Bibliotheca philologica classica

Digitized by Google

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

Alterthumswissenschaft

begründet

von

Conrad Bursian,

herausgegeben

von

Iwan v. Müller,

ord. öffentl. Prof. der classischen Philologie an der Universität Erlangen.

Einundsiebenzigster Band.

Zwanzigster Jahrgang. 1892.

Erste Abtheilung.

GRIECHISCHE KLASSIKER.

S. CALVARY & Co. BERLIN

BERLIN 1893.
VERLAG VON S. CALVARY & Co.
W. Unter den Linden 21.

Inhalts-Verzeichniss

des einundsiebenzigsten Bandes.

Die Berichte über Thukydides von Dr. Georg Meyer in Ilfeld; andere griechische Historiker von Professor Dr. Fr. Krebs in Eichstätt; griechische Redner von Dr. W. Grashoff in Stendal; griechische Rhetoren und spätere Sophisten von Gymn.-Prof. C. Hammer in München; vorsokratische Philosophen von Prof. Dr. F. Lortzing in Berlin; Xenophon von Dr. Weissenborn in Mühlhausen; Plato von Prof. Dr. G. Schneider in Gera; Aristoteles von Prof. Dr. F. Susemihl in Greifswald; spätere Philosophen von Prof. Dr. L. Haas in Passau; Plutarch von Gymn.-Dir. Dr. M. Treu in Breslau; griechische Grammatiker von Prof. Dr. Egenolff in Schlierbach-Heidelberg; Erotiker von Oberschulrath Prof. Dr. A. Eberhard in Braunschweig, und über die Byzantiner von Prof. Dr. Krumbacher werden später geliefert.

Bericht über die auf die griechische Komoedie bezügliche Litteratur von 1881 bis 1891.

Von

Professor Dr. Konrad Zacher
in Breslau.

Erster Teil.

Da dieser Bericht sich über einen Zeitraum von elf Jahren, innerhalb dessen auf diesem Gebiete eine sehr rege Thätigkeit stattgefunden hat, erstreckt, und zum Teil über das Jahr 1880 noch zurückzugreifen genötigt ist, so ist es zweckmäfsig erschienen ihn auf mehrere Jahrgänge zu verteilen. Der vorliegende Teil beschränkt sich darauf, zunächst über die Arbeiten zu berichten, die sich mit den Grundlagen für die Textesconstitution des Aristophanes, den Handschriften und Scholien, beschäftigen, und dann über die Ausgaben und Übersetzungen; im nächsten Jahrgang soll der Bericht über die Arbeiten litterarhistorischen, grammatischen, metrischen und antiquarischen Inhalts folgen, die sich mit der Komoedie beschäftigen, sowie über die Fragmentlitteratur; zuletzt gedenke ich eine möglichst vollständige Zusammenstellung der einzelnen Beiträge zur Emendation und Erklärung, die sich in Zeitschriften und Monographien verstreut finden, nach den Komoedien und der Versfolge geordnet, zu geben.

I. Die Handschriften und Scholien.

Die handschriftliche Überlieferung des Aristophanes ist zum Gegenstand ernster und gründlicher wissenschaftlicher Untersuchung erst spät gemacht geworden. Eine kurze Übersicht über die Handschriften mit dürftigen Wertbestimmungen gab Dindorf in der Vorrede zum III. Bande seiner Oxforder Ausgabe 1837, eine Untersuchung über die Handschriften der Lysistrata und ihr Verhältnis zu einander Enger in der praefatio seiner Ausgabe der Lysistrata 1844. Im Zusammenhang aber und eingehend sind die Fragen nach dem Wert der einzelnen Handschriften, ihrem Verhältnis zu einander und der Güte der gesamten handschriftlichen Überlieferung erst in der Mitte der sechziger Jahre behan-

delt worden, und zwar von zwei Seiten unabhängig von einander, von von Bamberg und von Velsen; von da ab erst ist die Frage zu einem selbständigen wissenschaftlichen Problem geworden. In eigentlichen Flufs ist sie freilich erst seit Mitte der siebziger Jahre und namentlich im letzten Decennium geraten. Es erscheint mir daher zweckmäfsig, mich mit meinem Bericht nicht auf die Litteratur der letzten zehn Jahre zu beschränken, sondern von den Schriften v. Bamberg's und v. Velsen's ausgehend auch über das wenige, was in der Zwischenzeit von diesen an bis 1880 auf diesem Gebiete geleistet worden ist, kurz zu referieren und auf diese Weise ein zusammenhängendes Bild der gesamten Entwicklung dieser Frage zu zeichnen.

Im Jahre 1865 erschien die Bonner Inauguraldissertation von

Albert von Bamberg: De Ravennate et Veneto Aristophanis codicibus. (Lipsiae in aed. Teubn.) 38 S. 8.

Der Verfasser, ein Schüler Otto Jahns, hatte von diesem die Bekkerschen Collationen zur Benutzung erhalten, was wesentlich war, da die Bekkersche Londoner Ausgabe sehr flüchtig gearbeitet und in der Angabe der handschriftlichen Lesarten weder vollständig noch zuverlässig ist.

Auf grund dieser Collationen ging er an die Untersuchung der Frage nach dem Wert des Ravennas und des Venetus, ihrem Verhältnis unter einander und zu den übrigen Handschriften. Der Gang und die Resultate dieser Untersuchung sind folgende:

1. Hat Hermann Recht zu sagen (praef. Nub. p. IX.): »Venetus ita in plerisque rebus omnibus cum Ravennate consentit, ut non videatur dubitari posse quin ex eodem ambo fonte fluxerint?« Um auf diese Frage Antwort geben zu können, mufs untersucht werden, ob V und R den anderen Handschriften gegenüber gemeinsame Fehler haben. Und es zeigt sich allerdings, dafs dies stattfindet (nachgewiesen für Equites Nubes Vespae Pax Aves Ranae Plutus). V und R sind also in der That aus einer, von der der anderen Handschriften verschiedenen Quelle geflossen. Und da solcher gemeinschaftlichen Fehler ziemlich wenige sind, so mufs dieser Archetypus sehr gut gewesen sein.

2. Welche von den beiden Handschriften steht dem Archetypus näher, wie bestimmt sich also dadurch ihr Wert? Es zeigt sich, dafs dies für verschiedene Stücke verschieden ist, dafs aber im allgemeinen R ein treueres Bild des Archetypus giebt, während V mannigfaltige Beeinflussung von andersher erkennen läfst. In den Equites hat V viele Fehler, von denen R frei ist, die sich aber in den deteriores wieder finden. Der Venetus ist also aus der Quelle von R und der Quelle der deteriores contaminiert. Das gleiche zeigt sich, wenn auch selten, in Nubes Vesp. Pax, etwas öfter in Aves Ranae Plutus. Nun hat V aber auch singuläre Lesarten, z. B. Eq. 473 *προσπεσών*, Vesp. 675 *δωροφοροῦσιν*,

702 ἔλαιον, Pax 1317 κἀπιχορεύειν, Ran. 753 κἀχμολύνομαι u. a. Dafs dies Änderungen des Schreibers seien, ist unwahrscheinlich, namentlich da anderes der Art mit γρ beigefügt ist, oder der singulären Lesart die der anderen Handschriften mit γρ hinzugefügt wird. Dies weist also auf eine dritte Quelle für den Venetus. Oder vielmehr eine dritte und vierte, die eine vorzüglich und besser als der Archetypus des Ravennas, die andere infimi generis. So ergiebt sich für Bamberg folgendes verwickelte Stemma:

Aus dem Einflufs von *x*, d. h. dem guten verlorenen Codex, erklären sich eine Anzahl vortrefflicher singulärer Lesarten in Eq. und namentlich in Vesp. In Pax Av. Ran. Plut. halten sich die vier Quellen so ziemlich die Wage; in Eq. überwiegt der Einflufs der deteriores, in Nub. des Archetypus von R, in Vesp. der des *x*. Daher ist für die Eq. die Auctorität des Rav. weit gröfser als die des Ven., in den Nubes derselben gleich, in Pax Av. Ran. Plut. ist der Ven. etwas besser, in Vesp. viel besser als Rav.

In dem zweiten Teil der Dissertation, auf den wir hier nicht näher einzugehen brauchen, wird eine Anzahl einzelner Stellen besprochen, mit schönen Bemerkungen und Untersuchungen über den metrischen und Sprachgebrauch des Aristophanes.

Zu wesentlich anderen Ergebnissen als v. Bamberg kam kurz darauf

Adolf von Velsen in einem Aufsatz im Philologus XXIV (1866) S. 124—152, der zwar als Jahresbericht über »Kritik und Interpretation des Aristophanes«

auftritt und eine Besprechung der Ausgaben von Dindorf, Bergk, Meineke, Fritzsche, Enger, Richter, Hirschig, Kock, Müller, Ribbeck nebst einigen anderen Werken in Aussicht stellt, factisch aber nur eine Untersuchung über das Handschriftenverhältnis bietet.

Er geht allerdings von der Oxforder Ausgabe Dindorfs aus, aber nur, um zu constatieren, dafs Dindorfs Angaben über die Lesarten der drei Haupthandschriften V R und A (Parisinus) unvollständig und ungenau sind, da er keine neuen Collationen hatte, sondern die Angaben über R und V der Londoner Ausgabe Im. Bekkers und die über A der Ausgabe Bruncks entnommen hat. Nun beabsichtigte Brunck gar keine Vollständigkeit in der Angabe der handschriftlichen Lesarten, die Londoner Ausgabe aber ist ganz unzuverlässig. Das zeigt namentlich eine Vergleichung mit den von Hirschig in der Ausgabe der Wespen mitgeteilten Collationen Cobets (an 310 Stellen stimmen Cobet und

Bekker, an 275 fehlt bei Bekker eine Angabe gänzlich, an 14 stehen Cobets und Bekkers Angaben einander entgegen). Nachdem v. Velsen an einer grofsen Zahl von Beispielen gezeigt hat, wie unvollständig und unzuverlässig die Angaben aller neueren kritischen Ausgaben, neben Dindorf auch Enger und Richter, über die handschriftlichen Lesarten sind, da sie alle auf die unzureichenden Collationen von Brunck Invernizzi Bekker zurückgehen, kommt er zu dem Schlufs: »dafs eine der ersten Aufgaben auf dem Gebiete der Kritik des Aristophanes ist, für eine vollständige und zuverlässige Darlegung der handschriftlichen Überlieferung Sorge zu tragen.« »Eine derartige Collation aber müfste unter sorgsamer Berücksichtigung der vorhandenen Collationen gemacht werden und so ersichtlich den Eindruck der Zuverlässigkeit gewähren, dafs dadurch jede Rücksicht auf die vorhandenen Collationen ausgeschlossen würde.«

Obwohl erst von einer solchen Collation sichere Resultate über den Wert und das Verhältnis der einzelnen Handschriften zu erwarten seien, will Velsen es trotzdem mit dem vorhandenen mangelhaften Materiale versuchen, für Vögel, Frieden und Lysistrata vorläufige Resultate zu gewinnen. Er thut es aber in diesem Aufsatz nur für Vögel und Frieden. Das Resultat ist folgendes:

R hat verhältnismäfsig selten allein die richtige Lesart oder doch die deutliche Spur derselben erhalten, viel gröfser ist die Zahl der Stellen, wo R allein die entschieden falsche Lesart hat (darunter allerdings sehr viel Schreib- und Nachlässigkeitsfehler, aber auch viele schlimme Corruptelen, z. B. Eindringen von Glossemen etc.). Von V und A sind die Lesarten nicht genügend bekannt, um ein sicheres Urteil über sie zu erlauben. Doch zeigt sich, dafs jeder von ihnen an einer Anzahl von Stellen allein das richtige bietet, dafs aber auch jeder eigentümliche Corruptelen hat, dafs sie also von einander unabhängig sind; und da sie eine Anzahl falscher Lesarten des R nicht haben, so sind sie auch von R unabhängig. Die drei Handschriften sind also nebeneinander zur Textconstitution heranzuziehen *). Sie stammen unabhängig von einander aus einem Archetypus, derselbe war aber, da die weit überwiegende Anzahl von Corruptelen aller Art allen drei Hss.

*) Daneben scheint v. Velsen auch der Vaticano-Urbinas einen selbständigen Wert zu verdienen, soweit aus den spärlichen Angaben bei Kuster zu ersehen sei. Wenn Velsen hinzusetzt: »für die Acharner giebt freilich einer der neuesten Herausgeber dieses Stückes, Albert Müller, Hannover, 1863, ein ungünstiges Resultat über den Vaticanus an, s. praef. pag. IV«, so war er beim Schreiben dieser Worte in einem Irrtum befangen, den er selber natürlich später eingesehen hat, der aber doch hier ausdrücklich berichtigt werden möge. Müller spricht an der angeführten Stelle nicht vom Vaticano-Urbinas, sondern vom Vaticano-Palatinus 67.

gemeinsam ist, selbst schon im höchsten Grade mit Corruptelen jeder Gattung erfüllt. (Aufzählung solcher gemeinschaftlichen Corruptelen S. 143—145).

Aus dieser Sachlage zieht v. Velsen nun folgende Schlüsse für die praktische Handhabung der Kritik bei Aristophanes. »So sind wir, was die handschriftliche Überlieferung betrifft, im Aristophanes traurig genug gestellt, und, wenn bei irgend einem Schriftsteller, ist beim Aristophanes das Pochen auf die Autorität der Hss. übel angebracht, ein Satz, zu dem Cobet Novae lectt. p. 253 f. auch gekommen ist.« Es sei also in grofsem Umfang Conjecturalkritik zu üben nach Art von Bentley, Dobree, Cobet, Hamaker, Meineke, doch sei dabei noch ein Punkt besonders zu berücksichtigen, »nämlich dafs die Handschriften des Komikers voll von interpolierten Versen sind, die zum gröfsten Teile von schlechten Versificatoren aus der Zahl der Grammatiker angefertigt sind«, wie dies Leutsch im Philologus, Suppl.-Bd. I p. 122, und Velsen selbst in mehreren Aufsätzen nachgewiesen habe.

Zum Schlufs unterzieht v. Velsen noch die Bambergsche Dissertation, die ihm erst nach Abschlufs seines Aufsatzes zugegangen sei, einer Beurteilung. Als von Bamberg erwiesene Thatsache bezeichnet er »dafs der Venetus zwei von einander unabhängige Quellen in sich vereinigt: 1. dasselbe Archetypum, welches auch dem Ravennas zu Grunde liegt; 2. eine von jenem Archetypum unabhängige, teilweise vortreffliche Quelle«. »Bezeichnende Stellen für den Wert dieser zweiten Quelle des Venetus sind: Ran. 118. Pac. 1317. Vesp. 334. 384. 507. 675. 702. 735.« Alle weitergehenden Folgerungen Bambergs seien hinfällig, hauptsächlich wegen der Unzulänglichkeit des Materials, welches das Substrat seiner Untersuchung bilde. Die von ihm benutzte Bekkersche Collation könne kaum viel genauer gewesen sein als die unter der Bekkerschen Ausgabe befindlichen Noten; das zeige ein Vergleich mit Cobets Collationen zu den Wespen bei Hirschig. Was die übrigen Hss. betreffe, so gehe Bamberg von der falschen Meinung aus, als ob in Dindorfs Oxforder Ausgabe die Angabe der Lesarten derselben ziemlich vollständig sei, und dafs in den Worten Dindorfs *vulgo* oder *legebatur* eine genaue Angabe für die Übereinstimmung aller betreffenden Codices enthalten sei. Ferner werfe er alle übrigen Handschriften aufser R und V ohne weiteres in denselben Topf, unter der Bezeichnung *deteriores*, während doch mindestens A selbständige Bedeutung habe. Aber auch noch andere Gründe seien daran schuld, dafs seine Ausführungen nicht überzeugend seien. Oft lege er einzelnen Lesarten eine Bedeutung für die zu beweisende Selbständigkeit einer Hs. bei, während nur ein einfacher Schreibfehler oder ein vom Rande in den Text gelangtes Glossem vorliegt; »so ist Vesp. 702 das *ἄλευρον* in R statt des richtigen *ἔλαιον* in V durch das *ἀλγούντων* eines Glossems (vgl. die Scholien) in den Text gekommen. Ebenso *ἐπικελεύειν* in Pac. 1317; Ran. 753 ist

ἐκμολύνομαι Glossem« etc. Dies sucht v. Velsen an einer ganzen Anzahl einzelner Stellen nachzuweisen, ebenso, dafs es oft nur ganz subjektives Urteil sei, wenn Bamberg sich für die Vorzüglichkeit dieser oder jener Lesart entscheide.

»Nachdem ich somit, schliefst Velsen, die Unsicherheit und zum Teil Haltlosigkeit der Grundlagen nachgewiesen habe, auf denen ein grofser Teil von Bambergs Folgerungen beruht, mufs ich für jetzt um so mehr darauf verzichten, selbst positive Bestimmungen über das Verhältnis der einzelnen Hss. aufzustellen, als ich, wie ich oben bemerkte, derartige genauere Bestimmungen bei der Beschaffenheit der vorhandenen Collationen für unmöglich halte. Eine Reise nach Italien, welche ich im Herbste dieses Jahres zu unternehmen gedenke, wird zu ihrem Hauptzwecke die Beschaffung eines genauen und zuverlässigen handschriftlichen Materials für den Aristophanes haben.«

Diese hier angekündigte Reise unternahm v. Velsen vom Herbst 1866 bis zum Herbst 1867. Sie ist für die Textkritik des Aristophanes epochemachend geworden, denn von ihr brachte er jene peinlich sorgfältigen Collationen mit, die ganz seiner eigenen Forderung entsprechend »so ersichtlich den Eindruck der Zuverlässigkeit gewähren, dafs dadurch jede Rücksicht auf die früher vorhandenen Collationen ausgeschlossen wird«, und deren Zuverlässigkeit in der That auch durch jeden, der Gelegenheit gehabt hat, sie nachzuprüfen, bestätigt worden ist.

Auf grund dieser Collationen ging Velsen nun an die Ausarbeitung einer neuen kritischen Ausgabe des Aristophanes und liefs als erstes Heft derselben im Jahre 1869 die Equites erscheinen, deren Text constituiert war auf grund genauer Vergleichung von acht Handschriften, nämlich aufser V R und A noch drei Laurentiani *ΓΘΔ*, einem Vaticano-Palatinus P und einem Ambrosianus M, von dem Velsen sagt: »is liber, diligentissime pictus, gravissimi in constituendis poetae verbis est momenti: utpote qui genuinam Aristophanis manum saepe servaverit solus cum Ravennate, interdum quamvis raro solus.« Die Ausgabe wurde allerseits freudig und anerkennend begrüfst, und wenn man auch namentlich an ihrer äufseren Gestaltung manches auszusetzen hatte, so wurde doch allgemein anerkannt, dafs nun erst ein sicheres Fundament für die Textkritik — zunächst dieses einen Stückes — geschaffen sei.

Unter den Recensionen, welche die Ausgabe erfuhr, ist hervorzuheben die von Rudolf Schöll in den Göttinger Gelehrten Anzeigen 1871, Stück 13. Schöll giebt aus seinen eignen Collationen von R *ΓΘ* Nachträge, welche sich meist auf unbedeutende Kleinigkeiten beziehen, und durch welche nach Schölls eignem Ausdruck, »die grofse Sorgfalt V.s in Wiedergabe der Discrepanz seiner Hss. wie nur je eine Regel durch die Ausnahmen bestätigt wird«; er macht dann Vorschläge in Bezug auf praktischere Gestaltung der Ausgabe — Vorschläge,

denen Velsen in den späteren Ausgaben zum Teil Folge gegeben hat —, und spricht dann über die Gestaltung des Textes durch Aufnahme handschriftlicher Lesarten und Conjecturen. Uns interessiert hier, was er über das Verhältnis der Hss. sagt. Nach seiner Meinung hat »auch die neue Ausgabe die ganz überwiegende Vorzüglichkeit des Ravennas vor allen übrigen Codices, unbeschadet zahlreicher Fehler und Verderbnisse, gerade in diesem Stück nur bestätigt. Erst longo intervallo proximus ist der Venetus, der jenem gegenüber sich hier oft als der ausgezeichnetste Vertreter einer bereits willkürlich entstellten Vulgata erweist. Selbst in seinen Fehlern ist R ursprünglicher.« Noch viel geringer aber sei der Wert der übrigen Hss. »Sie tragen alle Anzeichen der Compilation und Depravation und schliefsen sich mit ihren Fehlern bald näher an R, bald näher an V an. Keiner unter ihnen ragt sonderlich unter den anderen hervor: weder nimmt der Parisinus A die Stellung ein, welche man früher geneigt war ihm neben R und V anzuweisen, noch scheint mir das vom Herausgeber seinem Ambrosianus M gespendete Lob, soweit sich allein aus dieser Komödie urteilen läfst, hinlänglich verdient.« Der Laurentianus Δ endlich sei ganz jung und unzuverlässig, und könne ohne Schaden ganz ignoriert werden.

Zu zum Teil sehr wesentlich verschiedenen Resultaten kommt die Schrift von

Rudolf Schnee, De Aristophanis codicibus capita duo. Halis Sax. 1876. 46 S. 8.

Im ersten Capitel untersucht Schnee das Handschriftenverhältnis in den Rittern auf grund der Velsenschen Ausgabe. Seine Ergebnisse sind folgende:

V und R haben so gut wie gar nichts eigentümliches gemeinsam. V stammt nicht aus R, denn er vermeidet die vielen Fehler von R; aber auch nicht aus dem Archetypus von R, denn die eigentümlichen Lesarten von R sind zum Teil schon ziemlich alt, wie sich daraus ergiebt, dafs sich viele bei Suidas oder in den Scholien wiederfinden, wie *ὁ δὲ γέρων* 71, *ἰσχύειν* 182, *σοφῶς* 196, *ἐπιπιὼν* 357, u. s. w. [Schnee übersieht dabei, dafs sich eine Anzahl derselben auch in anderen Hss. finden, z. B. *σοφῶς* 196 in MA; *κατασπάσαντες* 856 in Γ¹ M¹; *ἔσομαι* 1256 in MΓ²; *αὐτὸς* 1277 in M¹Γ²]. Also war der Archetypus von V sehr verschieden von dem von R. Die einzige Ähnlichkeit zeigen beide Hss. in v. 346, wo beide haben *ὅπερ πεπονθέναι μοι*. Aber dies ist offenbar uralte Verderbnis, und das *ὅ μοι πεπονθέναι* der anderen Handschriften eine Correctur derselben.

Von den anderen Handschriften bilden AΔΓΘ eine Classe, die Schnee x nennt. Er weist dies nach an einer Anzahl von Stellen, wo diese Hss. gegenüber VR entweder gemeinsame Fehler haben oder gemeinsam das richtige erhalten haben. Der Archetypus dieser Classe war mit R

nicht verwandt; die einzige Übereinstimmung zwischen R und x, *πονηρὸν* v. 1304, erklärt sich so, dafs sowohl in der Vorlage von R als in der von x die Glosse *πονηρὸν* über *μοχθηρὸν* stand. Dagegen zeigt x an einer ganzen Anzahl von Stellen Übereinstimmung mit V gegen R. Aus V selbst kann x nicht stammen, weil es einige Fehler von V nicht hat. Somit gehen V und x auf eine Quelle zurück.

P stimmt meist mit Vx gegen R, entbehrt aber der eigentümlichen Fehler sowohl von x als von V, mufs also aus einer dem Archetypus von Vx ähnlichen Hs. abgeschrieben sein.

M wird von Velsen für ganz vorzüglich erklärt. Aber wenn M allein (mit Suidas) in v. 673 das richtige *ἐρρέτω* im Text, darüber *γρ ἑρπέτω* hat, so ist das ein Schreiberversehen oder eine Schreibercorrectur für ein $\overset{\text{γρ ἐρρέτω}}{\text{ἑρπέτω}}$ des Archetypus (wie in der That Γ hat: $\overset{\text{γρ καὶ ἐρρέτω}}{\text{ἑρπέτω}}$; Schnee vergleicht v. 902 $\overset{\text{γρ πανοῦργε}}{\text{πόνηρε}}$ Θ, $\overset{\text{γρ πόνηρε}}{\text{πανοῦργε}}$ ΓM). Schreibercorrectur scheint auch 535 *χρῆν*, 542 *πρῶτα*, wie denn auch sonst in M sich die Hand eines metrikkundigen Correctors zeigt. Vergleicht man M mit den übrigen Hss., so sieht man, dafs zwei Recensionen contaminiert sind. Er stimmt teils mit R, teils mit Vx, manchmal mit x allein. Die Contamination tritt an einigen Stellen auch in Correcturen hervor.

Es ergiebt sich folgender Stammbaum der Handschriften:

α (fort. saec. III)

Für die Textconstitution geht daraus Folgendes hervor:

M hat für die Textconstitution gar keinen Wert. x kann wohl gute Lesarten haben, aber die Lesarten der einzelnen Handschriften dieser Classe sind als solche wertlos; P wird auch nur selten Hilfe erweisen, da ältere aus derselben Quelle stammende Handschriften vorhanden sind. Aus

x P und V ist der Archetypus der einen Recension β zu reconstruieren, die andere Recension wird durch R vertreten, dann sind beide gegeneinander abzuwägen. Bei dieser Vergleichung zeigt sich, daſs R an 13 Stellen gegen β das richtige giebt, aber β an 80 Stellen das richtige gegen R. Der Ravennas verdient also keineswegs den Vorrang, den man ihm eingeräumt hat.

Dies wird noch weiter ausgeführt durch Besprechung einer Anzahl von Stellen, wo dem Rav. bisher zu viel Autorität beigemessen worden ist, oder man sich durch seine Lesarten zu unnützen Conjecturen hat verleiten lassen.

In dem zweiten Capitel untersucht Schnee das Handschriftenverhältnis in den Wolken, auf Grund eigner Collation des Venetus, des Ambrosianus M, der Laurentiani Θ und Δ.

Es zeigt sich, daſs in den Wolken das Verhältnis von V und R ein ganz anderes ist als in den Rittern. Hatten sie dort gar nichts mit einander zu thun, so sind sie in den Wolken eng verwandt; sie haben sehr viel eigentümliche Lesarten, namentlich Fehler, gemein. Aber der Ven. stammt nicht aus R, denn dieser strotzt von singulären Fehlern, die V nicht hat und deren Verbesserung durch den Schreiber von V nicht anzunehmen ist. Ebensowenig wahrscheinlich ist die Annahme, daſs V aus verschiedenen Hss. contaminiert wäre. V und R gehen also auf dieselbe Quelle zurück, die von der der anderen Hss. verschieden war. Dem scheinen drei Stellen zu widersprechen, wo V gegen R oder R gegen V mit den sogenannten deteriores stimmt: aber hier sind für den allen Hss. zu grunde liegenden Archetypus Glossen anzunehmen:

326 *οὕτως* (Glosse: *δρῶ*)   330 *καπνὸν* (Glosse: *σκιὰν*)   1418 *νέους* (Glosse: *νεωτέρους*)

Dies erste Resultat Schnees ist unzweifelhaft richtig und wird auch nicht beeinträchtigt durch drei Thatsachen: daſs er mangels einer zuverlässigen Collation von R öfter Übereinstimmung von V und R annimmt, wo sie nicht vorhanden ist: daſs seine eigene Collation von V entweder sehr flüchtig gemacht, oder von ihm sehr nachlässig verwertet worden ist: daſs endlich die ganze Schrift, gerade aber dieser Teil besonders, von Druckfehlern strotzt. Die Folge dieser drei Thatsachen ist, daſs von seinen Angaben über 20 Procent falsch oder ungenau sind. Von den 74 Stellen, an denen V und R allein übereinstimmen sollen (S. 26 f.), sind folgende zu berichtigen:

307 *πρόδομοι*, nicht *πρόδομαι* | 452 nicht *καλοῦσι* in VR, sondern *καλοῦσ'* R *καλοῦσιν* V | 676 nicht *θείᾳ* VR, sondern *θυῖα* R *θυία* V | 707 nicht *ἀτταττai* VR, sondern *ἀτταταῖ* R *ἀτταταί* V | 901 nicht *ἀναστρέφω*, sondern *ἀναστρέψω* | 968 (nicht 966) nicht *ἐντειναμένης*, sondern *ἐντυναμένης* | 1002 *οὐ* nicht VR sondern nur V; R hat *οὖν* | 1081 (nicht 1084) *ἥττων* hinter *γυναικῶν* setzen nicht VR, sondern nur V | 1100 om. VR, nicht 1160 | 1105 *πότερα*, nicht *ποτέρα* | 1110 *οἷον*, nicht 1101 | 1178 *δή* fehlt

nur in V | 1260 natürlich nicht τὶς, sondern τίς | 1282 (nicht 1292) nicht οὐδὲ, sondern οὐδέν | 1420 τιθεὶς, nicht 1429 τιθείς | 1457 ἐπήρετε nur R, ἐπείρατε V | 1470 ἔστιν hat nicht nur V, sondern auch R.

In der Anmerkung zu S. 26 beschwert sich Schnee über die Unzuverlässigkeit der Dindorfschen Collationen, und giebt für 18 Stellen die angeblich richtige Lesart des Ven. Von diesen 18 Angaben sind falsch folgende: 296 »ὀυχὶ [sic] non ὀυδὲ [sic]«. In meiner und in v. Velsens Collation steht ausdrücklich angemerkt οὐδέ. | v. 391 »V παπαπαππάξ idem quod R.« In v. 391 hat V παπαπὰξ, R παπὰξ'; in v. 390 V παπάξ, R παπαπαπάξ | 592 »τῷ«. vielmehr fehlt τῷ nach meiner und v. Velsens coll. | 595 (nicht 592) »ἄιτε [sic] ἄναξ Φοῖβε transponit.« Es steht da ἄναξ αὖτε φοῖβε nach Vels. Zach. | Aufserdem eine Anzahl Verszahlen falsch. 654 mufs heifsen 656; 761 mufs heifsen 750; worauf sich bezieht »v. 693 om. γε« weifs ich nicht. Druckfehler: 490 εὐθέως st. εὐθέως; 848 »om. καλῶς δε« st. om. καλῶς γε. Zweifelhaft ist die erste Bemerkung: »v. 215 Venetus recte habet πάνυ (non πάλιν)«. Ich habe in meiner Collation (nach Bergk) ausdrücklich angemerkt πάνυ, v. Velsen ebenso bestimmt πάλιν.

Darauf wendet sich Schnee zu den anderen Handschriften. Er giebt zunächst eine Collation von Δ Θ M. Ich habe dieselbe für Δ an der Hand meiner eigenen Collation, für Θ an der Hand der v. Velsenschen (für M stand mir keine Collation zu gebote) bis v. 250 controliert, und, wenn man auch auf die Erklärung Schnees, dafs er quisquilias ad orthographiam pertinentes weggelassen habe, Rücksicht nimmt, folgendes zu ergänzen resp. zu corrigieren gefunden: 19 γρ ἵνα γνῶ $Θ^2$ | 22 συνῆχ' am Ende des Verses Δ | 33 μέλε' Θ | 35 ἐνεχειράσασθαι Θ, das zweite α in Rasur | 37 nicht δήμαρχόν τις sondern δήμαρχός τις Δ | v. 56 hinter 57 $Δ^1$, von $Δ^2$ mit α β die richtige Reihenfolge bezeichnet | 61 τῇ 'γαθῇ auch Δ | 62 ταῦτ' (ohne δὴ) $Δ^1$ τοὐντεῦθεν $Δ^2$ in marg. | 89 ἃ ἂν $Δ^1$, dazwischen von $Δ^2$ eingeschoben σ' | 91 νῦν $Θ^1$ νυν γ' $Θ^2$ νῦν γ' $Δ^1$ οὖν $Δ^2$ in marg. | 121 δήμητραν Δ | 122 γρ σαπφόρας $Θ^2$ in marg. | 130 σκινδαλμους $Θ^1$, ά über μ fügt hinzu $Θ^2$ | 135 γε om. $Θ^1$ add. $Θ^2$ | 147 τοῦ auch Θ | 148 πῶς δῆτα τοῦτ' ἐμέτρησε $Δ^1$ διεμε $Δ^2$ in marg. | 150 ἐνέβλαψεν $Δ^1$ | 157 ἔχει $Δ^1$ | 158 κατὰ στόμ' Δ | 161 διαλέπτου ΘΔ | 162 κατὰ τοὐρροπυγίου Δ | 169 δέ τε $Δ^1$ | 175 ἐχθές γ' ἡμῖν $Θ^1$ δὲ add. $Θ^2$ | 176 τὰ ἄλφιτ' Δ | 195 γρ περιτύχῃ $Θ^2$ | 198 γρ ἀλλ' οὐ δέον γ' αὐτοῖσι $Θ^2$ | 199 ἄγαν γ' ἐστὶ χρόνον $Δ^1$ δήπου χρόνον $Δ^2$ in marg. | 203 nicht ἀναμετρῆσθαι, sondern ἀναμετρεῖσθαι ΘΔ | 210 κικυννεῖς und οἵ 'μοὶ ΘΔ | 213 ὑμῶν $Θ^2$ | 214 ᾔδεῖ $Δ^2$ in marg. | 216 πάνυ auch Δ | 217 νὴ δί' spricht noch der Schüler, Streps. beginnt mit οἰμώξεσθ' in ΘΔ | 243 γρ μ' ἔτριψεν $Θ^2$ in marg. | 244 nicht τὸ sondern τὸν om. Θ | 249 ᾗ σιδαρέοισιν Θ.

Wie man sieht, sind auch diese Collationen keineswegs zuverlässig; immerhin reichen sie aus, um ein im ganzen richtiges Bild der Über-

lieferung in diesen Handschriften zu gewähren. Schnee kommt zu dem Schlufs, dafs Δ Θ M gegenüber V R eine besondere Handschriftenclasse bilden, zu der nach dem, was von seinen Lesarten bekannt ist, auch der Parisinus A gehöre, und welche er x nennt. Er bespricht dann noch besonders M, welche Handschrift für die Wolken nicht contaminiert sei, sondern die Recension x rein zum Ausdruck bringe, und die auch deshalb von besonderem Wert sei, weil durch sie eine Anzahl wertvoller Scholien, die bis dahin nur aus der Aldina bekannt waren, als alt legitimiert werden (Schnee druckt einige dieser Scholien ab und stellt sie denen der Aldina gegenüber), und ferner Δ. Diesen habe v. Velsen für ein Apographum von Θ gehalten [ist unrichtig; Velsen sagt, praef. Eq. p. VII: »redire videtur ad eundem fontem ad quem Laurentianus Θ«]; das sei unmöglich, da die Fehler von Θ in Δ sich nicht finden; näher stelle sich Δ zu M, könne aber auch aus diesem aus demselben Grunde nicht stammen, sondern gehe mit M auf denselben Archetypus zurück, sei aber durchgängig von einem der Metrik kundigen Gelehrten interpoliert. Übrigens sei zu bemerken, »Laurentianum Δ ad Aldinam editionem usurpatum esse, cf. v. 189. 218. 258 etc.« Dies letztere mufs ich ebenso bestreiten wie die auf S. 36 vorgebrachte Behauptung »diligentissime Ambrosianum a Musuro ad scholia Aristophanis condenda in usum vocatum esse« (worüber weiter unten bei den Scholien zu sprechen sein wird); im übrigen ist die Bemerkung über die durch metrische Theorie veranlafste Interpolation des Textes in Δ richtig *).

Für das gesamte Handschriftenverhältnis in den Wolken ergiebt sich also folgendes Stemma:

a (fort. saec. III)

B x

V R A Θ Δ M

*) Die Stellen, auf welche Schnee seine Behauptung gründet, Δ sei für den Text der Aldina benutzt worden, beweisen zum gröfsten Teil gar nichts, da die betr. Lesart dem Δ mit anderen jüngeren Handschriften gemein ist. Aber

Aus diesem Handschriftenverhältnis zieht nun Schnee für die Textconstitution einige doch wohl etwas zu flüchtige und mechanische Folgerungen. Da V und R aus einem Archetypus β stammen, so können nur diejenigen Lesarten als Lesarten von β angesehen werden, welche in V und R sich finden, nicht aber solche, die nur in V oder R überliefert sind, ebensowenig dürfe, was ein einzelner Vertreter der Classe x bietet, als Lesart des Archetypus dieser Classe betrachtet werden. Wenn V und x stimmen, dagegen R eine an sich gute Lesart bietet, so ist doch die Lesart von Vx als die ursprüngliche anzusehen [dies muſs dann also doch auch die Lesart von β gewesen sein! Schnee widerspricht sich also selbst]. Das letztere wird an einer Anzahl von Beispielen erläutert. 409 ὀπτῶν R ὤπτων Vx Suid. 495 ἔπειτ' R κἄπειτ' Vx (dies κ' falle häufig ab, additum esse sola licentia, nullo quod sciam exemplo confirmari potest). 650 ἐπαΐονθ' R εἶτ' ἐπαΐειν Vx. Dies wird durch den Sinn gefordert, den Infinitiv las auch der Scholiast von R. Das α kurz zu brauchen konnte Aristophanes sich wohl erlauben. 887 τοῦτο νῦν R τοῦτο γοῦν Vx. 1073 καχασμῶν R κιχλισμῶν Vx, das letzte auch durch schol. R bestätigt. 1005 ἀποθρέξει R καταθρέξει Vx Suid. 1233 sind die Worte ἵν' ἂν κελεύσω 'γώ σε; τούς, die R wegläſst, unanstöſsig, man sieht nicht ein, wie sie in den Text gekommen sein sollten, dagegen läſst R sehr häufig Worte und Versteile aus; endlich ist ein solcher Monometer, wie er nach Auslassung dieser Worte entstehen würde, mitten im Dialog unter lauter Trimetern unerhört.

Wo VR und x einander gegenüber stehen, da zeigt sich der Archetypus der Classe x durchschnittlich durch weniger Fehler entstellt, und dem ältesten Archetypus näher stehend als der Archetypus von VR. (β hat 33 Verderbnisse gegen 9 in x). Die Autorität von

---

auch wo die Lesart der Aldina bisher nur in Δ wiedergefunden ist, wie v. 258 πάντα ταῦτα, v. 368 σημείοις ἐγώ σ', muſs man sich hüten, vorschnell zu urteilen. Es ist uns eben über die Lesarten der jüngeren Handschriften viel zu wenig genaueres bekannt. Es sei mir gestattet, hier vorläufig einiges mitzuteilen, was mir aufgefallen ist. Die Aldina hat die thomanotriklinianischen Scholien aufgenommen (vgl. meine »Classen und Handschriften der Aristophanesscholien« S. 561 ff.), sie hat die triklinianischen σημεῖα: beides kann sie nur aus thomanotriklinianischen Handschriften entnommen haben: sollte sie nicht auch für den Text solche benutzt haben? Der triklinianische Text wird uns am sichersten in dem Vaticanus 1294 vorliegen (vgl. »Classen und Handschriften« S. 603 ff). Leider habe ich von dem Text dieser Hs. nur weniges (in Plutus und Wolken) verglichen, dies stimmt aber fast genau mit der Aldina. Nun stimmt auch Δ, die metrisch corrigierte Handschrift, ziemlich genau mit der Aldina: sollte diese Übereinstimmung sich nicht daraus erklären, daſs eben überall der triklinianische Text zu grunde liegt? Dies ist zunächst nur eine Vermutung, welche richtig zu stellen mir jetzt noch das Material mangelt.

VR ist also weit geringer als gewöhnlich angenommen wird. Daher ist es auch nicht zu billigen, wenn die corrupten Lesarten von VR zum Ausgangspunkt von Conjecturen gemacht werden, wo x etwas tadelloses bietet, wie 960, wo Kock aus dem *αὐτοῦ* des VR Veranlassung genommen hat zu schreiben *αὑτοῦ*, während x *σαυτοῦ* bietet. Wo die Lesarten beider Classen gleich gut erscheinen, mufs die ratio entscheiden. Für x spricht sich Schnee noch aus 1168 *ἄπιθι σὺ λαβών* x *ἄπιθι λαβὼν τὸν υἱόν σου* VR. 1116 *ὑμῖν* x *ἡμεῖς* VR. Anderes läfst er zweifelhaft.

Velsen selbst hatte in der Praefatio zu den Equites p. VI eine disputatio de universa librorum Aristophaniorum ratione für spätere Zeit in Aussicht gestellt. Er hat diese Absicht leider nicht zur Ausführung gebracht. Wohl aber erschien von ihm bald nach der Ausgabe der Ritter eine Abhandlung, welche über die handschriftliche Überlieferung zweier Stücke, der Lysistrata und der Thesmophoriazusen, ein ungeahntes Licht verbreitete:

Adolph v. Velsen, Über den Codex Urbinas der Lysistrata und der Thesmophoriazusen des Aristophanes. Halle 1871.

Die Thesmophoriazusen sind nur in zwei Hss. erhalten, dem Ravennas und einem Augustanus (jetzt Monacensis) des 15. Jahrh., welchen schon Enger als eine directe Abschrift des Rav. erkannt hat. Die Lysistrata ist in denselben beiden Hss. überliefert, aufserdem aber in einer Anzahl anderer Hss. (Parisinus A und B, Vossianus, Laur. Δ, Vat. Palat.), die jenen gegenüber eine besondere Classe bilden. Zu der durch Rav. Mon. vertretenen Classe glaubte man bis zu dieser Schrift Velsens noch eine dritte Hs. rechnen zu müssen, nämlich den Urbinas, aus dem Junta 1516 diese beiden Stücke zum ersten Mal abdruckte, und den man verloren glaubte. Jetzt nun wies v. Velsen nach, dafs Juntas Urbinas eben unser jetziger Ravennas selbst gewesen ist, der also einstmals zur Bibliothek der Herzöge von Urbino gehört haben mufs. Es finden sich nämlich im Rav. aufser den Correcturen des Schreibers selbst und des Schreibers der Scholien in der Lysistrata und den Thesmophoriazusen auch Correcturen von einer jüngeren Hand des 16. Jahrh.: von derselben Hand sind an Stelle der den Personenwechsel anzeigenden Linien (—) und Doppelpunkte (:) die Personennamen angeschrieben, und endlich Striche und arabische Ziffern, die sich in regelmäfsigen Zwischenräumen wiederholen. Es hat sich nun gezeigt, dafs dies alles Druckanweisungen sind, von Euphrosynus Boninus behufs des Drucks der Juntina in die Hs. eingetragen, die dem Setzer selbst als Vorlage übergeben wurde. Die arabischen Ziffern beziehen sich auf die Seitenzahlen der Juntina, durch sie wurde dem Setzer angezeigt, wo eine Seite schliefsen und eine neue beginnen solle; die Correcturen und Personenbezeichnungen hat die Juntina gleichfalls aufgenommen; in allem übrigen ist sie

eine getreue Reproduction des Rav., und stimmt mit demselben viel genauer überein als man früher, bevor man den Rav. genauer kannte, glaubte.

Für alles dies führt v. Velsen den Beweis mit seiner bekannten peinlichen Genauigkeit. Er verzeichnet zunächst die auf die Seiten der Juntina bezüglichen von Euphrosynus Boninus angeschriebenen Striche, Buchstaben und Ziffern (z. B. zu v. 248 — q. e = Junt. quat. e 1, zu v. 297 — 3 = Junt. quat. e, 3 etc.), dann zählt er die Correcturen des Boninus auf, stets mit Angabe des von erster Hand in R geschriebenen, der Correcturen von der Scholienhand, der Lesart des Augustanus und der Juntina (der Augustanus ist im 15. Jahrh. aus dem Rav. abgeschrieben worden, fand denselben also noch intakt vor). Darauf folgt ein Verzeichnis der Stellen, in denen nach Engers Angabe der Ravennas und die Juntina von einander abweichen, während die genauere Collation des Rav. ergeben hat, dafs sie übereinstimmen. Endlich die wenigen wirklichen Abweichungen, teils einfache Druckfehler der Juntina, teils Zusetzung von Accenten und Spiritus, falsche Auflösung von Compendien, schliefslich auch eine Anzahl Correcturen vermeintlicher Fehler, welche noch während des Druckes vorgenommen wurden.

Es ist somit nachgewiesen, dafs die Juntina für die Textconstitution wertlos ist. Es fällt ferner »ein Lichtstrahl in das bisher ganz dunkle Geschick des Ravennas.« Derselbe habe, meint v. Velsen, bis zum Jahre 1515 der Vaticana und zwar der Abteilung der Urbinates angehört, und scheine bis 1525 in Florenz im Besitz der Junta geblieben zu sein, da die zweite Juntina von 1525 an einer Reihe von Stellen, an denen sie von der ersten Juntina abweicht, aus dem Rav. corrigiert ist. Wann er nach Ravenna gekommen sei, hat v. Velsen vergeblich festzustellen gesucht.

Mit der Geschichte des Ravennas beschäftigte sich gleichzeitig ein Aufsatz eines englischen Gelehrten, der unabhängig von Velsen gleichfalls zu der Erkenntnis kam, dafs der Ravennas mit dem Urbinas der Juntina identisch ist,

W. G. Clark, The history of the Ravenna Manuscript of Aristophanes. Journal of Philology III. 1871. S. 153—160.

Cl. giebt zuerst eine kurze Beschreibung der Handschrift. Text und Scholien seien von derselben Hand, mindestens drei Correctorenhände zu unterscheiden, eine zittrige mit dem Schreiber der Hs. ungefähr gleichzeitige, eine mit schwärzerer Tinte aus dem 14. oder Anfang des 15. Jahrh., besonders häufig in den Wolken, eine oder zwei spätere in Lysistrata und Thesmophoriazusen. Geschrieben sei die Hs. wahrscheinlich im letzten Jahrhundert der Basilianischen Dynastie, welche 1057 aufhörte, und unter der die Mönche sich ganz weltlichem Leben und weltlichen Liebhabereien hingaben. Das Buch gehört jetzt der Communalbibliothek

zu Ravenna, früher Klosterbibliothek des Camaldulenserconvents in Classe. Wann es in diese Bibliothek gekommen ist, darüber sind nur Vermutungen möglich. Nach einer Tradition der Bibliothekare ist es für eine geringe Summe von einem römischen Buchhändler [nach Martin (S. folg. Seite) in Pisa] gekauft worden; vielleicht Anfang des vorigen Jahrhunderts durch den Pater Cannetti, dessen Bild sich in der Bibliothek befindet mit einer Inschrift, welche hervorhebt, dafs er die Büchersammlung selectis et copiosissimis codicibus bereichert habe.

Dagegen läfst sich über seine ältere Geschichte genaueres ersehen. Junta benutzte 1515 eine Handschrift der Bibliothek von Urbino, die ihm offenbar, vielleicht durch Vermittlung des Herzogs Giuliano Medici, aus derselben geliehen worden war. Da in demselben Jahr Urbino von den päpstlichen Truppen eingenommen, Francesco Maria abgesetzt und an seiner Stelle Lorenzo, der Neffe des Pabstes, zum Herzog von Urbino eingesetzt wurde, so ist anzunehmen, dafs das Manuscript überhaupt nicht wieder nach Urbino zurückkam: jedenfalls befand es sich nicht unter den 165 griechischen Hss., welche die Urbinatische Bibliothek enthielt, als sie 1658 durch Pabst Alexander VII. in den Vatican übergeführt wurde.

Die Bibliothek von Urbino ist gegründet worden von Herzog Federigo. Vespasiano in seinem um 1468 geschriebenen Verzeichnisse der von Federigo gesammelten Bücher erwähnt keinen Aristophanes: bis dahin war das Buch also noch nicht gekauft. Es ist aber überhaupt nicht von Federigo gekauft worden, sondern von seinem ebenso gelehrten und des Griechischen kundigen Nachfolger Guidobaldo (denn dafs dessen jugendlicher und kriegerischer Nachfolger Francesco Maria sich viel um Vermehrung der Bibliothek gekümmert haben solle, ist nicht anzunehmen), und zwar nach 1498, d. h. dem Jahr des Erscheinens der Aldina. Denn Aldus war mit Guidobaldo befreundet; wäre damals der Aristophanescodex schon in dessen Bibliothek gewesen, so würde Aldus das gewufst, und seinem Druck auch die Lysistrata und Thesmophoriazusen beigegeben haben. Somit ist die Handschrift gekauft worden zwischen 1498 und 1508, dem Todesjahr Guidobaldos.

Dieser Urbinas aber ist identisch mit unserem Ravennas, wie aus den Strichen und Correcturen in der Lys. und den Thesm. zu schliefsen ist, welche Druckanweisungen für die Juntina waren. Früher ist aus ihm der Monacensis abgeschrieben, wahrscheinlich von einem Griechen, einem von denen, die im 15. Jahrh. ein Geschäft daraus machten, Handschriften zu copieren.

Es erscheint zweckmäfsig, hier, mit Durchbrechung der chronologischen Anordnung, gleich alles folgen zu lassen, was seitdem über den Ravennas oder über andere einzelne Handschriften als solche publiciert worden ist.

Die Geschichte des Ravennas suchte weiter zu verfolgen Albert Martin in der Préface seiner später ausführlicher zu besprechenden Collation der Ravennasscholien (Les scolies du manuscrit d'Aristophane à Ravenne. Paris 1882). Er stellt fest, dafs die Hs. sich in der Classense noch nicht befand September 1698, da damals Montfaucon die handschriftlichen Schätze Ravennas ausbeutete, derselbe aber weder in seinem *Diarium Italicum* noch in der *Bibliotheca Bibliothecarum* der Handschrift Erwähnung thut. Die erste Erwähnung des Ravennas findet sich bei Invernizzi, also 1794. Was aber die Zeit der Erwerbung für die Urbinatische Bibliothek betreffe, so gehe daraus, dafs Aldus keine Handschrift der vollständigen Lysistrata und der Thesmophoriazusen gekannt habe, keineswegs hervor, dafs die Hs. nicht damals schon im Besitz Guidobaldos gewesen wäre, und wenn Vespasiano keine Hs. des Aristophanes als im Besitz Federigos erwähne, so sei darauf nicht viel zu geben, da Vespasianos aus der Erinnerung hergestelltes Verzeichnis auch sonst unvollständig und unzuverlässig sei. Dagegen haben wir ein Inventar der Bibliothek von Urbino aus dem 15. Jahrh., verfafst von dem Bibliothekar derselben Federigo Veterano, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach noch zu Lebzeiten des Herzogs Federigo (publiciert im Giornale storico degli archivi Toscani 1862 und 1863). Hier werden unter den 112 griechischen Handschriften angeführt »Aristophanis, comedie bis«. Die jetzige Urbinatische Bibliothek im Vatican enthält zwei Aristophaneshandschriften, die eine, Nr. 141, alt und gut, die andere, 143, eine wertlose Hs. des 15. Jahrh. Da wir von Federigo wissen, dafs er besonderen Wert darauf legte, gute und alte Hss. zu kaufen, so ist es wenig glaublich, dafs diese zweite Hs. von ihm gekauft sei; sie wird unter einem seiner Nachfolger in die Bibliothek gekommen sein, und unser Ravennas wird die zweite der von Veterano verzeichneten Hss. gewesen sein.

Können wir diesen Combinationen Martins das Zeugnis einer gewissen Probabilität nicht versagen, (wenngleich es immerhin ziemlich auffällig wäre, wenn Aldus von dem Vorhandensein eines solchen Manuscripts in der Bibliothek von Urbino nichts gewufst hätte), so müssen wir dagegen bestimmt zurückweisen, was M. über das Verschwinden der Handschrift aus der Bibliothek vermutet, nämlich dafs sie 1502 bei der Eroberung und Plünderung Urbinos durch Cesare Borgia abhanden gekommen sei. Bei der Vertreibung Francesco Marias 1515 habe keine Plünderung stattgefunden, sondern derselbe habe seine Bibliothek nach Mantua mitgenommen. Ja, mufs denn der Codex unbedingt aus der Bibliothek gestohlen worden sein? Und wenn er schon 1502 gestohlen worden wäre, wie könnte Junta 1516 in seinem Vorwort sagen: »venit mi Francisce exspectata dies illa in qua ex Urbinati bibliotheca antiquissimum Aristophanis exemplar nacti sumus«? Im Gegenteil geht aus diesen Worten hervor, dafs der Codex damals noch in der Biblio-

thek sich befand, und Junta ihn aus derselben leihweise erhielt, und es bleibt die gröfste Wahrscheinlichkeit für die Vermutung Clarks, dafs eben die Vertreibung Francesco Marias und seine Übersiedelung nach Mantua der Grund war, weshalb die Handschrift nicht wieder in die Bibliothek zurück kam.

Für die weitere Geschichte der Handschrift bringt ein neues Datum T.W. Allen, The Ravenna Aristophanes, Academy 1889. N 899, S. 59, indem er nachweist, dafs D'Orville 1726 die Handschrift in der Classensis in Ravenna vorgefunden hat. Sie mufs also zwischen 1698, wo Montfaucon in Ravenna war, und 1726 in diese Bibliothek gekommen sein, und dadurch wird die Vermutung, dafs sie durch den Pater Cannetti für dieselbe erworben worden ist, bestätigt.

Von der Handschrift selbst giebt Martin Préf. S. IXff. eine sehr eingehende Beschreibung, die manches interessante bietet. Aus der Einfügung von einzelnen Blättern oder Blattpaaren am Ende von Lage 9, 18 [und, füge ich hinzu, 24], um das Ende der Aves, Acharner [und Ekklesiazusen] aufzunehmen, geht hervor, dafs die Schreiber der Hs. sich den Stoff in Gruppen teilten, von denen jede mehrere vollständige Stücke enthielt resp. enthalten sollte. Unerklärt bleibt die Thatsache, dafs auch mitten in der Lysistrata an die 15. Lage ein Blatt (116) angeheftet ist, welches auf der Rückseite nicht voll beschrieben ist, ohne dafs doch im Texte etwas fehlte (S. 116 v schliefst mit v. 434, S. 117 r beginnt mit v. 435). Wenn Martin einen Zusammenhang dieser Unregelmäfsigkeit in der Schreibung mit dem Umstand vermutet, dafs die Lysistrata in vielen Hss. ganz fehlt, in anderen verstümmelt ist, so ist dies nicht einmal als ein Notbehelf zu betrachten, da die Lücken der einen Handschriftenfamilie der Lysistrata sich an anderer Stelle befinden und einfach aus dem Verlust einiger Blätter im Archetypus dieser Classe erklären (vgl. Bünger in der unten S. 33 f. angezeigten Schrift S. 55). Geschrieben ist der Ravennas nach Martin nicht im 10., sondern im 11. Jahrhundert, doch die Gründe, welche er dafür anführt, nämlich dafs neben der eckigen Form des Spiritus sich häufig auch die runde findet, und dafs unter die Minuskeln sich auch häufig genug Uncialen, namentlich Γ Η Κ Λ Ν mischen, sind für diesen Ansatz doch nicht zureichend; die von ihm selbst (S. XVII) festgestellte Thatsache, dafs der Rav. das tachygraphische Zeichen ^ sowohl für ην als für ειν und ιν, das Zeichen ' für ης ις εις, das Zeichen " mit Vorliebe für εις, mitunter aber auch für ης braucht, spricht vielmehr dafür anzunehmen dafs die Handschrift gegen Ende des 10. Jahrhunderts geschrieben ist. (Vgl. Vitelli, Museo italiano I, S. 169 n. 2., und T. W. Allen, Notes on Abbreviations in Greek Manuscripts, S. 11 ff.). Ebensowenig kann ich Martin beistimmen, wenn er meint, das Original, aus dem der Ravennas abgeschrieben sei, müsse sehr alt gewesen sein. Denn die Verwechslung von ο und ω, aus der neugriechischen Aussprache entstanden, ist eine auch sonst in

griechischen Handschriften sehr häufige; die Schreibung *ποεῖν* für *ποιεῖν* findet sich ebenso im Venetus des Aristophanes und im Laurentianus des Sophokles und scheint für die attischen Dramatiker von den byzantinischen Grammatikern dieser Zeit ausdrücklich angenommen worden zu sein (vgl. Et. magn. p. 679, 25f.), was dem Triklinius Veranlassung giebt, dagegen zu polemisieren (in dem Traktat *περὶ σημείων τῆς κοινῆς συλλαβῆς*, Dübn. Prolegomena de comoedia p. XXXI: *βέλτιον γὰρ ταῦτα τιθέναι καὶ διαγινώσκειν, ποία ἐστὶν ἡ κοινή, ἢ πλανωμένους τινὰς τὸ ποιεῖν γράφειν ποεῖν ἀμαθῶς*, und sonst in seinem Commentar passim, z. B. zu Plut. v. 14). Es bleibt nur die Schreibung *οὐκ'*, welche für das Alter der Vorlage von R beweiskräftig kaum sein dürfte, übrigens auch in V vorkommt. Ich selbst habe in meinem gleich zu erwähnenden Buche S. 542 vielmehr an zahlreichen Schreibfehlern, die sich durch Verwechslung tachygraphischer Abkürzungen erklären, nachgewiesen, daſs die Vorlage von R wenig älter als dieser gewesen ist.

Richtig ist dann aber, was Martin über die Hände im Ravennas sagt, und hierdurch werden Velsens Angaben berichtigt. Dieser sagt Praef. Plut.: »Fabulas Aristophanias, quae quidem aetatem tulerunt, continet integras et scholia scripta manu diversa. Haec manus, fere suppar aetate primae manui, multis locis correctricis munere functa est«. In der That ist der ganze Text von ein und derselben Hand in Minuskeln geschrieben; dieselbe Hand hat in Majuskeln die Scholien zu Plut. Nub. Ran. Av. Pax hinzugefügt; die Scholien zu den übrigen Stücken sind von anderer Hand, gleichfalls in Majuskeln, aber viel weniger sorgfältig geschrieben.

Noch vor dem Erscheinen des Martinschen Buches hatte ich in einem Aufsatz im Philologus genaue Rechenschaft gegeben über den Venetus:

Konrad Zacher, Die Schreibung der Aristophanesscholien im Cod. Ven. 474. Philologus Bd. XLI (1881) S. 11—53.

Den Hauptbestandteil dieser Abhandlung habe ich dann, wesentlich berichtigt und vermehrt, aufgenommen in die Schrift:

Konrad Zacher, Die Handschriften und Classen der Aristophanesscholien. Leipzig 1888 (Separatabdruck aus dem XVI. Supplementband der Jahrb. f. class. Philol. S. 501—746),

in welcher auch die meisten anderen wichtigeren Handschriften des Aristophanes mehr oder weniger eingehend behandelt sind. Mit Weglassung alles speciell auf die Scholien bezüglichen, von dem unten die Rede sein wird, berichte ich hier über die Resultate, welche sich mir in Bezug auf die Handschriften als solche ergeben haben.

G (Venetus 475) ist von Dindorf (Praef. seiner Scholienausgabe) mit einem *videtur* als Abschrift von V bezeichnet worden; daſs er in der

That eine in Bessarions Auftrag hergestellte Abschrift von V ist, weise ich in dem Aufsatz im Philologus eingehend durch Confrontierung einer grofsen Anzahl von Stellen nach, und charakterisiere die Art und Weise, wie der Schreiber seine Vorlage benutzt hat. Allerdings sind auch einige Zusätze dazu gekommen (jedoch die von Dindorf als solche bezeichneten Bemerkungen zum Plutus und Aves stehen auch in V); die Excerpte *ἐκ τῶν Πλατωνίου* finden sich in den thomanotriklinianischen Handschriften wieder, das Schol. zu Ran. 218 in den Tzetzianischen; in wie weit der Schreiber solche junge Handschriften sonst noch herangezogen hat, bleibt zu untersuchen, doch dürfte für alle seine Zusätze die Quelle sich anderweitig nachweisen lassen, sodafs sein Wert auf Null reduciert sein würde.

Was den Venetus (474) betrifft *), so ergiebt eine auf die Äusserlichkeiten der Schreibung, Tinte, Correcturen etc. gegründete sehr eingehende und spinöse Untersuchung, deren Gang wir hier nicht wiedergeben können, folgende Resultate:

Die Handschrift ist in ihrer Hauptmasse von zwei Händen geschrieben. Von der ersten, einer feinen ausgeschriebenen Hand, mit grünlicher Tinte, sind die ersten fünf Lagen (Plutus und Wolken enthaltend) beschrieben, von der zweiten kräftigeren und kalligraphischeren aber weniger ausgeschriebenen, mit rotbrauner Tinte in verschiedenen Nuancen, alles vom Beginn der siebenten Lage (v. 471 der Frösche) an. Wenn v. Velsen und Augsberger behaupten, mit Blatt 61 v = Ran. v. 1008 beginne diese zweite Hand, so ist dies entschieden unrichtig: hier beginnt nur eine neue Tintennuance. Zweifelhaft bin ich dagegen, ob ich auf der letzten Seite der fünften und der ganzen sechsten Lage (Hypotheses und Anfang der Frösche bis v 470) noch die Hand des ersten Schreibers oder die eines dritten erkennen soll. Jedenfalls haben diese Hände jedesmal alles, d h. Text und sämtliche dazu gehörige Scholien in der Weise gleichzeitig geschrieben, dafs sie zuerst ein grösseres Stück Text schrieben (der erste Schreiber, von dem Plutus und Wolken herrühren, mehrere Seiten, der zweite, der mit Ran. 471 anfängt, jedesmal eine ganze Lage) und dann zu diesem Stück die Scholien hinter einander wegschreibend hinzufügten. In dem zweiten Hauptteil der Handschrift (ob auch im ersten, kann ich jetzt nicht sagen) tritt hinzu eine Correctorhand (nicht, wie Velsen angiebt, drei) welche aber nicht nur Text und Scholien später durchrevidiert, undeutliches aufgefrischt, unklare Compendien aufgelöst, ausgelassenes nachgetragen, falsches radiert und corrigiert hat, sondern auch von Zeit zu Zeit den eigent-

*) Über diesen hatte schon einiges zur Berichtigung der Velsenschen Angaben beigebracht Augsberger »Die Aristophanesscholien und der Codex Venetus A.« München 1877 (Separatabdruck aus d. Sitzungsberichten des philos. ph. Cl. der Ak. d. W. Bd. I, Heft 3).

lichen Schreiber einfach ablöst, und zwar so, dafs man sieht, der Schreiber arbeitete unter steter Aufsicht, Controle und Leitung eben dieses Correctors.

Sämtlichen Schreibern, die an der Herstellung des Venetus beteiligt waren, lag ein und dasselbe Exemplar vor, welches dieselben sieben Stücke in derselben Reihenfolge, in derselben Weise auf die Lagen verteilt, mit fast genau derselben Seitenabteilung enthielt, in welchem dieselben Scholien und Glossen schon ebenso auf die Ränder verteilt und ebenso mit Lemmaten oder Verweisungszeichen versehen waren. Der Venetus ist von dieser Vorlage eine ganz mechanische Copie, und nur der Corrector hat die völlige Treue derselben mitunter verhindert. Dafs diese Vorlage nur wenig älter gewesen sein kann, war mir von Anfang an unzweifelhaft; erwiesen hat dies für den Frieden K. v. Holzinger, »Beiträge zur Kenntnis der Venetusscholien zu Aristophanes« Wiener Studien V, S. 223.

Dafs übrigens auch diese Vorlage selbst eine ebenso mechanische Abschrift ihrer eigenen Vorlage war, ja, dafs noch eine ganze Anzahl früherer Glieder des Stammbaumes im wesentlichen dasselbe äufsere Gesicht zeigten, habe ich wahrscheinlich zu machen gesucht im Philol. a. a. O. S. 42—44. Handschr. u. Cl. S. 522f. 528.

Ein ganz ähnliches Resultat ergiebt die Untersuchung des Ravennas (S. 529—543). Nach einer genauen Beschreibung des Inhalts und seiner Verteilung auf die Seiten und Lagen werden Martins (s. oben S. 17) Bemerkungen über die Schreibung der Handschrift in Abteilungen ergänzt und dahin berichtigt, dafs dieselbe in folgenden Absätzen geschrieben ist:

Quat. 1—4: Plutus, Wolken.

Quat. 5—9 und die aus 3 Blättern bestehende Supplementärlage 10: Frösche, Vögel.

Quat. 11—15 und Supplementblatt 116: Ritter, Friede, Lysistrata bis v. 434.

Quat. 16—18 und die beiden der 19. Lage vorgehefteten Blätter: Rest von Lysistrata und Acharner.

Lage 19 ohne die beiden vorgehefteten Blätter, Quat. 20—24 und das an Quat. 24 angeheftete Blatt: Wespen, Thesmophoriazusen, Ekklesiazusen.

Es zeigt sich also die ganz offenbare Tendenz, jedesmal zwei oder drei Stücke zu einem Hefte zusammenzufassen, welches aus einer Anzahl voller Quaternionen besteht, denen, wenn die Berechnung nicht genau zutrifft, noch einige einzelne Blätter zugegeben werden können. (Dieselbe Tendenz liegt übrigens auch der Schreibung des Venetus zu Grunde, nur dafs bei diesem eigentümlicher Weise die Hefte jedesmal mit Text und Scholien des ersten Stückes beginnen, während die Hypotheses zu demselben das letzte Blatt oder die letzte Seite des vorhergehenden

Heftes einnehmen. Unter Berücksichtigung dieser Eigentümlichkeit sind im Venetus folgende Gruppen zu erkennen: 1. Quat. 1—5: Plutus, Wolken. 2. Quat. 6—15: Frösche, Ritter, Vögel. 3. Quat. 16—21: Friede, Wespen). Für die Unregelmäfsigkeit in der Schreibung der Lysistrata weifs auch ich keine Erklärung, weise aber darauf hin, dafs sie mit einer anderen Unregelmäfsigkeit, welche die Hände betrifft, zusammenhängt. Dafs ein und dieselbe elegante und sorgfältige Hand den Text sämtlicher Stücke und die Scholien zu Plut. Nub. Ran. Av. Pax geschrieben hat, eine zweite gröbere und nachlässigere die Scholien zu den anderen Stücken hinzugefügt hat, ist von Martin richtig bemerkt; nicht hingewiesen aber hat er auf die eigentümliche Art, wie die beiden Scholienschreiber einander ablösen. Es hat nicht etwa der eine alle Scholien bis zu einem Punkt geschrieben, der andere von da ab alle bis zu Ende, sondern Schol. I schreibt die Scholien zu Plut. Wolken Fröschen Vögeln hintereinander; dann setzt auf einmal, mit Beginn einer neuen Lage und eines neuen Heftes, Schol. II ein und schreibt die Scholien zu den Rittern, aber nur bis v. 214, von wo ab die Ränder der Ritter leer bleiben; darauf schreibt die erste Hand die Scholien zum Frieden, aber nur bis v. 1033, der Rest des Stückes bleibt wiederum ohne Scholien; mit der Lysistrata setzt die zweite Scholienhand wieder ein, um nunmehr die Scholien für den ganzen Rest der Handschrift zu schreiben. Alle diese Unregelmäfsigkeiten finden also in dem 3. Hefte statt, an welches das wunderliche Supplementblatt 116 angeheftet ist.

Ebensowenig hat Martin bemerkt, dafs der zweite Schreiber alles vom ersten geschriebene, sowohl Text als Scholien, durchcorrigiert hat, und dafs der erste Schreiber eine solche Revision zu erwarten schien, da er mitunter etwas leer gelassen hat, was dann vom zweiten ausgefüllt ist. So wird dieser zweite Schreiber wohl auch der intellektuelle Urheber der eigentümlichen Schreibung des dritten Heftes sein und für den Rav. dieselbe Rolle gespielt haben, wie der »Corrector« für den Venetus.

Was das Verhältnis zur Vorlage betrifft, so ist es dasselbe wie beim Venetus. Beiden Schreibern hat ein und dasselbe Exemplar vorgelegen, das sie getreulich copiert haben, nur mit etwas gröfserer oder geringerer Sorgfalt in kalligraphischen Dingen, im ganzen aber recht mechanisch und gedankenlos. Die Vorlage hat Seite für Seite fast ebenso ausgesehen wie unser Ravennas selbst, und ist, wie aus zahlreichen Schreibfehlern mit Sicherheit zu schliefsen ist, wenig älter gewesen als dieser (vgl. oben S. 17f.).

Aufser G V R behandle ich noch ausführlicher die Laurentiani Θ und Γ, und die Aldina.

Der Laurentianus Θ bomb. saec. XIV enthält Plut. Nub. Eq. Ran. von zwei Händen (nicht drei, wie v. Velsen sagt, der sich auch hier wieder durch eine Tintennuance hat täuschen lassen), welche gleich-

zeitig Text und Scholien geschrieben haben. Die zweite beginnt mit S. 84v (Nub. v. 1170). Später haben fünf verschiedene Hände Glossen dazugeschrieben, Correcturen und Nachträge gemacht.

Der Laurentianus Γ bomb. saec. XIV enthielt früher laut einer alten Inhaltsangabe auf dem Vorsetzblatt Acharner, Ekklesiazusen, Ritter, Vögel, Lysistrata, Wespen, Frieden; jetzt fehlt das Ende der Vögel und die Lysistrata; aber dies Stück ist mit Verlust eines Blattes in Leiden erhalten als Vossianus Gr. F. 52 (olim Vossianus 77 et 191). Das hat schon Velsen vermutet (Üb. den cod. Urbinas S. 53), es ist von mir im einzelnen nachgewiesen worden. Der Laurentianus und der Vossianus sind also als eine Handschrift zu betrachten. Auch diese ist in Heften geschrieben, deren Umfang sich aber nur zum Teil erkennen läfst. Ein Heft bilden Acharner und Ekklesiazusen, ursprünglich wohl sogar als zwei Hefte gedacht, denn die Acharner schlagen nur mit den letzten vier Versen auf die erste Seite der Lage über, mit der die Ekklesiazusen beginnen. Beide Stücke sind aber zusammenhängend von derselben Hand geschrieben, von einer zweiten Hand die Scholien, von zwei anderen Händen in den Acharnern zahlreiche Nachträge und Correcturen, die aus einer anderen Vorlage stammen. Dann bilden wieder ein Heft Ritter, Vögel, Lysistrata. Von ein und derselben Hand, die von den Händen des ersten Heftes verschieden ist, ist der Text von Rittern, Vögeln und Lys. bis v. 356 (wo ursprünglich ein Quaternio schlofs) geschrieben, von einer anderen Hand der letzte Quaternio, der den Rest der Lysistrata enthält. Wieder von anderer Hand die Scholien; und dann sind noch drei Correctorenhände zu unterscheiden, die zum Teil vieles nachgetragen haben, und eine andere Vorlage benutzt haben als die ersten Hände. Einfacher ist die Schreibung von Wespen und Frieden. Hier sind Text und Scholien von einer Hand (die identisch scheint mit der Scholienhand der Acharner), dazu Correcturen und Nachträge von einer der Hände die in Eq. Av. corrigiert haben. Text und Scholien dieses Heftes sind mechanisch aus der Vorlage abgeschrieben, die sehr lückenhaft war: auch unser Heft selbst ist verstümmelt, die Heftung unklar.

Die Handschrift ist interessant als ein Denkmal gemeinschaftlicher Thätigkeit einer Anzahl gelehrter Schreiber, welche in der glücklichen Lage waren, mehrere commentierte Aristophanesexemplare als Vorlage benutzen zu können; freilich wird uns die Benutzung ihrer gemeinsamen Arbeit eben durch ihre Zahl nicht eben zu leicht gemacht.

Der Ambrosianus M bomb. saec. XIV, welcher Plut. Nub. Ran. Eq. Av. enthält, ist nur kurz und nicht ganz vollständig beschrieben, bietet auch als Handschrift an sich kein Interesse.

Wichtiger sind einige Ergebnisse, zu welchen eine Betrachtung der Aldina führt, die durchaus die Stelle einer Handschrift einnimmt, und geradezu wie eine solche zu behandeln und zu unter-

suchen ist. Manche Äufserlichkeiten erlauben auch hier einen Schlufs auf die Vorlage, wenngleich der Natur der Sache nach in geringerem Grade als bei einer Handschrift. Das Princip, jedes Stück in einem Heft abzuschliefsen, ist hier consequent durchgeführt, dadurch wird es verursacht, dafs die Lagen am Ende der Stücke sehr verschieden grofs sind. So füllt der Plutus drei Quaternionen und einen Quinio, die Nubes sechs Quaternionen, wobei aber die letzten drei Seiten leer bleiben, die Ranae vier Quaternionen und einen Quinio, die Equites fünf Quaternionen und einen Ternio u. s. w. Die Aldina enthält neun Komoedien, nämlich Plut. Nub. Ran. Eq. Ach. Vesp. Av. Pax Eccl.; von der Lysistrata sagt Aldus in der Vorrede: »Nam decimam Lysistraten ideo praetermisimus, quia uix dimidiata haberi a nobis potuit«. Aber auch Pax und Ekklesiazusen sind ihm erst zu Händen gekommen, als die ersten sieben Stücke schon gedruckt waren. Denn am Ende der Vögel findet sich eine Subcriptio des Musurus, welche angiebt, dafs hier das Ende des Ganzen sei. Daraus folgt also, dafs Musurus zum mindesten zwei Handschriften benutzt haben mufs, und dafs die Reihenfolge der Stücke, speciell die Reihenfolge Aves Pax Ekklesiazusen nicht eine von ihm aus den Verweisungen der Scholien erschlossene ist, (wie O. Scheider de vet. in Ar. schol. font. p. 46 vermutete), sondern die zufällig durch seine Handschriften gegebene. Über seine Vorlagen bemerkt er selbst in der Subscriptio *ἃ δὴ σποράδην ἐν ἀντιγράφοις κείμενα διαφόροις καὶ πεφυρμένως, συνείλεκταί τε καὶ ὡς οἷόν τ' ἦν ἐπιμελέστατα διώρθωται παρὰ Μάρκου Μουσούρου τοῦ Κρητός.* Dies bezieht sich aber ausdrücklich nur auf die Scholien, wie Musurus denn auch in seiner Vorrede sagt: *τὰς ἐξηγήσεις συνείρειν ἠργολαβήσαμεν πεφυρμένας τέως ὡς ἴστε που καὶ αὐτοί.* Es fragt sich, was er damit meint. Nun zeigt sich, dafs in der Aldina alte Scholien und thomanotriklinianische verbunden sind, die in den Handschriften immer getrennt propagiert sind; er mufs also mindestens für jedes der Stücke, zu denen es überhaupt thomanotriklinianische Erklärungen giebt, je eine Handschrift mit alten Scholien und eine thomanotriklinianische benutzt haben. Eine der von ihm benutzten Handschriften aufzufinden, ist bis jetzt nicht gelungen, für den Frieden aber läfst sich zeigen, dafs er einen Gemellus von Γ einfach abgedruckt hat. [Eine Handschrift, welche in Musurus Besitze war, und Plut. Nub. Ran. Eq. Av. Ach. mit reichlichen alten Scholien enthält, habe ich vor einigen Jahren in Modena gefunden (cod. Bibl. Estens. III D 8 bombyc. saec. XIV; eine kurze Notiz über sie habe ich gegeben Berlin. Phil. Wschr. 1890, S. 69), aber ihr Verhältnis zur Aldina noch nicht constatieren können. *)]

*) Dafs diese Handschrift in der That bei Herstellung der Aldina benutzt worden sei, behauptet neuerdings Zuretti in dem mir erst während des Druckes zugegangenen Buche »Analecta Aristophanea«, auf das ich unten zurückkommen werde.

Über ein im Fayyûm gefundenes Pergamentfragment, enthaltend ein Stück der Parabase der Vögel, hat H. Weil berichtet (leider ohne einen vollständigen Abdruck zu geben) in der Revue de philologie, Nouv. Sér. VI (1882) S. 179—185. Was das Äufsere des Fragments betrifft, so entnehme ich aus Weils nicht sehr klarer Beschreibung folgendes. Von einem auf der Seite 41—42 Zeilen Text enthaltenden, spätestens im VI. Jahrhundert geschriebenen Pergamentblatt ist zunächst durch irgend welche Ursache das oberste Viertel abgetrennt worden Von dem Rest ist ein vom unteren äufseren nach dem oberen inneren Winkel gehender diagonaler Ausschnitt erhalten Daher recto zunächst nur die Anfänge der Verse erhalten, dann immer mehr, zuletzt aber die Anfänge mehr und mehr verstümmelt. Verso natürlich umgekehrt. Mehr oder weniger fragmentarisch erhalten sind v. 1057—1085 und 1101—1127. Die Schrift ist Unciale, ohne Worttrennung, aber mit Accenten und Apostrophen, die Verse in Befolgung der Heliodorischen Doctrin je nach der Länge eingerückt oder ausgerückt. Eine Anzahl Fehler unserer Hss. finden sich auch hier schon, so die Form *Πεισθέταιρος*, die Corruptel von v. 1070 u. a.; dagegen liest man 1078 *ζῶντ' ἀπαγάγῃ*, v. 1080 fehlt *πᾶσι*; v. 1069 stand zwischen *δάκετα* und *ὅσαπερ* etwas nicht mehr lesbares; in v. 1066 bietet das Fragment *ἐφιζομεν[α*, was nach Weil zu lesen ist *ἐφιζόμεν' ἅ* (neutr. plur.). Auf dem äufseren Rand stehen Scholien, aber fast völlig verblichen und unleserlich. Weil teilt eine Bemerkung zu v. 1113 mit: *πρόλογος, ἡ τῶν ὀρνίθων φάρυξ*, wodurch das *πρόλογος* unserer Scholienhandschriften und des Suidas, wofür die Editoren *πρόλοβος* einsetzen, bestätigt wird.

Ein rescribiertes Pergamentblatt einer alten Aristophaneshandschrift hat B. Keil in einer Aristideshandschrift der Laurenziana gefunden und im Hermes XXVI, S. 128—136 publiciert. Die Schrift ist Minuskel vom Ende des X. oder Anfang des XI. Jahrh., das Blatt enthält Aves 1393—1453 mit reichlichen Scholien. Der Text bietet keine neue Lesarten, und steht überhaupt zwischen V R und der Vulgata; die Scholien stellen sich näher zu V als zu R, sind aber etwas reichhaltiger als jene.

Von den sog. codd. deteriores habe ich einige besprochen, Handschr. u. Classen S. 580 (Ambrosianus C. 222 inf bomb. saec. XIII cont. Plut. Nub. Ran. Eq. init.), 583 (Urbinas 141 bomb. saec. XIV cont Plut. Nub. Ran. Av.), 603 (Vaticanus 1294 bomb. saec. XIV cont. Plut. Nub. Ran. Eq.), 627 (Paris. 2821 chart. saec. XIV cont. Plut Nub. Ran.), 645 (Taurinensis B V 34*) chart. saec. XVI cont. excerpta ex scholiis veteribus), über welche unten bei Gelegenheit der Scholien zu reden sein

*) Dies ist die jetzige Signatur; ich habe sie fälschlich als die frühere, und die frühere B II 19 als die jetzige angegeben.

wird. Ein Cremonensis (12229 L 6 28) ist beschrieben von Fr. Novati »Delle Nubi di Aristofane secondo un codice Cremonese«, Torino-Roma 1879 (Estratto dalla Rivista di filologia VI), und sehr ausführlich, ja zu ausführlich für eine Handschrift von so untergeordnetem Wert, von C. O. Zuretti, »Scolii al Pluto ed alle Rane d'Aristofane dal codice Veneto 472 e dal Codice Cremonese 12229 L 6 28«, S. 13-20. Es ist eine Papierhandschrift aus dem Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrh., schlecht erhalten und mit zahlreichen Supplementblättern von jüngerer Hand, namentlich zu Anfang und zu Ende. Sie enthält Plutus Nubes Ranae, von einer Hand, die Text Glossen und Scholien geschrieben hat; eine zweite Hand hat andere Scholien und Glossen hinzugefügt, von denen die ersteren sich auch durch den Ort ihrer Schreibung kennzeichnen, da sie nicht wie die Scholien erster Hand neben dem Vers, sondern in einer Art zweiter Columne mehr neben dem Rande stehen. Novati nennt die von erster Hand geschriebenen Scholien und Glossen di I^a^ Serie, die andere di II^a^ Serie. Auf den Supplementblättern ist kein Unterschied in der Schreibung der Scholien; Zuretti versucht nachzuweisen, dafs dem Schreiber dieser Blätter nicht eine andere Handschrift vorlag, sondern die beschädigten Blätter selbst, an deren Stelle sein Machwerk treten sollte. Von diesem Codex giebt Novati eine Collation des Textes der Wolken nach dem Texte von Coen-Teuffel (1863), und Collation der Scholien di I^a^ Serie nach Dübner, resp. Abdruck eines Teils der bei Dübner fehlenden; von den Scholien und Glossen di II^a^ Serie, welche bei Dübner sämtlich fehlen, giebt er, da sie meist wertlos seien, nur eine Auswahl. Eine Collation des Textes der Frösche nach der Meinekeschen Ausgabe hat E. Piccolomini gegeben in den von ihm herausgegebenen Studi di filologia Greca Vol. I. Torino 1882, S. 19—26, mit Hinzufügung einiger bei Dübner nicht vorhandener Scholien. Zuretti beschreibt in seinem oben genannten Buch aufser dem Cremonensis noch einen Venetus 472 chart. saec. XIV cont. Plut. Nub. Ran. cum scholiis et glossis: einen Taurinensis B VI 18, chart. saec. XV miscell., unter anderem auch den Plutus ohne Scholien enthaltend: und giebt Nachträge zu meiner Beschreibung des Taur. B V 34. Dann folgt eine Collation des Plutus in jenen drei Hss., der Wolken und Frösche im Venetus allein; die Coll. von Plut. und Ran. nach Velsens Text, von Nub. nach Bergks; dann eine Untersuchung über das Verhältnis der Hss. unter einander und zu RVAU; ferner eine Probe der Glossen und ein vollständiger Abdruck der Scholien zu Plutus und Fröschen. Auf diesen Teil des Buchs komme ich unten zurück.

Ein Verzeichnis sämtlicher ihm bekannt gewordener Handschriften des Aristophanes mit Angabe des Inhalts und zum Teil auch Beschreibung giebt Blaydes in seiner Textausgabe Vol. I (Halle

1886), S. LXV—LXXV. Dies Verzeichnis ist nach Blaydesscher Weise gemacht; die Handschriften sind nach der zufälligen Sigle alphabetisch geordnet (und diese Siglen sind zum Teil gar nicht einmal die recipierten), die Beschreibung ungleichmäfsig, unklar, ungenau und unzuverlässig, das Verzeichnis auch gar nicht einmal vollständig. Vgl. O. Bachmann, Berl. phil. Wochenschr. 1886 N. 31/32 (31. Juli) S. 968—969.

Ganz neuerdings ist uns eine sehr schätzbare Bereicherung unserer Kenntnis der handschriftlichen Überlieferung zu teil geworden in einem Buche, welches ich eben wegen der Bedeutung dieser Mitteilungen hier mit bespreche, obwohl es erst 1892 erschienen ist, also eigentlich nicht mehr in den Rahmen dieses Berichtes fällt, und obwohl ich nicht mehr die Zeit gehabt habe es durchgängig genau zu prüfen:

C. O. Zuretti, Analecta Aristophanea. Turin 1892. 162 S. 8.

Herr Zuretti giebt nämlich im ersten Teil dieses Buches eine Aufzählung und Beschreibung sämtlicher ihm bekannt gewordenen Aristophaneshandschriften in Italien, zum weitaus gröfsten Teil auf grund eigner Anschauung. Es sind 109 Nummern; und wenn wir auch sieben Handschriften abrechnen, welche nur Scholien, und fünf, welche nur Auszüge enthalten, so bleibt doch eine Zahl, welche mehr als dreimal so grofs ist als die der von Blaydes aufgezählten italienischen Handschriften (Blaydes führt im Ganzen 32 auf, darunter aber die drei verschollenen Bekkerschen Mutinenses und Dindorfs Poggianus), und es giebt darunter viel interessantes.

Die Handschriften sind nach den Bibliotheken geordnet aufgezählt, und zwar sind folgende Bibliotheken vertreten: Ambrosiana in Mailand (12 Hss.), Marciana in Venedig (7), Laurenziana in Florenz (15), Estense in Modena (8), Vaticana in Rom (34), Biblioteca nazionale in Neapel (6), Biblioteca universitaria in Ferrara (3), Biblioteca Riccardiana in Florenz (4), Bibl. Marucelliana in Florenz (1), Bibl. comunale in Perugia (3), Bibl. Barberina in Rom (7), Bibl. Valicelliana in Rom (1), Archivio di S. Pietro in Rom (1), Bibl. capitolare in Verona (1), Bibl. nazionale in Turin (3), Bibl. comunale in Cremona (1), Bibl. Classense in Ravenna (1), Bibl. universitaria in Messina (1).

Von diesen in Summa 109 Handschriften enthalten:

Nur den Plutus 13 Handschriften, nur die Wolken drei, nur die Frösche zwei. In einer Miscellanhandschrift (in der Valicelliana) finden sich einige hundert Verse der Acharner (v. 661—893), ein Handschriftenblatt der Laurenziana enthält ein Stück der Vögel (s. oben S. 24).

Zwei Komoedien enthalten 29 Hss., und zwar 24 Plutus und Nubes, 2 Plutus und Ranae, 2 Nubes und Ranae (doch von der Hs. No. 32 Zur., Flor. Bad. 2715, behauptet Blaydes p. LXX, der ihn accuratissime in

tribus fabulis verglichen haben will, dafs er Plut. Nub. Ran. enthalte), endlich eine (No. 91 Zur., in Perugia) Ranae und Ekklesiazusen.

Sehr grofs ist die Zahl der Hss., welche die drei byzantinischen Stücke Plut. Nub. Ran. enthalten, nämlich 24; eine Hs. (No. 97 Zur., in der Barberina) enthält Acharner Ekklesiazusen Ritter.

Vier Komoedien: Plut. Nub. Ran. Eq. in No. 5. 8. 20. 21. 54 (Vat. 1294, s. meine »Hss. und Classen« S. 603 ff.). — Plut. Nub. Eq. Ran. in No. 31. 33 (Laur. Θ) 86. 99. — Plut. Ran. Eq. Nub. in No. 66. — Plut. Nub. Ran. Av. in No. 75 (Urb. 141; s. »Hs. u. Cl.« S. 583 f.) — Ran. Eq. Av. Ach. in No. 42. — Eq. Ach. Vesp. Av. in No. 61 (Pal. 128).

Fünf Stücke: Plut. Nub. Ran. Eq. Av. in No. 7 (Ambr. M).

Sechs Stücke: Plut. Nub. Ran. Eq. Av. Ach. in No. 9 (Ambr. L 41 sup.), No. 41 (Estens. III D 8); — Ach. Eccl. Eq. Av. Vesp. Pac. in No. 22 (Laur. Γ).

Sieben Stücke: Plut. Nub. Ran. Eq. Av. Pac. Vesp. in No. 15. 16 (den beiden Veneti 474 u. 475, s. oben S. 18 f.).

Acht: Plut. Nub. Eq. Ran. Ach. Av. Vesp. Lys.*) No. 23 (Laur. Δ).

Neun: Plut. Nub. Ran. Eq. Ach. Vesp. Av. Pac. Lys. No. 59. (Vat. Pal. 67); — Plut. Nub. Ran. Eq. Ach. Vesp. Av. Pac. Eccl. No. 72 (Ottobonianus 307).

Elf: der Ravennas.

Die grofse Mehrzahl der Hss. stammt aus dem 15. Jahrh., nach Zuretti 63 (von denen ich aber den Estensis III D 8 für das 14. Jahrh. reclamieren mufs, dem er nach Material — Bombycin — und Schrift unzweifelhaft angehört). Ins 14. Jahrh. versetzt Zur. folgende Handschriften: 7 = Ambr. M; 13 = Marc. 472; 14 = Marc. 473; 18 = Marc. class. IX cod. XIV; 22 = Laur. Γ; 25 = Laur. pl. 31, 22; 32 = Laur. Abbat. 2715; 33 = Laur. Θ; 44 = Vat. 57; 47 = Vat. 61; 49 = Vat. 918; 77 = Neap. II F 22; 82 = Neap. II F 27; 86 = Ricc. 114, 36; ins 13. Jahrhundert den Venetus 474 (der gewöhnlich in das 12. Jahrhundert gesetzt wird), den Ambr. C 222, den Vat. 920 (No. 51) und den Barber. I, 4 (No. 94). Keine Altersangaben finden sich für No. 9. 19. 20. 21. 38. 54. 55. 75. 92. 103. 104. 105. 106. 108. 109.

Von jeder Hs. ist genau der Inhalt angegeben, auch, was sehr nützlich ist, welche Prolegomena de comoedia und welche Hypotheses sie enthält, ob sie Scholien oder Glossen hat, und zu welcher Gattung dieselben gehören. So ist wenigstens eine Grundlage für eine Classificierung gegeben, auf die der Herr Verf., obwohl er dies als das eigentliche Endziel seiner Studien bezeichnet, für jetzt leider verzichtet hat. Ich möchte glauben, dafs es für ihn ein leichtes gewesen wäre, bei seiner systematischen Durchsuchung der italienischen Bibliotheken die Aristophaneshandschriften in ähnlicher Weise in grofse Familien zu rubri-

*) Die letztere hat Zur. vergessen aufzuzählen.

cieren, wie es T. Mommsen mit den Pindarhandschriften gemacht hat und dadurch würde den Mitforschern, welche das Material nicht so bequem zur Hand haben, ihre Aufgabe sehr erleichtert worden sein. Aber er scheint es eilig gehabt zu haben, seine Sammlungen vor das Publikum zu bringen, und von dieser Eilfertigkeit der Arbeit trägt das Verzeichnis auch so wie es vorliegt, unerfreuliche Spuren. Zuretti hat sich nicht die Zeit genommen, seine Notizen sauber und übersichtlich für den Druck herzurichten: die Beschreibungen sind nicht nach einheitlichem Plan gemacht, so steht z. B. die Angabe des Alters der Hs. bald zu Anfang bald zu Ende: welche Stücke die Hs. enthält ist nicht klar und deutlich hervorgehoben und mufs oft geradezu gerathen werden, indem nur der Anfang der Hypothesis des Stückes angegeben ist; also z. B. unter No. 28. »fl. 90ᵛ: Ἄνυτος καὶ Μέλιτος, Dübner, VIII.«, das soll heifsen: auf fol. 90ᵛ beginnen die Wolken, denen die Hypothesis VIII Dbn. vorausgeschickt ist. Ähnlich No. 73. 78 u. a. Die Handschriften, welche weiterhin im Buche besprochen sind, werden im ersten Teil nur aufgeführt unter Verweisung auf »altra parte del lavoro«, wo der Benutzer auf über 100 Seiten zu suchen hat, bei andern heifst es: »di esso ho parlato altrove« (No. 13); der Leser mufs wissen, dafs dies in der (oben S. 25 erwähnten) Schrift über die Scholien war; die Siglen, welche Zur. dort einigen jüngeren Hss. gegeben hat, werden als bekannt vorausgesetzt; auch andere von Zur. selbst oder mir oder Novati anderswo schon ausführlicher beschriebene Hss. werden nur notiert unter Verweis auf jene Beschreibung, was zum mindesten unbequem ist; bei den längst schon bekannten Hss. wird nicht angegeben, welches die übliche Sigle ist, also z. B. dafs No. 7 = Ambr. M, No. 22 = Laur. Γ, No. 23 = Laur. Δ ist, etc. So sind die Beschreibungen unübersichtlich und oft unklar (ganz unklar geblieben ist mir z. B. No. 21 hinsichtlich der Frösche; unklar ist auch die Angabe über 83 in Ferrara, über den T. W. Allen, Notes on Greek Manuscripts in Italian libraries p. VII klar und bestimmt berichtet: »113 N. A. 4. chart. two books bound in one, each containing Ar. Plut. Nub.«). Leider aber hat Zurettis Eilfertigkeit auch Versehen in den factischen Angaben zur Folge gehabt. So unter No. 22 (Laur. Γ) »fl 138ʳ Lisistrata dal v. 421« während die Lysistrata, die ursprünglich in dieser Hs. stand, bekanntlich in Leiden ist, was Zur. übrigens dann selbst am Ende des Artikels sagt (der ganze Artikel ist flüchtig; meine ausführliche Beschreibung der Hs. hat Zur. gar nicht berücksichtigt, sonst hätte er nicht die Frage vorgebracht, »come si comportava l'archetipo del Γ?«); unter No. 23 (= Laur. Δ) sind nur sieben Komoedien als in der Hs. enthalten aufgezählt, und die Lysistrata (vgl. Velsen praef. Eq.) vergessen; am Ende des Artikels aber heifst es s e i c o m e d i e!

Trotz solchen Mängeln und Versehen ist dies Handschriftenverzeichnis sehr verdienstlich und hat Herr Zuretti sich dadurch den Dank

aller Aristophanesforscher erworben. Ich möchte folgendes hervorheben, was mir bei der Durchsicht aufgefallen ist.

Eine noch unbekannte neun Komoedien enthaltende Hs. ist der Ottobonianus (Zur. 72), derselbe scheint Herrn Zur. aber eine Abschrift der Aldina. Über den gleichfalls neun Stücke enthaltenden Palatinus 67 urteilt Zur. (No. 59) geringschätzig, er sagt von ihm: »è la riunione del testo di vari codici, fatta premettendo a ciascuna comedia una sola ipotesi, sistematicamente«. Eine Handschrift mit Auszügen aus den Scholien zu neun Stücken (also vermutlich den alten Scholien) ist Vat. 960 (Zur. 53). Noch unbekannte Hss. mit sechs Stücken sind der Estensis III D 8 (vgl oben S. 23) und ein Ambrosianus (Zur. 9), welche beide Zur. im weiteren Teil seines Buches genauer bespricht. Die Ekklesiazusen erscheinen in einer Handschrift von Perugia und einer der Barberiniana (Zur. 91 und 97); die letztere enthält auch die Acharner, von denen aufserdem ein Fragment in einer Hs. der Valicelliana enthalten ist. Den Vaticanus 57 bomb. saec. XIV. (Zur. 44) bezeichnet Zuretti als »codice molto importante e degno di molto studio«, ohne den Grund für solche Wertschätzung anzugeben. Von dem Vaticanus 920 (Zur. No. 51) saec. XIII vel XIV ineunt., cont. Plut. Nub. Ran., sagt er: »Il più antico ch'io sappia della redazione tomaniana, e ad esso si deve ridurre anche il Vaticano 1294; il foglio 81ʳ porta: *ὦ χριστέ, βοήθει μοι τῷ σῷ οἰκέτοι δημητρίῳ ἵνα γράφω καλῶς διὰ τοῦ ἐλέου σου μεγάλου.* Merita uno studio attento e completo«. Eine Prüfung wird ihm nach solchen Auslassungen Zurettis wohl zu teil werden müssen; aber woher weifs dieser, dafs die Hs. dem Vat. 1294, dem ältesten mir bisher bekannten Vertreter der thomanotriklinianischen Recension, zu grunde gelegen hat? Dieser hat vier Komoedien und zu den drei ersten die charakteristischen triklinianischen Scholien; der Vat. 920 hat nur drei Stücke, und — falls Zur. nicht versehen hat, das zu bemerken — gar keine Scholien. Auf die Scholien hin wird noch zu untersuchen sein Zur. No. 27 (Laur. pl. 31, 35), der vielleicht Moschopuleisches enthält. Interessant sind zwei Vaticani Palatini 116 und 223 (Zur. No. 60. 62), weil sie am Ende der Wolken (obwohl sie auch die Frösche enthalten) die Subscriptio haben: *κεκώληται* (*κεκόλληται* Pal. 116) *ἐκ τῆς ἡλιοδώρου, παραγέγραπται δὲ ἐκ τῶν* (*τῆς* Pal. 116) *φαείνου καὶ συμμάχου καὶ ἄλλων τινῶν.* Endlich erwähne ich noch die Handschrift der Capitelsbibliothek in Verona, weil diese uns wahrscheinlich eine Handhabe bieten wird, über den Verbleib der drei von Bekker in Paris benutzten Mutinenses klar zu werden, denn diese Hs. trägt den Stempel der Bibliothèque nationale in Paris und das Wappen der Este, und hatte in der Estensis die Signatur III C 5.

Der wichtigste Fund scheint der des Estensis III D 8. Dieser Codex ist nach Zur. p. 35 »cartaceo di carte 236 non numerate, di bella

» chiara scrittura della prima meta del secolo XV«. Nach den Aufzeichnungen, die ich mir vor vier Jahren in Modena gemacht habe, ist er bombycinus saec. XIV, und auch T. W. Allen, Notes on Greek Mss. in Italy S. 14 setzt ihn ins XIV. Jahrhundert. Er enthält Plut. Nub. Ran. Eq. Av. Ach. mit reichlichen alten Scholien, und vor den Stücken des Aristophanes Prolegomena de comoedia in einer Vollständigkeit, wie sie keine andere bekannte Aristophaneshandschrift aufweist, darunter einige Stücke, welche bisher nur aus der Aldina bekannt waren (III und VIII Dbn., ferner I II Dbn., welche auch im Ven. G stehen, und deren Vorhandensein im Vat. 1294 ich festgestellt habe Hs. u. Cl. S. 605). Nun trägt die Hs. auf dem Vorsetzblatt zu oberst die Besitzerinschrift *De miser Marco musuro.* Es ist erklärlich, dafs man sofort daran denkt, hier eine Hs. vor sich zu haben, welche Musurus für die Aldina benutzt oder gar derselben zu grunde gelegt hat. Das war auch mein erster Gedanke, als ich die Handschrift in die Hand bekam, aber schon in den wenigen Stunden, welche mir meine damals knapp zugemessene Zeit zur Prüfung der Hs. erlaubte, gewann ich den Eindruck, dafs Musurus, wenn er dieselbe überhaupt für die Ausgabe benutzt hat, doch nur einen beschränkten Gebrauch von ihr gemacht hat. Anderer Meinung ist Herr Zuretti. Er glaubt in dem Estensis die einzige Quelle gefunden zu haben, welche Musurus für den Text der sechs Komoedien benutzte; er findet hinsichtlich des Textes eine *vera e completa eguaglianza fra il codice Estense e l'Aldina*, und erklärt die Abweichungen der Aldina vom Estensis als *correzioni*, welche Musurus *nella sua qualità di editore* vorgenommen habe, *ma le correzioni non sono tali da far supporre od ommettere l'uso alquanto esteso di altro manoscritto o di altri manoscritti.*

Ich habe diese Behauptung nur für die ersten 200 Verse des Plutus zu prüfen Zeit gefunden (auf Grund der Mitteilungen, welche Zur. S. 37 über die Lesarten des Estensis macht) und bin da zu einem wesentlich verschiedenen Ergebnis gekommen. Herr Zuretti hat sich die Sache etwas leicht gemacht. Er gründet seine ganze Untersuchung auf die Vergleichung des Estensis mit der Aldina und führt die Divergenzen zwischen beiden an. Er hätte aber doch vor allen Dingen nachsehen müssen, wie die beiden, und namentlich die Aldina, um die es sich handelt, sich zu den anderen Handschriften stellen, also speciell im Plutus zu den von Velsen zu grunde gelegten RVAU. Wenn man das thut, so stellt sich die Sache folgendermafsen.

In den ersten 200 Versen des Plutus zeigen die vier von Velsen benutzten Hss. an etwa 70 Stellen stärkere Divergenzen unter einander (von untergeordneten Accent- und Spiritusfehlern und dergleichen abgesehen). In diesen Fällen geht die Aldina fast stets mit U; an zehn Stellen mit V (v. 4. 11. 69. 136. 147. 157. 166. 169. 184. 189), an vieren mit A (v. 80 not. pers., v. 95 προτοῦ statt πρὸ τοῦ, v. 181 πράγματ'

gegen πράγματα VU, v. 188 γέγον' st. γέγονεν der anderen), an einer mit R, v. 118 (pers. not. om.), und an einer mit dem Lemma des Schol. R, v. 17 γρύ st. γρῦ. Der Estensis stimmt (die Zuverlässigkeit der Angaben Zurettis vorausgesetzt) an allen Stellen mit Ald. aufser den folgenden 14 (ich rechne nicht mit die Differenz in der Personenbezeichnung *καρίων* oder *θεράπων*, v. 56. 58. 63. 158, wo Editorentätigkeit des Musurus ohne weiteres zuzugeben ist), von denen ich die var. lect. vollständig angebe, und den Estensis nach Vorgang Zurettis mit Es, die Aldina mit Pr (princeps) bezeichne:

v. 4. *ταῦτα* PrVR *ταὐτὰ* EsA *τ' αὐτὰ* U | v. 17. *γρύ* Pr lemm. sch. R *γρῦ* EsVRAU | v. 67. *ἐστι δέσποτα* PrVAU *ἐστιν ὦ δέσποτα* Es *εστιν δέσποτα* corr. ex *εστιν ὦ δέσποτα* R | v. 73. *ἐργάσεσθε* PrRAU[1] *ἐργάσεσθον* EsU[2] *ἐργάσησθον* V | ib. *ἀφήσετε* PrU[1] *ἀφήσετον* EsVRAU[2] | v. 80. *Καρ.* Pr *Θε* A del. not. pers. V om. Es RU | v. 112 *Χρε.* PrVAUR[2] om. EsR[1] | v. 118. pers. not. om. PrR *Καρ* V *Θε* AU | v. 119 *ἔμ', εἰ* Pr *ἔμ' εἰ* RVAU *ἔπη* Es superscr. U | v. 166 *ὁ δὲ* PrVRU *ὃς δὲ* EsA | v. 174 *δ' οὐχὶ* PrVAU *δὲ οὐχὶ* Es *δὲ οὐχι* R | v. 175 *δ' οὐχὶ* PrVAU *δὲ οὐχὶ* Es *δὲ οὐχι* R | v. 176 *Ἀργύριος* Pr *ἀργύρριος* U *ἀγύρριος* EsRA *ἀγύριος* V | v. 181 *Χρ* Pr *Χρε* V *Θερ* Es *Κα/* UR | v. 184. *Καρ.* PrV *Θε* R *Χρε* Es *Χρ* R[2] om. AU | v. 188 *γέγον'* PrA *γέγονεν* EsRVU | v. 189 *ἐστι πάντων* PrVA *πάντων ἐστι* EsRU.

Die Übereinstimmung der Aldina mit den Hss., welche die von Es verschiedene Lesart darbieten, dürfte wenigstens an den Stellen v. 67. 73. 80. 112. 119. 176. 189 kaum auf zufälliges Zusammentreffen einer Correctur des Musurus mit der Lesart jener Hss. zurückgeführt werden können; eher möglich, wenn auch unwahrscheinlich ist dies bei den Übereinstimmungen in der Personenbezeichnung in v. 181. 184; beweisend ist aber die Personenbezeichnung in v. 111. 112. Hier hat die Aldina:

Πλ. μὰ Δί', ἀλλ' ἀπαξάπαντες. Χρ. οἰμώξει μακρά.
Χρ. σὺ δ' ὡς ἂν εἰδῇς κτλ.

Statt des ersten *Χρ.* haben die Hss. *Κα.* oder *Θερ.*, das zweite *Χρ.* ist weggelassen in R und Es. Zuretti meint, dieses zweite *Χρ.* sei *un remedio di Musuro.* Das wäre ein merkwürdiges remedio! Im Gegenteil ist es ein Beweis, wie gedankenlos er seine Handschrift abdrucken liefs, die natürlich an erster Stelle *Κα* hatte, an zweiter *Χρε.* Durch Druckfehler ist dies *Χρε* auch an erste Stelle gekommen, und Musurus, dem das Corrigieren nach eignem Geständnis eine Qual war, hat den Fehler einfach stehen lassen. Für diese Stelle und die vorher angeführten hat Musurus also eine andere Hs. benutzt als Es.

Noch schlagender wird die Hinfälligkeit der Zurettischen Behauptung, dafs Es die einzige Quelle Musurus' gewesen sei, erwiesen durch Betrachtung der Stellen, an denen die Aldina mit keiner jener vier Handschriften stimmt, sondern eine eigentümliche Lesart zeigt. Solcher

Stellen sind in den ersten 200 Versen des Plutus 22, aber nur an dreien derselben stimmt Es mit der Aldina, an den 19 übrigen hat er eine andere Lesart. Es sind folgende Stellen:

v. 43. *ἐμαυτὸν* Pr *ἐμαυτῶ* EsVRAU | v. 77 *ἢ* Pr *ἢν* EsVRAU | v. 101 *ἐξόμεθα* PrEs (?) *ἐξόμεσθα* VRAU | v. 111 *Χρ.* Pr *Καρ* EsV *Θερ* RAU | v. 117 *Καρ.* Pr *Χρε* EsVRAU | v. 126. *ἐὰν γ'* Pr *γ'* om. EsVRAU | v. 139. *Χρ.* ante vers. Pr. om. Es RVAU | v. 150 *πηρῶν* PrEs (?) *πειρῶν* VRAU | v. 164 *γε* om. PrEs (?) hab. VRAU | v. 166. *ὁ δὲ, κναφεύει τις* Pr *τις* om. EsV *γ'* pro *τις* RAU | v. 171 *Καρ* Pr om. EsVRAU | v. 172 *Χρ* Pr *Θερ* EsA *καρ*/ U om. VR. Und von da ab bis v. 180, also an 9 Stellen, hat Pr *Χρ*, wo EsAU *Θε* (resp. *καρ*) haben, und *Καρ* wo jene *Χρε* haben | v. 186. *ποιεῖν* Pr *ποεῖν* EsVRAU.

Von den drei Stellen, wo Es nach Zuretti mit Pr stimmt, ist 101 irrelevant, auch in 164 läſst sich leicht zufällige Fehlergemeinschaft annehmen. Aber ich hege den Verdacht, daſs Herr Zuretti an diesen Stellen eben nur vergessen hat, die von Pr abweichende Lesart des Es zu notieren; auch in seinen Mitteilungen aus den Eq., die ich an meiner eignen Collation controlieren kann, finden sich in den ersten 100 Versen vier Abweichungen des Es von Pr nicht erwähnt, und in den Angaben aus dem Plutus sind auch sonst wunderliche Flüchtigkeiten, wie der Satz: »167 il *μ* è del medesimo inchiostro più nero il quale compare per il *ς* di *δς* nel verso precedente e come il *ν* di *ἐλαύνεται* del 169«. Welches *μ*? und welches *ἐλαύνεται*? Im ganzen Aristophanes kommt die Form *ἐλαύνεται* nicht vor.

Doch wie dem auch sei: wie erklären sich die 19 Abweichungen der Pr von Es in singulären Lesarten? Sollen das wirklich, wie Zuretti meint, nur Correcturen des Musurus oder Druckfehler sein? Daſs sie es nicht sind, kann ich beweisen. Denn die meisten dieser eigentümlichen Lesarten der Aldina finden sich im Vat. 1294 wieder, nämlich die von v. 77. 126. 166. 186 und die Personenverteilung von v. 117 und v. 171 - 179. Da ist es wohl auch nicht zufällig, daſs auch von den oben besprochenen Lesarten, wo Pr mit anderen Hss. gegen Es stimmt, die meisten sich im Vat. finden, nämlich in v. 4. 67. 73. 112. 118. 119. 166. 174. 175.

Es ist also sicher, daſs Musurus für den Text des Plutus, wenn er den Estensis überhaupt benutzt hat, doch noch eine Handschrift von der Classe des Vat. 1294 daneben benutzt hat, wie ich dies schon oben S. 12 Anm. ausgesprochen hatte.

Wie beim Plutus wird es wahrscheinlich auch bei Wolken und Fröschen stehen. Die Frage muſs noch einmal mit Zugrundelegung von umfangreicherem und zuverläſsigem Material untersucht werden; durch Herrn Zuretti ist sie nicht gelöst.

Kehren wir nun zu den Untersuchungen über das Verhältnis der Handschriften zurück.

Seiner Ausgabe der Ritter hatte v. Velsen 1878 als Programm des Gymnasiums zu Saarbrücken die Ausgabe der Thesmophoriazusen folgen lassen. Auf diese beiden Ausgaben und die von Velsen in seiner Schrift »Über den Codex Urbinas« gemachten Mitteilungen über die Überlieferung der Lysistrata gestützt, unternahm ein junger Strafsburger Gelehrter eine Untersuchung über das Verhältnis des Suidas zu unserer handschriftlichen Tradition des Aristophanes:

Georgius Bünger, De Aristophanis Equitum Lysistratae Thesmophoriazusarum apud Suidam reliquiis. Argentor. 1878. 100 S. 8. (= Dissertat. Argentorat. I, S. 145—245).

Das Ergebnis der Untersuchung ist folgendes:

Keinen anderen Autor citiert Suidas so oft als Aristophanes (er nennt ihn 3401 Mal, und citiert aus ihm über 5000 Verse; der nächste an Zahl ist erst Sophokles mit 793 Citaten). Und zwar hat er den Aristophanes selbst gelesen und excerpiert, aber nur die elf Komoedien, welche auch uns erhalten sind. Dies geht aus dem, was er selbst in dem Artikel Ἀριστοφάνης sagt (δράματα δὲ αὐτοῦ μδ'. ἅπερ δὲ πεπράχαμεν Ἀριστοφάνους δράματα, ταῦτα, und es folgen die Titel unserer elf Komoedien, alphabetisch geordnet), ferner aus der Art und Weise, wie er die Interjectionen bei Aristophanes in dem Artikel ἐποποῖ aufführt, und aus anderen Einzelheiten hervor. Wenn Bünger behauptet, Suidas habe einen die elf Komoedien enthaltenden Codex benutzt, so ist das freilich nicht zu beweisen, und nach der Art und Weise, wie Aristophanes in Heften geschrieben wurde (s. oben S. 17. 20. 22f.) sogar kaum wahrscheinlich; sicher aber war seine Hs. oder waren seine Hss. älter als die ältesten uns erhaltenen.

Die Ritter sind von allen Komoedien des Arist. die am häufigsten von ihm citierte (er citiert daraus nicht weniger als 507 Verse). Eine Vergleichung dieser Citate mit unseren Handschriften ergiebt, dafs die Hs des Suidas schon zum grofsen Teil die Verderbnisse enthielt, die alle unsere Handschriften bieten, dafs er aber der besonderen Fehler sowohl von VPAΓΘΔ einerseits als von R andererseits entbehrt (mit wenigen Ausnahmen, welche als zufällige Übereinstimmung erscheinen), also von diesen beiden Handschriftenclassen unabhängig ist. Dagegen stimmt er vielfach mit M, sowohl in den M allein eigentümlichen Corruptelen, als an solchen Stellen, wo M allein das richtige erhalten hat. Diesen Nachweis, und den Beweis, dafs M nicht, wie Schnee annahm (s. oben S. 8), aus V und R contaminiert, sondern, wie Velsen behauptete, eine selbständige und besonders reine Quelle der Überlieferung ist, bildet den wichtigsten und interessantesten Teil dieser Untersuchung. Das Verhältnis von Suidas zu M wird im Einzelnen dargelegt, auch die

singulären Fehler einerseits der Handschrift, andererseits des Lexikographen aufgezählt und gewürdigt. Die letzteren sind dreierlei Art: vielfach will Suidas gar nicht genau citieren, da es ihm nur auf ein Wort oder auf den Sinn ankommt, oder er hat beim Abschreiben Versehen begangen, durch Aufnahme von Glossen, oder Verwechslung von Worten u. dgl., oder die Corruptelen unserer Suidashandschriften fallen den Schreibern zur Last. Hier scheint mir auf einen Punkt nicht genügend Rücksicht genommen, nämlich in wie weit Suidas solche Corruptelen schon in seiner Hs. vorfand. Doch das Hauptresultat scheint richtig, dafs Suidas und M eine dritte Handschriftenclasse repräsentieren, welche zwischen R einerseits, VPAΓΘ andererseits steht, und oft allein die ursprüngliche Lesart erhalten hat.

Viel einfacher liegt die Sache für die Thesmophoriazusen, da hier neben Suidas nur R in Betracht kommt, nachdem Velsen (s. oben S. 13 f.) nachgewiesen hat, dafs Augustanus und Juntina aus R stammen. Bünger stellt die Varianten neben einander und kommt nach Besprechung einer Anzahl einzelner Stellen zu dem Resultat, dafs Suidas an über 40 Stellen allein das richtige hat, oft die Lesart des R bestätigt, und auch da, wo er fehlerhaftes bietet, doch häufig das echte durchschimmern läfst.

Für die Lysistrata stehen sich zwei Handschriftenclassen gegenüber, einerseits R, andererseits BCLD, welche, von den verwandten Lesarten abgesehen, schon dadurch sich als Geschwister erweisen, dafs sie dieselben Lücken haben. Diese erklären sich, wie Büngers Lehrer Studemund sah, daraus, dafs in dem Archetypus dieser Classe, welcher 68—70 Verse auf dem Blatte hatte, fünf Blätter verloren gegangen waren. Die Handschrift des Suidas hatte diese Lücken nicht; ob eine Verwandtschaft mit R sich darin zeigt, dafs Suidas aus v. 367—413 nichts citiert, während in R zu v. 376—403 die Scholien fehlen, ist zweifelhaft, da ähnliches Ausbleiben der Citate für längere Partien sich bei Suidas öfter findet. Was die Lesarten betrifft, so steht Suidas zwischen beiden Classen: die Übereinstimmungen mit beiden werden aufgeführt. Mit der Classe BCLD teilt er die Neigung, die Dorismen durch attische Formen zu ersetzen. Häufiger sind seine Abweichungen von beiden Classen. Doch führt Bünger nur die Abweichungen von R an den Stellen auf, wo die andere Handschriftenclasse Lücken hat; eine vollständige Aufzählung der Stellen, wo Suidas von allen Hs. abweist, lehnt er ab mit der Bemerkung, dafs es sehr schwer sei zu erkennen, welche Corruptelen den einzelnen Schreibern der Suidashandschriften, welche ihrem Archetypus, welche endlich der von Suidas excerpierten Hs. angehörten. Er bespricht nur einige Stellen, wo Suidas Glosseme aufgenommen hat, und führt dann vier Stellen an, von denen drei allein die richtige Lesart erhalten haben, die vierte im wesentlichen mit R stimmt. So ermangelt die Untersuchung über die Lysistrata der Sorgfalt, welche die der beiden

anderen Stücke zeigte; das Hauptresultat, dafs auch hier Suidas eine selbständige Stellung zwischen beiden Handschriftenclassen einnimmt, ist zwar unzweifelhaft richtig, aber wenn Bünger S. 69 behauptet, dafs »in Lysistrata Suidanae lectiones propius a Re quam a BCLΔ absint«, so habe ich einen Beweis dafür vergebens gesucht.

Der zweite Teil der Schrift beschäftigt sich mit den Scholien und wird unten besprochen werden.

Büngers Resultate sind zum Teil beanstandet worden von P. Egenolff in diesem Jahresbericht Bd. XVII, S. 182 f., nach dessen Ansicht aus den von Bünger angezogenen Stellen keineswegs mit Sicherheit hervorgeht, dafs Suidas selbst den Aristophanes gelesen und excerpiert hat, und es ebensowenig erwiesen ist, dafs dem Excerptor nur eine Handschrift vorgelegen habe; vielmehr sei die Zahl der Differenzen zwischen Suidas und M so grofs, dafs die Annahme einer Ausschreibung verschiedener Quellen doch nahe liege und daher hätte erwogen und mit Gründen zurückgewiesen werden müssen.

Dieser Widerspruch hat auch Bünger selbst unsicher gemacht. Dies zeigt sich in seiner folgenden Publication:

G. Bünger, Aristophanis Ranarum apud Suidam reliquias collegit et disposuit. Beilage zum Programm des Grofsh. Gymn. in Freiburg i. B. 1881. 24 S. 4.

Hier sagt Bünger in der Praefatio, mit Bezugnahme auf Egenolff: »Nec negaverim, me nisi tentando hanc de codice Ambrosiano sententiam non protulisse; est enim ille liber ita comparatus, ut ab uno vel compluribus viris linguae graecae satis peritis tractatus sit, qui nec abhorrebant a propriis coniecturis et ex aliis codicibus, quotquot ipsis innotuerunt, scripturas huic libro adscripserunt ingenuisque substituerunt. Quo factum est, ut huius libri forma admodum varia appareat. Atqui similem varietatem Suidae fragmenta Aristophanica prae se ferunt; ergo ea simili modo tractata esse suspicaberis, ut non solum librum manuscriptum Ri et Mo similem adhibuerit compilator sed etiam ex commentario continuo aliis codicibus nitente assumpserit quidquid utile sibi videretur. En vestis illa versicolor et quasi variis pannis consuta, qua indutus incedit lexicographus.« Und ohne diese plötzliche Sinnesänderung zu motivieren oder seine etwas dunklen Worte näher zu erläutern, fährt er fort: da die Frage nur durch eine Untersuchung sämtlicher Stücke des Aristophanes in ihrem Verhältnis zu Suidas entschieden werden könne, so begnüge er sich jetzt, den Suidas einfach für die Frösche zu excerpieren. Dieses Excerpt aus Suidas bildet denn auch den Inhalt des Programms. Alles, was sich in dem Lexicon aus den Fröschen oder den Scholien dazu citiert findet, ist nach der Versfolge des Stückes abgedruckt, darunter die hauptsächlichste varietas lectionis (für Suidas aus Bernhardy, für den Text des Aristophanes aus Velsens Ausgabe, für die Scholien aus der

Dübnerschen entnommen) und kurze Anmerkungen Büngers, auf das Verhältnis der Suidanischen Überlieferung zu der handschriftlichen bezüglich.

Die Idee ist gut und von dem Verfasser der eben besprochenen Dissertation hätte man eine tüchtige und zweckdienliche Ausführung derselben erwartet. Leider wird man bei auch nur flüchtiger Nachprüfung sehr enttäuscht. Das Programm ist offenbar in Eile fertig gestellt worden, daher ermangelt sowohl die Wiedergabe des Suidanischen Textes als die varia lectio der Accuratesse, welche man erwarten durfte und verlangen kann, und die Anmerkungen sind ungleichmäfsig, oberflächlich und unausgereift.

Die Belege für dies Urteil nehme ich, wie sie sich bieten, von einigen zufällig herausgegriffenen Seiten.

Auf S. 4 ist zunächst der oberste Artikel (zu v. 84) willkürlich redigiert. Davon später. Es folgt der Artikel 86. *Ἄξεστος. Ξενοκλῆς ὁ Καρκίνου ἐκωμῳδεῖτο κτλ.* Dazu unten die Anmerkung: »8. *Ξενοκλῆς* SAM *—έης* SVU«. Worauf beziehen sich die Siglen AMVU? auf den Text oder das Scholion? und was hat denn nun Suidas (S)? In der That haben im Text *Ξενοκλέης* RVU *Ξενοκλῆς* A *Ξενοκλέης* (*κλῆς* übergeschrieben) M. Im Scholion hat Lemma *ὁ δὲ ξενοκλέης* R, ohne Lemma *υἱὸς καρκίνου ὁ ξενοκλῆς* V *υἱὸς καρκίνου ξενοκλῆς Θ*. Suidas hat nur *Ξενοκλῆς*. — Der folgende Artikel lautet bei Bünger folgendermafsen:

89. 90. (s. gl. *πλεῖν*) *ἀντὶ τοῦ πλέον φλυαρότερα, ὡς ἐπὶ δρόμου· Ἀριστοφάνης*

»ἔτ' ἔστ' ἐνθάδε μειρακύλλια
τραγῳδίας ποιοῦντα πλεῖν ἢ μύρια,«

καὶ αὖθις

»πλεῖν ἢ σταδίῳ λαλίστερα Εὐριπίδου.«

Dazu in der Anmerkung: »12. *ἔτερ'* libri. 15 *Εὐριπίδου* ante *πλεῖν* ponendum est.« Das sieht nun jeder ohne weiteres selbst, der den Aristophanes im Kopfe oder zur Hand hat; wenn dies aber überhaupt erwähnt wurde, so mufste auch angemerkt werden, dafs die libri *ἐνταῦθα* haben, und noch nötiger war es anzumerken, dafs bei Suidas *Εὐριπίδης* steht. Schlimmer aber ist die Fassung, welche Bünger dem Suidasartikel selbst gegeben hat. Wer den Suidas nicht selbst aufschlägt, wird sich wundern, dafs die Erklärung des *πλεῖν ἢ σταδίῳ λαλίστερα* statt hinter v. 91 hier vor v. 89 steht, und könnte sich dadurch versucht fühlen, auf die Vorlage des Lexikographen allerlei Schlüsse zu ziehen, während diese Erklärung in der That bei Suidas an ihrer richtigen Stelle steht. Herr Bünger hat sich gemüfsigt gesehen, die beiden Abschnitte des Artikels »*πλεῖν*« umzusetzen, der Ordnung der Verse bei Aristophanes entsprechend, ohne uns in der Adnotatio über diese Transposition aufzuklären, und ohne zu bedenken, dafs für Suidas und in Folge dessen auch für den Suidasforscher die Hauptsache nicht der Text des Aristo-

phanes ist, sondern die Erklärungen zu demselben. — In dem Artikel *παρακεκινδυνευμένον* citiert Suidas v. 102 folgendermafsen: *γλῶτταν δ' ἐπιορκήσασαν ἰδίᾳ ἢ ἄνευ τῆς φρενός*. Dazu bemerkt B.: »5. *ἰδίᾳ ἢ ἄνευ* S. *ἄνευ ἰδία* VUM *ἄνευ* R; vides compilatori utramque scripturam fuisse notam, utriusque igitur librorum generis exemplaria ad commentarium illum adhibitos [sic!] esse, quem Suidas excerpsit.« Erstens haben VUM nicht *ἄνευ ἰδία*, sondern nur *ἰδία*, zweitens geht der Schlufs zu weit; konnte nicht in des Suidas Exemplar stehen wie in A $\overset{\text{ἄνευ}}{\text{ἰδία}}$? — Zu v. 103 macht Bünger die Anmerkung: »15. *μᾶλλά* SRV *καὶ μάλα* UAM. (*μάλα πλὴν* Suidae BE).« Aber R hat *μάλα*, V *μᾶλλα*; die Lesart der Hss. des Suidas ist weder aus Gaisford noch aus Bernhardy deutlich zu ersehen; *μ' ἀλλὰ πλεῖν* scheint A zu haben; *μάλα πλὴν* ist für B angegeben; ob *μ. πλὴν* VE Gaisf. Bernh. *μᾶλλὰ πλὴν* oder *μάλα πλὴν* bedeuten soll, kann zweifelhaft sein, doch ist nach dem Zusammenhang der Anmerkung in beiden Ausgaben anzunehmen, dafs diese Handschriften *μᾶλλὰ πλὴν* haben.

Nehmen wir eine andere Seite, 8. Hier ist gleich bei dem ersten Artikel die Verszahl falsch; es mufs heifsen 304 statt 45 (ebenso in der Adnotatio zur zweiten Spalte 29 statt 21, 20 statt 19, 24 statt 23, 27 statt 26). Dann liest man in der Anmerkung zu diesem Artikel »10. *αὖθις* SR falso, *αὖθις αὖ* SVU *ἀρτίως* A $\overset{\text{ἀρτίως}}{\text{αὖθις}}$ *αὖ* M.« Was hat denn nun Suidas? Das zweite S ist zu streichen. — Zu v. 355: »7. *καθαρεύοι* SVA corr. ex — *η* R — *ει* U *ει* M.« Ist zum Mindesten ungeschickt und unklar für: *καθαρεύοι* SVA ex *καθαρεύῃ* corr. R *καθαρεύει* U $\overset{\text{οι}}{\text{καθαρεύει}}$ M. — Zu v. 370: »9. *χοροῖς* SRUAM — *σι* V.« Vielmehr hat hier A *χοροῖσιν*, alle übrigen *χοροῖς*. — Den Text des Suidas zwischen v. 355 und 370 giebt Bünger so: »*ἀντὶ τοῦ ἐκχωρεῖν. καὶ αὖθις*,« und macht dazu die Bemerkung: »*ἀντὶ τοῦ* delev. Kuster., alioquin lacuna statuenda est.« Mir unverständlich. *ἀντὶ τοῦ ἐκχωρεῖν* ist Interlinearglosse zu *ἐξίστασθαι* v. 354, und steht auch im Vossianus und der Mediolanensis am Ende dieses Verses hinter *χοροῖσιν*, was Bünger anzumerken vergifst. — S. 9 beginnt mit der ersten Zeile das Scholion zu 363 *θωρυχίων*, darauf folgt von Z. 10 an Schol. 364 *ἀσκώματα*. Hierzu unter der Seite zuerst eine allgemeine Bemerkung über Schol. 363, merkwürdiger Weise nicht auf Z. 1, sondern auf Z. 5 verwiesen; dann: »12. *τρῆμα* abest a scholiis, restituendum. 13. (*οἱ δὲ ὅτι* (delev. Bernh.) *ἀντὶ τοῦ τὸν θορ.* Suidae cdd. VBE, absunt a codice A).« Man sucht vergebens in Z. 13, worauf sich dies bezieht, und findet nach einigem Suchen, dafs die Bemerkung zu Z. 5 gehört. Bei Bernhardy aber steht die betreffende Notiz unter Z. 14 seines Textes, die Zahl 14 ist aber in der Adnotatio so gestellt, dafs man sie leicht übersehen und die Notiz auf die vorhergehende Zahl 13 beziehen kann. In Folge gedankenlosen oder hastigen

Arbeitens hat Bünger dies in der That gethan, die Zahl 13 abgeschrieben und in seine Adnotatio aufgenommen statt der für diese richtigen 5; diese hat er zwar stehen gelassen, aber an falscher Stelle; die Bemerkung, welche zu seiner Zeile 1 gehörte, bringt er unter 5, und die Bemerkung, die zu seiner Zeile 5 gehörte, unter 13 hinter eine zu einem ganz anderen Artikel gehörige Notiz!

Die Sorgfalt der Arbeit wird durch diese von drei Seiten hergenommenen Belege genügend gekennzeichnet; jetzt einiges zur Charakterisierung der auf das Verhältnis des Suidas zu seiner Vorlage bezüglichen Bemerkungen (einige derselben habe ich ja schon besprochen).

Weil Suidas s. v. *πυρρίχη* den v. 153 nicht vollständig aufführt, sondern in der verstümmelten Form *πυρρίχην ἔμαθε τὴν Κινησίου*, glaubt Bünger (S. 6 adn. 5) schliefsen zu müssen »Suidae scriptura referenda videtur ad schol. adnotationem: *τινὲς δὲ οὐ γράφουσι τὸν »νὴ τοὺς θεούς« στίχον, ἀλλ' ἀφαιροῦσιν αὐτὸν καὶ τὸν ἑξῆς οὕτω γράφουσιν ἢ πυρρίχην τις ἔμαθε τὴν Κινησίου*; adde quod S v. 152 non affert.« Dies bedarf keiner Widerlegung. — Weil in dem Artikel *κερουβάτης* (v. 230) auch die Erklärung zu *καλαμόφθογγα* (v. 231) angeschlossen ist, meint B. (S. 7 adn. 5): »hae duarum vocum *κερουβάτης* et *καλαμόφθογγα* sub una glossa copulatae explicationes continuo nimirum commentario debentur.« Nein, sondern nur einer Handschrift, auf deren Rändern die Scholien schon in ähnlicher Weise wie in den unseren aneinandergeschlossen waren. — Zu dem Artikel: *ἥμπουσα φρούδη ὑπερεπυρρίασεν Ἀριστοφάνης· δδὶ δὲ δ. ὑπ. ἀντὶ τοῦ πυρρὸς ἐγένετο* bemerkt B. (S. 8 Adn. 18): »*ἥμπουσα φρούδη* lemma est subsequentis scholii in commentario illo quem Suidas excerpsit.« Er hätte sagen müssen: *ἥμπουσα φρούδη* war in Suidas' Vorlage Lemma eines verlorenen Schol. zu v. 305, mit welchem das Schol. 308 so zusammengeschrieben war, dafs der dieses excerpierende Suidas gedankenlos das Lemma *ἥμπ. φρ.* vor sein Excerpt setzte (oder vielleicht nimmt man besser an, dafs der erste Teil des Artikels, das eigentliche Schol. zu v. 305, durch einen Zufall in dem Archetypus unserer Suidashandschriften verloren gegangen ist). — Zu *ἐγὼ μὲν* (v. 1298) bemerkt B.: »versus turbatus non e contextu comici fluxit, verum commentario debetur suffragante forma *ἤνεγκα* (pro *ἤνεγκον* codicum) cum nostris scholiis communi.« Eine merkwürdig selbstverständliche Bemerkung! Jeder Mensch sieht doch, dafs Suidas hier eben nur das Scholion abgeschrieben hat.

Allzu grofs ist übrigens die Zahl solcher Anmerkungen nicht, dagegen fehlen sie, wo sie am Platze wären. Z. B. zu v. 405 ist nichts über das wunderliche *σοὶ γὰρ διδόαμεν* gesagt (steckt darin etwa ein *ὑπόδημα*, als gl. zu *σανδαλίσκον*?), nichts davon, dafs die Suidasglosse sich um den Unterschied von *εὐτέλεια* und *εὐτελία* dreht, dafs durch dieselbe die Glosse von VR (*πρὸς τὸ εὐτελεῖν*) emendiert wird, und dafs VR im Text *κἀπευτελίᾳ* haben. — Zu v. 318 ff. gehören bei Suidas drei

Artikel s. v. *δημαγωγεῖ, ἐπτέτης* und *φραστῆρες*. In den beiden letzten Artikeln wird das Wortspiel mit den *ὀδόντας φραστῆρες* erwähnt, im ersten nicht. Ist es ein Zufall, dafs in den beiden letzten Artikeln der betreffende Vers citiert wird *ἐπτέτης ὢν Ἀρχέδημος οὐκ ἔφυσε φράτορας*, also mit Einfügung des Namens und Weglassung des Relativums selbständig und zum trochäischen Tetrameter gemacht, im ersten in seiner richtigen Form *ὃς ἐπτέτης ὢν οὐκ ἔφυσε φράτορας*? oder ist das ein Zeichen, dafs Suidas die Artikel aus verschiedenen Quellen geschöpft hat? Bünger macht nicht einmal auf die Thatsache aufmerksam.

Indessen das Fehlen solcher Anmerkungen oder die Hinzufügung unnützer oder unüberlegter, wie die oben charakterisierten, würden den Wert der Zusammenstellung selber wenig beeinträchtigen, wenn sie nur zuverlässiger und sauberer gearbeitet wäre. Aber dafs man sie fortwährend durch Bernhardy und Velsen controlieren mufs, erschwert ihre Benutzung und vermindert ihre Brauchbarkeit für die Mitforscher erheblich.

Büngers eben besprochene Arbeit setzt schon die Ausgabe der Ranae von v. Velsen voraus, die 1881 erschien. Den Fröschen liefs v. Velsen noch im selben Jahr den Plutus folgen, und an diese Ausgabe des Plutus schliefst sich an die Untersuchung von Bamberg:

Albertus de Bamberg, Exercitationes criticae in Aristophanis Plutum novae. Progr. des herzogl. Gymnas. zu Gotha. 1885. 24 S. 4.

Im Jahr 1869 hatte v. Bamberg als Programm des Joachimsthalschen Gymnasiums zu Berlin Exercitationes criticae in Aristophanis Plutum erscheinen lassen, in denen er namentlich den Wert der Überlieferung in V und R für eine grofse Anzahl von Stellen geprüft und gezeigt hatte, dafs die Kritiker gar zu oft Lesarten, welche nur diesen beiden Handschriften oder nur einer von ihnen verdankt werden, zu Unrecht vorziehen. Daran hatte sich eine Besprechung von Stellen geschlossen, wo die neueren Kritiker zu Unrecht Lücken oder Interpolationen oder Transpositionen annehmen, in der Personenverteilung und Interpunktion ändern, und dergl. mehr, und schliefslich hatte v. Bamberg eine Anzahl eigner Conjecturen vorgetragen. Dies alles war gestützt auf eine aufsergewöhnliche Kenntnis des Aristophanischen Sprachgebrauchs.

Jetzt, nach 16 Jahren, unternimmt v. Bamberg eine Retractatio desselben Gegenstandes, nun gestützt auf das sichere Fundament der Velsenschen Ausgabe.

Die Schrift giebt sich nur als eine Untersuchung über das Handschriftenverhältnis, und deshalb ist sie an dieser Stelle zu besprechen; dies Thema erweitert sich aber zu einer gründlichen kritischen Durcharbeitung der ganzen Komoedie, mit zahlreichen feinen und auf genauester Kenntnis beruhenden Bemerkungen über Sprachgebrauch und Me-

trik *), sodafs es kaum möglich ist, über die reiche Fülle ihres Inhaltes auf knappem Raum auch nur einigermafsen erschöpfend Rechenschaft zu geben und wir auch in anderen Abschnitten unseres Berichtes auf diese Schrift werden zurückkommen müssen. Hier folge zunächst ein möglichst gedrängter Abrifs ihres Inhaltes.

Der v. Velsensche Text des Plutus ist constituiert auf grund von vier Handschriften, dem Venetus (V), Ravennas (R), Parisinus (A) und Urbinas (U). Es zeigt sich auf den ersten Blick, dafs dieselben sich in zwei Gruppen sondern; auf der einen Seite steht VR, auf der anderen UA. Keine von beiden Classen ist die absolut bessere, sondern bald hat die eine, bald die andere das ursprüngliche erhalten. Die Lesart von VR hat Velsen nach Bambergs Urteil mit Recht in den Text gesetzt in 34 Stellen (v. 39. 137. 147. 224. 244. 291. 392. 432. 450. 452. 453. 472. 505. 507. 526. 527. 540. 583. 662. 688. 707. 736. 738. 777. 778. 785. 806. 886. 912. 920. 1037. 1147. 1182. 1207), die von AU an 23 Stellen (111. 162. 167. 172. 289. 301. 312. 325. 401. 428. 432. 488. 516. 576. 583. 587. 614. 681. 708. 721. 766. 1088. 1096). Dagegen billigt Bamberg es nicht, dafs Velsen AU den Vorzug giebt in v. 815 (d. h. Weglassung von γέγον', mit Aufnahme der Bentleyschen Conjectur ἶπος, was unzulässig ist, weil ἐξαπίνης nicht ohne Verbum stehen kann und die Form ἰπνός durch Athenaeus für diesen Vers verbürgt ist) und 166 (γναφεύει AU κναφεύει RV. Das letztere ist die attische Form, daher mit Dindorf zu lesen ὁ δέ τις κναφεύει). In v. 1100 hat Velsen aus A allein aufgenommen ὁ Καρίων (ὦ καρίων VR καρίων U ὦ add. U[2]), zu Unrecht, da der Nominativ mit ὁ statt des Vocativs bei den Komikern immer vor den Satz gestellt, nicht eingeschoben werde. Von den Fällen, wo v. Velsen die Lesart von VR aufgenommen hat, stimmt Bamberg nicht mit ihm überein im v. 573 (über das Neutrum ἄμεινον spricht er S. 15), 343 (νὴ τοὺς θεούς VR, μὰ τοὺς θεούς AU), 465 (da für κακόν ἐργάζεσθαί τινι kein genügender Beleg geliefert werden könne), 485 (wo aus der Lesart von AU mit Wecklein das ursprüngliche πράττοντ' ἢ τί ἂν herzustellen ist), 281 (der nicht, weil er in VR fehlt, als unechte Wiederholung von v. 260 zu streichen ist; wohl aber ist v. 260 auf grund der Lesart von AU folgendermafsen zu ändern: ὅτου καὶ χάριν ὁ δεσπότης ὁ σὸς κέκληκεν ἡμᾶς). In v. 367 ist die Lesart von AU ἔχει (ἔχεις RV) aufzunehmen, nicht mit Velsen die Glosse in V μένει (vgl. Bamb. S. 17). Das Zahlenverhältnis stellt sich also nach Bamb. so, dafs VR in 37, AU in 30 Stellen die bessere Lesart geben.

Nun liegt die Sache aber nicht immer so einfach, dafs wir nur zwischen der Lesart von VR und der von AU zu wählen haben, es kommen Discrepanzen der verschiedensten Art vor, und diese zu unter-

---

*) Hier berührt sich Bamberg mit O. Bachmann, dessen Schrift Conjecturarum observationumque Aristophaniarum Specimen I. Götting. 1878 er oft heranzieht.

suchen, stellt sich Bamberg zur Hauptaufgabe. Für diese Aufgabe stellt er zuvor eine Norm auf. Da VR und AU zwei Classen repräsentieren, so ist der Stammbaum folgender:

a (Archetypus).
α — β
R (saec. XI) — V (saec. XIII)
A (saec. XIII) — U (saec. XIV)

Es ist also bei allen Discrepanzen der Lesarten, bei denen nicht VR und AU einfach einander gegenüber stehen, zuerst festzustellen, was in *α* und *β* geschrieben stand, dann, welches die Lesart des Archetypus a war, schliefslich ob diese Lesart auch wirklich die des Aristophanes selbst darstellt.

Zunächst behandelt Bamberg eine Anzahl Stellen, an denen VR unter einander und von AU abweichen: 517 *νῦν δὴ* R *νῦν* V *νυνὶ* AU; der Sinn verlangt das von Velsen recipierte *νῦν δὴ* oder vielmehr richtiger *νυν δὴ* (für dessen Bedeutung *modo* Belege gebracht werden). — 701. *μέν γέ τις* R *μέν γε* V *μέν τις* AU. Das letzte hat Velsen mit Recht in den Text gesetzt; *μέν γέ τις* ist wegen des proceleusmaticus Aristophanes nicht zuzutrauen; *μέν γ᾽ ἐπακολουθοῦσ᾽* wie nach Reisig meist geschrieben wird, hatte Bamb. schon Ex crit. p. 4 abgewiesen. Das *γε* ist in *α* hinzugekommen. — 845 *μῶν ἐνεμυήθης* R *μῶν ἐμυήθης* V *μῶν οὖν ἐμυήθης* AU. Die La. des R nehmen Bergk Dind. Velsen auf, mit Unrecht, denn bei den mit *ἐν* componierten Verben wird der zu *ἐν* gehörige Dativ zugedacht, nicht wie hier *ἐν αὐτῷ* zugesetzt. Das *μῶν οὖν* von AU findet sich auch sonst und ist aufzunehmen, in *α* ist das *οὖν* ausgefallen, in R unter dem Einflufs des *ἐνεῤῥίγωσ᾽* des folgenden Verses *ἐμυήθης* in *ἐνεμυήθης* geändert worden. — 1005. *ἅπανθ᾽ ὑπήσθιεν* R *ἅπαντα γ᾽ ἤσθιεν* V *ἅπαντα κατήσθιε* AU. Aus Athenaeus ist mit Bergk Dindorf *ἅπαντ᾽ ἐπήσθιεν* aufzunehmen, das Verbum proprium für die *ὄψα*. Durch Schreibfehler ist die La. von R, durch Correctur die von V und AU entstanden. — 1173. Der Vers ist von Velsen mit Recht als Wiederholung von v. 968 ausgeschieden. Die Verschiedenheit der Überlieferung ist so zu erklären. Im Archetypus a stand:

πλοῦτος
ἀφ᾽ οὗ γὰρ ὁ θεὸς οὗτος ἤρξατο βλέπειν

Die Glosse *πλοῦτος* kam in *β* an Stelle von *θεός*, in *α* an Stelle von *θεὸς οὗτος*; in V wurde dann die Wortstellung geändert. — 98. nach *ἑώρακα* fügen R *πω* V *που* ein. Velsen schreibt mit Bergk *ἑόραχ᾽ ἐγώ*. Bamberg war schon Ex. crit. p. 5 für das von Dindorf u. a. hergestellte *ἑόρακά πω* eingetreten und führt jetzt für *οὔπω* mit Zeitbestimmung im

Genetiv einen neuen Beleg auf (οὔπω πολλῶν ἐτῶν Plat. Gorg. 448 A). — 702. Bamb. tritt unter Verweisung auf Ex. crit. p. 15 für ὑπηρυθρίασε ein. — 1042. Hier stimmen VAU in τί φησιν überein, R und A in Zufügung des σε. Dafs aber Aristophanes geschrieben habe, wie Velsen in den Text setzt, ἀσπάζομαι σε. τί φησιν; ἀρχαία φίλη, ist unglaublich wegen der Verteilung der zwei Kürzen des Anapaest unter zwei Personen; es ist anzunehmen, dafs im Archetypus a stand ἀσπάζομαι. τί φησιν; ἀρχαία φίλη (aus einem ursprünglichen ἀρχαίαν φίλην, wie B. schon Ex. crit. p. 11 f. vermutet hatte, verderbt) und dafs in R und A unabhängig von einander σε von einem Corrector eingesetzt ist.

Dies leitet hinüber zu einer anderen Art von Discrepanzen, wenn nämlich RA gegen VU oder RU gegen VA stimmen. Diese Fälle behandelt B. ziemlich kurz und meist ohne die Entstehung desselben Fehlers in zwei Handschriften verschiedener Classen zu erklären. Es stimmen in Fehlern überein: RA an 8 Stellen (v. 132. 274. 510. 645. 849. 1140. 607. 755, welchen Vers B. nicht mehr, wie Ex. crit. p. 2, für unecht hält, da er seitdem Belege für ἐκ δικαίου ohne Artikel gefunden hat); VU an 12 Stellen (v. 51. 73. 278. 327. 441. 562. 854. 901. 903. 979. 1087. 1196); VA an 14 Stellen (v. 145. 204. 206. 348. 507. 519. 581. 683. 764. 838. 868. 966. 993. 1022); RU an 5 Stellen (v. 157. 189. 391. 431. 666). An all diesen Stellen stimmt B. mit Velsen überein mit Ausnahme von 607, wo RA ἀνύειν, V ἀνύττειν, U ἀνύτειν bietet, Velsen ἀνύειν schreibt, während als Attische Formen nur ἀνύειν und ἀνύτειν bezeugt sind, ferner 157, wo Velsen Unrecht thut, die Lesart von RU θηρευτικούς vorzuziehen (für das fem. werden aus Xenophon und Arrian Belege gebracht), und 979, wo nicht, wie es Velsen gethan hat, mit Holden und Hanow aus der Lesart von RA ταῦτα πάνθ' herzustellen ist γ' αὖ τὰ πάνθ', sondern mit Bergk Dobree die Lesart von VU πάντα ταῦθ' zu grunde zu legen und zu lesen ist πάντ' ἂν ἀνθυπηρέτουν. In v. 391 könnte man aus dem ἐπειδὴ τὸν πλοῦτον von RU wohl auf ein ursprüngliches ἐπειδὴ πλοῦτον schliefsen, wodurch die Antwortfrage des Blepsidemos besser motiviert wäre, doch findet sich auch Ran. 1230 in RUA die Verderbnis von ἐπεί in ἐπειδή, sodafs wohl auch hier das ἐπεί von VA die Lesart des Archetypus sein wird.

Es bleiben die Fälle übrig, wo drei Handschriften gegen eine stehen. Im allgemeinen ist dann natürlich anzunehmen, dafs das von den dreien gebotene auch die Lesart des Archetypus war, doch kommt es auch nicht ganz selten vor, dafs nur die eine das ursprüngliche erhalten hat.

1. RVA haben denselben Fehler gegen U v. 166. 482. 483. 511. 550. 573. 591. 635. 673. 694. 733. 878. 1044. 1115. Dagegen hat Velsen zu Unrecht die Lesart von U aufgenommen v. 461, wo ἐκπορίζομεν gut und Aristophanisch ist, und ἀγαθόν als prädicative Bestimmung zu τοῦτο in v. 460 aufzufassen ist, und v. 1163, wo kein Grund vorliegt, die Wort-

stellung von RVA zu ändern. In v. 578, wo Velsen aus RVA aufnimmt *ἐστὶ δίκαιον*, liegt eine tiefere Verderbnis vor; Bamb. conjiciert *ἐστὶν ἐκεῖνο* (sc. *τὸ εὐφρονεῖν*).

Unter den in U von zweiter oder dritter Hand beigeschriebenen variae lectiones sind zu erwähnen 585 *ἀσκητῶν* (wie in R) und 1051 *τὰς ῥυτίδας*, welches einen besseren Sinn giebt als der sonst überlieferte Genetiv und aufzunehmen sein dürfte. In beiden Fällen hatte der Archetypus die eine Lesart als Glosse.

2. RVU haben denselben Fehler gegen A in v. 188. 316. 397. 441. 558. 579. 835. 957. 1141. Zu Unrecht hat Velsen mit Meineke A vorgezogen in v. 126 (*σμικρόν*; vgl. Bamb. S. 1 Anm. 2) und 927 (denn die Stellung *πάντα ταῦτα* ist sieben Mal belegt); die Lesart von RVU hat er mit Unrecht zu grunde gelegt v. 153 (denn die Aristophanische Form ist *ταὐτόν*) 592 (hier, wie v. 586 ist nach dem Attischen Sprachgebrauch und den Inschriften der Genitiv *κοτίνου* einzusetzen, nicht mit Porson ein neues Adjectiv *κοτινῷ* zu bilden) und 197, wo keine der bisherigen Herstellungen zulässig ist, weil bei Aristophanes die Negation immer vor *φημί* steht. Nach Bamberg mufs man daher die Lesart von A *ἀβίωτον* zu grunde legen, aber umstellen *εἶν' ἀβίωτον*, und die Lesart von VRU als aus Glosse entstanden ansehen:

οὐκ εἶναι βιωτόν
ἤ φησιν εἶν' ἀβίωτον αὐτῷ τὸν βίον.

Ausführlicher behandelt v. Bamberg die Fälle, in denen RAU gegen V, oder VAU gegen R stehen.

3. RAU gegen V.

Zunächst zählt B. alle Fälle auf, wo V allein Corruptel zeigt, Auslassungen, Zusätze, Umstellungen, Schreibfehler etc. Die Zahl solcher Corruptelen ist sehr grofs. Daraus ergiebt sich, dafs die Autorität von V gegenüber dem Consens der anderen Hss. gering ist, wenn deren Lesart an sich keinen Anstofs bietet. Deshalb ist die Lesart von V zurückzuweisen v. 938 (*ἦγες*). 1190 (*ἐλθών*). 406 (*εἰσάγειν*, von Velsen aufgenommen). 448 (*δεδιότες*, von Velsen allein aufgenommen, der auch im Vers vorher ohne Grund *ἀπολιπόντες* statt des überlieferten *ἀπολιπόντε* liest). 452. 878 (wo Velsen ohne Grund das *οὗτος* bemängelt; an der zweiten Stelle ist vielmehr *ἔσθ'* zu tilgen). 1078 (Bamberg hält an seiner früheren Conjectur *ἐπέτρεπον ἄν* fest). 1148 (das von Velsen und anderen aufgenommene *ἐνθάδε* des V ist jedenfalls Correctur; mit zu Grundelegung der Lesart von RAU ist zu emendieren: *ἔπειτ' ἀπολιπὼν τὸν Δί' ἐνταυθοῖ μενεῖς;*)

Dagegen hat nach Bamberg der Venetus gegen RAU das ursprüngliche erhalten in v. 256. 286. 307. 340. 621. 707. 715. 781. 948. 975. 1037. 1116. 1131. 1205, und, wo RAU nicht völlig unter einander übereinstimmen, 342. 1122. Auch 203 haben die Herausgeber mit Recht aus V *δειλότατον* aufgenommen; dasselbe hätte geschehen müssen mit *χρῆν* v. 607 und *ἕνεκα* v. 989. In v. 1139 ist aus *ὅτε γε* RAU und *ὁπότε*

τι V (Velsen) mit Meineke herzustellen ὁπότε γε; v. 993 scheint zwar die von Velsen aufgenommene Lesart des Ven. ἀλλ' οὐχὶ νῦν ὁ βδελυρὸς ἔτι τὸν νοῦν ἔχει besser, aber es ist wohl aus der des R (τοίνυν) herzustellen ἀλλ' οὐχὶ καὶ νῦν ὁ βδελυρὸς τὸν νοῦν ἔχει. Über v. 271 urteilt B. jetzt anders als Ex. crit. p. 23. Im Archetypus habe in Folge Eindringens der Glosse ἡμᾶς in den Text gestanden μῶν ἀξιοῖς φενακίσας ἡμᾶς ἔπειτ' ἀπαλλαγῆναι; um das Metrum herzustellen, sei in V das Pronomen, in RAU das ἔπειτ' ausgelassen worden (B. scheint also nicht mit Meineke Velsen μ' ἔπειτ', sondern nur ἔπειτ' lesen zu wollen).

Zuletzt bespricht B. eine Anzahl von Lesarten, die in V mit γρ beigefügt sind, und aus Glossemen in α oder gar schon im Archetypus stammen. So 50. γρ γένει καὶ χρόνῳ (im Text ἔτει), 596 προσάγειν (ἀποπέμπειν), 695 ἀνεπαυόμην (ἀνεπαλλόμην), 871 χρήματα (πράγματα), 811 λαβόντες (ἢν λάβωμεν), 1110 γίνεται (τέμνεται). Dagegen sind die mit γρ eingeführten variae lectiones von V zu v. 581. 730. 1093. 106 mera interpretamenta. Auch v. 367 dürfte μένει (das Velsen aufgenommen hat) Glossem sein. Sinnlos ist das γρ ὅτινα des V zu v. 136, sowie γρ βοιώτιον λέγεις v. 396.

4. VAU gegen R.

Zunächst zählt B. die von allen Editoren zugestandenen Fehler, Auslassungen, Zusätze etc. auf, die R allein hat. Dazu kommen aber nach seiner Meinung noch eine ganze Anzahl Stellen, an denen die Herausgeber, und speciell Velsen, die Lesart von R zu unrecht aufnehmen, nämlich: v. 1010 (wo das γ' der anderen Hss. beizubehalten ist, weil diese Partikel in der Formel καὶ νὴ Δία γε ständig ist). 765 (R läfst ἐν weg. Dies ist aber παρ' ὑπόνοιαν gesagt und an das δῆσαι ἐν ξύλῳ gedacht). 1050 (die Wortstellung in VAU ist ebenso zulässig, wenn man δίκαιος liest, doch scheint der Vers überhaupt ausgeworfen werden zu müssen). 1033 (gegen das νῦν δέ γ' οὐκέτι ζῆν σ' οἴεται, wie nach dem Ausweis von VAU der Archetypus hatte, ist nichts einzuwenden). 17 (ἀποκρινομένου VAU war die Lesart des Archetypus, und nach Ex. crit. p. 7 f. auch die des Aristophanes selbst). 32 (da das ὡς von VAU metrisch zulässig ist, so darf es nicht durch das πρὸς von R ersetzt werden. Bachmanns Belege beweisen nichts). 56 (Velsen giebt mit RV πότερον, mit R allein φράσεις. Aus πρότερον AUR[2] und φράσον VAU ergiebt sich aber dies als Lesart des Archetypus, und sie läfst sich auch als die Aristophanische verteidigen). 136 (παύσει' ἂν R allein. Aber die Elision des ε der Optativendung -ειε findet sich nicht vor Diphilus. Somit ist die Lesart des Archetypus und von VAU: παύσειεν, εἰ βούλοιτο, ταῦτ' ἄν. Πλ. ὅτι τί δή; auch als die des Aristophanes anzusehen). 152 (VAU haben ὡς τοῦτον, nur R ἐς τοῦτον, was Velsen aufnimmt, wohl durch Bachmann bestimmt, welcher leugnet, dafs ὡς bei den Attikern in localem Sinne gebraucht werde. Dieser Gebrauch von ὡς findet sich aber auch Pac. 174 und Araros fr. 1). 185 (μόνος VAU ist richtig wegen des εἷς ὢν v. 186. Velsens Conjectur μόνοι ist abzu-

weisen wegen des vorhergehenden ἑκάστοτε). 277 (δικάζει RVelsen δικάζειν VAU. Das letztere ist dem Sinne nach das einzig Richtige; die Structur durch Bachmann S. 65 erläutert). 354 (τότε δ' αὖ R τό τ' αὖ VAU. Meineke will die La. von R halten und im vorhergehenden Vers τότε statt τό τε schreiben. Das paſst aber nicht zum Sinn der Stelle). 414 (καὶ δὴ βαδίζω VAU καὶ μὴν βαδίζω R Bgk. Mein. Vels.; aber καὶ δὴ ist in solcher Verbindung ganz Aristophanisch). 464 (νομίζετον VAU νομίζετε R Bgk. Mein. Velsen. Da der Dual metrisch zulässig ist, muſs man VAU folgen). 505 (παύσει ταῦτ' ἢν βλέψῃ VAU gegen Bambergs eigne frühere Meinung Ex. crit. p. 10 aufzunehmen). 595 (αὐτῇ R αὕτη VAU von Herwerden ohne Grund bezweifelt). 1088 (οὖς ἔχω VAU ὡς ἔχω R Vels., aber Aristophanes scheint nur ὥσπερ ἔχω, nicht ὡς ἔχω gesagt zu haben).

Es folgen die Stellen, wo R allein nach Bambergs Meinung das Richtige erhalten hat. Zuerst die unbezweifelten, v. 42. 178. 210. 298. 443. 572. 585. 670. 768. 800. 876. 999. 1037. 1045. 1111. 1140. Dann werden noch einige besonders besprochen. v. 1041 hat R allein nach Velsen στεφάνους (was Vels. aufnimmt), nach Herwerden aber *) στέφανον. Aber auch wenn dies im Archetypus gestanden hätte, so müſste doch angenommen werden, daſs Aristophanes selber στεφάνους schrieb, da oft genug von mehreren Kränzen die Rede ist, und der Jüngling auch v. 1089 στεφάνους hat. 531. ἀποροῦντας VAU ἀποροῦντα R ἀποροῦντι Valck. Mein. Vels., noch besser wohl ἀπορούντοιν Weckl. 850. δείλαιος VAU Vels. δείλαιος R, was aufzunehmen nach Eq. 139 und Dind. zu Soph. El. 849. Umgekehrt ist χροιᾶς, was nur R hat, v. 1020, dem χροᾶς von VAU vorzuziehen, weil jene Form bei Ar. durch das Metrum dreimal gefordert wird, nie ausgeschlossen ist. 67. δέσποτα VAU δέσποτα ex ὦ δέσποτα corr. R. »Non hoc sed δέσποτα in archetypo fuisse confido, sed qui Ravennatem scripsit fortasse postquam errans veram lectionem restituit eandem rursus delevit ut v. 449 ὅπλοις quod in archetypo scriptum fuit, rasura ex ὅπλοισιν, quod verum est, correxit.« Denn bei Aristophanes ist die Regel ὦ δέσποτα; ohne ὦ ist δέσποτα auſser an dieser Stelle nur Pac. 377 überliefert. So auch in den Rittern immer ὦ δῆμε auſser 1207.

Dies ist in nuce der wesentliche Inhalt der Schrift. Dazu kommt noch ein reicher Stoff (namentlich sprachlicher und metrischer Natur) in den Anmerkungen. Das Resultat für die Handschriftenfrage (welches zu ziehen Bamberg seinen Lesern überläſst) ist das folgende.

---

*) In der Appendix zu seinen Studia critica in poet. scen. Graec. p. 75. In seinem Collationsexemplar hat v. Velsen angemerkt »apertissime habet στεφάνους, non στέφανον«, und zu v. 1082, wo nach Herwerden in R διεσπεκλωμένῃ stehen soll »διεσπεκλωμένη sine ι subscr., sic R distincte«. Zu v. 721 hat weder Velsen noch Schöll κατέπασεν als Lesart von R angemerkt; v. 152 hat R nicht εἰς, wie Herwerden behauptet, sondern ἐς. Dagegen ist es richtig, wenn Herwerden angiebt, daſs v. 201 über δεσπότης geschrieben ist ἐγκρατής, aber deutlich als Interlinearglosse gekennzeichnet; vergl. die Collationen der Scholien von Martin und Holzinger.

Die beiden Classen RV und AU stehen sich an Güte fast gleich. Oft aber ist das ursprüngliche entweder durch zwei Handschriften verschiedener Classen, also entweder RA oder RU oder VA oder VU erhalten, oder durch eine einzige Handschrift. Daher hat Velsen mit seinem eklektischen Verfahren recht, er hätte aber nicht so oft die Lesart einzelner Handschriften, namentlich nicht so oft die von R vorziehen sollen. Nach Bamberg nimmt Velsen zu Unrecht in den Text Lesarten von U und A in je zwei Fällen, von V an 5, von R an 13 Stellen.

Dies Resultat wird im wesentlichen richtig sein, und es ist namentlich als Verdienst Bambergs hervorzuheben, dafs er die Bevorzugung der Lesarten welche nur durch eine Handschrift überliefert werden möglichst einzuschränken sucht und besonders der Überschätzung des R mit triftigen Gründen entgegentritt. Aber als abschliefsend kann seine Untersuchung nicht betrachtet werden. Er geht einerseits nicht streng methodisch genug vor, andererseits hat er Fragen ganz bei seite liegen lassen, deren Erörterung unbedingt notwendig war.

Wie oben erwähnt, stellt Bamberg S. 4 selbst den Grundsatz auf, dafs immer zuerst zu eruieren sei, was in α und in β, dann was im Archetypus gestanden habe, und dafs dann erst gefragt werden dürfe, welches die Lesart des Aristophanes selbst gewesen sei. In der praktischen Durchführung aber vergifst er diesen Grundsatz sehr oft, begnügt sich mit einem abgekürzten Verfahren, überspringt die Frage nach der Lesart des Archetypus und dessen Verhältnis zu den Lesarten unserer Handschriften, und stellt gleich die eine oder die andere Lesart als die Aristophanische hin. Auf jene Frage geht er meist nur da ein, wo es sich für ihn darum handelt, eine von Velsen oder anderen aufgenommene Lesart als falsch zu erweisen; er hat also immer den praktischen Zweck der Textconstitution im Auge, während eine Untersuchung über das Handschriftenverhältnis an sich mit diesem Gesichtspunkt gar nicht zu rechnen hat.

Hiermit hängt nun die andere Unterlassungssünde eng zusammen. Nach Bambergs eignem Urteil bietet RV an 37, AU an 30 Stellen die bessere Lesart; dagegen stimmen RA gegen VU an 20, VA gegen RU an 19 Stellen; an 14 Stellen haben RVA, an 12 RVU, an 21 RAU, an 21 VAU denselben Fehler. Demnach ist das Richtige durch eine der beiden Classen überliefert in 67 Fällen, dagegen stimmen Handschriften verschiedener Classen in Fehlern überein an 107 Stellen. Das ist fast das doppelte jener Zahl! Sollte das überall reiner Zufall sein? Das mufste doch untersucht werden! Aber Bamberg begnügt sich für 10 von jenen 107 Stellen danach zu fragen, wie die Corruptel wohl entstanden sei und was im Archetypus gestanden haben möge (v. 1042 S. 7, v. 391 S. 8, v. 1051 S. 10, v. 197 S. 11, v. 1205 S. 15, v. 607 S. 15, v. 271 S. 16, v. 311 S. 17, v. 1041 und v. 67 S. 23). Der Gedanke, dafs die nur durch eine Handschrift vertretene gute Lesart wohl in dieser selbst erst durch Correctur ent-

standen sein möge, kommt ihm nur einmal, und zwar ganz am Ende, S. 23, und die so nahe liegende Frage, ob von der grofsen Menge der Übereinstimmungen zwischen Handschriften verschiedener Classen nicht ein Teil (namentlich wo RA und VU, resp. RU und VA einander gegenüber stehen) sich durch Interpolation einer Handschrift der einen Classe aus einer Handschrift der anderen erklären lasse, hat er gar nicht aufgeworfen. Was er in dieser Hinsicht in seiner Dissertation (s. oben S. 2 f.) zu viel, hat er hier zu wenig gethan.

Ich habe den Gegenstand auf die angedeuteten Gesichtspunkte hin einer Untersuchung unterzogen, die ich eigentlich diesem Berichte einverleiben wollte, die aber so umfangreich geworden ist, dafs ich sie an einem anderen Orte veröffentlichen werde. Ich begnüge mich, hier die Hauptresultate anzugeben, die mich selbst höchlichst überrascht haben. Demnach ist von den vier Handschriften diejenige, welche sich in Folge willkürlicher Correcturen am weitesten vom Archetypus entfernt, R; zugleich liegt der dringende Verdacht vor, dafs R aus einem Vorgänger von A interpoliert ist, während A selbst Beeinflussung von V zeigt. Die reinste Überlieferung geben also V und U. Zur Erlangung dieser Resultate leistete gute Dienste Suidas, den Bamberg sowohl als Velsen ganz aufser acht lassen, obwohl er doch für die Textconstitution des Aristophanes so wichtig ist.

Zum Schlufs mufs ich noch zu meinem Bedauern constatieren, dafs die sonst so saubere Arbeit Bambergs durch eine Menge grober Druckfehler entstellt ist, die ich im Interesse der Benutzer der Schrift hier mitteile: S. 2 Z. 4 v. u. 283] lies 285; ib. 764] lies 746; S. 3 Z. 20 v. o. *τούτοις*] lies *ἀνθρώποις*; S. 4 Z. 13 v. o. lies hinter dem ersten AUM *ἀναγαγεῖν*; S. 4 Z. 13 v. u. *κατάλεξας*] l. *κατέλεξας*; S. 6 Z. 12. v. u. p. 35] l. p. 30; S. 7 Z. 20 v. o. Eidem] l. Eosdem; S. 8 Z. 14 v. o. 858] l. 854; ibid. Z. 19 v. u. 1032] l. 1022; ibid. Z. 11 v. u. *BΔE.*] l. *BΔE.*; ibid. Z. 10 v. u. Bdelyrus] l. Blepsidemus; S. 10 Z. 9 v. u. VA] l. VU; ibid. Z. 6 v. u. *γυναῖκε*] l. *γυναῖκα*; S. 12 Z. 15 v. u. 377] l. 373, ibid. Z. 1 v. u. 26] l. 23; S. 15 Z. 12 v. o. R *θ' ὅς*] l. R *θ' ἅς*; ibid. Z. 17 v. o. die Lesart von V ist nicht *ἀκόλαστός* sondern *ἀκόλαστόν*; S. 17 Z. 8 v. o. die Lesart von VR pr. m. ist nicht *ἀνεπαυόμην* sondern *ἀνεπαλλόμην*; ibid. Z. 10 v. o. 35] l. 3; S. 19 Z. 18 v. o. 1070] l. 1030; ibid. Z. 28 v. o. videtur] l. videntur; ibid. Z. 11 und 12 v. u. Chemylus] l. Chremylus; S. 20 Z. 25 v. o. Rav.] l. Ran.; S. 22 Z. 19 v. o. 78] l. 178.

Die Recensionen der Bambergschen Schrift von O. Bachmann (Zur Kritik der Komoedien des Aristophanes, Philologus Supplbd. V S. 236 ff.) und Otto Kähler (Wochenschr. f. class. Phil. Bd. III, 1886, No. 8) tragen zur Handschriftenfrage nichts bei, sondern beschäftigen sich mit der Textconstitution resp. Emendation einzelner Stellen und werden deshalb in dem letzten Hauptabschnitt dieses Berichtes berücksichtigt werden.

Ein Jahr nach dem Bambergschen Programm erschienen zwei andere auf das Handschriftenverhältnis in Aristophanischen Stücken bezügliche Arbeiten, von Kühne über Ekklesiazusen und Lysistrata, von Schnee über Aves und Ranae.

Carolus Kühne, De codicibus qui Aristophanis Ecclesiazusas et Lysistratam exhibent. Diss. inaug. Hal. Sax. 1886. 50 S. 8.

Diese dem der Wissenschaft zu früh entrissenen E. Hiller gewidmete und offenbar von ihm angeregte Dissertation bildet ein interessantes Gegenstück zu dem Programm von Bamberg. Sie ist fleifsig und sorgfältig gearbeitet (allerdings in der Disposition und ganzen Behandlungsart nicht recht geschickt und durchsichtig) und behandelt die eigentliche Handschriftenfrage als solche zwar etwas zu umständlich, aber methodisch und im ganzen erschöpfend; an Fülle der Resultate und Anregungen für die praktische Textkritik kann sie sich freilich mit Bamberg nicht messen.

Der Verf. behandelt im 1. Capitel die Handschriften der Ekklesiazusen auf Grund der 1883 erschienenen Ausgabe v. Velsens.

Die Ekklesiazusen sind erhalten in fünf Handschriften, dem Ravennas (R), dem Parisinus 2712 (A), dem Paris. 2715 (B), dem Florentinus pl. 31, 15 (Γ) und dem Monacensis 137 (N), welche sämtlich von Velsen benutzt und zur Textconstitution herangezogen sind. Über das Verhältnis dieser Hss. zu einander sagt Velsen praef. p. VII sq.: »Iam ex discrepantia scripturae apparet, ex duobus fontibus diversis hinc R et N, illinc B et Γ codices fluxisse. Monacensem (N) autem ex Ravennate (R) non transcriptum esse pro certo affirmari potest. Videtur autem, quantum ex Blaydesii editione colligere possum, ipsa enim Aldina mihi non praesto est, Aldinam ex codice fluxisse, qui Monacensi simillimus erat«. Es ist befremdlich, dafs Kühne von diesen Worten Velsens nicht die mindeste Notiz genommen hat; er hat es auch unterlassen, die Aldina, auf welche Velsen doch ausdrücklich als auf eine den Hss. ebenbürtige Quelle der Überlieferung hinweist, zur Vergleichung heranzuziehen, obwohl die Universitätsbibliothek in Halle meines Wissens ein Exemplar der Aldina besitzt *). Er beschränkt sich auf die Vergleichung jener fünf Handschriften, und das Resultat derselben ist das folgende.

---

*) Wie richtig v. Velsen über die Aldina geurteilt hat, mögen folgende Angaben beweisen, die sich mir bei einer an verschiedenen Stellen vorgenommenen stichprobenartigen Vergleichung derselben ergeben haben: Nur in N und Ald. finden sich z. B. folgende Lesarten: 622 *ὑπάρξει*, 639 *ἐόντα*, 857 *πρίν γ' ἀπενείκης*, 860 *ὅπως*; ferner die Personenbezeichnung v. 756 *φειδωλός* N *Φει.* Ald., 855 *κηρυξ* N *Κυ.* Ald., 856 *ὁ μὴ καταθεὶς* N *Ὁμ.* Ald., u. so im folgenden. Sehr charakteristisch ist v. 636, wo N nach Velsen für *πατέρας* hat *πρᾶσαν*. In der Aldina steht *πρᾶς* (also in beiden Verlesung der

Die Handschriften zerfallen in zwei Classen; die eine wird nur durch R, die andere durch A B Γ N vertreten, von denen die älteste, A, nur bis v. 282 erhalten ist.

Unter den Hss. dieser Classe zeigt sich zunächst engste Verwandtschaft zwischen B und Γ, denen eine grofse Anzahl von Lücken, Schreibfehlern, Zufügungen, Umstellungen etc. allein gemeinsam sind. Aufserdem zeigt B eine Menge eigentümlicher Fehler, wie schon Reisig bemerkt hat; sie entspringen hauptsächlich aus dem Bestreben die Fehler von Γ zu verbessern; es sind meistens metrische oder grammatische Correcturen, meist aber Verschlimmbesserungen (z. B. v. 527 macht B aus *σπῆ*, das aus *σιωπῇ* entstanden war, *σὺ καὶ πῇ*). Mitunter trifft B mit seinen Correcturen das aller Wahrscheinlichkeit nach richtige und ursprüngliche, sodafs er zum Teil allein die echte Lesart bietet (v. 29 *τυγχάνῃ*, v. 151 *ἐβουλόμην μὲν ἂν ἕτερον*. 276. 346. 354. 366. 384. 581. 611. 653. 758 *ἀποφέρειν*. 832. 857 *πρίν γ' ἂν ἀπενέγκῃς*. 862 *κωλύωσι*. 897 *τις*. 971 *με*. 987. 1067. 1083. 1084. 1085. 1108 *τὴν*), zum Teil in der richtigen Lesart mit anderen Handschriften übereinstimmt, während Γ allein oder mit A fehlerhaft ist (v. 11. 37. 54. 134. 197. 235. 277. 435. 437 bis. 445. 540. 553. 613 bis. 649. 673. 791. 1013. 1047). An allen diesen Stellen liegt nach Kühne in B nur spontane Correctur vor, vorgenommen, nachdem der Text aus Γ abgeschrieben war. Die Hs. B hat also nach ihm für die Textconstitution gar keinen Wert und scheidet für die weitere Untersuchung aus.

R hat an 24 Stellen allein die richtige Lesart [hiervon ist abzuziehen v. 639, wo R mit N genau stimmt, und v. 543 *κατά τί χ' ἡ* R *κατίσχ' ἡ* N *χἄστι χὴ* B *χἄστι χ' ἡ* Γ; wo offenbar N und R gegenüber den anderen Hss. zusammenstehen], an 12 Stellen (abgesehen von den zahlreichen levia vitia) die falsche Lesart gegenüber A Γ N. An einer Anzahl Stellen aber, welche S. 11 ff. ausführlich besprochen werden, stehen R N gegen A Γ; an den meisten derselben sind beide Classen corrupt (v. 202. 227. 448. 458. 495. 881. 1086. 1117), an einigen geben R N die bessere Lesart (v. 301. 881), an anderen bleibt das Urteil zweifelhaft (v. 115. 381). Für die hsl. Lesart gegen die Emendationsversuche der Herausgeber tritt K. ein v. 458 *ἅπαντα τ' Γ*, v. 495 *ἴσως* R N, v. 881 *περιλάβοιμ'* R N.

Sigle *κρας*). Dies (ebenso wie das sinnlose *χορδουμένων* v. 10) kann auch als Beleg dafür gelten, wie mechanisch und gedankenlos Musurus seine Handschrift abdrucken liefs, und dadurch gewinnen die Stellen Gewicht, wo die Aldina von N abweicht, und entweder mit anderen Hss. stimmt, wie z. B. v. 9 *πλησίον* (wie A), v. 26 *ἢ θαιμάτια* (wie ABΓ) oder singuläre Lesarten darbietet wie v. 32 *ἐγρηγορῶ*, v. 36 *κνίσμα*, v. 40 *αὐτοῦ λαβεῖν*, v. 631 *δημοτικὴ ἡ γνώμη*, v. 633 *ἐμβάδι γ' εἴπῃ* etc Solcher singulärer Lesarten wegen war die Aldina also notwendig mit zu berücksichtigen.

Gegenüber R stellen AΓ eine Classe dar, wie aus zahlreichen Belegen hervorgeht. Sie ist nicht aus R abgeleitet, da sie manche Fehler von R nicht hat. Die jüngere Hs. Γ stammt nicht direct aus der älteren A, da ihr eine Anzahl Fehler, die A hat, abgehen; dagegen hat Γ eine grofse Zahl eigentümlicher Corruptelen. In einigen wenigen Fällen stimmt eine der beiden Hss. in fehlerhafter Lesart mit R oder N, wobei es zweifelhaft bleibt, ob für die übereinstimmenden Handschriften zufällige Fehlergemeinschaft, oder für die das richtige bietende glückliche Correctur anzunehmen ist (v 9 *πλησίος* ΓN *πλησίως* R *πλησίον* A; v. 72 *κατανεύουσι* AN *κατανεῦσι* R *κατανεῦσαι* Γ; v. 275 *καὶ* RA om. ΓN).

N stimmt mit AΓ vielfach nicht nur in Erhaltung der guten Lesart, sondern auch in Corruptelen gegen R. Da die Zahl der Fälle, in denen NAΓ übereinstimmen, über 130 beträgt, so giebt Kühne nur eine Auswahl. Daraus ergiebt sich, dafs N und AΓ auf denselben Archetypus zurückgehen, und zwar steht N näher zu A als zu Γ. Aber an mehr als 210 Stellen stimmt N mit R gegen AΓ, und zwar meistens in den besseren Lesarten. Das erklärt sich, wie Kühne meint, am besten durch die Annahme, dafs N und AΓ aus einem Archetypus stammen, welcher noch viel weniger corrupt war, und der Urhandschrift, aus welcher auch R geflossen ist, noch ziemlich nahe stand. Die Corruptelen, in welchen solche Übereinstimmung zwischen N und R stattfindet (Kühne zählt zehn Stellen auf, S. 19) sind levioris momenti, und lassen sich durch zufällige Fehlerübereinstimmung, oder durch Correctur in AΓ erklären.

Es ergiebt sich also für Kühne folgendes Stemma:

α
R *β*
N *γ*
A *Γ*
δ
B

Erst jetzt geht er auf **Suidas** ein, und stellt fest, dafs dieser, abgesehen von den Fehlern, welche er mit allen Handschriften gemein hat, sehr viel singuläre Fehler zeigt, welche wohl meist den Abschreibern der Suidashandschriften zur Last fallen, dafs er sehr selten

allein die gute Lesart bietet (v. 78 *ἐκείνων*. v. 175 *βαρέως* init. vers.*) v. 235 *θᾶττον*. 473 *γέ τοι*. 611 *βούληται*. 650 *ἐπεπόνθη*. 1002 *ὠνούμεθ' ἄν*), im übrigen bald mit Γ bald mit R stimmt, mit dem letzteren öfter, und meist in den guten Lesarten, während er eine ganze Anzahl der Fehler von R vermeidet. In Folge dessen schliefst Kühne »Suidam cum Ravennate arctius cohaerere quam cum libro Γ.«

Die im Vorstehenden wiedergegebene Deduction ist an drei Punkten angreifbar, und, wie mir scheinen will, direct falsch.

1. Dafs B eine durch willkürliche Correcturen eines ziemlich späten byzantinischen Gelehrten frech interpolierte Recension darstellt, ist zwar unzweifelhaft. Dafs derselbe aber an 20 Stellen zufällig die Lesart getroffen haben sollte, welche R und N bieten, ist ganz unglaublich. Wir müssen deshalb annehmen, dafs B hier entweder aus einer Handschrift der anderen Classe interpoliert ist, oder dafs er mit Γ aus demselben Archetypus geflossen ist, der diese Fehler von Γ noch nicht hatte. Das letztere ist das wahrscheinlichere. In Folge dessen gewinnt B auch für die guten Lesarten, welche er allein bietet, an Auctorität und ist somit für die Textconstitution keineswegs ganz aufser Acht zu lassen.

2. Was N betrifft, so würde man Kühne in seiner Rubricierung desselben beistimmen können, wenn er nicht diejenigen Übereinstimmungen mit R aufser Acht gelassen hätte, die er bei der Betrachtung dieser Handschrift S. 11 ff. behandelt hatte. Es sind das fast lauter Übereinstimmungen in schweren Corruptelen, denen gegenüber sich die Lesarten der anderen Hss. nicht als Correcturen darstellen. Dies läfst sich in Verbindung mit der häufigen Übereinstimmung von RN auch in guten Lesarten nur so erklären, dafs N zwar der anderen Classe angehört, aber aus R interpoliert ist.

3. Der auf Suidas bezügliche Schlufs ist falsch. Gerade da Suidas mit Γ öfter in **Fehlern** übereinstimmt (v. 34. 284. 689. 1086. 1101. 1119), steht er Γ näher als R. Wenn er mit R meist in guten Lesarten übereinstimmt, (die Übereinstimmungen in schlechten Lesarten lassen sich meist so erklären, dafs in Γ Correctur vorliegt), so ist das nur ein Beweis, dafs er dem Archetypus näher steht als Γ.

---

*) Das ist nicht ganz richtig. Suidas hat da, wo er den Vers vollständig anführt, s. v. *μετά*, die Wortstellung *βαρέως πράγματα*, wie RN (*πράγματα βαρέως* ABΓ); an der anderen Stelle, s. v. *προστάτης*, steht allerdings *βαρέως* am Anfang des Verses, aber dieser ist überhaupt in corrupter Gestalt wiedergegeben, mit Auslassung von drei Silben: *βαρέως τὰ τῆς πόλεως πράγματα*.

Das Stemma Kühnes ist also folgendermafsen zu ändern:

Es möge hier erwähnt sein, dafs auch **Bamberg** über das Handschriftenverhältnis in den Ekklesiazusen ähnlich urteilt (Lit. Centralbl. 1885 S. 182 f. und Exerc. crit. in Plut. novae S. 15 Anm. 6): B und Γ gehen auf eine Vorlage zurück, welche mit A aus derselben Quelle stammt. N stellt sich näher zu A B Γ als zu R, wie aus einer Anzahl Stellen zu ersehen ist, an denen A B Γ N denselben Fehler haben, R aber intakt ist.

Das **zweite Capitel** der Kühneschen Schrift handelt von den **Handschriften der Lysistrate.**

In Betracht kommen folgende Handschriften: der Ravennas (R), der Vossianus Leidensis saec. XIV (L), der Parisinus 2717 saec. XVI (C), der Parisinus 2715 saec. XVI (B), der Palatinus 67 saec. XV (P), der Mediceus 31, 16 saec. XV vel XVI (Δ). Unberücksichtigt kann bleiben der Monacensis 492 (N), der von Velsen als einfache Abschrift des Ravennas erwiesen ist (S. oben S. 13).

Über die Lesarten des R sind wir durch Velsens Schrift über den Codex Urbinas (oben S. 13 f.) genau unterrichtet. Die Lesarten des Leidensis hat Kühne aus der ihm von Velsen mitgeteilten Collation desselben kennen gelernt und überdies die Hs. auch selbst verglichen. Für die übrigen Handschriften war er auf die Angaben der bisherigen Herausgeber, namentlich Blaydes, angewiesen. Blaydes sagt (S. VI) »ex his ipse verbatim et accurate contuli B (cum ed. Dind. 1835), C (paene verbatim cum eadem), N (cum ed. Bergk 1859), R (cum eadem), Δ (cum eadem)«. Aufserdem bringt Blaydes mitunter Angaben über Lesarten von P, der bisher nur aus den wenigen Mitteilungen bekannt war, die Kuster aus ihm gegeben hat. Woher Blaydes die nicht bei Kuster zu findenden Angaben genommen hat, giebt er nicht an; Kühne vermutet, aus dem jetzt in Leiden befindlichen Exemplar der Ausgabe des Portus, in die Kuster eine Anzahl Lesarten des P eingetragen hat. Übrigens hat eine Vergleichung mit der Velsenschen Collation des P mir ergeben, dafs die Angaben von Blaydes über die Lesarten dieser Hs. meistens

richtig sind (Kühne S. 26; falsch sind Blaydes' Angaben über v. 45. 20. 319. 516).

Kühne giebt zunächst eine Beschreibung des L, der, wie wir wissen, ein zufällig nach Leiden verschlagenes Stück des Mediceus *Γ* ist (s. oben S. 22). Der Text der Lysistrata ist von zwei Händen geschrieben, auch die Scholien von verschiedenen Händen; der Schreiber der Interlinearglossen hat im Texte Correcturen angebracht (L²). Dann giebt K. eine Auswahl der wichtigsten Lesarten von L, und wendet sich sodann zu der Untersuchung über den Wert der einzelnen Handschriften und ihr Verhältnis zu einander.

Die Codices sondern sich, wie schon Enger erkannt hat, auch bei der Lysistrata wie bei den Ekklesiazusen in zwei Classen, von denen die eine nur durch R, die andere durch sämtliche übrigen Handschriften vertreten wird. Das ergiebt sich teils aus den gemeinschaftlichen Lücken der Handschriften der zweiten Classe (vgl. Bünger, oben S. 34), teils aus einer ganzen Anzahl von einzelnen Stellen, die Kühne aufführt, an denen die eine Lesart nur in R, die andere in BΔLC sich findet.

Es handelt sich nun zuerst darum, das Verhältnis der Handschriften der anderen Classe unter einander festzustellen. Es sei hier vorweg bemerkt, dafs diese Untersuchung Kühnes sehr erheblich durch den Umstand beeinträchtigt wird, dafs ihm für die Hss. BΔC nicht zuverlässige Collationen zu gebote standen. Blaydes behauptet zwar, sie verbatim et accurate verglichen zu haben; aus den in meinen Händen befindlichen Velsenschen Collationen von C und Δ (B hat Velsen für Lys. nicht verglichen) geht aber hervor, dafs Blaydes häufig die Lesarten dieser Handschriften nicht angiebt, also durch sein Stillschweigen täuscht, und an anderen Stellen falsche Angaben macht. Daher stellen sich die Zahlenverhältnisse, wie wir sehen werden, wesentlich anders, als sie aus den Zusammenstellungen Kühnes hervorgehen würden.

Zunächst unterzieht Kühne die Hss. B und Δ der Betrachtung. Dieselben sind eng verwandt und weichen an c. 130 Stellen von LC ab. [In der Aufzählung der wichtigsten Discrepanzen S. 32 f. ist zu verbessern: v. 281 *οὕτω δ'* CL *οὕτως* Δ. v. 281 *ὅμως* CL *καίπερ* Δ. v. 524 *ἀνὴρ μὰ δί'* C *μὰ* (*ἀνὴρ* supra) *δί* L *μὰ δί' ἀνὴρ* Δ. v. 1001 *ὑσσάκων* C *ὑσσάκων* ex *ἀσσάκων* corr. L¹ *ἀσσάκων* Δ]. Ein grofser Teil dieser B und Δ gemeinsamen eigentümlichen Lesarten ist, wie schon Reisig erkannte, und Enger (praef. Lys. S. XIII) weiter ausgeführt hat, durch willkürliche Correctur entstanden. B kann nicht aus Δ stammen, da er eine Anzahl Fehler dieser Hs. nicht teilt, also gehen BΔ auf eine Vorlage zurück.

Es fragt sich, ob sie aus L abgeleitet sein können. Die Thatsache, dafs L mit v. 1034 abbricht, steht dem nicht entgegen, denn dies ist nur eine späte mechanische Verstümmelung der Hs., die mit ihrer Zerreissung in den Leidensis und den Florentinus zusammenhängt. Aber

BΔ weichen von L in einer Anzahl von Stellen ab, wo sie die vermutlich richtige Lesart allein darbieten. Es sind 14 Stellen, die Kühne aufzählt, v. 167. 281. 362. 389. 429. 508. 542. 592. 635. 674. 754. 911. 981. 1017 [davon scheidet aber aus 281, da Δ hier die singuläre Lesart *καίπερ* hat*)]. Ferner stimmen BΔ in einer Anzahl von Lesarten mit anderen Handschriften, namentlich R, gegen L. Kühne zählt 27 Stellen auf [von denen aber sechs wegfallen, weil an ihnen in der That BΔ mit L stimmen, nämlich v. 162 *χρὴ κακὰ κακῶς*. 426 *τί*. 577 *τοὺς* om. 658 *τὸ πρᾶγμ'*. 809 *ἦν τις*. 1019 *νῦν δ' οὖν*, und eine, weil hier die Lesart von BΔ ganz singulär ist: v. 24 *νὴ τὸν δία παχύ*; alle anderen Hss. haben *καὶ νὴ δία παχύ*]. Aber an all diesen Stellen glaubt Kühne die Annahme machen zu dürfen, dafs die Lesart von BΔ auf spontaner Correctur beruht, und schliefst: »Quamquam autem concedimus, . . . hanc quaestionem, utrum BΔ nati sint a L necne ad liquidum perduci nunc quidem non posse, tamen me ostendisse puto, verisimillimum illud videri«.

Ich mufs gegen diesen Schlufs sofort entschiedenen Protest einlegen. Es ist durchaus unwahrscheinlich, dafs ein Corrector in 20 Stellen zufällig die Lesart trifft, welche in den übrigen Hss. überliefert ist, ebenso unwahrscheinlich wie hinsichtlich der Hs. B in den Ekklesiazusen (vgl. oben S. 51); solche Übereinstimmung läfst sich nur durch Interpolation aus der anderen Handschriftenclasse oder durch nähere Verwandtschaft mit dem Archetypus erklären. Was von beiden wahrscheinlicher ist, werden wir nachher sehen.

In ähnlichem Verhältnis wie BΔ steht C zu L einerseits, zu R andererseits. An einer Anzahl Stellen (aufgezählt S. 37 ff.) stimmt C mit L allein gegen RBΔ [auszuscheiden 323, wo alle Hss. haben *περιφυσήτω*, und nur Δ *περιφυσῶνται*], an einer Anzahl anderer gegen L mit allen anderen. Von diesen führt Kühne 23 Stellen auf, davon scheiden aber neun aus, weil an ihnen C in der That mit L stimmt, [nämlich v. 316 *προσοίσεις* R *συνοίσεις* LΔC. 367 *πνεύμονας* R *πλεύμονας* BΔ *πλέμονας* LC. 426 *ποῖ* R *τί* LΔC. 465 *ἐνεῖναι* RΔ *εἶναι* LC. 559 *γε* R om. LCΔ. 577 *τοὺς* R om. LCΔ. 649 *μοι* R *με* LCΔ. 709 *ποιεῖν* R *ποιεῖ μ'* CΔ *ποεῖ μ'* L. 809 *τις ἦν* R *ἦν τις* LCΔ] und eine Stelle, an der alle Hss. übereinstimmen [v. 11 *νενομίσμεθα* RLCΔ; Kühne giebt als La von L an *ἐνομίσμηθα*; dies hat er aus Blaydes entnommen; in der Velsenschen Collation finde ich davon nichts], es sind also in der That 13 Stellen, an denen C mit R gegen L stimmt, und zwar stets in der besseren Lesart. Kühne zieht den Schlufs: »Itaque cum in C plures lectiones inveniantur, quae vix ex Leidensi manarunt, in duas sententias discedi potest: aut CL ab uno patre nati sunt, aut libro C ex L exarato non nullae lectiones ex fonte

*) Auf einem Versehen beruht Kühnes Angabe über v. 911. Hier haben BΔ die richtige Lesart *τοῦθ'*, alle anderen Hss. *τοῦτο*. Kühne giebt es umgekehrt an.

qui Ravennati similis erat, adcriptae sunt. Hoc mihi probabilius videtur«. Für die Textrecension habe C jedenfalls keinen Wert, aufser da, wo L am Ende des Stückes verstümmelt ist.

P ist, nach den wenigen Angaben bei Blaydes zu schliefsen, mit C eng verwandt (was ich auf Grund der Velsenschen Collation bestätigen kann) und gleichfalls für die Textrecension wertlos.

Der Ravennas hat, wenn nur die wichtigeren Lesarten in Betracht gezogen werden, allein das richtige erhalten an 21 Stellen, die Spur des richtigen an elf Stellen (v. 528 tritt K. für Beibehaltung des Conjunctivs *κἀντισιωπᾶθ'* ein, 982 für die Bentleysche Änderung *σὺ δ' εἶ τίς; πότερ'*). Dagegen zeigt er allein schwerere Corruptelen an 35 Stellen. Davon ist eine Anzahl (v. 301. 595. 631. 740. 774. 1027) durch Correctur entstanden. Wenn auch die unbedeutenderen Discrepanzen mitgerechnet werden, hat R im ganzen an c. 100 Stellen allein die Lesart des Archetypus erhalten, an c. 160 Stellen die falsche Lesart. Somit haben Dindorf und Enger mit recht geurteilt, dafs in der Lysistrata die Classe des L besser sei als R.

Was nun L selbst betrifft, so zeigt er im ganzen 12 singuläre Lesarten [dahin zu berichtigen, dafs an zwei dieser Stellen L mit C stimmt, nämlich v. 465 *εἶναι* 552 *πνεύσῃ*; an einer teils mit C, teils mit ΔR, nämlich v. 628 *ἀλλ' οὐδὲ δέομαι οὐδὲν ἔγωγ'* L *οὐδὲ δέομ' οὐδὲν ἔγωγ'* C *ἀλλ' οὐ δέομ' οὐδὲν ἔγωγε* R Δ], die zwar mit Ausnahme einer einzigen falsch sind, aber da die vitia dieses Codex »raro magnam pravitatem et turpitudinem prodant«, so sei zu schliefsen, dafs er als princeps der zweiten Classe »eandem fere vim et auctoritatem exhibet atque Ravennas«.

Zum Schlufs behandelt K eine Anzahl Stellen, wo es zweifelhaft ist, ob R oder L das richtige bietet, ohne sonderlich neues und erhebliches beizubringen (hier tritt namentlich der Unterschied zwischen dieser Arbeit und der eines Meisters und Kenners wie Bamberg hervor), und stellt dann folgenden Stammbaum auf:

α
β L
R
γ δ
C P B Δ

Suidas in Betracht zu ziehen, lehnt K. ab, da dies schon durch Bünger geschehen sei. Aber zu einem vollständigen Bild der handschriftlichen Überlieferung gehört Suidas notwendig, und so hätte K. entweder Büngers Resultate einfach referieren und in seine Darstellung einfügen oder sie corrigieren und ergänzen müssen, wozu, wie wir oben sahen (S. 34 f.), Gelegenheit genug gewesen wäre.

Was das Gesamtresultat Kühnes betrifft, so unterliegt dasselbe auch hier erheblichen Bedenken. Weshalb seine Bestimmung der Stellung von BΔ nicht angenommen werden kann, habe ich oben angedeutet. Aber ebenso fraglich ist es, ob die Stellung von CP richtig bestimmt ist. Bei beiden Handschriftengruppen liegt die Frage ganz gleich: sie stimmen in der Hauptsache mit L, aber in vielen Lesarten mit R; dies letztere kann nicht als zufällige durch Schreibfehler oder Correctur entstandene Übereinstimmung angesehen werden, sondern wir müssen annehmen, dafs die mit R übereinstimmenden Lesarten entweder aus R durch Interpolation in diese Handschriften gekommen sind, oder dafs sie die des Archetypus waren, dafs also diese Hss dem Archetypus näher stehen als L. Das letztere für beide Handschriftengruppen anzunehmen ist aber unmöglich, da nicht dieselben Lesarten des R in BΔ und in CP erscheinen, sondern im Gegenteil an einer ganzen Anzahl von Stellen BΔ und CP einander so gegenüber stehen, dafs wo BΔ mit L stimmt, CP die Lesart von R hat und umgekehrt. Entweder ist also für beide Classen von einander unabhängige Interpolation aus R anzunehmen, oder für die eine dies, für die andere Ursprung aus einer dem Archetypus näher liegenden Vorstufe von L. Es ist nun sehr schwer hier zu entscheiden, da die Übereinstimmungen beider Gruppen mit R fast nur auf gute Lesarten sich beschränken (RΔ gegen LCP 20 gute und 6 schlechte Lesarten, RCP gegen LΔ 10 gute Lesarten und 4 schlechte). Ausschlaggebend scheint mir zu sein, dafs v. 902 in Δ fehlt, in B und R am Rande nachgetragen ist, während er in LCP an richtiger Stelle sich befindet. Danach scheint Interpolation von BΔ aus R ausgeschlossen, und wahrscheinlich, dafs dieser Vers schon im Archetypus am Rande nachgetragen war, und sich dadurch das verschiedene Verhalten der Hss. erklärt. Wenn dem so ist, so wären BΔ aus einem vor L liegenden Gliede dieses Zweiges des Stammbaums abgeleitet und die Übereinstimmungen mit R auf diese Weise zu erklären; somit würden auch die singulären Lesarten dieser Handschriften an Gewicht gewinnen gegenüber L, der durch fast keine einzige gute singuläre Lesart sich auszeichnet. Ihre Stellung zu L würde ganz genau der entsprechen, welche B uns in den Ekklesiazusen zu Γ einzunehmen schien.

Ich glaube also, dafs Kühnes Stemma folgendermafsen zu ändern ist

Wesentlich verschieden in ihrem Charakter von der Kühneschen Dissertation ist die in demselben Jahre erschienene Programmabhandlung von Schnee:

Rudolfus Schnee, De Aristophanis manuscriptis quibus Ranae et Aves traduntur. Wissenschaftliche Beigabe zum Osterprogramm des Wilhelmgymnasiums in Hamburg 1886. 13 S 4.

Diese Schrift hat zwei Recensionen erfahren, von B. Kübler, in der Berliner Philologischen Wochenschrift 1887 No. 30/31, und von O. Bachmann in dem Philol. Anzeiger XVII No. 6, S. 348—353, welche beide Besprechungen ich hier gleich mit berücksichtige.

Schnee geht von der Thatsache aus, dafs der Ravennas und Venetus keineswegs in allen Stücken des Aristophanes in gleichem Verhältnis zu einander stehen. In den Nubes sind sie so eng verwandt, dafs sie gegenüber den anderen Hss. eine Classe bilden, in den Equites steht V mit den andern Hss. gegen R (vgl. oben S. 7ff.). In den Ranae nun zeigt sich, dafs V und R dieselbe Stellung zu einander einnehmen wie in den Nubes, also aus einer Quelle stammen, aber nur für den ersten Teil der Komoedie, bis v. 1008 (der Verf. bringt zehn Belege, v. 33. 77. 83. 199. 300. 307 [Druckfehler; mufs heifsen 329]. 455. 426. 907. 971. Davon ist 33 zu tilgen, denn ἔγωγ' οὐκ haben alle Handschriften. Noch 17 Stellen mehr hatte schon von Bamberg Ex. crit. in Pl. nov. S. 4 angeführt, um zu zeigen, »in Ranis Ravennatis Venetique et Parisini Vaticanique eandem cognationem esse, quae in Pluto apparuit«; drei andere, v. 18. 57. 159 fügt Bachmann hinzu). Von v. 1008 ab »ne unum quidem affere poteris exemplum, si neglegas levissima accentus menda, unde nihil peti potest argumenti, quo aliqua inter R et V cognatio demonstrari queat«. Vielmehr zeige hier V engste Verwandtschaft mit den Hss. AM gegen R. Hierfür werden 15 Belegstellen aufgeführt, v. 1019 bis. 1032. 1035. 1054. 1243. 1330. 1342. 1417. 1420. 1423. 1428. 1432. 1450. 1517. (Bachmann fügt hinzu 1009. 1010. 1015. 1448 1477. 1529. 1530; Kübler sagt: »Um zu zeigen, dafs im Schlufs der Frösche der Ravennas eine selbständige Haltung gegenüber V A M einnehme, führt S. 15 Stellen an; wir haben deren 43 gefunden, dazu noch 14 andere, an denen der Ravennas seine selbständige Lesart mit U teilt, also im ganzen 57 Stellen«). Hier liegt das Handschriftenverhältnis also wie in den im Ven. auf die Ranae folgenden Equites, und in den in dieser Hs. auf die Equites folgenden Aves ist es ebenso, »nusquam enim (de v. 347 infra agetur) Venetum cum Ravennate consentientem deprehendimus; multa autem errata Veneto cum ceteris libris — inprimis Parisinum A dico — communia sunt«. Für solche Fehlergemeinschaft werden 15 Belege angeführt, v. 129. 242. 364. 431. 481. 491. 548. 599. 693. 926. 951. 1043. 1212. 1506. 1588. [davon sind auszu-

scheiden 242, wo AR *αὐδάν*, V *ἀοιδάν* hat: 364, wo *ἐλελεῦ* in AVR steht: 599, weil V von erster Hand *πρότερον* hat, das erst von zweiter in *πρότεροι* geändert ist, und 1043, wo AR in *οἷσίπερ ωτοτόξιοι* stimmen, und das *οἷσι περω το τόξιοι* des V singulär ist). Kein Beweis gegen das behauptete Handschriftenverhältnis werde geliefert für den ersten Teil der Ranae durch v. 684, wo R *κελαρύζει*, V mit den anderen Hss. *κελαδεῖ* bietet, und für die Vögel durch v. 377, wo V und R in *εὐθύς* übereinstimmen, während die anderen Hss. *αὐτὸς* haben. Denn im ersteren Falle sei anzunehmen, dafs im Archetypus zwei verschiedene Interlinearglossen zur Auswahl über das eigentliche, jetzt nicht mehr vorhandene Wort geschrieben waren, im zweiten stand im Archetypus wahrscheinlich *γρ. εὐθύς* (über der Zeile: *αὐτό σ'*) [sic!]. »Et haesito an *αὐτό σ'* sit praeferendum, quia *εὐθύς* interpretamentum vocis *αὐτίχ'* quae sequitur esse per se verisimile est«.

Nun setzt aber im Venetus mit Ran. 1008 eine neue Hand ein (woher er das weifs, sagt Schnee nicht; jedenfalls entnimmt er die — wie wir sehen werden, falsche — Angabe aus der praefatio von Velsen); also hat der zweite Schreiber des Venetus eine andere Vorlage gehabt als der erste. Die Vorlage des ersten war mit der des Ravennas verwandt, die des zweiten mit den anderen Hss. Daraus ergiebt sich als für die Kritik zu befolgender Grundsatz, dafs für den von erster Hand geschriebenen Teil des V, also Plut. Nub. Ran. 1—1008, wenn V gegen R mit den anderen Hss. stimmt, die Lesart des R verdächtig ist, für den von zweiter Hand geschriebenen, also Ran. von 1008 an, Eq. Av. und vermutlich auch Pax Vesp., wenn V und R stimmen, die Lesart der anderen Hss. im Verdacht der Corruptel steht.

Schnee geht dann zu den Codices deteriores über, und bezeichnet zunächst BCΔ, da sie von einem metrischen Corrector willkürlich interpoliert seien, als abiciendos. Für solche aus metrischen Gründen vorgenommene Interpolation führt er 24 Belege auf. Bei weitem besser sei A, den Schnee selbst verglichen hat: »Nullum usquam interpolationis vestigium in eo deprehendimus, saepissime cum RV consentire eum invenimus«. Von solcher Übereinstimmung zwischen RVA in den Aves werden 45 Beispiele aufgezählt. (Bachmann »vermifst darunter Av. 382, wo nach Blaydes' ausdrücklicher Versicherung der R nicht *και*, wie Bekker angab, sondern *κἀπό* wie VA bieten soll, wonach Kocks Vermutung *καί τι* ihre Stütze verlöre«. R hat nach R. Schölls und v. Velsens Collation *κἀτῶν*). Durch Fehlergemeinschaft zeigt sich A verwandt in der zweiten Hälfte des Ranae und den Aves mit V (wie schon oben ausgeführt), und durch die ganzen Ranae hindurch mit M (der aber andererseits manche Fehler von A vermeidet).

Es ergeben sich zwei verschiedene Stemmata:

Plut Nub. Ran. 1–1008. Ran. 1008 — fin. Eq. Av.

a a

x x y

R V A M R V A M

An einer Anzahl Stellen hat A allein die richtige Lesart erhalten, nämlich Av. v. 105 *τ' ὤρνεα* 164 *πιθώμεσθ'* 342 *κλαύσει* 390 *παρ' αὐτήν* 543 *ἐπ' ἐμοί* 714 *πεκτεῖν* 1250 *ὄρνις* 1320 *ἀμβρόσιαι* 1393 *πετεινῶν* 1610 *ὄρνις*; wahrscheinlich auch 454 *ὅτι μὴ παρορᾷς* 1396 *πνοαῖσι βιαίαις* (st. *βαίην*) 931 *εἰ μή τι τούτων* (st. *τούτῳ*) *δόντες*. Auf die Spur des richtigen leitet A Av. v. 459 *σύ δ' ὃ* (st. *σὺ δὲ*) *τοῦθ' ὁρᾷς* (Mein. *σὺ δὲ τοῦθ' οὑρᾷς = ὃ ὁρᾷς*) und v. 1438, wo das *τοῖς* mit Compendium so geschrieben ist, daſs es fast wie *γάρ* aussieht. Schnee vermutet deshalb, daſs überhaupt das hsl. überlieferte *τοῖς* aus *γάρ* verlesen sei.

Somit wird hinsichtlich A für die Kritik folgender Grundsatz zu befolgen sein: wenn A und R gegen V stimmen, so ist V suspect, wenn aber in dem Teil nach Ran. 1008 A mit V übereinstimmt, so ist R verdächtig. Daher haben Ran. v. 1010 die Herausgeber zu Unrecht aus dem *μοχθηροτέρους* des V *μοχθηροτάτους* gemacht, während aus *μοχθηρούς* RA zu entnehmen war *παμμοχθηρούς*. Umgekehrt war es Unrecht, Ran. 1019 das *γενναίους* des R dem *ἀνδρείους* von V A M vorzuziehen. Ebenso ist Av. 1212 das *κολοιάρχους* des R Corruptel, und *κολοιούς* V A Γ richtig, doch kann *προσῆλθες* nicht gehalten werden. Schnee schlägt vor: *πῶς τοὺς κολοιοὺς γὰρ παρῆλθες; οὐ λέγεις;* Es folgt eine Besprechung von Stellen, wo alle alten Hss. dieselbe Corruptel zeigen, und die Herausgeber den Interpolati gefolgt sind; Schnee versucht die Corruptelen, auf die La. der alten Hss. gestützt, anders zu heilen, indem er als Anlaſs zur Corruptel zum Teil Glossen annimmt (mehr Beispiele von Entstellung des Textes durch Eindringen von Glossen bringt Bachmann bei, S. 350); und zum Schluſs folgt noch ein Appendix von Vermutungen zu verschiedenen Stellen. Über diesen Teil der Schrift werden wir an anderer Stelle berichten; es genüge hier Bachmanns Urteil anzuführen, S. 352: »überhaupt ist Schnee in seinen Conjecturen nicht eben glücklich«.

Was den auf Klarstellung des Handschriftenverhältnisses bezüglichen Teil der Schrift betrifft, so ist vor allem hervorzuheben, daſs das Material, welches Schnee beibringt, ganz unzulänglich ist. »Ein sicheres Urteil, sagt Kübler mit Recht, läſst sich auf Grund des von ihm beige-

brachten Materials nicht fällen, denn durchgängig hat er es verschmäht, für seine Aufstellungen hinreichende Beweise zu erbringen, sodafs man gewöhnlich, wenn man bei der Lectüre der Schrift zu einem Resultate gelangt, erstaunt sich fragt, wie der Verfasser dazu gekommen sei und worauf sich das Ergebnis begründe«. Dazu kommt, dafs die einschlägigen Fragen gar nicht zur Genüge erwogen sind; dazu kommt schliefslich Unzuverlässigkeit der Behauptungen über die factische Sachlage. Auf S. 3 sagt Schnee kühnlich »a versu 1008 ne unum quidem affere poteris exemplum, si negleges levissima accentus menda . . . quo aliqua inter R et V cognatio demonstrari queat«. Aber wir finden: v. 1039 *γε* RM *τε* V *τοι* AU. 1045 *οὐδὲ γὰρ* RMV *οὐ γὰρ* AU. 1051 *πίνειν* RMV *πιεῖν* AU. 1066 *περιεϊλλόμενος* R *περιίλλόμενος* V *περιειλόμενος* AU *περιειλούμενος* M. 1067 *ὑπένερθε* RV *ὑπένερθεν* AUM. 1070 *ἐνέτριψε* RVA *ἀνέτριψε* UM. 1073 *ρυππαπαῖ* R *ῥυππαπαὶ* V *ῥυππαπαὶ* U *ῥυπαπαὶ* A *ῥυπαπαῖ* M. 1077 *ἔστ'* RV *ἐστιν* AUM. 1112 *ὡς οὐκ ἐσθ'* R *ὡς οὐκ' ἔσθ'* V *ὡς οὐκ ἔθ'* A *ὡς οὐκέθ'* M *ὡς οὐκέτι* U. Also neun Stellen in 100 Versen, an denen VR übereinstimmen, darunter vier Übereinstimmungen in offenbaren Fehlern, die nicht levissima accentus menda sind! Andererseits ist es auch im ersten Teil der Ranae nicht so selten, dafs entweder R oder V allein den übrigen Hss. gegenüber steht. Aus den ersten 200 Versen sei folgendes bemerkt: R allein: v. 7 *ἐκεῖν'* om. v. 27 *ὄνος* (*οὗνος* vel *οὖνος* cett.). v. 78 *ἂν* (*γ' ἂν* cett.). v. 102 *ἄνευ* (*ἰδίᾳ* cett.). v. 152 *καὶ εἰ* (*κεἰ* cett.). v. 152 *ἔμαθεν* (*ἔμαθε*). v. 154 *περίεισιν* (*περίεισι*). v. 172 *πῶς ἄττα* (*πόσ' ἄττα*). V allein: v. 55 *ποῖός τις* (*πόσος τις*). v. 65 *μανθάνῃ* (*μανθάνω*). v. 80 *ὁ μὲν* (*ὁ μέν γ'*). v. 108 *ὥσπερ* (*ὥνπερ*). v. 112 *τούτοις* (*τούτους*). v. 127 *κατάντη καὶ τραχεῖαν* (*τραχεῖαν καὶ κατάντη*). v. 137 *εἰς* (*ἐπὶ*). v. 138 *πῶς* (*πῶς γε*). v. 145 *ἀποστρέψεις* (*ἀποτρέψεις*). v. 147 *ἠδίκηκε* (*ἠδίκησε*). v. 155 *δὲ* (*τε*). v. 161 *ἁπαξάπαν* (*ἁπαξάπανθ'*). v. 178 *οἰμώζεται* (*οἰμώξεται*). v. 194 *ποῖ* (*ποῦ*). Es mag ja sein, dafs jene Übereinstimmungen im zweiten Teil, die Discrepanzen im ersten sich mit der Behauptung Schnees vereinigen lassen, aber das war zu beweisen, durch vollständige Vorlegung des Materials, und durch Untersuchung darüber, was zufällige Fehlergemeinschaft, was Correctur sein kann, u. dgl. m. Unter den 15 Belegstellen, welche Schnee für seine Behauptung aufführt, dafs von v. 1008 an V mit AM gegen R stimme, sind 6, an denen R sicher fehlerhaft ist, 5, an denen er sicher das richtige bietet; die sind doch nicht gleich zu behandeln und zu beurteilen! Und mufs es denn V sein, der hier auf einmal eine andere Vorlage benutzt hat? kann es nicht ebensogut von R angenommen werden? Das war doch zu untersuchen. Aber freilich, in V beginnt mit v. 1008 eine neue Hand, das ergab eine so hübsche Combination! Indessen gegen diese Behauptung v. Velsens habe ich schon 1881, in meinem Aufsatz über die Schreibung der Aristophanes-Scholien im cod. Ven. 474, Philol. XLI S. 22 protestiert (wiederholt Hss. und Classen S. 507, vgl.

oben S. 19); und wenn ich bemerke, dafs ich den Venetus ein volles halbes Jahr lang tagtäglich auf das eingehendste studiert und namentlich auf alles was die Schreibung betrifft die peinlichste Aufmerksamkeit gerichtet habe, so hoffe ich mit meinen Angaben Glauben zu finden. Die Hand, welche den ganzen zweiten Teil der Hs. geschrieben hat, beginnt mit v. 471 der Frösche; innerhalb des von dieser Hand geschriebenen wechselt die Tintennuance öfter, und ein solcher besonders auffälliger Wechsel tritt mit v. 1008 ein. Aufserdem habe ich nachgewiesen, dafs der gesamte Venetus ganz mechanisch aus einer ihm wie ein Ei dem andern ähnelnden Handschrift abgeschrieben ist.

Falls also Schnee mit seiner Beobachtung und mit der daraus gezogenen Schlufsfolgerung recht hat, so hat der Wechsel der Schreiber des Ven. damit gar nichts zu thun. Eine Contamination aus verschiedenen Handschriften hätte schon in einem früheren Gliede des Stammbaumes stattgefunden haben müssen. In Folge dessen wären wir auch nicht gerade an den Vers 1008 gebunden, die Naht könnte z. B. bei v. 971 sein, aus dem Schnee den letzten Beleg für die Übereinstimmung von RV im ersten Teil der Frösche citiert.

Indessen es fragt sich noch ob Schnee überhaupt recht hat. Er hat ein interessantes Problem angestofsen, aber das ist auch sein ganzes Verdienst. Die Frage verdient nun eine gründliche und erschöpfende Behandlung.

Nachdem ich die Schneesche Arbeit an dem einen grundlegenden Teil charakterisiert habe, erscheint es überflüssig, auf seine weiteren Behauptungen und Schlüsse einzugehen; überall zeigen sich dieselben Mängel, und die sämtlichen von ihm aufgeworfenen Fragen sind neu und gründlicher zu untersuchen. Es genüge zu bemerken, dafs eine Vergleichung der von Schnee aus A mitgeteilten Lesarten mit der v. Velsenschen Collation die Schneeschen Angaben meist in der Hauptsache (d. h. mit Ausnahme der zahlreich in ihnen sich findenden »levissima accentus menda«, z. B. S. 4 v. 548 *ἀλλὰ τί*, nicht *ἀλλάτι*, S. 6 v. 281 *μέν ἐστι*, nicht *μὲν ἔστι*, 324 *ἐραστὰς*, nicht *ἐραστάς* etc. etc.) bestätigt hat. Zu berichtigen ist von gröberen Versehen: S. 6: v. 9 *ποῖ* (nicht *ποῦ*). v. 259 quater *δεῦρο* (nicht quinquies). S. 8 v. 1395 *βαίην* corr. I ex *βιαίμην* (nicht *βιαίαις*). Dafs die Schrift durch viele Druckfehler entstellt ist, hat Bachmann bemerkt, der S. 358 die störendsten aufzählt.

Mit der handschriftlichen Überlieferung der Wolken beschäftigt sich die Untersuchung von:

Otto Kähler, Über cod. Parisinus A und cod. Florentinus Δ der Wolken des Aristophanes.

(Abschnitt II (S. 202 – 206) des kritischen Anhangs zu der von O. Kähler besorgten zweiten Auflage der Teuffelschen Ausgabe der Wolken mit deutschem Commentar. Leipzig 1887.)

Auf grund der von Blaydes in seiner Ausgabe der Wolken vom Jahr 1873 gemachten Angaben und von Mitteilungen, welche ich ihm aus den Velsenschen und meinen Collationen über Lesarten von V und R (diese hat er im Abschnitt III des Anhanges, S. 206—208, vollständig abgedruckt) gemacht habe, untersucht hier Kähler das Verhältnis von A und Δ zu VR und unter einander. Er zieht zuerst die Fehler der Handschriften in betracht. Was Auslassungen von Versen und Versversetzungen betrifft, so sind Übereinstimmungen zwischen mehreren Handschriften selten (eigentlich nur v. 114. 1100 om. VR, v. 712. 713 transp. VR); in Auslassung einzelner Worte ist Übereinstimmung mehrerer Hss. häufiger, aber meist auf unbedeutende Worte, wie *γέ ἄν* u. s. w. beschränkt; ARV stimmen viermal, ΔRV einmal (1308 *τι*), AR, AV, ΔR, ΔV je einmal [AV nicht zweimal, denn v. 1409 fehlt *σε* in V nicht], dagegen A mit Δ achtmal. In Wortumsetzungen stimmen ARV zweimal (661. 1384); je einmal AV 387 [richtiger AΔV; denn auch Δ hat diese Umstellung] und ΔR 638; viermal AΔ. In Zusätzen einzelner Worte stimmen ARV fünfmal [vielmehr sechsmal, denn v. 344 haben ARV *δέ γε*], AΔV zweimal, AR zweimal [richtiger einmal, da, wie eben bemerkt, in v. 344 auch V *γε* zusetzt], Δ mit RV einmal [unrichtig, denn auch in A steht *ἐμοῦ*], dagegen A mit Δ achtmal. In sonstigen fehlerhaften Abweichungen stimmen: RVA 35, RVΔ 7, RAΔ 7, VAΔ 21, RV 99, RA 33, RΔ 5, VA 17, VΔ 4, AΔ 47mal. »Aufser den schon angeführten Stellen haben RV 141 gemeinsame Fehler, RA 75, RΔ 19, VA 73, VΔ 32, AΔ 75; also ist die Verwandtschaft zwischen R und Δ sowie zwischen V und Δ am schwächsten, am nächsten aber die von A und Δ«. Allerdings stimmen trotzdem die verschiedenen Hss. in auffälligen Fehlern überein, namentlich RVA (130 *σκινδάλμους*, 776 *ἀποστρέψαις*, 728 *ἐξευρητέος*, 838 *καταλούει*, 924 *πανδελετίους* [ist zu streichen, denn V hat *πανδελετίας*], 1046 *δειλότατον*, 1458 *ὅταν τινά*) und VA (189 *τοῦτ' ἔτι*, 274 *φανεῖσαι*, 887 *τοῦτο γοῦν*, 771 *ὡδί*); dagegen kaum RA. Häufig stimmen VAΔ, sehr häufig AΔ allein.

»Die Zusammenstellung zeigt, dafs A und Δ die Einwirkung einer interpolierten oder corrigierten Hs. erfahren haben, aber in verschiedenem Grade, wie dies durch einzelne nur in Δ befindliche Abweichungen bestätigt wird«, welche Kähler dann aufzählt. »Eine Anzahl von Correcturen in Δ scheinen auf den cod. Ven. Marc. 473 hinzudeuten«, über den sonst nichts weiter bekannt ist *).

»In den Fehlern von A läfst sich eine gewisse Regelmäfsig-

*) Ich habe ihn nur auf die Scholien hin angesehen und mir folgendes darüber bemerkt: »Die Randscholien sind ein Auszug aus Thomas und den *παλαιά*. Die Interlinearglossen (roth) sind ein Gemisch, dessen Hauptbestandteil thomanisch ist; anderes findet sich bei Tzetzes oder in M wieder. Es ist aber alles barbarisch verstümmelt und verderbt, das ganze wertlos«.

keit erkennen«, in der Accentuation der Formen von *εἶναι*, der Setzung oder Weglassung des *ν* ephelk., dem Gebrauch der Krasis, Vernachlässigung des Apostrophs, Zusammenschreibung von Wörtern wie *τολοιπόν*, Formen von *αὐτός* statt der aspirierten, *ποεῖν* st. *ποιεῖν*, Dat. *-οισι* st. *-οις*, falschen Accenten, Verwechslung von *ε αι η ει* [alle diese Fehler sind nicht A eigentümlich; doch sind Zusammenstellungen der Art immer dankenswert]. Seltener als in Δ stehen in A stärkere Interpolationen und Erklärungen im Text. Aus all diesen Eigentümlichkeiten der Hs. ergiebt sich, »dafs A oder seine Vorlage von Grammatikern nach gewissen Grundsätzen durchcorrigiert, und zweitens, dafs er flüchtig oder aus einem schwer lesbaren Texte copiert ist«.

Kähler wendet sich nun zu der Ausbeute an guten Lesarten und findet folgende Zahlen: RVA 20, RVΔ 21, RAΔ 25, VAΔ 21, [RV ist nicht aufgezählt], RA 12, RΔ 15, VA 5, VΔ 17, AΔ 68, R 39, V 20, A 34, Δ 39. »Dies überraschende Resultat wird freilich nur dadurch gewonnen, dafs alle die Stellen, an welchen die Lesart der betreffenden Codices zweifelhaft ist, weggelassen sind, und dafs AΔ besser bekannt ist als RV .... Es wird angezeigt sein für R etwa 80—100, für V 70—80 allein in Anspruch zu nehmen. Immerhin bleibt für AΔ noch eine stattliche Anzahl allerdings oft unbedeutender Verbesserungen, von denen einige namhaft gemacht sein mögen«. Kähler zählt nun 21 Stellen auf an denen AΔ, 16 an denen A, und 22 an denen Δ das richtige bieten sollen, und schliefst dann: »Dafs diese gröfstenteils evidenten Verbesserungen Correctoren zu verdanken seien, ist mir nicht glaublich; wahrscheinlich rühren sie aus einer reineren Quelle her, die nur durch Einfügung von Änderungen aus einer oder mehreren Abschriften für uns getrübt ist«. Man müsse überhaupt, auch für RV, im Auge behalten, dafs bei den drei byzantinischen Stücken Plut. Nub. Ran. vielfacher Austausch von Lesarten zwischen den verschiedenen Classen stattgefunden zu haben scheine; deshalb dürfe der Kreis der für die Wolken mafsgebenden Hss. nicht zu eng gezogen werden; A und selbständig neben ihm Δ dürften keinesfalls übersehen werden.

Ein recht klares Resultat kommt, wie man sieht, bei dieser Untersuchung nicht heraus, das liegt einmal an der Skizzenhaftigkeit der Behandlung und dann an der Mangelhaftigkeit des Materials. Kähler hat den Fehler begangen, für Δ die Angaben von Blaydes zu grunde zu legen statt der von Schnee in seiner Dissertation de Ar. codic. (oben S. 9f.) beigebrachten. Er hat sich durch die zahlreichen Druckfehler dieser Dissertation abschrecken lassen, was begreiflich ist; aber wie unzuverlässig Blaydes' Apparatus criticus ist, konnte er damals schon wissen. Mich hat eine selbst vorgenommene Collation der ersten 400 Verse von Δ belehrt, dafs Schnees Angaben im ganzen richtig, die von Blaydes ganz unvollständig und ungenau sind. Ein zweiter Fehler war es, dafs Kähler die

mit AΔ eng verwandten Hss. ΘM, von denen Schnee ja auch die Collation mitteilt, bei seiner Untersuchung nicht mit berücksichtigt hat. Ich bin aufserdem noch im Besitz einer Collation der beiden Vaticani U und P (des letzteren nur bis v. 525), welche ich der Güte T. W. Allens verdanke. Eine Vergleichung nun dieser sechs Handschriften untereinander zeigt, dafs die meisten Lesarten, in denen AΔ oder einer von beiden von VR im guten oder schlechten abweicht, entweder in allen Handschriften der zweiten Classe oder einigen von ihnen wiederkehren; dabei stellt sich A näher zu U, Δ näher zu P. Dies bezieht sich namentlich auf die von Kähler S. 205 aufgezählten guten Lesarten. Dafs aber diese zweite Classe der durch RV repräsentierten im Werte mindestens gleich, wo nicht überlegen ist, hat schon Schnee gesehen.

Aber allerdings verbleiben für Δ eine Anzahl singulärer guter Lesarten: 654 *ἔτ' ἐμοῦ*, 696 *εἴπερ γε χρὴ*, 788 *'ματτόμεθα*, 855 *ὑπὸ πλήθους ἐτῶν*, 924 *πανδελετείους*, 1036 *καὶ μὴν πάλαι γ'*, 1157 *ἐργάσαισθ'*, 1228 *μὰ τὸν Δί'*, 1231 *τί γὰρ ἄλλ' ἄν*, 1401 *τὸν νοῦν μόνῃ* (nach Bl.; nach Schnee *μόνῃ τὸν νοῦν* ΔΘM). Es fragt sich also, ob für Δ in den Wolken eine Stellung wie in der Lysistrate (s. oben S. 56) anzunehmen ist, oder ob es wahrscheinlicher ist, dafs diese guten Lesarten auf Correctur durch einen Grammatiker beruhen. Das letztere hat Schnee angenommen, und auch ich neige mich, wie ich schon oben S. 11 gesagt habe, dieser Annahme zu wegen der Übereinstimmung, welche Δ vielfach in corrupten Lesarten mit dem Vaticanus 1294 zeigt, der die Recension des Triklinius enthält. Der Gegenstand mufs noch näher untersucht werden.

Darin aber stimme ich mit Kähler völlig überein, dafs für die drei Stücke Plut. Nub. Ran. die sogenannten codices deteriores oder interpolati einer eingehenderen Untersuchung und Prüfung zu unterziehen sind, als dies bisher geschehen ist.

Eine solche Untersuchung dürfte aber nicht in so isolierter Art geführt werden, wie es Kähler gemacht hat, und wie es auch die wenigen anderen gemacht haben, die sich bisher mit solchen Handschriften abgegeben haben. Zu nennen sind in dieser Beziehung noch:

A. v. Velsen, Mitteilungen aus einer Tzetzes-Handschrift vom Plutus des Aristophanes. Philol. XXXV (1876) S. 696—703.

Giebt Collation von v. 1—206 des Plutus aus einem Parisinus (Suppl. 655), unter Vergleichung mit RVAU, und kommt zu dem lakonischen Resultat: »dafs wir für die Gestaltung des Textes von den Tzetzes-Handschriften nichts zu hoffen haben«.

Fr. Novati, Delle Nubi di Aristofane secondo un codice Cremonese (s. oben S. 25).

Nach Mitteilung der Collation handelt Novati auf S. 13—15 von dem Verhältnis des Cremonensis zu R und V; er hat manches mit R

allein, manches mit V allein, manches mit beiden gemein, hat aber viel singuläre Lesarten, die sich meist als Corruptelen darstellen.

Guil. Studemund, Ad Aristophanem Tzetzianum, in seinen Anecdota varia Graeca et Latina, Berol. 1886, S. 248—250.

Gibt, als Beleg dafür, quam vere Ad. von Velsen dixerit ex Aristophanis codicibus Tzetzianis nullum fructum ad Aristophanis emendationem redire, Collation des Ambrosianus C 222 zu Nub. v. 1—660, Ran. v. 1—86.

C. O. Zuretti, Scolii al Pluto ed alle Rane d'Aristofane dal codice Veneto 472 e dal Codice Cremonese 12229 L 6 28. Torino 1890. 151 S. 8. (s. oben S. 25).

Zuretti nennt den Venetus T, den Cremonensis Cr, einen Taurinensis B VI 18, der nur den Plutus enthält, Tr. Nachdem die Collationen mitgeteilt, und an den Personenbezeichnungen und Glossen die nahe Verwandtschaft von T und Cr vorläufig gezeigt ist, werden S. 79 ff. die Lesarten der drei Hss. zum Plutus mit RVAU confrontiert; es zeigt sich, dafs sie am nächsten verwandt sind mit A, aber beeinflufst durch den Archetypus von VR.

Den Versuch, eine gröfsere Zahl von Handschriften zu classificieren, macht Zuretti in origineller Weise in seinem neuesten Buch:

C. O. Zuretti, Analecta Aristophanea, Torino 1892. 162 S. 8. (s. oben S. 26).

Schon in den »Scolii al Pluto« S. 47 ff. hatte Zur. darauf hingewiesen, dafs zu v. 864 des Plutus im Rav. die Personenbezeichnung steht *ἕτερος ἄδικος συκοφάντης*, im Cremonensis und einer Anzahl anderer Deteriores *ἕτερος συκοφάντης*, dafs im Index personarum des Crem. steht: *Ἀνὴρ δίκαιος. Ἕτερος. Ἀνὴρ συκοφάντης*, in der Aldina *Δίκαιος ἀνήρ. Ἕτερος ἀνὴρ ἄδικος. Συκοφάντης*, dafs endlich der Cremonensis zu v. 861 das Scholion hat *παρεπιγραφὴ ἐνταῦθα ὅτι εἶδε ὁ Χρεμύλος ἕτερον συκοφάντην*, und hatte daraus mit Recht geschlossen, dafs manche Gelehrte in der Sykophantenscene ein Sprechen von zwei Sykophanten annahmen. In den Analecta nimmt er nun (S. 84—103) Gelegenheit sämtliche von ihm beschriebene Handschriften auf diesen Punkt hin zu untersuchen. Diese Untersuchung ist an und für sich interessant, aber in der von Zuretti beliebten Form äufserst ermüdend und unübersichtlich. Er hätte den Lesern durch bessere Gruppierung der Thatsachen und Weglassung von überflüssigen Vermutungen die Sache sehr erleichtert. Die Sache ist allerdings sehr spinös. Hinsichtlich der Personenbezeichnungen im Stück selbst zählt Zuretti 17 Varietäten auf (tabellarisch zusammengestellt

S. 98. 99), hinsichtlich der Indices personarum 20, die sich allerdings auf einige Hauptarten reducieren lassen.

In den Indices personarum finden wir hauptsächlich folgende Spielarten: *δίκαιος. ἄδικος*; — *ἀνὴρ δίκαιος. (ἀνὴρ) συκοφάντης*; — *δίκαιος. συκοφάντης. ἄδικος*; — *ἀνὴρ δίκαιος. ἕτερος ἀνὴρ συκοφάντης* (auch so geschrieben: *ἕτερος. ἀνὴρ συκοφάντης*); — *δίκαιος ἀνήρ. ἕτερος ἀνὴρ ἄδικος. συκοφάντης*; — *ἀνὴρ δίκαιος. συκοφάντης. ἕτερος συκοφάντης*; — *ἀνὴρ δίκαιος. συκοφάντης ἤγουν ἄδικος. ἀνὴρ ἕτερος ἄδικος*.

Wie man sieht, kommt es hier namentlich auf die Stellung und Bedeutung von *ἕτερος* an. Zuretti erörtert dies sehr umständlich. Wenn dasteht *δίκαιος ἀνήρ. ἕτερος ἀνὴρ ἄδικος*, so bezieht sich dies *ἕτερος* natürlich nur auf *ἀνήρ*, der als *ἄδικος* dem *δίκαιος* entgegengestellt wird; heifst es aber *συκοφάντης. ἕτερος συκοφάντης*, so ist ein zweiter Sykophant dem ersten gegenüber gestellt. Eine andre Ausdrucksweise für die Zweiheit der Sykophanten scheint dann *δίκαιος. συκοφάντης. ἄδικος*. Die Zahl der Handschriften, welche in einer dieser Weisen im Index Zweiheit der Sykophanten annehmen, ist nicht gerade grofs, es sind 19.

Was die Personenbezeichnungen im Text betrifft, so finden wir Handschriften, welche stets nur das einfache *συκοφάντης* haben (es ist die Mehrzahl; zu ihnen gehört V), andere, welche nur v. 864 einen *ἕτερος συκοφάντης* auftreten lassen (eine ziemlich grofse Anzahl, darunter aber keine der bekannten), wieder andere, wo aufser bei v. 864 auch bei v. 886 wieder ein *ἕτερος συκοφάντης* oder *ἄδικος* auftritt (zu ihnen gehört R), dann solche, welche nur an der zweiten Stelle *ἄδικος ἕτερος* haben (A), oder gar solche, die schon v. 850 einen *ἕτερος συκοφάντης* auftreten lassen, dann aber immer beim einfachen *συκ* bleiben (eine kleine Gruppe, zu der Θ und zwei andre Laurenziani gehören; fälschlich rechnet Zur. dazu S. 93. 97 die Barberiniani, wenn seine Angaben über diese S. 86 richtig sind). Nun kommen aber dazu noch andre Unterschiede, nämlich zwischen dem Gebrauch der Siglen *συκοφάντης* und *ἄδικος*. Manche haben jene allein, keiner diese allein, wohl aber zeigt sich mannigfaltiger Wechsel zwischen beiden.

Vergleicht man nun diese Thatsachen, so zeigt sich zunächst (d. h. Herr Zuretti hat diese Folgerung nicht gezogen), dafs von den 19 Codd., die im Ind. pers. eine Zweiheit der Sykophanten annehmen, zwölf auch im Text vor v. 864 *ἕτερος συκοφάντης* haben (unter ihnen kein einziger bisher bekannterer; R fällt aufser Betracht, da er eines Ind. pers. ermangelt), während die übrigen zu diesem Vers sämtlich ein blofses *συκ*. (einer *ἄδικος*) hinzuschreiben. Die Personenbezeichnung *ἕτερος συκοφάντης* bei v. 864 findet sich aber noch in elf anderen Hss., die im Ind. pers. das Wort *ἕτερος* entweder garnicht oder in der Verbindung *ἕτερος ἀνὴρ συκοφάντης* haben. Die Übereinstimmung zwischen Text und Ind. pers. ist also nur eine teilweise.

Aber der Ind. pers. kann ja vielfach später zugesetzt sein. Deshalb beschränkt sich Zuretti auf die Vergleichung der Personenbezeichnungen im Text, und classificiert danach die Handschriften in einem nicht sehr geschickt eingerichteten Stemma, welches ich eben deshalb nicht reproduciere, weil es nur für den verständlich ist, der Zurettis vorausgehenden umständlichen Auseinandersetzungen aufmerksamst gefolgt ist.

Herr Zuretti sagt selbst S. 101, dafs dies nur ein *cenno* einer *classificazione* ist, dafs *la classificazione deve avere basi più larghe.* Immerhin können dergleichen Bemerkungen einen Anhalt geben, auf dem fufsend man die Vergleichung des Textes behufs der Classification vornehmen kann, denn dies bleibt schliefslich doch das Ausschlaggebende. Aber dieser Versuch Zurettis läfst auch die Thatsache klar hervortreten, dafs eine auf die Classification der Handschriften, namentlich der Deteriores, hinsichtlich des Textes gerichtete Untersuchung auszugehen hat von denjenigen Bestandteilen der Hss., an denen die Thätigkeit der byzantinischen Grammatiker sich am deutlichsten zeigt, von den Scholien. Nachdem ich in dem mehrerwähnten Buche »Handschriften und Classen der Ar. Scholien« die hauptsächlichsten Classen der Scholien gesondert und charakterisiert habe, wird es darauf ankommen, nachzusehen, ob die Handschriften mit rein thomanischen, die mit thomano-triklinianischen, die mit tzetzianischen etc. Scholien auch im Text gewisse Classenmerkmale zeigen; dann wird man erst sehen, inwiefern diese Grammatiker den Text verändert und aus welchen älteren Quellen sie ihn entlehnt haben, und welchen relativen Wert jede dieser Classen hat. Zuretti hat diesen Gesichtspunkt wohl erkannt, »Scolii del Pluto« S. 8, und deshalb zieht er in diesem Buche bei der Betrachtung der drei Hss. Cr T und Tr namentlich auch die Scholien in Betracht (sogar in solchem Mafse, dafs die Vergleichung von Text und Scholien immer durcheinander geht und man oft kaum weifs um was es sich handelt); aber eine solche Untersuchung mufs in gröfserem Mafsstabe vorgenommen werden.

Ganz unwillkürlich sind wir vom Text auf die Scholien gekommen. Und in der That schliefst sich an die Betrachtung der Geschichte des Textes ganz naturgemäfs die der Geschichte der Scholien an. Denn Text und Scholien sind gemeinsam überliefert, sind untrennbar, bei keinem Schriftsteller in höherem Grade als bei Aristophanes. Deshalb folgt jetzt eine Übersicht über die Arbeiten, welche sich mit den Scholien zu Aristophanes beschäftigen.

Für die Aristophanesscholien war das Jahr 1838 epochemachend. In diesem Jahr erschien O. Schneiders Abhandlung De veterum in Aristophanem scholiorum fontibus und G. Dindorfs Oxforder

Ausgabe der Aristophanesscholien. Schneiders aufserordentlich scharfsinnige gelehrte und gründliche Untersuchung beruhte noch auf den unzureichenden früheren Publikationen und ein Teil ihrer Resultate wurde durch die Dindorfsche Ausgabe ohne weiteres hinfällig; ihr Hauptresultat, nämlich dafs unsere Scholien (abgesehen von ganz geringen jungen Zuthaten) weiter nichts als Excerpte aus dem *ὑπόμνημα* des Symmachos seien und auf keine andere Quelle zurückgingen (während dies *ὑπόμνημα* des Symmachos selbst aus den *ὑπομνήματα* der Vorgänger compiliert gewesen sei), wurde sofort heftig und mit triftigen Gründen bekämpft von Dindorf selbst in den 1839 geschriebenen Supplementa annotationum ad scholia (Aristoph. Ox. IV, 3, p. 387 ff.) und von Enger in der Zeitschrift f. Altertumswissensch. 1841 No. 112—115, hat auch später in Bernhardy und Gerhard Gegner gefunden, und ist im allgemeinen dahin berichtigt worden, dafs der Commentar des Symmachos eine Hauptquelle der Scholien, aber nur eins der *ὑπομνήματα* war, die in denselben verarbeitet sind; aber die Schrift hat doch aufserordentlich anregend gewirkt und ihr Studium ist noch heut für jeden, der sich mit der Geschichte der Aristophanesscholien beschäftigt, unerläfslich. Dindorfs Ausgabe aber (die 1842 in der Didotschen Sammlung von Dübner in handlicherer Form und mit Zusätzen aus Pariser Handschriften vermehrt wiederholt wurde) verwertete zum ersten Mal systematisch die beiden ältesten Handschriften, den Ravennas und Venetus, zog auch andere Handschriften heran und machte den Eindruck einer zuverlässigen und im ganzen abschliefsenden diplomatischen Bearbeitung des Stoffes. So schien nun eine sichere Grundlage vorhanden zu sein für Weiterführung der von Schneider angeregten Quellenforschung, und auf diesem Gebiete bewegte sich denn auch die Beschäftigung mit den Aristophanesscholien in den nächsten Decennien. Es genügt zu erinnern an die betreffenden Abschnitte in Naucks Aristophanes Byzantius (1848) und die diesem Buche angehängte Abhandlung von R. Schmidt De Callistrato, an O. Gerhard, De Aristarcho Aristophanis interprete Bonn 1850, Schmidts Didymi Chalcenteri fragmenta (1854) und C. Thiemanns Heliodori colometriae Aristophaneae quantum superest Halle 1869.

Aber man merkte allmählich, dafs diese Grundlage doch nicht ausreichte, dafs einerseits Dindorfs Mitteilungen über V und R keineswegs zuverlässig seien und dafs eine genauere Kenntnis auch der anderen Handschriften erwünscht sei, dafs man bei Dindorf überhaupt vielfach im finsteren tappe, und dafs andererseits eine eingehende und gründliche Emendations- und Sichtungsarbeit an den Scholien erforderlich sei, um dieselben in wirklich fruchtbarer Weise ausnutzen zu können.

Auf die Bedeutung des Ambrosianus M auch für die Scholien machte, wie schon oben S. 11 erwähnt, Schnee aufmerksam in seiner Dissertation De Aristoph. codicibus Halle 1876; wie ungenau Dindorfs Angaben über den Venetus sind, zeigte

Jos. Augsberger, Die Aristophanesscholien und der Codex Venetus A. Sitzungsberichte der philosoph.-philol. Classe der bayr. Akad. d. Wissensch. Bd. I, Heft 3 (Sitzung vom 3. Nov. 1877). 12 S. 8.

Augsberger giebt zunächst einiges über den Codex selbst und über die Schreibung der Scholien an und macht ganz gute und richtige Bemerkungen über den Unterschied zwischen der fortlaufenden Masse der Scholien und den einzelnen Glossen, die über oder neben den Zeilen stehen. Leider sind diese Bemerkungen zu allgemein gehalten und eine scharfe Charakterisierung nicht erstrebt.

Es werden dann Dindorfs Angaben zum Anfang der Ritter bis v. 196 controliert. Es zeigt sich, dafs in acht Fällen ein Scholion, das nach Dindorf in V fehlt, in der That in der Hs vorhanden ist. Häufig ist als Lesart der Aldina angegeben, was in der That Lesart des V ist. Eine ganze Anzahl kurzer Glossen des Ven. sind einfach weggelassen. Noch gröfser ist die Ungenauigkeit bei Dübner, der die Dindorfsche Ausgabe mitunter so flüchtig angesehen hat, dafs ihm richtige Angaben derselben entgingen.

Man wurde dann ferner auf den Wert des Suidas für die Constitution des Scholientextes aufmerksam. Schon Bernhardy hatte dem Suidas den Wert einer dritten Handschrift neben V und R vindiciert (praef. in Suid. p. XLVIII), und auch Dindorf war die Bedeutung des Lexicographen für die Scholien natürlich nicht entgangen (praef. p. VI); doch hat er ihn nicht genügend ausgenutzt. Eine specielle Untersuchung über das Verhältnis des Suidas zu den Scholien wurde nun geboten in der schon oben S. 33 ff. zum Teil besprochenen Schrift:

Georgius Bünger, De Aristophanis Equitum Lysistratae Thesmophoriazusarum apud Suidam reliquiis. Argentor. 1878.

Den Scholien ist der liber posterior dieser Abhandlung gewidmet, S. 214—245 (70—101).

Bünger schickt eine unbewiesene Behauptung vorauf, für die er sich zwar auf Gerhard beruft, doch habe ich bei diesem vergeblich nach etwas derartigem gesucht. Nämlich: die Excerpte aus den alten Commentaren, welche in den Scholien als *τὰ ὑπομνήματα* citiert werden, hätten noch in byzantinischer Zeit existiert. In dieser Zeit seien sie wieder in verschiedener Weise excerpiert und diese Excerpte contaminiert, zugleich aber mit Zusätzen eigner byzantinischer Gelehrsamkeit versehen worden; »hinc ineptiae illae ac iudicii perversitate insignes adnotatiunculae, quae Byzantinorum doctrinam redolentes in omnibus quorum notitiam habemus codicibus reperiuntur praeter Ravennatem, qui a librario quodam exaratus videtur esse, qui cum de sua doctrina quicquam adicere

nollet, sola ea, quae in commentariis supra memoratis collecta invenit, in librum suum transtulit«. Auch S. 85 f. spricht er so, als ob im Rav. »integrior et vetustior scholiorum nucleus« erhalten sei. Wie falsch diese Meinung ist, werden wir später sehen.

Es handle sich nun um die Frage, ob die von Suidas benutzten Scholien frei von solchen byzantinischen Zusätzen waren, wie viel er von dem alten Scholienschatz aufbewahrt, in wieweit er in der Form von unseren Scholienhandschriften abweicht, und ob Bernhardy recht hat mit der Behauptung, Suidas habe die Scholien in einem reineren und vollständigeren Exemplare gelesen.

Dafs Suidas ein Exemplar des Aristophanes mit Scholien benutzt hat, geht hervor aus dem *Σχο* im Artikel *Βληχωνία*, aus dem Eindringen von Interlinearglossen in die von Suidas citierten Textworte, und daraus, dafs sich an die letzteren Erklärungen anzuschliefsen pflegen, welche genau mit unseren Marginalscholien stimmen. Aber Suidas verfährt bei seinem Excerpieren planlos und inconsequent, bringt oft Verse oder Erklärungen die gar nicht zum Lemma gehören, häuft nicht zu einander gehörige Scholien unter einem Lemma auf, bringt dann auch wieder Verse ohne Erklärung, sodafs man von dem Scholienbestand seines Exemplares sich eine klare Vorstellung nicht machen kann.

Bevor Bünger zur Vergleichung des Suidas mit unseren Scholienhandschriften übergeht, bespricht er sein Verhältnis zu den anderen Lexicographen, soweit es sich auf Aristophanesglossen bezieht. Er weist zunächst Tittmanns Behauptung, dafs Suidas mit Zonaras aus derselben Quelle geschöpft habe und später aus Zonaras interpoliert worden sei, zurück, und zeigt, dafs vielmehr Zonaras aus Suidas schöpfte; er versucht dann gegen Naber, welcher behauptet hatte Suidas habe seine Komikererklärungen aus Photius entnommen, nachzuweisen, dafs Suidas und Photius aus einer Quelle schöpfen (der Beweis ist nach Egenolff in diesem Jahresber. XVII, S. 186 nicht erbracht; übrigens ist über die Frage nach dem Verhältnis des Suidas zu Photius jetzt zu vergleichen die Dissertation von P. Roellig, Quae ratio inter Photii et Suidae lexica intercedat, Dissertationes philol. Halenses VIII, 1887). Mit Hesychius und den Lexica Seguieriana hat Suidas keine nähere Beziehung.

Die Vergleichung des Suidas mit den Aristophanesscholien zeigt, dafs er verschiedene Stücke verschieden stark berücksichtigt hat. Sehr reich ist er an Scholien zu Equites und Pax, fast gar keine bietet er zu den Wespen, wenige und kurze zu Ekklesiazusen Thesmophoriazusen und Lysistrata, zu denen uns auch in den Handschriften nur dürftige Scholien erhalten sind. Gänzlich fehlen bei Suidas metrische Scholien, selten sind scenographische. Sehr erklärlich, weil beide Art von Notizen zwar in einen Commentar, aber nicht in ein Lexicon passen. Die übrigen Scholien zerfallen in Erklärung schwieriger Worte und in sachliche Erklärungen. Als Glossograph hat Suidas vornehmlich jene Classe von Bemerkungen

aufgenommen, namentlich auch eine ganze Anzahl einzelner Worterklärungen, ursprünglicher Interlinearglossen, die oft in unseren Handschriften ganz fehlen oder weniger gut erhalten sind. Besonders zu den Thesmophoriazusen und Lysistrata wird unser Scholiencorpus durch solche Glossen des Suidas wesentlich bereichert. Suidas hatte also eine Handschrift, welche hinsichtlich der Scholien und namentlich Interlinearglossen vollständiger war als die uns erhaltenen.

Im übrigen zeigt sich, dafs die für die Thesmophoriazusen von ihm benutzte Handschrift ein Gemellus von R war, wie schon Fritzsche und Enger gesehen haben; die Discrepanzen sind von Enger notiert, Bünger fügt eine (ad v. 300, *Κουροτρόφος* Suid.) hinzu. In der Lysistrata stimmt Suidas mit R gegen L(eidensis) und Bar(occianus), giebt aber, wie schon bemerkt, zum Teil etwas mehr als R (Interlinearglossen). Auch hier hat Enger schon das wesentliche zusammengestellt.

Nicht so einfach liegt die Sache bei den Rittern, denn hier stimmt Suidas teils mit R, teils mit V*θ*. Dies wird durch Zusammenstellungen im einzelnen gezeigt, indem zuerst eine Anzahl Stellen aufgezählt werden an denen Suidas mit R gegen V*θ*, dann solche an denen er mit V*θ* gegen R stimmt; wo *θ* und V differieren, stellt sich Suidas zu *θ*. Öfter ist ein Scholion bei Suidas vollständig erhalten, von dem R nur den einen, V*θ* nur den anderen Teil geben. Endlich hat er auch eine Anzahl Scholien in singulärer Form, sodafs dadurch unsere handschriftliche Überlieferung ergänzt und verbessert werden kann. Bünger zählt in § 29 und 30 eine Anzahl Beispiele derart auf, wobei aber zu bemerken ist, dafs dieselben sämtlich dem Teil der Ritter nach v. 214 entnommen sind, mit welchem Vers die Scholien des Ravennas aufhören.

Es ergibt sich also, dafs die Scholien des Suidas weder mit R noch mit V*θ* gehen, sondern eine besondere Classe repräsentieren, welche freilich zum Teil »adventiciis et recentioribus adnotationibus similiter atque codices V*θ* aucta et inquinata est« aber doch »compluribus locis integriorem scholii formam cum Ravennate, haud raro sola servavit«, und deshalb mufs Suidas zur Ergänzung des Scholiencorpus herangezogen werden.

Das Gesamtresultat der Untersuchung ist ein ziemlich dürftiges und mufs es sein, weil erstens das handschriftliche Material nicht genügend vorlag und zweitens der Verfasser sich unnötiger Weise auch hinsichtlich der Scholien auf die drei Stücke beschränkte, auf die er sich mit der Textvergleichung ja freilich beschränken mufste. Für Thesm. und Lys. konnte er neues nicht beibringen; so ist es eigentlich nur eine Untersuchung über das Verhältnis von Suidas zu RV*θ* in den Scholien von Eq. 1—214. Dafs dabei nicht viel herauskommen konnte, ist klar.

Was die Einzelheiten betrifft, so ist zu vergleichen Egenolff in diesem Jahresber. XVII, S. 187.

Schon oben S. 36 ff. ist berichtet über desselben Verfassers Programm:

G. Bünger, Aristophanis Ranarum apud Suidam reliquias collegit et disposuit. Freiburg i. B. 1881.

Da ich dort auch schon von der Behandlung der Scholien in dieser Schrift gesprochen habe, so habe ich hier weiter nichts darüber zu bemerken und verweise auf das dort Gesagte zurück.

Mit Suidas und seinem Wert für die Aristophanesscholien beschäftigt sich auch zum grofsen Teil die Schrift von:

Rudolf Schnee, Ein Beitrag zur Kritik der Aristophanesscholien. Berlin 1879. 46 S. 8.

Diese Schrift trägt einen ähnlichen Charakter wie das oben S. 57 f. besprochene Programm. Es sind hübsche Gedanken darin, die Ausführung aber ist flüchtig und oberflächlich. Auch von Druckfehlern wimmelt das Schriftchen.

Der erste Teil beschäftigt sich mit Suidas, als Hilfsmittel für Emendierung und Vervollständigung der Scholien. Dindorf habe Suidas zu sehr vernachlässigt. Oft werde von ihm dem Rav. eine gute Lesart zugeschrieben, welche sich ebenso im Suidas finde; oft aber habe Suidas allein die richtige Lesart erhalten, ohne dafs die Herausgeber dies bisher beachtet hätten. Schnee bringt hierfür Beispiele aus den Scholien zu Acharn. 92 (*τοὺς ὠταχουστάς*). 388 (*διὰ δὲ τὸ ἄγαν . . . χρῆσθαι ἐδόκει κροτεῖσθαι*). 398 (*εἰπὼν γὰρ »ὁ νοῦς μὲν ἔξω« ἐπήνεγκεν αὐτὸς δὲ ἔνδον*). 509 (*ἱκέτας* st. *οἰκέτας*). 525 (*ἐμβαλόντες οἶνον, εἰς ταύτην ἀπὸ ὕψους ἐρρίπτουν*). 724 (*οὐ μέμνηται*). 989 (*ἢ ὅτι ἡδίστη καὶ ἐπίχαρίς ἐστι*). 1101 (*ὃ περιλαμβάνει* st. *ὅπερ λαμβάνει*). 1109 (*δηλοῖ τοῦ λόφου τὴν θήκην*). 1167 (*προσποιούμενος μανίαν*). Eccles. 983 (991) *) (*ἔστι δὲ διερρωγός* st. *ἔστι δὲ δι' ἔρωτος*).

Aber nicht nur zur Emendation, sondern auch zur Vervollständigung unserer Scholien ist Suidas heranzuziehen. Zwar hat er die Scholien manchmal nur excerpiert, meist aber hat er sie vollständig aufgenommen, und sogar die unbedeutendsten und kleinsten Bemerkungen nicht verschmäht (z. B. Ach. 1014 *ὑποσχάλευε· ἀναφύσα, ζωπύρει* u. ä.). Willkürliche Erweiterungen hat Schnee nirgends entdecken können. Das Verdienst des Suidas ist es vielmehr, häufig die einzelnen Scholien in der ursprünglichen Gestalt erhalten zu haben, und bisweilen verdanken wir ihm die wertvollsten Zusätze. Schnee weist das nach an den Scholien zu Acharn. 1. 12. 35. 58. 72. 270. 318. 388. 459. 574. 584. 617. 639. 640. 669. 690. 823. 930. 983. 984. 1024. 1030. Scholien die unseren

---

*) Schnee citiert nach der Oxforder Ausgabe. Ich setze in Klammern die Zahl der Pariser Ausgabe (und der Dindorfschen Textausgabe) daneben.

Handschriften ganz fehlen, hat Suidas zu Acharn. 380. 488. 491. 937. 1188. Eccles. 56. 176 (173). 183 (182). 218 (219). 235. 420. 464. 517 (516). 630 (634). 674 (679). 732 (737). 815 (820). 954. 994 (1002). 1082 (1090). Die Benutzung dieser Zusammenstellung, die sich übrigens jeder mit leichter Mühe aus Bernhardy Suid. II, 2, 1931 herstellen konnte, wird sehr erschwert durch ihre Unübersichtlichkeit und Nachlässigkeit. Häufig sind die Lemmata des Suidas garnicht angegeben, sodafs man erst lange suchen mufs.

Schnee wendet sich dann im zweiten Teil seiner Schrift zu den Scholienhandschriften. Hinsichtlich der diplomatischen Kritik sei zu bemerken, dafs der Ravennas bei weitem ungenauer ist als der Venetus. Das sei zwar so evident, dafs es nicht erst zu beweisen sei, doch habe Dindorf sich öfter durch das Alter des Rav. täuschen lassen. Schnee begründet dies aus den Wespen [zu denen R freilich ganz besonders dürftige Scholien bietet]. Häufig fehlen in R die Scholien überhaupt, oder von mehreren Erklärungen zu einer Stelle ist nur eine aufgenommen, oder das Scholion ist willkürlich gekürzt. Trotzdem werden solche Auszüge von Dindorf als besondere Scholien abgedruckt. Dies wird an einigen Beispielen gezeigt und dann der Schlufs gezogen, dafs die diplomatische Kritik an den Aristophanesscholien anders als bisher zu handhaben ist.

Der Gedanke ist gut und richtig, nur gar zu flüchtig ausgeführt, eigentlich nur angedeutet.

Aber auch für die Conjecturalkritik sei noch ein reiches Feld der Arbeit vorhanden. Dies zeigt Schnee an einer ganzen Anzahl von Stellen aus den Scholien zu den Vögeln und Fröschen, wo er Verbesserungsvorschäge macht.

Unter diesen sind einige unzweifelhaft gute und richtige Verbesserungen, nämlich: Av. 57 *οὐ πιθανὸν φησὶν, ἐπὶ οἰκίαν . . . καλεῖν.* Hinter *φησὶν* ist der Name des Grammatikers ausgefallen. — Av. 610 *κακῶς καὶ τοῦτο κτλ.* lies *καλῶς κ. τ.* — Av. 1297 *ὁ μὲν Δίδυμος οὕτως· ὁ δὲ Ἀμμώνιος ᾠήθη κτλ.* dele *δὲ.* — Av. 1461. *τροχὸς δς μάστιγι δερόμενος στρέφεται.* lies *διωκόμενος* (cf. Suid. s. v. *βέμβηξ*). — Av. 1490 *ὅτι ἀγαθὸν γάμον χειμῶνος ὁ θεὸς δίδωσι.* lies *ὅτι ἀγαθὸν καλόν τε μόνος ὁ θεὸς δίδωσι.* — Av. 1528 *κατ᾽ ἔλλειψιν ἐστὶ τοῦ Ἀπόλλωνος.* lies *τοῦ Ἀπόλλων.* — Av. 1581. *σίλφιον: εἶδος βοτάνης ἡδυόσμου, καὶ μάλιστα τὸ κυρηναϊκόν.* lies *κάλλιστον.* Cf. schol. Eq. 890 *καλλίστη δὲ ἡ κυρηναϊκή.* — Av. 1702 *οὕτως δὲ βούλεται λέγειν* lies *οὗτος δὲ.* — Thesmoph. 169 (162) *ὅτι οὐκ ἐπεπύλαζε τὰ μέλη. Ἀλκαίου τοῦ κιθαρῳδοῦ κτλ.* lies *τὰ μέλη, ἀλλ᾽ Ἀλκαίου κτλ.* (diese Emendation war allerdings schon von O. Schneider gemacht, De vet. in Ar. schol. font. p. 17 und ist von Dübner aufgenommen).

Dagegen liegt unseres Erachtens kein Grund zur Änderung vor an folgenden Stellen:

Ran. 53 *ἀλλ' οὐ συκοφαντητέα ἦν τὰ τοιαῦτα* codd.; nur R hat *συκοφαντεῖται δὴν*; Dindorf emendiert *συκοφαντητὰ ἦν.* Schnee läfst sich durch die Lesart des R zu der Conjectur *συκοφαντεῖσθαι δεῖ* verleiten. Aber die Lesart des R ist ja offenbar nur durch drei grobe Schreibfehler aus der der anderen Handschriften entstanden:

CVKOΦΑΝΤΗΤΕΑΗΝ
CVKOΦΑΝΤΕΙΤΑΙΔΗΝ

Die Emendation Dindorfs ist zweifellos richtig.

Ran 575 (567). *ἐν δὲ τῷ Καλλιστράτῳ γέγραπται τοὺς φιάθους, καὶ ὅτι σεσημείωται τοῦτο, ὅτι ἀρσενικῶς εἶπε.* Schnee nimmt Anstofs daran, dafs bei *σεσημείωται* das *τῷ χ* fehlt, und dafs Kallistratos hiernach »das *χ* wegen femininellen Gebrauchs von *φίαθος* erklärt habe«. Denn: »wir wissen, dafs die kritischen Zeichen erst nach Kallistratus von Aristophanes besonders angewandt sind.« Woher mag Schnee diese Wissenschaft haben? Gewöhnlich verläfst man sich auf die Nachricht des Athenaeus I 21 C, VI 263 E und des Scholiasten zu Thesm. 917 (924), wonach Kallistratos Schüler des Aristophanes war. Und als solcher erscheint er auch hier: er erklärt die Semeiose seines Lehrers (vgl. Schrader, de notatione critica a veterib. gramm. in poet. scaen. adhib. p. 55); deshalb ist das erste *ὅτι* nicht mit Dindorf zu tilgen, und noch weniger dafür mit Schnee zu setzen *τῷ χ*. Der Sinn ist »Kallistratos bemerkt, dafs in seinem Text (d. h. dem von Aristophanes Byz. besorgten) stehe *τοὺς φιάθους*, aber mit einem kritischen Zeichen versehen, weil etc.«

Ran. 1237 (1206). *Ἀρχελάου αὕτη ἐστὶν ἡ ἀρχὴ, ὥς τινες ψευδῶς. οὐ γὰρ φέρεται κτλ.* »Schon der Anfang ist verdorben; kein Mensch sagt doch: dieser Vers ist aus dem Anfang des Archelaos, wie man falsch annimmt, sondern: er ist nicht aus dem Archelaos, wie man irrtümlich meint«. Schnee emendiert also *Ἀρχελάου οὐχ αὕτη ἐστὶν* etc. Unwahrscheinlich wegen der Stellung des *οὐκ*. Es ist nichts zu ändern, sondern nur zu interpungieren: *Ἀρχελάου αὕτη ἐστιν ἡ ἀρχή, ὥς τινες. ψευδῶς. οὐ γὰρ κτλ.* oder *ὥς τινες. ψεῦδος. οὐ γὰρ κτλ.* vgl. schol. Av. 998. Ganz Didymeisch im Ausdruck.

Av. 557. Dafs in der Dindorfschen und Dübnerschen Ausgabe zwei Erklärungen zu einer verbunden sind, hat Schnee richtig erkannt. Es ist aber falsch, wenn er die zweite mit *γεγόνασι δὲ δύο πόλεμοι* beginnen läfst, davor ein *ἄλλως* postuliert, und das *δέ* streicht. Denn im Rav. fehlt *ἐν ἐνίοις τῶν ὑπομν.* bis *Θεόπομπος ἐν τῷ κε'*, und im Venetus ist gerade dies im Rav. fehlende unter dem Lemma *ἱερὸν πόλεμον* das Hauptscholion, während die bei Dindorf und Dübner vorausgehenden und auch im Rav. befindlichen Worte *ἱερὸς πόλεμος ἐγένετο* bis *ἐπέθεντο Λακεδαιμόνιοι* vom Corrector extramarginal nachgetragen sind. Diese mechanische Trennung in den Hss. entspricht aber auch dem Sinn. Das

Hauptscholion beginnt mit ἐν ἐνίοις τῶν ὑπομν.; das bei Dindorf und Dübner vorhergehende ist ein Auszug daraus.

Anderes ist discutabel, worauf ich anderen Ortes gelegentlich zurückkommen werde.

Mit Recht macht Schnee widerholentlich darauf aufmerksam, dafs in vielen scheinbar zusammenhängenden Erklärungen unseres Scholienkorpus zwei verschiedene Scholien in eins verschmolzen sind und macht den Versuch, diese Bestandteile wieder zu sondern. Dafs ihm das nicht immer richtig gelungen ist, sahen wir an Schol. Av. 557. Auch mit seiner Behandlung von Schol. Av. 963 kann ich mich nicht einverstanden erklären. Er will auch hier zwei Scholien erkennen und statt οὕτως lesen ἢ οὕτως als Anfang des zweiten Scholion. Mir scheint vielmehr Σίβυλλαι bis Ἀρκάς (Z. 2—6), oder bis καθαρτὴν ὄντος Z. 10, das wörtlich aus Philetas angeführte, zu dessen Einleitung gesagt ist: »Es giebt drei Bakis, wie Philetas mit folgenden Worten (οὕτως) auseinandersetzt«. Vgl. Sch. Pac. 1071.

Die dritte Abteilung der Arbeit beschäftigt sich mit dem Verhältnis des Symmachus zu Didymus, aber so, als ob noch kein Mensch diese Frage schon behandelt hätte. Gleich zu Anfang des Capitels wird S. 34 die Vermutung aufgestellt, unter den in den Subscriptionen zu Av. und Nub. als benutzt genannten ἄλλοι τινές sei namentlich Didymus gemeint. Doch man könnte, sagt Schnee sehr naiv, nicht ohne Schein einwenden, jene Citate aus Didymus seien nicht direct, sondern nur vermittelt etwa (!) durch Symmachus auf uns gekommen«. Hat Schnee wirklich von Schneiders Schrift keine Kenntnis genommen, welche darin gipfelt, dafs alles von alter Gelehrsamkeit, also auch die Didymea in unsere Scholien nur durch Symmachus gekommen ist? Und hat er von der durch diese Behauptung entfachten Polemik nie etwas gehört? Oder glaubte er dies einfach ignorieren zu dürfen? Auf seinen Selbsteinwurf antwortet er: »Um dies zu entkräften, müssen wir auf die einzelnen Fälle selbst eingehen.« Und er geht denn auch — auf einen Fall ein! nämlich Schol. Av. 1273 zu ὦ κατακέλευσον. Und was sagt er darüber? »Die Art und Weise, wie die Erklärung des Symmachus angeführt wird, ist doch ganz dieselbe wie bei der des Didymus. Wenn aber der Redacteur unseres Scholiencodex jene aus dem Werke des Symmachus selbst geschöpft hat, warum sollte es bei der des Didymus nicht auch der Fall sein? Denn es ist nicht glaublich, dafs er die Worte des Didymus aus dem Commentar des Symmachus herausgeschält und als eignes Citat hingestellt hätte.« Das ist der ganze Beweis! Es folgt noch ein Satz: »Ganz dieselbe directe Benutzung zeigen nachfolgende Didymusscholien Av. 877. 1002. 1283. 1294. 1297. 1362. 1680«. Das nennt Schnee auf die einzelnen Fälle selbst eingehen! Und nunmehr ist für ihn die Frage erledigt; er geht jetzt dazu über »die Quellen des des Symmachus festzustellen«. In der That stellt er aber durch Paral-

lelisierung der mit dem Namen Symmachus und Didymus überlieferten Erklärungen nur fest, was längst bekannt war, dafs Symmachus den Didymus benutzt hat, und dehnt das dann weiter aus auch auf solche Fälle doppelter Erklärung, wo nur einer der beiden Namen oder gar kein Name genannt ist. Dazwischen kommt verschiedentlich die Idee, dafs die Scholien den Didymus selbst neben Symmachus benutzt haben, wieder zum Vorschein; mit Bestimmtheit und Schärfe wird aber dieser Frage nicht auf den Leib gegangen. Neu, oder wenigstens in diesem Umfang noch nicht angewendet, ist die Verwendung des aus sicher Didymeischen Scholien zu entnehmenden Sprachgebrauches, um nicht namentlich bezeichnete Erklärungen als Didymeisch zu erkennen, so *μήποτε* [was aber nicht »also« bedeutet, sondern »offenbar« »doch wohl«, als limitierte Affirmation], *ἀδιανόητον*; ferner die Eigenart des Didymos, dafs er, nachdem er die Meinungen anderer Erklärer citiert hat, mit einem einzigen Worte sein Urteil hinzuzusetzen pflegt, z. B. *γελοίως. οὐκ εὖ. κακῶς.* Zum Schlufs werden als letzter Beweis für die Benutzung des Didymus durch Symmachus eine Anzahl Glossen des Hesychius angeführt; ein Beweismittel, welches in gröfserem Umfang schon Schmidt Didymus S. 298f. zur Anwendung gebracht hatte.

Die Schrift Schnees hat eine ausführliche Besprechung erfahren durch C. Holzinger:

> Ein Beitrag zur Kritik der Aristophanesscholien von Dr. R. Schnee. Angezeigt von Dr. Carl Holzinger. Separatabdruck aus der Zeitschrift für die österr. Gymnasien 1880. VIII. und IX. Heft, S. 593—605.

Was Suidas betrifft, so meint H., dafs man sich bei der Revision des Scholientextes auf einen conservativeren Standpunkt stellen müsse als Schnee. Denn Suidas gehöre zu der Classe der reflectierenden Abschreiber. Dafür werden einige Belege gegeben: Ach. 1109 ist *τῶν λόφων* unanstöfsig, weil allgemein gesprochen, während 1120 von dem einen Speere des Lamachos die Rede ist. Ebenso Schol. Eccl. 983 *τὸ περιβόλαιον τῶν κοφίνων.* Ach. 989 ist das von Schnee geforderte *ἐπίχαρις* im Rav. vorhanden; statt *καὶ ὅτι* zu setzen *ἢ ὅτι* ist deswegen nicht richtig, weil das Scholion sich ja gar nicht auf das einzelne Wort *διαλλαγή*, sondern auf den ganzen Vers bezieht, (*γάμοι — Κύπριδι, ἐπίχαρις — Χάρισι*). Das *ἢ ὅτι* des Suidas beruht auf einem Mifsverständnis. Eccl. 991 ist das *διερρωγύς* des Suidas ganz unpassend. Das Scholion gibt nur rudera einer vollständigeren Erklärung, welche H. mit Zuhilfenahme der Glosse *κρησέρα* im Et. magn. beispielsweise folgendermafsen reconstruiert: *κρησέραν: κυρίως τὸ περιβόλαιον τῶν κοφίνων. ἐνταῦθα δὲ κατὰ μεταφορὰν εἴρηται καὶ ἵσταται γελοίως, ὥς φησιν Ἀπυλλώνιος. κωμῳδεῖται γὰρ ἡ γραῦς ὡς κρησέρα οὖσα δι’ ἔρωτος, τουτέστιν ἐν τῇ συ-*

ουσίᾳ κτλ. Suidas ist mit dem Scholion ganz subjectiv umgesprungen*), indem er die Bemerkungen desselben durch den Vers trennte, und dann *τοῦτο δὲ λέγει* für *τοῦτο οὖν* setzte; hat er wirklich *διερρωγός* geschrieben, so ist dies eine willkürliche Änderung von seiner Hand. [Holzinger traut hier dem Suidas zu viel Intelligenz und Subjectivität zu; die Stellung des letzten Satzes erklärt sich einfach so, dafs *τοῦτο ὡς πρὸς γραῦν* in dem Archetypus, welcher sowohl unseren Hss. als Suidas zu grunde lag, eine Interlinearglosse war, die hier durch *δὲ λέγει*, dort durch *οὖν* mit dem vorhergehenden verknüpft ist. Die Aldina hat nur *τοῦτο πρὸς γραῦν*. Das *διερρωγός* ist natürlich eine durch einen Schreibfehler veranlafste Schlimmbesserung irgend eines Schreibers].

Von Schnees Conjecturen im zweiten Teil billigt H. die zu Ran. 1237 *Ἀρχελάου οὐχ αὕτη*, und wendet sich dann zu der Behandlung des berühmten Scholion zu Ran. 1060 (1028), sowie der betreffenden Stelle des Textes selbst. Dies macht den Hauptteil des Holzingerschen Aufsatzes aus.

Schnee hatte richtig erkannt (S. 20f.) »dafs unser ganzes Scholion zu v. 1060 zwei Versionen ein und derselben Erklärung eines alten Gelehrten enthält, von denen die eine bei *ἄλλως* beginnt«. Man kann noch bestimmter sagen, das zweite Scholion ist ein Auszug aus dem ersten, der nicht nur verstümmelt sondern auch verderbt ist. Einen Teil dieser Verderbnisse sucht Schnee dadurch zu heilen, dafs er in den Worten *τινὲς δὲ γράφουσι Δαρείου τοῦ Ξέρξου, οἱ δὲ ὅτι τοῖς κυρίοις κτλ.*, die der Erklärung des Chairis im ersten Scholion entsprechen, *οἱ δὲ* streicht, und hinter *Δαρείου* einschiebt *ἀντὶ* (dieselbe Emendation hatte schon Fritzsche vorgeschlagen in seiner Ausgabe der Frösche, S. 333).

Holzinger argumentiert folgendermafsen: Die Erklärung des Chairis: *τὸ Δαρείου ἀντὶ τοῦ Ξέρξου. σύνηθες γὰρ τοῖς ποιηταῖς ἐπὶ τῶν υἱῶν τοῖς τῶν πατέρων ὀνόμασι χρῆσθαι* (oder in der anderen Fassung *ὅτι τοῖς κυρίοις ἀντὶ τῶν πατρωνυμικῶν κέχρηνται*) kann nur bedeuten: »*Δαρείου* steht für *Ξέρξου*; es ist nämlich gewöhnlicher Sprachgebrauch der Dichter, statt des Patronymikons den Namen des Vaters (im Genitiv der Zugehörigkeit) zu setzen (also *ὁ τοῦ Δαρείου* statt *Ξέρξης*)«. Folglich mufs Chairis einen Text vor sich gehabt haben, in welchem er den Genitiv *Δαρείου* so verstehen konnte. Das *ἡνίκ' ἤκουσα* unseres Textes ist sicher verderbt, weil metrisch falsch; es ist jedenfalls eine in den Text eingedrungene Glosse, die das Ursprüngliche verdrängt hat. Dies mufs ein Verbum des Sagens gewesen sein, denn Didymus polemisiert gegen Chairis nicht so, dafs er sagt: Xerxes erscheint ja am Ende des Stückes selbst, sondern *πρὸς ὃν ἔστιν εἰπεῖν ὅτι ἐν τῷ δράματι λέγεται· Ξέρξης*

*) Es lautet bei ihm: *Κρησέρα: τὸ περιβόλαιον τῶν κοφίνων. ἔστι δὲ διερρωγός. Ἀριστοφάνης· »ἀλλ' οὐχὶ νυνὶ κρησέραν αἰτούμεθα.« τοῦτο δὲ λέγει ὡς πρὸς γραῦν.*

μὲν αὐτὸς ζῇ, und zu Anfang sagt er *οὔτε Δαρείου θάνατος ἀπαγγέλλεται.* Nun heifst es aber am Ende des zweiten Scholions: *καὶ ὅτι ὁ Ξέρξης, οἱ δὲ, ὅτι εἴδωλον Δαρείου φθέγγεται.* Es wird also im Text gestanden haben *φθεγγομένου*; und der ganze Vers wird ursprünglich gelautet haben:

ἐχάρην γοῦν φθεγγομένου τοῦ πρὶν Δαρείου τοῦ τεθνεῶτος.

Dies verstand Aristophanes selbst von dem *εἴδωλον* des Darius: »ich freute mich, als der alte, längst verstorbene Darius auf einmal zu sprechen anfing«; Chairis verstand es von dem Jammern des Xerxes, des Sohnes des Darius. Dann wurde es verderbt in

ἐχάρην γοῦν φθεγγομένου του περὶ Δαρείου τοῦ τεθνεῶτος

und so las es Didymus, der deshalb sagt *ἐν τοῖς φερομένοις Αἰσχύλου Πέρσαις οὔτε Δαρείου θάνατος ἀπαγγέλλεται κτλ.*, und wahrscheinlich auch Herodikos. Erst nach Didymus kam die Randglosse *ἡνίκ' ἤκουσα* in den Text an Stelle von *φθεγγομένου του.*

So erklärt sich nun für Holzinger das ganze zweite Scholion so gut, dafs nicht das geringste daran zu ändern sei; er übersetzt und erläutert es folgendermafsen: »Didymos bemerkt zu der Stelle, dafs die *Πέρσαι* den Tod des Darius nicht enthalten. Deswegen sprechen einige von einer doppelte Recension der Perser, von denen die eine nicht erhalten sei. Einige aber (nämlich Chairis) schreiben in ihrem Commentare (*γράφουσι*): *Δαρείου· τοῦ Ξέρξου*, d. h. der Genetiv von Darius bedeutet im Verse des Aristophanes den Xerxes. Letztere aber (*οἱ δὲ*, zu ergänzen: thun dies), weil es etwas ganz gewöhnliches ist, dafs man statt eines Patronymikons einen Eigennamen (nämlich den des Vaters im Genetiv) setzt und weil Xerxes, die anderen aber wieder, weil der Geist des Darius dort spricht, des toten Darius natürlich«.

Diese Deduktion ist scharfsinnig, aber künstlich und nicht überzeugend. In der Herstellung des Verses, wie ihn Aristophanes geschrieben haben soll, ist das *πρίν* unwahrscheinlich; noch viel unwahrscheinlicher ist aber, dafs Chairis diesen Vers so verstanden haben sollte, wie Holzinger es ihm zutraut. Dafs die Erklärung des Chairis *τὸ Δαρείου ἀντὶ τοῦ Ξέρξου* die Bedeutung haben müsse, die Holzinger ihr unterlegt, ist auch keineswegs sicher. Was dann die Erklärung des zweiten Scholions anbelangt, so bedeutet *γράφουσι* nicht »schreiben in ihrem Commentar«, und wie Holzinger das erste *οἱ δὲ* übersetzen kann »letztere aber« ist mir gar unerfindlich. So zusammengewürfelte und unsorgfältig überlieferte frustula, wie sie unser Scholiencorpus bilden, vertragen so gesuchte Interpretation nicht, sondern bedürfen viel eher einer auf genauer Kenntnis des Sprachgebrauches und der Propagationsart der Scholien gegründeten Emendation.

Die Frage nach dem Verhältnis des Symmachus zu Didymus macht speciell zum Gegenstand seiner Untersuchung:

Adolphus Schauenburg, De Symmachi in Aristophanis interpretatione subsidiis. Diss. inaug. Halens. 1881. 33 S. 8.

Diese fleifsige und sorgfältige Schrift unterscheidet sich von der eben besprochenen Schnees vorteilhaft dadurch, dafs sie die frühere Litteratur gewissenhaft herbeizieht; freilich ist sie in Folge dessen manchmal nicht viel mehr als ein Referat über den Thatbestand.

In § 1 werden die Parallelscholien, welche ausdrücklich mit den Namen Didymus und Symmachus überliefert sind, neben einander gestellt zum Beweis, dafs jener von diesem ausgeschrieben sei, was ja niemand mehr bezweifelt. Im einzelnen ist hier zu bemerken: Schol. Av. 1705 ist die Bemerkung des Symmachus richtig emendiert *πρὸς τὸ ἔθος, ὅτι οὐ μετὰ τῶν ἄλλων σπλάγχνων κτλ.*, und zu dem Schol. des Didymos bemerkt, dafs dasselbe nach Schol. Pac. 1060 und Plut. 1110 auf Kallistratos zurückgeht. — Schol. Av. 1363 behauptet Schauenburg zu Unrecht, dafs eaedem sententiae paulum mutatis verbis repetuntur. Es sind im Gegenteil einander ganz entgegengesetzte Erklärungen. Nach Symmachus gibt Peisthetairos dem *πατραλοίας* Flügel, Sporn, Hahnenkamm, welche Schild, Schwert, Helm bedeuten sollen; nach Didymus gibt er ihm die Waffen selbst statt Flügel etc. — Schol. Av. 1297 *ὁ μὲν Δίδυμος οὕτως·* Gegen Dindorf wird mit Recht, unter Hinweis auf den Sprachgebrauch, das folgende dem Didymus vindiciert; wenn Schauenburg aber sagt »Praeterea illud *οὕτως*, quo ad lemma respicitur, ad Didymum nos ducit«, und auf die Homerscholien verweist, so ist das ganz verfehlt. Denn jenes dort so häufige *οὕτως* wird von Didymus selbst gesprochen, und bezieht sich auf das vorausgehende Lemma, insofern dieses ein bestimmtes, von Aristarch so kritisch hergestelltes Wort des Textes wiedergiebt; hier sagt der Scholiast *Ὁ μὲν Δίδυμος οὕτως* mit Bezug auf den Wortlaut des folgenden aus Didymos genommenen erklärenden Scholion. Ob in der Erklärung des Symmachus das *περὶ οὗ προείρηται* richtiger mit Schauenburg und Schnee dem Scholiasten als mit Schneider dem Symmachus selbst in den Mund gelegt wird, ist wohl kaum zu entscheiden. — Schol. Av. 994. »Scholium haut dubie corruptum est. Ad aptum sensum ex hoc loco excutiendum equidem operam atque oleum perdidi. Sed esse manifestum mihi videtur scholiastam aliquem hic indicare, in Symmachi commentario explicationem Didymi iterum se legisse.« Dies ist ein recht anschaulicher Beleg dafür, wie die Dindorf-Dübnersche Ausgabe einen nicht ganz aufmerksamen Benutzer irre führen kann, auch wenn sie alles wesentliche richtig angibt. Die handschriftliche Überlieferung ist, wie aus Dindorf-Dübner zu ersehen war, folgende:

[*Τίς ἡ ἐπίνοια: καὶ*] *Δίδυμος οὕτως (πρὸς τὸ) τί ὑποδέδεται τὸ δεξιόν. τίς ἐστιν ἡ ἐπίνοια τῆς ὁδοῦ;* VR *οἷον τί ὑποδησάμενος πάρει;* V

Τίς ὁ κόθορνος: οἷον, τί ὑποδησάμενος πάρει; οὕτω Σύμμαχος. πρὸς τὸ τί ὑποδέδεται τῷ δεξιῷ; Ald.

Vergleichen wir damit Suidas: *Κόθορνος*: *ὑπόδημα ἀμφοτεροδέξιον. Ἀριστοφάνης· Τίς ὁ κόθορνος τῆς ὁδοῦ; οἷον· τί ὑποδησάμενος πάρει*, — so ergiebt sich als die Erklärung des Didymus: *πρὸς τί ὑποδέδεται (ὑποδέδεσαι?) τὸ ἀμφοτεροδέξιον (ὑπόδημα)*; — als die des Symmachus: *τί ὑποδησάμενος πάρει (τὸν κόθορνον?)*. Beides schmeckt nach Paraphrase, jedenfalls aber sind beide Erklärungen von einander unabhängig.

In § 2 zeigt Schauenburg, dafs auch von den nur unter dem Namen des Symmachus überlieferten Scholien die meisten auf Didymus zurückgehen, wie sich aus dem Sprachgebrauch (*μήποτε*, *πεπλάνηται*, *οὐ γάρ ἐστι πιθανόν*, *φαίνεται*, *ἔοικε*, *συνεχῶς* etc.), sowie daraus ergibt, dafs die citierten Schriftsteller meist solche sind, mit denen sich Didymus nachweislich besonders beschäftigt hat. (Hier ist zu bemerken die Behandlung von Schol. Pac. 831 *ἐνδιαεριαυεριυηχέτους*, S. 12 Anm. 37, und Schol. Ran. 745 *μαλ' ἐποπτεύειν δοκῶ*, S. 16). Der 3. § behandelt die Übereinstimmungen der Symmachusscholien mit Hesych, wodurch wiederum Didymus als Quelle erwiesen wird.

In § 4 kehrt Schauenburg zu den in § 1 behandelten Scholien zurück, in denen zwei fast gleiche Erklärungen, die eine mit dem Namen des Didymus, die andere mit dem des Symmachus bezeichnet, verbunden sind. Dafs beide aus dem Commentar des Symmachus entnommen seien, sei unwahrscheinlich. »Nam eundem interpretem i. e. Symmachum eandem fere interpretationem in libro suo bis attulisse, quo facto ipse sese ut excerptorem et compilatorem prodidisset, incredibile est.« (p. 6). Es fragt sich nun, »num haec bina interpretamenta, quae ad eundem fontem i. e. Didymi commentarium redeunt, iam in archetypo, ut ita dicam, scholiorum codice coniunctim exstiterint an e diversis codicibus derivata demum gliscente tempore in unum coacervata sint«. Schauenburg entscheidet sich für das erstere, »quod pleraeque earum expositionum in pluribus optimisque codicibus inveniuntur«. Daraus folgt, dafs der, qui prima fundamenta nostrae scholiorum collectionis iecit, zwei Commentare benutzt habe, die beide auf Didymus zurückgehen, den des Symmachus und einen anderen [ein sehr unsicherer Schlufs! er konnte ebensogut zwei oder mehr verschiedene Auszüge aus Symmachus benutzen, von denen einer consequent den Namen des Symmachus verschwieg, aber die älteren berühmteren Namen mitteilte; vgl. Schneider de Schol. in Ar. font. p. 61. 63]. Nicht den Commentar des Didymus selbst. Denn dann hätte die Benutzung des Symmachus daneben gar keinen Zweck gehabt; dann wäre auch nicht zu verstehen, weshalb öfter die Didymeische Erklärung nur unter dem Namen des Symmachus citiert wird. Auch zeigt sich öfter, dafs die Symmachusscholien das Didymeische richtiger und vollständiger geben als die mit dem Namen des Didymus bezeichneten. Hätte ferner der Redactor unserer Scholiensammlung den

Didymus selbst benutzt, so würde er es nicht unterlassen haben, den Namen dieses berühmten Grammatikers in den Subscriptionen zu erwähnen, und würde viel reichlicher Scholien von ihm mitteilen. Es war also nur ein Excerpt aus Didymus, das ihm neben Symmachus vorlag, von einem der *ἄλλοι τινές* verfafst. Natürlich stammen aus diesem Excerpt auch viele namenlose Scholien, und namentlich solche Scholien werden aus demselben stammen, welche die mit Symmachos Namen bezeichnete Bemerkung in wenig anderer Fassung wiedergeben. Die Scholien dieser Art werden aufgezählt S. 25—29.

§ 5. Nun finden sich aber Parallelerklärungen des Didymus und Symmachus, die nicht übereinstimmen. Hier ist entweder Didymus von Symmachus nur citiert, während dieser eine andere auch schon von Didymus verzeichnete, aber verworfene Erklärung vorzieht, oder man hat anzunehmen, dafs die von Symmachus abweichende Erklärung des Didymus nicht aus dessen Aristophanescommentar, sondern entweder aus der *λέξις κωμική* oder dem Buch *περὶ διεφθορυίας λέξεως* stammt und dem Scholiasten durch die *ἄλλοι τινές* bekannt geworden ist (Schauenburg sagt dies nicht expressis verbis, ich glaube ihn aber so verstehen zu müssen). Dafs Symmachus selbst andere Quellen als den Commentar des Didymus benutzt habe, läfst sich nicht nachweisen.

Dies ist das Schlufsresultat der Schrift. Ob demselben unbedingt zuzustimmen ist, möchte ich dahingestellt sein lassen. Erstens scheint mir der Beweis nicht geliefert, dafs nicht alles Didymeische Gut aus Symmachus stammt, und zweitens scheint mir Symmachus unterschätzt. Aber freilich, diese Fragen werden kaum jemals mit einiger Sicherheit beantwortet werden können; die Untersuchungen darüber rechnen zu wenig mit der Trümmerhaftigkeit unseres Materials. Die Vorstellung die sich Schauenburg von dem Redactor unseres Scholiencorpus und seinen Hilfsquellen macht, ist viel zu optimistisch.

Wesentlich verschieden von den bisher besprochenenen Scholienuntersuchungen ist die Schrift von

Fridericus Clausen, De scholiis veteribus in Aves Aristophanis compositis. Diss. inaug. Kiel 1881. V. 78 S. 8.

Die Absicht und den Zweck seiner Arbeit gibt der Verf. selbst S. IV folgendermafsen an: »Sed eiusmodi quaestiones de origine scholiorum habitae difficiles esse videntur et plus laboris quam fructus habent. Quamobrem neglecta scholiorum origine unius fabulae scholiis in quaestionem vocatis ita rem instituam, ut similia componam itaque demonstrare studeam, in singulis interpretationis partibus quid perfecerint, quanta fides iis habenda sit.« Dieser Plan wird nun folgendermafsen ausgeführt:

Pars I handelt De scholiastarum ingenii acumine in vier Paragraphen. § 1 De scholiastarum studiis criticis. Hier zeige sich gänzliche Unfähigkeit. Die Scholiasten führen die variae lectiones meist nur auf, ohne sie zu beurteilen, ihre Conjecturen sind meist schlecht, und umgekehrt suchen sie sicher verderbte Stellen zu erklären, statt sie zu emendieren. § 2 Qua ratione interpretes veteres res in scena actas enarraverint. Die Angaben der Scholiasten über die Gesten, das Costüm, das Auf- und Abtreten der Schauspieler, die Bemerkungen über scenische Kunstgriffe des Dichters sind vielfach richtig und gut, aber es finden sich doch auch arge, auf Mifsverständnis beruhende Verstöfse in der Erklärung. § 3. Qua ratione in parodias scholiastae inquisiverint. Die Scholiasten begnügen sich in der Regel, den parodierten Vers aufzufinden und mitzuteilen, enthalten sich aber einer Auseinandersetzung des in der Parodie liegenden Witzes. »Quae cum ita sint, scholiastae parodiae vim atque naturam mihi videntur omnino ignorare. Nihil respiciunt nisi verborum similitudinem«. Deshalb haben sie öfter auch fälschlich Parodie angenommen, wo nur zufällig Gleichlaut vorlag. § 4. Quomodo ioca ac facetias explicaverint scholiastae. Meist wissen die Scholiasten die Witze des Dichters richtig aufzufassen und gut zu erklären. »Eo magis mirabimur, si alias inveniemus explicationes, quae perversissimae et plenae sint ineptiarum«, wofür eine Anzahl Belege gebracht werden.

Pars II. De scholiastarum rerum scientia, in drei Paragraphen. § 5. Qua ratione ac fide homines ab Aristophane nominatos descripserint scholiastae. Dafs es schon zu Lebzeiten des Aristophanes Aufzeichnungen über die in seinen Komödien vorkommenden Personen gegeben habe, wie Stöcker annimmt, bestreitet Clausen. Was die Scholiasten von persönlichem beibringen, beziehe sich entweder auf hervorragende Leute, deren memoriam a veteribus scriptoribus posteritati propagatam esse aut manifestum sit aut verisimile, dies sei also aus Geschichtswerken entnommen; aber dies sei doch ziemlich selten der Fall, vielmehr sehe man, interpretes veteres plerumque non nisi coactos libros historicos in auxilium vocavisse [!]; oder es sei nur aus Aristophanes selbst und der Erwähnung derselben Leute bei anderen Komikern erschlossen, und dies sei das gewöhnliche. Natürlich seien in Folge dessen auch vielfach Mifsverständnisse und Irrtümer untergelaufen. Man müsse daher diesen Angaben gegenüber vorsichtiger sein, als es bisher der Fall war. § 6. De rebus quas ex historia graeca ad fabulam illustrandam scholiastae suppeditaverint. Zuerst Aufzählung der Historiker, Periegeten etc., welche in den Schol. zu Av. citiert werden. Dann Aufzählung der richtigen und guten historischen Notizen in den Scholien. Es geht daraus hervor, dafs die Scholiasten sich largum doctrinae thesaurum erworben haben, und dafs minime illi recte statuere videntur, qui in scholiis nostris nihil inesse credunt nisi nugas ineptiasque hominum

alucinantium [wer sind diese illi?]. Aber freilich findet sich neben dem guten Erz in den Scholien auch viel taubes Gestein, welches auszusondern Aufgabe der Kritik ist. Manche irrtümliche Angaben sind durch Schreibfehler veranlasst, andere gehen auf Gedächtnisfehler zurück, oder auf flüchtige Benutzung der Quellen, manche sind direct coniecturae temere factae. § 7. Quae ex historia litteraria ad poetae verba illustranda scholiastae attulerint. In diesem Paragraphen werden zuerst die in den Scholien behufs Erläuterung des Aristophanes citierten Stellen anderer Schriftsteller aufgezählt, woraus sich ergebe, dass die veteres interpretes — die sine dubio in numero habendi sunt veterum grammaticorum, qui Alexandriae litteris operam navabant — in poetarum locis, qui ad verba Aristophanis illustranda idonei essent, colligendis multum operae laborisque consumpserunt. Doch auch von diesen Citaten seien manche nicht aus der Quelle geschöpft, sondern nur aus zweiter Hand entnommen. Zum Schluſs wird zusammengestellt, was von literarhistorischen Notizen der Scholien aus literarhistorischen Arbeiten Gelehrter entnommen sei, wie Aristoteles Didaskalien u. A. Auch hier ist das Ergebnis wieder, dass von den Angaben der Scholiasten vieles richtig und gut, manches aber falsch ist.

Wie dieser kurze Überblick zeigt, ist die Schrift im wesentlichen weiter nichts als eine Zusammenstellung und Gruppierung der hauptsächlichsten Erklärungen der Scholien (die Worterklärungen sind, um die Dissertation nicht zu umfänglich werden zu lassen, nicht mit berücksichtigt, S. 29) unter den angegebenen Gesichtspunkten. Man fragt sich erstaunt, cui bono?

Daſs die Kritik nicht die Stärke der Aristophanesscholien ist, daſs die erklärenden Anmerkungen zum Teil äusserst wertvoll und aus vortrefflichen Quellen geschöpft, zum Teil inept und aus der Luft gegriffen sind, das war doch längst bekannt. Wozu also diese Zusammenstellung, wenn aus ihr keine weiteren Schlüsse gezogen werden sollten oder konnten? Solche Schlüsse zu ziehen aber hat sich der Verfasser selbst so gut wie unmöglich gemacht, da er die Frage de origine scholiorum grundsätzlich ausschliesst, und deshalb immer nur in bausch und bogen von den »scholiastae« spricht, und fast nie einen Versuch macht, die uns überlieferten Scholien in ihre Bestandteile zu zerlegen und auf ihre Urheber zurückzuführen. Wenn er es doch einmal versucht solche Schlüsse zu machen, dann kommen Sachen heraus wie auf S. 28, wo aus der Thatsache, dass zufällig eine Anzahl verkehrter Erklärungen von Witzen unter dem Namen des Didymus überliefert werden, geschlossen wird: Haec tam perversa sunt, ut, cum omnium consensu Didymus in numero principum in civitate litteraria habeatur, credere cogamur, eum comoediarum studia leviter tantum attigisse! Die gänzliche Unbekanntheit des Verf. mit der auf die Entstehung unserer Scholien bezüglichen Literatur zeigt sich auch sonst noch oft. Daſs

damit eine notwendige Vorbedingung für eine methodische und Erfolg verheifsende Untersuchung fehlte, hat er sich offenbar gar nicht klar gemacht.

Doch versuchen wir es uns auf den Standpunkt des Verfassers zu stellen, der nur die Arbeitsweise und Zuverlässigkeit der Scholiasten im allgemeinen nach gewissen Gesichtspunkten charakterisieren wollte: hat er diese Absicht erreicht? Mit Ausnahme des ersten Paragraphen ist das Resultat immer das gleiche: ein Teil der Scholiastenangaben ist gut, ein Teil ist schlecht. Nur der Prozentsatz ist in den verschiedenen Kategorien verschieden, und es scheint demnach als Resultat hervorzugehen, dass die Scholiasten gewisse Gegenstände mit grösserer Sorgfalt und besserem Verständnis behandelt hätten als andere. Sieht man sich nun aber diese Gegenstände genauer an, so zeigen sich wunderliche Widersprüche. Dieselben Scholiasten, welche die Witze des Aristophanes so vorzüglich verstehen und erklären (§ 4), sollen von dem Wesen der Parodie gar keine Ahnung haben und hier nur nach Wortanklängen jagen (§ 3); dieselben Scholiasten benutzen für die Geschichte und Altertümer einen reichen Schatz von Quellen, namentlich historischen Werken, sorgsam und eifrig (§ 9), aber was Personen betrifft, non nisi coacti libros historicos in auxilium vocaverunt (§ 5)! Sollte sich da Clausen nicht in der Abwägung von gut und schlecht etwas versehen haben? Sollten nicht von den gerügten Mängeln manche erst den späteren Compilatoren zur Last fallen, die sich beispielsweise für Thatsachen der grossen Geschichte und der Altertümer mehr interessieren als für die obscuren von Aristophanes verspotteten Personen? Und sollte nicht manches harte Urteil Clausens entweder auf Misverständnis der Scholien beruhen oder dadurch veranlasst sein, dass er dem traurigen Zustand, in welchem diese Trümmer alter Gelehrsamkeit auf uns gekommen sind, nicht genügend Rechnung getragen hat?

Unrecht hat Clausen z. B., wenn er behauptet (S. 16 ff.), dafs die Scholiasten »inani verborum similitudine decepti« Parodie annähmen in v. 348 *καὶ δοῦναι ῥύγχει φορβάν* aus Euripides Andromeda *ἐκθεῖναι κήτει φορβάν* (wo schon das metrum beweisend ist; vgl. Zielinski, Gliederung der Kom. S. 97), v. 1237 *Διὸς μακέλλῃ πᾶν ἀναστρέψει Δίκη* aus Sophokl. *χρυσῇ μακέλλῃ Ζηνὸς ἐξαναστραφῇ* (denn es ist falsch zu behaupten »nostro versui cum illis Sophoclis verbis nihil commune est nisi vox *μακέλλη* pro voce *κεραυνός* usurpata«; die ganze Redensart ist gleich: *Ζηνὸς* — *Δίος*, *ἐξαναστραφῇ* — *ἀναστρέψει*, und vermutlich hat bei Sophokles auch *Δίκη* nicht gefehlt) und v. 275 *ἔξεδρον χώραν ἔχων* aus den gleichen Worten in Soph. Tyro (denn Kocks Bemerkung bezieht sich nur auf das Wort *ἔξεδρος*, nicht auf die Verbindung der drei Worte).

Hinsichtlich der Erklärung ist den Scholiasten Unrecht gethan u. a. S. 6 zu v. 1680, wo die von Clausen mit Ausrufungszeichen ver-

sehene Erklärung *οὕτω δὲ αὐτό φησι βαρβάρως κτλ.* unzweifelhaft den ursprünglichen Sinn der corrupten Aristophanesstelle trifft (vgl. Schneider de vet. in Ar. schol. font. p. 69); S. 25 zu v. 1546, wo die Beziehung von *ἀπανθρακίζομεν* auf *ἀπανθρωπίζομεν* nur auf einem Einfall Kocks beruht; S. 32 zu v. 521, denn weshalb das hier über Lampon gesagte ad verba versus 521 non pertineat, vermag ich nicht einzusehen. S. 47 zu v. 189 schliefst Clausen aus den Worten des Schol. *τινές φασι μεταξὺ Πυθοῦς καὶ Ἀττικῆς εἶναι Βοιωτίαν* »Boeotiam igitur inter Delphos et Atticam sitam esse non ipse scivit scholiastes sed ab aliis didicit«. Der arme Scholiast! ob seiner Unkenntnis so ungerecht getadelt zu werden! Denn ich nehme an, dafs Clausen unter »scholiastes« den Urheber dieser Notiz versteht. Das *τινές φασι* bedeutet aber natürlich nur: »in einigen ὑπομνήματα steht folgende Erklärung«, und gehört einem Compilator an.

Solche völlige Verkennung der Eigenart unserer Scholien und der Art ihrer Entstehung, Zusammensetzung und Überlieferung führt natürlich zu vielen anderen falschen Urteilen. Scholien, denen man es auf den ersten Blick ansieht, dafs sie in traurigster Weise entstellt sind, müssen zu ungünstigen Urteilen über die »scholiastae« die Grundlage abgeben, wie z. B. schol. 13 *οὐκ τῶν ὀρνέων* (S. 23), 17 *Θαρρελείδου* (S. 35 f.), 379 *ὑψηλὰ τείχη* (S. 47; das Scholion bezieht sich natürlich auf die sicilische Expedition, ist aber traurig verderbt), 149 *Λέπρεον* (S. 48); namentlich aber schol v. 997 *Μέτων* (S. 32), wo die blofse Vergleichung der Dindorfschen Adnotatio mit Suidas zeigen mufste, dafs uns ein wüstes im einzelnen arg verderbtes Conglomerat von Excerpten vorliegt.

Dafs die Schrift als ganzes keinen besonderen wissenschaftlichen Wert hat, dürfte aus dem Vorhergesagten zur genüge hervorgehen. Dagegen mufs anerkannt werden, dafs sie zur allgemeinen Orientierung über die in den Scholien behandelten Gegenstände und die Art ihrer Behandlung wohl geeignet ist, und im einzelnen für Erklärung und Emendation der Scholien manches beachtenswerte bringt. Namentlich in § 6 sind eine Anzahl von Scholien, die sich auf attische Altertümer beziehen, ausführlich und verständig besprochen, wenn auch mit mehr Interesse und Frucht für die sachlichen als für die litterarhistorischen Fragen; unter den vorgeschlagenen Emendationen hebe ich hervor Sch. 765 (S. 61) *ἥν τινες τριττὺν λέγουσι* statt *οὕστινας τριττὺν λέγει*; Schol. 31 (S. 67) *Τισαμενῷ* st. *Τισαμενόν*; Sch. 281 (S. 71) *Γεγόνασι δὲ Φιλοκλεῖς δύο τραγῳδιῶν ποιηταί. εἷς μὲν ὁ ⟨Φιλοπείθους υἱός, ἕτερος δὲ⟩ Φιλοκλέους ἀπόγονος. ἐκείνου μὲν γὰρ υἱὸς Μόρσιμος· τούτου δὲ Ἀστυδάμας, ἐκ τούτου δὲ Φιλοκλῆς καὶ ἕτερος ⟨Ἀστυδάμας⟩ ὁ κατὰ τὴν αὐτὴν ἡλικ. κτλ.* Einiges ist auch zur Erklärung des Textes beigebracht; gut ist (S. 25 ff.) die Behandlung von v. 281 ff., wo darauf hingewiesen ist, dafs Philokles wahrscheinlich auf dem Schädel ein Gewächs gehabt hat,

das zur Vergleichung mit dem ἔποψ und χορυδός berechtigte; dagegen halte ich für verfehlt die Erklärung von v. 821 (S. 24) τὸ Φλέγρας πεδίον »non sunt eorum opes in Nubicuculia, sed verisimilius est eas esse in campo Phlegraeo«, denn aus v. 826 geht hervor, dafs τὸ Φλεγρ. πεδ. sich auf die Νεφελοκοκκυγία selbst bezieht. Auch dafs φιλύρινον Κινησίαν v. 1378 per iocum pro φιλόλυρον Κινησίαν gesagt sei (S. 25), erscheint mir nicht glaublich.

Die von Clausen ganz abgewiesene Frage nach den Quellen der Scholien bildet wiederum das Thema einer Abhandlung des bekannten italienischen Philologen:

Francesco Novati, Saggio sulle glosse Aristofanesche del lessico d'Esichio. (Studi di filologia Greca pubbl. da E. Piccolomini. Vol. I, Torino 1882, S. 59--105).

Mit Recht hat Novati seinen Aufsatz ein Saggio genannt. Denn die Frage nach dem Verhältnis des Hesych zu den Scholien wird keineswegs erschöpfend behandelt; erstens beschränkt sich Novati auf drei Stücke, Plutus Nubes Ranae; zweitens aber gibt er auch für diese nicht eine vollständige Confrontation der entsprechenden Scholien und Hesychglossen; und zu einem bestimmten klaren Resultat kommt er auch nicht. Trotzdem ist der in seiner Essayhaftigkeit an Schnee erinnernde und offenbar auch durch diesen angeregte Aufsatz interessant und lehrreich.

Novati bespricht zuerst diejenigen Glossen, welche sich mit erhaltenen Aristophanesscholien mehr oder weniger decken, dann diejenigen, welche zu einer Stelle des Aristophanes eine andere Erklärung geben als die uns in den Scholien erhaltene, endlich die auf Stellen bezügliche, zu denen gar keine Scholienerklärung erhalten ist. Die Glossen der beiden letzten Kategorien sind nahezu vollständig aufgeführt (es fehlt z. B. ὄξος Σφήττιον = Plut. v. 720), von der ersten Kategorie nur eine Auswahl von besonders instructiven, bei denen durch Vergleichung des Aristophanesscholions mit Hesych, unter Herbeiziehung von Photius, Suidas, Eustathius, den Paroemiographen, der Versuch gemacht wird, die ursprüngliche Form des Scholion, resp. der Didymeischen Bemerkung zu reconstruieren. Das ist in geschickter und interessanter Weise durchgeführt, und hierin sehe ich den Hauptwert des Aufsatzes, wenngleich ich keineswegs mit allen Einzelheiten einverstanden bin. Lobenswert ist auch das Bestreben, die verschiedene Überlieferung in verschiedenen Handschriften zur Sonderung der Scholienbestandteile zu verwerten, doch wird Novati hier zum Teil irregeführt durch Misverständnis oder flüchtige Benutzung der Dindorf-Dübnerschen Adnotatio. So hat Dübner in Schol. Nub. 552 die Worte ἀντὶ τοῦ κατὰ κόλου τύπτουσι nicht attenendosi a Suida an den Kopf des Scholion gesetzt, sondern aus seiner Anmerkung »legebatur κατὰ τοῦ κόλου τύπτουσι« (die er aus Dindorf übernommen hat) war zu entnehmen, dafs diese Worte

schon in dem vordindorfschen Scholienkorpus, d. h. dem der Aldina an dieser Stelle standen, und so ist es auch in der That. Das Scholion zu Ran. 186 teilt Novati S. 80f. in einer Form mit, von der er versichert, dafs es in derselben si legge nel cod. Laur. 2779 (*Θ*), nell' Ambr. L 39 (*M*), e nell' Aldina. In der That aber geht aus Dindorf-Dübners Mitteilung hervor, dafs nur Ald. die Scholien so bietet, während in *MΘ* grofse Stücke fehlen und der Anfang anders lautet, und wenn man dazu noch die verschiedene Ordnung, in welcher die Einzelbestandteile des in unseren Ausgaben zusammenhängend fortlaufenden Scholions in den verschiedenen Hss. erscheinen, mit in betracht zieht, so zeigt sich, dafs die chiarezza e l'ordine, durch welche Herrn Novati das Scholion der Aldina imponiert, nicht ursprünglich sondern das Werk eines Ordners ist (mag dies nun Musurus gewesen sein oder der Urheber der von diesem benutzten Handschrift), der vier oder fünf Einzelscholien mit einander verband. Dies ausführlicher hier darzulegen, gestattet mir die Rücksicht auf den mir zugemessenen Raum nicht. In anderen Fällen konnte Novati nicht wissen, dafs ein von ihm verwendetes Scholion minderwertig ist. Das ist der Fall mit dem Schol. *Θ* zu Nub. 28, welches Novati S. 85f. unter Benutzung der Glosse *πολεμιστήρια* des Hesych sowie Photius zur Reconstruction der vermutlich ältesten Form des Scholion benutzt. Aber *Θ* enthält neben alten Scholien auch thomanische (was erst später ich erkannt habe), und gerade dies von Novati herbeigezogene Scholion gehört, wie die Vergleichung anderer Handschriften ergiebt, zu den thomanischen. Dadurch wird die ganze Combination hinfällig.

Von solchen Einzelheiten abgesehen ist die Untersuchung der einzelnen Scholien und ihre Vergleichung mit Hesych und den anderen Lexicographen methodisch und verständig durchgeführt und bildet, wie schon gesagt, den Hauptwert des Aufsatzes. Denn als Ganzes hat derselbe den Zweck, den er nach des Verfassers eigner Aussage haben soll, verfehlt. Die Vergleichung »porgerà nuovi argomenti a provare la derivazione degli scolii aristofaneschi da varii antichi commentatori, e non da un solo *ὑπόμνημα*, come è stato sostenuto« (S. 63). Parturiunt montes; und schliefslich läuft es darauf hinaus, dafs unter diesen varii commentatori nur verschiedene Compilatoren des Didymus gemeint sind, welche von diesem reinere und zuverlässigere Auszüge als Symmachus gegeben hätten. Einen zwingenden Beweis dafür vermisse ich ebenso wie bei Schnee und Schauenburg.

Als principale fonte für die Scholien ergeben sich also für Novati (S. 63) gli *Ὑπομνήματα Ἀριστοφάνους* e la *λέξις κωμική* di Didimo (S. 63). Beide? und beide auch für Hesych? oder nur die eine für die Scholien, die andere für Hesych? Das läfst Novati ganz im Unklaren. Ja er geht in der Unklarheit soweit, dafs er S. 76 spricht von »scolii, passati dagli *ὑπομνήματα* di Didimo in quelli di Teone, da queste in Simmaco«, also

anzunehmen scheint, dafs Symmachus seine Erklärungen zu Aristophanes nicht aus dem Commentar des Didymus, sondern aus der *λέξις κωμική* des Theon geschöpft habe.

Diese Unklarheit ist, wie Holzinger in seiner Recension des Aufsatzes (Zschr. f. österr. Gymn. XXXIV, 1883, S. 599ff.) mit Recht hervorhebt, der Hauptfehler desselben. Dafs Didymus die Hauptquelle sowohl der Scholien als (für die Komikerglossen) des Hesychius ist und dafs Didymus in seiner *κωμικὴ λέξις* seine Komikercommentare selbst ausgeschrieben hat, ist längst eine anerkannte Thatsache; Aufgabe einer litterarhistorischen Untersuchung wäre es gewesen, durch Vergleichung von Hesych und den Aristophanesscholien das Verhältnis des *ὑπόμνημα* zu der *λέξις* und die Art und Weise der Benutzung beider hier und dort genauer zu untersuchen, also z. B. die von Schmidt Didym. fr. S. 70ff. angestossene Frage nach der Benutzung der *λέξις κωμική* des Didymus durch die Scholien weiter zu verfolgen und andererseits zu untersuchen, ob etwa bei Hesych sich Spuren directer Benutzung des *ὑπόμνημα* finden. Welche Consequenzen für diese Frage würde es z. B. haben, wenn Novati mit Recht (was ich allerdings nach dem auf d. vor. Seite gesagten nicht glaube) aus der Vergleichung von Schol. Ran. 186 und Hesych *ὄνου πόκαι* schliefst, dafs das Lemma bei Hesych verstümmelt sei aus *τὸ Λήθης πεδίον καὶ ὄνου πόκαι*?

Auf die Wichtigkeit der Lemmata für diese ganze Frage macht Holzinger a. a. O. mit Recht aufmerksam. (Nur mufs bemerkt werden, dafs dieselben ungleich wichtiger sind für die alphabetisch geordneten Lexica als für die Scholien, deren Lemmata zum grofsen Teil sogar nachweislich nicht einmal alt sind). Derselbe behandelt dann noch die Glosse des Hesych *σκινδάλαμος* unter Vergleichung von Schol. Nub. 130. 855. Ran. 819, Photius und Suidas, und zeigt, dafs Suidas am vollständigsten, Photius daraus ein Auszug ist, von der Glosse des Hesych der gröfste Teil ganz anderen Ursprungs ist.

Weiter zurückliegende Quellen unserer Scholien behandeln die drei folgenden Dissertationen:

Augustus Blau, De Aristarchi discipulis. Diss. inaug. Jena 1883. 78 S. 8.

Von den Schülern Aristarchs, die für Aristophanes in Betracht kommen, werden folgende behandelt.

Ammonius Alexandrinus, Aristarchs Nachfolger als Schulhaupt, der aber keinen eigentlichen Commentar zu Aristophanes, sondern nur *περὶ κωμῳδουμένων* schrieb (S. 12).

Demetrius Ixion. Kurze Notiz S. 20.

Apollonius. S. 50—55. Blau pflichtet der Meinung Schmidts (Didym. fr. p. 285) bei, dafs der namentlich in den Scholien zu Ran. öfter citierte Apollonius nicht Apollonius Rhodius sondern ein Schüler

Aristarchs ist, und sucht das durch genauere Betrachtung der Fragmente weiter zu begründen. Aufserdem ist an drei Stellen Apollonius Dyscolus gemeint, und von einigen anderen Erklärungen bleibt es zweifelhaft, ob nicht Apollonius Chaeridis verstanden ist, über den Blau in einer langen Anmerkung S. 55—57 handelt. Ausführlicher werden besprochen und zum Teil emendiert Schol. Av. 1242. Ran. 357. Ran. 1437. Vesp. 1239.

Chaeris. Nach Blau ein directer Schüler des Aristarch. Über seine Aristophanesstudien S. 61. 62. Ausführlich behandelt wird das Schol. Ran. 1208 (vgl. oben S. 77).

Den Schlufs des Scholion will er folgendermafsen lesen: *τινὲς δὲ γράφουσι τοῦ Ξέρξου, οἱ δὲ, ὅτι τοῖς κυρίοις ἀντὶ τῶν πατρωνυμικῶν κέχρηνται, καὶ ἔστιν ὁ Ξέρξης, οἱ δὲ ὅτι εἴδωλον Δαρείου φθέγγεται;* »habeamus ita primum eos, qui etiam longius quam Chaeris progressi *τοῦ Ξέρξου*, quod ille subaudiebat, in textum etiam receperint, dein ipsum Chaeridem, postremo eos qui *Δαρείου τεθνεῶτος* nil nisi Darii umbram sibi velle monuerint«. Über die Meinung des Chaeris selbst sagt Blau »vix possum satis mirari Chaeridis temeritatem, quae haud facile dixerim utrum gravior videatur in inepta hac opinione qua ipsis nominibus propriis pro patronymicis uti licere poetis docuerit, an in eo, quod Xerxis mortem Aeschyli Persis ausus sit imputare«. Demselben Chaeris hatte er vorher bezüglich seiner Leistungen auf dem Gebiete der Homerkritik und Grammatik nachgerühmt »nec scaevi fuisse hominem ingenii nec parvae auctoritatis«, und von seiner auf Pindar bezüglichen kritischen Thätigkeit heifst es S. 63: »tam sano iudicio eoque acumine rem suam gessit ut etc.«

Euphronius. S. 67–77. Über diesen Commentator des Aristophanes, der in den Scholien 27mal citiert wird, sind wir sehr schlecht unterrichtet und die Meinungen der Gelehrten gehen sehr auseinander. Für jünger als Didymus halten ihn Schneider, Gräfenhan, Gerhard, Dindorf, während ihn Rud. Schmidt unter Beistimmung Naucks mit Euphronidas, dem Lehrer des Aristoph. Byz. indentificiert. Auch M. Schmidt (Did. S. 294) hält Euphronios für älter nicht nur als Didymus sondern auch als Aristarch Callimachus und Callistratus. Blau polemisiert gegen Schmidt. Aus der Thatsache, dafs meist Euphronius und Callistratus zusammen genannt werden, folge keineswegs, dafs Euphronius von Callistratus citiert worden sei; man könne ebensogut das umgekehrte schliefsen. Ebensowenig gehe aus Schol. Av. 765 *Καλλίμαχος οὐκ ἀναγράφει* hervor, dafs Callimachus in seinem Vogelbuch gegen Euphronius polemisiert habe: diese Notiz könne von irgend einem späteren herrühren. Dagegen schliefst Blau aus Schol. Av. 873, dafs Euphronius den Callimachus citierte, und aus Schol. Vesp. 696 *σεσημειῶσθαί φησι*, womit nur die aristarchische *διπλῆ* gemeint sein könne, dafs er nach Aristarch lebte. Dagegen habe Schmidt unzweifelhaft erwiesen, dafs

Didymus den Euphronius benutzte. Dieser lebte also zwischen Aristarch und Didymus. Damit stimmt, dafs er meist in Verbindung mit Leuten dieser Zeit genannt wird; wenn in Schol. Av. 266 der Paradoxograph Andreas, der um Ol. 150 lebte, mit einer von Euphronius abweichenden Meinung erscheint, so folgt daraus nicht, dafs jener gegen diesen polemisiert habe.

Euphronius war also wohl Schüler Aristarchs, und wenn öfter verschiedene Erklärungen des Euphronius und des Callistratus oder Artemidor citiert werden, so läfst das auf einen Widerstreit der Aristarcheer und der Aristophaneer schliefsen. Er widmete seine Interpretenthätigkeit nicht nur dem Aristophanes sondern auch anderen Komikern; sie erstreckte sich hauptsächlich auf Wort- und Sacherklärung, wobei er aber oft in Irrtümer verfiel.

Schol. Vesp. 696 wird S. 75 folgendermafsen emendiert: *ἐκ βυθοῦ με κινεῖς. ἀντὶ τοῦ τὴν καρδίαν. παρόσον καὶ ὁ θὶς ἐν βάθει . . . ἐν τῇ καρδίᾳ. Εὐφρόνιος δὲ καὶ κτλ.*

Traugott Staesche, De Demetrio Ixione grammatico. Diss. inaug. Hal. 1883. 59 S. 8.

Verf. bestimmt zunächst die Lebenszeit des Demetrius. In dem Artikel des Suidas ist ein Widerspruch, indem es einmal heifst, dafs er zur Zeit des August lebte, und dann, dafs er ein Schüler Aristarchs gewesen sei. Staesche zeigt, dafs die erste Angabe auf Irrtum beruht, dafs Demetrius in der That ein Schüler Aristarchs war, dann aber zur Pergamenischen Schule überging.

Über seine Beschäftigung mit Aristophanes handelt Verf. S. 25 ff. Einmal werden in den Aristophanesscholien seine *Ἀττικαὶ λέξεις* erwähnt; anderes unter seinem Namen citiertes aber ist derart, dafs es einem Commentar zu Ar. entnommen sein mufs. Und zwar stammt aus diesem Commentar alles, was mit dem blofsen Namen *Δημήτριος* ohne Beinamen (wie *Φαλήρειος* etc.) citiert wird. Er polemisiert öfter gegen Aristarch.

Die Fragmente aus den Aristophanesscholien sind zusammengestellt und besprochen, zum Teil mit Emendationsversuchen, S. 52—56. Es sind Schol. Ran. 79. 184. 191. 308. 970. 990. 1196. Vesp. 240.

Carolus Strecker, De Lycophrone Euphronio Eratosthene comicorum interpretibus. Diss. inaug. Gryphisw. 1884. 89 S. 8.

Den Hauptbestandteil dieser Abhandlung bildet eine Sammlung der auf die Komiker bezüglichen Fragmente der genannten drei Grammatiker. Und zwar sind nicht nur die ausdrücklich unter ihrem Namen überlieferten Bemerkungen zusammengestellt, sondern auch die aus inneren Gründen ihnen zuzuschreibenden. Welches diese inneren Gründe sind, ist im ersten Teil, S. 1—22, auseinandergesetzt, wo im allgemeinen

über die drei Männer und ihre Leistungen für die Komödie gehandelt wird. Aristoteles und die Peripatetiker hätten sich nur in rebus historicis et scenicis tractandis bewegt, mit Kritik und Interpretation aber nicht abgegeben. Mit der letzteren habe den Anfang gemacht Lykophron, aber noch in ganz planloser Weise, ohne gründliche Studien, sondern vielfach rein ins Blaue hinein ratend. Daher werden ihm alle ganz sinnlosen Erklärungen zuzuschreiben sein. Auf ihn folgt Euphronius, den Strecker mit Schmidt vor Aristophanes von Byzanz setzt. Seine Argumentation ist folgende: Bei Hephaestion p. 108 Gaisf.[2] und den Hephaestionscholien p. 64 Gaisf.[3] erscheint ein Euphorion Chersonesita als Grammatiker, Lehrer des Aristarch und Aristophanes und Dichter von Priapeen; bei Strabo findet sich VIII 382 ein *τὰ Πριάπεια ποιήσας Εὐφρόνιος*; als von einigen zu der tragischen Pleias gerechnet wird ein Euphronios genannt in den Scholien zu Hephaestion p. 57; endlich nennt Suidas als Lehrer des Aristophanes einen Euphronidas aus Korinth oder Sikyon. Folglich — ist das alles ein und dieselbe Person, und mit dem Aristophaneserklärer Euphronios identisch! Die Schrift Blaus hat Str. erst während des Druckes kennen gelernt; den Schlufs, den dieser aus dem *Εὐφρόνιος δὲ καὶ σεσημειῶσθαί φησι* in Schol. Vesp. 696 zieht (s. oben S. 89), fertigt er mit der Bemerkung ab, das könne auch bedeuten: »Euphronius dicit locum a se signo notatum esse, quia e. c. t.« Somit gehört also Euphronius nach Strecker noch unter die Anfänger der Interpretationsthätigkeit und so erklärt es sich, dafs er vielfach ebenso verkehrte und aus der Luft gegriffene Erklärungen gibt wie Lykophron; aber er hat sich doch schon etwas besser umgesehen; freilich mufs er häufig bei den Homererklärern Hilfe suchen (weshalb ein grofser Teil der aus den Homercommentaren geschöpften Erklärungen der Aristophanesscholien auf Euphronius zurückgehen wird), aber er hat sich Mühe gegeben, den Witzen und Parodien bei den Komikern auf den Grund zu kommen und zu dem Zweck die tragischen und lyrischen Dichter studiert, er hat sich namentlich auch mit dem dorischen Dialekt beschäftigt. Die richtige Methode hat aber erst Eratosthenes in die Sache gebracht, der in seinem umfangreichen Werke *περὶ ἀρχαίας κωμῳδίας* alle Arten der Kritik und Exegese meisterhaft anwendete. Er studierte zu diesem Zwecke die Werke der Historiker, die litterarhistorischen Werke der Peripatetiker, die alten Dichter. Er trieb sowohl Textkritik auf grund von Handschriftenvergleichung, als höhere Kritik, indem er, gestützt auf Observation des attischen Sprachgebrauchs, über Echtheit oder Unechtheit der einzelnen Dichtern zugeschriebenen Komödien urteilte. Wir wissen das speciell von Pherekrates, aber es ist mit Meineke zu vermuten, dafs auch was von anderen Dichtern über Zweifel an der Echtheit mitgeteilt wird, auf Eratosthenes zurückgeht. Zu dem Zwecke studierte Eratosthenes eifrig die Didaskalien und die Pinakes des Kallimachus. Was die Interpre-

tation angeht, so war sie sowohl sprachlich als sachlich. Auf dem sachlichen Gebiet hat er am meisten für Geschichte und Chronographie geleistet, während ihm in der Erklärung attischer Altertümer von dem Periegeten Polemo zahlreiche Irrtümer nachgewiesen worden sind; vorzüglich war er in der Worterklärung, der Worte des gewöhnlichen Lebens, der seltenen, der neugebildeten Worte, der Wortwitze und der Eigenheiten des attischen Dialektes, unter vergleichender Herbeiziehung seines heimischen cyrenaeischen Dialektes. Sein Werk wurde eine reiche Fundgrube für seine Nachfolger, es ist vielfach compiliert worden, am ausgiebigsten von Didymus.

Ob diese Darstellung richtig ist und ob die darauf gestützte Zuweisung namenloser Bemerkungen an einen der dreie gebilligt werden kann, ob z. B. Lykophron mit recht als Prügeljunge fungiert und für alle namenlosen Dummheiten verantwortlich gemacht wird, und nicht vielleicht seine Nachfolger ihm manches Gute verdanken was unter deren Namen geht (einmal ist bei einer solchen Erklärung sein Name neben dem des Eratosthenes erhalten, Schol. Vesp. 704 = fr. 43 Str.) während unter seinem Namen nur das auf uns gekommen ist, wogegen jene polemisierten, — diese und andere Fragen zu beantworten ist nicht unsere Aufgabe. Für uns ist es nur von Interesse, dass für die 152 Fragmente nicht weniger als 163 Stellen der Aristophanesscholien herbeigezogen sind, wo erforderlich, mit der Parallelüberlieferung confrontiert, mit Commentar versehen und emendiert. Der Commentar ist freilich ziemlich dürftig und besteht meist aus Verweisungen; man mufs Bernhardys Eratosthenica und Schmidts Didymus daneben benutzen.

Die Emendationsvorschläge sind meist verständig und probabel; als besonders gelungen hebe ich hervor: Nub. 967 *Φρύνιχος αὐτὸς τούτου τοῦ ᾄσμ. μνημ.* Vesp. 1005 *τὰ δὲ λοιπὰ ἑαυτῶ<ἕκαστον> κομίζειν τοὺς κληθέντας.* Pac. 199,9 *τὸν κύτταρον.* 15 *ἐκ μεγάλων πυρήνων.* Av. 266 *παρέργως. <ὡς παρ' Ἱππώνακτι>. Καὶ μήν.* Av. 299. *Εὐφρόνιός φησι τοὺς Δωριεῖς λέγειν <παροξυτόνως διὰ τοῦ η̅ κηρύλον, ὡς παρ' Ἀλκμᾶνι> βάλε δὴ βάλε κηρύλος εἴην, τοὺς δὲ Ἀττικοὺς <διὰ τοῦ διφθόγγου τοῦ ε̅ι̅ προπαροξυτόνως> κείρυλον.* Av. 1714 *λαβὼν γὰρ τὴν ταμίαν τοῦ κεραυνοῦ καὶ αὐτὸς ἄγει.* Thesm. 567 *ὡς τὸ πλοκάδες.* Ran. 194 Lücke hinter *παρ' ὅν.*

Anderes ist bedenklich oder sicher falsch. So die Behandlung von Schol. Eq. 276. Nub. 1264. Vesp. 604. Ich gehe genauer ein auf Schol. Av. 122 und Nub. 72, weil sich hier zeigt, auf wie schwachen Füfsen manchmal die Kriterien stehen, auf grund deren eine Erklärung einem bestimmten Mann zugewiesen wird (diese beiden dem Eratosthenes als fr. 125. 84). In dem Avesscholion ist überliefert: *καὶ τρίτην προσλαμβάνουσι σισύρνην οἱ κατὰ Λιβύην τὸ ἐκ τῶν κῳδίων, τὸ ἀμπεχόνιον καλούμενον.* Das letzte will Strecker folgendermafsen emendieren *τὸ ἐκ τῶν κῳδίων ῥαπτόμενον ἀμπεχόνιον τὸ γούνναν καλού-*

μενον, unter Berufung auf das Schol. Plat. p. 466 Bekk., wo auch Eratosthenes citiert wird, und es am Ende heifst σισύρναν δὲ τὸ ἐκ τῶν κῳδίων ῥαπτόμενον ἀμπεχόνιον, ὃ γούνναν φασι. Nun der Schlufs auf Schol. Nub. 72: Hier haben R (in V ist kein Schol. vorhanden) und Ald. das Schol. διφθέραν ἐνημμένος: ἀντὶ τοῦ ἐνδεδυμένος. ποιμενικὸν δὲ περιβόλαιον ἡ διφθέρα, und ΘReg. haben die Glosse γούνναν. »Docet Libycum vocabulum ab Eratosthene allatum fr. 125 frustulum Eratosthenis observationis exstare«. Die Worte ὃ γούνναν φασί in dem Platoscholion sind aber schon von Schmidt, Didymus p. 62, unter Verweisung auf Zonar. II c. 1645 Tittm. und Moschopul. Π. σχεδ., als junger Zusatz ausgeschieden worden; die Glossen in Θ und Reg. sind sicher jung byzantinisch, und dafs γούννα ein jungbyzantinisches Wort ist, lehrt auch ein Blick in den Du Cange. Die libysche Form, welche Eratosthenes herbeizog, war, wie bei genauerer Betrachtung des Avesscholions sich ganz klar ergibt, die mit dem ν, σισύρνα. Davon ist aber in dem Schol. zu Nub. nichts zu finden.

Es ist dies nur ein Beispiel für die ohnehin klar daliegende Thatsache, dafs Untersuchungen dieser Art eines gesicherten handschriftlichen Fundamentes bedürfen, und dafs ein solches für die Aristophanesscholien damals noch nicht vorlag, wie es auch jetzt noch nicht vorliegt.

Wohl aber waren schon damals Anfänge gemacht worden, diesem Mangel abzuhelfen. Gerade das klar empfundene Bedürfnis nach einer zuverlässigen Feststellung des Thatbestandes der handschriftlichen Überlieferung unserer Scholien veranlafste zu Anfang der 80er Jahre mehrere junge Gelehrte, die italienischen Handschriften des Aristophanes auf diesen Gesichtspunkt hin zu studieren, und das Ergebnis dieser Studien waren die demnächst zu besprechenden Arbeiten.

Albert Martin, Les scolies du manuscrit d'Aristophane à Ravenne. Étude et collation. Paris 1882. (Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome, fascicule vingt-septième). XXVIII. 227 S. 8.

Carl v. Holzinger, Beiträge zur Kenntnis der Ravennasscholien zu Aristophanes. Wiener Studien, IV. 1882. S. 1—32.

Eine Ergänzung zu beiden hat gegeben:

Rudolf Schöll, Mitteilungen aus Handschriften. Sitzungsberichte der philos.-philol. u. histor. Classe der k. bayer. Akad. d. Wiss. 1889, Bd. II, Heft 1, S. 39—46,

welche Mitteilung ich, obwohl sie erst sieben Jahr später erschienen ist, des stofflichen Zusammenhanges wegen hier gleich mit berücksichtige.

Sowohl Martin als Holzinger geben eine Collation sämtlicher Scholien des Ravennas, Martin nach Dübner, Holzinger gleichfalls nach Dübner, aber mit Berücksichtigung auch der Oxforder Ausgabe Dindorfs.

Das Ergebnis dieser Collationen wird ihre Anfertiger selbst ebenso enttäuscht haben, wie viele andere, welche von der berühmten Haupthandschrift noch eine Ausbeute ungehobener Schätze erwarteten. Von bisher noch unbekannten Scholien bietet R so gut wie nichts: etwa ein Schock kurzer meist interlinearer Bemerkungen, zum gröfsten Teil von der Sorte wie: Plut. 38 *τὸ ὡς ἀντὶ τοῦ πρὸς κεῖται.* ib. 217 *ἀντὶ τοῦ καὶ ἐγώ.* ib. 222 *ἐπὶ τοῦ ἀνῦσαι.* ib. 415 *παράδοξον* u. dgl. m. Als etwas beachtenswerter wären allenfalls zu verzeichnen: Plut. 834 *γράφεται οὗς τότε ἢ πότε* (V hat im Text *τότε* statt *τέως*). Nub. 69 *πρὸς πόλιν: πρὸς τὴν ἀκρόπολιν, λείπει δὲ τὸ εὐτυχήσω.* ib. 875 *κυλιόμεναι καὶ πρὸς ἀλλήλας στρεφόμεναι.* ib. 602 *παρὰ τὸ Ὁμηρικὸν »αἰγίδ' ἔχουσ' ἐν χειρί«* (cf. *B* 447). Ran. 482 *σπογγιάν] ὀξυτόνως Ἀττικοί.* ib. 1318 *ἐξ Ἰφιγενείας Εὐριπίδου* (Iph. Taur. 437?). Pac. 813 *τὸν κάτωθεν Κέρβερον: τὸν Κλέωνα λέγει, ἦν γὰρ ἀποθανών.* Lysistr. 1174 *ὡς »τέμενος μέγα κοπρήσαντα«* (= *ρ* 299). Acharn. 904 *Ἐγῷδα τοίνυν· οἶδα, φησίν, ὅτι ἐνταῦθα πλεονεκτεῖ τὸ τῶν συκοφαντῶν γένος, ὅθεν ἕνα λαβὼν καὶ δήσας ἀσφαλῶς ὥσπερ κέραμον ἔξαγε.* Vesp. 578 *καὶ γὰρ οἱ ὀρφανοὶ ἐδοκιμάζοντο* (L. Cohn in seiner Recension Martins verweist auf Lex. rhet. Bekk. 235,13 *δοκιμάζονται δὲ καὶ οἱ ἐφ' ἡλικίας ὀρφανοί, εἰ δύνανται τὰ πατρῷα παρὰ τῶν ἐπιτρόπων ἀπολαμβάνειν*). ib. 1228 *ἀπολεῖ ἄρα καταβοώμενος. εἰς κεκράκτην τὸν Κλέωνα.* ib. 1509 *ὀξὶς εἶδος χύτρας ὑπὲρ λοπάδιον καλοῦσιν.* Thesm. 566 *καταγελάσει μου χωρὶς ζημίας. προῖκα γὰρ ἔλεγον τὴν ζημίαν.*

Das wichtigste Ergebnis der Collationen ist, dafs Dindorfs Angaben über den Bestand des Ravennas berichtigt werden, und wir nun wissen, dafs eine ganze Menge von Scholien oder Scholienstücken, welche nach Dindorf im Ravennas fehlten, in der That in demselben vorhanden sind, während umgekehrt vieles in ihm fehlt, was man auf grund der Dindorfschen Ausgabe als in ihm enthalten anzunehmen berechtigt war. Dazu kommt natürlich noch eine stattliche Anzahl von Berichtigungen der adnotatio Dindorfs hinsichtlich einzelner Lesarten.

Was die Sorgfalt und Zuverlässigkeit der Collationen betrifft, so glaubte einer der Recensenten, Joh. Wagner in der Philolog. Wochenschrift 1883, N. 40 aus der Vergleichung der beiden den Schlufs ziehen zu müssen, dafs die Holzingersche weit ungenauer sei. Dies ist nicht richtig. Auf den ersten Blick macht Martins Arbeit allerdings den Eindruck weit gröfserer Vollständigkeit und Correctheit, das ist aber hauptsächlich die Folge der verschiedenen Einrichtung der beiden Publicationen, worauf ich gleich kommen werde. Mir hat eine Vergleichung beider Collationen mit meiner eigenen für etwa 20 Seiten der Handschrift aus 8 Komödien das Resultat ergeben, dafs, was das materielle, d. h. den Wortlaut und Bestand der Scholien (abgesehen vom Lemma, welches Holzinger nur gelegentlich berücksichtigt) betrifft, beide Collationen im grofsen und ganzen gleichwertig sind. Beide sind fleifsig, sauber und sorgfältig gemacht, aber, wie es bei einer so mühsamen Ar-

beit wie Scholiencollationen fast unvermeidlich ist, ermüdet bald der eine bald der andere einmal und übersieht dies oder jenes. Manchmal ist der Procentsatz der Versehen stärker bei dem einen, manchmal bei dem anderen: wenn man alles zusammen rechnet, so scheint der französische Gelehrte den deutschen allerdings in Genauigkeit etwas zu übertreffen. Jedenfalls ergänzen sich beide Collationen in wünschenswerter Weise; nur selten habe ich Fälle gefunden, wo beide etwas übersehen haben.

Nur für eine Seite der Handschrift ist Holzingers Collation ganz unzureichend, nämlich die erste, welche den Anfang des Plutus (bis v. 40) enthält. Diese Seite »ist durch Schmutz und Feuchtigkeit übel zugerichtet, und namentlich die Schrift der auf die Ränder verteilten oder zwischen den Zeilen eingestreuten Scholien oft bis zur Unleserlichkeit entstellt« (Schöll). Dindorf mufs, wie sich jetzt zeigt, eine ganz ungenügende Collation dieser Seite gehabt haben. Auch durch Holzinger werden seine Angaben nur wenig berichtigt. Dagegen giebt uns Martin ein ziemlich getreues Bild der ganzen Seite, indem er alles, was er hat entziffern können, genau abdruckt, Zeile für Zeile so wie es in der Handschrift steht und auf die Ränder verteilt ist. Dem ganzen Plane seiner Arbeit entsprechend hat er nichts hinzugethan und keinen Versuch der Sonderung der Scholien und ihrer Herstellung gemacht. Dies thut Schöll, der auf grund einer vor mehr als zwanzig Jahren genommenen Abschrift den Text dieser Scholien mitteilt, aber nach den Versen geordnet, mit Auflösung der Abkürzungen, Hinzufügung der Accente und Interpunktion und Emendation der Fehler. Schöll hat einiges mehr, manches richtiger gelesen als Martin; hin und wieder bleibt die Lesung zweifelhaft. Es ergeben sich eine Anzahl neuer (allerdings unbedeutender) Scholien; manches, was Dindorf als unlesbar bezeichnete, ist entziffert, und seine Angaben über Lesarten und Bestand der Ravennasscholien werden an einer grofsen Anzahl von Stellen corrigiert. Am frappantesten ist, dafs das grofse Scholion zu v. 9 über den τρίποος in R fast wörtlich mit V übereinstimmt.

Aufser diesem Abdruck der Scholien des Rav. zu Plut. 1—39 gibt Schöll a. a. O. noch einige »Notizen über andere bisher nur lückenhaft mitgeteilte oder ganz übersehene Scholien aus R«, nämlich zu Plutus 57. 66. 308. 355. 358. 359. 363. 404. 530. 647. 800. 1063. Ran. 1074. Av. 1143. 1145. Pac. 153. Eq. 78. 79. 141.

Die beiden Collationen von Holzinger und Martin habe ich hinsichtlich des materiellen als ungefähr gleichwertig bezeichnet. Sehr wesentlich unterscheiden sie sich aber hinsichtlich ihrer Form, ihrer Einrichtung und ihres Planes. Dies tritt schon in dem Umfang der beiden Publicationen hervor. Die Holzingersche hat auf 32 Seiten Raum, während die des französischen Gelehrten sich stattlich auf 223 Octavseiten präsentiert. Holzinger will eben ganz bescheiden nur Nachträge zu

Dindorf-Dübner geben, die jeder sich in sein Exemplar eintragen kann; er notiert jede falsche Angabe über den Text der Scholien; die Hypotheseis berücksichtigt er gar nicht, die Lemmata nur ausnahmsweise; wie die Scholien getrennt oder zusammen geschrieben sind, wie sie auf den Raum des Blattes verteilt sind, kümmert ihn nicht. Nur mitunter eine Bemerkung darüber, dafs dieser oder jener Passus nicht hinter demjenigen anderen stehe, wo er bei Dindorf erscheint. Ganz anders Martin. Er will uns zugleich ein Bild der Handschrift vorführen. Er ordnet daher die Stücke nicht, wie Holzinger, chronologisch, sondern folgt der Handschrift, Seite für Seite. Zuerst jedesmal als Überschrift die Paginierungszahl und die Zahl des Verses mit dem der Text auf der Seite beginnt, dann sämtliche Scholien, die auf der Seite stehen, in der Weise verzeichnet, dafs jede in der Hs. selbständig erscheinende Bemerkung mit neuer Zeile beginnt, vorausgeht die Verszahl, dann folgt das Lemma, falls die Hs. ein solches hat, darauf die Anfangs- und Schlufsworte (kürzere Scholien sind ganz abgedruckt) dann die Abweichungen von Dübners Text resp. Anmerkungen, soweit sie nicht aus dem wörtlich Abgedruckten sich von selbst ergeben. In diesem sind die wichtigsten Abweichungen von Dübner gesperrt gedruckt; die Interlinearglossen sind petit gedruckt, bei den übrigen Scholien ist jedesmal angegeben, ob sie auf dem oberen, äufseren, unteren oder inneren Rande stehen oder intermarginal sind.

Man kann zweifelhaft sein, welche von beiden Einrichtungen man vorziehen soll. Die Martins ist im ganzen gewifs übersichtlicher, aber für die Vergleichung mit den Ausgaben nicht so einfach zu benutzen als die Holzingers, namentlich da sie nicht ausdrücklich, wie diese, angiebt, was von dem nach Dindorf-Dübner als Eigentum des Ravennas erscheinenden in dieser Handschrift thatsächlich nicht vorhanden ist, sondern so eingerichtet ist, dafs man aus ihrem Schweigen schliefsen mufs. »Toute scolie, tout passage qui n'est pas dans le manuscrit ne se trouve pas dans notre collation« (préf. p. XXVI). Man mufs überhaupt eine vollständige Collation der Dübnerschen Ausgabe mit dieser »Collation« vornehmen, welche in der That zur Hälfte ein Abdruck des Ravennas ist, und entschieden handlicher zur Benutzung geworden sein würde, wenn Martin sich entschlossen hätte überhaupt einen Abdruck der gesamten Scholien des Rav. zu geben, wodurch das Buch höchstens um die Hälfte geschwollen wäre.

Indes die angedeuteten Übelstände sind doch gering im Vergleich mit den Vorteilen, welche die Martinsche Art der Publication für die eigentliche Scholienforschung bietet, und deren die Arbeit Holzingers entbehrt. Denn für denjenigen, welcher, von dem jetzigen Zustande der Scholien ausgehend, durch methodische Forschung erkennen will, wie diese jetzige Form entstanden ist und was ihr schliefslich zu grunde liegt, ist es die erste Aufgabe, die scheinbare Einheit, in welcher sich

viele Scholien in unseren Ausgaben darstellen, in ihre Bestandteile aufzulösen und dann nachzusehen, ob sich diese Bestandteile nach irgend welchen Gesichtspunkten in Classen sondern lassen. Dafür aber ist Kenntnis der Schreibung der Handschriften, wie sie Martin uns bietet, ein unerlässliches Erfordernis. Wie willkürlich und künstlich zurechtgestutzt die Scholien uns im Druck vorliegen, zeigt z. B. Schol. Ran. 216. Dies erscheint bei Dindorf als zusammenhängendes Ganzes, hat aber als solches nie existiert; sondern verdankt seine Existenz nur Dindorfs Gnaden, der das Scholion der Aldina durch verschiedene Einzelbemerkungen der Hss. RV*θ* interpoliert hat. In R stehen, wie aus Martin zu ersehen, an Stelle dieses einen Dindorfschen Scholion fünf einzelne Bemerkungen. Diese Thatsache gewinnt an Gewicht, wenn man sie mit den anderen Thatsachen zusammenhält, die ich meinen Collationen entnehme, dafs von diesen fünf Einzelbemerkungen vier ebenfalls als Einzelbemerkungen in V wiederkehren, nur eine, nämlich die umfangreichste *ἀπὸ τῶν ἑαυτῶν — ἦγον ἑορτάς* 216, 36—41, in *θ*, dafs aber aufser ihnen V eine, *θ* zwei Einzelbemerkungen hat. Dieser Thatbestand mufs weiteren Untersuchungen zu grunde gelegt werden, von Dindorfs Zusammenfassung dürfen sie nicht ausgehen.

Was nun die Sonderung der handschriftlich überlieferten Einzelbemerkungen in Classen betrifft, so k a n n auch hierfür die Schreibung in den Handschriften von Wichtigkeit sein, jedenfalls m u f s sie bei der Untersuchung berücksichtigt werden. Deswegen ist es nötig, dafs in der Collation, wie Martin es gethan hat, angegeben werde, ob die hsl. Einzelbemerkung ein Lemma hat oder nicht, und welches — denn es wäre ja möglich, dafs nur eine bestimmte Classe von Bemerkungen mit Lemma ausgestattet wäre, und der Wortlaut des Lemmas kann auf die Zeit schliefsen lassen, wann dasselbe hinzugefügt wurde. Deswegen ist es ferner nötig, genau anzumerken, ob das Scholion interlinear, intramarginal oder auf einem der Ränder und zwar auf welchem derselben geschrieben ist, wie wir es bei Martin gethan finden. Aber namentlich das letztere ist den Recensenten überflüssig erschienen. U l r i c h v o n W i l a m o w i t z in der Deutschen Litt.-Ztg. 1883, No. 2 sagt: »zunächst ergiebt sich sofort, dafs auf die Stellung der Scholien oben oder unten, rechts oder links, nichts ankommt«, und noch stärker äufsert sich Leop. C o h n im Philolog. Anzeiger XIV (1884) No. 8. 9: »Eine derartige Angabe ist ganz überflüssig; denn auf die Stelle eines Scholions kommt gar nichts an, der vorhandene Raum wurde ganz unterschiedslos und willkürlich von den Schreibern verwendet«. Die letztere Behauptung zunächst ist einfach falsch, wie sich gleich zeigen wird: wenn aber Wilamowitz und Cohn beide behaupten, auf die Stellung der Scholien komme nichts an, so fragt es sich, für wen? Für denjenigen, der die Scholien nur benutzt behufs Lösung von literarhistorischen und anderen

aufserhalb der Scholien selbst liegenden Fragen vielleicht nichts; für den aber der sich mit den Scholien als solchen beschäftigt und als Endziel die möglichst erreichbare Reconstruction ihrer ursprünglichen Form im Auge hat, sicher sehr viel. Dies hat Martin richtig gefühlt, er ist sich aber der principiellen Wichtigkeit der Sache offenbar nicht recht bewufst geworden, hat keine specielle Untersuchung über den Gegenstand angestellt und daher erscheinen seine Notizen hierüber zu mechanisch und äufserlich. Immerhin hat auch der Tadler Cohn nicht umhingekonnt, unter den Ergebnissen der Martinschen Collation auch das hervorzuheben, dafs die Parepigraphe, welche Dindorf in Scholion 3 der Wolken einschaltet, in R am Anfang des Stückes steht, wo sie hingehört.

Wie wichtig die Berücksichtigung der handschriftlichen Schreibung für diese Studien ist und welche Gesichtspunkte dabei in Betracht kommen, hatte ich schon vor Erscheinen der beiden Collationen zu zeigen versucht in einem Aufsatz, der den Verfassern derselben noch unbekannt geblieben war:

K. Zacher, Die Schreibung der Aristophanesscholien im cod. Ven. 474. Philologus XLI (1881), S. 11—58.

Das wesentliche ist hier, dafs ich die Befolgung eines bestimmten Princips in der Schreibung der Scholien nachweise, aus dem sich ergiebt, dafs die Schreiber mit Bewufstsein verschiedene Arten von Scholien unterschieden und durch die Art der Schreibung und den Ort den sie ihnen anwiesen kenntlich machten (woraus sich die Unrichtigkeit der vorhin erwähnten Behauptung Cohns, der vorhandene Raum sei von den Schreibern ganz unterschiedslos und willkürlich verwendet worden, von selbst ergiebt).

Ich unterscheide Scholien und Glossen. Scholien nenne ich alle diejenigen Bemerkungen, welche auf die durch Liniierung ausdrücklich abgetrennten Scholienräume in derselben Reihenfolge wie die Verse zu denen sie gehören nach bestimmten Principien und in bestimmter Ordnung hinter einander weg geschrieben und in einer bestimmten Weise gleichmäfsig auf den jedesmal zugehörigen Vers verwiesen sind, und durch diese einheitliche Schreibung sich als ein einheitliches Corpus offenbaren. Das Princip wechselt freilich mehrmals in der Hs. In den Wolken z. B. sind die Scholien auf den Text mit Zahlen verwiesen, die immer von ᾱ bis ρῑ durchgehen und dann wieder von ᾱ anfangen, und in die Scholienräume sind sie so verteilt, dafs sie in der Regel auf dem oberen Rande beginnen und dann wechselnd von dem einen Seitenrand auf den anderen übergehen, sodafs also etwa z. B. ᾱ auf dem oberen Rande steht, β̄ γ̄ auf dem äufseren, δ̄ ε̄ auf dem inneren, ς̄ ζ̄ wieder auf dem äufseren u. s. f. In den Rittern dagegen sind die Scholien mit Lemma auf den Text verwiesen und so geschrieben, dafs sie gewöhnlich

zuerst den oberen Scholienraum einnehmen, dann den ganzen einen Seitenraum, darauf mit dem anderen Seitenraum beginnen und sich zuletzt auf den unteren ziehen. In anderen Teilen der Handschrift werden die Scholien mit Zeichen auf den Text verwiesen, oder mit Zahlen, die nur für einige Seiten durchgehen, oder es wechseln die verschiedenen Verweisungsarten (worüber ich genauer berichtet habe Hs. u. Cl. S 515ff). Aber wie auch die Schreibungs- und Verweisungsart in verschiedenen Teilen der Hs. wechseln mag, überall wird durch dieselbe ein eigentliches Scholienkorpus in ganz klarer Weise von den flottierenden Bemerkungen (die an Zahl sogar überwiegen können) unterschieden. Alle diese nicht in jenes zusammenhangende Scholienkorpus eingereihten Bemerkungen nenne ich Glossen. Ohne weiteres kennzeichnen sich als solche diejenigen, welche, meist mit kleinerer Schrift, aufserhalb der Scholienräume geschrieben sind, also entweder zwischen die Zeilen des Textes (Interlinearglossen) oder zwischen Text und Scholienraum (Intramarginalglossen) oder aufserhalb der Scholienräume (Extramarginalglossen). Aber auch auf den Scholienräumen selbst finden sich Bemerkungen, deren Schreibung erkennen läfst, dafs sie nicht zu dem eigentlichen Scholienkorpus gerechnet werden; diese nenne ich Marginalglossen. Sie unterscheiden sich von den Scholien erstens dadurch, dafs sie an der einheitlichen Bezeichnungsweise derselben (Lemma oder Zahl oder Verweisungszeichen) nicht teilnehmen, zweitens dafs für sie häufig ein besonderer Teil eines Randes bestimmt ist, meistens des inneren. Sie sind aber mit den Scholien zu gleicher Zeit von derselben Hand geschrieben worden, ein Beweis, dafs der Schreiber sie mit Bewufstsein schied und diese Unterscheidung aus seiner Vorlage entnahm.

Ich belege dies durch eine Reihe von Beispielen aus Frieden und Wespen (weitere Belege, auch für Nub. Eq. Av., in Hs. u. Cl. S. 513f. 523ff.), zeige, dafs die Marginalglossen als mit den Interlinear- und Intramarginalglossen gleichwertig empfunden wurden, (was sich z. B. daraus ergiebt, dafs eine Glosse intramarginal begonnen ist, dann aber auf den Rand übergeht, die Reihe der Scholien unterbrechend), und weise nach, dafs diese Unterscheidung in der Schreibung zwischen Scholien und Glossen nicht nur in der Vorlage von V ebenso vorhanden war, sondern schon in früheren Gliedern des Stammbaums (vgl. oben S. 20). Schliefslich mache ich auf die eigentümliche Thatsache aufmerksam, dafs die metrischen Scholien, welche auf Heliodors Kolometrie zurückgehen, und deren Provenienz durch die Subscriptio *κεκώλισται ἐκ τῶν Ἡλιοδώρου* resp. *κεκώλισται πρὸς τὰ Ἡλιοδώρου* sicher gestellt ist, im Venetus in der Regel nicht in das Scholienkorpus aufgenommen sind, sondern als Glossen erscheinen, und zwar meist nicht in der Zusammenfassung für gröfsere Partien wie bei Dindorf, sondern als Einzelglossen neben den einzelnen Versen, mit denen die Unterabteilungen beginnen. Indem ich

dies mit der Thatsache combiniere, dafs in der Schreibung des Textes sich noch vielfache Spuren der Heliodorischen Kolometrie finden, insofern längere Verse ausgerückt, kürzere eingerückt sind (ἔκθεσις und εἴσθεσις), komme ich zu dem Schlufs, dafs, wie diese Schreibung des Textes, so auch die der sie erläuternden Glossen und die deutliche Sonderung dieser von den erklärenden (aus Symmachos und Phaeinos entnommenen) Scholien auf den anonymen Urheber unserer Scholienrecension selbst, von dem die Subscriptionen herrühren, zurückgeht, und uns »die Schreibung von Text und metrischen Glossen auf manchen Seiten von V ein, immerhin verblafstes, Bild der Heliodorischen Exemplare (τὰ Ἡλιοδώρου) giebt, in denen der Text nach des Meisters Vorschriften geschrieben und von denselben begleitet war*) und von denen eins dem Anonymus vorgelegen zu haben scheint«.

Die Ausführungen dieses Aufsatzes sind nicht ohne Einflufs geblieben auf die nächste Publication Holzingers:

Karl v. Holzinger, Beiträge zur Kenntnis der Venetusscholien zu Aristophanes. Wiener Studien V, 1883, S. 205—223.

Holzinger giebt hier eine Collation der Scholien des Venetus zum Frieden. Sie unterscheidet sich von seiner Collation des Rav. zunächst dadurch, dafs er die Wichtigkeit der Rücksichtnahme auf die Lemmata und die Schreibung anerkennt. Statt aber die praktische und übersichtliche Einrichtung Martins nachzuahmen, führt er zunächst sämtliche Lemmata auf, dann giebt er an, welche Bemerkungen interlinear geschrieben seien, und darauf folgt die Collation, ebenso eingerichtet wie die des Rav.; nur in einem ist eine Änderung getroffen, die aber höchst unerfreulich und unpraktisch ist: die Abweichungen von Dindorfs Text und Adnotatio sind nicht unter den Verszahlen, sondern unter den Seiten- und Zeilenzahlen der Oxforder Ausgabe aufgeführt.

Die Aufzählung der Lemmata hätte gerade bei diesem Stück, wo die Lemmata nur von Zeit zu Zeit auftreten und das ganze Schreibungsprincip der Scholien ein sehr mannigfaltig wechselndes ist, wie aus meinem Aufsatz S. 25ff. zu ersehen war, nur dann einen rechten Zweck gehabt, wenn sie mit Angabe der Seitentrennung und der Verweisungsart der anderen Scholien verbunden worden wäre. Übrigens sind Holzingers Angaben über die Lemmata sehr ungenau. In den Scholien zu den ersten 400 Versen zählt er 31 Lemmata auf und hat neun übersehen, also über 20 Procent. Weiterhin wird der Procentsatz für ihn günstiger.

---

*) Otto Hense in seinen Heliodorischen Untersuchungen S. 14ff. hatte die Behauptung aufgestellt, mit τὰ Ἡλιοδώρου seien Textausgaben gemeint, in denen der Text nach den Anweisungen Heliodors geschrieben war; der metrische Commentar Heliodors habe dem Anonymus in einem Auszug des Phaeinos vorgelegen. Dies habe ich widerlegt S. 46ff.

Noch weniger Zweck hat die Aufzählung der Interlinearglossen, da sich zwischen Interlinear- und Intramarginalglossen, ja Randglossen gar keine scharfen Grenzen ziehen lassen, und es in der That ganz zufällig ist, ob eine Glosse interlinear oder intramarginal geschrieben ist, wie ich das in meinem Aufsatz gleichfalls dargelegt hatte. Dabei ist Holzingers Aufzählung hier noch weniger vollständig. Er zählt 51 Interlinearglossen in dem ganzen Stück: ich habe in meiner Collation noch 49 andere als interlinear angemerkt.

Was die Zuverlässigkeit der Collation in materieller Hinsicht betrifft, so habe ich sie für die ersten 100 Verse genau geprüft und das Ergebnis ist das folgende: Holzinger giebt 67 Ergänzungen und Berichtigungen zu Dindorfs Ausgabe. Davon sind 10 derart, dafs sie eigentlich vorweg als orthographische Eigentümlichkeiten herausgenommen werden mufsten, nämlich die Gepflogenheit des Schreibers, *ἀντὶ τοῦ* mit der einfachen Sigle $\overset{\tau}{\alpha\nu}$ (statt $\overset{\tau\tau}{\alpha\nu}$) zu bezeichnen, und statt $\overset{\eta}{\varphi}$ (*φησί*) zu schreiben $\overset{\alpha}{\varphi}$. Ich habe das in meiner Collation schliefslich gar nicht mehr angemerkt. Es bleiben also nur 57 eigentliche Berichtigungen; aber von diesen sind drei ungenau, und 24 Stellen wo Dindorf zu berichtigen war, hat Holzinger übersehen, endlich hat er drei Interlinearglossen übersehen, die bei Dind. nicht stehen.

Es sind das zwar meist ziemlich unwesentliche Kleinigkeiten; aber Holzinger legt selbst bei seinen Mitteilungen auf die kleinsten Kleinigkeiten Wert (wie *ο* für *ω*, *λ* für *λλ* u. dergl.), und der Procentsatz des Übersehenen (etwa 33%) ist denn doch etwas zu grofs, sodafs diese Collation an Genauigkeit hinter der des Ravennas erheblich zurücksteht. Zur Entschuldigung ist zu sagen, dafs die Scholien des Ven. unvergleichlich viel mühsamer zu lesen sind als die des Rav., und ein geübtes Auge und peinlichste Aufmerksamkeit erfordern: auch meine eigene Collation, die ich vornahm, als ich mich schon ein Vierteljahr lang in die Hs. eingelesen hatte, wird durch Holzinger in den ersten 100 Versen an 16 Stellen ergänzt, und jedenfalls ist die Zahl der Ergänzungen und Berichtigungen, die H. zu Dindorf beibringt, eine aufserordentlich grofse, und seine Arbeit verdient daher unseren vollen Dank. Nachträge und Ergänzungen zu ihr zu bringen behalte ich mir für einen anderen Ort vor.

Über den Zweck und den Ertrag seiner Arbeit spricht Holzinger sich zum Schufs selbst folgendermafsen aus: »Die Hauptstärke dieser Nachtragscollation liegt selbstverständlich in der N a c h w e i s u n g v o n 46 S c h o l i e n b e m e r k u n g e n i m C o d. V, w e l c h e b e i D i n d o r f e n t w e d e r g a r n i c h t, o d e r w e n i g s t e n s n i c h t a l s S c h o l i e n d i e s e r H a n d s c h r i f t v e r z e i c h n e t s i n d, w ä h r e n d e r 141 S c h o l i e n b e m e r k u n g e n m i t V b e z e i c h n e t, o h n e d a f s s i e i n d i e s e m C o d e x

zu finden wären. Indessen geht auch die Emendation des Scholientextes bei dieser Nachlese nicht ganz leer aus. Die eigentliche Absicht jedoch, die ich mit der Publicierung der vielen scheinbar unverwendbaren La. des Codex verbinde, besteht darin, zu zeigen, dafs die unmittelbare Vorlage des Codex V ein ganz ähnlich und mit denselben (grofsenteils tachygraphischen) Abkürzungen geschriebener Scholientext war. Nur bei dieser Annahme läfst es sich erklären, dafs sich gar so viele Fehler gerade in den Endsilben finden, dafs ferner *ὡς περὶ* und *καὶ παρὰ*, *ἄλλως* und *ἀλλ'*, *φησὶν* und *φασὶν*, *ὄνον* (*ὀν'*) und *ὄν*, *δὲ* und *ἢ* und *καὶ*, *οἱ* und *οἷον* (*οἱ'*), *τι* und *τινές* und dieses wieder mit *γὰρ*, *ὅθεν* und *ὁ θεράπων*, *ὅποι* und *ὁ ποιητής*, oder, wie ich (zu Dind. pag. 87, 11. Schol. 696) nachgewiesen zu haben glaube, *τρόπος* mit dem Zahlzeichen *β* verwechselt worden sind. Diese Beobachtungen sind sonach dazu bestimmt, das Bild, das Konrad Zacher in seiner vortrefflichen Abhandlung »Die Schreibung der Aristophanesscholien im Cod. Ven. 474« von dieser Handschrift entwirft, zu vervollständigen und die von ihm aus der Anordnung der Scholien gezogenen Schlüsse dahin zu ergänzen, dafs das letzte der zwischen dem Venetus und dem gemeinschaftlichen Archetype von V und R gelegenen Glieder, also die unmittelbare Vorlage für Codex V, nur unbeträchtlich älter gewesen sein dürfte, als dieser«.

Die Handschriftenstudien, deren Ergebnis die besprochenen Scholiencollationen wären, haben Holzinger auch noch weiter geführt und zu einer interessanten und scharfsinnigen Untersuchung über das Wesen der Parepigraphae veranlafst, welche etwa gleichzeitig mit der Collation der Venetusscholien zum Frieden erschien, und hier am zweckmäfsigsten gleich mit besprochen wird:

Karl v. Holzinger, Über die Parepigraphae zu Aristophanes. Eine Scholienstudie. Wien 1883. 61 S. gr. 8.

Der Verfasser geht aus von dem nur in der Aldina überlieferten aber sicher seinem Kerne nach Heliodorischen metrischen Scholion zum Anfang der Acharner. Die Zahlenangaben desselben stimmen nicht mit unserem Texte, und man hat auf verschiedene Weise versucht das zu erklären oder eine Übereinstimmung herbeizuführen. Holzinger reconstruiert auf grund einer scharfsinnigen Deduction, die aber zu compliciert ist, um hier auch nur auszugsweise wiedergegeben werden zu können, die ursprüngliche Heliodorische Form des Scholions in überzeugender Weise folgendermafsen: *οἱ δὲ στίχοι εἰσὶν ἰαμβικοὶ σα', ὧν τελευταῖος, Ἐγὼ δὲ φεύξομαί γε τοὺς Ἀχαρνέας, ὁ δὲ ρκα' πενθημιμερής, μετὰ τὸν μβ' στίχον κωλάριον Ἰωνικὸν ἀπ' ἐλάσσονος, μετὰ δὲ τὸν νθ' κῶλον ἀναπαιστικὸν δίμετρον καταληκτικόν. ἐξαιρείσθωσαν καὶ αἱ παρεπιγραφαί.* Heliodor fand demnach die Bemerkungen *ἀνανεύει* und *ἐπινεύει* (zu v. 114 und 115) in seinem Texte wie Verse geschrieben vor (wie sie auch in

R geschrieben sind) und hielt es für nötig ausdrücklich anzumerken, dafs sie als παρεπιγραφαί von der Verszählung auszuschliefsen seien. Mit dem Wort Parepigraphae werden also von ihm alte Interlinearbemerkungen scenischen Inhalts bezeichnet, nicht, wie zum Teil behauptet worden ist, die Textworte zu denen diese Bemerkungen gehören. Solcher Interlinearbemerkungen sind uns im Text des Aristophanes aufser diesen beiden noch fünf erhalten: Ran. über v. 312 αὐλεῖ τις ἔνδοθεν, und über v. 1264 διαύλιον προσαυλεῖ, Av. hinter v. 222 αὐλεῖ, Thesm. über v. 130 ὀλολύζει und hinter v. 276 ὀλολύζουσι τε· ἱερὸν ὠθεῖται. Da diese Parepigraphae als Verse propagiert sind, und da sie in der Mehrzahl der Fälle (Ach. 114, Ran. 1264, Av. 222 und an beiden Stellen des Thesmophoriazusen) etwas angeben, was aus den Textworten nicht oder nicht wohl erschlossen werden konnte, so müssen sie sehr alt sein und aus der Zeit der Aufführung der Komoedien selbst stammen, wenngleich kaum mit Fritzsche anzunehmen ist, dafs sie von des Dichters eigener Hand herrühren. Aber einzelne Verehrer der Aristophanischen Muse mögen sich solche Notizen in ihre Exemplare eingetragen haben, die dann bei der Vervielfältigung mit abgeschrieben und namentlich wenn sie zufällig metrische Form hatten vom Text nicht mehr unterschieden wurden. »Gelangten nun derartig ausgestattete Exemplare auch in die Hand der ersten Alexandrinischen Gelehrten, so mufsten ihnen einerseits diese zu Parepigraphae erstarrten Bühnentraditionen als ein unschätzbarer Beitrag für ihre eigenen Commentare erscheinen, andererseits aber das Bestreben nahe legen, den Text selbst von diesen Eindringlingen zu reinigen. So sehen [?] wir also die Parepigraphae aus dem Verstexte der jüngeren kritischen Recensionen [?] verschwinden und in die Scholien übergehen«. Nicht ganz unwahrscheinliche Hypothese, aber — Hypothese.

Holzinger wendet sich nun zur Betrachtung derjenigen Stellen unserer Scholien, wo von ἐπιγραφή die Rede ist. Zuerst drei Stellen, welche sowohl im Rav. als im Ven. erhalten seien. Bei Nub. 3 zeigt er, dafs die Worte παρεπιγραφή — περιβλήματος, welche bei Dübner Z. 42—44 als Teil eines grösseren Scholion u. d. Lemma ἀπέρατον erscheinen, in R [beiläufig bemerke ich, dafs diese Worte im Ven. fehlen, was weder Dind. noch Dübn. angemerkt haben] als besonderes Scholion an einer anderen Stelle des Randes stehen und erklärt diese Schreibung und überhaupt die Entstehung und Fassung dieser Bemerkung so: im Archetypus habe über v. 3 die Parepigraphe gestanden ἐκ τοῦ ὕπνου ἐγειρόμενος ἀνακαλύπτεται. Daraus wollte nun jemand eine Randnotiz machen, vervollständigte jene interlineare Notiz also mit leichter Mühe aus eignem und schrieb diese ausführlichere Bemerkung an den Rand, indem er sie mit Zeichen auf die eigentliche Parepigraphe verwies und aufserdem davor schrieb παρεπιγραφή, womit er meinte, »die zwischen zwei Versen stehende Bemerkung gehört nicht zum Text, sondern ist

nur eine Parepigraphe; ihr Inhalt aber besagt etc.« Die eigentliche Parepigraphe selbst aber war nun überflüssig geworden und wurde daher von einem späteren Schreiber weggelassen. Ebenso sei es mit den parepigraphischen Notizen zu Nub. 1240 und Pax 250 gegangen, nur dafs diese später in die Scholien zu *ἥσθην* und *Σικελία* hinter das Lemma geraten seien. Darauf geht Holzinger die 24 parepigraphischen Notizen durch, welche nur aus R oder aus V nachzuweisen seien, behauptet für alle gleiche Entstehung und reconstruiert die ursprünglichen eigentlichen *παρεπιγραφαί*, welche über dem Verse gestanden hätten. Er legt dabei wiederholt einen Nachdruck darauf, dafs nicht etwa das Textwort, welches als Lemma fungiert, oder der Vers, zu dem die Bemerkung gehört, als Parepigraphe bezeichnet werde, oder gar das Wort *παρεπιγραφή* als Bezeichnung einer rhetorischen Figur gebraucht wäre (bezüglich auf Schol. Eq. v. 378 *παρεπιγραφὴ τὸ σχῆμα*, was er nicht übel erklärt S. 44: das was zwischen den Zeilen steht, zeigt an, was der Schauspieler thut), was erst bei Tzetzes zu belegen sei. Sondern es sei unter *παρεπιγραφή* überall die (jetzt verschwundene) scenische Interlinearnotiz selbst gemeint, obwohl einige Stellen »uns die Vermutung nahe legten, dafs, sowie sich im 12. Jahrhundert Tzetzes des Wortes *παρεπιγραφή* in einem dem Sprachgebrauche des gesamten Altertums fremdartigen Sinne bediente, so auch die Schreiber der Codices R und V sich hinsichtlich dieses Ausdruckes in Unklarheit oder geradezu in nachweislichem Irrtum befanden«. (S. 50).

Zum Schlufs werden noch »in Kürze jene 15 Stellen besprochen, welche durch keinen der beiden Hauptcodices überliefert sind, sondern deren Kenntnis wir nur jüngeren Handschriften verdanken«. (Darunter interessant und ansprechend die Behandlung der Heliodorischen Notiz zu *σπονδὴ σπονδή* Pac. 1104, welche Holzinger folgendermafsen reconstruiert, S. 57: *οἱ ἑξῆς μα΄ δακτυλικοὶ ἑξάμετροι, ἑξῆς τούτων παρεπιγραφὴ ἐν εἰσθέσει κώλου δισπονδείου καὶ ἑξῆς κῶλον ὅμοιον ἐκ σπονδείων. οἱ ἑξῆς δέκα δακτυλικοὶ ἑξάμετροι κτλ.*).

Indem ich mir eine ausführlichere Erörterung der Frage an anderer Stelle vorbehalte, deute ich hier nur meine Hauptbedenken gegen die Holzingerschen Ausführungen an.

1. Die als Teil des Textes überlieferten Parepigraphae werden sämtlich von Heliodor berücksichtigt mit Ausnahme der beiden in den Thesmoph., zu denen Heliodorische Bemerkungen überhaupt nicht erhalten sind. Von den 43 parepigraphischen Notizen der Scholien findet sich bei Heliodor (mit Ausnahme von Pac. 1104) keine Spur, obwohl zu 14 dieser Stellen die Heliodorischen Scholien erhalten sind. Folglich hat Heliodor diese Parepigraphae in seinem Texte nicht gelesen.

2. Die im Text erhaltenen Parepigraphae sind überwiegend der Art, dafs sie aus den Textworten nicht erschlossen sein können. Die

Parepigraphae der Scholien sagen fast sämtlich weiter nichts, als was sich jeder aus dem Text des Ar. selbst entnehmen kann.

3. Die üblichste Form der parepigraphischen Bemerkungen der Scholien (*παρεπιγραφή. ὁ γὰρ ἕτερος τῶν οἰκετῶν τὸ προσταχθὲν ποιῶν κτλ.* u. a.) läfst Holzingers Erklärung der Entstehung dieser Notizen allerdings zu; wir finden aber andere Formen, wie Pac. 30 *δῆλον δὲ ὅτι καὶ τοῦτο παρεπιγραφή ἐστι*, aus denen hervorgeht, dafs ihr Verfasser nur aus den Textworten vermutet, hier sei eine Parepigraphe, und wenn wir dann lesen zu Nub. 82 *καὶ δῆλον ὅτι παρεπιγραφὴ τὸ ἰδού*, so werden wir nicht leugnen können, dafs die Verfasser dieser und ähnlicher Scholien mit dem Worte *παρεπιγραφή* in der That den Begriff verbanden, den Holzinger perhorresciert: Textwort oder Textstelle, welche mit scenischen Anmerkungen zu erläutern ist. Und auch H. giebt dies ja, wie wir sahen, zaghaft zu, er verschanzt sich dabei aber hinter die Schreiber. Das hätte ein Mann, der sich so eingehend mit den Aristophaneshandschriften beschäftigt hat, nicht thun sollen: wie geistlos und mechanisch die Schreiber des Ravennas sowohl wie des Venetus ihre Thätigkeit ausgeübt haben, hat er ja selbst anerkannt, und bei ihren Vorgängern war es grade so. Unsere Scholien sahen in allem wesentlichen schon im 9. Jahrhundert so aus wie jetzt; was also Holzinger den Schreibern zuschiebt, ist Schuld früherer, selbständigerer. Wann und wie der Übergang von der ursprünglichen, von Holzinger zweifellos richtig erkannten Bedeutung des Wortes *παρεπιγραφή* zu dieser späteren sich vollzogen habe, das zu untersuchen ist nicht dieses Ortes.

Eine blofse Collationspublication ist wiederum das Programm Augsbergers:

Joseph Augsberger, Die Scholien zu Aristophanes' Fröschen im Cod. Venetus A. Programm des Königl. Ludwigs-Gymnasiums. München 1886.

Diese Publication steht in der Art und Weise, wie die Aufgabe aufgefafst ist, etwa in der Mitte zwischen Martin und Holzinger. Wie wichtig die Beachtung der Schreibung der Scholien sei, hatte Augsberger schon 1877 gesehen und in der kleinen, oben S. 69 erwähnten Schrift betont. Er wurde in seiner Ansicht durch Martin und mich bestärkt, und hat denn auch in der Publication dieser schon 1878 angefertigten Collation Bedacht darauf genommen, vielfach über die Schreibung der Handschrift zu berichten; aber leider ist er darin nicht consequent genug. Er giebt Seite für Seite der Handschrift an, welche Verse darauf stehen, und welche Abweichungen die Scholien von Dübners Text oder Anmerkungen aufweisen, aber nicht, welche Scholien die Seite überhaupt enthält; er merkt getreulich an, welche Bemerkungen beigeschrieben oder übergeschrieben sind, und giebt mitunter an, dafs etwas Randscholion sei, aber wie die Randscholien auf die Ränder verteilt sind, sagt

er nicht, und sondert die Randscholien nicht von den Randglossen, die in dem gröfsten Teil des Stückes durch die Schreibung sehr scharf von jenen geschieden sind; er erwähnt wiederholentlich, dafs das Lemma fehle, und erweckt dadurch den Glauben, dafs überall da, wo er nichts bemerkt, die Hs. das von Dübner angegebene Lemma habe, während zu einem grofsen Teil des Stückes die Scholien überhaupt keine Lemmata haben, in anderen Teilen das Schreibungsprincip verschiedentlich wechselt (vgl. m. »Hs. u. Cl.« S. 515 ff.). Somit ermangelt seine Arbeit der Klarheit, welche die Martins auszeichnet. Nur von der ersten Seite des Stückes giebt er ein leidlich vollständiges und klares Bild. Was das materielle der Collation betrifft, so leidet auch sie, wie die Holzingersche, an zahlreichen Ungenauigkeiten. Zu den ersten 500 Versen habe ich in meiner Besprechung der Schrift, Berl. phil. Wochenschr. 1889, No. 39. 40, aus meiner eigenen Collation gegen 100 Nachträge und Verbesserungen gegeben. Dafs Dindorf-Dübners Angaben durch Augsbergers Collation wiederum sehr wesentlich corrigiert und vervollständigt werden, versteht sich. Als interessant habe ich in der erwähnten Anzeige folgendes hervorgehoben: Dindorf giebt zu 67, 46 an, in der Hs. stehe *ἀλκμαίω διονα*, und daraus schliefst er, es sei zu emendieren *Ἀλκμαίωνα τὸν διὰ Κορίνθου*. »Schade um die schöne Conjectur« sagt Augsberger mit Recht. Denn in der That ist *διο* nur die Personenbezeichnung (= *Διόνυσος*) zu v. 70, an welche zufällig das Ende der Zeile *ἀλκμαιω* nahe herankommt, während die folgende Zeile mit *να* beginnt. Im Scholion ist also einfach zu lesen *Ἀλκμαίωνα*. Litterarhistorisch wichtig ist auch, dafs es in Schol. 372 nicht heifst *τὸ ἄλλο μετὰ τοῦ χοροῦ τῶν καθ' ἅιδου*, wie bei Dübner in der Adn. zu lesen, sondern *τὸ ἄλλο μέρος τοῦ χοροῦ*. Bemerkenswert erscheint 965, 52 *μάγνης ὁ μαγέναιτος*, 1087, 4 *ὁ τῆς λαμπάδος δὲ ἀγὼν τρίτον Ἀθήνησιν ἤγετο*. Auch die Lesart der didaskalischen Notiz in Hypoth. I *πρῶτος ἦν Φρύνιχος. Πλάτων τρίτος Κλεοφῶντι* verdient bemerkt zu werden, obwohl sie sicher corrupt ist und auch aus Velsens Ausgabe schon ersehen werden konnte.

Die bisher besprochenen Collationspublicationen machten den Anspruch, vollständig zu sein. Nur eine Auswahl dagegen giebt

R. Schnee, Die Aristophanesscholien im Codex Ambrosianus. Zeitschr. f. österr. Gymn. XXXV (1884) S. 805—815.

Wie wir uns erinnern, hatte Schnee schon im Jahre 1876 auf den Wert der Scholien in dem Ambrosianus M (L 39 sup.) aufmerksam gemacht. (S. oben S. 11 und 68). Er hat darauf 1879 seine Sommerferien dazu benutzt, um sich für die Ritter eine Collation der Scholien in M (leider mit der Oxforder Ausgabe, weshalb die Benutzung für den Besitzer der Dübnerschen, der verschiedenen Vers- und Zeilenzahlen wegen, sehr unbequem ist) anzufertigen, und »will nun im folgenden an

der Hand dieser Collation untersuchen, ob und in wie weit sich aus dem Ambrosianus unser Scholientext verbessern oder erweitern läfst.« Es zeige sich zunächst »im allgemeinen mit voller Sicherheit, dafs Interpolationen, von denen die Aldina wimmelt, dieser Handschrift durchaus fremd sind. [Für die Ritter richtig; zu den Wolken enthält M aber neben den alten Scholien noch zahlreiche jungbyzantinische]. Sonst wäre es überhaupt zwecklos, sich mit dem Ambrosianus zu beschäftigen. [Ist in dieser allgemeinen Fassung nicht zuzugeben; die Scholien M zu den Wolken sind trotz der Contamination mit jungen Scholien sehr wertvoll]. Auch willkürliche Erweiterungen alter Scholien kann man im M nicht nachweisen« [wäre noch zu untersuchen]. Im Gegenteil fehlen viele alte Scholien in demselben, andre sind stark verstümmelt. Schnee giebt nun eine Aufzählung 1) von 171 Dindorfschen Scholien, die in M ganz fehlen, 2) von 32 Stellen, wo von mehreren Scholien zu ein und demselben Worte eins oder einige in M ausgefallen sind, 3) von 148 Scholien, die in M zusammengezogen und verkürzt sind. Diese Zusammenstellungen sind, wie ich auf grund einer 1883 von mir vorgenommenen Collation der Handschrift sagen kann, ganz unvollständig und unzuverlässig (wovon manches allerdings durch Druckfehler verschuldet sein kann, die auch in dieser Publication Schnees wieder sehr zahlreich sind). Unter 1) sind manchmal ganze Partien als fehlend angegeben. Richtig ist 86—89. Aber statt 109—120 mufste es heifsen 109. 120; denn Sch. 112. 113. 114. 115. 116. 119 sind vorhanden. Statt 608—618 war zu schreiben 608—615, denn Sch. 618 ist zur Hälfte vorhanden. Ebenso: 633—637, schr. 636; 710—712, schr. 711; 1032 bis 1038, aber das lange Scholion 1037 ist zum gröfsten Teil vorhanden; 1056—1063, aber 1057. 1063 sind in abgekürzter Gestalt in der Hs. zu lesen; 1104—1118, aber nur Sch. 1104 fehlt, vollständig sind da 1106. 1107. 1118, in verstümmelter Gestalt 1108. Um mich mit der Prüfung seiner übrigen Angaben auf die ersten 300 Verse zu beschränken, so sind hier vergessen als fehlend anzugeben Sch. 10. 64. 69. 74. 80. 124. 138. 142. 222. 228. 254; dagegen sind fälschlich als fehlend bezeichnet Sch. 4. 5. 6. 16. 49. 68. 135 (l. 136). 155. 238, welche, allerdings zum Teil in verstümmelter Gestalt und als Interlinearglossen, vorhanden sind. Noch schlimmer steht es mit Schnees Angaben zu 2) und 3). Unter 2) führt er zu den ersten 300 Versen an Sch. 55. 63. 74 (l. 70). 84 247. 262. 282. 295. Es waren aber noch zu erwähnen Sch. 2. 22. 27. 31. 51. 78. 91. 103. 123. 196. 243. 269. 270. 271. 272. 281. Gar unter 3) giebt Schnee nur eine ganz willkürliche Auswahl; auch unter der Beschränkung, welche er S. 808 macht »abgesehen habe ich von Auslassungen einzelner unwichtiger Worte und .... Abweichungen hinsichtlich der Wortstellung«, hätte er mindestens noch einmal so viel verstümmelte Scholien aufzählen müssen.

Dieser erste Teil der Mitteilungen Schnees ist also so gut wie

wertlos, da er ein einigermafsen klares und zuverlässiges Bild von dem Bestand der Hs. nicht giebt. Besser steht es hinsichtlich des zweiten Teils, der sein eigentliches Thema behandelt, in wieweit sich aus M unser Scholientext verbessern oder erweitern lasse. Zunächst stellt er »die Scholien zu den Rittern, wo wir unseren Text aus dem Ambrosianus verbessern können, zusammen«. Es sind 23, darunter einige, wo man zweifeln kann, ob die Lesart des M besser ist, während noch manches andere als mindestens erwähnenswert hätte hinzugefügt werden können, z. B. 236 *ὁμοφρονήσετε* st. *ὁμοφωνήσετε*. 255 fin. *ἡλιαία δὲ ἐκαλεῖτο, διὰ τὸ ὑπαίθριων αὐτὴν* (*αὐτὸ* vulg.) *εἶναι καὶ ὑπὸ τοῦ ἡλίου θέρεσθαι* (*ὑπὸ ἡλίῳ καθέζεσθαι* vulg.) *τοὺς συνελθόντας δικαστάς*. 264 *πιέζεις* st. *ἐπηρεάζει*, und dann statt *τουτέστι μωρὸς καὶ εὐήθης* die Worte *ἀνασταίνων δίκην ἀμνοῦ*, an die sich das folgende *τὰ γὰρ πρόβατα κτλ.* besser anzuschliefsen scheint. 276 *τήνελλος γὰρ* st. *τήνελλος δὲ*. 277 *οὐδὲν ἧττον ἡμέτερον τὸ ἑρμάδιον* (*τερμάτιον* Suid.) *τουτέστιν ἡμετέρα ἡ νίκη* u. a. m.

Es folgt dann eine Aufzählung »der Stellen, wo unser Scholientext aus dem Ambrosianus entweder vervollständigt oder erweitert wird«. Es sind 26, unter ihnen hervorzuheben namentlich ein noch unbekanntes Heliodorisches Scholion zu v. 332: *δίστιχον ἐπᾴσουσι* (so Schnee; ich habe abgeschrieben *ἐπάγουσι*) *τοῦ χοροῦ ἰαμβικὸν τετράμετρον καταληκτικόν. ἑξῆς ἕπονται στίχοι δύο ὅμοιοι ἴαμβοι τετράμετροι καταληκτικοὶ λβ΄*.

Auch zu dieser Aufzählung liefse sich noch einiges hinzufügen. So hat M aufser dem Heliod. Schol. zu v. 332 noch zwei, allerdings kurze, heliodorische Notizen, die den anderen Hss. fehlen, nämlich zu v. 242 *στίχοι τροχαικοὶ καταληκτικοὶ ε̄*, und zu v. 380 *τοῦτο ἐστὶ τὸ παρατέλευτον μονόμετρον*. Zu v. 61 hat M noch die Bemerkung *ἢ ὑπὸ τῶν χρησμῶν ἐνθουσιᾷ. ἡ σίβυλλα γὰρ χρησμῳδὸς ἦν*. Zu v. 108: *δήμευσις λέγεται ἡ τῶν πραγμάτων ἀφαίρεσις* u. a. m.

Nachdem Schnee noch constatiert hat, dafs »die Zahl der Fälle, wo wir allein auf das Zeugnis des Ambrosianus hin die Überlieferung des Suidas oder der Aldina in unsere Scholiensammlung aufnehmen, eine nur geringe ist«, kommt er zu dem Schlufsurteil: »so erfüllen die im Ambr. zu den Rittern erhaltenen Scholien zwar nicht die Erwartung, die wir von ihnen hegen zu müssen glaubten, bieten aber für die Kritik des Scholientextes und für die Herstellung oder Vervollständigung mancher in anderen Handschriften durch die Nachlässigkeit der Abschreiber verstümmelter Scholien einiges gute«.

Das Resultat würde ein günstigeres gewesen sein, wenn Schnee sich seiner Aufgabe weniger oberflächlich entledigt hätte, wenn die Untersuchung gründlicher und methodisch geführt worden wäre. Es ist befremdlich, dafs er keine systematische Vergleichung mit den anderen Handschriften VRΘ, der Aldina und Suidas angestellt hat, befremdlich,

dafs er die Scholien, welche zwar nicht mehr und nicht weniger geben als die der Dindorfschen Ausgabe, aber eine ganz andere Fassung haben, so gut wie garnicht berücksichtigt. Hätte er das gethan, so würde er zu der Erkenntnis gekommen sein, dafs M eine besondere Recension repräsentiert, welche oft auch von Suidas wiedergegeben wird, also schon sehr alt sein mufs.

Aber es ist überhaupt befremdlich, dafs keiner der bisher erwähnten Scholienforscher auf die Idee gekommen ist, die Handschriften mit einander zu confrontieren, um zu sehen, ob nicht verschiedene Handschriften verschiedene Recensionen oder Classen von Scholien enthalten, welche nicht auf einfache Schreiberthätigkeit zurückgehen.

Dafs dies die notwendige Vorbedingung für erspriefsliche kritische Behandlung unserer Scholien sei, wurde mir klar, als ich mich 1880/81 ein Jahr lang in Italien aufhielt, um für eine neue kritische Ausgabe der Aristophanesscholien das Material zu sammeln. Ich erkannte bald, dafs es für diesen Zweck nicht genüge, eine neue Collation der bisher als Haupthandschriften geltenden Codices VRΘ zu machen, sondern dafs wo möglich sämtliche Aristophaneshandschriften, welche Scholien enthalten, zu untersuchen und auszubeuten seien. Zur Beschaffung dieses ungemein weitschichtigen Materials reichte ein Jahr nicht aus; was ich in diesem Jahre gesammelt hatte, habe ich auf späteren italienischen Reisen und durch das Studium von Handschriften, die mir durch Vermittelung der Königl. preussischen Regierung nach Breslau gesandt wurden, ergänzt und vermehrt; aber es vergingen Jahre, bis ich das Material in genügender Vollständigkeit zusammen hatte um einen klaren Überblick über dasselbe zu gewinnen und die Untersuchungen anzustellen, deren Resultate ich dann veröffentlicht habe in dem Buche:

Konrad Zacher, Die Handschriften und Classen der Aristophanesscholien. Mitteilungen und Untersuchungen. (Besonderer Abdruck aus dem XVI. Supplbd. der Jahrb. f. cl. Phil.) Leipzig 1888. 246 S. 8.

Das Buch zerfällt in drei Teile. Der erste Teil (S. 505—565) behandelt die Handschriften der alten Scholien. Über ihn ist, soweit es sich um die blofse Handschriftenbeschreibung und die daraus gezogenen Schlüsse handelt, schon oben S. 18 ff. berichtet. Hier ist nur das speciell auf die Scholien bezügliche nachzutragen. Die Untersuchungen nämlich über das Schreibungsprincip der Scholien, die ich in dem Aufsatz im Philologus (oben S. 98 f.) begonnen hatte, sind hier für den Venetus weiter geführt und auch auf den Ravennas ausgedehnt worden. In diesem unterscheidet wenigstens die erste Hand deutlich Scholien und Glossen; die Scholien haben immer Lemma und stehen auf dem oberen äufseren unteren Rande, die Glossen haben kein Lemma und stehen interlinear, intramarginal oder auf dem inneren Rande. Es

zeigt sich also, dafs Martin ganz recht gehabt hat, anzumerken, auf welchem Rande eine Bemerkung stehe (s. oben S. 97). Natürlich ist das Princip nicht so strict durchgeführt, dafs nicht mitunter Scholien mit Lemma auf dem inneren, Glossen ohne Lemma auf dem äufseren Rande sich fänden, doch das sind Ausnahmen.

Der zweite Teil (Cap. IV) berichtet über Byzantinische Scholien und Mischhandschriften. Was hier geboten wird, ist fast alles vollständig neu. Dafs in unseren Scholienausgaben mit sicher alten Scholien auch junge verbunden sind, war ja offenkundig, aber man wufste weder mit Sicherheit diese jungen Bestandteile abzusondern noch sie auf ihre Urheber zurückzuführen. Wenn man im allgemeinen Joh. Tzetzes, Thomas Magister, Moschopulos, Triklinios zu nennen pflegte, so war das reine Vermutung. Hier hat nun die Untersuchung der Handschriften wenn auch nicht volles Licht gebracht, so doch das wesentlichste deutlich hervortreten lassen. Diese Untersuchung wurde durch den Umstand wesentlich erleichtert, dafs die verschiedenen Scholienclassen meist für sich überliefert sind, also eine Handschrift in der Regel nur alte Scholien, oder nur Scholien der einen oder der anderen byzantinischen Classe enthält, und auch in Mischhandschriften die verschiedenen Classen oft durch die Schreibung deutlich getrennt sind. Die Classen der byzantinischen Scholien, die ich habe erkennen können, sind die folgenden:

1. Die Tzetzesscholien. Mir bekannt aus dem berühmten Ambrosianus C 222 inf. und dem Urb. 141; ein Stück (zu Plut. v. 1—33) aus einem Paris. Suppl. 655 hatte v. Velsen publiciert Philol. XXXV. S. 699f.*) Ich drucke aus Ambr. und Urb. ab Schol. Nub. 1—28 und Schol. Ran. 1—93. Der Commentar zeigt die bekannte geschwätzige selbstgefällige Art des Joh. Tzetzes; er hat die alten Scholien benutzt, aber in ganz freier Weise, oft polemisierend, ist daher als Hilfsmittel für die Herstellung derselben nur mit Vorsicht zu benutzen. Denselben Charakter trägt der Pariser Commentar zum Plutus; der im Urbinas dagegen (an dessen Spitze ausdrücklich steht *Τοῦ σοφωτάτου τζέτζου ἐξήγησις εἰς τὸν ἀριστοφάνην*) ist ein im ganzen wortgetreuer und ziemlich ausführlicher Auszug aus den alten Scholien, dem nur hin und wieder eine eigene Bemerkung des Tzetzes zugefügt ist. — Von den Tzetzesscholien ist in unser Scholiencorpus nichts übergegangen.

2. Die thomanischen und thomanotriklinianischen Scholien. Ich gehe aus von dem Vaticanus 1294 und drucke aus ihm als Probe die Scholien und Glossen zu den je ersten 100 Versen von Nub. und

---

*) Tzetzesscholien sind auch die mir durch M. Treu freundlichst mitgeteilten, in den *Ἀνέκδοτα Ἑλληνικά* der *Μαυρογορδάτειος βιβλιοθήκη* 1884 sqq. S. 106—122 von Papadopulos Kerameus aus einer Hs. des XV. Jahrh. herausgegebenen *Σχόλια εἰς Πλοῦτον καὶ Νεφέλας Ἀριστοφάνους*.

Ran. ab. Die Scholien sind dreierlei Art, metrische, welche sich sofort als triklinianisch kennzeichnen (wie denn unter den Prolegomena sich der Tractat des Demetrius Triklinius Dbn. prol. XVII findet), erklärende mit der Beischrift *παλαιόν* (das sind Auszüge aus den alten Scholien) und andere erklärende Anmerkungen ohne Beifügung von *παλαιόν*. Die letzte Classe von Scholien findet sich in vielen Hss. allein, und in einigen von ihnen mit der Überschrift *Θωμᾶ τοῦ μαγίστρου*. Wir würden sie also ohne weiteres dem Thomas Magister zuschreiben, wenn sie nicht die stilistischen Eigentümlichkeiten zeigten, welche Lehrs in seinem Buche über die Pindarscholien als die des Triklinius erwiesen zu haben geglaubt wird. Aber es zeigt sich, dafs Lehrs bei seiner sonst so interessanten sprachlich stilistischen Untersuchung einen methodischen Fehler gemacht hat, indem er von den Sophoklesscholien ausging statt von den Aeschylusscholien des von Triklinius eigener Hand geschriebenen Cod. Farnesianus, in dem dieser sein Eigentum ausdrücklich bezeichnet und von dem des Thomas unterscheidet. Wenn man diese zu grunde legt, so ergiebt sich, dafs gerade das, was Lehrs als triklinianisch ansieht, dem Thomas gehört, und dafs des Thomas Name zu recht sowohl in den betr. Aristophaneshss. steht als in den Pindarhss. über die Lehrs spricht, und in denen seiner Meinung nach Thomas Magister fälschlich als Autor der Scholien genannt ist.

Unter Vergleichung der Art und Weise, wie Triklinius seine Commentare zu Aeschylus und Pindar gearbeitet hat, ergiebt sich folgendes. Es gab einen Commentar des Thomas zu Plutus Nubes Ranae, der uns vielfach rein erhalten ist, eine dürftige Schulexegese, meist auf Erklärung des Gedankenganges bedacht. Diesen Commentar hat Triklinius im wesentlichen vollständig, doch mitunter auch etwas verändert in den seinigen aufgenommen; hinzugefügt hat er Auszüge aus den alten Scholien und von eignem vor allem die metrischen Scholien, aber auch anderes. Das bleibt im einzelnen noch zu untersuchen — wenn es der Mühe lohnt. Das wichtigste sind die Auszüge aus den alten Scholien, die immerhin von subsidiärem Wert für die Herstellung dieser selbst sein können.

Die thomanotriklinianischen Scholien sind die eigentlichen Vulgatascholien des ausgehenden 14. und des 15. Jahrh.; deshalb hat Musurus sie in der Aldina mit den alten Scholien contaminiert, und so sind sie in unsere Ausgaben gekommen, von deren Scholiencorpus zu Plutus Nubes Ranae sie einen sehr erheblichen Bestandteil bilden. Sie vor allem auszuscheiden wird Aufgabe einer kritischen Ausgabe sein. Zu den übrigen Stücken existiert nichts thomanisches; zu den Rittern enthält der Vat. 1294 einen Commentar, der im wesentlichen ein Auszug aus den alten Scholien ist, denen Triklinius nur seine metrischen Bemerkungen hinzugefügt hat.

3. Die Scholien Q, erhalten im Cod. Paris. 2821 (den ich nach

Studemunds Vorgang Q nenne; Dübner, der aus ihm in der Adnotatio allerlei mitteilt, nennt ihn Reg., oder, mit falscher Ziffer, Reg. 1821), und im Auszug in einem Taurinensis (Sign. B V 34), aus dem Dübner gleichfalls in der Adnotatio allerhand mitteilt, ohne ihn näher zu bezeichnen oder über sein Verhältnis zum Reg. aufzuklären (die aus dem Taur. mitgeteilten Scholien finden sich sämtlich auch im Reg., und zwar besser erhalten), endlich vollständig, wie ich erst später gefunden habe, in einem Estensis (Sign. III C 14). Diese Scholien, welche als geschlossenes Corpus erscheinen, sind für den Plutus ein Gemisch von thomanischen Scholien und erklärenden Bemerkungen schedographischer Natur, welche stark an die Manier des Moschopulos erinnern, für Nub. und Ran. ein wunderliches Conglomerat aus tzetzianischen und thomanischen Bestandteilen, Bemerkungen Moschopuleischer Art, Auszügen aus den alten Scholien, Paraphrase und metrischen Bemerkungen. Die Paraphrase ist meist zerpflückt; wo sie im Zusammenhang erhalten ist, zu den Fröschen, zeigt sie dieselbe Manier wie die Paraphrase des Triklinius zu Äschylus. Da in diese Paraphrase die erklärenden notae variorum eingewebt sind, und da aufserdem reichliche metrische Scholien in den Commentar eingefügt sind, so habe ich die Vermutung aufgestellt, dafs wir es hier mit einem anderen Commentar des Triklinius zu thun haben als dem vulgat gewordenen, und zwar einem früheren. Denn die metrischen Scholien zeigen viel geringere metrische Kenntnisse; wird in ihnen doch der Daktylus dipodisch gemessen! Es würde dies also ein Jugendwerk des Triklinius sein, an dessen Stelle er dann, als er ein vollständigeres Exemplar der alten Scholien mit den Heliodorischen metrischen Bemerkungen erlangt und den Hephaestion studiert hatte, einen neuen setzte, in den er die beliebte thomanische Schulexegese fast vollständig herübernahm, und der also gewissermafsen nur als eine verbesserte Auflage des thomanischen Commentars erschien. Der ältere Commentar ist im erklärenden Teil reicher an Resten alter und guter Gelehrsamkeit als der jüngere. In unsere Ausgaben ist von jenem (abgesehen von Dübners Mitteilungen in der Adnotatio) nur ein kleiner Bruchteil übergegangen, nämlich was die Juntina aus ihm aufgenommen hat; meist grammatische Bemerkungen Moschopuleischen Characters.

4. Die Scholien M. In dem Ambrosianus M finden sich neben den alten Scholien, und von diesen deutlich durch die Schreibung getrennt, zu Plut. Nub. Ran. junge Scholien, welche mit keiner der bisher besprochenen drei Classen etwas zu thun haben, und die ich auch in keiner anderen Hs. des Aristoph. wieder gefunden habe (ein Teil stand unter anderes gemischt in dem verschollenen Darmstadinus, abgedruckt von Sturz hinter dem Et. Gud. S. 644). Ich teile diese Scholien vollständig mit zu den Wolken, mit einer Adnotatio, in der sämtliche Parallelstellen aus den alten Lexicographen angegeben sind. Denn diese Scholien sind meist lexicalischer, synonymischer oder homonymischer Natur, so-

dafs die Vermutung nahe liegt, sie seien nur eine späte Compilation aus den gangbaren lexikalischen Handbüchern. Diese Vermutung ergiebt sich aber als irrig; es zeigt sich, dafs weder Ammonius noch eins der uns erhaltenen Lexika direct benutzt ist; am meisten Verdacht hinsichtlich der Autorschaft fällt auf Eustathius und Moschopulus, doch schien mir dies durch den ganz verschiedenen Charakter der sicher von diesen herrührenden Commentare ausgeschlossen, und da Tzetzes gegen eine Erklärung zu v. 2, welche sich nur in diesen Scholien M findet, polemisiert, so habe ich geglaubt schliefsen zu müssen, dafs der Commentar von einem byzantinischen Gelehrten vor Tzetzes herrührt, der aufser den alten Scholien eine gute alte uns nicht mehr erhaltene Quelle benutzt hat, vielleicht ein Lexikon, welches den Sprachgebrauch der Attiker in ähnlicher Weise behandelte wie Apion den des Homer. Jetzt bin ich mehr geneigt, doch Moschopulus als den Verfasser des Commentars anzusehen, da derselbe ganz den Charakter trägt wie die Moschopulusscholien zu Sophokles und Euripides (vgl. Dindorf Schol. Soph. II, p. 406. Schol. Eurip. I, p. XVII; meine Anmerkung Berl. Phil. Wschr. 1890, S. 44).

[5. Nur im Nachtrag S. 740 habe ich gesprochen über die Scholien des Cod. Cremonensis, der durch Novati in der oben S. 25. 64 schon erwähnten Schrift bekannt gemacht worden ist. Sie scheiden sich durch die Schreibung in zwei Corpora, das eine, welches Novati »di I. Serie« nennt, ist rein thomanisch, das andere, »di II. Serie« nach Novati, ist mir anderswoher nicht bekannt, erinnert aber an die Scholien M und ist vielleicht Moschopuleisch].

Im Zusammenhang mit diesen Mitteilungen über die Handschriften und Classen der byzantinischen Scholien berichte ich dann über eine zwar junge (XVI. Jahrh.) aber interessante Miscellanhandschrift, den schon genannten Taurinensis B V 34. Dies ist ein Collectaneenbuch eines Humanisten, der zu verschiedener Zeit nach und nach allerhand Excerpte eingetragen hat, namentlich auch aus den Aristophanesscholien, und zwar aus verschiedenen Handschriften. Es sind zum Teil Auszüge aus guten Handschriften der alten Scholien, zum Teil aus einer Hs. der Classe Q.

Nachdem nun die jungen Scholien, soweit mein Material reichte, gekennzeichnet und classificiert sind, und somit festgestellt ist, was von der gesamten uns handschriftlich überlieferten Scholienmasse als nicht zu dem alten Scholiencorpus gehörend zu betrachten ist, wende ich mich im dritten Teile des Buches wieder diesem zu, um zu sehen, in wie weit uns die handschriftliche Überlieferung für dieses Handhaben bietet, Classen oder Recensionen zu scheiden und ihr Verhältnis zu einander und ihre Vorgeschichte zu erkennen.

Diese Untersuchung ist zunächst in detailliertester Weise ausge-

führt für die Wolken. Als Grundlage dient vor allem ein diplomatisch getreuer Abdruck der Scholien zu v. 1—50 nach VRΘM, der Aldina und Suidas (auf diese Verse beschränkt, weil die Scholien der wichtigen Hs. Θ mit v. 50 abbrechen, um erst gegen Ende des Stückes wieder zu beginnen), die Untersuchung ist aber auch auf den übrigen Teil der Komoedie ausgedehnt. Es ergiebt sich nun ohne weiteres, dafs ΘMAld. einer Recension angehören, die ich θ nenne. Ihr vollständigster und bester Vertreter ist die Aldina. Es wird gezeigt, dafs dieselbe nach Abscheidung der thomanotriklinianischen Scholien und weniger eigenen Zusätze des Musurus nur alte Scholien dieser Classe giebt. Der unvollständigste Vertreter dieser Recension ist M, steht aber immerhin dem Archetypus derselben manchmal näher als Θ und Ald. Gegenüber θ stellen sich V und R näher zusammen: in einer grofsen Zahl von Scholien stimmen sie wörtlich oder differieren nur in Kleinigkeiten, in anderen Fällen stimmen sie in einzelnen Lesarten gegen θ. Andererseits aber zeigen sie doch auch vielfach sehr starke Differenzen untereinander, so dafs sie keineswegs in der Weise eng verwandt scheinen wie ΘM Ald. Diese Differenzen erklären sich so, dafs die Scholien des Archetypus, aus dem beide geflossen sind, in ihnen in sehr verschiedener Weise epitomiert, contaminiert oder willkürlich geändert sind.

Die Epitomierung (welche in R eine viel stärkere ist als in V) zeigt sich erstens daran, dafs bald der einen bald der anderen Handschrift ganze Scholien fehlen, welche durch θ als zum alten Bestande gehörig bezeugt werden. Zweitens daran, dafs von einem Scholion, welches die eine Handschrift vollständig darbietet, die andere ein Stück wegläfst. Hier ist wieder ein Unterschied zu machen. Manchmal ist das weggelassene Stück ein für den Gedankengang unentbehrlicher Bestandteil (so läfst z. B. R in Sch. 18 die Worte weg *ταῦτα πάντα παρεγκυκλήματά εἰσι καὶ παρεπίγραφα*, ohne welche das folgende *δεῖ γάρ* unverständlich ist); dann liegt nur sträfliche Nachlässigkeit vor. Oder es zeigt sich, dafs das in der einen Handschrift fehlende eigentlich eine selbständige Bemerkung ist, und wir können daraus schliefsen, dafs sie es auch im Archetypus war, und dafs die Verbindung mit einer anderen Bemerkung zu einem Scholion erst später stattgefunden hat. Für die Erkenntnis der Schreibung des Archetypus ist dann besonders wichtig die Vergleichung von R und V hinsichtlich der Unterscheidung von Scholien und Glossen (interlin. intram. und marg. nach den oben S. 99 angegebenen Kriterien). Es ergiebt sich, dafs nicht weniger als 92 Bemerkungen in beiden Handschriften als Glossen geschrieben sind, also auch im Archetypus so geschrieben waren. Die Glossen, welche nur in einer der beiden Hss. stehen (in R etwa drei oder vier Mal mehr als in V), werden gleichfalls im Archetypus als Glossen geschrieben gewesen sein, da sich so ihr Verlorengehen in der anderen Handschrift am leichtesten erklärt. Wenn dagegen in einer

Handschrift der wesentliche Inhalt dessen, was die andere als Scholion bietet, in eine kurze Glosse zusammengedrängt ist (wie häufig in R), so kann man zweifeln, ob hier ein Auszug aus dem Scholion des Archetypus vorliegt, oder ob dieser etwa beides nebeneinander enthielt, was mitunter sicher nachzuweisen ist. Endlich finden wir auch häufig den Fall, daſs in der einen Hs. als Glosse erscheint, was in der anderen Teil eines auch in jener vorhandenen Scholions ist. Das wahrscheinliche ist auch hier in den meisten Fällen, daſs die Schreibung als Glosse das ursprüngliche, die Zusammenfassung mit einem Scholion das spätere ist. Für die Art solcher späterer Zusammfassung ist recht charakteristisch Schol. 130, wo die ursprüngliche Glosse λεπτολογίας, die mit der ausführlichen gelehrten Erklärung nichts zu thun hat, in V an den Anfang, in R an das Ende derselben gesetzt und so mit ihr verbunden ist. Solche Zusammenfassung ist aber viel seltener in R als in V, der die offenbare Tendenz zeigt, aus den verstreuten Bemerkungen ein Scholiencorpus, wenngleich häufig in recht äuſserlicher Weise, herzustellen. Im Archetypus waren die einzelnen Bemerkungen offenbar noch mehr getrennt und vereinzelt geschrieben als in R, obwohl V und R auch oft in der (auch fehlerhaften) Zusammenfassung mehrerer Bemerkungen so übereinstimmen, daſs dieselbe auch im Archetypus angenommen werden muſs.

Einen Unterschied von Scholien und Glossen scheint also auch der Archetypus gemacht zu haben, aber noch nicht so scharf durchgeführt wie in unseren Hss., und die Zahl der kleinen Einzelbemerkungen, die interlinear, intramarginal und als verstreute Glossen auf die Ränder geschrieben waren, ist erheblich gröſser gewesen. Der materielle Bestand an Anmerkungen war aber derselbe, der durch V und R überliefert ist; dazugekommen ist in diesen nichts.

Aus einer Beobachtung Martins, daſs in R gerade am Anfang oder Ende von Seiten häufig Scholien fehlen, oder statt ihrer nur Glossen vorhanden sind, unter Combination mit der Bemerkung, daſs in V solches Fehlen von Scholien zu mehreren Versen auch wiederholt vorkommt, aber nicht da, wo in V, sondern wo in R eine Seite anfängt oder schlieſst, ziehe ich den Schluſs, daſs der Archetypus die Seiteneinteilung von R hatte.

Dieser Archetypus nun von V und R, den ich v nenne, geht mit θ wiederum auf einen gemeinschaftlichen Archetypus Σ zurück, welcher an Scholien reicher war als jeder von den beiden, und in dem die einzelnen Bemerkungen noch weniger verbunden waren, als in v, wie sich daraus ergiebt, daſs ihre Zusammenfassung in θ meist eine andere ist als in v. Von der Urhandschrift entfernt sich θ mehr als VR dadurch, daſs die Tendenz zur Herstellung eines zusammenhängenden Corpus hier noch stärker ist als in V, weshalb die Glossen fast ganz verschwun-

den, teils einfach weggelassen, teils in die zusammenhangenden Scholien aufgenommen worden sind.

Zwischen diesen beiden Hauptrecensionen steht Suidas (S) so, dafs er näher mit VR verwandt ist, und zwar in der Weise, dafs v und die von Suidas benutzte Hs. beide aus einer Quelle stammen, die direct aus Σ geflossen ist.

Es ergiebt sich also für die Scholien zu den Wolken folgender Stammbaum (vgl. den oben S. 11 mitgeteilten, von Schnee aus der Vergleichung des Textes erschlossenen):

In derselben Weise, aber kürzer, werden im VI. Cap. die Scholien zu den Fröschen, Rittern, Frieden untersucht. Das Resultat ist, was die Form der Urhandschrift, auf die auch hier alle Recensionen zurückgehen, betrifft, das gleiche wie für die Wolken; aber das Verhältnis der Handschriften ist hinsichtlich der durch sie repräsentierten Recensionen ein verschiedenes. Vor allem zeigt sich bei keinem dieser Stücke eine nähere Verwandtschaft zwischen R und V, sondern R (der übrigens zu diesen Stücken eine noch dürftigere Epitome bietet als zu Nub.) steht entweder ganz allein, wie zu den Ran., oder bildet mit Suid. eine Recension, wie in Eq. Pac.; auf der anderen Seite stehen bei den Ran. V und θ (θMAld.), im Frieden V und ΓAld., bei den Rittern VAld. und θ, während M hier eine Mittelstellung zwischen den beiden Hauptrecensionen einnimmt. Die Stammbäume sind die folgenden:

Ranae: (vgl. oben S. 59) Equites: (vgl. oben S. 7)

Pax:

Nachdem es erwiesen ist, dafs zum mindesten für die untersuchten vier Stücke (und bei den anderen wird es nicht anders sein) unsere sämtlichen Handschriften der alten Scholien mit Sicherheit auf eine ziemlich genau reconstruierbare Urhandschrift zurückgehen, fragt es sich nur, welcher Zeit dieselbe angehört haben mag. Der terminus ante quem wird durch Suidas gegeben, dessen Hs. ja auch auf dieselbe Urhs. zurückgeht. Den terminus post quem suche ich durch Betrachtung der allen Hss. gemeinsamen Schreibfehler zu gewinnen. Daraus ergiebt sich, dafs die Urhandschrift in Minuskeln und mit zahlreichen tachygraphischen Abkürzungen geschrieben war, und das führt auf den Anfang des X. Jahrh. Es war offenbar ein Sammelcodex, der seine Entstehung jener Tendenz zur Herstellung von Collectivwerken verdankte, welche von den ersten Kaisern des macedonischen Hauses, namentlich Konstantin Porphyrogennetos, gepflegt wurde, und es ist in ihm alles zusammengetragen worden, dessen man von Aristophaneserklärung habhaft werden konnte. Natürlich stammte dies selbst wieder zum gröfsten Teil aus ein und derselben Quelle, und so kam es, dafs in diesem Sammelcodex häufig von ein und derselben Bemerkung mehrere verschiedene Recensionen neben einander standen, oder dafs aufser dem vollständigen Scholion noch ein Teil desselben als Glosse geschrieben war u. dgl. m.

Nach Herstellung dieses Codex ging es wie mit anderen Sammlungen der Art; der früheren Commentare glaubte man nicht mehr zu bedürfen, sie gingen verloren, man hielt sich an die neue Sammlung und es begann eine Zeit eifrigen Abschreibens und Epitomierens, der wir die Entstehung unserer Handschriften — oder richtiger Recensionen — der alten Scholien verdanken.

Dies das bescheidene Resultat der umfangreichen Untersuchung. Aber es scheint mir mit ihm doch schon viel gewonnen. »Als das wichtigste von den Ergebnissen der Untersuchung möchte ich bezeichnen, erstens, dafs die byzantinischen Commentare klar erkannt sind und

sich nunmehr von den alten Scholien reinlich sondern lassen, zweitens, dafs die Thätigkeit der Schreiber bei Herstellung der uns erhaltenen Hss. der alten Scholien als eine rein mechanische erkannt ist, drittens, dafs von diesen Hss., insofern sie Vertreter von Recensionen der alten Scholien sind, der Ravennas verhältnismäfsig geringen Wert hat, weil nur eine dürftige und willkürliche Epitome bietend, während er allerdings seines Alters wegen im einzelnen von manchen Corruptelen frei ist (die Büngersche Legende von dem integrior et vetustior scholiorum nucleus, den die Scholien R repräsentierten, s. oben S. 69f., erweist sich also als ganz hinfällig); dafs V nicht nur wegen seiner Vollständigkeit von Wert ist, sondern auch weil er in der Schreibung der einzelnen Bemerkungen und der Fassung ihres Wortlautes viel ursprüngliches beibehalten hat, dafs aber in der ersten Beziehung andere Hss. und namentlich die Aldina ihm ebenbürtig und nicht selten überlegen sind. Wichtig ist vor allem viertens, dafs die verschiedenen Recensionen der alten Scholien sich als einfache Auszüge aus dem Scholienbestand einer Sammelhandschrift des 10. Jahrh. gezeigt haben, in denen zwar die einzelnen Bestandteile dieser Urhandschrift in verschiedener Weise verbunden, excerpiert und zum Teil redigiert sind, aber nichts neues hinzugekommen ist, sodafs sich durch Vergleichung der Recensionen die Urhandschrift ziemlich genau reconstruieren läfst. Die Wiederherstellung dieser Urhandschrift ist nun zunächst Aufgabe der Kritik; ob es für eine Ausgabe geraten wäre, darüber hinauszugehen, will ich dahin gestellt sein lassen; jedenfalls aber wird ihre Wiederherstellung ein sicheres Fundament für alle weiteren Forschungen bieten«. (Aus meiner Selbstanzeige, Berl. Phil. Wochenschr. 1890, No. 1—3).

Meine Untersuchungen sind, was die jungen Scholien betrifft, fortgesetzt worden von

C. O. Zuretti, Scolii al Pluto ed alle Rane d'Aristofane dal Codice Veneto 472 e dal Codice Cremonese 12229 L, 6, 28. Turin 1890. 151 S. 8.

Hier sind auf S. 90—151 die rein thomanischen Scholien zu Plutus und Ranae aus den beiden auf dem Titel bezeichneten Handschriften zum ersten Mal vollständig abgedruckt. Dazu kommen, durch Klammern kenntlich gemacht, die Scolii di II. Serie des Cremonensis (vgl. oben S. 113). Dieser Abdruck ist der Schwerpunkt und der verdienstlichste Teil der Publication; der raisonnierende Teil leidet an manchen Schwächen, die den Anfänger verraten: die Handschriftenbeschreibung ist allzu weitschweifig (s. oben S. 25), die Untersuchung über das Verhältnis der Hss., was Text und Scholien anbelangt, schlecht disponiert, umständlich und undurchsichtig: Zuerst wird gehandelt über die Personenbezeichnungen in der Sykophantenscene, vgl. oben S. 65, dann über Personenbez eichnung in einigen anderen Scenen, dann folgen

Proben der Glossen, darauf eine Zusammenstellung der Übereinstimmungen im Text mit RVAU in den verschiedenen Combinationen, und die daraus gezogene Schlufsfolgerung (vgl. oben S. 65), dann endlich von S. 81 an ist über die Scholien gesprochen. Hier giebt Zuretti von S. 83 an einen im wesentlichen richtigen Auszug aus dem betr. Teil meines Buches, vorher aber fällt er in einen wunderlichen Irrtum, indem er S. 81 behauptet, dafs seine beiden Hss. mit dem Paris. 2821, also meinem Q, zusammen eine Classe bildeten, während er S. 88 ganz richtig sagt, dafs die Übereinstimmung mit Q sich nur auf den thomanischen Bestandteil desselben beschränkt, während Crem. und Ven. vielmehr mit dem Parisinus 2827 (F), der Haupthandschrift der mir bekannt gewordenen rein thomanischen, genau übereinstimmen. Bemerkenswert ist noch, was S. 76 und 87 über die kurzen metrischen Glossen des Crem. gesagt ist.

Die Frucht weiter ausgedehnter Studien auf diesem Gebiete ist dann Zurettis neuste Publication:

C. O. Zuretti, Analecta Aristophanea. Turin 1892. 162 S. 8.

Über dies Buch kann ich hier nur ganz kurz berichten. Von dem Teil, welcher die italienischen Handschriften des Ar. aufzählt und dann den Estensis III D 8 als einzige Quelle des Musurus für den Text von Plut. Nub. Ran. Eq. Av. Ach. zu erweisen sucht, ist oben S. 26 ff. die Rede gewesen, desgl. über die aus der Personenverteilung in der Sykophantenscene des Plutus auf die Handschriftenclassificierung gezogenen Schlüsse oben S. 65.

Von S. 39 bis 84 handelt Zur. von den Quellen die Musurus für die Scholien benutzt hat, und sucht nachzuweisen, dafs dies der Estensis III D 8 und der Ambrosianus L 41 sup. gewesen sind, aufser denen er nur subsidiär noch andere benutzt habe. Dieser Nachweis scheint mir ebenso mislungen, wie der hinsichtlich des Textes der Aldina, doch habe ich weder jetzt die Zeit noch hier den Raum, dies eingehender darzulegen und mufs mir die Behandlung der Frage für eine andere Gelegenheit vorbehalten.

S. 104 teilt Zuretti mit, dafs der von Novati (Herm. XIV, S. 461 ff.) aus dem Ambr. M. mitgeteilte Index der Komoedien des Aristophanes sich auch im cod. Vat. 918 vorfindet, allerdings verstümmelt, und schliefst daraus, dafs ähnliche Verstümmelungen vielleicht schon in der gemeinsamen Vorlage von M und Vat. vorhanden gewesen seien, und sich so die Differenz der Zahlangaben νδ' und μδ' erkläre, nämlich durch das Verschwinden einer »*indicazione di spurie e genuine*« wie sie »*è solita in notizie di tal genere*«.

Von S. 108 ab handelt Zur. von den Tzetzesscholien. Nachdem er aus dem Ambrosianus die Hypotheses zu Plutus Equites und Aves mitgeteilt hat (die zu den Nub. hatte ich Hs. u. Cl. S. 581 f. ab-

gedruckt) werden, ohne recht erkennbare Disposition durcheinandergehend, Untersuchungen angestellt über die Quellen des Tzetzes und das Verhältnis der in den verschiedenen Hss. erhaltenen Recensionen, mit ermüdender Weitschweifigkeit, und ohne für jenes zu einem neuen, für dieses zu einem überzeugenden Resultate zu kommen. Denn als die Hauptquelle des Tzetzes werden die alten Scholien in älterer und besserer Fassung als sie uns erhalten sind, hingestellt, was ich schon gesagt hatte Hs. u. Cl. S. 601; was die verschiedenen Recensionen betrifft, so sieht Zur. darin zu verschiedener Zeit von Tzetzes angefertigte Commentare, was ich für den Plutus auch annahm (a. a. O. S. 602), für die anderen Stücke nicht als wahrscheinlich erachten kann, da die Divergenzen der Hss. sich ganz wohl durch Schreiberthätigkeit erklären lassen. Zum Schlufs druckt Zur. einige Proben der Scholien ab, aus dem Ambr. zu Plut. 1—40, Ran. 1479—1533, aus dem Urb. zu Plut. 1—39, Ran. 1479. Av. 186. 189. 299. 1764. Eine vollständige Ausgabe der Tzetzesscholien steht von ihm in Aussicht, was freudig zu begrüfsen ist, nur wäre zu wünschen, dafs er vorher seine Abschrift noch einmal mit den Hss. vergliche, um Lesefehler zu vermeiden, wie sie in dem hier abgedruckten nur zu häufig vorkommen (z. B. Hyp. Av. v. 20 *ποιοῦσι*, unverständlich und in den Vers nicht passend, statt des hsl. *οὐσιοῦσι*, v. 43 *ἀτόποις θορύβοις* st. *ἀττικοῖς θορ.* Dergleichen ist bei dem schwer lesbaren Ambr. zu verzeihen, es findet sich aber auch in den aus dem gut geschriebenen Urbinas abgedruckten Stücken, z. B. Schol. Nub. 3 *τύχῃ ἤγουν τυχανῶς* Zur., *ἤγουν τυγχάνῃ* Hs.; Sch. Nub. 8 *τῷ λοξῶς λαίνοντι τούτοις φωνοῦντι* Zur., die Hs. hat *λάνοντι τουτέστι*, ebenso in der folgenden Zeile *τουτέστι* st. *τούτοις* Zur.; Schol. 9 *διστακτικὸν εἶπεν καὶ φασίν* Zur. unverständlich und unrichtig, die Hs. bietet das tadellose *διστακτικῶς εἶπεν »ὡς φασίν«*; Schol. 9 bis *τοῦ ἀγορεύσαντος* Zur. st. *τοῦ ἀγοράσαντος* u. dgl. m.).

Der Untersuchung über die Tzetzesscholien hat Zur. S. 140—144 eine Digression über die jüngeren metrischen Scholien eingefügt, welche meine Angaben über den Taur. dahin ergänzt, dafs derselbe nicht nur für die Wolken, sondern auch für Plut. und Ran. Auszüge aus Schol. Q giebt, und uns eine neue Handschrift der Schol. Q in dem Estensis III C 14 kennen lehrt.

Von Scholienarbeiten der letzten Jahre sind ferner noch zu nennen:

Guil. Meiners, Quaestiones ad scholia Aristophanea historica pertinentes. Dissertationes philologicae Halenses Vol. XI, 1890, S. 217—401.

Verf. beschränkt sich mit seiner Untersuchung auf die Scholien, welche sich auf geschichtliche Ereignisse beziehen, schliefst aus die auf mythisches oder Altertümer bezüglichen.

In Caput I sucht er zu erweisen, dafs diese historischen Scholien fast sämtlich von Didymus herrühren. Vor Didymus hätten sich die Grammatiker nur notgedrungen zur Herbeiziehung der Geschichte veranlafst gefühlt, wenn ein dunkler Punkt im Text aufzuklären war; der erste von dem eine historische Erklärung ohne solche Veranlassung erwähnt wird, sei Demetrius Ixion im Scholion Vesp. 240. Des Didymus Eigentum werde erkannt, aufser wo er ausdrücklich genannt wird, aus dem Sprachgebrauch (*μήποτε, οὕτως*, vgl. oben S. 76. 79), aus der Übereinstimmung mit Hesychius und den Paroemiographen (die ja zum Teil auf Didymus *περὶ παροιμιῶν* zurückgehen), aus der Benutzung entlegenerer Quellen, wie Timocreon Rhodius, Craterus, Eratosthenes' *Ὀλυμπιονῖκαι*, Ephorus, Hellanicus, Aristarch, Kallistratus, Demetrius Ixion. Auf diese Weise gewinnt M. 52 Didymeische Erklärungen, und glaubt sich nun zu der Behauptung berechtigt »ut scholia historica in universum dicere liceat ex eodem fonte, Didymi commentario fluxisse«. Er mufs aber gleich gestehen, es fänden sich andererseits auch Scholien, welche sicher nicht von Didymus herrühren (er zählt selbst 11 solche auf); und wenn es auch richtig sein mag, dafs die meisten historischen (wie überhaupt die meisten wertvollen) Scholien auf Didymus zurückgehen, so ist damit noch nicht bewiesen, dafs dieser sie nicht schon aus einem Vorgänger entnommen hätte, sondern »uberius huic studio inservisse primus videtur« (p. 224).

Unter die Quellen der historischen Scholien ist in erster Linie Aristophanes selbst zu rechnen. Denn sehr viele dieser Scholien sind aus den Texteswörten einfach erschlossen. Solche Erklärungen sind zum Teil dubitanter vorgetragen, woraus sich auf Didymus schliefsen läfst, zum Teil aber ganz kecklich, was auf spätere Entstehung oder Redaction hinweist. Nur aus Aristophanes und den Komoedien seiner Zeitgenossen ist namentlich fast alles erschlossen, was über die von ihm verspotteten Personen gesagt wird (wie schon Clausen behauptet hatte, s. oben S. 82), und zwar ist, da die derartigen Notizen bei den früheren Grammatikern dürftig sind und sich nur auf litterarisch oder sonstwie bekanntere Persönlichkeiten beziehen, der Urheber der Scholien »quibus de Aristophanis aequalibus a poeta derisis, sed ceteroquin obscuris, agatur«, Didymus. Auch diese Behauptung erregt Bedenken; dafs vor Didymus schon Ammonius, Apollonius Chaeridis und Herodicus *περὶ κωμῳδουμένων* geschrieben haben, zeigt O. Schneider de Ar. Schol. fontib. p. 92 ff.

Es werden dann die übrigen Quellen durchgegangen und mit den Scholien confrontiert: Herodot, Thucydides, Xenophon, Ephorus, Theopompus, Hellanicus, Androtion, Philochorus, der 19 Mal genannt wird, auf den aber aus inneren Gründen noch neun Scholien zurückzuführen sind, Craterus *ψηφισμάτων συναγωγή*, Aristoteles, Eratosthenes, Polemo. Zum Schlufs einige historische Scholien, die sich auf einen bestimmten Gewährsmann nicht zurückführen lassen.

Auf diesen Hauptteil der Abhandlung näher einzugehen ist mir jetzt nicht möglich. Es genüge hervorzuheben, dafs die Scholien, welche zur Besprechung kommen (es sind im Ganzen 387), nach allen Seiten hin sehr sorgfältig und gründlich behandelt und untersucht sind, wie denn die Schrift an Fleifs, Sorgfalt, Beherrschung der sehr umfangreichen einschlägigen Literatur und verständigem Urteil alle anderen bisher besprochenen Quellenuntersuchungen weit überragt und als eine vortreffliche Leistung zu bezeichnen ist.

Scholia in Aristophanis Lysistratam edidit, prolegomena de fontibus scholiorum scripsit Gustavus Stein. Gottingae 1891. XXII, 47 S. 8.

Ob eine Sonderausgabe der Scholien zur Lysistrata ein dringendes Bedürfnis war, kann man bezweifeln, da gerade diese Scholien von Dübner verhältnismäfsig recht gut herausgegeben sind. Die neue Ausgabe basiert allerdings ausschliefslich auf handschriftlicher Grundlage, während Dübner wie sonst so auch hier die Vulgata, d. h. die Princeps, zu Grunde legte und aus den Hss. ergänzte und corrigierte. Aber die Princeps ist hier nicht ein x wie die Aldina, sondern sie ist aus den noch erhaltenen Hss. L und Bar. von Kuster zusammengestellt, wozu dann Dindorf den R, Dübner die von Puteanus seinem Exemplar der Ed. Frobeniana beigeschriebenen Scholien (Put.) fügte. Andere Quellen haben auch Stein nicht zu Gebote gestanden, aufser den Collationen des R von Martin und Holzinger und einer eigenen Collation des L. Daher sieht sein Text auch nicht wesentlich anders aus als der Dübnersche. Die Grundsätze, denen er in der Textrecension gefolgt ist, setzt er praef. p. XXV ff. auseinander. Die zu Grunde zu legenden Hss. sind L und R. L ist der reichere, R der correctere. Die Scholien des Puteanus sind aus einem mit R eng verwandten Codex entnommen, aber mit jungen Glossen vermischt, die Stein nicht aufgenommen hat. Der Baroccianus, der Stein nur aus Kuster und der Albertischen Collation (in den Observationes Amstelodamenses VII 125 sqq.) bekannt ist, repräsentirt von v. 893 ab die Recension L, und tritt daher von v. 1032 ab, wo L abbricht, an dessen Stelle; in dem ersten Teil bis Sch. 815 (die Scholien zu v. 818 bis 889 fehlen hier wie in L) stimmt er mit R. Stein hat daher den Bar. nur für den Teil von v. 1032 ab, den Put. gar nicht (mit verschwindenden Ausnahmen) zur Textconstitution herangezogen und im Apparat berücksichtigt. Suidas hat er nur so verwendet, »ut quaecunque lectiones eius codices L et R corrigere mihi videbantur, in editionem reciperem, ceterarum autem differentiarum graviores ponerem in adnotationem, leviores, quae nullius essent momenti, omnino omitterem.«

Ich kann mich mit diesen Principien der Textrecension nicht durchweg einverstanden erklären. Dafs L und R zu Grunde zu legen seien, und Bar. aufser für v. 1032 ff. unberücksichtigt bleiben konnte,

ist ja klar; aber die Glossen des Put., welche in den anderen Hss. nicht stehen, einfach wegzulassen, war nicht richtig, auch wenn dieselben nullum veteris doctrinae signum ferunt. Denn auch R und L enthalten eine Menge derartiger Glossen die zweifellos byzantinische Schulerklärung darstellen; natürlich aus der Zeit vor Tzetzes, und derselben Zeit werden auch die Gl. Put. angehören; von jüngerer Scholiastenthätigkeit an Lys. wissen wir nichts, und sie ist auch nicht anzunehmen. Ebensogut also, wie wir das Corpus von R und L vollständig abdrucken, müssen wir auch die Gl. Put. mit hinzufügen. Ein zweiter principieller Mangel der Textrecension ist die ungenügende Verwertung von Suidas.

Das Geschäft der Recensio war bei diesen Scholien ein ziemlich einfaches; das Schwergewicht fällt also auf die Emendatio. Hier ist nun allerdings ziemlich viel geleistet, durch richtige Interpunktion, Sonderung der einzelnen Scholienteile und Emendation verderbter Worte. Der gröfste Teil dieser Emendationen rührt von Steins Lehrer v. Wilamowitz her: sie sind meistenteils der Art, dafs sie selbstverständlich erscheinen — aber es hat sie doch vorher niemand gemacht. Hierin sehe ich den Hauptwert der Schrift. Verdienstlich sind die Nachweisungen der Parallelüberlieferung, die Verf. gröfstenteils einem Handexemplar M. Haupts entnommen hat.

Vorausgeschickt ist eine Untersuchung über die Quellen der Scholien. Verf. steht, wie Wilamowitz (Herakl. I S. 180), auf dem Schneiderschen Standpunkt, dafs Symmachus, wenige Zusätze, z. B. aus Heliodor, ausgenommen, einzige Quelle unserer Scholien sei. Er geht zuerst die historischen Scholien durch, nicht mit der Gründlichkeit wie Meiners (vgl. z. B. die Behandlung von Sch. 619. 1144 bei beiden), aber doch denselben in einigen Punkten ergänzend, indem er Sch. 59 und 409. 421 auf Philochorus zurückführt; dann die auf attische Altertümer bezüglichen, als deren Quelle Istros *Ἀττικῶν συναγωγή* erwiesen wird; darauf die von mythischem und Cultusaltertümern handelnden, die auf Apollodor zurückgehen. Die Notizen über die verspotteten Personen führt Stein teils mit Maass (Philol. Unt. III S. 130ff.) auf eine Schrift *περὶ ὁμωνύμων*, teils auf Schriften wie des Herodikos *περὶ κωμῳδουμένων* zurück; auf einen besseren und vollständigeren Text von Theophrasts hist. plant. weist zurück Schol. 549. Schliefslich wird noch Schol. 722 auf Eratosthenes, Schol. 485 auf Demetrius Ixion, Schol. 1164 auf Kallistratos, Schol. 477 auf Apion zurückgeführt.

Einzelbeiträge zur Kritik und Erklärung der Scholien:

O. Ulrich, Argumenta Nubium Aristophanis (Tirocinium philologum sodalium seminarii Bonnensis, Berol. 1883, S. 27)

will Arg. Nub. III, 8 Dbn. lesen *καὶ διαγωνισθεὶς ὁ ἄδικος πρὸς τὸν δίκαιον λόγον νικᾷ καὶ παραλαβὼν κτλ.* und in Arg. X, 42 *καὶ νικήσας*

[so steht in der That in Q] *ὁ ἄδικος*, und Z. 43 *καὶ* del. [Q hat in Z. 42 *παραλαμβάνει*, wodurch *καὶ* in Z. 43 gerechtfertigt wird].

K. Zacher, Zur Hypothesis von Aristophanes' Wespen, Jahrb. f. Phil. 1883 S. 466—468.

Will lesen Z. 6 Dbn. *παρακειμένης* st. *προκειμένης*, Z. 14 *ὑπεροψίας* st. *ὑποψίας*, Z. 20 *συνήθως* st. *συνεχῶς*, Z. 22 *ὑπὲρ τοῦ χορικοῦ προσώπου* st. *ἐκ τοῦ ποιητικοῦ προσώπου* (mit längerer Auseinandersetzung über den in den Scholien häufigen Ausdruck *ὁ λόγος ἐκ* oder *ἀπὸ τοῦ χοροῦ* oder *τοῦ ποιητοῦ*), Z. 24 *ταῖς Μηδικαῖς ἐφήδρευον ναυσί* st. *ταῖς δίκαις ἐφήδρευον*.

P. Decharme, Les scolies d'Aristophane et la bibliothèque d'Apollodore (Revue de philologie 1884 S. 129—131)

weist gegen Robert (De Apollodori Bibl. S. 47) nach, dafs in einigen Aristophanesscholien, nämlich zu Nub. 1063 und Ran. 1238 in der That Apollodor selbst benutzt ist, und zwar in einer wesentlich anderen Gestalt als wir ihn besitzen, aber erst in ziemlich später Zeit, da die betr. Abschnitte in V und R fehlen.

K. Zacher, Zu Aristophanes' Wespen, (Jahrb. f. cl. Phil. 1887, S. 531—534)

behandelt die in Schol. 603 überlieferten Erklärungen des Kallistratos und Euphronios von *πρωκτὸς λουτροῦ περιγιγνόμενος*, und emendiert die letztere *ὡς εἰκαίας αὐτοῦ καὶ ματαίας οὔσης τῆς περιεργίας*.

G. Rutherford, Notes on the scholia of the Plutus (The classical Review I, 1887, S. 78 und 242, und III, 1889, S. 109).

I, 78. Hypoth. IV Dbn.: *τελευταίαν δὲ διδάξαι τὴν κωμ. . . . . καὶ τὸν υἱὸν αὐτοῦ Ἀραρότα συστῆσαι ἐξ αὐτῆς τοῖς θεαταῖς βουλόμενος κτλ.* (statt *διδάξας* und *δι' αὐτῆς*; sehr unwahrscheinlich). Scholion 38 ist in R sehr schlecht lesbar, und von Martin mit viel Lücken wiedergegeben. Ruth. versucht eine Reconstruction, aus der hervorzuheben ist: *γεγραφότες ἐν πυκτίῳ τῳ κατὰ πρόθεσιν ἐν ἀδύτοις κειμένῳ στεφάνῳ τε ἀμφιέσαντες παρέδωκαν τῷ μαντιπόλῳ, οὗτος δὲ κτλ.* Diese Vermutungen sind durch den Schöllschen Abdruck des Rav. (s. oben S. 95) hinfällig geworden.

I, 242. Schol. 3 beziehe sich natürlich nicht auf *ἦν*, sondern auf *μὴ δρᾶν*, und statt *καὶ τοῦτο γὰρ ἀντίστρ. κτλ.* Z. 19 Dbn. sei zu lesen: *τὸ χ· τοῦτο γὰρ ἀντίστροφον δέχεται· ἔστι γὰρ τὸ ἐναντίον δρᾶν.* Das Zeichen des Aristarch habe sich also auf die Bedeutung des *μὴ δρᾶν* bezogen. Dagegen erweist Meiners a. a. O. (s. oben S. 120) S. 303 Anm. überzeugend, dafs die Aristarchische Semeiose sich auf *ταὐτά*, wie er v. 4 statt

ταῦτα lesen wollte, bezieht. Rutherford will dann noch an einer Anzahl anderer Stellen Aristarchische Semeiose erkennen, mit Einsetzung von *τὸ χ*: Sch. 66 *ὅτι οὐ πρὸς ἕνα μόνον κτλ.*, Sch. 78 *ὅτι ἐν σχήματι ἀνδρὸς κτλ.*, Sch. 137 *ὅτι καὶ ἐπὶ τοῦ θυμιάσαι κτλ.*, Sch. 151 *ὅτι οὐ μόνον προσδιαλέγονται κτλ.*, Sch. 155 *ὅτι ἀρσενικῶς ὁ πόρνος κτλ.* Aber in Sch. 78 und 151 ist es sehr zweifelhaft, ob *ὅτι* diese Bedeutung hat, in Sch. 151 überdies nicht *ὅτι οὐ μόνον* sondern *οὐ μόνον ὅτι* überliefert. Und weshalb diese Semeiosen gerade auf Aristarch (der nach gewöhnlicher Annahme das Zeichen χ überhaupt gar nicht gebraucht hat) zurückgehen sollen, ist nicht gesagt. Auch die Erklärung von Sch. 149 *δηλοῖ ὡς ἀπὸ Λαΐδος* »he (the master) explains how it comes from Lais« ist unwahrscheinlich; es ist wohl für *δηλοῖ* einzusetzen *δῆλον*. Schol. 9 des Rav. will Ruth. so herstellen: *ἐτυμολογεῖ θεσπιῳδεῖν παρὰ τὸ κατὰ τὴν θέμιν ἐκεῖ τὰς μαντείας ᾄδειν* »he (the master) gives as the derivation of *θεσπιῳδεῖν* that at Delphi he (Apollo) chants his prophecies in accord with justice«. In der Hs. steht aber nach Schöll deutlich *τυμολογευται*, und hinter *παρὰ* ist einfach *τὸ* zu ergänzen (wie so häufig *ἀντὶ* statt *ἀντὶ τοῦ* steht, vgl. oben S. 101). Ganz unwahrscheinlich, und offenbar nur um das Wort *ἐπίσειον* anzubringen, emendiert Ruth. das Schol. 151 folgendermafsen: *αἰδοῖον δὲ τῆς γυναικὸς* (st. *ἄτοπον δὲ τὴν γυναῖκα*) *τὸ ἔμπροσθεν μόριον, ἐπίσειον. οὐ* (st. *ἐπισείειν,*) *σφόδρα δὲ ἄσεμνον κτλ.*

III, 109. Schol. 277 wird in seine Bestandteile zerlegt (wie ich es Hs. u. Cl. mit einer ganzen Anzahl von Scholien zu Nub. Eq. Pac. gethan hatte), und einige Emendationen empfohlen: Z. 49 Dbn. *οὔ ἐστιν ὁ κλῆρος δικάζειν σε.* Z. 3 *τὸ δ' . . . . τοῦ κ'* als Interpolation auszuscheiden.

J. v. Leeuwen fil., Ad schol. Ach. v. 12 (Mnemosyne XVIII, 1890, S. 102.)

Statt *ἄσειστον* vulg., *ἔνσειστον* Rav. sei zu lesen *δείσειστον*, statt *Θουκυδίδης τὸ ὄνομα φράζων* vielmehr *Θουκ. τὸ στόμα ⟨τῆς γαστρὸς⟩ φράζων*, mit Bezug auf Thuc. II, 49, 3; »i. e. etiam Thucydides hac translatione usus est ut vocabulum *καρδία* de ore ventriculi usurparet.«

R. Peppmüller, Zur vierten Hypothesis des Aristophanischen Plutus. (Philologus L, N. F. IV, S. 582)

will die umstrittenen Worte *καὶ τὸν υἱὸν αὐτοῦ συστῆσαι Ἀραρότα δι' αὐτῆς τοῖς θεαταῖς βουλόμενος* dadurch heilen, dafs er *δι' αὐτῶν* schreibt: »da Ar. diese Komoedie — den Plutos — als letzte unter seinem Namen aufgeführt hatte und nun seinen Sohn Araros dadurch dem Theaterpublikum vorstellen wollte, so liefs er seine beiden letzten Dramen, Kokalos und Aiolosikon, durch jenen in Scene gehn«.

II. Die Ausgaben und Übersetzungen.

Das letzte Decennium steht unter dem Zeichen zweier grofs angelegter Ausgaben, der von Adolf von Velsen und der von Frederick H. M. Blaydes. Da beide in einzelnen Heften bezw. Bänden erschienen sind, so haben sie eine so grofse Zahl von Besprechungen erfahren, dafs eine Aufzählung derselben allzuviel Raum erfordern würde*). Es wird aber den Lesern dieses Berichtes, wie ich glaube, willkommen sein, wenn ich hier die von der Kritik abgegebenen Urteile in einer kurzen Übersicht zusammenfasse und dabei auch meine Stellung dazu mitteile.

Von der v. Velsenschen Ausgabe sind bisher folgende Hefte erschienen: Equites 1869; Thesmophoriazusae 1878 als Beilage zum Programm des Gymnasiums von Saarbrücken, dann in zweiter Auflage (was auf dem Titel nicht vermerkt ist) wiederholt, auf Grund von Nachvergleichungen und mit erheblicher Änderung der Textconstitution, 1883 bei Teubner; Ranae 1881; Plutus 1881; Ecclesiazusae 1883.

Damit geriet die Ausgabe ins Stocken. Schon lange war v. Velsen körperlich leidend gewesen; dies Leiden steigerte sich so, dafs er auf die Vollendung seiner Lebensaufgabe verzichten mufste. In selbstlosester Hingabe überliefs er seine kostbaren Collationen der Firma B. G. Teubner, und diese vertraute dieselben mir an mit dem Auftrage, die Ausgabe zu Ende zu führen. Schon früher begonnene oder übernommene Arbeiten, zu denen auch dieser Bericht gehört, haben mich bis jetzt nicht dazu kommen lassen, diesen Auftrag auszuführen, ich gedenke jedoch jetzt unverweilt daran zu gehen und hoffe die Weiterführung der Arbeit schnell fördern zu können.

Die Ausgaben von Velsen sind bekanntlich so eingerichtet, dafs für jedes Stück eine mäfsige Zahl von Handschriften (für die Ritter 8, für Ran. und Eccl. je 5, für Plut. 4, für Thesm. 2) zu Grunde gelegt sind, deren »Scripturae discrepantia« unter dem Texte angegeben ist. Zwischen dieser und dem Text ist noch in einer besonderen Rubrik »Adnotatio critica« angegeben, von wem die in den Text aufgenommenen Conjecturen herrühren, und werden Emendationsvorschläge des Herausgebers und anderer mitgeteilt, zum Teil mit knapper Motivierung.

Ganz allgemein und unbedingt ist das Lob über die Zuverlässigkeit der in der »Scripturae discrepantia« mitgeteilten hsl. Lesarten.

---

*) Diejenigen von diesen Anzeigen, welche selbständige Beiträge zur Kritik und Interpretation beibringen, werden an der betreffenden Stelle dieses Berichtes berücksichtigt werden; hier sei nur bemerkt, dafs wertvolle Bemerkungen über das Handschriftenverhältnis in den Wolken sich finden in der Besprechung O. Kählers von Blaydes' Textausgabe, Wochenschr. f. cl. Phil. 1886, No. 48.

Nach allgemeinem Urteil beruht hierauf der hohe Wert der Ausgabe, die hiermit zum ersten Mal ein sicheres Fundament für die Aristophaneskritik giebt. Doch werden Ausstellungen, oder richtiger Wünsche laut. Warum beschränkt sich v. Velsen gerade auf diese Handschriften? Warum hat er z. B. für den Plutus weder Θ benutzt, noch den in der Praef. Eq. so gepriesenen und auch zur Textconstitution der Ranae herbeigezogenen Ambr. M? (Martin Rev. cr. 1882, No. 41). Man traut v. Velsen ja zu, dafs er mit richtigem Blick in jedem Falle die mafsgebenden Handschriften ausgewählt hat, aber man wünscht eine Rechenschaftsablegung, wie er sie in der Praef. Eq. versprochen hat, ohne aber dies Versprechen zu erfüllen (Martin Rev. cr. 1884, No. 18), woran ihn jedenfalls sein körperliches Leiden verhindert hat. Es ist ferner von verschiedenen Seiten bemängelt worden, dafs Velsen seinen Apparat unnütz mit der Angabe von ganz kleinen unbedeutenden Varianten, wie falschen Accenten, Spiritus und dergl. überlaste, und der Wunsch ausgesprochen worden, er möge lieber in der Praefatio die orthographischen Eigentümlichkeiten der einzelnen Hss. ein für allemal zusammenstellen (Bamberg D. Lit. Zt. 1881, No. 30. Martin Rev. crit. 1882, No. 27, 1884, No. 18, Bachmann Phil. Anzeig. 1882, No. 9, S. 459). Ich halte diesen Wunsch für ganz gerechtfertigt, namentlich da Velsens Angaben über solche Kleinigkeiten gar nicht so vollständig sind, wie man glaubt, in ihrer Auswahl ein festes Princip nicht erkennen lassen, und daher auch für die Bestimmung des Handschriftenverhältnisses nicht den Wert haben, den man ihnen wohl beilegt. So sagt Velsen zu Plut. 282, also an einer ganz zufälligen Stelle: »οὐκ' ut ubique fere, id quod non adnotavi neque adnotabo R«. Dafs R auch οὐχ' zu schreiben pflegt ist nirgend erwähnt, und ebenso wenig, dafs AU consequent οὐχ' schreiben, aber οὐκ, welche Thatsache deswegen interessant ist, weil sie uns zeigt, dafs in der Recension AU bestimmte grammatische Theorien (οὐχ' wohl als Abkürzung von οὐχί aufgefafst) durchgeführt sind. Inconsequent sind die Angaben über das Iota subscriptum in R. So steht zu Plut. 559 angegeben παρατῷ R, zu v. 560 γαστρώιδεις R. Natürlich hat die Hs., wie überall, so auch in παρατῶι das Iota adscriptum. Dafs dagegen in AU das Iota subscr. consequent fehlt, ist aus den Anmerkungen um so weniger zu ersehen, als dieses Fehlen mitunter ausdrücklich erwähnt wird, z. B. zu Plut. 587: »τούτῳ] τοῦτο RV (τούτω AU)«. Wenn dergleichen Sachen nach dem Wunsche der genannten Gelehrten in der Praefatio zusammengestellt würden, so würde allerdings die Scripturae discrepantia entlastet und unser Bild von den einzelnen Hss. in mancher Beziehung klarer werden.

Weit weniger Anklang als die Scripturae discrepantia hat v. Velsens Textconstitution gefunden. Man traut in der That kaum seinen Augen, wenn man den peinlich sorgfältigen Erforscher der handschriftlichen Überlieferung hier auf einmal zu einem verwegenen Conjecturalkritiker

werden sieht und hat das Gefühl, dem Bamberg (DLZ 1882, No. 18) Worte geliehen hat, dafs sich hier bei dem Herausgeber eine unwillkürliche Reaction gegen die entsagungsvolle Arbeit an der Scripturae discrepantia geltend gemacht habe. Von der Ansicht ausgehend, dafs unser Text des Aristophanes auch in den besten Hss. in stark verderbter Form vorliege, hat Velsen zahlreiche Verse athetiert, sehr häufig Umstellung von Versen und Änderung in der Personenverteilung vorgenommen und an vielen Stellen die Worte des Textes durch andere ersetzt. Fast die Hälfte dieser Conjecturen rührt von ihm selbst her. Die Mehrzahl derselben ist von der Kritik abgelehnt worden (es möge hier erwähnt sein, dafs sich hauptsächlich gegen Velsens Athetesen und Conjecturen in den Ranae das Programm von Vahlen richtet, Ind. lect. Berol. hiem. 1884/5), eine Minderzahl als scharfsinnig und glücklich anerkannt. Aber von der gröfseren oder geringeren Probabilität dieser Textänderungen ganz abgesehen, ist eine so gewaltsame Textgestaltung principiell als mit dem Charakter gerade dieser Ausgabe unvereinbar zu tadeln. »Le mérite de l'édition Velsen est, pour ainsi dire, impersonnel; elle vaut surtout parcequ'elle nous fait connaître, d'une façon aussi précise que possible, la tradition du texte d'Aristophane« sagt Martin mit Recht in seiner Recension von Blaydes' Pax, Rev. crit. 1884, No. 10. Diese Unpersönlichkeit setzt man ganz natürlich zunächst auch von dem Text der Ausgabe voraus, und so kommt es, dafs häufig der Velsensche Text unbesehen für den best bezeugten gehalten und mit ihm als solchem operiert wird. Das ist namentlich für grammatische Untersuchungen sehr gefährlich. Unseres Erachtens ist es die Aufgabe des Verfassers einer solchen Ausgabe, auch hinsichtlich der Textgestaltung Entsagung zu üben und sich im wesentlichen auf eine Recensio zu beschränken, etwa wie Wecklein und Kirchhoff in ihren Ausgaben des Aeschylus. Damit ist natürlich nicht gesagt, dafs der Herausgeber auf die Emendatio verzichten müsse. Aber für seine eigenen Vorschläge und seine Urteile über diejenigen anderer ist ja die Rubrik »Adnotatio critica« da, welche nach Ansicht verschiedener Kritiker überhaupt eine Erweiterung, namentlich durch reichlichere Aufnahme gelungener Emendationsvorschläge anderer Gelehrter, erfahren könnte.

Ich habe hiermit zugleich angedeutet, in welchem Sinne die v. Velsensche Ausgabe in den späteren Heften zu modificieren sein dürfte, ohne dafs ihrem Grundcharakter dadurch Abbruch getan würde, und kann mich nun zu den Ausgaben von Blaydes wenden.

Schon 1842 hatte Blaydes eine Ausgabe der Aves, dann 1845 eine der Acharner mit reichem kritischen und exegetischen Commentar erscheinen lassen. Erst seit dem Anfang der 70er Jahre hat er diese Herausgeberthätigkeit fortgesetzt. In Selbstverlag, wie es scheint, erschienen 1874 die Nubes, 1875 die Equites, 1877 die Ranae, 1878

die Vespae, alle vier Stücke mit reichlichem kritischen Commentar. Diese vier Einzelausgaben sind dann, zusammengeheftet und mit einem kurzen Vorwort versehen, als ein Band in den Buchhandel gekommen, mit dem Generaltitel: Aristophanis quatuor fabulae, Equites Nubes Vespae Ranae, ad plurium codicum mss. fidem rec. et copiosa annotatione crit. instruxit Fred. Blaydes, Lond. ap. Dav. Nutt, Strand. 1882.

Indessen hatte Blaydes schon eine nicht nur mit kritischem, sondern auch mit exegetischem Commentar versehene Gesamtausgabe begonnen, die in einzelnen Bänden in der Waisenhausbuchhandlung zu Halle erschienen ist (unter dem Gesamttitel: Aristophanis comoediae. Annotatione critica, commentario exegetico, et scholiis Graecis instruxit Fred. Blaydes.) in folgender Reihenfolge: 1880 Thesmophoriazusae, Lysistrata, 1881 Ecclesiazusae, 1882 Aves, 1883 Pax, 1886 Plutus, 1887 Acharnenses, 1889 Ranae, 1890 Nubes, 1892 Equites; die Stücke sind in dieser Reihenfolge als Pars I—X bezeichnet; Pars XI Vespae ist im Druck. Dazu kommt als Pars XII der Band, welcher die Fragmente enthält und 1885 erschienen ist.

Noch vor Vollendung dieser grofsen Ausgabe hat Blaydes eine Textausgabe erscheinen lassen, Aristophanis comici quae supersunt opera rec. Fred. Blaydes, Halle 1886, in zwei Bänden, von denen jedoch der zweite, die Fragmente enthaltende, mit Pars XII der grofsen Ausgabe identisch ist.

Uns interessiert natürlich vor allem die grofse Ausgabe*). Ihre Einrichtung ist bekanntlich folgende: Jedem Stücke ist vorausgeschickt eine literarhistorische Einleitung, ein Verzeichnis der Hss., in denen das Stück erhalten ist, und der Separatausgaben, ein Verzeichnis der »praecipuae editiones Aristophanis« und der »scholiorum Graecorum in Aristophanem codices manuscripti«. Dann die Hypotheseis und Ind. pers. Es folgt der Text und unter demselben die Annotatio critica. In dieser sind die Lesarten der Hss. und der früheren Ausgaben mitgeteilt, ferner Bedenken und Conjecturen anderer und eigene, diese häufig durch reichliche Belegstellen unterstützt. Hinter dem Text folgt der erklärende Commentar, in der Hauptsache aus Notae variorum und den aus der Dübnerschen Ausgabe abgedruckten Scholien bestehend, doch hat Blaydes auch eignes hinzugefügt, namentlich umfangreiche Sammlungen über den Sprachgebrauch der Sceniker. Jeder Band pflegt geschlossen zu werden durch mehrere Bogen Addenda et corrigenda, in denen Bl. vor allem neue Conjecturen bringt oder vorher gemachte zurücknimmt, aber auch manches andere nachträgt.

Der Plan der Ausgabe ist, wie man sieht, nicht übel, leider aber

*) Über die Textausgabe vgl. O. Bachmann, Berl. phil. Wochenschr. 1886, No. 31/32, O. Kähler, Wochenschr. f. cl. Phil. 1886, No. 47. 48.

ist er ohne jede Accuratesse und Methode ausgeführt. Das hat die Kritik von Anno 80 an Herrn Blaydes in allen Tonarten gesungen, auch die seiner Landsleute, von denen einer, Merry, in der Classical Review 1890, No. 10 sogar das harte Wort *slipshod work* »lüderliche Arbeit« braucht. Herr Blaydes hat sich dadurch nicht beirren lassen. Seine späteren Ausgaben gleichen den früheren wie ein Ei dem anderen. Die Kritik hat in Folge dessen später zum Teil einen gereizten Ton angeschlagen, weil Herr Bl. keine Belehrung annehmen wolle; mit Unrecht: sie hätte das alte Sprichwort bedenken sollen »Was Hänschen nicht lernt etc.« Leider ist sie aber in Folge dieser Gereiztheit auch oft ungerecht geworden und hat das wirklich gute der Ausgabe nicht genügend anerkannt.

Die Vorwürfe, welche Blaydes gemacht werden, sind allerdings alle verdient. Von kritischer Methode hat er keine Ahnung. Er collationiert einige Handschriften nach zufälliger Auswahl, darunter ganz wertlose, »verbatim et accurate«, andere, darunter die wichtigsten, »passim, non tamen verbatim«, wodurch die Collation so gut wie wertlos wird. Aber auch wo er genau collationiert zu haben behauptet, sind seine Angaben vielfach ganz falsch und ungenau, wie von verschiedenen constatiert worden ist und auch ich selbst habe constatieren können (mitunter wiederum sind die Collationen ganz gut, wie des R für Lys., was Martin Rev. crit. 1881, No 19 anerkennt, oder des P für dasselbe Stück, wie ich oben S. 52 anerkannt habe). Somit sind seine Angaben über die scripturae discrepantia unvollständig und unzuverlässig. Sie sind aber auch ungeordnet und unübersichtlich; die Hss. in Classen zu sondern, macht Bl. auch nicht einmal den Versuch, sondern überläfst dies den editores futuri (Praef. zur Textausg. p. XIII), in dem richtigen Gefühl, dafs er selbst doch nicht dazu im Stande sein würde. Was die Conjecturalkritik betrifft, so hat den Zorn seiner Recensenten namentlich sein »pruritus emendandi« (Martin Rev. crit. 1888, No. 11) erweckt, in Folge dessen er, »nimis amator ingenii sui« (Verrall, Class. Rev. 1889, No. 6) die Conjecturen, oder vielmehr die Einfälle, welche ihm im Laufe der Jahre zu einzelnen Stellen gekommen sind, *ὅλῳ τῷ θυλάκῳ* auszuschütten pflegt, um dann oft zuletzt zu sagen: »sed nihil temere mutandum«, oder um in dem exegetischen Commentar oder in den Addenda die Vermutungen des kritischen Commentars zurückzunehmen bezw. durch andere zu ersetzen. Allgemein getadelt wird die Nachlässigkeit in der Ausarbeitung des Werkes, die zahlreichen Ungenauigkeiten, Widersprüche, Wiederholungen, Weitschweifigkeiten, auch im erklärenden Commentar, wo z. B. sehr oft die Note eines früheren Herausgebers in der Hauptsache das Scholion reproduciert, das Blaydes nachher trotzdem noch einmal in extenso abdruckt. Ein weiterer Vorwurf ist der der Unkenntnis der neueren Litteratur, d. h. derjenigen der letzten 20—30 Jahre, sowohl auf dem Gebiet der Textkritik als der Litteraturgeschichte und

der Grammatik, namentlich des attischen und der anderen Dialekte; die Sammlungen, welche Blaydes beibringt, werden zwar im allgemeinen als verdienstlich anerkannt, aber daran bemängelt, dafs sie planlos und ungeordnet sind und viel unnötiges oder doch allgemein bekanntes bringen (vor Blaydes' Behauptungen hinsichtlich des Aristophanischen Sprachgebrauches warnt Kähler, Wochenschr. f. cl. Phil. 1887, No. 47). An dem erklärenden Commentar wird ausgesetzt, dafs die Erklärung zu einseitig das sprachliche berücksichtigt, während das sachliche vernachlässigt ist. Aus derselben Geistesrichtung erklärt es sich, dafs auch die litterarhistorischen Einleitungen ganz ungenügend sind.

Das wäre kurz in seinen Hauptpunkten zusammengefafst, das Sündenregister, welches Herrn Blaydes vorgehalten wird. Und es läfst sich, wie gesagt, nicht leugnen: die Tadler haben recht. Es fragt sich nur, ob die gerügten Fehler wirklich alle so schwer ins Gewicht fallen, und ob sie nicht durch Vorzüge aufgewogen werden. Der letzteren Meinung scheint wenigstens das kaufende Publikum zu sein. Denn wie mir auf meine Anfrage von der Verlagsbuchhandlung mitgeteilt worden ist, hat das Werk trotz seines hohen Preises (es wird vollendet fast 100 Mark kosten) einen entschiedenen buchhändlerischen Erfolg errungen. Und als Käufer eines solchen Buches haben wir uns doch wohl zum gröfsten Teil urteilsfähige Gelehrte vorzustellen, die ihr Geld nicht wegwerfen wollen.

In der That hat die Blaydessche Ausgabe ihre eigentümlichen Vorzüge, die zum Teil von selbst so sehr in die Augen springen, dafs eben in Folge dessen von den Kritikern niemand daran gedacht hat, sie ausdrücklich hervorzuheben, die aber praktisch sehr ins Gewicht fallen. Die Ausgabe kann am kürzesten so charakterisiert werden, dafs man sie als Sammelausgabe mit Blaydesschen Zuthaten bezeichnet. Als Sammelausgabe aber kommt sie einem allgemeinen Bedürfnis entgegen. Man findet hier — im Princip — alles vereinigt, und in bequemer Form, nämlich für jedes Stück einzeln in einem Bande, vereinigt, was bisher für die Kritik und Exegese des Aristophanes geleistet und was an Hilfsmitteln dafür vorhanden ist. Im Princip; — dafs die Ausführung mangelhaft ist, soll nicht geleugnet werden. Dazu kommen die Zuthaten des Herrn Blaydes selbst. Die Verdienstlichkeit der sprachlichen Sammlungen ist auch von den erbittertsten Kritikern anerkannt worden. Die Bemühungen des Herausgebers um Feststellung der handschriftlichen Lesarten haben in Folge seiner ungenügenden methodischen Schulung keinen im Verhältnis zu seiner Mühe stehenden Ertrag geliefert: sein Apparat ist in der That, wie ein Kritiker sich ausdrückt, wüst. Aber wir haben doch wenigstens hier die Lesarten einer grofsen Menge von Deteriores, die zu kennen für viele Fragen von Wert ist; und wenn die Hss. nicht classificiert sind, so macht das wohl die Benutzung unbequemer, aber ob durch eine solche Classificie-

rung für die Textconstitution viel gewonnen sein würde, ist doch noch sehr die Frage. Sehen wir doch, dafs auch auf Grund des Velsenschen Apparates für diejenigen Komoedien, die in mehreren Handschriftenclassen überliefert sind, ein eklektisches Verfahren diesen gegenüber sich als geboten herausgestellt hat. Was endlich die Conjecturalkritik betrifft, so ist erstens von allen Seiten anerkannt worden, dafs Blaydes seinem »pruritus emendandi« auf die Textconstitution selbst keinen Einflufs gestattet hat; sein Text wird durchweg als besonnen und mit geläutertem Geschmack ausgewählt bezeichnet und dem Velsenschen vorgezogen; wenn er in den Anmerkungen seiner »naturwüchsigen Productionslust« (Bamberg in der D. Litt. Z. 1880, No. 1) die Zügel schiefsen läfst, so schädigt das Niemand, wohl aber finden sich unter der Menge hingeworfener Einfälle sehr viele recht hübsche, die auch z. B. von Velsen vielfach aufgenommen worden sind, und jedenfalls hat Blaydes sich durch jahrzehntelange liebevolle Beschäftigung mit seinem Autor ein so feines Gefühl für das diesem gemäfse erworben, dafs jeder Zweifel, den er an der überlieferten Lesart erhebt, die sorgfältigste Prüfung erfordert und sein kritischer Commentar daher eine Fülle von Anregungen bietet (dies ist auch anerkannt von dem sonst scharf tadelnden Kähler Phil. Rundschau 1884, No. 28. 1886, No. 20). Vor allem aber erfreut die jugendlich frische warme Hingabe an den Stoff und läfst über die methodischen Mängel hinwegsehen: wenn man bedenkt, wie namentlich bei uns in Deutschland bis zum Überdrufs auf dem Gaul »Methode« Schule geritten wird, so ist es eine wahre Erquickung einen urwüchsigen Reiter zu sehen, der sein Rofs auf freier Bahn tummelt und wahrlich fest genug im Sattel sitzt.

Hinsichtlich der übrigen in dieser Zeit erschienenen Ausgaben kann ich mich kurz fassen.

Theodor Kock hat 1881 die Frösche, 1882 die Ritter in dritter Auflage erscheinen lassen, beide im einzelnen vielfach geändert und verbessert. Der Gesamtcharakter der vortrefflichen Ausgabe ist natürlich unverändert geblieben.

Teuffels Ausgabe der Wolken mit deutschen Anmerkungen (Leipzig 1867) ist in zweiter Auflage neu bearbeitet worden von O. Kähler, Leipzig 1887. Der Bearbeiter hat nach dem Urteil der einen zu viel, nach dem der anderen zu wenig Pietät gegen Teuffel bewiesen: im allgemeinen wird seine Leistung als tüchtig anerkannnt. Vgl. meine Recension in der Wschr. f. cl. phil. VI No. 36. 37, Bachmann Berl. Phil. Wschr. IX No. 29/30. Spiro Deutsche Litt. Zt. 1888 No. 43.

Von aufserhalb Deutschlands erschienenen Ausgaben sind namentdie von W. W. Merry zu erwähnen: The Frogs 1884, The Knights und The Acharnians 1887, The Birds und The Clouds 1889, Oxford, Clarendon Press (nicht zu Gesicht gekommen sind mir die in Lon-

don bei Frowde erschienenen Acharnians 1888 und Clouds 1890). Es sind jedesmal zwei Bändchen, das erste eine historisch-litterarhistorische Einleitung und den Text, das zweite erklärende Anmerkungen in englischer Sprache enthaltend. Der Text ist besonnen und conservativ constituiert, aber leider in usum Delphini castriert, wobei es nicht ohne Vergewaltigung des stehen gebliebenen an den Schnittstellen abgeht; der Commentar ist eine verständige Compilation mit eigenen Zuthaten; das grammatische kommt schlecht weg, metrische Erklärungen fehlen fast gänzlich. Das Niveau, welches bei den Benutzern vorausgesetzt wird, ist ein niedrigeres als bei Kock. »In Deutschland wird sich für die Ausgabe wohl kaum ein Publikum finden« (Holzinger Z. f. öst. Gymn. XXXVIII, S. 826).

Die Ausgabe der Clouds von Humphreys, Boston 1885, bezeichnet sich selbst auf dem Titel als »edited on the basis of Kocks edition«. Kocks Einleitung ist einfach übersetzt, Kocks Text mit geringen Änderungen angenommen, die lyrischen Partieen nach J. H. H. Schmidt schematisiert. Die erklärenden Anmerkungen sind hauptsächlich aus Kock und Teuffel zusammengestellt; das vorausgesetzte Niveau ist auch hier etwas geringer als bei Kock.

The Plutus with introduction and notes by M. T. Quinn, Lond. 1889 ist mir nicht zu Gesicht gekommen.

In Frankreich sind nur Extraits und Morceaux choisis erschienen (von P. Girard, Quentier und Simond), welche für eine ganz niedere Stufe bestimmt sind und auf wissenschaftlichen Wert gar keinen Anspruch machen.

Übersetzungen.

Aristophanes' Werke. 1. Die Wolken. — Die Frösche. Übers. mit Einl. u. Anmerk. von Jacob Mähly. Stuttgart u. Berlin (1885).

Diese Übersetzung wird von Lübke in der Berl. Phil. Wochschr. 1885, No. 33 sehr gelobt, und nur die Verwendung einiger Provinzialismen bemängelt. Ich kann nicht so unbedingt anerkennend urteilen. Denn wenn dem Übersetzer auch sein offenbares Bestreben, seine Vorgänger in Worttreue zu übertreffen, ohne dafs die poetische Farbe und Kraft des Orginals verloren geht, im Ganzen wohl gelungen ist, und er schwierige Probleme kühner Wortbildungen und Wortspiele manchmal recht geschickt löst (z. B. Nub. v. 112 »zwei Recepte der Redekunst«, v. 225 »ich schweif' in Lüften und nehme der Sonne Bahn in Acht. Str. Vom Korb aus also erklärst Du die Götter in Bann und Acht«; v. 292 »zugleich mit dem göttlichen Donnergebrülle«; recht hübsch ist die Übersetzung der beiden Chorlieder v. 275 ff. und 299 ff. mit Ausnahme des wenig geschmackvollen »Mädchen, vom Regen geschwellt«, und der

Dithyrambenparodieen v. 332 ff., wo nur in der Übersetzung von v. 339 »Prachtstücke des herrlichsten köstlichsten Salms und Gepflügelpastete von Rebhuhn« der parodische Hauch des Originals verloren geht), so finden sich doch auch viel ungenaue, schiefe und unrichtige Übersetzungen, Mifsgriffe in der Wahl des deutschen Wortes und Verstöfse gegen den Ton des Originals. Auch die feine Gedankenverbindung, welche im Original durch Verwendung von Conjunctionen erzielt ist, läfst die Übersetzung vielfach vermissen. Ich führe nur einige Beispiele aus der ersten Hälfte der Wolken an. V. 8 »der saubere Junge«. v. 57 »warum auch sollte der Ölgauch brennen«. 188 »sie forschen nach dem Unterirdischen« (darauf kann Str. nicht erwidern »also wohl nach Trüffeln«). 197 »eins meiner Geschichtchen«. 205 »populäre Kunst«. Der Sinn ist vielmehr »eine volksfreundliche Idee«. 222 »Eintagsmensch«. 251 »sofern es existiert«. Diesen Zweifel kann Str. jetzt noch garnicht hegen. 260 »ein geriebenes Maul«. 265 »O Wolken, ihr Heil'gen des Donnergeblitzes«. 297 »die zotigen kot'gen Hanswurste« (*οἱ τρυγοδαίμονες*). 323 »dort wallen sie ruhigen Fluges hernieder, ich seh's« (*ἤδη γὰρ ὁρῶ κατιούσας ἡσυχῇ αὐτάς*). 328 »wie erhaben und hehr« (*ὦ πολυτίμητοι*). 365 »jetzt, wo sie Kleisthenes' Treiben gesehn« (*νῦν γ' ὅτι Κλεισθένη εἶδον, ὁρᾷς*). 359 »haarspaltenden Faselns« (*λεπτοτάτων λήρων*). 361 »als eben dem Prodikos«. Nicht getroffen ist der Ton der Parabase, in welche Ausdrücke wie »von der Leber weg« (*ἐλευθέρως*), »zum zweiten Mal serviere« (*ἀναγεῦσαι*), »Rüpel« (*ἄνδρες φορτικοί*), »niederschlampt« (*καθειμένον*), »hopst im Kankan« (*κόρδαχ' εἵλκυσεν*) nicht passen. — Der Übersetzung ist eine ziemlich confuse und phrasenhafte aesthetisierende Einleitung vorausgeschickt, die nichts neues bietet.

Die Wespen des Aristophanes in den Versmafsen der Urschrift übersetzt von Dr. R. Lang. Schaffhausen 1890. (Progr.) 141 S. 8.

Der Verfasser macht im Vorwort seinen Vorgängern zweierlei zum Vorwurf: erstens »die Mifsgeburten von Wortbildungen neben ganz veralteten, heute oft völlig unverständlich gewordenen Ausdrücken«, sowie willkürliche Zufügung oder Auslassung des stummen e, schlechten Satzbau etc.; zweitens schlechte Betonung der Worte (z. B. seltsám, hinterén) und Zulassung dreisilbiger Füfse im Trimeter. Er will beide Mängel vermeiden.

Nun ist erstens die Verwendung der dreisilbigen Füfse im Trimeter nicht nur nicht ein Fehler, sondern durchaus notwendig, wenn der leichte Bau der Aristophanischen Verse einigermafsen nachgeahmt werden soll (natürlich ist im Deutschen nicht, wie Lang wunderlicher Weise annimmt, von Auflösung der Arsis, sondern nur vom Anapaest statt Jambus die Rede). Langs rein jambische Trimeter dagegen klappern wie die schrecklichsten Alexandriner. Zweitens ist es wohl richtig, von

einer Übersetzung zu verlangen, dafs sie sprachliche Abgeschmacktheiten vermeide: aber mufs sie deswegen auch gleich zur platten Prosa herabsinken, wie bei Lang? Seiner Übersetzung fehlt Kraft und Saft; an Stelle charakteristischer und mit feiner Berechnung gewählter Ausdrücke der Vorlage wird schwächliche Paraphrase gesetzt, von dichterischem Schwung ist nichts zu merken. Und was die Betonung betrifft, so finden wir auch hier Sachen wie: dórt ist és, fliegt dennóch, hört die Sáche únd erhébt kein sólch Geschrei. Schliefslich ist bei allem Bestreben wortgetreu zu sein an sehr vielen Stellen der Sinn der Vorlage nicht richtig oder nicht charakteristisch genug wiedergegeben. — Es ist keine Freude, diese Übersetzung zu lesen.

Die schönsten Lustspiele der Griechen und Römer, zur Einführung in die antike Komoedie nacherzählt und erläutert von Dr. Arthur Fränkel. Halle 1888, 365 S. 8.

Dies Buch ist bestimmt für reifere Gymnasiasten, jüngere Studenten der Philologie, sowie für Laien, die sich für das Altertum interessieren, zur Einführung in den Geist der alten Komoedie, und es erscheint zur Erreichung dieses Zweckes auch im ganzen wohl geeignet. In den ersten vier Capiteln ist in gefälliger Form und im wesentlichen richtig eine knappe Skizze gegeben von der Entwickelung der griechischen Komoedie, dem attischen Theaterwesen und den hauptsächlichsten attischen Staatsaltertümern, es folgen in sechs Capiteln hübsch und geschickt erzählt Inhaltsangaben der Equites Vespae Aves Nubes Ranae Ecclesiazusae, mit Einstreuung freier metrischer Übertragungen einzelner Partieen, welche im Ganzen gelungen sind, und mit Hinzufügung der nötigsten Erläuterungen; im elften Capitel wird der Übergang von der alten zur neuen Komoedie und die Anpassung der letzteren an die römischen Verhältnisse skizziert, und dann folgt Inhaltsangabe von Plautus Menaechmi und Aulularia, Terenz Adelphi Phormio Andria. Die Obscoenitäten sind der Bestimmung des Buches entsprechend weggelassen; consequenter Weise hätten die Ecclesiazusen ganz weggelassen werden müssen, da die Idee der Weibergemeinschaft und die praktischen Folgerungen die aus derselben gezogen werden, einen constituierenden Teil der komischen Wirkung des Stückes ausmachen, welches ohne dies als Torso erscheint. — Einen Anspruch auf wissenschaftliche Bedeutung macht das Buch nicht.

Übersetzungen in andere Sprachen werden das deutsche philologische Publikum im allgemeinen nur dann interessieren, wenn sie mit Zuthaten von selbständigem wissenschaftlichen Wert versehen sind. Eine Übersetzung der Art ist die italienische von Franchetti, Le Nuvole, Florenz 1881, Le Rane, Città di Castello 1886, wegen der von Dom. Comparetti beigesteuerten Anmerkungen und Einleitungen. Die

ersteren sind spärlich, aber in der Hauptsache genügend, und, was f
uns wesentlich ist, ebenso wie die leicht hingeworfenen essayartigen E
leitungen, selbständig, und wie alles, was von Comparetti kommt, gei
reich und anregend, wenn auch oft zum Widerspruch. Im Gegens
zu diesen Übersetzungen ist die der Ranae von Castellani (Bolog
1886) in ihren reichen Anmerkungen und der sehr umfänglichen E
leitung im wesentlichen eine fleifsige und verständige Compilation a
Fritzsche Kock Merry (wie der Übersetzer selbst in der Avvertenza a
giebt). Die Übersetzung selbst ist bei Castellani wortgetreuer, bei Fra
chetti schwungvoller und poetischer.

Von englischen Übersetzungen ist mir nur die der Achar
von Tyrrell, Dublin und London 1883, zu Gesicht gekommen, welc
soweit ich es beurteilen kann, den Ton des Originals recht geschic
wiedergiebt und mit spärlichen aber beachtenswerten die Übersetzu
rechtfertigenden kritischen und erklärenden Noten ausgestattet ist.

Die französischen Übersetzungen sind meines Wissens sämtli
in Prosa und ohne wissenschaftlichen Wert.

Jahresbericht über Herodot für 1888—1891.

Von

Professor Dr. J. Sitzler

in Baden-Baden.

Ἡροδότου ἱστορίαι, praesertim in usum scholarum recognovit et brevi annotatione instruxit H. van Herwerden. Vol. I continens libr. I et II: XXIV und 306 S. 8. Vol. II continens libr. III, IV, V: X und 347 S. 8. Vol. III continens libr. VI et VII: VIII und 258 S. 8. Vol. IV continens libr. VIII et IX et indicem rerum: XIII und 224 S. 8. Dazu noch: Appendix critica ad vol. I: XX S. Utrecht, Kemink u. Sohn (ohne Jahreszahl).

Der Hrsg. tritt in der Beurteilung des Codex R der Ansicht Cobets bei; er glaubt, dafs derselbe aus einer reineren Quelle geflossen sei als die viel älteren Codices ABC; jedoch rühre er von einem unwissenden und zugleich leichtsinnigen Abschreiber her, so dafs Cobet ihn mit Recht zugleich den besten und schlechtesten Zeugen des ursprünglichen Textes genannt habe. Daher sei in der Benützung desselben die gröfste Vorsicht geboten.

Die Ausgabe H. ist im wesentlichen eine kritische; sie will einen möglichst reinen und fehlerfreien Text bieten. Diesem Zwecke dient die am Fufse jeder Seite beigegebene annotatio critica; jedoch vermifst man in dieser die wünschenswerte Rücksichtnahme auf die Leistungen anderer, die den Hrsg. bei seiner Arbeit vielfach hätte fördern können. Die appendix critica zum ersten Band trägt hier manches nach. Des Hrsg.'s eigene kritische Thätigkeit ist besonders darauf gerichtet, den Text von den späteren Interpolationen zu säubern. Wie schwierig diese Aufgabe ist, liegt auf der Hand; in vielen Fällen wird eine sichere Entscheidung überhaupt nicht möglich sein. Daher ist hier grofse Vorsicht nötig, und diese hat der Hrsg. nicht immer beobachtet. Man bekommt den Eindruck, als ob er eben alles, was ihm unnötig und überflüssig erschien, gestrichen habe. Indes bemerkt er in der Vorrede zum vierten Band, dafs die Klammern »non tam damnandi quam dubitandi signa«

seien. Hätten sie aber in diesem Fall in den Text gesetzt werden dürfen? Auch die Behandlung des Dialekts ist keine einheitliche. Der Hrsg. erklärt dies am a. O. als die Folge des Fortschrittes seiner Arbeit; anfangs habe er sich an Dindorf angeschlossen; bald aber habe er sich davon überzeugt, dafs H. Stein in vielen Punkten richtiger urteile und sich diesem genähert; jedoch habe ihn die Rücksicht auf die Inschriften gehindert, ihm ganz zu folgen.

Was die Konjekturen des Hrsg. betrifft, so glaube ich mich auf den letzten Band, der Buch VIII und IX enthält, beschränken zu dürfen, einmal weil diese genügen, ein Bild von der Arbeitsweise des Hrsg. zu geben, und dann auch weil die der früheren Bände schon in neuere Ausgaben übergegangen sind und so als bekannt vorausgesetzt werden dürfen. Dies gilt auch von den in Mnemosyne XIII veröffentlichten Vorschlägen des Hrsg., die ich im vorigen Jahresbericht Band XLIII, S. 245 noch anführen zu müssen glaubte. Jetzt sehe ich, dafs dies unnötig ist, und so werden nur die neuen Konjekturen des Hrsg. hier eine Stelle finden.

VIII. 5: [*τῶν λοιπῶν*] *ἤσπαιρε μοῦνος*. — 7: *ὅπως ἂν μὴ ὀφθείησαν* st. *ὡς ἂν μὴ κτλ.*; ohne Grund. — Ebenda: *ἐξ ἀντίης* st. *ἐξ ἐναντίης*; aber Herodot gebraucht *ἐναντίος* neben *ἀντίος*. — 9: *μετὰ δὲ* [*τοῦτο*], und so immer in dieser Formel; warum? — 16: *δεινὸν γὰρ* [*χρῆμα*]. — 18: *ἀπαλλάχθησαν* st. *ἀπηλλάχθησαν*, da *ἀλλάσσειν* nicht augmentiert werde. — 19: *ἐπὶ τὴν θάλασσαν* [*ταύτην*]; die Lesart von Rs *ταύτῃ* scheint richtig zu sein. — 20: *τούτοισι δὴ οὐδὲν κτλ.* st. *τούτοισι* oder *τούτοισι δέ*. — 22: *τῇ ὑστεραίῃ* [*ἡμέρῃ*]; ob nötig? — Ebenda: *Θεμιστοκλέης δὲ ταῦτα ἐνέγραψε* st. *ἔγραψε*; unnötig. — 30: *οὔτε δώσειν* ⟨*σφι*⟩ *ἔφασαν*; kaum nötig. — 32: *κειμένην ἐπ' αὐτῆς* st. *κειμένη ἐπ' ἑαυτῆς*; aber nicht zu *κατὰ Νέωνα πόλιν*, sondern zu *τοῦ Π. ἡ κορυφή* verlangt der Zusammenhang einen Zusatz; und dann was soll die Bemerkung *κειμένην ἐπ' αὐτῆς*? — Ebenda: *ἀνηνείκαντό* ⟨*τε πάντα*⟩ *καί* nach 9, 6. — 33: *καὶ νῦν ἔτι ἔστι χρηστήριον* st. *νῦν ἔτι* oder *νῦν ἔστι*; kaum richtig, da in diesen Verbindungen das Verb. regelmäfsig nur einmal gesetzt wird. — 35: *βασιλέϊ* [*Ξέρξῃ*]; wohl richtig. — 37: *ἐπείτε δὲ ἀγχοῦ ἦσαν* st. *ἐπεὶ δὲ ἀγχοῦ τε* oder *ἀγχοῦ ἦσαν*; ähnlich weiter unten: *ἐπείτε γὰρ δὴ κτλ.* st. *ἐπεὶ γὰρ δὴ κτλ.*; soll damit *ἐπεί* dem Herodot abgesprochen werden? — Ebenda: *τοῦ πρὶν γενομένου* [*τέρεος*]. — 42: *ἐπείτε δὲ* st. *ἐπεὶ δέ*, vgl. Kap. 37. — 44: *ἐκλήθησαν ἐπὶ τούτου Ἴωνες* st. *ἀπὸ τούτου*; ohne Grund. — 49: *πολιορκήσονται* [*ἐν νήσῳ*], mit Unrecht; *ἐν νήσῳ* gehört zu *πολιορκήσονται* und daran schliefst sich an: *ἵνα κτλ.*, während *ἐν Σαλαμῖνι* nur mit *ἐόντες* zu verbinden ist und den Gegensatz zu *πρὸς δὲ τῷ Ἰσθμῷ* bildet. — 51: *χρησφύγετον* [*κατὰ τὸ μαντήιον*]; warum? — 53: *μή κοτέ τις* [*κατὰ ταῦτα*] *ἀναβαίῃ*; aber trotz des vorhergehenden *τῇ* ist *κατὰ ταῦτα* hier nicht anstöfsig, da es in einem vom zweiten Satzglied abhängigen Finalsatz steht. — Ebenda:

ἐπείτε δέ σφι πάντες st. ἐπεὶ δέ, vgl. Kap. 37. — 57: ἴθι [καὶ] πειρέο; aber ἴθι ist hier nicht Aufforderungswort, sondern wirklicher Imperativ. — 60, 7 f. fortasse verius scripseris πίθῃ et πιθόμενος. — Ebenda 27: ἢν δέ γε [καὶ] τὰ ἐγώ. — 61: νέες σφίσι ἔωσι πεπλ. st. σφι; ob nötig? — 64: αὐτόθεν μὲν [ἐκ Σαλαμῖνος]; kaum richtig. — 65: φυγὰς δὲ καὶ παρὰ M. st. τε mit Berufung auf Kap. 79, 2; unnötig. — Ebenda: ἰδεῖν δέ σφεας κονιορτὸν κτλ. unter Tilgung von σφέας nach ἀποθωμάζειν τε. — 67: ἐπείτε ὧν ἀπίκατο st. ἐπεὶ und so immer, vgl. Kap. 37. — 72: Ἀρκάδες [πάντες]; aber findet πάντες nicht seine Erklärung in VII 202? Ebenda bemerkt der Hrsg.: fortasse Σεκυώνιοι et Τροζήνιοι hic et alibi scripsit noster. — 74: Ἀθηναῖοι δέ τε καὶ Αἰγινῆται st. Ἀθηναῖοι δὲ oder τε. — 76: Μουνιχίης und so auch sonst. — 80: αὐτὰ ταῦτα αὐτόπτης γενόμενος st. αὐτὸς αὐτόπτης; warum? — 92: Ἀμεινίης ⟨ὁ⟩ Παλληνεύς wegen des vorhergehenden Εὐμένης τε ὁ Ἀναγυράσιος. — 94: τὸν Κορινθίων [στρατηγόν]; ist ebenso unnötig wie die Änderung in Κορινθίων. — 96: [τὸν χρησμὸν τόν τε ἄλλον . . . καὶ δὴ καί] oder . . . τὰ ταύτῃ ἐξενεχθέντα]; warum? — 97: ἔπεμπε ἐς Πέρσας ⟨ἄγγελον⟩ ἀγγελέοντα; aber vgl. I 67, 12. IV 161, 4. VI 52, 19. 135, 8. I 85, 5, wo der Hrsg. zum Teil allerdings auch geändert hat. — 98: τὸν προκείμενον [αὐτῷ] δρόμον; unnötig, da αὐτός auch sonst ähnlich gebraucht ist. — 99: καὶ [αὐτοὶ] ἦσαν ἐν θυσίῃσι; aber αὐτοί ist als Gegensatz zu dem Vorhergehenden: τάς τε ὁδοὺς μ. πάσας ἐστόρεσαν κτλ. durchaus notwendig. — Ebenda: ἐν θαλίῃσι st. ἐν θυσίῃσι. — 100: ἐμὲ δέ τοι χρὴ τὴν Ἑλλάδα κτλ. st. δέ σοι; gut. — 101: ὡς δὲ ἐβουλεύσατο st. ἐβουλεύετο; falsch, da ὡς ἐβουλεύετο die Zeit bezeichnet, während der das Folgende: ἔδοξε und ὡς ἀπίκετο u. s. w. stattfindet. — 106: τά ⟨τε⟩ τέκνα καὶ τὴν γυναῖκα. — 107: τῆς ἠπείρου ταύτης, ταύτας ἔδοξαν st. τῆς ἠπείρου ταύτης oder ταύτας; ich ziehe Kallenbergs ταύτῃ vor. — 108, 6: verba τὸν Ξέρξεω sine damno abesse poterant. — 110: δεδογμένος εἶναι [σοφὸς] ἐφάνη; mir scheint σοφός kaum entbehrlich. — 112: καὶ πολιορκέων ⟨σφέας⟩ ἐξαιρήσει; ob nötig? — Ebenda: καίτοι Καρυστίοισί γε οὐδεμία st. οὐδέν; unnötig. — 113: πρώτους μὲν τοὺς μυρίους Πέρσας πάντας st. τοὺς μυρίους Πέρσας oder τοὺς Πέρσας πάντας. — 116: ἐς [τὸ οὖρος] τὴν Ῥοδόπην; warum? — 118: καὶ Ξέρξην [λέγεται] ἀκούσαντα ταῦτα εἶπαι. — 120: ὡς ἐν ἀδείῃ ⟨ἤδη⟩ ἐών; unnötig. — 121: αὐτόσε [ἐς Σαλαμῖνα] st. αὐτοῦ ἐς Σ.; doch ist mir αὐτόσε anstöfsig. — 124: πολλὸν [Ἑλλήνων] σοφώτατος; ohne Grund. — 126: καὶ μᾶλλον ἔτι γενησόμενος st. γενόμενος; warum soll aber Herodot nicht in seinem Bericht γενόμενος sagen können? — 127: Ποτείδαιαν st. Ποτίδαιαν. — 128: μὴ νομιζοίατο εἶναι [Σκιωναῖοι]; doch wohl nicht nötig. — 129: ἔσω [ἐν τῇ Παλλήνῃ]; aber diese Verbindungen finden sich bei Herodot öfter. — 131: Χαριλάου st. Χαρίλλου oder Χαρίλου; ist da nicht Χαρίλεω vorzuziehen? — 132: οὕτω δὴ οἱ λοιποὶ [ἓξ ἐόντες]. — Ebenda: ἠπιστέατο [δόξῃ]; aber vgl. ἀποφαίνειν λόγῳ I 129, 9 und dazu Stein.

Überdies liegt an unserer Stelle der Nachdruck gerade auf *δόξῃ* und *ἠπιστέατο* allein genügt dem Sinne nicht. — Ebenda: *μὴ τολμᾶν* [*κατα*] *πλῶσαι καταρρωδηκότας*; wahrscheinlich. — Ebenda: [*χρηιζόντων τῶν Χίων*]; aber dieses konzessive Particip. ist hier nicht zu entbehren. — 133: *ὅτι μέν* ⟨*νυν*⟩ *βουλόμενος κτλ.*; ob nötig? — 134: [*ἀπικόμενος ἐπὶ τὸ χρηστήριον*]; ich möchte *ἐπὶ τὸ χρηστήριον* halten. — 134: *διὰ τοῦτό νυν οὐκ ἔξεστι* st. *μέν*; gegen Herodots Sprachgebrauch beim Übergang. 136: *ἔχων ὄνομα τὸ τοῦ μητροπάτορος* st. *τὸ ὄνομα τὸ* oder *τοῦ μ.*; ich halte *τὸ ὄνομα τοῦ μ.* für richtig. — Ebenda: *συντυχόντα σφίσι παθήματα* st. *σφι*; kaum nötig. — 137: [*ἦσαν δὲ τὸ πάλαι . . . οὐ μόνον ὁ δῆμος*]; Stein [*οὐ μόνον ὁ δῆμος*]; aber warum soll Herodot diese Worte nicht selbst zur Erklärung der auffallenden Erscheinung, dafs die Temeniden Lohndienste verrichten, beigefügt haben? — 138: *ὡς σὺν νόῳ* [*ἐκείνων ὁ νεώτατος*]. — 140, 1: *οὕτω* st. *ὧδε* und 140, 4: *ὧδε* st. *οὕτω*; ohne Grund. — 140, 23: *ἄνευ δόλου τε καὶ ἀπάτης* st. *ἄνευ τε δόλου καὶ ἀπ.*; etwa wegen der Stellung von *τέ*, die doch ganz gewöhnlich ist vgl. I 69, 9. IX 7, 10? — 140, 29: *εἰ γὰρ ἐνώρεον* [*τοῦτο ἐν ὑμῖν*]; warum? — 142, 10: *ἄνευ* st. *ἄλλως* oder [*τούτων ἁπάντων*]; mir scheint *ἀλλ* in *ἄλλως* aus Dittographie der letzten Buchstaben von *Ἑλλάδα* entstanden zu sein, und diese Verderbnis zog dann die weitere nach; ich lese daher: *ὥστε οὕτω ἐχόντων αἰτίους κτλ.* — Ebenda: *ἐπαγγέλλονται* [*γυναῖκάς τε καὶ*]; unnötig. — 144, 26: malim *ἐπειδὰν πύθηται τάχιστα* (st. *ἐπειδὰν τάχιστα πύθηται*) propter nostri scribendi morem; aber vgl. IV 134. I 27. III 7. 69 u. s. w.; dagegen ist *ἐπειδάν* anstöfsig und wohl *ἐπεὰν* zu lesen.

IX. 4: [*καὶ ἐούσης ἤδη ὑπ' ἑωυτῷ*]; ohne Grund. — 6: *τιμωρήσοντα σφίσι* und *ὅσα σφίσι ὑπέσχετο*, beidemal st. *σφι*; ob nötig? — 9: *πρὶν* ⟨*ἤ*⟩ *τι ἄλλο*; aber vgl. z. B. VIII 144: *πρὶν ὦν παρεῖναι ἐκεῖνον κτλ.* — 12: *ἐπείτε ἐπύθοντο τάχιστα* st. *ἐπείτε τάχιστα ἐπύθοντο*; vgl. was ich zu VIII 144, 26 bemerkte. — Ebenda: *ἴσχειν εἰσὶ* [*Ἀργεῖοι*] *μὴ οὐκ ἐξ.* — 13: *πρὶν μὲν γὰρ ἢ πυθέσθαι* st. *πρὶν μέν νυν*; aber *γάρ* pafst nicht. — 14: *ἐν* [*τῇ*] *ὁδῷ ἐόντι* mit Berufung auf Thuc. II 13; trotzdem läfst sich auch *ἐν τῇ ὁδῷ* »auf dem Wege« halten, um so mehr, als er hier im Vorhergehenden genau angegeben ist. — 15: *μετὰ δὲ* [*ταῦτα*], vgl. zu VIII 9. — Ebenda: *βοιώταρχοι* st. *βοιωτάρχαι*; aber vgl. Pollux 1, 128; auch Thuc. hat überall *βοιωτάρχης*. — 16: *παρασκευασάμενος μεγαλωστί* st. *μεγάλως*; er hätte sich dafür auf VI 70 berufen können; doch genügt wohl auch *μεγάλως*. — Ebenda: *Ἐρχομενίου* et *Ἐρχομενῷ* (st. *Ὀρχομενίου* et *Ὀρχομενῷ*) suadent tituli. — Ebenda: *ἐπεί νυν ὁμοτράπεζός τέ μοι κτλ.* st. *ἐπεὶ νῦν*; gegen Herodots Sprachgebrauch, wie es scheint. — Ebenda: malim *ἐστρατοπεδευμένων* (st. *στρατοπεδευομένων*), licet perfectum nusquam hodie reperiatur apud Herodotum; ebenso auch sonst überall; ohne Grund, da *στρατοπεδεύεσθαι* »sich lagern« und »lagern = im Lager sein« bedeutet. — 17. *ὁ στρατηγὸς*

[Ἀρμοκύδης]; warum? — 19, 7: nolui scribere ἐκαλλίρει et καλλιρησάντων, quia tituli Jonici constanter habent ἱερός sim. et, cum idem saepius in codd. reperiatur, valde dubium est an H. forma contracta usus sit. — 25: τῆς τε κρήνης [τῆς Γαργαφίης]. — 27, 23: νῦν [ἂν εἶεν] ἀμείνονες. — 28: τούτων δὲ [εἴχοντο] Ἐπιδαυρίων ὀκτακόσιοι und später: τούτων δὲ [ἐχόμενοι] Φλειάσιοι χείλιοι. — Ebenda: παρὰ δὲ τούτους [ἐτάσσοντο] Μεγαρέων τρ. — 30: ἕνδεκα μυριάδες [ἦσαν]. Alle diese Ausschliessungen ohne Not. — 33: τὸ [Τεισαμενοῦ] μαντήιον. — Ebenda: ὁ δὲ γνοὺς τετραμμένους σφέας οὐδὲ ὡς ἔτι ἔφη κτλ. st. οὐδ' οὕτω; gegen Herodots Sprachgebrauch, bei dem ὡς nie ein vorhergehendes Participium aufnimmt. — 35: συγχωρησάντων δὲ καὶ ταῦτα [τῶν Σπαρτιητέων]; unnötig. — 41: τούτων φειδομένους μηδέν st. μηδενός; ohne Grund. — 46: ὑμέας μὲν χρεών ἐστι [τοὺς Ἀθηναίους]. — Ebenda: εἶπαι ταὐτὰ τάπερ st. ταῦτα; nicht notwendig. — 48: φεύγοντάς ⟨τε⟩ καὶ στάσιν ἐκλείποντας. — Ebenda: ἐπεὶ (oder ἐπείπερ) δεδόξωσθε st. ἐπείτε; aber ἐπείτε ist doch auch kausal vgl. Bredow de dial. Herod. p. 40. — 55: ὁ δὲ μαινόμενόν ⟨τε⟩ καὶ οὐ φρενήρεα; gut. — 66: κατηρτισμένους st. κατηρτισμένως; wahrscheinlich. — 69: ἤλαυνον ἐπ' αὐτοὺς [τοὺς ἵππους]; aber so verliert der Relativs. τῶν ἱππάρχει κτλ. seinen Stützpunkt. — 71: ⟨τὸ⟩ ἄλλῳ μὲν οὐδενὶ κτλ.; mir gefällt besser ⟨ἀλλ'⟩ ἄλλῳ μὲν οὐδενὶ oder ἄλλῳ μέντοι οὐδενί, vorausgesetzt dafs überhaupt eine Änderung nötig ist. — Ebenda: κατὰ γνώμην τὴν ἡμετέραν st. κατὰ γνώμας τὰς ἡμετέρας; aber vgl. IV 53. — Ebenda: Ἀμομφάρετος [Σπαρτιήτης], das allerdings unhaltbar ist. — 77, 4: aut ἀξίους requiro aut σφεῖς; non necessarium est fortasse ζημιοῦσθαι, das der Hrsg. früher vermutete. Ist es nicht einfacher σφέας zu streichen? — 80: χρυσῷ ⟨τε⟩ καὶ ἀργύρῳ. — Ebenda Z. 7: an σάκους, quae est vetustior vocis forma? — 83: ἔχουσα [ὀδόντας] μουνοφυέας; im übrigen mit Stein. — 86: οὐ βουλομένων δὲ [τῶν Θηβαίων]; ohne Not. — 88, 6: χρήμασι ἐπεποίθεσαν σωθήσεσθαι mit Cobet, nisi forte mavis διώσεσθαι addito τὴν αἰτίην, τὸν κίνδυνον simileve quid. — 89: πᾶσαν τὴν ἀλήθειαν [τῶν ἀγώνων]; aber wie sollte dieser Zusatz in den Text kommen? — 93: [ὡς τὴν φυλακὴν κατακοιμίσαντα]; warum? — 94: τούτων δὲ [ἔφη] ἐπήβολος. — 95: ἐὼν παῖς [τοῦ Εὐηνίου]; wohl richtig. — 99: προσσχόντες [τὰς νέας] ἀπέβησαν; aber vgl. Eurip. Orest. 362: προσίσχων πρῷραν und aufserdem ἔσχε τὰς νέας V 33 und κατίσχειν τὰς νέας VI 101. VII 59. VIII 40. — 101, 2: expectes παρὰ Δήμητρος κτλ.; scriberem cum Dobreo πάρα, si mihi constaret hanc praep. apud H. postponi posse. — 106: τὰ ἐπίπλοα (= ἔπιπλα) ἐξαναστήσαντας st. ἐμπόρια oder ἐμπόλια; mir unverständlich. — 108: γυναικὸς ⟨ἐρῶν⟩ ἐπέπαυτο; ob nötig? — 111: μηκέτι συνοίκει st. μή; unnötig. — 113: ὑέσι st. ὑοῖσι. — 118: ἐς πᾶν ἤδη [κακοῦ]; aber vgl. Kühner, gr. Gram. II p. 238. Krüger 47, 10, 3.

Herodots zweites Buch mit sachlichen Erläuterungen. Herausgegeben von A. Wiedemann. Leipzig, B. G. Teubner. 1890. VI, 624 S. 8.

In der Einleitung spricht der Hrsg. ausführlich über Herodots Leben, Werke, Handschriften, Ausgaben samt Erläuterungsschriften sachlicher und sprachlicher Natur. Besondere Erwähnung verdient die Ansicht des Hrsg., dafs Herodot in Pella gestorben sei; denn »der Mangel von Gründen, die die Erfindung eines Todes in Pella veranlassen konnten, spricht entschieden dafür, dafs er hier thatsächlich stattfand«. Aber lassen sich mit diesem Grund nicht alle Paradoxa rechtfertigen? Sicherlich geht diese Notiz des Suidas entweder auf eine Verwechselung mit irgend einer anderen Persönlichkeit zurück — W. Christ denkt an Hekatäos —, oder sie ist die Folge eines Schreibfehlers, wofür die Lesart *ἐν Πέλλαις* st. *ἐν Πέλλῃ* spricht. Auch darin kann ich dem Hrsg. nicht beistimmen, dafs er meint, Herodot habe sein Werk selbst in die neun Bücher eingeteilt, die uns jetzt noch vorliegen. Auf keinen Fall folgt dies aus den Worten V 36: *ὡς δεδήλωταί μοι ἐν τῷ πρώτῳ τῶν λόγων*; vgl. über *λόγος* J. Schweighäuser lexic. s. v. 3.

Der Text ist fast durchweg der Stein'sche. Der diesem beigefügte kritische Apparat beschränkt sich auf die Varianten der Hds., bez. die modernen Konjekturen, welche für die Feststellung des Sinnes und die Schreibung der Eigennamen von Belang erschienen; dialektische und sonstige Abweichungen wurden übergangen. Unter den mitgeteilten Konjekturen befindet sich eine Anzahl neuer, die H. Stein dem Hrsg. zur Verfügung stellte. Es sind, soviel ich sehe, folgende: 28, 18: [*ὁ γραμματιστής*], indem er mit Rd *οὗτος μὲν δή* liest. — 25, 11: [*τοῦ Νείλου*], von dem Hrsg. aufgenommen. — 30, 23: *οὕτω* st. *οὗτοι*. — 31, 4: [*ῥέει δὲ ἀπὸ ἑσπέρης τε καὶ ἡλίου δυσμέων*], von dem Hrsg. aufgenommen. — 35, 4: *πρὸς ⟨τὴν ἄλλην⟩ πᾶσαν χώρην*, von dem Hrsg. aufgenommen. — 43, 9: [*Ἀμφιτρύων καὶ Ἀλκμήνη*], von dem Hrsg. aufgenommen. — 44, 6: *ἡ δὲ σμαράγδου λίθου λάμποντος τὰς νύκτας μέγαθος*; ausgefallen ist die Angabe der Gröfse oder auch nur etwa: ⟨*τοσαύτη ἐστὶ τὸ*⟩ *μέγαθος*. — 51, 12: [*καὶ παρὰ τούτων Σαμοθρήικες τὰ ὄργια παραλαμβάνουσι*], von dem Hrsg. aufgenommen. — 51, 16: [*τὰ ἐν τοῖσι ἐν Σ. μ. δεδήλωται*]. — 52, 8: [*μετὰ χρόνον*]; sollte sich dies aber nicht in der Bedeutung »nach einiger Zeit« halten lassen? — 75, 11: *ἐς τὴν ἐσβολὴν ταύτην τῆς χ.* st. *ταύτης*. — 96, 6: [*τὰ διπήχεα ξύλα*]. — 100, 11: *καλέσασαν* [*δέ μιν*] *Αἰγυπτίων*. — 114, 9: *ἀνόσια ἐργασμένον ξεῖνον* st. *ἐργασμένος* oder *ἐξεργασμένος*. — 118, 17: *τὸν αὐτὸν λόγον* [*τῷ προτέρῳ*], von dem Hrsg. aufgenommen. — 118, 18: [*τῷ λόγῳ τῷ πρώτῳ*]; Herwerden: [*τῷ λόγῳ τῷ πρώτῳ οἱ Ἕλληνες*]. — 120, 7: *κινδυνεύειν* [*ἐβούλοντο*]. — 121, 37: *πάγας* [*προστάξαι*] *ἐργάσασθαι*. — 121, 120: *προκεκρίσθαι ⟨σοφίῃ⟩*, von dem Hrsg. aufgenommen. — 122, 9:

φᾶρος δὲ ⟨ὧν⟩ αὐτήμερον κτλ., sprachlich anstöfsig wegen des Folgenden κατ' ὧν ἔδησαν und inhaltlich nicht gerechtfertigt, da hier nur ein Vorgang aus der Feier des Festes herausgegriffen wird. — 124, 23: διώρυχα ⟨ἐκ⟩ τοῦ Νείλου, wohl richtig. — 125, 8: [ἐπ' ἄλλης μηχανῆς]. — 128, 1: nach ταῦτα eine Lücke, in der etwa stand ⟨ὧν τὰ ἔτεα προστιθέντες τοῖσι πεντήκοντα τοῦ Χέοπος⟩. — 128, 3: ⟨τοὺς δὲ βασιλέας⟩ τούτους, von dem Hrsg. aufgenommen. — 134, 17: Lücke nach ἐπείτε γάρ, in der der Anlafs der ποινή stehen mufs, etwa ἀπέθανε ὑπὸ τῶν Δελφῶν oder ἐν Δελφοῖσι. — 135, 11: [μνημήιον ἑωυτῆς ἐν τῇ Ἑλλάδι καταλιπέσθαι]. — 149, 24: ἐπ' ἡμέρῃ ἑκάστῃ st. ἐπ' ἡμέρην ἑκάστην, wohl richtig. — 152, 15: [ἀναγκαίῃ] κατέλαβε. — 154, 17: [καὶ τὰ ὕστερον]. — 155, 1: τοῦ ἐν Βουτοῖ st. τοῦ ἐν Αἰγύπτῳ; unwahrscheinlich. — 162, 23: ἀποταμεῖν [προστάξαι]. — 170, 6: [καὶ ἐργασμένῃ] εὐκύκλῳ. — 171, 2: [τὰ καλέουσι μυστήρια]. — 178, 4: οἰκέειν αὐτοῦ, ⟨μοῦνον⟩ δὲ ναυτιλλομένοισι; kaum nötig, da αὐτοῦ ναυτίλλεσθαι wohl die Bedeutung: »hier Schiffahrt treiben« hat.

Aufserdem stand dem Hrsg. bei seiner Arbeit ein Kollegienheft A. v. Gutschmids zur Verfügung, das aufser einer Einleitung über Herodots Leben und Werke eine Erklärung der Kap. 1—53 enthielt. Darin befinden sich folgende neue Konjekturen: 5, 4: καὶ ⟨ἡ⟩ τὰ κατύπερθε, da τῆς πέρι nicht auf λίμνης gehen kann und bei fehlendem ἡ nichts hat, auf das es sich beziehen kann. Aber es schwebt ja noch der Begriff Αἴγυπτος vor. — 6, 4: τούτου ἄπο vel ταύτης μέχρι; besser Kallenberg: ταύτῃ ὧν; ἄπο fehlt in der Hds.-Klasse β. — 19, 8: τούτων ὧν περὶ οὐδενὸς st. πέρι; unpassend, da sich Herodot nur nach einer Seite erkundigt; τούτων bezieht sich auf τάδε zurück. — 19, 9: [παρὰ τῶν Αἰγυπτίων], wohl richtig. — 22, 6: προιὼν st. τόπων (oder ῥέων) der Hds.; im übrigen mit Stein, nur dafs er ⟨ἐπεὶ⟩ vor ἀνδρί γε einschaltet, da das Fehlen jeden Überganges ungriechisch sei. — 24, 7: ἀγχοτάτω ᾖ; nicht so gut als Steins τε ᾖ. — 30, 11: Συρίων st. Ἀσσυρίων. — 33, 14: [τὴν τοῦ Εὐξείνου πόντου]. — 38, 1: ἔρσενας τὸν Ἔπαφον ἐσιέναι st. τοῦ Ἐπάφου; unnötig. — 46, 11: καὶ τούτων οἱ αἰεὶ πῶλοι st. οἱ αἰπόλοι: »und von diesen geniefsen jedesmal die Jungen die gröfseren Ehren«. Aber ob οἱ πῶλοι von jungen Ziegen gebraucht wird? Und wenn dies der Fall, wie pafst an unserer Stelle αἰεί? — 46, 15: ἐμίσγετο. ἀναφανδὸν τοῦτο κτλ.; unmöglich wegen der Stellung ἀναφανδὸν τοῦτο κτλ. — 50, 1: τὰ οὐνόματα [τῶν θεῶν], da sich aus dem Zusammenhang ergiebt, dafs unter τὰ οὐνόματα die Götternamen gemeint sind. Aber dieser Grund genügt nicht. — 98, 3: τωὐτό (doch τὠυτό) st. τοῦτο; unnötig.

Von dem Hrsg. selbst bemerkte ich folgende Vermutungen: 29, 17: hinter ἐκδιδοῖ etwa mufs eine Zeitangabe ausgefallen sein, welche vermerkte, wie lange man von Tachompso zur Durchfahrt durch den See und bis an die Stelle brauchte, wo man das Schiff verliefs. — 33, 15:

Ἰστριανοί mit Eust. Dion. 823 st. *Ἰστρίην οἱ*; unmöglich wegen Form und Wortstellung. — 150: der Schlufs des Kapitels leidet an grofser Unklarheit; unter diesen Umständen liegt es nahe anzunehmen, dafs die Worte von *τοιοῦτον ἕτερον* bis zum Schlusse nicht von Herodot herrühren, sondern Zusatz eines wenig einsichtigen Lesers sind. Wenig wahrscheinlich.

Was endlich den Kommentar betrifft, so ist derselbe fast ausschliefslich sachlich. Der Hrg. macht die neueren Entdeckungen im Nilthal für Herodot fruchtbar und behandelt damit zugleich auch die auf Ägypten bezüglichen Angaben des Diodor, Strabo, Plutarch u. a. Er zeigt, »wie ungerechtfertigt das neuerdings beliebte wegwerfende Urteil über die klassische Litteratur über das Nilthal ist, wie viele ihrer Angaben durch die Monumente bestätigt und wie oft durch die Denkmäler fraglich gelassene Punkte durch die Griechen und Römer aufgehellt werden. Besonders für Herodot erweist es sich als sicheres Resultat, dafs seine Angaben und Urteile zwar oft einseitig und unvollständig, dafür aber fast durchweg zuverlässig und in kulturhistorischen Dingen richtig sind.« Der Verf. hat sich mit seiner gediegenen Arbeit in gleicher Weise den Dank der Historiker und Philologen verdient.

Herodotos erklärt von H. Stein. 4. Bd. Buch VII. Mit drei Kärtchen von H. Kiepert. 5. verbesserte Aufl. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1889. 223 S. 8.

Die Anmerkungen der neuen Aufl. haben nur geringe Änderungen erfahren; dagegen bringt der Text eine ganze Reihe neuer Vermutungen: 6, 26: *προσεφέρετό ⟨οἱ⟩*; gut. — 8 *β* 7: Lücke nach *παύσομαι*, in der *τιμωρεόμενος* oder ähnliches stand; unnötig. — 9 *β* 5: *⟨καὶ⟩ οἱ νικῶντες*; unwahrscheinlich wegen *περὶ δὲ τῶν ἑσσουμένων κτλ.* — 22, 10: *οἰκεόμενον ὑπὸ ἀνθρώπων* st. *οἰκημένον*; gut. — 23, 7: *ἀπίκοιτο* st. *ἀπίκοντο.* — 32, 8: *τότε ⟨δή⟩.* — 36, 6: *ὑπὸ δὲ τὴν ἑτέρην ⟨τὴν πρὸς τοῦ Ἑλλησπόντου⟩.* — 39, 13: [*ἐλάσσω δὲ τῆς ἀξίης*]; doch wohl zur Vervollständigung des Vorhergehenden unentbehrlich. — 40, 8: *ἐκ Περσέων ἀπολελεγμένοι* st. *ἐκ πάντων*; unnötig. — 40, 15: *ὄπισθε δὲ αὐτοῦ* (sc. *τοῦ ἅρματος*) *εἵπετο πεζῇ κτλ.* st. *ὄπισθε δὲ* (od. *δὲ αὖ*) *τῶν ἵππων*; ob dies sachlich möglich ist? — 50, 4: *ἐπὶ τῷ αἰεὶ προσφερομένῳ πρήγματι* st. *ἐπεσφερομένῳ*; wohl richtig. — 52, 8: *ἐνέδεξαν* st. *ἐνέδωκαν*; müfste doch wohl *ἐνεδέξαντο* heifsen, wie van Herwerden schreibt. — 56, 2: *διέβη δὲ* [*ὁ στρατὸς αὐτοῦ*]; müfste es dann aber nicht heifsen: *ὁ δὲ διέβη*? — 82, 6: *Ξέρξῃ δὲ* [*ἐγίνοντο*] *ἀνεψιοί*; genügt nicht. — 83, 2: *τοῦ σύμπαντος στρατοῦ ⟨τοῦ⟩ πεζοῦ.* — 83, 11: *χωρὶς δὲ χρυσὸν ἄφθονον ἔχοντες*; gut. — 96, 4: *τεταγμένοισι* [*αὐτῶν*] *ἐπῆσαν*; wohl richtig. — 103, 28: *εἰσὶ γὰρ* [*Περσέων*] *τῶν ἐμῶν.* — 104, 20: *ὑπερδειμαίνουσι* st. *ὑποδειμαίνουσι*; ob nötig? — 107, 14: *τόν ⟨τε⟩ χρυσὸν ἅπαντα κτλ.*; gut. — 109, 12: [*ὡσεὶ*] *τριήκοντα σταδίων*; nicht lieber

ὡς τριήκοντα κτλ., vgl. 7, 30? — 134, 6: μετὰ δὴ ταῦτα st. δέ; warum? — 134, 8: τοῦτο δ' ἐπὶ χρόνον συχνὸν ἦν σφι ⟨γινόμενον⟩; gut. — 139, 7: κατά ⟨γε⟩ τὴν θάλασσαν; ohne Grund. — 145, 15: φροντίσαντες st. φρονήσαντες; unnötig. — 148, 24: τὴν ⟨πᾶσαν⟩ ἡγεμονίην. — 153, 9; [ἑνός τευ τῶν προγόνων], weil τῶν προγόνων auffällig sei st. αὐτῶν; ob dieser Grund genügt? — 153, 16: ἐπ' ᾧ τε ⟨αὐτός τε καί⟩; unnötig. — 164, 9: συνήθεε [ἐοῦσαν]. — 176, 28: τοῖσι δὲ [Ἕλλησι] αὖτις ὀρθώσασι κτλ. — 184, 31: ἐνέπλεον ⟨ἐν⟩ τούτοισι. — 187, 7: οὐδέν μοι θῶμα [παρίσταται]; mit Unrecht. — 187, 14: Lücke nach κυσί; es fehlt etwa τὰ διδόμενα oder ὅσα ἐδίδοτο. — 194, 8: ἀνεσταύρωσε· ἐὼν τῶν β. δικαστέων ὁ Σανδώκης κτλ. — 196, 6: ἵππων, τῆς ⟨τε⟩ ἑωυτοῦ ἀποπειρώμενος κτλ.; ohne Grund; denn ἵππων τῶν ἑωυτοῦ gehört zunächst zu ἀποπειρώμενος; der ganze Zusatz aber ἵππων τῶν ἑωυτοῦ ἀποπειρώμενος καὶ τῆς Θ. ἵππου bildet erst die Ergänzung zu ἐν Θ. μὲν ἅμιλλαν ποιησάμενος. — 203, 3: αὐτόθεν st. αὐτοί; kaum nötig. — 209, 11: [πρήγματα] ταῦτα. — 212, 6: Lücke nach ὀλίγων ἐόντων; es fehlt τῶν Ἑλλήνων oder ἐναντίων; kaum nötig. — 215, 8: ἐκ τόσου δή; besser ἐκ τόσου δέ. — 216, 7: καὶ [κατὰ] Κερκώπων ἕδρας; wohl richtig. — 217, 10: ὑπὸ τῶν εἰρημένων; besser mit Rsv.: ὑπ' ὧν εἴρηται. — 220, 5; ταύτῃ καὶ αὐτὸς τὴν γνώμην st. καὶ μᾶλλον; gewaltsam und unpassend. — 220, 25: ἀποπέμψαι τοὺς συμμάχους ⟨δοκέω⟩ μᾶλλον κτλ.; recht passend. — 223, 12: Lücke nach ἔξω τῶν στεινῶν wegen des Subjektswechsels. — 225, 2: Lücke nach πίπτουσι μαχόμενοι. — 231, 2: ἀπονοστήσας δὲ ⟨ὢν⟩; ob nötig?

Zu diesen in den Text aufgenommenen Konjekturen kommen noch folgende Vorschläge, die sich im Kommentar finden: 6, 25: vor ἔλασιν fehlt wohl ἄλλην; kaum nötig. — 24, 3: bei δύναμιν fehlt wohl τὴν ἑωυτοῦ; aber vgl. das folg. μνημόσυνα λιπέσθαι. — 37, 3: ἵνα μὴ πίμπληται κτλ.; es fehlt wohl ψάμμου. — 49, 20: λέγω τὴν χώρην ⟨αὐτὴν⟩ πλεῦνα. — 77, 4: bei εἵματα fehlt das Attribut (ποικίλα oder ä.). — 97, 8 wird vom letzten Satz bemerkt, er stehe hier wohl nicht an seiner Stelle. — 121, 14: μετ' ἧς . . . Ξέρξης ständen richtiger Z. 11 hinter ναυτικῷ. — 153, 19: τοῦ ἀπαντῶντος st. τοῦ ἅπαντος; aber findet sich ἀπαντᾶν so gebraucht? — 161, 11: vor ἁπάσης fehlt wohl στρατιῆς τῆς; denn ἡγεμονίης zu ergänzen geht wegen ἄρχειν nicht an. — 191, 6: ἐπαοιδῇσι st. γόησι; unwahrscheinlich. — 203, 14: πεσεῖν ἀνὰ χρόνον st. ὦν; ἀνὰ χρόνον »zuletzt«. — 219, 4: ἦσαν οἱ; vielmehr ἦλθόν σφι; warum?

Herodoti Historiae. Recogn. Vict. Puntoni. Liber I. 1887. IV, 122 S. 8. Liber II. 1889. V, 101 S. 8. Liber V. 1890. IV, 64 S. 8. Florenz, G. C. Sansoni.

Die für den Schulgebrauch bearbeitete Textausgabe bringt folgende neue Vermutungen: I 32: [ἄπειρος] ἐστὶ δὲ ἄνουσος ἀπαθής [κακῶν],

εὔπαις εὐειδής; aber *κακῶν* ist nicht zu entbehren, und auch *ἄπηρος* st. *ἄπειρος* ist ganz passend. — Ebenda: *οὗτος ἐκεῖνος τὸν σὺ ζητεῖς, ὄλβιος κεκλῆσθαι ἄξιος, ἐστί*; dagegen spricht die Stellung von *ἐστί*. — 51: *τῶν τῷ χρυσέῳ ἐπιγέγραπται, Λακεδαιμονίων φαμένων εἶναι ἀνάθημα, οὐκ ὀρθῶς* [*λέγοντες*]; genügt nicht. — 52: *τὰ ἔτι καὶ* [*ἀμφότερα*] *ἐς ἐμέ*; kaum nötig. — 57: *Σκυλάκην* [*Πελασγῶν*] *οἰκησάντων*. — 74: *διαφέρουσι δή σφι* mit Billigung von Herolds [*ἐν δὲ καὶ νυκτομαχίην τινὰ ἐποιήσαντο*]. Warum? — 92: *τὰ δ' ἐξαπόλωλε τῶν ἀναθημάτων, τὰ δὴ ἐν Βραγχίδῃσι*; genügt nicht. — 125: [*ἔστι δὲ Περσέων .... Σαγάρτιοι*]; wenig wahrscheinlich, da Herodot solche Zusätze liebt. — 138: [*καὶ τὰς λευκὰς περιστεράς*]; genügt nicht. — 140: ante *μάγους μὲν γὰρ* nonnulla intercidisse puto. — 146: [*τοῦδε εἵνεκα ὅτι ... συνοίκεον* ***]; desiderantur nonnulla post *συνοίκεον*.

II. 5: [*πρῶτα μὲν προσπλέων .... τῆς γῆς ἐοῦσαν*]; kaum richtig. — 8: [*τὸ δ' ἐνθεῦτεν ... Αἴγυπτός ἐστι*]; unwahrscheinlich. — 9: [*οὗτοι συνθέμενοι ... ἑξακισχίλιοι*]; aber wie sollen diese Worte in den Text gekommen sein? — 25: [*καὶ ἀνέμων ψυχρῶν*]. — 127: [*οὔτε γὰρ ὕπεστι ... κεῖσθαι Χέοπα*]; genügt nicht. — 150: [*πλὴν οὐ νυκτὸς ... ποιεύμενον*]; ohne Grund. — 178: *αὐτοῦ* cum *οἰκέειν* coniunxi; *δὲ ναυτιλλομένοισι* delevi; aber wie sollen die Worte *δὲ ναυτιλλομένοισι* hereingekommen sein?

V. 9: [*αὐτήν, ἀλλὰ ... καὶ ἄπειρος*]; ob mit Recht? — Ebenda: *ἐσθῆτι δέ*. Lacunam suspicor ante haec verba. — 42: *παρὰ* ⟨*τὸν*⟩ *ποταμόν*? van Herwerden: *παρὰ* ⟨*τοῦτον τὸν*⟩ *ποταμόν*. Ich glaube, daſs man *παρὰ Κίνυπα ποταμόν* unter Ausschluſs des Glossems *ἐς Κίνυπα* zu lesen hat. — Ebenda: [*καὶ Λιβύων*]; wohl richtig. — 52: *ποταμοὶ δὲ κτλ.* scripsi, librorum ordinem secutus; sed verba *ποταμοὶ ... τριηκοσίας* separavi, quippe quae ad *Ματιηνὴν γῆν* pertinentia huc fortuito irrepserunt. Kaum nötig; solche Abschweifungen liebt Herodot. — 69: *τότε πάντων* ***; lacunam suspic. sum; aber sollte *πάντως* st. *πάντων* nicht genügen? — 77: [*ἰδοῦσι τοὺς Βοιωτούς*].

Den Bedürfnissen der Schüler und Anfänger sind auch folgende Ausgaben angepaſst:

Herodotos VI Erato with introduction notes and maps by E. S. Shuckburgh. Cambridge, University Press. 1889. kl. 8. XLIII und 264 S.

Herodotos V Terpsichore with introduction notes and map by E. S. Shuckburgh. Cambridge, University Press. 1890. kl. 8. XXXV und 255 S.

V 69 schlägt der Hrsg. vor: *τότε πάντων* ⟨*ἐπήβολον*⟩ *πρὸς τὴν ἑωυτοῦ μ. κτλ.* unter Hinweis auf die Glosse in *A*: *πάντων κύριον*. Meine Ansicht habe ich oben ausgesprochen.

Herodotus book VI. Edited with an introduction, notes and maps by J. Strachan. London, Macmillan & Co. 1891. LXVII und 235 S. kl. 8.

Herodotus book III. Etited with introduction and notes by G. C. Macaulay. London, Macmillan & Co. 1890. kl. 8. XXIII und 192. S.

Herodotus VII with notes by Agnata F. Butler. London, Macmillan & Co. 1891. kl. 8. XVI und 302 S.

Herodotus book VI with introduction, notes etc. by Mason and Fearenside. London, Clive. 1890. 320 S. 12.

Herodotus book VI. A vocabulary and test papers. London, Clive. 1890. 30 S. 12.

Morceaux choisis d'Hérodote. Expliqués littéralement. par F. de Parnajon. Traduits par P. Giguet. Paris, Hachette. 1891. 12. 708 S.

An neuen Auflagen liegen vor:

Herodoti opera ed. by J. W. Blakesley. 2 vols. London, Whittaker. 1889.

Herodoti historiarum eclogae curantibus H. Ottino et J. Bassi. Editio altera emendatior. Torino, Paravia. 1889. 16. V und 196 S.

Herodots Perserkriege. Griechischer Text mit erklärenden Anmerkungen von V. Hintner. II. Teil: Anmerkungen. 2. verb. Aufl. Wien, Hölder. 1889. III und 74 S. 8.

Herodots Perserkriege. Griechischer Text mit erklärenden Anmerkungen von V. Hintner. I. Teil: Text. 3. verb. Aufl. Wien, Hölder. 1890. XVI und 116 S. 8.

Hérodote. Morceaux choisis, publiés et annotés par E. Tournier. 4. édition, revue et corrigée avec la collaboration de A. Desrousseaux. Paris, Hachette. 1891. XLIV und 292 S. 16.

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. 1888. S. 543.

»M. Desrousseaux, helléniste et paléographe distingué, s'est livré à l'examen le plus attentif des onze manuscrits qui sont le fondement de l'édition d'Hérodote donnée par M. Stein. Il a comparé les leçons et les variantes; il s'est efforcé de reconnaître les procédés et les qualités personnelles des copistes afin de restituer les leçons défectueuses et de constituer le meilleur texte. Il conclut à ce résultat que les ma-

nuscrits vraiment importants sont seulement au nombre de six, formant deux familles, et que ces deux familles doivent être consultées concurrement, chacune d'elles ayant son propre mérite.« Vgl. auch S. 507f. Die Studie selbst aber ist noch nicht veröffentlicht.

E. Schwartz, Quaestiones Herodoteae. Index lectionum. Rostock. 1890. 19 S. 4.

I 57 weist der Verf. die Lesart des Dionys. Halic. (I 29) *Κροτῶνα* st. *Κρηστῶνα* zurück; *Τυρσηνῶν πόλιν* hält er für den Zusatz eines Mannes, der unter *Κρηστῶνα* Cortona in Etrurien verstand; er selbst schreibt: *Πελασγῶν τῶν ὑπὲρ ⟨Μυγδονίης χώρης⟩ Κρηστῶνα κτλ.*, indem er VII 124 vergleicht. Kaum wahrscheinlich. In demselben Kapitel schreibt er mit Dionys. Halic. I 29 p. 77: *καὶ γὰρ δὴ οὔτε [οἱ] Κρηστωνιῆται . . . οὔτε [οἱ] Πλακιηνοὶ κτλ.*, obgleich der Artikel unanstöfsig ist, da die Namen schon zuvor erwähnt sind. — III. 136 schlägt der Verf. vor: *ἐνθαῦτα δὲ ἐκδιδρήσκοντος Δημοκήδεος κτλ.*, nicht genügend, da so das Einverständnis zwischen Demokedes und Aristophilides nicht zum Ausdruck kommt; ich vermute: *ἐνθαῦτα δὲ ἐκδρῆναι χρηίζοντος Δ. κτλ.* — I 147 liest der Verf.: *ἔτι δὲ πάντες Ἴωνες, ὅσοι ἀπ' Ἀθηνέων γεγόνασι, καὶ Ἀπατούρια ἄγουσι ὁρτήν.* Aber was soll hier *ἔτι δέ*, für das die Hds. *εἰσὶ δέ* bieten? Ich halte die Überlieferung für richtig. — IX 106 vermutet der Verf.: *καὶ οὕτω δὴ Σαμίους τε καὶ Χίους καὶ Λεσβίους καὶ τοὺς ἄλλους ⟨καὶ ἠπειρώτας καὶ⟩ νησιώτας, οἳ ἔτυχον κτλ.*, da sonst nur über die Hälfte der Jonier, nicht über alle gesprochen werde. Dasselbe könnte man leichter durch Ausschlufs von *νησιῶται* erreichen; *τοὺς ἄλλους* würde dann alle andern umfassen. Doch ist eine Änderung unnötig. Die Athener wahren sich das Recht, selbständig über ihre Kolonien bestimmen zu dürfen, und die Spartaner geben nach. Darin liegt zugleich der Hinweis darauf, dafs sie nun auch wirklich für ihre Kolonien sorgten, und es wird nur noch beigefügt, dafs sie in den mit ihnen abgeschlossenen Bund auch noch Lesbos, Samos u. s. w. aufnahmen. — Im letzten Abschnitt spricht der Verf., von Herod. IV 45 ausgehend, über die Sagen von Europa und Kadmos und deren Deutung, ohne die Sache jedoch zu Ende zu führen.

Th. Berndt, Kritische Bemerkungen zu griechischen und römischen Schriftstellern. Festschrift zur 350jährigen Jubelfeier des Gymn. zu Herford. 1890.

Der Verf. schlägt IX 56 *κατήμενον* vor, das sich auf *Ἀμομφάρετον* beziehe, was doch wegen der Stellung kaum angeht. — IX 57 weist er nach, dafs Abichts Beziehung von *ἱδρυμένον* auf *λόχον* unrichtig ist; aber dies ist schon längst von andern erkannt.

W. Dittenberger, Observationes de Herodoti loco ad antiquitates sacras spectante. Index scholarum. Halle. 1891. 10 S. 4.

Der Verf. behandelt VII 132, wo die Erklärung von *δεκατεῦσαι* bisher Schwierigkeit verursachte. Er zeigt, dafs dieses Verb. die Bedeutung haben mufs »vollständig vernichten«, wie es auch die Alten fafsten. *δεκατεύειν* heifst nämlich eigentlich »den Zehnten weihen«; die Griechen weihen also den Zehnten, erklären aber gerade dadurch, dafs sie das ganze Volk mit Habe und Stadt dem Verderben weihen; denn der Zehnte der Beute gehörte immer den Göttern; wer also den Zehnten einer ganzen Stadt oder eines ganzen Staates den Göttern weihte, deutete gerade dadurch an, dafs er die ganze Stadt oder den ganzen Staat als Beute besitze und behandle.

E. G. Sihler, Critical notes. American Journal of Philology IX. 1888. S. 340.

Der Verf. schreibt VIII 124: ⟨*ἀνδραγαθίης*⟩ *Εὐρυβιάδῃ*; schon Cobet hat aus Plut. Them. 17 vermutet: ⟨*ἀνδρηίης μὲν*⟩.

H. Usener, Variae lectionis specimen primum. N. Jahrb. für Philol. 1889. S. 376.

Ver Verf. vermutet I 67: *οἱ δὲ ἀγαθοεργοί εἰσι τῶν στατῶν* st. *τῶν ἀστῶν*, vgl. Bekker Anecd. p. 305, 20: *στατῶν· ἄρχοντές εἰσι παραπλησίαν ἔχοντες τοῖς ἀγαθοεργοῖς ἀρχήν*. Hesych. *στατοί· ἀρχή τις*.

Jg. Tkáč, Zu Herodot III 14. Ztschr. f. d. österreich. Gymn. 40. Jahrg. 1889. S. 715 f.

Der Verf. schlägt an der vielbehandelten Stelle III 14 vor zu lesen: *καὶ ταῦτα ὡς ἀπενειχθέντα ἐπύθοντο ⟨οἱ τοῦ Καμβύσεω⟩, εὖ δοκέειν σφι εἰρῆσθαι*. Aufserdem verlangt er V 89 *ἄρχειν* st. *ἄρχεσθαι* (*τοῦ πρὸς Αἰγινήτας πολέμου*).

K. J. Liebhold, Zu Herodotos. N. Jahrb. für Philol. 1891. S. 176.

Der Verf. liest III 19: *δόντες δὲ καὶ Κύπριοι σφέας αὐτοὺς Πέρσῃσι συνεστρατεύοντο ἐπ' Αἴγυπτον* st. *ἐστρατεύοντο*, da die Kyprier den Feldzug gegen Ägypten nicht allein unternahmen, sondern in Gemeinschaft mit den übrigen.

F. D. Allen. Harvard Studies in Classical philology I. 1890. S. 190 f.

Der Verf. streicht VI 57 die Worte: *τρίτην δὲ τὴν ἑωυτῶν*; sie seien die Folge eines Misverständnisses, das dadurch entstand, dafs

man *δύο ψήφους τιθεμένους* mit *τὰ τῶν βασιλέων γέρεα* in Beziehung brachte und glaubte, die *γέρεα* beständen eben in der Abgabe der zwei Stimmen; *γέρας* bedeute hier nur »Stimmrecht« und die zwei Stimmen seien die eigene und die für den König.

H. Kallenberg, Herodot. Jahresberichte d. philol. Vereins XVII S. 193 f.

Der Verf. vermutet IV 123: *ἐς τὴν τῶν Βουδίνων* [*χώρην*] oder *ἐς τῶν Βουδίνων τὴν χώρην*. — VII 40: *ὄπισθε δὲ αὐτῶν* [*ἵππων*]. — VIII 97: *ἔπεμπε ἐς Πέρσας* ⟨*τὸν*⟩ *ἀγγελέοντα*; aber vgl. was ich oben zu dieser Stelle bemerkte.

A. Platt, Note on Herod. II. 22. Classical Review IV. S. 48f.

Der Verf. ist der Ansicht, dafs Herod. II 22: *τῶν τὰ πολλά ἐστι ἀνδρί γε λογίζεσθαι κτλ.* in dem Artikel *τά* das Subst. *τεκμήρια* verborgen sei; *τῶν* sei in dem ursprünglichen Texte nicht gestanden. Ganz genau freilich könne der Text zwischen *ψυχρότερα* und *πολλά ἐστι* nicht mehr hergestellt werden.

R. Proctor, Herodot V 77. Classical Review IV S. 319.

Der Verf. hält es für wahrscheinlich, dafs die Herod. V 77 erwähnten Propyläen die des Kimon seien, eine Vermutung, die nicht neu ist, sondern jetzt allgemein angenommen zu sein scheint.

H. Lindemann, De dialecto Ionica recentiore. Dissert. inaug. Kiel. 1889. 95 S. 8.

Der Verf. behandelt den Ionismus in den ersten Jahrhunderten n. Chr. in seinem Verhältnis zu Herodot, und so kommt er auch auf unsern Schriftsteller zu sprechen. Er huldigt der jetzt weitverbreiteten Ansicht, dafs sich der wahre Dialekt Herodots aus den Inschriften erkennen lasse, eine Ansicht, die ich nicht teilen kann, vgl. den vorigen Jahresbericht Bd. LVIII, S. 248. Komme es nun vor, dafs der herodotische Text und der spätere Ionismus von den Inschriften abweichen, aber unter sich übereinstimmen, so werde dadurch bewiesen, dafs die späteren Ionisten den herodotischen Text schon verändert vorfanden. Solcher Textesänderungen unterscheidet der Verf. nun nach dem Vorgange anderer zwei, eine, die jüngere Formen ohne bestimmten Plan einführte, und eine andere, die, von Grammatikern herrührend, eine systematische Korrektur des ganzen Herodot-Textes zur Folge hatte. Beide verlegt er in die Zeit vor Arrian und Lucian. Dann geht er zur Betrachtung der einzelnen Formen über. Er glaubt, dafs Herodot überall *εε*, *έει* und *έη* kontrahiert habe. Schliefslich ist auch noch erwähnenswert, dafs sich bei den späteren Ionisten ebenso, wie bei He-

rodot, Formen wie *νοσεῖν* und *νοῦσοι*, *ὀνομάζειν* und *οὔνομα* u. s. w. neben einander finden.

O. Diener, De sermone Thucydidis quatenus cum Herodoto congruens differat a scriptoribus Atticis. Diss. inaug. Leipzig. 1889. 79 S. 8.

Auch diese Abhandlung bezieht sich nur mittelbar auf Herodot, ist aber trotzdem für die Kritik desselben von Wichtigkeit. Der Verf. stellt nämlich darin die Wörter und Konstruktionen zusammen, die Thukydides, von den andern Attikern abweichend, mit seinem Vorgänger gemeinsam hat, und zwar nach folgenden Kapiteln: 1) Verbalformen, 2) Auswahl der Worte, 3) Gebrauch der Worte, 4) Satzkonstruktionen und 5) Wortstellung. Dazu fügt er noch, was ebenfalls sehr erwünscht ist, Belege aus Hippokrates. Manche Zweifel und Bedenken, die man bei Herodot erhoben hat, finden dadurch ihre Erledigung.

H. Kallenberg, Der Artikel bei Namen von Ländern, Städten und Meeren in der griechischen Prosa. Philologus XLIX (N. F. III) S. 515—547.

H. Kallenberg, Studien über den griechischen Artikel. II. Progr. des Friedrich-Werderschen Gymn. zu Berlin. 1891. 26 S. 4.

Der Verf. macht in diesen fleissigen und ergebnisreichen Abhandlungen den Versuch, ein bis jetzt noch ziemlich dunkles Gebiet im Gebrauche des Artikels aufzuklären. Er geht dabei überall, wie billig, von Herodot aus. Hinsichtlich der Ländernamen weist er darauf hin, dafs *χώρα* und *γῆ* nur zu solchen Namen treten können, die als Adjektiva betrachtet sind und auch von uns noch als solche zu erkennen sind. Die Ländernamen teilt er nun in folgende Klassen: 1) die auf *άς*, *άδος*. 2) die auf *ίς*, *ίδος*. 3) die auf *ική*. 4) die auf *ᾶτις* (*ῆτις*), *ῖτις*, *ῶτις* (*ότις*). 5) die auf *ανή*, *ηνή*, *ινή*. 6) die auf *ία*, wenn sie a) Stadtgebiete bezeichnen und gleich der weiblichen Form des Namens der Bewohner sind (*Ἄργος*, *Ἀργεῖοι*, *ἡ Ἀργεία*), b) die weibliche Form des vom Namen der Bevölkerung gebildeten Adjektivs sind (*Βοιωτοί*, *Βοιώτιος*, *ἡ Βοιωτία*), c) die weibliche Form des Namens des Volkes sind, der zugleich als Adjektiv dient (*Ἀσσύριοι*, *ἡ Ἀσσυρία*). In 1—6a ist der Artikel stehend, in 6b und c dagegen tritt schon bei Herodot eine eigentümliche Ungleichheit in der Behandlung der einzelnen Namen auf. Auch *Ἀσία* und *Εὐρώπη* verlangen immer den Artikel, nicht aber *Λιβύη*; sie sind in der Prosa nirgends mit *γῆ* oder *χώρα* verbunden; der Artikel kann nur fehlen, wenn die Namen der drei Erdteile oder wenigstens die von zweien zusammen genannt werden. Was den chorographischen Genetiv betrifft, so steht er bei Herodot manchmal ohne Artikel, jedoch, wie es scheint, nur wenn er vorausgeht; daher ist I 162 mit Krüger *Φωκαίῃ*

⟨τῆς⟩ Ἰωνίης zu schreiben; der Ortsname bekommt den Artikel, wenn er ihn auch ohne zugesetzten chorographischen Genetiv haben müſste. Auch der Sprachgebrauch hat sich bei Herodot noch nicht gefestigt, daſs beim partitiven Genetiv von Ländernamen der Artikel nur dann fehlt wenn der Genetiv dem regierenden Namen vorausgeht. Im übrigen ist noch zu bemerken, daſs man den Artikel bei Ländernamen gerne wegliefs, 1) wenn der Name mit einer Präposition zwischen ein anderes Nomen und dessen Artikel eingeschoben oder mit dem Artikel jenes Nomens nachgestellt wurde, und 2) nach der Präposition ἐπί c. Gen. bei Verbis der Bewegung, nicht selten auch bei διά c. Genet.

Inbetreff des Artikels bei Städtenamen stellt der Verf. für Herodot folgendes fest. Vereinzelt vorkommende Namen erscheinen ohne Artikel; wiederholt an derselben Stelle vorkommende erscheinen das erste Mal in der Regel ohne Artikel, im Folgenden können sie ihn dann haben. Erscheint der Name einer Stadt gleich das erste Mal mit Artikel, so ist gewöhnlich schon im Vorhergehenden von ihren Bewohnern oder ihrem Gebiete die Rede, oder es liegt eine Beziehung auf eine in Rede stehende Person vor, oder endlich sie soll als bekannt und berühmt hingestellt werden. Demnach ist IX 13: ἐς τὰς Θήβας zu streichen. Zur Erklärung steht bei Städtenamen, besonders bei fremden, πόλις; dies bleibt aber weg: 1) wenn der Artikel zu dem Städtenamen hinzutritt, 2) bei Städten, die allgemein in Griechenland bekannt waren, 3) wenn der Städtenamen mit einer Präposition zwischen einem anderen Nomen und dessen Artikel steht, 4) wenn derselbe Namen kurz hintereinander wiederkehrt. Dasselbe gilt für ποταμός und ὄρος.

Von den Namen der Meere und Meeresteilen erhält Πόντος immer den Artikel; IV 99 ist τὸ ἐς πόντον (st. Πόντον) zu schreiben. In Verbindung mit εὔξεινος heiſst es entweder ὁ Εὔξεινος πόντος oder ὁ Εὔξεινος ὁ πόντος, zuweilen auch ὁ Εὔξεινος allein; danach ist Herod. I 76 zu korrigieren. Μαιῶτις und Προποντίς haben stets den Artikel. Das ägäische Meer heiſst τὸ Αἰγαῖον πέλαγος oder ὁ Αἰγαῖος πόντος oder τὸ Αἰγαῖον. Regelmäſsig heiſst es mit dem Artikel ὁ Ἀδρίας (Ἀδρίης), ἡ Σύρτις oder αἱ Σύρτεις. Bei Ἑλλήσποντος schwankt der Gebrauch; bei Herodot fehlt der Artikel niemals beim Genet. und Accus., immer nach ἐπί c. Genet., nach διά und ἐξ, endlich nach ἐν, wenn der Name mit dieser Präposition eingeschoben oder einem anderen Nomen und dessen Artikel nachgestellt ist. Ähnlich scheint es auch bei Ὠκεανός und Βόσπορος gewesen zu sein.

Dies der Inhalt der Abhandlung im Philologus; das Programm behandelt im ersten Teil die Fluſsnamen. Ein an sich unbekannter Fluſs wird bei Herodot zunächst ohne Artikel eingeführt; ist dann in demselben Abschnitt wieder von ihm die Rede, so hat er den Artikel. Von vornherein kann denselben nur ein allgemein bekannter Fluſs haben. Der Zusatz von ποταμός ist bei einem unbekannten Fluſs notwendig.

wenn nicht schon aus dem Zusammenhang zu erkennen ist, dafs von einem Flusse die Rede ist. IV, 124 scheint die Beschreibung der Steppe oberhalb des Landes der Budinen und Thyssageten nachträglich in die Erzählung eingeschoben zu sein. V, 52 scheint teilweise wörtlich einer schriftlichen Quelle entnommen zu sein (?). Auch I, 180 scheint ein nachträglicher Zusatz vorzuliegen. II, 103 schliefst der Verf. *περὶ Φᾶσιν ποταμόν* als überflüssigen Zusatz aus. Der Name mit dem Artikel und *ποταμός* tritt ein 1) bei an sich wenig bekannten Flüssen, wenn sie schon vorher genannt sind, 2) bei einer Anzahl Flüssen gleich bei der ersten Erzählung, wie *Ἅλυς*, *Ἀξιός*, *Ἀσωπός*, *Ἕρμος*, *Κηφισός*, *Πακτωλός* und *Στρύμων*. Diese bilden gleichsam die Mittelstufe zwischen den als wenig oder gar nicht bekannt angenommenen und den als allgemein bekannt vorausgesetzten. Übrigens sind Schwankungen des Schriftstellers nicht ausgeschlossen. III, 36 *τὸν* (st. *αὐτόν*) *Ἀράξεα ποταμόν*? Mit dem Artikel ohne *ποταμός* können stehen 1) an sich wenig bekannte Flüsse, wenn sie vorher ohne den Artikel mit *ποταμός* eingeführt sind, 2) bekanntere, die vorher mit dem Artikel und *ποταμός* gesetzt sind, 3) die grofsen Ströme Borysthenes, Ister, Nil; aufserdem Skamander und die Quellen *Κασταλίη* und *Ἐννεάκρουνος*; dagegen immer *ἡ κρήνη ἡ Γαργαφίη*. Ohne Artikel endlich stehen alle Flufsnamen, seien sie bekannt oder unbekannt, 1) in der Aufzählung, 2) in Verbindung mit *πεδίον*, 3) in Verbindung mit Präpositionen, wenn sie zwischen ein Nomen und dessen Artikel eingeschoben oder mit dem Artikel des Nomens nachgestellt sind; VII, 75 wird *οἰκέοντες ⟨τὴν⟩ ἐπὶ Στρυμόνι* vermutet; 4) bei Angabe von Entfernungen, wenn mit *ἀπό . . . ἐς*, *ἐπί* und *μέχρι* Anfang und Endpunkt einander gegenübergestellt werden; ebenso bei der geographischen Bestimmung eines Ortes nach einem Flufs und einer Stadt oder nach zwei Flüssen, 5) wenn der Name des Flusses mit Nachdruck an der Spitze des Satzes steht, 6) wenn eine Apposition mit dem Artikel folgt. IV, 53 ist *μετὰ Ἴστρον* entweder fremder Zusatz oder nachträgliche Bemerkung Herodots; ebenda einige Zeilen weiter unten: *τῶν δὲ λοιπῶν ⟨ὁ⟩ Βορυσθένης κτλ.*

Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit dem Artikel bei Gebirgsnamen. Diese finden sich ohne Artikel und ohne den Zusatz von *ὄρος* ziemlich unter denselben Bedingungen wie die Flufsnamen. VII, 189 ist vielleicht *περὶ Ἄθων* zu streichen. Unbekannte Gebirge führt Herodot, wenn er nicht *καλεῖσθαι* oder etwas Ähnliches anwendet, mit *ὄρος* ohne Artikel ein. Bekanntere Namen stehen mit *ὄρος* ohne Artikel in denselben Fällen wie Flufsnamen. Zwischen Artikel und *ὄρος* steht der Name nur, wenn er eigentlich Adjektivum ist. Aber diese Namen können auch substantivisch ohne *ὄρος* stehen; ebenso ist es mit denen auf *ικός*, bei denen es Herodot übrigens vorzieht, den Namen mit dem Artikel auf *ὄρος* folgen zu lassen, vgl. *τὸ ὄρος τὸ Μακεδονικόν* VII, 131. In derselben Stellung tritt *ὄρος* zu Substantiven; daher erregt I, 43 *ἐς τὸν*

Ὄλυμπον τὸ ὄρος Bedenken. Mit dem Artikel allein ohne *ὄρος* finden sich sehr häufig Athos, Parnass und Kithäron; ferner Hämos, Ida, Kaukasos, Othrys, Öta, Ossa, Taygetos und Hymessos.

R. Sagawe, Über den Gebrauch des Pronomens *ἕκαστος* bei Herodot. Programm des Magdalenen-Gymn. Breslau. 1891. 17 S. 4.

Der Verf. stellt zunächst die Bedeutung des Plurals von *ἕκαστος* fest; *ἕκαστοι* bezeichnet die einzelnen je eine Mehrheit von Individuen umfassenden Teile eines Ganzen, also *ἕκαστοι τῶν Ἑλλήνων* = *οἱ ἑκάστου ἔθνεος τῶν Ἑλλήνων*. Das Neutrum *ἕκαστα* hat, auch wo der abh. Genetiv ein Nomen ist oder vertritt, niemals Beziehungen zu diesem, sondern man mufs sich ein Substantiv ganz allgemeiner Art, wie Ding, Sache, Verhältnis, Umstand, ergänzen; also *ἕκαστα τῶν μυστηρίων* »die Einzelheiten, die einzelnen Verhältnisse der Mysterien«. IV, 161 vermutet der Verf. *μαθὼν* ⟨*τούτων*⟩ oder ⟨*αὐτῶν*⟩ *ἕκαστα*, da auch sonst immer der Genetiv eines Pronomens bei *ἕκαστα* stehe; unnötig.

Nach der Feststellung der Bedeutung geht der Verf. zur Besprechung des substantivischen Gebrauchs von *ἕκαστοι* über. Dabei bespricht er VI, 79, 6. II, 63, 6, wo ich st. *ἕκαστοι* vorschlage *ὥς φασι* vgl. II, 60, 15. III, 18, 3. VIII, 19, 10, wo mir *ὡς τάχος* in *ἑκάστους* zu stecken scheint, VII, 184, 4 und 96, 9, wo der Verf. *τῶν ἐθνέων* streicht; es läfst sich aber wohl halten, wenn man an die *ἔθνεα* eines jeden Teiles des Seeheeres denkt, also der Phönicier, Syrier, Ägypter und Kyprier, von denen fünf *ἔθνεα* aufgezählt werden, vgl. VII, 89 f. I, 196, 3, wo der Verf. *ἑκάστας* tilgen oder *ἑκάστοισι* schreiben will; zu dem letzteren liefse sich IV, 62 vergleichen; doch gefällt mir besser *ἐξ αὐτῶν*. Der Plural von *ἕκαστος* bezeichnet fast immer Menschen, nur II, 65 und 93 Tiere und VII, 100 Schiffe; daher vermutet der Verf. an letzterer Stelle *ἑκάστους* mit persönlicher Beziehung. Doch genügt dieser Grund nicht.

Auf das allein stehende *ἕκαστος* läfst der Verf. das mit einem abh. Genetiv verbundene folgen. Der Genetiv ist immer positiv aufser II, 148, 14; hier ist mit Schweighäuser und Krüger *πενταχόσια καὶ χίλια ἑκάτερα* zu schreiben; doch scheint mir der Zusatz *πενταχοσίων καὶ χ. ἑκάτερα* verdächtig. Aufserdem ist der Genetiv stets dem *ἕκαστος* gleichartig, d. h. man kann überall den Genetiv in den Kasus von *ἕκαστος* und dieses appositiv oder attributiv setzen, aufser IV, 62, 2. Die Worte *τούτων ἕκαστόν ἐστι* II, 155, 14 streicht der Verf. mit Stein; doch liegt *τούτων ἕκαστός ἐστι* mit Beziehung auf *τοῖχος* nahe. Der abh. Genetiv steht in der Regel unmittelbar bei *ἕκαστος*; getrennt ist er durch *ὡς* I, 132, II, 140, IV, 134, 172, durch *ἂν* VII, 135, durch *ἐν* und *κατὰ ἐν* II, 128, I, 9; einschneidender II, 36, I, 123, II, 137, IX, 16, I, 48; an letzterer Stelle verlangt der Verf. ohne Not Umstellung. Übrigens er-

klärt sich *ἑκάστων τῶν συγγραμμάτων* ebenso, wie I, 47, 6: *ἕκαστα τῶν χρηστηρίων*, aus den Worten: *ἀπεπειρᾶτο τῶν μαντηίων τῶν τε ἐν Ἕλλησι καὶ τοῦ ἐν Λιβύῃ*; es sind die einzelnen einer jeden Gruppe.

Nach dem substantivischen betrachtet der Verf. den appositiven Gebrauch von *ἕκαστος*, der sich im Singular und Plural in allen Kasus findet. Im Nominativ Sing., bezw. Accusativ Sing. mit Subjektsbeziehung bringt *ἕκαστος*, wenn es auf ein Nomen, bezw. Pronomen im Plural bezogen wird, zum Verb. stets eine nähere Bestimmung, die durch eine bestimmte oder unbestimmte Zahl oder durch ein Reflexivpronomen mit oder ohne Zubehör ausgedrückt ist. Ebendasselbe gilt von dem in gleichem Numerus appositiv beigefügten *ἕκαστος*. IV, 62, 2 streicht der Verf. *ἑκάστοισι τῶν ἀρχηίων* als Glossem aus Z. 8: *ἀρχαῖος ἑκάστοισι*. Nach *ἕκαστοι* setzt Herodot das Prädikat nicht in den Plural; dabei verbreitet sich der Verfasser überhaupt über die Konstruktion *κατὰ σύνεσιν* bei Herodot. VIII, 98, 8 tilgt er *αὐτῷ*; ich ziehe die Korrektur *ἑκάστῳ* vor. II, 121 ε, 7 vermutet er entweder *πάντα* st. *πάντας* oder *αὐτοῖς* st. *αὐτῷ* oder ⟨*ἕκαστον*⟩ nach *λέγειν* oder [*αὐτῷ*]; doch ist keine Änderung nötig, da der Übergang vom Plural zum Singular durch den Sinn hinreichend gerechtfertigt ist.

Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit dem attributiv gebrauchten *ἕκαστος*. Der Singular findet sich mit dem Nomen ohne Artikel bei Herodot 65 mal; dabei steht *ἕκαστος* stets unmittelbar neben dem Nomen aufser IX, 29, 8, wo der Verf. *ἄνδρα* tilgen oder *ἐών* umstellen möchte. Nicht selten ist doppeltes *ἕκαστος* in einem Satze: I, 196, 4, II, 37, 15. 60, 3. 137, 9. 168, 9. IV, 66, 1. 105, 8, IX, 16, 9. (II 177, 6) etwas anders II, 111, 23. 24, III, 38, 5. 6. IV, 36, 9. I, 50, 6, VIII, 123, 5. 6; bedenklich V, 38, 6 und I, 106, 3. An der letzteren Stelle möchte er mit Abicht *χωρὶς μέν* und überdies noch *ἕκαστος* beseitigen. III, 117, 8 streicht der Verf. mit Recht *ἑκάστης*. Auch das ist richtig, dafs I, 216, 2 *μίαν* vermifst wird; doch ist dieses nicht nach *ἕκαστος* beizufügen, sondern st. *μέν*, bezw. nach *μέν* zu setzen. Beim Nomen mit Artikel steht *ἕκαστος* bei Herodot 17 mal, 13 mal nach und 4 mal vor dem Nomen. Der Plural von *ἕκαστος* findet sich 5 mal so gebraucht; jedoch ist der Verf. bereit, alle diese Stellen wegzuemendieren; mit Unrecht. III, 18, 4 liest er mit Gomperz *ἑκάστοτε*; wenn er aber glaubt, dafs für diese Änderung schon die Stellung von *ἑκάστους* spreche, so kann ich die Ansicht nicht teilen; ebensowenig spricht die Stellung gegen *σφι* VI, 57, 14. V, 88, 5 streicht der Verf. mit Krüger *παρὰ σφίσι* und mit Stein *ἔτι τόδε ποιῆσαι* und fafst *ἑκατέροισι* appositiv zu *τοῖσι Ἀργείοισι καὶ τοῖσι Αἰγ.*; unnötig; es genügt die Änderung von *καί* vor *πρὸς ταῦτα* in *φασί*, also: *τοῖσι δὲ Ἀργ. καὶ τοῖσι Αἰγινήτῃσί φασι πρὸς ταῦτα ἔτι τόδε ποιῆσαι νόμον εἶναι· παρὰ σφίσι ἑκατέροισι κτλ.*; *ἔτι* ist temporal »noch, immer noch«; *παρὰ σφίσι κτλ.* giebt die Erklärung zu *τόδε ποιῆσαι*. VII, 184, 8 und III, 12, 2 will er *τῶν ἐπιχωρίων ἐπιβα-*

τέων und τῶν ἐν τῇ μ. ταύτῃ πεσόντων von ἑκάστων, bezw. ἑκατέρων abhängen lassen. IV, 33, 4 erklärt er ἑκάστους als Glossem zu αἰεί; aber ebenso steht II, 124, 11 ἑκάστην bei αἰεί.

Fr. Štourač, Über den Gebrauch des Genitivus bei Herodot. Programm des Obergymn. zu Olmütz. 1888. 20 S. 1889. 23 S. 8.

Der Verf. behandelt in den beiden vorliegenden Programmen die qualitative Bestimmung des Regens durch den Genetiv. Dabei unterscheidet er 1) Substantiva, die Verwandtschaftsverhältnisse bezeichnen, 2) solche, die Erde, Land, Ebene, Berg, Wasser, See u. s. w. ausdrücken, und 3) solche, welche Gebäude, Niederlassungen u. s. w. und Teile derselben bedeuten. Die Sammlungen sind aufserordentlich fleifsig, und die Untersuchung wird in den Hauptabschnitten und in den sorgfältig abgegrenzten Unterabteilungen mit Kenntnis und Umsicht geführt. Die Resultate sind jeweils am Ende zusammengestellt. Dafs dabei auch manches für die Kritik abfällt, ist natürlich. So ist der Verf. z. B. für die Stellung ἀνδρῶν oder ἀνθρώπων γενεαί, trotzdem diese nur 4 mal und von dem Orakelspruch VI, 86 γ, 13 abgesehen nie ohne Variante vorkommt, während γενεαὶ ἀνδρῶν oder ἀνθρώπων sich 5 mal ohne Variante findet, »weil Herodot im Ganzen die Stellung des Genitivs vor dem Substantiv bevorzugt«. VII, 82, 7 liest er mit α: Ἀτόσσης τε καὶ Δαρείου, weil das Hauptgewicht auf Atossa beruhe, der Masistes seine Stellung verdanke. Ebenso hält er II, 56: ἱρὸν Διός und II, 42: τοῦ Διὸς τὤγαλμα mit α für richtig; denn »der Name des Gottes geht allemal voran, wenn von seinem Altar zum ersten Mal die Rede ist; hernach, wenn die Sache zum zweiten Mal erwähnt wird, ist die Stellung der Worte eine umgekehrte.«

R. Th. Rodemeyer, Das Präsens historicum bei Herodot und Thukydides. Inaug.-Diss. Basel. 1889. 70 S. 8.

Der Verf. ist der Ansicht, dafs die gewöhnliche Erklärung für das Präsens historicum, wonach es dazu dient, Vergangenes in der Lebhaftigkeit der Darstellung als Gegenwärtiges zu ideeller Anschauung zu bringen, oder die Sache so darstellt, dafs man etwas Vergangenes wie auf einem Bilde oder auf der Bühne vor sich sieht, zwar für die deutsche Sprache zutreffend sei, aber für das Griechische kaum passe. Daher sieht er sich nach einer anderen Erklärung um. Zu diesem Zwecke prüft er alle einschlägigen Stellen aus Herodot und Thukydides. Das Ergebnis ist, dafs das Präsens historicum eine Handlung bezeichnet, die gleichzeitig mit einer anderen oder gleich nach derselben geschieht. Da aber der Grieche zum Ausdruck dieses Verhältnisses auch noch andere Wendungen, wie ἅμα, εὐθύς u. s. w., besitzt, so handelt es sich darum

festzustellen, wie sich das Präsens historicum von diesem unterscheidet. Unter Hinweis auf die Bedeutung des Präsens in Verbindung mit dem Futurum nimmt der Verf. an, dafs das Präsens historicum nur die Thatsache eines Vorganges in einem vorher angegebenen Zeitpunkt bezeichnet, während bei *ἅμα*, *εὐθύς* u. s. w. auch andere Umstände, wie Dauer, Entwicklung u. s. w., in Betracht kommen können. Diese Erklärung halte ich, was die Entstehung der Ausdrucksweise anlangt, für recht beachtenswert; allein der Verf. hat unterlassen, sich die Frage vorzulegen, wie man zu einer solchen Ausdrucksweise überhaupt kam; aufserdem hat er übersehen, dafs der ursprüngliche Gebrauch des Präsens historicum bei Herodot und Thukydides nicht mehr vorliegt. Die Kunst hat sich auch dieses Mittels schon bemächtigt, um damit besondere Zwecke in der Darstellung zu erreichen. Die Folge davon ist, dafs der Verf. nicht imstande ist, alle vorkommenden Fälle unterzubringen und zu erklären, sondern bei manchen zu der Verlegenheitsausrede greifen mufs, sie bezeichnen für die Erzählung nebensächliche Vorgänge und seien deshalb durch das Präsens ausgedrückt.

K. Reisert, Zur Attraktion der Relativsätze in der griechischen Prosa. Ein Beitrag zur historischen Syntax der griechischen Sprache. I. Allgemeines. Herodot und Thukydides. Inaug.-Diss. Würzburg. 1889. 78 S. 8.

Die fleifsige und sorgfältige Abhandlung ist ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis der historischen Grammatik der Griechen. Der Verf. verfährt bei seiner Untersuchung so, dafs er zuerst den Herodot und dann unter steter Vergleichung mit diesem den Thukydides behandelt. So hat man nicht nur die bei jedem Schriftsteller vorkommenden Fälle übersichtlich zusammengestellt, sondern sieht auch sofort, in welchen Fällen Thukydides über Herodot hinausgeht. Die Disposition innerhalb der Abschnitte ist derart, dafs die Betrachtung der Attraktion von *ὅς* (und *ὅσπερ*) im Accus. den Anfang macht, wobei zunächst eine allgemeine Übersicht über Anwendung, bezw. Unterlassung der Attraktion, nach Genus, Numerus und Kasus geordnet, gegeben wird. Dann folgt die Einzelbetrachtung der Stellen; dabei wird auf Abhängigkeit und Stellung der Sätze, auf den Umfang derselben, auf Verbum und Verbalformen, auf Erweiterungen des Relativpronomens, kurz auf alles, was als Grund für Anwendung oder Unterlassung der Attraktion geltend gemacht werden kann, Rücksicht genommen, überall mit scharfer Scheidung zwischen adjektivischen und substantivischen Sätzen, d. h. solchen Sätzen, die für ein Adjektiv, und solchen, die für ein Substantiv stehen. An die Betrachtung des Accusativs reiht sich die der anderen Kasus des Relativs; dann folgt die Attraktion bei *οἷος* und *ὅσος*, ferner bei den mit *δή* und *οὖν* verbundenen Relativen und endlich die attractio inversa oder die Attraktion des Nomens. Bei Herodot stehen 69 Fälle der Anwendung

der Attraktion bei ὅς 42 Fällen der Unterlassung gegenüber; jedoch kommen von den ersteren 30 auf τῶν ἡμεῖς ἴδμεν; Anwendung und Unterlassung steht also bei Herodot noch ziemlich gleich. Aufserdem ist zu bemerken, dafs die Attraktion beim Neutrum häufiger als bei den beiden andern Geschlechtern, beim substantivischen Relativsatz häufiger als beim adjektivischen ist.

M. Wehmann, De ὥστε particulae usu Herodoteo Thucydideo Xenophonteo. Diss. inaug. Strafsburg. 1891. 60 S. 8.

Der Verf. giebt zuerst eine Übersicht über ὥστε bei Homer und den Tragikern. Er unterscheidet ein doppeltes ὥστε, ein finales und konsekutives. Dann geht er zu Herodot über S. 9f. Bei diesem findet sich ὥστε mit Infinitiv 75 mal, ὥστε mit einem bestimmten Modus 57 mal. Die Infinitive sind in der Regel Infinitiv präsentis und aoristi, je 34 mal, beide mit einander verbunden 3 mal; der Infinitiv Futuri kommt 2 mal vor, der Infinitiv perfecti und präsentis mit ἄν je einmal. Von den Modi ist am häufigsten Indicativ aoristi 16 mal, Indicativ präsentis und imperfecti je 13 mal, Indicativ futuri 5 mal, Indicativ perfecti 3 mal, Optativ präsentis und Imperfecti mit ἄν je 2 mal und Plusquamperfect, Optativ aoristi mit ἄν und Imperativ präsentis je 1 mal. Bei finalem ὥστε steht nur der Infinitiv; es findet sich bei Herodot nach den Verbis efficiendi, decernendi, commovendi, prohibendi und paciscendi; aufserdem III, 15, II, 158 und IV, 46. Das konsekutive ὥστε verbindet sich mit dem Indicativ, bezw. einem anderen Modus und mit dem Infinitiv, mit dem letzteren nach den Verben des Geschehens, nach negativem Satz, nach Komparativ mit ἤ, nach kondicionalem Satz, in indirekter Rede und um die Möglichkeit der Folge zu bezeichnen. Zum Schlufs betrachtet er ὥστε mit Particip. Nach finalem ὥστε steht kein Infinitiv futuri, der übrigens auch bei konsekutivem sehr selten ist, bei Herodot I, 189 und VIII, 106; ebenso kann zu finalem ὥστε kein ἄν treten. III, 36: οἱ δὲ θεράποντες καταχρύπτουσι τὸν Κροῖσον κτλ. erklärt er: »in der Absicht, als ob sie sicher bekommen würden, (andernfalls aber) ihn zu töten.« Der Indicativ futuri steht bei konsekutivem ὥστε fast nur, wo kein Demonstrativum vorhergeht, ausgenommen Herodot III, 36, I, 199, VII, 16 γ. III, 12; ebenso fehlt gewöhnlich das Demonstrativum beim Optativ mit ἄν, immer beim Imperativ. Beim Imperfect und Aorist Indicativ mit ἄν geht dem ὥστε nie, dem ὡς immer das Demonstrativum voraus. Dies sind die Hauptresultate der fleifsigen Abh., die verdienstlich ist, auch wenn man die Unterscheidung zwischen finalem und konsekutivem ὥστε nicht billigt; mir scheint der Verf. die finale Auffassung aus dem Deutschen in das Griechische hineingetragen zu haben.

N. Papageorgiu, *περὶ τῆς ἐπὶ προθέσεως παρ' Ἡροδότῳ.* Inaug.-Diss. von Erlangen. Athen. 1889. 40 S. 8.

Der Verf. scheint die Stellen ziemlich vollständig gesammelt zu haben; jedoch nimmt er auf die Varianten keine Rücksicht. Die Einteilung geht bisweilen zu weit; auch sind die angegebenen Unterschiede nicht immer richtig, vgl. *ἐπὶ* mit Genetiv und Accusativ bei Verben der Bewegung. Bei der Benutzung stört der schlechte Druck auf schlechtem Papier in Verbindung mit einer Masse Druckfehler und falscher Citate.

P. Kleber, Die Rhetorik bei Herodot. Progr. Löwenberg i. Schl. 1889. 27 S. 4.

P. Kleber, De genere dicendi Herodoteo quaestiones selectae. Diss. inaug. Erlangensis. Löwenberg i. Schl., P. Müller. 1890. 25 S. 4.

Der Verf. stellt in der 1. Abh. die Ansicht auf, dafs Herodots Stil nicht naiv, sondern künstlerisch gestaltet sei; dabei habe der Geschichtsschreiber nicht nur vom Epos, sondern auch von den ältesten Sophisten und Rhetoren wirksame Anregung empfangen. Zum Beweise dafür stellt er 1) Eigentümlichkeiten im Ausdruck zusammen; unter den *ἅπαξ λεγόμενα* jedoch sind *ἀπρόσμικτος* vgl. Dio C. 38, 49. *δείναος* und *δραπέτης* zu streichen, 2) poetische Wörter und Ausdrücke, 3) Tropen, 4) Pleonasmen, 5) Ellipsen, 6) epanaleptische Wendungen, 7) Beispiele der *λέξις εἰρομένη* und 8) Anakoluthe, die er immer (?) für beabsichtigt erklärt. Die Zusammenstellungen sind recht dankbar; jedoch genügen sie zum Beweise für des Verf. Ansicht nicht, da so ziemlich alles Vorgebrachte teils poetisch, teils volkstümlich ist, teils auch von selbst sich darbot.

Denselben Zweck verfolgt die 2. Abh. »Herodotus genus scribendi quam maxime ex ingenio ipse genuit ac formavit, attamen consentaneum est eum etiam ex aequalium hominum consuetudine et ex praeceptorum disciplina nonnulla accepisse«. Den Nachweis dafür soll eine Betrachtung der Wortstellung erbringen, die das Resultat liefert, dafs Herodots Streben darauf ging, die Rede aus einander zu reifsen, sowie eine Übersicht über die sogenannten rhetorischen Figuren, deren Ergebnis der Verf. S. 25 folgendermafsen zusammenfast: non est concedendum Ciceroni Herodotum adeo longissime a talibus deliciis non afuisse, ut earum studiosissimus recedensque ab indole sua aetatis suae consuetudini indulserit, praesertim cum ipsi ad orationis vim venustatemque augendam nihil magis idoneum videretur quam figurarum et ornantium et incitantium usus creberrimus.

Dagegen wendet sich

A. Nieschke, De figurarum quae vocantur *σχήματα Γοργίεια*, apud Herodotum usu. Progr. Münden. 1891. 34 S. 8.

Nach einer kurzen Einleitung über Abfassung des herodotischen Geschichtswerkes, worin er A. Kirchhoff beistimmt, stellt sich der Verf. die Frage: stammen die Figuren bei Herodot aus der Schule der Sophisten? Er geht von den Urteilen der alten Kunstrichter aus, die dem Herodot keine gorgianischen Figuren zusprachen. Die neueren Gelehrten sind verschiedener Ansicht. Herodots Geschichtswerk selbst weist gorgianische Figuren auf, so die *ἀντίθεσις*, *παρίσωσις* und *παρομοίωσις*, d. h. *παρονομασία*, *ὁμοιοτέλευτα* und *παρήχησις*. Allein diese Figuren kommen auch bei Homer und allen andern Dichtern in gleicher Weise vor, wie der Verf. zeigt. Daher kann man nicht sagen, dafs Herodot sie von den Sophisten übernommen habe; sie stammen vielmehr aus den Dichtern, wie auch vieles andere bei Herodot.

H. Blümner, Die Metapher bei Herodotos. N. Jahrb. f. Philol. und Pädag. 1891. S. 9—52.

Der Verf. unterscheidet mit H. Curtius Grundzüge [5] S. 112 zwischen dem unbewufst sich aufdrängenden Bilde, das für das naive Sprachgefühl die natürliche Bezeichnung der Sache ist, und zwischen dem mit Absicht gewählten, das der Schriftsteller anwendet, damit sich in ihm das zu Bezeichnende spiegle. Ähnlich teilt M. Müller in seinen Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache II, S. 535 die Metaphern in radikale und poetische. Als seine Aufgabe bezeichnet der Verf., im Vergleich mit der poetischen Litteratur vor und zur Zeit Herodots festzustellen, welche Metaphern bei Herodot der ersten und welche der zweiten Gattung angehören.

Was nun die Untersuchung selbst betrifft, so hat der Verf. mit aufserordentlichem Fleifse und grofser Sachkenntnis die einschlägigen Beispiele bei Herodot gesammelt und übersichtlich geordnet; aufserdem hat er überall das Nötige zur richtigen Beurteilung beigefügt, so dafs man aus der Abh. ein klares Bild von dem Gebrauch der Metapher bei Herodot erhält. Nicht richtig scheint es, wenn er den metaphorischen Gebrauch von *ἐπαίρειν* in der Prosa auf Herodot beschränken will; er findet sich auch bei Thukydides, Platon u. s. w. Herodot VIII, 137 verbindet er fälschlich *τοῦ ἡλίου* mit *τὸν κόλπον* und vermutet dann in der Anmerkung *κύκλον* st. *κόλπον*; *τοῦ ἡλίου* ist aber Genetiv partit., abh. von *ἀρυσάμενος*.

Das Resultat fafst der Verf. folgendermafsen zusammen: »sehen wir von dem Metaphern ab, die zur Zeit Herodots Gemeingut der Sprache waren, so treffen wir auf eine zwar nicht grofse, aber im Verhältnis zur späteren Prosa immerhin nicht unbeträchtliche Zahl poetischer, zumal homerischer Metaphern, die für den Stil des Historikers nicht ohne Be-

deutung sind. Namentlich treten dieselben in den eingeflochtenen Reden hervor, denen sie einen gewissen Schwung verleihen. Vergleicht man damit die Sprache des Thukydides, so wird man staunen, wie gering bei diesem Historiker gegenüber dem Vater der Geschichtsschreibung die Anzahl der Metaphern, wie grofs vor allem der Mangel an eigentlichen poetischen Metaphern ist. Ein Unterschied zwischen Erzählung und Rede, so sehr dieselben sonst stilistisch von einander abweichen, findet in dieser Hinsicht bei Thukydides nicht statt «

J. Sauser, Analyse herodotischer Reden. Progr. Salzburg. 1889. 15 S. 8.

In der Einleitung weist der Verf. darauf hin, wie gut es Herodot versteht, seine Reden den sprechenden Persönlichkeiten anzupassen. Den Beweis dafür erbringt der Hauptteil, der die rhetorische Analyse mehrerer Reden enthält, nämlich I, 32. III, 80 - 82. V, 92. 106. VI, 86. VII, 8. 9. 10 VIII, 144. IX, 27.

E. Mollmann, Herodots Darstellung der Geschichte von Cyrene. Progr. des Kneiphöfischen Stadt-Gymn. Königsberg. 1889. 24 S. 4.

Die Abh. zerfällt in zwei Teile. Der erste behandelt Herodots Darstellung der Gründung von Cyrene (IV, 150—158). Der Verf. kommt zu dem Resultate, dafs die beiden der herodotischen Darstellung zu Grunde liegenden Berichte, der theräische und kyrenäische, sagenhaft sind und hervorheben, dafs die Gründung Cyrenes auf den wiederholten Befehl Apollos erfolgt sei. Der theräische Bericht behandle mehr die Verhältnisse der Mutterstadt und die Vorbereitungen der Aussendung und zeige das Streben, Cyrene als regelrecht ausgesandte Kolonie Theras darzustellen; der kyrenäische dagegen beschäftige sich vornehmlich mit der Person des Gründers und erwähne den schliefslich gegen die Auswanderer geübten Zwang (Busolt, S. 343, A. 2). So ergänzen und erklären sich beide Überlieferungen gegenseitig und lassen als Thatsachen mit Wahrscheinlichkeit folgendes erkennen. In Thera entbrennt Parteihader; das Orakel rät den Anhängern des Battus auszuwandern; der Kampf wird dennoch fortgesetzt; Battus unterliegt und mufs samt seinen Parteigenossen die Insel verlassen. Sie besetzen zuerst Platea an der libyschen Küste. Vor oder nach dieser Zeit wird ein vergeblicher Versuch gemacht, die Aufnahme in die Mutterstadt mit Waffengewalt zu erzwingen. Das Orakel wird nochmals befragt und rät von der Heimkehr ab. Die Auswanderer lassen sich an der Küste in Aziris nieder; von hier ziehen sie westwärts und gründen endlich Cyrene.

Der zweite Abschnitt untersucht, aus welcher Quelle Herodot hauptsächlich seine Nachrichten über die kyrenäische Geschichte geschöpft hat. Er richtet sich besonders gegen Bauer. Herodots Dar-

stellung der Geschichte von Cyrene zeigt — mit Ausnahme des lakedämonisch-theräischen Teiles (145—150), welcher von der Gründung der Mutterstadt handelt — durchweg Spuren einer einheitlichen, festgeschlossenen Überlieferung, deren charakteristisches Merkmal stetige Anlehnung an delphische Orakelsprüche ist. Sicher ist, dafs diese aus Cyrene selbst stammt, wo sie wahrscheinlich von den Orakelbewahrern der Stadt zusammengefügt war. Ebenso sicher ist, dafs Herodot sie in Cyrene selbst kennen lernte. Er war hier aber später als in Ägypten; also ist dieser ganze Abschnitt seines Werkes erst nach der ägyptischen Reise verfafst.

P. Knapp, Korobios von Itanos. Philologus 48. 1889. S. 498 bis 504.

Korobios, ein Purpurfischer zu Itanos in Kreta, erscheint in der theräischen Gründungssage von Kyrene (vgl. Herodot IV, 150 - 153) als Führer. Eine genaue Prüfung der Sage ergiebt dem Verf. die Ungeschichtlichkeit der Überlieferung. Er legt sich nun die Frage vor, wie es komme, dafs Itanos in die Gründungssage von Kyrene verflochten wurde. In Itanos verehrte man einen fischschwänzigen Meergott, und eben dieser scheint sich ihm hinter dem Fischer Korobios, vermenschlicht und rationalistisch umgestaltet, zu verstecken. Daraus erklärt er auch den Namen; *Κορόβιος* besteht aus *Κόρος* und *βίος*; denn die Meergottheiten, bes. Glaukos, lassen stete Klagen ertönen, dafs sie nicht sterben können; sie sehnen sich nach dem Tode, nach endlicher Ruhe. Im Anschlufs daran vermutet er, »dafs der bei Herodot erhaltenen theräischen Überlieferung über die Gründung Kyrenes eine dichterische Bearbeitung zu Grunde liegt, die ein mit dieser Gründung verknüpftes sagenhaftes, bezw. auf Kultbeziehungen beruhendes Element, die Beihülfe des in Itanos verehrten Meergottes, in freier Weise und in rationalistischem Sinne umgestaltet, mit diesem Meergott gewissermafsen die umgekehrte Metamorphose vorgenommen hat, die sich bei Glaukos, dem ursprünglichen Fischer, vollzogen hat«. Mir scheint diese Deutung wenig wahrscheinlich und ich neige mehr der Ansicht E. Mollmanns zu, der Korobios von Itanos für eine historische Persönlichkeit hält, trotzdem er zugiebt, dafs seine Schicksale nicht so gewesen sein können, wie sie Herodot schildert.

R. Schubert, Herodots Darstellung der Cyrussage. Breslau, W. Köbner. 1890. 85 S. 8.

Der Verf. hält die Cyrussage in der Form, wie sie bei Iustinus vorliegt, für älter als die von Herodot berichtete, die ihm rationalistisch gefärbt und umgestaltet erscheint. In der letztern erkennt er zunächst die alte allen indogermanischen Völkern gemeinsame Aussetzungssage, die auf den Namen Cyrus übertragen wurde. Dabei wurde sie gleich

von vornherein mit einigen Angaben über die persönlichen Verhältnisse des Cyrus ausgestattet und dann hinterher noch mit einer selbständigen Erzählung von dem Kampf des Cyrus gegen Astyages verschmolzen. Bevor aber der so entstandene Bericht zur Kenntnis des Herodot gelangte, nahm er als dritten Bestandteil noch eine Reihe von Angaben über die Verdienste des Harpagus um Cyrus in sich auf, wofür jedoch der Verf. meiner Ansicht nach den Beweis nicht erbracht hat. Daher kann ich auch seinem Resultat nicht vollständig beistimmen, dafs nämlich Herodot seine Darstellung der Cyrussage den Nachkommen des Harpagus verdanke. Dagegen scheint mir der Verf. mit Recht die Annahme Bauers und Evers (vgl. vorigen Jahresber. LVIII. Bd., S. 260) zurückzuweisen, als ob eine delphische Quelle vorliege.

Am. Hauvette, Hérodote et les Ioniens. Revue des études grecques. 1888. S. 257 - 296.

Der Verf. stellt sich die Aufgabe, Herodots Berichte über die Ionier zu untersuchen und auf ihren wahren Wert zu prüfen. Im ersten Abschnitt betrachtet er die frühere Geschichte der ionischen Kolonien I. 142—148, die Einführung der ionischen Frauenkleidung in Athen V, 83—88 und die herodotische Auffassung der politischen Thätigkeit des Kleisthenes V, 66. 69. Überall zeigt sich hier seiner Meinung nach eine den Ioniern feindliche Gesinnung, die nicht dem Herodot eigen, sondern athenisch ist und in Athen zuerst von ihm wahrgenommen wurde. Nun erhebt sich die Frage, ob die Darstellung der Geschichte der Ionier bei Herodot unter dieser Gesinnung gelitten habe. Damit beschäftigt sich Abschnitt 2—5. Das Ergebnis fafst er im sechsten Abschnitt zusammen: »nous croyons avoir montré qu' Hérodote a trop souvent suivi des traditions défavorables ou hostiles aux Ioniens, pour que son témoignage puisse toujours être accepté sans réserve«. Daraus ergiebt sich die Notwendigkeit, die Berichte mehr zu Gunsten der Ionier zu deuten und vor allem immer darauf zu sehen, welchen Anteil Athen an ihnen hat. Dafs auch Herodot selbst wenig Sympathie für die Ionier hat, geht, wie der Verf. glaubt, schon daraus hervor, dafs er Halikarnass eine dorische Stadt nennt, ohne die Ionier zu erwähnen, natürlich nur in der Absicht, um nicht selbst als Ionier zu gelten (?!). Zu der Bewunderung Athens kommt aber bei Herodot als zweites Moment noch die Achtung vor Delphi. »Delphes et Athènes, voilà les deux noms qui dominent l'histoire d'Hérodote, voilà la double influence qui donne à cette oeuvre à tant d'égards ionienne, une couleur si franchement hellénique et attique«. Diesem Resultat des Verf. kann ich beistimmen, wenn ich auch nicht in der Lage bin, seine Ansichten über eine Feindschaft der Atheer mit den Ioniern, über Herodots Abneigung gegen die Ionier und über seine Bevorzugung von Berichten, die den Ioniern ungünstg waren, zu teilen.

E. Meyer, Herodot über die Ionier. Philologus 48. 1889. S. 268—275.

Der Verf. behandelt zum Teil dieselben Fragen, wie Am. Hauvette, jedoch in anderm Sinne. Er weist darauf hin, wie vielen Mifsverständnissen Herodot ausgesetzt ist. So bezeichne z. B. IV, 95 *σοφιστής*, von Pythagoras gebraucht, keine Geringschätzung; denn wie I, 29 zeige, sei bei Herodot *σοφιστής* = *σοφός*; ebensowenig *λογοποιός*, von Hekatäos gebraucht; denn zu Herodots Zeiten sei dies der ganz korrekte, allgemein übliche Ausdruck für jeden gewesen, der *λόγους ποιεῖ*; so auch für Äsop II, 134. Das Wort *λόγος* heifse nie etwas anderes als Erzählung, wobei bald der Inhalt, bald die Form stärker betont werde. Mit der Bemerkung, Thales sei seiner Abstammung nach ein Phöniker (I, 170) habe er diesen ebensowenig herabsetzen wollen, wie die dorischen Könige, von denen er VI, 53f. dasselbe berichte. Halikarnass nenne er eine dorische Stadt, weil sie eben trotz ihrer ionischen Sprache eine solche war, nicht aber deshalb weil er nicht Gefahr laufen wollte, als Ionier zu gelten. Aus I, 143 habe man ganz allgemein gefolgert, es sei im 5. Jahrh. eine Schande gewesen, Ionier zu sein — ein ungeheuerlicher Gedanke. In Wahrheit sei Herodots Problem folgendes: Ionier sind die Nachkommen Ions, also an erster Stelle die Athener; aber im gewöhnlichen Leben bezeichnet diese niemand so, sondern nur die Kolonisten in Kleinasien, die dort nicht einmal reiner Abstammung seien. Woher kommt dies? Die Athener und andere verschmähen den Namen aus irgend einer Idiosynkrasie; sie schämen sich seiner, während die Ionier der zwölf Städte ihn fast widerrechtlich usurpiert haben. Der Satz besage also genau das Gegenteil von dem, was man aus ihm herauslese. Übrigens sei diese Lösung des Problems nur eine Folge der genealogischen Überlieferung, unter deren Banne Herodot stehe. In Wirklichkeit sei der Ioniername nach der ionischen Wanderung in Ionien entstanden, wo er auch immer lebendig gewesen sei; hier habe sich der ionische Dialekt entwickelt, hier sei der Stammbaum der Ionier aufgestellt worden und von hier habe sich auch der Name verbreitet.

G. M. Columba, Studi di filologia e di storia. Vol. II, parte I. Le relazioni politiche tra la Persia e gli stati greci. Palermo. 1889. VIII und 128 S. 8.

Der Verf. teilt die politischen Beziehungen zwischen Persien und Griechenland in zwei Perioden; die erste reicht von Kyros bis zur Schlacht am Eurymedon, die zweite von der Schlacht am Eurymedon bis auf Alexander den Grossen; jenes ist die wahre Periode des Medismus, dieses die Periode diplomatischer Beziehungen. Die Hauptquelle für die erste Periode ist Herodot; aber bei ihm ist die Tradition durch religiöse und politische Tendenzen, durch Einflüsse von Personen und

Familien, sowie durch die Vorliebe für Anekdoten entstellt. Daher ist seine Benützung schwierig, um so mehr, als die gleichzeitigen Schriftsteller verloren sind. Der Verf. macht nun den Versuch, auf Grund des herodotischen Berichts die Beziehungen zwischen Persien und Griechenland darzustellen. Der erste Abschnitt behandelt die Hellenen des Orients und Lydien, der zweite Polykrates und Kyrene, der dritte die medischen Bestrebungen in Griechenland selbst, der vierte den ionischen Aufstand, der fünfte den Zug des Mardonius, die Alkmäoniden und Philaiden, der sechste in der ersten Abteilung Kleomenes Unternehmungen gegen die Perserfreunde in Ägina und Spartas schwankende Politik, in der zweiten den Zug des Datis und Artaphrenes, der siebente den Zug des Xerxes, der achte Xerxes in Griechenland und der neunte Mardonius und die Athener und die persische Partei in Theben. Dazu kommen noch verschiedene Anhänge, der erste über das Schildsignal nach der Schlacht bei Marathon, hinsichtlich dessen der Verf. Duncker beistimmt, der zweite über den Medismus der Argiver, wobei er zu dem Resultat kommt, dafs alle drei Berichte nicht historisch sind, und dafs die Orakelverse aus späterer Zeit, etwa um 470 v. Chr., stammen, der dritte über den Medismus der Thebaner, der vierte über das Psephisma gegen Arthmios von Zeleia und der fünfte über den delphischen Amphiktyonenbeschlufs. Die Untersuchungen sind unter Benützung der einschlägigen Litteratur mit Umsicht und Besonnenheit geführt, und besonders angenehm berührt, dafs Herodot eine gerechtere Würdigung erfährt, als in vielen anderen Untersuchungen der Art.

H. Welzhofer, Zur Geschichte der Perserkriege. N. Jahrb. für Phil. u. Pädag. 1891. S. 145—159.

Der erste Abschnitt handelt über den Kriegszug des Mardonios, der Herodot VI, 43f. erzählt ist. Dieser war nach der Ansicht des Verf. keine Unternehmung des Perserkönigs Dareios gegen Griechenland, wie schon daraus hervorgehe, dafs an die Griechen nicht die gewöhnliche Aufforderung gerichtet wurde, dem König Erde und Wasser als Zeichen der Unterwerfung zu geben. Aber erklärt sich dies nicht daraus, dafs der Zug gar nicht an die Grenzen Griechenlands kam? Mardonios sollte nach dem Verf. zunächst den ionischen Aufstand, der schon mehrere Jahre dauerte, vollends niederwerfen. Da aber dies bei seiner Ankunft schon durch den Statthalter Artaphrenes geschehen war, so begab er sich mit dem Heere an den Hellespont, nach dem Verf. ein zweiter Beweis, dafs an einen Feldzug gegen das eigentliche Griechenland gar nicht gedacht wurde; denn sonst hätte Mardonios sein Heer an einer andern Stelle zusammengezogen. Der Einwand, dafs auch Xerxes diesen Weg gemacht habe, will er bei einer späteren Gelegenheit beseitigen. Mardonios wollte die Nordküste des ägäischen Meeres, die während des ionischen Aufstandes erschüttert worden war, wieder beruhigen,

dann Thrakien und Makedonien wieder gewinnen. Für die Auffassung der späteren Griechen, Mardonios habe von Makedonien aus nach Süden vordringen wollen, giebt es gar keinen Anhaltspunkt; auch hören wir nicht, dafs in Griechenland Rüstungen zur Abwehr getroffen wurden. Und die Züchtigung der Athener für die Unterstützung der Ionier? Zu Rüstungen war keine Veranlassung, da Mardonios gar nicht so nahe kam. Von dem Berichte des Herodot selbst meint der Verf., dafs er auf einer den Persern ungünstigen Überlieferung beruhe; denn in Wirklichkeit habe Mardonios alles erreicht, was er bei seiner Aussendung hoffen konnte; auch sei er nachher, wie Herodot VII, 5 zeige, der einflufsreichste Mann am Hofe des Königs gewesen.

Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit den angeblichen Rüstungen des Dareios und Xerxes gegen Griechenland. Diese seien spätere Übertreibungen; denn die damaligen Verhältnisse des Perserreiches machen eine mehrjährige Rüstung zu einem griechischen Feldzug ganz unwahrscheinlich. Mufsten aber nicht die Erfahrungen, die man beim Zug des Mardonios und dann des Datis und Artaphrenes gemacht hatte, zu einer solchen raten? Wenn der Verf. weiter meint, die Überlieferung von einem Kriegszuge der Perser gegen ganz Griechenland statt gegen Athen stehe im Widerspruch mit den thatsächlichen Verhältnissen, so übersieht er VI, 48, wo von allen Griechen Erde und Wasser verlangt wird. Dafs der ägyptische Aufstand nur geringe Macht und kurze Zeit erfordere, konnte man zum Voraus nicht wissen; dann folgte aber der Thronwechsel, der den Krieg naturgemäfs verzögerte und auch die neuen Rüstungen erklärt. Wenig Gewicht hat auch der Hinweis darauf, dafs niemand in Griechenland an Gegenrüstungen gedacht habe, was doch bei 5 jährigen Rüstungen der Perser der Fall gewesen wäre. Die Griechen unternehmen auch nichts gegen die Anlage von Magazinen und die Brücke über den Strymon, obgleich es ihnen doch nicht schwer gewesen wäre, wie der Verf. selbst bemerkt, diese zu zerstören. Ich kann also dem Verf. nicht beistimmen, wenn er meint, bis gegen das Ende des Jahres 481 hätten in Persien keine Kriegsrüstungen gegen Griechenland stattgefunden, sondern halte, von einzelnen Übertreibungen und Ausschmückungen abgesehen, die Überlieferung im Wesentlichen für erklärbar und richtig.

J. Beloch, Das griechische Heer bei Platää. N. Jahrb. für Philol. u. Pädag. 1888. S. 324—328.

Wie mifslich es mit den Zahlangaben, die sich bei Herodot finden, bestellt ist, hat der Verf. in seinen Historischen Beiträgen zur Bevölkerungslehre, Leipzig 1886, dargethan. A. Bauer hat in den Wiener Studien IX, 1887, S. 222f. versucht, die Grundlagen zu erschüttern, auf denen seine Kritik der Angaben Herodots über die Stärke des griechi-

schen Heeres bei Platää beruht. Dagegen verteidigt sich der Verf. in dem vorliegenden Aufsatz.

Er hält daran fest, dafs Herodots Verzeichnis der griechischen Streitkräfte bei Platää auf Grundlage des platäischen Siegesdenkmals zusammengestellt sei, wie die genaue Übereinstimmung der Namen beweise. Dafs Pale auf dem Denkmal fehlt, erklärt er durch die völlig unwahrscheinliche Annahme, Herodot habe statt *Ϝαλεῖοι Παλεῖοι* gelesen und dann statt dessen *Παλῆς* geschrieben. Kroton sei nicht genannt, weil die Triere nicht vom Staate, sondern von dem Krotoniaten Phayllos gestellt worden sei. Seriphos habe entweder nicht mitgekämpft oder sei vergessen, und die opuntischen Lokrer werden nach der Schlacht bei den Thermopylen zu den Persern übergegangen sein. Nicht glücklicher ist der Verf. in der Erklärung der Verschiedenheit, die hinsichtlich der Reihenfolge zwischen dem Siegesdenkmal und Herodot besteht. Dort ständen die Städte im ersten Teil wenigstens nach ihrer Bedeutung; bei Herodot nähmen die Lakedämonier und Athener der Sitte gemäfs die Flügel ein, und die Tegeaten ständen neben jenen, wie die Platäer neben diesen; die übrigen aber seien geographisch geordnet, was nicht zutrifft. Die wahren Zahlen habe Herodot nicht wissen können; er habe sie aus eigener Schätzung beigefügt; doch giebt er zu, dafs für die Stärke einzelner Kontingente eine mehr oder weniger zuverlässige Überlieferung vorliegen mochte. Bei der Schätzung sei bis zu einem gewissen Grad die Folge der Namen auf dem delphischen Siegesdenkmal mafsgebend gewesen; jedoch sei die Zahl für die Lakedämonier, Korinthier, Megarer, Sikyonier und Platäer zu hoch gegriffen. Die Gesamtzahl berechnet er auf rund 25000 Hopliten statt 38700, mit Leichtbewaffneten und Heloten auf etwas über 60000 Mann. Ist es nicht wunderbar, dafs sich Herodot in der Beurteilung griechischer Verhältnisse so sehr geirrt haben soll?

E. Meyer, Die Pelasger in Attika und auf Lemnos. Philologus 48. 1889. S. 466—486.

Pelasger haben nach den Ausführungen des Verf. nie in Attika gewohnt. Die Sage kommt zuerst bei Hekatäos vor, um den Namen der alten Burgmauer von Athen zu erklären, die man gewöhnlich *τὸ Πελασγικὸν τεῖχος* nannte, die aber in Athen nur Pelasgikon hiefs und nichts mit den Pelasgern zu thun hat, sondern wohl »Storchnest« bedeutet. Die Athener nahmen die Sage an, änderten sie aber in doppelter Weise ab; einerseits erklärten sie, die Pelasger seien wegen ihres vielen Wanderns *Πελαργοί* »Störche« genannt worden; andererseits bezeichneten sie — gleichsam in stillem Gegensatz zu der Sage — die Pelasger als Tyrsener, die erst in Attika in Pelasger, bezw. Pelarger umgenannt worden seien. Der Name Tyrsener ist nach dem Verf. von den Bewohnern

der Insel Lemnos entlehnt, deren Besetzung durch Aussendung des M tiades als Kolonistenführer durch die Peisistratiden, nicht erst später Folge des Orakels, wie man gewöhnlich annimmt, erfolgt sei. Dah sei es gekommen, dafs man die beiden Namen, Pelasger und Tyrsene einander gleichsetzte und von tyrsenischen Pelasgern redete. Da m aber später keine Pelasger in Attika mehr ansäfsig waren und da m zugleich auch ermitteln mufste, woher die Bewohner von Lemnos g kommen waren, nachdem die seit der Argonautenzeit nach allgemein Überlieferung dort ansäfsigen Minyer nach Sparta und Thera ausg wandert waren, so liefs man, wie der Verf. annimmt, die attischen P lasger dahin auswandern. Damit habe sich dann der Name Pelasg auf alle Tyrsener, auch die in Italien ausgedehnt. Nach Herodot I, 5 sprachen die Pelasger dieselbe Sprache, wie die Pelasger, welche obe halb der Etrusker die Stadt Cortona bewohnen; denn *Κροτῶνα* und *Κρ τωνιῆται* sei mit Dionys. Halic. statt *Κρήστωνα* und *Κρηστωνιῆται* z lesen; *Κρήστωνα* und *Κρηστωνιῆται* sei gelehrte Korrektur auf Grun von Thuk. IV, 109; vgl. dazu oben E. Schwartz, quaestiones Herodotea Ob die Angabe richtig sei, bleibe dahin gestellt; wenn man ihr glaub müsse man folgern, dafs die Tyrsener in Lemnos, Plakia u. s. w. etru kisch redeten, was eine auf Lemnos gefundene Inschrift aus der 1. Hälft des 6. Jahrh. zu beweisen scheine. Auf die Herkunft der Etrusk werfe dies Resultat kein Licht; vielleicht seien es etruskische Ansiedle die auf Raubfahrten in das ägäische Meer kamen und die von de Griechen nicht bewohnten Inseln besetzten. Die ganze Hypothese i wenig glaublich; welch merkwürdige Rolle spielen z. B. die Athen dabei?

A. Kirchhoff, Zu Herodot V, 77. Sitzungsbericht der Akademi der Wissenschaften. Berlin 1887. S. 111—114.

Sitzungsberichte 1869 S. 409 sprach sich der Verf. auf Grund vo CIA, 334 dahin aus, dafs das Herodot V, 77 erwähnte Weihgeschen ursprünglich nur in den eisernen Fesseln bestanden habe, während da Viergespann erst um die Mitte des 5. Jahrh. mit der Inschrift auf de Basis aufgestellt worden sei. Nun wurde aber eine neue Inschrift au gefunden, welche die Verse nicht in der bei Herodot überlieferten, son dern in folgender Reihenfolge giebt: 3. 2. 1. 4. Daraus schliefst jetz der Verf., dafs Viergespann und Fesseln zu gleicher Zeit geweiht wor den seien, nämlich Ende des 6. Jahrh. Im Jahre 480 sei das ursprüng liche Viergespann verschwunden und später ein neues an seiner Stat aufgestellt worden, das dieselben Verse, aber anders geordnet als Auf schrift trug. Von dem ersten sei die jetzt aufgefundene Inschrift, vo dem zweiten die frühere und bei Herodot erhaltene.

G. Hirschfeld, Zu den Inschriften von Naukratis. Zur Urgeschichte des ionischen Alphabets. Gründungszeit von Naukratis. Rhein. Museum 44. 1889. S. 461—467.

Rhein. Museum 42, S. 209—225 setzte der Verf. nach den in Naukratis gefundenen Inschriften die Gründung der griechischen Stadtgemeinde daselbst in die Zeit des Königs Amasis um 570 v. Chr., ein Ansatz, mit dem Herodot II, 178 einzig zu stimmen schien. Darin traf er mit A. Kirchhoff zusammen; aber Gardner und Petrie, die die Funde von Naukratis machten und herausgaben, widersprachen. In Folge des sich daran knüpfenden wissenschaftlichen Streites giebt jetzt der Verf. zu, dafs Griechen (Milesier) schon im 7. Jahrh. an der Stelle von Naukratis ansäfsig gewesen sind. Herodot stellt demnach als Wohlthat dar, was mit einer thatsächlichen Beschränkung verbunden war; denn während die Griechen zuvor wohl überall in Ägypten landen durften, beschränkte Amasis diese Freizügigkeit, gab ihnen aber in einer Stadt Wohnrechte, die sie bis dahin vielleicht gar nicht oder die nur die Milesier gehabt hatten. So würde sich auch die Überlieferung erklären, welche Milet als Mutterstadt von Naukratis nennt. Vgl. auch Wiedemann in seiner Ausgabe von Herodot II, S. 606.

D. Iconomopoulos, Les jeux gymniques de Panopolis. Revue des études grecques II. 1889. S. 164—168.

Herodot II, 91 berichtet über gymnische Spiele, die zu Chemmis (Panopolis) zu Ehren des Perseus gefeiert wurden. Der Verf. war so glücklich, daselbst »un morceau de peau de veau tannée« zu finden mit der Inschrift: *ἱερὸς εἰσελαστικὸς οἰκουμενικὸς ὀλύμπιος ἀγὼν Περσέως οὐρανίου τῶν μεγάλων Πανείων* in Majuskeln der Kaiserzeit. Zur Erklärung fügt er bei, dafs *ἱερός* der Agon heifst, bei dem der Preis in einem Kranze besteht, also = *στεφανίτης*, *φυλλίτης* im Gegensatze zu *ἀργυρίτης* und *θεματικός*; *εἰσελαστικός* heifst er, weil er dem Sieger das Recht verleiht, im Triumph in sein Vaterland zurückzukehren (Plin. epist. ad Traj. 118. 119). Da ferner Athleten von überallher zugelassen wurden, wird er *οἰκουμενικός* genannt und *ὀλύμπιος*, weil dabei alle Arten von Wettkämpfen vorkamen, wie in Olympia (Paus. V, 9, 3). Das Fundstück ist entweder »une espèce d'avis affiché à l'effet d'annoncer les jeux qui allaient être célébrés à l'occasion de la fête des Grands Paneia« oder »une étiquette détachée d'un des objets donnés en prix aux athlètes vainqueurs«. Perseus entspricht dem Pahrisu (Läufer), einem Beinamen des Gottes Min, den die Chemmiten verehrten.

L. Hugues, L'Africa secondo Erodoto. Turin, E. Lösche 1890. 71 S. 8.

Der Verf. beschränkt sich unter Ausschlufs der ethnographische Fragen auf die Geographie im engeren Sinn; er will eine kurze Übe sicht über Herodots Beschreibung von Afrika geben, und dies ist ih auch trefflich gelungen. Nach einem kurzen Hinweis auf Herodo Reisen und Anschauung von der Erde im allgemeinen spricht er i 1. Kapitel zunächst von der Umschiffung Afrikas, welche die Phönik im Auftrag des ägyptischen Königs Necho unternahmen. Er hält dies für wahrscheinlich und weist darauf hin, dafs schon die Karte des M rino Sanudo vom Jahre 1321, also lange vor Vasco di Gama, die Ve bindung des indischen und atlantischen Meeres zeige. Herodots Schi derung von Ägypten ist genau bis zum Lande der Automoloi, die de Verf. zwischen den Weifsen und Blauen Flufs versetzt. Was den we teren Lauf des Nil betrifft, so sagt Herodot, dafs er von Westen nac Osten fliefse. Daraus schliefst der Verf., dafs unser Geschichtsschreibe eine dunkle Kunde von dem grofsen Flufs des westlichen Sudan hatte doch indentificiert er diesen nicht mit dem Nigir, sondern dem Vargla Die Reise der fünf Nasamonen läfst der Verf. in die Länder südlic vom Atlas stattfinden, die den Übergang von den verhältnismäfsig be völkerten Gegenden der Berberei zur Wüste bilden. Eine kurze Betrach tung Äthiopiens schliefst das 1. Kapitel ab.

Das 2. Kapitel beschäftigt sich mit der Nordküste Libyens. De Verf. unterscheidet zwei Teile, den von Herodot besuchten vom Nil bi Karthago und den von hier bis zum atlantischen Meer, den er nur au den Berichten der Kyrenäer kannte. Das Gebirgsland von Theben bi zu den Säulen des Herakles findet er in der Reihe der Sandhügel wie der, die sich von Osten nach Westen durch die ganze Wüste hinziehen Dafs die Kabalen und Giligamen später nicht genannt werden, erklär er damit, dafs sie wohl mit ihren mächtigern Nachbarstaaten ver schmolzen. Die Garamanten versetzt er in das Innere. Der See Tri tonis ist nach ihm der Golf der kleinen Syrte oder besser das südöst liche Ende dieses Golfes und die Insel Kyrauis Kerkenah am Nordein gang dieser Syrte. Das Goldland der Karthager dagegen ist am Senegal und Gambia zu suchen.

Das 3. Kapitel behandelt die Völkerschaften, die in dem Gebirgs land von Theben bis zu den Säulen des Herakles wohnen. Der Verf bezeichnet es als einen Irrtum Herodots, dafs er die Völkerschaften je zehn Tagereisen von einander wohnen läfst. Mit Recht betont er, dafs die Atlanten nicht in das Atlasgebirge versetzt werden dürfen. Im letzten Kapitel zieht der Verf. das Resultat aus seiner Untersuchung; er sagt, dafs Herodot nicht nur weit über die Ionier und seine Vorgänger in der

Geographie hinausgehe, sondern in mancher Hinsicht auch die Alexandriner und Römer übertreffe.

E. Sparig, Herodots Angaben über die Nilländer oberhalb Syenes. Inaug.-Diss. Halle. 1889. 46 S. 8.

Der Verf. weist darauf hin, dafs Herodot hinsichtlich der Nilländer oberhalb Syenes hauptsächlich auf mündliche Berichte angewiesen gewesen sei; diesen fallen auch etwaige Versehen zur Last. Das 1. Kapitel beschäftigt sich mit der Topographie. Die Insel Tachompso ist Derar südlich von Dakkeh; allerdings ist hier kein See; aber die Nachricht von einem solchen beruht auch nur auf einem Irrtum, der seinen Grund in den Verbreiterungen und Windungen des Nils an dieser Stelle hat. Meroe liegt am Berge Barkal, wo jetzt noch ein Ort Merawi ist. Der Ausgangspunkt der Reise nach Meroe ist Wadi Halfa, das Ende wohl die Stelle, wo die von Khartum kommende Karawanenstrafse den Nil trifft. Für diese Strecke von etwa 130 deutschen Meilen werden 40 Tagemärsche angegeben. Aufserdem erwähnt Herodot noch zwölf Tagefahrten. Da nun diese Zahl für die Strecke von der Karawanenstrafse bis Meroe, etwa zwölf deutsche Meilen, zu grofs ist, so glaubt der Verf., dafs sie sich auch noch auf die Strecke von Tachompso bis Wadi Halfa, rund 38 deutsche Meilen, beziehe. Die zwölf Tagefahrten sind also seiner Ansicht nach nicht als zeitlich Ganzes zu betrachten, sondern aus neun Tagefahrten von Tachompso bis Wadi Halfa und drei Tagefahrten von der Karawanenstrafse bis Meroe zusammengesetzt, auf die Tagefahrt 4 – 4 ½ deutsche Meilen gerechnet. Zum Schlufs wirft der Verf. noch die Frage auf, was den Herodot veranlafste, ein Nilknie anzunehmen und so den Nil von Westen nach Osten durch Mittelafrika fliefsen zu lassen. Er findet den Grund in der Erzählung von der Reise der Nasamonen-Jünglinge, sowie in der Vergleichung des Nils mit der Donau.

Das 2. Kapitel behandelt Klima und Erzeugnisse, das 3. das Ethnographische. Die Zwergäthiopen, die sich jetzt nur noch im Innern des äquatorialen Afrika finden, waren früher weiter nach Norden verbreitet. In den Höhlenäthiopen erkennt der Verf. die Tibbu in Fessan. Die lange Lebensdauer der Makrobier erklärt er daraus, dafs bei ihnen das Jahr kürzer gewesen sei. Überhaupt dürfe man unter der Bezeichnung Äthiopen bei Herodot keine bestimmte Rasse verstehen.

C. Reichardt, Landeskunde von Skythien nach Herodot. Inaug.-Diss. Halle. 1889. 134 S. 8.

Der Verf. erklärt Herodots Bericht über Skythien, wenn er auch nur in grofsen Zügen abgefafst ist, doch für wichtig, weil er die erste Schilderung eines Augenzeugen giebt und reich an wertvollen Einzelangaben ist. Er bezeichnet es als seine Aufgabe Herodots Mitteilungen

über diese Länderstrecken zu sammeln, zu prüfen und mit den heutigen Verhältnissen jener Gegenden zu vergleichen. Dabei schliefst er die Ethnographie vollständig aus; auch den Karawanenweg nach Osten will er nur kurz berühren. Dagegen will er sich eingehend mit der Herkunft und Natur der von Herodot verwerteten Nachrichten, mit den topographischen Grundanschauungen, die ihn bei der Verbindung und Wiedergabe derselben beherrschten, mit der Flora und Fauna Skythiens, sowie mit den daraus zu erklärenden kulturellen Verhältnissen des Landes beschäftigen, um so eine richtige Erkenntnis von seiner Natur zu Herodots Zeit zu gewinnen und durch einen Vergleich mit den heutigen Zuständen jener Landstriche zu zeigen, wie die physische und klimatische Eigenart eines Landes Jahrtausende hindurch gleichmäfsig auf Vegetation und Tierwelt, auf die wechselnden menschlichen Bewohner und deren Kultur einwirkt.

Dieser Absicht entsprechend enthält der 1. Abschnitt die Prüfung der Quellen, der 2. die Betrachtung von Meer und Küste, der 3. von Land, Grenzen, Bodengestaltung und Mineralien, der 4. die Übersicht über die Flufssysteme und Sitze der skythischen Stämme, der 5. die Schilderung des Klimas, der 6. der Pflanzenwelt und Bodenkultur, der 7. der Tierwelt und Viehzucht, der 8. der Bevölkerung und der 9. die Übersicht über die griechischen Niederlassungen. Die Untersuchung führt der Verf. überall mit Fleifs und Besonnenheit unter ständiger Berücksichtigung seiner Vorgänger; nur in dem Anhang, der über Herodots Ausmessung des Pontos handelt, ist es ihm entgangen, dafs schon Krause und Mair dieselben Erklärungen geben. Einiges erscheint zweifelhaft, so z. B. dafs Herodot seine Erkundigungen über den Ister und dessen Nebenflüsse in Istria eingezogen habe, dafs er IV 48 *διὰ μέσον τούτων ῥέοντες* oder *ἰόντες* geschrieben habe, weil er von diesen kleineren Flüssen erst später Kunde erhalten und nun geglaubt habe, sie fliefsen zwischen Pyretos und Tiarantos. IV, 53 vermutet der Verf. *ἕνδεκα ἡμερέων* statt *ἐπὶ δέκα ἡμερέων* vgl. IV, 18. IV, 58 hält er für ein Einschiebsel. Die Bezeichnung Liman leitet er von *λίμνη*, nicht *λιμήν* ab.

C. Krauth, Das Skythenland nach Herodot. N. Jahrb. für Philol. u. Pädag. 1890. S. 1—25.

Der Verf. behandelt sein Thema in drei Abschnitten; der erste spricht über Grenzen, Bodenbeschaffenheit, Flüsse, Klima, Flora und Fauna, der zweite über das Volk und der dritte über die Wechselwirkung zwischen Landesnatur und Volk. Man sieht, wie zahlreich die Berührungspunkte zwischen ihm und C. Reichardt sind. Die Darstellung ist übersichtlich und klar. Nicht billigen kann ich seine Ansicht über den Don; er meint nämlich, Herodot habe sich den Lauf dieses Flusses nord-südlich vorgestellt, während er doch in seinem Unterlauf fast ost-westlich fliefse; daher hätten die Völker, die er jenseits des Don

Süden nach Norden wohnen lasse, in Wirklichkeit südlich bis zum ikasus gewohnt. Die Wohnsitze der Hyperboreer verlegt er demge-'s jenseits des Kaukasus in das Land der Grusier und Mingrelen, kaspischen See hält er für das »andere Meer« und den Manytschsee den See im Budinenland. Interessant wäre es zu hören, wie er sich den Zug des Dareios ins Skythenland vorstellt und erklärt.

D'Arbois de Iubainville, La source du Danube chez lérodote. Revue archéologique 1888. S. 61—66 und Academie des nscriptions 1888. S. 193f.

Der Verf. führt aus, dafs Anaximander von Milet, der die erste graphische Karte entworfen habe, die Donauquelle in die Rhipäi-en Berge zu den Hyperboreern verlegt habe, jenseits deren sich das dere Meer« befinde, in dem die Kassiteriden lägen. Diese Kenntnis ten die Ionier offenbar durch die Vermittlung der Phöniker gehabt. odot dagegen stelle die Rhipäischen Berge, die Hyperboreer und das dere Meer« in Abrede. Infolgedessen verlege er die Donauquelle in Pyrenäen und bezeichne insofern einen Rückschritt in der Geogra-e, als er die richtigern Kenntnisse seiner Vorgänger gegen unrichti-e aufgegen habe.

Dagegen wendet sich

A. Hauvette, Académie des Inscriptions 1888. S. 458f.

Er betont, dafs Herodot nur Thatsachen aufnehmen wollte, die glaubwürdigen Zeugen bestätigt waren. Daher schlofs er alle Fabeln l Märchen aus, die seine Vorgänger noch gelten liefsen. Er bezeichne) einen Fortschritt, keinen Rückschritt.

Auf dieselbe Sache kommt er ausführlicher zurück in

A. Hauvette, La géographie d'Hérodote. Revue de philo-ogie 1889. S. 1—24.

Der Verf. will nicht sowohl die geographischen Kenntnisse Hero-s darlegen, als vielmehr seinen Wert als Geograph bestimmen; er l seine Methode und seine Stellung in der Geschichte der alten Geo-phie erforschen. Daher untersucht er Herodots Verhältnis zu seinen rgängern, den Ioniern, indem er sich folgende Fragen vorlegt: 1) Wie llen sich die Ionier und er die Erde im Weltall vor. 2) Welche seren Grenzen geben sie der bewohnten Erde? 3) Welche Eintei-g der Kontinente nehmen sie an? 4) Welches sind die Hauptlinien er Karten und die Hauptzüge ihrer physischen Geographie? Der rf. weist nach, dafs Herodot noch ganz auf dem Boden der Ionier ht. Daher mifsbilligt er es auch mit Recht, dafs H. Berger in seiner schichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen ihm eine, nn auch unsichere, Kenntnis der pythagoreischen Ansichten von der

Erde beimifst. Seine Methode ist, nur dann eine Thatsache zuzulassen, wenn ein glaubwürdiges Zeugnis darüber vorliegt; was nicht auf diese Weise gestützt ist, weist er zurück. Daher rühren seine zahlreichen Widersprüche gegen die Ionier und seine Abweichungen von denselben, wie auch in betreff der Rhipäen und der Hyperboreer. Diese hat keiner der alten Schriftsteller in den Westen verlegt; dies haben erst spätere gethan; die Ionier wufsten ebensowenig, wie Herodot, woher die Donau komme. Herodot verlegt ihren Ursprung aber nicht in die Pyrenäen, sondern in die Nähe der Stadt Pyrenäa in das Land der Kelten, die nach d'Arbois de Jubainville am mittleren Rhein oder an den Ufern des Oberlaufs der Donau wohnen. Herodot hat also in der Hauptsache Recht, wenn auch der Name Pyrenäa dunkel bleibt. Diese Methode Herodots rechtfertigt sich durch die dadurch erzielten Erfolge. Seine Reaktion gegen die früheren Geographen war nützlich, da sie mit einem System brach, das keinen Fortschritt zuliefs. Herodot verdient daher einen Ehrenplatz in der Geschichte der Geographie.

Hierher gehören auch

R. Fröhlich, Herodots Nachrichten über den Pontus. Budapest. 1889. Progr. und

R. Fröhlich, Herodots Reisen im Orient. Budapest. 1890. Progr. 30 S. 8.

über die ich, da sie ungarisch geschrieben sind, nicht berichten kann.

E. Ammer, Über die Reihenfolge und Zeit der Abfassung des herodotischen Geschichtswerkes. Progr. Straubing. 1889. 48 S. 8.

Der Verf. ist ein Anhänger A. Kirchhoffs, ein Gegner A. Bauers, gegen den er schon 1881 seine Dissertation geschrieben hat. In der vorliegenden Abh. sammelt er als weitere Beweise für seine Ansicht Stellen aus Herodot, die vorhergehende Partien beim Leser als bekannt voraussetzen, obwohl dies nicht mit ausdrücklichen Worten gesagt ist. Das Ergebnis fafst er auf S. 34 dahin zusammen, dafs man unrecht thue, wenn man annehme, Herodots Geschichtsbücher hätten ursprünglich in anderer Form existiert oder seien in anderer Reihenfolge entstanden als in der uns vorliegenden, und dafs Kirchhoff ganz im Rechte ist, wenn er sagt, Herodots Werk sei sichtlich von vornherein nach einem festen Plan und einer sorgfältigen, auch die Verteilung und Anordnung des massenhaften in den Episoden untergebrachten Stoffes berücksichtigenden Disposition angelegt und ausgearbeitet worden.

Ich kann diese Beweisführung nicht als richtig anerkennen. Aus Verweisen nach vorwärts und rückwärts und aus gegenseitiger Bezugnahme von Stellen auf einander folgt an sich noch nichts für die Reihen-

folge der Abfassung irgend eines Werkes; denn diese können bei einer späteren Überarbeitung und Zusammenfügung der einzelnen Teile zu einem Ganzen beigefügt sein. Ja, aus den von dem Verf. beigebrachten Verweisen auf spätere Teile des Werkes könnte man sogar den Schlufs ziehen, dafs die Gegner, die Verf. bekämpfen will, Recht haben. Richtig dürfte sein, dafs Herodot, bevor er an die Abfassung des Werkes schritt, den Plan im ganzen schon entworfen hatte; ob auch bis in alle Einzelheiten, wie der Verf. meint, möchte ich bezweifeln. So konnte er bei der Abfassung dieses oder jenes Teiles auf einen andern Bezug nehmen, auch wenn dieser noch nicht ausgearbeitet war. Ähnlich ist es ja auch heute noch.

Was die Abfassungszeit betrifft, so möchte sie der Verf. nicht zu frühe ansetzen, sondern mehr in die letzten Jahre des Geschichtsschreibers verlegen. Dafür spricht nach dem Verf. zunächst der ganze Charakter des Werkes, dann der Besuch Ägyptens, der erst nach 455 stattfand, vor den aber der Beginn der Arbeit nicht gesetzt werden kann, da sich seine Spuren in allen Abschnitten des Werkes finden, ferner die Übersiedlung nach Italien, nach der die Ausarbeitung erst begonnen wurde, und endlich der nicht abgeschlossene Zustand des ganzen Werkes.

V. Costanzi, Ricerche su alcune punti controversi intorno alla vita e all' opera storica di Erodoto. Memoria letta al R. Istituto Lombardo nella seduta del giorno 30 aprile 1891. S. 181—239. 4.

Der Verf. behandelt in eingehender Weise eine Reihe von Fragen, die das Leben und die Werke Herodots betreffen. An dem von Pamphila angegebenen Geburtsjahre hält er fest, wenn es vielleicht auch nicht ganz genau ist, ebenso an der Verwandtschaft mit Panyassis und an der Beteiligung an dem Aufstand gegen Lygdamis. Herodots Rückkehr nach Halikarnass und die Abneigung seiner Mitbürger gegen ihn ist glaubhaft und erklärbar. Während des Aufenthalts in Samos besuchte Herodot wahrscheinlich die Städte und Inseln Kleinasiens. Die Reise nach Babylon fällt in die Zwischenzeit zwischen seinem zweiten Aufenthalt in Halikarnass und dem Jahre 449, die nach Ägypten lange nach 449; auch darf man keine zwei Reisen nach dem letzteren Lande annehmen. Hinsichtlich der Abfassungsfrage erklärt sich der Verf. gegen Bauer und Christ; er stimmt mit Kirchhoff darin überein, dafs das Werk die Ausführung eines seit langer Zeit gefafsten und gereiften Planes sei, stellt aber in Abrede, dafs die zwei ersten Bücher und ein Teil des dritten in Athen abgefafst sind. Der Beginn der Abfassung fällt in die letzten Jahre des Aufenthalts in Thurii nach der ägyptischen Reise. Von Thurii kehrte Herodot nach 432 wieder nach Athen zurück, wo er um 429 starb; allerdings hat sich der Verf. den Beweis für diese

Behauptung und die Widerlegung der gegenseitigen Ansichten zu leicht gemacht; ich kann mich seinen Ausführungen nicht anschliefsen. Das Geschichtswerk des Herodot erklärt er für unvollständig, obgleich er es nicht für wahrscheinlich hält, dafs der Geschichtsschreiber über die Einnahme von Sestos habe hinausgehen wollen. Die Veröffentlichung erfolgte erst nach dem Tode Herodots; während seines Lebens wurde er durch die öffentlichen Vorlesungen bekannt, unter denen man der in Athen den Glauben nicht versagen darf. Was die *Ἀσσύριοι λόγοι* betrifft, so spricht nach dem Verf. die Wahrscheinlichkeit dafür, dafs ihre Abfassung ein Wunsch des Geschichtschreibers war, der nicht zur Ausführung kam.

L. Leynardi, La mente di Erodoto d'Alicarnasso. Note storiche-critiche. Genova, R. Instituto Sordo-muti. 1889. 75 S. 8.

Der Verf. ist der Ansicht, dafs die Litteraturgeschichten, die sich in den Händen der Schüler befinden, Herodot zu kurz behandeln, die Resultate der mündlichen Darlegungen aber, wie sie in der Schule gegeben werden, etwas unsicher seien. Daher hat er sich entschlossen in dem vorliegenden Aufsatze das Nötige über das Leben, den Bildungsgang und die religiösen und politischen Absichten Herodots zusammenzustellen. Der erste Abschnitt behandelt die Ausbildung Herodots, der zweite seine politischen Ansichten, der dritte Zweck und Ziel seiner Geschichte, der vierte seine religiösen Anschauungen und der fünfte sein Werk und dessen Stil. Beigegeben sind noch zwei Anhänge, von denen der erste sich mit Herodots Reisen, der zweite mit dessen Sprache beschäftigt. Im ganzen ist der Aufsatz zweckentsprechend doch ist auch manches weniger zu Billigende oder Unrichtige mit untergelaufen, so besonders in dem Abschnitte über die Logographen.

D. Kovacs, Herodots religiöse und sittliche Anschauungen. Szekely. 1890. Prog. 11 S. 8. Ungarisch.

J. W. H. Maclaren, Studia Herodotea. Diss. inaug. Rostock 1888. 36 S. 8.

Der Verf. will nachweisen, dafs Herodot drei Arten von Kamp in seinem Werke dargelegt habe: 1) den Kampf der unumschränkten Monarchie mit der Republik, 2) den Kampf der unbegrenzten Herrschaft mit der Freiheit und 3) den Kampf der Naturreligion mit dem antropomorphischen Polytheismus. Zu diesem Zweck legt er sich folgende Fragen vor: 1) welches waren die Schranken der Königsherrschaft bei den Persern? 2) trachteten die Perser nach einer unbegrenzten Herrschaft? 3) Welches war die wahre Religion der Perser? Was die erste Frage betrifft, so schwebte nach dem Verf. dem Geiste Herodot das Bild einer absoluten Monarchie in Persien vor; trotzdem lasse sich

aus seinem Werke erkennen, dafs dieselbe eingeschränkt war in der Königsburg durch die Macht der Königinnen und durch den Einflufs der Eunuchen, aufserhalb der Königsburg durch die königlichen Richter, den Adel, den Staatsrat und die Magier. Hinsichtlich der zweiten Frage weist er darauf hin, dafs die Perser in ihrer Herrschgier sich durch keine Völkergrenze schrecken liefsen; die Hauptgründe für die Kriege gegen Griechenland seien gewesen die Notwendigkeit, den Forderungen der Vornehmen nachzugeben, die Hoffnung, den Erdkreis zu unterwerfen und erst an dritter Stelle der Wunsch, Rache zu nehmen. Bei Beantwortung der dritten Frage wendet er sich besonders gegen Rawlinson, der behauptet, der Kult der früheren achämenischen Könige sei ein reiner Dualismus ohne eine Spur von Naturreligion gewesen; als aber die Perser die westlichen Völker angriffen, seien sie so von dem seinem Ursprung nach skythischen Magismus ergriffen worden, dafs daraus eine gemischte Religion entstanden sei. Den reinen Dualismus bestreitet der Verf. ebenso, wie den skythischen Ursprung der Magier. Auch die Auffassung Herodots, der die persische Religion für eine reine Naturreligion hielt, kann er nicht teilen; denn Herodot selbst bringt davon Abweichendes vor. So ist er der Ansicht, dafs die persische Religion von Anfang an aus Naturreligion und Dualismus gemischt gewesen sei.

A. Croiset, La véracité d'Hérodote. Revue des études grecques 1888. S. 154—162.

Der Verf. wendet sich gegen A. H. Sayce und dessen bekannte Angriffe auf die Wahrheitsliebe Herodots in dem Buche: The ancient empires of the East, Herodotus I–III etc. Er greift die Behauptungen Sayce's, dafs Herodot trotz seiner Versicherung nicht in Babylon und Elephantine gewesen sei, heraus, um daran Sayce's Gründe zu prüfen. Der Grund hinsichtlich des Weges nach Susa ist nicht stichhaltig, da hier die Überlieferung bei Herodot verdorben ist. Ebensowenig ist der Grund inbetreff des Tempels des Belus durchschlagend, da nur Arrian, und zwar in einer beiläufigen Notiz, Gewährsmann für die gegenteilige Ansicht ist; steht aber Herodot gegen Arrian, so ist Herodot wahrscheinlicher. Auch die Elephantine betreffenden Gründe sind ebenso hinfällig; dies wird auch von Strabon, Arrian und andern eine Stadt genannt.

Mit demselben Gegenstand beschäftigt sich auch

J. Oppert, Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. 1888. S. 82 f.

Er weist darauf hin, dafs der Belus-Turm und Belus-Tempel zwei ganz verschiedene Gebäude sind; der erstere stand in Borsippa im Südosten von Babylon, der letztere 17 Kilometer davon auf dem andern

Ufer des Euphrat. Den Belus-Tempel zerstörte Xerxes, nicht aber den Belus-Turm, den Herodot noch sah.

F. Dümmler, Akademika. Beiträge zur Litteraturgeschichte der sokratischen Schulen. Giefsen, Ricker'sche Buchhandlung 1889. XV u. 295 S. 8.

Der Verf. wendet sich auf S. 247 f. gegen E. Maafs, der für Herodot III, 80—82 eine schriftliche Quelle, die *καταβάλλοντες* des Protagoras, annahm, vgl. vorigen Jahresber. Bd. LVIII, S. 263. Seiner Meinung nach liegt nicht der geringste Grund vor, diese Erörterung nicht für original-herodotisch zu halten, so sehr auch ihre schon von Zeller hervorgehobene Verwandtschaft mit den Bestrebungen der Sophisten auf der Hand liegt. Soweit bin ich mit dem Verf. einverstanden; dagegen kann ich ihm nicht folgen, wenn er Herodot III, 38 auf den Eleer Hippias als Quelle zurückführen will. Warum soll hier nicht eine selbständige Beobachtung Herodots vorliegen? Was hat ferner die Stelle des Anonymus *διαλέξεις* 2, Mullach I, S. 546: *οἶμαι δ' ἄν τις τὰ καλὰ κτλ.* mit der herodotischen gemein? Und selbst den innern Zusammenhang zugegeben, kann sie nicht auf eine Quelle zurückgehen, die, an Herodot anknüpfend, die Sache selbständig weiter ausführte? Jedenfalls ist die Verschiedenheit zwischen der Herodotstelle und der Lehre des Hippias, wie sie Plat. Protag. p. 337, c. vorliegt, so grofs, dafs an eine Benützung des letzteren durch den erstern nicht gedacht werden kann.

R. Issberner, Inter Scylacem Caryandensem et Herodotum quae sit ratio. Diss. inaug. Berlin. 1888. 42 S. 8.

Der Verf. will zeigen, dafs Herodot die Erzählung der indischen Geschichte aus Skylax entnommen hat, dessen Spuren seiner Meinung nach sich auch im 5. Buche zeigen. Zunächst spricht er nun über den Mann selbst. Herodot erwähnt einen Skylax, der Indien beschrieben hat; dieser ist nach dem Verf. Skylax aus Caryanda, der unter Dareios Hystaspes lebte. Vergleicht man ihn mit Herodot, so ist bei beiden nur die Bezeichnung *Ἰνδὸς ποταμός* gleich; aber dies schreckt den Verf. nicht ab, ihn durch Herodot benutzt sein zu lassen; denn was Herodot aus Skylax entnommen hat, ist eben zufällig nicht in Fragmenten erhalten. Darüber staunt man noch um so mehr, wenn man S. 21 liest, dafs Ktesias mit Skylax *Σκιάποδες*, *Ὠτόλικνοι* und *Ἐνοτίκτοντες* gemeinsam hat, dies aber so wenig sei, »ut persuadere nobis nemo possit unum ex altero pendere«. Man sollte doch meinen, was einem gerecht ist, ist dem andern billig. Dann forscht der Verf. im einzelnen Herodot III, 98—106 durch. Er erklärt, dafs Herodot die Sage von den goldgrabenden Ameisen nur von einem Manne haben könne, der in Indien gewesen sei (?!); dafs dies aber Skylax sei, sehe jeder. Aber Herodot

nennt doch zweimal die Perser als Gewährsmänner! Auch dafür weifs der Verf. Rat. Skylax blieb nämlich als Leiter des Schiffes bei demselben zurück, während die ihn begleitenden Perser in das Land gingen; nach der Rückkehr fragte er dann jene, was sie gesehen und stützte seine Erzählung durch ihr Zeugnis; so gingen die Worte *ὡς λέγεται ὑπὸ Περσέων* auch in Herodots Erzählung über. Warum sollen denn aber jene begleitenden Perser ihre Erlebnisse nicht auch zu Hause erzählt und so verbreitet haben, um von all den andern Möglichkeiten, wie jene Sage nach Persien gekommen sein kann, zu schweigen? Aber der Verf. versichert, ein Grieche müsse nach der ganzen Art der Erzählung der Gewährsmann Herodots gewesen sein. Was er aber zum Beweise dafür anführt, kann ebensowohl von Herodot selbst herrühren. Kaum besser begründet ist die Ansicht, Suidas s. v. *Σκύλαξ* habe dieses Werk des Skylax unter dem Titel *περίπλους τῶν ἐκτὸς τῶν Ἡρακλέους στηλῶν* aufgeführt; denn das Erythräische Meer, d. h. das Südmeer, sei nach der Meinung der Alten ein Teil des Meeres aufserhalb der Säulen des Herakles gewesen.

Aber nicht blofs diese Schrift des Skylax habe Herodot benützt, sondern auch noch die weitere *τὰ τοῦ Ἡρακλείδου τοῦ Μυλασῶν βασιλέως*, die man gewöhnlich dem Skylax abspricht, die der Verf. ihm aber beläfst, da das Thema nicht aufser dem Bereich der Logographie liege. Dieser Schrift hat Herodot nach dem Verf. einen Teil von V, 37. 121. 117—122 entnommen. Auch für diese Behauptung genügen die angeführten Beweise nicht.

P. Trautwein, Die Memoiren des Dikäos. Eine Quelle des Herodoteischen Geschichtswerkes. Hermes 25. S. 527–566.

Der Verf. führt hier ein Hypothesengebäude auf, so luftig und windig, als man es nur wünschen kann. Herodot sagt VIII, 65: *ἔφη δὲ Δίκαιος ὁ Θεοκύδεος κτλ.* Dieses *ἔφη* bezieht der Verf. unter Verweis auf IV, 13, wo aber noch *ποιέων ἔπεα* dabei steht auf eine schriftliche Quelle. So hat er einen Geschichtsschreiber Dikäos fertig. Er erzählt uns nun im Anschlufs an die Herodotstelle und unter Zuhilfenahme der eigenen Erfindungsgabe seine Schicksale; auch den Titel seiner Schrift weifs er mitzuteilen; er schrieb Memoiren aus der Zeit des Perserkrieges, die Herodot ausgiebig verwertete. Aus ihr schöpfte er aufser VIII, 65 alle seine Mitteilungen über Demaratos; natürlich geht auch VII, 3: *ὡς ἡ φάτις μιν ἔχει* auf diese schriftliche Quelle. Aufserdem ist ihr entnommen die Aufzählung der einzelnen Völkerschaften des grofsen Heeres VII, 61 f., die Eskorte des Königs auf dem Marsch VII, 40. 41, die Geschichte des Pytheas, die Bestrafung des Hellespont durch Xerxes, der Übergang über die Schiffbrücke VII, 54. 55, und aufser diesen sichern Stellen möglicherweise noch die den Xerxes-Zug betreffenden geographischen Angaben, auch VII, 208. 209. 238. VIII, 54. 55.

Das Memoirenwerk des Dikäos endigte mit der Schlacht bei Salamis oder mit Erzählungen aus den letzten Tagen vor der Schlacht. Etwas erstaunt ist man, vom Verf. zu hören, dafs über Dikäos weiteres Schicksal und sein Buch nichts bekannt sei. Einigermafsen entschädigt uns dafür die Mitteilung, der Zweck des Werkes sei gewesen, unter dem Scheine objektiver Darstellung seine und des Demaratos Vaterlandsliebe nachdrücklich herauszustreichen, um sich von dem Vorwurf des μηδίζειν zu befreien. Daher sei auch die Veröffentlichung der Schrift zweifellos; allerdings habe dieser Zweck den historischen Wert beeinträchtigt.

H. Ball, Die Bekanntschaft römischer Schriftsteller mit Herodot. Progr. des Joachimsthalschen Gymn. Berlin. 1890. 24 S. 4.

Der Verf. will untersuchen, ob und inwieweit die erhaltenen römischen Schriftsteller eine direkte Bekanntschaft mit dem Geschichtswerk des Herodot verraten. Zu diesem Zweck will er alle Schriftsteller von Fabius Pictor an bis herab auf Isidorus von Sevilla durchforschen. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den Prosaikern bis herab auf Cicero und Varro. Das Resultat der fleifsigen und eingehenden Abh. ist, dafs sich nirgends, auch nicht bei Cicero, eine direkte Benützung Herodots nachweisen lasse; für Varro läfst der Verf. mit Rücksicht auf die ärmlichen Überreste seiner Schriften das Urteil ausgesetzt.

An Übersetzungen liegen vor

Herodot wortgetreu nach H. R. Mecklenburgs Grundsätzen übersetzt von H. Dill. Buch V. VIII. Berlin, Mecklenburg.

Hérodote, Traduction de Larcher, revue et corrigée per E. Pessonneaux. Paris, Carpentier. IV u. 692, S. 18.

The history of Herodotus, Translated by G. C. Macaulay. 2 vols. London, Macmillan. 780 S. 8.

Herodotus book VI. A translation by Masom and Fearenside. London, Clive. 58 S. 12.

Herodotus books V. VI. A literal translation by J. Gibson. London. Cornist. 108 S. 12.

Herodotus literally translated by H. Cary (Bohns Classical Library). London, Bell.

Herodotus literally translated from the text of Bähr. With a geographical and general index by H. Cary. (Sir John Lubbocks Hundred Books). London, Rontledge. 512 S. 8.

Herodotus. Istorie tradotte da A. Mustoxidi. Napoli, Chiurazzi. 144 S. 32.

Th. Mischtschenko, Herodotübersetzung, 2. Aufl. Moskau, Potapowa. 1888. 169 S. 8.

Herodoti historia oversat af F. Falkenstjerne. 1—3. Heft. Kopenhagen, Erslev. à 48 S.

Nachtrag.

W. Müller, Die Umsegelung Afrikas durch phönizische Schiffer um das Jahr 600 v. Chr. Rathenow, M. Babenzien. O. J. 110 S. 8.

Der Verf. behandelt die Frage, ob die von Herodot berichtete Umsegelung Afrikas durch Phönizier im Auftrage des Königs Necho von Ägypten als historische Thatsache angesehen werden dürfe. Eine eingehende Prüfung des gesamten einschlägigen Materials führt ihn zu dem Ergebnis, dafs kein triftiger Grund vorliege, an dem Berichte Herodots zu zweifeln. Diesem Ergebnis stimme auch ich bei.

R. Adam, De Herodoti ratione historica quaestiones selectae sive de pugna Salaminia atque Plataeensi. Diss. inaug. Berlin. 1890. Heinrich u. Kemke. 56 S. 8.

Der Verf. untersucht einige Abschnitte aus dem letzten Teile des herodotischen Geschichtswerkes, um aus den etwa vorhandenen Widersprüchen und Rissen in der Erzählung auf die von dem Geschichtsschreiber benutzten Quellen zu schliefsen und so einen Einblick in dessen Kompositionsweise in den letzten Büchern zu geben. Das 1. Kapitel behandelt die Beratung der Führer vor der Schlacht bei Salamis; der Verf. glaubt, dafs hier dem Themistokles freundliche und feindliche Berichte mit einander verschmolzen sind. In ähnlicher Weise unterscheidet er in der Erzählung von der Umzinglung der griechischen Flotte durch die Perser vor der Schlacht bei Salamis, die den Gegenstand des 2. Kapitels bildet, eine halikarnassische und eine athenische Quelle; aus jener stammen nach ihm die Nachrichten über Artemisia und die Perser, aus dieser die über die Griechen und Aristides. Das 3. Kapitel beschäftigt sich mit der Schlacht bei Platää, zu deren Schilderung Herodot nach dem Verf. spartanische und athenische Quellen verwandt hat. Soweit bin ich im ganzen mit dem Verf. einverstanden, wenn er mir auch in manchen Einzelheiten zu weit zu gehen scheint; nicht beistimmen kann ich ihm dagegen in dem, was er im 4. Kapitel nachzuweisen sucht, dafs nämlich Herodot die Verteilung der griechischen Streitkräfte auf die einzelnen Staaten aufgrund der Gesamtzahl nach eigenem Ermessen vor-

genommen habe. Meiner Überzeugung nach lagen dem Schriftsteller auch hier bestimmte Einzelberichte vor.

J. V. Prasek, Medien und das Haus des Kyaxares. Berlin. Calvary. 1890. 110 S. 8.

Der Verf. behandelt die Geschichte Mediens bis zum Jahre 550, wo es seine Selbständigkeit an Persien verlor. Er wendet sich dabei hauptsächlich gegen A. Delattre, der sich in seiner Schrift: Le peuple et l'empire des Mèdes jusqu'à la fin du règne de Cyaxare besonders auf das unhistorische Buch Judith als Quelle stützte. Den herodotischen Bericht teilt er in zwei Teile, in einen den Medern günstigeren I, 95—122 und in einen ihnen weniger günstigen I, 123—130, die er auf verschiedene Quellen zurückführt. Dazu liegt meiner Meinung nach kein Grund vor; denn auch der Widerspruch, dafs I, 130 die Dauer der Mederherrschaft auf 128 Jahre angegeben wird, während die Addierung der Regierungsjahre der vier Könige 150 Jahre ergiebt, kann auf einem Versehen der Abschreiber oder des Herodot selbst beruhen. Der Verf. hält die Zahl 128 für richtig und setzt demgemäfs, da Astyages 550 v. Chr. gestürzt wurde, die Gründung des medischen Reiches in das Jahr 677 v. Chr. Für den Gründer hält er aufgrund assyrischer Inschriften Matimiarsu; Dejokes dagegen, wohl der auf Inschriften genannte Dajaukka, der Zeitgenosse Sargons (713), dem die Tradition die Gründung des Reiches zuschreibe, sei nur der Gründer der Dynastie gewesen. Den Phraortes, den Nachfolger des Dejokes, hält der Verf. für ein und dieselbe Person mit Astyages, dem Bundesgenossen Nabopolassars; er glaubt, dafs Phraortes der Familien-, Astyages der Regentenname gewesen sei. Die 28 jährige Skythenherrschaft während der Regierung des Kyaxares war nach ihm keine eigentliche Herrschaft, sondern vielmehr eine Reihe von Raubzügen jenes Volksstammes in das medische Reich, die vermutlich mit den Wanderungen der Armenier und Kappadokier in ihre späteren Wohnsitze im Zusammenhang standen; ja, es sei sogar möglich, dafs diese Völkerschaften geradezu als Skythen, die in Kleinasien vordrangen, bezeichnet worden seien. Schliefslich erwähne ich aus der gediegenen Abhandlung noch, dafs der Verf. die Eroberung Ninives um 608—605 ansetzt.

Bericht über die die griechischen Tragiker betreffende Litteratur der Jahre 1889—1891.

Von

Dr. N. Wecklein,

Rektor in München.

Griechische Tragiker.

Herwerden, De locis nonnullis tragicorum epistola critica ad Nauckium. Mnemosyne N. S. XVII p. 242—274.

Γ. Α. Παπαβασίλειος, Κριτικαὶ παρατηρήσεις εἰς τοὺς τραγικούς. Ἀθηνᾶ II (1890) p. 249–257 und 386.

Περικλῆς Μελέαγρος, Κριτικὰ ἐπανορθώματα. Athen 1891 (p. 1–8 zu Äschylos, Sophokles, Euripides).

Βασίλειος Λάκων, Διορθώσεις εἰς τοὺς Ἕλληνας δραματικούς. Ἀθηνᾶ III (1891) p. 177–195.

E. B. Koster, Studia tragico-Homerica. Dissertation von Leyden. Daventriae 1891. 94 S. 8.

Anton Schubert, De temporis inter verbum finitum et participium aoristi aequalitate apud Graecorum poetas tragicos. Programm von Bamberg 1889. 53 S. 8.

Ph. Weber, Die Nominalparataxen bei den griechischen Tragikern. Commentationes Woelfflinianae. Leipzig 1891. S. 97—106.

Ernst Hasse, Über den Dual bei den attischen Dramatikern. Gymn.-Progr. von Bartenstein 1891. 25 S. 4.

Sigmund Reichenberger, Die Entwicklung des metonymischen Gebrauchs von Götternamen in der griechischen Poesie bis zum Ende des Alexandrinischen Zeitalters. Karlsruhe 1891. 118 S. 8.

E. B. Clapp, Conditional Sentences in the Greek Tragedians. Transactions of the American Philological Association. Vol. XXII (1891), S. 81—92.

Tragicorum Graecorum fragmenta rec. Augustus Nauck. Editio secunda. Leipzig 1889. XXVI und 1022 S. 8.

N. Wecklein, Dramatisches und Kritisches zu den Fragmenten der griechischen Tragiker. Sitzungsb. der philos.-philol. u. hist. Cl. der Akademie d. W. zu München 1890. S. 1—57.

Joh. Šulc, Eine Studie über den Philoktetes des Äschylos, Euripides u. Sophokles. Progr. von Neu-Bydžov 1888. 16 S. 8.

Karl Pilling, Zur Heraklidensage. Progr. von Naumburg a. S. 1890. 20 S. 4.

Paul Girard, Thespis et les débuts de la tragédie. Revue des études grecques IV (1891) p. 159—170.

O. Weifsenfels, Die Entwicklung der Tragrödie bei den Griechen. Gütersloh 1891. 86 S. 8.

August Rosikat, Über das Wesen der Schicksalstragödie. I. Teil. Programm des städt. Realgymnasiums zu Königsberg i. Pr. 1891. 26 S. 4.

N. Wecklein, Über die Stoffe und die Wirkung der griechischen Tragödie. München 1891. 48 S. 4.

J. J. Oeri, Das epische Element in der griechischen Tragödie. Aarau 1889. 20 S. 8.

Rudolf Glaser, Klytämnestra in der griechischen Dichtung. Gymn.-Progr. von Büdingen 1890. 28 S. 4.

E. Dugit, Oreste et Hamlet. Annales de l'enseignement supérieur de Grenoble. I, 1 p. 143—86.

M. M. Daniel, A future life as represented by the Greek tragedians. Classical Review IV (1890) p. 80—95.

Hermann Harries, Tragici Graeci qua arte usi sint in describenda insania. Diss. von Kiel 1891. 51 S. 8.

Johann Lorz, Beitrag zur Erklärung der griechischen Farbenbezeichnungen, hauptsächlich aus dem Gebiete der Lyrik und des Dramas. Progr. von Leitmeritz 1890. 27 S. 8

Über die Entstehung der Trilogie vgl. meine unter Äschylos (Fragmente) angeführte Abhandlung.

Ein Bruchstück einer unbekannten Tragödie (einer Iphigeneia in Aulis?) veröffentlicht Mahaffy in den Cunningham Memoirs No. VIII

(1891). Das Papyrusstück ist mit den Papyri, welche neue Fragmente der Antiope enthalten (s. unter Euripides), gefunden worden. Mahaffy hat Folgendes entziffert:

αρ ω γυναι κλ
παις ηλε. νιδιο
μαλλον δη π
οδα . . ρος ηδη τ
παις? ε
καλεια . . ηαν
μα ιασυμ
ημειν μεν ει. λιπρο
καυλειν ετοιμος κα
Αγαμεμνον ου γαρ
κινδυνος ημιν ου
οπως απλοιας ηικ
ληξαντες εις γην
αλλ εισακουσει φη
μηνιμ ατρειδαν
και τον λοχρων αρχ[οντα
]ρα χρηναι και

Von einem weiteren Fragmente, welches ebd. auf Taf. IV unter 2 gegeben wird, sind so spärliche Reste übrig, dafs sich nicht feststellen läfst, ob es einer Tragödie oder Komödie angehört hat.

Von den Conjecturen Herwerdens sind wenige brauchbar. Ganz Ungeeignetes lasse ich bei Seite und erwähne Folgendes: Aesch. fragm. 99, 2 *τοιόνδ' ἐμὲ Ζεὺς*, 8 *ἐκαρτέρησα, κοὐκ ἄρουρ'*, 16 *αἰχμὴ μὴ 'ξ Ἄρεως*, 22 f. *τῇδ' ἔτ' οἰζυρᾷ μένει* (oder *τῇδ' ἐπεζαρημένῃ*). *ἢ πάντα παίσας ἐκχέω πρὸς ἕρματι*, 127 *ἄρκτειος*. Sophokl. Ai. 305 *ὅσην ἀπ' αὐτῶν ὕβριν ἐκτείσαιτ' ἰών*, 510 f. *νέος τροφέως στερηθείς*, 567 f. *ὑμῖν νέμειν μοι . . χάριν· κείνῳ γ'*, 571 *μήτ' ἀγώναρχοί τινες θήσουσι* (oder *θῶσ' ἆθλα*) *μήτε λυμεὼν ἐμὸς ⟨λάβῃ⟩*, 715 *κοὐδὲν ἀπώμοτον*, 741 *ἑρκείου στέγης*, 905 *τίνος ποθ' ⟨ὧδ'⟩ ἔπραξε*, 929 *οὐλίοισιν πάθεσι*, 1013 *τὸν ἐκ λέχους γεγῶτα βαρβάρου*, 1019 *εἰς ἔριν κινούμενος*, 1021 delet, 1043 *γελᾶν*, 1090 und 1109 *εἰς τάφους* (auch Aristoph. Frö. 423 *ἐν τοῖς τάφοισι*), 1091 *γνώμας σὺ κομψεύσας*, 1185 *πολυπενθῶν*, 1206 *ἀνέορτος* oder vielmehr *ἀμέγαρτος*, 1227 *ὧδ' ἀναισχύντως*, 1348 *δῆτ' ἐπεμβῆναί* (und mit Leeuwen) *με χρή*; 1349 *Ἀτρείδη, ἐπ' ἔργμασιν*, Oid. Tyr. 12 *δείσαντες ἢ θαρσοῦντες*, 65 *ὕπνου βρίζοντα*, 152 *ἀρτιεπές*, 335 *κἀτενὴς ἀεὶ φανῇ*, 579 *τῆς ταγῆς ἴσον*, 603 *ἔλεγχον ὡς λάβῃς*, 605 *ταύτῃ δ' ἐὰν*, 943 sq. delet, 1463 *οἷν οὐδεπώποτ' ἐστάθη βορᾶς ⟨πλέα⟩*, 1466 *τούτοιν* (oder *σύ μοι*) *μέλεσθαι*, 1492 *ἀντὶ τῆς θυμη-*

δίας, Oid. Kol. 1646 *ξύμπαντες· ἀλλ' ἀσταχτί*, Ant. 598 *νῦν γὰρ ἔσχατον θάλος ῥίζας ὃ τέτατο φάος*, 873 *κράτος δ' ὅτῳ ⟨δίκης⟩ μέλει*, 691 wird nach 693 eingesetzt, 785 *ἐλλοχεύει*, 974 *ὀλόεν* für *ἀλαόν*, Phil. 101 *λέγω σ' ἐγὼ θόλῳ ⟨τὸν ἄνδρα δεῖν⟩ λαβεῖν*, 236 f. *ὦ τέκνον, σε πρὸς ⟨θεῶν⟩ προσήγαγεν χρεία;* 350 *ἐπέσχοι μὴ ⟨οὐκ ἐκεῖσε⟩ ναυστολεῖν*, 359 *οὕτως μὲν οὖν*, 370 *τἄμ' ⟨Ἀχιλλέως γόνου⟩*, 601 f. *θεῶν ἄγει ἡ νέμεσις*, 691 *αὐτουργός*, *οὐκ ἔχων λάτριν*, 794 delet, 959 *τείσω*, *κλαπείς*, 983 *τόλμης πλέως*, 1141 *φθονερὰς ἐξῶσαι γλώσσας ὀδυνᾷ*, 1171 *ψεῦστα τῶν πρὶν ἐλπίδων*, 1236 *κερτόμησίς γ'*, 1449—51 (*μή νυν .. πρύμνην*) delet, Fragm. 125 *μάσθλητα δίτονον*, 159 *μέλισσ' ὅση τις ἐρρύηκέ σοι*, 178 *αὐτόθεν γλώσσης τί με .. ὀσφρέσθαι λόγου*, 219 *πρόπολε μεγάλε*, *τάδε σε κλέομεν*, 236 *δίκαιος* (oder *δικαίως*), 622, 4 *κηδεμὼν πέλει*. Eurip. fragm. 112 *λάλος πεφυκὼς δ' οὐδ' ἐρωτῶσιν λέγει*, 114 *ἀστερόεντα γε νῶτα διφρεύουσ' αἰθέρος ἁγνᾶς*, 220 *καλῶς φρονοῦντες .. ὑπηρετεῖν ψυχῇ* (eher *γνώμῃ*), 225 *ἀμαθίαν δεινὸς τρέφειν*, 455 *ἔπτ' αὖθις*, 603 *ἔστ' ἂν μὲν ἧς παῖς*, 621 *τὰ δ' ἐνθένδ'*, 635 *ἐν μέσῳ φέγειν*, 738 *πολλοὶ γὰρ ὄντες*, 740, 4 *ἐπίσκιά τ' ἄλση*, 917 *τὸν νοῦν ἔχοντας* für *τὴν γῆν ἰδόντας*. Kritias 1, 39 *τὸν δαίμον' ἀνέχας*, *ἐν κτέ.*, Chaerem. 9 *ἦρος πέριξ*, Mosch. 9, 4 *φορῶν*, Lykophr. 2, 3 *ἀλειτήριος*, Sosith. 2, 6—8 *ἄρτους τρεῖς ὅλους διχοινικοὺς* (oder *τριχοινικοὺς* oder *ἑχοινικοὺς*) .. *καλῶς μετρήσας ἐνδεκάμφορον πίθον*. Adesp. 124 *σοφοὶ μὲν ἦμεν, ἀλλὰ .. εὐτυχεῖς*, 158 *ἐπεὶ δὲ λαμπὰς .. ἡλίου*, 458, 7 *τίς μοι τόδ' ἄρ' ἐτόλμησε .. πέμπειν;*

Von den gröſstenteils belanglosen Konjekturen von Papabasileios sollen folgende erwähnt werden: Soph. Phil. 576 *ἔκπλευσον αὐτὸν ξυλλαβών*, fr. 159 *γλώσσης μέλισσα σῆς κατερρύηκέ τις*, Eur. fr. 112 *λάλος γάρ ἐστι κοὐκ* (*λάλος γὰρ* und *κοὐκ* schon andere), 220 *φρονοῦντες εὖ, θέλουσ' ὑπηρετεῖν τύχῃ*.

Von den Konjekturen von Meleagros können folgende erwähnt werden: Aesch. Cho. 432 *ἔτλας ἀτίμως τὸν ἄνδρα*, Soph. O. T. 743 *ἀφεστήκει*, 1074 *ἄλλα ῥέξῃ*, Eur. Bakch. 1164 *ἀγὼν περ, αἵματι*, Hel. 363 *ἄεργ'*, Jon 1469 *ἣν ἔδωχ'*.

Lakon vermutet Aesch. Pers. 926 *αὐριβάται γὰρ* und 1073 *γοᾶσθ' αὐριβάτας*, Soph. O. K. 1646 f. *ἄστροφοι* (oder *ἀστρεπτεὶ*) *δὲ* (und mit Nauck *στείχοντες*), 1426 *χρήζοι γ' ἄν*, 1604 *εἶχ' ἔρωτος ἡδονήν*, Phil. 425 *φροῦδος, οὐ παύων γόους*, Eur. Jon. 2 *οἶκον, ἐκ Τιτανίδων*. Anderes ist teils wertlos, teils nicht neu.

Koster verfolgt den Bedeutungswechsel Homerischer Ausdrücke bei Sophokles, Äschylos, Euripides, Pindar. Er behandelt die Verba des Tönens und Sprechens, des Gehens und der Bewegung, des Sehens, des Sorgens und Besorgens, *ἐναίρειν*, *ἐναρίζειν*, *ἄρνυσθαι*, *ἄγαλμα*, *ἄγρη*, *ἄναξ*, *ἀνάσσω*, *ἀοιδός*, *ἄχος*, *δεῖμα*, *δεῖμος*, *δέμας*, *δόμοι*, u. s. f. Nebenbei und in einem Anhang gibt er eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen, ganz in holländischer Manier, ohne sich darum zu kümmern,

was andere vermutet haben, ja ohne nur die Stelle selbst genauer anzusehen wie S. 60 zu Hek. 70: »τί ποτ' αἴρομ' ἔννυχος δείμασι; (an legendum ἐννύχοις?)«. Ich erwähne hier Aesch. Eum. 199 πέλεις (tragici in diverbiis plerumque utuntur activa forma πέλειν), Soph. Ai. 1357 πλέον für πολύ, Oed. T. 105 γέ που, 624 ὢ τᾶν, προδείξεις οἷόν ἐστι τὸ φρονεῖν, O. K. 84 πρώτιστ' ἐν ὑμῖν, 1466 οὐρανῷ, Ant. 57 κατειργάσαντο πολεμίοιν χεροῖν, 211 σὺ ταῦτα ῥέξεις, 1126 ὀπαδεῖ, El. 636 εὐχὰς ἀνάξω, 873 φέρω γὰρ ἐλπίδας, Trach. 94 f. νὺξ ἀφανιζομένα τίκτει, κατευνάζει τ' ἐναριζόμενον, 837 αἵματι für φάσματι, Phil. 533 γῆς πέδον für τὴν ἔσω, 818 εἴ τι δὴ παύλης φέρει (warum nicht lieber παῦλαν?), Eur. Alk. 505 οὔτις ἔστιν ὅστις, Or. 1658 ὥς ποτ' ᾔνεσας (Nauck ὡς κατῄνεσας).

Schubert stellt aus den Tragikern bezeichnende Fälle des Gebrauchs vor Participien zusammen, um den Satz zu erweisen, dafs auch das Particip des Aor. nur die eintretende Handlung bezeichnet, oder besser gesagt, er nimmt mit dieser Theorie der neueren Grammatik an verschiedenen Stellen die Überlieferung in Schutz, an denen man den Text ändern wollte, z. B. Soph. O. K. 90 οἰκήσαντα, Aesch. Cho. 582 ὀρθώσαντι, Ag. 1274 ἐκπράξας, Eur. Hek. 711 ἵν' ὁ γέρων πατὴρ ἔθετό νιν κρύψας. Aber an den beiden Stellen des Äschylos versteht man doch nicht, warum nicht der Dichter die Absicht durch das Futurum ausgedrückt hat.

Weber stellt die bei den Tragikern vorkommenden Fälle der verschiedenen Formen der Nominalparataxe zusammen (1. die normale Pronominalparataxe von ἄλλος und ἕτερος, 2. die formelhafte Substantivparataxe wie θεὸς θεῶν οὐχ ὑποπτήσσων χόλον, 3. die genealogische Parataxe, die sich vorzugsweise bei Euripides findet, häufig zur Bezeichnung der Übereinstimmung von Eltern und Kindern in einer Charaktereigenschaft dienend wie εὐγενὴς ἀπ' εὐγενοῦς, 4. die Steigerungsparataxe, welche zur Elation des substantivischen Begriffs dient wie δέσποτα δεσποτᾶν, 5. die rhetorisch-figürliche Parataxe, die Epizeuxis, die vorzugsweise von Euripides gepflegt wird wie οἷα μ' ὀδύνη οἷα μ' ὀδύνη, das πολύπτωτον wie παρὼν δὲ πρὸς παρόντας, das σχῆμα ἐτυμολογικόν wie μώρῳ μωρίαν ὀφλισκάνω).

Die nützliche und sorgfältige Abhandlung von Hasse über den Dual stellt zunächst folgende Sätze auf: 1. Wie Homer vermeiden Äschylus und Euripides die Formen τά, ταῖν, gebrauchen aber auch niemals τώ, τοῖν als Feminina. 2. Äschylus setzt als Fem. nur αὐτώ und τούτω (γυναῖκε) [τώδε Cho. 206 mit περιγραφά], Sophokles τώδε und τούτω (κασιγνήτω, παῖδε) neben τάδε und αὐτά (κόρα), Aristophanes nur ταύτα (κόρα), während sich bei den beiden letzteren neben τώ auch τά, aber nur ταῖν und die damit zusammenhängenden Demonstrativa, niemals τοῖν als Fem., auffinden lassen [τοῖν φίλοιν O. T. 1472 soll nämlich neutr. sein, was als unmöglich erscheint. Eher müfste man τοῖν μοι τέκνοιν schreiben]. 3. Als Femininformen des Relativpronomens gebraucht So-

phokles nur ὤ, αἶν, vom Possess. Euripides ἐμώ, beide jedoch nur ἐμαῖν und σαῖν. — In Betreff der Participia wird Folgendes bestimmt: 1. Wie Homer vermeiden Äschylus und Euripides auch die Participialformen auf α, αιν. 2. Es ist ein Unterschied zwischen τὰ κοχώνα, τὰ Περσικά und τὼ χεῖρε, τὼ πτέρυγε, τὼ πλάστιγγε. Wie ferner die Formen τώ, τώδε, αὐτώ, τούτω neben τά, τάδε, αὐτά, ταύτα nicht willkürlich, sondern nach einer bestimmten Art, Frauenpaare zu bezeichnen: τὼ θεώ, τώδε τὼ κασιγνήτω, τὼ παῖδε τώδε, τὰ κόρα τάδε. αὐτά, δύο γυναῖκε .. κασιγνήτα .. τούτω .. αὐτώ gebraucht werden, so gibt ἰδόντε καὶ παθούσα O. K. 1676 die Erklärung für die Anwendung der Participia im Verse. Denn dort sind θεός, κασίγνητος, παῖς gen. com., und von γυναῖκε stehen die zurückweisenden Pronomina ziemlich weit entfernt, hier entscheidet das Metrum oder eine auch sonst in der Grammatik geltende Regel (constr. ad sensum). — In betreff des Gebrauchs von δύο wird berechnet, dafs δύο mit dem Dual bei den vier attischen Dichtern 60, mit dem Plural 31 mal steht. — Die Regel von Elmsley (Acharn. 733, Med. 1041), dafs die zweite Person in den histor. Zeitformen ebenso auf την endigte wie die dritte, verwirft der Verf. Er würde vielleicht vorsichtiger geurteilt haben, wenn er beachtet hätte, dafs Stellen vorkommen, wo τον in την, nicht aber solche, wo την in τον verbessert werden mufs. So steht Ag. 1206 die Emendation ἠλθέτην ὁμοῦ fest. Überhaupt fehlt den Aufstellungen des Verfassers die kritische Vorsicht.

Reichenberger verfolgt die Entwicklung des metonymischen Gebrauchs von Götternamen durch das ganze Gebiet der griechischen Poesie. Er weist nach, wie sich der Kreis der metonymischen Bedeutungen eines Namens erweitert, wie z. B. Ἄρης bei Homer nur »Kampf«, »Krieg« (doch vgl. *P* 210), später auch »Waffen«, »Heeresmacht« bedeutet, ferner wie die Namen der einzelnen Götter bei diesem Gebrauch variert werden, die Tragiker z. B. für Ἀφροδίτη bei metonymischem Gebrauch Κύπρις vorziehen, endlich wie mit der Zeit immer mehr Namen in den Kreis des metonymischen Gebrauchs gezogen werden. Am allgemeinsten ist dieser Gebrauch bei Ἄρης, Ἥφαιστος, Ἀφροδίτη (Κύπρις), Μοῦσα, Ἅιδης. Äschylus, welcher die zwischen persönlicher und metonymischer Bedeutung schillernde Anwendung des Namens Ἄρης liebt, hat vier Gebrauchsweisen: Kampf, Krieg — Kraft, Mut, — Heeresmacht — Mord und Mörder. Bei Sophokles fehlt die Bedeutung »Heeresmacht«, bei Euripides aber ist sie ziemlich häufig. Δαίμων schwankt bei Äschylus zwischen der persönlichen und appellativen Bedeutung, bei Sophokles steht an mehreren Stellen die Bedeutung »Schicksal« fest. Von dem metonymischen Gebrauch des Wortes Ἐρινύς findet sich bei Homer ein Fall, bei Äschylos kommt keine Stelle vor, die zu metonymischer Auffassung nötigte; auch bei Sophokles wiegt meist die persön-

liche Bedeutung vor; doch finden sich auch andere Stellen (Ant. 603 φρενῶν Ἐρινύς). — Eur. Tro. 384 f. werden als unecht erklärt.

Clapp, der schon früher über die Conditionalsätze bei Äschylos gehandelt hat (vgl. Jahresb. für 1887/88 Bd. 58 S. 404), gibt eine statistische Zusammenstellung der Conditionalsätze bei den drei Tragikern. Darnach kommen bei Sophokles 103 hypothetische Ausdrucksweisen auf 1000 Verse, bei Äschylos 50, bei Euripides 70. Der Verfasser des Rhesos steht in dieser Hinsicht Äschylos am nächsten. Clapp tritt wieder für die Möglichkeit, dafs ἄν beim Potentialis fehle, ein. Aber abgesehen von dem Gebrauch bei οὐκ ἔστιν ὅστις, οὐκ ἔστιν ὅπως widerstrebt der Potentialis ohne ἄν dem Sprachgefühle und die wenigen Fälle wie Hipp. 1186, Androm. 929 werden zu emendieren sein, wie sie bereits emendiert worden sind. Ag. 1033 πείθοι' ἄν, εἰ πείθοι'· ἀπειθοίης δ' ἴσως gehört ebensowenig hierher wie O. T. 937 ἥδοιο μέν, πῶς δ' οὐκ ἄν; ἀσχάλλοις δ' ἴσως. Bei Ag. 1162 νεογνὸς ἀνθρώπων μάθοι hat Clapp aufser Acht gelassen, dafs auch die Responsion die Unrichtigkeit der Überlieferung erweist.

Die neue Auflage der Fragmentensammlung von Nauck ist mehr als eine neue Auflage, sie ist ein neues Werk, welches seiner Aufgabe in musterhafter Weise gerecht wird. Da jede Behandlung der Fragmente von diesem Buche ausgehen mufs, wäre es überflüssig hier die neuen Emendationen namhaft zu machen oder auf einzelne Beobachtungen einzugehen. Ich verweise auf die Besprechung von H. Diels, Deutsche Litzt. 1889 S. 1079—81, O. Crusius Gött. Gel. Anz. 1890 S. 687—704, von H. Stadtmüller im lit. Centralblatt 1889 S. 1312f. und in der Wochenschrift f. kl. Philol. VII, S. 259—63 und 286—93, von J. Herzer in den Bl. f. d. b. Gymnasialschulw. 1891 S. 31—34, und von mir in der Berl. Philol. Wochenschrift 1890 S. 653—58. Hoffentlich wird man nunmehr auch zu einer Einheit im Citieren der Fragmente kommen und nicht dieselben einmal nach Hermann, ein andermal nach Dindorf, ein drittesmal nach Nauck anführen. Von den Konjekturen, welche Nauck gelegentlich zu den erhaltenen Stücken der Tragiker bietet, erwähne ich folgende: Pers. 744 ξυλλήψεται, Eur. Hipp. 297 τί φής; τί σιγᾷς;

Diels vermutet unter anderem Äsch. fr. 199, 3 λίψῃ, 206, 2 κοὐ δίχα ζάλης, Soph. 122, 3 ἀλίθυτον ἢ κούρειον, 398 σπιζ' ἄτ' οὖσ', 852 κάλων (dann wohl πάντων κάλων, vgl. Eur. Med. 278), Eur. 292, 5 ἀλλ' ἴσῳ νόμῳ, 298, 1 f. φῦμ' ἐάν τις ἐγχέσῃ θάμνοις ἐλάας, 472, 11 Ζαγρέως βούτας, 495, 6 λόγχαισιν ἐπάγοντες φόνον, 781, 1 f. ἐν νεκροῖς θέρμῃ νέᾳ . . ἐμφανῆ πυρᾶς.

O. Crusius gibt eine Reihe von Ergänzungen und Berichtigungen. Ich erwähne hier einige Verbesserungen: Äsch. fr. 275 σκήψει, 391 χὠ σοφοῦ σοφώτερος, Soph. 299 Σοφοκλῆς οἱονεὶ, 665 Σοφοκλῆς Φινεῖ, Eur. 656 πλήξασα λαιμόν, 432, 2 Clem. Alex. Strom. VI p. 471 Εὐρι-

πίδου μὲν ἐν β' Τημένῳ für *ἐν Κτιμένῳ*, 966 *βίος γέροντος*, Adesp. 384 p. 912 *κακοῦ ῥέποντος*.

H. Stadtmüller schlägt vor Äsch. fr. 1 *ὠτώεις λέβης*, Soph. fr. 82 *ἢ λῷον' αὐτὸν ὄντα*, 187 *πέρα λόγου*, 324, 2 *τρέφων*, 344 *κύκλῳ δ' ἐπωπῶν*, 366 *ἦν δ' ἅμ' ἀμπέλου*, 458 *ἢ δεῖ ξανῆσαι*, 465 *θριγκοὺς ⟨καὶ γεῖσ'⟩*, 491, 7 *μήνην*, 524, 10 *εἰς ἀναλθῆ* vel *ἀναλδῆ δώματα*. 531 *θνητὴν φύτλην*, 664 *Σοφοκλῆς ἐν Ἰοβάτῃ*, 750 *οὐκ ἐξαμῶσι*, 859 *ὦ τλῆμον*, 869 *ἰσχύει πολύ*, Eur. fr. 21 *'πικτώμεθα*, 87, 2 *σχέθῃ τιν' ὑμῶν*, 177 *Εὐριπίδης ἐν Αὔγῃ*, 270 *ἄλγησις Δίκης*, 282, 20 *διὰ σπειρῶν*, 322 *ἐγγενὴς πέφυχ' ὅδε*, 332 *τοὺς δ' ἐκπεσόντας*, 339 *σκαιόν τι δὴ τέχνημα*. 395, 3 *τοῖς εὐκτήμοσιν*, 509 *τί δ' ἄλλο φῶ; γῆ καὶ σκιά*, 544 *ἄλγος δέ*, 580 *ὁμοῦ* (oder *ὁμῶς*) *δὲ πάντες*, 759, 4 *συμβάλλειν χρέος*, 804 *πρεσβύτῃ τέκμαρ*, *ἡβῶσαν ὅστις*, 953 *ὅτ'* (*ἦμεν ἄγαμοι* oder) *ἡ νεᾶνις*. Fr. 950 ist vor 500 anzusetzen und die fr. 959 und 967 gehören derselben Strophe oder doch demselben Chorliede an.

J. Herzer vermutet Soph. fr. 588 *δαίμονος κακοῦ φθόνος*, indem er den folg. V. mit Bernhardy tilgt, 600 *θυμὸς ἐνζευχθεὶς ὁρᾷ*, Eur. fr. 4 *δευτέρα πατρί*, 25, 2 *πλὴν ψόλος*, 62 *θνητοῖς, ῥέπει δ' οὔπωποτ' εἰς ταὐτὸν τύχη*, 200, 4 *παρ' ὄχλῳ*.

Ich habe Folgendes bemerkt: Soph. 148 ist *κεκώπευται στρατός*, 445 *κεχήλευμαι πόδας*, 966 *πᾶν μῆλον θηρῶντα* als Citat aus Sophokles zu betrachten. Ebd. 459 ist wohl *χθόνα Κυκνῖτιν* zu schreiben, 553 *οὐχ ἡδὺν πιεῖν*, 665 *Φινεῖ* (für *ἰνεῖ*), 870, 3 *Φοίβου τε λεῖον κῆπον*, 978 *Αἰσχύλος* für *Σοφοκλῆς*, Eur. 44 *χρή*, Neophr. 3 p. 731 *ἄρασθαι*, Adesp. 34 *οἴκημα καμπαῖς πολυπλόκοις πλανῶν ὁδόν*, 96 *χεῖρα μαιμῶσαν φόνου*.

Meine Abhandlung zu den Fragmenten der Tragiker beschäftigt sich zunächst mit dem Gang der Handlung in der *Αὔγη* des Euripides (Monolog der Amme, Zwiegespräch der Amme und der Auge. Hunger und Pest bedrängt das Land. Entdeckung des Frevels der Auge. Das Kind wird im Parthenischen Gebirg ausgesetzt, Auge zum Tode verurteilt. Herakles, welcher das Kind gefunden und an einem Schmuckgegenstande als das seinige erkannt hat, rettet die Auge). — Zu dem Stück *Ἐρεχθεύς* wird dargethan, dafs Erechtheus zuerst dem vom Orakel geforderten Tode der Tochter widerstrebt. Fr. 362 spricht Erechtheus beim Abschied, da er zum Kampfe auszieht. — Zu dem *Οἰνεύς* wird festgestellt, dafs der Handlung nur der Kriegszug gegen Theben vorausliegt. Diomedes trifft mit Öneus zusammen. Fr. 561 (*τρέφοντα τόνδ' ἐγὼ τρέφω*) spricht Öneus, der seiner Arbeit nachgeht (563). Öneus erzählt dem Diomedes seine Schicksale. Fr. 564, 1 schlofs sich an einen Satz wie *κἀνταῦθ' ἐφάνθη τοῦτ' ὃ γίγνεσθαι φιλεῖ* an. Diomedes erkennt an dem Erzähler den Vater und gibt sich ihm zu erkennen (565). — Die *Σκύριοι* waren ein Drama, welches an Stelle eines Satyrspiels stand (Fr. 682). Adesp. 9 gehörte den *Σκύριοι* des Euripides an und Fr. 888 ist dazu die Fortsetzung. – Fr. 953 ist nach dem vulgären Ton, nach

dem Ausdrucke *πρὸς τῆς Ἑστίας*, nach der Elision *πειράσομ' ὡς* (44), besonders aber nach dem Ausdruck *τυχόν* (9) einer Komödie zuzuweisen. Zu den Fragmenten des Äschylos werden folgende Vorschläge gemacht: 23 *κυρίξειν κατ' ὀργάν, ἄσαντος δ' ἐναργῶς προπηδήσεται νῷν* 83 *ἔκαμψε, τόξον ὥς τις ἐντείνων, ξίφος, πρὶν δὴ παρών τις δαιμόνων τὸ καίριον ἔδειξεν αὐτῷ*, 99, 20 f. *μή τι μαργώσῃ χερὶ ἀξύστατον δράσῃ*, 117 Hesych. *αὐτορέγμονος πότμου· οἷον ἑαυτορέγμονος ὃν ἑαυτὸν ἔρεζε, ἢ κατευθὺς παρὰ τὸ ὀρέγειν τὴν χεῖρα*, 160 *πυρφόροισιν ἀστραπαῖς*, 242 *πέδοι μὲν ἁγναῖς . . λέκτρων ἀγεύστοις*, 254 *ὦ πούς, ἀμήσω σ'*, 304, 9 *μίσει τῶν ἐπ' ἀνθρώποις τόπων*, 362, 2 *εἰ μὴ μοῖρα*. — Zu den Fragmenten des Sophokles: 38 *τὰ γαῦρα* (die Ausdrücke *μυνδός*, *ᾖσθα* = *ᾔδεισθα*, *ἁμαρτεῖν* = *ἀκολουθεῖν* werden auf falsche Schreibweise zurückgeführt), 85, 3 *ἀρχικὴν ἕδραν* und 11 *μόνῳ δὲ χλίειν κἀν νόσων ξυνουσίᾳ*, 132 *Πᾶνες* (nicht *Σιληνοί*), 142 *ὁ Σίσυφος πατὴρ . . ἐν σοὶ πάντα κοὐ μητρὸς πόσις*, 226, 2 *εἰς θεόν σ' ὁρῶντα*, 257 *χελύνης*, 283 vgl. Athen. XIV p. 622 C (in der Stelle des Pratinas Athen. 624 F wird *τὰν μέσαν νεῶν ἄρουραν* in *τὰν μέσαν τεμὼν ἄρουραν* verbessert), 297 *ἐν Διὸς κάποις δρέπεσθαι μοῦνον ἀνδρὸς ὀλβίου*, 315 *ἀνθυπουργήσειν* (die Ordnung der Fragmente 313—15 bei Nauck ist nicht richtig), 461 *εἶδον στύλον*, 481, 6 *φρονεῖν προφέρτερος*, 483 *ἐνδυτήριος λαβών*, 532, 2 *ἡμᾶς ἁ σπορά*, 663 *καὶ μὴ 'πὶ πλείω χρόνον ἔχειν δυσφημίαν*, 679 *ἡ πρὸς θυραίων*, 707 scheint der Beschreibung anzugehören, die Theseus in der Phädra von der Unterwelt gab (625), 804 *ἐπιγιγνομένων κερκίδος ὕμνων*, 812 *ἐγὼ μετ' αὐτὸν — ἐξέρχομαι*. — Zu den Fragmenten des Euripides: 27 *δάμναται φιτύματα*, 52, 5 *ἐξεφίτυσεν* (oder *ἐξέφυσεν*), nach 88 wurde die Errettung der Alkmene in einer *ἀγγελικὴ ῥῆσις* berichtet (nach 89 begann das Stück mit dem Auftreten des Amphitryon), 97 *αἰνεῖσθαι δὲ δυστυχοῦσ' ἐγώ*, weil Alkmene die Worte sprechen mufs, 213 *ἐπτοημένους*, 228 *Νείλου λιπὼν ἀρωγὸν εὐσοίας ὕδωρ*, 282, 15 *θέας χάριν*, 292, 2 *βλέποντ' ἀκεῖσθαι*, 306, 6 *οὐκ ἔστιν ἄλλην* und 10 *ἄλλων παρ' ἄλλων*, 382, 11 *εὖ διεστῶσαι*, 413, 4 *ἐν κακοῖς ὅμως*, 426, 2 *δραστήριον τόλμ'· οὔτε γὰρ κτέ.*, 455 *πτηνοῖς* (oder *θεοῦ*) *θανόντα*, 482 *προυμαντεύετο*, 511 *δούλων γάρ*, 578, 6 f. *παισίν τε τὸν θνῄσκοντα . . τάξαντα λείπειν*, 605 *τοῦ δ' ἐσχάτου δὴ τοῦδ' ὃ θαυμαστὸν βροτοῖς | . . ἀθλιώτερον. | * γὰρ * * * * * * * * χρεὼν | πόλεις τε πορθεῖν καὶ κατακτανεῖν φίλους, | ὅσοις φόβος κτέ.*, 606, 2 *αὐτοῖς νοσοῦσι*, 626, 3 *ἄνδρα δημαγωγόν*, 629 scheint sich in der Form *πρὸς ταῦτα καὶ κάταιθε κτέ.* an 627 angeschlossen zu haben. 697 *ἀλκτῆρι' ὕβρεως*, 736 *ὧν ἐχρῆν φίλων*, 806, 1 *ἄλλῳ βροτῶν* und 3 f. *πρὶν ἂν κατ' ὄσσων ἐμπέσῃ μέλας σκότος . . μὴ τέκνων*, 816, 6 *ἔγνωχ' ὁ τλήμων* und 10 *τοῦ* (oder *τῶν*) *κάτω δ' ἀπειρίᾳ*, 861 *λαούς τ' ἔσωσα*, 874 scheint dem *Κρεσφόντης* anzugehören, 877 *Ζεὺς δ' ἀνθρώποις ὀνομάζεται*, 901 *τοὺς μὲν ἀπ' ὄγκου καταπίπτοντας τοῦ προτέρου, τοὺς κτέ.*, 917, 3 *τὸν νοῦν ἔχοντας*, 927

πρὸς οἰκέτας, 943 *πολυχαμπὲς ὄχημα*, 966 *βίος βίου γάρ*, 1028 *τόν τε παρήκοντ'*, 1054, 3 *ναίειν φιλεῖ*; Phrynich. 28 p. 725 N. Hesych. *σεμέλη* (l. *θυμέλη*) . . *παρὰ δὲ Πρατίνᾳ ἑορτή* nach Athen. XIV p. 617 C, Jon 22 p. 736 *παλαιφάτων ὕμνων ἀοιδαῖς* . . *κοσμήσατε*, Chaerem. 10 p. 784 *ἐστράτευσαν, ἐν νάπαις*, Dionys. 5 p. 795 *ὀφθαλμὸς ἐσκιασμένῳ λεύσσων προσώπῳ*, Karkin. 8 p. 800 *λυποῦν γάρ ἐστι κτῆμα*, Moschion 6 p. 813 V. 14 *βοραὶ δὲ σαρκοβρῶτας ἀλληλοκτόνοι* und 24 *Δήμητρος ἀκτῆς*, 9 p. 813 V. 5 *ὄνησιν οὐ βέβαιον*, Sosith. 3 p. 823 *ἦν δ' ὁ διασκεύσας ἀνὴρ Τιρυνθίοις τίς ἄλλος ἀνθ' Ἡρακλέους;* Äsch. Alex. 1 p. 824 *δυστομεῖν*, Zopyr. 1 p. 832 *ἔρωτος*, *εὔχαριν δέ*, Adesp. 18 *σιγᾶς· σιωπὴ κτέ.*, 112, 4 *ἐνδιδοὺς αὐτοῖς πνοάς* (und *ἅπαντ' ἐνήρξατο* in 3 mit Valckenaer), 191 *ἦλθεν δὲ λαὸς μυρίος* (der Gebrauch des *σχῆμα Πινδαρικόν* ist ein sehr beschränkter), 320 *ταὐτόματον ἡμῶν κάλλιον βουλεύεται* gehört einem Komiker an, 384 *φίλων γε μέντοι κτῆσις*, 397 *οὐδ' ἔτι θύρσου φίλα βακχείου*, 520 *ἔμβα πορθμίδος σκάφος*.

Die czechisch geschriebene Abhandlung von Šulc kenne ich aus der Besprechung in der Zeitschr. f. d. öst. G. 1889, S. 856 und 1891, S. 84f. Danach ist dieselbe »eine solide Bearbeitung des oft behandelten Themas«. »Neue Momente wesentlicher Bedeutung liefert das Schriftchen für diese Frage nicht«.

Pilling verfolgt die Entwicklung der Heraklidensage bis auf Euripides herab und entwickelt das Verhältnis dieses Dichters zu seinen Vorgängern in den Herakliden. Als eine Neuerung des Euripides wird die Schonung des Eurystheus im Kampfe bezeichnet. »Der Umstand, dafs Euripides das Motiv des Jungfrauenopfers nicht mehr ausnützte, macht es wahrscheinlich, dafs er es schon bei Äschylos vorfand«.

Girard führt aus, wie Thespis mit der Aufführung nationaler Dramen wie *Ἠίθεοι* die Politik des Peisistratos unterstützte. Seine Erfindung der weifsen Maske zur Unterscheidung von Mann und Frau bringt Girard in Verbindung mit dem Maler Eumares, der unter ägyptischem Einflufs auf den Gedanken gekommen, den Frauen eine hellere Gesichtsfarbe zu geben.

In der Schrift von Weifsenfels sind für die Schule die Fortschritte der dramatischen Kunst bei den drei Tragikern entwickelt. Die Darstellung ist gut, wenn auch nicht frei von Ungenauigkeiten. Es findet sich darin manche schöne Bemerkung. Über Äschylos wird gesagt: »Man kann einräumen, dafs die schwindelerregende Grofsartigkeit seiner Schöpfungen nicht ihresgleichen hat. Aber es ist engherzig, in seiner naiv-religösen Tragödie die einzig echte und die vollkommenste Form der Tragödie zu erblicken«. Der Tadel des Sophokles, welcher in den Worten liegt: »Seine Helden leiden im Verhältnis zu ihrer Schuld zu stark, aber sie büfsen nicht sowohl eine Schuld als einen Irrtum«, ist bedenklicher Art. Über die Sentenzen des Euripides heifst es: »Im

ganzen überblickt sind Euripides' Sentenzen echte, herrlich geschliffene Edelsteine. Der Mehrzahl nach stimmen sie zur dargestellten Situation und zum Charakter dessen, dem sie in den Mund gelegt werden. Fehlerhaft aber sind sie da, wo sie durch ihren satirisch-skeptischen Charakter wie eine fressende Säure den poetischen Glanz des zum Drama verarbeiteten Mythus zerstören und, wie das bei Euripides allerdings nicht selten ist, zu einer Kritik der irrationalen, aus dem stets wunderähnlichen Mythus nicht zu entfernenden Bestandteile werden«. Endlich das zusammenfassende Urteil über Euripides: »Seine Kompositionsweise ist dem Tadel nicht unzugänglich. Gleichwohl mufs er zu den grofsen Offenbarern menschlicher Eigentümlichkeit gerechnet werden. Besitzt er auch weder die religiöse Harmonie des Äschylos noch die gleichschwebende, keine Aufgabe des Dichters weder über das Mafs bevorzugende noch vernachlässigende Gestaltungskraft des Sophokles, so überragt er doch seine Vorgänger durch lebensvolle Mannigfaltigkeit des Charaktersierens und durch die grössere Gewalt in der Schilderung menschlicher Leidenschaft. Bahnbrechende Geister können sich nie ganz von Übertreibungen frei halten. So ist auch er, an den engen Fesseln, welche der griechischen Tragödie angelegt waren, rüttelnd oft genug über das Mafs des Erlaubten hinausgegangen. In dem Bestreben seine Charaktere menschlicher zu gestalten hat er sie oft genug zu menschlich gestaltet; in dem Bestreben der Handlung mehr Breite zu geben hat er sie oft überladen; in dem Bestreben über die ideale Ruhe seiner Vorgänger hinauszugehen und das Sturmesbrausen stark bewegter Empfindung entfesselter Leidenschaft vernehmen zu lassen, hat er oft jene klugen Erwägungen des gestaltenden Künstlers, durch welche sich das Einzelne zu einem tadellosen Ganzen zusammenfügt, aufser Acht gelassen«.

Rosikat eifert zunächst gegen die Auffassung, nach welcher die antike Tragödie als Schicksalstragödie, die moderne als Charaktertragödie bezeichnet wird. Er findet den Ursprung des Begriffs Schicksalstragödie in den 1771 verfafsten, 1774 herausgegebenen »Anmerkungen übers Theater« von Lenz. Nach Lenz sei Schicksalstragödie diejenige, in welcher Thun und Leiden aller Personen durch ein blindes Schicksal bestimmt ist. In der Folgezeit habe man dies auf das Thun und Leiden des Helden beschränkt. Im dritten Abschnitt »Einiges über das Tragische und über die Tragödie im allgemeinen« werden als Merkmale des Tragischen dargelegt: das Tragische ist leidvoll; es stellt sich dar als Kontrast zwischen Erstrebtem und Erreichtem; es tritt in die Erscheinung als Folge des Thuns und Lassens der handelnden Person.

In meinem Vortrag über die Stoffe und die Wirkung der Tragödie gehe ich aus von der Bemerkung, dafs die Stoffe der griechischen Tragödie auf den Mythus, später auf gewisse Kreise des Mythus beschränkt waren und dafs bei der vielfachen Behandlung der gleichen

Stoffe das Interesse der Zuschauer auf die Art der Schürzung und Lösung gerichtet, also ein vorzugsweise ästhetisches war. Dies wird beleuchtet mit den Philokteten der drei Tragiker. Dann wird festgestellt, dafs *φόβος* in der bekannten Definition der Tragödie *δι' ἐλέου καὶ φόβου περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν* und überhaupt bei Aristoteles nur die Furcht für sich (und die Seinigen) bedeutet. Aristoteles will sagen: »Die Tragödie erzielt als Nachahmung durch die Erregung von Furcht und Mitleid das mit der Befreiung von diesen Affekten verbundene Wohlgefühl«. Die Befreiung wird bewirkt durch die unmittelbare Wahrnehmung der Nachahmung d. h. der Nichtwirklichkeit des Furcht- und Mitleiderweckenden (vgl. Hor. epist. II 1, 210 bis 212) und die daraus sich entwickelnde Verstandesthätigkeit, die Reflexion, die Erinnerung und Betrachtung, welche sich mit der sprachlichen und sachlichen Behandlung des Stoffes, mit der Motivierung der Handlung, mit der Verkettung von Ursache und Wirkung, Schuld und Folge, mit der »moralischen Zweckmäfsigkeit«, überhaupt mit dem Kunstmäfsigen und Philosophischen des Dramas beschäftigt. Diese Verstandesthätigkeit wirkt der Illusion und der die Seele einnehmenden Befangenheit entgegen, verscheucht die Wolken des Grams, welche sich um das Gemüt lagern, und läfst uns in der fortgesetzten Aufhebung eines Drucks, in der fortgesetzten Gemütserleichterung ein fortgesetztes Wohlgefühl empfinden. Das Tragische der Kunst unterscheidet sich also von dem Tragischen des Lebens durch den Schein und das Unterrichtende. Das Unterrichtende liegt darin, dafs der Umschlag von Glück in Unglück, worauf das eigentlich Tragische beruht, nicht zufällig ist, sondern eine innere Begründung hat. Das Tragische an und für sich erfordert keine Schuld. Aber das Tragische der Kunst darf nicht das sittliche Gefühl, den gerechten und humanen Sinn des Zuschauers verletzen. Für die Motivierung also, welche das sittliche Gefühl und die Reflexion wohlthätig anregt, nicht für das eigentliche Ergebnis der Handlung kommt die sittliche Idee in Betracht. — Nebenbei wird Hor. a. p. 128 proprie communia dicere mit *κοινὸν λόγον* (die Homerische Form des Mythus) *ἰδίως λέγειν* erklärt.

Aus dem Vortrag von Oeri hebe ich einige Gedanken aus. Er glaubt, dafs Euripides mit seinen Prologen eine Form der voräschyleischen Tragödie wieder aufgefrischt habe. — Von Sophokles sollen zwei Tragödien in ihrem ganzen Verlaufe auf eine *ἀναγνώρισις* hinzielen, nämlich neben dem Öd. Tyr. die Trach., bei denen es sich um die Erkenntnis eines allgemeinen Gesetzes des Menschenschicksals handle [eine merkwürdige Auffassung!]. — Der Rhesos, bei dem sich auf engem Raume so vieles in guter Ordnung abspiele, wird gerühmt. — Als eine Lichtseite der Euripideischen Tragödie werden die Botenscenen hervorgehoben, deren Ursprung gleichfalls aus der voräschyleischen Tragödie hergeleitet wird. — »In Wahrheit gibt es ein einziges Stück, wo das

göttliche Eingreifen nicht vermifst werden kann; das ist der Hippolytos . . Sonst hat man es überall mit Schwierigkeiten zu thun, welche die Dichter sich absichtlich erst zu dem Zwecke schufen. das Erscheinen des Gottes zu motivieren [Dies habe ich selbst in meiner Ausgabe der Taur. Iph. für dieses Stück angenommen; möchte es aber z. B. für den Philoktet nicht gelten lassen].

Glaser legt in umsichtiger und geschmackvoller Weise die Wandlungen dar, welche der Charakter der Klytämestra von Homer bis zu den Tragikern erfahren hat. »Als die Einlage des Nekyia in das Kirkeabenteuer (10. u. 12 Ges.) stattfand, hatte die Sage von der Gattenmörderin bereits eine völlige Umbildung erfahren. Und was nun die Andeutungen in der 2. Nekyia anlangt, so ist bekanntlich der ganze Abschnitt von ω 1—204 schon von Aristarch athetirt worden und erweist sich auch dem unbefangenen Auge sofort als eine spätere Einlage. Deshalb dürfen wir wohl auch für den kleineren Teil von ω, der ein der alten Klytämestrasage entgegenstehendes Gepräge trägt, ein jüngeres Alter füglich in Anspruch nehmen«. »Die ganze Orestestrilogie des Äschylos ist durch die Neuerung des Stesichoros im Keime vorgebildet«. »Ich kann als einzig treibendes Motiv für die Frevelthat der Äschyleischen Kl. nur die Opferung Iphigeniens erblicken, wenigstens deutet im Agamemnon kein Wort darauf hin, dafs noch andere Beweggründe mitgewirkt oder gar in erster Linie mafsgebend gewesen sind, so dafs das Rachemotiv in der Verteidigung der Kl. nur als ein Beschönigungsgrund erscheinen könnte«. Gewifs richtig; mit Recht auch wird besonders auf Ag. 1388 ff. hingewiesen (diese Wonne der Kl. würde psychologisch nicht erkärlich sein, wenn die That ehebrecherischer Liebe entsprungen wäre); dafs aber der Dichter die Verletzung der ehelichen Treue im Agamemnon nicht ganz in den Hintergrund treten läfst, zeigen Stellen wie 27 f, 611 ff., 847 ff., 880 ff., 1223 f., 1626 f. »Bei Sophokles ist das ehebrecherische Verhältnis zu Ägisthos das eigentliche Motiv«. »Bei Euripides ist Kl. wohl ein schwaches, zu einem nachdrücklichen Widerstand gegen Ägisths harte Mafsnahmen nicht geschaffenes Weib, aber doch nicht ohne Güte und Zuneigung zu ihrer Tochter Elektra. »Euripides holte, indem er auf die altepische Darstellung der Kl. zurückging, die mildere Fassung der Sage wieder hervor. Sophokles aber wollte eine Thatsache der Sage — und das war der auf Befehl der Gottheit vollzogene Racheakt des Orest — gegen die Kritik des Euripides sicher stellen und ihr dichterische Wahrheit verleihen.«

Der Gedankengang der Abhandlung von Dugit ist in der Berl. Philol. Wochenschrift 1890 S. 1445 skizziert.

Daniel stellt die Vorstellungen der drei Tragiker über das Leben nach dem Tode zusammen nach den vier Gesichtspunkten: Vergeltung im zukünftigen Leben mit ihrem Einflufs auf das Verhalten des Menschen, die Fortdauer der Beziehungen zu den Angehörigen in der Ober-

welt, Verkehr zwischen den Toten und Lebenden, die Lage der Abgeschiedenen im allgemeinen. Zum Schlufs spricht er von dem Posaunenton des letzten Gerichts bei Äschylos, von den zarteren Worten des Sophokles über Ruhe und Wiedervereinigung, von dem unruhigen Fragen, dem skeptischen Stillschweigen und der halbverächtlichen Ruhe des Euripides.

Harries unterscheidet den aktiven Wahnsinn des Aias und Herakles und den passiven des Orestes und der Jo und spricht zuerst über die dramatiache Behandlung des Wahnsinns bei den einzelnen Dichtern, dann über die Darstellung des Wahnsinns. Die Vergleichung des Aias und Herakles führt zu der Bemerkung, dafs Sophokles die ganze Handlung aus dem Bewufstsein einer verhängnisvollen That ableitete, während Euripides durch den Umschlag von Glück in Unglück, welcher im Hause des Herakles durch den Wahnsinn des Helden herbeigeführt wurde, erschüttern wollte. Die Vergleichung der Darstellung des Euripides mit Stellen des Hippokrates zeigt den Realismus des Dichters, während die Jo des Äschylos ganz vernünftig ist und nur von ihrem Wahnsinn spricht. — Ein falscher Schlufs ist es, wenn aus Eur. fr. 799 *ὥσπερ δὲ θνητὸν καὶ τὸ σῶμ' ἡμῶν ἔφυ, οὕτω προσήκει μηδὲ τὴν ὀργὴν ἔχειν ἀθάνατον* die Vorstellung abgeleitet wird, animi affectus ex corpore totos pendere indeque provenire.

Die Abhandlung von Lorz schliefst sich an Veckenstedt, Geschichte der griechischen Farbenlehre. Paderborn 1888 an und erörtert die Bezeichnungen *χλωρός* (grün), *ἐρυθρός* (»dieses Wort scheint poetisch durchaus unbeliebt zu sein«), *φοινίκεος, πορφύρεος, ἁλιπόρφυρος, οἰνωπός, οἰνώψ* (das bräunliche Rot, das die Wangen schöner mannbarer Jünglinge ziert, Bakch. 236), *ξανθός, αἴθων, αἶθοψ* (feurig), *κυάνεος* (tiefes Dunkelblau, bei Dichtern schwarz), *γλαυκός* (hellblau, grünblau, auch *γλαυκὴ ἐλαία*: »das Grün dieses Baumes ist grüner, weifslicher als bei den meisten anderen Bäumen . . Es könnte dem Dichterauge gestattet sein, im Konstrast einen leisen Schein jenes Hellblau zu sehen, das sonst mit *γλαυκός* bezeichnet wird«), *πολιός, μέλας, κελαινός* u. a.

Adesp. 322 *Λυδῶν τῶν πολυχρύσων* betrachtet wohl mit Recht M. Ihm N. Jahrb. f. Philol. 1890 S. 282 als eine Reminiscenz an Eur. Bakch. 13.

Adesp. 546, 11 *αὐτῶν τε μουσῶν* A. Nauck Herm. 24 S. 451f. Aber *ἅπαν μουσῶν μέλος* ist s. v. a. *ἁπασῶν μουσῶν μέλος*.

Äschylos.

Αἰσχύλου δράματα σωζόμενα καὶ ἀπολωλότων ἀποσπάσματα μετὰ ἐξηγητικῶν καὶ κριτικῶν σημειώσεων τῇ συνεργασίᾳ Εὐγενίου Ζωμαρίδου ἐκδιδόμενα ὑπὸ N. Wecklein. *Τόμ. Ι περιέχων γενικὴν εἰσαγωγήν, Πέρσας καὶ Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας*. 1891. XVI u. 552 S. gr. 8.

F. W. Newman, Comments of the text of Aeschylus. London 1884. X und 148 S. (davon sind S. 145—148 Nachträge aus jüngster Zeit).

J. Mähly, Zu Äsch. Bl. f. d. b. Gymnasialschulw. 1889. S. 230 bis 233.

Αναστ. Ι. Ζάκας, Κρτικαὶ καὶ ἑρμηνευτικαὶ παρατηρήσεις εἰς Αἰσχύλον Σοφοκλέα Λυσίαν Πλάτωνα Λυκοῦργον καὶ Δημοσθένην. Μέρος α΄. Αἰσχύλος. Ἐν Ἀθήναις 1890. *θ΄* u. 288 S. 8.

Ed. Kueck, Studia maxime critica in Aeschylum et scholia Aeschyli Medicea. Diss. von Göttingen 1890. 46 S. 8.

U. von Wilamowitz-Möllendorff, Die Überlieferung der Aischylos-Scholien. Hermes 25 (1890) S. 161—170.

Walter Headlam, Notes on the scholia of Aeschylus. Journal of Philology vol. XIX No. 38 p. 286 sq.

Charles Edward Bishop, De adiectivorum verbalium —*τος* terminatione insignium usu Aeschyleo. Dissert. von Leipzig. 1889. 87 S. 8.

E. Genniges, De compositis Aeschyleis. Diss. von Halle a. S. 1890. 32 S. 8.

C. Th. Ullmann, Proprietates sermonis Aeschylei quatenus n diverbio perspectae sunt enumeravit et indicavit. Altera pars. Progr. von Donaueschingen 1890. 16 S. 4. Tertia pars. Ebd. 1891. 17 S. 4.

W. Hamelbeck, Die rhythmischen Verhältnisse in den lyrischen und chorischen Dichtungen der Griechen. I. Teil. Die rhythmischen Verhältnisse in den daktylischen Partieen der Chorlieder des Aischylos. Programm des Progymn. in Oberehnheim. 1890. 43 S. 4.

Emil Wegener, De Aeschyli et Sophoclis fabulis ad Herculem spectantibus. Diss. von Halle a. S. 1889. 38 S. 8.

P. Richter, Die Tragödien des Äschylus nach Inhalt und Wirkung beleuchtet. Zugleich ein Wort der Kritik über das Werk von G. Günther: Grundzüge der tragischen Kunst. I. Teil. Gymn.-Progr. von Breslau 1891. 39 S. 4.

Die Tragödien des Äschylos. Verdeutscht von B. Todt. Wien 1891. IX u. 414 S. 8.

J. van Leeuwen, De Aeschyli itineribus Siculis. Mnemosyne N. S. vol. XVIII p. 68—75.

Vitelli Spicilegio Fiorentino p. 311 sq. gibt Kunde von einer Handschrift der Bibliothek Vittorio Emanuele in Rom, welche den Agamemnon enthält, deren Lesarten aber mit Lesarten des cod. Laur. 31, 8 (f) indentisch sind.

Den Aufsatz von B. Todt »Noch einmal die Bühne des Äschylos« Philol. Bd. 48 (1889) S. 505—541 überlassen wir dem Jahresbericht über die scenischen Altertümer (unter *στέγος ἀρχαῖον* Pers. 143 versteht Todt das Grabdenkmal des Darius), ebenso den Aufsatz von Wieseler »Platz der Handlung in Äschylos' Persern und Platz der Grabmäler in den erhaltenen Tragödien« (»das *στέγος ἀρχαῖον* an der Mitte der Hinterwand der Bühne war das Rathaus«) und »Über die verschiedene Beziehung und Bedeutung des Logeion und der Orchestra, auch über die Dekoration des ersteren in den Fällen, dafs die Handlung mit einem Heiligtum mit oder ohne Tempel dann vor sich geht« in den Nachrichten d. K. G. d. W. zu Göttingen 1890 No. 5 (Eum. 195 vermutet Wieseler *ἐν τοιοῖσδε κλισίοισι* oder *κλεισίοισι*). — Für die Bedeutung Äschyleischer Ausdrücke ist von Wert die Erlanger Dissertation von Robert Thomas, Zur historischen Entwicklung der Metapher im Griechischen 1891. In derselben werden 83 Wörter (nomina und verba) in Bezug auf die Entwicklung ihrer metaphorischen Bedeutung von Homer bis Äschylos verfolgt. Pers. 385 wird *διάπλοον καθίστασαν* = *διήγαγον* erklärt, doch auch die Möglichkeit zugelassen, dafs *διάπλοος* Adjektiv ist (»sie machten überfahrend«). Hik. 395 wird *φεύγειν* mit der Erklärung »du mufst dich nach den bei dir zuhause üblichen Gesetzen verteidigen (aus ihnen den Beweis erbringen)« in Schutz genommen.

In seinem Aufsatz »Frühlings Anfang« N. Jahrb. f. Philol. 1890, S. 153 ff. kommt G. F. Unger, S. 167 auf Prom. 474 und fr. 304 zu sprechen. »Aus der Stelle des Prometheus will Holzapfel Beitr. zur Griech. Gesch. S. 59 folgern, dafs Aischylos den Frühlung mit Arkturs Spätaufgang begonnen habe; der Dichter kann aber ebensogut den Frühaufgang des Widders gemeint haben«. In dem erwähnten Fragment verlangt Unger *ἦν καταξανθῇ*.

Meine im Auftrage des Hellenikos Syllogos Philologikos in Konstantinopel und mit Unterstützung von Zomarides veranstaltete Ausgabe des Äschylos soll in Kritik und Erklärung das Bedeutendste, was bisher geleistet ist, zusammenfassen und das Verständnis des Dichters fördern. Die allgemeine Einleitung gibt zum *Βίος Αἰσχύλου* und zum Artikel des Suidas die anderweitigen den Dichter betreffenden Notizen, dann eine dieses Material verwertende Abhandlung über das Leben und die Dichtung des Äschylos. Aufserdem enthält der erste Band die Perser und die Sieben g. Th. mit Kommentar und kritischem und metrischem Anhang. Da ich auf einzelnes nicht eingehen kann (vgl. die Besprechung von Rhangabé in *Ἄστυ* 1891, *ἀρ.* 369. S. 3 und von H. Stadtmüller Lit. Centralbl. 1892, S. 607—609), erwähne ich hier

nur einige Verbesserungsvorschläge: Pers. Hypoth. *κινεῖται* für *γίνεται*, V. 232 *γῆς φίλα*, 285 f. *δάοις ὡς . . ἔσχεθον*, 318 scheint unecht, 452 *ἅλμης ἔπι*, 967 *ἐν ἅλμῃ Σαλαμινιάδι*, 990 *λέγω*, Sept. 20 *πιστοὺς ⟨φερεγγύους τε⟩*, 88 *βοὰ ὑπὲρ τειχέων* ist Glossem zu *ποτᾶται* (84), 104 *ἔπιδ' ἰδὲ πόλιν*, 272 *ταχυρρόθων λόγων*, 332 *ἄστη*, 350 *καινοπήμονες λέχος ⟨προσμένουσιν⟩ αἰχμάλωτον*, 520 *ἀγὸς* für *ἀνήρ*, 968 *τῇδ' ἔδειξας ἐκ φυγᾶς*, 1002 *τεθνηκότ'*, indem dieser V. nach 998 gesetzt und 1000 f. getilgt werden. Die Vorrede handelt über die Geschichte des Textes und bemerkt, dafs uns bei Äschylos und Sophokles nur die Überlieferung zu Gebote steht, welche auf die mit Scholien ausgestattete Ausgabe von je sieben Tragödien der drei Tragiker zurückgeht (bei Euripides waren den sieben Tragödien noch die Alkestis und der Rhesos beigegeben), während uns die zweite Quelle der Überlieferung fehlt, welche wir bei Euripides haben und welche aus der alphabetisch geordneten alexandrinischen Gesamtausgabe stammt. Vgl. Berl. Philologische Wochenschrift, 1892.

Stadtmüller bietet am a. O. sehr beachtenswerte Textverbesserungen: Pers. 9 *πολυφύλου*, 166 *μέγας στῦλος*, 432 *κληδόν'* für *πλῆθος*, 452 *ποντίας ἄχνης*, 688 *τορῶς* für *τάφου*, Sept. 238 *οὐκ ἐς φθόρον; σῖγ' οὐκ ἀνασχήσῃ*, 425 *ἐν φρεσὶν* für *ἀνδράσιν*, 489 *πύλαις ἀρηγών*, 538 *αὐτοῖς κενοῖσιν . . καυχήμασιν*, 640 *ὦ φρενομανές*, 666 *Καδμείους ἄνες*, 758 *θυραῖοι*, 796 *ἠναίροντ' ἄγοι*.

Das Buch von Newman, das mir erst jetzt zugekommen, bietet unter der endlosen Masse meist ganz willkürlicher, abstruser und widersinniger Textänderungen und Erklärungen wenig Brauchbares. Man kann erwähnen Hik. 64 *ἀπὸ χόρτων*, 706 *αἰσίμοισι τιμάς*, Sieb. 723 *κάγχωρία κόνις*, Cho. 507 *τιμήσας γόον* und aus dem Anhang zu Sophokles und Euripides Iph. T. 1242 *λιποῦσα δαστάκτων κρατῆρ'* (was von der *λίμνη τροχοειδής* gesagt sein soll!), 1252 *ζατίμων*, 1270 *ἔκτεως* (für *ἐκ Διός*), fr. 472, 1 *φοινικογενὲς παῖ*, 5 ff. *οἷς αὐθιγενὴς Χαλύβων πελέκει τμηθεῖσα δοκοὺς παρέχει στεγανοὺς καὶ ταυροδέτῳ κόλλῃ κραθεῖσ' ἀρμοὺς ἀτρεκεῖς κυπάρισσος*, 14 *⟨θιάσοις ἐμίγην⟩ καὶ Κουρήτων*, 17 ff. *γένεσίν τε βροτῶν τήν τ' ἐμψύχων βρῶσιν ἐδεστῶν καὶ νεκροθήκης οὐ χριμπτόμενος πεφύλαγμαι*.

Von den Konjekturen von Mähly verdienen wenige Beachtung, etwa Prom. 49 *ἅπανθ' ὑπάρχει θεοῖσι πλὴν τὸ κοιρανεῖν*, 854 *πρᾶγμα σῶν πλανημάτων*, 929 f. *ἀμαλαπτομένας . . πόνον*, Hik. 675 ff. *καὶ πελάνοισι . . γερόντων θυμέλαι φλεόντων*. Gut ist die Verbesserung in dem Schol. zu Prom. 911 *ψελλὰ λέγω*.

Aus der grofsen Masse von Konjekturen, welche Zakas zu Äschylos bietet, kann man etwa folgende erwähnen: Prom. 441 *πρόσθ' ἐν' ἄλλον*, 778 *ἦ δὴ εὐπετῶς*, 808 *ἀτιμάσῃς φίλους*, Pers. 62 *οὓς περ πᾶσα χθὼν Ἀσιᾶτις πέμψασα πόθῳ στένεται*, 197 f. *ἔντῃ βίᾳ . . ξυναρπάζει δίφρον*, 210 *τρόμῳ*, 221 *τἄσθλά*, 448 *φίλων*, 516 *ἴστ' ἀληθῆ*.

Sieb. 217 *πειρωμένους*, 575 *κεχηφὼς . . ἐπὶ χθονός*, 640 *ὦ θεομυσῆ* 758 *ἔται* für *θεοί*, Hik. 477 *καὶ μὴν διχῇ γε*, 536 *καὶ γυναικῶν*, 9‍ *τίνας τῶν*, 1054 *ἔτ' ἀνίας*, Ag. 357 *πέλοι* für *μόλοι*, 1385 *Ζηνὸς τρίτου σωτ ρος*, 1456 *τῶνδε παῦλ', ἑλοίμεθ' ἄν*, Cho. 866 *θοῦρος Ὀρέστης*, fr. 2‍ *ἐρρυσιάσθην*, Soph. O. K. 1633 *ὀρφανοῖς τέκνοις*. In Betreff des Wert der anderen Konjekturen vgl. die Besprechung von H. Stadtmülle im Lit. Centralbl. S. 1626 und die meinige in der Berl. Philol. Woche schrift 1892, S. 266 f. Stadtmüller vermutet Hik. 790 *ἀμποταθεὶ ὅπως*.

Kueck gibt zunächst erklärende Bemerkungen und Konjekture zu einigen Stellen: Sept. 849 *ἀμφιλόγως*, Hik. 226 *κῆρυξ ὅδ' ἄλλο* Ag. 685 *κλυών* (für *κλύων*), Cho. 752 *εἰ λιμὸς ἢ δίψ', εἴτε*. Dann ha delt er über die Weglassung des Augments (*ὄφελεν* Pers. 917 ist übe sehen). — In einem weiteren Abschnitt sucht er alexandrinische u byzantinische Scholien zu scheiden. Endlich gibt er Verbesserunge zu den Mediceischen Scholien: Prom. 678 *ὡς ἐπὶ*, Sieb. 49 *πέμπε μνημεῖα*, Ag. 196 *περισσεύει τὸ τινά* u. a. Mit Recht wird zum Scho Eum. 66 bemerkt, dafs in Phot. *πρέψαι· ὁμοιῶσαι* an die intransiti Bedeutung von *ὁμοιῶσαι* gedacht werden müsse, die Konjektur *πρέψει* Ag. 1327 also falsch sei. Das Schol. zu Eum. 756 *κἂν ἴσαι δὲ γένωντ αἱ ψῆφοι, ὁ κατηγορούμενος νικᾷ* wird wegen seiner Form auf 744 *κὰ ἰσόψηφος κριθῇ* bezogen. Es ist übersehen, dafs die Form einer Rem niscenz an Aristoph. Frö. 685 entstammt.

Wilamowitz kommt auf den Gedanken von Heimsöth zurüc dafs Schol. A nicht aus dem Med. stamme, vielmehr vollständiger s als Schol. M. Das Verhältnis der Scholien wird auch auf den Te übertragen Der Verf. kennt nicht, was ich in meinen Studien z Äschylus S. 44 f. hierüber dargethan habe. Auch die von dem Ver citierten Stellen beweisen das Gleiche, nur mufs man etwas genauer zu sehen. Z. B. haben wir zu Prom. 534 *οὔκουν ἂν ἐκφύγοι γε τὴν πεπρω μένην* in M das Schol. *προαναφωνεῖ τὸν ἔρωτα Θέτιδος* und zu 536 *τοῦτ οὐκ ἂν οὖν πύθοιο μηδὲ λιπάρει* das Schol. *εἰ κρατήσει εἴτε μή*. De Erklärer bezeichnet als das Verhängnis für Zeus die Liebe zur Thet und nach dem V. 535 *τί γὰρ πέπρωται Ζηνὶ πλὴν ἀεὶ κρατεῖν* erläutert er *τοῦτο* mit *εἰ κρατήσει εἴτε μή* (d. i. »ob er immerfort Herrsche bleiben wird«). Ist nicht alles vollständig und klar? Der Schol. bringt die beiden Bemerkungen in verkehrte Beziehung: *τί οὖν ἀπόκει ται τῷ Διί; οὐδὲν ἄλλο ἢ τὸ ἀεὶ ἄρχειν. φησὶν οὖν ὁ Προμηθεὺς ὡς εἴτ κρατήσειεν εἴτε μή, οὐδαμῶς μάθοις ἂν ἐξ ἐμοῦ· μηδὲ παρακάλει μ ὑπὲρ τούτου· προαναφωνεῖ δὲ λεληθότως τὸν τῆς Θέτιδος ἔρωτα* un Wilamowitz ruft aus: »Hier die vortreffliche zusammenhängende Para phrase, dort ein paar Fetzen davon: wo ist das Original?« Man sollt meinen, dafs gerade dieses Scholion es jedem Unbefangenen sonnenkla machte, wo mehr Originalität zu finden ist. Mit dem Verfahren, wel

dies Wilamowitz beliebt, könnte man auch die Scholien des Thomas Magister als Alexandrinisch erweisen. Ich gebe gerne zu, dafs sich das Verhältnis der Scholien auch auf den Text übertragen läfst, insofern uns die Lesarten der byzantinischen Handschriften in schwierigeren Fällen in der Regel in die Irre führen. Schol. M. zu Prom. 666 διαγωγὴν [διήγησιν] ἀξίαν ἔχει[ν] τὸ εἰπεῖν ist die richtige Erklärung zu ἀξίαν τριβὴν ἔχει. Den Verf. verleitet das Schol. A, den Text in διαγωγὴν διηγήσεως ἀξίαν ἔχει ἐκεῖ zu verderben. Was soll eine διαγωγὴ διηγήσεως sein?

Die Verbesserungen von Headlam sind schon von anderen vorweggenommen. In dem Schol. zu Sept. 65 ist, wie andere Scholien zeigen, καιροῦ zu belassen. In dem jüngeren Scholion zu Prom. 807 ed. Dind. ist δέρματα für δείματα zu setzen.

Bishop stellt zunächst die Verbaladjektiva in -τος zusammen, welche passive Bedeutung haben, und zwar erstens diejenigen, welche Bezug auf die Vergangenheit, dann soche, welche Bezug auf die Gegenwart haben. An zweiter Stelle werden diejenigen behandelt, welche aktive Bedeutung haben und teils intransitiv (φρὴν ἀγέλαστος), teils transitiv sind. Nach der Beobachtung Bishops werden diese letzten, die aktiven und transitiven, nur mit Abstrakten oder gegenständlichen Substantiven, niemals mit Personen verbunden. Deshalb müsse ἀμφίλεκτος (Ἀτρεὺς ὢν) Ag. 1585 passivisch (cum in controversiam vocaretur de regno scil. a Thyeste), nicht aktivisch (litigans) aufgefafst werden. Nebenbei werden einige Textänderungen in Vorschlag gebracht, die ohne Belang sind.

Genniges stellt die Komposita aus der Orestie und den Hik. in systematischer Ordnung zusammen (A. Non mutata. I. Membrum posterius est substantivum, II. adiectivum, III. nomen primarium. B. Mutata. I. Metaphorica. Membrum posterius est substantivum et a) sine terminationis mutatione, b) cum terminationis mutatione. II. Membrum posterius regitur priore). Im einzelnen erwähne ich Folgendes: In ἰατρόμαντις hat ἰατρός die Hauptbedeutung. Ματροκασιγνῆται Eum. 963 ist in der gewöhnlichen Bedeutung »Schwester der Mutter« aufzufassen und aus einer von Hesiod abweichenden Genealogie zu erklären. Δάπεδον hat Äschylos mit langer erster Silbe gebraucht, weil er das Präfix δα mit δᾶ = γᾶ verwechselte. Wie πολύπλαγκτος bei Homer, so ist νυκτίπλαγκτος bei Äsch. bald transitiv, bald intransitiv gebraucht. Νυμφόκλαυτος Ag. 748 soll a nymphis defleta bedeuten. Unrichtig wird auch πάγκοινος Cho. 456 erklärt: eandem sortem habens sc. quam Orestes et Electra. Es heifst vielmehr: »unsere ganze Schar zusammen«. In fr. 44, 7 vermutet der Verf. παναίτιος.

Im zweiten Teile (vgl. Jahresb. XXX S. 115) stellt Ullmann die Eigentümlichkeiten des Äschyleischen Sprachgebrauchs in Bezug auf Adjektiv und Pronomen zusammen. Die Form τολμήστατε Soph. Phil. 984

wird mit Beispielen aus Äsch. Suppl. 1011, Prom. 1024, Soph. O. T. 1279, Trach. 308 in Schutz genommen. Der dritte Teil behandelt die Formen der Zahlwörter, Adverbia und Verba. Die Bemerkung zu *πωλεύμενος* Prom. 672 »*ου* diphthongus restituenda est« kann nicht gebilligt werden. Für speciell Homerische Wörter ist eine Ausnahme zuzulassen.

Die Abhandlung von Hamelbeck überlassen wir dem Jahresbericht über Metrik und bemerken hier daraus nur Folgendes. Ausgehend von dem Satze, dafs alle daktylischen Verse, welche über den Umfang des Hexameters hinausgehen, dipodisch gemessen werden müssen, nimmt der Verf. für Pers. 865 eine Ergänzung wie *ποιμάνορας* in Anspruch und schreibt 857 ff. *παντάρκης ἀκάκας ἄμαχός τε καὶ ἰσόθεος βασιλεὺς Δαρεῖος κτέ.* Sehr unglücklich ist der Gedanke über das *ληκύθιον* und über den Refrain *ἰή, κόπον οὐ πελάθεις ἐπ' ἀρωγάν* bei Aristophanes (»o weh, willst Du nicht einen Akkord heranbewegen, um mir zu helfen« bedeutet der V. ebenso wenig als »schlagabwehrende Hülfe versagst Du?«).

Wegener handelt über die Darstellung der Heraklessage in der Prometheustrilogie und in den Trachinierinnen.

Richter gibt, um Günther's Aufstellungen (vgl. Jahresb. für 1885/6 Bd. 46 S. 209) zurückzuweisen, eine Analyse des Inhalts und der Wirkung der einzelnen Tragödien, hier zunächst der Sieben g. Th. und des Prometheus. In Bezug auf das erstere Stück wird bemerkt: »Die moralische Wirkung mufste eine verschiedene sein je nach der persönlichen Überzeugung des einzelnen; der eine mochte in der Zwietracht und der Rachsucht, die in den Brüdern zu Tage trat, eine heilsame Warnung für sich mit nach Hause tragen, der andere sich in Demut beugen vor der unsichtbaren Macht, die hier ihre furchtbare Gewalt aufwies, mochte er in ihr eine göttliche Weisheit und Gerechtigkeit oder Verkettung der Verhältnisse oder Verhängnis oder Notwendigkeit oder Schicksal erblicken. Die tragische Wirkung steht ganz aufser Frage. Das Schicksal der Helden erschüttert uns aufs tiefste; zugleich aber hat der Dichter durch die Charakterisierung des Helden, wenn er auch keineswegs eine psychologische Entwicklung des Charakters gegeben hat, dafür gesorgt, dafs wir Sympathie für ihn hegen und einiges Mitleid empfinden.« Von der Fortsetzung des Prometheus im *λυόμενος* hält der Verf. nicht viel; er verzichtet auf die Aufstellung einer Grundidee und beschränkt sich auf die Meinung, dafs Äschylos in der Promethie einen Sagenstoff dramatisch bearbeitet hat, der ihm einen Helden von gewaltiger, titanenhafter Gröfse bot, dessen Los vorzüglich geeignet schien zur Erzielung recht tragischer und echt künstlerischer Wirkung. Die Auffassung des Verf. scheint nicht sehr in die Tiefe zu gehen, z. B. gleich im Anfang, wo das Elegische und das Tragische vermengt wird.

Die Übersetzung von Todt hat in der Sprache die Färbung des

Originals; doch finden sich namentlich in den Chorgesängen allerlei Mifsverständnisse. Der Anhang gibt eine Reihe von Konjekturen, von denen viele willkührlich und unwahrscheinlich sind. Wir erwähnen hier folgende: Prom. 35 delet, 660 *φυγάς*, 929 *ἀλαπαζομέναν*, 1090 *αὔχῃ*, Pers. 571 *ποντομόροιο*, 747—750 werden geordnet: **747. 750. 749. 748**, 754 *ἀνθρώπων*, 1046 *οἶ, μαλερὸν τόδ' ἄλγος*, Sieb. g. Th. 222 *ἕδος*, 339f. *φέρων θέοντι.. κενὸς πλέων*, 425 *ἐν βροτοῖς*, 525 *ἀσήμαντος*, 592 *ἀνοσίοις*, 706 *ἐκφύγοι μόρον*, 930 *γαπέδων*, Hik. 88 *ἰθύνοι θεός*, 193 *τῶνδ' ἐπόρνυται στόλος*, 953 *ἐκ γνώμης μιᾶς*, Ag. 192 *βιαία*, 225 *ἀρχούς* für *ὀργᾷ*, 868 - 877 werden nach 885, 963 wird nach 958 umgestellt, 1130 *τέχναι*, 1179 *λάβρος δ'*, Cho. 36 *λήμασιν*, 74 *ἀμφιπτόλου*, 452 *ὅρμα τελεῖν*, 630 *δημοθροῦν* (l. *δημόθρουν*) für *δὴ ποθεῖ*, 967 ff. *κύβοι δ' εὐπροσώπῳ κοίτᾳ τὸ πᾶν ἰδεῖν πρευμενεῖς μετοίκοις δόμων πεσοῦνται πάλιν*, 976 *αἴσχιστον* für *ἀθλίῳ*, Eum. 63 *τοῖσιν ἄλλων δώμασιν*, 84 wird nach 65 gestellt, 119 *φονεῖ . . ἐμοί*, 271 *τιν' ἀσεβῶν* delet (man müfste dann *καὶ τοκέας* schreiben), 298 *πόνων γενέσθαι*, 438 *ἀξίαν σ' ἀπ' ἀξίων*, 464 *ῥίψασα*, 478 *ἁγνῶς* für *ὅμως*, 484 *πέμπειν τ' ἀπημάντως, ἀμηχάνως ἔχει*, 536 *δυστυχίας μὲν ὕβρις τοκάς*, 641 *ταύτης δὲ τέχνην*, 904 *ὁποῖ' ἂν εὐχῆς μὴ κακῆς ἐπίσκοπ' ᾖ*, 937 *μεγαλαυχοῦντ'*, 954 *γενεᾶς τελέως*, 1000f. *φίλοις εὐφρονοῦντος ἐν θρόνῳ*, 1007 *καὶ σπονδῶν*. Vgl. die Besprechung von R. Peppmüller in der Wochenschr. f. kl. Philol. VII S. 1280—85, von F. Seiler in der Zeitschr. f. das Gymnasial-Wesen 1891 S. 46—65 und die meinige in der Berl. Philol. Wochenschrift 1892 S. 101—103.

Leeuwen handelt über die sicilischen Reisen und die Todesart des Äschylos und bringt dabei manches vor, was schon von anderen festgestellt worden ist (vgl. Mnemosyne ebd. S. 202). Er nimmt drei Reisen an (476, zwischen 472 und 467, 458), läfst aber die Möglichkeit offen, dafs Äschylos noch öfter den Hof des Hiero besucht habe, z. B. im J. 479/8 beim Ausbruch des Ätna. Wir wollen hier die Gründe nicht entwickeln, warum wir nur an zwei Reisen glauben. Gut wird die Erzählung Plutarchs Kim. c. 8 auf ein Mifsverständnis des Ausdrucks *μετὰ τὴν Κίμωνος κρίσιν* zurückgeführt, indem darunter das Urteil des Kimon über Äschylos und Sophokles verstanden wurde, während damit die Verbannung des Kimon gemeint gewesen sei, welche den Äschylos im J. 458 bestimmt habe Athen zu verlassen. Mit geringerer Wahrscheinlichkeit wird die Nachricht im *Βίος*: *ἐν τῷ εἰς τοὺς Μαραθῶνι τεθνηκότας ἐλεγείῳ ἡσσηθεὶς Σιμωνίδῃ* darauf zurückgeführt, dafs Simonides im J. 477/6, ein Jahr vor der ersten sicilischen Reise des Äschylos, *ἀνδρῶν χορῷ* siegte, und darauf dafs Simonides gleichzeitig mit Äschylos nach Sicilien kam.

Prometheus.

The Prometheus bound of Aeschylus and the fragments of the Prometheus unbound with introduction and notes by N. Wecklein, translated by F. D. Allen. Boston and London 1891. 178 S. 8.

Diese Übersetzung meiner Ausgabe von 1878 ist an verschiedenen Stellen verbessert, da der Übersetzer einige Änderungen, die ich ihm angab, aufnahm und selber mehrere Citate berichtigte.

Richard Schneider, Der Prometheus des Äschylos. Jahresb. von Duisburg 1889. 4. S. 1—4.

Dieser Vortrag führt aus, dafs nach der Auffassung des Äschylos Zeus die Menschen nicht vertilgen wollte, wohl aber die Vorteile einer höheren Gesittung ihnen lange Zeit vorenthielt, vielleicht für immer vorenthalten wollte. Dieser Absicht des Zeus liege nach des Äschylos Meinung eine ähnliche Vorstellung zugrunde, wie sie Rousseau von der Kultur als einer Abkehr von der Natur hatte, dafs verfeinerter Lebensgenufs keineswegs notwendig mit innerem Frieden und wahrem Glück verbunden sei. Aus diesem Grunde habe Zeus den Menschen das Feuer vorenthalten und mit ihm alle Möglichkeit, das Leben durch Kunstfertigkeit und Erfindung angenehmer zu gestalten. Die Frage, wie bei solchem Gedanken Prometheus *διστώσας γένος τὸ πᾶν ἔχρηζεν ἄλλο φιτῦσαι νέον* (248) sagen kann, wird von dem Verf. nicht beantwortet.

B. Todt, Bemerkungen zu Äsch. Prometheus. Philol. 49. Bd. (1890) S. 376 f.

vermutet 262 *ἀλγεινὸς εἰσορᾶν* u. a. (s. oben S. 195).

J. Oberdick, Wochenschr. f. klass. Philol. VII S. 445 f. hält an der Annahme fest, dafs im Prologe des Prometheus vier Schauspieler verwendet worden seien.

Die Gründe Oberdicks werden ebd. S. 930—34 von B. Todt zurückgewiesen, welcher annimmt, dafs die Puppe des Prometheus aus Leder und Leinwand gebildet gewesen sei. Eine Diaskeuase des Prometheus leugnet Todt nicht, nimmt aber an, dafs sich dieselbe auf die Verkürzung und rhythmische Umarbeitung der Chorgesänge beschränkt habe. Den vom Gebrauch des Wortes *σοφιστής* 62 hergenommenen Beweis verwirft Todt, weil *σοφιστής* dort nichts anderes als »weiser Meister, Künstler« bedeute.

Heinrich Düntzer, Über den Prometheus *πυρφόρος* des Aischylos. N. Jahrb. f. Philol. 1891 S. 737—750.

Düntzer tritt für die Welcker'sche Auffassung, nach welcher der *Προμηθεὺς πυρφόρος* das Anfangsstück der Trilogie war, ein gegen

Westphal, der dieses Stück an das Ende setzt. Schon der Name spreche dafür, dafs der Entschlufs den Menschen das Feuer zu bringen den Inhalt gebildet habe. Die Angabe des Schol. Prom. 94 *ἐν γὰρ τῷ πυρφόρῳ Προμηθεῖ γ' μυριάδας φησὶ δεδέσθαι αὐτόν* könne einer Rede der Themis entnommen sein, die ihren Sohn warnen wollte und die Dauer der ihm bestimmten langen Strafzeit weissagte. Dieser Rede habe vielleicht auch der V. des *Πρ. πυρφ. σιγῶν ὅπου δεῖ καὶ λέγων τὰ καίρια* angehört, bei welchem der Ton auf dem Schweigen ruhe, die Wiederholung der vorausgehenden Handlung »in breitester Erzählung« sei eine reine Einbildung Westphals. Das erste Stück spiele auf Lemnos, der Chor bestehe aus den Schmieden des Feuergottes. In der ersten Scene sei ein Gespräch des Prometheus und seiner Mutter anzunehmen, in der Mittelscene sei Hephaistos, in der Schlufsscene Athena erschienen, in der Schlufsscene des *λυόμενος* Zeus selbst.

Πέρσαι.

Jean Staurides, Quelques remarques critiques sur les Perses d'Eschyle. Paris 1890. 32 S. 8.

Der Verf. tilgt 95f. und in 101f. die Worte *ὑπὲρ θνατὸν ἀλύξαντα*, dann 168—170 als den Zusammenhang störend und entstanden durch die falsche Auslegung, dafs Atossa um den Reichtum des Hauses fürchte (vgl. *Νέα Ἡμέρα* 1890 No. 814), ferner 556, 566, 604f., 678, indem er im folgenden Verse *πάρα . . διαγοᾶν* schreibt, 842—844, endlich die drei letzten Verse des Stücks. Aufserdem vermutet er 280 *πλαγκτοῖς ἐν πινάκεσσιν* unter Hinweis auf Hom. Od. 12, 61 und 66ff., ferner 603 *πάντα κυμαίνειν*, 607 *φαίνουσιν* u. a. (*εὐψύχως* 328 ist fehlerhaft).

B. Todt, Bemerkungen zu Äschylos Persern. Philol. Bd. 49 (1890) S. 565—567 vermutet 730 *ναυτικὸς στόλος* u. a. S. oben S. 195.

H. Gravenhorst, Über die Perser des Äschylos. Ein Beitrag zum Verständnisse und zur Würdigung dieser Tragödie. Leipzig 1891. 22 S. 8.

Die Perser des Äschylos. Eine Tragödie. In freier deutscher Nachbildung von H. Gravenhorst. Leipzig. 1891. 18 S. 4.

Die beiden Arbeiten haben für uns keinen Wert.

280 *πλαγκτοῖς δεῖπνα δάκεσσιν* A. Palmer. Hermathena No. 16 (1890) p. 213.

734 *οὐδέ τις πέρι* Gomperz Beitr. z. Krit. u. Erkl. gr. Schr. Sitzungsb. d. Ak. in Wien. Bd. CXXII (1890) S. 1.

817 *ἔπεστιν* S. L. Gwynn, Classical Review III p. 372.

Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας.

Ric. Bethge, De Septem adversus Thebas fabulae Aeschyleae episodio altero. Wissenschaftliche Beilage zum Programm der vierten städtischen höheren Bürgerschule zu Berlin 1890. 23 S. 4.

Der Verf. handelt über die Symmetrie der sieben Redenpaare, nimmt nach 363 den Ausfall von zwei Versen des Eteokles an, verwirft mit Ritschl 502 und 504—507, stellt 588 in der Form *ἄτης ἀρούρας θάνατον ἐκκαρπουμένοις* nach 590, fügt nach 618 einen Vers ein, ebenso nach 621, stellt mit Kirchhoff 534—536 nach 524 u. s. w. Das Ergebnis ist folgendes: 20 : 20 Str. 1, 15 : 15 Antistr. 1, 15 : 15 Str. 2, 15 : 15 Antistr. 2, 24 : 24 Str. 3, 29 : 29 Antistr. 3, 24 : 24. Die Abhandlung ist ohne Wert. Vgl. Berl. Philol. Wochenschrift 1891 S. 741 f.

T. G. Tucker, Notes on the Septem contra Thebas in The Classical Review vol. III (1889) S. 102—106 und 436

vermutet unter anderem 180 *βεβλήσεται*, 271 *εἰς ἑπτὰ τείχους ἐξόδους*, 389 *ἀντία τινί*, 434 *στόμ' ἀργός*, 502 *τοιάδε μὲν τοῖν*, 1013 »may not *χειρώματα* mean slaves?«, 1026 *τόργοι* (Geier) *δὲ σάρκας οὐδὲ . . λύκοι* [gegen diese Änderung spricht die Stellung der Worte; man würde *σάρκας δὲ τόργοι οὐδὲ κτέ.* erwarten], 1028 *τάφον γὰρ αὐτοῦ.*

B. Todt, Über das erste Standlied des Chors in den Sieben gegen Theben des Äschylos V. 274—355. Philol. Bd. 50 (1891) S. 248 bis 261 und Zu Äschylos' Sieben gegen Theben. Ebd. S. 507—528.

Die bedeutenderen von den Konjekturen, welche Todt in diesen beiden Aufsätzen begründet, sind bereits oben S. 195 angegeben. An mehren Stellen findet er die Hand eines Redaktors, ja er schliefst auf mehrere Bearbeiter, mindestens noch einen neben jenem, der den Schlufs vom Auftreten des Herolds hinzufügte. Zu der grofsen Botenscene läfst er den Eteokles mit den sechs Helden auf die Bühne kommen und nach jeder Rede des Königs einen Helden abgehen. Jeder Held soll noch ein *δορυφόρημα* bei sich gehabt haben und so eine Art Nebenchor von zwölf auf der Bühne erschienen sein (wie die *λοχῖται* des Ägisthos im Agamemnon und die Areopagiten in den Eumeniden). — Unter *ὀρκάνη* 333 versteht Todt ein Gehege zur Aufnahme und Bergung der Beute, indem er *πυργῶτις* in *παναγρής τις* verwandelt. — Zu 690 wird die Erklärung gegeben: »Die Götter haben uns (Nachkommen des Laios) wohl schon aufser Acht gelassen (fallen lassen); ein Geschenk (eine Opfergabe) von uns, den verlorenen, erregt Bewunderung (Befremden bei den Göttern)«. Diese Erklärung ist unrichtig. Das Hauptgewicht des Gedankens liegt in *ὀλομένων*. — Bei der Schilderung der Greuel einer eroberten Stadt, wie sie das erste Stasimon gibt, habe der Dichter, meint

Todt, nach der Natur gezeichnet, da im Jahre vor der Aufführung, also während der Abfassungszeit des Stückes, Mykenä von den Argivern erobert und zerstört wurde; er habe seinem Mitgefühl über das Schicksal der *ὠγυγία πόλις* Ausdruck gegeben.

Die Sieben gegen Theben berührt sehr nahe die Abhandlung von

U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Die sieben Thore Thebens. Hermes 26 (1891) S. 191—242.

Die Hypothese lautet: »Die Periegese des Pausanias kennt nur drei Thore, das elektrische, prötidische, neitische, wie das heutige Theben auch nur die drei Ausgänge hat. Der Verkehr und das Terrain fordert diese drei Zugänge heute wie zu Amphions Zeit. An keiner vierten Stelle ist ein Thor im entferntesten indiciert. Die *ἑπτάπυλος Θήβη* ist nicht geschichtlich, sondern gehört nur der Sage und den Dichtern an. Wenn Pausanias drei Thore durchschritten hatte, war sein Gewissen genug beruhigt, um die Existenz von allen sieben zu bezeugen. Die sieben Thore hat der Dichter der Thebais erfunden. In denselben schuf er sich das belebende Motiv, unbekümmert natürlich um die Lage Thebens. Wider den Angriff von Osten konnten die Thebaner nur aus den Thoren nach dieser Seite ausmarschieren: dann lagen eben die sieben Thore nach Osten.« An einer Stelle sagt der Verfasser: »Es gehört viel Mut dazu, an die Fortexistenz der sieben Thore zu glauben«. Wir meinen, es gehört viel Mut dazu, sich über die Zeugnisse des Altertums hinwegzusetzen und nicht blofs Pausanias, sondern auch den Thebanischen Dichter Pindar Lügen zu strafen. Rat freilich weifs man überall: »Wenn der Thebaner Pindaros so oft *ἑπτάπυλοι Θῆβαι* sagt, mag er die Grofsstadt in berechtigtem Stolze haben bezeichnen wollen«. — Die Konjektur zu Phoen. 827 ist längst von C. Schenkl veröffentlicht.

Hiketides.

The Supplices of Aeschylus. A revised text with introduction, critical notes, commentary and translation by T. G. Tucker. London 1889. XXXVII u. 228 S. 8.

Von den zahllosen, teilweise sehr willkürlichen Textänderungen erwähne ich folgende: 9 f. *ἀσεβῆ 'ξονοταζόμενοι*, 57 *χρόνου τις ἐν μάκει*, 62 *Δαυλίδος οἰκτρᾶς ἀλόχου*, 88 *εἴρηται λόγος*, 91 *πάντ' αὐτῷ φλεγέθει*, 115 *διάνοιαν ἀλεάν*, 127 *λινοσινεῖ* (schon Bücheler), 147 *σεμνᾶς με δάμαρτος*, 224 *τήνδ' ἄνακτος 'Ισθμίου*, 235 *μάταιον αἰτίαν*, 238 *τόνδε τὸν πρόμον*, 243 *τὸ πᾶν*, 251 *τορόν τι*, 263 *Χαόνων*, 346 *κοινωνὸς ᾖ*, 405 *τι κἀλλοῖον τύχοι*, 414 *ἄγαν πλανώμενον*, 426 *προδούς*, 490 *κλάδους τοιούτους*, 528 *διδάξων*, 614 *γηραιὰν φρένα*, 640 *εὐκταῖα τέλη*, 926 *ὀρθώσας φανεῖ*, 1077 *κα-*

τάστασιν, Cho. 730 *ἡ κρατοῦσα τοῦ στέγους*, Scholion zu Prom. 756 *πώλωμα*. Vgl. die Besprechung von Tyrrell Hermathena No. 16, S. 231—238.

B. Todt, Zur Erklärung und Kritik von Äschylos' Schutzflehenden. Philol. 48. Bd. (1889) S. 20—56

vermutet 410f. *μ' ἔτ' ὀκνεῖς* u. a. S. oben S. 195. — Zu 988 ff. giebt er die Deutung: »Stellt euch in derselben Ordnung, wie wir uns stellen« und zu 1066, welchen V. er einer Danaide gibt: »Du bemühst dich vergebens mich mit dem Gedanken an die Ehe zu versöhnen, ich bleibe bei meiner Gesinnung.«

59 vermutet C. Häberlin Philol. 1889 S. 234 *ἔγγαιος ⟨ἐπ'⟩ οἶκτον δίων* u. a.

Nach 583 will C. Häberlin Philol. Bd. 48 (1889) S. 66 fr. 331 in der Form *ὡς λέγει γέρον ᾆσμα* einfügen.

888 *λύμασιν σὺ πρὸ γᾶς ὑλάσκοις* C. J. Brennan Classical Review 1891 p. 388.

909 betrachtet R. Ellis Journ. of Philol. vol. XIX No. 38 p. 176 die rätselhafte Endung von *δαχοσάχ* als ägyptisch.

E. Maafs, De Aeschyli Supplicibus. Ind. lect. hib. 1890/91 Greifswalde. 38 S. 4.

Der Verf. will nicht nach 315 eine Lücke annehmen, sondern 316 ausscheiden, weil in Widerspruch mit anderen Stellen die Erzeugung des Epaphos erst in Ägypten stattfinde und auf die Berührung des Zeus zurückgeführt werde. Aus dem letzteren Grunde tilgt er mit Elmsley auch Prom. 875. Gegen diese Ansicht erhebt sich das Bedenken, dafs wenn 316 fehlt, der V. 318 seine Beziehung verliert, wie Prom. 876 ohne 875 unverständlich ist. Auch weist Prom. 763 f. auf eine spätere Zeit der Erzeugung hin. Gut wird bemerkt, dafs wegen *ἄλλον* 320 vorher schon ein Bruder des Belos, nämlich Agenor (Apollod., Hygin, Schol. Eur. Phoen. 5), genannt, also zwei Verse ausgefallen sein müssen. Den Ausfall eines Verses nach 214 läfst Maafs nicht gelten, weil bei 215 erst das Gebet beginne. Ebenso erklärt er sich gegen weitere Änderungen in dieser Partie. Im übrigen verlegt die gelehrte Abhandlung den ursprünglichen Schauplatz der Epaphossage nach Euböa; die Identität von Epaphos und *Ἆπις* (Herod. II 153, III 28) wird verworfen, *Ζεὺς Ἔπαφος* als Geburtshelfer nachgewiesen, die Gestalt der Fabel, wie sie bei Apollodor und Hygin erscheint, auf die Hesiodischen *Κατάλογοι* zurückgeführt. Auch werden die Abweichungen des Äschylos von Hesiod dargethan. Z. B. hat Äschylos den Meineid des Zeus beiseite gelassen und die Verwandlung der Jo auf Hera übertragen. Nebenbei werden die *Ὑδροφόροι*, der Chor der *Σεμέλη*, als Geburtshelferinnen

erklärt, welche Wasser bringen zum Bade des neugeborenen Dionysos.

Ὀρέστεια.

Eschyle l'Orestie. Traduction d'Alexis Pierron avec une préface par Jules Lemaitre. Dessins de Rochegrosse gravés à l'eau-forte par Champollion. Paris 1889. 226 S. 12.

Ohne Wert für uns.

Georg Finster, Die Orestie des Aischylos. Progr. des Gymn. in Bern 1890. 54 S. 4.

Von der voräschyleischen Orestessage sucht der Verf. gestützt auf Leist's altarisches ius gentium darzuthun, dafs sie althellenisch sei, dafs sie an dorischen Orten nicht vorkomme, dafs die Version von Megalopolis (Paus. VIII 34, 1, 2) eine Rechtsanschauung zeige, die älter sei als das Homerische Recht, dafs dem Dichter der Odyssee die Sage vom Muttermorde wohl bekannt gewesen sei, dafs er aber den Nestor dem Telemach gegenüber nicht gerne davon habe reden lassen. Die Besprechung der Orestie führt zu dem Ergebnisse, dafs die grofse Geistesthat des Äschylos wesentlich in der Überwindung des Schicksalsbegriffs und der Vorstellung vom Geschlechtsfluche bestehe. Vgl. dagegen Berl. Philol. Wochenschrift 1890 S. 1360f.

Bei Besprechung meiner Ausgabe der Orestie in den Bl. f. d. b. Gymnasialschulw. 1890 S. 176—82 widerspricht K. Fleischmann meiner Auffassung des Charakters der Klytämestra. Wenn ich der homerischen Klytämestra einen harmloseren Charakter zugesprochen habe, so ist dabei nicht verkannt, sondern ausdrücklich betont worden, dafs wir bei Homer zwei Klytämestren zu unterscheiden haben, die harmlosere der älteren, die schlimmere der jüngeren Dichtung Vgl. oben S. 187 unter Glaser.

Agamemnon.

The Agamemnon of Aeschylus with an introduction, commentary and translation by A. W. Verrall. London 1889. LXI u. 272 S. 8.

Von dieser Ausgabe kann das Gleiche gesagt werden wie von der Bearbeitung der Sieben (Jahresb. 58. Bd. S. 408), dafs sie viel Neues in Kritik und Erklärung bietet, dafs aber weniges sich als brauchbar erweist. Aus der Einleitung hebe ich die Annahme von Nebenchören hervor, die durch das Gefolge der Klytämestra (368, 506f., 618—21, 631f., 1522f.) und des Ägisthos (1650, 1653) gebildet werden sollen. Vgl. dazu den Nachtrag in the Classical Review IV, p. 3—6, wo das Zeugnis des Poll. IV 109 für diese Ansicht verwertet wird. Von den ziemlich zahl-

reichen kritischen Versuchen sind vielleicht folgende zu erwähnen: 504 ἀποστέγω, 1029 παράσταθμοι, 1294 πολλὰ δὲ σχεθρά. Zu 3 κοιμώμενος στέγαις ἄγκαθεν wird die Erklärung gegeben: »in der Umarmung des Daches«, zu 49f. »geplagt von Buben in der Einsamkeit wo sie (die Adler) am höchsten nisten«, zu 183 Ζῆνα . . προφρόνως ἐπινίκια κλάζων »dem Zeus in Voraussicht Siegestitel gebend«, zu 287 οὐδ' ὄφαν »auch nicht die sichtbare Bestätigung des Traumes«. Unter δόμων προφῆται werden die Seher verstanden, welche der Helena und dem Paris angaben was in Argos vorging, πένθεια 438 wird kinswoman gedeutet, πρόδικος 457 litigious, 499 soll der durstige Staub sich auf die trockene östliche, der Kot sich auf die feuchte westliche Seite von Argolis beziehen. Vgl. die Besprechung von Tyrrell in Hermathena No. 16, S. 215 - 230, von Campbell in Classical Review IV p. 299—306, von dem Ref. in der Berl. Philol. Wochenschrift 1891 S. 1541—44.

Eine nachdrückliche, jedoch nicht ungerechtfertigte Abweisung der Hypothesen von Verrall gibt

Walter Headlam, On editing Aeschylus. A criticism. London 1891. 162 S. 8.

Nicht ohne Wert ist die Sammlung von Parallelstellen zu verschiedenen Stellen. Nebenbei vermutet Headlam Sieb. 566 φέρει δέ, 994 ἔνθα für ὅπου, Eurip. Hik. 903 πόλλ' ἀνεξευρὼν σοφά, Med. 246 φίλων . . ἡλίκων, fr. 402, 2 πλείστας τρέφειν.

Belanglos ist die Erwiderung auf diese Schrift von

A. W. Verrall, »On editing Aeschylus«, a reply. London 1892. 28 S. 8.

Über die Feuersignale im Agamemnon und über die Frage, ob das Feuerzeichen vom Athos auf Euböa sichtbar war, handeln J. G. Classical Review V S. 220, W. R. Paton ebd. S. 238, A. W. Verrall ebd. S. 269.

In 69 - 71 soll nach R. Ellis ebend. III p. 132 eine Anspielung enthalten sein auf die (von Dionys. v. Hal. I 48 erzählte) Ausschliefsung des Äneas von gewissen Opfern. Ich sehe die Möglichkeit nicht ein.

Über βοῦς ἐπὶ γλώσσῃ 36 handelt J. v. Leeuwen Mnemosyne N. S. vol. XVIII p. 49—51. Er will βοῦς von dem κληῖδος ἱμάς verstehen, dem Thürriemen. Ich halte das nicht für möglich, wie ich auch nicht zugeben kann, dafs der Wächter ein Krieger, kein Sklave sei. Er ist ein Diener des Hauses.

Bernhard Risberg, De nonnullis locis Agamemnonis Aeschyleae scribendis et interpretandis. Commentatio academica. Upsala 1891. 70 S. 8.

125 soll δύο Glossem zu δισσούς sein und ein anderes Wort verdrängt haben, 267 wird τἀπὶ τούτοισιν erklärt: quod attinet ad id, quod secundum illa (scil. mactationem) facta sunt (id autem bellum erat Troianum), 298 wird ὑπερτελής von ὑπερτέλλω abgeleitet: supra surgens (eminens), 357 und 359 soll mit εἰ = καὶ εἰ ein doppelter Vordersatz gegeben werden wie Soph. El. 582 f., 418 wird δόμων προφῆται erklärt: qui proferunt domus (i. e. Menelai in domo versantis) sensus, 507 wird ἀκαρπίαν hergestellt, 654 vermutet der Verf. Ἀχαιῶν οὐκ ἀμηνίτων θεοῖς, 1415 ὡς οὐ, 1649 δοκεῖς τάδ', ἔρδειν καὶ λέγειν γνώσῃ δίχα. Besprochen von K. Frey in der N. Philol. Rundschau 1892 S. 117—120. Frey betrachtet μῆκος in V. 2 als eine unkorrekte Apposition zu πόνων wie ὑγιείας, μέγα δώρημα βροτοῖς.

1312 f. will W. Gilbert Comment. Fleckeis. 1890 p. 1—8 nach 1315 stellen, während er 1316—25 oder auch 1316—29 als Schauspielerinterpolation betrachtet. In 1448 schreibt er mit Pauw εὐνῇ und erklärt: sed mihi, non sibi eam adduxit ad lectum, ut meae libidini (ulciscendi), non ut suae libidini (vel Veneri vel superbiae) aliquid accederet.

368 vermutet κτεάτειρ', ἱρᾶς J. B. Bury Hermathena No. 15 (1889) S. 106. Die übrigen dort (S. 105—108) vorgebrachten Vermutungen können unerwähnt bleiben.

385 πέφανται δ' ἔκγονοι, worin πέφανται wie Hom. *E* 531 stehen soll (»sind tot«) S. J. Warren Classical Review IV p. 182.

562 οὐδ' ἀχοῦντες E. A. L. M. in Classical Review 1891 p. 388 (οὐκ ἀχοῦντες schon C. G. Haupt).

641 εὐφεγγὲς (oder πάλλευκον) ἦμαρ A. Nauck Hermes 24 p. 447 f.

Aischylos Agamemnon. Öfversättning af **Bernhard Risberg**. Upsala 1890. XVI u. 64 S. 8.

Dieser Übersetzung ins Schwedische folgen Anmerkungen, denen ich die Vermutung zu 1430 σ' ἀτίετον ἔτι χρή entnehme.

Χοηφόροι.

J. K. Fleischmann, Das Charakterbild der Elektra bei Äschylos. N. Jahrb. f. Philol. 1889 S. 433—444.

Inbetreff der Einführung der Rolle der Elektra bemerkt Fleischmann, dafs sie im Interesse der dramatischen Handlung gelegen sei, in-

dem die vergangene Schuld in einer noch gegenwärtigen fortwirke, welche die leidenschaftliche Erregung des Trägers der Handlung steigere. Auch gewinne der Dichter in der Entwicklung des Charakters der Elektra Gelegenheit die Wirkung auseinanderzusetzen, welche die Frevelthaten der Klytämestra auf ein weibliches Gemüt ausüben. Endlich stelle der Dichter mit der Rolle der Elektra der Zeichnung eines dämonischen den finsteren Mächten verfallenen Weibes, der Klytämestra im Agamemnon, das Bild einer weiblichen Seele entgegen, deren Leidenschaft vollberechtigt sei und welche dennoch sich bestrebe das Übermafs derselben zu meiden Vgl. Cho. 140f. Diese letzte Beobachtung bringt den Verf. dazu, sich gegen die von mir festgestellte Anordnung des grofsen Kommos der Choephoren zu erklären, nach welcher die V. 417 - 21 der Elektra zufallen. Aber diese Anordnung, glaube ich. mufs als feststehend gelten.

Εὐμένιδες.

103 hält Arthur Ludwich N. Rhein. Mus. 46 (1891) S. 139—144 die Konjektur von Pauw *ὁρᾷ . . καρδία σέθεν* für richtig. Der folgende Satz soll nicht allgemein sein und soll heifsen: »Denn deine schlafende *φρήν* wird durch Augen erhellt d. h. du siehst, obwohl du schläfst«. In 105 vermutet er *ἀνήμερος δὲ μοῖρα προσκόποις βροτῶν* (»so grausam ist das Los der Menschenwächter«).

704 *χώρας τε ῥῦμα* H. Usener N. Jahrb. f. Philol. 1889 S. 370.

Fragmente.

Neue Bruchstücke hat R. Reitzenstein Ind. lect. hib. Rostoch. 1890/91 aus zwei Handschriften des echten Etym. M. Laur. S. Marci 304 und Vatic. 1818 sowie aus Scholien zu dem Glossar des Kyrillos, die in einigen Handschriften erhalten sind, veröffentlicht und zwar zunächst aus dem Etym. M. s. v. *ἄνηστις* ein Fragment des Phineus: *Αἰσχύλος ἐν Φινεῖ· »ἄνηστις δ' οὐκ ἀποστατεῖ γόος«*, s. v. *ἀπάργματα: ὅτι δὲ καὶ ἐγεύοντο τοῦ αἵματος καὶ ἀπέπτυον Αἰσχύλος ἐν ταῖς Περραιβίσιν ἱστορεῖ καὶ ἐν τῷ Λαΐῳ*, woraus sich ergibt, dafs fr. 354 entweder den *Περραιβίδες* oder dem *Λάιος* angehört, s. v. *ἀσαλής· ὁ ἀφρόντιστος ἢ ἡ μηδενὸς φροντίζουσα. Αἰσχύλος »τουνασαλῆς θέοθεν μανίαο«* (*νοῦν ἀσαλὴς θεόθεν μανία* Reitzenstein, vgl. fr. 319), s. v. *ἀφθονέστατον . . καὶ τὸ ἀφθονέστερα οἷον »ὅρα σε κρήνης ἀφθονέστερα λιβασι* (»*ὤρουσε κρήνης ἀφθονέστερον λιβάς« Ἡλιάσιν* Reitzenstein. vielleicht *»ἔρρει τε κρήνης ἀφθονεστέρα λιβάς« Ἡλιάσι*, vgl. fr. 72), aus einer Handschrift des Kyrillosglossars *ξυμφορά· συντυχία· καὶ ἐπὶ ἀγαθοῦ τάσσεται ὡς παρ' Αἰσχύλῳ ἐν Καβείροις καὶ ἐπὶ κακοῦ παρὰ Σοφοκλεῖ.*

242, 2 λέκτρων ἀμειδὴς Gomperz Beitr. z. Kr. u. Erkl. gr. Schr. Sitzungsb. d. Ak. Wien CXXII. S. 1.

N. Wecklein, Über eine Trilogie des Äschylos und über die Trilogie überhaupt. Sitzungsb. der philos.-philol. u. hist. Kl. d. bayr. Ak. d. Wissensch. 1891 S. 327—385.

Diese Abhandlung erörtert die Trilogie *Μυρμιδόνες Νηρεΐδες Φρύγες*, weist nach, dafs die Epinausimache des Accius ebenso wie Hectoris Lutra des Ennius den Stoff der ganzen Trilogie des Äschylos umfafste, dafs dagegen die Murmidones des Accius sich mit Palamedes beschäftigten und einen von den *Μυρμιδόνες* des Äschylos ganz verschiedenen Stoff hatten, beseitigt ferner die auf jüngere Scholien gestützte Annahme, dafs im ersten Teil der Myrmidonen nach dem Vorgang des neunten Gesanges der Ilias eine Gesandtschaft an Achilleus abgeschickt worden sei, legt dann dar, dafs in diesem Teile der Myrmidonen Patroklos seine Vorwürfe und Bitten mit den Vorwürfen und Bitten der Myrmidonen vereinigt und den Achilleus bestimmt, weist endlich das für den Schlufs der Myrmidonen angenommene Auftreten der Thetis zurück. Adesp. 509 wird in dieses Stück gesetzt. — In den *Νηρεΐδες* tritt nach dem Prologe (Achilleus an der Leiche des Patroklos) Thetis mit den Nereiden auf; sie sucht ihren Sohn vom Kampfe zurückzuhalten, dann geht sie fort um Waffen für Achilleus zu holen. Fr. 152 wird in *ἰεὶς χάμακος γλωχῖνα δίκρουν* verbessert. — In dem Fragment der *Φρύγες* 263 haben wir verächtliche Worte, die Achilleus im Anfang des Prologs zu Hermes spricht, welcher den Priamos hergeleitet hat.

Im zweiten Teile der Abhandlung wird inbetreff der bekannten Notiz des Suidas *καὶ αὐτὸς ἦρξε τοῦ δρᾶμα πρὸς δρᾶμα ἀγωνίζεσθαι κτέ.* festgestellt, dafs damit nur die Aufführung von Einzeltragödien gemeint sein kann; es wird ferner bemerkt, dafs in den Hypotheseis, in denen didaskalische Notizen erhalten sind, immer die Dramen, die mit dem betreffenden Stücke zusammengegeben wurden, aufgezählt werden, dafs also die Hypotheseis, in welchen blofs Ein Stück genannt wird, als Zeugnisse für die Aufführung von Einzeltragödien zu betrachten sind. Die Trilogie ist nicht als das Produkt einer organischen Entwicklung, sondern als eine künstliche Einrichtung zu betrachten, welche den Zweck hatte, die Festesfeier zu erhöhen; sie erscheint als eine Einrichtung des J. 472 oder genauer gesagt, sie ging aus den organisatorischen Bestimmungen hervor, welche in den siebziger Jahren des 5. Jahrh. den tragischen Agon der grofsen Dionysien ordneten. Innerlich zusammenhängende Trilogien hat Äschylos verfafst und ihm haben sich einige geringere Tragiker angeschlossen; aber auch bei Äschylos ist die Verbindung des Mythus und der Handlung, wie die erste Trilogie (die Perser) zeigt, nicht von Anfang an herrschende Kunstform gewesen.

Sophokles.

H. Otte, Jahresbericht über Sophokles 1885—1889. Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin. XVI S. 325–418.

A. Metlikovitz, De Sophoclis codice Laurentiano plut. 31, 10 in Dissert. philol. Vindob. II p. 213—302.

C. Meifert, De Sophoclis codicibus. Dissert. von Halle a. S. 1891. 74 S. 8.

J. Mähly, Sophokleisches. Einladungsschrift z. F. d. 300jährigen Bestandes des Gymn. Basel. 1889. 4. S. 22—44. und Bl. f. d. b. Gymnasialschulw. 1889 S. 233—235.

Friedrich Schubert, Beiträge zur Textkritik des Sophokles. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1889 S. 193—199.

Caesar Cristofolini, Schedulae criticae. Rivista di Filologia XVII (1889) p. 542 sq. u. XIX (1891) p. 279—283 u. 513—528.

Albert Grünberg, Kritische Bemerkungen zu Sophokles. Progr. von Plön 1890. 27 S. 4.

Adolf Römer, Zur Kritik u. Exegese des Sophokles. Bl. d. d. b. Gymnasialschulw. XXVI S. 143—155 u. 451–463.

Hermann Schütz, Sophokleische Studien. Kritisch-exegetische Untersuchungen der schwierigeren Stellen in den Tragödien des Sophokles. Potsdam 1890. 450 S. 8.

Ἀναστ. Ι. Ζάκας, Κριτικαὶ καὶ ἑρμηνευτικαὶ παρατηρήσεις εἰς Αἰσχύλον, Σοφοκλέα, Λυσίαν, Πλάτωνα, Λυκοῦργον καὶ Δημοσθένην. Μέρος β' Σοφοκλῆς. Athen 1891. 406 S. 8.

Karl Meiser, Textkritisches zu Sophokles. Abhandlungen . . W. von Christ . . dargebracht von seinen Schülern. München 1891. S. 9—11.

Anton Schwarz, Beiträge zur Kritik und Erklärung des Sophokles. Gymn.-Progr. von Horn 1891. 67 S. 8.

A. E. Housman, Sophoclea. Journal of Philology vol. XX No. 39 (1891) p. 25—48.

R. Y. Tyrrell, Sophoclea. Hermathena No. XVII S. 84–88.

A. Nauck, De scholiis in Sophoclis tragoedias a Petro N. Papageorgio editis. St.-Petersburg 1890. (Mélanges Gréco-Romains tirés du Bulletin de l'Ac. Imp. d. sc. d. St. P. t. VI p. 21—51).

Hermann Rackwitz, De genetivi usu Sophocleo pars prima. Diss. von Halle a. S. 1887. 51 S. 8.

J. Kobylański, De enuntiatorum finalium apud Sophoclem usu ac ratione. Progr. von Suczawa 1889. 32 S. 8.

J. Sprotte, Die Syntax des Infinitivs bei Sophokles. Teil II. Die Weiterentwicklung des Infinitivs auf verbalem Gebiete. Progr. des Gymn. zu Glatz 1891. 29 S. 4.

Camillo Huemer, Die Genesis des Entschlusses in den Tragödien des Euripides und Sophokles oder über den objektiven Charakter der griechischen Tragödie. Leipzig 1889. 76 S. 8.

Ferdinand Gregar, Der Charakter des Kreon nach den drei thebanischen Tragödien des Sophokles. Progr. von Mähr.-Trübau. 1891. 19 S. 8.

Sophokles-Chöre. Ein Führer durch die Tragödien des Dichters von H. Draheim. Eisenach 1889. 75 S. 8.

Julius Zimmermann, Freie Übertragung der Chorlieder aus dem König Ödipus, dem Ödipus auf Kolonos und der Antigone des Sophokles. Progr. von Zeitz 1889. 18 S. 4.

Inbetreff der Scholien des Sophokles sucht R. Reitzenstein Ind. lect. hib. Rostock. 1890/91 p. 16 sqq. zu erweisen, dafs dieselben vorzugsweise aus zwei Kommentaren stammen, von denen der eine Pios, der andere Sallustios, der die Scholien des Pios benützte, zum Verfasser hat.

Zum *βίος Σοφοκλέους* und zu den in der Elektra-Ausgabe von Jahn-Michaelis angefügten Notizen gibt J. Mähly Philol. Bd. 48 (1889) S. 555—57 einige kritische Bemerkungen. Ich erwähne nur *περὶ τρόπαιον παιανιζόντων* in § 3 und die Beseitigung des von Hermann nach *καλῶς* eingesetzten *δ'* in den Versen des Komödiendichters Phrynichos auf Sophokles.

K. Schenkl, De gnomologio quod est in codice Marciano graeco DVII. Wiener Studien XI S. 309—314, macht Mitteilungen aus einer Gnomensammlung, aus welcher bereits O. Hense Lesarten von euripideischen Stücken bekannt gegeben hat (vgl. Jahresb. für 1876. I S. 69). Schenkl verzeichnet die vorkommenden Verse und abweichenden Lesarten der acht euripideischen (Hek., Or., Phön., Hipp., Med., Androm., Alk., Rhes.) und drei sophokleischen Stücke (Ai., El., Öd. Tyr.). Ich

erwähne Alk. 601 τὸ γὰρ εὐγενὲς εὐγενὴς αἰδεῖται. ἐκφέρεται πρὸς αἰδῶ, wo die Erklärung εὐγενὴς αἰδεῖται in den Text gekommen ist. Soph. El. 393 gibt die Handschrift οὐ θυμὸς für οὑμός.

Aus dem sehr ausführlichen Jahresbericht von Otte erwähne ich die Erklärung zu O. T. 1337 f. »was kann ich noch ansehen oder lieben oder anreden und anhören mit Lust« (προσήγορον ist passivisch zu fassen und ἡδονᾷ nicht blofs auf das letzte Glied zu beziehen), die Vermutung zu Ai. 923 οἷος ὢν σὺ τυγχάνεις, zu O. K. 1082 f. κύρσαιμ', αὐτῶν δ' ἀγώνων θέᾳ τέρψαιμι τοὐμὸν ὄμμα, Trach. 536 κόρην γάρ, οἶμαι γ', οὐκέτ', 757 ἧκε τριστάλας oder Τραχῖνος.

Metlikovitz gibt von der Handschrift Lb oder l eine genaue Kollation und sucht festzustellen, dafs sie nicht direkt aus La stamme. Er entwirft folgendes Stemma:

A *B*

La *a* *b* *Par. A.*

c

l

Vgl. die Besprechung von Schubert in der Wochenschrift f. kl. Philol. VII S. 1316 f. und von H. Müller in der N. Philol. Rundschau 1890 S. 305 f.

Zu einem anderen Ergebnis kommt die gründliche Untersuchung von Meifert, welche sehr entschieden für die Cobet-Dindorf'sche Ansicht eintritt, dafs cod. La die einzige mafsgebende Handschrift sei. Unter den apographa räumt er an Alter und Güte den ersten Platz dem Paris. A, den zweiten dem Laur. G ein. Er unterscheidet drei Klassen, solche welche dem La am nächsten stehen: F R^2 K l Pal. G Δ M M^2, solche welche die Rezension eines ungenannten (wahrsch. Thomas Magister) und des Triklinios geben, B, Vat., V^2, Aug. b, E—T, Farn., Dresd. a, solche welche mit dem Paris. A in Verbindung stehen: R V^3 E O θ Harl. Vat. a. Vgl. meine Besprechung in der Berl. Philol. Wochenschrift 1892 S. 197 f., wo ich eine schwache Überlieferung neben der von La nachzuweisen versucht habe.

Von Mähly's zahlreichen Konjekturen, die meistenteils belanglos, teilweise auch fehlerhaft sind (wie Ant. 459 οὐκ ἔμελλον . . ἐν θεοῖσιν ἂν δίκην δώσειν, El. 1332 πάλαι φυλάσσων, ἣν ἂν ἔνδηλ' ἐν δόμοις, 1339

ξυνών μ' ἔληθες οὐδ' ἔφαινές σ', ἀλλά με), können folgende erwähnt werden: O. T. 520 ῥέπει, Ant. 190 ἥδ' ἐστὶ ναῦς σῴζουσα, 287 βρέτη τ' ἐρεάψων, 344 ἀμφιβαλὼν ἀγρεῖ (schon Nauck), 567 σὺ τήνδε μέντοι μὴ λέγε, 606 πάντ' ἀγρεύων, 613 οὔτις ἕρπει θνατῶν βίοτον πάμπολυν, 884 εἰ χρεώ, λέγων, 1272 θεός τις ἄρα τότε, El. 198 δεινὰν δεινῶς τολυπεύσαντες μοῖραν, θεὸς εἴτ' οὖν, 337 τοιαῦτα δ', ἀμέ, καὶ σὲ, 435 πνοαῖς δός, 436 ἔνθεν, 534 τῷ χάριν τίνων, 1030 ἄκρος τὸ κρῖναι, 1236 ἐπήλθεθ', ηὕρετ', εἴδεθ', 1260 τίς οὐκ ἀναξίαν, 1314 ἥτις μιᾷ σ' ἐν ἡμέρᾳ, 1345 καὶ τὰ μὴ καλά, Trach. 56f. εἰ τοχεῖ (mit Oeri) νέμοι . . πράσσειν πέρι.

Schubert vermutet Oed. Tyr. 360 οὐχὶ ξυνῆκας πρόσθεν, ἢ 'κπειρᾷ λόγος; wenn nicht vielmehr ἢ 'κπειρᾷ λόγου; genüge, 579 ἐκείνῃ ταὔθ' ἅ γ' ἔστι σοὶ νέμων, 853 φανεῖ δίκης ἐς ὀρθόν nach Trach. 346f., 1055 λέγει —, scil. τὸν αὐτὸν εἶναι [diese Art der Unterbrechung und Ergänzung kommt bei den griechischen Tragikern nicht vor], 1167 ἦν στέγης ἄπο, Ant 233 ὡς, κεἰ, 796 ἔξεδρος ἀρχᾶς, wozu ⟨οὐ⟩ πάρεδρος ἐν ἀρχαῖς Erklärung sei, 1097 θυμὸν ἔτι δεινοῦ πέρα, 1165f. τὰς γὰρ ἡδονὰς ὅταν προδῷ τις ἀνδρός.

Von den Konjekturen Cristofolinis, die teilweise fehlerhaft sind (das Porson'sche Gesetz für den Ausgang des Trimeters ist dem Verf. unbekannt), können etwa folgende erwähnt werden: Oed T. 476ff. φοιτᾷ δ' ἄρ' . . πέτρας ολοβώτας [Metrum!], Oed. K. 813 μαρτύρομαι τοὺς σούς γε προστάτας, φίλους, Ant. 575 Ἅιδης ὁ παύσων τούσδε παιδὶ τοὺς γάμους, 607 οὐκ ἄμοτον θέοντες, 757 βούλει λέγειν τι, κεἰ λέγων μηδὲν λέγεις, Trach. 145 χώροις ἵν' αὔτ' οὐ χείματ', οὐ, 935 ἀλοῦσα, 1018 μεῖζον ἐνεγκεῖν.

Den Textänderungen von A. Grünberg kann der Vorwurf der Sinn- und Geschmacklosigkeit nicht erspart werden. Zum Beweise genügt es den neuen Text von O. T. 473ff. anzuführen: ἔλαμψε γὰρ ἶφι »ἐντός« φάμα, »τὸν ἀτοῦντ' ἰχνεύειν!« φοιτᾷ ὑποραχίαν ὕλαν, ἀνάπαντ' ἀκᾷ περᾷ ἰόμωρος, μέλεος . . χηρεύων, ταμέσομφ' ἀλαῶς ἀπονοσφίζων μαντεῖα· τὰ δ' ἀεὶ σοῦντα περιποτᾶται.

Römer vermutet El. 57 τοὐμὸν ὡς στέγει δέμας, Phil. τί οὐ mit der ersten Hand des Laur., erklärt Ant. 221 ὑπ' ἐλπίδων »verführt von den Aussichten auf Erfolg, auf das Gelingen der That« unter Berufung auf Thuk. III 45 τῇ ἐλπίδι ἐπαιρόμενοι κινδυνεύουσι, tritt ebd. 320 für ἄλημα ein nach dem Schol., verbessert Schol. El. 210 ποινὴ λέγεται ἐπὶ τῆς ἐπὶ μονῇ καταβολῆς χρημάτων. Weiter spricht Römer über einen ästhetischen Kommentar der Alten, der beim Umschreiben an die Handschriften verkürzt, entstellt und verzettelt worden sei, so dafs nur kümmerliche Reste davon erscheinen, so Schol. El. 660, 1098 und 1117.

Die »Sophokleischen Studien« von Hermann Schütz enthalten manche gute Bemerkung, welche für die eine oder andere Lesart in die

Wagschale fällt. Auch für die Erklärung ergibt sich einiger Gewinn; ebenso sind von den zahlreichen Konjekturen etliche brauchbar. Aber vieles ist verfehlt und verkehrt. Vgl. Berl. Philol. Wochenschrift 1890 S. 1613—16. Ich erwähne hier Folgendes: Ai. 177 *εἴτε* für *ἤ ῥα*, 208 *τοῖς ἀμερίοις*, 976 *ἐπίσκοπον* = *ἔφορον* (Teukros selbst ist *ἐπίσκοπος τῆς ἄτης*, weil er eben der Leiche ansichtig geworden; dies persönliche Epitheton ist auf *μέλος* übertragen), 1190 *ἰὼ τὰν εὐρυεδῆ Τροίαν*, Oed. T. 65 *ὕπνου*, 696 *καὶ νῦν δ' εὔπομπος ἂν γένοιο*, 741 *ἔχων ἔφυ*, 862 *πράξαιμεν*, 1062 *οὐδ' ἐὰν ὦν ἐκ τρίτης*, 1262 *πυκνὰ* für *κοῖλα*, 1457 *μὴ οὐ*, 1495 *ἐστι* für *ἔσται* (mit Brunck), 1524 »mit *θήβης ἔνοικοι* redet der Chor das aus der Stadt herbeigeströmte Volk an«, Oed. K. 11 *ἐξ* bedeutet in *ἐξίδρυσον* wie in *ἐξορμώμενον* 30 »von der Strafse abbiegend«, 43 *εἶπεν* (und vorher *ἐνθάδ' ὤν*), 75 *οὐ μὴ σφαλῇς*, 155 *πέρα* (*πέραν*) *γὰρ περᾷς*, 161 *τόν, ξένε*, Lücke nach 602, 639 *εἰ δ', ἐμοῦ στείχειν μέτα*, 883 *ἀλλ' εἰ τελῶ, Ζεὺς τοῦτ' ἂν εἰδείη*, 937 *ἀφ' ὧν λέγεις*, 1016 *αἱ μὲν ἐξηρπασμέναι*, 1021 mit *ἡμῶν* versichert Theseus, dafs er die vom Vater unter seinen Schutz gestellten Kinder als die seinigen ansehe, 1223 *ἀναπεφήνῃ*, 1248 *ῥιπαί* sind die Strahlen, Pfeile der Sonne, 1270 *ἀποφορὰ*, 1289 *ὑμῶν δ'*, 1561 *μήτε πόνῳ*, 1584 *τὸν ἀεὶ κάματον*, 1651 f. *δεινοῦ φόβου* weist auf die Erscheinung des Hermes und der Eumeniden hin, 1714 *ὧδέ μου*, Ant. 351 *ἵππον ἐφέζεται ἀμφὶ λόφον ζυγῶν*, 369 *νόμους ἀναίρων*, 605 *κατέσχεν* oder *κατίσχοι*, 648 *μή νῦν ὑφ' ἡδονῆς ποτ', ὦ παῖ, τὰς φρένας*, 834 *θεῶν γενέθλα*, 1133 *πέμπει σ'*, 1149 *γένεθλον Διὸς παῖ*, 1166 *προῶσιν*, Elektr. 21 *ἐνταῦθα μὲν οὐκ ἔστ' ἔτ' ὀκνεῖν*, 743 *ἔπειτ' ἐφέλκων*, 846 *τὸν ἐν πένθει* = *τὸν πενθούμενον*, 1076 *δαίμονα* für *δειλαία*, 1086 *τὸ μὴ καλὸν δ' ἀφοπλίσασα . . φέρεις*, 1148 »ich war thatsächlich deine Wärterin, wenn ich auch stets von dir Schwester angeredet wurde«, 1200 *βροτῶν ἔμ' ἴσθ'*, 1239 *ἀλλ' οὐκ Ἄρτεμιν τὰν ἀεὶ ἀδμήταν*, 1394 *νεόρραντον αἷμα*, 1413 f. *ὦ γενεᾶς τάλαινα, νῦν σοι μοῖρα . . φθίνειν φόνῳ*, Philokt. 43 *ἐπὶ φορβῇ* (warum nicht *φορβήν*?), 519 *ὅρα σύ τοι, μὴ νῦν μὲν εὐχερὴς παρῇς*, 1100 *λῳΐονος δαίμονος αὐτὸς τὸ κάκιον εἷλου*, 1153 *ἀλλ' ἀνέδην ὅδε χωλὸς* (mit Porson) *ἐλαύνομαι* (oder *ἐλαύνεται*), 1218 f. *νεὼς πέλας — εἰ μή γ' ὁμοῦ*, 1465 *ἀμέμπτως* hat passiven Sinn: »entlasse mich so, dafs ich dir keinen Vorwurf zu machen habe«, Trach. 114 *κύματ' ἂν εὑρεῖ*, 230 *ἔργου χρῆσιν* (oder *κέρδος*), 844 *οὔτι προσέβαλε* »sie erwartete ein Liebesmittel und das hat sie dem Gatten nicht beigebracht; dagegen beklagt sie u. s. w.«, 911 *ἐς τὰ λοίπ' ἐρημίας*, 1007—1009 werden nach 1017, 1024—26 nach 1030 umgestellt, 1046 *ὦ πολλὰ τ' ἔργῳ βαρέα καὶ λόγῳ κακά*. Vgl. auch die Besprechung von A. Oldenberg in der Wochenschr. f. klass. Philol. VII S. 370—73, von J. Hilberg in der Zeitsch. f. österr. G. 1890 S. 498 bis 501, welcher Phil. 29 *πλὴν στίβου γ' οὐδεὶς τύπος* vermutet, von Heinrich Müller in der N. Philol. Rundschau 1890 S. 257—260, welcher O. T. 1214 *δίκαζε* verlangt.

Aus der endlosen Menge teilweise wertloser oder fehlerhafter Konjekturen von Zakas hebe ich folgende hervor: Aias 135 *ἀμφιάλου*, 256 *λαμπρᾶς γὰρ ὅδ' ἐκ στεροπῆς*, 263 *κάρτα μ'*, 269 *ἀτώμεσθ' ὁμῶς*, 289 *τῆσδε νυκτὸς*, 338 *λυπεῖσθαι πάνυ*, 379 *πᾶν φρονῶν*, 476 *τοῦ μὴ κατθανεῖν*, 546 *νεοσφαγῆ τοιόνδε*, 636 *ἐκ πατρῴων οἴκων γενεᾶς*, 686 *γενέσθαι* für *τελεῖσθαι*, 808 *κἀκ τῆς παλαιᾶς χαρμονῆς βεβλημένη*, 809 *θέλοντος ἀνδρ' ὃς ἂν σπεύδῃ*, 853 *τάχει· τί μή;* 1013 *τὸν ἐκ γέρως*, 1044 *τίς δ' ἐστιν ὃν στείχοντα*, Elekt. 47 *ὅρκους*, 73 *ἀρχαιοπλούτων τὸν καταστάτην δόμων*, 114 *ἀπάταις εὐνὰς*, 329 *θροοῦσα φωνεῖς*, 337 *τοιαῦτα δ' αὐτὴν*, 475 *εἰσ' ὀνειρόμαντις*, 528 *Δίκη συνεῖλεν*, 634 *ἡ φέρουσα*, 708 *ἄλλον δέκατος*, 818 *ξύνοικος ἔνδον*, 846 *τὸν ἐν βένθει*, 876 *οἷς ἴασις οὐκ ἔνεστί τις*, 886 *τί δ' . . πιστόν;* 1292 *φόνου γὰρ*, 1355 *πρυσῆλθες*, 1451 *φίλου γὰρ πρὸς ξένου*, Oed. T. 97 *μίασμα χώρας προστετριμμένον*, 144 *ἄλλον . . ἀθροιζέτω* (scil. *ὁ κῆρυξ*), Schol. 284 *ἀποκλειομένου τοῦ πέμπειν . . εἰς τὴν διὰ σημείων μαντικήν*, 627 *οὐδ' ἐπισπεύσων*, 708f. *οὕνεκ' οἶδέ σοι . . μαντικὴν γένος τέχνην*, 723 *καὶ ταῦτα φῆμαι*, 766 *πάρεισιν*, 792 *ἄπλατον*, 1075 *τῆς ἀπειλῆς*, 1210 *θαλαμηπόλῳ πόσει*, 1437 *θνητῶν φθεροῦμαι*, 1528 *τὴν τελευταίαν ὁδὸν ἡμέραν τ'*, Oed. K. 43 *λεὼς ἄν*, 63 *ξυνουσίᾳ λεῶν*, 107 *ἔται μεγίστης* unter Tilgung des folg. V., 243 *ὑπὲρ τἀνομμάτου*, 405 *μηδ' ἐὰν σαυτοῦ κρατεῖν*, 415 *εἰς Δελφῶν πόλιν*, 499 *τάδ' ἐντύνουσαν*, 502 *ὑφηγητοῦ τινος*, Schol. 698 *ὥστε τοῖς Ἀθηναίοις*, 773 *καὶ γῆν εἰς τὸ πᾶν*, 989 *αἰὲν ἐγκλίεις*, 1047f. *Πυθίαισιν λαμπάσιν*, 1135 *τοῖς γὰρ ἐκ γένους βροτῶν*, 1157 *προσπεσόντα τῷ*, 1164 *ἐλθεῖν θέλοντ'*, 1190 *δυσσεβεστάτως*, 1204 *βαρεῖαν πημονήν*, 1230 *εὐφροσύνας*, 1510 *ἐν τῷ διέγνως τοῦ μόρου τεκμήριον;* 1604 *εἶχ' ἔρωτος*, 1643f. *ὁ κύριος | τῆς γῆς παρέστω*, 1645f. *ἀπνευστὶ δὲ σὺν ταῖς παρθένοις σιγῶντες*, 1648 *αἶψ' ἐπείδομεν*, 1665 *εἰ δ' ὑμῖν δοκῶ*, 1675 *παρείχαμεν*, 1751 *λήγετε θρήνων*, Trach. 1 Schol. *ἐπὶ μίαν δεκαετίαν ⟨τηρήσειν αὐτούς⟩*, 27 Schol. *διὰ τὸ ἀεὶ . . ἀγωνιᾶν*, 175 *ὥστ' ἐκ λέχους*, 203 *αὐλοῖς*, Schol. 286 *ἀνεκτικώτατον*, 339 *στάσιν*, 554 *λυτήριον στέργημα*, 781 *κεῖνος δὲ*, 910 *τῆς ἄπαιδος . . οἰκίας*, 1074 *ἐσπώμην*, 1178 *ἐκσῴζοντα*, 1270 *ἔθ' ὁρᾷ*, Philokt. 43 *ἐπὶ φορβῆς κτῆσιν*, 125 *ἀπόστειλον*, 148 *χεὶρ' ἀποχωρῶν*, 258 *χλίουσιν εὐτυχοῦντες*, 895 *γ' ἄν*, 920 *τὰ Τροίας δάπεδα*, 943 *λάθρᾳ λαβών*, Fragment. 21 *ὀδουρὸν οἶμον*, 79 *τί δῆτα . . ῥημάτων ἔτι στάσις;* 293 *διατορεῦσαι σύνδετα*, 344 *κυκλεῖ δὲ παῖδας οἰκετῶν παμπληθία*, 479 *μίμνων τὰς κατ'*, 511 *ἢ ποντοναῦται πανταλαίπωροι βροτῶν, οἷς οὔ γε δαίμων οὐδ' ἂν ἄφθονον νέμων πλοῦτον*, 524, 3 *αἱ νέαι μὲν παρθένοι*, 583 Hesych. *ἀνετῶς· ἀνεσταλμένως*, 666, 5 *μάστιγι ῥαίσῃ τὸν βίον*, 821 *ἔχει γὰρ ἕδραν*, 864, 2 *θείῳ ξύνοιδεν ἱμέρῳ τετρωμένος*, 919 *ἀποφανεῖσαι . . καταστᾶσαι*. Vgl. die Besprechung von H. Stadtmüller im Lit. Centralbl. 1891 S. 1798f., welcher O. K. 415 *εἰς Πυθοῦς πέδον*, 570 *βραχέα λείπεσθαι*, 759 *δίκῃ στέγοι σ' ἄν*, 1681 *λοιμός* für *πόντος* vermutet.

Meiser vermutet Ai. 1311f. *ἢ Κρήσσης ὑπὲρ γυναικὸς υἱοῦ τοῦ θ' ὁμαίμονος λέγω* [Was soll hier *λέγω* bedeuten?] und verbessert meh-

rere Scholien in vortrefflicher Weise (Ai. 398 *τὸ ἑξῆς· ἀμερίων ἀνθρώπων*, 433 *ἄτιμος ἀπόλλυμαι*, 437 *καλοποιῆσαι* oder *ἀνδραγαθῆσαι*, 807 *οἷον Αἴας ὤν*, 913 *αἴνιγμα* für *ὄρεγμα*, 1118 *κακηγορίας*, 1126 *ὅσον ἦν* oder *ὅσον ἐφ' ἑαυτῷ*, 1381 *καὶ αὐτός*, El. 75 *τὸ κύριον*, 414 *πλὴν ὀλίγον*, 539 *οὐδὲ συμφωνεῖ*, 550 *κακόβουλος* gehört zu *ἄβουλος* 546, ebd. 558 *εἴτε δικαίως εἴτε μὴ δικαίως*, 1493 *τὸ . . αἰκισθῆναι* gehört zu *τόδ'* 1493, O. Tyr. 284 *πέμπειν* oder *πέμψαι* — *εἰς θεοῦ*).

Schwarz gibt eine lange Reihe textkritischer Versuche zu Sophokles, von denen etwa folgende erwähnt werden können: Ant. 718 *εἶκε δήμῳ*, 1012—1022 werden so geordnet: 1013 (*φθίνοντ' ἀσέμνων κτέ.*), 1016—8, 1012, 1019—22, 1015. In 1065 soll *ἁμιλλητῆρας* = *ἵππους ἁμ.* sein: »daſs die Wettrenner des Helios nur wenige Läufe vollenden werden«, 1164 *ἔνδον δὲ θάλλων*, Oed. Tyr. 297 *ἐνθάδ' ἐστίν*, 360 *ἦ 'κπερᾷ λόγος*, 508 *σφαλερὰ γὰρ ἐπ' αὐτῷ*, 795 *ἄστροις κέλευθον*, Oed. Kol. 41 *τί νυν* (warum nicht *τί νιν*?) *τὸ σεμνὸν ὄνομ' ἂν εὐξαίμην καλῶν*; (*καλῶν* schon Herwerden), 447 *πάγου τ' ἄδειαν καὶ θέρους ἐπάρκεσιν*, 658 *πολλοὶ δ' ἄπειροι*, 755 *σέ νυν . . κρύψον*, 1142 *βάρος ποθ' ἡμᾶς* (oder *φρέν' ἡμῖν*) . . *ἔχει* (warum nicht *φρέν' ἡμᾶς*?), 1179 *ἀλλ' οὐ . . ἐξαναγκάζει σκοπεῖν*, 1378 *εἰ ταὐτοῦ πατρός*, 1490 *ἥνπερ συντυχὼν ὑπεσχόμην*, 1645 *φωνήσαντος ὡς ἠκούσαμεν, ξύμπαντες ἀστενακτὶ ταῖσι παρθένοις στένοντες ὡμαρτοῦμεν* oder *ξύμπαντες ὡς τάχιστα ταῖσι παρθένοις στένοντες ὡμαρτοῦμεν*.

Unter den Konjekturen von Housman sind mehrere beachtenswert: Ai. 784 *δύσμορον λέχος*, 796 *μηδ' ἐᾶν ἀφειμένον*, 801 f. *καθ' ἥλιον τὸν νῦν ὅς*, 1311 f. *ἢ τῆς σῆς γάλω* (unter Tilgung von *ὑπὲρ . . ὁμαίμονος*), 1380 *πορεῖν*, 1398 *ἐγὼ δὲ τἀλλείποντα πορσυνῶ*, El. 458 *χοαῖς στέφωμεν*, 459 *κἀκείνῳ μετόν*, 475 *ἁ προμαθὶς*, 540 f. *θνῄσκειν πάρος* (mit Nauck) *ἐκ μητρὸς ὄντας*, 709 *πάντες δ' ὅθ' ἁγνούς*, 931 *πρὸς τάφοις* oder vielmehr *πρόσφατα* oder auch *πρόσφατον κτερίσματα*, 1327 *πότερα γάρ*, 1466 *δέδορκα σφάλμ'* (oder *σφάγμ'*), Oed. T. 217 *γῇ θ' ὁμῶς ὑπηρετεῖν*, 422 *ὅταν καταίσθῃ τὸν λιμένα, τὸν ἐν δόμοις*, 598 *τὸ γὰρ τυχεῖν σοῦ, τοῦθ' ἅπαν*, 602 *δρῶν τόδ'*, 1276 *ἤρασσε περόναις βλέφαρα*, 1349 f. *ὄλοιθ' ὅστις ἦν, ἀπ' ἀγρίας πέδας μονάδ' ὅς ἐπὶ πόας ἔλαβε*, 1505 *μή σφε δὴ παρῇς*, Ant. 70 *ἐμοῦ γ' ἂν ἵλεω δρῴης*, 439 *ἀλλὰ τἄλλα πάνθ' ἧσσω*, 548 *λελειμμένῃ, φίλῃ*; 746 *ὦ μάργον ἦθος*, 1021 *οὐδ' ὄρνε' . . βεβρωκόθ'*, Trach. 145 *χώροις, ἵν' οὐκ αὐγαί νιν*, 235 *χλωρόν τε καὶ θάλλοντα* (nach Hes. *χλωρόν τε καὶ βλέποντα*), 576 f. *τῆς Ἡρακλείας, μή τιν' εἰσιδὼν ποτε στέρξῃ*, Phil. 83 *εἰς ὄνειδος*, 349 *μὴ νεναυστοληκέναι*, 425 *φροῦδος, ὃν σπείρει, γόνος*, 608 *δόλοις* (oder *λόγοις*) *Ὀδυσσεὺς εἷλε*, 761 *δυσπόνων πόνων φανείς*, 984 *τόλμης τέρας*, 1048 *ἓν ἀρκέσω λέγων*.

Tyrrell vermutet O. Kol. 547 *κἄμ' ἀλαός γ' ἐφόνευσα καὶ ὤλεσα*, 702 f. *οὐδὲ γηρὰς σημάντωρ*, 709 *πέδον* für *χθονός*, 936 *κοννῶ θ' ὁμοίως*, 1036 *ὤν* (schon Ref. in der Wunder'schen Ausgabe. Für das Hyperbaton verweist Tyrrell auf 1428 f. und die von Jebb zu dieser Stelle an-

geführten Beispiele), 1454 *ἐπιὼν μὲν ἕτερα*, Antig. 348 *ἀγρεῖ* (schon andere), 966f. *παρὰ δὲ Κυανεαῖν πελάθει διδύμας θ' ἁλὸς ἀκταῖς Βοσπορίαισιν* oder *παρὰ δὲ Κυανεαῖν πελάθει διδύμας θ' ἁλὸς ἀκταῖς Βοσπορίαισιν* oder *παρὰ δὲ Κυανεαῖν πελάθων διδύμας ἁλὸς ἀκταῖς Βοσπορίαισί θ'*.

Dank seinem Scharfsinn und seiner umfangreichen Gelehrsamkeit war Nauck in der Lage, zu der Ausgabe der Scholien von Papageorg eine Reihe von Nachträgen und Berichtigungen zu geben. Zunächst bedauert er, dafs die jüngeren Sophokleshandschriften nicht zur Bereicherung der Scholiensammlung verglichen sind. Dann gibt er treffliche Emendationen zu den Scholien, von denen wir hier nur folgende anführen: 148 *οὐδὲν ἐχυρὸν εἰδώς*, 205 *ἐπώνυμον ἔχων πάθος*, 791 *ἴδιον δὲ τῶν ἀθλίων*, 912 *ἀπ' ἄλλης ἀρχῆς*, El. 50 *τὸν ἐν Φωκίδι ἀνατραφέντα τὰ Πύθια*, 1395 *τὸν ὑπ' αὐτοῦ ὑφαινόμενον* [vielmehr *τὸν ὑφαινόμενον*] *δόλον*, O. T. 80 *ἐπί τινι σωτηρίῳ τύχῃ* [*λαμπρός*], Ant. 781 *τὸ δὲ ἐρᾶν πλουσίους λέγει καὶ ἡ παροιμία*, Trach. 434 *νοσοῦντι δὲ ἀντὶ τοῦ νοσούσῃ* ⟨*σοι*⟩ [vielmehr *νοσοῦντι δὲ ἀντὶ τοῦ νοσούσῃ. νοσούσῃ σοι*] *ὑπὸ ζηλοτυπίας· ἀρσενικῶς δὲ εἶπεν ἵν' ᾖ κτέ.*, 708 *ἧς ὕπο: δι' ἥν*, Phil. 94 *ἢ ἐξαπατῶν τὸν ἄνδρα ἐπιτυχεῖν*, O. K. 1600 *ἔνθα δηλοῦται ὅτι καὶ χοῖρος θήλεια . . θύεται, οὕτω δὲ τιμᾶται* ⟨*ὅτι ἐπιμελεῖται*⟩ *τῆς τῶν καρπῶν χλόης*. Nebenbei werden zum Texte des Sophokles folgende Konjekturen geboten: Ai. 381 *κακῶν ἐργάνη*, O. T. 80f. *εἰ γὰρ ἐπὶ τύχῃ . . φαιδρὸς ὥσπερ ὄμματι*, 500 las der Schol. *τῶν ἀπ' ἐμᾶς*, Ant. 282 *ληφθεὶς γὰρ*, Trach. 188 *βουβότῳ* (oder *βουνόμῳ*). Die Entstehung von *βουθερεῖ* wird nach Eustath. Il. 222, 20 *πρὸς δὲ τὸ ἱππόβοτον σύγκειται καὶ ὁ βούβοτος λειμών· κατ' αὐτὰ δέ πως καὶ τὸ θερείβοτον συντέθειται* aus der Überschrift *γρ. θερει* (d. i. *θερειβότῳ*) abgeleitet. Zu Trach. 614 wird bemerkt: omnino mihi placeret talis dicendi forma: *ὃ κεῖνος ὄμμ' ἐπὶ σφραγῖδος ἕρκει τῷδε θεὶς μαθήσεται*, modo ne longius a traditis verbis discederet. Eur. Hel. 425 wird *πάντων* in *πολλῶν* verbessert. In dem Schol. zu Ai. 380 *πανοῦργε καὶ περίεργε* wird eine Bestätigung für die Verbesserung *πάντα δρῶν*, in *εἶναι* ebd. 799 für *κυρεῖν*, in *ἐν τῶν δυο ποιῆσαι* (so Nauck für *ποιήσας*) O. T. 640 für *θάτερον δυοῖν κακοῖν* gefunden. Bemerkt wird, dafs die häufigen Fälle des Potentialis ohne *ἄν* verbieten, in den Scholien im Widerspruch mit der Überlieferung *ἄν* einzufügen.

Rackwitz stellt in dem vorliegenden ersten Teile seiner Dissertation die Fälle des attributen Gen. zusammen. Die Auffassung der einzelnen Fälle erscheint nicht immer als richtig. So darf z. B. *λόγων ἐπιστολαί*, welches einem *λόγους ἐπιστέλλειν* entspricht, nicht als qualitativer Genetiv betrachtet werden.

Aus der Abhandlung von Kobylański führe ich an, dafs er *ὡς τί ῥέξομεν* O. K. 1722 mit Brunck als Finalsatz auffafst. Aber mit Fut. würde das finale *ὡς* nur an der einen Stelle vorkommen, während der causalen Auffassung von *ὡς* gar nichts im Wege steht.

Sprotte behandelt im zweiten Teile seiner Abhandlung über den Infinitiv (vgl. Jahresb. für 1887/88 Bd. 58 S. 420) zunächst als Übergangsstufe den Infinitiv bei Verben, welche einen Begriff des Strebens enthalten, dann den Infinitiv als blofsen Verbalbegriff, endlich den Übergang zum substantivierten Infinitiv. Nebenbei werden verschiedene Verbesserungsvorschläge gegeben wie El. 459 *οἶμαι μὲν οὖν ἐκεῖνον οὐκ ἀμνήμονα*, O. T. 193 *ποντίσαι*, 640 *δείν' ἀποκρίνας κακά* unter Tilgung des folgenden V., 1091 *ματέρ' αὔχειν*, O. K. 367 *αὐτοῖς ἦν ἅλις*, 640f. *δῶρον ὃ μήποτ' ἄν, ὦ ταλακάρδιος ἐγώ, πόλεος ἂν ἠθέλησ' ἐλέσθαι*, 570 *βραχέ' ἔμ' αἰτεῖσθαι*, Ant. 1279 ist zu beseitigen, Trach. 548f. *τὴν δὲ φθίνουσαν, ᾗ τάχ' ἐκτρέπει πόδα*, 999 ist *καταδερχθῆναι* zu beseitigen. 1115 *ὀργὴν κατασχών*, 1176 *καὶ μὴ πανοῦργον τοὐμὸν ἐκμῆναι στόμα*, Phil. 1099 *εὖτέ γε παρὸν φορῆσαι πλείονος ἐκ δαίμονος ἦθος τὸ κάκιον εἷλου*. Diese Vorschläge sind zweifelhaft, in den V. O. K. 1488 ist mit *τί δ' ἂν θέλοις τὸ πιστὸν ἔμφρων αἰνέσαι* ein Fehler gebracht und in O. K. 1164 *σοὶ φασὶν αὐτῷ γ' ἐς λόγους μολόντα νιν* ist das unnütze *αὐτῷ* und das noch unnützere *γὲ* anstöfsig.

Huemer fafst seine Betrachtungen über die Genesis des Entschlusses in den Tragödien des Euripides und Sophokles in folgende Sätze zusammen: »Sophokles war wie Euripides innerhalb jener Schranken festgebannt, welche das Vorwalten des objektiven Moments der griechischen Tragödie zog; während aber dieser an dem Versuche diese Schranken zu durchbrechen scheiterte, lag die Gröfse jenes vornehmlich auch darin, dafs er innerhalb der genannten Schranken zur möglichsten Vollendung zu gelangen d. h. alles, was sich hier bot, bis zur reinsten Ausbildung zu vervollkommnen, und alles, was hier nur mangelhaft gedeihen konnte, in den Hintergrund zu drängen, womöglich durch anderes, Zugänglicheres zu ersetzen bestrebt war; was für den einen Schritt für Schritt die Ursache mannigfacher ästhetischer Gebrechen wurde, das vermochte den anderen nur selten zu hindern, den Anforderungen höchster Kunst gerecht zu werden«. An Euripides wird getadelt, dafs er die Motive nur ihrer Bedeutung, ihrem Gehalte nach, nicht aber in ihrem Treiben als wirksame Faktoren im Gemütsleben der Helden vorzuführen vermag, weshalb ihm auch das sog. Intriguenstück nicht gelungen sei. Vgl. die Besprechung von H. Stadtmüller im Lit. Centralbl. 1889 S. 925f., die unsrige in der Berliner Philol. Wochenschrift und die von Otte in der Wochenschr. f. klass. Philol. 1889, No. 31 S. 836—39, welcher sich bei dieser Gelegenheit für die Streichung von Phil. 112—119 erklärt.

Gregar legt neuerdings die verschiedene Charakteristik des Kreon in den drei Thebanischen Tragödien dar und entwickelt aus der Handlung der drei Stücke die Gründe, die zu der abweichenden Zeichnung des Charakters geführt haben.

Die Übersetzung der Chorgesänge von Draheim ist ziemlich be-

langlos. Vgl. Berl. Philol. Wochenschr. 1890 S. 1361. Die schiefe Bemerkung zum Aias: »Themistokles war es, der Held von Salamis, um dessen Begräbnis im Vaterlande die Athener stritten. Er hatte gegen Griechenland gewirkt und nach seiner Verblendung den Tod durch Selbstmord gefunden. Aber Spartas Widerspruch mufste verstummen und er fand sein Ehrengrab« scheint wieder Aias zum Symbol von Themistokles zu machen.

Um von der immerhin eleganten Übersetzung Zimmermanns eine Vorstellung zu geben, teile ich die erste Strophe von dem Preislied auf Kolonos mit: »Du lenktest, Fremdling, deinen Schritt Zu unsres Landes schönsten Gauen, Hier, wo erdröhnt der Rosse Tritt, Magst du Kolonos' Prachthain schauen. Die Nachtigall Ihr Nest hier baut, Mit süfsem Schall Sie klaget laut. Sie singt ihr Lied in grüner Schlucht, Weilt, wo in Epheus dunklen Ranken Beschattet reift des Bakchos Frucht, Wo nie im Sturm die Zweige schwanken. Der Weingott schwärmt Hier immerdar, Froh ihn umlärmt Der Nymphen Schar.«

Αἴας.

Sophokles' Aias. Für den Schulgebrauch erklärt von R. Pähler. Gotha 1889. VIII u. 112 S. 8.

Der Verf. vermutet 199 *βαρυαλγήτοις*, 784 *δυσμόρων γένος* und tilgt die V. 263–281 und das Wort *ἀμενηνόν* 890. Der Kommentar bietet manches Neue. Zu 1217 wird die Möglichkeit bei der Fahrt um Sunion die Lanzenspitze der Athena Promachos auf der Akropolis in der Sonne schimmern zu sehen (Paus. I 28, 2), in Abrede gestellt. Der Anblick des Tempels der Athena auf der Höhe von Sunion habe die Seefahrer an die Stadt der Göttin gemahnt. Doch vgl. meine Besprechung in der Berl. Philol. Wochenschr. 1891 S. 677f.

Sophokles Aias. Für den Schulgebrauch erklärt von Friedrich Schubert. Zweite, verbesserte Auflage. Mit 5 Abbildungen. Leipzig 1891. VIII u. 74 S. 8.

Der Verf. hat seiner »früher erschienenen und an verschiedenen Stellen geänderten Textausgabe für den Schulgebrauch eine Vorbemerkung über die Fabel und eine Disposition des Ganges der Handlung vorausgeschickt und dem Text eine Übersicht über den Bau und die Metra der Tragödie sowie einen kurzen Anhang über das Theaterwesen folgen lassen. Die Änderung von *τῆς σῆς* 1311 in *λῃστῆς* ist zweifelhaft.

Sophoclis Aiax. Cum verbis ac litteris codicis optimi atque antiquissimi. In scholarum usum edidit J. Holub. Freiwaldau 1891. 56 S. 8.

Wertlos!

Ἐλευθ. Τριαντ. Κούσης, Σημειώσεις κριτικαὶ καὶ ἑρμηνευτικαὶ εἰς Αἴαντα Σοφοκλέους. Ἀθηνᾶ III (1891) S. 197—211.

Auf die Kenntnisse dieses Kritikers wirft ein grelles Licht die »Verbesserung« zu 338, wo am Schlusse eines Trimeters *λυπεῖσθαι παρών* in *λυπεῖσθ' ἀνιαρῶς* geändert wird. Alles was er aufserdem bringt, ist wertlos und teilweise fehlerhaft.

Jo. Behme, De lite sepulcrali in Sophoclis fabula quae vocatur Aiax. Diss. von Marburg 1884. 70 S. 8.

Den Verdächtigungen des zweiten Teiles des Aias gegenüber urteilt der Verf.: clarissimum poetae ingenium, sollertia et artificium mire eminent, ut scaenas sepulcrales novas atque ingeniosissimas appellare possis. Die Abhandlung ist nicht frei von verkehrten Annahmen, z. B. dafs 1310—1312 an Menelaos gerichtet seien (der doch gar nicht gegenwärtig ist).

Ad. M. A. Schmidt, Über das Homerische in Sophokles' Aias (in sachlicher Hinsicht). Programm des n. ö. Landes-Realgymnasiums in Waidhofen an der Thaya. 1890. 52 S. 8.

Der Verf. weist die Homerischen Züge im Sagenstoff des Aias nach, in den Charaktern, in den Scenen, in der Stimmung, welche in dem Stücke herrscht, in den äufseren Umständen und in den Sentenzen.

Bronislaus Dobrzański, Über den Inhalt und die Disposition der sophokleischen Tragödie Aias. Progr. von Złoczow 1889. 43 S. 8.

Diese polnisch geschriebene Abhandlung kenne ich nur aus der Besprechung in der Ztschr. f. d. österr. G. 1890 S. 1047 f., nach welcher dieselbe im ganzen nichts Neues enthält.

112 *χαίρων Ἀθάνᾳ τἄλλ' ἔγωγ' ὑφίεμαι* A. Goodwin Classical Review III p. 372.

477 *οὐκ ἂν τιθείμην οὐδενὸς* oder vielmehr *οὐκ ἂν πριαίμην οὐδ' ἑνὸς* R. Peppmüller N. Jahrb. f. Philol. 1890 S. 568. Vgl. Aristoph. Frie. 1123.

1167 *τάφον ἠρῷόν τε καθέξει* (und vorher mit Tournier *βροτοῖσιν ἀείμνηστος*) A. Nauck Herm. 24 p. 448.

Über *βαφῇ σίδηρος ὥς* 651 handeln F. B. Tarbell, G. E. Marindin, R. Whitelaw Classical Review IV (1890) S. 371, S. 397 f., V S. 66 f., 186, 230. Whitelaw verweist auf den Artikel iron in der Encyclopaedia Britannica, wo es heifst: The annealing may be performed by

allowing the fluid in which the article is slowly heated up to cool down again spontaneously when the requisite temperature is attained und various fusible alloys may be used, a series of such being placed in the annealing bath.

Eine sehr eingehende und umsichtige Erörterung dieser Stelle enthält das Programm des Gymn. zu Mainz vom J. 1890 in der Abhandlung von

Schlenger »Erklärende Bemerkungen und Verbesserungsvorschläge zu einigen Stellen unserer Schulklassiker« S. 1—9.

Schlenger versteht *βαφῇ* von einer besonderen jetzt vielleicht nicht bekannten Technik, welche durch Eintauchen des Eisens in siedendes Öl und nebenhergehender Bearbeitung mit dem Hammer neben einem hohen Grad von Widerstandsfähigkeit zugleich Biegsamkeit und Elastizität erziele; diese Biegsamkeit und Elastizität werde durch *θηλύνεσθαι* bezeichnet. »Die bis jetzt durch keine Nachahmung völlig erreichte Elastizität der Damascenerklingen neben ihrer vorzüglichen Härte und Schneide hat ihren Grund hauptsächlich darin, dafs der bei ihnen verwendete Stahl eine sehr bedeutende Menge Kohlenstoff enthält, mehr als man ihm bisher bis jetzt in Europa zu geben imstande war. Nun enthält aber gerade das Öl eine aufserordentlich reiche Menge von Kohlenstoff, und dieser dürfte durch das Eintauchen des glühenden oder heifsen Eisens oder Stahles in dasselbe sich zum Teil mit diesem verbinden und das in um so höherem Mafse, wenn es bei wiederholtem Eintauchen öfter geschieht u. s. w.« Schlenger nimmt an, dafs die Zuhörer von dieser Art der Technik wufsten, ohne deshalb in die Einzelheiten des Verfahrens eingeweiht zu sein. Gegen diese Erklärung von Schlenger polemisiert Pähler in dem eben (1892) erschienenen Programm von Wiesbaden »Kritische und erklärende Bemerkungen zu Sophokles' Aias« S. 1—24. Derselbe bestreitet, dafs *θηλύνεσθαι* die Elastizität bezeichne, indem er besonders auf des Stoikers Herakleitos *ἀλληγορίαι Ὁμηρικαί* c. 69 (Fleckeisens Jahrb. 1887 S. 459) *τὸ πῦρ, ἅτ' οἶμαι σιδήρου κραταιοτέρας δυνάμεως μετειληχός, εὐκόλως τὴν ἐκείνου στερρότητα θηλύνει* verweist. Im übrigen hält er an seinen Aufstellungen fest, dafs von einem Ölbad keine Rede sein könne und dafs nur die Änderung von *βαφῇ* in *βαύνῃ* den Sophokles vor Sinnlosigkeit schütze.

Für einen nicht Sachkundigen ist es schwer, in dieser technischen Frage zu einem sicheren Urteil zu gelangen. Nur soviel kann feststehen, dafs an eine Änderung von *βαφῇ* nicht gedacht werden darf. Pähler macht zwar die von mir angenommene Beziehung auf das Thränenbad lächerlich: »In ihren Thränen kann Tekmessa wohl sich selber, nicht den Aias baden«; aber dieser Einwand verdient gar keine Widerlegung. Ist also eine Änderung notwendig, so kann man daran denken, *βαφῇ σίδηρος* aus *βαφαῖ σιχαλκος* d. h. *βαφαῖσι χαλκός* (vgl. *χαλκοῦ βαφάς*

Ag. 617) abzuleiten. Denn, wie Pähler S. 6 bemerkt, wird die Bronze, wenn man sie glühend macht und dann in Wasser ablöscht, so weich, dafs man sie ganz leicht verarbeiten kann. Aber sowohl der Erklärungsversuch Schlengers als auch die oben angeführte Stelle aus der Encycl. Brit. zeigt, dafs man an der Überlieferung noch nicht verzweifeln darf.

Schlenger macht aufserdem zu V. 660 ἀλλ' αὐτὸ νὺξ . . κάτω die Bemerkung, dafs für den Zuhörer in den Worten ein Doppelsinn liege, indem dieser nicht blofs αὐτό, sondern durch Verbindung von αὐτό mit dem ν des folgenden νύξ ein αὐτόν höre und dieses αὐτόν auf Aias beziehe. Diese Deutung erscheint mir, so scharfsinnig sie ist, doch als zweifelhaft, weil der zweite Fufs den Spondeus (αὐ)τὸν νύξ nicht verträgt.

Ich erwähne hier gleich auch die weiteren Bemerkungen, welche Pähler zu Stellen des Aias gibt. Zu 257f. wird die Hermann'sche Erklärung verworfen, weil es falsch sei, dafs der Südwind in Griechenland rasch aufhöre, wenn er ohne Blitz und Donner losbreche, und im anderen Fall länger anhalte. Der Südwind beginne überhaupt fast niemals mit Gewittererscheinungen, während diese sich gegen sein Ende gewöhnlich zeigten. Pähler erwartet einen Gedanken wie λαμπρᾶς γὰρ ὑπὸ στεροπᾶς παυσθεὶς ὀξὺς νότος, ohne einen bestimmten Änderungsvorschlag zu machen. Zu 1216 ff. wird die schon früher vorgetragene Ansicht, dafs die Angabe des Paus. I 28, 2 nicht richtig sei, weiter ausgeführt. Erst wenn man Kap Kavuras umsegle, komme die athenische Burg in Sicht. Zu 1411f. wird ein Brief R. Virchows mitgeteilt, in welchem es heifst: »Die Gerinnung des Blutes tritt bei verschiedenen Individuen verschieden früh oder spät ein. Sie kann sich bis auf acht Tage verzögern. Aber von diesen allerdings exceptionellen Fällen abgesehen erfolgt die Gerinnung überhaupt nicht in allen Teilen des Körpers. Insbesondere bleibt das Kapillarblut flüssig und es kann dieses bei veränderter Lage des Körpers sich nach anderen Teilen des Körpers senken, auch durch inneren Druck und Spannungsverhältnisse zum Ausstofsen aus einer Wunde kommen. Die Wunden verzögern die Gerinnung. Dafs aber $^1/_2$—$^3/_4$ Stunde in inneren Teilen des Körpers die Wärme fortbestehen kann, selbst wenn sie äufserlich schon nachgelassen hat, ist zweifellos«.

Elektra.

Sophoclis tragodiae scholarum in usum edidit Josephus Král. III. Electra. Prag. 1889. 58 S. 8.

Tragoedie Sofokleovy vydal a ku potřebě školní Poznámkami opatřil Josef Král. III. Elektra. Prag 1889. 132 S. 8.

Von den Textänderungen, welche Král in Vorschlag bringt, erwähne ich folgende: 122 τίς ἀεὶ τάκει σ' ὧδ' ἀκόρεστ' οἰμωγά (nach

dem Vorgange von Kvičala und Mekler), 497 *πέλειν* 567 *πατῶν*, 758 *χαλκῷ μέγιστον δειλαίας σποδοῦ βάρος*, 818 *μενῶ ξύνοικος*, 893 *ἐπεὶ πατρῷον ἦλθον ἀρχαῖον τάφον* (non de Agamemnonis, sed de Pelopidarum communi sepulcro hic sermo est), 1009 *ὁμοῦ* (unter Tilgung von *τ'* im folgenden V.) für *τὸ πᾶν*, 1145 *μητρὸς σύ γ' ἦσθα μᾶλλον ἢ μέλημ' ἐμόν* 1148 *ἅμα* für *ἀεί*, 1191 *τοῦδ' οὐξεσήμηνας*, 1235 *εἴδετ' ἔσχεθ'* 1265 *τᾶς πάρος ἔφρασας χάριν ὑπερτέραν* (nach dem Vorgang von Gleditsch), 1433 f. *ὅσον τάχιστ' εὖ καὶ τάδε θησόμενοι πάλιν* (unter Tilgung des einen *φθίνει* in V. 1414), 1458 *σαφῶς* für *πύλας*.

Sophoclis Electra. In scholarum usum edidit J. Holub. Prag 1890. 60 S. 8.

Wertlos! Ebenso der Kommentar, welchen das Programm von Weidenau 1890 S. 1—31 gibt. In diesem wird auch eine Abhandlung erwähnt: »Noch dreifsig doppelsinnige Stellen in der Elektra des Sophokles« Prag. Neugebauer 1890.

Sophokles' Elektra. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Friedrich Schubert. Zweite, verbesserte Auflage. Mit sechs Abbildungen. Wien und Prag 1891. X und 75 S. 8.

Über die Ausstattung dieser Ausgabe s. oben S. 215. Die Änderung *ἄλλον* 601 kann ich nicht für richtig halten.

Ferd. Weck, Zu Sophokles Elektra. N. Jahrb. f Philol. 1889. S. 254—56.

Die zu 466 f. und 1485 f. gegebenen Erklärungen sind sprachlich unmöglich.

1415 f. betrachtet Adolf Thimme Philol. Bd. 48 (1889) S. 753 bis 755 die Worte der Klyt. und die der Elektra als zusammengehörig: Kl. »Weh, ich bin getroffen, und nochmals (sage ich) Wehe«. El. »Schlage, wenn du kannst, einen zweiten Schlag, wenn du nämlich zugleich dem Ägisthos diesen zweiten Schlag zufügen kannst«. Damit wird die Bedeutung von *εἰ γάρ* verkannt und *θ'* aufser Acht gelassen.

W. Watkifs Lloyd, On the Electra and Antigone of Sophocles. Journal of Hellenic studies. X (1889) p. 134—146.

Diese Abhandlung bietet kaum etwas Neues oder Bemerkenswertes.

Theodor Plüfs, Die Eröffnungsscene der Elektra des Sophokles. Einladungsschrift zu d. F. d. 300j. Bestandes des Gymn. Basel 1889. S. 45—60. 4.

Theodor Plüfs, Sophokles Elektra. Eine Auslegung. Leipzig 1891. 139 S. 8.

Der Dichter soll in der Eröffnungsscene darstellen, »wie der alte Diener seinen jungen Herrn, der am Ort und im Augenblick des Han-

delns mutlos scheint, zur Erfüllung seiner Pflicht antreibt und zu rasche Entschliefsung und entschlossenem Handeln drängt, in der Meinung, e gelte einen offenen Kampf; wie nun der junge Held voll Scham un Unmut den Getreuen zum Zeugen dafür nimmt, dafs das Gebot de Gottes ihm unheldenhafte List und Heimlichkeit vorschreibe, und wie e in schwerem Kampf gegen das eigene Ehrgefühl und gegen die Furch vor Schmach und Schande die Rollen zum heimlichen Handeln verteil und mit Fassung sich anschickt, den listigen Plan so auszuführen, wi er ihn im Sinne des Gottes meint entworfen zu haben; wie endlich di beiden auf einen neuen Wink des Schicksals die eigenen Wünsche un Gedanken dem Willen der Gottheit vollständig unterwerfen«. So so die Scene die Aufgabe haben, die Handlung als Handlung einzuleite und einen Kampf von Willen und Leidenschaft gegen Welt und Schick sal zu eröffnen. Wie diese Erklärung, so verirrt sich auch in de an zweiter Stelle genannten Schrift, in der zu Anfang eine von viel fachen Misverständnissen nicht freie Übersetzung (in Prosa) gege ben wird, die Analyse der Handlung und die Darlegung der Kompo sition in künstliche Auslegungen und abstruse Auffassungen. Da Bild der ganzen Handlung wird am Schlufs in folgenden Worten ge zeichnet: »Eine Heroentochter, unter der selbstgewählten Lebensauf gabe, ihren Vater an ihrer Mutter und dem Verführer derselben z rächen, körperlich fast zusammengebrochen und innerlich von diese Lebensleidenschaft wie vergiftet, kämpft den letzten Kampf um ihr Zie im Widerstreit mit dem Willen des Schicksals mit überreiztem Eigen willen, leidet im Kampfe Unsägliches durch eigene Mafslosigkeit un göttliches Verhängnis und erreicht ihr Ziel mit der höchsten Kraft de Willens und dem höchsten Mafs des Leidens«. Gut haben mir zwei Be merkungen gefallen. Über Elektra wird gesagt: »Bei aller Innigkeit de Familiengefühls ist auch das Blut der Atriden in ihr, welches in Aufwal lung gegen verwandtes Blut am heifsesten ist« und inbetreff der Charak teristik heifst es: »Im allgemeinen machen die Charaktere den Eindruck als seien sie um der Handlung willen und nicht die Handlung ihret wegen da, als wolle der Dichter nicht vollständige Charakterbilder, son dern mit Charakter handelnde Personen darstellen«. Bei der Über setzung werden eine Reihe von Textänderungen mitgeteilt, von dene viele unbrauchbar, andere aber zwar meistens auch ohne Belang, abe doch erwähnenswert sind: 114 *ὁρᾶτ' ἤ*, 375 *χαὐτήν*, 413 *τόδε*, 433 *ἐχ θρᾶς οὖν γυναικός*, 595 *ἔξεστ' ἴσον*, 671 *παρὰ φίλου παρών*, 736 *μόνο τιν'*, 797 *πόλλ' οὖν . . ἄξιος φιλεῖν*, 840 *καὶ νῦν δ'*, 941 *οὐκ ἔσθ' ὅ εἶπον*, 1022 *πάντ' ἄρ' ἄν*, 1071 *νοσεῖ γᾷ*, 1139 *λουτρῷ σ'*, 1185 *ὅσ' οὐ* 1239 *ἀλλ' οὐ τὰν ἀεί γ' ἄδμητον Ἄρτεμιν*, 1260 *τίς οὐκ*, 1306 *ὑπηρετοῖ μεν*, 1312 *κἀπεί σέ γ' εἶδον*, 1322 *σιγᾶν σ'*, 1336 *ἀκλείστου*, 1357 *φί τάτας μὲν χεῖρας*, 1449 *τῶν ἐμῶν γε φιλτάτων*, 1496 *ὡς ἔναντ' αὐτ*

κάνης, 1499 τά γ' ὄντ'. Vgl. die Besprechung von E. Bruhn in der Deutschen Litteraturz. 1892 S. 688—690.

Curt Fulda, Der zweite Kommos der Elektra des Sophokles. Progr. von Herford 1890. 32 S. 4.

Der Verf. erörtert in eingehender Weise den Sinn der einzelnen Stellen und den Zusammenhang der Gedanken. Die Auffassung von 823 ff. »Wo bleiben denn da, ich bitte dich doch, die Blitze des Zeus, wo der glänzende Helios, wenn sie wirklich — wie du fälschlich meinst — diese Frevelthat ruhig geschehen lassen?« scheint nicht entsprechend. Zu 837 ff. wird bemerkt: »Wie für Amphiaraos, so wird auch für Agamemnon — das ist der Kernpunkt des Vergleichs — nach der Zeit der Erniedrigung wieder eine Zeit der Erhöhung kommen«. In 846 vermutet der Verf. τοῦδέ ποτ' ἐν πένθει, gewifs unnötig. V. 849 wird erklärt: »Schon in Unglück gerätst du in Unglück«. In 851 wird der Vorschlag von Kvičala in folgender Weise modificiert: πάνσυρτος, παμμήνων πολλῶν δεινῶν στυγνῶν θ' ᾇ γ' αἰών, »ist mir doch ein Leben beschieden, welches — gleichsam ein reifsender Strom — unaufhaltsam mit sich schleppt ununterbrochene, zahlreiche, grausige Leiden«.

Fr. Kraus, Utrum Sophoclis an Euripidis Electra aetate prior sit quaeritur. Progr. von Passau 1890. 86 S. 8.

Der Verf. stellt verschiedene Punkte zusammen, welche die Priorität der sophokleischen Elektra erweisen (z. B. die Elektra des Euripides erscheint als ein Protest gegen die Darstellung des Sophokles), und widerlegt eingehend die Gründe, welche Wilamowitz und Bruhn für die gegenteilige Ansicht vorgebracht haben. Die gleiche Frage behandelt

C. O. Zuretti, Appunti sulle due Elettre in Rivista di Filologia XIX (1891) p. 341—362,

welcher nach Erwägung der Gründe und Gegengründe mit einem non liquet schliefst.

Erledigt ist die Frage und die Priorität der sophokleischen Elektra erwiesen von

J. Vahlen, Zu Sophokles und Euripides Elektra. Hermes 26 (1891) S. 351—65.

Während bei Sophokles Klytämestra ihre Rechtfertigung allein auf Tötung der Iphigenie gründet und Elektra davon Anlafs nimmt, ihr den schandvollen Bund mit dem Feinde Agamemnons, mit dem sie zuvor ihren Gatten umgebracht, zum Vorwurf zu machen (585—94), so kommt in Euripides' Drama Klytämestra solchen Vorwürfen zuvor und schneidet sie ab durch die Erklärung, nicht die Opferung Iphigeniens sei der An-

lafs zu der Verbindung mit Ägisthos geworden, ja nicht einmal sie allein der Anlafs zur Ermordung Agamemnons, sondern ein anderer Frevel, der zu jenem hinzugekommen, sei der Anlafs für beides geworden. Und diese Gedankenentwicklung der Euripideischen Klytämestra trifft so gut auf Elektras Rede bei Sophokles zu, dafs der Gedanke sich aufdrängt, Euripides' Klytämestra verteidige sich im voraus gegen Angriffe, die Elektra dort gegen ihre Mutter erhoben hat. Hält man insbesondere Elektras Vorwurf *οὐ γὰρ καλὸν ἐχθροῖς γαμεῖσθαι τῆς θυγατρὸς εἵνεκα* Sophokles Elektra 593 mit Klytämestras Worten Euripides Elektra 1046 *ἔκτειν'· ἐτρέφθην ἥνπερ ἦν πορεύσιμον πρὸς τοὺς ἐκείνῳ πολεμίους κτέ.* zusammen, so ergibt sich nicht blofs Schutz für den angefochtenen V. des Sophokles 594, sondern auch ein sprechendes Indicium dafür, dafs Euripides, die Rede der Elektra bei Sophokles vor Augen, in bewufster Absicht seiner Klytämestra eine Verteidigung in den Mund gelegt hat, mit welcher er die Rede der Sophokleischen Klyt., die so leicht zu widerlegen war, zu übertreffen gedachte. — Die aus der Ermordung Agamemnons und Klytämestras Verbindung mit Ägisthos erwachsene unglückliche Lage der beiden Kinder Agamemnons ist bei beiden Dichtern zu einem Moment der Anklage gemacht, in einfachem und natürlichem Ausdruck und Zusammenhang bei Sophokles (597—602), gekünstelt und outriert bei Euripides (1087—93). — Beide Reden tragen auch an der Stelle, die sie bei Euripides einnehmen, zur Charakteristik beider Personen einiges bei; aber der dramatische Gewinn scheint ein so geringer, dafs der Hauptanstofs, ein solches Redenpaar seinem Drama einzuverleiben, in Sophokles und dem Wunsche diesen zu überbieten zu suchen sein wird. Neben dieser Abhandlung ist ohne besondere Bedeutung die Jenaer Dissertation von

Rich. Wolterstorff, Sophoclis et Euripidis Electrae quo ordine sint compositae. 1891. 66 S.,

welcher zum Schlufs der Ansicht von L. Fischer (Innsbruck 1875) beipflichtet: »Die Gestalten (der Euripideischen Elektra) sind nur Zerrbilder der Äschyleischen und insbesondere der Sophokleischen Elektra«.

F. Hintner, Der Pflichtenstreit der Agamemnonskinder in Sophokles' Elektra und seine Lösung. Programm von Laibach 1891. 34 S. 8.

Der Verf. handelt von dem Widerstreit der Kindespflicht und der Verpflichtung zur Rache bei Elektra, Orestes und Chrysothemis. Die Stelle 1425 *Ἀπόλλων εἰ καλῶς ἐθέσπισεν* wird als die einzige bezeichnet, wo ein Kampf der beiden Pflichten an Orestes' Person zu bemerken sei. Von Chrysothemis heifst es: »Der Schmerz um den verlorenen Vater, die Liebe zur Schwester und das warme Interesse an deren Los treten zurück, und im Augenblick, wo sich der Sieg in unserem Drama auf die

Seite des Rechts zu neigen beginnt, sagt sich Chrysothemis von Elektra, der Hauptvertreterin desselben, thatsächlich los«. Wir halten diese Auffassung nicht für ganz richtig. Der Abschlufs der Abhandlung soll folgen.

Zu 1—10 bemerkt Psichari Revue de Philol. XV 2 S. 155 f. »Ce voyage de plusieurs kilomètres dans l'espace de dix senaires iambiques s'explique par la disposition matérielle de la scène grecque qui, comme on sait, était tout en longueur Quelques pas faits par les acteurs rendaient facile l'illusion du déplacement«. Zu V. 159 erklärt er *ἀχέων ἥβη* wie *ἄστρων εὐφρόνη* (19) jeunesse malheureuse.

645 *ταῦτ' ἐμοὶ* E. Mehler Mnemos. N. S. XVII p. 100.

Οἰδίπους Τύραννος.

Sophokles' König Oidipus. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Friedrich Schubert. Zweite verbesserte Auflage. Mit sieben Abbildungen. Leipzig Freytag 1890. XVI u. 76 S. 8.

Diese Ausgabe hat die gleichen Beigaben wie die des Aias (S. 215). Die neuen Konjekturen 230 *ἐκ ταύτης χθονός*, 328 *τἄμ' ἐξενέγκω*, 579 *ταῦθ' ἅ γ' ἐστὶ σοὶ νέμων*, 640 *κακὸν ἀποκρίνας δυοῖν*, 853 *δίκης ἐς ὀρθόν*, 1167 *στέγης ἄπο*, 1464 *τράπεζ' ἂν ἐν*, 1477 *ἣν ἔχεις, πάλαι* können schwerlich gebilligt werden. Die Änderungen 1040 *ποιμήν σ'*, 1062 *οὐδ' ἐὰν τρίτης ἐγὼ 'κ* (so schon Gu. Wolff) sind möglich. Vgl. die Besprechung von S. Reiter in der Zeitschr. f. d. öst. G. 1890 S. 707—709 und von J. Herzer in den Bl. f. d. bayr. Gymnasialschw. 1891 S. 568 bis 571, welcher 1062 *οὐδ' ἐὰν τρίτης γεγώς* und 1477 *ἥ σ' ἔχει* verlangt.

Johann Becker, Die Überarbeitung des ursprünglichen Ödipus von Sophokles. Programm des K. Gymnasiums in Cleve. 1891. 26 S. 4.

Der Verf. macht aus dem *Οἰδίπους τύραννος* und dem *Οἰδίπους ἐπὶ Κολωνῷ* ein einziges Stück von 424 Versen, welches das Mittelstück einer Trilogie gebildet haben soll. Wert kann ich der Ausführung nicht beimessen.

Fr. Giesing, Der Ausgang des Königs Ödipus von Sophokles und die aristotelische Katharsis. Commentat. Fleckeis. 1890. S. 9—36.

»Katharsis ist die Beruhigung oder erleichternde Abspannung der erregten Affekte durch die Mittel des versöhnenden Schlusses«. Drum kann nicht, wie Schneidewin gemeint hat, der Ödipus ursprünglich mit der Verbannung des Ödipus geschlossen haben. »An der Stelle gerade setzt die Abspannung der Affekte ein, von der ab man den Schlufs für verderbt erklärt hat«. Die Polemik gegen Schneidewin und Graffunder

(vgl. Jahresb. f. 1885/86 Bd. 46 S. 253) ist überzeugender als die positive Beweisführung. In V. 1446 soll *καί* im Sinne von *καίτοι* aufgefafst werden.

422 *ὅταν καταίσθῃ τὸν λιμένα τὸν ἔνδον ὡς* hat mir vor mehreren Jahren Ferdinand Schöntag mitgeteilt. Ähnlich Housman, s. oben S. 212.

499 *κἀνακηρύσσων, φονέα* E. Mehler Mnemos. N. S. XVII p. 107.

Zu 846 bestreitet G. Young Journal of Philol. No. 39 (1891) p. 111 f. die Erklärung von *οἰόζωνος* bei Jebb »allein wandernd«. Allerdings bedeutet *οἰόζωνος* nichts anderes als *οἶος*, aber durch die Zusammensetzung mit dem auf den Wanderer hinweisenden Wort *ζώνη* ist das abstrakte *οἶος* anschaulich geworden.

1266 schreibt M. Schanz N. Rh. Mus. 44 (1889) S. 305 *δεινὰ δῆν* (= *δὴ ἦν*). Dindorf, welcher *δεινὰ δὴ* vermutete, hat nicht ohne Grund an *δὴ ἦν* Anstofs genommen.

1427 f. *ὕπαιθρον οὕτω δεικνύναι, τὸ μήτε γῆ, μὴ πόντος ἱερὸς* (oder *μὴ πέλαγος ἱερὸν*) A. Nauck Herm. 24 p. 449. Eine Änderung ist unnötig, wenn die Verse sich als unecht herausstellen.

M. H. Vetter, Über den Charakter des König Ödipus in der gleichnamigen Tragödie des Sophokles, II. Teil. Gymn. Progr. von Freiberg 1889. 32 S. 4.

Die schon im ersten Teil (vgl. Jahresb. 1887/88. Bd. 58 S. 428) dargelegte Charakterschuld des Ödipus wird weiter ausgeführt und der Ideengehalt des Stückes in der Darstellung des auf eigene Einsicht und Kraft sich stellenden und pochenden Menschen gefunden. »Gerade der Gegensatz, in welchem der Dichter beide Ödipe so geflissentlich setzt, läfst es doch ganz unmifsverständlich als seine Absicht erkennen zu zeigen, wodurch Ödipus sein Leiden wenn nicht verdient, so doch sicher verschuldet hat« (O. K 1195 ff.). »Sophokles hat, indem er die von Äschylos mühsam erkämpften sittlichen Grundwahrheiten aufnahm, den Geschlechtsfluch aber als dramatisches Motiv ganz aufgab und die Quelle der tragischen Konflikte lediglich in die Seele der Handelnden legte und ihre Geschicke mit feinster Psychologie aus ihrem Charakter motivierte, einen weiteren grofsen Fortschritt gegen Äschylos gemacht«.

Johannes Klein, Die Mythopöie des Sophokles in seinen Thebanischen Tragödien. I. Teil: König Ödipus. Progr. von Eberswalde 1890. 35 S. 4.

»Man wird sich hüten müssen, unsere moderne Schuldtheorie oder gar die Forderung, dafs Schuld und Strafe einander adäquat sein sollen,

eine Theorie, die leider in neuester Zeit wieder ihre Vertreter gefunden hat, zum Mafsstabe für die Kritik der Sophokleischen Tragödie zu machen.« Um die verkehrten Ansichten über die Schicksalsfrage und über die Schuld des Ödipus und der Antigone zu berichtigen, will der Verf. die Abweichungen des Sophokles von seinen Vorgängern oder Zeitgenossen aufspüren und die Gründe für die Veränderungen, welche er mit dem ihm vorliegenden Stoffe vorgenommen hat, aus seinen tragischen Absichten erklären.

H. Muther, Über die Tiresiasscene in Sophokles' König Ödipus. Gymn. Progr. von Coburg 1890. 24 S. 4.

»Ödipus glaubt nicht an das geheimnisvolle Walten des Gottes Phöbus und an seine Verbindung mit dem blinden Greise Tiresias, und gerade dieser unfromme Sinn wird für ihn verhängnisvoll«. Diesen unfrommen Sinn hat auch der fromme Chor 498ff. Die leidenschaftliche Aufwallung und unerbittliche Grausamkeit, in welcher Schmelzer den Tiresias erscheinen läfst, wird mit Recht zurückgewiesen. Aber man darf auch nicht jede Erregung leugnen. Tiresias ist entrüstet, ebenso wie Ödipus, und die Entrüstung beider ist eine gerechte; von einer Schuld des Ödipus kann keine Rede sein, wenn auch die Heftigkeit seines Wesens ihm verderblich wird. Gut bemerkt der Verf.: »Die dramatische Handlung erhält durch die Tiresiasscene plötzlich einen tragischen Charakter; die Zuschauer werden auf einmal in eine tragische Stimmung versetzt, die sie bis zum Ende der Tragödie kaum einen Augenblick verläfst«. Die Konjekturen, welche der Verf. nebenbei bringt, 287 *ἐνεργῶς*, 317 *κακῶς*, 337 *σιγὴν ἐμέμψω*, 360 *ἢ 'κπειρᾷ στέγειν*, 422 *ὅτι δόμοις*, 424 *πλῆθος οὖν*, die Annahme einer Lücke nach 448, können ebensowenig gebilligt werden wie die Erklärung zu 328f.: »Wie ich auch das, was ich weifs, aussprechen mag, werde ich gewifs niemals dein Unglück nicht enthüllen«.

Sophokles. In modernen Versmafsen neu übertragen von W. Kleemann. I. König Ödipus. Hildburghausen 1889. 59 S. 8.

Der Verf. will »eine der grofsen gebildeten und literarisch angeregten Lesewelt formgerechte geläufige Übertragung bieten, welche dem Gedankeninhalt voll Rechnung trägt und ihren Hauptzweck darin findet, die ästhetische Wirkung des Originals möglichst vollkommen zu erreichen«. Wir geben zu, dafs die Übertragung einem gröfseren Publikum geläufig ist, wenn auch Ausdrücke wie »mit dem Lorbeerzweig sitzt auf dem Markt das andere Gewimmel« niemanden ansprechen werden; aber die Wirkung des Originals wird in keiner Weise erreicht; vielmehr hat der Ton sowohl in den Dialogpartien als namentlich in den Chorgesängen etwas Fremdartiges und dem Original Fernliegendes. Ich führe zum Beweise die Übersetzung von 873ff. an: »Hochmut, in Thorheit

aufgeschwellt, kann wohl die Freiheit töten, Doch schafft er selbst sich nicht Gewinn Noch Hilf aus Sorg und Nöten. Und wenn die Höhe er erklomm, Stürzt er herab vom jähen Rand, Wo schwankend tastend noch kein Fufs Den Raum zu festem Tritte fand. Lafs, Gott, nicht weichen frommen Sinn, Des Landes Hort und Segen, Es sei mir allezeit Apoll Mein Schützer allerwegen«. Hiervon steht eigentlich gar nichts bei Sophokles.

König Oidipus, Trauerspiel des Sophokles, übersetzt von Dr. Rudolf Meyer-Krämer, Berlin 1891. 82 S. 8.

Die Übersetzung ist nicht frei von Härten und Mifsverständnissen des Textes. Der Anhang bietet verschiedene Konjekturen, die gröfstenteils wertlos sind. Unter anderem verlangt der Verf. 441 *αἱρήσεις*, 697 *εὔπομπος εἴθ' ὄναιο*, 717 *βλάστης*, 815 *ἔστιν* für *νῦν ἔστ'*, 894 *ἀρκέσει ψυχᾶς ἀμύνειν*, 1030 *σοῦ 'γώ, τέκνον*, 1350 *ἐνοδίας*, 1390 *οἰχνεῖν*, 1424 *αἰσχύνεσθέ τι*, 1463 *ἤδη* für *ἡμή*, 1494 *τοῖς γάμοις* für *τοῖς ἐμοῖς*, 1526 *ἐπιπρέπων*. Die V. 1406 – 1408 und 1496—1501 werden dem gleichen Interpolator, der 1524—30 angeflickt haben soll, zugewiesen. Vgl. die Besprechung von Morsch in der Wochenschrift f. kl. Philol. 1892 S. 100—102.

Οἰδίπους ἐπὶ Κολωνῷ.

Sophoclis tragoediae recensuit et explanavit Ed. Wunder. Vol. I. Sect. III. Continens Oedipum Coloneum. Editio quarta quam curavit N. Wecklein. Leipzig 1889. 160 S. 8.

Von neuen Vermutungen, wrlche in der vierten Auflage vorgebracht werden, sind folgende zu nennen: 92 *ἀρκέσαντα*, 424 *κἀπαναροῦνται*, Schol. zu 489 *διά τινα εὐφημίαν*, 763 *καί με*, 813 f. *οὓς σὺ προυσελεῖς . . ἀνταμείψῃ*, 1036 *ὧν ἐρεῖς*, 1043 *προθυμίας*, 1110 f. *πανάθλια παθών*, 1171 *τοῖνδ'*, 1180 ist unecht, 1273 *σὺ δ'* für *οὐδ'*, nach 1298 scheint ein Vers wie *τὰ πράγματ' αὐτὰ καὶ σὸν αἰκισμὸν σκοπῶν* ausgefallen zu sein, Theogn. 423 *κατακείμενον εὐδὸν* (für *ἔνδον*) *ἄμεινον*.

Bei seiner Besprechung der Ausgabe in der Berl. Philol. Wochenschrift 1890 S. 1453—56 verlangt P. Dettweiler 288 *μοίραις ποιεῖσθ' ἐν μηδαμαῖς*. Aber *μηδαμαῖς* würde den Sinn geben: »achtet die Götter nicht«, während der Gedanke: »lafst es nicht dahin kommen, dafs ihr, während ihr die Götter ehret, dann diese selben Götter aufser Acht lasset« *οὐδαμαῖς* erfordert. Vgl. auch die Besprechung von Herrmanowski in der Wochenschrift f. kl. Philol. VII S. 315—18 und 343—46 und H. Otte ebd. 794—97.

C. Krauth, De versibus de interpolatione suspectis in Oedipo Coloneo Sophoclis. Diss. von Halle a. S. 1885. 61 S. 8.

In dieser (früher übersehenen) Abhandlung sucht der Verf. die Frage der Interpolation von bestimmten Gesichtspunkten aus (sprachliche Form, Ökonomie der Handlung, Charakteristik der Personen) zu behandeln. Doch werden zur Verteidigung der Echtheit öfters Punkte gebracht, welche die eigentlichen Verdachtsgründe nicht berühren, und fehlt die Sicherheit der Methode. So sollen die Fälle des *ὁμοιοτέλευτον*, welche zusammengestellt werden, 71 *μόλοι* und 1488 *φρενί* rechtfertigen und wird dann *μόλοι* in *μόλω* (*ὡς πρὸς τί; λέξον, ὡς καταρτύσων μόλω*) und *φρενί* in *φρενός* (*ἐμφῆναι φρενός*) verändert. Die Echtheit von 299—307 wird durch die Erklärung, dafs *αἴσθηται* 301 »errät« bedeute, in Schutz genommen. Wie pafst dazu *ὄνομα* und der folgende Vers? Und wird der Anstofs in 306 durch *βαθὺν εὕδει* beseitigt? Wo kommt bei einem Tragiker eine solche Ellipse vor? Zu 1370f. werden die Konjekturen von Sehrwald und Piderit *εἰσορᾷ μὲν Οἰδίπου εἰς αὐτίκ'* sehr empfohlen, was aber *μέν* bedeuten soll, wird nicht gesagt. Als unecht läfst der Verf. nur 337—341 (Meineke wollte 337—343 tilgen; in 342 wird *σφῷν, ὦ τέκν'* geschrieben), 769[b], 1716, 1747, 1758 gelten. Die Konjekturen zu 946 *τέκνοις*, 1069 *ἀμπυκτῆρι' ἀφ' ἁρμάτων* (und 1058 *τὸν ὀρειβάταν*) u. a. sind ohne Belang.

Albert Mayr, Über Tendenz und Abfassungszeit des Sophokleischen Ödipus auf Kolonos. Commentationes Monacenses 1891. S. 160 bis 176.

Der Versuch, den von Diod. XIII 72f. berichteten, von Agis im Jahre 407 von Dekelea aus übernommenen Überfall Athens, bei welchem sich 900 böotische Reiter beteiligten, mit dem vaticinium post eventum 644ff., 605, 621f. in Verbindung zu bringen, hat ein zweifelhaftes Ergebnis, da die Beziehung zum Grabmahl des Ödipus fehlt. Agis lagerte damals bei der Akademie, weshalb der Verf. 702 auf Archidamos und seinen Sohn Agis bezieht. Diese Annahme hat mehr Wahrscheinlichkeit.

22 *εἵνεκ' ἐκμαθεῖν*, 1205 *ἔστω δ' ὧδ' ὅπως* A. Nauck Bulletin de l'Ac. Imp. de St. Pétersbourg t. V p. 298. Derselbe tritt ebend. S. 299f. für die Schreibung *Κλυταιμήστρα* und *Ὑπερμήστρα* ein.

380f. vermutet C. L. Rossetti Rivista di Filol. XIX p. 277—79 *ὡς αὐτίκ' Ἄργος οἱ τὸ Καδμείων πέδον τιμῇ καθέξον ἢ . . βιβῷ*. Unbrauchbar!

454 *ἤπυσεν*, 1204 *νίκην βαρεῖαν, ὦ τέκνον, νικᾶτε*, 1210 *ζῶν ἴσθ'* E. Mehler Mnemos. N. S. XVII p. 107sq.

1512 Schol. *οἷον διασημείων* Kontos Athena I (1889) S. 306.

Ἀντιγόνη.

Sophokles' Antigone. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Friedrich Schubert. Zweite verbesserte Auflage. Mit 7 Abbildungen. Wien 1889. 64 S. 8.

Über diese Ausgabe s. oben S. 215. Ein Verzeichnis bemerkenswerter Änderungen der handschriftlichen Überlieferung ist in der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 40 (1889) S. 482–484 gegeben. Die Verbesserung *κακὰς βάξεις* 1305 ist gut, ich weifs nicht, ob neu. Die V. 1176f. sind eingeschlossen. Vgl. die Besprechung von Otte in der Wochenschrift f. klass. Philol. 1889 S. 1220—22, welcher 718 *ἀλλ' εἶκε καὶ σύ μοι, μετάστασιν* vermutet, von S. Reiter in der Zeitschr. f. d. öst. G. 40 S. 720—25, von Herzer in den Bl. f. d. Gymnasialschulw. 28 S. 304–306.

Sophokles' Antigone. Mit Einleitung und Anmerkungen für den Schulgebrauch herausgegeben von J. Rappold. 1. Teil: Einleitung und Text. 2. Teil: Anmerkungen. Wien 1890. 76 und 60 S. 8.

Von fehlerhaften oder ganz unbrauchbren Änderungen des Textes zu schweigen, können die Konjekturen zu 221 *ἀπ' ἐλπίδων*, 594 *Λαβδακιδᾶν νοῶν ὁρῶμαι*, 613 *οὐδέν' ἕρπειν θνατῶν βίοτον πάμπολυν ἐκτὸς ἄτας*, 851 *ἔτ' οὖσ' ἐν βροτοῖς, οὐκέτ' οὖσα* und 870 *κασίγνητε τιμῶν κυρήσας*, 855 *ὦ τέκνον, τέκνον*, 1035 *ἄθρακτος ὑμῖν εἴμ'· ἐμοῦ δ' ὑπαὶ γένους*, 1166 *προδῷ δῶμ' ἀνδρός* wenig Beifall finden. Ansprechender ist *ἀμφιλόφῳ 'ν ζυγῷ* (vorher *ἵππον ὀχμάζεται*) 351. Auch die erklärenden Anmerkungen bieten viel Fehlerhaftes, nichts Bemerkenswertes. Vgl. meine Besprechung in der Berl. Philol. Wochenschrift 1891 S. 709f. und die von S. Reiter in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1891 S. 721 bis 724, von Herzer in den Bl. f. d. Gymnasialschulwesen 28 S. 306 bis 309.

Die Tragödien des Sophokles zum Schulgebrauche mit erklärenden Anmerkungen versehen von N. Wecklein. Erstes Bändchen: Antigone. Dritte Auflage. München 1889. 101 S. 8.

Aus der neuen Auflage führe ich die Änderung von *κακοῖς* in *βρόχοις* 1076 an. Damit ist das bezeichnende Wort an die Stelle eines nichtssagenden gesetzt. Ich erwähne dies, weil P. Dettweiler in seiner Besprechung der Ausgabe Berl. Philol. Wochenschrift 1892 S. 297–301 die Änderung als unnötig erklärt. Vgl. auch die Besprechung von W. Fox in der N. Philol. Rundschau 1891 S. 257—59 und von Herzer in den Bl. f. d. Gymnasialschulw. 28 S. 309—11.

The Antigone of Sophocles. With an introduction, notes, and appendix for the use of students in colleges by Milton W. Humphreys. New York 1891 LVIII und 256 S. 8.

Diese sorgfältig ausgearbeitete und gut ausgestattete Schulausgabe zeichnet sich durch besonnene Kritik und geschmackvolle Exegese aus. Neues bietet dieselbe wenig. Auf die Konjektur χοῦν τόν γ' ἐμόν 45, was eine Art Acc. des inneren Objekts sein soll, legt der Verf. mit Recht kein Gewicht. Eher läfst sich der Vorschlag hören, 1298 τὰν δ' ἔναντα zu schreiben. Die Einleitung handelt zunächst über Leben und Dichtung des Sophokles, dann über die Antigone (Mythus, Handlung, Handschriften und Ausgaben, Metra).

Sophoclis Antigona. Edidit Gust. Kassai. Budapestini 1891. 78 S. 8.

Der Verf. schreibt 269 οἷς für ὅς, 1035 πρὸς δ' αὖ τοῦ γένους und 1097 ἄτῃ ταράξαι καρδίαν δεινότερά γε. Die letzte »Verbesserung« stellt dieser neuen Ausgabe des Sophokles trotz der Bemerkung »de mea coniectura, quae et linguae usui et metro et loci sententiae egregie convenit« keine günstige Prognose.

A. Schwarz, Beiträge zur Kritik und Erklärung des Sophokles. Antigone. Zeitschr. f. die österr. Gymn. 1889 S. 877—84, 975—83, 1077—80.

Von den zahlreichen textkritischen und exegetischen Bemerkungen kann etwa der Vorschlag, 459 φόβημα für φρόνημα zu lesen, erwähnt werden. V. 455 soll interpoliert sein (454 ὡς τἄγραπτα).

C. Cristofolini, Sopra un passo controverso nell'»Antigone« di Sofocle. Progr. von Triest 1888. 52 S. 8.

Der Verf. handelt über die Echtheit der V. 891—928 und nimmt auch 905—912 in Schutz. Das Unlogische rechtfertigt er mit der Bemerkung, dafs der Schmerz seine eigene Logik habe. Vgl. die Besprechung von H. St. Sedlmayer in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1890 S. 561 f.

Heuwes, Beiträge zur Würdigung der Opitzschen Übersetzung der Sophokleischen Antigone. Progr. von Warendorf 1890. 21 S. 4.

Der Verf. gibt zuerst einen kurzen Überblick über den Entwicklungsgang der deutschen Übersetzungskunst bis auf Opitz, spricht über Opitzens Stellung zur klassischen Philologie überhaupt sowie zur Übersetzungskunst insbesondere und geht dann über zu seiner Übersetzung der Antigone. Das zweite Kapitel handelt über die Veranlassung zur Wahl der Antigone, über die Hülfsmittel der Übersetzung und über die

Art und den Umfang der Benutzung, das dritte vergleicht die Opitzsche »Antigone« mit dem Originale.

4 οὐδὲν γὰρ οὔτ' ἀτηρὸν οὔτ' ἄτης ἄτερ C. B. Classical Review IV p. 47 f.

23 führt für δίκῃ δικαίᾳ C. Weymann Bl. f. d. b. Gymnasialschulw. 1889 S. 80 aus den Akten des Karpus, Papylus und der Agathonike § 8 die Worte δίκη γὰρ δικαία ἐστίν an.

586 vermutet G. H. Müller Hermes 25 (1890) S. 465 f. ὥστε ποντίας ζάλης. Ungern vermifst man in der Strophe die Anakrusis.

847 will A. Frederking N. Rhein. Mus. 46 (1891) S. 144 f. οἷα für οἷα lesen.

Friedrich Seiler, Die Behandlung des sittlichen Problems in Schillers »Kampf mit dem Drachen«, der Erzählung bei Livius VIII 7, Kleists »Prinz von Homburg« und Sophokles' »Antigone«. Progr. von Eisenberg 1890. 25 S. 4.

Über die Antigone bemerkt der Verfasser: »Antigone verstöfst in Erfüllung einer frommen Pflicht gegen ein Staatsgesetz; dafür trifft sie der Tod. Und doch konnte sie nicht anders handeln, ohne ihre sittliche Persönlichkeit aufzugeben; sie hatte also nur die traurige Wahl zwischen Bruch mit ihrem Gewissen und Tod. In diese schlimme Lage hatte sie sich nicht selbst versetzt, sondern die Verhältnisse, das Los ihres Hauses, das Schicksal. Insofern ist die Antigone eine Schicksalstragödie, aber in diesem Sinne ist es jede Tragödie. Denn ohne die Verhältnisse, die Umstände, die ganze Lage, in die der Held ohne sein Zuthun gestellt worden ist, käme es nirgends zur Entwicklung des tragischen Konfliktes . . Dafs diese Wirksamkeit des Verhängnisses etwas ganz anderes ist als die unabwendbare Schicksalsbestimmung, die den Ödipus schon vor der Geburt zu furchtbaren Verbrechen vorherbestimmt, liegt auf der Hand. Antigone hatte die Wahl. Sie konnte das Leben wählen; dafs sie dem Gesetze in ihrer Brust folgend den Tod vorzog, war nicht Schicksalsbestimmung, sondern ihre freie sittliche Entscheidung. Dafs der Tod sie nun, nachdem sie sich so entschieden, wirklich trifft, kann unser Gerechtigkeitsgefühl nicht verletzen«.

F. Seiler, Die Katastrophe in Sophokles Antigone. N. Jahrb. f. Philol. 1890 S. 104—108

bemüht sich den Tadel zurückzuweisen, welchen Bellermann im »Rückblick« seiner Schulausgabe gegen die Darstellung der Katastrophe ausgesprochen hat, bei welcher die letzte Entscheidung an einer zufälligen Verkehrtheit des augenblicklichen Urteils hänge. Er führt Folgendes

aus: 1) Der Eintritt der Katastrophe hängt nicht von dem zufälligen Zuspätkommen Kreons ab, sondern ist schon beim Auftreten des Teiresias unvermeidlich. Die Katastrophe ist also unabhängig von einer zufälligen Verkehrtheit des Urteils. 2) Teiresias will in seiner ersten Rede (998 1032) nicht die Möglichkeit eines glücklichen Ausganges als noch vorhanden hinstellen, er will nur das Begräbnis des Leichnams durchsetzen, damit die Vorzeichen wieder besser werden. 3) Dafs Kreon zuerst zu Polyneikes und dann erst zur Antigone geht, ist zwar subjektiv aus dem Sinne der handelnden Person nicht hinreichend zu erklären, wohl aber objektiv aus dem Bedürfnis der Dichtung. 4) Der Mangel an ausreichender Motivierung in diesem Punkte ist ohne Belang; denn Kreons Handlungsweise ist für den Ausgang gleichgültig.

Dagegen führt B. Nake ebd. S. 569—574 mit Recht aus, dafs die Katastrophe durch Teiresias' erste Rede noch abgewendet werden soll, in seiner zweiten in naturgemäfser Weise vorausgesagt wird, dafs auf ihr schliefsliches Eintreten die Reihenfolge von Kreons Sühnehandlungen von Einflufs und diese Reihenfolge sowohl in des Königs Charakter wie in seiner Lage begründet ist, und dafs dieses Motiv die Schuld Kreons in das rechte Licht setzt und von erschütternder Wirkung ist. — In ihren Repliken ebd. S. 849—859 bleiben beide bei ihren Behauptungen stehen. Es hätte vor allem betont werden sollen, dafs der Eintritt der Katastrophe in erster Linie davon abhängig ist, dafs Antigone ihrem Leben vorzeitig ein Ende macht. Ob die Katastrophe eingetreten sein würde, wenn Kreon sofort bei dem Auftreten des Sehers klein beigegeben hätte, hat man bei einer Dichtung nicht zu zu untersuchen.

Τραχίνιαι.

Sophoclis tragoediae rec. et expl. Ed. Wunder. Vol. II. Sect. III. continens Trachinias. Editio tertia quam curavit N. Wecklein. Leipzig 1890. 116 S. 8.

Vgl. die Besprechung von S. Reiter in der Zeitschr. f. d. österr. G. 1891 S. 720f., von Fr. Schubert in der N. Philol. Rundschau 1891 S. 193—96. Neue Vermutungen werden in der 3. Auflage folgende geboten: 313 ist unecht, 331 *τοῖς οὖσιν ἤδη πρόσφατον λύπην λάβοι*, 383f. werden auch der Dejanira zugeteilt, 528 *τὸ δεινὸν ἀμμένει*, 581 *πεπείραμαι*, Schol. zu 688 *μαλλῷ* für *μαλλόν*, 782 *αἱματοσφαγῆ*, 805 *σάλοισι*, Schol. 856 *φεῦ τῆς ἡμέρας* (für *φεῦ τῆς λόγχης*), 935 *μαθοῦσα*, 1012 *δρία κνώδαλ' ἀναιρῶν*, 1131 *διὰ σαφῶν ἐθέσπισας*, 1255 *ἄρασθε*, Hes. fr. 150 K. *ἀπειρέσια*. In der Einleitung wird die Zeit der Aufführung in Rücksicht auf Eur. Hipp. 545—53 und nach V. 798 in Rücksicht auf Eur. Med. 798 vor der Aufführung des Hippolytos und

nach der Aufführung der Medea d. h. 430 oder 429 vor Chr. angesetzt. Gegen dieses Datum der Aufführung erhebt Einspruch

A. Dieterich, Schlafscenen auf der attischen Bühne. N. Rhein. Mus. 46 (1891) S. 25—46,

welcher in der Schlafscene der Trach. eine Nachahmung der Schlafscene des Euripideischen Herakles findet und den Herakles nach »subjectiver Anschauung« 422 oder 421, die Trach. bald nachher, etwa 419, aufgeführt sein läfst. Dafs Herakles zuerst schläft, dann erwacht, dann sich der vorhergehenden Ereignisse erinnert, ist etwas so Ungewöhnliches, dafs es Sophokles nicht selbst erfunden, sondern von Euripides entlehnt haben mufs. Aber die Schlafscene des Herakles ist organisch, die des Sophokles augenscheinliche Nachahmung. Ist etwa aus der Schlafscene der Plan den Herakles auf die Bühne zu bringen, nicht umgekehrt aus diesem Plan die Schlafscene hervorgegangen? Noch einmal soll Sophokles die Erfindung des Euripides verwertet haben: »auch Philoktet schläft auf der Bühne«. Aber er hat auch bei Äschylos geschlafen und in den Eumeniden schlafen die Erinyen auch auf der Bühne. Ja die Erinyen erwachen nicht blofs, sondern geraten ebenso in Wut wie der Herakles des Euripides und Sophokles.

Nicht zum Vorteil für seine Ausgabe hat Nauck dieser windigen Hypothese Aufnahme gewährt in

Sophokles erklärt von Schneidewin. Sechstes Bändchen: Trachinierinnen. Sechste Auflage besorgt von A. Nauck. Berlin 1891. 166 S. 8.

Von den neuen Textänderungen Naucks erwähnen wir folgende: 4 *ἐγὼ δὲ πότμον*, 7 *νεᾶνις ἐν Πλευρῶνι*, 179 *ὁρῶ δεῦρ' ἄνδρα*, 290 *παντὸς καλοῦ λεχθέντος*, 864 *γόου* für *οἴκτου*, 1135 *ᾗ φρονεῖς*, 1169 *χρόνον περῶντι* (oder *κιχόντι*) *τὸν παρόντα νῦν*, 1181 *χειρὸς δεξιᾶς πιστώματα*.

Eug. Eckardt, De temporum ratione quae Trachiniis fabulae Sophocleae subest et de eiusdem fabulae parodi contextu. Gymn.-Progr. von Salzwedel Ostern 1889. 12 S. 4.

Eckardt erörtert zunächst die Zeitbestimmung in den Trachinierinnen. Während des zwölften Jahres, nicht nach demselben habe das Dodonäische Orakel die *λύσις μόχθων* angesetzt. So erkläre sich *δυοκαιδεκάμηνον* 648 und darum heifse es 164f. *τρίμηνον .. κἀνιαύσιος*, weil sich *τῷδε τῷν χρόνῳ* 166 nur auf *ἐνιαύσιος* beziehen solle. Mit dem letzteren können wir keineswegs einverstanden sein. Auch läfst sich *τελεόμηνος* 824 nur auf die Vollendung des zwölften Jahres beziehen; aber das ist richtig, dafs die Bürger, wenn sie von dem zwölften Jahre überhaupt gehört hatten, das ganze Jahr über auf die Rückkehr des Herakles warten konnten;

so braucht δυοκαιδεκά(μηνον) nicht als runde Zahl gedeutet zu werden. Im zweiten Teile vergleicht Eckardt βάντ' ἐπιόντα τ' 115 mit dem Homerischen βῆ δ' ἰέναι und fafst ἐπιόντα als Erläuterung zu βάντα auf. Für 117 billigt er die Änderung von Blaydes τρέφει τε καὔξει, die schon der Krasis halber bedenklich ist (»des Lebens Not zieht ihn grofs«). Endlich weist er die Umstellung der zweiten Strophe und Antistrophe zurück.

C. Hagemann, Quaestiones criticae in Trachiniarum Sophocleae parodum. Festschrift von Herford 1890 5. Artikel. 16 S. 8.

In 94 deutet der Verf. αἰόλα »helldunkel, dämmerig«, zu 116 f. gibt er die Erklärung: »ita Cadmigenam tenent — id vero auget (scil. Cadmigenam i. e. gloriam eius) — vitae labores«. In 106 soll ἀδακρύτων βλεφάρων gen. abs. sein, was als unmöglich erscheint. Ohne Belang sind die Textverbesserungen, welche der Verf. versucht: 94 περινισσομένα, 103 πυθοῦσαν ᾗ, 112 ὥστ' ἂν ἀέντος, 122 f. οἷς ἐπὶ μεμφομένα σ' ἱκετά, 130 ἀλλ' ἐπὶ πῆμαθ' αἱ χαραί, 133 μένει γὰρ οὐχ εἰς ἀεὶ τοῖς βροτοῖσιν οὔτε πλοῦτος, 138 ἃ καὶ σὲ μὰν und mit Gilbert ἄνασσ' ἐν ἐλπίσιν.

477 διῇθε, 608 σταθείς, 682 θεσμῶν οὐδέν' E. Mehler Mnemos. N. S. XVII p. 109 und 100.

505 ἀμφίγυος will L. H. S. in Classical Review 1891 p. 389 mit Leaf im Sinne von »elastisch« erklären.

Philoktetes.

Die Tragödien des Sophokles zum Schulgebrauche mit erklärenden Anmerkungen versehen von N. Wecklein. Sechstes Bändchen: Philoktetes. Zweite Auflage. München 1889. 88 S. 8.

Sophocles, The plays and fragments with critical notes, commentary, and translation in english prose, by R. C. Jebb. Part. IV. The Philoctetes. Crambridge 1890. LXVII und 267 S. 8.

Sophokles' Philoktetes. Mit Einleitung und Anmerkungen für den Schulgebrauch herausgegeben von J. Rappold. Wien 1891. IV und 123 S. 8.

Aus der neuen Auflage meiner Ausgabe erwähne ich folgende Konjekturen: 559 ἅπερ κατῆρξας, 731 ἔχεις, 751—54 sind ein späterer Zusatz, 762 σώματος für σου, 1431 βέλους für στρατοῦ. Vgl. die Besprechung von W. Fox in der N. Philol. Rundschau 1891 S. 257—59, von Herzer in den Bl. f. d. Gymnasialschulw. 28 S. 311—313.

Aus der Bearbeitung von Jebb führe ich folgende Textänderungen

an: 147 *ὁδίτης τῶνδ' οὐκ μελάθρων*, 222 *ποίας πόλεως ἄν*, 491 *δειράδ' ἠδ' ἐς εὔροον*, 728 *πλάθει πατρὸς θείῳ πυρὶ παμφαής*, 752 *ποιεῖ*, 782 *ἀλλ' ὄκνος, ὦ παῖ, μὴ ἀτέλεστ' εὐχῇ, μ' ἔχει*, 1092 *πέλειαι δ' ἄνω*, 1099 f. *παρὸν κυρῆσαι λῴονος αὖ δαίμονος*, 1125 *ἐγγελᾷ χερί*, 1149 f. *μηκέτ' ἀπ' αὐλίων φυγᾷ πηδᾶτ'*, 1153 *ἀλλ' ἀνέδην, ὁ δὲ χῶρος ἄρ' οὐκέτι φοβητός, οὐκέθ' ὑμῖν, ἕρπετε.* Gegen die Auffassung von *τὰ τῶν διακόνων* 497 = quod est nuntiorum wird hervorgehoben, dafs in diesem Sinne der Singular *τό* stehen müfste. Vgl. die Besprechung von A. S. in Classical Review V S. 147—149, von Kaibel in der deutschen Ltzt. 1891 S. 1055 f., welcher die Änderungen von Jebb verwirft und meint, dafs 1092 *αἱ δ' αἰθέρος ἄνω* genüge, von Heinr. Müller in der N. Philol. Rundschau 1891 S. 193—196, welcher 151 *φορεῖν*, 286 *μ' ἀεί* für *βαιᾷ*, 862 *εὕδει* für *ὁρᾷ βλέπει*, 927 *φώρ* für *πῦρ*, 1088 *πάλαι* für *τάλαν*, 1092 *αἴθυιαι* mit Bergk und 1094 *γελῶσί μ'*, 1149 *φύζᾳ* vermutet.

In der Ausgabe von Rappold finden sich wieder (vgl. oben S. 228.) fehlerhafte (*αὔτως ἥλιος* 1330 als Ausgang eines Trimeters, *εἰ πελειάδες* 1092 = *ἰδοίμαν δέ νιν*) oder unverständliche (*τό τοι σύνηθες ὀρθός εἰμ' ἔθος* 894) Konjekturen im Text. Auch die übrigen Änderungen des Textes (187 *ἔχων βάσει*, 286 *χἄδει δίαιταν τῇδ'*, 421 *τί; φῶς παλαιός*, 429 *ἔστιν ἐνθάδ' οὐδ' ἵνα*, 655 *ταῦτ', οὐ γὰρ ἀλλ', ἀλλ' ἔσθ' ἅ*, 760 *δυστηνότατε δή*, 800 *ἀγκυλουμένῳ*, 847 f. *πάντως . . λεύσσει*, 1220 *Ὀδυσσέα φοιτῶντα*) können schwerlich berücksichtigt werden. Von mancher schiefen oder irrigen Erklärung abgesehen bietet der Kommentar nichts Bemerkenswertes. Als neu fiel mir die Deutung von 683 *οὔθ' ἕρξας τιν' οὔτε νοσφίσας* auf, was sich auf Ixion beziehen soll, der seinen Schwiegervater »einsperrte«, weil er ihn in eine mit Feuer gefüllte Grube stürzte, und dem Zeus die Gattin rauben wollte. Wenn der Dichter diesen Sinn beabsichtigt hätte, würde er wohl *οὐχ ἕρξας τιν' οὐδὲ νοσφίσας* geschrieben haben.

Sophoclis Philoctetes. In scholarum usum edidit J. Holub. Prag 1889. 52 S. 8.

Sophokles. III. Philoktetes. Erklärt von J. Holub. Mit einer Abbildung. Prag 1889. 39 S. 8.

Der Text ist unbrauchbar, der Kommentar wertlos. Vgl. die Besprechung von Hilberg in der Zeitschr. f. d. österr. Gym. 1889. S. 109 f.

Nitzsch, Übersetzung des Sophokleischen Philoktet. Teil I. Gymn.-Progr. von Bielefeld. 16 S. 4.

Diese Übersetzung, welche bis V. 826 reicht, sucht das Original möglichst treu wiederzugeben. An einigen Stellen kommt mir die Auffassung als nicht ganz entsprechend vor, z. B. 258 »spotten mein im stillen nach wie vor«, 405 »wir stimmen zu einander«, 485 »ob auch

mein kranker Fufs die Kraft versagt, ich Dulder falle dir zu Füfsen«, 500 »mein letzter Trost ist deine Botschaft, dein Geleit«. Die bittere Rede des Odysseus 379 οὐκ ἦσθ' ἵν' ἡμεῖς, ἀλλ' ἀπῆσθ' ἵν' οὔ σ' ἔδει ist mit »du warest nicht, wo wir, wo's nicht gebührte, fern« schwach und fast unverständlich wiedergegeben.

80 τοιαῦθ' ὑφαίνειν, 524 σοῦ γ' ἔμ', 1282 τὸν βιὸν E. Mehler Mnemos. N. S. XVII p. 100.

344 αὐτός τ' Ὀδυσσεύς, 349 ταχύν A. Pallis Classical Review III p. 372.

758 εἴκει γὰρ αὕτη διὰ χρόνου νόσος, πλάνων nach Heine de ratione quae Platoni cum poetis Graecorum intercedat. Breslau 1880, welcher (thes. VI) εἴκει γὰρ αὕτη διὰ χρόνου πάλιν νόσος vorgeschlagen hat, und 1383 ὠφελῶν μόνον M. Schanz N. Rhein. Mus. 44 (1889) S. 471 ff.

1383 αἰσχύνοιτ' ἄν, ὦ φίλ', ὠφελῶν; N. Macnicol Classical Review IV p. 48.

Fragmente.

Ein neues Bruchstück hat Reitzenstein (s. oben S. 204) einer Handschrift des Kyrillosglossars entnommen: ὅμαυλον· ὁμόκοιτον, σύγκοιτον, ὁμοῦ ⟨αὐλιζόμενον⟩. Σοφοκλῆς Φινεῖ.

Ein weiteres Fragment und zwar des Δαίδαλος lernen wir aus Les scholies Genevoises de l'Iliade publiées par Jules Nicole. Tome I. II. Genève 1891 (vgl. Diels in Ber. der Berl. Akad. d. W. 1891 S. 575 ff., C. Wachsmuth Neue Bruchstücke aus den Schriften des Grammatikers Krates N. Rhein. Mus. 46 S. 552 ff.) kennen: in einem Schol. zu Φ 282 heifst es: Κράτης »εἰλθέντ' ἐν ποταμῷ« . . ὁ δὲ Σοφοκλῆς ἐν Δαιδάλῳ

εἰλῶμεν εἴσω τόνδ' ἀχαλκεύτῳ πέδῃ.

Cod. ἐλλημενήσω, εἰλήσομέν σε Nicole, εἰλῶμεν εἴσω Diels. Für τόνδ' ἀχαλκεύτῳ gibt die Handschrift τόνδ' ἔα χαλκευτῷ d. i. τόνδε ἀχαλκεύτῳ, Nicole τῇδ' ἀχαλκεύτῳ.

Zu den Ἐπίγονοι bestätigt O. Immisch Philol. 48 (1889) S. 554 aus der Stelle des Philodemus περὶ μουσικῆς I 30 Kemk. die Vermutung Welckers, dafs Ἐπίγονοι und Ἐριφύλη das gleiche Stück sind.

H. Weil, Sur quelques fragments de Sophocle. Revue des études grecques III (1890) p. 339—348

vermutet 85, 3 θεοῖσιν ἀγχίστην, 140, 4 ἠδημονοῦμεν, 142 ἔνδηλος ἐν σοὶ πανταχοῦ κρυπτὸς πατήρ, 174 ἄνθος ἀνοίας, 221 ἐξ Ἐριουνίου ἢ ποτιμάστιον ἔσχεθε κοῦρον, 344, 3 βρότου καταστάζοντα [es ist wohl

der Dativ *κεραυνίῳ βρότῳ* nötig], 376 ⟨*βροτῶν*⟩ *ἄμοχθος*, 532 *μί' ἔδειξε* . . *ἡμᾶς ἀρμογὰ τοὺς πάντας*, 598, 5ff. *σπάσουσα* . . *πότων ἴδῃ*, *σκιᾶς εἴδωλον αὐγασθεῖσ' ἀγρόν*, *κουρὰς* . . *φόβης* . . *οἷα μύρεται*, 672 *πᾶς προσκυνεῖ δὴ τὸν* ⟨*προσημήνανθ'*, *ὁδοὺς ἰδὼν πάλιν*⟩ *στρέφοντα κύκλον ἡλίου*, 768 *ἐρρηξάτην ἐς κρῖμα χαλκέων ὅπλων*, 788 *ἀμπτύσσεται*, 864 *πολιᾷ ξύνεστιν ἡμέρᾳ*.

765 *ἔναυλα κωκυτοῖσιν*, *οὐ λύρα*, *φίλα* A. Wagener Revue de l'Instruction publique en Belgique XXXII (1889) p. 171 sq.

Euripides.

J. Rassow, Analecta Euripidea. Progr. von Greifswald. 1889. 29 S. 4.

J. Mähly, Zu Euripides. Bl. f. d. b. Gymnschlw. 1889 S. 235 f.

Δημ. Χ. Σεμιτέλος, *Διορθωτικὰ εἰς Εὐριπίδην*. Bulletin de Corresp. Hellénique XIII (1889) S. 1—48.

Friedrich Wieseler, Verbesserungsvorschläge zu Euripides. Nachrichten der K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. 1890 S. 66—76.

Friedrich Polle, Besserungs- und Erklärungsversuche zu Euripides. Comment. Fleckeis 1890 S. 37—58.

Scholia in Euripidem collegit recensuit edidit Ed. Schwartz. Vol. II. Scholia in Hippolytum Medeam Alcestin Andromacham Rhesum Troades. Berlin 1891.

Ch. Bally, De Euripidis tragoediarum partibus lyricis quaestiunculae. Diss. von Berlin 1889. 53 S. 8.

Albr. Gröppel, De Euripidis versibus logaoedicis. Diss. von Leipzig 1890. 96 S. 8.

Elimar Schwartz, De numerorum usu Euripideo capita selecta. Pars prior. Gymnasialprogr. von Kiel 1891. 24 S. 4.

Paulus Stoppel, Lexici Euripidei specimen novum quo continentur literae H vocabula *ἤ—ἠιών*. Gymn.-Progr. von Wismar 1891. 24 S. 4.

Karl R. von Reichenbach, Die Satyrpoesie des Euripides. Gymnasialprogramm von Znaim 1889 19 S. 8.

Rudolf Bartels, Beziehungen zu Athen und seiner Geschichte in den Dramen des Euripides. Progr. von Berlin 1889. 20 S. 4.

Decharme, Euripide et Anaxagore. Revue des études grecques. II (1889) p. 235—244.

Jacob Oeri, Götter und Menschen bei Euripides. Einladungsschrift z. F. d. 300j. Bestandes des Gymnasiums Basel 1889. S. 84 bis 147. 4.

Johannes Schmidt, Der Sklave bei Euripides. Festschrift der Fürsten- und Landeschule Grimma 1891 S. 93—100.

James T. Lees, *Δικανικὸς λόγος* in Euripides. Diss. Lincoln, 1891. 42 S. 8.

Ferd. Noack, Iliupersis. De Euripidis et Polygnoti quae ad Troiae excidium spectant fabulis. Diss. von Giessen 1890. 100 S. 8.

Dramen des Euripides. In den Versmafsen der Urschrift ins Deutsche übersetzt von Carl Bruch. Zweiter und dritter Band. Minden i. W. 356 und 364 S. 8.

C. O. Zuretti, Qui in antiquitate Euripidem imitati sint. Turin 1890. 51 S. 8.

F. J. Krick, J. Racine's Verhältnis zu Euripides. Zweiter Teil. Gymn.-Progr. von Aachen 1890. 46 S. 4.

In der *Ἱεροσολυμιτικὴ Βιβλιοθήκη* I (1891) p. 108—112 veröffentlicht A. Papadopulos-Kerameus genauere Angaben über den von C. Tischendorf Anecdota Sacra et Profana Lips. 1861 p. 222 f. beschriebenen Jerusalemer Palimpsest des Euripides unter Beigabe von sechs photographischen Tafeln. Nach diesen Angaben ist die Handschrift um das Ende des 10. Jahrh. geschrieben, enthält grössere Partien des Or., des Hipp., der Med., der Phoen., der Hek. und der Androm. und steht am nächsten dem cod. B (Vat. 909), mit dem sie auch die Umstellung von 365 und 366 gemein hat. Als besondere Lesarten zählt Papadopulos folgende auf: Or. 175 *πολυστόνων* (für *πολυπόνων*), 566 *θάρσους* und 586 *θάρσος*, 571 *ὡς σὺ κομπεῖς δεινὰ*, 573 *ἀπόντα δωμάτων*, 598 *ποῖ τις ἂν ἦν ἔτι φύγοι*, 609 *ἐλθεῖν* für *ἐξελθεῖν*, 746 *θανόντ' ἐπ' ἀστῶν*, 1153 *στυγεῖσθαι*, 1156 *ἀληθής* (wie A *σαφὴς γρ. καὶ ἀληθής* bietet), 1159 *κακὸν ἐμόν* für *κινδύνων ἐμοί*, 1169 *ἔσχον· ὧν*, 1367 *ἐκβαίνει ἀγρίων Φρυγῶν*, 1510 *Μενέλεων βοηδρομεῖν*. Hipp. 332 *οὐκ ἦν*, 347 fehlt *δή*, 473 *φρενῶν κακῶν*, 500 fehlt *τάδ'*. Med. 162 *ἐνδυσαμένη*, 177 *καὶ μεθείη λῆμα φρενῶν*, 228 *πάντα γιγνώσκειν*. Phoen. 849 *ἐν σπουδῇ*, 896 *αὐτοῦ*, 1639 *ἀθέτοις* für *ἀθλίοις*, 1643 *τύραννον* für *κοίρανον*, 1674 *ποῖ φεύξῃ γὰρ ὁ λέχος*. Androm. 806 *θανεῖν* (B *γρ. θανεῖν*), 933 *λέχος*, 941 *γνησίους μέν*, 948 *αὐτὴν*, 961 *φιλίας ἔχων ἔμμινον ὄν· εἶτ'*, 1045 *Φρυγῶν*

γῆν πρὸς, 1064 *ὄμματ'*. Von diesen Lesarten sind die meisten fehlerhaft; keine hat Wert; denn bei den vielen Fehlern der Handschrift wird niemand *ἀπόντα δωμάτων* Or. 573 gelten lassen wollen. Das Or. 1510 an und für sich mögliche *Μενέλεων* wird durch das folgende *σοὶ μὲν οὖν* als gleichfalls verfehlt erwiesen.

Über die Handschriftenfrage vgl. aufserdem Vitelli unter Medea.

C. Robert, Homerische Becher, im 50. Programm zum Winckelmannsfest der archäologischen Gesellschaft zu Berlin 1890, behandelt S. 51—58 eine Reliefdarstellung mit der Inschrift *Εὐριπίδου Ἰφιγενείας*, welche eine fortlaufende Illustration zur Aulischen Iphigenie gibt und nicht ohne Interesse für den Text, besonders für die Frage der Interpolation ist. Die Inschriften haben die Namensform *Κλυταιμήστρα* und Robert bemerkt dazu: »Auch Kretzschmer erkennt jetzt die Richtigkeit dieser Namensform an, die er Zeitschr. f. Sprachwissenschaft N. F. IX S. 441 noch in Abrede gestellt hatte«. Weiter bespricht Robert S. 59 bis 61 das Fragment eines Bechers, der eine Illustration zu den Phönissen enthielt. Das erhaltene Stück betrifft die V. 1480—1766. Dann S. 73—75 eine Illustration zu Hek. 558—67. Endlich wird S. 77 ff. der Nachweis geliefert, dafs der Grundstock der beiden Hyginfabeln 66 und 67 auf den Ödipus des Euripides zurückgeht.

Für bildliche Darstellungen Euripideischer Sagenformen ist auch auf I rilievi delle Urne Etrusche vol. II parte prima pubblicata da G. Körte Berlin 1890 zu verweisen.

Rassow verteidigt Alk. 30 f., 58 f., 66—69, 74—76, 141—44, 148 f., 183 f., 197 f, 283—43, 380 f., 526 f., 719 f., 1061—63, 1104—7 gegen die Verdächtigung ihrer Echtheit. Er selbst erklärt als unecht in 288 f. die Worte *οὐδ' — δῶρ' ἐν*, in 328 f. die Worte *μὴ τρέσῃς — εἶχον*, in 618 f. die Worte *καὶ κατὰ χθονὸς — σῶμα*, dann die V. 639 und 641, indem er in 638 *μήτηρ σ' ἔτικτε* und in 640 *ὅτ' εἶ* [fehlerhaft!] schreibt, fügt ferner 651 f. vor 666 ein und tilgt 665. Nebenbei werden folgende Textänderungen in der Alkestis vorgeschlagen: 59 *ὄλοιντό γ' οἷς* [ein sehr unpassender Fluch!], 65 *ἄλλος* [verkehrt!], 69 *γυναῖκα τοῦδε*, 143 *προνωπής ἐστιν ἐς ψυχορραγεῖν* [unnütz!], 658 *ὡς ἀτιμάζω τὰ σοῦ κοὐ τλὰς θανεῖν προύδωκά σ'*, 676 *δόμων ἐλαύνειν*, 1060 f. *καὶ τῆς θανούσης ἀξίως δέ νιν σέβειν πολλὴν πρόνοιαν δεῖ μ' ἔχειν*. Der zweite Abschnitt handelt von der freieren Stellung der Partikeln *τὲ, καὶ, οὐδέ, οὔτε*. So soll Or. 897 *ὃς ἂν δύνηται, πόλεος ἔν τ' ἀρχαῖσιν ᾖ* geschrieben werden d. h. *πόλεος* von *ἀρχαῖσιν* abhängig sein. Wir können darin nur einen Beweis sehen, dafs die Verse 895—97 mit Recht von Dindorf als unecht erklärt worden sind. An Stellen wie Herc. 244, Hipp. 393, Androm. 866, El. 1176 erscheint die Auffassung des Verf. nicht als richtig. So schwebt bei *τὸ λίαν οὔτ' ἐκεῖν' ἐπῄνεσα* Androm. 866 *οὔτε νῦν* (*ἐπῄνεσα* oder *ἐπαινῶ*) vor, wofür eine genauere Ausführung *οὔτ' αὖ τὸ νῦν σου δεῖμ' ὃ δειμαίνεις ἄγαν* eintritt. Ebensowenig kann El. 609 die Interpunktion

ἐκ βάθρων γὰρ πᾶς ἀνῄρησαι, φίλοις οὐδ' ἐλλέλοιπας ἐλπίδα gebilligt werden.

Mähly vermutet unter anderem Bakch. 759 *Βαχχῶν κάτα*, Herc. 1022 *Μοίραις*, 1338 *ὃν ἂν τιμῶσιν*, Hipp. 78ff. *ὅσοις δ' ἐπακτὸν .. τούτοις δρέπεσθαι, τοῖς κακοῖσι δ' οὐ, θέμις*, 637 *τἀγαθὸν τῷ δυστυχεῖ*, Jon 402 *ἀλλ' ἐὰν χρηστήρι' εἰκός, εἰ κτέ.*

Unter den zahlreichen Konjekturen von Semitelos verdienen etwa folgende Erwähnung: Hek. 96 *ἀπ' ἐμᾶς ἀπ' ἐμᾶς οὖν τόδε παιδὸς* (mit Bothe) *πέμψαι, δαῖμόν, σ' ἱκετεύω*, 398 *δρυὸς ὁμῶς*, El. 1 *ὦ γῆς Πελασγῶν*, 44 *ἔσχε ξύνευνον* [lieber *ἔσχεν σύνευνον*], 96 *τῆσδ' ἴχνη 'κβαλὼν ποδός* (oder *πάλιν*), 268 *ἔδεισε παῖδας*, 545 f. *ἀλλ' ἤ τις αὐτοὺς .. ἢ 'κ τῆσδ' ἀσκύπως βαλὼν χθονός*, 564 *εἴτε τῶν ὄντων*, 566 *εἴ τι δὴ λέγεις*, 606 *τὸ ῥῆμα*, Hipp. 663 *τῆς δ' εἰς με τόλμης ἴξομαι*, 1091 *οἶδα μὲν πάντ'*, Iph. A. 509 *πλεονεξίαν τε λημμάτων*, 947 *ὄνομα παῖδα σήν*, 1110 *παιδὸς μέτα*, 1168 f. *ἵνα λάβῃ κἄλλου γένους .. ἀποτίσῃ τέκνα*, 1380 ff. *φῶς τε μελλούσαις γυναιξίν, ἣν ὁρῶσι βάρβαροι μηκέθ' ἁρπάζειν ἑῶντας πρὸς βίαν ἐξ Ἑλλάδος, τὸν Ἑλένης τίσαντες ὄλεθρον, ἥνπερ .. Πάρις*, 1550 *δάκρυε πρόσθεν ὀμμάτων*, 1592 *τήνδε ῥυσίαν*, 1596 *ἵλεώς τε θῦμ' ἐδέξατ' οὔριόν τε πλοῦν .. Ἰλίου 'πὶ πέργαμα*, Iph. T. 15 *ἀπλοίας τερμάτων οὐ τυγχάνων*, 113 *τριγλύφων ὅπῶν ἐνὸν*, 120 *οὐ γὰρ τὸ μοχθεῖν γ'*, 226 *ἀκτὰν*, 352 *τοῖσι δυστυχεστέροις*, 452 ff. *καὶ γὰρ ὀνείροις ἐδάην ἐν δόμοις .. ἀπολαύειν*, 529 *τοῦτ' ἔτ' ἀνερέσθαι*, 558 *τὴν δίκην ἀρούμενος*, 687 *τἀμὰ δεῖ μ' αἴρειν κακά*, 731 *ἔξω δὲ ταρβῶ μὴ πόδα στήσας χθονός*, 819 *οἶδ'· εἰ γάρ*, 857 *λέκτρον δόλιον*, 914 *φίλα γάρ ἐστι τὰν γένει* (oder *τἀγγενῆ*), 935 *ὥσθ' αἱματηρὸν ἐμβαλεῖν μύωπ' ἐμοί*, 1246 *σκιερὰν κάτ' ἄχαλκος εὔφυλλον δάφναν*, Med. 708 *κάρτα φρενὶ δὲ βούλεται*, 857 f. *χεῖρα τέκνοις σέθεν καρδίαν θ' ὁπλίζει*, Orest. 147 *ὡς ἀπόπροθεν φέρω*, 249 *εἰς γοῦν ψόγον*, 277 *χρῆμα λεύσσω*, 398 *λύσσ' ἡ μάλιστα δή*, 904 *ἐννενασμένος*, 1040 *αὐτόχειρ σύ*, Phoen. 22 *σπορᾶς βρέφους*.

Wieseler vermutet Herakles 862 *κεραυνοῦ γ' οἶστρος οὐ, δίνας πνέων*, 864 f. *καὶ καταρρήξω μέλαθρα κὰς νόσους* (oder *καὶ νόσοις*) *σφ' ἐπεμβαλῶ τέκν' ἀποκτείνειν ταρακτόν*, 866 *ἀφῶ*, 867 *Βακχίδων νόμῳ* (oder *τρόπον*), 868 *σίλλα*, 906 *τί δρᾷ σ'* und 908 *πέμπει* [aber vgl. 999], Med. 159 *ὦ μεγάλε Ζεῦ πότνιά τ' ὦ Θέμι* oder *ὦ μεγάλε Ζεῦ καὶ ποτνιὰς Θέμι*, 284 *τοῦδε δείγματα*, 336 *ἄλλα σ' αἰτοῦμαι*, 338 *ἱκέτευσά σ' εὐτυχεῖν*, 339 *ἀπαλλάσσει χροός*, 723 *'μοῦ μὲν* (*ἐμοῦ = ἐμὴν*), 737 *κατὰ θεῶν ἀνώμοτος*, 738 *σφηλὸς γένοι' ἂν κἀπικηρυκεύμασι τάχ'* (oder *ἔτ'*) *ἂν πίθοιο*, 789 *τοιοῖσδ' ἔχρισα*, 1077 *εἰμί πως βλέπειν*, 1121 *παρανόμως*, 1158 *κἄνδρα*, 1181 *ἀνελθών*, 1187 *ἱεὶς*, 1205 *προσελθὼν δεῖμα*, 1296 *γῆς ὑπὸ κρυφῆναι*, 1359 *ᾤκησεν πόρον*.

Von den Konjekturen Polle's können vielleicht folgende angeführt werden: Bakch. 200 *οὐδ' ἂν σοφιζοίμεσθα*, 308 *λάμποντα*, 426 *διαζῆν, σοφῶν δ' ἀπέχειν .. περισσῶς παρὰ φωτῶν*, 478 *οὐκ ἐγὼ ἐλευσ-*

σον, 824 εἶπας αὖθις καί τις εἰ πάλιν σοφός, 829 θέας τῆς Μαινάδων, 916 σοῦ τ' ὄχλου κατάσκοπος, Iph. T. 574 ὅτ' οὐκ ἄφρων τις ὢν θεῶν πεισθεὶς λόγοις, 654 πότερος οὐ τλήμων; 754 ἀλλ' ἡδὺς ἔσται κεῖνος, 866 und 867 sind umzustellen, 938 ῥητὸν ἢ σιγητέον, 1066 θανεῖν μένει, 1072 ἤ τις οὐ θέλει; Med. 128 οὐδὲν, 182 φίλα τἀνθάδ' αὔδα, 294 χρῆν, 334 πόνους τεχνώμεθα, Phoen. 202 ff. »seit dem sicilischen Kriege lag es den Athenern weit näher an Karthago zu denken bei dem Namen Φοίνικες als an Phönizien« (Hartung). Polle versteht Φοινίσσας ἀπὸ νάσου von Sicilien, 665 ff. δίας δ' und mit Rauchenstein ἔδικεν, 1013 f. und 1104—40 werden ausgeschieden, 1654 καὶ νῦν ἀδελφῷ τὴν δίκην παρασχέτω.

Das verdienstliche Werk von Ed. Schwartz (vgl. Jahresb. für 1887/88 58. Bd. S. 437) ist mit dem vorliegenden zweiten Bande, dem ein reichhaltiger Index beigegeben ist, abgeschlossen.

Die Abhandlung von Bally, welcher die Einheit des Versmafses in den Chorgesängen einer Tragödie nachzuweisen versucht, überlassen wir dem Jahresbericht über Metrik. Erwähnt seien die Thesen, dafs die V. Eur. Hik. 918—24 nach 836 umzustellen seien, dafs die Weise der Daktylo-Epitriten im Rhesos den Gebrauch der späteren Zeit verrate, endlich dafs das Versmafs in Soph. O. K. 215—23 die Manier des Euripides zur Schau trage.

Gröppel behandelt in sehr eingehender Weise die logaödischen Verse des Euripides, worüber gleichfalls der metrische Jahresbericht genauere Auskunft geben wird (vgl. die Besprechung von H. Gleditsch in der Wochenschrift f. kl. Philol. VII S 877—79), und bringt nebenbei verschiedene Konjekturen vor. Ich erwähne hier folgende: Alk. 229 πλέον ἢ δειρὴν βρόχῳ. 1003 νῦν δ' ἐστὶ μάκαρ δαίμων, Androm. 1210 οὐ χάρᾳ 'πιθήσομαι, Hel. 1310 θηρῶν ὅτε ζυγίων ζευξάσας θεᾶς σατίναν . . μετῆλθον (oder μετῇξαν) ἀελλόποδες, 1476 μόσχον τ' ἂν λάβοις οἴκοις, 1498 οἳ λαμπρῶν ἄστρων ὑπ' ἀέλλαισιν ναίετ' οὐράνιοι (und in der Strophe mit Hermann ὄμβρον χειμέριον λιποῦσαι), El. 719 χρυσέας ἀρνὸς κἆπι λόγοι Θυέστου, Herakl. 769 ἥσσους δαίμονες οὐδαμοῦ φανοῦνται. Kykl. 49 ψύττ', οὐ τᾷδ', οὐ τᾷδε νεμεῖ, 661 μὴ ἐξοδυνηθείς, Iph. T. 1133 πλατᾶν ῥοθίοις βήσει = 1148 χλιδᾶς θ' ἀβροπλούτοιο, Jon 467 κασίγνηται Φοίβου σεμνόταται, Tro. 285 ὃς πάντ' ἐκεῖθεν ἐνθάδε ⟨στρέφει⟩, ἀντίπαλ' αὖθις ἐκεῖσε, frgm. 304, V. 1 θνατοῖς, V. 2 θοαῖσι μὲν ναυσὶ πόρον πνοαὶ καθ' ἅλιον βένθος, V. 5 μεθιστάς. Vgl. unsere Besprechung in der Berl. Philol. Wochenschrift 1892 S. 103 f.

El. Schwartz sucht an Euripides darzuthun, wie die griechischen Tragiker das Prosaische und Nüchterne von Zahlenangaben abzuschwächen oder zu vermeiden suchten. Sie thaten es durch den Gebrauch runder Zahlen, worauf der Verf. die Zahl der Nereiden (50) zurückführt, oder dadurch, dafs sie aus der Zahl und dem Gegenstand, dessen Zahl angegeben werden soll, ein zusammengesetztes Adjektiv

bildeten. Vgl. meine Besprechung in der Berl. Phil. Wochenschrift 1892 S. 71f., wo ich den Gebrauch von 50 als allgemeiner Zahl (Hom. Od. 20, 49) auf die ursprüngliche Zählweise (*πεμπάζειν*) zurückgeführt habe.

Stoppel gibt eine neue Probe seines lexicon Euripideum. Vgl. Jahresbericht für 1885/86 Bd. 46 S. 284. Die Behandlung von *ἦ που* (nē forte, nicht num forte) halte ich nicht für richtig. An den meisten Stellen ist *οὔ που* hergestellt. Vgl. meine Ausgabe der Med. Anh. zu 695 der 2. Auflage. Auch Hek. 775, Or. 435, Tro. 161 ist wohl *οὔ που* zu setzen. Die handschriftlichen Angaben sind nicht ganz entsprechend und was in der Vorrede gesagt wird: In signis codicum indicandis Prinzium secutus sum (S = cod. archetypus deperditus librorum; L = cod. Laur. 32, 2 u. s. w.), beruht auf oder führt zu einem Mifsverständnisse: soll S den Archetypus aller Eur. Handschriften bezeichnen? Warum steht S. 15, wo Alc. ausgefallen, 471 *σὺ δ' ἐν ἥβᾳ νέᾳ* (*νέα νέου* PL), nicht *νέα νέου* S? Zu Dan. fr. 322 (so nach der zweiten Auflage), 5 *ἐν τοῖς δ' ἔχουσιν ἡβητὴς πέφυχ' ὅδε* wird in Klammern bemerkt: Nauckius locum corruptum putans *εὐτυχής* coniecit. Gilt das als blofse Ansicht von Nauck, nicht als absolute Sicherheit, dafs *ἡβητής* metrisch fehlerhaft ist? Seine Konjektur *εὐτυχής* hat Nauck in der zweiten Auflage unterdrückt und dafür Besseres von anderen angeführt.

Reichenbach läfst als Satyrdramen des Euripides aufser dem Kyklops noch sieben gelten: *Σκίρων*, *Συλεύς*, *Θερισταί*, *Βούσιρις*, *Εὐρυσθεύς*, *Σίσυφος*, *Αὐτόλυκος*, von dem er geneigt ist zwei Bearbeitungen zuzugeben, indem er Athen. X p. 413 C *ἐν τῷ πρώτῳ Αὐτολύκῳ* lieber in *ἐν τῷ προτέρῳ* als in *ἐν τῷ σατυρικῷ* verwandeln will. Er erklärt sich gegen die Identificierung von *Συλεύς* und *Θερισταί* und weist die *Θερισταί* dem Lityersesmythus zu. Zum Schlufs wird bemerkt, dafs Euripides in seinen Satyrdramen mit besonderer Vorliebe gewaltigen Riesen und Unholden die Hauptrolle zuteilte, denen die Satyrn samt dem Silen solange dienen müssen, bis irgend ein Held, meistens Herakles, kommt, den Riesen erschlägt und dann dem Silen und den Satyrn die Freiheit schenkt.

Bartels behandelt zunächst die lokalpatriotischen Beziehungen bei Euripides, die lobenden Epitheta von Athen (*λιπαραί* hat unter den Tragikern nur Euripides), die Erwähnung attischer Sagen, Gebräuche, Kulte, Heiligtümer u. s. w. Zu zahlreichen Stücken des Euripides haben attische Lokalsagen den Stoff geboten. Dieser Dichter hat damit geradezu die attischen Mythen umgestaltet und ihnen die Form gegeben, die dann in späterer Zeit, namentlich auch in den Darstellungen der Kunst, die herrschende blieb. Überhaupt gibt es nur zwei Stücke, in denen die Zuschauer nicht irgendwie an ihre Heimat erinnert wurden, die Andromache und die Bakchen, die beide zunächst nicht für Athen verfafst waren. Die versteckten Anspielungen auf geschichtliche Ereignisse und Persönlichkeiten, die man da und dort gefunden hat, läfst

Bartels nicht gelten. Dagegen gibt er gerne zu, dafs sich an einigen Stellen gleichsam ein Niederschlag von persönlichen Erlebnissen des Dichters oder von Ereignissen, die ihm wie allen übrigen Athenern eine bestimmte Gedankenrichtung nahe legten, zu erkennen gibt. — Manche Bemerkungen verraten eine unrichtige Auffassung, z. B. »Odysseus will den Polyphem milde stimmen und versichert deswegen, er habe nirgends Heiligtümer seines Vaters Poseidon verletzt«. Odysseus sagt nur, dafs die Griechen die hellenischen Heiligtümer gegen die Angriffe der Barbaren sicher gestellt haben.

Decharme behandelt die Frage, ob Euripides ein Schüler des Anaxagoras genannt werden könne. Er findet nur in fr. 836 eine Ansicht des Anaxagoras wieder. Aber da stimme Euripides nur in einer untergeordneten Frage mit dem Philosophen überein, während er in den wichtigsten Fragen anderer Meinung sei. Die Anspielung Alk. 904 läfst er nicht gelten, eher noch die Med. 298ff., womit aber nicht bewiesen sei, dafs Euripides den Unterricht des Anaxagoras genossen habe. Ein freundschaftliches Verhältnis könne immerhin zwischen beiden bestanden haben. Mit dem Citat aus dem Phaethon *χρυσέα βῶλος*, welcher Ausdruck bei Diog. L. II 10 auf Anaxagoras als Lehrer des Euripides zurückgeführt wird, weifs Decharme nichts Rechtes anzufangen. Er hätte das Citat als eine falsche Lesart zu fr. 771, 8 *χρυσέᾳ βώλῳ φλέγει* (für *χρυσέᾳ βάλλει φλογί*) erklären können.

Oeri gibt eine umfassende Zusammenstellung der Ansichten des Euripides über die Götter und die Menschen (der Kampf um das Glück, Lebensverhältnisse, Geniessen und Scheinen, der Staat, Eigenschaften des Menschen, der Tod). Es fehlt die genaue Sichtung dessen, was die Personen der Dramen ihrer Lage entsprechend äufsern, und dessen, was als Auffassung des Dichters erscheint. Auch die leitenden und zusammenfassenden Gesichtspunkte werden vermifst. Nach der Ansicht des Verf. soll in der Helena der 10jährige trojanische Krieg den 10jährigen archidamischen Krieg bedeuten und soll der Umstand, dafs nicht die echte Helena Ursache des Krieges ist, andeuten, dafs die Zeitgenossen des Dichters all das Entsetzliche um ein blofses Schein- und Trugbild von Ehre und Macht gethan hätten. Die Angabe im Schol. Aristoph. Frö. 53 und Thesm. 1012, dafs die Helena mit der Andromeda im J. 412 aufgeführt worden sei, wagt der Verf. zu verwerfen. Er vermutet dafür nach El. 1280ff., dafs Helena und Elektra zusammengehören und nach 1347ff. zu schliefsen, im J. 414 aufgeführt worden seien.

Johannes Schmidt will durch einen Vergleich mit den beiden anderen grofsen Tragikern zeigen, dafs Euripides allein oder doch zuerst dem Sklaven eine menschenwürdige Stellung angewiesen hat. Bei Äschylus tritt eine edlere Haltung der Sklavencharaktere zu tage, aber es wird noch nicht folgerichtig ihr Wert und ihre menschliche Gleichstellung anerkannt. Auch bei Sophokles bleibt der Widerspruch zwischen der

drückten socialen Stellung und der Gesinnungstüchtigkeit mancher
klaven häufig noch ungelöst und findet eigentlich erst bei Euripides
nen versöhnenden Ausgleich, der zwar bei seinem philosophischen
oktrinarismus bisweilen von des Gedankens Blässe angekränkelt ist,
doch seinen weitherzigen Sinn für Humanität rühmlich bekundet. Die
ihere Ausführung über Euripides soll demnächst folgen (jetzt erschienen
s wissenschaftliche Beilage zum Jahresberichte der Fürsten- und Lan-
sschule zu Grimma 1892).

Lees behandelt die rhetorische Anordnung der *ῥήσεις* bei Euri-
des und gibt eine Analyse zuerst von *λόγοι δικανικοί*, dann von *λ. δι-
κοὶ καὶ συμβουλευτικοί*, zuletzt werden noch ein *λόγος συμβουλευτι-
ς* Hel. 865—1029, ein *λ. ἐπιδεικτικός* Tro. 353—405, zwei *λόγοι ἐπι-
φιοι* Hik. 857—917, Tro. 1156—1206 verzeichnet. Dann folgt noch
ie Übersicht der Gliederung der bedeutendsten *ῥήσεις* und ein Ver-
chnis von rhetorischen Figuren, die sich bei Euripides finden.

Noack sucht zu erweisen, dafs Euripides in der Hekabe die
ferung der Polyxena aus der *Πολυξένη* des Sophokles entnommen und
nit die Sagen von dem Untergang des Polydor, von der Freundschaft
ı Polymestor und der Griechen, von der Verwandlung der Hekabe
eine Hündin, welche Sagen teilweise auf die attischen Kolonisten des
ersones zurückzuführen seien, verbunden habe. Die Darstellung des
tergangs Trojas, wie sie in der Hekabe und in den Troades sowie
anderen Stellen gegeben werde, gehe vorzugsweise auf die *Ἰλιὰς μι-
ί* zurück, welche Euripides schon deshalb bevorzugt habe, weil darin
attischen Heroen, die Söhne des Theseus, gefeiert worden seien.
· die Besprechung von C. Häberlin in der Wochenschr. f. kl. Philol.
S. 948—51 und von dem Ref. in der Berl. Philol. Wochenschr. 1892
331 f.

Der zweite Band der Übersetzung des Euripides von Bruch ent-
· die sechs Stücke Hekabe, die Schutzflehenden, Herakles, Andro-
che, Elektra, Helena, der dritte Orestes, die Phön., die Bakchen, die
rinnen, die Herakliden, den Kyklops. Über den ersten Band s.
resb. XXXVIII S. 162. Auch an dem zweiten und dritten Bande ist
schöne Sprache, die Gewandtheit und Klarheit des Ausdrucks zu
men. Die Treue dem Originale gegenüber ist gröfser als beim ersten,
h fehlt es nicht an Mifsverständnissen und irrigen Auffassungen. Vgl.
l. Philol. Wochenschr. 1892 S. 421 f.

Zuretti spricht in ziemlich oberflächlicher Weise von den Nach-
lern des Euripides, von Aristophanes, Sophokles, Theodektes, Chäre-
ı, Moschion, den Komikern, von Livius Andronicus u. a. Eine inter-
nte Beobachtung ist uns nicht aufgestofsen.

Krick behandelt im zweiten Teile (s. Jahresb. 1883/84 Bd. 38
62) das Verhältnis von Racine's Andromaque zur Andromache des
ripides. Das Ergebnis der lichtvollen Abhandlung ist folgendes:

»Racine verdankt dem Stück des Euripides viel mehr als er in der Vor-
rede zugesteht, und zwar die Grundzüge der ganzen Fabel und di
Hauptthatsachen, soweit sie das Schicksal des Pyrrhus und das Ver-
hältnis der Andromache und Hermione betreffen, die Grundzüge de
Charakters aller Personen, die Einfachheit der scenischen Gestaltung
manche Einzelheiten der Situationen und der sprachlichen Darstellung
In allem Übrigen aber hat Racine von den antiken Überlieferungen de
allerfreiesten Gebrauch gemacht und mit vollster Originalität, wie si
dem dichterischen Genius eigen, geschaltet. Er hat mit bewunderungs
würdigem Geschick die schwierige Aufgabe gelöst, ein griechisches Kunst-
werk so umzugestalten, dafs es seinem Volke, seiner Zeit, dem Hofe Lud-
wigs XIV. im höchsten Grade interessant und versändlich wurde«.

Alkestis.

Euripide Alceste texte grec avec un commentaire critique et explicatif et une notice par Henri Weil. Paris 1891. 88 S. gr. 8.

Aus dieser für die kritische Behandlung und Auffassung einzelner
Stellen beachtenswerten Ausgabe erwähne ich folgende Konjekturen: ἔχ-
χει λόγον, 103 πένθη, πίτνει, 146 νιν für μέν, 227 δάμαρτος ἇς, 284 πα-
ρὸν δὲ, 321 εἰς ἕνην μοι μηνός, 356 ἐξάραιμι, 459 νερτέροισι κώπᾳ,
487 ἀπειπεῖν μήν, 527 τέθνηχ' ὁ μέλλων χὼ θανὼν οὐκ ἔστ' ἔτι, 59
πόντιον δ' ἀιόναν ἐπ' ἀκτάν, 665 τῇδε μή, 667 κείνου μ' ἐρῶ, 724 γέ-
ροντι, 739 τοὐμπεσόν, 827 καὶ πρόσωθεν, 877 πρόσωπον μάταν ἀλύων
907 ἀπότεκνος für ἄτεκνος ὤν, 992 φίλα δὲ καὶ ἐν θανοῦσιν, Iph. T. 11
βωμούς τ' οὐ μηλοθύτους. Von den erklärenden Anmerkungen hebe i
die Note zu 450 hervor: Der Dichter weist auf sein eigenes Drama hi
mit ἀλύροις sind also Lieder, welche zur Flöte gesungen werden, b
zeichnet. In V. 498 wird πέλτης ἄναξ von dem Träger des Schild
nicht von dem Beherrscher von Peltasten verstanden und zu 740 w
auf den Widerspruch aufmerksam gemacht, der zwischen 608 und 7
einerseits und 365 - 67 und 998 andererseits besteht. Da Alkestis w
der lebend vorgeführt wurde, konnte sie nicht verbrannt sein. V
meine Besprechung in der Berl. Philol. Wochenschrift 1892, wo ich d
Widerspruch damit entschuldige, dafs bei ἐν πυρᾷ θῶμεν νεκρόν n
allgemein an die Bestattung gedacht und bei der scherzhaften Lösu
derselbe nicht empfunden wird. In 51 habe ich ἔχω λόγον δὴ τῆς π
θυμίας, 247 ἀνθ' οἵου θανεῖν vermutet.

Bei Besprechung der Ausgabe von Bauer-Wecklein (1888) in d
Korrespondenzbl. f. d. gel. Sch. Württembergs 36 S. 468—470 mac
P. Weizsäcker die Bemerkung, dafs von Humor »in dem gan
Stück nicht die mindeste Spur« zu entdecken sei. Also auch in d
Scene 747 ff. nicht?

Carl R. v. Holzinger, Exegetische und kritische Bemerkungen zu Euripides' Alkestis. Sitzungsb. d. Ak. d. W. zu Wien. Philos.-hist. Cl. Bd. CXXIV (1891). 50 S.

Holzinger behandelt eine Reihe von Stellen in sehr gründlicher Weise. Er schreibt 15 f. πάντας . . διεξελθών, φίλους πατέρα γεραιάν κτέ., 49 χρῇ (nicht mit Fragezeichen). Zu 86 ff. wird die Verteilung an Halbchöre, wie sie Arnold nach dem Vorgange von Seidler festgestellt hat, bestätigt (der eine Halbchor nimmt durchaus an, dafs die Fürstin noch lebt, der andere hebt unter allen Umständen die ungünstigsten und traurigsten Momente hervor), nur wird die zweite Strophe 112—121 dem Halbchor α′ gegeben. Ferner vermutet der Verf. 119 ff. θεῶν δ' ἐπ' ἐσχάρας νῦν ἐπὶ τίνας ἐγὼ μηλοθύτας πορευθῶ; 122 οἷος γὰρ und 125 ἦλθ' ἄν, 235 f. ὦ Φεραίων αἶα [wenn man die Strophe als richtig annimmt, hat man τοῦδε nicht von πάρος, sondern von dem zu ergänzenden μηχανάν abhängig zu machen], 402 ⟨ὅς σε⟩ καλοῦμαι. Zu 305 f. wird die Erklärung gegeben: »Gib den Kindern keine solche Stiefmutter, welche ein weniger gutes Weib ist als ich«, so dafs eine neue Heirat nicht überhaupt ausgeschlossen wird, zu 313: »χορευθήσει bezieht sich auf den Eintritt der Jungfräulichkeit«.

19 f. ἣν . . ψυχορραγοῦσαν, 136 ὀπαδῶν γὰρ δόμων, 434 ἐπεί γ' ἐθνήσκεν H. Usener N. Jahrb. f. Philol. 1889 S. 369 und 371.

Aufserdem s. oben S. 238 unter Rassow.

Andromache.

398 λυγίζομαι für λογίζομαι verlangt R. Ellis Journal of Philol. vol. XIX No. 38 p. 182.

1214—1217 setzt nach 1225 A. Kirchhoff Sitzungsb. der Berl. Ak. d. W. 1889 S. 945—50, weil die jetzige Stellung derselben eine Ausnahme von der Regel bildet, dafs jede Antistrophe auf ihre Strophe entweder unmittelbar folgt oder mittelbar in der Weise, dafs jeder der Vortragenden mit einer neuen Strophe nicht eher einsetzt, als nachdem er die Antistrophe der vorhergehenden von ihm gesungenen Strophe zu Gehör gebracht hat.

Βάκχαι.

Ausgewählte Tragödien des Euripides. Erstes Bändchen. Dritte Auflage. Erklärt von Ewald Bruhn. 1891, 150 S. 8.

In der Einleitung sucht der Verf. zu erweisen, dafs Euripides den Anschauungen, welche er als Mann vertreten, als Greis treu geblieben

sei und wie anderswo in dem Rahmen des Kunstwerks gegen eben den Stoff, den er künstlerisch darzustellen hatte, protestiert habe. Mit Wilamowitz schreibt der Verf. 506 *ὃ χρῄζεις*, 998 *ἐπὶ*, 1163f. *χέρ' αἵματι στάζουσαν περιβαλεῖν τέκνου*, Lücke von zwei Trimetern nach 1183, 1190 *ἐπὶ τόνδε*, mit Blafs 936 *ἐπὶ σφυροῖσι*. Der Kommentar bietet manches Neue, darunter aber manches Bedenkliche. Vgl. die Besprechung in der Berliner Philolog. Wochenschrift 1892, wo ich 58 *ἄρασθε*, 789 *ἐπάρασθαι*, 1212 *ἀράσθω*, 677 *ἀγελαῖ' ἄγων*, 1157 *προὔπτον Ἅιδαν* vermutet habe, und die von K. Busche in der Wochenschr. f. kl. Philol. 1892 S. 117—121.

188 *ἐπιλελήσμεθ' ἵλεῳ* Housman Journal of Philol. No. 39 p. 26.

235f. *εὔοσμον κόμην οἴνῳ γανωθείς*, 260—62 *γυναιξὶ γὰρ οὐκ ὑγιὲς οὐδὲν ἐπλάσω* (unter Tilgung von 261), 270 *δυνατὸς κακολογεῖν ὁποῖ' ἂν ᾖ* A. Goodwin Classical Review III p. 372.

407 vertritt die Konjektur von Meursius *Βωκάρου* Oberhummer, Studien zur alten Geograph. von Kypros, in den Abhandlungen .. Christ .. dargebracht von seinen Schülern. München 1891 S. 92ff., indem er einen Flufs *Βώκαρος* in der Nähe von Paphos nachweist, *ἑκατόστομοι* mit Wilamowitz auf die Zerteilung des Flufslaufes an der Mündung zurückführt und *ἄνομβροι* aus Plin. N. H. II 210, Tac. hist II 3 erklärt.

506 *οὐδ' ὁρᾷς — οὗτος, τίς εἶ* J. B. Bury Classical Review V p. 127.

554 *μόλε, χρυσωπέ, τινάσσων* H. Usener N. Jahrb. f. Philol. 1889 S. 372.

634 *πικροτάτους διδέντι* E. Mehler Mnemosyne N. S. XVII p. 106.

1157 *νάρθηκά τ' ἐπὶ στόμ' Ἅιδα* N. Macnicol Classical Review III p. 72.

A. Bischoff, Die Rollenverteilung in den Bacchen des Euripides. Abhandlungen .. Christ .. dargebracht von seinen Schülern. München 1891 S. 409—413

hält es für zulässig von der Annahme, dafs Pentheus der tragische Held sein müsse, abzugehen und verteilt die Rollen in folgender Weise: Protagonist: Dionysos, Tiresias, Deuteragonist: Pentheus, Agaue, Tritagonist: Kadmos, Diener, Bote.

Hekabe.

Euripide Hécube. Texte grec accompagné d'une notice, d'un argument analytique, de notes en français et conforme a l'edition des sept tragédies d'Euripide. Publiée par H. Weil. Paris 1889. 91 S. 16.

Diese kleine Schulausgabe, welche in Text und in den kurzen Erklärungen von der gröfseren Ausgabe nicht abweicht (sogar χαροποιόν 916 ist stehen geblieben), bietet uns nichts Bemerkenswertes.

595 ἀνθρώποις δεί F. Haverfield Classical Review III p. 418.

E. Maafs, Zur Hekabe des Euripides. Hermes 24 S. 509—519.

Maafs widerlegt die Hypothese von Rassow (vgl. Jahresb. für 1887/88 Bd. 58 S. 442). Achilleus hat nach 96f. unbestimmt das Opfer einer Troerin verlangt; dafs dies nur Polyxena sein könne, stand den Griechen von vornherein fest (116—143), ebenso dem Schatten des Polydor. Dafs einzig die Mutter das nunmehr unvermeidliche Schicksal ihres Lieblings nicht sofort begriff (92—97), ist psychologische Wahrheit. — Aus der stark sophistischen Rede der Hekabe 251 ff. sind keine Widersprüche abzuleiten. — Das angenommene Gesetz der lediglich passiven Beteiligung des Chors an der Entwicklung der Euripideischen Tragödien wird durch den Jon widerlegt. — Die verlosten Frauen, aus denen der Chor besteht, wohnen von ihrem Herrn getrennt in besonderen Zelten. Allerdings komme Hekabe 52f. aus Agamemnons Zelt, aber nur weil sie Kasandra dort gesucht habe [sehr fraglich! Vgl. 54 und 72]. Die Frauen, die nur verlost sind, können an andere Herren verkauft werden (κτηθεῖσα 449). Die V. 444 ff. stehen also nicht in Widerspruch mit der Angabe 98 ff., dafs die Troerinnen bereits an bestimmte Helden verlost sind.

K. Busche, Zur Hekabe des Euripides. N. Jahrb. f. Philol. 1891 S. 513—528.

Der Verf. erklärt 240: »Und soweit man dem Augenschein nach urteilen konnte, träufelten in Folge einer gefährlichen Verwundung Tropfen dein Kinn herab«, tilgt 270, ergänzt 398 οἶδα (ὅπως = dafs), was als unmöglich erscheint, schreibt 457 οἴσεις für οἴκοις, 537 ἀκραιφνοῦς, 572 οἳ μὲν ⟨εὐθὺς⟩ τὴν θανοῦσαν, 642 συμφορά τε πολλῶν, 685 ff. κατάρχομαι γόον .. ἀρτιμαθὴς νόμον, 702 ff. ὤμοι, αἰαῖ, ἔμαθον ὀμμάτων ὄψιν ἐνύπνιον, κοὐ παρέβα με φάσμα μελανόπτερον ἂν κτέ., 746 μολεῖν φρένας, tilgt 820—23, 901 πλοῦν πυθοῦντας ἥσυχον, 958 φύρουσι θνητὰ θεοί, 1045 αὖ θήσεις κόραις, so dafs κόραις mit λαμπρόν verbunden werden kann, 1215 καπνῷ δ' ἄσημον (»unkenntlich«) ἄστυ, 1270 ἐκπλήσω

τάδε. Aufserdem werden an einigen Stellen die überlieferten Lesa
in Schutz genommen.

Ἑλένη.

297 *καὶ τὸ πῶμ'* H. Macnaghten Classical Review III p.
(Macaulay *καὶ τὸ βρῶμ' ἐστὶν πικρόν*. Es ist wohl zu schreiben
τὸ πλούσιον πικρόν).

Ἠλέκτρα.

Ch. H. Keene, Scholia on Electra of Euripides. Classical
view V p. 432f.

Keene teilt einige Scholien aus dem cod. Flor. 32, 2 mit
erwähne das zu 44 *γρ. ἦσχυν' ἐνευνῇ* d. i. *ἦσχυν' ἐν εὐνῇ*. Im
bietet die Handschrift 976 *καὶ μήν* mit der Überschrift *μή* von z
ter Hand.

609 *οὐδ' ἐλλελοίπασ' ἐλπίδα*, 797 *εἰς μέσον λόγον* Ch. H. Ke
Classical Review IV p. 270 und V p. 127.

1019 *θνήσκειν οὓς ἐγεινάμην ἐγώ*, 1091 *τἀλλότρι', Αἰγίσθου*
μους E. Holzner Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 42 (1891) S. 294f

Ἡρακλεῖδαι.

227 tilgt H. Usener N. Jahrb. f. Philol. 1889 S. 371.

231 *τἄλλ' ἐστὶ κρείσσω πλὴν ἐπ' Ἀργείοις πεσεῖν* C. Häberlin e
1890 S. 26.

Ἡρακλῆς.

Euripides Herakles erklärt von U. v. Wilamowitz-Mölle
dorff, Band I: Einleitung in die attische Tragödie. Bd. II: Text
Kommentar. Berlin 1889. X, 388, 308 S. 8.

Die sechs Abschnitte des ersten Bandes behandeln das Leben
Euripides, die Frage »was ist eine attische Tragödie?«, die Geschic
des Tragikertextes, Wege und Ziele der modernen Tragikerkritik, d
Herakles der Sage, den Herakles des Euripides. »Doppelbearbeitung
hat es nicht gegeben, aufser dafs die Aristophaneserklärer von solch
fabeln, wenn sie ein Citat nicht verificieren können. Der erhalte
Hippol. ist eine völlig neue Bearbeitung desselben Stoffes«. »Eine at
sche Tragödie ist ein in sich abgeschlossenes Stück der Heldensa
poetisch bearbeitet in erhabenem Stile für die Darstellung durch ein

ttischen Bürgerchor und zwei bis drei Schauspieler, und bestimmt als 'eil des öffentlichen Gottesdienstes im Heiligtume des Dionysos aufgeführt zu werden«. »Es ist durchaus nicht anzunehmen, dafs die Sänger 4 × 12, später 4 × 15) nur in einem der Chöre auftreten. In den Hiketiden des Aischylos besteht der Chor aus den Danaostöchtern und ihrem Gefolge, also, wie wir zu rechnen durch das Stück selbst veranlafst werden, aus 50 + x. Es ist eine zu starke Zumutung sich diese Zahl durch zwölf Tänzer vorstellen zu lassen«. »Aischylos hat den Sprecher zum Sänger gemacht, so dafs das äolische Lied neben die jonische Recitation und den dorischen Chorgesang trat«. »Sophokles Schrift über den Chor ist eine Fiktion«. Das Stück Herakles soll zwischen 421 und 415 aufgeführt und Sophokles soll durch dasselbe zu den Trachinierinnen angeregt worden sein (vgl. oben S. 231 f. und meine Rez. in der Berl. Philol. Wochenschrift 1890 S. 932—41). In der pessimistischen Rede des Herakles 1340 ff. soll ungefähr die Tendenz des Stückes liegen. Dem Protagonisten wird Amphitryon, dem Deuteragonisten Megara, Lyssa, Theseus, dem Tritagonisten Lykos, Herakles, Iris zugeteilt. »Ein einigermafsen denkender Leser der Orestie kann nicht darüber schwanken, dafs in ihr der erste Schauspieler Kasandra und Orestes gibt, der zweite Klyt., Elektra, Kilissa, Pythias, Athena, der dritte den Rest der Rollen«. — Der Text beruht auf einer neuen Kollation der beiden Handschriften und ist mit einer endlosen Zahl von Änderungen ausgestattet. Wir können davon nur einige hervorheben. V. 4 *ἔσχον*, 95 *γένοιτ' ἂν οὕτω, θύγατερ*, 123 *χερός*, 149 *ἐκοινώνει τέκνου*, 177 *κεραυνὸν ἠρόμην* (ohne *δ'* oder *τ'*), 193 f. vor 191 umgestellt, 205 *παρεστώτων*, Lücke nach 319, 361 *βύρσᾳ*, 402 *γαλανείαν*, 422 *ἀμφέβαλ' ἰόν, τὸν*, 433 *προπαρέσταν*, 458 *ἐτέκομεν*, 502 wird zwischen 497 und 498 eingesetzt, 588—92 delet, 649 *φθονερόν*, 757 *τίς θεοὺς*, 794 *ἵνα γάϊος*, 861 *λάβροις*, 866 delet, 888 *ἄδικοι Ποιναί*, 894 *προσφάγματ'*, 921 *τλήμονάς τε ψυχάς*, 939 sq. delet, 955 f. *δωμάτων τ' .. κλιθεὶς ἐς*, 957 *δ' ἐν μονῇ βραχὺν χρόνον*, 961 f. *ὑπ' αὐτὸς αὑτοῦ . . προσειπών*, 1079 *ἤμελλες πράξειν* (verkehrter Sinn!), 1108 delet, 1177 *πού τι* (für *τί που*), 1218 *σημαίνεις φόβον*, 1241 *ὥστε καὶ περᾶν*, 1291—93 und 1299 f. delet, 1302 *ἀνόσιοι*, 1367 *καὶ τεκών*, 1422 *δυσκόμιστ' ἄχη*. Nebenbei wird Tro. 426 zwischen 424 und 425 gestellt, aufserdem vermutet der Verf. Hipp. 1459 *Ἀθηνῶν Πελοπίας θ' ὁρίσματα* (ist *Πελοπία* eine Stadt?), Iph. A. 789 *μυθεύειν*, Eur. frgm. 567 *σκοποῦντος* (ein Mifsverständnis!). Das neu gefundene Fragment 953 wird dem Euripides abgesprochen. Äsch. Eum. 408 soll Schauspielerinterpolation, Soph. El. 1412 sollen die Worte *οὐδ' ὁ γεννήσας πατήρ* unecht sein. Der Kommentar bietet viel Gutes, aber auch eine Reihe falscher Erklärungen. Besonders häufig ist die angenommene Wortbedeutung zu beanstanden (vgl. *οὐσία* 337, *ἐκπεταννύναι* 889, *ἄλαστος* 911, *ἀγών* 1229).

Bei seiner Besprechung dieses Werkes in der deutschen Literaturz. 1890 S. 503—506 vermutet A. Nauck 338 *τὸ δ' ὄνομ' ἔσθ' ἡμῶν μόνον*, 543 *ὠγύγιον ἔχει κράτος*, 598 *εἰσῆλθον πόλιν*, 1301 *τί δῆτα δεῖ με ζῆν*.

Der Rez. in der Wochenschr. f. kl. Philol. 1890 S. 917—22 und 938—43 vermutet 1142 *ἢ καὶ συνήραξ' οἶκον ἐκ βακχευμάτων*, 1218 *σημαίνῃ φόβον*, 1228 *φέρει τὰ τῶν θεῶν μὲν οὐδ'* [fehlerhafter Gebrauch von *μέν*!], 1288 *κέντροισιν ἐκδονούμενοι*.

Eine sehr ausführliche Besprechung hat H. Weil dem Werk in dem Journal des Savants 1890 S. 43—58 und 201—219 gewidmet. Derselbe verbreitet sich über die Definition der Tragödie, in welcher er besonders das Merkmal des *πάθος* vermifst. In der für die Geschichte der Tragödie wichtigen Stelle des Suidas unter *Ἀρίων* verbessert er nach dem Schol. zu Aristoph. Vö. 1403 und Herod. I 23 *χορὸν στῆσαι ⟨κύκλιον⟩ καὶ διθύραμβον διδάξαι* (für *ᾆσαι*). Den Prometheus, welcher noch der Skenographie entbehre und zu welchem wahrscheinlich Äschylos den Gedanken infolge der Dichtung des Satyrdramas Prometheus gefafst habe, läfst er zwischen 472 und 467 (es wird eine Beziehung von *λύγινον ἀρχαῖον στέφος* in der Sphinx auf den gelösten Prometheus angenommen) abgefafst sein. Die Hypothese über die Bühne des Äschylos wird von Weil ebenso wie von Todt (s. oben S. 190) verworfen. In V. 1104 vermutet Weil *οὐ Τιτυὸν οὐδέ*, 1240 *ὥστε καὶ κρατεῖν*. Die von Weil und anderen gerühmte Verbesserung von 1351 *ἐγκαρτερήσω βίοτον* findet sich bereits in meiner Ausgabe des Herakles 1877.

649 *πολιόν τε γῆρας* E. Mehler Mnemos. N. S. XVII p. 110.

Zu 650f. bemerkt Bernhard Schmidt N. Jahrb. f. Philol. 1891 S. 562: »Offenbar sind die Wort *κατὰ κυμάτων ἔρροι* ein volkstümlicher Fluch, welcher bereits so zur Formel erstarrt war, dafs man sich bei Anwendung desselben kaum noch der zugrunde liegenden Vorstellung bewufst ward, sondern mehr nur den allgemeinen Begriff der Verwünschung damit verband«.

Ἱκέτιδες.

P. Giles, Political allusions in the Supplices of Euripides Classical Review IV p. 95—98.

Giles findet mit Musgrave in der Beschreibung der sieben Helden charakteristische Züge bestimmter Athener. In Kapaneus sieht er Nikias, in Eteoklos Lamachos, in Hippomedon Demosthenes, in Parthenopaios Alkibiades, in Tydeus Laches.

Kayser hat 662f. nach 659 eingesetzt, wo er *παράλους ἐστολισμένους δορί* verbesserte. Wilamowitz Herm. 26 S. 233 schreibt *Παράλων ἐστολισμένους δορὶ* und stellt blofs 662 nach 659, indem er in 660 *κρήνην παρ' αὐτὴν Ἄρεος, ἱππότην δ' ὄχλον* schreibt.

Hippolytos.

The Hippolytus of Euripides with introduction and notes by W. S. Hadley. Cambridge 1889. VI und 132 S. 8.

Die kleine Schulausgabe ist mit einem kurzen geschmackvollen Kommentar versehen, bietet aber nichts besonders Bemerkenswerthes. In 136 will der Verf. *τάνδ' ἐκὰς* (mit Reiske) *ἀμβροσίου* (oder *ἀβροτάτου*, Verrall *ἀβρώτου*) lesen, indem er *ἀκτῆς δέμας*, wie *οἰνάνθης δέμας*, = *ἀκτήν* erklärt. 384—387 werden getilgt und 388—390 nach 402 umgestellt. Ferner vermutet der Verf. 115 *λέγοντες οὕτως ὡς πρέπει δούλους τε δεῖ*, 441 *οὐκ ἄρ' ἀγὼν δὴ τοῖς ἐρῶσι νῦν μέγας*, 469 *ἀκριβώσαις ἄν*, 491 *ἀνδρός· ὡς τάχος δὲ πειστέον*, 671 *λύειν ψόγου*, 678 *βίῳ*, 715f. *ἓν δὲ πρόσθ' εἰποῦσ' ἐρῶ. εὕρημα δή τι*, 809 *ἐκλύετε, θάλαμον ὡς ἴδω δυσδαίμονα*, 1195 *πρόσπολοι δ' ἀφάρτεροι*.

Euripides Hippolytos. Griechisch und deutsch von Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff. Berlin 1891. 245 S. 8.

Wertvoll sind an dieser Ausgabe die gewandte und sehr lesbare, wenn auch nicht von Mifsverständnissen freie Übersetzung, Mitteilungen aus Handschriften und einzelne Konjekturen, von welchen ich folgende anführe: 42 *δείξω δὲ Θησέως παιδί, κἀκφανήσεται*, 172 wird nach 180 gestellt, 274 *δὲ* für *τε*, 678 *πέραν* (unverständlich!), 773 *δ'* für *τ'*, 795sq. delet, 840 *τίνα κλύω τύχαν πόθεν θανάσιμος*, 863 *οἴδε* für *τῆσδε*, 875 delet, 880 *γραφαῖς* für *ἐν γραφαῖς*, 1007 *εἶεν* für *καὶ δή*, 1028 *ἦ* für *καί*, 1069 *δόμων* für *κακῶν*, 1213 *αὐτοῦ*, 1277f. *φύσιν τ' .. σκύμνων*, 1279 *αἰθόμενος ἅλιος*, 1374 *προσαπόλλυτ' ἀπόλλυτε*, 1381 *οὐδὲ μένει*, 1382 *δ'* für *τ'*, 1388 *μέλαιν' ἀνάγκα*. Zu 159 wird eine Vermutung von Bruhn *ὑπερπαθέουσ'* mitgeteilt. Im übrigen vgl. meine Besprechung in der Berl. Philol. Wochenschrift 1892 S. 389—394 und die von C. Häberlin in der Wochenschr. f. klass. Philol. 1892 S. 323—29, welcher 903 *ἐφ' ᾧ πάνυ στένεις* vermutet, die von H. Stadtmüller in den Bl. f. d. Gymnasialschulw. 28 S. 313–317.

32 *ἔρωθ' ἔκηλον* J. B. Bury Classical Review III p. 220.

1013f *ἀλλ' .. ἡδύ; τοῖσι σώφροσιν ἥκιστα τειμὴ τὰς κτέ.* H. Usener N. Jahrb. f. Philol. 1889 S. 371.

Ἰφιγένεια ἡ ἐν Αὐλίδι.

The Iphigeneia at Aulis of Euripides with introduction and notes by Clinton E. S. Headlam. Cambridge 1889. XXVIII und 140 S. 8.

The Iphigeneia at Aulis of Euripides edited with introduction and critical and explanatory notes by E. B. England. London 1891. XXXII und 168 S. 8.

Die Ausgabe von Headlam steht zwar in der Kritik nicht auf der Höhe der Wissenschaft, bietet aber in der Erklärung das Nötige, so daſs sie als eine brauchbare Schulausgabe bezeichnet werden kann. In V. 23 will der Verf. *λύπῃ* lesen, 1310 *ὄνομα μὰν φέροντα Δαναΐδαις, σίνος κόρᾳ* (mit *κόρᾳ* soll Iphigenie sich selbst meinen).

Die vorzugsweise kritische Ausgabe von England bietet auf Grund einer neuen Kollation des cod. Palatinus eine gründliche und methodische Bearbeitung des Textes und eine Reihe beachtenswerter Konjekturen: 84 *κᾆτα* (mit Vitelli) *στρατηγεῖν κἀμέ*, 141 *μή νυν ἀλσώδεις*, 149 *κλήθρων δ' ἐξόρμοις* (mit Weil) *ἢν ταῖς πομπαῖς ἀντήσῃς, πάλιν ὅρμησον*, 234 *μελίφρον' ἀδονάν*, 253 *πόντιον*, 302 *συγκλήτου σῴζομαι στρατεύματος*, 315 *ἐμῶν ἔχει* mit Tilgung des folgenden Verses, 350 *ἦλθε ναύτης ὅδε*, 359 f. *καὶ πλοῦν . . ἄσμενος* delet, 403 *καλῶς δ' ἔχει σε*, 454—459 und 462—467 *οἴμαι . . αἰαῖ, τὸν* delet, 470 *ἀνδρῶν τυράννων συμφοράς*, 484 delet, 564 *πᾶν τ'*, 570 *κρυπτάν τ'*, nach 575 ist der Text lückenhaft, ebenso wird zwischen 581 und 582 eine Lücke angenommen, 631 f. werden nach 634 gesetzt und hiernach eine Lücke angesetzt, 635—639 aber als unecht bezeichnet, 651 sq. delet, 654 *ἀσύνετα μήν*, 657 *θεῖόν γε τὸ μένειν· οὐχ ἑκὼν ἀλγύνομαι*, 665 *εἰς ταὐτόν, ὦ ⟨παῖ, συμφορᾶς⟩ ἥκεις*, 674 *ποίοις ξὺν ἱεροῖς; εἰ τόδ' εὐσεβές*, 678 f. *ἐντός· ὀφθῆναι κόραις πικρόν* (oder vielmehr *αἰσχρόν*)· *φίλημα*, 680 und 687 delet, 684 *νοτὶς διαίσσει*, 693 delet, 694 *αὐτῷ τῷ χρόνῳ* (besonders wenn 693 beibehalten wird), 735 *ἐξομιλῆσαι*, 796 *μιχθεῖσα πταμένῳ* (nach Porson), 805 ff. *οἳ μὲν γὰρ ἡμῶν ἐσμὲν ἄζυγες γάμων γόνων τ' ἄπαιδες, οἳ δ' ἔχοντες εὐνίδας, οἴκους . . ἐνθάδε θάσσουσιν· οὕτω κτέ.*, 816 *χρὴ τὸν Ἰλίου στόλον*, 857 *τεταρβηκὼς καλεῖ*, 865 *εἰς μέλλοντα νεύσει*, 884 *ὁ δὲ γάμον τιν' εἶχε πρόφασιν, ὅς* (nach Hennig und Monk), 914 f. *κἄπι . . θέλωσιν* delet, 920—927 sind zu beseitigen, vor 928 aber ist eine Lücke anzunehmen, 952-54 delet, 971 *κηλῖσιν αἱματώσομεν*, 978 delet, 990 *εὖ δὲ πανταχῇ*, 1008 *συνεχῶς* hat das ursprüngliche Wort (*δ' αὐτὸς* oder *καὶ σύ*) verdrängt, 1011 *πεῖσον μεταῦθις*, 1028 *φύλακος οὐ χρέος*, 1043 *χρυσοῦσσαι*, 1049—53 und 1071—75 delet, 1070 *Ἰλιάδα πυρώσων*, 1078 *Νηρῇδός τ' ἔθεσαν ποτνίας*, 1101 sq. und 1114 delet, 1157 *οὐ δή*, 1165

τῶνδ' οὖν μιᾶς, 1169 ἀποτείσεις τέκνα, 1177—79 delet, 1185 θύσεις δὲ παῖδ'· ἐνταῦθα, 1189 οὔ τἄρα συνετῶς, 1249 νικήσω λέγων, 1257f. τοῦτο τολμῆσαι . . ταὐτὰ γὰρ, 1297—99 delet, 1311 der Text ist lückenhaft, 1321 τάνδ' εἰς ὅρμους, 1329 delet, 1332 ἔστιν ἀνευρεῖν, 1337 sieht verdächtig aus, 1339 εὖ δὲ δεῦρ' ἐλήλυθεν, 1341 τόνδ' ἰδοῦσ', 1344 ἔργον ἵν' ἀμυνώμεθα, 1346 βοῶσι, 1348 ΚΛ. ὤμοι· κοὔτις ἀντιάζεται; 1383 κατθανοῦσ' ἄρ' οἴσομαι, 1388 delet, 1391 καὶ τί τούτοις τῶν δικαίων ἔχομεν ἀντειπεῖν ἔπος; 1395 εἰ δ' ἐβουλήθη δέμας τόδ' Ἄρτεμις λαβεῖν σφαγῇ, 1417 ist aus der Beischrift ΙΦ. λέγει τάδε entstanden, 1436 παῦσαί με θηλύνουσα, 1444 τί δ', εἰ τεθνήξεις, 1466 ὡς ὁρᾷς γ', εὐκαρδίως, 1487 οὐ δάκρυα. Orest. 805 εἷς ἀνήρ. Im Vorstehenden haben wir nur erwähnt, welche Verse der Verf. nach eingener Vermutung als unecht bezeichnet. Es ist aber wohl zu bemerken, dafs ein Hauptwert der Ausgabe in der sorgfältigen Behandlung der auf die höhere Kritik sich beziehenden Fragen und in der Scheidung des Echten und Unechten liegt. Der Prolog erhält folgende Gestalt: 49—63, [64. 65], 66—82, [83], 84—92, [93], 94—109, [110—114], Lücke, 1—33, [34—42], Lücke, 43—48, Lücke, 117. 118. 115. 116. 119—163.

H. Stadtmüller, Zur Kritik der Iphigenia Aul. des Eur. (V. 1011—1030) in den Bl. für das bayer. Gymnschw. 1889 S. 168—177, vermutet 1011 πεῖθ' εἰς τέκν' αὖθις, 1012 κόπις τίς ἐστι, tilgt 1016 und schreibt 1019 πρὸς στόλον, 1022f. καλῶς δὲ κρανθένθ' ὧδ' ἐμοῦ χωρὶς τάδε σοί τ' ἂν γένοιτο καὶ φίλοις πρὸς ἡδονήν, welche beiden Verse zwischen 1018 und 1019 eingefügt werden sollen, wenn sie nicht vielmehr unecht seien, 1026 ποῦ δῆτά σ' ὀψόμεσθα. Mit Recht wird dargelegt, dafs sich die V. 1024ff. nicht unmittelbar an 1016 anschliefsen können. Aber die Echtheit von 1017—21 ist trotzdem sehr zweifelhaft. Die Worte εἰ γὰρ τὸ χρῇζον ἐπίθετο könne nicht Euripides angehören, der eher ἢν γὰρ πίθῃ τὸ χρῇζον (αὐτόν) geschrieben haben würde, und λελογισμένος erscheint, wie ich anderswo bemerkt habe, als ein dem Interpolator der Aul. Iphigenie eigentümliches Wort.

R. Schmidtmayer, Schillers Iphigenie in Aulis und ihr Verhältnis zum gleichnamigen Drama des Euripides. Progr. von Budweis 1890 und 1891. 27 S. und S. 28—56. 8.

Diese Abhandlung, von welcher der Schlufs noch fehlt, betrifft nur Schiller, nicht Euripides.

Ἰφιγένεια ἡ ἐν Ταύροις.

Euripides Iphigenia among the Taurians edited by Isaac Flagg. Boston and London 1889. 197 S. 8.

Diese Ausgabe bietet in der Einleitung und im Kommentar alles für Schüler Wissenswerte und kennzeichnet sich auch durch die Vor-

sicht, welche bei Aufnahme von Textänderungen geübt ist, als eine recht brauchbare Schulausgabe. In 181 schreibt der Verf. *δέσποιν' ἀντεξαυδάσω*, 558 *τῇδε*, 1247 *ἄμφεπεν εὖ μαντεῖον κλεινὸν χθόνιον*, 1252 *ζαχρύσων* für *ζαθέων*, 1309 *ἔφασκον*.

Euripides Iphigenie in Taurien. Für den Schulgebrauch erklärt von Siegfried Mekler. Gotha 1891. XII und 74 S. 8.

Von den zahlreichen Konjekturen, welche in den Text aufgenommen sind, können hier erwähnt werden: 31 *οὗ φώς*, 58 *βάψωσ'*, 113 *γείσῳ τριγλύφων κένωμ' ἐνόν*, 181 *ὦ δέσποιν', ἐξαυδάσω*, 202 ff. *ἐπὶ σοὶ δαίμων δυσδαίμων. ἐξ ἀρχᾶς μοι δαίμων . . κείνας*, 328 *μυρίων γὰρ εὐχερῶν*, 332 *κέντροισι*, 436 f. *λευκὰν ἀκτὰν Ἀχιλῆος δρόμους καλλιστα-δίους τ'*, 444 *παλαχθεῖσα*, 491 *κοὐκ ἀλύσκομεν*, 592 *χοὺς σ' ἀποστελῶ*, 680 f. *φωνήσας . . ῥάψαι*, 811 *λεγόμεν' ἄκουε . . Ἠλέκτρᾶ*, 819 *ὁ γάμος ὕθλος ὤν*, 876 *ἀπὸ πελέκεως*, 880 *ψακάσαι*, 904 *λήξαντε*, 942 f. *ἔστι μοι πόδα ἱστᾶσ' Ἀθήναις, ἧ μ'*, 953 *ἐτεκτήναντ' ὅπ' ἄφθεγκτον*, 1083 *θυγατροφόνου*, 1134 *σὺν προτόνοις*, 1267 *φράζον τορά*, 1395 *παλίμπρυμν' ἔστι'· οἱ δ' ἐκαρτέρουν*.

Egon Schunck, Goethes »Iphigenie auf Tauris« und das gleichnamige Euripideische Stück. Gymnas. Progr. von Paderborn 1891. 28 S. 4.

Der vorliegende erste Teil handelt über das Stück des Euripides. Hier ist nichts weiter darüber zu sagen.

B. Lakon, *Κριτικαὶ παρατηρήσεις εἰς τὴν Εὐρ. Ἰφ. ἐν Τ.* Ἀθηνᾶ III (1891) p. 601—608

vermutet 284 *βοᾷ· κύν' ἀγρίαν. Πυλάδη, δέδορκας τήνδε;* 340 *τὸν μανένθ'* [so schon Fr. Kähler], 744 *τήνδε δέλτον σοῖς φίλοις* [fehlerhaft!], 1457 *Ταυροπόλον ὑμνήσουσι τοῦ λοιποῦ θεάν*.

101 verlangt *ἐκβάσεις* H. Usener N. Jahrb. f. Philol. 1889 S. 372.

740 *μάταιον* (schon Ref. in seiner Ausgabe), 1478 *τί γάρ; . σθένοντας πῶς* E. Mehler Mnemosyne N. S. XVIII p. 101.

Bei Besprechung meiner Ausgabe (Leipzig 1888) in den Blättern für das berliner Gymnasialschulwesen 1890 S. 330—34 bietet H. Stadtmüller folgende Verbesserungsvorschläge: 31 *οὗ δῆτ' ἀνάσσει*, 54 *μετιοῦσ' ὑδραίνειν*, 189 *πίπτει τῶν εὐόλβων Ἄργει*, 336 *ὦ νεᾶνί, σοι θαμὰ* (oder *εὔχου δ' ἐσαῦθις τοιάδ', ὦ νεᾶνί, σοι*, 295 *ὡς αἰδούμενοι*, 348 *τὰ δ' ἐνθάδ' ἡμεῖς ὅσια φροντιοῦμεν αὖ*, 852 f. *τοῖσιν εὐτυχεστέροις αὐτοῖς . . πράξασιν*, 593 *πείσθητι· κἄστι . . λαβεῖν*, 697 *μνήμη δ' ἐμοῦ γένοιτ' ἄν*, 954 *εἶχον ἡσυχῇ*, 1010 f. delet, 1023

οὐκ ἂν σθένοιμεν, 1151 *⟨ὄψιν⟩ ἐσκίαζον*, 1478 *τί γὰρ πρὸς . . ἁμιλλᾶσθαι πλέον*; Bei gleicher Gelegenheit (Berliner Philol. Wochenschrift 1889 S. 1165 – 67) vermutet C. Busche 113 *οἷόν τε γείσων τριγλύφων ὅπου κενόν*, 754 *ἀλλ' αὐτίκ' ἐς τὸ κοινόν*.

Jon.

The Jon of Euripides with an introduction and notes by M. A. Bayfield. London 1889. XXVI und 172 S. 8.

Der Verf. schreibt 98 *ἀγαθοί*, 285 *δαίμων* für *Πύθιος*, 286 *τίμᾳ· τί μαίει*; 434 *προσήκει δ' οὐδέν*, 710 *τύραννος ἢ φίλα φίλον*, 755 *νοσεῖ*, 1082 *Νηρηίδες*. 1093 *ἀθέμιτος*, 1099 mit Verrall *ὧδε Διὸς εἷς*, 1106 *κεδναί*, 1251 *Πυθίων*, 1428 *ᾗ* für *ἥ* (*ᾗ τέκν' ἐντρέφειν λέγει*;), 1489 *δέ μου* für *δ' ἐμᾶς*, 1603 *ἤδῃ* für *εἴη*.

Bei der Besprechung der Ausgabe in der Berliner Philol. Wochenschrift 1889 S. 845 habe ich 755 *ἀλλ' ἤ τι δεσπόταισι θεσφάτων νοσεῖ* vermutet.

The Jon of Euripides with a translation into English verse and an introduction and notes by A. W. Verrall. Cambridge 1890. LXII und 131 S. 8.

Die Einleitung handelt über Götter und Maschinen (die Tendenz des Dramas soll ein Angriff auf Delphi sein), dann über den Omphalos in Delphi, die Einheit der Zeit und das Auftreten des Chors. In V. 484 vermutet der Verf. *ἀκμάν*, 602 *τῶν δ' αὖ λόγῳ τε χρωμένων*, 1235 *συμφθοραί*, 1424 *τόδ'* (*τάδ'*) *ἔφθασας σὺ φάσμαθ' ὡς εὑρίσκομεν*. V. 1171 und 1211 soll *πρέσβυς* Abgesandter bedeuten.

Vgl. die Besprechung von Heinr. Müller in der Berl. Philol. Wochenschrift 1891 S. 1413 – 16, welcher 390 *ἀλλ' ἐᾶν ἄπρακτα χρή*, 594 *μηδέν θ' ὁμοίως κοὐδὲν ὤν* vorschlägt, und von dem Ref. in der Wochenschr. f. kl. Philol. 1892 S. 1 f.

238 *γενναιότητος καὶ* E. Mehler Mnemos. N. S. XVII p. 99 sq.

Kyklops.

Euripides Cyclops edited with introduction and notes by W. E. Long. Oxford 1891. 52 und 44 S. 8.

Diese Schulausgabe hat keinen besonderen Wert und kaum eine wissenschaftliche Bedeutung. Die Vermutung, dafs 449 *δόλιος ἡ 'πιβουλία* zu lesen sei, ist der Form halber bedenklich.

Μήδεια.

Ausgewählte Tragödien des Euripides. Für den Schulgebrauch erklärt von N. Wecklein. Erstes Bändchen: Medea. Mit einer lithographischen Tafel. Dritte Auflage. Leipzig 1891. 162 S. 8.

Aus der neuen Auflage, der eine Abbildung des neu aufgefundenen und von Urlichs veröffentlichen Medea-Sarkophags beigegeben ist, hebe ich folgende neuen Konjekturen hervor: 106 ff. *δῆλον δ' ἀχῆς . . οἰμωγῆς θ' . . ἀνάξει μείζονι θυμῷ*, 317 *βουλεύεις*, 511 *καὶ κεδνόν*, 827 *φορβάν* für *σοφίαν*, 976 *κούρας ζόας*, 1136 f. *τέκνων παρῆλθε . . σὺν πατρὶ καὶ δώροισι νυμφικοὺς δόμους*, 1146 *ποθεινόν* für *πρόθυμον*, 1270 *πίτνει* : für *πίτνοντ'*.

Εὐριπίδου Μήδεια. Ἐξέδωκε καὶ ἡρμήνευσε Γεώργιος Μ. Σακόρραφος. Athen 1891. η' und 188 S. 8.

Der Verf., welcher nicht ganz auf der Höhe seiner Aufgabe steht, behandelt verschiedene Fragen, z. B. in der Einleitung das Verhältnis zur Medea des Neophron, und macht allerlei Bemerkungen zur Kritik und Erklärung einzelner Stellen. Vgl. dazu seine *κριτικαὶ καὶ ἑρμηνευτικαὶ παρατηρήσεις εἰς Εὐριπίδου Μήδειαν* Parnassos XIII p. 209—215. Hier ist davon kaum etwas zu erwähnen. Die Textänderungen sind zwar ziemlich zahlreich, aber selten brauchbar. So wird gleich in V. 13 mit *αὐτῷ τε* der ganze Sinn verdorben. Wer kann *τοὺς μὲν οὐ δόμων ἄπο* 216 verstehen? Beachtung verdient vielleicht *πῇ δόμον* 360, *ἀμείβεσθαι κακοῖς* 890, *ἤδη διώκων κῶλον* 1181, wodurch freilich die Satzverbindung wegfällt, *ἐξέμηνε* 1285.

A. E. Housman, Conjectural emendations in the Medea. Classical Review IV p. 8—11.

Housman vermutet unter anderem 25 *δακρύοις χρόα*, 127 f. *τὰ δ' ὑπερβάλλοντ' ἄρρωστα βροτοῖς* (und Soph. El. 1071 *τὰ μὲν ἐκ δόμων ἀρρωστεῖ*), 320 *σιωπηλόστομος*, 339 *τί δαὶ*, 382 *ὑπεσβαίνουσα*, 739 *οὐκ ἀντιθεῖο*, 1317 *κἀναμοχλεύεις πάγας*.

511 betrachtet *πιστόν*, das sowohl von *πείθω* wie von *πίνω* abgeleitet werden könne, als doppelsinnig J. B. Bury Classical Review III p. 220. Was soll *πιστός* hier bei der Ableitung von *πίνω* bedeuten?

597 *ἔρμα δώμασιν* H. Usener N. Jahrb. f. Philol. 1889 S. 370. Derselbe tilgt ebd. S. 371 ff. V. 500 f. und 710 als Zusätze von Schauspielern und versteht *εὐπρόσοιστος ἔκβασις* 279 von der Leiter, die man anlegen mufs, um aus der Tiefe des Unglücks heraufzusteigen.

G. Vitelli gibt im Spicilegio Fiorentino p. 287—300 genaue Angaben über die Stellen, in denen die Handschriften P (Pal. 287) und L

(Laur. 32, 2) in der Medea von einander abweichen, und weist nach, daſs P, wenigstens für dieses Stück, von L abhängig ist und daſs seine abweichenden Lesarten entweder mit Lesarten der anderen Handschriftenfamilie zusammenfallen oder wertlos sind, daſs er also aus einer Handschrift stammt, welche aus L abgeschrieben und nach Handschriften der anderen Familie korrigiert war. Nebenbei wird mitgeteilt, daſs Π (Vat. 909) den V. 945 der Medea gibt, also die Verbesserung von Barthold bestätigt.

Ὀρέστης.

In diesem Vortrag wird der Gedanke des Stückes in der Veranschaulichung gefunden, »wie durch die Gegensätze des Vaterlandes und des Volkstums auf der einen und durch die sich über alles hinwegsetzende Geschlechtsliebe auf der anderen Seite unlösbare Konflikte entstehen, Konflikte, bei denen Liebe sich in glühenden Haſs verwandelt, und wie dann die Gefühle des Hasses und der Rache, indem sie triumphieren, in Selbstverachtung endigen«. Hierin scheint teilweise das Mittel zum Zweck gemacht zu sein. Nebenbei wird es als ein Miſsgriff von Grillparzer bezeichnet, daſs die Kinder der Medea sich vor der Mutter flüchten.

620 *καὶ γὰρ ἐνθάδ' ἔμπικρον*, 904 *οὐκ Ἀργεῖος ἦν, ᾐκασμένος*, 906 *πιθανὸς ἐπακτοὺς* A. Goodwin Classical Review III p. 417 sq.

688 f. *ἥκω γὰρ ἀνδρῶν συμμάχων τητώμενος* unter Tilgung von 689 A. Nauck Herm. 24 S. 450.

R. Scheider, Die Medea des Euripides. Jahresb. von Duisburg 1889. S. 4—9. 4.

Ῥῆσος.

Leop. Eysert, Rhesus im Lichte des Euripideischen Sprachgebrauches. Programm des K. K. Staatsgymnasiums in Böhm. Leipa. 1891. 36 S. 8.

Der Verf. sucht durch Zusammenstellung und Vergleichung der *ἅπαξ λεγόμενα*, der voces Euripideae *κατ' ἐξοχήν*, der Tragodumena d. h. »der Wörter, die von den Tragikern entweder neugebildet wurden und dann in das Gemeingut der Sprache übergingen oder aus dem vorhandenen Sprachschatze der Prosa zuerst Aufnahme in die tragische Sprache fanden und daselbst nur einmal gelesen werden«, der Nachahmungen des Homer und der Kompilationen, die sich der Verf. des Rhesos gestattet haben soll, nachzuweisen, daſs die bisher vornehmlich im Rhesos beobachteten und betonten Eigentümlichkeiten des Sprachgebrauchs allen

Euripideischen Dramen in fast gleichem Maße zukommen und somit die Annahme von der Unechtheit dieser Tragödie nicht zu stützen vermögen. Der Nachweis ist in gewissem Sinne gelungen; wenigstens sind verschiedene Angriffe, welche nach Valckenaer, Hermann und anderen besonders Hagenbach (de Rheso trag. Basel 1863) auf Grund der sprachlichen Eigenheiten gegen die Echtheit dieses Stückes gerichtet hat, erfolgreich zurückgewiesen. Die Echtheit ist damit nicht dargethan. Auch bleiben noch manche Eigentümlichkeiten der Sprache übrig, die auffallend erscheinen. Vgl. meine Besprechung in der Berl. Philol. Wochenschrift 1891 S. 1613f.

Τρῳάδες.

160 *δὶς τόσῳ τέθηκας* (Elmsley *τέθεικας*), 247 *δύσανεμον ἐν πελάγει*, 290 *βρέμων στρατὸς* A. Nauck Herm. 24 S. 451.

633 *ἀλγεῖ γὰρ οὐδέν, τῶν κακῶν δ' ἔσβη μένος*, 698 *Τροίας μεγίστην ὠφέλησιν, εἴ ποτε*, 918 *τοῖς σοῖσι τἄμ' ἰσαίτατ' αἰτιάματα*, 961 *θνήσκοιμ' ἐναισίμως* A. C. Pearson Classical Review IV p. 425. Die V. 435—48 erklärt er mit Tyrrell als unechten Zusatz.

Φοίνισσαι.

471 *ἔχει γὰρ αὐτὰ καῦρος* A. Nauck Herm. 24 p. 452.

854 *ὡς παῖς ἀπήνης* S. Thelwall Classical Review IV p. 182.

Fragmente.

H. Weil, Observations sur les fragments d'Euripide. Revue des études Grecques II (1889) p. 322—342.

Weil macht zunächst einige Bemerkungen zum Phaethon. Unter *τῷ νεόζυγι σῷ πώλῳ* fr. 781, 20 ist Hymen = Hymenäos zu verstehen, von welchem es bei Prokl. in Phot. bibl. p. 321 a 21 Bekk. heifst: *ὅν φασι γήμαντα ἀφανῆ γενέσθαι.* Als Braut des Phaethon vermutet Weil eine der Heliaden. In demselben Bruckstück V. 46 will Weil *ἄπαις· ἔξωθεν δ' ἐγὼ* schreiben. — Der zweite Abschnitt handelt von der Antigone. Ansprechend ist die Vermutungs, dafs der zweite V. von fr. 176 späterer Zusatz sei. Dagegen ist die Änderung ebd. Vers 5 *εἰ μηδ' ἂν αἰσθάνοιντο* fast fehlerhaft zu nennen. — In der Antiope weist Weil den Prolog wieder einer Gottheit zu. Inbezug auf fr. 224 verwirft er die Ansicht von Nauck, weil Amphion König von Theben werden müsse. Die neugefundenen Fragmente geben Weil Recht. In fr. 215 vermutet er *ἐσθλῶν ἀπ' ἀλόχων.* Aber die Verbindung *ἐσθλῶν ἀλόχων* scheint unmöglich. In fr. 223 wird gut *ὅταν ἄνοι' ἔχῃ* ergänzt.

— In der Danae bezieht Weil fr. 329 darauf, dafs der König den kleinen Perseus allein dem Untergang bestimmte und Danae das Schicksal ihres Kindes teilen wollte. In fr. 325 verbessert Weil: *πλήν, εἴ τις, ὅστις οὗτός ἐστιν*. — Fr. 909, 1 schreibt Weil *κάλλος εἰ προσῆν ξυναόρῳ*, 2f. *πᾶσα γὰρ ἀγαθῷ γυνὴ ἀνδρὶ συντέτηκεν ἥτις*, 4 *ὁπόταν ἕν γε τοῦθ' ὑπάρχῃ*, *κἂν*, 6 *τὸ κρῖνόν ἐστιν ἄνδρας*, 7 *χρὴ δοκεῖν· κἂν μὴ λέγῃ ἐκπονεῖν*. Fr. 953 (und 909) will Weil immer noch den *Τημενίδαι* zuweisen, ohne die gegen seine Ansicht vorgebrachten Bedenken zu heben. Dabei gibt Weil an, dafs Gr. Bernardakis in einer Schrift *τὸ νεωστὶ εὑρεθὲν ἀπόσπασμα τοῦ Εὐριπίδου καὶ ἡ τραγῳδία εἰς ἣν ἀναφέρεται* fr. 953 in die Andromeda setzt. — In fr. 543 trennt Weil den ersten Vers von den übrigen und schreibt in V. 4f. *ὡς μόνης τῶν κτημάτων τί κρεῖσσον*, in fr. 360, 41 vermutet er *οὔκουν ἅπαντα τοὖν γ' ἐμοὶ πορθήσεται· αὔξοιεν ἄλλοι*, 739, 5 *τὰ τοῦ .. ὠφελεῖ τρόπον*. Adesp. 408 weist Weil nicht ohne Wahrscheinlichkeit der *Σθενέβοια* zu, Eur. fr. 911 den *Κρῆτες*, 920 dem *Αἴολος*.

Über das Drama *Κρεσφόντης*, das nach dem Vorbilde der Orestie gedichtet (Polyphontes sei ein zweiter Ägisth, Merope habe die Züge der Klytämestra und zugleich der Elektra) und die Grundlage der messenischen Geschichte geworden sei, handelt B. Niese Hermes 26 S. 10f.

Neue Fragmente der Antiope sind von Flinders Petrie zu Kurob (Fayoum) in einem Mumienkasten mit griechischen Papieren aus den J. 268—225 v. Chr. zusammen gefunden und von Mahaffy unter Beihilfe von Sayce, Bury und Weil in Hermathena No. 17 p. 38-51, genauer mit ausführlichen Erklärungen in Cunningham Memoirs No. VIII (1891) »On the Flinders Petrie Papyri« (With Autotypes I. to XXX.) veröffentlicht worden. Von den drei Blättern hat das ansehnlichste (III) zwei Spalten, die eine von 36, die andere von 37 Zeilen; ein zweites (II) das untere Stück von zwei Spalten, das dritte (I) die obere Partie einer fünften Spalte. Aus dem 3. Jahrh. v. Chr. stammend stellen sie die älteste erhaltene Klassikerhandschrift dar. Vgl. H. Diels Deutsche Ltzt. 1891 S. 334f., Fr. Blafs Lit. Centralblatt 1891 S. 1201—1204. Beiträge zur Herstellung des Textes, beziehungsweise zur Ergänzung der Lücken haben geliefert H. Weil in der Revue des études grecques III p. 480—85 und im Journal des Savants 1891 p. 528 40, W. G. Rutherford und L. Campbell Classical Review V S. 124—126 und Academy No. 985 S. 283, W. Headlam, J. E. Sandys und R. Granett ebd. S. 185, Mahaffy ebd. S. 187, M. R. James ebd. S. 232, R. Ellis American Journal of Philol. XII p. 481—485. Die neuen Fragmente geben Aufschlufs über die Partie des Dramas, welche auf die Schleifung der Dirke folgte. Die Brüder sind mit ihrer Mutter zum Gehöfte des Hirten zurückgekehrt. Der König Lykos erscheint. Wahrscheinlich ist ihm die Nachricht von der Gefangennahme und der beabsichtigten Bestrafung der Antiope zuge-

gangen (Schol. Apoll. Rh. IV 1090). Er kommt, um sich an der Qua der Antiope zu weiden und fällt in den Hinterhalt (eine Peripetie). An tiope will dessen Ankunft nicht abwarten und rät zur Flucht. Eine der Brüder, wahrscheinlich Amphion (Mahaffy gibt die *ῥῆσις* dem Zethos) erklärt sich dagegen (I). Da der Chor den König nur an den Zeichei seiner Würde erkennt, so schliefst Mahaffy, dafs der Chor aus Böotischei Landbewohnern bestehe. Dem widerspricht die Angabe im Schol. Hipp 67, nach welcher er *Θηβαίων γερόντων* bestand. Weil will dafür *Ἀθη ναίων γερόντων* schreiben und läfst Attici, welches Orelli in Astici ver wandelt hat, als Bezeichnung des Chors in der Antiopa des Pacuvi gelten. Wie aber, wenn Lykos seine Residenz in Hysiä hat? Dann fällt diese Schwierigkeit weg. Da Lykos nach Antiope fragt, so muf sie sich verborgen haben. Darum habe ich in 1 *πέτραις ταῖσδε* (etwa *κρύφον σεαυτήν*) ergänzt. Die beiden Brüder aber sind noch zugegen Der König spricht mit Amphion und Zethos in IIa und wohl auch in IIb über Amphion und Zethos (nicht mit dem Hirten, wie Weil annimmt). Von den Söhnen der Antiope hat er entweder schon vorher oder erst jetzt Kunde erhalten. Amphion gibt dieselben als tot aus. Lykos wird veranlafst, seine militärische Begleitung zu entlassen. Er tritt in die Grotte, um dort Antiope zu ergreifen. Dort wird er von Amphion und Zethos, die ihm folgen, überwältigt. Die Erwartung dieser Rache spricht der Chor im Anfang von III aus, bei V. 7 ff. hört man das Wehegeschrei des Lykos aus dem Innern; bei 16 kommen sie zusammen aus dem Innern heraus. Da eben Lykos sterben soll, erscheint Hermes (V. 14). Er gebietet Einhalt und befiehlt, dafs die Überreste der Dirke gesammelt und verbrannt und die Asche in die Aresquelle geworfen werde, deren Abflufs ihren Namen führen soll. Amphion wird König von Theben. Der Jäger Zethos soll die Feinde abwehren, Amphion aber mit seiner Leier die Mauern Thebens bauen. Die Tochter des Tantalos wird dem Amphion zur Gemahlin bestimmt. So erhält der Vertreter der Musen, welcher sich ebenso thatkräftig im Handeln wie klug im Urteilen gezeigt hat, seinen Lohn, während der *ἄμουσος* Zethos in den Hintergrund tritt. Lykos erklärt sich schliefslich mit allem einverstanden. Bis zum Schlusse des Dramas fehlen jedenfalls nur wenige Verse.

I.

πέτραισι ταῖ]σδε, μηδ(ὲ) ὅπως φευξούμεθα.
εἴπερ γὰρ ἡμ]ᾶς [Ζεὺ]ς ἐγέννησεν πατήρ,
σώσ]ει, μεθ' ἡμῶν τ' ἐχθρὸν ἄνδρα τείσεται.
ἥ]κται δὲ πάντω[ς] εἰς τοσόνδε συμφορᾶς,
ὥσ]τ' οὐδ' ἂν ἐκφύγοιμεν εἰ βουλοίμεθα 5
Δί]ρ[κ]ης νεωρὲς αἷμα μὴ δοῦναι δίκην.
μένου]σι δ' ἡμῖν εἰς τόδ' ἔρχεται τύχη·

ἢ γὰρ] θανεῖν δεῖ τῷδ' ἐν ἡμέρας φάει
ἤτοι] τρόπαια πολεμίων στῆσαι χερί.
σὺ δρᾶσ]ον οὕτω, μῆτερ, ἐξαυδῶ τάδε. 10
σὲ δ' ὃς τ]ὸ λαμπρὸν αἰθέρος ναίεις πέδον,
αἰτῶ τ]οσοῦτον, μὴ γαμεῖν μὲν ἡδέως,
σπείραντα] δ' εἶναι σοῖς τέκνοις [ἀνω]φ[ε]λῆ·
οὐ γὰρ κα]λὸν τόδ', ἀλλὰ συμμαχεῖν φίλοις.
κλύοις] πρὸς ἄγραν τ(ε) εὐτυχ[ῆ θ]είη[ς πάγ]ην, 15
ὅπως ἕ[λωμεν ἄνδρα δυσσεβέστατον.
ΧΟ. ὅδ' αὐτό]ς, εἰ χρὴ δοξάσαι τυραννικῷ
σ]κ[ή]πτρω[ι], Λύκος πάρεστι, σιγῶμεν, φίλοι.
ΛΥΚ. ποῦ σ αι πέτραν
δρασμοῖς σ . . . δε υος 20
τίνες δὲ ναιωσ δρῶντεσ ἐκ ποίας
σημαν . . τ . διπα πέτρας
δεινὸν νομίζων αὐτὸς οὐκ ἀτιμάσας.

In den vier folgenden Zeilen ist nichts mehr lesbar. Die Ergänzungen sind von Bury in 2 (*Ζεύς*), 5, 6, 8, 9, 13, 14, 15 (*εὐτυχῆ θείης*), von Weil in 2 (*εἴπερ γὰρ ἡμᾶς*), 3, 7, 11, 12, 15 (*πάγην*), 16—18. Weil hat auch in 3 *τ'* für *γ'*, in 4 *πάντως* (Bury *πάντ' οὖν*) für *πάντων* gesetzt. In 1 habe ich *πέτραισι ταῖσδε* (Weil *σκέψαι δὲ τῇδε*, neuerdings *βουλῆς ἔχου* | *μάλιστα τῇσδε*), in 4 *ἧκται* (Bury *ἵκται*), in 10 *σὺ δρᾶσον* (andere *καὶ σοὶ μέν*, Weil *δεδογμέν'*), in 15 *κλύοις* (Bury *σῶσον δέ*, Weil *πάρισθι*) geschrieben. In 7 *ἅπασι* Blafs (bei Mahaffy), *κτείνασι* oder *κτανοῦσι* Ellis. In 8 ergänzt Weil *καλῶς* (Ellis *ὥστ' ἦ*), in 14 *οὔ σοι καλόν*. In 15, wo der Papyrus *ευτυχως ειη . . . . ην* gibt, schreibt er *ἐπιτυχῶς*, vielleicht hat es *εὐτυχασθείης πάγην* geheifsen (nach Hesych. *εὐτυχάζου· εὔτυχον ἔχε, ἕτοιμον*). Die Ergänzungen in 10 hat auch Campbell, die in 10—12 auch Headlam vorgeschlagen. In 11 f. ergänzt Blafs *σοὶ δ' ὃς τὸ* und *λέγω τοσοῦτον*. In 13 zieht Rutherford *γήμαντα* vor, in 15 schreibt er *ἴθι λαμπρός, ἄγραν τ' εὐτυχῆ θείης ἐμήν*. In 15 *θείης ὁδόν* Bury. In 17 ergänzt Mahaffy *ἀλλ' αὐτός*. Campbell ergänzt in 1 *μὴ διανοοῦ δέ*, in 8 *ὡς ἦ*, läfst zwischen 9 und 10 einen Vers ausgefallen sein (*πρὸς πατέρα δ', εἰ χρὴ πατέρ' ἄγειν ὃς ἐννόμως* | *ἔγημεν οὕτω μητέρ', ἐξαυδῶ τάδε·* | *σὺ δ' ὃς τὸ . . πέδον,* | *πιθοῦ τοσοῦτον κτέ.*) indem er glaubt, dafs die Rede von Amphion an Zethos gerichtet sei; in 19—22 erkühnt er sich zu folgender Ergänzung:

ποῦ 'σθ' ἣν λέγουσι τήνδε προσβῆναι πέτραν
δρασμοῖς φυγοῦσαν; τίς δ' ἄρ' ἦν ἥδε στέγη;
τίνες δὲ ναίουσ' ὄντες ἐκ ποίας πάτρας;
σήμαινε τὸν δίπαιδ' Ἄρεα τί πράσσετον;

In 20 glaubt Mahaffy *σωθῆναι* vor *υος* zu lesen.

II a.

ας ἥδομαι και. ων εκας
— *οὐκ ἀσφαλὲς τόδ' εἶπας, ἄνθρωπε, σκέπας.*
— *δρᾶν δεῖ τι· (ἐ)κείνους δ' οἶδ' ἐγὼ τεθνη[κότας.*
— *καλῶς ἄρ', εἴπερ οἶσθα, ταξώμεσθα ν[ῦν.*
— *τάξιν τίν'] ἄλλην ἢ δόμων στείχειν [ἔ]σω;* 5

In den folgenden Linien der linken Spalte ist nur wenig erkennbar: 6 *καὶ πρὶν οικουμ*, 7 *τοὺς ξένους εων μ[ένειν*, 8 *δορυφόρου[ς] ἔξω*, 9 *νται ναι . . . οιν π*, 10 *ἡμ]εῖς καὶ σὺ θήσομεν καλῶς*, 11 *πλ]ῆθός εἰσιν οἱ ξένοι*, 12 *οὐκ ἔχουσιν ἐγ χεροῖν*, 13 *φ]ρουροῖτε περίβολον πέτρας*, 14 *ντες καν τις ἐκ . . . . ηι δόμων*, 15 *δε παιδαν . . . . ς ἐμῇ*, 16 *καὶ χειρὶ καὶ τάχ' εἴσεται.*

II b.

Ebenso ist in der rechten Spalte wenig lesbar. In Z. 1 *διαστ*, 2 *οιοσ κηρυ*, 3 *κ]αὶ πρ[ὶν] τὰ μὲν σφ*, 4 *ου Ζεὺς ἐμείχθη*, 5 *τι δηγανειο*, 6 *Ζηνὸς μολοῦσα σε*, 7 *ἐπεὶ δ' ὁρίζει καὶ δ*, 8 *αὐτὴ δὲ δεινή*, 9 *παῖδας δὲ τούς*, 10 *ὥγ χρή σ' ἀκούειν*, 11 *ἑκόντα δοῦναι.*

In a Z. 1 ergänzt Bury *κακῶν ἑκάς*, Z. 14 *κἂν τις ἐκπίπτῃ δόμων.* In Z. 1 ergänzt Campbell *τὰς δὴ τοιαύτας ἥδομαι καίνων ἐγώ* und von 5 an wagt er folgende Herstellung:

Amph. *μὴ τάξιν ἄλλην ἢ δόμων στείχειν ἔσω,*
ἐν οἷσπερ ἡμεῖς καὶ πρὶν οἰκοῦμεν, ξένε.
Lyk. *πῶς οὖν τάχιστ' ἂν τοὺς ξένους ἴδοιμ' ἐγώ;*
Amph. *εἰ τούσδ' ἀφείης δορυφόρους ἔξω στέγης.*
Lyk. *οἱ δ' οὖν ἀφεῖνται, καὶ μένω δυοῖν πάρα.*
Amph. *τὰ λοιπὰ δ' ἡμεῖς καὶ σὺ θήσομεν καλῶς.*
Lyk. *πόσον τι πλῆθός εἰσιν οἱ ξένοι; λέγε.*
Amph. *παῦροί γε· κοὐκ ἔχουσιν ἐν χεροῖν βέλη.*
Lyk. *ὑμεῖς ἂν οὖν φρουροῖτε πανταχῇ πέτρας*
ἐκτὸς μένοντες κἄν τι καινὸν ᾖ δόμων.
Amph. *ἐγὼ δὲ παῖδα Νυκτέως ἐμῇ χερὶ*
μάρψω· σὺ δ' ἂν δέχοιο· καὶ τάχ' εἴσεται.

In b, worin Campbell ein Gespräch der Amme mit dem Chor erblickt, ergänzt er Z. 6 *σε[μνὸν* oder *πτὸν]*, Z. 9 *Ζ[ηνός γε πῶς τρέφεις, γύναι]*. Wertlos ist die von Mahaffy (Cunningham Memoirs a. O.) mitgeteilte Herstellung von Wilamowitz, der dieses Fragment (IIa und b) in die Erkennungsscene setzt. Gedanken wie

ἡμεῖς καὶ σὺ θήσομεν καλῶς.
ὁρᾷς γάρ, ὀλίγον πλῆθός εἰσιν οἱ ξένοι,

ἔγχη δὲ λόγχας τ' οὐκ ἔχουσιν ἐγ χεροῖν,
Λύκος δ' ἔβη φρουροί τε πάντες εἰς πέτρας

haben dort nirgends eine Stelle.

III.

ΧΟ. *γνώσῃ δὲ τοὺς θανό]ντας ὡς μάτην λόγω[ι*
ἔθανον· καλεῖς δὲ συ]μμάχους ἀνωφελεῖς
τοὺς ζῶντας ἐντὸς τῆς πάγ]ης, ἂν θεὸς θέλῃ,
πεσὼν ἀπάλαμος] τήνδ' ἀνὰ στέγην τάχα.
Τῶν ἀλιτη]ρίων σθένος βρόχοισι κατα- 5
πλέκουσιν θεοί·] βροτῶν δ' αὖ τέχναις
ἁλόντες ἐνέπεσ]ον. [ΛΥ] ἰώ(ι) μοί μοι.
ΧΟ. *ἔ]α ἔα·*
κ]αὶ δ[ή σ' ἔχουσι] τῶν νεανιῶν χέρες.
ΛΥ. *ὦ] πρόσπολοι, [μολόν]τες οὐκ ἀρήξετε;* 10
ΧΟ.] *ἀλαλάζετ' [ὦ μέ]γα βοᾷ [τ'] Ἄρεος [ἴτ]ω μέλος.*
ΛΥ. *ὦ] γαῖα Κάδ[μου κ]αὶ πόλ[ισ]μ' Ἀσωπικόν.*
ΧΟ.] *κλύει σ', ὁρᾷ π[ράκτωρ] ἀλαστόροιν φοβερὸς*
αἵματος. Δί[κα τοι, Δίκα] χρόνιος, ἀλλ' ὅμως ἔπεσεν
ἔλαβεν, ὅταν [ἔχῃ, τι]ν(α) ἀσεβῆ βροτῶν. 15
ΛΥ.] *οἴμοι, θανοῦμαι πρὸς δυοῖν ἀσύμμαχος.*
ΑΜ.] *τὴν δ' ἐν νεκροῖσιν οὐ στένεις δάμαρτα σήν;*
ΛΥ.] *ἦ γὰρ τέθνηκεν; καινὸν αὖ λέγεις κακόν.*
ΑΜ.] *ὁλκοῖς γε ταυρείοισι διαφορουμένη.*
ΛΥ.] *πρὸς τοῦ; πρὸς ὑμῶν; τοῦτο γὰρ θέλω μαθεῖν.* 20
ΑΜ.] *ἐγμανθάνοις ἂν ὡς ὄλ[ω]λ(ε) ἡμῶν ὕπο.*
ΛΥ. *ἀλ]λ' ἦ τί[νων π]εφύκαθ' ὧν οὐκ οἶδ' ἐγώ;*
ΑΜ.] *τί τοῦτ' ἐρευν[ᾶ]ις; ἐν νεκροῖς πεύσει θανών.*
ΕΡ. *παῦσαι κελ]εύω [φόν]ιον ἐξορμωμένους*
ὁρμήν, ἄνα]ξ Ἄμφιον. [ἐν]τολὰς δέ σοι 25
Ἑρμῆς προφωνῶ πατρός]   ενω

In den folgenden 10 Zeilen sind nur einzelne Buchstaben oder Wörter zu lesen, in 27 *φέρων*, in 28 *στερωπ.ος*, in 29 *ἀ]παρνήσῃ τάδε*, in 30 *αλλον δ .. θετο*, in 32 *ακα*, in 33 *λλα γη*, in 34 *ν ὄντας ἐγ Διός*, in 35 *ος μοναρχίαν*, in 36 *κ]αδμείοις ἄναξ*. In der rechten Spalte setzt sich die Rede des Hermes also fort:

ὅταν δὲ θάπτῃς ἄλοχον εἰς πυρὰν τιθείς, 37
σαρκῶν ἀθροίσας τῆς ταλαιπώρου φύσιν,
ὀστέα πυρώσας Ἄρεος εἰς κρήνην βαλεῖν,
ὡς ἂν τὸ Δίρκης ὄνομ' ἐπώνυμον λάβῃ 40
κρήνης [ἀπό]ρρους ὃς δίεισιν ἄστεως

πεδία τ[ὰ Θήβ]ης ὕδασιν ἐξάρδων ἀεί,
ὑμεῖς δ' [ἐπε]ιδὰν ὅσιος ᾖ Κάδμου πόλις,
χωρεῖτ(ε), [ἄνακτε]ς, ἄστυ δ(ὲ) Ἰσμηνοῦ πάρα
ἑπτάσ[τομ]ον πύλαισι[ν] ἐξαρτύετε. 45
σὺ μὴ [χαμοῦ] τὸ πνεῦμ[α] πολεμίων λαβών,
Ζῆθ', ὡς [κυνη]γῶν· ἡσυ[χῇ] δ' Ἀμφίονι
λύραν ἐ[παιν]ῶ δ[ιὰ] χερῶν ὡπλισμένον
μέλπειν θεού[ς ᾠ]δαῖσ[ι]ν· ἕψονται δέ σοι
πέτραι τέ[ρα]μναι μουσικῇ κηλούμεναι 50
δέν[δρη] τε μητρὸς ἐ[κλιπ]ό[νθ'] ἑδώλια,
ὥστ' εὐμ[άρεια]ν τεκτόνων θήσει⟨ς⟩ χερί.
Ζεὺς τήνδε τιμήν, σὺν δ' ἐγὼ δίδωμί σοι,
οὗπερ τόδ' εὕρημ' ἔσχες, Ἀμφίων ἄναξ.
λευκὼ δὲ πώλω τὼ Διὸς κεκλημένοι 55
τιμὰς μεγίστας ἕξετ' ἐν Κάδμου πόλει.
καὶ λέκτρ(α) ὁ μὲν Θηβαῖα [λήψ]εται γάμων,
ὁ δ' ἐκ Φρυγῶν κάλλιστον [εὐ]ναστήριον,
τὴν Ταντάλου παῖδ'· ἀλλ' [ὅσ]ον τάχιστα χρὴ
σπεύδειν θεοῦ πέμψαντος οἷα βούλεται. 60
ΛΥ.] *ὦ πόλλ' ἄελπτα Ζεὺς τιθεὶς καθ' ἡμέραν*
ἔδειξ' ἀ[καίρους] τάσδ' ἀβουλίας ἐμὰς
ἐς φράτερας δοκοῦντας οὐκ εἶναι Διός,
πάρεστε καὶ ζ[ῆ]θ'· εὗρε μηνυτὴς χρόνος
ψευδεῖς μὲν ἡμᾶς, σφῷν δὲ μητέρ' εὐτυχῆ. 65
ἴτε νυν, κρατύνετ' ἀντ' ἐμοῦ τῆσδε χθονός
λαβόντε Κάδμου σκῆπτρα· τὴν γὰρ ἀξίαν
σφῷν προστίθησιν Ζεὺς ἐγώ τε σὺν Διὶ
Ἑρμῇ[ι τε. τέφραν δ' Ἄρε]ος εἰς κρήνην βαλῶ
γυναῖκα θάψας, τῆσ[δ' ὅπως κ]οινοῦσα γῆς 70
νασμοῖσι τέγγῃ πεδία Θηβαίας χθονός
Δίρκη πρὸς ἀν[δρ]ῶν ὑστέρων κεκλημένη.
λύω δὲ νείκη, καὶ τὰ πρὶν πεπραγμένα . .

Die Ergänzungen in den 7 ersten Zeilen, welche Weil gegeben hat, sind natürlich ganz unsicher.

Noch unsicherer und teilweise fehlerhaft ist die Ergänzung von Wilamowitz:

τάχ' ἂν μάθοις ἀπό]ντας ὡς μάτην λόγων
καλεῖς ἀπειλαῖς συ]μμάχους ἀνωφελεῖς.
οὓς δ' οὐκ ἔδοξας ζῆν] ἐὰν θεὸς θέλῃ
ἡβῶντας ὄψει] τήνδ' ἀνὰ στέγην τάχα.
φονίοις μακα]ρίων σθένος βρόχοισι κατα-
δεῖ τὸν ἄδικον], βροτῶν δ' αὖ τέχναις
τίς ἔφυγεν θε]όν;

Diels (bei Mahaffy) ergänzt in 5 *θη]ρίων* und in 7 *ἔπεσ]ον*. In 9 schlägt Blafs *καὶ δὴ πρὸς ἔργῳ*, Diels *καὶ δὴ πρόδηλοι* vor. In 10 denkt Mahaffy an [*δραμόν*]*τες*. Wilamowitz *ὦ πρὸς θεῶν γέροντες*. In 11 hat Weil *Ἄρεος* für *Ἄρεως* gesetzt. Vgl. unten V. 39. Wilamowitz *ἀλαλάζεται μέγα βοᾷ θανασίμῳ μέλος*, Blafs *ἀλαλάζεται δὴ γᾶ, βοᾷ δάπεδα βοᾷ μέλος*. Unter *πόλισμ' Ἀσωπικόν* 12 versteht Weil *Ὑσιαί*, die Residenz des Lykos. In 13 ist *ἀλαστόροιν*, welches Weil zu lesen glaubt, zweifelhaft. Mahaffy fand *λαλει.περοιν*. In 14 sieht Headlam *δίκα τοι* in *αἵματος*. Sayce hat erkannt, dafs die V. 14f. zusammenfallen mit dem Citat bei Stob. Ecl. I 3, 25 p. 57, 2 (fr. 223) *Δίκα τοι, Δίκα χρόνιος, ἀλλ' ὅμως ὑποπεσοῦσ' ἔλαθεν, ὅταν ἔχῃ τιν' ἀσεβῆ βροτῶν*. Die Abweichung ist sehr auffällig. Das Versmafs erweist beide Lesarten als mangelhaft. Es sind wohl folgende Dochmien herzustellen: *Δίκα τοι, Δίκα χρόνιος, ἀλλ' ὅμως ὑποπεσοῦσ' ἔλαθεν, ἔλαβεν, ὅτε τύχῃ, τιν' ἀσεβῆ βροτῶν*. Auf das neue Wort *ἀσύμμαχος* in 16 macht Mahaffy aufmerksam. In 19 bietet der Papyrus *ταυρείοισιν διαφερουμένη*. Die Ergänzung in 21f. stammt von Mahaffy. Gomperz (bei Mahaffy) ergänzt:

ἐγμανθάνοις ἂν ὡς ἔχει τῶν σῶν ὕπο.
οὐ δῆτ' ἴδρις πέφυχ', ἀπῶν οὐκ οἶδ' ἐγώ,

Wilamowitz: *ἐγμανθάνοις ἄν, ὧν γονὰς οὐκ οἶσθ' ἄπο* [was soll *ἄπο*?]. *πῶς δή, τίνων πέφυκαθ' ὧν οὐκ οἶδ' ἐγώ*. In 22 gibt der Papyrus *πεφύκατ*. Die Ergänzungen in 24—26 rühren von Weil her. Campbell wagt folgende Ergänzung von 24—36:

εὐώνυμον κέλευθον ἐξορμωμένους
ἡμῖν σ', ἄναξ Ἄμφιον, ὧδ', ἡμᾶς δέ σοι
σφὼ δ' εἰς πατρῴαν ἑστίαν πεπρωμένω.
τοίγαρ νυν ὑμεῖς, Ζῆθε κἀμφίων ἄναξ,
φράζῃ τὸν ἐν τῷ πρόσθεν ἀγέρωχον βίον
ψευδῆ δὲ λάσκειν ὃς ἂν ἀπαρνήσῃ τάδε.
ᾗ πάππος ὑμῶν πρόσθεν ἐξηγήσατο
ἀρετῆς ἕκατι καὶ φυῆς ἰθαγενοῦς
τελῶ· νεκροῦ δὲ τοῦδ' ἄκαυστα λείψανα
ἀΐδιον εἰς τῶνδ' ὠφέλημα γημόρων
ῥείθροις βρέχουσα τοὺς ἐνόντας ἐκ Διός,
ἧς δὴ σύγ' ἕξεις παντελῶς μοναρχίαν,
οὕτω σὺ μὲν κέκλησο Καδμείοις ἄναξ.

Mir ist der Sinn dieser Verse nicht immer klar. In 34 ergänzt Gomperz *βλαστάνοντας ἐκ Διός*. In 38 kann *σαρκῶν φύσιν* nicht mit *χρωτὸς εὐειδῆ φύσιν* verteidigt werden. Es mufs wohl *χύσιν* heifsen, wie Vitelli und Starkie gesehen haben. Garnett verlangt *τὴν ταλαί-*

πωρον φοράν. V. 41 zeigt, dafs die Dirke durch Theben flofs. In 44 gibt Mahaffy mit Wilamowitz *χωρεῖτε παῖδες* und *Ἰσμηνόν*, Weil *χωρεῖτ' ἄνακτες*, Diels *χωρεῖτ' ἐς ἄγκος*. Rutherford setzt *Ἰσμηνῷ πάρα*. In 46 f. ist die Weil'sche Ergänzung sehr zweifelhaft: *πνεῦμα λαβεῖν* soll die Bedeutung prendre le vent haben. Campbell rät auf *σὺ μὲν πέδου τόρνευμα πολεμίων λαβών*. Die Entzifferung von 47 ist sehr schwer. Mahaffy hat gelesen: *ΖΗΘΩC* . . . . . *ΠΟΝ*. *ΝCΥ* . . *ΝΔΑΜΦΙΟΝΙ*. Diels *σὺ μὲν φθόρον τὸ πνεῦμα πολεμίων λαβών*, | *Ζῆθ', ὡς πρίν, ἔχε πόνον, σύδην δ' Ἀμφίονι*, Gomperz *σὺ μὲν μιαιφόνευμα πολεμίων λαβών*, | *Ζῆθ' ὡς τάχιστ' ἀπόφερε, σὺν δ' Ἀμφίονα*, Starkie *σὺ μὲν τὸ τόξον ῥῦμα πολεμίων λαβών, Ζῆθ', ὡς πρίν, ἐκπόνησον, ἐν δ' Ἀμφίονι λύραν καθάπτω διὰ κτέ.*, Blafs *σὺ μὲν σάκους τόρνευμα πολεμίων λαβών, Ζῆθ', ὡς ἔχῃς πόνον σύ· τὸν δ' Ἀμφίονι λύραν*. In 48 ist der Buchstabe nach *λύραν* schwer lesbar. Mahaffy *κ[ελεύ]ω*, was wegen *Ἀμφίονι* nicht angeht. In 50 schreibt Weil *πέτραι τε πρυμναί*, während er zuerst *πέτραι θέλυμνοι* setzen wollte, Blafs *πέτραι τε ἐρυμναί*. An *τέραμναι* (*τέρεμναι*) haben verschiedene gedacht, Mahaffy, Rutherford (*στέρεμναι*), James, Campbell u. a. Die Weil'sche und Blafs'sche Herstellung von 51 gründet sich auf die Buchstaben *ΔΕΝ*, welche sich am Anfange des Verses gut erkennen lassen, in denen Starkie *δένδρη* gefunden hat. Weil denkt an das Holz, welches man für das Fundament der Mauern nötig hatte (Hom. Il. 12, 29). Die Unsicherheit der Herstellung ergibt sich daraus, dafs der Papyrus *μητρὸς ε . . . ουσα ἑδώλια* bietet. Diels schlägt vor: *θεμέθλια* (oder *δέμουσα*) *δ' ᾗ πρόσεισι, Μοῦσ' ἑδώλια εὔτεχνος οἷον τεκτόνων θήσει χερί*, Starkie *δόμους τε μητρὸς εἶτα Μοῦσ' ἑδώλια ἄστεως μελῳδῶν τεκτόνων κτέ.* oder *δένδρη τε· μητρὸς εἶτα Μοῦσ' ἑδώλια ἄτερ βροτείων τεκτόνων κτέ.* Was Campbell vorschlägt: *δέμας δὲ μητρὸς εἰς νεούργ' ἑδώλια χρυσειότευκτον τεκτόνων θήσει χερί*, ist kaum verständlich. In 58 hat der Papyrus *ναυστήριον*. In 62 rührt die Ergänzung *ἀκαίρους* von mir her. Weil *ἀλούσας*. Auch setzt er *τήνδ'* für *τάσδ'*, aber mit *καθ' ἡμέραν* (61) vgl. *κατ' ἆμαρ* Soph. O. K. 1079. Mahaffy liest *ἔδειξας* auf dem Papyrus: Blafs *ἔδειξας εἰς φῶς*, Diels *ἔδειξας ἔργῳ*, Gomperz *ἔδειξε τήνδε*, Starkie *ἔδειξας ὀψέ*. In 63 gibt der Papyrus *εσσφρα*. Weil *ἐπιφράζομαι* mit der Bedeutung »erkennen« (Hom. Od. 18, 94). Gomperz *ἔσφηλεν*, Blafs *ἐς σφὼ μάτην* Ellis *εἰς φράτορας*. In 64 verlangt Rutherford *περίεστε*. Nachher hat der Papyrus *ΖΙΤ*. Wie Mahaffy bemerkt, kann ЄΦ.ΡЄ ebensogut *ἔφερε* als *εὗρε* bedeuten; Weil erinnert, dafs *εὐτυχεῖν*, wie der Papyrus 65 gibt, nicht zu *εὗρε* passt. Drum ist doch wohl *εὗρε* und *εὐτυχῆ* zu schreiben. 66 Ellis *ἴτ' οὖν*. In 69 habe ich *τέφραν δ'* ergänzt. Weil schreibt *ἔγωγε* (oder *ἐγὼ δὲ*) *σὺν Διὶ Ἑρμῇ τε χωρῶν*, *Ἄρεος*, Sandys *ἐγὼ δὲ σὺν Διὶ Ἑρμῇ πιθόμενος*, Wilamowitz *Ἑρμῇ δὲ πεισθείς*. Diels *κελευσθείς*, Blafs *Ἑρμῇ τ' ἐπειδὰν*, Ellis *Ἑρμῇ δ' ὑπείκων*. Starkie *λείψαν'*. In 70 führen die von Mahaffy entzifferten Buchstaben auf *κοι-*

νοῦσα, welches in der ungewöhnlichen Bedeutung »Teil habend« stehen müfste. Rutherford ἵν' οὖσα γῆς, Weil τῆσδ' ὅπως ξυνοῦσα γῆς, Sandys τῆσδ' ὅπως πρὶν οὖσα γῆς, Campbell τῆσδ' ὅπως ἐνοῦσα γῆς oder indem er 34 hierherzieht γυναῖκα θάψας, τῆσδ' ὅπως ῥαίνουσα γῆς γύας, τρέφουσα τοὺς ἐνόντας ἐκ Διός, Wilamowitz τῆσδ' ὅπως θανοῦσα γῆς, Diels und Gomperz κραίνουσα, Starkie ὑγραίνουσα.

Was die Orthographie dieser Bruchstücke anbelangt, so finden wir neben πείσει III 23 ἀπαρνήσῃ III 29, ferner ἐτείσατο I 3, ἐμείχθη II 20, ἐγ χεροῖν II 12, τὴγ γὰρ III 67. Die Elision ist öfters vernachlässigt. Schreibfehler sind φειδεῖς III 65, Ταντάλλου III 59. Die Aspiration fehlt III 22 πεφύκατ' ὧν und auch III 64, wenn ζῆτ', εὗρε richtig ist.

Auf einem anderen Papyrusstücke, welches einer Anthologie angehörte, sind Reste von fr. 198 gefunden worden, welche die Emendation von Kock in V. 2 θηράσεται bestätigen (in V. 4 will Weil εὐδαιμόνων schreiben, ich halte an εὐθήμονα fest).

Mit 164 verbindet fr. 1047 Bruno Keil Hermes 24 p. 301.

299 πρὸς τὴν ἀνάγκην τἄλλ', ὅσ' ἔστιν, ἀσθενῆ Housman Journal of Philol. No. 39 p. 27.

426, 2 τολμῶσι νικᾶν, 608 ἐν τοῖσι μὲν δεινοῖσιν ἀσφαλεῖς φίλοι E. Holzner Zeitschr. f. d. österr. G. 42 (1891) S. 294 f.

578, 6 παμάτων μέτρον A. E. Housman (briefliche Mitteilung).

806, 4 πρὸς τέκνων τιμώμενον A. Skias Berl. Philol. Wochenschrift S. 812 (so schon Stadtmüller).

Zu 953 weist Th. Kock N. Rhein. Mus. 46 (1891) S. 299—310 die von Wilamowitz Herakles I S. 42 gegen den Euripideischen Ursprung vorgebrachten Gründe zurück. Die oben S. 182 f. angeführten Gründe sind nicht widerlegt; freilich will Kock τάχ' ἂν ἴσως für τυχὸν ἴσως V. 9 schreiben und τάχ' ἂν ἴσως mit dem Participium verbinden, was als gezwungen erscheint. In 32 vermutet Kock πάτερ ἔτι λήψει.

Jahresbericht über Pindar 1891.

Von

Dr. L. Bornemann
zu Hamburg.

Meinen diesjährigen Bericht mufs ich wiederum mit der dankbaren Erinnerung an zwei verdiente Gelehrte eröffnen, die der Tod uns entrissen hat: Eduard Hiller und Leopold Schmidt; jener mein Vorgänger in den Jahresberichten, dieser mein erster philologischer Lehrer, dessen Werk über Pindars Leben und Dichtung ich viel verdanke.

Sodann die Notiz, dafs die Drucklegung meines im Eingange des vorigen Berichtes erwähnten Aufsatzes über P XI sich verzögert hat, aber ihre Veröffentlichung im Philologus demnächst zu erwarten steht, dafs dagegen ein anderer Aufsatz

Bornemann, Pindars sechste pythische Ode, im laufenden Jahrgange des Philologus S. 311—319

gedruckt ist, worüber ich nicht weiter referiere.

Endlich die immer wiederholte freundliche Bitte, zur Vermeidung grofser Weitläufigkeiten die Verszahlen nach Tycho Mommsen zu citieren, wonach in diesen Jahresberichten auch die Citate anderer Verfasser umgeändert sind; dagegen die Scholien nach Boeckh, die Fragmente nach Bergk mit eventueller Hinzufügung der Boeckhschen Zahlen.

1) A. B. Drachmann, (De recentiorum interpretatione Pindarica) Moderne Pindarfortolkning. Kritiske og positive Bidrag. Accedit argumentum latine conscriptum. Udgivet med Understottelse af Ministeriet for Kirke = og Undervisningsvæsenet. Kopenhagen 1891, Gad. 326 S. 8.

In der Philol. Wochenschrift 1892 Sp. 581—586 habe ich bereits die Tendenz dieses Buches gezeichnet und im Allgemeinen meine Ansicht darüber geäufsert. Die »Einheitstheorie«, d. h. die seit Boeckh durchweg festgehaltene exegetische Überzeugung, dafs jedes Pindarische Gedicht einheitlich sei, ist nach Drachmann verkehrt. Vielmehr mache einerseits der bunte Stoff, welchen der Dichter jedesmal zu verarbeiten

hatte, eine wirkliche Einheit der Komposition unmöglich; andererseits bemerke man öfters wesentliche Mängel der »geistigen Konstitution« des Dichters selbst. Drittens sei der Mythus, ein unentbehrliches Stück des Gottesdienstes, nur so äufserlich in das fremdartige Gebiet der Epinikien hinübergenomen. Indem ich diese Hauptpunkte wiederhole und im übrigen auf jene Recension verweise, gehe ich auf allerlei Einzelheiten ein, die sich dort nicht erledigen liefsen.

Ich beginne mit dem ersten Kapitel des dritten Abschnittes S. 255—281: »Wie fügt der Dichter die mythischen Partieen in seine Lieder ein?« In einzelnen Gedichten (O 6. 7. 10. 13. P 4. 5. 9. N 4. 9. J 4. 6. 8) giebt Pindar einen Grund für die Wahl des Mythus, nemlich einen Grund äufserlicher Art an; meistens aber knüpft er ihn ohne weiteres, gewöhnlich relativisch, an ein einzelnes Wort: »sprunghaft, ohne logische Verbindung«. Ähnlich am Schlusse der mythischen Partie, wo sich bisweilen auch allgemeine Sentenzen oder persönliche Äufserungen unvermittelt anschliefsen. Einen tieferen Zusammenhang, eine innere Beziehung der mythischen Partieen (Parallele zur Wirklichkeit) giebt Drachmann nicht zu, höchstens in den kurz gehaltenen Vergleichungen O 10, 16 ff. 104 ff. P 1, 94 ff. 2, 15 ff. 54 ff. 73 f. 3, 112 ff. N 2, 14 f. 9, 39 f. J 3, 53 ff. 6, 32 ff. 44 ff. Indem Pindar den Mythus zuläfst, hält er nach dem Verf. lediglich eine traditionelle Kunstform ein, die aus religiösen Liedern stammt.

Aber wie steht es mit der Ausnahme, die schon das Jugendgedicht P VI bildet? wirft Drachmann selber ein. Bereits p. 169 ff. hat er in Anlehnung an Boeckh expl. p. 297 von dem Ort der Aufführung dieses Liedes gesprochen, mit dem Zusatze, dafs die unsichere Überlieferung von vs. 46 und 50 sowie die »schwulstige und unklare« (?!) Ausdrucksweise des Eingangs die Untersuchung erschwere, dafs jedoch die Aufführung in Delphi sofort nach dem Siege, in einem engeren Kreis von Vertrauten, wahrscheinlich sei, weil die Verherrlichung des Sohnes anstatt des Siegers (?) weder für das Siegesfest in Akragas noch für das väterliche Symposion sich geschickt hätte, — ein Grund, der mir nicht verständlich ist, für den Verfasser aber ausreicht, um alle aus diesem Liede etwa zu ziehenden Folgerungen über die mythischen Parallelen abzuweisen. Obgleich nun der Mythus vorn und hinten ausdrücklich als Parallele zur Wirklichkeit eingeführt werde, so bemerke man doch auch hier jene Selbständigkeit der mythischen Partieen, die sich einem inneren Zusammenhang, selbst »wo er wirklich vorliegt«, nicht unterordnen wollen: denn in wiefern hätte Tharsybulos seine Pietät gegen den Vater durch einen besonderen Akt bewiesen? Ich denke, hier hat die Überlieferung Recht, dafs der siegreiche Sohn den Vater statt seiner hat in die Siegerlisten eintragen lassen, und dies genügt. Vermutlich enthielt vs. 19 f. diese Angaben mit den Worten *σύ τοι σχέθων νιν* (i. e. victoriam) *ἐπιδείξαο χειρὸς ὀρθᾶς ἀφεὶς ἐφημοσύναν, ὅρειον ἄν ποτε φαντὶ* etc.

Siehe meinen gleichzeitigen Aufsatz im Philologus S. 311 ff. Bei Drachmann freilich stellt sich die Sache ganz anders: »Pindar kann es eben nicht lassen, sobald er das Gebiet des Mythus betreten hat, sich frei und unabhängig zu ergehen; deshalb führt er ruhig und gemächlich seinen Stoff aus, ohne sich um dessen Zusammenhang mit dem Rest zu kümmern«. Ob wirklich jemand Drachmanns Beweis für zwingend hält?

Auch über P 2 (vergl. meinen vorigen Bericht No. 30) bringt Drachmann p. 276f. nichts Stichhaltiges vor, indem er nachzuweisen versucht, dafs die Sentenz vs. 49 ff. dem voraufgegangenen Mythus hintennach ein ganz anderes Gesicht aufsetze, als die vorher ausdrücklich ausgesprochene Parallelisierung verlange, dafs also auch hier der Mythus mit seiner traditionellen Selbständigkeit sich emanzipiere und von Einheitlichkeit nicht die Rede sein könne. Vielmehr: der Satz »Gott benutzt die eigenen Wünsche der Menschen, um seine Zwecke zu erreichen« enthält die deutlichste Beziehung zu ant. β', zumal wenn wir dort *ποτίκολλον ἐκύντ* lesen; und die Behauptung Drachmanns, die Anwendung der erster Person in vs. 52 sei ein Beweis, dafs mit diesem Verse etwas ganz neues beginne, ist hinfällig, weil das *φεύγειν δάκος ἀδινὸν κακαγοριᾶν* dem in vs. 24 positiv ausgesprochenen Gedanken entspricht.

In dem Liede J 1 erklärt Drachmann p. 276 den Vers 16 *ἢ Καστορείῳ ἢ Ἰολάοι' ἐναρμόξαι νιν ὕμνῳ* für einen »bei all seiner Unklarheit klaren Ausdruck für die Stellung der kürzeren Mythen«. Pindar combiniere die Verherrlichung des Herodots mit einem Lied zu Ehren der Dioskuren; allerdings deute er an, dafs eine Parallele gezogen werden solle, doch falle er sofort aus der Rolle, indem er vs. 22 die Auszeichnung der Heroen in anderen Kampfarten erwähne: also auch hier Emancipation des Mythus! Das kann natürlich nur gegen diejenige Exegese ins Gewicht fallen, welche zu jedem einzelnen Zuge des Mythus einen parallelen Zug in der vorliegenden Gelegenheit aufzuspüren sucht; und was berechtigt Drachmann, das Verb *ἐναρμόξαι* so zu pressen, wie er es thut?

Gegen die Herakles-Parallele in J 3—4 laufen die Einwendungen des Verfassers p. 272f. wesentlich darauf hinaus, dafs Unsterblichkeit und ewiger Ruhm mit dem höheren Erbteil des Herakles sich nicht vergleichen lasse. Gesetzt, man wollte diese Behauptung zugeben, wie will Drachmann beweisen, welche Stufe künftiger Vollendung Pindar für die von ihm besungenen Helden sozusagen dogmatisch in Aussicht stellte? vgl. N 1 ep. δ' und N 7 ant. ε'.

Hinsichtlich des Mythus von P 8 (Drachmann S. 271 f.) verweise ich auf meine Ausführungen im Philol. N. F. IV S. 230 ff., wo gerade auch die Beziehung zum Epigonenzug zu ihrem Rechte kommen.

Dies sind die von Drachmann behandelten mythischen Partieen, die er nicht als Parallelen gelten lassen will, wiewohl der Dichter es ausdrücklich nahelegt. Bei anderen, wo Pindar dies unterläfst, nennt

Drachmann jeden Versuch einer Parallelisierung eine Trübung der klaren echtgriechischen Einheit von Inhalt und Form. Aber warum in aller Welt soll der Dichter jedesmal hinzusetzen: »Aufgepafst, lieben Leute, jetzt kommt ein Vergleich mit dem Sieger«? Auch die speciellen, gegen die Stellung bezw. Einführung des Mythus in O 10. P 3. 12. N 9. J 8 erhobenen Einwendungen des Verfassers p. 258—265 lassen sich leicht beseitigen; ich möchte dies aber auf einen anderen Ort versparen, um es eingehend zu thun. —

Unter der Überschrift »Ulogiske forbindelser« folgt ein neues Kapitel S. 281—295. Hier spielt die vorhin erwähnte str. γ′ von P 2 wieder eine Rolle, indem Drachmann folgenden Gedanken(un)gang supponiert: ich will nichts Böses auf meine Gegner sagen, denn Archilochos fiel in Armut; Reichtum mit Weisheit ist das Beste, Hieron besitzt es. Hier hat Drachmann nicht blofs die Gegner des Dichters, sondern auch Armut und Reichtum hineininterpretiert, um dem Dichter den Vorwurf zu machen, dafs er über das Einzelne den Zusammenhang des Ganzen vergesse. Einwandfrei ist demgegenüber folgender Fortschritt der Gedanken: »man hüte sich vor Afterreden, denn Archilochus ging es übel; reich sein an Weisheit ist im Glück die schönste Gabe des Schicksals, Hieron besitzt sie.«

Was O 2, 58ff. betrifft (Drachmann p. 291ff.), so sollte man sich hüten, aus einer nahezu einstimmig für verderbt erklärten Dichterstelle einen Mangel an Logik des Dichters ableiten zu wollen. Inwiefern O 7, 9f. hierher gehört, fasse ich nicht recht; dagegen O 10, 85ff. erledigt sich gewifs mit der Übersetzung »das Lied kam spät (weil Agesidamus zunächst Miserfolge hatte), aber es kam wie ein spätgeborenes Kind dem greisen Vater ersehnt kommt und seinen Sinn erwärmt.« N 10, 19–21 hätte der Dichter nach Drachmanns Ansicht ganz leicht einen befriedigenden Übergang herstellen können, aber er drückt sich mit dem ἀλλ᾽ ὅμως so schief aus, dafs man einem »Mangel in seiner geistigen Constitution« annehmen mufs. Diesen Vorwurf wird niemand begreifen, ohne Drachmanns Ausführungen S. 287—289 zu lesen und zu billigen. Etwas anders liegt die scheinbar ähnliche Stelle P 1, 82ff, deren Gedankengang folgender ist: »Durch geschickte Behandlung (die Hauptsache kurz zusammendrängend) hält der Dichter den μῶμος ἀνθρώπων fern; denn der κόρος ist ein schädliches und unangenehmes Ding, das den φθόνος (μῶμος) weckt. Und doch — lieber φθόνος als οἰκτιρμός! also auch ferner immerfort nach dem Höchsten gestrebt! Lafs, o König, Gerechtigkeit und Wahrheit walten, spare kein Opfer für grofse Zwecke, und halte, unbeirrt durch Augenblickserfolge (κέρδεσιν εὐτραπέλοις), das Urteil der Nachwelt im Auge!« Dem Dichter hier Mangel an Logik vorzuwerfen, liegt doch, soweit ich sehe, gar kein Grund vor; verlangt Drachmann statt eines Gedanken f o r t s c h r i t t e s eine Drehung im Kreise?

Auf P 9 komme ich unten in zusammenhängender Erörterung zurück; bleibt N 8, wo dem Verfasser p. 281—284 nicht blofs der Eingang des Liedes, sondern auch die Hauptpartie vs. 19—42 nicht recht verständlich ist und er trotzdem (»wohinaus auch die Betrachtungen des Dichters gehen mögen«) den Vorwurf unlogischer Gedankenverbindung zu erheben wagt. —

Aus dem dritten Kapitel dieses Abschnitts (Analyse af P V; S. 295—312) verdienen zunächst einige Einzelheiten Erwähnung. Ansprechend schlägt Drachmann vs. 13 *ἐρχόμενος* vor; auch die Erklärung der von Mommsen ausgelassenen Partikel *καὶ* vs. 65, nemlich »wie den Battos«, ist gefällig; Drachmanns Bedenken betreffs *θυσίαισι* und das Präsens *δέκονται* vs. 80 würden sich meines Erachtens erledigen lassen durch die Änderung *δέκοντ' ἐν θυσίαισι.* Dagegen sieht Drachmann im Ganzen und Grofsen des Liedes, bei aller Anerkennung poetischer Feinheiten, doch nur ein Spinngewebe willkürlicher Ideenassociation, wie das überhaupt die Regel bei der pindarischen Composition sei; nur mit »fixfaxerier« könnte man eine Einheit gewinnen. Gleich im Eingange des Liedes lasse sich der Faden nicht festhalten — natürlich! so lange man nemlich mit Drachmann als dessen Vorwurf die getrennten Stücke *πλοῦτος* und *ἀρετά* ansieht und nicht vielmehr das Hauptgewicht auf *ἀρετά* (Sieg) vs. 2 legt. Hauptsächlich aber stört den Verfasser die Gedankenfolge Battos — Apollon — dorische Wanderungen — Sparta — Thera — Karneen — Kyrene — Antenoriden — Battos — Arkesilaos. Nun geht aber bekanntlich Pindar in seiner plastischen Lyrik nicht geradewegs der epischen Reihenfolge der Ereignisse nach; z. B. in den Kyrenäeroden bei Schilderung der Ehe von Apollo mit Kyrene P 9: er setzt die Hauptsache fest, um nachher allerlei Züge, ohne chronologische Folge nachzutragen und zur Hauptsache zurückzukehren; wenn also in P 5 Battos die Hauptperson ist, so folgen sinngemäfs auf einander die Gedanken: »das Glück des Battos«, »seine Führung durch Apoll«, »seine Aufnahme in Kyrene«, »seine Herrlichkeit«. Alles aber ordnet sich einheitlich zusammen, wenn, wie mir scheint, Battos in diesem Liede als mythisches Gegenbild des Arkesilaos selbst gefafst wird. Die an sich auffallende Hervorhebung der trojanischen Ansiedelung entspricht der ausdrücklichen Bezeichnung des Telesikrates als *ξένος μετοικήσαις* in P 9 (siehe unten); in der bunt gemischten und aufgeregten Bevölkerung von Kyrene war die Berücksichtigung der anderen Bevölkerungsschichten nur angemessen, zumal wenn, wie Studnizka (No. 6) vermutet, der siegreiche Schwager Karrhotos aus diesen Kreisen stammte. —

Ich wende mich nun zu den ersten Teilen des Drachmannschen Buches; doch wird für den Leser meiner früheren, oben angeführten Recension nur noch meine Stellungnahme zu den in Abschnitt II, Kapitel 1—3 (p. 167—235) vorgetragenen Einzelheiten von Interesse sein.

Aus der Zahl der vier Gedichte O 4. 8. 11. P 6, welche nach der

der Meinung früherer Forscher sofort am Orte des Sieges gesungen sein sollen, läfst Drachmann nur P 6 stehn, indem er betreffs O 11 zu der seltsamen Annahme flüchtet, Pindar habe dies kleine Lied als ersten Entwurf gedichtet, aber nicht abgesandt, sondern durch O 10 ersetzt. Ich meinerseits wüfste keine Ode zu nennen, deren Aufführung am Ort des Sieges irgend wahrscheinlich wäre. Über O 11 siehe den vorigen Bericht No. 30 c; über P 6 meinen Aufsatz im Philologus. —

Es folgt die Frage, ob einige Lieder längere Zeit nach dem Siege gedichtet seien, p. 176 ff.

Mit N 3 kommt Drachmann zu keinem Resultat; meinerseits wird auf den vorigen Bericht No. 26 und auf die Besprechung des Ernst Schmidtschen Programmes in vorliegendem Bericht No. 10 verwiesen. — Aus N 9, 51 *ποτέ* folgt meines Erachtens nur dies, dafs Chromios bereits früher einen ersten Sieg in Sikyon davongetragen hatte, womit ich mich der hergebrachten Deutung freilich entgegenstelle. Siehe unter Nr. 2. Dies entspricht durchaus der gewöhnlichen Erklärung von N 10, 25 *ποτέ*, welche auch der Verfasser p. 178 festhält.

Drachmann beschränkt sich auf diese drei Fälle; über die beliebte Ausflucht, für andere Oden, deren Datierung schwierig ist, eine Aufführung bei einer Wiederholungsfeier des Sieges zu statuieren, spricht er hier nicht. Für mich ist der Beweis nicht erbracht, dafs eine Ode post festum gedichtet sei.

Dafs die Lieder durchweg sofort bei dem Einzug des Siegers in die Heimat aufgeführt seien, findet Drachmann wenig wahrscheinlich, weil die Mitteilung an den in Theben verweilenden (?) Dichter und die Einstudierung des Liedes zu viel Zeit erfordert habe. Ferner versucht er, meistens in Anlehnung an Boeckh, mehrere Lieder dem Festgelage zuzuweisen, giebt aber zu, mit der Annahme, dafs die Lieder in privatem Kreise gesungen seien, komme man nicht sehr weit.

Es bleiben (aufser N 11) einige Lieder besonderer Art übrig, wohin Drachmann J 2, P 2 und P 3 rechnet. Über J 2 und P 2 habe ich im vorigen Bericht p. 14 f. und 19 ff. mich geäufsert; über P 3 wagt Drachmann keine positive Aufstellung. —

Es folgt das Kapitel von der Bestellung und Bezahlung der Epinikien p. 192—208. (Vgl. meine Deutung von J 2, 1 ff. im vorigen Bericht S. 14 und von P 11, 41 ff. demnächst im Philologus. Da Drachmann unter Anziehung des Scholions zu J 1, 85 annimmt, die Lieder seien nach der Zahl der Triaden honoriert, so kommt er auch zu der Behauptung, einzelne Lieder seien nach bestimmtem Längenmafs bestellt: J 1, 60 ff. N 4, 69 ff. J 5. 55 ff. O 13, 90. Ob Pindar wohl, so fragt Drachmann, für P 4 eine Bestellung auf zwölf Triaden erhalten hatte, aber (nach vs. 247) eine dreizehnte zugab?! Auf Bestellung soll gehen *κελεύεις* N 4, 79; bestellt sollen sein die Dioskuren N 10; bestellt soll sein der angeblich unpassende Herakles N 1. —

Aus dem folgenden Kapitel p. 208—235 ist nur der eine Punkt erwähnenswert, dafs Pindar so überaus mafshaltend mit dem direkten Lob des Siegers ist. Drachmann wundert sich darüber, um so mehr da er ja die mythischen Partieen nicht als Parallelen zur Wirklichkei ansehen will; ich denke, unsere modernen Gelegenheits-Redner, speciel in Leichenreden, sollten sich diese keusche Art des hellenischen Dichters zum Muster nehmen. Im Übrigen bewegt sich der Verfasser in Wiederholung seiner unzulänglich begründeten Behauptung, dafs es dem Dichter nicht gelungen sei, die bunten Verhältnisse der gegebenen Wirklichkeit in einheitlichen Rahmen zu fassen. —

Schliefslich die im Abschnitt I Kapitel 6 p. 115—146 nebst p. 20 und 284ff. behandelte neunte pythische Ode. Sie ist für Drachmann das Musterbeispiel, an welchem die Einheitstheorie ad absurdum geführt werden soll. Gerade diese Ode zu wählen hat er ganz guten Grund weil die ziemlich allgemeine Übereinstimmung der Pindarforscher (Beziehung der Mythen auf die Ehe des Siegers) in der That »ein seltenes Phänomen« ist. Freilich mit dem Mittelstück vs. 76—96 hat keiner etwas Rechtes anzufangen gewufst; deshalb läfst Drachmann diese Partie zunächst aufsenvor. Die direkten Andeutungen des vorliegenden Sachverhaltes sind höchst unbedeutend, kaum merklich; die erwähnte Hypothese von der Hochzeit des Siegers hat man hauptsächlich aus den mythischen Partieen erschlossen. Aber — so fragt Drachmann — warum wird dieser Umstand, der allen Zuhörern bekannt war und angeblich als Mittelpunkt des Siegesliedes sich von selbst bot, nicht mit einem einzigen Worte direkt erwähnt? Diese Heimlichkeitskrämerei bei einem Dichter, der sich selber εὐθύγλωσσος nennt, der seine Widersacher mit so deutlichen Ausfällen beehrt (O 2) und eine ganze Ode (N 7) benutzt um sich gegen vorliegende Anschuldigungen zu verteidigen, der auch sonst Dinge hervorkehrt, die seinen Zuhörern garnicht passen konnten — der soll eine Ode von 125 Versen geschrieben haben, ohne ein einziges Wort über die thatsächlich vorliegenden Verhältnisse zu sagen! Ferner: soll dieses Mannweib Kyrene das Gegenbild der Braut sein? und wozu die ausführliche Episode von Cheiron? Endlich: läfst nicht die Einheitstheorie bei Erklärung des schwierigsten Abschnitts vs. 76ff völlig sich selber im Stich, gerade so wie in P 8, 56ff.? Was soll (bei Mezger) der Gemeinplatz vom καιρός als Grundgedanke? wo solche Ermahnungen, z. B. politischer Art, wirklich vorliegen (wie in P 11), führen sie wirklich zu einer einheitlichen Komposition? Wenn Gelehrte von den »keineswegs verächtlichen Qualitäten« Mezgers zu einem solchen »Sammensurium von Willkürlichkeit und Geschmacklosigkeit« kommen, wo bleibt denn das Ende der Einheitstheorie?

Zerpflücken wir diesen Kranz der Drachmannschen Anklageschrift! Zuvörderst lehne ich die sämtlichen Verweise auf andere Oden (O 2. N 7. P 8. P 11) ab; ich habe mich damit an öfters erwähnten Orten be-

schäftigt, und selbst wenn die von mir dabei vorgetragenen Ansichten im Ganzen nicht stichhaltig sein sollten, so thut doch die Berufung auf durchaus fragliche und anerkannt schwierige andere Stellen garnichts zur Sache. Wenn ferner Mezger einen unpassenden Grundgedanken heraushebt, so thut das garnichts gegen die Einheitstheorie. Somit verflüchtigt sich der Drachmann'sche Gedankenlauf zu folgenden zwei Sätzen: 1. Warum sagt Pindar nicht ausdrücklich etwas, was »allen Zuhörern bekannt war«? 2. Die »Episode« von Cheiron und die schwierige Stelle vs. 76 ff. bleibt unerklärt. Ich denke, die Frage ad 1. beantwortet sich selbst; wozu erst noch pathetisch sagen, was allen bekannt ist? Was aber Punkt 2. betrifft, so könnte man sich begnügen zu erwidern, a) die Person des Cheiron sei nach Art der homerischen Vergleiche zur Ausschmückung hereingezogen, und b) was man bisher nicht erklären könne, das müsse man eben mit Ausdauer solange untersuchen, bis man den Schlüssel gefunden habe; beides aber, weder Cheiron noch Jolaos u. s. w., dürfe der Einheitstheorie nicht in die Schuhe geschoben werden.

Indessen ich will bei dieser rein formellen Abweisung der restierenden Hauptpunkte nicht stehen bleiben. Vielmehr gebe ich einerseits zu, dafs Cheiron eine zu wichtige Rolle im Liede spielt, um völlig bei Seite gesetzt zu werden, und hoffe andererseits durch eine geringfügige Korrektur der Boeckhschen Hypothese den schwierigen Jolaos-Abschnitt befriedigend zu deuten.

Ich wende mich zuerst zu letzterem. Jolaos ist nach meiner Auffassung = Telesikrates. Ihn grüfste (O 6, 97. O 10, 1. J 2, 23) die Stadt Theben (=Kyrene), die er verherrlicht hatte (*νιν* sc. *Θήβας*), und bestattete ihn unter dem Grabmal des Amphitryon, seines Grofsvaters, des zugewanderten Gastfreundes der alten Thebaner, welchem (lies *τέκεν ᾧ*) die auch mit Zeus verbundene Alkmene zwei Heldensöhne gebar. (Auch Telesikrates, den jetzt die Kyrenäer preisen, ist kein Eingeborner; möglich, dafs gerade auch sein Grofsvater zugewandert war.) Stumm mufs der sein, welcher den Namen des Herakles zwar (lies *μέν* statt *μή*) in den Mund nimmt, aber nicht zugleich (lies *ἅμα*) Thebens (Kyrenes) gedenkt, das ihn mit seinem Bruder aufgezogen hat; Theben (Kyrene) will ich, des Erfolges froh, preisen. Möchte meine Siegeslaufbahn nicht jäh abbrechen. In Aegina und Megara habe ich diese Stadt (Kyrene) dreimal verherrlicht; deshalb soll ein Freund (Pindar), wenn er meine Mitbürger trifft (*ὧν ἕνεκεν φίλος ἀστῶν εἴ τις ἀντάει*) meine für die Verherrlichung der Stadt geleisteten Thaten nicht verschweigen. — So beschäftigt sich dies vierte System mit der Stadt Kyrene, welche den Sieger auferzog, für welche er kämpfte, welche ihn jetzt ehrt, während das fünfte System zurückkehrt zu Frauenhuld und Liebesglück, welches der Sieger an der Hand einer Kyrenäerin erntet.

Dagegen hat sich das zweite und dritte System wesentlich mit der

Persönlichkeit des Cheiron im Mythus beschäftigt. Dies ist, wie mir scheint, nichts anderes als das Gegenbild des Dichters selbst, der sich auch J 5 mit den Worten des Herakles und N 1 als Teiresias einführt. So haben wir im ersten System Apollons Liebe zur Kyrene (Telesikrates und dessen kyrenäische Braut), im zweiten und dritten Cheirons (Pindars) Wahrspruch, im vierten die Stellung der Stadt Kyrene zum zugewanderten Geschlecht, im fünften des Siegers That und ihr Lohn. Gesungen ist das Lied in Kyrene; der Gebrauch des Futurums *δέξεται* vs. 73 entspricht lediglich dem sonstigen pindarischen Gebrauch des Futurums, das — ähnlich misverstanden — auch vs. 89 in *κωμάσομαι* vorliegt.

Ich weiſs sehr wohl, daſs diese knappen Andeutungen nicht bloſs eingehender Begründung, sondern vor allem sorgsamer Ausführung bedürfen, um allen poetischen Schönheiten des Liedes gerecht zu werden; aber das geht über den Rahmen dieser »Jahresberichte« weit hinaus. Immerhin auch ist das Vorgetragene eine neue Hypothese zu den alten; aber ich hoffe, daſs Einsichtige wenigstens dies mir zugeben, daſs jedenfalls die Möglichkeit vorliegt, aus dem Labyrinthe der in den pindarischen Oden auftauchenden Schwierigkeiten einen anderen Ausweg zu finden als den von Drachmann uns peremptorisch auferlegten Verzicht auf jegliche Einheit der Komposition, zumal bei einem Dichter, dem auch Drachmann nicht absprechen wird, daſs er an ungezählten und ohne Mühe verständlichen Stellen in Gedanken und Ausdruck so Tiefes und Groſsartiges geleistet hat. Ich meinerseits werde fortfahren an den Dichter den höchsten Maſsstab zu legen; Drachmann aber soll mir ein willkommener Mitforscher sein, indem er auf allerlei auffallende Wendungen und Zusammenhänge den Finger legt, aber von voreiligen allgemeinen Aufstellungen sich fernhält.

2) Ed. Boehmer, Pindars sicilische Oden nebst den epizephyrischen. Mit Prosaübersetzung und Erläuterungen. Bonn 1891. XX und 115 S. 8.

Diese Bearbeitung ist hervorgegangen aus der liebevollen Beschäftigung mit dem Dichter im Laufe eines langen Lebens; ihre Veröffentlichung ist durch Bücheler veranlaſst. Schon der Vater des Verfassers hat, wie wir aus dem Vorworte erfahren, für die Lektüre pindarischer Oden als »leichtüberschaulicher Kunstganzen« auf der Oberstufe der Gymnasien plädiert; von demselben Streben ist offenbar der Sohn erfüllt, und auch Referent teilt diesen ernstlichen Wunsch, daſs es bald dahin kommen möge, den Dichter Primanern mit Erfolg und Genuſs und gutem Gewissen in die Hand zu geben.

In dem vorausgeschickten Abschnitt über »Silbenrhythmus«, in welchem Boehmer zuerst die logaoedischen und die epitritischen Oden (ungetrennt!) berücksichtigt, verwirft er die Annahme, daſs statt des

Tribrachys ein Trochäus eintreten könne. In der That ist N 7, 35 der einzige Beleg; Boehmer will deshalb den Eigennamen stets Νευπτόλεμος schreiben, anders der Ausweg des Referenten Phil. 45, 604. Die Auflösung der Daktylusthesis wird richtig als nur in Eigennamen gesichert bezeichnet; über P 11, 41 und 57 handle ich a. O. im Philologus. Desgleichen ist die Auflösung des Spondeus (nicht im Epitrit) unzulässig, auch tritt nicht Spondeus für Daktylus ein. Dafs für eine gedehnte Thesis Tribrachys eintreten könnte, sehe ich nicht; Boehmer nennt O 1, 19 und 39. Von der Ergänzung rhythmischer Lücken durch Instrumentalmusik halte ich nichts. Die Dehnung einer Kürze kraft der Thesis leugne ich mit Boehmer. Ein δ' im Versanfange ist mir sehr fraglich.

Die Hypothese Boehmers über Orchestik übergehe ich; solange wir nicht über die Rhythmisierung der Oden eine gewisse Sicherheit beschafft haben, schwebt alles Weitere in der Luft.

Die Textbehandlung sowie die Exegese und Übersetzung ist nüchtern und verständig; doch kann ich mich nicht auf den konservativen Standpunkt Boehmers stellen. Ich denke, wir können den Schwierigkeiten und scheinbaren Wunderlichkeiten energischer zu Leibe gehen, selbst wenn wir bisweilen damit nur den Anstofs zu einer gründlichen und sorgsam eingehenden Verteidigung der Überlieferung geben dürften, und sollten uns keinesweg mit der Position des Verfassers beruhigen. Über einzelne Oden (O 6. P 6. J 2), die Boehmers Heft enthält, habe ich mich, ohne speciell Boehmer zu berücksichtigen, eingehend ausgelassen, so dafs unsere Meinungsverschiedenheit zu Tage liegt; an dieser Stelle mag, in engem Anschlufs an Boehmer selbst, eine Erörterung von N 1 und 9 folgen, den beiden Oden auf Χρομίος (Accent!).

Zu N 1 (Boehmer p. 84 ff.) zuerst eine Reihe von Einzelheiten, meist kritischer Art. Vs. 4 κασιγνήτα: nach handschriftlichen Spuren vermute ich κασίγνητον, so werden die innerlich zusammenhängenden Stücke δέμνιον Ἀρτέμιδος und Δάλου κασίγνητον zusammengefafst, und wir erhalten insgesamt drei das Gedicht eröffnende Anreden wie bei P 2. — Vs. 7 Νεμέα θ' ἔργμασιν: cod. B etc. ἕρμασιν, ich denke Νεμεας τέρμασιν — denn ἔργμασιν νικαφόροις ist floskelhaft, die Verbindung ἅρμα Χρομίου Νεμέα θ' auffällig. τέρμα vermute ich auch J 1, 23 und fr. 38 (16). — Vs. 8 ff.: Boehmer erinnert richtig, dafs ἀρχαί und ἄκρον (Grundlage und First) in das mit βέβληνται angefangene Bild vom Bau gehören; aber auch er übersetzt das vielfach angefochtene θεῶν mit »von den Göttern«, erklärt σὺν ἀρεταῖς durch »indem sie die Tugenden schenkten«, und sagt nicht ausdrücklich, ob er unter εὐτυχία den nemeischen Sieg versteht. Meines Erachtens ist τεγῶν und ἐπ' εὐτυχίᾳ (vgl. z. B. Il. 2, 259) zu schreiben: die Grundlage des Hauses sind die früheren Auszeichnungen des Chromios, darauf erhebt sich die Säule des jetzigen Sieges, und hierauf wiederum ruht der First des Allruhms, den die Muse

baut. — Vs. 13 *σπεῖρέ νυν ἀγλαΐαν τινὰ νάσῳ*: sollte nicht *ἀνὰ νᾶσον* richtiger sein? — Vs. 14: Boehmer verfährt mit *οἱ* seltsam, vgl. vs. [illegible] und 61. — Vs. 18: Da P 1, 81 *καιρὸν πολλῶν* von *φθέγξαιο* abhängt, ist es hier wohl von *βαλών* abhängig zu machen und *Σικελίαν* als Objekt von *ἐπέβαν* zu nehmen. Woher nimmt Boehmer, daſs der Dichter die sicilischen Hellenen rühmen will, »um die Einigkeit unter diesen zu stärken«? — Vs. 24 ist eine verzweifelte Stelle; Boehmer: »er hat erlangt, daſs den Tadlern gegenüber Edle Wasser wider den Rauch bringen«. Sowohl der acc. c. inf. als besonders der Dativ *μεμφομένοις* ist auffällig, auch ist der Zusammenhang der Gedanken nicht erkennbar. Ich vermute *λέλογχε δ' ἐπευχομένους, εἰς οὓς ὕδωρ καπνῷ φέρεν ἀντίον*: die Freunde wünschen ihm Heil, denen er geholfen (vgl. vs. 32). — Vs. 26ff. konstruiert Boehmer mit Rauchenstein und Mezger; dagegen erhält man eine klare und durchsichtige Satzbildung, wenn man *προΐδεν* liest. — Vs. 31: Mingarellis *ἔρασαι* empfiehlt sich wegen des nachfolgenden *ἐγὼ δ'* sowie zur Verknüpfung mit dem Vorhergehenden. Deshalb auch *οὐδ'* statt *οὐκ*? — Vs. 33f.: *ὀτρύνων* »weckend«? es könnte doch höchstens »beschleunigend« heiſsen; und warum *ἀντέχομαι ὀτρύνων*? Vielleicht *Ἡρακλέος ἀνδέχομαι . . . . ἀρχαῖον ἀτρύτου λόγον*. — Vs. 36 »Die Wehen meidend«; in welchem Sinne steht hier *φεύγων*? — Vs. 37: Boehmer verschmäht die Besserung *ὦπ' οὐ λαθὼν χρυσοθρόνου Ἥρας* und läſst (mit Bücheler) den Nachsatz vs. 41 beginnen — Vs. 38 *ἐγκατέβα*: »als es sich in die Windeln gelegt«, Boeckh »ingressus est«. Ist das wirklich die Absicht des Dichters? und wird die That des Neugeborenen gegen die Drachen nicht verkleinert, wenn er schon selber in die Windeln »gehen« konnte? Also *εἰσεβάφη*? auch frgm. 193 *πενταετηρὶς ἑορτὰ βουπομπός, ἐν ᾇ πρῶτον ἐβάφην ἀγαπατὸς ἐν σπαργάνοις*? — Vs. 64f.: Boehmer setzt ein Komma nach *ἀιδροδίκας*, ein Kolon nach *στείχοντα* — und übersetzt: »auch einen, der in tückischem Widerwillen gegen die Menschen einherschreitet; das verhaſsteste Ende, verhieſs er, werde dieser geben«. Ich würde in dieser von Bücheler angegebenen Richtung *ἀνδρῶν* von *τινά* abhängig machen und *ἐχθροτάτῳ . . . μόρῳ* setzen, dabei *τόν* relativisch fassend. Ferner trägt Bücheler bei die Beziehung des *ἐχθρότατος* auf das Ende des Antäus, »nemlich in die Höhe gehoben und erdrückt zu werden wie eine Blase«. — Vs. 68 *Γαίᾳ* mit Bergk und Hartung; »werde durch seiner Geschosse Würfe der Gaia das glänzende Haar befleckt werden«. — Vs. 72 *νόμον* als Subjektsakkusativ (Bücheler). — Die Boehmersche Zerlegung der Epoden in acht Verse ist meines Erachtens weniger glücklich als die Boeckhsche (44. 44. 244. 44); nur ist der Schluſs des ersten Verses wohl –⏑⏑ –⏑⏑ –⏑⏑– zu konstituieren, was mich für ep. *δ'* auf die Änderung *ἐν εἰρήνᾳ τὸν ἅπαντα χρόνον στερεᾷ* führt.

In aller Kürze muſs ich noch auf Zeit, Ort, Zweck, Gedankengang des Liedes eingehen. Boehmer setzt Sieg und Lied (wie auch ich im

vorigen Bericht gethan) Ol. 77, 2 — offenbar weil er voraussetzt, es müsse in die Zeit von Pindars längerem Aufenthalt in Sicilien fallen. Es sei in Syrakus aufgeführt, wo Chromios gewohnt habe, seit Deinomenes König von Ätna geworden — also Deinomenes ist für Boehmer der Nachfolger des Chromios. Nach vs. 7 sei Chromios gewifs nicht persönlich in Nemea gewesen (?). Pindar sei der neue Teiresias, und Herakles werde geschildert, weil auch Chromios frühzeitig Kraftproben abgelegt. Letzterem Satze stimme ich zu, bin aber über die Datierung jetzt ganz anderer Meinung. Ist nemlich die Ode für die Hochzeit des Chromios und der Tochter Gelons gedichtet, ähnlich wie P 9, so kann sie nicht nach Ol. 75, 2 fallen. Jene Annahme aber liegt lediglich in der Konsequenz der von L. Schmidt S. 462 und Mezger S. 111 gegebenen Winke (Alpheios-Artemis, Herakles-Hebe, Persephona und Sicilien) und wird, wie mir scheint, durch den Ausdruck *ἁρμόδιον δεῖπνον* vs. 21 f. ausdrücklich bestätigt, der wohl mit »Vermählungsmahl« zu übersetzen ist und dann freilich *ϝοι* statt *μοι* vs. 21 fordert. Ebendahin würde auch das oben zu vs. 24 vermutete *ἐπευχομένους* gehören. Vor Ol. 75, 2 und somit vor die Schlacht von Himera möchte ich das Lied wegen des bis zum höchsten gesteigerten Preises des Herakles-Chromios ant. δ' nicht setzen.

In ähnlicher Kürze will ich auf Boehmers Behandlung von N 9 eingehen. Vs. 2: Boehmers Übersetzung »wo der Sieg aufgethan die Thür für die Fremden« ist unzulässig. — Vs. 3: *πράσσεται* aus D erscheint mir richtiger, um sofort das Subjekt *Χρομίος* für *ἀναβαίνων* festzuhalten. — Vs. 4: *μανύει* »kündet an«, die herkömmliche Deutung, wobei *αὐδάν* = »Lied« sein soll. Ich lese *αὐτὰν μανύει*, nemlich das neugegründete und bisher unbekannte Ätna. *μανύειν* stets vom Verborgenen, Unbekannten; ähnlich *ἄμφαινε . . πόλιν* von den neuen Spielen in Sikyon, die mythische Parallele zu Chromios und Ätna. Also thatsächlich »das erste Siegesfestspiel in der neuen Stadt« (Boehmer p. 35), mithin vor P 1 und Deinomenes Regierung. — Eben darauf geht auch das vs. 6 f. angeführte Sprichwort (entsprechend unserem Sprichwort vom Licht unterm Scheffel) vgl. Bergk, Addenda S. 485, eine Art Entschuldigung dafür, dafs ein sikyonischer Sieg so grofsartig gefeiert wird. — Vs. 7: Boehmer beruhigt sich bei der Übersetzung »Sagenruhmes göttlicher Sang frommt«. Für mich steckt der längst und oft gesuchte Fehler der Überlieferung in *πρόσφορος*; lesen wir *προσφορά*, so erhalten wir den Satz: »gottgewollte Vermehrung des Ruhms ist Sagensang«. — Vs. 8: *ἐπ' αὐτῶν* ist eine annehmbare Verbesserung Burys für das irrtümlich überlieferte *ἐπ' αὐτόν*. — Vs. 14: *πατρῴων οἴκων* zieht Boehmer zu *στάσιν*. Richtiger wohl bisher zu *ἀπό τ' Ἄργεος*, wie O 1, 38. N 8, 46. J 7, 1. — Vs. 15 ff.: Boehmer verrät nicht ausdrücklich, wer denn eigentlich Subjekt zu *ἔσσαν μέγιστοι* ist, setzt aber richtig hinzu: »Ähnlich standen jetzt wieder Akragas und Syrakus zusammen.« Also ein Doppel-

subjekt wird verlangt, und in dieselbe Richtung weist uns das überlieferte τ' nach *ἀνδροδάμαν*. Also etwa *χαππαύων*: »Der Sieger, der den vorigen Rechtshandel niederschlug, und sie, die dem Sohne des Oikles die männerbindende Eriphyle zum Weibe gaben, waren (zusammen) die gröfsten der Danaer«. — Vs. 18: Den Fehler in den Handschriften will Boehmer durch *ἑσλὸν ἐς ἑπταπύλους* verbessern, doch dürfte der pindarische Gebrauch des Wortes *ἐσλός* dem entgegen sein. Ich vermute *ἑπταπύλους πυλὸν ἐς Θήβας*. — Vs. 27 *δαιμονίοισι*: Doch wohl nicht »dämonisch«, sondern »gottgewollt, gottgesandt«. — Vs. 28 *Φοινικοστόλων*: Bücheler und Boehmer bleiben (trotz Mezger) bei der alten Schreibung mit grofsem Anfangsbuchstaben und erklären: »Experiment einer Schlacht mit den auf Sicilien gelandeten (-*στολος*) Phoinikern.« — Vs. 32: Für das metrisch unzulässige *ἐντί τοι* hat man seit Boeckh meistens *εἰσίν τοι* geschrieben. Warum nicht *ἔντιμοι?* — Vs. 43 Boehmer beruhigt sich bei *ἐγχονίᾳ χέρσῳ*. Ich denke, *ἐν σχολιᾷ χέρσῳ* d. i. Sicilien. In demselben Verse für *φάσομαι* (Boehmer: »will ich ein andermal besingen«) wohl *στάσομαι* wie N 5, 16. — Vs. 47 ist Boehmers Vermutung *πρόσωθεν θνατόν* ansprechend. — Vs. 48f.: »Der alte Sieg erhält neues Leben« Boehmer, das Gedicht soll nach ihm zu einer angeblichen sogenannten Erinnerungsfeier gedichtet sein. Die Deutung ist willkürlich; buchstäblich sagt der Text doch das Gegenteil: »der neuerblühte Sieg«, nemlich im Gegensatz zu dem vs. 52 erwähnten früheren.

Mit der letzten Bemerkung treten wir aus dem Rahmen der kritischen Einzelfragen in die Untersuchung der dem Gedichte zu Grunde liegenden Situation ein. Schon zu vs. 4 erkannten wir an, dafs die Ode bald nach der Gründung Ätnas d. h. bald nach Ol. 76, 1 gedichtet ist. Dies stimmt zum ersten Teil des Mythus; denn in demselben Jahre wurde der Zwist zwischen Syrakus und Akragas durch die Verheiratung Hierons mit der Tochter des Xenokrates (= Eriphyle) beigelegt. Es fragt sich dagegen, ob wir mit Boehmer, wie auch ich es im vorigen Berichte gethan, bis nach der Schlacht von Kyme hinabgehen müssen. Diese Annahme gründet sich auf die Schreibung *Φοινικοστόλων* mit grofsem Anfangsbuchstaben, sowie auf die Überlieferung, dafs die Karthager den Etruskern Hülfe gesandt hätten nach Kyme. Wie trübselig müfsten die Verhältnisse auf Sicilien gewesen sein, wenn der Dichter einen Krieg gegen den kürzlich bei Himera besiegten Erbfeind widerraten zu müssen glaubte! Ich denke, es liegt umgekehrt: einen inneren Kampf zwischen den griechischen Gewalthabern auf Sicilien fürchtet Pindar, wie er denn nach Therons Tod, sofort im Jahre nach der Schlacht von Kyme, ausgebrochen ist. Wir stehen also meiner Meinung nach vor der Schlacht von Kyme, und es liegt dem Dichter daran, die durch Uneinigkeit nahezu zersplitterten Kräfte Siciliens gegen den äufseren Feind, die Etrusker, zu sammeln. Und dies steht, wie mir scheint, ausdrücklich in den bisher anders verstandenen Versen 37ff. Boehmer übersetzt sie:

»Wenige sind an Händen und Seele fähig Rat zu schaffen, dafs die Wolke des Blutbades zu Füfsen gewendet werde zu der feindseligen Männer Reihen« und giebt in der Anmerkung die davon durchaus abweichende Notiz: »Die Wolke des Blutdampfs der am Boden Liegenden«. Oder soll Letzteres nicht als Übersetzung des bei Pindar in ganz anderem Sinne gebrauchten *παρποδίου* gelten? Vielmehr: »Wenige sind nach Arm und Seele imstande Rat zu schaffen (oder ist *βουλευταί* zu schreiben, mit Vermeidung des doppelten Infinitivs?), dafs die Wolke des nahen (heimischen) Blutbades auf die Reihen der Feinde gewendet werde«. Wenn das Scholion zu vs. 93 Recht hat, so sind am Heloros — etwa 492, zur Zeit des ersten Perserzuges — auch die Karthager besiegt. Daher der überlieferte, allerdings angefochtene Lokalname *Ἄρειας πόρος*: Schlichtung des Zwistes (mit Syrakus); daher der Vergleich mit Hektor, nach Hesychios phrygisch = *ὁ φρόνιμος*. Möge kein Bruderkampf entbrennen, wie der vor Theben, sondern die (dem Chromios = Hektor eigentümliche) *αἰδώς* siegen, vor der alles Partikularinteresse (*κέρδος*) zurücktritt, dieselbe *αἰδώς*, welche z. B. Caesar bei Sallust Cat. 51 an den Römern rühmt oder welche beim Schlusse des Krieges von 1866 angesichts der französischen Gefahr die deutsche Politik bestimmte. Im Gefolge des Chromios (vs. 34ff.) wendet man die Kriegsgefahr ab, weil ihn die *Αἰδώς* treibt das Verderben des Enyalios durch einen Krieg gegen den äufseren Feind fernzuhalten. (*οὕνεκεν* vs. 36 kann nur »weil« bedeuten; der irrealis in vs. 35 sowie die Wiederholung des *κέν* durch *ἄν* ist auffällig, also etwa *ἐκριπτάσαις κίνδυνον ὀξείας ἀϋτᾶς*.) Diese *ἡσυχία* (ruhige Haltung des Gemütes) rühmt der Dichter vs. 48 an Chromios im Gegensatz zu den Herrn von Nimmersatt vs. 47 und fleht mit erhobener Schale zu Zeus vs. 53ff., diese Tugend rühmen zu dürfen und über viele Siege (*πολλᾶν . . νικᾶν*) zu erheben mit dem Bogenschufs seines Liedes (*λόγοις ἀκοντίζων*) — *σκοπῶν ἄγχιστα Μοισᾶν*, an der Seite der Musen als Schirmerinnen (cf. *ἀγλαΐαισι δ' ἀστυνόμοις* vs. 31). Das ganze Lied aber ist dann ein Preis der *αἰδώς* gegenüber dem *κέρδος*; es hat in der That, wie L. Schmidt gefühlt hat, eine grofse Ähnlichkeit mit dem Preis der *ἁρμονία* P 1.

Ich hoffe, dafs diese kurzen Bemerkungen, welche sich auf zwei Oden beschränken, ausreichend sind, um nicht blos zu lehren, wie schwierig es bei der Gesamtlage der Pindar-Kritik und Exegese ist, zu der Boehmerschen Arbeit Stellung zu nehmen, die auf etwa 100 Seiten 17 Oden behandelt, sondern zugleich, um immer von neuem zu energischer Mitarbeit an den zahlreichen kleinen und grofsen Problemen aufzufordern. In diesem Sinne zu den »Fortschritten der klassischen Altertumswissenschaften« beizutragen, ist das Bestreben des Referenten; überall abgeschlossene Erkenntnisse zu bieten redet er sich nicht ein, ist vielmehr jedesmal seinerseits dankbar für allerlei Anregungen, wie sie die Boehmersche Ausgabe ihm geboten hat.

3) Fraccaroli, Per la cronologia delle odi di Pindaro. Estratto dal Museo Italiano vol. III 1890. 84 Spalten. 4.

Während der italienische Gelehrte in der Erklärung der Oden auf anderem Boden steht als ich, habe ich die Freude, dafs die vorliegende ausführliche Erörterung über die wichtige Frage der Pythiadenrechnung in sehr vielen Punkten auf dieselben Resultate hinauskommt, wie meine etwa gleichzeitige Arbeit im Philol. N. F. IV und der vorige Jahresbericht. Ich bin nicht ohne weiteres geneigt, diese Übereinstimmung als Beweis der Richtigkeit unserer Ansetzungen zu proclamieren; aber es ist doch in der Kardinalfrage, ob die Pythiaden von Ol. 48, 3 oder nicht vielmehr von Ol. 49, 3 ab zu rechnen seien, in Fraccaroli mir ein sehr erwünschter Bundesgenosse entstanden, zumal da der italienische Mitforscher, wie es scheint, meine Ansicht nur aus den kurzen Andeutungen meines ersten Berichts 1885 I p. 78 kannte. Abgeschlosssen ist die verwickelte und weitverzweigte Frage damit indessen noch nicht.

Ich übergehe Abschnitt I, der sich nahezu mit Philol. a. O. sub 1) und 3) deckt. Desgleichen gehe ich auf Abschnitt VI, Pindars Geburtsjahr betreffend, nicht ein, weil meines Erachtens dazu die vom Verfasser nicht beliebte Wiederaufnahme des Verfahrens über Pindars Todesjahr, speciell gegen Corsini, nötig wäre. Auch aus Abschnitt IV, wo Äschylus herangezogen wird, ohne jedoch zu durchschlagenden Resultaten zu dienen, will ich nur erwähnen, dafs Fraccaroli sich mit dem Scholion zu P 3 Boeckh S. 327 ein wenig anders abfindet als ich im Philol. a. O. sub 5).

Es bleiben also zur Besprechung die Datierungen von O 1—3. O 6. P 1—3. N 1 und 9. J 2 in Abschnitt II und III, sowie von O 9. 12. P 6—8 und 11 in Abschnitt V. Zunächst die letzteren. Auch hierbei lasse ich die ziemlich irrelevanten politischen Untersuchungen zu O 9. P 8 und 11 beiseite, betreffs P 11 auf meine Abhandlung verweisend. Für O 9 und 11 vertritt Fraccaroli gegen L. Schmidt denselben Standpunkt wie ich a. O. sub 7) und 8); P 6 ist für die ganze Frage ohne Belang; desgleichen die verwirrte Überlieferung betreffs der siebenten pythischen Ode, die Fraccaroli und ich Ol. 76, 3 setzen, woraus sich (wenn dies nemlich feststünde) ergeben würde, dafs Hieron (P 1) nicht Ol. 76, 3 gesiegt haben kann.

Ich komme zu Abschnitt II und III und hebe vorläufig einige nebensächliche Stücke heraus, die mir fraglich erscheinen. Dahin gehört das Moment der friedlichen Stimmung von N 1 und P 1, weshalb sie vor N 9 und P 3 zu setzen seien; dann die Anschauung, dafs J 2 an Thrasybulos übersandt sei, vielleicht von Syrakus aus; endlich die Annahme, ein Lied (nemlich P 3) sei bei Gelegenheit der (angeblichen) Wiederholung einer Siegesfeier gedichtet. Auch ist p. 24 Bergks

Meinung über Chromios und Deinomenes Regentschaft irrig wiedergegeben.

Nunmehr stelle ich — ähnlich wie im vorigen Bericht S. 9 — Fraccarolis Chronologie der sicilischen Gedichte zusammen. Er setzt O 72, 3: P 6 und 12. Zwischen O 75, 4 und O 76, 2: P 2. O 76, 1: O 2 3 6. O 76, 3: P 3. O 77, 1: N 9. O 1. Ol. 77, 2: J 2. N 1. Ol. 77, 3: P 1. O 12. Pindars Aufenhalt auf Sicilien Ol. 77, 1 - Ol. 77, 3; die vorhergehenden Lieder sind nach Fraccaroli sämtlich aus Griechenland übersandt. Wie man sieht, liegt die Differenz zwischen uns in den Fraccarolischen Daten von O 76, 1 bis 3; denn Fraccarolis Datierung von P 2 hängt gänzlich von P 3 ab. Es handelt sich zwischen uns also um die Gedichte O 2. 3. 6. P 3.

Für O 6 will Fraccaroli die persönliche Bekanntschaft Pindars mit Hieron nicht zugeben, bezieht vielmehr den Schlufs des Liedes auf die Anfänge von Hierons Regierung und Priestertum. Das verträgt sich mit meiner Auslegung dieser Ode natürlich nicht; siehe Philol. N. F. I 589ff. — Für O 2 und 3 habe ich Philol. Wochenschr. 1890 S. 366 Christs Gründen nachgegeben; überzeugt wird freilich nur sein, wer mit mir die Übersendung von Epinikien grundsätzlich bestreitet. Dies führt uns auf einen besonders wichtigen Punkt der Controverse. Sind wirklich, wie auch Fraccaroli annimmt, P 6 (und 12) sowie P 2 und 3 aus Griechenland übersandt? Für P 6 verweise ich auf meinen Aufsatz im Philologus von 1892; das (*ἐν νάεσι*) *προσοιχόμενοι* ist ebenso bildlich zu fassen wie die Wagenfahrt nach Pitana O 6. Für P 2, 67f erscheinen meine im vorigen Bericht S. 21 vorgetragenen, durch anderweitige Schwierigkeiten des Liedes veranlafsten Thesen mir auch für die vorliegende Frage zureichend; der Dichter will sagen: »D i e s Lied ist auf einen überseeischen (syrakusanischen) Sieg gesungen, nun auch aus Griechenland mutig einen neuen Kranz und ein Lied geholt!« Endlich für P 3, welches ich mit P 1 gleichzeitig setze, erledigen sich die scheinbaren Schwierigkeiten vs. 63ff etwa so: »Wenn Cheiron noch lebte, würde ich ihn um ärztliche Hülfe angegangen und mit der ärztlichen Hülfe herübergeeilt sein. Und wenn ich so doppelte Freude, nemlich Gesundheit u n d den pythischen Sieg (der die alten Siege mit neuem Sonnenglanze beleuchtet) gebracht hätte, dann wäre ich mit hellerem Licht als das Himmelsgestirn übers tiefe Meer gekommen.«

Indem ich beiläufig erwähne, dafs Fraccaroli auf die superlativische Verherrlichung des Hieron und der Deinomeniden in O 1 und P 1 aufmerksam macht, um die Datierung dieser Lieder nach Therons Tod zu stützen, ist noch ein Wort über den *πῶλος* Pherenikos bei Bakchylides fr. 6 zu sagen. Es erscheint mir gewagt, aus dem kurzen Fragment mit Fraccaroli Schlüsse ziehen zu wollen, auch der ähnlichen pindarischen Stelle O 1, 20—23 die zeitliche Priorität abzusprechen, weil sie grofsartiger sei; kann nicht Bakchylides, wenn er den Sieg von Ol. 78

an Pindars Statt besang, recht wohl von einem der früheren Siege gesagt haben: »Da sah er Pherenikos schon als πῶλος siegen«?

Meine abweichende Ansicht über die Abfassung der beiden Oden auf Chromios N 1 und 9 habe ich soeben im Referat über Boehmers sicilische Oden andeutend begründet. Fraccaroli bleibt für N 9 bei Ol. 77, 1 und für N 1 bei Ol. 77, 2 stehen, wie auch ich es im vorigen Berichte that. Dabei gilt der Kampf mit Thrasydaios und dessen Untergang schon als vollendete Thatsache, und der dem Unheil entzogene Amphiaraos ist Theron. Wenn ich einwerfen wollte, dafs der Dichter in N 9 offenbar vor dem Bruderkampf (von Theben) warnt, dieser also noch nicht ausgebrochen, geschweige denn entschieden sein kann, so wird Fraccaroli auf seine Äufserung verweisen, der Mythus brauche durchaus nicht quadrare a capello con la storia presente. Gewifs, eine buchstäbliche Beziehung aller Einzelheiten des Mythus auf die Wirklichkeit behaupte auch ich nicht; aber wenn die beiden Hauptteile des Mythus, nemlich erstens die Beilegung eines Zwistes durch eine Heirat und zweitens der unglückselige Bruderkampf so ganz ungesucht mit den neuesten Ereignissen übereinstimmen, ist es dann möglich eine direkte Beziehung abzulehnen? Wie gesagt, für mich liegt der Bruderkampf N 9 noch in der Zukunft. — Betreffs N 1 kommt Fraccaroli nicht über allgemeine Raisonnements hinaus.

Ich schliefse meine Bemerkungen, indem ich die ausführlichen Erörterungen des Verfassers den Mitforschern empfehle. Es ist dringend erwünscht, dafs wir auf diesem Boden endlich zu einer gewissen Sicherheit der Meinung gelangen.

4) von Christ, Beiträge zum Dialekte Pindars. In den Sitzungsberichten der philosophisch-philologischen und historischen Klasse der Königl. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München 1891 Heft I, S. 25—86.

1. Neue Formen des pindarischen Dialekts. J 1, 23 ἦς st. ἦν. Auch sonst zu setzen? Christ schwankt. — O 1, 48 τε statt σε, doch ist nach dem Verfasser in Liedern später als Ol. 77, 1 diese Nebenform nicht zuzulassen. Dagegen schreibe man τυ, auch O 10, 3. P 5, 6. 6, 19. Schwerlich überall τοι, z. B. nicht P 4, 270.

2. Spuren des Digamma bei Pindar. Heimers Zahlen werden S. 33 unrichtig wiedergegeben. Über das Digamma bei ϝοῖ etc. vgl. meine Recension von Heimer in der Berliner Philologischen Wochenschrift 1885 S. 1479.

3. Spuren eines h in dem Pindartext. N 7, 83 habe ursprüglich *HEMEPA* gestanden, = ἡμέρᾳ. ἄμερος sei eine unrichtige Form, einzig zu billigen die Ableitung von Curtius Grundzüge [5]378, wie auch für ἥσυχος.

Es sei (ἆμαρ und) ἀμέρα zu schreiben, cf. ἐπάμερος. O 1, 6 ἀμέρα,) 1, 133 ἀμέραι, P 4, 130 ἐν τ' ἀμέραις in mehreren Handschriften.

Ferner schreibe ἀγέομαι, ἀγεμών etc. Endlich P 2, 11 ἅρματα.

4. Vokaldehnung oder Konsonantverdoppelung. Der Verfasser ist der Ansicht, Pindar habe *ΑΜΕΣ, ΕΣΙ, ΕΜΕΝ, ΞΕΝΟΣ* u. s. w. geschrieben und dem Leser je nach seiner Herkunft die dorische oder äolische Aussprache freigestellt. Ebenso *ΦΑΕΝΟΣ, ΕΝΕΠΕ, ΕΝΑΛΙΟΣ*.

5. Zur Deklination. Genetiv auf ω, geschrieben *Ο*; Akkusativ ως, geschrieben *ΟΣ*, und dreimal verkürzt: O 2, 71. N 3, 29. 10, 62. — Einiges über den Akkusativ αις und οις. — Δωριῆς P 1, 65.

6. Zur Konjugation. Infinitiv -εν nicht zu billigen; ob -ην oder εω? Pindar *ΕΝ*. — Schreibe stets ἔγνον, trotz Bergk zu P 4, 120. — Wohl immer -τι statt -σι, wie J 2, 9. — Sind -οντι und -οισιν streng zu scheiden?

7. Doppelformen. Stets ἔπετον, πετών, γλέφαρον, ὄνυμα! ἔμμεν und ἔμμεναι, nicht εἶναι! ἐνεῖκαι, δέκομαι, αἰεί! — τάμνω neben τέμνω, auch τράφω und τράχω? μετά und πεδά. ἐς vor Vokalen, ἐν vor Konsonanten?

8. Falsches ᾱ und η in unsern Texten. α in der ersten Deklination, η in den Verben mit thematischem e; Verbalendungen -μαν und -σθαν, Adverbien auf -δαν, Nomina auf -τας -τατος und -τηρ -τερος. Im übrigen schwankend.

9. Welchen Dialekt schrieb Pindar? Nicht böotisch, überhaupt keinen Lokaldialekt, sondern eine Kunstsprache. Zu den äolisch-dorisch gemeinsamen Formen treten Elemente der äolischen und der dorischen Vorgänger, sowie homerisch-epische Bestandteile, bisweilen der Tonart entsprechend. Das Ganze ist vom Dichter mit Absicht durch die Schrift verschleiert, um seine universellen Ideen auszudrücken.

5) The Isthmian Odes of Pindar, ed. by Bury. London 1892. XXXVIII und 194 S. 8.

Siehe meinen vorigen Bericht unter No. 12) und Fraccarolis mit der meinigen in den meisten Punkten sich deckende, ausführliche Recension der nemeischen Oden von Bury in der Rivista di Filologia XIX 10—12 (22 pp.), sowie meine Besprechung dieses zweiten Bandes in der Berliner Philol. Wochenschrift von 1892.

6) Studniczka, Kyrene, eine altgriechische Göttin. Archäologische und mythologische Untersuchungen. Leipzig 1890. X u. 225 S. 8.

Die Erklärung von P 4. 5. 9 wird aus dieser Schrift manche Anregung schöpfen. Unmittelbar freilich gehören die »archäologischen und mythologischen Untersuchungen« nicht in den Rahmen dieses Berichts, aber dem Abschnitt »War Pindar ein Aigide?« dürfen wir nicht aus dem Wege gehen. Zu dieser Frage verweise ich auf diese Jahresberichte

1885 S. 105f. und 1891 S. 18f. Es liegt ein Gewirr von Nachrichten und Ansichten vor, das bei jeder neuen Durchforschung einem bange machen kann; Referent hat sich dadurch an der zweiten der angeführten Stellen zu einem Zugeständnis verleiten lassen, das ihm jetzt unlieb ist. Studniczka leugnet ebenfalls den Zusammenhang des Dichters mit den Aegiden und steht in den allgemeinen, sachlichen Resultaten ähnlich, wie der Referent ursprünglich und jetzt; doch versucht er es mit einer meines Erachtens unzulässigen Deutung der wichtigsten Stelle, nemlich P 5, 68 ff. Er will wieder den kyrenäischen Chor, nicht den Dichter als das Subjekt des *ἐμόν* und *σεβίζομεν* ansehen; der Dichter sei gar nicht anwesend, weil P 4 aus Griechenland durch Damophilos überbracht werde, und die ganze Einmischung des Dichters habe keinen Zweck. Hiergegen brachte ich bereits im vorigen Bericht S. 18 allerlei vor, verweise aber nunmehr auch auf die ohne Zweifel die ganze Sachlage sehr nahe berührende Stelle O 6, 84 f. *ματρομάτωρ ἐμὰ Στυμφαλίς, εὐανθὴς Μετώπα, πλάξιππον ἃ Θήβαν ἔτικτεν, τᾶς ἐρατεινὸν ὕδωρ πίομαι.* Auch hier »mischt sich der Dichter persönlich ein«, und doch — hat jemand infolgedessen etwa behauptet, Pindars Grofsmutter habe Metopa geheifsen?

Die Meinung S. 83 f., Pindar habe »sich für gutes Geld zu manchem hergegeben, was von einem echten Edelmann schwerlich zu erreichen gewesen wäre«, bin ich schon vielerwärts entgegentreten; auch die S. 100 aus P 4, 43 ff. gezogenen Folgerungen kann ich nicht mitmachen. Dagegen versteht Studniczka gewifs richtig unter dem *θεὸς οἰοπόλος* P 4, 28 den »schafeweidenden« Aristaios, nicht einen (welchen?) »alleinschweifenden« Gott; ferner P 9, 53 unter *δώμασιν* wohl richtig einen Tempel der Kyrene; endlich S. 131 f. vermutet er Beziehungen des Karrhotos zu den Antenoriden, worüber ich bei Gelegenheit des Drachmannschen Buches (No. 1) gesprochen habe.

7) Ernst Graf, Pindars logaoedische Strophen. Marburg 1892. 43 S. 8.

Im allgemeinen erkennt man die Anschauung des Verfassers an einigen Sätzen, die er S. 15 und 18 über P 10 und P 6 sowie O 1 vorträgt: »Pindar scheint es selbst empfunden zu haben, dafs ein Strophenbau wie der der zehnten und sechsten pythischen Ode fast die äufserste Grenze des Raffinements erreicht, und kehrt in seiner reiferen Zeit sichtlich zu einfacherer Formgebung zurück. Diese allein konnte es möglich machen, dem rythmischen Ethos wieder zu seinem Rechte zu verhelfen, und davon finden sich bei Pindar vereinzelte Spuren, die eben als solche um so mehr auffallen« — »Wenn der Eindruck richtig ist, dafs Pindar es sich angelegen sein liefs, in O 1 ein Meisterstück zu schaffen — man beachte die raffinierte Kunst, mit der eine Reihe von Gedanken und

Ausdrücken in den ganzen beiden den Pelopsmythus einschliefsenden Partieen antithetisch wiederkehren:

2	*διαπρέπει*	116	*πρόφαντον*
5	*μηκέτι σκόπει* . . .	114	*μηκέτι πάπταινε*
10	*Κρόνου παῖδα*	111	*Κρόνιον*
11	*Ἱέρωνος*	107	*Ἱέρων*
13 f.	*δρέπων μὲν κορυφὰς ἀρετᾶν ἄπο πασᾶν· ἀγλαΐζεται δὲ καὶ μουσικᾶς ἐν ἀωτῷ* . . .	104	*καλῶν τε ϝίδριν καὶ δύναμιν κυριώτερον*
17	*Δωρίαν φόρμιγγα* . .	102	*Αἰοληίδι μολπᾷ*
18	*Φερενίκου χάρις* . .	101	*ἱππείῳ νόμῳ*
23 f.	*λάμπα δέ ϝοι κλέος ἐν Πέλοπος ἀποικίᾳ*	93 ff.	*τὸ δὲ κλέος τηλόθεν δέδορκε ἐν δρόμοις Πέλοπος*

(in anderen Oden beschränken sich diese Antithesen nur auf vereinzelte Anklänge) —; wenn somit die alten Erklärer in seinem Sinne handelten, indem sie dieses Gedicht als weitleuchtende Probe seiner Kunst (die in dem soeben Mitgeteilten an Künstelei streift) voranstellten, so können wir darin, dafs Pindar für eine so sorgfältig angelegte Schöpfung einen so viel einfacheren rythmischen Bau als den der kurz vorher gedichteten zweiten pythischen Ode bevorzugt, den Ausdruck seiner künstlerischen Überzeugung von dem geringeren Wert seiner früheren Manier sehen«.

Ich darf das Bekenntnis nicht zurückhalten, dafs ich weder in diesen Thesen noch in der Grafschen Charakterisierung der einzelnen Oden irgendwelche sichere Erkenntnis oder einen Fortschritt unserer Beobachtungen sehen kann. Wie ich mir die Anbahnung des rhythmischen Verständnisses einer logaödischen Ode denke, ist aus meinem Aufsatze über P 6 im Philologus von 1892 ersichtlich.

8) J. M. **Stahl**, De Pindari carmine Pythico primo. Ind. lect. Münster 1891. 16 S. 4

behandelt einige Stellen aus P 1.

Vs. 12 *κῆλα . . . φρένας* parenthetisch, also Bergks vorgeschlagene Umstellung unnötig.

Vs. 34 mit Moschopulos *κἀν*. Vergleiche indessen über O 7, 26 Philol. 45, 603 A.

Vs. 46 ff. *καμάτων δ' ἐπίλασιν παράσχων* | *μηκέτ' ἀμνάσειεν οἵαις ἐν πολέμοισι* (Bergk) *μάχαις* | *τλάμονι ψυχᾷ παρέμειν', ἄνιχ' εὑρίσκοιτο* (Thom. Tricl.) *θεῶν παλάμαις τιμάν* . . . Stahls Änderung ist willkürlich; auch ist nicht abzusehen, warum die Erinnerung an herrliche Thaten verwünscht werden sollte. Zu Bergks Verbesserung vgl. O, 2, 48 (44). Der Optativ *εὑρίσκοιτο* ist schwerlich zulässig, da die *τιμά* nicht

mehrmals errungen wurde; mir gefällt immer noch Boeckhs erste Vermutung εὕρισκεν παλάμαισι θεῶν am besten. Dagegen verstehe ich die ganze Stelle folgendermafsen: »Ich will einen kranken König preisen; und doch, ich werde nicht fehlschiefsen. Denn wenn das Glück ihm fernerhin also scheint und sein Leiden geheilt wird, dann wird er (Hieron) die Erinnerung seiner früheren Thaten wecken, d. h. dann wird das Heldenbild dieses Königs wieder vor aller Augen stehen. Jetzt freilich ist er wie ein Philoktet«. Genau ebenso ἔμνασεν P 11, 13 von dem Herde des Vaters, durch dessen Tod Jammer hereingebrochen ist (vgl. meinen Aufsatz über P 11). Auch N 7, 98 ist das εἰ γάρ wohl nicht durch utinam zu übersetzen, sondern der Nachsatz in vs. 100 mit παῖδα κε zu beginnen.

Vs. 50 ff. Die vorgeschlagene Änderung nimmt der Verfasser in einer handschriftlich nachgefügten Notiz zurück.

Vs. 56 οὕτω soll nach Stahl auf das εἰ γὰρ etc. zurückgehen. Freilich Boeckhs Ergänzung ut Philocteta quamvis invalidus Troiam cepit ist nicht zulässig, wenn ich vs. 50 ff. Recht habe mit der Übersetzung »jetzt ist Hieron wie ein Philoktet ausgezogen und hat als Kranker den pythischen Sieg errungen«. Aber warum nicht zu οὕτω ergänzen ut Philocteta postea sanatus est?

Vs. 58 καί soll auf die Feier des früheren Sieges P 2 in Syrakus gehen, und ποινάν im folgenden Verse soll nicht Lob des Siegers, sondern Lohn für den Sieg bedeuten, welcher Lohn nemlich mit ἄγ' ἔπειτ' (igitur?!) folge.

Vs. 67 f. Um die Boeckhsche Erklärung von διακρίνειν zu stützen, verweist Stahl auf P 8, 84 ἐκρίθη.

Vs. 80 soll ἐπράξαντ' besser als ἐδέξαντ' ausdrücken, dafs der ὕμνος verdient war.

Vs. 92 soll κέρδεα Betrug und Erwerbsucht umfassen. Siehe unter No. 1 (Drachmann).

9) Reichenberger, Die Entwicklung des metonymischen Gebrauchs von Götternamen in der griechischen Poesie bis zum Ende des alexandrinischen Zeitalters. Karlsruhe 1891. 118 S. 8

kommt S. 45—55 auf etwa 50 Pindarstellen zu sprechen, ohne irgend Wesentliches beizutragen.

10) Ernst Schmidt, De Pindari carmine Nemeorum tertio. — Programm des Gymnasiums zu Seehausen i. d. A. 1891. 27 S. 4.

Nachdem die Reihe der Pindarforscher in den letzten Jahren so sehr gelichtet ist, begrüfse ich jeden neuen Namen auf diesem Gebiete mit besonderer Freude, in der Hoffnung, von dem neuen Bundesgenossen das Verständnis des Dichters einen tüchtigen Schritt gefördert zu sehen.

Schmidts Arbeit hat mich enttäuscht; sie erhebt uns nirgends über die Schwierigkeiten, in denen wir stecken.

Zuerst die (ausgewählten) variae lectiones. Die kritischen Begründungen sind unzureichend oder unsicher, vor allem aber sind viele thatsächliche Angaben unrichtig oder ungenau. Ich führe zum Beweise einige Notizen Schmidts an, deren Unrichtigkeit eine Vergleichung der Mommsenschen Ausgabe sofort ergiebt. Vs. 7: antea hic legebatur *ἀεθλονικίας*; quem tamen genetivum . . Schmid . . sustulit. Vs. 21 (rect. 20): Hermann . . scripsit ex scholiorum explicatione *περαιτέρω*, quae conjectura, ut difficultates tollit, ita in Pindari carminibus non invenitur. Vs. 29: *ἐσλόν* uno codice demonstratum. Vs. 38: *ἀλκὰν* codices exhibent v. 38 et 39. Ebenda: Heyne pro *μετ' ἀλκὰν* v. 38 scripsit submissius *μετ' αἰχμὰν*, rectius Boeckh . . resumpsit v. 38 *ἀλκμὰν* traditum minoribus libris manuscriptis. Vs. 41: *ἄλλο τ' ἄλλο πνέων* (ähnliche Druckfehler öfters). Vs. 46: *μάχᾳ* Triclinius scripsit pro veterum codicum lectione *ἐν μάχῃ*. Vs. 47: codices veteres inter se conspirantes *σώματα ἀσθμαίνοντα* tradiderunt. Vs. 56 *ἀγλαόκαρπον* Christ posuit. Ebenda: Boeckh . . . primum *ἀγλαόχρανον* in metrum peccans scripserat. Vs. 54 (auch falsche Versfolge): *λιθίνῳ τ' Ἰάσων* codices. Vs. 58: unus ex codicibus habet *ἀτίταλλέν γε*. Vs. 68: Colon post *λόγῳ* positum Heyne de Pauw ingeniose admonente sustulit. Vs. 80: *ποταινοῖς* pro *ποτανοῖς*, quam scripturam omnes praeter unum codices exhibent, Christ usurpavit. — Eine derartige adnotatio critica ist wertlos; auch wird man daran schon gemerkt haben, dafs der lateinische Stil des Verfassers zu wünschen übrig läfst. Dazu kommen die beiden selbständigen Ansichten des Verfassers, die ich finde: *καί* vs. 34 in arsi positum sic producitur, ut majore cum vi pronunciandum sit — und (vs. 56) postremum est, ut voce *ἀγλαόκαρνον* utamur . . . si modo *καρνον* metathesi ex *κρανον* exortum pro *κρηνον* sumitur.

In den exegetischen Einzelbemerkungen finde ich durchweg eine Auswahl von Ansichten früherer Gelehrten, ohne dafs den Schwierigkeiten auf den Grund gegangen wird. So ist auch die deutsche Übersetzung Schritt vor Schritt anfechtbar. In der Gesamtauffassung lehnt sich Schmidt an Mezger an, seinerseits das Lied als Jubiläumsode (sive ad quinquagesimum post victoriam partam annum sive ad decimum quemque annum) für den alten Aristoclides hinstellend, dem zu Ehren besonders die Weisheit des Cheiron gemalt werde. Meine, an Dissen anschliefsende Auffassung habe ich im vorigen Berichte S. 17 angedeutet.

11) Fraccaroli, Le due Odi di Pindaro per Trasibulo d'Agrigento (Pitia VI ed Istmica II). Torino 1886 49 S. 8. (= rivista di filologia XV 296—342)

ist mir durch die Güte des Verfassers nachträglich zugegangen. Übersetzung, Disposition nach der Nomostheorie, Charakteristik des Liedes

und Behandlung einzelner Stellen, wobei der Verfasser durchweg an der älteren hergebrachten Auffassung festhält. Über meine Stellung vgl. den vorigen Bericht unter No. 21 und Philol. von 1892.

12) Fraccaroli, L'ode Nemea VII di Pindaro. Messina 1892. 34 S. 8. (Aus den Atti della R. Academia Peloritana VII.)

Verfasser fufst auf der Überlieferung von der angeblichen Schmähung des Neoptolemos in einem früheren Liede; »tutto il resto è abbandonato alle ipotesi; nè ve n' ha penuria; ma il vagliarle tutte, se può essere un buon esercizio di critica nella scuola, condurrebbe nel libro a sproporzionata lunghezza e a tedio infinito. Esaminiamo dunque piuttosto l' ode passo per passo, e delle altre opinioni dei commentatori, curiamocene solo per ciò che fa al caso nostro«. Er findet in der Ode 1) die Verteidigung in Sachen Neoptolemos; 2) den Ausdruck des dichterischen Berufes, verdienten Ruhm zu gewähren; 3) die Verherrlichung des Sogenes.

Die Arbeit ist nach meinem Aufsatz im Phil. 45 erschienen. Wie aus einer Bemerkung p. 28 hervorzugehen scheint und an sich nicht verwunderlich ist, ist dem italienischen Gelehrten das Verständnis des deutschen Ausdrucks bei diesem schweren Stoffe manchmal schwer gefallen, doch geht er öfters auf einzelne meiner Ansichten ein.

Bezüglich des *χρεῶν ὕπερ* vs. 42 sagt Fraccaroli: »l'interpretazione dello scoliaste è nel legittimo possesso del suo diritto, e non ne può venire spogliata fino a che non si provi che effettivamente essa è erronea«. Das richtet sich gegen die Anmerkung 6) meines Aufsatzes über N 7 im Philol. 45. Ich gebe meinen Irrtum zu; denn mag man *ὕπερ* auch lokal zu fassen vorziehen, der Sinn der Stelle bleibt doch, was fr. 52 sagt, dafs ein Streit um das Opfer (das Neoptolem natürlich verteidigte) mit den Priestern entstand. Doch halte ich das von Schneider statt *μυριᾶν* eingesetzte ungebräuchliche *μοιριᾶν* auch dem Sinne nach nicht für passend, weil das Opfer nicht von der *μοῖρα* zuerkannt wird. Vielmehr mufs es wohl *κυριᾶν* heifsen.

Gegen meine Vermutung vs. 49 *ψεύδεσι* wendet Fraccaroli mit Recht ein, dafs die Korruptel *ψεῦδις ὁ* nicht recht erklärt werde. Leichter ist wohl, was ich jetzt nachtrage, *ἐς δίκαν τρία ἔπεα διαρκέσει οὐ ψεῦδιν. ὁ μάρτυς ἔργμασιν ἐπιστατεῖ. Αἴγινα, τεῶν Διός τ' ἐκγόνων θρασύ μοι* etc.: »Bei wahrhaftigem (cf. *εὐθεία δίκα* N 10, 12) Recht werden zwei Worte genügen. Jener Schiedsrichter (Neoptolem) steht den Thaten zur Seite«.

Für vs. 89 macht Fraccaroli darauf aufmerksam, dafs sich die Übersetzung »gewähren« für *ἀνέχειν* schwerlich halten läfst; er übersetzt »produrre«. Sollte man nicht vielmehr auf *εὐδικίας ἀνέχῃσιν* Odyss. 19, 111 zurückgreifen?

Hierher gehört auch

13) Fedde, Der Fünfkampf der Hellenen. Programm des Gymnasiums zu St. Elisabet, Breslau Ostern 1888. 40 S. 4,

sofern er S. 17—19 die berühmte Stelle N 7, 70 ff. behandelt. Er bietet die neue Erklärung: »ich werfe nicht das Mal überschreitend den Speer, der (so regelwidrig geworfen) den Nacken von den Ringkämpfen enthebt, d. i. von der weiteren Teilnahme ausschliefst.« Die relativische Anknüpfung eines solchen Gedankens erscheint unzulässig hart und das Ganze als unnützer Zusatz zu dem durchaus fertigen Bilde des Hauptsatzes; auch ist *ἐξέπεμψας* die besser beglaubigte Lesart.

14) G. H. Förster, Die olympischen Sieger bis zum Ende des vierten Jahrhunderts v. Chr. — Programm des Gymnasiums zu Zwickau Ostern 1891. 30 S. 4.

Der Wert dieser sorgsamen und nützlichen Zusammenstellung wird, was das pindarische Material betrifft, durch die Unsicherheit der bisherigen Aufstellungen beeinträchtigt. So hat Förster selbst im Programm von 1892, welches die Fortsetzung bis zum Ende der olympischen Feiern liefert, für die Nummern 81. 193. 197. 198. 199. 210 des ersten Programmes Nachträge gegeben. Indessen sind noch einige Fragezeichen mehr hinzuzusetzen. No. 186 Agesidamos: Ob beide Lieder, O 10 und 11 sich auf diesen Sieg beziehen, ist fraglich. Vgl. u. a. meinen vorigen Bericht S. 22. Bei Förster fehlt der in cod. F überlieferte Sieg des Agesidamos Ol. 82 (Bergk irrig Ol. 72), wo freilich der Zusatz *κέλητι* Zweifel an der ganzen Notiz wecken könnte. Auch ist die Notiz im schol. Vrat., die von einem Siege Ol. 76 spricht, von Bergk nicht abgethan, wenn anders Pindar Ol. 77, nicht Ol. 76 in Sicilien war. No. 206 Ergoteles: Ol. 73, 3 ist wohl ein Schreibfehler statt Ol. 77, 3. Ich verweise auf Phil. N. F. IV, 245. Über meinen von Förster vergeblich gesuchten Aufsatz über P 11 siehe den Eingang dieses Berichtes.

Berlin,
Druck von Martin Oldenbourg,
Adler-Strasse 5.

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

Alterthumswissenschaft

begründet

von

Conrad Bursian,

herausgegeben

von

Iwan v. Müller,

ord. öffentl. Prof. der classischen Philologie an der Universität Erlangen.

Zweiundsiebenzigster Band.

Zwanzigster Jahrgang. 1892.

Zweite Abtheilung.

LATEINISCHE KLASSIKER.

BERLIN 1893.

VERLAG VON S. CALVARY & CO.

W. Unter den Linden 21.

Inhalts-Verzeichniss

des zweiundsiebenzigsten Bandes.

Die Berichte über Cicero von Dr. Ströbel in Nürnberg, Dr. J. H. Schmalz in Tauberbischofsheim und Bibliothekar Dr. P. Schwenke in Göttingen; über die römischen Rhetoren und Plinius den Jüngern von Dr. K. Im. Burkhard in Wien; Seneca Rhetor von Prof. Dr. H. J. Müller in Berlin; Quintilian von Rektor Dr. F. Becher in Halle; Plinius nat. hist. von Dr. Urlichs in München; lateinische Grammatiker von Prof. Dr. G. Götz in Jena; Patristiker von Dr. C. Weyman in München, und spätere lateinische Schriftsteller von Dr. W. Kalb in Nürnberg werden später erscheinen.

Bericht
über die Litteratur zu späteren römischen Geschichtschreibern bis einschliefslich 1890.

Von

Dr. Michael Petschenig,
Gymnasialprofessor in Graz.

Ammianus Marcellinus.

Allgemeines und Sachliches.

J. Gimazane, Ammien Marcellin, sa vie et son oeuvre. These. Bordeaux 1889, 432 S. 8.

st mir nicht zugegangen.

H. Michael: Die verlorenen Bücher des Ammianus Marcellinus. Ein Beitrag zur römischen Literaturgeschichte. Breslau 1880. 32 S. 8.

Rec. Phil. Rundschau I, 741.

Am häufigsten weist Ammian auf jene Stellen der verlorenen Bücher —13 hin, wo die Geschichte der Zeit von Constantins Tod an (337—353) rzählt worden war. So wird 20, 1, 1 eine Expedition des Constans erwähnt, die 342 vorfiel. Aus 27, 8, 4 erfahren wir, dafs in die Darstellung der Geschichte des Constans zwei Exkurse verwebt gewesen waren, iner über Ebbe und Flut, der andere über die Geographie Brittanniens. Diese Exkurse bringt Michael mit der unbedeutenden Expedition in Zusammenhang und zieht daraus den Schlufs, es sei dieses geringfügige Ereignis sehr ausführlich dargestellt gewesen.

Das Gleiche nimmt er vom Perserkriege nach dem Tode Constantins an. Es wird nämlich Bezug genommen auf Kämpfe bei Hileia und Singara und auf die Belagerung von Singara und Nisibis. Daraus wird geschlossen, dafs auch jene Ereignisse mit derselben Ausführlichkeit erzählt worden seien, wie die Belagerungen in den erhaltenen Büchern aber hier war Ammian überall selbst nahe und zum Teil Augenzeuge; dies erklärt die umständliche Breite und hätte von Michael nicht übersehen

werden sollen). Zwei Exkurse, auf die 14, 7, 21 und 23, 6, 50 angespielt wird, werden ebenfalls mit diesem Kriege in Zusammenhang gebracht, aber ohne ausreichende Gründe. Dafs Ammian die näheren Umstände beim Tode des Constans angegeben habe, ist nach 15, 5, 16 möglich, dafs dieselben aber ausführlich dargestellt worden seien, geht aus der Stelle nicht hervor. Was wir in den erhaltenen Büchern über Magnentius und Decentius, über die Schlacht bei Mursa, den Verrat des Silvanus u. a. erfahren, beweist nur, dafs Ammian diese Ereignisse ausführlicher dargestellt hat als die uns erhaltenen Excerptoren, keineswegs aber dafs die Ausführlichkeit ebenso grofs war wie in den erhaltenen Büchern. Wir können also den Schlufs nicht gelten lassen, den Michael aus seinen Deductionen zieht und so formuliert: Die Geschichte der letzten 25 Jahre verteilt sich auf 18 Bücher; demnach mufsten die 15—16 Jahre von 337—353 etwa 13 füllen. Da nun für die 241 Jahre von Nerva bis Constantins Tod höchstens noch ein knapper Raum übrig bleibt, aus zahlreichen Anführungen Ammians aber hervorgeht, dafs er auch in der Geschichte jener Zeit oft wenig bedeutende Einzelheiten gebracht und daher kein Excerpt, sondern eine wirkliche Geschichte geliefert hat, so bleibt nur die Annahme übrig, dafs Ammian nach dem Vorgang des Tacitus sein Geschichtswerk in zwei Hauptteilen herausgab. Der erste, wahrscheinlich die Zeit bis zum Tode Constantins behandelnd, ist vollständig verloren, vom zweiten, den rerum gestarum libri, d. i. der Geschichte seiner Zeit, fehlen uns die ersten 13 die Jahre 337—353 umfassenden Bücher.

Wir halten, wie schon gesagt, diesen Schlufs für trügerisch. Uns beweisen die häufigen Rückverweisungen Ammians selbst auf Kleinigkeiten durchaus nicht, dafs sein Geschichtswerk in allen seinen Teilen gleich umfangreich angelegt war, sondern wir sehen in denselben lediglich eine Eigentümlichkeit oder Liebhaberei des Schriftstellers, der sich darin gefällt, schon Erzähltes zu wiederholen oder wenigstens auf dasselbe hinzudeuten, wo ihn sein Gedächtnis gerade daran erinnerte. Zudem beziehen sich diese Wiederholungen und Verweisungen zum Teil auf Lieblingsgegenstände unseres Autors. Dazu ist z. B. Alles zu rechnen, was den von ihm besser als von irgend einem anderen gekannten Orient betrifft. Wie nahe lag da für ihn die Versuchung, gerade Dinge, die anderen ganz unwichtig schienen, zu besprechen, dagegen das schon von anderen Gebrachte nur zu berühren oder zu übergehen. Es ist also ganz wohl möglich, dafs trotz aller Details, die in den verlorenen Büchern enthalten waren, dieselben doch nur eine summarische, gegen Ende ausführlicher werdende Übersicht über die Jahre 97—352 enthielten. Wir wissen, dafs es Brauch war, die ältere Geschichte kurz, die neuere eingehender zu behandeln. Warum sollten wir dies bei Ammian nicht gelten lassen und lieber annehmen, dafs ein grofses Geschichtswerk über die Kaiserzeit von Nerva bis Constantin spurlos verschwunden

sein sollte? Man berücksichtige auch noch folgendes. Ammian hat die 15 Jahre von 364—378 in 6 Büchern (an den Ausfall eines Buches zwischen 30 und 31 glauben wir nicht), dagegen die vorausgehenden elf Jahre in elf Büchern dargestellt. In der Einleitung zu Buch 26 deutet er selbst an, er werde sich von nun an kürzer fassen, und habe daher den Tadel der Zeitgenossen zu erwarten, die Mancherlei vermissen würden. Der Grund der nun kürzer werdenden Darstellung liegt aber, was Michael übersehen hat, ganz unzweifelhaft darin, dafs Ammian nach der Rückkehr vom persischen Feldzuge den Abschied genommen hatte und nun nicht mehr in der Lage war, Selbsterlebtes zu schildern. Wenn er also schon die Zeitereignisse kürzer behandelt, sobald er selbst nicht mehr unter den Mithandelnden ist, so müssen wir um so eher annehmen, dafs dasjenige, was vor seiner Lebenszeit lag, in seinen Augen noch viel weniger eine umfassende Darstellung verdiente. Das 31. Buch umfafst einen Zeitraum von drei Jahren. Nehmen wir für die Geschichte von Constantins Tod an bis 353 die gleiche vollkommen ausreichende Ausführlichkeit an, so benötigten diese Jahre fünf Bücher, und es bleiben für die Zeit von Nerva bis 337 immer noch acht oder gute 300 Seiten der Gerdthausenschen Ausgabe, ein Raum, der für eine gedrängte Darstellung als genügend erachtet werden mufs.

L. Jeep, Die verlorenen Bücher des Ammianus Marcellinus. Rhein. Mus. 43 (1888), S. 60—72.

Die Stelle XXII, 15, 1 strictim res Aegyptiacae tangantur, quarum notitiam in actibus Hadriani et Severi principum digessimus late, visa pleraque narrantes bildete eine Hauptstütze der Hypothese Michaels. Wenn dieser »strictim« gehaltene Exkurs schon zehn Seiten füllt, wie lang mufs erst jene *παρέκβασις* »late« digesta in der Geschichte des Hadrian und Severus gewesen sein? Aber Jeep zeigt durch reichliche und gut gewählte Beispiele, dafs die Ausdrücke strictim carptim und hinwiederum late und ähnliche bei Ammian zur reinen Manier zu rechnen sind und nicht entfernt jene Beweiskraft haben, die ihnen Michael zuschreibt. Dazu kommt hier noch etwas anderes. XIV, 7, 21 kündigt Ammian einen geographischen Exkurs über den Osten an, jedoch absque Mesopotamia iam digesta, cum bella Parthica dicerentur, et Aegypto, quam necessario aliud reieci ad tempus. Sollte Ammian hier vergessen haben, dafs er Ägypten bereits ausführlich behandelt hat, während er sich doch des Exkurses über Mesopotamien ganz wohl erinnert? Da dies wohl nicht gut möglich ist, bleibt nichts übrig als die Worte visa pleraque narrantes XXII, 15, 1 richtig zu deuten. Dies ist Jeep nach meiner Ansicht gelungen. In den früheren Exkursen hat Ammian nur das über Ägypten vorgebracht, was er selbst gesehen hatte. Dafs dies nicht eben viel gewesen sein konnte, beweist die Darstellung XXII, 15, die, wie Gardthausen nachgewiesen hat, nur auf litterarischen Stu-

dien beruht. Somit ist es mehr als wahrscheinlich, dafs die vorhergehenden Bemerkungen über Ägypten nicht ausführlich gewesen sind.

Ein weiterer Beweis gegen Michael läfst sich aus den Rückverweisungen auf erhaltene Stellen gewinnen. Jeep weist an vielen Fällen dieser Art nach, dafs dort, wo die Rückverweisung eine ausführliche Mitteilung an der vorhergehenden Stelle erwarten läfst, dies trotzdem fast nie der Fall ist. Daraus zieht er mit Recht den Schlufs, dafs es sich mit den Stellen der verlorenen Bücher genau so verhalten haben wird. Ferner hat Michael selbst eingesehen, dafs seine Annahme, die Geschichte von Nerva bis Constantins Tod sei gleich ausführlich behandelt gewesen wie der erhaltene Teil, ein Riesenwerk von etwa 160 Büchern voraussetzt, und daher im Verlaufe der Untersuchung seine ursprüngliche Aufstellung eingeschränkt. Damit ist die Unhaltbarkeit seiner Ansicht indirekt von ihm selbst zugestanden worden. — Wie Ammian in den verlorenen 13 Büchern vorgegangen sein wird, zeigt Zosimus. Auch er verschmäht es nicht, trotzdem sein erstes Buch sehr compendiös ist, cap. 57 f. einen Exkurs über Palmyra einzufügen. Dazu ist Ammian gegen ihn im Vorteil, da er erst mit Nerva begann.

H. Michael: Beiträge zur Charakteristik des Ammianus Marcellinus, in »Phil. Abhandlungen f. M. Hertz«, S. 221—239.

1. Ammians Werk zerfällt in drei Teile, die Bücher 1—14, 15—25, 26—31. Der letzte Teil trägt deutlich die Merkmale der Eile an sich. Dies zeigen namentlich auch die Exkurse, von denen der Verfasser drei Arten unterscheidet: solche, wo Ammian vollständig von den Quellen abhängt, solche, die neben der Benutzung von Quellen auf eigener Erfahrung und eigenem Wissen beruhen, endlich solche, die ganz sein Eigentum sind. Nun zeigt der dritte Teil mit Ausnahme von zweien nur Exkurse der dritten Gattung, die also alle in Eile abgefafst sind. Auch der Abschlufs des Werkes ist etwas plötzlich und auffällig.

2. In der Benutzung seiner Quellen ist Ammian sehr nachlässig und willkürlich. Gedächtnisfehler und Leichtfertigkeiten in den historischen Exkursen lassen sich häufig nachweisen. Ganz unverantwortlich sind die beständigen Wiederholungen, sehr einförmig die Vergleiche, zu denen hauptsächlich Tiere herbeigezogen werden. Aus der leichtfertigen Art, mit der er seine mannigfache Lektüre verwertet hat, ergiebt sich, dafs er nicht mit Jean Paulschen Zettelkästen gearbeitet haben konnte, wie M. Hertz wollte. Dies ist gewifs richtig. Im übrigen darf man die schwachen Seiten des Historikers nicht allzu hart beurteilen. Für jene Zeit bleibt er immerhin eine Gröfse. Seine Untugenden aber beruhen hauptsächlich darauf, dafs er kein trockenes Geschichtsbuch liefern, sondern seine Leser auch unterhalten wollte.

M. Schuffner: Ammianus Marcellinus in rerum gestarum libris quae de sedibus ac moribus complurium gentium scripserit, quibus rebus differant ab aliis scriptoribus, quibus cum iis congruant exponitur. Prog. Meiningen 1877. 19 S. 4.

Die Untersuchung beschränkt sich auf die drei Exkurse Ammians über die Saracenen 14, 4, 2—6, über die Provinzen des Orients 14, 8 und über das persische Reich 23, 6. — 14, 4, 2 giebt Ammian an, dafs die Wohnsitze der Saracenen sich von Assyrien bis nach den Nilkatarakten und zu den Blemmyern erstreckten. Dagegen werden 22, 15, 2 und 23, 6, 13 die Scenitae Arabes, quos Sarracenos nunc appellamus, richtig auf den Ostrand des rothen Meeres beschränkt. Schuffner meint nun, dafs auch 14, 4, 2—6 nur von den Scenitae die Rede sei, und will den Widerspruch durch die Annahme lösen, dafs Ammian irrtümlich die Troglodyten am Westufer des rothen Meeres mit den Arabern verwechselt habe. Ich kann aber einen Widerspruch nicht finden. Die früher *Σκηνῖται* genannten Araber gehörten zu Ammians Zeit unter die Saracenen und hiefsen so, aber sie bildeten nur einen Zweig des ganzen Volkes; ein anderer Zweig sind z. B. die Bundesgenossen der Perser gegen Julian, die Saraceni Assanitae 24, 2, 4. In seiner Schilderung 14, 4, 1—6 fafst nun Ammian alle nomadischen Stämme vom Euphrat bis zum Ostrande des Nilthals unter dem Gesamtnamen Saraceni zusammen, wie aus seinen Worten apud has gentes 14, 4, 3 hervorgeht. Hätte er nur die Scenitae gemeint, so würde er geschrieben haben apud hanc gentem. — Zu den geographischen Exkursen über die Ostprovinzen und über Persien ist nichts zu bemerken; sie leisten, was der Titel verspricht. Neues scheint der Verfasser, der sich im ganzen an Gardthausen anschliefst, darin nicht vorzubringen.

Th. Mommsen, Ammians Geographica, Hermes XVI (1881) S. 602 bis 636.

Dafs Ammians geographische Exkurse gröfstenteils auf Schriftquellen beruhen, hat Gardthausen richtig erkannt, ohne dafs jedoch seine Untersuchungen abschliefsend genannt werden können. Im Gegensatz zu diesem Gelehrten, der eine schematische Erdbeschreibung als Quelle der Exkurse annimmt, meint Mommsen, Ammian habe sich sein Schema selbst aufgestellt und seine Angaben mehreren chorographisch angelegten Hilfsbüchern entnommen. Als solche werden nun aufgeführt 1) das breviarium des Rufius Festus. Aus diesem stammen die historischen Notizen über Kilikien und Isaurien 14, 8, 4, Syrien und Palästina 14, 8, 10 und 12, Kypros 14, 8, 15, Ägypten nebst Kyrene 22, 16, 24 und Thrakien 27, 4, 4; 10—12, und zwar schliefst sich Ammian seiner Quelle nicht nur sachlich, sondern auch wörtlich aufs engste an. Die ganz geringfügigen Zusätze sind entweder nachweisbar anderswoher genommen

oder blofs ausschmückender Art. 2) Ein Verzeichnis der Reichsprovinzen und Reichsgemeinden. 3) Für die nichtrömischen Gebiete ist die Geographie des Ptolemäus ausgezogen, und zwar unmittelbar, nicht, wie Gardthausen annahm, mittelbar. 4) Der *περίπλους πάσης θαλάσσης* oder eine andere Schrift des Timagenes. 5) Die plinisch-solinischen Memorabilien.

O. Seeck, Die Reihe der Stadtpräfecten bei Ammianus Marcellinus, Hermes XVIII (1883) S. 289—303.

Die römische Geschichtschreibung ist von der Stadtchronik ausgegangen und verläugnet diesen ihren Ursprung auch bei Ammian nicht. Während er Konstantinopel nur erwähnt, wo es notwendig ist, und nicht einmal die Konsuln stetig anführt, erscheinen die Stadtpräfekten in so grofser Zahl, dafs man die Frage aufwerfen kann, ob dabei nicht Vollständigkeit erstrebt ist. Die Liste Ammians beginnt mit Orfitus (353) und schliefst mit Claudius (374). Da Ammian die Geschichte des Occidents mit Valentinians Tod (375) abbricht, so konnte Claudius der letzte sein, den dieser Kaiser ernannt hatte, also auch der letzte der für Ammian in Betracht kam. In seiner Liste finden sich zwei sichere Lücken. Die erste fällt zwischen Ampelius und Claudius, wo die Gesetze des cod. Theodosianus drei Namen nennen, Bappo 372, Principius 373, Eupraxius Febr. 374. Ihre Namen sind in der grofsen Lücke des 29. Buches (5, 1) verloren gegangen. Die zweite Lücke ist zwischen Orfitus und Leontius, da eine Inschrift unter dem 13. Mai 355 einen Fabius Felix Pasiphilus Paulinus nennt. Aber die Verwaltung dieses Präfekten war so kurz, dafs sie Ammian leicht übergehen konnte. Die weiteren Namen, welche in Corsinis series praefectorum urbis stehen oder inschriftlich erhalten sind, gehören gröfstenteils in andere Zeiten, ein paar sind anderswo mit einem anderen Namen genannt als bei Ammian. Somit fehlt bei diesem, abgesehen von der handschriftlichen Lücke, nur ein einziger Stadtpräfekt. und unser Historiker ist auf diesem Gebiete ein fast ebenso zuverlässiger Zeuge wie der Chronograph vom Jahre 354. Der fehlenden genauen Datierung der einzelnen Präfekten läfst sich zum Teil durch die Urkunden abhelfen. Seeck giebt zum Schlufs das restituierte Register und fügt die Daten nebst Erläuterungen hinzu.

W. Schleufsner, Progr. von Barmen 1886,

gehört insofern hierher, als S. 24—26 in sechs Abschnitten Stellen aus Ammian ausgezogen sind: 1. de Rheno et Danuvio fluminibus. 2. de gentium locorumque nominibus. 3. de moribus nonnullis qui ad pugnam pertinent. 4. de comis. 5. de sale. 6. de plaustris Scytharum.

Fr. Reiche, Chronologie der sechs letzten Bücher des Ammianus Marcellinus, Diss. von Jena 1889, 76 S. 8.

fällt dem Berichterstatter über römische Geschichte zu.

Nicht zugekommen ist mir:

Christophe, Géographie d'Ammien Marcellin. Asie centrale; Ancienne Gaule; Egypte. Lyon 1880. 117 S. u. 3 Karten.

E. Schneider: Quaestiones Ammianeae. Diss. Berlin 1879. 60 S. 8.

Rec. Revue critique 1880, 409.

Der gröfste Teil der Abhandlung, S. 1—44, enthält Beiträge zur Textkritik, darunter aber auch Angaben über Entlehnungen aus Valerius Maximus. Es folgt S. 44—60 eine Übersicht der Stellen, die auf Herodian als Quelle zurückzuführen sind.

G. Landgraf, Jahrb. f. class. Phil. 125 (1882), 421

weist 15, 12, 5 (levi) sudore sub imperium (venere) Romanum als Entlehnung aus Cic. pro Font. 5, 12 nach.

H. Wirz, Ammianus Beziehungen zu seinen Vorbildern Cicero, Sallustius, Livius, Tacitus, Philol. 36 (1877), S. 627 ff.

weist Anklänge und Entlehnungen Ammians aus den genannten Autoren nach und fügt einige Vermutungen zum Texte bei.

Sprache.

Dederichs, Quaestiones Ammianeae grammaticae et criticae. Diss. Münster 1878.

Die Arbeit, welche ich selbst nicht gesehen habe, behandelt im ersten Teil die Bedingungssätze, im zweiten die Eigentümlichkeiten der Modi nach Konjunktionen; der dritte bietet Beiträge zur Textkritik

G. Reinhardt, De praepositionum usu apud Ammianum. Diss. v. Halle. Köthen 1886. 62 S. 8.

Den gröfsten Teil der Schrift (S. 1—48) füllt die ungemein ausführliche Besprechung der Präposition per, deren Gebrauch allerdings bei Ammian ein sehr ausgedehnter ist. Zunächst wird der lokale Gebrauch untersucht, wobei vier Kategorien unterschieden werden: Die ursprüngliche Bedeutung, die Verwendung in dem Sinne einer Ausdehnung über etwas hin, die Ersetzung des in, die tropische Verwendung. Sehr dankenswert ist hier die Aufzählung jener Verba, bei denen per in dem Sinne der Verbreitung über einen Raum hin verwendet wird. Bedeutend eingeschränkter als der lokale Gebrauch ist der temporale in der Bedeutung »während, hindurch, innerhalb.« Ganz vereinzelt würde 30, 4, 13 per in dem Sinne von post verwendet sein; aber ohne Zweifel hat Cornelissen hier richtig post geändert. Im übertragenen Sinne endlich

erscheint per instrumental, modal und kausal gebraucht. Anhangsweise werden die mit per zusammengesetzten transitiven Verba der Bewegung und jene Komposita aufgezählt, die sich zuerst bei Ammian finden. Hier vermifste ich pervolare 16, 8, 5 und peragrare 17, 13, 27. Die übrigen Präpositionen sind nicht vollständig, sondern nur in soweit besprochen. als ihr Gebrauch bei Ammian von der Klassicität abweicht. Hier mufs penes in Wegfall gebracht werden, das man nur 18, 6, 2 auf die Autorität alter Ausgaben hin liest. Überliefert ist paene, welches mit detinebant verbunden einen ganz passenden Sinn giebt; denn wirklich zurückgehalten wurde Ursicinus von den Provincialen nicht. — Der Wert der sorgfältigen Arbeit beruht hauptsächlich auf der Vollständigkeit, mit der die Präposition per besprochen ist. Der Verfasser geht aber auch kritischen Erörterungen nicht aus dem Wege und bekundet in denselben ein gesundes Urteil. So wird S. 27 die unglaubliche Konjektur Gutschmids 22, 16, 22 Iesus sermonum amplitudine Iovis aemulus mit vollem Rechte zurückgewiesen; nur hätte hinzugefügt werden können, dafs des Valesius Platon durch den Ausdruck amplitudo Platonis 30, 4, 3 bestätigt wird.

H. Ehrismann, De temporum et modorum usu Ammianeo. Diss. Strafsburg 1886. 73 S. 8.

Rec. Arch. f. Lexikogr. u. Gramm. III, 579. WSchr. f. klass. Philol. V (1888), 243. Berl. phil. WSchr. VIII, 846.

Als Ergebnis wird schon S. 6 angekündigt: Ammian habe als Grieche und Soldat griechische Strukturen verwendet und dieselben mit vulgären gemischt; bald richte er sich nach den besten Mustern, bald habe er sich besondere Normen und unpassende Freiheiten selbst gestattet oder sie von seinem Lateinlehrer (!) übernommen. Diese Ansicht von dem Charakter der Sprache Ammians ist entschieden zurückzuweisen; sie beruht lediglich darauf, dafs der Verfasser das Spätlatein nicht kennt und daher aus den Spracherscheinungen bei Ammian allerhand Gesetze herausgekünstelt hat, die in Wahrheit nicht vorhanden sind. Sonach mufs zwischen den sprachlichen Thatsachen, welche die übrigens sehr sorgfältige Arbeit vorführt, und den aus ihnen gezogenen Folgerungen wohl unterschieden werden. So sicher die ersteren sind, so unrichtig sind in der Regel die letzteren. Ammian hat vier erzählende Tempora: Perfekt, Präsens, Plusquamperfekt, Imperfekt. Diese gebraucht er neben einander, ohne dafs irgend ein Unterschied in der Bedeutung ersichtlich wäre. Nach Ehrismann hingegen würde er z. B. das Perfekt statt des Plusquamperfekts setzen, ut res praeteritas tamquam per repraesentationem mutato tempore animo nostro proponeret (S. 7). Für die Ersetzung des historischen Perfekts durch das Imperfekt werden zwei Gründe gefunden; einmal war es eleganter, die zusammengesetzten Passivformen zu meiden, dann erzielte man durch die Abwechslung eine

rhetorische Wirkung. Der wirkliche Grund für alle diese Erscheinungen liegt aber vielmehr darin, dafs die Bedeutungsnuancen der Präterita zu jener Zeit nicht mehr gefühlt wurden und es demnach für das Verständnis des Lesers gleichgiltig war, welches Tempus man setzte. Die auffällige, viermal vorkommende Verbindung des temporalen cum mit dem ind. praes. will E. nicht gelten lassen, sondern überall ändern. Er übersah aber, dafs V auch 20, 4, 6 cum urguet bietet. Dann kann man auf Vict. Vit. I, 31 und auf Lucifer verweisen; vgl. Hartel, Lucifer von Cagliari und sein Latein S. 53. Die Gesetze, welche S. 18 ff. über possit und posset in konsecutiven und finalen Sätzen aufgestellt werden, können schon darum nicht richtig sein, weil sie Änderungen in der Überlieferung erfordern; aufserdem kann der Sprachgebrauch Cassians, Lucifers und Victors von Vita verglichen werden. Zur Verwendung des Perfekts für das Plusquamperfekt, namentlich in Relativsätzen (S. 31), finden sich genug Belege bei Kirchenschriftstellern, so bei Vict. Vit. I, 9, II, 25, III, 48, und es ist daher durchaus unrichtig, hierin den Einflufs des Griechischen erkennen zu wollen. S. 48 will E. an zwei Stellen ein adversatives dum erkennen und dasselbe zu cum ändern; es ist jedoch beidemale temporal aufzufassen. Schliefslich ist die schon von Kallenberg aufgestellte Regel, dafs bei Ammian der Konjunktiv nach quod = ὅτι nur nach vorausgehendem Präteritum möglich sei, darauf zurückzuführen, dafs Ammian an der weitaus gröfsten Zahl von Stellen eben ein Präteritum vor quod hat und es daher lediglich ein Zufall ist, dafs wir an den wenigen Stellen, wo ein Haupttempus vorangeht, durchwegs den Indikativ lesen, den er ja auffallend bevorzugt. Diese unsere Auffassung wird durch den Sprachgebrauch Cassians, dessen Syntax in den Hauptzügen durchaus mit jener Ammians übereinstimmt, bestätigt, indem er ohne weiteres auch auf ein Haupttempus quod mit dem coni. folgen läfst. — Abgesehen von den verfehlten Schlüssen des Verfassers ist seine Arbeit durchaus brauchbar und der Fleifs, mit dem das umfangreiche und schwierige Thema behandelt ist, aller Anerkennung wert.

A. Reiter, De Ammiani Marcellini usu orationis obliquae. Würzburger Diss. Amberg 1887. 78 S. 8.

Rec. NphR 1888, 51. BphWSch VIII, 848. Arch. f. Lex. IV, 642.

Von der Untersuchung ausgeschlossen sind die indirekten Fragesätze sowie alle von verbis dicendi abhängigen Sätze, denen keine anderen angegliedert sind. Nach einer Aufzählung aller bei Ammian vorkommenden verba regentia werden zunächst die Pronomina besprochen. Hervorzuheben ist hier die häufige Auslassung von se, im zweiten Teile, der das Verbum behandelt, die Ersetzung des acc. c. inf. durch quod und die Vermischung beider Konstruktionen. Hinsichtlich des Modus nach quod kommt Reiter zu dem Ergebnis: Der Indikativ steht, wenn

der Inhalt des Satzes dem Redenden als Thatsache vorschwebt, der Konjunktiv hingegen, wenn eine Sache als zweifelhaft oder erdichtet hingestellt wird. Indessen wollen nicht alle Beispiele zu dieser Regel stimmen. Ziemlich viel Freiheit herrscht in dem Gebrauch des Indikativs in den Nebensätzen der oratio obliqua, während in den Konjunktivsätzen die Konsekutio willkürlich behandelt ist. — Die Abhandlung ist eingehend und gründlich, nur ist die Übersicht durch eine zu weitgehende Teilung erschwert. Überflüssig sind einige Anmerkungen (z. B. S. 35 über den Positiv vor quam) und Citate aus grammatischen Schriften.

Fr. Liesenberg: Die Sprache des Ammianus Marcellinus. I. Kap. Der Wortschatz. II. Kap. Syntax und Stil. Drei Jahresberichte von Blankenburg am Harz 1888—1890. 33, 21, 17 S. 4.

M. Hertz nannte Ammian novator verborum und fur priscorum verborum. Dagegen macht Liesenberg in der Einleitung zu seiner ersten Abhandlung mit Recht geltend, dafs die Wortbildung in der nachklassischen Zeit sich überhaupt sehr gesteigert hat und die Sprache der letzten Periode des lateinischen Schrifttums das Gepräge der bunten Gemischtheit der Sprache aller vorhergehenden Perioden in lexikalischer wie in grammatischer Beziehung an sich trägt. Demnach gehören die besonders stark hervortretenden Eigentümlichkeiten in der Sprache Ammians zum grofsen Teil nicht ihm, sondern seinem Zeitalter an. Die am meisten vorherrschenden Substantiva teilt Liesenberg in drei Gruppen. Die erste umfafst die verbalia auf tor, sor und trix, die zweite die konkreten Neutra auf men, mentum, bulum, culum, ium, die dritte die Abstrakta auf io, tas, us, tudo, ura, go, ela. Mitaufgeführt werden auch die in der klassischen und silbernen Latinität gebräuchlichen Wörter; die selteneren sind in ihrer Anwendung und Bedeutung durch eine oder mehrere Stellen beleuchtet, die nur oder zuerst bei Ammian vorkommenden durch ein Sternchen hervorgehoben. Letztere sind nicht allzu zahlreich, im ganzen etwa 45; proculcatores 27, 10, 10 ist sehr zweifelhaft, Gelenius liest procursatores. Unter den Adjektiven sind die auf bilis und ilis besonders häufig und haben oft aktive Bedeutung; seltener kommen die auf uus und undus vor (27, 5, 1 liest L. mit Recht longae für ingenuae). Am Schlufs der ersten Abhandlung giebt L. einige Nachträge und bemerkt, dafs absolute Vollständigkeit ohne einen Index schwer erreichbar ist. Der zweite Aufsatz behandelt zuerst die Verba. Hervorzuheben sind die intensiva, iterativa und inchoativa. Nicht selten sind bemerkenswerte Konstruktionen und auffällige Verbindungen beigesetzt. Unter den Adverbien sind am zahlreichsten die auf iter und ter aus dem part. praes., häufig auch die vom part. perf. pass. abgeleiteten. Es folgen die Deminutiva, welche zum gröfsten Teil Substantiva sind, dann die zahlreichen Komposita und Fremdwörter. An letzteren hat Ammian gegen 170 und fast nur griechische, darunter viele wissenschaftlich oder ge-

sellschaftlich recipierte Ausdrücke. Hierin hat er also die Sprache so rein erhalten wie nur irgend ein Nationaler. — Soweit die beiden ersten Programme, die als wertvolle Originalarbeiten trotz nicht gewährleisteter Vollständigkeit hochwillkommen und auch darum sehr brauchbar sind, weil der Verfasser, wo es nötig war, den Wörtern die entsprechende deutsche Bedeutung beigefügt hat, die der Leser Ammians in den Wörterbüchern nicht immer oder auch wohl unrichtig angegeben findet. Dagegen ist der zweite, die Syntax behandelnde Teil, dessen Schlufs noch aussteht, gröfstenteils eine Kompilation, indem die Kasuslehre und die Adjektiva nach Hassenstein, die Pronomina nach Reiter, die Präpositionen, mit denen die Arbeit vorläufig abschliefst, nach Reinhardt bearbeitet sind. In der Vorbemerkung giebt L. als die beiden Haupteigentümlichkeiten der Syntax Ammians an: 1) Übereinstimmung mit der silbernen Latinität, besonders mit Livius, Tacitus und Plinius, 2) ausgedehnten Einflufs des Griechischen. Demgemäfs werden auch in der Abhandlung selbst die beiden genannten Punkte stets besonders betont. Es ist schade, dafs L. hierin seinen Vorgängern, besonders Hassenstein, gefolgt ist. Nicht Schriftsteller der silbernen Latinität, sondern Spätlateiner hätten verglichen werden sollen. Dann würde es sich auch herausgestellt haben, dafs der angeblich »ausgedehnte« Einflufs des Griechischen ein verschwindend geringer ist. So kann z. B. die Substantivierung des neutralen Adjektivs nicht auf den griechischen Gebrauch zurückgeführt werden (S. 3), weil sie echt lateinisch ist und bei Ammians jüngerem Zeitgenossen Cassian ebenso häufig erscheint. Wie unrichtig ferner die Verwendung des Komparativs für den Positiv S. 5 als »eine förmliche Ammianeische Manier« bezeichnet wird, weifs jeder der das Spätlatein kennt. S. 7 wird die Setzung des Reflexivs für is besprochen; es fehlt der umgekehrte Fall 17, 8, 5 legatis sub obtutibus e i u s pacem tribuit. Ebendort: sui statt suus ist nicht griechisch, sondern spätlateinisch. S. 9: Nachgestellt ist iuxta 18, 6, 22, nicht 28, 6, 22; der adverbiale Gebrauch wird nicht erwähnt. Unter usque (S. 10) fehlen usque in 16, 11, 12, quo usque 18, 6, 23, illuc usque 19, 6, 10. Ob Ammian zuerst nunc usque verwendet hat, ist sehr fraglich. Sein jüngerer Zeitgenosse Cassian hat diese Verbindung oft, einmal auch usque nunc. Sie mufs also in jener Zeit gebräuchlich gewesen sein. S. 16 wird der Gebrauch von de im instrumentalen Sinne als »auffällig« bezeichnet, obschon er seit Tertullian ganz gewöhnlich ist. – Sieht man von diesen und ähnlichen kleinen Mängeln ab, die übrigens nur im zweiten Teile vorhanden sind, so kann man diese erste zusammenfassende Darstellung der Sprache Ammians als ein vorzügliches Hilfsmittel bei dem Studium des schwierigen Autors bezeichnen.

M. Petschenig, Zu Ammianus Marcellinus, Arch. f. Lex. VI, 268.

Die rein indefinite Verwendung von quidam im Spätlatein läfst sich auch bei Ammian aus der Überlieferung erweisen. Zu den a. O. citierten Stellen kommt nachträglich noch 24, 4, 22, wo V nach Eyssenhardt bietet: nec quodam intrinsecus obstistente. Auch quisque = quisquis war 31, 1, 2 nicht zu ändern.

F. Vogel, Zu Ammianus Marcellinus, Jahrb. f. Phil. 127, S. 865 weist nach, dafs Ammian höchst wahrscheinlich überall die Form densere, nicht densare, gebraucht hat.

Beiträge zur Kritik des Textes.

1) Ammiani Marcellini fragmenta Marburgensia ed. H. Nissen. accedit tabula photolithographica. Berlin 1876. 32 S. 4.

Rec. LC 1876, 1498. Jahrb. f. kl. Phil. 113, 790.

Auf Umschlägen von Akten des Schlosses Friedewald bei Hersfeld fand man sechs Blätter einer Ammianhandschrift, die unzweifelhaft mit dem berühmten Hersfeldensis des Gelenius identisch ist. Auf denselben sind folgende Reste erhalten: XXIII, 6, 37–45. XXVIII, 4, 21–29; 4, 30—33; 4, 34—5, 2; 5, 11—6, 5. XXX, 2, 5–4, 2. Nissen hat sie ganz genau abdrucken lassen, mit den Varianten des Vaticanus und den Lesarten der Ausgaben von Erasmus, Accursius und Gelenius begleitet und mit Kommentaren versehen, in denen ihre Auffindung, ihr Alter und ihr Verhältnis zum Vaticanus wie zu den Ausgaben des Accursius und Gelenius besprochen wird. Wenn ein Urteil nach dem beigefügten Lichtdruck gestattet ist, war die Handschrift im zehnten Jahrhundert geschrieben worden (Wattenbach setzt sie sogar in das zwölfte). Nissen aber versetzt sie auf Grund von Urteilen anderer in das neunte und macht den Versuch, den Vaticanus als eine Abschrift des Hersfeldensis zu erweisen. Dafs ihm dies nicht gelungen ist, hat F. Rühl in seiner Anzeige Jahrb. f. kl. Phil. 113, 790 bis zur Evidenz dargethan. Leider enthalten die Bruchstücke keine jener Stellen, an denen Gelenius eine Lücke des V ausfüllt, so dafs in dieser Hinsicht kein neues Licht über das Verfahren des Gelenius verbreitet wird.

2) H. Wirz, Philologus XXXVI, 635 f.

3) E. Schneider, Quaestiones Ammianeae; s. oben.

4) C. Zangemeister, Ungedruckte Emendationen R. Bentleys zu Nonius und Ammianus Marcellinus, Rhein. Mus. XXXIII, 468—477.

5) P. Schröder, Bentleys Handexemplar des Ammianus Marcellinus, Rhein. Mus. XXXV, 336—349.

6) Th. Mommsen, Hermes XV, 244—246, XVII, 165, XXIV, 153.

7) M. Hertz, Jahrb. f. kl. Phil. 123, 764.

8) Fr. Vogel, Jahrb. f. kl. Phil. 127, 865.

9) L. Traube, Varia libamenta critica, München 1883, S. 11—15.

10) R. Ellis, Journ. of Philology 1885, 78.

11) R. Novak, Listy filologicke XII, 390—396, XIII, 341—348.

12) J. Cornelissen, Ad Ammianum Marcellinum adversaria critica, Mnemosyne XIV, 234—304.

13) Th. Stangl, Philologus XLVI, 97.

14) O. Günther, Quaestiones Ammianeae criticae, Göttingen 1888.
Rec. DLZ 1888, 1782. NphilRundsch. 1889, 70. WSchr. f. kl. Phil. VI, 1062.

15) J. N. Madvig, Adversaria critica III (1889).

16) Drechsler, Zeitschr. f. öst. Gymn. XXXIX, 294.

17) M. Petschenig, Philologus XLVIII, 722, NphilRundsch. 1889, 70.

Unter den äufsert zahlreichen kritischen Beiträgen sind die von Zangemeister und Schröder aus Bentleys Handexemplar veröffentlichten in erster Linie zu nennen. Bentleys glänzendes kritisches Talent hat sich auch hier wieder bewährt, indem er nicht nur eine Anzahl sicherer Verbesserungen den neueren Kritikern vorweg genommen, sondern auch solche Stellen verbessert hat, an denen bisher alle Versuche scheiterten. Neben ihm haben besonders Cornelissen und Günther zahlreiche Stellen besprochen, aber mit weniger Glück. Alle Vorschläge aufzuführen wäre zwecklos. Ich teile daher zumeist nur solche mit, die ich für gelungen oder wenigstens für nicht ganz unwahrscheinlich halte, und bezeichne die ersteren mit einem Sternchen. Der Raumersparnis halber ist Bentley mit B, Cornelissen mit C, Günther mit G bezeichnet. Zugrunde gelegt ist Gardthausens Text.

Lib. XIV. 1, 1 Constantiani B. 1, 2 dicentes B. 1, 6 morigeranter B (= Kiefsling) — quicquid] si quicquam B — posticam B. 1, 8 scrutanda B (= Horkel) — arcana (für erga) scrutandi C. 1, 10 evertenda B — opposita B (= Gardthausen). 2, 2 viis] antris B — sensim] eiusmodi B — [sensim] Novak — velut viles] * vel utiles B (= mss). 2, 6 descendunt B. 2, 7 et . . . cedunt] * ut . . . cedant B. 2, 9 horrorem B. 2, 10 altitudine B — effuse, legiones B — locatis] collatis B. 2, 11 artibus multum] partibus militum B. 2, 18 ita] utili B. 4, 1 rapacitate B — * despexerint B — aut nisi] atque si G. 4, 5 procul inde educat Novak. 5, 1 insolentiae] incidentium B. 5, 4 accendebant . . asperitatem B —

iracundiae (dat.) . . quantitate (abl. causae) C — periclitetur] proditur B. 5, 6 coluber quidam sub vulpe latens B — temporibus notam inusserit sempiternam B. 5, 7 prolectare B. 5,8 * rector B (= Ernst). 6, 1 intentum] incensum B. 6, 8 multos ⟨se inferiores⟩ B. 6, 9 cingulis] * iugulis B — expandentes] * explicantes B. 6, 11 diuturnum] diuturn⟨a interitur⟩um G, interiturum Wilamowitz (bei G). diuturnum ⟨ob⟩ absentiam W. Meyer (bei G). 6, 13 totidem defueris [tempus] B — eras interrogatus; et ni inde miser Novak — et quo tandem miser] aut an notum visurus Schneider. 6, 16 signatis] ferratis B — calcibus B — capitibus] * carpentis B (= Haupt). 6, 17 suspensae] sua * pensa Madvig — desinentes B. 6, 18 sonu vel flabili tinnituve C. 6, 20 ter iam nixus] trium iam ius B — nixus] nixis ius Mommsen — iactare molliter cirros B. 6, 23 cautioribus B. 7, 3 vetitis] initis B, editis C. 7, 5 difficilisque] dissimilesque B — dedit id] dedidit B Madvig. 7, 7 expresse] praesagiis C — * cautum C. 7, 11 subiratus] subitarius G und G. Wentzel, Genethliacon Gottingense (1888), S. 179. — 7, 12 Afer B (= Kieſsling). 7, 13 res extremas C. 7, 15 saepe] semper C. 7, 18 dilancinantium B (= Lindenbrog), dilaniantium Vogel — armorum * ⟨vim⟩ B. 8, 2 internecive B. 8, 7 Hierapoli vetere, Nino B. 8, 9 nominum] hominum Wirz. 9, 1 certamina] * examina Schneider. 9, 6 * incusari B. 10, 3 * amendabat B. 10, 9 auspiciis B. 10, 10 via] vox B (aber vgl. 29, 2, 9 und 5, 45). 10, 12 ratio] ratiocinari Madvig. 10, 13 veritatis enim absolutio semper aperta est et simplex Madvig. 10, 14 abesse ⟨Romanis⟩ G. 11, 4 tum] diu G. 11, 8 quam] umquam Schneider, perquam C — levem] saevum C. 11, 18 subiectus] abiectis B. 11, 26 decrementorumque B — mentium] sontium B — praetendere] prehendere C. 11, 34 scrutari ⟨posse⟩ Novak.

Lib. XV. 3, 6 ut B (= C. F. W. Müller). 4, 8 ⟨impro⟩visi G. 5, 12 * acriter inquiri B — fastidissent] * assedissent Madvig. 5, 16 cogebatur] * concitabatur C. 5, 19 extinguendum ⟨incendium⟩ G. 5, 25 flexibilis B. 5, 31 accensus W. Meyer bei G — tendens G. 5, 36 artius] acrius W. Meyer bei G. 6, 4 temporis] imperatoris C. 7, 1 * damnandum B (= Erfurdt). 7, 3 * recta B. 8, 12 * auctam gloriam meam B C Madvig — qui] quia Madvig — iustius B C Madvig — * suppari C. 8, 13 gnavis B. 8, 15 suspiciebant B. 9, 8 seriem] * arcana Drechsler. 10, 5 latuerint ⟨aut⟩ montanis B. 10, 6 Brigantiam B. 10, 9 harum] Graiarum B. 10, 11 in solidam] insolidis Madvig. 11, 17 rerum] aquarum C.

Lib. XVI. 1, 2 singulas B. 1, 3 lex.] lux B C. 1, 5 adfixit] adstrinxit B. 2, 4 tenebris] * nemoribus Novak. 2, 6 traditos] tardatos B, trepidos C. 2, 10 arma] agmina B. 4, 1 prodentibus] praemonentibus C. 4, 5 adfulsa C. 5, 7 mediocriter ⟨eruditus⟩ Schneider. 5, 9 correxerit B (= Eyssenhardt). 5, 17 abscesserunt] arceatur C. 8, 8 principalis G — * quae res B (= Haupt). 8, 13 Anicii, ad quorum aemulationem Madvig. 10, 4 eo] eum B G. 10, 6 alterna] aetheria C, aeterna Novak. 10, 8 peronati C (aber vgl. XXV, 1, 12). 12, 8 ⟨socio⟩ periculi Madvig, p. ⟨socio⟩

G. 12, 14 * putabit B (= Kellerbauer). 12, 18 vigore C. 12, 29 ⟨in⟩ cautior C. 12, 37 quidem B — altius] ulterius C. 12, 38 labente C. 12, 39 pendentis] ponentis C. 12, 46 afflatu B. 12, 64 sui] suis G.

Lib. XVII. 3, 3 contrusisse B. 4, 6 labra] * delubra C. 4, 15 digestisque per circulum Madvig — in perarduum inane Madvig, ut per ardua in inane Schneider. 4, 20 *ζωῆς* ⟨*πολὺν*⟩ *χρόνον* G. 4, 22 *δεδώρημαί σοι κράτος* G. 4, 23 *ἠγάπησεν* B — ⟨*καὶ*⟩ *συγκρίνας* G — *βασιλείαν* G. 5, 4 absoluta B. 5, 5 * recta ratio B (= Erfurdt). 5, 11 fundendum Hertz. 5, 13 * insipiens B (= Haupt) — * contrusi B (= Haupt). 7, 2 caligini C. 7, 4 * necessitudines B (= Haupt). 7, 11 qua subrepserant humum B, [umidi] C. 7, 12 tremores B. 7, 13 limis B. 7, 14 considentibus (codd.) Schneider und Vogel. 8, 1 in insaniam] insanum B — reversione B C. 8, 2 tandem] tutum Schneider — solum] solidum B — XVII (statt XX) B; vgl. 9, 2. 8, 5 repedantes B. 10, 2 ita gnaviter ⟨iter⟩ C. 10, 6 armatorum] morarum C. 11, 2 quosque B. 12, 9 haud parvi] ardui Novak. 12, 11 potior] pariter C. 13, 3 dolose C. 13, 6 migrantes] morantes Novak. 13, 9 exercitus] percitus C. 13, 13 fructuque] fastuque C. 13, 23 motari B. 13, 26 * gratior ea Novak. 13, 27 * uitari C. 13, 32 ⟨si⟩ integra B (= Haupt).

Lib. XVIII. 1, 3 ⟨alia⟩ acta B Madvig. 1, 4 * et quis B (codd.). 2, 7 contingit B. 2, 11 cum sudibus] succinctius Schneider. 2, 12 perrupere B. 2, 17 * viriumque B Schneider (codd.). 2, 19 destinatum C. 3, 1 fecere] iunxere Novak. 3, 7 veteris C Schneider. 4, 1 praesagitiones C, praescitiones B. 4, 7 * Samosata B. 5, 3 contrarius B. 5, 5 * vegetus C. 5, 8 ardentem] tardantem G. 6, 6 reus ⟨ut⟩ proditor B, reus proditae C. 6, 7 agitatis itaque rationibus B. 6, 11 * afuit B (= C. F. W. Müller). 7, 6 qua ⟨pa⟩rum G. 7, 7 * praenuntiantia G. 7, 8 prorogatione utili B. 7, 9 duritia et fiducia B. 7, 10 erectus B. 8, 2 tractus B. 8, 4 * Samosata B (V). 8, 8 solet C. 8, 13 * agebat Madvig. 9, 2 ubere C. 10, 2 degredi C. 10, 3 * ad usque B (= Gronov).

Lib. XVIIII. 1, 11 Adonidi B. 2, 5 et fixae C. 2, 13 exurebant B Schneider — enim terrentium undique Schneider. 2, 15 frustrati curam animis intentam solutis Petschenig (animis = animabus wie XXI, 14, 5, XXVI, 7, 9). 3, 3 destinabatur B. 5, 3 uetantibusque B C. 5, 8 curas] iras G. 6, 4 ut retentatae B. 6, 7 interlunio C. 6, 8 leviter procedentium Hertz. 6, 9 concurrentium B. 6, 12 * campidoctoribus C. 8, 2 perfecit W. Meyer bei G. 8, 6 aspectu B. 8, 8 [qui per] puteoque iniectus C — urebamur B C Gruter. — 9, 5 quibus * contextis C. 11, 2 animabatur B. 11, 11 verrutis, iam propinqua pernicie externis B. 11, 12 solo B C. 12, 2 adfingendo C. 12, 9 [lata] C. 12, 11 postea] poeta C — semper et] semet B, semper se C. 12, 12 sed B (= Hermann). 12, 17 reprehendet C.

Lib. XX. 2, 4 * tamen ⟨ea⟩ est C — maeret] haeret B. 4, 5 erectis B. 4, 8 procursare] properare G. 4, 13 iure] secure C. 5, 6 ingentibus,

cuncti si B. 7, 2 certis] crebris B. 8, 9 liberi C. 8, 10 coniectans B, contemplans C. 8, 12 ⟨ut⟩ utilia G. 11, 10 iactuque C. 11, 19 diruptis B (= Gardthausen). 11, 23 cannarum ignique correptis G — ⟨reliqua et⟩ iam G. 11, 28 oritur, radiorum splendorem concipiens, ostendit Madvig. 11, 32 aerumnosa perpessus vulnera et C.

Lib. XXI. 1, 6 eius] spes Madvig, acrius G. 1, 7 accedere B — potuerit Madvig. 1, 8 his] signis Madvig. 1, 10 fatidici C. 1, 11 uocum] soricum B. 1, 12 fallerentur interdum, quae B Madvig. 5, 1 clarius] elatius B. 5, 11 detestabili Novak. 6, 1 tempora Madvig. 6, 3 committeretur C. 6, 7 contruso] constricto B. 8, 2 incertus] percitus B. 9, 5 ex propinquis exciri B. 10, 2 exhinc C. 11, 2 uberem] utilem C. 12, 5 sperabatur B (= Gardthausen). 12, 9 valide B. 12, 10 iterum] interim B. 12, 11 licet B (= Kellerbauer). 12, 18 propugnaculum B. 12, 23 adflagranti] flagitanti B. 14, 4 συμπαραστατεῖ B. 15, 3 XXXVIII und XLIV B (=Wagner). 16, 5 probationes] professiones B. 16, 6 amaro ministro] marem inisse Petschenig. 16, 10 * ficta B (= Hermann). 16, 19 edita] nitida B C — genis] * dentibus Madvig. 16, 21 * ministrabantur C.

Lib. XXII. 2, 3 muris] moris B. 3, 7 cesserat B (codd.). 4, 5 usuque abundantis C. 6, 3 cuncta] * tum et B. 8, 13 in bovem ad] inde usque ad B, in vaccam usque ad Madvig. 8, 14 * litus B (= Gardthausen). 8, 16 arduae] duae B. 8, 29 extremum] Euxinum B. 8, 43 potissima B. 8, 44 * litus B (= Gardthausen). 8, 46 glebasque B (= Wagner). 9, 11 pediculoso B. 10, 5 protectorum Madvig. 12, 6 * concedendis B (=Wagner). 14, 3 laetabatur Schneider (codd.). 14, 5 ut prudentes definiunt Madvig. 14, 7 expressis B. 7, 14 necatur propago; par enim ei bos femina inventa Madvig. 15, 6 abundanter B. 15, 11 aquis] spatiis B. 15, 21 bifidi caudaque B. 15, 32 separamus Madvig. 16, 6 regio iure regitur B. 16, 8 aer ipse Madvig. 16, 14 * amoenus B (= C. F. W. Müller). 16, 15 regionum B (codd.).

Lib. XXIII. 1, 2 * diffundens B — Hierosolyma B. 1, 6 * monstrabat B. 1, 7 remittentem vigoris Madvig. 2, 5 * usui B (= Kiefsling). 3, 7 oportunitate C, Wirz. 4, 2 hac] hic B. 4, 8 * cedentis B (= Gardthausen). 5, 3 exacervantia] exuberantia Madvig, exacervanda G. 5, 17 clarente] relabente Novak. 5, 18 recens] species B. 6, 12 * Carmaniae B (= Gardthausen). 6, 17 plagis B — excessit, si in latum ante quam sublimius Madvig. 6, 30 edunt] dant B. 6, 31 abundat * itaque Madvig — [ditibus] Novak. 6, 63 post] proprio B. 6, 70 deiectibus Madvig. 6, 73 sed Ratira Schneider.

Lib. XXIIII. 1, 1 exacta C. 2, 13 dirigebant C. 2, 14 * aequi vigores C. 2, 16 sed] sic C. 2, 17 tectus B (= Wagner). 4, 15 infrangibilium B. 4, 16 flexu * strictiore B — duxissent] direxissent G. 4, 18 armatis] animatis G. 4, 30 adflatu semustos G. 5, 1 pube] ubere C. 6, 11 * sonans classicum iam iuvaret B. 6, 12 * aversorum B C Madvig. 8, 7 diu] sic G.

Lib. XXV. 1, 2 properanter B — proterens B, proterrens C. 1, 3 innixi und tutius G. 1, 12 densis lamminis] * densius B. 2, 3 prostratus C 2, 5 halitus B. 3, 2 arma] agmina B. 4, 1 * accedentes B (= Wagner). 4, 8 * rerum omnium B. 4, 25 bellorum] fervorum Petschenig. 6, 1 ⟨caesis⟩ extisque C. 7, 1 variis B. 8, 1 macerati B. 8, 14 velut] uel B. 9, 1 extulit sub ⟨lime⟩, migrationem C. 10, 3 degredi B.

Lib. XXVI. 2, 5 propere B (= Pricaeus). 3, 1 crebrescebant B — apertius B. 4, 1 uestias] destines C. 4, 3 diu volvens C, Wirz. 6, 3 sero] verbo Madvig, iterum Schneider. 6, 10 laetanter C. 6, 11 ardenti] audendi B. 6, 15 aulaeum vel machinationem Madvig, a. vel infimam cavationem Stangl. 6, 17 ita timidius C. 6, 20 * Adramytenus G — degener C — confossus est ⟨et⟩ G. 7, 16 suorum] signorum C. 8, 2 inrisive compellabatur [ut] Novak. 8, 5 rectoris] diaetae Madvig. 8, 9 cohaerenter Vogel. 8, 11 hac arte G. 9, 2 * tutius B. 9, 11 sed B (= Eyssenhardt).

Lib. XXVII. 3, 3. Die von Gelenius ergänzten Worte et ambitioso ponte exultat atque firmissimo quem werden durch eine römische Inschrift bestätigt; sie standen also im Hersfeldensis: Mommsen. 3, 10 exordiens B. 4, 3 agrorumque latitudine C. 4, 5 * densitatae G. 5, 5 evagatis C. 6, 6 * augustum C. 6, 7 * vobis B. 6, 8 concinentem (parcius invidiae metu dicitur) Madvig. 7, 4 celatum C. 7, 6 [id est divinitati acceptos] B. 7, 9 velint, effici maximae p. e. virtutis Madvig. 9, 4 libere C. 9, 7 avia montium saxaque quae C. 10, 5 intentioribus C. 10, 10 quo * ita ut placuit Novak. 11, 2 ⟨multum⟩ potuit G, potens W. Meyer — se cothurno erigere tragico C — omni] comico C. 11, 4 * ille G. 12, 5 magister ⟨alter⟩ B.

Lib. XXVIII. 1, 7 regimenta ⟨uenturum⟩ B. 1, 12 acriores C. 1, 33 rotae] molis C. 1, 45 post administrationem adeptam G, per administrationem W. Meyer. 1, 50 stupro G. 1, 51 auctius] malignus Schneider. 2, 3 conlidebantur C. 2, 12 eventus C. 2, 14 motu] nutu C. 3, 9 Valentis] * ut lenti Mommsen. 4, 8 arma] agmina B. 4, 9 Cleopatram B. 4, 12 comoediis facetias B. 4, 17 fratrem interficere] phrynen intercipere Schneider. 4, 26 extorum] astrorum C. 4, 32 aura mobiliorem C — defervuerit C. 4, 33 et iudicibus] a iudicibus G. 5, 7 incusabit ⟨ut⟩ G.

Lib. XXVIIII. 1, 9 praestabilem C. 1, 31 quidem C — praesagitionum C — initiatus C — recinentibus Ellis. 1, 43 forensi] oris C. 2, 3 aliique] invalidique C. 2, 24 lenius G. 2, 25 multa] ultima C. 3, 1 his] hic Madvig. 3, 9 exoptans similes edituram strages B. 6, 11 consumptam C. 6, 14 aucta G. 6, 15 * iusto B, Schneider.

Lib. XXX. 1, 18 inexpiabile C. 4, 5 conditae C — qui locus in Euboea est verteidigt Schneider. 4, 6 aucupantes C. 4, 13 per] * post C. 4, 19 fistula ⟨sola⟩ Schneider. 5, 3 curatius B. 5, 14 coacto] concito G. 5, 19 dispulisset C. 7, 5 ut arces prope flumina sitas et turbines barbarorum frenantes defenderet, Gallias petit Mommsen. 7, 10 voraces] pro-

caces C — rerum seriem B. 8,1 bene merita] *praecipua Novak. 8,3 post] * per W. Meyer. 8, 4 exercitavit G. 8, 10 * individuam C.

Lib. XXXI. 1, 4 * vaccula H (= Haupt). 1, 5 στρωφῶνται B. 2, 9 * destricto comminus B. 2, 18 civitates] caritates B. 5, 9 * intentus B (= Gardthausen). 5, 12 de habitu] *adhibita prudentia Madvig. 6, 5 enecati Schneider. 7, 6 confisi] * contis C. 7, 15 * quicquam remittebant G. 8, 5 acutius] tutius Schneider. 9, 3 congregatusque G. 9, 4 incentore C. 10, 2 etenim Lentienses G — temptabant G. 10, 3 Romanarum B, Madvig, *rerum B (= Haupt). 10, 11 adfulsisset B. 11, 4 * incedente B (= Eyssenhardt).

Übersetzungen.

Auszüge aus Ammianus Marcellinus übersetzt von Dr. D. Coste. Leipzig (ohne Jahr). 118 S. 8. (= Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, Band 3).

Rec. Lit. Centralblatt 1880, 1030.

Die Einleitung unterrichtet in Kürze über Ammians Leben und Schriften. Die Übersetzung giebt die einschlägigen Stellen in ihrer Reihenfolge, auf Wiedergabe oder Nachahmung des Stils wird verzichtet. Die technischen Bezeichnungen, namentlich die Amtstitel, sind unübersetzt gelassen, um das Verständnis nicht zu erschweren. Welcher Text zugrunde gelegt ist, wird nicht gesagt. An der Übertragung selbst ist manches zu tadeln. Gleich zu Anfang, XIIII, 10, 1, sind die Worte caeli reserato tepore weggelassen und das Jahr des siebenten Consulats des Constantius (354) ist nicht bezeichnet; dieser heifst seltsamer Weise Constantin. 10, 2 ist der Cäsar Gallus irrtümlich mit »die Gallier« übersetzt. 10, 5 wird aurum secum perferens durch »mit hinreichenden Geldmitteln« wiedergegeben, occultius aber weggelassen. 10, 6 wird statt Rauracum eingesetzt Augusta Rauracorum. XV, 4, 8 sind die Worte sine parsimonia übersehen und semitas wird mit »Fufsstegen« übersetzt. Ebendort bietet der Text periculoque praesidio tenebrosae noctis extracti, was bedeuten soll »unter dem immerhin bedenklichen (!) Schutze der dunklen Nacht.« XVI, 2, 1 muros spatiosi quidem ambitus »deren Mauern zwar stattlich aussahen«. XXXI, 3, 1 fehlt bellicosissimi. 3, 2 magnorum discriminum metum voluntaria morte sedavit »zog er es vor, durch freiwilligen Tod dem Zusammenbruch seines Reiches zuvorzukommen«. 4, 9 homines maculosi »ausgesuchte Schufte«; das Hauptwort hätte genügt. 4, 10 insidiatrix aviditas »schamlose Habgier«; richtig »lauernde«. 4, 11 duces invisissimi »jene Lumpe von Generalen«; vielmehr »jene allgemein verhafsten Generale«. — Nach diesen Proben wird niemand die Übertragung für getreu und fehlerlos ansehen. Wer ohne Kenntnis des Lateins sich aus diesem Buche über die Germanenkriege jener Zeit unterrichten will, wird ein ungefähres Bild der Thatsachen erhalten; eine Übersetzung im eigentlichen Sinne des Wortes bietet es nicht.

Eine dänische Übersetzung in drei Bänden, besorgt von V. Ullmann, erschien bei Schönberg in Kopenhagen 1877—1881.

Excerpta Valesiana.

E. Klebs, Das Valesische Bruchstück zur Geschichte Constantins, Philologus 47 (1888), S. 53—80.

Nach Klebs ist weder der A(nonymus) von Orosius abhängig noch umgekehrt Orosius von A, sondern das Bruchstück ist von einem christlichen Fanatiker aus Orosius interpoliert worden. Die Paragraphe 20, 29, 33, 34, 35 entnahm derselbe wörtlich dem Orosius. Zu den Worten § 8 in supplicium persecutionis iniquissimae gab wohl Orosius Anlafs und Stoff. Aufserdem hat der Interpolator einige profane Notizen dazugegeben und manches verkürzt und zerrüttet, wie in den §§ 5—11. Die Beweise, dafs das Bruchstück in dieser Art gefälscht wurde, sind teils sachliche, teils sprachliche. Der Verfasser kehrt sonst nirgends einen christlichen Standpunkt hervor; die Worte zu Anfang, divi Claudii optimi principis nepos, könne nur ein Heide geschrieben haben. Im § 20 ist ipsum völlig sinnlos und dem Orosius gedankenlos nachgeschrieben, bei dem es (VII, 28, 18) seine Berechtigung hat. Als dürftiges Anknüpfungsmittel dient dem Interpolator item, das der Verfasser des Bruchstückes nie verwendet (§ 22 ist idem zu schreiben). — Das Fragment stammt in seiner ursprünglichen Gestalt wahrscheinlich aus einer biographisch angelegten Kaisergeschichte, deren Verfasser wie Ammian Heide war. Das Latein gehört nach den von Klebs gegebenen Nachweisen dem vierten Jahrhundert an. — Nach meiner Ansicht hat ein Christ in der Absicht, den ersten christlichen Kaiser zu verherrlichen, ein uns unbekanntes heidnisch oder indifferent gehaltenes Geschichtswerk mit den für seine Zwecke passenden Abschnitten aus Orosius in rein mechanischer Weise zusammengeschweifst. Dieses Geschichtswerk war, wie C. Wagener im Philologus 45 (1886), S. 545 ff. annimmt, eine Familiengeschichte Constantins, die von 293—360 reichte und aufser vom Anonymus auch von Eutropius und Aurelius Victor ausgeschrieben wurde.

Ampelius.

J. R. Wijga, Liber de viris illustribus urbis Romae (siehe unter Victor), S. 137

nimmt 46, 6 hinter den Worten Nero Asdrubalem excepit et ingenti proelio vicit eine Lücke an.

Eutropius.

W. R. Hering, Stimmen aus dem Altertum. III. Eutrop. Görlitz 1880

ist mir nicht zugekommen.

P. Ebeling: Quaestiones Eutropianae. Diss. Halle 1881. 66 S. 4. Rec. Phil. Rundsch. 1881, 984.

Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, die Quellen Eutrops für die Zeit von Caesar bis Carinus zu ermitteln, und zerlegt diesen Zeitraum in drei Teile, deren erster bis Domitian reicht, mit dem Sueton abschliefst. Es wird zunächst untersucht, ob und welche Übereinstimmung zwischen Eutrop und Sueton herrscht. Über Caesar und Augustus giebt Eutrop eine Menge Nachrichten, die sich bei Sueton nicht finden, während sich in der Geschichte der Kaiser von Tiberius bis Domitian nur weniges nachweisen läfst, was nicht auch bei Sueton steht. Daraus ergiebt sich: Entweder ist Sueton direkt und daneben eine andere Quelle benutzt, oder ein verlorenes Geschichtswerk allein, in welchem Sueton schon ausgezogen war. Letzterer Meinung neigt sich Ebeling zu und denkt an Cordus. Aber man weifs nicht einmal, wo dieser begann, ob mit Nerva oder mit Caesar. Dio und Tacitus sind als Quelle ausgeschlossen. — Für die Zeit von Nerva bis Decius kommen hauptsächlich Marius Maximus und Cordus in Betracht. Ersterer ist von Eutrop für Nerva und Trajan benutzt, weiterhin sei überall Cordus als Quelle anzunehmen, da Spartianus und Capitolinus mit Eutrop mehrfach nicht übereinstimmen. — Für die dritte Periode, die Zeit von Decius bis Carinus, gewinnt Ebeling das rein negative Ergebnis, dafs Pollio, Vopiscus und Dexippus nicht ausgebeutet sind. — Die Arbeit stützt sich, wenn man vom Nachweis der Übereinstimmung zwischen Eutrop und Sueton absieht, vielfach auf Hypothesen, die von andern aufgestellt sind. Mit diesen steht oder fällt auch die Cordusfrage.

C. Wagener, Jahresbericht über Eutrop III, Philologus 45 (1886), S. 509—551,

bespricht auf Grund eigener und fremder Studien die Quellenfrage bei Eutrop. Ich verzeichne nur die Ergebnisse.

Für die Zeit der Könige und der Republik lag die von C. Zangemeister nachgewiesene Epitome aus Livius zu Grunde.

Als Nebenquelle diente das nämliche Werk, welches Florus, Ampelius und der auctor de viris illustribus auszogen.

Für die Kaiserzeit ist Suetons Werk nicht benutzt.

In der Geschichte Caesars und Augustus sind zu unterscheiden 1) als Hauptquelle ein Unbekannter, der Sueton ausschrieb und mit Zusätzen versah, 2) die Liviusepitome.

Für die Zeit von Tiberius bis Domitian ist der erweiterte Sueton die Hauptquelle.

Die Zeit von Nerva bis Diocletian ist nach der von Enmann nachgewiesenen vorlorenen Kaisergeschichte bearbeitet.

Für die Jahre 293—360 war eine Familiengeschichte des constantinischen Hauses die Quelle.

Die Ereignisse der Jahre 361—364 hat Eutrop aus Eigenem hinzugefügt.

M. Manitius, Beiträge zur Geschichte der römischen Prosaiker im Mittelalter. X. Eutropius. Rhein. Mus. 45, S. 191—192,

giebt Daten über die Benutzung Eutrops im Mittelalter.

J. Schorn: Der Sprachgebrauch des Eutropius I. Progr. von Hall in Tirol, Innsbruck 1888. 46 S. 8. — II. Progr. von Laibach 1889. 30 S. 8.

Rec. Arch. f. Lexikogr. VI, 590. Zeitschr. f. öst. Gymn. 40, 855. 41, 471.

Im ersten Teile werden besprochen die synt. convenientiae, synt. casuum, der Gebrauch des Subst. und Adj.; der zweite behandelt die Pronomina, Adverbia, Präpositionen, Conjunctionen, Tempora und Modi, die subordinierten Sätze und die Participien. Anhangsweise sind Bemerkungen über den Stil beigefügt. — Die übrigens recht fleifsige Arbeit leidet an dem Grundfehler des Zuviel. Es werden nicht nur ganz gewöhnliche und selbstverständliche Dinge vorgebracht (z. B., dafs Eutrop bei nubo consulo invideo auch den Dativ setzt!), sondern die Darstellung wird auch häufig durch die Heranziehung von Ungehörigem störend beeinflufst. So fehlt die Übersichtlichkeit, und gerade das was man zu erfahren gewünscht hätte, die Eigenart der Diction, tritt nicht hervor. Der Textkritik geht der Verf. zwar nicht aus dem Wege, aber sie wird auch nicht gefördert. Unter den mancherlei Versehen ist vielleicht das wunderlichste II, S. 21, wo promittere mit dem Gerundiv für auffällig befunden wird. Dem Verf. war offenbar das Gerundiv als Ersatz des inf. fut. pass. im Spätlatein unbekannt.

Ausgaben.

1) Eutropi breviarium ab urbe condita cum versionibus Graecis et Pauli Landolfique additamentis recensuit et adnotavit H. Droysen (Mon. Germ. auct. ant. tom. II). Berlin 1879. LXXII u. 428 S. 4.

Rec. Jenaer Lit.-Zeitung 1879, 321. LC 1879, 1517. Zeitschr. f. öst. Gymn. 1880, 838. Phil. Anzeiger X, 48.

2) Eutropi breviarium ab urbe condita ed C. Wagener. Leipzig 1884. VIII u. 90 S. 8.

Rec. BphWSchr. IV, 1409. Blätter f. d. bayer. Gymn.-Wesen XX, 501. Phil. Rundsch. 1885, 459. LC 1885, 1043. Zeitschr. f. d. Gymn.-Wesen 39, 427. Zeitschr. f. öst. Gymn. 36, 357. Phil. Anz. XV, 512. Centralorgan f. d. Realschulwesen XV, 480.

3) Eutropi breviarium ab urbe condita recogn. F. Ruehl. Leipzig 1887. XIX u. 90 S. 8.

Rec. Zeitschr. f. öst. Gymn. 38, 848. WSchr. f. kl. Phil. V, 242. Rivista di filologia XVI, 236. LC 1888, 1582.

Droysen teilt in dem prooemium S. II ff. die Handschriften des Eutropius in drei Klassen ein. Zur ersten, von ihm mit A bezeichneten, gehören der Gothanus (G) saec. IX und der verlorene Fuldensis (F) Sylburgs. Die zweite (B) ist vertreten durch einen Leidensis (L) saec. X und einen Bertinianus (O) saec. X—XI, die dritte (C) durch einen Vaticanus (D) vom Jahre 1313 und durch die Handschriften des Paulus Diaconus (P). Einer Mischklasse, welche Lesarten aller drei Familien bietet, gehören zwei Excerpten-Handschriften an, unter denen der Petropolitanus im 9., der Palatinus zu Anfang des 13. Jahrhunderts geschrieben ist. Ganz beiseite gelassen hat Droysen einen Lincolniensis und den Parisinus 5802, beide aus dem 12. Jahrhundert. Auf denselben Handschriftenapparat beruht auch die Ausgabe Wageners. Dagegen hat Rühl nicht nur den Petropolitanus (Δ), Lincolniensis (Λ) und Parisinus 5802 (π) berücksichtigt, sondern auch noch zwei weitere Handschriften, den Parisinus 7240 saec. X—XI (Π) und einen Harleianus saec. XII (H) herangezogen. Neben den Handschriften des Eutropius und Paulus kommen für die Herstellung des Textes zwei griechische Übersetzungen in Betracht, und zwar weniger die spätere des Capito, von der übrigens nur mehr Bruchstücke vorhanden sind, als die des Päanius, eines jüngeren Zeitgenossen des Eutrop. Obwohl frei gehalten, ist diese Übersetzung doch überall dort von hohem Werte, wo mit Sicherheit ermittelt werden kann, was in dem Exemplar des Päanius gestanden hat.

In der Wertschätzung und Benutzung der aufgezählten Hilfsmittel nimmt jeder der drei Herausgeber seinen eigenen Standpunkt ein. Droysen baut seinen Text im wesentlichen auf dem Gothanus auf und weicht von der Klasse A nur aus zwingenden Gründen ab. Wagener stellt den Fuldensis am höchsten und berücksichtigt aufserdem in mehr Fällen als Droysen die Klasse B und C sowie die Übersetzung des Päanius; im ganzen jedoch entfernt sich seine Recension von der Droysen'schen nicht weit. Rühl dagegen befolgt den Grundsatz, in jenen Fällen, wo der Petropolitanus mit A nicht übereinstimmt und aufserdem BC allein oder

in Verbindung mit dem Lincoln. u. Paris. 7240 oder auch nur B in Verbindung mit *Λ Π* von A sich entfernen, die Lesart der ersten Klasse zu verwerfen. Aufserdem läfst er auch weit mehr Konjekturen im Texte zu. Um nun das Verhältnis der drei Ausgaben zu einander klar und anschaulich darzulegen, verzeichnen wir nachstehend alle Abweichungen Wageners (= W) und Rühls (= R) von Droysen (= Dr.) mit Ausnahme jener, die sich auf die Orthographie beziehen.

Praef. Valenti ⟨Gothico⟩ maximo R mit B.

Lib. I. 2, 2 ⟨tum,⟩ cum R gegen A; doch vgl. II, 18, 2, wo A ebenfalls tum nicht hat, die übrigen Handschriften aber, denen R folgt, es einschieben. — 2, 2 vicinas urbi R aus Konj., urbis codd. Dr W; vgl. I, 19. — 2, 2 ad deos transisse creditus est ⟨et consecratus⟩ W R; om. A Dr. Der Zusatz ist offenbar echt; vgl. Paean. *καθιερώθη*. — 2, 3 annus unus R gegen G. — 5 apud ostium Tiberis civitatem R nach Paean.; sehr wahrscheinlich. — 8, 2 iunior filius eius et ipse Tarquinius W, filius eius et ipse Tarquinius iunior R codd., [iunior] Dr.; ich stimme Droysen bei. — 8, 2 will R ea quidem schreiben und fuisset streichen; nicht nötig. — 9, 2 anno primo ⟨ab⟩ expulsis regibus R aus Konj.; nicht nötig. — 10, 3 vermutet R nach Paean. primus ⟨consulum⟩ annus. — 11, 3 his W R codd., is Dr. Hier wie sonst überall ist his richtig. — 12, 2 Augustus Octavianus R mit B, Paean. und den Mischcodices, Octavius Dr W; vgl. VII, 1; an beiden Stellen hat sicher A das Richtige. — 12, 3 ⟨*T.*⟩ Larcius W R nach Eufsner. — 13 tribunos plebis R mit *P* L³ *Δ Λ* Paean.; vgl. praefecturam urbi VIII, 16 und weiteres bei Schorn, Sprachgebrauch des Eutropius I, S. 24. — 14 sequente W nach G¹ F; so G¹ noch III, 16, 3, IV, 9, 1. Dagegen — i I, 17, 1. II, 19, 1. IV, 26, 3. — 14 Volsci ⟨contra Romanos⟩ bellum reparaverunt W R nach A C, mit Recht. — 15, 2 oppugnaturus patriam ⟨suam⟩ R mit B C *Δ*; nicht nötig. — 16, 3 unus omnino superfuit R gegen A; aber das gewähltere superavit ist sicher willkürlich zu superfuit geändert worden; vgl. Schorn I, S. 15. — 17 sequenti ⟨tamen⟩ anno W R nach C (G); wohl richtig. — 17 ferme R nach B C. — 18 militarat R nach einer Vermutung Droysens; vgl. jedoch II, 14, 1, IV, 8, 1, V, 9, 1, welche Stellen militabat hinlänglich schützen. — 18 will R ganz ohne Not egressus nach C schreiben. — 20, 1 post viginti ⟨deinde⟩ annos W R gegen A. — 20, 2—3. Die Worte accepto auro, ne Capitolium obsiderent, recesserunt, sed stellt R hinter laborarent im § 2; dafs sie aber an der richtigen Stelle überliefert sind, beweist Paeanius. Aufserdem vgl. Mommsens Anmerkung bei Droysen.

Lib. II. 1 Sutrinorum easque omnibus W, S. atque omnes R. — ⟨occupavit et⟩ WR codd., mit Recht; im übrigen halte ich die Überlieferung für erträglich, da nur eine ungeschickte Stilisierung vorliegt. — 2 ipsum Praeneste R mit *Π Λ Π* (die Vermutung ipsumque zerstört das dreigliederige Asyndeton); ipsam ist schon wegen des vorhergehenden

octo civitates zu halten. — 3, 2 praesumpserunt W R nach A C mi
Recht. — 3, 2 triennio W R mit G^2 B C, richtig. — Vor rursus wil
R tum einschieben; vgl. oben zu I, 2, 2. — 5, 1 ⟨L.⟩ Manlius W I
nach A C (B), mit Recht. — 6, 3 idem [corvus] W mit G^1; aber di
Wiederholung des Substantivs nach idem ist echt spätlateinisch und z. B
bei Ammian sehr häufig. — interfectus. ⟨Corvus⟩ W R nach Duncker
notwendig. — 8, 1 medii sunt inter Picenum, Campaniam ⟨et⟩ Apulian
R nach B C; vgl. jedoch 12, 1 Samnitibus Lucanis Brittiis, III, 12, 2
per Apuliam Calabriam Brittios, IV, 12, 2 Siciliae Italiae Africae, VI, 1
Syria Phoenice Sophanene, VII, 3, 3 Asiam Pontum Orientem, 9 Aegyp-
tum Cantabriam Dalmatiam, VIII, 3, 2 Armeniam Assyriam Mesopota-
miam, 6, 2 de Assyria Mesopotamia Armenia. — 8, 2 rediret W R mi
Duncker gegen die codd. — 9, 2 Papirius ⟨primus⟩ de Samnitibu
triumphavit R nach Duncker. — 9, 3 cum pater ei Fabius Maximus le-
gatus ⟨datus⟩ fuisset W R nach G^2 C (B); vgl. IV, 4, 1, wo W R con-
suli legatus ⟨datus⟩ mit Duncker schreiben. Ich halte an beiden Steller
datus für überflüssig. — 9, 3 will R ohne Grund ambo streichen. —
11, 1 Pyrrum ⟨in⟩ auxilium poposcerunt R mit Sylburg und Eufsner
Wenn auch poscere mit doppeltem Accus. nur hier vorkommt, so ist
dies doch kein Grund, die Konstruktion zu verwerfen. — 13, 1 reman-
datumque R mit B; ich sehe keinen Grund, das Asyndeton aufzugeben.
— 13, 1 ⟨est⟩ a senatu W R richtig nach der besten Überlieferung. —
13, 2 quod armati capi potuissent W R nach G^2 C; die Richtigkeit die-
ser Lesung wird gewährleistet durch III, 11, 1 qui cum armati essent,
capi potuissent. — 13, 4 Decius ⟨Mus⟩ R nach G^2; aber es fehlt Mus
bei Paulus und Paeanius. — 14, 1 qui prius sollicitari non poterat W R
nach G C. Das Imperfekt ist ohne Zweifel richtig; vgl. oben zu I, 18.
— 15 Ptolomaeo (und so immer mit o nach der besten Überlieferung)
W R. — 16 Ariminum R nach Schonhoven; aber Ἀρίμινος hat auch
Paeanius, Mogontiacus steht IX, 9, 1 als Femininum (freilich fügt R
civitatem mit Eufsner hinzu), und pulcherrima Mediolanus steht bei
Paulin. Petrocor. I, 259. — 17 Iulio Libone R nach C (in der Praef.
nicht erwähnt). — 19, 1 Otacilio ⟨Crasso⟩ W R mit Schulze nach Paea-
nius. — Ebendort schreibt R Valerio + Marco ohne Begründung —
19, 2 Hieronem ⟨regem Siculorum⟩ W R nach A C, mit Recht. — 19, 2
⟨is⟩ W R mit O; sehr zweifelhaft. — 20, 1 quinto anno primi belli W R
nach Duncker (τοῦ προτέρου πρὸς Ἄφρους πολέμου Paean.), Punici codd.
Dr.; aber II, 27, 1 sagt Eutrop vom ersten Kriege auch nur anno belli
Punici vicesimo et tertio und III, 1 finito Punico bello. — 20, 2 tri-
ginta et unam naves R mit B (eine augenfällige grammatische Korrektur
für navem). — 20, 3 multa milia inde captivorum abduxit R mit Schon-
hoven, adduxit codd. Dr W; ich halte die Überlieferung für richtig, vgl.
21, 2 reduxit. — 21, 2 multis ⟨castellis⟩ vastatis R nach Eufsner. Dem
ziehe ich noch Zingerle's und Schorn's cultis vastatis vor; doch selbst am

den Worten des Paeanius läfst sich multis vastatis rechtfertigen, indem er etwas frei übersetzte, multis durch *πᾶν ὃ διῆλθον*, vastatis durch *ἐκπολιορκήσαντες*, wobei er den weiteren Begriff der Zerstörung zu enge fafste und auf die Eroberung verteidigter Ortschaften beschränkte. — 21, 4 ex omni ⟨Romano⟩ exercitu R mit G² B C, vielleicht richtig, da Eutrop es liebt, sich möglichst deutlich auszudrücken. — 22, 3 ⟨tantum⟩ octoginta R nach Paean. (*μόνας*); vielleicht ist blofs vix hinter navibus ausgefallen — 24 cum tantus elephantorum numerus omnia itinera compleret W mit G², cum [CXXX] eleph. Dr R nach Hartel. Aber die Zahl scheint echt zu sein; denn sie steht in B C, und wenn A cum triginta liest, so ist dies erklärlich, da centum hinter cum leicht ausfallen konnte. — 25, 1 ⟨se⟩ tanti non esse R mit B; aber tanti non esse läfst sich trotz VII, 17, 3 rechtfertigen, weil propter unum se e t p a u c o s folgt. — 26, 1 L. Iunio R (in der Praef. nicht erwähnt), C. Iunio B C Dr W, *Γάϊος* Paean.; R hat hier nicht den Schriftsteller, sondern seinen Irrtum verbessert. — 27, 4 ⟨eos⟩ dari W R nach G C (B), richtig.

Lib. III. 1 bellum ei (ei om. G) W R mit B C, richtig. — gratias Romanis egit, auxilia [a Romanis] non accepit Dr W R gegen G B d *Λ* (*Π*); das von Eutrop in erster Linie befolgte Princip unzweideutiger Klarheit spricht für die Echtheit der getilgten, bestens überlieferten Worte; vgl. zu V, 5, 1. — Hieron W mit F G, ebenso 2, 1, aber hier ohne Gewähr. — 2, 2 Carthaginienses tamen R codd., C. tum Dr W nach Vinetus; die leichte Konjektur (tum — tam̃) ist nicht zu entbehren, tamen auch wegen des folgenden venit tamen unmöglich. — 7, 3 data ⟨sunt⟩ W R nach A C, mit Recht. — 8, 1. Der Satz bellum Carthaginiensibus indictum est wird von R nach Duncker (Paean.) an das Ende des 7. Kapitels gerückt; wahrscheinlich hat Paeanius die Umstellung selbst vorgenommen, nicht aber in seinem Exemplare gefunden. — 8, 2 Alpes adhuc ea parte invias R mit Schonhoven nach B C (adhuc tum); aber tum in A wird durch *τότε* bei Paean. empfohlen. — 8, 3 traiecit R nach B C, transvexit A *Π Λ* Dr W; traiecit ist Korrektur, weil es das Gewöhnlichere ist. — 10, 1 Fabioque succedunt, qui abiens W R mit Pirogoff nach Paean. *χωριζόμενος τῶν πραγμάτων*, qui Fabius codd. Dr; die Konj. ist höchst bestechend; doch vgl. VII, 15, 1 cum quaereretur ad poenam, quae poena erat talis. — 10, 1 callidum et inpatientem ducem R mit G² B C, calidum F G¹ *Π* Dr W. calidum pafst viel besser in den Zusammenhang; auch Capito las so (*τὸ ἀκραιφνὲς καὶ ἀκάθεκτον τῆς τοῦ Ἀννίβου φύσεως*). — 10, 3 nullo tamen ⟨proelio⟩ Punico bello Romani gravius accepti sunt R aus Konj.; aber bello ist hier im Sinne von »Kampf« zu nehmen. — 10, 4 consulares aut praetorii XX R mit B C et A Dr W. — 11, 1 eos cives non ⟨esse⟩ necessarios R mit Schonhoven. Die Ellipse ist zwar hart, aber nicht unerhört; vgl. über die Ellipse von esse im allgemeinen Schorn I, S. 7. — 11, 4 capiuntur X milia, occiduntu XXV ⟨milia⟩ R nach B; nicht wahrscheinlich. — 13, 2 stellt R mit

Eufsner cum eo hinter capti; vielleicht ist cum eo zu streichen. — 14, 1 postquam ⟨Hannibal⟩ in Italiam venerat . . . ., Hannibal R mit B C; in G fehlt aufser Hannibal auch in. — 14, 1 ⟨usque⟩ ad portam W R mit B C; ich halte die Lesart von G ad portam usque für richtig, weil diese Stellung auch sonst bei Späteren, nicht selten bei Ammian, vorkommt. — An derselben Stelle nimmt R die zweifellos willkürliche Änderung venientium für venientum auf. — 14, 2 a fratre ⟨eius⟩ Hasdrubale R mit Sylburg, unnötig. — 14, 5 eum ⟨que⟩ R mit Schonhoven (eher ist der Ausfall von et hinter cepit anzunehmen). — nobilissimis W R mit C Paean., schwerlich richtig. — 14, 6 [Macedonia fracta] R nach Duncker. — 15, 5 omnes fere Hispani R (fere B C, Hispaniae *H Λ*), omnes Hispaniae Dr W; vgl. VI, I, 3 omnes prope Hispaniae. — 16, 1 ⟨Q.⟩ Fabius Maximus R nach B. — 17 profectus fuerat W R nach G C, mit Recht. — 18, 2 relatum ⟨est⟩ R mit B C, nicht richtig. — posthac W mit F G, was ich billige. — 20, 1 bene in Hispania egerat R mit B C, in Hisp. bene G (F). Für B C spricht V, 3, 3 bene contra eos pugnatum est; freilich ist dies nicht entscheidend. — 20, 3 interficit (*H Λ*) . . . capit (B C) W R; ich finde den Wechsel von Präsens und Perfekt bei Eutrop so wenig auffallend wie bei Ammian (Paean. wechselt hier zwischen Praes. u. Aor.). — 21, 2 ⟨his⟩ indutiae datae sunt R mit B C, vielleicht richtig. — 22, 2 capti sunt, sed dimissi R nach Duncker, et codd. Dr W; Paeanius ist für sed nicht beweiskräftig; denn IV, 7, 2 schreibt er *καί*, wo Eutrop sed hat. — 23, 2 octoginta W R nach G B Paean., richtig (hier war nach G supellectilis aufzunehmen). —

Lib. IV. 2, 1 Flamininus W R mit Sylburg; vgl. IV, 5, 2 und 21. — adversum Philippum ⟨regem missus⟩ rem prospere gessit R mit Hartel nach Paean. — 2, 2 ut et captivos W aus Konj. (et ut B), ut captivos R mit C, captivos A Dr; ich stimme Droysen bei. — 2, 3 ingenti gloria ⟨triumphavit⟩ W R nach C Paean. — Armenen R mit *Λ* (B), nicht unwahrscheinlich; vgl. Schorn I, S. 14. — 4, 1 legatus ⟨datus⟩ W R mit Duncker; vgl. oben zu II, 9, 3. — circa Sipylum ⟨apud⟩ Magnesiam W R nach Wageners Konj.; ganz gut. — 4, 3 petit W R codd., richtig. — 5, 1 Marcio R nach Schonhoven gegen die codd. und Paean. (*Μάρκου*), wohl nur die Korrektur eines Irrtums von Seiten Eutrops. — 6, 3 Cotum W mit C (A). — 6, 3 contra Perseum R aus Konj., contra eum codd. Dr W; wie die Konj. unnötig ist, so ist ihre Begründung seltsam; denn *αὐτῷ* bei Paean. bezieht sich auf *Πούβλιος Λικίννιος*. — 6, 4 frater quoque W R mit B C, fraterque Dr mit A; ich stimme Droysen bei. Bezeichnend aber ist, dafs R VI, 17, 3 mit einer geringeren Handschrift quoque verwirft und -que schreibt. — 7, 1 interfugit W mit A C, wenig wahrscheinlich, da aus Paean. nichts zu erschliefsen ist und integer sowohl dem Sinne nach pafst als auch durch Liv. 44, 42, 1 bestätigt wird; zudem ist die Verschreibung inter für integer nicht selten. — 7, 2

[Aemilius Paulus] consul R nach B, welche Familie auch consul wegläfst; ganz unwahrscheinlich. — 8, 1 rebellarant R mit Schonhoven; vgl. oben zu I, 18. — 8, 4 attulerant R mit B; es ist dies eine rein grammatische Verbesserung für das im Spätlatein häufig statt des Plusquamperfekts auftretende Perfekt. — 10, 1 und überall schreibt R sexcent. statt sescent., als ob letzteres nicht die richtigere Form wäre. — 10, 3 tunc R mit B C, nicht richtig. — 11 quadraginta [et] quattuor R mit B C, nicht richtig. — 16, 3 imperatores R mit B C; aber für imperatorem (A) spricht auch τὸν ἡγούμενον bei Paean. — 19, 1 mox ⟨etiam⟩ R mit B C (καὶ Βροῦτος δὲ Paean.); mox ist »hernach« und etiam daher nicht wahrscheinlich; vgl. zu VI, 22, 1. — 20, 1 bellum ⟨est⟩ W R mit G C, richtig. — 20, 2 Perperna R nach Paean. gegen die codd. (Perpennae auch Ammian. 26, 9, 9). — 21, 1 ⟨eo⟩ sunt W mit B (G), sunt eo R mit *Π Λ*; ersteres ist als besser bezeugt vorzuziehen. — 22 dedit codd. W R richtig, dedidit D^2 Dr. — 23, 2 [annoque] post G Paean. W, wohl richtig. — 25, 1 alterum ex Thracia hinter alterum ex Sardinia R mit Sylburg nach Paean. — 26, 2 improbata R mit B C, reprobata A Dr W, was ich billige. — 27, 1 missus ⟨est⟩ W R nach G, mit Recht. — 27, 2 exercitum ⟨a prioribus ducibus corruptum⟩ und [correctum] R mit Pirogoff, viel zu gewaltsam. — 27, 3 elephantes R mit G B, mit Recht. — ⟨in deditionem ac⟩cepit R mit Sylburg; aber wenn es im § 4 von Marius heifst aliquanta e t i p s e oppida Numidiae cepit, so mufste Eutrop vorher von Metellus dasselbe gesagt haben. — 27, 4 [qui pro eo ante pugnaverat] R; dafs früher schon gesagt ist qui auxilium Iugurthae ferre coeperat, begründet die Streichung nicht. — 27, 5—6 subacti. ⟨Acti⟩ sunt R nach B (subacti sunt), nicht unwahrscheinlich. — 27, 6 strangulatus ⟨est⟩ R gegen G.

Lib. V. 1, 1 Teutonis W mit A C, richtig. — [et] ingenti internicione R nicht unwahrscheinlich. — 1, 2 Hannibalis tempore [Punicis bellis] R nach Droysen, sicher richtig. — venirent R mit B C, nicht gut, da iterum redire ganz gewöhnlich ist. — 1, 3 Teutonas R mit B C. — 4 profectus ⟨est⟩ R gegen G C; nicht zu billigen; vgl. IV, 27, 6. — 5, 1 responsum ⟨Mithridati est⟩ W R nach G C Paean., gewifs richtig. — 5, 2 pulsis [ex ea] regibus R; ex ea kann allerdings aus dem vorhergehenden Satze wiederholt sein und ist nicht passend. — 6, 2 ipsas ⟨que⟩ W nach F (wenn Sylburg sich nicht geirrt hat!). — 7, 4 ⟨et⟩ primo proelio R mit B C. — tum W mit G. — sex ⟨milia⟩ cepit R mit B; vgl. oben zu III, 11, 4. — 8, 3 * exercitibus R; dennoch dürfte diese Lesart von G richtig sein, wenn man quem exercitibus praefecerat in dem Sinne auffafst »den er als Heerführer verwendete«. — 9, 1 Hiardam R (in der Praef. ist über die Änderung nichts gesagt). — 9, 2 consumpserunt [autem] R mit B (in der Praef. nicht erwähnt).

Lib. VI. 1, 3 solus ⟨Metellus⟩ R mit B C. — 3 ⟨is⟩ Ciliciam subegit R mit B C; vgl. zu II, 19, 2. — Phaselidam W codd., gewifs

richtig. — [Ciliciae]. Isauros R mit Gruner; Ciliciae Isauros verbindet W. — in dicionem redegit R mit Schonhoven, ad Dr W codd.; Eutrop schrieb sich erad. — 6, 2 Chalcedonam W nach A; siehe oben zu Cap. 3. — 6, 3 [ad] centum fere milia R mit B, eine ungerechtfertigte Korrektur. — 7, 2 septuaginta enim ⟨et⟩ quattuor R mit B C, nicht nötig; vgl. zu IV, 11. — 9, 1 Tigranis [qui Armeniis imperabat] R nach Duncker; der allerdings nicht nötige Zusatz dient dem Principe der Deutlichkeit. — Arzanenae R mit Vinetus; Arzanenam auch Ammian. XXV, 7, 9. — 10 usque ⟨ad⟩ W R mit B C; da usque auch bei anderen späten Schriftstellern als Praep. steht, kann es Eutrop gleichfalls verwendet haben. — Danubium R mit G B richtig; vgl. VIII, 2, 2. — 11, 2 Appionis W R codd. Paean., richtig. — 12, 2 contra [regem] Mithridaten et Tigranen R nach Paean., wohl richtig. — 12, 3 periit ⟨autem⟩ R mit B C, nicht gut; doch interpungiert R besser. — 13 dedit W mit A B C, gewifs richtig; vgl. oben zu IV, 22. — sex milia talentorum argenti ⟨indicta⟩ R; die Änderung beseitigt unnötiger Weise ein einfaches Zeugma. — 14, 2 transgressus ⟨est⟩ W R mit G C richtig. — Hierosolymam W mit den codd., offenbar richtig, da die Singularform neben dem Plural auch anderwärts häufig genug ist. — 15 anno ab urbe condita R mit B Π Δ; aber Cap. 16, 17 und 18, 1 folgt urbis conditae. — est interfectus R mit G (?) B; wenn est wirklich in G steht, ist es aufzunehmen. — 16 ⟨et⟩ auri R mit C Π Δ; ich billige das Asyndeton. — 17, 2 primus vicit Helvetios R mit B Paean. — 17, 3 eosque R mit Δ, ganz unnötig. — stipendium R mit Duncker für sestertium. — 20, 3 regressus R mit B C. — 21, 2 tum W R mit Hartel nach Capito (τότε) für tamen; vgl. oben zu III, 2, 2. — 21, 3 ⟨etiam⟩ lacrimas fudisse W R mit G C; richtig. — 22, 1 mox [etiam] R mit B C; auch hier kann etiam aus dem vorhergehenden Satze eingedrungen sein; vgl. zu V, 5, 2. — 24 revocatis R nach Hartel für reparatis, wenig wahrscheinlich. — ex Pompei filiis W R mit B C, et Pompei filius Dr mit A; ersteres ist wohl richtig. — 25 ⟨et⟩ C. Cassius R nach G C.

Lib. VII. 1 civilibus bellis R mit B C, schwerlich richtig. — Octavianus W R mit B C; vgl. zu I, 12, 2. — qui profecti W R nach Rühls Konj., quare p. Dr codd. — 2, 1 Caesari magister equitum R mit Schonhoven, Caesaris codd. Dr W; die Überlieferung war zu belassen. — 3, 1 occupaverant W R nach B C; siehe oben zu IV, 8, 4. — profecti ⟨sunt⟩ igitur R mit B C, nicht richtig. — 3, 3 Hispanias Gallias ⟨et⟩ Italiam R mit B C; vgl. zu II, 8, 1. — 4 Pompei ⟨Magni⟩ R gegen G. — 6, 1 Asiam et Orientem W R mit B C, Orientem et Asiam Dr mit A; ich stimme Dr bei. — 7 [regina Aegypti] R nach Duncker, nicht richtig; vgl. zu I, 14. II, 19, 2; 21, 4. III, 1; 14, 1. IV, 7, 2. V, 5, 1. VI, 9, 1. — C. Cornelius Gallus R mit O Paean. — 8, 2 duodecim annis W R codd., richtig. — 8, 4 sepultus ⟨est⟩ W R mit F (?) C. — 9 tunc R mit B C (in der Vorrede nicht erwähnt); tum ist richtig.

— ⟨multis⟩ proeliis W R mit Eufsner; kaum zu entbehren. — Pannonicum, **|* quo bello R nach Schrader; ich glaube nicht an eine Lücke. — 10, 3 [a rege Iuba] W; [sicut in Mauritania a rege Iuba, et in Palaestina, quae nunc urbs est clarissima] R mit Hartel. Ich nehme ein Zeugma an (in Mauritania condita est civitas a rege Iuba) und halte die Stelle für echt. Paeanius, der hier kürzt, mufs die Worte gelesen haben, denn sonst hätte er nicht schreiben können *ὅθεν ἔτι καὶ νῦν εἰσιν αἱ Καισάρειαι*. — 11, 1 ⟨Sed⟩ Tiberius R mit *Λ* corr.; aus dem *ἀλλὰ* bei Paean. darf so wenig ein Schlufs gezogen werden wie aus *καὶ* Cap. 12, 1. — 11, 2 ad se per blanditias W R nach B C, per bland. ad se A Dr, dem ich beistimme. — 11, 2 in quis W mit F G, vgl. X, 15, 2; quis für quibus hat auch Ammian. — 12, 3 filiam agnovit R mit Merula; als ob man seitdem nicht gelernt hätte, dafs die Spätlateiner cognoscere und agnoscere verwechseln. — 12, 4 die ⟨que⟩ R mit B C, gewifs nicht richtig; vgl. 22, 1. VIII, 5, 2; 7, 3. — 13, 1 [cuius et Caligula nepos erat] R mit Duncker. — 13, 2 Brittanis intulit bellum R mit B C, unnötig. Aufserdem vermutet R, es sei gentem hinter quam einzuschieben, wenn man nicht mit Vinetus Brittaniae schreiben will. Ich ziehe die stilistische Nachlässigkeit vor. — 13, 4 multa egregie fecerat R mit B C; doch vgl. X, 14, 2 multa egregia gesta sunt, wo R stillschweigend egregie schreibt. — 14, 1 [in] calidis et frigidis lavaret R mit Schonhoven, als ob es kein instrumentales in im Spätlatein gäbe. — 14, 3 ⟨sorore⟩ W R mit Duncker nach Paean., jedenfalls richtig. — 15, 1 in suburbano se liberti sui, quod inter .... miliarium est, interfecit R; diese Lösung der handschr. Schwierigkeiten erscheint als die einfachste. — 15, 2 ⟨is⟩ R mit B, nicht zu billigen; vgl. zu II, 19, 2. VI, 8. — 17, 1 [L.] Otho R mit B, nicht richtig. — 17, 2 Neroni familiaris W R mit B, Neronis Dr mit C (A fehlt hier); vgl. zu VII, 2, 1. — 17, 3 [et] petentibus R mit B C; ist keine Verbesserung. — 18, 3 septem ⟨milia⟩ avium W mit A C (B), mit Recht. — 18, 4 interfecto prius [in urbe] Sabino R mit Sylburg, nicht richtig — 19, 2 avidior fuit, ita ⟨tamen⟩ R mit Dietsch; vgl. VIII, 8, 1 qui merito Numae Pompilio conferatur, ita ut Romulo Traianus aequetur. — puniret R nach B (in der Vorrede nicht erwähnt), ganz unnötig. — 20, 1 offensarum ⟨et⟩ inimicitiarum W R mit C *Π Λ*, nicht nötig. — leniter R mit Verheyk statt leviter; nicht zu billigen. — 20, 2 senatui [et] populo R mit B C (obwohl er kurz vorher 20, 1 das Asyndeton mifsbilligte). — annum agens ⟨aetatis⟩ R mit B P; nicht zu billigen. — 21, 2 punierit R mit Hartel; vgl. Schorn II, S. 19. — adversum se [se] R mit B C, nicht richtig. — [et] dimiserit vel (vel Hartel) R, et dimiserit et Dr W mit F; da alle übrigen Handschriften das erste et nicht haben, wird man nach Paean. (*ἀφεῖναί τε καὶ καταριθμῆσαι*) dimiserit et ... habuerit schreiben können. — 22, 1 post biennium ⟨et⟩ menses octo R codd., richtig. —

Lib. VIII. 2, 1 Galliis R mit B *Π Λ*, nicht nötig. — 2, 1 lassen

W R das von Hartel eingeschaltete vir hinter praeferatur mit Recht weg. — 3, 1 interpungiert R hinter Babylonem, was entschieden besser ist — 5, 1 qualem . . . imperatorem W aus Konj., nicht notwendig. — 5, 2 solus⟨que⟩ R mit Π Λ, gewifs nicht richtig. — 7, 3 et⟨si⟩ R mit Dietsch, nicht nötig. — 9, 2 tumque R mit B C (dagegen wurde VII, 9 tunc mit B C vorgezogen). — usque ad eos R mit G² (in der Vorrede nicht erwähnt), ganz unnötig. — 10, 1 coniuncti R gegen G, aber iuncti ist ganz tadellos. — 10, 2 duces ⟨suos⟩ W R mit G C; zu billigen. — 12, 1 per ⟨Sextum⟩ Chaeronensem R mit Vinetus. — elatus ⟨est⟩ R mit B C, unnötig. — 12, 2 universus exercitus Romanorum perierat W nach F; ich halte Sylburgs Angabe hier für falsch. — 15 [saepe] dimicavit R mit C; vgl. Oros. VII, 16, 2. — putaretur R mit B, nicht gut. — 16 grandaevus ⟨iam⟩ R mit B (des Paean. ἤδη beweist nichts). — 18, 1 imperii summam administrationem W nach F; G hat somni; vielleicht las der Archetyp von F G summi. — 19, 2 ⟨Nam⟩ filios duos successores reliquit R codd. richtig; nam tilgte Heumann. — 20, 1 lavacra (F), quae Antoniniana appellantur W; lavacri, quae ⟨thermae⟩ Antoninianae appellantur R. Die Überlieferung ist richtig; Antoninianae ist durch die Ellipse substantiviert und quae ganz regelrecht auf das Prädikatssubstantiv bezogen.

Lib. IX. 2, 2 Persas W R nach B C Paean.; aber vgl. c. 7 in Mesopotamia a Sapore, Persarum rege, superatus est, mox etiam captus apud Parthos consenuit und dazu Paean. Πέρσαις μαχόμενος ὑπὸ Σάπωρος τοῦ Περσῶν βασιλέως ἑάλω καὶ κατεγήρασεν ἐν αἰχμαλωσίᾳ. — 2, 3 Euphratae W R codd. richtig. — 3 pater ac filius W, nicht nötig. — 4 meruerunt W nach Sylburg, senior meruit B D. — 7 in Raetia et Norico * agens R; weshalb, weifs ich nicht. — 8, 1 et Regalliano W nach Salmasius, et + Trebelliano R. — 8, 2 amissa [est] R mit B C. — 9, 1 iam desperatis rebus W R mit Eufsner nach Paean. (ἤδη), tum Dr mit A B; vgl. zu VIII, 16. — 9, 1 Mogontiacum ⟨civitatem⟩ R nach Eufsner; vgl. Schorn I, S. 10. — L. Aeliano W, zweifelhaft. — 11, 1 Mediolano W mit F, nicht richtig. — 13, 1 propensioris R mit Hartel, nicht nötig. — 14 interemptor W mit F, vielleicht richtig, da intertor in G aus interētor erklärt werden kann. — 15, 1 est ⟨in⟩ dextra Danubio R mit Sylburg; trotz in laeva ist der blofse Abl. zu halten. — 17, 3 interfectus tamen ⟨est⟩ R mit B C. — 18, 1 urbes nobilissimas W R mit B, aber wie sollte daraus notissimas in A C geworden sein? Das gewöhnlichere nobilissimas ist Korrektur. — 18, 2 deductis R mit B C; aber die Bettvorhänge wurden doch wohl auseinandergezogen. — 20, 2 ⟨aut⟩ certe R mit Hartel, nicht notwendig. — 21 Carausius [qui] R nach Duncker; ich kann darin keine Verbesserung finden. — 23 in murum funibus tolleretur: R setzt zur Lesart von A π Λ colligeretur ein »fortasse recte«. Dafs in der That colligeretur richtig ist, wird in der Besprechung von Wijga's Ausgabe des liber de viris illustribus n

I, 3 bewiesen. — 24 adversus R mit B C (in der Vorrede nicht erwähnt). — ante vehiculum W mit F; da aber diese Handschrift ad und ante hatte, die übrigen sämtlich ad lesen, so war ante offenbar eine darüber gsechriebene Glosse oder Konjektur. — 25, 1 ultimas regni R nach II (G); richtig. — a Diocletiano . . . morante R richtig. — 26 subtilis ingenii R mit π. Doch dies ist unzweifelhaft eine bloſse Konj. des überlieferten ingenio; 27, 1 beweist nur, daſs der Autor wechselt. — 26, invexit . . . iussit W, invexerit . . . iusserit R. Jede Änderung ist abzuweisen. — 27, 1 in omnibus et W mit C, in omnibus est R mit A B; letzteres ist richtig. — severioribus W R mit B; ich ziehe die Lesart von A C saevioribus vor. — 27, 2 concesserunt tamen R mit den codd., tum Schonhoven. Ich verstehe nicht, wie Rühl, der doch VI, 21, 2 tum für tamen einsetzt, hier und III, 2, 2 sich zu der notwendigen Änderung nicht entschlieſsen konnte. — 28 R.'s Vermutung consenuit für senuit verwerfe ich.

Lib. X. 2, 1 duos W R gegen G, 'secundum usum loquendi Eutropi', fügt W hinzu; aber der Schriftsteller kann wechseln. — Maximinum R mit π, wohl mit Recht; vgl. 4, 2 u. 4. — moratus R mit B, nicht richtig. — 2, 3 irrisas W R nach Schulze, κατεγέλασε Paean.; trotzdem kann inritas habuit richtig sein. — 3, 2 captis⟨que⟩ R mit Schonhoven, unnötig. — nuntiaverat R mit B C, nicht mit Recht. — 4, 1 strenuis laboribus R mit untergeordneten Handschriften, strenuus A B C; vgl. zu IX, 26. — 5 ac primo R mit B C, unnötig. — 6, 1 bella ⟨gesta⟩ R aus Konj., ganz überflüssig. — 7, 1 ad postremum R mit B P (in der Vorrede nicht erwähnt). — 7, 2 ab omnibus sibi W R mit Recht. — 8, 3 ⟨eam⟩ Graeci W R mit B C; nicht gerechtfertigt. — 9, 1 [et] Constantio R aus Konj., nicht notwendig. — 10, 1 apud Singaram W codd. richtig; vgl. Ammian XVIII, 5, 7 u. s. w. — 10, 2 liberalium artium W R nach π Λ, liberalium A B C, litterarum Mommsen. Es ist wohl liberalia = liberales artes substantiviert zu nehmen. — elementa prima litterarum W R mit Schonhoven; e. primarum litterarum A C π Λ. Ich halte das letztere — einen pleonastischen Ausdruck für elementa lit. — für richtig. — 11, 1 compulsus ⟨est⟩ W gegen A, nicht richtig. — 11, 2 circumlatum ⟨est⟩ R mit B C, nicht richtig. — 12, 2 frater quoque eius ⟨Decentius⟩ Senoni⟨bu⟩s R nach Zangemeister und Cellarius, frater quoque eius Senonis Dr W mit der Überlieferung, an der nichts zu ändern ist. — 13 solusque [in] imperio Romano R mit B C, nicht richtig. — 14, 2 multa egregie gesta sunt R stillschweigend; vgl. oben zu VII, 13, 4. — 15, 2 quis rebus cognitis W mit A, qui r. c. R mit B C, qui iis Dr aus Konj.; quis ist richtig; vgl. zu VII, 11, 2. — tamen propensior, si R mit Schonhoven; aber tum . . si läſst sich rechtfertigen. — 16, 3 lesen Dr W R facundia ingenti et prompta, memoriae tenacissimae. Da nun A et wegläſst und promtae est, vermutet R facundiae ingentis et promptae. Aber das Richtige ist ohne Zweifel facundia ingenti, promptae memoriae ⟨et⟩ tenacissimae. —

16, 3 schreibt Dr mit G richtig aerari, während W R, die sonst den Genetiv auf ī in Eigennamen bevorzugen, hier aerarii schreiben. — R schreibt angeblich nach G C religionis Christianae ⟨nimius⟩ insectator und setzt hinzu »quid verum sit, nescio«. Nach Dr aber steht in G C nimius vor religionis. Ich halte nimius nach Ammian. XXII, 10, 7 und XXV, 4, 20 für richtig. — 17, 3 itaque R mit Schonhoven, überflüssig. — 18, 3 is R mit B C gegen hic (A); letzteres ist, als auf die Zeit Eutrops Bezug nehmend, unbedingt richtig. — Schliefslich darf ich nicht unerwähnt lassen, dafs sich in Rühls Ausgabe einige Lesarten finden, die von keinem der drei Herausgeber auf eine handschriftliche Gewähr zurückgeführt werden, so dafs ich sie mir nicht erklären kann. Es sind folgende: IV, 7, 3 et [in] convivii apparatu elegantem esse, VI, 5, 1 bellum civile (civile bellum Dr W), VI, 23, 2 socer Pompei ⟨Magni⟩ fuerat, VI, 25 antea (ante Dr W), ebendort ac paene (et paene Dr W), VII, 9 res Romana (R. res Dr W), VII, 12, 3 ex una etiam [natam], VII, 23, 6 ⟨cum⟩ ingenti dedecore, VIII, 15 extr. humani generis (g. h. Dr W), IX, 12 praeponendus (praeferendus Dr W), ebendort die imperii (imp. die Dr W), X, 1, 1 Galliam (Gallias Dr W).

Droysens bahnbrechende Arbeit ist durch die beiden nachfolgenden Ausgaben in Einzelheiten unzweifelhaft teils gefördert teils berichtigt worden; aber in der Hauptsache bleibt alles beim Alten. Mit Droysen und Wagener halte ich A für die unverrückbare Grundlage des Textes, von der nur in den seltensten Fällen und nie ohne Not abgewichen werden darf. Der Versuch Rühls, durch Heranziehung von weiterem Handschriftenmaterial und durch ein eklektisches Verfahren dem Texte eine verbesserte Gestalt zu geben, ist als gescheitert zu betrachten. Er hat sich damit auf eine schiefe Ebene begeben, auf der es schliefslich keinen Anhalt mehr giebt. Hingegen sind seine neuen Mitteilungen aus Handschriften an sich als eine Bereicherung der Geschichte der Überlieferung schätzbar, und einzelne Stellen sind bei ihm entschieden besser behandelt als bei seinen Vorgängern.

C. Wagener, Jahresbericht über die Litteratur zu Eutropius, Philologus 42, S. 379 ff., 511 ff., 44, S. 300 ff.

bespricht in sehr eingehender Weise die Handschriftenfrage, Paianios, Capito sowie alle die Textkritik betreffenden Schriften. Da die Ergebnisse sich mit den Abweichungen von Droysen, die Wageners eben besprochene Ausgabe aufweist, im Wesentlichen decken, gehe ich auf den Inhalt des Berichts hier nicht ein.

C. Schrader, Jahrb. f. class. Phil. 117 (1878) S. 218 schreibt VII, 1 annos X et VIIII.

H. Haupt, Jahrb. 119 (1879), S. 104, schreibt IV, 16, 2 Scipio für Caepio.

R. Duncker, Zu Eutropius, Jahrb. 119, S. 641—656.

Ich verzeichne nur die oben nicht erwähnten beachtenswerten Vermutungen. I, 20 [diu]. III, 14, 2 virtute] temeritate. IV, 4, 1 [qui cum Antiocho erat]. V, 6, 1 Athenae civitas [Achaiae]. VI, 23, 2 [Sullae dictatoris filius]. VII, 8, 2 [duodecim annis]. VII, 9 exceptis] excepta est. VIII, 7, 3 exigeret, et diversi senatores paulum resisterent. IX, 18, 1 haberet] faceret.

R. Duncker, De Paeanio Eutropii interprete, Greiffenberg 1880.

Die textkritischen Ausführungen sind, soweit ihnen Wagener und Rühl folgen, oben erwähnt.

C. Wagener, Zu Eutropius, Philologus 39 (1880), S. 178—180.

Isidor hat den Eutrop benutzt. Daher mufs VII, 20, 1 offensarum ⟨et⟩ inimicitiarum inmemor geschrieben werden, weil offensarum bei Isidor als Substantiv erscheint [aber das Asyndeton ist doch wohl auch möglich] IX, 2, 2 sei nach Isidor und Paeanius zu schreiben Persis (st. Parthis) bellum intulit [nicht in die Ausgabe aufgenommen].

K. J. Neumann, Rhein. Mus. 35 (1880), S. 485

schätzt Eutrop VIII, 19 diuus appellatus est. nam filios duos successores reliquit durch Herodian IV, 2, 1 *ἔθος γάρ ἐστι Ῥωμαίοις ἐκθειάζειν βασιλέων τοὺς ἐπὶ παισὶ διαδόχοις τελευτήσαντας*. Ob nun Eutrop den Herodian benutzt hat oder nicht (ersteres nimmt Neumann an, letzteres Ebeling, Quaest. Eutrop. p. 44 sqq.), so viel ist sicher, dafs nam durch *γάρ* ganz aufser Zweifel gestellt wird. Denn was früher unerklärlich war, ist jetzt verständlich geworden.

C. Schrader, Zu Eutropius, Jahrb. f. cl. Phil. 129 (1884), S. 216—220.

Festus ist nicht ohne Ertrag für die Kritik des Eutrop. VII, 5, 2 sei mit Festus gegen die Handschriften de Persis zu schreiben, VI, 14, 2 lacus . . . loci (so Dr W R) wegen Festus c. 16, VI, 18, 2 Persas (so Dr W R) nach Festus c. 17, VIII, 10, 2 quadringentis (Dr W R) nach Festus c. 21. VII, 23, 6, wo Festus fehlt, sei das überlieferte tricesimo nach Hieronymus, Prosper und Cassiodorius richtig [Dr W R schreiben nach Paeanius quadragesimo]. VII, 9 (Festus fehlt) ist quadraginta nach Paeanius zu lesen (= Dr W R). I, 12, 2 und VII, 1 will Schrader mit Duncker Octavianus.

A. Zingerle, Kleine philologische Abhandlungen IV (1887), S. 53

vermutet IV, 4, 1 circa Sipyleiam Magnesiam Asiae civitatem. Diese Lösung wäre paläographisch die annehmbarste, aber das seltene und

nur poetische Adjektiv erregt Bedenken. — Derselbe vermutet (Zeitschr. f. öst. Gymn. 1887, 849) II, 21, 2 cultisque vastatis nach Liv. V, 5, 2 culta evastata sunt bello. Dieselbe Vermutung findet sich bei Schorn I, S. 46.

Epiphanio Dias (Lissabon), Kritische Bemerkungen zu Eutrop, Berl. phil. Wochenschr. X (1890), S. 778 f.

II, 18, 2 will Dias lesen nec aliter eos ad veterem statum reverti, quam si binorum hostium occisorum spolia retulissent, weil er von der unrichtigen Voraussetzung ausgeht, nec ante ... quam si sei nicht lateinisch. Noch schlimmer ergeht es ihm an der Stelle V, 5, 1, wo er fore ut für quod vermutet, weil quod pateretur nur heifsen könne »dafs er litt«, nicht aber »dafs er leiden werde«. Eutrops Zeitgenosse Ammian macht diese Voraussetzung zu nichte. Dagegen stimme ich ihm darin bei, dafs III, 22 et vor iubente beizubehalten ist.

An Übersetzungen sind zu verzeichnen:

Eutrope, Abrégé de l'histoire romaine, traduit par N. A. Dubois (zugleich mit der Übersetzung des Nepos von A. Pommier) Paris 1884. Garnier frères. XXIV, 455 p.

Storia romana per Eutropio e Varnefrido, versione italiana di L. Bellone. Roma 1884. Perino.

Florus.

Allgemeines.

G. F. Unger, Die vier Zeitalter des Florus, Philologus XLIII (1884), S. 429—443.

Unger will die Entstehung der Zahlenfehler im prooemium § 5–7 erklären. Dafs die Dauer der Königszeit mit 400 Jahren angegeben ist, beruhe auf einem Versehen, indem aus CCXX die falsche Zahl CCCC entstanden sei. Demgemäfs habe ein Späterer, um bis Augustus die richtige Summe von DCC Jahren herauszubringen, die Jahreszahl der beiden Perioden der republikanischen Zeit, CCXL, in CL geändert. — Diese Erklärung kommt mir nicht besonders wahrscheinlich vor, während Ungers ebendort vorgetragene Ansicht über den Historiker und seine Zeit annehmbar ist. Florus rechnet von Augustus bis zu seiner Zeit nicht viel weniger als 200 Jahre. Er schrieb also nach Hadrian und Antoninus Pius entweder während des parthischen Krieges oder gleich nach dessen Beendigung, und kann demnach mit dem Dichter und dem Rhetor nicht identisch sein.

O. E. Schmidt, Jahrb. f. class. Phil. 131 (1885), S. 801 f.

verwirft den Versuch Ungers, die irrigen Zahlen im prooemium zu erklären. Die richtigen Zahlen wären CCL, CCL, CC. Dafür ist überliefert CCCC, CL, CL. Merkwürdiger Weise ist nicht nur die Summe der falschen Zahlen richtig, sondern auch die Anzahl der C- und L-Zeichen bei Florus dieselbe wie in den richtigen Zahlen. Dies erklärt Schmidt so: Ein Schreiber setzte die Zahlen als Summarium an den Rand; ein Spätererer hielt das Summarium für eine Korrektur des Textes und verteilte die Zahlen nach seinem Gutdünken auf die drei Perioden, wobei er die vier gleichartigen C zusammennahm und der Königszeit zuteilte. — Auch diese Erklärung hat die Wahrscheinlichkeit nicht für sich.

E. Westerburg, »Lucan, Florus und Pseudo-Victor«, Rhein. Mus. 37 (1882), S. 35 ff.

weist die Benutzung Lucans durch Florus nach und zeigt an mehreren Beispielen, dafs sich aus Lucan einiges zur Verbesserung des Textes bei Florus ergiebt.

A. Riese, Über die Glaubwürdigkeit des Florus, Korrespondenz-Blatt der westd. Zeitschrift IX, S. 216—218

war mir nicht zugänglich.

Sprache.

Thomé, De Flori rerum scriptoris elocutione. Particula I. Progr. Frankenstein 1881. 22 S. 4.

Rec. Phil. Wochenschr. 1881, 172. Phil. Anz. XI, 465. Phil. Rundsch. 1882, 1080.

In der Vorrede schliefst sich Thomé jenen an, die den Geschichtschreiber, den Rhetor und den Dichter für eine und dieselbe Persönlichkeit halten, und sucht die Identität der beiden ersten durch Zusammenstellung sprachlicher Ähnlichkeiten zu erweisen. Doch von dem Vorgebrachten ist abzuziehen: Der Acc. bei Ländernamen auf die Frage wohin, spectaculum, per diversa terrarum, rursus redire, ecce iam, id est. Was übrig bleibt, beweist nichts. Man sollte doch auch die Verschiedenheiten hervorheben und namentlich so Auffallendes wie manu alterutrum tenentes (pag. 106, 18 Halm) nicht übersehen. Die Abhandlung enthält 1) die partes orationes: Substantiv, Adjektiv (auffallend viele Substantivierungen), Pronomen, Adverbium (2, 6, 10 steht admodum nicht für adhuc, sondern in seiner gewöhnlichen Bedeutung, aber praetextatus übertragen = adulescens), Verbum, 2) die einfachen Sätze: Congruenz des Prädikats, Ellipse des Prädikats (sehr häufig und dem rhetorischen Charakter der Sprache gemäfs), Tempora und Modi, Casus, Präpositio-

nen, Attribut. — Das Alles ist skizzenhaft gehalten und von Vollständigkeit keine Rede; manchmal wird Dräger ergänzt.

A. Egen, De Floro historico elocutionis Taciteae imitatore. Diss. Münster i. W. 1882. 49 S. 8.
Rec. Phil. Anz. 1882, 394. Phil. Rundsch. 1883, 950.

Während Wölfflin (Philol. XXIX, 557) unter den Nachahmern des Tacitus den Florus nennt, wollte Wiedemann (Phil. XXXI, 557) nachweisen, dafs die sprachlichen und stilistischen Ähnlichkeiten zwischen den beiden Schriftstellern lediglich auf gemeinsamer Nachahmung des Livius beruhen. Egen schliefst sich Wölfflin an und unternimmt, indem er Drägers Schrift über die Syntax und den Stil des Tacitus zu grunde legt und zu je einem Beispiel aus Tacitus sämtliche aus Florus hinzufügt, den Nachweis der Nachahmung. Nach meiner Ansicht geht er aber im Verfolg seiner vorgefafsten Meinung viel zu weit, ja es geschieht ihm, dafs er unwillkürlich auf Livius hinweisen mufs und so indirekt sich selbst widerspricht; dies ist unter anderem der Fall mit dem attributiven Gebrauche der Adverbien (S. 12), mit dem Dat. für den Genet. (S. 18) und mit dem Gen. part. bei Adjektiven (S. 19). Wer sollte ferner sich überzeugen lassen, dafs die Plurale excidia otia vociferationes u. a. (S. 10) dem Tacitus entnommen sind? I, 18, 4 (S. 16) ist insultare nicht mit dem Accus. verbunden, sondern absolut gebraucht. III, 15, 6 caput percussoribus auro repensatum ist percussoribus nicht für a p. gesetzt, sondern Dat. comm. (vgl. Bieligk S. 32 u. 35). — Die Syntax des Florus ist eben die der silbernen Latinität und mufs daher vielfach mit der Taciteischen übereinstimmen, ohne dafs darum eine bewufste Nachahmung erweisbar wäre.

E. Bieligk, De casuum syntaxi a Floro historico usurpata. Diss. Halle 1883. 87 S. 8.
Rec. Arch. f. Lexikogr. I, 310.

Im Gegensatz zu Egen tritt Bieligk der Meinung Wiedemanns bei und erweist durch eine Anzahl von Beispielen, dafs Florus in seiner Diktion vielfach von seinen Quellen abhängt, also aufser von Livius auch von Sallust und Lucan. In wenigen Fällen ist seine Übereinstimmung mit Tacitus wohl nur eine ganz zufällige, aus den Zeitverhältnissen erklärliche. Innerhalb der engeren Grenzen, die sich Bieligk gesteckt hat, arbeitet er mit Gründlichkeit und Fleifs. Das rein Klassische wird bei Seite gelassen, was durchaus zu billigen ist. Die Hinweise auf Tacitus ergeben vielfach einen Unterschied, während Übereinstimmung mit Livius herrscht; vgl. S. 37 incurrere, S. 39 pronus in, S. 46 uti etc., S. 49 validus, S. 63 deicere, emergere. Mehrfach berichtigt der Verfasser Irrtümer seiner Vorgänger; so wird II, 12, 7 alia . . . alia richtig als Ablativ mit Ergänzung von via erklärt (S. 19). Freilich fehlt es auch bei

lieligk nicht an Irrtümern. So wird I, 22, 45 (Halm) inquam als transitivum aufgefafst, während ohne Zweifel restitisse zu deos aus dem vorergehenden Satze zu ergänzen ist. Falsch ist cum I, 31, 18 und 33, 3 in kausalem Sinne aufgefafst (S. 50); das aus Livius 44, 5, 1 citierte Beispiel ist ganz anderer Art. Die S. 56 aufgeführten Ablative sind durchwegs nicht temporal. I, 1, 7, 7 (S. 58) gehört Gabiis natürlich zu recepto und steht keineswegs auf die Frage »woher?«.

Die textkritischen Erörterungen, welche sich in den drei besprochenen Schriften vorfinden, werden im Zusammenhang mit den übrigen Beiträgen unten Erwähnung finden.

E. Wölfflin, Die ersten Spuren des afrikanisehen Lateins, Archiv f. Lexikogr. VI (1889), S. 1—7

hält wie Thomé den Historiker für dieselbe Person wie den Rhetor und Dichter, und demgemäfs für einen Afrikaner. Dafs aber in dem Geschichtswerke sich so wenige Spuren der Africitas finden, wird aus der frühzeitigen Entfernung von der Heimat erklärt.

Kritik.

1) Th. Opitz, »Zur Kritik des Florus«, Jahrb. f. class. Philologie 121 (1880), S. 203—216.

Die mafsgebenden Handschriften des Jordanes (I) stellen sich sämtlich auf die Seite des N(azarianus). In vielen Fällen erhält die Lesart von IN auch noch eine besondere Stütze durch den Sprachgebrauch des Florus [aber die angeblichen Accusative pluralis auf is sind nur Schreibfehler], durch den Gedankenzusammenhang oder durch Vergleichung mit anderen Berichten. Wenn also die Lesart von IN als die verschiedener Klassen öfters auch durch andere Gründe empfohlen wird, so kann man weiter gehen und behaupten, dafs IN auch dort den Vorzug verdient, wo kein besonderes Argument dafür spricht (?). Hinsichtlich der Eigennamen sei Jahn Recht zu geben, wenn er sich jedesmal für die griechische Endung entscheide, gleichviel ob sie in B oder in N steht. An weiteren Beispielen zeigt der Verfasser, dafs eine Lesart bald aus B bald aus N zu nehmen sei und demnach an dem hohen Wert des N und an dessen Gleichberechtigung mit B, der in der ersten Freude über seine Auffindung überschätzt worden sei, nicht gezweifelt werden dürfe. – Wo Opitz von Halm abweicht, werde ich seine Meinung anführen.

2) Th. Opitz, In Iulio Floro spicilegium criticum, Progr. des kgl. Gymn. in Dresden 1884. 24 S. 4.

Cap. I. Orosius benutzte eine Florushandschrift, die N näher stand als B. Dadurch ist das hohe Alter der Klasse N bezeugt und mit N Oros. II, 18, 2 per annos XIIII, IV, 12, 5 adflictos humi, IV, 12, 50 XV milium fossa zu schreiben, I, 18, 6 aber mit H. J. Müller zu interpun-

gieren mari terra, viris equis, armis addito. An drei Stellen, wo man Glosseme annehmen wollte, verbietet es wieder der Wortlaut des Orosius. Noch mehr bietet Iordanes, aus dem (nach Mommsens Ausgabe) manches bei Florus zu berichtigen ist, sogar in den Formen. So hat Thomé (I pag. 9) mit Unrecht überall synkopierte Formen wie petierat herstellen wollen, da diese mit den vollen abwechseln. Selbst in der Orthographie stimmt I manchmal mit N [aber B bietet I, 20 richtig inclito, II, 6, 27 revivescentis]. — Cap. II. b ist die ursprüngliche Lesart in B, welche der Schreiber selbst sofort verbesserte. Nach Opitz ist sie gegen BN überall falsch. Auch die Übereinstimmung von b mit schlechteren Iordaneshandschriften bietet nicht das Richtige. Anders steht die Sache, wenn b mit guten I stimmt; hat aber N dasselbe wie b, dann haben wir den Archetypus. Cap. III. An einigen Stellen sind Halm und Jahn mit Unrecht von BN abgewichen. Sie haben auch bald B, bald N, besonders letztere Handschrift, nicht mit Recht hintangesetzt. Cap. IV bietet textkritische Erörterungen und Vermutungen zu einzelnen Stellen.

Die Abhandlung ist wie die vorhergehende als Beitrag zur Würdigung der Überlieferung des Florus schätzenswert. Die einzelnen von Opitz behandelten Stellen bringen wir unten im Zusammenhang mit den übrigen kritischen Beiträgen.

3) C. Meiser, Jahrb. f. class. Phil. 121 (1880), S. 216.

4) H. J. Müller, Festschrift des Friedrich-Werderschen Gymnasiums zu Berlin 1881, S. 37—39.

5) E. Westerburg, Rhein. Mus. 37 (1882), S. 35 ff.

6) J. P. Binsfeld, Festschrift des königl. Gymn. zu Coblenz 1882, S. 14—15.

7) L. Traube, Varia libamenta critica, München 1883, S. 9—10; Rhein. Mus. 40 (1885), S. 153—154.

8) A. Teuber, Jahrb. 127 (1883), S. 48.

9) A. Eufsner, Jahrb. 127, 486.

10) F. Rühl, Jahrb. 127, 749.

11) G. F. Unger, Philologus 42 (1884), S. 118.

12) J. J. Cornelissen, Spicilegium criticum ad Flori epitomas, Mnemosyne XII (1884), S. 233—245.

13) E. Schwartz, Coniectanea, Ind. lect. von Rostock, Sommersemester 1889, S. 2—4.

14) K. Schrader, Jahrb. 139 (1889), S. 431.

15) J. R. Wijga, Liber de vir. ill. 1890, p. 136.

Die Citate in der nachstehenden Besprechung der kritischen Beiträge sind nach der alten Bücherzählung gegeben. Zugrunde liegt Halms Text.

Prooem. § 3 rerum diversitas aciem intentionis abrumpit] obtundit Cornelissen, sehr überflüssig.

Lib. I. 1, 2 iactatus] abiectus Opitz nach IN und Quint. III, 7, 5, vir. ill. 1, 2. Aber iactatus ist gewählter und seltener und war daher leichter der Änderung ausgesetzt als abiectus. 1, 6 vulturios] vultures Opitz IN. Auch hier spricht die ratio für vulturios. Aufserdem will Opitz prior mit N; aber prius und postea entsprechen besser. — 1, 8 cuius dum angustias Remus increpat saltu] c. d. a. R. ⟨inridet atque⟩ superat saltu Cornelissen; als ob man Florus keine kühnen rhetorischen Wendungen gestatten dürfte. — 1, 11 Caeninensium captum ac direptum est oppidum] dirutum Opitz nach N und Oros. II, 4, 7, wohl richtig. — 1, 12 petierat Opitz mit I; aber bei dem Schwanken der Handschriften zwischen den vollen und kürzeren Formen ist es geratener, B zu folgen. — 1, 13 hinc templum et Stator Iuppiter: Opitz zieht hic mit B¹N vor. — 1, 15 qui ex auctoritate patres, ob aetatem senatus vocabantur] vocabatur Opitz mit BI. — 2, 1 ob inclitam viri religionem] vitae Cornelissen, schlecht. — 2, 2 fastos dies nefastosque discripsit Opitz mit IN, ebenso Bieligk S. 47; richtig. — 3, 4 Da B¹N poterat lesen, will Opitz prout ⟨quisque⟩ sequi poterat; ich billige die Änderung nicht. — 3, 5 hunc tam inmaturum amorem virginis ultus est ferro] maerorem Cornelissen; aber amorem heifst »Liebesausbruch«. — 3, 5 citavere leges nefas, sed abstulit virtus parricidium. Opitz verteidigt das überlieferte parricidam. Aber Halms Konjektur ist durch den rhetorischen Gegensatz geradezu geboten. — 3, 6 nec diu in fide Albanus man ⟨sit⟩. Fidenate etc. H. J. Müller, sehr zweifelhaft. — 3, 7 quasi ⟨ipse⟩ mandasset Opitz mit N; möglich. — 4, 1 Ancus Marcius . . . raro ingenio] navo Cornelissen, wozu? — 7, 3 supra cruentum patrem equos exegit] egit Opitz mit N. Aber exegit ist viel bezeichnender: sie trieb die Pferde **vollständig** über ihren Vater hinweg. — 7, 5 oppida ⟨in⟩ Latio Opitz nach N und Oros. II, 4, 12, richtig. — 7, 7 Gabiis recepto] Gabios Opitz mit N. — 7, 10 donec aderat libido Egen S. 29 mit B. Aber tamdiu . . donec (= so lange als) finden sich auch sonst verbunden. Wenn donec »bis« hiefse, würde Florus wohl nicht aderat, sondern accessit geschrieben haben. — 9, 2 [se] debere Opitz mit B, richtig. — 9, 3 caperent und dimisserent Opitz mit IN; aber die Stellen I, 9, 7–8 und I, 18, 4 sind anderer Art. — 9, 7 quippe cum Opitz mit BIN, richtig. — 10, 7 ne qui sexus a laude cessaret] ne sequior sexus Traube, kaum nötig. — 10, 7 elapsa custodiam Egen S. 16 mit N (auch Sauppe zog dies vor). Aber Tac. Ann. V, 10 steht ebenfalls elapsum custodiae. — 11, 2 ut impetu peteretur Traube. — 11, 10 sed hic numerus illis initiis navale bellum fuit] intulit Cornelissen, der hier den Rhetor wieder nicht verstanden hat. — 13, 7 non temere foedior clades. Gegen Zangemeisters non Cremerae (vgl. Oros. II, 19, 6) macht Opitz mit Recht den Sprachgebrauch des Florus geltend, wonach

non temere heifst »nicht leicht«. Aber wenn Opitz blofs auf I gestützt hier den Nominativ cladis einsetzen will, so geht er zu weit. — 13, 14 ne quis subesset dolus. Opitz will mit N qui, schwerlich mit Recht, da weit eher qui aus quis entstand als umgekehrt. — 13, 19 traheret Opitz mit B[1]N, richtig. — 13, 20 insidente galeae sacra alite adiutus. Statt sacra will Traube nach Oros. III, 6, 2 corvo; die gemeinsame Quelle des Florus und Orosius sei hier die Epitome des Livius gewesen. Zugegeben! Aber ist damit auch bewiesen, dafs Florus den Raben nicht durch sacra alite umschreiben konnte? Orosius freilich mufste für sein Publikum den Vogel beim Namen nennen.*) — tulit spolia] retulit Opitz mit IN. Da aus Florus selbst hier nichts bewiesen werden kann, ist es gerathener B zu folgen. — 13, 21 und II, 17, 9 tritt Opitz für die Schreibung aliquod (B[1]N) statt aliquot ein. — qui] mit Recht entscheidet sich Opitz für quae, das sachlich allein möglich und aufser von BN auch von den besten I geboten wird. 14, 1 schreibt Schwartz aemulatione imperii incensos (nicht nötig) und cum ius civitatis, partem imperii (N) et magistratuum (N) poscerent ab iis, quibuscum prius numquam congredi auderent. — 16, 3 nihil mollius caelo: denique bis floribus vernat. Für denique liest Cornelissen leniusque. Dafs aber denique hier die Bedeutung »demgemäfs« hat und sonach völlig an seinem Platze ist, beweist die folgende Gegenüberstellung nihil uberius solo: ideo Liberi Cererisque certamen dicitur. — 16, 12 ante pugnam furit] acriter pugnam sumit Cornelissen, der nicht sah dafs ante pugnam Gegensatz zu in congressu ist. — 17, 1 Samnitium reliqui] reliquiae Eufsner mit Belegstellen, die aber nicht zwingender Natur sind. 17, 3 terruit] tenuit Cornelissen ohne Not. — 17, 4 quin explorat Opitz mit N; aber das steigernde quin ist nicht passend. — 18, 1 verwirft Opitz iis (B[1]) zugunsten von his. — 18, 3 calamitatium] calamitatum Opitz mit IN. Dafs die letzteren Handschriften grammatisch korrigiert sind, ist handgreiflich. — 18, 6 ex Lacedaemoniis conditoribus verteidigt Opitz gegen H. J. Müller durch Oros. IV, 1, 6, desgleichen incognitis in id tempus elephantis gegen Freudenberg durch Oros. l. c.; beides mit Recht. — 18, 9 proboscide] promuscide Opitz mit B[2]N, fraglich. — 18, 12 eis B, his IN Opitz; siehe zu 18, 1. — 18, 27 Bruttius Opitz mit B[1]N, richtig. — 20 Sallentini Picentibus additi caputque regionis Brundisium. IN lesen his regionibus, was Opitz für möglich hält, während ich es weder als Dativ noch als Abl. loci erklärlich finden kann. — 22, 1 viruit et quodam flore virtutis exarsit] viguit et quodam calore iuventutis e. Cornelissen, ganz unnötig. — 24, 1 decemviratus libido] decemviralis Cornelissen; als ob der Gebrauch des Abstractum für decemvirum verboten gewesen wäre!

---

*) Ammian. XXIV, 4, 5 fudit Gallum alitis propugnatione Valerius postea cognomento Corvinus.

Lib. II. 2, 1 ad fretum usque]. Opitz will ad mit N weglassen. — 2, 2 continentem suam: suum Opitz mit N; ich stimme nicht bei. — 2, 5 illam ipsam ruentis aestus violentiam. Opitz entscheidet sich mit IN für ipsam illam. Da die zwei Pronomina in ihrer Aufeinanderfolge auch sonst wechseln, ist die Gewähr hier gleich. Wer B höher stellt, wird sich, wie so oft, für diese Handschrift entscheiden. — 2, 13 ⟨non⟩ insessum ab hostibus tumulum occupavit Opitz. Aber non mifsfällt; Florus würde sich wohl anders ausgedrückt haben. Es liegt offenbar eine Ungenauigkeit vor, oder es sollte die That des Tribunen in noch glänzenderem Lichte erscheinen. — 2, 13 atque moratus hostes est, dum. Opitz schreibt mit IN adeoque, nach den beigefügten Belegstellen recht wahrscheinlich. — 2, 16 omni terra et mari Poenos purgavit] omnis . . . repurgavit Opitz mit N. Ich halte beide Lesarten für gleich möglich, aber Cornelissens Vermutung omni . . . repulsavit für verfehlt. — 2, 21 ipsam caput belli Carthaginem. H. J. Müller schrieb mit einem I ipsum; dagegen macht Opitz mit Recht den Sprachgebrauch geltend. — 2, 22 paululum] paulum Opitz mit N, gewifs nicht richtig. — 2, 23 ille quidem par tantae calamitati fuit. IN lesen calamitatis, wozu Opitz bemerkt: valde dubito, num 'par', cum significat »gewachsen« cum genetivo coniungi possit. Für spätere Schriftsteller gilt der Zweifel nicht. Vgl. Cassian. Inst. V, 12, 2 se parem virtutis eorum probaverit (ihrer Kraft gewachsen), Coll. XXIIII, 8, 5 quorum si constantiae atque virtutis pares esse vos cernitis. Freilich entscheidet dies für Florus nicht. — 2, 24 hostis mandaverat] hostes BIN, mandaverant N. Demnach will Opitz mit Ducker hostes mandaverant lesen. Aber N ist interpoliert. Der Abschreiber wufste nicht, dafs hostes die Geltung von hostis hat, und änderte darum den Numerus des Verbums. — 2, 24 ne pax fieret, ne commutatio captivorum reciperetur. nec commutatio Opitz mit BI (N), gewifs richtig. — 2, 25 victor de victoribus atque etiam de fortuna triumphavit. Egen S. 30 liest mit N victus. Aber viel schöner ist der Gedanke »Sieger trotz seiner Besieger«. — 2, 29 lesen B[1]N praecipitare pullos iusserat, was Opitz aufnehmen will; aber e und i werden in BN oft vertauscht. — 2, 30 will Opitz mit N classem hostium und Aegimurum iam. — 2, 32 magna clades, sed non sine aliqua principis populi dignitate. Cornelissen schreibt indignitate, wodurch die Stelle geradezu sinnlos wird. — 2, 35 Romana classis . . . . quodam genere castrensis ad similitudinem pugnae equestris sic remis quasi habenis agebatur. Für castrensis schreibt Cornelissen constructionis, offenbar ohne Ahnung, dafs quodam genere=quodam modo ist und castrensis zu classis gehört. — 3, 2 sub Alpibus, id est sub ipsis Italiae faucibus. Opitz will mit N desub; aber dies ist offenbar dittographisch zu erklären aus idē ⟨de⟩ sub. — 3, 3 tirocinia militum inbuerant] tirocinio militem Eufsner. — 6, 6 igne] igni Opitz mit IN. — 6, 14 equitum virorumque discursus] equorum Meiser, nicht zwingend. — 6, 16 quod eurus ab

oriente semper quasi ex constituto, ita instruxit aciem, ut Romanis adversus haec omnia obversis secundum caelum tenens vento pulvere et sole pugnaret. IN haben ad constitutum, was Opitz vorzieht. Aber für ex c. sprechen ex more, ex ordine, ex improviso bei Florus. Für ab oriente schrieb Cornelissen oboriens, dann ad statt adversus und ⟨ipse⟩ secundum. Keine dieser Änderungen ist einleuchtend. — 6, 26 adversus hostem tam callidum non virtute tantum, sed suis etiam pugnare consiliis oportebat. suis d. i. ipsius consiliis »mit klugen Vorkehrungen nach seiner Art«. Daher ist Cornelissens sanis unnötig. — 6, 27 ut ita dixerim. Opitz will mit N sic lesen, weil ita in dieser Phrase nur hier vorkommt. Aber Florus wechselt auch sonst, und zudem macht sich Opitz einer Inconsequenz zu Ungunsten von B schuldig, indem er hier dessen singuläres ita tilgen, dagegen oben 3, 2 das weit seltenere desub mit N einsetzen will. — 6, 28 ut, quia] ut, qui H. J. Müller mit N. — 6, 34 illi] inclitus Cornelissen; aber longe gehört zu celebratus. — nisi quod] quid, nisi Cornelissen. — 6, 35 [sed] nihil Opitz mit IN; allerdings ist sed kaum zu erklären. — saevitum in urbes urbemque urbium Caralim: für urbemque schreibt Cornelissen ganz unnötig und unwahrscheinlich caputque. — gens contumax vilisque mortis] facilisque morti Cornelissen; die Überlieferung ist weitaus besser. — 6, 36 wird zurückweisendes illi von Cornelissen ohne Not zu illic geändert. — 6, 41 haec in diversa terrarum populus Romanus] inter, wie Opitz nach N schreiben will, bringt keine Abhilfe. Dem Schriftsteller schwebte offenbar der Gedanke vor »diese Befreiungsversuche machte das römische Volk nach verschiedenen Ländern hin«. — 6, 45 will Opitz mit den Handschriften lesen hostem summoveri . . . videretur. Bei der Häufigkeit der Vertauschung von e und i ist es nicht geraten, den acc. c. inf. bei videor in den Florustext einzuführen. — 6, 46 ⟨itaque⟩ fugit Opitz mit IN; wirkungsvoller ist das Asyndeton. — 6, 50 actum erat procul dubio ⟨de Romano imperio⟩, si vir ille se cum fratre iunxisset Rühl; die Ergänzung ist nicht erforderlich. — 6, 58 duo omnium et antea et postea ducum maxime duces. H. J. Müller schreibt nach Livius XXX, 30, 1 maximi, sicher richtig. — et ante et postea Opitz mit IN, da antea und post nur an je einer Stelle vorkommen. — [et] steterunt Opitz mit IN. — 7, 1 statim Africam secutae sunt gentes: für gentes schreibt Cornelissen unnötiger Weise certe; denn es folgt hinter den Ländernamen primi omnium Macedones. — 7, 9 (volnera) ultra mortem patebant, d. h. die Wunden klafften über die todtbringende Weite hinaus. Diese rhetorische Brachylogie leuchtete Cornelissen nicht ein, weshalb er sie durch ein plattes ultra modum ersetzte. — 8, 6 si Asiae viribus usus fuisset imperator Hannibal. Die Handschriften bieten miser statt imperator, weshalb Meiser Afer vermutete. Jedenfalls ist dies weit besser, obschon uafer (uccf = mif) den Schriftzügen eher entsprechen würde. — 8, 12 schiebt Opitz nach N igitur vor duce ein. — 10, 3

cum crapula et capitis errore lapsaret] fervore Cornelissen, unnötig. — 11, 2 dubium; [at] certe Opitz mit N nach dem Sprachgebrauch des Florus. — 15, 3 parasset Opitz mit B[1]N, richtig. — 15, 10 und 18, III, 3, 21 und 10, 13 will Opitz mit B pote est schreiben. Nach meiner Ansicht kann diese Schreibung auch im frühen Mittelalter eingedrungen sein; sie findet sich nicht selten auch in Kirchenväterhandschriften, die sonst nicht durch Güte hervorragen. — 15, 12 ut quam urbem concusserat avus nepos [eius] everteret Opitz, vortrefflich. Die Dittographie ei'eu ist ganz klar. — 15, 16 triginta se[x] milia virorum [se] dediderunt Opitz. — 18, 2 per annos undecim] XIIII Opitz mit N und Oros. V, 7, 3. — 18, 8 excidium] excidia Opitz mit N. — 19, 5 quae etsi] quae si Opitz nach den Handschriften, vielleicht richtig.

Lib. III. 1, 3 quorum in fide et [in] clientela H. J. Müller nach N. — 1, 7 rex, expertus fortius adversus Romanos aurum esse quam ferrum Opitz verteidigt umsonst das hdschr. peritus, dessen Entstehung aus rex [ex] per⟨i⟩tus sich sehr leicht erklärt. — 1, 9. Opitz schreibt gegen B[1] potiretur; aber I, 1, 1, 18 haben B[1]N ebenfalls poteretur. — 1, 17 opertum catenis] oneratum Cornelissen; weshalb doch? — 3, 14 schreibt Teuber mit Zuhilfenahme von N venere illi — quanta et in barbaris animi alti vestigia. — 3, 15 aere repercusso] ac repercussu Opitz mit N, richtig. — 4, 9 consentiebat B. Opitz verteidigt mit Recht consentiebant gegen Halms Bemerkung praef. p. XIII–XIV. — 5, 9 urbem Romam regius terror adflabat] furor adfectabat Cornelissen, nur verschlechternd. — 5, 16 videntibus] visentibus Thielmann (act. sem. Erlang. II, 1881, p. 140) nach Frontin. strat. III, 13, 6. — 5, 23 tilgt Opitz dea nach N. — 5, 27 captis [in] ipso capite gentis Artaxatis supplicem Opitz nach N. — 5, 29 nec non ⟨et⟩ Opitz mit N. — 5, 30 vidit inpiae gentis arcanum pateus, sub aurea vite cillum] arcanum penetrans sub aurea vite in cellam Cornelissen. — 6, 3 a spoliis Opitz mit N. Da 120 Stellen mit a nur wenige zweifelhafte mit ab gegenüberstehen, zieht Opitz den Schlufs, dafs Florus vor Konsonanten nur a gebrauchte (?). — 6, 5 Isaurici cognomen adamavit] adoptavit Cornelissen, überflüssig. — 6, 10 quasi portam ⟨obice⟩ obseravit Eufsner. — 7, 6 misisset Octavium. in aliena provincia Cornelissen. — 8, 2 homines silvestres mireris ausos a scopulis suis saltem maria prospicere. Für saltem will Cornelissen ganz unnötig alte. Aufserdem setzt er hinter prospicere ein Komma und ändert § 3 terruere zu terrere. — 8, 5 percussit Opitz mit B[1]N, mit Recht. — 9, 2 insulam (Cyprum) veteribus divitiis abundantem et ob hoc Veneri sacram Ptolemaeus regebat. Für ob hoc setzt Meiser Paphon ein. — 9, 5 quae res latius aerarium implevit. largius Cornelissen, überflüssig. — 10, 10 contra Germanos illius pugna. Für illius vermutet Cornelissen seltsamer Weise inita. — 10, 11 quae ⟨et quanta⟩ erat Ariovisti regis superbia Opitz, nicht wahrscheinlich. — 10, 14 tantum pavoris incussit intra ripam subita Romana vis:

Cornelissen vermutet ⟨suam⟩ subita, Meiser subito (so codd.) Romanus visus. Noch einfacher wäre subito Romana vis ⟨visa⟩, aber subita hat ohne Zweifel prägnante Bedeutung »plötzlich auftretend«. — 10, 16 quippe qui tertia vigilia [cum] Morino [rum] solvisset a portu Opitz, wenig wahrscheinlich. — 10, 23 Avaricum ⟨cum⟩ quadraginta milibus propugnantium sustulit Cornelissen, eine beachtenswerte Lösung der Schwierigkeit. — 10, 24 abruptis [ripis] Opitz mit N, vielleicht richtig. — 11, 3 tribunus plebi Ateius] Metellus Westerburg mit den Handschriften. Florus habe sich durch Lucan. III, 126 f. Crassumque in bella secutae saeva tribuniciae voverunt proelia dirae irreführen lassen. Die tribuniciae dirae beziehen sich auf Ateius, Florus aber bezog sie auf den redend eingeführten Tribun Metellus. Diese Erklärung ist ganz annehmbar. — 13, 1 favorem agrariis frumentariis ⟨ac⟩ iudiciariis legibus aucupabatur Opitz mit B, wohl richtig. Im Spätlatein gilt die Regel vom dreigliedrigen Asyndeton nicht mehr. — 14, 7 weist Opitz ⟨a⟩ concitato (so B^1) gegen Halm praef. p. XIV mit Recht zurück. — 16, 1 will Opitz mit Mommsen tantum viro Marius dabat spei (dann wäre wohl qui zu tilgen). — adoptarat Opitz mit Lipsius; das von Späteren frei gebrauchte Imperfekt ist nicht anzutasten. — 17, 2 verteidigt Opitz prima flamma sustineri nicht mit Recht. — 17, 9 nec ideo minus .... ⟨non⟩ desierunt H. J. Müller. Cornelissen ändert nur desierunt zu destinarunt. — 18, 12 Schwartz schreibt nam ipse Rutilius consul (so auch Freinsheim und neuerdings Cornelissen) exercitu amisso cum in urbem cruentus referretur miserabili funere (vulnere Cornelissen), mediam urbem praeficam (Sauppe) fecit. Aufserdem will Schwartz noch dimidiam. Aber schon in den Digesta ist medius = dimidius. — 18, 14 Strabo vero Pompeius Opitz mit N, nicht unwahrscheinlich. — 19, 4 fanatico furore simulato] stimulatus Cornelissen, nicht richtig. — 19, 12 inter rixantium manus praeda lacerata est] m. foede laceratus est Cornelissen, indem er den rhetorischen Ausdruck in nüchterne Prosa überträgt. — 20, 4—5 will Opitz die Lesart von B durch folgende Interpunktion retten: inde alia castra, Vareniana, castra deinceps Thorani. Lieber möchte ich mit ihm alia streichen [für indiviso, wie B liest, ist nicht mit Freudenberg invento, sondern nach der glänzenden Verbesserung Binsfelds im Rhein. Mus. XXII, S. 310 inde viso zu lesen]. — 20, 9 empfiehlt Bieligk S. 74 imperatoriis exsequiis nach N statt imperatorum (B); aber seine Gründe und Beispiele sind nicht überzeugend. — 20, 9 verteidigt Opitz munerarius fecisset mit vollem Rechte. — 20, 10 percecidit Opitz mit N; vgl. IV, 12, 7. — 20, 12 enim] enixe Cornelissen, vollkommen überflüssig. — 20, 13 virgultis] vinculis Cornelissen. — 21, 10 rediit ab Africa Marius clade maior] inmanior (!) Cornelissen; auch seine Vermutung fuga exilium ⟨eum⟩ horrificaverant indignitate ist zurückzuweisen. — 21, 21 quantum ⟨inde⟩ funerum Opitz, nicht wahrscheinlich. — 21, 23 sponte ⟨se⟩ Opitz nach B; vgl. I, 12, 4. —

21, 26 longum referre. Statt longum will Opitz mit N piget; aber dies ist augenscheinlich eine willkürliche Änderung. — 23, 2 cupidus ⟨namque⟩ Opitz mit N; vgl. oben zu II, 6, 46. —

Lib. IV. 1, 4 nisi Opitz mit N, weil ni sonst nirgends vorkommt. — 2, 9 detrectare Pompeium Opitz mit N, ebenso Bieligk S. 18. Ich halte den selteneren Dativ für richtig, der wie bei detrahere steht. — 2, 13 decem annos traxit ista dominatio ⟨non⟩ ex fide, ⟨sed⟩ quia mutuo metu tenebantur Westerburg nach Lucan. I, 98 f. temporis angusti mansit concordia discors, paxque fuit non sponte ducum. — 2, 37 relicta Brundisio Opitz mit N statt Brundisii, unnötig. — 2, 39. Opitz verteidigt quae . . . vallo gegen Halms Konj. quibus . . . vallum. — 2, 42 sic . . . usque dum] sic will Opitz zu simul et ändern, weil N simul ut bietet; vgl. jedoch oben zu II, 2, 13, wo Opitz sich gerade des Sprachgebrauchs wegen für adeo . . . dum entscheidet. — 2, 43 praecipitantibus fata Westerburg nach Lucan. VII, 51 sua quisque ac publica fata praecipitare cupit; nicht notwendig. — 2, 48 effusius a cornu] fusus super cornua Westerburg nach Lucan. VII, 365 superfusis cornibus und 506 f. — 2, 56 quae] quod mit Bezug auf odium Wijga. — 2, 61 ⟨plane⟩ quasi Opitz mit N, nach dem Sprachgebrauch nicht unwahrscheinlich. — 2, 64 hic . . . expulerat] huc Opitz mit N; aber dies ist von einem grammaticus eingesetzt. — 2, 70 velut [i] altera Opitz mit N, da Florus sonst nie veluti vor einem Vokal setzt. — 2, 75 furorem civium] civicum Opitz mit N; vgl. oben zu III, 20, 9. — 2, 77 obsidionem urbium] obsidiones Opitz mit N; vgl. oben zu II, 18, 8. — miserae] mediae Cornelissen, völlig überflüssig. — 3, 9 vario ingenio] varius Opitz mit N. — 4, 4 obsidione] obsidio Opitz mit N. — 5, 2 arma cierat] in arma ierat Opitz mit N. — 7, 2 [e] curia . . confugerant Opitz mit N, nicht überzeugend. — 7, 4 publici doloris ⟨auctores⟩ oculos ferirent Cornelissen. — 7, 5 Caesar in Cassium Brutumque succingitur] accingitur Cornelissen, wozu? — 7, 6 nec tum omina inminentis cladis latuerunt] nec tum destinatae (oder inminentis) cladis signa latuerunt Opitz, nicht wahrscheinlich, da gleich signis folgt. Egen p. 18 will die Lesart von B inminentia destinatae cladis durch Tac. A. V, 4 imminentium oblitus incerta pavet schützen. Aber hier steht imminentia in einem ganz anderen Sinn und Zusammenhang. — 7, 11 victoriam illi proelio error[e] dedit Thomé. — 7, 13 cum speculator tardius ⟨re⟩ nuntiaret Opitz mit edd. vet., unnötig. — 8, 9 anulis in mare abiectis] armis (!) Cornelissen. — 10, 5 peterentque montis; die Form montis (B[1]) verwirft Opitz. — 10, 6 urguentibus telis] ingruentibus Cornelissen, ganz unnütz. — 10, 7 deinde Opitz mit N, da Florus sonst nie dein hat. — 11, 3 animo] habitu Cornelissen. — vestis obstricta gemmis] obtecta Cornelissen. — 11, 10 in mausoleum se [sepulchra regum sic vocant] recepit Cornelissen. — 12, 7 subrutus multitudine] obrutus Cornelissen; vgl. oben 7, 5. — 12, 11 hos (Delmatas) postea Asinius Pollio gregibus armis

agris multaverat, hic secundus orator, d. h. ein Redner, der hierin Erfolg hatte. Dagegen meint Cornelissen, secundus sei aus facundus entstanden, und streicht die drei Worte als ursprüngliche Randbemerkung eines Lesers. — 12, 12 videatur Opitz mit B[1]N, richtig. — 12, 36 intolerabilius] intolerantius Opitz mit N. — 12, 37 aliis oculos, aliis manus amputabant. Das harte Zeugma suchten Binsfeld und Cornelissen wegzuschaffen. Letzterer ergänzte oculos ⟨effodiebant⟩, ersterer schrieb aliis oculi elisi, aliis manus amputatae. — 12, 44 Donnes, quem rex Artaxatis Parthis praefecerat Opitz. — 12, 49 Vindium] Vinnium Opitz mit N nach Oros. VI, 21, 5. — 12, 50 decem et octo] XV Opitz mit N und Oros. VI, 21, 7. — 12, 50 [a] captivitate vindicaverunt und 12, 56 [a] quibus praemonitus Opitz mit B, wohl richtig. — 12, 64 aut pax fuit aut fatigatio. B hat pactio, N fatio. Danach schreibt Egen p. 5 satias; aber es müfste doch wohl satias belli heifsen. — 12, 65 dictus imperator] dictus dictator Schrader, dictator Wijga mit BN nach vir. ill. 79, 7 dictator in perpetuum factus a senatu.

P. Annius Florus, Virgilius orator an poeta.

A. Eufsner, Philologus 43, S. 661 schreibt pag. 106, 10 Halm si tamen specimini nostro adfuisti, und pag. 107, 14 nec invitus ⟨ut⟩ priorum recordabor. Derselbe vermutet Phil. 44, 182, dafs pag. 106, 1 zu lesen sei Capienti mihi in templo ⟨Iovis temperiem⟩ et saucium vigilia caput . . . recreanti. — In den Blätt. f. d. bayer. Gymn. Wesen XXIV, S. 78 ff. weist Eufsner zahlreiche Anklänge an Dichterstellen in dem Bruchstücke nach.

Der Vollständigkeit wegen verzeichne ich zwei ältere, jetzt erst nach Handschriften edierte italienische Übersetzungen des Florus.

P. Annius Florus, Compendio di storia romana, volgarizzamento inedito secondo un codice dell' Ambrosiana, publicato per cura di A. Ceruti. Bologna 1881.

Florus, Epitome della storia romana da Romolo sino a Cesare Augusto; antico volgarizzamento anonimo tratto da un manoscritto inedito e pubblicato per cura di L. Calori. Bologna 1883.

Iordanes.

Ausgaben.

1) Iordanis Romana et Getica rec. Th. Mommsen (Mon. Germ. hist. auct. ant. tomi V pars prior). Berlin 1882, Weidmann. LXXIII u. 200 S. 4.

Rec. DLZ 1882, 1420. LC 1883, 1060. Lit. Blatt f. germ. u. rom. Philologie 1883, 85. Arch. f. ält. deutsche Geschichte VIII, 352. Götting. gel. Anz. 1886, 669.

Iordanes, wie der Name nach den mafsgebenden Handschriften richtig lautet, war ein ganz zum Gothen gewordener Alane. Zuerst Notar in Mösien, wurde er später Mönch und schrieb als solcher zuerst die Getica, dann die Romana innerhalb einer sehr kurzen Zeit. Beide Werke wurden 551 herausgegeben. Mommsen sucht zu erweisen, dafs dieselben in Mösien geschrieben worden seien. Denn der Autor berücksichtige die unteren Donaugegenden ganz auffallend und gebe darüber charakteristische Details, während er, je weiter ein Ort von Mösien entfernt sei, desto unsicherer in seinen Angaben werde. Indessen ist die Beweisführung nicht überzeugend [vgl. C. Schirren, DLZ 1882, 1420]. Der Grundgedanke, der sich durch die beiden Geschichtswerke zieht, ist folgender: Vom Kaiser hängt die Welt ab, das Heil des Kaisers von der Gesinnung der Gothen. So erscheint die ganze Geschichtschreibung des im oströmischen Reiche lebenden Autors als im Zusammenhang mit der Politik von Byzanz, mit der officiellen Auffassung der Ereignisse. Ostrom steht in erster Linie, wegen desselben und durch es sind die Gothen grofs. — Nachdem Mommsen des weiteren die Titel der Bücher festgestellt hat, vergleicht er die Zeitrechnung des Iordanes mit anderweitigen Angaben und entwirft die Disposition der Getica, worauf deren Chronologie besprochen wird. Ungemein eingehend sind die Quellen behandelt. Für die Romana kommen vor allem Florus und Rufius Festus in Betracht. Ersterer wird in umfassendster Weise und zum Teil wörtlich von Iordanes benutzt, so dafs hier der Iordanestext den Wert einer vorzüglichen Florus-Handschrift erhält. Die Getica bieten im ganzen eine verworrene Epitome aus dem grofsen Werke des Cassiodorius, welches ausführlich besprochen wird. Die zahlreichen Handschriften, welche sämtlich auf einen Archetypus in schottischer Schrift ohne Worttrennung zurückgehen, zerfallen in drei Klassen. Die erste, weitaus älteste und beste, enthält die Romana und Getica. Zu ihr gehören, abgesehen von den Excerpten des Frechulfus, folgende Codices: 1) H(eidelbergensis) s. VIII—IX, in anglosächsischer Schrift. Er hat die Orthographie des Archetypus am getreuesten bewahrt. Seine Speciallesarten treten jedoch gegen die Übereinstimmung der übrigen seiner Klasse zurück; auch fehlt es nicht an Lücken. 2) P(alatinus) s. IX stellt bis auf die Orthographie den Archetyp am getreuesten dar. 3) V(alenciennensis) s. IX enthält schon specielle Irrtümer, grammatische Verbesserungen und Interpolationen. 4) L(aurentianus) s. XI hat weitere Interpolationen. Ohne Wert ist 5) A(mbrosianus) s. XI — XII. Die zweite Klasse enthält jetzt nur die Getica, hatte aber ursprünglich auch die Romana. Sie charakterisiert sich durch die gemeinsamen Fehler und Lücken, bietet aber im Verein mit der dritten Klasse mitunter das Richtige gegen die erste. Zu ihr gehören nebst einigen Excerpten ein Ottobonianus s. X und ein Breslaviensis s. XI. Die dritte Klasse ist durch die gemeinsame Überschrift der Getica, die sie allein hat, gekenn-

zeichnet. Hauptvertreter sind ein verschollener Atrebatensis, ein Cantabrigiensis und Berolinensis. Eine Menge schlechterer Handschriften aller drei Klassen hat Mommsen nur im Prooemium besprochen, im Texte aber mit Recht unberücksichtigt gelassen. Sämtliche Lesarten werden nur von H mitgeteilt, darunter manche mit beigesetztem Fragezeichen. Da die Handschrift bekanntlich verbrannt ist, könnte an diesen Stellen nur durch die Mitteilung der Kollation A. Holders sicherer Aufschlufs gegeben werden. Von allen übrigen Handschriften sind die rein orthographischen Varianten weggelassen.

In der Gestaltung des Textes verfährt Mommsen so, dafs er keiner Klasse der Handschriften die Führung zugesteht, sondern nach eigenem kritischen Ermessen entscheidet, wobei jedoch die Regel gilt, dafs die Übereinstimmung zweier Klassen gegen die dritte den Vorzug verdient. Eine Ausnahme macht nur die Behandlung der Sprache. Da nämlich H[1] und P[1] allein in grammatischer Hinsicht nicht interpoliert sind, das heifst die barbarische Latinität des Archetypus am reinsten bewahrt haben, mufs ihnen hierin die Führung verbleiben. Es ist nun geradezu bewundernswert, mit welcher Sicherheit der Herausgeber, gestützt auf eine hervorragende Kenntnis des Lateins jener Übergangszeit, die Sprache des Iordanes behandelt hat. Bis auf einige wenige Stellen, an denen die beste Überlieferung wohl nicht mit Recht fallen gelassen ist, mufs sein Verfahren durchwegs gebilligt werden. Solche Stellen sind: p. 3, 21—22 Matusala PV; vgl. 8, 18 Notus. 4, 20 Asseria; vgl. 8, 19 Paresatis, 39, 15 primicyrius HP. 8, 19 bieten HPVS minmon; Iordanes wird Mnimon geschrieben haben wie 9, 7 Filomitor. 11, 34 simulad HPV. 12, 20 lies mit allen Handschriften possit, 17, 16 mit HPV, ebenso 24, 16; 32, 30. Dagegen war 12, 20 coeperat in ceperat zu ändern nach 21, 12 u. 29; 26, 10; 31, 14. — 12, 30 überliefert H clarem, PV clareim, Mommsen schreibt clarum. Doch ist hier wie in ähnlichen Fällen ohne Zweifel ein Übergang des Nomens aus der zweiten in die dritte Deklination anzunehmen; vgl. 14, 19 liberis populi die mss, 19, 33 Thessales, 22, 32 Illyres u. Liburnes, 27, 5 Celtiberes, 27, 25 Daces, 74, 7 expertes = expertos. 14, 27 lacescentibus HPVS. 17, 21 Gaieta HPV(L), 62, 12 uertigosus HPVL(A), 17, 27 crassantem die mss, 91, 10 crassatorem HPVLOB. — 18, 1 cladis (Nom.) die mss, und so schreibt Mommsen 27, 3. — 33, 1 omnem litus HPV. 33, 34 lesen wir oppraemens; es sollte daher 33, 24 praeuignum nach HPV[1], 38, 22 praeuignam nach HP aufgenommen sein. 37, 10 in Moesiam res nouas moliebatur HPVL. 39, 15 exercito HP. Wie auf dem Gebiete der Orthographie und Sprache, so giebt es auch in der Gestaltung des Textes nur weniges zu beanstanden. 11, 7 ist mir misera zweifellos ein Schreibfehler für mira, ebenso 19, 32 uidisset statt uidisses, wie schon das unmittelbar darauf folgende aspiceres beweist. 25, 21 war restituerit mit allen Handschriften, 34, 26 praeceperit nach HVL zu schreiben. 42, 19 bietet P

ad sua regna recessit, die übrigen secessit, was Mommsen aufnahm. Demgemäfs sollte es 84, 3 heifsen in Hemi partibus secessit (HPVLA), 95, 9 in Gallis secesserat (HPVLA). Die Richtigkeit von secedere beweist auch das Substantiv secessus 84, 3 und 114, 3. — 45, 13 war nach 78, 18 petit = petiit aufzunehmen. 47, 23 ist die Vermutung coacta nicht überzeugend; nach dem handschriftlichen cumata dürfte commota ciuili manu zu schreiben sein. 56, 6 trage ich kein Bedenken, mit HPV ut fert Libius zu schreiben, da ferre=referre im Spätlatein häufig vorkommt. 56, 10 hat Iordanes sicher triquaetram (HP) nach Mela geschrieben, wie 54, 11 triquadrum nach Orosius. 65, 3 ist vielleicht antiquos etiam cantus nach H richtig und der Accusativ instrumental zu erklären; vgl. den Index S. 178 f. — 68, 18 bieten HPV contingent, woraus contingens herzustellen ist; zur Konstruktion giebt der Index S. 192 Beispiele, zur Verschreibung die Note zu p. 83, 10, wo H quaeritant statt quaeritans bietet. 81, 9 ist ut putauit (HPVL) richtig. Auch 81, 12 war das historische Präsens producit (HPVLA) nicht zu verwerfen, da es z. B. 91, 11 steht. Warum 83, 24 ad uastandum Moesiam gegen HPVLA aufgenommen ist, die uastandam lesen, ist mir unverständlich, besonders da das Gerundium nur an dieser einzigen Stelle vorkäme, wie aus dem Index S. 189 geschlossen werden kann. 86, 2 war mit HPVLA qui intrauerant zu lesen; vgl. 98, 14 unde iam transierant. 92, 6 lesen HPVL quidnam de se propter gentem Hunnorum deliberare, ambigebant, während Mommsen mit den zwei anderen Klassen deliberarent aufnahm. Doch läfst sich der Infinitiv wohl durch ähnliche spätlateinische Wendungen, wie nihil habeo quod dicere oder non dubitantes quod proficere (Vict. Vit. III, 14), nescit quo flectere puppem (Coripp. Joh. I, 273), quae ferre magistro, mente ferunt dubia (Coripp. Joh. II, 193) rechtfertigen.

Eine Zierde des Buches bilden die vier Indices. Das Personenverzeichnis zerfällt in drei Abteilungen. Die erste enthält die römischen Kaiser, die zweite die Könige der Ost- und Westgothen nebst einer Stammtafel, die dritte Götter- und Menschennamen. Die germanischen Namen sind von Müllenhoff erläutert; zu den anderen giebt Mommsen reichhaltige Anmerkungen aus griechischen und römischen Autoren. Es folgt ein Index locorum mit Erläuterungen von Müllenhoff und Notizen von Mommsen, dann Orthographica. Die besten Handschriften repräsentieren, wo sie constant bleiben, die Orthographie des Iordanes; dies beweisen die sicheren Inschriften des 6. Jahrhunderts. Mommsen hat zum Vergleiche christliche Grabinschriften aus Rom von den Jahren 518 bis 565 nach Rossi herangezogen. Schliefslich erhalten wir ein Verzeichnis der lexica et grammatica. Vieles hat Iordanes allerdings mit besser schreibenden Spätlateinern gemein, besonders mit Kirchenvätern; so actus, adcommodus, adesse = esse, die Substantivierung von Adjektiven, adimplere = uelle und morigerari, aduiuere, agere absolut, ali-

quanti = aliquot, ab alterutro, non ante-nisi, anterior von der Zeit, arripere iter, cani, caritas, de cetero &c. &c. Doch dies alles gehört zur lexis. In rein grammatischer Hinsicht dagegen, sowie in der Satzkonstruktion ist er ganz Barbar. Dies zeigt sich namentlich in der Vertauschung des Akkusativs und Ablativs, in der Verwendung des absoluten Akkusativs, in der Verwechselung der Konjugationen, Deklinationen, Kasus (Gen., Dat., Abl.) und Genera. — Nachzutragen ist auch hier nur sehr weniges. Im Ortsverzeichnis fehlt Atria 28, 25. Statt accersere war accersire einzusetzen; vgl. den Index zu Cassian. Es fehlt bellum = proelium, z. B. 111, 12, elidere 79, 14; 106, 16, perfidia saucius 92, 13. habendus 104, 3 hat wohl die Geltung von auendus, indem an den drei angeführten Stellen ohne Zweifel die von item. uerecundia = ignominia findet sich auch 67, 8.

2) Iordanis de origine actibusque Getarum ed. A. Holder (Germanischer Bücherschatz 5.). Freiburg und Tübingen 1882. 83 S. 8.
Rec. DLZ 1882, 1420. LC 1883, 1263. Phil. Rundschau 1883, 502. Blätter f. d. bayr. Gymn.-Wesen XVIII, 368. Götting. gel. Anz. 1886, No. 17. Hist. Zeitschr. 1886, 513.

Laut der Ankündigung auf dem Umschlag (eine Vorrede fehlt) ist der Text auf diplomatischer Grundlage neu hergestellt; aufser dem Heidelbergensis sind besonders die Pariser Handschriften zu Rathe gezogen worden. In der That zeigt die Ausgabe gegen die Closs'sche einen bedeutenden Fortschritt und füllt ihren Platz in der Sammlung ganz gut aus. Ein Vergleich mit Mommsens epochemachender Leistung ist natürlich unzulässig, da Holder nur einen leicht lesbaren Text herstellen wollte und kritische Noten fehlen. Der Index nominum enthält keine Erklärungen, sondern beschränkt sich auf die Angabe der Stellen.

3) Iordanis de Getarum sive Gothorum origine et rebus gestis rec. C. A. Closs. Editio tertia. Reutlingen 1888. 225 S. 8,

ist eine blofse Titelausgabe der ersten Auflage vom Jahre 1861. Das seinerzeit recht verdienstliche Buch ist jetzt veraltet, der Text wertlos.

Übersetzungen.

Iordanes Gothengeschichte nebst Auszügen aus seiner römischen Geschichte, übersetzt von Dr. W. Mertens (Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, Band V). Leipzig, ohne Jahr. VIII u. 124 S. 8.

In der Einleitung, die über den Autor und seine Werke handelt, schliefst sich Mertens jenen an, die Iordanes für den Bischof von Kroton halten, der sich 551 mit dem Papste Vigilius in Konstantinopel befand, wo er auch seine beiden Werke geschrieben habe. Die Übersetzung schliefst sich an Mommsens Text an, ist im ganzen getreu

liest sich leicht und gefällig. Anmerkungen und ein Verzeichnis der Personennamen erleichtern das Verständnis.

Die französische Übersetzung von A. Savagner, Paris 1883, ist mir nicht zu Gesichte gekommen.

Iustinus.

O. Neuhaus, Die Quellen des Trogus Pompejus in der persischen Geschichte (Fortsetzung), Progr. des Gymn. zu Hohenstein in Ostpreufsen, Osterode 1886, 29 S. 4.,

gehört in einen anderen Bericht.

M. Iuniani Iustini epitoma historiarum Philippicarum Pompei Trogi ex rec. Fr. Ruehl. Accedunt prologi in Pompeium Trogum ab A. de Gutschmid recensiti. Leipzig 1886 (Bibl. Teubn.). LXII u. 315 S. 8.

Rec. DLZ 1886, 1265. Blfdbayer. Gymn.-Wesen XXII, 474. BphWSchr. VI, 1399. NphRundsch. I, 309. WSchfklPhil. III, 1385. Zeitschr. f. öst. Gymn. 1887, 440.

Die Überlieferung des Iustinus ist in zwei Recensionen erhalten. Die eine ist repräsentiert durch einen ehemaligen Casinas, jetzt Laurentianus saec. XI (C), die andere durch drei Familien, die Rühl als I(talica), T(ransalpina) und Π bezeichnet. Letztere, die in der Schrift »Die Textesquellen des Iustinus« noch nicht zur Besprechung kommen konnte, beruht auf einem Petropolitanus saec. IX und auf drei jüngeren Handschriften. C enthält nur XVI—XXVI, 1, 8 und XXX, 2, 8—XLIV, 4, 3. In diesen Teilen des Werkes entscheidet die ratio, ob eine Lesart von C gegen die Übereinstimmung von ITΠ den Vorzug verdient oder nicht. Wo C fehlt, hat in der Regel die Übereinstimmung zweier Klassen gegen die dritte die richtige Lesart. Wegen der zahlreichen und oft weitgehenden Diskrepanzen, die zwischen den einzelnen Familien hervortreten, ist die Arbeit des Herausgebers überaus schwierig. Es ist demnach nur natürlich, dafs Rühl auf diesen ersten Wurf hin nicht alles gelungen sein kann. Als sein bleibendes Verdienst aber ist die möglichst vollständige Sammlung des handschriftlichen Materials hervorzuheben und voll anzuerkennen. Zu einzelnen Stellen bemerke ich Nachstehendes. I, 3, 5 lesen TΠ se recepit, ubi . . . mittit, I, 8, 8 opprimit omnesque interfecit. Zu diesem bei Iustin sehr häufigen Tempuswechsel vgl. I, 9, 1—2, 3—4. 9, 9 occupat . . . (que) subiecit. II, 7, 11—12. XVII, 3, 19. XVIII, 4, 14—15. 6, 6—7. XXI, 5, 2 tradidit . . . (que) proficiscitur ITΠ. XXIV, 1, 6 consectantur . . . (que) verterunt ITΠ. XXVII, 2, 12 redemit . . (que) iungit TΠ. XXX, 1, 4. XXXVIII, 1, 10 interficit . . . tradidit ITΠ. 3, 5. XXXIX, 3, 2 ademit . . . (que) iubet ITΠ. — I, 4, 4 lesen TΠ filiam suam tradidit, während Rühl mit I suam weg-

läfst; vgl. I, 5, 6. 7, 1. XXIV, 2, 1. XXXIV, 2, 3. — I, 5, 2 fehlt die Kopula beim Perf. Pass. Demnach ist 6, 1 zu schreiben iussus et praemonitus (IT*Π*), V, 8, 3 deliberatum (T*Π*), XIV, 1, 7 profectus (IT*Π*). — I, 10, 15 lesen T*Π* regi inopinanti se offert; vgl. II, 4, 19. 5, 5. 8, 3. — II, 4, 22 ist excitae (IT) dem excitatae von *Π* vorzuziehen. — II, 6, 4 war der Dativ eodem mit IT*Π* zu halten, ebenso XII, 16, [illegible] der Genetiv alterae mit I*Π*. — II, 6, 13 halten wir die Lesart von I Eleusina für richtig; vgl. 13, 5, V, 4, 1. — II, 8, 1 ist inlati belli et deserti richtig; vgl. 12, 19. — III, 6, 10 ist das überlieferte ut richtig; um den Thebanern die Vorherrschaft in Böotien wieder zu verschaffen, verabreden die Lacedämonier mit ihnen, sie sollten den Krieg gegen Athen übernehmen. — IV, 1, 1 war diremptamque aufzunehmen. — IV, 1, 9 ist die Konjektur alibi für alias verfehlt, da letzteres eben die Bedeutung von alibi im Spätlatein hat. IV, 2, 3 schreibe ich mit T*Π* post quem für postquam und setze hinter fuit einen Punkt. IV, 3, 5 ist nuper idem in I ohne Zweifel aus non pridem entstanden und so zu schreiben; vgl. non ita pridem XXX, 4, 12. — Weshalb V, 2, 12 obterendam unrichtig sein soll, vermag ich auf keine Weise einzusehen. — V, 10, 5 vermutet Rühl viam ingressi statt viam adgressi; vgl. Cassian, Coll. 24, 23, 1 viam . . . adgressi, Hilarius ed. Zingerle Vol. I, p. 405, 5 semitam adgredi. — Ob VII, 3, 4 die Einschiebung von Persis vor petulantius contrectantibus erforderlich ist, zumal Persas unmittelbar vorhergeht, erscheint mir sehr fraglich; vgl. VIII, 5, 10 verentibus. — VIII, 4, 7 wird etiam nunc mit Sebisius zu etiam tunc geändert; allein in ähnlicher Weise steht nunc für tunc auch V, 6, 8. VIII, 4, 9. XXIII, 3, 12. — IX, 3, 6 ist wohl communem hostem p e t a n t zu schreiben; vgl. XI, 6, 1 hostem petens. — X, 3, 3 bieten die Handschriften processisset, was richtig ist, wenn cum als Konjunktion und favore in dem Sinne von cum favore aufgefafst wird; dafs letzteres angeht, beweist die Überlieferung XXXVIII, 2, 7 und XXXIX, 3, 11. — XI, 7, 10 war regem discordiis opus esse nicht zu rege in zu ändern. — XII, 15, 9 war nuncuparet nach konsekutivem ut mit IT zu lesen; desgleichen halte ich XIII, 1, [illegible] sed nec (I*Π*) für richtig. — XIII, 1, 15 wird mit Bongars gelesen mul[illegible] Macedonia p r o u n o Alexandros habuisset, während provincia überli[illegible]fert ist; aber provincia ist hier = terra, wie nicht selten, z. B. XXVI, 1, [illegible] inter hunc turbatarum provinciarum motum und sonst bei Späteren. [illegible] XIII, 5, 14 ist mit T*Π* obvii fuere zu schreiben; vgl. XXVIII, 3, [illegible] XXXVIII, 8, 8. — XIV, 3, 2 ist cum (»indem, dadurch dafs«) . . co[illegible]temnunt richtig. — XIV, 4, 16—17 steht in den Handschriften sequit[illegible] exercitus . . . . tradentes, was wegen des Kollektivums keineswegs [illegible]fällig und durch noch weitergehende Freiheiten des Spätlateins völ[illegible] gerechtfertigt ist — Weshalb XIV, 4, 21 adsignari custodibus »Wächte[illegible] zuweisen« unpassend sein sollte, vermag niemand einzusehen; Scheffe[illegible] adservari verschlechtert nur. — XVI, 2, 1 lesen T*Π* totis Macedoni[illegible]

regni viribus, I Macedonici, was Rühl aufnahm. Aber zwei Genetive bei einem Substantiv liebt Iustinus und XVII, 2, 5 steht ebenfalls regnum Macedoniae. — XVI, 4, 18 empfiehlt sich deleretur und conversum esse (IT*ll*) durch die Thatsache, dafs auch bei andern Spätlateinern quod und der acc. c. inf. neben einander stehen; C ist hier grammatisch verbessert. — XVIII, 3, 14 ist quantum (T*ll*) für quanto spätlateinisch. — XVIII, 6, 12 war das überlieferte provocat gegen Orosius zu halten, dessen provocaret keineswegs beweist, dafs auch sein Exemplar so las. — XVIII, 7, 16 halte ich die Überlieferung auctoribus miserorum civium iniuriosi exilii darum für richtig, weil, wie schon erwähnt, zwei Genetive bei einem Substantiv nicht selten sind; vgl. XXIX, 3, 8 Macedonum devicti Orientis gloria et Philippus studio Alexandri aemulationis incensus. — XXIV, 5, 12 ist die Lesart unus de Macedonum (IT*ll*) principibus dem Macedoniae des C schon deshalb vorzuziehen, weil gleich darauf Macedoniam folgt. — XXV, 1, 8 ziehe ich extollentes (IT*ll*) dem aufgenommenen extollunt (C) weitaus vor; auch XXV, 4, 3 ist enim (C) eine Verschlechterung. — XXVII, 2, 10 erscheint mir Gutschmids implorantis als unnötig. — XXVII, 3, 10 schreibt man am besten nach Vossius non ⟨tam⟩ amici debito quam hostis functus. — XXX, 3, 8 wird dehinc richtig sein; vgl. 2, 1. — XXXI, 2, 4 habebat ibi navem cum remigibus; erat et grandis in eo agro pecunia praeparata, ut nec facultas fugam + nec inopia moraretur. Ich schreibe vacuitas in dem Sinne von »das Alleinstehen, der Mangel an Begleitern«. — XXXI, 3, 2 ist invasit (IT*ll*) besser als oppressit (C), weil vorausgeht velut vacua rursus possessione; vgl. XXXVI, 4, 6. XXXVII, 4, 3. — XXXI, 4, 1 lesen IT*ll* sehr gut qui in bellum cupidos hortetur; der Emendator der Klasse C verband thörichter Weise in bellum mit cupidos und änderte daher belli. — XXXI, 7, 7 ist schwerlich korrupt, sondern eher nam in abgeschwächter Bedeutung (= autem) zu nehmen. — XXXIV, 1, 5 wird obsequium (IT*ll*) ebenso richtig sein wie XXXVII, 3, 7 gratulationem. — XXXVI, 3, 2 schreibt Rühl mit C vallis, quae montibus velut muro quodam ad instar h o r t o r u m clauditur, während offenbar castrorum (IT*ll*) richtig ist.*) — XXXVI, 4, 2 ist scelestam (IT*ll*) violentiae rabiem der LA von C scelestae vorzuziehen. — XXXVI, 4, 7 lesen IT*ll* tradere se e i d e m nolebant, und so steht idem für is XXXIX, 1, 9. 4, 5. XLIII, 2, 9. — XXXVI, 4, 9-11 haben die Handschriften die Form Perpenna wie die codices bei Eutropius und Ammianus. — Weiterhin scheinen mir folgende Lesarten von IT*ll* richtig zu sein: XXXVII, 1, 2 occiderat, XXXVIII, 4, 6 restitisse, 4, 16 etsi, 8, 5 manabant, 8, 15 lacera, 10, 10 advexerat, XXXIX, 3, 2 [uxorem], 4, 3 territus, 5, 4 artata, XLII, 1, 3 vicarii, 2, 10 iubet, 4, 12 mittere.

Nach dieser erneuten eingehenden Prüfung der Überlieferung und

---

*) Vgl. Ammian. XXV, 6, 5 castra velut murali ambitu circumclausa.

nachdem ich die unten zu besprechende Arbeit von Benesch kennen gelernt habe, mufs ich bei der Ansicht, die ich gelegentlich der Besprechung des Buches in der Zeitschr. f. öst. Gymn. äufserte, verharren: C ist von Rühl offenbar überschätzt worden; mindestens sind ziemlich viele Lesarten aus dieser einen Handschrift gegen $IT\Pi$ aufgenommen worden, von denen sich in keiner Weise beweisen läfst, dafs sie besser sind. In solchen Fällen aber einen und noch dazu wegen seiner vielen Verderbnisse nicht unverdächtigen Zeugen gegen eine Reihe älterer Handschriften zu bevorzugen, erscheint mir nicht als die richtige kritische ratio. Übrigens werden hierin die zu erwartenden sprachlichen Untersuchungen das entscheidende Wort zu reden haben, als deren notwendiges Substrat die angekündigte grofse Ausgabe mit kritischem Apparat recht bald erscheinen möge.

J. Benesch: De casuum obliquorum apud M. Iunianum Iustinum usu. Diss. Wien 1889. 78 S. 8.

Rec. Arch. f. Lexikogr. VI, 584. DLZ 1890, 89. NphilRundsch. 1890, 44. Zeitschr. f. öst. Gymn. 41, 205.

Der Verfasser behandelt hauptsächlich die Abweichungen vom klassischen Sprachgebrauche und bemüht sich insbesondere, die von Iustin aus dem sermo vulgaris genommenen Konstruktionen nachzuweisen. Daher zieht er häufig andere späte und vulgäre Schriften zum Vergleiche herbei und bringt über einzelne Seltenheiten recht hübsche Exkurse, wie S. 6—7 über transitives persuadere, S. 7—8 über transitives nocere, S. 31 über den gen. obiect. sui. Bemerkenswert ist S. 25 ff. der Nachweis zahlreicher Stellen, wo ein Substantiv mit dem Genetiv eines Synonymum steht, weil man gewöhnlich annimmt, dies sei eine Eigentümlichkeit des sogenannten afrikanischen Lateins. An nicht wenigen Stellen wahrt Benesch auf Grund seiner Beobachtungen die Autorität der Handschriften und geräth so in Widerspruch mit Rühl, dessen Recension eine gewisse Gleichmäfsigkeit im Sprachgebrauche anstrebt. Aber Iustin liebt wie Florus die Abwechselung, was an zahlreichen Beispielen nachgewiesen wird. Wir sind auf Grund von eingehenden Beobachtungen im Spätlatein mit diesem Standpunkte durchaus einverstanden. Es ist verfehlt, nach besseren Mustern der silbernen Latinität auf die Sprache des Iustin zu schliefsen und Seltenes oder Singuläres gegen die Handschriften zu ändern. Die von Benesch besprochenen Stellen verzeichnen wir im nächsten Abschnitt.

Zur Kritik einzelner Stellen

lieferten Beiträge:

J. Benesch (s. oben),

F. Rühl, Jahrb. f. kl. Phil. 133 (1886), 865—368,

R. Sprenger, Wochenschr. f. kl. Phil. III (1886), 1365.

Lib. I. 1, 4. Benesch verteidigt S. 45 das überlieferte avitum tibus morem mit Recht gegen die Konj. von Crusius nativum. — 5, 6 XXXV, 1, 2 schützt derselbe S. 46 die Überlieferung infestus unter weis auf XVI, 5, 2 und XXXVIII, 8, 3.

Lib. II. 1, 14 liest Benesch S. 26 mit den Handschriften utriusque nordii origine und vergleicht XX, 2, 3; XXII, 1, 2. — 6, 5 will esch S. 65 - 66 glandem vescentibus nach *TП* und XLIV, 4, 11 ex esti cibo mitiora vesci homines coegit nach den Handschriften; beides l mit Recht. — 7, 11. Benesch verteidigt S. 46 insolitis sibi vers gegen Reifferscheid's Konj. ibi. — 14, 6 lesen *TП* (CI fehlen hier) tra referta regalis opulentiae, woran Benesch S. 38 mit Recht gegen Konj. des Asulanus regali opulentia festhält.

Lib. III. 5, 8 liest Benesch S. 54 mit *TП* detrimenta civitati inderent gegen iniungerent (Vorstius) und infligerent (I).

Lib. V. 1, 1 will Benesch S. 27 mit den Handschriften lesen inulatur mysteria Cereris initiorum sacra enuntiavisse. Allein Rühl hat Glossem initiorum sacra mit Recht getilgt. — 3, 6 vermutet Sprenger seta genti statt insita g.

Lib. VI, 1. Rühl vermutet den Ausfall einiger Worte hinter § 1, denen von Thibron die Rede gewesen sei, und stellt die Worte vir industria potior et militibus Cyri quondam regis instructior aus dem in den § 2 hinter electus.

Lib. VIII. 2, 7 schreibt Benesch S. 47 mit den Handschriften a proximus gegen die Vulgata, die a tilgt. — 3, 7 schreibt Sprenger abolendam pecuniae infamiam [besser vermutete Wopkens avaritiae iam].

Lib. IX. 8, 4 schreibt Benesch S. 47 mit den Handschriften armon quam conviviorum apparatibus studiosior gegen Wopkens, der appaibus tilgte.

Lib. XI. 2, 2; 7, 1 und XII, 14, 1 hält Benesch S. 34 an dem erlieferten Alexander Lyncestarum fest [vgl. Donatus Carthaginis bei tatus, Paulinus Petricordiae, Latronianus provinciae Hispaniae bei ron. de vir. ill. c. 122; ein Genetiv bei einem Stadtnamen ist z. B. circa rgoviam Arvernorum Flor. III, 10, 24]. — 4, 9 schreibt Benesch S. 26 der Vulgata portas refugiis (so VQ) profugorum aperuere. Rühl hm mit den übrigen Handschriften refugis auf und tilgte profugorum aber refuga oder refugus jemals in dem Sinne von profugus vormmt, ist mir nicht bekannt; aufserdem vgl. refugia salutis suae XIV, 8]. — 6, 3 vermutet Sprenger utrum sit admirabilius ⟨quod⟩ vicerit adgredi ausus fuerit. — 13, 2 lesen die Handschriften quaerentibus nni causas omnibus inter pericula, cum etiam in otio semper parcior erit, während Rühl nach Asulanus cuius aufnahm. Benesch hält S. 39 ter Vergleichung von XLII, 2, 6 an der Überlieferung fest. — 15, 2 hreibt Sprenger indicantibus für iudicantibus, wie ich glaube ohne Not.

Lib. XII. 1, 4 schreibt Benesch S. 78 mit allen Handschriften gegen Z (saec. XIV) epistulae Macedonia ei redduntur [sonach wird man auch XXXVII, 3, 4 mit ITP regno profectus gegen die Lesart in C a regno profectus zu schreiben haben]. — 3, 11 ändert Sprenger gewaltsam adicit, ⟨et⟩ ne ieiuna et destituta (!) luxuria videretur, convivium ludis exornat. — 15, 1 verteidigt Benesch S. 27 die Überlieferung agnoscere se fatum domus maiorum suorum. Rühl änderte gewaltsam domus suae [maiorum suorum]. — 15, 11 will Sprenger lesen ambitione volitantium (vulgi tacitum die mss) favorem militum quaerunt.

Lib. XIII. 1, 5 quae in captivitatem redacta vitae non paenituerat IT*Π*, quam ... redactam Bongars und Rühl. Benesch verteidigt S. 42 die persönliche Konstruktion mit Recht; vgl. XXXI, 6, 6, XXXVIII, 9, 4; 10, 11.

Lib. XVI. 5, 11 schreibt Benesch S. 17 mit CT*Π* deos inludat, während Rühl nach I deis aufnahm. Dafs der Dativ XVIII, 7, 14 nichts gegen die bessere Überlieferung beweist, hat Benesch aus dem Sprachgebrauch des Cicero und Tacitus mit Recht gefolgert. Aber auch späte Schriftsteller zeigen in der Konstruktion denselben Wechsel. So bevorzugt Cassian den Dativ, Claudianus Mamertus den Akkusativ.

Lib. XVIII. 2, 2 schützt Benesch S. 63 die Überlieferung externo hoste oppugnarentur gegen Fabers Konj. ab e. h. [vgl. I, 2, 8, wo die mss AVQR lesen adquisitos viro regni terminos]. — 4, 13 schrieb Rühl mit C tunc flens ipsa lugubrique voce Acherbam ciet, während Benesch S. 14 die LA von ITZP deflens mit Recht festhalten will [vgl. Cassian. Coll. XXIII, 7, 2 de oratione deflemus, Apul. Met. IV, 35 Psychen in ipso scopuli vertice deflentem].

Lib. XX. 2, 7 schreibt Sprenger statuas inusitatae magnitudinis statt iustae m. [Aber da das folgende modica nach spätlateinischem Gebrauche für parva steht, ist iustae m. »in Lebensgröfse« ganz richtig].

Lib. XXV. 4, 3 liest Rühl mit C devictis adquisitisque celeriter excidebat, worin ihm Benesch S. 76 beistimmt, die übrigen Handschriften carebat. Ich wüfste jedoch nicht, was gegen die letztere Lesart sprechen könnte.*)

Lib. XXVI. 1, 8 schreibt Sprenger pignerum für pigneris.

Lib. XXX. 1, 8 liest Benesch mit IP omnem magnitudinem oblitus, wohl mit Recht.

Lib. XXXI. 2, 4 will Sprenger facultas in dem Sinne von difficultas halten, was nach meiner Ansicht nicht angeht. — 4, 9 vermutet Sprenger expertumque totius consilii [et] veluti hostem proditoremque suum odisse coepit. Aber dann müfste omnium consiliorum stehen. — 7, 8 will Sprenger ut Asiam Romanis cederet (Asia die mss); unnötig. — 8, 9 will Benesch S. 40 mit TP lesen muneris Romani aptiorem

---

*) Greg. Tur. de miraculis S. Martini I, 2: languorem, quo caruerat (»verloren hatte«), iterato incurrit.

Asiam quam possessiones voluptarias iudicantes; das soll heifsen Romani aptius esse putaverunt Asiam alii cuidam muneri dare quam regione tam voluptaria sibi ipsis reservata corrumpi. Aber dies ist unmöglich der Sinn der verderbten Worte.

Lib. XXXII. 4, 7 wird von Benesch die Lesart von IT*П* hosti victoriam cesserunt mit Recht festgehalten. — 4, 10 schreibt derselbe ebenfalls richtig mit ITP cum Romano tonantem bello Italia contremuit (S. 12).

Lib. XXXVIII. 1, 8 bieten die Handschriften incertum belli timens, was Benesch S. 35 mit vollstem Rechte gegen Rühls Konj. incertum belli ⟨exitum⟩ timens schützt. — Derselbe verteidigt S. 68 die Überlieferung contumelia 2, 7 gegen Rühls ⟨cum⟩ contumelia [daher ist auch XXXIX, 3, 11 execratione und X, 3, 8 favore richtig].

Lib. XXXIX. 3, 5 will Benesch S. 17 mit ITP in regnum invaserit, während Rühl mit C in regnum innupserit schrieb.

Lib. XLI. Im ersten Kapitel will Rühl folgendes geändert haben. Auf § 2 sollen sofort die §§ 10—12 folgen, hierauf § 3 und die weiteren, jedoch mit Weglassung von hi vor et Assyriorum. Vielleicht sei auch § 9 ohne Änderung in der Wortstellung zwischen § 12 und § 3 zu stellen.

Lib. XLIV. 3, 4 schreibt Benesch S. 38 mit den Handschriften regio cum aeris ac plumbi uberrima, tum et minio. Die verschiedenen Kasus erklären sich durch das studium variandi. — 4, 2 vermutet Sprenger ad postremum ad regnum tot periculorum miratione (miseratione codd.) pervenit. Ob dies eine Verbesserung wäre, steht dahin. Ich finde den Ausdruck »die Gefahren hatten Erbarmen mit ihm« ganz passend.

Die vorstehenden Berichte wurden niedergeschrieben, bevor die neueste Abhandlung zur Kritik des Iustinus in meine Hände gelangt war. Es ist dies die Doctor-Dissertation von

A. Bruening, De M. Iuniani Iustini codicibus, Münster in Westfalen 1890. 54 S. 8.

Die Schrift zerfällt in zwei Teile. Im ersten bespricht der Verfasser den Laurentianus C und stellt ihn nach dem Werte wie nach dem Alter seiner Überlieferung über IT*П*. Ausgegangen wird von der Thatsache, dafs C an mehreren Stellen mit Orosius gegen IT*П*, letztere nie mit Orosius gegen C stimmen. Aber so unbedingt richtig ist dies nicht. Denn XVIII, 7, 1, wo C aversis numinibus bietet, was allerdings mit dem Texte des Orosius IV, 6, 8 stimmt, hat die älteste Handschrift des Orosius, der Laurentianus, von erster Hand adversis, welches bei Haverkamp im Texte steht, und adversis lesen IT*П*. XXI, 4, 7 hat wenigstens T, d. i. die ältesten Iustinushandschriften, lacerum mit Orosius; C ist hier wie I*П* korrupt. Wenn ferner auch C XXXII, 2, 7 wie Orosius

VII, 2, 9 Persen liest, so ist doch der Schlufs, dafs C mit Orosius gegen IT// stimmt, falsch. Die Sache steht vielmehr so: Orosius hat ein einziges Mal im Akkusativ Persen, sonst Perseum Perseo u. s. w. Damit stimmen IT// genau überein, indem sie nur XXXIII, 2, 6 Persen, sonst die Formen der O-Deklination bieten. Die konsequente Schreibung Perses in C ist eine grammatische Korrektur. — Aus der Übereinstimmung des C mit Orosius an wenigen Stellen zieht nun Bruening den übereilten Schlufs, dafs diese Handschrift eine weit ältere Überlieferung vertrete als IT//. Diese Annahme ist genau so gewagt, wie wenn Jemand in Bezug auf die Überlieferung des Florus den Satz aufstellte: Der Nazarianus stimmt einige Male mit Orosius gegen den Bambergensis, folglich ist die Überlieferung der ersteren Handschrift weit älter. Doch lassen wir das Alter beiseite und fragen wir nach der Güte der mit Orosius stimmenden Lesarten des C. Auch hier mufs einiges in Abzug gebracht werden. XXII, 6, 6 schreibt Rühl trotz duobus bei Orosius mit IT// tria. XXII, 7, 7 und 7, 9 haben IT// richtig B(V)omilcar gegen C und Orosius. XXX, 4, 6 beweist des Orosius Bactrianos absolut nichts gegen die Lesart Bactros in IT//. XXXVI, 2, 11 ist C interpoliert, und es bezeugt nur ein mangelhaftes Urteilen, wenn Bruening mit C filius autem Iosepho Moses fuit blofs darum schreiben will, weil Orosius eius durch Ioseph ersetzt. Schliefslich ist XXXVI, 2, 10 wahrscheinlich responsa ⟨dari⟩ mit IT zu schreiben. Denn wie Orosius ausschreibt, zeigt gerade dieses längere Citat recht schlagend. Er stellt sterilitatem agrorum um, interpoliert futuram prospiciens fruges congregasset und läfst dafür perissetque . . . . iussisset weg.

Weiterhin weist Bruening an einer Reihe von Stellen nach, dafs die Lesarten von C teils aus sachlichen Gründen, teils wegen des Sprachgebrauchs sehr oft der Überlieferung von IT// vorzuziehen sind. Seine Ausführungen decken sich ihrem Inhalte nach im ganzen mit dem, was Rühl in den »Textesquellen« und in der Vorrede zu seiner Ausgabe vorgebracht hat. Da nun nach Rühl niemand an der Vortrefflichkeit und Unentbehrlichkeit des C gezweifelt hat, liegt kein Anlafs vor, auf die Erörterungen Bruenings einzugehen. Nur seine Voreingenommenheit möge an einem Beispiele beleuchtet werden. Er schreibt (S. 14) XXXIV, 1, 5 mit C ad obsequia cogerentur und gibt dazu folgende Begründung: lectionem huius codicis »obsequia« scripturae IT// »obsequium« praevalere ostendit luce clarius Iustini mos loquendi, quo secundum poetarum usum aliquoties pluralem numerum posuit, ubi singularem exspectamus. Diese Argumentation hat er schon S. 19 vollständig vergessen, indem er es vorzieht, XXXVIII, 2, 6 mit C ad solacium eius zu schreiben, während IT// solacia bieten. Gilt denn das »luce clarius« blofs dann, wenn C in Betracht kommt? Sonach ist man auch nicht überrascht, wenn Bruening in seinem Urteil über den Wert des C weit über Rühl hinausgeht. Er fordert, dafs alle halbwegs annehmbaren

Lesarten dieser Handschrift ITΠ vorgezogen werden sollen, und will selbst aus den Korruptelen derselben mitunter mehr Gewinn erhoffen als aus der richtigen Überlieferung von ITΠ oder einem Teile dieser Handschriften. Trotzdem sind die wenigen über Rühl hinausgehenden Ergebnisse, die ich hier verzeichne, mit einer einzigen Ausnahme durchaus unsicher. XXII, 8, 11 reverterat e Sicilia. XXXI, 5, 2 dissertaturum. XXXI, 7, 7 dixit [aber bei Iustin ist der Wechsel des Tempus sehr beliebt]. XXXI, 8, 9 wird nach C vermutet muneri Romano aptiorem Asiam quam possessioni (possessionē C) iudicantes. XXXII, 4, 7 concessere [die Stelle ist durch Benesch erledigt]. XXXIV, 1, 5 schrieb Rühl mit IΠ quo facilius ad obsequia cogerentur, et, si quae urbes contumaces essent, frangerentur. Dagegen will Bruening mit C fatigarentur. Doch die Entscheidung darüber, ob contumaces frangere oder c. fatigare richtiger gesagt ist, kann nicht schwierig sein. Die drei angeführten Belegstellen beweisen nichts, da dort zweimal bellis, einmal cladibus fatigare steht. XXXVII, 2, 5 lesen ITΠ exquisitis tutioribus remediis, C exquisiti sortibus remediis. Aus dieser Korruptel will Bruening exquisitis fortibus remediis gewinnen. Aber der Komparativ ist hier unbedingt nötig, da ja die Antidota stärker waren als das gefürchtete Gift, so zwar, ut ne volens quidem senex veneno mori potuerit. XXXVIII, 5, 3 ademerunt (demerunt C) und 5, 4 iusserunt; vielmehr ist der Konjunktiv an beiden Stellen richtig. XXXVIII, 9, 5 Babylonam. XXXVIIII, 3, 1 et utrum (utri C) illa ex filiis elegisset; sehr unwahrscheinlich. XLI, 1, 7 non tantum, verum etiam (schon Rühl sagt »tantum« fortasse recte). XLI, 1, 10 Sparnos; richtig.

Im zweiten Teil der Abhandlung wird das Verhältnis zwischen den verwandten Handschriftenfamilien I, T und Π erörtert. Rühl hatte eine engere Verwandtschaft zwischen T und Π angenommen und diesen zwei Familien die dritte I in der Weise gegenübergestellt, dafs er bei Abweichungen in den Lesarten in der Regel I bevorzugte. Dagegen läugnet Bruening ein engeres Verhältnis zwischen T und Π. Vielmehr seien I und T durch gemeinsame Lücken und Interpolationen mit einander verbunden, während Π wohl aus demselben Archetyp mit T geflossen, aber nach einer Handschrift der Klasse C korrigiert worden sei. Ob dies richtig ist, mag dahin gestellt bleiben. Dagegen bin ich mit der Ansicht Bruenings, dafs I gegenüber der Übereinstimmung von TΠ nicht ohne weiteres den Vorzug verdiene, völlig einverstanden, ebenso mit der allgemeinen Regel, dafs in jenen Büchern, wo C fehlt, der Text bei divergierender Lesart aus der Übereinstimmung zweier Klassen, IT, IΠ, TΠ, herzustellen ist. Ich verzeichne nachstehend sämtliche Stellen, an denen Bruening eine andere Lesart als Rühl für richtig hält, und bezeichne diejenigen, an denen Benesch und ich zu demselben Ergebnis gekommen sind, mit einem Sternchen.

Praef. 5 ut et TΠ.

Lib. I. 2, 1 patienter viro (?). 3, 5 * recepit T*Π*. 4, 4 * filiam suam T*Π*. 6, 1 sed T*Π*. 6, 4 esse T*Π*. 7, 19 brevi post tempore T*Π*. 8, 8 * interfecit T*Π*. 9, 18 dein T*Π*. 10, 15 nasum, aures T*Π*. 10, 15 * inopinanti T*Π*.

Lib. II. 2, 10 ibidem T*Π*. 6, 1 verbis] urbis T. 6, 5 * glandem T*Π*. 9, 4 nisi] quam T*Π*. 9, 13 suppressae T*Π*. 9, 18 tum T*Π*. 10, 6 [ita] T*Π*. 10, 11 tum T*Π*. 12, 23 primos T (?). 15, 7 Athenis maturari T*Π*.

Lib. III. 1, 2 vesperi T*Π*. 2, 9 firmavit T*Π* (?). 2, 10 adsidua T*Π*. 3, 5 permissum T*Π*. 4, 4 [in] bellis T. 5, 2 captae civitatis T*Π*. 5, 3 dimicaturi videbantur T*Π*. 5, 8 fusus T*Π* (?). 5, 10 dextro T*Π*. 7, 4 Periclis T*Π*. 7, 14 rumpebant T*Π*.

Lib. IV. 1, 10 hic . . . . illic T*Π*. 1, 18 fuerant T*Π*. 2, 3 * post quem T*Π*. 3, 5 pridem T*Π*. 4, 4 * revocato T*Π*.

Lib. V. 4, 7 terrestris belli T*Π*. 4, 10 velut] ut T*Π*. 4, 10 contuentur T*Π*. 6, 10 [ex eo] T*Π*. 7, 11 ruinae. 8, 3 * deliberatum [est] T*Π*. Ebenso ist I, 6, 1 und XIV, 1, 7 die Kopula zu tilgen. XI, 7, 6 ist percontatusque verbum finitum und Bruenings Vermutung percontaturque abzuweisen. 8, 4 negarunt T*Π*. 8, 5 [in] Piraeum versus T*Π*. 10, 3 Admonet . . . . sacrorum, tum vetusti T*Π*.

Lib. VI. 2, 6 incessu T*Π*. 2, 10 fuerunt T*Π*. 2, 11 regis T*Π*. 6, 8 vulneratus T.

Lib. VII. 1, 2 ita [et] T*Π*. 2, 4 mutaverit T*Π*. 2, 14 contenderit T*Π*. 6, 2 cui T*Π*.

Lib. VIII. 2, 2 timuerunt T*Π*. 2, 6 debuit T*Π*. 2, 10 aguntque T*Π*. 6, 6 in spe regni T*Π*.

Lib. IX. 3, 8 putant T*Π*. 8, 12 aperte] vi *Π*.

Lib. XI. 1, 10 * quo facto T*Π*. 3, 5 increpatis T*Π*. 4, 5 geniti . . . Herculis und actae pueritiae T*Π*. 4, 11 ne [haec] cogantur T*Π*. 5, 4 aras deorum T*Π*. 5, 6 petitae T*Π*. 6, 5 electos T*Π*. 9, 10 sexaginta unum T*Π*. 10, 12 adplicato T*Π*. 11, 1 Ciliciamque T*Π*. 12, 13 adversus T*Π*.

Lib. XII. 2, 7 ac] et T*Π*. 2, 10 sepelierant T*Π*. 3, 7 ubi] ut T*Π*. 4, 10 aliter castra T*Π*. 5, 4 interdum T*Π*. 5, 5 Macedoniam T*Π*. 5, 12 Tanaim T*Π*. 6, 15 morte T*Π*. 7, 3 mos] modus T*Π*. 7, 5 ab argenteis clypeis T*Π*. 15, 2 perire T*Π*.

Lib. XIII. 1, 1 Babylone T*Π*. 2, 11 gereret] teneret T*Π*. 3, 2 Meleagrum mittunt T*Π*. 4, 4 agebant T*Π*. 4, 24 [Cum] T*Π*. 5, 2 miserat] scripserat T*Π*. 5, 14 * obvii T*Π*. 6, 3 eoque] eodem T*Π*. 8, 2 ex adrogantia] adrogantiae T*Π*.

Lib. XIV. 1, 13 [milites] T*Π*. 2, 12 primum T*Π*. 3, 4 qui [et] T*Π*. 4, 16 de se ipse T*Π*.

Lib. XV. 2, 2 recepit T*Π*. 2, 8 et ut T*Π*. 2, 16 locum coeundi *Π*.

3, 11 quosdam TΠ. 3, 11 cursus TΠ. 3, 13 desiliens [ex] equo TΠ. 4, 4 ab eo] a deo TΠ.

Lib. XVI. 1, 19 Demetrium] eum TΠ. 3, 1 [adversus Demetrium] TΠ. 4, 2 flagitarent TΠ. 5, 11 * deos TΠ.

Lib. XVIII. 7, 1 infeliciter CIΠ.

Lib. XXI. 4, 7 * lacerum T.

Lib. XXVI. 1, 9 conprehenderet TΠ. 1, 9 liberandae TΠ.

Lib. XXVII. 2, 12 * iungit TΠ. 3, 3 uti TΠ.

Lib. XXVIII. 3, 7 [et] externis TΠ.

Lib. XXIX. 1, 6 suffecerant TΠ. 3, 4 in vindictam sui] invicta et TΠ.

Lib. XXXII. 3, 3 innoxia TΠ.

Lib. XXXIII. 2, 8 qui dubia TΠ.

Lib. XXXV. 1, 2 * infestus CTΠ.

Lib. XXXIX. 3, 8 equidem TΠ.

Wenn ich auch bei weitem nicht allen Ergebnissen dieser Abhandlung zustimmen kann und dieselbe nicht nur hinsichtlich der Wertschätzung von C über das Ziel hinausschiefst, sondern auch die Übereinstimmung von TΠ gegenüber I vielfach nur in rein mechanischer Weise ohne eine sachliche oder sprachliche Begründung bevorzugt, so ist doch die fleifsige Prüfung des vorliegenden, allerdings mangelhaften handschriftlichen Materials recht nützlich gewesen. Es steht nunmehr fest, dafs I nicht gleich mit TΠ oder gar höher steht, sondern dafs jede der drei Familien ungefähr denselben Wert besitzt. Mit der einschneidenden Konjekturalkritik Rühls ist der Verfasser ebenfalls nicht einverstanden und stellt eine eingehende Prüfung derselben in Aussicht. Hoffentlich erscheint sie in besserem lateinischen Gewande. Denn Sätze wie Quid nimirum causae est, cur non indicativum receperit, ego plane non video (S. 44) übersteigen das Mafs des Zulässigen.

Granius Licinianus.

L. Traube, Rhein. Mus. 40 (1885) S. 155, vermutet, dafs pag. 32, 18 der Bonner Ausgabe zu schreiben sei primo⟨die⟩ fugati Pontici et Arche⟨lani⟩ filius (oder privignus) occisus. debil⟨itat⟩i et suppressi se noctu ⟨in o⟩peribus continebant. postridie ocius etc.

Orosius.

Pauli Orosii historiarum adversum paganos libri VII. Accedit eiusdem liber apologeticus. Rec. et commentario critico instruxit C. Zangemeister (= Corp. script. eccles. Lat. vol. V) Wien 1882. XXXVIIII u. 819 S. 8.

Rec. Phil. Rundsch. 1882, 269. LC 1882, 388. Lit. Handweiser 1882, 40. Revue critique 1882, 441. Theol. Lit.-Zeitung 1882, 294. Götting. gel. Anz. 1882, 385. DLZ 1882, 1210. Lit. Rundschau 1882, No. 7. Athenäum 1882, 665. Berl. phil. WSchr. 1882, 1416. Hist. Zeitschr. 1883, 472. Zeitschr. f. öst. Gymn. 1883, S. 104.

Die ältesten unter den zahlreichen Handschriften des Orosius zerfallen in zwei Familien. Die Hauptvertreter der ersten sind der Laurentianus saec. VI und der Donaueschingensis saec. VIII; ihnen gegenüber stehen der Palatinus s. VIII und der Rehdigeranus saec. VIIII–X. Wo die beiden Familien übereinstimmen, haben wir den Archetypus; wo sie sich trennen oder auch D von L verschieden ist, wird die Entscheidung mitunter erschwert. In solchen Fällen hat Zangemeister eine beträchtliche Zahl jüngerer Handschriften subsidiarisch verwendet. Nicht selten ist auch der ausgeschriebene Autor für eine Lesart mafsgebend. Damit sind freilich nur die allgemeinsten Gesichtspunkte bezeichnet, nach denen Z. seinen Text aufbaut; ich kann mich jedoch in Weiteres nicht einlassen und will nur auf Grund einer genauen Durchsicht des siebenten Buches meiner Überzeugung Ausdruck geben, dafs das Verfahren des Herausgebers richtig ist und nur selten zu einem Zweifel Anlafs bietet. Wenn VII, 2, 16 geschrieben wird satis etiam me ⟨non⟩ proferente compertum haberi, so kann non nur als selbstverständliche Ergänzung eines gescheidten Abschreibers oder Lesers in Betracht kommen und läfst immerhin noch die Frage offen, ob nicht proferente aus pretere⟨u⟩nte entstanden ist. 6, 9 ist ostentare ⟨se⟩ principem durchaus unnötig, 9, 15 die Wortstellung in PR luctu omnium wohl vorzuziehen. Dieselben Handschriften bieten 13, 2 wohl richtig Aristiden, 39, 8 repperit. 25, 3 war es gerathener, das anakoluthische accendens beizubehalten [geschieht in der kleineren Ausgabe], als mit cod. Perizonii (?) accendit zu schreiben. 35, 12 ist culto wohl Druckfehler für cultu. Unter den Konjekturen ist 1, 8 in quid ganz entschieden falsch: das überlieferte ut quid entspricht ἵνα τί und ist im Kirchenlatein oft verwendet worden. — Der kritische Apparat läfst an minutiöser Genauigkeit nichts zu wünschen übrig. Mit gleicher Sorgfalt sind die Stellen der auctores und expilatores unter dem Texte verzeichnet. Als Beigabe erhalten wir fünf Indices: 1) auctorum ab Orosio laudatorum, 2) scriptorum quibus Orosius usus est, 3) scriptorum qui Orosio usi sunt, 4) nominum et rerum (höchst wertvoll und eingehend), 5) vocabulorum notabilium. Der letzte entspricht nicht ganz demjenigen, was die übrigen Bände des Corpus bieten. Wir erhalten nämlich durch ihn durchaus kein zutreffendes Bild von der Latinität des Orosius, wenn auch zuzugeben ist, dafs dieselbe in Bezug auf die von Zangemeister hauptsächlich berücksichtigte lexis am interessantesten ist. In allem Übrigen kann ich der Bearbeitung nur das höchste Lob erteilen.

Pauli Orosii historiarum adversum paganos libri VII ex recogn. C. Zangemeister. Lipsiae 1889 (Bibl. Teubn.). XXI, 371 S. 8.

Rec. LC 1890, 559. Berl. phil. WSchr. 1890, 626. DLZ 1890, 777.

Aufser Berichtigungen und Nachträgen zu der gröfseren Ausgabe, polemischen Bemerkungen und einigen Mitteilungen Gutschmids über geographische Namen enthält die Vorrede das Verzeichnis jener wenigen Stellen, an denen Z. von der kritischen Ausgabe abgewichen ist. Es sind folgende. I, 2, 93 Mauretania habet (codd. opt.). I, 4, 1; 5, 1; 7, 1 und 3 ante annos urbis conditae (codd.). I, 5, 7 per opportuna (codd.). I, 19, 10 nihil (gegen L[1]). I, 21 (nicht 20), 2 diu late gegen L. II, 7, 3 ⟨primum⟩ gegen L. II, 15, 6 [in Mediam] nach Goldbacher; aber sind die Worte in der That ein Glossem? III, 13, 9 sese gegen L. III, 16, 5 una gegen L. III, 22, 14 ⟨etiam⟩ gegen L. IV, 8, 3 murale (codd.). IV, 21, 1 tribunus statt miles (?). V, 24, 17 [diuturno]. VI, 10, 4 intro (codd.). VII, 25, 3 accendens (codd.). VII, 25, 9 exceptus (codd.). VII, 40, 8 Palentinis (codd.). Auf den Text, dem kritische Noten nicht beigegeben sind, folgen die Capitula des cod. Sangallensis und ein Index nominum. Vermifst werden die Fundorte der bei Orosius vorkommenden Citate. Als Handausgabe ist das Buch besonders dem Historiker zu empfehlen; für philologische Arbeiten wird man auch fernerhin die kritische Ausgabe nicht entbehren können.

Aurelius Victor.

A. Caesares.

Arth. Cohn: Quibus ex fontibus S. Aurelii Victoris et libri de Caesaribus et epitomes undecim capita priora fluxerint. Berlin 1884. 106 S. 8.

Rec. DLZ 1885, 84. Phil. Rundsch. 1884, 1557. Berl. phil. WSchr. V, 919.

Cohn bekämpft die Ansicht von Opitz und Wölfflin, dafs die Caesares ein Excerpt seien. Ein solches ist die Epitome, die in den ersten elf Kapiteln drei Bestandteile zeigt. Zugrunde liegt Victor; dazu kommt Suetonius und ein dritter unbekannter Schriftsteller, aus dem Sueton erweitert worden ist. Diese Erweiterungen stammen aus derselben Quelle, welche auch Tacitus und Dio vorlag. Diesen Suetonius auctus hat neben dem Epitomator auch Eutrop benutzt. Aurelius Victor dagegen benutzte in den Caesares den Sueton und die gemeinsame Quelle des Tacitus und Dio. Ich füge Cohns Stemma bei.

Urquelle

addi-tamenta Sueton Dio Tacitus

Caesares

S. auctus

Eutrop

Epitome

Von Wichtigkeit ist die Appendix, S. 70—104. Wir erhalten hier die genaue Beschreibung des Oxoniensis bibl. Bodl. 131 s. XV, der mit dem Bruxellensis verwandt ist und auf denselben Archetyp wie dieser zurückgeht. Cohn hat den Text der Schrift de Caesaribus mit der Ausgabe des Schottus verglichen und teilt die Ergebnisse am Schlusse seiner verdienstlichen Schrift mit.

R. Armstedt: Quae ratio intercedat inter undecim capita priora Sext. Aurelii Victoris et libri de Caesaribus et epitomes quae dicitur. Progr. Bückeburg 1885. 30 S. 4.

Th. Opitz hatte zuerst die Ansicht aufgestellt, dafs die Caesares und die ersten elf Kapitel der Epitome aus einer verloren gegangenen Kaisergeschichte des Aurelius Victor ausgezogen seien. Armstedt schliefst sich ihm an und bekämpft die abweichenden Meinungen Jeeps, Enmanns und Cohns. Im Hauptteil der Abhandlung bemüht er sich nachzuweisen, dafs Wölfflins Annahme (Rhein. Mus. XXIX, 282), die Kapitel 1—11 der Epitome seien durch Zusätze aus Sueton erweitert, unrichtig ist. Der Epitomator habe nicht aus Sueton geschöpft, sondern derartige an diesen anklingende Stellen gehörten dem g r o s s e n Geschichtswerke des Aurelius Victor an. Dies wird an dem Kapitel über Augustus ausführlich, an den übrigen zehn nur in Kürze dargethan. Dabei wird überall darauf hingewiesen, dafs im untergegangenen grofsen Werke auch Tacitus benutzt gewesen sei.

Beiträge zum Texte.

J. Freudenberg, Zu des Aurelius Victor viri illustres und Caesares, Hermes XI (1876) S. 489—497.

Die Vermutungen zu den viri illustres sind im Kommentar der Aus-
ıbe Wijgas, die unten zu besprechen sein wird, an Ort und Stelle er-
ähnt und erledigt. Die Vorschläge zu den Caesares sind: 1, 5 pater
itriae ob clementiam vocatus tribuniciam potestatem perpetuo habuit
ıch Epit. 1, 3 und 30. 3, 11 lumina ⟨nominari⟩. 3, 18 mittunt ⟨qui⟩
ius ausum opprimeret. 4, 9 profecto⟨eo⟩, dann videretur und
irum]. 5, 5 dote dicta. 5, 7 parium] marium. 5, 9 invaserunt vitia
ıc quidquam verecundiae est, externis satiata immanius excitatur pec-
ındi consuetudo. 5, 11 perversa] praeventa. 7, 2 qui] qua; diese Les-
t steht im Oxoniensis — praecognitis moribus] praecorruptis militibus
ler cohortibus. 12, 2 prospexit] perspexit. 13, 10 extremis ⟨aerumnis⟩
· militiam] Italiam. 15, 4 ⟨esse⟩ expertem. 15, 8 filiae viri ⟨virtute⟩.
ı, 8 salute ⟨et⟩ und metiebantur. 20, 8 eduxerit (= Oxon.) tamen
ıandoque ad celsa, suos habet. 16, 26 quo metu cum (= Oxon.) tan-
rum ⟨populorum⟩ victor exercitus stratus humi veniam precaretur.
ı, 33 Romam] orationem. 20, 34 fin. cui memoriae magister non erat.
ı, 11 infimis — institutioneque. 33, 3 vis tunc aeque] Rhaetiam
der Vindeliciam) atque. 33,13 vigebant — militia patrocinaretur.
, 11 necis ⟨nuntius⟩ — stimulo] simulationi. 38, 1 Carus ⟨creatus⟩;
s Richtige Carus . . . augusto habitu induitur steht im Oxon. — 39,11
eret] regeret. 39, 20 civis] civitatis. 39, 26 humanitate — ruris]
ris, dann imbuti satis, optimi. 39, 30 quasi partito] quadripartito.
, 32 ageret] adigeret. 40, 17 aetate ⟨esset⟩ — milites ⟨tirones⟩ —
beretur] haberent. 40, 28 ⟨locatae⟩ locis.

Th. Opitz, Zur Kritik der Caesares des Sextus Aurelius Victor, Jahrb. f. class. Phil. 117 (1878) S. 650—657.

Opitz vermutet: 3, 1 Claudio [an Tiberio] insidiis oppresso. 4, 9
i ⟨eo⟩ animi — [virum] viro nach Epit. 4, 7. — 8, 8 summae rei rec-
ri. 10, 3 iusserit (= Oxon.) — committeret. 11, 7 vitae anno mit
m Brux. (und Oxon.). 15, 1 ⟨Unde⟩ Aurelio. 24, 1 Caesareae et Arcae
rident, da Oxon. arthe liest). 26, 1 summae ⟨potestatis⟩ potitis (summe
ton.). 32, 1 ⟨ilico⟩ Licinio Valeriano. 34, 8 subditis est. 35, 5 impe-
ım (= Oxon.) — correcturam ⟨ab eo obtinuit⟩. 38, 1 praetorio. 39,15
emoriam ⟨generis⟩ humani (umani Oxon.). 40, 23 cum] dum. 41, 24
iuscemodi (= Oxon.).

Th. Opitz, Sallustius und Aurelius Victor, Jahrb. f. class. Phil. 127 (1883) S. 217—222.

Opitz ergänzt die Nachweise Wölfflins (Rhein. Mus. 29, 285) über
e Nachahmung Sallust's durch Victor. Dieselbe beschränkt sich nicht,

wie Wölfflin glaubte, auf die ersten elf Kapitel der Caesares. Vict
kann daher hie und da für die Kritik des Sallust nutzbar werden, w
sich umgekehrt aus der Nachahmung Sallust's einiges für Victor's Te
gewinnen läfst. Letzteres erweist Opitz durch folgende Beispiele. 3,
protractato mit Brux., weil der Autor wie Sallust eine Vorliebe für d
frequentativa hat. 34, 1 subigunt mit Schott, denn subigere c. inf ste
fünfmal bei Sallust. 39, 15 wird die oben erwähnte Konj. auch dur
Sall. Hist. I, 41 D. bestätigt. 41, 12 sei formitandisque zu schreib
(Oxon. hat formandisque). 41, 24: auch Sallust hat immer huiuscemo
42, 7 et oder atque cadaveribus (aut Brux., Oxon.).

In den Jahrb. f. class. Phil. 133 (1886) S. 140–144 bespric
Opitz den Oxoniensis der Caesares, dessen Kollation Cohn (s. obe
mitgeteilt hatte, und stellt ihn über den Bruxellensis. Viele Konjektur
werden durch ihn bestätigt. [Für die Schrift de vir. ill. scheint mir d
Bruxellensis wertvoller zu sein].

E. Klebs, lautus und Aurelius Victor Caes. 10, 5, Arch. f. La
VII, 438—440

weist nach, dafs in den Worten amphitheatri perfecto opere lautusq
das letzte der Genetiv eines Substantivs lautus, us ist und dafs da
die Thermen des Titus gemeint sind. Der Nachweis ist nach mei
Ansicht vollkommen gelungen, auch sprachlich, da Victor grundsätzl
Fremdwörter, darunter thermae, vermeidet und eine ausgesprochene V
liebe für verbale Substantiva der u-Deklination hat.

H. Pichlmayr, Blätt. f. d. bayer. Gymn.Wesen XXIV, S. 30

schreibt Caes. 13, 3 Dacorum pileatis capillatisque nationibus.

B. Viri illustres.

H. Haupt, De auctoris de vir. ill. libro quaestiones historic
Diss. v. Würzburg. Frankfurt a. M. 1876. 46 S. 8.

Die Abhandlung zerfällt in zwei Teile, deren erster die Quell
frage zum Gegenstande hat. Der Verf. vertritt folgende Ansichten:
der gröfsere Teil der vir. ill., bis cap. 82 reichend, mit wenigen A
nahmen mit Ampelius stimmt, müsse beiden dieselbe Quelle vorgele
haben. Diese ist ein biographisches Werk, aber nicht, wie Wölfflin
nahm, Hygin, sondern eine Epitome des Nepos. Neben dieser Hau
quelle ist auch Livius benutzt, während die Übereinstimmung des V
fassers der vir. ill. mit Florus auf gemeinsame Benutzung des Liv
und einer anderen Quelle zurückzuführen ist. — Im zweiten Teile
besonders die Aufzählung aller jener Stellen hervorzuheben, wo s
Nachrichten finden, die wir den vir. ill. allein verdanken. Im gan
ist die Glaubwürdigkeit des unbekannten Verfassers nicht grofs,
Irrtümern und Verwechselungen mangelt es nicht.

Ganz ähnlich angelegt, wenn auch in ihrem Ergebnisse durchaus abweichend ist die Abhandlung von

Hirsch Hildesheimer, De libro qui inscribitur de viris illustribus urbis Romae quaestiones historicae. Berlin 1880. 80 S. 8.

Rec. LC 1880, 1358. Phil. Anz. X, 402. Blätt. f. d. bayer. Gymn.-Wesen XVI, 429. Phil. Rundsch. I, 67. Jahrb. f. kl. Phil. 123, 202. Zeitschr. f. d. Gymn.-Wesen 35, 546.

Der Verf. verwirft Haupt's Aufstellung, die zu unsicher sei [dies ist auch die Meinung des Ref.]. Von allen Römern, die de vir. ill. schrieben, könne nur Hygin (nach Wölfflin) in Betracht kommen. Da nun Pseudo-Victor und Ampelius aus derselben biographischen Quelle schöpfen, beide aber auch mit Florus vielfach übereinstimmen, so kommt Hildesheimer zu dem Ergebnis, dafs die gemeinsame Quelle eine mit Zuhilfenahme des Florus gemachte Umarbeitung der Biographien Hygins gewesen sei. Die mehrfache Übereinstimmung mit den erhaltenen Elogien erklärt sich daraus, dafs ihr Verfasser die gleiche Quelle, den umgearbeiteten Hygin, ausschrieb. Ebenso ist in jenen Fällen, wo Pseudo-Victor mit Valerius Maximus oder mit Frontin stimmt, Hygin als die gemeinsame Quelle anzusehen. — Bemerkenswert sind die Ausführungen des Verfassers im zweiten Teil der Abhandlung. Wie Ampelius beweist, hat Pseudo-Victor nicht alle vitae aufgenommen. Da seine Schrift ein Schulbuch war, wurde sie naturgemäfs interpoliert. Dennoch ist er nicht unwichtig, weil wir so manche Nachricht ihm allein verdanken; einiges wird durch andere Schriftsteller indirekt als richtig bestätigt. Aber andererseits verwechselt er Zeiten und Namen, weit öfter irrt er in den Thatsachen. Doch mufs schon die Quelle Falsches enthalten haben, da Ampelius einige Irrtümer mit ihm teilt.

Joh. Rosenhauer: Symbolae ad quaestionem de fontibus libri qui inscribitur de vir. ill. urbis Romae. Kempten 1882. 61 S. 8.

Rec. Phil. Anz. XIII, 384.

Nachdem Unger (»Der sogenannte Cornelius Nepos«, Abh. der bayer. Akad. XVI, 1) die Hypothese aufgestellt hatte, der Verfasser des liber de excellentibus ducibus exterarum gentium sei nicht Nepos, sondern Hygin, schien Hildesheimers Ansicht über die Entstehung des liber de vir. ill. eine gewisse Grundlage erhalten zu haben. Doch hat Rosenhauer in einer ausführlichen Anzeige (Phil. Anz. XIII, 733) die Ungersche Schrift widerlegt und namentlich die sprachliche Übereinstimmung des liber de excell. duc. mit den zweifellos echten Resten des Nepos als Beweis für die Identität des Verfassers geltend gemacht. Im ersten Teile der vorliegenden Schrift wendet er sich gegen Haupt und Hildesheimer, denen er die Benutzung von vitae, sei es des Nepos oder Hyginus,

zugesteht, während er zugleich nachweist, dafs aufser Lebensbeschreibungen auch ein Geschichtswerk zu grunde gelegen haben müsse. Der Autor beginnt nämlich einzelne vitae so, wie es ein Biograph nicht zu thun pflegt. In andern Kapiteln ist wiederum keine oder keine vollständige Lebensbeschreibung gegeben; wieder andere, wie 13 (Cloelia), 46 (Claudia), 86 (Cleopatra) können an sich nicht aus einem biographischen Werke geschöpft sein. Dazu kommen noch Widersprüche und manches andere, was auf die Benutzung eines Geschichtswerkes hinweist. Nach dieser Darlegung giebt der Verfasser eine Übersicht der übereinstimmenden Stellen des Florus und Pseudo-Aurelius und weist nachdrücklich darauf hin, dafs Florus keine Biographen benutzt habe, da sein Werk sich wenig mit dem Wirken einzelner Römer, sondern mit der Verherrlichung des Volkes im allgemeinen befasse. Eine Übereinstimmung des Pseudo-Aurelius mit Florus in solchen Kapiteln, wo ersterem eine biographische Quelle vorlag, läfst sich nicht mit Sicherheit nachweisen; somit gehören die vorhandenen Ähnlichkeiten der gleichen historischen Quelle an. Benutzt hat weder Florus den Pseudo-Aurelius noch dieser den ersteren. Dieselbe historische Quelle hat auch Ampelius ausgezogen. Die Übereinstimmung mit Valerius Maximus erklärt Rosenhauer aus der Benutzung des gleichen liber exemplorum. — Der zweite Teil der Schrift versucht zunächst den Nachweis zu erbringen, dafs Livius nicht benutzt worden ist. Dann werden als Quellen des ausgezogenen Geschichtswerkes angeführt Piso, Valerius Antias, Quadrigarius (?), Ennius, Sallust, Varro.

C. J. Vinkesteyn, De fontibus ex quibus scriptor libri de viris illustribus urbis Romae hausisse videtur. Leyden 1886. 95 S. 8.

Rec. Revue critique 1888, 88.

In der ersten Hälfte seiner Abhandlung beschäftigt sich der Verf. damit, die Aufstellungen aller seiner Vorgänger zu bekämpfen. Wir können aber hierauf unmöglich eingehen und verzeichnen nur das Endergebnis: Pseudo-Victor und Ampelius folgen einer gemeinsamen Quelle; ihre Abweichung von einander beruht oft nur auf Nachlässigkeit im Ausziehen, an drei Stellen ist bei näherem Zusehen keine Verschiedenheit vorhanden. Diese Quelle ist ein Geschichtswerk, das die Geschichte der Königszeit und Republik in biographischer Form darstellte. Die Epitome des Pseudo-Victor ist für Schulzwecke abgefafst und verursachte darum den Untergang des gröfseren Werkes. Die Quellen des letzteren waren nicht blofs Biographen; aber welche Schriftsteller benutzt waren, läfst sich nicht mehr ganz sicher feststellen. Der Verfasser begnügt sich einstweilen damit, den Inhalt der ersten 34 Kapitel, welche dieselbe Zeit wie die Bücher I—X des Livius umfassen, mit der anderweitigen Überlieferung zu vergleichen und überall die glaubwürdigen Angaben von den unglaubwürdigen zu scheiden. Es ergiebt sich, dafs der unbekannte Ge-

schichtschreiber gute und schlechte Quellen hatte; oft zeigen sich die Spuren von Schriften, die auch Livius vorgelegen haben müssen. Die übrigen Kapitel will der Verfasser ein andermal in derselben Weise behandeln.

I. R. Wijga, Liber de viris illustribus urbis Romae apparatu critico et adnotationibus instructus. Diss. Groningen 1890. 140 S. gr. 8.

Rec. W.-Schr. f. kl. Phil. 1890, 1255. N. phil. Rundsch. 1890, 393. Arch. f. Lex. VII, 463.

Die Schrift de viris illustribus ist durch zwei Handschriftenklassen überliefert. Zur ersten (A) gehören ein Bruxellensis (α) und ein Oxoniensis (β), beide aus saec. XV (β ist chart., α nach Wijga ebenfalls, nach Sepp membr.). Sie enthalten in nachstehender Ordnung die Schriften Origo gentis Romanae, de viris illustribus, Caesares. Nach dem Kapitel über Pompeius der Schrift de vir. ill (c. 77) haben sie noch neun Kapitel, die in den Handschriften der zweiten Klasse (B) fehlen. B zerfällt wieder in zwei Abteilungen, die bessere und schlechtere. Vertreter der besseren sind zwei Florentini und ein Londiniensis; sie schliefsen cap. 77, 9 mit den Worten ad Ptolemaeum Alexandriae. Wijga bezeichnet sie mit C. Die übrigen schlechteren (= D) vollenden das Kapitel, aber anders als A. Die Handschriften der Familie D sind ebenso zahlreich als wertlos und teilen sich wieder in zwei nachweisbare Zweige.

Für die bisherige Verderbtheit des Textes der Schrift Pseudo-Victors zählt W. S. 4 drei Gründe auf: 1) Die Ausgaben vor Schottus beruhen auf D und haben ihre Verderbnisse bis in die Gegenwart fortgepflanzt. 2) Schott hat α zwar benutzt, aber recht nachlässig. 3) Die Lesarten bei Arntzen, auf denen der Text bisher grofsenteils fufste, sind wertlos. A ist weitaus am besten und mufs zugrunde gelegt werden; doch kann man B nicht entbehren. Denn in A fehlen die Kapitel 1 und 16, und aufserdem leidet diese Klasse an Interpolationen, Lücken und verderbten Lesarten. Die Interpolationen stammen zumeist aus der historia miscella (nach Opitz, act. soc. phil. Lips. II, 207), andere aus Eutrop und Orosius. Soweit die Vorrede. Es folgt S. 9—54 der Text, den Rest des Buches füllen die Anmerkungen nebst dem kritischen Apparate.

Auf Grundlage seiner Handschriften hat W. einen Text hergestellt, der sich von dem bisherigen sehr vorteilhaft unterscheidet. Freilich geht er nicht entschieden genug zu Werke und schwankt vielfach in der Beurteilung der Überlieferung unsicher hin und her. Besonders oft ist die gesamte oder die beste Überlieferung ohne zwingende Gründe aufgegeben worden. Um dies zu zeigen und zugleich nachzuweisen, dafs der künftige Herausgeber sich noch mehr an A (α) wird anschliefsen müssen, bespreche ich einige Stellen. 1, 1 ist filiam illius nach den meisten mss richtig, nicht filiam eius, und 4, 13 mit A iussu eius st i. ipsius zu

schreiben. — 1, 3 ist collectos = sublatos und W.'s conspectos zurückzuweisen. Vgl. Iust. 32, 2, 2 citus corpore collecto magnas strages edidit. 3—4 gladius decidit . . . recollectoque gladio. Frontin. Strateg. IV, 5, 17 prolapsus cum se recollegisset. Augustin. contra Crescon. III, 43, 47: ein Ehepaar hebt einen Herabgestürzten auf aliquid lucelli sperando, cum sive vivus sive mortuus, collectus tamen nostris ostenderetur. Bei Eutrop. IX, 23 ist nach dem Gothanus und Fuldensis zu schreiben ut clausis portis in murum funibus colligeretur, BC bieten tolleretur. — 2, 1 petit A (= petiit) und so ist durchweg zu schreiben: 2, 6; 6, 2; 12, 1; 22, 3 (AC u. a.); 28, 1 (AC); 37, 5; 49, 19; 59, 1; 64, 6 (C); 81, 2; 84, 1. — 2, 3 institutum est ut iteretur A mit der freien Consecutio des Spätlateins. — 2, 8 und 9 tum mit αC. — 3, 1 ⟨a⟩ Curibus accitus α; vgl. 46, 1 ⟨e⟩ Pessinunte arcessita α, 85, 5 in Alexandriam regressus, 86, 1. — 5, 3 oportunam α, 31, 2 oportunitate A. — 6, 4 coniunx α. — 7, 4 cumque adolevisset α; vgl. 19, 4 cumque flecteretur, 85, 4 cumque videret. — 8, 1 Superbus cognomen ⟨ex⟩ moribus meruit α; vgl. 49, 1 Scipio ex virtute Africanus dictus. — 9, 1 ⟨ex⟩ sorore genitus A; 10, 1 hat Isidor ex sorore. 9, 1 ita equis Romam petunt AC. — 9, 1 in convivio vel lusu AC (vel = et). — 9, 4 postero die die meisten mss. — 10, 1 fortunam [in] quam frater inciderat AC: incidere c. acc. ist spätlateinisch. — 10, 1 unde Brutus dictus ⟨est⟩ A, 17, 1 dictator dictus ⟨est⟩ A, 5 dictator dictus ⟨est⟩ α, 23, 7 Alliensis dictus ⟨est⟩ A, 29, 2 Corvinus dictus ⟨est⟩ A, 35, 11 sepultum ⟨est⟩ A. 40, 4 regressus ⟨est⟩ A, 44, 6 Corculum dictus ⟨est⟩ A, 46, 1 cognitum ⟨est⟩ A, 49, 1 creditus ⟨est⟩ α, 50, 1 condemnatus ⟨est⟩ α, 57, 3 reus factus ⟨est⟩ A, 58, 10 elatus ⟨est⟩ A, 66, 5 professus ⟨est⟩ A, 71, 4 non ⟨est⟩ probata A, 73, 11 interfectus ⟨est⟩ A, 81, 6 relatum ⟨est⟩ α. — 10, 5 ⟨eo⟩ quod A, ebenso 62, 4 und 83, 3, im Spätlatein gewöhnlich und in der Origo gentis Romanae häufig. — 11, 1 war natürlich mit AB zu schreiben cum quo (ponte) in Tiberim decidit. — 12, 1 ab ea exigens mit A; von einer rea steht bei Val. Max. nichts, sondern nur perosus. — 13, 1 nobilem virginem AB; vgl. 36, 1 nobile oppidum. — 14, 3 delapsi et occisi usque ad unum perierunt A richtig. — 15, 3 aliquid tale A. — 16, 3 communi titulo ⟨aedem⟩ dedicavit W. mit Machaneus. Im Archetyp stand wohl titulo edēdicavit, woraus dedicavit wurde. Zu schreiben ist aedem dicavit. — 17, 1 ad Volscos aufugit und 38, 3 poenam crucis aufugit α, spätlateinisch. — 17, 1—2 in Algido monte ⟨cum exercitu⟩ und a Minucio et exercitu eius α. — 18, 2 crederent otiosum A. — 20, 1 cuius ⟨tum⟩ vir A. — 20, 4 alia (= altera) A, echt spätlateinisch. — 22, 2 horrendus nach A. — 22, 2 constipavit mit A; des Val. Max. in orbem est convolutus ist für conspiravit nicht beweisend. — 22, 3 mollitiam maris (A) ist eben = malaciam. — 23, 1 hat A richtig ad se (= ad eum), weil eum folgt; 54, 1 steht a maioribus suis st. eius und 73, 9 ist mit α Mummium competitorem suum st. eius

zu schreiben. Gerade solche grammatische Nachlässigkeiten des Spätlateins beweisen auf das schlagendste die Überlegenheit von α; diese Handschrift hat am wenigsten durch Korrektur gelitten. — 23, 1 isdem nach A (hisdem). — 30, 3 schreibe ich festinatio brevius eligi ⟨coegit⟩. — 31, 3 dein α, auch sonst im Spätlatein nicht selten; vgl. 36, 1. 64, 5. Demnach ist es noch herzustellen 42, 6; 64, 6; 66, 10; 71, 1; 83, 3, überall mit α. — 32, 3 ⟨albis⟩ equis A. — 33, 5 ist quater dena die beste Überlieferung. — 33, 7 war Samnitum (AB) aufzunehmen. — 37, 5 hisque nach A. — 39, 2 ⟨sub⟩ duce Hamilcare A; vgl. 58, 4 sub T. Manilio imperatore. — 40, 2 coniugi eius liberisque A, dagegen 42, 6 confugit et eum α; vgl. die Anm. zu 48, 2. — 40, 4 clavis introrsum [ad] actis mit A. — 41, 2 ⟨ab⟩ Hispania abstinerent A. — 42, 1 war undecim festzuhalten. — 42, 6 cui inscriptum est A. — 44, 4 Dalmatarum mit AB. — 46, 1 accersita AB u. so hat Val. Max. VIII, 15, 3 in derselben Erzählung accersitam. — 47, 3 tribunus militum ⟨factus⟩ A. — 47, 4 quod ille iussit A richtig; vgl. Val. Max. II, 9, 3. Auch Paris hat II, 9, 3 quod percussit, das Gertz zu percussisset »emendiert« hat. — Ferner liest α 47, 4 in Galliam spectaculum, d. i in Gallia in spectaculum; vgl. 73, 12 in ludibrium circumtulit. — 48, 1 stelle mit α um Hannibalis frater, 69, 3 se ipse consulem. — 49, 11 Massinissam, 77, 2 Massinissae α. — 49, 17 lies mit α hac die Carthaginem vici: quoniam bonum factum, in Capitolium eamus. — 50, 1 tamen A richtig. — 53, 1 lies Sipulum nach A, desgleichen 57, 4 absolutus. Et cum. — 60, 1 adversum A; vgl. 71, 1. — 65, 3 trib. plebi A, ebenso 66, 4; 73, 5 und 9; 83, 4. — 66, 10 in invidiam ⟨de⟩venit α richtig, ebenso 11 domi relatus; vgl. Cassian. Collat. 24, 13, 3 domi intulit lucrum. — 73, 6 aquam et ignem interdixit ei A; weshalb ist diese Lesart zu verwerfen? — 75, 11 potestatem ⟨im⟩ — minuit A. — 76, 8 quod cum tardius ebiberet A; zu schreiben ist tardius ⟨s⟩aeui[be]ret. — 77 primus in Hyrcanum . . . usque AB. Nur wer das Spätlatein nicht kennt, kann hier ad schreiben.

Seine eigenen Vermutungen hat Wijga zumeist in den Anmerkungen vorgebracht und nur wenige in den Text gesetzt. In den Noten zeigt er sich mit der Litteratur über seinen Autor wohl vertraut. Ist auch seine Leistung nicht abschliefsend, so verdient sie doch hohes Lob; für die Sammlung und Sichtung der Handschriften hat er geradezu bahnbrechend gewirkt, die Reinigung des verwahrlosten Textes aber wenigstens begonnen.

Fr. Helmreich giebt im Philologus 39 (1880) S. 161 u. 549, dann 40 (1881) S. 167 die Kollation eines Wirceburgensis der Stadtbibliothek. Der Kodex, auf Papier 1466 geschrieben, stimmt an sehr vielen Stellen mit Laur. 68, 29 überein, ohne eine Abschrift desselben zu sein. Bei Wijga ist er mit λ bezeichnet und der Familie D beigezählt.

C. Origo gentis Romanae.

Incerti auctoris liber de origine gentis Romanae ad fidem cod. Brux. denuo rec. B. Sepp. Eichstädt 1885. XV u. 48 S. 8.

Rec. Phil. Rundsch. 1885, 1389. LC 1885, 1751.

Im Titel sind die Worte qui exstat unicus zu streichen, nachdem durch Hildesheimer und Cohn der Oxoniensis bekannt geworden ist. In der Vorrede wird ausführlich über die Handschrift und die Ausgaben gesprochen. Zu viel Lob wird Schottus erteilt; er hat sehr vieles ohne Not geändert. Die Bearbeitung des Textes verdient im ganzen Zustimmung, wenn auch einige Korrekturen teils aus sachlichen, teils aus sprachlichen Gründen zurückzuweisen sind. So ist die Einschiebung von Veratii 7, 1 und 22, 2 (nach Jordan) nicht zu billigen. 10, 1 ist Cimbarionis als Verschreibung statt *Κιμμέριον* nicht denkbar und daher Sepp's Konjektur abzuweisen. 10, 2: Piso und Acilius sind nicht verschiedene Personen, so wenig als Vergilius und Maro. Ebenso werden 16, 4 der Gaius Caesar und Sextus Gellius richtig sein, 18, 5 der Iulius Caesar, 17, 5 annalium pontificalium. Wie der Autor sachlich der Schwindellitteratur angehört, so sprachlich dem Spätlatein. So lesen wir 14, 1 ac vor einem Vokal, 14, 2 etiam quoque und Plusquamperf. neben Perf., 14, 3 dein post, 21, 4 *ῥώμη* = virtus. Demnach hätte 16, 5 quod mit folgendem Acc. u. Inf. beibehalten werden sollen. Im Einzelnen verzeichnen wir noch: 1, 5 kann idem supradictus Vergilius richtig sein, oder man wird, statt supradictus mit Schott auszuwerfen (vgl. 2, 3), lieber schreiben quidem [idem]. 3, 7 sind die Worte ac subinde: Ianiculum huic, illi fuerat Saturnia nomen (Aen. VIII, 358) kein Glossem (vgl. 12, 1 post subinde); das Gleiche gilt von 5, 3 u. 10, 1. — 11, 2 ist quam richtig; man darf doch diesem Autor ein Anakoluth zutrauen! 11, 12 und 12, 5 hätte penatum beibehalten werden sollen.

Im Anhang finden sich abgedruckt 1) epistola Schotti, 2) pars praefationis ed. princ. Antverpiae 1579, 3) epistola Joannis Metelli Sequani ad Pighium, 4) ein Verzeichnis der Ausgaben, 5) index auctorum.

Th. Mommsen, Zur Origo gentis Romanae, Hermes XII (1877) S. 401—408.

Eine Vergleichung der Origo mit den Nachrichten über die römische Urgeschichte, die sich bei Paulus Diaconus und Landolfus Sagax finden, führt zu folgenden Ergebnissen. Dem Paulus und seinem Fortsetzer lag die Origo in einer weit vollständigeren Fassung vor, die aufserdem bis zum Tode des Romulus reichte. Der Zusammensteller des victorianischen Corpus hat von der ursprünglichen Schrift vieles weggelassen und den Schlufs der Origo wie das erste Kapitel der viri illustres gestrichen. Die Urschrift ging in der Hauptsache auf die Kommentare der

Aeneis zurück. Vielleicht lag die Origo des Paulus auch schon dem Hieronymus vor; die falschen Autoritäten, an denen die Schrift so reich ist, konnten ebenso gut schon vor Hieronymus wie zur Zeit des Fulgentius erfunden worden sein.

E. Bährens, »Zur Origo gentis Romanae«, Jahrb. f. class. Philologie 135 (1887) S. 769–781.

Bährens stellt sich in direkten Gegensatz zu Jordans Ausführungen über die Origo und deren Verfasser. Für die Rekonstruktion der Aeneassage in Catos Origines müsse die Origo zu grunde gelegt werden, die Cato als Gewährsmann nennt; aus Servius sei nur ein der gesamten alten Tradition widersprechender und in sich unglaublicher Bericht zu gewinnen. Aber die Citate, sagt man, sind eben Fälschungen. Bährens versucht den Gegenbeweis. 15, 4 seien die Worte ut docet Aulus Postumius in eo volumine, quod de adventu Aeneae conscripsit atque edidit nicht aus Serv. zu Aen. IX, 710 genommen. Aber edidit sei falsch; denn da die Handschrift dedit bietet, sei etwa atque ⟨Catoni⟩ dedit d. h. inscripsit das Richtige. 15, 5 stamme die Erklärung des Namens Iulus aus Cato. Der Domitius 12, 1; 12, 3 und 18, 4 sei der Consul des Jahres 54 L. Domitius Ahenobarbus, der als Oppositionsmann und Gegner Caesars die Aeneassage in ihrer recipierten Form lächerlich machen wollte, weshalb auf Caesars Veranlassung Castor und L. Caesar gegen ihn schrieben. 16, 4 sei der Sextus Gellius niemand anderer als der Sestius Gallus bei Cic. pro Mil. 31, 86 und demnach ein anständiger Gewährsmann. Damit meint Bährens bewiesen zu haben, dafs die Citate des unbekannten Verfassers echt sind. Auch Jordans weitere Gründe liefsen sich widerlegen. In Wahrheit sei die Origo für die Details der Aeneassage von unschätzbarem Werte. Da der Verfasser keine Rücksicht auf Vergil nimmt (?) und namentlich die Dido vollständig ignoriert, müsse mindestens ein Zeitgenosse des Livius und Dionysios wenigstens diese Partie abgefafst haben. Denn die spätere Zeit habe für die ältere Gestaltung der Aeneassage kein Interesse mehr gehabt (?), und zudem werde irgend ein nach Vergil lebender Schriftsteller überhaupt nicht citiert [dieser Umstand beweist nichts]. In der uns vorliegenden Form sei die Origo allerdings späteren Ursprungs, ein nach 360 angelegter Auszug aus Verrius Flaccus. Dieser Auszug war bestimmt, die Geschichte Roms, wie sie uns in den viri illustres und in dem Auszuge aus dem grofsen Werke des Aurelius Victor über die Caesares vorliegt, einzuleiten.

Nach dieser Darlegung seiner Hypothese wendet sich Bährens, wie nicht anders zu erwarten, der Textkritik zu und bringt eine stattliche Zahl von Vermutungen, wobei er sich auf die von seinem Schüler Wijga gemachten Kollationen des Bruxellensis und Oxoniensis stützt. Wir verzeichnen seine Vorschläge nachstehend. 1, 5 idem] ostendit. I, 6 in com-

mentatione, quam occepimus scribere [cognita ex] libro. I, 7 nunc ⟨quoque⟩ »primus« ex ea [quoque] significatione est; überflüssig. – egrediebantur (?). 2, 4 ⟨tum⟩ cum; ganz unnötig. 3, 3 induxerat] intu lerat – ⟨in⟩ vitam moresque . . . insinuans se. 4, 6 Inuum deum Inuum de initu — [vel Pan]. 5, 2 docta essent. 5, 4 partim] patrii — antea] a matre — fruges ⟨aeque⟩ in Graecia. 6, 2 ⟨caudis⟩ aversas 6, 3 cuiusque modi. 8, 8 quam metu iam pietatem — eiusmodi] eiu loci. 9, 1 tanta] tantum. 9, 4 degressum (überflüssig). 9, 6 ibi [que mit der Motivierung, dafs durch que alle Konstruktion zu grunde gehe gewifs, wenn die Origo ein Auszug aus Verrius Flaccus ist. 10, 1—2 die Worte Prochytam . . . reliquerat werden gewaltsam hinter repperit que im § 2 versetzt. 10, 2 Vulcatius [et] Acilius et Piso. 11, 1 – 2 for ⟨omnes laetabundos dis gratias egisse, confirmasse autem omen⟩ scrofa etiam incilientem; ⟨quam⟩ cum e navi produxisset, ut [eam] immolare et ⟨ea⟩ se. 11, 3 postque Lavinium dixisse] qua post Lavinium duxit (! 12, 2 idemque. 12, 4 eum se lavisse (weil auch hier, ähnlich wie 9, durch cum se lavisset alle Konstruktion zu grunde geht). 14, 1 memore 15, 1 arcis] arci vicinum — teneretur] premeretur oder terreretur. 15, ediceret — Latini ⟨iam⟩. 16, 2 ei] regi. 16, 3 ⟨in⟩ inquirendum. 17, rursus; quae relata — nescio quatenus] serata protenus – identidem itidem. 19, 2 3 eligeret. ⟨et cum⟩ Numitor. 19, 4 ne] si. 19, 7 sub iussisse (ganz überflüssig). 20, 3 exierat] enixa erat (!) — levandorum lambendorum (!). 20, 4 [inde] arborem quoque] arboremque. 21, hae] eae. 22, 3 iunctas ⟨manibus singulis⟩. 23, 1 eundemque] electu – appellaret] appellari.

Bericht über die Cornelius Nepos betreffende Litteratur der Jahre 1878—1891.

Von

Professor Dr. Rudolf Bitschofsky
in Wien.

Der ursprünglich mit dem Berichte hierüber betraute, auf dem Gebiete der römischen Historiker bestens bekannte Kritiker Professor Adam Eufsner in Würzburg, wurde leider vor Vollendung seines Berichtes, der die Jahre 1878–1888 umfassen sollte, am 24. October 1889 der Wissenschaft durch den Tod entrissen, nachdem er die letztwillige Anordnung getroffen hatte, alle seine Manuscripte zu verbrennen. So sah sich Referent, der auf den Wunsch der geehrten Redaction die wissenschaftlich bedeutsamen Erscheinungen auf diesem Felde während des oben bezeichneten Zeitraumes (mit Ausschlufs der nur Schulzwecken dienenden Schriften) zu besprechen unternommen hat, veranlafst, die Arbeit von vorne in Angriff zu nehmen. Eine strenge Scheidung zwischen dem, was für die Wissenschaft und dem, was nur für die Schule von Wert ist, liefs sich nun freilich nicht durchführen. Sind doch die Ausgaben und Wörterbücher, wie schon ihr Titel besagt, fast ohne Ausnahme für den Gebrauch in der Schule bestimmt, durften aber darum nicht alle ohne weiteres ausgeschlossen werden. Um nun aus der erstaunlich angewachsenen Schullitteratur, die mir gar nicht vollständig vorgelegen hat, beispielsweise nur einiges anzuführen, dessen nähere Besprechung unterbleiben konnte, nenne ich die deutschen Ausgaben und Bearbeitungen von Englmann, Erbe, Hinzpeter, Martens, Meingast, Nipperdey (kleinere Ausgabe), Ortmann (dessen Verdienste gelegentlich berührt sind), Siebelis-Jancovius, Völker-Crecelius, Vogel[1]) und Weidner, die schwedischen von

---

[1]) An dieser Stelle möge die Bemerkung gestattet sein, dafs die mit H. B. gezeichnete Besprechung der 2. Aufl. des Nepos plenior in den Blättern f. die bayer. Gymn. 15 (1879), S. 413—415 vom Referenten herrührt. Die Redaction der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. nämlich, welche sich von ihm seine kurze Anzeige« jenes Buches erbeten hatte, verweigerte nachträglich, da ihr von anderer Seite eine umfängliche Besprechung zukam, trotz nochmaligen Ersuchens die Aufnahme der gewünschten Anzeige. Ref. wendete sich

Listov (1883), und von Rönström (1890), die schön ausgestattete englische von Browning-Inge (1888), welche die geschichtlichen Irrtümer des Corn. Nepos und die Abweichungen vom classischen Sprachgebrauche verzeichnet, die italienischen von Firmani (1885) und Fumagalli (2. Aufl. 1888), die französisch-belgische von Bauwens (1886), welche die neueste Litteratur verwertet hat, die sprachlichen Eigentümlichkeiten und die historischen Verstöfse des Schriftstellers zusammenstellt und mit einem vocabulaire versehen ist, und die von Dewalque (1879), die in Paris erschienenen von Dübner (1889) und von Roques, die völlig veraltete spanische von Guim; ferner die Erläuterungsschriften von Boëthius (Ordförteckning till Cornelius Nepos. Stockholm. 1889), Kleist (die Phraseologie des Nepos und Caesar nach Verben geordnet. 1884), Köhler (der Sprachgebrauch des Corn. Nep. in der Kasussyntax. 1888: Stellt fest, welche Regeln der Grammatik für den Schüler die wichtigeren, welche die unwesentlichen oder überflüssigen sind), Schäfer-Ortmann (Nepos-Vocabular. 1889), Stange (Anleitung zur Vorbereitung auf Corn. Nep. 1889).

Nach diesen Vorbemerkungen gehe ich an die Besprechung derjenigen Bücher, Abhandlungen und Aufsätze, die ein wissenschaftliches Interesse beanspruchen.

Ausgaben.

1) Cornelius Nepos, erklärt von Dr. Karl Nipperdey. Der gröfseren Ausgabe zweite Auflage, besorgt von Dr. Bernhard Lupus. Berlin. 1879. XLII u. 262 S. 8⁰.

Rec. von Gemss, Jahresber. VII (1881), S. 270–276.

Das Buch enthält im Anhange: I. Die Abweichungen von der letzten Textconstituierung Nipperdeys in dessen sechster Auflage der kleineren Ausgabe. II. Excurs I—VII (aus Nipp.'s Spicilegium alterum in Cornelio Nepote, Jena 1868–1871) zu Lys. 4, 3. Thras. 1, 2. 4, 2. Timoth. 1, 2. 3, 4. Ag. 3, 4. Hann. 7, 4. III. Ein Register zu den Anmerkungen.

An folgenden Stellen scheint mir die handschriftliche Überlieferung mit Unrecht in Zweifel gezogen oder ganz aufgegeben: Them. 6, 5 cum satis altitudo muri exstructa videretur. 9, 4 ea autem rogo. Ar. 2, 1 quo Mardonius fusus barbarorumque exercitus interfectus est. Alc. 5, 6 Asiae. (Zu verweisen war auf Timoth. 4, 2 in eis.) 8, 3 vielleicht doch *de*ducere (Vgl. Georges im Wörterb. s. v.) Dat. 3, 3 quem. Ep. 2, 2 dimiserit und Ham. 2, 3 impetrarint. (Vgl. Milt. 5, 5.) Ep. 3, 4 fide-

---

nun, um die mühevolle Arbeit wenigstens nicht umsonst gethan zu haben, an die Redaction der Münchener Zeitschrift, und der damalige Redacteur Wolf Bauer erklärte sich sofort zur Aufnahme der Recension bereit, unter der Bedingung jedoch, dafs sie anonym erscheine, damit in dem Organ des bayer. Gymnasiallehrer-Vereines nicht »ein Auswärtiger« bevorzugt erscheine.

Pel. 2, 2 cum est visum. (Vgl. Iph. 2, 4 cum — voluit.) — Lys. 4, 3 wird zu lesen sein Hinc (= ex Asia) Lysander, wie ähnlich Con. 4, 2.

Beispiele für den (aufser bei coeptum und desitum est) seltenen Gebrauch des unpersönlichen Passivs im Infin. (Milt. 4, 5) bringt J. Golling: Zeitschr. f. d. ö. Gymn. 38 (1887), S. 786. — Them. 2, 4 ff. braucht kein Anakoluth angenommen zu werden. — Zu Paus. 3, 5 eorum konnte auch angeführt werden Timoth. 2, 1 mare illud. — Alc. 9, 2 liefs sich für falso. Nam besser verweisen auf Cic. de off. III 18, 74. Die Erklärung von et 11, 1 wird zu berichtigen sein nach Unger S. 53. — Eine sehr bezeichnende Parallele zu illi (Con. 3, 3) findet sich Dat. 8, 2; hinc (Con. 4, 2) bedarf der Erklärung. — In der Bemerkung zu Timoth. 1, 1 ist Socrates zu verbessern in Isocrates; 2, 2 des in der Eirene. — Dat. 4, 1 dürfte hic temporal sein. Gemss übersetzt »nunmehr«. Fälle von Wiederholung (wie 5, 6) sind auch Con. 2, 3 und 3, 1 neque vero non fuit apertum und neque id - erat apertum. Dat. 6, 1 f. pervenire, perveniret, pervenit. Timol. 3, 1 f. initio. 3, 5 f. benevolentia. — Über Ep. 1, 4 ist zu vgl. Lippelt, quaest. biogr. p. 41. Für die Erklärung von ut (2, 1) verweist Golling a. a. O. auf B. Dahl, Partikel ut S. 197f. Gegen die Abtrennung von utique olim (2, 3) durch Beistriche spricht Gemss z. d. St. Über ante s e (8, 3) vgl. Iph. 3, 4. Att. 16, 4. — Pel. 1, 1 wird bei medebor kein Zeugma vorliegen. 2, 1 bedarf einer Erklärung. Vgl. Unger S. 64f. A. 1. Die Worte Leuctrica pugna (2, 4) werden mit concidit zu verbinden sein. So auch Gemss. Zu 2, 5 konnte noch angeführt werden Dat. 5, 1 perveniret, quo erat profectus. — Zu Ag. 8, 2 annorum vgl. auch Att. 17, 1; eodemque wird sich wohl auf vestitu beziehen. — Phoc. 4, 1 übersetze ich mit anderer Construction so: »Da er altershalber nicht mehr gut zufufse war und sich fahren liefs, entstand bei seiner Ankunft daselbst ein grofser Auflauf, indem einige seines ehemaligen Ruhmes gedachten und Mitleid mit seinem Alter hatten, die meisten aber von Rachgier aufgestachelt wurden«. Zur Wortstellung 4, 2 läfst sich auch verweisen auf Con. 2, 1. Timoth. 1, 1. Timol. 1, 6. Hann. 4, 4. — Timol. 1, 4 wird mit den Worten per haruspicem communemque affinem nur eine einzige Person gemeint sein. So urteilt auch Gemss. So wie 1, 3 regnum von der tyrannis gebraucht ist, bedeutet 3, 5 ceteri reges die übrigen Tyrannen, oder man mufs annehmen, dafs das Substantiv appositiv steht, wie Nipperd. Chabr. 1, 2 reliquam phalangem und Eum. 7, 1 alii Macedonum erklärt. — Ähnlich wie in den zu Ham. 1, 3 bemerkten Fällen, heifst es Cato 1, 1 und 2, 1 L. Valerius Flaccus; 2, 3 blofs Flaccus; 2, 2 P. Scipio Africanus und kurz darauf Scipio. 3, 2 wird genero (mit Gemss) als Ablativ zu fassen sein. — Die Bemerkung zu Hann. 3, 1: »hic steht nur hier hinter dem zugehörigen Wort« (vgl. Lupus Sprachgebr. S. 113 A.**) ist zu berichtigen mit Rücksicht auf Pel. 1, 4 Pelopidas hic, de quo scribere exorsi sumus. — Für die Erklärung von Att. 3, 3 kommt Unger S. 36f. in Be-

tracht. In der Bemerkung zu 15, 2 ist die Stelle 1, 4 consuetudine sua (= sui) übersehen. (S. Mayr: Stimmt der Cato u. s. w. S. 9) 21, 1 ut indignisset ist das Plusquampf. (nach M. Wetzel, Beitr. z. Lehre v. d. cons. tempp. S. 3) gesetzt mit Bezug auf die Zeit des Hauptsatzes. (Golling a. a. O.).

2) Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum. In usum scholarum textum constituit C. G. Cobet. Lugduni Batavorum 1881. XII u. 142 S. 8⁰.

Rec.: Phil. Wochenschr. I (1881), S. 45—50 v. G. Andresen. — Deutsche Litteraturztg. II (1881), S. 1656f. v. H. J. Müller. — — Phil. Rundschau II (1882), S. 16—25 v. Gemss. — Phil. Anz. XI (1883), S. 461—463. — Jahresber. d. phil. Ver. IX (1883), S. 360—378 v. Gemss.

In engem Zusammenhange mit Cobets Ausgabe stehen die *ἀπομνημονεύματα* Guilelmi Georgii Pluygers im VIII. und annotationes ad Cornelii Nepotis quae supersunt scr. C. G. Cobet sowie Kan's epist. crit. im IX. Bande der Mnemosyne aus den Jahren 1880 und 1881. Die Vorschläge der genannten holländischen Gelehrten hat namentlich Gemss in seinem oben erwähnten Berichte einer so eingehenden, auf genauester Kenntnis des Schriftstellers und der einschlägigen Litteratur beruhenden Würdigung unterzogen, dafs an dieser Stelle von einer neuerlichen Besprechung, die einen viel zu breiten Raum in Anspruch nehmen würde, wohl abgesehen werden darf. Gemss bringt auch (S. 364) ein Verzeichnis jener Stellen, an denen Ortmann in seiner bekannten, von Cobet völlig ignorierten Ausgabe mit seinen Änderungen jenem zuvorgekommen ist. Man wird ohne weiteres dem Urteile beistimmen müssen, dafs jene beiden Gelehrten in ihrem Streben, einen lesbaren Text herzustellen, vielfach zu weit gegangen sind und nicht die Überlieferung, sondern den Schriftsteller verbessert haben.

3) Cornelius Nepos. Texte Latin publié d'après les travaux les plus récentes de la philologie avec un commentaire critique et explicatif et une introduction par Alfred Monginot. Deuxième édition revue et corrigée. Paris, Hachette et Cie. 1882. XLIV und 361 S. 8⁰.

Rec.: Phil. Wochenschr. III (1883), S. 1555f. v. Georg Andresen.

Der erste Teil der Einleitung (p. I—IV), welcher Leben und Schriften des Corn. Nepos behandelt, bringt meist veraltete Annahmen. Im zweiten Teile (p. IV—XVII) wird in eingehender Weise die Frage nach dem inneren Werte und der Tendenz der erhaltenen vitae erörtert. Corn. Nepos habe für die Geschichte das leisten wollen, was sein Freund Cicero für die Philosophie leistete. Er habe durch Vorführung der Thaten und Tugenden der griech. Helden den absterbenden Patriotismus neu zu

beleben gesucht. Man dürfe ihm nicht alles Talent zum Biographen absprechen. Nach der Ansicht Monginots leiden die Lebensbeschreibungen des Them., Ep., Eum. nur durch den Vergleich mit Plutarch, der bei Dat. den Eindruck nicht beeinträchtige. Im dritten Abschnitte (bis p. XXVII) weist M. im Gegensatze zu Rinck (prol. ad Aemil. Prob.) auf die dem goldenen Zeitalter zuzuweisende Sprache des C. N. und auf Lieberkühns einschlägige Untersuchungen aus dem Jahre 1844 hin, ohne sich der Einsicht zu verschliefsen, dafs der Stil des Schriftstellers auch Schwächen aufzuweisen habe. Im Weiteren wird die Quellenfrage erörtert. C. N. sei häufig nicht dem Thucydides, sondern dem Ephoros, Theopompos und Timaios gefolgt, indem offenbar das rhetorische Element in deren Schriften seinem Geschmacke mehr entsprach. Man müsse dem C. N. einerseits Flüchtigkeit oder Nachlässigkeit, andererseits Übertreibungssucht vorwerfen. Letztere erkläre sich aus dem Bestreben des Autors, seine Helden in möglichst günstigem Lichte erscheinen zu lassen. C. N. sei zwar kein genialer Schriftsteller, nehme aber immerhin einen ehrenvollen Platz nach den ersten Gröfsen ein. Im vierten Abschnitte (— p. XL) widerlegt M. die Hypothese Rinck's von der Autorschaft des sogen. Aemilius Probus. Auch die Gründe, die man zugunsten der Annahme einer Überarbeitung des ursprünglichen Werkes vorgebracht habe (Nissen), seien nicht stichhaltig. Im fünften Teile endlich charakterisiert der Herausgeber die früheren Ausgaben des Schriftstellers sowie sein eigenes Verfahren. Besonderen Wert will er auf die Angabe der griechischen Originale und den Vergleich ihrer Berichte gelegt haben. Die Einleitung ist datiert vom 1. Dezember 1868.

Die Ausgabe kann bei weitem nicht den Anspruch erheben, die bisherigen Leistungen auf diesem Gebiete zusammengefafst oder gar selbständig Neues beigebracht zu haben. Der Commentar, der allein in Betracht kommen kann, bietet einerseits überflüssige Bemerkungen mitunter ganz elementarer Art, und läfst andererseits bei schwierigen Stellen, wo eine Aufklärung dringend notwendig wäre, ganz im Stich. Der Text aber ist, obwohl einigemale die Namen Fleckeisen, Halm, Nipperdey und Siebelis genannt werden, ganz veraltet. Zum Beweise dessen brauche ich nur einige Lesarten anzuführen: praef. 4 ad *sc*enam. 8 und sonst wiederholt *t*um — tum. Milt. 5, 3 acie *e* regione instructa, nova arte, vi summa praelium commiserunt. Them. 2, 8 Salamin*am* u. so immer. Ebd. Troezen*am*. 10, 3 Myunt*am*. Paus. 1, 2 manu Grae*cia* (als Adject.) und ähnlich Alc. 7, 4. reg. 1, 1. (Vgl. Nipperd. opusc. p. 41 sq.) Paus. 4, 6 sibi *et* ist wohl Druckfehler. Lys. 3, 1 decemviralem suam potestatem sui. 4, 2 librum gra*v*em. Alc. 6, 3 coronis *au*reis *aen*eisque. Con. 1, 6 diligens erat imper*ti*. Pel. 2, 5 deve*n*erunt. 4, 1 liber*an*darum. Ag. 8, 4 praeter vitulin*a*. Timol. 1, 1 nescio an *u*lli.

Die kritischen Grundsätze Monginots sind eigentümlich. Er scheint

nur eine quantitative Wertschätzung der Handschriften zu kennen. Dat. 6, 4 wollten Lambin und mehrere andere Kritiker et in sed ändern: »Mais la plus grand nombre des manuscrits donnent et. Ganz gleich lautet die Formel zu 6, 5 persequitur tantum: qui dum und zu Timol. 4, 4 geri. Eine Lesart, die nur in einer einzigen Handschrift steht, ist zu verwerfen. Vgl. zu Ar. 1, 2 quem quidem. Alc. 10, 2 irrita futura. Pel. 5, 4 digressus. Gegen das, was in allen Handschriften steht, giebt es keine Auflehnung: Cim. 2, 5 sessores est donné par tous le manuscrits; il faut donc renoncer à le changer. Att. 22, 2 La conjecture (id, ad quod) est ingenieuse, mais elle n'a pas pour elle l'autorité des manuscrits. Ähnliche Bemerkungen stehen Alc. 2, 1 reminisci. Pel. 3, 2 severas. Eum. 11, 3 deuteretur und sonst. Es ist nur gut, dafs der Herausgeber hin und wieder doch diesem Grundsatze untreu wurde und z. B. Paus. 5, 5 nach Lambin ⟨dei⟩ Delphici aufnahm.

Eine Benutzung der kritischen Ausgabe Halms vom Jahre 1871 sowie der gröfseren Ausgabe Nipperdey's tritt nirgends zutage.

4) Cornelii Nepotis vitae. In usum scholarum recensuit et verborum indicem addidit Michael Gitlbauer. Friburgi Brisgoviae, sumptibus Herder. 1883. VIII u. 189 S. 12⁰.

Rec.: Gymn. I (1883), S. 589 f. v. Gemss. – Phil. Wochenschr. III. (1883), S. 1159–1164 v. Georg Andresen. Derselbe sucht Paus. 1, 3 ⟨id⟩ donum als richtig zu erweisen durch Tac. ann II 22 ea monimenta. — Litt. Handw. v. J. 1883, S. 535 f. v. H. Aistermann. — Blätter f. d. bayer. Gymn. 20 (1884), S. 51 f. v. A. Eussner. S. 221–223 v. G. Helmreich. — Zeitschr. f. d. ö. Gymn. 35 (1884), S. 108—113 v. J. M. Stowasser. Der Recensent bringt selbständige Vermutungen: Milt. 3, 1 sei ipsarum ein Glossem (psarum) zu singulis. 8, 3 nam⟨que in⟩ Chersoneso. Thras. 1, 2 wäre namque sehr ansprechend, allein Nepos gebrauche es gewöhnlich nur vor Vocalen, vor Consonanten nam. Chabr. 3, 3 neque ⟨enim⟩ animo aequo pauperes alienam opulentiam intuentur ⟨et⟩ fortunam. Vielleicht sei das letzte Wort als Glossem zu beseitigen. Dat. 8, 5 pacem amicitiam*que* ⟨Datami petiit eumque⟩ hortatus est. Ep. 3, [illegible] vielleicht quorum separatim ⟨facta⟩ multis milibus versuum completis scriptores ante nos explicarunt. Pel. 2, 5 cum Athenis interdum exiissent ⟨ut nemini notabile videretur, mane diei constitutae⟩ ut vesperascente. Ag. 6, 1 divinaret, ⟨excusavit valetudinem atque⟩ exire noluit. Ähnlich schon Halm. Ham. 2, 2 adversus Romanos ⟨in armis⟩ fuerant. Att. 3, 1 iure consulti (icti?) – Phil. Rundschau IV (1884), S. 776—785 v. C(arl) W(agener). Bringt Belege für ingrat*is*. Dat. 1, 2 sei der Zusammenhang: »Der Krieg war anfangs von den königlichen Truppen mit grofsem Verluste geführt und er würde noch unglücklicher abgelaufen sein, wenn nicht Datames

dabei gewesen wäre«. Eum. 11, 5 sei vielleicht zu schreiben: utinam quidem ⟨inquit⟩. Ep. 3, 6 sei die Umstellung nicht nötig. Sie widerspreche auch den Exc. Patav. ed. Roth p. 197, 33; priusquam sei = »ohne zuvor« wie πρὶν z. B. Lys. Eratosth. 17.

Die editio altera erschien 1885. Rec.: Wochenschr. f. klass. Phil. I (1885), S. 820 v. Georg Andresen. — Blätter f. d. bayer. Gymn. 21 1885), S. 454. — Phil. Rundschau V (1885), S. 1406f. — Berl. phil. Wochenschr. V (1885), S. 1583 v. Gemss. — Korrespondenzblatt f. württ. Schulen 33 (1886), S. 101 v. S. H.

Die editio tertia denuo recognita v. J. 1889 ist rec.: Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 43 (1889), S. 457—459 v. H. Krohn. — Österr. Mittelschule III (1889), S. 317f. v. R. Bitschofsky. — Zeitschr. f. d. ö. Gymn. 40 (1889), S. 896f. v. Jg. Prammer. — Wochenschr. f. klass. Phil VI 1889), S. 1007—1011 v. K. Jahr. — Blätter f. d. bayer. Gymn. 26 (1890), S. 325–327 v. Friendt. — Berl. phil. Wochenschr. X (1890), S. 1398 –1400 v. Gemss. — Neue phil. Rundsch. v. J. 1891, S. 167—170 von E. Köhler.

Gitlbauers Ausgabe, die eigentlich Schulzwecken dienen soll, kommt hier hauptsächlich deshalb in Betracht, weil der Verfasser neben einer Reihe Cobet'scher Emendationen eine stattliche Anzahl eigener Vermutungen in den Text aufgenommen hat. Leider ist das praef. VIII gegebene Versprechen quae ita temptavi quibus ductus rationibus temptaverim propediem me spero (die Vorrede ist datiert a. d. III. Kal. Martias MDCCCLXXXIII) data occasione docturum bis jetzt nicht erfüllt worden. Es ist dies um somehr zu bedauern, als G. nicht einmal ein nacktes Verzeichnis seiner Vorschläge oder der Abweichungen von Halm (wie z. B. Andresen und Fleckeisen) zusammengestellt hat. Diese Unterlassung macht sich bei dem Mangel einer Ausgabe, aus der man die bisherigen Leistungen der Kritik entnehmen könnte, doppelt unangenehm fühlbar. Bei der folgenden Aufzählung von G.'s Änderungen erhebe ich nicht den Anspruch auf absolute Vollständigkeit, bemerke aber, daß hin und wieder eine Vermutung, die man auf ihn zurückgeführt hat, aus anderer Quelle stammt und daher unerwähnt bleiben muß. Berücksichtigt wurde nur die dritte Ausgabe, deren Text sich von den beiden vorangegangenen, mit einander übereinstimmenden, mehrfach unterscheidet. Gitlbauer liest Milt. 3, 1 quibus singulis singularum. 3, 5 ut nihil putaret. 8, 3 Ita in Chersoneso. — Them. 2, 8 ist [que] nach paucis getilgt. Ar. 2, 1 quo fusus barbarorum exercitus Mardoniusque interfectus est. — Paus. 3, 7 [et] exspectandum. 5, 5 erutus est atque eodem loco sepultus. — Cim. 3, 3 ⟨verbis quam armis⟩ contendere. — Lys. 1, 1f. Athenienses [enim Peloponn.] sexto et vicesimo anno bellum gerentes confecisse. Apparet, id qua ratione consecutus sit et arte. 2, 2 iidem non (in dieser Stellung). — Alc. 4, 5 id quod inusitatum erat. 7, 3 magistratibusque elatus. — Thras. 1, 2 namque multi. — Con. 3, 4

[huic] volebat. — Dion 9, 2 qua fugeret Zanclen. — Iph. 1, 3 [postea] pedites appellabantur. 1, 4 Idem loricas pro sertis. 3, 4 merito [inquit]. — Chabr. 2, 3 [a] quibus. — Timoth. 3, 5 etenim potentiae (= Personen in einflufsreicher Stellung). — Dat. 6, 5 persequitur [tantum]. 7, 1 ad regem[que transiit]. 8, 5 pacem ⟨iniecit⟩ Datamenque hortatus est. — Ep. 3, 5 priusquam acciperet pecuniam nach quaerebat gestellt, ea res getilgt. 4, 6 [vitam] excellentium virorum complere concilium statuimus, quorum separatim ⟨vitas⟩. 7, 1 deducta illi militia. 8, 3 ausus [fuit]. — Pel. 2, 4 [perculsa] concidit. 2, 5 [cum] .. exierunt ..... [exierunt]. — Ag. 3, 4 regiones Persidis occupaturos 6, 1 [ne proficisceretur]. — Eum. 1, 1 atque ⟨est⟩ etiam. 1, 2 neque .. stirps getilgt, dann ⟨namque⟩. 3, 3 quod [et]. 3, 6 [atque] tenuit. 5, 6 [iumenta]. 11, 5 non ... decidit vor neque id erat falsum gestellt [nam ... venusta]. 13, 2 quod ⟨quorum⟩ nemo. — Timol. 3, 3 und 5 Syracusis getilgt. — Ham. 2, 2 adversus Romanos *fe*cerant. — Hann. 1, 1 dubitavit, populi Romani omnes gentes virtute supera*rit*. 7, 4 [et Magonem]. 8, 1 ad bellum ⟨incitarentur⟩ Antiochi spe fiduciaque. 8, 4 conflixit: cumque. — Att. 3, 1 quod non illum latebat amitti. 4, 4 [eius] periculis. 4, 5 [Romanis]. 6, 5 neque ⟨agi⟩. 8, 1 [secutum est illud tempus]. 9, 1 casibus concutitur. 9, 4 vadimonium, sed Atti*cus*. 9, 5 simulque apparere. 9, 7 scilicet a nonnullis. 12, 3 aberat habebatque. 15, 2 idem in tenendo. 18, 1 magistratus enarravit 20, 1 Attico nuntiaret. 21, 5 dehortando cunctemini.

Die aufgezählten Vermutungen sind von ungleichem Werte, einige (Lys. 1, 1 f. Dion 9, 2. Ag. 3, 4) erscheinen gänzlich verfehlt. Ein richtiges Urteil in jedem einzelnen Falle wird sich erst dann gewinnen lassen, wenn die angekündigte nähere Begründung vorliegen wird. Übrigens kommen einige Stellen (Ar. 2, 1. Pel. 2, 5 u. a.) bei anderer Gelegenheit in diesem Berichte zur Sprache.

5) Cornelii Nepotis vitae. Edidit Georgius Andresen. Pragae, F. Tempsky. 1884. XIII u. 95 S. 8°.

Rec.: Berlin. phil. Wochenschr. IV (1884), S. 747—750 von Gemss. Andresen sei an vielen Stellen von dem günstigen Urteile, das er früher (1881) über eine Anzahl der Cobet-Pluygers'schen Conjecturen fällte, zurückgekommen und habe die alte Lesart beibehalten. Der Recensent wendet sich auch gegen A.'s Behauptung, dafs es die Aufgabe der Neposkritik sein müsse, überall den einfachen und correcten Ausdruck herzustellen, der dem rechten Cornel ohne Zweifel in hohem Grade eigen gewesen sei. Dat. 8, 5 sei die Einfügung von memorans zu verwerfen, da Taciteischer Sprachgebrauch für Cornel nicht mafsgebend sein könne. Betreffs der Einschaltung von sicut Dion 3, 1 bemerkt Gemss, dafs die Anführung eines Beispiels auch durch asyndetische Anreihung

des Beispiels geschehe, wie wir sie Ep. 5, 2 finden, und weist darauf hin, dafs stilistische Handbücher dies als etwas ganz Gewöhnliches anführen. Er wendet sich auch gegen die Einsetzung von ille an Stellen, wo kein betontes Pronomen durch den Gegensatz gefordert wird. Der Wechsel des Subjektes gehöre doch eben zu den Eigentümlichkeiten Cornels. — Phil. Rundschau IV (1884), S. 913–919 v. C(arl) W(agener). Auch W. erwähnt den Wandel in der Kritik des Nepos bei Andresen gegenüber Cobet. Cim. 3, 3 sei kein Zusatz nötig: satius existimare wird als Ausdruck der Vulgärsprache erklärt, bei dem der Begriff des Comparativs verloren gegangen sei. Als Subject der Worte virtute vicissent Ham. 1, 4 betrachtet W.: Carthaginienses. Auch er mifsbilligt die erwähnte Einfügung von ille. — Zeitschr. f. d. ö. Gymn. 36 (1885), S. 35–37 v. J. M. Stowasser. Der Rec. spricht sich gegen die Einsetzung von ille an vier Stellen aus. Dion 1, 2 sage das auxerat der Handschriften: »Er besafs ein Vermögen, das an sich grofs als Erbschaft, noch durch Geschenke des D. gewachsen war«. Dion 8, 2 wird vermutet quod inimici⟨s⟩ eius dissidentes suos sensus aperturi forent. Dissidere wäre absolut gebraucht wie dissentire bell. Afr. 19. Hisp. 37. — Dat. 10, 1 wird vorgeschlagen si *et* (für) ei . . . permitteret . . . fidem*que* . . . dedisset. Die Streichung von amici und quae Ep. 3, 5 werde durch die exc. Patav. empfohlen. Ag. 6, 2 sei et beizubehalten und hinter demselben ein Wort ausgefallen, etwa muniisent. Eum. 1, 3 habe vielleicht zu lauten etsi ⟨enim⟩ ille. — Blätter f. d. bayer. Gymn. 21 (1885), S. 65 f. v. G. Helmreich. Dieser bemerkt mit Beziehung auf quamvis Milt. 2, 3 u. Att. 20, 1: »Da Celsus, der doch nur einige Jahrzehnte später schrieb und zwar in classischem Latein, quamvis mit Indicativ 21 mal, nur 7 mal mit dem Conjunctiv und nur 1 mal quamquam und zwar mit dem Conjunktiv gebraucht, also letzteres absichtlich gemieden hat, so ist es nicht unwahrscheinlich, dafs quamvis und quamquam in der Umgangssprache ohne Unterschied gebraucht wurden, und es liegt somit kein genügender Grund vor, bei Nepos, dessen Sprache doch manches vulgäre Element hat, zu corrigieren«. Weiter folgen Beispiele aus Celsus für die Anhängung von que an einsilbige Präpositionen. — Wochenschr. f. klass. Phil. II (1885), S. 50 f. v. A. Eussner. Nach E. bieten die meisten Vorschläge eine wirkliche Verbesserung, freilich zuweilen nicht nur des überlieferten Textes, sondern auch des ursprünglichen. E. verwirft gleichfalls die Einfügung von ille. Seine eigenen Vorschläge sind: Them. 1, 3 setzt er nach rei publicae einen Punkt und zieht serviens zu versabatur. Ar. 2, 2 [et aequitatis]. Paus. 3, 1 non ⟨in⟩callida. 3, 2 Beistrich nach Persarum. 3, 3 conveniundi ⟨veniam⟩. Alc. 1, 3 werden die Worte cum tempus posceret, laboriosus, patiens zwischen serviens und idem eingefügt. 10, 5 transi*luit* wie K. E. Georges. Thras. 1, 4 ad vices ⟨fortunae⟩. 1, 5 [quare] illud. Dion 2, 5 aeg*re* sumpto. 5, 4 quae *spes*. 7, 3 wird der Relativsatz quorum-laudibus

zwischen voluntate und liberius eingeschoben. 8, 2 sollen die Wo
populi und militum ihren Platz vertauschen. Chabr. 3, 3 alienam o
lentiam intueantur fortunam⟨que⟩. Eum. 4, 3 duce altero. 5,7 *u*
(f. voluit). 8, 1 [hiematum]. 13, 4 funeraverunt. — Korresponde
blatt f. württ. Schulen 33 (1886), S. 101 v. S. H. — Centralorgan f
Realsch. XV (1887), S. 666 v. G. H.

A. hat bei der Constituierung des Textes Halms Ausgabe v. J. 1
zugrunde gelegt, ist aber an sehr vielen Stellen davon abgewichen, n
um den Schriftsteller schulgerecht zu machen, sondern um den ursprü
lichen Wortlaut wiederherzustellen: praef. p. V. Wie erwähnt, wur
die Vorschläge der Holländer besonders berücksichtigt. Es ist s
dankenswert, dafs A. seine eigenen Änderungen, hie und da mit kur
Begründung, zusammengestellt hat, woran sich p. IX—XIII ein V
zeichnis derjenigen Stellen schliefst, deren Wortlaut dem Herausge
bedenklich und einer Verbesserung oder Bemerkung bedürftig ersch
Die Änderung oder der Zweifel an der Richtigkeit des Überlieferten
in manchen Fällen (z. B. Milt. 4, 3. Hann. 3, 4. 12, 5 Eum. 1, 5)
begründet. Einiges wurde bei Gelegenheit der Besprechung der ersc
nenen Recensionen erwähnt; hier mögen noch einige Bemerkungen fol
Zu Milt. 2, 4 ist zu berichtigen, dafs Cobet den Satz cum . . . perveni
nicht tilgt. Wenn A. Them. 7, 6 und Cato 3, 4 (vgl. auch Att. 3
aus Verlegenheit das einemal einen ganzen Satz, das anderemal meh
Worte ausgelassen hat, so verstöfst dies gegen seinen oben erwähn
Grundsatz. Paus. 5, 4 ist die verlangte Umstellung nicht geboten.
Pronomen hic weist passender auf den vorausgegangenen Eigenna
zurück. Die Einfügung von oppido Timoth. 1, 2 findet sich bereit
der Ausgabe von Σακελλαρόπουλος, deren Vorrede vom Juli 1882 dat
ist. Dat. 10, 1 ist ei mit Unrecht in sibi geändert. Ich verweise
Milt. 4, 5 de eorum virtute. Them. 8, 2 eius virtutes. Hann. 9, 4
scientibus iis, welche Stelle nicht zu verdächtigen war. Das Object
gänzt sich dort so leicht wie etwa Phoc. 1, 3 bei accipere oder Att.
bei dimitteret. Ep 1, 2 darf omnia, von zwei Dingen gesagt, eb
wenig bezweifelt werden als z. B. ubique script. h. A. XXV 12, 1. X
32, 4. (Paus. 3, 3 hat conveniundi seine Richtigkeit). Die Bedeu
von humaverunt = extulerunt Eum. 13, 4 ist auch von Nipperdey
statiert. Wegen des Asyndetons Ham. 1, 2 verweise ich auf Andre
Bemerkung zu Dion 3, 1 (p. VII) und auf Unger S. 81 A. 1. Hann.
ist qui = utri gebraucht wie in der späteren Latinität. Att. 3, 1 wei
sich A. mit Recht gegen die Annahme eines Glossems. 9, 7 ist sui
dicii gesichert durch 17, 1. Ham. 3, 1. Cato 1, 2. Nipperdey zu
8, 2. Eine ähnliche Wortstellung wie Att. 12, 4 findet sich 20, 4 m
absens litteris colebatur.

Im Anhange der an Anregungen reichen Ausgabe befindet sich
index nominum.

6) Cornelii Nepotis vitae. Post Carolum Halmium recognovit Alfredus Fleckeisen. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. 1884[1]). VII u. 118 S. 8°.

Rec.: Berl. phil. Wochenschr. V (1885), S. 1581f. v. Gemss. — Phil. Rundschau V (1885), S. 1542—1544 v. A. Weidner. Derselbe meint, Att. 15, 3 sei pote*rit* herzustellen nach 20, 5. Timol. 5, 3 sei das Richtige de quo⟨libet quod⟩ vellet impune dicere. Ep. 9, 1 magna caede multis ⟨utrim⟩que occisis. In den Verbindungen in odium pervenire (Lys. 1, 3. Phoc. 2, 1) und ad desperationem pervenissent (Ham. 2, 3) widerspreche per dem latein. Sprachgebrauch. Cim. 5, 2 sei die Überlieferung durch ein erklärendes Glossem zu cum aliquem offendisset minus bene vestitum entstanden. Alc. 6, 4 sei ferus (f. ferreus) unpassend, da es sich nicht um ein mitescere, sondern um das commoveri (illacrimare) handle. Paus. 4, 4 wird vermutet si quis *co*lloqueretur (Hdschr. *cum*l. oder *quo*l.) cum Argilio: man suche quis quid sonst bei Nepos vergeblich, und das Sprechen von irgend einer Sache sei es nicht, was hier hervorgehoben werden solle, sondern der mündliche Verkehr, die ganze Unterhaltung, die jemand mit dem Argilier führen werde. Auch die excerpta Pat. 193, 22 bieten colloquentes. — Blätter f. d. bayer. Gymn. 22 (1886), S. 472f. — Phil. Anz. XVII (1887), S. 644—646 v. K. J. N. Der Recensent vermutet Ep. 9, 1 multis[que] unter Hinweis auf Eum. 4, 1.

Das Urteil über diese Ausgabe mufs längst als abgeschlossen berachtet werden. Der schon vor Decennien auf diesem Gebiete thätige nan darf wohl sagen) Senior unter den Neposkritikern hat, ausgerüstet nit feinem Sprachgefühle und gründlicher Kenntnis des Autors, eine orgfältige Auswahl aus eigenen und fremden Vermutungen getroffen und ir den Text verwertet. Wenn man die in der discrepantia scripturae Halmianae p. III—VII aufgezählten Besserungen auf ihre Urheber prüft, ndet man folgende Namen vertreten: Andresen, Anspach, Arnold, Bergk, losius, Bremi, Cobet-Pluygers, Dietsch, Eberhard, Eussner, Fleckisen, Freudenberg, Gemss, Gitlbauer, Grasberger, Halm, Heerwagen, leinrich, Kan, Kellerbauer, Klufsmann, Lambin, Laubmann, Lupus, van er Mey, Nipperdey, Ortmann, Polle, Reichenhart, Fr. Richter, Riedeauer, Weidner, Wölfflin. Manche Änderung beruht auf handschriftlicher Grundlage oder ist auf einen alten Druck zurückzuführen. Beispielsweise liest Fleckeisen Dion 2, 4 (nach u am Rande) quo cum grai⟨us⟩ conflictaretur. Dagegen bemerkt Edmund Hauler (Zeitschr. f. d. ö. Gymn. 34 (1883), S. 639): »In dieser und ähnlichen Verbindungen indet sich wenigstens in classischer Prosa nur das Adjectiv, so gravi

[1]) Seither sind, wie ich einer gefälligen Mitteilung der Verlagsbuchhandlung entnehme, nur unveränderte Abdrücke erschienen.

etiam pestilentia conflictati Caes. b. c. II 22, 1. (gravi annona auct. b. Afr. 24, 3), vgl. b. c. I 52, 3. Cic. ad Att. X 4, 4. auct. ad Herenn. II 24, 37 u. s. w.« Vielleicht darf man zu gunsten von gravi auch hinweisen auf 10, 1 celeri rumore dilato.

Von einer näheren Besprechung von Einzelheiten, hinsichtlich deren man anderer Meinung sein kann, sehe ich ab.

7) Cornelius Nepos. Für den Schulgebrauch mit erklärenden Anmerkungen, herausgegeben von Dr. Gustav Gemss. Paderborn. F. Schöningh. 1884. XI u. 197 S. 8.

Rec.: Wochenschr. f. klass. Phil. I (1884), S. 530—534 v. Draheim. — Gymn. II (1884), S. 291—294 v. Heinrichs. — Phil. Rundschau IV (1884), S. 625—630 von C(arl) W(agener). — Berl. phil. Wochenschr. IV (1884), S. 1062f. v. P. Hirt. — Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 38 (1884), S. 547f. v. W. Hinze. — Zeitschr. f. d. ö. Gymn. 36 (1885), S. 34f. v. J. M. Stowasser. — Blätter f. d. bayer. Gymn. 21 (1885), S. 319f. v. Gg. Helmreich. Der Recensent bringt Belegstellen für in praesentia aus Scribon. Larg. Epist. p. 5 (Rhod.), comp. 162. Lactant. inst. div. I 2; und verweist zum Schutze der Überlieferung Chabr. 3, 3 auf Cels. II 7 init., Thras. 1, 4 auf Cels. III 1.

Die Ausgabe ist nach ihrer ganzen Anlage eigentlich für die Schule bestimmt. Die innige Vertrautheit aber mit der Sprache des Corn. Nepos, welche der gewissenhafte Verfasser der einschlägigen Jahresberichte des Berliner philol. Vereines bekundete, mufste von vornherein ein allgemeineres Interesse für dieselbe erwecken. Thatsächlich sind in dem Buche nicht nur die bisherigen Errungenschaften auf dem Gebiete der Kritik und Erklärung des Schriftstellers angemessen verwertet, sondern es enthält auch manche beachtenswerte neue Anregung. Der Verf. hat selbst im Anhang III. S. 196f. die Abweichungen von der Halmschen Textausgabe 1881 zusammengestellt. Einige derselben beruhen auf handschriftlicher Grundlage oder auf der ed. Ultraj., eine beträchtliche Anzahl rührt von Cobet-Pluygers und von Fleckeisen her. Als eigene Vermutungen führt G. folgende auf: Milt. 8, 1 nimia. Paus. 2, 5 [petit]. Alc. 2, 3 in odioso. 8, 5 ⟨ne iuxta⟩ rührt von Riedenauer her nach Nipperdey-Lup. z. d. St. 11, 2 [natus] esset. Thras. 1, 4 ⟨a⟩ fortuna. So MR und die vulg. vor Lambin. Vgl. van Staveren z. d. St. Dion 9, 5 quo*ad*. So auch Andresen. Timoth. 2, 3 ⟨statua⟩. Schon Nipperdey bemerkt: »Es wäre also besser statua hinzugefügt.« Ep. 4, 6 ⟨vitas⟩ deutet Nipperdey an. 6, 2 [qui]. Ag. 6, 2 [et] se quoque. Die Tilgung von et rührt von Fleckeisen her, se quoque id bietet die ed. Vulpiana. Eum. 1, 5 ⟨munus⟩ auch Andresen praef. p. XII. Phoc. 2, 4 [populi]. Timol. 3, 4 obtinere ⟨posse⟩t. reg. 1, 2 dominatum ⟨cum⟩ imperio. Att. 6, 4 voluit. 8, 1 convertisset. Schon eine

alte Conjectur nach Lup. kl. Ausg. 9. Aufl. S. 190. So liest auch Fleckeisen. 8, 4 se (f. sed.) hat bereits Lupus Sprachgebr. S. 8 und Unger S. 60 A. 3 vorgeschlagen. Heinrichs fügt noch an [plurimorum] Thras. 1, 5.

Ich füge ein paar Bemerkungen über die Noten bei. Them. 7, 2 wird sich die von Anspach vorgeschlagene stärkere Interpunction (nach videretur) empfehlen. — Ar. 1, 1 wird Themistocli als Dativ gefaſst, im Wörterbuch (s. v. aequalis) als Genetiv. 1, 2 ergänzt G.: quem (sic appellatum esse). Zugunsten dieser Erklärung spricht Dat. 9, 4. Ep. 2, 1. 4, 5. Hann. 7, 3. — Paus. 1, 1 heiſst es: obrutus »nieder gedrückt«. Seine Fehler lieſsen ihn nicht zur Entfaltung seiner hervorragenden Eigenschaften kommen. Für die Übersetzung »verdunkelt« spricht z. B. nox obruit caligine terras bei Lucret. V 650. Unverständlich bleibt mir die Anm. 1, 3: »praeda Abl.« Im Texte fehlt ex vor diesem Worte. — Cim. 1, 1 wird der Begriff der adulescentia bis zum 30. Lebensjahre ausgedehnt, Timoth. 4, 2 und im Wörterb. (s. v. adulescentia u. — ulus) bis zum 40. Lebensjahre. 2, 2 bezieht G. wohl mit Recht primum zu imperator = zum erstenmale Oberbefehlshaber. — Lys. 1, 1 fasse ich apparet unpersönlich. Nipperd. zu Milt. 2, 4. So der Verf. selbst in seinem Wörterb. s. v. appareo. — Alc. 2, 1 fingere »hervorbringen, zustande bringen« = conciliare. 4, 5 (vgl. 6, 3) quod usu venerat »was durch den Gebrauch so gekommen war d. h. was gebräuchlich geworden war«. Warum nicht »was wirklich eingetreten war« wie Hann. 12, 3 (u. Ag. 8, 2)? 6, 1 exspectatio »der Wunsch«. Scheint überflüssig, ist auch nicht ins Wörterbuch aufgenommen. 6, 3 ist von goldenen Kränzen die Rede, im Texte heiſst es aber coronis laureis. 10, 1 persequi »aus dem Wege räumen«. Belege dafür? Im Wörterbuch auch: jemand (auf) der Flucht verfolgen. 11, 1 gravis »hervorragend«, im Wörterbuch: »sehr bedeutende Geschichtsschreiber. Es ist unser »gewichtig«. Die Erklärung von et ist nach Unger unhaltbar. — Daſs Con. 1, 1 Peloponnesio mit Nachdruck vorangestellt sei, glaube ich nicht. Diese Stellung erscheint als die gewöhnliche: 1, 2. Thras. 1, 3. Pel. 1, 3. Andererseits wechselt auch in der Verbindung pugna Leuctrica die Stellung ohne irgendwelche Änderung der Betonung. 2, 1 unde »wie«, scheint im Wörterbuch aufgegeben. 2, 4 ist suis trotz seiner Stellung unbetont. Ich verweise auf Ungers Darlegungen. Wenn man 3, 2 sine hoc als masc. faſst, wird der Wechsel im Pronomen (huic *ille*) auffälliger, wiewohl derselbe gerade bei Nepos mehrfach begegnet. — Dion 8, 1 acutus »zugespitzt, d. h. (von Natur) beanlagt«; vergl. unser »zugeschnitten«. 8, 4 halte ich die Interpunktion res multis consciis, quae ageretur, elata nicht für empfehlenswert. — Chabr. 1, 2 wird scuto als Abl. instr. abhängig von obnixo erklärt, im Wörterbuch s. v. obnitor (mit Nipperd.) als Dativ. — Die Ergänzung von esse Timoth. 3, 3 ist unnötig. — Dat. 5, 3 erklärt G. Datami als Dativ

(Nipperd. als Gen.) 8, 4 vermifst man eher ein Pronomen beim Particip. Eine darauf hinweisende Bemerkung wäre schon 3, 4 am Platze gewesen. — Pel. 1, 1 summas (res) »die obersten«, d. h. oberflächlich. 4, 2 namque »zum Beispiel«. Vgl. Ep. 1, 2 enim; 3, 5 nam. — Phoc. 1, 3 konnte bemerkt werden, dafs unter liberi nur Phocions Sohn Phocus zu verstehen sei. 4, 1 Construction? — Timol. 1, 4 wird wohl mit Recht geschlossen, dafs der haruspex und der communis affinis nur eine Person sind; in praesidio »im Lager«. 3, 1 regionis »ganze Landstriche«. Warum nicht »das offene Land?« 3, 4 dürfte invitis nach 1, 3 eher Dativ sein. 4, 3 ist suas nicht betont. Vgl. 4, 4 suae domi und Con. 2, 4. — reg. 1, 2 wird Spartani als Adjectiv erklärt mit Ergänzung von reges. Es ist wohl ebenso Substantiv wie Pel. 2, 4 und ebenso wie dort der Abwechslung halber gebraucht. Diese Ansicht vertritt auch G. in seinem Wörterbuch. Zu der letzteren Stelle heifst es, Spartanus sei als Substantiv sonst ungebräuchlich, während an der ersteren bemerkt wird, dafs es bei den besten Schriftstellern niemals Substantiv sei. — Cato 3, 1 probabilis »tüchtig«. Eher »ganz annehmlich, leidlich«. Das Wort scheint nach Cic. Brut. 76, 263 einen minderen Grad zu bezeichnen als probatus. Soll bei dem Worte principatus wirklich auch daran zu denken sein, dafs Scipio princeps senatus war?

Im Anschlufs an die Ausgabe mit erklärenden Anmerkungen ist desselben Verfassers Textausgabe zu nennen:

8) Cornelii Nepotis vitae. Edidit Gustavus Gemss. Paderbornae et Monasterii. Sumptibus et typis Ferd. Schöningh. 1885. 111 S. 8.

Rec.: Berl. phil. Wochenschr. VI (1886), S. 139f. v. Helmreich. Derselbe berichtigt einige Druckfehler. — Neuer phil. Anz. I (1886), S. 28 v. A. Weinert. — Korrespondenzblatt f. württ. Schulen 33 (1886), S. 101 v. S. H. — Wochenschr. f. klass. Phil. III (1886), S. 297 f. v. H. B. Auch hier werden Druckfehler berichtigt. — Zeitschr. f. d. ö. Gymn. 38 (1887), S. 185—187 v. J. Golling. Derselbe bemerkt S. 844 bezüglich der Stelle Paus. 3, 3, dafs sich aditus in der besten Latinität für potestas finde, und verweist auf Caes. b. G. I 43, 5. V 41, 7. Cic. fam. VI 10, 2. In der Anm. wird Lupus Sprachgebrauch S. 21 citiert, welcher jedoch die Erklärung Nipperdeys festhalte. Zum Schutze von cum (nach Caesare) Att. 8, 1 wird angeführt Cic. p. Rosc. com. 12, 33. Caes. b. G. VI 24.

Dem Texte, der mit dem der gröfseren Ausgabe übereinstimmt, ist ein index nominum et geographicus beigegeben.

9) Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum. *Κορνηλίου Νέπωτος βίοι ἐκδοθέντες ὑπὸ Σ. Κ. Σακελλαροπούλου. Ἐν Ἀθήναις. ἐκ τῶν καταστημάτων Ἀνδρέου Κορομήλα.* 1884. ς′ und 85 S. 8. *)

In dem vom Juli 1882 datierten *πρόλογος* giebt der Herausgeber die Abweichungen von der Halmschen Textausgabe v. J. 1881 an. Er zählt die von ihm verwerteten Verbesserungen Cobets und anderer Kritiker auf. Eigene Vermutungen desselben sind Timoth. 1, 2 in quo ⟨oppido⟩ oppugnando, worin er Andresen zuvorgekommen ist. Ep. 3, 4 sed ***eis*** (f. fide): vgl. *Ἀθήναιον τμ.* 10 *σλ.* 402. Pel. 3, 2 ab Archia uno ex hierophantis, Archiae, qui tum: ib. 400. Diese Vermutungen stehen im Texte, nicht aber die ib. 403 vorgetragene Eum. 11, 3 dulciter uteretur (f. ***de***uteretur).

Über die erklärende Ausgabe von Giacomo Cortese (Torino 1884) urteilt Gemss in der Berl. phil. Wochenschr. V (1885), S. 1582f., dafs sie eine Fülle von treffenden Bemerkungen enthalte. Die Cobetschen Vorschläge wurden nicht benutzt.

Über die Ausgabe von A. Faverzani (le vite commentate. Merate. 1888) habe ich kein Urteil.

Fragmente.

Cortese Giacomo, Un nuovo frammento di Cornelio Nipote. (Riv. di fil. XII (1884), S. 396–409).

Cortese entdeckte »sulla guardia« einer alten Ausgabe von Ovids Metam. ein Blatt eines Palimpsestes, in dessen unterer Schriftlage er ein Fragment aus Cornelius Nepos erkennen will. Er teilt dessen Wortlaut mit und vertritt die Ansicht, dafs das bei Gell. n. A. XI 8 erhaltene Stück aus dem 13. Buche de vir. illustr. die Fortsetzung davon sei. Daran schliefst sich ein sprachlich-geschichtlicher Commentar, in welchem zuerst zum Beweise der Identität des Verfassers zu den einzelnen Ausdrücken Parallelen aus Nepos beigebracht, dann der in dem Bruchstücke berührte Kampf gegen das Eindringen griechischer Cultur erörtert, endlich Leben, Charakter und Werke des Albinus, Consuls i. J. 603 (151),

---

*) Herr Universitätsprofessor *Σ. Κ. Σακελλαρόπουλος* in Athen hatte die besondere Güte, mir auf mein Ersuchen ein Exemplar seiner Ausgabe zu übersenden und jene Stellen noch besonders hervorzuheben, die in seinen *εἰκασίαι καὶ διορθώσεις εἰς Λατίνους συγγραφεῖς* im oben bezeichneten Bande des *Ἀθήναιον* p. 400 - 406 behandelt werden. Ich benutze die Gelegenheit, ihm an dieser Stelle hiefür den verbindlichsten Dank auszusprechen.

von dem eben dort die Rede ist, sowie seine und des Cato Beziehungen zu Ennius besprochen werden. Beigegeben ist ein Facsimile.

Die durch Beispiele erläuterte Bemerkung S. 398 f., dafs Corn. Nepos seine Sätze mit besonderer Vorliebe durch ein Pronomen einleite, ist nicht neu. Vgl. Lupus, Sprachgebr. S. 115. Betreffs des »immer wiederholten hic« verweise ich auf Jordan, Kritische Beitr. z. Gesch d. lat. Spr. 323.

Gegen die Autorschaft des Corn. Nep. hat sich F(ranz) B(uecheler) ausgesprochen in den coniectanea IV: Rhein. Mus. 39 (1884), S. 623, indem er bemerkt: non derecta est eo cursu oratio qui ad vitam enarrandam tenetur sed conversa ac pressa potius, late Nepos exposuerat quae hic strictim dicuntur accusationes adversariorum, Bemerkungen wie scimus (comperimus, non ignoramus) und narrat pflegten Erklärer einzufügen, wie Cicero, der die Rede des Cato (Tusc. I 3) oder jene, welche die Reden des Cicero historisch erklärten, prae ceteris, das absolut gesetzte audire und einiges andere sei der Latinität des Corn. Nep. oder jener Zeit fremd. Buecheler meint: scripsit annalium non volgarium lectione imbutus aliquis Granius.

Dessau H., Ein übersehenes Bruchstück des Corn. Nep. (Hermes 25 (1890), S. 471 f.)

Dasselbe ist erhalten bei Augustin, contra secundam Juliani responsionem imperfectum opus IV 43 f. Es erzählt die Kynogamie des Crates und seiner Gattin Hipparchia oder Hipparchis ausführlicher, als sie sonst berichtet wird: das Citat entstamme wohl sicherlich dem Werke de viris illustribus; eine Abteilung desselben de philosophis Graecis dürfe jetzt wohl als gesichert betrachtet werden.

Höhere Kritik.

Unger Georg Friedrich, Der sogenannte Cornelius Nepos. (Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akademie der Wiss. I. Cl. XVI. Bd. I. Abth.) München 1881. 100 S. 4.

Rec.: Lit. Centralblatt 1882, S. 156—157 v. A(dam) E(ufsner). — Deutsche Litteraturzeitung III (1882), S. 278 v. H. J. Müller. — Phil. Rundschau II (1882), S. 907—912 v. C(arl) W(agener). — Jahrb. f. Phil. 125. Bd. (1882), S. 379—401 v. B. Lupus. — Phil. Anz. XIII. Suppl. 1 (1883), S. 733—759 v. H. Rosenbauer. — Riv. di fil. XI (1883), S. 564—572 v. R. Sabbadini. — Gymn. I (1883), S. 516—518 v. Gemss. — Jahresber. d. phil. Ver. IX (1883), S. 384 bis 397 v. G. Gemss.

Hieher gehört auch:

Mayr Anton, Stimmt der Cato und Atticus des Cornelius Nepos in Sprache und Stil mit den demselben Schriftsteller zugeschriebenen Vitae überein oder nicht? (Programm des k. k. Staats-Gymnasiums in Cilli. 1883.) S. 5—22. 8.

Rec.: Arch. f. lat. Lex. I (1884), S. 306f. v. Edm. Hauler. — Phil. Rundschau IV (1884), S. 1105f. v. Karl Riedel.

Ungers Schrift über Corn. Nepos ist unstreitig die bedeutendste Erscheinung auf diesem Gebiete während des ganzen Zeitraumes. Dieser Umstand wird es vollauf rechtfertigen, wenn im Folgenden der Versuch gemacht wird, dem Gange der Untersuchung, soweit es notwendig ist, näher zu folgen und damit an den entsprechenden Stellen die Bedenken und Einwendungen zu verweben, welche vonseiten der Kritik (Gemss, Lupus, Rosenhauer, Mayr) gegen gewisse Teile der Beweisführung erhoben worden sind oder noch aufserdem sich geltend machen lassen.

U. handelt zuerst von dem sogen. Aemilius Probus und der subscriptio des Heldenbuches, dessen Abfassung nach allgemeiner Annahme in die Zeit des Aufkommens der Kaiserherrschaft falle. Die drei Gründe, welche Nipperdey zugunsten der Urheberschaft des Corn. Nepos beibringt, hätten keine Beweiskraft (S. 3—8). Als Geburtsort des C. N. nimmt U. Mediolanum an, als Zeit seiner Geburt ungefähr 645/109, für welche Berechnung besonders Plin. h. n. IX 137 verwertet wird. Zur Erklärung der Thatsache, dafs C. N. in der vita des Atticus diesen überall wie einen Gestorbenen behandelt und von seinen Eigenschaften, Gewohnheiten und Einrichtungen immer im Tempus der Vergangenheit spricht, nimmt U., indem er Att. 19, 1 hactenus Attico vivo haec dicta sunt liest, an, C. N. habe den Fall ins Auge gefafst, dafs die Herausgabe des Buches (von den latein. Historikern) erst nach seinem und des Atticus Tode erfolgen werde. Ferner wird die chronologische Reihenfolge der vier Hauptwerke des C. N. bestimmt (S. 8—12). Es beginnt nun die eigentliche Untersuchung.

1. Der Atticus des Vorwortes habe mit dem Freunde des Cicero und Nepos nichts zu schaffen. Er werde nicht nur im Hann. 13, 1 wie ein Fremder mit dem kahlen Namen Atticus angeführt, sondern aus dem Ausdruck »in annali suo scriptum reliquit« gehe auch in unwidersprechlicher Weise hervor, dafs er bereits der Welt durch den Tod entrückt war. Letzteres Bedenken hatte bereits J. Asbach in den analecta histor. et epigr. Latina (Bonnae 1878, p. 34) geäufsert (S. 12f.). — Dem gegenüber nimmt Rosenh. S. 735f. eine zweimalige Herausgabe des Feldherrnbuches an, eine erste zu Lebzeiten des Atticus und eine zweite mit Zusätzen versehene nach dessen Ableben, in der jedoch die Widmung in ihrer erstmaligen Gestalt unverändert beibehalten wurde. Zur Beseitigung der letzten Zweifel wird das Wolfenbütteler Fragment herbeige-

zogen. Auch Lupus meint S. 397, man könne annehmen, dafs, wie etwas Ähnliches bei der vita des Atticus der Fall war, (vgl. auch Rosenh. S. 736 Anm.) das Feldherrnbuch auch zuerst ohne, dann mit den drei letzten Abschnitten de reg. — Hann. (u. Timoth. 4, 5 — Dat.) erschienen sei. In der praefatio wenigstens sei, wie auch de reg. 1, 1, nur von Griechen die Rede.

Im 2. Abschnitte (»der Plan des Gesammtwerks«) wird die Schwierigkeit betont, welche die von Gell. XI 8 überlieferte ungerade und hohe Buchzahl XIII (für die röm. Historiker) der Annahme der Identität des C. N. u. des Verfassers des Heldenbuches bereitet. Nipperdeys Entwurf eines Planes des ganzen Werkes scheitere von vornherein an der Thatsache, dafs das Buch von den griech. Geschichtschreibern laut Dion 3, 2 den Feldherrnbüchern vorausgegangen sei (S. 13—15). — Rosenh. S. 738f. meint, es lasse sich bei nicht successiver Edierung des Werkes wohl denken, dafs Nepos im 3. Buche schrieb, über Philistus sei mehr gesagt im 13. Buch. Das Feldherrnbuch sei gleichzeitig mit dem Historikerbuch im Jahre 35 herausgegeben worden. Vielleicht habe Nepos das Historikerbuch in der That vor dem Feldherrnbuche geschrieben, bei der Herausgabe des Gesamtwerkes aber die einzelnen Bücher nicht nach der zeitlichen Folge ihrer Entstehung geordnet. — Auch die Redner, fährt U. fort, habe der Verf. des Heldenbuches erst in einem späteren als dem 13. Buche behandelt. Hätte Nepos vorher schon die Redner geschildert, so würde er den erhaltenen Auszug aus der ausführlichen Lebensbeschreibung des Cato dort und nicht bei den Historikern angebracht haben. Auch C. Gracchus sei ja in dem Buche von den latein. Historikern behandelt gewesen. Ebenso verhalte es sich mit den zwei den Philosophen gewidmeten Büchern. Die Kategorie der Rechtsgelehrten aber verdanke nur der Verlegenheit ihre Entstehung. Eine Änderung der Zahl XIII in VIII oder IIII beseitige die Schwierigkeiten nicht. Auf Grund des Parallelen- oder Kategorienprincips lasse sich die Zahl von 16 oder mehr Büchern des Nepos überhaupt nicht begreifen. Die Bücher von den Juristen, den Rednern, Philosophen, Grammatikern und Königen seien zu streichen (S. 15—18). — Lup. S. 398 bestreitet, dafs Cato schon unter den Rednern hätte behandelt werden müssen, wogegen C. Gracchus lediglich als ausgezeichneter Redner bekannt gewesen sei. Er empfiehlt die Zahl XII, Rosenh. S. 737 sucht XIIII wahrscheinlich zu machen und meint S. 740, dafs die Gründe Ungers für die Nichtexistenz jener Kategorien kaum beweisend seien. Er entwirft einen Abänderungsvorschlag zu Nipperdeys Plan. Nach dem von Dessau entdeckten Bruchstücke (s. o.) ist auch ein Abschnitt de philosophis Graecis sicher. — Nach U. hat Nepos seinem Werke de viris illustribus schwerlich eine systematische Einteilung nach Berufskategorien gegeben. Die Fragmente des biographischen Gesamtwerkes und

der exempla bezögen sich nur auf Römer und römische Stoffe, Plutarch citiere ihn nur in den Lebensbeschreibungen römischer Feldherren. Wahrscheinlich habe das Werk sämtliche biographische Schriften des Nepos in ein nicht systematisch angelegtes Ganzes zusammengefaſst. Unger giebt hierauf eine Zusammenstellung der nach seiner Meinung von C. N. darin behandelten berühmten Männer. Jener habe hauptsächlich solche Stoffe gewählt, über welche er auf Grund selbständiger Nachforschungen und Studien Neues zu bringen in der Lage war (S. 18—20). — Treffend verweist Rosenh. S. 739 f. zum Beweise der parallelistischen Anlage des Werkes des C. N. auf das früher erwähnte Wolfenbütteler Fragment. Er betont, daſs der von U. entworfene Plan aller Wahrscheinlichkeit entbehre; für eine solche Gliederung werde sich aus der alten Litteratur keine Parallele finden lassen.

An 3. und 4. Stelle werden die Anachronismen und Verwechslungen sowie die geographischen Fehler, die der Verf. des Heldenbuches sich hat zuschulden kommen lassen, zusammengestellt. Dabei giebt U. der Überzeugung Ausdruck, daſs Hann. 6, 1 durch die jetzt allgemein angenommene Einfügung der Worte ⟨filium eius Scipionis⟩ nicht der Text, sondern der Schriftsteller corrigiert werde, welcher durch die Beigabe von ipse und durch die ausführliche Angabe der drei sämtlich früher schon genannten Schlachten genugsam anzeige, daſs er den Sieger von Zama mit dem dreimal früher Besiegten für eine Person halte. Eine derartige Unwissenheit in historischen und geographischen Dingen könne man dem C. N. nicht zutrauen (S. 20—25). — Dagegen läſst sich zunächst einwenden, daſs in einem Falle der schwere Vorwurf, den man gegen den Verf. des Heldenbuches (wegen Alc. 5, 6) erhebt, ganz entfällt, wenn man Nipperdeys Anmerkung zu Timoth. 4, 2 in Vergleich zieht. So wenig dort mit den Worten in eis der Tyrann Jason unter die privati hospites gezählt wird, so wenig wird an der früheren Stelle durch die Worte in his Byzantium diese Stadt als asiatische bezeichnet. Übrigens begegnen historische Irrtümer auch bei anderen römischen Schriftstellern. Gemss S. 380 erwähnt, daſs Cicero de rep. I 3, 5 entgegen der geschichtlichen Wahrheit den Miltiades an einer in der Schlacht bei Marathon erhaltenen Wunde und zwar im Gefängnis sterben läſst. Daſs wir aber dergleichen auch dem C. N. zutrauen dürfen, führt Lupus S. 399 in überzeigender Weise näher aus.

Der 5. Abschnitt »Geschichtliche Angaben« beginnt mit der Erwähnung der Thatsache, daſs eine bei Plut. Marcell. compar. 1 auf Nepos zurückgeführte Notiz über Niederlagen, welche Hannibal durch Marcellus erlitt, in Widerspruch stehe mit den Angaben in der vita des Hannibal, wonach dieser in Italien unbesiegt blieb. Ein weiteres Vergleichungsmaterial bieten Ampelius und der sogen. Aurelius Victor. Man habe mit Wahrscheinlichkeit angenommen, daſs Ampelius, der für die

auswärtigen Feldherren den falschen Aemilius Probus benutzt hat, derselben Quelle auch bei den römischen Feldherren folge, was dadurch bestätigt werde, dafs gewisse schriftstellerische Eigentümlichkeiten des Probus auch der für die berühmten Römer von jenen beiden ausgeschriebenen Quelle anhaften. Dadurch ergeben sich weitere Verschiedenheiten in den Berichten zwischen C. N. und dem Verf. des Heldenbuches. Ein paar Übereinstimmungen erklären sich nach Unger daraus, dafs der von jenen beiden ausgeschriebene Biograph neben Varro, seiner Hauptquelle, auch den Nepos benutzt habe (S. 25–27). — Rosenh. S. 742–745 macht darauf aufmerksam, dafs auch in dem uns erhaltenen Feldherrnbuch sich widersprechende Angaben zu finden seien (vgl. Nipperd. zu Them. 5, 2. Cim. 1, 1. Chabr. 2, 3. Ag. 4, 4. Hann. 13, 1) und dafs, wie wir aus Ampelius entnehmen können, auch der Verf. des Feldherrnbuches von einer Niederlage des Hannibal durch Marcellus gesprochen hat, mithin in Widerspruch mit seinen früheren Angaben getreten sei. Ferner habe Pseudoaurelius neben Biographien in noch umfangreicherer Weise einen geschichtlichen Abrifs benutzt, woraus z. B. die Capitel über Manlius und Octavianus sowie über Hannibal geflossen seien. Was aber die über Scipio Africanus und Lucullus handelnden Capitel betreffe, sei einmal durch nichts erwiesen, dafs der Bericht des Gellius über den Scipionenprocefs wirklich aus Nepos stamme, und im zweiten Falle sei der Beweis nicht erbracht, dafs ein anderer als Nepos Quelle sei.

Der 6. Abschnitt handelt über die römischen Quellen des Verfassers. Der im Hannibal citierte Sulpicius (Blito = der Fade) sei Sulpicius Galba, der Grofsvater des Kaisers, dessen Prätur um 730/24 falle und der sein Werk wahrscheinlich erst nach Bekleidung dieser Stelle veröffentlicht habe. Von römischen Quellen habe Probus nur das chronologische Compendium des Atticus und die historia multiplex dieses Sulpicius benutzt. Annalisten habe er keinen eingesehen. Genau dieselbe Eigentümlichkeit zeige der von Ampelius und Aurelius ausgeschriebene Biograph. Diese Thatsache bilde einen schlagenden Beweis gegen die Annahme der Identität des Probus mit Nepos (S. 27—30). — Rosenh. S. 745—747 glaubt, dafs Atticus allein ausgeschrieben ist und dafs Sulpicius Blitho sowie Polybius bereits von diesem erwähnt waren. Blitho sei ein griechischer Sclavenname, der Name eines Freigelassenen des mit Atticus verwandten Zweiges der Sulpicier. Haehnel (die Quellen des C. N. im Leben Hannibals S. 3f. und 41) meint, dafs die Bezeichnung des Minucius als magister equitum pari ac dictator imperio 5, 3 sicher von römischen Annalisten herstamme. C. N. mufs darum allerdings nicht direct den Valerius Antias benutzt haben.

7. Der politische Standpunkt. Nepos sei Aristokrat, Probus conservativ oder noch genauer gesagt republicanisch, freiheitlich gesinnt. Stärker unterscheiden sie sich in der Ansicht von dem Mafse der

Pflichten des Staatsbürgers. Dem Nepos genüge schon die gute Gesinnung, Probus wolle auch Thaten sehen. Das Heldenbuch stelle Kampfesliebe und Geringachtung des Menschenlebens in den Vordergrund, dem Nepos sei der Güter höchstes das Leben. Solche Verschiedenheiten könne man nicht für Widersprüche eines und desselben Verfassers mit sich selbst erklären (S. 30—32). — Nach Lupus S. 400 rühren die feinen Nüancen, welche U. bei Nepos-Probus findet, hauptsächlich von dem verschiedenartigen Stoffe her, von dem der Verf., mehr Gefühls- als Verstandesmensch, abhängig war. Er bemerkt S. 401, dafs sich mit der bewundernden Freundschaft für einen Atticus recht gut die dem überzeugungstreuen Heldenmut gewidmeten Phrasen des Heldenbuchs vertragen.

8. Stand und Beruf. Nepos habe zur vornehmen Welt gehört, Probus habe, wie aus scimus Ep. 1, 2 geschlossen werden müsse, nicht den höheren Ständen angehört, er habe ein Hilfsbuch für Schüler oder für das lernende Publikum geschrieben, er sei vermutlich Grammatiker gewesen (S. 33f.). — Der aus dem Gebrauche von scimus gezogene Schlufs (gebilligt von Sabbadini p. 567) scheint mir nicht richtig, wie ich in der Zeitschr. f. d. ö. Gymn. 34 (1883), S. 900 näher erörtert habe. Auch Rosenh. bemerkt S. 749f., dafs unter scimus nach dem Zusammenhange der Stelle eigentlich die Leser gemeint seien. Umgekehrt lasse die despectierliche Bezeichnung der scribae als Taglöhner Eum. 1, 5 in dem Verf. einen freigeborenen Römer von Stande vermuthen. Die Schrift sei auch kein Schulbuch gewesen, wenigstens nicht nach der Intention des Verf. Er verweist bezüglich dieser Frage auf Lieberkühn.

Ein breiter Raum ist dem II. Hauptteile der Schrift, der vergleichenden Erörterung des Sprachgebrauches, gewidmet. Dieser Teil, dem besonders Lupus und Mayr (in der erwähnten Schrift) eingehende Aufmerksamkeit gewidmet haben, zerfällt wieder in drei Abschnitte. Der erste derselben (S. 35—45) bespricht die lexikalischen Verschiedenheiten d. i. Verschiedenheiten im Gebrauche und der Bedeutung einer Anzahl von Substantiven, Adjectiven, Verben und gewissen Wendungen. Bezüglich dieser Partie liefert der Verf. des Buches über den Sprachgebrauch des C. N. S. 381—386 den genauen Nachweis, dafs, von einigen Fällen abgesehen, nur ganz wenige lexikalische Abweichungen des Nepos von Probus ohne weiteres zuzugestehen seien. Zutreffend ist die Bemerkung S. 382, dafs in verhältnismäfsig gröfseren Partien das eine oder andere Lieblingswort vorherrsche. Wenn U. (S. 35f.) behauptet, dafs Probus (im Alcibiades) zum Unterschiede von Nepos (im Atticus) die Geburt in einer Grofsstadt nicht als Glücks-, sondern als Naturgabe bezeichne, so übersieht er, wie Lupus richtig erkannt hat, dafs schon Eumenes 1, 1—3 die Herkunft und der Geburtsort gerade wie Attic. 3, 3 der Fortuna unterstellt wird. U. meint ferner, der Verf. letzterer Stelle könne nicht auch Timol. 1, 1 geschrieben ha-

ben. Dort bezeichne patria die Staatsangehörigkeit durch das Bürgerrecht, die politische Heimatberechtigung, domus dieselbe auf Grund der Geburt und Abstammung, die Heimat im eigentlichen, natürlichen Sinne: an letzterer Stelle sei patria die Geburtsheimat. Hingegen meint Lupus, dafs man mit patria den Ort oder die Gegend der Geburt bezeichnete, mit domus den Wohnsitz. Bei der Annahme von Ungers Bedeutung, meint derselbe weiter, würde man et domum et patriam erwarten oder cum p. tum domum. Die beiden Stellen stünden im Einklange mit Cic. de leg. II 2, 5. Nichts sei charakteristischer für den Stil aller vitae als die antithetische Verbindung von Begriffen selbst auf Kosten der rechten Gedankencontinuität. Man wird wohl Ungers Auffassung der Stelle aus dem Attic. billigen können, ohne deswegen im Timol. einen Widerspruch damit zu erkennen. Hier ist durch den Zusatz in qua erat natus jedes Mifsverständnis in Bezug auf die Bedeutung von patria ausgeschlossen. Dafs übrigens das Fehlen oder seltene Vorkommen eines Ausdrucks auch auf Zufall beruhen kann, giebt U. S. 44 selbst zu. (Vergl. auch Mayr S. 19—22).

Im 2. Abschnitte (S. 45—61) werden die grammatischen Verschiedenheiten (betreffend gewisse Fälle der Wortstellung sowie den Gebrauch gewisser Pronomina, Adverbia, Präpositionen und Conjunktionen) zusammengefafst. Da mufs zunächst die Thatsache festgestellt werden, dafs auch nach Ungers genauen Darlegungen nicht in allen Fällen eine consequente Verschiedenheit des Gebrauchs zu Tage tritt, so nicht in Bezug auf das Vorausgehen oder Nachfolgen der gemeinsamen Ausdrücke in der disjunctiven oder negativen Corresponsion S. 47 (vgl. die ergänzenden Berichtigungen von Lupus S. 387 f.), im Gebrauche von nullus-non und ähnlichen Doppelnegationen (Lup. S. 388), in Bezug auf atque an der Spitze eines Gedankens S. 56 f. (Lup. S. 390), den Gebrauch von quoque S. 57 f. und von quidem S. 59 f. (Lup. S. 391). Andere Punkte bedürfen einer Ergänzung oder Berichtigung, wobei auch noch zu bedenken ist, dafs das seltenere Vorkommen des einen und des anderen Ausdruckes zum Teile gewifs auf Zufall beruht. Bei der Hälfte der von Unger angeführten Beispiele von Betonung des dem Substantivum nachgestellten possessivum bei »Probus« hat, wie Lup. S. 387 richtig betont, das Abweichen von der Regel rhetorische Gründe. Att. 15, 2 aber erscheint in den Worten suam-existimationem das Substantiv betont. — An zwei Stellen (Timoth. 4, 6 und Dat. 9, 1) mufs U. selbst S. 49 (für plerique) die Bedeutung »die meisten« zugeben. Bezüglich Them. 9, 1 aber verweise ich auf die unten angeführte Bemerkung von Göthe (die Quellen Cornels zur Griech. Gesch. S. 5). Andererseits kann das nämliche Wort in Fragment 46 nur bedeuten »sehr viele«. Dies lehrt unwiderleglich der im Folgenden von Nepos gebrauchte Ausdruck magnam partem. (Vgl. auch Lup. S. 388 f.) Gewaltsam ist es, wenn U. (S. 49. A. 2) Ep. 4, 6 plurima = »sehr viele« mit Rücksicht auf

praef. 8 in plura ändern will. — S. 51 constatiert U. selbst, dafs wir bei Nepos an den wenigen Stellen, welche von Schlachten sprechen, auch nur apud finden. Wenn er dann für ad = bei auf Att. 22, 4 ad quintum lapidem verweist, so mufs man billig fragen, ob in Verbindung mit lapis (wie mit miliarium) die Präposition apud ebenso gebräuchlich war wie ad. (Ich verweise auch auf Lup. S. 389). Att. 10, 2 ad (adventum) bedeutet nach Mayr S. 11 gegen hin, unmittelbar vor. — Von einem Zeitraum, während dessen ganzer Dauer ein gewisses Ereignis nicht eingetreten ist (S. 51), spricht auch der Verf. des Heldenbuches im blofsen Ablativ: Ham. 2, 5. Hieher gehört auch Ep. 5, 6, nur dafs hier vix die Stelle der Negation vertritt. — Et = etiam bei Nepos scheint unsicher. Lup. S. 390. — Ein Unterschied der Bedeutung von igitur Ag. 3, 3 u. Att. 12, 1 (S. 59) leuchtet schwer ein. Übrigens mufs bemerkt werden, dafs auch der verschiedene Inhalt der beiden von U. mit einander verglichenen Partien das häufigere oder seltenere Vorkommen manches Wortes zu erklären imstande ist. Nach U. (S. 60) hat Probus »aber« (sed) im positiven Gegensatz in 60—61 Fällen, Nepos nur 1—2 mal in Atticus. Dies erklärt sich, wie U. selbst beifügt, zum Teil daraus, dafs die verschlimmernde Bedeutung, welche im Heldenbuch nicht selten mit diesem sed verbunden ist, in der Biographie des Atticus wegen seines glücklichen Lebenslaufes wenig zur Anwendung kommen konnte.

Im 3 Abschnitte (S. 61—66) kommen die stilistischen Verschiedenheiten zur Sprache. Unter den veralteten Nebenformen und Constructionen, welche dem sonstigen Gebrauch des Probus widerstreiten, wird S. 63 u. a. Eum. 3, 4 qui summ*am* imperii potirentur angeführt. Diese handschriftliche Form dürfte aber denn doch nicht mehr zu bedeuten haben als Salaminam Them. 2, 8 und an den von Halm dort angeführten Stellen und Troezenam ebendort. Auch begreift man nicht, wie sich z. B. die Verwendung des Pron. quisque statt quicunque Pel. 2, 1 daraus erklären soll, dafs der Schriftsteller in dieser Biographie »warm werde und in Schwung gerathe« (S. 65). Wenn U. auf die abweichende Disposition der beiden vitae des Cato und des Atticus hinweist, so mufs man, wie Lup. S. 393 bemerkt, bedenken, wie verschieden hüben und drüben der Stoff ist. Andererseits seien auch in den ersten vitae Ansätze zu einer Disposition, wie sie jene beiden haben.

Wertvoll für die Beurteilung des zweiten Teiles der Unger'schen Schrift ist die nach Capiteln geordnete vergleichende Gegenüberstellung der sprachlichen Übereinstimmungen des Cato und Atticus mit dem Feldherrnbuche bei Rosenh. S. 753—758, woran sich eine Zusammenstellung gleicher Gedanken reiht. Sehr von Bedeutung ist auch das, was Gemss als Ergänzung zu den die sprachliche Seite ins Auge fassenden Darlegungen von Lupus beibringt. Nachdem er S. 390—395 des Näheren erörtert hat, dafs Nepos dieselben Eigenthümlichkeiten in der geschichtlichen Darstellung aufzuweisen habe, wie der Verf. des

Heldenbuches, die Idealisierung seiner Helden, die geringe Sorgfalt in der Benutzung seiner Quellen, die Irrthümer in der zeitlichen Folge der Ereignisse, macht er auf die weitere, im Feldherrnbuche wiederholt sich findende Eigenthümlichkeit aufmerksam, dafs an das Entferntere angeknüpft, das zunächst Vorangegangene aber ganz aufseracht gelassen ist. (Vgl. auch Mayr S. 10).

B. Pretsch erwähnt in seiner noch zu besprechenden Abhandlung (Zur Stilistik des C. N. S. 7), dafs auch hinsichtlich der Verwendung rhetorischer Kunstmittel ein Unterschied zwischen dem Feldherrnbuch und jenen beiden vitae nicht nachzuweisen sei, ein Umstand, der ebenfalls gegen die Unger'sche Hypothese spreche.

Zum Gegenstande einer besonderen Untersuchung hat die sprachliche Seite der Frage Anton Mayr gemacht in dem oben genannten Programmaufsatze, der durch Ungers Schrift veranlafst wurde. Der Verf. wollte »im Speciellen die grammatischen und stilistischen Momente, welche die beiden Schriftstücke (?) verbinden, hervorheben und gelegentlich die Unterschiede in ihrer Bedeutung würdigen, welche U. in seiner Abhandlung aufstellt«. S. 6. Es ist eine recht fleifsige Arbeit. Man gewinnt in der That durch die Zusammenstellung der vielen Gemeinsamkeiten und durch die Erklärung oder Rechtfertigung gewisser Verschiedenheiten den Eindruck, dafs kein principieller Unterschied in Sprache und Stil zwischen den beiden von U. getrennten Theilen besteht. Von Interesse ist die Bemerkung S. 11: »Wichtiger als derartige Zufälligkeiten ist für die Beurteilung des cornelianischen Stils die ständige Vernachlässigung der Wiederholung der Präp. bei den copul. Conjunctionen et, que, set«, worauf die Belegstellen folgen. Beachtenswert ist auch das über die Wortstellung S. 14—15 Gesagte. Wenn es S. 5 heifst, U. behauptet, dafs das Heldenbuch nicht von Nepos herrühre, sondern einen gewissen (?) Hyginus zum Verf. habe, und dies eine keineswegs neue Behauptung genannt wird, so ist letzteres doch nur für den ersten Teil richtig. Denn vor U. hat Niemand an Hyginus gedacht. In Betreff der Stelle Att. 2, 4, von der S. 10 die Rede ist, ist zu bemerken, dafs Lup. S. 38 zugesteht, er habe dort den adversativen Chiasmus von suis opibus und inopiam eorum publicam übersehen, verleitet durch das vorhergehende praeter gratiam, wozu doch auch suam zu ergänzen sei. Ein analoger Fall findet sich Lys. 1, 2 sui exercitus und modestia—adversariorum.

Übrigens ist dieser Teil der Untersuchung trotz der fleifsigen Vorarbeiten im Einzelnen noch mancher Ergänzung fähig. Es liefse sich nicht nur vom Gesichtspunkte der Übereinstimmung aus noch Verschiedenes nachtragen, sondern auch noch näher ausführen, dafs die einzelnen Teile des Heldenbuches selbst untereinander sprachliche Differenzen aufzuweisen haben.

Um nun im III. Hauptteile der Schrift den wahren Verfasser zu ermitteln, geht U. von einer auf Sueton beruhenden Notiz des Hiero-

ymus im Vorwort zur Schrift de viris illustr. aus (S. 67 f.) und führt
. 68—72) den indirecten Nachweis, dafs von den dort aufgezähl-
n vier Literarhistorikern aufser Nepos auch Varro und Santra für die
rliegende Frage nicht in Betracht kämen, somit nur Hyginus übrig
eibe, der in seinem Werke de viris illustr. auch Römer behandelt habe.
So bestechend nun Ungers Beweisführung ist, ebenso notwendig wird
an zugestehen müssen: Je mehr sich gegen Hygin wird geltend machen
ssen, desto mehr mufs die Wahrscheinlichkeit gerade für Nepos steigen.
Der Atticus des Vorworts ist nach U. (S. 72 f.) entweder der
reund des Ovid, an den dieser zwei Gedichte gerichtet hat, oder der
hetor M. Vipsanius Agrippa, der ursprünglich den Namen Dionysios
n Pergamon führend durch Vermittlung des Agrippa das römische
irgerrecht bekam und in dieser seiner neuen Eigenschaft die Namen
ines Gönners und Patrons mit seinem bisherigen Beinamen Atticus ver-
nd. Vielleicht sei aber dieser Atticus mit dem Freunde des Ovid iden-
ch. Der Biograph des Ampelius und Aurelius sei eben Hyginus.
i jeder anderen Annahme ergäben sich unlösbare Widersprüche und
hwierigkeiten (S. 73—75). Gegen diejenigen, die den Hygin als Quelle
s Pseudoaurelius ansehen (mit ihnen U.) und ihre Ansicht auf die mit
ygin (bei Gell. VI 1) übereinstimmende Erzählung des Pseudoaurelius
er die Wunder aus dem Leben des älteren Scipio stützen, bemerkt
senbauer (S. 744), dafs sich dieselbe Erzählung nach der ausdrück-
hen Bemerkung des Gellius auch bei anderen Biographen des Scipio
d und also bei Nepos ebenso lauten konnte; auch aus der Construc-
n »latrare aliquem« könne nicht mit Sicherheit auf directe Benutzung
schlossen werden, da dieselbe nicht dem Hygin eigentümlich, son-
rn archaisch sei und auf die annalistische Darstellung zurückgehe, aus
r sie in die Darstellung auch anderer Biographen übergehen konnte.
ir Nepos spreche wohl auch das Capitel über Brutus, dessen Worte
f einen republicanischen, dem Cäsar feindlichen Quellenschriftsteller
uten. Im folgenden Abschnitte (»Verhältnis zu den Annalisten;
iellencitate«) S. 75 f. wird nachgewiesen, dafs Hygin nicht auf die
nalisten zurückgeht, dafs er aus späten, abgeleiteten Quellen schöpft.
zeige auch dieselbe Neigung zu citieren wie Probus. Es folgen zwei
schnitte über die Nachahmung des Cornelius Nepos (S. 76—78)
d über die Nationalität des Verfassers (S. 78—83). Die »Nach-
mungen« führen aber, wie Lup. S. 393 f. bemerkt, beim Zusammen-
rumpfen der Unger'schen Verschiedenheiten viel näher zur Identität,
dafs wir uns geneigt sähen, Nicht-Identität des Autors anzunehmen.
e Verwechslung der Scipionen, von der früher die Rede war, wäre
ch U. bei einem wissenschaftlich gebildeten und literarisch thätigen
tionalrömer kaum erklärlich. Dafs die Ausdrücke fama feruntur und
biti sunt (Eum. 3, 4) es ungewifs lassen, ob der hohe Ruf römischer
pferkeit als einer unübertrefflichen in den Thatsachen begründet und

nicht vielleicht auf Rechnung des Glückes zu setzen sei, dafs mithin e Fremder aus der Stelle spreche, kann nicht zugegeben werden. Ich ve weise der Kürze halber auf Att. 13, 1 bonus pater familias habit est (nach Billerbeck = fuit), auf Alc. 11, 6 haberetur que carissim und Phoc. 2, 2 existimabantur. Die fast romfeindliche Stimmung u Färbung des Ham. u. Hann. erklärt Rosenh. S. 750 mit Recht als Fol des schon erwähnten charakteristischen Bestrebens, die Lichtseiten d jedesmaligen Helden in übertriebenen Lobsprüchen hervorzuheben. U gekehrt liege ein unzweideutiges Zeugnis für das Römertum des Ve fassers darin, dafs derselbe durchweg griechische Sitte als die fremdlä dische der römischen als seiner vaterländischen entgegensetze. (Vgl. u Lup. S. 399). Auch manche Sonderbarkeiten der Sprache führen U. der Vermutung, dafs das Römertum dem Verf. nicht im Blute lie Hygin sei seiner Erziehung und Bildung nach ein Grieche gewesen, d griech. Schriften übertrug und verarbeitete; dazu passe es, dafs d falsche Probus eine achtbare Kenntnis der griechischen, aber eine dü tige der latein. Historiker zeige. Daher das Vorkommen von Gräcism die Unrichtigkeiten im Gebrauch der Tempora und modi, die Verm gung von si und cum, die Anwendung von esset mit Futurbedeutu (Phoc. 1, 3). — Dagegen läfst sich nun (mit Lup. S. 394) geltend mach dafs wir auf Gräcismen bei allen Römern stofsen, welche nach griec schen Vorbildern oder nach griech. Quellen arbeiten. Ob die Verwe dung des Indicativs in Nebensätzen der abhängigen Rede, die übrig auch bei andern Prosaikern vorkommt, als Gräcismus zu bezeichnen erscheint fraglich. Cum quidem (Hann. 2, 6) ist, worauf Lup. S. 395 a merksam macht, zu beachten gegenüber Liv. 35, 19, 6. Derselbe me auch, dafs jenes esset einem sit der directen Rede entsprechen kön Der 7. Abschnitt (S. 83—87) behandelt Stand und Beruf und geographischen Kenntnisse des Hyginus. Unger betrachtet die als blofsen Compilator. Nach Gemss (S. 395) spricht gegen Ungers H pothese auch der Umstand, dafs der Erklärer des Vergil, der geleh Grammatiker, der in seinem Homer doch sicherlich Bescheid wufste, s schwerlich einen solchen Fehler hätte zuschulden kommen lassen, den, dafs er Dat. 2, 2 erzählt, Pylämenes sei von Patroklus (statt Menelaus) getödtet worden. Bei Nepos sei ein solcher Fehler nicht a fallend, begehe doch Cicero selbst ähnliche. Den gleichen Standpu nimmt auch Rosenh. (S. 741 f.) ein, der noch beifügt, dafs von Hy nie mit Geringschätzung gesprochen werde, über die Mehrzahl der We des Nepos aber tadelnde Urteile von den Alten gefällt werden. Ind U. im folgenden (S. 87—91) den Sprachgebrauch der Hygin fragmente erörtert, betont er zunächst, dafs der als Verf. des Held buches angenommene Hyginus von dem unter Trajan lebenden Gram tiker sowie von dem Verf. der fabulae und der astronomia zu unt scheiden sei. Bezüglich der aufgezählten sprachlichen Übereinstimmung

merkt Lup. S. 395, Nepos hätte nicht lateinisch schreiben dürfen, nn er fast alle jene hätte vermeiden wollen. Der Gebrauch griechiner Fremdwörter ist bei Hygin nur durch petra zu belegen. Interessant auch die von Lup. S. 396 constatierte Thatsache, dafs Hyginus die n U. angeführten absonderlichen Ausdrücke, die einem höheren Geokenfluge ihre Entstehung verdanken sollen, gerade in den allernüchnsten Auseinandersetzungen gebraucht. Wie im 9. Abschnitte (»Pernliches« S 91—96) ausgeführt wird, wurde der als Sohn eines Spars in Alexandria geborene Hyginus noch als Knabe von Cäsar nach m gebracht, wo er durch Augustus die Freiheit wieder erlangte und n Vorstande der palatinischen Bibliothek ernannt wurde. Die unbechten freiheitlichen Äusserungen, welche er theils im Heldenbuch gen habe, theils schon früher gethan zu haben erkläre, hätten ihn in gnade bei Augustus und dadurch in Not und Elend gebracht, weshalb genötigt worden sei, seinen Unterhalt mit Unterrichtgeben zu vernen. Wie käme aber, fragt Rosenh. S. 748, er, ein Grammatiker, zu i heftigsten Angriffen gegen die bestehenden Verhältnisse, unter denen grofs geworden, für die verlorene politische Freiheit der Römer, die ihn als Ausländer wenig Interesse haben konnte, gegen seinen Pans, dem er Amt und Freiheit verdankte? Zur Erklärung der Schickswendung läge, wie derselbe im Anschlufse daran ausführt, die Anme viel näher, dafs Hygin als vertrauter Freund des Ovid mit in sen Sturz verwickelt wurde. — Hygins Geburt fällt nach U. frühestens das Jahr 690/64, seine Wirksamkeit als Grammatiker um Christi Ge-t, das biographische Werk vor 752/2. Der letzte Abschnitt (S. 97 100) endlich führt den Titel »Hyginus de viris illustribus«. ch Ungers Darlegungen handelten 2 Bücher von den Geschichtschreien, 2 von den Königen, 2 von den Feldherren und eines von den im eden berühmten Männern. Das 6. Buch falle zwischen 734/20 und /2, das von den griechischen Feldherrn kaum vor 734/20, wohl um /15. — Nach Lup. S. 401 führen die Stellen Eum. 8, 1. Thr. 2, 4 l vielleicht 4, 1. Ag. 4, 2 in die Übergangszeit von der Republik in Monarchie, wo alles in der Gewalt der souveränen Heerführer und unbotmäfsigen Soldatesca stand, in die Zeit des Cornelius Nepos. nlich urteilt Gemss S. 397: die angeführten Stellen könnten nur zur t der bürgerlichen Unruhen geschrieben sein und schlössen jeden Geken an eine Abfassung während der ruhigen Regierungszeit des gustus aus. Rosenh. S. 751f. erinnert auch daran, dafs sich die Klage r die derzeitige Mafslosigkeit des römischen Volkes in Ehrenbezeiıgen (Milt. 6) besser für die Zeit der Republik und einen republicach gesinnten Verf. verstehe als für die Regierungszeit des Augustus l für Hygin, den Freigelassenen desselben.

Wenn im Vorausgehenden diejenigen Momente in gedrängter Überht zusammengefafst wurden, welche gegen Ungers Hypothese zu

sprechen scheinen, darf andererseits nicht verhehlt werden, dafs dieselbe von anderen Seiten namentlich in ihrem negativen Teile volle Zustimmung gefunden hat. So fafst C(arl) W(agener) sein Urteil in die Worte zusammen: »Das scheint uns der Verfasser klar bewiesen zu haben, dafs Nepos das uns erhaltene Buch de excell. ducibus exterarum gentium nicht geschrieben hat«, und A(dam) E(ussner) bemerkt: »Das Problem der Neposfrage scheint durch Ungers glänzenden Scharfsinn und glückliche Combination gelöst«.

Die Beurteilung der auf umfassender Gelehrsamkeit beruhenden und mit methodischer Gründlichkeit ins Detail ausgearbeiteten Studie wäre eine einseitige, würde man nicht auch ihren Wert für die Kritik und Erklärung des C. N. noch besonders hervorheben. Ich verweise in dieser Beziehung auf die Erklärung der Stelle praef. 8 S. 15 u. Att 3, 3 S. 36 f. — S. 41 A. 2 wird incidere Att. 20, 5 gerechtfertigt; S. 43 A. 1 omnium Ep. 1, 4 gegen die Vermutung animi geschützt; S. 50 A. 1 das Fehlen von quam vor plurimis begründet. Treffend ist das S. 53 zu Alc. 11, 1 u. Eum. 1, 4 über et im letzten Gliede einer asyndetisch begonnenen Copulation Bemerkte; beachtenswert die Verteidigung von itaque Eum. 3, 6 S. 57 A. 1; zutreffend auch das über die Stellung von quoque Ag. 6, 2 u. Att. 18, 5 S. 57 A. 4 u. S. 58 A. 1 Gesagte. S. 58 A. 2 wird ipse quoque Att. 22, 2 in Schutz genommen; S. 59 A. 1 quia etiam . . . instituit Att. 11, 2 gegen den Conj. bei Nipperdey. S. 60 A. 2 u. 3 wird Lys. 3, 5 sed in sic verbessert; Att. 8, 4 das handschriftliche sed in se zu ändern vorgeschlagen. S. 64 rechtfertigt U. die Verbindung tum illis temporibus, Thras. 2, 4; S. 78 A. 1 die Überlieferung namque versibus, qui . . . Att. 18, 5.

Die Zahlen in den Citaten bedürfen mehrfach der Berichtigung.

Sonstige Beiträge zur Kritik und Erklärung. Sprachgebrauch.

1) Osthelder Georg, Beiträge zur Texteskritik des Cornelius Nepos. (Programm der K. Studienanstalt Kaiserslautern für das Schuljahr 1878/79). 44 S. 8°.

Der Verf. macht Verbesserungsvorschläge zu 10 Stellen: 1) Alc. 2, 1 neque plura bona nancisci 2) Alc. 6, 4 ut nemo tum (oder iam) fere fuerit. 3) Thras. 1, 4 ad vires animosque. Im Folgenden wird his beibehalten und als ablativus limit. erklärt = was derartige Erfolge im Kriege anbelangt. 4) Eum. 5, 1 tamen vim minuebant (oder noch lieber vim inhibebant). 5) Ham. 1, 4 donicum aut interiisset. 6) Ham. 1, 5 ut succumbente⟨m pro⟩ patria ipse etc. 7) Cato 2, 3 et multas [res] novas (d. i. neue Strafen). 8) Att. 12, 5 quod in ⟨absente⟩ praesertim. 9) Att. 17, 3 quamquam ⟨non⟩ omnes ei paremus. 10) Att. 19, 3 Caesarem unum est consecuta. Vgl. Gemss, Jahresber. VII (1881) S. 279—282.

Ich kann nicht behaupten, von der Richtigkeit der ausführlich begründeten Vorschläge überzeugt zu sein, da ich überhaupt deren Notwendigkeit nur teilweise (wie in No. 3 und 10) anerkenne.

2) Schmidt W., Zu Cornelii Nepotis vita Thrasybuli I, 4 und II, 4. (Blätter f. d. bayer. Gymn. XVI (1880), S. 13–16).

Mit ermüdender Breite sucht S. für die erstere Stelle seine Conjectur seque his plus valuisse ⟨et plus⟩ quam ducis prudentiam zu begründen und will an der zweiten übersetzen: »Denn schon damals (»wie in unserer Zeit«, denkt sich Cornel dabei) pflegten in Zeiten, wie jene waren, die Patrioten tapferer für die Freiheit zu sprechen als zu kämpfen«.

(Pluygers' *ἀπομνημον.*, Cobets annotationes und Kans epist. crit. wurden bereits bei der Besprechung von Cobets Ausgabe erwähnt).

3) Kolisch A., Zu Nep. Dat. 8, 4f. (Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 35 (1881), S. 679)

vermutet Datamen (für pacem oder ad pacem) hortatus est, ut cum rege in gratiam amicitiamque rediret.

4) v. d. Mey H. W., (Mnemos. N. S. IX (1881), S. 266)

verlangt Att. 13, 4 a. E. die Umstellung: et potius industria quam pretio parare non mediocris est diligentiae (nach Gemss, Jahresber. IX (1883), S. 378).

5) Bitschofsky R., Zu Corn. Nep. Ar. 2, 1 (Wiener Stud. IV (1882), S. 327f.)

sucht unter Hinweis auf den Sprachgebrauch und auf eine analoge Stelle bei Appian Celt. 2 (p. 45, 10ff M.) die Haltbarkeit der überlieferten Worte quo Mardonius fusus barbarorumque exercitus interfectus est zu erweisen.

6) Kraffert, Beiträge zur Kritik und Erklärung lateinischer Autoren (Programm. Aurich 1882, S. 92f.)

erklärt sich Ep. 8, 2 für Halms La. sepulcro, streicht Eum. 11, 3 imperii nach summa und Att. 3, 3 est nach natus. Ebd. 1, 2 liest er eleganti statt diligenti. Eine Rückkehr zu aufgegebenen Lesarten empfiehlt er Ep. 2, 2 dimiserit und Pel. 2, 4 quo principes. Phoc. 2, 5 scheint ihm die Umstellung des Satzes sine quo . . . possunt nach Piraeo est potitus notwendig. (Nach Gemss a. a. O. S. 360).

7) Reichenhart E., Zu Corn. Nepos. (Blätter f. d. bayer. Gymn. XVIII (1882), S. 395–397)

vermutet Hann. 8, 4 ⟨In⟩ quo, was Gemss in den Text aufgenommen hat — praef. 4 ad *l*enam oder ad lenonem. Die erstere Vermutung rührt von Heusinger her. Sie widerstreitet, wie Billerbeck bemerkt, den spartanischen Sitten. — Phoc. 4, 3 obvius ei fuit Euphiletus heifst:

»E. trat ihm in den Weg«. — Cim. 2, 2 idem ⟨praetor⟩ ist nur eine Modification von Freudenberg's Vorschlag, der imperator einfügen will. — Att. 12, 1 condicio gibt man am passendsten mit »Partie«.

8) Dr. Schwenke R., Über das Gerundium und Gerundivum bei Cäsar und Cornelius Nepos. (Beilage zum Osterprogramm der Realschule II. O. zu Frankenberg i. S. 1882). 36 S. 4°.

Die Arbeit verdient Erwähnung, weil sie einen gewissen statistischen Wert besitzt. Der erste Teil behandelt das Gerundium als Prädicat (S. 4—12), der zweite, bis zum Schlusse reichende, in welchem die Bezeichnung der einzelnen Abschnitte verwirrt erscheint, das Gerundium und Gerundivum als Attribut, nach den Casus geordnet. Das Verhältnis, nach welchem sich die aufgezählten Gebrauchsweisen auf das bell. Gall. (denn nur diese Schrift Cäsars ist zum Vergleiche herangezogen worden) und auf Nepos verteilen, ist jedesmal durch Zahlen ausgedrückt. Sämtliche Belegstellen sind ins Deutsche übersetzt.

Rec.: Phil. Rundschau III (1883), S. 304—306 von Max Heynacher. Leider fehle dem Verf. die Kenntnis der Literatur über seinen Gegenstand. Der Ablativ gratia komme bei Nepos nicht nur mit dem Gerundivum vor (p. 22): Dion 10, 1. Den Ablativen instrumenti (p. 33) sei hinzuzufügen Cim. 4, 2; den mit de verbundenen Gerundiven (p. 34) Them. 10, 4.

9) Bitschofsky R. (Zeitschr. f. d. ö. Gymn. 34 (1883), S. 900) sucht durch Belege aus Porphyrios Commentar zu Horatius nachzuweisen, dafs man aus den Worten des Corn. Nep. Ep. 1, 2 scimus musicen nostris moribus abesse a principis persona nicht (wie G. F. Unger) schliefsen dürfe, »Probus« habe den höheren Ständen nicht angehört.

10) Cipolla Francesco, Cornelio Nepote e le scienze naturali (Riv. di fil. XI (1883) S. 372—377)

bespricht (nach einer allgemeinen Einleitung über die chronica) die in der Naturgeschichte des Plinius erhaltenen Stellen des Corn. Nepos, welche über die Fischarten lupus und asellus, über die verschiedenen Sorten von Purpur, über Drosseln, Störche und Kraniche, über den afrikanischen Lotos und über den onyx handeln, endlich eine bei Jordanis sich findende Notiz über Britannien, die gleichfalls auf Corn. Nepos zurückgeht. Halm hat in seiner kritischen Ausgabe v. J. 1871 die ersteren Stellen unter No. 16—20 den Fragmenten aus den exempla einverleibt, der Verf. weist sie ohne weiteres den chronica zu. Deren Inhalt wird nicht so bunt gewesen sein, wie es nach den Bemerkungen auf S. 373 scheinen mufs. Die Citate bei Plutarch und Pomponius Mela entstammen eher dem Buche de viris illustribus und einem geographischen Werke des Schriftstellers.

11) Cornelissen J. J. (Mnemos. N. S. XI (1883), S. 232—236) bringt als Ergebnis einer kritischen Nachlese zu Cobets Ausgabe folgende Vermutungen: Praef. 8 sed ⟨de⟩ his. — Milt. 7, 3 ab oppugnatis (f. oppidanis). — Them. 1, 3 nisi (f. sine) summa industria. 8, 3 gentis (f. eius) principes. — Alc. 6, 4 ferreus (f. ferus) i. e. durus et immisericors Ist auch von Iwan Müller vorgeschlagen (nach Gemss, Jahresber. VII (1881), S. 280). — Thr. 2, 1 caput (i. e. fons et origo f. robur) libertatis. — Dion 7, 2 averteret (f. amitteret) optimates. — Timoth. 3, 5 mobilis ac versatilis, invidus etiam, ⟨ubi⟩ opulentia in crimen vocabatur. — Dat. 10, 3 ut inimicum (f. infinitum). — Ep. 3, 2 ⟨et⟩ zwischen celans und quod, ferner [ex hoc . . . arbitrabatur] getilgt. 8, 2 ⟨ut⟩ in iudicium venit. — Pel. 2, 4 [ab hoc initio perculsa] als Wiederholung aus dem früheren getilgt, ferner neque ⟨id⟩; 4, 1 ceterae vero. 4, 3 [secunda]. — Ag. 8, 1 malignam (i. e. nimis parcam et invidam f. maleficam, des Gegensatzes halber). — Eum. 3, 6 arcte (f. atque) tenuit. 8, 1 [hiematum] das erstemal zu tilgen, ebenso Att. 22, 2 das erstemal [quoque]. — Timol. 3, 5 ceteri [reges] imperio petierunt (f. potuerunt). — Hann. 3, 4 iuga (f. loca) patefecit. 5, 2 dispalatum emisit (f. dispalatam immisit); 9, 3 domi statuit (f. abiicit). — Att. 13, 2 plus molis (f. salis).

12) Lohr Friedrich, Zur Schlacht bei Marathon (Jahrb. f. Phil. 127. Bd. (1883), S. 522—525).

Es handelt sich um die bekannte Stelle Milt. 5, 3. Nach Lohr soll in dem eingeschobenen Satze namque arbores multis locis erant rarae gar nicht gesagt sein, dafs nur hie und da ein Baum stand, sondern die arbores seien rarae genannt im Gegensatz zu dem dichten Gestrüppe, das sich die Hügel hinanzog Da, wo der fette Boden der Ebene beginne, wüchsen fruchtbringende Bäume, und solche stünden naturgemäfs in kleinen Abständen von einander. Fasse man das Adjectivum in diesem Sinne, so verliere auch der Zusatz multis locis alles Anstöfsige. Weiter betont L. gegenüber Duncker, dafs man nicht notwendig anzunehmen brauche, Nepos lasse die Perser angreifen. Es habe gewifs weder Ephoros noch Nepos berichten wollen, dafs die Hälfte des persischen Heeres vor Beginn der Schlacht eingeschifft gewesen sei. Ferner wird von der Teilnahme der Reiterei an der Schlacht gehandelt. Datis habe die Athener zu reizen versucht, indem er einen grofsen Teil seiner gefürchteten Reiterei einschiffte.

13) Georges K. E. (Jahrb. f. Phil. 129. Bd. (1884), S. 368) schützt flammae vim transiit (übersprang) Alc. 10, 5 durch Firmic. math. 8, 6 S. 217 P. qui saltu quadrigas transeat. (G. hatte sich Philol. 32, 91 für transiluit erklärt).

14) Madvig J. N., adversaria critica, vol. III. Hauniae 1884, p. 204—207:

Cim. 4, 1 eis rebus. Dion 9, 6 Illyrici custodes. 5 [dictum est].

Chabr. 1, 2 fidentem ⟨videns⟩. — Timoth. 3, 5 ob eamque rem nobilibus adversarius, invidus etiam potentiae ⟨eorum, qui⟩ oder blofs ⟨qui⟩ — Eum. 3, 4 sum*mi* imperii. — Hann. 5, 4 satis erit dic*tu*. — Att. 3, 3 haberet et dominam. Die Worte in § 1 quod nonnulli ita interpretantur cet. seien echt. 9, 5 simulque apparere.

15) Polle Friedrich (Jahrb. f. Phil. 131. Bd. (1885), S. 560) verlangt Paus 3, 1 non ***sto***lida (f. callida) sed dementi ratione = nicht blofs in thörichter, sondern in wahnsinniger Weise. Diese Vermutung hat Fleckeisen in den Text aufgenommen. Übrigens ist zu vergleichen Lupus, Sprachgebr. S. 200, und Osthelder, Beitr. S. 7.

16) Radtke Gustav, (ebd. S. 804)

tritt in eingehender Begründung für exire (st. exiret) Ep. 4, 4 ein. Wie Fleckeisen anmerkt, steht diese Emendation bereits in mehreren alten und neuen Ausgaben. Vgl. aber Nipperd. zu d. St., u. Hann. 7, 2.

17) Jurenka H., Zu Corn. Nep. Milt. 5, 3 (Wiener Stud. VIII (1886), S. 169 f.)

meint, dafs alle Fehler der Stelle sich mit einem Schlage beseitigen lassen, wenn man annehme, dafs proelium commiserunt ein ungehöriger Zusatz sei, welchen ein Leser den Worten 6, 3 namque huic Miltiadi ... isque hortaretur milites proeliumque committeret zulieb in den Text gesetzt habe. Er vermutet demnach: Dein postero die aciem regione instruxerunt non apertissima. (Zugunsten der Überlieferung läfst sich auf Att. 2, 1 namque Anicia . . . verweisen).

18) Maehly J., Zur Kritik lateinischer Texte. Basel 1886. 42 S. 4°.

Die Schrift enthält S. 11 f. folgende Vermutungen zu Corn. Nepos: Them. 7, 6 ⟨quia⟩ aliter illos nunquam in patriam essent recepturi. Doch vgl. Unger S. 80. — Paus. 3, 1 ibi non ⟨modo non⟩ callid*e* ⟨occuluit⟩ sed dementi ratione cogitata patefecit. Vgl. das oben Bemerkte. — Alc. 2, 3 in quorum amore, quoad licitum est ⟨in re⟩ odiosa. So hatte bereits Bergk (Philol. XVI 624) vermutet. Halms Interpunction und Erklärung verdient alle Beachtung. — Thras. 4, 2 nam parva munera diutina, locupletia non prospera (glückbringend) esse consuerunt. Zugunsten des überlieferten propria sprechen Verbindungen wie proprium ac perpetuum (Cic. imp. Cn. Pomp. 16, 48), perenne ac proprium (p. red. in sen. 4, 9). — Con. 2, 2 hunc adversus Pharnabazus habitus quidem est imperator, re ⟨autem⟩ vera exercitui praefuit Conon. Die adversative Bedeutung von quidem ist völlig gesichert durch Phoc. 3, 3 und Hann. 2, 6. — Eine Umstellung wird auch vorgenommen Ag. 6, 2 se quoque id fieri (so bereits die ed. Vulpiana u. Gemss) oder vielleicht se quoque fieri id debere animadvertisse. Ich verweise aber auf Unger S. 57

A. 4. — Ag. 1, 3 horum ⟨unum⟩ ex altera in alterius familiae locum fieri non licebat. — Eum. 2, 2 data est Eumeni Cappadocia sive potius dicata. — Eum. 9, 2 nam quod diebus quinque hostis transegisse (zustande gebracht haben) posset. — Timol. 3, 5 nam quod ceteri reges imperio optinuerunt, hic benevolentia tenuit. — Att. 9, 7 sui ⟨vir⟩ iudicii. Vgl. Nipperd. zu Ag. 8, 2.

19) Anspach Eduard, Zu Corn. Nepos (Jahrb. f. Phil. 135. Bd. (1887), S. 563–566 und 137. Bd. (1888), S. 706–709).

Milt. 5, 3 werden die Worte proelium commiserunt gleich nach postero die gestellt, nach altitudine wird ipsi eingeschoben. — Them. 3, 3 wird vermutet Graii (st. hic) etsi. — Ep. 10, 1 maleque eum ille eo, wodurch eine zu grofse Häufung von Pronom. entsteht, während das überlieferte in eo echt cornelianisch ist. Die Bemerkung gegen die versuchte Umstellung des Satzes quod . . relinqueret ist vollkommen richtig. — Der Vorschlag Timol. 1, 3 ⟨ipse⟩ posset esse steht bei Fleckeisen im Texte. — Att. 5, 4 talium virorum copula*tio*. 8, 4 sese neque oder se autem neque. Für das asyndetische se tritt auch Unger ein S. 60 A. 3. — Them. 7, 2 soll nach haberetur Punkt, nach explorarent Komma gesetzt werden. So sei es nicht nötig, den Satz quibus fides haberetur einzuklammern. Im Folgenden wird nach handschriftlichen Spuren hergestellt interea se fidei praedem retinerent unter Hinweis auf Diod. XI 40. — Cim. 2, 5 huius (st. his) ex manubiis. Vgl. aber Nipperd. zu Dat. 9, 3 und zu Att. 15, 2. Gemss zu Con. 4, 1 id (= eius rei) arbitrium. Auch wäre die Beziehung des Gen. unklar. — Ep. 3, 2 *ini*micorum ferens iniurias und commode tacens (st. commissa celans). Zutreffend ist das gegen quod⟨que⟩ oder ⟨et⟩ quod Bemerkte: Die ganze Satzbildung spreche dagegen. — 3, 5 vi*ro* amici nubilis filia (st. quae) . . . collocari non posset. — 3, 6 ad quem aera perveniebant (st. ea res — bat) — 4, 6 quorum separat*am*. — 9, 1 magna ⟨facta⟩ caede, nach Lambin. — Pel. 5, 1 conflictatus autem est multum (st. cum) adversa fortuna. Aber einerseits ist cum durch die von Nipperd. angeführten Beispiele gesichert, andererseits wechselt die Construction auch bei anderen Verben, wie detraho, implicor, infero. Nipperd. zu Timol. 5, 3. Lupus, Sprachgebr. S. 40f. — Ag. 3, 4 Jam (st. huic) cum tempus esset visum. 5, 2 illa multitudine sei als Ablativ des Preises zu fassen: »Jene hingemordete Menge hätte der Preis sein können für die Bestrafung der Perser«. — Eum. 1, 1 fuisset (st. huius).

Them. 2, 4 bello cognitum est Persarum, cum (st. Persico. nam cum) mit geänderter Interpunction. So hatte man früher allgemein interpungiert, aber zugleich nam getilgt, was nicht ganz der handschriftlichen Grundlage entbehrt. — 10, 3 in quo est mortuus (st. sepultus). — Alc. 8, 2 si vellent ⟨se recipere⟩ oder noch besser si ⟨recipere se⟩ vellent, se coacturum spopondit. 11, 5 *qu*orum (st. *h*orum) sic imitatum

consuetudinem. Ebenso sei das Pronomen zu ändern Ep. 5, 5 at hic (st. ille) »desine« inquit. Indes ist gerade der Wechsel von hic u. ille für Nepos charakteristisch. Man vergleiche Paus. 1, 1 f. 4, 2 f. 4, 4. Alc. 1, 1. 6, 3. Con. 2, 3. Pel. 3, 1 f. Phoc. 1, 3 f. Timol. 5, 1 f. Hann. 9, 3. — Eum. 5, 1 hunc (st. hic) qui deseruerant d. h. diejenigen, welche den Antipater im Stiche gelassen hatten. — Thras. 1, 4 abit res a consilio ⟨ducum⟩ ad vices (ohne rerum) vimque pugnantium = die Schlacht hängt nicht mehr ab von der Einsicht des Feldherrn, sondern es kommt nun an auf die Wechsel und den Ansturm der Kämpfenden. Die Vermutung vices = partes, munus rührt von Claud. Puteanus her. Vgl. van Staveren und Billerbeck z. d. St. Für die Weglassung von rerum spricht sich auch J. M. Stowasser aus Zeitschr. f. d. ö. Gymn. 36 (1885), S. 36. — Dion 9, 4 at ill*um* (st. illi); 9, 6 namque illius ipsius custodes (st. illi ipsi); ipsius hatte schon Halm vermutet. Quod wird gegen Andresens quoad in Schutz genommen. — Ag. 3, 3 in ⟨variis⟩ exercitationum generibus. Ähnlich Andresen in exerc. gen. ⟨omnibus⟩; 5, 2 hostium ⟨Lacedaemonii⟩ Agesilao duce cecidissent = als die Lacedämonier unter Anführung des Agesilaus zehntausend Feinde niedergehauen hatten. — Timoth. 2, 3 ea (st. sic) iuxta posita, nämlich filii statua iuxta patris statuam. 4, 3 ⟨nam⟩ patriae, wo Fleckeisen enim einfügt. — Ep. 5, 3 quo (st. quod) eos a bello avocas = du täuschest deine Mitbürger mit dem Worte (Satze), mit dem du sie vom Kriege abrufst. — Iph. 1, 4 idem genus loricarum mutans pro sertis atque aëneis linteas dedit.

20) Böhme Wilhelm, Zu Corn. Nepos (Jahrb. f. Phil. 135. Bd. (1887), S. 566—572).

Them. 4, 1 sei captum hinter idque oder nach defendentibus einzuschieben. 6, 5 cum satis in altitudinem muri exstructi viderentur, teilweise nach Heerwagen. — 8, 6 Naxum ⟨de⟩ferretur. — 10, 1 omne id (st. illud) tempus. — Ar. 2, 2 seien die Worte et aequitatis ein Glossem. Ebenso urteilt A. Eussner Wochenschr. f. klass. Phil. II (1885), S. 50. — Paus. 2, 6 accusatus ⟨proditionis⟩ capitis absolvitur. — Lys. 4, 1 die Worte deque ea re accurate scriberet seien zu tilgen. — Alc. 7, 3 wird der Satz ne . . . concupisceret als Glossem betrachtet. 9, 3 soll vectigalis getilgt und an dessen Stelle quotannis eingefügt werden. Der überlieferte Ausdruck wird gestützt durch Con. 4, 5. Timoth. 1, 2. — 10, 6 wird muliebri getilgt, ebenso Thras. 1, 5 plurimorum (so auch bei Gemss) und Dion 5, 5 quae . . . potestate. — Iph. 2, 4 quemadmodum quondam Fabiani milites ⟨robur oder robora populi⟩ Romani appellati sunt. — Chabr. 3, 4 carebat (st. aberat) Athenis. Über den Gebrauch gleicher Wortformen bei Nepos handelt Nipperd. zu Dat. 5, 6.

21) Dr. Gemss Gustav, Zur Reform der Textkritik des Cornelius Nepos. (Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Königlichen Luisen-Gymnasiums zu Berlin. Ostern 1888). 30 S. 4⁰.

Eine sehr verdienstliche Untersuchung. Der Verf. nimmt die seit

Längerem vernachlässigte Frage nach dem Werte und gegenseitigen Verhältnisse der verschiedenen Handschriften und Drucke wieder auf. Dabei gelangt er zu folgenden Grundsätzen für die Kritik des Textes S. 25 f: 1) P ist unbedingt die wichtigste Handschrift; sie stellt die älteste nachweisbare Überlieferungsschicht dar. 2) Die Ultrajectina kommt derselben am nächsten, näher als A. 3) Zur Herstellung der richtigen La. ist neben ABR die M-Classe als gleichberechtigt heranzuziehen; aber auch die anderen Handschriften und ersten Ausgaben sind zu berücksichtigen. 4) Schon der Archetypus, ebenso auch für sich die den einzelnen Recensionen zugrunde liegenden Handschriften haben Erweiterungen erfahren, indem Randbemerkungen und zwar nicht blofs Erklärungen, sondern auch Inhaltsangaben und andere Recensionen in den Text eindrangen.

Auf Grund dessen werden folgende Stellen behandelt: Alc. 7, 3. 10, 2. Chabr. 3, 3. Timoth. 3, 4. Dat. 8, 5. Ep. 7, 1. Them. 8, 2. Paus. 3, 1. Eum. 11, 3. Ham. 1, 4. Die Annahme der von dem Verfasser entwickelten Grundsätze stellt den äufserst verlockenden Vorteil eines bei weitem glatteren, vereinfachten Textes in Aussicht, läfst aber andererseits eine gewisse Unsicherheit der Entscheidung im einzelnen Falle befürchten, indem sowohl das eklektische Verfahren wie auch die ausgedehnte Annahme von Interpolationen dem subjektiven Ermessen des Einzelnen ziemlich freien Spielraum gewährt. Diese Gefahr wird dort noch vergröfsert, wo die Einstimmigkeit der handschriftlichen Überlieferung keinen festen Anhalt bietet. Ich wähle als Beispiel Ep. 7, 1. Der Verf. reconstruiert folgenden Wortlaut der Stelle: cuius errore eo esset deducta res ut etc.; wie in der That auch andere Kritiker ganz ähnlich schon längst gefordert haben. Dafs aber zur näheren Erklärung dieses im Lateinischen so geläufigen, ohnehin leicht verständlichen Ausdruckes an den Rand sei geschrieben worden illa militum oder gar illa multitudo militum, das dann in den Text kam, zum Teil unter Verdrängung des Ursprünglichen, scheint mir der inneren Wahrscheinlichkeit zu entbehren. Eher deuten die verschiedenen Lesarten der Handschriften folgenden Stufengang der Corruptel an:

illa multitudo militum (Dan. P.) und mit umgekehrter Wortstellung mil. mult. im Leid.
|
illa mulitum (A), entstanden durch »Zusammenschreibung«.
|
⟨res⟩ illa militum (BRM u. die gesamte andere Überlieferung) mit Einfügung eines Substantivs der allgemeinsten Bedeutung.
|
res militum (Ultr. und ed. Oxon.) mit Tilgung des nicht zu rechtfertigenden Pronomens.

Der hiedurch als ursprünglich sich ergebende Wortlaut der Stelle: cuius errore eo esset deducta illa multitudo militum, ut omnes de salute pertimescerent erhält seine Stütze durch Ham. 2, 4 is non solum hostes a muris Carthaginis removit, cum amplius centum milia

facta essent armatorum, sed etiam eo compulit, ut locorum angustii clausi plures fame quam ferro interirent. Der Unterschied besteh nur darin, dafs im ersten Falle (wohl aus stilistischen Gründen) di passive Construction gewählt ist.

Es wäre lebhaft zu wünschen, dafs derartigen Untersuchungen ein gröfsere Aufmerksamkeit zugewendet würde.

22) Bitschofsky R. (Zeitschr. f. d. ö. Gymn. 40 (1889), S. 49 bis 495)

sucht für zwei Stellen die Richtigkeit der Überlieferung darzuthun. Zur Schutze von Them. 6, 5 cum satis altitudo muri exstructa videretur wir namentlich auf Valer. Maxim. VII 6, 5 verwiesen. Die viel angefochten Stelle Pel. 2, 5 wird auf Grund anderer Construction übersetzt: »Jen zwölf also, deren Führer Pelopidas war, giengen, um bei anbrechender Abend nach Theben gelangen zu können, wenn sie bei Tage von Athe weggegangen wären, mit Jagdhunden weg, wobei sie Netze trugen un ländliche Kleidung, um unterwegs weniger Verdacht zu erwecken«. Zum Schlusse wird darauf hingewiesen, dafs die vorliegende Anordnung un Verbindung der einzelnen Sätze für die vitae des Corn. Nepos besonder charakteristisch ist.

23) Derselbe vermutet Att. 9, 7 eius ⟨rei causa⟩ reprehendeba tur. Der gleiche Anlaut macht den Ausfall der eingeklammerten Wort leicht erklärlich. (Vgl. Corn. Nepotis vitae selectae. In usum schola rum ed. R. Bitschofsky. Vindob. 1889. Praef. p. III.)

24) Gemss, Eine neue Handschriftenklasse des Corn. Nepos (Berl phil. Wochenschr. XI (1889), S. 801—804)

führt die wichtigsten Lesarten zweier Handschriften auf, welche die vita in einer von der gewöhnlichen abweichenden Reihenfolge bringen, nämlich des mit Σ bezeichneten cod. Strozzianus, einer Pergamenthandschrift aus dem 15. Jahrh., und des Vindobonensis 3155 (V), einer Papierhandschrift desselben Jahrhunderts, deren Text auf eine R nahestehende Recension hinweist, mit Hinzuziehung einer Pergamenthandschrift Man. lat. 71 der kgl. Bibliothek in Berlin in Octavformat, mit α bezeichnet. Gemss behauptet keine directe Abstammung von V aus Σ, sondern begnügt sich damit, die enge Verwandtschaft beider Handschriften zu betonen. Dann erörtert er kurz die Frage, ob V $\Sigma\alpha$ von irgend welcher Bedeutung für die Textesconstituierung seien, und ob wir jene beiden Handschriften als interpolierte anzusehen haben. Es sei kein Grund vorhanden, von der Σ-klasse als einer interpolierten Handschriftenklasse zu sprechen. Er trage kein Bedenken, gewisse Lesarten derselben in den Text aufzunehmen. Jedenfalls sei sie für die Geschichte des Textes wichtig. Eine Untersuchung über ihren Zusammenhang mit den Excerpta Patavina behält sich Gemss vor.

25) Michaelis H. C. (Mnemos. N. S. XVII (1889), S. 171)

ermutet Ep. 5, 6 ego contra cum (st. ea, successiv entstanden aus cū, a, ea) una urbe nostra.

26) Synnenberg C., Textkritische Bemerkungen zu Corn. Nep., aus Finska Vetenskaps—Societetens Förhandlingar, B. XXXI (1889). Sonderabdruck Helsingfors 1889.

Hierüber verweise ich auf Gemss, Jahresber. XVIII (1892), S. 109f.

27) Gercke (vgl. den Bericht über die Verhandlungen der archäologischen Gesellschaft in Berlin, Berl. phil. Wochenschr. X (1890), S. 1127f.)

ermutet Att. 3, 2 ipsi et Fidei (für Fidiae, wie in dem allein mafsgebenden cod. Gudianus 166 überliefert sei.) »Denn der aus Darstellungen und Inschriften auch sonst bekannten Göttin der Treue, der Pistis, hatten die Athener allen Grund, dafür dankbar zu sein, dafs Atticus der Stadt seine Zeit (4, 3) und sein Geld (2, 4—6) zugute kommen liefs, weshalb sie ihm auch wie einem hohen Beamten (vgl. 4, 2), als er endlich von Athen schied (4, 5), das Geleit gaben«. Die gleiche Vermutung hat bereits Lipsius ausgesprochen. Vgl. Billerbeck z. d. St. u. *Σακελλαρ. πρόλογ. ς'*.

28) Peters Joannes bringt in den seiner Dissertation De C. Valerii Flacci vita et carmine (Regimonti 1890) angehängten theses die Vermutung: Ep. 3, 4 caruit facultatibus, sed (st. fide) ad alios sublevandos saepe sic usus est. Ähnlich bereits *Σακελλαρ.*: sed eis.

29) Prammer Jg., Zur Kritik und Erklärung des Corn. Nepos (Zeitschr. f. d. ö. Gymn. 41 (1890), S. 387—391)

teilt zunächst einige ihm beachtenswert erscheinende Lesarten des bereits von Gemss verglichenen und mit V bezeichneten Wiener codex 3155 mit: Them. 2, 4 cum tantis copiis ⟨venit⟩. (Bemerkt schon Halm als Lesart der dett.); 7, 3 [ut] ne — Alc. 6, 2 amissum ⟨imperium⟩. — Dion 1, 4 *tegebat* (st. der Vulgata leniebat) So bereits u und Fleckeisen. — Chabr. 1, 2 catervis ⟨retardavit⟩ So bereits Roth. — Timol. 2, 1 Syracusarum ⟨tyrannide⟩; 5, 3 se voti esse compotem (st. damnatum). So auch MR. — Att. 17, 1 cum⟨esset⟩. So auch BR. — Paus. 2, 4 will P. mit Weidner fac mittas schreiben oder face ganz streichen. — Es folgen Bemerkungen über die codd. 254 und 867.

Eigene Vermutungen Prammers sind: Milt. 8, 3 quos⟨ibi⟩. Vgl. aber Them. 8, 1. — Them. 8, 3 [eius]. Schon Halm bemerkt: spurium videtur. — Ar. 3, 1 ibi (st. id). — Cim. 3, 4 soll umgestellt werden neque ita multo post. So Weidner. — Dion 9, 3 intromissi ⟨a custo-

dibus Dionis⟩. — Chabr. 4, 2 ceterae ⟨naves⟩. Deutet Nipperdey z. d. St. an. — Timoth. 2, 3 filii ⟨statua⟩. So bereits Gemss nach einer Bemerkung von Nipperdey. — Pel. 1, 2 [privato]. — Eum. 3, 3 ⟨iam⟩ transisse; 7, 2 ⟨magna⟩ multitudo. — Timol. 5, 2 [homines od. omnes]. — reg. 1, 2 ⟨cum⟩ imperio und ⟨in⟩ senectute. Ersteres stammt von Gemss — Hann. 12, 4 multitudine ⟨militum⟩. — Cato 3, 2 ⟨iam⟩ senior. — Att. 10, 5 praesidio fuit [neque . . . coniuncti] ⟨ita⟩; 18, 5 entweder [populi Romani] oder wahrscheinlicher ⟨principes⟩ praestiterunt.

Den Schlufs bilden Bemerkungen über die Erklärung einiger Stellen und noch ein paar eigene Vermutungen. Att. 13, 5 wird splendidus mit »standesgemäfs« (als Ritter) übersetzt, »denn die equites führten officiell den Titel splendidus (zumeist im Superlativ).« — Einige der obigen Vermutungen trägt übrigens Prammer hier schon zum zweitenmale vor. Vgl. den 40. Jahrg. der genannten Zeitschr. S. 896f.

30) Dr. Pretsch Bernhard, Zur Stilistik des Corn. Nep. (Wissenschaftliche Beilage zum Jahres-Bericht des städtischen Gymnasiums zu Spandau. 1890). 47 S. 8⁰.

Der Verf. behandelt I. die Allitteration, in der systematischen Anordnung sich an W. Ebrard (die Allitter. in der latein. Sprache, Bayreuth 1882, Programm) anschliefsend, S. 5–32. Daran reihen sich Verbindungen synonymer Wörter, welche nicht allitterieren, S. 32f., endlich folgen vier Gruppen von Beispielen, wofür bei Ebrard keine Belege zu finden waren, S. 33–38. Die Abschnitte II bis IV sind dem Reime, dem Wortspiele und der figura etymologica gewidmet, wobei die entsprechenden Begriffe in weiterer Ausdehnung gefafst werden. Als Endergebnis der Untersuchung wird S. 4 hingestellt, dafs das Rhetorische in der Stilistik des Corn. Nep. eine ziemlich grofse Rolle spiele. Der Verf. betrachtet daher dieselbe als eine Ergänzung der Lippeltschen Darlegungen von der rein sprachlichen Seite (S. 5). Die Ungers Hypothese betreffende Bemerkung wurde oben angeführt.

31) Schöne Alfred Erdmann, (Jahrb. f. Phil. 141. Bd. (1890) S. 360),

vermutet Dat. 8, 4 pacem ⟨pact'⟩ = pacem pactus.

32) Meiser K. (Blätter f. d. bayer. Gymn. 27 (1891), S. 175).

will Con. 3, 3 an Stelle der Worte editis mandatis lesen: si litteris mandaris, da dare oder edere mandata gerade von mündlichen Aufträgen und Erklärungen gebraucht werde.

33) Vogel Fr. (ebd. S. 181—183) liest Iph. 2, 4 Furiani (st. Fabiani) milites (nach Camillus benannt), als Wortspiel = die Wüthenden; Cim. 4, 4 suis cara (st. secura); Chabr. 3, 3 regnis (st. in magnis)

erisque civitatibus, und schützt Lys. 1, 1 die überlieferten Worte id ratione consecutus sit latet durch die Erklärung: »Lysander hinters einen grofsen Namen, den er jedoch mehr seinem Glück als seiner chtigkeit verdankte: dafs er den Athenern einen vernichtenden Schlag brachte, das ist bekannt: Wie (leicht) ihm aber dies gelungen ist, entzieht sich der Kenntnis (des grofsen Publikums). Also nur desb wird L. unter die grofsen Feldherrn gezählt, weil man nicht weifs, wenig verdienstvoll sein allgemein bekannter Sieg am Ziegenflufs re.

Hesselmeyer, Zu Corn. Nepos (Korrespondenzblatt f. württemb. Schulen v. J. 1891. Mai-Juniheft)

mir bis jetzt nicht zugekommen.

Untersuchungen über die Quellen. Historische Kritik.

1) Dr. Göthe, die Quellen Cornels zur Griechischen Geschichte Miltiades bis Alcibiades inclus.). (Programm des Königlichen Evangelischen Gymnasiums in Grofs-Glogau. 1878). 25 S. 4⁰. Vgl. Gemss, Jahresber. VII (1881), S. 277f.

Das Ergebnis der Untersuchung läfst sich am besten durch eine ine Tabelle veranschaulichen:

Biographie:	Quelle:
Them. Paus.	Ephorus, dessen rationalisierende und modernisierende Art dem Cornel in hohem Grade zusagte (S. 4f.), daneben Thucydides.
Milt. Ar. Lys.	Ephorus.
Cim. Alc.	Theopomp, dessen panegyrische Darstellung dem C. am meisten zusagte (S. 14), daneben für Einzelnes im Cimon: Ephorus.

Die Ansicht Albrachts (de Themistoclis Plut. font. Goett. 1873) n der Benutzung des Theopomp in der vita des Them. weist der Verf. rück. Er bestreitet, dafs Thucydides u. Timäus für Alc. die Gewährsänner waren. Es erscheint ihm von vornherein als das Wahrscheinlichste, fs C. gewöhnlich nur einen Schriftsteller excerpierte. Die Abhandng enthält überhaupt manche charakteristische Bemerkung über das itische Verfahren und die Darstellungsweise des Autors. S. 5: C. unter-

ziehe sich nicht der Mühe, die zerstreuten Nachrichten des Thucyd. zusammenzustellen und folge dann lieber einem andern Gewährsmann. — »Plerique dicunt, *οἱ πλεῖστοι λέγουσι* ist eine sehr gewöhnliche Art der Alten, die Hauptquelle zu verschweigen und zu bezeichnen«. S. 7: »Aus der Anordnung der Gedanken und der Composition darf man bei Cornel nicht auf einen Wechsel der Quellen schliefsen. Man mufs sich nur vergegenwärtigen, wie derselbe arbeitet .... Die einzelnen Stücke verbindet der Biograph nicht immer gewandt zu einem Ganzen«. S. 20: Die Charakterschilderung des Alc. im Eingang der Biographie ist etwas Ganzes und Zusammenhängendes und macht den Eindruck einer ziemlich vollständigen Übersetzung«.

2) Mohr M., Die Quellen des Plutarchischen und Nepotischen »Themistokles« sowie die entsprechenden Abschnitte des Diodor und Justin untersucht. Berlin 1879. 67 S.

war mir nicht zugänglich. Über

3) Schäfer A., Zu den Berichten über den Themistokleischen Bau der Mauern Athens (Rhein. Mus. 1879 S. 616) vgl. Gemss, Jahresber. VIII (1881), S. 278.

4) Fináczy E., Nepos lutelessége Cimon életrajzában (Über die Glaubwürdigkeit des Nepos in der Biographie des Cimon) Egyet. Philol. közlöny IV (1880), S. 649—659[1]).

Als gemeinsame Quelle des Plutarch und Cornelius Nepos bezeichnet der Verf. den Theopompus [in Übereinstimmung mit Nipperdey (zu Cim. 3, 3 und 4) und Göthe]. Eine kritische Untersuchung der einzelnen Capitel ergibt Folgendes: Im 1. Cap. hat Nepos gegen seine Gewohnheit neben Theopompus, wenn nicht den Ephorus, wie Rühl [und auch Göthe] annimmt, so doch irgend einen anderen Schriftsteller benutzt. Elpinice war Cimons von derselben Mutter stammende Halbschwester. Das Wort germanam und der Satz namque Atheniensibus licet — ducere sind mit Petrus Daniel als zwei in Verbindung stehende Interpolationen zu betrachten. [Vgl. dagegen Nipperd. zu praef. 4 und Cim. 1, 2]. Die Worte oppidum Amphipolim constituit (2, 2) enthalten eine historische Unrichtigkeit. Ferner verwechselt der Schriftsteller die Schlacht am Eurymedon mit der bei Mykale. Die Unternehmung gegen

[1]) Der Verfasser, Herr Dr. E. Fináczy, derzeit kgl. ungar. Gymnasialprofessor in Budapest, stellte mir mit seltener Bereitwilligkeit eine eigens zu diesem Zwecke ausgearbeitete deutsche Übersetzung seiner Arbeit zur Verfügung. Ich habe dies der freundlichen Vermittlung des Herrn Universitätsprofessors Dr. Emil Thewrewk von Ponor in Budapest zu verdanken. Beiden Gelehrten spreche ich an dieser Stelle nochmals meinen verbindlichsten Dank aus.

Scyrus fällt vor jene Schlacht. Welches Todes Cimon gestorben sei, läfst sich kaum entscheiden. Der wahre Kern der Anekdoten des 4. Cap. ist, dafs Cimon mit Aufwand aller Mittel und Wege nach Popularität haschte.

Offenbar ist dem Verf. die Neubearbeitung der gröfseren Ausgabe Nipperdeys v. J. 1879 nicht zu Gebote gestanden. Darnach wären nicht nur die chronologischen Angaben im einzelnen zu berichtigen und genauer zu präcisieren gewesen, sondern es hätte sich die Kritik auch noch auf eine Reihe anderer Punkte (Vermögensverhältnisse des Miltiades, Gefangenschaft des Cimon, Stärke der phönicischen Flotte, Überwältigung der Thasier, kriegerische Thätigkeit des Cimon auf Cypern, Beschränkung seiner Freigebigkeit und Gastfreundschaft auf seine Demosgenossen u. dgl.) ausdehnen lassen.

Als Ergänzung dient Cobet *περὶ κατεψευσμένης ἱστορίας* Mnemos. N. S. IX (1881), S. 47—60. Vgl. Gemss, Jahresber. X (1883), S. 379f.

5) Fricke Gustavus, De fontibus Plutarchi et Nepotis in vita Phocionis. (Dissertatio inauguralis. Halis Saxonum, 1883). 38 S. 8⁰.

Diese Dissertation handelt von S. 33 an de vita Phocionis Corneliana. Der Gedankengang ist folgender: Corn. Nepos hat, wie schon Fr. Kraner erkannte, für die vita des Phocion eine andere Quelle benutzt als Plutarch. Sein Gewährsmann ist ein Anhänger der Volkspartei. Dem Phocion wird es als Verbrechen angerechnet, dafs er die Athener veranlafste, den Demosthenes und andere Patrioten zu verbannen. Durch Phocions Verschulden soll Nicanor in den Besitz des Piräus gelangt sein. Wie jener Gewährsmann den Phocion verurteilte, so war er ein warmer Verehrer des Demosthenes. Das Original des Nepos mufs rhetorisch gefärbt gewesen sein, wenigstens weist das 2. Cap. der Biographie einige Antithesen auf; auch tritt darin eine feindliche Gesinnung gegen Demetrius von Phaleron deutlich zutage. Alle diese Voraussetzungen treffen nur auf des Demosthenes Neffen Demochares, der eine rhetorisch gehaltene Zeitgeschichte hinterliefs.

Ich glaube, der Umstand, dafs Nepos jenen Namen gar nicht kennt, mufs sehr bedenklich erscheinen. Die Thatsache, dafs Nepos mit Cicero befreundet, dieser aber im Demochares belesen war, hilft uns über jenes Bedenken nicht hinweg. Antithesen aber sind für den Stil des Nepos überhaupt bezeichnend. Ich verweise auf Ebelings Ausgabe (1871), S. 125ff. und Lupus Sprachgebr. S. 200f.

6) Cortese G., Di alcuni errori storici di Cornelio Nipote (Giornale di filol. class. I (1886), p. 31—37.

»Im Eingang der Miltiadesbiographie bezieht Nepos einen Orakelspruch auf Miltiades, Sohn des Cimon, während in der That es sich um dessen gleichnamigen Oheim, Sohn des Cypselus handelt. Im Them. (2, 1)

erzählt Nepos von einem Krieg der Athener gegen Corcyra (st. gege die Ägineten). In derselben vita ist Leonidas' Tod falsch wiedergegeben ferner war Eurybiades nicht rex Lacedaemoniorum und nicht einmal vo königlichem Blut. Im ganzen berichtigt C. nicht weniger als 19 fact sche Irrtümer in den Schriften des genannten Autors«. (Berl. phi Wochenschr. VII (1887), S. 24). Der Artikel bringt für uns nach de Urteile von H. Ziemer, Wochenschr. f. klass. Phil. III (1886), S. 145 nichts Neues.

7) Haehnel Georg, Die Quellen des Cornelius Nepos im Lebe Hannibals. (Inaugural-Dissertation. Greifswald 1888). 41 S. 8⁰.

Corn. Nepos verrät, wie der Verf. zuvörderst erörtert, an einige Stellen Bekanntschaft mit der römischen Tradition. Er citiert selbst de Atticus und Sulpicius Blitho, und nennt den Minucius (5, 3) magistrum equitum pari ac dictatorem imperio, was sicher eine Reminiscenz aus der Lectür röm. Schriftsteller sei. Dafs er sonst überhaupt keinen röm. Schriftsteller z Rate gezogen hat, ergibt sich schon aus der ganzen dem Hannibal freundliche Tendenz. Es liegt der Gedanke nahe, dafs er auch keinen lateinisch schreibenden Autor benutzte, sondern einer griechischen Quelle folgte (S. 15) So erklären sich die chronologischen Fehler, entstanden durch Umrechnung der Olympiaden in die röm. Ära. Zu der gleichen Annahme führt die gröfsere Übereinstimmung Cornels mit denjenigen Historikern die auch hellenische Autoren benutzten. Wirklich läfst sich für zwe Stellen (1, 3—2, 6 und 13, 1) Polybius als Quelle nachweisen (S. 23ff.) während im übrigen Sosilus und Silenus zugrunde liegen, welche auch von Appian, Diodor und Polybius benutzt wurden und mancherlei Nachrichten haben, in denen sie von der röm. Überlieferung abweichen, mit Nepos aber übereinstimmen. Dieser citiert selbst beide Schriftsteller 13, 3. Ihre ganze Tendenz steht genau in Einklang mit der seinigen. Er hat Details, welche einem Autor aus der Umgebung Hannibals entnommen sein müssen (S. 33 ff.) Um etwaigen Einwänden zu begegnen. führt der Verfasser aus, dafs die Annahme einer Zwischenquelle ausgeschlossen und an andere Gewährsmänner (aufser den dreien) nicht zu denken sei, endlich dafs Sosilus und Silenus das ganze Leben Hannibals beschrieben haben. Bei dieser Gelegenheit wird statt der handschriftlichen Worte huius belli (13, 3) vermutet Hannibalis (S. 38). Vermutlich haben jene beiden auch die chronologische Verwirrung 4, 4—5, 3 verschuldet, indem sie einen vermeintlichen Fehler ihres Helden zu vertuschen suchten.

8) Lippelt Ericus, Quaestiones biographicae. Bonnae 1889. 43 S. 8⁰.

Diese Doctordissertation handelt S. 37—43 de Cornelii Nepotis

ontibus. Der Verf. verficht die Ansicht, dafs Nepos den Thucydides, Ephorus und Theopompus überhaupt nicht eingesehen habe. Bei ihm weise alles auf einen Rhetor hin, nicht auf einen Geschichtschreiber. Dies wird im Einzelnen näher ausgeführt. Die Quellen des Nepos seien solche gewesen, wie sie auch Cicero gekannt und benutzt habe. Vgl. de or. II 84, 341. Nepos aber habe ungefähr das gethan, was nach dem Berichte des Sueton (de rhetor. 1) die Schüler in den Schulen lernten »interdum Graecorum scripta convertere ac viros inlustres laudare vel vituperare«. Überhaupt dürfe nach des Nepos Ansicht die Geschichte von der Beredsamkeit nicht getrennt werden. Vgl. Fragment 26 Halm. Aufserdem seien andere benutzt worden, die entweder Lebensbeschreibungen berühmter Männer verfafst hatten, wie Satyrus, oder Bemerkenswertes excerpiert hatten, z. B. Ep. 10. So komme es, dafs an vielen Stellen Polyänus und Frontinus dasselbe überliefern wie Nepos (Them. 1. 10. 2. 14. 6, 8). Wir dürfen uns nicht wundern, dafs wir keine Lebensbeschreibung eines Aratus, Cleomenes, Philopömen bei Nepos finden. Jene Rhetoren hätten nur solche Männer verherrlicht, die zur Zeit der griech. Freiheit lebten. Notwendigerweise seien von ihnen die Athener den Spartanern vorgezogen worden. Sie hätten ja entweder in Athen declamiert oder in den asiatischen Schulen den Isokrates, Lysias und Demosthenes nachgeahmt und Athen »τὸ ἄστυ« κατ' ἐξοχὴν genannt. — Besonders hervorheben möchte ich, was S. 39 über Phocions u. Cimons angebliche Armut auseinander gesetzt wird, und das, was der Verf. S. 41 zur Erklärung der eigentümlichen Disposition der vita des Ep. sagt. Der Schriftsteller, dem Nepos gefolgt sei, habe die vita so eingeteilt, wie Cicero (de or. 345) und Quintil. (III 7) vorgeschrieben. Der in den rhetorischen Vorschriften aber nicht bewanderte Nepos habe nur soviel gesehen, dafs die Thaten grofsenteils ans Ende der Lebensbeschreibung verlegt seien.

Die mit genauen Citaten versehenen Ausführungen des Verfassers verdienen volle Beachtung. Es ist jedenfalls ein richtiger Gesichtspunkt, die Quellenfrage bei Nepos im Zusammenhange zu erörtern, statt sie bei jeder vita besonders in Angriff zu nehmen. Von Interesse ist, dafs auch Fricke bei Phoc. eine rhetorisch gefärbte Quelle annimmt.

An dieser Stelle erwähne ich endlich auch:

9) Wagener C., Zu Corn. Nepos und Pomponius Mela (aus den commentationes Woelfflinianae. Leipzig, Teubner 1891).

Es handelt sich um die beiden Fragmente 47 u. 48 (Halm) ex libro, ut videtur, geographico. W. kommt S. 5 zu dem Ergebnisse, dafs Mela und Plinius den Nepos nicht direct benutzt haben, sondern nur durch Vermittelung ihrer Hauptquelle, in welcher bereits die beiden Berichte in derselben Form, wie wir sie bei beiden lesen, gestanden haben.

Wörterbücher.

Von den in Deutschland erschienenen Wörterbüchern liegen drei in wiederholten Auflagen vor:

1) Schulwörterbuch zu den Lebensbeschreibungen des Corn. Nepos. Von Otto Eichert, Dr. phil. Breslau. J. U. Kern's Verlag. (Max Müller) 10. verbesserte Auflage 1880. 11. Aufl. 1883. 12. Aufl. 1891.

2) Wörterbuch zu den L. des Corn. Nep. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. H. Haacke. Leipzig. B. G. Teubner.

6. Aufl. 1880. Rec.: Gemss, Jahresber. VII (1881), S. 276. Phil. Rundschau I (1881), S. 1451 f. — 7. Aufl. 1882. Rec.: Blätter f. d. bayer. Gymn. 20 (1884), S. 52 von A. Eussner. — 8. Aufl. 1884. Rec.: Berl. phil. Wochenschr. VI (1886), S. 53 von Gemss. Centralorgan f. d. Realsch. XV (1887), S. 481 v. Matthiolus. S. 664 v. R. Schneider. — 9. Aufl. 1887. Rec: Zeitschr. f. d. ö. Gymn. 39 (1888), S. 466 f. v. J. Golling. — 10. Aufl. 1889. Rec.: Berl. phil. Wochenschr. X (1890), S. 535 f. von Gemss. Derselbe vermifst Wörter, die jetzt in vielen Texten, namentlich in dem von Fleckeisen, Aufnahme gefunden haben, z. B. stolidus, possessor, discepto, ango, hoplita, tantum quod, Eleusinius. — 11. Aufl. 1891. Rec.: Wochenschr. f. klass. Phil. VIII (1891), S. 1201 v. K. Jahr.

3) Erklärendes Wörterbuch zu den L. des Corn. Nepos. Von Dr. G. A. Koch. Hannover. Hahn. 4., berichtigte und vermehrte Auflage, besorgt von Dr. V. H. Koch. 1880.

Rec.: Bursians Jahresber. Bd. XXIII, S. 406 von K. E. Georges. — 5. Aufl. unter dem Titel: Vollständiges W. u. s. w. Berichtigt und vermehrt v. Dr. K. E. Georges. 1885. Rec.: Phil. Rundsch. V (1885), S. 186—188 von C(arl) W(agener). Blätter f. d. bayer. Gymn. 21 (1885), S. 520 f. von vgl. Centralorgan f. Realsch. XIII (1885), S. 581 f. v. G. Hoffmann. Zeitschr. f. d. ö. Gymn. 36 (1885), S. 749 f. v. Edm. Hauler. Berl. phil. Wochenschr. VI (1886), S. 4[illegible] bis 52 von Gemss. — 6. Aufl. 1888.

Neu hinzugekommen ist:

4) Vollständiges Schulwörterbuch zu den L. des Corn. Nepos. Herausgegeben von Dr. Gustav Gemss. Paderborn u. Münster. Ferdinand Schöningh. 1886.

Rec.: Berl. phil. Wochenschr. VI (1886), S. 465 f. von P. Hirt. — Gymn. IV (1886), S. 384 f. von Schütt. — Wochenschr. f. klass. Phil. III (1886), S. 810—812 von H. Ball. — Neue phil. Rundsch. I

(1886), S. 152—154 von C. Wagener. — Zeitschr. f. d. ö. Gymn. 37 (1886), S. 854—856 von H. Koziol. — Korrespondenzblatt f. württ. Schulen 34 (1887), S. 77—79 von S. H. — Blätter f. d. bayer. Gymn. 23 (1887), S. 142.

Im Anschlusse hieran erwähne ich gleich die Nachträge und erichtigungen zu den Schulwörterbüchern zu Corn. Nepos on Prof. J. Turoman in Belgrad: Zeitschr. f. d. ö. Gymn. 42 (1891), . 543—546.

Der Verfasser, mit der Bearbeitung eines serbischen Specialwörter-uches zu Nepos beschäftigt, berichtigt eine Reihe von Citaten in den Vörterbüchern von Gemss und Koch-Georges.

Zum Teil eine Folge des bedenklich unsicheren Standes der Text-ritik dieses Schriftstellers ist es, dafs zwei nur für je eine ganz bestimmte usgabe berechnete Wörterbücher erscheinen konnten, nämlich das

Schulwörterbuch zu G. Andresens Corn. Nepos von Karl Jahr (mit vielen Abbildungen). Prag u. Leipzig. Tempsky u. Freytag. 1885.

Rec.: Phil. Rundschau V (1885), S. 1209—1212 von C(arl) W(agener). — Berl. phil. Wochenschr. VI (1886), S. 52f. von Gemss. — Zeitschr. f. d. ö. Gymn. 37 (1886), S. 854—856 von H. Koziol. — Wochenschr. f. klass. Phil. III (1886), S. 1558f. v. H. Draheim;

ferner das

Schulwörterbuch zu A. Weidners Corn. Nepos von A. Weidner. Leipzig. Freytag. 1887.

Rec.: Berl. phil. Wochenschr. VII (1887), S. 947f. von Gemss. — Wochenschr. f. klass. Phil. V (1888), S. 19f. von Karl Jahr. — Gymn. IX (1891), S. 749f. von R. Mollweide.

Der Vollständigkeit halber erwähne ich das italienische Wör-erbuch von S. Piovano, vocabulario per le vite di Cornelio Nipote Turin. 1885) und das lateinisch-russische v. J. Lebedinski (5. Aufl. 'etersburg. 1887).

Ein wissenschaftliche Zwecke verfolgendes Wörterbuch, das die rwünschte Ergänzung zu Lupus' Buch über den Sprachgebrauch des Corn. Nepos und zu Ungers Abhandlung zu bilden hätte, fehlt leider. Von den vorhandenen kommen hauptsächlich zwei inbetracht, das von Gemss und das von Koch Georges. Mit Bezug auf diese mögen noch ein paar Bemerkungen folgen, die sich mir nur gelegentlich ergaben, ohne dafs ich die beiden Bücher einer erschöpfenden Durchsicht unter-zogen hätte.

In dem Worte classis Them. 7, 5 scheint die allgemeinere Bedeu-tung exercitus durchzuschimmern. — Für den Bedeutungsübergang von cognosco (»lesen«) ist wichtig Paus. 4, 1. — Alc. 8, 3 verdient das hdschr.

deduco Beachtung. — Für fingo Alc. 2, 1 nimmt G. die Bedeutung »hervorbringen, zustande bringen« an, für gener Paus. 1, 2 »Schwager«, gens in der Bedeutung »Gemeinde« Milt. 4, 2 fehlt, ebenso hinc = »hierauf« Timoth. 4, 3 (vgl. im Comment z. d. St.) — U. d. W. impero verweist K.-G. für den Dativ der Person auf Timol. 3, 4, u. d. W. invitus aber wird abl. absol. angenommen. — Mancherlei spricht für iudico = »ich verurteile« Paus. 3, 7. Lys. 3, 5. Vgl. Zeitschr. f. d. ö. Gymn. 32 (1881), S. 125. — Liberi von einem Sohne Phoc. 1, 3. — Als Beleg für locus = »Gelegenheit« fehlt bei K.-G. mit Unrecht Pel. 2, 1. — Militia übersetzt G. mit »Kriegsdienst, (Kriegs)- Mannschaft« und bemerkt dazu: La. Ep. 7, 1. Gitlbauer aber, von dem die Vermutung herrührt, gibt in seinem Wörterverzeichnisse die Bedeutung »Feldzug« an. — Zu den von G. angeführten Stellen, an denen namque vor Consonanten steht, kommen noch hinzu Pel. 4, 2 (nach der Überlieferung, die Nipperdey beibehält). Ag. 2, 1. reg. 3, 2. Att. 18, 5 (nach d. Überl.) — Paus. 1, 1 vitiis obrutus nach K.-G. »durch Laster verdunkelt«, nach G. »von Lastern niedergedrückt«. — Für oppidum im Sinne von Athenae citiert G. die Stelle Them. 10, 3, zu welcher im Commentar ausdrücklich bemerkt ist, dafs Magnesia damit gemeint sei. — Wenn peroro in allgemeinerer Bedeutung = »eine Rede, einen Vortrag halten« verstanden wird, schliefsen sich die Worte et dicendi causam Phoc. 4, 2 passend an. — Persequor erklärt G. zuerst »jem. (auf der Flucht) verfolgen«, später »aus dem Wege räumen« und citiert beidemale Alc. 10, 1. — Timol. 1, 4 in praesidio nach K.-G. »auf dem Posten (wo die Trabanten standen)«, nach G. »im Lager«. — Zu praesum wird Con. 1, 1 einmal als Beleg für den Dativ, das zweitemal, wie es scheint, für den Ablativ angeführt. — Ep. 3, 6 ist priusquam mit C. Wagener in der Bedeutung »ohne zuvor« zu fassen. — Cato 3, 1 probabilis nach K.-G. »löblich, leidlich«, nach Gemss »tüchtig«. — Pel. 2, 1 ex proximo nach K.-G. = aus nächster Nähe, nach G. »demnächst«. — Con. 3, 2 sine hoc nach K.-G. ein Neutrum, nach G. ein Mascul. — Pel. 1, 1 summas (res) attingere nach K.-G. »die wichtigsten Angelegenheiten oder Ereignisse«, nach G. »oberflächlich berühren«. — In der Verbindung usu venire fafst K.-G. das Substantiv als Dativ, G. als Ablativ. Ersterer statuiert Alc. 4, 5 die Bedeutung »es tritt ein«, letzterer »es wird gebräuchlich«. — Alc. 10, 4 vicinitas übersetzt G. zu d. St. »die Leute in der Gegend«, minder passend im Wtb. »die Nachbarn«. Es sind wohl die Bewohner des vicus.

Schon diese kurze Zusammenstellung dürfte ergeben haben, dafs auch bei diesem seit langen Jahren in der Schule gelesenen Autor mehr als eine Frage noch nicht spruchreif ist. Manches hieher Gehörige wurde bereits früher zur Sprache gebracht.

Übersetzungen.

1) Cornelius Nepos. Verdeutscht von Prof. Dr. Johannes Siebelis. 6. Auflage. Berlin. Langenscheidt'sche Verlagsbuchhandlung. (Ohne Jahreszahl). 162 S. 8⁰.

Ist, nach der die neueste Litteratur nicht berücksichtigenden Einleitung (S. 1—7) zu schliefsen, ein unveränderter Abdruck der Übersetzung, wie sie aus den Händen des bereits i J. 1867 verstorbenen verdienten Erklärers des Corn Nep. hervorging. Dieselbe ist correct und bei möglichstem Anschlufs an das Original gefällig und gewandt. Hie und da begegnet ein auffälliger Ausdruck: Paus. 3, 5 »Denn nach den spartanischen Gesetzen kann das jeder Ephor am Könige thun«. Thras. 1, 5 »Die von den Lacedämoniern vorgesetzten dreifsig Tyrannen«. Ep. 6, 1 »vernahm dagegen der athenische Gesandte?« Ag. 4, 2 »gehorsamte . . . den Befehlen«. 4, 8 »der Schutzflehenden an denselben«. Ein störender Druckfehler ist Milt. 3, 6 »Feigheit« st. »Freiheit«. Paus. 1, 2 wird gener eher »Schwager« bedeuten. 4, 1 ist »habe« in »hatte« zu verbessern. Alc. 6, 3 »mit goldenen Kränzen« beruht auf der jetzt aufgegebenen Lesung aureis. Iph. 3, 2 »und wurde durch diese Streitmacht (eiusque opibus) vertheidigt«. Pel. 2, 1 bedeutet locus nicht »Ort«, sondern »Gelegenheit«, wonach die ganze Stelle zu berichtigen ist. 2, 5 »Angelangt aber genau zu der Zeit, wo sie es gewollt hatten« scheint die unrichtige Beziehung der Worte quo studuerant auf tempore vorauszusetzen. 3, 3 sunt interfecti »waren schon niedergemacht«. Eum. 1, 5 »oder (et) von erprobter Treue«.

Zum Schlusse (S. 161 f.) sind auch einige Bruchstücke aus den verloren gegangenen Schriften des Corn. Nepos übersetzt.

2) Cornelius Nepos' Lebensbeschreibungen. Übersetzt mit Einleitung und Anmerkungen von Dr. R. Zwirnmann. Stuttgart. Verlag von W. Spemann. (Ohne Jahreszahl). 231 S. 8⁰.

Rec.: Phil. Rundschau IV (1884), S. 1150 f. v. Karl Schirmer: Bei allzu ängstlichem Streben nach wörtlicher Treue werde der Ausdruck hin und wieder steif.

Die Übersetzung, welche Benutzung der verbreitetsten Commentare erkennen läfst, ist nicht frei von Irrtümern, Versehen und Ungenauigkeiten. Them. 9, 3 ab hostibus circumiretur »ihn abzuschneiden«. Lys. 3, 1 omnia »alles Mögliche«. Alc. 3, 4 plures etiam »mehrere auch«. 7, 4 ist die Wiederholung des Subst. »Ausbeutung« zu umständlich. 8, 1 exhaustis nicht übersetzt. 10, 5 »eine Waffe, welche sein Freund unter dem Arme trug«. Thras. 1, 4 »bei jener Gelegenheit (hic) von gröfserem Einflufs gewesen zu sein«. Con. 3, 4 »da ich aus einem Lande gekommen bin (f. »stamme«). Dion 5, 3 »mit 200 Lastschiffen« (st. 2)

ist offenbar Druckfehler. 7, 3 non ferendum nicht übersetzt. 8, 1 »ein arglistiger und ganz gewissenloser Mensch«, ungenau. Iph. 3, 2 bedeutet fides nicht »Redlichkeit«, sondern »Treue«. Die Worte et Philippi fehlen in der Übersetzung. Chabr. 1, 3 summo duce nicht »der treffliche Feldherr«, sondern »Oberfeldherr«. 3, 4 waren die Schlufsworte nicht als selbständiger Hauptsatz zu fassen. Dat. 1, 1 ist Scythissa nicht »eine Skythin«, sondern Eigenname. 1, 2 cum »obgleich«? 4, 5 ist der Satz quem procul . . . dedidit in der Übersetzung ausgeblieben. Ep. 1, 1 »Sohn des Polymnus«. 2, 1 ad chordarum sonum und 10, 3 Lacedaemoniorum unübersetzt. 2, 4 ad eum finem, quoad »so lange, als«. Ag. 3, 1 sind domicilia nicht »Häuser«, sondern »Schlösser«, »Paläste«. Phoc. 1, 4 qui me . . . perduxit nicht übersetzt. Ebenso Timol. 3, 6 neque . . . prudentia. 5, 2 homo ingratus »ein unangenehmer Mensch«. reg. 1, 2 privatus »ohne ein Staatsamt bekleidet zu haben«, vielmehr »ohne aus königlicher Familie zu stammen«. Hann. 3, 3 cum omnibus incolis »mit Einwohnern aller Art«. Cato 2, 3 pullulare »überhandnehmen«: Siebelis bezeichnender »überwuchern«. Zu loben ist, dafs der Übersetzer namentlich bei eintretendem Subjectswechsel der Deulichkeit halber die Eigennamen eingesetzt hat: Alc. 5, 3. 8, 3. Con. 3, 1, 5, 3. Der Gebrauch der Fremdwörter hätte mehr eingeschränkt werden sollen, so bezeichnend dieselben auch sind: Paus. 3, 3 ein grausames Regiment. Alc. 9, 3 eine Rente von 50 Talenten. Iph. 3, 1 majestätische Gestalt, so dafs er imponierte. Chabr. 1, 3 ihre originellen Stellungen. Timoth. 4, 4 Generation. 4, 6 Intelligenz. Ag. 3, 2 Waffenfabriken. 3, 3 Exerzierübungen. 4, 8 Religiosität. 7, 3 Territorialherren. Eum. 4, 2 mit physischer Anstrengung. 8, 2 in ihrer traditionellen Hoffart. Hann. 13, 4 beider Kategorien.

(Des Cornelius Nepos Lebensläufe hervorragender Feldherrn. Wortgetreu aus dem Lateinischen übersetzt von H. R. Mecklenburg. Berlin. Verlag v. H. R. Mecklenburg. (Ohne Jahreszahl) 306 S. 16⁰.

ist für Autodidakten und Gymnasialschüler bestimmt).

Die wortgetreue Übersetzung von C. G. Rosse (Aschersleben. 1880) ist mir nicht zugekommen.

Ferner sind zwei italienische Übersetzungen erschienen:

3) Cornelio Nipote. Le vite degli eccellenti capitani voltate in lingua italiana e corredate di note storiche, filologiche, geografiche e mitologiche da Zeffirino Carini, P. Scolopio. Terza edizione. 1885. Ditta G. B. Paravia e comp. Roma — Torino — Milano — Firenze. 171 S. 12⁰.

Die Anmerkungen unter dem Texte enthalten besonders auch erklärende Umschreibungen der in der Übersetzung gewählten Worte und Phrasen und Parallelen dazu aus der italienischen Litteratur. Hieraus

und aus einer Bemerkung S. 35 — eine Vorrede fehlt leider — möchte man entnehmen, dafs die Übersetzung als eine Art Lesebuch für die Schule bestimmt sei. Dazu würde es stimmen, dafs anstöfsige Stellen, wie Alc. 2, 2—3 und Ham. 3, 2, ausgeblieben sind, wiewohl andererseits Dion 4, 4 und Ep. 5, 5. 6, 2 belassen ist.

4) Le vite degli eccellenti comandanti di Cornelio Nipote recate in lingua italiana da Pier Domenico Soresi, con note. Milano, casa editrice Guigoni. 1886. 192 S. 12°.

Das Büchlein gehört einer biblioteca delle famiglie an. Der Übersetzung voran gehen cenni intorno la vita e le opere di Cornelio Nipote S. 5f. und eine chronologische Tabelle S. 7—14. Aus der angehängten dichiarazione de' nomi geografici S. 185—192 hebe ich hervor: Neontico città dell' Etolia (!) und Salamina c. nell' isola di Cipro (von Corn. Nep. gar nicht erwähnt!)

Beiden Übersetzungen liegt ein veralteter Text zugrunde, wie ein Vergleich mit dem Originale Milt. 5, 3. Lys. 2, 2. 3, 1. 4, 2. Alc. 6, 3. Timoth. 3, 5 lehrt. Ar. 1, 1 bedeutet aequalis nicht, wie C. will, eguale a Temistocle per mente e virtù. Die gegebene Begründung ist unhaltbar. Paus. 4, 1 übersetzt C. un certo giovinetto di nome Argilio, und ähnlich S. mit der Bemerkung: Cornelio scambiò qui per nome proprio di persona un patronimico; poichè Tucidide dice costui giovane argilio, cioè d'Argilio, luogo in Tessaglia (!) — Lys. 4, 3 C.: l'ebber veduta, S. genauer: l'ebber letto. Ebenso Dat. 5, 5. — Alc. 1, 2 geben beide os mit volto wieder. Con. 2, 3 C.: duce supremo, S.: gran capitano, und ähnlich Chabr. 1, 2. — Con. 4, 1 C.: ad amministrare i danari della guerra, S. wörtlicher per distribuire il danaro. 4, 4 complures übersetzt C. mit molte più, also = plures, S.: molte. Chabr. 3, 3 lautet bei C.: nè di buon animo i poveri vedono la fortuna de' ricchi dalla loro diversa (alienam!) Pel. 2, 5 C.: nel tempo appunto che studiato avevan di giungere (u. ähnlich S.) setzt eine unrichtige Beziehung voraus. Ag. 2, 4 C.: cattolicamente (summa fide) rimase. Timol. 1, 3 deutet S. mit Recht den Subjectswechsel an: ed egli potendo essere a parte del regno. Ganz unrichtig aber übersetzt er 2, 3 post Dionysii decessum (dopo la partenza di Dionisio nach C.) mit den Worten Rovinato Dionisio. Mit Unrecht fassen beide Übersetzer Ham. 1, 2 das locale ubi in temporalem Sinne.

Nicht zugänglich waren mir die beiden französischen Übersetzungen von E. Sommer (Paris. Hachette. 1883 u 1891) und von A. Pommier (Paris. Garnier frères. 1884. 1891).

Über die polnische Übersetzung von Alfr. Sg. (Kraków. 1881) sowie über die ungarische von Dr. Boros Gábor (Pozsony, ohne Jahreszahl), deren einzelnen Capiteln nach Art der bekannten Freund'schen Präparationen ein erklärender Abschnitt folgt, steht mir kein Urteil zu.

Jahresbericht über Tacitus. 1890—1891.

Von
Gymnasialprofessor Dr. Georg Helmreich
in Augsburg.

Der nachfolgende Jahresbericht umfafst die literarischen Erscheinungen der Jahre 1890 und 1891, so weit sie dem Referenten zugänglich waren; gelegentlich ist auch die Besprechung einer früher erschienenen Publikation, die im letzten Berichte übersehen wurde, nachgeholt. Umfangreichere Arbeiten auf dem Gebiet der Kritik und Exegese sind in den genannten Jahren nicht erschienen; das nachfolgende Referat hat sich deswegen zum gröfsten Teil mit neuen Ausgaben einzelner Werke des Tacitus oder neuen Auflagen bereits bekannter Ausgaben zu beschäftigen.

Allgemeines.

1) Hochart, P., de l'authenticité des annales et des histoires de Tacite. Ouvrage accompagné des photographies de cinq pages des manuscrits de Florence et de 68 lettres de Poggio Bracciolini. Paris, Thorin. 1890. XII u. 320 S. 8⁰. 8 M.

In welchem Irrtum waren doch Philologen und Historiker bisher befangen, wenn sie in den Annalen und Historien des Tacitus Meisterwerke antiker Historiographie zu besitzen glaubten! Sind dieselben doch, wie der Verfasser des vorliegenden 320 Seiten starken Buches nachzuweisen sucht, nicht Werke des berühmten Schriftstellers, dessen Namen sie tragen, sondern eine unerhörte Fälschung eines Humanisten des 15. Jahrhunderts, des bekannten Poggio Bracciolini. Schon der Engländer Ross in seinem Buche Tacitus and Bracciolini, The Annals forged in the fifteenth century, London 1878, hatte die gleiche Behauptung inbetreff der Annalen aufgestellt, während er die Echtheit der Historien nicht bezweifelte. Aber er hat nach Hocharts Meinung seine Ansicht nicht gehörig begründet und mit Unrecht auf die Annalen eingeschränkt. Was sein von ihm gerühmter Vorgänger und Gesinnungsgenosse, der leider die Veröffentlichung seines Werkes nicht lange überlebte, versäumt hat, will Hochart, der zuerst in seiner Schrift Études au sujet de la persécution des chrétiens sous Néron Paris 1885 das 44. Kapitel des 15. Buches der Annalen als eine spätere Fälschung zu erweisen suchte, allmählich aber sich von der Unechtheit des ganzen Werkes überzeugte, nachholen. Mit einer ausführlichen Darlegung der angeblichen Gründe für die Fälschung wollen wir die Leser dieser Zeitschrift verschonen (die meisten sind überdies aus Rofs herübergenommen); wir begnügen uns mit der Bemerkung, dafs ein auch nur einigermafsen

befriedigender Beweis für die aufgestellte Behauptung nicht erbracht ist, und verweisen alle diejenigen, die sich für derartige Einfälle interessieren, auf das Buch selbst, an dem das Beste die fünf Photographien aus den beiden Florentiner Handschriften sind.

2) Rösch, W., Der Geschichtschreiber Cornelius Tacitus. (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge herausg. v. R. Virchow und W. Wattenbach. Neue Folge. Fünfte Serie. Heft 119). Hamburg 1891. 40 S. 8°.

Dieser anregende, für ein gröfseres Publikum berechnete Vortrag bietet begreiflicher Weise nichts Neues, ist aber dem Zweck, dem er dienen soll, entsprechend wohl geeignet, das Interesse für den grofsen Geschichtschreiber der römischen Kaiserzeit und seine Meisterwerke auch in weiteren Kreisen zu wecken. Der Verfasser führt zunächst die wichtigsten Daten aus dem Leben des Geschichtschreibers vor, schildert hierauf die socialen, politischen, litterarischen und religiösen Verhältnisse des ersten nachchristlichen Jahrhunderts und gibt dann eine eingehende, das Wesentliche hervorhebende Charakteristik der einzelnen Werke. In dem abschliefsenden Gesamturteil über Tacitus als Historiker schliefst sich Rösch mit Recht an Ranke an.

3) Bellezza, P., dei fonti letterari di Tacito nelle Storie e negli Annali. Rendiconti dell' Ist. lombardo ser. II vol. XXIV, fasc. 13. 317—330 S.

handelt über die litterarischen Quellen des Tacitus, die von ihm ausdrücklich genannt werden: über Cluvius Rufus, Plinius den älteren, die Kommentarien der jüngeren Agrippina, Fabius Rusticus und Vipstanus Messalla. Er bespricht und beurteilt die hieher gehörigen Arbeiten von Mommsen, Nifsen, Clason, Hirzel, Puhl, Lange, Kraufs, Beckurts, Lezius u. a., ohne neue Argumente vorzubringen.

Einen Anspruch, die Quellenfrage bei Tacitus durch selbständige Untersuchungen gefördert zu haben, kann die im wesentlichen referierende Arbeit nicht erheben.

4) Klebs, E., Entlehnungen aus Velleius. Philol. Bd. 49 S. 285 bis 312.

führt den Nachweis, dafs aufser bei Sulpicius Severus, der des Velleius Werk am stärksten benutzt hat, auch bei Tacitus, hauptsächlich in den Historien, sich mehrere Entlehnungen aus Velleius finden. Als solche werden bezeichnet: hist. 1, 2 nobilitatus cladibus mutuis Dacus. Vell. 2, 8, 3. Cimbri et Teutoni multis mox nostris suisque cladibus nobiles (cf. 2, 105, 1). hist. 1, 74 mox quasi rixantes stupra ac flagitia obiectavere neuter falso. Vell. 2, 33, 2 cum Pompeius Lucullo infamiam pecuniae, Lucullus Pompeio interminatam cupiditatem obiceret imperii neuter-

que ab altero quod arguebat mentitus argui posset. hist. 2, 86 pace pessimus, bello non spernendus. Vell. 2, 11, 1 quantum bello optimus tantum pace pessimus. hist. 4, 27 illum auctorem sceleris hunc ministrum vocant. Vell. 2, 83, 1 obscenissimarum rerum et auctor et minister. hist. 4, 28 at Civilem immensis auctibus universa Germania extollebat. Vell. 2, 40, 4 huius viri fastigium tantis auctibus fortuna extulit. hist. 4, 28 Ubii per omne id bellum meliore usi fide quam fortuna. Vell. 2, 13, 1 meliore in omnia ingenio animoque quam fortuna usus. hist. 1, 83 non posse principatum scelere quaesitum subita modestia et prisca gravitate retineri. Vell. 2, 57, 1 ut principatum armis quaesitum armis teneret. hist. 1, 52 ipsa vitia pro virtutibus interpretabantur. Vell. 2, 83, 2 idem clementiam victoris pro sua virtute interpretabatur. Aufser diesen 8 unzweifelhaften Entlehnungen werden noch mehrere Wortverbindungen zusammengestellt, von denen möglicherweise Tacitus die eine oder andere unter Velleius' Einflufs gebraucht hat. Auch über das Verhältnis zwischen Tacitus und Plutarch äufsert sich Klebs im weiteren Verlauf seines Aufsatzes und spricht seine Meinung dahin aus, dafs Plutarch Tacitus' Historien gekannt und jedenfalls einiges daraus entnommen hat.

5) Hirschfeld, O., Zur annalistischen Anlage des Taciteischen Geschichtswerkes. Hermes XXV, S. 363—373.

Dafs Tacitus teils offen, teils stillschweigend an einzelnen Stellen seiner Annalen, namentlich in der zweiten Hälfte derselben, die annalistische Fessel gesprengt und die Ereignisse mehrerer Jahre an einer Stelle zusammengefafst hat, ist bekannt. Aus dem ersten Teil der Annalen hat man bisher nur eine Stelle angeführt, an der der Schriftsteller sich die gleiche Freiheit gestattet hat, nämlich bei dem Bericht über den Tod des Arminius (ann. 2, 88), den er aus Gründen der künstlerischen Komposition unmittelbar an den Tod seines römischen Gegners und die Schilderung der diesem erwiesenen Ehren anreiht. Aber der Verfasser dieses Aufsatzes macht es sehr wahrscheinlich, dafs auch die wenige Kapitel vorher mit den Worten ceterum recenti adhuc maestitia soror Germanici Livia, nupta Druso, duos virilis sexus simul enixa est (c. 84) berichtete Geburt der Zwillingskinder der Livia, des Germanicus und Tiberius, nicht in das Jahr 19, sondern mindestens in das nächstfolgende Jahr fällt. Der eine dieser Zwillinge, Tiberius, war bei dem Tode seines Grofsvaters, des Kaisers Tiberius, noch praetextatus und erhielt erst durch Gaius, der ihn adoptierte und zum princeps iuventutis ernannte, die toga virilis. Da die Minimalgrenze für die Aufnahme unter die Zahl der Erwachsenen in der Kaiserzeit das vollendete 14., die Maximalgrenze das vollendete 16. Lebensjahr gewesen zu sein scheint, so wäre in der Nichtverleihung des Männergewandes an einem mehr als 17 jährigen Jüngling eine Zurücksetzung gelegen gewesen, für die wir uns keinen Grund denken können. Also ist es wahrscheinlich, dafs Tiberius und

sein bereits im Jahre 23 gestorbener Bruder nicht im Jahre 19, sondern im Jahre 20 geboren sind. Ist dies der Fall, so hat der Geschichtschreiber auch hier, ohne es zu erwähnen, die genaue Zeitfolge der Ereignisse zugunsten der künstlerischen Komposition unberücksichtigt gelassen.

6) Egen, Alf., Quaestiones Florianae. Programm v. Münster 1891. 17 S. 4⁰.

In dem ersten Teil dieser für die Kritik des Florus wohl zu beachtenden Schrift wendet sich Egen gegen Bieligk, der in seiner Dissertation »De casuum syntaxi a Floro historico usurpata, Halle 1883« die zwischen der Ausdrucksweise des Florus und Tacitus unverkennbare Ähnlichkeit aus der beiden gemeinsamen Benützung des Livius abzuleiten versuchte, während Egen in seiner das Jahr zuvor erschienenen Arbeit »De Floro historico elocutionis Taciteae imitatore« mit Wölfflin eine directe Nachahmung des Tacitus von seiten des Florus angenommen hatte. Indem Egen die Frage aufs neue behandelt, weist er überzeugend nach, dafs Florus den Tacitus benutzt und viele von dessen sprachlichen Eigentümlichkeiten bewufst und unbewufst sich angeeignet hat. Dafs nicht alle vom Verfasser angeführten Parallelen gleich beweisend sind, sei nur kurz erwähnt und durch ein Beispiel belegt. S. 5 wird einander gegenüber gestellt Tac. ann. 4, 50, 2 aliis mutuos inter se ictus parantibus und Flor. 4, 2, 33 mutuis ictibus inter se concurrunt. Dem letzteren Ausdruck ist aber weit ähnlicher die Vellejanische Wendung 2, 27 sunt qui concurrentem mutuis ictibus cum minore fratre Telesini . . . occubuisse prodiderint.

Sprachgebrauch.

7) Lexicon Taciteum ediderunt A. Gerber et A. Greef, Fasc. VIII. IX. Lips. Teubn. 1890. 1891. Lex. 8. S. 817—1040.

Mit diesen beiden Heften, die nach dem Tode seines Mitarbeiters von Greef allein bearbeitet sind, ist der Abschlufs des Ganzen um ein gutes Stück näher gerückt. Sie reichen von meditatio bis orior. Auch sie bewähren die bereits früher gerühmten Vorzüge. Angestellte Stichproben haben zu keiner Aufspürung eines Mangels geführt, nur einige Druckfehler sind dem Referenten aufgestofsen; S. 879ᵇ· Z. 14 v. u. lies Augustam st. Augustum, 967ᵇ· Z. 20 l. non st. n. (= nondum), 969a. Z. 15 l. invidia st. invida, 983ᵇ· Z. 31 l. dispersas st. dispares. Sonst ergeben sich aus dem Studium der beiden Hefte für die Sprache des Tacitus etwa folgende Beobachtungen. Er gebraucht nicht die Wörter obmutescere, oboriri, obrepere, obsecrare, also auch nicht orare et obsecrare, dafür obtestari, obtorpescere, occaecare, ocius, odiosus, obesse, opitulari, die beide auch Caesar nicht verwendet; opinari findet sich nur im Dialog und einmal in der Germania, offensa nur im Dialog und in den Historien, offensio nur in den Annalen, notescere in den Annalen, innotescere im Dialog

und in den Historien, occipere nur in den Hist. und Ann.; miseria kommt nur im Plural vor, bei Cicero dagegen beide Numeri; minari findet sich nur 4 mal, minitari 24 mal, Cicero kennt beides, Cäsar nur minari; nec steht vor allen Buchstaben, bei Cäsar aufser b. g. I, 41, 3 nicht vor Vokalen; mox gebraucht Tacitus sehr oft (es füllt 9 Spalten im Lex.), Cäsar nie; ebenso steht es mit olim. Über die Verwendung von nec und neque wird S. 911 noch bemerkt, dafs nec sich viel häufiger in den kleineren Schriften, Historien und den Büchern 11—16 der Annalen findet, neque dagegen in den sechs ersten Büchern der Annalen, während sie sich im 16. Buche etwa die Wage halten.

8) Czyczkiewicz, A., De Tacitei sermonis proprietatibus praecipue quae ad poetarum dicendi genus pertineant. Pars prior. Brody 1890. 42 S. 8°. 1 M.

Das poetische Kolorit der taciteischen Ausdrucksweise findet der Verfasser 1. in der Anwendung der verschiedenen Tropen und Figuren, 2. in kühnen syntaktischen Konstruktionen. Über die ersteren handelt er S. 5—8 sehr unvollständig; die beiden Programme von A. Stitz, die Metapher bei Tacitus, und das Programm von F. Meyer, de personificationis quae dicitur usu Taciteo, welche dem Verfasser unbekannt geblieben sind, liefern ein ungleich reichlicheres Material zur Beurteilung dieser Seite des taciteischen Stils. Von den Casus werden nur Genitiv (S. 9—28) und Accusativ (S. 28—42) behandelt; die Untersuchung über die anderen Casus, die Tempora und Modi und den Satzbau wird auf eine andere Gelegenheit verschoben. Hätte sich der Verfasser darauf beschränkt, Drägers bekanntes Werk über Syntax und Stil des Tacitus durch eigene Sammlungen zu ergänzen, so hätte er sich mit seiner Arbeit gröfseren Dank verdient und die wissenschaftliche Erkenntnis mehr gefördert als dadurch, dafs er das Material seines Vorgängers in seine Arbeit fast vollständig herübergenommen und doch nirgends Vollständigkeit erreicht hat. Dazu kommt, dafs er, wie schon oben erwähnt, die neuere Literatur nur sehr unvollständig kennt und daher Dinge, die bereits erschöpfend behandelt sind, unnötigerweise nochmals erörtert, wie S. 9—13 die Verbindung des Neutrum Singularis oder Pluralis eines Adjectivs mit dem Genitiv eines Substantivs, wie lubricum iuventae, inculta montium u. a., worüber Th. Panhoff, de neutrius generis adiectivorum substantivo usu apud Tacitum, Halle 1883 zu vergleichen ist. Auch das ist zu tadeln, dafs die Citate vielfach ungenau sind; es ist doch nicht gleichgiltig, ob es heifst umidum paludum oder umido p., secretum loci oder secreto l., medium diei oder medio d. oder per medium diei. Manchmal hat der Verfasser nur mit den Augen, nicht mit dem Kopfe gearbeitet, wenn er z. B. unter der Rubrik Neutrum Pl. eines Adjectivs mit dem Genit. eines Substantivs citiert (S. 11): ann. 4, 33

obvia rerum, während der Text der Stelle lautet obviâ rerum similitudine et satietate, oder wenn er (S. 22) unter rudis mit dem objectiven Genitiv als Belegstelle anführt ann. 4, 8 (rudem adhuc nepotum et vergentem aetatem suam!) oder S. 33 unter personare mit Acc. neben amoena litorum hist. 3, 76 auch ann. 14, 15 (ii dies ac noctes plausibus) personare formam principis (vocemque deum vocabulis appellantes). Was soll ferner (S. 33) circumponere hist. 2, 59 Valentem et Caecinam curuli suae, ann. 14, 15 nemus, quod navali stagno circumposuit Augustus in derselben Rubrik mit permeare pervagari u. a.? oder effundere spiritum (S. 37) mit egredi moenia oder evincere, destruere, praetemptare, praetexere, praetendere u. a. mit evadere silvas und praevenire mortem?

Wenn man dem Verfasser auch die Anerkennung nicht versagen wird, dafs er sich um eine möglichst vollständige Sammlung des Sprachmaterials und der Belegstellen bemühte und dafs durch seine Arbeit Drägers Darstellung vielfach ergänzt wird, so ist doch auch ihm noch manches entgangen. So findet sich pavere mit Acc. auch hist. 2, 29, pavescere hist. 4, 84. ann. 1, 4, exhorrescere hist. 2, 70, lamentari ann. 1, 65, evehi ann. 12, 36 fama evecta insulas, adventare ann. 6, 44 propinqua Seleuciae adventabat wie bei Amm. 14, 10, 11 barbaricos pagos adventans, intervenire ann. 3, 23, interfluere hist. 3, 5. ann. 2, 9, anteire auch dial. 36. hist. 3, 65. ann. 12, 27. 13, 30. 15, 18, antevenire ann. 1, 63, praesidere mit Dativ auch ann. 12, 37. praevenire c. Acc. auch hist. 4, 49, recens als Adverb (S. 32) auch hist. 1, 77.

Dafs die Schrift durch viele Druckfehler entstellt ist, so dafs man genötigt ist, fast jedes Citat zu kontrollieren, macht ihre Lektüre zu keiner angenehmen Beschäftigung.

9) Czyczkiewicz, A., quibus poeticis vocabulis Cornelius Tacitus sermonem suum ornaverit. Brody 1891. 16 S. 8⁰. 0,50 Mk.

Wenn schon die eben besprochene Schrift als ein Bruchstück zu bezeichnen war, weil sie ihr Thema nur zum geringen Teil erschöpft, so gilt dies noch in höherem Grade von der vorliegenden, die wohl einem äufseren Anlafs ihre Entstehung verdankt. Da Bötticher, wie allgemein bekannt, in seinem Lexicon Taciteum den Ansprüchen, welche die Gegenwart an einen Lexicographen zu stellen gewohnt ist, nur wenig genügt, so stellt sich der Verfasser die Aufgabe, alle poetischen Wörter und Redensarten, die Bötticher übergangen hat, aufzuführen, beschränkt sich aber — und dadurch verliert seine Arbeit fast allen Wert — auf die letzten sechs Bücher der Annalen. Was Dräger in seiner Ausgabe als poetisch oder vorzugsweise poetisch bezeichnet, ordnet der Verfasser unter die Rubriken: Substantiva, Adjektiva, Pronomina, Adverbia, Verba, geht aber aber hie und da zu weit; denn abrogare, abstinere, dilaniare, enitescere, frigescere, fungi, inniti u. a. kann man schwerlich als dichterische Verba bezeichnen.

10) Czyczkiewicz, A., de Tacitei sermonis proprietatibus praecipue quae ad poetarum dicendi genus pertineant. Pars posterior. Programm von Brody 1891. 44 S. 8°.

Ohne die in dem ersten Teile begonnene Untersuchung über die Syntax der Casus zu Ende zu führen, handelt der Verfasser in dem ersten Kapitel des zweiten Teiles über den Gebrauch der Tempora und Modi, in dem zweiten über den Satzbau. Nur wenige der hier besprochenen sprachlichen Erscheinungen sind speziell den Dichtern eigen; die meisten finden sich auch bei andern Prosaikern der nachaugusteischen Zeit, wie z. B. der Inf. Perf. statt Praes. (Agr. 3 non pigebit composuisse), die häufige Verwendung des Participiums, auch als Subjekt, der Gebrauch des Indicativs Imperfecti oder Plusquamperfecti in irrealen Bedingungssätzen u. dergl.

11) Knoke, Der Gebrauch von plures bei Tacitus. Programm von Zerbst 1890. 18 S. 4°.

Derselbe, Über den Gebrauch von plures bei Q. Curtius Rufus. Neue Jahrb. f. Phil. 1891. S. 267—278.

Während complures bei Cäsar 64 mal, in Ciceros Reden 45 mal, in dem kleinen Büchlein des Nepos etwa 10 mal vorkommt, steht es bei Tacitus nur 3 mal, 1 mal in der Germania (8, 10) und an zwei Stellen der Historien (2, 4, 5. 22, 16), in den Annalen fehlt es ganz. Das ist gewifs nicht zufällig, sondern Tacitus hat complures mit manchen anderen Compositis gemieden, wie er z. B. auch nur pensare st. compensare, solari st. consolari gebraucht. An Stelle des Compositums hat er nach allgemeiner Annahme (s. Wolff, Hist. I, 1, 6. Heräus II, 4, 2. Wölfflin, Philol. 25, 111) das Simplex plures, das sich bei Cäsar und Cicero nur im komparativen Sinne findet, ohne komparative Bedeutung verwendet, und in Gerbers Lex. Tac. S. 882 sq. werden 34 Stellen angeführt, an denen plures für complures gebraucht ist. Zu dieser Annahme wird man um so leichter geneigt sein, wenn man sieht, dafs derselbe Schriftsteller gleichzeitig aliquot gar nicht und nonnulli an einer einzigen Stelle verwendet und dafs bei anderen Autoren der nachklassischen Latinität die gleiche sprachliche Erscheinung sich findet. Knoke bestreitet in den oben angeführten Abhandlungen diesen Gebrauch von plures und sucht nachzuweisen, dafs dasselbe bei Tacitus und Curtius an allen Stellen die Bedeutung eines reinen Komparativs besitzt. Auf den Aufsatz über plures bei Curtius einzugehen, ist hier nicht der Ort, weil derselbe von anderer Seite in diesen Blättern gewürdigt werden wird und weil bei Curtius die Sache insofern anders liegt, als er complures an mehr als einer Stelle gebraucht. Was nun den Taciteischen Sprachgebrauch betrifft, so konnte es Knoke nicht schwer fallen, Wolffs Behauptung (s. Hist. I, 1, 6), plures werde selten im Sinne eines Komparativs gebraucht,

aufgrund einer reichen Beispielsammlung zurückzuweisen; aber dem Endergebnis der von ihm angestellten Untersuchung, Tacitus habe in Übereinstimmung mit den übrigen klassischen Schriftstellern plures überhaupt nur im Sinne eines Komparativs gebraucht, vermag ich mich nicht anzuschliefsen. Es ist zwar dem Verfasser an einer Anzahl von Stellen, die Gerber als Belege für die abgeschwächte Bedeutung von plures anführt, der Nachweis eines komparativen Verhältnisses gelungen, wie G. 6, 7. 1, 9. hist. 4, 30. ann. 14, 44. 1, 4. 2, 6. 14, 14. 15, 32; es bleibt aber doch noch eine Anzahl von Stellen übrig, an denen, ohne dem Gedanken Zwang anzuthun, ein solches Verhältnis nicht nachweisbar ist, an denen also plures ohne komparative Bedeutung gebraucht ist. Solche Stellen sind u. a.: ann. 1, 33 pluresque ex ea liberos habebat. Was hier Knokes Erklärung »seinerseits wieder mehrere« besagen will, vermag Ref. nicht einzusehen. hist. 4, 82 quem procul Alexandria plurium dierum itinere . . detineri haud ignorabat. Mit der Erklärung von plures = »mehr als 1« ist nichts gewonnen; denn sie läfst sich auf jede Stelle mit complures anwenden. Auch mit der Annahme eines Glossems, zu der Knoke geneigt ist, kann sich Ref. nicht einverstanden erklären; die Worte sind unbedingt nötig. Dafs aber hier plures für complures steht, beweist Cic. orat. fragm. B. VI, 41 (= A. VII, 55 Müller) ab urbe dierum iter afuerunt complurium. Ebenso steht es hist. 1, 1. ann. 6, 13. 4, 55 pluris per dies audivit. An der letzten Stelle gibt Knoke selbst zu, dafs es zulässig wäre, pluris per dies in dem Sinne von »mehrere Tage hindurch« zu fassen; doch die Auffassung »immer mehr Tage hindurch« soll einen noch besseren Sinn geben. Ref. kann dem nicht beistimmen; es ist damit nichts weiter gesagt, als mit Cäsars Worten b. g. 7, 32 Caesar Avarici complures dies commoratus; cf. Plin. ep. ad Traian. 21, venit ad me et compluribus diebus fuit mecum. Auch ann. 2, 8. 3, 33. 34. Agr. 29 läfst sich eine komparative Bedeutung nicht ungezwungen nachweisen.

Da es nun fest steht (s. Antibarbarus v. Krebs—Schmalz), dafs plures in der nachklassischen Prosa seit Livius für complures gebraucht wird (vgl. Plin. ep. 2. 19, 1 hortaris ut orationem amicis pluribus recitem. 5, 6, 23 circa sipunculi plures miscent iucundissimum murmur. 6, 33, 8 nam et copia rerum et arguta divisione et narratiunculis pluribus . . renovatur. Liv. 21, 28, 7 u. a.), so hat man keinen Grund, denselben Sprachgebrauch bei Tacitus in Abrede zu stellen und durch künstliche Erklärungen »hinweg zu disputieren«.

12) Valmaggi, L., l'arcaismo in Tacito. Studio grammaticale-lessicographico. Torino, Bona. 1891. 22 S. 8⁰.

Dafs sich bei Tacitus einzelne Archaismen finden, ist von den Erklärern längst bemerkt worden; sie sind teils eine unwillkürliche Folge des Einflusses des Sallust und des Studiums der Annalisten, wie des

Sisenna, deren Werke Tacitus ohne Zweifel gelesen hat, teils hat sie der Schriftsteller absichtlich verwendet, um seinem Stil das Gepräge des Würdevollen und Erhabenen, des *σεμνόν* nach dem Ausdruck seines Freundes Plinius, zu geben. Doch sind dieser altertümlichen Ausdrücke im ganzen nicht viele; von dem, was Valmaggi als hieher gehörig zusammenstellt, ist gar manches zu streichen und man wird ihm schwerlich beistimmen, wenn er in Tacitus einen, wenn auch mafsvollen, Vorläufer Frontos sehen will. Der Inhalt seiner Abhandlung ist kurz folgender. I. Archaismen in der Nominal- und Verbalflexion. Hier werden aufgeführt: a) die vereinzelten Formen saevom, donativom, alvom, captivom, pravom, die Genitive Herculi (ann. 12, 13), Persi, Vologaesi, der Akk. Erycum, die Dative senatu, luxu, decursu, nuru, der Gen. plebi, das Adjectivum inermus mit den Formen inermum und inermos. b) Die häufige Endung der 3. Sing. Perf. auf ere, die 2. Sing. Pass. auf re in mereare, vetere, irascare, adsequare, mirere, die Formen ausim, duint, potiundus, gerundus, composivere, concibat, ambibat, ambibatur. Alles dies ist aus Sirkers Taciteischer Formenlehre entnommen, doch ist auf die genaue Wiedergabe der Belegstellen nicht genug Sorgfalt verwendet; so wird zu ausim zuerst hist. 2, 5, dann 2, 50 angeführt, während doch nur das letztere Citat richtig ist; ebenso mufs es statt ann. 2, 28 heifsen 2, 81, inermos steht nicht hist. 3, 67, sondern 3, 77, luxu nicht blos hist. 2, 71, sondern auch ann. 3, 30. 34. 15, 48, captivom hist. 3, 34, nicht ann. II. Archaismen in der Syntax. Hier ist das Ergebnis der Untersuchung ganz unbedeutend. Aus dem Gebiete der Kasussyntax werden als archaistisch bezeichnet die Verbindungen manifestus c. Gen. wie ann. 2, 85, cupiens mit demselben Kasus, verbis ac minis temperabant, id aetatis, idem aetatis, virile muliebre secus, accedere, insidere, insultare, antevenire c. Acc., auf dem Gebiet der Syntax der Modi und Tempora die Konstruktionen iubere ut (ann. 13, 40), esse c. Inf. (G. 5 u. a.), niti und coniti und vielleicht auch temperare c. Inf. (ann. 15, 63), ferner der Gebrauch des Indic. statt des Conjunct. in Nebensätzen (Dräger § 151). III. Wortschatz. Altertümlich sind die Substantiva auf tudo, wie claritudo, necessitudo für necessitas, auf mentum, wie cognomentum, vimentum, eiectamentum, meditamentum, auf edo wie torpedo für torpor, ferner consultor, mercimonium, perduellis, ostentus, satias, truculentia, der Gebrauch der Verba frequentativa wie auctitare, appellitare, dissertare, despectare, defensare, ductare, übersehen ist agitare, cernere = decernere, bellum patrare. Was schliefslich unter der Rubrik Stil als altertümlich angeführt wird, wie der metonymische Gebrauch von coniugium, servitium, amicitia, oder reimende Verbindungen wie nobilissimarum feminarum, tristitia et avaritia u. anderes, wird mit Unrecht als Archaismus bezeichnet. Zieht man das Facit aus Valmaggis etwas breitspuriger Abhandlung, so wird dadurch nur Drägers Urteil über das Vorhandensein archaischer Elemente in der Taciteischen Diktion bestä-

tigt, der § 258 sagt: »In dieser Beziehung erscheint der Stil des Tacitus, verglichen mit dem des Gellius und Apulejus, sehr korrekt«.

13) Uhlig, Die consecutio temporum im indirekten Fragesatz bei Tacitus. Festschrift des Gymnasiums zu Schneeberg. p. 48—54. 1891. 4°.

Da in dem bekannten Werke von Dräger über Syntax und Stil des Tacitus ein Abschnitt über die consecutio temporum fehlt, ist eine Untersuchung, wie die von Uhlig über die Zeitenfolge im indirekten Fragesatz angestellte nicht überflüssig. Im allgemeinen geht daraus hervor, dafs der Sprachgebrauch des Tacitus mit dem der besten Autoren übereinstimmt; die bemerkenswertesten Abweichungen sind 1. der Conj. Perf. a) nach regierenden Imperf. im Hauptsatz wie ann. 1, 61 referebant, ubi infelici dextera et suo ictu mortem invenerit und ann. 1, 76. b) nach historischem Perfekt hist. 3, 84. 4, 86. ann. 6, 45 hist. 2, 41, ann. 2, 73. In diesen 5 Fällen liegt eine prägnante Konstruktion vor, indem zu in incerto fuit zu ergänzen ist atque etiam nunc in incerto est. 2) Der Conj. Imperf. nach einem Imperf. oder Praes. hist. auch in futurischem Sinne, wie hist. 3, 12. ann. 14, 13 hist. 1, 14. Doch sind alle diese Sätze von einem Ausdruck der Furcht abhängig und entsprechen deshalb dem regelmäfsigen Gebrauch.

Dialogus.

14) Cornelii Taciti dialogus de oratoribus. Erklärt von Dr. Ed. Wolff. 1. Abt.: Text 34 S. 8°. 2. Abt.: Kommentar 68 S. 8°. Gotha, Perthes 1890. 1,20 M.

Da der Dialog trotz seines lehrreichen und anziehenden Inhaltes an unseren Gymnasien nicht eben häufig gelesen wird, ist diese Ausgabe auch für die Privatlektüre des Primaners und Studenten berechnet und kann zu diesem Zwecke in jeder Beziehung bestens empfohlen werden. Der Gestaltung des Textes liegt Halms 4. Ausgabe zu grunde; doch huldigt Wolff konservativeren Grundsätzen und hat deshalb an einer ziemlichen Anzahl von Stellen die handschriftliche Überlieferung mit Recht beibehalten, wie c. 6, 12 orbis gratia, 18 vulgata, 10, 18 habeat. Im Kommentar vermifst man eine Bemerkung über diesen von der klassischen Latinität abweichenden Gebrauch des Konjunktivs; was daselbst S. 32 zu veniat bemerkt wird, hätte schon hier seine Stelle finden sollen. 15, 15 iste Nicetes, 17, 8 scripsit, 21, 33 non solum tragoediis sed etiam, 22, 6 delectum, 23, 7 isti qui, 16 animi anxietate, 24, 5 ab ipsis, 25, 25 invicem se, 26, 34 sed plane, 34, 25 quam suis. Weniger begründet ist die Beibehaltung der überlieferten Lesart an folgenden Stellen: 5, 8 excusent, 24 ultro ferat, 10, 28 obnoxium sit offendere, 6, 17 circumfundi

coram, 14, 2 cubiculum eius, 11, 11 siquid in nobis notitiae ac nominis est, 14, 5 et causae, 28, 10 et his propriis, 32, 2 primum autem. In 3, 10 leges tu, quid Maternus sibi debuerit ist das Pronomen nicht zu rechtfertigen, wie schon Peter bemerkt; 16, 24 läfst sich die Lesart trecentos nicht mit dem Bestreben Apers verteidigen, die Zeit von der Blüte des Demosthenes bis auf die Gegenwart möglichst kurz erscheinen zu lassen. Den Beweis, dafs 29, 15 u. 40, 15 nec . . quidem in dem Sinne von ac ne . . quidem gebraucht sei, ist Wolff schuldig geblieben; überdies läfst sich diese Erklärung auf Stellen wie ann. 4, 35, 8 quas nec (so M) victor quidem abolevit oder 14, 35, 7 hist. 1, 66, 2 nicht anwenden; nec ist eben ein blofser Schreibfehler wie im Agr. 18, 31 nec B (ne A); auch dial. 40, 15 bietet der Vaticanus das richtige ne. — 18, 18 wird die handschriftliche Lesart pro Catone Appium Caecum magis mirarentur durch Annahme eines Anakoluths zu erklären gesucht die bei dem geringen Umfang des Satzes kaum zulässig ist; eher kann man sich die Rechtfertigung zu 23, 10 fastidiunt et (so nach dem Leidensis) oderunt durch den Hinweis auf Hor. Ep. II, 1, 22 gefallen lassen wenngleich nicht zu verkennen ist, dafs das Fehlen der Konjunktion in den meisten Handschriften ein Glossem zu verraten scheint. Derselben Autorität ist der Herausgeber gefolgt 36, 26 quin immo sibi persuaserant dagegen hat er 7, 14 die Lesart derselben Handschrift vacuos statt iuvenes der übrigen Codices nicht aufgenommen. Aus den Handschriften der zweiten Klasse haben folgende Lesarten Aufnahme gefunden: 9, 3 praecepta, 31, 9 haec ipsa, 36, 1 nihil humile, nihil abiectum, 41, 10 quo modo tamen, 5, 2 probi et modesti, 34, 37 hodieque; an den beiden letzten Stellen halte ich die Lesarten von A B moderati und hodie quoque für richtiger, dagegen stimme ich dem Herausgeber bei, dafs er 15, 12 die Lesart conquiro bevorzugt hat, und füge als Parallele noch Cic Tim. 14, 51 primas causas conquirere hinzu. Auch 35, 22 scheint Wolffs Änderung prosequantur (A B prosequuntur, C persequuntur) durch die Vergilstelle Georg. III, 339 genügend gestützt, während ich 38, 2 sicut omnia depacaverat (so A B) das Compositum depacare trotz Vahlens Verteidigung für bedenklich halte. Konjekturen hat Wolff folgende aufgenommen: von Andresen 10, 11 natura (ohne sua) 19 altiorum, 14, 1 et sermo iste et oratio, 27, 1 Parce, 28, 1 Tum Messalla, 31, 25 aequabilis, 32, 10 alium, 39, 25 ut ipsi quoque qui legerunt non aliis magis orationibus accendantur, von Roth 1, 16 diversas sed easdem (vgl. dagegen Jahresb. 1884 II. S. 112), von Schopen 2, 6 quos ego utrosque non in iudiciis modo, 12, 3 in strepitu urbis, 34, 23 nec bene nec secus von Weifsenborn 5, 13 apud te coarguam, von Bährens 5, 20 derigendi 10, 33 videris atque elegisse (besser John et el.), 28, 14 cellula, von Bährens und John 21, 40 videmus enim, quam, von John 35, 9 reverentia ut in quem — intrat, von Lipsius 15, 5 atque id eo, 27, 4 ant dixisti, von Walther 11, 2 parantem inquit me, von Müller 25, 9 qu

quasi cominus nisus fatetur, von Meiser 25, 19 nervosior, 28, 16 aut eligebatur, von Acidalius 25. 22 praeferunt, von Michaelis 25, 28 solitos invidere et livere, von Schurzfleisch 27, 7 Apri mei, von Helmreich 28, 5 praemiorum, von Gölzer 30, 27 orationis, von Haase 41, 23 vitas ac tempora vestra. Die Konjekturen von Peter 8, 23 et ipsis, Knaut 29, 4 virides statim et rudes, Kleiber 17, 3 voletis wären besser unbeachtet geblieben. Von den eigenen Vermutungen des Herausgebers ist am wenigsten begründet die Änderung 5, 22 opem clientibus, denn der Hinweis auf Cic. de or. I, 184 will nichts besagen; alienis ist vielmehr im Gegensatz zu amicis ganz am Platz und wird ann. 6, 7, 16 neque discerneres alienos a coniunctis, amicos ab ignotis ebenso gebraucht. Ansprechender ist 9, 27 die Umstellung si ita res familiaris exigat hinter pulchrum id quidem, doch ist sie nach dem, was Peter zur Stelle bemerkt, nicht notwendig. 39, 13 wird zwar durch die Umstellung von patronus hinter alter der Satz frequenter — indicit von einem ungehörigen Eindringling befreit, aber im folgenden derselbe wieder an einer Stelle untergebracht, wo man ihn gar nicht vermifst. Die Vermutung 28, 5 inopia praemiorum habe ich schon 1874 in den Blättern f. d. bayer. Gymnasialschulwesen S. 256 vorgeschlagen; auch 40, 5 kommt Wolffs Vorschlag populi quoque pronis, ut histriones, auribus meiner ebendaselbst S. 254 publicierten Vermutung sehr nahe. Die Konjektur 13, 15 omni adulatione hat schon Walther vorgeschlagen, ohne Zustimmung zu finden. 22, 24 schreibt Wolff obsoleta st. olentia; man wird aber letzteres wie manchen andern ungewöhnlichen Ausdruck in dieser Schrift tolerieren müssen. Auch mit der Änderung 5, 11 quia te nunc st. quatenus kann ich mich nicht einverstanden erklären; quatenus, das 19, 1 und sonst in gleichem Sinne vorkommt und ganz angemessen ist, darf nicht angetastet werden. 13, 20 ist mir der Ausfall eines Substantivs hinter sacra — ich habe früher nemora vorgeschlagen, ebenso Mähly — wahrscheinlicher als das von Wolff vermutete secreta (st. sacra). Auch die Vermutung, dafs 11, 9 ein ursprüngliches Adjectivum enormem et in das unverständliche in Neronem corrumpiert worden sei, ist nicht annehmbar; ausserdem ist die potentia Vatinii durch die Attribute improba und studiorum sacra profanans genügend charakterisiert. Druckfehler: 10, 3 lies bonos. 40, 3 Publio, 22 dubio, 41, 13 quis enim.

Eine Ergänzung zu der eben besprochenen Schulausgabe bildet das Programm desselben Verfassers:

15) Des Cornelius Tacitus Gespräch über die Redner, übersetzt und erklärt von Oberlehrer Dr. Ed. Wolff. Frankfurt 1891. 44 S. 4°.

In einer ausführlichen Einleitung (S. 1—8) werden die Fragen nach dem Verfasser der Schrift, die politischen, litterarischen und sozialen Verhältnisse des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit erörtert und der Gang des Gespräches skizziert. Die Übersetzung, für welche die Roth-

sche als Grundlage gedient zu haben scheint, ist korrekt und liest sich glatt.

16) Cornelius Tacitus dialogus de oratoribus. Für den Schulgebrauch erklärt von G. Andresen. 3. verb. Auflage. Leipzig, Teubner 1891. 80 S. 8°.

Das Erscheinen einer neuen Auflage dieser mit Recht geschätzten Schulausgabe ist ein erfreulicher Beweis dafür, daſs das Interesse an dieser in mehr als einer Beziehung lesenswerten Schrift nicht abgenommen hat. In der Gestaltung des Textes weicht die neue Auflage nur an einigen Stellen von der vorhergehenden ab. Andresen liest jetzt: 1, 16 singuli diversas sed easdem probabiles causas afferrent, dum (Roth), während diese Worte früher als unecht eingeklammert waren, 2, 7 non in iudiciis modo utrosque (Nipperdey), 5, 2 modesti iudices, 17, 5 antiquis potius temporibus nach dem Leidensis, 25, 9 qua quasi comminus nisus fatetur (Müller), 26, 13 frequens si dis placet exclamatio (eigene Vermutung), 31, 12 et intellectum eorum (früher mit Schopen et habet intellectum), 38, 20 omnia depacaverat (nach A B), 39, 1 videatur (Orelli). An der ersten Stelle ist nach meiner Ansicht mit dem Vindobonensis zu lesen diversas quidem sed probabiles, an der dritten sehe ich nicht ein, warum die Lesart von A B, denen der Herausgeber doch 38, 20 selbst in der Aufnahme eines sonst nicht bezeugten Wortes gefolgt ist, aufgegeben wurde, moderati iudices sind besonnene, von keiner Leidenschaft oder persönlichen Vorliebe in ihrem Urteil bestimmte Richter; dieses Attribut scheint mir hier ebenso passend als das von den geringeren Handschriften C V₂ überlieferte modesti. Daſs 31, 12 Schopens Ergänzung habet aufgegeben ist, kann ich nicht billigen; die Verbindung von intellectum mit cognovit ist doch zu hart, andrerseits konnte das Kompendium für habet leicht ausfallen und wenn sich auch für die Verbindung intellectum habere in dem hier notwendigen Sinne keine Parallelstelle finden sollte, so läſst sich doch das Ciceronianische intellegentiam habere damit vergleichen. Müllers Vermutung zu 25, 9 und seinen eigenen Vorschlag zu 26, 13 wird der Herausgeber selbst nur als einen Notbehelf, um die Stelle lesbar zu machen, ansehen.

Zahlreicher sind die Änderungen im Kommentar und zwar ist derselbe nach der sprachlichen Seite bedeutend erweitert. Eine groſse Anzahl von Parallelstellen aus Tacitus selbst, aus Cicero, Seneca, Quintilian u. a. werden beigebracht und das Vorkommen einzelner Wörter und Ausdrücke sorgfältig verfolgt. Besonders beachtenswert sind die in der Einleitung vorgenommenen Änderungen. In betreff der Abfassungszeit der Schrift heiſst es jetzt vorsichtiger (S. 3): »Sicherlich ist sie nicht unter Domitian herausgegeben«, womit also die Möglichkeit, daſs sie unter Domitian verfaſst wurde, zugegeben wird.

17) **Buchholz, H.**, Verbesserungsvorschläge zum Dialogus de oratoribus des Tacitus. Programm der kgl. Studienanstalt Hof. 1891. 25 S. 8⁰.

Obwohl es im Dialogus bei der ungünstigen Überlieferung desselben nicht an verderbten Stellen fehlt, der Konjekturalkritik also ein weites Feld geöffnet ist, ist es doch nicht leicht, nachdem sich seit geraumer Zeit gerade dieser Schrift die Thätigkeit der Philologen mit besonderer Vorliebe zugewendet hat, jetzt noch mit neuen und gelungenen Verbesserungsvorschlägen hervorzutreten. Wenn man daher auch dem vom Verfasser dieses Programms aufgebotenen Scharfsinn und dem Streben desselben durch ein tieferes Eindringen in den Inhalt und Zusammenhang die Schäden der Tradition zu entdecken und zu heilen die Anerkennung nicht versagen wird, so wird doch schwerlich auch nur eine seiner Konjekturen Beifall finden. Er behandelt nämlich teils solche Stellen, an denen es bei dem Stande der Überlieferung kaum jemals gelingen wird, die ursprünglichen Worte wiederherzustellen, teils solche, die, weil intakt, nicht einer Änderung, sondern einer richtigen Interpretation bedürfen. An den ersteren Stellen sind die gemachten Vorschläge auch nicht besser als die Versuche anderer, teilweise sogar schlechter, wie c. 7, 10 nec (oder non) metallo emitur st. si non in alio oritur, 13, 14 cum cotidie aliquo rogentur ii quibus praestant indignantur mit der Erklärung: »da sie täglich irgend wohin, zu einer Mahlzeit, einem Familienfeste u. dgl., eingeladen werden, ärgert sich jeder, wenn sie dieser Einladung folgen«; praestant = praesto sunt oder se praestant. 26, 12 sed tamen frequens iam (?) et usitata exclamatio, 21, 17 sordes autem et rugae illae (oder et rugulae) verborum, was sich mit Meisers Vorschlag sordes autem et maculae illae nicht messen kann; auch hätte vor allem nachgewiesen werden müssen, dafs ruga metaphorisch von der Rede gebraucht wird. 37, 35 nam quo saepius quis steterit tamquam in acie quoque plures et intulerit ictus et exceperit, eo maior adversarius est, eo acrior; et quo plures pugnas sibi ipse is (!) desumpserit, tanto altior et excelsior illis nobilitatis criminibus (»Anklagen gegen die Nobilität«) in ore hominum agit, quorum ea natura est, ut securos malint. 22, 14 pauci sensus compti sunt et qs. Die Vorschläge zu 1, 9 aut de s t u d i i s st iudiciis, 6, 15 quae in publico, q u a e i n s p a t i i s, quae in iudiciis veneratio, 39, 25 ut ipsi quoque qui egerunt non a c t i s magis orationibus censeantur, 41, 7 non l a e d i st. queri sind abzuweisen, weil hier die Überlieferung intakt ist. An der ersten Stelle pafst iudicia in der Bedeutung »Geschmack«, die dem Worte nicht streitig gemacht werden kann, ganz gut; gegen den zweiten Vorschlag ist zu bemerken, dafs spatia ohne weiteren Zusatz unmöglich von »den Säulengängen der Fora, der Basiliken und anderer Gebäude, in denen damals Gericht gehalten wurde« verstanden werden kann und an der letzten

wird man lieber queri in der Bedeutung: keine Klage anbringen, weil man keinen Grund zu einer Klage hat, nehmen als dafür laedi substituieren, von dem man nicht begreift, wie es in queri verderbt wurde. Auch 2, 3 halte ich die Überlieferung sui oblitus für heil und billige Andresens Erklärung; des Verfassers Änderung obsequii statt sui ist keine Verbesserung. Ganz unbesonnen erscheint mir die Änderung 13, 15 quod luctati cum adulatione, was bedeuten soll: »wenn sie mit der Schmeichelei gerungen, d. i. mit Widerstreben geschmeichelt haben«: alligati adulatione ist doch ein ganz passender, durch mehrere Analogien wie alligatus metu gerechtfertigter Ausdruck; für cum ist allerdings noch keine probable Emendation gefunden. 8, 13 sieht Buchholz in den Worten quoque notabilior paupertas et angustiae rerum nascentes eos circumsteterunt nur eine matte Widerholung des bereits durch die vorhergehenden Worte deutlich und kräftig ausgedrückten Gedankens und konjiciert deshalb pubescentes für nascentes; aber das erste Satzglied bezieht sich auf den Stand der Eltern, das zweite auf die Vermögensverhältnisse derselben, Dinge, die bekanntlich nicht immer gleich sind. 41, 3 will Buchholz lesen quid enim? quis homo, weil die Entstehung der handschriftlichen Überlieferung sich schwer erklären lasse; man hat aber längst gesehen, dafs die Lesart von AB aus einem Glossem zu quis enim, welches idem quod nemo lautete, entstanden ist. 42, 6 hat das für cum vorgeschlagene puto keine Stelle; dasselbe steht entweder ironisch oder zum Ausdruck der Bescheidenheit, hier dagegen mufs der Gedanke bestimmt und nachdrucksvoll ausgesprochen werden; aufserdem hat es geringe paläographische Wahrscheinlichkeit. Wenn 41, 23 vitae vestrae tempora zu schreiben empfohlen wird, finde ich das Pronomen ebenso überflüssig wie bei Bekkers oder Haases Konjektur, den Plural vitas dagegen ohne allen Anstofs. Der Vorschlag zu 15, 6 maligni hominis opinionem hat zwar eine gewisse äufsere Wahrscheinlichkeit für sich, dieselbe steht aber der allgemein angenommenen Emendation von Rhenanus malignitatis noch mehr zur Seite. Dazu kommt, dafs der Ausdruck hominis ziemlich farblos ist und man eher ein abstractes Substantiv erwartet; man könnte maligni iudicii vermuten. Auch mit der Behandlung der schwierigen Stelle 3, 10 leges tu quid Maternus sibi debuerit kann ich mich nicht einverstanden erklären; wenn auch leges tu vielleicht nicht zu halten ist, so ist es doch gewifs nicht aus einem von Buchholz vorgeschlagenen scis entstanden; eher könnte man an neglegis oder ähnliches denken.

18) Schöll, R., Maternus (in den Commentationes Woelfflinianae S. 393—399).

Den Gegenstand dieses Aufsatzes bilden Apers Worte dial. c. 3: Adeo te tragoediae istae non satiant — id est nostras quoque historias et Romana nomina Graeculorum fabulis aggregans. Gegen Vahlen, der

(Ind. lect. Berol. 1878/79) den Mangel an Folgerichtigkeit des Gedankenganges in diesen Worten aus einer gewissen stilistischen Unreife des Verfassers erklärte, zeigt Schöll, dafs dieser Vorwurf unbegründet ist. Tragoediae istae sind nicht die Tragödien überhaupt, sondern die Graeculorum fabulae, Stücke wie Medea und Thyestes, die den hundertmal abgehandelten Fabelstoff aufs neue bearbeiteten; an sie sollte nach Apers Ansicht ein Maternus nicht abermals seine kostbare Zeit verschwenden. Anders denkt Aper von den Römerdramen Domitius und Cato; von diesen Arbeiten, in denen neuer Geist, originelle Erfindung sich offenbart, spricht er mit Achtung, wenn er auch bedauert, dafs sie seinen Freund der forensischen Thätigkeit entziehen. Zu Stücken wie Medea, die der Autor frei nach so und so vielen Vorgängern dichtete, hätten am Ende auch die Freistunden und Gerichtsferien ausgereicht, während ein Domitius und Cato ungleich gröfsere Opfer an Zeit und Arbeit erforderten. Mit modo-ecce nunc wird nicht auf die Gleichzeitigkeit oder Zeitfolge der vier genannten Dramen des Maternus hingewiesen, vielmehr ist modonunc wie hist. 2, 51. 3, 85 eine Variante für modo-modo; ecce ist hinzugefügt, um Apers Überraschung, der von dem Thyestes eben erst gehört hat, zu bezeichnen. Novum negotium bezeichnet nicht, dafs Maternus sich erst neuerdings mit den römischen Stoffen beschäftige, sondern steht im Gegensatz zu der alten Leier, dem abgegriffenen Inventar jener Griechenfabeln. Neu waren die Stoffe des Maternus insofern, als sie der an tragischen Konflikten und Charakteren reichen Zeit der Bruderkriege entnommen waren und ihm Gelegenheit gaben, den Gegensatz zwischen Freiheit und Gewaltherrschaft, der, wenn auch abgeschwächt, auch noch in der Kaiserzeit fortlebte, wirkungsvoll darzustellen. Der hier genannte Domitius ist aber nicht, wie die meisten Ausleger annehmen, Cäsars Gegner L. Domitius Ahenobarbus, der Befehlshaber in Corfinium, der nach der Schlacht bei Pharsalus um's Leben kam und von Lucan gefeiert wird, sondern sein Sohn Cn. Domitus Ahenobarbus (Consul 32), der Anhänger des Brutus und Cassius und Parteigänger des Antonius, der auch in Shakespeares Drama Antonius und Kleopatra eine Hauptrolle spielt.

Was der Verfasser zur Begründung dieser seiner Ansicht anführt, ist in der That so einleuchtend, dafs man ihm gerne darin beistimmen wird, dafs dieser Domitius zu einem tragischen Helden ungleich geeigneter war als sein Vater.

19) Scheuer, Fr., De Tacitei de oratoribus dialogi codicum nexu et fide. (Breslauer Philol. Abhandlungen. 6 Bd. 1 H.). Breslau, Köbner 1891. 49 S. 8⁰.

Über das Verwandtschafts- und Abhängigkeitsverhältnis der Handschriften des Dialogs hat Michaelis in seiner Ausgabe grundlegend gehandelt; nur gegen die Klassifizierung und Beurteilung des cod. E hat

Steuding in einem Wurzener Programm 1878 begründeten Einspruch erhoben. Weiter dagegen ist Bährens in seiner Ausgabe gegangen; er hat den Handschriften der zweiten Klasse eine gröfsere Glaubwürdigkeit zugesprochen als denen der ersten und indem er auf ihre Autorität seine Recension stützte, einen vielfach abweichenden Text geliefert. Sein kritisches Verfahren ist von verschiedenen Seiten getadelt worden; Binde in seiner Dissertation (Glogau 1884), Andresen und Referent in diesen Blättern haben seine Aufstellungen bekämpft und sind für die Superiorität von AB eingetreten. Scheuer nimmt die Untersuchung nochmals auf und zeigt zunächst unter Heranziehung des cod. Vindobonensis 711 (= V_2), dafs E nicht aus dem Farnesianus C abgeschrieben sein kann, sondern mit V_2 aus der gleichen Quelle (y_1) geflossen ist, der auch der sog. Hummelianus für die Germania entstammt. Sodann wird das Verhältnis der Handschriften C⊿D untersucht und dahin bestimmt, dafs ihnen ein gemeinsamer Archetypus (y_2) zugrunde liege. Das vierte Kapitel versucht den Nachweis, dafs D nach B oder seiner Vorlage durchkorrigiert worden ist, während die Übereinstimmung von B u. E darauf zurückgeführt wird, dafs der Archetypus von E, nachdem der Vindobonensis daraus abgeschrieben war, von einer gelehrten Hand corrigiert und nach der Korrektur von Pontanus, um sein Exemplar von gewissen Fehlern zu reinigen, benützt worden sei. Wichtiger als die Untersuchung über die gegenseitigen Beziehungen der Handschriften der zweiten Klasse, bei der nach der Lage der Dinge manches problematisch bleiben mufs, ist der im folgenden Kapitel versuchte Beweis, dafs, wie Bährens behauptet, den Handschriften der zweiten Klasse (Y) ein höherer Wert zukomme als der Überlieferung in X (= AB). Ref. hält diesen Beweis nicht für erbracht. Prüft man die Stellen, an denen X und Y von einander abweichen, so ergibt sich, wenn man von der Verwechslung der Pronomina iste und ille absieht, ungefähr die gleiche Anzahl richtiger Lesarten in beiden Familien; erwägt man aber die zahlreichen Fehler in den einzelnen Handschriften der zweiten Klasse und hält diesen die wesentlich korrektere Überlieferung in AB gegenüber, erwägt man ferner die Art der Fehler in AB sowie die Tradition derselben an einzelnen Stellen, an denen sie einfach wiedergeben, was in ihrer Vorlage stand, während Y die Hand des Korrektors verrät, so wird man Scheuer nicht beistimmen, sondern an der bisher fast allgemein geteilten Ansicht festhalten, dafs in AB die bessere Überlieferung vorliegt. Freilich kann man ihnen nicht überall folgen und der Unterstützung von Y nicht entbehren. Es wird also für die Kritik auch in Zukunft ein mehr oder minder eklektisches Verfahren nicht zu umgehen sein. Dafs übrigens an mehreren von den Stellen, an welchen es nach Scheuer (S. 36 und 37) zweifelhaft ist, ob in X oder Y die richtige Überlieferung vorliegt, man sich für X entscheiden mufs, wurde schon bei früheren Anlässen vom Ref. hervorgehoben. So ist c. 22, 9 gewifs mit AB iam senior zu lesen;

Tacitus hat diese Wortstellung noch an zwei weiteren Stellen: ann. 3, 47 hist. 1, 49; vielleicht ist sie eine unbewufste Reminiscenz aus Vergil Aen. 6, 304. Auch 31, 23 ist postulabit richtig, wie Cic. or. § 125 u. Quint. V, 12, 14 beweisen. Dafs 31, 8 die Stellung haec enim est gegenüber haec est enim den Vorzug verdient, wurde schon Jahresb. 1884. II. S. 111 nachgewiesen. Die anhangsweise beigegebene Collation des Vindobonensis ist dankenswert und scheint sehr sorgfältig gemacht zu sein; nur an einigen Stellen bleibt man über die Lesart in V_2 im ungewissen, wie 26, 32 nunc, 30, 9 vobis, 33, 8 scierint, 35, 18 delegantur, 37, 8 antiquariorum, 41, 23 potest.

Agricola.

20) Cornelii Taciti de vita et moribus Julii Agricolae liber. Nach Text und Kommentar getrennte Ausgabe für den Schulgebrauch von Prof. Dr. K. Knaut. 23 und 43 S. Gotha, Perthes 1889. 8°. 0,80 M.

Die vorstehende Schulausgabe war dem Referenten beim Abschlufs des letzten Jahresberichtes noch nicht zugegangen; es folgt deshalb hier nachträglich eine kurze Besprechung derselben. — Der Verfasser denkt sich dieselbe in den Händen angehender Primaner, die durch sie in die Lektüre dieses Autors eingeführt werden sollen, und sie ist auch für diesen Zweck sehr wohl geeignet. Der Text ist im Anschlufs an Halms vierte Ausgabe mit möglichster Schonung der handschriftlichen Überlieferung gestaltet; wo diese unhaltbar ist, haben im Interesse der Schule teils mehr, teils minder probable Konjekturen Aufnahme gefunden, wie 19, 16 emere ultro frumenta auctiore pretio cogebantur (Urlichs), 15, 18 plus impetus superbis (derselbe), 16, 11 ut suae quisque iniuriae ultor (Nipperdey), 44, 2 excessit quarto (Petavius), 1, 14 incusaturus. Tam saeva (Wex), 7, 2 Intimilios. Eigene Vermutungen des Herausgebers finden sich 16, 9; 24, 1; 37, 15; 41, 14; von diesen ist die zweite nova praesidia transgressus nicht übel; die vierte formidine deteriorum kommt zwar der Überlieferung nahe, gibt aber einen matten Gedanken; bei der dritten appropinquaverunt nostri, iam primos ist nostri ansprechend, iam aber ganz überflüssig; ich würde in einer Schulausgabe das unverständliche item der Handschriften mit Nipperdey einfach streichen, ohne nostri einzuschalten. Auch die Konjektur 16, 9 tenentibus arma plerisque conscientia defectionis. Et principem ex legato timor agitabat halte ich für verunglückt, da nach dem Zusammenhang nicht von einer Furcht des Kaisers vor dem Legaten die Rede sein kann. Abweichend von Halm hat Knaut die handschriftliche Überlieferung mit Recht beibehalten: 6, 7 proconsulem, 9 proconsul, 18, 17 cuius possessione mit Peter u. Nipperdey, 19, 18 proximis hibernis, 21, 10 discessum, 28, 8 ad aquam (atque utilia raptum), 38, 19 unde proximo Britanniae litore; dagegen ist 43, 7 nobis

nihil comperti adfirmare ausim eine unerträgliche Härte. Gestrichen sind mit Wex die Worte 24, 10 melius und 36, 7 parva scuta et enormes gladios gerentibus. — Der Kommentar ist zweckentsprechend und gibt zu wenig Ausstellungen Anlafs. Aufgefallen ist dem Ref. die Erklärung zu c. 11, 9 in diversa »nach Norden und Süden; je weiter nördlich, desto unähnlicher sind die Britannier den Galliern. Der Himmelsstrich kann einen Teil des Volkes den benachbarten Galliern, den andern Teil den Germanen ähnlich gemacht haben«. Es ist doch nur von der Ähnlichkeit zwischen Süd-Britanniern und Nord-Galliern die Rede, für welche zwei Gründe angeführt werden, gleiche Abstammung und gleiche geographische Lage; die letztere wird mit procurrentibus in diversa terris begründet. Was soll ferner c. 15, 19 die Bemerkung zu misereri: »Die unpersönliche Form des Deponens ist selten«. Kann misereri nicht der Infinitiv des persönlichen Verbums misereor sein? Ungehörig ist auch die Bemerkung zu 31, 7 nata servituti, wo von dem ausgedehnten Gebrauch des Dativs bei Tac. gesprochen und auf c. 16, 12 delictis novus verwiesen wird; natus alicui rei ist aber eine klassische Konstruktion, vgl. Caes. b. g. 7, 37 imperio natus. Cic. prov. cons. 5, 10 nationes natae servituti.

21) Cornelii Taciti de vita et moribus Cn. Julii Agricolae liber. Erklärt von Dr. K. Tücking. 3. verbesserte Auflage. Paderborn. Schöningh 1890. VI u. 82 S. 8⁰. 0,80 M.

Dem Referenten ist von dieser Ausgabe weder die erste noch die zweite Auflage, die im J. 1878 erschien, zu Gesicht gekommen; er ist also nicht im Stande zu prüfen, ob und inwieweit sich die vorliegende mit Recht eine verbesserte nennt. Zum Gebrauch an unsern Gymnasien ist sie jedenfalls wohl geeignet; sie unterscheidet sich bei vielfacher Übereinstimmung von Drägers Schulausgabe insofern etwas, als letzterer die sprachliche Seite der Interpretation mehr betont und deshalb mehr Parallelstellen anführt, Tücking dagegen mehr darauf bedacht ist, die richtige Auffassung des Gedankenzusammenhangs anzubahnen und mehr Übersetzungshilfen bietet. Bei der Feststellung des Textes, der sich nur selten von der handschriftlichen Überlieferung entfernt, hat sich der Herausgeber mehr an Andresen, dem er auch in der Erklärung manches verdankt, als an Halm angeschlossen. Er liest mit Andresen abweichend von Halm: 3, 12 pauci et ut ita dixerim (so auch Müller), 6, 19 conquisitione fecit, 7, 2 Intimilios, 10, 12 unde et in universum fama est: sed transgressis, 12, 3 studiis trahuntur, 15, 7 alterius manus centuriones, 18 plus illis impetus, 17, 3 Brigantum, 19, 16 auctiore pretio, 18 proximis hibernis, 33, 6 ex quo auspiciis imperii Romani, virtute et fide vestra atque opera nostra, 35, 7 bellandi, 36, 5 Batavorum cohortes tres. 7 [parva scuta et enormes gladios gerentibus], 36, 17 minimeque equestris ei pugnae facies erat, 37, 15 idem primos, 20 persultare, 38, 5 consilia

aliqua, 19 unde proximo Britanniae latere lecto omni redierat, 41, 14 formidine aliorum, 42, 22 per abrupta enisi, 44, 2 excessit quarto et, 45, 6 nos Mauricum Rusticumque divisimus, 46, 3 nosque et, 18 fama rerum (ohne in). Ferner hat er die handschriftliche Lesart unverändert beibehalten: 5, 10 intersaepti, 10, 20 proinde, 18, 19 in dubiis consiliis, 21, 10 discessum, 39, 10 et cetera, auch 28, 6 uno remigante, obwohl es sich nicht erklären läfst, weil, wie in der Vorrede bemerkt wird, mit der nahe liegenden Änderung remigrante nicht viel gewonnen ist und selbst radikalere Mittel keine unbedingt sichere Heilung bieten. Aber wer, abgesehen von anderen oben angeführten Konjekturen, 13, 11 mit Puteolanus ni velox ingenio, mobilis paenitentia, 34, 8 mit Wex pelli solent schreibt, durfte auch hier im Interesse der Schule einem wenn auch nicht sicheren, so doch annehmbaren Verbesserungsvorschlag wie renavigante oder besser refugiente Aufnahme gewähren, wie auch in den unmittelbar folgenden gleichfalls korrupten Worten mox ad aquam atque ut illa raptis secum geschehen ist, welche geändert wurden in mox cum aquam atque utilia raptarent, cum. Auch 24, 10 läfst sich in melius nicht ungezwungen als nähere Bestimmung zu haud multum ansehen; die Worte sind entweder mit Wex zu streichen oder es ist Halms Ergänzung aufzunehmen. Warum 39, 2 die Lesart der besseren Handschrift A ut Domitiano moris erat verschmäht und die des cod. B ut erat Domitianus gebilligt wurde, ist dem Referenten nicht verständlich, zumal da im Kommentar die Stelle erklärt wird: »Man erwartet Domitianus, ut ei moris erat, . . . excepit«. Auch 44, 5 ist Tücking mit Unrecht derselben Handschrift gefolgt; hier mufs man sich nach meiner Ansicht entweder für nihil metus oder nihil impetus entscheiden; die Lesart von B nihil metus et impetus ist nur eine unberechtigte Verquickung zweier Lesarten des Archetypus.

22) Das Leben des Agricola von Tacitus. Schulausgabe von A. Draeger. Fünfte Aufl. Leipzig, Teubner 1891. 8°. 51 S.

Die neue Auflage stimmt im Text und Kommentar vollständig mit der vorhergehenden überein; nur im sprachlichen Register zum Kommentar finden sich einige Ergänzungen (emunire, insurgere, mucro), die unter Benutzung des Jahresberichtes von Andresen von 1887 nachgetragen wurden. Doch fehlt hier noch manches, wie adfundere 35. attollere 25. colorati 11. decens 44. novus c. dat. 16. numeri 18. positio caeli 11. vexilla 18. Das finale in findet sich auch 25, 5, plerique sehr viele auch 16. Störende Druckfehler sind: unter facies 10, 36. 38, 7 statt 10. 36. 38, 8, unter Hendiadys 43, 15 st. 43, 16, unter instinctus 16, 25 st. 16. 25, unter quo minus 20, 27 st. 20. 27, unter revocare 18, 16 st. 18, 17, rudimenta 3 st. r. 5, sublimis 43 st. 44, unter tamquam 16, 25 st. 16. 25, unter vacuus 27 st. 37; unter epistulae der amtliche Bericht fehlt die Angabe des Kapitels 39. Die Druckfehler im Text und Kommentar

lassen sich leicht verbessern, wie S. 8 Leuet st. Leute, S. 15 conflictatibus st. conflictatus, S. 36 acrios st. acrius. Dafs im kritischen Anhang die Abweichungen von Halms vierter Ausgabe nur unvollständig verzeichnet sind, wurde schon bei Besprechung der 4. Auflage (Jahresber. 1884. II. S. 124) bemerkt; die neue Auflage leidet an dem gleichen Mangel. Auch sonst wäre noch zu einigen Änderungen Anlafs gegeben gewesen; wenigstens hätte die Erklärung 10, 2 »cura bezeichnet die Darstellung«, nachdem Andresen und Referent sie beanstandet hatten und im Lex. Tac. p. 254 cura richtig mit studium in cognoscendis rebus positum erklärt ist, nicht wiederkehren sollen.

Germania.

23) Tacitus' Germania. Erklärt von U. Zernial. Mit einer Karte von H. Kiepert. Berlin, Weidmann 1890. S. 101. 8°. 1,40 M.

Die vorliegende Ausgabe kann unbedenklich als die beste unter den neueren bezeichnet werden. Sie verdient dieses Lob wegen ihres in sprachlicher und sachlicher Beziehung gleich vorzüglichen Kommentars. Man sieht, dafs der Herausgeber den Stoff wie wenige beherrscht und es versteht, die Ergebnisse der bisherigen Forschungen zu sichten und für die Zwecke der Interpretation mit Geschick und verständigem Urteil zu verwerten. Der Gestaltung des Textes ist Halms 4. Ausgabe zugrunde gelegt. Abweichungen von derselben habe ich folgende bemerkt. Zernial liest: 2, 8 nisi cui patria sit mit Sturm (Köln, 1879 Programm von St. Marzellen), indem er sich auch auf M. Haupts Übersetzung (abgedruckt in der Berl. philol. Wochenschrift 1886 S. 1034ff.) »aufser wem es Vaterland ist« beruft, mit Haupt und Müllenhoff nimmt er 3, 12 nach nominatumque eine Lücke an, in welcher der gallische, vorgermanische Name von Asciburgium ausgefallen ist, 11, 3 liest er mit B b pertractentur, 11, 10 ut turbae placuit, 13, 8 ceteri, indem er principis dignationem mit Orelli und Ranke erklärt: »eine Würdigung, Auszeichnung von seiten des Gefolgsführers, nämlich die Wehrhaftmachung durch die und bei der damit verbundenen Aufnahme ins Gefolge vor der gewöhnlichen Altersstufe, in welcher jene erfolgt«, 16, 14 abdita et defossa mit Muret, 18, 2 ac probat munera non ad mit Haase, 17, 16 plurimis, 19, 7 publicatae enim vero mit Madvig, 26, 1 idque st. ideoque mit Kraffert, 30, 1 ab Hercynio saltu inchoant . . . durant, siquidem, 30, 15 parare, 32, 2 accolunt (so auch Novák), 36, 5 nomina superioris sunt (»sind Titel des Überlegenen, des Siegers, während sie diesem häufig gar nicht zukommen, aber der Besiegte hat immer Unrecht, auch schon nach den wenig ehrenvollen Namen, die ihm zu teil werden«), 37, 17 consularis exercitus, 38, 13 comptius hostium mit Lachmann, 39, 1 vetustissimos se nobilissimosque, doch scheint hier ein Versehen vorzuliegen; denn in der Anmerkung zu me-

morant wird richtig bemerkt: »nämlich die antiquarischen Forscher«, dann ist aber se im Texte zu streichen; 39, 12 centum pagis habitant mit Ernesti; warum aber in Brotiers Konjektur (c. pagi iis habitantur) iis unbedingt nicht taciteisch sein soll, sehe ich nicht ein; 40, 14 tunc tantum nota, tunc amata mit Heräus, 40, 16 vehiculum et vestis auf den Rat Andresens statt des unverständlichen Plurals, 43, 8 vertices montium insederunt, indem iugumque mit Acidalius gestrichen wird, 12 Helvaeonas und Helisios nach Müllenhoff (*Αἰλουαίωνες* Ptolemaeus), 44, 13 iure imperandi mit Passow, 45, 6 et fama vera, 46, 13 cubile, 23 Hellusios et Etionas mit Müllenhoff. Die Interpunktion ist geändert c. 13, 13 cui plurimi et acerrimi comites: haec dignitas, hae vires; magno semper electorum iuvenum globo circumdari in pace decus, in bello praesidium u. 38, 7 in aliis gentibus seu cognatione aliqua Sueborum seu, quod saepe accidit, imitatione rarum (nämlich est; das obliquare crinem nodoque substringere kommt zwar auch, aber doch nur selten vor) et intra iuventae spatium: apud Suebos usque ad canitiem horrentem capillum retorquent. Aufserdem ist die Kapiteleinteilung geändert an folgenden zwei Stellen. Die Worte nihil autem — ante hoc domus pars videntur, mox rei publicae des Kapitels 13 werden noch zu dem vorhergehenden Kapitel, das de concilio handelt, gezogen und das folgende mit insignis nobilitas begonnen. Das Kapitel 17 schliefst mit sed et proxima pars pectoris patet und das folgende, das von der Ehe und dem ehelichen Leben handelt, beginnt mit Quamquam severa illic matrimonia.

Der Kommentar ist, ohne weitschweifig zu werden, reichhaltiger als irgend ein anderer und mit Recht kann der Verfasser in dem Vorworte von seiner Arbeit sagen, er hoffe nichts von dem, was die Litteratur an Wichtigem für das sachliche wie sprachliche Verständnis dieses libellus aureus in früheren oder den letzten Jahren zu Tage gefördert habe, unberücksichtigt gelassen zu haben. Nur an ein paar Stellen ist die Fassung des Kommentars nicht ganz klar, wie 8, 2 obiectu pectorum, »indem sie sich selber preisgaben« oder 10, 7 nulla consultatio »während man in Rom durch neue Opfer die Götter sofort neu zu erforschen suchte«. Eine Bemerkung sollte nicht fehlen zu dem Superlativ plurimis nuptiis c. 18 und zu der ungewöhnlichen Phrase in usuras extendere c. 26. Schliefslich sei noch aus der Einleitung Zernials Ansicht über den litterarischen Charakter der Germania mitgeteilt, die er S. 4 also formuliert: »Darum schrieb er die Germania, welche entweder im Winter 98/99 oder zu Anfang 99, ohne Zweifel vor Trajans Ankunft in Rom erschien und die wir demnach als ein Stück Tageslitteratur höherer Art zu betrachten haben, das, schnell und gleichzeitig mit den Ereignissen selber veröffentlicht, das römische Publikum über das Wichtigste belehren und aufklären sollte, wie es Monographien aller Art heutigen Tages auch bei uns thun.

24) Cornelio Tacito. La Germania commentata da Alfredo Pais. Con una carta. Torino, Erm. Loescher 1890. S. XX u. 80. 1,20 L.

Diese Ausgabe, für italienische Schulen bestimmt, enthält eine kurze Einleitung, in der über das Leben und den Stil des Autors, über die Tendenz seines Werkes und die handschriftliche Überlieferung desselben gehandelt wird. Der Text ist der Halmsche; eine einzige Abweichung von demselben ist dem Ref. aufgestoſsen c. 4, 1, wo das handschriftliche opinionibus mit Unrecht in der Weise erklärt wird, daſs durch den Plural die in verschiedene Zeit fallende Äuſserung der Meinungen (?) der ei bezeichnet werden soll (nach Schweizer-Sidler). Der Kommentar ist sehr ausführlich und stellt an die Kenntnisse der Schüler nicht gerade hohe Anforderungen; der Herausgeber wollte, um dem schädlichen Gebrauch von Übersetzungen vorzubeugen, in der sprachlichen Erläuterung lieber etwas zu viel als zu wenig bieten. Benützt sind hauptsächlich die Ausgaben von Schweizer-Sidler, Baumstark, Kritz-Hirschfelder, Prammer und Gantrelle, auch die neueste von Zernial. Zu Ausstellungen gibt der Kommentar nicht viel Anlaſs; falsch ist die Bemerkung zu 2, 7—8, nisi si sei gleichbedeutend mit nisi quod, und 39, 8—9 hat Pais die Note Zernials miſsverstanden; superstitio kann nur hist. 2, 4 u. 5, 13 mit Fanatismus übersetzt werden, nicht an der angeführten Stelle in der Germania.

Der Druck ist korrekt; einige Fehler im Text und Kommentar lassen sich leicht verbessern. An den Schulen, für welche sie bestimmt ist, kann die Ausgabe mit Nutzen gebraucht werden.

25) Weinberger, Ign., Die Frage nach Entstehung und Tendenz der Taciteischen Germania. Programme von Olmütz 1890. 1891. 30 und 36 S. 8°.

Nach dem Muster des Programmes von H. Ulbrich (der litterarische Streit über Tacitus' Agricola. Melk 1884) stellt Weinberger die verschiedenen Ansichten älterer und neuerer Gelehrter über die Tendenz des Tacitus bei der Abfassung der Germania zusammen. Seine Arbeit beginnt mit dem Jahre 1580, in welchem von dem Augsburger Gymnasiallehrer Simon Fabricius diese Frage zuerst angeregt wurde, und reicht bis auf die jüngste Gegenwart herab. Da die verschiedenen Ansichten meist mit den eigenen Worten ihrer Vertreter kurz wiedergegeben werden, so bieten die beiden Programme ein willkommenes Hilfsmittel, um sich mit dem Entwicklungsgang dieser litterarischen Controverse schnell bekannt zu machen.

26) **Hachtmann, K.**, Zu Tacitus Germania c. 2. Neue Jahrb. f. Phil. 1891, 3 S. 209—214.

Hachtmann bespricht die verschiedenen Erklärungsversuche der schwierigen Stelle: ita nationis nomen, non gentis, evaluisse paulatim, ut omnes primum a victore ob metum, mox etiam a se ipsis invento nomine Germani vocarentur und entscheidet sich von keinem befriedigt für die Notwendigkeit einer Änderung. Er will mit Benützung des Vorschlags von Jakob Grimm lesen a victo ceterorum ob metum = von dem Besiegten (d. h. den vertriebenen Galliern) aus Furcht vor den übrigen (d. h. den auf der rechten Seite des Rheins wohnenden Germanen). Durch den Ausfall der Buchstaben er vor or in dem Worte ceterorum und durch die bei dem folgenden ob metum immerhin erklärliche Auslassung der beiden Endbuchstaben um habe aus a victo ceterorum leicht a victore entstehen können.

27) **Holub, J.**, Der Name Germani in Tacitus Germania. 2. Tungri, ein gallischer Stamm. II. Der erste Germane wurde auch nach dem Zeugnisse des Tacitus aus der Esche gebildet.

Mit Recht polemisiert Holub gegen den eben erwähnten Änderungsvorschlag von Hachtmann, den er gewaltsam und unwahrscheinlich nennt und der trotzdem die Schwierigkeiten der Stelle nicht völlig beseitigt. Seine eigenen Interpretations- und Emendationsvorschläge werden aber ebenso wenig Zustimmung finden. Er konjiciert kühn: quoniam qui pinu Rhenum transgressi Gallos expulerint ac coniuncti ingruentium germani vocati sint, ita nationes nomine ingentis coaluisse paulatim, ut omnes primum a victore obviam euntium, mox a se ipsis invento nomine Germani vocarentur. Diese Worte werden, da die Verbindung von recens et nuper additum eine auffallende Tautologie enthalte und nuper nicht die Bedeutung »vor 150 Jahren« haben könne, von et nuper additum abhängig gemacht und übersetzt: »Neulich bemerkte man (betreffs des Namens Germania) noch Folgendes: Es seien diejenigen, welche auf Schiffen über den Rhein übersetzten und die Gallier vertrieben, und die Verwandten der Hereinbrechenden Brüder genannt worden; deshalb wären allmählich unter dem einen Namen die ungeheueren Stämme als ein Ganzes zusammen gefafst worden und zwar so, dafs alle zuerst von dem Besieger der ihm entgegentretenden Germani genannt worden wären; bald hätten auch sie selbst sich mit dem erfundenen Namen bezeichnet«.

Ebenso gewaltsam und willkürlich und nur durch einen offenbaren Fehler der Stuttgarter Handschrift gestützt ist die Änderung, durch welche der Verfasser zu erweisen sucht, dafs wie nach der jüngeren Edda so auch nach Tacitus der erste Germane aus einer Esche gebildet wurde. Er mutet uns nämlich zu zu lesen: celebrant carminibus antiquis, quod unum apud illos memoriae et annalium genus est, Tuisconem deum terra

editum et filium Manum: originem gentis caudicem orni bosqu fuisse d. i. der Anfang des Volkes war ein Eschenstamm und dies (Tuisco und Mannus). Die nähere Begründung dieses Einfalls mag, we sich dafür interessiert, bei Holub selbst nachlesen. Schliefslich sei noc angeführt, dafs anhangsweise zu c. 16 die Vermutung mitgeteilt wird es sei st. colorum zu lesen olorum, also quaedam loca diligentius illi nunt terra ita pura ac splendente, ut picturam ac liniamenta olorum imitetur.

Historien.

28) Cornelii Taciti historiarum liber tertius. Edidit Carolus Meiser. Berol. Calvary 1891. gr. 8. S. 391—456 (= vol. II fasc. V der zweiten Auflage der Orelli-Baiterschen Ausgabe).

Nachdem nunmehr das dritte Buch der Historien in der neuen Bearbeitung vorliegt, steht zu hoffen, dafs in nicht allzu ferner Zeit di von den Freunden des Tacitus längst ersehnte Vollendung des zweiten Bandes der mit Recht beliebten Orelli-Baiterschen Ausgabe erfolgen werde. Das vorliegende Heft ist in gleichem Sinne wie die beiden vor hergehenden (s. Jahresber. 1884. II. S. 137—139 u. 1888 II S. 34—35 neu bearbeitet. Veraltetes ist gestrichen, doch mit Umsicht und Scho nung, und durch Neues und Richtigeres ersetzt; besonders gefördert is die sprachliche Erklärung durch Anführung zahlreicher Parallelstelle aus Livius, Curtius, Seneca, Vergil u. a. und Bezugnahme auf neuer Arbeiten auf dem Gebiete der lateinischen Grammatik, aber dabei wir die sachliche Interpretation nicht vernachlässigt, wie die zahlreichen Ve weisungen auf neuere historische und antiquarische Werke bekunde Die Gestaltung des Textes ist konservativ, die handschriftliche Lesa wird womöglich beibehalten und zu erklären versucht, wie c. 5, 1 trans mittere in Italiam impune mit der Erklärung: obiectum (militem v exercitum) facile per se intellegitur, 15, 9 et (Halm ex) Britanni Galliaque et Hispania auxilia Vitellius acciverat, immensam belli luem der ungewöhnliche Ausdruck belli lues, für welchen die meisten Heraus geber die allerdings sehr bestechende Konjektur des Faernus belli molem gesetzt haben, wird mit pestis, pernicies bellica erklärt und durch di Parallele aus Silius V, 107 gestützt, wie ich glaube mit Recht, da der selbe Ausdruck sich noch öfter in ähnlichem Sinne bei diesem Dichte findet, wie V, 390 incidit attonitis inopino turbine Poenis Haud secu improvisa lues (vom plötzlichen Angriff des römischen Konsuls Fla minius in der Schlacht am trasimenischen See), X, 603 in patulis ill horrida campis Sit metuenda lues, muros haud fregerit unquam (Hannibal und sein Heer). XII, 184. XVI, 622. Wie an diesen Stellen lues im übertragenen Sinne von einem verheerenden Angriff oder Aus-

fall gebraucht ist, wird man es auch bei Tacitus von den aus Germanien, Britannien, Gallien und Spanien aufgebotenen, der Ruhe und dem Wohlstand Italiens gefährlichen Schaaren des Vitellius verstehen müssen. Ebenso hat Meiser mit Recht die Überlieferung beibehalten c. 24, 11 infensus, 29, 4 testudine (ohne e), 43, 16 adfertur, 44, 4 et Britanniam, 68, 19 hic, 22 redit, 78, 18 contecti, 88, 13 semel Cinna 84, 5 aggeres, 62, 8 absurdus ingenio famam urbanitatis per lasciviam petere. Da aber petere eine Correctur (nach Meiser allerdings von erster Hand) aus peteret ist, dürfte die Vermutung, es sei nach ingenio ausgefallen sed qui (ni Halm, cum Nipperdey) einiges für sich haben. Auf jeden Fall wäre im Kommentar eine Bemerkung über den Infinitiv nicht überflüssig gewesen Bedenklich scheint mir die handschriftliche Lesart: 2, 5 ante se egerint. Eutropius (10, 15) kann derselben nicht als Stütze dienen; er gebraucht se agere nicht blos 10, 15, sondern auch 6, 9; hier schützt also die eine Stelle die andere, während Tacitus aufser an unserer Stelle immer einfaches agere mit einem Adverbium verbindet, also liegt wohl hier eine Corruptel vor und es ist mit Nipperdey antea egerint zu schreiben. Auch 5, 10 ist meines Erachtens des Rhenanus Emendation opposita notwendig (cf. 58 ann. 2, 77. Agr. 37), ebenso steht es mit den Stellen 6, 3; 15, 16; 33, 17; an der ersten ist mit Lipsius ei zu lesen (cf. hist. 2, 31. ann. 12, 36), an der zweiten mit Haase cursabant; denn Meisers Erklärung: scripturam Medicei tuetur c. 56 quae cura explorandi, est igitur longius procedendo cura sua fungebantur ist nicht zutreffend, da c. 56 von der Organisation und Leitung des Aufklärungsdienstes, von der Vitellius nichts verstand, die Rede ist, an unserer Stelle dagegen von den Bewegungen der exploratores selber; es kann also nach dem vorausgegangenen ipse . . . ad octavum a Bedriaco progressus nur heifsen: exploratores, ut mos est, longius cursabant. An der dritten Stelle sprechen die aus den Dichtern angeführten Parallelen sehr für die Konjektur ignem, während Walther mit seiner Behauptung utrumque genus dicendi (in igne, in ignem) bonum est ratione paulum diversa den Beweis schuldig geblieben ist. Auch 52, 7 (potiretur), 58, 14 (proinde) ist die Richtigkeit der Überlieferung zweifelhaft; eher möchte ich mich für dieselbe entscheiden c. 70, 23 cuius nimius ardor; imparem esse modestiam suam; freilich ist der Mangel einer Verbindung der Sätze sehr hart. Gegen die von den meisten Herausgebern aufgenommene Konjektur des Puteolanus durfte die lex grammatica, quae cuius nimio ardori inpar esset modestia sua flagitat nicht geltend gemacht werden, da Tacitus auch sonst in Nebensätzen der oratio obliqua den Infinitiv setzt wie hist. 1, 17 u. ann. 2, 33.

Bei der aus den angeführten Beispielen unverkennbaren Hochschätzung der handschriftlichen Tradition ist es auffallend, dafs Meiser an folgenden Stellen die Lesart des Mediceus aufgegeben hat: 3, 9 gratior (M. gravior), 19, 6 in plano (M. plano), 38, 8 in vicino (M. vicino).

An der ersten Stelle ist Orellis Bemerkung »intolerabilis enim foret ambiguitas gravior, molestior, δυσαρέστερος« ganz unbegründet; niemand, der die Stelle unbefangen und im Zusammenhange liest, wird gravior in diesem Sinne verstehen, sondern, wie es oft genug vorkommt, in dem Sinne von plus auctoritate valens. Wie oratio gravis eine bedeutsame, eindringliche, die Denk- und Handlungsweise der Hörer bestimmende Rede ist, wie exemplum grave (Horat. carm. IV, 11, 26) ein Beispiel genannt wird, das bestimmend auf andere einwirkt, so ist hier Antonius Primus, der aperte descendisse in causam videbatur, seinen Soldaten eo gravior culpae vel gloriae socius. Mit Recht wird auch von den Erklärern auf den Gegensatz hiezu levior viliorque hist. 4, 80 hingewiesen. — Die Aufnahme von Lesarten aus geringeren Handschriften wird man billigen: 80, 10 pelluntur, 23, 1 labantem (ebenso Germ. 8, 2), 25, 15 placatos. Andere, meist wahrscheinlichere Konjekturen als Halm hat Meiser aufgenommen an folgenden korrupten Stellen: 1, 14 e praesentibus, ebenso 27, 9 e proximis, 2, 1 belli concitor, 4, 4 cunctator, 15, 13 miles inbueretur, 65, 8 prave iuvisse.

Dagegen halte ich die Konjekturen Agricolas 18, 6 forte victuri (besser Heräus f. recti) und Spengels 24, 3 cur victa sumpsissent (besser Lipsius cur resumpsissent) nicht für richtig. Bei der Aufnahme eigener Konjekturen des Herausgebers wäre etwas gröfsere Zurückhaltung am Platze gewesen. Im Texte finden sich folgende Vermutungen: c. 5, 9 gens fidei commilitio patientior, 7, 1 vulgato in victoriam mit der Note: non erat plena ac iusta victoria, sed tamquam victoria parta vulgatum est fortunam initio belli Flavianis favisse, 16, 6 sequentium fugacissimus erat, 41, 11 avidos praemiorum, 44, 5 traditus ergo Vespasianum favor, 47, 12 classis quoque faciem intulit, 48, 13 ut fractos Vitellii exercitus urbemque, 55, 12 hians aderat, 71, 18 fama, flamma nitentes ac progressos depulerint. Vier derselben 5, 9. 47, 12. 55, 12, 71, 18 wurden schon im Jahresber. 1884 II S. 141—144 gewürdigt; von den neu hinzugekommenen sind 16, 6. 41, 11 die wahrscheinlichsten. Unter dem Texte werden folgende Konjekturen des Herausgebers angeführt: 2, 27 iam reseratam Italiam, iam inpulsas Vitellii res, 5, 5 pubem quoque et vim equitum, 6, 7 occupant Aquileiam ac proxima quaeque, 37, 5 amicus amicum prodidisset, 38, 16 preces lacrimasque ait attulisse, 62, 5 in desperationem versi. versus et Flavianus exercitus, 66, 5 vitam in libidine victoris, 67, 9 post eum ferebatur, 72, 9 stetit nimio, ni pro patria bellavimus.

29) Cornelio Tacito, il libro primo delle Storie con introduzione e commento di Luigi Valmaggi. Torino, Löscher 1891. XXXIX u. 158 S. 8⁰.

Die vorliegende mit einem ausführlichen Kommentar versehene Ausgabe verrät genaue Bekanntschaft mit der neuesten Litteratur und ist aufgrund der besten deutschen Ausgaben hergestellt. Der Text ist

im allgemeinen nach Halms vierter Ausgabe konstituiert; an einzelnen Stellen wird Meisers oder eines anderen Herausgebers Lesart bevorzugt. So liest Valmaggi abweichend von Halm mit Meiser: c. 2, 6 (H) et statim missa, 7 mota prope etiam, 10 haustae aut obrutae urbes, fecundissima C. ora, 10, 8 quotiens expedierat, 14, 7 acciri, 31, 20 inde rursus, 33, 10 proinde, 35, 9 resistens, 37, 24 Aegiali, 39, 4 redire, alii C. petere, 43, 12 trucidatur, 48, 10 temerasset, in ipsis principiis stuprum ausa: criminis huius, 17 proconsulatu, 49, 2 prioribus, 53, 6 iussit. Caecina, 58, 13 Crispinus. Sanguine C. se, 76, 10 manebat, 77, 17 Saevino Pontio, 83, 15 acrius quam consideratius, 88, 6 expedire, 14 instrumenta belli, mit Ernesti 3, 5 clarorum virorum necessitates fortiter toleratae, mit Madvig 10, 15 occulta fati vi et ostentis, mit W. Heräus blanditia et, mit K. Heräus 23, 3 [in itinere], mit Walter 85, 1 oratio prompta ad perstringendos. Ein Glossem sieht Valmaggi in oneratum 6, 3, ohne genügenden Grund. 16, 9 hätte Halms Lesart e principibus, die nichts weiter ist als ein Druckfehler, nicht reproduciert werden sollen. 42, 4 ist die handschriftliche Lesart conscientia nicht zu halten; Walthers Erklärung, der sich Valmaggi anschliefst, kann nicht befriedigen. — Im Kommentar ist die Ausgabe von Heräus sehr stark benützt; auch die von Wolff, Prammer, Meiser u. a. sind zu Rate gezogen. Schliefslich soll noch bemerkt werden, dafs in dem dem Referenten zu Gebote stehenden Exemplar der Bogen 7 fehlt, während Bogen 8 doppelt vorkommt; daher konnten die Kapitel 61—71 in vorstehender Besprechung nicht berücksichtigt werden.

Annalen.

30) Cornelii Taciti ab excessu divi Augusti libri I—III. Scholarum in usum recensuit Robertus Novák. Pragae, Kober 1890. 112 S. 8°.

Die Art und Weise, wie Novák an dem überlieferten Texte des Tacitus Kritik übt, wurde schon im letzten Jahresbericht bei der Besprechung seiner Ausgabe der drei kleineren Schriften gekennzeichnet. Im wesentlichen die gleichen Grundsätze hat er auch bei der Recension der drei ersten Bücher der Annalen befolgt; auch hier wird die Überlieferung, obwohl sie ungleich besser ist als in den kleineren Schriften, mit grofser Freiheit behandelt. Hier wie dort scheint dem Herausgeber der Text durch zahlreiche Glosseme entstellt und er scheidet deshalb im Text durch eckige Klammern das fremde Gut aus oder verdächtigt in der Adnotatio critica einzelne Worte als fremde Zuthaten, meist ohne genügenden Grund wie 1, 72, 16 [esse]; denn wenn auch beim Gerundivum esse meist fehlt, so finden sich doch aufser der angeführten noch mehrere Stellen, an denen es nicht angeht, es mit Novák zu entfernen; vgl. ann. 11, 25 patrem senatus appellandum esse Claudium, 13, 1 anteponendum esse . . virum, 14, 35 vincendum illa acie vel cadendum esse,

38 novum legatum opperiendum esse, dagegen 4, 66 opperiendum imperatorem censuit, 14, 58 patiendum esse und ann. 2, 33 carendum esse. das Novák freilich gleichfalls, wenn auch nur in der Adnotatio, verdächtigt. Dafs die Überlieferung 1, 72, 16 intakt ist, beweist zu allem Überflufs auch noch Sueton. Tib. 58, der in der gleichen Sache im Anschlufs an Tacitus berichtet: consulente praetore an iudicia maiestatis cogi iuberet, exercendas esse leges respondit. Ebenso unberechtigt ist die Athetese 1, 67, 11 fortissimo cuique [bellatori] tradit; das schon von Livius (8, 8. 9, 1) und Curtius (9, 8, 23) in die Prosa eingeführte Substantivum bellator gibt an unserer Stelle einen vorzüglichen Sinn. Auch 2, 43 nec dubium habebat se delectum [qui Suriae imponeretur] ad spes Germanici coercendas ist der Ausdruck Suriae imponi zu charakteristisch als dafs er von einem Interpolator herrühren könnte; überdies wird deligere oft genug mit nachfolgendem Relativsatz verbunden, vgl. Lex. Tac. S. 273. Ebenso halte ich alle folgenden Athetesen für unbegründet: 1, 5, 16 simul, 8, 10 aut cohortibus civium Romanorum, 14, 12 Drusus, 19, 5 priscis, 28, 4 quo pergerent, 30, 8 adversus impios, 42, 23 infecta sanguine castra, flumina, 43, 12 quoque, 53, 21 vita degeneraverat, 66, 8 quia per corpus legati eundum erat. 2, 43, 20 et vor Plancinam, 45, 19 et ad postremum eiectis Romanis, 87, 2 quod emptor penderet. 3, 3, 8 perferre visu, 5, 11 quanto prima fors negavisset, 6, 1 fuit, wohl weil auch 6, 46 gnarum hoc principi die Copula fehlt; aber warum heifst es 2, 31 u. 46 responsum est und 2, 63 responsum? 53, 19 lapidum causa. Aber verliert nicht, wenn man diese Worte streicht, die ganze Stelle an Kraft und Nachdruck? Bilden nicht lapides und pecuniae einen wirkungsvollen Gegensatz? 56, 1 quod ingruentis accusatores represserat, 61, 4 [et] oleae (vgl. dagegen Nipperdey zu 1, 55, 8), 64, 7 et dissimulata, 66, 9 obprobrium maiorum, 67, 9 eo quod ipse creberrime interrogabat, 71, 12 pontificis arbitrio, 73, 8 quam quod desertor et praedo hostium more ageret. Früheren Kritikern oder Editoren hat sich Novák in der Annahme eines Glossems angeschlossen an folgenden Stellen: 1, 16, 6 [aut gaudium] Muret, 2, 10, 6 [quam imperator] Gitlbauer, 32 [dies] festus derselbe, 33, 5 [erat quippe adhuc frequens senatoribus, si quid e republica crederent, loco sententiae promere] Nipperdey, 66, 9 [ob id maxime] Gitlbauer, 3, 42, 10 [adhuc] Gitlbauer, 55, 10 [ceteri] Gitlbauer. Nicht minder zahlreich sind die Stellen, an denen Novák im kritischen Anhang einzelne Worte durch Bemerkungen, wie mihi de interpolatione suspectum oder additum iudico oder abesse velim ohne Angabe eines Grundes verdächtigt, wie 1, 13, 15 quia dixerat, 17, 10 adhuc, 21, 13 iam, 22, 8 quos in exitium militum habet atque armat, 35, 9 oriebatur, 43, 2 o vor inprovidi amici, 61, 3 ob (vgl. dagegen G. 22, 9 de reconciliandis invicem inimicis et iungendis adfinitatibus et adsciscendis principibus, de pace denique ac bello), 73, 11 is honor, 77,15 exilio, 81, 1 illo principe. 2, 7, 9 princeps ipse, 9, 9 fratrem, 15, 3 Romanos, 21, 9 ac-

ceptum (cf. Liv. 2, 22 recens ad Regillum lacum accepta clades), 23, 9 omne nach mare, 29, 7 eius, 30, 8 vana, 34, 7 doloris oder es ist animi dafür zu schreiben, 63, 12 ei, 15 ostentabatur, 64, 3 et vor arcus, 77, 5 qui legati auctoritatem et propria mandata acceperit, 84, 5 viro. **3**, 2, 6 loci, 7, 6 ut dixi (cf. ann. 16, 14), 13, 11 in vor comites (dafs aber die Wiederholung der Präposition am Platze ist, beweist ann. **5**, 3, 15 aliis a primoribus maximeque a magistratibus trepidabatur), 32, 8 paternas ei angustias, 42, 9 ob id, 44, 9 viros, 53, 8 hoc, 11 autem und ebenso 73, 13 mit der Bemerkung pro spurio habeo neque usquam hac particula usum Tacitum credo; nach diesem Grundsatz müfste es dann auch noch gestrichen werden **4**, 28, 12, **6**, 5, 7, **16**, 17, 22, hist **4**, 32, 13. Das ist freilich, wie man sieht, ein radikales Verfahren! 55, 8 per nomen et clientelas, 15 fuit, 65, 13 servientium, 69, 8 de illis, 70, 4 argenti, 73, 9 ingentibus, 74, 21 publica, ganz mit Unrecht; denn dafs rem publicam gerere von den Kriegsthaten der Feldherrn gesagt wird, lehrt jedes Lexikon.

Athetesen anderer Kritiker werden im Anhang erwähnt und meist mit einem zustimmenden fortasse recte oder recte arbitror gebilligt, wie **1**, 5, 13 apud urbem Nolam (Gitlbauer), 9, 11 quae neque parari possent neque haberi per bonas artes (derselbe), 74, 17 quo ceteris eadem necessitas fieret (Ritter) **2**, 1, 4, is fuit Vonones, obses Augusto datus a Phraate (Gitlbauer) u. a.

Ebenso unbedenklich, als von dem Herausgeber nach seiner Meinung Unnötiges und Überflüssiges gestrichen wird, werden an Stellen, wo es ihm nötig scheint, ergänzende Zusätze in den Text aufgenommen, wie **1**, 22, 7 Blaesus ingulavit, obwohl der Name von jedem Leser mit Leichtigkeit ergänzt wird, 43, 7 offerentium operam, obwohl aus dem nachfolgenden subvenisse leicht auxilium als Objekt zu offerentium ergänzt werden kann, 58, 6 conducere videbam oder arbitrabar, **2**, 63, 9 ea fide qua, 64, 11 regum diversa ingenia, 74, 21 imperatores conclamabantur, obwohl aus dem vorausgegangenen id quoque Blaeso tribuit, ut imperator a legionibus salutaretur doch deutlich zu ersehen ist, worin die conclamatio bestand. Auch an der schwierigen Stelle **2**, 33, 15 glaubt N. durch einen Zusatz helfen zu können, indem er liest: ut quomodo locis ordinibus dignationibus antistent, ita iis, quae ad requiem animi aut salubritatem corporum parentur, praecellant. Während Halm **3**, 7, 2 spe nach animis einschaltet, ergänzt N. cupidine weniger wahrscheinlich, ebenso 27, 6 apiscendi cupidine inlicitos honores, weil er den finalen Gebrauch des Genit. Gerund nicht anerkennen will. Eher kann man sich die Ergänzung **3**, 4, 3, 4 ut nobilissimam Galliarum subolem, liberalibus studiis ibi operatam, caperet et oder **1**, 35, 11 inopem requiem daret gefallen lassen. Dagegen sind die Zusätze **1**, 28, 16 finis erit, 41, 4 quod tam triste agmen überflüssig.

Wie in der Annahme von Glossemen ist der Herausgeber auch in der Aufnahme eigener und fremder Konjekturen viel zu weit gegangen. Von den etwa 45 eigenen Vermutungen des Herausgebers im Texte sind nur wenige ansprechend, wie **1**, 6, 10 credibile est, 17, 21 accipiant, 33, 9 a (st. ab) vor Tiberii, 61, 9 accisae iam copiae, 63, 10 discessum, **2**, 85, 14 aveherentur, **3**, 65, 5 adeo infecta adulatione sordida fuere, andere geradezu unrichtig, wie **1**, 39, 21 recipitque (die Überlieferung recepitque wird geschützt durch Stellen wie hist. **3**, 16 miscetur intulitque, 4, 83 iubet praecepitque Liv. **37**, 45, 4 petit impetravitque), **1**, 11, 6 ne ad unum (cf. ann. 13, 51 non ultra annum resumerent, 15, 6 non ultra periculum faceret und Lex. Tac. 963, 2 bb), 44, 12 exsolveret (cf. hist. 3, 11), **2**, 17, 21 enisi statt nisi; dieses ist aber nicht zu beanstanden, wie hist. 3, 71 und Luc. 4, 37 miles rupes oneratus in altas nititur beweisen; 20, 8 adflictabantur; aber dafs conflictabantur richtig ist, zeigt eine ähnliche Stelle bei Ammian 26, 6, 16 metuentes ne a celsioribus tectis saxis vel tegularum fragmentis conflictarentur. Die meisten Änderungen sind unnötig, wie **1**, 7, 18 adeptus principatum, 11, 5 regendi cuncta munus (onus ist ja = munus molestum), 20, 9 libens ferret, 30, 8 non frustra 32, 2 gladiis centuriones invadunt, 67, 11 pedes hostem invaderent, 42, 19 eam st. egregiam, 51, 17 clamitat, 63, 7 auxerunt, 68, 9 statim st. exim. 77, 15 spectarent, **2**, 31, 4 epulis excitus, 35, 4 cum absente, 59, 4 adulterii teneretur **3**, 38, postulaverat repetundarum (es müssen also um eine ungewöhnliche, aber bei einem Schriftsteller wie Tacitus nicht befremdliche Konstruktion zu beseitigen, gleich zwei Stellen korrigiert werden; ein solches Verfahren richtet sich selbst. Überdies wird teneri c. Abl. gestützt durch ann. 3, 13 si teneretur maioribus flagitiis.), **3**, 2, 3 supremo . . . munere fungerentur (cf. ann. 4, 38), der Acc. ist also gar nicht zu beanstanden — hat ja auch vesci Agr. 28 dieselbe Konstruktion — und auch munera, wofür man meist mit Ritter munia schreibt, wird sich durch den Einflufs Vergils (Aen. 11, 26 decorate supremis muneribus) erklären lassen. 6, 14 subesset, 45, 3 socii, 69, 7 vulgarentur, 73, 13 ipso autem duce (cf. dagegen Sall. Iug. 25 Adherbalis potiretur 74, 3 hostium paucorum potiti), **1**, 19, 20 a st. ab vor sedecim; denn ab vor s findet sich zu oft bei Tacitus als dafs es überall korrigiert werden dürfte; ebenso wenig darf der finale Genit. Gerund. in den Dativ geändert werden **2**, 59, 2 cognoscendae antiquitati, **3**, 27, 2 tuendae libertati, 41, 9 ostentandae . . virtuti. Auch die Änderung **1**, 17, 14 clementiam st. saevitiam ist unstatthaft, da redimere in dem Sinne »ein Übel, etwas Schlimmes loskaufen, d. i. von sich abwehren, abwenden« nach Ausweis der Lexica auch sonst vorkommt. Die Konjektur **1**, 32, 17 quod non disiecti neque paucorum instinctu gibt zwar einen guten Sinn, kann aber mit der Noltes nicht konkurrieren; ebenso wird man **3**, 20, 11 Helds Vorschlag exceptat dem Nováks excipit vorziehen, die Bemerkung, exceptat sei gegen

den Sprachgebrauch, ist ohne Belang, da sich auch receptat einmal neben recipit findet.

Fremde Konjekturen hat N. in den Text aufgenommen an folgenden Stellen: **1**, 7, 25 indutam (J. Fr. Gronov), 8, 11 ex quis maxime insignes (Wopkens) 10, 8 abstulerit (Pluygers), 28 deterrimi (Muret) 13, 8 sed minorem (Muret), 30, 6 non congregari (Ritter), 49, 5 cuncta fors, 55, 14 inimicus soceri (Nipperdey), 59, 20 dominos colonias nova, 79, 13 eorum (Ritter), **2**, 43, 21 insectans (Madvig) 54, 17 exitum (Heräus), **3**, 9, 6 suspicioni (Pichena) 50, 12 in integro sit (Madvig), 55, 3 rerum potitus est (Gitlbauer).

Aufserdem hat der Herausgeber in der Adnotatio critica noch eine Anzahl eigener Konjekturen mitgeteilt, die, um ein vollständiges Bild seiner Ausgabe zu geben, kurz angeführt werden sollen, während die ebendaselbst erwähnten Vorschläge anderer übergangen werden. Novák vermutet: **1**, 3, 9 destinarique, 8, 8 quinquiens sestertium, 10, 5 Pompeianarum partium gratiam, 22, 6 reddet, 27, 2 occurrerat, 28, 2 claro caelo repente, 13 et si qui alii, 35, 17 rapuit st. diripuit, 59, 14 incusaturos, 67, 2 admonet, 72, 13 qui st. qua, **2**, 6, 8 quis st. super quas, 19, 3 et trans Albim, 55, 10 concessissent, 61, 6 receptaculum, 63, 13 extollit, 71, 22 omissuros, 82, 11 silentium, **3**, 8, 9 dubitabatur, 26, 5 exui coeperat, 31, 14 certabant 34, 5 in mitius, 44, 12 ut solitus.

31) Tacitus Annals I. With introductions, notes etc. by Masom and Fearenside. London 1890, Clive. XIX und 112 und 52 SS. 5,40 M.

Die vorliegende, sehr gut ausgestattete Ausgabe des ersten Buches der Annalen ist offenbar für englische Schulverhältnisse berechnet. Dem Text geht eine kurze Einleitung voraus, Anmerkungen, Vokabular und Übersetzung folgen ihm. Der Text selbst ist ein einfacher Abdruck aus Drägers Ausgabe der Annalen, auch mit den Fehlern derselben, wie c. 6, 6 quandoque supremum diem explevisset. Wissenschaftlichen Wert kann demnach die Ausgabe nicht beanspruchen.

32) Schmidtmayer, R., Die Rede des Kaisers Claudius über das ius honorum der Gallier bei Tacitus ann. 11, 24 und die wörtlich gehaltene Rede. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 41, S. 869—887.

In dem angeführten Aufsatze wird die auf der Lyoner Tafel erhaltene Rede des Kaisers Claudius bei Gelegenheit der Verleihung des ius honorum an die Gallier mit der von Tacitus aus dem gleichen Anlafs demselben in den Mund gelegten eingehend nach Form und Inhalt verglichen. Der Stil beider Reden ist ganz verschieden; denn in der Rede des Tacitus ist der Ausdruck der echten von Grund aus zerstört und in der freiesten Weise umgestaltet. Der Grund hierfür ist in dem Streben des Geschichtschreibers zu suchen, die Gleichheit seiner Dar-

stellungs- und Ausdrucksweise in allen Teilen seines Werkes zu wahren, was bei der Aufnahme der kaiserlichen Rede in ihrem unveränderten Gewande nicht möglich gewesen wäre. Während die Anordnung und Durchführung der einzelnen Teile der echten Rede nicht zweckmäfsig erscheint, da dieselbe auch Dinge enthält, die nicht zur Sache gehören, und der Stil steif und holprig ist, ist die Rede bei Tacitus von eminent rhetorischem Charakter sowohl in Hinsicht auf ihre Disposition als auch in Bezug auf ihren Inhalt. Aber nicht blos die Form differiert, auch mit dem Gedankeninhalt ist der Geschichtschreiber frei verfahren, indem er von den in der kaiserlichen Rede angeführten historischen Beispielen nur jene in seine Rede herüber nahm, die er für zutreffend hielt, und alles bei Seite liefs, was ihm nicht beweisend genug erschien.

Ferner hat der Geschichtschreiber auch eigene Gedanken in die Rede aufgenommen und damit zwar die historische Treue im strengen Sinne verletzt, aber die Nützlichkeit der geplanten Mafsregel in ein um so helleres Licht gestellt und die etwa dagegen sprechenden Gründe um so kräftiger widerlegt und damit zugleich zur politischen Belehrung seiner Leser beigetragen.

Trotz der starken Veränderung aber, die Tacitus mit der kaiserlichen Rede vorgenommen hat, klingt doch überall der Grundgedanke der echten durch; Tacitus hat also bei der Ausarbeitung seiner Rede dieselben Grundsätze wie Thukydides befolgt, der bei der Komposition seiner *δημηγορίαι* nur den Gesamtinhalt der von berühmten Personen gehaltenen Reden bei deren Reproduktion beibehielt, im übrigen aber ohne Rücksicht auf ihren Wortlaut diesen Worte in den Mund legte, die sie nach ihrem Charakter, ihrer politischen Anschauung und dem Zweck ihres Auftretens möglicherweise hätte sagen können.

33) Kiessling, A., Tacitus ann. IV, 43. Hermes XXVI (1891) S. 634—635

spricht die Ansicht aus, dafs der an der angeführten Stelle erwähnte Volcacius Moschus der von Senec. controv. II, 5, 13 u. X praef. 10 und von dem Horazscholiasten Porphyrio ad Horat. epp. I, 5, 9 erwähnte Rhetor Moschus aus Pergamum ist, von dem Porphyrio l. l. sagt: Moschus hic Pergamenus fuit rhetor notissimus; reus veneficii fuit, cuius causam ex primis tunc oratores egerunt, Torquatus hic, de quo nunc dicit ⟨sc. Horatius⟩, cuius extat oratio, et Asinius Polio.

Zerstreute Konjekturen.

A. E. Schöne, Rhein. Mus. 46. Bd. (1891) S. 153—154

veröffentlicht folgende Vorschläge: hist. 2, 100 ist zu lesen an quod evenit inter malos, ut atsimiles sibi, eadem illos pravitas inpulerit

Dasselbe Adjectivum ist herzustellen Agr. 11 proximi Gallis atsimiles sunt. Agr. 6 ist zu verbessern idem praeturae inerti erat silentium, 25 infesta hostilis exercitus in itinere. Die drei Konjekturen zum Agricola finden sich schon in der im letzten Jahresbericht S. 242 besprochenen Ausgabe Schönes und wurden bereits ebendaselbst S. 243 und 244 aufgeführt und beurteilt. An dem Vorschlag zu den Historien mifsfällt das überflüssige sibi; auch ist es bedenklich, ein bei Tacitus sonst nicht vorkommendes Wort durch Konjektur in den Text zu bringen. Die Worte ut et similes sint sind wohl als Glossem zu streichen.

Ebenderselbe, Philol. N. F. 4. Bd. (1891) S. 184,

konjiciert hist. 2, 62 nec ultra in defunctorum res aut bona ... saevitum, 80 in ipso nihil tumidum, adrogans aut ut in rebus novis novum fuit. ut primum tandem (st. tantae) altitudinis etc. Aber defuncti ist kein passender Ausdruck für solche, die in der Schlacht gefallen sind; überdies müfste es dann auch et statt aut heifsen; man wird also das überlieferte defectores festhalten müssen. Die zweite und dritte Änderung ist unnötig.

Ebenderselbe, Philol. 49. Bd. (1890), S. 312,

will hist. 1, 31 statt rapit signa quam quod lesen r. s. sive quod, weil der Med. signas bietet. Aber insidiis et simulatione steht in einem unverkennbaren Gegensatz zu forte et nullo consilio, also ist nach magis quam erforderlich. 2, 6 soll in dem überlieferten et parando das Kompositum apparando stecken; aber Tacitus gebraucht nur parare bellum, nicht apparare; vgl. Lex. Tac. S. 188. 2, 12 ist zu schreiben possessa super mare (»abgesehen von der Herrschaft zur See«) et naves et maiore Italiae parte. Die Änderung ist unnötig; denn die Überlieferung ist, von et vor maiore abgesehen, intakt.

W. Gemoll, Kritische Bemerkungen zu lat. Schriftstellern (Progr. v. Liegnitz 1890) S. 16

will Germ. c. 6 lesen: in universum aestimanti plus penes peditem roboris eoque ⟨equites⟩ mixti prodiantur. Den gleichen Vorschlag hat schon Holtzmann, germanische Altertümer S. 32 gemacht.

K. Meiser, Zu lateinischen Schriftstellern in den Blättern f. d. bayer. Gymnasialschulwesen 1891 S. 176,

hält den Ausdruck unum iam reliquum diem ann. 1, 65 für unverständlich. Von dem heutigen Tag könne nicht die Rede sein; denn er war bereits zu Ende; es müfste also der morgige gemeint sein, aber warum solle nur mehr dieser übrig sein? Es sei also zu korrigieren: et tot hominum milibus nullum iam reliquum diem lamentabantur. Ich glaube, aus den vorhergehenden Worten funestas tenebras und dem ganzen Zu-

sammenhang ist ersichtlich, dafs nur der heutige Tag gemeint sein kann; unum iam reliquum diem ist also gleichbedeutend mit hunc diem extremum und mit Recht übersetzt Roth: »und dafs für so viele tausend Menschen nur noch der einzige (d. i. nunmehr zu Ende gehende) Tag geblieben sei«. — Ebenderselbe ändert c. 73 das überlieferte dein repressum sit in dein progressum sit, ohne zwingenden Grund; vgl. Nipperdey z. St.

Nettleship, H., Im Journal of Philology vol. XIX Nr. 37 S. 110,

will gestützt auf Verg. Aen. 4, 531. 9, 276 im Dialog c. 28, 27 arriperet in acciperet korrigieren; dafs aber das erstere ganz am Platze ist, beweisen die von den Lexicis s. h. v. aus Cicero und Nepos angeführten Stellen. Auch der Vorschlag c. 31, 32 zu lesen neque Stoicorum statuam (st. civitatem oder artem) ist abzulehnen, da für statua die gewünschte Bedeutung »Ideal, Muster« nicht nachgewiesen ist.

Inge, W. R., Classical Review, IV S. 381,

konjiciert zu dial. 10, 39 in quibus exercendis (st. expressis) si quando necesse sit pro periclitante amico potentiorum aures offendere; aber wenn exercere auch ein bei Tac. beliebtes Wort ist, pafst es doch in dieser Verbindung nicht; denn controversias exercere könnte nur von der Durchführung eigner Streitigkeiten, nicht der von Freunden, gesagt sein. Ebenderselbe will der schwierigen Stelle c. 39, 25 ut ipsi quoque qui egerunt non aliis magis orationibus censeantur durch Einschaltung von infeliciter vor egerunt aufhelfen.

Michl, A., Zu Tacitus ann. 1, 27, 6. Germ. 21. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 41 (1890) S. 197—200

befürwortet an der ersten Stelle Nipperdeys frühere Lesung digredientem a Caesare und konjiciert an der zweiten, auf Schweizer-Sidlers Anmerkung zu derselben gestützt: victus in ternos dies communis. Dafs aber daraus die überlieferte Lesart entstanden ist, ist wenig wahrscheinlich.

Smith, Cl. L., On »egegium publicum« (Tac. ann. 3, 70, 4). Harvard Studies I p. 107—110

vermutet, von Nipperdeys Erklärung der Stelle nicht befriedigt, es sei zu schreiben egregium publice locum. Aber an dem substantivischen Gebrauch von egregium (s. Lex. Tac. s. h. v.) ist kein Anstoss zu nehmen, also kein genügender Grund zu einer Änderung vorhanden.

Nicht zugänglich waren dem Referenten folgende Ausgaben und Abhandlungen.

Taciti histories with introduction and notes by A. D. Godley. London, Macmillan 1890. 6 M.

Taciti ab excessu divi Augusti Annalium libri 16. Livre 1, par J. Naudet. Paris, Delagrave 1890.

Taciti vita J. Agricolae. Edition revue par E. Dupuy. Paris, Delalain 1890.

Taciti la Germania. Verona, Tedeschi 1890.

Tacitus. The annals, I—VI, with notes by W. F. Allen. Boston, Ginn 1890. 9 M.

Tacitus Agricolae vita. Texte revu par l'abbé Cliquennois. Paris, Poussielgne 1890.

Taciti de Germania liber, testo con note di G. Garino. Torino 1890. 1 M.

Tacitus histories. With introduction by W. A. Spooner. London, Macmillan 1891.

Tacitus Agricola con note di C. Fumagalli, Verona, Tedeschi 1891. 1 M.

Tacitus de vita et moribus Julii Agricolae liber. Scholarum in usum rec. C. Fumagalli, Verona, Tedeschi 1891.

Tacitus. Annales, Book II by W. F. Mason & T. G. Plaistown. London, Clive 1891.

Tacitus la Germania commentata da A. Manoni. Milano, Briola 1891.

Tacitus Annals. Edited with introduction and notes, by H. Furneaux. Vol. II. Books 11—16. Oxford 1891. 24 M.

Tacitus de vita et moribus J. Agricolae par E. Jacob. Paris, Hachette 1891.

Peroutka, E., Über Tacitus' Schilderung von Tiberius Charakter. (Böhmisch). Listy filologicke XVI, S. 4—17.

Thewrewk, E., Tacitus Germ. 38 (Ungarisch). Egyetemes phil. közlöny. XIV, S. 281—282.

Novák, R., Tacitus Dialog de oratoribus (Böhmisch) Wien. 1890.

Lichotinski, S., Der Gebrauch des Participiums bei Tacitus (Russisch) Kiew. 1891.

Valmaggi, L., Per il cosi detto dialogus de oratoribus. Rivista di filologia XVIII p. 246 249.

Tannery, F., La question de Tacite. Annales de la Faculté de lettres de Bordeaux 1890, 1—3.

The Reign of Tiberius, out of the first six Annals of Tacitus; with his account of Germany and life of Agricola. Translated by Th. Gordon and edited by A. Galton. London, W. Scott. 1 M. 20 Pf.

Hochart, P., Boccace et Tacite. Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux 1890. N. 2. 3.

Hochart, P., Tacite et les Aprénas. Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux 1891. N. 2. 3.

Leveghi, L., Disposizione e critica del Dialogus de oratoribus di P. Cornelio Tacito. Trient 1890.

Speyer, J. S., Tac. ann. 3, 35 extr. corrigitur. Observationes et emendationes. Groningen, Wolters. 2 M. 50 Pf.

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

Alterthumswissenschaft

begründet

von

Conrad Bursian,

herausgegeben

von

Iwan v. Müller,

ord. öffentl. Prof. der classischen Philologie an der Universität Erlangen.

Dreiundsiebenzigster Band.

Zwanzigster Jahrgang. 1892.

Dritte Abtheilung.

ALTERTHUMSWISSENSCHAFT.

Register über die drei Abtheilungen.

BERLIN 1893.

VERLAG VON S. CALVARY & CO.

W. Unter den Linden 21.

Inhalts-Verzeichnis

des dreiundsiebenzigsten Bandes.

in Mülhausen i. E.; lateinische Lexikographie von Prof. C. Wagener in Bremen; Vulgärlatein von Dr. C. Weyman in München; Metrik von Prof. Dr. Gleditsch in Berlin, und antike Musik von Dr. H. Reimann in Berlin werden später erscheinen.

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

lterthumswissenschaft

begründet

von

Conrad Bursian,

herausgegeben

von

Iwan v. Müller,

ord. öffentl. Prof. der classischen Philologie an der Universität Erlangen.

Vierundsiebenzigster Band.

Bibliotheca philologica classica 1892. — Biographisches Jahrbuch 1892. — Anzeigeblatt.

BERLIN 1893.

VERLAG VON S. CALVARY & CO.

W. Unter den Linden 21.

Bericht über die Litteratur der römischen Satiriker (ausser Lucilius und Horaz) von 1886 bis 1891 einschliesslich.

Von
Prof. Dr. L. **Friedländer**
in Königsberg.

1. Abtheilung.

Petronius.

1. Ausgaben und Anderes.

G. A. Cesareo, Le satire di Petronio Arbitro. Firenze 1887. 8. LXV und 313 S.

Anzeige von Segebade, Neue philol. Rundschau 1888 No. 16 S. 244.

Das Buch hat mir nicht vorgelegen. Nach der Anzeige von S. enthält es als Text einen wortgetreuen Abdruck von Büchelers 3. Ausgabe, eine italienische Uebersetzung, ein proemio (über den Autor, den Roman, Handschriften und Ausgaben, ein blosses Referat ohne eigenes Urtheil) und eine willkürliche Auswahl aus den Anmerkungen der Burmannschen Ausgabe. Die Sache ist in keinem Punkt gefördert.

Petronii Cena Trimalchionis. Mit deutscher Uebersetzung und erklärenden Anmerkungen von Ludwig Friedländer, Professor in Königsberg. 1891. klein 8. 327 S.

Anzeigen: Crusius Litt. Centralbl. 1892 No. 2 S. 57–59. Archiv f. lat. Lexikographie VII, 1892 S. 613f. C. Wagener, Neue philol. Rundschau 1892 No. 5 S. 70. R. Ellis Classical Review VI 1892 March p. 116—118 und Academy 1892 March. El. Klebs DLZ 1892 No. 20 S. 657—660 u. a.

Die Einleitung S. 3–68 enthält: 1. Litterarhistorisches S. 3–15, worin ich nachgewiesen zu haben glaube, dass die Zeit des Gastmahls des Trimalchio die spätere Zeit des Claudius oder die erste Neros ist. 2. Einen Bericht von Leibnitz über eine Aufführung des Gastmahls am Hofe von Hannover im Carneval 1702 (à Madame la princesse Louise de Hohenzollern) S. 15—18. 3. Eine Abhandlung über 'Städtewesen in Italien im ersten Jahrhundert' S. 19–68. Dann folgt Text und Ueber-

setzung S. 73—197. Der Text ist im Wesentlichen durchaus der d
3. Ausgabe Büchelers, mit nicht zahlreichen Abweichungen. In d
Uebersetzung habe ich mich bemüht den Ton des Originals wiederzu
geben. Zu den Anmerkungen S. 198—320 hat Bücheler reichliche so
wohl textkritische als exegetische Beiträge geliefert; ausserdem enthalte
sie Beiträge von Gröber, Hultsch u. a.

Verschiedenes.

H. W. Haley, Quaestiones Petronianae. Harvard Studies in classi
cal philology. 8. Vol II p. 1—40. Boston 1891.

Anzeige vom Referenten: Wochenschr. f. klass. Philol. VIII 18
No. 48 S. 1315—1317.

Der Verf. sucht zu beweisen, dass die Zeit des Gastmahls d
Trimalchio etwa das Jahr 740 sei, durchweg mit Gründen, die sch
mehrmals (auch von Mommsen) vorgebracht sind, aber sämmtlich n
beweisen. Für den Ort des Gastmahls hält er Puteoli, wobei er a
nimmt, dass colonia (c. 44, 57, 77) nicht die ganze Stadt bezeichn
sondern nur die dortige römische Colonie, neben welcher das vetus op
dum als municipium bis auf Nero fortbestand. Für diese Altstadt h
er die urbs Graeca (c. 81) p. 37f. Aber für die Annahme, dass
colonia hier ganz ausnahmsweise nur einen Theil der Stadt bezeichne, b
dürfte es bestimmter Anhaltspunkte, und diese fehlen durchaus. F
mich ist Mommsens Beweis (Hermes XIII 106ff.), dass Cumä der O
des Gastmahls ist, überzeugend. Cumis c. 48, das dann allerdings e
fremder Zusatz sein muss, kann sehr wohl von Epitomator herrühr
der bei seinen Kürzungen auch Aenderungen vornahm und Cumis
die Stelle etwa eines ursprünglichen in hac colonia setzte.

Elimar Klebs, Zur Composition von Petronius Satirae. Philolog
N. F I 1889 623—635.

Schon Bücheler hatte darauf hingewiesen, dass Priapus in d
Roman des Petron eine bedeutende Rolle spielte; Vergehungen d
Helden gegen ihn und Strafen des erzürnten Gottes waren ein wese
liches Moment der Handlung; Encolpios klagt selbst c. 139, dass i
der Zorn des Priapus durch Länder und Meere verfolge. Der Ve
hat scharfsinnig erkannt, dass dieser Zorn das leitende Motiv war, d
die lose zusammenhängenden Theile der Erzählung zu einem Ganzen ve
band; der Zorn des Priapus bedeutete für Encolpios Schicksale, w
Poseidons Zorn für Odysseus' (S. 629). 'Die Wendung des Motivs i
Komische und die travestirende Behandlung des dem Epos und d
Tragödie eignen Pathos ergab sich von selbst aus dem komischen Grund
charakter des Ganzen'. 'So umschlang die lebensvollen Schilderunge

der Wirklichkeit ein phantastisches Band, und damit wurde das Ganze aus der Sphäre der gemeinen Wirklichkeit in die ideale der Kunst entrückt' (S. 630 u. 633 f.). — Auch darin stimme ich dem Verf. bei, dass der Zweck des carmen de bello civili kein andrer ist, als die Verwirklichung der Forderung, an die Stelle der ängstlich genauen Behandlung der Geschichte eine freie poetische zu setzen, an Stelle der pragmatisierenden Behandlung das Eingreifen göttlicher Mächte (deorum ministeria)'. (S. 631).

C. G. Krohn, Quaestiones ad anthologiam latinam spectantes. I. De Anthologiae carminibus quae sub Petronii nomine feruntur. Halle 1887. Doctordiss. 8. 39 S.

Anzeige von Segebade, Neue philol. Rundschau 1888 No. 19 S. 297 f.

Die bisher sehr verschieden beantwortete Frage, welche von den dem Petronius zugeschriebenen Gedichten ihm wirklich gehören, ist hier in überzeugender Weise entschieden. Von 29 Gedichten (Riese A. l. 650. 651. 464—479. 690. 691. 218. 693—699 = Baehrens Plm. No. 120. 121. 74—100), von welchen nur die beiden ersten in der Handschrift mit Petrons Namen bezeichnet sind, hatte Scaliger ihm noch 16 aus dem cod. Voss Q. 86 (464—479 = 74—89) zugeschrieben; Binet 1579 (nach einer unzuverlässigen Angabe des cod. Bellovac.) auch die übrigen. Kr. hat es mindestens sehr wahrscheinlich gemacht, dass die von Scaliger dem Petron beigelegten 18 Gedichte, und ausserdem 690 nach dem Citat des Fulgentius, ihm wirklich gehören, die übrigen 10 nicht. Dafür spricht ausser der bessern Beglaubigung der erstern deren Uebereinstimmung mit den unzweifelhaften Gedichten des Petron in Metrik und Prosodie (p. 14 - 29), namentlich in der Behandlung des auslautenden o (bei Verben Adverbien Substantiven), im Vorkommen von Synalöphen an verschiedenen Versstellen des Hexameters und Pentameters (in dessen zweiter Hälfte Petron nur que elidirt), den Hexameter- und Pentameterschlüssen und den Cäsuren. Entlehnungen aus Petron finden sich bei Martial und Statius (Theb. III 661 und 466, 1), vielleicht schon bei Calpurnius (p. 10 f.). — Nicht minder übereinstimmend als die Metrik ist der Sprachgebrauch in den 19 Gedichten und den unzweifelhaften (p. 29—39), namentlich in sonst seltenen Ausdrücken (perluere p. 32; sive — seu — aut, sive — seu — ve ib; sepultus vino, mero p. 34). Auch hier zeigt sich, wie in der cena Tr. (meine Ausgabe p. 10, 1) die Neigung, dieselben Worte wiederholt anzuwenden (attritus, detritus p. 35 calcare p. 36).

J. A. Cesareo, De Petronii sermone. Romae 1887. 8. 55 S.

Anzeige von Georges, Berliner philol. Wochenschr. VIII 1888. S. 1215 - 1217.

Der Verf., dem die Arbeiten von Ludwig Guericke und Segebade unbekannt geblieben sind, und der Bücheler durch Anführungen aus

Wörterbüchern belehrt, dass sein sermonis satirarum specimen Wörte enthält, die auch bei andern Autoren vorkommen, giebt ein Verzeichnis von Wörtern und Wortformen der Vulgärsprache bei Petron mit Belegen und Erklärungen (p 15—44), das nach Form und Inhalt eine ebenso geringe philologische Bildung verräth, wie seine oben besprochene Ausgabe. Der einzige Werth seiner Arbeit besteht in der Anführung moderner italienischer, besonders dialektischer Wörter und Ausdrücke, die vulgär lateinischen bei Petron entsprechen (wobei es allerdings auch nicht an Irrthümern fehlt); ich habe sie in den Anmerkungen zu meiner Ausgabe der cena Trimalchionis benutzt.

2. Textkritik und Exegese.

H. Kraffert, Neue Beiträge zur Kritik und Erklärung lateinischer Autoren. Programm. Verden 1888. 4. S. 8 - 18.

Kr. glaubt nicht, dass der Verf. des seiner Meinung nach unvollendet gebliebenen 'Satiricon (so) mit dem von Tacitus erwähnten Petronius identisch, sondern dass der Name dieses 'Wüstlings' in der Weise wie Apicius als Titel gewählt worden sei. Den Verf. des Romans (der etwa in der Zeit der Flavier verfasst oder doch veröffentlicht sei), hält er für einen Geistesverwandten Iuvenals (!); in dem Dichter Eumolpus glaubt er eine Karrikatur — Nero's zu sehen. Von seinen zahlreichen Vorschlägen zu Textänderungen ist erwähnenswerth, dass er c. 116 die Worte id est soli militares mit Recht als Glossem betrachtet. In dem letzten Distichon in c. 80 ist capsula statt pagina beachtenswerth. Alles übrige ist verfehlt. Richtig bemerkt Kr., die Vorliebe für suavis, suaviter in den Reden Trimalchios (33. 39. 59. 61. 64. 71. 75) und bellus belle (in Reden Trimalchios 57. 64. 68. 70. 78, in Reden Andrer 46. 57. 58). Doch die Uebereinstimmung Trimalchios und seiner Gäste leitet er seltsamer Weise davon ab, dass die letztern sich bemühen, es auch in der Sprache ihrem hohen Patron gleichzuthun«! Endlich schliesst Kr. daraus, dass gewisse Dinge ebensowohl bei Sueton wie bei Petron vorkommen (z. B. Vorliebe für Crocus, Glaube an Astrologie, Abneigung gegen Philosophie), dass zwischen beiden Autoren 'ein eigenthümliches Verhältniss statt zu finden scheine'. Er glaubt, dass dergleichen zeigt, in welcher Richtung sich unsere Studien noch zu bewegen haben, 'um wirklich mehr und mehr in das Verständniss des klassischen Alterthums einzudringen'.

Pischel, Zu Petron. Sat. 62. Philol. Abhandlungen für Martin Hertz. 1888. S. 69--80.

P. giebt sehr interessante Aufschlüsse über die Geschichte vom Werwolf c. 62 und über den darin, sowie c. 57 sich zeigenden Glauben

n die bannende Kraft des Umharnens. Zu dem letztern weist er eine 'arallele aus dem indischen Alterthum nach (' das Umharnen des Knechts'). Die Erzählung vom Werwolf trägt einen sehr alterthümlichen Charakter. Es liegt ihr die Anschauung zu Grunde, dass die Rückverwandlung von em Wiederfinden der Kleider abhängt, die er vor der Verwandlung ausezogen hat. Dies ist der Grund, warum er sie durch Umharnen festannt.

Georg Götz, Quaestionum miscellanearum pars III. Ind. schol. hibern. Jenens. 1889/90. 4. p. III—VI.

G. behandelt einige Wörter des Petron, die in Glossare übergegangen sind, wie aumatium (aus Fulgentius: Rönsch N. Jahrbb. CXXV 882 S. 424) bisaccium c. 31 (in Glossaren bisaccia) u. a. Dagegen ammen, wie schon Bücheler annahm, die beiden in den Fragmenten d. 3 p. 111) unter XVII angeführten Glossen nicht aus Petron. In ie Sammlung des Pithoeus sind sie aus den glossae Isidori gekommen; i beiden, wie zu einer dritten, hat Scaliger den Namen Petronius nicht af Grund eines Zeugnisses angeschrieben, sondern weil er glaubte, dass e zur Erklärung von Stellen des Petron verwerthet werden können. ei der Glosse Suppes supinipes, id est supinis pedibus dachte er an pinas manus c. 17 u. 114; bei der Glosse Tullia, media vel regio Medium meditullium Media regio Götz) an in medio c. 29f.; bei der on Pithoeus nicht aufgenommenen) Glosse Percatapsat valde caedit ohl an catomidiari c. 132 (codd. catorogare, Scaliger am Rande: catogare *κατωρυγή* percidere catalogare catorigare).

R. Ellis, Journal of philology XV 1886 Nr. 29, 1

ermuthet c. 30 (non licebat multaciam considerare) maltaceam (Frescoalerei auf Stuck, von maltha (Plin. N. h. XXXVI 181).

J. Maehly, Zur Kritik latein. Schriftsteller. Gratulationsschr. f. d. Ruperto-Carolina 1886. 4. S. 40f.

spricht nochmals die Bedenken gegen *μονόχνημον* c. 83 (so wie gegen lümners Vorschlag *μονοκρηπῖδα*: Sandalenlöserin) und schlägt *μανόχνημ*ον vor, da *μανός* vom Fleisch synonym mit *μαλακός*, im Gegensatz zu *πυκνός*, *στερεός* gebraucht werde.

Unbekannt ist mir geblieben:

Terrebasse, Recherches bibliographiques (über Übersetzungen des Petron). Lyon 1888. 8. 24 S.

Persius.

1. Handschriften und Ausgabe.

A. Persii Flacci saturae (zusammen mit Iuvenal und Sulpicia recognovit Otto Jahn. Editio altera curam agente Francisco Bücheler Berolini 1886. S. 1—56.

Bücheler, Der Text des Persius. Rhein. Mus. XLI 1886. S. 453 bis 459.

Jo. Bieger, De A. Persii Flacci codice Pithoeano C recte aestimando. Berolini 1890. Doctordissertation. 8. 52 pp.
Anzeige von . . χ. Berliner philol. Wochenschr. VII 1890. S. 1152.

Bei der Revision des Textes hat Bücheler eine neue Collation des cod. B (saec. 9?) und Beers Collation von C (Spicil. p. 18 sq.) benutzt (praef. p. XII).

Wo αC übereinstimmen, hält Bücheler (ausgenommen 1, 97 αC praegrandi Porphyrio vegrandi) eine Verbesserung des Textes nirgend für nöthig, ausser 1, 111 und 2, 19, wo je ein Spondeus ausgefallen ist, und in den beiden metrisch anstössigen (von Bieger p. 2 sq. vergeblich vertheidigten) Stellen 3, 66 discite, o miseri (wohl discite et o miseri) und 5, 134 et quid agam? rogas? en etc. (wo Bücheler die Kurzform der Umgangssprache rogan? vermuthet). In der Stelle 1, 22 versteht Bücheler nach brieflicher Mittheilung »auriculis für auditoribus: Leute, deren Beifall du ablehnen würdest, wenn du auch in die Haut hinein, d. h. durch und durch (moralisch) verdorben wärest«. Sollte 'Ohren' für 'Beifall spendende Zuhörer' nicht auch für Persius ein zu gewagter Ausdruck sein? Auch 3, 29 Censorem*ve* tuum *vel* quod trabeate salutas kann kaum richtig sein. In allen andern S. 457—459 angeführten Stellen stimme ich Bücheler bei, dass die Ueberlieferung fest zu halten ist, bezweifle aber, dass pullatis nugis 5, 19 bedeuten kann (mit Dinte geschrieben) und halte die Erklärung des schol.: pullatas — propter tristes fabulas für richtig; 6, 6 glaube ich aus den von Bieger p. 4 sq. angegebenen Gründen senes (5) gegen senex (αC) festhalten zu müssen.

Wie ist die Entscheidung zu treffen, wo α und C differiren? An 437 Stellen, wo es der Fall ist, hat Bücheler 267 Mal für C, 170 Mal für α entschieden; doch die Bevorzugung von C ist nur eine scheinbare, denn die grosse Mehrzahl der Differenzen ist ganz unerheblich. Wirkliche Differenzen zwischen α und C giebt es nur 102, und bei diesen hat Bücheler 60 Mal für α, nur 42 Mal für C entschieden, also der Recension des Sabinus den Vorzug gegeben (Bieger p. 7 ff. 11 ff.). Dagegen hat Bieger durch eine äusserst sorgfältige Untersuchung den Beweis geführt, dass C die bessere, von erheblichen Korrekturen fast ganz freie

Grundlage des Textes bietet, während *a* vielfach korrigirt ist. Von den 60 Stellen, an denen Bücheler von C abgewichen ist, betrachtet Bieger 8 als solche, an denen dessen Lesarten unzweifelhaft den Vorzug verdienen (p. 21—27); ich erwähne davon 3, 45 s. grandia — morituro verba Catoni dicere (i. e. consilium Catoni dare) C, morituri verba Catonis discere *a*. Ferner 14 als solche, wo C wahrscheinlich das Richtige hat oder doch darauf hinweist: wie 5, 150 seine Lesart peragant sua dare auf pergant sudare (so Jahn, *a* pergant sudore) p. 28—42; endlich 18 als solche, wo die Lesarten von C nicht schlechter sind als die von *a* p. 42—48; z. B. 2, 52 crateras C creterras *a*. Dagegen an 20 Stellen, wo C Fehlerhaftes hat, ist die falsche Lesart theils durch blosses Versehen entstanden, theils durch Glosseme (wie prol. 14 melos für nectar 5, 129 pectore für jecore), nur ausnahmsweise durch Korrekturen (5, 145 quam für quod) p. 48—50.

Vielleicht wird man einzelne Stellen anders klassifiziren als Bieger; im Ganzen aber kann ich ihm nur durchweg beistimmen. Auch seine eingehende Behandlung einer grösseren Anzahl von Stellen zeigt überall ebensoviel Besonnenheit als Schärfe.

Kubitschek, Die Persiushandschrift der Peterskirche in Rom. Wiener Studien VIII 1886. S. 125—129.

Die für Heinrich und seitdem nicht wieder kollationirte Handschrift (Jahn Proll. p. CLXXV), aus dem 10. oder Anfang des 11. Saec., hat K. nochmals verglichen, und das durch die Heinrichsche Kollation gewonnene Bild in allem Wesentlichen bestätigt gefunden, doch liessen sich ziemlich viele kleinere Versehen richtig stellen. Die sämmtlichen Stellen, an denen seine Kollation von der Heinrichschen Abweichendes ergiebt, hat K. S. 127—129 mitgetheilt.

Morris H. Morgan, Notes on Persius. Class. Rev. III. 1889. p. 314.

G. R. Scott, The Bodleian Manuscript of Persius Satt. III. Class. Rev. IV 1890 p. 17—19 und 241—248.

Scott hat die von Morgan als wünschenswerth bezeichnete nochmalige Kollation des Jahn nur sehr unvollkommen bekannten Bodleianus (β Proll. p. CCXI) ausgeführt, ausserdem die einer Jahn ganz unbekannten, von Conington benutzten Handschrift in Cambridge (O. 4. 10:ω). Beide sind in England, der Text der erstern bald nach 1000, die Scholien um die Mitte des 11. saec., der Text der letzteren Ende d. 10. saec., die Glossen c. 1000, die ausführlichen Randscholien Ende des 11. saec. geschrieben. Zu den ungenügenden Angaben über die Lesarten von ω, die unter Coningtons Text stehen, giebt Scott Berichtigungen und Nachträge. Das Resultat seiner äusserst sorgfältigen Kollation von β und ω

ist, dass entweder ω eine sehr genaue, aber verständnisslose, β eine mit Verständniss gemachte Abschrift desselben Manuscripts, oder dass β in der Hauptsache nach ω oder einer äusserst genauen Abschrift von ω geschrieben ist; doch hat der Schreiber von β noch ein anderes Manuscript benutzt. Auch die Scholien der beiden codd. zeigen Spuren eines Zusammenhanges; in einem Fall scheinen beide Schreiber ein gemeinsames Original kopiert zu haben.

C. Wotke und C. Hosius Persiusexcerpte. Rhein. Mus. XLIII 1888. S. 494—504.

Mittheilungen aus 6 Florilegien, die sämmtlich für die Textkritik kaum in Betracht kommen. 1) Zwei Pariser Handschriften D und E (vgl. die Beschreibung von Meyncke Die Pariser Tibullexcerpte Rhein. Mus. XXV 369 ff. und Hosius apparat crit. ad Iuvenalem p. 3). Sie stammen aus einer Handschrift, in der die Sabinusrecension mit der C-Klasse verschmolzen war, auf die jedoch auch ς eingewirkt hat. 2) Ein Vaticanus s. XV, der ähnliche, doch viel reichhaltigere Excerpte aus einem ähnlich kontaminirten Original enthält. 3) Ein cod. der Nationalbibliothek zu Paris, der nur wenige Verse des Persius enthält. 4) Ein durch seine Syrus- und Tibullexcerpte bekannter Monacensis saec. X/XI. Er scheint aus einem cod. der Sabinusrecension zu einer Zeit geflossen zu sein, als diese noch nicht so verderbt war, wie sie in AB (α) vorliegt. 5) Ein Monacensis s. X (aus der Sabinusrecension). 6) Ein cod. der Cölner Dombibliothek s. XI. Er enthält einige Persiusverse, deren Lesarten fast durchweg mit ς stimmen. (Andere Persiusexcerpte: Stephan, Rhein. Mus. XL 263 ff.)

Verschiedenes.

A. Ronchini, Le satire di Persii interpretate. Parma 1889. 8. X und 169 S.

Ich kenne das Buch nur aus einer Anzeige von Lejay Revue critique 1890 No. 27. Nach derselben hat der Verfasser in seiner Uebersetzung (der ein Text nicht beigefügt zu sein scheint), versucht, de retrouver la forme du dialogue dans les satires de Persius et de diminuer ainsi leur obscurité, oft mit Erfolg. Die erklärenden Anmerkungen sind weitschweifig und erstaunlich elementar.

Dr. Joseph Schlüter, De satirae Persianae natura et indole. Programm des Gymnasiums zu Andernach. 1885/86. 4. p. 13—14. Anzeige von Joh. Peters Berlin. philol. Wochenschr. VIII. 1887. S. 434 f.

Ueber diesen Gegenstand etwas Neues und zugleich Treffendes zu sagen dürfte nachgerade unmöglich sein. Der Versuch des Verf. (der auf Monti's Ansichten über Persius grossen Werth legt), die chronolo-

gische Reihenfolge der Satiren zu bestimmen (1) 4. 2) 6. 3) 2. 4) 5. 5) 3. 6) 1) muss der Natur der Sache nach durchaus hypothetisch bleiben. Dass Persius Sophron studirt hat, bezweifelt er ohne Grund. Der Versuch ihn gegen den Vorwurf der Schulweisheit und vollends (nach Montis Vorgange) der Dunkelheit in Schutz zu nehmen, ist verfehlt. Bei der Vertheilung der Reden unter die beiden Träger der Dialoge wird eine Einigung mindestens nicht immer zu erzielen sein. In Einigem stimme ich dem Verf. bei: so wenn er auch die Verse 1, 24/25 mit Casaubonus als vom Dichter (natürlich ironisch) gesprochene betrachtet. In der Stelle 3, 9 (wo bei Bücheler die Anführungszeichen bei findor doch nur aus Versehen weggeblieben sind) will Schl. statt findor, ut unnöthiger Weise finditur lesen.

St. Chaloupka, De Persii satirarum forma dialogica adjectis notis exegetico-criticis. Programm des Stiftsobergymnasiums von Braunau. 1887.

Ich kenne die Abhandlung nur aus der Anzeige von Hanna, Ztschr. f. österreich. Gymnasien, XXXIX 1888 S. 1049f. Nach derselben ist sie in Bezug auf die Vertheilung von Rede und Gegenrede fast durchweg von Heinrich abhängig; auch Teuffels Studien und Charakteristiken sind zu reichlich benutzt. Die sogenannten exegetisch-kritischen Bemerkungen bringen nichts Neues. Büchelers Ausgabe kennt der Verf. nicht.

Josef Šorn, Die Sprache des Satirikers Persius. Programm des k. k. Obergymnasiums in Laibach. 1890. 8. 33 S.

Ich kenne die Abhandlung nur aus den Anzeigen von Hanna, Ztschr. f. österreich. Gymn. XLII 1892 S. 852f. und Archiv f. latein. Lexikogr. VII 1892. Nach der erstern genügt die Darstellung, die der Verf. im ersten Haupttheil von der Syntax des Persius (in einer Beispielsammlung zu Dräger) und im zweiten Haupttheil von seinem Stil (Wort und Satzstellung, Metaphern, das vulgäre Element) giebt, den Anforderungen an Vollständigkeit und Gründlichkeit auch nicht entfernt, noch überhaupt billigen Anforderungen. Der Verf. sagt, stloppus sei aus der Raufsprache der Bursche (?), oscito aus der der Nachtschwärmer entlehnt; maris expers 6, 39 stellt er mit *ἄρρενος οὐδὲν ἔχων* zusammen.

Al. Bucciarelli, Utrum A. Persius Flaccus doctrinae stoicae sit sectator idem et interpres. Accedunt A. P. Fl. satirae sex. Romae 1888. 8. 63 S.

Das Buch hat mir nicht vorgelegen; ich gebe den wesentlichen Inhalt der Anzeige von Hosius, Berl. philol. Wochenschr. X 1890 S. 116. Nach derselben kommt der Verf. in wortreicher Auseinandersetzung zu dem Resultat: Persium non perpetuum stoicorum interpretem exstitisse,

sed aliquando et fere dicam inconscium in eorum sententias esse delapsum. Dabei muss er bei sat. 3 und 5 den stoischen Ursprung anerkennen, kann den stoischen Einfluss im Ganzen nicht leugnen, und muss auch die Möglichkeit des Anschlusses an stoische Quellen zugeben. Mehr Berechtigung haben seine Ausführungen zu 2 und 6, doch sind wir nicht befugt für 2 Platos Alcibiades als einzige Quelle anzusehn; es widersprechen mindestens Stellen wie 3 28, 41—51. Weshalb ein Abdruck des Hermannschen Textes angehängt ist, sieht man nicht ein.

Textkritik und Exegese.

Dr. J. van Wageningen, Persiana. Progr. d. Gymnas. z. Groningen 1891/92. Gr. 1891. 8. 27 S.

Die Anmerkungen des Verf. zu allen Satiren des Persius enthalten manches, was bereits gesagt ist (so zu 1, 4. 66. 2, 36 u. a.) und manches, was nicht gesagt zu werden braucht (2, 54 u. a.; auch die Anführung von Quintilian VI pr. 8 zu 2, 31 ist überflüssig). Von seinen Vorschlägen zu Textänderungen sind nur 2, 65 vitiatum murice st. vitiato und 5, 90 vetabit (mit Heinrich) st. vetavit beachtenswerth. Die übrigen sind durchweg verfehlt: 1, 13 inclusus numeris (mit Markland) st. inclusi, numeros, 2, 22 versiculis quibus edicat cute perditus ohe! 2, 67 etsi st. sive, 3, 9 fingere ut Arcadiae pecuaria gutture dicas, 3, 27 censorem vetulum (mit Heinrich) st. censoremve tuum, 3, 43 intus Calleat st. Palleat, 5, 11 laxo murmure st. clauso m. — In der Stelle 1, 89 versteht der Verf. costa ganz falsch als Schiff, was es weder 6, 31 (costa ratis lacerae!) noch sonst irgendwo heisst (wij trekken het schip op het droge aan den voet der lange Apennijnen). Eine prosaische Uebersetzung ins Holländische folgt auf die Anmerkungen.

Morris H. Morgan (Harvard university) Notes on Persius. Class. Rev. III 1889. p. 10f.

Zu prol. 12 bemerkt M., dass nummus hier nicht Geld überhaupt bedeutet, sondern eine kleine Münze (a red cent). In der That ist nummus auch hier der Sesterz, und der Ausdruck ähnlich dem in unsrer Vulgärsprache gebrauchten 'Groschen' für Geld.

Zu 1, 41 an erit qui velle recuset? an bei Ovid in direkter Frage 79 Mal, bei Persius 14 Mal.

1, 101 versteht M. corymbis richtig von Epheubüscheln, wie sie oft an den Spitzen von Thyrsusstäben zu sehen sind.

2, 55 subiit. Das Beispiel fehlt bei Neue und Lachmann ad Lucret. 3, 1042.

2, 69 will M. für in sancto quid facit aurum? lesen in sacro, mit Unrecht. In sancto ist nicht: an einem heiligen Ort (so auch Georges), sondern: bei einer heiligen Sache, und das ungenaue Citat in vit. Alex.

Severi 44 in sanctis q. f. a.? beruht auf richtigem Verständniss des Sinnes.

5, 103f. (peronatus arator Luciferi rudis). Mit der Behauptung, dass damals nur Sklaven pflügten, sagt M. viel zu viel. In einer Zeit, in der die Kleinwirthschaft in Italien vorherrschend war (Sg. I⁶ 368f.), gingen ohne Zweifel auch Kleinpächter und Bauern hinter dem Pfluge. Doch allerdings ist hier von einem solchen, nicht von einem gentleman farmer die Rede.

6, 27 ast vocat officium. M., der darauf hinweist, dass ast in der Regel vor Vokalen gebraucht wird (L. Müller Rm. p. 394 sq.) vermuthet advocat officium, unmöglich, auch abgesehen von Iuvenal 3, 239 si vocat officium. Vielleicht hat der Dichter, wie Bücheler annimmt (Rh. Mus. XLI 458), geflissentlich die Form gewählt, welche einst vielfach und noch damals in herkömmlichen Formeln (ast tu ita faxis) als Condicionalpartikel diente.

Sandford Class. Rev. IV 1890 p. 272

über Pers. 1, 78 aerumnis cor luctificabile fulta übersetzt mit Hinweis auf Plaut. Pseud. 776 Pers. 12 (und Propert. I 8, 7): with her woesome heart overwhelmed (bowed down) with cares. Schwerlich kann praefulcire diese Bedeutung gehabt haben; ich halte Jahns Erklärung (poetice dictum, de eo qui nihil habet unde sustentet animum suum, nisi ipsas suas aerumnas) für die richtige.

(Das. berichtigt S. einen Irrthum der englischen Wörterbücher, in denen Iuvenal 2, 78 Cretice perluces übersetzt ist: you wear a transparent Cretan garment).

Blümner, Neue Jahrbb. CXXXVII 1888 S. 298

will Pers. 1, 80 farrago statt sartago. Aber für Persius ist das letztere nicht zu gesucht, und überdies eine Entstellung eines verständlichen Worts zu einem minder verständlichen unwahrscheinlich.

F. D. Morice, Class. Rev. IV p. 130

bemerkt richtig, dass die Erklärung des schol. von nonaria Pers. 1, 133 (nonaria dicta est meretrix, quia a hora nona prostabant) allem Anschein nach nur auf einem Schlusse aus dieser Stelle beruht. M.'s Herleitung des Wortes von den nonae Caprotinae, an welchen *κεκοσμημέναι λαμπρῶς αἱ θεραπαινίδες περίιασι παίζουσαι διὰ σκωμμάτων εἰς τοὺς ἀπαντῶντας* (Plutarch. Camill. 33, 11 Marquardt Stv. III 579) ist gewiss die richtige.

Sandford, Class. Rev. IV p. 319f.

nimmt Pers. 1, 40s. (pendens laquearibus ensis Purpureas subter cervices terruit) mit Unrecht an subter Anstoss (er meint der Sinn von p. s. c.

würde sein: necks with an undershade of purple), für welches er supra lesen will, mit Hinweis auf Horat. C. III 1, 17 destrictus ensis cui super impia Cervice pendet.

Housman, Class. Rev. III 1889 p. 199

will Pers. 3, 42 sq. für intus Palleat lesen ulcus Palleat, und vertheidigt diesen Vorschlag gegen Postgate (ib. p. 275) und Morgan (ib. p. 314) p. 315. So unsinnig, genau genommen, intus palleat ist, so bin ich doch überzeugt, dass Persius es geschrieben hat.

Bücheler, Rhein. Mus. XLII 1887 S. 472

begründet seine Interpunktion Pers. 6, 176 ius habet ille sui, palpo quem ducit hiantem Cretata ambitio? gegen die frühere (Komma nach palpo) überzeugend durch den Hinweis auf das Nichtvorkommen eines nomen palpo, auf die Hauptcäsur und den folgenden Satz: palpo hominem ambitio percutit, suis blanditiis ita obstupefacit ut hiante ore sequatur quo illa ducit. Auch dass die 178 erwähnten Floralia nicht römische, sondern municipale sind, ist nach der Inschrift CIL IX 3947 (Alba Marsorum: ein cippus für Jemanden pro suis meritis et Floralibus) und der Spende von cicer in Canusium Horat. S. II 3,181 mindestens wahrscheinlich.

Scholien.

Bücheler, Rhein. Mus. XLIII 1888 S. 295.

Der von Pithöus zu Pers. 1, 56 umgeschriebene Vers *παχεῖα γαστὴρ οὐ τίκτει νόον* steht bei Galen und Gregor. Nazianzenus und der Spruch senectus ipsa morbus est schol. Pers. 2, 41, bei dem B. auf Seneca Epp. 108, 29 senectus insanabilis morbus est verwiesen hatte, stammt aus Terent. Phorm. 575, welche Stelle im Schol. Iuvenal. 10, 219 angeführt ist.

Dr. E. Kurz, Die Persiusscholien nach den Berner Handschriften. II. Die Scholien zu Sat. II und III nebst dem Text von Sat. II und III, nach cod. Bern 257. III. Die Scholien zu Sat. IV—VI. Mit zwei Indices zu Sat. I—VI. Zwei Programme des Gymnasiums zu Burgdorf. 1888 (8. S. 17—59) und 1889 (8. 56 S.).

Anzeige: Archiv f. lat. Lexikogr. V 605f. und VI 581.

Mit dem dritten Theil ist die Ausgabe der Persiusscholien nach dem in Bern vorhandenen Material, deren erster Theil (Scholien zu Sat. I) ebenfalls als Burgdorfer Programm 1875 erschienen war (vgl. im 4. Jahrgang dieser Jahresberichte S. 206) abgeschlossen. Auf Grund der seit 1859 gewonnenen genauern Kenntniss des handschriftlichen Materials formulirt der Verf. seine Ansicht über das Commentum in Persium fol-

gendermassen (III p. VII ff.). Es bildete ursprünglich keinen fortlaufenden Commentar, sondern bestand aus einzelnen Interlinear- und Marginalscholien, die erst später verbunden wurden. Diese Compilation findet sich in den ältesten und wichtigsten Handschriften durchaus anonym; erst in jüngern heisst sie (Annaei) Cornuti commentum. Zahlreiche, in den ältesten Hdschr. fehlende Erklärungen wurden später aus verschiedenen Quellen (besonders Isidor) hinzugefügt. Es giebt von dem Commentum auch in den jüngern Hdschr. eine längere (z. B. mit viel mehr Citaten versehene) und eine kürzere Redaction. Hiernach ist sowohl die Ansicht K. F. Hermanns als die Jahns von der Abfassung durch einen Cornutus, Schüler des Magister Heiricus, unhaltbar. Vielmehr wurde im 9. saec. aus den Marginal- und Interlinearscholien das Commentum zusammengestellt, in den beiden nächsten Jahrhunderten erheblich erweitert und erhielt im 12. Jahrhundert den Namen Cornuti Commentum. Die Erweiterungen dauerten in den folgenden Jahrhunderten fort; eine längere und eine kürzere Fassung gab es jedoch noch vom 13 bis 15 saec., beide Cornuti commentum genannt, wohl im Gegensatz zu dem in 10. saec. verfassten Commentar des Remigius. Die Veröffentlichung desselben ist wünschenswerth; ausserdem eine Veröffentlichung der Scholien des Vindobonensis sowie die vollständige Ausnutzung der Münchner Handschriften.

Die p. XI mitgetheilte Conjectur Mählys in der vita Persii für tragicus fuit sectae stoicae: traditus trifft vielleicht das Richtige.

M. Manitius, Beiträge zur Geschichte römischer Dichter im Mittelalter. I. Persius. Philol. XLVII (1889) S. 711—720.

M. erinnert an die grosse Zahl der Persius-Handschriften und bemerkt, dass Persius, vielfach in Verbindung mit Iuvenal, seit dem 10. Jahrhundert in den meisten grösseren Bibliotheken vorhanden war, an mehreren Orten mehrmals; dass er als Schulbuch benutzt wurde, hält er für wenig wahrscheinlich. Von den Persius citirenden Autoren giebt er zuerst eine mit Lactantius beginnende Uebersicht bis auf die Karolingische Zeit, wo Raban die grösste Ausbeute gewährt, der Persius auch direkt benutzt hat. Von da ab bis zum 14. Jahrhundert folgen die Autoren der einzelnen Länder: Deutschland (S. 714—716), Frankreich S. 716—718), Gross-Britannien (718—719), Italien (719).

Den Schluss machen zwei Indices (scriptorum und rerum et verborum memorabilium).

Unbekannt ist mir geblieben:

La satira quinta di Persio commentata de A. Tambellini. Rimini 1886. 16. 65 pp.

Martial.

1. Verschiedenes.

Albrecht Dau, De M. Valerii Martialis libellorum ratione temporibusque. Pars I. Rostochii 1887. Doctordissertation. 8. 90 pp

Anzeigen: Wochenschr. f. klass. Philol. V. 1888 Sp. 1068—1075 (W. Gilbert); Berliner philol. Wochenschr. IX 1880 Sp. 1201—1207 (der Referent).

Der Verf. sucht zu beweisen, dass der grössere Theil der Gedichte des liber spectaculorum unter Domitian und zwar auf die Triumphalschauspiele nach dem deutschen Kriege (also nach 89) gedichtet, ferner dass die Epigramme der Bücher XIII und XIV allmählich in der Zeit von 84—92 entstanden seien. Die völlige Unhaltbarkeit beider Behauptungen habe ich in meiner oben angeführten Anzeige nachgewiesen. Sodann hat Dau zu beweisen unternommen, dass wir die Bücher I—VII in einer zweiten Ausgabe besitzen. Sein Hauptargument ist, dass das forum Palladium, welches im J. 94/95 (Stat. Silv. IV 1, 14 sq.) noch neu war, bereits I 2 erwähnt wird, woraus Dau schliesst, dass dies Gedicht nicht vor 93/94 verfasst sein könne, während die Ausgabe der beiden ersten Bücher schon 85/86 erfolgt war. Sehr möglich ist aber, dass damals der Bau des forum Palladium schon begonnen war, dann wieder ins Stocken gerieth und erst 92/93 energisch gefördert wurde. Die Annahme einer zweiten Ausgabe der ersten Bücher bleibt daher hypothetisch. Zur Gewissheit wäre sie nur durch den Beweis zu erheben, dass manche Epigramme darin nachträglich eingeschaltet sind. Dieser Beweis ist aber Dau vollständig misslungen, wie schon Gilbert in der angeführten Anzeige bemerkt hat. Ist die Ausgabe, in der wir I—VII besitzen, wirklich eine zweite, so unterschied sie sich von der ersten — so weit wir urtheilen können — nur durch die Hinzufügung der beiden Epigramme I 1 und 2: von diesen abgesehen, wird keine meiner Datirungen (Mart. I p. 50 ff. S G. III[6] 472 f.), durch diese Annahme berührt. Endlich ist auch der Versuch Dau's, die auf II 93 beruhende Vermuthung Borghesi's und Stobbe's, II sei vor I erschienen, durch I 111 zu stützen, misslungen. Unter dem dort erwähnten Buch ist wohl auf keinen Fall ein Buch Martials zu verstehen.

Prof. P. Gebhard Spiegel, Zur Charakteristik des Epigrammatikers M. Valerius Martialis I. Programm des k. k. Obergymnasiums der Franziskaner zu Hall 1890/91. Innsbruck 1891. 8. 41 S.

Der Verf. glaubt nochmals auseinander setzen zu sollen, was sich zur Entschuldigung Martials wegen seiner dem Domitian und seinen Höflingen dargebrachten schmeichlerischen Huldigungen sagen lässt. Wen

dies wirklich nöthig war, hätte er sich doch erheblich kürzer fassen können. Das Epigramm IX 79 betrachtet er als das einzige, das »in auffallender Weise der inneren Ueberzeugung des Dichters zu widersprechen scheint« (S. 36) Schade, dass Martial dies nicht zu lesen bekommen hat, es würde ihn sicher erheitert haben. Seine Epigramme sind nach dem Verf. »Geisteskinder einer Plebejernatur, eines Volksdichters (?), der aus der Plebs hervorgegangen, sich zeitlebens in die traurige Nothwendigkeit versetzt sah, die Lebensbedingungen und Lebensverhältnisse mit der Plebs zu theilen« u. s. w. (S. 40). Wenn der Verf. Dau's Beweis, dass Martial Titus nicht habe einen Gott nennen können (S. 16), und dass es also nicht möglich sei, sämmtliche Epigramme des liber spectaculorum auf ihn zu beziehen (S. 27 f.) für stichhaltig ansieht, so hat er wohl meine Anzeige der Dau'schen Schrift nicht gelesen. Einzelne Epigramme hat er missverstanden, am meisten V 5, wo er caelestia carmina von einem Gedicht versteht, wo nicht der Dichter, sondern der Stoff caelestis ist, und an die Gigantomachie des Julius Cerialis denkt (S. 35 f.). Von dem Satz: 'Iuvenal nennt bekanntlich keine lebende Person mit dem richtigen Namen' (S. 38, 1) ist gerade das Gegentheil wahr.

Karl Paul Schulze, Martials Catullstudien. Fleckeisens Jahrbücher Bd. CXXXV 1887 S. 637—640.

Der Verf. giebt ausser zahlreichen, sehr dankenswerthen Nachträgen zu den von Paukstadt u. a. nachgewiesenen Nachahmungen des Catull, den Reminiszenzen und Anklängen an ihn bei Martial, auch einige Nachträge zu Martial's Reminiszenzen an Vergil, Ovid, Properz und Tibull. Sch. bemerkt richtig, dass allerdings Vergil. A. V 400 ff. die Vorstellung des Eryx als Faustkämpfer voraussetzt, dass also bei Martial V 65, 5 tusus nicht weniger berechtigt ist als fusus; dass sed in der Bedeutung 'und zwar' auch bei Catull. 21, 13 vorkommt (ne finem facias, sed irrumatus); dass Ladas bei Martial II 86, 8 X 100, 5 doch wohl eher der berühmte Olympionike ist, weil er auch bei Catull. 55, 25 vorkommt. Sehr ansprechend ist der Vorschlag Martial. VI 42, 1 u. 2 umzustellen, damit das Gedicht mit demselben Verse schliesst, mit dem es anfängt: freilich ist die jetzige Stellung der Verse älter als der Anfang unsrer Ueberlieferung. Eine Verlängerung wie Caesareā praestitit Sp. 28, 10 findet sich auch bei Vergil. A III (464) 702 XII 646 (?) Gossrau p. 654. Der Vorschlag VII 46, 6 zu lesen pauperibus munera prisca dato ist nicht glücklich; prisca (= pristina) würde zu nobis passen, passt aber nicht zu pauperibus.

Catulls Buch war auch in der Anordnung der Gedichte Martials Vorbild. Auch bei ihm werden zwei Gedichte verwandten Inhalts oft durch ein dazwischen tretendes von anderem Inhalt getrennt (I 114 + 116 II 10 + 12 etc.); mitunter durch zwei (II 11 + 14 etc.); bisweilen stehn zwei Gedichte verwandten Inhalts bei einander (II 91 + 92 III 44 + 45

etc.). Im Buch VIII folgt immer auf ein Gedicht an den Kaiser eine oder mehrere über ein anderes Thema (vgl. die epistula).

Aemilius Stephani, De Martiale verborum novatore (Breslauer philol. Abh. ... Bd. VI Heft 2). Breslau 1889. Doctordissertation 8. 91 pp.

Anzeigen: Wölfflin, Archiv f. lat. Lexikogr. VI 299f. Berliner philol. Wochenschr. 1890 No. 2 S. 50—52 (Gilbert). Deutsche Litteraturzeitung 1890 No. 9 S. 304 (Schenkl). Neue philol. Rundschau 1890 No. 19 S. 297f. (Plüss). Wochenschr. f. klass. Philol. 1890 No. 29/30 S. 809—811 (der Referent). Academy 1890 No. 94[illegible] p. 429.

Eine sehr sorgfältige Zusammenstellung der bei Martial zuerst vorkommmenden Wörter, wobei überall auf den Gebrauch bei den frühern und spätern, sowie den gleichzeitigen, doch in anderm Stil schreibenden Dichtern hingewiesen wird; endlich eine Uebersicht über den Einfluss der Metra auf die Zahl der in jedem vorkommenden neuen Wörter (die meisten in den Choliamben). Ausser diesen reichhaltigen Beiträgen zur Lexikographie und Geschichte der Wortbildung enthält die Abhandlung auch einiges Gute zur Textkritik und Erklärung, sowie zu Martials Reminiszenzen an Catull (p. 38, 2; 39, 1). Mit Recht hebt der Verf. Martials Neigung zum Gebrauch der Adjectiva auf osus und atus (p. 54f. 63—65) hervor. Richtig ist die Lesung Tarpeï statt Tarpēia XIII 14, 1 wohl auch Condyli statt condyli V 78, 30 Verfehlt ist die Erklärung von VII 41, die Vertheidigung von siccoculus XII 59, 5, die Erklärung von tropis XII 82, 11 u. a.

Emil Renn, Die griechischen Eigennamen bei Martial. Programm von Landshut. 1888/89. 8. 70 S.

Die Abhandlung besteht aus einem grammatischen (7—40) und einem kritisch-exegetischen Theil (41—68). Der erstere, in dem die Namen nach den Declinationen geordnet sind, giebt zu Bemerkungen wenig Veranlassung. Wenn R glaubt (33, 1), nach Gilbert sei malchio 'typisch für Mimiker', so hat er dessen Worte (im Index): Malchio ut videtur persona mimica (hinc Trimalchio), typice III 82, 32 in seltsamer Weise missverstanden. Ob es einen Namen Langon (34, 7) gegeben hat ist zweifelhaft; ich glaube, dass IX 50, 5 Büchelers mir brieflich mitgeteilte Vermuthung plangona (= πλάγγονα, Cic. Att. VI 1, 25 plangunculae matronarum) das Richtige trifft. Die im 2. Theil behandelten bei M. vorkommenden Namen oder deren Formen sind allerdings bei dem Schwanken der Ueberlieferung zum Theil problematisch, so z. B. ist möglich, dass für das mehrfach vorkommende Papilus überall Pamphilus zu lesen ist ('fortasse' Schneidewin ed. 2 p. XIV) und dergl mehr. Aber Arrectum I 117, 13 ist metrisch unmöglich; den monströsen Vorschlag

'asceret iam nullam Sp. 27, 2 p. 48 hat R. in der weiter unten angezeigten Abhandlung p. 61 mit einem mindestens nicht empfehlenswerthen am tu aleres vertauscht. Die Erklärungen schwieriger Epigramme IX 95 56) X 99 (62 f.) XI 94 (64) sind sämmtlich verfehlt.

M. Manitius, Beiträge zur Geschichte der römischen Dichter im Mittelalter. Martialis. Philologus. 1891 S. 560—564.

Begreiflicher Weise sind Citate aus Martial im Mittelalter verhältnissmässig selten; überdies werden sie meist aus abgeleiteten Quellen wie z. B. die des Hraban und Isidor) oder Florilegien stammen. Von diesen erwähnt M. nur den cod. Paris. 8069 (vgl. die Einl. zu meiner Ausgabe I p. 67 f.).

Carl Weymann, Martial und Alcimus Avitus. Rhein. Mus. XLII S. 637.

Der Vers des Alcimus Avitus c. IV 499 p. 250 Peip.
Inter se tumidos gaudet committere fluctus ist gebildet nach Martial I 90, 7 Inter se geminos gaudes committere cunnos falls nicht beide nach einem dritten gebildet sind).

2. Textkritik und Exegese.

Walther Gilbert, Zur Erklärung von Martials Epigrammen. Fleckeisens Jahrbücher CXXXV 1887 S. 143—151.

In mehreren der hier besprochenen Stellen stehe ich nicht an G.'s Erklärungen vor den meinigen den Vorzug zu geben: so II 8, 8 sed tu non meliora facis: du schreibst keine bessere Gedichte (ebenso Duff). VII 33, 1. Die praetoricia corona gehörte gewiss zum Schmuck des Prätors nicht bloss bei den Apollinarspielen, sondern bei allen. IX 3, 7 sind die Kraniche als Erfinder aller Buchstaben gedacht (so auch Crusius Rhein. Mus. XLIV 458). IX 59, 3 kann turbata brevi crystallina vitro bedeuten: reines Krystallglas mit einem unreinen Flecken. IX 86 habe ich ohne genügenden Grund angenommen, dass der Sohn des Silius, Severus, Dichter war (XI 57 ist an einen andern Severus gerichtet; die Beziehung noch anderer Severi auf Silius Severus ist fraglich). X 1, 3 ist mit G. wohl so zu verstehn, dass der Leser sich bei einem Seitenschluss ein Ende vor dem wirklichen Ende des Buchs schaffen soll. X 16, 7 wird cogit sich auf die durch das Färben eintretende Verdichtung der Wolle beziehn. X 21, 1. Der hier genannte Modestus braucht nicht mehr am Leben gewesen zu sein (eben so wenig wie Palaemon und Probus bei Abfassung der Epigramme II 86 u. III 2), kann folglich der bekannte Grammatiker Julius Modestus sein. X 62, 3 ist delicatae vielleicht von hübschen bei Tafel aufwartenden Knaben zu verstehn, obwohl die Nichterwähnung von Schultischen noch kein hinreichender Grund ist,

um sie nicht vorauszusetzen und auch hier daran zu denken. XI 4, 3 kann auro nunc primum aeterno (nach G.'s Verbindung) auf eine neue Inschrift Nervas am Capitolinischen Jupitertempel bezogen werden, der Martial ewige Dauer voraussagt. XI 8, 7 longe in der Entfernung, weil in der Nähe der Duft des Falerners zu stark war. XI 18, 4 ist nemus Dianae zu verstehen, wie nemus Florae X 92, als ein auf dem Gut befindlicher Hain.

In andern Fällen habe ich mich von der Richtigkeit der Erklärungen G.'s nicht überzeugen können. I 68, 7 kann Naevia non una est nicht heissen: Naevia ist nicht allein auf der Welt. Den von G. angenommenen Doppelsinn kann ich I 96 eben so wenig anerkennen, wie II 72. Dass M. einem Gott (Attis) II 86, 4 das Prädikat luculentus (der treffliche) gegeben haben sollte, halte ich nicht für möglich. VI 4, 4 wird tot deos bedeuten: so viel Götterstatuen. IX 96 fehlt bei G.'s Erklärung die Pointe, und auch die Anrede Stulte passt kaum für einen ungehorsamen Kranken. X 70, 7 kann ad luciferam Dianam schwerlich heissen: bei Mondschein. Bei der römischen Tageseintheilung können Erledigungen von Geschäften in späten Tagesstunden nur in seltenen Ausnahmefällen vorgekommen sein, und IX 87 spricht durchaus nicht dagegen. Uebrigens möchte ich jetzt nach Iuvenal. 8, 142 (falsas signare tabellas In templis) glauben, dass man zum Besiegeln von Urkunden in oder bei den Tempeln zusammenkam, in denen sie deponirt werden sollten. Den X 77 genannten Carus für den Delator Mettius Carus zu halten, finde ich bei dem Fehlen einer Andeutung seines Gewerbes zu gewagt, und die Erklärung des zweiten Distichons zu künstlich. XI 19 verstehe ich nicht, wie M. die Frau, die ein korrektes eheliches Verhältniss fordert, eine beredte nennen kann. Es ist vielmehr eine, die sich auf ihre korrekte Redeweise etwas zu Gute thut (wie die von Iuvenal 6, 445 ff. geschilderte), und M. giebt in cynischer Weise zu verstehen, wie wenig Werth er auf dergl. für die Ehe lege. XII 78, 2 fehlt bei G.'s Erklärung: ehe ich (einen Meineid) schwöre, will ich lieber Satisfaction geben, die Pointe; ebenso XII 92, 4, wenn si fias tu leo nicht als Hohn gefasst wird. Die Anwendung des Namens Priscus finde ich in einem dem Terentius Priscus gewidmeten Buch um so weniger auffallend, als es mehrere ältere Gedichte enthält und die uns vorliegende Ausgabe vielleicht erst nach Martials Tode veranstaltet ist (vgl. meine Anm. zur Dedikationsepistel). Dass ager XIII 12, 2 die Bewohner des Landguts bezeichnen kann, glaube ich nicht.

Anton Zingerle. 1) Beiträge zur Kritik und Erklärung verschiedener Schriftsteller. Kleine philolog. Abhandlungen, Heft IV (1887) S. 38—40. 2) Anzeige von Gilberts Martial in der Ztschr. f. Oesterreich. Gymnas. 1887 S. 34 f.

1) Z. sucht bei Martial V 16, 5 falciferi — Tonantis zu rechtfertigen durch infernus Tonans für Dispater Stat. Theb. XI 209 und

sceptriferi Tonantes für Jupiter und Juno Seneca Med. 59: doch dürfte beides schwerlich hinreichen, zumal da Martial gesuchte Ausdrücke nicht liebt. VII 47, 5 schlägt Z. für Tristitia et lacrimis vor: Tristitia exanimis.

2) Sp. 15, 8 will Z. (wie Ellis, Nachträge zu meiner Ausgabe II 542) lesen Praemia cum laudum ferret, adhuc poterat. Für diese Lesung der ersten Vershälfte lässt sich CIL XIV 3940, 9 anführen: tot praemia laudum. VI 85, 8 liest Z. quarta wie Gruter (und ich) vermuthete.

O. Crusius. 1) Ad poetas latinos exegetica Rhein. Mus. XLIV 1889 S. 455–458. 2) Ad scriptores latinos exegetica. Das. XLVII 1892. S. 71—73.

1) Der von Martial citirte Ovidvers Ride si sapis, o puella, ride ist wol wörtlich angeführt; denn es gab von Ovid hendecasyllabi (Quintilian. XII 10, 75). I 1 bezieht sich auf das Portrait des Dichters auf der ersten Seite des Buchs (vgl. XIV 186). II 41, 10 weist Cr. zu dem Namen des Kahlkopfs Spanius auf σπανοπώγων und den Titel einer byzantinischen Satire Σπανός mit dem Portrait dieses Kahlkopfs hin; zum Inhalt des Epigramms auf verwandte Fabeln, die Martial vorgeschwebt haben könnten. Martials Polemik gegen epische Dichter (z. B. IV 50) vergleicht Cr. mit der (nur entfernt verwandten) des Callimachus und Theocrit (Gercke Alexandrin. Studien Rh. M. XLIV 128f.); auch die interessanten Uebereinstimmungen von M. II 77 mit Philemo 97 p. 508 K. und M. I 85 mit Amphis Ampelurg. 4 p. 237, 8 (Crusius Philol. XLVI 615) beruhen schwerlich auf Reminiszenz. V 77 erklärt Cr., da in den Psalmen Oel für Schmeichelei gesagt wird, oleum ore ferre von Schmeicheln, oleum auricula ferre von dem, qui perattente alterum audiendo germanum se praestat assentatorem (?). IX 13, 7 u. XIII 75 ist, wie Cr. bemerkt, nicht von der Erfindung eines Buchstabens (Y, V) sondern aller (nach den von den Kranichen im Fluge beschriebenen Linien) die Rede.

2) Zu IX 11, 12 bemerkt Cr. richtig, dass die syllaba contumax, welche die Aufnahme des Namens Earinos in den Vers unmöglich macht, nicht der Hendecasyllabus ist, sondern die erste Sylbe des Namens (ĕ), welche die Griechen, quibus est nihil negatum, verlängern können. Wenn er aber I 61, 1 für syllabas lesen will syllabos (sillybos, sittybos — das letztere vermuthete Baehrens Catull II 60) i. e. indices, so möchte ich nicht zugeben, dass indices poni pro libris nihil habet miri, wenigstens nicht bei Martial, für den der Ausdruck zu gesucht ist.

Mit Recht weist Cr. sodann die Aenderung von Isidor Hilberg (Wiener Studien XII 1890, 158) XIII 34, 2 (Nil aliud bulbus quam satureia potest für das überlieferte Nil aliud bulbis quam satur esse potes) zurück, mit zahlreichen Belegen dafür, dass man im griechischen und römischen Alterthum allerdings von Zwiebeln satt werden konnte.

Emil Renn, Einige Bemerkungen zur Uebersetzung von Martials Buch der Schauspiele. Commentationes Wölfflinianae (1891) p. 59—62.

In der viel behandelten Stelle Sp. 4, 3 (zu den von mir angeführten Vorschlägen kommen noch Traducta est caculis Schenkl DLZ 1887 No. 5 ferulis Zingerle Ztschr. f. österr. G. 1887 S. 34) will R. (mit Guttmann) lesen Traducta est oculis. Unter den bisherigen Vorschlägen erscheint mir als der annehmbarste der von Fr. Leo und Dau (l. l. p. 14, 13): Traducta est: Getula excepit harena nocentes. Zu Sp. 23, 3 meint R., dass zwei junge Stiere zu tragen für Carpophorus nicht unmöglich gewesen sei; die Erklärung von Ellis in den Nachträgen zu meiner Ausgabe (II 542) ist ihm offenbar unbekannt geblieben. Seine Uebersetzung von Sp. 29, 6 lances donaque 'Speis' und Geschenke' ist verfehlt; lances donaque für lances et alia dona ist ebensowenig anstössig wie *Ἀθηναῖοι καὶ Ἰφικράτης* u. dgl. (Bernhardy Synt. d. gr. Spr. S. 48f. Anm. 78, Kühner Ausführl. Gramm. d. gr. Spr. II² 1089, Schaefer ad Lamb. Bos Ellips. Gr. p. 27: Vid. Davis. ad Cic. Tusc. disp. IV 5 ubi exemplis docet, eandem ellipsin apud scriptores Romanos solennem esse).

John E. B. Mayor, Notes on Martial Book III. Journal of philology XVI 1887 p. 229—243.

Dafs Mayors Nachträge zur Erklärung dieses Buchs so reichlich ausgefallen sind, hat zum Theil darin seinen Grund, dass seine und meine Ansichten de officio interpretis ganz verschieden sind: ich theile durchaus die meines Lehrers Gottfried Hermann (Opuscula VII p. 101), dass die Erklärung so weit als möglich alles zum vollen Verständniss des Textes Erforderliche enthalten muss, aber nichts mehr.

III 19, 1 kann nicht von einer durch Beschneiden aus Laub hergestellten Thierfigur verstanden werden, sondern nur von einer Bronzefigur (vipera — latebat in aere). III 31, 4. Allerdings werden, wie M. nachweist, goldne oder vergoldete Tische von Musonius erwähnt (aber nicht von Martial IX 23, 5 XIV 89), doch verdient massa (TQ) den Vorzug vor mensa (ω) wegen der bessern Ueberlieferung und als das schwierigere Wort. Dagegen III 42, 4 verdient allerdings wohl majus (PQEFω) den Vorzug vor magnum (T). Unbedingt gebe ich zu, dass M. das von mir auf Grund der nicht richtig gefassten Stelle, Seneca Ben. III 16, 3, missverstandene Epigramm richtig erklärt hat: 'Meine Frau verlangt, dass ich mir einen Liebhaber gefallen lasse, aber bloss einen. Soll ich diesem nicht bloss seine zwei Augen auskratzen? (falls sich huic nicht auf uxor bezieht). Vgl. auch die Erklärung von VI 90.

Einzelne Stellen.

II 14, 12. Havet Rev. de philol. XIV 1890 p. 70f.

versteht den Namen des Bades des Lupus Aeolia als einen scherzhaften, von dem darin herrschenden Zuge; ebenso Duff mit Verweisung auf Anthol. Gr. IX 617.

V 17, 4. O. Hirschfeld, Zu römischen Schriftstellern. Hermes XIV 1889 S. 106f.

In der in den Ausgaben lautenden Stelle nupsisti Gellia cistifero beruht das letzte Wort auf der Lesart von TP. *X*AB̄G haben cistibero. Dies ist unzweifelhaft richtig. Die quinque viri cis Tiberim (bei Pompon. Digg. I 2, 2, 33 cistiberes; Kaibel Epigr. 589 *Γαιωνᾶς ὅς Κίστιβερ ἦν*) nehmen den niedrigsten Platz in der magistratischen Reihe ein (Mommsen StR. II [3] 612 u. XIII). Ihr Fortbestehen noch für die Zeit des Commodus bezeugt die Inschrift CIL VI 420. Dasselbe hat auch Mordtmann Athen. Mitth. XVI 1891 S. 369 bemerkt (wo die Redaction auf Hirschfeld und Kaibel verweist).

V 78, 31 und 32. T. B. Greenough Harward studies I 1890 p. 191[1]) schlägt vor zu lesen:

Haec est cenula. Claudiam sequeris.
Quam nobis cupis esse tu priorem?

d. h. du wirst neben Claudia (Petron. 131 secundum invitantem consedi) liegen. Welches Mädchen soll nach deinem Wunsch über mir liegen (als viertes Mitglied der 'partie carrée')? Die erste Erklärung dieser Stelle, die wenigstens nicht unmöglich ist.

VI 66, 4. J. P. Postgate, Journ. of philol. XI 1890 p. 332—335.

Von den beiden von mir zur Wahl gestellten Erklärungen des Verses Parvo cum pretio diu liceret ist nur die erste 'als die Sklavin lange für einen niedrigen Preis feil stand' möglich. Eine transitive Bedeutung von licere lässt sich nicht nachweisen (bei Plinius N. h. XXXV 88 liest P. wie Sillig: quanti licerent opera effecta st. liceret). Liceri heisst bieten. Vgl. Postgate Etymolog. studies II Liceo, liceor. American Journal of philol. IV Nr. 13.

VII 47, 6. Boot Analecta. Mnemosyne XVIII 1890 p. 364f.

(dem meine Ausgabe noch nicht bekannt zu sein scheint) schlägt vor:

Prodiderant iam vota metum, secumque trahebant
Tristia cum lacrimis, jamque peractus eras

nicht glücklich. Vgl. oben den Vorschlag von Zingerle IX 103, 3.

---

1) Mir nur durch eine Mittheilung von Herrn Duff bekannt.

Chr. Huelsen, Zu Martial. Berl. philol. Wochenschr. IX 1889 S. 683 f.

Die beiden hier genannten Sklaven Hierus und Asylus sind die Dedikanten der Inschrift CIL VI 280 = Fabretti Inscr. ant. 76, 76 HIERVS ET | ASYLVS | TI. cl. LIVIANI | SER. HERCVLI | D. D. Ihr Herr, Ti. Claudius Livianus, praef. praetor. zusammen mit Licinius Sura 101—102, unterhandelte mit Decebalus (Dio LXVIII 9 CIL VI 1604 Hirschfeld VG. 224). Auch er gehörte also zu den vornehmen Gönnern Martials, dessen Epigramm 94 verfasst ist; die beiden Inschriften CIL VI 280 und 718 (Alcimus Ti. Cl. Liviani vilicus) gehören der Wende des Jahrhunderts an. (Die Zusammenstellung der beiden Namen ist natürlich durch die häufige Verbindung ἱερὸς καὶ ἄσυλος [Stephanus s. ἄσυλος] veranlasst).

X 36, 6. Boot a. a. O will in dem unzweifelhaft richtig überlieferten Verse Testa sit aut cellis Setia cara suis statt Setia lesen seria.

XI 2, 5. Korsch, Metrisches zu Martial. Rhein. Mus. XLI 1886 S. 155—157

bemerkt, dass für die Lesung jo Saturnalia auch der vorhergehende Vokal spricht, mit dem der Anlaut der Interjection zu einer Art Diphthong zusammenschmilzt, dass aber in den von Munro angeführten Stellen (Plaut. Pseud. 703 Cas. IV 3, 3 und Aprissius Ribbeck Com. p. 273) io pyrrhichisch sein kann.

Ferner bemerkt K., dass Verlängerung von Kürzen durch Arsis in Pentameter, namentlich in der Penthemimeres bei Martial ebenso wenig vorkommt, wie der (von Griechen wie Römern an dieser Stelle vermiedene) Hiatus. VI 61, 2 Meque sinus omnis, ne manus omnis habet ist sinus omnis Plural (wie schon Lachmann bemerkt hat). IX 101, 4 Disce: Libyn domuit, aurea poma tulit ist domuit dadurch gerechtfertigt, dass die Endung it nach zwei Kürzen überhaupt lang ist (Corssen Ausspr. II 493 f.). XIV 77, 2 Lesbia plorabat, hic habitare potest, wo K. zweifelt, ob ein prosodischer Archaismus anzunehmen oder sic zu lesen sei, hätte ich nach PQF plorabas in den Text setzen sollen (vgl. meine Anm. und die Nachträge II S. 541 und 545).

XII 3, 4. Housman, Class. Rev. III 1889 p. 200

macht zur Herstellung des Verses Dat patrios manes quae (PQ quod EXABCF) mihi terra potens den sehr annehmbaren Vorschlag zu lesen:

Auriferi de gente Tagi tetricique Salonis,
Dat patrios amnes quos mihi terra potens.

Für die Richtigkeit des viel emendierten terra potens spricht das Vorkommen desselben Ausdrucks Lucan. X 324 und Vergil A I 531 Terra antiqua potens armis atque ubere glebae. Die Verwechslung von amnes und manes ist häufig. Dat ähnlich bei Ovid. Pont. IV 16, 43 (Cotta) Maternos Cottas cui Messallasque paternos Maxima nobilitas ingeminata dedit.

XII 59,9. Renn, Defioculus, Archiv f. l. Lexicogr. V 1888 S. 398. Aus dem überlieferten desioculus oder dexioculus ist schon in der römischen Ausgabe von 1473 defioculus gemacht und Scriver hat es beibehalten. Aber wenn es ein solches Wort gab, würde M. es schwerlich gebraucht haben. R. sagt: 'Die Neubildung defioculus (= spätlat. monoculus) darf am wenigsten in einem so vulgären (?) Gedicht und im 12. Buch nach längerer Schaffenspause (in der also M. wohl sein Latein etwas verlernt hatte?) Anstoss erregen'. Aber das Wort ist schon deshalb hier unmöglich, weil alle aufgeführten Personen solche sind, deren Küsse durch ihre sonstigen Eigenschaften besonders unangenehm werden, und zu diesen gehört Einäugigkeit nicht.

XIII 23, 1. Boot a. a. O will auch hier seria für Setia lesen.

XIII 34. Isidor Hilberg, Wiener Studien XII 1890, 158. Vgl. oben unter Crusius.

XIV 1, 7. O. Ribbeck, Apinae tricaeque. Leipziger Studien IX 337.

Die Heimath des den Alten unerklärlichen Ausdrucks apinae tricaeque ist, wie R. überzeugend nachweist, das griechische Süditalien und Sicilien, wo *εἰς Ἀφάνας* (d. h. nach Utopien, *Ἀφάναι* wohl = *τόπος ἀφανής*) verwiesen wurde, wer etwas suchte, was nirgend zu finden war. Sehr nahe liegt die Metonymie bei Apulejus afannae: 'leere Ausflüchte'. Apina hat mit *Ἀφάνα* bereits Lobeck Pathol. prol. 244 not. zusammengestellt. Bei Martial bedeutet apinae soviel als nugae sowohl I 113 Quaecunque lusi iuvenis et puer quondam Apinasque nostras als XIV 1, 7 Sunt apinae tricaeque et siquid vilius istis (nicht die wohlfeilen Geschenke sind hier gemeint, wie R. glaubt, sondern Martials auf sie gedichtete Distichen). Ueber affannare vgl. Gröber in meiner Ausgabe der cena Trimalchionis p. 222. Die Erklärung von tricae giebt eine Glosse in den Excerpta des Labbaeus: tricae *τριχώματα*. 'Kein Zweifel, dass trica nichts andres ist als das griechische *θρίξ*, wie so oft der Accusativform entlehnt. Also stammt auch dieser Ausdruck aus Unteritalien'. Die Bedeutungen 'Verwicklungen' und 'Flausen' erklären sich daraus befriedigend, ebenso die Verba intricare, extricare und die nomina trico, tricosus. Die sprichwörtliche Zusammenstellung apinae tricaeque hat Martial offenbar der Volkssprache entnommen.

XIV 77, 2. S. zu XI 2, 5.

XIV 221, 1. Adolf Müller, Curvus uncus und Composita. Archiv III 1886 S. 122.

Rara tibi curva craticula sudet ofella.
Spumeus in longa cuspide fumet aper.

Müller mit Heinsius in Ovid F. II 645 (curto-testu) curta, wol richtig.

Ich benutze die Gelegenheit, um einiges Ungedruckte zu veröffentlichen.

Herr Dr. Mordtmann, deutscher Generalkonsul in Salonichi, hat die Güte gehabt, mir Bemerkungen über Martial mitzutheilen, welche nach einer längeren Pause 1879 in Constantinopel abgeschlossen sind. Ausser zahlreichen Nachträgen zu Martials Selbstwiederholungen enthalten sie eine Reihe interessanter Vorschläge zu Textänderungen.

Sp. 7, 2 (Prometheus) Adsiduam nimio pectore pavit avem. M: nigro viscere (vgl. die von mir angeführten Stellen aus Tibull und Ovid; ähnlich schon Rooy Spicil. p. 131, von Schneidewin nicht angeführt). Doch der Ausdruck ist nicht nur nicht anstössig, sondern auch ganz in Martials Art.

Ib. 5 M. für membris stillantibus: fibris st. unnöthig.

I 41, 6 vendit qui madidum cicer coronae. Heinsius calidum M. tepidum. In der That scheint sich madidum cicer sonst nicht zu finden: cicer tepidum I 103, 10 fervens cicer V 78, 21 frictum cicer Plaut. Bacch. 767 fricti ciceris Horat. A p. 239 (cicio fritto, chiche-pois) Aristoph. Pac. 1130 ff. ἀνθρακίζων τοὐρεβίνθου. Geröstete Erbsen (leblebidji) sind in Constantinopel ein Volksgericht: 'cotidie videre est homines otiosos qui totum diem in edendo cicere consumunt, in plateis consistere, tam gratum est hic cibus illis: Armenios Graeculos Turcas Levantinos immani dentium strepitu comedentes audire est'. Doch bei der Einstimmigkeit der Ueberlieferung erscheint die Aenderung von madidum (Erbsenbrei) zu gewagt.

I 76, 11 Quid tibi cum Cirrha? quid cum Permesside nuda? M. lympha. Doch Permesside allein auch VIII 70, 3; nuda bedeutet, wie Postgate bemerkt, so viel als ψιλή.

I 103, 5 Sordidior multo post hoc toga, paenula pejor,
Calceus est sarta terque quaterque toga.

M. mit Heinsius et, vielleicht richtig; dagegen

7 Deque decem plures semper servantur olivae,
Explicat et cenas unica mensa duas

ist die Ueberlieferung nicht anstössig, wenn auch das von M. vorgeschlagene tuas einen guten Sinn giebt (X 48, 13 una ponetur cenula mensa).

III 44 Ad cenam propero: tenes euntem.
15 Ad cenam venio: fugas sedentem.

Auch hier ist die Ueberlieferung tadellos, der Vorschlag M.'s ad scaenam (d. h. in theatrum) also nicht zulässig.

III 58, 22 Cingunt serenum lactei focum vernae.

M. hält das in der That sehr auffallende serenum für unmöglich und schlägt perennem vor, mit Verweisung auf X 47, 4 (non ingratus ager, focus perennis) und Stat. S IV 5, 13 (pervigil-focus), vielleicht richtig.

IV 25 Aemula Bajanis Altini littora villis
Et Phaethontei conscia silva rogi,
Quaeque Antenoreo Dryadum pulcherrima Fauno
Nupsit ad Euganeos Sola puella lacus.

M.: Quaque und sola, mit Verweisung auf ähnliche Anknüpfungen mit quaque und seu qua Ovid A. a. I 71—74 (Nec tibi vitetur — porticus — Livia)

Quaque parare necem miseris patruelibus ausae
Belides et stricto stat ferus ense pater.

Culex 13—16 (sive educat illum Arna —)

Seu decus Asteriae seu qua Parnasia rupes
Hinc atque hinc patula praepandit cornua fronte etc.

Martial kann also quaque geschrieben haben, überliefert ist es nicht. Noch weniger können wir unterscheiden, ob sola oder Sola richtig ist.

V 49, 11 Geryonem. M. Geryonen, da der Accusativ von Wörtern auf es sonst immer auf en endige, nur V 65, 12 Geryonem.

VI 4, 4 Tot spectacula, tot deos, tot urbes. M. arcus, weniger gut als die Ueberlieferung.

VII 69, 2 Cujus Cecropia pectora voce madent. M. dote (PQ, auch von mir als vielleicht richtig bezeichnet) mit Verweisung auf Carm. in Pison 147 felix dies — quae tibi — Contulit innumeras intra tua pectora dotes; also sehr wahrscheinlich.

IX 34, 2 Dum videt Augusti Flavia templa poli. M.: mallem Ausonii; Augustus polus vel Augusti polus nihili est (?).

X 87, 15 Mirator veterum senex avorum. M. laborum, unnöthig.

XII 48, 8 iunctaque testa viae. M. iactaque testa (eine testa vinaria) via. Vgl. aber meine Anm.

XIV 18, 1 Alea parva nuces et non damnosa videtur. M. (mit Rooy Spicil. 118) parca, mit Verweisung auf IV 66, 16 Alea sed parcae sola fuere nuces; vielleicht richtig.

Ferner kann ich folgende Bemerkungen von Herrn J. D. Duff in Cambridge mittheilen.

1 III 41 Inserta phialae Mentoris manu ducta
Lacerta vivit et timetur argentum.

D. docta, doch genügen wohl Kommas nach phialae und ducta.

III 67, 8 At vos tam placidas vagi per undas
Tuta luditis otium carina.
Non nautas puto vos, sed Argonautas.

D. setzt Kommas nach vos und carina, gewiss richtig.

VI 70, 7 At nostri bene computentur anni
Et quantum tetricae tulere febres
Aut languor gravis aut mali dolores,
10 A vita meliore separentur:

D. setzt ein Komma nach anni und liest separetur, allerdings besser als der überlieferte Text, in welchem aber die Nachlässigkeit des Ausdrucks für Martial kaum zu gross sein dürfte.

VII 24, 3 Te fingente nefas Pyladen odisset Orestes
D.: Te fingente (nefas!) Pyladen etc.
sonst sehr gut, nur ist ein Objekt zu fingente doch wol kaum zu entbehren.

VII 22, 4 Ultoris prima Martis in aede sedet:
Jure madens varioque togae limatus in usu,
Non lector meus hic, Urbice, sed liber est.

D. setzt ein Komma nach sedet, einen Punkt nach usu, jedenfalls besser als meine Interpunktion.

VII 81, 1 'Triginta toto mala sunt epigrammata libro'.

D. versteht quite thirty (volle dreissig), was der Sinn fordert; von den Stellen aber, die er für den adverbialen Gebrauch von totus anführt (IV 22, 4 VII 31, 12 und 53,9 VIII 30, 6 IX 32, 3 XIV 190, 2) sind die meisten nicht beweisend; vgl. meine Anm. zu VIII 30, 6.

VIII 15, 1 Dum nova Pannonici numeratur gloria belli. D. memoratur wie VIII 50, 1 Quanta Gigantei memoratur mensa triumphi. Ich halte numeratur für richtig: Der siegreiche Krieg wird wie ein Triumph gezählt; etwas anders Sp. 27, 11 Herculeae laudis numeretur gloria.

VIII 20, 1 Cum facias versus nulla non luce ducenos,
Vare, nihil recitas. Non sapis atque sapis.

D. will lesen Vare, nihil recites, non sapis atque supis. Ich sehe keinen Grund zu ändern.

VIII 56, 4 Nec quenquam tanta bella sonare tuba D. tonare wegen VII 23, cum bella tonanti Ipse dares Latiae plectra secunda lyrae und VIII 3, 14 Aspera vel paribus bella tonare modis; vielleicht richtig, doch vgl. Stat. S. IV 2, 66 Cum modo Germanas acies, modo Daca sonantem Proelia u. a.

VIII 61, 3 Non iam quod orbe cantor et legor toto D. tam. Ich verstehe iam wie ut ante (v. 7).

VIII 75 nimmt D. nach v. 12 den Ausfall eines Distichons an. Allerdings hat Martial sich hier allzukurz gefasst, aber doch nicht geirrt, wenn er annahm, dass die Leser das Fehlende ergänzen würden: denn meines Wissens hat bisher hier Niemand eine Lücke angenommen.

IX 3, 14 Nam tibi quod solvat, non habet arca Jovis. Duff quo gut, aber nicht nöthig.

IX 18 D. bemerkt richtig, dass Martial die Versorgung mit Wasser nur für sein Haus in der Stadt, nicht auch für sein Landgut erbittet; nur auf jenes beziehen sich v. 3 u. 4, auf dieses 5 und 6. Die in der Nähe des Hauses in der Stadt befindliche aqua Marcia erwähnt M. auch IX 96 (dadurch erledigt sich der Einwand des Gr. Olsufjew gegen die

Identifikation des rus minimum IX 18, 2 mit dem Nomentanum, an welchem letztern die aqua Marcia unmöglich vorübergehn konnte: Sonny DLZ 1892 No. 16 S. 440).

IX 43, 5 Non est fama recens nec nostri gloria caeli;
Nobile Lysippi munus opusque vide.

Im ersten Verse (einer fast wörtlichen Wiederholung von XIV 93) ist nach D. caelum eher 'Meissel' als Himmelstrich; im zweiten munus Leistung, nicht Gabe (munus opusque tuum est Ovid M. VII 436).

IX 92, 1 Quae mala sunt domini, quae servi commoda, nescis D. sint mit P, mit Recht.

IX 101, 1 Appia, quam simili venerandus in Hercule Caesar
Consecrat, Ausoniae maxima fama viae.

D. versteht die letzten 4 Worte als Apposition zu Appia (most famous of Italian ways), und in der That ist es zweifelhaft ob, wie ich angenommen habe, Ausonia via für Appia via gesagt werden konnte.

X 7, 8 ist mit D. zu interpungiren
Trajanum populis suis et urbi
(Thybris te dominus rogat) remittas.

Wegen der vorausgehenden Sätze sic-feraris, sic-eas kann remittas nicht von rogat abhängen.

X 24, 11 Post hunc Nestora nec diem rogabo.

D. hält Post hoc (wie auch ich früher) für erforderlich, nicht bloss weil ein zweiter Accusativ bei rogabo erwünscht sei, sondern auch weil ein mässig langes Leben nicht mit hic Nestor bezeichnet werden könne, worin er wol Recht hat.

X 65, 11 Nobis filia fortius loquetur.

D. Nobis ilia fortius loquentur (vgl. meine Anmerkung). Für den Ausdruck vergleicht er Seneca Apocol. 4 illa parte qua facilius loquebatur.

XI 16, 7 Uda puella legas.
D. leges wegen der Futura 5 und 10, wol richtig.

XII 43, 7 Praestent et taceant quid exoleti.
D. faciant, mindestens unnöthig.

XII 45, 1 Haec quae difficili turget paganica pluma.
D. multiplici schwerlich richtig, wenn auch difficili nicht befriedigend erklärt ist.

Ich füge noch zwei Bemerkungen von Herrn J. C. Postgate hinzu. Zu V 38, 8 Quadringenta seca, qui dicit, σῦκα μερίζει bemerkt er richtig, dass Martial auch geschrieben haben kann: Quadringenta seca, qui dicis, σῦκα μέριζε.

Zu XI 7, 13 quotiens placet ire fututum: 'Das einzige Beispiel eines supinum auf um in passivischer Bedeutung. Die Fälle bei Kühner L. Gr. II 534 Anm. 2 sind verschieden, auch pastum, lavatum ire, da

die Verba media sind. Schrieb Martial lavatum?« Ich möchte verstehn: eo ire ubi futuunt.

Ferdinando Gabotto Appunti sulla fortuna di alcuni autori Romani nel medio evo. Estratto dalla Biblioteca delle Scuole Italiane (No. 13 e segg. Vol. III). Verona 1891. 8. Marziale p. 36—40.

Der Verf., dem die Arbeit von Manitius (und auch meine Ausgabe des Martial) unbekannt geblieben ist, meint, dass das Andenken von Martial hauptsächlich in Spanien sich erhielt, die Erweiterung seiner Berühmtheit im Mittelalter aber der Verwechslung mit dem heiligen Martial, Bischof von Limoges zuzuschreiben sei. Gereimte Gedichte, die dort im 9. Jahrhundert verfasst sind, lassen eine »mehr fleissige als erbauende« Lectüre des römischen Epigrammatisten annehmen. Im 10. Jahrhundert zeigt sich Bekanntschaft mit Martial ausser bei dem schon von Manitius angeführten Liutprand von Cremona auch bei andern italienischen Autoren (p. 39). Den Namen Coquus leitet G. (wenig wahrscheinlich) von dem ganz auf die Küche bezüglichen Inhalt des 13. Buchs ab.

Unbekannt ist mir geblieben:

Martial, Selections by J. K. Morgan. London 1889. 16. 122 pp.

Jahresbericht über die Litteratur des Iuvenal in der Zeit von 1886—1891.

Von

Dr. Ludwig Friedländer
Professor in Königsberg.

1. Leben[1]).

Prof. Dr. Julius Dürr, Das Leben Iuvenals. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des kgl. Gymnasiums in Ulm. 1888. 4. 30 S.

Anzeigen von Weidner, Wochenschr. f. kl. Philol. VI 1889 No. 32/33 S. 887—889. Hübner das. No. 49 S. 1340—45. Naguiewski, N. philol. Rundschau 1889 No. 21 S. 32. Rothstein DLZ 1889 S. 1679—1681. E. G. Hardy, Class. Rev. IV 1890 p. 216.

Der Inhalt ist I. Uebersicht der Quellen und Kritik der vitae S. 2—9. II. Das Leben Iuvenals S. 9—21. III. Beilagen. A. Zusammenstellung der alten vitae S. 21—26. B. Versuch einer Rekonstruction der alten Biographie S. 26. C. Proben aus dem Cornutus-Commentar S. 27f. D. Unedirte vita des codex Barberinus VIII 18 S. 28—30.

Diese letztere (in einer Iuvenalhandschrift des 15 saec. am Schluss von anderer Hand nachgetragen) charakterisirt D. selbst als eine 'mit viel Phantasie und Willkür' nach Stellen Iuvenals und einigen leicht zugänglichen Quellen zurecht gemachte Darstellung eines Humanisten. Als Probe stehe hier, was der Autor über Iuvenals angebliche Lehrer sagt. Die auf diese bezüglichen Angaben hat er sämmtlich, meist wörtlich, aus Hieronymus entnommen, Iuvenals angebliche Beziehungen zu ihnen frei erfunden: Sub Berutio Probo grammatico celeberrimo profecit. Ex rhetoribus maxime frequentavit M. Antonium Liberalem. Distulit Palaemonem quia cum Antonio maximas exercuit inimicitias. Sub Frontone declamasse traditur, quem coluisset unice, si intra epycureum dogma non constitisset (!). De Quintiliano nihil consentio. Nam in urbe septimo Domitiani imperii anno profiteri coepit, licet longe antea a Galba fuisset in urbem adductus.

---

[1]) Ich bemerke, dass ich die in der Abhandlung »Chronologie des Lebens und der Satiren Iuvenals« (Darst. a. d. Sittengesch. Roms III[6] 486—495) gegebenen Datirungen, nach wie vor für gesichert bezw. wahrscheinlich halte. Bei der Besprechung der folgenden Arbeiten habe ich in der Regel nicht angegeben, in wiefern ich von den darin geäusserten Ansichten abweiche.

Wenn nun in einem solchen Machwerk sich einige Angaben finden, von denen es nicht ganz ebenso offenbar ist, dass sie erfunden sind, so gehört doch zu der Annahme, sie seien aus guter alter Ueberlieferung geschöpft, ein starker Glaube. Es sind folgende:

Iunius Iuvenalis Aquinas Iunio Iuvenale patre, matre vero Septumuleja ex Aquinati municipio Claudio Nerone et L. Antistio consulibus (55 p. C.) natus est. Sororem habuit Septumulejam, quae Fuscino (Iuv. 14, 1) nupsit. Wie der Autor zu der Wahl des Geburtsjahres und dem Namen Septumuleja gekommen ist, wird sich vielleicht nie ermitteln lassen, ist aber auch völlig gleichgültig. Wäre übrigens Iuvenal 55 geboren gewesen, so wäre seine media aetas, also auch die ersten Satiren, in die Zeit von 95 bis 105 zu setzen; und man müsste zwischen dem 1. und 2. Buch eine Pause von mindestens 10 Jahren annehmen, die um so unwahrscheinlicher ist, als zwischen dem 2. und 3. höchstens zwei, zwischen dem 3. und 4. höchstens drei Jahre liegen. D. setzt S. 18 die Abfassung der 1. Satire erst in die Zeit von 105—108, hauptsächlich, weil er an der ganz grundlosen Annahme festhält, dass 1, 33 ff. eine Anspielung auf den erst 105—107 gestorbenen M. Aquilius Regulus enthalte. Er nimmt an, dass Iuvenal von 55—138 lebte, mit 17 Jahren, also 72/73 als petitor militiae ins Heer eintrat, etwa im Jahre 80 die ersten municipalen Aemter bekleidete, etwa 82—84 als tribunus cohortis I. Delmatarum nach Britannien geschickt, dort mehrere Jahre blieb, nach seiner Rückkehr in Aquinum quinquennalis und flamen D. Vespasiani wurde und etwa 90 zu dauerndem Aufenthalt nach Rom übersiedelte. Seine Satiren verfasste er etwa in der Zeit von 105 bis 135. Dann wurde er von Hadrian als 80jähriger Greis unter dem Schein eines militärischen Kommandos (mehr als 45 Jahre nach seinem Austritte aus dem Heer!) verbannt, wol nach der grossen Oase, »wo er die Neubearbeitung seiner Satiren fortgesetzt haben mag«; jedenfalls werde in diese Zeit wo nicht die ganze 15. Satire, so doch die Bemerkung über Aegypten v. 45 zu setzen sein.

Herbert A. Strong, The exile of Iuvenal. Class. Rev. V 1891 p. ~~297~~ 279

erinnert, dass der Name Scoti in der vita VI bei Jahn statt des classischen Caledonii für Schotten nicht vor dem 9./10. Jahrhundert gebräuchlich war, bis dahin nur für die in Schottland eingewanderten Iren.

H. J. de Dompierre de Chauffepié. De titulo J. R. N. 4312 ad Iuvenalem poetam perperam relato. Hagae Comitis 1889. Leydener Doctordissertation. 8. 72 und V pp.

Der Verf. sucht zu beweisen, dass der Iuvenal der Inschrift von Aquinum und der Autor der Satiren zwei verschiedene Personen gewesen seien: der Vater des erstern habe den Vater oder Adoptivvater des letz-

tern freigelassen (p. 15 und 18). Aber seine Argumente sind durchaus hinfällig. Die Abstammung von einem Freigelassenen war weder ein Hinderniss für die Erlangung des Ritterstandes (p. 18 ff.) noch für die Bekleidung von Municipalämtern (p. 43—45). Wenn sich auch aus den Satiren die Armuth ihres Verfassers (p. 27 ff.) ergäbe, der bereits die Höhe des Lebens überschritten hatte (1, 27), so wäre daraus noch nicht ohne Weiteres zu schliessen, dass er auch vorher arm war: aber aus der 11. Satire ergiebt sich, dass seine Verhältnisse, wenn auch bescheidene, doch keineswegs dürftige waren. Dass er von 81—96 (oder 100) in Rom lebte (p. 21 u. 49), ist aus den Satiren keineswegs zu schliessen.

Nettleship, Life and poems of Iuvenal. Journal of philology XVI 1888 p. 41—66.

N. glaubt, dass die ersten 7 oder 9 Satiren Iuvenals unter Domitian zwar nicht veröffentlicht, aber geschrieben sind. Den Anfang seiner media aetas setzt er um 85, seinen Tod etwa 127/8 (p. 55). Der Kaiser der 7. Satire ist — Domitian (p. 55 ff.). Falls Iuvenal verbannt wurde, so geschah es in Domitians letzten Jahren, nach 92/93.

Der Hauptgrund der Ansetzung der frühern Satiren unter Domitian ist für N. der nach seiner Ansicht noch nicht gebührend gewürdigte Umstand, »dass Martial und Iuvenal sich nicht bloss als Menschen nahe standen, sondern auch als Schriftsteller, dass sie in ihren litterarischen Anschauungen sympathisirten und jeder einen grossen Theil der schriftstellerischen Arbeit des andern sah«. Doch die Uebereinstimmung beider in Ansichten und Urtheilen, besonders aber in der Wahl der Gegenstände und Erwähnung derselben Personen (nicht alle p. 52 f. angeführte, bei beiden vorkommende sind wirklich identisch) erklärt sich auch bei völliger Unabhängigkeit eines jeden der beiden vom andern — abgesehen von einer gewissen Geistesverwandschaft — namentlich daraus, dass beide dieselben Zustände im Auge hatten und deren sich dem Beobachter am stärksten oder am häufigsten aufdrängende Erscheinungen gleich aufmerksam beobachteten. Ihre Uebereinstimmung in Worten und Wendungen (p. 53 f.) ist grösstenteils zufällig und natürlich: eine absichtliche Beziehung möchte ich nur bei Iuvenal. 5, 147 auf Martial I 20, 4 annehmen.

Wenn ich also N. in Bezug auf die Zeit der Abfassung der früheren Satiren nicht beistimmen kann, so erscheint mir dagegen sein Urtheil über Iuvenal als Autor und die Zuverlässigkeit seiner Schilderungen in allem Wesentlichen durchaus treffend. Er ist immer ganz und gar Rhetor, dem es stets nur auf die augenblickliche Wirkung ankommt, und den der Mangel an Uebereinstimmung in seinen Aeusserungen nicht kümmert; Moralist ist er nur halb. Sein Zorn über soziale Missstände (improprieties) ist ein ebenso starkes Element seiner Invective als ächter Zorn gegen das Laster. Er ist auch kein Humorist, er kann nicht lachen,

er kann keinen Charakter zeichnen. Sein Ausdruck ist vortrefflich innerhalb der Grenzen seiner Ideen; aber seine Ideen und die Art, wie er sie ordnet, sind die des poetischen Declamators, nicht des Dichters. Es würde schwer sein, eine poetische Zeile aus Iuvenal anzuführen. Seine Anordnung ist oft [fast immer] schlecht; es ist seine glänzende Sprache, die die Aufmerksamkeit fesselt. Seine nicht zu unterschätzende Begabung besteht in einer ächten und glänzenden Rhetorik, die beinahe die Weise der Poesie erreicht. Aber wir dürfen kein zu grosses Vertrauen auf einen Autor setzen, »der allerdings ehrlich, aber durch Armuth (?) und getäuschten Ehrgeiz verbittert war, der bei wie viel Glanz der Detailmalerei auch immer, die Grenzen einer etwas engen Erfahrung nicht überschreitet, gerechten Zorn mit viel persönlicher Gereiztheit mischt, und schliesslich ein übertriebenes Bild von einer besondern Phase des antiken Lebens giebt«.

Karl Rittweger, Die Verbannung Iuvenals und die Abfassungszeit seiner 7. Satire. Eine litterarhistorische Untersuchung. Progr. d. städt. Gymnasiums zu Bochum 1885/86. Berlin 1886. 4. 33 S.

Der Verf. hält daran fest, dass die Verse 7, 90—93 der Grund von Iuvenals Verbannung waren. Diese sei durch Trajan unter dem Schein eines ehrenvollen militärischen Auftrags (wahrscheinlich nach Britannien 103/4) erfolgt (S. 31—33). Kurz zuvor muss die 7. Satire (das 3. Buch) edirt sein, deren Caesar also nach R. Trajan ist. Die Worte Et spes et ratio studiorum in Caesare tantum sind nun auch als Hinweis auf die Zukunft (trotz des Perfectum respexit v. 3 und der Praesentia 20, 21?) verständlich: denn bis dahin hatte Trajan sich den Werken des Friedens nur wenig widmen können. Wenn nun auch Iuvenal wahrscheinlich bald zurückgerufen wurde, ist es doch glaublich, dass er unter Trajan weiter nichts edirt hat: »die 6. Satire kann recht wohl erst unter Hadrian edirt sein« (S. 23 — also das 2. Buch später als das dritte?) Nach der Ansicht des Verf. steht die 6. Satire nach Ton und Anlage in der Mitte zwischen den beiden Gruppen der bald nach 100 verfassten Bücher 1 und 3 einerseits und den nach 127 verfasten Bücher 4 und 5 andrerseits, und bildet gewissermassen ein Bindeglied zwischen diesen beiden, durch einen Zeitraum von etwa 20 Jahren getrennten Satirengruppen (S. 20). Mit der ersten Gruppe (B. 1 u. 3) hat sie nämlich die gewaltige sittliche Entrüstung und Empörung, mit der zweiten eine gewisse Weitschweifigkeit und einen merkbaren Mangel an Abwechslung (?) gemein.

Unbekannt ist mir geblieben:

Guérin, Étude sur Iuvenal avec une traduction complète en vers français et des notes. Paris 1887. 8. 347 pp.

2. Ueberlieferung.

Carolus Hosius, De Iuvenalis codicum recensione interpolata. Bonn 1888. Dissertation. 8. 34 pp.

Carolus Hosius, phil. dr., Apparatus criticus ad Iuvenalem. Bonnae 1888. 8. 118 pp.

Anzeige von A. R. Litt. Centralbl. 1. December 1888. No. 49. S. 1681/1682.

Zur Reconstruction des Textes der Nicaeusrecension hat H. die wichtigsten sieben Repräsentanten derselben verglichen oder vergleichen lassen, darunter drei subscribirte (Leidens. bibl. publ. 82, Laurentian. 34, 42 [theilweise] Parisin. 9345) ferner zwei Münchner und zwei Vossiani; ausserdem vier Florilegien, und er theilt deren sämmtliche Lesarten mit p. 3—45.

Schon Beer Spicil. p. 47/99 hatte angenommen, dass im 9. Jahrhundert von dem damals bereits den Text nur bis 16, 60 enthaltenden, aber noch nicht korrigirten cod. Pithöanus eine Abschrift gemacht, und dann durch Lesarten der schlechtern Klasse interpolirt worden sei. Von dieser gab es nach den Subscriptionen im 9. Jahrhundert zwei, wie es scheint, den vollständigen Text enthaltende Exemplare, die später verloren gingen; doch ist aus irgend einem Grunde die Hinzufügung des Schlusses (von 16, 61 ab) unterblieben (p. 51—53).

Servius, der nach der Subscription der Lehrer des Nicaeus war, citirt nur den Text der bessern Recension, Priscian neben demselben auch den schlechtern. Abweichungen beruhen bei beiden darauf, dass sie aus dem Gedächtniss citieren. Servius kann seinen Virgilcommentar abgefasst haben, bevor Nicaeus seine Recension vollendet hatte (p. 60). Bei der etwas jüngern Recension des Epicarpius und Exsuperantius ist die des Nicaeus zur Korrectur eines Exemplars der *P*recension benutzt, oder selbst nach Gutdünken des Recensenten korrigirt worden (p. 63 f.). Die Nicaeus- und Epicarpius-Recension auseinander zu halten, ist nicht möglich (p. 67).

Veranlassungen zu Aenderungen des Originaltextes, die nicht auf Rechnung der Willkür oder Nachlässigkeit der Abschreiber (p. 72—76) zu setzen, also dem Nicaeus zuzuschreiben sind: die Absicht, grammatische oder metrische Anstösse zu beseitigen, das Verständniss zu erleichtern, besonders aber Reminiszenzen aus andern Dichtern (Ovid Virgil Statius Martial Lucan Horaz p. 80—90), in denen Nicaeus wohl bewandert war.

Als Lesarten, die den Vorzug vor denen in P verdienen, betrachtet H. 10, 359 dolores (für labores; vgl. Bücheler, Rhein. Mus. XXXV

398); vielleicht 3, 158 juvenes juvenemque lanistae 6, 285 e crimine (mit Jahn[1] a crimine Bücheler) 15, 74 liest H. tergo fugae (so cod. Paris 9345, fugat P fuga Jahn Bücheler) celeri praestant instantibus Ombis (ebenso Housman Class. Rev. III 201). Endlich 8, 93 möge die Lesart von P Et Capito et Numitor vielleicht durch Reminiszenz an Verg. A. 6, 768 et Capys et Numitor veranlasst sein (da mehrere auf ähnliche Art entstandene Irrungen nachweisbar sind p. 93); während ω (nebst guten Scholien) Et Capito et Tutor haben (Tutor und Numitor sind gleich unbekannt). — Dann folgen p. 95 ff. Proben aus den Scholien des cod. Leidens. b. p. 82, die vielfach mit P S und Probus Vallae übereinstimmen, zum Theil besser und vollständiger sind als P S; 6, 8 wo schol. P etwas ganz Thörichtes bietet, wird richtig der sonst im ganzen Mittelalter verschollene Catull als Verfasser des 'todten Sperlings' genannt (Amicam catulli dicit cujus passerem exstinctum catullus quodam opusculo deflet), und 9, 133 ein bekanntes Fragment des Calvus (L. Müller 18) (unter dem Namen Martials) angeführt. Zuletzt behandelt H. p. 102 ff. die vier Florilegien, welche sämmtlich dem Text der schlechtern Recension folgen p. 108 und aus verschiedenen Quellen stammen p. 114. Die der beiden Parisini DE (mit Ueberschriften versehen) sind nach H. aus einem cod. s. 10/11 vermittelst eines andern Florilegium abgeleitet, welches mit Glossen und Scholien versehen war; der Zusammenhang mit P ist hier noch enger als in den spätern codd. F (Frising.) ist aus einem bald nach P geschriebenen Florilegium vermittelst eines andern Florilegium abgeleitet; bei C (Colon.) ist die Herkunft ungewiss Auch einige Münchner, ein Trierer und ein Vaticanisches Florileg (p. 117 f.) haben den Text der schlechten Recension.

A. Zingerle, Ueber eine Innsbrucker Iuvenalhandschrift mit Scholien. Kleine philologische Abhandlungen Heft IV 1887 S. 1—12.

Der Iuvenaltext der auch Persius enthaltenden, wol in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wahrscheinlich in Italien geschriebenen Handschrift gehört zwar überwiegend zur Klasse ω, stimmt aber mit der besseren Ueberlieferung. Die ebenfalls zur zweiten Klasse gehörigen Scholien enthalten interessante Erweiterungen durch Benutzung der in der Uebergangszeit und im Mittelalter besonders beliebten Schriftsteller. Oefter sind Dichterstellen (Virgil, Horaz, Ovid, Martial und Iuvenal selbst) zur Vergleichung angeführt; ausserdem zahlreiche wörtliche Excerpte aus Varro, Nonius, Servius, Solinus und andere meist mit Angabe der Quelle hinzugefügt. Im Ganzen sind diese Scholien den Persiusscholien des Stiftes Fiecht (Zingerle, Zu den Persiusscholien. Wien 1881. Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie Band XCVII S. 755 ff.) sehr ähnlich, doch etwas besser.

G. Maschka, Osservazioni sopra alcuni luoghi delle satire di Giovenale. Programm des Gymnasiums zu Rovereto 1887.

Nach der Anzeige von Hanna (Zeitschr. f. öster. Gymn. XXXIX 666 f.) ein mit grossem Fleiss und Interesse gemachter Bericht über eine von M. kollationirte Iuvenalhandschrift in Rovereto aus dem 14./15. Jahrhundert (R), die nicht selten mit einer Ausgabe von 1474 in der dortigen Stadtbibliothek stimmt. Die Abweichungen, besonders willkürliche Umstellungen von Worten, sind nicht erheblich. An einigen Stellen hat R allein oder zusammen mit wenigen interpolirten codd. oder mit der ed. 1474 die von Beer für P vindizirten Lesarten (so 3, 156 ex fornice).

3. Ausgaben.

John E B. Mayor, Thirteen satires of Iuvenal with a commentary. Vol. I. Fourth edition revised. LIV, 526 pp. London. 1886. (Vol. II. Third edition revised. XX, 451 pp. 1881).

Anzeigen von Nettleship Class. Rev. I p. 15—27. Wilkins Academy 1887 No. 770 p. 95f. Vom Ref. Berliner philol. Wochenschr. VII 1887 No. 16 p. 818—821. Weidner, Neue philol. Rundschau 1889 No. [illegible] p. 66f.

Zu der zweiten (von mir in den Jahresber. XIV [1878 II] S. 174 -180) angezeigten Ausgabe des 1. Bandes (die dritte habe ich nicht gesehen) ist hinzugekommen: Das Advertisement p. I—LIV und am Schluss 1. Dryden über Horaz und Iuvenal p. 331f. 2. Addenda zu den Anmerkungen p. 331 und 333-466. 3. Index p. 467—525. 4. Die letzte unnumerirte Seite (Lipsius und Casaubonus über Iuvenal). Neu sind ferner Inhaltsangaben der ausführlichen Anmerkungen als Ueberschriften der Seiten. Im Uebrigen stimmen beide Ausgaben genau überein, bis auf vereinzelte in der vierten hinzugefügte kurze Nachträge, fast sämmtlich Citate, ohne Veränderung der Seiten- und Zeilenzahl. Solche Nachträge finden sich z. B. p. 168—194 dreizehn, p. 137—155 nur einer.

In dem Advertissement nimmt M. Iuvenals Zuverlässigkeit als Schilderer der Schattenseiten der damaligen Kultur gegen die vielfach ungerechten und grundlosen Angriffe G. Boissiers in Schutz (p. XVII—XXIII), und weist auf zahlreiche entsprechende Erscheinungen der Gegenwart hin, über die er sich mehr oder minder ausführlich verbreitet: so die Zunahme des Tafelluxus in England, der Vertrieb unzüchtiger Darstellungen und vieles andere, was man hier nicht zu finden erwartet. Hierauf folgt ein kurzer Bericht über das ihm erst während des Druckes zugegangene Spicilegium Iuvenalianum von Beer (p. XLIV-XLVI) und ein ausführlicherer über die neue Ausgabe von Bücheler p. XLVII—LII. Zu dessen Abweisung der Annahme von Interpolationen erklärt M. seine volle Zustimmung und will künftig alle Klammern weglassen. Ausser

den unzweifelhaften Ergebnissen der neuen Kollation des P von Beer (3, 322; 7, 99; 8, 105) und des Floril. S G von Stephan (8, 148) theilt M. die neuen Lesarten in Büchelers Ausgabe in drei Klassen: A sicher richtige, 47; B solche, deren Richtigkeit ihm zweifelhaft erscheint, 43; C unannehmbare (nur 3: 1, 157 deducis 1, 159 despiciet 13, 28 nunc), welche ich alle, ebenso wie die grosse Mehrzahl der übrigen für richtig halte.

Die sehr umfassenden Addenda zu den erklärenden Anmerkungen (p. 333—466) bringen Vervollständigungen aller Art: Nachweisungen gleichartiger oder ähnlicher Ausdrücke, Ausführungen der exegetischen Bemerkungen, Grammatisches und Antiquarisches. Nicht bloss die einschlägigen seit 1872 erschienenen Arbeiten sind aufs fleissigste benutzt, sondern auch die sonstige auf die von Iuvenal geschilderte Periode bezügliche Litteratur. Wenn schon in der 2. Ausgabe sachliche Anmerkungen zum Theil zu Abhandlungen angewachsen waren (vgl. Contents of the longer notes p. LV f.), so sind sind sie jetzt noch vervollständigt oder neue hinzugefügt. Der Index (p. 466—525) ist kein Wörterverzeichniss wie der von Jahn (dessen mannigfache Mängel p. VIII f. nachgewiesen werden), sondern eine Sammlung von Wortverbindungen, Phrasen und Ausdrücken.

Die bereits begonnene Erklärung der Satiren 2. 6. 9. hofft M. in einem dritten Bande zu veröffentlichen. Die Aenderungen des 2. Bandes in der 3. Auflage gegen die zweite sind unerheblich.

Persii Iuvenalis Sulpiciae saturae recognovit Otto Jahn. Editio altera curam agente Francisco Bücheler. Berolini apud Weidmannos 1886. 8 p. 57—220.

F. B. Eine Verbesserung Iuvenals. Rhein. Mus. XLI 1886 S. 634—638.

Derselbe Conjectanea das. XLIII 1888. S. 295 f.

Die vortreffliche Ueberlieferung des Iuvenaltextes legt dem Herausgeber eine grosse Zurückhaltung auf. Mit Recht ist Bücheler vielfach zu den von Jahn aufgegebenen handschriftlichen Lesarten zurückgekehrt. So 10, 312 et poenas metuit quascunque mariti Irati debet (Jahn metuet — maritis Iratis), d. h. poenas irati quascunque metuit debet (er steht unter dem Druck der verdienten Strafe, auch wenn sie ihn nicht wirklich trifft). Die 14, 229 nicht aufgenommene Lesart von P conduplicari hat Bücheler nachträglich als richtig anerkannt, da in der That nach praecipere der Infinitiv des Passivums häufiger ist als der des Aktivums[1]. Nur an zwei Stellen, wo Jahn den Handschriften folgte, ist Bücheler von

[1]) Doch 6, 323 hat Jahn nicht, wie B. angiebt, aequa est, sondern das richtig überlieferte aequat. (Vgl. die von B. angeführte Stelle C. in Pison.: 12 at tu qui tantis animum natalibus aequas).

ihnen abgewichen: 9, 106, wo B. nach Haupt fac eant gesetzt hat, Jahn iaceant, P allerdings taceant, und 9, 109, wo B. statt des überlieferten librarius nach Hirschfeld's evidenter Emendation libarius gesetzt hat. Die glänzende Verbesserung 8, 148 sufflamine mulio consul wird dem St. Galler Florilegium verdankt; diese Lesung bestätigt auch das Schol. 157 quia mulio est qui consulitur (l. etwa consul dicitur) Epona dea mulionum est, und ein Grammatiker bei GLK VI p. 231, 6, wo unter den Beispielen des ŏ als Endung lateinischer Nomina angeführt wird Iuvenalis correpte »mulio consul«. Auch durch diese Entdeckung also wird ein sehr schonendes Verfahren bei Aenderungen der Ueberlieferung empfohlen (Rh. M. XXXXI 637 f.).

So gut wie der Text des Persius ist nun freilich der des Iuvenal nicht überliefert. Eine Anzahl von Stellen bleibt problematisch und eine Einigung wird schwerlich überall zu erzielen sein. Ich führe einige von B. in den Text gesetzte Lesarten an, denen ich nicht zuzustimmen vermag: 2, 150 et pontum, 2, 168 non numquam, 6, 585 Indae, 7, 16 gallica 7, 40 Maculonis, 7, 242 curas et u. a. Doch sollte ich eine bereits begonnene Ausgabe des Iavenal (mit erklärenden Anmerkungen) vollenden können, so würde sich mein Text auf keinen Fall erheblich von dem Bücheler's unterscheiden.

Was die Frage der Interpolation betrifft, so stimme ich B. ganz bei: kein Vers des uns überlieferten Textes ist in überzeugender Weise als unecht erwiesen; auch an der Echtheit der beiden in P fehlenden 6, 632. 633 kann kein Zweifel sein. Der Vers 1, 116 wird durch die Annahme verständlich, dass auf dem Tempel der Concordia ein (ebenso wie das Rabennest auf dem Castor-Tempel Plin. N. h. X 121) allgemein bekanntes Storchnest war, dessen Bewohner das begrüssende Geklapper eines der heranfliegenden Ihrigen ebenso zu erwidern pflegten.

Bei der sehr zweckmässigen Auswahl der unter den Text gesetzten Scholien hat B. Stephan's Kollation der St. Galler Handschrift 870 benutzt. Auch hier ist vielfach gegenüber verfehlten Aenderungen die Ueberlieferung hergestellt, und nicht weniges glücklich verbessert.

Thirteen Satires of Iuvenal edited with introduction and notes by C. H. Pearson and Herbert A. Strong. Oxford 1887. 8. Part I. Introduction Text etc. 147 pp. Part II. Notes nebst Index to the notes 162 pp.

Anzeigen von A. S. Wilkins Academy 1887 No. 770 p. 95/96 von J. D. Duff, Class. Rev. I. p. 154/155 P. Lejay, Rev. crit. 1887 No. 24 p. 462/463 vom Referenten Berliner philol. Wochenschrift VII 17. September 1887 S. 1186—1188. Saturday Review 1887 No. 1667 p. 497.

Das Leben Iuvenals von Pearson, mit dem die Einleitung beginnt, beruht auf einer Kombination sehr vager Vermuthungen. Iuvenal (48 ge-

boren) sei, nicht mehr jung, in den Militärdienst getreten und für sei
Satiren durch ein Kommando nach Britannien bestraft, viel später v
Hadrian nach Aegypten verbannt worden, oder vielleicht freiwillig do
hin gegangen. Die 2., 3., 4. Satire können unter Domitian geschrieb
sein und wurden unter Nerva veröffentlicht. — Der Text ist im Ganz
der Jahns, aber mit Abweichungen in der Interpunktion und gelegentlich
Berichtigungen nach Beer. In den textkritischen Anmerkungen beschrä
ken sich die Herausgeber auf kurze Berichte über die verschiedenen Vo
schläge und Ansichten, zum Theil ohne sich zu entscheiden. Die f
Schüler und Studenten bestimmte Erklärung ist knapp gehalten u
ziemlich elementarer Natur. Weidners erste Ausgabe halten P. und S
für ausgezeichnet und eine der nützlichsten, und haben viel aus ihr e
lehnt (auch die puerile Schrift von Dötsch, 'Iuvenal, ein Sittenricht
seiner Zeit', 1874, gilt ihnen als nützlich). Auch abgesehen hiervo
zeigt sich hier und da eine sehr geringe Kenntniss der römischen Alte
thümer.

D. Iunii Iuvenalis Saturae, erklärt von Andreas Weidner. Zwei
umgearbeitete Auflage. Leipzig 1889. XXXII, 313 S. gr. 8.

A. Weidner, Emendationes Iuvenalianae. Dortmund 1887. Prog
4. 30 S.

Derselbe, Zu Iuvenalis Satiren. Neue Jahrbb. f. Philol. CXXX
1887 S. 279/296.

Anzeigen von E. Hübner, Wochenschr. f. klass. Philologie 18
No. 49 und 51; (S. 1340/1341 u. 1395—1402). M. Rothstein DL
1889 No. 46 S. 1678. Vom Referenten Berl. Philol. Wochenschr.
1890 No. 16. Von P. Lejay, Rev. critique 1890 No. 11 p. 204. V
C. Weyman, Blätter f. bayr. Gymn. XXVI 1890 S. 256—258. F. Hann
Zeitschr. f. österr. Gymn. XLI 1890 S. 1080—1085. E. G. Hard
Class. Rev. X 1891 p. 385—387.

Wenn auch diese zweite Bearbeitung des Iuvenal von Weidner si
von der ersten vortheilhaft unterscheidet, so ist sie doch in jeder B
ziehung ungenügend. In dem Versuch, Iuvenals Leben zu konstruire
ist W. ebenfalls über vage Vermuthungen und willkürliche Kombinatione
nicht hinausgekommen. Als Geburtsjahr Iuvenals nimmt er das Jahr 5
an, den Caesar der 7. Satire hält er für Trajan; an der Thatsache de
Verbannung hält er (mit Recht) fest. Auch die Kritik des Textes ist i
keiner Weise gefördert. Anzuerkennen ist W.'s Zurückhaltung in de
Annahme von Interpolationen, in der er aber immer noch nicht vorsich
tig genug gewesen ist. (So 2, 143—48 und 6, 400). Von den sehr zahl
reichen Aenderungen des Textes sind die wenigsten auch nur beachtens
werth, die überwiegende Mehrzahl überflüssig oder verfehlt, zum Thei

Entstellungen des Sinnes, die auf Missverständnissen und unmöglichen Erklärungen beruhen und sich auch an Stellen finden, wo die richtige Erklärung längst gegeben war: so 3, 135 und 232. 4, 116. 5, 141. 8, 239. 14, 16 u. a. Am wenigsten genügen die erklärenden Anmerkungen. Beispiele schief oder falsch aufgefasster Wortbedeutungen sind keineswegs selten: so 2, 17. 3, 33. 6, 300 und 589 u. a. In der Sacherklärung zeigt sich durchweg eine äusserst ungenügende Kenntniss der römischen Alterthümer, und selbst die gangbarsten Hülfsmittel sind sehr nachlässig oder gar nicht benutzt; dagegen hält W. den alten Kommentar von Ruperti wegen seiner Vollständigkeit und Reichhaltigkeit noch jetzt für unentbehrlich. Kurz, die Mängel dieser Ausgabe sind von der Art, dass auch von einer neuen Bearbeitung ein befriedigendes Resultat nicht erwartet werden kann. Auch Anfängern ist sie nicht zu empfehlen, da solche sich daraus neben vielem Richtigen (was durchaus den Arbeiten Anderer verdankt wird) nicht weniges Unvollständige, Schiefe, Schwankende und Falsche aneignen würden.

Iuvenalis Satirae edited by T. B. Lindsay. New-York 1890. 8. XVI und 226 pp.

Ich kenne das Buch nur aus der Anzeige von Morris Morgan, Class. Rev. V p. 326. Es enthält nur 14 Satiren, die 6. und 9. fehlen. In den (45) Abweichungen von Büchelers Text ist ein Prinzip nicht zu erkennen. Die Angaben des kurzen Kommentars sind im Allgemeinen richtig. Die sprachlichen Bemerkungen sind sehr dürftig, am besten die auf Realien bezüglichen. Diese sind durch etwa 100 Holzschnitte ohne Quellenangabe illustrirt; viele derselben sind aus einem amerikanischen Nachdruck des Guhl-Koner'schen Buches entnommen, auch moderne Bilder sind darunter. Im Ganzen vertritt diese Ausgabe nach M.'s Urtheil die amerikanische Philologie nicht vortheilhaft.

D. Iunii Iuvenalis Satira Septima. Texte latin publié avec un commentaire critique, explicatif et historique par J. A. Hild. Paris 1890. 8. X u. 96 pp.

Anzeigen von G. Boissier, Journal des Savants 1890 Novembre p. 726/727. M. O. Litterar. Centralbl. 1891 No. 21 S. 723f. P. Lejay, Revue critique 1891 No. 16 p. 293f. M. Rothstein DLZ 1891 No. 32 S. 116. Vom Ref. Berliner philol. Wochenschr. 1891 No. 46. Nettleship, Class. Rev. V 1891 p. 429.

Der Text dieser aus Vorlesungen für Studirende entstandenen und für Studirende bestimmten Ausgabe ist der von Bücheler mit folgenden, meist zu billigenden Abweichungen: 15 equites Bithyni, 24 (croceae membrana tabellae) impletur, 40 maculosas, 88 largitus, 151 cum perimit, 159 laevae parte mamillae. Obwohl Hild Weidner zu den »Meistern« rechnet und erklärt, dass dessen zweite Ausgabe ihm von grossem Nutzen

gewesen sei, ist seine Wort- und Sacherklärung doch so gut wie durchweg treffend, im Ganzen von Irrthümern und Missverständnissen frei und mit guten Belegen ausgestattet, ihrem Zweck also in jeder Hinsicht entsprechend. Was H. über die Chronologie der Satiren sagt, ist ganz ungenügend, weil er hier ganz von Weidner abhängig ist, dessen unbegründete Behauptungen er übrigens sehr nachlässig wiedergiebt. Immerhin darf man der seit längerer Zeit von ihm vorbereiteten Gesammtausgabe des Iuvenal mit den besten Erwartungen entgegensehen.

Iuvenal, septième Satire, texte à l'usage des candidats à la licence et à l'aggrégation, publié d'après les travaux les plus récents avec une introduction, des arguments, un commentaire philologique et explicatif et un appendice critique par Isaac Uri. Paris 1890. kl. 8. XXXVIII, 49 S.

Anzeige vom Ref. a. a. O.

Der Verfasser dieser ebenfalls für Studirende bestimmten Ausgabe sagt, dass er aus den deutschen und englischen Ausgaben des Iuvenal eine Art Extrakt hergestellt habe (condensé la substance de ces travaux). In der That ist er von diesen so wie überhaupt von den Arbeiten Anderer durchaus abhängig und beschränkt sich zum Theil darauf, deren Ansichten zu referiren, ohne selbst zu urtheilen. Der Text weicht von dem Bücheler's nur an zwei Stellen ab (129 laevae 219 frangat). Der Kommentar hat noch nicht die Hälfte des Umfanges des von Hild gegebenen. Der Verfasser schöpfte hier mehrfach aus abgeleiteten Quellen (besondors dem Dictionnaire von Rich und dem Guhl-Koner'schen Buch in einer französischen Bearbeitung), und die darin gegebene Belehrung ist zum Theil eine sehr oberflächliche, nicht immer richtige.

Unbekannt ist mir geblieben:

Iuvenalis, Satires 8, 10 and 13, Edited by Att. Allcroft and Burnet. Text and notes. London 1891. 12. University Tutorial Series.

4. Sprache.

Hermann Jattkowski, De sermone in A. Persii Flacci et D. Iunii Iuvenalis satiris figurato. Pars prior. Programm des Gymnasiums von Allenstein 1886. 4. 24 pp.

enthält Cap. 1 De metaphoris. Abschnitte über Metonymie und Periphrase sollen folgen.

M. Wolff, De usu conjunctionum apud Iuvenalem. Amsterdam 1888. Dissertation. 8. 106 pp.

Mir nur bekannt aus der Anzeige von J. H. Schmalz, Archiv f. lat. Lexikographie V 311 f. Nach derselben enthält die Abhandlung in

sieben Abschnitten und einem Anhang eine Bestreitung von Lübberts Aufstellung über den Modusgebrauch nach temporalem cum und giebt eine neue Erklärung desselben, wobei sich Unkenntniss der einschlägigen Monographieen und der Cicero-Kritik zeigt. Auch sonst ist die Abhandlung vielfach mangelhaft und enthält unrichtige Behauptungen; die Syntax von Schmalz ist darin sehr oberflächlich benutzt.

Matthias Heitzmann, De substantivi eique attributi apud poetas satiricos collocatione. Particula I. Bonn 1887. Dissertation, 8. 49 pp.

Der Verfasser behandelt die Stellung des Attributs (Adjektiv, Substantiv, Particip, Pronomen) bei seinem Substantiv in den Satiren des Horaz, bei Persius und Iuvenal und in den Hexametern des Ennius und Lucilius, und zwar in dem ersten hier vorliegenden Abschnitt ohne Rücksicht auf den Vers und dessen verschiedene Stellen; im zweiten Abschnitt soll die Stellung des Attributs im Verhältniss zum Metrum behandelt werden. Er giebt eine überaus genaue Statistik der sämmtlichen sehr zahlreichen, verschiedenen Arten der Verbindung eines Substantivs mit einem und mit mehreren Attributen, sowie eines Attributs mit mehreren Substantiven, sowohl in einem als in zwei Versen; selbst das Verhältniss der einzelnen Fälle zu der Gesammtzahl der Verse jedes Autors wird angegeben und ausserdem noch durch Tabellen die gewonnenen Resultate in übersichtlicher Weise veranschaulicht.

Joannes Gehlen, De Iuvenale Vergilii imitatore. Erlanger Dissertation, Göttingen 1886. 8. 44 pp.

Die zahlreichen Anklänge und Reminiscenzen an Virgil bei Iuvenal, sowie die zum Theil parodirenden Anführungen aus ihm sind vielfach schon von den Herausgebern (namentlich Mayor) bemerkt worden. Der Verfasser bringt aber auch mehrere bei Mayor fehlende: so Iuv. 3, 70 Samo hic = A. I 16 p. 25; Iuv. 8, 120 vgl. A. VIII 724 p. 27; Iuv. 2, 149—52 vgl. A. VI 302 s. p. 28 (schon von Heinrich angeführt); Iuv. 5, 80 longo distendat pectore lancem vgl. G. IV 164 liquido distendant nectare cellas p. 41. Aber G. führt ausserdem eine Menge Stellen beider Dichter an, deren Uebereinstimmung in nichts anderem besteht, als dass hier wie dort dieselben gangbaren Worte gebraucht sind. Kaum kann man auch nur die Möglichkeit einer Reminiscenz zugeben Iuv. 6, 41 quid fieri non posse putas, si iungitur ulla Ursidio? an Ecl. 8, 26 quid non speramus amantes? Jungentur iam grypes equis p. 11; noch weniger Iuv. 7, 54—55 qui nihil expositum soleat deducere nec qui Communi feriat carmen triviale moneta an Ecl. 3, 26—27 non tu in triviis, indocte, solebas Stridenti miserum stipula disperdere carmen. Ein so gewöhnlicher Ausdruck wie arbor Iuv. 12, 32 für Mast soll durch Erinnerung an A. V, 504 arbore mali veranlasst sein, bei scrofa alba 6, 177 soll Iuvenal an sus alba A. III 390—392 gedacht haben p. 19 (Vgl. Preller R. M. II[3] 325).

Zwischen den Stellen Verg. G. III 95 ff. und Iuv. 10, 190 ff. (p. 28 f.) ist dem Gegenstande nach eine sehr geringe, dem Ausdruck nach nicht die geringste Verwandtschaft, und dergleichen könnte noch Mehreres angeführt werden. Der unerlaubte Hiatus Iuv. 10, 54 soll sein Vorbild in A. XII 648 haben p. 33 f.; aber in beiden Fällen beruht er auf falscher Ueberlieferung. Der Begriff der Parodie scheint dem Verfasser nicht klar zu sein. Der Vers Iuv. 6, 7 turbavit nitidos extinctus passer ocellos enthält nicht eine Parodie Catull's (p. 37, 28), sondern ein Citat. Die Worte Iuv. 3, 39 magna ad fastigia rerum sind ohne Zweifel eine Reminiscenz an A. I 342 sed summa sequar fastigia rerum, aber dass Iuvenal illud hemistichium cum ironia inseruerit p. 39, ist eine wunderliche Einbildung des Verfassers. Höchst seltsamer Weise glaubt er, Iuvenal habe mit solchen angeblichen Parodieen in übler Absicht 'mala fide' (p. 44), auf Vergil angespielt. Zu der scherzhaften Anführung von Verg. A. IV 328 siquis mihi parvolus aula Luderet Aeneas bei Iuv. 5, 138 bemerkt G. p. 42, es sei nicht wunderbar, dass Iuvenal iisdem fere vocibus cavillatur Vergilium, qui Didonem felicem ducat, si »Aeneas parvulus« natus sit, da ja bereits Ov. Her. 7, 135 die Geburt eines Kindes als ein Unglück mehr für Dido bezeichnet habe. Zum Schluss sagt G. p. 44: negari nequit Iuvenalem non numquam aequo atrocius et vehementius invectum esse in Vergilium. Doch sei die irrisio et cavillatio, quibus in optimum illud Vergilii exemplum compluribus locis acerbissime invasit, durch seine Entrüstung über den damaligen Sittenverfall zu entschuldigen!

5. Komposition. Fragen der höheren Kritik.

J. Gylling, I. De argumenti dispositione in satiris I—VIII Iuvenalis. Dissertation. Lund 1886. 8. 111 pp. Derselbe II. De argumenti dispositione in satiris IX—XVI Iuvenalis. Lund 1889. 8. 150 pp.

Anzeigen von M. Rothstein DLZ 1889 No. 46. S. 1648/1649. E. Hübner, Wochenschrift f. klass. Philol. VI 51 S. 1397/1398.

Der Verfasser weist durch allzu umständliche Analysen sämmtlicher Satiren nochmals nach, dass keiner derselben ein gewisser innerer Zusammenhang fehlt, mag die Komposition auch noch so mangelhaft und die Uebergänge noch so ungeschickt sein; sodann, dass ihre Uebereinstimmung unter einander in zahlreichen charakteristischen Eigenthümlichkeiten einen Zweifel an ihrer Abfassung durch denselben Autor nicht aufkommen lässt. Seine Behauptung, dass zwischen I–IX und X—XVI ein so grosser Unterschied sei, dass zwischen diesen beiden Gruppen ein längeres Intervall angenommen werden müsse (II 29 f.), halte ich für grundlos. Er glaubt, die Satiren 7, 8, 9 seien vor der Herausgabe des zweiten Buchs (116) geschrieben, aber zurückgehalten; die Satiren X—XVI erst nach Iuvenals Rückkehr aus der Verbannung (durch Hadrian

II 144) verfasst. Die Verse 4, 1—27 hält G. mit Recht für ein Bruchstück einer nicht vollendeten Satire, glaubt aber mit Unrecht, dass die Verse 28—36 nicht von Iuvenal selbst, sondern von einem Herausgeber hinzugefügt sind (I 43 f.). Mit Recht bemerkt er, dass wirkliche Spuren einer doppelten Recension sich nirgend finden (II 22), sowie dass man schwache Verse dem Dichter deshalb nicht absprechen kann, weil die betreffenden Stellen durch ihre Weglassung gewinnen würden (II 107). Nichtsdestoweniger hält G. eine ziemlich grosse Anzahl von Versen für unecht, so 1, 14. 3, 113. 5, 51 u. s. w., 9, 5 u. 79 sq., 11, 99 u. 161, 165 —70 u. s. w. Eine Lücke nimmt G. 9, 133 an (vgl. unten Textkritik und Exegese) und 14, 229, jedenfalls mit Unrecht. Auch die Behandlungen einiger anderer Stellen sind verfehlt; so 3, 218, wo G. phaecasianorum lesen will; 10, 376 (Interpunktion); 11, 148 immani für in magno u. a.

Georg Mosengel, Vindiciae Iuvenalianae. Erlanger Dissertation. Leipzig 1887. 8. 72 pp.

Im Cap. I De vestigiis quae habentur duplicis recensionis p. 7—28 erklärt M. die Annahme einer Ueberarbeitung der Satiren durch Iuvenal sowie doppelter Recensionen in demselben mit Recht für grundlos. Er unterschätzt jedoch Iuvenal's Redseligkeit, wenn er die Verse 3, 115 (p. 15), 7, 181 (p. 21), 8, 7 (p. 24) ihm absprechen zu müssen glaubt. Cap. II De syntaxi casuum Iuvenaliana p. 29—72 ergiebt so gut wie nirgend etwas für Iuvenal Eigenthümliches. Die Erklärung von 6, 590 delphinorumque columnas i. e. columnas specie delphinorum ist irrig. Das 15, 20 vorgeschlagene concurrentia saxa Cyanea (so schon Heinrich statt Cyaneis) plenos p. 47 bleibt trotz 8, 107 occulta spolia mindestens sehr bedenklich (Vgl. L. Müller r. m. 320 und zu Martial. Sp. 28, 10). Inaequales berullo 5, 38 verdient den Vorzug vor inaequales berullos P (ib.).

Hugo Sydow, De Iuvenalis arte compositionis. Dissertation. Halle 1890. 8. 34 p.

S. führt ebenfalls richtig aus, dass man bei Iuvenal überflüssige und selbst störende Verse nicht für unecht oder für Zeichen doppelter Recension halten darf.

Guiliel. Schulz, Quaestiones Iuvenalianae. I De genere quodam versuum insiticiorum quos credunt. Hermes XXI 1886 p. 179—192.

Für Einschiebsel haben besonders solche Verse gegolten, in denen Iuvenal seiner Gewohnheit gemäss sich in der Art gehen lässt, dass er einen Gedanken weiter verfolgt als eigentlich nach dem gesammten Zusammenhange zulässig ist, und eine ihm dadurch nahe gelegte, obwohl nicht zur Sache gehörige Bemerkung oder Sentenz einschaltet. Die auf-

fallendste dieser den Gedankengang unterbrechenden Parenthesen ist vielleicht 9, 5 nos colaphum incutimus lambenti crustula servo. Der Sinn dieser Parenthese ist: Wie unschuldig ist dagegen ein beim Naschen ertappter oder geohrfeigter Sklave! Wie in allen solchen Fällen schliesst sich das Folgende nicht an die Parenthese, sondern an das, was ihr vorausgeht, an. Andere von Sch. durchweg richtig beurtheilte Fälle sind 10, 87f. sed videant servi ne quis neget et pavidum in ius Cervice obstricta dominum trahat (Worte des Dichters); 14, 208f. hoc monstrant vetulae pueris repentibus assae, Hoc discunt omnes ante alpha et beta puellae (bei Jahn[2] in Klammern). Zuweilen werden wie 10, 87 die den Zusammenhang unterbrechenden Abschweifungen mit sed angeknüpft: so 2, 45—47, 3, 232-234; 4, 27 (sed maiores Apulia vendit); 14, 117 (sed crescunt quocunque modo); 8, 94 (sed quid damnatio confert?) — 97; auch mit autem 8, 119f. Anders angeknüpfte Parenthesen 10, 183 (mitius id sane etc.); 6, 90 (famam contempserat olim, Cuius apud molles minima est iactura cathedras); 6, 188 (cum sit turpe magis nostris nescire Latine); 3, 140 (de moribus ultima fiet Quaestio); 14, 125 (mox adquirendi docet insatiabile votum); 4, 98 (unde fit ut malim fraterculus esse Gigantis). Oefters werden solche Parenthesen mit dem Pronom. demonstrat. angeknüpft wie 10, 183 und 14, 208: so 11, 165—170 oder mit talis: 11, 42. 2, 91. 14, 150. Auch alle sonstigen Verdächtigungen erscheinen dem Verfasser, wie er am Schluss bemerkt, durchweg grundlos.

Nicht beistimmen kann ich der Erklärung von 10, 84f. quam timeo victus ne poenas exigat Aiax Ut male defensus. Sch. sagt, dass diese Worte apte prorsus dicuntur ab eodem qui Aiacis declamatione olim rhetorica sive a Bruttidio sive ab ipso male defensi recordatur. Ich verstehe (mit Heinrich und Lewis), dass der Kaiser, sich gegen Sejan ebenso ungerecht zurückgesetzt fühlend, wie Aiax in dem Streit um die Waffen Achill's gegen Odysseus, gleich diesem in der Raserei eine furchtbare Metzelei anrichten wird, weil wir nicht energisch genug seine Partei genommen haben (Ut male defensus). Victus Aiax, für den durch Kränkung rasend gewordenen, ist ein ähnlicher Ausdruck wie 7, 115 pallidus Aiax für den um den Ausgang des Prozesses besorgten Redner.

In der viel behandelten Stelle 7, 14—18 ist vielleicht zu lesen

faciant equites Asiani
15 Quamquam et Cappadoces, faciant equites Bithyni et
Altera, quos nudo traducit Gallia talo.

Es ist hier von vier kleinasiatischen Provinzen die Rede: Asia, Cappadocia, Bithynia, Galatia. Wie gering man sich auch Iuvenal's Kenntniss der Geographie vorstellen will, schwerlich konnte er doch glauben, dass Bithyner aus Galatien nach Rom kamen. Die Schwierigkeit fällt fort, wenn man (nach dem Vorschlage eines Mitgliedes des hiesigen Seminars) am Schluss von V. 15 et zusetzt (et am Ende des Verses

auch 2, 146). Et mag erst verstellt und dann que daraus gemacht worden sein, aber equitesque Bithyni (so P) weicht von der sonstigen Messung ab (10, 162 Bĭthyni 15, 1 Bĭthynice). Das (wie 6, 199) nachgestellte quamqam regirt natürlich beide faciant.

6. Textkritik und Exgese.

John E. B., Mayor, Notes on Iuvenal, Journal of Philology XVI 1888 p. 220—228 (und XX 1892 p. 252—293).

Abermalige Nachträge zu dem Kommentar der Satiren 1. 3. 4. 5. 7. (und 8): ein neuer Beweis eines unermüdlichen, sich nie genug thuenden Bienenfleisses.

Nicolaus Bob, Zur Kritik und Erklärung der Satiren Iuvenal's. Programm der Königlichen Studienanstalt Kaiserslautern. 1888/89. 8. 35 pp.

Anzeige von L. Bergmüller, Blätter f. bayer. Gymn. XXVI 1890 S. 85 und Berliner philol. Wochenschrift X 1890 S. 1009/1010.

Der Verf. behandelt die wichtigeren der von Beer im Spicileg. Iuvenal. p. 59—76 aus P veröffentlichten Lesarten: 1) 14 Stellen, wo die Lesarten von P (wie auch Beer zugesteht) irrthümlich sind oder mit ω übereinstimmen oder unsicher oder schwankend sind; 2) 10 Stellen, wo Bücheler die Lesarten von P nicht aufgenommen hat; 3) 9, wo P unnöthige Aenderungen hat; 4) 16, wo die Lesarten von P auf unrichtiger Conjektur zu beruhen scheinen. Es braucht kaum gesagt zu werden, dass dies alles nicht zu dem Schluss berechtigt, p ω verdiene den Vorzug vor P.

Die drei ersten Theile geben zu Einwendungen wenig Veranlassung; doch die Behandlung der Stelle 1, 160 p. 10f., wo B. lesen will si verum dixerit. Hic est Securus etc. ist verfehlt (vgl. meinen Bericht über B.'s Programm von 1874). Im vierten Theil erklärt sich B. mit Unrecht 6, 528 gegen ut spargat in aede (P); er liest a Meroe portabit aquas, ut spargat, in aedem (ω). Auch 9, 40 verdient computat et cevet sicher den Vorzug vor c. atque cavet (p ω). Auch B.'s Bedenken gegen auditor 3, 321 p. 25f. reicht nicht hin, um diese Lesart von P zu verwerfen; ni pudet illas bedeutet: wenn die Satiren sich nicht eines bäuerlichen Zuhörers (statt des früheren eleganten Auditoriums in Rom) schämen. Dagegen verwirft B. p. 21f. mit Recht 2, 149 et pontum (PS); doch seine schon früher (a. a. O.) mitgetheilte Conjektur et caenum ist unbefriedigend, das wahrscheinlichste et contum (p ω). In der Stelle 3, 18, bei Bücheler quanto praesentius esset Numen aquis, wo B. lesen will praestantius — aquae p. 20f., halte ich praesentius — aquae (Genetiv) für das Beste. Auch 3, 131 dürfte die Lesart von P divitis hic servo cludit latus ingenuorum Filius kaum zu halten, sondern divitis — servi zu lesen und

mit B. p. 23 von einem reichen Freigelassenen zu verstehen sein. Auch 6, 605 ziehe ich die Lesart von p ω hos fovet omnis Involvitque sinu der von P (omni) vor und verstehe mit B. p. 30 unter omnis hos quibus Fortuna adridet. Auch B.'s Einwendungen gegen die Lesarten von P 2, 5 perfectissimus horum (B. p. 19f. mit p ω horum est); e corporibus 3, 257 (B. p. 25 de corporibus mit p ω) und perit 7, 99 (B. p. 30f. petit mit ω) verdienen mindestens Beachtung.

Julius Jessen, Witz und Humor im Iuvenal. Philologus XLVII 1889 S. 320—327.

Unter den hier vorgeschlagenen Textänderungen ist keine, der ich zustimmen kann. Es sind folgende: 13, 44 für siccato nectare s*a*ccato (mit Berufung auf Scholte Observatt. criticae in Iuvenalem 1873 p. 91); 1, 115 quaeque salutat*a* crepitat Concordia fico (d. h. das alte Holzbild der Concordia bekommt Risse, sobald man es begrüsst); 7, 42 in qua sollicit*o*s imitator ianua porcos statt sollicitas — portas (J. erinnert an Stat. Th. X 265 mugitus portae); 10, 84 quam timeo, vict*or* ne poenas exigat Aiax statt victus; 10, 108f. ad illum Ad sua qui domitos deduxit signa Quirites? statt flagra (J. erinnert an Lucan. V 369 militis indomiti und 349 signa — Quirites); 2, 109 (quod) Nostra nec Actiaca fecit Cleopatra ruina statt maesta (»bitter ironisch«); 13, 184 nec mite Cratetis Ingenium statt Thaletis (J. erinnert an die Geduld des Cynikers Crates bei Diog. Laert. VI 7); 6, 237 abditus interea latet bis secretus adulter statt et (J. erinnert an den ersten Gesang von Byron's Don Juan). Auch 3, 46 kann ich eine Anspielung auf die diebische linke Hand (Catull. 47, 1) nicht finden.

M. J. Hofmann, Kritische und exegetische Bemerkungen zu den Satiren Iuvenals. Programm des Königlichen Wilhelm-Gymnasiums zu München. 1890. 8. 38 S.

Anzeige von L. Bergmüller, Berliner philol. Wochenschrift XI 1891 p. 683f.

Der Verf. weist zwar mit Recht die Mehrzahl von Weidner's Textänderungen zurück, stimmt aber doch mit Unrecht einer ganzen Anzahl derselben bei; so 10, 84 quam timeo victis, ne poenas exigat Aiax statt victus; 10, 233 qua statt quae u. a. In der Annahme von Interpolationen, die, wie bemerkt, nirgend mit Sicherheit nachweisbar sind (auch nicht 8, 7 und 9, 5), geht H. noch viel weiter als Weidner.

Guido Suster, Miscellana critica. Giovenale 6, 329. 336. 398. 413. 10, 82. 232. 12, 10. Rivista di filologia XIX. 1891. 1—3 p. 85—91.

Der Verf. hat aus der Ausgabe des Iuvenal von Weidner und andern deutschen Arbeiten den Eindruck gewonnen, dass die laboriosi Tedeschi die den Italienern durch Vererbung eigene maggior competenza

di buon gusto e di vecchio latino im Allgemeinen nicht besitzen. Mit Recht weist er Weidner's Textänderungen 6, 329. 399. 641. 10, 233. 12, 13 zurück. Seine eigenen Conjekturen 6, 415 efferata (aus ecferata) für exorata und 10, 84 vivus für victus sind verfehlt.

Karl Hofius, Bemerkungen zu Iuvenal. Jahresbericht des Königlichen Gymnasiums zu Wesel. 1891. 4. S. 3—10.

H. erklärt richtig in der Stelle 1, 146—148 nova nec tristis per cunctas fabula cenas als Opposition zu plaudendum iratis amicis funus und schliesst die ersteren Worte in Kommas ein. Mit Unrecht unterlässt er dagegen, nach senectus zu interpungiren, denn die plötzlichen Todesfälle alter, ohne Testament sterbender Leute werden als Folge ihrer unvernünftigen Lebensweise erwähnt, nicht als Gegenstand der Tischgespräche; dieser letztere wird nur durch funus bezeichnet. In der Stelle 2, 53 luctantur paucae, comedunt colyphia paucae ist nicht mit H. zu übersetzen: »zwar ringen vereinzelte« u. s. w., sondern: wenn es Frauen giebt, die ringen, so sind es doch nur wenige. Dass 7, 103 seges metaphorisch für messis gesagt ist, hat nichts Auffallendes. Die Worte 8, 97 furor est post omnia perdere naulum versteht H. richtig von dem Verluste des dem Charon zu zahlenden Fährgeldes; ebenso die Worte 11, 54f. morantur pauci fugientem pudorem richtig: wenige suchen das fliehende Ehrgefühl zurückzuhalten und sich zu bewahren. Rara crates 11, 82 kann nicht eine gebogene Weidengerte sein, sondern nur ein Geflecht mit grossen Maschen, und nuda effigies 11, 106 nur eine nackte Figur, nicht eine Figur »ohne jeden künstlerischen Schmuck«. Die Aenderung segnis für sanguis 12, 13 (laeta sed ostendens Clitumni pascua sanguis) ist verfehlt; sanguis ist »Rasse«, auch wir sagen ja Vollblut und Halbblut von dem einzelnen Thier.

Unbekannt ist mir geblieben

Palmer, Iuvenalia. Hermathena XVII. 1891. p. 13—15.

Einzelne Stellen.

Iuv. 1, 96. Stephenson, Difficulties in Iuvenal. Class. Rev. I 1887

findet die Verschiedenheit in den Angaben Martial's und Iuvenal's über die Austheilung der sportula (S G I 441) unerklärlich. Aber 1) liegen zwischen beiden nicht 5—6 Jahre, sondern 10 oder mehr; 2) ist diese Verschiedenheit nicht auffallender als zwischen der Aufhebung der Geldsportula im Jahre 87 und deren Wiedereinführung im Jahre 88 (S G I 439).

Iuv. 1, 155ff. Derselbe, Difficulties in J. Class. Rev. IV 1890 p. 229

findet es unglaublich, 1) dass die Satirenschriftstellerei unter Trajan gefährlich war, 2) dass Iuvenal sich begnügen konnte, bei seinen Schilderungen des Lasters als Beispiele längst Verstorbene (ghosts) wie Tigellinus anzuführen. Aber abgesehen davon, dass auch unter Trajan der Tadel mächtiger und einflussreicher Personen ohne Zweifel sehr unangenehme Folgen nach sich ziehen konnte, ist hier nicht in Anschlag gebracht, dass Iuvenal offenbar lieber auf die Aktualität seiner Satiren verzichten, als den Zorn von Personen erregen wollte, die ihm schaden konnten. (Was Earle in den Transactions of the Oxford philol. Society 1887/88 p. [illegible]—9 über diese Stelle gesagt hat, ist mir unbekannt geblieben).

Iuv. 2, 78. Die Bemerkung von Sandford zu dieser Stelle Class. Rev. IV 1890 p. 272

bezieht sich auf ein Missverständniss in einem englischen Wörterbuch des Lateinischen.

Iuv. 3, 291. Haeckermann, Philol. XLVI (1888) p. 758f.

will folgendermassen lesen

vadimonia deinde
Irati faciant: libertas pauperis haec est,

d. h. mögen dann die Gemisshandelten klagen: darin besteht die Freiheit des Armen. Allerdings wäre dies, wenn überliefert, tadellos; aber das wirklich Ueberlieferte ist es nicht nur ebenfalls, sondern ausserdem viel drastischer: die Misshandelnden klagen noch obendrein, und die Freiheit des Armen besteht darin, dass er noch einige Zähne im Munde behalten darf.

J. B. Mispoulet, Le turbot (Iuv. sat. IV). Revue de philol. XIII 1889 p. 32—44

giebt in wortreicher Auseinandersetzung über die Travestie des consilium principis (SG I 133f.) in der 4. Satire (von der er p. 44 dahingestellt sein lässt, ob sie unter Trajan oder Hadrian erschienen ist) nichts irgend Erhebliches, was nicht bereits von Borghesi, Hirschfeld u. a. gesagt wäre. Wenn, wie er p. 32, 1 bemerkt, alle Autoren annehmen, dass es sich hier um das consilium principis handelt, keiner sich aber die Mühe genommen hat, es zu beweisen, so rührt dies daher, dass es für keinen Kundigen eines Beweises bedarf.

Iuv. 4, 57. Mähly, Philol. XLVIII (1890) p. 642f.

will statt iam quartanam sperantibus aegris lesen superantibus oder spernentibus. Vielleicht hat er mit dem erstern das Richtige getroffen, wenn auch, wie er bemerkt, De Vit kein Beispiel für superare morbum anführt.

Iuv. 4, 121. O. Hirschfeld, Zu römischen Schriftstellern. Hermes XXIV 1889 S. 107

will statt pugnas lesen pugnos; ich sehe keinen Grund, an der Richtigkeit der Ueberlieferung zu zweifeln.

Iuv. 5, 147. Haeckermann, Philol. XLVI 1888 S. 176 f.

bemerkt richtig, dass auch in dieser Stelle (boletus domino, sed qualem Claudius edit) sed 'und zwar' bedeutet.

Iuv. 6, 633. K. Zacher, Ueber griechische Wortforschung (Verhandlungen der 40. Philologen-Versammlung S. 59 Anm.)

erklärt in den Versen

mordeat ante áliquis quidquid porrexerit illa
quae peperit, timidus praegustet pocula papas

nach Varro ap. Non. p. 81, 3 papas (pappas) als den Acc. plur. des Wortes der Kindersprache für Kindermus (ital. pappa, deutsch dialektisch Pappe neben Pamps). Das Subjekt sei aliquis: einer soll die harten Speisen anbeissen, den Trank und das Mus kosten. Im Rhein. Mus. XLV (1890) S. 537—540 bemerkt Z.: wenn auch papas, atis (im Sinne von paedagogus) im 4. Jahrhundert gebräuchlich gewesen sei, könne es Iuvenal noch nicht so gebraucht haben. Doch die von Bücheler dort angeführte Inschrift Henzen 5466 eines kaiserlichen Freigelassenen Narcissus papas Galeriae (Aug. libert)ae Lysistrates concubinae divi Pii, beweist das Gegentheil; aller Wahrscheinlichkeit nach lebte dieser Narcissus bereits, als Iuvenal jene Stelle schrieb.

Iuv. 7, 22 lautet bei Bücheler:

siqua aliunde putas rerum spectanda tuarum Praesidia

nach Pς, bei Jahn[1] exspectanda nach ω.

Housman, Class. Rev. III (1889) p. 200 f.

vermuthet speranda, nicht unwahrscheinlich.

Iuv. 7, 40, wo P Maculonis, S maculosas hat, vermuthet Bywater Journ. of Philol. XVII (1888) p. 78 als Lesart der Urhandschrift maculonsas.

In der Stelle Iuv. 7, 98 ff. interpungirt Havet Rev. de philol. XIV (1890) p. 78 wol richtig

Vester porro labor fecundior, historiarum
scriptores? petit hic plus temporis atque olei plus
nullo quippe modo: millensima pagina sugit
omnibus etc.

Iuv. 7, 213f:

sed Rufum atque alios caedit sua quemque iuventus,
Rufum, quem totiens Ciceronem Allobroga dixit.

J. W. Beck, Archiv VII 273 f. hält Allobrox für einen Spitznamen; J. J. Cornelissen Mnemosyne XVII 1889 p. 113 f glaubt, dass Allobroga (Nominativ) so viel sei als Gallia, wofür er in dem verstümmelten Scholion zu dieser Stelle und in dem Scholion zu 8, 234 Allobrogae Galli sunt Anhaltspunkte zu finden meint. Der Sinn ist vielmehr, dass der etwa aus der pulchra Vienna (Mart. VII 88) stammende Rhetor Rufus von seinen Schülern Schläge erhielt, obwol sie ihm doch den Ehrennamen des Allobrogischen Cicero gegeben hatten.

Iuv. 8, 90 ossa vides rerum vacuis exucta medullis. Haeckermann, Philol. XLVIII (1890) S. 183

vertheidigt auch hier die Lesart von ω regum: »Gebein von Königen, bis aufs Mark leer«, was wol keiner Widerlegung bedarf.

Iuv. 8, 192f.

quanti sua funera vendant,
Quid refert?

sua funera, was Madvig Opp. II p. 182 mit reliquias mortuas tanti generis erklärt, übersetzt W. F. Lendrum, Class. Rev. IV (1890) p. 230: It is no excuse (quid refert), that it was to avoid execution (quanti) the nobles under Nero made traffic (vendant) of their suicide: we see them making the same traffic under Trajan or Hadrian without any such fear of execution (nullo cogente Nerone).

Iuv. 8, 199

haec ultra quid erit, nisi ludus? et illic
Dedecus urbis habes.

Haeckermann a. a. O. übersetzt ludus (die Gladiatorenschule) mit »Spiel« und bezieht et illic auf den Circus, als wenn dort die Gladiatoren aufgetreten wären.

Iuv. 9, 133f.

altera maior
Spes superest. tu tantum erucis imprime dentem.

Auf diesen Vers folgt in P

gratus eris: tu tantum erucis imprime dentem.

A. E. Housman, Class. Rev. III (1889) p. 200f. erklärt dies in annehmbarer Weise folgendermassen. Die Urhandschrift enthielt den Anfang des Verses 134 in doppelter Fassung (spes superest und gratus eris); das übrige in einfacher (tu tantum erucis imprime dentem). Ein Schrei-

er machte daraus durch Weglasaung der zweiten Fassung des Anfangs inen Vers, ein zweiter zwei, indem er beide Fassungen beibehielt und en Satz tu-dentem zu jeder hinzufügte. Altera maior ist verdorben aus erit amator; aus derit wurde zuerst diter (iter für derit Ov. Ibis 246 u. a.), ann alter. Derit amator bildet einen passenden Gegensatz zu 130 numuam pathicus tibi derit amicus. Der Sinn ist: die pathici werden so ahlreich zusammenströmen, dass es an amatores mangeln wird (und diese n Preise steigen werden). Umgekehrt heist es 2, 168 pueris non umuam derit amator.

Iuv. 10, 54 f. H. Richards, Class. Rev. II (1888) p. 326 acht den annehmbaren Vorschlag, diese vielbesprochene Stelle so zu sen:

ergo supervacua aut vel perniciosa putentur,
propter quae fas est genua incerare deorum?

der im ersten Verse statt aut vel: haec aut.

Iuv. 10, 178

madidis cantat quae Sostratus alis.

F. P. Nash, Rev. de philol. X (1886) p. 154 f. hält diesen Sostratus für den bei Plutarch περὶ ποταμῶν 2, 1 als Verfasser einer Schrift ερὶ ποταμῶν erwähnten Sostratus, und zwar sei dieser Dichter gewesen, aher alis madidis wegen des Gegenstands. Eine recht unglückliche ermuthung.

Iuv. 10, 294 f.

cuperet Rutilae Verginia gibbum
Accipere atque suum Rutilae dare.

Bücheler, Rhein. Mus. XLII (1887) p. 472 versteht unter gibum suum den Busen der Verginia gibbum mammatum scl. inlecebris ppique libidine damnosum). Mir scheint dies für Iuvenal zu künstch; ich halte suam für das richtige, dessen Beziehung auf faciem unıstössig ist.

Iuv. 11, 121 f.

putere videntur
Unguenta atque rosae.

Mayor, Class. Rev. V (1891) p. 485 vergleicht Cic. Acad. fr. 11 Müller: quibus etiam alabaster plenus unguenti putere videtur.

Iuv. 11, 156 f.

nec pupillares defert in balnea raucus Testiculos.

Häberlin, Philol. L (1891) p. 506 will mit ς statt raucus lesen raucus (mit Verweisung auf 6, 371). Doch ist wol raucus von einem in er Periode des Stimmwechsels befindlichen Knaben zu verstehen.

Iuv. 12, 55

53 tunc adversis urguentibus illuc
54 reccidit, ut malum ferro summitteret, ac se
explicat angustum.

Häberlin, N. Jahrbb. CXXXIX (1889) p. 360 will statt angustum lesen augusto (aus der Klemme). Doch ist angustum im Sinne von »bedrängt« vielleicht richtig, wenn auch ohne Beispiel.

Iuv. 13, 168

Pygmaeus parvis currit bellator in armis.

Bährens, N. Jahrbb. CXXXV (1887) p. 484 will statt parvis lesen longis wegen PLM IV 370, 3 longis Pygmaeus in armis. Wenn dies auch eine Reminiscenz an die Iuvenal-Stelle zu sein scheint, so konnte doch der Verfasser (falls ihn sein Gedächtniss nicht täuschte) sehr wol absichtlich ein Wort ändern.

Iuv. 14, 24

quem mire adficiunt inscripta ergastula carcer?

Richards, Class. Rev. II (1888) p. 326 will lesen inscripti, ergastula (vgl. Mart. VII 95, 9). Doch ist inscripta ergastula für ergastula inscriptorum nicht auffallender als stolatus pudor, trigon nudus, ingenuae cruces u. dgl. (zu Mart. I 15, 7).

Iuv. 14, 207

205 illa tuo sententia semper in ore
206 versetur dis atque ipso Jove digna poeta:
»unde habeas, quaerit nemo, sed oportet habere«.

Bücheler zu Schol. 208 vermuthet, dass v. 207 von Lucilius sei, und Bährens a. a. O. fügt hinzu, dass diese Worte (dis atque ipso Jove digna) im Concilium deorum von Jupiter selbst gesprochen sein werden, der bei dieser Gelegenheit auch mit dem von dem Scholiasten zu 208 angeführten Verse nutricula sicca vetusta infantibus monstrat einen Seitenblick auf die schlechte Erziehung geworfen haben könnte.

Iuv. 15, 75

terga fuga celeri praestantibus omnibus instans.

Housman, Class. Rev. III (1889) p. 201 will lesen

terga fugae celeri praestant instantibus Ombis

mit Verweisung auf Propert. IV 2, 54 turpi terga dedisse fugae. Vgl. Hosius Apparat. crit. p. 93, oben S. 194.

Scholien.

Guiliel. Hoehler, Scholia Iuvenaliana inedita I. Programm von Kenzingen 1889. 4. 15 pp. II. Programm von Ettenheim 1890. 4. 28 pp.

Die in dem ersten, mir unbekannt gebliebenen Theil gegebene Auswahl neuer Scholien aus Handschriften der schlechtern Klasse enthalten keine Namen eines Autors, während die im 2. Theil edirten den Namen des Cornutus tragen. Nach H. wurde dieser Name (wie Jahn annahm, bald nach Karl dem Kahlen) diesen neuen Scholien ebenso vorgesetzt wie grammatischen Büchern im Mittelalter der des Donat. Der Verfasser derselben war Christ und lebte ausserhalb Italiens. Ausser den heidnischen Autoren führt er zahlreiche, im Mittelalter viel gelesene christliche an. Die mitgetheilten Proben aus cod. Laur. plut. 52, 4 (L), einem Vossianus (A), einem Vindobonensis (C) und dem Sangallensis 871 (S) sind: 1) Cornuti praefatio in Iuvenalis satyras p. 6 sq. 2) Scholien zu der 12. 15. und 16. Satire p. 8—28. Der Werth dieser Scholien ist ein äusserst geringer.

Wilhelm Schulz, Ad scholia Iuvenaliana adnotationes criticae. Hermes XXIV 1889. p. 481—497.

Der erste Theil dieser Abhandlung giebt Kriterien zur Unterscheidung der später zugesetzten Scholien von dem alten aus dem Ende des 4. Jahrhunderts stammenden Bestande derselben. Wenn hinter einem alten Scholion an der richtigen Stelle für einen Nachtrag nicht mehr Platz war, wurde er zu einem Verse gesetzt, auf den er sich nicht bezieht. Dahin gehören auch einige Scholien, die Bücheler als zum alten Bestande gehörig angesehen hat (S. 481—485). An zwei Stellen verräth sich der nachträgliche Zusatz durch die ungewöhnliche Bezeichnung des Verses mit dessen erstem und letzten Wort: 2, 106 Bebriacis. Palati; 3, 115 Gymnasia. Abollae (S. 485). Oefter ergiebt sich aus dem Sinn oder dem Ausdruck, dass ein Scholion nachträglich hinzugefügt ist. Nicht selten stehen solche mit den vorausgehenden, auf denselben Gegenstand bezüglichen in Widerspruch. Zuweilen beziehen sich die jüngeren Scholien auf die älteren (die Scholien zu 7, 115 gehören schwerlich hieher). Oefter enthält das ältere Scholion eine Erklärung der ganzen Stelle, das jüngere nur die eines einzelnen Wortes (so 4, 126); überhaupt schliesst sich der ältere Kommentator enger an den Text an. Endlich sind die älteren Scholien ausführlich und mit Belegen versehen, während die jüngern meistens aus kurzen, von einem Leser für Leser bestimmten Bemerkungen bestehen.

Im 2. Theil S. 488—497 werden einzelne Stellen der Scholien behandelt, und der überlieferte Text theils gerechtfertigt theils emendirt.

Die Emendationen, auf eindringenden Studien der Scholien und ihrer Sprache beruhend, sind durchweg scharfsinnig, wenn auch nicht durchweg gleich überzeugend.

Konrad Zacher, Zu den Iuvenal-Scholien, Rhein. Mus. XLV (1890) S. 524—540.

Z. betont mit Recht, dass nächst der Rekonstruktion des Archetypus der Scholien von PSA und Valla (V) auch die Emendationsthätigkeit ebenso unerlässlich als aussichtsreich ist. Seine Emendationen von Scholien, bezw. Gegenbemerkungen gegen Schulz, sind bei allem darauf verwendeten Scharfsinn verschieden ausgefallen und lassen, wie es bei der Schwierigkeit des Textes erklärlich ist, manchen Zweifeln Raum. Sehr gut ist das Scholion 6, 91 behandelt, auch 6, 387. Das Scholion des Valla zu 3, 67, wo der Kommentator rechedipna las (vel est rechedipna, ut putat etiam Probus ipse qui coenam fert), hat Z. auf die Vermuthung geführt, dass schon zur Zeit der Abfassung dieses Scholions ein vulgärlateinisches recare als Substrat des gleichlautenden italienischen Verbums üblich gewesen sei. Mit Unrecht hält Z. die Verse 3, 62—68 für einen von Iuvenal nachträglich eingeschalteten Zusatz. Die (übrigens nur von 61—66 reichende) Parenthese ist in der That von denen, die Schulz in den Quaestiones Iuvenalianae nachgewiesen hat (oben S. 203 f.), durchaus nicht verschieden. Ueber Z.'s Erklärung der Verse 6, 632 633 (S. 537—540) s. oben S. 209.

8. Iuvenal im Mittelalter.

J. A. Hild, Iuvenal dans le moyen âge. Bulletin mensuel de la faculté de lettres de Poitiers. 1) 1890 Mai p. 177—189. 2) 1891 Février p. 39—54. 3) Avril p. 106—122. 4) Juillet p. 236—252.

Diese auf sehr umfassenden und gründlichen Studien beruhende Abhandlung beschränkt sich auf Iuvenals Fortleben in der mittelalterlichen Litteratur Frankreichs (mit Einschluss Johann von Salisbury's). 1. Während Iuvenal bei Minucius Felix, Tertullian, Cyprian, Arnobius ebenso wenig vorkommt als bei Fronto, Gellius und Apulejus, wird er bereits von Lactantius, Hieronymus, Augustinus, Apollinaris Sidonius und Ennodius viel citirt. Im Mittelalter war er nächst Virgil als »Ethicus« neben Horaz der gelesenste Autor. In der Litteratur vom Anfang des 4. bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts hat H. 500 Citate aus seinen Satiren oder Anspielungen auf dieselben gefunden, die meisten im 11. und 12. Jahrhundert. Hildebert Cenomanensis (von Le Mans), Erzbischof von Tours († 1134), ein Vorläufer der Humanisten, citirt ihn in den 72 Kapiteln seiner Moralis philosophia de honesto et utili (eines im 12. Jahrh. beliebten, offenbar in Schulen viel gebrauchten Buches) 36 Mal im Ganzen 76 Verse und Verstheile aus 12 Satiren). Johann v. Salis-

bury, Bischof von Chartres (1110—1180), führt in seinen Briefen und den Abhandlungen Polycraticus und Metalogicus in 51 Citaten 113 Verse aus Iuvenal an, den er fast immer bloss mit Ethicus bezeichnet, und zwar nach dem schlechteren Text; so z. B. 7, 214 qui (pω), nicht quem (P). Die Verse 3, 107 sq. giebt er folgendermassen wieder:

aut si quid fecit amicus,
Quod proferre palam non possit lingua modeste.

Die Stelle 9, 118—121 lautet bei ihm:

vivendum recte est, cum propter plurima tum de his
praecipue causis, ut linguas mancipiorum
contemnas.

Pierre de Blois, ebenfalls ein auf's Festland übergesiedelter Engländer († gegen 1200) führt in seinen 183 Briefen in 27 Citaten 63 Verse aus Iuvenal an. allerdings hauptsächlich nach Johann von Salisbury; doch empfiehlt er auch die von diesem nur zweimal citirte 6. Satire als Mittel gegen Heiratslust. Pierre le Chantre, Kanonikus von Paris gegen Ende des 12. Jahrhunderts, der in seinem Verbum abbreviatum 68 Iuvenal-Verse anführt, ist der einzige mittelalterliche Autor, der aus allen Satiren (ausgenommen der 12. und 16.) citirt. 2. Dass Virgil, Horaz, Lucan und Iuvenal vom 10. bis 14. Jahrhundert in Frankreich weit mehr in den Klosterschulen gelesen wurden als jetzt in collèges und facultés, konnte nicht ohne wesentlichen Einfluss auf die Poesie bleiben. Jean d'Anneville (d'Anville), Verfasser des Archithrenius (Lamentationen über das Elend und die Laster der Menschheit) in 4300 Hexametern (im 12. Jahrhundert), benutzt Iuvenal mit Vorliebe; am meisten Eindruck scheint auf ihn die 10. Satire gemacht zu haben. Alain de l'Isle, ebenfalls im 12. Jahrhundert, verfasste ein Lehrgedicht im Sinne der scholastischen Philosophie, Anticlaudianus, das von antiken Namen wimmelt. Der von Iuvenal 3, 203 genannte Codrus wird hier als Repräsentant der äussersten Armuth dem Croesus gegenüber gestellt (wie auch im Architbrenius); er wurde im Mittelalter zu einem ebenso allbekannten Typus wie Tartuffe und ähnliche Figuren, und auch Phalaris und Nero sind es vielleicht durch Iuvenal geworden. 3. In Frankreich machte le besoin de médire Satiren (in Hexametern) zu den beliebtesten Uebungen. Auch der oben genannte Hildebert von Tours war ein (übrigens ungeschickter) Nachahmer Iuvenals. Eins seiner kleinen Gedichte ist betitelt: Quam nociva sint sacris hominibus femina, avaritia, ambitio. Marbod, Bischof von Rennes, ebenfalls im 12. Jahrhundert, ist in seinem profanen Hauptwerk Liber decem capitulorum (dessen 3. Gesang De meretrice eine Anpassung der 6. Satire an die christliche Welt ist) un Iuvénal édulcoré, affadi, noyé dans beaucoup d'eau tiède; auch er hat die 10. Satire (sehr ungeschickt) nachgeahmt. Uebrigens hat er auch ein Epigramm von Martial (IX 98) unter die seinigen aufgenommen, mit der Aenderung in v. 3 iocosus amicus statt jucundus amicis.

Endlich zeigt sich das Interesse für Iuvenal in der Benutzung u
Erweiterung der Scholien, wobei sich schon in den in S und P v
erster Hand (also in Karolingischer Zeit) geschriebenen fast unglaublich
Missverständnisse zeigen; so ist zu 4, 133 patina mit Pothinus, de
Namen des Mörders des Pompejus, confundirt. Uebrigens sind gera
die Scholien zur 4. Satire vorwiegend gute und am wenigsten durch a
surde Zusätze vermehrt, da diese Satire im Mittelalter fast ganz ign
rirt wurde.

4. Der Verf. sucht hier nachzuweisen, dass ebenso wie die a
Karolingischer Zeit stammenden, völlig unglaubwürdigen und die gröbst
Unkenntniss verrathenden biographischen Nachrichten über Iuvenal i
den Scholien, auch die Vitae ganz und gar auf richtigen oder falsche
Schlüssen aus den Satiren beruhen. Nur von zwei darin angegebene
Thatsachen gelte das nicht: von der Erhebung Iuvenals in den Ritte
stand und von seiner Verbannung. Die Annahme der letztern verdank
ihren Ursprung nach H. einer willkürlichen Interpretation der (gar nich
auf Iuvenal bezüglichen) Worte des Apollinaris Sidonius Irati histrioni
exul, die sich bekanntlich schon bei Malalas findet, also zwischen 45
und 550 entstanden sei. Doch wie wäre man in jener Zeit auf dies
Interpretation verfallen, wenn es nicht Anhaltspunkte dafür gegebe
hätte? Ferner ist offenbar, dass der Anfang der Vita I: Iunius Iuve
nalis, libertini locupletis incertum filius an alumnus, ad mediam fer
aetatem declamavit animi magis causa quam quod scholae se aut for
praepararet der Form wie dem Inhalt nach aus guter Zeit stammt, un
dies macht die Annahme einer alten Quelle unerlässlich. Auf Andere
gehe ich hier nicht ein und bemerke nur, dass die Nichterwähnung de
Exils bei Iuvenal am allerwenigsten einen Zweifel an demselben begrün
den kann.

M. Manitius, Beiträge zur Geschichte römischer Dichter im
Mittelalter. 4. Iuvenalis. Philol. L (1891) S. 354—368.

M. giebt zuerst Erwähnungen und Nachahmungen des Iuvenal au
der Zeit von Lactantius bis Alcuin (S. 354—356) und behandelt von de
Karolingischen Zeit ab die einzelnen Länder besonders. Die Uebersich
der Anführungen aus Iuvenal in Deutschland (S. 356—359) beginnt mi
Raban, der aber Iuvenal wol nur aus Priscian und Isidorus kannte
Die meisten Stellen aus ihm hat Konrad v. Mure im Repertorium voca
bul. exquisit.; er kannte den ganzen Iuvenal, nur aus der 16. Satir
kommt bei ihm ebenso wenig wie bei einem andern Autor des Mittel
alters ein Citat vor. Auch in den Carmina Burana ist Iuvenal benutzt
Aus Frankreich (S. 359—368) führt M. etwa 40 Schriftsteller an, di
Iuvenal benutzt haben; Jean d'Anneville fehlt darunter, von Alain de
l'Isle (der unter England aufgeführt ist) sind nur die Parabolae und di
Distinctiones distinctionum theolog. erwähnt, nicht der Anticlaudianus

Die grösste Zahl von Citaten ist aus Vincentius Bellovacensis mitgetheilt, nächstdem aus Hildebert von Le Mans und Petrus Cantor. Unter den englischen Autoren (S. 363—366) sind ausser Joannes Sarisberiensis an Iuvenal-Citaten am reichsten Petrus Blesensis (beide von Hild unter Frankreich aufgeführt); auch Roger Baco giebt eine grössere Anzahl von Citaten. Die Liste der italienischen Autoren, die Iuvenal citiren (S. 366—367) reicht von dem Mythographus Vaticanus III bis auf Enea Silvio.

Ferdinando Gabotto, Appunti sulla fortuna di alcuni autori Romani nel medio evo. Estratto dalla Biblioteca delle Scuole Italiane N. 13 e segg. vol. III). Verona 1891. 8. V. Giovenale p. 40—54.

Der Verfasser, der die Arbeit von Manitius nicht gekannt hat, giebt natürlich vieles, was man bei diesem findet, doch auch manches dort fehlende; vgl. z. B. das Gedicht eines Mönchs »Verona« aus dem 10. oder 11. Jahrhundert, wo diese Stadt ein Centrum klassischer Bildung gewesen zu sein scheint (p. 47); ferner p. 49 die Nachahmungen Iuvenals enthaltenden Schriften aus dem 12. Jahrhundert (Carmen de Laudibus Bergomi, Mediolanensium in Comenses bellum, Gesta Friderici I. in Italia); Anführung zweier Verse des Iuvenal und eines des Persius bei dem spanischen Chronisten Roderico Ximenes, Erzbischof von Toledo 1208—1245 u. s. w. Mit Recht bemerkt der Verfasser, dass zu der grossen Verbreitung Iuvenals vor allem die sittliche Tendenz seiner Satiren beitrug; Alars de Cambray sagt in dem Roman de tous les philosophes: Si onsimes est Iuvenax Qui molt fu cortois et loiax (p. 52). Ohne Zweifel waren aber auch die Satiren wegen ihres Reichthums an Sentenzen sehr beliebt, die gern als flores angebracht wurden (p. 53). Aus ganz andern Gründen wurde Iuvenal von den Goliarden (Vaganten) gelesen, zu denen ja auch die Verfasser der Carmina Burana gehören; von ihnen und ihren Geistesverwandten sagt ein mittelalterlicher Dichter:

Magis credunt Iuvenali
quam doctrine prophetali.

(p. 50 und 53 f.).

Bericht über die Litteratur zu C. Velleius Paterculus für die Jahre 1878—1892.

Von

K. v. Morawski,

Prof. der klass. Philologie in Krakau.

I. Allgemeines.

An der Spitze unseres Berichtes müssen wir billigerweise der Beurteilung gedenken, welche der Altmeister Ranke in seiner Weltgeschichte (III, 2 Analekten S. 265) dem Velleius zu Teil werden liess. Im Allgemeinen ist dieses Urteil ziemlich günstig. Ranke erzählt die Lebensumstände des Velleius und behauptet, dass sein Werk eigentlich in die Kategorie der Denkwürdigkeiten gehört; er schreibt ihm ferner »Geist und Kunde« zu und meint, dass Velleius »selbst für die Erforschung der Thatsachen hie und da einen nicht zu unterschätzenden Werth habe«, was dann an einzelnen Beispielen nachgewiesen wird.

Das Urtheil von Schanz (Geschichte der römischen Litteratur II, 346) ist schärfer ausgefallen. Das Wesentliche über Velleius ist hier gegeben; wenn übrigens Schanz unseren Schriftsteller einen geistreichen Mann nennt, so können wir diese Ansicht nicht unterschreiben. Es fehlte ihm vor allem das Unterscheidungsvermögen zwischen wesentlichem und unwesentlichem, die nöthige Rangordnung der Gedanken und dieser Mangel ist doch stets das untrügliche Anzeichen eines unbedeutenden Kopfes.

II. Die Quellen und die Glaubwürdigkeit.

Paulus Kaiser, De fontibus Vellei Paterculi. Diss., Berlin 1884, 47 S.

In dieser fleissigen Abhandlung sucht der Verfasser die einzelnen chronologischen Ansätze bei Velleius zu bestimmen und sein System in dieser Hinsicht darzustellen; es ist dies bekanntlich eine ziemlich verwickelte Aufgabe, da der Schriftsteller in seinen chronologischen Bestimmungen ohne Konsequenz verfahren ist und bald nach der gewöhnlichen Varronischen Aera der Annalen, welche von der Chronologie der Fasten um drei Jahre abweicht, gezählt hat, bald in anderer Weise von den

Varronischen Ansätzen abgewichen ist, an anderen Stellen endlich die Catonische Aera befolgt zu haben scheint. Die Einzelheiten dieser Auseinandersetzung anzuführen ist an diesem Orte nicht thunlich. Sie sollte dem Verfasser eine Grundlage liefern zu Folgerungen über die Quellen des Schriftstellers. Diese Folgerungen sind aber natürlich sehr hypothetisch ausgefallen. Vor allem macht der Verfasser darauf aufmerksam, dass die Partie des Velleianischen Werkes, welche II, 49 beginnt, von der vorhergehenden Darstellung dadurch absticht, dass in ihr wenige chronologische Ansätze vorkommen, die sich zudem, was das chronologische System anbetrifft, von den vorhergehenden unterscheiden. Mit dem Kapitel 49 des zweiten Buches beginnt Velleius die Darstellung des Bürgerkrieges zwischen Caesar und Pompeius. Für das Vorhergehende glaubt der Verfasser zwei Hauptquellen der Velleianischen Erzählung statuieren zu können. Darin stimmt er Sauppe bei, dass Velleius alles, was der Gründung Roms vorausgeht, möglicherweise aus der Chronik des Cornelius Nepos entnommen haben kann. Für die römische Geschichte bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges war nach Kaiser vielleicht das Handbuch des Pomponius Atticus des Velleius hauptsächliche Quelle. Er sucht diese Vermuthung dadurch zu begründen, dass Atticus in seinem *annalis* auf genaue Jahresbestimmungen viel Gewicht gelegt haben soll, dass er ferner die Schicksale (*originem* heisst es bei Corn. Nep. Att. 18) verschiedener Familien geschildert hat. Beides aber tritt öfter in den Vordergrund bei Velleius. Mit dem Kapitel 49 des zweiten Buches wird die Erzählung ausführlicher; die Bürgerkriege bis zur Entscheidung bei Actium und die unmittelbar darauf folgenden Kämpfe reichen bis zu II. 90. Für diese Partie vermutet Kaiser eine besondere Quelle, welche die Geschichte der Bürgerkriege enthalten habe. Die Fortsetzung endlich kann Velleius ohne jedweden Führer verfasst haben, da er hier Dinge erzählt, die er selbst geschaut hat oder wenigstens aus Erzählungen der Zeitgenossen gekannt haben kann. — So gestaltet sich die Quellenfrage bei Kaiser; die Resultate seiner Forschung sind ziemlich winzig, aber es ist fraglich, ob man je hier weiter wird vordringen können. — Es folgt (S. 28 ff.) ein Abschnitt über die Reminiscenzen aus älteren Autoren bei Velleius. Cicero, Sallustius, Livius und die Dichter werden hier vorgeführt; was der Verfasser beibringt, um die Vertrautheit des Velleius mit Ciceronischen Schriften zu erweisen, erweckt noch das grösste Interesse.

Anhangsweise wollen wir hier einschalten, dass nach der Ansicht Mommsen's *Res gestae divi Augusti* (Berlin 1883) p. IX Velleius den kaiserlichen Bericht gekannt zu haben scheint. Denn das, was er II, 61, 1 über das Schalten des Antonius und die ersten Schritte des jungen Octavianus erzählt, stimmt sogar im Ausdruck mit den Anfangsworten der ancyranischen Inschrift. cf. Mommsen l. c. S. 3.

Dr. F. Abraham: Velleius und die Parteien in Rom unter Tiberius, Berlin 1885 (Wissensch. Beilage z. Progr. des Falk-Realgymn. Ostern). 17 S.

Die Stellung des Velleius unter den anderen Historiographen scheint uns in diesem Aufsatz richtig bezeichnet worden zu sein. Einen Geschichtsfälscher kann man Velleius ohne jedwede Einschränkung nicht nennen. Bewusst berichtet er Unwahres nicht, wohl aber manchmal halbwahres. »Seine Kunst, sagt der Verfasser richtig, besteht, wie bei allen geschickten Tendenz- und Parteischriftstellern darin, dass er das Bild der Ereignisse durch Fortlassen unliebsamer Einzelheiten, stärkeres Hervortreten anderer, durch künstliche Gruppierung und im Nothfall durch doppelsinnige Ausdrücke fälschte«. Velleius ist gewissermassen der offizielle Historiograph des Tiberius und hat demnach in seine Darstellung öfter die offizielle Version aufgenommen, wie dies der Verfasser an einzelnen Stellen nachzuweisen versucht. Seinem allgemeinen Urtheil stimme ich gänzlich bei. — Im zweiten Theil der Arbeit begiebt sich Dr. Abraham auf einen dunklen und schlüpfrigen Boden, er will nämlich aus Velleius' Zeugnissen und Unterlassungen Folgerungen ziehen für dessen Parteistandpunkt und den Stand der Parteien im damaligen Rom. Die Frage ist heikel, da wir über die Parteiverhältnisse unter Tiberius schlecht unterrichtet sind und aus der Darstellung des Tacitus nur die allgemeinen Umrisse hervorleuchten, eine nähere Einsicht aber in die einzelnen Reibungen der Gegner, ihren Einfluss und ihre Bedeutung sich kaum gewinnen lässt. — Abraham versucht nun gewisse Parteischattirungen in das verschwommene politische Bild der damaligen Zeit hineinzubringen, indem er sich dabei auf die Erzählung des Velleius, sein Lob und seinen Tadel stützt. Er bemerkt vor allem, dass Velleius ein Gegner der julischen Partei am Hofe gewesen ist; Agrippina, die Witwe des Germanicus und ihre Anhänger werden scharf beurteilt. Ebenso behandelt Velleius die Reste der Partei Livia's mit einer gewissen Abneigung, den Anhängern Seian's stand er, wenn nicht feindlich, doch sicher ziemlich fremd gegenüber. Mancher wird ferner von Velleius gepriesen, dessen Lob wir aus dem Munde eines so ergebenen Anhängers des Tiberius nicht erwartet hätten, so z. B. Asinius Polio, obgleich sein Sohn Asinius Gallus dem Kaiser stets verhasst gewesen und, als Velleius sein Werk verfasste, schon gestürzt war. Es wundert ferner bei einem kaiserlich gesinnten eine sehr auffällige Vorliebe für Brutus; den Antonius hingegen erwähnt Velleius stets mit grosser Erbitterung. Aus diesen und anderen Zügen folgert nun Abraham, dass im Bereich der Kaiserlichen eine besondere Gruppe oder Coterie bestand, die ihre besonderen Sympathien und Antipathien hatte. Nach seiner Meinung stimmt der Parteistandpunkt des Velleius genau zu der Parteistellung, welche Messalla Corvinus und seine beiden Söhne vertraten. Messalla hat unter anderem Denkwürdigkeiten

verfasst und Abraham vermutet nun, dass die ganze Partie des Velleianischen Werkes, welche die Zeit von 44—31 behandelt, aus Messalla abzuleiten sei. — Die fein durchgeführte Arbeit ist jedenfalls sehr anregend, ihre Resultate sind aber nichtsdestoweniger äusserst hypothetisch. Denn, wenn die Worte, welche vor 2000 Jahren niedergeschrieben worden sind, nicht immer mit der erwünschten Verständlichkeit zu uns reden, so ist das noch mehr beim Stillschweigen der Fall. Es bleibt immer ein Wagstück, auf Argumenten *ex silentio*, auf Zwischenzeilen bauen zu wollen. Bei dem offiziösen Historiographen des schweigsamen Tiberius, einem Schriftsteller, der nicht einmal es wagt, die Agrippina und ihre Söhne bei Namen zu nennen, ist die Sache ebenso verlockend als gefährlich.

Franciscus Faust: De Vellei Paterculi rerum scriptoris fide, Diss. Gissae 1891. pp. 70.

Im Anfang dieser Abhandlung ergeht sich der Verfasser in allgemeinen Betrachtungen über das Wesen des velleianischen Werkes und nachdem er hervorgehoben hat, dass Velleius mit besonderem Interesse die handelnden Persönlichkeiten verfolgt, fasst er sein Schlussurteil über Velleius dahin, der Schriftsteller habe versucht, die berühmtesten Persönlichkeiten der Vergangenheit seinem Freunde Vinicius vorzuführen und die Notwendigkeit und Berechtigung des Principats darzuthuen. Die Glaubwürdigkeit des Velleius soll dann an einzelnen Partien seines Werkes geprüft werden. Der Verfasser beschränkt sich aber hierin auf den letzten Teil des zweiten Buches (von II, 101 an), in welchem Velleius Dinge erzählt, die er selbst gesehen und erlebt hat. Die Tiberius-Frage drängt sich hier in den Vordergrund und der Verfasser sucht (S. 11—48) in dieser Discussion Stellung zu nehmen. Sein Urteil läuft hier auf eine beinahe uneingeschränkte Verteidigung der Velleianischen Darstellung hinaus. Seinem Zeugniss gegenüber werden die Erzählungen des Tacitus, Suetonius und Dio verdächtigt und der Parteilichkeit bezichtigt. Nur an manchen Stellen gesteht der Verfasser, dass Velleius die Farben etwas dick aufgetragen hat, sonst acceptiert er sogar die rhetorisch gefärbten Abschnitte, in welchen Velleius über grosse Freudenausbrüche berichtet, die im Kreise der Bürger oder Soldaten zu Tage getreten sein sollen, sobald Tiberius eine Auszeichnung seitens des Augustus erfuhr. Der Verfasser ist hier ebenso einseitig, wie Velleius. Ein besonnener Forscher wird doch gestehen müssen, dass Tiberius auch von manchem Fehler behaftet gewesen sein muss, er wird die Wahrheit in der Mitte zwischen den Darstellungen des Tacitus und Velleius suchen und Tacitus, der doch die guten Seiten des Kaisers nicht ganz verschwiegen hat, wird einem solchen Forscher mehr Handhaben zu einer gerechten Charakteristik bieten, als Velleius, dessen Schilderung die Wahrheit fälscht, weil sie dieselbe nicht ganz enthüllt. Nicht bewusste Fälschung, sondern ein beschränkter Gesichtspunkt mögen das verschuldet haben. Man beweist

dadurch, dass man die Glaubwürdigkeit der einzelnen Nachrichten bei Velleius prüft und verteidigt, wenig zu Gunsten des Velleius und Tiberius. Wenn auch die Einzelheiten die Probe bestehen, das Gesamtbild bleibt nichtsdestoweniger ein falsches. Denn die Parteilichkeit des Velleius liegt nicht so sehr in dem, was er berichtet, sondern in dem, was er verschwiegen hat oder vielleicht einzusehen nicht im stande war — Trotzdem wir den fleissigen Auseinandersetzungen des Verfassers mit vielem Interesse gefolgt sind, können wir nicht sagen, dass dieser Versuch einer »Rettung« des Tiberius neue und bisher unbetretene Pfade der Forschung gewiesen habe. In einem Hauptpunkte nur, von Einzelheiten abgesehen, scheint uns die Glaubwürdigkeit des Velleius entschieden der Taciteischen überlegen zu sein, in der Schilderung des Verhältnisses zwischen Tiberius und Germanicus. Des Tacitus Bericht ist hier nämlich in allen Punkten durch die Legende von dem »grundsätzlichen Misstrauen« zwischen beiden Männern beeinflusst, wie dies vor kurzem Liebenam in seinem Aufsatz über Germanicus (J. für Phil. 143 J. 1891 S. 717) näher ausgeführt hat.

Faust's Abhandlung hat als Commentar zum Texte des Velleius einen gewissen Wert; die Folgerungen des Verfassers halten wir zum Teil für verfehlt, zum Teil für übertrieben. — Die Form lässt manches zu wünschen übrig. S. 2 ist *videtur* wohl ein Druckfehler; S 19 ist *quae sita sunt* kein Latein, ebenso S. 45 *cuius Tacitum.* Auffallend ist der stete Gebrauch oder Missbrauch des Zeitwortes *reddere* im Sinne von *narrare, tradere.* Dasselbe wird einige zwanzig Mal vom Verfasser in dem bezeichneten Sinne gebraucht.

Die Arbeit von Andriessen: De fide et auctoritate scriptorum, ex quibus vita Tiberii cognoscitur disputatio Haag 1883 ist in dieser Zeitschrift (Bd. 36—37 [1884] S. 500) bereits recensirt worden. — Die Rostocker Dissertation von Helbing: Velleius Paterculus (1888) ist mir trotz wiederholter Bemühungen nicht zugänglich gewesen.

III. Sprachliches.

Hans Felix, Quaestiones grammaticae in Velleium Paterculum, Diss., Halle 1886, 60 S.

Diese Abhandlung hätte nicht gedruckt, oder besser nicht geschrieben werden sollen. Nach einer in wenig geniessbarer Sprache verfassten Einleitung über den Verfall der Bildung und des Stiles zur Zeit der römischen Kaiser, in welcher lauter Banalitäten vorgetragen werden, folgen Quaestiones grammaticae, welche nicht viel besser ausgefallen sind. Eine ähnliche, aber werthvollere Arbeit von Georges wird hier fleissig ausgebeutet (vgl. z. B. Felix p. 18 s. v. cognominis und Georges p. 28.

Felix p. 32 s. v. series und Georges p. 15), aber nirgends citirt. Der Verfasser ist in der Auffindung von Gräcismen masslos, seine Bemerkungen über den *sermo plebeius* sind sehr mager. Und zur Wertlosigkeit des Inhaltes kommt noch schliesslich ein erbärmlicher Druck, der von Fehlern aller Art wimmelt.

Fridericus Milkau, De Vellei Paterculi genere dicendi quaestiones selectae, Diss., Regimonti 1888, 100 S.

Es ist dies eine fleissige und gescheidte Arbeit. In der Einleitung bespricht der Verfasser unter anderem die *festinatio* des Velleius und macht mit Recht darauf aufmerksam, dass die rhetorische Ausschmückung des Werkes mit dieser Eilfertigkeit schwer zu vereinigen ist. *Profecto non est quod dubites*, sagt Milkau S. 10, *quin festinatio illa totiens commemorata magis de operis tenuitate et brevitate, quam de tempore urgente accipienda sit.* Dieser Gedanke ist jedenfalls richtig, obgleich etwas unklar ausgedrückt. Velleius musste in der Erzählung eilen, weil er die ganze römische Geschichte in zwei Bücher einzwängen wollte, dies aber beweist nichts für grosse Eilfertigkeit beim Niederschreiben. Die verschiedenen sprachlichen Figuren, welche Milkau S. 10—26 anführt, erweisen im Gegentheil eine gewisse Feile, welche der Schrift seitens des Verfassers zu Teil geworden ist. Wir finden bei ihm zahlreiche Paronomasieen, Wortspiele; besonders wird aber die Allitteration häufig verwendet. Es folgt S. 26 die *pars etymologica*, welche die Morphologie des Velleius enthält. Interessant ist die Bemerkung über die Steigerung eines Superlativs bei Velleius durch *penitus*; II, 27, 1 lesen wir nämlich: *vir penitus Romano nomini infestissimus.* Die angeführte Analogie aus Propertius I, 16, 7 (*Ianua vel domina penitus crudelior ipsa*) ist nicht recht passend, weil dort penitus vielmehr zu domina gehört. — Den Beschluss bildet (S. 49 sqq.) ein *Index vocabulorum et locutionum forma vel notione memorabilium.* Hier wird manches, was bei Georges im falschen Lichte dargestellt wurde, berichtigt, mancher Ausdruck, welchen Georges für Neuerung des Velleius erklärte, bei früheren Autoren erwiesen. Trotzdem werden wir gestehen müssen, dass die Anzahl der Velleianischen Neuerungen in Anbetracht des kleinen Umfanges seines Werkes ziemlich beträchtlich ist. — Von textkritischen Bemerkungen des Verfassers sind folgende hervorzuheben: S. 7 vertheidigt er gut das überlieferte *nomen* bei Velleius II, 124, 3 gegen die Conjektur: *numen*; S. 57 vindicirt er dem Velleius II, 76, 3 das überlieferte *praeparatus* statt *apparatus*, wie Sylburg vermuthete. Das seltene Wort kommt sonst bei Gellius X, 11, 7 vor. S. 90 will er I, 2, 1 mit Krause *rixam iniciens* lesen, was jedoch nach der treffenden Auseinandersetzung Novák's zu verwerfen ist.

Casimirus Morawski, De rhetoribus latinis observationes, Cracoviae 1892, 20 S.

Referent hat in den Wiener Studien 1882, S. 167, darauf hingewiesen, dass die Litteratur der Kaiserzeit ihre Phrasen und Floskeln vielfach aus der Rhetorenschule hernahm; in der vorliegenden Arbeit wird das weiter ausgeführt. Die Aeusserungen des Velleius über Caesar, Pompeius, Marius und Cicero verraten in mancher Hinsicht den Einfluss der rhetorischen Schule und Schultradition.

IV. Textkritik.

Ueber die Auffindung des Textes des Velleius und die Editio princeps, finden wir in dem **Briefwechsel des Beatus Rhenanus gesammelt von Dr. Adalbert Horawitz und Dr. Karl Hartfelder** (Leipzig 1886) mehrere verstreute Notizen, aber keine neuen Aufschlüsse. S. 250 schreibt Rhenanus (J. 1520) an Amerbach, dass der Text sehr fehlerhaft sei, wie dies Amerbach aus seiner Abschrift wissen könne; S. 260 (18. Dec. 1520) spricht Albert Burer in einem Briefe an Rhenanus über seine Collation des Amerbacher Codex; S. 269 (11. März 1521) beklagt sich Rhenanus bei der Sendung seiner Velleius-Ausgabe an Spalatin über die Fehlerhaftigkeit des Druckes.

Die neueren Arbeiten und Leistungen auf dem Gebiete der Textkritik wollen wir nun der Reihe nach aufzählen und prüfen.

Wormstall, Die Wohnsitze der Marsen, Ansibarier und Chattuarier, Gymn.-Progr. Münster 1880,

will bei Velleius II, 105 das überlieferte *apud caput Iuliae*, das man in *Lupiae* änderte, aufrecht erhalten, indem er behauptet, Velleius habe hier die bei Jöllenbeck, Kreis Bielefeld, entspringende Jolle bezeichnen wollen. Nach der Auseinandersetzung von Mommsen, Römische Geschichte V, S. 31 Anmerkung wird man jedoch wohl *Lupiae* schreiben müssen.

Cobet theilt in der **Mnemosyne** Vol. IX (1881) mehrere Conjecturen von **Wilhelm Pluygers** mit (S. 21—32). 1, 1, 3 *pactas* statt des überlieferten *pactae*. 1, 2, 1 soll *quorum abavus fuerat* ein Glossem sein. 1, 3, 2 *quod cum alii faciunt, tum tragici frequentissime* statt des überlieferten: *faciant, tragici frequentissime faciunt*. 1, 4, 2 *sed his diligentior* statt des überlieferten *aliis*. I, 7, 1 *Hesiodus disiunctus* (für *distinctus*) *ab Homeri aetate* I, 12, 3 sollen die Namen *P. Africani* und *L. Pauli* Glosseme sein. II, 10, 2 *septem . . . iuvenem Cn. Domitii fuere singuli omnes parentibus geniti* statt *Domitium . . . singuli omnino*. II, 11, 1

soll die überlieferte Lesart *Marius . . . natus equestri loco* richtig sein[1]) II, 17, 1 will Cobet schreiben: *Romani victi afflictique ipsi exarmatis quam integri universis* . . . II, 32, 6 schlägt derselbe vor: *sed cum in auctore . . . tum ratio* etc. II. 36, 2 liest Pluygers *in suscepti operis sui genere* statt *carmine*. II, 64, 1 vermuthet Pluygers: *Caesarem, qui illa dederat, perdidisse*. II, 82, 2 *cum fortunam non animum mutasset*. II, 114, 2 *iam huic soli portatum* statt *iam in hoc solum . . . importatum* etc. II, 126, 4 *optime faciendo* für *optimus faciendo*.

Dies wären die wichtigsten von Pluygers resp. Cobet vorgeschlagenen Aenderungen. Wenige von ihnen dürften auf eine beifällige Aufnahme rechnen; Beachtung verdienen die Vermutungen zu II, 64, 1 und II, 82, 2.

In derselben Mnemosyne XI (1883) S. 411—420 hat Cornelissen eine ganze Reihe von Vermuthungen veröffentlicht. I, 11, 6 *cunctas innocentesque* (für *acres* etc.). I, 12, 3 statt *dotibus* soll mit Ruhnken *artibus* geschrieben werden, nach *studiorum* soll *cultu* ausgefallen sein. I, 17, 5 *recidentis* statt *recedentis*. II, 5, 1 statt *urbiumque potitus numero, additis* etc. liest er *urbiumque potitus, imperio additis* etc. II, 9, 6 *sensibus hebetem, verbis rudem, sed* etc. für *sensibus celebrem, verbis rudem et* etc. II, 21, 3 *tectisque* statt *sociisque*. II, 24, 3 *caelestem et divinam eius memoriam* statt *caelestem eius vitam et memoriam*, II, 24, 5 *in exsequendo providum* statt *in exsequendo virum*, II, 25, 3 *mansuetissimo lenior* statt des überlieferten *ac iustissimo l.*, II, 29, 3 *in reconcilianda gratia civilissimus* statt *fidelissimus*, II, 30, 1 *mortem pessimo maturavit scelere* statt *auctoravit*, II, 32, 1 *honorifico ornatus testimonio* statt *hon. civitatis testimonio*, II, 49, 3 *durabiliora* statt *terribiliora*, II, 52, 4 *quam ut omnes parentes dimitteret. Parentes* soll diejenigen bezeichnen »*qui in victoris Caesaris fidem se et potestatem permiserunt*«; II, 60, 4 *omnia pretio emptitata* statt *temperata*, II, 79, 5 *multum cunctatur* statt *tumultuatur*, II, 83, 2 *hunc vaniloquum Titius imitatus est* statt *avunculum*, II, 86, 1 *exprimere valeat* statt *expr. audeat*, II, 91, 3 *scelerumque conscientiae innexus* statt *sc. conscientia mersus*, II, 101, 1 *in vertice excelsissimae insulae* statt *iuvene excelsissimo, in insula*, II, 106, 2 *sub signis* statt *cum signis*, II, 113, 2 *ex itinere fessas vires* statt *ex it. eius vires*, II, 114, 4 *hiems . . . corrupit* statt *contulit*, II, 115, 2 *illaesis viribus* statt *caesis viris*, II, 119, 2 *paludibusque inviis* statt *paludibus, insidiis*, II, 123, 1 *notas imbecillitatis* statt *motus imbec.* II, 124, 2 *luctatio civilitatis* statt *luct. civitatis*, II, 125, 4 *ancipitia obire maluit, quam timere exemplo pernicioso*, wo Halm lesen wollte: *ancipitia sibi maluit tenere* (oder andere), *quam exemplo perniciosa*. II, 125, 5 schreibt er endlich *peritia rectissima* statt *pietas rectissima*.

---

[1]) Für die Konjektur: *agresti loco* tritt neuerdings mit triftigen Gründen ein Herzog: Geschichte und System der römischen Staatsverfassung I, 482 Anm. 2.

Aus dieser Uebersicht kann man sich überzeugen, mit welcher Freiheit, ja sogar Willkür Cornelissen den Text des Velleius behandelt. Einige von seinen Vermutungen verdienen jedoch volle Beachtung, insbesondere die Aenderung *mansuetissimo* II, 25, 3 und *notas* II, 123, 1.

Julius Arnoldt räth in den Jahrbüchern für Philol. 121, S. 248 in der Stelle II, 48, 6 das störende *fatali* als Interpolation in Klammern einzuschliessen. Jedenfalls wäre die Aenderung einfacher als die weniger gelungene Madvig's, welcher aus dem unmittelbar vorhergehenden *praecipitata* die Worte *praecipiti civitate* herauslesen wollte.

Mendelssohn machte im Rhein. Mus. XXXVI, S. 304 den Vorschlag, in den Worten II, 17, 3 *petensque consulatum paene omnium civium suffragiis factus est* am Ende *nactus* einzusetzen. So einfach und natürlich die Aenderung ist, scheint sie uns doch nicht notwendig zu sein.

Otto Hirschfeld wollte in den Wiener Studien III, S. 110 die Stelle des Velleius II, 39, 2 aus sachlichen Gründen anders gestalten. In der Halmschen Ausgabe liest man der Tradition gemäss: *Divus Augustus . . . . paene idem facta Aegypto stipendiaria quantum pater eius Galliis, in aerarium reditus contulit.* — Diese Nachricht widerspricht ganz und gar den Thatsachen, da der von Caesar Gallien auferlegte Tribut jährlich 40 Millionen Sesterzen betrug, die Abgaben Aegyptens aber auf 660 Millionen Sesterzen und sogar noch mehr angeschlagen werden. Um nun dem Thatbestand näher zu kommen, räth Hirschfeld an Stelle von *paene idem*, *paene vicies* einzusetzen, wobei noch *tantum* hinzuzufügen oder hinzuzudenken wäre.

Im Philologus XLII, S. 593 schlägt Eussner vor an der Stelle II, 7, 2 *interceptus* für *interemptus* zu lesen. Er begründet das durch den Inhalt der Velleianischen Erzählung und die Analogie des Livius XXIX, 18, 13. — Derselbe will ferner II, 70, 2 für das überlieferte *facies aut signa*, *acies aut signa* lesen. Weder der Inhalt noch die Stelle des Sallustius Iug. 49, 5 (*ipsi atque signa militaria obscurati*) vermögen uns zu bestimmen, um an der Ueberlieferung zu rütteln. — Ebendaselbst S. 614 räth er in der Stelle II, 85, 4 das *que* von *clamitansque* zu streichen.

Zangemeister bespricht im Rhein. Mus. XLII, S. 483 zwei Stellen des Velleius. I, 17, 5 will er lesen: *huius ergo procedentis in unum saeculum*, wo *unum*, das schon Perizonius vorgeschlagen hat, jedenfalls passender ist, als das von Sauppe eingesetzte *quodque*, *procedere* aber im Sinne von hervortreten gebraucht sein soll, was jedenfalls weniger einleuchtet. — II, 109, 1 schlägt Zangemeister eine gewaltsame Aenderung vor: *corona saltuum custoditum imperium*, ohne näher zu erörtern, ob das Folgende zu dieser Lesart eine passende Fortsetzung abgebe.

Drechsler ändert in der Zeitschrift für österr. Gymnasien J. 1888, S. 294 die Lesart Amerbachs *illi primi ante* in *illi prisci qui ante*, was deshalb verwerflich erscheint, weil Velleius sonst niemals das Wort *priscus* in Bezug auf Personen gebraucht hat.

Mit der Konjektur Mähly's, welcher im Philologus XLVIII, S. 644 bei Velleius II, 105, 1: *gens tunc etiam minus*, *mox nostra clade nobilis* schreiben wollte, wird sich wohl niemand befreunden können.

Boot bespricht in der Mnemosyne XVIII, S. 358 die Stelle des Velleius II, 104, 2. Er nimmt Anstoss an den Worten *ante triennium*. Da hier über die im Jahre 757 stattgefundene Adoption des Tiberius die Rede ist, M. Vinicius aber im Jahre 724 gegen die Germanen gekämpft hat, so will Boot statt *triennium* das Wort *tricennium* einsetzen und bürdet dem Velleius eine Form auf, die erst bei späteren Juristen auftaucht.

Derselbe versucht die Lücke II, 117, 1 divinatorisch auszufüllen und vermutet, dass Velleius dort geschrieben habe: *ne occupato duce tantum malum ingrueret.* Das nach *saltem* in der Ueberlieferung eingeschaltete *tantum modo* soll aus *tantum malum* verschrieben und an falsche Stelle geraten sein.

Isidor Hilberg macht in der Zeitschr. für österr. Gymn. 1891 (Zu Horatius und Velleius S. 197—200) den Vorschlag II, 67, 3 zu schreiben: *ut in cotem invitamentumque sceleris* statt des überlieferten *dotem*. Wir glauben jedoch kaum, dass Velleius es gewagt hätte, die beiden Substantiva so nebeneinander zu stellen ohne die kühne Metapher durch ein einleitendes *quasi* oder *tamquam* einzuführen. Das *velut* der editio Basil. würde schon etwas helfen. Uebrigens sind Bothe und Boot (Mnemosyne V, S. 172) bereits auf dieselbe Vermutung verfallen.

Ludwig Traube machte in den *Commentationes Woelfflinianae* (Leipzig 1891) S. 197 den Vorschlag die verderbte Stelle des Velleius über Catullus II, 36, 2 folgendermassen zu ändern; statt des sinnlosen *neque ullo in suspecti operis sui carmine minorem* der Ueberlieferung schreibt er: *neque ullo nisi succincti operis volumine minorem.*

Robert Novák, Grammatická, lexikalní a kritická pozorování u Velleia Patercula (Grammatische, lexikalische und kritische Bemerkungen zu Velleius), Abhandlungen der czechischen Akademie. Jahrg. I, Classe III, No. 4, Prag 1892, S. 105.

Nachdem durch mehrere Arbeiten der Velleianische Wortvorrat und des Schriftstellers Schreibweise genau beleuchtet worden sind, konnte man auch zu bestimmen suchen, was bei Velleius nicht zu finden wäre und daher seinem Text nicht willkürlich aufgedrängt werden sollte. In diesem negativen Verfahren besteht das Hauptverdienst der bedeutenden

Arbeit Nováks. Mit viel Glück und einer genauen Kenntniss der Velleianischen Sprache bekämpft er viele Konjekturen der neueren Zeit. Sein Beweggrund bei der Abweisung mancher Form, welche auf dem Wege der Vermutung in unseren Text gelangte, ist am häufigsten der, dass eine solche Form sich sonst bei Velleius nicht nachweisen lässt. Das Princip ist gewiss gesund, nur sollte seine Anwendung nicht auf die Spitze getrieben werden. Bei der Behandlung neuerer Konjekturen sind gewiss derartige Argumente beinahe durchschlagend, obgleich man doch nicht mit absoluter Zuversichtlichkeit behaupten sollte, dass Velleius diese oder jene Form nicht einmal zugelassen haben könnte. Seine Schrift ist ja so kurz, dass sie uns für Inductionsbeweise eine spärliche Grundlage bietet. Aber, wie gesagt, leistet die Methode Novák's bei Besprechung der Konjekturen häufig treffliches. Es ist aber eine Uebertreibung, auf Grund dieses Princips sogar die Tradition corrigiren zu wollen. I, 9, 6 lesen wir bei Velleius: *fuere qui Pauli (triumphum) impedire obniterentur.* Da die Bedeutung von *obniti* hier weniger passt, so schrieb Heinsius: *coniterentur.* Nun sagt aber Novák, dass Velleius weder *niti* noch seine Composita je mit dem Infinitivus verbindet, dass er ferner *niti* selten gebraucht, dessen Composita (*inniti*, *eniti*) nur an zwei Stellen. Novák will daher ein dem Velleius geläufiges Wort hier einsetzen und schreibt: *conarentur.* — II, 45, 3 beseitigt er in derselben Weise *verum*, weil diese Konjunktion sich sonst bei Velleius nicht nachweisen lässt unn schreibt dafür *sed.* Mir scheint ein solches Verfahren auf einer *petitio principii* zu beruhen; es ist deshalb unzulässig. — Wunderlich berührt es dagegen, dass Novák II, 108, 2 das bereits von Madvig aus sachlichen Gründen getilgte *propter*, obgleich die Präposition seither von Wölfflin in seinem Archiv I, 163 als nichtvelleianisch bezeichnet worden ist, trotzdem zu verteidigen sucht. Eine Aenderung des Wortes *refugere* würde doch seine sonstigen Bedenken beseitigen können. — Dies hätten wir an der Arbeit auszusetzen und ausserdem eine manchmal übertriebene Kühnheit der Konjekturen. Uebrigens enthält sie sehr viele wertvolle und belehrende Beobachtungen. Eine Menge feiner, allgemeiner Bemerkungen ist über verschiedene Seiten verstreut. Wir wollen hervorheben, was Novák über den Chiasmus bei Velleius zusammenstellt S. 24, über die Allitteration S. 42. Die sprachlichen Beobachtungen dienen hier stets der Textkritik und begleiten dieselbe fortwährend. — Novák glaubt im Texte des Velleius mehrere Interpolationen aufgedeckt zu haben, die als spätere Glosseme beseitigt werden sollten. So will er I, 2, 1 das Wort *imprudenter*, I, 15, 3 das überlieferte *in demoliendo*, II, 1, 5 *quippe non recusando*, II, 2, 3 *omnibus statum concupiscentibus*, II, 6, 4 *triumvirum nominaverat eum*, II, 21, 3 *sociisque*, II, 23, 3 das *post* nach *deinde*, II, 27, 6 das Wort *praetor*, II, 33, [illegible] *animo*, II, 67, 4 *inter exsecrationem civium*, II, 74, 2 das überlieferte *in*[illegible] II, 87, 2 *ab eodem victum*, II, 116, 2 das Wort *quibusdam* als späte[illegible]

Interpolationen aus dem Text des Velleius ausmerzen. Es sind das zumeist wunde Stellen, welche beständig den Einfällen . . . der Philologen ausgesetzt sind. Nováks Argumente sind manchmal sehr zutreffend, manchmal durchaus überzeugend. Weniger glücklich war er beim Aufsuchen von Lücken; was er zur Begründung seiner diesbezüglichen Vermutungen zu I, 10, 1; I, 12, 7 beibringt, hat uns nicht überzeugt. Schliesslich wollen wir die wichtigsten Ergebnisse dieser Arbeit nach den Kapiteln des Velleius zusammenstellen.

I, 9, 1 verteidigt Novák treffend die Konjektur des Acidalius: *foret.*

I, 14, 5 schreibt er *tum* statt des überlieferten *tunc* — ex usu Velleii.

I, 17, 2 liest er *ne poetarum quidem*, weil Velleius *nec* = *ne quidem* nicht gebraucht.

I, 18, 3 hält Novák das überlieferte *etinitalia* was viele bereits durch verschiedene Konjekturen zu heilen versuchten, für eine Dittographie. Hier ist das wahrscheinlich; sonst aber ist der Verfasser zur Annahme von Dittographieen nur zu geneigt.

II, 5, 2 schreibt er mit Umstellung: *urbem nomine Contrebiam*, weil das die stete Wortfolge bei Velleius sei.

II, 6, 6 streicht er *eius* und schreibt dann *gladio se ipse transfixit*, weil dies als stete Formel bei Velleius wiederkehrt.

II, 7, 3 schreibt er *illius saevitiae.* Die Konjektur *istius* ist falsch, weil Velleius das Wort *iste* consequent meidet.

II, 9, 2 ändert er das überlieferte *quam propriae eloquentiae nomine celebrior* in *quam eloquentia celebrior*. Eine Marginalglosse: *propria nomina*, welche auf die hier zusammengestellten Namen hinwies, hat nach seiner Meinung den Text verunstaltet.

II, 11, 2 will er lesen *meritum virtute* mit Auslassung von *ex.* Aber die angeführten Parallelstellen überzeugen insofern nicht, weil hier eine passive Form gebraucht ist.

II, 22, 5 schreibt er *fieret reus*, eine bedenkliche Konjektur.

II, 23, 6 vermuthet er: *parentem per omnia.*

II, 24, 2 schreibt er: *superandum*, weil dem Velleius zu grosse Nachlässigkeiten nicht aufgebürdet werden dürfen.

II, 25, 3 vertheidigt er das überlieferte *iustissimo lenior* = *lenior quam iustissimum est.* Diese Deutung scheint uns unzulässig.

II, 25, 4 schreibt er mit gewaltsamer Aenderung: *post victoriam partam pugna qua ad mortem Tifata . . . concurrerat.*

II, 26, 3 bekämpft er mit triftigen Gründen die Aenderung Haupts: *nunc virtute feminae propria patet.* Seine Konjektur *nunc virtute eminente vitia latent*, befriedigt nicht. Die alte Konjektur von Laurentius: *nunc virtute feminae eminet, propria latet* giebt noch den annehmbarsten Sinn.

II, 28, 2 schreibt er: *ut in metu desiderasse, ita nullo eo timuisse.* Steckt nicht etwa *alioqui* in dem überlieferten *Tulio quo?*

II, 28, 2 bekämpft er das durch Vermutung eingesetzte *olim*, weil das Wort bei Velleius fehlt.

II, 29, 2 schreibt er *sed ea qua dignitas constantiae*, weil Velleius den Ablat. qualitatis nicht gebraucht. Könnte man nicht: *sed ea, quae dignitate constat* lesen?

II, 30, 4 bekämpft er die Konjektur *sine re reliquerat*. Velleius würde einen solchen Missklang nicht zugelassen haben. *In iure* ist nach Novák durch Dittographie entstanden.

II, 35, 1 schreibt er: *in altissimum elatam fastigium illuminavit*. Das Wort *culmen*, welches Madvig einsetzte, kennt Velleius sonst nicht.

II, 51, 3 ändert er gewaltsam in: *quibus non Romanus in Hispania natus, sed Hispanus.*

II, 86, 2 schreibt er: *nec quisquam interemptus est nisi paucissimi, hi qui ... sustinerent.*

II, 99, 4 will er lesen: *in transmarinas profecti* **sunt** *provincias*, weil dies die gewöhnliche Stellung des Verbum subst. bei Velleius sei. Ist aber überhaupt das von Halm hier eingesetzte *sunt* unentbehrlich? Sind nicht die Worte qui pro consulibus als eine Einheit zu fassen, als Umschreibung für *proconsules*?

II, 103, 3 ändert er *eoque vehementer repugnante Nerone* in *sed vehementer* etc. Für *eoque* könnte man *idque* vermuthen.

II, 109, 1 will er lesen: *corpus suum custodientium numerum.*

II, 117, 2 setzt er *immobilis* statt des überlieferten *immobilior*, weil Velleius den absoluten Gebrauch des Comparativus sonst nicht kennt.

Nicht in der divinatorischen Kritik jedoch liegt die Stärke des Verfassers, sondern vielmehr in seinen sprachlichen Auseinandersetzungen. Von seinen Konjekturen werden viele unannehmbar erscheinen, das übrige behält seinen Wert. Die Schrift Nováks ist jedenfalls der bedeutendste Beitrag der letzten Jahre zur Kenntniss des Velleius. Dem weiteren Leserkreis hat der Verfasser seine Arbeit dadurch zugänglicher gemacht, dass er am Schluss eine lateinisch verfasste Uebersicht der Resultate beigegeben hat. Die frühere Arbeit desselben Verfassers, welche in den Listy filologickie (XI, S. 212, 1883) erschienen ist, kenne ich nur aus verstreuten Angaben.

V. Fortleben des Velleius.

Elimar Klebs, Entlehnungen aus Velleius, Philologus XLIX (1890), S. 285—312.

»Eine Anführung des Grammatikers Priscian, zwei Erwähnungen in den Lucan-Scholien, dies ist bekanntlich alles, was uns von unmittelbaren Spuren der Kenntniss und Benutzung von Velleius historischem Abriss aus dem Altertum bewahrt ist. Auch als ungenannte Quelle hat er keinem der Späteren, die uns erhalten sind, gedient«. Mit diesen

Vorten beginnt der Verfasser seine schöne Arbeit und glaubt den Grund ener Erscheinung darin gefunden zu haben, dass Velleius durch das 'erpönungsurtheil, welches das Andenken seines Helden Tiberius belastet at, in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Es folgt dann eine treffende harakteristik der Velleianischen Geschichtsauffassung und Schreibweise. n ersterer Hinsicht wird sein Hang zu Reflexionen hervorgehoben. Das Geschehene interessirt ihn wesentlich als Stoff geschichtlicher und sychologischer Betrachtung.« Was ferner den Stil anbetrifft, so bekämpft Klebs mit guten Argumenten die verbreitete Ansicht, als ob 'elleius mit grosser Eilfertigkeit geschrieben habe und dass daraus iele Eigentümlichkeiten seiner Sprache abzuleiten seien. Er bemerkt reffend, dass der Schriftsteller »die buntschillernden Blumen seiner epirammatischen Wendungen nicht mühelos wie aus einem Füllhorn über ein Werk verstreut haben kann«. Wenn der Periodenbau öfter mangelaft erscheint, so steht Velleius in dieser Hinsicht unter dem Banne einer Zeit, welcher der Sinn für die harmonische Fügung der Perioden ntschwunden ist. Nach diesen einleitenden Worten wendet sich der 'erfasser an sein eigentliches Thema, in welchem er Reminiscenzen an 'elleius bei späteren Schriftstellern nachzuweisen sucht. — Mit der hronik des Presbyter *Sulpicius Severus* hebt die Untersuchung an. Beanntlich waren des Sulpicius Muster vor allem Sallustius und Tacitus; aneben aber verräth die Chronik eine grosse Vertrautheit mit Velleius. ie Uebergehungsformeln sind durchweg nach Velleius gestaltet, ausserem sind aus ihm mehrere Wendungen für die historische Darstellung ntlehnt. Spärlicher sind hingegen die Spuren des Velleianischen Einusses in Severus späteren Schriften. Die *vita Martini* und die *Briefe* ommen hier garnicht in Betracht, weil ihr Stil sich mehr der vulgären nd kirchlichen Sprache nähert; in den vom ciceronischen Geiste anehauchten Dialogen sind einige, obgleich schwache Anklänge an elleius nachweisbar. Aus den Collectanea des Solinus hat Klebs nur wei Anklänge an Velleius angeführt, welche jedoch sehr zweifelhaft nd. Die Phrase über Britannien ist ja zu einem geflügelten Worte einahe geworden und ging, wie Klebs selber bemerkt, von Hand zur and. Die Velleianismen in der Geschichte des jüdischen Volkes des gen. Hegesippus wagt der Verfasser auch nicht als unzweifelhafte achahmungen zu bezeichnen. – Hierauf wendet er sich zu Tacitus. um wenigsten an acht Stellen hat nach seiner Meinung Tacitus Wenungen des Velleius verwerthet. Alle diese Reminiscenzen mit Ausahme einer gehören zu den für Velleius charakteristischen Antithesen, ie stehen in den Historien, in welchen nach Klebs »die Antithese zum errschenden Stilprincip wird«. — Dieser Theil der Abhandlung erweckt as grösste Interessse. Bei Ammian und Trogus hält er sich kürzer uf, weil diese Schriftsteller wohl nur zufällige Uebereinstimmungen mit 'elleius aufweisen, Curtius, bei dem eine Stelle einen Anklang enthält

»folgt einer von Velleius ganz verschiedenen Stilweise«. In diese Auseinandersetzungen hat der Verfasser eine quellenkritische Untersuchung über Tacitus Historien verwoben, in welcher er nachzuweisen sucht, dass Plutarch des Tacitus Historien gekannt haben muss. Es ist nicht hier der Ort, um auf die Einzelheiten dieses anregenden Abschnittes einzugehen. — Die ganze Arbeit ist sehr gediegen und wertvoll, die eingestreuten methodologischen Warnungen für jeden Philologen beherzigenswerth.

M. Manitius, Rhein. Museum XLVII (1892), S. 465—468: Zu Curtius und Velleius.

Der Verfasser will in diesem Aufsatze Velleianische Reminiscenzen bei Curtius nachweisen. Wir gestehen jedoch, dass uns seine Ausführung nicht überzeugt hat. Die neun angeführten Parallelstellen sind in dieser Hinsicht von keinem Belang, das Zusammentreffen im Ausdruck kann auf einem Zufall beruhen. Referent wird baldigst an einem anderen Ort seine Ansicht über diese Frage entwickeln. — Im zweiten Theil seines Beitrags hat Manitius die Stellen gesammelt, an welchen Velleius andere historische Werke in Aussicht stellt; er vermutet richtig, dass diesen Worten keine That gefolgt ist. Denn Velleius kargte eben nicht mit solchen Versprechungen, welche meistens weitere Lobpreisungen des Tiberius andeuteten. Es war das ein bequemes Mittel, um sich in Gunst bei dem Machthaber zu setzen, welcher mit der römischen Geschichte des Verfassers zufrieden sein konnte

Nachtrag.

Die oben erwähnte Dissertation von

Helbing: Velleius Paterculus, Ein Beitrag zur Kritik seiner historia romana, Rostock 1888, 88 S.

ist mir nachträglich zugeschickt worden.

Der Verfasser geht von dem Urteil Ranke's aus und will das Werk des Velleius »von historischer Seite« betrachten. Zunächst aber sucht er die Entstehung der historia romana zu beleuchten. Velleius hat ursprünglich die Absicht gehabt, einen ausführlichen Commentar der römischen Geschichte seinem Freunde und Gönner M. Vinicius zu widmen Als er jedoch bedeutende Materialiensammlungen zu diesem Zwecke veranstaltete, den Entwurf und die Einleitung bereits fertig hatte, wurde er in der Mitte des Jahres 29 n. Chr. durch die Designation des Vinicius zum Consul gleichsam überrascht. In Folge dessen beschloss er in der Eile ein kleineres Werk auszuarbeiten, um dem Vinicius beim Antritt des Consulats etwas fertiges verabreichen zu können. Die Einleitung zu dem grösseren Werke wurde nun in das kleinere einverleibt, die chronolog

schen Ansätze nach dem Consulatsjahre des Vinicius (30 n. Chr.) geändert. I, 8, 4 ist aber eine andere Datierung stehen geblieben, welche Velleius aus Flüchtigkeit aus dem grösseren Werke in die historia romana mit herübergenommen haben soll. Mag auch diese Ausführung im allgemeinen den wahren Sachverhalt getroffen haben, so will uns doch das aus I, 8, 4 geschöpfte Argument nicht einleuchten. Denn die Worte *ad nos consules* können ohne Bedenken auf die Consuln des Jahres 30 bezogen werden; übrigens verdanken wir den chronologischen Ansatz an dieser Stelle einer späteren Emendation. — Es folgt dann der zweite Abschnitt über das historische Verständnis des Velleius in der Auffassung und Beurteilung der Charaktere und Ereignisse. Die Darstellung läuft hier auf eine Paraphrase des Textes des Velleius hinaus, wobei seiner Glaubwürdigkeit und Unparteilichkeit reichliches Lob gespendet wird. Der Verfasser hebt mehrfach hervor, dass Velleius die republikanische Vergangenheit Roms ohne Vorurteile gewürdigt hat. Es ist das aber ein allgemeiner Zug jener Zeit, einer seltenen Epoche, in welcher die *vita* nicht zur *magistra historiae* wurde und die Geschichtschreiber ihre freiheitlichen Sympatien offen aussprechen durften. Orthodoxe Imperialisten gab es eben damals nicht, weil auch die Kaiser selber in dieser Hinsicht nicht orthodox waren und sich als Erben und Fortsetzer der republikanischen Vergangenheit öfter gerierten. — Für die Zeitgeschichte wird hiernach Velleius nach Helbing eine Quelle ersten Ranges. Helbing gesteht zwar, dass Velleius sich manche Verdeckung, Auslassung, ja sogar kleine Fälschung zu Schulden kommen liess und er hat auch diesen Punkt näher ausgeführt und gut beleuchtet; er verteidigt jedoch Velleius gegen den Vorwurf der Schmeichelei und bezeichnet dessen Standpunkt als den einer hohen Loyalität. — Eine Rettung des Tiberius schliesst sich dem an; sie eröffnet keine neuen Gesichtspunkte und streift in ihrem panegyrischen Gehalt beinahe an den Ton einer Grabrede. — Im letzten Teil werden schliesslich mehrere Einzelheiten aus der historia romana auf ihren Wert geprüft. Wir bemerken hier nur, dass in dem Exkurs über die Flucht des Marius das beigezogene Material nicht erschöpft ist; es hätten nämlich auch Valerius Maximus, Lucanus und Florus in Betracht gezogen werden sollen.

Drechsler bespricht in der Zeitschrift für österr. Gymnasien 1892 (Mai) S. 301 die Stelle des Velleius II, 38, 2 und vermutet, dass entweder zwischen den Worten *primus* und *Africam* das Wort *intravit* oder *penetravit* ausgefallen ist, oder auch, dass hinter *belli* das Wort *adiit* hinzuzufügen sei. Parallelen aus Velleius sollen diese Vermutung begründen.

Berlin.
Druck von Martin Oldenbourg,
Adler-Strasse 5.

Jahresbericht
über die griechischen Sakralaltertümer.

Von

August Mommsen.

---

7. Artikel: **Argolis.**

G. F. Unger, Die Zeit der nemeïschen Spiele (Philologus Band XXXIV [1876] S. 50—64). — J. G. Droysen, Die Festspiele der Nemeen (Hermes Band XIV [1879] S. 1–24). — G. F. Unger, Das Strategenjahr der Achäer (Sitzungsberichte der Münchener Akad. 1879 8. Nov., philos.-philol. Klasse, Band II, S. 164—192).

Da sommerliche Nemeen unleugbar sind, bei Pausanias aber *Νέμεια ειμερινά* vorkommen, so haben viele für das Nemeenfest, welches trieterisch war, die Doppelbestimmung von zwei zu zwei Jahren abwechselnd, as eine Mal im Sommer, das andre Mal im Winter gefeiert zu werden ermutet und Winternemeaden neben Sommernemeaden auf die Geschichte der Hellenen ohne Einschränkung angewendet. Dem ist Unger 876 entgegengetreten; für diejenigen Zeiten mit welchen sich die Historiker beschäftigen, statuiert er durchaus nur sommerliche Nemeen, die *έμεια χειμερινά* seien eine Neuerung spätester Zeit. Einige Jahre dach, 1879, erschien eine Replik von Droysen, in welcher der Versuch emacht wird, winterliche Nemeenfeste des IV. und III. Jahrhunderts Chr. nachzuweisen. Der vierte Abschnitt von Ungers 'Strategenjahr', elches bald nach Droysen's Darlegung, noch im Jahre 1879, erschien, t als Duplik anzusehen. In der Hauptsache müssen wir dem jüngeren orscher beipflichten, die winterlichen Nemeen sind, wie schon Eckhel ndeutete (Droysen S. 4), nicht alt.

Für die Kalenderzeit der Nemeen bieten die Pindarscholien dreierlei leichungen. A. Tag 12 des Monats Panemos, Hypothesis 5 Pind. Nem. . 426 Böckh *καὶ ἔστι τριετὴς (ὁ ἀγὼν τῶν Νεμέων), τελούμενος μηνὶ ανέμῳ ιβ'.* Die Ziffer *ιβ'* findet sich nach Abel p. 13 in den Handchriften T U Z. Wenn also Unger Zeitr. S. 603, 1 sagt, Tag 18 (*ιη'*) erde 'jetzt durch sämtliche Handschriften Abels bestätigt', so ist er n Irrtum; er mufs die 5. Hypoth. übersehn und sich an die 4. gehalten

haben. Die Parallelstelle der 4. lautet bei Böckh p. 425 ebenfalls a
den zwölften: δωδεκάτῃ. B. Tag 18 des Mon. Panemos = Julius, Sch
Thomana-Triclin. Frankf. Progr. 1867 von Tycho Mommsen p. 35: ἤγε
δὲ (τὰ Νέμεα) μηνὶ Πανέμῳ ιη' ὅς ἐστιν Ἰούλιος (Unger Phil. S. 64). A
hat an den beiden unter A angeführten Stellen denselben Monatsta
Hypothesis 4 liest er ὀκτωκαιδεκάτῃ, Hypoth. 5 die Ziffer ιη'. An d
ersten Stelle giebt er keine Handschriften-Variante, wohl aber an d
zweiten; s. vorhin. C. Nemeen sechs Tage vor oder nach dem 24. des M
Gorpiäos, Schol. Pind. Ol. VII 147, wo von dem bezüglichen rhodisch
Feste gesagt wird: τελεῖται δὲ μηνὸς Γορπιαίου εἰκόστῃ τετάρτῃ ἡμέ
ἀπέχει δὲ τῶν Νεμέων ἡμέραις ἕξ. — Unger betrachtet den Panemos
einen Monat nemeischen Kalenders, der Gorpiäos gilt ihm für rhodis
Letzteres ist ein Irrtum; wir kennen die Monatsnamen der Rhodier v
ständig. Der Gorpiäos gehört unzweifelhaft der makedonischen o
makedonisierenden Menologie, vgl. Hermann Monatsk. S. 128, an, u
von dem Panemos dürfte dasselbe gelten, s. E. Bischoff De Fastis p. 3
Unter Anwendung der Gleichungstafel bei Hermann a. O. gelangen
dahin, daſs die in II überlieferte Entsprechung: Panemos = Juli auf d
makedonisierenden Kalender von Antiochia zurückzuführen ist. Für d
Gorpiäos ergiebt der Kalender von Antiochia den September. Droy
findet, daſs die Monatsgleichungen, von denen eine jede mit den bei
übrigen in Zwiespalt ist, kein sicheres Resultat geben, und allerdi
bringt uns die Einsicht, daſs Panemos und Gorpiäos makedonische M
natsnamen sind, keineswegs über alle weiteren Fragen hinweg, aber
viel können wir doch sagen: die Urheber jener drei Gleichungen las
den Nemeenmonat mit Sommermonaten korrespondieren, von winterlic
Nemeen haben sie nichts gewuſst.

Daſs das Sommersemester der julianischen Schaltjahre, welches
Scheide des 3. und 4. Olympiadenjahres einschlieſst, eine Nemeenf
brachte, lehrt eine Reihe von Fällen die wir näher kennen aus
Historikern; nach der Schlacht bei Sellasia z. B. sind sommerliche
meen begangen worden im Jahre 221 v. Chr., welchem ein 29 tägi
Februar zukommt. Von zwei benachbarten Nemeaden ist also im
diejenige, welche in ein julianisches Schaltjahr fällt, ihrem Sonnensta
nach sicher insoweit als sie nicht in das Wintersemester, sondern in
Verlauf der warmen und trockenen Monate gehört — die Lage
Sommersemester ist damit noch nicht gegeben.

Da die Nemeade des julianischen Schaltjahrs unstreitig d
Sommersemester angehört, so hat man die Νέμεια χειμερινά einem
mittleren Winter des julianischen Quadrienniums zugewiesen. Daſs a
auch dem zweiten Jahre nach dem julianischen Schaltjahr eine im Somm
semester zu begehende Nemeade zukommt, ersehen wir aus einer ne
dings von U. Köhler glücklich komponierten Inschrift, auf die Unger
Grund Gewicht legt.

Das attische Dekret zu Ehren des Proxenos Lapyris, CIA II 1 84 n. 181, datiert vom 11. Hek. Archon Kephisodoros Ol. 114, 2 323/2 Chr., führt dahin, dafs die Zeit der Nemeen, lin. 6 [π]ερὶ [ὧν] λ[έγει] ἀ[ρχιθέωρο]ς ὁ [ε]ἰς τὰ Ν[έμ]εα κ[α]ὶ Λ[ά]πυ[ρις] ὁ π[ρόξενος] τῆς ἰλεως, dem Ausstellungsdatum nahegelegen hat. Droysen hält das für sicher; er bemerkt, die Inschrift n. 181, in der es sich um Zahlungs- hwierigkeiten zwischen dem ungenannten Architheoros und dem Proxenos ıpyris handelte, von welchen ersterer wohl seine heilige Reise schon ıter sich habe, aber nicht seine Decharge, gestatte nicht zu vermuten, die Feier zu Anfang des Ausstellungsjahres 114, 2 oder um Wochen, ›nate früher im Verlaufe von 114, 1 stattgefunden habe. Die Wahr- ıeinlichkeit spricht aber doch recht sehr dafür, dafs wenig Zeit verflofs ischen den Nemeen und der Belobung, die ohne Zweifel mit Bezug f die Nemeen erteilt ward, etwa weil der Gastfreund für gute Quartiere r attischen Besucher des nahe bevorstehenden oder eben gefeierten meenfestes gesorgt hatte. Unger also entnimmt aus n. 181 eine Feier, ren Kalendertage nicht weit ablagen vom 11. Hek. Arch. Kephisodoros, benher bemerkend, dafs U. Köhler denselben Schlufs aus der Inschrift zogen habe. Um die Zeit des Amtswechsels also, im Sommersemester 3 v. Chr., sind die Nemeen der Inschrift gefeiert worden. Damit ist ı vermutete Alternation von Sommer- und Winternemeaden beseitigt; fs die julianischen Schaltjahre 325 und 321 Sommernemeaden hatten ht fest, und da auch das Mitteljahr zwischen 325 und 321, 323, eine mmernemeade hatte, so ist das Nationalfest der Nemeen überhaupt im mmersemester begangen worden und die vermutete Alternation hat ht stattgefunden.

Nach Droysen sprechen für winterliche Nemeen zwei Fälle aus der ıdochenzeit und einer aus dem III. Jahrhundert n. Chr. Von letzterem hier abzusehen, weil winterliche Nemeen unter den Kaisern feststehen ch Pausanias und nur fraglich bleibt, seit wann, ob schon in der ıdochenzeit, eine Winterfeier statthatte. Die zwei den vorchristlichen ırhunderten angehörenden Fälle kommen auf Mutmafsungen hinaus. ch Droysen hätten die Nemeen des Kassandros (Diodor XIX 64) im ätherbst stattgefunden; Diodor habe die Thatsachen falsch angeordnet, n dürfe ihm nicht folgen. Der Spätherbst beruht auf einer mutmafs- ıen Richtigstellung dessen, was überliefert ist. Für die Nemeen des omenes (Plutarch 17) mutmafst Droysen ebenfalls den Spätherbst. ıe hypothetischen Konstruktionen von Thatbeständen sind nicht geeig- , den aus CIA II n. 181 gezogenen Schlufs zu entkräften. Dafs spät- bstliche Nemeen χειμερινά hiefsen, könnte man vielleicht zugeben.

Einem Wechsel von Sommer- und Winternemeaden ist auch die ıterische Bestimmung des Festes ungünstig. Zwischen benachbarten öteriden mufs ein Biennium verlaufen. Durch den Wechsel der Jahres-

zeiten entstehen Intervalle, die mit gleichem Recht Jahre und Trienni
heifsen können.

Wir werden also die auf spätem Material (Pausanias und CI(
III n. 4472) beruhenden Winternemeaden der älteren Zeit abzusprech
haben, so dafs bei der Erklärung der angeseheneren Autoren durch
nur Sommernemeaden verwendbar sind. — Unger sieht Hadrian als U
heber der Winterfeier an, s. S. 190 der Duplik. Allein es kann diesel
auch unabhängig entstanden sein; als Argos dem alten Festorte Nem
die Nationalspiele entzog, war ein Ersatz angemessen, Opheltes Gr
durfte doch nicht ganz vernachlässigt werden. Hadrian hat dann
Winterfeier nicht zuerst gestiftet, wohl aber die schon bestehende
gefördert, dafs er als zweiter Stifter, als Neugründer, betrachtet w
den kann.

Der Mondsstand, welchen Unger für das sommerliche Nemeenf
aufstellt, beruht auf einer Erörterung der Gleichungen, s. o. S. 1 f.
wird in derselben das Fest so behandelt, als sei es eintägig gewes
ebenso Unger. Er entscheidet sich für Luna XVIII (Gleichung B) u
verwirft Luna XII (A), weil die dritte Angabe (C: Nemeen 6 Tage
oder nach Luna XXIV) nur mit Luna XVIII vereinbar ist. Dafs 24
6 = 18, mithin, wenn so zu rechnen, B und C einig sind und A so
sagen überstimmt wird, hat seine Richtigkeit, aber mehreres, was
Beurteilung der Gleichungen dienlich sein dürfte, ist dabei nicht erwog
Der Inschrift CIGr. III p. 220 n. 4472 zufolge hat ein nemeïscher A
stattgefunden am 30. Dezember 214 n. Chr., lunarisch Dez. 29/30.
Tag entspricht einer Luna XI oder X, so dafs der folgende oder zw
folgende Tag, Luna XII, hochfestlich gewesen sein kann; Konjunk
Dez. 18 Abends 8 Uhr 48 Min. korinthischer Zeit, also, von Luna I
Dez. 19/20 ab, Luna XI = Dez. 29/30 Agon, XII 30/31 Hochfest; o
von Luna I = Dez. 20/21 ab, Luna X = Dez. 29/30 Agon, XI 30/31 Ag
XII Dez. 31/Jan. 1 Hochfest; vgl. CIGr. p. 221. Hat also die Win
feier den zwölften Monatstag eingeschlossen, so empfiehlt es sich,
Sommerfeier den gleichvielten Monatstag zuzuweisen, mithin die
letztere zu beziehende Gleichung A zu acceptieren; in Betreff des Mo
standes werden sommerliche und winterliche Nemeen schwerlich
differiert haben. Ferner ist heranzuziehen Hypothesis (3) p. 10 Abel:
Ortsname ἡ Νεμέα gehe zurück auf Seleneus und Zeus' Tochter (Nem
ὠνομασμένη ἀπὸ τῆς (scil. θυγατρός, also nicht Νεμέας einzusetzen)
λήνης καὶ Διός. Die Eponymos des Ortes, Nemea, war ohne Zw
wie Pandia (Hymn. Homer. XXXII 15, Böckh p. 425, 2), eine Vollmo
göttin. Am Nemeenfeste also ist es Vollmond gewesen, Luna XIV
XV war Nemeentag. Die δωδεκάτη der Gleichung A war also der
fang des mehrtägigen Festes. Es endete wohl in der Vollmonds
diese und die vorangehenden Monatstage boten mondhelle Abende
den Fall, dafs ein Wettkampf bei Sonnenuntergang noch nicht zu E

', Arch. Zeit. XXXVI S. 92 N. 147 und Pausan. V 9, 3. Eine Er-
eckung der Nemeen bis Luna XVIII könnte höchstens als Ausnahme
elassen werden. Der Urheber der Gleichung C, welcher vom 24. auf-
ts gerechnet zu haben scheint bis zum Schlufstage des Nemeenfestes,
d die Distanz nicht zu 6, sondern zu 9 oder 10 Tagen angegeben
)en, das handschriftliche $\bar{\iota}\bar{\xi}$ also verschrieben sein.

Unger weist die sommerlichen Nemeen dem Hekatombäon zu; etwas
estimmter Droysen, der die attische Jahresscheide vorschlägt. Beide
en bei ihren Aufstellungen ohne Zweifel den metonischen Cyklus
well-Idelers im Auge. — Nach Unger also hat sich der Nemeenmonat
dem Hekatombäon Metons gedeckt. Ein zweites Äquivalent statuiert
nicht, seine Gleichung gilt ihm mithin für absolut. Immer und in
n Fällen hat aber Metons Hekatombäon dem Nemeenmonate nur dann
sprechen können, wenn der 19jährige Cyklus zu Nemea eingeführt
. Für die Zeit vor 433 v. Chr., als man sich noch allgemein in
las der Oktaëteris und zwar, seit Erfindung des 160jährigen Systems
meine Schrift: Über die Zeit der Olympien, Leipzig 1891), der durch
selbe geregelten Oktaëteris bediente und von einem 19jährigen Cyklus
its wufste, fällt also die absolute Geltung der Unger'schen Gleichung:
neenmonat = Hekatombäon metonischen Kalenders von selbst weg.
ein auch nachmals wird die Behörde, um das Nationalfest der Nemeen
oberaumen, an dem früheren Herkommen lange festgehalten, ja dasselbe
nals aufgegeben haben. Ich glaube also, dafs wir von einer absolut
enden nemeisch-metonischen Gleichung überhaupt absehen müssen.
alle zwei Jahre wiederkehrender Festtag oktaëterischen Kalenders
ält im günstigsten Falle 52 Tage Spielraum; die metonischen Spiel-
me sind von Monatslänge. Wir haben also den oktaëterisch gelenkten
eeen mehr als einen metonischen Parallelmonat zu geben. Eine ne-
sch-metonische Gleichung genügt nicht. — Droysen, der die Nemeen
attischen Jahresscheide zuweist, scheint nicht Skirophorion und
atombäon, sondern Skirophorion oder Hekatombäon, also ebenfalls
Ein Äquivalent (das jedoch nicht sicher bestimmbar) im Auge zu
en. Es sind aber zwei oder drei metonische Äquivalente nötig, wenn
Nemeenfest nach der Oktaëteris reguliert ward.

Unter Anwendung des Mondsstandes Luna XIIff. läfst sich aus
vom 11. Hek. datierten Dekret für Lapyris, s. oben S. 3, schliefsen,
die Nemeen des Sommers 323 entweder im Skirophorion oder im
tageitnion begangen wurden. Der Architheoros und der auf den
Hek. ins Prytaneion geladene Gastfreund Lapyris aus Kleonä müssen
in der zweiten Woche des Hekatombäon zu Athen aufgehalten haben.
Feier in Nemea also, welche des Architheoros Gegenwart erforderte,
n dem Hekatombäon nicht zugewiesen werden. Vgl. Unger Philol.
63. Aber weit ab von der Ausstellungszeit des Dekrets läfst sie sich
h wiederum nicht denken. So müssen wir denn den Nemeenvollmond

im Skirophorion oder im Metageitnion suchen. — Wie das Dekret f
Lapyris, so führt auch die Gleichung B: Nemeenmonat = Juli nur
einem Entweder-oder, indem Juli einem späten Skirophorion u
einem frühen Hekatombäon entspricht. — Dürfen wir die Gleichung
Nemeenmonat = Panemos und = Gorpiäos kombinieren und als Stüc
einer in antiochenischen Monaten, s. oben S. 2, gegebenen Gesamtbesti
mung auffassen, so können wir, wenn der Kalender Antiochias dekenn
terisch reguliert war, sagen, aus A und B: Nemeenmonat = Panem
ersehe man den Frühstand, aus C: Nemeenmonat = Gorpiäos den Sp
stand, und die Gesamtbestimmung habe auf die antiochenischen Mon
Panemos bis Gorpiäos als Spielraum des Nemeenfestes gelautet. I
Fest durchlief also die Monate Panemos Loos und Gorpiäos, julianis
da Panemos = Juli (Gleichung B), Juli August und September. D
julianischen Quartal entsprechen in Metons Kalender entweder Skirop
rion Hekatombäon und Metageitnion oder Hek. Met. und Boëdromi
wonach sich Hek. und Met. als metonische Äquivalente herausstell
Unger's Gleichung: Nemeenmonat = Hekatombäon ist also richtig, r
dafs sie nicht absolut gilt. — Wir können auch einen andern Weg
treten. Nach Hypoth. Pind. Nem. haben zuerst die gen Theben zieh
den Sieben das Nemeenfest gestiftet als epitaphischen Agon für Arc
moros; zweiter Stifter ist Herakles gewesen, indem er zum Gedächt
seiner ersten Arbeit, der Erlegung des Löwen, den epitaphischen Ag
in ein Zeusfest verwandelte und die geltende Festordnung schuf,
πολλὰ ἀνορθωσάμενος Hypoth. 4 und 5. Herakles ist vorzugsweise Gr
der der Olympien Pisas, und wenn die Alten die zu Nemea gelte
Festordnung auf Herakles zurückführten, so gaben sie der Übereinst
mung nemeïscher Herkömmlichkeiten mit olympischen Ausdruck. Nem
war einigermafsen ein Klein-Olympia; an beiden Orten ward Zeus
ähnlicher Weise, durch körperliche Agonen, und bei fast demsell
Mondsstande verehrt. Wir müssen die Übereinstimmung auch auf an
res erstrecken. Wie zu Olympia, so wird auch zu Nemea die alte Z
rechnung (Oktaëteris) beibehalten sein, eine Annahme, die sich allerdi
auch an sich, wegen des sakralen Konservatismus, empfiehlt, s. oben S
Ferner wird die solarische Bestimmung der beiden Zeusfeste, soweit
Verschiedenheit der Jahre und die ungleiche Wiederkehr der Feste
gestatteten, übereingekommen sein in der Art, dafs der nemeïsche Z
als Kalenderzeit die der kleinen Olympien erhielt; für die Nemeen w
den Olympien-freie Sommer gewählt darum, weil man den der Olympi
feier dienenden Sommerabschnitt, die Zeit zwischen Kornernte und Kel
traubenlese, auch für die Nemeen in Aussicht nahm. Führen wir
Tabelle B (S. 49 meiner oben erwähnten Schrift) auch für die Nemea
aus und zwar nach der Schaltfolge Böckhs (zweite Hypothese, Stud
S. 9), so ergeben sich für Luna XV der im olympischen Anfangsmo
des 2. und 4. Olympiadenjahres begangenen Nemeen und klei

ympien die Grenzen Juli 29 und September 18 (52 Tage). Wir erlten also auch auf diesem Wege die vorhin aus den Gleichungen gennenen Äquivalente julian. Kal.: Juli August September. Nach Auslis der Jahre auf die sich Tabelle II bezieht, sind der metonischen uivalente ebenfalls drei, Hekatombäon Metageitnion Boëdromion, durch das vorhin erreichte Resultat (Hek. Metag.) vervollständigt wird. i weitem die meisten Nemeenfeste fallen in den August und den Megeitnion. — Endlich ist noch hinzuweisen auf die kalendarische Deung, die manche der an Herakles' Löwenjagd anknüpfenden Stiftungsge, s. vorhin, gegeben haben, indem sie folgerten, dafs das Nemeenfest h unter dem Zeichen des Löwen habe vollziehen müssen. Zu der rhin ermittelten Lage im Sonnenjahr stimmt die Deutung; der Zodiakalnat des Löwen, welcher von Ende Juli bis Ende August reicht, ist frequenteste Nemeenzeit. Durchaus zwingend dürfte die kalendache Deutung nicht sein; es liefse sich z. B. denken, dafs man die thische Stiftungslegende nachzubilden wünschte, vgl. Krause Ἑλληνικά 2 S. 116, und dafs die in Nemeas Nähe lokalisierte Löwenjagd des rakles diesem Wunsche entgegenkam. Aber widerlegbar ist die Deug nicht. Unger wenigstens hat sie nicht widerlegt. Philol. S. 60 berkt er, wenn die Nemeen ihre mythische Begründung in der Erlegung Löwen hatten, müsse man einen Festmonat erwarten, in welchem der we machtlos und nicht am Regiment sei, etwa den Boëdromion. Allein ch populärer Auffassung — und auf diese kommt es an — regiert im wenmonat nicht der Löwe, sondern der grofse Hund; mit dem Frühfgang des Hundssterns hebt der Löwenmonat an, Böckh Sonnenkr. 188, der Löwe ist unsichtbar vor der Sonne, die Sonne (Herakles) beltigt ihn.

Die Örter der Nemeenfeier angehend wird von Unger Philol. S. 57 ff. hauptet: während die Nationalspiele der Nemeen in Nemea begangen en, habe das Winterfest zu Argos stattgefunden; Pausanias spreche 15, 3 von der winterlichen Panegyris als einer zu Argos begangenen, ch VI 16, 4 nenne er dieselbe argivisch und der zu Argos dem nemeïen Zeus angestellte Agon, II 24, 2, gehöre der winterlichen Panegyris . Droysen hat hiergegen mit Recht Einspruch erhoben und in der plik gelangt denn auch Unger teilweise zu richtigeren Ansichten. — wird über die benutzten Örter Folgendes festzustellen sein. Die mmernemeaden der älteren Zeit, welche noch keine winterliche Paneris neben sich hatten, sind ursprünglich zu Nemea begangen worden d Nemea ist Jahrhunderte lang Festort geblieben. Später ist das mmerliche Nationalfest von Nemea nach der Stadt Argos verlegt wor-n, daher Nemea verödete und der Tempel verfiel; vgl. was Unger S. 165 der Duplik bemerkt. Pausanias giebt uns II 15, 3 keineswegs zu gos begangene Winternemeen; die Worte ἐνταῦθά ἐστι μὲν Ὀφέλτου φος beziehen sich auf Nemea, zu Nemea, nicht zu Argos, war Opheltes

begraben; folglich bezieht sich, was, die winterliche Feier betreffend, vorhergeht, ebenfalls auf Nemea, die winterliche Feier hat zu Nemea stattgefunden, s. Droysen S. 6. Wenn Pausanias sagt: *θύουσι δὲ Ἀργεῖοι τῷ Διῒ καὶ ἐν τῇ Νεμέᾳ*, so denkt er an die von den Argivern zu Argos auszurichtenden Nationalspiele der Sommerzeit; der Sinn ist also: es opfern die Argiver dem Zeus nicht blofs bei sich zu Argos, wenn sie die sommerlichen Nemeen feiern, sondern auch zu Nemea im Winter. Bei Paus. VI 16, 4 ist von Örtlichkeiten überhaupt nicht die Rede und der zu Argos dem nemeïschen Zeus ausgerichtete Agon, II 24, 2 *ἔχεται δὲ τὸ στάδιον ἐν ᾧ τὸν ἀγῶνα τῷ Νεμείῳ Διῒ καὶ τὰ Ἡραῖα ἄγουσιν*, ist gewifs nicht mit Unger Philol. S. 59 für die Winterfeier in Anspruch zu nehmen; statt *τὸν ἀγῶνα τῷ Νεμείῳ Διῒ καὶ τὰ Ἡραῖα* hätte es bei Pausanias auch *τὰ Νέμεια καὶ τὰ Ἡραῖα* heifsen können (eine aus argivischen Inschriften bekannte Zusammenstellung, C.I.Gr. n 1122 *Ἡραῖα καὶ Νέμεια*, vgl. n. 1121), denn gemeint sind die gewöhnlichen Nemeen, das damals zu Argos begangene Nationalfest, *τὰ Νέμεια ἐν Ἄργει* C.I.A. III 1 p. 59 n. 129.

Die agonistische Leistung, welche unter dem Namen *ἵππιος* bei Pausanias und auf Inschriften vorkommt, halten Unger und Droysen für ein Pferderennen. Dafs sich zu Gunsten dieser Auffassung einiges sagen läfst, ist nicht zu leugnen, s. Krause *Ἑλληνικά* II 2 S. 137. Aber aus C.I.Gr. I p. 703 n. 1515, C.I.A. II 2 p. 384 n. 966, p. 390 n. 968 erhellt, dafs der Hippios ein gymnisches Spiel war, welcher mit Pferden weiter nichts gemein hatte als den Namen.

Wiewohl also Unger's Ausführung nicht frei ist von Irrtümern und auch sonst manche Schwächen hat, müssen wir ihm doch dankbar sein für die Beseitigung des lange festgehaltenen, aber unhaltbaren Gedankens als habe die Feier der Nemeen seit alter Zeit in beiden stehenden Jahreszeiten stattgefunden.

G. F. Unger, Der Isthmientag und die Hyakinthien. (Philologus Band XXXVII [1877] S. 1—42.)

Mitteilungen aus dem Inhalt. Pindar nennt die Isthmien eine Trieteris; sie wurden also nicht jährlich, sondern nur alle zwei Jahr begangen. Dafs man v. Chr. 412, 390, 196 Isthmien beging, erhellt aus den Historikern; man überschlug mithin die unebenzahligen Jahre julian. Kalenders. — Was die Zeit im Jahre angeht, so vermutete Corsini eine doppelte Bestimmung, indem er zwei Isthmienjahreszeiten, Lenz und Sommer, annahm. Die Späteren lehnten mit Grund einen Wechsel zwischen Lenz und Sommer ab und entschieden sich für eine einheitliche Bestimmung; und eine solche giebt Hesych. *Ἰσθμιάσαι· παροιμία ἐπὶ κακοῦ βίου: ἐπίνοσος γὰρ ὁ καιρὸς ἐν ᾧ τὰ Ἴσθμια ἄγεται.* Die Frage aber welche Jahreszeit zu wählen sei, ward von den Späteren verschieden beantwortet; einige (Grote, Curtius) empfahlen April und Mai, andere (Schömann, Hermann) die attische Jahreswende. Erstere Meinung ist

die richtige, da die bei Thuk. VIII 9 erwähnten Isthmien offenbar dem Lenz des Jahres 412 v. Chr., verm. dem April, angehören. — Diesem vollwichtigen Zeugnisse gegenüber ist es von geringem Belang, dafs eine Kombination von Plat. Ion p. 530 B (epidaurische Asklepieen vor den Panathenäen begangen) und Schol. Pind. Nem. III 135 (Isthmien 9 Tage vor den epidaur. Asklepieen) Anf. Hekatombäon als Spätgrenze ergiebt, dafs wir also die Isthmien nicht nach Anf. Hek., wohl aber in einen der vorangehenden Lenzmonate setzen können. — Mit der Lenzlichkeit des Isthmienfestes vereinbar und ihr recht günstig ist auch eine Kombination der Glosse *'Ισθμιάσαι*, s. vorbin, und des aus Aristot. Probl. 14, 27 *διὰ τί τὸ ἔαρ καὶ τὸ φθινόπωρον νοσώδη*; zu entnehmenden Erfahrungssatzes von der Ungesundheit der Übergangsjahreszeiten. — Etwas weiter führen die neugriechischen Bauernregeln N. 41 ff., sie warnen nicht vor dem Frühlingswetter überhaupt, sondern vor dem des beginnenden Frühlings, indem sie auf die empfindliche Kälte des Monats März (alten Stils) und auf die Schärfe der Märzsonne hinweisen. — Auf den beginnenden Frühling führt auch das Herkommen, die isthmischen Sieger mit welkem Eppich zu kränzen. — Zu Gunsten lenzlicher Isthmien kann man sagen, dafs es in der Zeit der wieder beginnenden Seefahrt (April) sehr angemessen war, sich der Huld und Gnade des Poseidon zu empfehlen. — Isthmienmonat = Munychion att. Kal. Von Gerästos in Südeuböa, wo dem Poseidon das Fest der Gerästien ausgerichtet ward (Schol. Pind. Ol. XIII 159), sind peloponnesische Poseidonsdienste ausgegangen. Das von den Trözeniern im Monat Gerästios gefeierte Fest, Athen. XIV 44, mufs Gerästien geheifsen und dem im südeuböischen Gerästos heimischen Poseidon gegolten haben. Ein ähnliches Fest ist zu Sparta wegen des im dortigen Kalender vorkommenden Monates Gerastios, Thuk. IV 119, vorauszusetzen. Auch auf Tänaron feierte man dem Poseidon ein Fest *τὰ Ταινάρια*, welches von Gerästos aus gegründet zu sein scheint und am Orte Gerästia geheifsen haben wird. Wie diese Feste aus Gerästos stammen, so auch das Fest der Isthmien; daher die Übereinstimmung korinthischer Ortsnamen mit südeuböischen. Die Propagation des Poseidonsdienstes wurde vermittelt durch einen diesem Gott ergebenen Volksstamm, von welchem sich ein mythischer Nachklang in den Kyklopen erhalten hat; im isthmischen Heiligtum gab es eine Opferstätte der Kyklopen. Ist aber das Isthmienfest und die entsprechenden Feste der Trözenier und Lakedämonier desselben Ursprungs, so dürfen wir annehmen, dafs auch die Kalenderzeit dieselbe war. Nun kennen wir die des lakedämonischen Festes, der Gerastios korrespondierte dem attischen Munychion, es sind mithin auch die Isthmien dem Munychion zuzuweisen. — Tag der Isthmien Luna VIII. Eine Ogdoë empfiehlt sich sowohl mit Bezug auf attisches Herkommen als auch darum, weil die epidaurischen Asklepieen dem Monatstage der attischen Epidaurien, einer Luna XVII, zuzuweisen sind und von Luna XVII neun Tage rückwärts zu Luna VIII

gelangt wird. — Für die bei Thuk. VIII 9f. erwähnten Isthmien Arch. Kleokritos Ol. 91, 4 ergiebt sich Mun. 8 = 15 April 412; zwischen dem Absenden der drei spartiatischen Botschafter nach Korinth (Kap. 7), welches zu Anfang des thukydideïschen Sommers Anthest. 4 v. E. = März 6 412 erfolgt, und der Isthmienfeier liegen also 40 Tage, ein Zeitspatium, welches den a. O. berichteten Vorgängen genügt. — Die von Agesilaos gestörten Isthmien, Xen. Hellen. IV 5, 1, haben nach Anleitung desselben Tages att. Kal. ebenfalls im April stattgefunden. Das Jahr ist 390 v. Chr., nicht 392. Wir erhalten die Gleichung: Arch. Nikoteles Ol. 97, 2 Mun. 8 = April 11 390. Wenn nach Erwähnung der gestörten, dann instaurierten Isthmien § 1 f. gleich § 3 f. erzählt wird, Agesilaos habe eine Heeresabteilung auf die Berghöhen gesendet in leichter Kleidung, weil es Sommer gewesen, so folgt nicht, dafs die Isthmienfeier von 390 dem Sommer in unserm Sinne angehört hat. Xenophons *θέρος* ist nach Art des thukydideischen die trocknere und wärmere Jahreshälfte, umfafst also den Lenz mit. Auf Lenz deutet die Nachtkälte und der Hagel, § 4. — Das Isthmienfest, an welchem Flamininus Griechenlands Freiheit verkündigte, ist vor Anfang April begangen worden im Elaphebolion der Athener, dem der Isthmienmonat vermöge obwaltender Kalenderunterschiede mitunter entsprochen haben mufs. Unter Festhaltung der Ogdoë führt das historisch Überlieferte auf folgende Korrespondenz: Arch. Achäos Ol. 145, 4 Elaph. 8 März 29 196. Gleich nach der Feier ward den Botschaftern des Königs von Syrien seitens der Römer Audienz erteilt; es ward ihnen ausgesprochen, dafs der König kein Heer nach Europa führen dürfe. Die Römer also wufsten noch nichts von dem Übergang des Antiochos und seiner Streitkräfte nach dem Chersonnes. Der Übergang war zu Anfang des Frühjahrs; initio veris Liv. XXXIII 38, 8, erfolgt; es mufs derselbe mit der Feier des Isthmienfestes koinzidiert haben. Zu demselben Ergebnis führt der Bericht über die Verhandlung mit Philipp, welche in Tempe bald nach den Isthmien statthatte; Antiochos' Einfall in Europa war den Verhandelnden noch weiter nichts als eine Eventualität, a. O. 35, 6. — Lunisolarbestimmung der Isthmien: Luna VIII des mit oder nach dem Frühlingsäquinoktium beginnenden Mondmonats. — Auf sommerliche Isthmien führt allerdings Curtius IV 5, 10f.; aber Curtius verwechselt die isthmischen Spiele mit dem hellenischen Synedrion, welches ebenda wo man die Spiele zu feiern hatte, bei Korinth, zusammentrat. Diodor 17, 48 hat das Richtige. — Abzusehen ist auch von dem Schol. Pind. Ol. IX 123, welches Isthmien und Olympien zusammenfallen läfst; ein verm. älteres Scholion erklärt Pindars *ἀμφότεροι κράτησαν μίαν ἔργον ἀν' ἁμέραν* ganz anders und ohne Zweifel richtig. — Xen. Hellen. IV 5 legt die Frage nahe, wie grofs das Intervall zwischen Isthmien und Hyakinthien gewesen sei. Wir setzen es auf reichlich vier Wochen, annehmend, dafs den Mun. 8 begangenen Isthmien am 7. Tharg. der Haupttag des Hyakinthienfestes gefolgt sei.

Die zu Grunde liegende Legende, nach der Apoll den schönen Hyakinthos, seinen Geliebten, tötet, ist nicht auf Pflanzenwuchs und durch die Glut der Sonne zerstörte Blüten zu beziehen. Wäre dies der Sinn, so würde eine weibliche Personifikation gewählt sein wie Kore. Der getötete Jüngling ist eine Hypostase des Gottes der ihn liebt, ein Apollon Hyakinthos, Repräsentant der Lenzsonne; der ihn tötet, ist ebenfalls Sonnengott, nur stärker, indem er die Sommerglut repräsentiert. Der Sinn des Hyakinthienfestes ist also der, dafs der Frühling endet und der plejadische Sommer im Mai das Regiment übernimmt, ein Vorgang, der sich auch als Geburt Apollons, des Sommergottes, auffassen liefs. Delos hat in diesem Sinne den 7. Tharg. gefeiert. Es wird also die apollonische Hebdome des Thargelion dem am höchsten gefeierten unter den Tagen des Hyakinthienfestes Spartas entsprochen haben. In Sparta hiefs der Hyakinthienmonat Hekatombeus, woraus nicht folgt, dafs er dem Hekatombäon der Athener entsprach. Wir gehen also für den Haupttag des Festes aus von der Gleichung: Hekatombeus 7 lakedämonisch = Tharg. 7 attisch. — Athenäos beschreibt uns die Trauertage des Festes; ihrer waren drei. Diesem ohne Sang und Klang und ohne Kränze begangenen Triduum schlofsen sich Tage heiteren Charakters an. Das ganze Hyakinthienfest hat, wie aus Herod. IX 7 f. 11 hervorgeht, mindestens elf Tage gedauert. — Die Olympien Ol. 75, 1 sind im Monat Metageitnion, der am 5/6 August 480 anhob, begangen worden vom 15. August ab, und während des Festes haben die Kämpfe bei Thermopylä und Artemision stattgefunden. Sechs Tage nachher war die persische Land- und Seemacht in Attika um Athen zu berennen. Zehn Monate später, als man in Sparta die Hyakinthien feierte, fielen die von Mardonios befehligten Perser in Attika ein, also, da das Jahr dreizehn Monate hatte, im Thargelion (Mai). Wenn die Perser um den 21. Metag. in Attika anlangten, so verlaufen bis Tharg. 7 zehntehalb Monate, wonach Herodot zehn Monate angab. — Im Jahre 421, bald nach dem Nikiasfrieden, gingen Sparta und Athen ein Bündnis ein, Thuk. V 23; es sollte dasselbe bestätigt werden jährlich, im einen Jahre an den Dionysien, im andern an den Hyakinthien. Der Abschlufs des Bündnisses kann wohl auf Mun. 9 = April 24 gesetzt werden. Wenn der Haupttag des Hyakinthienfestes dem 7. Tharg. entsprach, so fand die Bestätigung in Sparta einen Monat nach dem Datum des Bündnisses statt, die in Athen einen Monat vor demselben. — Im ersten Lenz 420 fingen die Argiver an Isolierung zu fürchten und sendeten 'schleunigst', Thuk. V 40, 3, nach Sparta um ein Bündnis einzugehen. Sie fanden geneigtes Gehör und man einigte sich dahin, dafs die Argiver, nachdem sie daheim die Genehmigung des Volks eingeholt, wieder nach Sparta kommen sollten zu den Hyakinthien, um die Abmachung zu beschwören. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dafs die Hyakinthien noch im Frühling stattfanden. — In dem Feldzuge 391 verwüstete Agesilaos ganz Argolis; zur Hyakinthienfeier zog er heim;

Xen. Ages. II 17, Diodor XIV 97. Unter den Verwüstungsobjekten die Diodor nennt, fehlt das Getreide. Es mufs also das Korn noch nicht reif gewesen sein. Danach sind die Hyakinthien, zu denen Agesilaos wieder daheim war, spätestens im Mai begangen worden. — Fünf Tage nach den von Agesilaos veranstalteten Isthmien ward gemeldet, dafs ein lakedämonisches Korps, das den zu den Hyakinthien beurlaubten Amykläern das Geleite gegeben, vom Feinde, den Athenern unter Iphikrates, vernichtet sei; Xen. Hellen. IV 5. Da die Isthmien zu Anfang des Frühlings gefeiert sind, so müssen wir die nicht gar viel späteren Hyakinthien ebenfalls dem Frühlinge zuweisen; sie werden der ersten Maihälfte angehört haben.

Bemerkungen. Der Verf. hat sich mit Recht denen angeschlossen, die das Isthmienfest dem Lenz zuwiesen und eine zweite Jahreszeit daneben ablehnten. — Dieser Ansicht günstig ist Pindar Ol. VIII 46—51 (vgl. Dissen p. 102); Poseidon fährt, um an seinem Feste (den Isthmien) teilzunehmen, nach dem Isthmos, während Apoll dem Ister (und den Hyperboreern, Pind. Ol. III 14—16) zueilt; die Hyperboreer aber besucht Apoll im Lenz, Diodor II 47. Zu vgl. Pind. Pyth. X 36 (ὕβριν ὀρθίαν κνωδάλων). — Eine lenzliche Feier stimmt auch mit dem Umstande, dafs die Hyaden sich in die isthmische Dogmatik hineingezogen finden, Apoll. III 4, 3, 7; Hermes bringt ihnen das Dionysoskind, sie wohnen zu Nysa, sind also den Augen der Feiernden entrückt, was auf Mitte April, wenn die Hyaden unsichtbar werden (Böckh Sonnenkr. S. 410), zu beziehen sein dürfte. — Der Ansicht des Aristoteles, dafs ἔαρ und φθινόπωρον ungesund seien, kann man gegenüberstellen Diog. Laërt. VIII 1 (Pythagoras) 19 § 26 ἐὰν δὲ ἰσομοιρῇ (wenn Wärme und Kälte und andere Gegensätze sich ausgleichen), τὰ κάλλιστα εἶναι τοῦ ἔτους, οὗ τὸ μὲν θάλλον ἔαρ ὑγιεινόν, τὸ δὲ φθίνον φθινόπωρον νοσερόν. Wenn Herodot II 77 und der zu der Stelle citierte Hippokrates den Eintritt der Hitze mit dem im Mai beginnenden Plejadensommer und den Anfang der Regenzeit und des Plejadenwinters eingangs November mit ihren μεταβολαὶ τῶν ὡρέων gemeint haben, so ist ihnen das ἔαρ keine krankheitbringende Zeit gewesen. Diog. Laërt. a. O. lehrt jedenfalls, dafs es im Altertum auch Autoritäten gab, denen zufolge der Frühling eine gesunde Jahreszeit war. Wenn beide Behauptungen zutreffen, so mufs es in Hellas Gegenden geben, wo der Lenz ungesund, und auch solche, wo er gesund ist, und es wird sich fragen, ob die Korinthia zu ersteren oder zu letzteren gehöre. Heutzutage will man das dortige Klima überhaupt nicht loben; die 'unaufhörlichen Zugwinde', E. Curtius Peloponn. II S. 539, lenkten einst ab von dem Gedanken, dem jungen Königreich Griechenland eine isthmische Hauptstadt zu geben; Nachts weht es 'fast immer' aus Süden unter starkem Thaufall, daher es gefährlich ist, draufsen unter freiem Himmel, wie es in Attika vom Mai an volksüblich, zu schlafen oder während der Nachtruhe Thüren zu öffnen, die nach Süden gehen,

Μαυρογιάννης, Κόρινθος (*Εὐρωπαϊκὸς Ἐρανιστής Β'* 224); Ed. Dodwell II 1 S. 302 (Sickler), der Ende November und Anfang Dezember 1805 in Korinth war, bemerkt, zur Nachtzeit schlage die Feuchtigkeit dicht nieder und früh morgens sei alles so nafs, als ob es dem Regen ausgesetzt gewesen wäre — eine Plage (*κακὸς βίος*) die von fremden Seeleuten, welche in der guten Jahreszeit draufsen zu schlafen gewohnt waren, ohne Zweifel recht sehr empfunden ward. Dafs aber der isthmische Lenz besondere Gefahren bringt, berichtet niemand. Möglich also, dafs Hesychios Zurückführung des *ἰσθμιάζειν* auf das Fest, *τὰ Ἴσθμια*, und die Jahreszeit desselben unrichtig ist; das *α* kann ein willkürlicher Einschub sien wie in *χερρονησιάζειν* (Lobeck Phryn. p. 66) und *ἰσθμιάζειν* so viel sein wie 'auf dem Isthmos verweilen' und unter den Plagen des dortigen Klimas leiden. — Aus der mit dem Monat April anhebenden Florescenz des Eppichs (v. Heldreich Griech. Jahresz. S. 489) wird vom Verf. gefolgert, dafs man vor April, um die Sieger zu bekränzen, zu welkem Eppich habe greifen müssen, weil frischer nicht vorhanden war, dafs also die unserm April vorangehenden Tage Normalzeit der Isthmien seien. Allein so lassen sich die welken Eppichkränze keineswegs erklären. Vor April unseren Kalenders ist kein blühender Eppich vorhanden, frischer, grüner Eppich — und um solchen, nicht um blühenden handelt es sich — ist vor Beginn der Blüte und auch nachher vorhanden. — Ob das Isthmienfest, uralt wie es ist und beruhend auf dem isthmischen Weltmarkt, von anderswoher — aus Euböa — stammt, mag dahingestellt bleiben. Die Poseidonsdienste von Gerästos, Trözen und Lakonien waren ohne Zweifel sowohl unter sich als mit den Isthmien verwandt, und mit Grund setzt der Verf. Isthmienmonat und Gerastios gleich. Aber die Anwendung der Gleichung: Isthmienmonat = Gerastios auf Thuk. IV 118f. führt zunächst nicht dahin, dafs der Isthmienmonat dem Munychion entsprach und gar absolut entsprach, eine Ansicht die der Verf. im allgemeinen wenigstens vertritt. Böckh, auf den er sich S. 19 beruft, hat allerdings Mondc. S. 87 Gerastios und Munychion gleichgesetzt, allein es gilt ihm die Gleichung nicht als eine unter allen Umständen gültige. Wie wäre das auch möglich, da ja bei Thukydides der Gerastios dem Elaphebolion entspricht. Böckh verwendet zwei Gleichungen, die von ihm vermutete und die aus Thuk. IV 118f. Dafs der Verf. letztere, die überlieferte, ignoriert und die hypothetische Gleichung Böckhs: Gerastios = Munychion als die einzige, absolut gültige behandelt, ist um so auffälliger, als er für die Isthmien Ol. 145, 4 sich genötigt sieht, die thukydideische Gleichung: Gerastios (Isthmienmonat) = Elaphebolion ausnahmsweise zuzulassen. — Aus Thuk. a. O. ersehen wir meines Erachtens dieses. Im Jahre des Archon Isarchos 424/3, als noch die Oktaëteris galt, entsprach der Gerastios, mithin auch der Isthmienmonat, dem attischen Elaphebolion, welcher April 9/10 423 seinen Anfang nahm. Isthmien fanden 423 nicht statt, allein wir dürfen glauben, dafs so lange die Oktaëteris in Gebrauch war,

die Gleichung: Isthmienmonat = Elaphebolion sich durchaus behauptete. Erst durch Einführung des metonischen Cyklus kam daneben die Gleichung: Isthmienmonat = Munychion zur Geltung. — Eine Ogdoë wird unstreitig sehr empfohlen durch das Herkommen der Athenen, die ein besonders nahes Verhältnis zu den Isthmien hatten. Aber dafs unter den vier grofsen Agonen der isthmische 'in amtlichen Urkunden der Athener' als erster vorkomme, ist ein Irrtum; Thuk. V 18, C. I. A. I p. 189 n. 419, III 1 p. 59 n. 129. Von [Dem.] XVIII 90f. war gänzlich abzusehen. Dann dürften noch weitere Tage hinzuzunehmen sein, etwa die Hebdome und Enate. Von Luna IX gelangen wir mit neun Tagen abwärts zu Luna XVIII (Asklepieen, s. Jahresbericht LX 1889 III S. 243). Wenn von den beiden attischen Asklepiosfesten gesagt wird, das eine heifse Asklepieen, das andre 'dagegen' Epidaurien, so trifft dieser Unterschied des Sprachgebrauchs für erstere Benennung nicht zu, beide Feste hiefsen Asklepieen, C. I. A. II 2 p. 103 n. 741 c d. — Thuk. VIII 9 f. angehend, wird die isthmische Ogdoë allerdings dem 15. April 412 entsprochen haben; dafs aber vom Absenden der drei Spartiaten bis zu den Isthmien fast sechs Wochen verliefen, ist nicht wahrscheinlich, ein kleineres Intervall angemessener. Der Verf. beginnt das Semester zu früh. Er legt Gewicht auf das Fehlen von ἅμα ἦρι. Der Vaticanus hat indes ἅμα δὲ τῷ ἦρι. Allein auch wenn das Fehlen von ἅμα ἦρι sicher wäre, würde daraus nicht mit dem Verf. ein prääquinoktialer Semesteranfang zu folgern sein. Auch gehört die Absendung der drei Spartiaten, da sie Kap. 7 besonders motiviert wird, keineswegs zu den anderen frühzeitig stattfindenden Kriegsvorbereitungen (Kap. 3, 2 τά τε ἄλλα κτλ). Beginnen wir also das Semester mit Äquinoktium. Das Intervall bis zu den Isthmien, April 15 f., wird dann viel kleiner, gemäfs dem eiligen Gang der Dinge. — Dafs die Isthmien, von denen Xen. Hellen. IV 5 spricht, dem Lenz angehörten, nehme ich mit dem Verf. an, weil durch Thuk. VIII 9 f. die Jahreszeit feststeht. S. unten S. 16 f. — Der Ansatz: Isthmien Elaph. 8 = März 29 196 (Griechenlands Freiheit verkündigt durch Flamininus) pafst gut zu der Geschichtserzählung bei Livius; Mun. 8 = April 26/7 stimmt weniger, obschon bei der Dehnbarkeit des Ausdrucks: initio veris ein Zweifel bleibt, ob April 27 entschieden zurückzuweisen sei. Durch den Ansatz: Elaph. 8 = März 29 wird des Verf. Regel, der Isthmienmonat beginne 'mit oder nach' Äquinoktium, umgestofsen. Wenn er die Ursache in Kalenderunterschieden sucht, so dürfte er recht haben, nur hätte er die Unterschiede auseinandersetzen sollen. Es läfst sich folgendes vermuten. Ursprünglich, als man sich überall noch der Oktaëteris bediente, ist der Isthmienmonat mit dem laked. Gerastios und dem attischen Elaphebolion zusammengefallen, s. vorhin. Verfahren wir wie oben S. 6 a. E., so hat die Luna VIII des oktaëterischen Isthmienmonats ein von März 23 bis Mai 14 sich erstreckendes Spatium durchlaufen, 53 Tage, gruppiert um die Mitte des April, wenn die Hyaden unter-

gehen; sie hat drei metonische Äquivalente gehabt, die Luna VIII des Elaphobolion, die des Munychion und die des Thargelion. Auf dem Isthmos ist noch in den Jahren 412 und 390, als Athen schon 19jährig rechnete, an der Oktaëteris festgehalten worden. Das mufs sich später — sagen wir im III. Jahrhundert — geändert haben, weil Metons Kalender einen weiteren Geltungsbereich gewann; im Jahre 196 also ist der 19jährige Cyklus auf die Isthmien angewendet worden, man beging sie nicht mehr wie ehedem im Elaphebolion und im Munychion und Thargelion, sondern ausschliefslich im Elaphebolion. — Der Verf. sucht aus der Hyakinthienlegende ein attisches Paralleldatum, Tharg. 7, zu ermitteln. Seine Deutung ist schwerlich richtig. Sehen wir ab von einem Bezuge zur Vegetation, so bleibt nichts übrig was einer Gewaltübung und gar einer Tötung vergleichbar wäre; die meteorologischen Übergänge der Jahreszeiten finden sanft und allmählich statt, blofs der Winter tritt oft plötzlich, ruckweise, unter Konflikten (Gewittern) ein. Vielleicht ist also die Legende auf Pflanzenwuchs oder eine bestimmte Pflanze zu beziehen; eine männliche Personifikation möchte zuzulassen sein, man erinnere sich an Erichthonios und die männlich personifizierte Gerste des neugriechischen Sprichwortes (Jahresz. S. 39), auch an Ampelos. Aber die Zeit im Jahre läfst sich auch vermittelst dieser Deutung nicht hinreichend bestimmen. Wenn wir uns, was wohl das beste, dafür entscheiden, dafs Hyakinthos nicht eine einzelne Spezies — man hat verschiedene Spezies vorgeschlagen, Fritzsche zu Theokr. X 28 und Fraas S. 293 f. — sondern überhaupt den Pflanzenwuchs bedeute, so bleibt es noch fraglich, ob das Maximum des Einschwindens der Flora im Mai, der auch den meisten Südwest (Zephyros) hat, ins Auge zu fassen ist, oder ob wir uns an die stärkste Sonnenglut, also an die Opora zu halten haben. Ich glaube also, dafs durch Deutung der Legende das Kalenderdatum der Hyakinthien nicht gefunden werden kann. — Dafs bei Athen. IV 17 lediglich Trauerbräuche geschildert werden, ist dem Verf. keineswegs zuzugeben. Die unter D geschilderten Bräuche gelten der Trauer, unter E F folgen Bräuche der entgegengesetzten Art. In den Worten *τῇ δὲ μέσῃ τῶν τριῶν ἡμερῶν γίνεται θέα ποικίλη κτλ* scheint der Anfang korrumpiert zu sein, da der Zusammenhang verlangt 'an dem Tage nach den drei Trauertagen' *τῇ δὲ μετὰ τὰς τρεῖς ἡμέρᾳ*. Auch des Verf. Schlufsfolgerung aus Herod. IX 7 f. 11 ist nicht plausibel. — Die Hyakinthien von 479 müssen wir dem Sommer zuweisen. Des Verf. (mit Böckh Mondc. S. 74 übereinstimmender) Kalenderentwurf für das attische Jahr 480/79 ergiebt Tharg. 7, den Haupttag des Hyakinthienfestes nach des Verf. Ansicht, = Juni 3/4 479. (Der Verf. läfst — wie es zugeht, weifs ich nicht — den Thargelion immer und auch in diesem Falle, s. Philol. XXXVII S. 14, dem Mai entsprechen.) Juni 3/4 ist zu früh. Der Verf. rechnet Herodots 10 Monate von einem Tage an, der dem am 15. August 480 (Luna XI) beginnenden Olympienfeste nahe folgt, und zwar vom

25. August (Luna XXI) an, welcher Tag das Mittel zwischen des Verf. frühester und spätester Bestimmung ist. — Die Olympien hat der Verf. gut angesetzt, aber so bald nach den Olympien hat das Landheer nicht vor Athen erscheinen können, und von dem Erscheinen des Landheers, dem die Berennung Athens oblag, müssen wir das Eindringen in Attika rechnen. Dem Herodot zufolge hat sich die persische Flotte sechs Tage nach den Gefechten bei Artemision und Thermopylä vor Phaleron befunden, VIII 66. Das Landheer durchzog zunächst Mittelgriechenland und kann danach etliche Wochen später, etwa Mitte September, in Attika angelangt sein. Wenn Herodot schon VIII 66 von den vereinigten Streitkräften Persiens, der Flotte und dem Landheer, spricht, so hat er die bevorstehende Schlacht bei Salamis im Auge und das dortige Stärkeverhältnis der Griechen und Perser, s. Stein zu der St. Die von Herodot genannten Völker, deren Hinzukommen nach ihm die Verluste deckte, waren alle nach und nach annektiert bei dem Durchzuge durch Mittelgriechenland, und auch mit Sengen und Plündern hatten die Perser sich aufgehalten. Zählen wir nun von Mitte September 480, etwa vom 16. (Luna XIII), 10 Monate weiter, so enden die 10 Monate am 8/9 Juli (Luna XIII) und die vorangehende Hebdome — eine Hebdome schlossen die Hyakinthien vermutlich ein — kommt auf Juli 2/3 479, einige Tage nach dem längsten. Früher können die Hyakinthien von 479 nicht gesetzt werden. Ein späterer Ansatz ist möglich mit Bezug auf Abrundung oder späteren Anfang der Zehnmonatszeit (Schlacht bei Salamis, Oktober). S. Zeit der Olymp. S. 83. — Setzen wir die Hyakinthien von 421 in den Thargelion, so liegen zwischen den einzelnen Bestätigungen nicht volle Jahreslängen. Einer Jahrlänge noch unähnlicher werden die Zwischenzeiten, wenn wir die Hyakinthien in den hohen Sommer setzen, nach Anleitung der Feier von 479. Daraus folgt nicht, dafs jener Ansatz diesem vorzuziehen ist; man mochte zufrieden sein, wenn die Bündnisbestätigung überhaupt nur jährlich stattfand. — Ehe im Jahre 420 der feierliche Abschlufs an den Hyakinthien erfolgt war, konnten die beiden beteiligten Mächte sich beruhigen bei dem Bewufstsein, thatsächlich einig zu sein. Die Möglichkeit eines schon vor dem feierlichen Abschlufs erfolgenden Angriffes auf Argos war auch nach des Verf. Ansatz (7. Tharg.) nicht ausgeschlossen. — Wenn bei Diodor XIV 97 von weggenommenem Korn nicht die Rede ist, so wird vielleicht mancher eine Schlufsfolgerung überhaupt ablehnen. Aber auch wenn auf Diodors Schweigen Gewicht zu legen sein sollte, ist des Verf. Folgerung dubiös, weil mit gleichem Recht die Zeit nach der Ernte gefolgert werden kann. (Was S. 16 gesagt wird, es habe 'im Mai grünes Getreide auf den Feldern' von Argolis gestanden, möchte zu bezweifeln sein; die attische Saat ergilbt schon vor Ende April). — Die bei Xen. Hellen. IV 5 vorkommenden Isthmien setzt der Verf. auf Mun. 8 = April 11 390, die Hyakinthien, welche folgten, in die 'erste Hälfte des Mai' (aus ersterer Gleichung

rhalten wir für Tharg. 7 den 9. oder 10. Mai). Aber in der Reihe der
. O. berichteten Thatsachen scheinen gewisse von Xenophon nicht hin-
eichend markierte Unterbrechungen eingetreten zu sein, vermöge welcher
as Intervall zwischen Isthmien und Hyakinthien länger wird. Die Isth-
ien der Argiver haben wir rechtzeitig, im richtigen Monat und am
ichtigen Tage, anzunehmen. Ihre Feier wurde gestört, bei dem Er-
cheinen des Agesilaos lief die argivische Isthmiengemeinde davon und
.gesilaos wartete, *περιέμενεν* § 2, bis die korinthischen Verbannten
elche zu ihm hielten, Opfer und Agon der Isthmien zustande gebracht
atten. Die Störung fand statt am Opfertage, *καταλιπόντες καὶ τὰ τεθυ-
ένα κτλ* § 1, an dem es also ziemlich wirr und wüst herging. Die Ko-
.nthier entschlossen sich wohl kaum dazu, die von den Argivern begon-
enen Bräuche unmittelbar weiterzuführen und sich an die nicht von
'reundeshand gedeckten Tische zu setzen. Sie werden alles neu zuge-
istet haben, so dafs das 'Warten' des Agesilaos auf eine gewisse Zeit
ı erstrecken ist. Wenn die Korinthier ganz ceremoniös verfuhren und
ie Instauration des Festes aufschoben bis die richtige Luna wieder da
ar, so mufsten sie sogar einen ganzen Monat verstreichen lassen. Da
ie Isthmien der Argiver mit dem Verf. in die erste Aprilhälfte zu setzen
:in dürften und wenige Tage nach der von den Verbannten instaurierten
eier die warme Jahreszeit da ist, *ἔχοντες οἷα δὴ θέρους σπειρία*, so
ufs zwischen den Isthmien der Argiver und der Instauration des Festes
urch die Verbannten eine ziemliche Zeit verflossen sein. Der Verf. sta-
iert einen solchen Unterschied überhaupt nicht; Xenophons *θέρος* um-
sse auch das Frühjahr und § 4 ergebe Anhaltspunkte für März- und
prilwetter. Aber Xenophon sagt von Jahreszeit nichts; die ins Gebirg
ommandierte Mora hat nach ihm unter der dem Höhenklima eigenen
älte gelitten, auch war es übles Wetter, es regnete und hagelte abends.
'äre es noch früh im Jahre gewesen, so würde Xenophon das bemerken.
us dem Umstande, dafs der erfahrene Agesilaos seine Leute in leichter
leidung auf die Berge schickte, wird jeder Leser auf warme Jahreszeit
hliefsen, also unter *θέρος* frühestens Mai verstehen. Hageln thut es
ıch in der warmen Jahreszeit (Hagel zu Smyrna am 22. Mai 1868 und
Juli 1846). Dann ist hinzuweisen auf § 6. Die Kunde von den Er-
lgen des Agesilaos hatte sich verbreitet und von allen Seiten erschie-
n Gesandtschaften die um Frieden baten, darunter eine böotische. So
eschwind wie von heute auf morgen hat die Kunde sich nicht verbreiten
önnen und Gesandtschaften mufsten doch erst beantragt und beschlossen
erden, auch die Herreisen verlangten ein paar Tage. Zwischen den
rfolgen des Agesilaos und dem Abziehen der Amykläer zur Hyakinthien-
ier mufs also eine gewisse Zeit gelegen haben. Endlich ist klar, dafs
wischen dem Abzug der Beurlaubten und den Hyakinthien ebenfalls eine
ewisse Zeit liegen mufste. Ich finde also, dafs die Setzung der von
enophon a. O. erwähnten Isthmien in die erste Frühlingshälfte nicht

nötigt, vom Hochsommer abzugehen für die nachfolgenden Hyakinthien. — Der herkömmlich den Amykläern erteilte Hyakinthienurlaub paſste besser im Hochsommer als in der kühleren, für kriegerische Aktion geeigneteren Lenzzeit. Zu vergleichen Polyb. IV 66, 7 (Entlassung der Soldaten zur Opora). — Für den rhodischen Monat Hyakinthios ergiebt sich der Hochsommer. S. Jahresber. LX. Bd. 1889 III S. 431 und 437.

H. Nissen, Über Tempelorientierung (Rhein. Mus. XXVIII [1873] S. 513, XXIX [1874] S. 369, XL [1885] S. 38 und 329, XLII [1887] S. 28) und Templum Berlin 1869.

Dem Bericht über die Ergebnisse zu welchen in Betreff der Heräen und Nemeen Rhein. Mus. XL S. 363 ff., der Asklepieen und Isthmien XLII S. 46 ff. gelangt wird, schicke ich einiges nicht unmittelbar auf die genannten Feste Bezügliche voraus.

Aus den Axen der Tempel, lehrt der Verf., lassen sich die der Tempelgottheit begangenen Feste datenmäſsig bestimmen, indem die Tempel, sei es mit ihrer Längen- oder mit ihrer Queraxe, auf den Punkt des Horizonts gerichtet wurden, wo die Phase eines gewissen Lichtkörpers, Sonnenaufgang z. B., stattfand; durch die an bestimmten Punkten des Horizonts stattfindenden Phasen des Lichtkörpers waren bestimmte Tage gegeben und diese Tage entsprachen den Tempelfesten. Es muſste auf die versammelte Gemeinde Eindruck machen, wenn durch die geöffneten Pforten des Heiligtums der erste Morgenstrahl das Götterbild grüſste. Ruffinus Hist. eccl. II 23 meldet von dem Serapistempel zu Alexandria, daſs an dem Tage der Hereintragung des Sonnenidols in den Tempel, durch ein entsprechend angebrachtes sehr kleines Fenster ein Sonnenstrahl einfiel, der des Serapis Mund und Lippen beschien, so daſs vor den Augen des Volkes die Sonne den Serapis küſste. Rhein. Mus. XXVIII S. 528 f. — Die Ägypter haben, wie aus Urkunden und Bildwerken erhellt, ihre Tempel sorgfältig orientiert mittelst Beobachtung am Firmament; der Zweck war, daſs die mit der Tempelgottheit in Bezug zu bringende Himmelserscheinung am Hochfest in den Tempel hineinleuchtete. Es handelte sich den Ägyptern nicht bloſs um die Sonne, sondern auch, und noch öfter, um einen der groſsen Fixsterne. Rhein. Mus. XL S. 38—65. — In unserm Kultus hat man die Heiligtümer nicht nach Sternen, sondern nach dem Sonnenaufgang des Festtages orientiert. So ergiebt die Queraxe des den Heiligen Simplicius Faustinus Viatrix geweihten Bethauses (Rom), dessen Reste neuerdings ans Licht gekommen sind, den 29. Juli, wenn wir von Juni 24 als Solstiz ausgehen; und am 29. Juli wurden, und werden noch jetzt, die genannten Heiligen verehrt. Rhein. Mus. XXIX S. 380 f. Wenn Kaiser Konrad II. am 12. Juli 1030 bei Sonnenaufgang den Grundstein der Klosterkirche zu Limburg legte, so entnehmen wir eine Orientierung nach dem Punkte des Horizonts wo das Tagesgestirn erschien. In Westeuropa war solche Orientierung durch-

aus herkömmlich, wie sich darin zeigt, dafs die Richtungen der deutschen, englischen und französischen Kirchen den ganzen Bogen ausfüllen, welchen die aufgehende Sonne vom kürzesten bis zum längsten Tage am Horizont beschreibt. A. O. S. 370f. nach H. Otte. Danach werden wir anzunehmen haben, dafs die Heiligtümer des römischen und hellenischen Altertums in gleicher Weise orientiert worden sind, die heidnische Orientierung mufs übergegangen sein ins Christentum. — Dafs die Römer ihre Tempel nach dem Sonnenaufgang des Gründungstages orientierten, wird wahrscheinlich durch das ältere Herkommen der Feldmesser, die den Decumanus nicht wie später geschah, nach dem Äquinoktialpunkte, sondern nach dem Sonnenaufgang des Tages an welchem die Messung statthatte, mithin nach sehr verschiedenen Punkten des Horizonts richteten, eine Orientierung, die ohne Zweifel zurückgeht auf die Dignität welche die Zeit des Sonnenaufgangs vor anderen Tageszeiten im Kultus hatte, Servius bemerkt zu Virg. Aen. XII 172, es sei ceremoniöse Vorschrift, dafs der Beter seinen Blick der aufgehenden Sonne zuwende. Der Grund des Feldmessungsmodus älterer Zeit war also ein gottesdienstlicher, daher wir denn für die gottesdienstlichen Bauten Roms und Italiens Richtungslinien voraussetzen müssen, die, dem älteren Modus gemäfs, durch den Sonnenaufgang des Gründungstages und damit des höchsten Tempelfestes, Templum S. 188, an die Hand gegeben waren. — Ähnliches ist für Hellas zu vermuten. Von nicht weniger als 60 Tempeln der hellenischen Blütezeit, die gemefsen wurden, liegen die Axen innerhalb des Bogens den die Sonnenaufgänge am Horizont durchlaufen, und die Axen sind durchweg nach Osten gerichtet. Diese Übereinstimmung der hellenischen Tempel unter sich und mit den christlichen Gotteshäusern kann nicht auf Zufall beruhen, die Hellenen sind eben der religiösen Vorschrift gefolgt, welche gebot, die Heiligtümer nach dem Sonnenaufgang der Festtage zu richten. Allerdings wird ein hellenisches Fest nicht durch die Sonne allein, sondern auch durch den Mond bestimmt, das Kalenderdatum schwankt im Sonnenjahr innerhalb der Dauer eines Mondumlaufs. Indes wird auch in solcher Beschränkung das Ergebnis seinen Wert haben. Rhein. Mus. XL S. 329. — In Athen ist man, um Tempel zu orientieren, von einer allgemein gültigen Gleichung des Mondjahrs mit dem 365¼tägigen Jahr ausgegangen. Wir entnehmen dieselbe besonders den Angaben des Plutarch; 'er setzt den Neujahrstag oder 1. Hek. = 1. August' a. O. S. 330. Die Axe des Parthenon führt auf eine 29-tägige Entfernung von Äquinoktium, mithin auf die Sonnenaufgänge des 25. April und 1. September 601 v. Chr., im Jahre 1 v. Chr. auf die des 30. April und 27. August. Der Panathenäentag Hek. 3 vom Ende (im hohlen Monat Tag 27 vom Anfange) entspricht, wenn Hek. 1 = Aug. 1, dem 27. August. Eben dieses Datum ergiebt die Axe für das Jahr 1 v. Chr. Es ist also der Parthenon orientiert worden nach dem Sonnenaufgang der hochfestlichen τρίτη φθίνοντος welchen die allgemein gültige

Gleichung des Mondjahrs mit dem 365¼tägigen Jahr an die Hand g
Das Aprildatum ist auf Athenas Geburtstag zu beziehen, für den r
Unrecht Hek. 3 vom Ende gilt; der Ostgiebel des Parthenon weist a
Vollmond als Athenas Geburtszeit hin. Nach Anleitung der allgem
gültigen Gleichung erhalten wir, von Hek. 1 = Aug. 1 aufwärts gehe
für April 20 eine Vollmondszeit und zwar die des Elaphebolion, d
Pandientag (wir erhalten Luna XVI; vgl. Hermann G. A. § 59, 6).
ist der Pandientag als Geburtstag der Athena angesehen worden; d
dea Roma auf republikanischen Münzen ähnelt durchaus der Pall
Athena; man gab der Stadt Rom die Palilien (21. April) als Geburtst
mit Bezug auf Athena, die nach attischem Kalender am Morgen die
Tages zur Welt gekommen war. So sind denn beide Daten, das d
August und das des April, durch Athenafeste ausgezeichnet gewe
A. O. S. 336 ff.

Vorstehendes als Einleitung, um den Leser einigermafsen zu ori
tieren. Ich komme nun zu den Festen, die den eigentlichen Gegenst
dieses Artikels bilden. Des Verf. Ergebnisse lassen sich etwa folgend
mafsen skizzieren.

Heräen. Die Axenrichtung des Heräon entspricht einem Sonne
aufgang 33 Tage von der Winterwende, v. Chr. 601 Januar 28. und N
vember 25. Es gab im Dienste der argivischen Hera eine doppelte Fei
eine sommerliche und eine winterliche. Jene, Hekatombäen genannt, f
in den August. Auf diese Zeit im Jahre führt zunächst die Benenn
(Hekatombäon att. Kal. = August). Dann läfst die Erzählung bei Livi
XXVII 30 erkennen, dafs die Heräen den Nemeen, einem Feste d
August (s. hernach), nahe vorangingen; wir können sie als eine Vorfei
der am 12. Panemos begangenen Nemeen ansehen und mit Bezug a
Pind. Nem. IV 35, wo mit *νουμηνίᾳ* der Heräentag gemeint sein wi
dem 1. Panemos zuweisen. Von den beiden Herafesten ist dies das g
ringere. Das Hochfest des Tempels bezog sich auf Heras alljährli
durch ein Bad wiederhergestellte Jungfräulichkeit und ihre Vermählu
mit Zeus. Es fand statt im Gamelion. Diese Kalenderzeit geht d
Januardatum welches die Axe ergiebt, an. Demetrios Poliorketes h
v. Chr. 301 die Heräen und zugleich seine eigene Hochzeit gefeie
Plutarch 25, und ist nach einigen Zwischenereignissen im Monat Mu
chion zu Athen angelangt; danach kann das winterliche Hochfest
Gamelion angenommen werden.

Nemeen. Über das Winterfest hat Unger richtig geurteilt. D
von der Kaiserzeit abgesehen, durchaus nur im Sommer gefeiert
Nemeen begannen am 12. des Monats Panemos; mit Unrecht hat Ab
in seiner Ausgabe der Pindarscholien sich für die auf Luna XVIII la
tende Schreibung entschieden. Das Fest war mehrtägig; von Luna X
wird es bis Vollmond gedauert haben. Schömann hat die Nemeen de
August zugewiesen und sein Ansatz bewährt sich; wo sie geschichtli

rkommen, genügt der genannte Monat den Thatsachen, und zum selben
sultat führt die Axenmessung: sie ergiebt Mitte August. Folgerung
s Opheltes Tod zu Gunsten des Hochsommers. Die Feier ward anbe-
mt nach einem oktaëterischen Cyklus; von den beiden Nemeaden,
lche in dem olympischen Quadriennium zu begehen waren, fiel die eine
f das Ende des ersten, die andere auf das Ende des dritten olympi-
en Jahres, jene 12 Monate nach, diese 13 Monate vor den Olympien.
Jahre 427 v. Chr. entsprach der 15. Panemos dem 3. August, im
hre 425 dem 12. August.

Asklepieen zu Athen und Epidauros. Der athenische Asklepios-
mpel ist orientiert nach einem der Sonnenaufgänge, die 13 Tage nach
d vor Äquinoktium, im Jahre 601 v. Chr. am 8. April und 17. Sep-
nber, 600 Jahre später am 4. April und 13. September stattfanden.
m Asklepios gehörte Elaph. 8 nach Äschines III 67, in dessen Zeit
Axe einem Sonnenaufgang des 6. April entsprach. Nach Plutarch's
rallelen des attischen und julianischen Kalenders erhalten wir Elaph.
-8. Wenn die Gleichung: Paudientag (den der Verf., wie es scheint,
f Elaph. 16 setzte) = April 20, siehe vorhin, nicht stimmt mit der
s Asklepiosfestes: Elaph. 8 = April 6, so kann man weiter nichts sagen,
dafs 'dergleichen Ungenauigkeiten von lunisolarer Rechnung unzer-
nnlich' sind, a. O. S. 341. Von einer vorauszusetzenden zweiten Feier
Metageitnion ist nichts bekannt. — Die zu Epidauros dem Asklepios
gangene Penteteris fand einige Zeit vor den Panathenäen, Plat. Ion.
530 A, und neun Tage nach den Isthmien, Schol. Pind. Nem. III 147,
tt, einem Feste, das im Frühjahr gefeiert ward, Thuk. VIII 9. Da-
ch sind beide Feste im Frühling vor dem dritten Jahre des olympi-
en Quadrienniums, im zweiten Jahre also begangen worden. Die epi-
urischen Asklepiosheiligtümer haben gleiche Richtung und es bezielt
selbe einen 23 Tage von der Nachtgleiche entfernten Sonnenaufgang,
400 v. Chr., welcher Zeit der Tempel ungefähr angehört, den des
. April oder den des 5. September. Für die Penteteris ist April 17
wählen. 'In Athen wurden die Asklepieen 10 Tage früher, am
Elaph. gefeiert'. Rhein. Mus. XLII S. 46. Die epidaurischen Askle-
en fielen 'auf oder bald nach Vollmond'. (Isthmien verm. am 8., neun
ge danach epidaurische Asklepieen.)

Die Isthmien sind im Frühling des je zweiten Olympiadenjahrs
gangen worden, und da sie eine Triëteris waren, auch im Frühling
s je vierten; siehe vorhin. Mit Rücksicht auf Schol. Pind. Nem. III
7 (epidaurische Asklepieen neun Tage nach den Isthmien) und die
ntfernung des Sonnenaufgangs von Äquinoktium, welche die Asklepios-
iligtümer zu Epidauros ergeben (23 Tage), dürfen wir das Axendatum
r die Isthmien 'um 400 v. Chr. im Mittel auf den 9. April fixieren'
on den bei den Historikern vorkommenden Isthmien sind die von 412
nd 196 sicher dem Lenz zuzuweisen. Auch die Feier von 228 leitet

auf den Lenz hin, und was die von 332 angeht, so ist bei Curtius nur die Anknüpfung iisdem fere diebus unrichtig. Schwierigkeiten macht Xenophons auf die Isthmien von 390 bezüglicher Bericht, Hellen. IV 5; es mufs entweder vor § 3 ἐν δὲ τετάρτῃ ἡμέρᾳ im Text ein Stück ausgefallen sein oder der Autor hat die Thatsachen lückenhaft und falsch dargestellt. Der Hyakinthienmonat entsprach dem Hekatombäon att. Kal., wie aus Herod. IX 8f. hervorgeht. — Die Isthmien sind im Jahre 426 auf März 22, im Jahre 424 auf März 30 zu setzen.

Bemerkungen. Dafs die Hellenen die Axe ihrer Tempel nach dem Sonnenaufgang des Tempelfesttages richteten, ist ein ansprechender und durch Analogien sehr empfohlener Gedanke, auf den man eintreten mufs. Auch der Gebrauch einer allgemein gültigen Gleichung des 365¼tägigen, dem julianischen verwandten Jahres mit dem lunarischen, welchen der Verf. den Hellenen — den Athenern wenigstens — zuschreibt bei ihrer Tempelorientierung, also die Anwendung von Normalständen, die uns repräsentiert werden durch julianische Daten, ist versuchsweise zuzulassen, da man dem normalen Stande des Kalendertages doch einen gewissen Vorzug einzuräumen hatte und mittelst desselben von der Festfeier selbst in den meisten Jahren, nur in dem Normaljahr und den entsprechenden Jahren nicht, unabhängig wurde. Aber der vom Verf. nach Plutarch Public. 14 hier als Normalstand des 1. Hek. angewendete 1. August ist abzulehnen; der einzig annehmbare Normalstand des 1. Hek. ist der aus Plutarch Sulla 14 sich ergebende Tag des Hundssternaufgangs, so dafs, nach Anleitung des bildlichen Festkalenders an der Panagia Gorgopiko, der Löwenmonat dem Hekatombäon entsprach. Hat es einen Normalstand gegeben, so hielt man sich an Kalenderjahre, deren erster Tag den Morgen des 27. (28.) Juli und damit das Sichtbarwerden des Hundssterns einschlofs, und betrachtete die diesem Stande des 1. Hek. verwandten Stände vorher und nachher als die mafsgebenden. Ein Jahr, welches dieselben darbietet, ist 460 v. Chr. Wenn man nun die Gleichungen von 460: Hek. 1 = Juli 26, Hek. 2 = Juli 27 u. s. w. bevorzugt und zur Gemeingültigkeit erhoben hatte, so war der Sonnenaufgang des 28. August, den der Panathenäentag, 3 vom Ende eines vollen Hekatombäon = Hek. 28 vom Anfang = August 22/3. einschlofs, mafsgebend für die Orientierung des Parthenon. Danach hat, falls der Bau Ol. 81,3 = 454/3 v. Chr. begann (Michaëlis Parthenon S. 9), der Architekt am 28. August, als dem Normalstand des Festes, den Sonnenaufgang beobachtet und die Richtungslinie bestimmt; und er ist in seiner Arbeit nicht gestört worden durch das Gedränge und die Unruhe der Festfeier, indem die Panathenäen, nach Anleitung der auf Böckhs Zinsrechnungen beruhenden Oktaëteris, Chron. S. 40, schon in den mittleren Tagen des August 454 begangen waren. Der Abstand des von ihm beobachteten Sonnenaufganges vom Herbstäquinoktium, welches im Jahre 454 am 29. September stattfand, betrug also 37 Tage. Was uns diese Betrach-

tung lehrt, ist, dafs nach Anleitung des mit dem Hundsstern beginnenden Normaljahrs der Parthenon nicht orientiert sein kann, indem der bevorzugte Stand des Panathenäentages, August 22/3, zur Zeit der Erbauung des Parthenon einen Sonnenaufgang einschliefst, dessen Abstand von Äquinoktium viel mehr als 29 Tage beträgt. Denn auch wenn der Bau nicht gerade 454, sondern etwas früher oder später begann, so steht doch die Zeit annähernd fest und ist von den Äquinoktialtagen der Mitte des V. Jahrhunderts, September 28 und 29, nicht loszukommen. Der Verf. freilich gestattet sich das Jahr 1 v. Chr. heranzuziehen, hat aber zu beweisen vergessen, dafs der Parthenon um Christi Geburt erbaut worden ist. (Auch auf sein vermeintliches Normaljahr vom 1. August hätte er den Jahrpunkt perikleïscher Zeit anwenden und erkennen müssen, dafs sich mehr als 29 Tage Abstand ergeben, dafs also die Richtungslinie aus einem am 1. August beginnenden Jahre nicht erklärbar ist). — Von einem bei der Orientierung benutzten Normaljahr müssen wir also absehn; die Richtungslinie kann auch am Festmorgen selbst bestimmt worden sein. Vielleicht sah man die Bestimmung der Linie nicht als ein Alltagswerk an, sondern als einen heiligen Akt, der passend mit der Festfeier verbunden ward. Allerdings mufste dafür gesorgt werden, dafs der Techniker, welcher die Messung auszuführen und wohl, wie der Harpedonapt Ägyptens, gleich auf den Baugrund zu übertragen hatte, in seiner Arbeit nicht gestört wurde durch zudringliche Festteilnehmer, und es konnte dafür gesorgt werden; bei den Panathenäen mochte das Gros der feiernden Gemeinde so lange unterhalb der Burg bleiben, bis der Techniker vollständig fertig war. Wenn es inopportun war, die penteterische Feier zu erwarten, so liefs sich die in den Zwischenjahren begangene kleine Feier wählen. Versuchen wir also die Richtung des Parthenon ohne Rücksicht auf einen julianischen Normalstand aus einer, Mitte des V. Jahrhundert, am Morgen des 3. v. E. Hek. angestellten Beobachtung zu erklären. Zu dem Ende haben wir nach Böckhs Oktaëteris etliche Neujahre für die Mitte des V. Jahrhunderts festzustellen, weil in dieser Zeit der Bauanfang des Parthenon zu vermuten ist. Es mufs sich für Hek. 3 v. E. ein Datum ergeben, welches 29 Tage von Äquinoktium entfernt liegt. Dieser Anforderung genügt das Jahr 450 v. Chr. Wir erhalten: Hek. 1 Ol. 82, 3 Arch. Euthydemos = August 4/5 450, so dafs, wenn der Monat hohl, Hek. 3 v. E. = August 30/1 wird. Am Morgen des 31. August ist dann der Sonnenaufgang beobachtet worden, und Aug. 31 geht dem Äquinoktium, September 29, um 29 Tage voran, entspricht mithin der Tempelaxe. Im Jahre 450 also wird dieselbe bestimmt worden sein. — Der Verf. hat das sommerliche Axendatum mit Recht auf die Panathenäen bezogen. Wie aber werden wir über das lenzliche Datum, 29 Tage nach Äquinoktium, urteilen? war es ebenfalls festlich im Athenadienste, wie der Verf. glaubt? Im Jahre 450 ist März 26/7 (Äquinoktium am 27. März gleich nach Mitternacht, Zeit von Athen) + 29 =

März 55/6 = April 24/5 = Elaph. 17 Ol. 82, 2. Arch. Antidotos. Der Verf. dürfte nach seinen Voraussetzungen (Normaljahr vom 1. August, Jahrpunkte von 1 v. Chr.) Elaph. 16 erhalten haben; allein seine Voraussetzungen sind hinfällig und mit denselben fällt Luna XVI. Sollen wir nun seine Hypothese, zwar ablehnen für Luna XVI, annehmen aber für Luna XVII, also den 17. Elaph. zu den panselenischen Tagen, Chron. S. 65, rechnen und für den Tag der Pandien und der Geburt Athena's nehmen? Eine ruhige Prüfung wird dahin führen, die Frage zu verneinen. Die Hypothese, Athena sei an den Panathenäen geboren (Heort. S. 53), ist allerdings unrichtig (Delphika S. 255). Aber aus den Eckfiguren des Helios und der Selene am Ostgiebel des Parthenon eine Vollmondszeit für Athena's Geburt zu erschliefsen, wie der Verf. will, ist sehr mifslich, weil jene Figuren aus Gründen, die mit der Dogmatik des Athenadienstes nichts gemein hatten, so angebracht sein mögen; ein Vollmondsmorgen (Sonne im Osten aufgehend, Mond im Westen untergehend) ist am Ostgiebel nicht kopiert, da Selene an der nördlichen, Helios an der südlichen Ecke angedeutet ist. Der Künstler wird die letzte morgendliche Sichtbarkeit, den 3. v. E., gemeint haben; er wählte die beiden Ecken der Symmetrie wegen, für die Andeutung der beiden Nebenfiguren reichte der wenige Raum gerade noch aus. Dann ist die *τρίτη φθίνοντος* als Athenas Geburtstag, den 'die Athenäer feiern', überliefert, An. Bekk. p. 304 *τριτογενής, ὅτι ἐγεννήθη τῇ τρίτῃ φθίνοντος, ὡς καὶ Ἀθηναῖοι ἄγουσι*, vgl. Chron. S. 112. Der Verf. wirft dies Zeugnis leichthin bei Seite. Vermutlich ward Athena's Geburt Ende Pyanepsion angenommen und den Apaturien angelehnt; an diesem Feste hatten Prometheus und Hephästos teil, Schol. Demosth. 57, 43 (Sakkelion im Bulletin I 1877 p. 11), einer der beiden wohl mit Bezug auf die dem Zeus geleistete Geburtshülfe. Die Theogamien des Zeus und der Metis fallen hiernach in den Gamelion. Ferner steht der Hypothese des Verf. entgegen, dafs die Pandien, an denen nach ihm Athena geboren sein soll, durchaus gar keinen Bezug zum Athenadienst haben. Auch wäre doch erst noch zu erweisen, dafs das Vollmondsfest der Pandien mehrere Tage nach dem richtigen Vollmond begangen ward. Dafs die solarische Bestimmung der Palilien, eines alten Hirtenfestes, auf die Athener und ihre Stadtgöttin zurückgehe, ist eine Annahme, die man nicht weit genug wegwerfen kann. Im April treibt der Hirt in die Berge. Das alte Stroh, welches den Winter über gedient, wurde verbrannt, woraus sich der bekannte Festbrauch, Preller röm. Myth.[3] I S. 417, bildete; auch Wahrzeichen wurden entnommen. So feiern heutzutage die epirotischen Hirten in der Zeit, wo sie die Ebenen verlassen, den St. Georgstag, April 23 a. St.; Griech. Jahresz. S. 48. Das zweite Axendatum des Parthenon, im Jahre 450 vor Chr. April 24/5, hat sich also nicht auf ein Fest bezogen. — Wie in diesem Falle, so hat der Verf. überhaupt immer für beide Daten Feste vermutet, übersehend, dafs die Feste nicht nach den Sonnen-

aufgängen, sondern diese nach jenen bestimmt wurden; es könnten höchstens durch einen seltenen Zufall zwei am selbigen Tempel zu begehende Feste, das eine dem einen Axendatum, das andere dem andern entsprechen.

Von dem was der Verf. über die argivischen Herafeste sagt, ist kaum etwas annehmbar. Der Agon, bei welchem Schilde als Preis verteilt wurden, dürfte in der gewöhnlichen Jahreszeit der körperlichen Wettkämpfe, im Sommer, begangen sein; es war derselbe in Pindars Zeit angesehen; dafs er nachmals, in Folge historischer Machtverschiebung, an Dignität verlor und zu einer Paraskeve der Nemeen herabsank, kann man vielleicht als möglich zugeben, beweisen läfst es sich nicht. Auf Panemos 1 können die sommerlichen Heräen nicht gesetzt werden, dem Neumond pflegten die Hellenen ihre Feste nicht zuzuweisen; das Erscheinen des Neumonds ist unsicher; war er erschienen, so konnte in der alten Zeit, wo alles nach Anschauung ging, der Entfernte vom Neumond ab den so und so vielten Tag durch Zählung bestimmen, also sich rechtzeitig zum Feste einfinden, und auch später, als es weniger nötig, weil ein brauchbarer Kalender zu Gebote stand, scheint man dem Herkommen der Vorzeit gefolgt zu sein und eine Ansetzung von Festen auf Neumond gemieden zu haben. Weshalb wir Pindar Nem. IV 35 *νουμηνίᾳ* auf die Heräen beziehen sollen, erhellt nicht. Die argivischen Theogamien des Zeus und der Hera in den Gamelion zu setzen ist unzulässig, weil Zeus, der Legende zufolge, als er um die junge Hera warb, die Gestalt eines Sommervogels, des Kuckucks, annahm; der Kuckuck kommt nicht im Januar oder Februar, sondern erst nach Äquinoktium, Griech. Jahresz. S. 312. — Wir kennen den argivischen Heradienst viel zu wenig, um über die Ergebnisse der Axenmessung und über den heortologischen Bezug eines der beiden Daten ein begründetes Urteil zu fällen. Erwägung verdient vielleicht die Frage, ob das November-Datum mit dem oktaëterischen Spätstande des Neujahrs, welches zu Argos möglicherweise durch den Frühuntergang der Plejaden Anfang November begrenzt ward, und einem im Vollmonde des argivischen Anfangsmonates zu begehenden Herafeste zusammenhängt; galt die Oktaëteris, so konnte das Neujahr bei frühem Stande dem 1. Pyanepsion Metons, vgl. Bischoff de Fastis p. 379, bei spätem dem 1. Mämakterion entsprechen.

Die Nemeen angehend, stimme ich in mehreren Stücken mit dem Verf. überein. Luna XII ist ohne Zweifel die richtige Datierung, s. oben S. 4. Auch die Erstreckung des Festes bis Vollmond ist sehr angemessen. Wenn die Axe Mitte August ergiebt, so wird das nicht Zufall sein, sondern damit zusammenhängen, dafs die Tage der Nemeen sehr häufig in den August fielen. — Über den Tod des Kindes Opheltes wird Rhein. Mus. XL S. 365 bemerkt, dafs wir auf den Hochsommer des Südens, die Zeit des Maximums der Kindersterblichkeit geführt werden. Unser Verf. läfst also den Opheltes an einer Krankheit sterben — die

leichtsinnige Hypsipyle that ihn nämlich von sich und legte ihn ins Gras, und da erkältete sich der Kleine, es war sein Tod? nein, so ging es doch nicht zu. Der Totenschein, den die Sage ihm ausstellt lautet anders: *ἡ δὲ (Ὑψιπύλη) ἀφηγήσατο αὐτοῖς* (den gen Theben ziehenden Sieben) *εἴς τινα πηγήν, καταλιποῦσα τὸν παῖδα ἔν τινι λειμῶνι· ὃν δράκων περιειληθεὶς ἢ ἰὸν ἀφεὶς ἀνεῖλεν*, Hypoth. Pind. Nem., woraus höchstens folgt, das es nicht Winter war; im Winter sind die Schlangen schläfrig. — Die kalendarischen Bestimmungen des Verf. führen zu einer fehlerhaften Oktaëteris. Er nimmt an, dafs das mit dem Olympienmonat anhebende olympische Jahr im letzten Monat die Nemeen brachte und dafs von den beiden Nemeaden des olympischen Quadrienniums die erste 12 Monate später lag als die Olympien. Danach werden die Jahre der Olympien 13monatlich und es entstehen in der Oktaëteris zwei Triennien, deren eines 36monatlich bleiben mufs, weil nur noch ein Schaltmonat zu Gebote steht. Die später, Rhein. Mus. XLII S. 49 entworfene Datenübersicht dagegen ergiebt ein 11monatliches Intervall zwischen den Olympien und der ersten Nemeade; ausdrücklich zurückgenommen hat der Verf. indes seine Regel nicht. Die beiden Nemeenvollmonde (Luna XV) sind in der Datenübersicht gut angesetzt; nur ist nicht zuzugeben, dafs es die letzten Vollmonde des olympischen Jahres waren — man beging die Nemeen vielmehr im olympischen Anfangsmonat zugleich mit den kleinen Olympien, s. oben S. 6.

Der Verf. scheint zu den das attische Asklepiosfest (8. Elaph.) angehenden Ergebnissen folgendermafsen gelangt zu sein. Die Monatsgleichungen, denen er für den Parthenon gefolgt war (Hek. 1 = Aug. 1, Plutarch Public. 14), wollten ihm hier, bei dem Asklepieion, nicht passen; er wählte also andere (Hek. 1 = Juli 26/7, Plutarch Sulla 14), setzte Anth. 1 = März 1/2 und erhielt, indem er dem Anthesterion 29 Tage gab, Elaph. 8 = April 6/7. Mit April 6/7 begnügte er sich, obwohl der Morgen des 6. April nicht eingeschlossen ist. Um nun wenigstens den 7. April für die dreizehn Tage nach Äquinoktium zu erhalten, wendete er den Mittelwert der äschineïschen Zeit (353—350 v. Chr., Äquinoktium März 25 25 25 26) an: März 25 + 13 = März 38 = April 7. — Was zunächst auffällt, ist die Einführung eines zweiten allgemein gültigen Jahres. Der Verf. bemerkt entschuldigend, solche Ungenauigkeiten seien von lunisolarer Rechnung untrennbar. Aber allgemein gültige Gleichungen der lunarischen und solarischen Daten konnten nur in der Absicht aufgestellt sein, dem fatalen Schwanken der Kalendertage im Sonnenjahr auszuweichen und für jeden Kalendertag einen festen Wert, ein Datum des 365¼tägigen Jahres darzubieten; hatte man sich dann doch noch wieder zwischen zwei Normalwerten zu entscheiden, so war das Schwanken nur verringert, nicht gehoben. Auch die vermittelnde Annahme eines variierenden Normalstandes würde, wenn die Varianten, wie hier (Hek. 1 = Juli 27 und = August 1), mehr als eintägig wären, dem An-

sehen der Norm sehr schaden und den Zweifel begründen, ob überhaupt Normalwerte im Gebrauch waren. — Dann fehlt bei dem Verf. der Nachweis, dafs Jahrpunkte des IV. Jahrhunderts anzuwenden sind, mit anderen Worten: dafs die Athener ihr Asklepieion erst im IV. Jahrhundert erbaut haben. März 25 dürfte ein zu junges Äquinoktium, mithin der Ansatz: März 25 + 13 = April 7 zu beanstanden sein. — Endlich ist des Verf. Voraussetzung, dafs dem zweiten Axendatum ein Fest des Asklepios im Metageitnion entsprochen habe, wenig wahrscheinlich. Im Boëdromion, vermutlich am 18., gab es eine grofse, den Mysterien angeschlossene Asklepiosfeier; dafs Asklepios erst im Metageitnion und dann gleich wieder im Boëdromion festlich geehrt wurde, ist eine unpassende Annahme.

Bei den epidaurischen Asklepieen hat der Verf. die Zeiten berücksichtigt, 'denen der Tempel ungefähr angehört'. Das ist durchaus richtig, er hätte, statt wie z. B. beim Parthenon das Jahr 1 vor Chr. heranzuziehen, überall so verfahren müssen; es würden sich dabei, weil die Erbauungszeit sich oft nur sehr approximativ feststellen läfst, vielfach minder präcise, dafür aber einwandfreiere Resultate ergeben haben. — Da das Äquinoktium 401—398 vor Chr. auf März 25 26 26 26 fällt, so war der Mittelwert, März 26, hier anzuwenden; danach hätte sich März 26 + 23 = März 49 = April 18, nicht April 17, ergeben. Der Verf. scheint von 401 ausgegangen zu sein. — Wenn mit den 10 Tagen, um welche Athen den Asklepios eher als Epidauros feierte, Tage des lunarischen Kalenders gemeint sein sollten (?), so setzt der Verf., da Athens Asklepiostag Luna VIII des Elaphebolion ist, das epidaurische Fest auf Luna XVIII, worin ich ihm beitrete — die neun Tage nach den Isthmien (Schol. Pind. Nem. III 147) mögen vom mutmafslichen Schlufstage, Luna IX, gezählt sein, s. oben S. 14. Aber wie dann ein Ansatz der epidaurischen Asklepieen auf Vollmond möglich sein soll — der Verf. läfst den Vollmond dilemmatisch ('auf oder bald nach Vollmond') zu — ist mir unverständlich.

Endlich von den Isthmien. Der Verf. stellt nach dem Scholion a. O. (Asklepieen zu Epidauros neun lunarische Tage nach den Isthmien) und dem aus der Richtungslinie des epidaurischen Asklepieion gewonnenen April-Datum fest, dafs die Richtungslinie des isthmischen Heiligtums 'im Mittel' den 9. April c. 400 bezielt habe. Er scheint von März 26, dem Mittelwert des Äquinoktiums 401—398, ausgegangen zu sein, so dafs sich ihm März 26 + 23 = März 49 = April 18 und April 18 ÷ 9 = April 9 ergab. Aus dem neuntägigen Abstande der lunarischen Daten folgerte er einen gleichen Abstand im julian. Kalender. Dagegen ist zu protestieren. Der lunarische Abstand hat sich mit dem julianischen gedeckt, wenn die bezüglichen Tempel im selbigen Jahre begonnen wurden oder wenn die Monate der verschiedenen Jahre, in denen man sie zu bauen anfing, denselben Stand im julian. Kalender hatten oder wenn ein

und dasselbe korinthisch-epidaurische Normaljahr benutzt ward — lauter Voraussetzungen, die des Anhalts entbehren und nicht gemacht werden dürfen. — Der Verf. setzt die Isthmien des Jahres 426 auf März 22, die des Jahres 424 auf März 30. Er stellt diese Ansätze einfach hin, worauf sie beruhen, erfahren wir nicht. Ich setze die Isthmien älterer Zeit in den neunten Monat meiner nach Böckh entworfenen Oktaëteris, also in den oktaëterischen Elaphebolion, und danach kommt die Ogdoë der Isthmienfeier von 424 auch mir auf Ende März, und entspricht der Monat der Feier dem Elaphebolion Metons. Für die Isthmien von 426 erhalte ich dagegen April, Metons Munychion. — Über *ἔχοντες οἷα δὴ θέρους σπεῖρα* Xen. Hellen. IV 5, 4 urteile ich ebenso wie der Verf., und auch in Betreff der Hochsommerlichkeit des Hyakinthienfestes stimme ich ihm bei. S. oben S. 17f. — So viel über die Feste, die für den 7. Artikel besonders in Betracht kommen.

Ich habe bereits oben S. 22 bemerkt, dafs des Verf. Gedanke die aus der Richtung der Tempelaxen hergeleiteten Daten mit den Tempelfesten in Bezug zu bringen, beachtenswert ist. Aber er hat seine guten Ideen nicht so ausgeführt, wie er gesollt und, wenn er von ihnen weniger eingenommen — um nicht zu sagen berauscht gewesen wäre, auch gekonnt hätte. Man kann auch zu begeistert sein. Die Italiker, als sie noch in der Po-Ebene safsen, sind, dem Verf. zufolge, Templum S. 98f., durch diese selbst angelehrt worden, alles nach dem Decumanus und Kardo zu bestimmen; die Lombardei stellte sich als ein einziges grofses Templum dar, limitiert durch den Po als Decumanus und die apenninischen und alpinischen Zuflüsse als Kardines. Also der Ur-Decumanus ist der Po, die Natur selbst hat den Anwohnern das Limitationssystem beigebracht. Sollen wir nicht auch erörtern, ob etwa schon die erstgeschaffenen Menschen in die Geheimnisse des Decumanus und Kardo eingeweiht wurden durch die vier Hauptwasser die Gott der Herr im Garten Eden nach verschiedenen Weltgegenden stömen liefs? Wie hier ein Überschwang den Blick trübte, so sind auch die der Messung hellenischer Tempel verdankten Daten nicht mit der Ruhe und Besonnenheit geprüft, die in wissenschaftlichen Dingen geboten ist. Bei unbefangener Erwägung werden wir ihren Wert nicht sehr hoch anschlagen können. Der Verf. sucht immer, und immer ohne Erfolg, auch dem zweiten Axendatum ein Fest zuzuweisen, während es doch keinem Zweifel unterliegt, dafs die Feste nach unabhängigen Gesichtspunkten angesetzt wurden. Eins der beiden Daten ist wertlos; dasjenige nun, welches sich auf das Tempelfest bezieht, vermögen wir nur herauszukennen, wenn anderweitige Notizen aus denen die Zeit im Jahre hervorgeht, uns zu Hülfe kommen. Wissen wir aber schon die Zeit im Jahre der das Tempelfest angehört, so wird unser Wissen durch das Axendatum nicht eben sehr gemehrt. Falls es gelang, die Entfernung vom Jahrpunkt, ein Datum des tropischen Jahres, in ein Datum des julianischen umzusetzen, so wird es sich weiter fragen,

welche Lage das nunmehr julianische Datum im Spielraum habe. Auch diese bei dem weiten Umfang besonders der oktaëterischen Spielräume wichtige Frage findet nur Antwort, wenn andere Kunde hinzukommt; fehlt es an solcher, so hat das julianische Axendatum uns nur den Wert eines Einzelfalls. Endlich ist das Gelingen der Reduktion des tropischen Datums auf den julian. Kalender davon abhängig, in wie weit sich die Zeit des Tempelbaus feststellen läfst; und nur in selteneren Fällen ist dieselbe näher bekannt. Allerdings ist einzuräumen, dafs, auch wo wir über die Erbauungszeit wenig instruiert sind, doch die Anzahl der julianischen Tage, zwischen denen wir schwanken können, nicht grofs, die Axenmessung also doch immer von einigem Nutzen ist; wissen wir z. B. weiter nichts von der Erbauungszeit, als dafs sie zwischen 401 v. Chr. und 1 v. Chr. liege, so ergeben sich nur wenige Tage, zwischen denen zu schwanken ist (Frühlings-Äquinoktium 1 v. Chr. März 22, 400 v. Chr. März 26). Trotz zahlreicher Schwächen der Ausführung also müssen wir lobend anerkennen, dafs der Verf. einen neuen Weg zur Bestimmung heortologischer Daten gewiesen hat. — Auch dafs man sich vom Monde unabhängig machte und eine bestimmte Lage der Kalendertage im $365^1/_4$-tägigen Jahr zur Norm erhob, um bei Tempelorientierungen sich der solarischen Äquivalente zu bedienen, ist als möglich zuzugeben. Aber in dem oben S. 22 erörterten Falle bewährt sich der Gedanke nicht, und wenn Plastikern und Dichtern, überhaupt dem Publikum, Gleichungen wie Hekatombäon = Löwenmonat willkommen und geläufig waren, so ist doch nicht gesagt, dafs bei Bestimmung der Richtungslinie von Tempeln auf diese populären Normalstände Rücksicht genommen ward. — Eine andere Methode, sich vom Monde loszumachen, boten die den alten Hellenen als Ersatz eines volkstümlichen Sonnenjahrs dienenden (übrigens auch noch heutzutage nicht abgekommenen) Sternphasen dar. Bei Festen, deren solarischer Spielraum durch solche bestimmt ward, könnte zunächst die Phase des bezüglichen Sterns am nächtlichen Himmel beobachtet, dann, sobald die Sonne zum Vorschein gekommen, nach dieser die Richtungslinie des Tempels festgestellt sein. Wir können also fragen, ob für die auf Mitte September hinweisende Richtung des Zeustempels zu Olympia Arkturs Frühaufgang, der das Bewegungsgebiet der grofsen und kleinen Olympien begrenzte (s. Zeit der Olympien S. 28, 2), mafsgebend gewesen sei. Sind die früheren Messungen falsch, Rhein. Mus. XL S. 361 und 480, die jetzigen, denen der Verf. a. O. XLII S. 38 folgt, zuverlässig, so ergiebt sich für den Zeustempel ein Sonnenaufgang 14 Tage vor dem Herbstäquinoktium. Da der Tempel, wie Purgold gezeigt hat, Ol. 81, 1 fertig war, so mufs der Bau in den siebziger Olympiaden begonnen haben. Das Äquinoktium des Herbstes fiel damals auf Sept. 28 und 29, wonoch das Axendatum julianisch Sept. 28÷14 oder 29÷14, also Sept. 14 oder 15 wird. Arkturs Frühaufgang findet im V. Jahrhundert v. Chr. in den Tagen Sept. 15—19 (Hartwig) statt; nach anderen

Berechnungen ist der Frühaufgangstag September 18 oder 19. Es könnte also behauptet werden, die zufällige Klarheit der Luft habe gestattet den Arktur schon am 15. September zu sehen, und nach der bald darauf erscheinenden Sonne habe man die Richtungslinie des Zeustempels bestimmt; auf Fest und Vollmond sei keine Rücksicht genommen worden. Allein man erwäge Folgendes. Nach der 160jährigen Periode, die ich ohne Rücksicht auf das Axendatum des Zeustempels, September 14 oder 15, nach dem vorhandenen Material konstruiert habe, sind es die siebziger Olympiaden, in denen die Spätstände der grofsen und kleinen Olympien liegen. Der Haupttag der grofsen Feier, Luna XV, fällt häufig in den September, jedoch vor September 14; es genügt derselbe mithin nicht für das Axendatum, wohl aber genügt die kleine Feier von Ol. 78, 3. Nach Anleitung der Böckhschen Oktaëteris, s. Chron. S. 403, wird Luna I des Olympienmonats 78, 3 = September 1/2 466 v. Chr., und wenn wir, was möglich, den Zusatztag um 16 oder noch mehr Jahre später einsetzen als ich (Zeit der Olympien S. 50) vorgeschlagen, = August 31/September 1. Aus der Gleichung: Luna I = August 31/September 1 folgt Luna XV = September 14/5. Im Jahre 466 kommt als Äquinoktialtag September 29, mithin das Axendatum September 15 zur Anwendung. Den Morgen dieses Septembertages schliefst Luna XV ein. Nach dem Sonnenaufgange des 15. September 466 v. Chr. wird also der Zeustempel zu Olympia orientiert sein. Den bei der grofsen Feier hochfestlichen 15. Monatstag mufs die kleine Feier ebenfalls enthalten haben. Man hat dann, von Vorbereitungen, die der Tempelorientierung vorangehen mochten, abgesehen, zehn Jahre gebaut. — Die an einem Festmorgen ausgeführte Orientierung des Zeustempels hat die Analogie des Parthenon für sich, dessen Richtungslinie ebenfalls an einem Festmorgen, dem des 3. v. E. Hek., bestimmt worden ist, s. oben S. 23.

Sam. Wide, De sacris Troezeniorum Hermionensium Epidauriorum commentatio academica. Upsalae 1888. 93 S. 8.

Aus den Trözen angehenden Partien der Schrift sei Folgendes mitgeteilt. Die Trözenier, lehrt der Verf., haben den Zeus wenig verehrt. — Heradienst ist gar nicht nachweisbar. Trözen unterschied sich dadurch sehr von den Nachbarstädten, insonderheit von Argos, wo Hera hochgefeiert war. Der Grund liegt darin, dafs zu Trözen Ionier wohnten, der Heradienst aber propagiert ward durch Dryoper, die ihn von Euböa nach Böotien und von da nach Argolis brachten. — Höchster Gott war den Trözeniern Poseidon; sie verehrten ihn als Phytalmios aufserhalb der Stadt, während Poseidon Basileus, den wir mit Poseidon Poliuchos zu identifizieren haben, zugleich mit Athena Polias, welche nach Pausan. auch Sthenias hiefs, seine Stätte auf der Burg gehabt haben mufs wie zu Athen; der Besitz des Landes ward ja in dem darum geführten Streit beiden zugesprochen. Welckers Ansichten verdienen keinen Beifall.

Aus dem gerästischen Stamm und dem Monate Gerästios dürfen wir auf einen Kultus des Poseidon Gerästios (Euböa) schliefsen. Auch die Weihstätten Apolls Poseidons und Demeters auf dem Berge Didymoi (zwischen Trözen und Hermione) sind wohl für Trözen in Anspruch zu nehmen, denn dieselben Götter finden sich im triopischen Dienste vereinigt und dieser bildete den Mittelpunkt der dorischen Hexapolis, zu welcher lange Zeit auch Halikarnass, eine von den Trözeniern im Namen des Poseidon und Apollon ausgeführte Kolonie, gehört hat. — Athena Apaturia ist eine Bestätigung des Ionertums der Trözenier. — Apollon Pythaeus, der pythische Apoll, hatte seinen Hauptsitz zu Argos; unter den Tempeln Trözens war ihm keiner geweiht, doch verehrte man ihn unter anderem Namen, als Thearios; daher Orests Entsündigung beim Tempel des Apollon Thearios. — Mit Rücksicht auf die *οὔπιγγοι*, Lieder im Dienste der Artemis, können wir vermuten, dafs es zu Trözen eine Artemis Upis gab. — Wie in Athen unterhalb der Akropolis Isis Aphrodite und Pan, neben Hermes und Nymphen, verehrt worden sind, so haben auch am Abhange der trözenischen Burg Pan Aphrodite und Isis Tempel gehabt. Nach der handschr. Lesart Paus. II 32, 6 *διαβὰς δὲ καὶ ἐς τὴν Τροιζηνίαν ναὸν ἂν ἴδοις Ἴσιδος καὶ ὑπὲρ αὐτὸν Ἀφροδίτης ἀκραίας* hätten wir freilich die Tempel in den Umlanden zu suchen; aber es ist *διαβάντος* zu lesen und zum Vorigen zu ziehen. Der § 6 giebt dann den Sinn: geht man von da (von der trözenischen Burg) hinab, so kommt man an ein Heiligtum des befreienden Pan, der den Behörden der Stadt durch Träume anzeigte, wie der Pest zu wehren sei, die von Attika, wo sie besonders grassierte, auch nach der Gegenküste hinübergegangen und ins Trözenische gedrungen war. Auch — [*καὶ*] *ναόν κτλ* — einen Tempel der Isis sieht man da, ferner einen Tempel der Aphrodite Akräa. — Vor Theseus' Geburtsstätte, deren Name: *Γενέθλιον* auf einen Poseidon Genethlios (Lakedämon) zurückzuführen sein dürfte, befand sich ein Arestempel; Theseus hatte dort die Amazonen bekämpft. Ebenso sollten in Athen die Amazonen auf dem Areshügel gelagert haben. — Während sonst nur eine Themis vorkommt, gab es zu Trözen einen Altar der Themiden Paus. II 31, 5, eine Mehrzahl die sich erläutern läfst durch Paus. III 22, 2, wo nämlich in den überlieferten Worten: *ἄγαλμα Θέτιδος καὶ θεᾶς Πραξιδίκας*, statt *Θέτιδος*, *Θέμιδος* zu setzen ist. — Wie in Athen Orestes sich dem Gerichte des Areopag stellt, so ist es auch in Trözen ein Richterkollegium, das über den Verklagten urteilt, bestehend aus neun Kollegiaten, deren Nachkommen an bestimmten Tagen zusammen speisen. — Die Theseussage ist von Trözen nach Athen gekommen. Nachdem aber die Athener sie ausgebildet, hat die attische Gestaltung zurückgewirkt; Athen gab, Trözen empfing.

B e m e r k u n g e n. Aus dem Mitgeteilten wird der Leser entnommen haben, dafs die Schrift einiges bietet, was Aufmerksamkeit verdient. Aber ihre Vorzüge werden reichlich aufgewogen durch die sowohl in den all-

gemeinen Gesichtspunkten als auch im Einzelnen sich zeigenden Schwächen. — Die Vernachlässigung des Zeus angehend, bemerkt der Verf., dafs sich ja auch die Katholiken lieber ihren Heiligen, als Gott dem Herrn zuwenden. Der Vergleich hinkt; nicht blofs der Katholik, sondern auch der Protestant meint eines Mittlers und Fürsprechers zu bedürfen; an den unendlich erhabenen Lenker des Weltalls und der menschlichen Geschicke, der keinen besondern Wohnsitz hat und keines besonderen Amtes waltet, weil er überall wohnt und alles verwaltet, traut er sich nicht heran. So abstrakt und erhaben ist Zeus nicht, er hat sein Privatgemach auf Arachnäon und anderen Bergen, da ist die Stätte seiner speziellen Wirksamkeit unter Donner und Blitz die Erde zu tränken. So wird er denn keineswegs von allen Hellenen vernacaläsaigt, zu Dodona und Olympia haben sie ihn auf's ernstlichste verehrt. Eine Vernachlässigung des Zeus findet in Ostgriechenland statt, weil Gewitter und Regen da ebenso selten (*πολυδίψιον Ἄργος*) wie in Epirus und Westgriechenland häufig sind; in keiner Gegend Europas blitzt und wettert es so viel, wie in Albanien. Erdbeben aber sind in vielen Landschaften von Hellas eine gewöhnliche Erscheinung, auch in Argolis — der Isthmos von Korinth und die Insel Hydra gehören zu den Bebecentren, s. Delphika S. 5, 6. So ist denn Poseidon viel gefürchteter als der durch Gewitter und Regen so schwach bezeugte Zeus. Unserm buchgelehrten Verf. scheinen Natur und Klima fremd geblieben zu sein, und ohne Rücksicht auf Natur und Klima kann weder die bescheidene Rolle, welche Zeus spielt, noch die hervorragende des Poseidon ihrem Grunde nach verstanden werden. — Der Verf. weist häufig hin auf andere Landschaften, deren Gottesdienste denen gleichen oder ähneln, die den Gegenstand der Schrift ausmachen. Es bleibt aber unsicher, ob solche Kultusverwandtschaften überall auf wirklichem Verkehr und Austausch beruhen. Die sicheren Verhältnisse der Art — und solcher kommen zwei in Betracht, erstlich Trözen und Athen und dann Trözen und Halikarnass — verdienen ernstlicher als die hypothetischen ins Auge gefafst zu werden. Athen nun hat der Verf. auch eifrig berücksichtigt — in einem gewissen Falle sogar wohl etwas zu eifrig, wenn er nämlich p. 5 den städtischen Zeus Soter der Trözenier, welchem, wie es scheint wegen Abwendung einer neun Jahre anhaltenden Dürre, ein Heiligtum gestiftet ward, Paus. II 31, 10, mit dem gleichnamigen Zeus im Piräus, Strab. IX 1, 15 p. 396, zu identifizieren geneigt ist — die trözenische Kolonie Halikarnass dagegen recht wenig ins Auge gefafst. — Im Einzelnen ist gar manches zu beanstanden. Die Fabel von Saron und dem Hirsch führt der Verf. auf Minos und Britomartis, den Hippolytos auf Bellerophon zurück und die Phädra der Hippolytossage soll ursprünglich identisch gewesen sein mit Äthra und Pasiphaë. Er bekämpft die Ansicht Otfr. Müller's, der Artemis Saronis zu den örtlich benannten, nicht mit Apoll verbundenen Artemiden rechnete. Wenn die Ufergegend, wo ihr Tempel stand, auch *Φοιβαία λίμνη* hiefs, so folgt daraus noch nicht

ıſs Artemis Saronis als Schwester Apolls gedacht ward. Die kretische ıge von Minos und Britomartis ist von der trözenischen, in der Saron nen Hirsch ins Meer verfolgend ertrinkt, nicht wenig verschieden, da jener nicht der Verfolger, Minos, sondern die Verfolgte, Britomartis. den Fluten umkommt. Und auch wenn die trözenische Sage eine Verhiebung der kretischen sein sollte, dürfte davon auszugehen sein, daſs rtemis Saronis ursprünglich eine unabhängige Ortsgöttin gewesen ist ıd auf den lokalen Stamm nachmals neue Vorstellungen gepfropft wur:n. Ebenso wenig befriedigt die identifizierende Behandlung, welche :r Verf. dem Hippolytos und der Phädra angedeihen läſst. — Damia, eint er, sei ursprünglich nicht Demeter; wie er dennoch behaupten ınn, der Name Damia sei eine Verkürzung des Namens Demeter, ist hwer zu begreifen. — Das auf langwieriges Suchen zu beziehende ›richwort: *ἡ Ἀμαία* (Demeter) *τὴν Ἀζησίαν* (Demeters Tochter) *μετῆλθεν* ksärt er damit, daſs dem Dürrwerden des Getreides (*ἀζαίνεσθαι*) die rnte (*ἀμᾶν*) nachfolgt. Allerdings wird *Ἀζησία* auf *ἀζαίνειν*, *Ἀμαία* auf *ιᾶν* zurückgehen, aber zwischen dem Dürrwerden (April) und der Ernte om Mai an) liegen doch nur ein paar Wochen, und in dem Sprichwort ; eine peinlich lange Zeit gemeint. Das Sprichwort ist erfunden von lchen, die in Amäa Demeter, in Azesia ihre Tochter sahen. — Daſs thena Narkäa zu Olympia einen Tempel hatte, daſs Persephonens Aufieg Gegenstand der attischen Anthesterienfeier gewesen ist, sind bloſse :hauptungen.

Bericht über Mafs und Gewicht, Naturgeschichte und Technik, Handel und Verkeh

Von

Gymnasiallehrer Dr. Max Schmidt
in Berlin.

Indem wir als neuer Berichterstatter zum ersten Male unsere Arb veröffentlichen, möchten wir auf zwei Eigentümlichkeiten derselben hi weisen, auf welche wir ein besonderes Gewicht legen. Zunächst b tonen wir, dafs es sich in diesen Berichten zwar um vergangene, ab doch wesentlich historische Zeiten handelt, aus denen nicht nur Re in Stein und Holz, sondern auch Worte in Vers und Prosa zu uns rede Hier spricht nicht nur der Naturforscher oder Archaeologe, sondern au der Philologe. Mehr also, als bisher geschah, werden wir im Folgend den Ausgaben der einschlagenden Litteratur und den Forschungen üb die litterarhistorischen Fragen Platz gönnen. Den Quellen des Plini den Handschriften des Columella, den Lesarten des Theophrast gebüh dieselbe Rücksicht, wie den Goldgruben des römischen Daciens, de Natursinn der griechischen Dichter, der Herkunft homerischer Bron Sodann aber legen wir hier nicht einzelne Arbeiten vor, wie es i Wochen- und Zeitschriften geschieht; die Zugehörigkeit zu derselb Wissenschaft ist ein einigendes Band für die Schriften, die hier b sprochen werden. Deshalb gilt es hier nicht blofs den Wert des Ein zelnen zu kennen, sondern seine Stelle im ganzen zu bestimmen. S werden wir im folgenden nach Kräften versuchen, über das bereits E forschte oder noch zu Erforschende, wo es möglich ist, einen Überblic zu geben, gewisse Gruppen von Schriften zusammenfassen und so de Stand der Forschung festzustellen.

Nicht all das wird man gleich beim ersten Male vereinigt forder Man wird sich begnügen, vorläufig etwa bei der landwirtschaftliche Litteratur der Römer oder bei der Frage nach dem Bau der antike Schiffe jene beiden Aufgaben gelöst zu finden. Erst im Laufe weitere Berichte vermag der Referent auf allen ihm anvertrauten Gebieten dies umfangreiche Arbeit zu leisten. Sollte ihm dies gelingen, dann darf er

elleicht hoffen, dafs man seinen Namen nicht ganz zu Unrecht denen
iner vortrefflichen Vorgänger B. Langkavel, H. Blümner, O. Keller,
Günther angereiht findet.

Den platonischen Timaeus, mit dem auch Günther seinen Bericht
egann, betreffen drei Schriften:

1) De Platonis Timaeo quaestiones criticae. Scripsit Paulus Rawack. Berlin 1888 (Mayer u. Müller). 81 S.

2) Plato's Timaeus, ed. by R. D. Archer-Hind. London 1888 (Macmillan).

3) On the interpretation of Plato's Timaeus. Critical studies. With special reference to a recent edition. Cook Wilson. London 1890 (Nutt).

Rawack's Dissertation versucht Feststellung oder Verbesserung des
extes mit Hülfe der zahlreichen, sorgfältig gesammelten Veterum testi-
onia in Platonis Timaeum. Die Arbeit steht also mit unserer Aufgabe
geringem Zusammenhange. Das Gleiche gilt von den beiden engli-
hen Werken. Sie wurden der Vollständigkeit halber erwähnt.

Zwei Programme handeln über den Eudoxos, den Schüler des
rchytas und des Plato:

4) Der Astronom, Mathematiker und Geograph Eudoxos von Knidos. Von Hans Künssberg. Progr. von Dinkelsbühl. I. 1888 (Leben, Astronomie, Hippopede); II. 1889 (Mathematik).

Diese Arbeiten berücksichtigen mit Sorgfalt die Zeugnisse der
lten wie die Meinungen der Neueren. Ihre Behauptungen sind be-
nnen. So ist z. B. die γῆς περίοδος, welche H. Brandes in zwei Schrif-
n dem Knidier abgesprochen hatte, ihm von Künssberg mit Recht
ieder zugesprochen worden. Brandes hatte übrigens noch an dritter
telle seine Ansicht vertreten (Rec. des Horrmann'schen Leitfadens zur
esch. d. gr. Litt. in den Jahrbb. f. Phil. u. Päd. 1852, S. 259—261).
oweit dieselbe den Geminos betrifft, glaubt auch der Ref. sie widerlegt
u haben (Phil. Beitr. zu griech. Math. im Philol. XLII Bd. 1, S. 82 ff.).
Vas uns aber hier angehen könnte, Inhalt und Sammlung der Frag-
nente, ist von K. nicht wiederholt worden. Über die κλεψύδρα und die
ἀράχνη des Eudoxos macht K. einige Bemerkungen, zu denen eine Arbeit
on G. Bilfinger (Die Zeitmesser der antiken Völker, Pr. von Stuttgart
886) zu vergleichen ist. Angeblich lehrte Eudoxos: omnium redire
asdem vices quadriennio exacto, non ventorum modo, verum et reli-
quarum tempestatum magna ex parte (Plin. II 130). In der Akustik
cheint er die Höhe eines Tons von der Zahl der Schwingungen abhängig
gemacht zu haben (Theo Smyrn. ed. Hiller p. 61). Dies etwa sind die

3*

dürftigen Notizen, die aus Künssbergs reichen Programmen für unseren Zweck von Bedeutung sind.

Wir beginnen unser eigentliches Thema mit dem Bericht über Mafse, Münzen, Gewichte, Zeiteinteilung der Alten, eines Wortes von Nissen eingedenk, der als Ziel der antiken Metrologie, die nicht blofs die Gröfse und Art, auch die Entstehung und Wanderung der Mafse betrachtet, die Geschichte des antiken Welthandels bezeichnet.

5) R. Zehnpfund, Babylonische Weber-Rechnungen aus den Tempel-Archiven des Königs Nabu-Naid. Inaug.-Diss. Leipzig 1890. 8. 32 S.

6) A. Aurès, Traité de métrologie assyrienne. 1891. Paris, Bouillon. 8. 106 p. avec 1 table.

7) Derselbe, Étude de la formation des mesures itinéraires et des mesures agraires dans le système métrique assyrien. Chalon sur Saône, Marceau. 1891. 4. 10 p.

Zwei Arbeiten von Aurès hat Günther (II 235) besprochen. Sie behandeln 'assyrische Längen' und die vom Verf. behaupteten 'fünf verschiedenen Hohlmafse' der Assyrer. Den Inhalt der neuen Arbeiten kennen wir nicht. — Der babylonische König Nabû-Na'id regierte von 555 — 538. Aus seiner Zeit stammen eine Anzahl von Contract-Tafeln, deren einfachste sich mit Lieferung von Weber- und Seiler-Arbeiten befassen. Sie sind schon von Strafsmaier besprochen; doch genügt diese verdienstliche Arbeit noch nicht. Ihre Erklärung erneuert Zehnpfund zum Teil. In der vorliegenden Arbeit, einem Sonderabdruck aus den Beitr. z. Assyriol. II 492—523, werden 18 solcher Texte besprochen; weitere 38 finden sich in jenen Beitr. II 523—536. Der Wert der von Z. ausgewählten Thontafeln ist wesentlich auf lexikalischem Gebiete zu suchen, für den Metrologen bieten sie fast nichts als Beispiele für die Anwendung von Mafsen, z. B. der Mine und des Sekel. Wichtig aber ist, besonders für den Streit zwischen Aurès und Oppert, die Bemerkung Zehnpfunds (S. 10): 'Die Contracte bewahrheiten Oppert's mit seltenem Scharfblick aufgestellte Mafszeichen bis in alle Einzelheiten'.

8) W. Dörpfeld, Der römische und italische Fufs. Hermes 1887. XXII 79—85.

9) O. Richter, Der capitolinische Jupitertempel und der italische Fufs. Hermes 1887. XXII 17—28.

10) L. Holzapfel, Der capitolinische Jupitertempel und der italische Fufs. Hermes 1888. XXIII 477—479.

11) Erich Pernice, Galeni de ponderibus et mensuris testimonia. Inaug.-Diss. Bonn 1888. 67 S. [I].

12) Derselbe, Ad metrologicorum scriptorum reliquias. Rhein. Mus. 1889. XLIV 4. p. 568—574. [II].

13) Derselbe, Altitalisches Pfund. Rhein. Mus. 1891. XLVI 3. p. 495 f. [III].

14) Derselbe, Italische Mine. Rhein. Mus. 1891. XLVI 4. p. 626—632. [IV].

Dörpfelds älteren metrologischen Arbeiten stellte sich ein Aufsatz von Mommsen (Hermes XXI. 1886) entgegen. Gegen diesen richtet sich die erste der oben genannten Arbeiten. Wo in den Metrologen (ed. Hultsch) von 'römischen' Mafsen die Rede ist, denkt jeder an den pes monetalis von 0,296 m. Wo aber von 'italischen' Mafsen die Rede ist, da will Dörpfeld bei Hero stets, bei den anderen Metrologen meist einen Fufs von ca. 0,277 m erkennen. Diesen 'italischen' Fufs, wie ihn D. mit den alten Metrologen nennt, leitete aus den Tabellen des Hero schon Fenner v. Fenneberg (1858) ab und nannte ihn ebenfalls 'italischen' Fufs (z. B. pag. 125). Ihn bestätigte glänzend ein im phrygischen Flaviopolis gefundener Mafsstab, den Böckh schon 1854 besprach (Fenneberg 126), Fenneberg aber (p. 6) erst nach Vollendung seiner Schrift kennen lernte. Ein auf diesem italischen Fufs aufgebautes Mafssystem war nach D.'s Ansicht auch in einem Teile Italiens, ja vor der Einführung der griechischen Mafse auch in Rom üblich. Diese Einführung neuer Mafse denkt sich D. mit Vorbehalt etwa 268 v. Chr.; die Benennung des alten Mafses aber als des 'italischen' stellt er sich, ebenso mit Vorbehalt, als eine That der die pergamenische Schenkung (133 v. Chr.) vermessenden Römer vor, die den dort einheimischen philetärischen Fufs beibehaltend und ein philetärisches Doppelplethron einem römischen Iugerum gleichsetzend den ihnen aus Italien bekannten Fufs von 0,277 m erhielten. — Zwei Bemerkungen D.'s fallen auf. Zunächst hat er zwar das auf dem italischen Fufs aufgebaute Mafssystem als wahrscheinlich auch in Latium und Rom üblich erwiesen, den Fufs selber aber auch dort (aufser in Campanien) je nachweisen zu können zweifelt er bei der Jugend römischer Bauten; denn 'der Unterbau des capitolinischen Jupitertempels ist zu sehr zerstört, als dafs seine Abmessungen zu metrologischen Berechnungen benutzt werden könnten' (84). Dann aber beruft sich D. auf Galenus und sagt von ihm, er kenne (82 f.) 'abgesehen von dem römischen Gewichtspfunde, zwei (!) metrische Pfunde, nämlich das 'gewöhnliche' Pfundhorn und ein kleineres Horn, das 'sogenannte Ölpfund'; jenes enthielt ein volles Pfund Wasser (327 gr), dieses dagegen, wie Galenus durch eigene Messung gefunden, nur 5/6 Pfund Wasser (272 gr)'. Vom Jupitertempel handeln Richter und Holzapfel, an die Galenusstelle knüpft E. Pernice an.

Richter versuchte schon früher (1883) die von Dionysius IV 61 überlieferten Mafse des Jupitertempels, nämlich etwa 200 Fufs für jede

Seite, doch so dafs die Schmalseiten fast 15 Fufs kleiner sind als die Langseiten (Jordan: 207½ und 193), mit den von Jordan und Schupmann (1876) konstatierten Dimensionen des noch vorhandenen Unterbaus zu vereinigen. Nimmt man 193 mal 0,296 m, so wird die Schmalseite wenig über 57 m lang; Jordan mifst aber 51 m, ohne die verschwundene Verkleidung (2 bis 3 m) zu berechnen. Nimmt man aber 193 mal 0,278 m, so wird die Schmalseite etwa 53,5 m lang; rechnet man dazu das Mafs der Verkleidung, so stimmt Jordan mit Dionysius. Richter nahm erst jenen Fufs an und erklärte die Angabe des Dionysius als 'ungefähren Schätzungswert'. Dann aber nahm er den zweiten Fufs an und entdeckte so die 'genaue Übereinstimmung' der Mafsangaben. Diese Übereinstimmung erklärte Mommsen für ein 'blendendes Zusammentreffen'. Darauf prüfte Richter die Frage von neuem und fand, dafs die Schmalseite nicht 51 m, sondern 52,50 m lang sei. Dann vermutet er, dafs beide Seiten nicht in einem 'so völlig irrationalen Gröfsenverhältnisse' wie 193 : 207½ gestanden haben; nehme man 185½ : 200 und multipliciere 185½ mit 0,296 m, so erhalte man 54,9 m für die Schmalseite und 2,40 m oder etwa 8 römische Fufs zu 0,296 m für die Verkleidung. Hier ist also der Fufs von 0,296 m angewandt. Der Unterbau aber hat zwei Aufsenmauern zu 5,60 m oder 20 × 0,278 m. Hier ist 'aller Wahrscheinlichkeit nach' der italische Fufs angewandt, wenn er nur erst anderweitig in Rom oder wenigstens in Latium erwiesen wäre. Und diesen Nachweis bereitet Richter vor durch eine Reihe von Mafsen, die er in Italien, meist an Städtemauern, gewonnen. Wo die Höhe der Quadern konstant ist, liegt ein Normalmafs zu grunde. Sie beträgt bei Falleri 0,59 m oder 2 Fufs von 0,296 m. In Anagni ist die Quaderhöhe 0,55 m oder wohl 2 Fufs von mindestens 0,275 m. Und dieses letztere Mafs kehrt wieder in Sora, Ferentino, Ardea, Cività Lavigna und vor allem in Rom. — Holzapfel richtet sich gegen Richters Ansicht über den Jupitertempel. Ihm ist auch das Verhältnis 185½ : 200 nicht einfach genug. Die Angabe 'weniger als 15 Fufs' kehrt bei Dionysius wieder (II 34), scheint also einer ganzen Anzahl von Fufs des ursprünglichen Mafses zu entsprechen. Nun konstatiert Nissen einen 'oskischen' Fufs von 0,275 m. Deren 16 geben 14,86 Fufs (also 'weniger als 15 Fufs') von 0,296 m. Sind nun die 8 Plethren oder 800 Fufs des Dionysius genau, so ergiebt sich 192 : 208 als 'symmetrisches Verhältnis'. Freilich rechnet dann Dionys nach zwei verschiedenen Mafsen.

Pernice's Arbeiten untersuchen besonders die alten Gewichte. Seine Dissertation handelt von Galenus. Dessen Bemerkungen über Mafs und Gewicht sammelte und besprach schon Hultsch (1866), aber nach Pernice: unvollständig, mit ungenügendem Texte, mit fälschlich wegwerfendem Urteil. Neue Collationen standen P. zu Gebote. So stellt er zunächst Galens Äufserungen A. de ponderibus, B. de mensuris zusammen und citiert C. drei Loci von allgemein metrologischem Interesse. Daran

schliefst sich ein Commentarius, dessen wesentlicher Inhalt folgender ist. Dörpfeld's oben citierte Worte setzen drei Pfunde voraus. Es gab nur zwei: ein Gewichtspfund von 327 gr und ein Mefspfund von 273 gr. Dieses heifst *μετρικὴ λίτρα* oder *ἐλαίου λίτρα* (Ölpfund), war aus Horn, hatte 12 Teilstriche und wog Öl, Essig und andere Flüssigkeiten; schon Horaz, Sueton, Columella und andere erwähnen es als Ölmafs. Jenes aber hiefs *λίτρα σταθμικὴ*, war ³/₄ der Attischen Mine von 436 gr und zerfiel in 96 *δραχμαί* oder 12 Unzen. Danach hat die Unze 8 Drachmen. Wenn sie auch zu 7¹/₂ und 7 gerechnet wird, so liegen verschiedene Drachmen zu grunde, wie Galenus auch verschiedene Minen nennt. Galen's Quellen für die Mafse entstanden zwischen — 200 und + 60, sind also viel älter, als er, und darum wertvoll. Die hemina Romana (*κοτύλη*) hat 12 Mafs- oder 10 Gewichts-Unzen, d. h. 273 gr. Eine andere *κοτύλη* von 9 Mafs-Unzen, also 205 gr, hält P. für die neuere Attische Kotyle. Ihr 60. Teil ist 3,41 gr. So grofs ist die neuere attische Drachme oder der Denar des Nero. Diese Drachme aber kennen, wie P. nachweist, schon lange vor Nero's Zeit die griechischen Ärzte. Am Schlufs handelt P. von den anderen Mafsen, besonders dem *κύαθος* und *ὀξύβαφον*. — Pernice's zweite Arbeit bringt dreierlei: I. Hultsch' erste Tabelle de medicorum pondd. ac menss. (p. 218 sqq.) stammt von Paulus Aegineta, also aus dem 7. Jahrh. n. Chr. II. Abdruck und Besprechung der ungedruckten (codd. Laur. u. Harl.) Mafstabelle eines Diodoros. III. Einige Correcturen der Hultsch'schen Metroll. nach jenen codd. — Weiter weist P. (III) aus wenigen alten Gewichtsstücken nach, dafs das 'altitalische Pfund' von 273 gr auch für feste Gegenstände, wenn auch sehr beschränkt, in Gebrauch war. — Die letzte Arbeit (IV) fügt zu Hultsch' litterarischen Belegen der *μνᾶ Ἰταλικὴ* von 491 gr noch zwei neue, ersetzt aber dessen 6 Gewichtsstücke dieser Mine durch eine Reihe anderer aus Pompeji, Rom und Aquileja.

15) O. C. Pell, The identification of ancient and modern weights and the origin of grains. Archaeol. Review 1889. III 5. 6. p. 316—349.

16) Fr. Hultsch, Das pheidonische Mafssystem nach Aristoteles. Jahrbb. f. kl. Phil. 1891. CXLIII 4. p. 262—264.

Pell's Arbeit hat Ref. nicht gesehen. — Hultsch weist darauf hin, dafs die Stelle des Arist. Polit. 10 das eine sichere Neue lehrt, dafs die Pheidonischen Hohlmafse kleiner waren als die Attischen. Die Erhöhung betrug nach des Verf.'s Ansicht ¹/₁₂ des alten Mafses. War also der Attische Metretes etwa 39,39 Liter, so war das alte Mafs etwa 36,26 Liter. Dies ist nichts anderes als der babylonische epha von 36,37 bis 36,45 Liter. Lehmann (vgl. unten No. 25 = VI 525) kann sich nicht davon überzeugen, dafs Solon's Mafse gröfser waren als Pheidons und

weist darauf hin, dafs die Textworte *αὔξησις* und *μείζω* nach dem Facsimile palaeographisch unsicher sind.

17) G. Oehmichen, Metrologische Beiträge. Sitzungsberichte d. bayr. Akad. d. Wiss. 1891. Heft II S. 173—210.

Oehmichen behandelt zunächst die Längen- und Flächenmafse und sucht 'das Thatsächliche festzustellen, ohne sich auf Kombinationen einzulassen'. 1. Das kleine oder hellenische Iugerum. Ein solches erweist O. aus Epiphanios († 392). Es hatte genau die Gröfse, die Fenneberg und Dörpfeld in Pergamon voraussetzen, bestätigt also den 'italischen' Fufs von 0,277 m. 2. Die Plinthis in Kyrene. Hygin nennt so ein Quadrat von 6000 Fufs (zu 0,308 m) Seitenlänge. O. erweist sie als ein vor den Römern unter den Ptolemäern übliches Mafs von 625 Aruren (*ἄρουραι*) zu je 2 Medimnen (*μέδιμνα*). Diese Arura hatte eine Seite von 20 Ruten zu 6⅔ babylonischen Ellen. 3. Meile und Iugerum in Syrien. Eine syrische Quelle aus der Zeit nach Diocletian spricht von Meilen und Iugera, beide durch eine Rute (pertica) von 8 Ellen = 12 Fufs gemessen. Die Schwierigkeiten der Interpretation löst O. durch die Annahme, der spät schreibende Verf. habe die Rute seiner Zeit statt der alten von 10 Fufs gesetzt. So wird die syrische Meile und das syrische Iugerum mit den römischen identisch. 4. Die römische Meile. Sie ist nach O. die einzige, die überhaupt existiert. Die Annahme anderer Meilen wird als willkürlich oder irrtümlich zu widerlegen gesucht. 5. Die Tabelle Julians von Askalon. Sie enthält drei Mafse: das grofse (babylonische), das geometrische (philetärische), das einfache (phönicische). Jenes ist das babylonische wegen der Sechsteilung und des Verhältnisses von 10 : 9, in welchem es zu dem philetärischen steht. Das ergiebt eine babylonische Elle von 0,555 m.

18) H. Brugsch, Das älteste Gewicht. Ztschr. f. Ethnol. 1889 S. 1—9 und 33—43. [I]

19) Derselbe, Die Lösung der altägyptischen Münzfrage. Ztschr. f. Aegypt. Spr. u. Altkde 1889. Heft 1 (vom 7. Mai). Vorläufige Berichte erschienen in: a) Deutsche Rundschau, Febr. 1889. b) Voss. Ztg., Sonntagsbeil. 7. Febr. 1889. [II]

20) C. F. Lehmann, Wertbestimmung des römischen und des ältesten sog. italischen Pfundes; und Herleitung der herrschenden Gewichts- und Münz-Systeme aus dem altbabylonischen Gewichts- und Doppelwährungs-System. Sitzungsberichte der Arch. Ges. zu Berlin 1888 (November). [I]

21) Derselbe, Altbabylonisches Mafs und Gewicht und deren Wanderung. Verh. d. Berl. anthr. Ges. v. 16. März 1889. S. 245—328. [II]

22) Derselbe, Das Verhältnis des ägyptischen metrischen Systems zum babylonischen. Verh. d. Berl. anthr. Ges. vom 19. Oct. 1889. S. 630—648. [III]

23) Derselbe, Über das babylonische metrische System und dessen Verbreitung. Verh. d. physik. Ges. zu Berlin vom 22. Nov. 1889. S. 81—101. [IV]

24) Derselbe, Verhältnis des ägyptischen metrischen Systems zum babylonischen. Verh. d. Berl. anthr. Ges. vom 18. Jan. 1890. S. 86 bis 93. [V]

25) Derselbe, Metrologische Studien im britischen Museum. Verh. d. Berl. anthr. Ges. vom 20. Juni 1891. S. 515—532. [VI]

26) W. Dörpfeld, Über die Ableitung der griechisch-römischen Mafse von der babylonischen Elle. Ztschr. f. Ethnol. 1890. S. 99—102.

27) Mor. Alsberg, Die ältesten Gewichte und Mafse. Ausland 1890, Nr. 19. S. 364—368.

28) A. Kiel, Geschichte der absoluten Mafseinheiten. G.-Pr. Bonn 1890. 24 S.

Alsberg's Arbeit ist eine schlichte Wiedergabe der Lehmann'schen Resultate. — Dörpfeld bringt insbesondere einen Einwand gegen Lehmann, auf den dieser in einem Vortrage der Ges. f. Anthr. zu Berlin (Verh 414) am 18. April 1891 antwortete. Dieser Vortrag ist noch nicht gedruckt; L. hielt darin aber seine Ausführungen sowohl im allgemeinen (II 286 ff.) als auch speziell was den ptolemäischen Fufs betrifft (II 301 f.) aufrecht. — Auch Kiel's klar geschriebenes Programm hat für unsere Aufgabe nur insofern Bedeutung, als es in der 'Geschichte der Fundamentaleinheiten' mehrfach auf Lehmann zu sprechen kommt. — Brugsch's System endlich wird von Lehmann bestritten. — So drehen sich die genannten Schriften sämtlich um Lehmann, einen rührigen und frischen Forscher, der sämtliche Mafssysteme der alten Welt beherrscht, vergleicht und in ihren modernsten Ausläufern zu verfolgen sucht. Er operiert mit kühnen Combinationen und versteht sie mit guten Gründen zu stützen. Seine Grundsätze sind besonnen und verständig, seine Ausführungen gelehrt und umfassend, seine Resultate überraschend und blendend. Von diesen Grundsätzen (A), Ausführungen (B) und Resultaten (C) sei nun kurz die Rede; eine genauere Darlegung des grofsen Materials verbietet uns der knappe Raum.

A. 1. Die Festsetzung der Mafse baut auf ein Längenmafs das Hohlmafs und das Gewicht; die Erforschung der Mafse mufs umgekehrt vom Gewicht ausgehen; denn a) hier giebt's greifbare, von der gemessenen Materie getrennte und unabhängige Objekte (Gewichte, Münzen);

b) hier sind beobachtete Differenzen dritte Potenzen der Unterschiede von Längenmafsen, lassen also viel subtilere Unterscheidungen in diesem Vornehmen (II 247f.); c) Handelsinteressen fordern eine viel genauere Beobachtung und Bewahrung richtigen Gewichtes und Münzgehaltes, als richtiger Mafse, die ja teilweise durch Wägen controllierbar sind (II 286). 2. Die Gewichte sind Normalgewichte oder Gebrauchsgewichte; jene sind selten, diese meist ungenau justiert oder schlecht erhalten; die Münzen in Gold, Silber, Elektron stellen sämtlich bestimmte Bruchteile des je gültigen Gewichtes dar, das sie begreiflicherweise gewöhnlich nicht überschreiten; ihr Maximalgewicht steht also nicht über dem Normalgewicht, dieses ist nicht unter jenem anzusetzen; also beruhen im allgemeinen die 'Übermünzungen' (II 248. 271. 280) auf Willkür. 3. Nicht minder ist die Annahme willkürlicher und durch handelspolitische oder staatsrechtliche Erwägungen unerklärlicher Veränderungen übernommener Normalbeträge aus der Metrologie zu bannen; sie bringen Willkür in die Forschung; vermutlich steckt, wenn sich die 'reducierten' oder 'erhöhten' Beträge nicht organisch in das System einfügen lassen, meist in der Aufstellung des Systems ein Fehler (II 255). 4. Auch die Längenmafse sind teils Normalmafse, teils Gebrauchsmafsstäbe; beide sind spärlich erhalten und zeigen ein Schwanken; in Vielfachen der Längeneinheit sind ferner die Dimensionen, die Bausteine (Quadern, Ziegeln) und die Mauerstärke der Bauten angelegt; auch bei ihnen zeigt sich ein Schwanken; bei dieser Sachlage ist es geboten, wenigstens bei den Gebrauchsmafsen neben dem Durchschnitt auch das Maximum anzugeben, da in der Regel schwerlich mit zu grofsem Mafse gemessen wurde, die Norm also kaum unter dem Maximum lag (II 286f.). 5. Längenmafse lassen sich auch durch Wurzelziehung aus den Gewichten rekonstruieren; da aber die Alten nicht destilliertes Wasser nahmen, auch die Temperatur von 4° C. kaum beobachteten, so wird das so rekonstruierte Mafs zu klein und als solches durch den Zusatz 'mindestens' zu kennzeichnen sein (II 293).

B. Man unterscheidet in Mesopotamien schwere und leichte Gewichte, die im Verhältnis von 2 : 1 stehen. Wohlerhaltene Steingewichte ergeben die Werte: a) 982,4 (bis 985,8) gr für die schwere Mine (attisches Handelsgewicht), und b) 491,2 (bis 492,9) gr für die leichte Mine (Ptolemäisch-ägypt. System). Dazu stehen zahlreiche bekannte Gewichte in einfachen Verhältnissen, die begründet sind in dem babylonischen sexagesimalen Gewichtssystem und dem teilweise durch decimale Modificationen daraus entwickelten babylonischen Doppelwährungssystem. So: c) 545,8 gr leichte Silbermine (weit verbreitetes Handelsgewicht); d) 655 gr älteste att. Handelsmine; e) 327,45 gr römisches Pfund; f) 272,9 gr älteres italisches Pfund; g) 436,6 gr euböische Mine; h) 16,37 gr hebräischer Goldschekel; i) 8,19 gr lydischer Goldstater; etc. Denn es ist $c = {}^{50}/_{45}\, b$; $d = {}^{2}/_{3}\, a$; $e = {}^{1}/_{3}\, a$; $f = {}^{1}/_{2}\, c$; $g = {}^{4}/_{5}\, c$; $h = {}^{1}/_{60}\, a$; $i = {}^{1}/_{60}\, b$; etc. (I. II 255ff. IV 95ff.). Und weiter wog das französische Pfund vor

der Revolution 489,50 gr; das hannoversche 489,6 gr; das altholländische 492,17 gr; alle drei etwa = b (II 263ff.). Ferner ist das ägyptische Pfund 90,96 gr = 1/60 a (II 258ff.). Das Gewicht a ist aber erst von L. 1887 durch Wägung gefunden. Er nennt es das Gewicht 'gemeiner' Norm. Als einziges babylonisches Grundgewicht kannte man bisher nur das 'königliche' Gewicht; dessen Norm ist: A‴ 1010 gr schwere Gewichtsmine; B‴ 505 gr leichte Gewichtsmine; C‴ 561 gr leichte Silbermine. In Wahrheit ist, wie L. aus Maximalbeträgen von Münzen und aus den von Brandes und Brugsch hervorgehobenen Angaben ägyptischer Tributlisten erwiesen hat (II 272. 275. V 89f.), das 'königliche' Gewicht ein aus der 'gemeinen' Norm durch Erhöhung um 1/24 (sexagesimal) entwickeltes Ausnahmegewicht, also A′ 1025 gr; B′ 512,5 gr; C′ 570 gr. Neben dieser Erhöhung existierte vielleicht eine zweite Erhöhung um 1/20, d. h. 5% (decimal), also: A″ 1032 gr; B″ 516 gr; C″ 573 gr. [Im persönlichen Gespräch hat L. dem Ref. mitgeteilt, dafs weitere Forschungen ihm wahrscheinlich gemacht haben, dafs jene Erhöhung A′, B′, C′ ihre Entstehung einer Veränderung im Würderungsverhältnis des Silbers zum Kupfer (125 : 1 statt 120 : 1) verdankt, womit die bisherige Annahme, dafs das so — zunächst für das Silber — entstandene höhere Gewicht dem Könige zukam, sich wohl vereinen läfst.] Die bisher bekannte Form des königlichen Gewichts (A‴, B‴, C‴) stellt sich als eine Reduktion aus der erhöhten Form (Abzug von 1% für den Schlagschatz?) dar. Aus ihr liefsen sich manche Beträge und manche Münzen nur mit Gewalt (Reduktion, Übermünzung) ableiten. Andere Beträge aber, an die man zum Teil in dieser Verbindung nie gedacht hat, stimmen mit den beiden babylonischen Normen. So ist alles in Zusammenhang gebracht. Beispiele: 510 gr altnürnberger Pfd. (etwa = B′); 3,41 gr Nero's Silberdenar (= 1/300 A″); 453,59 gr engl. Avoir-du-poids Pfd. (= 4/5 C′); 560 gr bayr. österr. Pfd. (= C‴); etc. (II 270ff.). — Fufs und Elle stehen wie 2 zu 3. Aus den Ziegeln ergiebt sich ein Fufs von etwa 330 mm, also eine Doppelelle von 990 mm; aus dem Mafsstab des Gudea aber eine Doppelelle von 996 mm (E). Der Fufs von mindestens 330 mm (F) zerfiel wahrscheinlich in 120 Linien; durch Concession an das Decimalsystem kann man sich den Fufs von 100 Linien entstanden denken, also mindestens 275 mm (f), also eine Doppelelle von mindestens 550 mm, d. h. die zweifüfsige 'königliche' oder 'grofse' Elle (e). Nissen's oskischer Fufs ist mindestens 275 mm = f. König Philetairos' Fufs (283—263 v. Chr.) ist mindestens 330 mm = F. Rechnet man aus den verschiedenen Werten der Mine den entsprechenden Betrag des Fufses aus, so entdeckt man, dafs dieser Fufs immer da gebraucht war, wo die Mine in Gebrauch ist, dafs also Längenmafs und Gewicht demselben Mafse angehören. So der römische Fufs von mindestens 297 mm = 9/10 F, d. h. genau das Verhältnis, das die Alten für den römischen und persischen Fufs angeben; hiermit stimmt ganz nahe der piede Romano (297,59 mm), der schwedische Fufs

(296,89 mm), der altaugsburgische Fufs (296,17 mm) u. s. w. Weiter d
ptolemäische Fufs von mindestens 308 mm; der phönicische von mind
stens 352 mm; der olympische von mindestens 331 mm. Der letzte
ergiebt eine Doppelelle von mindestens 993 mm (= E).

C. Die Resultate dieser Untersuchungen, von denen wir nur einig
Proben gaben, sind etwa folgende. 1. Alle jene zahlreichen Mafssystem
des Altertums sind Formen oder Abwandlungen eines einzigen, nämlic
des babylonischen. 2. Eine grofse Reihe von moderneren Pfunden un
Gewichten lassen sich ebenso als Abkömmlinge jenes babylonische
Systems erkennen, das also fünf Jahrtausende lang lebendig war. 3. Di
Babylonier hatten ein unserem metrischen im wesentlichen analoge
System, da die Kante des Würfels, der Wasser im Gewichte der schwe
ren Mine fassen soll, sich als jenes Mafs von 6 Fingerbreiten ergiebt
das die babylonische Längeneinheit bildet, nämlich mindestens 99 mm
4. Die Länge des Sekundenpendels für den 31. Grad beträgt 992,35 m
also fast so viel wie die Doppelelle der Babylonier, so dafs man de
Gedankens sich nicht erwehren kann, auch die Kenntnis des Secunden
pendels jenem alten Volke zuzuschreiben (IV 88 ff.). — Von diesen vie
Punkten hält L. den ersten und dritten für erwiesen. Den zweiten wir
eine genauere Geschichte der neueren Mafse zu bestätigen und zu er
gänzen haben. Den letzten Punkt giebt L. als eine sehr wahrscheinlich
Vermutung.

Lehmann fand mehrfach Widerspruch. — 1. Brugsch (I) hielt ur
sprünglich das ägyptische Gewicht für das Original der klassischen Ge
wichtssysteme, hat freilich (II) seine Ansicht auf die neue, ungenügen
bewiesene Vorstellung bauen müssen, das Sexagesimalsystem sei ägypti
sche Erfindung (Lehmann II 258 ff.). Die Frage nach dem Verhältni
des ägyptischen und babylonischen Systems liefs L. erst absichtlich offen
um sie dann (III und V) eingehender zu erörtern. Im Verlauf seine
Arbeiten modificierte Brugsch seine Ansichten nicht unwesentlich (Leh
mann V 87 ff.). — 2. Dörpfeld vindiciert dem Zufall eine gröfsere Rolle
als Lehmann; er hält das Verhältnis von 10 : 11 (kleine ägypt. Elle und
bab. Elle), das L. (II 307) 'glatt' und 'schwerlich auf Zufall beruhend
nennt, für 'keineswegs einfach'; endlich sucht er am ptolemäischen Fuf
zu zeigen, er stamme direkt von der grofsen ägyptischen Elle und bild
die Grundlage entsprechender Gewichte und Hohlmafse, so dafs dabe
'von einer Rücksichtnahme auf alte babylonische Mafse und Gewicht
absolut keine Rede' sei (vgl. oben). — 3. Kiel tadelt zwei Punkte von
L.'s System. Einmal hat L. im babylonischen Sexagesimalsystem zwei
Reihen von Einheiten aufgestellt, die erster Classe (216 000, 3600, 60
1, $^1/_{60}$, $^1/_{3600}$) und die zweiter Classe (36 000, 600, 10, $^1/_6$, $^1/_{360}$, $^1/_{21600}$)
es ist ihm aber nicht gelungen, die wichtige Zahl 360 unterzubringen.
Dann aber meint Kiel, die Entdeckung der Länge des Secundenpendels
sei so wichtig, dafs sie nicht spurlos hätte verschwinden können; dafs

iese Länge und die des babylonischen Längenmafses sich fast decke, ei einer der Zufälle, wie sie im Leben der Völker wie der Einzelnen intreffe. [Der erste dieser Einwände trifft, wie L. dem Ref. mitteilt, in Versehen seinerseits; es hätte II 247 von vornherein heifsen sollen: Nimmt man nun von einer Gröfse zweiter Klasse das Sechzigfache, von iesem Sechzigfachen aber die nächst höhere Einheit erster Klasse, so st die so gewonnene Einheit das 360fache der Einheit, von der aus- egangen war; und umgekehrt'. Dafs L. Versehen, die ihm passiert, ern zugiebt, beweist er auch III 642: 'Versehen, die mir zur Last fallen'. – Der zweite Einwand aber ist von L. besprochen und samt anderen Einwänden gegen seine Aufstellungen zurückgewiesen worden (IV 93).]

In seiner letzten Arbeit endlich (VI) bespricht L. eine Reihe von lten Gewichten oder 'gewichtsverdächtigen' Gegenständen, in denen er um Teil eine willkommene Bestätigung seiner Ansichten findet, gleich- eitig aber einen Beitrag zu den Vorarbeiten für das von ihm gewünschte II 326) und inzwischen begonnene Corpus ponderum liefern will. [Übri- ens erkennt L. an, dafs er den Kreis gewichtsverdächtiger Gegen- tände, besonders was VI 528 (Fig. 22) betrifft, etwas enger hätte ziehen ollen.]

29) W. Dörpfeld, Metrol. Beiträge: V. Das äginäisch-attische Mafs-System. VI. Das griechische Stadion. Mitt. des K. D. arch. Inst. Athen 1890. XV 167–187.

Dem Solonischen Mafs-System lag der griechische Fufs von 0,296 m u grunde. Neben dem neuen Talent blieb das ältere Gewicht in Ge- rauch. Aber war auch das ihm zu Grunde liegende Längenmafs in Athen gebräuchlich? Und welches war dies? Erst nahm man als Grund- mafs der athenischen Bauten einen Längenfufs von 0,308 m an; dann uchte D. zu erweisen, dafs diese Bauten nach dem solonischen oder griechisch-römischen Fufse von 0,296 m erbaut seien; jetzt aber ergiebt ich ihm die Länge jenes Grundfufses zu 0,328 m, und zwar aus Messun- gen am Erechtheion, verglichen mit den Mafsangaben des Bauberichts C.I.A. I 322). Dieser Fufs bildet die Grundlage des äginäischen Mafs- systems; das Wassergewicht seines Kubus ist das äginäische Talent von 35,3 kgr. Solon's Talent verhält sich dazu wie 100:138, wog also 25,6 kgr, was eine Drachme von 4,26 gr und einen Fufs von 0,295 m ergiebt. D.'s Messungen weisen jenen Fufs von 0,328 m auch sonst nach, wo äginäisches System herrscht. Die Elle dazu ist 0,492 m grofs. Die Geschichte von Pisistratos' verkleideter Athene scheint zu beweisen, dafs Herodot (I 60) nach dieser Elle rechnet, die er *μέτριος πῆχυς* nennt. Weiter versucht D. den Nachweis, dafs das Stadion gewöhnlich 500 Fufs, nicht 600 mafs, dafs 500 × 0,328 = 164 m ein Stadion ergebe, das mit den Mafsangaben Herodots, des Eratosthenes, des Thucydides trefflich stimme. Er beruft sich auf Paus. V 16, 2, auf Censorin. 18; er vergleicht

die Länge des Suez-Kanals (160 klm) mit Herodots 1000 Stadien (IV 41), ebenso ὀργυιά (von ὀρέγειν) mit passus (von pandere) = 5 Fuſs. Erwiesen bleibt daneben das olympische Stadion von 600 Fuſs = 192 m, das ptolemäische von 210 m, das philetärische von 200 m, das römische von 185 m, das des Polybios von 178 m.

30) Schlieben, Römische Sonnenuhren in Wiesbaden und Cannstadt. Ann. d. Vereins f. Nass. Altertumskunde 1888. XX 316—333.

31) Derselbe, Römische Reiseuhren. Ann. d. V. f. Nass. Alt. 1891. XXXIII 115—128.

Schlieben behandelte 1888 eine in Wiesbaden (1867) und eine bei Cannstadt (1843) gefundene Sonnenuhr. Jene ist eine von Vitruv πελεκῖνος oder πέλεκυς benannte Uhr, roh aus einem der Steine ausgehauen, wie man sie im Wiesbadener Schulberge findet, und durch Ausprobieren für Wiesbaden konstruiert. Diese dagegen ist etwa auf die Polhöhe von Rom berechnet oder nach dem Vorbilde einer römischen Schablone gemacht, wie sich Schlieben überhaupt in gröſseren Städten Gelehrte als Hersteller von Modellen denkt, nach denen die Handwerker arbeiteten; sie ist aus (gestoſsenem Bimstein oder) kretischer Erde und stammt aus dem II. nachchristlichen Jahrhundert. Die τροπαὶ ἠελίοιο des Homer (XV 404) auf Syros erklärt Schlieben als Sonnenwende-Platz von Delos (Ortygia) aus gesehen, wie solche an den Sonnenlauf anknüpfende Namen auch in den Alpen mehrfach sich finden. — Tragbar sind zwei andere Uhren, die eine aus Bronce und bei Forbach, die andere aus Elfenbein und bei Mainz gefunden. Zusammen mit ihnen bespricht Schlieben zwei in Österreich gefundene Uhren. Am Schlusse kommt er zu dem Resultat, daſs die γνώμονες der Sonnenuhren bei den Alten senkrecht standen, und benutzt dazu folgende Stellen: Plin. h. n. II 182; Vitr. IX 5. 8; Strab. p. 138; Cleomed. theor. met. I 10, 53 (ed. Ziegler p. 96; ed. Schmidt p. 41); Mart. Cap. VI (ed. Grote p. 194). — In diesen beiden Arbeiten erscheint uns Schlieben anders als in der unten besprochenen Abhandlung über das Schwein: als ein ernster und tüchtiger Forscher mit mathematischer Schulung.

32) G. Bilfinger, ὥρα = Stunde bei Pytheas. Fleckeisen's Jahrbb. f. kl. Phil. 1890. CXLI 665—671.

33) C. F. Unger, Frühlings Anfang. Fleckeisen's Jahrbb. 1890. CXLI 153—182. 377—404. 473—512.

Des Ref. gleichnamige Arbeit (Fleckeisens Jahrbb. 1889, S. 826 ff.), gegen die sich Bilfinger richtet, ist von Günther (II 234) besprochen. Bilfinger glaubt, ὥρα sei schon vor Hipparch (c. — 140), z. B. von Timocharis (c. — 295) und besonders von Pytheas (c. — 325) im tech-

nischen Sinne = 'Stunde' gebraucht worden. Er beruft sich auf Ptol. Alm. II p. 21. 23. 24 26 ed. Halma, und auf Gemin. Isag. Cap. V. Diese letzte Stelle besprach der Referent, gegen seine Einwände verteidigt sich jetzt Bilfinger. Wir müssen seinen Gegengründen zugeben, dafs sie unsere Auffassung in manchem Punkte erschüttern, aber nicht überwinden. Am meisten leuchtet uns das ein, was B. für eine Kleinigkeit ausgiebt: das *μέν*, dem kein *δέ* entspricht. Wer die Unsicherheit des Textes kennt, wird auch hier noch vorsichtig sein, bis die erwartete neue Ausgabe vorliegt; und wer mit Blafs die Isagoge für eine Epitome aus Posidonios hält, hat für dieses *μέν* noch andere Erklärung bereit. Im Übrigen aber haben wir vieles einzuwenden. 1. Sogar in der Strabo-Stelle (p. 75), die vielleicht, meint B., auch in den Stundenangaben aus Pytheas stammt, setzt Hipparch *ἰσημεριναί* zu *ὧραι*, wie in den Almageststellen stets. Hat sich dieser Sprachgebrauch eingebürgert, so mag der Zusatz eher fehlen können. 2. Die Sonnenuhr von Catina einfach nach Rom versetzen ist ein sonderbares Manöver der Römer oder des Plinius; in dieser Form ist die Nachricht unglaublich oder charakteristisch und war uns um dieser Eigentümlichkeit willen wohl bekannt, aber in jenem Zusammenhange nicht viel wert. 3. Was B. über die älteren *κλεψύδραι* sagt, bestätigt deutlich unsere Auffassung; Mafszahlen fand Pytheas vielleicht mit ihnen, aber nicht Stundenzahlen. 4. Wenn die Angabe in Stunden eine spätere Umrechnung ist, also halb und halb des Geminos Angabe wird, so pafst auch für ihn der Ausdruck *συνέβαινε γάρ*, und Pytheas schrieb schwerlich *οἷς μέν — οἷς δέ*. 5. Jedenfalls giebt die Nachtlänge von 2 und 3 Stunden eine ziemlich genaue Grenze, bis zu der Pytheas vorgedrungen sein mufs; ihre Unbestimmtheit kann für antike Rechnungen das *δοκεῖ* nicht rechtfertigen; dies Wort aber auf den Lügenruf des Pytheas zu beziehen, will uns nicht einleuchten. Noch ist die Frage offen. — Bilfinger handelte von den Tageszeiten, Unger von den Jahreszeiten. Griechen und Römer begannen den Sommer Mitte Mai (Frühaufgang der Plejaden), den Winter Mitte November (Frühuntergang der Plejaden). Den Herbst begannen die Griechen Mitte September (Frühaufgang des Arkturos), die Römer Mitte August (Frühuntergang der Lyra). Diese drei Jahreszeiten also haben eine feste Epoche. Für den Anfang des Frühlings (und des Naturjahres) aber finden sich die verschiedensten ausdrücklichen Angaben. Wie kommt das? Alle diese Ansätze sind Meinungen, die sich weder auf dem Klima des Wohnorts noch aus der Verschiedenheit des Zeitalters erklären, sondern Ausdruck einer persönlichen Ansicht sind. Die volkstümliche Vorstellung vom Lenzanfang erscheint überall als bekannt vorausgesetzt. Nach ihr fällt die Lenzepoche wie bei uns auf die Nachtgleiche. Hierfür giebt es nur ein einziges ausdrückliches Zeugnis bei Hippokrates (*περὶ διαίτης* III. Ed. Kühn I 708). Eine sorgfältige Prüfung aber von gelegentlichen, unbeabsichtigten Bemerkungen zahlreicher Schriftsteller

lehrt, dafs überall der heut übliche Frühlingsanfang auch im klassischen Altertume galt und als allgemein üblich angesehen sein mufs. Die Schiffer begannen in der Praxis den Frühling schon einige Wochen vor der Nachtgleiche, wenn das Meer offen wurde. Hesiod bequemte sich ihnen an und gab als vielgelesener Dichter den Anstofs dazu, dafs viele sich neben dem populären Ansatz eine solche persönliche Meinung zurecht machten. Ungers Prüfung ist vorgenommen an über 40 griechischen Autoren von Homer bis Procop und an etwa 30 römischen Autoren von Cato bis Venantius Fortunatus. Man wird keinesfalls die Liste zu klein nennen dürfen; Unger hat das Material so umfangreich, wie nur gewünscht werden konnte, zusammengestellt, um die zweifellose Volkstümlichkeit der heutigen Lenzepoche im Altertume nachzuweisen. Eine Bestätigung scheint uns z. B. auch in den Worten *a Mense Martio in quodlibet tempus aestivum* (Marc. Emp. 25, 15), die Marcellus aus irgend einem älteren Autor abgeschrieben hat, zu liegen. Und wenn gegen Kolik empfohlen wird *die XII kal. April. violas mane colligi* (29, 25), so ist sicher an die ersten Veilchen des Frühlings gedacht.

34) H. J., Zur Geschichte der hydrostatischen Wage. Poske's Ztschr. f. phys. u. chem. Unterricht 1891. IV 147 f.

Hatte Gerland (1877) aus den Versen des Priscian oder Q. Fannius Rhemnius Palaemon (vgl. des Ref. Bericht in der phil. W.-S. 1883. III 1224 ff.) das Araeometer dem Archimedes abgesprochen, so hat Berthelot (C. R. III 935) aus derselben Quelle die hydrostatische Wage dem Archimedes zugesprochen. — Einiges freilich, was Gerland gegen die Vaterschaft des Archimedes in jenem Falle anführt, liefse sich auch hier anführen, vor allem dafs auch diese Wage völlig verschollen ist, und weder Seneca, noch Plinius, noch Galenus sie erwähnen. Vielleicht stammt auch sie erst aus der Zeit des III. bis IV. Jahrhunderts wie das verwandte Araeometer.

Wir schliefsen diesen Abschnitt über die Mafse mit einer Bemerkung über ein bisher garnicht behandeltes und nur uneigentlich so zu benennendes Mafs. Wir möchten es 'Schätzungsmafs' nennen, da es nur roh die Gröfse schätzt. Wir reden nämlich von Städten, von Gebirgen, von Sternen erster, zweiter, u. s. w. Gröfse. Dem Ref. ist ähnliches bisher nur spärlich im klassischen Altertum begegnet. Den *πρωταγωνιστής* oder *δευτεραγωνιστής* der griechischen Theater wird niemand hierher zählen wollen. Wohl aber gehört hierher der 'Taurus secundae magnitudinis mons' des Curtius Rufus (VII 3, 20); ferner die *ἐπίσημοι πόλεις*, *δεύτεραι πόλεις*, *τρίται πόλεις* der Geogr. des Ptolemäus (lib. II fin.); endlich die *ἀπλανεῖς ἀστέρες πρώτου* bis *ἕκτου μεγέθους* des Almagest (z. B. VIII 1 fin). Woher stammt diese Art der Schätzung, die für jeden Gegenstand eine Art eigener Einheit verlangt? Wie alt ist diese Manier, ungefähr zu schätzen? Ob dergleichen auch in Ägypten, Assyrien und

Babylonien vorkommt, ist dem Ref. völlig unbekannt. Gerade darum möchte er hier einmal darauf hingewiesen haben.

Wir kommen zu den drei Naturreichen. An die Mineralogie schliefsen sich Geologie und Bergbau, Metallurgie und Chemie naturgemäfs an. Doch bittet der Ref. um Entschuldigung, wenn er diesmal gerade hier, besonders was die völlig ausgeschlossenen 'anciens alchimistes' betrifft, in seinem Berichte arge Lücken läfst. Er holt das Versäumte nach.

35) A. Platt, Plato and geology. Journ. of philol. 1889, Nr. 35, p. 134—139.

36) O. Keller, Der Faden der Ariadne. Jahrbb. f. kl. Phil. 1887. CXXXV 51 f.

37) F. C. H. Wendel, Über die in altägyptischen Texten erwähnten Bau- und Edelsteine und deren Beschaffung, Bearbeitung und Verwendung. Inaug.-Diss. Strafsburg 1889. 8. 121 S.

38) G. Teglas, Beiträge zum Goldbergbau des vorrömischen Daciens. Ung. Revue 1889. Heft 4 und 5. IX 260—266. 323—334.

39) Friedr. S. Krausz, Alte römische und sächsische Bergwerke in Bosnien. Globus 1891. LX 3. S. 45 f.

40) Ruelle, La Chrysoppée de Psellus. Rev. des études gr. II 7. 1890.

41) Fritz Beuther, Das Goldland des Plinius. S.-A. aus d. Ztsch. f. Berg-, Hütten- u. Salinen-Wesen. Bd. XXXIX.

Von diesen Arbeiten haben wir die von Platt und Ruelle nicht gesehen. — Keller vergleicht den Ariadnefaden mit den Seilen der ägyptischen Smaragdgruben und hält alle Labyrinthe für sagenhaft ausgeschmückte Bergwerke. In Kreta vermischte sich hiermit der Molochdienst. — Wendel bespricht die Granitbrüche von Syene, schon vor 6000 Jahren im Gange und besonders Rosengranit liefernd; die Dioritbrüche von Hammamât, etliche Tagereisen östlich von Koptos gelegen, auch Dioritbreccien, Porphyre und Granite liefernd und schon vor 5500 Jahren bearbeitet; die Kalksteinbrüche von Turah (= Troja, cf. Strab. p. 809; Ptol. *Τρωικοῦ λίθου ὄρος*) südlich von Cairo, wohl seit 5000 Jahren ausgenutzt, und an anderen Stellen; die Sandsteinbrüche von Silsilis nördlich von Ombos, andere nördlich von Silsilis, wieder andere bei Ombos selber, endlich die der Wüste nordöstlich von Cairo (Memnonskolosse); die Alabasterbrüche von Ebnub, der *Ἀλαβάστρων πόλις* (Ptol.), südlich von Turah; die Brüche des Mons Claudianus (Granit) und des Mons Porphyrites, weit östlich vom Nilthal und von Antaeopolis, welche

in der Kaiserzeit nach Aristides (+ 147) von den 'damnati in metallum' bearbeitet wurden (vgl. auch Diod. III 12, 2). Die Steinkunde der Ägypter war natürlich gering: Härte, Farbe, Fundort, Struktur, auch die Gewinnung in gröfseren oder kleineren Blöcken sind Kriterien. So findet sich Basalt und Diorit gelegentlich unter einem Namen zusammengefafst. Die Hülfsmittel waren nicht besonderer Art. Gesprengt wurde mit angefeuchteten Holzkeilen oder mit Feuer (Agatharchides 24 sq. = Diod. III 11, 2 sqq.); transportiert wurden meist erst die fertigen Bilder auf Ochsenschlitten, von Menschen gezogenen Wagen, Nilkähnen (Plin. XXXVI 67 sqq.). 'Flaschenzüge kannten die alten Ägypter wohl nicht' (vgl. Assmann, Seewesen 1594). Herodots Hebevorrichtungen (*μηχαναὶ ξύλων βραχέων πεποιημέναι* II 124) leugnet Diodor (*μήπω τῶν μηχανῶν εὑρημένων* I 63, 6), der beim Bau der Pyramiden an das Mittel der schiefen Ebene denkt (vgl. Plin. XXXVI 81. 96). Auch Säcke mit Sand sind erwähnt. Bearbeitet wurden die Steine mit Spitzmeifsel und Schlägel, mit Meifsel, Spitzhammer, Hohlmeifsel, doch nicht mit Drillbohrer und Raspel. Zum Polieren nahm man glatte Steinchen, Sand, Schmirgel (sicher seit — 1600). Die Handwerkzeuge bestanden aus Jaspis oder Feuerstein, aus Bronce, aus Stahl oder Eisen (!). Unbekannt sind die Werkzeuge für die Bearbeitung der Edelsteine. Nur einiges heben wir aus der Fülle des II. Teiles heraus, der die einzelnen Bau- und Edelsteine bespricht. Dafs Syenit 'in Ägypten selbst nirgends vorkommt', behauptete Blümner (T. T. III 14) unrichtig. Unter 'lapis thebaicus' verstanden die Römer nach Dümichen nicht den Granit, sondern die Diorite und Dioritbreccien von Hammamât. Der ihm ähnelnde *μέλας λίθος* (Diod. I 64, 7. vgl. Strab. 808) oder der 'basanites' des Plinius (XXXVI 58. 157) oder der *λίθος Αἰθιοπικός* des Herodot (II 134) sind Basalte von Assuan. Des Theophrast (de lap. 55) *κύανος σκύθης* hält Verf. für ächten Lapislazuli und ächtes Ultramarin, den *κύανος σκευαστός* für blauen Glasflufs; seinen *σάπφειρος* (23. 37) für Lapislazuli (vgl. Plin. 36, 120); auch des Plinius caeruleum (36, 120. 33, 161 sqq.) für *κύανος* die *χρυσοκόλλα* wie den *ψευδὴς σμάραγδος* (Theophrast l. 25) für Malachit; den *ἄνθραξ* = carbunculus für roten Jaspis und roten Feldspath; das *σάρδιον* des Theophrast und Plinius für Karneol; den *ὀφίτης* des Plinius für (schwarzen) Serpentin. Alle diese Bemerkungen werden aus den ägyptischen Quellen erläutert. Einige falsche Citate aus klassischen Quellen hat der Ref. oben stillschweigend verbessert. — Teglas ist 'zu der festen Überzeugung gelangt, dafs der in Siebenbürgen vorkommende Bergbau, der nach bisheriger Annahme römischen Ursprungs sein sollte, aus verschiedenen Zeitaltern stammt und nicht ausschliefslich den Römern zuzuschreiben ist'. Teils sind die Gruben älter als die Römerzeit, teils sind sie mittelalterlich. Noch im XVII. Jahrh. n. Chr. ist die Methode des Bergbaus im wesentlichen der einer alten Zeit gleich, so dafs die Forschung höchst vorsichtig zu schliefsen hat. Beklagenswert ist,

's das moderne Bedürfnis die alten Grubenaushöhlungen schnell zer-
rt. Teglas bespricht nun den Ursprung des dakischen Bergbaus, die
weise des griechischen Einflusses, den römischen Einflufs, endlich die
:hnik und Topographie des uralten dakischen Bergbaus. In der
önizischen Periode war der Goldbergbau von Thasos das Muster für
ı thracischen und macedonischen (Pangaeus!) Bergbau; von Thasos
ı kam Bildung und Handel bis Dacien (Ἀγάθυρσοι χρυσοφόροι Herod.
104). Die griechische Periode beginnt allmählich vom VIII. Jahr-
ıdert an; Barren, Platten, Cylinder aus Bronce, ferner Ringe aus Gold,
t dem IV. Jahrh. endlich Münzen, z. B. die silbernen Tetradrachmen
Thasos, bilden das Tauschmittel und sind zahlreich in Dacien ge-
den; es giebt auch Spuren (Bergwerkzeuge) griechischen Betriebes
ischer Goldwäschen. Die römische Periode meldet sich leise schon
III. Jahrh. durch Consular-Münzen an; sie wird durch Münzfunde bis
die Zeit des Trajan verfolgt. Die alte Technik war verschieden. Eine
iefe, mit Loden oder Fell bedeckte Brettplatte samt Wassereimer
r aber Kanäle und Schleusen, wie sie Plinius in Spanien fand, sind
die allerältesten Methoden auch in Dacien nachweisbar. Die ältesten
o noch nicht römischen) Stollen findet T. in den riesigen Einschnitten
Bergspitzen, z. B. bei Verespatak, wo das Feuersetz- (noch heut im
zybányaer Bezirk üblich) und Meifselverfahren erkennbar ist; Urnen-
tattung und Münzfunde beweisen, dafs man zum Teil hier vorrömische
eiten vor sich hat. Die Römer okkupierten einfach die vorgefun-
en Bergwerke. Zu diesen älteren Stücken des dacischen Bergbaus
ören auch die zahlreich gefundenen Steinmörser zum Zerbröckeln des
es, welche denen der alten Ägypter ähnlich sind. — Krausz berichtet
r Bergbauspuren. Bei Srebrnica am linken Drinufer giebt es eine
ze Reihe alter Schlackenhaufen. Die Fundamente der alten Schmelz-
ten wurden 1885 blofsgelegt. Dort stand das römische Municipium
navia, dort arbeiteten später sächsische Bergleute in venetianischen
nsten. In den römischen Bergwerken des nordöstlichen Kvarak sind
llen so grofs, dafs Wagen ein- und ausfahren konnten. Pfeiler der
ıcken, die über breite Tiefen führten, um das Erz zur Schmelzstätte
Cičevar zu führen, stehen noch. — Beuther knüpft an die Gründung
derner Gesellschaften zur Ausbeute der nordwestspanischen Gold-
genden an und warnt vor Überschätzung des Wertes. Besonders soll
n sich hüten, die Stelle des Plinius (XXXIII 66—78) als Lockmittel
l zur Selbsttäuschung zu gebrauchen. Wenn selbst die Gruben oder
schen noch so ergiebig sind, wie Plinius sie angiebt, so gehen doch
ı dem Ertrag heutzutage die beträchtlichen Kosten ab, die der Rö-
che Staat auf dem Wege der Sklavenarbeit und Kontribution sparte.
Summen des Plinius gehen auch auf den ganzen Distrikt, geben also
ner der einzelnen Gesellschaften ein Recht, sie für ihr besonderes
biet zu beanspruchen. Interessant sind einige Einzelheiten: 1. Der

Hinweis darauf, dafs die Römer in Südspanien auf mehrere Hundert Meter Tiefe der Wasser Herr geworden sind; 2. die Erklärung der verkehrten Vorstellung, das Gold wachse, durch die natürliche Zerkleinerung von Quarzstückchen, also erneutes Freiwerden von eingeschlossenen Goldteilchen; 3. die Rettung der goldgrabenden Ameisen und Greife; jene türmen Sandkörner zu regelmäfsigen Halden, diese sind gröfsere Vögel, die sich in lockerem Sande zu puddeln und dabei den leichteren fortzuwehen pflegen; ist also der Sand goldhaltig, so scheint es, als sammeln die Tiere Gold.

42) M. Hélène, Le Bronce (Bibl. des Merveilles). Paris, Hachette 1890. 8. 286 p.

43) L. Wilser, Der Ursprung der Bronce. Ausland 1890, Heft 20. LXIII 386–392.

44) Berthelot, Les âges de cuivre et de bronce. Journ. des sav. 1889 (Sept.) p. 567—572.

Das Büchlein von Hélène bringt ein Capitel 'Qu'est-ce que le Bronce?' und 17 geschichtliche Capitel über die Bronce. In jenem sind Herstellung, Mischungsverhältnisse, Verwendung der Bronce kurz angegeben. Wie sie aber 100 Procent Kupfer und noch 8 bis 11 Procent Zinn enthalten soll (p. 10), ist nicht zu verstehen. Irren wir nicht, so fehlt auch die Etymologie des Wortes. Die mit vielen Abbildungen ausgestatteten historischen Capitel gehen uns hier nichts an. — Wilser war der erste, der (schon 1882) die Arier Europa's aus Skandinavien kommen liefs. Jetzt spricht er sich auch für den skandinavischen Ursprung der Bronce aus. Skandinavien besitzt uralte Kupfergruben und erhielt sein Zinn aus dem benachbarten Britannien. Plausible Gründe stützen diese Ansicht, die Ansichten anderer Gelehrten (Kaukasus, Ägypten, Italien etc.) werden widerlegt. Dafs man aber in der iberischen Halbinsel das Zinn nicht gewonnen habe, ist wohl zu viel gesagt; vgl. G. F. Unger, die Kassiteriden und Albion (Rhein. Mus. 1883. XXXVIII 157 ff.).

Die Botanik folgt der Mineralogie und mit ihr Alles, was Forst und Feld, Wiese und Garten betrifft. Zunächst also das rein Botanische, an dessen Spitze wir freilich ein Werk stellen müssen, das ebenso die Zoologie einzuleiten bestimmt ist.

45) Imhoof-Blumer und Otto Keller, Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen des klass. Altertums. XXVI phototypische Tafeln mit 1352 Abbildungen. 1889. Leipzig, B. G. Teubner.

46) P. de Lagarde, Die Heimat der zahmen Kastanie und des Ölbaums. Nachr. von d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1889 No. 11 S. 299–319.

47) G. Kaibel, Sententiarum liber quintus. Hermes 1890. XXV 1. (No. VII: Carmen de herbis Nicandro ascriptum. S. 103—109).

48) Möller, Die Botanik in den Fresken der Villa der Livia. Arch. Inst. zu Rom, 28. März 1890 (Mitt. des Inst. V 1, S. 78—80).

49) J. G. Sprengel, De ratione quae in historia plantarum inter Plinium et Theophrastum intercedit. Inaug.-Diss. Marburg 1890. 8. 63 S. (Leipzig, Fock. 1,50 M.)

50) J. G. Sprengel, Die Quellen des älteren Plinius im 12. und 13. Buche der Naturgeschichte. Rhein. Mus. 1891. XLVI 1, S. 54—70.

51) — —, Obst, Gemüse und Blumen im Altertum. Leipz. Ztg. 1890. Beil. No. 148.

52) G. Buschan, Zur Kulturgeschichte der Hülsenfrüchte. Ausland 1891. No. 15.

53) Derselbe, Zur Geschichte des Hopfens. Ausland 1891. No. 31.

54) Derselbe, Über das Alter und die Heimat der Getreidearten. Korr.-Bl. d. d. G. f. Anthr. 1890. XXI 129ff.

55) Derselbe, Zur Vorgeschichte der Obstarten der alten Welt. Verh. d. Berl. G. f Anthr. vom 17. Jan. 1891. S. 97—109.

56) H. Dressel, Weinsorten von Titakazos. Ztschr. f. Num. XVII 3. 4. S. 285f.

57) Paul Wagler, Die Eiche in alter und neuer Zeit. Eine mythologisch-kulturgeschichtliche Studie. I. Teil: 1891 Gymn.-Progr. Wurzen i. S. 4. 41 S. II. Teil: 1891 Berl. Studien XIII 2. Berlin, S. Calvary. 8. 128 S.

58) Meissner, Babylonische Pflanzennamen. Ztschr. f. Assyriologie 1891. VI 3.

59) A. Andel, Die Geschichte des Akanthusblattes. Graz, Real-Progr. 1891. 8. 11 S.

60) M. Wellmann, Sextius Niger, eine Quellenuntersuchung zu Dioscorides. Hermes 1889. XXIV 530—569.

61) V. Loret, Le cédratier dans l'antiquité. Paris, Leroux. 8. 52 p. avec fig.

Der grofse Atlas der Tier- und Pflanzenbilder bietet 1352 Abbildungen auf 26 Tafeln. Ihnen voran geht ein erklärender Text samt Register. Charakter und Inschrift, Ort der Entstehung wie der Aufbewah-

rung u. dgl. ist überall angegeben. Das Ganze ist übersichtlich, gründlich und handlich. Streng genommen erwiesen ist die Bedeutung eines Tier- oder Pflanzennamens, der uns z. B. bezüglich der Münzen dieser oder jener Stadt überliefert ist, erst dann, wenn wir die Abbildung haben und mit dem Wesen selbst vergleichen können. Eine solche sichere Identifizierung ermöglicht dieser Atlas. Er leistet aber noch einen anderen Dienst; denn er giebt leicht die Möglichkeit, die sinnliche Schärfe und Beobachtung der Alten zu prüfen und bewundern zu lernen. Ist etwas geeignet, den Wahn von der Mangelhaftigkeit antiker Naturbeobachtung zu zerstreuen, so ist es ein Blick auf diese Bilder aus der Pflanzenwelt und dem Tierleben. Die Sammlung ist reichhaltig, die Originale meist gut wiedergegeben; wo bei der Kleinheit der Objecte oder der Schwierigkeit des Abdrucks das Auge die Deutlichkeit vermifst, entschuldigt man es mit der Vielheit der Faktoren, die zusammenstimmen mufsten, um das Werk zu ermöglichen. Man freut und wundert sich dafs des Undeutlichen so wenig ist. Verhältnismäfsig selten unterlassen die Herausgeber die Identifizierung ganz oder lassen sie zweifelhaft. Ob es eine Darstellung der Rose, die wir vermissen, nicht giebt, können wir selbst nicht angeben. — Lagarde's Abhandlung ist uns unbekannt geblieben. — Kaibel giebt eine Reihe von Versen aus dem nachchristlichen (III. Jahrh.), den Gedichten des Nicander nicht unähnlichen, zuerst von Haupt (1873) lesbar edierten Carmen de herbis. — Möller's Miscelle sah Ref. nicht. — Die beiden Arbeiten von Sprengel ergänzen einander. Die Dissertation bringt den Nachweis, dafs Plinius im XII. und XIII. Buche 'de arboribus peregrinis' wie im Autorenverzeichnis den Theophrast freilich nennt, aber nicht direkt excerpiert hat. Die Abhandlung macht glaubhaft, dafs alles Wesentliche aus den beiden geographischen Werken des Iuba stammt, neben dem freilich noch Hyginus und das Salbenbuch, in Einzelheiten auch andere Römer, in der Heilkunde aber Sextius Niger benutzt ist. Man vergleiche für die Grundidee, dafs Plinius Originale citiert, die er nur aus abgeleiteten Quellen kennt, z. B. VI 96 und 124. So spreizt sich Plinius mit 23 Namen von Alexander-Schriftstellern, die er nach Sprengels Nachweis meist sicherlich, teils höchst wahrscheinlich nur aus Iuba's Citaten kennt. So erwarb er den Ruhm eines 'aetatis suae doctissimus' (Gell. I 16, 1), ohne geradezu den des Plagiators zu erwerben, da den Alten der Begriff des litterarischen Eigentums fehlte (vgl. Ref. in der W.-S. f. kl. Phil. 1889. VI 453). Auf eine griechisch geschriebene Quelle weisen die Adjectiva, die Plinius für Nomina propria ansah, z. B. *ἁδρόβωλον* (Plin. XII 35. Diosc. I 80). Iuba II, König von Mauretanien, schrieb *Λιβυκά*, d. h. einen *περίπλουν τῆς Λιβύης*, und 'de expeditione Arabica', ein Werk, das sich auf den ganzen Osten bis Indien bezog. Er schrieb nach Plinius 'proxume', war Botaniker von Fach, citierte die Alexander-Schriftsteller, fafste den Begriff der Geographie encyclopädisch. Das war der rechte Mann für den

Plinius, der in seinen beiden Büchern auffallenderweise eine geographische Anordnung einhielt. Darum fehlt hier Spanien und Gallien, die Iuba nicht behandelt hatte. Aus Iuba citiert Plinius auch den Herodot. — Den Anonymus der Leipziger Zeitung citieren wir nur der Vollständigkeit halber. — Georg Buschan ist mit einer 'Arbeit über die Heimat und das Alter der Culturpflanzen' beschäftigt (Verh. d. Berl. G. f. Anthr. 1889 XXI 20). Sie soll unter dem Titel 'Prähistorische Botanik' nächstens erscheinen (Corr.-Bl. f. Anthr. 1890. S. 133). Die kleinen Artikel der letzten Jahre sind vorläufige Proben. Es sei auf sie hier einstweilen kurz verwiesen. Die kleine Saubohne der Stein- und Bronce Zeit scheint die in Italien noch angebaute 'Faba vulg. Moench var. minor' zu sein; aus ihr gingen wahrscheinlich die heutigen Formen durch Cultur hervor. Auch die Erbsen der Vorzeit sind auffallend klein; ihre Heimat dürfte der Nordrand des Mittelmeers und Pontus sein. Auch die Linse ist Glied der mediterranen Flora; die Feldlinse mag die Stammpflanze der cultivierten Sorten sein. Die Gartenbohne stammt aus Amerika, die antike Phaseolus ist die Reisbohne. Auch die Feuerbohne ist amerikanisch. Der Hopfen taucht in Deutschland, auf das B. die Untersuchung im Ganzen beschränkt, erst während der Völkerwanderung auf, fällt also räumlich wie zeitlich nicht in unseren Bereich. Der Weizen kommt schon in der neolithischen Zeit vor und stammt vermutlich aus den Ländern, die jetzt das Ostbecken des Mittelmeers bedeckt. Auch die Gerste findet sich schon in jener Zeit, doch nicht so häufig; ihre Heimat ist vielleicht Ägypten. Spät tritt der Roggen auf, und zwar in der Litteratur erst bei Plinius, in den Funden erst zur Broncezeit; seine Heimat scheint Südosteuropa zu sein. Auch der Hafer zeigt sich zum ersten Male in der Broncezeit. Der Weinstock ist älter; schon in der Steinzeit finden sich Kerne von Trauben, ohne dafs aber Spuren einer Kultur beobachtet sind; diese ist jünger, die Rebe selbst aber europäischen Ursprungs. Die Obstarten sind von den Pfahlbauern noch wenig gezüchtet. Den (Wild-) Apfel findet man schon häufig in den Pfahlbauten der Schweiz und anderer Gegenden; selten die (Holz-) Birne und die Mehlbeere. Zahlreich sind Kirschkerne gefunden worden, so dafs die That des Lucullus wohl nur auf eine bestimmte Art (saure) Kirschen sich erstreckt hat. Weiter finden sich die Steine von Pflaumen, Schlehen und Traubenkirschen, doch nicht von Zwetschgen und Felsenkirschen. Den Pfirsich erhielten die Alten erst um den Beginn unserer Zeitrechnung. Interessant ist, dafs die Kornelkirsche der Vorzeit auf Norditalien und Österreich beschränkt ist. Weiter fand man die Himbeere, Brombeere, Erd- und Heidelbeere, Hagebutte und Eberesche, doch keine Preisselbeere. Die Olive mag wirklich, wie Plinius erzählt, etwa 630 v. Chr. in Italien eingeführt sein; in Griechenland ist der wilde Ölbaum von jeher heimisch, der edle, der von ihm stammt, ist wohl erst später aus Asien eingeführt. Die Dattelpalme ist noch in der homerischen Zeit der

griechischen Welt neu, die Sykomore bleibt auf das Pharaonenland beschränkt. Bekannt ist die Feige den Griechen, die veredelte erst in den Zeiten der Odyssee. Auch den Granatapfel kennt schon Homer. Im Ganzen steht fest, dafs die Frucht-Arten meist schon den Pfahlbauern und den Unterthanen der Pharaonen bekannt waren, also neu fast nur die durch Züchtung und Veredelung erzielten Abarten sind. — Unbekannt blieben uns die Arbeiten von Dressel und Meifsner. – Wagler's Arbeit über die Eiche zeugt von einer erstaunlichen Belesenheit und bietet eine grofse Fülle von Stoff nach allen nur möglichen Richtungen. Nach einem 'Überblick über die auf die Eiche bezüglichen Realien besonders im Altertum' behandelt er 'Die Eiche in der Medicin', ferner 'Die Eiche im sprachlichen Gebrauche', endlich 'Die Eiche im Kultus und in der Mythologie des Altertums sowie der Germanen und ihrer Nachbarstämme'. Es ist unmöglich, hier von dem Reichtum des Gebotenen eine annähernde Vorstellung zu geben. Wir verdanken der Schrift Kenntnisse und Anregungen in Menge. — Professor Andel in Graz giebt einen kurzen und klaren Abrifs der Geschichte des Akanthusblattes 'in der dekorativen Kunst', und zwar sowohl des A. mollis als auch des A. spinosus. In der Natur lebt die Pflanze vornehmlich im östlichen Griechenland und auf den Inseln des ägäischen Meeres. In der Kunst tritt sie schon im V. vorchristlichen Jahrhundert auf und macht eine Reihe von Wandlungen durch, die besonders durch die trefflichen Zeichnungen deutlich gemacht werden. Auf litterarische Nachweise, z. B. Verg. Ecl. III 45; Vitr. IV 1, 8 verzichtete Andel augenscheinlich wegen Mangels an Raum. Zum Vergleich verweisen wir auf die treffliche Arbeit von E. Jacobsthal, Araceenformen in der Flora des Ornaments. Berlin 1884. — Dioscorides schrieb sein Werk περὶ ὕλης ἰατρικῆς fast in derselben Zeit, wo Plinius seine Nat. Hist. verfafste. Plinius nennt ihn nicht. Beider wunderbare Übereinstimmung erklärt sich also durch eine gemeinsame Quelle. Sie war eine griechische Schrift des I. nachchristlichen Jahrhunderts (Plin. 36, 145: nuperrime). Diese Quelle ist Sextius Niger ('qui graece scripsit' περὶ ὕλης), ein Asklepiadeer, also Vegetarianer. Wellmann bespricht die Quellen, aus denen wieder dieser Autor schöpfte. — Loret's Arbeit bringt in ihrer gröfseren ersten Hälfte gegenüber V. Hehn, der nicht citiert wird, nichts wesentlich Neues. Sie stellt das schon Bekannte übersichtlich und überzeugend dar. Man weifs längst, dafs der citrus die Citronat-Citrone, nicht die Limone sei, dafs die alten Hesperiden-Äpfel nichts mit den Citronen zu thun haben, dafs Theophrast mit seinem persischen oder medischen Apfel nicht den Pfirsich meine. Neu ist etwa der Nachweis, wie der Name citrus die Umschreibung μῆλον μηδικόν (περσικόν) verdrängte. Beachtenswert ist auch die Behandlung des Baumes Hadar, den der Leviticus erwähnt. Wichtiger aber ist die zweite Hälfte der Arbeit. Sie behandelt in Cap. IX bis XI den Cedratbaum in Ägypten. Zunächst verfolgt der Verf. hier die Cultur der Cedrat-Citrone bis ins

IV., ja mit Hilfe des Athenaeus bis ins II. nachchristliche Jahrhundert zurück. Weiter sucht er wahrscheinlich zu machen, dafs schon die Pharaonen den Citrus kannten, besonders die der XVIII. Dynastie, welche manche fremde Pflanze im Nillande einbürgerten. Endlich erweist er es als glaublich, dafs das Wort Dhar-it ägyptischer Papyri, welches eine saure Baumfrucht bedeutet, das Stammwort des koptischen Ketri oder Ghitre, welches cidrus heifst, sei; hiervon stamme auch das lateinische citrium, aus dem wieder erst das griechische *κίτριον* sich gebildet habe.

Wir gehen nunmehr zur Landwirtschaft des römischen Volkes über, welches bekanntlich 'der alte Cato mit stolzer Bescheidenheit als ein echtes Bauernvolk zu charakterisieren liebt'. Von den 11 wichtigsten Prosaikern nennt Columella (R. R. I 1) seine 8 Vorgänger: 1. Cato, qui agricolationem Latine loqui primus instituit († — 149. Censor — 184). 2. Sasernae pater et filius, qui eam diligentius erudierunt. 3. Cn. Scrofa Tremellius, qui eam eloquentem reddidit (— 59 Vigintivir ad agros dividendos Campanos). 4. Varro, qui (eam) expolivit (schrieb — 36). 5. Julius Hyginus, (Vergilii) quasi paedagogus (kam — 46 als Knabe nach Rom). Nachchristlich sind: 7. Julius Atticus de una specie culturae pertinentis ad vites singularem librum edidit (Zeit des Tiberius). 8. Julius Graecinus, (Attici) velut discipulus, duo volumina similium praeceptorum de vineis posteritati tradenda curavit (Zeit des Caligula). — Zu diesen von Columella genannten kommen noch: 9. Columella selbst (c. + 65). 10. Gargilius Martialis (c. + 230). 11. Palladius (c. + 350?). — Die Werke dieser Autoren sind meist verloren. Über die verlorenen Schriften handelte R. Reitzenstein, de scriptorum rei rusticae qui intercedunt inter Catonem et Columellam libris deperditis, Berlin 1884. Noch vorhanden und oft zusammen gedruckt sind die Bücher von Cato, Varro, Columella, Palladius.

Cato und Varro müssen zusammen behandelt werden. Keils Ausgaben liegen nunmehr vor:

62) M. Porci Catonis de agri cultura liber, M. Terenti Varronis rerum rusticarum libri tres, ex rec. Henrici Keilii. Vol. I: fasc. I Cato 1882; fasc. II Varro 1884. Vol. II: fasc. I fehlt noch; fasc. II Comment. in Varr. 1891. Leipzig, Teubner. — Rec. L. Centralbl. 1891 No. 29 p. 985 f. von C. W.

63) M. Terenti Varronis rec. rust. l. III, recognovit H. Keil. 1889. Leipzig, Teubner (in der bekannten Samml. v. Textausgaben).

Die ältesten Ausgaben sind: 1. Ed. Veneta des G. Merula 1472 (bei Nic. Jensonus). 2. Ed. Bononiensis des Phil. Beroaldus 1494. 3. Ed. Aldina des Iucundus Veronensis 1514 (in Venedig). 4. Ed. Iuntina des Nic. Angelius 1515 (in Florenz). 5. Ed. Basileensis 1521. 6. Ed. Lugdu-

nensis des Petr. Victorius 1541 (bei Seb. Gryphius). 7. Ed. Commeliniana des Fr. Sylburg 1595. 8. Ed. J. M. Gesner, Leipzig 1735. 9. Ed. J. G. Schneideri, Leipzig 1793ff. Keil hat für seine Ausgabe alle die genannten zu Rate gezogen. — Die älteste Handschrift war ein cod. Divi Marci zu Florenz. Dieser Marcianus, ein cod. vetustissimus, enthielt den Cato, Varro, Columella und Gargilius Martialis, war aber schon 1472 so verstümmelt, dafs aufser Cato nur noch Varro bis III 17, 4 Mitte erhalten war. Die Lesarten dieses inzwischen auch verlorenen Bruchstücks kennen wir durch Aug. Politianus und Petr. Victorius. Jener trug sie 1482 in sein Exemplar der ed. Veneta, welches jetzt in Paris liegt und 1851 von Keil verglichen ist (P). Die Lesarten, die er in der Veneta unbeanstandet liefs, bezeichnet Keil mit V. Victorius benutzte den Marcianus 1541 für seine Leydener Ausgabe und citierte ihn oft in den 1542 herausgegebenen Explicationes suarum in Cat. Varr. Col. castigationum (Vict). Alle anderen codd. sind aus diesem Marcianus abgeschrieben und kämen nicht in betracht, wenn jene Collationen nach unseren Begriffen genügten. Die ältesten derselben sind Parisinus 6884 A (XIII S.) und Laurentianus 30, 10 (XIV. S.). Den ersteren benutzten Gesner und Schneider; er ist von zweiter Hand korrigiert (A und A²). Den letzteren kollationierten Politianus, auch am Rande jenes Pariser Exemplars, und Victorius; beide nennen ihn Mediceus, Keil ahmt das nach (m). Jüngere Abschriften sind der Laurentianus 51, 4 (B), eine sehr sorgfältige Wiedergabe des Originals; ferner die Laurentiani 51, 1 (f) und 51, 2 (b) und der Caesenas bibl. Malatestinae 42, 2 (c), vielfach interpoliert und nachlässig geschrieben. Die drei letzten benutzte Keil für den Cato; wo sie übereinstimmen, bezeichnet er sie mit R. — Die wichtigeren der erschienenen Erklärungsschriften sind folgende. A. Cato: 1. Klotz, Über die urspr. Gestalt von Porcius Cato's Schrift de re rustica. 1890. 2. O. Schöndorffer, De genuina Catonis de agricultura libri forma. Part. I. De syntaxi Catonis. Reg. 1885. 3. P. Weise, Quaest. Catonianarum cp. V. Gött. 1886 (in S. Günther's erstem Berichte p. 94 besprochen). B. Varro: 1. Schleicher, Meletemata Varroniana. Bonn 1846. 2. L. Mercklin, Quaestt. Varr. Dorpat 1852. 4. 3. H. Kettner, Varr. Studien. Halle 1865. 4. H. Kettner, Kritische Bemerkungen zu Varro. Progr. v. Rofsleben 1868. 5. Franz Zahlfeldt, Quaestt. critt. in Varr. r. r. libros. Berlin 1881. 6. H. Jordan, Über d. cod. Laur. 30, 10. Litt.-Ztg. 1882. S. 1528. 7. Hugo Reiter, Quaestt. Varr. grammatt. Königsberg 1882. Doch hat Ref. nicht alle diese Schriften gesehen. — Keil selbst hat durch eine Reihe sorgfältiger Vorarbeiten seine Ausgaben vorbereitet. Dem Ref. sind davon bekannt: 1. Observatt. critt. in C. et V. de r. r. libros. Accedit epimetrum criticum. Halle 1849. 8. 2. Obs. critt. in V. r. r. libros. Halle 1888 (Ind. Schol.). 3. Emendatt. Varr. Halle 1883 (I. S.). 4. Emendatt. Varr. Halle 1884 (I. S.). Citiert werden: 5. De libr. M. S. Catonis de agri cult. Halle 1882. 4. 6. De agricult. c. VII et

VIII cum adnott. Halle 1881. 4. Alle diese Arbeiten sind in Keils Ausgaben verwertet. Die Abweichungen der beiden Varro-Ausgaben von einander sind so, dafs sie das uns beschäftigende sachliche Material wenig berühren, hier also übergangen werden können. Auch von den Emendationes und Observationes sind die Ausgaben zum Teil abweichend; doch auch hier treffen die Fragen nicht die Gegenstände, welche uns an dieser Stelle vorliegen Vortrefflich aber ist jede Bemerkung im Commentare, jede Conjectur in den Texten, alle die Zusammenstellungen älterer Lesarten. Wo auch immer genauere Prüfung einsetzt, trifft sie jenen Fleifs. jene Sorgfalt, jenes Urteil, wie sie zu einer solchen Arbeit gehören. Selbst wo sich die eigene Meinung sträubt, dem Verf. zu folgen, kehrt man doch nach langem Erwägen, Verändern, Verwerfen schliefslich zu dem zurück, was uns der Verf. vorgelegt hat.

Was den Columella betrifft, so erschienen über ihn zwei Schriften:

64) Die handschriftliche Überlieferung des L. Iunius Moderatus Columella (de re rustica). J. Häussner. Programm von Karlsruhe, 1889. 38 S.

65) Columella im Mittelalter. M. Manitius. Philol. Bd. XLVIII S. 566.

Häussner's Schrift besteht aus drei Teilen: I. Leben und Werke Columella's. II. Die handschriftliche Überlieferung (und die Ausgaben) Columella's. III. Eine kritische Ausgabe des X. Buches. Am Schlufs steht ein Index Nominum zu No. III und eine Tafel, die das fol. 104 a des cod. Saugermaniensis in Originalgröfse wiedergiebt. – Columella stammt aus Gades. Er war Neffe eines Grofsgrundbesitzers und kam früh nach Rom. Hier wurde er nicht Rhetor oder Advokat, obgleich sein Stil gute Bildung beweist. Er diente im Heere in Syrien und Cilicien, wie die Tarentinische Grabschrift schliefsen läfst. In der Nähe von Rom besafs er mehrere Güter. Von seinen Werken kennen wir zwei. Das erste bestand aus mehreren Büchern, von denen nur das II. de arboribus erhalten ist und als lib. XIII dem anderen Werke beigefügt wird. Das zweite sind die XII libri de re rustica, die wohl eine Umarbeitung jenes ersten Werkes sind, da jener liber de arboribus hier im III., IV., V. Buch fast wörtlich wiederkehrt. Völlig verloren ist ein drittes Werk, die libri adversus astrologos (r. r. XI 1, 31). Von jenen XII Büchern ist noch zu sagen, dafs sie den Vergil nachahmen, dafs Buch X de cultu hortorum in Hexametern geschrieben ist, dafs Buch III etwa + 65 abgefafst sein mufs. – Die wichtigsten Ausgaben, welche bisher existierten, sind: 1. Editio princeps Veneta 1472, besorgt von Merula, gedruckt bei Nicolaus Iensonus. 2. Editio Bruschiana in Reggio 1482, gedruckt bei Bartol. Bruschi, meist mit der Veneta stimmend. 3. Editio Aldina, Venedig 1514, besorgt von Iucundus Veronensis.

4. Editio Iuntina, Florenz 1515, besorgt von Nicolaus Angelius. 5. Editio Parisiensis 1533, besorgt von Bronkhuys. 6. Editio Lugdunensis 1541, besorgt von Petrus Victorius, gedruckt bei Gryphius (1548 wiederholt?). 7. Editio J. M. Gesneri, Leipzig 1735. 4. Wiederholt von J. A. Ernesti Leipzig 1773. Nachgedruckt in Mannheim 1781. 8. Editio Bipontina 1787. 9. Editio I. G. Schneideri, Leipzig 1793 ff. Ein Teil dieser Ausgaben enthält alle vier Autoren, z. B. die Veneta 1472. Eine einzige Ausgabe scheint unvollständig geblieben zu sein, nämlich: 10. Jo. Heinr. Ress, Flensburg 1795, Tomus I, enthält lib. I—V, den liber de arboribus, den liber de cultu hortorum, alles mit deutschen Anmerkungen unter dem Texte, der im Ganzen der Gesner'sche ist. Auch 11. Wernsdorf's Text des X. Buches (Poett. lat. min. Helmstedt 1794 t. VI 1) beruht auf Gesner's Arbeit. Citiert werden noch andere Ausgaben, so eine Bononiensis (1504), eine Ascensiana (1529), eine Hervagiana (1534), eine Venetiana Beroaldi (1497), eine Coloniensis (1536), eine Parisiensis bei H. Stephanus (1543), eine ed. Commelini (1595), eine Amstelodamensis (Goesii cum notis Rigaltii 1674). Die Häussner'sche Ausgabe wird alle diese Editionen veralten lassen, um so mehr, als sie oft blofs Abschriften von Abschriften der Lesarten einzelner Handschriften benutzen. — Erklärende Schriften sind wenig erschienen, besonders: 1. Ph. Beroaldi in libr. XIII Columellae annotationes, Lugd. 1541. 2. W. Schröter, De Columella Vergilii imitatore, Jena 1882. 3. Helmreich, Über die allit. Verbindung bei Columella. Bl. f. d. bayr. Gymn. 1882, XVIII 198 f. 4. Fr. Prix, Sprachliche Untersuchungen zum Columella, Baden in Österreich 1883. 5. V. Barberet, De Columellae vita et scriptis, Nantiaci 1887. Über die tarentinische Grabschrift handelte: 6. Grotefend, Ztschr. f. Alt. 1835. S. 180. Über Leben und Pflanzenkunde: 7. Ernst H. F. Meyer, Geschichte der Botanik, Königsberg 1855. II 58 ff. Textkritische Beiträge lieferten aufser den Herausgebern noch: 8. Heusinger, Emend. libr. duo, Goth. 1751. 9. Schrader, Emend. lib. X, publiciert von Haupt im Hermes 1871, V 327. 10. P. Victorius, Explic. in Cat. Varr. Col. castig. Lugd. 1542 (3 Stellen des lib. X). 11. Chr. Frid. Matthaei, Lectiones Mosquenses, Lips. 1779; vol. I 91 ff. (Verzeichnis der Varianten des cod. Mosqu. zum lib. X). 12. J. C. Schmitt, De cod. Sangermanensi Columellae de re rust. Festschrift für Urlichs 1880. S. 139—162 (lib. I 1—3). 13. Madvig, Advers. crit. II 518 ff. Einzelheiten, zum Teil Korrekturen, die sich als Lesarten der Handschriften herausgestellt haben, boten Ursini (1587), A. de Rooy (1771), neuerdings auch H. Keil (1884) in den Emendatt. p. II, pag. VII (sartor und sartio bei Col. II 11. 12. XI 3, 35). — Übersetzungen endlich werden zwei genannt: 1. M. Herren, Das Ackerwerk Lucii Columellae und Palladii. Strafsburg 1538. 2. M. Curtius, Hamburg 1769. Eine dritte metrische Übersetzung des X. Buches von Friedr. Ziegler in Peine ist verfafst, aber nie publiciert worden. — Wir kommen zur Textkritik.

Der älteste codex ist der Sangermanensis aus dem IX. (bis X.) Jahrhundert (S). Er bietet Korrekturen von zweiter Hand (also ist S[1] und S[2] zu scheiden). Früher lag er in Corbie in der Picardie, jetzt ist er in Petersburg (Kais. Bibl. n. 207), von wo ihn Häussner zum Vergleich erhielt. Der zweitälteste codex ist der Ambrosianus (A), den zuerst Häussner verglichen hat. Er stammt aus dem IX.—X. Jahrhundert. Der drittälteste ist der Mosquensis (M) aus dem XIV. Jahrhundert, von dem bisher nur das X. Buch durch Matthäi verglichen ist. Daneben stehen eine Anzahl Florentiner, Vaticanischer und anderer Handschriften aus dem XV. Jahrhundert, mit dem Mosquensis übereinstimmend und so mit ihm eine Recension (M R) bildend. Dieser steht die ältere Recension S A gegenüber, welche selbst sofern ein Ganzes bildet, als S[1] und A aus einem Archetypus abgeschrieben sind. — Was bisher aus diesen Handschriften kollationiert wurde, ist ungenau und unvollständig, widerspricht sich daher nicht selten. Die Kritik hat also alle alten Kollationen zu verwerfen und neue zu machen. Das that Häussner meist selbst. Nur für drei Handschriften benutzte er die Arbeiten Anderer: 1) Mosquensis (Matthaei); 2) Lipsiensis (Gesner); 3) Parisiensis (O. Keller). — Einige Bemerkungen sind noch über die wichtige Kollation des cod. A nötig. Poggio Bracciolini (geb. 1380) sagt, er habe unter anderen den Columella gefunden. Aber wo? Voigt meinte, der cod. Sangermanensis (S), der frühere Corbeiensis, sei das Original der Poggio'schen Abschrift, diese aber das Original der Mediceischen Handschriften. Es giebt in der Mediceischen Bibliothek einen liber Poggii mit Randbemerkungen von Poggio's eigener Hand, aber gerade die guten Lesarten von S hat er nicht. Poggio sandte die Handschrift an Nicolo Niccoli (geb. 1364) in Florenz. Der schrieb sie gewissenhaft ab. Aus dieser Abschrift stammen vermutlich die Florentiner Handschriften. Auch sie sind mit S nicht verwandt. Angelus Politianus (geb. 1454) trug in sein Exemplar der editio princeps (Veneta 1472) die Lesarten sowohl eines vetustissimus Mediceus (a) als auch der Niccoli'schen Abschrift ein, welche letztere von ihrem Urheber der bibliotheca Divi Marci einverleibt war. Dieses Exemplar des Politian liegt jetzt in Paris. Petrus Victorius (geb. 1499) benutzte für seine Ausgabe (1541) dieselben beiden Handschriften, doch nach eigenem Geständnis weniger erschöpfend als möglich. Pontedera (geb. 1688) erklärt, des Victorius Handschrift sei aus der Bibliothek Divi Marci verschwunden, aber in einer Abschrift zu Cesena erhalten. Da alle sonst benutzten Handschriften jünger sind, so haben jene Lesarten des Politian und Victorius die vornehmste Bedeutung. Verloren also scheint das Original des Poggio, aus welchem die Abschrift des Niccoli sowie ein Teil der Lesarten des Politian und Victorius stammen. Da Politian aber nur 13 solche Lesarten nennt, diese Varianten aber sich in unseren jüngeren Handschriften finden, so ist dieser Verlust zu verschmerzen. Verloren schien aber ferner jener alte Mediceus (cod. a), aus dem Politian und

Victorius den anderen Teil ihrer Lesarten nahmen. Diesen cod. a nun hat Häussner im April 1887 in Mailand gefunden (L. 85 sup. membr. 252 fol.). Er stammt aus dem IX.–X. Jahrh. und ist identisch mit jenem cod. Ambrosianus (A), den wir oben nannten. Alle ausdrücklich als aus cod. a genommenen, sowie alle nicht näher bezeichneten Lesarten des Politian stimmen mit diesem Ambrosianus, und zwar nur mit diesem, völlig überein.

Die kleine Bemerkung von Manitius haben wir geglaubt übergehen zu dürfen, da sie auf das Mittelalter übergreift.

Endlich bleibt Palladius übrig Eine Ausgabe von J. C. Schmitt in Würzburg ist in Aussicht gestellt und konnte nach einer brieflichen Mitteilung des Genannten an Häussner schon 1889 'in nächster Zeit' erwartet werden. Dafs dem Verf. die Arbeit unter der Hand wächst, die Vollendung darum sich hinzieht, ist begreiflich und verspricht Gründlichkeit. Vorarbeiten giebt's nicht viel, unseres Wissens nicht viel mehr als Schmitt's eigene: 1. Ausgabe des lib. I (Würzburg 1876); 2. Ausgabe des lib. de insitione (Würzburg 1877).

Über Gartenbau erschien ein Buch, das uns unbekannt geblieben ist. Wir nennen der Vollständigkeit halber den Titel:

66) A. Mangin, Histoire des jardins anciens et modernes. 1889. Tours, Mame. 8. 400 p.

Die Landwirtschaft der Griechen endlich ist nur mit einer Arbeit bedacht worden, die sich gleich den auf die Römer bezüglichen Arbeiten mit der philologischen oder historischen Seite ihrer Litteratur befafst. Es ist dies:

67) Eugen Oder, Beiträge zur Geschichte der Landwirtschaft bei den Griechen. Rhein. Mus. 1890. XLV, 58—99. 212—222.

Der genaue Titel der sogenannten Geoponika (XX Bücher) ist *αἱ περὶ γεωργίας ἐκλογαί*. Der Herausgeber wohnte in Constantinopel und nannte Constantinos VII Porphyrogennetos (913—959) als intellectuellen Urheber seiner Compilation. Vor 950 ist das vorausgeschickte Widmungsschreiben schwerlich verfafst, da Constantin erst 944 Alleinherrscher wurde. Es handelt sich hier um die Quellen des Compilators. Wir haben drei Mittel, um sie festzustellen: 1. Lemmata am Rande; 2. Citate im Texte; 3. Eine syrische Übersetzung. — Die Lemmata sind 30 Autorennamen im Genetiv, welche sich 490 Mal finden Sie standen im Archetypus und stehen im Laurentianus (LIX 32, saec. XI) am Rande. Die Widersprüche, zum Teil auch chronologischer Art, in die man geriet, solange man solche Lemmata für zuverlässig hielt, haben ihr Ansehen allmählich sinken lassen. Sie scheiden also zunächst aus der Untersuchung aus. — Die Citate nennen ebenfalls 30 Autoren an 120 bis 130 Stellen des Textes. Eine grofse Anzahl dieser Citate läfst sich am

Wortlaute, den sie bei anderen Autoren haben, prüfen. Diese Prüfung ergab fast in sämtlichen Fällen die Richtigkeit, in keinem Falle die Unrichtigkeit der Citate. Im Gegensatze also zu den Lemmata sind sie zuverlässig. — Die syrische Übersetzung ist von De Lagarde im britischen Museum entdeckt. Sie stammt aus dem IX. Jahrhundert, ist also keine Übersetzung der uns vorliegenden Eclogen. Dafs sie ferner wenige und unwesentliche Citate bringt, dafs sie aufserdem am Anfang und Ende verstümmelt und deshalb ohne Angabe über den Übersetzer wie über das griechische Original ist, macht sie zum Ausgangspunkt der Quellenuntersuchung unbrauchbar.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, dafs Oder sich einstweilen nur an die Citate hält. Auf grund derselben stellt seine sorgfältige Untersuchung zunächst fest, dafs Anatolios und Didymos die beiden Hauptquellen des Compilators waren. Als gäbe dieser sich unwillkürlich einmal selbst von seinem Verfahren Rechenschaft, sagt er XIII 4, 5 *ὁ δὲ Ἀνατόλιος καὶ Ταραντῖνος ἐν τῷ περὶ σιτοβόλου κτλ.*, was nach dem Sprachgebrauche der späteren Compilatoren soviel heifst wie 'Tarentinus (in seinem Buche über Getreidespeicher) bei Anatolios'. Also ist § 1—4 nicht aus Anatolios. Dann heifst es § 9 *Ἀνατόλιος δὲ φησι . . . . ἐν τοῖς ἄλλοις, ὡς ὁ Δίδυμος, καὶ αὐτός*. Also ist Didymos Quelle, wo Anatolios es nicht ist. Und wie hier, wird es überall sein, wo nicht das Gegenteil zu erweisen ist. Genauer wird nun von diesen beiden Autoren gehandelt.

Anatolius heifst mit vollem Namen Vindonios (Vindanios) Anatolios von Berytos, schrieb *συναγωγὴ γεωργικῶν ἐπιτηδευμάτων* in 12 Büchern und benutzte den (Pseudo-) Demokrit, Africanus, Tarantinus, Apuleius, Florentius, Valens, Leo, Pamphilus, Diophanes (*παράδοξα*); so berichtet Photius (Bibl. cod. 163 Bek). Die Geoponika beginnen mit einem Verzeichnis der benutzten Autoren, dessen erste Hälfte sichtlich die Reihe des Photius mit geringen Abweichungen wiedergiebt. Die Schriftsteller dieser ersten Hälfte also kennt der Compilator wohl aus Anatolius. Nachdem diese auf ihre Zeit, ihren Wert, ihre Art hier geprüft sind, wird die Zeit des Anatolius selbst als nicht vor dem IV. Jahrhundert liegend bezeichnet. Dafs er der oft genannte 'praefectus praetorio Illyrici' (346—360) oder aber der 'magister officiorum' und Freund des Iulian (361—363) sei, wird als durchaus unbewiesen hingestellt.

Didymos wird von Suidas genannt; er stammt aus Alexandria und schrieb *γεωργικά* in 15 Büchern. Ihn identificiert Oder mit dem *σοφώτατος Δίδυμος*, dessen Achtrollenbuch (*ὀκτάτομος βίβλος*) unter Anderen Alexander von Tralles (ed. Puschmann II 318) citierte. Es handelte freilich von Medicin; aber gerade diese Combination von *ἰατρικά* und *γεωργικά* entsprach dem Geschmack der späteren Zeit des Altertumes. Didymos der Mediciner und Didymos der Landwirtschafter mögen also derselbe und ein Zeitgenosse des Anatolius gewesen sein.

Als das dritte Reich der Natur schliefst sich die Zoologie und die Jagd an.

68) F. Hoefer, Histoire de la zoologie depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours. Nouv. éd. 1890. Paris, Hachette. 18. 416 p. 4 M.

69) Fr. Jeschonnek, De nominibus quae Graeci pecudibus domesticis indiderunt. I.-D. Königsberg 1885. 65 S.

70) Carl Rittweger, De equi vocabulo et cognominatis. I.-D. Halle 1890. 56 S.

71) Aug. Otto, Zur Geschichte der ältesten Haustiere. Breslau 1890. Preuss u. Jünger. 78 S. — Rec. Berl. phil. Wochenschr. 1890. X 37. S. 1182ff. (O. Keller).

72) E. Bussler, Das Quellenverhältnis des Timotheos v. Gaza zu Oppianos Kynegetikos. Fleckeisen 1889. CXXXIX 123–128.

73) A. Nauck, Analekta critica. Hermes 1889. XXIV 447ff. (zu Oppian's Cynegetica und Halieutika p. 454).

74) L. Dittmayer, Kritische Beiträge zur Aristotelischen Tiergeschichte. Bl. f. d. bayr. Gymn.-W. 1891. XXVII 3. 4. p. 222—227.

75) M. Miller, Oppians des Jüngeren Gedicht von der Jagd in vier Büchern. I. Erstes Buch metrisch übersetzt und mit erkl. Anm. versehen. G.-Pr. Amberg 1885. 61 S. — II. Viertes Buch etc. Amberg 1886. 51 S. — III. Zweites Buch (1—377) etc. München. Progr. d. Luitpolt-Gymn. 1891. 49 S.

76) O. Tüselmannn, Zur handschriftlichen Überlieferung von Oppians Kynegetica. Gymn.-Progr. Ilfeld 1890.

77) C. Fossy, Scènes de chasse sur des vases grecs inédits. Rev. arch. 1891. XVIII p. 363—370.

Das Hoefer'sche Buch erschien 1873 zum ersten Male und wurde von B. Langkavel (S. 694f.) ziemlich absprechend beurteilt. Die zweite Ausgabe ist uns unbekannt geblieben. — Die Jeschonnek'sche Arbeit stellt in einem recht tadelnswerten Latein (empsisse, optissimum), aber mit ebenso lobenswerter Vollständigkeit alle die Rufnamen zusammen, mit denen die Griechen Hunde, Pferde, Maulesel, Hühner, Ziegen, Kälber, Ochs und Esel riefen. Vorarbeiten sind: 1. Elimar Baecker, De canum nominibus Graecis. Inaug.-Diss. Königsberg 1884. Fehlen elf Namen. 2. Keil, Anall. epigr. p. 118ff. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit aufgestellt. 3. Merklin in Köhler's Opusc. vol. III. Nur Pferde-

men; unvollständig. 4. Röhl, Inscr. Gr. Index; nur ein Teil der Hunde-
d Pferdenamen. Die Namen der übrigen Tiere sind selten, zum Teil
reinzelt; die der Hunde und Pferde aber sind überaus zahlreich auf
schriften, auf Vasen, bei Autoren überliefert. Verderbtes sucht der
erfasser zu befsern, Dunkles etymologisch zu erklären, die ganze Masse
ich sachlichen Gesichtspunkten zu ordnen. Wie bei uns sind die Na-
en, soweit sie durchsichtig sind, von der Farbe, Eigenart, Herkunft,
erwendung der Tiere entlehnt. Oder sie sind Kosenamen, Personen-
amen, mythologische Ausdrücke u. dgl. — Die Dissertation von Ritt-
ger bespricht nur das lateinische Wort equus (und equa) und dessen
einamen admissarius, canterius, caballus, mannus, veredus, paraveredus,
rbippus, iumentum. Mit grofsem Fleifs sind die Stellen zusammen-
tragen und sorgsam interpretiert. Mit Recht ist z. B. gegen Hude-
ann, den Geschichtsschreiber des Postwesens, die alte Etymologie von
'ferd' aus 'paraveredus', verteidigt (vgl. Harder, Werden und Wandern
serer Wörter, S. 139). — Otto teilt seine Abhandlung in zwei Teile,
nen allgemeinen und einen besonderen. I. 1. Nicht nur an einer, son-
rn an vielen Stellen sind Haustiere zuerst domesticiert worden; also
t die Frage, welches Haustier als das erste durch Domestication dem
enschen dienstbar wurde, schief. Den Anlafs dazu bot oft nicht weit-
sschauende Berechnung oder planmäfsige Kunst, sondern Zufall, Spie-
rei, Geselligkeitstrieb. Die Züchtung erfolgte durch Angewöhnung
annigfacher Bedürfnisse, wie sie die Geselligkeit ermöglicht und schafft;
esellschaftstrieb der Tiere ist also die Vorbedingung jeder Züchtung.
Gemeinsame Wortstämme für die Haustiere in den arischen Sprachen
weisen nur, dafs die Arier diese Tiere kannten, nicht auch dafs sie
e als Haustiere benutzten (V. Hehn). 3. Dafs ferner die arische Ver-
andtschaft ebenso wie die asiatische Herkunft aller indogermanischen
ölker völlig unbewiesen, ja widerleglich sei, wird durch Kritik aller
r Stützen darzulegen versucht, auf denen jener Gedanke ruht; z. B.
Nicht die Sprache der Veden und des Zendavest, sondern europäische
rachen tragen den älteren Typus an sich (O. Schrader); b) nicht ein
emdes Volk beschenkte Europa mit dem geschliffenen Steinbeil, son-
rn geschlagene (Feuerstein, Obsidian) und geschliffene (Granit, Ser-
ntin) Steine können nebeneinander vorkommen und gleichzeitig sein,
i die Technik durch das Material bedingt ist; c) die vielbestrittenen
ephritbeile und Jadeite Europas sind auch nicht mehr als geborene
siaten anzusehen, seitdem man in Schlesien endlich Nephritlager ent-
eckt hat (H. Traube); d) wo die Arier-Theorie Dolichocephalen erwarten
fst, finden sich überraschend viel Brachycephalen, und umgekehrt;
in vorarischen Pfahlbauten und Höhlen finden sich Knochen unserer
austiere, dagegen vermifst man bei der Ankunft der asiatischen Arier
Europa die rein asiatischen Säuger Kamel und Esel. 4. Wäre aber
ich eine arische Einwanderung mit domesticierten Haustieren erfolgt,

so brauchten die Haustiere auch darum noch nicht Asiaten zu sein, d
die Verbreitung von Tieren und Pflanzen eine viel gröfsere ist als di
eines Menschenvolkes. 5. Entschieden kann also die ganze Frage nic
historisch, nicht kulturhistorisch, nicht linguistisch werden, sondern alle
zoologisch, specieller osteologisch. Nur die komparative Osteologie leh
uns die wilden Stammeltern unserer Haustiere kennen. Sie führt u
in Zeiten, die aller Geschichte vorangehen, z. B. 7000 v. Chr. (Begi
der Broncezeit an der Saône) oder 7000—4700 v. Chr. (Steinzeit a
Genfer See mit Knochen von Hund, Schwein, Ziege, Schaf, Rind) od
4850 v. Chr. (Pfahlbau an der Ziehl) oder 5100 v. Chr. (Kjökkenmöddin
in Jütland mit Spuren vom Hunde). II. Zusammenstellung dessen, w
über die einzelnen Haustiere geforscht ist. 1. Canis familiaris: 'Al
Paläontologen finden die Urväter unserer Hunde auf heimischem Bode
2. Bos taurus: 'Ein Teil unserer Rinder ist nach der übereinstimmend
Meinung der Fachgelehrten sicher europäischer, ein anderer Teil vi
leicht afrikanischer Herkunft'. 3. Ovis aries und Capra hircus: Es 'fä
jeder Grund, sie für speciell asiatisch zu halten'. 4. Sus domestic
Es 'bleibt immer wahrscheinlich, dafs das Torfschwein wild in Euro
gelebt hat und von den älteren Pfahlbauern gezähmt worden ist'. 5. Equ
caballus: Es 'existieren die echten Pferde in Europa seit der Mamm
zeit'. Ein Anhang weist auf die eben erschienenen Aufsätze von Nehri
die wir unten besprechen. Was Ref. an Otto's durchdachter und klar
Darstellung aussetzt, ist kurz Folgendes: A. Es fehlt die Katze (erwäh
S. 13), deren orientalischer Ursprung, deren späte Einwanderung na
Europa höchst wahrscheinlich ist. B. Es fehlt der Nachweis, dafs zw
schen den Pfahlbauten der Schweiz, den Höhlen in Belgien, den Speis
resten dänischer Urbewohner eine ununterbrochene Continuität bis z
den Helvetiern und Belgern des Caesar wie zu den Cimbern oder Am
bronen des Marius führt. C. Es fehlen hinter den Namen der Forsche
die Jahreszahlen, welche einen schnellen Überblick über die Gleich
Vor- oder Nachzeitigkeit der Funde und Forschungen ermöglichen. —
Die Dittmayer'sche Arbeit kennt der Ref. nicht.

Wir kommen zum Oppian und Genossen. Der wahre Oppia
stammt aus Cilicien und schrieb unmittelbar vor Athenaeus (unter Ma
Anton 161—180) die erhaltenen Halieutica in fünf Büchern (*τὸν ὀλίγῳ πρ
ἡμῶν γενόμενον Ὀππιανὸν τὸν Κίλικα* Athen. 13 b). Ein anderer Dichte
war der Verf. der Kynegetica, der sich selbst einen Syrer nennt (II 127
151), sein Gedicht dem Caracalla (211—217) widmet (I 3) und sein
Hymnen auf den Bacchus erwähnt (I 27). Miller nennt ihn stets 'de
jüngeren' und meint, da er sichtlich wiederholt den älteren nachgeahm
habe, sei vielleicht, wie Arrian der jüngere Xenophon, so er der jünger
Oppian benannt worden, sein wahrer Name aber verloren gegange
(Miller 1 8). Auch die Kynegetica bestanden aus fünf Büchern, deren
fünftes verloren, deren viertes aber am Schlufs teils (IV 425 ff.) nicht

ehr völlig ausgearbeitet, teils verstümmelt ist (Miller II 4). Ein geisser Euteknios 'aus unbestimmter Zeit' (W. Christ, Gr. Litt.[2] 461) erfafste eine Paraphrase, deren Publikation Tüselmann teils begonnen ils versprochen hat. Endlich sind aus einem Werke des Timotheos on Gaza (unter Anastasios I 491—518) *Περὶ ζώων τετραπόδων* Excerpte halten und aus einem cod. Bodlejanus von A. Cramer (Anecd. Oxon.), is einem cod. Augustanus von M. Haupt (Hermes III 1868) publiciert; iese Auszüge, die jetzt im cod. Athous vorliegen, beweisen nach Haupt, afs Timotheus den Oppian benutzte. Dafs dies unwahrscheinlich ist, ersucht Erich Bussler zu erweisen, indem er durch Vergleich dessen, as beide Autoren über Hyäne, Bärin, Hirsch, Fuchs, Schakal, Maulurf, Wiesel, Eber, Wolf, Pardeltier sagen, deutlich macht, dafs Timoieus meist genaueres und reicheres Wissen zeigt. Vielleicht benutzten eide eine Quelle, Oppian die Form dichterischer Ausschmückung, Tiotheus den Stoff gelehrter Naturforschung in den Vordergrund seines nteresses stellend. — Was die Textkritik betrifft, so hat Miller (III 2) keinen Anspruch auf das Verdienst einer textkritischen Ausgabe' geacht, Nauck zwei Stellen der Kynegetica und drei der Halieutica durch onjektur geändert, Tüselmann endlich durch Vergleichung der Handchriften in Florenz, Mailand und Venedig für jenes Werk eine neue 'extgestaltung angebahnt und an einzelnen Stellen des I. und IV. Buches rörtert. — Die Übersetzung von Miller endlich ist meist lesbar, nie ach, meist glatt, zuweilen schön. Wenn man öfters das Ringen mit em Ausdruck merkt, denkt man entschuldigend an die Schwierigkeit es Stoffes wie des Hexameters. Die Bemerkungen sind klar und lehreich. Sie heben die Oppian eigentümlichen Worte oder Wendungen, ie Anklänge an den älteren Oppian und Homer, die sachlich treffenden der verfehlten Notizen des Dichters hervor; wiederholt macht Miller igene Conjecturen oder wägt die Lesarten anderer gegen einander ab. lit Wärme verteidigt er den Dichter gegen übertriebene Vorwürfe oder chwächt gerechte durch den Hinweis auf den Geschmack seiner Zeit ab. ichtlich will er dem interessanten Dichter Freunde werben. Ungenau ibersetzt ist II 158: hier steht *δέ*, wie auch der Sinn 'Doch' statt 'Denn' erlangt. Ungenau gedruckt aber ist der Text sehr oft, wie Tüselmann 3. 4 nachweist. — Sorgfältig und vielversprechend ist Tüselmann's Programm. Auf eine kurze Geschichte der Textkritik und der Durchorschung des Sprachgebrauchs folgt eine Beschreibung der codd. Veneti und Laurentiani, die der Verf. selbst verglichen hat, eine Darstellung hres Verhältnisses zu einander, eine Besprechung einer Reihe von Stellen, endlich der Text des 4. Buches der Paraphrase des Euteknios. Ein Vat. und zwei Par. werden kurz besprochen, ihre Collation als dringendes Bedürfnis verlangt. — Die Fossey'sche Arbeit kennen wir nicht.

78) Schaaffhausen, Die Schneckenzucht der Römer. Rhein. Jahrbb. 90, S. 208—211.

79) C. Torr, The shark and the whale by Aristotle. Class. Rev. 1890. IV 5 p. 234.

80) D. W. Thomson, Zoological notes: ὀρφός, κάνθαρος, πρῖστις. Class. Rev. 1890. IV 7 p. 320.

81) Paulus Rhode, Thynnorum captura quanti fuerit apud veteres momenti. Fleckeisen's Suppl.-Bd. XVIII. 3—78. (S.-A.) 1890.

82) W. Joest, Über den Ursprung des Wortes Caviar. Verh. d. Berl. anthropol. Ges. vom 15. Febr. 1890. S. 210—223.

83) P. Stengel, Über die Wild- und Fischopfer der Griechen. Hermes 1887. XXII 94—100.

84) M. Wellmann, Dorion. Hermes 1888. XXIII 179—193.

85) Th. Lebeda, De animalibus et herbis ad cenas Romanorum praecipue adhibitis. Gymn.-Progr. Braunau in Böhmen. 1891. 27 S.

86) Gabriel de Mortillet, Origines de la chasse, de la pêche et de l'agriculture. I. Chasse, Pêche, Domestication. Paris 1890.

Über die Schneckenzucht der Römer berichtet Varro r. r. III 14 und Plin. n. h. IX 173 sq. Schaaffhausen stellt die Fälle zusammen, wo besonders in Deutschland Spuren römischen Schneckenverbrauchs gefunden sind. Am meisten ist die Weinbergsschnecke (H. pomatia) vertreten. Sogar die mamillae des Varro fand man in Bonn (1875). Auch Austern (Plin. IX 168 sqq.) und Flufsmuscheln wurden von den Römern gegessen und sind gefunden worden. — Rhode's Arbeit bietet eine sehr sorgfältige Stoffsammlung. Das Material ist überaus reich und wird übersichtlich geordnet. Namen, Wesen, Wanderungen, Fangweise, gastronomische und medicinische und künstlerische Verwendung der Thunfische kommen zur Sprache. Bei der Fülle des Gebotenen und der Sprödigkeit des Auszudrückenden übersieht man gern sprachliche Härten (alludere ad, poscere ut, exceptis oris = neben den K., inhabitare, utrimque sex) oder Ungenauigkeiten der Wortstellung (ne abstinent quidem p. 21). Ein Teil der Arbeit erschien als Inaug.-Diss. in Königsberg. — Den Caviar erwähnt zuerst Diphilos von Siphnos (bei Athen. 121), welcher nach Athenaeus (51 a) ein Zeitgenosse des Königs Lysimachos (c. —300) war. Die nächste Stelle bringt zwar gleich den Namen 'caviare', ist aber etwa 1770 Jahre jünger: Barth. Platina, de honesta voluptate; Argentor. 1470. Es folgt Rabelais (1533), der 'caviart' und 'boutargue' scheidet. Beidemal ist unter Caviar der gesalzene, geprefste und in

onnen oder Krüge verpackte Rogen von Fischen östlicher Meere ver-
anden; Butarch (= ὠὰ τάριχα) aber ist der in Fischblasen oder Wachs-
üllen aufbewahrte Rogen des Mugil Cephalus der westlichen Meere.
ndere Stellen sind bei Paulus Iovius aus Como (1531); bei J. C. Scaliger
534), der nach dem unbekannten Ursprung des Wortes fragt und zu-
leich zuerst den Caviar der Juden, d. h. den aus beschuppten Fischen
gl. III Mose 11, 10 ff., falsch verstanden von Plin. 31, 95) hergestellten
oten Caviar erwähnt. Auch in den weiteren Stellen der Renaissance
t immer wieder der Pontus, besonders das Emporium Theodosia (Strab.
.1) oder 'Kapha' als Heimat des Caviars genannt. Tatarisch oder
ürkisch ist das Wort nicht! Am Orte seiner Gewinnung umschreibt man
. Im Italienischen begegnet es zuerst. Also scheint es eine italieni-
che Ableitung von 'Kapha' zu sein. Händler benannten es nach dem
inkaufsorte und brachten das Wort in der Renaissancezeit in die Ver-
aufsgegenden, zuerst nach Italien. Kiepert nennt diese Etymologie
ine recht hypothetische', Joest selbst 'eine einigermafsen gewagte'. Doch
immt damit, dafs man in Kapha zur Zeit der genuesischen Herrschaft,
so seit dem XIII. Jahrh. den Astrachan-Caviar verlud (was freilich
est nicht durch Beweise belegt), dafs weiter der genuesische wie die
eichen süditalienischen Dialekte das f von Cafa, wie die Italiener, oder
n ΚΑΦΑ, wie die Russen schrieben, wohl in v verwandeln konnten
vogegen eben spricht, dafs sie Cafa schrieben). Durch eine Reihe von
eispielen zeigt Joest, dafs viele Produkte nicht nach dem Orte der
rzeugung, sondern der letzten Verschiffung genannt sind, sodafs seine
ypothese 'auch in dieser Beziehung als durchaus nicht gewagt' er-
heine. — Selten sind bei den Alten Opfer von Wild genannt (Paus.
II 18, 12. X 32, 16. Eur. I. A. 1587. Porph. d. abst. II 25. Beckers
necd. p. 249. Philostr. imagg. I 6. Arr. de venat. 33); nachweislich sind
. dann nicht Speiseopfer, mehrfach auch orientalische Anklänge; die
enigen bildlichen Darstellungen sind höchst zweifelhaft und unerklärt.
uidas nennt (s. v. θῦσον und βοῦς ἕβδομος) überhaupt weder Wild noch
isch als Opfertiere. Für Fische bestätigt dies Plutarch (qu. symp. VIII
. 3). Ausnahmen, wieder keine Speiseopfer, berichtet Athenaeus (297.
14. 146. 365. Vgl. Cornut. περὶ φύς. θεῶν 34, p. 232). Wie erklärt
ch diese Ausnahme? Die Götter verlangen das Leben des Tieres;
ieses liegt im Blut. Jagdwild aber vergiefst sein Blut schon im Walde,
icht erst am Altare. Und Fische haben wenig Blut, sind auch meist
icht lebend an den Altar zu schaffen. Gezähmtes Wild aber hat man
chwerlich zum Verspeisen gehalten. — Der Fischkatalog des Athenaeus
. VII) ist alphabetisch; seine Quelle also lexikalisch. Wellmann erweist
ls diese den Pamphilos von Alexandria περὶ ὀνομάτων καὶ γλωσσῶν
I. Jahrh. n. C.), als dessen Quelle wiederum das Werk des Dorion περὶ
ἰχθύων (I. Jahrh. v. C.), das eine Compilation über Namen, Arten, Wesen,
ochen und Braten der Fische war und sicher des Euthydemos von Athen

περὶ ταρίχων und des Epainetos ὀψαρτυτικά (zwischen —130 und —50) benutzte. — Lebeda benutzt den Horaz, Martial, Iuvenal und Plinius. Er bespricht Eber, Hasen, Ziegen, Damhirsch, Hirsch, Haselmaus, Bock. Schwein; Huhn, Gans und andere Vögel; Muraene, Thunfisch und andere Fische; Muscheln, Schnecken, Krebse u. dgl., unter den Pflanzen kommen in betracht die verschiedenen Arten von brassica, allium oder porrum, lactuca, ferner Spargel, Erdschwamm u. s. w. Die Arbeit ist eine Art von 'Rettung' der Römer. Uns liefern beide Indien die Nahrung, den Römern aber, was Fleisch und Pflanze betrifft, im Ganzen ihr eigenes Heimatland. — Die Mortillet'sche Arbeit ist uns bisher nur aus dem Bericht von Schaaffhausen (Arch. f. Anthr. XX 294—302) bekannt geworden. Schon aus diesem aber ist eine solche Fülle des Inhalts ersichtlich, dafs wir auf das Werk zurückkommen müssen, sobald es vollständig vorliegt.

87) Th. Zielinski, Das Wiesel als Braut. Rhein. Mus. 1889. XLIV 1. S. 156—158.

88) W. Houghton, Was the Camel known to the Ancient Egyptians? Proceedings of the Society of Biblical Archaeology 1890. XII 1—7.

89) M. Müller, H. Mac Clure, Hales, Ridgeway, Watkins, and Lloyd; why was the horse driven before it was ridden? Academy 1891, No. 975, 40. 976, 65. 977, 91.

90) A. Schlieben, Das Schwein in der Kulturgeschichte. Wiesbaden 1890. Berthold. 8. 63 S.

91) A. Nehring, Das sogenannte Torfschwein. Verh. d. Berl. anthrop. Ges. vom 28. April 1888. S. 181—187.

92) Derselbe, Bos primigenius, insbesondere über seine Coexistenz mit dem Menschen. Verh. der Berl. anthr. Ges. vom 26. Mai 1888. S. 222—231.

Zielinski vermutet νύμφη (neugriech. νυμφίτζα) als einen alten Namen des Wiesels (neben γαλῆ); dies Wort habe Anlafs gegeben, in der bekannten Äsopischen Fabel 88 (Babrius 32) gerade das Wiesel zur Braut zu machen. Er vergleicht den 'Gevatter Tod', da tôt = mors, tote = Pathe sei; ferner die Fabel von der Haubenlerche (Aristoph. Av. 471 ff.), da λόφος sowohl Haube wie Hügel bedeute. — Die englischen Arbeiten hat Ref. nicht erhalten können. Über das Kamel berichtete schon O. Keller in seinen beiden Berichten (I 184. II 80. 89). — Schlieben's Arbeit ist gemütlich zu lesen. Lehrhaftes und Spafshaftes, Ernst und Scherz, Wissenschaft und Anekdote gehen durcheinander. „Viel hat der Verf. über das Schwein gelesen und zusammengetragen, wenn er es

auch öfters vergifst und vom Esel oder Rosse spricht. Dabei sind wir bald in Guinea, bald in Mexico, bald bei den Alten, bei den Neueren; denn der Verf. hat nicht geschichtliche, sondern sachliche Momente zum grunde der Einleitung gewählt. Doch auch das ist nicht streng durchgeführt. Gleich anfangs z. B folgt auf das prähistorische Schwein 'Das Schwein als Nahrungsmittel'. Die Arbeit ist also nicht streng wissenschaftlich, also auch nicht streng zu beurteilen. Man liest, lernt und lacht zugleich. — Anders steht es natürlich mit Nehring, der die volle Wucht seines Wissens und Ernstes in seinen beiden Arbeiten niederlegt. Hier spricht nicht der Major a. D., der seine Kenntnisse gern mit Humor würzen mag, sein Tier wohl oft selbst gejagt, sicher gern gegessen hat, sondern der Gelehrte, dem die Knochen seiner Tiere lehrreicher dünken als sein Fleisch. Was das sogenannte Torfschwein der prähistorischen Fundstätten Europas betrifft, so ist er auf grund der Verkümmerungen, die unser gemeines Wildschwein noch jetzt bei Herbstwürfen oder in Sauparks erleidet, zu der Überzeugung gekommen, auch das Torfschwein sei nur ein Kümmerer des Wildschweins, ein Produkt primitiver Domesticierung. Das fast vollständige Skelet eines bos primigenius aber lieferte ihm die Möglichkeit, gewisse Funde von Knochen des frühen Mittelalters bestimmter zu beurteilen und es höchst wahrscheinlich zu machen, dafs der Urstier noch in dieser Zeit existierte. Im Auschlufs daran spricht er die Überzeugung aus, dafs dieser Urstier die Stammart unseres Ochsen, also Europa wenigstens die Hauptheimat unserer Hausrinder sei.

93) K. Sittl, Nochmals die Hauskatze. Arch. f. lat. Lexicogr. 1889. VI p. 567. [II.] Vgl. K. Sittl, Zur Geschichte der Hauskatze. Arch. f. l. L. 1888. V 133f. Rec. Günther II 251 [I].

94) W. M. Conway, The cats of ancient Egypt. Engl. illustr. Magazine. 1889 Dec.

95) R. Virchow, Altägyptische Hauskatzen. Verh. d. Berl. anthrop. Ges. vom 18. Mai 1889. S. 458 – 462. Discussionen hierüber: a) W. Schwartz: S. 462f. b) R. Virchow u. Hartmann: 20. Juli 1889. S. 552 —558. [I.] – Vorläufiger Bericht: 21. Juli 1888. S. 392f.

96) A. Nehring, Über altägyptische Katzen von Bubastis, Beni-Hassan und Siut. Verh. d. Berl. anthrop. Ges. vom 20. Juli 1889. S. 558 – 566. Discussion hierüber: R. Virchow, H Brugsch, Hartmann, W. Reifs, Nehring, Bartels: S. 566 – 572. [II.]

97) R. Virchow, Überreste von Katzen aus Bubastis. Verh. d. Berl. anthrop. Ges. vom 18. Januar 1890. S. 118 – 121. Discussion: Hartmann, Nehring, C. F. Lehmann, Fritsch: S. 121—126. [III.]

98) Saglio, Sur l'existence du chat domestique chez les anciens. Rev. crit. 1890 No. 29. (Acad. des Inscr. 11. Juli.)

Hervorgerufen ist diese plötzlich aufgeschossene Katerlitteratur 1888 zugleich von zwei Seiten aus: einmal von philologischem Gesichtspunkte aus (Sittl I), dann aber durch die Anregung von Virchow's Orientreise und von Ausgrabungen Navilles in Bubastis (1888—89). Behandelt ist die Frage schon seit längerer Zeit, wie die älteren Berichte zeigen (Keller I 186. Vgl. II 65). Die Saglio'sche Arbeit blieb uns ebenso unzugänglich wie die von Couway. Der Inhalt der Übrigen aber ist kurz folgender. I. Die griechisch-römische Kunst weist wenige Darstellungen auf, die eine Katze vorzustellen scheinen. Die wichtigsten sind: 1. Imhoof-Blumer und O. Keller I 24: Münze von Segesta. Wird von dem Verf. selbst als Wiesel bezeichnet. 2. l. l. II 2: Münze von Kyrene. 'L. Müller läfst die Wahl zwischen Fuchs, Schakal und Frettchen (Herod. IV 102 *γαλέαι*); wahrscheinlich aber ist es die in der Berberei gewöhnliche blasse Ginsterkatze'. Das Tier liegt über einer Silphiumfrucht, womit Herodot stimmt: *εἰσὶ δὲ καὶ γαλέαι ἐν τῷ σιλφίῳ γινόμεναι.* Die Ginsterkatze tilgt auch heut noch in der Berberei Mäuse und lebt auch heut noch in Spanien, womit wieder Herodot stimmt: *τῇσι Ταρτησσίῃσι ὁμοιόταται.* Das macht jenes Urteil allerdings 'wahrscheinlich'. Ein eigenes Urteil läfst die undeutliche Abbildung nicht zu. Brehm sagt freilich (II 28): 'Die Alten scheinen unser Thier nicht gekannt zu haben; wenigstens ist es sehr zweifelhaft, ob Oppian unter seinem 'kleinen gescheckten Panther' sie versteht'. Brehm aber scheint jene Münze und jene Herodotstelle nicht gekannt zu haben. Keinesfalls aber liegt hier ein Bild der Hauskatze vor; die Katzen von Bubastis nennt Herodot auch *αἰελούρους* (II 67); den starken Zibetgeruch der Ginsterkatze, der 'für europäische Nasen fast zu stark ist' (Brehm II 27), erwähnen die Klassiker nicht. 3. l. l. I 26: Tarentinische Münze. 'Alle Münzen mit dieser scheinbaren Katze gehören Taras und Region an und dem Ende des 5. Jahrh. v. Chr. Die Annahme erscheint daher berechtigt, dafs um diese Zeit in Unteritalien der erste Versuch gemacht wurde, die in Nordafrika vorhandene gezähmte Katze auch in Europa einzubürgern oder dafs sie doch, wie Affen und Kamele, bisweilen über's Meer gebracht wurde'. Dagegen Hehn (406): 'Auch die Tierchen auf frühen tarentinischen und rheginischen Münzen, die von Einigen für Katzen genommen worden sind, können bei ihrer Kleinheit und Unbestimmtheit auf jede andere Art gedeutet werden'. Die Verf. jenes Atlas sind selbst unsicher: 'mit einer aufspringenden Katze, wenn nicht vielmehr einem jungen Panther'. Sittl (I 133): 'Die Katze, welche vor einigen Jahren ein Engländer auf einer tarentinischen Münze entdeckt haben wollte, dürfte sich, wie Herr Dr. Riggauer mir nachweist, bei schärferer Besichtigung als kurzohriger und langgeschwänzter Hund (Garrucci, le monete dell' Italia antica t. 92, 32) entpuppen'. Die 'Katze' ist also ein bestrittenes Objekt. Ihre Identität wird durch manche Überlegung unwahrscheinlich. An den Küsten der Berberei bis Kyrene hin fanden wir ja eben die

blasse Ginsterkatze als Mäusetilgerin. Wie sollten ferner Cato und Varro, wie Horaz (Hehn 405) und Columella das interessante Wesen weder kennen noch nennen! Warum sollte endlich die Einbürgerung des nützlichen Räubers unterbrochen oder mifsglückt sein? 4. Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse 1012: Grabstein aus Ägina (?). 'Das gelagerte Tier ist nicht ganz klar zu erkennen, doch kann es kaum etwas anderes sein als eine Katze. Allerdings ist diese erst viele Jahrhunderte später als Haustier eingeführt worden, doch müssen schon früher einzelne Exemplare von Ägypten gekommen sein; denn sie finden sich z. B. auf Vasenbildern (Annali 1878 O. Daremburg und Saglio, Dict. des antiqu. 689; vgl. Blümner in K. F. Hermanns Griech. Antiq.[3] IV 118, 2)'. Also nicht klar zu erkennen! Und als Haustier viel später eingeführt! Das heifst doch soviel wie 'schwerlich eine Hauskatze!' Darum schreibt Sittl (II 567): 'Es ist vielleicht besser, doch ausdrücklich zu sagen, dafs die Katzen, welche Archäologen auf antiken Denkmälern zu sehen glauben (vgl. Furtwängler, Samml. Sab. zu T. 65; Fried.-Wolt. Gipsabg. 1012. Daremberg, Dict. 689), zahme Wiesel sind'. Man mufs also verneinen, dafs die zahme Hauskatze in der griechisch-römischen Kunst dargestellt sei. Auch fand sich in Pompeji keine Spur von Resten (Hehn 406). — II. Wie steht es mit der klassischen Litteratur? Ganz ähnlich! Hehn (403 ff.) hat gezeigt, dafs *αἰλουρος* und mustela mit 'Hauskatze' nirgends übersetzt werden müssen, oft aber kaum übersetzt werden können. Wenn z. B Callimachus (Hymn. VI 111) den Erysichthon im Heifshunger alles, was im Hause ist, verzehren läfst, zuletzt auch *τὰν αἴλουρον, τὰν ἔτρεμε θηρία κικκά*, so pafst dies Attribut besser auf den Marder. Und wenn der Scholiast hinzufügt *τὸν ἰδίως λεγόμενον κάττον*, so ist dies eben seine Deutung. Dafs felis nicht 'Hauskatze' heifse, lehren deutlich Varro und Columella, welche Hasen und Enten gegen die feles schützen lehren. Und so wird es auch bei Plinius eher die Wildkatze bedeuten. Gekannt haben die Alten freilich den Umstand, dafs die Ägypter eine zahme Katze besafsen und verehrten. Sprechen sie davon, so heifst das Tier allerdings *αἴλουρος* (Diod. I 83, 8. Plut. I. u. Os. 63. Herod. II 66) und felis (Cic. de nat. d. I 82). Wann sind nun zuerst sicher zahme Katzen auf klassischem Boden erwähnt? Hehn meint (407): bei Palladius 'catos' oder 'cattos'. Sittl (I 133) erweist dies als Frettchen (vgl. Strab. 144 C), sodafs man mifstrauisch wird, ob cattus oder catta auch sonst 'Katze' bedeute, umsomehr als einmal ausdrücklich 'das Wort catta auch die wilde Katze (*ἐνδρύμοις κάτταις*) einschlofs' (134). Nun folgt Timotheos von Gaza (Sittl II 567) um 500, der von einer 'libyschen Abart des Panthers' sagt: *Ὁ αἴλουρος ὁ λεγόμενος παρ' ἡμῖν κατὰ συνήθειαν Ῥωμαϊστί κάττα.* Endlich erzählt (Sittl I 134) Johannes Diac. von Gregor d. Gr. (um 600): Nihil in mundo habebat praeter unam cattam, quam blandiens crebro quasi cohabitatricem in suis gremiis refovebat. Im Mittelalter sagte man für cattus oder catta lieber murilegus, musius, musio. Inter-

essant ist noch ein Citat, das Ref. Zielinski (Rhein. Mus. 1889. XLIV 157) verdankt; die byzantinischen Scholien sagen zu Aristoph. Nub. 169: *τὴν νυμφίτζαν, ἣν καὶ μυγαλῆν* (vgl. Herod. II 67) *φασι*, und zu Plut. 693: *γαλῆ ἡ κάτα, μυγαλῆ ἡ νυμφίτζα* (mss. *νύμφιος*, Zielinski *νύμφη*). — III. Endlich die Hauskatze in Ägypten. Eine eingehende Untersuchung der Reste aus Bubastis brachten Virchow zu der Überzeugung, dafs hier 'mehrere Arten von Wildkatzen vertreten sind, während kein einziges unzweifelhaftes Exemplar einer eigentlichen Hauskatze sich findet' (I 461). Er unterscheidet Zähmung (als Jagdtier gleich dem Ichneumon, Löwen, Leoparden) und Domestication; nimmt man in Ägypten nur die erstere an, so 'verliert die Thatsache, dafs die Katze im Altertum von da aus nach keiner Seite als Haustier übernommen worden ist, ihr Wunderbares' (I 462. Vgl. II 567). Hartmann leitet die altägyptische und die europäische Hauskatze von der kleinpfötigen afrikanischen Wildkatze (felis maniculata) ab, welche Brehm Falbkatze nennt, und führt die wiederholt geäufserte Ansicht an, dafs andere afrikanische Wildkatzen nur Abarten jener seien (I 552f.); die europäische Wildkatze (felis catus ferus) sehe heut kaum noch ein Forscher für die Ahnfrau unserer Hauskatze an (I 556). Auch die ägyptischen Bilder bestätigen jene Abstammung (I 554f.). Nehring wiederum ist der Ansicht, dafs unsere Hauskatze, wie Hund, Schwein und Schaf, 'nicht einen einheitlichen Ursprung hat, sondern auf mehrere (einander nahe verwandte) Stammarten zurückzuführen ist', wie er schon in dem Aufsatz 'Über Haus- und Wildkatzen' (Humboldt 1888 April) ausgeführt hatte (II 558). Virchow hatte die ägyptische Herkunft für 'höchst unsicher' erklärt, so dafs wir sie vielleicht 'an einer ganz anderen Stelle, z. B. in Asien oder gar in Europa' suchen müfsten (I 462). Nehring nun scheidet eine südost-asiatische Stammart, die Ahnfrau der chinesischen Katzen, und eine nordost-afrikanische Stammart, die Ahnfrau der afrikanischen Hauskatzen. Unsere Hauskatzen aber stammen kleineren Teils aus Asien, gröfseren Teils aus Afrika, haben aber besonders in Deutschland 'Kreuzungen mit der europäischen Wildkatze erlitten' (II 558f.). Den Ägyptern scheine eine dauernde Domesticierung nur bei der f. maniculata gelungen zu sein (II 559). Dafs diese bei den viel älteren Exemplaren von Bubastis noch nicht durchgeführt sei, glaubt Nehring mit Virchow; die Mehrzahl aber der einer wesentlich jüngeren Zeit angehörigen Katzen von Beni-Hassan und Siut hält er für domesticiert (II 562f. III 124). Dafür spricht die ungeheure Menge, die kräftige Knochenentwickelung, die Variation der Haarfarbe und der Ohrenlänge (II 563), endlich das jugendliche Alter der Tiere (II 565). Hartmann betonte später (III 122), dafs gewisse Abbildungen sowie das ungemein zahlreiche Vorkommen von Katzenmumien von neuem in ihm die Überzeugung 'befestigten, dafs die alten Ägypter die Katze, d. h. den Abkömmling der f. maniculata, nicht blofs domesticiert, sondern als wirkliches Haustier gehalten und gepflegt haben'.

Dafür spreche auch der Bericht über des Kambyses Sieg bei Pelusium (Herod. III 5 ff.), in welchem freilich Herodot die Katzen nicht erwähnt! Nehring endlich weist darauf hin, dafs für die Katze die strenge Unterscheidung zwischen Zähmung und Domestication nicht durchführbar sei, da sie noch heut, z. B. bei der Paarung, ein halbwildes Dasein führe (III 124), was Virchow erst dann für beweisend hält, wenn nachweislich verwilderte Hauskatzen wieder f. maniculata würden (III 125). — Die Frage ist noch ungelöst. Zu lösen ist sie einzig und allein, wenn die grofsen Massen von Katzenmumien, welche zur Fabrikation von Guano exportiert werden, zuvor einer genauen Untersuchung unterzogen werden. Einstweilen hat Virchow und haben seine Gegner Recht; der eine darin, dafs es unbegreiflich sei, wie ein so lange und so massenhaft domesticiertes Tier von den Römern erst so spät übernommen worden sei; die anderen darin, dafs man nicht glauben könne, jedes einzelne dieser zahllosen Tiere sei für sich gefangen und für sich gezähmt worden.

99) Max Ihm, Zur Überlieferung des Pelagonius. Rhein. Mus. 1891. XLVI 371—377.

100) Derselbe, Vegetius mulomed. III 60, 1. Rhein. Mus. 1891. XLVI 494 f.

Des Vegetius Mulomedicina sive ars veterinaria ist unseres Wissens zuletzt vor etwa 100 Jahren behandelt worden. Sein Vorgänger Pelagonius hat wenigstens noch 1843 einmal wieder Beachtung gefunden. Jetzt scheint in Ihm ein neuer Bearbeiter beider Werke über Tierheilkunde zu entstehen, der auch den griechischen Übersetzungen in den Hippiatrica die nötige Aufmerksamkeit widmet. — In der obigen Stelle des Vegetius schreibt er 1. scordiscum für cordiscum, 2. unaque nocte für una quoque nocte, 3. (per)curabitur für palpabitur. Vielleicht ist sanabitur vorzuziehen. — Des Pelagonius ars veterinaria hat aus einem sehr alten cod. sehr sorgsam A. Politianus 1485 in Florenz abgeschrieben. Dies ist der cod. Riccardianus 1179. Aufserdem giebt's nur noch etliche Blätter des cod. rescr. Vindob. 16. Die einzige Ausgabe (Florenz 1826) ist schlecht und forderte eine Neuvergleichung. Das Original des Politianus war im 7. oder 8. Jahrhundert geschrieben, die Wiener Palimpsestblätter stammen aus dem 5. oder 6. Jahrhundert. — Ihm habilitierte sich übrigens 1891 an der Universität zu Halle mit der Schrift: Prolegomena in novam Pelagonii artis veterinariae editionem. Auch 1892 — in dieses Jahr soll unser Bericht nicht übergreifen — hat Ihm die Hippiatrica behandelt (Rhein. Mus. XLVII 312 ff.).

Schon die durchwanderten Gebiete gaben Anlafs, den Natursinn der Alten zu bemerken. Wir besprechen im Anschlufs daran die Arbeiten, die sich den Natursinn der Alten geradezu zum Thema wählen.

101) L. W. Straub, Der Natursinn der alten Griechen. G.-Pr. Stuttgart 1889. 4. 58 S.

102) Ed. Voss, Die Natur in der Dichtung des Horaz. G.-Pr Münstereifel 1889. 4. 26 S.

103) Grosse, Über die Naturanschauung der alten griechischen und römischen Dichter. R.-G.-Pr. Aschersleben 1890. 4. 18 S. — Rec. Wochenschr. f. kl. Phil. 1891. VIII 207 ff. (A. Biese).

104) J. A. Mouw, Quomodo antiqui naturam mirati sunt. I.-D. Leyden. 1890. 8. XIII 210 S.

105) A. Otto, Landwirtschaft, Jagd und Seeleben im Sprichwort. Archiv f. lat. Lexicographie. VI 1. 2. p. 9—24.

Straub bietet die zahlreichen Proben griechischer Dichtung, die seine Arbeit zieren, in eigenen schönen Übertragungen. Zwischen dem Natursinn der Alten und dem der Neuen findet er nicht einen Unterschied der Tiefe oder Innigkeit, sondern der Richtung und Äufserung des Gefühls, also keinen quantitativen, sondern einen qualitativen Unterschied. Gegen Biese wendet er ein, dafs er den Begriff der Entwickelung und das Bestreben eine stetige stufenweise Veränderung des Naturgefühls nachzuweisen gerade auf dieses Gefühl nicht gern anwenden möchte. Treffend weist er darauf hin, dafs die Dichter für die genannte Frage nur schwer und vorsichtig zu benutzen seien, zieht aber leider nicht den vom Ref. längst (Wochenschr. f. kl. Phil. 1886. III 1476) geforderten und von Günther (I 126) gebilligten Schlufs, daraufhin einmal die Prosaiker vorzunehmen. Curtius nennt das Rofs tam pavidum ad omnia animal (VIII 14, 23); Pausanias erwähnt ein *κάλλιστον δένδρων ἄλσος* (I 21, 7) oder eine *πλάτανος εὐειδής* (VIII 23, 4). In solchen gelegentlichen Äufserungen so prosaischer oder schlichter Naturen steckt mehr Beweis für Naturgefühl als in ganzen Bänden voller Gedichte. Wundervoll sind wieder Straub's Ausführungen über den Gegensatz südländischer und nordländischer Naturauffassung, wie über die Naturanschauungen der griechischen Götterlehre; gut ist der Nachweis, dafs neben der Vermenschlichung der Naturkräfte es doch auch in voller Realität wiedergegebene Naturbilder giebt. Ref. rechnet Straub's Arbeit zu dem Besten, was über dieses Thema geschrieben ist. Dennoch vermifst er Manches auch hier. Nach seiner Meinung müfste jedes antike Beispiel, das ein modernes Analogon findet, neben dieses gestellt und verglichen werden, z. B. Grillparzer's unklarer, sentimentaler, mondscheinschwärmender Phaon (Sappho III 155) neben die klaren, schlichten, betrachtenden Worte der Sappho über den Mond (S. 37). Ferner fehlt eine, wenn man so sagen soll, Geschichte der Bergbesteigungen bei den Alten, wie sie Ref. ebenfalls schon lange für nötig hält (Phil. Wochenschr.

1883. III 42. 782); sie würde vermutlich Auffallendes lehren (vgl. Strab. 538. Gemin. Isag. 14. Liv. IX 36. XL 21 sq. XLI 22 sq. Flor. I 12, 3. Io. Gr. comm. in Arist. Meteor. p. 82, 2. Cleom. I 56. Älian. h. a. IX 35. Opp. Hal. I 82 sq. Plut. Äm. 15. Senec. epp. 79, 2). Bei dem Capitel der Contraste zwischen Natur und Gemüt (S. 50) fehlt eine Form der homerischen Naturempfindung, die unseres Wissens hartnäckig übergangen wird. Über dem Leichnam des Patroclos tobt die männermordende Schlacht, der aber lag still; im beängstigenden Traum sieht Penelope den Raubvogel ihre Gänse zerfleischen, die aber fressen ruhig. Das Stille und Friedliche, das Unbekümmerte und Unbewufste, man möchte sagen das Kindliche der Natur kann nicht unmittelbarer zum Ausdruck kommen, als in diesen Stellen. Endlich stört uns die Auffassung vom Baume des Poseidon, der die 'Fichte' willig trägt (S. 14). Ist das eine Reminiscenz an 'Poseidons Fichtenhain'? Poseidons Baum ist wohl einfach die Strandkiefer der griechischen Küsten, die sich vom Meere nicht trennen zu können scheint. — Voss beschränkt sich ausdrücklich auf Horaz, dessen Naturschilderungen als nicht um ihrer selbst willen, sondern der Reflexion dienend erwiesen werden. Die Beispielsammlung ist umfangreich. Aus der Arbeit geht, wenn wir nichts übersehen, nicht hervor, ob der Verf. die von Horaz gesehenen Orte auch seinerseits gesehen hat. Es will uns scheinen, als ob persönliche Anschauung des Landes nötig sei, um den Dichter ganz zu verstehen. Was Voss aber geboten hat, ist übersichtlich geordnet und richtig beurteilt. — Grosse führt, von den bekannten Worten bei Schiller und Humboldt ausgehend, in warmer Sprache und schlichter Gedankenfolge eine Reihe von Bemerkungen über Nymphen, Dryaden und andere Naturpersonificationen, sowie von Stellen aus Homer, den Tragikern und den Idyllendichtern, endlich einiges aus Vergil, Horaz, Tibull und Ovid an, um zu zeigen, dafs die Alten reges Interesse für die Natur, lebhafte Beobachtung ihrer Erscheinungen, reiches Vermögen sie darzustellen hatten, dafs aber diese Gaben beschränkt sind, sofern ihnen das klimatisch Fremde nordischer Gegenden auch ästhetisch fremd ist, sofern es ihnen an Landschaftssinn und Landschaftsmalerei fehlt, sofern sie sich nicht wehmütig in die Natur versenken. Die Arbeit ist anspruchslos geschrieben und wendet sich augenscheinlich an alle gebildeten Leser. So citiert sie keine der zahlreichen modernen Arbeiten, beschränkt sich nur auf einige bedeutende Erscheinungen der alten Poesie, enthält sich aller genauerer Unterscheidungen. Sie erfüllt ihren Zweck und fordert keine schwere Kritik heraus. — Mouw's Arbeit zu erlangen war vergebliche Mühe. — Otto stellt die lateinischen Sprichwörter zusammen, die Landbau, Jagd und Seewesen betreffen. Interessant ist die Deutung des Wortes: oleum et operam perdidi (S. 14), welches von der Ölgewinnung abgeleitet wird; wurde das Öl ranzig oder bitter, so hiefs es: Arbeit und Öl sind dahin! Solche

Redensarten aus der Lebensmittelbereitung hat man auch sonst, z. B. Hopfen und Malz verloren!

An die besprochenen Naturreiche und ihre Verwertung im Dienste des Menschen schliefsen sich naturgemäfs an: Warenkunde und Technik, soweit sie bisher noch nicht erwähnt sind, und Handel und Verkehr, zunächst nur, soweit sie nicht das Seewesen im Besonderen betreffen. Es sind dies die folgenden Schriften von No. 106 bis No. 133.

106) W. Helbig, Sopra le relazioni commerciali degli Ateniesi coll' Italia. Rendiconti dell' Acad. dei Lincei. IV serie, V vol., fasc. 2. p. 79—93.

107) K. Herfurth, De Aquileiae commercio. Inaug.-Diss. Halle 1889. 8. 39 S.

108) J. Schneider, Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im deutschen Reiche. Heft VI 1888, VII 1889, VIII u. IX 1890. Düsseldorf. F. Bagel.

109) J. Schneider, Übersicht der Lokalforschungen in Westdeutschland bis zur Elbe von 1841 bis 1891. Düsseldorf 1891. F. Bagel.

Leider kennen wir nur die Schneider'schen Arbeiten. Diese aber zeichnen sich durch eine enorme Fülle von Detailkenntnissen und durch geschickte Verwertung der Funde aus. Es gehört zu solchen Untersuchungen ein eigentümliches Geschick, eine Art von Findigkeit, wie sie der Verf. in hohem Grade besitzt. Hier können wir unmöglich Einzelheiten angeben. Wir wollen nur auf zweierlei hinweisen. Erstens auf die 'Übersichtskarte der ältesten Wege im nordwestlichen Deutschland zwischen Rhein und Elbe', welche dem IX. Heft beigegeben ist; der Verf. ist 'sich all der Unvollkommenheiten, welche solchen Anfangsversuchen anhaften, sehr wohl bewufst'; doch wird seine Karte für alle weiteren Forschungen die Grundlage bieten, da sie genau die vorgeschichtlichen und die römischen, die Heer- und die Handels-Wege, die völlig und die noch nicht vollständig untersuchten Wege zu scheiden sucht. Zweitens auf die Ergebnisse, die der Verf. selber in dem Überblick über seine fünfzigjährigen Forschungen zusammengestellt hat: 1. den Nachweis der zahlreichen Warten, also eines römischen Telegraphenwesens; 2. den Nachweis des Römerlandes zur Rechten des Niederrheins (vgl. die civitates im Anhang des römischen Provinzenverzeichnisses); 3. den Nachweis, dafs in den Itinerarien nicht Strafsen, sondern Routen, die auf verschiedenen Strafsen laufen, angegeben sind, wodurch 'die bisher so wenig stimmenden Entfernungsangaben fast sämtlich ihre richtige Deutung erhalten'. Der rührige Verf. verspricht noch weitere Ver-

öffentlichungen. Mögen ihm dazu die Kräfte und die Jahre beschieden sein!

110) A. Deloume, Les manieurs d'argent à Rome. Etc. etc. Etude hist. Paris, Thorin. 1890.

111) E. Ruhstrat, Über die römischen Handlungsbevollmächtigten. Ztschr. d. Savigny-Stiftung 1890. Röm. Abt. X 2.

112) J. W. Kubitsch, Die Holzpreise des Diocletianischen Maximaltarifs. Hermes 1889. XXIV 580—586.

113) Th. Mommsen, Das Diocletianische Edict über die Warenpreise. Hermes 1890. XXV 17—35.

Von diesen Abhandlungen kennt Ref. nur die beiden letzten über das Edikt des Diocletian († 305). Dieses Edikt *de pretiis rerum venalium* (+ 301) ist zuletzt 1873 herausgegeben (C.I.L. III 801 f.). Seitdem sind zu den alten Bruchstücken neue gefunden. Mommsen giebt über diese einen Überblick und behandelt dann, was aus einigen dieser Bruchstücke über 1. Purpurlinnen und 2. Das Goldstück und den diocletianischen Denar zu lernen ist. Das Gewand jener Zeit bestand überwiegend aus Leinewand. Dem farblosen Linnen (*ἄσημος ὀθόνη*) stand das Purpurlinnen gegenüber, das nur als Streifen (*clavus σημεῖον*) auftritt, sei er nun aufgenäht (*insutus*) oder als geradliniges (*ὀρθόσημος*) Muster eingewebt. Was das aurelianisch-diocletianische Münzsystem betrifft, so ruht es auf dem Goldpfund von 50 000 Rechnungsdenaren; das Goldstück betrug $^1/_{60}$ Pf. und das Kupferstück $^1/_{40}$ des Goldstücks; auf dieses Kupferstück kamen $20^5/_6$ Rechnungsdenare von je $1^4/_5$ Pfennig im Werte. Das Feingold heifst *χρυσοῦ βρύζη*. Unaufgeklärt bleibt, ob *χρυσὸς ἐνηγμένος* Goldfäden oder durch Schlämmen gewonnene Goldklumpen bezeichne. Gegen letzteres spricht der geringe Wert von $^1/_4$ des Feingoldes. Ist *ἐνάγειν* vielleicht in der Bedeutung von *διάγειν* oder *ἐμβάλλειν* (Blümner T. und T. I 129) gebraucht? — Kubitschek interpretiert einige Stellen des Edikts; besonders hervorzuheben ist seine Deutung des Ausdrucks in quadrum quattuor cubitorum, den er gegen Trubrig (Die Waldwirtschaft b. d. R. Wien 1888) mit 4 cubita in's Geviert = 16 cub.² übersetzt.

114) V. Pfannschmidt, Entwickelung des Welthandels. (Samml. wiss. Vortr. von Virchow u. Holtzendorff.) Hamburg 1887.

115) W. Götz, Die Verkehrswege im Dienste des Welthandels. Stuttgart 1888. Encke. 806 S. 20 M.

116) F. Quetsch, Geschichte des Verkehrswesens am Mittelrhein. Von d. ältesten Zeiten bis zum Ausgang d. 18. Jahrh. Nach d. Quellen bearbeitet. Freiburg, Herder. 8. IX 416 S. mit 42 Abb. 7 M.

117) H. de B. Gibbins, The hist. of commerce in Europe. With map. London, Macmillan. 8. 246 p. 4 M.

Die Quetsch'sche Arbeit blieb uns unbekannt. — Der Vortrag von Pfannschmidt eilt nach kurzer Erwähnung des mesopotamisch-indischen Handels und der Kauffahrten der Phönicier zum Mittelalter. — Auch die Arbeit von Gibbins ist uns nicht zu Gesicht gekommen. — Das Buch von Götz enthält ein gewaltiges Mafs von Arbeit und Wissen, welches völlig zu verstehen und zu beurteilen selbst wieder keine Kleinigkeit ist. Auf eine 'Theoretische Einleitung' (1—32) folgen: I. Periode 3000—850 v. Chr. (33—138); II. Periode 850—264 v. Chr. (139—311), III. Periode 264 v. — 400 n. Chr. (312—514). Die drei folgenden Perioden (bis 1493, 1819, 1887) gehen uns hier nichts an. Ein 'Schlufswort' (793 f.), ein Orts- und Sachregister, ein Personenregister, eine kartographische 'Isohemerenskizze von Verkehrsmittelpunkten um 350—300 v. Chr.', eine ebensolche 'Isohemeren des Gütertransportes im Römischen Kaiserreiche mit 19 Ausgangspunkten', eine dritte für das 12.—14. Jahrhundert 'mit 29 Mittelpunkten', eine vierte für das 18. Jahrh. 'mit 28 Mittelpunkten', endlich eine fünfte für die Gegenwart 'mit 39 Mittelpunkten' beschliefsen das Werk. Die Einleitung führt den Ratzel'schen Gedanken aus, es müsse eine 'Wissenschaft der Entfernungen' geschaffen werden, beschränkt ihn aber auf die 'Lehre von den Fortschritten in der Überwindung geographischer Entfernungen (oder von der Zunahme der praktischen gegenseitigen Annäherung räumlich distanter Punkte der Erdoberfläche) für die Gütergewinnung und Güterverteilung'. Wir meinen freilich, gemachte Fortschritte seien nicht Gegenstand einer Lehre, sondern der Geschichte. Alle Gesetze einer solchen Lehre werden daran kranken, dafs mit Ausnahme der allerallgemeinsten und selbstverständlichen ihrer keines sich wird verfolgen lassen, also bewahrheiten, da die Gestaltungen und Erscheinungen der Erdoberfläche, die Anlagen und Neigungen der Erdbewohner, die Zufälle und Verwickelungen von Verkehr und Geschichte so mannigfach, so kompliziert, ja teilweise so unberechenbar sind, dafs sich jene Gesetze überall zahllos und seltsam durchkreuzt, nirgends rein und unentwirrt zeigen werden. So unternimmt denn auch der Verf. nur 'eine praktische Skizze' davon zu liefern, wie jene Reduktion der Entfernungen 'im Laufe der historischen Zeiten von den Völkern bisher durchgeführt worden sei'. Bei einer solchen Geschichte statt einer Lehre wird es wohl auch in Zukunft bleiben.

Die einzelnen Abschnitte bieten im Ganzen eine Zweiteilung in 'Verkehrswege' und 'Verkehrsmittel', wozu gelegentlich als Drittes 'Besondere Verkehrseinrichtungen' kommen. Die ältesten Zeiten erscheinen uns noch in schwankendem Lichte. So müssen auch die Beobachtungen über ihre Verkehrsverhältnisse unsicher sein. Den Priesterkönig Gudea setzt Kaulen auf 'wenigstens' 2000, Hommel auf 3600 v. Chr. an; der

Bernsteinhandel und seine Bahnen werden noch immer von neuen Forschern anders als bisher bestimmt; für den Namen des Roten Meeres giebt es nun wohl vier bis sechs verschiedene Deutungen; das Volk der Cheta, dessen Name vor wenigen Jahren fast das Einzige war, das wir von ihm wufsten, lebt in jedem Jahre frischer vor unseren Augen wieder auf. Kein Wunder also, dafs bei solchen Verschiebungen und Verschiedenheiten unseres Wissens und unseres Deutens die Sicherheit und Greifbarkeit den Resultaten fehlt, die Götz dem Studium der ältesten Perioden abgewinnt. Er geht mit Vorsicht zu Werke und hat das Verdienst, die Dinge einmal unter dem von ihm bestimmten Gesichtspunkt zusammengefafst zu haben. Einiges heben wir aus der Fülle hervor. 1. S. 43. Den Nil 'als Kontinentsgrenze' betrachtet wohl nicht 'Arrian', sondern 'Aelian', und nicht im '3.', sondern '2.' Jahrhundert. 2. S. 49. Land Punt oder Punaland ist nicht die Somaliküste allein, sondern das 'zweiseitige Küstengebiet am heutigen Golfe von Aden'; doch mag in die Schilderung der Naturgaben mancher Artikel des Ostens eingeflossen sein. Anders A. Wiedemann, der am 17. November 1889 in einem Briefe an Virchow auf Grund zweier Texte bei Dümichen (Gesch. Aeg. 120) die Nordgrenze von Punt etwa auf den Breitengrad von Theben, die Südgrenze 'noch innerhalb des arabischen Meerbusens' setzt (Verh. d. Berl. Ges. f. Anthropol. 1890. XXII 48). 3. S. 50. Erythräisches Meer nach der roten Hautfarbe der Puna benannt. Fehlt bei Egli (Nom. geogr. 267). 4. S. 56. Nubien = Goldland. Fehlt bei Egli. 5. S. 87. Kühn ist die Vorstellung, dafs 'die enge Verbindung des Rosses und Poseidons im griechischen Mythus' darauf hindeute, dafs die Phönicier 'auch nach ihren ältesten Kolonien am ägäischen Meere zuerst Pferde verfrachtet haben'. 6. S. 108. Unger's Verlegung der Zinninseln nach Nordwestspanien erkennt Verf. 'als einleuchtend' an (vgl. S. 268). 7. S. 117. Dafs 'die Aegypter nicht die Lehrer, sondern doch wohl die Schüler der Phöniker in der Schiffahrt' waren, ist doch vielleicht nicht so unbedingt sicher.

Lichter wird's in der zweiten Periode. Hier werden Zahlenangaben über Entfernungen und Marschzeiten zahlreicher, hier giebt's officiell gemessene oder geschätzte Distanzen und geregelten Postverkehr, hier liegen in der durchgearbeiteten klassischen Litteratur bekannte und geklärte Quellen vor. Das Beste in diesem Abschnitte ist zweifellos die sorgfältige Rekonstruktion der persischen Reichspoststrasse (165 ff.). Das Schwächste ist, wie ein Vergleich mit unserem später folgenden Berichte darthun wird, der Abschnitt über das griechische Seewesen, in welchem der Verf. Breusing folgt (252 ff.). Diesen nennt er auch in der Vorrede (VII) unter denen, 'die ihn mit litterarischen Hilfsmitteln und sachlichen Hinweisen unterstützt haben'. Von Aszmann's 'Seewesen' hat Götz 'im Januar 1888' kaum eine Ahnung haben können. So hat er sich im Grunde auf Breusing verlassen müssen. Es zeigt aber dieses Beispiel

recht deutlich, wie schwach die Position eines Autors leicht da wird, wo er mit sekundären Quellen arbeiten mufs. Die unendlich mühselige Arbeit, sich in Grasers Arbeiten einzuleben, hat Götz geleistet (255). Folgen aber mag er nicht ihm, sondern Breusing's teilweise brieflichen Auseinandersetzungen (256). Wie viel davon ist aber wieder durch Asmann bestritten! So schwankt das Urteil, je nachdem die Fachleute schwanken; und ein Buch, das so oft und so ausgedehnt auf fremde Leistungen gebaut werden mufs, kann nicht anders als an diesem Schwankenden, Unsicheren Anteil nehmen. Ein anders geartetes Beispiel für dieselbe Erscheinung bietet die Umsetzung der Stadien und Parasangen in Kilometer, die Götz selbst an einer Stelle (169) doppelt vornehmen zu müssen gesteht: a) 1 Par. = 5,2 km (Asien); b) 1 Par. = 30 att. Stad. = 5,56 km (Kleinasien). Vergleichen wir damit die Stellen, so stimmen sie nur teilweise: S. 169: 42,5 Par. = rund 30 Ml.; 137 Par = 96 Ml.; 56,6 Par = 40 Ml.; also 1 Par. = 5,25 bis 5,3 km. — S. 189: 33 Par. = 22 Ml.; also 1 Par. = 5,5 km. — S. 190: 7,5 Par. = 5,6 Ml.; also 1 Par. = 5,56 km. (aber Tarsus-Euphrat). Vgl. S. 183. 174. — S. 147: 1 Stad. = 150 m oder (Hultsch-Xenophon) = 140—150 m oder (Hultsch-Eratosthenes) = 151,5 m oder gar = 189 m. — S. 150: 60 km = 420 Stad.; also 1 Stad. = fast 142 m. — S. 172: 1 Par = 30 Stad. = $^3/_4$ Ml.; also 1 Stad. = $^1/_{40}$ Ml. = 187,5 m. Vgl. S. 216. 228. — S. 192: 10 Par. = 9,5 Ml.; ist wohl nur Druckfehler für 7,5 Ml. — Wir heben weiter ein Paar Kleinigkeiten heraus. 1. S. 98. Ophir liegt 'nördlich oder südöstlich von Habesch' oder ist ein 'Teil von Yemen'. Ein ander Mal (S. 213) 'gewinnt die Meinung Liebleins, Ophir bedeute die sudanesischen Goldländer und das Anland der Babelmandebstrasse und des Golfs von Aden, noch besonders an Wahrscheinlichkeit'. 2. S. 236 ff. An die Nechofahrt glaubt Götz nicht. Die Schrift von Willi Müller, der an sie glaubt, dessen Verleger aber, wie konsequent die Musikverleger thun, die Jahreszahl des Erscheinens auf dem Titel vergafs (1889 Rathenow, Max Babenzien), ist Götz wohl unbekannt geblieben. 3. S. 237. 'Man verstand ja bis in's spätere Mittelalter nicht, gegen den Wind zu lavieren.' Ist von Kopecky, Aszmann und anderen Kennern bestritten. 4. S. 256. Herodot bemannt (VII 184) die persischen Trieren mit je 230, nicht je 200 Mann. Doch ist fraglich, ob er dabei die Rojer nicht einrechnet. 5. S. 270. Pytheas fuhr wohl ein Menschenalter vor 300 in den Ocean hinaus. 6. S. 290. In der Stelle Polyb. III 39, 7 schob Ref. (de Polybii geogr. p. 9 f.) einige Worte ein, welche in die neueste Ausgabe des Polybius aufgenommen sein sollen.

Die dritte Periode bringt uns in die Römerzeit. Die günstige Lage von Rom, die Bauweise der trefflichen Römerstrafsen, die enormen Wagenfahrten z. B. des Caesar, die römischen Wüstenexpeditionen in Nordafrika (Ptol. Geogr. l. I), die zahlreichen Strafsen des Rheingebietes (vgl. Schneiders Heer- und Handelswege) und der Donauländer, einzelne

wichtige Handelsplätze wie Bordeaux und Toulouse oder wie Salona und Konstantinopel oder endlich wie Palmyra und Damascus und Alexandria, das Hafenleben von Puteoli (vgl. Sen. epp. 77, 1—3) und die Handelsmacht von Rhodus (rhodisches Recht, wie später lübisches Recht, vgl. Friedrichsen 37; Meridian von Rhodus wie später von Greenwich), die Monsunfahrten über den Indischen Ocean hin, die singalesische Gesandtschaft beim Claudius, die des Antoninus Pius in China, all dieses und unendlich viel mehr kommt zur Sprache. Was uns hier besonders fesselt, ist die Frage nach der Fahrgeschwindigkeit der griechischen und römischen Schiffe, welche in dieser Periode natürlich ihre Höhe erreicht 259 ff. 275 ff. 468 ff. 514). Alle jene Fahrten, welche Götz notiert, sind schwer kontrollierbar, da ihr genauer Curs nicht festzustellen ist. Sie ergeben aber nach seinen Rechnungen 1 bis 1,25 Meile oder 4 bis 5 Knoten für die Stunde. Selten ist die Geschwindigkeit 1,4 Meile d. h. 5,6 Knoten (260); einmal gar 7 Knoten (260). Daneben erscheint Götz 470) die Fahrt des Atticus (Cic. Att. XV 21, 3) von Brundisium bis Acroceraunia (in 5 St. 9,5 Meilen) unglaublich; sie ergäbe 7,6 Knoten. Dem gegenüber berechnet Kopecky (60) aus Formeln die 'normale Schnelligkeit der Triere' auf 6,2 Knoten, die sich aber bis auf etwa 8 Knoten steigern lasse. 'Aus der noch von Niemand verwerteten Stelle des Livius XLV, 41' berechnet Aszmann (Seewesen 1623) eine Geschwindigkeit von 7,8 Knoten. Diese Stelle ist die beste, klarste, unzweideutigste; Paullus rühmt sich: profectus ex Italia classem a Brundisio sole orto solvi, nona diei hora cum omnibus meis navibus Corcyram tenui. Das ergiebt genau gerechnet 8,2 Knoten. Denn die Fahrt fand im Sommer statt, wo der Parallel von Brindisi einen Tag von 15 Stunden, also eine Zeitstunde von 1$^{1}/_{4}$ Äquinoktialstunden hat. Also dauert die Fahrt 11$^{1}/_{4}$ Stunden (Aszmann 11$^{3}/_{4}$!). Und man darf noch abrechnen; denn noch sind es 15 Tage vor dem 22. Juni (Pydna); auch geht die Fahrt $^{1}/_{2}$ Grad (6 Minuten) gegen Osten; sie begann auch erst orto sole! Rechnen wir jene 170 km in 11 Stunden, so ergiebt sich eine Geschwindigkeit von mindestens 8,2 Knoten. — Endlich auch hier einige Kleinigkeiten. 1. S. 335. Die gewöhnliche Form ist essedum, nicht esseda. 2. S. 434. Freilich ist Plinius auch in geographischen Dingen oft unzuverlässig. Aber nicht 'die Mode' ist Grund ihn so oft zu citieren, sondern der Umstand, dafs er Quellen nennt, die uns sonst verloren sind. Seine Fehler aber sind sehr oft zu kontrollieren; sie richten da kein Unheil an, wo man ihre Entstehung versteht. 3. S. 444. Der *θαλαμηγός* und die *τεσσαρακοντήρης* sind verwechselt (Athen. 203 sq.).

Was wir im Allgemeinen vermissen, ist eine eingehende Erörterung über die Zeitmesser und eine zweite über die Steuermannskunst der Alten. Für des Verf.'s Zweck müssen die Fragen, wie die Alten die Zeit mafsen und ob sie kreuzen konnten, von der gröfsten Bedeutung sein. Trotz all dieser Mängel aber bietet das Buch von Götz eine er-

staunliche Menge von Material und ist als erster Versuch dieser Art durchaus anerkennenswert.

118) J. Valeton, Über den Namen Graeci und den ältesten Bernsteinhandel der Hellenen. *Ἑλλάς* 1889. I 4 p. 265—285.

119) H. Kothe, Die Bernsteininseln bei Timaeus. Fleckeisen 1890. CXLI 184—186.

120) Olshausen, Der alte Bernsteinhandel der cimbrischen Halbinsel und seine Beziehungen zu den Goldfunden. Verh. d. Berl. Ges. f. Anthr. vom 19. April 1890. S. 270—297. — Discussion darüber: Bartels, Hartmann, Vater, Voss, W. Schwartz, Minden, Neuhauss: S. 297—299.

121) Derselbe, Zweite Mitteilung über den alten Bernsteinhandel und die Goldfunde. Verh. d. Berl. Ges. f. Anthr. vom 21. Febr. 1891. S. 286—319.

Valeton's Arbeit ist dem Ref. nicht bekannt geworden. — Die kleine Arbeit von Kothe hält sich an den Plinius und schliefst etwa folgendermafsen. Pytheas (— 330) kam sicher nicht bis Samland, wo man auch im Altertum den Bernstein vorzugsweise fand. Woher hatte er den Bernstein? Müllenhoff: aus westjütischen Inseln (Plin. XXXVII 42). Kothe: aus Samland (Tac. Germ. 45). Während Müllenhoff in den bei Plinius (n. h. IV 94. 97. XXXVII 35) erhaltenen Notizen des Timaeus Irrtümer und Übertreibungen des Plinius sucht und die berüchtigten Gutones in Teutoni verwandelt, sucht Kothe die Worte zu halten und zu interpretieren: *Baunonia* ist *Bornholm*; die Insel *Balcia* des Plinius oder *Abalus* des Pytheas oder *Basilia* des Timaeus ist *Falster*; die *Gutones* sind die *Gauten* in Schwedisch Gotland (Ptol. Geogr. II 11 fin. *Γοῦται*). So bleiben freilich Schwierigkeiten. Denn 1. Plinius rede von Inseln *sine nominibus* und solle doch *Baunonia* nennen; 2. Falster ferner werde zu einer Insel *immensae magnitudinis*; 3. auf beiden soll dann der Bernstein gefunden werden; 4. endlich liege Falster drei Tagereisen a *litore Scytharum* entfernt. Doch erklärt Kothe diese Entstellungen: 1. durch nachträgliche Selbstkorrektur; 2. durch den leicht erweckten Schein, als seien die nur durch kleine Strafsen getrennten dänischen Inseln ein Ganzes; 3. durch Verwechselung des Fundorts mit der letzten Handelsstation ('russischer' Thee, 'englisches' Gewürz); 4. durch die Ungenauigkeit solcher von Wind und Wetter abhängigen Mafse oder die Bezeichnung Holsteins mit *litus Scytharum*. Danach gab es zwei Wege für den samländischen Bernstein: a) quer durch Europa zum Po; b) über Bornholm und Falster nach Holstein und von dort durch Gallien nach Massilia. — Ganz anders geht Olshausen zu Werke. Er läfst die Autoren bei Seite und hält sich an die Funde. Drei Fundgebiete sind zu trennen:

Ostbalticum (West- und Ostpreufsen), Westbalticum (Oder- bis Elbmündung, Jütland, Schweden), Britannien. Von Westbalticum werden die Funde zusammengestellt, besonders des Verf.'s eigene Ausgrabungen auf Amrum. Die Resultate sind: 1. In der Broncezeit sind die Funde der cimbrischen Halbinsel häufiger, als man erwartete. 2. Unbearbeitete wie rohbearbeitete Stücke beweisen, dafs das Produkt einheimisch ist. 3. Der Bernstein findet sich in allen Broncegräbern, in den älteren, d. h. den Skeletgräbern aber um so seltener, je häufiger jüngere Broncen und Goldspiralringe werden. 4. Dieser Goldimport beschränkt sich auf die ältere Zeit der Bronceperiode, der Tausch von Bernstein und Goldringen hört also lange vor Christus (d. h. — 900 nach Montelius, einige Jahrhunderte später nach Undset) auf. Woher stammt das Gold? Aus Irland schwerlich, da sich dort goldene Ringe garnicht finden. Vielmehr stammen diese Gold-Spiralen ebenso wie die goldenen Noppen- oder Schleifenringe aus Österreich-Ungarn (Siebenbürgen und Alpenländer), von wo sie teils nach Norden (rechtes Elbufer abwärts) teils nach Süden (Spiralring in der ältesten Schicht von Olympia, c. — 800) als Tauschmittel wanderten. Umgekehrt wie das Gold nach Norden, ging natürlich der Bernstein nach Süden. So erklärt Verf. die Elbe für den vielberufenen Eridanus der Alten und meint, der Handel nach Ostbalticum sei erheblich später und zum Teil denselben Weg gegangen wie der nach Westbalticum. Tacitus kenne nur den Handel mit Samland (Germ. 45), bewahre aber in dem niederelbischen 'glaesum' (vgl. glösen, glosten) die unwillkürliche Erinnerung an den Handel mit Jütland. Was Verf. weiter über goldene Gefässe und Ringe sagt, gehört nicht hierher. Erwähnt sei nur noch, dafs Olshausen den Anklang von altpr. ausis, litth. auksas, altlat. ausum auf Handelsbeziehungen schiebt, da keine der arischen Sprachen sonst diesen Stamm zeige (284), dafs dagegen Minden in der Diskussion (299) die gemeinschaftliche Abstammung aus arischen Urwurzeln jener Entlehnung vorziehen zu müssen erklärte. Ist ausis entlehnt, sagt Olshausen, so mufs das schon vor dem III. Jahrh. v. Chr. geschehen sein, da E. Hübner die Wandlung von s in r zwischen zwei Vokalen im Lateinischen für bereits in jenem Jahrhundert vollendet erklärt.

Olshausen's zweite Arbeit dient zur Ergänzung und Erweiterung der ersten. Die chemische Untersuchung stellte fest, dafs die Hauptmasse des Samländischen Bernsteins, Succinit genannt, sich vor allen anderen Bernstein-Harzen (Galizien und Rumänien ausgenommen) durch einen erheblichen Gehalt an Bernsteinsäure auszeichne, dafs daneben aber auch in Samland andere Bernstein-Arten mit ganz geringem Gehalt dieser Säure sich finden. Wird also unter prähistorischen Dingen Succinit gefunden, so mufs er nordischer Herkunft sein; wird aber im Süden anderer Bernstein gefunden, was bisher selten ist, so kann er südlicher Herkunft sein; Galizien und Rumänien kommen hier nicht in Betracht, da das Altertum (aufser in Ligurien) keinen gegrabenen, nur ausgewor-

fenen Bernstein kennt. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen, doch ist vorläufig ersichtlich, dafs Capellini's Ansicht, in den ältesten Zeiten habe man in Italien nur einheimischen Bernstein verwendet, unhaltbar ist. Die Geringfügigkeit der östlichen Funde beweist, dafs 'der Bernstein in alter Zeit im ganzen Orient keinenfalls eine wesentliche Rolle gespielt hat'. Im Süden findet er sich zuerst in der Mykenae-Zeit, sowohl der älteren Zeit der Schachtgräber (seit etwa — 1400), als auch der jüngeren Zeit der Kuppelgräber; auch in Italien in den Pfahlbauten und Terramaren der jüngsten Stein- und der Bronce-Zeit, deren jüngste der Zeit der Kuppelgräber entspricht, sowie in den ältesten griechischen Gräbern Süditaliens, deren Inhalt den Charakter der homerischen Kunst zeigt. Die Hellenen liebten ihn in der homerischen und römischen Zeit; in der klassischen Zeit fehlt er in griechischen Gräbern völlig. Die Italiker östlich vom Apennin haben ihn reichlich von Anfang an bis ins 4. Jahrhundert hinein; die Italiker westlich vom Apennin zeigt er sich erst später (7.—6. Jahrh.), um in Zeiten des griechischen Einflusses (5.—2. Jahrh.) zu verschwinden, sodafs ihn auch Plautus, Cato, Terenz nicht erwähnen. Diese Beobachtungen auf klassischem Boden stammen von Helbig. Was die Wege des Bernsteinhandels betrifft, so hält Olshausen mit Müllenhoff daran fest, dafs die Alten den cimbrischen (teutonischen) Bernstein, nicht den samländischen einhandelten; gegen Kothe bemerkt er vor allem, dafs der direkte Verkehr von Samland nach Holstein sich nicht erweisen lasse. Für den cimbrischen Bernsteinhandel giebt es drei Strafsen. 1. Die Oceanfahrt behauptete Müllenhoff, bestritt Helbig, bestreitet auch Olshausen. 2. Die Rhein-Rhone-Strafse brachte den Bernstein (*ἤλεκτρον*, auch *λιγγύριον*?) nach Ligurien (Diod. V 23. Strab. 202; vgl. Theophr. lapp. 28 sq.) und schon in der Steinzeit in die Schweizer Pfahlbauten; auch eine Reihe von Funden rheinabwärts kommen zur Sprache. 3. Den Elbweg behauptete Olshausen schon in seiner ersten Arbeit; die Elbe ist der Eridanus des Hesiod (Th. 338) und des Herodot (III 115); das Elbland reicht von Weser bis Oder, wie es die Verbreitung der Goldspiralen bestimmt; auch auf diesem Wege (Sachsen, Böhmen, Mähren, Hallstadt) werden die Funde besprochen, doch fehlen solche in Österreich und Ungarn! Endlich bespricht Olshausen noch einmal die Preufsen und die Wörter ausis und auksas, deren erst von ihm behauptete Entlehnung ihm nun zweifelhaft scheint. Ebenso offen läfst er die Frage, ob unter den Ästiern der Bernsteinküste Preufsen, Littauer, Letten (Müllenhoff) oder aber Germanen (Tacitus) zu verstehen seien. Endlich ist es durchaus zweifelhaft, ob schon vor des Plinius Zeit von Samland nach Süden ein Handel stattfand.

122) H. Blümner, Ueber die Farbenbezeichnungen bei den römischen Dichtern. 1890. Philol. XLVIII. (N. F. II) 142—167. 706—722.

Die vorliegenden Teile der Abhandlung besprechen: I. Weifs:

1. *albus*; 2. *candidus*; 3. *niveus*, *lacteus*, *eburneus*, *marmoreus*, *argenteus*. II. Schwarz: 1. *ater*. Bemerkenswert ist der Unterschied des Griechischen und Deutschen vom Lateinischen in dem Falle I 3, wo dem Römer die einfache Ableitung genügt, uns aber wie dem Griechen die Composition, z. B. rosenrot, fleischfarben, ῥοδόχρους vonnöten ist. Lateinische Adjektiva mit color sind spätlateinisch. — *Albus* ist etwa sechsmal so häufig wie *albens*, daneben erscheinen *albere* und *albescere*; andere Ableitungen und Composita sind vereinzelt. Stammverwandt ist ἀλφός. Die Bedeutung ist: weifs, stumpfweifs, weifslich, gelbweifs, grauweifs, hell im Gegensatz zu schwarz, dunkelfarbig. *Albus* und *albescere* steht von Haaren (öfter *canus*), Zähnen, Gebeinen, Bläfse der Furcht oder Krankheit, Tieren, Schaum der Tiere und des Meeres (öfter *canus*), Lilien und anderen Blumen, Weifspappel und anderen Bäumen, Wolle und anderen Produkten, Morgendämmerung und Morgenstern, festlicher Tracht. Übertragen heifst es: günstig. — *Candidus* ist etwa vier- bis fünfmal so häufig wie *candens*, fast siebenmal so häufig wie *candor*, fast 23 mal so häufig wie *candere*. Andere Ableitungen sind wieder selten. Die Bedeutung ist: glänzend weifs, weifsglänzend, hellstrahlend. Die abgeleitete Bedeutung 'glühen' ist häufig bei *candere*, sehr selten bei *candor*, völlig ungebräuchlich bei *candidus*. In jenen Bedeutungen bezeichnet dieser Stamm den Teint der Frauen, Knaben, Jünglinge (selten *candens*), die Schimmel, die weifsen Rinder, Schafe, Vögel, die Lilien und manche Sträucher, Marmor und andere Steine, Sand, Silber, Schminke, Elfenbein und andere tierische Produkte, Schnee und Eis, Sonnenglanz und Licht, Mond und Sterne, Leinewand und Priestertracht. Wenn also auch die Stämme *cand* und *alb* vielfach von denselben Gegenständen gebraucht werden, z. B. beide von Lilien, Wolle, Schaum, Haaren ausgesagt sind, so hat doch Servius ad Verg. Georg. III 82 im Ganzen recht: *aliud est candidum, id est quadam nitenti luce perfusum esse, aliud album, quod pallori constat esse vicinum.* — *Niveus*, sehr selten *nivalis*, bedeutet das Schneeweifs, ist häufig und steht in jener Bedeutung meist wie *candidus*, z. B. vom Teint, Schimmel, Schwan, Perlen, Marmor, Elfenbein, Festtracht, Linnen; einige Male steht es vom Wasser in dem Sinne: krystallklar. *Lacteus* steht vom Teint, vereinzelt auch vom Schwan, Mohn, Mond u. dgl. *Eburneus* und *marmoreus* stehen im Ganzen nur vom Teint. *Argenteus* ist selten und bezeichnet Schwan und Gans, Lilie, Mond u. dgl. — *Ater* ist Gegensatz zu *albus*, wie *niger* zu *candidus*, heifst also: schwarz, mattschwarz, schwärzlich, dunkel. Während noch allein Silius Italicus das Wort etwa 90 mal gebraucht, wird es gegen Ende der heidnischen Latinität allmählich von *niger* verdrängt, so dafs die Romanen allein dieses kennen. Es bezeichnet Haut und Haare, Blut und Galle, Adern und Lunge; ferner Tiere (nur einmal den Raben); Laub, Rufs, Rauch, Asche, Fackeln, Feuer; Schmutz, Staub, Sumpf; Kleidung, Tinte, Pech; Nacht, Sturm, Meer, Unterwelt. Übertragen bedeutet es: unselig, unheilvoll. Aus all

diesen Fällen erhellt, dafs *ater* ungemein oft statt der Farbe das Dunkle oder das Unheilvolle bezeichnet. — Neben dem *Favonius candidus* des Horaz (C. III 7, 1) fehlt des Columella (R. R. X 78) *Candidus Zephyrus* (S. 165). Dagegen ist wohl bei Columella (R. R. X 377) keine Pflanze als *ater* bezeichnet, sondern sie heifst *atriplex* (S. 716). — Inzwischen ist kürzlich Blümner's Arbeit in den Berliner Studien vollständig erschienen. Wir wollen aber bei der Ausdehnung, die unser Bericht hat, diesmal nicht in das neue Jahr übergreifen.

123) Richard Fisch, Die Walker oder Leben und Treiben in altrömischen Wäschereien. Mit einem Exkurs: Über lautliche Vorgänge auf dem Gebiete des Vulgärlateins. Berlin 1891. R. Gärtner. 39 S. 1,20 M.

Kurz, aber fast vollständig wird in 7 Kapiteln zusammengestellt, was über die Kundschaft, die Werkstatt, die Arbeit, den Betrieb, das Gewerk, den Leumund, den Namen der *fullones* erhalten ist. Vergleicht man die Darstellung mit der Blümner's (T. u. T. I 157), so ist im Ganzen neu, was sich nicht auf Technik bezieht, also Abschnitt I und III—VII. Hier ist besonders das Phantasiegebilde hübsch, das den anstrengenden Tag eines Walkereibesitzers schildert (15); gestört wird es nur durch die Episode des 'Juden' Meroab, die der Sache nach für römische Verhältnisse, dem Tone nach für unsere Zeiten unpassend ist. Ebenso geschmacklos ist die 'Staatsaffäre der grofsen Wäsche' (4). Angebrachter wäre der Hinweis darauf, dafs bei uns Kleidung und Wäsche zu scheiden ist, bei den Alten aber gerade die Kleidung es ist, die der Wäsche bedarf. Dies erklärt am meisten die Häufigkeit der *fullones*. Trefflich ist der siebente Teil, jener Exkurs, der *fullo* aus *fulno* und dieses aus *fulmino* erklärt. Die schon bei Blümner behandelten Abschnitte II und III lassen den Ausdruck *fullonium* vermissen, für den Blümner (173, 6) nur Amm. Marc. XIV 11, 31, Georges auch noch XXII 11, 4 und das Gloss. Lab. '*fullonium γναφεῖον*' citiert. Vollständigkeit der Terminologie hat Fisch augenscheinlich nicht angestrebt. Ebenso fehlen *lavator*, *lotor*, *lutor* (Blümner 159, 2), wozu Georges wieder citiert: Gloss. Lab. 109 d '*lutor πλύτης*'. Wird Fisch, wenn er die versprochene Abhandlung über *latro* und *praedo* bringt, ebenso den *pirata* übergehen, weil sein Name nicht auf *-o* endet? Zu einer solchen Darstellung gehört auch die Abbildung erhaltener Reste, wie sie Blümner giebt. — Einige Einzelheiten sind noch hervorzuheben. 1. S. 1. Seltsam ist es, dafs die Kleidung als 'wollen' angegeben wird, gleich das erste Citat aber ein *linteamen lotum* nennt. 2. S. 2. Im Plaut. Pseud. 780 ginge *fucus* und die Vorstellung Fisch's vom Einsaugen der Farbe durchs Tuch, wenn für dieses nicht *bibere* (Blümner 222). sondern *potare* üblich wäre, *fucus* aber in die Hände der Walker gehörte. Man mufs *fructus* halten und als spöttischen Ausdruck für 'Genufs, Süfsigkeit' u. dgl. fassen. Bei *potare* liegt der

Gedanke an den Inhalt der *iuncta testa viae* (Mart. XII 48, 8) vor den Walkereien der römischen Derbheit nicht allzu fern! 3. S. 23. In den Worten des Plinius (H. N. XXXV 143 *pinxit Simus iuvenem requiescentem, officinam fullonis quinquatrus celebrantem*) sind doch wohl zwei verschiedene Gemälde gemeint. 4. S. 39. Ist wirklich *fullo* der Leuchtkäfer? Diesen bezeichnet Plinius (N. H. XI 98) mit *lampyris*. Die *albae guttae* passen auch auf den Gerber (Melolontha fullo). 5. Hier und da sind Ungenauigkeiten in den Anmerkungen, wie *privati* für *privatis* (24), *nes* für *non* (? 31), *monopolio* (45) neben *monopolium* (90), 842 und *et* (44) neben 836 und *est* (92).

124) G. Buschan, Die Anfänge und Entwickelung der Webereien der Vorzeit. Verh. d. Berl. Ges. f. Anthr. vom 16. März 1889. S. 227—240. — Kritik von Olshausen: S. 240—244.

Klopfen (von Baumrinde), Gerben, Filzen, Flechten liefern die ältesten Kleider. Aus dem Flechten entstand das Weben. Der wagerechte Webstuhl scheint der ältere zu sein. Doch geht seine Weiterentwickelung mit der des senkrechten parallel. Die älteste Form des Pfahlbautenwebstuhls zeigt einen unten offenen Rahmen; Thonkegel, welche die Kettenfäden straff und parallel halten sollen, hat man mehrfach gefunden. Heierli (Die Anfänge der Weberei; Anz. f. Schweiz. Altertumskunde 1887 No. 2f.) und Buschan selber (S. 233) geben je eine Methode an, beim senkrechten Webestuhl das Verfahren des Einschlagens zu vereinfachen; v. Schulenburg (Verh. d. G. f. Anthr. in Berlin 1882 S. 38) eine eben solche für den wagerechten Webestuhl (Spreewald, Schweden, Westpreufsen), die einem Verfahren der Bewohner von Buchara ähnelt (Knapp, Ausland 1888, S. 807). Mit all diesen Rahmen aber läfst sich nur leinwandbindiges Gewebe erzeugen; also ist Taffet 'das erste und culturgeschichtlich älteste Gewebe' (S. 234) und das einzige, das sich in den Pfahlbauten fand. Köperzeuge treten erst in der mittleren Eisenzeit auf (Webestuhl bei Heierli); Atlas oder Satin findet sich nicht einmal unter den frühchristlichen Kirchengewändern. Das Material der nordischen Broncezeit ist Wolle, das älteste Flachsgewebe stammt aus dem 3. Jahrh. n. Chr. Im Süden aber, besonders in der Schweiz und Österreich, kennen schon die Pfahlbauern der Steinzeit Flachsgewebe, wohl aus Ägypten, wo schon für das 4. Jahrtausend v. Chr. der Flachsbau verbürgt ist. Die Untersuchung ergab, dafs 'die Haarfarbe der Schafe in der ältesten prähistorischen Zeit (vor der Eisenzeit) des nördlichen Deutschlands durchweg eine dunkle gewesen ist' (S. 238). Schliefslich spricht Buschan von den ägyptischen Gobelins des 1. Jahrh. nach Chr. und ihrer Färbung mit Purpur, Indigo oder Waid, Safran oder Wau. — Olshausen bemerkt zunächst, dafs es doch nordische Leinenfunde aus der Broncezeit gebe. Auch die übrigen Sätze bestreitet er, sofern Wolle und Leinen im Norden und Süden zugleich vorzukommen scheinen, Buschan's

Untersuchungen aber 'nicht umfassend genug' oder seine Schlüfse 'gewagt' sind.

125) Th. Birt, De velis Iudaicis. Rhein. Mus. 1890. XLV 491 bis 493.

'Wenn Eunuchen Consuln werden, ist alles möglich; dann leben Delphine in Wäldern, wachsen Früchte auf dem Meere; dann sehe ich lebendig die Ausgeburten einer tollen Phantasie: *Ian cocleis homines iunctos et quidquid inane Nutrit Iudaicis quae pingitur India velis.*' So spottet Claudianus in Eutrop. I 350 sqq. — Was sind *Iudaica vela?* Man schrieb *Niliaca*. Unnützer Weise. Es gab in Alexandria schon seit Alexander dem Grofsen viele Juden, die Handel und Industrie trieben. Zur Ausschmückung des Tempels von Jerusalem berief man sogar alexandrinische Juden. Solche Leute waren auch Weber und Teppichmacher. Die Erzeugnisse ihres Gewerbfleifses waren dem Alexandriner Claudianus bekannt. Durch ihre abenteuerlichen Darstellungen mufsten sie aber das sensationsbedürftige Volk von Rom für sich gewinnen, das sich die Wundertiere Indiens wie das Einhorn oder das Nashorn gern besah. Zu diesen auch in Rom bekannten Geweben rechnet Birt die von Plautus im Pseudolus erwähnten, durch ihre Buntheit auffallenden *Alexandrina beluata conchuliata tapetia*. Claudianus schrieb gegen den Eutropius kurz vor + 400, Plautus aber veröffentlichte jene Komödie bald nach — 200. Es ist also wahrscheinlich, dafs jüdische Weber mehr als 500 Jahre lang von Alexandria aus die alte Welt mit solchen Geweben voll seltsamer Figuren versorgt haben.

126) Olshausen, Die im Küstengebiet der Ostsee gefundenen Münzen aus der Zeit vor Kaiser Augustus. Ztschr. f. Ethn. 1891. S. 223—228.

Die in Frage stehenden Funde sind so gering und so zweifelhaft, dafs 'die Münzen für den Nachweis eines irgend erheblicheren Verkehrs zwischen Nord und Süd vor Christi Geburt gänzlich bedeutungslos sind'.

127) Joseph Fink, Der Verschlufs bei den Griechen und Römern. Mit zwei Tafeln. Regensburg 1890. 58 S.

Nach kurzer Besprechung der Thür folgen die Kapitel: A. Holzschlofs: 1. Verschlufs durch einen Balken (z. B. in der Ilias); 2. das homerische Schlofs (d. h. der Odyssee); 3. das lakonische Schlofs. B. Metallschlofs: 1. Das altrömische Schlofs; 2. das Drehschlofs oder neurömische Schlofs. Am Schlufs bespricht Verf. die 'Kastenschlöfser' und die 'Vorhängeschlöfser'. Die ἐπημοιβοὶ ὀχῆες (Hom. *M* 457) deutet er als Riegel, deren einer in die Schwelle, der andere in den Sturz des Thores ging (S. 9). Plausibel ist Fink's Deutung des Schlofses der Odyssee (S. 46), das er sich mit Fallriegel und Querriegel (κληίς, μοχλός)

denkt, so dafs der Schlüssel den ersteren hebt und nun erst die Öffnung des letzteren mit Hülfe des Riemens ermöglicht (S. 19). Wo mehrere Fallriegel (*βάλανοι*, pessuli) sind, wird der Schlüssel unten gebogen und erhält soviel Zinken, wie Riegel sind; ist er T-förmig, so heifst er der Lakonische Schlüfsel, der allerwärts, z. B. in römischen Ansiedlungen auf deutschem Boden, oft gefunden ist. Er ist aus Eisen (Laconier!). Das Wesentliche des altrömischen Schlofses besteht darin, dafs der Schlüfsel den Riemen erspart, indem mit ihm zugleich die Fallriegel gehoben und der Querriegel geschoben werden. Mit dem Drehschlofs endlich, das zuerst zwischen Domitian und Marc Aurel nachgewiesen wird, wird der Fallriegel aufgegeben. Auf Einzelheiten der sorgfältigen Untersuchung näher einzugehen, würde dem Zwecke dieses Berichts nicht entsprechen. Die Handelsfrage ist dazu zu wenig, auch die Terminologie nicht vollständig berücksichtigt (z. B. fehlt vectis Cic. de div. II 62. Verg. Aen. VII 609). Der Verf. fafste nachdrücklich das Technische in's Auge.

128) E. Eckstein, Das Brot im klass. Altertum. Vom Fels zum Meer. 1889–90 No. 10.

129) J. Euangelides, *Πραγματεία περὶ σίτου καὶ ὄψου ἤτοι περὶ τροφῆς παρὰ τοῖς ἀρχαίοις Ἕλλησι.* I.-Diss. Erlangen. 1890. 8. 51 S.

130) G. Buschan, Das Bier der Alten. Ausland 1891. Heft 47.

Von diesen Arbeiten konnten wir nur die letzte erhalten. Schon die alten Ägypter brauten Bier aus Gerste (Athen. 447. Herod. II 77. Theophr. d. caus. pl. VI 12, 2. Diod. 4, 2. Strab. 821. Dioscor. II 109). Altägyptische Schriften bestätigen das. Auch die Iberer tranken meist Bier, selten Wein (Strab. 155. Flor. I 34, 12 = II 18. Pliu. XIV 149. XXII 164). Ebenso die Ligurer (Strab. 202), die Phrygier und Thracier schon – 700 (Athen. 447), die Armenier (Xen. Anab. IV 5, 26sq.), die Griechen (Plin. XVIII 7), die Kampanier (Plin. XVIII 17), die Kelten (Athen. 151), die Germanen (Strab. 201. Tac. Germ. 23). Die Kunst aber, dem Biere durch Zusatz von Hopfen Bitterkeit zu verleihen, ist eine specielle Erfindung slavischer Stämme (Ausland 1891, No. 31).

131) Aug. C. Merriam, Telegraphing among the ancients. Cambridge 1890. 32 S.

132) Fr. Haass, Entwickelung der Posten vom Altertum bis zur Neuzeit. Vortrag. Stuttgart 1891. 8. 24 S.

133) L. Maury, Les postes romaines. (Extrait de la Revue des postes). Paris 1890. 16. 112 p.

Von diesen Arbeiten kennt Ref. nur die beiden ersten. Merriam stellt zunächst die grofse Zahl von (etwa 40) Stellen der Alten zusammen,

an denen Leuchtfeuer-Signale erwähnt werden, um ihre grofse Verbreitung im Altertume in's rechte Licht zu setzen; bei der grofsen Hülfe, welche die zahlreichen Inseln und Berge sowie die reine Luft griechischer Gegenden einer solchen Telegraphie bot, glaubt M. jene meist gelegentlichen Äufserungen nur für vereinzelt genannte Beispiele einer weit verbreiteten Einrichtung halten zu dürfen. Sodann aber kommt er auf die bekannte Äschylus-Stelle im Agamemnon zu sprechen, um zu zeigen, dafs hier lauter mögliche Entfernungen und lauter gebräuchliche Signalpunkte angegeben werden. Unerwähnt hätte M. dabei lassen sollen, dafs der Schatten des Athos zur Zeit der Sommer-Sonnenwende auf den Markt von Lemnos fällt (S. 25), was astronomisch nicht möglich ist. — Haass berichtet im ersten Teile seines Vortrages kurz über die Posten von Indien, China, Japan, Ägypten, Persien, Rom im Altertume. Doch auch im Folgenden ist Manches höchst fesselnd, z. B. die Entwickelung der Thurn und Taxis'schen Regale. Erst 1487 kommt zum ersten Male urkundlich das Wort 'postes' vor; wie soll das aber unter einem 'Carl IV' (S. 12) gewesen sein?

Was das Seewesen und den Schiffsbau der Alten betrifft, so ist die Untersuchung hierüber seit einigen Jahren durch zwei Männer in frischen Flufs gekommen, die beide nicht Philologen oder Archäologen von Beruf sind. Ihre zum Teil sich gründlich widersprechenden Arbeiten haben auch andere Gelehrte angeregt und so das Interesse für diese Dinge in weitere Kreise getragen. Bei der Besprechung der hierher gehörigen Schriften bedienen wir uns der abkürzenden Zeichen, die wir zu den Titeln in Klammern gesetzt haben, und ausgiebig der wörtlichen Citate, um den bei diesen Untersuchungen oft gelesenen Vorwurf der Mifsverständnisse und der Entstellungen möglichst zu vermeiden.

134) C. Voigt, Das System der Riemen-Ausleger im klassischen Altertum. Wassersport VII No. 58, S. 632f. (Nov. 1889). Abgedruckt in der Hansa 1889 Heft 24, S. 202ff. [V.]

135) Emil Lübeck, Das System der Riemen-Ausleger im klassischen Altertum. Wassersport VII No. 63, S. 683f. (Dec. 1889). [L.]

136) Rhd. in St., Zur Frage über die Kriegsschiffe der Alten. Korresp.-Bl. f. d. würt. Schulen XXXVI 371ff. 1889 [Rhd.]

137) H. Droysen, Heerwesen und Kriegführung der Griechen. In K. Fr. Hermann's Lehrb. d. gr. Antiquit., Bd. II, Abt. 2, S. 271–309. Freiburg i. B. 1889, Mohr. [D.]

138) Josef Kopecky, Die attischen Trieren. Leipzig 1890. VIII, 154 S. [K.]

139) Emil Lübeck, Das Seewesen der Griechen und Römer. Hamburg 1890 u. 1891 (zwei G.-Pr. des Johanneums). 55 u. 48 S. [L I u. L II.]

140) Ernst Aszmann, Die neueste Erklärung der Trieren, Penteren u. s. w. Berl. ph. W.-S. 1890. X 639 ff. [A VII.]

141) Friedrich Gilli, Zum Salernitaner Schiffsrelief. Jahrb. d. kais. d. arch. Inst. 1890. V 180 ff. [G.].

142) Ernst Aszmann, Altes und Neues im Seewesen. Wassersport 1890. VIII No. 42, S. 464 ff. [A VIII.]

143) K. Buresch, die Ergebnisse der neueren Forschung über die alte Triere, I—IV. Wochenschr. f. kl. Phil. 1891. VIII, Heft 1. 3. 4. 7. [Bu II.]

144) Ernst Aszmann, Kritisches in Sachen des antiken Seewesens. I u. II. Berl. phil. Wochenschr. 1891. XI, Heft 36. 37. [A X.]

Wir wollen im Folgenden die äufsere Geschichte der jüngsten Streitfragen geben. — Der Kampf brach 1886 aus: es erschien Breusing's Nautik [Br I] und Nautisches zu Homeros in Fleckeisen's Jahrbb. 1886 S. 81 ff. [Br II], beide schon von Günther besprochen (I 127 ff.), sowie E. Aszmann's, Zu den Schiffsbildern der Dipylon-Vasen im Jahrb. d. d. arch. Inst. 1886, I 315 f. [A I]. — Es folgten 1887: Ad. Bauer mit den Griechischen Kriegsaltertümern in I. v. Müller's Handbuch, IV. Band, 1 Hälfte, S. 276—286, § 43—46 [Ba I]; ferner Buresch's Anzeige der Breusing'schen Nautik in den Jahrbb. f. kl. Phil. S. 497—527 [Bu I]; endlich vor allem Aszmann's Seewesen in Baumeister's Denkmälern des kl. Alt. 1593—1639 [A II]. — Das Jahr 1888 brachte Aszmann's Artikel Zur Nautik des Alt. contra Breusing in der Berl. ph. Wochenschr. VIII 26 ff. und 58 ff. [A III] und seine Recension von Ba I ebenda 1058 f. [A IV]. Jenen Artikel besprach schon Günther II 263. — Es folgen die Schriften von 1889: Aszmann, über die Entstehungszeit des grofsen Reliefs des Palazzo Spada, in den Sitzungsber. d. arch. Ges. zu Berlin No. 6, S. 21 ff. = Wochenschr. für kl. Phil. 1889. VI 418 [A V]; Franz Müller, Thucydides siebentes Buch. Nachtrag 192 ff. Paderborn 1889 [M]; Aszmann, zur Kenntnis der antiken Schiffe, Jahrb. d. d. arch. Inst. IV 91—104 [A VI]; dann D und Rhd; Breusing's Lösung des Trierenrätsels [Br III], schon von Günther II 265 besprochen, fand eine Beurteilung durch den Redakteur der Hansa (1889, S. 202) v. Freeden [F]; es folgten V und L. — Im Jahre 1890 erschienen zunächst K und L I; dann Ad. Bauer, die Kriegsschiffe der Alten [Ba II], von Günther II 267 besprochen; dann A VII und Herbst's Rec. von Br III in der Wochenschr.

f. kl. Phil. 1890, VII 785—790 [H]; weiter G und Bauer's Rec. von K und von A VII [Ba III]; endlich A VIII. — Das Jahr 1891 endlich brachte Bu II, ferner Aszmann's [A IX] und Buresch' [Bu III] Recensionen von K; endlich L II und A X. — In das Jahr 1892 greift unser Bericht absichtlich nicht über. —

Als Aszmann zum ersten Male (1888) gegen Breusing schrieb [A III], kannte er (von Bu I abgesehen) bereits Recensionen der 'Nautik' desselben, z. B. von Herbst (Berl. ph. Wochenschr. 1886 No. 26, S. 810f.; vgl. Br III 1—26), von Philippi (Wochenschr. f. kl. Phil. 1886 No. 21), von Förster (D. Litt.-Z. 1887, vom 25. Juni), von Cartault (revue crit. 1890, Heft 10). Sie sind uns fast alle unbekannt und darum oben nicht erwähnt. Die meisten von ihnen, Herbst und Cartault ausgenommen, scheinen an einer Überschätzung der Breusing'schen Leistung zu leiden (A. III 27). In der 'Nautik' nehmen die Teile, die nicht wesentlich zur Nautik gehören, keinen kleinen Raum ein. Wer nun auch diesen Teil einmal prüft, findet auch hier Lücken oder Mängel. Man liest z. B. 'Ophirfahrer d. h. Südfahrer' (I 3), was doch sehr fraglich ist. Hipparch 'führte in die griechische Wissenschaft die Kreisteilung ein' (I 16), was vielmehr, soweit unser heutiges Wissen reicht, Hypsicles in seinem *Ἀναφορικός* that. Für den berühmten korinthischen Schleifhelgen ist Strabo p. 369 citiert (I 27), aber nicht p. 335, wo mehr steht. Die Ungenauigkeiten der Breitenbestimmungen der Alten, z. B. des Ptolemaeus sind hervorgehoben (I 19ff.), von den Längenbestimmungen aber ist nichts gesagt; und doch setzt Ptolemaeus ausdrücklich Rhodus und Alexandria, die etwa zwei Meridiane auseinanderliegen, auf denselben Meridian (*ὁ αὐτός ἐστι μεσημβρινὸς διὰ Ῥόδου καὶ Ἀλεξανδρείας* Alm. V 3 = ed. Bas. p. 111); und ebenso ausdrücklich nennt er 1/8 einer Stunde in Längenbestimmungen keinen nennenswerten Fehler (*ὄγδοον μιᾶς ὥρας, ὅσον καὶ παρ' αὐτὰς τὰς τηρήσεις οὐ παράδοξον ἔσται πλεονάκις διαπεσεῖν* Alm. V 10 = ed. Bas. p. 121). Dafs auch sonst die Vollständigkeit der 'Nautik' nicht zu rühmen ist, ist erwiesen und wird sich noch zeigen. Auch Müller klagt, dafs Breusing 'über verschiedene, auch für Thucydides wichtige Dinge dem Leser völlig im Stich läfst' [M 193]. So glaubten wir Berichte unerwähnt lassen zu dürfen, die gerade nach jener Richtung hin das Breusing'sche Buch tadellos finden (A III 27). — Ebenso ist eine ältere Arbeit von Kopecky übergangen (listy filologiché 1888, Prag. XV Heft 2), da im Wesentlichen ihr Inhalt in das neue Buch hinübergenommen ist [K 29. 150]. Auch eine andere Arbeit über die Graser-sche Ruderanordnung (Wehrzeitung VIII No. 31) durften wir hier fortlassen, weil sie auf eine ältere Construction zurückgreift [K 147]. Endlich sind auch die Bemerkungen, die Bauer über die Unerläfslichkeit praktischer Ruderversuche machte (N. phil. Rdsch. 1890 No. 7) in seine neueste Arbeit [Ba III] aufgenommen.

Die tonangebenden Schriften sind Breusing's Nautik [Br I],

Aszmann's Seewesen [A II], Breusing's Lösung [Br III]. — Wer aber schnell in die Fragen sich hineinleben will, der lese die klar und fleifsig, ruhig und sachlich geschriebenen Lübeck'schen Programme (L I und L II). — Die wichtigsten Bildwerke sind: 1. Das Lenormant-sche Relief (Ba III 328) oder die Akropolis-Triere (A X 1147), ein von Lenormant 1852 auf der Akropolis von Athen entdecktes Flachrelief (A II 1626ff. und Fig. 1689; K 29ff. und Fig. 15; L II 45 und I Fig. Taf. I 1); ältere Abbildungen sind ungenau, die von Aszmann legt Bötticher's Gipsabgufs im Berliner Museum und einen Chr. Belger'schen Original-Abklatsch zu Grunde (vgl. A X 1147 gegen Bu II 27); Bauer hält sich um so mehr an dies Relief, 'als ja schliefslich der Streit in der Trierenfrage sich immer mehr zu einem Streit um dies Denkmal zuspitzt' (Ba III 328), und erklärt das Schiff für eine Monere (Ba III 329); Breusing nennt es 'keineswegs eine Monere, sondern erst recht eine Triere', auf der aber 'nur eine einzige Reihe von Ruderern arbeitet' (Br III 109); durch dieselbe Triere, deren Darstellung er einmal 'nur einen geringen Wert beilegen kann, da sie unmöglich von einem Kenner herrühren könne' (Br III 96), findet ein andermal seine Ansicht 'ihre glänzendste Bestätigung' (Br III 108)! Auch Buresch hat das 'Relief im Original und seitdem unermüdet in einer vortrefflichen Photographie studiert' (Bu III 226). Kopecky geht von ihr aus und nennt sie die 'akropolische' (K 32). 2. Die Prora von Samothrake, 1863 von Champoiseau auf der Insel entdeckt, 1878 in den Louvre gebracht und aus den Marmorblöcken zusammengesetzt, 1880 von Conze (Samothrake S. 83) publiciert (A II 1631ff. und Fig. 1693f.; L I 44ff. und II Fig. Taf. IV 2. 3); Aszmann hält sie für eine Diere, von Demetrios Poliorketes 306 gesetzt, ein Abbild des Aviso's, der die Siegesbotschaft bringt (vgl. P. Wolters, die Gipsabgüfse, Berlin 1885. S. 499ff.); Breusing's 'befahrene Seeleute' sahen darin ein Klavier, ein Schreibpult, eine Wurstmaschine, einen Schlittschuh u. dgl. (Br. III 96); ihm selber scheint 'jedes Schiffsbild auf einem Neuruppiner Bilderbogen ein erhabenes Kunstwerk im Vergleich mit diesen stümper- und pfuscherhaften Abbildungen aus dem Altertum'. 3. Die Triere des Pozzo (vgl. Arch. Ztg. N. F. Bd. VII 1874, Taf. 7 A), eine Prora, nach Aszmann 'ein Weihgeschenk nach friedlicher Arbeit' (A II 1630 und Fig. 1690); mit der Akropolis-Triere vielfach verwandt, aber von Bauer übergangen (Ba III 328ff.). Ihren Bug bildet auch Kopecky ab (Fig. 10 bei K 23). Leider ist das Original, nach welchem Pozzo zeichnete, indessen verloren. 4. Das Torlonia-Relief, auf dem Grundbesitz des Fürsten Torlonia im alten Seehafen des rechten Tiberufers entdeckt, 1863 nach Rom gebracht, 1866 von A. Guglielmotti eingehend besprochen; ein Flachrelief in Marmor, zwei Kauffahrer darstellend, vielleicht aus dem Ende des II. Jahrh. n. Chr.; Lübeck (I 6) und selbst Buresch (II 89) nennen es 'unschätzbar' (A II 1636 und Abb. 1688; L I 6f. und Abb. Taf. I 2); Breusing kannte das

Relief zuerst nicht, nachher aber erklärt er 'seine Echtheit für sehr fraglich', um sich gleich darauf zu 'freuen', seine 'Behauptung durch das Torlonia-Relief bestätigt zu sehen' (III 30); trotzdem trägt es 'die deutlichsten Spuren modernen Ursprungs' (III 100). Das Vorderteil des linken Schiffes ist besonders besprochen (A VI 93f. und Fig. 2). 5. Die Reliefs der Trajanssäule: z. B. ein Hinterschiff (A II 1603 und Fig. 1667), ein Vorderschiff (A VI 92f. und Fig. 1), eine Triremis und zwei Biremes (A II 1618 u. Fig. 1685); gegenüber anderen Reliefs 'steht es freilich nicht ganz so schlimm' mit ihnen, meint Breusing, 'aber auf Zuverläfsigkeit können auch sie keinen Anspruch machen' (Br III 101). Auch Kopecky benutzt sie (K 48), macht aber aus der Säule eine 'trojanische' und verwechselt sie mit der Biremis der villa Palestrina (Bu III 204). 6. Das Biremen-Relief des Palazzo Spada, von Aszmann zuerst nach Braun's 12 Basreliefs Taf. 8 ungenau (A II 1634ff. und Abb. 1696), dann genauer nach eigener Besichtigung des Originals (A VI 94f. u. Fig. 4) publiciert und schon vorher in der Arch. Ges. in Berlin Anfang 1889 besprochen (A V). Eine Replik dieses Reliefs findet sich in der Villa Ludovisi (A V 22. VI 98). Aszmann führt die Reliefs 'auf griechische Vorbilder etwa aus dem dritten Jahrh. v. Chr.' zurück, Robert verlegt sie in die augusteische Periode. 7. Die römische Naumachie auf einem Wandgemälde des Isistempels von Pompeji (A II 1636 u. Abb. Taf. 1697); die sonderbaren 'Stützgabeln für die Rahe', welche Breusing 'als rein unmögliche Dinge' tadelte (Br III 96), hat Aszmann (A VI 99) 'nach Einsicht des im Neapeler Museum befindlichen Originals als Brassen (Taue) erkannt und zugleich zahlreiche Gordings (Taue) über die vordere Segelfläche zur Raa hinauflaufend gefunden'. 8. Die Biremis Praenestina 'oder Palestrinische, weil aus der villa Palestrina stammende' Bireme (Bu III 204), 'ein schweres prunkendes Kriegsschiff (Bu III 229). Abbildungen bei A II Fig. 1695 auf Taf. LX und bei K 49, Fig. 23). Kopecky verwirrt sie mit den Reliefs der Trajanssäule. Aszmann bespricht sie mehrfach, z. B. wegen der 'angenagelten Askome' (II 1635. III 60) oder der Ausbauchung der Bordlinie (II 1609); und giebt an, das Relief, jetzt im Vatikan, stamme vom Tempel der Fortuna, den Augustus nach der Seeschlacht von Actium erbaute (II 1634). – Die wichtigsten der zusammenhängenden Schriftstellen endlich sind: 1. Poll. I 82—125, ein buntes und verschiedenwertiges Verzeichnis von allerlei nautischen Ausdrücken (Bu II 79ff.), deren manchem eine bestrittene Bedeutung zugewiesen wird. 2. Die Urkunden über das Seewesen d. att. Staates, 1834 an der Südseite des Piraeus entdeckt, 1835 durch neue Funde vermehrt, 1840 von Boeckh herausgegeben, neuerdings vermehrt und verbessert im C. I. A. (II 789ff.) wieder publiciert; sie umfassen die 50 Jahre von 372–322. 3. Athen. p. 203e–209d, die genaue Beschreibung dreier Kolosse: Tessarakontere des Ptolemaios Philopator, Flufs-Schiff (*θαλαμηγός*) desselben (A II 1618), Riesenschiff des

Hiero von Syracus; die Tessarakontere (vgl. Plut. Demetr. 42) ist oft behandelt (A II 1637 u. 1612 mit Fig. 1681; A VI 97; K 61; L I 22; II 2. 7); Breusing freilich 'mufs es gerade heraus sagen, dafs er die Beschreibung der Tessarakontere des Ptol. Phil. für einen bitteren Hohn halte, den sich Kallixenos gegen die derzeitigen Ausleger der Trieren u. s. w. erlaubt hat, und dafs man dann später diesen Spott nicht verstanden, sondern für Ernst genommen hat' (Br I Vorw. IX); auch später redet er von 'der fabelhaften Tessarakontere' (Br III 109); Lübeck nennt sie (L I 9) 'obwohl durch die antike Litteratur sicher bezeugt, doch für unser Verständnis schwer faſslich'. 4. Aristot. Mech. IV—VII, eine Reihe Bemerkungen über Ruder, Steuer, Segel, von denen z. B. das 7. Cap. bei Br I 60 ff. und K 107 f. besprochen wird. 5. Apostelgesch. 27—28, eine Beschreibung der Seefahrt des Apostel Paulus, von Breusing auf fast 60 Seiten eingehend erörtert (Br I 142—205). 6. Hom. Od. V 234 sqq., die *Ὀδυσσέως σχεδία* behandelnd, von Breusing als 'Blockschiff' (Br I 129—141), von Aszmann als 'prahmartiger Kahn mit plattem Boden' (A II 1596), von Kopecky als 'Bau eines gewöhnlichen Floſses' (K 137—143) gedeutet. 7. Lucian's Navigium (*πλοῖον ἢ εὐχαί*), oft von Breusing (besonders I 152 f.) besprochen; vgl. A II 1618. Breusing zweifelt an der 'thatsächlichen Grundlage' der Schilderung (§ 7—9) nicht.

Einige Bemerkungen, deren Besprechung zugleich die betreffenden Arbeiten oder Autoren kennzeichnen wird, glaubt der Ref. auf Grund eigener Erfahrungen hinsichtlich dieser stets schwierigen und oft undankbaren Untersuchungen machen zu sollen, obgleich diese Bemerkungen teils nicht alle Forscher treffen, teils schon von anderen ausgesprochen sind. — I. Man citiere vollständig und wörtlich! Breusing druckt Polyaen. Strat. III 11, 14 ab (Br I 102), unterdrückt aber die Worte *κατὰ τὰς θρανίτιδας κώπας* (A III 58), die er für seinen Zweck nicht für 'nötig' hielt; er sei nur verpflichtet, 'nicht ein Iota fortzulassen, welches den Sinn der Stelle irgend wie beeinfluſst oder wohl gar verändert' (Br III 42). Wer ist aber hierüber Richter? Hier gilt dasselbe Gesetz wie über die Veröffentlichung von Bildwerken, über deren Abbildungen und ihre etwaigen Korrekturen Breusing an Aszmann die Fragen richtet: 'Ist das nicht wieder Willkür und zugleich Bevormundung des Forschers, der mit eigenen Augen sehen möchte? Wer bürgt diesen dafür, dafs das richtige getroffen ist?' (Br III 102). Ein andermal druckt er die Stelle bei Polyaen. Strat. V 43 ab (Br I 99), läfst wieder den Schlufs *τῷ τὴν ἐμβολὴν εἶναι κατὰ τὰς πρώτας θρανίτιδας* fort (A III 59) und erklärt das später damit, dafs er diese Worte 'für eine in den Text geratene Randglosse' halte, die nur 'ein müſsiger, überflüſsiger Zusatz' sei (Br III 42). Das muſste von vorn herein gesagt werden, damit ein solches Urteil der Prüfung philologischer Leser unterliege. Wieder ein andermal schlug Aszmann vor 'so zu schreiben, wie es unsere Marineschriftsteller Werner, von Henk, Ulffers, Kronenfels u. a. thun' (A III 60).

Breusing citierte den Satz, liefs aber die vier Namen an einer Stelle fort, wo es dem Redenden gerade um Autoritäten zu thun war (Br III 44). Wer will sich wundern, wenn man ihm 'Scheu vor Gegenzeugen' vorwirft (A VII 640)? Buresch spricht von 'jenen vielverdrehten Grammatikerworten', in denen es heifst, ‚dafs in der Triere die obersten Rojer etc.' (Bu II 27). Wo stehen diese Worte? Wie heifsen sie griechisch? Wer mit Urteil liest, verlangt an solchen Stellen das vollständige und das wörtliche Citat. Wer einwendet, dafs man ja nachschlagen könne, der müfste wenigstens die Stellen angeben, brauchte sie aber im Übrigen garnicht auszuschreiben; auf ihn fände das gleich folgende Urteil Aszmann's, wenn es wirklich über Breusing's Nautik gefällt wäre, gerechte Anwendung. Es ist aber nicht über Breusing's Nautik gefällt, obgleich es von Breusing wiederum halb citiert und dadurch entstellt wird. Aszmann sagt: 'Es fällt mir nicht ein, Br. einen Vorwurf daraus zu machen, dafs er die Väter der einzelnen Gedanken nicht stets genannt hat; die vielen Citate belasten einen Text leicht bis zur Ungeniefsbarkeit'; als solche Väter citiert er Grashof, Smith, Göll, von Henk, Cartault, Graser (A III 60). Breusing aber sagt: 'Offenbar ist Aszmann der griechischen Sprache nicht so weit mächtig, um die Schriftstellen ohne fremde Hülfe verstehen zu können, und so erklärt sich sein Satz: Die vielen Citate belästigen (sic!) einen Text leicht bis zur Ungeniefsbarkeit' (Br III 41). — II. Man nenne bei allem Wichtigen, Bestrittenen, Zweideutigen 'die Väter der einzelnen Gedanken'! Was Aszmann Breusing erläfst, mufs Ref. fordern. Das ist jeder Forscher seinen Vorgängern, denen er die Vorarbeiten verdankt, seinen Lesern, die Mein und Sein so gern wie Mein und Dein unterscheiden, seinen Beurteilern, die nicht für jedes neue Buch die ganze einschlägige Litteratur wieder durchlesen können, schuldig. Oder was ist die Folge, z. B. im vorliegenden Falle? Buresch (Bu I 518 ff.) erörterte die Bedeutung des Wortes *πρότονοι* (vgl. Bu II 204 ff.) und übersetzte es mit 'Stagtaue', die den Mast von vorn stützen; Aszmann findet diese Übersetzung schon bei Grashof (1834) und im Seiler'schen Wörterbuch (A III 60); Ref. findet bei Jacobitz und Seiler (1846) zwei *πρότονοι* beschrieben 'eines nach dem Vorderteile, das andere nach dem Hinterteile zu', bei Retzlaff aber (Vorschule zu Homer 1866 S. 45) 'zwei von der Mastspitze nach dem Vorderbug gehende Taue'. Kopecky, um ein zweites Beispiel anzuführen, betont, dafs er 'zum Unterschiede von allen anderen Forschern ein solches (Trierensystem) von einem bis auf unsere Zeit erhaltenen Modell ableite' (K 29) und nimmt die Höhe der Ruderer und die Entfernung zweier Nachbardollen als Grundmafse an (K 34); solcher Versuche aber, sagt Bauer, giebt es schon sehr zahlreiche; 'Admiral Serre hat K. sogar schon d e n Gedanken vorweg genommen, die Durchschnittshöhe der Ruderer und die Gröfse des Interscalmiums zur Grundlage einer Rekonstruktion zu machen' (Ba III 330). Nebenbei fragt man wieder vergeblich, wo das alles denn

stehe. Solcher Fälle giebt's in der vorliegenden Fülle der Untersuchungen genug. Ihre Erledigung kostet einen grofsen Teil völlig vermeidlicher Arbeit, bringt in die Debatte einen unangenehm argwöhnischen Ton und verführt vertrauensvolle Kritiker zu ungenauen Schlüfsen oder unberechtigtem Lob und Tadel. — III. Man lasse in allen technischen Dingen die Vergleichungen und Analogieen fort! Sie haben in den nautischen Untersuchungen nun genügend Unheil angerichtet und klare oder einfache Begriffe erst verwickelt, schwierige oder streitige Vorstellungen noch unsicherer gemacht. Man urteile nach Beispielen: 1. Breusing schrieb 1886: 'Wer sich an die Erklärung der Trieren wagt, der sollte sich doch erst mit den Anfangsgründen der Lehre von den Pendelschwingungen bekannt machen, um zu wissen, dafs nur Remen von gleicher Länge Schlag halten können, aber nicht die langen Remen der oberen Reihen mit den kürzeren der unteren' (B I, Vorw. IX). Aszmann antwortete 1887 teils direkt teils mit einem Vergleich: 'Nun lehrt aber die Physik, dafs der Riemen gar kein Pendel, sondern ein zweiarmiger Hebel ist, und die tägliche Erfahrung seit Jahrhunderten, dafs Rojer mit ungleichen Riemen ausgezeichnet Schlag halten, so gut wie im Bataillon die ungleichen Beine tritt halten' (A II 1610; A III 26). Mehr als fünf Seiten braucht Breusing 1889, um zu beweisen, dafs man ihn falsch verstanden; das Pendel sei nur ein 'anschaulicher Vergleich'; und 'Remen und Pendel haben ja sonst nichts mit einander gemein'; der Vergleich mit marschierenden Soldaten sei 'eine Albernheit'; kleine Längendifferenzen könnten 'durch Muskelkraft ausgeglichen werden, wie bei den Beinen der Soldaten'; die langen Ruder seien aber oft dreimal so lang wie die kurzen; es handle sich also 'bei den Menschenbeinen darum, ob ein Knabe von drei Jahren mit einem ausgewachsenen Manne Schritt halten kann' (Br III 82—88). Schon 1888 verwunderte sich Kopecky über das 'Pendel' (listy filolog. XV Heft 2), was er 1890 mit Berufung auf Arist. Mech. V (ἡ κώπη μοχλός ἐστιν) wiederholte (K 148). Auf Kopecky wieder berief sich 1890 Aszmann (A VII 642). Bauer ist empört darüber, dafs Aszmann die falsche, aber von Breusing richtig gestellte Deutung seiner Worte dennoch wiederholt, und will ihm 'das Recht verweigert' wissen, 'auf wissenschaftlichem Gebiet Genugthuung geben zu können' (Ba III 332). Aszmann antwortet richtig, dafs seine Wiederholung sich nicht gegen das Pendel, sondern gegen die Breusingsche Behauptung (Br III 84) richte, kein Mathematiker oder Nautiker habe ihn mifsverstanden (A X 1178). Aszmann führte hiergegen also einen Nautiker an, nämlich den Schiffskapitän Kopecky. Wir wollen zum Schlufs auch den Mathematiker nennen, nämlich unseren Vorgänger in diesen Berichten, S. Günther, der in seinem zweiten Berichte 1890 (S. 264) einen solchen Vergleich zwischen Ruder und Pendel 'doch nicht so ganz unzulässig nennt, in seinem ersten Berichte 1888 (S. 127) aber von Breusing's 'physikalischen Gründen (Gesetze der Pendelbewegung)'

spricht. Genützt haben Breusing's unselige Pendelschwingungen sicher so wenig wie Aszmann's ungleiche Soldatenbeine. 2. Aszmann sprach einmal vom 'Hissen des Ankers' (A II 1600) und gebrauchte an anderer Stelle den Ausdruck 'das Ruder hissen' (A II 1616). Breusing ruft aus: 'Der Nichtseemann hat gar keinen Begriff von der Unmöglichkeit dieser Ausdrücke; es ist als ob man dem Soldaten sagen wollte, er möge seinen Säbel laden und sein Gewehr ziehen' (Br III 46). Wieder ein Vergleich! Wieder ein unklarer! 'Laden' und 'ziehen' sind sachlich und von Grund aus verschieden, 'hissen' und 'heben' aber bezeichnen Verwandtes und nur sprachlich Getrenntes; jene Verba sind durch den Sinn, diese nur durch den Sprachgebrauch verschieden; wer den Säbel 'laden' will, kennt die Dinge nicht, wer den Anker 'hifst', versündigt sich höchstens gegen den Ausdruck! Und weiter, werden wirklich blofs Segel gehifst? Der Nautiker des Meyer'schen K.-L. hifst 'schwere Lasten, Schiffsgüter, Geschütze, Boote, Segel, Flaggen u. s. w.' Der Kapitän Kopecky läfst die beiden Steven und die Spanten 'aufgeheifst werden' (K 11). Und Breusing selbst? Er erzählt, dafs 'sie die Boote bis zum Mastkopfe aufheifsten' (Br I 70), oder 'man heifste an der Rahe eine schwere Eisen- oder Bleimafse' (Br I 74). Man sieht, wie sich die Köpfe nicht am Wesentlichen, sondern am Nebensächlichen erhitzen. So spielt auch Breusing's geladener Säbel keine glückliche Rolle. 3. Arrian sagt, dafs Wasser drang nicht nur *κατὰ τὰς κώπας*, sondern auch *ὑπὲρ τὰς παρεξειρεσίας* ein. Aszmann übersetzt *παρεξειρεσίαι* durch 'Ruderkästen', Breusing durch 'Back und Schanze', d. h. Vorschiff und Hinterschiff, und setzt hinzu: hiefse *π.* 'Ruderkasten', so sei das 'gerade so, als wenn Arrian gesagt hätte: Das Wasser ging ihnen nicht blofs an den Hals, sondern sogar bis an den Rockkragen' (Br III 31). Nein! Vielmehr bis über die Köpfe. Soweit mufs man doch im gegebenen Falle die Entfernung des *ὑπέρ τι* vom *κατά τι* mindestens ansetzen. 4. Breusing nennt 'die Frage, ob überhaupt die bildlichen Darstellungen auf den alten Münzen Zuverläfsigkeit beanspruchen können, eine 'schwierige' und meint, sie dürfe 'nicht mit einem unbedingten Ja beantwortet werden'; oder Archäologen hätten dereinst das Recht zu der Annahme, dafs die ausgestorbenen 'Adler im Deutschen Reiche nur einen, aber die in Österreich zwei Köpfe gehabt hätten' (Br III 97). Wie kann man eine technische Unwahrscheinlichkeit mit einer physischen Unglaublichkeit vergleichen! Wie darf man absichtsloses Ungeschick und regellose Willkür antiker Handwerker oder Künstler mit bewufster Gestaltung und nach Regeln erfolgender Stilisierung unserer Heraldiker gleichsetzen! 5. Man warf Breusing vor, dafs er die Trierenfrage nicht erledigt hatte. Er hält sich nicht für verpflichtet 'dem Graser'schen Unsinn etwas positives entgegenzustellen; wenn jemand ein perpetuum mobile erfunden haben will (!) und ich das für Unsinn erkläre, so bin ich keineswegs verpflichtet, selbst eines zu erfinden' (Br III 11). Natürlich nicht! Denn ein p. m. ist ein

Unding. Trieren sind das aber nicht, also sind sie auch erklärbar; hat doch Breusing selbst eine 'Lösung des Triererätsels' versucht, die er schwerlich gern mit einem p. m. vergleichen möchte. Es macht nach den aufgeführten Beispielen geradezu den Eindruck, als ob immer, wenn die Ruhe des Urteils in der Hitze der Entgegnung schwinden will, ein Gleichnis geboren wird, als müsse man also immer, wenn eine Vergleichung kommt, auf besonderer Hut sein und logisches Unheil wittern. Also fort mit den 'Schachfiguren' (Br III 3), dem 'Tonnenreifen' (Br III 27), dem 'Zündloch an der Kanone' (Br III 94), dem 'Luftkissen' unserer Studenten (Br III 110), den 'Regenschirmen' der Soldaten (Br III 110), dem 'Gradstock' (Br III 103); fort auch mit Graser's 'Omnibus und Feuerwagen' (K 144). — IV. Man verzichte auf den allgemeinen Appell an die Erfahrung des Seemanns! Wir lesen bei Aszmann: 'Jeder einigermafsen Schiffskundige weifs' (A III 28); bei Breusing: 'Hätte ich für Seeleute geschrieben, so würde ich mir jede Auseinandersetzung erspart haben' (Br III 83); bei Kopecky: 'wer nur die Anfangsgründe des Schiffsbaus kennt, mufs etc.' (K 9) oder: 'Jedermann, der einen Begriff von Schiffsbau hat, weifs' (K 10). Ganz recht! Wenn aber der Laie findet, dafs in manchen dieser Dinge, die jeder Seekundige weifs, immer der nächste Seekundige dem Vorgänger völlige Unkunde vorwirft, so wird er unsicher und mifstrauisch und glaubt zuletzt an die ganze Marine-Weisheit überhaupt nicht mehr. Man citiere statt dieser allgemeinen Berufungen auf alle Fachleute überhaupt lieber bestimmte Fachschriften, z. B. die staatlich anerkannten Lehrbücher für Zöglinge, damit der Laie einem sicheren Führer folgt und die Behauptungen der Seefahrer, der Schiffskapitäne, der Seefahrtschuldirektoren kontrollieren kann. Man verzeihe diese wie alle seine Forderungen dem Ref., der sie in langer, oft mühseliger Beschäftigung mit diesen Fragen sattsam als notwendig erkannt hat.

Schwierig werden die Fragen nach der Nautik der Alten durch die Beschaffenheit unserer Quellen. — 1. Die Schriftsteller sprechen nirgends in vollständigem Zusammenhang über den Schiffsbau oder die Seefahrt. In den gelegentlichen Bemerkungen werden technische Ausdrücke gebraucht, deren Sinn zum Teil unsicher, zum Teil von den Scholien gedeutet ist. Diese Scholien aber stammen sichtlich nicht von Kennern und verfehlen oft nachweislich das Richtige, oder aber sie werfen alle Zeiten und Länder bunt durcheinander. In diesem Urteil sind Breusing und Aszmann einig; nur in der Entscheidung, wo gelegentlich die Grammatiker zuverläfsig sind, wo nicht, gehen sie auseinander. — 2. Die Bildwerke sind überaus zahlreich; aber oft sind sie klein und ungenau, z. B. auf Münzen; oft spärlich oder fehlend während wichtiger Perioden. Um so wertvoller sind die seltneren Fälle, wo die Bilder klar und vollständig alle oder gewisse Teile des Schiffes wiedergeben. In dieser Wertschätzung der Abbildungen steht Aszmann schroff wider

Breusing, der streng genommen sich selber widerspricht. Wie gering er über gewisse Bilder sich äufsert, ist schon gesagt; und auch sonst ist er den Bildern abhold, was bei einem Manne nicht unverständlich ist, der auf alten Vasen zufällige Kratzer für 'Regentropfen' erklärt (Strichregen: Br I 95. III 94f. 101). So kann er 'nicht genug davor warnen, auf die Abbildungen allzugrofses Gewicht zu legen' und wendet sich gegen die Figuren 289 und 293 bei Guhl und Koner (Br I Vorw. S. IX; A III 58; vgl. Br III 94ff.); den 'wegwerfenden Vergleich mit einem Neuruppiner Bilderbogen' gebraucht er mehreren Aszmann'schen Abbildungen gegenüber (Br III 101). Und dieser selbe Breusing schmückt seine Nautik mit mehreren Abbildungen alter Bildwerke (Br I 50. 68. 76. 88. 98. 119), bei denen freilich 'kein Grund vorlag, auch nur eine einzige der drei Fragen zu verneinen', die er stellen zu müssen glaubt: ist das Denkmal echt, war 'der Verfertiger ein Sachkundiger', ist 'die Abbildung treu kopiert'? Nun stellt z. B. das vierte jener Bilder ein Schiff dar, 'welches wohl nur der Einbildungskraft des Malers seine Entstehung verdankt' und eine 'befremdende Segelführung' aufweist (Br I 88). Unerwähnt läfst Breusing den Mangel des Steuers! Dafs die Ruder der Gegenseite (bei der sichtlichen Verwechselung von vorn und hinten getraut man sich nicht 'Steuerbordseite' zu sagen: Br III 95) perspektivisch falsch gezeichnet sind, trifft die malerische, nicht die technische Seite des Bildes und findet sich auch sonst (A VI 104. G 185). Was ferner das erste jener Bilder betrifft, so stellen es auch Aszmann (A II 1619) und Kopecky (K 84) dar. Da ist nun schnurriger Weise bei Breusing (Br I 50) das Segel ebenso doppelt wie in jenem Bilde, bei Aszmann und Kopecky nicht. Da ist ferner ein Ankerloch, also eine Klüse bei Breusing und Kopecky, bei Aszmann nicht. Dafs wieder die Wimpel nach verschiedenen Seiten wehen, mag malerischer Fehler sein, stimmt aber mit jenem Tadel der Fig. 289 bei Guhl und Koner schlecht, der Breusing den 'kindischen Widerspruch' vorwirft, dafs die Segel nach hinten, die Flagge nach vorn weht. Sind nun solche Verfertiger Sachkundige, solche Abbildungen treu? — 3. Dafs ägyptische und phönicische Vorbilder den altgriechischen Schiffen zu Grunde liegen, ist an sich glaublich. Ägypter und Phönicier werden ja immer mehr als Lehrmeister der Griechen erwiesen. Warum sollten sie es nicht auf der See sein? So wies Aszmann auf Dipylon-Vasen z. B. den ägyptischen Segelbaum und den phönicischen Rammsporn nach (A I) und betonte auch später noch diese fremden Einflüfse (A II 1693ff.). Breusing tritt auch diesen Quellen entgegen; wer auf griechischen Vasen einen Strichregen annimmt (Br III 94f.), kann unmöglich von Bildwerken etwas verstehen und sie als Quellen achten. Dazu gehört auch historischer Sinn, historische Schulung. Kaum aber findet Breusing je Zeit, verschiedene Zeiten auseinander zu halten oder die Entwickelung eines technischen Gegenstandes anzugeben. — 4. Die mittelalterlichen Galeeren endlich sind 'nur mit Vorsicht'

als Analoga heranzuziehen (A II 1593). Besonders wichtig ist nach dieser Richtung das Buch des Contre Admirals L. Fincati 'Le triremi' (Rom 1881), welches von Kopecky (K 6. 7. 9 etc) öfters benutzt, auch von Aszmann wiederholt citiert (z. B. A VII 641), von Breusing aber wieder nicht in gleichem Sinne gewürdigt wird (Br III 86ff.). Wichtig ist die Frage besonders für die Art, wie man sich die Ruderreihen der alten Trieren angeordnet denken soll (L II 31f.).

Welches sind nun die wesentlichsten Differenzpunkte zwischen Breusing und Aszmann? — I. Das Hypozom. Die wichtigsten Stellen über diese Taue (nächst den Seeurkunden) sind: Plat. Rep. 616 C *τὰ ὑποζώματα τῶν τριήρων.* Apoll. Arg. I 368 *νῆα ἔζωσαν.* Thuc. I 29 *ζεύξαντες ναῦς* (Schol. *ζυγώματα* und *ζεῦγμα ἐνθέντες*). Polyb. XXVII 3, 3 *ναῦς ὑποζωννύειν.* Act. Apost. 27, 17 *ὑποζωννύντες τὸ πλοῖον.* App. b. c. V 91 *διαζωννυμένους τὰ σκάφη.* Athen. V 204 A *ὑποζώματα.* Vict. Glosse zu Aristoph. Equ. 279 *σχοινία δεσμευόμενα.* Schol. ad l. l. *ζωνεύματα = ὑποζώματα.* Hor. Carm. I 14 funes. Vitr. X 15, 6 funes. Isid. Origg. XIX 4, 4 tormentum. Wichtige Abbildungen finden sich bei A II Fig. 1656. 1671. 1675. A VI Fig. 8. Die bedeutendsten Besprechungen endlich liest man von Boeckh (Seeurkunden S. 134ff.), Breusing (I 170ff. 182ff. III 26f.), Aszmann (II 1594. 1614f. VI 100f.), Kopecky (118ff.), Lübeck (I 51ff.). Über die Bedeutung des Wortes *ὑπόζωμα* giebt es drei Ansichten. Die eine vertrat gegen Boeckh Smith (Über den Schiffsbau und die nautischen Leistungen der Griechen und Römer im Altertum. Übers. von H. Thiersch. Marburg 1851. S. 30ff.): Die Taue 'wurden in rechtem Winkel mit dem Schiffskiel um den mittleren Teil des Schiffsbauches gelegt'. Diese Vorstellung wird durch den Umstand unmöglich, dafs Hypozome schon auf dem Helgen umgelegt wurden, in jener Lage also beim Stapellaufe durchgeschunden wären (Br I 172f.). Boeckh's Erklärung geht dahin: Die Taue liefen rund um das Schiff vom Vorderteil bis zum Hinterteil. Breusing acceptierte dies mit der Modification, dafs die Tau-Enden von hinten kommend den Bug zweimal umgürteten, indem das eine vom Steuerbord aus durch die Backbordklüse, das andere vom Backbord aus durch die Steuerbordklüse nach innen fuhr. In dieser Form ist die Sache undurchführbar, weil die Alten keine Klüsen, d. h. Löcher für die Ankertaue, hatten, wie das schon Boeckh (Seeurk. S. 103) angenommen und Aszmann erwiesen hat (A I 315); die *ὀφθαλμοί* (Br I 36. 110f. 172. L 684. A I 315. II 1613 und z. B. Fig. 1658. A VI 99. L I 43. 52) sind gemalt oder modelliert, nicht hohl. Aszmann endlich schlingt nach dem Vorbild einer ägyptischen Barke (A II Fig. 1656) das Tau um die beiden Steven (*ὑπό*) und führt es auf Stützen (*παραστάται*) oder Lagern (*κέμματα*) über die Mittellinie des Verdecks (*διά*). So bildet es einen Schutz gegen die Kielgebrechlichkeit, wenn z. B. die Schiffsmitte in der Breite auf einem Wellenberge schwebte, und ersetzte das von Aszmann auf Bildwerken erwiesene Sprengwerk (*ζύγωμα*), d. h. die beiden

Balkenzüge, welche Vor- und Hinterschiff verbanden und zwischen sich den Schacht für den umgelegten Mast freiliefsen (A II 1602f. 1605). Das 'sonderbare' Wort 'Sprengwerk' (Bu II 25) ist natürlich nicht von Aszmann erfunden, sondern ein Kunstausdruck der Dach- und Brückenkonstruktion. Das Wort *κέμματα* deutete Aszmann zurückhaltend (Berl. Phil. Wochenschr. 1889 No. 31f.) auf die genannte Weise. Ebenso das Wort *παραστάται*, das man vorher (Br I 47. Bu II 84. Vgl. Isid. Origg. XIX 2, 11) als Maststützen gedeutet hatte (A II 1594. 1604. 1619. VI 601). Lübeck stellt die Geschichte dieser Tau-Erklärungen in gewohnter Weise klar und vollständig dar und erhielt 'von sachkundiger Seite mehrfach übereinstimmend versichert' (L I 52), Aszmann's Erklärung gebe ein für den Zweck der Taue 'wohlgeeignetes Mittel'. — II. Der Riemenkasten oder die *παρεξειρεσία*. Stellen: Thuc. IV 12 (Plut. glor. Ath. 3). VII 34, 5. vgl. 36 mit 40. Polyän. III 11, 14. Arr. Peripl. Pont. Eux. 5. Die Scholien zu jenen Stellen des Thucydides erklären *παρεξειρεσία* als die beiden Enden des Schiffes, an denen keine Rojer mehr sitzen, also als Back und Schanze. So nahm das auch Breusing an und blieb auch ferner dabei (Br I 39. 102. III 28ff.). Durch das Studium der Prora von Samothrake und anderer Bilder des Altertums kam nun Aszmann zu der Überzeugung, dafs die Alten für ihre Ruder ein aufserhalb der Bordwand liegendes Auflager konstruiert und so einen beiderseits über sie vorspringenden, dem 'Klaviaturteil eines Pianinos' ähnlichen Kasten angebracht hätten, in dessen äufserer Seitenwand die Ruderpforten lagen. Für diesen 'Riemenkasten' nahm Aszmann den Namen *παρεξειρεσία* in Anspruch, da er *παρέξ* der *εἰρεσίαι* (= Ruderbänke: Polyb. I 21, 2) lag (A II 1608f.). Völlig unabhängig von ihm kam C. Voigt, ein 'Seemann von Beruf', zu derselben Annahme; auch ihn brachte jene Prora auf seinen 'Riemen-Ausleger' (V 632f.). Erst Lübeck (L 683f.) mufste ihn auf Aszmann's Erklärungen aufmerksam machen. Der dritte aber, der diesen Ausleger fast unwillkürlich konstruierte, ist der Marineingenieur Säfkow. Voigt weist darauf hin, dafs dessen Pentere (Wassersport 1884 No. 17, S. 197) oben eiserne Ausleger trägt, als 'könnte der Konstrukteur ihrer nicht entraten'. Wieder ist es nun Lübeck, der den Zweck und das Wesen dieses Ruderkastens trefflich auseinandersetzt (L I 45). Das Vorhandensein dieses Gebildes ist durch die alten Bildwerke sicher gestellt. Sein Name beruht auf einer Annahme, die natürlich, wenn sie auch noch so einleuchtet, als eine solche immer zweifelhaft bleibt. — III. Die Rudersysteme der Trieren, um diese als verbreitetste Schiffsgattung zu nennen. Die Ruderer der drei Reihen wurden durch die Namen *θρανῖται*, *ζυγῖται*, *θαλαμῖται* unterschieden (vgl. die Stellen K 41), so dafs die Thalamiten die unterste Reihe bildeten. Bei Schiffen mit mehr Reihen scheint dieselbe Reihenfolge wiederzukehren, so dafs diese drei Gruppen eine Art System gebildet haben (A VI 96). Nur so erklärt es sich, wenn Athenaeus

(203 F) die κώπας θρανιτικὰς τὰς μεγίστας der Tessarakontere erwähnt und ihre Länge besonders angiebt; diese Ruder waren die der 39. Rojer-Reihe oder der 13. Thraniten-Reihe, und es kam nur darauf an, wie die Rojer safsen, um die Ruder dieser Thraniten länger zu gestalten als die der 40., also Thalamiten-Reihe (A II 1610f. 1637. VI 97). Wie aber safsen diese Reihen? Die Abbildungen kommen uns, soweit wir wissen, nur bis zum Vierreiher zu Hülfe (A II 1611 und Fig. 1678). Die Anordnung der Reihen ist auf alle mögliche Weise versucht worden, um allen zum Teil sich widersprechenden, zum Teil an sich dunklen Stellen der Alten zu entsprechen. In Wort und Bild hat wieder Lübeck (II) die Entwickelung dieser Versuche klar dargestellt. Wir wiederholen hier nur die letzten 'Lösungen des Trierenrätsels'. Aszmann macht den Versuch, 'das jeweilige Riemensystem aus den besseren Bildern von Dieren und Trieren nach induktiver Methode abzuleiten', verzichtet aber 'auf ein allgemeines, notwendigerweise mit aprioristischen Spekulationen durchsetztes Programm' (A II 1611). Während nun bei Moneren (Einreihern) eine Verschiedenheit der Anordnung sich weder ergiebt noch ergeben kann, ist die Ordnung der Polyeren (Mehrreiher) sowohl verschieden denkbar wie auch verschieden nachweisbar. Im Ganzen ergeben sich drei Möglichkeiten, welche Aszmann benannt, beschrieben und teilweise nachgewiesen hat. a) Hochpolyeren nennt er solche, welche alle Ruderreihen übereinander haben; so konstruierte Graser die Tessarakontere des Ptolemaeus (II 1612. 1637), während nach Aszmann 'überhaupt kein klassisches Beispiel reiner Hochpolyeren' im Bilde vorhanden ist (II 1637); eine 'quadriremis' dieser Art aber mufste dem Cicero 'urbis instar' (Verr. V 89) erscheinen. b) Breitpolyeren nennt Aszmann die, deren Ruderreihen nebeneinander, also zwischen Bord und Mittellinie des Schiffes liegen. 'Dieses System liefs sich freilich aus praktisch-technischen Gründen nicht über die quinqueremis hinaus ausdehnen' (A II 1610). Sitzen alle Ruderer auf einer horizontalen Fläche, so ist die Breitpolyere 'flach'; steigen die Reihen nach innen schräg an, so ist sie 'abgestuft'. Je nach der Lage der Riemenpforten giebt es hier wiederum verschiedene Typen (A VI 98), so die biremis Praenestina, die der Trajanssäule (A VI Fig. 1), die des Palazzo Spada. Die Biremis des Palazzo Spada schien nach den früheren Abbildungen eine flache Breitpolyere zu sein (A II 1634); eine neue Besichtigung des Originals erwies sie als 'abgestuftes Breitpolyerensystem' (A VI 95), und mit sichtlicher Genugthuung konstatierte Aszmann: 'Somit dürfte es zum ersten Male gelungen sein, ein bestimmtes Riemensystem als thatsächlich im Altertum vorhanden nachzuweisen' (A VI 94). Als eine solche Breitpolyere erklärt er auch die Prora von Samothrake (A II 1634). c) Gemischte Hochpolyeren endlich sind solche, die beide Systeme vereinen. Für solche Dreireiher erklärt Aszmann die Akropolistriere und die Triere des Pozzo, in denen 'auf einer schräg-gestellten Bank nebeneinander Thalamit und Zygit,

letzterer einwärts und etwas gegen das Hinterschiff hin vorgerückt' safsen (A II 1629); über ihren Köpfen sitzt der Thranit. Nach diesem Muster entwirft er das Schema einer Dekere so, dafs stets die drei Rojerarten abgestuft nebeneinander sitzen und dieses System sich mehrmals übereinander wiederholt (A VI 96, vgl. L II Taf. IV 4). Aus allen diesen Anordnungen, deren feste Resultate Aszmann (A VI 95) übersichtlich zusammenstellte, ergiebt sich, dafs jedes Ruder nur von einem Rojer gehandhabt wurde (VI 95), dafs das Gefüge dieser Rojer ein enges, genau bemessenes, auf höchste Übung zugeschnittenes war (Cic. Verr. V 133. Polyb. I 21, 1 f.), dafs endlich die Ruderer nicht nur in Länge und Höhe, sondern auch in Breite des Schiffes auseinander safsen (L II 32). Was setzte nun Breusing an die Stelle dieser scheinbar kompliziert ersonnenen, in Wahrheit durch Induction und Beobachtung gefundenen Systeme? Er fand die 'Lösung des Trierenrätsels' in der Behauptung, die Möglichkeit, dafs Remen von so verschiedener Länge mit einander Schlag halten können, müsse verneint werden; und weiter in dem Schlufse, es sei also stets nur eine Reihe der Rojer in Thätigkeit gewesen. Jene Behauptung ist von Fachleuten bestritten und durch Proben widerlegt (A VII 640 ff. L. II 31 f. 36 f. F 201 f. dagegen Ba III 333; vgl. A X 1179); insbesondere ist der 'Schlagwinkel', den das Ruder beim Eintauchen mit dem Ruder beim Auftauchen macht (Br III 114), von Freeden nur bei den Thalamiten auf 60° angenommen und Breusing's schematische Figur danach korrigiert (vgl. A VII 642). Jener Schlufs aber, den Breusing zieht, ist von ihm nur auf die Trieren angewandt und übrigens durch Abbildungen (A IV 1058) wie Schriftstellen so gründlich erledigt, dafs selbst Bauer (Ba III 330. 332) und Buresch (Bu II 107 ff.) ihn nicht anerkennen. Man begreift in der That nicht, warum die sonst so praktischen Griechen von einer Rojerreihe alle die unthätigen anderen Reihen spazieren fahren liefsen (A VII 643 f.); wozu die Griechen so viele Reihen übereinander setzten, wenn sie blofs für verschieden hohen Seegang verschieden hohe Ruderlöcher haben wollten (A VII 644, H 788), u. s. w. Im Übrigen ist auch jetzt die Trierenfrage noch nicht erledigt. Es scheint, als stehe die Veröffentlichung noch eines Versuchs bevor. Seinen letzten, mit den Worten 'Leipzig im October 1890' unterschriebenen Artikel schliefst Buresch mit dem Satze: 'Sein Trierenbild will der Unterzeichnete als reif erst vorführen, wenn die von ihm veranlafste nochmalige Untersuchung des Trierenreliefs in Athen fertig ist (Bu III 330). — IV. Von den Einzelheiten heben wir nur einige hervor. a) *ὑπηρέσιον* heifst 'Sitzkissen' der Rojer (A II 1610) oder beweglicher 'Rudersitz' der Zygiten (Br III 109 f.). Breusing vergleicht die Rojer auf dem 'Schaffell' mit einem 'mit Regenschirmen' in's Feld ziehenden Kriegsheer; ihm scheint die Auslegung 'lächerlich'. Aszmann aber findet sie von Seeleuten bestätigt (A VII 641. L II 8). Auch Kopecky deutet sie so (K 132). b) *ἀσάνδιον* heifst 'Hintersteven' (A II 1601. L I 40).

Breusing sagte: 'Für den Hinter- oder Achtersteven haben uns die Grammatiker das Wort nicht erhalten' (Br I 29). Und ἐνθέμιον heifst 'Hinterbinnensteven' (A II 1601. L I 40) oder 'Steuerpflicht' (Br I 40). Endlich ὁ ἐπισείων 'Stander', d. h. eine kleine Flagge über dem Maste (Br I 49), oder τὸ ἐπισεῖον 'Aufsatz am Hintersteven', um das Aplustre zu tragen (A II 1601. L I 41). Buresch deutet die Stelle des Poll. I 90 so: ἀσάνδιον (?) Hinterdeck, ἐνθέμιον Steuerpflicht, ἐπισείων Hinterdeckflagge (Bu II 80f.). Woher Buresch weifs, dafs vom 'Hinterdeck jedenfalls die Rede' ist, hat er nicht geäufsert. c) ἀποβάθρα und κλῖμαξ bezeichnen den Steg, auf dem man vom Bord an's Land schritt. Breusing behauptete, man dürfe κλῖμαξ 'wo es für ἀποβάθρα gebraucht wird, nie mit Leiter übersetzen' (Br I 119). Aszmann that das doch in der Stelle Thuc. IV 12 (A II 1609) und fand dafür bei Breusing gerechten Tadel (Br III 29f. Bu II 26f.). Dafs aber κλῖμαξ nie 'Leiter' heifsen dürfe, ist zu viel behauptet; die Abbildungen zeigen ja solche Leitern (Guhl und Koner, Fig. 293). d) δρύοχοι sind 'die U-förmig gekrümmten Spanten' quer auf dem Kiel (A II 1595. L I 41). Diese Erklärung setzte schon Breusing der älteren als der 'Stapelblöcke' entgegen (Br I 30ff.). Retzlaff z. B. (Vorschule zu Homer 44) nannte sie 'die Hölzer, zwischen welchen während des Baues der Schiffskiel liegt (?)'. Mit grofser Sicherheit, die wieder an jeden appelliert, der 'nur die Anfangsgründe des Schiffsbaues kennt', frischt Kopecky diese alte Ansicht wieder auf (K 9ff.). e) ὁλκεῖον oder ὁλκαῖον nimmt Breusing für den 'Hintersteven' in Anspruch (Br I 29). Kopecky hält die Deutung des Scholiasten fest, der einen Teil des Kiels daraus macht (K 13). ἐφόλκια aber sind Bote (A II 1621. L II 25), ἐφόλκαια endlich ein Wort, 'von dessen Deutungen als Steuer, Boot und Leiter, ἀποβάθρα, die letztere als annehmbarste empfohlen sei' (A II 1596). Diese Bedeutungen und Wortformen sind noch unsicher. f) ὁ κόρυμβος oder τὰ κόρυμβα scheint Breusing (I 42) als Zier des Hinterstevens zu deuten. Aszmann sagt, dafs 'das Horn am Bug vorn κόρυμβος hiefs' (A II 1595). Bestätigt wird diese Bedeutung durch Äschylus: ἀποθραύει πάντα Φοινίσσης νεὼς κόρυμβα (Pers. 411). g) ἔξαλος war der gewöhnliche Sporn, ὕφαλος der seltenere, so behauptet Aszmann nach den Bildwerken (A II 1613. III 28. VI 93); der Unterwassersporn war gefährlicher für den Gegner (πληγὴ ὕφαλος), zugleich weniger angreifend für den Träger, da ihn das Wasser trug; der Oberwassersporn aber liefs schnellere Wendungen zu, schadete beim Abbrechen weniger und liefs sich, z. B. durch Belastung des Vorschiffs (ἔμπρωρος), in einen Unterwassersporn verwandeln. Obgleich nun Serre, Da Canale, Kopecky (K 19ff.), also drei Seeleute, Aszmann's Deutung bestätigen (A X 1146), 'eilt' Buresch über den Oberwassersporn als ein ganz sonderbares Erzeugnis theoretischer Seetaktik' fort (Bu II 26). h) πλαγιάζειν 'dem Winde die Seite bieten'. Konnten die Alten lavieren? Gegen einen Westwind konnte das Schiff (des Paulus) nicht Nordwest,

sondern höchstens Nord steuern' (Br I 150); vergeblich sah sich Breusing nach einer Stelle in den Alten um, die das Lavieren bewiese (I 152). Aszmann sagt: 'Mit Unrecht haben Einige die Kunst des Aufkreuzens, Lavierens den Alten gänzlich abgesprochen' (A II 1621). Auch Kopecky zweifelt 'nicht im Mindesten, dafs die Alten sechs Striche scharf am Winde segeln konnten' (K 112). Die Frage ist wohl noch offen. i) μέσον ὑπὲρ Κρήτης (Od. XIV 300) 'mitten durch das Meer über Kreta hinaus' (Br III 24). Ameis (1867): 'über Kreta', nicht (wie Breusing citiert) 'oberhalb Kreta'. Diesen Übersetzungen liegt der 'Standpunkt des Erzählers in Ithaka' (Br III 26) zu Grunde. Und weiter: ὑπεπλεύσαμεν τὴν Κύπρον (Ach. Apost. 27, 4) 'an der Ostseite, also in Leh oder unterhalb der Insel'; der Westwind weht, also ist die Westseite Cyperns 'über' dem Winde, jener Ausdruck also ein nautischer (Br I 155). Endlich: ἢ καθύπερθε Χίοιο . . . ἢ ὑπένερθε Χίοιο (Od. III 170ff) 'aussenum' und 'binnendurch', von dem 'auf dem Festland stehenden Beobachter' aus gedacht (Br III 24). Gegen diese Übersetzungen läfst sich Manches einwenden. Erstens berichtet der Erzähler der ersten Stelle, wie er von Phönicien aus μ. ὑ. Κρ. gefahren sei, legt also nicht Ithaka, sondern Phönicien zu Grunde. Zweitens nimmt Breusing in allen drei Fällen einen verschiedenen Standpunkt ein: den relativen des jeweiligen Standortes (Ithaka), den relativen bezüglich des jeweiligen Windes, den absoluten des Festlands. Drittens müfste der 'eigentlich nautische' Ausdruck ὑπέρ = 'auf der Windseite', um als ganz gewöhnlich angenommen zu werden, weiter belegt sein. Die richtige Deutung ist wohl 'aussenum' und 'binnendurch' in all diesen Fällen; so stimmen μέσσον und ὑπέρ gut zusammen. k) πρύμναν κρούσασθαι 'rückwärts rudern' rechnet Breusing zu dem, 'was beim Einlaufen in einen Hafen stets geschah' (Br III 2[?]. Vgl. I 111. 122. 125f.). Dafs 'das Schiff gewendet' wird, bezeichnet er als 'das gebräuchliche Verfahren'. Gilli weist darauf hin, dafs das Salernitaner Schiffsrelief das Gegenteil aufweist (G 184): Bug am Lande, Steuer ἔξω, die ἀποβάθρα vorn; danach müssen die πρυμνήσια (Befestigungstaue, Landfesten) an der πρώρα, die ἄγκυρα aber am Heck vorausgesetzt werden. Beides kam vor. Das Torloniarelief und das Marmorrelief des Torloniamuseums No. 428 (A VI 94 Fig. 3) stimmen mit dem Salernitaner Relief: sie fahren mit dem Bug an's Land. Dagegen der Segler einer Mosaik im Kapitolinischen Museum (A VI 10[?] Fig. 9) sowie die Kriegsschiffe in ihren Schuppen auf den Neapeler Wandbildern No. 8604 (A VI 100 Fig. 7) zeigen die vordere Seite dem Meere. Des Äschylus Bruder Kynegeiros fiel nach der Schlacht von Marathon, als er das ἄφλαστον νεώς am Heck festhielt (Herod. VI 114). Lehrreich, aber allseitig (soweit wir sehen) übergangen ist die Argo am Himmel. Aratus sagt: ὄπιθεν φέρεται τετραμμένη, οἷα καὶ αὐταὶ νῆες ὅτ' ἤδη ναῦται ἐπιστρέψωσι κορώνην ὅρμον ἐσερχόμενοι κ. τ. λ. (344ff.) Der Scholiast bestätigt den Vorgang in längerer Auseinandersetzung und

etont mit Recht: *ὅθεν καὶ τὰ πρυμνήσια δεσμοῦσι.* Die *πρυμνήσια* heifsen och von der *πρύμνα.* Eratosthenes sagt: *εἰς δὲ τὰ ἄστρα ὑπετέθη τὸ ἴδωλον οὐχ ὅλον αὐτῆς, οἱ δ' οἴακές εἰσιν ἕως τοῦ ἱστοῦ σὺν τοῖς πηδα-ίοις, ὅπως ὁρῶντες οἱ τῇ ναυτιλίᾳ χρώμενοι θαρρῶσιν ἐπὶ τῇ ἐργασίᾳ* Catast. 35). Der Anblick des Hinterteils der Argo macht Mut, denn s erinnert an den Hafen (Robert p. 174f.). So sagt auch Cicero: *Sicut, ım coeptant tutos contingere portus, Obvertunt navem magno cum pondereautae Adversamque trahunt optata ad littora puppim* (Arat. 375ff.). Das reusing'sche Verfahren war also das Gewöhnliche. Der Vergilische Vers Ancora de prora iacitur, stant litore puppes' (Aen. III 277) mufs Me-orialvers werden. Die 'sicco subductae litore puppes' (Aen. III 135) ind also nicht als pars pro toto, sondern wörtlich zu fassen.

Angesichts dieser und vieler anderer philologischer Schwierigkeiten ıufs man Breusing's Wunsch wiederholen, 'dafs dieser Gegenstand von hilologischer Seite einmal wieder neu bearbeitet werden möchte' (Br I 3). Dabei kann für die Litteratur wie für die Nautik etwas heraus-ommen. Einige Beispiele mögen das lehren. 1 Die Frage, ob *μέσος* eim Schiff von der Mitte in Hinsicht der Breite oder Länge gebraucht ei, ist sehr schwierig zu beantworten (Boeckh, Seeurk. 117. Vgl. K 1 ff. Bu III 203f.); soweit wir sehen, ist dabei nie der Stelle des Solon edacht: *Ἧσο μέσην κατὰ νῆα κυβερνητήριον ἔργον εὐθύνων* (Plut. Sol. 14). . Es ist ferner streitig, ob die Thraniten als die erfahrenen Seeleute elegentlich oder durchgängig höheren Sold erhielten als Zygiten und or allem Thalamiten (Thuc. VI 31, 3. Schol. zu Aristoph. Ran. 1106. 'gl. H 789. L II 28); auch hier glauben wir nicht zu irren, wenn wir ine Stelle des Äschylus für übersehen erachten: *σὺ ταῦτα φωνεῖς νερτέρᾳ προσήμενος κώπῃ κρατούντων τῶν ἐπὶ ζυγῷ δορός;* (Agam. 1617f.). Weiter hat man mehrfach den Plinius als 'Landratte' verspottet Bu I 502. Ba II 3), obgleich er doch Flottenadmiral war (A X 1179); ber das unklare und darum characteristische Wort des Xenophon über en Straufs blieb unberücksichtigt: *ταῖς πτέρυξιν αἴρουσα ὥσπερ ἱστίῳ ρωμένη* (Anab. I 5, 3); das Segel mufs, wenn der Straufs gegen den Vind eilt, hemmen, und an den singulären Fall, dafs der Wind von inten kommt, hat Xenophon schwerlich gedacht. Das Rehdanz'sche itat aus Brehm's Tierleben findet Ref. in seiner Ausgabe anders, wo ır die 'Erregung' als Ursache des Flügelhebens angeführt ist. 4. Überall rner heifst das wichtigste Wort für 'Rojer' *ἐπίκωπος* (L II 25); der iederholt gebrauchte Ausdruck *πρόσκωποι* ist nirgends hervorgehoben, eht aber z. B. bei Thuc. I 10, 4 und beim Heliod. Aeth. 5, 23 an der on Breusing (I 69) citierten Stelle. 5. Weiter sei es erlaubt, eine telle ganz herzusetzen, die um ihres entlegenen Ortes wegen schwerlich eit bekannt ist. Ptolemaeus zählt im Almagest bei der Beschreibung er Sternbilder auch die 45 Sterne der Argo auf (ed. Basil. p. 197f.) nd bespricht das Schiff auch bei der Darstellung der Milchstrafse (VIII

2); diese Stelle heifst: *μετὰ δὲ ταῦτα διὰ τῆς Ἀργοῦς φέρεται τὸ γάλα καὶ ὁ μὲν βόρειος καὶ ἡγούμενος τῶν ἐν τῇ ἀσπιδίσκῃ τῆς πρύμνης ἀφορίζει τὴν πρὸς δυσμὰς ἀψίδα τῆς ζώνης· ὁ δὲ ἐν μέσῃ τῇ ἀσπιδίσκῃ καὶ οἱ ὑπ' αὐτὸν β̄ συνεχεῖς καὶ ὁ ἐν ἀρχῇ τοῦ πρὸς τῷ πηδαλίῳ κατα-στρώματος λαμπρὸς καὶ τῶν ἐν τῇ τρόπει γ̄ ὁ μέσος μικροῦ δέουσιν ἅπτεσθαι τῆς αὐτῆς πλευρᾶς. ὁ δὲ βόρειος τῶν ἐν τῇ ἱστοδόκῃ γ̄ ἀφορίζει τὴν πρὸς τὰς ἀνατολὰς ἀψίδα. καὶ ὁ μὲν ἐν τῷ ἀκροστολίῳ λαμπρὸς ἐντός ἐστι τῆς αὐτῆς πλευρᾶς ἑνὶ τμήματι, ὁ δὲ ὑπὸ τὴν ἐν τῷ καταστρώ-ματι ἑπομένην ἀσπιδίσκην λαμπρὸς ἐκτός ἐστι τῆς αὐτῆς πλευρᾶς τῶν αὐτῶν ἑνὶ τμήματι. ὁ δὲ νότιος τῶν ἐν μέσῳ τῷ ἱστῷ δύο ἐχόμενος παράπτεται τῆς αὐτῆς πλευρᾶς. οἱ δὲ ἐν τῇ αὐτῇ ἀποτομῇ τῆς τρόπεως β̄ λαμπροὶ ἐντός εἰσι τῆς προηγουμένης ἀψίδος δυσὶ τμήμασιν ἔγγιστα. ἐντεῦθεν δὲ ἤδη συνάπτει τὸ γάλα τῇ διὰ τῶν ποδῶν τοῦ Κενταύρου ζώνῃ. καὶ ἔστιν μὲν καὶ τοῦτο τὸ διὰ τῆς Ἀργοῦς χύμα (σχῆμα) ἠρέμα λεπτόν, πεπύκνωται δὲ αὐτοῦ μᾶλλον τὰ περὶ τὴν ἀσπιδίσκην καὶ τὰ περὶ τὴν ἱστοδόκην καὶ τὰ περὶ τὴν ἀποτομὴν τῆς τρόπεως.* Neu sind hier die *ἀσπιδίσκαι*; sichtlich kennt Ptolemaeos keinen besonderen Namen für Achterdeck wie Buresch's *ἀσάνδιον*, sonst hätte er wie andere Schrift-steller 'seinen Sondernamen schwerlich umgangen' (A X 1145); auch denkt er sich sonst wohl das Schiff ohne Verdeck, so dafs man den 'Anfang des Steuerdecks' unterscheiden kann. 6. Curtius sagt: *Videsne, ut navigia, quae modum excedunt, regi nequeant?* (IV 11, 8). Die An-spielung auf Hiero's und Ptolemaeus' Schiffe ist unverkennbar. 7. Die neugefundene *Ἀθ. πολ.* des Aristoteles nennt *τριήρεις ἢ τετρήρεις* (46). Tetreren kennen die Urkunden seit 330, Penteren seit 325 (L I 17. A II 1638). Man benutzt die Seeurkunden zur Datierung der wiederauferstan-denen Schrift.

Es bleibt noch übrig, einige Worte über die in unserem Zeitraum erschienenen Schriften zu sagen. Droysen's letzte beide Kapitel hat Aszmann 'einer eingehenden Durchsicht unterzogen' (D VI). Er selbst nennt sich 'in diesen Dingen Laie' und folgt Aszmann 'zum Teil mit wörtlicher Entlehnung', giebt aber die wichtigeren der von ihm abweichen-den Erklärungen in den Anmerkungen (D 283). Dieses Verfahren ist verständig und praktisch. Nach seiner Darstellung sind also die *ὀφθαλμοί* nicht Ankerklüsen, sondern gemalt oder geschnitzt (288); die *παρεξειρεσία* ist der Riemenkasten, *ζύγωμα* und *ὑπόζωμα* Sprengwerk und Längs-Gürtung, *παραστάται* vielleicht gabelförmige Stützen, die *ὑπηρέσια* Kissen, die Tessarakontere kein Spott; an jedem Ruder safs nur ein Rojer; alle Rojerreihen arbeiten zugleich; es scheinen die Rojer nach allen drei Dimensionen verschieden geordnet gesessen zu haben. U. s. w. — Die Arbeit von Rhd hat Ref. nicht gesehen. — Voigt's Riemen-Ausleger (V) wurde von Lübeck (L) besprochen und einige Kleinigkeiten, die Voigt anknüpfte, verbessert. — Die kurze Besprechung, welche v. Freeden, selbst ein Seemann, der Breusing'schen 'Lösung' widmete (F), nennt

nicht nur die Behauptung, dafs Ruder von ungleicher Länge nicht Schlag halten können, 'falsch', sondern auch die übrigen Voraussetzungen Breusing's 'übertrieben'. In dem kurzen Nachwort, das derselbe Freeden dem Voigt'schen Aufsatz widmete, meint er die Prora von Samothrake für ein Regatta-Schiff halten zu müssen, das in friedlichem Wettkampfe gesiegt habe (*ἅμιλλα τῶν πλοίων* A II 1628). — Die Programme Lübeck's sind ein Muster von Sorgfalt und Klarheit. Buresch nennt sie 'fleifsig', wenn auch 'kritiklos' (Bu II 197). Aszmann rühmt, dafs Lübeck 'auch das Geringste zu würdigen trachtet' (A X 1145). Referent fand nur zwei versehene Citate: Curt. X 1, 19 soll für 39 stehen (L I 17), Seneca's Brief ist No. 77, nicht 67 (L I 21). Sonst ist alles überlegt, vollständig und übersichtlich. Wir empfehlen diese Programme nachdrücklich als Anfangslecture auf diesem Gebiete. — Das Buch Kopecky's beschränkt sich auf die attischen 'Trieren', tritt in schroffen Gegensatz zu Breusing's Nautik und kennt manche Schriften, besonders die Aszmann'schen, nicht. Da er in 'Rutschuk im Januar 1890' seine Vorrede schrieb, ist das letztere ebenso erklärlich, wie der Umstand, dafs seine neueste Aristotelesausgabe aus dem Jahre 1600 stammt (K 107). Eigentümlich sind diesem Werke die italienischen und neugriechischen Namen aller nautischen Gegenstände. Ihre Formen aber können kein Vertrauen erwecken, wenn man die zahllosen Fehler in den altgriechischen Worten sieht. Auch im Lateinischen giebt es Mifsverständnisse (*navalium* statt *navale* K 4) und Lücken (*clavus* K 73). Dafs Kopecky vielfach sich in archäologischen und philologischen Dingen versah, von trojanischer statt Trajanssäule sprach, die Querschnitte von Trieren für Münzbilder ausgab, in den Zahlen sich mehrfach verrechnete, alte oder schlechte Abbilder bot, das alles sind grofse, aber leicht entdeckte Fehler. Seine derbe Art aber, mit Breusing umzuspringen, macht einen unangenehmen Eindruck; Buresch nennt ihn 'durch und durch Schüler Breusings' (III 202); dies ist z. B. bei den Klüsen der Fall, durch welche die Hypozome gehen sollten, während K. auf derselben Seite eine auf diese Taue gehende Behauptung Breusing's 'unseemännisch' nennt (K 121). Manches wiederum ist vortrefflich. Wer das antike Schiffswesen in's Auge fafst, kann einen dreifachen Standpunkt wählen: Geschichte des Seewesens, Manöver der Seefahrt, Bautechnik der Schiffe. Die Geschichte hat allein Aszmann berücksichtigt; Breusing dagegen 'setzt manches Schiffsmanöver in breiter, oft trefflicher Weise auseinander' (A III 28), so dafs auch Aszmann 'die reifen Abschnitte wie No. 1 über Steuermannskunst' als 'anzuerkennende Beiträge' bezeichnet (vgl. auch L I 52); Kopecky aber geht auf den Bauplatz und macht über das, was er dort sieht, wertvolle Bemerkungen (K VI 6. 8. 15). Auch in manchen anderen Dingen ist seine Arbeit zu rühmen. Er stellt die Akropolistriere hoch und schätzt ihre Gröfsenverhältnisse als richtig (K 29ff.); er ordnet die Ruderreihen gleich Aszmann 'nach allen drei Dimensionen (K 52. 64); er berichtet von fünf

sonst nie erwähnten Steinen für die Befestigung von Ankern, die man beim Baggern im Piraeus fand (K 121); er hat den Flofsbau des Odysseus 'besser als je zuvor erläutert' (A IX 84). — Die drei Aszmann'schen Arbeiten sind reichlich erwähnt worden. Die erste (A VII) richtet sich gegen Breusing's 'Lösung', die letzte (A X) gegen Buresch und Bauer Dazwischen erschien eine knappe Darstellung der Ausbeute, die eine englische Reise bot (A VIII), wichtig als Beweis dafür, wie Aszmann in Seeangelegenheiten Blick, Lust und Erfahrung des Seemanns hat, sowie die Recension des Buches von Kopecky. — Gilli, ein Kieler Schiffsingenieur († 1890), gab eine Reihe detaillierter Bemerkungen schiffstechnischer Art im Anschlufs an das von Aszmann entdeckte und publicierte Relief an der rechten Krypta-Treppe der Kathedrale von Salerno (A VI 103f.). Eine Arbeit über das Schiffswesen bei Homer soll er fast vollendet hinterlassen haben. — Buresch endlich, gegen den sich die letzte Aszmann'sche Arbeit richtet, überblickt die Ergebnisse der neueren Trierenforschung und giebt als Fortsetzung einen Bericht über das Buch von Kopecky. Erledigtes wie die Mast- und Segelfrage tritt er breit, Wichtiges wie den Oberwassersporn berührt er blofs. Er liebt das Wort 'sonderbar', das er auf den Namen Sprengwerk, auf den Oberwassersporn, auf den Riemenkasten anwendet. Er vergifst die Diere des Palazzo Spada, betont aber die Bedeutung der Akropolistriere. Breusing's Lösung verwirft er, Lübeck's Arbeiten scheinen ihm zwecklos, Aszmann hat durch den Ton seiner Polemik seine Sphäre für ihn 'unbewohnbar gemacht' (Bu II 108). Dabei erkennt er Aszmann ehrlicherweise das 'Verdienst einer überaus fleifsigen Sammlung des archäologischen und einiges sonstigen Materials, einer geschickten Benutzung der modernen Speciallitteratur und der praktischen Anordnung in seiner Darstellung' zu (Bu II 25); er habe das Material 'im Allgemeinen auch mit gutem Urteil benutzt und verarbeitet' (Bu II 79).

Bekanntlich erlaubt sich Aristophanes den Witz, der Thranit nehme sich dem Thalamiten gegenüber das *προσπαρδεῖν εἰς τὸ στόμα* heraus. Diesen Witz nennt Aszmann garnicht, Breusing 'roh' (III 91), Buresch 'schweinisch' (Bu II 194), Kopecky 'urkomisch' (K 144)! —

145) J. Friedrichson, Geschichte der Schiffahrt. Bilder aus dem Seewesen. Mit Abb. Hamburg 1890. 274 S.

146) Brägelmann, Die Seeschiffahrt. Vechta 1890. 158 S.

Beide Arbeiten wenden sich an ein gröfseres Publikum. Denn die erste giebt nur 'Bilder aus dem Seewesen', die zweite bildet den zweiten Teil der Sammlung 'Die von dem Mittelalter zur Neuzeit überleitenden Ereignisse, betrachtet in ihren weiter umgestaltenden Wirkungen'. Beide Verfasser (Fr. ist Schiffskapitän, Br. ist Gymnasiallehrer) gewähren natürlich dem Altertum nur spärlichen Raum, sodafs unser Urteil über dieses

winzige Stück der Bücher (bei Fr. etwa 33, bei Br. kaum 27 Seiten) nicht auf das Ganze bezogen werden darf. Beider Quellen aber für diesen Teil ihrer Schriften sind sichtlich so unvollkommen oder unvollständig, dafs sie schon darum dem Altertumsforscher entbehrlich sein dürften. Br. kennt wenigstens die Breusing'sche Nautik; Fr. aber citiert aufser den Klassikern nur Boeckh's Urkunden (1840), Engelbrecht's Corpus iuris nautici (1790) und Comitis' Natalis mythol. (1619), letzteres als Quelle für die Argonautenfahrt. So sind denn auch Fr.' Bilder nur an einander gereihte Einzelheiten. Besonders das erste Capitel ist bunt. Unter der Überschrift 'Die alten Völker' ist Allerlei zusammengewürfelt, z. B. auch die Spartaner, obgleich das zweite Capitel 'Die alten Griechen' behandelt. Auch Ungenaues und Unrichtiges läuft mit unter: Hanno's Fahrt wird 360, also über 100 Jahre zu spät angesetzt (S. 21), ein Citat wie 'Cicero I Cap. 20' ist unverständlich (S. 25), Paris raubt die Helena nicht aus 'Micenä' (S. 27), der erste Besitzer der grofsen Alexandria hiefs nicht Hiro (S. 32), sondern Hiero. Viel klarer und geordneter schreibt Br., dem es mehr auf die Mittel, als auf die Geschichte der Seefahrten ankommt. Doch spuken auch hier die Ankerklüsen (S. 14); Hanno's Fahrt wird garnicht datiert (S. 48); die Leistungen der Römer sind sehr unterschätzt (S. 49). Beide Bücher also, die für die Zeit des Mittelalters und der Neuzeit eine grofse Zahl von Daten und Notizen liefern, sind für den Altertumsforscher weder geschrieben noch zu gebrauchen.

147) L. Arenhold, Die historische Entwickelung der Schiffstypen vom römischen Kriegsschiff bis zur Gegenwart. Kiel und Leipzig 1891.

Der Verf. ist Lieutenant zur See und Marinemaler. Sachkenntnis und Geschmack sind also in diesem Atlas vereint. Das nordische Ruderboot fährt über den Waldsee im Mondenschein, auf freiem Meere tummeln sich die englischen Kreuzfahrer; das ist malerisches Geschick. Die Zahl solcher interessanter Abbildungen beträgt 30. Ihnen voran geht eine kurze Einleitung und ein erklärender Text. Auch hier war dem Ref. manches neu, z. B. dafs das feste Steuerruder erst um 1300 erfunden ist, dafs man auf 4 Strich (statt 6) beim Winde kreuzen kann, u. s. w. Das Altertum kommt schlecht fort. Hier ist nur ein Bild als Beispiel gewählt, ein Römerschiff aus Caesars Zeit. Quelle aber für den Text ist hier sichtlich mehr Breusing als Aszmann. Mit der bekannten Wendung 'Jeder der nur etwas vom Seewesen versteht' werden die Tesserakontere und der Thalamegos unter die Fabeln verwiesen. Der Unterwassersporn und die Lösung des Trierenrätsels stammen von Breusing, der Riemenkasten dagegen von Aszmann.

Bericht über die Litteratur der Jahre 1889 u. 1890, die sich auf Encyklopädie und Methodologie der klassischen Philologie, Geschichte der Altertumswissenschaft und Bibliographie bezieht

(nebst einigen Nachträgen zu den früheren Jahren).

Von

DDr. Karl Hartfelder,
Gymnasialprofessor in Heidelberg.

E. Hübner, Bibliographie der klassischen Altertumswissenschaft. Grundrifs zu Vorlesungen über die Geschichte und Encyklopädie der klassischen Philologie. Zweite verm. Aufl. Berlin. Hertz (Besser'sche Buchhandlung). 1889. 8. XIII u. 434 S.

Als der »Grundrifs« im Jahre 1876 zum ersten Male ausging, war er ein dünnes Buch, blofs dazu bestimmt, die notwendigen thatsächlichen Angaben für die Vorlesungen des Verfassers über Geschichte und Encyklopädie darzubieten. In der zweiten Auflage ist er zu einem stattlichen Bande geworden, der vielen als nützliches Nachschlagebuch willkommen sein wird.

Doch will das Werk auch in seiner zweiten Auflage nicht in erster Linie bibliographisch sein, sondern zunächst dem Unterricht dienen: »Wer die mühsamen bibliographischen Arbeiten nicht um ihrer selbst willen, sondern zunächst zu eigner Belehrung und dann für den Unterricht sich auferlegt, wird freilich nicht leicht allen Ansprüchen gerecht werden können.« Aufser den Titeln von Büchern und Aufsätzen sind auch Anzeigen und Beurteilungen verzeichnet: »Es gereicht mir zur Genugthuung, eine Fülle von selbständiger Arbeit, welche in der Flut der Tagesproduktion untergeht, in ihrer Nützlichkeit für schnelle Kenntnisnahme im Gedächtnis zu erhalten.«

Das Buch zerfällt in drei Teile:

1) Einleitung: Begriff, Aufgabe, Methode.
2) Die Geschichte der Philologie.
3) Die Encyklopädie der klassischen Philologie.

Jeder dieser Abschnitte, besonders No. 2 und 3, ist wieder in viele Unterabteilungen gegliedert.

Die Geschichte der Philologie z. B. ist in folgenden zehn Abschnitten behandelt: 1) Die Griechen. 2) Die Römer. 3) Mittelalter. 4) Die Wiederbelebung der klassischen Studien. 5) Italien. 6) Frankreich. 7) Die Niederlande. 8) England. 9) Deutschland. 10) Die Gegenwart.

Der Teil, der die Encyklopädie der klassischen Philologie behandelt, zerfällt wieder in folgende Abschnitte: Die Sprache, die Grammatik, die Litteraturgeschichte, die Religion, die Götterlehre (Mythologie), der Gottesdienst, der Staat, einzelne Länder, die bildenden Künste, die Epigraphik, das häusliche Leben.

Es braucht wohl kaum hervorgehoben zu werden, dafs andere Gelehrte auch anders gegliedert haben. Für den Zweck dieses Buches, das keine Erläuterung seiner Systematik, sondern blofs die Litteratur giebt, kommt das aber nicht in Frage. Wenn die Einteilung für den Nachschlagenden übersichtlich ist, so entspricht es seinem Zweck. Die Eigenschaft der Übersichtlichkeit aber wird niemand, der Hübners Werk mit Hilfe des vorangestellten Inhaltsverzeichnisses benützt, in Abrede stellen.

Sehr dienlich zur Erleichterung der Benützung ist sodann die Anwendung verschiedener Schriftarten. Besonders wichtige Bücher sind aufserdem noch mit einem Stern versehen. Ein sehr ausführliches Namenregister (S. 402—434), das auch zuverlässig ist, wie ich mich durch viele Stichproben überzeugt habe, steigert die Brauchbarkeit des Buches erheblich.

Keine Aufnahme hat die Litteratur über die einzelnen griechischen und lateinischen Schriftsteller gefunden und zwar wegen ihres Umfangs. Für die griechische Syntax, die römische Litteraturgeschichte und die lateinische Grammatik verweist der Verfasser auf seine besonderen Grundrisse, die, wie bekannt, schon lange auch von solchen benützt werden, die nie bei Hübner gehört haben.

Gegen Ende der Vorrede sagt der Verfasser: »Bei der zunehmenden Zersplitterung in der Thätigkeit der einzelnen, die sich nicht aufhalten läfst, ist es mehr wie je notwendig, dafs besonders den jüngern Fachgenossen die Möglichkeit bleibt, den Blick auf das Ganze gerichtet zu halten. Aber auch wer den klassischen Studien ferner steht, wird schon aus den Titeln von Büchern und Abhandlungen eine Vorstellung gewinnen von der ungeheuren Summe geistiger Arbeit, welche seit zwei Jahrtausenden an dieses Wissensgebiet gesetzt worden ist und sicher nie aufhören wird immer reichere Früchte zu tragen.«

Nach dem oben Gesagten wäre es unrichtig, ja unbillig, auf einzelne Bücher oder Abhandlungen aufmerksam zu machen, die etwa fehlen. Absolute Vollständigkeit, wie sie der Bibliograph von Fach anstrebt, hat sich Hübner nicht zur Aufgabe gemacht.

Jedenfalls aber mufs hier festgestellt werden, dafs dieser »Grundrifs« das Erzeugnis eines staunenswerten Fleifses ist, der offenbar Jahre

lang mit unermüdlicher Ausdauer und in streng geregelter Ordnung gesammelt hat. Besonders die Einfügung fast zahlloser Recensionen, die der immer gröfser werdenden Flut von Zeitschriften und Wochenblättern entstammen, ist die Leistung eines Fleifses, der selbst bei Bibliographen von Fach nicht häufig sein dürfte.

Wilhelm von Hartel, d. Z. Rektor der Wiener Universität, Über Aufgaben und Ziele der klassischen Philologie. Inaugurationsrede gehalten am 13. Oktober 1890 im Festsaale der Universität. Zweite Auflage. Prag—Wien—Leipzig. F. Tempsky. 1890. 8. 36 S.

Der Redner erinnert in kurzen Worten an die Neugestaltung des österreichischen Unterrichtswesens, wie es sich seit 1848 unter dem Minister Leo Thun vollzog, dessen Berater dabei Exner und Bonitz waren. Damals wurde die vierte, die philosophische Fakultät geschaffen, welcher die Aufgabe wurde, »die Pflege der allgemeinen Wissenschaften um ihrer selbst willen nach ihrer ganzen Breite und Tiefe« zu betreiben und einen tüchtigen Lehrstand und dadurch ein besseres Material für die Hochschulen heranzubilden. Die Universitäts- und sonstigen Einrichtungen des höheren Schulwesens in Deutschland wurden dabei zu Grunde gelegt, weil diese sich schon bewährt hatten und der in Aussicht genommene Wechselverkehr der beiden Länder, Österreich und Deutschland, das zu fordern schien.

Damit wurde ein breiter Strom deutschen Wissens nach Österreich geleitet, das bald zurückzugeben begann, was es empfangen hatte. »Das Prinzip, nur das unmittelbar Nützliche in kärglichem Ausmafs zu lehren, das wie Mehlthau das Leben der Universitäten entkräftet hatte, war der Sonne einer neuen Zeit gewichen«. So wuchs bald eine Schaar wissenschaftlich geschulter Arbeiter heran, welche den Bedarf an akademischen Lehrern deckten und in dem Grofsbetrieb der Wissenschaft durch die Ausführung weitreichender Aufgaben ihre Vollkraft bewährte.

Die Österreicher empfingen die klassische Philologie von Deutschland und zwar in der Form, welche dieselbe in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch den Kampf der Formalisten und Realisten, d. h. der Schulen G. Hermanns und A. Böckhs, erhalten hatte. Dabei bestanden in Österreich für die klassische Philologie nicht die günstigen Voraussetzungen wie in Deutschland, wo die klassische Litteratur (man denke an Herder, Goethe, Schiller, W. von Humboldt) sich an den Alten genährt hatte.

Sodann litt die klassische Philologie unter dem Vorurteil, dafs sie zu einfach, also ihr Erlernen nicht notwendig sei. Und doch waren 2000 Jahre zu kurz, diese Kunst zu erlernen. Und zugleich war diese eine Notwendigkeit, denn im Laufe der Zeiten waren durch mannigfache Ursachen die Schriftsteller oft aufs übelste entstellt worden. Noch im Anfang unseres Jahrhunderts druckte man bei Veranstaltung von neuen Ausgaben oft den Text der letzten Ausgabe einfach ab. Zog man weitere

Quellen heran, so zählte man die Zeugnisse, anstatt sie zu wägen und zu prüfen.

Aber nach dem Vorgang Im. Bekkers sind die Anforderungen an die diplomatische Kritik höhere geworden. Es wird verlangt Aufsuchung und Prüfung der Handschriften, Entzifferung der Codices Wort für Wort. Prüfung der Zeugnisse etc. »Die Kollation eines Codex darf selbst nichts Geringes, keine orthographische Variante, keine Korrektur oder Rasur vernachlässigen.«

Zugleich erwachsen Aufgaben für den Grofsbetrieb der Wissenschaften, welche die Kraft und die Mittel des einzelnen überschreiten, z. B. in der Katalogisierung der Handschriften der Bibliotheken. Dieses Suchen und Forschen in den Handschriften hat zur Entwickelung einer besonderen Wissenschaft, der Paläographie, geführt, an deren Ausbau Österreich einen rühmlichen Anteil genommen hat.

Die klassische Philologie ist noch lange nicht am Ende ihres Sammelns angekommen. »Wer sucht, der findet auch heute noch kostbare Reste des Altertums.«

Den Wert und die Bedeutung der philologischen Methode erkennt man ferner daraus, dafs auch Theologen, Historiker und Juristen mit hingebender Ausdauer solch grundlegende Arbeit verrichten.

Auffindung der Handschriften und Feststellung der besten Zeugnisse ist Grundlage der philologischen Arbeit. Dann erst beginnen Kritik und Hermeneutik. Der Philologe mufs die Gabe des Nachempfindens in sich entfesseln und bilden. »Diese Gabe kongenialen Nachempfindens ist freilich eine Gunst der Natur, ihre Ausübung eine Kunstschöpfung, dem Zeugungsakte des Werkes selbst vergleichbar. Doch läfst sie sich wecken und durch Übung stärken.« Vor Fehlgehen bewahrt uns dabei die Vermehrung eines gesicherten Wissens in Sprache, Religion, Sitte, Kunst, von allen öffentlichen und privaten Verhältnissen der antiken Welt.

Auch der Philologie ist die Vergleichung, das belebende Prinzip aller historischen Forschung, zu teil geworden. »Kein Gebiet historischer Forschung zeigt deutlicher den durch die vergleichende Methode bewirkten Fortschritt als das sprachliche.« Die Verdienste von Bopp und Pott werden kurz gewürdigt.

Zum Schlufs werden sodann noch einige Erweiterungen, welche für die heutige wissenschaftliche Bewegung bezeichnend sind, charakterisiert: die griechische Kunst hat unter langdauernden Einflüssen von Osten her gestanden. »Die ersten Versuche wissenschaftlichen Thuns und Denkens, die Buchstabenschrift, Mafs, Gewicht, Zeitrechnung, Kleidung und Tracht der Griechen verbürgen anhaltenden und regen Verkehr mit dem Orient.« Und für die spätere Zeit der griechischen und römischen Geschichte ist das Quellenmaterial ganz aufserordentlich gewachsen. Boeckh brachte 1000 griechische Inschriften zusammen, diese Zahl hat sich auf das Zehn-

fache erhöht; die Zahl der publizierten römischen Inschriften ist fast auf 100 000 gestiegen.

An Aufgaben für Österreich bezeichnet der Verfasser planmäfsige Ausgrabungen bei Wien, Salona und an sonstigen Orten. »Auch hier wäre ein Stück Grofswissenschaft am Platze, zu welcher es nicht an Arbeitern, wohl aber an dem nötigen Betriebskapital mangelt, das aber nicht lange mehr Staat und Länder versagen können.«

Sodann wird beklagt, dafs Österreich nicht wie Deutschland oder England oder Italien in einer grofsen Bibliothek sich eine Centralstätte des wissenschaftlichen Verkehrs bereitet habe. »Hier gilt es rasch und rüstig zu schaffen, wenn lang Versäumtes noch nachgeholt werden kann. Auch Bücher, die keine sibyllinischen sind, lassen sich das Zaudern zahlen.«

Steht es damit im Zusammenhang, dafs wenige Monate, nachdem diese Rede gehalten, Hartel zum Direktor der Wiener Bibliothek ernannt wurde?

Otto Willmann, Didaktik als Bildungslehre nach ihren Beziehungen zur Socialforschung und zur Geschichte der Bildung. Bd. II. Braunschweig. Vieweg u. Sohn. 1889. 8. XVIII u. 544 S.

Der zweite Band des ausgezeichneten Werkes erscheint beträchtliche Zeit nach dem ersten, weil sich der Verfasser nach schärferer Anspannung seiner Arbeitskraft eine Ruhepause gönnen mufste.

Über das Verhältnis zum ersten Band sagt der Verfasser selbst: »Die vorliegenden Untersuchungen fufsten auf denen des ersten Bandes: sie wenden die methodologischen Bestimmungen der Einleitung an und bringen die aus der geschichtlichen Darstellung erfliefsenden Weisungen zur Geltung. Es wird aus diesem systematischen Teile ersichtlich werden, wie notwendig die historische Orientierung war: in dem Stammbaum unseres Bildungswesens liegen zugleich dessen Richtlinien; was sich in der Vergangenheit bewährt hat, verspricht auch für die Zukunft einen festen Grund zu geben; was die Last der Geschichte getragen hat, mufs in der Natur und der Bestimmung des Menschen begründet sein.«

Der Verfasser will also kein neues didaktisches System aufstellen, sondern nur jene Prinzipien erneuern, welche den idealen Kern des Bildungswesens ausmachen. Da das historische Element am meisten geeignet ist, Verständigung anzubahnen, so geht W. von diesem und nicht von philosophischen Bestimmungen aus.

Der reiche Inhalt des Bandes ist in folgende Abschnitte zerlegt: 1) Die Bildungszwecke. 2) Der Bildungsinhalt. 3) Die Bildungsarbeit. 4) Das Bildungswesen. 5) Die Bildungsarbeit im ganzen der menschlichen Lebensaufgaben.

Willmanns irenischer Standpunkt ist bekannt. Sein Buch wird von Vertretern des humanistischen wie des realistischen Prinzips mit gleichem

Interesse und mit gleichem Nutzen gelesen werden. Nirgends heftige Ausfälle gegen die einen oder andern, wie sie jetzt auf dem grofsen und lauten Kampfplatz des Schulstreites üblich sind. Überall ein billiges und gerechtes Abwägen, eine nüchterne Prüfung der Vorschläge, ein zielbewufstes Festhalten der erprobten alten Einrichtungen.

Nicht alle Abschnitte des umfangreichen Buches sind für die Zwecke des »Jahresberichtes« von gleicher Wichtigkeit. Es kommen hier besonders in Betracht Abschnitte, wie der über alte Sprachen (§ 50), bei der »Wechselbeziehung der Lehrfächer« der über die Verbindung von Sprachbetrieb und sachlichem Kenntniserwerb (§ 66), über die organisch-genetische Behandlung der Sprachkunde (§ 73), über das Gymnasium (§ 97) u. s. w.

In dem Kapitel über die alten Sprachen als Bestandteil des Bildungsinhaltes bekennt sich der Verfasser als warmen Freund des Lateinischen und Griechischen. »Die lateinische und die griechische Sprache sind der vorzüglichste Stoff, an welchem die Kunst des Verstehens geübt werden kann« (S. 113). Bei ihnen ist ein gerader Weg vom Worte zum Sinn; »sie sind, mit den neueren verglichen, einfach und treuherzig im Ausdruck, bei aller Biegsamkeit nicht abgeschliffen, bei allem Farbenreichtum nicht schillernd«. Sie gewähren zugleich eine vortreffliche Übung im Generalisieren und Spezialisieren. Besonders ist die immanente Logik des Lateinischen zu betonen. Auch sind die klassischen Sprachen zur Umbildung des Sprachbewufstseins besonders geeignet, weil sie unseren modernen Sprachen nahe genug stehen, »um in ein auf diesen erwachsenes Sprachbewufstsein eingreifen zu können, und doch zugleich fern genug stehen, um eine wirkliche Umbildung von jenem zu veranlassen«. Die Lektüre der Alten giebt einen der Jugend kongenialen Lebens- und Sachunterricht. Bei den klassischen Sprachen ist der Bildungsertrag der Philologie hinterlegt, weil die Philologie von ihnen stammt. Unser ganzes Wissen ist bedingt durch das klassische Altertum. Zwar liegt jetzt die Sache nicht mehr wie in den Tagen des Erasmus, der sagen konnte: »His duabus linguis omnia ferme sunt prodita, quae digna cognitu videantur«, aber doch stehen unsere heutigen Wissenschaften auch noch in näherem oder feinerem Zusammenhang mit den alten Sprachen.

Immerhin aber stehen wir dem Latein näher als dem Griechischen. Die katholische Kirche kann ohne Latein nicht auskommen, und ebenso bliebe das Mittelalter wie der Anfang der neuen Zeit ohne Kenntnis der Römersprache unverständlich. Gleiches kann vom Griechischen nicht gesagt werden. »Das Griechische ist eine edle, nicht mehr zu missende Zierpflanze, das Latein gehört zu unserer Flora und sein Anbau hat uns allererst zu Gärtnern gemacht.«

Das Buch ist auch in anderer Beziehung noch merkwürdig. W. wird von vielen für ein Mitglied der Herbartschen Schule erklärt. Nach

diesem Buch ist dies eigentlich nicht mehr möglich. W. ist von Herbart ausgegangen und verdankt ihm sehr viel, aber er geht zu häufig seine eigenen Wege, als dafs man ihn kurzweg unter die Anhänger des genannten Philosophen verweisen dürfte. Man vgl. z. B. S. 61. 230. 249. 317. 335 u. sonst. Die Abweichungen betreffen nicht unwesentliche Punkte und steigern sich manchmal bis zum direkten Gegensatz.

Einige Ausstellungen, die ich gegen geschichtliche Bemerkungen W.'s machte, finden sich in der Berl. philol. Wochenschrift 1892 No. 1.

Vielleicht entschliefst sich der Verfasser bei einer zweiten Auflage des ausgezeichneten Werkes die Menge von Fremdwörtern zu beseitigen.

Einige Winke zum Studium der klassischen Philologie von einem Philologen. Marburg. Ehrhardt. 1889. 8. 16 S.

Der ungenannte »Philologe« dieser Broschüre ist trotz aller Jugendlichkeit, die ich aus mancherlei Gründen annehme, ein sehr praktischer Mann. Den Spruch des Seneca: »Non scholae, sed vitae discimus« ersetzt er zunächst durch den Satz: »Wir lernen für das Examen, und in der Aneignung der hier verlangten Kenntnisse mittelbar auch für das Leben.« Er stellt also an die Spitze seiner Untersuchung einen Rat über die Meldung zum preufsischen Oberlehrerexamen. Man melde sich in zwei Hauptfächern für alle und in zwei Nebenfächern für mittlere Klassen.

Jedenfalls soll sich der zukünftige Prüfling seinen Hauptfächern gleich von Beginn seiner Studien mit ganzer Kraft zu wenden.

Als nützlicher Wegweiser für das Studium der klassischen Philologie wird hierauf Freunds Triennium philologicum erwähnt. Sodann wird die Frage erörtert, wie man aus den Vorlesungen den gröfsten Nutzen ziehen könne. Der Verfasser empfiehlt, sich auf jede einzelne Vorlesung vorzubereiten und dann nur das Wesentliche nachzuschreiben. Auch höre man nicht zu viele Vorlesungen, um sich nicht zu zersplittern.

Auf die Bestimmung eines Kanons der zuhörenden Vorlesungen wird verzichtet, aber der Rat erteilt, über die Hauptdisziplinen je eine Vorlesung zu hören, also lateinische und griechische Grammatik, Litteraturgeschichte, Metrik, Altertümer, sowie mindestens je eine lateinische und griechische Interpretation. Auch versäume man nicht die Gelegenheit, sich mit Archäologie und Epigraphik bekannt zu machen.

Das zweite Haupterfordernis des akademischen Studiums ist der häusliche Fleifs. Man lese von vornherein die lateinischen und griechischen Schriftsteller nach festem Plan, von jeder Hauptperiode mindestens einen Hauptvertreter. Für die dabei zu machenden Notizen wird die Verwendung von einzelnen Zetteln empfohlen.

Das Hauptziel des philologischen Studiums ist die Fähigkeit, selbstständig zu arbeiten. Das lernt man im Seminar; darum möglichst bald in das Proseminar und dann in das Seminar. Kein Philologe, dem =

ernstlich um sein Studium zu thun ist, sollte die Gelegenheit versäumen, solche Seminarübungen mitzumachen. Zugleich erhalte man sich durch Lektüre philologischer Zeitschriften auf dem Laufenden.

Bezüglich des Gebrauchs der philologischen Hilfsmittel wird der Rat erteilt, möglichst selbst auf die Quellenschriften zurückzugreifen, sich mit den grofsen Lexika von Suidas, Hesychius, dem Etymologicum magnum etc., die in den Seminarbibliotheken sich überall finden, durch fleifsige Benützung vertraut zu machen. Der gleiche Rat wird bezüglich der grofsen Inschriftensammlungen erteilt.

Zu dem verständigen Inhalt der Brochüre ist im einzelnen nicht viel zu bemerken. Es ist wohl ein Druckfehler, dafs der bekannte Philologe Schweizer-Sidler als Siedler geschrieben wird. Aber ein sehr beachtenswerter Gedanke ist es, das Studium der klassischen Philologie durch ein erstes Examen nach etwa drei oder vier Semester in zwei Abteilungen zu zerlegen. Die Erfahrungen, welche die Theologen mit ihrem ersten Examen und die Mediziner mit dem Physikum gemacht haben, scheinen in der That so günstig, dafs der Versuch in der klassischen Philologie wohl lohnte. In dem ersten Examen würden dann die Fächer der sogenannten allgemeinen Bildung und die mehr elementaren Disziplinen erledigt und der zweite Teil der Studienzeit ausschliefslich den streng philologischen Studien gewidmet. Erwägt man die Sache vom Standpunkt der Examinanden, so leuchtet ihr Nutzen unwidersprechlich ein Aber auch die Lehrer der klassischen Philologie dürften dabei gute Erfahrungen machen.

Dagegen dürfte ein Rat, der S. 14 gegeben wird, auf entschiedene Bedenken stofsen: »Eine sehr lohnende Beschäftigung ist es auch, die älteren Jahrgänge von philologischen Zeitschriften in beliebiger Wahl durchzulesen. Wer sich dieser Mühe unterzieht, wird durch eine Ausbeute trefflicher Anregungen reichlich dafür entschädigt werden.« Die Studenten der Philologie dürften besser daran thun, wenn sie die etwa übrige Zeit zur Lektüre oder besser zum Studium der philologischen Klassiker — denn solche giebt es auch — verwenden. Anstatt »Zeitschriften beliebiger Wahl« greifen sie besser zu Schriften, wie Bentleys Horaz und Kritik der Phalarisbriefe, Wolfs Prolegomena zu Homer, Lachmanns Lukrez, Madvigs Animadversiones oder Ausgabe von Ciceros De finibus, oder auch zu älteren Werken, wie den Adagia und Colloquia des Desiderius Erasmus, der Utopia des Thomas Morus, den Declamationen Melanchthons, den Elegantiae des Laurentius Valla, den Schriften des Muret u. a. Die Lektüre solcher Schriften schafft gewifs gröfseren Nutzen und bringt gröfsere Förderung als die frühzeitige Beschäftigung mit den oft nicht allzuwertvollen Einzelaufsätzen philologischer Zeitschriften, besonders wenn noch mit »beliebiger Wahl« dabei verfahren werden sollte.

Auch Belgien hat sogut wie Deutschland seine Examenfrage, speziell seine Doktorfrage, wie man aus folgender kleinen Schrift sieht:

Paul Thomas, Professeur à la faculté de philosophie et lettres de l'université de Gand, La Question du Doctorat en philosophie et lettres. Gand. Vanderhaegken 1889. 8. 32 S.

In der anmutigen und lebendigen Weise, welche von französischer Darstellung unzertrennlich zu sein scheint, setzt der Verfasser auseinander, wie ungeeignet es ist, von jemanden, der den philosophischen Doktortitel erwerben will, zu verlangen, dafs er eine ganze Anzahl von Fächern, die seinem eigentlichen Studium vielleicht ziemlich fern liegen, nur der Prüfung halber mühsam studiert, dabei aber die Zeit und Möglichkeit einbüfst, sein eigentliches Fach zu studieren. Nach der Bestimmung des Gesetzes von 1876 werden nämlich verlangt: 1) von historischem Stoff: Griechische Altertümer, 2) von philosophischem: Geschichte der alten und neuen Philosophie, allgemeine und spezielle Metaphysik. 3) von philologischem: allgemeine Grammatik, Griechisch und Lateinisch, griechische und römische Litteraturgeschichte, vergleichende Litteraturgeschichte der modernen europäischen Völker.

Der Verfasser, welcher mit diesen unzweckmäfsigen Anforderungen sehr wenig einverstanden ist, die nach seiner Meinung keine Gelehrten, sondern nur wandelnde Conversationslexika (encyclopédie ambulante) erzeugen, giebt, vielleicht nur ironisch, den Rat: Nous conseillons de vous débarasser au plus tôt de votre examen pour aller commencer sérieusement vos études à Paris, à Leyde, à Bonne ou à Strasbourg (p. 7).

Thomas rät, verschiedene Arten des philosophischen Doktors herzustellen, wie man solche beim naturwissenschaftlichen Doktor schon hat und, fügen wir hinzu, wie sie z. B. auch Deutschland längst hat. Als Ergebnis der bisherigen belgischen Einrichtung werden angegeben: schwache Leistungen in Philosophie und Philologie, kritik- und methodelose historische Arbeiten, vollständige Unfruchtbarkeit auf mehreren wissenschaftlichen Gebieten; eine wissenschaftliche Tradition in Philosophie, in Geschichte und Philologie gebe es in Belgien nicht mehr, die Hochschulen seien beinahe ohne Einflufs auf die geistige Bewegung etc.

Doch giebt der Verfasser zu, dafs es in Folge seiner schon früher gestellten Forderungen wenigstens in Lüttich und Gent schon etwas besser geworden sei. Er schlägt sodann fünf Arten der Doktorprüfung vor (S. 19—21), wodurch den Kandidaten die Möglichkeit gröfserer Vertiefung und eingehenderer Spezialstudien gegeben würde. Auch wird die Nützlichkeit der Forderung einer Dissertation hervorgehoben.

Zu S. 29 aber sei bemerkt, dafs die Fälle, wo Doktordissertationen oder Prüfungsarbeiten in Deutschland um Geld gekauft wurden, so aufserordentlich selten sind, dafs dieser schändliche Mifsbrauch nicht als ein beweisendes Argument verwendet werden kann. Mit Unrecht scheint

Thomas zu glauben, dafs in Deutschland das Anfertigen genannter Arbeiten ein nährendes und häufiges Amt sei.

Ebenfalls eine Schulfrage behandelt eine kurze Rede des früheren französischen Unterrichtsministers Ed. Lockroy, die seiner Zeit das gröfste Aufsehen machte, und von der auch folgende deutsche Übersetzung erschienen ist:

Eduard Lockroy, französischer Unterrichtsminister. Über die Zukunft des classischen Unterrichts in Frankreich. Rede, gehalten am 30. Juli 1888 an der Sorbonne zu Paris. Mit Autorisation des Verfassers aus dem Französischen übersetzt von J. Singer. Wien. Konegen. 1889. 8. 16 S.

Der Leser der Rede gewinnt den Eindruck, dafs das grofse Aufsehen nur durch die Person des Redenden, nicht durch den Inhalt der Rede hervorgerufen wurde. Wer die deutsche, gegen den Betrieb der klassischen Studien gerichtete Litteratur kennt, findet hier keinen einzigen neuen Gedanken. Doch mufs hervorgehoben werden, dafs entgegen dem rhetorischen Brauch der Franzosen der Redner sich mafsvollen und nüchternen Ausdrucks befleifsigt.

Lockroy ist kein Gegner der altsprachlichen Studien. Besonders die Griechen, aber auch die Römer ernten bei ihm reichliches Lob: »Ich bin überzeugt, dafs nichts in der Welt sich mit dem Reize vergleichen könne, der gewissen Meisterwerken des Altertums innewohnt. Die griechischen Dichter, und namentlich die ältesten unter ihnen, bleiben unsere unsterblichen Meister im Ausdruck der Gefühle. Sie haben die ersten das menschliche Herz ergründet und dessen Regungen mit einer sinnlichen Wahrheit wiedergegeben, die uns mit Bewunderung erfüllt etc.«

Trotzdem glaubt der französische Minister, dafs man den Geist des Jahrhunderts, der den klassischen Studien abgeneigt sei, nicht unbeachtet lassen dürfe. Ohnedem hat das ursprüngliche Programm der klassischen Erziehung schon bedeutende Einbufsen erfahren. Auch die angebliche Gymnastik des Geistes, welche das Studium der alten Sprachen hat, stöfst manche Knaben, die anders veranlagt sind, zurück. Ferner braucht man nicht unbedingt durch langjähriges Studium in den Besitz des »Sprachschlüssels« gekommen zu sein, um die in der antiken Litteratur ruhenden Schätze erschliefsen zu können.

Auch der patriotisch-nationale Gesichtspunkt ist nicht vergessen: »Die Bewunderung für Griechenland und Rom darf uns nicht vergessen lassen, dafs die Erziehung des gegenwärtigen Frankreichs vor allem in französischem Geiste geschehen müsse.«

Zum Schlusse versichert der Redner nochmals, er wolle den altklassischen Studien nicht den Gnadenstofs geben, aber »die klassischen Studien bilden nicht mehr die einzige Lösung des so verwickelten Problems der modernen Erziehung.«

Zur Geschichte der Philologie führt hinüber:

Dr. Hermann Hagen, Über litterarische Fälschungen. Hamburg. Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vorm. J. F. Richter). 1889. 8. 80 S.

Der gelehrte Verf. behandelt zunächst einige Handschriftenfälschungen, mit dem Hinweis darauf, dafs die Fälschung von Handschriften durch Otto Müllers »Klosterhof« und Gustav Freytags »Verlorene Handschrift« Gegenstand unserer Romandichtung geworden. Kurz werden erläutert die versuchte Fälschung Sanchuniathons durch Wagenfeld, die Aeschylosfälschung, welche Ritschl aufdeckte, die Täuschung des Würzburger Professors Behringer (1726) durch seine eigenen Zuhörer.

Vergleicht man das von der griechischen und römischen Litteratur Erhaltene mit dem einst Vorhandenen, so ist der Verlust ganz ungeheuer. Aber auch auf das Erhaltene können wir uns nicht immer verlassen. Unter den spärlichen Resten der griechisch-römischen Litteratur ist noch eine Menge zweifelhafter Produkte. Die angeblichen Gedichte des Orpheus gehören nicht in das 13., sondern höchstens in das 6. Jahrhundert v. Chr. Ähnlich verhält es sich mit den Gedichten des Musäus, sodann den sog. sibyllinischen Orakeln, deren Weissagungen auf das Christentum sie als Erzeugnisse der christlichen Zeitrechnung erweisen. Im Grunde gehören auch die Homerischen Gedichte hierher, insofern sie als Werke eines Dichters überliefert sind.

Auf schwachen Füfsen steht die gesamte griechische Brieflitteratur. Bentleys Untersuchungen über die Briefe des Phalaris gegen deren gläubigen Herausgeber Charles Boyle werden eine Musterleistung der Kritik auf diesem Gebiete genannt. Ähnlich wie mit den Phalarisbriefen steht es mit den Briefen des Themistokles, Sokrates, Xenophon, Platon, Demosthenes und vieler anderen.

Auch die philosophische Litteratur enthält vielfach untergeschobene Schriften. Hier wären nun die schon S. 17 genannten »Sprüche des Pythagoras« besser zu erwähnen gewesen.

Bei den Römern liegt die Sache nicht anders als bei den Griechen. Insbesondere erregen alle Schriften über die älteste Zeit der römischen Geschichte Bedenken. So waren die im Jahre 181 v. Chr. zu Rom gefundenen Schriften des Numa eine Fälschung. Schon die Alten erklärten nur 21 Stücke des Plautus für echt, alle anderen für nicht von ihm herrührend. Mehrere Lücken plautinischer Stücke wurden von Hermolaus Barbarus, Codrus Urceus u. a. ausgefüllt. — Die Disticha Catonis rühren nicht vom alten Cato her, sondern stammen aus der letzten Zeit der römischen Litteratur u. s. w. Wenn aber Hagen das achte Buch von Caesars Commentarii an dieser Stelle mit aufzählt, so darf man wohl zu bedenken geben, ob das nicht dem Thema »Litterarische Fälschungen« widerspricht.

Der pseudepigraphen Litteratur des klassischen Altertums entspricht ein ähnliches Schriftentum der christlichen Kirche. Man denke an das jetzt freilich nicht mehr vorhandene Hebräerevangelium der Judenchristen und ein ähnlich beschaffenes Petrusevangelium. Auch in den nächsten Jahrhunderten bis herunter auf die neue Zeit kommen solche Fälschungen vor.

Als eine mildere Art von Fälschung sind die Änderungen zu betrachten, welche sich Herausgeber an den Schriften anderer gestatteten. So verfuhren schon im späteren Altertum die dem Grammatikerstand angehörigen Recensoren. Man denke an die beiden Recensionen des Plautus und Terenz. Auch in neuerer Zeit mangelt es dafür nicht an Beispielen: so hat J. H. Vofs die Gedichte seines verstorbenen Freundes Hölty sehr verändert herausgegeben, wie der Cicerokritiker Halm mit Hilfe der Höltyschen Originalien nachgewiesen hat.

Besonders häufig waren die Inschriftenfälschungen. Dadurch haben Namen wie Annius von Viterbo, Inghirami, Jacobillus, Petrus Ligorius, Pyrrhus, Occo, Pomponius Laetus u. a. einen ominösen Klang. Besonders keck sind die Schwindeleien von Pittakis aus neuerer Zeit.

Zu den Beispielen von veränderten Inschriften, welche der Verfasser S. 49 anführt, konnte besonders der Dreifufs aus der Siegesbeute von Platää erwähnt werden, auf den zuerst Pausanias seinen Namen als den des Gebers hatte einmeifseln lassen, und der nachher auf Staatsbeschlufs entfernt wurde.

Nachdem der Verfasser Fälschungen aus ältester bis in die neueste Zeit zusammengestellt hat, wendet er sich zur Besprechung der Mittel, mit denen man Fälschungen erkennt. Manchmal ist, wie Fälschungen aus der Humanistenzeit, die Aufdeckung der Fälschung nicht schwer, da die Männer der Renaissance oft fast naiv verfuhren. Prüfung des Materials, worauf das gefälschte Schriftstück geschrieben, führt häufig schon zur Enthüllung, oft auch die Untersuchung des Inhalts. Weniger sicher ist die Berufung auf die Kompositionsweise einer Schrift. Auch Sprachgebrauch, Metrum, Stil werden gelegentlich hier zu gebrauchen sein.

Die häufigsten Beweggründe zu Fälschungen sind Gewinnsucht und Eitelkeit, sodann die Prachtliebe der Renaissance, manchmal auch falscher Patriotismus; seltener ist die eigentliche Freude am Betrug. Wenn sodann als weitere Ursache angeführt wird, »die Sucht, sich durch unerwartete Entdeckungen berühmt zu machen«, so scheint mir das nur eine besondere Art der schon erwähnten Eitelkeit zu sein.

In einem letzten Abschnitt zeigt der Verfasser, dafs man in hyperkritischer Weise auch zeitweise unbedingt Echtes für unecht angesehen hat; so hat Ritschl den Plautusherausgeber Dionysius Lambinus gegen den Vorwurf der Fälschung gerechtfertigt, indem er zeigte, dafs er wirklich seitdem verschollene Handschriften des Plautus noch benützen konnte.

Hagens Vortrag leidet an einer grofsen Unklarheit über den Begriff Fälschung. Jede »Fälschung« setzt die Absicht der Täuschung voraus; bei einem sehr grofsen Teil der von Hagen angeführten Thatsachen ist aber nicht von Fälschung, sondern höchstens von Irrtum zu reden. Viele der Schriften, die hier als »Litterarische Fälschungen« verzeichnet werden, sind zwar unecht, d. h. sie rühren nicht von dem Verfasser her, dessen Namen sie an der Spitze führen, aber es dürfte oft recht schwer sein zu beweisen, dafs die rechten Verfasser »fälschen« wollten. Ein grofser Teil der späteren Brieflitteratur (vgl. z. B. S. 21) ist gewifs auf eine sehr harmlose Weise entstanden, durch die Übungen in den Rhetorenschulen, und schwerlich hat bei ihrer Entstehung oft oder gar immer die Absicht der Täuschung mitgewirkt.

Manche von den Beispielen hätte Hagen überhaupt weglassen müssen. Man lese z. B. S. 39: »(Es) wurde Fichtes Kritik aller Offenbarung, zuerst anonym erschienen, überall als eine Arbeit Kants betrachtet.« Wie kann man das unter den Begriff »Litterarische Fälschungen« bringen? Fichte wollte doch nicht fälschen, als er seine Schrift ohne Namen erscheinen liefs! Was konnte Fichte dafür, dafs man seine Schrift Kant zuschrieb! Ganz ähnlich verhält es sich mit der Schrift Schellings, die in den Werken Hegels steht. Hagen hätte auch den Aufsatz »Lykurg und Solon« anführen können, der in Schillers Werken steht und doch von einem Ulmer Schulrektor herrührt. Körner hat durch ein Mifsverständnis diesen Aufsatz aufgenommen, als er nach Schillers Tode eine Gesamtausgabe von dessen Werken veranstaltete, aber weder er noch Schiller haben sich damit eine Fälschung zu schulden kommen lassen.

Auf S. 74 und 75 wird zwar einmal ein Versuch gemacht, zwischen unechten und gefälschten Schriften zu unterscheiden, aber über den Anlauf kommt Hagen nicht hinaus. Der ganze Vortrag hätte eine andere Gestalt bekommen, wenn der Verfasser scharf zwischen blofser Unechtheit und Fälschung unterschieden hätte.

Einen Beitrag zur Geschichte der lateinischen Dichtung des Mittelalters enthält:

A. Pannenborg, Lambert von Hersfeld der Verfasser des Carmen de bello Saxonico. Abwehr und Angriff. Göttingen. Vandenhoeck und Ruprecht's Verlag. 1889. 8. 172 S.

Zu den Geschichtsquellen für das Leben des Kaisers Heinrich IV gehört ein lateinisches Gedicht »Gesta Heinrici IV regis metrice«, das seit seiner ersten Ausgabe gewöhnlich als »Carmen de bello Saxonico« bezeichnet wird. Der Verfasser ist nicht genannt.

In seiner Kaisergeschichte sprach Wilhelm von Giesebrecht den Gedanken aus, dafs der Verfasser des Gedichtes der Mönch Lambert

von Hersfeld sei, dessen lateinisches Geschichtswerk eine der Hauptquellen für die Geschichte des Kaisers Heinrich IV. bis zum Jahre 1077 ist. Nach anfänglichem Beifall fand die Hypothese Widerspruch, und auch der Herausgeber des Gedichtes in den Monumenta Germaniae Historica ist ein Gegner der Vermutung.

Pannenborg, der bekanntlich eine ähnliche Frage über ein anderes lateinisches Gedicht jener Zeit, den sogenannten Ligurinus, durch seine Forschungen siegreich zu Ende geführt hat, nimmt nun die Hypothese Giesebrechts wieder auf und sucht sie mit zahlreichen neuen Gründen, die besonders auch aus der Sprache des Gedichtes genommen sind, zu stützen.

Eine wichtige Rolle spielt dabei die Abhängigkeit des Dichters von den klassischen römischen Schriftstellern, z. B. von Vergil, Horaz, Sallust etc. Ob es nötig war, der Polemik gegen Gundlach, den Pannenborg hauptsächlich bekämpft, gerade diese Form zu geben, die der Verfasser gewählt hat, mag hier unerörtert bleiben.

Den Nachweis, dafs der berühmte Mystiker Bonaventura, der Doctor seraphicus, der Dichter des Hymnus »Ave regina coelorum« ist, versucht folgende Schrift:

Prof. D. Nicola de Angelis, S. Bonaventura autore dell' antifona Ave regina coelorum. Foligno. Stab Giovanni Tomassini 1888. 14 S.

Dr. Georg Schepfs, k. Studienlehrer. Conradi Hirsaugiensis dialogus super auctores sive didascalon. Würzburg. 1889. 8. 84 S. (Programmbeilage des kgl. alten Gymnasiums zu Würzburg für das Studienjahr 1888/89.) — Auch mit Separattitel im Verlag von Stuber in Würzburg erschienen.

Schepfs, der schon mehrere wertvolle litterarische Funde gemacht hat, entdeckte in einer Würzburger Pergamenthandschrift des 12. Jahrhunderts eine Art von mittelalterlicher Litteraturgeschichte. Nachdem er davon öffentlich Nachricht gegeben hatte, fügte Stölzle aus Würzburg ergänzend hinzu, dafs die anonym überlieferte Schrift von dem Hirschauer Mönch Konrad herrühre, den Trithemius in seinem Werke »De scriptoribus ecclesiasticis« und auch sonst anführt.

Schepfs setzt seine Lebenszeit auf ungefähr 1070 — 1150 an. In den Annales Hirsaugienses der St. Gallener Ausgabe erscheint bei Erwähnung einer Anzahl Hirsauer Schriftsteller Konrad als letzter mit dem Prädikat »doctor acutus«.

Ein anderes Werk desselben Verfassers, das gleichfalls Trithemius erwähnt, das »Speculum virginum«, hat Stölzle in der Würzburger Handschrift Mp. th. f. 107 nachgewiesen. Schepfs kann noch fünf weitere Handschriften dieses Werkes namhaft machen. Auch andere Schriften

des Hirsauer Abtes werden von Schepfs im Druck oder in der Handschrift nachgewiesen.

Konrads »Dialogus super auctores« ist insofern eigenartig, als er sich nicht, wie manche ähnliche litterarische Zusammenstellungen derart auf kirchliche Schriftsteller beschränkt, sondern auch trotz seiner streng kirchlichen Richtung andere Schriftsteller, wie die alten Klassiker, heranzieht.

Das weltliche Wissen erscheint ihm aber doch nur als eine Vorstufe zur geistlichen Ausbildung. Wenn er sich auch zur heidnischen Litteratur der Klassiker wohlwollend verhält, so betont er doch wiederholt, »dafs das Gold der Heiden nur zum Schmuck des Jehovahtempels diene«.

Von den von Konrad benützten Quellen sei Isidor erwähnt, dessen Origines von Schepfs für die Anmerkungen besonders häufig herangezogen werden mufsten. Konrads nächste Quelle war der mit Schulweisheit vollgepfropfte Theodulkommentar des Bernardus Trajectensis, der der Hauptsache nach noch ungedruckt ist.

Aufserdem sind noch benützt: Augustinus, Hieronymus, Boethius, Servius, Alkuin, Rhabanus Maurus, Abälard und Konrads Lehrer Wilhelm.

Die Sprache der Schrift, die Trithemius in übertreibender Weise mit Tulliana eloquentia bezeichnet, entbehrt nicht »einer gewissen Frische und freundlichen Wärme«. Er hat eine Anzahl Lieblingsausdrücke, wie amodo, appetitus, calamus, clavis, defensare, deviare, dissuadere, equidem, geminus etc. »Gelegentliches Abirren von den klassischen Regeln der Deklination, der Casusrektion, des Tempusgebrauchs, der Wortstellung, allerlei Unregelmäfsigkeiten in der Anwendung der Pronomina sind bei einem mittelalterlichen Schriftsteller leicht zu entschuldigen.«

Schepfs hat weder solche abweichenden Formen korrigiert noch die Orthographie im ganzen verändert, selbst wenn die Schreibweise eines Wortes auf der gleichen Seite schwankte. Doch wurde *e* als Endung des Genitivs in der ersten Deklination stets in *ae* verwandelt und noch einiges der Art, weil durch Beibehaltung des überlieferten Textes Störungen des Verständnisses zu befürchten gewesen wären.

Der Herausgeber hat mit grofsem Fleifs einen doppelten Apparat hinzugefügt, einen sprachlichen und sachlichen, von denen besonders der letzte reichliche Erklärungen und Nachweise bietet.

Das Gespräch wird zwischen Lehrer und Schüler geführt. Auf S. 20 und 21 erfährt man, worüber der Lehrer nach dem Wunsche des Schülers sprechen soll. Nachdem eine Anzahl allgemeiner Themata besprochen sind, was z. B. Liber, Prosa, Rihtmus (sic), Metrum, Titulus, Prologus etc. sind, beginnt S. 28 die Auseinandersetzung über die Schriftsteller, zuerst Donat, dann Cato, Aesop (Hesopus), Avianus, Sedulius, Juvencus, Prosper, Theodulus, Arator, Prudentius, Cicero (Tullius), Sallust, Boethius, Lucanus, Horaz (Oracius), Juvenal, Homer, Statius,

Vergil etc. Auch über Trivium und Quadrivium findet eine Erklärung statt.

Ein wichtiger Bestandteil der Geschichte der Philologie ist die Geschichte des Humanismus. Dem Gange, den die Geschichte selbst genommen hat, folgend, beginnen wir mit der Geschichte des Humanismus in Italien.

Remigio Sabbadini Giovanni Toscanella (Estratto dal Giornale Ligustico, anno XVII, fasc. III—IV. [1890], p. 1—19).

Toscanella, ungefähr 1395 geboren, zog zwischen 1410 und 1414 nach Florenz, wo er der Schüler Guarinos wurde. Er wählte unter diesem Einflufs nicht eine der reichlich nährenden Wissenschaften, sondern wandte sich dem Studium der Humaniora zu: »con le belle lettere si muore di fame«.

Im Jahre 1425 finden wir ihn in Bologna, wo damals viele humanistisch gebildete Männer in den verschiedensten Stellungen sich befanden. Wahrscheinlich hatte ihn der Ruf Aurispas dahin gelockt, der 1424 aus Konstantinopel gekommen war. 1429 ist Toscanella wieder in Florenz. Von hier dürfte ihn 1430 die Pest nach Sarzana vertrieben haben.

Im Schuljahr 1430—1431 lehrte er sodann in Bologna, aber im gleichen Jahre 1431 finden wir ihn schon wieder in Ferrara, wo ihm der junge Borso, der Sohn des Markgrafen von Este, zur Erziehung anvertraut wurde. Hier heiratete er und erbat sich dazu eine Ausstattung vom regierenden Markgrafen Leonello.

Im Jahre 1447 trat er in den Dienst des Papstes Nikolaus V. Damit hören die genaueren Nachrichten über ihn auf. Doch ist gewifs, dafs er seine letzte Lebenszeit im päpstlichen Dienst geblieben ist. 1461 war er nicht mehr am Leben.

Den Schlufs der kleinen Arbeit bilden fünf Briefe Toscanellas, die Professor Francesco Novati im Cod. Marcian. XII 139 entdeckt und Sabbadini überlassen hat. Sie fallen zwischen 1410 und 1430. Der vierte ist an Poggio gerichtet, worin er diesen berühmten Humanisten um seine Freundschaft bittet und ihm zugleich seine in Rom lebenden Verwandten empfiehlt. Sabbadini hat die zahlreichen Fehler der Handschrift durch Konjekturen zu verbessern gesucht.

Dr. Reinhard Jonathan Albrecht, Zwei Gedichte des Antonio Beccadelli Panormita (Zeitschrift f. vergleich. Litteraturgesch. N. F. III 361—364).

In den von Aldo Manuzio herausgegebenen Gedichten des Tito Vespasiano Strozza findet sich ein lateinisches Tetradistichon mit der Überschrift »De villa Panhormitae«, das aber in mehreren Handschriften »Ad Cl(arum) Poetam Antonium Panhormitam responsio pro villa sua« überschrieben ist, was gewifs das Richtige ist. Dieses Gedicht bildet

die Antwort auf ein kleines Gedicht, das in einem Codex Laurentianus sich erhalten hat und von Bandini in seinem Katalog der Laurentiana mitgeteilt wird.

Das zweite Gedicht »De levitate Nemesis« bezieht sich auf Strozzas krankhafte Liebe zu Anthia, wobei auf Tibulls bekanntes Liebesverhältnis angespielt wird.

Dr. Theodor Klette, Bibliotheks-Custos, Beiträge zur Geschichte und Litteratur der Italienischen Gelehrtenrenaissance. II. Greifswald. Abel. 1889. 8. V u. 110 S.

Der schon durch eine frühere Arbeit auf dem gleichen Gebiete bekannte Verfasser bezeichnet den Inhalt seiner Schrift auf dem Titelblatt in folgender Weise: »Leonardi Aretini ad Petrum Paulum Istrum dialogus«. Zum ersten Male vollständig herausgegeben. Mit Einleitung und Auszügen aus »Leonardi Aretini Laudatio Florentinae urbis« und deren Gegenschrift »Petri Candidi Decembrii de laudibus Mediolanensium panegyricus«.

Der Dialog des Leonardo Bruni aus Arezzo ist 1536 und 1734 unter der nicht urkundlichen Bezeichnung »Libellus de disputationum exercitationisque studiorum usu« veröffentlicht worden. Zum Zwecke der Ausgabe wurden neue Handschriften aus deutschen und italienischen Bibliotheken verglichen, von denen die zu Basel, München und Wien die wichtigsten sind.

Der Dialog, welcher in jenen Kreis hochbedeutender Menschen führt, die um die Wende des 14. Jahrhunderts im schönen Florenz lebten, — genannt werden Coluccio Salutati, Leonardo Bruni, Nicolaus Niccoli, Robertus Rossi und Petrus Mini —, enthält zwei Gespräche, in welchen die vortrefflichen Eigenschaften von Dante, Petrarca und Boccaccio behandelt werden. Gerade der in seinen Urteilen so scharfe Nicolaus Niccoli, der anfangs die drei Männer angegriffen hat, übernimmt schliefslich deren Verteidigung und Verherrlichung, ohne dafs er jedoch seine gegen die drei grofsen Florentiner erhobenen Vorwürfe eigentlich widerlegte.

Der Dialog ist insofern ein sehr charakteristisches Erzeugnis, als er zeigt, wie im Gegensatz zu den älteren Humanisten, deren Vertreter Salutati ist, die neueren, als deren Vertreter Niccoli erscheint, einer mehr kritischen Richtung huldigen. »Insofern Spuren der alten Anschauungsweise auch noch Männern, wie Dante, Petrarca und Boccaccio anhaften, finden dieselben, trotz der jenen gezollten Bewunderung, doch den ihr vor dem Forum der neuen Richtung gebührenden Tadel« (S. 26).

Von demselben Bruni rührt die begeisterte Lobrede auf Florenz, Laudatio Florentinae urbis, her, welche S. 28ff. besprochen und S. 84–105 im Auszuge mitgeteilt wird. Nach des Verfassers eigenem Geständnis ist sie eine Nachbildung des Panathenaikus von Aristides, im Stile des

Panegyrikus, in dem es nicht auf peinliche Wahrheitsliebe wie in der Geschichte ankomme: »Aliud est enim historia, aliud laudatio. Historia quidem veritatem sequi debet, laudatio vero multa supra veritatem extollit.«

Die Schrift Brunis veranlafste Petrus Candidus Decembrius zu seiner Schrift »De laudibus Mediolanensium urbis in comparationem Florentie panegyricus«, welche dem Herzog Galeazzo Maria Sforza von Mailand gewidmet ist, und welche Klette S. 106 ff. im Auszuge mitteilt.

Der Anfang des »Dialogus« mit seiner Verteidigung der Disputationen ist insofern charakteristisch, als man daraus ersieht, dafs der Humanismus diese von der Scholastik betriebenen und entwickelten Übungen keineswegs verworfen, sondern im Gegenteil eifrig gepflegt hat. Man vgl. z. B. die Stelle: Quid est, quod ingenium magis acuat, quid, quod illud callidius versutiusque reddit, quam disputatio, cum necesse sit, ut momento temporis ad rem se applicet indeque se reflectat, discurrat, colligat, concludat, ut faciliter intelligi possit, hac exercitatione excitatum ad caetera discernenda fieri velocius? (p. 44). Gegen diese Gründe könnte denn doch eingewendet werden, dass die Schlagfertigkeit nicht die einzige und höchste Eigenschaft ist, nach der man in der Schule zu streben hat.

Hoffen wir, dafs der Verfasser seine gehaltvollen Studienhefte über die »Geschichte und Litteratur der italienischen Gelehrtenrenaissance« in der bisherigen Weise fortsetzt.

Diese Ausgabe des Brunischen Dialogs kreuzte sich leider mit einer andern:

Dr. Karl Wotke, Leonardi Bruni Aretini dialogus de tribus vatibus Florentinis. Wien. F. Tempsky. 1889. 8. 32 S.

In der Einleitung legt Wotke folgendes dar:

Der Dialog Brunis aus dem Jahre 1401, dessen Unterredner Salutato, Niccoli, Roberto Rossi und Bruni sind, war bisher nur teilweise herausgegeben. Voigt bezeichnete »eine neue und vollständige Edition des anziehenden Werkchens als höchst wünschenswert«.

Was die Sprache betrifft, so findet der Herausgeber eine stilistische Unbeholfenheit im Baue gröfserer Perioden, besonders am Anfang der zwei Bücher; aber auch grammatische Einzelheiten fordern den Tadel heraus. Manches vermag nur derjenige richtig zu verstehen, der italienisch kann.«

Wotke giebt keinen Apparatus criticus, da dieser bei Humanistentexten oft den Text an Umfang überragen würde. Bei der Wiedergabe des Textes wurde ein Codex (J. VI 215) aus dem 15. Jahrhundert im Besitze des Fürsten Chigi zu Rom zugrunde gelegt. Nahe verwandt mit dieser Handschrift ist Cod. Vat. Urb. 1164 s. XV. Der Codex Chigianus reicht nicht aus, weil er sehr viele Verschreibungen hat.

Die Orthographie wurde nach den heute geltenden Normen umgewandelt.

In Folge der verschiedenen Handschriften, welche Wotke und Klette ihren Ausgaben zugrunde gelegt haben, weichen die Texte beträchtlich von einander ab. Im Durchschnitt dürfte auf vier bis fünf Zeilen eine Abweichung kommen, wie ich mich durch Vergleichung eines ziemlichen Teiles des Textes überzeugte. Doch haben die Varianten, wie es scheint, nur formale Bedeutung. Erhebliche sachliche Abweichungen ergaben sich nicht.

C. Wotke, Beiträge zu Leonardo Bruni aus Arezzo. (Wiener Studien XI [1889] S. 291—308).

Leonardo Bruni, unter den älteren Humanisten der eifrigste Übersetzer griechischer Schriftsteller, hat eine Übersetzung des Plato und des Aristoteles verfafst. Letztere fand viele Gegner, so dafs er eine Verteidigung derselben schrieb, die Wotke in Codex Urbinas No. 1164 aufgefunden hat, und von der er eine kurze Inhaltsangabe mitteilt. Diese Schrift »De recta interpretatione« behandelte zuerst die Aufgabe eines Übersetzers, dann die speziell eines Übersetzers von Aristoteles. Bruni verteidigt sein Verfahren bei dem Stagiriten. »Vielleicht niemals wurde bei der Übersetzung von Prosawerken der formale Teil so sehr betont wie hier, wobei sich allerdings auch wieder die bei den älteren Humanisten geläufige Überschätzung aristotelischer Darstellungsweise äufsert.«

Die gleiche Handschrift enthält auch die von Voigt als vorhanden erwähnte Invektive des Bruni gegen Niccolo Niccoli »In nebulonem maledicum«. Die äufsere Veranlassung dieser Schmähschrift ist die skandalöse Behandlung, die Niccolis Verwandte dessen Konkubine auf öffentlicher Strafse anthaten, und worüber Bruni trotz seiner bisherigen Freundschaft für Niccoli seine Freude unverholen äufserte. Wotke teilt nun den Inhalt der Invektive mit. Der Verfasser versichert zwar, er wolle blofs die Wahrheit sagen, aber er behauptet, es sei lächerlich, dafs Niccoli, qui nunquam uel duo simul uerba latine coniungere sciuit, andere Leute für ungebildet erkläre. Abstammung und Lebensführung des Niccoli, seine Freude an Büchern wie sein Wissen werden herabgesetzt.

Die Invektive mufs Aufsehen gemacht haben; denn Poggio sucht sie in seiner Laudatio funebris auf Niccoli fast Punkt für Punkt zu widerlegen.

Ein weiterer Abschnitt behandelt die Lobrede Brunis auf Florenz, »De laudibus Florentiae urbis«, die ebenfalls in dem Cod. Vat. Urb. 1114 steht. Reine Geschichte ist ein solcher Panegyrikus nicht. Wotke giebt eine kurze Übersicht des Inhalts.

Fast gleichzeitig mit Wotkes Arbeit erschien Heft II von Theodor Klettes »Beiträgen zur Geschichte und Litteratur der Italienischen Gelehrtenrenaissance« II, worin auf S. 28ff. von der gleichen Laudatio gehan-

delt wird, von der sodann S. 84–105 gröfsere Abschnitte im Abdruck mitgeteilt werden. Vgl. S. 130 und 131 oben.

Eine Inhaltsangabe der noch ungedruckten Schrift Brunis »Isagogicon sive introductio ad moralem philosophiam ad Galeottum Ricasolanum« beschliefst die lesenswerte Studie.

Karl von Reinhardstöttner, Eine dem Leonardo Bruni zugeschriebene Sallustübersetzung (Romanische Forschungen V, 1. S. 234 bis 240).

Der Cod. ital. 169 der königlichen Hof- und Staatsbibliothek in München enthält neben mehreren Schriften des bekannten Leonardo Bruni aus Arezzo, der sich später meist Fiorentino nannte, auch eine italienische Übersetzung der zwei historischen Monographien des Sallust. Der Katalog der Handschriften deutet durch ein beigesetztes Fragezeichen an, dafs es nicht unbedingt feststeht, ob Bruni der Übersetzer ist.

Die Übersetzung, die jedenfalls von dem gleichen Verfasser herrühre, hält sich nicht streng an das Original. Latinismen vermeidet er sichtlich.

Aber die Sprache stimmt nicht mit der von Bruni in seinen sonstigen Werken gebrauchten. Da diese Übersetzung auch in den Verzeichnissen von Brunis Werken fehlt, so spricht ihm Reinhardstöttner diese Übersetzung ab, ohne jedoch den eigentlichen Verfasser angeben zu können.

Dr. Theodor Klette, Custos der K. Universitäts-Bibliothek zu Bonn, Beiträge zur Geschichte und Litteratur der Italienischen Gelehrtenrenaissance. III. Die griechischen Briefe des Franziskus Philelphus. Nach den Handschriften zu Mailand (Trivulziana) und Wolfenbüttel. Mit ergänzenden Notizen zur Biographie Philelph's und der Gräcisten seiner Zeit. Greifswald. J. Abel. 1890. 8. 181 S.

Der Verfasser beginnt seine Einleitung (S. 1–27) mit der Beschreibung der zwei von ihm benützten Handschriften mit Philelphus-Briefen, dem Cod. chart. Guelferbytanus Aug. 10. 8. in 4° und dem Cod. chart. bibl. Trivulzianae Mediolanensis in fol. No. 873, welch letzterer aus der Bibliothek Philelphs selbst stammt, unter dessen Aufsicht er vielleicht von einem Schreiber abgeschrieben ist. Der Trivulzianus ist durch gröfsere Korrektheit, Datierung der Briefe, reicheren Inhalt etc. die wichtigere Handschrift.

Obgleich die beiden Handschriften schon durch Rosmini und Voigt benützt wurden, so war bis jetzt von deren Inhalt durch den Druck fast nichts bekannt. Eine neue Behandlung lohnt sich um so mehr, als der Briefwechsel ein für jene Zeit fast einzig dastehendes Beispiel einer gröfseren, uns erhaltenen griechischen Gelehrtenkorrespondenz darstellt.

Durch Petrarcas Vorgang war bei den italienischen Humanisten der Brief Selbstzweck geworden. Er diente nicht mehr der ursprünglichen Aufgabe sachlicher Mitteilung, sondern er wurde das Werkzeug der humanistischen Ruhmbegierde. Aus Eitelkeit sammelte man seine eigene Korrespondenz oder liefs sie durch einen Freund sammeln. Dabei trat der Inhalt hinter der Form zurück. Auch erklärt es sich daraus, dafs häufig Adresse und Datum des Briefes weggelassen wurde. Trotzdem ergeben die Briefe meist ein viel anschaulicheres Bild der Humanisten als ihre sonstigen Schriften.

Zu den bedeutenderen Persönlichkeiten der italienischen Renaissance gehört Franciscus Philelphus (1398—1481), gesund und thätig bis in sein hohes Alter, ausgezeichnet durch einen umfangreichen, fast internationalen Briefwechsel mit den bedeutendsten Zeitgenossen. Schon 1440 begann er mit dem Sammeln seiner Briefe. Bereits 1450 existiert ein Codex epistolaris von ihm. Seine langjährigen Bemühungen schufen den Codex Trivulzianus, der bis ins Jahr 1477 fortgesetzt ist. Es ist die letzte, von Philelphus noch selbst besorgte Redaktion.

Doch erlebte er den ersten Druck seiner Briefe nicht mehr. Die erste datierte Ausgabe seiner Briefe erschien 1485 zu Brescia in 16 Büchern. Später, besonders im 16. Jahrhundert, erschienen dann noch weitere Ausgaben, wie überhaupt die Wertschätzung des Philelphus nach seinem Tode und hauptsächlich im 16. Jahrhundert einen objektiveren Charakter annahm. Die Philelphus-Briefe erhalten wegen ihres feinen und eleganten Stils die Bedeutung von Lehr- und Übungsbüchern, die in den humanistisch geleiteten Anstalten, auch Deutschlands, überall gelesen werden. Für uns freilich ist jetzt der Inhalt wichtiger als die früher so hoch geschätzte Form. Die griechischen Briefe insonderheit sind ein quellenmäfsiger Beitrag des gelehrten Gräcismus in Italien während des 15. Jahrhunderts.

Des Philelphus Griechisch, auf das er selbst nicht wenig stolz war, war ein freier Atticismus, den er teils von seinen Lehrern Johannes Chrysoloras und Chrysokokkas und seiner ersten Frau Theodora Chrysolorina, teils auch von anderen während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Byzanz gelernt hatte. Die Wolfenbütteler Bibliothek besitzt eine griechische Grammatik von ihm, welche eine erweiternde Umarbeitung der Erotemata des Chrysoloras ist.

Der zweite Abschnitt ist überschrieben: »Zur Biographie Philelphs und der Gräcisten seiner Zeit« (S. 27—97).

Nach den Werken von Rosmini, G. Voigt und Franc. Fiorentino (Il risorgimento filosofico nel quattrocento. Napoli 1885) erscheint eine umfassende Biographie des Philelphus nicht zeitgemäfs, und so begnügt sich Klette mit einer kleinen Nachlese.

Da zu den am wenigsten aufgehellten Abschnitten in Philelphs Leben seine Florentiner Zeit gehört, so wird zunächst diese behandelt

und zuerst die Frage seiner Berufung nach Florenz untersucht. Es wird festgestellt, dafs die im September 1428 mit Strozzi getroffenen Abmachungen kein definitives Engagement waren, und dafs auch Ende 1428 die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen waren. Philelphus begann seine Vorlesungen 1429 unter den glücklichsten Auspizien an der wieder aufgerichteten Florentiner Schule. Aber bald begannen die gröfsten Unannehmlichkeiten. Schon 1432 macht ihm nicht blofs die Mifsgunst der Neider Schwierigkeiten, sondern offenbar auch alte Sünden. Er wehrt sich zwar wacker seiner Haut, zieht aber schliefslich doch den Kürzeren und wandert ins Schuldgefängnis. Wieder befreit, setzt er die Streitigkeiten fort, bis er Ende 1434 nach Siena entflieht, wo er einen Mörder gegen seine Florentiner Gegner gedungen hat. Aufs heftigste gegen die Medici erbittert, schreibt er gegen dieselben die mafslosen Invektiven »Orationes Cosmianae« (1436) und den »Liber de exilio« (1437). Über die letzte Schrift, die nur in einer einzigen Florentiner Handschrift erhalten zu sein scheint, werden einige Mitteilungen gemacht.

Daran schliefsen sich sodann Angaben »zur Biographie einzelner Gräcisten«, wie: Theodor Gaza, Georgius Trapezuntius, Johannes Argyropulos, Demetrius Castrenus, Andronikus Callipolites und Andronikus Callistus oder Byzantius (S. 56—98).

Der dritte Teil enthält den Abdruck von 110 griechischen Briefen, die aber nicht alle in ihrer ganzen Ausdehnung wiedergegeben werden. Solche Briefe, die blofs Höflichkeitsphrasen enthalten, werden nur teilweise reproduziert. Dagegen werden alle sachlichen Angaben im Wortlaute abgedruckt, auch wenn sie unbedeutende Männer betreffen, als Ausgangspunkte für etwaige weitere Studien. Drei Register (Verzeichnis der Adressaten, Verzeichnis der in den Briefen erwähnten Personen, Register zu der Einleitung und den Noten), von denen das zweite und dritte zur gröfseren Bequemlichkeit der Benützer in eines hätten zusammengezogen werden sollen, schliefsen das nützliche und an neuen Ergebnissen reiche Buch.

Wie die beiden ersten Teile dieser »Beiträge« zeichnet sich auch der dritte Teil durch besonnene und verständige Kritik und durch kenntnisreiche Behandlung des Gegenstandes aus.

Nur eine kritische Bemerkung sei hier angefügt: Rudolf (warum schreibt der Verfasser das gotische Rudolph?) Agricola war nicht der Lehrer Melanchthons, wie S. 67 behauptet ist. Denn Agricola starb schon 1485, während Melanchthon erst 1497 geboren wurde.

Paul Trumpp, Sadolet als Pädagog. Schweinfurt. 1890. 8. 46 S. (Programmbeilage der kgl. bayer. Studienanstalt Schweinfurt.)

Jacobo Sadoletti, latinisiert Jacobus Sadoletus, geb. 1477 zu Modena als der Sohn eines hervorragenden Juristen, studierte zuerst Latein, Griechisch und Philosophie unter trefflichen Lehrern zu Ferrara. Als

er seine Studien in Rom fortsetzte, gewann er die Gunst des Kardinals Caraffa und des Humanisten Pietro Bembo, der später auch Kardinal wurde. In den geistlichen Stand eingetreten, wurde er von Papst Leo X zum apostolischen Sekretär ernannt, der die Aufgabe hatte, die amtlichen Schriftstücke des Papstes in Ciceronisches Latein umzuformen.

Obgleich zum Bischof von Carpentras bei Avignon ernannt, blieb er doch in Rom, wo er einer Versöhnungspolitik zwischen Kaiser und Papst das Wort redete, eine Aufgabe, die durch den sacco di Roma und seine Roheiten (1527) recht schwierig wurde.

Unter solchen Eindrücken und unter mancherlei Anfechtungen entstand 1533 seine pädagogische Schrift: »De liberis recte instituendis«. Seine sonstigen Schriften, wie »De Gaio Curtio«, »De Laocoontis statua«, »De laudibus philosophiae«, bewegen sich auf mehr philologischem oder archäologischem Boden, oder sie behandeln theologische Fragen. Papst Paul III. ernannte Sadolet zum Kardinal. Mit den Fragen kirchlicher Reform beschäftigt starb er 1547 zu Rom.

Der Verfasser Trumpp erklärt sodann, dafs die früheren Arbeiten über Sadolet von Joly (1856) und von Péricaud (1849) ihm unzugänglich waren und er auf sein eigenes Kombinationsvermögen angewiesen blieb. Der Leser frägt freilich verwundert: Weshalb? Sollten wirklich die angeführten Schriften weder durch den Buchhandel noch durch eine gröfsere Bibliothek zu beschaffen gewesen sein. Mindestens ist eine solche Art der Arbeit, die von der früheren Litteratur absieht, sehr gewagt. Für seine Darlegungen benützte er die Strafsburger Ausgabe vom Jahre 1535.

Die Schrift, die Gulielmus Bellaius Langeus gewidmet ist, hat die Form eines Dialogs zwischen Sadolet und seinem Neffen Paul Sadolet, der von seinem Oheim darüber belehrt sein will, nach welchen Vorschriften man sich zur Tugend bilden soll.

Über den Zweck der Erziehung wird nur gelegentlich gesprochen. Dabei verfährt er mit einem »gewissen nivellierenden Eklekticismus, wie er in der Renaissance so beliebt war«. Plato, Aristoteles, Plutarch, Seneca und Quintilian sind ihm willkommene Ratgeber. Aus diesen konstruiert er sich sein Erziehungsideal, »nach welchem die Pädagogik als eigentlichen Zweck verfolgt, einen Menschen heranzubilden, der sowohl dem engeren Vaterlande als auch schliefslich der Menschheit zu Nutz und Zierde gereicht, einen Menschen vollkommen zu allem guten Werke geschickt«. Die Erziehung zerfällt in zwei Teile, in sittliche und wissenschaftliche Erziehung.

In dem ersten Teil wird unterschieden zwischen äufserlich anerzogener und aus dem Innern quellender Sittlichkeit: Disciplina est assuescere ad alienae virtutis imperium, virtus ad suae, wobei Trumpp virtutis durch »rationis« ersetzt. Wegen des Streites zwischen Vernunft und Leidenschaft ist für die Jugend fremde Unterweisung und

Leitung nötig. Usus und disciplina befestigen die Herrschaft des guten Prinzips.

Sadolet glaubte, dafs das von ihm erstrebte Ziel, das im Geiste des Humanismus universell-menschlich gedacht ist, seine Wurzel in der Religion haben müsse. Denn »die Furcht Gottes ist die wahre Weisheit«.

Die Erziehung mufs schon in früher Jugend angefangen werden. Sadolet wünschte sich am liebsten einen Zögling »aus ehrbarem Geschlecht, von braven Eltern, wohlhabender Familie, aus gesetzlicher Ehe hervorgegangen«.

Begonnen wird die Erziehung durch die Eltern, von denen Sadolet ein Ideal zeichnet, und deren mannigfaltige Aufgaben er im einzelnen bespricht. Dabei darf auch die körperliche Ausbildung des Knaben nicht zu kurz kommen: Laufen, Springen, Spielen, namentlich solche Spiele, durch die der Körper geübt wird, mitunter ein Tanz, werden empfohlen. »Erlaubt ist, was sich ziemt.« Körperliche Züchtigung soll nicht angewandt werden.

Hat der Vater nicht die erforderlichen Eigenschaften, so sehe er sich nach einem Erzieher um. Dieser ist der »bestellte Tugendwächter« des Sohnes.

Ebenso wichtig wie die häuslichen Verhältnisse für die Erziehung, sind auch die ökonomischen. Sadolet hält es hierin mit dem weisen König Salomo, der zu Gott gefleht habe, ihm weder Reichtum noch Armut, sondern das gerade zum Leben Notwendige zu geben. Reichtum zerreibt alle Kraft zum Guten.

Den Übergang vom ersten zum zweiten Teil bildet ein Exkurs über den Nutzen der Wahrheit und Wahrhaftigkeit.

Was die wissenschaftliche Erziehung betrifft, so betont Sadolet zu Anfang von deren Besprechung nochmals, dafs die Religion für alle Grund und Anfang aller Wahrheit sei.

Die Darstellung schliefst sich nun an folgende Gesichtspunkte an: Erster Unterricht, Schule und Lehrer, wobei sich Sadolet als Gegner der »Überbürdung« erweist. Man soll mehr Zeit für Spiel und Kurzweil als für Lernen verwenden. Ist Lesen und Schreiben hinlänglich geübt worden, so beginnt der Unterricht in der Grammatik, aus dem alles auszuscheiden ist, was dem Fassungsvermögen der Jugend und dem praktischen Bedürfnis widerspricht.

Sodann kommt die Rhetorik. Hier ist der grofse Cicero das unerreichte Muster. Als echter Ciceronianer preist Sadolet diesen mit überschwänglichen Ausdrücken, die zum Teil aus Quintilian stammen. Von den Rednern wird nach Cicero zunächst Demosthenes empfohlen. Nur kurz verweilt er bei den Historikern. Von den Dichtern werden Homer und Vergil am höchsten gepriesen; von den Dramatikern ernten der elegante Terenz und der sprachschöpferische Plautus Anerkennung.

Daneben darf aber Gymnastik und Musik nicht vernachlässigt werden. Letztere ist unmöglich ohne Kenntnis der Zahl; so schliefst sich denn notwendigerweise die Mathematik als weiteres Fach an.

Das Bedenken des Neffen wegen der allzugrofsen Ausdehnung dieser Wissenschaften beseitigt der Verfasser durch einen Hinweis auf Männer in alter und neuer Zeit, die einen universalen Kreis von Kenntnissen beherrschten. Von den Neueren werden genannt: Petrus Bembus, Hieronymus Aleander, Desiderius Erasmus, Andreas Alciatus, Gregorius Lilius, Johannes und Franciscus Picus.

Aber der Kreis dessen, was gelernt werden mufs, ist noch nicht erschöpft: es kommen hinzu Astronomie, Dialektik oder Logik.

Trumpp vermifst an diesen Ausführungen manchmal die feste Umgrenzung, sodann die Schärfe und »Kontinuität« (was heifst das in diesem Zusammenhang? Doch wohl Folgerichtigkeit?). Anerkannt werden die sprachliche Formgewandtheit, die Meisterschaft im Wort, die geistige Selbständigkeit und Fruchtbarkeit, mit der ein schon vielfach behandelter Stoff nochmals von ihm behandelt wurde.

Die nützliche Schrift würde noch nützlicher sein, wenn Trumpp sich nicht so ausschliefslich auf Sadolet beschränkt hätte. Erst dadurch, dafs die Arbeiten von Vergerius, Vegius, Bruni und anderen, die vor Sadolet den gleichen Stoff behandelten, und von denen er oft sehr abhängig ist, vergleichsweise mit herangezogen wurden, ergab sich ein billiges, nicht allzu panegyrisches Urteil über Sadolet.

L' umanesimo in Italia ed in Germania. Studio critico per L' Avv. Emmanuele Lombardo. Modica. T. Avolio. 1890. 8. 31 u. XV S.

Der Verfasser betrachtet die Entwickelung des Humanismus, besonders in Italien, dem Geburtslande dieser geistigen Bewegung, und in Deutschland, welchem er eine aufrichtige Anerkennung entgegenbringt. Er ist mit Recht stolz darauf, dafs seine Nation den Anstofs zu der Bewegung gegeben, welche die Neuzeit einleitet.

Weniger Beistimmung findet er vielleicht, wenn er die Philologen und Grammatiker anklagt, dafs sie den raschen Verfall der Renaissancebildung verschuldet hätten: »L' immobilità, poi la rapida decadenza di questa letteratura esanime e il monopolio che di essa fecero i filologi e i grammatici, come una volta in Atene i sofisti« (p. 7).

Im Verfolg macht der rhetorische Verfasser einen heftigen Angriff auf die Pedanterie der Erzieher und Lehrer, welche natürlich auch in Italien, wie anderwärts, alles Mögliche und Unmögliche verschuldet haben müssen: »Nè dico a caso pedantescamente, perchè ultima piaga del Cinquecento, quando tutti si volle divenire dotti, fu certo quella spregevole schiera di letterati-pedagoghi che, col doppio emblema della grammatica e della sferza, tramandarono il loro brutto tipo fino ai nostri giorni ai seminari e alle vecchie scuole private etc.« Der Schreiber

lieser Worte hat wohl selbst nie unterrichten müssen; sonst würde er seine Worte vermutlich vorsichtiger gewählt haben. Wenn ein noch so köstliches Gut zum Lehrgut wird und der Lehrer die Pflicht hat, es seinen Schülern in einer wahrhaftigen und ernsthaften Weise zu überliefern, so stellen sich Dinge ein, von denen ein ästhetisierender Litterat keine Ahnung hat. Das Geschrei über Pedanterie macht nur den irre, der von diesen Dingen nichts versteht.

Der Verfasser weist der Philosophie der Deutschen, die für ihn mit Leibnitz beginnt, eine ehrenvolle Stelle in dem geistigen Prozesse, den er schildern will, an. Überhaupt berühren die späteren Abschnitte dieser Studie durchaus angenehm. Die schöne Parallele zwischen Italien und Deutschland bezüglich ihrer geistigen und politischen Ziele in der Gegenwart findet gewifs allgemeinen Beifall.

Von den Italienern wenden wir uns zu den Franzosen:

L. Gallois, De Orontio Finaeo Gallico Geographo. Facultati Litterarum Parisiensi thesim proponebat L. G. scholae normalis olim alumnus. Parisiis Apud E. Leroux, editorem. 1890. 8. 105.

Der Verfasser dieser Pariser These ist derselbe, welcher durch seine weiter unten besprochene Schrift »Les géographes allemands de la Renaissance« sich als einen Kenner der einschlägigen deutschen Litteratur ausgewiesen hat.

Seinen Stoff hat er in folgende Abschnitte zerlegt:

1) De Orontii Finaei vita et operibus.

2) Quid Finaeo et ejusdem aetatis Gallicis Mathematicis Mathematica Geographia debuerit.

3) De depicto ab Orontio Finaeo orbe terrarum.

4) De Galliae tabula ab Ozontio Finaeo depicta.

Die Appendices enthalten:

1) Bibliographia Orontiana.

2) Finaei tabulae longitudinum ac latitudinum cum recentioribus numeris collatae.

3) De orbis situ ac descriptione, ad reverendiss. D. Archiepiscopum Panormitanum, Francisci, monachi ordinis Franciscani, epistola sane quam luculenta.

Da der latinisierte Name Finaeus und nicht Finus lautet, so nimmt Gallois an, dafs der eigentliche Name Finé und nicht Fine war. Von ihm rührt die erste Karte Galliens her, weshalb eine monographische Behandlung des Gelehrten von französischem Standpunkte aus wohl verständlich ist.

Im Jahre 1494 in der Dauphiné als Sohn eines Arztes geboren, wandte er sich nach dem frühen Tode des Vaters nach Paris, wo er zuerst im Collegium Montaigu, später im Collegium Navarrae seine Studien machte. In letzterem trat er, 22 Jahre alt, selbst auch als Lehrer

auf. Im Jahre 1531 ist er Lehrer der Mathematik. Seine Lehrthätigkeit setzte er bis zu seinem 1555 eingetretenen Tode fort.

Sein Lehramt schützte ihn nicht vor Not. Mehrere Male hatte er deshalb die Absicht, seine Stelle aufzugeben. Ohnedem hatte das Studium der Mathematik viele Gegner in den »Sophisten«, d. h. den Scholastikern (quaestionarii et rixosi sophistae), aber auch in solchen Humanisten, welche ganz in formellen Streitigkeiten aufgingen (singula cribrantes vocabula, de litterula, permutatove apiculo aut [si velis] de lana caprina, semper cum fastu disceptantes) p. 14.

Der Index bibliographicus (S. 71—81) stellt zuerst die Arbeiten anderer zusammen, welche Finaeus herausgegeben hat. Aus deren Zahl sei hervorgehoben die berühmte Margarita philosophica des Karthäuserpriors Gregor Reisch, welche vielleicht schon 1523 in Paris erschienen ist. So wenigstens nimmt Gallois an, da die Vorrede von diesem Jahre datiert ist. Jedenfalls sind zwei Ausgaben dieses Buches von 1535 und 1583 (beide zu Basel erschienen) zu erwähnen. Aber Finaeus hat auch das Werk eines anderen Deutschen, die Theoricae novae planetarum des Georgius Peuerbach, zwei Mal herausgegeben.

Für die Altertumswissenschaft kommt in Betracht, dafs er 1536 in Paris auch den Euklid ediert hat, welcher sodann 1544 und 1551 noch weitere Auflagen erlebte.

Auf S. 87 ist als dritte Beilage abgedruckt: De orbis situ ac descriptione ad reverendiss. D. Archiepiscopum Panormitanum, Francisci, monachi ordinis Franciscani, epistola. Dieser Erzbischof von Palermo ist Joannes Carondeletus, der auch ein Gönner und Korrespondent des berühmten Erasmus war.

Das bibliographische Verzeichnis der Schriften des Finaeus scheint sorgfältig gearbeitet zu sein. Doch hat es den Anschein, als ob man es noch aus Buisson Répertoire des ouvrages pédagogiques du XVI. siècle (Paris 1886) S. 286—289 vermehren könnte, wenn man sich auf die Angaben dieses sonst so nützlichen Buches verlassen könnte, was leider nicht immer der Fall ist.

Aus dieser Schrift kann man sehen, wie die Renaissance keineswegs die Realien vernachlässigt, sondern im Gegenteil deren eifrige Pflege empfohlen hat.

Der Humanismus in Italien, Frankreich und Deutschland bildet, wenigstens zum Teil, den Gegenstand folgenden Buches:

Ludwig Geiger, Vorträge und Versuche. Beiträge zur Litteraturgeschichte. Dresden. 1890. 8. XVI u. 318 S.

Nur Teil I dieses aus drei Abteilungen bestehenden Buches kommt für den Jahresbericht in Betracht. Die Überschriften der darin zusammengefafsten acht Aufsätze lauten:

1) Eine gefürstete Schriftstellerin, Margaretha von Navarra.

2) Die Renaissance in Frankreich unter Karl VIII.
3) Gelehrte Griechen in Europa im 15. und 16. Jahrhundert.
4) Isota Nogarola.
5) Der Humanismus an der Universität Heidelberg.
6) Erasmus in Italien.
7) Ulrich von Hutten.
8) Der älteste römische Musenalmanach.

In der Vorrede erklärt der Verfasser, dafs er für seine Sammlung ı Charakter der Einheitlichkeit beanspruche. Der Band sei nicht eine nmlung von willkürlich entstandenen Skizzen, sondern eine Sammlung, den Studiengang des Verfassers treu wiederspiegle. Als Leser seines ches wünscht sich Geiger Männer ohne gelehrte Fachbildung, aber lebendigem Interesse für litterarische Dinge.

Die erste Studie über Margaretha von Navarra, die Gemahlin inrichs IV. von Frankreich ist durch Lotheissens Buch über diese be-ımte Frau veranlafst, das in Berlin 1886 erschienen ist. Die Verfasserin ; Heptameron, die Nachahmerin des Boccaccio, wird als Frau und ıriftstellerin kurz charakterisiert. »Was sie verlangte und erstrebte, ıtete sie in dem Sinnbild und der Devise an, welche sie wählte: einer ıgelblume, welche sich der Sonne zuwendet, mit der Umschrift: Non :riora secutus».

Der zweite Aufsatz schildert im Anschlufs an das berühmte Werk E. Muntz »La Renaissance en Italie et en France à l'époque de ırles VIII« die verschiedenen litterarischen Strömungen in Frankreich Ende des 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts. Zu den nam-testen Humanisten Frankreichs in jener Periode gehörten Gaguin und ısto Andrelini aus Forli (1450—1518), der 1488 nach Paris gekom-ı war.

Der dritte Aufsatz »Gelehrte Griechen in Europa im 15. und Jahrhundert« gründet sich auf das kostbare und gehaltvolle Buch ı Émile Legrand »Bibliographie hellénique ou description raisonnée ouvrages publiés en grec par des Grecs aux XV et XVI siècles«. iger erkennt die grofsen Vorzüge dieses wichtigen Werkes an, tadelt ır die Äufserlichkeit der Biographien und den unhöflichen, groben ı der Polemik. »Die Höflichkeit, die man sonst den Franzosen auch der Polemik nachzurühmen pflegt, wird völlig vermifst.«

Die Litteratur der im 15. Jahrhundert aus ihrer Heimat vertrie-ıen Griechen ist weder so international noch so reich wie die gleich-tige humanistische Litteratur. Sie pflegt hauptsächlich Philologie, ilosophie und von den sogenannten schönen Wissenschaften den Brief l das Epigramm.

Zu diesen Griechen, die besonders das Unionskonzil von Florenz :h Italien führte, gehören Gemisthos Plethon (1355—1450), Kardinal ssarion (1403—1472), Manuel Chrysoloras, Demetrius Chalcondyles,

Markus Musurus, Janus Laskaris. Hinter diesen treten die Griechen des 16. Jahrhunderts bedeutend zurück, wie Manuel Margunios (1549–1602), bei denen das theologische Interesse viel stärker ist als das philologische. Geiger hat die genannten Gelehrten alle kurz charakterisiert.

Der nächste Aufsatz behandelt Isota Nogarola (1418 – 1466), die gelehrte Italienerin, deren Schriften Eugen Abel vor einigen Jahren veröffentlicht hat. Ausgezeichnet durch Schönheit, Reichtum und Sittsamkeit, hätte sie gewifs ebenso wie ihre Schwester heiraten können, verschmähte aber die Ehe, um ganz den Wissenschaften zu leben. Das Bedeutendste, was sie geschrieben hat, sind ihre Briefe. Schätzenswert an ihr bleibt der Sinn für das Ideale. Sie schätzte, wie sie selbst wiederholt sagte, »Gold und Silber geringer als die Tugend«.

Der fünfte Aufsatz »Der Humanismus an der Universität Heidelberg« wurde zum fünfhundertjährigen Jubiläum genannter Hochschule geschrieben. In Kürze werden geschildert der unstete Peter Luder, der feinsinnige Rudolf Agricola, der fromme Jurist Adam Wernher von Themar, der in der Form meisterhafte Jakob Micyllus und die berühmte Olympia Morata. Die Art, wie Geiger den tüchtigen Adam Wernher behandelt, ist ungerecht. Der Ausdruck »Versifex« pafst für den ernsten und strebsamen Mann durchaus nicht. Er ist einer der nicht allzu zahlreichen Humanisten, die es zu einer geachteten Stellung gebracht haben; zugleich ist er stets sittenrein, bescheiden und ohne Selbstüberhebung geblieben. — Sodann aber hätte Wimpfeling, der viele Jahre die Seele des humanistischen Kreises in Heidelberg war, eine etwas eingehendere Charakteristik verdient.

Nachdem Piere de Nolhac in seiner Schrift »Érasme en Italie« die thatsächlichen Angaben über den dreijährigen Aufenthalt des Erasmus in Italien zusammengestellt hat, zieht Geiger die Schlüsse aus der fleifsigen Arbeit des Franzosen. Obgleich Humanist, ist Erasmus doch kein Vertreter der Renaissance, wie es deren in Italien viele gab. Er war eine nordische und in sich gekehrte Natur, kein Schwärmer für Kunstwerke; seine satirische Ader ist stärker als die anderen Seiten seiner geistigen Begabung. Das schliefsliche Ergebnis seines italienischen Aufenthaltes waren zwei satirische Bücher: »Über den Tod Julius II.« und »das Lob der Narrheit«.

Der siebente Aufsatz über »Ulrich von Hutten« schildert in packender Weise das Idealistische und Unpraktische, ja Romantische in dem Wesen des fränkischen Ritters. Im Gegensatz zu Reuchlin, Erasmus und Luther übersieht er die realen Mächte des Lebens. Er ist kein Gelehrter, wie die drei anderen; er schreibt keine Folianten, sondern kleine lateinische Büchlein. Er wendet sich, wie ein Journalist von heutzutage, an ein grofses Publikum. Das unterscheidendste aber für ihn ist der individuelle Zug; alles, auch die wichtigsten Fragen werden für ihn schliefslich individuell. Darum die zahlreichen persönlichen Streit-

schriften aus seiner Feder. Später aber wurde Hutten der ganzen Nation als ihr guter Genius, als Gewissen Deutschlands vorgehalten. In unserem Jahrhundert feierte der grofse Patriot in der schönen Biographie von Straufs und in der mustergültigen Ausgabe seiner Werke durch Böcking eine Auferstehung.

Der letzte Aufsatz, »der älteste römische Musenalmanach«, behandelt jene umfangreiche Sammlung, die nach dem lange in Rom lebenden Luxemburger Goritz († 1527) Coryciana genannt wurde. Dieser Mäcen der Künstler und Dichter hatte von Raphael ein Bild des Jesaia und von Sansovino ein plastisches Werk, die Mutter Anna und Maria mit dem Jesusknaben darstellend, anfertigen lassen. Diese Kunstwerke und die freundliche Art von Goritz machten sein Haus und seinen Garten zu einem Mittelpunkt für die Humanisten in Rom. Neben den Römern stellten sich auch gerade anwesende Deutsche ein und wurden bestens aufgenommen. Das Buch mit seinen zahlreichen Gedichten ist ein charakteristisches Zeugnis des Geschmackes und der Bildung, wie sie im Rom von Leo X. heimisch waren. Der Sacco di Roma von 1527 zerstreute den Humanistenkreis und brachte ihrem Mittelpunkt, dem ehrenwerten und feinsinnigen Corycius, ein trauriges Ende.

Eine kritische Übersicht über zahlreiche Arbeiten, die sich auf die Geschichte der Renaissance und des Humanismus in Deutschland beziehen gibt folgender Aufsatz:

Ludwig Geiger, Neue Schriften zur Geschichte des deutschen Humanismus (Zeitschrift f. vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissance-Litteratur. N. F. Bd. III, S. 248—260).

Besprochen sind unter anderem: S. Riezler, Geschichte Bayerns. Bd. III. — R. von Reinhardstöttner, Martinus Balticus, ein Humanistenleben aus dem 16. Jahrhundert. — Achilles Burckhardt, Briefe des Thomas Platter an seinen Sohn Felix. — Th. Burckhardt-Biedermann, Geschichte des Gymnasiums zu Basel. — Hugo Holstein, Die Beziehungen des Kurfürsten Johann Cicero und Joachim I. von Brandenburg zum Humanismus. — G. von Crefs, Über die Berufung des Cochläus nach Nürnberg. — Th. Kolde, Wie wurde Cochläus zum Gegner Luthers? — L. Sieber, Das Testament des Erasmus vom 12. Januar 1527.

Eine Fortsetzung dieser Besprechung ist:

L. Geiger, Zur Litteratur der Renaissance in Deutschland, Frankreich und Italien (Zeitschrift f. vergleichende Litteraturgeschichte u. Renaissance-Litteratur. N. F. Bd. III. S. 388—404. 469—490).

Hier kommt u. a. zur Besprechung eine Anzahl von Artikeln der Allgemeinen Deutschen Biographie. — Fr. H. von Wegele,

Johannes Aventin. — Karl von Reinhardstöttner, Zur Geschichte des Humanismus und der Gelehrsamkeit in München unter Albrecht dem Fünften. — Max Herrmann, Deutsche Schriften von Albrecht von Eyb. — Programm der »Lateinischen Litteraturdenkmäler des XV. und XVI. Jahrhunderts«, herausgegeben von Max Herrmann und Siegfried Szamatólski. — O. F. Fritzsche, Glarean, sein Leben und seine Schriften. — Plitt-Kolde, Die Loci communes Philipp Melanchthons in ihrer Urgestalt. — K. Hartfelder, Eine deutsche Übersetzung von Ciceros Cato aus der Humanistenzeit. — E. Arbenz, Vadianische Briefsammlung. — K. Hartfelder, Erziehung und Unterricht im Zeitalter des Humanismus. — M. Herrmann, Zur fränkischen Sittengeschichte im fünfzehnten Jahrhundert. — Jos. Neff, Ulrich Zasius. — Fr. von Bezold, Geschichte der deutschen Reformation. — G. Knod, Aus der Bibliothek des Beatus Rhenanus u. a.

Mit der Geschichte des beginnenden Humanismus in Deutschland beschäftigt sich:

Max Herrmann, Deutsche Schriften des Albrecht von Eyb. Herausgegeben u. eingeleitet. Erster Band. Das Ehebüchlein. Zweiter Band. Die Dramenübersetzungen. Bacchides Menaechmi. Philogenia. Berlin. Weidmann. 1890. 8. LII u. 104 S. — XLIII u. 156 S. (Heft 4 u. 5 der von Max Rödiger herausgegebenen »Schriften z. germanischen Philologie«.)

Albrecht von Eyb, ein Vertreter der deutschen Frührenaissance, einer der besten deutschen Prosaisten vor der Reformationszeit, ein anerkannter Übersetzer und Benützer klassischer Schriftsteller, erregt ein Interesse, das sich über die Kreise der Germanisten hinaus erstreckt.

Das erste Heft bringt sein »Ehebüchlein«, eines »der ersten deutschen Werke, in denen die Goldadern des neuerschlossenen klassischen Altertums ausgebeutet sind«, das von 1472—1540 zwölfmal gedruckt wurde. In der Einleitung werden mit grofser Sorgfalt diese Drucke und fünf Handschriften behandelt und ein Stammbaum derselben aufgestellt. Da die Originalhandschrift verloren scheint, so wird der Ausgabe ein höchst wahrscheinlich von Koberger herrührender Druck (s. l. e. a.), der vermutlich 1472 oder 1473 entstanden ist, zu Grunde gelegt, doch mit Verzeichnung aller in Betracht kommenden Varianten. Ein Namenverzeichnis zeigt, dafs Plautus, Terenz, Cicero und Valerius Maximus die meistbenützten Klassiker sind. Daneben erscheinen auch Lactanz und Petrarca.

Im zweiten Hefte erhalten wir zunächst Angaben über die Geschichte von Eybs »Spiegel der Sitten« (speculum morum), dem als Anhang die drei im Titel erwähnten Dramenübersetzungen beigegeben sind, und von denen Herrmann urteilt, dafs sie »vielleicht das Hervorragendste« sind, »was der Verfasser geleistet hat«.

Eybs Name ist seit Ritschls Untersuchungen (Über die Kritik des Plautus, Rhein. Mus. Bd. IV 153ff. 485 und dann wieder opusc. philol. II, 1ff.) wichtig für die Geschichte der Plautus-Überlieferung. In dem von Herrmann in Aussicht genommenen biographischen Werk über Eyb werden gerade über diesen Punkt wichtige Aufschlüsse in Aussicht gestellt. Die von Ritschl verwendete Angabe von der Wiederauffindung eines vollständigen Plautus während des Basler Concils soll aus dem Jahre 1518 stammen. Herrmann wird zeigen, dafs der erste Druck des in Frage kommenden Buches schon 1511 erschienen und dafs das Komödien-Manuskript dazu spätestens schon 1474 abgeschlossen vorlag. Ferner sagt Herrmann: »Ich weise in meiner Monographie nach, dafs Eyb die Menächmen, die Bacchides und den Poenulus, also drei der neuen Komödien, bei dem Paveser Universitätsprofessor Balthasar Rasinus um das Jahr 1455 studiert, dafs er aber schon vor 1452 Excerpte aus sämtlichen 'comoediis nouiter repertis' besessen hat, welche nicht aus dem Exemplar des Rasinus entlehnt sein können und daher auf ein früheres Plautusstudium, vermutlich zu Bologna zwischen 1448 und 1451, unter Anleitung der Humanisten Johannes Lamola, Nicolaus Vulpes oder Nicolaus Perotti zurückgehen müssen. In dieser Zeit also mufs Eyb von der Baseler Entdeckung erfahren haben und zwar aus dem Munde eines italienischen Humanisten, der zur Zeit der Widerauffindung des Plautus bereits Universitätslehrer war. Auf solche Art gewinnt Eybs Zeugnis doch eine ganz andere Bedeutung, als wenn es erst im Jahre 1518 niedergeschrieben wäre« (S. X).

Bekanntlich hat die Auffindung des Codex Vaticanus (D) die These bezüglich Eybs hinfällig erscheinen lassen. Auf Grund von weiteren Daten, die Herrmann S. XI zusammenstellt, kommt er zu der Ansicht, dafs »irgend etwas Wahres an der im Grunde falschen Nachricht« gewesen sein dürfte.

Den Eybschen Plautustext hat Herrmann in dem Cod. 126 der Augsburger Kreis- und Stadtbibliothek wieder aufgefunden. Er ist zum gröfsten Teil von Eyb selbst geschrieben und enthält aufser den Bacchides, Menaechmi und dem Poenulus auch mehrere neulateinische Komödien, darunter »das packende, realistisch-satirische Sittenbild Philogenia des Ugolinus Parmensis (Ugolino Pisani) und die lateinische Fassung der Marinanovelle, die Eyb im Ehebüchlein verdeutscht hat.«

Eybs Arbeit ist keine Übersetzung, sondern eine Übertragung. Oft aber erklärt sich die Abweichung von den lateinischen Texten auch daraus, dafs der Eybsche Text Versionen aufweist, die in keinem der von Ritschl ausgezogenen Texte stehen. Alle von der zweiten Auflage der grofsen Ritschlschen Plautusausgabe abweichenden Lesarten des Rasinus-Eybschen Textes und alle von Eyb eingetragenen Scholien und Glossen werden als Fufsnoten beigefügt.

Während der »Spiegel der Sitten« von 1511 keine weitere Auflage erlebt hat, wurden die beigegebenen Übersetzungen noch wiederholt gedruckt, so 1518 zu Augsburg, wahrscheinlich bei Marx Würdung, sodann 1537 ebendaselbst bei Heinrich Steyner, als Anhang von Paulis »Schimpf und Ernst« zu Frankfurt 1550 bei Cyriacus Jacobus zum Bock.

Wilhelm Scherer hat die Arbeit Eybs mit treffendem Wort als »Germanisierung« bezeichnet.

Der Schlufs der Einleitung bespricht die Benutzung der Eybschen Arbeit durch Hans Sachs, dessen »Comedi Menechmo« (1548) abfällig beurteilt wird, durch Bitner (Strafsburg, Berger 1570), der Hans Sachs scharf beurteilt, aber selbst nur eine hölzerne und trockene Leistung hervorbrachte, durch Martin Glaser, der die Philogenia in ein Fastnachtsspiel umwandelte, das 1552 erschienen ist.

Die beiden Hefte machen durch die Art der Arbeit einen solch günstigen Eindruck, dafs wir der in Aussicht gestellten Monographie über Eyb mit guten Erwartungen entgegen sehen.

Zu den Vätern des deutschen Humanismus gehört der berühmte Dringenberg in Schlettstadt:

Carl Schüddekopf, Ein Gedicht Ludwig Dringenbergs (Zeitschr. f. vergleichende Litteraturgesch. u. Renaissance-Litteratur, herausgeg. von Max Koch u. Ludw. Geiger. N. F. III [1890] S. 136—138).

Ludwig Dringenberg, der berühmte Rektor der Schlettstadter Lateinschule, der verehrte Lehrer zahlreicher Humanisten, hat sich zwar durch seine Lehrgabe, aber nicht durch viele litterarische Leistungen bekannt gemacht. Um so dankenswerter ist die Mitteilung eines aus 22 Hexametern bestehenden lateinischen Gedichtes von Dringenberg, das in der Handschrift Additional 27 569 des Britischen Museums sich findet, und das ein Zwiegespräch zwischen einem Narren und einem Löwen mit moralischer Nutzanwendung enthält.

Die Litteratur über den berühmten Celtis ist immer noch im Wachsen begriffen:

Bernhard Hartmann, Konrad Celtis in Nürnberg. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus in Nürnberg. Nürnberg. Schrag. 1889. 8. 68 S.

Der Inhalt des kleinen, gut ausgestatteten Buches besteht aus folgenden Abschnitten: 1) Einleitung. 2) Celtis erster Aufenhalt in Nürnberg. 3) Humanismus in Nürnberg (1442—1492). 4) Sebald Schreyer. 5) Celtis wiederholter Aufenthalt in Nürnberg. Sixtus Tucher. Roswitha. 6) Celtis Norimberga. 7) Celtis in Ingolstadt und Wien. Brieflicher Verkehr mit Schreyer und Ulsen. 8) Celtis letzter Aufenthalt in Nürnberg. Druck der Roswitha Werke. 9) Celtis Beziehungen zu Albrecht Dürer und Johann Werner. 10) Briefwechsel mit Willibald Pirkheimer. —

Beilagen: 1) Verträge zwischen Sebald Schreyer und Peter Danhauser. 2) Briefwechsel zwischen dem Rat und Konrad Celtis. 3) Briefe von Willibald Pirkheimer an Konrad Celtis.

Der Verfasser geht von dem Gedanken aus, dafs zwar die grofsen Vertreter des deutschen Humanismus, wie Reuchlin, Hutten und Pirkheimer, hinlänglich bekannt sind, dafs aber den Pionieren der humanistischen Wissenschaft keine Volkstümlichkeit zu teil geworden. So ist z. B. Konrad Celtis, dieser »unermüdete Missionär des Klassizismus«, ein Name in der Litteraturgeschichte, um den man sich nicht bekümmert.

Und doch sollte man nicht vergessen, dafs der Dichter Celtis auch ein grofser Patriot war, einer der ersten, welcher dem deutschen Humanismus das nationale Stichwort ausgegeben hat. Um litterarische Denkmäler der deutschen Vergangenheit zu finden, durchforscht er zahlreiche Bibliotheken. So findet er zu Regensburg die Werke der Roswitha von Gandersheim, zu Ebrach den Ligurinus, welcher Kaiser Friedrich den Rotbart besingt. Der Plan einer Germania illustrata wurde freilich nicht vollendet.

Zugleich ist Celtis eine gewinnende, mit vielfachen Vorzügen ausgestattete Poetennatur, die sich überall die Herzen der Männer und Frauen erobert. So auch in Nürnberg, wohin er 1487 zum ersten Mal kommt. Zunächst wurde er hier den 18. April durch Kaiser Friedrich III. auf Verwendung des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen mit dem Dichterlorbeer geschmückt. In der kleinen Schrift Proseuticon sammelte Celtis die auf die Krönung bezüglichen Aktenstücke und widmete das Büchlein dem Herzog Georg von Sachsen, an dessen Hochschule Leipzig er schon gelehrt hatte.

Celtis scheint nach seiner Krönung nicht lange in Nürnberg geblieben zu sein, obgleich die Stadt schon längere Zeit ein Sitz des Humanismus war. Gregor von Heimburg, der freilich später ein Gegner der humanistischen Wissenschaft wurde, war Nürnberger Stadtjurist. Sodann hatten Regiomontan, die Ärzte Hartmann Schedel, Heinrich Geradewohl (Euticus), Dietrich Ulsen und der Jurist Peter Danhauser das Interesse für die Wissenschaften zu unterhalten gesucht. Seit 1476 war auch Johannes Löffelholz (Cocles), Rechtskonsulent der Stadt, in dieser Richtung thätig. Die Seele dieses Kreises war Sebald Schreyer (Clamosus), der für Wissenschaft und Kunst wie ein fürstlicher Mäcenas seine Mittel spendete.

So fand Celtis Anknüpfungspunkte genug, als er 1491 wieder nach Nürnberg kam, nachdem er in Italien, Polen (Krakau) und Böhmen (Prag) gewesen. Aber trotz der Unterstützung seiner Freunde gelang es ihm nicht, eine Schulstelle als Poet in Nürnberg zu erlangen. Er wandte sich nach Ingolstadt, wo er an Johannes Kaufmann, Hieronymus de Croaria, Gabriel Paumgartner und besonders Sixtus Tucher warme Freunde ge-

wann. Der letzte vermittelte ihm auch eine Stelle am sogenannten alten Kollegium zu Ingolstadt.

In der nächsten Zeit (die Stelle in Ingolstadt war zunächst nur für ein Jahr verliehen gewesen und wurde ihm erst 1494 wieder übertragen) ist Celtis wiederholt in Nürnberg, im besten Einvernehmen mit seinen Freunden, von denen mehrere den ewig in Geldnot steckenden Dichter mit Geld unterstützen.

Im Jahre 1495 konnte Celtis dem Nürnberger Rat seine Schrift Norimberga, d. h. eine Darstellung »über Gelegenheit, Wesen, Stand der in aller Welt berühmten Stadt Nürnberg« überreichen. Der Losungsschreiber Georg Alt, welcher schon Hartmann Schedels Chronik ins Deutsche übertragen hatte, bekam den Auftrag, die kleine lateinische Schrift zu übersetzen, aber seine Arbeit fand des Celtis Beifall nicht, der sich dafür an dem Übersetzer durch ein beifsendes Epigramm rächte. Ebenso wenig war der Dichter mit der Verehrung von acht Goldgulden zufrieden, welche ihm der Rat überschickte, die aber Celtis ablehnte. Im Jahre 1500 erhielt er endlich 20 Gulden, nachdem er einige Verbesserungen an dem Werke vorgenommen hatte. In dem Inhalt dieses Schriftchens »gelangt der Humanismus, die rein menschliche Betrachtungsweise des Menschlichen, in der unverfälschtesten Weise zum Ausdruck«.

Die Norimberga war das Gastgeschenk, mit dem sich Celtis von seinen Nürnberger Freunden verabschiedete. Doch erlitt der briefliche (gelegentlich auch der persönliche) Verkehr mit den Nürnbergern durch seine Übersiedelung nach Ingolstadt keine Störung. Eine Zeit lang hat er sich hier mit Heiratsgedanken getragen, ohne dafs wir wüfsten, wem seine Neigung galt. 1496 verscheuchte ihn die Pest nach Heidelberg, von wo er erst 1497 zurückkehrte. In diesem Jahre siedelte er sodann nach Wien über, wo er durch Krachenberger eine Professur an der Hochschule erhalten hatte.

Auch von hier verkehrte er brieflich fleifsig mit Sebald Schreyer. In den Jahren 1501 und 1502 finden wir Celtis wieder in Nürnberg. Er betrieb den Druck seines Ludus Dianae und der Werke der Hroswitha. Zum erstenmale öffneten sich ihm jetzt die gastlichen und schmucken Räume von Pirkheimers Haus, der Dichterherberge. Auf vielseitiges Drängen seiner Freunde gab sodann Celtis im Jahre 1502 bei Andreas Peippus in Nürnberg eine Anzahl seiner Schriften heraus. Die Sammlung enthielt u. a. die Amores in vier Büchern, den Hymnus auf St. Sebaldus, eine poetische Einleitung zu einer Beschreibung Deutschlands. Um diese Zeit entwickelte sich auch ein brieflicher und persönlicher Verkehr mit der frommen Charitas Pirkheimer, der Schwester Willibalds.

Bemerkungen über des Celtis Verkehr mit Albrecht Dürer, der mehrere Illustrationen für seinen dichterischen Freund entworfen hat, mit dem Mathematiker Johann Werner und Willibald Pirkheimer beschliefsen die eigentliche Darstellung.

Die beigegebenen Aktenstücke sind wertvolle Urkunden zur Geschichte des Humanismus.

Auf einige Versehen der fleifsigen und ansprechenden Schrift habe ich in einer Besprechung in Sybels Hist. Zeitschrift Jahrg. 1890 S. 473 aufmerksam gemacht.

Karl Hartfelder, Konrad Celtis und Sixtus Tucher (Zeitschrift f. vergleich. Litteraturgesch. N. F. III S. 331—349).

Celtis war auch darin ein echter Humanist, dafs er eine entschiedene Freude an dem brieflichen Verkehr mit gleichgesinnten Freunden hatte. Der Dichter hat viele Briefe geschrieben und, wie es scheint, noch mehr empfangen. Die an ihn gerichteten Briefe haben sich in dem zu Wien aufbewahrten Codex epistolaris ziemlich zahlreich erhalten und sind jetzt der Mehrzahl nach an verschiedenen Stellen auch gedruckt. Ein weniger günstiges Geschick hat über des Celtis eigenen Briefen gewaltet. Nur wenige sind auf unsere Zeit gekommen.

Ich war deshalb nicht wenig erfreut, als ich vor einigen Jahren bei einem Besuch der Münchener Universitätsbibliothek durch Herrn Bibliothekar Dr. Kohler auf sechszehn Originalbriefe des Celtis aufmerksam gemacht wurde, die in der dortigen Handschriftensammlung aufbewahrt werden. Sie sind sämtlich an Sixtus Tucher, einen geborenen Nürnberger, der in Ingolstadt eine juristische Professur bekleidete, gerichtet und fallen zwischen 1491 — 1497. Die Datierung beruht auf Schlüssen, da Celtis in seiner hastigen Art sie nicht datiert hat. Zur Vervollständigung fügte ich fünf Briefe des Tucher an Celtis aus dem Codex epistolaris und eine sapphische Ode des Dichters an Tucher bei, deren Vorlage ebenfalls in München aufbewahrt wird, und deren Text sehr wesentlich von dem Druck abweicht.

Es sind belangreiche Aktenstücke für das Leben des Celtis, die Geschichte der Studien in Ingolstadt und das humanistische Treiben überhaupt. Zunächst sehen wir, dafs Celtis mit dem Gehalte in Ingolstadt nicht zufrieden war. Bei seiner erstmaligen Anstellung an der Hochschule bezog er jährlich 80 Gulden; bei der Erneuerung seines Dienstvertrages hoffte er auf 100 Gulden. Mit einer nur bei einem Poeten begreiflichen Sorglosigkeit unterbricht er gelegentlich seine Vorlesungen, um eine Reise nach Regensburg zu seinem Freunde Tolhopf (latinisiert Tolophus) zu machen. Ja, er dehnt von da seine Reisen noch weiter aus bis nach Linz (Lincia) an der Donau, wo der kaiserliche Hof sich aufhält, »salutandorum amicorum in curia Imperatoris nostri gratia«.

Eine solche Art von Pflichterfüllung bot denn für seine Gegner in Ingolstadt einen willkommenen Anlafs, gründlich über ihn zu lästern. Er sieht in den Gegnern freilich nach italienischer Art nur »bestiae«. Auch scheut er sich nicht, einen alten Grammatiker und Kollegen, der

ihm an der Universität im Wege steht, durch lateinische Spottverse zu verhöhnen.

Für seine Arbeiten leiht er ganz unbefangen Bücher aus der Bibliothek des reichen Tucher, ohne sich sodann mit der Rückgabe zu beeilen. Aufser Tucher ist noch der Jurist Gabriel Baumgartner einer seiner Gönner: er behauptet, er habe diese zwei Männer stets als »patronos et admiratores rerum suarum« gehabt.

Von besonderem Werte sind die Angaben über die Werke der Nonne Roswitha von Gandersheim. Er hatte die Handschrift mit ihren dramatischen Dichtungen im Kloster St. Emmeram in Regensburg aufgefunden und schickte sie auch an Tucher. Als dieser über das Vaterland der Nonne Zweifel hegte, so beruhigte er ihn und versicherte, dafs er auf seinen Wanderungen selbst in das Kloster gekommen sei, das nur zwei Meilen von Hildesheim entfernt liege, und als Bestätigung fügt er hinzu: »Et adhuc canonisse et tantum nobiles in eo agunt, cum quibus canonici uno choro psallunt, locusque adhuc Ganshaim dicitur, a qua soror Gandeshamensem se scribit etc.« Bekanntlich wurde von Aschbach die Echtheit der Werke Roswithas angezweifelt. Er war geneigt, sie für eine Fälschung des Celtis und seiner Freunde anzusehen. Diese bisher unbekannte Briefstelle dürfte ein wichtiges Zeugnis für die Echtheit sein, da doch wohl nicht anzunehmen ist, dafs Celtis sogar seinen vertrauten Freund und Wohlthäter täuschen wollte.

Die Briefe Tuchers zeigen, dafs der Jurist es mit »des Lebens ernstem Führer« genauer genommen hat als der stets wander- und lebenslustige Celtis. Er macht auch den Dichter darauf aufmerksam, dafs seine Gegner mit ihren Klagen über seine lange Abwesenheit von Ingolstadt nicht so ganz im Unrecht seien. Trotzdem unterstützt er ihn »non modo pro mea in te benevolentia, tua virtute et multa doctrina parta, sed et pro gymnasii nostri ornamento ac scholasticorum fructu«, wobei zu bemerken, dafs am Ende des Mittelalters gymnasium sehr gewöhnlich für Universität steht.

R. von Liliencron, Die Chorgesänge des lateinisch-deutschen Schuldramas im XVI. Jahrhundert (Vierteljahrsschrift f. Musik-Wissenschaft. VI. Jahrg. 1890. No. 3 S. 309—387).

Der Verfasser hat bei der Massenhaftigkeit des Stoffes nicht alle lateinischen und deutschen Schuldramen untersuchen können. Doch hat er eine genügend grofse Anzahl geprüft, um die wesentlichen Punkte, auf die es bei der Frage des Chorgesanges ankommt, festzustellen.

Die geprüften Stücke reichen von 1497—1620. Aus der grofsen Menge mögen nach chronologischer Ordnung folgende hervorgehoben sein:

1497. Reuchlins Progymnasmata oder Henno.
1501. Celtis' Ludus Dianae.
1515. Chelidonius, Voluptatis cum virtute disceptatio.

1520. Hegendorf, Comedia nova . . . de duobus adolescentibus.
1522. Nikolaus Manuel, Fastnachtspiele zu Bern.
1529. Guil. Gnapheus, Acolastus.
1532. Sixt Birk (Xystus Betulejus oder Betulius). History von der fromen Gottesfürchtigen frouwen Susanna.
1532. Joh. Kolros, Spiel von fünfferley betrachtnussen.
1535. Georg Macropedius, Rebelles und Aluta.
1536. Paul Rebhun, das Spiel von der frommen Susanna.
1537. Joh. Ackermann, Spiel vom verlorenen Sohn.
1538. Thomas Naogeorgus (Kirchmair), Pammachius.
1539. Sixt Birck. Beel und Judith.
1539. Macropedius, Hecastus und Andrisca.
1539. Justus Menius, Vom Bapstum, eine newe seer schöne Tragodia, deutsche Bearbeitung des Pammachius.
1540. Jaspar von Gennep, Homulus.
1541. Naogeorgus, Incendia seu Pyrgopolinices.
1543. Hieron. Ziegler, Isaac immolatus.
1546. Jakob Schoepper, Voluptatis ac Virtutis pugna u. s. w.

Da manche Stücke auch keine Chöre haben, ja einzelne Dichter Stücke mit und ohne Chöre dichten, so ergibt sich daraus, dafs die Chöre keine »stilistische Notwendigkeit« sind. Auch ist möglich, dafs schon in der ersten Zeit des humanistischen Dramas die Chöre mitunter gesprochen und nicht gesungen wurden.

Zur Verwendung bei den Chorgesängen kamen Horatianische und andere Strophenformen, auch vierzeilige Strophen in jambischen Dimetern, daneben auch stichisch gebrauchte Metren, wie Reihen von Anapästen, sapphische Zeilen, Glykoneen, jambische und trochäische Dimeter etc.

Die Ergebnisse in musikalischer Beziehung, die Liliencron feststellt, können an dieser Stelle nicht behandelt werden.[1])

Eine Mittlerstelle zwischen den früheren und späteren Humanisten nimmt der berühmte Kanonikus Mutian in Gotha ein:

Der Briefwechsel des Conradus Mutianus. Gesammelt und bearbeitet von Dr. Karl Gillert, weiland Gymnasiallehrer in Barmen. Herausgegeben von der Historischen Commission der Provinz Sachsen. Halle, Hendel 1890. Erste Hälfte. LXIV u. 436 S. — Zweite Hälfte. 372 S. (Bd. 18 der »Geschichtsquellen d. Provinz Sachsen u. angrenzender Gebiete«).

Über dem Erscheinen dieses stattlichen Werkes hat ein eigener Unstern geschwebt. Nachdem der Text in den Jahren 1884—1886 fertig

---

[1]) Vgl. hierzu auch R. von Liliencron, Das deutsche Drama im sechzehnten Jahrhundert und Prinz Hamlet aus Dänemark (Deutsche Rundschau. XVII. Jahrg. [1890], Heft 2, S. 242—264).

gedruckt war, mufste die Herausgabe verschoben werden, weil Gillert die Einleitung mit dem Leben Mutians zunächst nicht vollenden konnte, und schliefslich raffte der Tod den Herausgeber weg, ehe er die gröfstenteils vollendete Biographie Mutians abschliefsen konnte. Trotzdem verdient es Beistimmung, dafs die Kommission dieses Fragment drucken liefs, wenn ihm auch die letzte Feile fehlt.

Die Vorrede gibt Aufschlufs über die handschriftlichen Vorlagen, unter denen der auf der Frankfurter Stadtbibliothek befindliche Mutiancodex die erste Stelle einnimmt. Dieser wird mit Hilfe von in Basel befindlichen Briefen als von Urban, dem Freunde Mutians, geschrieben erklärt.

Weitere Vorlagen lieferte München, Basel, Gotha, Meiningen, Schlettstadt, Weimar, Marburg und Bremen.

Sodann folgt eine Biographie Mutians. Conradus Mutianus Rufus, geboren den 15. Oktober 1470 oder 1471 zu Homberg bei Fritzlar in Hessen, kam frühzeitig auf die ausgezeichnete Fraterschule zu Deventer, wo Alexander Hegius und Heinrich von Amersfoort seine hauptsächlichsten Lehrer waren. Im Jahre 1486 wurde er in Erfurt immatrikuliert, 1488 Baccalaureus und 1492 Magister.

Als Erfurter Lehrer Mutians werden genannt Konrad Celtis und Johann Sömmering, bei welch letzteren er den Eunuchen des Terenz hörte. Doch scheint mir die Behauptung bezüglich des Celtis an der von Gillert selbst hervorgehobenen chronologischen Schwierigkeit zu scheitern. Ich glaube, die Schwierigkeit löst sich einfach. Die Belegstelle lautet: »Chunradum Celten, preceptorem olim nostrum, et item Gresemondum iuniorem nobis, d u m M o g u n c i a c i a g e r e m u s, amicissimum«. Der Satz mit »dum« hebt die Schwierigkeit: Mutian war des Celtis Schüler bei dessen Aufenthalt in Mainz. — Lehrend und lernend warb M. zu Erfurt schon einen Freundeskreis, zu dem Johann Biermost, Maternus Pistor, Nikolaus Marschalk, Hartmann von Kirchberg u. a. gehörten. Ein mehrjähriger Aufenthalt in Italien, am längsten wahrscheinlich in Bologna, gab seiner Bildung ihren Abschlufs, verschaffte ihm litterarische Beziehungen und seinem Talente Anerkennung. Nach kurzer Thätigkeit im hessischen Dienst wurde er Kanonikus am Marienstift zu Gotha. Da die Gothaer Kanoniker-Chorherren nach des Augustinus Regel lebten, mufs er vorher geistlich geworden sein. Es hat den Anschein, als ob das nicht aus rein äufserlichen Motiven geschehen sei. Bezeichnend ist, dafs er das Haus, das er sich in Gotha kaufte, Beata tranquillitas nannte. Über der Thür zu den unteren Gemächern stand: Bonis cuncta pateant.

Da sich mit den ungebildeten und teilweise sittenlosen Mitkanonikern ein freundliches Verhältnis nicht entwickelte, so suchte Mutian seine Freunde draufsen. Einen treuen Freund fand er an Heinrich Fastnacht, genannt Urban, Oeconomus im nahen Cisterzienserkloster Georgen-

thal. Der Verkehr mit diesem dauerte auch dann noch fort, als er zu Leipzig studierte und dann Verwalter des Georgenthaler Klosterhofes zu Erfurt wurde.

Ein weiterer Freund wurde Georg Spalatin, eigentlich Burkard, geb. 1484 zu Spalt bei Nürnberg, Schüler der Nürnberger Sebaldusschule und dann Student zu Erfurt. Er verschaffte ihm die Stelle eines Lehrers im Kloster Georgenthal, dann die eines Hofpredigers bei Friedrich dem Weisen. Die Freundschaft zwischen Mutian und dem dankbaren Spalatin dauerte bis zu des ersteren Tode.

Bald gesellten sich weitere diesem Freundes- und Schülerkreis bei, unter denen besonders hervortraten: Herebrord von der Marthen, Eobanus Hessus, Petrejus Eberbach und Crotus Rubianus. Deren Charakter und eigene Art wird von Gillert eingehend geschildert. Dabei sei besonders hervorgehoben, dafs Mutian sehr ernsthaft in allen sittlichen Fragen dachte, seine jungen Freunde beständig zu sittlichem Thun anspornte und von seinen Famuli strenge Keuschheit verlangte.

Am kurfürstlich sächsischen und mainzischen Hofe wurde er hochangesehene Vertrauensperson, und die ersten Männer unter den deutschen Gelehrten brachten in Wort und Schrift dem stillen Kanonikus von Gotha ihre Huldigung dar.

Obgleich durchaus friedlich, kämpfte er doch eifrig gegen die Scholastik und was damit zusammenhing, z. B. die akademischen Grade. In den mit den letzteren zusammenhängenden akademischen Disputationen sah er nur Blendwerk und Possen.

Den Einflufs Mutians auf die Abfassung der Dunkelmännerbriefe erwähnt Gillert blofs, weil das eine vielfach dargestellte Sache sei. Nach diesem schweren und gut vorbereiteten Schlag gegen die Scholastiker ging die Leitung der Humanistenschaar von Mutian auf den jovialen Dichter Eobanus Hessus über, der, Mutians Aussprüchen folgend, einen wahren Erasmus-Kultus in Erfurt aufrichtete.

Trotz wiederholter Aufforderungen durch die Freunde hat Mutian nichts veröffentlicht (auch Sokrates und Christus hätten nichts geschrieben), und so besitzen wir nichts mehr von ihm aufser seinen Briefen und den darin eingeschlossenen Gedichten. Obgleich er dem Neuplatonismus huldigte, darf man doch kein durchdachtes System bei ihm suchen. In Sachen des Glaubens schwankte er beständig zwischen Glauben und Zweifel.

Damit bricht Gillerts Darstellung ab und für den Rest seines Lebens müssen wir die Krausesche Biographie Mutians benützen, die übrigens auch für die von Gillert noch behandelte Lebenszeit Mutians vielerlei Eigentümliches und Beachtenswertes hat.

Die chronologisch geordnete Briefsammlung zählt 638 Nummern, wobei öfters mehrere Stücke zu Einer Nummer zusammengefafst sind und am Ende das Grabgedicht des Eobanus Hessus und das Epi-

taphium des Stigelius auf Mutian beigefügt sind. Dann folgt ein Nachtrag No. 639—645, worunter auch wieder ein Gedicht des Camerarius auf Mutian ist. Es schliefsen sich ferner an das »Verzeichnis der Briefschreiber in alphabetischer Reihenfolge« (wobei Briefschreiber im allgemeinsten Sinne des Wortes zu nehmen ist), dann ein »Namenregister« (in dem leider die Namen von Klassikern und Kirchenvätern nur dann aufgenommen sind, wenn es sich um Drucke oder Handschriften handelt), sodann »Berichtigungen des Brieftextes« und schliefslich »Berichtigungen und Nachträge zu den Beigaben des Brieftextes«, in welchen zwei letzten Abschnitten Gillert offenbar die Krausesche Ausgabe der Mutianbriefe für seine Arbeit verwertet hat.

Über jedem Brief steht aufser dem Briefschreiber nebst Adressaten das oft sehr schwer festzustellende Datum und eine kurze Inhaltsangabe. Der Text ist begleitet von Fufsnoten, welche nach Kräften die oft nicht leicht verständlichen Schriftstücke zu erklären suchen.

Unser Buch hat nun ein seltsames Schicksal gehabt. Unabhängig von einander hatten sich zwei Gelehrte an die Bearbeitung des Mutianschen Briefwechsels gemacht, neben Gillert auch noch Karl Krause in Zerbst, rühmlich bekannt als Verfasser der gründlichen Biographie des Helius Eobanus Hessus und anderer Arbeiten zur Geschichte des Humanismus. Als jeder der beiden Gelehrten von dem Unternehmen des andern erfuhr, waren die Arbeiten schon so weit vorgerückt, dafs eine Vereinigung zu gemeinsamer Arbeit nicht mehr zustande kam. Da nun Krause seine Edition schon 1885 (Kassel, Commissionsverlag von A. Freyschmidt) veröffentlichte, so besitzen wir jetzt zwei Ausgaben des Briefwechsels, von denen jede ihre eigenen Vorzüge hat.

Krauses Arbeit empfiehlt sich durch die Vollständigkeit der beigegebenen Mutianbiographie und durch sehr gute Anmerkungen, die vielfach Eigentümliches haben, das bei Gillert fehlt. Die Gillertsche Arbeit hat den Vorzug, dafs sie sämtliche Briefe Mutians in extenso wiedergibt, während Krause von vielen schon gedruckten Briefen nur Regesten und Nachweise enthält. Aufserdem hatte er als der Spätere den Vorteil, seinen Vorgänger für seine Arbeit ausbeuten zu können, was, wie man an den »Berichtigungen und Nachträgen« sieht, in ausgiebigem Mafse geschehen ist.

Die beiden Arbeiten unterscheiden sich auch vielfach durch die versuchte Datierung der undatierten Briefe. Es mufs das einer besonderen Untersuchung überlassen bleiben, festzustellen, wer da im einzelnen Recht hat. Freilich hat Gillert in manchen Punkten seine Ansicht festgehalten, obgleich Krause seine entgegengesetzte Ansicht begründet hat. Ich verweise z. B. auf den Zasiusbrief (II 255), welchen Gillert auf den 1. Dezember 1519 setzt, während Krause — vermutlich mit Recht — ihn auf den 13. Dezember 1519 datiert.

Ferner unterscheiden sich die beiden Briefsammlungen auch dadurch, dafs Krause den Text nach heutiger Orthographie umgestaltet, während Gillert die Orthographie der Vorlagen beibehält.

Im einzelnen liefse sich an der Gillertschen Arbeit noch manche Ausstellung machen. Zu der Angabe z. B. über den von Melanchthon herausgegebenen Dialog »Osci et Volsci« (II 101) sei bemerkt, dafs diese Ausgabe in der Edition der Melanchthonbriefe erwähnt wird, und dafs im Corpus Reformatorum I 15 die von Melanchthon herrührende Widmungsepistel zu diesem Schriftchen abgedruckt ist.

Ferner sind mir eine ziemliche Anzahl von Druckfehlern aufgefallen, die besonders störend sind, wenn sie Jahreszahlen betreffen. So ist »1553« auf S. XVI in der Anmerkung jedenfalls unrichtig; auf S. XVIII Anm. 3 mufs gelesen werden: »comite *de* Honstein«; S. XXXIV ist M*e*rschalk verdruckt für M*a*rschalk, in II 266 ist »inveni« offenbar Druckfehler für »iuveni«, 1586 Druckfehler für »1486«; II 283 ist die Jahreszahl »1512« zu verändern in »1521«; unverständlich ist II 349 das »H 426. 494. 554«, unverständlich, auch wenn man es mit dem zwei Zeilen späteren »ohenkirchen« vereinigen wollte.

Diese Ausstellungen, die sich noch beträchtlich vermehren lassen, halten mich aber nicht ab, den Manen Gillerts für das stattliche Werk dankbar zu sein. Vielleicht entschliefsen sich die Leiter der »Historischen Commission der Provinz Sachsen« uns noch einige weitere Briefwechsel der Art zu schenken. Es wäre für die deutsche Kulturgeschichte von höchstem Werte, wenn wir z. B. solche Briefsammlungen von Eobanus Hessus, Spalatin, Johannes Lange, Eberbach, Camerarius, Crotus Rubianus, Euricius Cordus, Menius etc. besäfsen, lauter Aufgaben, die innerhalb des Arbeitsrahmens gedachter Commission unterzubringen wären.

Ein ernsterer Geist als Mutian ist der Pforzheimer Reuchlin.

Hugo Holstein, Reuchlins Gedichte (Zeitschrift f. vergleichende Litteraturgeschichte u. Renaissance-Litteratur, hrsgeg. von Max Koch und Ludwig Geiger. N. F. III (1890) S. 128—136).

Der berühmte Johannes Reuchlin war kein grofser Dichter, aber er machte gelegentlich, wie viele Humanisten, auch lateinische Gedichte. Aus einem Briefe an seinen Freund Leontorius erfahren wir, dafs er ein ganzes Buch nicht erhaltener Epigramme verfafste, was freilich nicht grofs gewesen zu sein braucht. Im ganzen haben sich 15 Gedichte Reuchlins erhalten. Die meisten hat Geiger schon bekannt gemacht. Holstein verzeichnet sie und fügt einige aus seltenen Drucken und einige bisher ungedruckte bei.

Zu den letzteren gehören:

1) Zwei Gedichte zu einem verloren gegangenen Werke Tritheims »De miseriis prelatorum claustralium«, zu dem auch Konrad Celtis und Jakob Wimpfeling Gedichte verfafst haben.

2) Ein aus dem Jahre 1496 stammendes Gedicht an Heinrich von Bünau, den eques auratus und vir consultissimus, »in nauigio illustrissimi domini Joannis Camerarii Dalburgii antistitis Wormaciensis ex profectione Cusana«. Die Profectio Cusana ist eine Reise nach Cues an der Mosel, wo die Bibliothek des verstorbenen Kardinals Nikolaus von Cusa von der Humanistengesellschaft besichtigt wurde. Das Gedicht ist ziemlich lasciv, wie man es sonst an Reuchlin nicht gewohnt ist.

3) Ein Gedicht, das Reuchlin und Vigilius gemeinsam an Jakob Wimpfeling vor der Abreise Reuchlins nach Rom (22. Januar 1499) richteten. Zu dem beigefügten Gedichte des Dracontius an Erasmus Rese sei bemerkt, dafs Mückenloch ein Dorf vier Stunden von Heidelberg ist.

Theodor Distel, Eine Reuchlinübersetzung aus dem Ende Juli 1495. Lucians XII Todtengespräch, auch Nachrichten über Verdeutschung einer Demosthenischen Rede (Zeitschrift f. vergleichende Litteraturgesch. N. F. III, 360 u. 361).

Im königl. sächsischen Hauptarchiv zu Dresden befindet sich eine Übersetzung eines der Lucianischen Totengespräche ins Deutsche von dem berühmten Johann Reuchlin. Beigegeben ist ein Begleitschreiben des Übersetzers an den Herzog Eberhard d. ä. von Württemberg, das Glückwünsche zu der kürzlich erlangten Herzogswürde enthält.

Im gleichen Archive befindet sich auch eine von Reuchlin herrührende Übersetzung der ersten olynthischen Rede des Demosthenes, gleichfalls mit einem Schreiben an Eberhard versehen.

Der Finder dieser Schriftstücke stellt die Herausgabe der beiden Übersetzungen in Aussicht.

Übrigens sei darauf hingewiesen, dafs die von Distel gewählte Überschrift »Reuchlinübersetzung« falsch ist. Eine »Reuchlinübersetzung« kann nur die Übersetzung eines von Reuchlin verfafsten Werkes bedeuten. Eine Homerübersetzung ist eine Übersetzung des Homer, eine Shakespeare-Übersetzung ist eine Übersetzung des Shakespeare, nicht eine von Homer oder Shakespeare angefertigte Übersetzung. Es war also zu sagen: »eine Reuchlinsche Übersetzung« oder »eine von Reuchlin herrührende Übersetzung«. — Ebenso bedenklich ist der von Distel gebrauchte Ausdruck »das Schwäbisch-Deutsche«, was wenigstens kurz erwähnt sei.

Karl Hartfelder, Der Karthäuserprior Gregor Reisch, Verfasser der Margarita philosophica (Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrheins. Bd. V. Heft 2 [Bd. 44 der ganzen Reihe], S. 170—200).

In den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts wurde an den Hochschulen ein encyklopädisches Werk, das den Titel Margarita philosophica führte, viel gebraucht. Es erlebte zahlreiche Auflagen und wurde auch ins Italienische übertragen.

Der Verfasser des Buches ist Gregor Reisch aus Balingen (in Württemberg), der 1487 an der Hochschule Freiburg immatrikuliert wurde. In das bei Freiburg gelegene Karthäuserkloster eintretend, wurde er Mönch und später Prior. Nach einem kurzen Aufenthalte in der Karthause zu Klein-Basel kehrte er als Prior wieder in das Freiburger Kloster zurück, wo er auch mitten in den Schrecken des Bauernkrieges gestorben ist.

Obgleich gläubiger Theologe, hat er doch einen ausgedehnten Freundeskreis unter den humanistisch gebildeten Männern, wozu u. a. Dietrich Ulsen, Adam Werner von Themar, Paul Volz, Desiderius Erasmus, Jakob Wimpfeling, Matthias Ringmann, genannt Philesius, Beatus Rhenanus, Ulrich Zasius, Jakob Locher, genannt Philomusus, Otto Brunfels, Johann Eck, Konrad Pellicanus gehören.

Sein Werk kann als klassisch für jene humanistische Richtung bezeichnet werden, die mit der Kirche und Theologie im Frieden lebte. In encyklopädischer Weise enthält es alles, was man in der theologischen und artistischen (d. h. philosophischen) Fakultät damaliger Zeit zu lernen hatte.

Der Anhang verzeichnet elf Ausgaben des Buches, eine Zahl, die sich vermutlich noch vermehren läſst.

Oberlehrer Dr. Hermann Joseph Liessem, Bibliographisches Verzeichnis der Schriften Hermanns van dem Busche. III. Köln 1889. 4. S. 23—38. (Programmbeilage des Kaiser Wilhelm-Gymnasiums zu Köln. 1889. No. 407.)

Die Fortsetzung einer Arbeit, deren erste Abschnitte schon früher im »Jahresbericht« besprochen wurden.

Die Aufzählung der Schriften Buschs beginnt in diesem Verzeichnis mit No. XXX: In artem Donati de octo partibus orationis Commentarius ex Prisciano, Diomede, Seruio, Capro Agretio Phoca, clarissimis grammaticis, cura et labore non mediocri ad publicam iuuentutis utilitatem institutionemque collectus (Köln 1509), wovon elf Ausgaben nachgewiesen und beschrieben werden.

XXXI. Ein aus einem Tetrastichon bestehendes Epigramm zu: Articuli siue propositiones de iudaico fauore nimis suspecte ex libello theutonico domini Ioannis Reuchlin etc. (1512).

XXXII. Zwei Epigramme, aus je 10 und 16 Distichen bestehend, zu: Grammaticae opus nouum mira quadam arte et compendiosa excussum, d. h. einem Nachdruck des Grammaticale bellum von Andreas Guarna aus Salerno.

XXXIII. Succinctta (sic) et compendiaria Senece vita (1512/13), eine Beigabe zu einer Ausgabe von Senecas Briefen, die bei dem Kölner Drucker Kornelius aus Zierikzen erschienen ist.

XXXIV. Prelectio in Ethica Aristotelis Colonie frequenti Auditorio habita.

XXXV. Eine von Busch auf einer Kölner Synode gehaltene Rede an den Klerus: continens accuratam exhortationem ad studium sacre scripture.

XXXVI. Sieben lateinische Distichen zu: Plutarchi Chaeronensis de tuenda bona ualetudine precepta Erasmo Roterodamo interprete. Colon. 1514.

XXXVII. Ein Epigramm zu des Murmellius Pappa puerorum aesui atque usui percocta.

XXXVIII. Claudiani Proserpinae raptus, cum Hermanni Buschij Pasiphili commentario. 1514.

XLI. Loblieder auf den Frieden (*ἐγκώμιον* pacis), enthalten in einem Druck mit der Querela pacis des Erasmus.

Paul de Nolhac, Les Correspondants d'Alde Manuce. Matériaux nouveaux d'histoire littéraire (1483—1514). Studi e documenti di storia e diritto VIII (1887) S. 247—299. IX (1888) S. 203 bis 248.

Aldus Manucius ist der gröfste unter den italienischen Druckern, der Schöpfer der griechischen Typographie in Europa. Seine Biographie ist nach der Meinung Nolhacs noch zu schreiben; denn das Werk von Firmin-Didot (Alde Manuce et l'Hellénisme à Venise, Paris 1875) sei gänzlich ungenügend. Das Solideste über den grofsen venetianischen Drucker sind die »Annales de l'imprimerie des Alde«, die jetzt durch Giacomo Manzoni umgearbeitet werden sollen. .

Die Drucke der Aldinischen Druckerei sind hinlänglich untersucht. Eine Bereicherung unseres Wissens über den berühmten Drucker war also nur durch Aufsuchung von handschriftlichen Quellen zu erreichen. Dieser Aufgabe hat sich Nolhac mit gutem Erfolge unterzogen.

In seiner Arbeit veröffentlicht Nolhac nur die ungedruckten Dokumente, zählt aber die auf, welche in dem Buch von Jul. Schück (Aldus Manutius und seine Zeitgenossen in Italien und Deutschland) vergessen oder nach demselben erst erschienen sind.

Der Inhalt ist nach Sprache und Gegenstand höchst verschieden. Zunächst erfahren wir eine Menge von Angaben, die sich auf das Leben des Manutius und seine Thätigkeit beziehen. Aber auch für das Leben zahlreicher Humanisten kommen belangreiche Angaben zum Vorschein: »Le personel littéraire du temps de Jules II défilera devant nous, dans les lettres écrites de Rome à Alde et à ses amis. Nous saluerons au passage les patriciens de Venise, protecteurs intelligents et zélés du grand imprimeur, et les refugiés grecs, accueillis par lui et transformés en collaborateurs de son oeuvre; l'université de Padoue nous présentera

plus d'un écolier devenu plus tard célèbre; une longue épître d'Aleandro nous racontera avec une rare précision les débuts de l'enseignements du grec dans l'université de Paris.«

Dabei ist zu bedenken, dafs um diese Zeit die Druckerei des Aldus für einige Jahre in Wahrheit das geistige Centrum Europas ist. Nicht blofs Italien, auch Frankreich, Deutschland, Polen und Ungarn zehrten von den geistigen Leistungen der berühmten venetianischen Druckerei.

Die Korrespondenten sind nach der Reihenfolge der Briefe folgende: Giambattista Scita, Marsilius Ficinus, Pietro Ricci (Crinitus), Girolamo Gradeo (Varadeus), Albertus Pius, Fürst von Carpi, Johannes Reuchlin, Daniel Clary (Clarius), Filippo Beroaldo junior, Sigismund Thurzo, Johannes Laskaris, Candidus Romanus, Johann Spiefshaimer (so und nicht Spiefshammer war der auch unter dem Namen Cuspinian bekannte Humanist zu schreiben), Giovanni-Gioviano Pontano, Girolamo Bologni, Johannes Collaurias, F. V. Bodiano (Fracantianus), Scipione Fortiguerra (Kartoromachos), Pietro Summonte, Jodocus Gallus, Girolamo Aleandro (Hieronymus Aleander), Jakob Spiegel (Specularis), J. Sylvius Amatus, Johann Haller, Johann Lubranski, L. Podacetharus, Johann Fruticenus, A. M. d' Acquariva, Constantius Cancellarius, Lazarus Bonamicus, Marcus Musurus, Paulus Bombasius u. a.

Der Wert dieser Veröffentlichung ist hoch anzuschlagen: es sind wichtige Aktenstücke, die von dem zukünftigen Bearbeiter der Geschichte der Renaissance nicht übersehen werden dürfen.

Die Anmerkungen hätten etwas reichlicher sein dürfen. Viele wichtige Dinge bleiben unerörtert.

Ergänzend sei zu Aleanders Brief aus Paris (IX 214) bemerkt, dafs sich anschauliche Schilderungen über die Lehrerfolge des Aleander in Paris und Orleans bei Horawitz M. Hummelberger (Berlin 1875) in dem Anhang sich finden. Vgl. dazu die Bemerkungen im Historischen Taschenbuch. Sechste Folge. IV. Jahrg. S. 151 ff.

Auf S. 207 wird behauptet, dafs Jodocus Gallus aus Auffach stamme. Dafür ist vielmehr »Ruffach« (im Elsafs) zu setzen.

Über den auf der gleichen Seite stehenden Joannes Cono Norimbergensis kann in den Arbeiten von Horawitz über Beatus Rhenanus noch manche wertvolle Angabe gefunden werden.

Der Brief Jakob Spiegels an Manucius (S. 217) ist eine dankenswerte Bereicherung des Spiegelschen Briefwechsels. Doch war in den Anmerkungen auf G. Knods Schlettstadter Programme (Jakob Spiegel aus Schlettstadt) 1884 und 1886 zu verweisen.

Einem leider früh verstorbenen Gelehrten, einem trefflichen Kenner des Erasmus, verdanken wir folgende zwei Arbeiten:

Ludwig Sieber, Das Testament des Erasmus vom 22. Januar 1527. Nach Amerbachs Copie in der Universitäts-Bibliothek zu Basel herausgegeben. Basel. Schweighauser 1889. 8. 28 S.

Die kleine, mit Vignetten und Randleisten im Geschmack der Renaissance hübsch ausgestattete Schrift ist meines Wissens als Manuskript gedruckt, obgleich sie gewifs die Kritik in keiner Weise zu scheuen hat. Es ist eine Jubiläumsschrift, dem Gymnasium in Basel dargebracht, zu der Feier seiner Eröffnung am 24. Oktober 1589.

Das im Abdruck mitgeteilte Testament des Erasmus vom 22. Januar 1527 ist das erste von dreien. Der immer kranke Gelehrte beschäftigte sich wiederholt mit dem Gedanken an seinen Tod und suchte das Schicksal seiner Hinterlassenschaft zu sichern.

Als Haupterbe und Testamentsvollstrecker (heres seu fidei commissarius) erscheint Bonifaz Amerbach, als exequutores Beatus Rhenanus, Basilius Amerbach und Hieronymus Froben. Alle diese werden aus dem reichen Nachlasse mit Geld oder Kostbarkeiten bedacht, ebenso Henricus Glareanus, Ludovicus Berus, Johannes Froben, Sigismund Gelenius, Johann von Botzheim und Konrad Goclenius.

Die Hauptsorge des Erasmus ist die Herstellung einer Gesamtausgabe seiner Werke nach seinem Tode. Darüber sind genaue Bestimmungen getroffen und beträchtliche Geldmittel ausgesetzt. Am liebsten hätte er es gesehen, wenn Froben die Ausgabe herstellte. Den Korrektoren wurde ausdrücklich verboten, ihre eigenen Einfälle in den Text des Erasmus zu setzen, »tantum emendent errores typographorum incuria commissos aut etiam mea«. Zugleich wünscht er möglichst wenige Korrektoren bei dieser Arbeit, höchstens drei oder vier. Für die 20 Freiexemplare, welche der Buchhändler liefern mufs, werden die Empfänger genau festgesetzt.

Wenn schliefslich nach Herstellung der Gesamtausgabe noch etwas übrig bleibt, so soll es für talentvolle arme Jünglinge und zur Aussteuer sittsamer Mädchen verwendet werden.

Sein Leichenbegängnis wünscht er weder kärglich noch luxuriös und »ritu ecclesiastico, sic ut nemo queri possit«.

Beigegeben sind als Beilagen die Testierbewilligung des Basler Stadtgerichts (24. Jan. 1525) und des Papstes Clemens VII. (8. Juli 1525).

Ludwig Sieber, Inventarium über die Hinterlassenschaft des Erasmus vom 22. Juli 1536. Basel. Schweighauser 1889. 8. 19 S.

Diese gleichfalls im Geschmack Holbeinscher Bücherornamentik ausgestattete kleine Schrift gibt den Abdruck des Inventars, das nach dem Tode des Erasmus über seine Habe aufgestellt wurde. Sie bestand aus Hausrat, Kleider, Silbergeschirr und goldenen und silbernen Münzen.

Von besonderem Interesse ist die Stelle über des Erasmus Bibliothek: »Item ein schöne Bibliothec mit eim register, in dem alle bücher

ordenlich bezeichnet vnd durch D. Erasmus seligen diener vor langist vffgeschriben sind, für welche bücher der herr von Lasko, soverr er die will haben, zwey hundert guldin schuldig wirt ze geben.« Lasko zahlte diese Summe, nachdem er schon vorher 200 Gulden angezahlt hatte.

Dieses Aktenstück beweist unwidersprechlich, dafs Erasmus gegen Ende seines Lebens in sehr guten Verhältnissen gewesen ist.

In dem grofsen Freundeskreis des Erasmus nimmt der Jurist Zasius eine der ersten Stellen ein:

Joseph Neff, Professor am Grofsh. Gymnasium zu Freiburg, Udalricus Zasius. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus am Oberrhein. I. Teil. Freiburg i. B. 1890. 4. 35 S. (Programmbeil.)

Im dem Vorwort berichtet der Verfasser kurz über den »Stand der Forschung« und die von ihm benützten Quellen, deren jetzt einige weitere fliefsen als den früheren Monographen des Zasius, nämlich Heinrich Schreiber und Stintzing. Im Gegensatz zu diesen beiden will Neff mehr dem Humanisten Zasius gerecht werden. »Mit Hülfe des neuen Materials und einer gründlicheren Ausbeute des älteren, namentlich des Briefwechsels, war es möglich, dem Humanisten Zasius und seiner Zeit die eingehende Behandlung angedeihen zu lassen, welche der Jurist bereits gefunden hatte« (S. 4).

Der 1461 zu Konstanz geborene Zäsi (= Zasius) studierte, nachdem er in der Vaterstadt die Schule durchlaufen hatte, hauptsächlich in Freiburg. Nach Hause zurückgekehrt, erhielt er das Amt eines bischöflichen Notars, in welcher Stellung er sich bereits die Anerkennung der Eidgenossen erwarb. 1496 übernahm er die Leitung der Freiburger Lateinschule und trieb nebenbei noch eifrige Studien. Zum Doktor legum promoviert, wurde er 1501 juristischer Lehrer an der Freiburger Universität und nebenbei noch Lehrer für Rhetorik und Poesie.

Über seine ausgezeichnete Lehrbefähigung, die er vortrefflich vorbereitet begann, herrscht nur eine Stimme der Anerkennung. Die zahlreichen Briefe dankbarer Schüler, die sich erhalten haben, sind die besten Beweise dafür. Seine Bücher verbreiteten sich auch nach Italien, dem damals klassischen Land der Rechtsgelehrsamkeit, und fanden dort grofsen Beifall. Das Geheimnis seines grofsen Lehrerfolges beruhte besonders auf seinem Scharfsinn und seiner tüchtigen humanistischen Bildung.

Der zweite Abschnitt behandelt die Beziehungen des Zasius zu den oberrheinischen Humanisten (S. 15—25). Nach Humanistenart verkehrte Zasius freundlich mit Sebastian Brant, Heinrich Bebel, Konrad Celtis, Johann Faber, dem späteren Bischof von Wien, dem kaiserlichen Leibarzt Paul Ricius, Erasmus, Beatus Rhenanus, Werner von Themar, Jakob Locher, mit dem er sich später allerdings entzweite, u. a. Nicht alle diese Männer hat der Freiburger Jurist persönlich gekannt, aber einig

war er mit der Mehrzahl in ihrer deutschpatriotischen Gesinnung. Bei der Schilderung dieser Verhältnisse hätte Neff noch weitere Angaben aus der Arbeit L. Buschkiels (Nationalgefühl und Vaterlandsliebe im älteren deutschen Humanismus, Chemnitzer Progr. 1887) gewinnen können. Auch sollten in diesem Abschnitt die sogenannten »oberrheinischen Humanisten«, deren geistige Häupter Wimpfeling und Brant waren, schärfer geschieden werden von Männern, wie Paul Ricius, Erasmus etc., die einer jüngeren Generation mit etwas anderen Zielen angehören.

Den Nichtdeutschen gegenüber rühmte man sich der Erfindungen der Buchdruckerkunst und des Schiefspulvers. Man fing an, seine Ausbildung blofs auf deutschen Hochschulen zu suchen. Auch Zasius erwähnt mit Stolz, dafs er sein ganzes Wissen ausschliefslich auf deutschen Schulen gesammelt habe. Zugleich waren viele Humanisten eifrig bemüht, die Vergangenheit des deutschen Volkes mit der Fackel der Wissenschaft zu beleuchten und aus der Geschichte Gründe gegen die Verächter Deutschlands zu gewinnen.

Der dritte Abschnitt, »Reformation und Bauernkrieg« (S. 26—35), zeigt, wie Zasius, ursprünglich ein warmer Freund Luthers, seit der Leipziger Disputation immer vorsichtiger wurde, bis schliefslich der Bauernkrieg, für den er, übrigens sehr mit Unrecht, ausschliefslich Luther verantwortlich machte, seine Loslösung von den Evangelischen vollständig machte.

Ganz richtig stellt Neff auf S. 26ff. dar, wie Zasius und seine Freunde zwar einen reformatorischen Zug hatten, aber doch keineswegs mit Luther in den wichtigsten Fragen zusammenstimmten. Statt einer Reformation an Haupt und Gliedern wollten sie blofs eine Reformation der Glieder, vor allen Dingen keine Trennung von Rom, keine Verletzung der Kirchenlehre, keine Verwerfung der Tradition. Hier machte sich besonders auch der Gegensatz zwischen dem Theologen Luther und dem Juristen Zasius geltend. In diesem Sinne schrieb er auch an Luther, ohne freilich Eindruck zu machen.

Auch bei der Bauernbewegung war Zasius eine nicht unwichtige Rolle zugefallen. Freiburg war von den Bauernhaufen überwältigt worden und hatte sich mit ihnen verbünden müssen. Zasius beeilte sich, jedenfalls im Auftrage des Stadtrates, diese Sache als möglichst harmlos bei der österreichischen Regierung in Ensisheim darzustellen: seine und des Rates Verteidigung hatte auch Erfolg bei den mafsgebenden Gewalten.

Als litterarische Erstlingsfrucht des Verfassers hat die Arbeit mehrere Druckfehler: auf S. 4 steht zwei Mal Analakten statt Analekten. — Das S. 7 citierte Programm Lenders über die Konstanzer Schulen kann unmöglich 1883 erschienen sein. — Das Citat V 100. 122. aus den Epigrammen des Celtes S. 18 Anm. 34 ist unmöglich, da das fünfte Buch der Epigramme des Celtes überhaupt nur 92 Nummern zählt. — Auf S. 31 unten ist das »bezeichnete« in »bezeichnend« zu ändern.

Der Verfasser besitzt eine gute Kenntnis der einschlägigen Litteratur. In manchen Punkten hat er die früheren Darsteller in dankenswerter Weise bereichert. Besonders darf auf S. 23 aufmerksam gemacht werden. Diese Zusammenstellung von wissenschaftlichen Leistungen der Humanisten zeigt, wie unverständig der neuerdings wiederholt erhobene Vorwurf ist, dafs die Humanisten undeutsch, schlechte Patrioten seien. Gerade das Gegenteil ist der Fall.

Von Einzelheiten sei noch erwähnt, dafs der Verfasser in seinem Vorwort, wo er die seit Schreiber und Stintzing neu erschienenen Quellen zusammenstellt, bei Horawitz in erster Linie dessen Publikation der Briefe des Cantiuncula und Zasius hätte nennen sollen, die der Verfasser ja recht gut kennt, wie man aus Anm. 76 sieht. — Ob der von Schreiber gegen Zasius erhobene Vorwurf der Intoleranz (S. 31 und 32) nicht doch berechtigt ist, wollen wir hier nicht erörtern.

Im übrigen haben wir die Studie des Verfassers mit Vergnügen gelesen. Hoffentlich setzt er seine Bemühungen auf diesem noch lange nicht erschöpften Felde wissenschaftlicher Arbeit auch in Zukunft fort.

Joseph Neff, Ulrich Zasius. Ein Freiburger Humanist (Zeitschr. d. Gesellschaft f. Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau etc. IX S. 1—37).

In etwas populärerer Form als in seinen zwei Programmbeilagen, aber doch unter Beigabe gelehrter Verweise, erzählt Neff das Leben des Freiburger Humanisten. Überall nimmt er Rücksicht auf die Zeitverhältnisse. So ist S. 9 ff. der warme Patriotismus der deutschen Humanisten geschildert. Diese Männer »stehen bei der herannahenden Gefahr treu zu Kaiser und Reich, mahnen die Fürsten an ihre Pflicht, sehen andrerseits mit Stolz auf die Errungenschaften des deutschen Geistes, verbinden mit dem Eifer für klassische Studien die Begeisterung für das deutsche Altertum.«

Die Bedeutung des Zasius als akademischer Lehrer wird mit den Worten seiner Grabrede geschildert: »Es gab keine Kunst im Unterrichten, die er nicht gekannt oder angewandt. Er war ein tüchtiger Grammatiker, ein feiner Dialektiker und ein nie verlegener Redner. Mit den Philosophen Aristoteles und Plato vertraut, verstand er es wohl, jedes Ding nach seinem Werte zu beurteilen. Sein Vortrag war klar, gewürzt mit den schönsten Aussprüchen heiliger und profaner Schriftsteller, die er ja wie kein zweiter stets im Herzen und auf der Zunge hatte.«

Einen weiteren Freund des Erasmus, dem gröfsten der Schweizer Humanisten, Heinrich Loriti aus Mollis bei Glarus (weshalb gewöhnlich Glareanus genannt), ist eine tüchtige, auf gründlichen Studien beruhende Arbeit gewidmet:

Otto Fridolin Fritzsche, Glarean, sein Leben und seine Schriften. Mit einem Porträt Glareans. Frauenfeld. Huber 1890. 8. VI u. 136 S.

Heinrich Schreiber hatte in seinem Freiburger Universitätsprogramm vom Jahre 1837 dem verdienten Humanisten ein würdiges biographisches Denkmal errichtet. Seitdem hat sich das Material über denselben nicht unbeträchtlich vermehrt, und besonders mit Hilfe von Briefen aus der Zeit hat Fritzsche ein wesentlich vollständigeres, beziehungsreicheres Bild gezeichnet.

Der Stoff zerfällt in die zwei Hauptabschnitte: 1) Glareans Leben. 2) Glareans Schriften. Das erste Kapitel ist sodann weiter gegliedert in a) Lehrjahre, b) Wanderjahre, c) Professor in Freiburg.

In den Lehrjahren wird erzählt, wie der wohlhabende Bauernsohn an Rubellus (Röttlin) in Rottweil einen tüchtigen Lehrer findet. Hier dürfte vielleicht erklärend noch beigefügt werden, daſs das jetzt württembergische Städtchen Rottweil damals zum Bunde der Eidgenossen gehörte. Lehrend und lernend verweilt er sodann in Köln, Basel und Paris, während welcher Zeit er besonders in Basel den kecken »Poeten« spielte. In Basel und Paris leitete er eine sogenannte Burse, ein Pensionat für junge Leute. Auch in seinem Leben spielt die Einrichtung französischer Pensionen eine beträchtliche Rolle.

Glareanus war früher Reuchlinist, dann ein eifriger Anhänger von Luther, wie er auch mit Zwingli innig befreundet war. Aber seine Verbindung mit Erasmus, der in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts seinen dauernden Aufenthalt in Basel hatte, sowie die laute Art mancher Reformfreunde veranlaſsten ihn, wie manche andere Humanisten, sich von der Reformation verstimmt zurückzuziehen. Da Basel zur Reformation übertrat, so nahm Glarean 1529 die mit 42 Gulden dotierte Professur der Dichtkunst an der Hochschule Freiburg an. Erasmus folgte ihm bald dahin nach, von Bonifaz Amerbach begleitet.

Während die Anwesenheit Glareans einer der Hauptgründe für des Erasmus Rückkehr nach Basel (1536) wurde, fand Glarean eine dauernde und geachtete Stellung an der breisgauischen Hochschule. Er hatte viele Zuhörer, und von seinen 30 Schriften sind 22 in Freiburg geschrieben. Einem Rufe nach der Schweiz hat er nicht entsprochen, doch wiederholt katholischen Kantonen Ratschläge erteilt. Trotz seiner streng katholischen Gesinnung muſste er den Schmerz erleben, daſs er im Jahre 1559 auf dem von Papst Paul IV. erlassenen Index stand. Fast 75 Jahre alt, starb er in der Nacht vom 27./28. März 1563. Sein Körper wurde in dem Dominikanerkloster beigesetzt, der Grabstein von da später nach dem Münster übergeführt, wo er sich jetzt noch befindet.

Der zweite Hauptabschnitt behandelt »Glareans Schriften« (S. 83–126). So sehr sich Gl. als gekrönter Dichter fühlte, so wandte er sich

doch als Schriftsteller bald ausschliefslich der Prosa zu. Sein Stil ist gut humanistisch, aber nicht Ciceronianisch, wie das bei einem Schriftsteller, der auch über Mathematik und Musik schrieb, an sich schon unmöglich war.

Das Verzeichnis seiner Schriften umfafst 30 Nummern, darunter solche, welche oftmals neu aufgelegt wurden. Nur einige mögen hier hervorgehoben sein: eine Helvetiae descriptio in Hexametern (Basel 1515), eine aus alten Schriftstellern gezogene Isagoge in musicen (Basel 1516), De ratione syllabarum brevis isagoge (Basel 1516), ein kleiner Kommentar zu Tacitus' Germania (Basel 1519), eine Chronologia zu Livius (Basel 1531), Annotationes zu Livius (Basel 1540), welch beide Schriften in viele Ausgaben des Livius übergegangen sind, eine Horazausgabe mit Anmerkungen (Freiburg i. B. 1533), Anmerkungen zu Ovids Metamorphosen (Basel 1534), eine Bearbeitung des Donatus (Freiburg 1535), eine Ausgabe von Cäsars Commentarien (Freiburg i. B. 1538), Beiträge zur Boethius-Ausgabe (Basel 1546), einige Anmerkungen zur Batrachomyomachie (Freiburg i. B. 1547), Anmerkungen zu Lucans Pharsalica (Basel 1550), Anmerkungen zu Eutrop (1553), eine Suetonausgabe (Basel 1560), Anmerkungen zu Justin (Basel 1562).

Vielleicht hätte der Verfasser noch mehr Wichtiges und Unwichtiges scheiden, das Letzte sodann in die Anmerkungen verweisen können. Auch ein Namensregister wäre dankenswert gewesen. Ein Citat wie »Oecol. Zwinglio« (S. 47) dürfte doch zu allgemein sein. Eine Anzahl weiterer Ausstellungen habe ich in einer Besprechung in der Zeitschrift f. deutsches Altertum 1890 S. 173 zusammengestellt.

Im übrigen aber verdient der Verfasser für seine tüchtige Leistung, die hoffentlich nicht die letzte auf diesem Gebiete ist, alle Anerkennung.

Erasmus hatte keinen lieberen Freund als Beatus Rhenanus von Schlettstadt:

A. Erichson, Ein neues Dokument über Beatus Rhenanus (Briegers Zeitschrift f. Kirchengeschichte 1890, Heft 3, S. 190).

Den sehr umfangreichen Briefwechsel des Beatus Rhenanus, des berühmten Humanisten, habe ich gemeinsam mit Adalbert Horawitz gesammelt und 1886 bei Teubner herausgegeben. Erichson druckt einen Brief ab, den Sapidus an den bekannten Martin Butzer den 3. August 1526 geschrieben hat, und worin eine Äufserung des Rhenanus über die Reformation enthalten ist. Sie zeigt, dafs er im wesentlichen den Standpunkt des Erasmus einnahm. Trotz aller Sympathie für die Kirchenverbesserung konnte er sich doch der reformatorischen Partei nicht anschliefsen. Er fand, dafs die reformatorischen Männer denselben Fehler machten, den sie an Erasmus tadelten, d. h. den Menschen Rechnung trügen: reprachendunt in Erasmo atque aliis optimis viris, qui Evangelico negotio non minus prospectum esse cupiunt quam ipsi, prudentiam huma-

nam, rationem et vires humanas ceteraque id genus, quum ipsi tamen nulla alia ope magis nitantur etc.

Jos. Gény und Gust. Knod, Die Stadt-Bibliothek zu Schlettstadt. Festschrift zur Einweihung des neuen Bibliotheksgebäudes am 6. Juli 1889. Strafsburg. 1889. 8. VII u. 75. — XI u. 109 S. (In Kommission bei Harassowitz in Leipzig.)

Zu dieser hübsch ausgestatteten Festschrift, deren Veranlassung auf dem Titelblatt angegeben ist, vereinigten sich Gény als Bibliothekar der wertvollen Rhenana und Knod als deren trefflicher Kenner.

Der von Gény herrührende erste Teil ist eine Geschichte der Bibliothek. Schon im Mittelalter hatte die elsässische Reichsstadt Bibliotheken in den Klöstern, so in der Propstei St. Fides, von der ein aus dem Jahre 1296 herrührender Katalog mitgeteilt ist, im Johanniterkloster, wo auch eine gute Lateinschule war, in den Klöstern der Dominikaner, woselbst Erasmus warme Verehrer hatte, und bei den Dominikanerinnen.

Eine öffentliche Bibliothek erhielt Schlettstadt erst im 15. Jahrhundert, in dem es mächtig emporblühte, besonders seitdem es 1477 freie Reichsstadt geworden. Ob übrigens die Einrichtung der Bibliothek mit dem Emporblühen der städtischen Lateinschule, die ungefähr 1440 entstanden sein soll, in Verbindung zu setzen, scheint mir fraglich. Den Grund zur Bibliothek legte der Stadtpfarrer Johann von Westhausen durch letztwillige Schenkung seiner Bücher im Jahre 1442. Nach den noch vorhandenen Bänden dürfte dieselbe fast nur Theologica enthalten haben.

Einen weiteren Zuwachs erhielt diese in einem an die Kirche angebauten Raume aufgestellte Bibliothek durch die Stiftungen von Johann Fabri und Dietrich Meister. Dazu kamen die Bücher Dringenbergs († 1477), von denen jetzt noch einige in der Schlettstadter Bibliothek sind. Die Vermutung G.'s, dafs Schlettstadter Studiengenossen, mit denen Dringenberg in Heidelberg bekannt wurde, den Anlafs zu seiner Berufung an die Lateinschule in Schlettstadt gegeben haben, ist ansprechend. Einige Bücher schenkte sodann auch Jakob Wimpfeling, Dringenbergs Schüler († 1528), der Pfarrbibliothek seiner Vaterstadt, wie aus den Einträgen der noch vorhandenen Schriften hervorgeht.

Den wertvollsten Teil der Pfarrbibliothek bildeten die Bücher des Pfarrrektors Martin Ergersheim von Schlettstadt, eines feingebildeten Mannes, der auch in dem Kreise der Schlettstadter Humanisten zu nennen ist, und von dessen Bibliothek noch etwa 70 Werke vorhanden sind.

Den Hauptschatz der Stadtbibliothek bildet der Bücherschatz des Beatus Rhenanus, worüber Knod im zweiten Teil eingehend handelt. In der Fortsetzung wird sodann gezeigt, wie die alte Pfarrbibliothek mit der Stadtbibliothek vereinigt und wie zahlreiche Bücher, besonders der Rhenana verschleudert wurden. Die Geschichte dieser zwar kleinen,

aber für die Wissenschaft so wichtigen Bibliothek ist bis zur neuesten Gegenwart fortgesetzt.

Der zweite, von Gustav Knod herrührende Teil »Aus der Bibliothek des Beatus Rhenanus« zerfällt in zwei Abschnitte: 1) Die Lehrjahre des Beatus Rhenanus in Schlettstadt und Paris (1485 – 1507). 2) Die Bibliothek des Beatus Rhenanus in den Jahren 1500 – 1507.

Der eigentliche Name des Rhenanus, dessen Familie von Rheinau (daher Rhenanus) nach Schlettstadt übersiedelt war, ist Bild. Der berühmte Beatus wurde 1485 als der dritte Sohn des Metzgers Antonius Bild in Schlettstadt geboren. Frühzeitig der Mutter beraubt, wurde der kleine Beatus dem Studium bestimmt.

Die Stadtschule, ursprünglich geistlichen Ursprungs, war unter Leitung des Westfalen Dringenberg (1441 — 1477) zu hoher Blüte gelangt. Neben der Grammatik (Donatus und Alexander) wurde fleifsig Schriftstellerlektüre getrieben. Auf Dringenberg folgte Craft Hofmann aus Utenheim, welcher auch der Lehrer unseres Rhenanus wurde. Aus den handschriftlich erhaltenen Schulheften von Schülern ergibt sich, dafs schon unter Hofmann neben den lateinischen Psalmen auch klassische Schriftsteller gelesen wurden: Sallust De Catilinae coniuratione, Terenz, die lateinische Übersetzung von Isokrates Epistola ad Demonicum, Ovids Fasti, Vergils Eklogen und Georgika. Übrigens dürfte auch Martial gelesen worden sein, da sich auch dieser in dem Schulhefte des Rhenanus findet. Wurde ja durch den frommen Werner von Themar Persius und Juvenal vor den Artisten der Heidelberger Fakultät erklärt und doch waren die Artisten in vielen Fällen auch nicht weiter gefördert als die Schüler der obersten Klasse einer guten Lateinschule.

Unter Hofmanns Nachfolger, Hieronymus Gebwiler, machte Rhenanus solche Fortschritte, dafs er bald als Locatus einer Abteilung vorgesetzt wurde. Dem Beispiele vieler Mitschüler und seines Lehrers Gebwiler, der auch in Paris studiert hatte, begab sich Rh. 1503 nach dieser damals hochberühmten Schule.

Knod entwirft nun in Kürze ein lehrreiches Bild des Studienkurses in der Artistenfakultät (Baccalaureats- und Magisterexamen). Nach Budinsky hätte Rhenanus 1503 den Grad eines Baccalaureus und 1504 den eines Licentiatus erworben, Angaben, welche Knod bezweifelt. Dafür wird als Vermutung ausgesprochen, dafs Rhenanus 1503 nach Paris gekommen, 1506 (Fastenzeit) Baccalaureus und 1507 Licentiat geworden, worauf er in die Heimat zurückkehrt.

Frühzeitig scheint Rhenanus in nahe Beziehungen zu Faber Stapulensis, dem berühmten Aristoteliker, getreten zu sein. Zahlreiche Werke desselben hat er gründlich studiert, wie die erhaltenen Handexemplare beweisen. In dieser Zeit macht er Fabers Ansichten, z. B. über den Wert der Alten, ganz zu den seinen. Vollzählig liegen auch in seiner Bibliothek aus dieser Periode die Werke des Erasmus und des

Publius Faustus Andrelinus vor, die freilich nicht immer dem streng moralischen Mafsstab Fabers entsprechen.

Neben Faber hat Rhenanus auch dessen Schüler Clichtoveus und wahrscheinlich auch Bovillus gehört. Griechisch hat er bei dem Spartaner Georgius Hermonymus gehört, über den er übrigens nicht sehr günstig urteilte.

Unter den Studenten, die gleichzeitig mit Rhenanus in Paris studierten, seien hervorgehoben Beatus Arnoaldus aus Schlettstadt, Robertus Fortunatus aus Mecheln, besonders aber Michael Hummelberg aus Ravensburg, mit dem er schon 1503 im Herbst bekannt wurde. Die Freundschaft mit dem stillen schwäbischen Gelehrten hat bis zu dessen Tode gedauert.

Vorübergehend war Rh. auch als Korrektor in der Druckerei des Henricus Stephanus thätig. Mit dem gelehrten Buchdrucker Jodocus Badius Ascensius wurde er ebenfalls bekannt.

Nachdem er 1507 in die Heimat zurückgekehrt war, führte er zuerst ein Wanderleben zwischen Schlettstadt, Strafsburg und Basel. Letztere Stadt zog ihn wegen des Johannes Cono (Kuhn) an, von dem er tüchtig Griechisch lernte. Später trat ein gröfserer an dessen Stelle — Erasmus.

Der zweite Teil der Knodschen Arbeit behandelt zunächst die Bibliothek des Rhenanus von 1500—1507. Nach den von Rh. selbst herrührenden Einträgen in den Büchern kann man in der Regel genau bestimmen, in welchem Jahr die Bücher in seinen Besitz kamen. Innerhalb der Jahre sind die Bücher alphabetisch geordnet. An Grammatiken ist kein Mangel: neben Alexander de Villa dei in verschiedener Bearbeitung finden sich Bücher von Mancinellus, Franciscus Niger, Nikolaus Perottus etc. Zahlreiche Klassikerausgaben, wie Seneca, Plautus, Terenz, Vergil, Sueton u. s. w. beweisen den grofsen Umfang der Lektüre von Rhenanus.

In dem Anhang zu diesem Abschnitt sind die Bücher verzeichnet, welche Rh. von seinen Freunden Michael Hummelberg, Joh. Kierher, Jodocus Badius Ascensius, Jacobus Faber Stapulensis.

Ein zweiter Teil behandelt »Merkwürdigkeiten zur Geschichte des französischen Humanismus« (S. 87—109), woselbst von Publius Faustus Andrelinus, Hieronymus Balbus und Guilelmus Tardivus gehandelt wird. Die Rhenana hat nämlich eine Anzahl von bibliographischen Seltenheiten, welche eine wesentliche Bereicherung zu Geigers Darstellung der sogenannten französischen Humanisten ermöglichen.

Balbus und Tardivus hatten einen Streit, dessen Anfang bis 1485 zurückgeht, wenn wir Bulaeus glauben dürfen. Balbus hatte in der Grammatik des letzteren schwere Irrtümer nachweisen wollen, was ihm aber nicht gelungen war, und wofür er dann öffentliche Kirchenbufse leisten mufste. Knod verzeichnet die genauen, zum teil bisher unbekannt

gebliebenen Titel der Schriften, welche in diesem Streite gewechselt wurden. Das Ende des Streites ist nicht bekannt.

Ärgerlicher noch waren die Streitigkeiten, welche Balbus mit seinem Landsmann, dem Poeten Publius Faustus Andrelinus (eigentlich Publio Fausto Andrelini aus Forli) hatte, der ebenfalls in Paris lehrte und der Lehrer des Rhenanus war.

Der Beginn des Streites, der aus »Rivalität« hervorging, fällt in das Jahr 1491. Da Andrelinus nach Toulouse und Poitiers ging, so scheint Balbus zunächst gesiegt zu haben. Wieder nach Paris zurückgekehrt, scheint aber Andrelinus Sieger geworden zu sein; denn jetzt geht Balbus weg nach England und Böhmen.

Von Faustus Andrelinus besitzt die Rhenana 14 Schriften, welche Knod S. 103 ff. beschreibt.

Möchten uns die beiden Gelehrten noch weitere ähnliche Gaben aus der einzigartigen Rhenana schenken. Des Dankes der mitstrebenden Gelehrten dürfen sie versichert sein.

Die Elsässer Humanisten standen in reger Verbindung mit den Schweizern, zu denen u. a. auch Vadian gehört:

Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen. I. Herausgegeben von Emil Arbenz, Professor. (Separatabdruck aus Bd. 24 der »Mitteilungen« d. Histor. Vereins von St. Gallen.)

Die Bibliotheca Vadiana in St. Gallen besitzt in der mehrere Tausend Briefe umfassenden Korrespondenz des Humanisten und Reformators Vadian einen köstlichen handschriftlichen Schatz, der trotz vielfacher Benutzung noch lange nicht ausgebeutet ist. Wir begrüfsen es daher mit Freuden, dafs der historische Verein von St. Gallen durch Emil Arbenz eine Gesamtveröffentlichung dieses Briefwechsels in Angriff genommen hat.

Die Briefe erscheinen in chronologischer Folge geordnet; ein Anhang mit 21 Nummern enthält die Dedikationsepisteln aus den Vadianschen Publikationen der Jahre 1510—1518. Nur sieht man nicht ein, warum dieselben nicht ebenfalls chronologisch eingereiht sind.

Die Briefe sind in der Weise ediert, dafs die Daten auf unseren Kalender reduziert und die einzelnen Briefe mit kurzer Inhaltsangabe versehen wurden. Die Orthographie ist nach Brambach und Wagener der jetzt herrschenden angeähnlicht; vielleicht dürfte hier der Herausgeber in Zukunft noch durchgreifender verfahren. Schwierigkeiten sind unter dem Text erklärt. Ein Verzeichnis der Briefschreiber und ein Register der Personen und Ortsnamen schliefsen die gut ausgestattete Schrift ab.

Da der Briefwechsel vorerst nur bis 1518 reicht, so ist er rein humanistisch: die Reformation wird sich erst in der Fortsetzung bemerklich machen. Die meisten Briefschreiber gehören zu dem süddeutschen

Humanistenkreis, für welchen Wien der Mittelpunkt war. Auch die Beziehungen zu Krakau und Ungarn machen sich vielfach geltend.

Neben manchen unbedeutenden Namen finden sich auch bekanntere Vertreter der humanistischen Bewegung, wie der Historiker und Philologe Johannes Cuspinianus, der nachher dem Erfurter Kreis sich anschliefsende Peter Eberbach, der spätere Reformator Urbanus Regius, damals noch Lehrer in Ingolstadt, der Schlettstadter Gelehrte Jakob Spiegel, der berühmte Wimpfeling, der spätere Reformator Ulrich Zwingli u. a.

Für die damals erschienenen Klassikerausgaben läfst sich mancherlei aus den Briefen gewinnen, obgleich neben gehaltvollen Schreiben auch wieder gehaltlose sich finden. Im Jahre 1510 veröffentlichte Vadian die Batrachomyomachie mit einer Widmung an Johannes Marius (= Johann Mayr aus Nördlingen), welche S. 227 (151) abgedruckt ist. Ebenso gab er 1513 die »Argumenta« des Donatus heraus, die er seinem Bruder Melchior widmete (vgl. S. 236 [160]). Zu der Ausgabe von Vallas »Dialogus de libero arbitrio« (1516) steuerte er eine Vorrede an den Rektor Victor Gamp bei (S. 240 [164]). Interessant ist auch der Inhalt des Dedikationsbriefes zu der Ausgabe von Strabos Hortulus (1510), woselbst Notizen über Poggios Schriftstellerfunde im Kloster St. Gallen zusammengestellt sind. Beachtung verdienen ferner die Dedikationsepisteln zu den verschiedenen Ausgaben des Pomponius Mela.

Bezüglich der Gestaltung der Orthographie hätte der Verfasser vielleicht noch radikaler verfahren dürfen. Auch das geschwänzte ę (= ae) hätte noch ohne Schaden beseitigt werden können (S. 4 [80]). Auch scheint es mir überflüssig, dafs alle die orthographischen Abweichungen, die keinerlei wissenschaftlichen Wert haben, unter dem Texte notiert werden.

Ab und zu erregt der Text Bedenken. Auf S. 7 (83) z. B. scheint mir das mit einem Fragezeichen versehene beati, was freilich keinen Sinn gibt, in beani zu verändern zu sein. Beanus ist ein junger Student, ein »Fuchs«, der noch nicht die Depositio durchgemacht hat. — Das unsinnige »undi« auf der gleichen Seite ist offenbar verlesen für »mihi«, was guten Sinn gibt. — Ebenso ist »invenero« weiter unten auf der gleichen Seite Lesefehler für »inventus ero«, wie der Zusammenhang verlangt. — Auf S. 26 (102) gibt »semistiolos« keinen Sinn. Es ist offenbar Lesefehler für »semisciolos«, Halbwisser, wozu die Fortsetzung gut pafst. — Auf S. 130 (206) steht: »fides apud multos sublesta est«, was unmöglich ist. Verbessert man in »sublata«, so hat die Stelle einen guten Sinn.

Der Herausgeber hat durch erklärende Anmerkungen die in Betracht kommenden Persönlichkeiten erläutert. Dabei hat ihm der zweite Band von Aschbachs Geschichte der Wiener Universität gute Dienste gethan. In den Fällen aber, wo seitdem monographische Arbeiten er-

schienen sind, welche Aschbach verbessern oder erweitern, hätten diese genannt werden sollen. Das gilt z. B. von den Bemerkungen über Kaspar Vel, genannt Ursinus, S. 93 (169), wozu die gründliche Arbeit von Gustav Bauch zu nennen war: »Caspar Ursinus Velius, der Hofhistoriograph Ferdinands I. und Erzieher Maximilians II. Budapest. 1886«. — Das Gleiche gilt von den Bemerkungen über den Elsässer Humanisten Jakob Spiegel, wozu nicht Aschbach, sondern die zwei Programme Gustav Knods zu nennen waren: »Jacob Spiegel aus Schlettstadt. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Humanismus. I. II. Schlettstadter Programme von 1884 und 1886«. — Ebenso hätte für den bekannten polnischen Humanisten Andreas Cricius S. 139 (215) die fleifsige Arbeit von Casimir Morawski citiert werden sollen: Andreae Cricii Carmina. Cracovia 1888 (Vol. III des Corpus antiquissimorum poetarum Poloniae Latinorum). — Dem Herausgeber ist sodann entgangen, dafs die Worte »Sublimi feriam sidera vertice« S 6 (82) ein Citat aus Horaz Carm. I, 1, 36 sind.

So könnten noch manche Ausstellungen gemacht werden. Doch wollen wir uns durch solche Kleinigkeiten die Freude an der Publikation nicht verderben lassen. Wir wünschen recht sehr, dafs der Verfasser seine Arbeit recht bald und in grofsen Umfang fortführen möge.

Thomas Platters Briefe an seinen Sohn Felix. Herausgegeben von Achilles Burckhardt. Basel. Detloff. 1890. 8. VI u. 106 S.

Thomas Platters Selbstbiographie mit ihrem kulturgeschichtlich wichtigen Inhalt ist durch Gustav Freytags »Bilder aus der deutschen Vergangenheit« sowie durch die Ausgaben des Buches von Fechter und Boos in weiten Kreisen bekannt geworden. Achilles Burckhardt liefert uns in seiner gut ausgestatteten Schrift eine dankenswerte Ergänzung.

Die Vorlagen der Publikation befinden sich in der reichen Briefsammlung des Frey-Grynäischen Instituts zu Basel. Die ersten sieben Briefe hat Vater Platter an seinen Sohn Felix geschrieben, als dieser sich im Jahre 1551 vor der Pest aus Basel nach dem markgräflich badischen Schlosse Röttein geflüchtet hatte; die meisten sind nach Montpellier gerichtet, wo der Sohn Platter von 1552—56 Medizin studierte, die beiden letzten nach Paris im Anfang des Jahres 1557. Leider ist der lehrreichere Teil der Korrespondenz, die Antworten des Sohnes, verloren gegangen.

Der Herausgeber hat den Text genau wiedergegeben, nur ab und zu durch Setzung von Interpunktionszeichen dem Leser die Benützung erleichtert. Vielleicht hätte er darin noch weiter gehen und kurzweg unsere Interpunktion einführen dürfen.

Zustimmung verdient es, dafs Burckhardt nichts ausgelassen hat. Ausgaben mit Auslassungen und Verweisungen auf die doch nicht allen zugängliche Handschrift veralten schnell, indem sie nur das Bedürfnis vollständiger Ausgaben hervorrufen.

Anmerkungen und Register sollen über die behandelten Personen und Verhältnisse orientieren. Wer weiteres wissen will, wird auf die Werke von Boos, Thommen und Burckhardt-Biedermann verwiesen.

Die sieben ersten Briefe mischen gelegentlich Lateinisch und Deutsch durcheinander, wie sich das auch in den Briefen der Reformatoren findet. Besonders inhaltreich sind sie nicht gerade. Bezeichnend bleibt, wie der Vater Platter immer wieder einschärft, dafs der Sohn sich durch gute Sitten auszeichnen soll. Auch an religiösen Hinweisungen fehlt es nicht. Vergleicht man den Ernst dieser Auffassung mit dem, was Platter selbst in seiner Jugend erlebt hat, so ist unverkennbar, dafs um die Mitte des 16. Jahrhundert der sittliche Mafsstab ein strengerer war.

Aus den nach Montpellier gerichteten Briefen lassen sich eine grofse Anzahl von Daten über Schulen und Studienwesen der Zeit gewinnen. So erklärt z. B. Thomas Pl., dafs er, entgegen manchen oberdeutschen Gelehrten, nicht gegen die akademischen Grade eingenommen sei, doch wünsche er, dafs mit dem Titel sich auch ein tüchtiges Wissen verbinde: »contra gradus nunquam fui, nec sum, modo cedant dignis, aber das einer nur nach eim nomine stellt, und nütz darhinder ist, dem bin ich vast wider, das sind die rechten grossen doppel stocknarren« (S. 39). Vgl. dazu S. 74.

Als wichtigste Vorübung zum Baccalaureat bezeichnet der Vater dem Sohne: »ieb (= übe) dich praecipue disputando, interrogando, repetendo, colligendo, in Locos redigendo, nam disputationes si amice exercentur, ut absit Livor edax, plurimum conducunt« (S. 46).

Gelegentlich liefs Platter, der Lehrer der Basler Lateinschule war, auch lateinische und deutsche Schulkomödien aufführen. Dabei erfahren wir, dafs nicht blofs pädagogische Rücksichten, sondern auch das Streben nach Verdienst dabei mitwirkte: »Commoediam (sic) egi praesente consule et Tribuno et multis senatoribus, ignorarunt vulgo, Germanicam me acturum, alioqui maximus fuisset concursus ... Ich han aber nit grossen gwin dran ghan, nolui enim gravare discipulos etc.« (S. 34).

Einer der leidenschaftlichsten und feurigsten Geister unter den deutschen Humanisten ist Ulrich von Hutten:

Dr. Votsch, Ulrich von Hutten nach seinem Leben und seinen Schriften geschildert. Hannover. Hahn. 1890. 8. X u. 78 S.

Der Inhalt dieser kleinen Schrift ist folgender: 1) Vorrede. — 2) Huttens Leben (in vier Abschnitten). — 3) Anhang: bestehend aus a) Briefen Huttens. b) Auswahl aus den Epistolae obscurorum virorum. c) Urteile von Zeitgenossen über Hutten (a und b sind auch mit deutscher Übersetzung versehen).

Der Verfasser gibt auf S. 3 die Werke an, die er benützt hat, die aber bei weitem nicht hinreichen, wenn man heutzutage über Hutten

schreiben will, es sei denn, dafs man nur eine populäre Schrift herstellen will, die von vornherein auf jeden originalen Wert verzichtet.

Wenn man weifs, wie häfslich und parteiisch neuerdings der Charakter des kühnen fränkischen Ritters angegriffen wurde, wie man selbst seine Vaterlandsliebe nicht gelten lassen wollte, so berührt die vorliegende Broschüre durch ihre warme Teilnahme für den vielgeschmähten und unglücklichen Mann sehr wohlthuend. Aber wissenschaftlich ist sie ohne jeden Wert. Weder hat der Verfasser schwierige Fragen, deren es im Leben Huttens noch manche gibt, aufgehellt, noch hat er irgendwie etwas Neues über seinen Helden gesagt.

In einer Besprechung der »Berliner philologischen Wochenschrift« 1891 No. 9 habe ich auf mehrere Irrtümer des Verfassers aufmerksam gemacht. Es könnten noch weitere namhaft gemacht werden. Wenn z. B. S. VIII die Briefe der Dunkelmänner als eine Streitschrift gegen das Mönchtum aufgefafst werden, so ist das unrichtig oder wenigstens ungenau. Die Magistri werden nicht als Mönche, sondern als Ignoranten in ihrer Eigenschaft als Universitätslehrer verhöhnt. Da die sämtlichen Lehrstühle der Hochschulen mit Geistlichen besetzt waren, so wird freilich auch das Mönchtum verhöhnt, aber nur insofern als die Mönche auch an den Hochschulen lehren. Luther hat das Mönchtum als solches angegriffen, die Briefe der Dunkelmänner sind eine Satire auf die mönchischen Universitätsgelehrten.

Auch überschätzt Votsch die Wirkungen dieser Epistolae. Wenn das Buch so tief eingeschlagen hätte, so würde es viel häufiger gedruckt worden sein. Der erste Teil erschien 1515, der erste und zweite Teil 1517. Dann kommt erst 1556 wieder eine Ausgabe. Wäre mit dem Buch ein Geschäft zu machen gewesen, so hätten sich in dieser Zeit des zügellosesten Nachdruckes gewifs einige Buchdrucker des Buches noch bemächtigt. Sehr lehrreich sind die bibliographischen Zusammenstellungen Böckings über die verschiedenen Ausgaben am Anfang von Hutteni opera, suppl. II, 1 ff.

Mir will es scheinen, dafs es besser wäre, gute ältere Schriften wieder neu aufzulegen als solche unbedeutenden neue zu drucken, welche zum Schaden der Sache die guten alten vergessen machen.

Fr. H. von Wegele, Aventin. Bamberg. Buchner 1890 (Bd. 10 der »Bayerischen Bibliothek«, begründet und herausgegeben von Karl von Reinhardstöttner u. Karl Trautmann).

Johannes Turmair von Abensberg oder, wie er gewöhnlich nach seiner Vaterstadt latinisiert genannt wird, Aventinus verdient nicht blofs wegen seiner humanistischen Bildung an dieser Stelle genannt zu werden. Er ist zugleich auch ein hervorragender Altertumsforscher und lateinischer Grammatiker.

Seit Wiedemanns Monographie (Freising 1858) ist die Forschung über den »bayerischen Herodot« nicht wieder zur Ruhe gekommen. Aber trotz der früheren guten Arbeiten ist die kleine Schrift Wegeles, die zugleich mit 16 ansprechenden Bildern ausgestattet ist, doch nicht überflüssig.

Aventin ist am 4. Juli 1477 in Abensberg geboren. 1495 bezog er die Hochschule Ingolstadt, woselbst damals die humanistische Richtung schon einige Bedeutung hatte. Konrad Celtis übte grofsen Einflufs auf den fähigen und strebsamen Studenten, welcher dem Lehrer später auch nach Wien folgte. Ebenso dürfte schon hier und auch später in Wien der Humanist Stabius der Lehrer des Aventin gewesen sein. Sein Wissenstrieb führte ihn nach Krakau und später nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Abensberg nach Paris, wo er vom Februar 1503 bis März 1504 studierte und Beziehungen zu dem Aristoteliker Jakobus Faber Stapulensis und seinem Commentator Jodocus Clitoväus fand. Mit dem Titel eines Magisters geschmückt, kam er nach Deutschland zurück. Nach einem neuen Aufenthalt in Wien, kehrte er 1507 nach Bayern zurück und wurde Dezember 1508 der Erzieher der zwei älteren Söhne des verstorbenen Herzogs Albrecht von Bayern. Mit dem jüngsten Sohne Ernst war er 1515—1516 in Ingolstadt. »Man darf diese Zeit vielleicht als die glücklichste in seinem ganzen Leben betrachten.« Schon 1512 hatte Aventin eine lateinische Grammatik veröffentlicht, jetzt arbeitete er sie zu den »Rudimenta Grammaticae«, die 1517 im Drucke erschienen, um. 1516 gründete Av. in Nachahmung der Celtis'schen Sodalitas Danubiana eine Sodalitas litteraria Angilostadensis. Nach dem Abschlufs der Erziehung seines Prinzen wurde er 1517 zum bayerischen Historiographen ernannt.

Die bedeutsame Thätigkeit, die er in dieser Eigenschaft entwickelte, kann hier nicht weiter verfolgt werden, doch verleugnete er auch in diesem Punkte den Humanisten nicht.

Obgleich der Zweck der Sammlung, in welcher Wegeles Arbeit erschienen ist, zunächst nicht die Mitteilung neuer wissenschaftlicher Entdeckungen ist, so erweitert vorliegendes Bändchen doch in mehr als in einem Punkte unser Wissen von Aventins Leben und macht zugleich auf anziehende Weise mit dem gegenwärtigen Stande der Aventinforschung bekannt.

Wegen der Berufung nach Strafsburg (S. 33 und 64) vgl. meine Besprechung in der »Berliner philol. Wochenschrift« 1890, No 50.

Zum Schlusse seien einige Einzelheiten noch kurz bemerkt:

Für Michael Hummelberger S. 9 war Hummelberg zu schreiben. So lautet der urkundliche Eintrag des Namens in der Heidelberger Matrikel. Die von Konrad Celtis in Wien geleitete Sodalitas Danubiana wird S. 11 eine »Anstalt« genannt, eine Bezeichnung, die für eine solche freie Vereinigung mifsverständlich erscheint. Mit »Anstalt« könnte man

etwa das ebenfalls von Celtis geleitete Collegium poetarum et mathematicorum bezeichnen.

Zugleich ist das kleine Buch durch ziemlich viele Druckfehler entstellt.

Karl von Reinhardstöttner, Zur Geschichte des Humanismus und der Gelehrsamkeit in München unter Albrecht dem Fünften (Jahrbuch f. Münchener Gesch. IV [1890] S. 45—174).

Albrecht V. von Bayern war im Geiste der italienischen Fürsten des 16. Jahrhunderts ein Gönner von Kunst und Wissenschaft, darin dem König Ludwig I., dem grofsen Mäcen der Künste, vergleichbar. Am meisten begünstigte er wohl die Musik. Aber auch andere Gebiete wurden nicht vernachlässigt.

Reinhardstöttner bezeichnet seine Arbeit als einen ersten Spatenstich in ein Feld, das systematisch noch nicht bearbeitet ist. »Es war ein fleifsiges Forschen und Ergründen, ein oft einförmiges, aber stets zielbewufstes Arbeiten, mit dem Bayerns Humanisten in jenen Zeiten der theologischen, philologischen, historischen und litterarischen Wissenschaft oblagen.« Die gänzliche Vergessenheit, in die manche dieser neulateinischen Dichter und Humanisten verfallen sind, erklärt R. daraus, dafs sie Gegner der siegreich vordringenden Reformation gewesen sind.

Die Blüte unter Albrecht V. ist vorbereitet durch den litterarischen Aufschwung unter seinen beiden Vorgängern Albrecht IV. (1465—1508) und Wilhelm IV (1508—1550). Seine Studien hatte Albrecht V. an der bayerischen Hochschule unter Wolfgang Hunger aus Wasserburg (1511 bis 1555) gemacht. Es war ihm ein Bedürfnis, mit Künstlern und Gelehrten zu verkehren. Er hatte »gelehrte und kunstreiche Leute fast lieb.«

Als Vorkämpfer des Katholizismus begünstigte er die Jesuiten. Der berühmte Petrus Canisius (1520—1597) gehörte zu seinen nächsten Ratgebern. Grofse Summen wurden für die Bibliothek ausgegeben, in die damals schon die Büchersammlungen des Nürnberger Arztes Hartmann Schedel, Johann Albrecht von Widmannstadt und des Hofratspräsidenten Johann Jakob Fugger aufgenommen wurden. Auch sonst wurden grofse Summen für Bücher, Bibliothekare u. dergl. geopfert.

Die ganze Umgebung des Fürsten bestand aus humanistisch gebildeten Männern, obenan der Kanzler Dr. Simon Thaddaeus Eck, ferner Erasmus Wend u. a. Alle diese Männer, selbst tüchtige Lateiner, wurden in lateinischen Gedichten von den neuhumanistischen Dichtern gefeiert.

Aufserdem hatte München seine Stadtpoeten, wie Christophorus Bruno aus Hyrzheim, dessen »Historien und Fabeln« einen sehr mannigfaltigen Inhalt hatten, der aber auch noch zahlreiche sonstige Verdeutschungen geliefert hat. Bekannter ist Hieronymus Ziegler aus

Rottenburg ob der Tauber, der Verfasser einer ziemlichen Anzahl von lateinischen Dramen.

Sein Nachfolger in der Münchener Poetenschule ist Martinus Balticus, c. 1532 in München geboren, dann Wittenberger Student unter Melanchthon, 1553—1559 städtischer Poet in München, † in Ulm, wohin er von seiner Vaterstadt wegen seiner protestantischen Gesinnung gezogen war. »Seine lateinischen Elegien, der treueste Kommentar seines Lebens, atmen echte, wahre Poesie und zeugen von tiefer Kenntnis der antiken Litteratur und Sprache.«

Sein Nachfolger Gabriel Castner, kein fruchtbarer Schriftsteller, war als Pädagog um so eifriger. Mit seinen Schülern stellte er sogar die Menaechmi und den Trinummus dar.

Aber auch unter den Münchener Juristen gab es Humanisten, wie Simon Felix Schaidenreisser, genannt Minervius, der die erste deutsche Übersetzung der Odyssee 1537 geschaffen hat.

Georg Vaigel, Schulmeister zu St. Peter, gab 1562 seine Elegien und Epigramme heraus. Auch besang er den Kampf Ludwigs des Bayern mit Friedrich dem Schönen von Österreich in lateinischen Versen.

Aber der bedeutendste und genialste unter allen Humanisten, die in München lebten, ist der Jurist Johannes Auerpach von Niederaltaich. Seine vier Bücher Gedichte erschienen 1554 zu Ingolstadt. 1570 gab er in München seine Anakreontischen Oden heraus.

An die Münchener Humanisten schliefst der Verfasser die Ingolstadter an, die noch zahlreicher sind; sodann folgen die an andern Orten in Bayern lebenden.

Reinhardstöttners Arbeit bewegt sich auf einem Boden, der vielleicht bisher über Gebühr vernachlässigt wurde. Ganz besonders dankenswert sind die aus Archivalien stammenden Angaben, die unsere Kenntnis von den behandelten Männern in der Regel erweitern.

Nur zwei Ergänzungen mögen hier hinzugefügt sein. Auf S. 150 wird die Seneca-Übersetzung des Dietrich von Plenningen erwähnt. Es durfte aber hinzu gefügt werden, dafs dieser gelehrte herzogliche Rat noch eine ganze Anzahl Übersetzungen von klassischen Schriftstellern veröffentlicht hat. Vgl. darüber K. Hartfelder, Deutsche Übersetzungen klassischer Schriftsteller aus dem Heidelberger Humanistenkreis (Heidelberg. Progr. 1884) S. 5—8.

Auf S. 116 wird die Angabe Kobolts wiederholt, dafs Acanthius aus Kelheim zu Freiburg im Breisgau gelehrt habe. Die Freiburger Universitätsakten wissen nichts davon, was freilich keine unbedingte Widerlegung Kobolts ist. Ob nicht Georg Acanthius hier mit einem gewissen Balthasar Acantius aus Gundelsheim verwechselt ist. Vgl. H. Schreiber, Gesch. d. Universität Freiburg II 173.

Im übrigen aber mufs man denn doch sagen — das bestätigt auch Reinhardstöttners Darstellung — dafs unter den zahlreichen Humanisten

und Neulateiner Bayerns in jener Zeit nur wenige das Mafs der Mittelmäfsigkeit übersteigen und sie also nicht mit Unrecht der Vergessenheit verfallen sind.

Matthias von Lexer, Zur Geschichte der neuhochdeutschen Lexikographie. Festrede zur Feier des dreihundertundachten Stiftungstages der Königl. Julius-Maximilians-Universität, gehalten am 2. Januar 1890. Würzburg. 1890. 4. 32 S.

Nur ein kleiner Teil dieser Rede kommt für die Zwecke des »Jahresberichtes« in Betracht. Lexer behandelt auch die Humanisten, die für die deutsche Lexikographie etwas geleistet haben. Voransteht Gerhard van der Schüren, dessen Vocabularius teuthonista 1475 in Köln gedruckt wurde, womit der erste Schritt zu einem deutschen Wörterbuch gethan war. Das Buch verfolgte den Zweck unserer deutsch-lateinischen Wörterbücher, ebenso das Dictionarium latino-germanicum des Humanisten Peter Dasypodius, 1535 zum ersten Mal in Strafsburg gedruckt. Bedeutender ist das Dictionarium des Züricher Schulmannes Joh. Frisius, 1586 erschienen, das hauptsächlich die gebräuchlichsten Redensarten der lateinischen Klassiker deutsch erklärte, zugleich aber auch den Reichtum und die Schönheit der deutschen Sprache zeigte.

Auch diese Arbeit zeigt, wie unrichtig es ist, die gesamte Humanistenschar als Feinde deutschen Wesens und ihr Gebahren wie ihre Studien als undeutsch zu bezeichnen.

H. Holstein, Die Kurfürsten Johann Cicero und Joachim I. von Brandenburg in ihren Beziehungen zum Humanismus (Beiblatt zur Magdeburgischen Zeitung 1889. No. 34—36).

Wie anderwärts, z. B. in Sachsen und Kurpfalz, fand auch in der Kurmark, die um die Wende des 16. Jahrhunderts für ein sehr unkultiviertes Land galt, am Hofe zu Berlin der Humanismus eine freundliche Aufnahme. Kurfürst Johann, wegen seiner glänzenden lateinischen Reden mit dem Ehrennamen Cicero geschmückt, zeigte lebhaftes wissenschaftliches Interesse und trug sich bereits mit dem Plane zur Errichtung einer kurbrandenburgischen Landesuniversität. Leipzig sollte das Vorbild sein. Schon hatte der Papst seine Genehmigung erteilt, da starb Cicero 1499 noch vor Vollendung des Planes. Sein hochbegabter Sohn und Nachfolger Joachim I. (1499—1535) stand mit angesehenen Gelehrten der Zeit in Verbindung, mit dem Meifsener Juristen Dietrich von Dieskau, mit Eitelwolf von Stein, dem Freunde von Celtis und Hutten, mit Johann Carion, dem Astrologen und Historiker, und ganz besonders mit dem gelehrten Abt Trithemius. Mit Hilfe von dessen Briefwechsel schildert Holstein die Beziehungen des rheinischen Gelehrten zu dem brandenburgischen Hofe, an dem Trithemius selbst eine Zeit lang als Gast des Kurfürsten gelebt hat.

Die Arbeit ist populär geschrieben, beruht aber auf guter Kenntnis der einschlägigen Quellen.

L. Gallois, Ancien Élève de l'École Normale Supérieure, Les Geographes Allemands de la Renaissance. Paris. Ernest Leroux. Éditeur. 1890. 8. X u. 266 p. (Bibliothèque de la Faculté des Lettres de Lyon. Tome XIII.)

Diese nach französischer Art gut ausgestattete Schrift behandelt ein Stück deutscher Renaissance. Denn das neue wissenschaftliche Leben. das wir dem Humanismus verdanken, erstreckte sich auch auf die damals erst entstehende Wissenschaft der Geographie.

Gleich zu Anfang seiner Schrift bestimmt der Verfasser die Bedeutung der deutschen Humanisten für die werdende Wissenschaft der Erdbeschreibung in folgenden Worten: »Au-dessus des préoccupations particulières de chaque groupe et de chaque école, il en est trois qui dominent toute l'histoire de l'École allemande et aux-quelles ses savants ont tous plus ou moins obéi: ils ont suivi avec attention les découvertes, et grâce à l'imprimerie ils ont contribué à les faire connaître; ils ont aidé aux progrès de la géographie mathématique; ils ont commencé à étudier leur propre pays et à en dresser la carte« (p. XX).

Mit Recht weist der Verfasser darauf hin, dafs für die deutschen Humanisten der Patriotismus eine treibende Kraft war: man wurde stolz auf die deutsche Heimat und würdigte dieselbe eingehenderer Betrachtung und Beschreibung, als bisher geschehen war.

In den 14 Kapiteln, in welchen Gallois seinen Stoff darstellt, begegnen wir den besten Namen des Humanismus. Nachdem Peurbach und Regiomontan die gebührende Ehre erlangt haben, erfahren wir von den mancherlei Bemühungen deutscher Gelehrten um Ptolemaeus und von Martin Behaim.

Ein besonderes Interesse hat die Schule von Elsafs-Lothringen, deren glänzendste Namen Lud, Ringmann (auch Philesius genannt) und Waldseemüller sind. Besonders der letzte, ein aus Freiburg stammender Gelehrter, dem wir den Namen Amerika verdanken, findet an der Hand von Arbeiten von Avezac eingehende Würdigung.

Ein weiterer Abschnitt beschäftigt sich mit der Nürnberger Schule. Johann Schöner, der Verfertiger von Globen, die Patrone Pirkheimer und Peutinger, welch letzterer freilich aus Augsburg stammt, Apian, Johann Werner finden eine kurze Besprechung.

Wiederholt treffen wir auf den Tübinger Astronomen und Astrologen Johannes Stoeffler, den Herausgeber von sog. Ephemeriden, den Lehrer Melanchthons und S. Münsters.

In das bewegte humanistische Leben an der Donau führt uns der Abschnitt über die Wiener Schule. Erwähnt wird die Übersetzung

Strabos ins Lateinische·, die Arbeiten über Pomponius Mela und Solin; die Bemühungen von Camers und Vadianus.

Eine Frage der politischen Geographie behandelt das 11. Kapitel, den Streit über die politische Zugehörigkeit des Elsasses; Wimpfeling verteidigt seine Zugehörigkeit zu Deutschland, und Murner, der spätere Gegner Luthers, hier ein advocatus diaboli, widerspricht.

Die frische und anregende Persönlichkeit des Erzhumanisten Konrad Celtis findet im zwölften Kapitel eine kurze Darstellung. Wir werden belehrt über seine mannigfachen Wanderungen, besonders in Deutschland, die dem Verlangen, die deutsche Heimat mit eigenen Augen kennen zu lernen, ihre Entstehung verdanken, über seinen nicht zu Ende geführten Plan einer Germania illustrata, seine Norimberga, deren Bedeutung vielleicht nicht genügend hervorgehoben ist.

Das Urteil: »Les vers (de Celtès) sont d'un bon écolier; les modèles sont assez bien imités«, dürfte doch der geist- und lebensprühenden Persönlichkeit des Dichters nicht gerecht werden.

Kollegen, Freunde oder Schüler des Celtis sind sodann Suntheim, Stabius, Collimitius. Ferner ist hier Franziscus Irenikus (eigentlich Friedlieb, nicht Friedlich, wie bei Gallois steht), der Verfasser der Exegesis Germaniae, der Mitschüler und Freund Melanchthons, angeschlossen.

Die letzten Kapitel behandeln den berühmten Sebastian Münster und seinen Kreis, die wissenschaftliche Entdeckung Rufslands, Matthias von Michow und Herberstein.

Das Hauptverdienst der deutschen geographischen Humanistenschule sieht Gallois in der Befreiung von der Tradition. Im ganzen urteilt er: »Les représentants de cette École ne sont point de très grands esprits; aucun d'eux ne mérite d'être placé au premier rang. Ils n'en reflètent que mieux les idées de leur temps. Leur histoire, si elle manque d'autre intérêt, est du moins un chapitre de l'histoire de la science, c'est-à-dire de l'esprit humain«.

Der Verfasser, dessen objektive und anständige wissenschaftliche Haltung entschiedene Anerkennung verdient, kennt wenigstens die Hauptwerke in deutscher Sprache für sein Thema. Mancherlei kleinere Arbeiten sind ihm freilich entgangen. Im ganzen ist seine Schrift ein erfreuliches Zeichen dafür, dafs das seit 1870/71 sich verjüngende Frankreich ein viel besseres und richtigeres Verständnis von Deutschland hat als eine frühere Zeit.

Dr. Heinrich Ulmann, Kaiser Maximilian I. Auf urkundlicher Grundlage dargestellt. Stuttgart. 1884. 1891. 8. 2 Bde.

Dieses auf langjährigen Studien beruhende und mit Sorgfalt vorbereitete Werk mufs hier besprochen werden, weil Kaiser Maximilian I. unter allen deutschen Fürsten seiner Zeit der wärmste Freund der Humanisten war. Dafür hat ihn die grofse Schar der »Poeten« in Reden

und Gedichten auf das glänzendste gefeiert, und wenn man blofs nach humanistischen Quellen sein Leben beschreiben wollte, so würde »der letzte Ritter« fast als der glänzendste aller deutschen Kaiser erscheinen, was er gewifs in Wirklichkeit nicht war.

Der für den »Jahresbericht« in Betracht kommende Teil des umfangreichen Werkes ist das zwölfte Kapitel des zweiten Bandes »Stellung Maximilians I. zur Religion und zum geistigen Leben«. Nachdem das Verhältnis zu Luther, für den Maximilian schwerlich ein tieferes Verständnis hatte, besprochen ist, wird kurz hingewiesen auf die Unterredungen, die Maximilian über Fragen des Glaubens mit Geiler, Trithem und Faber hatte. Von diesen sind wenigstens die zwei ersten auch glänzende Namen in der Geschichte des deutschen Humanismus. Trotz alles Sinnes für Wissenschaft hat der Kaiser doch auch Teil am Aberglauben der Zeit.

Der Umfang seiner wissenschaftlichen Interessen, die in jenen Tagen sich decken mit humanistischen Interessen, war in der That sehr grofs. Die Hochschule Wien dankt seinem Einflufs eine neue Zeit. Durch Kaiser Max wurde der Humanismus an ihr die herrschende Macht. Die Gründung des Collegium poetarum et mathematicorum unter der Leitung des berühmten Konrad Celtis sollte den Einflufs der Scholastiker in der Artistenfakultät lahm legen. Auch in Freiburg, der Universität der vorderen Lande, brach sich gleichfalls der Humanismus Bahn.

Selbst im Feldlager wollte der Kaiser seinen litterarischen Stab von Humanisten und sonstigen Gelehrten nicht missen. Die erste Zeit des Humanismus zeigte in Deutschland einen lebhaften Nationalsinn, der bei der Geburt der Geschichtschreibung Hebammendienste verrichtet hat. Das traf mit den Neigungen des Kaisers zusammen, die freilich ihrem Kerne nach weniger historisch als dynastisch waren. Gern liefs er sich geschichtliche Werke, an denen seine Bibliothek reich war, vorlesen.

Die Anerkennung Maximilians durch die Humanisten ist fast einstimmig, wie die Äufserungen von Celtis, Bebel, Zasius, Wimpfeling, Pirkheimer, Peutinger, Spiefshamer u. a. beweisen. Besonders für Chroniken und Geschichtswerke hatte er viel Interesse. Doch dürfte schwer zu entscheiden sein, wie viele Einzelausgaben auf seine Anregung zurückgehen.

Der Kaiser, nicht unempfänglich für den Gedanken des Nachruhms, legte selbst Hand an. Doch ist sein Latein so schlecht, dafs es kaum noch Latein zu nennen ist (»in der That Reuterlatein«), und der Pirkheimer bekannt gewordene Abschnitt von des Kaisers Memoiren ist durch starke Gedächtnisfehler entstellt.

Stabius und Peutinger haben den Kaiser bei der Abfassung des Theuerdank beraten. Doch ist dessen geschichtlicher Wert wie der des Weifskunigs gering anzuschlagen. Im Grunde hängen auch diese zu-

sammen mit des Kaisers Bestrebungen, seinem Hause eine möglichst alte Genealogie zu verschaffen.

Maximilians Bedeutung für die berühmten Holzschnitte, die ihn und sein Haus verherrlichten, und die Hans Burgkmair und Albrecht Dürer ausführten, braucht hier nur kurz erwähnt zu werden.

Im übrigen ist der Schlufsabschnitt des ausgezeichneten Werkes keine erschöpfende Behandlung des Stoffes. Kaum dafs die Hauptgesichtspunkte angedeutet sind. Auch nach Ulmanns Werk dürfte es eine lohnende Arbeit sein, einmal die sehr zahlreichen litterarischen und künstlerischen Beziehungen Maximilians erschöpfend darzustellen. So ist mir z. B. aufgefallen, dafs die beiden kaiserlichen Beamten Perger und Fuchsmagen nicht einmal genannt sind. Besonders der letztere, ein Tiroler von Geburt, kaiserlicher Rat und Freund der Poeten, mit denen er Gedichte und Briefe wechselte, hätte eine Charakteristik verdient.

Wer das noch nicht gelöste Thema gründlicher behandeln wollte, müfste auch folgende, von Ulmann nicht herangezogene Schriften benützen:

1) A. Zingerle, De carminibus Latinis saeculi XV et XVI ineditis. Oeniponti 1880.

2) Ad. Horawitz, Der Humanismus in Wien (Historisches Taschenbuch. Sechste Folge. II. S. 1—66).

3) Mehrere Schriften des Konrad Celtis, insbesonders auch die von mir herausgegebenen Epigramme dieses Dichters.

Ferner ist mir aufgefallen, dafs der berühmte Karthäuser Reisch, der gelehrte Verfasser der Margarita philosophica, auf S. 735 und 752 den Vornamen Gregor, auf S. 763 und im Register den falschen Vornamen Georg führt. Vgl. über ihn Zeitschrift f. d. Geschichte d. Oberrheins. N. F. Bd. V (1890) S. 170.

Auch dürfte es sich empfehlen, einmal die Äufserungen der Humanisten über den Tod des berühmten Habsburgers zusammenzustellen, wobei dann auch die akademische Leichenrede Melanchthons nicht zu vergessen wäre, die im Corpus Reformatorum XI 26ff. (I 69) wieder abgedruckt ist.

Briefe aus der Reformationszeit. Gröfstenteils nach Manuscripten der Zwingerschen Briefsammlung veröffentlicht von Rud. Stähelin. Programm zur Rektoratsfeier der Universität Basel. Basel. Commissions-Verlag von F. Schneider. 1889. 4.

Die Vorlagen dieser gröfstenteils bis jetzt unveröffentlichten Briefe befinden sich zumeist in der Zwingerschen Sammlung in der Frey-Grynäischen Bibliothek zu Basel, einige auch in der dortigen Universitätsbibliothek und der Bibliothèque des pasteurs et ministres Neuchâtelois.

Die Zwingersche Sammlung umfafst 70 Bände, 51 in Folio und 19 in Quart und besteht aus Briefen vom Anfang des 16. Jahrhunderts bis

in das 18. Der Begründer der Sammlung ist der Arzt und Polyhistor Theodor Zwinger (1533—1588).

Die 15 mitgeteilten Briefe umfassen die Jahre 1520—1566. Dem Abdruck derselben folgen Erklärungen (S. 30—36).

Die Mehrzahl der Briefe gehört jener schönen Zeit an, da die Interessen des Humanismus und der Reformation noch ungetrennt und zwischen beiden kein Gegensatz war. Die wichtigsten Namen unter den Briefschreibern und Adressaten sind Martin Butzer, Georg Spalatin, Ulrich Zwingli, Capito. Auch Erasmus ist mit einem Briefe vertreten und zwar an den bekannten Gräcisten Sinapius, der in Leipzig, Wittenberg und Heidelberg studierte und dann an letzterer Universität einige Zeit, bis zum Jahre 1531, die griechische Professur bekleidete.

Sodann ist ein Brief des Sinapius an Philänus Lunardus vom 13. April 1534 für die Gelehrtengeschichte nicht unwichtig. Neben anderen ernten Erasmus und Melanchthon hohes Lob. Von dem letzteren wird gesagt, dafs er Erasmus am nächsten komme, brevitate et fide literas aeque ac pietatem docendi nemini nostro seculo secundus. Sodann folgt eine Anerkennung des Gräcisten Simon Grynaeus, der auch in anderen Briefen von Zeitgenossen anerkannt ist; er heifst: acerrimi judicii et reconditarum rerum peritissimus, philosophus, rhetor ac theologus, qui Basileae operam suam typographis locat in emendandis operibus Aristotelis, Platonis, Euclidis, Plutarchi etc.

Die Anmerkungen sind höchst dankenswert, dürften aber noch etwas reichlicher sein: mancher Name und manche Einzelheit sind ohne Aufhellung geblieben.

Von Druckfehlern sind mir aufgefallen: S. 8 Hodie für hodie, siut für sint, andio für audio, S. 15 ant für aut.

Die kleine Publikation erweckt den Wunsch, der Verfasser möchte auch in Zukunft von den wertvollen handschriftlichen Briefen, welche die Baseler Bibliotheken in so reicher Fülle besitzen, noch ab und zu eine solche Auswahl den Gelehrten zur Benützung übergeben.

Dr. Wilhelm Reindell, Luther, Crotus und Hutten. Eine quellenmäfsige Darstellung des Verhältnisses Luthers zum Humanismus. Marburg. Ehrhardt. 1890. 8. 2 u. 134 S.

In einem kurzen Vorwort wird der Stand der behandelten Frage dargelegt. Maurenbrecher hatte die Arbeit trotz der Darstellungen Kampschultes und Vorreiters als lohnend bezeichnend, wenn man eine litterarhistorische Vergleichung der betr. Schriften im Detail vornehme und ebenso den historischen Verlauf dieser Beziehungen im einzelnen entwickele.

Seitdem wurde diese Frage dreimal bearbeitet: von Werckshagen in seinem »Luther und Hutten«, welcher Hutten als die treibende Kraft zu Luthers Handeln in den Jahren 1519 und 1520 darstellt, von Walther

in seiner Schrift »Luther im neuesten römischen Gericht«, welcher Luther gegen seine ultramontanen Gegner verteidigt, aber die Frage seines Verhältnisses zum Humanismus nicht löst, und von Knaake im Band VI der Weimarer Luther-Ausgabe, der aber blofs Kampschulte zurückweist, so dafs »dieser vorzügliche Aufsatz als Darstellung des Verhältnisses Luthers zum Humanismus insbesondere zu Crotus und Hutten nicht genügt.«

So versucht denn Reindell eine Neubearbeitung des alten Problems. Er deutet gleich zu Anfang an, es werde sich ergeben, dafs der Geist der Renaissance in vieler Beziehung eine der Reformation feindliche Macht ist, und dafs Luther ziemlich früh ein Bewufstsein davon bekam. Als nach der Leipziger Disputation sich die nationalen Humanisten Luther näherten, so wurde sein Verhältnis zu diesen, insbesonders zu Hutten, nicht sympathischer. Entscheidend war der Übergang Melanchthons zu Luther, dem bald eine bedeutende Anzahl von Humanisten folgte, von denen freilich manche später wieder abfielen.

Luther trat aus seiner passiven Stellung gegen die Humanisten besonders auf Melanchthons Rat heraus. So hat er denn an Reuchlin und Erasmus geschrieben. Bald wurde Eck durch die satirischen Waffen der Humanisten gegeifselt, wie im Eckius dedolatus, der aber kein Werk von Pirkheimer ist, wie Reindell S. 18 behauptet, sondern wahrscheinlich des Matthäus Guidius. Vgl. die Nachweise in der Einleitung von Szamatólskis Ausgabe des Eccius dedolatus in Heft 2 der »Lateinischen Litteraturdenkmäler«.

Während Kampschulte darzulegen gesucht hatte, dafs Luther durch Crotus Rubianus beeinflufst worden sei, sucht jetzt Reindell das Umgekehrte zu erweisen. Er nimmt eine Beeinflussung des Crotus durch Luther an.

In dem sehr kurzen Abschnitt IV wird das Verhältnis Luthers zu Erasmus dargestellt. Dabei kommt freilich Erasmus recht schlecht weg. Reindell verzeichnet Luthers Urteil über Erasmus: »Erasmus, hostis omnium religionum et inimicus singularis Christi, Epicuri Lucianique perfectum exemplar et idea«. Es ist eigentlich traurig, dafs man heute noch bemerken mufs, dafs die gesperrt gedruckten Worte doch unmöglich als baare Münze, als ein objektives Urteil zu nehmen sind. Diese Worte zeigen nur, dafs Luther von dem eigentümlichen Wesen Erasmischer Frömmigkeit keine Vorstellung hatte. Erasmus wufste selbst am besten, dafs er nicht zu Luther gehörte. Er hat sich auch nie, weder früher noch später, als Anhänger Luthers bekannt. Aber so arm und eng ist das Christentum nicht, dafs eine einzelne Form seiner Auffassung das Wesen desselben erschöpfte. Wenn Erasmus Luthers Auffassung nicht teilte, so braucht er deshalb doch noch kein Feind jeder Religion und ein einzigartiger Feind Christi

zu sein. Es würde Reindells Schrift in ihrem Werte nichts geschadet haben, wenn das in diesem Abschnitt IV mit einigen Worten gesagt wäre.

Im folgenden Abschnitte behandelt Reindell zunächst das Verhältnis Luthers zu Hutten, der die negative Opposition der Humanisten gegen Rom in eine positive verwandelte. Doch »ging er dem Lutherischen Werke durch seine fanatische Verbitterung verloren«. Die Leipziger Disputation gewann ihn zunächst für Luther, dem er am 20. Februar 1520 den Schutz Sikkingens anbot. Doch wird bestritten, dafs Huttens Briefe für Luther ein Anlafs geworden sind zur Abfassung seiner Schrift »Von des christlichen Standes Besserung«.

Reindell ist der Meinung, dafs man nicht behaupten könne, Luther habe bei der Abfassung seiner Schrift an den Adel deutscher Nation den Vadiscus und die Inspicientes Huttens noch nicht in Händen gehabt. Trotzdem dafs von seinem Gesichtspunkte aus eine Vergleichung von Luthers Schrift mit den Huttenschen Dialogen überflüssig erscheint, so wird doch die Frage erhoben, inwieweit Luther diese Dialoge seiner Schrift zugrunde gelegt hat. Die einzige Abhängigkeit von Hutten soll in der Benutzung der von Hutten herausgegebenen »Declamatio de falso credita et ementita Constantini donatione« bestehen. Im übrigen aber kommt der Verfasser zu dem Ergebnis: »Die Schrift an den Adel ist die Frucht eines mehrjährigen kirchengeschichtlichen Studiums Luthers und steht in der Frage der Quellen, der stofflichen Abhängigkeit, in keiner Beziehung zu dem Vadiscus oder den Inspicientes. Behandeln Luther und Hutten mehrfach dieselben Punkte, so bedingt dies der Stoff, urteilen Mönch und Ritter über diese Punkte mehrfach ähnlich, so bedingt dies ihre beiderseitige Richtung gegen Rom« (S. 106).

Welche Wirkungen übte Luthers Schrift auf Hutten aus? Nach Reindells Meinung stellt der fränkische Ritter seine ganze Thätigkeit in den Dienst Luthers, bis er allmählich über den Gegensatz zwischen ihm und Luther klar wird. Der Witterberger Reformator hoffte auf dem gesetzlichen Weg eines Konzils sein Ziel zu erreichen, Hutten predigte Revolution und Gewalt. In seinem Streite mit Erasmus standen die Wittenberger anfangs mehr auf des letzteren Seite.

Das Ergebnis der Schrift wäre also das, dafs der Einflufs des Humanismus auf Luther sehr gering war und nur einige Einzelheiten in seiner Schrift an den christlichen Adel der deutschen Nation betreffe.

Der Verfasser ist eifrigst beflissen, alle humanistischen Einflüsse abzulehnen, wie wenn darin für Luther etwas Beschimpfendes wäre. Der Humanismus ist nichts mehr und nichts weniger als die Wissenschaft der Zeit. Was für Schaden daraus erwachsen soll, wenn der geniale Luther die Fühlung mit der Wissenschaft sucht, ist schwer einzusehen. Wer eine Ahnung von dem Wesen einer religiösen Persönlichkeit und insbesonders von Luther hat, wird nicht auf die Meinung verfallen, dafs Luthers Werk ihren Ursprung in humanistischen Einflüssen habe, dafs

also die Wissenschaft die Quelle der Reformation sei. Im übrigen aber könnte die Ignorierung oder Verachtung der humanistischen Bewegung kein Ruhmestitel für Luther sein.

Im letzten Grund ist es eine nicht richtige Auffassung des Humanismus, welche dieser Untersuchung die Richtung gegeben hat. Die Humanisten sind weder alle so leichtfertig wie Poggio noch so streitsüchtig wie Filelfo. Neben manchen frivolen Männern findet sich eine Schar ernster und tüchtiger Geister, vor deren Wissen wie Charakter man die höchste Achtung haben mufs.

Karl Hartfelder, Philipp Melanchthon als Praeceptor Germaniae. Berlin. A. Hofmann u. Co. 1889. 8. (Bd. VII der von Dr. Karl Kehrbach herausgegebenen »Monumenta Germaniae Paedagogica«.)

Nur ein Teil dieses Buches mufs hier besprochen werden; der andere Teil gehört in den Bericht, der von der Geschichte der Schulen handelt.

Vielleicht darf ich, ohne unbescheiden zu sein, voranschicken, dafs das umfangreiche Buch die Frucht langjähriger Studien ist, deren Anfänge bis in meine Studentenzeit zurückreichen. Die Schwierigkeit der Aufgabe war nicht gering; denn einesteils mufste das sehr umfangreiche Quellenmaterial, das in den ersten 28 Bänden des Corpus Reformatorum vorliegt, durchgearbeitet werden, und dazu waren seit dem Jahre 1860, wo die Ausgabe von Melanchthons Werken abgeschlossen wurde, noch beträchtliche und wichtige Ergänzungen hinzugekommen. Andernteils aber war auch eine sehr umfangreiche Litteratur zu bewältigen, die im Laufe von ungefähr 350 Jahren erwachsen ist. Ich bekenne nun ganz offen, dafs ich nicht alles gelesen habe, was über den berühmten Praeceptor Germaniae geschrieben worden ist. Das war schon deshalb unmöglich, weil ich manche Schriften, besonders ältere, gar nicht bekommen konnte. Aber ich darf versichern — und ein vorurteilsfreier Leser meines Buches wird mir das bestätigen — dafs ich eine sehr umfangreiche Litteratur, die teilweise recht schwer zugänglich ist, durchgearbeitet und ausgezogen habe.

Den gröfsten Unterschied meiner Darstellung zu den früheren Bearbeitungen des gleichen Gegenstandes sehe ich darin, dafs ich versucht habe, Melanchthon in den historischen Zusammenhang unseres geistigen Lebens einzufügen. Melanchthon war Humanist, ehe ihn Luther mit in die theologische Bahn hineinrifs, und sein ganzes Leben hindurch, vom Antritt der Wittenberger Professur (1518) bis zu seinem Tode (1560), war er nicht blofs Lehrer in der theologischen, sondern auch in der philosophischen Fakultät. Sein Name glänzt nicht blofs unter den Reformatoren, sondern auch unter den grofsen Gräcisten und Philologen Deutschlands. Die früheren Bearbeiter, meist Theologen, hatten für diese Seite der Thätigkeit des grofsen Gelehrten teils wenig Interesse,

teils auch zu wenig Kenntnisse. In der Regel wurden diese Dinge in einem kurzen Schlufskapitel abgemacht, und den Mangel an positiven Kenntnissen suchte man durch eine übertrieben panegyrische Verherrlichung der angeblichen Verdienste Melanchthons auf diesem Felde zu ersetzen.

In einem ersten Kapitel (S. 1—76) werden zuerst »Melanchthons Bildungsgang und geistige Entwickelung« bis zum Beginn seiner Wittenberger Thätigkeit dargestellt. Im Jahre 1497 in dem damals pfälzischen Städtchen Bretten geboren, erhält er auch hier seinen ersten Unterricht. Von 1507—1509 besucht er sodann die berühmte, humanistisch gerichtete Lateinschule Pforzheims, wo er das Glück hatte, zwei ausgezeichnete Lehrer, Georg Simler und Johannes Hiltebrant, zu finden; von diesen hat ihn der erstere, der Verfasser einer griechischen Grammatik, auch in die Anfangsgründe des Griechischen eingeführt. In Pforzheim bildete sich ein warmes Verhältnis zu dem berühmten Grofsoheim Reuchlin, das erst durch Melanchthons entschiedenes Eintreten für Luther erkaltete.

Die Jahre 1509—1512 studierte der strebsame Jüngling auf der Hochschule Heidelberg, wo er auch sein Baccalaureatsexamen machte. Obgleich die Universität dem neuen Geiste des Humanismus nicht sonderlich freundlich entgegenkam, so hatte Heidelberg, besonders durch den kurpfälzischen Hof, doch im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts ein reges humanistisches Treiben erlebt. Als Melanchthon seine Studien machte, ging die humanistische Blütezeit der pfälzischen Universität schon zu Ende; doch lebten noch frische Erinnerungen an die berühmten Humanisten Rudolf Agricola, Johann von Dalberg, genannt Camerarius, Jakob Wimpfeling und andere.

Wichtiger wurden für ihn die sechs Tübinger Jahre (1512—1518), während deren er das Magisterexamen bestand, die ersten Versuche im öffentlichen Lehren machte und zugleich seine ersten Schriften schrieb. Hier sammelte er schon dankbare Schüler um sich und knüpfte briefliche Verbindungen mit hervorragenden Gelehrten an. Eine durch Reuchlin vermittelte Berufung als Lehrer des Griechischen nach Wittenberg führte ihn auf den Boden, auf dem er von jetzt an bis zu seinem Tode wurzeln und wo er die Lorbeeren seines Fleifses und Talentes pflücken sollte.

In seiner berühmten Wittenberger Antrittsrede »De corrigendis adolescentiae studiis« spricht er schon die Gedanken aus, die für sein ganzes Leben mafsgebend gewesen sind; er sieht das Ziel des Unterrichts in der Vereinigung von Evangelium und humanitas, in der Verbindung von Religion und klassischer Bildung.

Sodann kommt für diesen Bericht das vierte Kapitel in Betracht: »Melanchthons Ansicht von dem Wesen der einzelnen Wissenschaften« (S. 153—207). Zur Besprechung kommen »das Urteil Melanchthons über die bisherigen wissenschaftlichen Zustände, der Orbis litterarum, die Sprachen (Griechisch, Lateinisch und Hebräisch), Grammatik, Philosophie,

Rhetorik, Mathematik, Astronomie, Geschichte, Geographie«. Alle Wissenschaften erhalten eine Beziehung zur Theologie, wie z. B. die Grammatik unter anderm auch deshalb geschätzt wird, weil sie den Schlüssel zum Verständnis der heil. Schrift bildet.

Eingehend ist der Philologe Melanchthon gewürdigt. Er hat eine griechische und lateinische Grammatik geschrieben, von denen die erstere in zahlreichen Auflagen und Bearbeitungen erschienen ist und bis in die neueste Zeit hinein gebraucht wurde. Als Etymolog erhebt er sich nicht über seine Zeitgenossen. Da man keine richtige Auffassung von dem Verhältnis der Sprachen untereinander hatte, so sind seine und seiner Zeitgenossen Etymologien im besten Falle gute Einfälle. Als Herausgeber von Texten hat er es gehalten, wie die meisten humanistischen Editoren. Er druckte, ohne sich allzu viel um Handschriften zu mühen, irgend einen Text mit Hinzufügung von Konjekturen ab. Da die Kenntnis des Griechischen noch wenig verbreitet war, so hat er, wie andere Philologen von damals, eine Anzahl griechischer Schriftsteller ins Lateinische übertragen. Seine Interpretation, die sachlich und sprachlich ist, zieht insbesonders auch die rhetorischen Gesichtspunkte herbei.

Als lateinischer Stilist zeichnet er sich durch Klarheit und Einfachheit aus, wenigstens seit der Zeit, da er die Nachahmung Politians aufgiebt. Seine lateinischen Gedichte, unter denen manche recht hübsche und ansprechende Epigramme sind, werden von ihm selbst nicht allzuhoch angeschlagen.

Im Kapitel VII sind seine pädagogischen Grundbegriffe erläutert: eloquentia, lectio, imitatio, declamatio, in deren Auffassung er sich nicht wesentlich von der Mehrzahl der Humanisten unterscheidet. Sehr charakteristisch sind sodann seine Urteile über die klassischen Schriftsteller, bei denen er weniger den ästhetischen Wert, als den sittlichen Nutzen betont.

Von seiner Thätigkeit als akademischer Lehrer, von seiner Organisation von Latein- und Hochschulen, von der Wiederherstellung gesunkener Schulen, wovon in den Abschnitten VIII–X gesprochen wird, ist demnächst in dem Berichte über Schulgeschichte zu handeln. Hier müssen noch erwähnt werden »das Verzeichnis seiner Vorlesungen« und das »chronologische Verzeichnis der Arbeiten Melanchthons«. Das erstere ist ein Versuch, der gewifs mit der Zeit noch bedeutend vervollständigt wird, und zeigt den grofsen Umfang von Melanchthons Gelehrsamkeit. Neben theologischen Themen kommen in bunter Reihe griechische und lateinische Schriftsteller vor, wie Vergil, Terenz, Cicero, Livius, Aratus, Homer, Plutarch, Plinius d. ä., Lukian und viele andere.

Durch ein sehr umfangreiches Register (S. 651—684) suchte ich die Benützbarkeit des Werkes zu erhöhen.

Mein Werk ist in zahlreichen Zeitschriften besprochen worden. Unter den Rezensenten sind Theologen, Historiker, Pädagogen, Philologen und Litterarhistoriker. Im ganzen sind mir 34 Besprechungen

bekannt geworden, und ich darf hier anführen, dafs die Aufnahme durch die Kritik durchaus günstig und anerkennend war. Einer der kenntnisreichsten und sorgfältigsten Rezensenten beschlofs seine sehr eingehende Beurteilung mit folgenden Worten: »Ich scheide von der Besprechung dieses Werkes mit dem Dank für vielfache Belehrung und Anregung: haben meine Bemerkungen im einzelnen mehrfach gerade Differenzen in der Beurteilung hervorheben müssen, so soll das Schlufswort um so bestimmter es aussprechen, dafs ich hier ein Buch begrüfse, zu dem auch der Reformationshistoriker mit Freuden immer wieder, um Belehrung zu empfangen, zurückkehren wird. Fleifs und Urteil, Sorgfalt im einzelnen und den Stoff durchdringende Gedankenarbeit sind hier in hohem Mafse vereinigt.« Von anderer Seite wurde mein Werk eine Zierde der Sammlung der Monumenta Germaniae Paedagogica genannt. Dabei hat es an Ausstellungen im einzelnen nicht gefehlt, und ich bekenne hier gern, dafs ich aus mehreren Besprechungen recht vieles gelernt habe.

Aber neben sachkundigen und billig urteilenden Rezensenten gibt es auch solche, die den Mangel an Sachkenntnis und Gerechtigkeitssinn durch um so gröfsere Sicherheit in ihrem Auftreten zu ersetzen suchen. Jedenfalls der unbilligste — vielleicht auch der kenntnisloseste — meiner Kritiker ist J. K. Fleischmann in Bamberg.

Mein sehr umfangreiches Buch (es zählt 687 Seiten) ist das Ergebnis vieljähriger Arbeit. Ich verlange gewifs nichts Unbilliges, wenn ich fordere, dafs, wer sich zum Richter meines jahrelangen Fleifses aufwirft, durch irgend eine positive litterarische Leistung, sei sie nun grofs oder klein, sich als ein Arbeiter auf dem gleichen Felde ausgewiesen hat. Wer durch eine Arbeit, sei es auch nur ein Schulprogramm oder eine Studie in einer Zeitschrift, gezeigt hat, dafs er auch aus den ersten Quellen für ein solches Thema schöpfen kann, dessen Tadel wird man gerne hinnehmen, so unbequem er auch sein mag.

Der Rezensent J. K. Fleischmann hat in den siebziger Jahren einige Aufsätze über Äschylus geschrieben: es wird schwerlich jemand behaupten wollen, dafs man durch philologische Arbeiten über den grofsen griechischen Tragiker sich direkt zu einer Arbeit über Geschichte des deutschen Schulwesens vorbereitet. Ein Programm über die Idee des deutschen Gymnasiums, das durchweg aus abgeleiteten Quellen schöpft, und eine Anzahl Rezensionen über didaktische Fragen sind die einzigen litterarischen Leistungen Fleischmanns, die ich ausfindig machen konnte.

Nun wird man vielleicht einwenden, dafs es gar nicht nötig ist, dafs jeder Kritiker schon vorher durch eigene litterarische Leistungen seine Kenntnis des Gegenstandes bewiesen habe, und ich stimme hierin vollkommen bei. Aber gewifs darf man verlangen, dafs die Einwände Sachkenntnis verraten. Also hören wir diese selbst!

Fleischmann macht mir zum Vorwurf, dafs ich in meinem Werke prinzipiell die theologischen Arbeiten Melanchthons ausgeschlossen und

nur gelegentlich die religiöse Entwickelung Melanchthons gestreift hätte. »In umfangreicheren Schriften über den Praeceptor Germaniae wie z. B. in den Darstellungen Plancks und Schlottmanns, ist bisher mit gutem Grunde das gegenteilige Verfahren eingeschlagen worden.« Was meint denn der Kritiker damit? Ist er wirklich der Meinung, dafs ich eingehend von den Loci theologici, der Augsburger Konfession, der Variata und Non-Variata, dem Corpus doctrinae, den Schwankungen Melanchthons in der Lehre vom freien Willen und Abendmahl u. s. w. hätte reden sollen? Sind das nicht lauter Fragen, die zunächst Melanchthon den Theologen und nicht den Pädagogen angehen? Fleischmann scheint gar nicht zu wissen, was die Monumenta Germaniae Paedagogica für eine Aufgabe haben. Sie wollen eine Geschichte des deutschen Schulwesens, aber doch nicht der Theologie geben. Ich habe auf den Titel meines Buches gesetzt: »Philipp Melanchthon als Praeceptor Germaniae«, aber nicht Melanchthon als Theologe. An solchen Büchern, die Melanchthons theologische Ansichten darstellen, haben wir ohnehin keinen Mangel. Unter allen Umständen konnte nach dem ganzen Plan der Monumenta ein Werk, wie es Fleischmann will, gar keine Aufnahme in den Rahmen dieses Unternehmens finden.

Und dann der lehrreiche Hinweis auf Planck und Schlottmann! Das kleine Büchelchen von Planck wimmelt von den gröbsten Fehlern und verrät für den Kundigen fast auf jeder Seite, dafs sein Verfasser nur eine sehr mäfsige Kenntnis von Melanchthons Werken und eine noch ungenügendere Kenntnis von der Geschichte des Humanismus und des Schulwesens hatte. Etwas besser steht es mit der lateinischen Commentatio Schlottmanns, aber nicht viel. Denn alle die entscheidenden Fragen: Wie stand es damals mit den Schulen? Was hat Melanchthon Neues hinzugefügt? Was hat er beibehalten? Was für Einrichtungen schuf Melanchthon im einzelnen? auf alle diese Fragen gibt auch Schlottmann keine sachkundige und befriedigende Antwort.

Der Verfasser sagt, »mit gutem Grunde« hätten meine Vorgänger ein anderes Verfahren eingehalten. Ich sage dagegen: Nein, mit schlechtem Grunde sind sie anders verfahren. Sie haben ihr Thema nicht scharf in das Auge gefafst, und darum sind die früheren Darstellungen alle mehr oder weniger Behandlungen des Theologen Melanchthons geworden. Einen einzigen Vorgänger weifs ich, der es richtiger gemacht hat, der sein Ziel genau ins Auge gefafst und alles ausgeschieden hat, was nicht dazu gehört, und das ist Friedrich Paulsen in dem betreffenden Abschnitt seiner »Geschichte des gelehrten Unterrichts in Deutschland«.

Nun könnte man einwenden: Aber die wissenschaftliche Überzeugung Melanchthons hängt doch mit seinen theologischen Anschauungen zusammen. Ganz richtig, aber gerade das legt mein Buch auf das ausführlichste dar. Hat denn Fleischmann die Abschnitte S. 176 ff., 182 ff., 187 ff., 191, 199 ff., 203 ff., 235 ff. und viele andere gar nicht gelesen?

Ich behaupte, dafs ich an den verschiedensten Orten meines Buches aufs bestimmteste den Zusammenhang zwischen der Wissenschaft Melanchthons und seiner Theologie gezeigt habe. Es ist mir rein unverständlich, wie ein aufmerksamer Leser das vermissen kann.

Doch hören wir unseren Kritikus weiter: »Die Einrichtungen und Ordnungen der verschiedenen Schularten jener Zeit ausführlich zu erörtern, gehört doch mehr in den Rahmen einer allgemeinen Schulgeschichte«. Jener Zeit? Gewifs, aber habe ich die Schuleinrichtungen »jener Zeit« erörtert? Ich habe nur die Schuleinrichtungen Melanchthons erörtert. Es ist aber schwer verständlich, wie jemand bestreiten kann, dafs in einem Buch, das die Verdienste Melanchthons um die Schule schildert, die von ihm selbst getroffenen Einrichtungen dargestellt werden müssen. Wozu wird denn eine Monographie geschrieben, wenn sie nicht alles auf den Gegenstand Bezügliche zusammenfafst? Oder ist Fleischmann so unwissend, dafs er meint, das, was Melanchthon geschaffen hat, sei ganz allgemein gewesen! Denn nur in diesem Falle könnte man von einer Verweisung »in den Rahmen einer allgemeinen Schulgeschichte« reden.

Aber mein Rezensent hat noch weitere Anklagen. Mein Buch leidet an Wiederholungen, »wie z. B. über die sogenannte »obere Schule« in Nürnberg an zwei Stellen S. 431 ff. und S. 501 ff. ausführlich gehandelt ist.« Der Kritiker hätte pünktlicher sein und hinzufügen sollen, dafs die »höhere Schule« Nürnbergs noch an weiteren Stellen erwähnt ist. Aber »Wiederholung«! Unter Wiederholung versteht jedermann das nochmalige Sagen von etwas schon Gesagtem. Wie kann Fleischmann behaupten, dafs die zwei Abschnitte eine Wiederholung enthielten! Der erste behandelt den Organismus der Nürnberger Schule, der zweite erzählt die Geschichte ihrer Gründung und Eröffnung. Der erste steht in einem Abschnitt, welcher die Einrichtungen der von Melanchthon angestrebten Schularten behandelt, der zweite dagegen gehört zu dem Kapitel, worin erzählt wird, was nun Melanchthon alles gethan hat. Ich denke, das sind doch sehr verschiedene Dinge, die auch jeder aufmerksame Leser von selbst herausfindet.

Ich könnte noch weiteres auf die unzutreffenden Bemerkungen Fleischmanns bemerken. Vielleicht geschieht das demnächst an einem anderen Orte und in einem anderen Zusammenhange. Wer ein Buch schreibt, der mufs sich gefallen lassen, dafs er kritisiert wird. Verdienten Tadel wird jeder Schriftsteller sich gefallen lassen müssen, auch wenn er schmerzt. Aber niemand ist verpflichtet, sich für Dinge tadeln zu lassen, die er gar nicht begangen hat, und noch weniger ist man verpflichtet, sich Vorwürfe machen zu lassen, die den Stempel der Unkenntnis so unzweifelhaft an sich tragen.

Al. Reifferscheid, Briefe G. M. Lingelsheims, M. Berneggers und ihrer Freunde. Heilbronn 1889. 8. XIX u. 1048 S. (Bd. I der »Quellen zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland während des siebzehnten Jahrhunderts« nach Handschriften herausgegeben.)

Das Material zu dieser auf mehrere Bände berechneten Sammlung soll durch eine planmäfsige Durchforschung der Bibliotheken und Archive Deutschlands und des Auslandes, mit besonderer Rücksicht auf die handschriftliche Litteratur gewonnen werden. Auch Gedrucktes, wie z. B. Gelegenheitsgedichte für Freunde, ist nicht ausgeschlossen; denn diese sind nur als Manuskript erschienen.

Briefe sind in erster Linie ins Auge gefafst, weil sie die gehaltreichsten Quellen des geistigen Lebens sind, falls sie von litterarischen Persönlichkeiten herrühren. Sie verdienen das eingehendste Studium, weil sie im 17. Jahrhundert das freie Wort und die Zeitungen ersetzen.

Die früher gedruckten Briefsammlungen haben nur selten den Wert von Geschichtsquellen, weil die Herausgeber sie zum teil verstümmelten oder gar fälschten. Die von Peter Burmann herrührenden Sammlungen leiden, wie die meisten aus dem 18. Jahrhundert, durch den Umstand, dafs sie die Gelehrtengeschichte zu einseitig berücksichtigen.

Dieser erste Band, für welchen sehr zahlreiche Bibliotheken und Archive benutzt wurden (vgl. S. VIII und IX der Einleitung), enthält Briefe aus dem Heidelberg-Strafsburger Kreise, der »eigentlichen Geburtsstätte der neueren deutschen Litteratur«. Im Anhang haben auch Auszüge aus Briefen des berühmten Strafsburger Schulrektors Johannes Sturm Aufnahme gefunden.

Mittelpunkte der Sammlung bilden der Geheimrat Georg Michael Lingelsheim, der später in seiner Vaterstadt Strafsburg lebte, und der von ihm angeregte Professor Matthias Bernegger. Lingelsheim begünstigte u. a. die Bemühungen des Heinsius um eine Herausgabe der Scaligerbriefe. Die an ihn gerichteten Briefe des Casaubonus gab er Bernegger zum Abschreiben, und diese Abschriften wurden sodann zur Gronovschen Ausgabe der Casaubonusbriefe verwendet, da inzwischen die Originale verloren gegangen waren. Bernegger sammelte auch mit hingebender Ausdauer Briefe des berühmten Gruter.

Der Inhalt des Buches besteht, abgesehen von der Einleitung und Inhaltsübersicht, aus:

1) Briefe No. 1—549 aus den Jahren 1584—1671.

2) Nachtrag. Briefe No. 550—566 aus den Jahren 1605—1634.

3) Anhang. Ex epistolis Ioan. Sturmii autographis ad Ioan. Lobbetium I. C. excerpta.

4) Anmerkungen.

Vier Verzeichnisse, chronologisches Verzeichnis der Briefe, Verzeichnis der Briefschreiber, Verzeichnis der Briefempfänger, Verzeichnis der Personen und Sachen, schliefsen das umfangreiche Werk ab.

Von den Briefschreibern wie Adressaten seien folgende Namen, die für die Geschichte der klassischen Philologie besonders in Betracht kommen, hier erwähnt: M. Freher, Freinshemius, M. Goldast, Hugo Grotius, Janus Gruter, Daniel Heinsius, Paulus Melissus, Just. Jos. Scaliger, Joh. Sturm, Ger. Joh. Vossius, Bongarsius, J. F. Gronovius, Pareus, Salmasius, Spanhemius u. a.

Weitaus die meisten dieser Briefe waren bis jetzt ungedruckt. Wir erhalten dadurch eine Menge interessanten Materials, das der Herausgeber durch die Register allgemeiner Benützung zugänglich machen wollte.

In den Anmerkungen steckt eine Fülle von Arbeit, die nicht bloß der Gelehrtengeschichte zu gute kommen wird.

Rätselhaft ist mir, weshalb der Verfasser die schönste und reichste Briefsammlung für diese Zeit, die herrlichen Handschriftenbände der Camerarii auf der Hof- und Staatsbibliothek zu München, nicht benützt hat. Ohnedem ist dieselbe durch den Halmschen Katalog und dessen Register der Benützung so sehr zugänglich gemacht.

A. J. Schilling, Johann Jakob Dillenius (1687—1747). Sein Leben und Wirken. Hamburg. 1889. (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausg. von Virchow u. Holtzendorff. N. F. Dritte Serie. Heft 66.)

Der Gelehrte, dem diese kleine Schrift gewidmet, ist kein Philologe, wenn er auch seine Schriften lateinisch geschrieben hat, sondern ein Botaniker. Aus dem Inhalt der Biographie sei hier kurz notiert, dafs der Familienname ursprünglich Dill war. Der bequemeren Aussprache halber wurde daraus zunächst Dillen gemacht, von wo sodann bis zur Latinisierung des Namens in Dillenius nicht mehr weit war.

Auf den sonstigen Inhalt der Schrift kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

P. Bergmans, L'autobiographie de Juste Lipse, publié, avec une traduction française et des notes. Gand. Libr. C. Vyt. 1889. 8. (Messager des sciences historiques de Belgique. Tom. 63, 1889.)

In Brief 87 in den Epistolarum Selectarum Centuria Miscellanea des Justus Lipsius, erschienen 1602, ist eine Autobiographie des berühmten niederländischen Philologen enthalten, welche die Grundlage für die Biographien des Justus Lipsius von Miräus (Le Mire) und Reiffenberg bildete. Bergmans veröffentlicht den Text der ersten Form des Briefes unter Beifügung der Varianten der Ausgabe aus dem Jahre 1605 und einer französischen Übersetzung. Noten, besonders aus den Briefen des Lipsius, sollen den Text erläutern. Zugleich werden einige biographische Notizen über Jean Woverius (= Van den Wouwer) zusammengestellt, an den die Autobiographie gerichtet ist.

Über Lipsius besitzen wir jetzt die ausgezeichnete Bibliographie Lipsienne von Vander Haeghen, die in der Bibliotheca Belgica erschienen und die auch Bergmans zugut gekommen ist. Aber auch sonstige Litteratur ist beigezogen und machen das kleine Schriftchen zu einem dankenswerten Beitrag für die Geschichte der Philologie in den Niederlanden.

Paul Bergmans, Un philologue Gantois inconnu du XVII. siècle. Louis Lautius. Gand. C. Vyl. 1889. 8.

Louis Lautius ist ein Philologe aus Gent, der vor 1624 gestorben ist. Man wufste bereits seither, dafs er Anmerkungen zu Varro, Catull, Tibull und Properz geschrieben hatte, auch lateinische Verse an verschiedene Freunde. Bergmans hat noch einige weitere Daten über diese offenbar wenig bedeutende philologische Gröfse aufgespürt. Seine Bemerkungen zu Orosius wurden 1615 bei Petrus Cholinus in Mainz gedruckt. Lateinische Verse des Lautius, die sich in verschiedenen Werken finden, werden S. 9ff. nachgewiesen. Vielleicht darf man dem strebsamen Verfasser dieser Monographie den Rat geben, sich für seine zukünftigen Arbeiten ein bedeutenderes Thema zu wählen.

(W. R. Veder), Brieven van Daniel Elsevier aan Nicolaas Heinsius (9. Mai 1675 — 1. Juli 1679) Volgens het handschrift, bewaard ter Universiteitsbibliotheek te Utrecht, met enkele aanteebeningen uitgegeven door de Vereeniging ter bevordering van de belangen des Boekhandels. Amsterdam. P. N. van Kampen & Zoon. 1890. 8. 95 S. (Bijdragen tot de geschiedenis van den nederlandschen Boekhandel.)

71 Briefe des berühmten Druckerherren Elsevier an den bekannten Philologen Nikolaus Heinsius (1620—1681), den Sohn des berühmten Daniel Heinsius. Der Inhalt bietet vielerlei Angaben, die für die Bibliographie des 17. Jahrhunderts, aber auch für die Geschichte der Philologie nicht ohne Interesse sind. Der Herausgeber, der in unnötiger Bescheidenheit nicht einmal seinen Namen auf das Titelblatt setzte, hat Anmerkungen hinzugefügt und durch mehrere Register die Benützung erleichtert.

Weniger reiche Ausbeute gewährt dieses Mal die spätere Gelehrtengeschichte:

Émile Gigas, Choix de la Correspondance inédite de Pierre Bayle 1670—1706, publié d'après les originaux conservés à la Bibliothèque Royale de Copenhague. Copenhague. G. E. C. Gad. 1890 (Tome I von: Lettres inédites de divers savants de la fin du XVII. et du commencement du XVIII. siècle). XXVIII u. 728 p.

Nach des Herausgebers Erklärung wäre die Publikation ohne die Unterstützung der Stiftung Carlsberg unmöglich gewesen. Das kleine

Dänemark hat also, was wir in Deutschland immer noch ersehnen, eine Stiftung, die in der Lage ist, die Veröffentlichung von Gelehrten-Korrespondenzen durch ihre Geldhülfe möglich zu machen.

Wir besitzen bekanntlich schon längst einen ziemlichen Teil von Bayles Korrespondenz. Zwei Einzelsammlungen von Briefen sind in Bayles »Oeuvres diverses« aufgenommen. Trotzdem wird man für das Erscheinen dieser Sammlung ungedruckter Briefe sehr dankbar sein.

Peter Bayle, der geniale Kritiker, ist keine philologische Gröfse, aber indirekt haben seine Arbeiten auch die Philologie beeinflufst, und unter seinen Korrespondenten finden sich die besten philologischen Namen der Zeit.

Den ersten Teil des Buches füllen die Briefe Bayles; sodann folgen Briefe anderer an Bayle.

Einige dieser Korrespondenten mögen genannt sein: Jacques du Rondel, Professor zu Sedan für Eloquenz, sodann für Griechisch, nach Aufhebung der Universität Professor zu Maestricht († 1715), Friedrich Spanheim, Jakob Spon. Die Briefe Bayles an Graevius sind lateinisch.

Die Gegenstände, worüber gehandelt wird, sind sehr mannigfaltig. Eine breite Stelle nehmen Notizen über damals gerade erscheinende gelehrte Schriften ein, so dafs für die Geschichte der Gelehrsamkeit jener Tage vielerlei aus dem Briefwechsel zu gewinnen ist.

Anmerkungen und Namenregister erhöhen die Brauchbarkeit des Buches. Doch vermifst man ein chronologisches Verzeichnis der Briefe, was eine rasche Übersicht gewähren würde.

Th. Bérengier, O. S. B., Une correspondance littéraire au XVIII siècle entre Dom De la Rue, Bénédictin de la Congrégation de St.-Maur et Mgr. D'Inguimbert, évêque de Carpentras. Avignon. Seguin Frères. 1888. 8. 77 S.

Nur ein ganz kleiner Teil dieser 33 Briefe, die sich handschriftlich in der Bibliothek von Carpentras befinden, betrifft das Gebiet des »Jahresberichtes«. Weitaus das Meiste bezieht sich auf die Kirchen- und Litterargeschichte Frankreichs. Es sei kurz auf die Bemerkungen von S. 24 und 40 hingewiesen, wo wir erfahren, was einzelne Ausgaben in usum Delphini kosten, und wie der Buchdrucker Barbou diese Bücher rücksichtslos nachdruckte.

Zu den hervorragendsten Gelehrten des 18. Jahrhunderts gehört Johann Daniel Schoepflin, der als Philologe und als Historiker sich einen Namen gemacht hat. Ihm gilt folgende Schrift:

Ch. Pfister, Professeur à la Faculté des Lettres de Nancy, Jean Daniel Schoepflin. Étude Biographique. Paris-Nancy, Berger-Levrault et Cie. 1888. 8. 135 S.

Schoepflin, dem auch Goethe in »Dichtung und Wahrheit« ein kleines litterarisches Denkmal errichtet hat, wurde 1694 zu Sulzburg in

Baden geboren. Sein Vater, ein niederer Beamter im Dienste des Markgrafen von Baden, schickte den talentvollen Knaben auf das Gymnasium von Durlach, wo er fünf Jahre blieb. Dreizehn Jahre alt bezog er 1707 die Universität Basel, wo er an dem berühmten Iselin, der sein Verwandter war, einen sachkundigen Leiter seiner Studien fand. Von da an gehörte es zu Schoepflins Neigungen, schwierige Inschriften zu entziffern und kritisch zu behandeln. Im Jahre 1711 verteidigte er Thesen über eine zu Triest befindliche lateinische Inschrift und bewies dabei schöne Kenntnisse in den römischen Altertümern.

Den 27. Juli 1711 wurde Schoepflin als Student der Theologie in Strafsburg immatrikuliert, aber sein Hauptstudium blieben auch hier Latein und Geschichte. Er schlofs sich besonders an den aus Saarbrücken stammenden Kaspar Kuhn, Professor der Geschichte und der Beredsamkeit, an, bei dessen Sohn er die Hauslehrerstelle übernahm. Seine freie Zeit gehörte besonders dem Studium Ciceros, an dem er sich selbst zum lateinischen Redner bildete.

Schoepflin führte sich 1717 an der Universität Strafsburg mit einer glänzenden lateinischen Rede auf Germanicus ein. Dadurch und durch andere Leistungen empfahl er sich derart, dafs er schon 1720 der Nachfolger seines verehrten Lehrers Kuhn wurde. So hatte er mit 26 Jahren eine geachtete Stellung an der Universität erlangt, der er nun 50 Jahre als Lehrer der Eloquenz und der Geschichte diente. Im Gegensatz zu manchen deutschen Arbeiten bestreitet der Verfasser den angeblich rein deutschen Charakter der Strafsburger Hochschule im 18. Jahrhundert. Er sieht vielmehr in ihr ein Mittelglied zwischen deutscher und französischer Wissenschaft. Auch Schoepflin ist ein solcher Vermittler, wie er auch deutsche und französische Zuhörer hatte.

Für den Lehrer Schoepflin war die »Eloquenz« die Hauptsache, die Geschichte mehr ein Beiwerk. Er erklärte Cicero und Quintilian und leitete die Übungen im lateinischen Stil. Mit Vorliebe verweilt Pfister bei der Thätigkeit Schoepflins, soweit sie der Verherrlichung Frankreichs diente.

Seine weit ausgedehnten Reisen können hier nicht im einzelnen verfolgt werden. In Deutschland machte er die Bekanntschaft von Heineccius, Mascou und Ernesti. Seine grofsen Arbeiten über die Geschichte des Elsasses, Alsatia illustrata, und über die Geschichte des badischen Fürstenhauses, Historia Zaringo-Badensis, seine Verdienste um die Gründung der Akademien in Mannheim und Brüssel können hier nur kurz erwähnt, nicht weiter besprochen werden.

Eine Anzahl Briefe Schoepflins beschliefst die fleifsige Arbeit Pfisters. Wenig erfreulich ist der darin bemerkbare Chauvinismus, der einem Verfasser historischer Arbeiten schlecht ansteht. So erfreulich die Lektüre der Arbeit an sich war, so fiel mir doch öfters der Spruch Goethes ein: »Ein politisch Lied, ein garstig Lied«. Der Verfasser mit

seinem deutschen Namen, vermutlich ein Elsässer, hätte besser daran gethan, seinen Revanche-Patriotismus zu zügeln und uns dafür eine gute Inhaltsangabe und ein genaues Register der Eigennamen zu geben. Es ist ein Frevel an der Hoheit der Geschichte, sie zum Tummelplatz ephemerer Stimmungen und Gelüste zu machen.

E. Ziel, Professor, Rektor a. D. des Vitzthumschen Gymnasiums in Dresden, Erinnerungen aus dem Lebens eines alten Schulmannes. Leipzig. Teubner. 1889. 8. 97 S.

Der gröfste Teil dieses hübsch ausgestatteten Schriftchens mufs in dem Referat über Schulgeschichte behandelt werden. Denn der Verfasser, ein Schulmann, der lange Jahre in Hannover und zum Schlusse in Dresden thätig war, berichtet über seine Thätigkeit als Lehrer und Direktor. Nur der Abschnitt »Universitätszeit« (S. 13—28) ist hier zu besprechen.

Im Herbst 1836 wurde Ziel Student der Philologie in Göttingen und machte alsbald ein Aufnahmsexamen in das philologische Seminar, dessen Leiter damals Mitscherlich, Otfried Müller uud Dissen waren. Die Prüfung wurde leidlich bestanden. Neben Dahlmann und Gervinus hörte der Verfasser bei Leutsch und O. Müller, bei letzterem mit besonderem Eifer, wie er in der nächsten Zeit so ziemlich alle Vorlesungen des berühmten Gelehrten besucht hat. »Noch jetzt, nach 50 Jahren, steht O. Müller lebendig vor mir, und es bedarf nicht seines übrigens wohlgetroffenen Bildes, das in meinem Arbeitszimmer neben dem von Kohlrausch hängt, um mir sein geistreiches, mildes, heiter und schalkhaft lächelndes Antlitz wieder vorzuführen. Er machte uns zuerst mit dem Geist des Altertums vertraut, von dem wir bis dahin nur eine dürftige Vorstellung gehabt hatten. Und jede seiner Vorlesungen war von hohem Interesse, gleichviel ob sie sich mit den griechischen Tragikern, oder dem Pindar, oder dem Thukydides, oder dem Persius und Juvenal, oder den an sich trockenen Schriftstellern de re rustica, oder der lateinischen und griechischen Grammatik beschäftigte. Griechische Altertümer, Mythologie, Archäologie, kurz, alle Gebiete der Philologie umfafste er wie sein grofser Lehrer Böckh mit gleich weitem Blick; erst nach ihm begann mehr und mehr die Spezialisierung der philologischen Wissenschaft.«

Zugleich existierten damals in Göttingen vier philologische Gesellschaften, die von Leutsch, Schneidewin, Wieseler und O. Müller. Die des letzten war dadurch eigenartig, dafs er sie nicht selbst leitete, sondern durch einen von den Studenten gewählten Präsidenten leiten liefs; aber alle Arbeiten mufsten ihm nachträglich eingereicht werden und erhielten ein Urteil. Ziel gehörte zuerst der Leutschen Gesellschaft an und trat sodann zur Müllerschen über.

Die übrigen Abschnitte des Buches werden in dem Referat über Schulgeschichte besprochen.

Dr. Robert Boxberger, Briefe von Karl. Dav. Ilgen an C. A. Böttiger (Jahrbücher f. Philol. u. Pädagogik, zweite Abteilung, herausg. von H. Masius, Bd. 140 (1889) S. 363—368, 448—456, 505—512, 557—560, 609—614).

Diese Publikation, die schon 1884 ihren Anfang genommen hat, will immer noch nicht ihr Ende finden. Der Redakteur Masius teilt diese schönen Briefe seinen Lesern in solch kleinen homöopathischen Dosen mit, dafs wir mit manchen andern Verehrern Ilgens ausrufen: Quousque tandem!

Im allgemeinen sind die Briefe wichtiger für die deutsche Schulgeschichte als für die Geschichte der klassischen Philologie.

Der Inhalt ist so interessant, dafs die Schriftstücke eine zusammenfassende Veröffentlichung wohl verdient hätten oder vielleicht noch verdienen. Sollte sich in Schulpforta, dem Ilgen angehörte, als er diese gehaltvollen Briefe schrieb, nicht ein festlicher Anlafs finden, wobei die sämtlichen Briefe mit einer sachkundigen Einleitung, Anmerkungen und Register in einem Bändchen zusammengefafst werden könnten? Die Bearbeiter der deutschen Schulgeschichte und die Leser der Jahrbücher würden für die Ausführung dieses unmafsgeblichen Vorschlages gleich dankbar sein.

Ein Stück Geschichte klassischer Philologie in Deutschland findet man an einem Orte, wo man es nicht sucht:

Friedrich Spielhagen, Finder und Erfinder. Erinnerungen aus meinem Leben. Leipzig. 1890.

Unter der grofsen Schar wifsbegieriger Jünglinge, welche trotz der Revolutionsstürme im Jahre 1848 zu Bonn den begeisternden Worten von Fr. G. Welcker, F. W. Ritschl und J. Bernays lauschten, war auch Spielhagen, der berühmte Romanschriftsteller. Nach einigem Schwanken hatte er sich für das Fach der klassischen Philologie entschieden. Mit enthusiastischem Eifer ergriff er das anziehende Studium. »Es hat gewifs um mich herum in jener Zeit fleifsige Studenten in Bonn gegeben. Dafs einer von ihnen viel fleifsiger gewesen sein sollte als ich, kann ich mir nicht wohl denken.«

Welcker hatte damals schon seinen Höhepunkt überschritten: er stand in der Mitte der sechziger. »Er machte auf mich einen fast greisenhaften Eindruck, wenn ich ihn vom »Goldenen Stern«, wo er, der Junggeselle, seine Mittagsmahlzeiten einnahm, über den Markt gehen sah, unsicheren Schrittes, dafs man auf den Verdacht hätte kommen können, er habe den köstlichen Gaben, welche der berühmte Weinkeller des Hauses spendete, zu stark zugesprochen, was sicherlich nicht der Fall war.« Aber trotzalledem und trotz des manchmal die Konstruktion verlierenden Vortrages sagt Spielhagen, dafs ihm oft bei Welckers Worten

das Herz geschlagen habe: »Welcker ist für mich ein (geistiger) Wohlthäter gewesen; sein Andenken ist mir heilig«.

Ein vielfach gegensätzliches Bild bot Friedrich Ritschl, damals in der Vollkraft seiner Jahre stehend, »grofs, schlank, elastisch in seinen Bewegungen, alles Spannkraft und Energie«. »Seine Rede fliefsend und krystallklar wie ein schnellströmender Bach; nie fehlte ihm ein Wort; man hätte, was er sprach, sofort drucken lassen können«. Bei Welcker dachte Spielhagen oft an Goethe, bei Ritschl an Lessing. Das Ritschlsche Homerkolleg wurde allerdings zu einer Enttäuschung für unseren philologischen Neophyten. Er hatte offenbar eine fast nur ästhetische Auslegung von Vater Homer erwartet, und man mutete ihm jetzt zu, sich den ästhetischen Genufs erst durch den Weg auf dem dornigten Pfade genauer philologischer Erklärung zu verdienen. Trotzdem blieb Homer sein Lieblingsschriftsteller, und er las ihn allmählich so gut, dafs er seine »frühere Hauspostille«, die Vofssche Übersetzung, entbehren konnte.

Weniger Geschmack fand Spielhagen an den Lateinern, trotz der anregenden Vorlesungen bei J. Bernays. Am meisten zog ihn unter den Lyrikern noch Horaz an.

Th. Gomperz, Hermann Bonitz. Ein Nachruf. Separat-Abdruck aus Bursians Biographischem Jahrbuch für Alterthumskunde. Berlin. Verlag von S. Calvary u. Co. 1889. 8. 52 S.

Ein dankbarer Schüler aus der ersten Zeit von Bonitzens Lehrthätigkeit in Wien, der später sein Kollege geworden, schreibt hier dem verehrten Lehrer und Freund einen warmen Nachruf, der sich auf das wertvolle Material eigener Eindrücke und Erlebnisse stützen kann. Er führt uns zunächst die äufsere Erscheinung des gefeierten Praeceptor Austriae aus dem Jahre 1849 vor: »Eine mittelgrofse, schlanke Gestalt, ein wangenrotes und doch schon scharf ausgeprägtes Antlitz mit reichem Haar- und spärlichem Bartwuchs, die braunen Augen über der Stumpfnase unter den Augengläsern klug hervorlugend, der reich modulierte Vortrag von lebhaften Körperbewegungen begleitet, vor allem von einer Geberde der rechten Hand, welche scharfer begrifflicher Unterscheidung dient«.

Hermann Bonitz war den 29. Juli 1814 zu Langensalza als Sohn des dortigen Pfarrers geboren. Der Jugendaufenthalt in der kleinen Landstadt mag den Grund zu der schlichten und gesunden Natürlichkeit gelegt haben, die auch für Bonitzens wissenschaftlichen Charakter bezeichnend ist. Im Jahre 1826 trat er in die Tertia der berühmten Landesschule Pforta ein, welche damals der kräftige Karl David Ilgen leitete. Das malerisch gelegene, ehemalige Cisterzienstift wurde ihm eine zweite Heimat.

Nachdem er seit Ostern 1832 in Leipzig zuerst Theologie und Philosophie studiert hatte, wobei ihn die Herbartianer Drobisch und

Hartenstein besonders anzogen, wandte er sich 1833 der Philologie und Philosophie zu, wo er sich Gottfried Hermann »nunmehr ganz zu eigen gab«. 1834 wurde er in dessen »griechische Gesellschaft« aufgenommen, der damals auch Köchly und Bergk angehörten. Seit 1835 studierte er in Berlin unter Böckh und Lachmann, auch hier wieder Mitglied des von diesen geleiteten Seminars.

Nachdem er wegen des Vaters Tod seine Studien rasch hatte beenden müssen, nahm er 1836 eine Lehrstelle an der Blochmannschen Anstalt in Dresden an, wo er zwei Jahre blieb und seine Erstlingsschrift »Disputationes Platonicae duae« herausgab. »Als das Werk eines dreiundzwanzigjährigen mufs sie unser Erstaunen, ja unsere Bewunderung erregen.« Die Spitze der Schrift war gegen Schleiermachers Konstruktionen gerichtet.

Gomperz würdigt nun eingehend die Bedeutung und den Wert der Plato-Studien, die Bonitz auch später noch fortsetzte, wie man an der von ihm veranlafsten Preisaufgabe der Wiener Akademie von 1858 und seiner »Platonischen Studien« (1858—60) sehen kann, die drei Auflagen erlebten und »die von der Welle nicht werden hinweggespült werden«.

Von Dresden ging Bonitz 1838 als Oberlehrer nach Berlin, zuerst am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, dann am grauen Kloster. In Stettin beschlofs er 1849 seine Gymnasial-Lehrerlaufbahn. Die 13 Jahre des Schulamtes hatte ihm einen reichen Schatz praktischer Erfahrungen verschafft, den er bald in einer bedeutenderen Stellung verwerten konnte.

Ein neues Leben begann für Bonitz, als er durch Vermittelung seines Freundes Franz Exner auf Ostern 1849 nach Wien übersiedelte. Er erhielt daselbst eine akademische Professur für klassische Philologie und wurde zugleich Vertrauensmann für das Unterrichtsministerium in Sachen der Mittelschule. Der »Entwurf der Organisation der Gymnasien und Realschulen in Österreich«, den Graf Thun zuerst provisorisch einführte (1854 erst erhielt er kaiserliche Genehmigung) ist hauptsächlich sein Werk.

Mehrmals mufste B. zur Feder greifen, um sein Werk litterarisch zu verteidigen, das eine Mal gegen das an den österreichischen Unterrichtsminister gerichtete Sendschreiben des Jesuitengenerals Beckx. Es ist ein merkwürdiges Schauspiel zu sehen, wie hier der Altphilologe für die Berechtigung von Mathematik und Naturwissenschaft und gegen die Alleinherrschaft des Latein in die Schranken tritt.

Gomperz erkennt die guten Folgen der Gymnasialreform auf S. 23 ff. mit glänzenden Worten an. Von den damit verbundenen weniger erfreulichen Folgen sagt er: »Nahezu jeder errungene Fortschritt hat eine Anzahl ihm eigentümlicher Nachteile in seinem Gefolge, und die menschliche Empfindsamkeit mufs ihr Bemühen darauf richten, nicht den Fortschritt aufzuheben, sondern den ihm anhaftenden unvermeidlichen Übeln ein Gegengewicht zu bieten«. Auch über die von vielen beklagte Uni-

formierung der Geister durch die Disziplinierung der Schulen sagt der Verfasser S. 24 ein verständiges Wort.

Noch höhere Bewunderung verdient Bonitzens Thätigkeit, durch Heranbildung tüchtiger Lehrer die Durchführung der Schulreorganisation zu ermöglichen. Seit Grysars Berufung 1850 schränkte er seine Vorlesungen auf den hellenischen Zweig der Altertumskunde ein. Es ist für einen billig Denkenden kein Tadel, wenn gesagt wird, dafs nicht alle Vorlesungen von gleicher Vortrefflichkeit waren. Daneben ging auch seine schriftstellerische Thätigkeit weiter. Die einsamen Abendstunden insbesonders gehörten dem Index Aristotelicus.

Nach dem Kriege 1866 zog es Bonitz in die deutsche Heimat zurück. Nach einem Vierteljahrhundert reichster und gesegnetster Thätigkeit in Österreich nahm er eine Berufung als Direktor an das graue Kloster in Berlin an.

Hier führte er den Index Aristotelicus zu Ende. Derselbe nimmt bekanntlich den gröfsten Teil des fünften Bandes des von der Berliner Akademie herausgegebenen Aristoteles ein und ist der Abschlufs einer langen Reihe von Arbeiten, die sich mit Aristoteles beschäftigen. Gomperz zählt dieselben auf und charakterisiert deren Inhalt wie Wert.

Wenige Wochen, nachdem er 1874 das dreihundertjährige Wiegenfest des grauen Klosters geleitet hatte, nahm er Abschied von Forschung, Lehre und schriftstellerischer Thätigkeit, indem er durch Falk zum Nachfolger Wieses berufen und mit der Leitung der preufsischen Mittelschule betraut wurde.

Ein kurzer Abschnitt (VI) schildert diese Thätigkeit, ohne wesentlich Neues zu bieten. Gomperz als Mann der Wissenschaft beklagt es, dafs Bonitz durch seine praktische Thätigkeit der Wissenschaft ganz entzogen wurde.

Eine kurze Gesamtwürdigung von Bonitz und ein Anhang, bestehend aus Mitteilungen über eine ungedruckte Jugendarbeit und einem Verzeichnis der sehr zahlreichen litterarischen Arbeiten unseres Gelehrten, beschliefst das anmutig geschriebene kleine Buch, ein schönes Denkmal der Pietät und Freundschaft.

H. Blankenstein, Karl Boetticher. Sein Leben und Wirken. (Sonderabdruck aus dem Centralblatt der Bauverwaltung.) Berlin. Ernst u. Korn (Wilhelm Ernst) 1889. 8. 16 S.

Ein kurzer Lebensabrifs des berühmten Archäologen, ohne gelehrtes Material, für technisch gebildete Leser geschrieben. Die Entstehung des Hauptwerkes von Boetticher, der »Tektonik der Hellenen«, wird geschildert. Schinkel, damals schon krank, wurde von Boetticher in die Gedanken seines Werkes eingeweiht und nahm sie beifällig auf. Merkwürdig war, dafs der erste Teil der »Tektonik«, der 1843 erschien, bei den Architekten keinen Beifall fand, wohl aber bei den Philologen. Der

berühmte Boeckh erklärte sich ganz damit einverstanden: »es ist prächtig, einmal den Begriff in der Form erläutert zu sehen«. Der Mifserfolg bei den Architekten erklärt sich teilweise aus der Sache (die so plötzlich auftauchende Lehre hatte etwas Unbequemes), teilweise aber auch aus der Schroffheit, mit der Boetticher manchen Technikern persönlich entgegentrat.

Indem er seine Studien mit der ihm eigenen Zähigkeit fortsetzte, untersuchte er die Zweckbestimmung der einzelnen Räume im griechischen Tempel, und so entstand das 1849 als zweites Buch der Tektonik erschienene Werk: »Der Hellenische Tempel in seiner Raumanlage für Zwecke des Kultus«, womit sich Boetticher ganz als Archäologe einführte.

Das Jahr 1851 brachte den vorläufigen Abschlufs seiner Tektonik durch die Hinzufügung der Bücher »Jonika« und »Korinthiaka«. Gleichzeitig fafst er schon Ergänzungen zu einer zweiten Auflage ins Auge.

Wissenschaftliche Ehrungen der verschiedensten Art zeichneten den hervorragenden Mann aus. Doch war die preufsische Regierung fast mehr als kärglich. Erst im Jahre 1877, bei seinem Austritt aus dem Dienst, erhielt er einen Orden.

Im Jahre 1862 unternahm er in der Begleitung von Curtius und Strack eine Reise nach Griechenland; es war das die Erfüllung eines lange gehegten Wunsches.

Nachdem er 1868 Direktor der Sammlungen der Skulpturen und Gipsabgüsse geworden, erregten seine Neuerungen einen Sturm der Entrüstung und Polemik, wobei er auch nicht still blieb. 1875 gab er seine amtliche Thätigkeit auf, um den Abend seines Lebens wissenschaftlicher Thätigkeit zu widmen. Im Jahre 1881 erschien die zweite Auflage seiner »Tektonik«, ein vollständig umgearbeitetes, neu geordnetes Werk.

Am 19. Juni 1889 rief ein plötzlicher Tod den Gelehrten in seinem 83. Lebensjahre bei voller geistiger Frische aus dem Leben ab.

Domenico Pezzi, La vita scientifica di Giorgio Curtius. Memoria del socio D. P. Torino. Loescher. 1888. 4. 47 S. (R. Accademia delle scienze di Torino.)

Ein stattlicher Nekrolog, der das wissenschaftliche Leben von Georg Curtius von seinen Anfängen bis herunter zu seinem Ende, den Auseinandersetzungen mit den sogenannten Junggrammatikern, mit Sachkenntnis und Sorgfalt verfolgt. Wer erfahren will, welche geachtete Stellung die deutsche Sprachvergleichung in Italien geniefst, dem empfehlen wir die Lektüre dieser lesenswerten Schrift mit ihrer guten und ausgezeichneten Kenntnis deutscher Litteratur.

Eusebius Garitius, De Carolo Boucherono oratio. Habita IV non. Januarias an. MDCCCLXXV quo die optimi Taurinensium Lyceorum Gymnasiorumque alumni publico honoris testimonio ornabantur. Augustae Taurinorum. Ex officina bonae regii typographi. 8. 16 S.

Eine in fliefsendem Latein geschriebene Verherrlichung von Carlo Boucheron, einem italienischen Philologen (geb. 1773 in Turin), dessen Charakter und Kenntnisse der Verfasser fast panegyrisch preist.

Mit der Geschichte der Philologie stand von jeher in inniger Verbindung die Wissenschaft von der Buchdruckerkunst und den Bibliotheken:

C. Castellani, Prefetto della Biblioteca di San Marco in Venezia, L' origine Tedesca e l' origine Olandese dell' invenzione della stampa testimonianze e documenti raccolti e illustrati. Venezia. F. Ongania 1889. 8. 67 p.

In der kurzen Vorrede bittet der Verfasser, diese Schrift nicht mit einer solchen aus dem Jahre 1888 zu verwechseln, welche er unter dem Titel: »Da chi e dove la stampa fu inventata?« (Firenze) veröffentlicht hat. Diese neue Schrift ist weder ein blofser Abdruck noch eine Erneuerung jener. Sie will die Frage, ob der Deutsche Gutenberg oder der Holländer Köster die Buchdruckerkunst erfunden hat, dadurch entscheiden, dafs die Zeugnisse von Zeitgenossen, besonders von italienischen aufgesucht und geprüft werden.

Der Streit über die Priorität der Erfindung hatte von 1840 bis 1870 geruht, wo er durch den Holländer A. van der Linde von neuem angefacht wurde. Obgleich aus Harlem stammend, bestritt er in mehreren Schriften, dafs Koster aus Harlem der Erfinder des Buchdrucks sei. Ihn kritisierte sehr scharf J. H. Hessels, schon bekannt als Herausgeber der Lex Salica.

Da die genaue Untersuchung der ersten Drucke zu keinen sicheren Ergebnissen über die Erfindung der Buchdruckerkunst führt, so wendet sich der Verfasser zur Prüfung der ältesten Zeugnisse, besonders bei italienischen Historikern und Chronisten, weil Italien die Kunst zuerst von Deutschland erhielt.

Von den angeführten Zeugnissen (Giovanni Andrea, Giovanni Filippo de Lignamine, Sabellicus, Philippus Bergomensis etc.) reicht das älteste hinauf in das Jahr 1468. Es steht in der Ausgabe der Epistolae Sancti Hieronymi, welche in diesem Jahre bei Sweynheyen und Pannartz in Rom erschien.

Als Ergebnis der Prüfung, welche Castellani an den Schriftstellern des 15. Jahrhunderts anstellt, wird festgestellt, dafs alle italienischen Schriftsteller im ersten Jahrhundert der Erfindung dieselbe für eine

deutsche halten und in bewundernden Worten von derselben sprechen (aggiungendo parole di ammirazione per colui che aveva conferito all' umano genere sì grande beneficio). Dieses Zeugnis wiegt deshalb um so schwerer, weil offenbar die nach Italien eingewanderten Buchdrucker diese Nachrichten gebracht haben.

Von den deutschen Zeugnissen kommt besonders das des Trithemius in Betracht, der übrigens verschiedenes Falsche berichtet, obgleich er seine Angabe von Peter Schöffer, dem Schwiegersohne Gutenbergs, haben will.

Auch die Zeugnisse, welche für Koster sprechen, finden eine eingehende Prüfung. Zum Schlusse kommt Castellani zu folgender Behauptung: Wenn man das von Dziatzko veröffentlichte Dokument zu den anderen Zeugnissen hinzunehme, so sei man genötigt zu gestehen: »il vero inventore della tipografia è Giovanni Gutenberg.«

F. W. E. Roth, Die Buchdruckerei des Jakob Köbel, Stadtschreibers zu Oppenheim, und ihre Erzeugnisse (1503—1572). Ein Beitrag zur Bibliographie des XVI. Jahrhunderts (Viertes Beiheft zum Centralblatt f. Bibliothekswesen, 1889, S. 1—35).

In der Einleitung verzeichnet der Verfasser die früheren Bearbeiter seines Themas. Aber keiner erschöpfe die Biographie Köbels, keiner sei bibliographisch genau. Roth gibt nach der Einsicht der in verschiedenen Bibliotheken befindlichen Originaldrucke und nach Mitteilungen mehrerer Bibliothekare eine vollständige Bibliographie, die Biographie spart er sich für einen anderen Ort auf.

Köbel, aus Heidelberg gebürtig, druckte teils eigene Arbeiten, teils solche anderer Gelehrten, die ihm seine Verbindung mit Wernher von Themar, H. Virdung von Hasfurt, Wigand Wirt, Stöffler, Nausea, Wimpfeling u. a. zuführten. Die zahlreichsten Erzeugnisse seiner Presse sind populäre Schriften in deutscher Sprache.

Anfangs druckte er in gotischer Schrift, später nach dem Vorbilde der Aldinen in Antiqua und Schwabacher Schrift. Seine Holzschnittornamente stehen auf einer hohen Stufe der Vollendung.

Verzeichnet sind datierte Drucke 46, undatierte 19, zweifelhafte 7 und zwei nachträglich dem Verfasser bekannt gewordene.

Für die Zwecke des »Jahresberichtes« sei beispielsweise auf folgende verwiesen:

1510: Valery probi interpretamenta litterarum singularium in antiquitatibus Romanis etc.

Pomponii Laeti Libellus de Romanorum magistratibus. Idem de Sacerdotijs Ro. etc. 1510.

Ioannis Trithemii liber octo questionum ad Maximilianum Cesarem etc. 1515.

Professor Dr. Steiff, Bibliothekar in Stuttgart, Zur Geschichte des Reutlinger Buchdrucks im ersten Jahrhundert der Buchdruckerkunst (Separatabdruck aus »Reutlinger Geschichtsblätter« 1890). 17 S.

Im Wiegenalter der Buchdruckerkunst hatte Reutlingen eine Glanzzeit, welche die nächsten Jahrhunderte weit überstrahlt. Es gehört zu den Inkunabelstädten, d. h. zu den Städten, in denen Inkunabeln oder Wiegendrucke hergestellt wurden.

Urkundliche Nachrichten über die ältesten Reutlinger Drucke wurden bis jetzt nicht aufgefunden. So war Steiff blofs auf die Drucke selbst angewiesen. Seine Zusammenstellung, die zwar vollständiger ist als alle früheren Versuche, erhebt trotzdem nicht den Anspruch auf unbedingte Vollständigkeit.

Das Verzeichnis der Reutlinger Drucke zerfällt in drei Abteilungen: 1) sichere, 2) zweifelhafte und 3) angebliche Reutlinger Drucke.

Die sicheren Drucke, die mit dem Jahre 1482 beginnen und bis 1532 reichen, zählen 76 Nummern. Zweifelhafte Reutlinger Drucke werden 17 genannt. Angebliche Reutlinger Drucke, die es aber nicht sind, werden acht angeführt.

Die Hauptmasse der Drucke sind Schulbücher, lateinische Grammatiken, Übersetzungsbücher, Lehrbücher der Logik u. a.

Einige für die Zwecke des »Jahresberichts« in Betracht kommende Nummern mögen hier genannt sein:

Carolus Maneken (Virulus), Epistolares formulae puerorum captui non absimiles (1482 und 1487).

Bernardus Perger, Grammatica nova (1485).

Regule congruitatum mediocres (1486).

Michael Lindelbach, Praecepta latinitatis (1486).

Cato, Disticha de moribus (1486).

Auctoritates Arestotelis Sence (sic) Boecy Platonis etc. (1488).

Ulricus Ebrardi, Modus latinitatis etc. (1489 und 1491).

Johannes Sinthis Dicta super secunda parte Alexandri (1489). Damit ist Alexander de Villa Dei, der Hauptgrammatiker des Mittelalters, gemeint.

Auf denselben Grammatiker ist bezüglich: Glossa continua secunde partis Alexandri (1490).

Nova grammatica s. Regulae grammaticales per magistrum N. tunc temporis in Saltzburg scolarum rectorem edite (1490).

Cato teutonice expositus (1491). Es sind die bekannten Disticha Catonis, ein viel gebrauchtes Schulbuch.

Paulus Niavis, Dyalogus parvulis scolaribus ad latinum idioma perutilissimus (1492).

Paul Bergmans, Un Imprimeur Belge du XV. siècle. Antonius Mathias. Bruxelles. F. Hayez, Imprimeur. 1889. 8. 20 S.

Der Verfasser geht von der Behauptung aus, dafs unter allen Völkern, wenn man Ausdehnung und Bevölkerungszahl berücksichtigt, die Niederländer am meisten für die Verbreitung der neu erfundenen Buchdruckerkunst gethan haben. Das älteste in Belgien gedruckte Buch ist das Speculum conversionis, welches 1472 in Alost erschien.

Zu den vielen Niederländern, welche die Kunst des Bücherdruckes aufserhalb ihres Vaterlandes verbreiteten, gehört auch Antonius Mathias, der in den Städten Genua und Mondovi seine Presse aufstellte.

Nachdem die Angaben von P. C. van der Meersch über Mathias immer wiederholt worden, hat der italienische Gelehrte Marcello Staglieno 1877 neue Aufschlüsse über den Drucker gegeben, die Bergmans mit neuen Nachforschungen zusammengearbeitet hat.

Im Anfang des Jahres 1471 tauchte Antonius Mathias in Genua auf, begleitet von einem gewissen Lambertus quondam Laurencii von Delft, um in dieser Stadt eine Druckerei zu errichten. Aus zuverlässigen Aktenstücken geht hervor, dafs Mathias von 1471—72 in Genua gedruckt hat, wenn auch bis jetzt keine Drucke der Art wieder aufgefunden sind. 1472 verband sich Mathias mit einem gewissen Cordero zu einem neuen Geschäft. Bezeichnend ist die Formel in dem Vertrage, wonach die Kunstgriffe des Buchdrucks vor anderen geheim zu halten seien. Eine Pest vertrieb die beiden Drucker sodann nach Mondovi, wo unter anderem ein Juvenal und die Heroiden Ovids aus ihrer Presse hervorgingen. In der Folge mit Cordero entzweit, kehrte er nach Genua zurück, verkauft aber 1474 seine Pressen, seit welcher Zeit dann alle Spuren von ihm aufhören. Vielleicht setzte er seine Thätigkeit in Saragossa fort. Doch steht diese Vermutung von Bergmans auf wenig zuverlässigen Voraussetzungen.

C. **Castellani**, I privilegi di stampa e la proprietà letteraria in Venezia della introduzione della stampa nella città fin verso la fine del secolo XVIII. Lettura. Venezia. Fratelli Visentini 1888. 8. 16 S.

Diese Vorlesung des jetzigen Direktors der Bibliothek von San Marco beweist, dafs die Republik Venedig sich gleich beim ersten Auftreten des Buchdrucks in Venedig (ein Deutscher, Johann von Speyer, ist der erste venetianische Drucker) bereit zeigte, diese Kunst zu schützen und zu fördern, dafs sodann Venedig die ersten Privilegien für den Buchdruck und den Schutz des geistigen Eigentums gab, ferner »che Venezia fu tra le nazioni la prima a promulgare una legge organica della stampa, che assicurava anche all' autore il frutto del proprio lavoro«, und schliefslich »che la repubblica fece eziando l' esperimento della proprietà perpetua; ma, avvedutasi de' suoi tristi effetti, prestamente corresse l' opera propria«.

Salvatore Bongi, Annali di Gabriel Giolito de' Ferrari da Trino di Monferrato, stampatore in Venezia, descritti ed illustrati. vol. I. Roma 1890. 8. (Indici e Cataloghi XI, herausg. vom Ministero della Pubblica Istruzione.)

Die Einleitung gibt Auskunft über den venetianischen Drucker und die aus seiner Druckerei hervorgegangenen Werke; sodann folgt eine Beschreibung der letzteren, unter denen der Orlando furioso des Ariost, die Comedia del Divino Dantes, das Decamerone Boccaccios, Petrarca mit der Erklärung des Alessandro Vellutello, der Dialog Petrarchista des Nicolo Franco, die Fiammetta Boccaccios und andere humanistische Werke erscheinen. Daneben finden sich auch italienische Übersetzungen verschiedener Schriften Ciceros, des Diodorus Siculus u. a.

Auf S. LXXXV ff. findet sich eine »Lista de Libri proibiti«, die den 12. Januar 1565 dem frater Malvacinus durch Petrus Lodrinus, einen Buchhändler in Neapel, überreicht wurde, und die Werke enthielt, die damals in Venedig sich fanden. Der Schreiber dieses Schriftstückes mufs ebenso unwissend wie flüchtig gewesen sein; denn die Aufzeichnung wimmelt von den unsinnigsten Fehlern, von denen Bongi schon viele nachgewiesen hat. Es mögen hier einige weitere nachgewiesen sein:

Mesias ebrayce Musteri und die Verba regularia Musteri, damit sind Schriften des bekannten deutschen Gelehrten und Hebraisten Sebastian Münster gemeint.

Erasmo, De Conscribendi (!), darunter ist die Ratio de conscribendit epistolis von Desiderius Erasmus zu verstehen.

Das Enchiridion Melicie christiane ist vermutlich das Enchiridion militis christiani von Erasmus.

Der Modus orando (!) von Erasmus war Modus orandi zu schreiben.

Die Parapole (!) des Erasmus sind die bekannten Parobolae oder Similia.

Die Daratrasis Erasmo (!) ist offenbar Paraphrasis Erasmi in novum testamentum.

In Gram. Melanto steckt gewifs Grammatica Melanchthonis.

Die unsinnigen Quolloquia de Erasmo sind in Colloquia Erasmi zu verbessern u. s. w.

Gli Incunaboli della R. biblioteca universitaria di Bologna. Catalogo di Andrea Caronti compinto e pubblicato da Alberto Bacchi della Lega e Ludovico Frati. Bologna Ditta Nicola Zanichelli (Cesare e Giacomo Zanichelli). 1889. 8. 518 S.

In der Einleitung wird von O. Guerrini auseinandergesetzt, wie man über der Gründung und Ausstattung eines grofsen wissenschaftlichen Instituts durch den Grafen Luigi Ferdinando Marsili zu Bologna im Jahre 1712 die Verdienste eines anderen Edelmannes, eines bescheidenen Gelehrten, des Ulisse Aldrovandi, der auch reiche Bücher- und Manu-

skriptenschätze schenkte, vergafs. Aber der ersterwähnte Graf war ein Soldat mit einem abenteuerreichen Kriegsleben, das die Phantasie der Bolognesen beschäftigte und sogar Legendenbildung veranlafste, und der zweite lebte, in seinem Studierzimmer verborgen, der Wissenschaft.

Aus den Bücherschätzen der beiden wurde die Bibliothek gebildet, welche ehemals dem Institut gehörte und jetzt die königl. Bibliothek der Universität ist. Dieselbe vermehrte sich im Laufe der Zeit durch zahlreiche Schenkungen. Es folgt sodann eine Klage über die geringe Förderung durch die ehemalige päpstliche Regierung. Die Bibliothekare von damals führten ein behagliches Leben, da die Anstalt wenig benützt wurde.

Die Aufrichtung des ersten Königreichs Italien brachte eine stärkere Benützung und das Bedürfnis neuer Kataloge. Aber die Wiederherstellung des Kirchenstaates brachte die alten Zustände wieder. Doch fafste in dieser Zeit Dr. Andrea Caronti den Plan eines neuen Katalogs. Unter den gröfsten Anstrengungen vollendete er einen neuen alphabetischen Katalog, ein Inventar und einen Teil des Realkatalogs, alles mit der Sorgfalt des Bibliographen gearbeitet. Für die Inkunabeln wurde ein Separatkatalog hergestellt, und diese Arbeit durch die beiden Herausgeber fortgesetzt und vervollständigt.

Die Beschreibung der Drucke, deren es 880 sind, ist alphabetisch geordnet und scheint, soweit ich das zu beurteilen vermag, allen bibliographischen Ansprüchen zu genügen. Doch würde die Arbeit noch einen gröfseren Wert haben, wenn sich die Herausgeber die allerdings nicht geringe Mühe eines Index der Eigennamen gegeben hätten; denn in vielen alten Drucken sind verschiedene Werke vereinigt. Auch würde man in einem solchen Verzeichnis leicht die Drucker und Druckorte feststellen können, was jetzt nur mit grofsem Zeitverlust möglich ist. Überhaupt sollten derartige Nachschlagebücher heutzutage nicht mehr ohne genauen Index ausgegeben werden.

Doch behält die Arbeit auch in der vorliegenden Gestalt immerhin noch grofsen Wert. Für die Geschichte der Klassiker ist daraus viel zu schöpfen. So finden wir beispielsweise verzeichnet: No. 59. Apuleius, Asinus aureus cum Ph. Beroaldi commentario (Bonon. 1500), No. 66 Aristophanes Comoediae novem (Venet. 1498), No. 67—69 Ausgaben von Schriften des Aristoteles (Venedig 1476, 1495, 1497, 1498), No. 77—88 verschiedene Schriften des Augustinus, No. 93 Ausonius, epigrammata (Venedig 1494), No. 165—167 Ausgaben des Boethius, No. 204 und 205. Caesar (Treviso 1480), No. 247—249 Catull, No. 265—277 Cicero u. s. w.

Für die Geschichte des Humanismus ist die Ausbeute ebenfalls reich.

Der Trivulziana in Mailand, »der berühmtesten Privatbibliothek in Europa«, gilt folgende kleine Schrift:

Emilio Motta, Libri di Casa Trivulzio nel Secolo XV°. Con notizie di altre librerie Milanesi del trecento e del quattrocento. Como C. Franchi di A. Vismara. 1890. 8. 58 S. (Collezione Storico-Bibliografica diretta da Emilio Motta I).

Der Inhalt des Schriftchens besteht aus folgenden Abschnitten:

1. Libri di Gaspare Trivulzio (1480); das nicht allzu umfangreiche Verzeichnis wird von einigen Anmerkungen begleitet. Die zweite Abteilung besteht fast ausschliefslich aus klassischen Schriftstellern, von denen Cicero, Servius, Donatus, Solinus, Ovid, Aristoteles etc. hervorgehoben sein mögen.

2) Libri di Carlo Trivulzio (1497). Neben den klassischen Schriftstellern sind auch die Neulateiner vertreten, wie Petrarca.

3) Libri di Renato Trivulzio (1498?).

Der Verfasser behandelt auch noch andere Mailänder Bibliotheken aufser der Trivulziana, wobei er manche beachtenswerten Angaben macht.

Der Anhang hat folgenden Inhalt:

1) Quando nacque G. G. Trivulzio, wobei das Jahr 1440 als das wahrscheinliche Geburtsjahr angenommen wird.

2) Bibliografia della Trivulziana. Dabei sind naturgemäfs die italienischen Arbeiten vorwiegend, doch kommen auch deutsche vor, wie die von Blume, Neigebaur, Piper, Pflug, Hartung und Mommsen.

3) Aggiunte per la libreria del Duomo.

Mit einem Stück Fortlebens oder Wiedererstehung der Antike macht uns bekannt:

Camillo Antona-Traversi, L' Edipo di Ugo Foscolo. Schema di una tragedia inedita, ora la prima volta publicato. Città di Castello. S. Lapi. 1889. 8. 35 S.

Foscolo, geb. 1778 auf Zante aus venetianischer Familie, lebte zwar hauptsächlich dem Gedanken einer politischen Wiedergeburt Italiens, aber er hatte nebenbei auch lebhaftes Interesse für litterarische Fragen, wie z. B. sein »Saggio sopra Petrarca« und anderes beweist. Diese kleine Arbeit zeigt, dafs er auch für die antiken Stoffe der Litteratur Verständnis besafs.

Die Verehrer des berühmten Leopardi, über den die Litteratur noch beständig wächst, seien hingewiesen auf:

Camillo Antona-Traversi, Il catalogo de' manoscritti inediti di Giacomo Leopardi sin qui posseduti da Antonia Ranieri. Città di Castello, S. Lapi. 1889. 8. 31 S.

Der Besitzer dieser Manuskripte ist den 5. Januar 1888 in der Nähe von Portici gestorben.

Ferner:

Natale de Sanctis, Le ricordanze di Giacomo Leopardi. Catania. Francesco Martinez. 1889. 8. 35 S.

Nur kurz erwähnt möge sein, weil der Aufgabe des Jahresberichts i fern liegend:

Ferdinand Brunetière, L'Évolution des genres dans l'Histoire de la Littérature. Leçons professées à l'école normale supérieure. Paris. Hachette et Cie. 1890. — Tom. I: Introduction. L'évolution de la critique depuis la Renaissance jusqu'à nos jours.

In der ersten Vorlesung ist u. a. auch von der Poetik Scaligers ie Rede, in der neunten von dem berühmten Pierre Bayle.

Zum Schlusse sei noch ein philogogisches Kuriosum erwähnt:

Eodem modo quo medij aeui monachi docti in cellarum umbra ac olitudine antiquorum poetarum operibus fruebantur, ut hodie quoque tteris antiquis humaniorum studiorum amantes delectari possent hoc arminum amatoriorum conuiuialiumque florilegium e Romanorum poeeos lyrice principibus excerptum ad uetusti codicis effigiem depinxit tto Schantzius Coloniensis curante editionem Felice Bagel bibliopola usseldorpensi.

Das originell ausgestattete, lithographisch hergestellte Heft mit seiem gelben durchscheinenden Papier ahmt die Form lateinischer Handchriften nach. Die Abkürzungen sind beibehalten, die Orthographie ist en mittelalterlichen Handschriften nachgebildet.

Der Inhalt besteht aus Liebesgedichten des Catull (z. B. dem Sperngsliedchen), Horaz (u. a. Donec gratus eram tibi etc.) und Tibull.

Bericht über die die römischen Privat- und Sacral-Altertümer betreffende Litteratur der Jahre 1888 bis einschliefslich 1891.

Von

Professor Dr. **Max Zoeller**
in Mannheim.

I. Schriften allgemeinen Inhalts.

1. Dictionnaire des Antiquités Grecques et Romaines d'après les textes et les monuments, contenant l'explication des termes qui se rapportent aux moeurs, aux institutions, à la religion, aux arts, aux sciences etc., ouvrage rédigé par une société d'écrivains spéciaux d'archéologues et de professeurs sous la direction de M. M. Ch. Daremberg et Edm. Saglio, avec 3000 figures d'après l'antique dessinées par P. Sellier et gravées par M. Rapine. Paris, Librairie Hachette et Cie. 4.

Von diesem in grofsartigen Stile angelegten Werke kann Referent mit Bezugnahme auf seinen früheren Jahresbericht bei allem dem Werke sonst zu spendenden Lob nur sein Bedauern über das langsame Vorwärtsschreiten desselben wiederholen. Denn in den vier Jahren, die seitdem verflossen sind, sind nur vier neue Lieferungen erschienen, deren letzte, die fünfzehnte, sich noch im Buchstaben E bewegt (Elephant—Epimeletra).

2. Dictionnary of Greek and Romain antiquities, including the laws, institutions, domestic usages, painting, sculpture, music, the drama etc. Edited by W. Smith, W. Wayte, and G. E. Marindin. 3. edition revised and enlarged. (Complet in 2 vols.) London, Murray. 1890. 8.

Dieses Werk ist dem Referenten nicht zugekommen.

3. Ettore de Ruggiero, Dizionario epigrafico di antiquità Romane. Roma, Loreto Pasqualucci, editore, 1886. 8 (in 2 Kolonnen). 16. Lieferung 1889.

Dieses gleich nach Erscheinen der ersten Lieferung enthusiastisch begrüfste Werk (Beloch Cultura 1. Juni 1886, Marucchi Nuova Antologia

. August 1886, Pais Rivista di Filologia Juli—August 1886, Bonghi
ltura 1—15. Oktober 1886, Mowat Bulletin épigraphique November—
zember 1886, Cagnat Revue critique März 1887) will in etwa 80 Liefe-
ngen das ganze ungeheure Inschriftenmaterial für die römischen Alter-
mer lexikalisch verwerten. Jeder Gegenstand im Gebiet der römischen
ltertümer, über welchen Inschriften vorhanden sind, soll hier mit Rück-
htnahme auf die letzteren neu behandelt werden. Es ist keine Frage,
ss für die Forscher auf dem Gebiet der römischen Antiquitäten ein
lches Werk von unschätzbarem Werte ist, da es diesen viele Arbeit
spart, wenn es dieselben auch keineswegs der Mühe vollständig über-
bt, sich die Inschriften bei Mommsen und anderen selbst einzusehen,
ch weitere Forschungen in den Inschriftensammlungen selbst aus-
bliefst. Andererseits ist eine neue lexikalische Behandlung der römi-
hen Altertümer mit besonderer Betonung und Heranziehung der In-
hriften um so wünschenswerter, als die Artikel in Paullys Realencyklo-
die zum Teil eben gerade deswegen veraltet sind, weil sie sich noch
cht auf die jetzt vorhandenen Inschriftensammlungen stützen konnten.
) es freilich dem Verfasser gelingen wird, das ganze Werk auf 80 Liefe-
ngen zu beschränken, erscheint mehr als zweifelhaft, wenn man bedenkt,
ss die 16. Lieferung noch nicht über den Buchstaben A (Apenninus)
naus gekommen ist. Entweder wird das Werk zu einem im Verhältnis
der ursprünglich angenommenen Zahl der Lieferungen unverhältnis-
äfsig grofsen Umfang anschwellen, den der Verfasser wohl kaum ohne
deutende Unterstützung von anderer Seite zu bewältigen imstande sein
irfte, oder die späteren Artikel werden im Verhältnis zu den jetzt vor-
genden äufserlich und sachlich zu kurz kommen. Vorläufig kann man
itürlich nur über den Wert der bis jetzt erschienenen Lieferungen ein
rteil abgeben, und da steht Referent nicht an, dem Lobe, welches
. Haug im Bursian'schen Jahresbericht für Altertums-
issenschaft (1888) demselben gespendet hat, im allgemeinen beizu-
lichten. Der Fleifs, die Gründlichkeit und die Klarheit, mit der die
s jetzt erschienenen Artikel geschrieben sind, verdienen alle Anerken-
ung. Doch finden sich auch manche Lücken, die sich namentlich in
er Verwertung des Materials zeigen; denn es genügt bei dem vom Ver-
isser verfolgten Zwecke nicht, das Material herbeizuschleppen, sondern
muss auch richtig gruppiert und mit den übrigen Beweismitteln in
ie richtige Beziehung gesetzt sein. Im allgemeinen ist dies dem Ver-
isser auch gelungen; hier und da aber lässt in dieser Beziehung die
arstellung die nötige Klarheit und Bestimmtheit vermissen. Um diese
ehauptung zu beweisen, wollen wir nur einen Artikel herausgreifen,
er zugleich teilweise in das Gebiet einschlägt, auf welches sich die
erichterstattung des Referenten erstreckt. In dem Artikel Antoninus
ius wird unter anderem die Frage erörtert, weshalb Antoninus den
itel Pius angenommen habe. Hierbei wird die Ansicht von neueren

Gelehrten zurückgewiesen, dass er denselben von der Consecration seines Adoptivvaters Hadrian erhalten habe, und zwar unter Beziehung auf die Inschrift CIL 984 (a. 139 n. Chr.), aus der hervorgehe, dass A. den Titel Pius schon vor dieser Consecration angenommen habe. Der Verf. vergifst hinzuzufügen, in wie fern dies aus der citierten Inschrift hervorgeht. Die Klarheit der Argumentation hätte doch den Zusatz erfordert, dass, wenn die consecratio schon erfolgt gewesen wäre, bei den Wörtern »Traiano Hadriano« der Zusatz divo nicht hätte fehlen dürfen. Und wenn dann im Anschluss hieran von einer anderen Inschrift vom Jahre 138 n. Chr., bei welcher der Zusatz divus nicht fehlt, gesagt wird, dass sie nichts gegen die vom Jahre 139, welche officiellen Charakter habe, beweise, so hätte doch dieselbe in ihrem Wortlaut angeführt werden müssen, weil sonst für den Leser der Vorzug der einen Inschrift vor der anderen in keiner Weise ersichtlich ist. Ganz unklar ist aber die folgende Erörterung über die Frage, wann Antoninus Pius pontifex maximus geworden sei. Ekhel hatte behauptet, dass Antoninus erst mit dem Tode Hadrians den obersten Pontifikat erhalten habe. Wie dagegen die Münzen vom Jahre 138, auf welchen sich die einfache Aufschrift findet: Imp. Caes. T. Aelius Antoninus cos. sprechen sollen, ist mir unverständlich. Dann führt der Verfasser eine andere, griechische Inschrift an, aus der die Richtigkeit der Ekhel'schen Ansicht klar hervergeht, vergifst aber dann hinzuzufügen, für welche Auffassung er sich nun entscheidet. Vor allem aber hätte der Verfasser, wenn er sich doch einmal in eine Erörterung der Titel Pius und pontifex maximus einliefs, doch nicht vergessen dürfen, auf die auffallende Thatsache aufmerksam zu machen, dafs vom Jahre 140 an auf den Münzen der Titel pontifex maximus fast regelmäfsig in Fortfall kommt, wogegen der Titel Pius dann meistens an der Stelle erscheint, wo sonst pontifex maximus stand; dann war auch die Thatsache zu erwähnen, dass sich auf den Münzen des Antoninus Pius häufig die Bezeichnung Pietas Augusti findet, die sich unzweifelhaft auf den Namen Pius bezieht, was um so merkwürdiger ist, als dieselbe auf einigen Münzen (vom Jahre 140) in Verbindung mit den Priesterinsignien steht. Wenn Referent daraus noch nicht den Schlufs ziehen will, den P. Habel (De pontificum Romanorum inde ab Augusto usque ad Aurelianum condicione publica, Breslau 1888, Köbner) daraus gezogen hat, nämlich dafs bei Antoninus Pius der Name Pius geradezu für pontifex maximus stehe oder dass A. ihn wenigstens in diesem Sinne habe führen wollen, so ist er doch der Ansicht, dass in einem Werke, welches zur Erklärung der alten Institutionen sich besonders die Inschriften dienstbar machen will, auf die angeführten Thatsachen wenigstens hätte hingewiesen werden müssen. Referent hat noch einige andere Artikel geprüft und hätte wohl hier und da ebenfalls manches zu bemerken; allein eine Erörterung darüber würde hier zu weit führen. Übrigens soll durch die gemachten Ausstände der unzweifelhaft hohe Wert des

Werkes keineswegs in Frage gestellt werden. Wir stehen nicht an, dem Verfasser zu den bisher erreichten Resultaten unsere besten Glückwünsche auszusprechen.

4. G. Bilfinger, Der bürgerliche Tag. Untersuchungen über den Beginn des Kalendertages im klassischen Altertum und im christlichen Mittelalter. Stuttgart 1888. W. Kohlhammer. 8. 286 S.

In dem vorliegenden Buche hat der Verfasser, dessen Arbeit über die Zeitmesser der antiken Völker Recensent in dem letzten Jahresbericht hat rühmend anerkennen müssen, es sich zur Aufgabe gemacht, die in den chronologischen Lehrbüchern lange Zeit unbeachtete Frage über die Anfänge des bürgerlichen Tages durch eine gründliche Analyse der Quellenbelege klar zu stellen. Die Arbeit gehört zwar mehr in das Gebiet der Chronologie; auch behandelt sie zunächst in ausführlicherer Besprechung die Tagesepoche bei den Griechen, um dann im dritten Teile die Tagesepoche im christlichen Mittelalter einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Allein der den römischen Gebräuchen gewidmete zweite Teil bringt so interessante Aufschlüsse über römisches Sakral- und Privatrecht sowie römische Gebräuche überhaupt, daſs eine Besprechung der Schrift in unserem Jahresbericht unumgänglich ist.

Der Zweck der Arbeit ist nachzuweisen, daſs die Griechen durch viele Jahrhunderte die Gewohnheit hatten, ihren Volltag von Morgen zu Morgen zu rechnen und die einzelne Nacht in das Datum des vorhergehenden Tages einzubeziehen, daſs ferner auch die Römer neben ihrer in juristischen Kreisen gebräuchlichen mitternächtlichen Epoche im gewöhnlichen Leben der morgendlichen Epoche entschieden den Vorzug gaben, und daſs auch das ganze Mittelalter hindurch die christlichen Völker Europas an dieser Art der Datierung festhielten, bis endlich am Ende des Mittelalters die allgemeine Einführung der Schlaguhren, bezw. die Einführung der damit zusammenhängenden modernen, gleich langen und unveränderlichen Stunden nach und nach den Ausschlag für die mitternächtliche Epoche gab, die bis dahin in dem beschränkten Kreis der Rechtsgelehrsamkeit fortbestanden hatte.

Der Schwerpunkt der Abhandlung liegt in dem Nachweis, daſs entgegen den antiken Zeugnissen und den auf dieselbe sich stützenden neueren chronologischen Werken bei den Griechen der Anfang des Volltags auf den Morgen und nicht auf den Abend zu setzen sei (bis S. 197). Wir können hier an dieser Stelle nicht in eine Erörterung darüber eintreten, wie sich der Verfasser hier seine Quellen zurechtlegt, um zu dem genannten Ergebnis zu gelangen. Unsere Aufgabe ist es nur, den die Römer betreffenden Abschnitt eingehender zu betrachten. In diesem Abschnitt (S. 198 bis 281) will der Verf. beweisen, daſs neben der den Juristen eigentümlichen mitternächtlichen Datierung des Volltags im ge-

wöhnlichen Leben überwiegend die morgendliche Datierung üblich war, ja dass der auf letztere gestützte Sprachgebrauch auch die juristische Sprache beeinflufste. Zunächst ist die Erklärung der Art und Weise interessant, wie man bei den Römern überhaupt dazu gekommen ist, den Volltag mit Mitternacht zu beginnen. Nach den Notizen bei Plinius, Gellius, Macrobius und Censorinus ist die Ursache der mitternächtlichen Datierung in den sacra publica, vornehmlich aber in den Auspizien zu suchen, welch letztere zwischen Mitternacht und Tagesanbruch vorgenommen werden und nach der Auguraldisciplin unter dasselbe Datum fallen mufsten, wie die erst im Laufe des folgenden Lichttages vorzunehmende politische oder religiöse Handlung, zu der sie die notwendige Einleitung bilden (Gellius III, 2: una die eis auspicandum est et id super quo auspicaverunt agendum). So wurde der Auspicien wegen der Geschäftstag auf Kosten der vorhergehenden Nacht ausgedehnt, eine Entlehnung, für welche die lateinische Sprache den charakteristischen Ausdruck de nocte geschaffen hat, wobei Mitternacht als die äufserste Grenze bezeichnet wurde. Damit war dann implicite gesagt, dafs die zweite Nachthälfte zum folgenden, die erste Nachthälfte zum vorhergehenden Tag gerechnet werden solle, mit anderen Worten, Mitternacht wurde zum Anfang des römischen Kalendertages gemacht. Diese zunächst für das Auspicienwesen getroffene Bestimmung wurde nun von den Pontifices, die bekanntermassen auf die Entwickelung des römischen Rechts einen grofsen Einflufs ausgeübt haben, auch in das Gebiet des Zivilrechts eingeführt und von den Rechtslehrern in den verschiedensten Rechtsbestimmungen zur Anwendung gebracht, wie der Verfasser aus einer ganzen Reihe von Stellen nachweist. Doch bestand neben dieser mitternächtlichen Epoche, die nach der Ansicht des Verfassers in den Kreisen der Juristen und Gelehrten ein ziemlich »esoterisches Dasein« führte, im gewöhnlichen Leben einmal eine besondere Methode, welche die Nacht als datumlos behandelt, und dann in überwiegendem Gebrauch die populäre Methode, die wie in Griechenland die Nacht unter dem Datum des vorhergehenden Tages unterbringt. Die Stellen, welche der Verf. zum Beweis der ersten Methode anführt (Cic. pro Sulla cp. 18, Liv. 44, 37) möchte Rec. nicht für durchschlagend halten, da in denselben auf die Nacht als solche hingewiesen wird, die auch bei mitternächtlicher Datierung nicht anders wie hier geschieht bezeichnet werden konnte. Auch die Stellen, welche für das Überwiegen der populären Methode angeführt werden, sind nicht so ganz ohne Bedenken. Was zunächst die Stelle Cic. ad famil. VII, 30 (Kal. Jan. quae essent futurae mane postridie) betrifft, so möchte doch dabei vielleicht zu erinnern sein, dafs nach altem Usus speziell die Kalendae (man denke nur an den Ursprung des Namens) nicht leicht um Mitternacht beginnen konnten. Auch die Stellen aus Ovids Fasten sind nicht streng beweisend; denn wir haben es hier mit der Bezeichnungsweise eines Dichters

zu thun, der griechische Vorbilder bearbeitete und dem es auch wenig poetisch dünken mochte, seine Tage mit Mitternacht anfangen zu lassen. Auch auf die Inschrift CIL VIII, I, S. 445 ff. möchten wir nicht allzuviel geben, da es sich hier um die zeitliche Regelung eines Betriebes handelt, der sich wesentlich nur an dem Lichttag controlieren liefs. Doch wollen wir dem Verf. zugeben, dafs im gewöhnlichen Leben die Methode erst am neuen Morgen zum neuen Datum fortzuschreiten die verbreitetere gewesen sein mag, jedenfalls öfters in die mitternächtliche Datierung mit hereinspielt, wie wir ja auch (und ähnlich erklärt sich auch die Korrektur im Datum des ciceronischen Briefes) bei einem über Mitternacht dauernden Gelage auch noch von Morgen sprechen, bis uns das Grauen des Tages daran erinnert, dafs es schon heute ist. Verf. nimmt ein solches Hereinspielen der populären Datierung in die mitternächtliche selbst bei den Juristen an, so bei einigen Stellen über die Usucapion, die Manumissionsfähigkeit und die Testamentsfähigkeit. Wenn er dabei mit Savigny zu dem Resultate kommt, dafs in der Stelle Ulpians über Usucapio (Ideoque qui hora sexta diei Kalendarum Ianuariarum possidere coepit, hora sexta noctis pridie Kal. Ian implet usucapionem) entgegen der Mehrzahl der heutigen Pandektenlehrer, welche sich hierbei zu Gunsten der Mitternacht zwischen dem 30. und 31. Dezember entschieden, kein anderes Datum gemeint sein kann als die Mitternacht vom 31. Dezember zum 1. Januar, so müssen wir ihm vollständig recht geben; nur glauben wir, dafs der Verf. zu weit geht, wenn er behauptet, dafs Ulpian in dieser Stelle im sprachlichen Ausdruck ein Anlehen beim gewöhnlichen Sprachgebrauch, welcher sich auf die morgendliche Epoche stützte, gemacht habe. Wir glauben, wenn Ulpian sagte: »sexta hora noctis« (was allerdings, wie der Verf. an anderer Stelle gezeigt, nur von der abgelaufenen 6. Stunde verstanden werden kann), es nicht anders heifsen konnte als pridie; denn die 6. Stunde gehört noch ganz dem vorhergehenden Tage an; das pridie gehört hiermit zu sexta hora, bildet sozusagen mit demselben einen Begriff und bezeichnet somit als Gesamtausdruck den Abschlufs des 31. Dezember. Nach römischer Kalenderterminologie war dieser Zeitpunkt, wo die von Ulpian gemeinte Rechtsfähigkeit begann, überhaupt nicht anders zu bezeichnen. Gerne möchten wir den Ausführungen des Verfassers noch dies uns jenes hinzufügen: wir müssen uns mit dem Gesagten begnügen, indem wir auch bei dieser Arbeit den Charakter der Gründlichkeit in Verbindung mit kritischer Schärfe und Klarheit, auch da wo wir uns der Beweisführung nicht ganz anzuschliefsen vermochten, unumwunden anerkennen.

5. Friedrich von Hellwald, Haus und Hof in ihrer Entwickelung in bezug auf die Wohnstätten der Völker. Mit 222 Illustrationen. Leipzig. Verlag von H. Schmidt und C. Günther. 1888. 8. 581 S.

Dieses umfassende Werk stellt sich zur Aufgabe, die Wohnsitten der Menschen in Vergangenheit und Gegenwart zu möglichst vollkom-

mener Anschauung zu bringen. Der Bedeutung dieses allgemein kulturgeschichtlichen Werkes gerecht zu werden ist hier nicht der Ort. Der Abschnitt über das italische Haus (S. 216 ff.), der hier uns allein angeht, bietet in fachwissenschaftlicher Beziehung nichts Neues, indem er sich auf die Verarbeitung oder Anführung bekannter Ansichten beschränkt. Es wäre daher auch zwecklos, einzelne derselben, die bereits abgethan sind, nochmals widerlegen zu wollen.

6. L. Günther, Die Idee der Wiedervergeltung in der Geschichte der Philosophie des Strafrechts. Ein Beitrag zur Universal-historischen Entwickelung desselben. Abteilung I: Die Kulturvölker des Altertums und das deutsche Recht bis zur Carolina. Erlangen, Th. Bläsing. 1889. 8. 298 S.

In der bis jetzt erschienenen Abteilung dieses Werkes, welches die Idee der Wiedervergeltung vom rechtsphilosophischen Standpunkt bis auf die Gegenwart verfolgen will, behandelt der Verf. die hauptsächlichsten Kulturvölker des Altertums und frühen Mittelalters, und zwar die Ägypter, Inder, Juden, Islamiten, Griechen, Römer und Deutsche bis zur Carolina einschliesslich. Von dem was der Verf. über das Wiedervergeltungsrecht bei den Römern sagt, ist manches auch kulturhistorisch von Interesse. Er geht dabei von der fast allseitig anerkannten Thatsache aus, dafs der leitende Grundgedanke bei den Strafen der frühesten Zeit der römischen Geschichte kein anderer war als bei allen Völkern in ihrer ersten jugendlichen Anfangsperiode, nämlich die Wiedervergeltung. Er stellt dabei in Gegensatz zu anderen, welche das Verkommen der Privatrache in älterer Zeit gänzlich leugnen, den Satz auf, dafs die Annahme einer ausgedehnteren Zulassung des Privatracherechts in der Vorzeit um so berechtigter sei, als selbst das spätere römische Recht noch sehr bemerkenswerte Reste desselben aufzuweisen habe, wenn auch die Privat- und Blutrache in der historischen Zeit durch das staatliche Strafrecht verdrängt sei. In dem Strafsystem des Zwölftafel-Gesetzes kann man den Geist der Wiedervergeltung noch deutlich in einigen Bestimmungen erkennen, zu denen vor allem das bekannte Fragment gehöre, welches für Körperverletzungen die talio, wenigstens als subsidiäre Strafe, festsetze (Si membrum rup(s)it, ni eum eo pacit, talio esto). Doch ist es sicher, dafs bereits zur Zeit der zwölf Tafeln die Talion bei dieser und anderen Körperverletzungen durch die Zulassung eines Lösegeldes gemildert wurde, wie schon aus dem Zusatz ni cum eo pacit hervorgeht. Demgemäss ist dann anzunehmen, dafs die Realisierung der poena talionis selten vorgekommen sein werde. Ein anderes Delikt, auf dessen Bestrafung im ältesten römischen Recht der Gedanke der Wiedervergeltung erkennbaren Einflufs geübt haben dürfte, ist die dolose Brandstiftung, welche nach den zwölf Tafeln mit dem Feuertod bedroht worden sein soll. Auch im späteren römischen Recht (Ende der Republik

und Kaiserzeit) tritt die Idee der gerechten Vergeltung, wenn sie auch nicht als einzig leitendes Prinzip des römischen Kriminalrechts aufgefafst werden darf, mehrfach unverkennbar zu Tage, wie dies aus verschiedenen Rechtsvorschriften hervorgeht, wie z. B. aus der Bestimmung, dass die Raubmörder gerade an denjenigen Orten aufgehängt werden sollen, wo sie ihre verbrecherische Thätigkeit ausgeübt haben. Ja man greift sogar geradezu wieder in mehreren Fällen auf die poena talionis zurück, nachdem das prätorische Recht die letzten Reste der Talion der Zwölf Tafeln beseitigt hatte, wie z. B. bei der sogenannten Kalumnia, für welche den Kalumnianten die Strafe der angedichteten Missethat treffen soll. Etwas Ähnliches fand statt bei der Prävarikation (rechtswidrige Begünstigung des Angeklagten von seiten des Klägers), indem der Begünstiger des Angeklagten selbst in die Strafe desselben verfallen sollte. Der Verf. führt noch eine Reihe ähnlicher Fälle an, bei welchen ebenfalls die Talion Anwendung fand. Wir können dieselben hier nicht weiter verfolgen. Mit Recht legt der Verf. hier wie in seinem ganzen Werke das Hauptgewicht auf die Zusammenstellung positiver Rechtsvorschriften. Im einzelnen wäre zwar manches zu bemerken; manches wäre auch nachzutragen, wie z. B. die Ableitung, welche Mommsen von parricidium giebt, und welche Löning, den der Verf. citiert, erst von diesem, aber in unrichtiger Erklärung entlehnt hat; denn Mommsen erklärt es als »argen Mord«, nicht als »caedes injusta«. Doch geht der Verf. im ganzen mit grofser Vorsicht zu Werke, was sich namentlich da zeigt, wo er sich genötigt sieht, zwischen verschiedenen Kontroversen seine Wahl zu treffen.

7. Hans Moser, Allgemeine Geschichte der Stenographie, vom klassischen Altertum bis zur Gegenwart, nach den Quellen bearbeitet. Band I. Leipzig, Verlag von Julius Klinkhardt. 1889. 8. 236 S.

Der vorliegende Band zerfällt in vier Teile und zwar 1. das klassische Altertum und Mittelalter, 2. das spätere Mittelalter, 3. das XVI. und XVII. Jahrhundert, 4. das XVIII. Jahrhundert. Der erste Teil zerfällt wieder in drei Abschnitte: 1. Einführung, 2. die Tachygraphie der alten Griechen, 3. die Tachygraphie der alten Römer.

In der Einleitung sucht der Verf. nachzuweisen, dass sich im Altertum eine Geschwindschrift nur bei Griechen und Römern findet und dass die bei den Ägyptern und Hebräern üblichen Schriftarten nicht als eine solche bezeichnet werden können. In dem zweiten Teile geht der Verf. von der Behauptung aus, dass die Frage nach der Existenz einer altgriechischen Kurzschrift durch das Vorhandensein ziemlich zahlreicher tachygraphischen Denkmäler wie durch überlieferte Schriftstellen der näheren Prüfung entrückt sei und es nur der Bestimmung bedürfe, zu welcher Zeit schon die Griechen ein Kurzschriftsystem besessen hätten. Es stehe quellenmäfsig fest und bedürfe keines weiteren Beweises, dafs schon im ersten Jahrhundert v. Chr. bei den Griechen eine Kurzschrift bestanden

habe; dafs aber auch schon zu Xenophons Zeit eine solche aufgestellt worden sei, dafür liefern den schlagendsten Beweis ein erst in jüngerer Zeit (1883) auf der Akropolis gemachter Inschriftenfund, welcher eine Anleitung zu einer Kurzschrift enthalte (U. Köhler, Mitteilungen des deutschen archäologischen Instituts zu Athen VIII, S. 359 ff., Th. Gomperz, Über ein bisher unbekanntes griechisches Schriftsystem aus der Mitte des vierten Jahrhunderts. Wien 1884). In dem dritten Teil, betitelt: die Tachygraphie der alten Römer, konstatiert der Verf. wie bei den Griechen zwei Arten der Stenographie, und zwar zunächst eine ältere Schriftkürzung, welche in einer sehr stark, bis auf die Anfangsbuchstaben abgekürzten Kurrentschrift bestand, deren Anwendung vorzugsweise für die Jurisprudenz charakteristisch war, notae vulgares oder juridicae oder auch publicae und singulae genannt (woher der Ausdruck Sigel stamme). Der erste und wichtigste Gewährsmann für dieselbe ist M. Valerius Probus (De notis antiquis, ed. Mommsen. Gr. L. IV, Leipzig 1862—64 S. 119), apud veteres cum usus notarum nullus esset, propter scribendi facultatem maxime in senatu qui aderant, ut celeriter dicta comprehenderent, quaedam verba atque nomina ex communi consensu primis litteris notabant et singulae litterae quid significarent, in promptu erat. Quod in praenominibus, legibus publicis pontificumque monumentis et in juris civilis libris etiam nunc manet). Die Erfindung dieser Abkürzungszeichen weist Isidorus Hispalensis Ennius zu, welcher deren elfhundert aufgestellt habe. Nach der Ansicht des Verf.'s war aber der Erfinder nicht der bekannte Dichter Ennius, sondern ein Grammatiker dieses Namens, der um 115 v. Chr. lebte. Wenn der Verf. aber hieraus schliefsen will, dass vorher solche Zeichen nicht existiert hätten, so kann sich das wohl nur auf die von Ennius neu aufgestellten beziehen; denn die juristischen Siglen bestanden gewifs schon seit längerer Zeit. Übrigens war mit der Aufstellung solcher Siglen noch keine eigentliche Stenographie gewonnen; die Erfindung einer solchen wird erst dem M. Tullius Tiro, dem bekannten Freigelassenen Ciceros, zugeschrieben. Zwar ging die bisherige Kürtzungsweise durch Siglen mit in die neu erfundene Schnellschrift als integrierender Bestandteil über, die nicht blofs, wie man nach Isidor schliefsen könnte, in der Abkürzung von Präpositionen und anderen besonders häufig vorkommenden Wörtern (O. Lehmann, Die tachygraphischen Abkürzungen in den griechischen Handschriften, Leipzig 1880) bestanden haben kann, sondern bereits ein wirkliches stenographisches System enthielt. Weiter ausgebildet wurde dasselbe durch M. Vipsanius Philargyrus, den Freigelassenen des M. Vipsanius Agrippa, Aquila, den Freigelassenen des Maecenas, und schliefslich durch Seneca, in welchem nach dem Codex der Madrider tironischen Silbennoten (herausgegeben von W. Schmitz) dem Verf. zufolge kein Geringerer als der berühmte Philosoph zu verstehen ist. Das auf diese Weise entstandene Schriftsystem, welches von den letzten Dezennien v. Chr. Geburt bezw.

vom ersten Jahrhundert nach Chr. bis in die fränkische Zeit in offizieller Anerkennung und Verwendung stand (Vgl. die Ausführungen des Verfassers von Seite 39—46), enthielt, abgesehen von den mehrfach erwähnten Siglen, ein besonders geartetes Alphabet, welches dadurch zur Schnellschrift sich eignete, dafs das Konsonantenzeichen je nach seiner Stellung zum Träger eines direkt folgenden Vokals sich gestalten liefs. Dieses System hatte entschieden im Prinzip manches mit der alten griechischen Tachygraphie gemeinsam; auch ist zuzugeben, dafs die Schrift manche Ähnlichkeiten mit der griechischen hat; aber wenn der Verfasser hiernach die römische Tachygraphie lediglich aus der griechischen ableiten und letzterer die Priorität zuweisen will, so scheint dem Rez. der Beweis hierfür nicht bündig genug geführt. Die Ausbildung des ganzen grofsartigen tachygraphischen Systems ist, wenn auch einzelnes den Griechen entlehnt ist, in Rom zu suchen. Dies beweist aufser anderem schon der Umstand, dafs der römische Ausdruck notarius als Bezeichnung für den Tachygraphen als Fremdwort in die griechische Sprache übergegangen ist.

Was die Darstellung betrifft, so leidet sie an dem Mangel einer sachgemäfsen Verteilung des Stoffes, indem das Zusammengehörige vielfach auseinander gerissen und durch nicht an den Ort passende Einschiebsel gestört ist; sie macht den Eindruck einer fleifsigen, durch viele nachträgliche Notizen und weitere Ausführungen ergänzten Arbeit, wobei die vom Verf. S. IV hervorgehobene Schwierigkeit in der Erneuerung, Sichtung, ja selbst oft Beschaffung des über In- und Ausland verstreut befindlichen Materials, dessen kleinster Teil erst geordnet ist, einigermaafsen als Entschuldigung gelten mag.

8. Dr. Karl Schmidt's Geschichte der Pädagogik, dargestellt in weltgeschichtlicher Entwickelung und im organischen Zusammenhang mit dem Kulturleben der Völker. Erster Band. Die Geschichte der Pädagogik in der vorchristlichen Zeit, vierte Auflage, vielfach vermehrt und verbessert, auf den neuesten Quellenstudien und Forschungen beruhend. Von Dr. Friedrich Dittes und Dr. Emanuel Hannak. Preis 12 Mark. Cöthen, Paul Schettler's Erben. 1890. 8. 958 S.

Die neue Bearbeitung von Karl Schmidt's Geschichte der Pädagogik als Ganzes eingehender zu würdigen ist Aufgabe einer pädagogischen Zeitschrift. Für unseren Jahresbericht kommt nur derjenige Teil des hier vorliegenden Bandes in Betracht, der sich auf die Geschichte des römischen Erziehungswesens erstreckt. Hierbei ist vor allem anzuerkennen, dafs der Bearbeiter dieses besonderen Teiles, Dr. Emanuel Hannak, mit Erfolg bemüht gewesen ist, die seit der letzten Auflage publizierten Resultate der Forschung zu sammeln und zu verwerten. Aufserdem wurde eine speziellere Scheidung des nach der Ansicht des

Herausgebers in die verschiedenen Zeitabschnitte gehörigen Materials vorgenommen, ob gerade in sehr zutreffender Weise, dürfte bezweifelt werden. Wenn der Herausgeber als erste Periode die Erziehung zur Zeit des Königstums annimmt und diese von der der älteren Republik scharf scheidet, so möchte doch daran zu erinnern sein, dafs es wohl nicht zu rechtfertigen ist, speziell von der Erziehung in einer Zeit zu sprechen, die als ganzes dem Gebiete der Sage und des Mythus angehört. Andererseits läfst sich zwischen der Königszeit und der Republik bis zur Zwölftafelgesetzgebung gerade in dem Falle keine scharfe Scheidung vornehmen, wenn man die Königszeit als beglaubigte Geschichte wollte gelten lassen. Denn eine Umgestaltung der älteren Rechtsformen, insbesondere der Ehe, hebt, geschichtlich betrachtet, erst von der Zwölftafelgesetzgebung an, während andererseits von einer Einwirkung des Hellenismus auf die römischen Kulturverhältnisse, insbesondere auf eine dadurch bewirkte Umgestaltung der Erziehung, wohl kaum vor der ersten Eroberung Campaniens an (338 v. Chr.) die Rede sein kann. Mit den punischen Kriegen beginnt allerdings eine neue Periode, die als das Eindringen des Hellenismus in das römische Volkstum bezeichnet werden kann, die aber nicht, wie der Verf. will, gerade bis zum Ausgange der Republik reicht, sondern entweder noch in die Kaiserzeit hineinragt, oder wenn man die letzte Entwickelung unter Augustus nicht hinzunehmen will, auch noch die letzten Zeiten der Republik ausschliefsen mufs. Die Kaiserzeit als eine in sich geschlossene Periode zu fassen ist ferner auch darum unrichtig, weil gerade im Erziehungswesen in den letzten Zeiten des Kaiserreichs durch das Eingreifen des Staates die Verhältnisse auf diesem Gebiete eine mannigfach veränderte Gestaltung erfahren haben. So ergeben sich aus der verkehrten Periodeneinteilung in Königszeit, ältere und spätere Republik und Kaiserzeit eine Menge unrichtiger Beziehungen, die namentlich in lästigen Wiederholungen zum Ausdruck kommen. Eine andere Art von Inkonvenienzen entsteht in dem Buche dadurch, dass der Verf., der mit Erfolg bemüht gewesen ist, dasselbe dem Standpunkt der heutigen Forschung zu nähern, aus allzu grofser Pietät vieles hat stehen lassen, was dann mit seinen eigenen (mit Sternchen versehenen) Zuthaten in Widerspruch gerät. So hätte der Herausgeber z. B. die Bemerkung Schmidts S. 770 beseitigen müssen, in der es heifst, dafs (es ist von der Zeit vor den punischen Kriegen die Rede) sich »Lesen und Erklären der älteren heimischen Schriftsteller und Dichterwerke an den Elementarunterricht anknüpfte«. Was sollen dies für Schriftsteller gewesen sein? Denn des Livius Andronicus lateinische Odyssee, die hier allein in Betracht kommen könnte, fällt wohl schwerlich vor den Beginn des ersten punischen Krieges. Auch die Bemerkung über die lex Oppia, die nach Schmidt (S. 778) gegen den Luxus überhaupt gerichtet gewesen sein soll, hätte einer Abänderung bedurft, da das genannte Gesetz sich faktisch nur auf den Luxus der Frauen bezog.

Wenn ferner in dem Schmidtschen Texte steht, ein Zeitgenosse Ciceros, Nigidius Figulus, »bearbeitete zuerst die Astrologie in wissenschaftlicher Form«, so ist zwar von Nigidius Figulus wohl bekannt, dafs er über Astronomie geschrieben (Sphaera Graecanica und Sphaera barbarica), auch dafs er sonst eine magisch-mystische Richtung hatte, dafs er aber die Astrologie in ein System gebracht habe, darüber ist nichts überliefert (S. Teuffel, Littteraturgesch. 5. Aufl. S. 300); denn was Swoboda (P. Nig. Fig. operum rell., Wien 1889) hierüber sagt, hat in dem Überlieferten selbst keinen Anhalt. Auch hätte der Herausgeber die alte Lesart Horaz. Sat. I, 6, 75 (nicht, wie der Verf. und Herausgeber falsch citiert Sat. I, 672) »Ibant octonis referentes Idibus aera«, woraus er nach Hermann auf ein acht Monate dauerndes Schuljahr schliefst, durch die jetzt allgemein als richtig angenommene Lesart »Octonos referentes Idibus aeris« ersetzen sollen, durch welche nur besagt wird, dafs die Knaben an den Iden das aus 8 Assen bestehende monatliche Schulgeld entrichtet haben (vgl. des Rezensenten Griechische u. Römische Privataltertümer, Breslau, Köbner, 1887, S. 244 A.). Ebenso hätte das, was in dem alten Texte von dem Rechenunterricht gesagt ist, einer Ergänzung dahin bedurft, dafs auch die den Römern ganz eigentümliche und von ihnen in den Schulen besonders eingeübte Bruchrechnung nach dem Duodecimalsystem erklärt wurde. Die allgemeine Bemerkung Schmidts ferner, dafs in der Kaiserzeit »wie in der Poesie die leere Form ohne Inhalt, man in der Plastik nicht die schöne Form, sondern die Kostbarkeit des Materials bewunderte«, hätte wohl auch einer Einschränkung bedurft, da dieselbe, so ohne Weiteres hingestellt, jedenfalls hinsichtlich der Plastik entschieden falsch ist. Ebenso ist die von Schmidt auf grund früher allgemein geglaubten, aber jetzt durch neuere Forschungen, inbesondere durch Friedländer, widerlegter Anschauungen ausgesprochene Behauptung »Wahrhaft edle Frauen und Jungfrauen gehörten zu den Ausnahmen« (S. 827) wohl kaum in dieser Schroffheit festzuhalten. Auch den Satz (S. 833), dafs der Geist der Römer in der Kaiserzeit nur mit »Zeitungen und Intelligenzblättern« gespeist wurde, hätte der Herausgeber nicht so ohne Weiteres unterschreiben sollen. Ferner sind 50 Kupferdenare nicht = 2 Mark, sondern nach Hultschs Berechnung (Jahrbb. für Phil. 1880, 1. H. S. 17ff.) nur etwa Mark 1,25 (Seite 845). Ein offenbarer Irrtum ist es aber, wenn S. 846 16 Sesterzien gleich 30 Mark und 12 Sesterzien gleich 22 Mark gesetzt werden. So wäre noch dies und jenes zu bemerken. Der Wert des ganzen wird aber hierdurch nur wenig beeinträchtigt; es ist vielmehr anzuerkennen, dafs uns in der neuen Bearbeitung eine sehr gediegene Arbeit vorliegt, deren Wert durch einen sorgfältig gearbeiteten Index noch beträchtlich erhöht wird.

9) Giovanni Abignente, professore di Storia del Diritto nella R. Università di Napoli, La schiavitù nei suoi rapporti colla chiesa e col laicato. Torino, unione tipografico-editrice, 1890. 8. 333 S.

Diese in Veranlassung der Antisklavereikonferenz in Brüssel publicierte Schrift behandelt die Geschichte der Sklaverei von der Sklaverei in Indien bis auf diejenige Form, welche dieselbe in der neueren Zeit in Amerika, den Kolonien und in Afrika gehabt hat und zum Teil noch hat. Im dritten Kapitel des Buches ist speziell von der Sklaverei im alten Rom die Rede. Es wird hier zunächst von der Entstehung der Sklaverei und ihren ursprünglichen Formen (Kriegssklaven, Kaufsklaven und Haussklaven), ihrer rechtlichen Stellung, ihrer ursprünglich kleinen, aber später gewaltig gewachsenen Zahl, ihrer Verwendung in Staats-, Gemeinde- und Privatdienst und endlich ihrer Freilassung und der verschiedenen Formen derselben eingehend und mit quellenmäfsig nachgewiesener Unterscheidung der verschiedenen Zeiten und Verhältnisse gehandelt. Hiernach geht der Verf. zur Kaiserzeit über, in der im Vergleich zur republikanischen Zeit die Lage der Sklaven sich wesentlich verbesserte, wobei eine bedeutende Einwirkung der stoischen Philosophie eingeräumt wird, die sich sowohl in der Litteratur wie in der Rechtswissenschaft äufserte. Die infolge davon sich ändernde Auffassungsweise schuf in der Lage der Sklaven eine Reihe von Neuerungen, die in verschiedenen Gesetzen zum Ausdruck kamen. Durch das Christentum wurde natürlich schon im alten Rom eine ganz neue Auffassungsweise vorbereitet.

Die Bedeutung des Buches liegt mehr in der zusammenfassenden Darstellung der Sklaverei überhaupt, als speziell in der Auseinandersetzung der römischen Verhältnisse, obwohl nicht in Abrede gestellt werden soll, dafs auch in der letzteren einige bis jetzt nicht gehörig beachtete Einzelheiten und Gesichtspunkte in das richtige Licht gestellt werden.

II. Schriften über Privataltertümer und Kulturgeschichte.

a) Schriften, in welchen griechische und römische Privataltertümer zusammen behandelt sind.

10. Textbuch zu Theodor Schreibers kulturhistorischem Bilderatlas des klassischen Altertums von K. B. Leipzig 1888 (A. Seemann). 8. 388 S.

Die Darstellung in diesem »Textbuch zu Th. Schreibers kulturhistorischen Bilderatlas« enthält aufser einer, meist richtigen und klaren Beschreibung der Abbildungen mehr oder minder ausführliche allgemeine Abhandlungen über die verschiedensten in das Gebiet der griechischen und römischen Privat- und Sacralaltertümer einschlägigen Gegenstände

Dieselben bieten zwar in wissenschaftlicher Beziehung nichts wesentlich Neues, doch auch nichts Veraltetes, indem sie die Resultate der neuesten Forschungen und Funde überall auf das gewissenhafteste verwerten. Zunächst verdient, um auf die einzelnen die römischen Altertümer betreffenden Abschnitte näher einzugehen, die Sorgfalt Lob, mit welcher der Verf. die speziell römischen Einrichtungen von den griechischen unterschieden hat. Dies gielt insbesondere von dem Abschnitt über das Theaterwesen (S. 29). Auch der Unterschied zwischen dem griechischen und römischen Kultus ist kurz und treffend in dem Satze markiert, dafs uns im Gegensatz zu den einfachen Einrichtungen des griechischen Priesterwesens in Rom ein verwickelter Organismus von Priesterschaften begegnet. Auch der Erklärung des Wesens des römischen Kultus, wonach derselbe hauptsächlich als Übertragung des Hauskultus auf den Staat erscheint, kann man beistimmen. Nur ist das Verhältnis der Penaten zu den Hauslaren und das dieser selbst zu den Lares compitales recht unklar dargestellt; ebenso ungenügend ist das was S. 100 über die Verbindung des Kultus von verstorbenen Menschen, insbesondere der verstorbenen Kaiser, mit dem Kultus des Genius gesagt ist. Übrigens wurde die Verehrung des Genius des Augustus in Rom nicht erst im Jahre 7 v. Chr. eingeführt (wie der Verf. S. 139 sagt), sondern der hierauf bezügliche Staatsbeschlufs datiert schon aus dem Jahre 14 v. Chr. (740 der Stadt), und dafs schon einzelne Kapellen kurz nach diesem Beschlusse dem Augustus errichtet worden sind, zeigen die Inschriften CIL 445—454, welche für einige derselben das Stiftungsjahr 742—747 ergeben; vgl. Mommsen, Hermes XV, 109. Sehr anschaulich ist die Schilderung der Gladiatorenkämpfe (S. 163 ff.), obwohl Ref. dabei einige interessante Einzelheiten vermifst, wie z. B. die Art und Weise, wie das Volk die Begnadigung des gefallenen Gladiators oder das Verlangen der Fortsetzung des Kampfes aussprach. Bei der Ansetzung der Zeit der Erbauung des Amphitheaters in Pompei (S. 190) entscheidet sich der Verf. mit Recht für die Ansicht Henzens, der die Gründung für die erste Hälfte des ersten Jahrh. v. Chr. ansetzt, wogegen bekanntlich Overbeck und Friedländer sich für die augusteische Zeit erklären. Bei dem Abschnitt über das römische Seewesen ist der Verf. einer Erklärung der Art und Weise, wie die Rudersitze übereinander angebracht waren, vorsichtig aus dem Wege gegangen. Am wenigsten befriedigt hat den Rez. die Erörterung über das römische Wohnhaus. Erstens vermifst er dabei eine Erklärung des ursprünglichen Atrium; dann ist aber die S. 267 gegebene Beschreibung des Hauses weder an sich klar, noch stimmt sie mit der S. 283 gegebenen Beschreibung eines bestimmten Hauses. Denn während dort Atrium und Tablinum nebst den Alae und den an das Atrium anstofsenden Seitenzimmern in unklarer Weise zusammengeworfen werden, werden hier Atrium, Schlafzimmer, Alae und Tablinum streng als gesonderte Räume geschieden. Ebenso unklar ist

die Bemerkung über die Mafse gelegenheitlich der Besprechung des an der Westseite des Forums zu Pompei in einer Nische gefundenen Steintisches, der verschiedene Aushöhlungen enthält, die zum Messen von Flüssigkeiten oder Korn bestimmt waren. Der Verf. spricht hierbei zuerst von griechisch-samnitischen, dann von römischen, hierauf von oskischen Hohlmafsen, ohne über das gegenseitige Verhältnis derselben auch nur das Geringste anzugeben. Vergl. darüber Nissen, Pompeianische Studien (Cap. 3. Römisches und oskisches Mafs, S. 70ff.). Manche Ausstände, die Rez. zu machen hat, betreffen mehr Äufserlichkeiten, wie z. B. die Anführung von Dingen an unrichtigen Orten, z. B. die Beschreibung eines Bauernhauses und einer Villa unter der Rubrik: Gewerbe (S. 308), oder die Zusammenstellung von heterogenen Dingen in den Aufschriften, z. B. S. 301: Kalenderwesen und Verkehrsmittel. Es wäre wohl noch vieles an Einzelheiten zu bemerken, womit der Rez. sich nicht einverstanden erklären kann. Doch im Ganzen verdient das Buch volle Anerkennung.

11. Dr. Emil Lübeck, Das Seewesen der Griechen und Römer. Progr. der Gelehrtenschule des Johanneums. Hamburg 1890. 4. 55 S.

In der Einleitung zu dieser Schrift weist der Verf. zuerst auf die Mangelhaftigkeit unserer Quellen hin; denn die noch vorhandenen, meist der römischen Kaiserzeit entstammenden Schiffsdarstellungen seien vielfach ungenau und perspektivisch mangelhaft und geben uns auch, wie dies in der Natur der Sache liege, über die innere Einrichtung der Schiffe keinerlei Auskunft. Die Schilderungen der Seeschlachten bieten zwar manches anschauliche und lebensvolle Bild; aber weder diese noch die vielfach ohne Sachkenntnis und ohne Berücksichtigung der Zeitverhältnisse gegebenen erläuternden Exkurse der Scholiasten noch die Beschreibung einzelner, namentlich gröfserer Schiffe können die fehlende zusammenfassende Darstellung des antiken Schiffsbaus ersetzen. Die Forschung neueren Gelehrten über diesen Gegenstand (De Baïf, Stewechius, Père Languedoc, Joseph Scaliger, Meibom, Scheffer, Palmerius, Fabretti, Barras de la Penne, le Roy, Melvill, Rondolet) wurde durch die im Jahre 1834 im Piräus entdeckten Seeurkunden, amtliche Rechnungsablagen der athenischen Werftbehörden aus der Zeit des Demosthenes enthaltend, und deren meisterhafte Bearbeitung durch Boekh (Urkunden über das Seewesen des attischen Staats 1840, mit einigen neuen Stücken in vielfach berichtigter Lesung neuerdings abgedruckt im Corpus Inscript. Attic. II No. 789ff.) in ein sicheres Fahrwasser geleitet. Weiter gefördert wurde die Materie und namentlich die Polyerenfrage durch die epochemachenden Forschungen Assmanns (in Baumeisters Denkmälern des klass. Alt. III, S. 1593ff. und Jahrbb. des Kais. deutschen archäol. Inst. 1889, 2. Heft, vgl. Chr. Belger in d. Berl. philol. Wochenschrift 1889, No. 21, S. 670), insbesondere durch seine Entdeckung des

Riemenauslegersystems, seine Feststellung und Erläuterung des Sprengwerkes und Rekonstruktion der Diere (Prora von Samothrake).

Die vorliegende Abhandlung bespricht I. Hafenanlagen und Werften, II. die Schiffe und zwar A. Kriegsschiffe, B. Entwickelung der Kriegsflotten, C. Handelsschiffe, D. Transportschiffe, E. Unterarten der Schiffe beider Marinen. III. Bau und Ausrüstung der Schiffe, und zwar A. der Rumpf. Das Ruderwerk, die Takelung, die Ausrüstungsgegenstände und die Bemannung sowie die Rudereinrichtung der Polyeren insbesondere sollen in einem zweiten Teile behandelt werden. Die Schrift untersucht auf Grund des vorhandenen Quellenmaterials mit sorgfältiger Abwägung der einander gegenüber stehenden Meinungen (Smith, Jal, Heller, Graser, Jurien de la Gravière, L. Brunn, Lemaitre, Serre Breusing [in Iw. Müllers Handbuch], A. Bauer, H. Droysen), meist im Anschluss an Afsmann, die verschiedenen in Betracht kommenden Fragen. Die Resultate, zu welchen der Verf. hierbei gekommen, näher zu prüfen, ist hier nicht der Ort, da die Arbeit, in Anbetracht des Umstandes, dafs das Seewesen und der Schiffsbau der Römer mit wenigen, ganz unbedeutenden Ausnahmen ganz von dem der Griechen abhängig ist, vorwiegend dem Gebiet der griechischen Privataltertümer angehört. Einige kurze Abschnitte jedoch sind speziell römischen Einrichtungen gewidmet. S. 6 und 7 bespricht der Verf. die römischen Hafenanlagen, von denen ein in den Ruinen des alten Seehafens am rechten Tiberufer aufgefundenes und aus dem Ende des zweiten Jahrhunderts stammendes Marmor-Basrelief (Baumeister, Denkm. III Abbild. 1688 und in unserer Schrift) eine deutliche Vorstellung giebt. Im Anschlufs an die Besprechung dieses auch für unsere Kenntnis der Besegelung antiker Schiffe unschätzbaren Denkmals beschreibt der Verf. nach Sueton Claud. c. 20 und Guhl und Koner (S. 450 ff.) den vom Kaiser Claudius erbauten Hafen von Ostia, ferner dessen Vergrösserung durch Trajan und zählt dann die anderen sonst erwähnten römischen Häfen auf (Centumcellae, Portus Iulius bei Baiae, Misenum, Ravenna, Forum Iulium, Aquileia, Seleucia, Alexandria). Von S. 18 an wird eine Entwickelung der römischen Kriegsflotte gegeben, die aber nur Bekanntes enthält. Wenn der Verf. es überraschend findet, dafs Polybius (I, 20, 9 ff.) angebe, niemand habe zu der Zeit, wo sich die Römer zum Seekriege gegen Karthago rüsteten, in Italien Penteren gebraucht, sondern die Tarentiner, Lokrer, Eleaten und Neapolitaner hätten nur Pentekonteren und Trieren besessen, so dafs die Römer ihre Penteren nach dem Muster eines gestrandeten karthagischen Kriegsschiffes mit fünf Ruderreihen hätten bauen müssen, so teilen wir seine Verwunderung vollkommen, zumal da Polybius nicht nur das letztere behauptet, sondern die ganz unglaubliche und von dem Verf. (S. 34) selbst als im höchsten Grade unwahrscheinlich bezeichnete Nachricht hinzufügt, die Römer hätten sich vorher nie auf die See gewagt, hätten kein einziges Kriegsschiff besessen und seien mit der Kunst Schiffe zu bauen, auszurüsten

und zu kriegerischen Zwecken zu benutzen ganz und gar unbekannt gewesen. Da die letztere Bemerkung offenbar unrichtig ist — denn aufser anderem wird sie schon durch das Erscheinen einer römischen Flotte vor Tarent widerlegt (284 v. Chr.) — so mufs dies schon davor warnen, auch die anderen Angaben des Polybius über den Bau und die Bemannung der ersten römischen Flotte ohne Prüfung anzunehmen. Die Erzählung von der Erbauung einer römischen Flotte nach dem Muster einer gestrandeten karthagischen Pentere wird merkwürdigerweise später noch einmal aufgewärmt; denn im Jahre 242, wo doch die Römer schon längst mit dem Baue von Penteren bekannt sein mufsten, wird die gleiche Sache erwähnt (Zonar. VIII, 16 vgl. Polyb. I, 58, § 8). Nach Diodor (XIV, 41 u. 42) war der Bau von Penteren in Syrakus schon anderthalb Jahrhundert vorher bekannt, und so brauchten die Römer um ein Modell nicht verlegen zu sein. Ganz unwahrscheinlich klingt ferner die Nachricht des Polybius, dafs die ganze Bemannung aus Leuten bestand, die auf dem Trockenen rudern gelernt hätten (vgl. Ihne, röm. Gesch. II. S. 46). Wenn der Verf. doch einmal von der Entwickelung der römischen Kriegsflotte sprach, hätte er nach des Rez. Ansicht einer kritischen Erörterung dieser Dinge nicht aus dem Wege gehen dürfen. Wenn der Verf. ferner S. 34 gegen des Polybius Nachricht, dafs die Römer erst beim Beginn der punischen Kriege an eine Kriegsflotte gedacht hätten, den Handelsvertrag mit Karthago vom Jahre 509 v. Chr. anführt, so hätte er gerade diesen Gegengrund wohl besser weggelassen. Denn abgesehen davon, dafs der Abschlufs eines Handelsvertrags noch nicht den Besitz einer Kriegsflotte bedingt, so unterliegt bekanntlich die von Polybius angeführte Urkunde erheblichen Zweifeln und Bedenken. Im Folgenden berührt der Verf. gelegentlich auch die römischen Transportschiffe, ihre Gröfse, ihre verschiedenen Arten. Von den Kriegsschiffen hebt er die Liburnen hervor, die seit Actium so in Aufnahme kamen, dafs der Name derselben typisch für das Kriegsschiff wurde. Besondere Beachtung verdient die genaue Schilderung der naves actuariae, worunter nach Assmann Fahrzeuge von verschiedener Gröfse, Beruderung und Bestimmung verstanden werden. Doch gehörten sie nicht zu den Lastschiffen, sondern zur Kriegsmarine und dienten zum raschen Transport von Truppen, Pferden und Kriegsgerät. Ein abschliefsendes Urteil über die Arbeit, soweit sie auf römische Verhältnisse eingeht, verschiebt Rez. auf die Besprechung des wohl inzwischen erschienenen zweiten Teils.

12. Carl Sittl, Die Gebärden der Griechen und Römer. Mit zahlreichen Abbildungen. Leipzig 1890. Teubner. 8. 386 S.

Der Nachweis der Existenzberechtigung des vorliegenden Buches konnte, wie der Verf. in der Vorrede mit Recht bemerkt, in Wegfall kommen, nachdem ihn hervorragende Vertreter der verschiedensten Richtungen in Philologie und Archäologie schriftlich und mündlich zu einer

Darstellung der Gebärden der Alten aufgefordert hatten. Das Werk schlägt auch in der That in die verschiedensten Gebiete der Altertumswissenschaft ein, bringt aber zugleich eine so reiche Fülle zum Teil ganz neuer, gerade für das Privatleben der Griechen und Römer wichtigen Einzelheiten und Gesichtspunkte, dafs eine Besprechung im Jahresbericht über die römischen Privataltertümer nicht unangemessen erscheinen dürfte.

Das Werk zerfällt in 16 Kapitel, deren Anordnung von streng logischem Standpunkt vieles zu wünschen übrig läfst. Es folgen da aufeinander: 1. Begriff und Quellen der Gestikulation; 2. Ausdruck von Gefühlen und Gemütsbewegungen; 3. Der Beifall; 4. Totenklage; 5. Konventionelle Begrüfsung; 6. Symbolische Gebärden; 7. Deisidämonie; 8. Rechtssymbolik; 9. Ehrerbietung; 10. Gebärden des Gebets; 11. Schauspieler und Redner; 12. Zeichensprache; 13. Tanz und Pantomimus; 14. Fingerrechnen, 15. Gebärden in der Kunst; 16. Eingreifen der Gottheit. Für den ersichtlichen Mangel an logischer Ordnung werden wir aber reichlich entschädigt durch den mit erstaunlichem Fleifs direkt aus den Quellen und mit scharfem Beobachtungssinn aus dem Leben der modernen Griechen und Italiener geschöpften Inhalt. Es kann nicht des Referenten Aufgabe sein, diesen in allen Details kritisch zu verfolgen. Doch mögen einige Bemerkungen gestattet sein. Wenn der Verfasser S. 9, wo er vom heftigen Lachen spricht, sagt: »Nur scheint niemand bemerkt zu haben, dafs ein so heftiges Lachen Thränen hervorrufen kann«, so ist er damit wohl im Irrtum. Denn wenn letzteres nicht erwähnt wird, so ist dies sicherlich auf keinen anderen Grund zurückzuführen, als weil es allgemein bekannt war und keiner besonderen Erwähnung zu bedürfen schien. S. 37 bringt der Verf. die Glosse des Hesychius: *περιπτύσσομαι] καταφιλῶ* in Analogie mit dem französischen embrasser = küssen, wobei er die Bemerkung macht: die Berührung der Lippen setzt bekanntlich eine Bewegung der Arme voraus; wir freilich denken uns nur eine Umarmung dazu Bekanntlich gebraucht aber der Franzose für Küssen embrasser nur deshalb, weil das ursprünglich dafür übliche Wort baisser aus doch wohl auch dem Verf. bekanntem Grunde gesellschaftlich unzulässig geworden war. S. 38 hätte der Verf. auch von dem in Rom unter Verwandten üblichen Kufs der Begrüfsung reden müssen. Wenn S. 39 unter die »sonderbaren Exempel römischer Polizeibevormundung« die beiden Fälle gerechnet werden, wo einer bestraft wurde, der seine heiratsfähige Tochter küfste und ein anderer, welcher seiner Frau in Gegenwart seiner Tochter einen Kufs gab, so wird hierbei vergessen, dafs es sich hier um Verletzung der guten Sitte handelte. S. 69 soll es statt »collocatio« wohl heifsen »conclamatio«. S. 79 wird Martialis irrtümlich in das zweite Jahrhundert versetzt (»Im zweiten Jahrhundert hingegen ist der Kufs so allgemein, dafs er Martialis Stoff zu vielen Scherzen . . . bietet«). Zu S. 89 bezweifle ich, dafs der Verf. Recht hat, wenn er das Bild vom Zahne des Tadlers von der höhnischen

Entblöfsung des einen Eckzahns herleiten will. In dem Abschnitt »Rechtssymbolik« ist der Passus über das Handreichen bei Eheversprechen sehr unklar gehalten. Auch vergifst der Verf. dabei die wichtige Symbolik des Rings, der auch beim Kauf eine so grofse Rolle spielte. In dem Kapitel: »Tanz und Pantominus« war schon S. 225 von den »Saliern« zu handeln im Anschlufs an den Satz: »Das Volk drückt unbefangen seine Freude aus, indem es auf den Strafsen tanzt etc.«; denn auch der Tanz der Salier war ein Freudentanz. Die Besprechung des italischen Mimus auf S. 244 ist unzureichend und giebt kein bestimmtes Bild von dieser Darstellungsform; besser ist die Abhandlung über den Pantomimus, obwohl das Wesentliche bei demselben nicht deutlich genug hervorgehoben wird, worüber die 5. und 6. Aufl. von Friedländers Sittengeschichte nachzusehen war (II[5], 407, II[6], 436 ff.).

Das Citat des Verfassers: Friedländer, Sittengeschichte Roms II. S. 281 ff. gehört jedenfalls einer früheren Auflage an.

In einem Anhang giebt der Verf. den lateinischen Text von Quintilians Lehre vom Gestus (XI, 3, 65 ff.) und zwar auf Grund der »beiden alten Handschriften von Bern und Bamberg und der Excerptoren Fortunatianus und C. Julius Victor« mit einer knappen adnotatio critica. Den Schlufs des Ganzen bildet ein sorgfältig gearbeiteter Index.

Wichtig für die römischen Privataltertümer insbesondere ist der Umstand, dafs die römischen Sitten und Gebräuche überall speziell in ihren Unterschieden von den griechischen hervorgehoben werden. Dabei erschliefst die durchaus selbständige Forschung eine ganze Reihe neuer Gesichtspunkte und Thatsachen, die unzweifelhaft zur Erweiterung und Vertiefung unserer Kenntnis des römischen Lebens beitragen werden.

13. Joseph Fink, k. Studienlehrer am Ludwigsgymnasium in München, Der Verschlufs bei den Griechen und Römern. Mit 2 Tafeln. Regensburg, H. Bauhof, 1890. 8. 57 S.

In den einleitenden Bemerkungen hebt der Verf. dieser Abhandlung u. a. hervor, dafs das Altertum uns keine Beschreibung der Schlösser hinterlassen habe, da kaum eine Veranlassung zu einer solchen vorlag. Nur gelegentlich würden Schlösser erwähnt und dann in solcher Kürze und Unfafslichkeit, dafs Becker zu dem Schlusse gekommen sei, man erfahre aus diesen Stellen eben nur, was man ohnehin schon wisse, dafs es nämlich Schlösser gab. Was Verf. von den verschiedenen Ansichten zunächst über das homerische Schlofs anführt, scheint diese Ansicht Beckers allerdings zu bestätigen, und selbst die Beschreibung des aus Protodikos Schrift: De aedibus homericis (Leipzig 1877, S. 64 ff.) bekannten, noch jetzt üblichen Schlosses auf der Insel Paros kann selbst in dem Falle, wenn wir eine Beziehung desselben zu den homerischen Verschlufsarten zugeben, nicht über die vielfachen Schwierigkeiten der Deutung der homerischen Stellen hinweghelfen. Nur so viel läfst sich

erkennen, dafs zum Öffnen einer verschlossenen Thüre zwei Werkzeuge, ein Riemen und ein Schlüssel, notwendig waren. Wie aber diese beiden Werkzeuge zusammenwirkten, das scheint dem Referenten noch nicht mit der nötigen Klarheit festgestellt zu sein. Hiernach ist die Rede von den lakonischen Schlüsseln, die in der Regel mit den erhaltenen T-förmigen Schlüsseln identifiziert werden; in welchen Mechanismus dieselben aber eingreifen, darüber herrschen noch die verschiedenartigsten Ansichten, und auch das was der Verf. hierüber vorträgt bringt die Frage offenbar noch nicht zu endgültiger Entscheidung. Wenn der Verf. im weiteren Verlauf seiner Untersuchung die Behauptung aufstellt, dafs das altrömische Metallschlofs nur eine weitere Vervollkommnung des lakonischen sei, so möchte dem doch entgegenzuhalten sein, dafs der Wegfall der Riemen, welche das lakonische Schlofs noch hatte, doch eine prinzipielle Änderung war, die dem altrömischen Schlosse die Originalität in bestimmtester Weise sichert, auch wenn die Römer vorher das lakonische Schlofs gekannt hatten. Eine ganz neue Erfindung der Römer war aber jedenfalls das Drehschlofs, welches das in den bisherigen Formen immer noch angewandte System der Fallriegel fallen liefs und sich bis auf unsere Tage die Herrschaft errang, wo in den sog. Sicherheitsschlössern eine glückliche Vereinigung des Drehsystems mit einer Art von Fallriegelsystem (natürlich mit Federdruck) gefunden wurde. Um die Arbeit in ihren Einzelheiten zu prüfen, dazu ist Referent zu wenig Schlosser, obwohl er mit dem Verf. der Ansicht ist, dafs jede derartige Arbeit, welche ein wenn auch noch so unbedeutendes Detail erschliefst, der Kenntnis des Gesamtgebietes des klassischen Altertums zu gute kommt.

Nicht zugekommen ist dem Referenten:

14. G. Bilfinger, Die antiken Stundenangaben. Stuttgart, Kohlhammer, 1888.

15. G. Fumagalli, La vita domestica e pubblica dei Greci e Romani. Verona, Tedeschi, 1889. 8. 230 S.

b) Schriften, die sich nur auf römische Privataltertümer beziehen.

16. Luigi Valmaggi, Le letture pubbliche a Roma nel primo secolo dell' êra volgare. Estratto dalla rivista di filologia e d'istruzione classica anno XVI, fasc. 3—4. 1886. 8. 32 S.

Die Vorlesungen im alten Rom zerfallen nach dem Verfasser in öffentliche und Privatvorlesungen. Die Zeit der Blüte der ersteren ist in dem ersten Jahrhundert, und hier wieder besonders in dem letzten Viertel desselben zu suchen, wo sie als die am meisten ausgeprägte Form des litterarischen Lebens sich darstellen und einem wirklichen Bedürfnis

der Gesellschaft entgegenkommen. Sie standen unter der besonderen Gunst der Kaiser. Schon Claudius besuchte sie; Nero las seine Gedichte selbst im Theater vor, und Domitian, der als der Hauptbegünstiger dieser litterarischen Bethätigung anzusehen ist, hielt während seiner Regierungszeit häufig ebenfalls öffentliche Vorlesungen (Sueton., Dom., 2), obgleich er nicht, wie dies Nero that, auf den Ruhm eines grofsen Dichters Anspruch erhob. Abgesehen von dieser Begünstigung, welche die Kaiser den öffentlichen Vorlesungen zuwandten, waren es besonders zwei Ursachen, welche diese Art des litterarischen Lebens hervorbrachten, einmal der für das römische Leben des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit so charakteristische poetische Dilettantismus und dann der Einflufs der Mimik oder Gebärdenkunst, welche mit dem zunehmenden Überwiegen der Form über den Inhalt immer mehr Bedeutung gewann, indem die Dichter, anstatt ihre inhaltlich seichten Produkte der ruhigen Lektüre eines urteilsfähigeren Lesepublikums auszusetzen, es vorzogen, ein Auditorium durch einen mit lebhaftem Gebärdenspiel begleiteten Vortrag einzunehmen. Der poetische Dilettantismus in Rom wurde besonders begünstigt durch die innige Verbindung der Poesie mit der Schule, deren Übungen hauptsächlich die Vervollkommnung in der Handhabung der Sprache bezweckten, so dafs schliefslich jeder die Lust in sich verspürte, zu zeigen, dafs auch er etwas leisten konnte. Von dieser geradezu nervösen Produktionssucht berichtet uns schon Horaz (Ep. II, 1, 102ff.). Noch deutlicher tritt sie hervor in einzelnen Epigrammen Martials und bei Petron. Was den Einflufs des Gebärdenspiels betrifft, so ist bekannt, welches Gewicht schon Cicero im dritten Buch de oratore und im Orator ihr allerdings zunächst für die Redekunst einräumt. Die Wichtigkeit solcher Unterstützungsmittel für die Poesie stand somit aufser Frage, wie auch von Plinius dem jüngeren (Ep. V, 15 und IX, 34) unumwunden anerkannt wird. Das war auch der Grund, weshalb man seine Poesien häufig von anderen, welche sich auf ein lebhaftes Gebärdenspiel verstanden, meist von Lektoren von Profession, vorlesen liefs Ein besonderer Grund, weshalb die Mimik den genannten Einflufs gewann, ist noch in dem Überwiegen der Form über den Inhalt und der Vermischung der Poesie mit der Rhetorik zu suchen. Das letztere war eine Folge des Absterbens der öffentlichen Beredsamkeit, indem diese eine Unterkunft bei der Dichtung suchte und diese aus der Studierstube in die Öffentlichkeit drängte.

Der Verf. behandelt dann noch die Frage, wo solche öffentliche Vorlesungen stattfanden. Unter den Orten, welche dafür benützt werden konnten, kommen nach seiner Meinung weder die scholae (z. B. schola poetarum bei Martial), noch in erster Linie die Theater, sondern hauptsächlich die Odea genannten Lokalitäten in Betracht, für welche zwar kein positives Zeugnis, aber ihre gerade für Vorlesungen besonders geeignete Einrichtung spricht. Hierauf handelt Verf. von den Sujets der vor-

getragenen Dichtungen. Dieselben erstreckten sich so ziemlich über alle Gebiete der Poesie, doch fanden auch Vorlesungen auf dem Gebiete der Prosa, insbesondere der Geschichte statt. Zuletzt ist die Rede von dem Verhalten der Zuhörer. Alle die genannten Punkte hat Verfasser aus den Quellen selbst geschöpft. Er verfährt dabei mit lobenswerter Umsicht und Sachkenntnis. Die Darstellungsform ist klar und zuweilen, namentlich im letzten Teil, mit Humor gewürzt. Die Schrift enthält sicherlich manche Bereicherung unserer Kenntnis auf dem genannten Gebiete.

17. Giuseppe Carle, Le origini del diritto Romano, ricostruzione storica dei concetti, che stanno a base del diritto pubblico e privato di Roma, Torino, Fratelli Bocca editori, 1888; 8. 633 S.

Dieses Werk ist schon im letzten Jahresbericht, LX (1889) III, S. 218, von dem Referenten angezeigt und besprochen worden.

18. Paul Jörs, Professor in Kiel, Römische Rechtswissenschaft zur Zeit der Republik. Erster Teil: Bis auf die Catonen. Berlin 1888. Verlag von Fr. Vahlen. 8. 313 S.

In diesem Buch liegt uns der erste Teil eines Werkes vor, das nicht nur das Interesse des Juristen, sondern auch das der Philologen in hervorragendem Maſse in Anspruch nehmen dürfte. Denn indem der Verf. es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Stellung der Jurisprudenz in dem gesamten geistigen Leben der Zeit darzustellen, hat er diese unzweifelhaft für die der römischen Nation charakteristischste Lebensäuſserung ihres rein fachmännischen Charakters entkleidet und dadurch für den Juristen fruchtbarer und für den Philologen verständlicher gemacht. Es ist entschieden auch für den letzteren wichtig zu wissen, daſs von den vier Perioden der römischen Rechtsgeschichte die klassische Periode, welche von Cäsar bis Diokletian reicht, zwar die Erkenntnis des innersten Wesens des Rechts zu einer nie wieder erreichten Vollendung gebracht, daſs es aber die republikanische Jurisprudenz war, welche die Rechtsbegriffe geschaffen hat, und in ihrer zweiten Periode (seit den punischen Kriegen) schon zu einer Rechtswissenschaft geworden ist. Viel philologisches Interesse bieten ferner die trefflichen Ausführungen über die Amtsthätigkeit der pontifices, die zwölf Tafeln und die praktische und litterarische Thätigkeit der Juristen. Doch gehören diese Abschnitte noch der ersten Periode der Jurisprudenz an. Erst die zweite Periode, die von den punischen Kriegen bis Cäsar reicht, und in der die Entstehung einer wissenschaftlichen Jurisprudenz zu suchen ist, ist der eigentliche Gegenstand unserer Schrift, und zwar ist es hier wiederum die Zeit der gracchischen Unruhen, in der wir auf juristischem Gebiete einem sehr regen Leben begegnen. Philologisch wichtig sind in den diese zweite Periode betreffenden Abschnitten die Auseinandersetzungen über

die Wirksamkeit der Juristen als Respondenten, ferner das Kapitel über den Rechtsunterricht, insbesondere aber das über die allgemeinen Lebensverhältnisse der Juristen. Dasselbe enthält ein Stück Kulturgeschichte und schlägt somit recht eigentlich in das Gebiet ein, auf das sich unsere Berichterstattung erstreckt. Verfasser bezeichnet die Respondenten im alten Rom mit Recht als die allgemeinen Vertrauensmänner des Volkes: in allen möglichen, juristischen und nicht juristischen, Dingen, wie Kauf und Bewirtschaftung von Grundstücken, Verheiratung der Töchter u. s. w. erteilten sie dem Bürger ihren Rat (vgl. Cic. de or. 3, 133—134). Dabei galt die Jurisprudenz neben Kriegsdienst und Beredsamkeit als die ehrenvollste Beschäftigung. Noch erhöht wurde das Ansehen der Juristen durch den Umstand, dafs dieselben während der Republik zum gröfsten Teil den ersten Familien Roms angehörten, und durch die weitere Thatsache, dafs die juristische Beihilfe unentgeltlich gewährt wurde. Durch den letzteren Punkt war es bedingt, dafs nur solche Männer sich diesem Berufe widmen konnten, welche eine wirkliche Neigung dazu hatten. Damit hängt auch zusammen, dafs die Juristen mehr als irgend ein anderer Stand sich der Verantwortlichkeit und der Hoheit ihrer Aufgabe bewufst geblieben sind und sich fast durchweg als ehrenhafte Charaktere erwiesen haben. Daher ist auch die erfreuliche Erscheinung zu erklären, dafs zu einer Zeit, in welcher die allgemeine Korruption immer reifsender um sich greift, gerade in der Rechtswissenschaft sich eine so grofse Anzahl von Männern findet, deren sittliche Reinheit über allen Zweifel erhaben ist. Für die Lebensstellung der Juristen ist ferner noch der Umstand charakteristisch, dafs sich dieselben fast regelmäfsig am politischen Leben beteiligt und Staatsämter bekleidet haben. Wenn dabei ihre Rolle eine wenig glänzende ist, so findet der Verf. die Erklärung dafür darin, dafs der Jurist nur zu leicht geneigt ist, die Grundsätze seiner Wissenschaft auf die Politik zu übertragen. Gerade deswegen, meint der Verf., erweist er sich als ungeeignet zum Staatsmann: »Er ist gewohnt, mit peinlicher Genauigkeit das Für und Wider jeder Frage abzuwägen, nicht aber im gegebenen Momente sofort diejenige Entscheidung zu treffen, welche den Umständen nach als die zweckmäfsigste geboten ist«. Übrigens kann, wenn von einem Beruf der Juristen die Rede ist, nur annäherungsweise an einen Beruf in unserem Sinne gedacht werden. Denn weder zog der Jurist seinen Lebensunterhalt aus seiner Praxis, noch lagen ihm irgend welche amtliche Verpflichtungen ob, noch nahm ihn die Beschäftigung mit seiner Wissenschaft so ausschliefslich in Anspruch, wie dies heutzutage der Fall ist. Gleichwohl war die juristische Wirksamkeit der berühmten Respondenten doch ihre eigentliche Lebensaufgabe und nicht blofs eine Ausfüllung müfsiger Stunden. Von hohem philologischen und historischen Interesse ist auch dasjenige, was der Verf. von der natürlichen Beanlagung der Römer für das Rechtswesen sagt, auf welches, wie er richtig bemerkt, im letzten Grunde das

Ansehen der Jurisprudenz in der öffentlichen Meinung beruhte. »Es ist,« sagt der Verf., »gewifs keine zufällige Erscheinung, sondern ein sprechendes Zeugnis für den Volkscharakter, dafs, wie die griechische Litteratur mit Homer, so die römische mit den Zwölf Tafeln anhebt, dafs wie dort die Ilias und Odyssee, hier das Gesetz die Grundlage des ersten Schulunterrichts bildete«. Dies allgemeine Interesse für das Recht hing bei dem Römer auf das innigste zusammen mit seinem wirtschaftlichen Sinn, den das Bestreben erzeugte das Vermögen zusammen zuhalten und zur weiteren Folge hatte, dafs jeder wenigstens im allgemeinen im geltenden Recht bewandert sein wollte, um sich in den gewöhnlichsten Fragen selbst helfen zu können. Dies allgemeine Interesse für das Recht hat seine Spuren überall in der Kultur des römischen Volkes, selbst in dessen Dichtkunst zurückgelassen. So glaubt z. B Terentius eine Komödie seines Rivalen Luscius nicht besser dem allgemeinen Spott preisgeben zu können, als indem er ihm Unkenntnis über die Grundsätze von der Verteilung der Beweislast im Prozefs nachweist (Eun. Prol. 10ff.). Höchst bezeichnend für das Gesagte ist auch eine Reihe von Lustspieltiteln, in welchen juristische Verhältnisse das komische Motiv bildeten, so z. B. Addictus, Divortium, Emancipatus, Bucco adoptatus, Heres petitor, Tutor u. a. Diese Titel zeigen jedenfalls, dafs juristische Fragen allgemeines Interesse fanden.

Wir schliefsen hiermit ab, indem wir glauben, dafs das Gesagte genügt, um zu erkennen, dafs wir es hier mit einer auch für philologische Leser äufserst interessanten Schrift zu thun haben.

19. Johannes Merkel, ord. Professor der Rechtswissenschaft in Göttingen, Abhandlungen aus dem Gebiete des römischen Rechts. Heft III. Über die Erstehung des römischen Beamtengehaltes und über römische Gerichtsgebühren. Halle, Max Niemeyer, 1888. 8. 174 S.

Diese Schrift schlägt zwar mehr in das Gebiet der Staats- und Rechtsaltertümer ein, ist aber auch für die Privataltertümer und zwar insofern von Interesse, als die Frage der Beamtengehalte auch zugleich das sociale Leben berührt.

Der Verf. stellt sich bei dieser Frage im Wesentlichen auf den Standpunkt von Brinz (Lehrbuch der Pandekten. 2. Aufl. II. § 334, 13), welcher im Gegensatz zu Mommsen (Römisches Staatsrecht 2. Aufl. 291) die Ansicht vertritt, dafs die Besoldungen der römischen kaiserlichen Beamten vielmehr Sustentation der Personen als Löhnung ihrer Dienste gewesen seien. Aber diese Ansicht läfst sich nicht so allgemein aufstellen, da der Begriff der kaiserlichen Beamten nichts weniger als ein einheitlicher gewesen ist, und so macht es sich der Verf. zur Aufgabe, durch eine eingehende geschichtliche Untersuchung den Ursprung des römischen Beamtengehaltes festzustellen, was um so verdienstlicher ist, als, wie der Verf. mit Recht bemerkt, eine zusammenfassende Dar-

stellung dieses Gegenstandes in der bisherigen Litteratur noch nicht erschienen ist. Dabei kam es ihm zu statten, dafs er sich auf anerkannt vortreffliche philologische Vorarbeiten stützen konnte, unter denen Mommsens Ausführungen über die magistratischen Emolumente (Staatsrecht I², 280 und I³ 293) und Hirschfelds Untersuchungen über die Gehalte der kaiserlichen Prokuratoren (Untersuchungen auf den Gebieten der röm. Verwaltungsgeschichte I, S. 258) hervorzuheben sind. In Abteilung I unserer Schrift wird die republikanische Epoche behandelt, wobei sich das Resultat ergiebt, dafs erstens der römische Staat Ersatz bezw. Vorschufs für die im öffentlichen Interesse gemachten resp. zu machenden Auslagen giebt (z. B. den Soldaten, Feldherren, Gesandten, Provinzialstatthaltern, den Priesterschaften, den Magistraten, letzteren zum Zweck der Veranstaltung öffentlicher Spiele) und zweitens nicht einen direkten Bezug aus der Staatskasse, wohl aber einen aus derselben geschöpften Unterhalt den Begleitern der militiae fungierenden Magistrate, wie z. B. dem Quästor und den Legaten, gewährt. Die einzige Änderung, die noch innerhalb dieser Periode eintrat, war die, dafs das stipendium der milites zur merces herabsank.

In der Abteilung II wird »die erste kaiserliche Epoche« behandelt. Das Ergebnis der hierauf bezüglichen Untersuchung ist folgendes:

1. Die Reiseausrüstung der Provinzialstatthalter wird in Geld angeschlagen und gewährt.

2. Den Proconsuln der Provinzen Asien und Afrika wirft der Kaiser eine bestimmte Summe aus als Ehren- oder Repräsentationsgelder. Dieselbe beträgt in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts angeblich 100000 HS.

Einer besonders eingehenden Untersuchung werden von S. 42 an die Gehalte der kaiserlichen Prokuratoren (procuratores, praefecti, magistri) unterzogen, welche bestimmte Geldbezüge aus der kaiserlichen Kasse erhielten, was sich daher erklärt, dafs die kaiserlichen Beamtenstellen anfänglich (bis auf Hadrian) mit Sklaven oder Freigelassenen des Kaiserhauses besetzt worden sind. Dasselbe gilt von den Unterbeamten, insbesondere den Apparitoren. Dagegen ist der Gehalt der Lehrer schöner Wissenschaften und der Ärzte, welcher merces hiefs, als locatio conductio von Privatpersonen oder der Stadtgemeinde, welche sie anstellten, aufzufassen. Eine Neuerung, welche am Ende der ersten Epoche des Prinzipats eintrat, war die Umwandlung der von der Besoldung hergenommenen Bezeichnungen kaiserlicher Beamten im Amtstitel, indem in der früheren Zeit die Adjektiva ducenarius centenarius nicht ohne das Substantivum procurator oder vir oder procuratio vorkommen, seit der Mitte des dritten Jahrhunderts aber insbesondere »Ducenarius« als ein substantivischer Begriff für sich erscheint, so dafs es von da bedenklich wird, aus einem solchen Amtstitel einen Schlufs auf den Gehalt zu ziehen.

In der Abteilung III untersucht der Verf. die zweite Epoche des römischen Kaiserreichs (seit Diocletian und Constantin). Für die Diokletianisch-Constantinische Zeit ergeben sich hiernach zwei Gruppen von besoldeten Beamten:

1. Die einen, welche Naturallieferungen in fixiertem Quantum (seit Theodosius annonae genannt) erhielten, Geld nur nebenher. Dies war der Fall bei den Provinzialstatthaltern und Offizieren.

2. Die anderen, welche nur Geld empfingen: so die Mitglieder des kaiserlichen Consiliums und der Scrinien.

Im folgenden werden dann die Besoldungsverhältnisse unter den späteren Kaisern (von Theodosius bis Iustinian) besprochen. Die Entwickelung war dabei die, dafs schliefslich die Civilbeamten (abgesehen von den kaiserlichen Beamten) ihre Gehalte nur noch in Geld bezogen.

Die streng methodisch durchgeführte historische Untersuchung sichert jedenfalls den Hauptresultaten der Schrift einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit.

20. H. Strimmer, Kleidung und Schmuck der Römer zur Zeit des Horaz, nach dessen Gedichten zusammengestellt. Programm des K. K. Obergymnasiums in Meran. 1889. 8. 31 S.

Die vorliegende Arbeit ist eine fleifsige Zusammenstellung und Verarbeitung der auf Kleidung und Schmuck der Römer bezüglichen Stellen bei Horaz. Einen wissenschaftlichen Wert kann die Schrift um so weniger beanspruchen, als sie nicht allein zu keinen neuen Resultaten gelangt, sondern zur Erklärung nur ältere Werke oder veraltete Ausgaben neuerer Werke heranzieht. Letzteres gilt z. B. von Marquardt, Friedländer, Becker (Gallus). Ferner sind besonders wichtige, in das vom Verf. bearbeitete Gebiet einschlägige Werke, wie z. B. Weiss, Kostümkunde, Göll, Kulturbilder, Von der Launitz, Über die Toga der Römer und die Palla der Römerinnen, Guhl und Koner, Das Leben der Griechen und Römer und Baumeisters Denkmäler gar nicht verwertet. Es verlohnt sich daher auch nicht der Mühe, auf Einzelheiten einzugehen. Nur ein paar Bemerkungen seien gestattet. Wenn der Verf. S. 5 sagt: »Horaz bedient sich für diese erste feierliche Bekleidung mit der Toga des Ausdrucks mutare togam, so versteht man diesen Ausdruck nicht, wenn nicht zuvor erwähnt ist, dafs die Knaben vorher eine andere Toga, die toga praetexta, getragen hatten.

Wenn es ferner auf derselben Seite heifst: »Sogleich nach dem Empfang der Toga hiefs der jugendliche Römer Tiro«, so hätte der Verf. doch eine Erklärung hinzufügen müssen, warum er Tiro hiefs und worin das kurz darauf erwähnte Tirocinium bestand. Dann hätte S. 7, wo der Verf. nachträglich von der Toga praetexta der Knaben spricht, doch auch angegeben werden müssen, warum die Knaben und überhaupt welche Knaben die Toga praetexta trugen.

Wenn auf derselben Seite bemerkt wird: Krüger erklärt den aus Sidon als ächten Purpur und stellt ihn dem aquinatischen gegenüber, so wird der Verf., dessen Arbeit ja gerade auf Horaz basiert, doch wohl zugeben, dafs es uns ziemlich gleichgültig sein kann, was Krüger in dem Falle thut, nachdem Horaz selbst schon diesen Vergleich angestellt hat (Hor. Ep. 1, 10, 27 non qui Sidonio contendere callidus ostro nescit Aquinatem potantia vellera fucum).

21. Gabriel Melin, avocat, docteur en droit, Essay sur la clientèle romaine. Nancy, E. Desté, éditeur. 1889. 8. 170 S.

Diese Schrift gehört mehr in das Gebiet der Staats- als der Privataltertümer, weil sie die spätere Clientel von ihrer Erörterung ausschliefst, welcher der Verfasser, wie wir glauben mit Unrecht, keine historische Wichtigkeit beilegt. Gleichwohl sollen die Hauptergebnisse der Untersuchung, die sich hauptsächlich an M. Voigt (Über Clientel und Libertinität, Berichte der philol.-hist. Classe der Kgl. Sächs. Gesellschaft der Wiss., 1878, S. 146—219) anschliefst, hier kurz wiedergegeben werden.

Zuerst spricht der Verf. von der Entstehung der Clientel. Bekanntlich ging bei den alten Schriftstellern der Begriff der ursprünglichen Plebs auf in dem Begriff der Clientel, und die Plebejer waren hiernach identisch mit den Clienten. Erst Niebuhr hat eine hiervon abweichende Ansicht aufgestellt; nach dieser sind die Clienten hervorgegangen aus den unterjochten früheren Einwohnern des Landes, während die Plebs aus denjenigen Latinern entstanden ist, welche nach Roms Gründung von den römischen Königen unterjocht und zum Teil nach Rom verpflanzt worden ist. Mommsen (Röm. Gesch. I[7], 82, röm. Forschungen I, 355) ist bekanntlich wieder zu der früheren Ansicht von der ursprünglichen Identität der Plebs und Clientel zurückgekehrt, wobei er jedoch den Unterschied der Clienten und der Plebejer zur Zeit des Ständekampfes zugiebt; denn damals befand sich in Rom eine grofse Menge unabhängiger Leute, die von der Schutzherrschaft des Adels rechtlich oder thatsächlich gelöst und auch noch durch Eingewanderte bedeutend verstärkt waren. Der Verf. schwankt zwischen diesen beiden Ansichten hin und her, und wenn er am Schlusse seiner Betrachtung über diesen Punkt zu dem Ergebnis kommt: die Plebs hat in der Zeit, wo sie mit dem Patriciat in Kampf gerät, die Clientel nicht zum alleinigen Entstehungsgrund; zu diesem Entstehungsgrund, welcher vielleicht der Zeit nach der erste ist, mufs man einen zweiten hinzufügen, die Eroberung der unterworfenen Städte (von Tellene, Fidenae etc.), so hat er die Mommsensche und Niebuhrsche Ansicht mit einander combiniert, ohne aber die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit einer solchen Contamination näher zu begründen. Diese ganze Frage läfst sich aber nicht lösen, wenn man nicht zu der Frage der ursprünglichen Bevölkerungsverhältnisse in Latium und der Entstehung des römischen Staats überhaupt Stellung genommen

hat, was vom Verfasser nicht geschehen ist. Als besondere Entstehungsursachen der Clientel beleuchtet Verf. 1. die applicatio ad patronum, 2. die Einwanderung eines Fremden, der mit seinen früheren Clienten in den römischen Staatsverband aufgenommen wird (z. B. des Attus Clausus), 3. die manumissio, 4. Vererbung. Die ursprüngliche Stellung des Clienten sieht der Verf. als einen der Sklaverei ähnlichen Zustand an. Erst nach und nach sei derselbe selbständiger Eigentümer von Hab und Gut geworden und habe zuletzt das Bürgerrecht erhalten. Schliefslich seien mit der Auflösung der Gentilverbände die Clienten in den Plebejern aufgegangen. Alle diese Dinge sind sehr klar dargestellt, aber ermangeln im einzelnen gar sehr der Begründung. Übrigens bringt die Schrift zur Lösung der Frage weder neues Material noch neue Gesichtspunkte, sondern prüft nur die vorhandenen Ansichten auf ihre gröfsere oder geringere Wahrscheinlichkeit hin, woraus der Wissenschaft kein grofser Gewinn erwachsen kann.

22. Ed. Lehmann, De publica Romanorum servitute quaestiones. Diss. inaug. Leipzig, Gustav Fock, 1889. 8. 47 S.

Das Thema dieser Dissertation verdankt seine Entstehung einer Bemerkung Mommsens (Staatsrecht I³, 320), der zufolge aus einer neuen sorgfältigen Untersuchung über die servi publici neue wichtige Aufschlüsse zu erwarten seien. Der Verf. hat es sich auch angelegen sein lassen, aus dem CIL die auf die servi publici bezüglichen Inschriften zusammenzustellen und aus denselben in Verbindung mit anderen Quellenstellen seine Schlüsse zu ziehen. Viel Neues und Wichtiges hat er uns aber nicht erschlossen; denn manches was er aus einigen zum Teil sehr wenig sagenden Inschriften folgert ist so zweifelhafter Art, dafs von wesentlich neuen und zugleich wichtigen Ergebnissen nicht die Rede sein kann. Auch scheint die Arbeit, wie aus einer Bemerkung des Verfassers sowie aus der sonderbaren Anordnung des Stoffes hervorgeht, bis jetzt noch ein Fragment zu sein. Zuerst ist in der Schrift die Rede von den Ehen und Familien der servi publici, wo gleich am Eingang die eigentümliche Folgerung zu lesen ist: Quas mulieres (nämlich der servi publici) plerasque non fuisse servas, inde videtur apparere, quod nunquam fit mentio servarum rei publicae Romanae. Auch steht mit dieser Folgerung die Behauptung S. 13 in Widerspruch, dafs in den älteren Zeiten die Kinder der Staatssklaven wieder Sklaven geworden seien. Denn die Kinder von solchen, die nicht das Bürgerrecht haben, folgen nach römischem Rechte dem Stande der Mutter. Der zweite Abschnitt der Arbeit handelt von der Freilassung, der dritte von den Namen, der vierte von der Wohnung, der fünfte von der Kleidung der Staatssklaven. In dem letzteren Teil weist der Verf. nach, dafs in der älteren Zeit die Kleidung der Limus gewesen sei, ein von dem Nabel bis auf die Füfse reichender Rock. Der sechste Abschnitt handelt von der Löhnung, wobei eine Stelle

aus Frontin angezogen wird, aus der sich folgern läfst, dafs die dort erwähnten Staatssklaven jährlich einen Bezug von 1040 Sestertien auf den Mann aus der Staatskasse erhalten haben; der Verf. giebt jedoch zu, dafs daraus nicht folge, dafs alle Staatssklaven ähnliche verhältnismäfsig hohe Löhne erhalten hätten. Im siebenten Abschnitt behandelt der Verf. die Frage, ob es den Staatssklaven erlaubt gewesen sei, an einer Genossenschaft teilzunehmen. Hierbei stellt er zuerst auf Grund einiger Inschriften fest, dafs die servi publici wohl an collegia funeraticia hätten teilnehmen dürfen, aber nicht an anderen Kollegien, wenigstens nicht in der Stadt Rom. Bewiesen wird die letztere Behauptung allerdings nicht, aber da der Verf. mit der einen Inschrift (CIL VI, 2347) nichts anzufangen weifs, so nimmt er zu einer jetzt sehr beliebten Manier seine Zuflucht, indem er aus Mangel an eigenen Argumenten einfach auf Mommsen verweist. Er folgert: Itaque cum maiora servorum publicorum corpora exstitisse Romae non sit cur putemus consentiendum est cum eis quae Mommsenus p. 324 A. 6 disseruit: Ne rei publicae quidem servis unquam esse concessum, ut societates et corpora coniungerent, facile posse colligi inde quod omni tempore in urbe omne corporum genus vetaretur. Also weil in Rom keine maiora corpora der s. p. anzunehmen sind, mufs man sich Mommsen anschliefsen, der behauptet, dafs es dort gar keine gab. Mehr positive Ausbeute liefert das folgende Kapitel über die Rechtsbefugnisse, wo aus Digestenstellen nachgewiesen wird, dafs die servi publici zu verschiedenen Rechtshandlungen befähigt waren. Das letzte Kapitel handelt über die Frage, ob die servi publici zum Kriegsdienst zugelassen wurden, und beantwortet dieselbe dahin, dafs der Staat sie zwar zum Seedienst (hierbei aber nie als Ruderer), zum Kriegsdienst zu Lande aber nie verwendete, ohne in letzterem Falle ihnen vorher die Freiheit zu schenken. Inwieweit der Verf. danach die am Anfange citierten Erwartungen Mommsens erfüllt hat, soll hier nicht weiter ausgeführt werden. Einiges neue Material ist ja beigebracht; ob aber damit das in dieser Frage Mögliche geschehen ist und ob dieses Material immer zweckmäfsig verarbeitet ist, möchte Referent sehr bezweifeln.

23. W. Liebenam, Zur Geschichte und Organisation des römischen Vereinswesens. Leipzig, Teubner, 1890. 8. 334 S.

Der Verf., von der Überzeugung ausgehend, dafs unsere Erforschung der socialen und wirtschaftlichen Zustände in der römischen Kaiserzeit noch vielfacher Förderung und Aufklärung bedürfe, und dafs zu diesem Behufe vor allem dem Leben und Treiben des kleinen Mannes, der Lage des dritten Standes eine gröfsere Aufmerksamkeit zugewendet werden müsse, macht in vorliegender Schrift die gewerblichen Verbände zum Gegenstand dreier hochinteressanter Untersuchungen. Die erste will die Entwickelung des römischen Vereinswesens in den allgemeinsten Umrissen

skizzieren. Die zweite enthält ein Verzeichnis der gewerblichen Verbände und einiger verwandten Vereinigungen. Die dritte untersucht die Organisation des römischen Vereinswesens, soweit dieselbe die gewerblichen Verbände angeht. Von wertvollen Vorarbeiten auf dem hier behandelten Gebiete standen dem Verf. Mommsen, De collegiis et sodaliciis, Cohn, Zum römischen Vereinsrecht und Schiess, Über die collegia funeraticia zu Gebot, sonst war derselbe auf sein eigenes mit grofsem Fleifs und relativer Vollständigkeit zusammengetragenes Material angewiesen, das er in vorliegender Schrift nicht nur in seinem ganzen Umfang mitgeteilt, sondern auch zu einem an neuen Detail reichen, äufserst interessanten Gesamtbilde verarbeitet hat. Übrigens weist die Schrift auch manche Mängel und Fehler auf, die aber bei einer Arbeit, die alles erst aus dem Rohstoffe heraus zu arbeiten hatte, wenigstens zum Teil verzeihlich sind. In dem ersten Teile, welcher die geschichtliche Entwickelung des Vereinswesens enthält, spricht der Verf. zuerst von den Handwerkerverbänden der römischen Königszeit und wirft die Frage auf, ob dieselben mit den Kulturzuständen der ältesten Zeit in Einklang stehen. Die Antwort, die er darauf giebt, ist eine ausweichende und ungenügende; er verliert sich dabei in Einzelheiten, anstatt gerade herauszusagen, dafs solange die Ansichten über die staatlichen und socialen Verhältnisse des alten Rom nicht feststehen, auch die Erörterung über Einzelheiten eine völlig unfruchtbare Sache ist. Verf. hätte hier wohlgethan, Büchsenschütz (Bemerkungen über die römische Volkswirtschaft zur Königszeit, vgl. meine Besprechung im Jahresbericht LX 1889, III) S. 209), hier etwas mehr zu berücksichtigen, der u. a. die Nachricht Plutarchs von den neun durch Numa gestifteten Handwerkerinnungen als eine unzuverlässige betrachtet und mit grofser Wahrscheinlichkeit annimmt, dafs dieselbe aus den Traditionen der genannten Kollegien geflossen sei, was um so glaubhafter ist, als auch in der Folgezeit, wie der Verf. selbst anführt, nähere Nachrichten über die Organisation und die Entwicklung dieser Handwerkergilden fehlen. Was der Verf. sonst noch über dieselben bringt, beruht, wie er teilweise selbst zugiebt, auf unsicheren Vermutungen; er sollte deshalb auch nicht mit Sicherheit die Behauptung aufstellen, dafs eine Beaufsichtigung der Vereine von seiten des Senates stattgefunden habe, wie eine solche für eine viel spätere Zeit allerdings bezeugt ist. Erst im Ausgange der Republik treten uns Spuren von dem Treiben des Vereinslebens in Rom entgegen, wo dasselbe ehrgeizigen Demagogen ein günstiges Terrain für Wahlagitationen dargeboten hat. Da die Vereinsbildung freigegeben war, so entstanden zum Zweck der Parteiunterstützung neue Collegia, und so kam es, dafs das ursprünglich harmlose Wort sodalitas die Bedeutung von politischem Verein zum Zweck der Wahlagitation erhielt. Diesem Treiben wurde zum ersten Male im Jahre 64 v. Chr. vom Staate entgegengetreten, welchem nach Asconius zu Cic. in Pison. § 8 und Asc. zu Cic. pro Corn.

p. 67 durch ein Senatsconsultum alle staatsgefährlich erscheinenden Vereine aufgehoben wurden. Nicht getroffen von der Mafsregel waren nur wenige Collegia, wie z. B. die der fabri und lictores und überhaupt wohl die alten numanischen gewerblichen Verbände, wie der Verf. richtig auseinander setzt. Durch eine lex Clodia vom Jahre 58 wurde jedoch dieses Senatusconsult aufgehoben und nicht nur die alten Collegien wieder eingesetzt, sondern sogar noch eine Reihe neuer zu politischen Zwecken organisiert. Im Jahre 56 aber wurden diese Vereine von neuem durch ein senatus consultum verboten. Cäsar hat alle collegia, ausgenommen die von Alters her bestehenden, aufgelöst. Unter den letzteren sind die alten collegia opificum und die altehrwürdigen religiösen Genossenschaften zu verstehen. Der Verf. sagt uns aber dabei nicht, wie und wodurch die nach dem Jahre 56 verbotenen Vereine wieder zu Leben gekommen sind; denn dies mufs doch der Fall gewesen sein, wenn Cäsar sie verbot. Solche Lücken finden sich übrigens in dem Buche öfters. Auch Augustus hat alle Collegien »aufser den altehrwürdigen und zu Recht bestehenden« (Sueton Aug. 32 collegia praeter antiqua et legitima dissolvit) unterdrückt. Das was der Verf. über die Beziehung dieses Erlasses zu der Mafsregel Cäsars sagt, ist durchaus ungenügend, ja geradezu konfus. Die collegia legitima dagegen erklärt der Verf. im allgemeinen richtig als Vereine, »deren Bestehen durch frühere Verfügungen gewährleistet war«. Aber einerseits glaube ich nicht, dafs man dabei hauptsächlich die »jüdischen Genossenschaften« im Auge gehabt habe, wie der Verf. meint, andererseits bin ich der Meinung, dafs antiqua et legitima als ein Begriff zusammen gehört und die alten, gesetzmäfsig bestehenden Vereine bezeichnet (also die alten Handwerkervereine, die Priestercollegien und andere sociale Vereinigungen, wie die compitalia) im Gegensatz zu den neuen, zu politischen Parteizwecken benützten Collegien (factiones titulo collegii novi). Ob dieser Erlafs des Augustus identisch ist mit einer lex Iulia, welche der Verf. mit Mommsen als das fundamentale Vereinsgesetz der Kaiserzeit bezeichnet, ist fraglich; jedenfalls hat er dafür keinen irgendwie stichhaltigen Beweis angeführt. Dafs ferner das Gesetz ursprünglich blofs auf Rom sich erstreckt habe und erst später auf das Reich ausgedehnt worden sei, werden wir ihm ohne besonderen Nachweis auch nicht glauben.

In der Folgezeit wurde, dem Verf. zufolge, auf Grund der lex Iulia das Corporationswesen durch Spezialerlasse der Kaiser, Gesetze und Senatsbeschlüsse geregelt. Wir übergehen hier die vom Verf. angeführten Einzelheiten. Hervorzuheben ist dagegen, dafs unter Marc Aurel den zu Recht bestehenden Collegien die Rechte von juristischen Personen verliehen wurden, und unter Septimius Severus die collegia tenuiorum auch für Italien und die Provinzen concessioniert wurden. Der Verf. vergifst hier und anderwärts zu sagen, für was für collegia dieselben zu halten seien. Die Regierung des Alexander Severus bezeichnet der Verf.

als eine Epoche in der Geschichte des Vereinswesens. Ob aber die Stelle des Biographen cp. 33 so zu verstehen ist, wie der Verf. meint, dafs nämlich von jetzt an aus dem auf freiwilligem Zusammenschlufs beruhenden Genossenschaften Zwangsvereine wurden, ist mehr als fraglich. Aus der Stelle selbst kann zunächst nur geschlossen werden, dafs eine Neukonstituierung einer grofsen Menge von Vereinen stattfand, wobei die Gerichtsbarkeit über die Collegien geordnet und denselben eine juristische Vertretung (defensor) gegeben wurde. Wenn der Verf. weiter ausführt, dafs in den nächsten Jahrhunderten der Staat immer mehr das Ziel verfolge, die gewerblichen Verbände völlig zu Werkzeugen der Verwaltung zu machen, so müfste der Verf. diese Behauptung doch wohl auf eine Anzahl von Vereinen einschränken, deren Thätigkeit allerdings für den Staat von der gröfsten Wichtigkeit war. Wichtig ist die Thatsache, dafs von einer gewissen Zeit an (jedenfalls schon vor 314, wie der Verf. zeigt) der Beruf und die Zugehörigkeit zur Korporation erblich wurde.

In der zweiten Abhandlung soll der Versuch gemacht werden, die Verbreitung der gewerblichen Verbände im römischen Reich darzustellen, wobei die schon von Maué (»die Vereine der fabri centonarii und dendrophori im römischen Reich«, Frankfurt 1886 und »Der praefectus fabrum«, Halle 1887) zusammengestellten Vereine der fabri etc. nur kurz behandelt und diejenigen Genossenschaften, welche nach Gottheiten benannt waren (cultores deorum) und vornehmlich als Begräbniscollegia (vgl. '. Schiefs, Die römischen Collegia funeraticia, Diss., Zürich 1888) sich onstituiert hatten, nicht berücksichtigt werden.

In dieser äufserst genauen und an neuen Aufschlüssen reichen Zuammenstellung, auf deren Detail wir hier nicht näher eingehen können, itten unserer Ansicht nach diejenigen Collegien, welche mit Staatsieferungen befafst wurden oder in einem bestimmten Verhältnisse zum aate standen, wie z. B. das corpus naviculorum, das der caudicarii, die ilde der mensores portuenses etc. etwas mehr in ihrer socialpolitischen edeutung hervorgehoben und von den anderen rein privaten Vereiningen schärfer unterschieden werden müssen. Es hätte damit eine eressante Beleuchtung der Frage verbunden werden können, wie der aat die Privatthätigkeit zur Lösung der socialen Frage verwertet hat. die genannte Zusammenstellung schliefst sich eine treffliche geograische Übersicht an, in welcher die durch Inschriften beglaubigten rporationen in Rom, Ostia, Latium, in den verschiedenen Regionen liens und den Provinzen des römischen Reiches aufgeführt werden.

Die dritte Abhandlung endlich bespricht die Organisation der ge-blichen Verbände in der Kaiserzeit; der Verf. löst damit eine Aufe, die, wie er selbst mit Recht sagt, im Zusammenhang noch nicht Angriff genommen worden ist. Er geht hierbei aus von einem Verh, die römische Verbandseinheit zu definieren bezw. die Terminologie zustellen. Zunächst kommen hier die Worte collegium (als technischer

Begriff auch im Griechischen gebraucht *κολλήγιον* u. a. bei Dio Cassius 38, 13) und corpus in Betracht. Dabei definiert der Verf. collegium als die allgemeine Bezeichnung für Verein, während er corpus als den Ausdruck für die rechtlich anerkannte, mit den Rechten einer juristischen Person ausgestattete Genossenschaft erklärt. Daneben kommen noch (abgesehen von sodalitas, das in der Republik als Ausdruck für staatsgefährliche Genossenschaft gebraucht wird und in der Kaiserzeit nicht mehr vorkommt) die Ausdrücke universitas, societas, coetus, ordo und das griechische thiasus und *κοινόν* vor. Der Verf. widerspricht sich aber selbst, wenn er kurz darauf mit Pernice (Labeo I, 299) sagt: »Der gesetzliche Kunstausdruck für diese Genossenschaften ist corpus«. Damit ist doch eigentlich das Merkmal der juristischen Person nicht eingeschlossen, und in der That scheint doch die Stelle bei Gaius (Dig. 111, 4, 1 neque societas neque collegium neque huius modi corpus) darauf hinzuweisen, dafs corpus nicht als Art- sondern als Gattungsbegriff zu fassen ist, wie auch Cohn in seiner Schrift »Zum römischen Vereinsrecht« mit Recht folgert.

Aus der folgenden sehr interessanten Detailschilderung will Ref. nur einige Hauptpunkte hervorheben, ohne in eine Diskussion einzutreten.

Über die Begründung einer Genossenschaft giebt es keine gesetzlichen Bestimmungen; sie erfolgte durch den freiwilligen Zusammentritt von wenigstens drei Mitgliedern. Selbst Genossenschaften unter Sklaven waren gesetzlich erlaubt; sonst durften Sklaven auch in die collegia tenuiorum, allerdings nur mit Genehmigung ihres Herrn, eintreten. Erst allmählich machte der Staat Vorschriften und verlangte den Befähigungsnachweis bei Korporationen, welche als notwendige, für den Staatsorganismus unentbehrliche Glieder betrachtet wurden. Die Verbandsorganisation war der Verfassung der betreffenden Stadtgemeinde nachgebildet. Die Genossen nennen sich mit den verschiedensten Namen; am gebräuchlichsten ist sodalis, besonders technisch für Mitglied eines Collegium funeraticium. Der Vorstand wurde durch die Mitglieder und zwar auf ein Jahr gewählt. Wiederwahl war nicht ausgeschlossen. Erster Vorstand war in der Regel der magister (der übrigens auch für fünf Jahre gewählt werden konnte, magister quinquennalis), dann folgt der curator, hierauf der quaestor und zuletzt der scriba. Jeder Verein hatte aufserdem noch einen patronus, in der Regel einen Mann von hoher socialer Stellung, der eben hierdurch der Gesellschaft Nutzen bringen konnte. Doch wurde mit dem Wort patronus in späterer Zeit nicht blofs der Gönner des Vereins, sondern häufig auch der Vorstand selbst bezeichnet. Seit der lex Iulia war für jeden Verein staatliche Genehmigung erforderlich. Erteilt wurde dieselbe durch den römischen Senat. In die inneren Angelegenheiten dagegen mischte sich der Staat nicht, obwohl er sich eine Kontrole darüber vorbehielt, ob sich ein Verein in den gesetzlichen Schranken hielt. Wie sich übrigens die staatliche Genehmigung zu der

Erklärung des Vereins als juristische Person verhielt, darüber läfst die Darstellung die nötige Klarheit vermissen. Das Vereinshaus des Collegiums heifst schola. Die Beschlüsse desselben führen die Bezeichnung decreta. Jeder Verein hatte natürlich auch seinen Schutzgott, so die Handwerkervereine die Minerva, die Müller und Bäcker die Vesta, die juvenes den Hercules, die Ärzte den Aesculap, die Kaufleute den Mercur. In einem Anhange behandelt der Verf. noch im besonderen die Militärvereine. Es gab Vereine von aktiven Soldaten, die übrigens durch eine Verfügung (Dig. XLVII, 22, 1) verboten wurden, und Vereine von Veteranen, die sich ganz in den Rahmen der übrigen Vereine einfügen. Wie bei den modernen Kriegervereinen, mit denen sie überhaupt die gröfste Ähnlichkeit haben, bestand ihr Hauptzweck in gegenseitiger Unterstützung und Geselligkeit.

Hierauf folgt ein epigraphischer Anhang und zum Schlufs ein alphabetischer Index.

Die verschiedenen Ausstellungen, die Rez. bei Einzelheiten sich erlaubt hat, sollen dem Werke im ganzen den Wert, den er vollauf anerkennt, keineswegs beeinträchtigen. Wenn an einzelnen Stellen Widersprüche und Unklarheiten sich zeigen, die nicht zu verschweigen waren, obgleich sie teilweise durch die Mühseligkeit einer solchen auf einer Menge Quellenmaterial sich aufbauenden Arbeit entschuldigt werden können, so mufs andererseits der grofse Fleifs, mit welcher das Material gesammelt, und die Umsicht, mit welcher dasselbe verwertet worden ist, vollauf anerkannt werden. Die Hauptsache aber ist, dafs der Verf. uns hier ein zusammenhängendes Werk über das gesamte römische Vereinswesen geboten hat, und es ist in dieser Hinsicht nur zu bedauern, dafs er einige schon von anderen Gelehrten behandelte Vereinsarten teils ganz übergangen, teils nur oberflächlich behandelt hat, was in Betreff der Vollständigkeit dem Werke entschieden Eintrag thut.

24. Dr. A. Otto, Die Sprichwörter und die sprichwörtlichen Redensarten der Römer. Leipzig 1890. Teubner. 8. 436 S.

Aus dem Titel einzelner Abhandlungen, welche von dem Verf. dieses Buches in dem Archiv für lateinische Lexikographie veröffentlicht worden (wie »Essen und Trinken im Sprichwort«, »Kleidung und Wohnung«, »Familie und Freundschaft«, »Landwirtschaft, Jagd und Seewesen«, »Geldverkehr und Besitz«, »Staatliche und private Einrichtungen und Berufsarten«) und als Vorarbeiten für das vorliegende umfassende Werk zu betrachten sind, ist schon ersichtlich, inwieweit dasselbe in die römischen Privataltertümer einschlägt. Wenn die klassische Philologie und Altertumswissenschaft vornehmlich die Aufgabe hat, ein möglichst umfassendes und scharfes Bild der Denk- und Anschauungsweise der Griechen und Römer und überhaupt des historischen Entwickelungsgangs

ihrer Kultur zu entwerfen, so darf in dieser Darstellung, wie der Verf. in der Vorrede mit Recht bemerkt, das Sprichwort ein Plätzchen für sich in Anspruch nehmen. Denn es ist eine anerkannte Thatsache, dafs gerade das Sprichwort manchen tiefen Einblick in das Innere der Volksseele gewährt und die charakteristischen Eigentümlichkeiten eines Volkes oft lebhaft zum Ausdruck bringt. Vor allem kann man aus den Sprichwörtern erkennen, welchen Dingen die Aufmerksamkeit des römischen Volkes vorzugsweise zugewendet ist. So ist z. B. für die Römer charakteristisch, dafs in ihren Sprichwörtern die Freude und der Genufs am Trinken mehr in den Hintergrund tritt, und selbst der Wein, das Hauptgetränk der Alten, nur mäfsig verwandt wird. Im Familienleben läfst das Sprichwort Innigkeit und Gemütlichkeit vermissen, und vom Weibe, von dessen Lob das deutsche Sprichwort überfliefst, werden nur die üblen Eigenschaften hervorgehoben. Doch hätte der Verf. hierbei wohl bemerken müssen, dafs es verkehrt wäre, hieraus den Schlufs zu ziehen, dafs das römische Familienleben auch dementsprechend gestaltet gewesen sei. Denn oft greift das Sprichwort einzelne hervorspringende Züge heraus, die bei der Vorliebe der Römer für das Drastische begreiflicherweise mehr die Schatten- als die Lichtseiten hervorkehren. Dagegen stehen die umfangreiche Zahl von Sprichwörtern und Vorschriften, welche das Landleben betreffen, namentlich die gerade bei den Römern besonders gepflegten Bauernregeln in innigster Beziehung zu der Vorliebe derselben für den genannten Beruf. Dasselbe gilt für die dem Kriege und der Kriegsführung entlehnten Wendungen und den auf das Rechtswesen bezüglichen Sprichwörtern (z. B. summum ius summa iniuria), wogegen auf dem Gebiet der Schiffahrt und des Handels sowie dem der Künste und Wissenschaften den thatsächlichen Verhältnissen entsprechend mehr den Griechen entlehnte als eigene Redensarten begegnen. Man kann aus diesen wenigen Bemerkungen schon ersehen, welche Bedeutung das vorliegende Buch für die Kenntnis des römischen Lebens bietet. Das Verzeichnis der vom Verf. angeführten Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten kann als ein relativ vollständiges bezeichnet werden. Auf die Erklärung der einzelnen Sentenzen kann hier nicht näher eingegangen werden.

25. L. Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine. Sechste, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Leipzig, Hirzel. 1. Bd. 1888, 2. Bd. 1889, 3. Bd. 1890. 8. 1. Bd. 586 S., 2. Bd. 652 S., 3. Bd. 798 S.

Auch in dieser Auflage ist der Verf. bestrebt gewesen, die Darstellung sowohl auf Grund fortgesetzter eigener Arbeiten als durch Verwertung des neugefundenen, namentlich epigraphischen und monumentalen Materials, und durch Benutzung anderweitiger Forschungen zu erweitern und zu vertiefen. Noch mehr als in der letzten Auflage ist

in dieser der Verf. bemüht, Darstellung und Untersuchung auseinander zu halten und die erstere durchaus populär zu fassen. Beide sind in der vorliegenden Ausgabe bedeutend vermehrt. Jedem einzelnen Bande ist wie in den früheren Ausgaben ein besonderes Register beigegeben. Von einer Besprechung dieses in jeder Hinsicht meisterhaften Werkes kann hier abgesehen werden, da der Verf. seine Ansichten gegenüber den in der früheren Auflage gegebenen Darstellungen nur unerheblich geändert hat.

26. Emil Reich, Doctor iuris, Graeco-Roman Institutions, four lectures delivered before the university of Oxford. Oxford, Parker and Co. 1890. 8. S. 100.

Die vorliegende Schrift enthält vier Vorlesungen, welche der Verf. vor Professoren und anderen Lehrern der Universität Oxford gehalten hat und die er selbst als ein kurzes Exposé eines Teils seines demnächst erscheinenden Werkes »Über die Geschichte der hauptsächlichen Institutionen der Civilisation« bezeichnet. Von den vier in der Schrift enthaltenen Vorlesungen kommen für den Jahresbericht vor allem die beiden ersten in Betracht, die das ebenso interessante wie schwierige Problem der wahren Ursache des römischen Rechts behandeln (the vera causa of Roman law). Der Verf. wirft hierbei zunächst die Frage auf: Warum waren die Römer die einzige Nation unter den civilisierten Völkern des Westens, die imstande war, ein wissenschaftliches System eines Privatrechts hervorzubringen? Er meint, weder die innere noch die äufsere politische Geschichte Roms konnte die Entwickelung des römischen Rechts zur Folge haben, da dasselbe durch politische Faktoren nicht im geringsten berührt erscheine, gleichwie es sich von anderen, z. B. religiösen und ethischen, Einflüssen vollständig freigehalten habe. Wenn aber das römische Recht keinem der genannten Faktoren seine Ausbildung verdankt, worauf ist dann die letztere zurückzuführen? Der Verf. prüft nun, ehe er seine eigene Ansicht vorträgt, die Ansichten der bedeutendsten Kenner des römischen Rechts über die angeregte Frage. Zuerst verwirft er die Ansicht von Coulanges (La cité antique, III, cp. XI), wonach das römische Recht gerade wie das griechische aus den Religionsvorstellungen der Römer hervorgegangen sei. Dann wendet er sich gegen Ihering, der in seinem »Geist des römischen Rechtes« die grofsartige Entwickelung des römischen Rechtes auf den bei den Römern in hervorragender Weise ausgebildeten Sinn für Zweckmäfsigkeit oder mit anderen Worten auf die Selbstsucht zurückführt. Hierauf bestreitet er die Ansicht von Maine, der den Ausgangspunkt des römischen Rechts, nämlich die Zwölftafelgesetzgebung, zugleich auch für die Ursache seiner weiteren Ausbildung hält. Zuletzt bekämpft er den Satz Mommsens, dafs die Römer einfach deshalb ein gesundes Recht gehabt hätten, weil sie ein gesundes Volk gewesen seien. Der Verf. macht sich die Widerlegung

der genannten Ansichten ziemlich leicht; einmal fertigt er sie ohne genauere Würdigung der Gründe ab, die die genannten Gelehrten für ihre Ansichten aufgestellt haben; dann aber ist er in der Widerlegung nicht einmal logisch. Wenn er z. B. Iherings Ansicht damit widerlegen will, dafs er sagt: »Man kann von den Griechen behaupten, dafs sie ein Volk gewesen sind, das mit einem feinen Sinn für Schönheit begabt war, wer will aber aus diesem feinen Schönheitssinn allein ihre wunderbare Bildhauerkunst erklären? . . . mit anderen Worten, wer will ein Symptom eine Ursache nennen?«, so beweist er damit gerade die Richtigkeit von Iherings Ansicht. Denn allein aus dem Zweckmäfsigkeitssinn der Römer leitet auch Ihering nicht die Vollendung des römischen Rechtes ab, aber hauptsächlich aus demselben, gerade wie die Leistungen der Griechen auf dem Gebiet der Skulptur sich wesentlich aus ihrem ausgebildeten Schönheits- und Formensinn erklären. Der Verf. geht dann über zur Aufstellung und Begründung seiner eigenen Ansicht. Er stellt nämlich die ganz eigentümliche Behauptung auf, dafs die Hauptursache der Entstehung und hohen Vollendung des römischen Privatrechts die römische Institution der infamia sei (the main cause of the rise of Romain Private law and its high perfection I take to be the Romain institution of Infamia). In der Begründung, die wir hier nicht ausführlich wiedergeben können, schlägt der Verf. ungefähr folgenden Gedankengang ein.

Die Infamia, die im Verlust des aktiven und passiven Wahlrechts bestand, war mit dem Verlust vieler Civilprozesse verbunden, wie z. B. bei der actio mandati, bei welcher der mandatarius, d. h. derjenige, der es durch Vertrag auf sich genommen, die Geschäfte eines anderen unentgeltlich zu besorgen und dem Auftraggeber (dem mandans) durch absichtliche Verschuldung (dolo malo) oder durch Fahrlässigkeit (culpa oder neglegentia) Schaden bereitet hat, nicht allein zum Schadenersatz, sondern auch zur infamia verurteilt wurde. Eine solche infamia sei aber, fährt der Verf. fort, mit einer Menge von Civilklagen verbunden gewesen, wie überhaupt das Civilrecht zugleich von einer Menge criminalrechtlicher Elemente durchdrungen gewesen sei. Um nun die Konsequenzen der infamia, welche bei allen bürgerlichen Rechtsakten von den Römern schwer empfunden wurden, abzuwenden, habe man die filii familias nicht sui iuris gemacht, auch den Sklaven eine eigentümliche Stellung im Privatrecht zugewiesen, insbesondere aber für die actiones im Gegensatz zu dem alten strengen Legisaktionsprozefs, in welchem die infamia fortbestand, den Formularprozefs geschaffen, welcher vor allem dem Wunsche seine Entstehung verdanke, ein reines Civilrecht ohne alle fremden, namentlich criminalrechtlichen, Beimischungen zu erhalten. Rez. glaubt, dafs der Verf. der Bedeutung und Anwendung der infamia eine ganz ungebührliche Bedeutung im römischen Recht eingeräumt hat; zum mindesten können die paar Fälle, die er anzuführen weifs, eine solche nicht begründen. Aber auch zugegeben, der Verf. hätte mit seiner Ansicht

von der Einwirkung der infamia auf die Entstehung und Entwicklung eines neuen Rechtes (des ius honorarium) Recht, so wäre einmal damit doch nur speziell das letztere berührt, andererseits aber keineswegs, und dies ist die Hauptsache, die eigentliche Ursache klargelegt, weshalb das römische Recht von vorn herein eine solche Entwickelungsfähigkeit in sich schlofs. Schon die ursprünglichsten Rechtsbestimmungen zeigen eine Schärfe und Konsequenz, die das Gesetz keines anderen Volkes aufzuweisen hat, und die weitere Ausbildung vollzieht sich mit einer Logik, für die sich keine Parallele finden läfst. Diese Vorzüge der römischen Rechtsentwickelung aus einer so sekundären Erscheinung, wie die infamia, abzuleiten, hält Rez. daher für durchaus unhistorisch.

Die dritte Vorlesung, welche von der Unanwendbarkeit der Darwinschen Evolutionstheorie auf das römische Recht handelt, hat für unsere Zwecke weniger Interesse; dagegen bietet die vierte Vorlesung: the classical city-state d. h. die städtische Form des antiken Staates manche interessanten Gesichtspunkte für die Beurteilung der römischen Kulturverhältnisse. Aus der städtischen Form des antiken Staatswesens leitet der Verf. sowohl die Sklaverei, wie die abhängige Stellung der Frauen, wie das Fehlen eines eigentlichen Privatlebens bei Griechen und Römern ab. Manche Ansichten des Verfassers sind so schwach hingestellt, dafs sie unmöglich Billigung finden können, so seine Ansicht von der unfreien socialen Stellung der römischen Frau, die er von der rechtlichen Stellung derselben zu wenig trennt, ferner die Aufstellung, dafs es den Griechen und Römern bis zur Ausbreitung des Christentums an einem eigentlichen Privatleben gefehlt habe, was doch höchstens nur für die früheren Perioden der griechischen und römischen Geschichte gelten kann, oder die Behauptung, dafs die römischen Schriftsteller niemals an das individuelle Gefühl appelliert hätten, wobei er an einen Horaz, Ovid, Tibull, Catull, Properz nicht gedacht zu haben scheint. Dagegen sind wir mit dem Verf. vollständig einig, wenn er den Zusammenbruch der alten Welt nicht aus der Unsittlichkeit oder sittlichen Entartung der Bewohner des römischen Reiches ableiten will, sondern auf andere Ursachen zurückführt, die wir hier nicht weiter erörtern können.

27. Edouard Cuq, Les Institutions juridiques des Romains envisagées dans leurs rapports avec l'état social et avec les progrès de la jurisprudence. Paris, Librairie Plon, 1891. 8. 448 p.

Das Werk zerfällt, abgesehen von der Einleitung, in welcher die Quellen des römischen Rechtes behandelt werden, in drei Bücher, von denen das erste die Darstellung des Rechts von der Gründung Roms bis zu den Zwölf Tafeln, das zweite von da bis zur Veröffentlichung der Pontificalakten und das dritte bis zu den ersten Versuchen einer systematischen Bearbeitung des römischen Rechtes enthält. Dazu kommt noch der Schlufs, welcher sich in einer allgemeinen Betrachtung über das

römische Recht ergeht. Die verschiedenen Abschnitte behandeln meist bekannte Dinge; interessant ist nur die Art und Weise, in welcher die römischen Rechtsinstitute mit dem Kulturleben der Römer in Verbindung gebracht werden, und der manche allgemeine Fragen streifende Schlufs, in welchem in Übereinstimmung mit der vorangehenden Darstellung der Verf. vor allem der Ansicht verschiedener Juristen entgegentritt, nach welcher das römische Recht einen rein formalistischen sowie egoistischen, jeder moralischen Basis entbehrenden Charakter gehabt habe. Die Widerlegung dieser Ansicht giebt dem Verf. auch Gelegenheit, der schon bei der Besprechung von Reichs Vorlesungen berührten Ansicht Iherings von dem Egoismus der Römer als Ursache ihrer Rechtsentwickelung entgegenzutreten. Sehr zu loben ist die sorgfältige Benutzung der gesamten neueren Litteratur.

28. A. Engelmann, Der Civilprocefs. Geschichte und System. II. B. Geschichte des Civilprocesses. 2. Heft, Der römische Civilprocefs. Breslau (W. Koebner) 1891. 8. 172 S.

Die vorliegende Schrift verfolgt den Zweck, den Entwicklungsgang des römischen Civilprocesses darzustellen, soweit es zum Verständnis des modernen Civilprozefsrechts erforderlich erscheint. In stetem Kontakt mit den Quellen der einschlägigen Litteratur, entwirft der Verf. ein recht anschauliches Bild zunächst der Gerichtsverfassung und sodann des Gerichtsverfahrens, jeweils in ihren verschiedenen Entwicklungsstadien. In durchaus treffender Weise wird die alte feierliche legisactio gekennzeichnet als die Durchführung des Privatrechts durch den Berechtigten selber, in den Worten und Formen der lex. Eine Loslösung von dieser allmählich erstarrenden Form bedeutet der Übergang zur formula. Vermöge seines Ediktsrechts verhilft nunmehr der Magistrat auch Ansprüchen, die das dürftige Civilrecht nicht berücksichtigte, zum Rechtsschutz. Nachdem aber das vom Staat gewollte Recht im edictum perpetuum Hadrians zum vorläufigen Abschlufs gelangt ist, wird die Trennung in ius und iudicium überflüssig, und damit ist der selbsturteilende Einzelrichter, wie wir ihn heute haben, geschaffen. Hervorzuheben ist, dafs der Verf. im Anschlufs an die rechtsgeschichtliche Entwickelung den gesamten Stoff einer umfassenden systematischen Darstellung unterzogen hat.

29. Friedrich Schulin, Lehrbuch der Geschichte des römischen Rechtes. Stuttgart, F. Enke. 1889. 8. 628 S.

So umfangreich die Litteratur über römische Rechtsgeschichte ist, so bewegt sie sich doch überwiegend in monographischen Darstellungen, die einzelne Fragen des öffentlichen Rechts, des Strafrechts, des Privatrechts oder des Civil- und Kriminalprocesses behandeln. Diese Materien werden in dem vorliegenden Handbuch zu einer einheitlichen Darstellung verbunden und in ius publicum, ius privatum und ordo iudiciorum ein-

geteilt. Der Verf. war bemüht, die grofse Fülle des positiven Stoffes möglichst vollständig abzuhandeln; ob die eigentliche Entwicklung nicht darunter gelitten hat, mag dahinstehen. Im Einzelnen ist wenig auszusetzen. So wird z. B. (S. 81. A. 4) das Wort pontifex zwar a ponte faciendo abgeleitet, unter pons aber keine körperliche Brücke verstanden, sondern »ein geistiges Band«! Weiter glaubt der Verf., bei Besprechung der legis actio per manus injectionem (S. 535), in dem uns überlieferten Satze der Zwölf Tafeln: Tertiis nundinis partes secanto. Si plus minusve secuerint, se fraude esto statt secanto »secunto« lesen zu müssen, denn die Zwölf Tafeln hätten unmöglich die Bestimmung treffen wollen, dafs die Gläubiger den ihnen vom Prätor addicierten Schuldner in Stücke zerschneiden dürften. Diese Bestimmung steht jedoch mit dem Charakter des alten Schuldrechts keineswegs im Widerspruch. Die Lesart des Verf., nach der »an den dritten Nundinen jeder sagen sollte, welchen Teil des Vermögens des Gemeinschuldners er in Anspruch nehme«, ist willkürlich. Dagegen ist der Darstellung des Verf., betreffend die Form der litterarum obligatio (S. 340f.), zuzustimmen, wonach diese ein novatorischer Vertrag ist zwischen Gläubiger und Schuldner, der als unerläfsliche Grundlage einen Bucheintrag des Gläubigers hat, und nicht, wie heutzutage meist gelehrt wird, ein Doppeleintrag des Gläubigers in seinem Kassabuch. In passender Weise hat ferner der Verf. das griechische Recht zur Vergleichung herangezogen und den Einflufs desselben auf die Entwickelung des römischen Privatrechtes zum Weltprivatrecht entsprechend gewürdigt. Der dem Werke beigegebene Index macht dasselbe auch zum Nachschlagen geeignet.

30. M. Wlassak, Römische Prozefsgesetze. Leipzig, Duncker und Humblot. (1. Bd. 1888) 2. Bd. 1891. 8. 387 S.

Der zweite Band enthält Untersuchungen, die, wie der Verf. im Vorwort selbst sagt, mit den Ergebnissen, zu denen der erste Band gelangt war, nur in sehr lockerem Zusammenhange stehen. Doch handelt es sich in beiden hauptsächlich um die lex Aebutia und deren Deutung. Bei Gaius IV, 30 heifst es nämlich: per legem Aebutiam et duas Iulias sublatae sunt istae legis actiones effectumque est ut per concepta verba id est per formulas litigemus. Der Verf. erklärt diese Stelle des Gaius dahin, dafs die lex Aebutia, über deren einzelne Bestimmungen wir nicht weiter unterrichtet sind, eine Gerichts- und Prozefsordnung gewesen sei, welche unter Aufhebung der legis actio den Formularprozefs eingeführt und enthalten habe. Ob der Verf. die Stelle richtig interpretiert hat, möchte Ref. mit M. Voigt (Berl. philol. Wochenschr. 1888, S. 1412ff.) bezweifeln; denn die Worte besagen, wie M. Voigt richtig ausführt, offenbar doch nur: »durch das Mittel der genannten Gesetze sind die legis actiones aufgehoben und das Resultat herbeigeführt worden, dafs man den Prozefs in die formula kleidete«. Es enthielt also das

Gesetz nicht eine Prozefsordnung, sondern nur die Bestimmung der Aufhebung des Legisaktionsprozesses, wodurch erst die Wirkung erzielt wurde, dafs man zur formula griff. Es liegt also im Wortlaute durchaus keine Nötigung, anzunehmen, dafs durch das genannte Gesetz selbst der Formularprozefs eingeführt worden sei, sondern es bleibt dem Leser ganz unbenommen, die Einführung desselben als unmittelbare Folge anderweitiger Mafsregeln sich zu denken. Im Anschlufs hieran will dann die Schrift den Übergang des römischen Prozesses von der legis actio zum Formularverfahren behandeln. Da aber die Aufstellungen des Verfassers vielfach auf Widerspruch stiessen, so erachtete er es als seine Aufgabe die »Mifsverständnisse«, denen, wie er meint, seine Gegner zum Opfer gefallen, zu zerstreuen. Dieser Aufgabe soll der zweite Band gerecht werden. Ob dies dem Verfasser durchaus oder auch nur zum gröfsten Teil gelungen, erscheint dem Referenten sehr fraglich.

Nicht zugekommen sind dem Referenten:

31. M. Voigt, Über die Banquiers der Römer. Leipzig, Hirzel, 1887.

32. R. Sohm, Institutionen des römischen Rechts. 4. Aufl. Leipzig, Duncker u. Humblot, 1888. 8. 464 S.

33. F. Robion et D. Delaunay, Les institutions de l'ancienne Rome. III. Paris, Didier, 1888. 8.

34. Geffroy, De la richesse dans l'ancienne Rome à l'époque républicaine, in der Revue des deux mondes, 1. Juni 1888.

35. E. Brunnenmeister, Das Tödtungsverbrechen im altrömischen Recht. Leipzig, Duncker und Humblot, 1887.

36. W. R. Inge, Society in Rome under the Caesars. London, Murray, 1888. 8. 282 S.

37. Wölfflin, Krieg und Frieden im Sprichwort der Römer. Sitzungsberichte der Münchener Akademie, 1888, No. 2, p. 197—215.

38. Lacombe, La famille dans la société romaine. Étude de moralité comparé. Paris, Lecrasnier, 1890. 8. 434 S.

39. Schiess, Die römischen Collegia funeraticia, München, Ackermann, 1888.

40. G. Lindner, Die Erziehung zur Pietas im alten Rom. Ein Beitrag zur Geschichte der Erziehung im Altertum. Leipzig, Diss. 8. 27 S.

41. H. Blümner, Briefe und Briefwesen im Altertum, in Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte, 1888.

Nach einer Privatmitteilung des Verfassers ist der Vortrag populär gehalten und daher eine Besprechung im Jahresbericht unnötig.

III. Schriften über Sakralaltertümer.

42. Paulus Habel, De pontificum Romanorum inde ab Augusto usque ad Aurelianum condicione publica. Breslauer philol. Abhdl. III, 1. Breslau, W. Köbner, 1888. 8. 100 S.

Referent hat diese Schrift schon in der »Berliner philologischen Wochenschrift« 1889, No. 40, S. 1276 besprochen und dabei einige Einzeluntersuchungen in derselben sehr verdienstvoll gefunden, namentlich die über den pontificatus maximus der Kaiser, welche zu dem Ergebnis führt, dafs seit dem Jahre 742 d. St., in welchem Octavian zum pontifex maximus erwählt wurde, dieses Amt immer unzertrennlich mit der Kaiserwürde geblieben ist. Für die Wichtigkeit des Amtes spricht der hierbei von dem Verf. hervorgehobene Umstand, dafs der Titel pontifex maximus unter den von dem Kaiser geführten Namen und Titeln immer gleich hinter den cognomina aufgeführt wird. Hiervon ausgehend sucht dann der Verf. die Frage zu lösen, woher es wohl komme, dafs auf Kupfer-, Silber- und Goldmünzen bei dem Kaiser T. Antoninus Pius der Titel pontifex maximus sehr häufig fehlt, während doch alle anderen Titel angegeben seien. Die Erklärung dieser auffälligen Thatsache will der Verf. darin finden, dafs bei Antoninus Pius der Name Pius geradezu für den fehlenden Titel pontifex maximus stehe. Den Beweis für diese Behauptung gründet er auf folgende Umstände. Erstens kommt vom Jahre 140 an der Titel pontifex maximus fast regelmäfsig in Fortfall. Zweitens findet sich auf den Münzen des Antoninus Pius häufig die Bezeichnung Pietas Augusti, welche sich zwar offenbar auf seinen Titel Pius bezieht, aber gewifs auch etwas Besonderes bezeichnen soll, wie aus Münzen des M. Aurelius hervorgeht, auf deren Rückseite Pietas Augusti und zwar in Verbindung mit den Priesterinsignien steht. Drittens aber ist auf den Münzen des T. Antoninus der Titel Pius immer an der Stelle zu finden, wo sonst der Titel pontifex maximus stand, während die späteren Kaiser in Beibehaltung des früheren Brauchs den Pontifikat wieder in der früheren Stellung beibehielten, den Titel Pius aber, wenn sie ihn führten, vor die cognomina setzten. Auch bei M. Aurelius wird der Nachweis versucht, dafs der Titel Pietas wie bei Antoninus sich auf das Pontifikat beziehe. Wenn auch Ref. die Folgerungen, zu denen der Verf. bis hierher gelangt ist, nicht so ohne Weiteres unterschreiben möchte, so verdienen doch die von ihm hervorgehobenen Momente grofse Beachtung. Im folgenden wird versucht den Modus festzustellen, welcher bei der Wahl des pontifex maximus in der Kaiserzeit beobachtet wurde. Hierbei kam zunächst der aus der Zeit der Republik übernommene Grundsatz in Anwendung, dafs der pontifex maximus nur aus der Zahl der pontifices gewählt werden durfte. Daraus folgte, dafs die neuen Kaiser entweder schon vorher, als sie noch Caesares waren, pontifices gewesen sein, oder,

wenn letzteres nicht der Fall war, unmittelbar nach ihrer Thronbesteigung sich in das Collegium der pontifices aufnehmen lassen mufsten, um dann einige Tage darauf zum pontifex maximus kreiert zu werden. Dieser Usus wurde durch die ganze Kaiserzeit hindurch festgehalten, wenn ein Caesar zur Würde des Augustus gelangte. Wenn dagegen ein Kaiser ernannt wurde, der vorher nicht Caesar gewesen war, so wurde er in späterer Zeit am Tage des Regierungsantritts auch zum pontifex maximus ernannt. Der Verf. bespricht hierauf noch einige andere den Pontifikat bezügliche Fragen, deren Behandlungsweise fleifsige Vorstudien und scharfes Verständnis zeigen. Im übrigen verweist Referent auf die oben citierte Besprechung in der Berliner philol. Wochenschrift.

43. Druso Rondini, Il giuramento dei christiani nei primi tre secole. Livorno, tip. Vannini e figlio. 1888. 8. 52 S.

Da der Schwur durch einen Ausspruch Christi (Matt. V. 33—37) verboten war, so fragt es sich, wie sich die Christen bei den vielfachen Veranlassungen, in welchen das politische und bürgerliche Leben einen Eid erheischten, verhalten haben. Der Verfasser unserer Schrift verfolgt an der Hand der hierüber vorliegenden Nachrichten und Äufserungen von Kirchenvätern diese Frage durch die ersten drei Jahrhunderte und gelangt schliefslich zu dem Ergebnis, dafs die Christen, abgesehen von den Fällen, wo ihnen bei religiösen Verfolgungen geradezu im Gegensatz zu ihrem Glauben ein heidnischer Schwur auferlegt werden sollte, sich der Forderung des öffentlichen und bürgerlichen Lebens im allgemeinen anbequemten, indem sie die heidnischen Schwurformeln zuerst mit innerem Vorbehalt, dann mit Modifikationen im Ausdruck acceptierten. So wurde der Kaisereid schliefslich in der Form geleistet: Per Deum et Christum et Spiritum sanctum et per maiestatem Imperatoris quae secundum Deum generi humano diligenda est et colenda. Mit dem Absterben des Heidentums fiel auch dieser Rest desselben noch weg. Das ursprüngliche Verbot des Schwörens überhaupt wurde aber so ausgelegt, dafs damit nur ein unnötiges Schwören gemeint sei. Zu tadeln ist die grofse Zahl von Druckfehlern, die namentlich in griechischen und deutschen Citaten auffallen. So heifst es z. B. S. 9 Mommsen, die Staadtsrechte der lateinischen Gemeinden von Salpensa und Malaca. In den griechischen Citaten sind die Accente häufig falsch, z. B. S. 28 *χαθαιρεῖσθω*, auch die Worte überhaupt falsch geschrieben, wobei namentlich der Spiritus asper mit dem Spiritus lenis verwechselt wird.

44. Ruggero Bonghi, Die römischen Feste, illustriert von G. A. Sartorio und Ugo Fleres. Deutsch von Alfred Ruhemann. Wien, Pest, Leipzig, A. Hartlebens Verlag. (Autorisierte Ausgabe.) Ohne Zeitangabe. 8. 216 S.

Wir haben in diesem Werk des gelehrten ehemaligen italienischen Kultusministers ein nicht in wissenschaftlicher Form geschriebenes, aber

doch auf eigenen gründlichen Studien sich aufbauendes, äufserst belehrendes Buch vor uns. Das Ganze ist poetisch gehalten, verzichtet aber nicht ganz auf wissenschaftliche Behandlung. Damit hängt zusammen, dafs sogar Streitfragen in leichtflüssiger Form aufgeworfen und spielend beantwortet werden. Daher fällt der Verf. oft plötzlich aus der tändelnden Sprache der Poesie in die wissenschaftliche Erörterung und rationalistische Sagendeutung. Im übrigen wird das Werkchen als ein willkommener Beitrag zur Kenntnis römisch-italischer Religionsvorstellungen und Kultgebräuche begrüfst werden.

45 Dr. Wackermann, Oberlehrer, Über das Lectisternium. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Königl. Gymnasiums zu Hanau. 1888. 4. 28 S.

Bei dem Fehlen einer Speziallitteratur in den Quellen selbst will der Verf. aus gelegentlichen Mitteilungen oder Andeutungen, die sich bei den Alten zerstreut finden, ein notdürftiges Gesamtbild des Lectisternium herstellen. Nachdem er zuerst die Fälle aufgezählt, wo die genannte Ceremonie des Lectisterniums vorkam (im Jahre 399 v. Chr. bei Gelegenheit einer furchtbaren Pest, 364 bei dem gleichen Anlasse, 349 gleichfalls bei Gelegenheit einer epidemischen Krankheit, 326 ohne Angabe eines bestimmten Anlasses), stellt er fest, dafs das Lect. vor 399 in Rom sich nicht vorfand, dafs es nicht sowohl durch drohende äufsere Gefahren, als durch innere Bedrängnisse der Bürgerschaft veranlafst war und auf Geheifs der sibyllinischen Bücher Gottheiten dargebracht wurde, die entweder vorher in Rom im öffentlichen Gottesdienste unbekannt waren oder jetzt mit einem neuen Kult bedacht wurden. Als solche Gottheiten werden Apollo und in Verbindung mit ihm Latona und Diana, ferner Hercules, Mercurius und Neptunus namhaft gemacht. Doch befindet sich der Verf. in einem Irrtum, wenn er glaubt, dafs diesen Gottheiten, insbesondere dem Apollo, das Lect. dargebracht worden sei, weil sie Heilsgottheiten gewesen seien. Dieser Annahme widerspricht schon der Umstand, dafs nicht ihre helfende Kraft angerufen, sondern ihr Zorn gesühnt werden soll (Liv. V, 13 Apollinem — placavere), ferner der bestimmte Charakter der Lectisternien als Sühnfesten auch bei den folgenden Lectisternien (im zweiten punischen Krieg), weiter die Thatsache, dafs bei einer der letzteren auch ein ver sacrum dem Mars gelobt wurde, zu dem doch gewifs nicht als einem Heilsgott gebetet wurde, sondern vielmehr in der Absicht, seinen Zorn zu versöhnen; denn wenn es auch bei Cato r. r. 141 heifst uti tu morbos visos invisosque viduertatem vastitudinemque calamitates intemperiasque prohibessis defendas averruncesque, so betete man so nicht aus dem Grunde, weil es in seinem Wesen gelegen hätte, diese Dinge abzuwehren, sondern weil er sie gewöhnlich brachte und man durch Gebete und Sühnopfer seine sonst verderbliche Kraft abhalten wollte.

Nur in dem Sinne war auch Apollo ein deus averruncus; weil er die Pest herbeigeführt, sollte er sie auch wieder entfernen.

Der Verf. geht dann zur Besprechung der Frage über, ob die Lectisternien griechischen oder italischen Ursprungs gewesen seien. Für den griechischen Ursprung spricht nach seiner Ansicht einmal die Thatsache, dafs die sämtlichen Lectisternien auf Weisung der sibyllinischen Bücher gefeiert wurden, und dann der Umstand, dafs die dabei verehrten Gottheiten ursprünglich griechische Gottheiten waren. Dazu kommt noch, dafs wir in dem griechischen Kultus eine ganz ähnliche Form der Götterverehrung wie das Lect. finden, nämlich die sog. Theoxenien, in denen die Götter in ganz ähnlicher Weise wie bei den Lectisternien gespeist wurden. Referent kann diese Beweise nicht für bündig erachten. Auch gesetzt den Fall, dafs die sibyllinischen Bücher sicher griechischer Herkunft waren (was nicht so unbedingt fest steht [vgl. Ihne, Röm. Gesch. I, 67 A. 6 und Robion, Recherches sur l'origine des lectisternes, Revue arch. Juni 1867, S. 405]), so war es doch immerhin möglich, dafs die Deutung an ein schon bestehendes römisches Institut anknüpfen konnte; derselbe Einwand läfst sich auch gegen den zweiten Grund erheben; es war ja wohl möglich, dafs das Fuufzehnmännerkollegium, welches mit der Deutung der sibyllinischen Aussprüche sich zu befassen hatte, in irgend einem Ausdrucke eine Beziehung der genannten Gottheiten zu dem Lectisternium erblicken konnte. Dafs aber schon früher das Lectisternium bestand, hat Preller (Röm. Mythol. I³, 150, A. 1) aus einer Reihe von Stellen sicher nachgewiesen. Mit den Theoxenien aber können die Lectisternien in keiner Weise verglichen werden. Denn, wie der Verf. selbst sagt, luden bei den ersteren die Götter die sie verehrenden Menschen zum Mahle ein; bei den Lect. aber wurden von den Menschen den Göttern die Speisen vorgesetzt, um sie zu versöhnen; von einem solchen Gebrauche aber findet sich bei den Griechen keine Spur. Der Verf. mufs daher zuletzt selbst zugeben, dafs die Lectisternien sich an vorhandenen römischen Brauch anlehnten, wenn sie auch nicht ursprünglich römisch gewesen seien. Referent hält das Lect. mit Preller für italisch, hauptsächlich aus dem Grunde, weil die Sitte, die Götter zum Zweck der Versöhnung zu speisen, bei den Griechen nicht vorkommt.

46. O. Seemann, Die gottesdienstlichen Gebräuche der Griechen und Römer. Mit Illustrationen. Leipzig 1888 (Artur Seemann). 8. 200 S.

Das vorstehende Buch bildet einen Teil einer »Kulturbilder aus dem klassischen Altertum« betitelten Sammlung populärer Darstellungen und macht dem Charakter dieser Sammlung entsprechend keinen Anspruch auf wissenschaftliche Bedeutung. Die Behandlung des Stoffes steht im allgemeinen auf der Höhe der heutigen Forschung, und die Darstellung selbst ist klar und verständlich. Mit der Auffassung des »Charakters der römischen Religion« ist Ref. im allgemeinen einverstanden. Dagegen

hätte er bei der Darstellung der römischen Priestertümer eine weniger mechanische, sondern eine mehr auf Grund der prinzipiellen Verschiedenheiten zu gebende Einteilung gewünscht.

Dieselbe Bemerkung gilt auch von den Festen, deren Aufzählung nach Monaten zwar recht praktisch sein mag, aber keinen rechten Einblick in das Wesen des römischen Festcyklus gewähren kann. Ganz ungenügend ist auch vom populären Standpunkte die Erklärung der römischen Eheformen und der mit diesen verbundenen Hochzeitsgebräuche, wogegen in dem über Begräbnis und Totenkultus Gesagten das Wesentliche richtig hervorgehoben wird.

47. Hirschfeld, Zur Geschichte des römischen Kaiserkultus. Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1888, II, p. 833.

Von dieser erst in letzter Stunde dem Ref. zugekommenen Schrift wird weiter unten gelegentlich der übrigen auf den Kaiserkultus bezüglichen Schriften noch die Rede sein.

48. M. L'abbée Ansault, Le culte de la croix avant Jésus-Christ. Paris (E. de Soye et fils), 1889. 8. 51 S.

Diese Schrift, die sich durch Bezugnahme auf Schliemann und andere Altertumsforscher einen wissenschaftlichen Anstrich geben will, aber schliefslich Wissenschaft, Bibelglaube und eine künstlich konstruierte Tradition in wundersamer Weise verquickt und zu dem Ergebnis kommt, dafs die Verehrung des Kreuzes nur durch direkte Mitteilung Gottes an den ersten Menschen im Paradiese erklärt werden könne, bietet für die römischen Sakralaltertümer keine Ausbeute, es sei denn die Bemerkung, dafs bei dem von Konstantin eingeführten labarum das Kreuzeszeichen keine Neuerung, sondern schon vorher, von christlichen Vorstellungen ganz abgesehen, das Abzeichen gewisser Truppenteile gewesen sei und als Symbol der Rettung gegolten habe.

49. R. Opitz, Schauspiel und Theaterwesen der Griechen und Römer. Mit Illustrationen. Leipzig 1889. Artur Seemann. 8. 328 S.

Obwohl die der Seemannschen Sammlung angehörigen Schriften keinen wissenschaftlichen Zweck verfolgen, war der Verf. des vorliegenden Buches doch, wie er versichert, bemüht, nicht blofs die Ergebnisse der Einzelforschungen mit einander in Einklang zu bringen, sondern auch direkt aus den alten Autoren heraus ein lebensvolles Bild des antiken Theaterwesens zu gestalten. Damit tritt aber die Darstellung aus dem Rahmen einer blofs populären Wiedergabe von feststehenden Thatsachen heraus und in den Kreis derjenigen Erörterungen ein, die neben aller populären Behandlungsweise den Anspruch auf strenge Wissenschaftlichkeit erheben. Den Rezensenten gehen hierbei nur die auf römische Ver-

hältnisse bezüglichen Abschnitte an. So S. 54 »über das Schauspiel der Römer«, in welchem aber die Darstellung so gehalten ist, dafs sie sich mehr für eine Litteraturgeschichte eignet. Es folgt dann S. 95 ein Abschnitt über die römischen Feste, der aber nichts wesentlich Neues bringt, dann von S. 116 an über den Theaterbau, in welchem der Verf. auch der durch H. Nissen widerlegten auf Plinius' (XXXVI, 117) Erzählung vom Theaterbau des Curio (53 v. Chr.) sich stützenden Ansicht folgt, dafs das Amphitheater technisch und sprachlich von der Vereinigung zweier Theater zu erklären sei. (Vgl. dagegen H. Nissen, Pompeianische Studien S. 117 und Friedländer, Sittengesch. II.[6], S. 558). In dem Abschnitt über die römischen Schauspieler von S. 155 an bringt der Verf. manches Interessante, häufig aus den Quellen direkt geschöpfte Details; dieselbe Bemerkung gilt auch von dem was über die Inscenierung des römischen Dramas gesagt ist.

30. Otto Toller, De spectaculis, cenis, distributionibus in municipiis romanis occidentis imperatorum aetate exhibitis. Diss. inaug. Altenburgi, 1889. 8. 102 S.

Diese Dissertation zerfällt in zwei Teile. Im ersten werden die Stellen, und zwar meist Inschriften, zusammengetragen, aus denen hervorgehen soll, wer die Veranstalter bezw. Spender bei Spielen, Mahlzeiten und Geldverteilungen in den Municipien (d. h. Landstädten) der Kaiserzeit gewesen seien, und im zweiten Teile ist von den Spielen, Mahlzeiten und Spenden selbst die Rede.

Bei den Spielen spricht der Verf. zuerst von denjenigen, welche in den Landstädten Italiens stattfanden, wobei er zu dem Ergebnis gelangt, dafs von diesen Spielen die Gladiatorenspiele am meisten üblich gewesen seien; nach diesen seien die scenischen und erst in dritter Reihe die circensischen und gymnischen gekommen. Die Beweise, welche der Verf. für diese Behauptungen aus den Inschriften erbringt, scheinen dem Referenten meist durchschlagend zu sein, wenn auch eingeräumt werden mufs — und dies wird namentlich von jüngeren Gelehrten, die sich jetzt mit Vorliebe auf das Inschriftenmaterial werfen, leicht vergessen — dafs aus dem oft nur dem Zufall zuzuschreibenden häufigeren Vorkommen eines Namens oder eines Gegenstandes auf Inschriften noch nicht immer gerade auch auf die gröfsere historische Verbreitung des darauf bezüglichen Instituts geschlossen werden kann. Dafs mit den genannten Gladiatorenspielen nicht selten Tierhetzen verbunden gewesen sind, geht ebenfalls aus Inschriften hervor; ja sogar, wenn nicht ausdrücklich von solchen die Rede ist, dürfen wir uns wohl in vielen Fällen, wo nur von munera oder munera gladiatoria die Rede ist, die Tierhetzen hinzudenken, wie Verf. richtig aus Sueton, vita Claudii, und Plin. in Ep. VI, 34, 1 schliefst. Bei einer Pisaner Inschrift kann es auffallen, dafs auf ihr wohl von scenischen und circensischen, aber nicht von Gladiatorenspielen die Rede ist

eve qui ludi scaenici circensesque eo die fiant spectenturve: die Colonie isa erklärt den 21. Febr. 4 n. Chr. für einen Trauertag und verbietet r die Zukunft die genannten Spiele). Nissen in seinen Pompeianischen udien hatte S. 111 zu dieser Stelle bemerkt, es sei hier wegen des usammenhangs weit eher an Fechter- und Tierkämpfe zu denken, als Wagenrennen. Denn der Name Circus bezeichne in Italien den Schau-atz der Fechter- und Tierkämpfe; die circensischen Spiele in Rom seien f die Hauptstadt beschränkt geblieben, nachdem durch ein Verbot des ugustus (Dio Cass. LII, 30) vom Jahre 28 oder 29 dieselben im übrigen alien aufgehoben worden seien. Gegen diese Ansicht Nissens polemi-ert nun der Verf., indem er jene auf das Jahr 29 bezügliche Stelle des io Cassius nicht als einen gesetzgeberischen Akt, sondern nur als einen n Mäcenas an Augustus gerichteten Rat betrachtet und das wirkliche erbot der Circusspiele erst nach dem Jahre 4 n. Chr. (dem Jahre der isanischen Inschrift) ansetzt. Es ist nun zwar richtig, daſs der Datie-ng 29 oder 28 kein groſses Gewicht beizumessen ist, obwohl anderer-its auch bestimmte Bedenken gegen die genannte Datierung vorliegen. enigstens hat der Verf. solche nicht beibringen können, und seine Be-auptung, daſs das Verbot erst nach dem Jahre 4 n. Chr. erlassen wor-en sei, ist durch nichts begründet. Da muſs man sich doch vor allem agen: was konnte denn die Ursache eines solchen Verbots sein? Und scheint Nissen doch das Richtige zu treffen, wenn er das Verbot der rcensischen Spiele, welche als ein integrierender Teil der sacra publica opuli Romani anzusehen sind, mit der Erteilung der Civität in Zu-mmenhang bringt und demgemäſs jene Verordnung des Augustus als ine Einschärfung oder Erneuerung eines älteren, wohl aus der sulla-ischen Zeit stammenden Verbotes auffaſst. Die Pisanische Inschrift mit em Verf. dahin zu erklären, daſs die Pisanen überhaupt niemals Gladia-renspiele gehabt hätten, und zwar aus dem Grunde, weil die Gladia-orenspiele ursprünglich Leichenspiele gewesen seien, ist wenigstens be-üglich der Begründung unthunlich, da sonst das Überwiegen der Gla-iatorenspiele nicht erklärbar wäre; denn warum bloſs die Pisaner und icht auch andere Bewohner von Landstädten vor den Gladiatorenspielen ls ursprünglichen Leichenspielen Abneigung hätten empfinden sollen, äre schwer zu begreifen.

Hierauf werden auf Grund des zu Gebote stehenden inschriftlichen aterials die in den Landstädten der Provinzen vorkommenden Spiele erfolgt und dabei gezeigt, daſs in Sicilien die circensischen Spiele und ierhetzen, in Spanien die circensischen, in Afrika die scaenischen den orzug genossen, während in Gallien, wenn auch nicht aus Inschriften, o doch aus den zahlreichen Überresten von Amphitheatern das Über-wiegen der Gladiatorenspiele geschlossen werden kann.

Das zweite Kapitel handelt von der Besorgung der Spiele, welche len Magistraten und Priestern oblag und nicht als eine Ehre, sondern

als eine Last (munus) zu betrachten sei. Die Vermutungen, welche der Verf. bezüglich der Vorsteherschaft bei den Spielen aufstellt, sind äufserst unbestimmt und unsicher. Hier wäre übrigens auch der Ort gewesen, auf die Funktionen der seviri augustales näher einzugehen und zu der Mommsenschen Ansicht über dieselben Stellung zu nehmen. Von denselben ist zwar später die Rede, aber nur mit Bezug auf die Mahlzeiten und Spenden und ohne weitere Begründung der Annahme, dafs die Augustalen einen zwischen den Decurionen und der plebs eingeschobenen Stand gebildet hätten. Auch an einer späteren Stelle, wo einige auf den Ritterstand bezügliche Inschriften besprochen werden, schweigt der Verf. über die Frage, wer diese Ritter gewesen seien und welche Beziehung dieselben zu dem von ihm angenommenen Stande der Augustalen gehabt haben mögen. Hier hätte sich ebenfalls Gelegenheit geboten, in eine Erörterung über die Mommsensche Hypothese einzutreten. Dieselbe wird aber weder hier noch sonst wo in der Schrift auch nur erwähnt. Im übrigen werden Fragen erledigt, wie die, ob die Frauen und ob die Kinder an den Gastmählern und Spenden Anteil gehabt hätten. Nicht unwichtig ist die Erörterung über die Frage, was unter cenae, sportulae, epulum und epulae zu verstehen sei, wobei der Verf. zu dem auch dem Referenten glaubhaft erscheinenden Resultat gelangt, dafs unter sportulae nur Geldverteilungen, unter epulum und epulae teils wirkliche Mahlzeiten, teils Geldspenden (vgl. Petron Sat. c. 45 u. 71) und unter cenae meist wirkliche Mahlzeiten, und schliefslich unter visceratio eine Austeilung von Fleisch zu verstehen sei. Auch von einigen anderen Nahrungsmitteln werden Austeilungen auf Inschriften erwähnt, auf deren Besprechung wir hier nicht weiter eingehen können. Im ganzen liefert die Arbeit einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis des römischen Städtewesens.

51. **Auguste Benoit**, avocat, docteur en droit, Le ius sepulcri à Rome. Nancy, 1890. 4. 169 S.

Die vorliegende Schrift geht von den alten Vorstellungen der Römer über das Fortleben der Seele nach dem Tode aus und verbreitet sich hierauf über den Kult der Manen und Laren, der sich zuerst in der Familie, dann in der Gens, der Curie, der Tribus und zuletzt im Staate zeigt und seinen Abschlufs im Kaiserkultus findet. Hierauf geht die Schrift über zur Beschreibung der bei den Leichenbegängnissen der Römer üblichen Ceremonien sowie der gebräuchlichen Grabstätten (Kap. II, III u. IV), um dann erst mit Kap. V das eigentliche Thema zu beginnen. In diesem wie im folgenden Kapitel ist die Rede von dem ius sepulcri, insbesondere von den Interdikten, welche die Ausübung des ius sepulcri und die Unverletzlichkeit der Gräber schützen. Einen eigenen wissenschaftlichen Wert hat die Schrift nicht; sie stützt sich im Wesentlichen auf Fayout, Du ius sepulcri en droit romain. Paris 1885, dessen Ausführungen sie sich kritiklos aneignet, ohne dabei andere wichtige

Schriften, wie z. B. Daniel-Lacombe, Paris 1886, im mindesten zu berücksichtigen.

52. Dr. A. Kronfeld, Die Leichenverbrennung in alter und neuer Zeit. Mit vier Abbildungen. Wien 1890. Verlag von Moritz Perles. 8. 43 S.

Diese Schrift ist ganz allgemein und populär gehalten und macht daher keine Ansprüche auf Bereicherung der Wissenschaft durch neue Erschliefsungen auf dem Gebiet der Altertümer. Zudem wird von den römischen Gebräuchen nur ganz kurz gesprochen (S. 8 u. 9).

53. Paul Guiraud, Les assemblées provinciales dans l'empire romain. Ouvrage couronné par l'académie des sciences morales et politiques. Paris 1887 (Imprimerie Nationale, Armand Colin et Cie., éditeurs). 8. 309 S.

Die Provinzialversammlungen des römischen Reiches haben zwar auf dem Höhepunkt ihrer Entwickelung eine hervorragend politische Bedeutung; gleichwohl sind der Ursprung und die Formen der Institution religiös-sakraler Art. Da die Provinzialversammlungen dem Kaiserkultus ihre Entstehung verdanken, so schickt der Verf. eine Einleitung vorauf, in welcher er über die prinzipielle Bedeutung der Religion bei der Gründung aller menschlichen Genossenschaften und Vereine (Familien, Städte, Staaten, Kolonien, Bündnisse), von der Vergötterung von Personen, der Vergötterung der römischen Kaiser und von dem Cultus Romae et Augusti handelt. Bei der Darstellung des Kaiserkultus im allgemeinen fehlt es an einer genügenden Unterscheidung der verschiedenen Arten der Kaiserverehrung, zwischen der Verehrung der lebenden und toten Kaiser und dann wieder zwischen diesen und dem Kultus, welcher sich auf Rom und Augustus erstreckt, und bei dem auf die lebenden Kaiser bezüglichen Kultus ist der Unterschied nicht hervorgehoben, welcher hierbei zwischen den östlichen und den westlichen Ländern des römischen Reiches besteht. Mit grofser Klarheit ist jedoch die Entstehung der Provinzialversammlungen auf Grund desjenigen Kaiserkultus dargelegt, welcher als die Verehrung Roms und Augustus' bezeichnet wird, wobei jedoch Augustus nicht, wie der Verf. S. 32 anzunehmen scheint, den divus Augustus, sondern den Kaiser überhaupt bezeichnet. Es war der Kultus der Hoheit des römischen Reiches und seines Oberhauptes, der diesen Versammlungen der Provinzen ihre Entstehung gab.

Danach handelt das erste Buch zunächst von diesem Ursprung der Provinzialversammlungen, die sich teils an ältere Landesvereine anschlossen, teils unter römischer Herrschaft neu gegründet wurden. Dabei tritt der Verf. der schon von Marquardt (De provinciarum romanarum conciliis et sacerdotibus, Ephemeris epigraphica I, 200—214 und Staatsverw. I², 510) nachgewiesenen Anschauung, dafs im römischen Reich

jede einzelne Provinz ihren Verein hatte. Diese Vereinigungen repräsentierten aber weniger die Bevölkerung als solche, als die Stadtgemeinden, von denen eine jede ihre Abgeordneten entsandte, deren Wählbarkeit an die Eigenschaft als decurio geknüpft war. Der Sitz der Versammlung war an eine bestimmte Kultstätte gebunden, befand sich also in den westlichen Ländern da, wo ein Altar für die Verehrung von Rom und Augustus errichtet worden war. Da sie mit periodisch wiederkehrenden Festen, welche dieser Kultus bedang, zusammenhingen, so fanden sie auch periodisch und zwar entweder jährlich oder alle vier Jahre statt. Der Vorsitzende der Versammlung war der Priester des Provinzialaltars, der zugleich der einzige Priester für die Provinz war und keine Kollegen hatte. Er wurde, wie es scheint, in den westlichen Ländern direkt von den Städten der Provinz gewählt und zwar aus solchen, welche in ihrer Heimat die höchste Magistratur bekleidet hatten. Wenigstens war dies letztere in Gallien der Fall. Die Erneuerung erfolgte nicht auf Lebenszeit, sondern für eine gewisse beschränkte Zeitdauer. Bemerkenswert ist, dafs während dieser Zeit diese Priester von sämtlichen Lasten ihres Heimatsorts befreit waren. Auch waren sie nach Ablauf ihres Priesteramts nicht einfache Privatleute, sondern genossen als sacerdotales oder flaminales ein gewisses Ansehen, wobei es jedoch nach des Ref. Ansicht nicht ausgeschlossen ist, dafs diese auf Inschriften vorkommenden Titel sich auch auf die gewesenen flamines oder sacerdotes der Städte selbst, die auch ihren gesonderten Kaiserkult hatten, beziehen können. Was der Verf. nun im folgenden über die Provinzialversammlungen im einzelnen vorbringt, ist politischer und nicht sacraler Art und fällt dem Gebiet der Staatsaltertümer anheim. Nur was über die Feste von S. 120 an gesagt wird, hat speziell sacrales Interesse, weil an diesen Festen die Provinzversammlungen abgehalten wurden. Das erste dieser Feste war das der Eidesleistung am 1. Januar. Hierauf folgte nach zwei Tagen die votorum nuncupatio. Ähnliche Feste fanden beim Geburtstag des Kaisers und am Jahrestag seiner Thronbesteigung statt. Die religiösen Ceremonien hierbei bestanden aus einer Prozession der Deputierten der Städte und derjenigen Leute aus der Provinz, welche sich derselben freiwillig anschlossen, einem Gebet an die Gottheit Roms und des Augustus, im Darbringen von Gelübden für den Kaiser und die kaiserliche Familie, den Senat und das ganze römische Volk, dann aus Opfern und Spenden am Altar inmitten von Gesängen und Tänzen, und zuletzt einem Festmahl, an welchem alle Festgenossen teil nahmen. Bei allen diesen Feierlichkeiten spielte der Oberpriester der Provinz die Hauptrolle. Im dritten Buch geht der Verf. gleich auf die Provinzialversammlungen der späteren Kaiserzeit über, da über die Zeit von 268 bis auf Konstantin weder inschriftliche noch litterarische Nachrichten vorliegen, ohne dafs daraus geschlossen werden darf, dafs in dieser Zeit die concilia ihre Funktionen eingestellt hätten. Seit Diokletian, welcher bekanntlich das Reich in

vier Diöcesen (Italien, Gallien, Illyrien und Orient) einteilte, gab es auch Diöcesanversammlungen ähnlicher Art wie die Provinzialversammlungen. Unter diesen Diöcesenversammlungen ist diejenige von Arles die einzige bekannte regelmäfsige. Diese Diöcesanversammlungen und Provinzialversammlungen verloren mit der Ausbreitung des Christentums allmählich ihren religiösen Charakter und wurden schliefslich vollständig aufgehoben, nachdem noch der Kaiser Julian einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, ihnen als Gegenwicht gegen das Christentum eine erhöhte Bedeutung zu verleihen.

Rez. schliefst hiermit die Betrachtung über das Buch, dessen Bedeutung für die Kaisergeschichte noch gröfser ist als für die Sakralaltertümer. Wir haben hier eine treffliche, durchaus selbständig und nach den Quellen gearbeitete Untersuchung vor uns; zu tadeln ist nur die aus dem Bestreben recht klar zu sein sich ergebende Weitschweifigkeit; der Verf. vergifst öfters, dafs er sich doch hauptsächlich an philologische Leser wendet, deren Einsicht er doch manches hätte überlassen dürfen. Zu bedauern ist, dafs der Verf. seiner Arbeit nicht einen alphabetischen Index beigefügt hat.

54. L. Schneider, De sevirum Augustalium muneribus et condicione publica. Diss. inaug. Gissae 1891. 8. 64 S.

Über das Institut der Augustales sowie die damit zusammenhängende Einrichtung der seviri sind in der letzten Zeit unter Herbeiziehung des Inschriftenmaterials die widersprechendsten Ansichten ausgesprochen und verteidigt worden. Ja nicht einmal die längere Zeit für unumstöfslich gehaltene Ansicht, dafs die Augustalen eine für die Verehrung des Augustus oder des Kaiserhauses bestimmtes religiöses Institut gewesen, kann noch länger aufrecht erhalten werden, seitdem Mommsen nachgewiesen hat, dafs die Augustalen in den Municipien einen ganzen zwischen den Dekurionen und der Plebs stehenden Stand bildeten. Nach Mommsen (Arch. Ztg. 1878, p. 74) wurde dieser Stand in verschiedener Weise gebildet, »entweder aus den gewesenen seviri, so dafs man erst sevir, dann Augustalis wurde, oder so, dafs die Augustalen direkt gewählt und nach Bedürfnis ergänzt (letzteres ist die Ansicht Henzens und Hirschfelds wenigstens für die Augustalen Unteritaliens) und aus ihnen die seviri genommen wurden; beide Verfahrungsweisen konnten mannichfach modificiert und combiniert werden. Es fragt sich hierbei nur, als was Mommsen die seviri auffafste. Diese seviri waren nach ihm nicht Priester, sondern nach der Analogie der seviri equitum in Rom eingesetzte Magistrate, die für die Abhaltung der Spiele zu sorgen hatten. Für einen priesterlichen Charakter der seviri fehlt es nach Mommsen an jedem Beweis; sie heifsen auch nie sacerdotes. Somit gehören nach Mommsen weder die seviri noch die Augustalen dem Kaiserkult an, der vielmehr von den municipalen flamines besorgt wurde, sondern sie bilden einen

integrierenden Bestandteil der lateinischen Städteordnung, während sie in griechisch organisierten Städten nicht vorkommen: der Zweck der ganzen von Augustus geschaffenen Einrichtung war nach Mommsen der, teils den Freigelassenen (der Stand der Augustalen bestand nämlich hauptsächlich aus Freigelassenen) einflufsreiche Ehrenstellen zu öffnen, teils sie zu den Kosten der Verwaltung durch die summa honoraria und dgl. heranzuziehen. Diese Ansicht Mommsens fand vielfach Zustimmung, aber auch sowohl im ganzen wie im einzelnen vielfachen Widerspruch (Hirschfeld, Sitzungsbericht der Berl. Akad. 1888 p. 838, A. 28, 29), am meisten von seiten Joh. Schmidts (De seviris Augustalibus, Halis Saxonum 1878), der den priesterlichen Charakter der seviri und Augustales aufrecht erhielt und zwischen seviri und Augustales überhaupt nur einen Namensunterschied gelten liefs. Der Verf. der vorliegenden Abhandlung hat es sich nun zur Aufgabe gemacht, die Schmidtsche Ansicht gegenüber der Mommsenschen teils mit den Gründen Schmidts selbst, teils mit seinen eigenen, die er selbst für »leviora« hält, von neuem zu begründen. Er verwirft nun mit Schmidt die von Mommsen angenommene Analogie mit dem Ritterstand in Rom und leugnet demnach den von Mommsen behaupteten Zweck der ganzen Einrichtung. Der Verf. vergifst bei der Widerlegung der Mommsenschen Ansicht immer das eine, dafs es wohl möglich war, nach dem Muster einer römischen Institution ein analoges Institut in den Municipien und Colonien zu schaffen, ohne dafs sich deswegen beide in allen Einzelheiten gleichen mufsten; bei der Uebertragung in kleine und zum Teil ganz anders geartete Verhältnisse mufsten sich eine Menge Verschiedenheiten und Abweichungen ergeben, wie dies auch bei anderen auf die Municipien übertragenen Einrichtungen vorkam. Daher spricht auch die verschiedene Ausbildung des Instituts in den verschiedenen Städten, welche der Verf. als weiteren Gegenbeweis gegen Mommsen anführt, gerade umgekehrt dafür, dafs Veränderungen in den ursprünglich von Augustus getroffenen Anordnungen sich durch die Verhältnisse selbst ergeben mufsten. Der Kern der ganzen Streitfrage, der in der Frage enthalten ist, ob das Institut der seviri und Augustales ein priesterliches Institut gewesen war oder nicht, hätte der Verf. etwas klarer und präciser fassen können. Wenn er doch Mommsens hierauf bezügliche Ansicht widerlegen wollte, so hätte er seine Beweisführung an des letzteren Behauptung anschliefsen müssen, dafs die seviri nicht Priester, sondern Magistrate, wenngleich Magistrate ohne eigentlich magistratische Funktion, gewesen seien. Sie gaben nur die Spiele zu Ehren des Augustus, und nur insoweit diese Funktion religiöse Handlungen erheischte, könnte von priesterlichen Handlungen die Rede sein. Im übrigen fehlt es aber an jedem Beweis für einen priesterlichen Charakter der seviri oder der Augustales. Daher ist aus dem Namen Augustales gegen Mommsen kein Argument für ihren priesterlichen Charakter zu entnehmen, wie der Verf. und andere mit Hirschfeld ohne be-

sonderen Grund folgern, so wenig wie die analoge Bezeichnung der sodales Augustales etwas für den priesterlichen Charakter der seviri Augustales beweist. Wenn ferner der Verf. daraus, dafs die zweimal in Inschriften vorkommenden seviri Victoriae offenbar für den Kult dieser Göttin bestimmte Priester gewesen seien, den Schlufs ziehen will, dafs seviri auch in unserem Falle Priester bedeuten müsse, so beweist er zu viel; denn in dem Worte viri oder sex kann doch eine solche Bedeutung unmöglich eingeschlossen sein; denn die mit viri bezeichneten Priester gehören, wie Mommsen richtig bemerkt, einer älteren Zeit an und kommen sonst in den Municipien nicht vor; sonst werden mit viri in den Municipien nur die Magistrate bezeichnet (z. B. quattuorviri). Auch das Übrige was der Verf. noch zum Beweise für seine Ansicht vorbringt, scheint dem Ref. nicht stichhaltig. In der Frage, für welche Art von Augustuskultus die Augustalen bezw. seviri bestimmt gewesen seien, entscheidet sich der Verf. mit Schmidt dafür, dafs sie den Kultus des lebenden Augustus gepflegt hätten (nicht die Verehrung des divus Augustus oder des genius des Augustus). Dagegen spricht nur, dafs erweislich in Rom der Kultus des lebenden Augustus überhaupt nicht vorkommt, auch in den italischen Städten verhältnismäfsig selten sich nachweisen läfst, so dafs eine offizielle Verehrung des lebenden Augustus mit zu den gröfsten Unwahrscheinlichkeiten gehört, wie jetzt auch fast allgemein angenommen wird. Daher ist auch nicht anzunehmen, dafs durch das Institut der Augustalität ein solcher offizieller Kultus des lebenden Augustus, wenn auch zunächst nur für Freigelassene, wie z. B. Hirschfeld meint, geschaffen worden sei. Ref. will übrigens keineswegs behaupten, dafs die Frage als eine abgeschlossene zu betrachten sei; eine Reihe auch vom Verfasser berührter Punkte verdienen noch genauer untersucht und erwogen zu werden.

55. Conrad Nessling, De seviris Augustalibus. Diss. inaug. Gissae 1891. 8. 51 S.

Der Verf. behandelt hier denselben Gegenstand und kommt im wesentlichen zu demselben Ergebnis wie L. Schneider. Auch er macht sich zur Aufgabe, gegen Mommsen mit Joh. Schmidt den priesterlichen Charakter der seviri Augustales zu erweisen. Zum Teil führt er dieselben Gründe an, zum Teil ist er selbständiger; doch beruht der auf und der S. 31 angeführten sechs Inschriften sich aufbauende Beweis den priesterlichen Charakter der seviri auf sehr zweifelhaften Deutungen und Ergänzungen des Textes. In Beziehung auf die Frage, für welchen Augustuskultus die seviri Augustales bestimmt gewesen seien, eint der Verf. mit Schmidt sie für ein den magistri vicorum analoges titut zu halten.

56. Édouard Beaudouin, Le culte des empereurs dans les cités de la Gaule Narbonnaise. Grenoble. F. Allier père et fils. 1891. 8. 163 S.

Der Verf. will zwar seine Untersuchung auf den Kaiserkultus im Narbonnensischen Gallien beschränken und zwar im besonderen auf denjenigen, der in den Städten dieser Prozinz seine Pflege fand im Gegensatze zu dem Kaiserkultus der Provinz als solcher, ist aber, um eine Grundlage für seine Spezialforschung zu gewinnen, genötigt, auf den Kaiserkultus im allgemeinen einzugehen. In der mit äufserster Klarheit und Sorgfalt abgefafsten Schrift werden vor allem unter den verschiedenen für den Kultus der Kaiser bestimmten Priestern (von den seviri Augustales wird hierbei abgesehen) drei Klassen unterschieden und zwar 1. die für den Kultus der divi, d. h. der Kaisergötter, bestimmten Priester, 2. die für den Kultus der lebenden Kaiser und 3. die flamines Romae et Augusti, von denen die zweite und dritte Klasse häufig mit einander verwechselt werden. Dieser Einteilung entsprechend zerfällt dann die Schrift in drei Paragraphen, nur ist gleich in dem ersten Teile von dem Kultus der lebenden Kaiser die Rede, da dieser den Hauptgegenstand der Untersuchung enthält. In dieser Abhandlung über den Kultus der lebenden Kaiser geht der Verfasser von einer allgemeinen Untersuchung über diesen Kultus aus, um dann hieran seine speziellen Forschungen über denselben im Bereich des Narbonnensischen Gallien anzuschliefsen. In der eingehenden mit grofser Klarheit, manchmal jedoch mit zu grosser Umständlichkeit und lästigen Wiederholungen, durchgeführten Auseinandersetzung stellt der Verf. zunächst fest, dafs vor allem zwischen den Ländern des römischen Ostens und denen der westlichen Hälfte des Reiches unterschieden werden müsse. Denn während im römischen Orient entsprechend der von jeher dort üblichen Vergötterung des Monarchen allenthalben den römischen Kaisern zu ihren Lebzeiten Tempel errichtet und sie selbst als Götter verehrt wurden, war im westlichen Rom ein solcher persönlicher Kultus verhältnismäfsig selten. Um diese Behauptung zu begründen und zugleich um nachzuweisen, bis zu welchem Grade und Umfang eine Verehrung der Kaiser während der Zeit ihres Lebens in den genannten Ländern stattgefunden, prüft der Verf. auf das Genaueste die hierüber zu Gebote stehenden Inschriften. Mit Recht scheidet er hierbei alle diejenigen Inschriften aus, welche sich auf den Kultus der divi beziehen, da dieser es nicht mit den lebenden, sondern den verstorbenen Kaisern zu thun hat, ebenso alle diejenigen, auf denen der Name Augustus oder Augusta in Verbindung mit irgend einer bekannten Gottheit vorkommt, wie Apollo Augustus, Aesculapius Augustus, wo der Kultus zunächst für die genannten Götter und nicht für den Kaiser als solchen bestimmt ist. Ebenso kommen bei der Frage diejenigen Inschriften nicht in Betracht, in denen von dem genius oder,

was dasselbe besagen will, von dem numen dieses oder jenes Kaisers die Rede ist; denn mit der Verehrung des Genius einer Person, welcher überhaupt als Gottheit betrachtet wird, ist nicht ausgesprochen, dafs die betreffende Persönlichkeit selbst als Gottheit betrachtet wird. Ebenso ist es mit numen, womit das innere göttliche Wesen einer Sache oder einer Person angedeutet werden soll, wovon die Sache oder die Person selbst wohl zu trennen ist. Dagegen finden sich allerdings im Gegensatze zu der Versicherung des Dio Cassius (51, 20), dafs sich Augustus in der Hauptstadt und in Italien die Erweisung göttlicher Verehrung verbeten habe, zwar nicht in Rom selbst (die sodales Augustales oder flamines Augustales gehören nicht hierher, da sie nicht Priester des lebenden, sondern des divus Augustus sind), wohl aber in Italien Inschriften, aus denen hervorgeht, dafs in einigen Städten dem lebenden Augustus Tempel und Priestertümer errichtet wurden, so in Puteoli, Beneventum, Pompei, Cumae, Pisa, Assisium und wenigen anderen, deren Zahl eine verhältnismäfsig kleine ist, was in Verbindung mit dem Umstand, dafs die genannten Städte entweder Kolonien des Augustus oder unter seinem Patronat stehende Städte sind, darauf schliefsen läfst, dafs hierbei von keiner allgemeinen offiziellen Regelung des Augustuskultus die Rede sein kann, wohl aber einzelnen Städten es unbenommen blieb, den Kultus des Augustus einzuführen. Aufser den auf Augustus bezüglichen italischen Inschriften kennt der Verf. in der ganzen Kaiserzeit nur noch zwei, in welchen von der göttlichen Verehrung eines lebenden Kaisers in Italien die Rede ist.

Nach dieser allgemeinen Betrachtung geht der Verf. zu seinem besonderen Gegenstande, nämlich zur Untersuchung der Frage über, ob in den Städten des Narbonnensischen Galliens die Kaiser oder Angehörige der kaiserlichen Familie während ihres Lebens religiöse Verehrung genossen haben. Hierbei stellt der Verf. zuerst fest, dafs der mehrfach vorkommende Ausdruck flamen Augusti, der sich auf den lebenden Kaiser Augustus bezieht, nur ein einziges Mal vorkommt, wie sich in der Provinz auch sonst keine Spur von einem persönlichen Kaiserkultus findet. Die ebenfalls häufig vorkommenden flaminicae Augustae sind ebenso dem Kultus Romae et Augusti zuzuweisen, abgesehen von zwei Fällen, in denen der Wortlaut der Inschrift Flaminicae Iuliae Augustae zeigt, dafs nur Livia, des Augustus Gattin, gemeint sein kann. Andererseits ist es bei auf Drusus und Germanicus bezüglichen Inschriften in Vienne und Nîmes unsicher, ob der diesen daselbst eingesetzte Kult für sie schon zu ihren Lebzeiten oder erst nach ihrem Tode errichtet ist. Im allgemeinen kommt in diesem Abschnitt der Verf. zu dem Ergebnis, dafs in Gallia Narbonnensis, abgesehen von den genannten Inschriften, sich nach Tiberius kein einziges Beispiel von einem persönlichen Kultus der Kaiser oder der Familie eines Kaisers vorfindet.

Im zweiten Paragraphen ist, und zwar in aller Kürze, von den divi die Rede. Es wird hierbei zunächst festgestellt, dafs aufserhalb Italiens der Kultus der Kaisergötter in den Städten verhältnismäfsig selten ist. Dagegen werden in Gallia Narbonnensis ziemlich viele flamines divi Augusti namhaft gemacht. Die einigemale vorkommende Inschrift flamen Romae et divi Augusti weist auf eine Verbindung von den zwei sonst getrennten Kulten hin.

Im dritten Paragraphen endlich werden die flamines Romae et Augusti einer eingehenden Besprechung unterzogen. Dieselben gehören teils dem Kultus der Provinz, teils dem in den einzelnen Städten eingerichteten Kultus an und beziehen sich da wie dort auf die Verehrung des römischen Reiches als solchen. In der Narbonnensischen Provinz ist dieser Kultus für viele Städte durch Inschriften beglaubigt, wobei jedoch aufser dem Ausdruck flamen Romae et Augusti auch die Bezeichnungen flamen Augusti oder flamen Augustorum oder flamen civitalis (neben coloniae) vorkommen, unter welchen, wie der Verf. zeigt, nichts anderes als flamines Romae et Augusti zu verstehen ist. Ebenso ist unter flaminica Augustae oder civitalis eine Priesterin desselben Kultus zu verstehen. Während aber die flaminica provinciae nichts anderes ist als die Frau des flamen provinciae, ist, wie schon Hirschfeld gezeigt, die flaminica Augustae oder civitalis, d. h. die Priesterin der genannten Verehrung in einer Stadt, eine wirkliche und zwar gewählte Priesterin. Die Wahl der genannten Priester und Priesterinnen in den Städten war keine Wahl auf Lebenszeit, sondern nur für eine bestimmte Zeit und stand in der früheren Kaiserzeit den Comitien, später dem ordo decurionum zu. Dabei wurden die Priester in der Regel aus der Zahl der gewesenen duumviri iuri dicundo oder solcher Magistrate entnommen, welche als die höchsten in dem betreffenden municipium angesehen wurden. Die Einführung des Kultus überhaupt fällt, nach des Verf.'s ausführlicher Begründung, mit grofser Wahrscheinlichkeit zwischen die Jahre 27 bis 22 vor Chr. Er ist, wie der Verf. zuletzt zeigt, gewissermassen das Produkt und die natürliche Umwandlung desjenigen Kultus, welcher zuerst der Person des Augustus erwiesen worden war, woher es auch kommt, dafs die flamines Romae et Augusti in der narbonnensischen Provinz häufig auch flamines Augusti schlechthin genannt werden.

In einem Anhang bringt der Verf. einige Ergänzungen aus dem Werke Beurliers, mit dessen Ansichten die Beaudouins sich in vielen Punkten decken.

57. E. Beurlier, Le culte impérial, son histoire et son organisation depuis Auguste jusqu'à Justinien. Paris 1891 (Ernest Thorin, éditeur). 8. 357 S.

Dieses Buch, welches auf Grund der neuesten Forschungen und eigener Untersuchungen eine zusammenfassende Darstellung des römischen

Kaiserkultus versucht, enthält abgesehen von der Einleitung, die im Anschlufs an des Verfassers Dissertation »De divinis honoribus quos acceperunt Alexander et successores eius« von dem Kultus der Macedonier-Könige und Diadochen als dem Vorläufer des römischen Kaiserkultus spricht, sieben Abschnitte, von denen der erste die Geschichte des Kaiserkultus bis auf Constantin, der zweite den Kaiserkultus in Rom, der dritte den provinziellen, der vierte den in den Municipien, der fünfte die private Kaiserverehrung, der sechste die jüdische und christliche Opposition gegen dieselbe, und der siebente den Kaiserkult nach Constantin behandelt.

In dem ersten Abschnitt spricht der Verf. zuerst von der Einsetzung des Kaiserkultus. Schon Cäsar, der zuerst nur ein Collegium zur Verehrung der Schutz- und Stammgöttin seines Geschlechts (Venus genetrix) eingesetzt hatte, beanspruchte und erlangte zuletzt selbst göttliche Verehrung. Er erhielt einen Tempel, dessen flamen Antonius war, und der Monat Quintilis wurde nach ihm Julius genannt, wodurch er auf den Rang einer Gottheit wie Mars und Maia erhoben wurde. Nach seinem Tode beschlofs noch aufserdem der Senat ihm göttliche Ehren, und ein Gesetz erklärte ihn als divus, d. h. unter die Götter versetzt. Die Götter selbst schienen diesen Beschlufs zu bestätigen, indem während der Feier der zu Ehren der Venus genetrix eingesetzten Spiele ein Komet am Himmel erschien. Octavian liefs sich zwar zuerst divi filius nennen, gestattete aber nach dem Siege von Actium in Rom selbst nur private Verehrung, wenn er sich auch den Namen Augustus und die Einreihung eines Genius unter die Staatslaren gefallen liefs. Dagegen erlaubte er es, dafs ihm in den Provinzen Tempel errichtet wurden, wenn auch unter der Bedingung, dafs zu seinem Namen noch der Roms hinzugesetzt wurde (Romae et Augusto). Übrigens durften an diesem Kultus nur die Provinzialen teilnehmen, während die Römer nur Rom und Cäsar, weil dieser schon Divus war, verehren durften (nach Dio Cassius LI, 20). Das Beispiel eines Roma- und Augustuskultus wurde bald von verschiedenen Provinzen, wie Spanien und Gallien, und später von allen nachgeahmt. In Gallien, meint der Verf., sei dieser Kultus schon zu Lebzeiten des Augustus eingeführt worden und zwar durch ein Gesetz, und er bezieht hierauf die im Jahre 1888 im Gebiet der Stadt Narbonne aufgefundene Bronzetafel. Dem widerspricht aber auf das Bestimmteste die Nachricht des Tacitus, Ann. 1, 78 Templum ut in colonia Tarraconensi strueretur Augusto, petentibus Hispanis, permissum datumque in omnes provincias exemplum. Darnach befand sich also der älteste Augustustempel in Tarraco, und dieser wurde erst unter Tiberius gegründet. Wenn dieses aber der Fall ist, dann kann der Kult bei der ara Narbonnensis nicht schon unter Augustus und zwar offiziell durch ein Gesetz eingeführt worden sein. Der Verf. meint daher, unter omnes provinciae seien nicht die Provinzen des römischen Reiches überhaupt, sondern die zwei anderen Provinzen

Spaniens zu verstehen. Dieses ist aber eine sehr geschraubte Erklärung, die auch vom sprachlichen Standpunkt sich schwer rechtfertigen läfst. Auch wissen wir gar nicht, ob sich die genannte Narbonnensische Inschrift auf einen Kultus der Stadt Narbo oder der Provinz bezieht, während der Taciteische Text bezüglich Tarracos offenbar auf den Provinzialkultus hinweist. Übrigens finden wir in dieser historischen Auseinandersetzung überhaupt keine klare Unterscheidung der verschiedenen Verehrungsformen, indem z. B. die Verehrung der lebenden Kaiser mit der Verehrung Romae et Augusti, ferner mit der des genius und des numen beständig zusammengeworfen wird (vgl. nur S. 24, 25 u. 30); dafs diese aber getrennt werden müssen, hat u. a. Beaudouin klar nachgewiesen.

Hierauf verfolgt der Verf. die Kaiserverehrung nach Augustus. Wenn er von Tiberius sagt, dafs er sich für den Kultus des Augustus bis zur Grausamkeit eifrig gezeigt habe, dafs er aber ebenso entschieden jede göttliche Verehrung seiner Person von der Hand gewiesen habe, so sollte man daraus doch folgern, dafs ein persönlicher Kultus des Augustus zu dessen Lebzeiten offiziell nicht bestanden habe. Denn wenn ein solcher offizieller Kaiserkultus zur Zeit der Regierung des Augustus bestanden hätte, so hätte Tiberius bei der wenn auch nur erheuchelten Pietät, welche er allen Institutionen des Augustus entgegenbrachte, eine persönliche Verehrung kaum von der Hand weisen können. Das geht auch aus der von dem Verf. citierten Rede des Tiberius hervor (Tac. Ann. IV, 37), wo nur von der offiziellen kaiserlichen Anerkennung des Roma- und Augustuskultus in Pergamum die Rede ist, eine ähnliche Verehrung des Tiberius in den übrigen Provinzen aber zurückgewiesen wird, weil dadurch der (mittlerweile in allen Provinzen, aber erst nach Augustus Tod [Tac. Ann. I, 78] offiziell eingesetzte) Augustuskultus entweiht würde. Auch unter den folgenden Kaisern findet keine göttliche Verehrung statt, ja nicht einmal werden sie für divi erklärt, mit Ausnahme des Claudius. Die folgende Darstellung stellt fest, welche Kaiser vom Senat für divi erklärt wurden und welche nicht.

Der zweite Teil des Werkes behandelt den Kaiserkultus in der Hauptstadt bis Constantin. Hier ist zunächst hauptsächlich von der Verehrung des genius oder dem numen des Augustus die Rede, die mit dem Kult der Laren verbunden wurde. Hierbei hätte der Verf. mehr hervorheben müssen, dafs die Verehrung des genius oder des numen von einer persönlichen Götterverehrung wohl zu unterscheiden ist. Man kann hinzufügen, dass wenn Augustus jemals selbst als Gott zu seinen Lebzeiten offizielle Verehrung genossen hätte, eine Erklärung als divus nach seinem Tode eher eine Abschwächung als eine Erhöhung gewesen wäre. Wenn der Verf. das vor dem Kaiser einhergetragene Feuer als göttliche Verehrung auffafst, so darf er sich nicht auf die von ihm gebilligte Erklärung bei Preller (Röm. Myth. II, p. 441) berufen, wonach die Kaiser das Feuer der Vesta, welches die Dauer des Reiches verbürgte, als Repräsentanten

desselben, überall mit sich führten. Denn daraus kann doch nicht ihre eigene Göttlichkeit gefolgert werden. Hierauf bespricht der Verf. die den Kaisern nach ihrem Tode erwiesenen göttlichen Ehren, vor allem die Consecration durch die Bezeichnung als divus, deren politische Folge die Anerkennung der Regierungshandlungen des betreffenden Kaisers war. Die bei der Consecration üblichen Ceremonien werden mit lobenswerter Genauigkeit geschildert. Zuletzt wird eine Liste der divi aufgestellt.

Ein weiteres Kapitel dieses Abschnitts handelt ausführlich von den Priestern der divi und zwar zunächst von den flamines, wobei der Verf. mit Recht konstatiert, dafs die flamines niemals ein Collegium bildeten, sondern dafs es immer nur einen flamen für eine Kultstätte gab. Die sodales Augustales dagegen bildeten ein Collegium. Dasselbe wurde von Tiberius im Jahre 14 n. Chr. nach dem Muster der sodales Titii eingesetzt und den übrigen vier grofsen Collegien gleichgestellt. Sie waren übrigens weniger für den Kultus des Augustus als für den der gens Iulia bestimmt. Mitglieder dieses Priestercollegiums konnten nur Senatoren sein. Die von dem Verf. aufgeworfene Frage, ob auch die vorhin genannten flamines Mitglieder dieses Collegiums gewesen seien, beantwortet er gegen Borghesi mit Recht dahin, dafs wohl flamines Mitglieder desselben sein konnten — und dies gilt namentlich von solchen, die der kaiserlichen Familie angehörten — aber nicht sein mufsten.

In dem nun folgenden dritten Abschnitt über die Provinzialversammlungen verwertet der Verf. hauptsächlich die Resultate der oben von uns besprochenen Schrift Guirauds (les assemblées provinciales), denen er sich auch meist anschliefst.

Der vierte Abschnitt ist der Besprechung des municipalen Kaiserkultus gewidmet. Nachdem im 1. Kapitel die verschiedenen Formen, unter denen derselbe in den Municipien stattfand, namhaft gemacht worden sind, ist von den in den Städten fungierenden Priestern die Rede und zwar zuerst von sacerdotes oder flamines, denen in den Inschriften bisweilen noch das Wort Augusti oder Augustorum beigefügt ist. Der Kaiserkult hatte in den Municipien dem Verf. zufolge zuerst die Form des Roma- und Augustuskultus, doch überwog schliefslich der persönliche Kaiserkultus. Hierbei ist zu bemerken, dafs die Unterscheidung, welche der Verf. zwischen persönlichem und allgemeinem kaiserlichen Kultus macht, durchaus nicht klar gefafst und durchgeführt ist; dies gilt besonders von dem Kult des Augustus. Dem Verf. zufolge wurden in den Städten auch die divi verehrt und zwar sowohl in ihrer Gesamtheit wie einzelne divi für sich. Doch hört der Spezialkult der divi mit den Antoninen auf. Die flamines teilt der Verf. in drei Kategorien, erstlich solche, welche mit dem offiziellen Kultus des Kaisers betraut sind und namentlich bei dessen Geburtstagfeier fungieren, dann solche, welche einem besonderen Kultus eines lebenden Kaisers vorstehen, und schliefs-

lich die flamines der divi teils in Form eines Gesamtkults (omnium divorum) teils einer speziellen Verehrung. Wir vermissen bei dieser Unterscheidung eine Bemerkung über den Augustus- und Romakultus. Hat ein solcher nach Augustus überhaupt in den Städten nicht mehr bestanden, oder hält ihn der Verf. mit der ersten Kategorie für identisch?

Neben den flamines kommen auch flaminicae vor, die aber diesen Titel nicht deswegen tragen, weil sie die Frau eines flamen sind, sondern deswegen, weil sie selbst Priesterinnen sind, und zwar der divarum, wie z. B. der diva Augusta (Drusilla, Domitilla, Plotina, Faustina maior, Iulia Pia, Sabina Marciana, Matidia). Der Rang der flamines war ein sehr hoher; es mufsten Männer sein omnibus honoribus in republica sua functi; auch waren sie Mitglieder des Senats ihres Municipiums, von dem sie auch als Priester gewählt wurden.

Im dritten Kapitel dieses Abschnitts geht der Verf. zu der schwierigen Frage der seviri Augustales über. Er macht zuerst auf den Umstand aufmerksam, dafs in einigen Städten auf Inschriften sich nur seviri Augustales oder seviri, in anderen wieder nur Augustales und in andern seviri und Augustales finden. Er giebt dazu die richtige Erklärung, dafs überall ein Collegium von sechs Mitgliedern bestand, welche meist seviri, nach Ablauf ihres Amtsjahres aber sevirales oder Augustales hiefsen und mit den früheren zusammen den Stand der Augustales bildeten. Die Hauptfrage aber, ob diese seviri Priester oder Magistrate waren, streift der Verf. nur leicht. Wenn er u. a. als Grund für ihren priesterlichen Charakter den Umstand anführt, dafs sie wie alle Vorsitzenden der Spiele Liktoren hatten, so ist dies kein Beweis; eher würde man daraus ihren magistratischen Charakter folgern können. Im allgemeinen will der Verf. in dem Sevirat mit Marquardt u. a. ein den vici magistri ähnliches Institut erkennen.

Eigentümlich berührt es, dafs der Verf. die oben bei Besprechung von Schneider, De sevirum Augustalium muneribus, erörterte Mommsensche Ansicht vollständig ignoriert.

Das vierte Kapitel handelt von dem nur im Orient vorkommenden Institut des Neokorats. Ursprünglich bezeichnet das Wort *νεωκόρος* nur den Tempeldiener, später aber überhaupt alle diejenigen, welche dem Kultus einer Gottheit besonders anhingen. Die Neokoren dieses oder jenes Kaisers interessierten sich besonders für die Errichtung von Tempeln und die Einsetzung von Spielen ihm zu Ehren und später für deren Erhaltung bezw. Wiederabhaltung. Der Kult war ein städtischer und nicht provinzieller. Im übrigen schliefst sich der Verf. meist den Ansichten Büchners (De Neocoria), nebenbei auch denen Ekhels (Doctrina Nummorum) und Monceaux (De communi Asiae) an.

Der fünfte Abschnitt des Werkes handelt von den Privatkultusformen, von denen der Verf. vor allem die bei Tacitus Annal. 1, 73 angeführten Cultores Augusti hervorhebt.

Im sechsten Abschnitt wird die Opposition der Juden und Christen gegen den Kaiserkult besprochen. Nach Caligula finden wir keinen Versuch mehr die Juden zur Verehrung eines Kaisers zu zwingen und auch später wurden sie von der Verpflichtung flamen zu werden ausdrücklich befreit. Anders dagegen verhielt es sich mit den Christen, die man noch lange zur Kaiserverehrung zu zwingen suchte.

Der siebente Abschnitt enthält die Geschichte des Kaiserkultus von Constantin bis zu dessen Auflösung. Allmählich trat unter dem Einflufs des Christentums und mit demselben an Stelle eigentlicher göttlicher Verehrung eine allgemeine Respekterweisung ein, und der Titel divus nahm die Bedeutung einer banalen Ehrenbezeugung an, welche der Senat allen Kaisern nach ihrem Tode beschlofs. Von dem Provinzialkultus blieben nur die Spiele und die politische Seite bei den Provinzialversammlungen übrig, während die heidnischen Opfer natürlich verschwanden.

Dem Werke sind zwei Appendices angeschlossen, von denen der erste eine vollständige Liste der divi und der zweite eine topographische Untersuchung über die Tempel der divi in Rom enthält.

Unser Gesamturteil über die Arbeit können wir dahin zusammenfassen, dafs der Verf. mit grofsem Fleifs alles auf den Kaiserkultus bezügliche Material zusammengestellt, klar disponiert und zu einem vollständigen Werke verarbeitet hat. Schon das letztere ist ein grofses Verdienst; denn aus den bisherigen vereinzelten, wenn auch zum Teil vorzüglichen Arbeiten war ein Gesamtüberblick über den Kaiserkultus nicht zu gewinnen. Die verschiedenen, wichtigeren Lehrmeinungen hat der Verf. mit Ausnahme von Mommsens Ansicht über die seviri gebührend berücksichtigt und unter ihnen mit grofser Umsicht seine Entscheidung getroffen. Zwar ist dadurch noch nicht jede Detailfrage erledigt; gar manche Punkte bedürfen zum Zweck ihrer vollständigen Aufhellung noch genauerer Untersuchungen, und in manchen Dingen wird man sich auch der Entscheidung des Verfassers nicht unterwerfen, namentlich da, wo seine Beweisführung unzureichend ist; auch ist die Anzahl der von ihm gebrachten neuen Aufschlüsse eine verhältnismäfsig kleine; aber im ganzen hat die Frage des Kaiserkultus durch dieses Werk entschieden einen Fortschritt zu verzeichnen.

58. F. Haug, Die Wochengöttersteine. Westd. Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst IX, I, S. 17—54.

59. F. Haug, Die Viergöttersteine. Westd. Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst X, I, S. 9—62, X, II, 125—161, X, IV, 295—340.

Die genannten Aufsätze gehören zwar ihrem Hauptinhalte nach mehr dem Gebiete der Inschriften und der Archäologie an, enthalten aber auch in betreff der Sakralaltertümer einige so interessante Aufschlüsse, dafs sie in diesem Bericht nicht übergangen werden dürfen.

In der ersten der genannten Abhandlungen, welche im wesentlichen eine auf genauester und gewissenhaftester Untersuchung beruhende Beschreibung der in Deutschland, der Schweiz und Frankreich gefundenen sogenannten Wochengötteraltäre giebt und dabei die früheren Sammlungen von Lersch und de Witte an Vollständigkeit weit hinter sich zurückläfst, schickt der Verf. eine in sakraler Beziehung interessante Einleitung über Ursprung und Geschichte des Wochengöttersystems und des darauf bezüglichen Kultus voraus. Als die Urheber desselben werden die semitischen Völker nachgewiesen, bei welchen er sich auf Grund der Verehrung der sieben Planeten d. h. der Sonne, des Mondes und der fünf im Altertum bekannten Wandelsterne entwickelte. Dementsprechend hatten dann die semitischen Völker auch eine siebentägige Woche, zuerst die Babylonier, von denen sie auf andere semitische Völker und die Perser, Meder und Ägypter überging. Bei den Römern finden wir über die Bezeichnung der Wochentage und der Planeten sichere Zeugnisse nicht vor dem ersten Jahrhundert vor Chr. und zwar erst im Anschlufs an die Verbreitung der jüdischen Sabbatfeier. Die erste direkte Bezeichnung eines Wochentages mit einem Planeten findet sich bei Tibull (I, 3 18), und die erste sicher nachzuweisende bildliche Darstellung in Pompei auf einem 1760 daselbst gefundenen Wandgemälde.

Mit dem steigenden Ansehen der Chaldäer in Rom wächst das Ansehen der Wochengötter, so dafs es uns nicht verwundern darf, wenn unter den jenen besonders ergebenen Kaisern (u. a. Septimius Severus und Alexander Severus) die von dem Verf. beschriebenen Denkmäler erstanden, welche mit den Bildern der sieben Wochengötter (Saturn, der immer den Anfang macht, die Sonne, der Mond, Mars, Merkur, Juppiter, Venus) geziert waren.

Auch die folgenden Aufsätze über die Viergöttersteine bieten aufser dem inschriftlichen, historischen und archäologischen Interesse einige in mythologisch-sakraler Beziehung bemerkenswerte Aufschlüsse. Insbesondere gilt dies von den von Säulen getragenen Gigantengruppen, bei welchen Haug in streng methodischer, scharfsinniger Untersuchung zu dem Ergebnis gelangt, dafs man in dem auf der Säule dargestellten Reiter zunächst Juppiter (nicht einen Kaiser, wie a. meinen) zu erkennen habe, dafs aber dieser Juppiter, der einen Giganten bezwingt, »eine allegorische Darstellung der über die Barbaren siegenden römischen Kaisermacht ist, und dafs, um diese Allegorie deutlicher zu machen, aber mit Verkennung der Gesetze des Stils, Juppiter abgesehen von dem Kopf realistisch in der Tracht und Haltung eines römischen Kaisers dargestellt ist.« In dem besiegten Giganten aber ist nach dem Verf. eine Allegorie der von der römischen Weltmacht besiegten Germanen zu erblicken. Die Inschriften auf diesen Gigantensäulen weisen darauf hin,

dafs dieselben gegen Ende des zweiten oder im Anfang des 3. Jahrhunderts aufgekommen sind.

Rez. mufs der Darlegung des Verfassers entschieden beipflichten rotz der Einwendungen, die neuerdings Freidhof, »die sogenannten Gigantensäulen«, Metz 1892 (S. 10, 11, 17) dagegen erhoben hat; denn dafs in dem Reiter trotz der Kaisertracht Juppiter zu erkennen ist, eweist vor allem die stehende Inschrift I. O. M. und die Unwahrscheinichkeit, dafs an Votivdenkmälern, wo andere Götter dargestellt waren, erade der Gott, dem das Denkmal laut Inschrift geweiht ist, allein efehlt haben sollte (X, IV, S. 329). Wir haben also hier den höchst iteressanten Nachweis einer ganz besonderen provinziellen Form des ippiterkultus, wie er sich insbesondere an der römisch-germanischen renze entwickelt hatte.

60. G. Wissowa, De feriis anni Romanorum vetustissimi observationes selectae. Wissenschaftliche Beilage zum Lektionskatalog der Universität Marburg, Sommersemester 1891. 4. 15 S.

Ausgehend von den von Mommsen veröffentlichten Bruchstücken ; ältesten römischen Festkalenders (CIL. 1, p. 361f.) glaubt der Verf. Behauptung rechtfertigen zu können, dafs die auf die ältesten Relinsgebräuche der Römer bezüglichen Notizen und Erzählungen eines rro, Verrius oder Ovid gegenüber dem neu entdeckten Inschriftenerial fast ganz wertlos seien. Den Beweis für diese Behauptung ht der Verf. in vier aufeinanderfolgenden kleinen Abhandlungen durchihren.

Das in der ersten derselben behandelte Beispiel ist allerdings bebend. So wird nach Varro (de l. l. V 57 u. 64), Verrius Flaccus (bei tus p. 186), Sueton und Macrobius (Sat. 1, 10, 19ff.) die Göttin Ops die Gemahlin des Saturnus bezeichnet, und ausnahmslos haben die eren Gelehrten, selbst Jordan, dieser Auffassung sich angeschlossen. sowa zeigt hierbei zunächst, dafs die von Alten und Neuen für die mmengehörigkeit der Ops und des Saturnus angeführten Beweise ig seien, und weist dann auf Grund des Festkalenders mit Evidenz , dafs die Ops in Verbindung mit dem Consus erscheine. Schon msen hatte CIL 1, p. 100 gezeigt, dafs beide Gottheiten einander rechen. Consus ist nach ihm = deus condendi d. h. der Gott der und Aufspeicherung (messis horreorumque), während die Ops als aatgöttin (consivia terra) erscheint, der zu gleicher Zeit wie dem s für die Aufnahme des mit reicher Frucht zurückerstatteten Samens kt wird. In Betreff der Erklärung des Wesens des Consus stimmt erf. mit Mommsen überein, leugnet jedoch, dafs die Ops die den aufnehmende Erde bedeute und von diesem Umstand den Namen ia führe. Dieser letztere Name komme nämlich nicht von conserere,

wie Jordan (Herm. XV, p. 16) nachzuweisen versucht habe, sondern von Consus und sei eine ähnliche Bildung wie indictivus, impetrativus, oblativus. Ops Consiva sei also Ops die Gemahlin des Consus. Verf. vergleicht damit Anrufungen wie Here Martia, Tursa Iovia, Cerfus Martius, Praestita Cerfia. Dementsprechend bezeichne denn auch Ops nichts anders als den Reichtum der aufgespeicherten Frucht. Damit stimme dann auch, dafs beim Ausbruch eines Brandes neben dem Vulcan, der Juturna und den übrigen Quellnymphen auch die Ops angerufen werde. Die Verbindung der Ops mit dem Saturnus verdanke ihre Entstehung nur dem Eindringen der griechischen Mythologie, nachdem Saturnus mit dem Kronos und die Ops mit der Rhea identifiziert worden sei.

In der hierauf folgenden, zweiten, Abhandlung sucht der Verf. nachzuweisen, wie auch die römische Festordnung mit der nachgewiesenen Verbindung des Consus mit der Ops übereinstimme. Nach derselben wurden nämlich die Opiconsivia und Opalia post diem quintum Consualia gefeiert, d. h. nach einer Zwischenzeit von drei Tagen; eine derartige Unterbrechung bedeutet nach dem Verf. aber nicht eine Verschiedenheit der beiden Kulte; denn auch sonst werden auf denselben Kult bezügliche Feste, wenn sie mehr als einen Tag dauern, nicht an zwei oder mehreren aufeinander folgenden Tagen, sondern immer in der Weise gefeiert, dafs mehrere Tage dazwischen liegen (Mommsen, CIL 1, p. 366). Dies weist dann der Verf. an verschiedenen Beispielen nach, namentlich an dem Quinquatrus, 19. März und Tubilustrium 23., denen die Equirria ursprünglich am 15., nicht am 14., wie dies später der Fall, voraufgingen. Letztere Annahme wird aus dem Umstande gefolgert, dafs wie die beiden sich entsprechenden Feste der Quinquatrus und des Armilustrium am 19. März und 19. Oktober gefeiert werden, so auch das dem Opferfest des equus October am 15. Oktober entsprechende Fest der Equirria an einem fünfzehnten begangen worden sein mufste, in welchem Fall dann die verschiedenen Feste des Mars im März, den Equirria (15. März), den Quinquatrus (19. März), und dem Tubilustrium (23. März) durch die gleiche Anzahl Tage getrennt gewesen seien. Den Grund der Verschiebung der Equirria vom 15. auf den 14. März will Verf. in dem Umstand finden, dafs am 15. März noch zwei andere Feste gefeiert wurden, was den Festspielen der Equirria Eintrag that.

In der dritten Abhandlung wird erklärt, woher es komme, dafs z. B. das Fest des Pferdeopfers vom 15. Oktober in den mit grofser Schrift geschriebenen Fasti (hemerologia) nicht verzeichnet sei. Nach dem Verf. war der Grund der, dafs der Zweck dieser Fasti nicht war, alle Feste zu verzeichnen, sondern für das Volk die Tage als solche anzugeben, was z. B. bei dem genannten Tage schon hinlänglich durch die Idus geschah. Es werden dann noch andere ähnliche Beispiele angeführt, die hier im einzelnen nicht weiter verfolgt werden können.

In der vierten Untersuchung erörtert Verf. das Wesen des Volca-

nus, der von dem des griechischen Hephaistos wesentlich verschieden ist
md, wie aus Vitruv (I. 7, 1) und verschiedenen Inschriften hervorgeht,
auptsächlich als Gott der Feuersgefahr verehrt bezw. besänftigt wird.
m Besonderen wendet sich dabei der Verf. gegen die noch allenthalben,
asbesondere bei Preller (Röm. Myth. II, p. 152 ff.), vertretene Auffassung
es Gottes als göttlichen Waffenschmiedes.

Alle diese Darlegungen, die mit grofsem Scharfsinn durchgeführt
erden, verdienen um so mehr Beachtung, als sie sich auf ein neuer-
chlossenes zuverlässiges Quellenmaterial stützen.

61. Pohlmey, Der römische Triumph. Der Triumph im allgemeinen, der Triumphzug des Aemilius Paullus, Germanicus, Titus. Gütersloh (Bertelsmann). 1891. 8. 80 S.

Diese Schrift gehört einer Sammlung an, die den Titel Gymnasial-
bliothek führt und den Zweck verfolgt, die häusliche Lektüre des Schü-
s zu dem Gedankenkreis seiner Schullektüre in Beziehung zu setzen.
esen Zweck dient auch vorliegende Abhandlung, der also die Absicht
n liegt, durch selbständige Forschungen neue wissenschaftliche Auf-
lüsse zu bringen. Vergl. meine Besprechung in der Berliner Philol.
ochenschrift 1892, No. 37, S. 1166.

62. Garofalo, L'ovazione nella storia di Roma. Catania (F. Martinez) 1890. 8. 25 S.

Nachdem der Verf. in einer kurzen Einleitung auseinandergesetzt
dafs die Entstehung des kleinen Triumphs oder der Ovation später
unehmen ist als die des grofsen Triumphs, da die Ovation erst dem
ürfnis entsprungen sei, neben dem grofsen Triumph noch eine kleinere
ung einzuführen, verfolgt er die Geschichte der Ovation in drei von
angenommenen Perioden. Diese sind 1) das 3., 4. und ein Teil des
ahrhunderts, 2) die Zeit von da bis zum Ausgang der Republik,
as erste Jahrhundert der Kaiserzeit. In der ersten Periode wird,
der Verfasser annimmt, die Ovation lediglich für Erfolge im Kriege
ehen, in der zweiten zum Teil auch wegen kleinerer Waffenerfolge,
auch wegen einer unblutigen Dedition u. dgl. In diesen beiden
oden zieht der Feldherr zu Fufs in die Stadt ein. In der dritten
ode, in welcher der mit der Ehre der Ovation Bekleidete zu Pferde
g, hatte die Ovation von der alten nur noch den Namen, indem
lbe nicht mehr nach dem alten Herkommen, sondern nach dem
ånken und den Launen des Herrschers bewilligt und abgehalten
e. Von S. 12 an giebt der Verf. ein Verzeichnis der historisch
veisbaren Ovationen der genannten drei Perioden. Die Arbeit ist,
spruchslos sie sich giebt, nicht ganz ohne wissenschaftliche Bedeu-
da die besprochene Unterscheidung nach drei verschieden gearteten
richtig und klar durchgeführt ist.

Nicht zugekommen sind dem Referenten:

63. Ch. Werner, De feriis latinis. Leipzig, 1889. Disser 8. 63 S.

64. A. Audibert, Essay sur l'histoire de l'interdiction et d la curatelle des prodigues, en droit romain. Paris, Larase et Foru 1890. 8. 67 S.

Jahresbericht über die Geschichte der römischen Literatur 1881—1890[1]).

Von

Eduard Zarncke.

Wenn ich den Bericht über bisher Geleistetes damit beginne, dass mir erlaube an das zu erinnern, was noch nicht hinreichend ge-stet worden ist, aber gethan werden muss, so schliesst das natürlich keiner Weise einen Tadel der bisherigen Arbeit in sich, die im Ge-theil das ihrige dazu beigetragen hat, uns dem zu erreichenden Ziele er zu bringen. Ich bezwecke damit nur den Gesichtspunkt darzu-en, dem ich meine Betrachtung unterordne, und so von vornherein den Maassstab hinzuweisen, an dem nach meiner Ansicht die Arbeit jetzigen auf diesem Gebiet thätigen Generation zu messen ist und ftig zu messen sein wird. Und zwar erscheint mir als Aufgabe, die lange nicht gelöst ist, und von der ich nicht weiss, ob sie jemals iedigend gelöst werden wird die, die innere Entwicklung der römi-n Literatur zur zusammenhängenden Darstellung zu bringen. Die

---

1) Ueber dem Jahresbericht über römische Literatur hat bisher ein ern gewaltet: nach dem letzten Referate Reifferscheid's, das die Jahre —80 umfasste, ist keiner wieder erschienen. Als mir vor nunmehr länger zwei Jahren die Aufforderung wurde, zunächst das seitdem vergangene nium zu behandeln, und dann später die Jahresberichte regelmässig zu nehmen, da glaubte ich auch eher im Stande zu sein, die erste Abschlags-ng zu leisten. Aber dann kamen, gerade als ich mich mitten in die Ar-ineinstürzen wollte, böse Tage, die mich für lange Zeit meinem Vor-entfremdeten, und weiter trat eine immer zunehmende und so gewaltige rung meiner ohnehin schon nicht geringen Arbeitslast hinzu, dass eine menhängende Thätigkeit fast unmöglich ward, und winkte einmal eine emessene Mussezeit, dann nahm mich eine militärische Uebung in Anspruch. ng es nicht gar so schnell vorwärts mit dem Berichte. In Bezug ssen Gestaltung will ich bemerken, dass mir nur eine äusserst geringe l des verlangten Stoffes von der Verlagshandlung geliefert werden konnte; es ging, habe ich mir geholfen, meist durch Entleihung aus Biblio-. Zur bibliographischen Vervollständigung verweise ich auf die ein-

Schwierigkeit dieser Aufgabe beruht in dem Versagen von Nachrichten da, wo wir sie am dringendsten brauchen, in der Dunkelheit, die auf so mancher Periode der römischen Literatur lagert oder wenigstens zu lagern scheint. Der Versuch ist zu machen, aus verstreuten Notizen, die durch den Gesichtspunkt der Forschung erst Werth gewinnen, und ferner aus inneren Wahrscheinlichkeitsgründen, besonders aus analogen Entwicklungen bei andern Völkern oder Zeitaltern, die Lücken zu ergänzen, die eine klare Vorstellung des Entwicklungsbildes verhindern. Namentlich die Analogieen dürften sich als bedeutsam erweisen. Wo wir einer Entwicklung nicht mehr nachgehen können, sondern nur verschiedene fertige Stufen haben, dazu kümmerliche Nachrichten, da tritt die Analogie ein, sofern uns nämlich bei einem andern Culturvolke gleiche Erscheinungen entgegentreten, über deren Zwischenstufen wir aufgeklärt sind. Dann handelt es sich darum, ob im Lichte der Analogie nicht auch die vorhandenen Nachrichten eine bestimmte Bedeutung gewinnen. Denn davon gehe ich allerdings aus, dass im Grossen und Ganzen die Entwicklung des geistigen Lebens der Culturvölker, mindestens der rasseverwandten, einen hohen Grad von Gleichartigkeit aufweist, mögen im Einzelnen noch so grosse Unterschiede bestehen. Was also in dieser Beziehung gethan und noch zu thun ist, sei hiermit angedeutet; auf das Eine oder Andere komme ich noch zurück.

Ich gehe zunächst zur Charakterisirung einiger Werke über, die die römische Literatur in ihrer Gesammtheit zur Darstellung bringen. Bei derlei Werken wird immer eine eigenthümliche Schwierigkeit hervorgerufen werden durch die Frage nach der Anordnung des Stoffes. Dass wir nicht rein nach Literaturgattungen scheiden können, da wir sonst zum Schaden des Ganzen die schaffenden Individuen häufig in Stücke reissen müssten, auch die Klarheit des Entwicklungsbildes leiden würde,

---

schlägigen Abschnitte der Biblioth. phil. class. Auch die zumeist aus dieser zusammengestellten Recensionsverzeichnisse machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Uebrigens kann und will dieser Bericht, wie es in der Natur der Sache liegt, nicht etwa den Anspruch auf ähnliche Ausführlichkeit wie ein sonstiger Jahresbericht machen; absichtlich habe ich ihn summarisch und im Hinblick auf das Ganze gehalten. Manches, was der Erwähnung werth gewesen wäre, fehlt daher, oft auch nur aus den oben angeführten Gründen; so hätte ich des Atticismus und seiner griechischen Vertreter wegen des Zusammenhanges mit meinem Gegenstande gern eingehender gedacht. Hätte ich freilich all die verstreuten Bemerkungen sammeln wollen, die von einer gewissen Wichtigkeit für die Geschichte der römischen Literatur und namentlich der noch sehr zu durchforschenden römischen Prosa sind, so wäre eine eigene Untersuchung entstanden, die ich hier gar nicht bieten will. Doch gebe ich die Hoffnung immer noch nicht auf, ich möge noch einmal die Zeit finden, meinen alten Plan einer zusammenhängenden Untersuchung über den Einfluss der griechischen Literatur auf die gesammte römische Prosa zu verwirklichen, um so für die innere Geschichte der römischen Prosa den Grund zu legen.

liegt auf der Hand. So lassen sich wohl die einzelnen Gattungen, ja allenfalls noch Poesie und Prosa getrennt darstellen, aber eine Aneinanderreihung solcher Einzeldarstellungen giebt keine organische Einheit. Ebensowenig kann aus verschiedenen Gründen die historisch-biographische Methode allein befriedigen. Man wird vielmehr versuchen müssen, beide Wege miteinander zu vereinigen, indem man entweder Hauptentwicklungen oder Hauptgestalten herausgreift und alles Andere so passend als möglich um diese gruppirt, oder, wenn man ein bestimmtes System durchzuführen vorzieht, indem man jeder zu behandelnden Epoche ein Bild der in ihr vorzüglich zur Geltung kommenden Richtungen vorausschickt und dann, diese so wenig als möglich trennend, im Wesentlichen biographisch verfährt. Für ein Lehrbuch oder Handbuch dürfte sich die letztere Methode besonders eignen, und so ist sie denn auch befolgt worden von dem Verfasser des Werks, mit dem wir auch diesen Jahresbericht eröffnen. Er ist sogar noch weiter gegangen, indem er dem Ganzen einen »allgemeinen und sachlichen Theil« voraufschickte. Gerade hierdurch ist die Anordnung nicht ganz einwandfrei geworden; ich glaube, dieser sachliche Theil wäre besser in die Einleitungen zu den einzelnen Perioden hineingearbeitet worden. Gleichwohl ist die Brauchbarkeit des Werkes auch in dieser Gestalt über allen Zweifel erhaben.

Zwei neue Auflagen sind in unserm Decennium erschienen, beide nicht mehr vom ursprünglichen Verfasser bearbeitet, beide in trefflichster Weise mit den Fortschritten der Wissenschaft Schritt haltend.

W. S. Teuffel's Geschichte der römischen Literatur. 4. Auflage. Bearb. v. Ludwig Schwabe. Leipzig 1882. Teubner. XVI, 1238 S. 8.

Rec.: L. Cbl. 1882, 45, p. 1519. D. L. Z. 1883, 8, p. 263—264 von M. Hertz. Z. f. d. ö. G. 34, 117—120 v. Huemer. Phil. Anz. XV, 2, 158—65.

W. S. Teuffel's Geschichte der römischen Literatur. Neu bearbeitet von Ludwig Schwabe. Fünfte Auflage. 2 Bde. Leipzig 1890. Teubner. XIV, 1346 S. 8.

Rec.: Berl. phil. Wochenschr. XI, 12 p. 366—370 von O. S. Bl. f. d. bayr. Gymn. 27, p. 385—386 v. C. Weyman. Wochenschr. f. class. Phil. VII, 35, 944—948 und VIII, 19, p. 509—511 von F. Harder. Classical Review V, 1, p. 42—43 v. G. C. W. Warr. Z. f. d. österr. Gymn. 42, p. 372 v. h. Hist. Z. 70, S. 473f. v. K. J. Neumann.

Schon in der vierten Bearbeitung hatte das Buch erheblich gewonnen; doch hatte sich der Bearbeiter noch so eng als möglich namentlich im darstellenden Theil, an die dritte Auflage gehalten. In der neuen Ausgabe aber hat Schwabe, wie er auch in der Vorrede bemerkt, Teuffel's Fassung gegenüber freier gehalten und alles unbedenklich geändert, was zu ändern ihm nöthig oder zweckmässig erschien.

Zwei äusserliche Aenderungen will ich gleich zu Anfang abthun: Die Zerlegung des Werks in zwei Bände, die jedenfalls dem grösseren Theile der Leser willkommen sein wird, und den übersichtlichern Druck der Anmerkungen durch Anwendung von Cursivschrift, grossen Lettern beim Namen der Verfasser der citirten Schriften u. s. w. Die innern Vorzüge des Werkes in seiner neuen Gestalt sind in wirklich imponirender Weise gewachsen, Schwabe hat, auch unterstützt von befreundeten Gelehrten, wie M. Hertz, R. Förster, L. Havet, O. Keller, W. Meyer, und namentlich Otto Crusius, der die Correctur mit las, nicht nur den neueren Leistungen der Wissenschaft gebührende Beachtung und sorgfältige Beurtheilung zugewandt, er hat auch auf eigne Hand die Aufstellungen der früheren Auflagen erneut geprüft und darnach selbständig geändert, wo sein Urtheil abwich. Einige kurze Bemerkungen darüber seien mir gestattet. Viele Charakteristiken der Schriftsteller erhalten jetzt ein anderes, ich kann wohl sagen, meist treffenderes Gepräge; man sehe Catull, Virgil, Horaz, Tacitus u. a. Viele scharfen Urtheile sind jetzt gemildert, mildere verschärft, Ansichten über Einzelheiten geändert, neue bestimmte hinzugekommen, früher ausgesprochene zurückgenommen. So wird jetzt zutreffend die Vermuthung abgelehnt, der Dichter Curiatius Maternus sei gleich dem *Μάτερνος* bei Dio 67, 12, sicher richtig auch von den beiden Angaben der Zeit, in welche der Dialogus de oratoribus verlegt ist, diejenige, die von 120 seit Cicero's Tode verflossenen Jahren spricht, lediglich als »eine runde Summe« aufgefasst. Die Eintheilung seines Geschichtswerks in Dekaden durch Livius selbst wird gänzlich, also auch für die ersten Abschnitte mit Recht verworfen, dagegen eine Bedachtnahme auf Gliederung grösserer Abschnitte in Halbdekaden, Dekaden oder Anderthalbdekaden angenommen, für den hohen Werth des Blandinius vetustissimus des Horaz schärfer plädirt, wo ich nicht durchaus beistimmen kann. Dass man überhaupt oft anderer Ansicht sein kann als der Verfasser, versteht sich von selbst. Dass Naevius den Aeneas zur Dido kommen liess, glaube ich mit L. Müller nicht. Livius Andronicus lebte meines Erachtens höchstens etwa bis gegen 210, nicht bis 204, da Cato (geb. 234 v. Chr.) bei Cicero (Cato Major 14, 50) erzählt: *Vidi etiam* senem Livium, und: Livius *usque ad adolescentiam meam* processit aetate. Wenn im Jahre 207 Hymnen von Livius gesungen wurden, so ist das kein Beweis, dass er sie in diesem Jahre gedichtet hatte, und das von ihm verfasste Danklied braucht sich nicht auf die Schlacht bei Sena Gallica zu beziehen. Doch genug. Aufstellungen der neuesten Zeit erfahren vorsichtige Kritik: dass Asinius Pollio das bellum Africanum verfasst habe, stösst bei Schwabe auf directen Widerspruch. Umstellungen sind mancherlei vorgenommen worden, der Querolus z. B., der sonst in § 436, 9 seinen Platz hatte, ist jetzt § 421[a] eingefügt, Proba ist von § 436, 7 nach 422, 3 versetzt, die XII Sapientes stehen § 421, 9 gegen früher 427, 1 u. a. m. Ganz frei hat Schwabe stilisirt, die Form

ist häufig eine ganz andere geworden, und nicht zu ihrem Nachtheil. Geradezu erlösend wirkt die Schreibung: Virgil, die durch die Wendung begründet wird: »Deutsch aber (wie entsprechend englisch, französisch, italienisch u. s. w.) heisst der Dichter Virgil«. Möge das endlich allgemeine Nachahmung finden. Eine besondere Beachtung verdient noch das Streben, unnöthige Fremdwörter auszuscheiden, welches in durchaus massvoller Weise hervortritt. Nirgends drängt sich diese Seite der Darstellung ungebührlich auf, es bleibt für geeignete Anwendung von Fremdwörtern immer noch Raum. So lesen wir jetzt statt Memoiren Denkwürdigkeiten, statt Energie des Willens Kraft des Willens, für bombastisch schwülstig, für Phrasen Redensarten; Controversen sind jetzt Streitigkeiten, erotische Elegieen Liebeselegieen, melische Metren lyrische Maasse, Sympathie ist zur Neigung geworden, die Monographie zur Schrift, Kosmographie zur Erdbeschreibung, Jurisprudenz zur Rechtswissenschaft, abstracter Doctrinarismus ist unfruchtbare Diftelei, geschichtlicher und topographischer Werth ist Werth für Geschichte und Ortskunde. Archaistisch wird ersetzt durch altertümlich, organisirt durch angelegt, popularisiren heisst gemeinverständlich darstellen, und wer rüher mit der Korrektheit eines Grammatikers und dem Servilismus und Bombast eines Byzantiners schrieb, der thut jetzt ganz dasselbe mit der einlichen Strenge eines Schulmeisters und der Unterwürfigkeit und dem chwulst eines Byzantiners. Nur selten fand ich, dass sich der Ausdruck icht recht mit dem alten zu decken schien, so bei Codification = Geetzgebung, skeptisch = freigeistig, despotisch = herrisch. Andere remdwörter sind mit Recht stehen geblieben, wo kein recht genauer rsatz sich bot, wie denn überhaupt keine Spur von Uebertreibung in er Handhabung dieser Verdeutschung sichtbar ist, so z. B. ironisch, edantisch, dilettantisch, Periode, Gräcismen, Archaismen.

So ist das Buch unter Schwabe's Händen fast ein neues geworden, ıd ihm und seiner selbstlosen Arbeit gebührt aller Fachgenossen aufchtigster Dank.

Uebersetzungen: Teuffel, History of Roman literature. Revised and enlarged by L. Schwabe. Authorised translation from the 5. German ed., by C. W. Warr. I. The Republican Period.

Rec.: Academy 1891 No. 994, p. 493.

Teuffel's history of Roman Literature. Translation by G. Warr. 2 vols. London 1891, Bell.

Rec.: Classical Review VI, p. 62—63 von H. Nettleship.

Nicolai, Rudolf, Dr., Geschichte der römischen Literatur. Magdeurg 1881. Heinrichshofensche Verlagshandlung. XVIII, 913 S. 8.

Schon nach Erscheinen der ersten Lieferungen (S. 1—576) hat Herscheid im vorigen Bericht das unrichtige Urtheil des Verfassers

über Teuffel's Literaturgeschichte, dieselbe sei ein »hastig zusammengelesenes Werk«, getadelt. Viel eher könnte das vorliegende Buch einen solchen Eindruck hervorrufen, obgleich dem Verfasser grosser Fleiss, auch eine nicht geringe Gelehrsamkeit und häufig richtiges Urtheil und ansprechende Auffassung nicht aberkannt werden sollen.

Die Anordnung des Werkes ist die, dass auf eine längere Einleitung die Darstellung nach Gattungen erfolgt, über deren jede wieder neben der Aufzählung ihrer Vertreter ein allgemeiner Ueberblick gegeben wird. Den einzelnen Perioden gehen wiederum allgemeine Einleitungen voraus. Und zwar zerlegt der Verfasser im ganzen nach der üblichen Weise den Stoff in folgende Abschnitte: I. Vorstufe der römischen Literatur. II. 1. Periode 240—81 v. Chr. III. 2. Periode 81 v. Chr. bis 14 n. Chr. IV. 3. Periode 14—117 n. Chr. V. 4. Periode 117 bis 6. Jahrhundert n. Chr. Um von der Betrachtungsweise einen deutlicheren Begriff zu geben, sei hier die genauere Eintheilung der beiden ersten Abschnitte gegeben: *Einleitung*: 1. Allgemeine Characteristik der Römer im Gegenlicht ihres nationalen Characters und ihrer Bildung. 2. Die Elemente der Literatur. Die lateinische Sprache in ihrem Verhältniss zur Literatur. 3. Quellen und Studien zur Geschichte der römischen Literatur. Die Bibliographie. 4. Eintheilung der Geschichte der römischen Literatur. — *I. Vorstufe der römischen Literatur, von den frühesten Zeiten bis zum Auftreten des Livius Andronicus, 514 u. c. oder 240 v. Chr.* 5. Inhalt und Character der geistigen und literarischen Cultur dieses Zeitraums. — *I. Denkmäler der ältesten Poesie*: 6. A. Gottesdienstliche und liturgische Dichtungen. 7. B. Denkmäler der römischen Volkspoesie. 8. C. Monumentale Denkmäler in gebundener Rede. — *II. Altrömische Denkmäler in Prosa*: 9. A. Denkmäler der Prosa historischen Inhalts. 1. Chroniken und öffentliche Actenstücke. 2. Private Denkmäler historischen Inhalts. 10. B. Denkmäler der Prosa auf dem Gebiete der Gesetzgebung und des Processwesens. — *Erste Periode.* Von der Einführung des griechischen Dramas durch Livius Andronicus bis auf den ciceronianischen Zeitraum, 514—673 u. c. oder 240—81 v. Chr., die archaische oder vorbereitende Zeit: 11. Historischer Ueberblick. 12. Geistige, religiöse und sittliche Zustände Roms während der archaischen Literaturperiode. 13. Erziehung, Unterricht und Bildung während der archaischen Literaturperiode. Einfluss des Hellenismus. 14. Ausbreitung und Entwicklung der lateinischen Schriftsprache. Entstehung und Fortschritte der römischen Literatur; ihr Inhalt, Character und ihre historische Stellung im archaischen Zeitraum. *I. Geschichte der Poesie. A. Die dramatische Poesie.* 15. Geschichte und Characteristik der dramatischen Literatur. Das Bühnenwesen in Rom. 16. Livius Andronicus und Naevius die Begründer des römischen Dramas. *1. Die Tragödie.* 17. Geist und Character der römischen Tragödie. 18. Quintus Ennius. 19. Marcus Pacuvius. 20. Lucius Attius und Lucius Atilius. *2. Die Komödie.* 21. Geist und Character

der Komödie, ihre scenische Verfassung. *I. Die Dichter der Palliata.* 22. Plautus. 23. Cäcilius Statius. 24. Publius Terentius Afer. *II. Die Dichter der Togata.* 25. Vectius Titinius, Lucius Afranius, Titus Quinctius Atta. *III. Die Komiker der Atellana.* 26. Lucius Pomponius, Novius. *B. Das Epos.* 27. Die frühesten Versuche in epischer Dichtung. *C. Vermischte Poesie.* 28. Die Satire. 29. C. Lucilius. *II. Geschichte der Prosa.* 30. M. Porcius Cato. *A. Geschichte der Historiographie.* 31. Character der älteren Geschichtschreibung. 32. 1. Annalisten im griechischen Stil. 33. 2. Annalisten und Historiker im lateinischen Stil. Memoirenschreiber und Autobiographen. 34. 3. Rhetorisirende und jüngere Annalisten. *B. Geschichte der Beredsamkeit.* 35. Geschichte und Characteristik der älteren römischen Beredsamkeit. 36. Die älteren römischen Redner. *C. Geschichte der Jurisprudenz.* 37. Thatsachen der älteren römischen Rechtswissenschaft. 38. Aeltere römische Juristen. *D. Geschichte der Philologie.* 39. Geschichte der älteren römischen Philologie. 40. Die älteren römischen Philologen. — So sehr anzuerkennen ist, dass der Verfasser mit seiner Eintheilung allen Gesichtspunkten hat Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen, so sehr beeinträchtigt sie doch den Ueberblick über das Ganze. So finden wir nun eine Probe von des Livius Andronicus Epos auf S. 71, nachdem sein Werk als Schulbuch S. 61 erwähnt worden war, S. 83 ist dann von ihm als Dramatiker die Rede, S. 88 wird er als Dramatiker und beiläufig daneben als Epiker behandelt, S. 95 wird aus einem besonderen Grunde seine Ino erwähnt, nur gestreift allerdings wird er S. 113, und S. 155 wird unter der Rubrik Epos darauf verwiesen, dass die frühesten Versuche in epischer Dichtung von Livius, Naevius und Ennius, »um ein Gesammtbild von dem literarischen Wirken dieser Dichter zu geben«, »an geeigneter Stelle verzeichnet und beurtheilt sind«. Aehnlich ergeht es andern Schriftstellern.

Nicht zum Vortheil gereicht dem Buche sein Stil. Wie in des Verfassers griechischer Literaturgeschichte fliesst er hastig dahin, nicht in logisch durchdachtem Satzbau, sondern den Ausdruck verschiedenartiger Gedanken gewaltsam in ein Satzgefüge zwängend, das sonst nur auf einander Bezügliches verbindet. Dum flueret lutulentus, erat quod tollere velles — an den Vers wird man häufig erinnert. Dabei ist der Stil blühend, reich an seltsamen Wendungen. Ohne Begründung werden eigenartige, ja räthselhafte Aussprüche und überraschende Urtheile häufig gewiss ohne reellen Boden, flott, gleich Orakelsprüchen hingeworfen. So lesen wir, um ganz Beliebiges herauszugreifen, S. 77: »Noch verdarb den Geschmack der Schwarm der Dilettanten, worunter man am Schlusse dieses Zeitraums dem Dictator Sulla begegnet. Erst bei L. Coelius Antipater und Qu. Claudius Quadrigarius wird ein schwacher Fortgang von der Dürre und Unbeholfenheit der älteren Annalisten zur beweglicheren und entwickelteren Weise bemerkt, worauf L. Cornelius Sisenna, in welchem die ältere römische Historiographie mit einer gewissen Empfehlung

abschliefst, den alten trockenen Chronistenstil überwand und durch einen kräftigen, wenngleich manirierten, noch immer von starken Archaismen gefärbten Vortrag in beschränkten Leserkreisen vorübergehend sich zur Geltung zu bringen wufste.« Durch Livius Andronicus wurde das erste Drama aufgeführt, »wobei er selbst als Schauspieler, d. h. als Sprecher in mäfsig mimetischer Haltung mitwirkte.« »Quintus Horatius Flaccus, eine kleine untersetzte und wohlbeleibte Gestalt, ward geboren 689 u. c.« u. s. w.

Es ist natürlich hier nicht möglich, auf die Masse der einzelnen Aufstellungen einzugehen, sei es, dafs man sie für mehr oder weniger richtig oder falsch erklären mufs. Die Fülle der Citate nachzuprüfen durfte ich mir wohl erlassen. Was vor Allem verdienstlich an dem Werke ist, das ist die ausgiebige Bibliographie. Hier haben, wie N. in der Vorrede sagt, die Schätze der Königlichen Bibliothek in Berlin erspriefsliche Hülfe geleistet. Freilich tritt häufig nur eine sozusagen äusserliche Vollständigkeit zu Tage, nicht selten werden Angaben von Schriften vermisst, die dem Titel nach allerdings scheinbar nicht, des Inhalts wegen aber jedenfalls hätten aufgenommen werden müssen. Und ferner ist die Literatur, so reichhaltig sie angegeben ist, im darstellenden Texte lange nicht immer ausreichend berücksichtigt. So stimme ich der Auffassung der Atellane als Oscum ludicrum bei, aber vermisse doch eine Berührung der hier in Betracht kommenden Fragen. Gut ist z. B. an einzelnen Stellen das Zusammenhalten der griechischen Muster mit ihren lateinischen Bearbeitungen, wie bei Ennius und Livius Andronicus, u. a. m. Doch kann sich das Buch an klarer Erörterung der einschlägigen Fragen und abgemessenem Urtheil nicht mit Teuffel's Werk messen. Bei den Annales Maximi wird mit keinem Wort der sich erhebenden Schwierigkeiten gedacht. Auf die Gliederung der Annalen des Ennius wird nicht eingegangen. Das genus Asianum, das durch Hortensius eingeführt worden, soll nicht dauernd geblieben sein durch die Bequemlichkeit des Hortensius, der nachliefs und erkaltete; zuletzt habe Cicero den Sieg errungen, der die atticisirende Beredsamkeit schuf. Horaz soll auf dem ihm von Maecenas geschenkten Sabinum bei Tibur gelebt haben. Kurzweg wird behauptet, des Plautus Stichus sei nach Menanders Philadelphoe gearbeitet. Aus der Satura, einer Form der ältesten Volksspiele, soll die »spätere Satire, eine nur den Römern zugehörige poetische Kunstgattung«, erwachsen sein. S. 34 erscheinen die »Tabulae Eugubinae«. Auch bei Nicolai fehlt häufig das Eingehen auf die griechischen Vorbilder.

So entspricht des Verfassers Buch bei aller Anerkennung einzelner guten Seiten doch in mancher Hinsicht nicht den Anforderungen an eine wirkliche Geschichte der römischen Literatur und muss mit Vorsicht benutzt werden.

Im Jahre 1890 begonnen, aber erst vor Kurzem vollendet, wurde die Röm. Literaturgeschichte in Iwan von Müllers Handbuch:

Schanz, Martin, Geschichte der Römischen Litteratur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian. 1. Th.: Die römische Litteratur in der Zeit der Republik. 2. Th.: Die Zeit von Ende der Republik (30 vor Chr.) bis auf Hadrian (117 n. Chr.). München. Beck-sche Verlagsbuchhandlung. 1890—92. XVI, 304 S. u. XVI, 476 S. 8.

Rec. von Th. 1: Wochenschr. f. kl. Phil. VIII, 10, p. 260—63 von F. Harder. Blätter f. d. bayr. Gymn. 27, p. 26—30 von C. Weyman. Academy 1891, No. 994, p. 516—17 von Haverfield. N. phil. Rundsch. 1892, No. 5, p. 71—74 von O. Weise.

Ich gehe auf dieses Buch erst im nächsten Jahresbericht ein, will aber vorläufig bemerken, dass Schanz möglichst die Verschmelzung der eidographischen und der biographischen (synchronistischen) Methode erstrebt, und zwar indem er die Voranstellung eines allgemeinen und sachlichen Theils vermeidet, diesen vielmehr durch Einleitungen und Rückblicke ersetzt; ein Verfahren, das mir sehr geeignet erscheint (s. oben S. 279). »Wir setzen, sagt er (S. 3), nicht allzugrosse Zeitabschnitte fest; innerhalb derselben scheiden wir aber die Schriftsteller, soweit dies nur angeht, nach Gattungen; jedoch werden wir die Schriftstellerei, falls sie sich auf mehrere Zweige vertheilt, nicht zerreissen. Dafür hoffen wir noch durch Uebersichten und Rückblicke dem systematischen Moment vollends gerecht zu werden.«

In ganz anderer Richtung als ein Hand- oder Lehrbuch bewegt sich das umfangreiche Werk eines englischen Gelehrten:

Simcox, A history of latin literature from Ennius to Boethius. In two volumes. Vol. 1. 2. London 1883. XXXV, 454 S. und XXXII, 468 S. 8.

Rec.: Academy 1883, No. 562 p. 89ff. von J. J. Minchin. Athenaeum 1883, No. 2902, p. 726—27.

Ueber den Zweck seines Unternehmens spricht sich der Verfasser selbst (S. XII) folgendermassen aus: *My original aim in writing was to do something towards making Latin literature intelligible and interesting as a whole to the cultivated laity who wight like to realise its literary worth, whether they read Latin or no. It seemed impossible to do this in any adequate measure within the limits of a handbook for beginners* etc.« Simcox fühlt sich namentlich Teuffel sehr verpflichtet und erwähnt auch dankbar die Beihilfe englischer Gelehrten.

Dass der Verfasser uns ein äusserst anregendes, häufig geistreiches Buch dargeboten hat, soll nicht in Abrede gestellt werden. Besonders eine Gewohnheit, die vielleicht nicht überall Anklang findet, betrachte

ich als einen Vorzug, ich meine die öfteren Vergleiche und die Bezugnahme auf fremde, meist moderne Literaturen, wodurch das Ganze weit lebendiger wirkt, mag sich auch hier und da Unzutreffendes finden. Die ästhetisch-literarischen Urtheile kann ich vielfach unterschreiben, und hier bringt er manches Eigene. Die exacte Forschung freilich will er nicht bereichern, das Aufdecken neuer Zusammenhänge oder Thatsachen liegt ihm fern. Was dem Werke eine eigenthümliche Gestalt verleiht und wohl auch besonders anziehend wirken soll, ist seine die äussere Geschichte gänzlich vornehm behandelnde Composition. Der Schriftsteller und seine Werke sollen mehr characterisirt als datirt oder analysirt werden, und so legt der Verfasser denn keinen Werth auf die Registrirung der äusseren Thatsachen. So wenig erfreulich aber eine trockene Herzählung derselben auch sein mag, für eine wirkliche Geschichte sind sie doch unentbehrlich, und so erhalten wir häufig diese nicht, sondern nur Beiträge zu ihr oder Betrachtungen, und wir werden durch noch so feine psychologische und culturgeschichtliche Bemerkungen nicht dafür entschädigt. Namentlich wer nicht nur angeregt, sondern auch wirklich belehrt werden will, wird hier nicht wenige falsche Vorstellungen bekommen. Die Dichtkunst des Horaz wird ganz im Vorbeigehen abgehandelt, von des Ennius Annalen erfahren wir wenig. Auch die Entwicklung der römischen Literatur auf Grund der griechischen, überhaupt der entwicklungsgeschichtliche Gesichtspunkt kommt bei Simcox zu kurz. Nicht als ob er den Einfluss der Griechen verkennte, er weiss vielmehr genug davon zu berichten, aber er legt im Einzelnen viel zu wenig Werth auf diese und auf die historische Seite überhaupt. Es ist ja für den reinen Genuss eines Kunstwerkes gewiss durchaus nicht eine unerlässliche Vorbedingung, seiner Entstehung nachgehen zu können, im Gegentheil wird uns dadurch nicht selten die wirkliche Freude daran verleidet, und so ist es denn auch ganz in der Ordnung, wenn in einem Werke, das nicht die literarhistorische Forschung bereichern, sondern Freude an dem Gegenstande erwecken will, sich der historische Standpunkt nicht allzusehr aufdrängt. Aber für eine Geschichte der Literatur ist dennoch aus zu Tage liegenden Gründen, und die liegen schon im Namen, ein Eingehen auf Vorbilder und Anregung in höherem Maasse erforderlich als es hier geschieht. Die innere Geschichte der Satire wird kaum angedeutet, wir erfahren nichts von des Ennius Zusammenhang mit den Alexandrinern, von den Sillographen hören wir nichts. Endlich ist auch die Anlage des Ganzen nicht unanfechtbar: die bis Ennius reichende Einleitung ist zwar recht interessant und erstrebt den Zusammenhang mit Geschichte und Cultur zu erfassen (nur hätte mehr Rücksicht auf die übrigen Stämme, die in Italien sassen, genommen und auf die Schilderung der Rudimente der Literatur mehr Liebe verwandt werden sollen), aber die Auseinanderreissung eines Mannes von der allseitigen Bedeutung des Ennius, die gleich darauf folgt, zeigt deutlich die Nachtheile der Methode des Ver-

fassers. Im ersten Capitel werden die Annalen behandelt, es folgt Capitel 2 mit der Ueberschrift: *Latin Tragedy under the republic*, dann erscheint er in Cap. 3: *Early latin comedy* merkwürdiger Weise gar nicht, um in Cap. 4: *Roman Satire* wieder aufzutauchen. Von da an geht es ziemlich glatt fort, in drei Theilen behandelt S. seinen Stoff meist historisch-biographisch.

Von Einzelheiten sei weniges herausgegriffen. Der Ansicht des Verfassers, die er andeutet, Epicharm habe auf die römische Komödie eingewirkt, ist beizupflichten. Aeusserst treffend — und hierauf komme ich noch zurück — ist die Bemerkung (S. 12): *Alexandrian literature seems to have proved more stimulating than the Greek literature of the prime*, und auch folgende: *It is characteristic of the poetry of the Augustan age to look back trough Nicander to the pre-Attic age*, während es unrichtig ist, dass die Literatur des scipionischen Zeitalters *was simply dependent on the literature of the Attic age.* Ganz gut gesagt ist ferner (S. 17), dass die wahre Wiege der römischen Literatur das Theater und die Schule gewesen sei. Das Verhältniss zwischen Horaz und Pindar scheint mir treffend auseinandergesetzt, auf die Structur der Ode höheren Stils in Nachahmung Pindars richtig hingewiesen. Auch stimme ich sehr mit dem überein, was S. über Horazens spätere Jahre sagt, er war da manchmal *not satisfied with himself* (Vgl. L.C.Bl. 1889, No. 15, Sp. 510). Auch der Vergleich zwischen der Generation, die nach Actium erstand, und jener nach dem 2. September dürfte nicht unzutreffend sein. Anderes ist wieder abzuweisen. Dass der Verlust der lesbischen Lyrik schlimmer sei als der der dramatischen Literatur des Augusteischen Zeitalters, und was sonst noch in dieser Richtung (S. IX) hingestellt wird mag sich hören lassen, aber wenn S. sagt: *and the gaps in Polybius may be set against the gaps in Tacitus*, da bin ich doch anderer Ansicht. Mit dem Versuche, nachzuweisen, dass die römische Literatur »klassischer« sei als die griechische (im Gegensatz zu romantisch), kann ich mich nicht befreunden. So allgemein kann man doch nicht urtheilen; hier sind vielmehr die beiderseitigen analogen Entwicklungsstufen mit einander zu vergleichen. Weniger zu verwundern ist, dass sich, wie bei so vielen, so auch bei Simcox noch die alte Annahme findet, die ältesten römischen Historiker hätten für die griechische Lesewelt geschrieben.

Livius Andronicus ist, wie so manches, allzu stiefmütterlich behandelt, kaum dass wir etwas von der Odyssee zu hören bekommen. Aehnlich ergeht es Naevius, es fehlt überhaupt die Betonung der wichtigen Fortschritte in der Selbständigmachung der Literatur, und die Einführung nationaler Stoffe ist hier ein ganz wesentliches Moment. Dass Curtius Rufus nicht behandelt ist, ist schon von anderer Seite ausgestellt worden. Kurze Begründungen literargeschichtlicher Annahmen hätten machmal nicht fehlen sollen, so bei der Chronologie der Horazischen Lieder, in deren Kritik übrigens S. so überconservativ ist, dass er sogar

den Vers (IV, 8, 17) *Non incendia Carthaginis impiae* und den folgenden für echt zu halten kein Bedenken trägt; er sagt vielmehr (S. 314, Anm. 14): *Ejus only occurse here and in one other passage of the odes; both have been obelixed by ancient and modern hypercriticism*, berührt also den grossen geschichtlichen Schnitzer gar nicht. Die Beziehungen des Horaz zu den ältern römischen Dichtern sind nicht genügend beleuchtet. Dass Ovid zuerst den Augustus als Gott verehrt habe, ist nicht richtig; wir haben die gleiche Auffassung schon früher bei Horaz. Die Ungleichheit der Behandlung der einzelnen Zeiträume bei T. Livius hat seinen Grund nicht, wie S. meint, in der mangelhaften Beherrschung des Stoffes, sondern in der verschiedenen Art der Quellen und der Absicht des Schriftstellers: das allmähliche Anwachsen des Umfangs, je näher die eigne Zeit rückt, ist übrigens eine alte Gewohnheit der römischen Annalisten. Auf brennende Fragen geht der Verfasser kaum ein, z. B. bei den Quellen des Livius, obwohl sonst die allgemeine Auseinandersetzung über dessen Quellenbenutzung und Arbeitsweise sehr anspricht. Das Lesen des Werkes ist wegen seiner vielfachen Anregung unbedingt zu empfehlen.

Weit knapper ist gefasst:

Wilkins, A. S., Roman Literature. London 1890. Macmillan. 130 S. 8.

W. will nur eine kurze Uebersicht bieten und greift daher im Wesentlichen die Haupterscheinungen heraus, denen er das ihm minder wichtig scheinende unterordnet. Auch W. beabsichtigt in der Hauptsache nur eine allgemeine Characteristik, eine Analyse kann natürlich bei dem geringen Umfang nur selten gegeben, die äussere Geschichte nicht gebührend berücksichtigt werden. Doch erhält Lucrez eine ziemlich ausführliche Inhaltsangabe, noch mehr Virgil. Von der Augusteischen Zeit an wird die Darstellung sichtlich kürzer, doch nimmt Tacitus wieder einen verhältnissmässig grossen Raum ein. Mit Gellius schliesst der Verf. ab. Derselbe hat es bei seiner Methode allerdings nicht vermeiden können, dass die ein Zeitalter characterisirenden Richtungen gelegentlich nicht zur Geltung kommen, so geht die Renaissance des zweiten Jahrhunderts leer aus, Fronto ist ganz ungenügend behandelt. Die Literaturkreise der Augusteischen Zeit kommen nicht zur Geltung. Ein weiterer Nachtheil besteht darin, dass manche kleineren Erscheinungen unerwähnt bleiben, wie das Monumentum Ancyranum u. a. m. Was nicht erhalten ist, ist deshalb häufig noch nicht bedeutungslos, eine innere Geschichte der römischen Literatur wird gar sehr mit kaum bekannten oder gar unbekannten Grössen zu rechnen haben. Sallust war nicht, wie W. meint, der erste, der mit dem alten Chronikenstil brach! Sempronius Asellio fehlt ganz bei W.! Auch solche wenig geschickte Gruppirungen sind die Folge, wie z. B. wenn die jüngern Annalisten wie Coelius, Valerius Antias, Sisenna, Licinius Macer und auch Nepos nur bei Gelegenheit Cäsars sozusagen nachgeholt werden.

Im Einzelnen sei hervorgehoben, dass in der Einleitung über die Bedeutung der römischen Literatur sehr verständige Gesichtspunkte vertreten werden, namentlich auch der griechische Einfluss gebührend hervorgehoben wird, den der Verf. freilich nicht im Einzelnen aufweist; die Keime der Literatur sind etwas zu kurz abgemacht, und oberflächlich ist die Partie über die Sprache, wenn auch W. selbst hier gut unterrichtet zu sein scheint. Was ich bei Simcox vermisste, hat W. ausreichend betont: den allmählichen Fortschritt von der sklavischen Abhängigkeit von den Griechen zur nationalen Gestaltung, wie er durch die Schöpfung der Praetextata und die Einführung volksthümlicher Stoffe gekennzeichnet wird. Verständig ist das Urtheil z. B. über Virgil, der nicht original und dessen Charactere alle dem Schicksal untergeordnet seien, aber dessen grosse Vorzüge in der Diction, dem Versbau u. s. w. nicht verkannt werden. Auch Horaz ist treffend beurtheilt, mit kurzen Zügen ist sein Verhältniss zu den Griechen bestimmt, nur bei den Satiren tritt dies nicht genügend hervor. Die Philosophie dieses Dichters ist wohl nicht ausreichend gekennzeichnet als die des Epicur, nur beeinflusst durch römische Strenge und Stoicismus; auch Horaz hat hier Wandlungen durchgemacht, sein Ausgangspunkt ist freilich Epicur gewesen. Sehr richtig scheint mir das Urtheil über den Zweck der Germania des Tacitus: Seine Studien führten ihn naturgemäss auf dieses Land, der Wunsch, seinen Landsleuten dies noch urwüchsige, unverdorbene Volk zum Vergleich entgegenzustellen, mochte nebenbei hinzutreten; eigentliches Motiv ist er nicht.

Interessiren dürfte die Leser ein eigenthümlicher Kanon, den W. in den Plautinischen Stücken aufstellt, und zwar zählt er nur auf: *Aulularia*, *Captivi*, *Menaechmi*, *Pseudolus*, *Rudens* und *hardly inferior to the Trinummus*, *Mostellaria*, *Miles gloriosus*, *Bacchides*, *Amphitruo*. Da fehlt nach meinem Geschmack der Epidicus und die Casina, mit das beste Stück des Plautus trotz ihres Inhalts. Dass Cato *never attempted verse*, ist nicht ausgemacht; auch ist dieser Schriftsteller nicht eingehend genug behandelt. Der Ausspruch, die Rhetorik ad Herennium werde »vielleicht ohne genügenden Grund« dem Cornificius zugeschrieben, ist schon richtig, aber verlangt eine Begründung. Dass Varro nach Cicero behandelt wird, stört das Entwicklungsbild; auf seine grosse Bedeutung macht W. nicht genug aufmerksam. Falsch ist, wenn von Sallust gesagt wird: *His style is all his own* — hier rächt es sich, wenn wir Unbekanntes als nicht vorhanden betrachten. Auch des Livius Prosa ist nicht rein *largely his creation*. Während übrigens Livius sonst gut characterisirt wird, wiederholt W. die alte verfehlte These, er habe sein Werk auf 150 Bücher bringen wollen, und noch dazu *divided into 15 decades*, wovon nichts überliefert und was schon an sich äusserst unwahrscheinlich ist. Ueber Persius ist zu wenig gesagt, namentlich über die von ihm gepflegte Gattung

und ihre Geschichte. Ein Mangel ist es endlich entschieden, dass Schriftsteller wie Florus und Apulejus fehlen.

Die Selbständigkeit der Anschauungen und die Kürze der Darstellung gestalten das Buch zu einer anregenden und nützlichen Lektüre.

Albert, Paul, Histoire de la littérature Romaine. T. 1. 2. 4. édit. Paris 1884. 388 u. 472 S. kl. 8.

Auch dies Buch, von dem mir nur diese 4. Auflage bekannt ist, geht nicht darauf aus, die exacte Forschung zu bereichern. In flottem, anziehendem Stil will es vornehmlich die hauptsächlicheren Erscheinungen der römischen Literatur im Zusammenhange mit der gesammten römischen Cultur einer ästhetisch-literarischen Würdigung unterziehen, wobei der Verfasser bekundet, dass es ihm auch an historischem Sinn nicht mangelt. In dieser Beziehung findet sich denn nun manches, was man mit Nutzen verwenden wird, freilich auch manches Unrichtige, das der Verfasser aus mangelnder Selbständigkeit vorbringt. Auch wird Vieles vermisst, was man in dem Buche zu suchen berechtigt sein sollte. So eignet sich das Werk zum Lehrbuch für Studenten natürlich nicht, kann aber den schon Vorgeschritteneren, ebenso aber der gebildeten Laienwelt, bei der einzelne Lücken und Fehler nicht allzusehr ins Gewicht fallen dürften, Vergnügen und Anregung gewähren. Namentlich für das gebildete Publikum, das nicht fachverständig ist, haben die in Uebersetzungen, durchweg in Prosa, gegebenen Auszüge Werth, die besonders reichlich bei Plautus, Lucrez, Sallust, Cicero, Virgil, Horaz, Livius, Plinius, Tacitus u. a. ausgefallen sind; aus den Späteren ist wenig vorgeführt.

Einzelnes ist recht treffend bemerkt. Dass die Römer eine besondere Anlage zur Prosaschriftstellerei hatten, wird nachdrücklich hervorgehoben; so klar die Sache liegt, sie wird sonst nicht immer genug betont. Die Bedeutung des Appius Claudius für die Entwicklung der Literatur, ebenso die des Cato erfahren eine richtige Würdigung, nur vergisst bei diesem der Verfasser zu sagen, dass er selbst griechische Quellen heranzog. Gleichfalls richtig gewürdigt ist die Stellung des Coelius Antipater an der Spitze einer neuen Epoche der Geschichtsschreibung. Gerecht ist das Urtheil über Cicero, nur die philosophischen Werke werden unterschätzt. Seneca wird sehr gut characterisirt, desgleichen Persius. Freilich, nicht klein ist die Zahl der Fälle, wo falsches oder unwahrscheinliches berichtet wird oder mir unrichtig geurtheilt zu sein scheint. Die Soldaten beim Triumph sollen sich regelmässig in zwei Chöre getheilt haben; die bekannten Verse: *Gallias Caesar subegit* u. s. w. sollen unverständlich sein, *si l'on ne divise pas en un double choeur!* Die auf S. 30 befindlichen Auslassungen über die griechische Tragödie und Komödie zeigen, dass sie hätten wegbleiben müssen: »*Des choeurs dithyrambiques et ithyphalliques Eschyle et Aristophane formèrent le drame et la c-*

édie.« So einfach ist das leider nicht vor sich gegangen. Ueber die nnales Maximi wird zu flüchtig hinweggeeilt, unter den Quellencitaten hlt dort der wichtige Servius. Nicht sicher ist, wie A. meint, dass vius Salinator der Herr des Livius Andronicus war; Naevius hat nicht lbst sein Werk in sieben Bücher getheilt. Der Grund, warum Fa- ıs u. s. w. griechisch schrieben, soll sein: *soit par dédain de l'idiome tionale, soit pour faire admirer leur érudition!* Das Geburtsjahr des ıcilius wird ruhig auf 148 v. Chr. angegeben, wobei dem Verfasser gar hts auffällt. Es ist nicht richtig, dass die Grammatik in Rom vor rro nicht existirte; ausserdem fehlt hier ein Hinweis auf den Streit r Analogie und Anomalie. Virgil's Vater soll sich Majus oder gus genannt haben. Der Kampf des Horaz gegen die ältern römi- en Dichter wird falsch aufgefasst, A. legt ihm als Beweggrund amour- pre unter. Dass bei demselben Dichter nicht auf die griechischen bilder eingegangen wird, ist ein Mangel. Bei Varius wird dessen be- mtestes Werk, der Thyestes, nicht erwähnt; dies geschieht nur in der leitung über das Theater. Bei Trogus durfte nicht gesagt werden, *cet étranger a eu le premier fois l'idée d'une histoire universelle.*

Dass die Periochae des Livius wahrscheinlich von Florus herrühren, ınrichtig und nur aus ihrem Vorhandensein in den Florushandschriften hlossen. Ein alter, schon seit Hieronymus sich forterbender Fehler Varro aus Atax (Varron d'Atace), er heisst Varro vom Atax. Un- ig und für viele Leser lästig ist die Zählung nach Jahren der Stadt.

Ramorino, Felice, Letteratura Romana. Milano (Napoli, Pisa). 86. Hoepli. IV, 290 S. kl. 8.

Ein kurzer Abriss, der nach einer allgemeinen Einleitung den Stoff vei Haupttheilen (Königszeit und Republik, Kaiserzeit) und inner- dieser Scheidung wieder in sechs Unterabtheilungen (die ersten fünf ıunderte, das 6. Jahrhundert, das 7. Jahrhundert Roms, die Zeit des stus, das 1. Jahrhundert n. Chr., das 2.—6. Jahrhundert n. Chr.) ıdelt. Die einzelnen Unterabtheilungen gliedern sich in je vier Ca- In der ersten folgen nacheinander Allgemeine Betrachtungen, skenntnisse der Römer in den ersten Jahrhunderten, Religiöser Cul- Erste Anzeichen literarischen Lebens; in den übrigen fünf zuerst neine Betrachtungen, dann die Dichter, die Prosaiker, die Sprache streffenden Zeitraums. In den Anmerkungen finden sich häufig Aus- und italienische Uebersetzungen genannt.

Das Buch ist geschickt angelegt, wiewohl durch die Eintheilung mal die einzelnen Schriftsteller etwas zerhackt werden, und macht für die gedrängte Kürze des Ganzen reichhaltigen Eindruck. Für r bestimmt, soll es die Forschung nicht bereichern und im All- ıen entspricht es gewiss seinem Zweck. Auf Begründung lässt sich rf. naturgemäss nur selten ein, und so wird denn auch Manches

vorgetragen, was sehr zweifelhaft oder unrichtig ist. Manches wird nur flüchtig berührt, dessen nähere Ausführung wohl von Interesse gewesen wäre. Das Verhältniss zur griechischen Literatur wird im Einzelnen nicht genug hervorgehoben, so bei Ennius, Lucilius, Horaz. Von Einzelheiten sei erwähnt, dass sich bei R. noch die Nachricht von der Widmung des Coelianischen Geschichtswerkes an Laelius findet, Varro Atacinus »aus Atax« stammt, M. Livius Salinator als Herr des Livius Andronicus angegeben wird, was nicht sicher ist, u. a. Dass A. Postumius Albinus sein Geschichtswerk dem Ennius widmete, hätte erwähnt werden sollen. Bei Plautus' Namen weicht R. etwas aus (S. 52): während man den Dichter früher M. Accius nannte, »il professor Ritschl, che studiò molto questo poeta, asserì doversi chiamare T. Maccio Plauto, così essendo scritto nel palinpsesto plautino dell' Ambrosiano di Milano.« Der Saturnier, über den der Verf. seiner Zeit selbst gehandelt hat, ist ihm kein quantitirendes Metrum, womit ich mich nicht befreunden kann. Die Atellane erscheint bei R. richtig als oskisches Spiel, nicht als Posse, die nur in Atella spielt. Ueberhaupt enthält das Büchlein viel Richtiges und fein Gedachtes. Die lateinischen Namen sind ziemlich durchweg italianisirt (Cicerone, Sulpicio, Plauto, Clodio etc.), was wir in unserer Sprache nicht so erfolgreich nachahmen können. Ganz kurz ist das letzte Capitel gehalten; den Abschluss macht Paulus Diaconus, den der Verf. mit Recht mit des Festus Epitomator identificirt.

Für Gymnasien ist bestimmt das Buch von

Bender, N. Hrm., Grundriss der römischen Literaturgeschichte für Gymnasien. 2. Aufl. [1. Aufl. 1876]. Leipzig 1889. Teubner. VIII, 103 S. 8. u. 1 Tabelle.

Rec.: Wochenschr. f. klass. Phil. VII, 14 p. 376 - 378 v. O. Weissenfels. Z. f. d. ö. G. 41, 5, p. 418—419 v. F. Hanna. Centralorgan f. Realschulw. 18, 8, p. 489—490 v. Schendel. Berl. phil. Woch. 10, 43, p. 1368—1370 v. P. Dettweiler. Bl. f. d. bayr. Gymn. 27, p. 266—268 v. M. Rottmanner. Z. f. d. Gymn. 44, 1, p. 30—32 von C. Conradt.

Es will für seinen Zweck kurz und fasslich sein; Alles, was der Gymnasiast wissen muss, soll es enthalten. Selbständige Forschungen sollen auch hier die Grundlage nicht abgeben, mehrfach schliesst der Verfasser sich an Teuffel an. Wesentliches habe ich nicht vermisst. Für die ältere Zeit sind auch einige Proben beigegeben. Freilich, gerade der nur unsicher erklärte Anfang des Arvalliedes passt nicht so recht hierher, und zur Characteristik des »noch ziemlich ungelenken« Ennianischen Hexameters brauchten nicht so geschmacklose und unbeholfene Verse ausgewählt zu werden. Manchmal fehlen in der Aufzählung Erläuterungen, wie wenn es heisst: »Die leges regiae, alte Gewohnheitsrechte, später ius Papirianum genannt.« Sehr hübsche Notizen und

nke sind an passenden Stellen angebracht, so gelegentliche Hinweise
' die Nachahmung durch Neuere, in besonders wichtigen Fällen wer-
ı die modernen Leistungen erwähnt, auch Handschriften und Ausgaben.
e Einleitung ist sehr nützlich zu lesen. Des Appius Claudius Bedeu-
ıg ist nicht ausreichend betont. Bei Horaz vermisse ich etwas die
cksicht auf die neuere Forschung, auch sind die Angaben über die
ndschriften nicht immer richtig; Meineke's Gesetz ist nicht »nach dem
rgang von Lachmann«, sondern gleichzeitig mit Lachmann gefunden
rden. Vorbilder von Virgils Aeneis sind doch nicht blos: Buch 1—6
yssee, Buch 7—12 Ilias. Catalecta ist bekanntlich kaum richtig; auch
i Bender spukt Varro von Atax.

Die Methode in der Anordnung des Stoffes hat manche Unebenheit
rschuldet, obgleich sie nicht ungeschickt ist. Im allgemeinen hat Ben-
r nach Gattungen dargestellt; diejenigen Schriftsteller, die auf ver-
hiedenen Gebieten thätig waren, werden in ihrem hervorragendsten Fach
fgezählt. Um von Anderem abzusehen, die Durchführung dieses Prin-
ɔs stiess auf Schwierigkeiten. Ein Mann wie Livius Andronicus hätte
:ht zerrissen werden dürfen in Komödie, Tragödie und Epos, ebenso
Naevius, ja auch Ennius in seiner literarhistorischen Bedeutung nicht
ar genug beleuchtet. Die Entwicklung der Gattungen oder einzelnen
ɔielarten erscheint nicht scharf genug hervorgehoben, gewisse bedeut-
me Bewegungen treten nicht hell ans Licht; die angewandte Methode
hrt eben leicht zu einer mehr äusserlichen Betrachtung. — Die Ta-
:lle enthält einen ganz guten Ueberblick des Wichtigsten.

Beifall hat die Bender'sche Literaturgeschichte besonders im Aus-
nde reichlich gefunden. Uebersetzt wurde sie ins Italienische, Hollän-
sche, Russische und Französische (s. Vorw. S. VI). Von Uebersetzungen
nd mir dem Titel nach bekannt:

Bender, Brief history of Roman literature. Transl. by Crowell and Richardson. Boston 1880 (nach d. 1. Aufl.).

— —, Compendio della storia della letteratura latina pei licei. Trad. Schupfer. [2]Verona 1883. [3]1889 (nach der 1. Aufl.).

Wieder eine neue Auflage ist auch erschienen von

Kopp, Geschichte der röm. Literatur für höhere Lehranstalten und zum Selbststudium. 5. gänzl. umgearb. Aufl. von F. G. Hubert. Bl. 1885. Springer. VIII, 149 S. kl. 8.

Rec. d. 5. Aufl.: Ph. Rdsch. 1885, 37, p. 1171—74 von C. W. W. f. kl. Phil. II, 41, p. 1291—93 v. E. Hübner. Ztschr. f. d. Gymn. 39, p. 422—426 von M. Hertz. Berl. phil. Woch. V, 44, p. 1390 —1391 von P. Brennecke. Centralorg. f. Realsch. XV, 9, p. 613—614 von R. Schneider.

Kopp, 6. Aufl. v. O. Seyffert. Bl. 1891. Springer. (VIII, 142 S. 8.)

Rec. der 6. Aufl.: Berl. phil. Woch. XII, 6, p. 177—181 von M. Hertz.

Dies Buch hat sich, je mehr Auflagen es erlebte, um so mehr gebessert. Nachdem Hubert eine neue Umarbeitung vorgenommen hatte, konnte man das Buch für Gymnasien zu einer schnellen Uebersicht durchaus empfehlen. Die Uebernahme der Bearbeitung der 6. Auflage durch Seyffert enthebt mich jeder Kritik. Was Seyffert nicht geändert hat, hat er nach der Vorrede in Rücksicht auf seinen Vorgänger stehen lassen; die Uebersetzungsproben hat er entfernt.

Aehnliche Zwecke verfolgt:

Stoll, H. W., Die Meister der römischen Literatur. Eine Uebersicht über die klassische Literatur der Römer für die reifere Jugend und Freunde des Alterthums. Leipzig 1881. IV, 428 S. 8.

Rec.: Bl. f. d. bayr. Gymn. 19, 8 p. 439. Ztschr. f. d. ö. G. 34, p. 863.

Im Ganzen finden wir in diesem Buch richtige Gesichtspunkte. Die Würdigung der einzelnen Schriftsteller spricht sehr an, auch gegen die Auswahl ist nichts wesentliches einzuwenden, der Verfasser hat aber Recht, wenn er sagt, man werde wohl keinen missen wollen, eher mehr wünschen. Eingehender behandelt sind nur Livius Andronicus, Naevius, Plautus, Ennius, Terenz, Cato, Cicero, Cäsar, Sallust, Livius, Catull, Virgil, Horaz, Ovid, Tacitus. (Varro hätte in seiner Bedeutung mehr gewürdigt werden sollen, als dies S. 246f. geschieht). Doch ist der Text so verbindend eingerichtet, dass die Gesammtentwicklung zu ihrem Rechte kommt, und keine hervorragende Erscheinung ist übersehen, vielmehr stets an passender Stelle eingefügt. Die eingestreuten Uebersetzungen sind andern entlehnt mit geringen Aenderungen, doch hätten hier die Vorbilder häufig besser gewählt werden dürfen. So macht sich folgende Wiedergabe nicht schön: *Wenn, Horatius, ich dich mehr nicht liebe, als mein eigen Gekrös* u. s. w. Gut ist das Urtheil über den Zweck der Germania des Tacitus, das ähnlich ausfällt wie bei Wilkins: die Schrift fiel bei des Historikers geschichtlichen Studien ab, und verfolgte den einfachen wissenschaftlichen Zweck, bei den Römern Kenntniss über ein für sie wichtiges Volk zu verbreiten. Ansprechend und mit Sachkenntniss geschrieben sind die Auseinandersetzungen über Ennius, die älteste Prosa, Cicero, Horazens Philosophie, über die griechischen Vorbilder u. a. m. Manches ist wieder nicht ausreichend hervorgehoben, die stilistischen Bewegungen gelangen nicht zur Darstellung, vom Atticismus ist wenig die Rede. Das Register ist sehr gut.

Teuffel, W. S., Studien und Characteristiken zur griechischen und römischen Literatur. 2. veränderte Auflage. Mit einem Lebensabriss des Verfassers. Leipzig. 1889. Teubner. (XXVI, 592 S. 8.)

Rec.: L.C.Bl. 1890, No. 39, Sp. 1374 f. Berliner phil. Woch. X, 20, Sp. 629—630 v. ρ. — Korrespondenzblatt für die württemberg. Schulen. 36, 11. 12. S. 470 v. Bender. Class. Review IV, 9 p. 417—419 v. E. S. Thompson.

Das Ganze ist dadurch einheitlicher gestaltet worden, dass die deutsche Literatur in Wegfall gekommen ist. Fortgefallen ist auch der Aufsatz über die Hauptrichtungen in der klassischen Alterthumswissenschaft, was ich eigentlich bedauere (L. C. Bl. a. a. O.), ebenso Vespae iudicium. Bisher ungedruckt war die Einleitung zu Cicero's Rede für Quinctius. Hinzugekommen sind auch die Aufsätze, die unter dem Titel: Kritisch-Exegetisches bald nach des Verfassers Tode als Tübinger Programm erschienen. Ich stelle das auf die römische Literaturgeschichte bezügliche hier zusammen: XII. Zu Plautus. XIII. Zu Terenz. XIV. Cicero. XV. Zu Horaz. XVI. Tibullus. XVII. Zu Curtius. XVIII. Zu Petronius. XIX. A. Persius Flaccus. XX. Iuvenalis. XXI. Tacitus. XXII. Valerius Probus. XXIII. Lucians Lucius und des Apuleius Metamorphosen. XXIV. Die Historia Apollonii regis Tyrii. — Der Lebensabriss zeigt uns einen rastlos thätigen Gelehrten und einen festen Character. —

Birt, Theodor, Das antike Buchwesen in seinem Verhältnisse zur Literatur. Mit Beiträgen zur Textgeschichte des Theocrit, Catull, Properz und anderer Autoren. Berlin 1882. Hertz. VII, 518 S. 8.

Wenngleich dies Werk nicht eigentlich in unsern Rahmen gehört, sei doch hier kurz darauf hingewiesen, da sein Gegenstand eng mit Literatur zusammenhängt und seine Benutzung unumgänglich für Literarhistoriker ist. Die mannigfachen Ausführungen über die Ausgaben der einzelnen Schriftsteller und ihre Geschichte werden leicht zugänglich gemacht durch ein am Schluss befindliches Autorenverzeichniss.

Hagen, Hermann, Prof. Dr., Ueber literarische Fälschungen. Hamburg 1889. Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter). [illegible] S. 8. (a. u. d. T.: Deutsche Zeit- und Streit-Fragen. Flugschriften zur Kenntniss der Gegenwart. Begründet von Franz von Holtzendorff, herausg. in Verbindung mit Redacteur A. Lammers und Anderen von Jürgen Bona Meyer. N. F. 4. Jahrgang, Heft 60/61).

Ein Vortrag, am 20. Januar 1886 im grossen Casinosaal zu Bern gehalten. Es ist höchst interessant, durch die Feder eines so gelehrten [und] durch strenge kritische Methode ausgezeichneten Kenners ein Bild [der] hauptsächlichsten literarischen Fälschungen entrollt, ihre Ursachen [und] Folgen, die Mittel zu ihrer Aufspürung u. s. w. auseinander gesetzt

zu sehen. Namentlich für jüngere Philologen wird das Schriftchen sich als sehr instructiv erweisen. Von der römischen Literatur ist im Zusammenhang S. 25—35 und dann weiterhin noch verschiedentlich die Rede. Soll ich die Gelegenheit zu einer Bemerkung herausgreifen, so dürfte die Annahme, Varro habe 19 Stücke des Plautus für wahrscheinlich echt gehalten, sowie die unbedingte Bevorzugung des Ambrosianus vor den Palatinischen Handschriften desselben Dichters nicht mehr allerorten anerkannt werden.

Ribbeck, Otto, Aufgaben und Ziele einer antiken Literaturgeschichte. (Rektoratswechsel an der Universität Leipzig am 31. October 1887. Leipzig 1887. Al. Edelmann. 35 S. 4. S. 17—35).

Nach einigen einleitenden Worten über den Werth des klassischen Alterthums für die Gegenwart äussert sich der Verfasser auf S. 18: »Die Literatur allein trägt uns in den vollen Strom der geistigen Bewegung, in ihr schlägt das Herz der Nation. Diesen Strom von seiner Quelle aus zu verfolgen, seine Zuflüsse zu verzeichnen, jede Stelle zu betrachten, die genialen Menschen, welche ihn geleitet und gespeist haben, neu zu beleben, ihre Schöpfungen zur Anschauung zu bringen, ist eine reizvolle und noch lange nicht erschöpfte Aufgabe u. s. w.« R. »will es versuchen, unser Geschäft und dessen Ziele in seinen einzelnen Stadien kurz andeutend zu schildern«. Er skizzirt sodann die von den Alten geleisteten Vorarbeiten, bemerkt, wie »erst seit der classischen Periode unserer eigenen Literatur« der »Begriff einer antiken Literaturgeschichte als einer der wichtigsten Aufgaben der Philologie fester in's Auge gefasst und mit wachsendem Verständniss gepflegt worden« sei, und wendet sich zu einer Uebersicht über die Fragen, die dem antiken Literarhistoriker entgegentreten und die gelöst werden müssen, um »ein ausgeführtes Gesammtbild vor uns entrollt« zu sehen, »dem Luft, Horizont, Perspective, Rundung und Farbe nicht fehle, soweit eben die Mittel der Darstellung reichen«. Von den zur Veranschaulichung der Aufgabe herangezogenen Beispielen sind, wie begreiflich, mehrere der römischen Literatur entnommen; so wird aus der Combination von Seneca's Medea und Ovid's Brief der Medea, der »eine rhetorische Vorstudie zu seiner Tragödie« ist, ein Bild von Ovid's verlorenem Drama wieder zu gewinnen versucht. (Vgl. Rh. M. 30, S. 626 f.)

Ich wende mich zur Besprechung einiger Schriften, die über einzelne Gattungen oder Richtungen handeln oder Einzelbeiträge zur Characteristik der römischen Literatur bieten.

Chaignet, La Rhétorique et son histoire. Paris 1888. Vieweg. XXXI, 553 S. 8.

Rec.: L. C.-Bl. 1891, Sp. 1760. v. — ss —.

Dies Buch kenne ich bisher nur aus dieser Anzeige. Darnach bildet das Ganze »eine anziehende Anleitung zum Verständniss der

rossen Schriftsteller des Alterthums und der antiken Gedankenwelt überaupt und ist auch für den Unterricht auf den humanistischen Anstalten nseres Vaterlandes vortrefflich zu verwerthen«.

Suster, Guido, Il sentimento della gloria nella letteratura Romana (Saggio). Lauciano 1889. R. Carabba. 52 S. 8.

Rec.: Wochensch. f. klass. Phil. 6, No. 46, p. 1256—1257 von O. Weissenfels.

Der Verfasser geht von der Thatsache aus, dass in der römischen iteratur wie in keiner andern, alten oder neueren, die Schriftsteller im ngesichte ihrer eigenen Zeitgenossen die Unsterblichkeit für sich in Anspruch genommen haben, als sei sie ihnen schon sicher. Die Stellen reilich, die er als Beleg hierfür in der ersten Anmerkung aufzählt, beeisen lange nicht alle gerade dies, vielmehr ist was aus allen hervorceht, nur die Thatsache, welcher Werth auf die Erwerbung von Ruhm elegt und wie dieser von allen erstrebt wird. (Auf Missverständniss on *carmen perpetuum* beruht übrigens die Heranziehung von Ovid. Met. I, 4). Allerdings unterscheidet nun auch Suster selbst (S. 38f.) drei verschieene Stufen in diesen Aeusserungen, und zwar auf der ersten, in der Ciceronischen Zeit beschränken sie sich meist darauf, *augurarsela* (= *l'imnortalità*) *solamente*, später erst bis Lucan etwa nehmen sie die Unsterbichkeit für sich als sicher mit dem grössten Hochmuth in Anspruch, ndlich auf der dritten Stufe werden sie wieder bescheidener, von Valeius Flaccus bis zu Plinius dem Jüngeren. Das ist nun meines Erachens eine künstliche Unterscheidung, die sich auch auf Grund der angeführten Stellen nicht durchführen lässt, wie ein Einblick in sie lehrt. Doch immerhin, die Thatsache der Ruhmesfreudigkeit im schriftstellernden Römer soll nicht geleugnet werden, und Suster stellt es sich zur Aufgabe, dem Ursprung und der Entwicklung dieses grande e così singolare fenomeno letterario nachzugehen.

Durst nach unsterblichem Ruhm war der Grund. Aber woher dieser Durst? Zunächst ward er begünstigt durch die heidnische Weltanschauung überhaupt, die den irdischen Ruhm hoch zu stellen gestattet, hinzu treten aber andere Motive. Bis zum Beginn des 7. Jahrhunderts der Stadt waren die Römer nur auf militärisch-politischen Ruhm bedacht, dies aber auch im höchsten Grade. Erst die Griechen bringen ein anderes höchstes Ideal, eine zweite grosse Eroberung: *la vera ed eterna gloria civile.* Eine tiefere Kenntniss und Bewunderung der griechischen Literatur und Kultur greift aber erst gegen Ende des 6. Jahrhunderts der Stadt Platz (worüber man mit dem Verfasser streiten könnte; das Citat an dieser Stelle aus Cic. de oratore: IV, 14. 15 muss übrigens falsch sein und wohl lauten I, 4, 14. 15).

Vorher lässt der Verfasser nur vereinzelte Gunstbezeugungen vornehmer, mehr unbewusst handelnder Vorläufer gelten; die Empfänglich-

keit für den literarischen Ruhm ist noch den Launen und der Willkür der für den militärisch-politischen Ruhm unterworfen. Der eigentliche grosse Begründer und Befestiger des literarischen Ruhmesgedankens ist Cicero. Ward auch das Verständniss für ihn schon im 2. Jahrhundert vor Chr. namentlich durch die drei athenischen Philosophen geweckt, bei dem gewichtigen Hinderniss, das die hergebrachten Anschauungen noch bildeten, konnte es erst durchdringen, als die Eitelkeit des materiellen Lebens den Römern so recht zum Bewusstsein kam, und hierzu trugen die Geschehnisse jener Zeiten reichlich bei. Da sah man ein, dass es noch einen andern als den politischen und militärischen Ruhm gebe, und zugleich auch, dass eben dieser andere Ruhm der einzige wirklich ewige und unsterbliche sei. Und dies Bewusstsein hat dann wieder nicht zum wenigsten den Aufschwung der Literatur begünstigt. Ja, der Verfasser meint, die grosse literarische Bewegung und Neugestaltung in der römischen Welt, besonders im Zeitalter des Augustus bis zu den Antoninen, werde dem Drange nach Ruhm verdankt. Schon der römische Maecenatismus musste dazu führen. Das sentimento della gloria ist ein Privilegium der Römer, nur in einer andern Literatur lebt es wieder auf, in der der Renaissance. Jenes aus ihm entspringende Selbstlob, das übrigens auch mit Hilfe philologischer Theorien gerechtfertigt wird, grassirt am meisten in der Dichtung und hier vorzugsweise in der Lyrik, die für die höchste poetische Gattung angesehen ward.

Das Schriftchen, das ja gute Gedanken enthält, ist etwas sehr weitläufig und in Wiederholungen geschrieben, um eigentlich doch nur die ziemlich einfache Thatsache zu illustriren, dass nämlich die Römer stets grossen Werth auf das äussere Lob rühmlicher Thaten legten, dass aber das Verständniss und das Bewusstsein von der Bedeutung des literarischen Ruhms sich naturgemäss erst entwickelt hat mit dem tieferen Eindringen literarischer Bildung und der Veränderung der altrömischen Anschauungen. Hier spielt aber eine wesentliche Rolle die — kurz gesagt — rhetorische Veranlagung der Römer, ja sie giebt den Ausschlag. In der Werthschätzung des Ruhms haben sich die Römer kaum in so auffälligem Masse von stammverwandten Nationen unterschieden, wenn ich auch gern zugebe, dass bei ihnen der, ich möchte fast sagen, praktische Zweck, Ruhm und Ehre zu erringen, besonders stark hervortritt, aber ihre natürliche Neigung zum hochtönenden, pathetischen Stil brachte es mit sich, dass das Singen von Ruhm und Ruhmbegierde fast jedem Dichter zur geläufigen Wendung ward.

Gerber, Adolph, Die Berge in der Poesie und Kunst der Alten. (Diss. in.) München 1882.

Die Schrift bildet den letzten Theil einer Abhandlung über Naturpersonification in Poesie und Kunst der Alten. Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, »zu untersuchen, inwieweit in der Poesie oder Kunst

ler Griechen, Alexandriner und Römer den Bergen menschliche Gestalt geliehen wird«. Es geht über die Ergebnisse Wieseler's (Einige Bemerkungen über die Darstellungen der Berggottheiten in der klassischen Kunst, in den: Nachrichten von der K. Gesellsch. d. Wissenschaften und der Georg-August-Universität zu Göttingen. 1876, S. 53 f.) noch hinaus. Eine allgemeine Einleitung handelt über »Personification« und »Personificirung«. Das sind nun freilich unglücklich gewählte Namen, um einen Unterschied zu bezeichnen, es wird dadurch nicht besser, dass G. es selbst zugesteht. Hier liessen sich doch andere Bezeichnungen finden, etwa »Personification« und »Beseelung« oder »Verkörperung« und »Beseelung« oder ähnliches. Im Uebrigen ist der Gedankengang ansprechend. Das Ergebniss ist für den Verfasser, dass bei den Griechen im allgemeinen keine Personification stattgehabt hat, bei den Hellenisten nur auf Grund besonderer Veranlassungen, dagegen die Römer die Berge »an und für sich als lebendig« behandelt haben, als »Dinge, die ebensogut wie die Menschen an allem theilnehmen, was um sie vorgeht«. In der Annahme so durchgreifender Unterschiede ist freilich meines Erachtens die grösste Vorsicht geboten.

Nicht uninteressant und für die Geschichte unserer Wissenschaft überhaupt und somit auch für die der römischen Literatur von Werth hat es mir geschienen, zweier Arbeiten Erwähnung zu thun, die uns ein Bild von der Bewegung geben, wie sie in Italien durch das Eindringen der neuen Methode in Fluss kam, und die ebenso die Nothwendigkeit und die Vorzüge der neuen Aera ins Licht zu setzen als vor der Gefahr der Uebertreibung nach dieser Richtung zu warnen geeignet sind. Im Uebrigen mag ihr kurz skizzirter Inhalt selber sprechen.

Vallauri, Thomas, Acroases factae studiis auspicandis litterarum latinarum in R. Athenaeo Taurinensi. Senis ex offic. S. Bernardini. 1886. XI, 321 S. 8.

Diese Vorträge sind für Lernende bestimmt, zu verschiedenen Zeiten gehalten und von verschiedenem Werthe. Vorausgeht ein Vorwort des Herausgebers, Vinc. Lanfrancho, worin ein Seitenhieb auf die deutsche Philologie nicht fehlt. Nach seinem Urtheil verdienten am meisten Beachtung die Abhandlungen *de re epigraphica* (1875) und *de Carolo Boucherono* (1879). Der erstere Titel lässt vielleicht etwas ganz anderes vermuthen, als was der Aufsatz enthält, nämlich eine Anleitung zur Abfassung kurzer und klarer moderner Inschriften. Die Characteristik Boucheron's, Vallauri's Lehrer, ist natürlich hauptsächlich für des Verfassers Landsleute, aber auch für uns interessant; in ihr tritt uns ein Mann entgegen, der noch ganz im Alterthum lebte und webte und für ein wirklich gediegenes Verständniss desselben unermüdlich eintrat. Abgesehen von diesen beiden und zwei andern, die ich mir für den Schluss verspare, sind die übrigen Vorträge der Reihe nach folgende:

De libris Anthologicon (1866): eine Kriegserklärung gegen die Anthologieen. *De encyclopaedia* (1866): gegen die Zersplitterung des Wissens durch encyclopädische Kenntnisse. *De elenchis rerum in schola tradendarum* (1867): gegen die streng schematischen Vorschriften im Unterricht. — *De praecipuo scriptorum nostri temporis officio*: gegen die Degeneration der Schriftstellerei. *De optimis editionibus scriptorum Latinorum*: gegen die Willkür in den kritischen Ausgaben; wenn V. hier so grimmig gegen die Anführung der variae lectiones loszieht, so ist er sich über den eigentlichen Zweck derselben nicht ganz klar geworden. *De utilitate ex Latinis scriptoribus petenda*: mit Hinblick auf den Betrieb in der Schule, polemisch gehalten. *De Italorum doctrina a calumniis Theodori Mommseni vindicata*: gegen Mommsens Ansicht von dem Mangel an künstlerischer Begabung bei den Italern, und gegen sein geringschätziges Urtheil über römische Schriftsteller, namentlich Cicero. *De causis neglectae latinitatis* (1873): als solche erweisen sich verschiedene. Das Lateinische ist nicht mehr so Verkehrssprache wie früher, sondern durch das Französische verdrängt worden. Die Zersplitterung des Wissens, durch encyclopädische Vielwisserei gefördert, ist eine zweite Ursache. Es wird ferner nicht mehr so eifrig zusammenhängend gelesen, die grammatischen Difteleien wiegen vor. Endlich ist nicht ohne Einfluss geblieben der Hass gegen den Katholicismus und die in ihm herrschende lateinische Sprache seit der Reformation. *De optima ratione instaurandae latinitatis* (1874); das Studium der lateinischen Sprache soll eifriger betrieben werden. Dabei fällt auch ein Wort für das lateinische Versemachen ab. Auf die Sprachgeschichte soll aber nicht eingegangen werden, das ist für später aufzuheben, wenn man Reifere vor sich hat; namentlich aber soll die Sprachvergleichung erst die höchste Stufe sein. Der Schüler soll zum Gefühl für das Schöne hingeleitet werden; ausgewählte Stellen sollen auswendig gelernt werden. Die ganze jetzige Lehrmethode ist zu ändern, der Lernstoff anders zu gestalten, der viel zu umfangreich ist, die Komödiendichter sind in die Lektüre einzuschliessen, die Klassiker sind ästhetisch zu erklären, der lateinische Ausdruck muss gepflegt werden u. s. w. *Prooemium enarrationis vitae Imperatoris Galbae*: persönlichen Inhalts. — *De satyra Romana* (1876): handelt von den bekannten römischen Satirikern; über den Ursprung der Satire wird nicht gehandelt. *De lexicis Latinis* (1877): ein knapper Ueberblick über diesen Gegenstand. *De fructu ex Plautinis fabulis percipiendo* (1878): man kann aus Plautus lernen für die Grammatik, namentlich die Umgangssprache, *arcanas*, *paene dixerim*, *veneres* der lateinischen Sprache; Terenz soll erst nach Plautus gelesen werden. V. warnt vor Ritschl's und Fleckeisen's Ausgaben. — *De arte critica* (1881): über die allgemeinen Principien der Kritik, mit Cobet's Arbeit allerdings nicht in Vergleich zu ziehen. *De Tulliana eloquentia* (1880): eine warme Vertheidigung Cicero's gegen Mommsen. Manches ist sehr richtig, in gewisser Weise wird Cicero aber doch über-

schätzt. *De scriptoribus Latinis sedulo perlegendis atque imitandis* (1882): der Inhalt liegt schon im Titel, V. legt auch namentlich auf die Nachahmung viel Werth, die sich nicht auf das Aeusserliche, wohl aber auf die Wiedergabe des Geistes erstrecken solle.

Hat nun Vallauri in den eben genannten Vorträgen schon hin und wieder das Thema von der alten und der neuen Methode angeschlagen, so bildet dieses den Hauptgegenstand eines inmitten der übrigen stehenden Aufsatzes mit dem Titel: *De disciplina litterarum Latinarum ad Germanorum rationem exacta* (1868), und einen wichtigen Theil des letzten, *Parergon* genannten, einer im Senat in italienischer Sprache gehaltenen und abgedruckten Rede: *De studiorum ratione quae abhinc aliquot annos in scholas Italorum est invecta* (1884). In der ersterwähnten Abhandlung sendet der Verf. eine Vorbemerkung voraus. Ich erinnere daran, sagt er, *me . . non de Germanis in universum loqui, quorum plerosque mirifice observo et colo; sed de audacioribus quibusdam, qui sine modo modestiaque Italos insectantur, aut in litterarum latinarum disciplina rebus novis potius quam veritati studere consueverunt.* Nach einer sehr anerkennenden Auseinandersetzung über die Verdienste der Deutschen, namentlich Mommsen's und Ritschl's, richtet er seinen Tadel einmal nur gegen gewisse Aufstellungen von deutscher Seite, namentlich gegen Mommsens Characteristik des Cicero, gegen Ritschl's Feststellung von Plautus' Namen Titus Maccius zu Gunsten des M. Accius (Ritschl's Ton rügt er nicht ganz mit Unrecht), ferner gegen gewisse Punkte der Methode, so gegen die Art der kritischen Ausgaben, namentlich gegen die textkritische und ästhetische Willkür, gegen den sich in eine Unmasse von Kleinigkeiten verlierenden Betrieb der Grammatik (wobei das Lehrbuch von Schultz hart mitgenommen wird, das wohl fertigen Gelehrten einigen Nutzen bringen könne, aber nicht in die Schule gehöre u. s. w.) und warnt davor, den Deutschen auf allen diesen Wegen zu folgen und Fehler und Lücken zu übersehen, wenn Einer sich nur durch deutsche Methode auszeichne. Am Schluss verwahrt er sich nochmals ausdrücklich dagegen, dass er die Leistungen der Deutschen nicht anzuerkennen bereit sei.

Im Parergon spricht er sich dann aus über die unnöthige Masse des Lernstoffs in den Schulen, über schlechte Lehrbücher (besonders über die lateinische Grammatik von Schultz), bei dieser Gelegenheit die Bildung einer Schulbücherkommission beantragend, und endlich wieder über die neuere falsche Methode. Es ist, so meint er, der Hauptzweck des Schulunterrichts auf den Sekundärschulen, *di educare la mente dei giovani, di invezzarli al senso del bello, di addestrarli a significare i loro concetti con ordine, con precisione* etc. Der Zweck der Schule wird nur erreicht durch das Studium der Klassiker, namentlich der lateinischen und italienischen. S. 318 heisst es: »*E volete sapere, onorevoli Colleghi, che sapere in che cosa ora si travagliano principalmente molti de' nostri professori nel ginnasio e nel liceo? Essi pongono tutta la loro cura nel no-*

tomizzare, nel decomporre i vocaboli latini, nel cercarne la lontana origine nel sanscrito o nel celtico antico. In somma si travagliano principalmente, e direi quasi esclusivamente, nel dare la genesi, la trasformazione, la storia dei nudi vocaboli; senza curarsi punto del corretto e forbito scrivere, e senza pur toccare di quelle altre nozioni che si debbono naturalmente ricavare dallo studio di una lingua antica. Con questi aridi esercizi di decomposizione i nostri professori germanizzanti annoiano mortalmente i loro scolari; e anzichè fecondarne l' ingegno e infondere virtu nell' animo loro, fanno sì che miseramente intristiscano, quasi piante sterilite, ed escano poi dalla loro scuola, per dirlo alla latina, aridi et sicci. Non negherò tuttavia, o Signori, non negherò che questo methodo germanico di notomizzare i vocaboli, di uccellare agli etimi, alle radicali, agli affissi ed ai suffissi possa fornire un utile corredo agli adulti che frequentano le università, ma, introdotto nelle scuole secondarie, credetelo, o Signori, alla mia lunga esperienza, introdotto nelle scuole secondarie riesce dannosissimo.«

Ich weiss, dass sich Vallauri den Fortschritten der Wissenschaft gegenüber zum Theil ablehnender verhalten hat als er vielleicht hätte thun sollen, aber ich weiss nicht, ob es von der jüngeren Generation viele giebt, die ihm an Verständniss und Begeisterung für das klassische Alterthum gleichkommen oder gar ihn überragen.

Doch lassen wir dem Vertreter der neuen Aera das Wort.

Cocchia, E., Prelezione ad un corso di letteratura latina. Napoli. Tipi di A. Morano. 1884. 16 S. 8. (Giornale Napoletano 1884, No. 26.)

Eine Antrittsrede, in der der Nachfolger von Antonio Mirabelli an der Universität Neapel sich über die Methode des Studiums der römischen Literatur und Alterthumswissenschaft überhaupt vernehmen lässt, wie nicht anders zu erwarten, im Sinne der neueren Fortschritte, gegenüber einer an sich sehr beachtenswerthen, aber veralteten Schule. Cocchia beginnt mit F. A. Wolf und seinen Verdiensten um die Einlenkung der Wissenschaft in neue Bahnen, und stellt im Anschluss an ihn als Gebiete der ihm übertragenen Lehrthätigkeit hin die Kritik und Erklärung der lateinischen Texte, das ästhetische Studium derselben, die Geschichte der lateinischen Sprache, die Metrik und die theoretische und praktische Stilistik. Er wirft dann einen Blick auf die Geschichte der seit der Renaissance wiederaufgeblühten Wissenschaften, um zu zeigen, dass ihr neuester Aufschwung nur an das anknüpfe, was die ersten Italiener begonnen, weist auf den Ursprung und die Vorzüge der historischen Methode hin und zeigt, wie nahe es seiner Zeit gerade den Italienern gelegen habe, in der wieder erweckten römischen Literatur nur das Wiedererwachen der alten römischen Welt zu sehen. In kurzen Zügen schildert er die Nothwendigkeit der Umwandlung, die hier zu geschehen habe, und bezeichnet zugleich die Gefahren, die von der allzu grossen Betonung der

prachwissenschaftlichen Seite drohten, als beseitigt. Nach zwei Seiten hin iegt die Arbeit der Zukunft: einmal die alten Traditionen nicht gänzich über den Haufen zu werfen, die antike Welt nicht in sich untergehen zu lassen, zum andern sich die neuen Errungenschaften anzuignen.

Ich stehe nicht an zu behaupten, dass Cocchia in seiner Beurtheiung der Methode das rechte Maass gefunden habe. Zweierlei will ich ber aus seinen Darlegungen noch besonders hervorheben, einerseits die Betonung der Nothwendigkeit der ästhetischen Betrachtung der Schriftteller, andrerseits die Forderung der fortlaufenden Gegenüberstellung ler griechischen Verhältnisse, ohne die wir die römischen meist doch icht richtig zu beurtheilen verstünden. In erster Beziehung sind seine reffenden Worte (S. 5f.): *Ciascuna di queste tre categorie* [nämlich *monuenti scritti, epigrafici, figurati*] *può essere considerata sotto un doppio punto li vista, storico ed estetico. Sotto il primo rispetto, in quanto attestano il assato, anchè il più meschino di essi, e dell' artista più mediocre, acquista n valore storico, che può grandemente interessarci ed istruirci; sotto l' aspetto stetico, al contrario, non ci interessano che assai pochi di essi, e specialmente uelli che cadono nel periodo più fiorente dell' arte antica.* Und in Bezug uf den zweiten, mit Recht auch sonst betonten Punkt sagt er: . . *la ita di Roma non potrà essere perfettamente indagata, quando uno non . . etta la letteratura e la vita greca in continuo raffronta colla romana* u. s. w. Als wichtigstes allgemeines Hilfsmittel empfiehlt Cocchia die Sprachvissenschaft; für literargeschichtliche Forschung wird sich die Heraniehung der literarischen Denkmäler der Griechen noch für lange bedeutam erweisen.

Gehen wir zur römischen Dichtung über.

Ribbeck, Geschichte der römischen Dichtung. Th. 1. Die Dichtung der Republik; 2. Augusteisches Zeitalter; 3. Dichtung der Kaiserherrschaft. Stuttgart 1887—1892. Cotta Nachfolger (VII, 348, 372, 372 S. 8.).

Rec. von Bd. 1: Beil. zur Allg. Zeitung 1887, No. 240. — Ev. Monatsblatt 1887, 8, S 253-54 v. O. Güthling. — L. C. Bl. 1887, 51, Sp. 1727f. von A. R. D. L.-Z. 1887, No. 50, Sp. 1769—73 von M. Hertz. — Gymnasium V, 23, S. 825f. von J. H. Schmalz. — Journal des Savants 1887, S. 728—737 von H. Weil. — Berl. Phil. Woch. VIII, 9, S. 273-75 von ρ. — Woch. f. klass. Phil. V, 8, S. 239—40 von P. W. — N. phil. Rdsch. 1888, 4, S. 55—60 von J. Mähly. — Ztschr. f. d. ö. G. 39, 2 S. 116f. von J. Stowasser. — Journal d. K. Russ. Minister. d. Volksaufkl. 1888, S. 170—182 von J. Kulakowski. Revue crit. 1888, 26, S. 514 von L. Duvau, Pr. Jahrbb. 62, S. 117—128 von J. Bruns. Riv. di filol. XVII, 10—12, S. 559f. v. Valmaggi.

Rec. von Bd. 2: L. C.-Bl. 1889, 46, Sp. 1583f. von A. R. — Bl. f. literar. Unterh. 1889, 48, S. 764f. von J. Mähly. — Beil. zur Allg. Zeit. 1889, No. 308. — Berl. phil. Woch. X, 5, S. 149f. von r. — Woch. f. kl. Phil. VII, 24, Sp. 653—55 von P. Weizsäcker. — Academy 37, 1, No. 942, S. 357f. von A. S. Wilkins. — Ztschr. f. d. Gymn. 44, S. 423—31 v. O. Weissenfels. — D. L.-Z. 1890, 47, p. 1720—23 von M. Hertz. — Bl. f. d. B. G. 26 S. 417f. von Proschberger. — Ztschr. f. d. ö. G. 41, S. 996—1000 von Stowasser. — Beil. z. Allg. Zeitg. 1891, No. 23, 24 (Bd. 1 u. 2:) Russ. phil. Rdsch. I, 1, S. 48—50 von S-ow.

Rec. von Bd. 3: L. C.-Bl. 1892, 35, p. 1249f. von A. R. D. L.-Z. 1892, 41, p. 1330f. von M. Hertz.

Nur Theil 1 und 2 würden in unser Decennium gehören. Auch soll noch ein Band mit Anmerkungen folgen, der wohl die wissenschaftliche Begründung der Einzelheiten enthalten wird. Ich habe mich deshalb vorläufig damit begnügt, die eben genannten Recensionen aufzuzählen. und hebe den Bericht über das Gesammtwerk für das nächste Mal auf.

Müller, Lucian, Qu. Ennius. Eine Einleitung in das Studium der römischen Poesie. St. Petersburg 1884. IX. 313 S. 8.

Rec.: Philol. Rdsch. 1884, No. 2, p. 35—42 von Ἐρ. Wochenschrift f. kl. Phil. I, 4, p. 105—108 von J. H. Schmalz. Lit. Cbl. 1884 No. 9, p. 286—288 von Δρ. Berl. ph. Woch. IV, 17, p. 524—27 von O. Seyffert. Saturday Review 1884, No. 1, 481, p. 355. Z. f. d. ö. G. 35, 5, p. 328—333 von J. M. Stowasser. Academy 1884. No. 632 von R. Ellis. Bl. f. d. bayr. Gymn. 20, 10, p. 495—499 von B. Dombart. Gött. G. A. 1884, No. 25, p. 988—999 von O. Keller. Korrespondenzbl. f. Württemb. Schulen. 32, p. 195—198 von Bender.

Nicht mit Unrecht hat der Verfasser seinem Buche einen Nebentitel gegeben, denn wer wollte in der That wirklich erschöpfend die Bedeutung des Ennius schildern, ohne zugleich mannigfache Dinge zu berühren und zu behandeln, die sich leicht zu einem Gesammtüberblick über die allgemeine Lage der römischen Dichtung vereinigen lassen? Ennius bedeutet den wichtigsten Markstein in der Geschichte der aufblühenden römischen Poesie, den entscheidenden Wendepunkt in deren höherer Entwicklung. In Ennius verkörpert sich die hellenische Richtung, die von ihm an maassgebend ist für den Gang der Literatur. Und wenn uns Jemand eine gewisse Ueberschätzung des Dichters vorwerfen und fragen wollte, ob denn wirklich das siegreiche Durchdringen einer auf Jahrtausende hinaus wirkenden Bewegung allein auf den beiden Augen des kalabrischen Dichters geruht hat, so werden wir zwar zugeben, dass die fruchtbringenden Gedanken nicht seinem einzelnen Hirn entsprangen, dass vielmehr auch er nur ein Vertreter und der berufene

Vollbringer der Ideen war, welche die Geister in jener Zeit mächtig erfassten und zur Verwirklichung drängten, aber wir müssen auch anerkennen, dass Männer von solch ausgezeichneter Thatkraft und Unternehmungsgeist zu allen Zeiten eine seltene Erscheinung gewesen sind, und dass ohne des Ennius vielseitigen und genialen Fleiss das Ziel wohl n eine grössere Ferne gerückt worden wäre. Es gilt übrigens auch ier, was v. Wilamowitz so treffend in seiner Einleitung in die attische Tragödie mit anderer Beziehung sagt: »Nur wird dadurch die Grösse es Genies nicht geringer: seine That bleibt immer das Ei des Columbus, ıögen wir ihm den Platz noch so genau nachrechnen können, den ihm ie Geschichte vorsorglich bereitet hatte.« In einem Aufsatze, den ich eiter unten aus einem anderen Grunde, in Sachen der Geschichte der atire, anführen werde, hat Baehrens es unternommen (Jbb. f. Phil. 133, . 401—411) zu zeigen, dass auch Ennius nur ein Glied in der Enticklungskette ist. Er zeigt dies zumeist vom metrischen Standpunkt ıs; Einzelnes hebe ich nicht weder zustimmend noch ablehnend hervor. m Schluss sagt Baehrens: »Ich hoffe gezeigt zu haben, dass die drei uppen der saturnischen, scenischen und dactylischen Dichter, die iher wie drei zusammenhanglose Massen dastanden, des inneren Conxes nicht entbehren, dass das Grundgesetz aller Dinge, wonach das ne aus dem Andern sich entwickelt, auch in der römischen Poesie ntlich vorliegt.« Das bezweifelt auch kein Verständiger; aber es kommt ch wohl hierbei ein wenig auf die Beschaffenheit der in dieser Entklung thätigen Gehirne an. In Erwägung und unter Vorbehalt des hin Gesagten will ich denn auch dem Verfasser gern zustimmen, wenn S. 303 sagt: dass Roms »Literatur als die jüngere und geringere, r nicht entartete und unwürdige Schwester der griechischen dasteht, s was das römische Volk und die gesammte Menschheit ihr schuldet, l verdankt dem Qu. Ennius,« und gar auf S. 8: »dass Rom auch nach ı Untergange fortlebte und anderen Leben spendete, dass es die ewige lt blieb, auch als es von Menschen verlassen war und wilde Thiere len Trümmern hausten, schuldet es nicht seinen Scipionen und Aemiı, vor deren Triumphwagen die Könige gefesselt einherschritten, sonı dem Qu. Ennius.«

Nach der Einleitung, welche die Bedeutung des Dichters für die ische wie die allgemeine Literaturgeschichte in ein deutliches Licht und die Eigenthümlichkeiten der römischen Poesie sowie allerlei ihre Beurtheilung wichtige Punkte behandelt, spricht der Verfasser Bildung und Geschmack der Römer zur Zeit Ennius, schildert das n desselben und behandelt sodann seine Werke nach Inhalt und ı. Eine Würdigung der Ennianischen Poesie nach ihrem Kunstıe und in ihrer Einwirkung auf die Späteren bildet den Beschluss Buches. Die Darstellung ist klar, häufig ausserordentlich drastisch. ches würde Lucian Müller gewiss heute selbst nicht mehr in der

vorliegenden Form belassen, wie z. B. die Polemik gegen einen um die römische Literatur und speciell auch um Ennius so hochverdienten Gelehrten.

Soll ich flüchtig einige Einzelheiten streifen, so bemerke ich, dass ich die scharfsinnig begründete Ansicht des Verfassers, Ennius habe seine Annalen in 20 Büchern vollenden wollen, nicht zu theilen vermag. Ich war bisher geneigt zu glauben, dass das Werk des Dichters sich deutlich in zwei grössere Abschnitte zu je neun Büchern gliedere, von denen jedesmal eine Dreizahl von Büchern wiederum eine Einheit bilde. Die ersten neun Bücher behandeln ja die Zeit vor ihm, die letzten neun seine eigene. Doch kann ich nicht umhin mich jetzt den Ausführungen Vahlen's anzuschliessen (Ueber die Annalen des Ennius, in den Abhandlungen der K. Akademie der Wissenschaften zu Berlin a. d. Jahre 1886. Berlin 1887. Phil.-hist. Abhandlungen I, 38 S. 4.). Vahlen geht von der nun einmal überlieferten Thatsache aus, dass Ennius im zwölften Buche von seiner Person gesprochen habe, und macht durch eine Reihe feiner Beobachtungen wahrscheinlich, dass am Schluss dieses Buchs ein Rückblick auf die Helden Roms und auf die Dichter selbst Platz gehabt habe. Indem er nun darauf hinweist, dass immer drei Bücher einen geschlossenen Abschnitt behandeln, abgesehen davon, dass die Bücher 16–18 uns ihrem Inhalte nach dunkel bleiben, und dass ferner immer zwei Triaden zusammen wiederum den Eindruck eines Ganzen machen, kommt er auf die Vermuthung, dass die Annalen in drei Hexaden zu zergliedern seien, »deren jede für sich abgeschlossen und möglicherweise für sich herausgegeben war, und ferner, dass an das Ende der zweiten Hexade, das heisst an den Schluss des zwölften Buches ein Epilog gefügt war, der mit einem Rückblick auf die grossen Männer Roms Aeusserungen über des Dichters eigenes Leben verband.« Mich hat namentlich auch der Gedanke Vahlens bestochen, dass Ennius sein Werk wohl auf 24 Bücher berechnet habe, so dass er mit den zwölf ersten gerade die Hälfte desselben sicut si quis ferat vas vini dimidiatum (526) dargebracht hätte, an der Ausführung seines Planes aber durch den Tod gehindert worden sei. Bei der Eintheilung Lucian Müllers erscheint mir in erster Linie die zur Stütze seiner Ansicht nothwendige Annahme einer Ungenauigkeit Cicero's bedenklich. Dieser citirt im Brutus (58) einige Verse aus den Annalen, in denen die Consuln des Jahres 204 vorkommen, mit der Angabe: *in nono, ut opinor, annali;* diese Verse müssten nach Müller dem zehnten Buche zugewiesen werden. Er begründet denn auch seine Ansicht durch ausdrückliche Berufung auf die Worte *ut opinor*, als habe hier Cicero selbst seine Unsicherheit darthun wollen: Aber ich glaube, wir sollen vielmehr dem Zeugniss trotz seiner scheinbaren Unbestimmtheit vertrauen. Dass Cicero sich irrte, kann ich mir denken, nicht aber, dass er eine so unbestimmte Angabe, von der er wusste, dass sie falsch sein konnte, in die Welt hinaus sandte, ohne sich vor-

er von der Richtigkeit überzeugt zu haben, während er doch jederzeit die Stelle nachschlagen konnte. Es würde sich doch auch kaum ut machen, wenn ein Gelehrter heutzutage ähnlich verführe. Nein, ie Angabe ist nur im Interesse des leichten Gesprächstones so unbestimmt gehalten (auch Vahlen sagt, dass Cicero sich so unbestimmt usdrücke, solle »vielleicht nur dem Schein wirklichen Gesprächs dienen.« 'gl. S. 15 und ebenda Anmerk. 1), und ich halte das gerade für einen neisterhaften Zug; für Jemand, der sozusagen aus dem Handgelenk jene 'erse citiren musste, passte die Ausdruckweise doch vorzüglich. Auf ie Satire des Ennius werde ich weiter unten eingehen; zum Leben des)ichters nur eine Anmerkung. Wenn Müller meint, Ennius stamme nicht on griechischen Eltern, weil er dessen sonst ausdrücklich gedacht haben ründe, so ist dieser Einwand doch nicht entscheidend; vergl. auch O. Crusius im Rhein. Mus. N. F. 47, p. 61 f., der u. a. an den griechischen Ieros Messapos erinnert und das Griechenthum des Ennius wahrscheinich zu machen sucht.

Sehen wir aber des Weiteren von Einzelheiten ab: Die Art und Weise, wie der Verf. mit der Schilderung von Ennius' Wirken ein Bild ler Gesammtentwicklung der römischen Literatur verbindet, sichert seiiem Buche einen hervorragenden Platz unter den allgemeinen Darstelungen der Geschichte der römischen Dichtung. Nur Weniges kann hervorgehoben werden. Mit der Beurtheilung der römischen Poesie und hrer Eigenthümlichkeiten wird man, denke ich, einverstanden sein. Mit Recht betont M. ihren rhetorischen Character. Die Neigung der Römer zur Rhetorik ist mit Händen zu greifen, man mag dagegen sagen was man will. S. 9: »Lange bevor die Rhetorik einen Theil der Jugendbildung ausmachte, sass sie tiefgewurzelt im Herzen der Römer.« Doch kann die Rhetorik zur vollen Geltung nur dann kommen, wenn sie »durch Schönheit der Sprache« unterstützt wird. Diese Schönheit der Sprache angebahnt, den Sinn dafür geweckt zu haben, ist das Verdienst der neuen Kunstdichtung (ebenda). Ebenso wie das rhetorische und subjective Element hält der Verf. auch das sentimentale für ein Kennzeichen der Kunstdichtung der Römer, was wiederum mit den griechischen Vorbildern zusammenhängt. Richtig ist der Hinweis darauf, dass wir Modernen von Natur ein näheres Verhältniss zu den Römern als zu den Griechen haben. Auch die Thatsache, dass von Livius bis Accius fast ausnahmslos die Dichter keine wirklichen Römer waren, weiss M. richtig zu beleuchten. Denn die geistige Anlage der eigentlichen Römer genügt nicht zur Erklärung. Einen Hauptbeweggrund sieht er vielmehr in den Ansprüchen, die der Staat an den Römer jener Zeit stellte. Er berührt damit einen Punkt in der literarischen Entwicklung, der, wenngleich von tiefer Bedeutung, so doch häufig nicht genügend in Rechnung gezogen wird. Es ist doch von grösster Wichtigkeit, wo der Geist, der den Trieb hat sich energisch zu bethätigen, zunächst ein geeignetes

Feld findet. Veranlagungen in allereinseitigster Weise sind doch gewiss selten, keinesfalls bilden sie die Regel, und mancher grosse Philosoph oder Dichter würde unter andern Verhältnissen ein ebenso grosser Staatsmann oder Feldherr geworden sein und umgekehrt, von den Fällen, wo sich solches in der That vereinigt hat, natürlich abgesehen. Dem römischen Bürger, der auf das engste mit den Geschicken seiner Vaterstadt verflochten war, traten in jenen Zeiten gewaltiger innerer und äusserer Kämpfe zunächst ganz andere, eindrucksvollere Anregungen entgegen, denen er folgen musste, und hätte sein Herz tausendmal der Muse freudig entgegengeschlagen. Sehr richtig ist ferner die Bemerkung (S. 32f.), dass die Feinheit des metrischen und prosodischen Gefühls, wie sie die Dichter von Lucrez bis Juvenal zeigen, durch »keine mechanische Beobachtung grammatischer Theorien, selbst der verständigsten und richtigsten«, sondern »nur durch lebendige Ueberlieferung der Geheimnisse antiker Eurhythmie, stete Uebung der Kunst und Schärfung des Gehörs« zu erklären sind. Durch die hier und da etwas gar drastische Auseinandersetzung über die Bildung und den Geschmack des römischen Publikums hat sich der Verfasser ein entschiedenes Verdienst erworben. Ueber Plautus bin ich etwas anderer Meinung; er kann sich doch sicher nicht im Entferntesten mit Menander messen, was M. auch selbst zugiebt. Ausserdem that bei Plautus die derbe Komik der Darstellung noch das ihre. Das römische Publikum nimmt M. sehr in Schutz gegen die ihm von den Gelehrten angethane Unbill; durch Betrachtung der Dinge von einem freien und allgemeinen Standpunkt und durch einleuchtende Parallelen aus andern Völkern und Zeiten gelingt es ihm, die weit verbreiteten Anschauungen von der Roheit des römischen Publikums zu Gunsten desselben wesentlich zu corrigiren, wenn ich auch hie und da nicht geneigt bin so weit zu gehen wie der Verfasser. Aber darin stimme ich jedenfalls mit ihm überein (S. 57), dass der athenische Pöbel im 5. Jahrhundert und der römische derselben Zeit sich ziemlich ebenbürtig gewesen sein mögen, wenn er in Athen auch im Theater weniger zahlreich als in Rom vertreten war, und dass (S. 58) die Gebildeten Roms an klarem Verständniss und feinem Gefühl für poetische Kunst sich nicht mit den Gebildeten Athens messen konnten. Den Kunstgeschmack der Römer stellt M. weit höher als unsern modernen, und seine Gründe hierfür sind beachtenswerth.

Wichtig für unsern Gegenstand sind die Betrachtungen über den Einfluss des Ennius auf die Späteren. Treffend ist des Verf. Urtheil über das Verhältniss des Horaz zu den ältern Dichtern. »Zumal Horaz zieht, wie er dies selbst bezeugt, vielmehr gegen die verkehrten Alterthümler seiner Zeit, als die alten Autoren selbst zu Felde und verfolgt bei seiner Polemik hauptsächlich den Zweck, seinen Gesinnungsgenossen ebenso das Recht neuer Pfade in der Poesie zu wahren, als dies mit viel grösserer Kühnheit einst Ennius sich verstattet, da er den daktyli-

:hen Hexameter einführte.« Auch ist das allgemeine Urtheil in neuerer eit dem ganz entsprechend. Hier darf ich wohl anfügen, dass ich laube wahrscheinlich gemacht zu haben (Comm. Ribb. S. 274 f.), dass :nnius auf die Annalisten von Einfluss gewesen ist, die ihn als Quelle nd Stilmuster benutzten. Aus dem kurzen Ueberblick über die Poesie ach Ennius hebe ich noch die Rettung des Cicero hervor; seine Ueber-:tzungen bezeichnet M. geradezu »im allgemeinen als wahre Muster ge-:hmackvoller Eleganz,« und auch den eigenen Gedichten desselben pricht er metrische und sprachliche Feinheit nicht ab.

Ein eigenartiger Punkt wird noch im Schlusskapitel berührt. Dort 'ird Ennius in Schutz genommen gegen den Vorwurf, »er habe durch ngeren Anschluss an die Griechen die urwüchsige Kraft des Römer-ıums gebrochen, durch die Strenge der neuen, durch ihn eingeführten 'erskunst die gedeihliche Entwicklung der römischen Poesie gehindert.«)ieser Vorwurf wird mit Recht zurückgewiesen: freilich nahm der grie-hische Einfluss der römischen Dichtung ihren originalen Character, aber as lag in der Entwicklung der Dinge unumstösslich begründet.

Müller, Lucian, Die Entstehung der römischen Kunstdichtung. Hamburg 1889. Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vorm. J. F. Richter). 43 S. 8.

A. u. d. T.: Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vor-räge N. F. 4. Serie. Heft 92.

Wie uns eine Anmerkung belehrt und wie es auch gar nicht an-ers zu erwarten, fussen die Ausführungen in diesem Vortrag zum rössten Theil auf dem eben besprochenen Werk. Die Darstellung er-treckt sich nach einer allgemeinen Einleitung auf eine Skizzirung der Anfänge der poetischen Literatur und ihre Weiterbildung etwa bis auf lie Zeit der Gracchen. Das Schriftchen liest sich gut; die Hauptpunkte ind scharf hervorgehoben; auch hier finden wir im Einzelnen treffende Bemerkungen. Nur im Vorbeigehen ein Wort. S. 4 heisst es: »Denn n der Literatur zeigt sich ja am reinsten und vollsten das wahre Wesen edes Volkes.« Wo das Volk eine Kunst besitzt, da tritt jenes in ihr loch wohl am unmittelbarsten hervor.

Kuehn, Carl, De priscorum Romanorum poesi populari. (Diss. in.) Halis Saxonum 1882. 46 S. 8.

Nach dem Titel sollte man eigentlich eine Untersuchung über die volksthümlichen Ansätze zu einer Poesie erwarten, und eine solche Unter-suchung ist in der That ein dringendes Bedürfniss. Der Verfasser lässt sich hierauf nicht ein und rechnet vielmehr nur mit der uns überlieferten Poesie, die er in vier Gruppen scheidet: carmina sacra, publica, privata und popularia. Mehr darstellend als untersuchend und in nicht gerade sehr gelenkem Latein, behandelt er dann die letzte Kategorie und zwar

speciell wieder, andere »minoris momenti« übergehend, die versus fescennini und triumphales, ohne dass gerade weiter Neues sich ergiebt. Manches ist recht weitschweifig und oft sieht man eigentlich nicht ein, wieso das Vorgetragene zur Sache gehört, so die nur ganz oberflächlichen Auseinandersetzungen über Tragödie und Komödie der Griechen. Die alten Autoren werden zu ausführlich citirt, einige Horazische Verse kehren auf S. 30 und 35 in extenso wieder. Wozu die lange Stelle aus Schol. Ar. Ach. 242 zur Erklärung von *φάλλος*? Die neueren Gelehrten, an die sich der Verf. überhaupt sehr anlehnt, werden zu oft wörtlich angeführt. Man hat den Eindruck, K. habe alle seine Excerpte verwerthen wollen, um den nöthigen Umfang für sein Schriftchen herauszubekommen. Wunderlich und wie interpolirt nimmt sich aus: symbolo *φάλλου* — effigies membrivirilis — genitrix vis naturae significabatur. Gutzuheissen scheint mir die Auffassung von dem Namen der versus fescennini, dass nämlich das Wort von fascinum seinen Ursprung herleite und zwar fascinum nichts anderes bedeute als das membrum virile, die versus fescennini also den *φαλλικά* entsprechen. Gut auch unterscheidet er zwischen versus fescennini agrestes und nuptiales. Dass die Triumphlieder zumeist im Wechselgesang gesungen sein sollen, schwebt m. E. in der Luft.

Pascal, Carlo, Caratteri ed origine della »Nuova poesia« latina. Considerazioni. Torino 1890. Ermanno Loescher. 62 S. 8.

Rec.: Berliner phil. Woch. XI, 50, p. 1588—1589 von Lucian Müller.

Für eine Untersuchung ist das Buch etwas zu breit geschrieben. Die ausführlichen Betrachtungen über die römische Dichtung bringen doch nichts wesentlich Neues; deshalb hätte ein Hervorheben der wichtigsten Momente des schon Bekannten als Basis für die Untersuchung genügen müssen. Der Verfasser behandelt seinen Stoff in drei Capiteln. Cap. I. Influenza ed effetti di tutta la coltura greca in Roma. — Concetto che bisogna formarsi della cosidetta arte nuova (p. 5—24). Hier verbreitet sich P. über die politischen Umwälzungen in Rom, über die Poesie, über den griechischen Einfluss in der Cultur, über die verschiedenen philosophischen Systeme, den Epicureismus, die Akademie, den Stoicismus und den Pythagoreismus und kommt dann auf die neue Kunstepoche. Diese tritt etwa mit dem augusteischen Zeitalter ein und unterscheidet sich von der alten Weise durch die intenzione artistica, die forma, und den contenuto poetico. Den ersten Punkt kann ich nicht als characteristischen Unterschied gelten lassen. Früher soll die Dichtkunst mehr dem praktischen Zweck (z. B. Geldeinnahmen bei den dramatischen Dichtern) gedient oder nur als harmloser Zeitvertreib gegolten haben, jetzt erst greife eine höhere Auffassung Platz. Das kann man so nicht behaupten, man denke nur an Ennius. Ebenso ist die Form nicht innerlich verschieden von der früheren, sie zeigt nur eine naturgemässe Fort-

:wicklung zur höheren Eleganz. Also in beiden Fällen ist der Unter-
ıied sozusagen nicht principiell, sondern nur graduell, also nicht durch-
; characteristisch. Dies trifft hingegen für den dritten Punkt zu: der
›jective, individuell gefärbte Inhalt, der sich zuerst und besonders in
r Lyrik bemerkbar macht, scheint im Gegensatz zu der bis dahin herr-
ıenden Weise zu stehen. Cap. II. Origine dell' arte nuova. — Periodo
eaugusteo. (p. 25—46) handelt zunächst von dem Kampf zwischen der
.en und der neuen Form, der an den hierfür in der That sehr lehr-
ichen Inschriften aufgezeigt wird, dann wird zu den Epigrammendich-
:n übergegangen, namentlich Catull, der einen wesentlichen Antheil an
r Regeneration der Lyrik hat, wenn wir uns auch angesichts des Ver-
ꞩts seiner Vorgänger und Zeitgenossen hüten müssen, ihm zuviel zuzu-
hreiben. Neu scheint mir an diesem Abschnitt die Annahme des An-
hlusses noch vorcatullischer Dichtung an die äolische Lyrik: das Epi-
amm des Valerius Aedituus (Dicere cur conor etc.) soll nach dem
erf. nach Sappho's Vorbild gedichtet sein. Trotz der Aehnlichkeit
heint mir diese Annahme verfehlt: die Distichen und der ganze Ton
rrathen die alexandrinischen Vorbilder, und ist wirklich eine Remi-
scenz an Sappho darin, so haben wir sie jenen auf die Rechnung zu
:tzen. Cap. III. L'arte nuova nella corte d'Augusto. Diverse scuole
tterarie e loro lotte bringt Betrachtungen über das literarische Leben
ɔd Treiben im Zeitalter August's, namentlich über die Opposition gegen
ıe neuere Richtung. Diese Streitigkeiten wurden, wie P. richtig be-
erkt, durch die Recitationen gefördert, zu denen man natürlich mög-
:hst günstig Gesinnte einlud.

Richtig beurtheilt ist u. a. der Kaiser Augustus und seine Pro-
:ction der Dichter, sie war *il prodotto delle condizione e delle consuetudini*
:i tempi suoi, während Maecenas sich wirklich für die Literatur inter-
ꞩsirte. Gut ist was über Horaz gesagt wird: *Egli non biasima i poeti*
:tichi, incolpevoli della rozzezza dei tempi loro, biasima le lodi dati ad esse
ai moderni (vgl. oben S. 308f.). Diese laudatores temporis acti hält P.
ır die Vorläufer eines Fronto und seiner Zeitgenossen. Dies wird man
ber nur in chronologischem Sinne zugeben. Es findet sich aber auch
'nrichtiges. Das Wesentliche in dieser Beziehung ist von Lucian Müller
ı seiner Recension hervorgehoben worden. Die Nachricht, dass Ennius
ımer nur gedichtet habe, wenn er das Podagra hatte, nimmt der Verf.
ı ernst. S. 26 muss in der Grabschrift des M. Caecilius statt nach
pud nach meas abgetheilt werden. Das Zählen der Jahre nach Er-
auung der Stadt ist, wie ich schon oben bemerkte, meines Erachtens
ınzweckmässig.

Indem ich mich zum Drama wende, stelle ich eine Abhandlung
.n die Spitze, die eine meiner Ansicht nach höchst fruchtbare, für die
Entwicklung nicht nur der Poesie bedeutsame Anregung giebt. Was
lie Prosa betrifft, so werde ich weiter unten Gelegenheit haben, dar-

über zu sprechen. Wie überhaupt in der Literatur, so hat man auch im Drama für die ältere Zeit bisher zuviel Anschluss an die Klassiker des 5. Jahrhunderts angenommen. Wo man aber controliren kann überall ergiebt sich das Resultat, dass vorwiegend hellenistischer Einfluss im Spiele gewesen ist. Und das ist auch ganz natürlich. Es ist in der allgemeinen Entwicklung begründet, dass zuerst kurz gesagt die Tagesliteratur zu einem fremden Volke gelangt, und das war ja eben die hellenistische. Nun, wir wissen, dass Euripides noch weithin ein beliebter Dramatiker gewesen ist, und doch wissen wir auch hier nicht, wieweit man ihn jedesmal bearbeitete, aber Aeschylus Sophokles werden schwerlich das ältere römische Drama in der Weise mit beherrscht haben, als man anzunehmen geneigt ist. An die Hellenisten hat man im Drama noch zu wenig gedacht. Leo erwähnt in seiner Senecaausgabe (S. 165) die Verschiedenheit von des Euripides und des Seneca Medea, aber er verwirft den Gedanken an die Möglichkeit eines alexandrinischen Mittelgliedes und denkt lieber an Ovids Medea. Ich will dies nur als Beispiel anführen, ohne etwa in diesem besondern Falle gegen Leo's Annahme etwas einwenden zu wollen (vgl. auch Leo a. a. O. S. 158, Anm. 15). Das Verdienst, hier den richtigen Gesichtspunkt in den Vordergrund gerückt zu haben, gebührt einem französischen Gelehrten.

Lallier, Note sur la tragédie de Livius Andronicus intitulée: Equos troianus.

In: Mélanges Graux. Recueil de travaux d'érudition classique dédié à la mémoire de Charles Graux. Paris 1884, p. 103-109.

Lallier geht von der Vermuthung Ribbecks aus, dass Livius Andronicus bei seinem Equos troianus den Sinon des Sophokles benutzt habe. Aber es fällt auf, dass Livius nicht den Titel beibehalten haben sollte. Ferner weist der Titel Equos troianus auf eine Handlung hin, die mehr umfasste. Wenn wir auch nicht wissen, wie weit das trojanische Pferd des Naevius mit dem des Livius sich deckte, so ist es doch gestattet, in etwas aus dem des Einen auf das des Andern zu schliessen. Das des Naevius enthielt nach Ribbeck etwa: Sinon vor Priamus; Cassandra warnend; Menelaus Helena findend; die Griechen die Beute theilend und sich zur Heimkehr rüstend. Man wird glauben können, dass des Livius Stück eine ähnliche Fülle von Ereignissen aufwies, die Römer neigten überhaupt nicht zum Anhören oder Componiren einer einzigen Handlung, wie diese in den älteren Dramen eines Sophokles und anderer sich zeigt. Also ist gewiss das Verfahren der Contamination angewandt worden. Das kannten aber die Dramatiker der Decadence schon, Livius kaum, wenn auch aus dem Schweigen des Terenz (Prolog zur Andria) nichts geschlossen werden soll. Die griechischen Tragiker der späteren Zeit behandelten dieselben Stoffe wie die der klassischen, veränderten aber in der Durchführung sehr, z. B. Agathon, Jophon, Nicomachus, und

ntaminirten gewiss verschiedene Stücke. Ich kann nur unterschreiben, s der Verfasser am Schluss sagt: *En l'absence de preuves positives, le cactère général de la tragédie romaine et tout ce que nous savons de la pratique nstante des poètes qui la réprésentent, comme des exigences du public auquel e s'adresse, commandent que nous nous arrêtions de préférence à la seconde inion* — und diese geht nach dem, was unmittelbar vorher gesagt ist, en dahin, dass nicht die Tragiker der klassischen, sondern die der äteren Zeit in der Hauptsache zunächst die Vorbilder für die römiben Dramatiker gewesen sind.

Brunel, L., De tragoedia apud Romanos circa principatum Augusti corrupta (Thes.) Paris. 1884. Hachette. 6, 118 S. 8.

In etwas zu breiter Ausführung, aber nicht ohne Beibringung richger und selbständiger Gedanken, werden in dieser Schrift folgende Catel abgehandelt: 1. Quaenam in vetere Romanorum tragoedia propinıae ruinae signa dignoscantur 2. De tragicis poetis qui bellorum civiım et Augusti principis tempore fuerunt. 3. De Horatio romanae tra)ediae censore. 4. De tragica saltatione ac de salticis fabulis. 5. De agoediarum cantoribus, de citharoedis. 6. De tragoediarum recitatiobus, de Pomponio Secundo. (1. Quid tragoediae contulerit declamarum disciplina. 2. De Pomponio Secundo et de romanae tragoediae ıitio). — Conclusio. — Excursus de Pomponii Secundi reliquiis.

Mit Recht findet der Verfasser, dass die Naturanlage der Römer ır feineren griechischen Dramatik nicht günstig war; daher trug die ragödie, soweit sie nicht von stark pathetischem und naturalistisch ırkungsvollem Inhalte war, den Todeskeim schon in sich. Schon vor ccius, in dessen Zeit der Höhepunkt der Tragödie fällt, machen sich e Spuren der Vorliebe des Publikums für die Aeusserlichkeiten der arstellung geltend; wobei ich übrigens bemerken will, dass der Erfolg ı der besten Zeit eben gerade auf den naturalistischen, schauerlichen ffekten beruhte. Nach Accius' Zeitalter sinkt dann die Tragödie eine eit lang auch ziemlich herab, bis sie in der Augusteischen Zeit ihre Viederauferstehung feiert. Aber ihren Vertretern fehlt zumeist die bertas (d. h. richtiger die dicke Farbenauftragung) und daher die Wirung der Aelteren; was Beiwerk sein soll, wird dem eigentlichen Stücke ırgezogen. Gesang und Tanz trennen sich, die Cantores tragoediarum eiben allein noch tragoedi benannt (die Tänzer der Tragödien sind die antomimen); auch schon vor Augustus wurden einzelne Cantica aus ragödien für sich vorgetragen und selbst Tragödien genannt. Weitere ufschlüsse erhalten wir freilich vom Verf. über die Einzelheiten dieser rischen Tragödie auch nicht, doch ist seine Darstellung im Ganzen recht ahrscheinlich. Die Citharöden unterscheiden sich von den Tragöden nur adurch, dass jene noch Cither dazu spielen. Die Saltatio, d. h. der antomimus, behält durch die Stoffe geradezu mehr vom Character der

Tragödie; bei der lyrischen Tragödie wird die Handlung ganz in den Hintergrund gedrängt durch die Musik. Die eigentlichen Tragödien halten sich zwar noch lange, aber etwa seit Augustus meist nur noch als Vorlesedramen, wenn auch nicht durchaus, da z. B. Pomponius Secundus u. a. für die Bühne geschrieben haben. Hierzu will ich noch anmerken, dass sich jedesfalls die Tragödien auf der Bühne nur halten konnten, wenn die Aufführungen Anziehungspunkte boten, die ausserhalb des dichterischen Kunstwerks lagen: Virtuosenleistungen von Schauspielern, kostbare Ausstattungen u. s. w. Im Uebrigen ward recitirt, und es ist nicht übel bemerkt vom Verfasser, dass die Recitationen die Tragödie zugleich aufrecht erhalten und ruinirt haben. Die Vorlesedramen wurden schwülstig, breit und langweilig, und allmählich schwindet die Tragödie von der Bühne sowohl als aus den Vorlesungen.

Gut sind z. B des Verfassers Bemerkungen über die scenische Ausstattung; auch ich bin der Ansicht (natürlich wo es sich um ein inhaltsvolles Drama handelt), dass die Ausstattung soweit gehen darf, als das Stück illustrirt werden muss. Uebrigens zeugen die vom Verfasser herangezogenen Bemerkungen Cicero's (Ad fam. VII, 1) von feinem Verständniss in dieser Sache; auch Horaz urtheilt nicht anders. Aber die Masse auch der Gebildeten in Rom hat sich nie besonders für die eigentliche klassische Tragödie, eher noch für die sie begleitenden Aeusserlichkeiten erwärmen mögen, wie Brunel richtig hervorhebt. Erwähnen will ich, dass auch er die Opposition des Horaz gegen die älteren Dichter richtig auffasst; er sagt: »non veteres, sed nimios veterum laudatores noster vult decidere.« Einen sehr richtigen Gesichtspunkt macht der Verfasser geltend, wenn er (S. 111) sagt, bei der dramatischen Poesie müsse man immer das Publicum mit berücksichtigen; an dem Aufschwung und Niedergang der dramatischen Dichtkunst trägt zweifellos das Publikum weit mehr mit die Veranlassung, als an dem jeder andern Gattung. Nicht unglücklich erscheint mir (S. 113 f.) in dem Excurse der Vorschlag, das bei Quintil. 9, 3, 57 aus einer Tragödie angeführte dem Pomponius Secundus zu geben; es gehöre zu Fragment 4. Das Bruchstück bei Lactant. in Stat. Theb. X, 841 nimmt er gleichfalls wieder für den Tragiker in Anspruch.

Ein Mangel, der an verschiedenen Stellen hervortritt, ist, dass der Verfasser nicht genügend bewandert in der Geschichte der griechischen Tragödie erscheint. An sich wäre das ja kein so grosses Unglück gewesen, aber bei der häufigen Bezugnahme auf die griechische Dramatik verschiebt er das Urtheil und rückt die römischen Verhältnisse in eine falsche Beleuchtung. Unrichtig ist (S. 7) die Behauptung, die Römer könnten sagen, saltationem totam esse suam, unrichtig die Bemerkung, Musik sei bei der griechischen Tragödie nur im Chor vorhanden gewesen, irreführend die im Gegensatz zu Griechenland hervorgehobene Thatsache, dass das römische Volk das Theater gern als politischen

ctor benutzt habe, als ob es dort nicht ähnlich gewesen wäre! Ferner t Brunel beim Vergleich augenscheinlich meist nur das Drama und ıeater der klassischen, noch einfacheren Zeit im Auge, während das llenische doch eine übrigens ganz naturgemässe Weiterentwicklung rchgemacht hat, die sich zum Theil noch heute sicher erkennen lässt. ın mag vom Drama denken wie man will, wiewohl ich nochmals auf .llier's Aufsatz verwiesen haben will, dass aber hinsichtlich der Aufırungen nicht das fünfte, sondern das dritte und die folgenden Jahrnderte ihren Einfluss in Rom geltend machten, liegt auf der Hand. e Austattungsstücke sind keine Erfindung der Römer, die waren zu n Zeiten der Ptolemäer wenig anders als zu denen der römischen ıiser. Aber auch die Lesedramen sind es nicht. Das Virtuosenthum r Schauspieler existirt mindestens seit Alexander dem Grossen. Es auch schon hellenistische Sitte, nur eine Auswahl von besonderer Wirng aus einer Tragödie zur Darstellung zu bringen. Was wir immer Nachrichten und Notizen haben, bestätigt uns die schon aus den Getzen der natürlichen Entwicklung zu erschliessende Annahme, dass ch in Griechenland auf die sog. klassische Zeit die des Realismus und ıturalismus, auf die Ausbildung der inneren Vorzüge des Drama's dienige der Aeusserlichkeiten mit ihren Ausstattungsstücken, ihren Virosenrollen u. s. w. folgte.

An Kleinigkeiten sei erwähnt, dass (S. 39) Hor. Epist. 1, 19, 39 eines Erachtens nicht ganz richtig verstanden wird. Horaz verwirft cht das Vortragen der Gedichte überhaupt, sondern will nur seine genen Producte nicht für werth gelten lassen, vorgetragen zu werden. arum kann man auch in Od. II, 1, 9 f. ganz gut unter theatra die Audirien verstehen. Man würde dann zu verstehen haben: Deine Tragöen sollen einige Zeit den Auditorien fehlen (d. h. Deine Prosawerke ınnst Du ja vorlesen). Es kann freilich auch heissen: Neue Theaterücke von Dir mögen eine Zeit lang auf der Bühne fehlen. Ein Verehen ist es, wenn S. 81 von Lucans tredecim salticis fabulis die Rede t, in der Vita (Sueton p. 78 R.) steht ausdrücklich XIIII.

Schulte, Karl, Bemerkungen zur Seneca-Tragödie. Rheine 1886. 9 S. 4.

Während die ersten Anfänge der römischen Tragödie, so führt der erfasser aus, nur rohe Uebersetzungen waren, und auch später das rama noch von den Griechen abhängig blieb, nahm es doch bald eine ewisse specifisch römische Färbung an. Eine eigentümliche Geschmacksichtung der Römer namentlich ist zu erkennen aus den erhaltenen Naıen der Stücke: kein Stoff ward häufiger behandelt als die Pelopidenage, daneben Medea, Tereus, die Labdakiden. »Ganz unzweifelhaft beeisen diese Namen eine Vorliebe für solche Tragödien, in denen die eftigsten Affecte des Hasses, der Rachsucht, der Wuth und Verzweif-

lung in erschütternden Katastrophen zum Ausdruck kamen oder in denen das Walten einer blinden Nothwendigkeit die Sprösslinge erlauchter Häuser in Schuld und Verdammniss verstrickte.« Während im griechischen Drama doch auch der Geist der Versöhnung herrsche, so trete uns im römischen meist der der Vernichtung entgegen. Freilich seien wir für den Character des römischen Dramas allein auf Seneca angewiesen, aber dieser stehe doch entschieden auf altrömischem Boden. Der Thyestes des Varius und die Medea Ovid's sind nach des Verfassers Anschauung die naturgemässe Brücke von Accius zu Seneca, der als Fortsetzer der altrömischen Tragödie erscheint. Es folgt ein beachtenswerther Hinweis auf die Vorzüge der dramatischen Kunst des Dichters, so die Wärme der Gefühlsäusserung, die edle Sprache »von oft hinreissender Gewalt«, das psychologische Moment, und endlich den Dialog; zum Schluss analysirt Sch. den Thyestes, der mit dem Atreus des Accius wesentlich dieselben Züge aufweist.

Meiser, Ueber historische Dramen der Römer. Festrede, gehalten in der öffentlichen Sitzung der K. Akademie der Wissenschaften zu München am 15. November 1887. München 1887. Verlag d. K. B. Akademie. 42 S. 4.

Die auffallend geringe Anzahl uns bekannter Tragödien, deren Stoffe der römischen Sage oder Geschichte entnommen sind, erklärt sich nach Meiser nur daraus, dass die überwiegende Zahl solcher Dramen untergegangen und auch dem Namen nach nicht auf die Nachwelt gekommen sind. Die Anregung zu nationalen Dramen ist in Rom sehr bald erfolgt, und wir haben Beweise, dass ein solcher Stoff bei den Römern beliebt und benutzt war. Der Verf. führt dann kurz die Prätexten, von denen wir wissen, auf und verweilt in eingehender Analyse bei der einzigen uns erhaltnen, der Octavia; er beleuchtet dabei die Gründe, warum der Verfasser den Tacitus nicht benutzt haben kann. Indem er weiterhin auf den dichterischen Hintergrund mancher römischen Geschichtswerke aufmerksam macht, unternimmt er es, eine Anzahl dramatisch belebter Schilderungen aus solchen herauszuheben, in der Absicht, als ihre Quellen jetzt verlorene Dramen wahrscheinlich zu machen. Aehnlich hatte Ribbeck (Rh. Mus. 36, S. 321—322) aus Livius 5, 21, 8 eine Prätextata von der Einnahme Veji's erschlossen. Auf diese Weise kommen zur Besprechung die Erzählung vom Tode der Sophoniba, die von den Ereignissen in Capua nach der Schlacht bei Cannae und von den feindlichen Brüdern Demetrius und Perseus bei Livius, ferner der Traum des Gaius Gracchus, der Abschied der Licinia von ihrem Gatten, die um ihren Sohn trauernde Cornelia, die Ermordung des Lictors Antullius u. a. bei Plutarch; zu beachten ist des Verf. Hinweis darauf, dass auch sonst Stoffe, die, wie uns überliefert ist, dramatisch behandelt waren, gerade bei Plutarch in poetischer Fassung erzählt sind: so die Ro-

ssage und der Sieg des Marcellus über Virdumarus, den Naevius
einem Stücke Clastidium gefeiert hatte.

Im Allgemeinen bin ich mit Meiser's Auseinandersetzungen wohl
rstanden. Doch möchte ich auf einen für die principielle Behand-
der Frage wichtigen Punkt aufmerksam machen. Mit Recht betont
e Verwandtschaft zwischen Poesie und Geschichtsschreibung, wie
iupt, so namentlich im römischen Altertum, er scheint aber anzu-
n, dass die Benutzung der dramatischen Literatur im allgemeinen
eben die Schriftsteller, die wir lesen, stattgefunden habe. Nun
aber bei den verhältnissmässig geringen Ueberresten einerseits
ipt in Frage zu stellen, wieweit hier nicht schon frühere, jetzt
e Quellen betheiligt sind, andererseits ist es mir in diesem be-
Falle viel wahrscheinlicher, dass zumeist des Livius und Plu-
orgänger, die römischen Annalisten, ihre Hand im Spiele gehabt

vius, wenngleich nicht wirklich kritisch, und Plutarch sind sich
hes der Erforschung der genauen historischen Wahrheit auch
nen weit mehr bewusst als ihre Vorgänger, die, wie ich jetzt
iauptsächlich der hellenistischen rhetorisirenden Geschichts-
nachahmten und das romanhafte Element bevorzugten. So
die Anregung Meiser's mit Dank an, aber mehr für die Ge-
er vorlivianischen Geschichtsschreibung. Die eigenthümliche
Livius 30, 32, 8 wo von Scipio unverholen angedeutet wird, er
ihalt seiner Unterredung mit Hannibal für seine Zwecke freier
a ja Niemand zugegen gewesen sei (liberum fingenti quae
vielleicht durch Coelius, auf eine karthagische Quelle zu-

rg, Tiberius-Pappus und Atella (Wiener Studien, herausg.
Iartel u. K. Schenkl. Jahrg. 13 (1891), S. 167—169).

t langer Zeit eingebürgerte Ansicht, dass die Atellane eine
nicht von den Oskern stamme, sondern in Rom stets ein-
sen sei und nur in Atella spiele, ist nicht etwa überall
n gewesen; so hatte sich z. B. schon vor 15 Jahren
gegen erklärt in dem Artikel Atellanae fabulae des Dic-
antiquités grecques et Romaines .... sous la direction
aremberg et Edm. Saglio, Bd. I, Paris 1877, p. 513—515.
lich auf Diomedes III p. 487f. P. (489f. K). Cic. ad fam.
Ann. IV, 14, verwarf er diese Annahme und erklärte die
ne Komödie der Osker, die nach Rom gekommen sei.
ich nur beiläufig, dass B. den Dossenus der Atellane
Fabius Dossenus unterscheidet: S. Hor. Epist. 2, 1, 172.
chl, Parerga Plaut. XIII und 104. Die Sache ist nicht
scheiden; seine Ansicht ist jedenfalls nicht ohne Weiteres

zu verwerfen). Hilberg geht nun seinerseits von der bekannten Stelle bei Sueton. Tiber. 75 aus, wonach beim Tode des Tiberius Stimmen aus dem Volke laut geworden seien, man solle die Leiche lieber nach Atella bringen (Atellam potius deferendum). Mit Recht findet H., dass es jedesfalls ein Curiosum wäre, wenn das Volk in der Erbitterung über einen verhassten Tyrannen schreien würde, sein Leichnam gehöre nach »Krähwinkel«. In Folge dessen, meint der Verfasser, müsse die Pointe anderswo liegen, und zwar ohne Zweifel in der Aehnlichkeit des verstorbenen Kaisers mit einer Figur der Atellane. Und in der That gelingt es ihm in hohem Grade wahrscheinlich zu machen, dass ein boshafter Vergleich des Tiberius mit dem Pappus der Atellane sehr nahe lag. So ist denn der Ruf wirklich zu erklären: was soll der Leichnam in Rom? Fort mit ihm nach Atella, wohin er gehört. Wenn nun auch diese mir unzweifelhaft richtig scheinende Auslegung sich vortrefflich mit der bisherigen Ansicht vereinigen liesse — denn wenn das Stück in Atella spielt, so gehört doch der Pappus nach Atella — so ist doch zuzugeben, dass jener Ruf gleichfalls völlig sinngemäss bleibt, wenn wir bei der Erklärung der Alten, die Atella als die Heimath der Posse angeben, verharren. Und dass diese Erklärung nicht anzufechten sei, führt Hilberg dann weiter aus. Atella sei kein Schilda oder Krähwinkel gewesen: vgl. Cic. ad fam. 13, 7. ad Quint. fratr. 2, 12, 3. Dann besonders Diomed. p. 489 f. K. Euanthius p. 7 Reiff. Ter. Maurus 2395. Porphyr. zu Hor. Epist. 2, 1, 145. Mögen die Stellen bei Cicero, in denen Atella als angesehenes Gemeinwesen auftritt, auch nicht den Ausschlag geben, da sie einer weit späteren Zeit angehören, als die hier in Betracht kommende ist, immerhin bleiben die ausdrücklichen Zeugnisse der Alten, und sind diese in solchen Ursprungserklärungen häufig auch irrig, so haben wir doch in diesem Falle kaum ein Recht, sie für hinfällig zu erklären, da ein ausreichender Grund nicht vorhanden ist.

Im Anschluss an das Drama sei noch einmal auf eine Schrift aufmerksam gemacht, die die metrischen Inhaltsangaben zu den römischen Dichtern behandelt, von denen die zu den Komikern besonders interessiren.

Opitz, C. R., De argumentorum metricorum latinorum arte et origine. (Diss. in.) Lips. 1883. (Leipziger Studien 6, p. 193—316).

Rec.: Phil. Rdsch. 1885, No. 40, Sp. 1261—1268 von Hauler. Vgl. auch diesen Jahresbericht Bd. 47, p. 21 f. von O. Seyffert.

Die scharfsinnigen Erörterungen des Verf. umfassen folgende Abschnitte: Praefatio. — Pars 1: De periochis Terentianis et Plautinis non-acrostichis. Pars 2: De acrostichis Plautinis. Pars 3: De argumentis Vergilianis, Lucanianis, Statianis, ceteris. Für die zwei ersten Capitel kann ich auf Seyffert's oben angeführte Besprechung verweisen und nur bemerken, dass nach O. (wie auch nach Ritschl) die akrostichischen Ar-

mente zu Plautus in die Zeit der Antonine fallen und wahrscheinlich
ronto der Verfasser ist. Letzteres ist nun jedenfalls eine allzu luftige
ermuthung, im Uebrigen vergleiche man die Gegengründe Seyfferts, der
e Entstehung der Argumente etwa 100 Jahre nach des Plautus Tode
setzt. Die nichtakrostichischen des Plautus stammen nach O. nicht von
lpicius Apollinaris selbst, aber aus der gleichen Schule. Was nun die
haltsangaben zu Virgil, Lucan, Statius angeht, so weist der Verf. die
etrasticha und Dekasticha zu Virgil der Zeit des Sulpicius Apollinaris
, die Pentasticha den sog. zwölf Weisen, die Monosticha dem Basilius.
ie beiden Dekasticha zum 2. und 5. Buche Lucans in den Commenta
ebt er dem Apollinaris Sidonius, die Argumente zu Statius sind nach
m zum Theil noch vor dem 5. Jahrhundert, andere im Mittelalter ab-
fasst.

Zu den Gattungen, über deren wirklichen Ursprung und Character
st die jüngste Zeit angefangen hat nach genauerer Aufklärung zu rin-
n, gehört in erster Linie die Satire.

Grubel, B., De satirae Romanae origine et progressu. Progr. d. K. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Posen. Posen 1883. 12 S. 4.

Eine mit exacter Methode und unter richtigen Gesichtspunkten
rchgeführte Arbeit. Der Verf. prüft die überlieferten Zeugnisse; er
rwirft die Annahme, dass die satura früher eine scenische Aufführung
wesen, und nimmt drei verschiedene Arten der Satire an: die des
nnius, deren Characteristicum die Mischung aus Poesie und Prosa sei,
e des Lucilius und seiner Nachfolger, die in der scoptischen Tendenz
pfele, und die des Varro, die sogenannte Menippeische Satire, die der
s Ennius nicht unähnlich sei und sich hauptsächlich dadurch von
eser unterscheide, dass Ennius nur in der Mannigfaltigkeit der Form
ch innerhalb der Grenzen der gebundenen Rede hielt, während Varro
iese mit der Prosa abwechseln liess. Die Entwicklung der Satire lässt
ch also nicht chronologisch verfolgen, sondern jedes einzelne Genre
er Gattung ist für sich zu betrachten. Und gleichfalls ist es, so führt
er Verfasser in beachtenswerther Weise aus, klar, dass zur Erforschung
es wirklichen Ursprungs der Satire allein die Methode führen kann, dass
an jeden einzelnen Satiriker möglichst genau auf sein Verhältniss zu
en Griechen hin untersucht. Diese Untersuchung wird schliesslich das
esultat ergeben, dass die römische Satire auf das σπουδογέλοιον der
 yniker tamquam ad fontem et caput zurückzuführen ist. Und für diese
igenartige Gattung verspricht der Verfasser in dankenswerther Weise
ine weitere Untersuchung.

In Einzelheiten stösst Gr. bei mir theils auf Widerspruch, öfter
uf Zustimmung. Hor. Sat. I, 10, 64f. kann ich nicht so auffassen: ge-
ilter, als man von dem Schöpfer der Gattung erwarten sollte, hier
ann m. E. nur ein Dichter vor Lucilius gemeint sein. Vollkommen stimme

ich dagegen überein damit, dass Quintil. X, 1, 93 nur bedeuten kann, dass die Menippeische Satire noch älter als die des Lucilius sei. Doch lasse ich das Einzelne jetzt bei Seite und wende mich nur noch zu einem wichtigen Punkte. Den Sprung von der Satire des Ennius zu der des Lucilius kann ich nicht mitmachen. Es mag ja sein, dass Lucilius unter erneuter Heranziehung griechischer Vorbilder den Character der Satire besonders ausgebildet hat, aber er hat damit nur die Keime zur Blüthe entfaltet, die bei Ennius schon vorhanden waren. Denn auch bei Ennius ist doch das stellenweise Vorhandensein scoptischer Tendenz nicht zu bezweifeln, andererseits sind bei Lucilius, wie auch bei Horaz, auch Gedichte ohne eine solche zu constatiren. Und wie wenig lässt sich bei der Trümmerhaftigkeit der Ueberlieferung hier positiv behaupten! Wer weiss, ob wir uns von der Satire des Ennius ein ganz richtiges Bild machen! Wir stehen noch allzusehr unter dem Banne der, wie Grubel richtig bemerkt, seit Ennius gang und gäben Ableitung des Namens satura. Ich bleibe auch heutigen Tages noch bei der von mir öfters mit vertretenen Ansicht (vgl. z. B. L. Cbl. 1888, No. 35, Sp. 1196, O. Crusius ebenda 1887, No. 9, S. 279), dass die *σάτυροι* eines Timon auf das engste nicht nur mit dem Inhalte, sondern auch mit dem Namen der römischen Satire zusammenhängen.

Das Verdienst, hierauf hingewiesen zu haben, gebührt meines Wissens Otto Keller.

Otto Keller, Ueber das Wort satura. (Philologus 45 [1886], S. 389—392). Vgl. jetzt auch dessen Lat. Volksetymol. S. 295 f.

Der Verfasser verweist auf den durch und durch hellenistischen Inhalt der Ennianischen Satire und auf die *σάτυροι* des Timon. »Diese Begriffsbestimmung würde auf die Mehrzahl der »Gespräche« des Horaz ebenfalls zutreffen; sie würde, wenn wir die Satiren des Lucilius in besserer Erhaltung besässen, gewiss auch auf diese zutreffen, und wahrscheinlich auch auf die des Ennius; denn wenn auch bei diesem das scoptische Element und die dialogische Form weniger vertreten sein mochte, so sind doch beide Merkmale entschieden noch nachzuweisen; ausserdem ist noch ein Moment sehr zu betonen, dass nämlich der Schriftsteller in diesen satirischen Dichtungen — sowohl in Latium als in Griechenland — sich sehr gern mit seiner eigenen Person beschäftigt.« Keller glaubt nun, dass die griechischen Satyrdramen schon frühzeitig nach Rom kamen und dort unter dem Namen saturae (fabulae) sich einbürgerten. Das rein lateinische satura ist vollständig zu trennen von diesem Wort. Für Keller ergiebt sich also Folgendes: 1. Griechisches Satyrspiel in Rom eingeführt unter dem Titel Satura; dieser Titel wird vorgezogen, weil schon ein Substantiv Satura existirt. Zu ergänzen ist fabula. Diese saturae verschwinden seit Livius Andronicus. 2. Die Saturae des Ennius haben hiermit nichts gemein. Seine Saturae sind in Anlehnung an Ti-

ı's *σάτυροι* gedichtet, er hielt sich aber nicht immer genau an den Cha-
ter dieser. Er versteht unter Saturae Gedichte wie die *σάτυροι*, aber
h solche wie die *σίλλοι* und die *κίναιδοι* und andere. — Im zweiten Punkt
ıme ich Keller bei; die dramatischen Saturae bleiben mir nach den
ichzuerwähnenden Ausführungen Leo's recht hypothetisch. Sehr inter-
ant, aber namentlich aus dem gleichen Grunde auch hypothetisch,
mir eine andere Auffassung des Namens dieses angeblichen drama-
:hen Maskenscherzes erschienen, die ich doch nicht unterlassen kann
r anzuführen.

Funck, Satur und die davon abgeleiteten Wörter. (Progr.) Kiel
888.

Der Verfasser möchte unter dieser dramatischen Satura ein »Allerlei«
stehen, wie das französische farce (span. port. ital. farsa), ein »Füllsel«,
kleines Theaterstück, das aus den verschiedensten Stoffen zusammen-
;etzt war und häufig verschiedene Sprachen und verschiedene Dialekte
hielt. Auch eine arabische Dichtungsart (Quassîde) bilde eine Ana-
ie. —

In der Zustimmung zu Keller's Auffassung bestärkt mich die rich-
e Form des Namens satura, die erst der neuesten Zeit verdankt wird.

Marx, Friedrich, Interpretationum hexas II. (Index lectionum in
acad. Rostoch. sem. hib. 1889/90.) S. 13 f.

Die Form satira ist, wie M. nachweist, falsch. Eigentlich richtig
nur satura; im 4. und 5. Jahrhundert ward diese Form entfernt, und
kam satyra auf. Euanthius nach dem Vorgange Sueton's (Diomed.
485, 34) lehrt (Ter. ed. Klotz I, p. XIII) satyram a satyris vocitatam
;e »etsi aliunde nomen traxisse prave putent alii«, Lactantius, Hiero-
mus, Sidonius nennen Lucilius, Horaz und Persius poetas satyricos.
e Form satura kann überhaupt gar nicht zu satira werden, höchstens
*satora. Aber selbst wenn wirklich in augusteischer Zeit satura in
tira übergegangen wäre, woher wollten wir dies erweisen, da seit Ende
r Republik i und y durchaus verwechselt wurden? Also die Form
tira ist nicht zu halten, sie ist nur orthographische Variante zu satyra.

So glaube ich denn auch, dass satura nach satyroi gebildet ist —
e Brücke vom Masculinum zum Femininum ist auch mir freilich noch
cht klar —; die Ableitung von der lanx satura u. s. w. ward erfunden,
n die Gattung als echt römisch erscheinen zu lassen, und weil der
ahre Ursprung unbekannt geworden war. Neuere Forschungen (z. B.
ıeton, der auf guten Quellen basirt) wiesen dann wieder auf *σάτυροι*
is – denn dass diese Herleitung der andern, gebräuchlichen als Ver-
esserung entgegen gesetzt ward, ist klar, und man pflegt in solchem
alle doch nur zu opponiren, wenn man wirklich das Bessere gefunden

zu haben glaubt. Dass aber gerade das Naheliegende hier als richtig verfochten wird, spricht dafür, dass es auch richtig ist.

Früheren Datums ist die Schrift: Studia Luciliana (Bonn 1882) desselben Verfassers, in der interessante Zusammenhänge zwischen Lucilius und den griechischen Dichtern aufgewiesen werden und auf die ich hier nicht näher eingehe, und ferner seine erste Interpretationum hexas. (Ind. lect. Rostoch. sem. hib. 1888/9) S. 11 f.

Es wird die bekannte Stelle des Johannes Lydus de magistr. I, 40 (*ἡ μέντοι κωμῳδία τέμνεται εἰς ἑπτὰ κτλ.*) behandelt. Das was dort von Rhinton und Lucilius berichtet wird verwirft Marx, in dieser Form wenigstens mit Recht, und weist auf die alte Komödie und Archilochos als Vorbilder für Lucilius hin. Die Worte *Ὀράτιος μὲν οὐκ ἔξω τῆς τέχνης χωρῶν* führt er im Ursprung auf Hor. sat. 2, 1 f. zurück: Sunt quibus in satura videor nimis acer et ultra legem tendere opus. Uebrigens steckt in der ganzen Stelle gewiss ein echter Kern, nur hat Lydus, der von der Sache selbst nichts verstand, durch missverständliche Compilation Confusion angerichtet. Dass Lucilius von Rhinton Anregung erhielt, ist doch möglich, und dass die *νεώτεροι* den Character des Eupolis und Kratinos, aber das Metrum des Rhinton nachgeahmt haben sollen, ist auf eine directe Verwechselung zurückzuführen; was von den *νεώτεροι* gesagt wird, gilt von Lucilius.

Birt, Th., Zwei politische Satiren des alten Rom. Ein Beitrag zur Geschichte der Satire. Marburg i. H. 1888. Elwert (III, 130 S. kl. 8.).

Rec.: Literar. Centralblatt 1888, No. 35, Sp. 1195 f. von Ed. Z . . . . . e.

Für den Hauptzweck der Schrift darf ich wohl auf meine oben erwähnte Anzeige hinweisen: ich habe mich nicht davon überzeugen können, dass, wie B. sich nachzuweisen bemüht, Claudian in seiner Invective gegen Eutropius durch des Lucilius 26. Buch angeregt und bei der Durchführung wesentlich beeinflusst worden sei; für die römische Literaturgeschichte im allgemeinen und insbesondere für die Satire ist die Schrift durch eine darin enthaltene Auseinandersetzung über Geschichte und Begriff derselben von Interesse. Auch das sei hier nochmals ausgesprochen, dass meiner Ansicht nach B. dem Ennius nicht ganz die ihm gebührende Stellung in der Entwicklung der Gattung einräumt. Dieser bildet in ihr ein nicht loszulösendes Glied. Auch scheint mir Lucilius Horaz gegenüber zu hoch gestellt zu werden. Im Uebrigen brauche ich die vielfache Anregung und Belehrung, die das Buch gewährt, nicht noch besonders hervorzuheben.

Von grossem Interesse für die innere Geschichte der Satire und werthvoll für die Literaturgeschichtsschreibung der Römer sind die Ausführungen von

Fr. Leo, Varro und die Satire, im: Hermes 24 (1889) S. 67—84.

Entgegen der von Kiessling und Marx vertretenen Ansicht, dass Horaz Urtheil über die Abhängigkeit des Lucilius von der alten mödie auf eigner Beobachtung beruhe, will Leo nachweisen, dass es Gegentheil an Varro's literarhistorische Untersuchungen anknüpft. geht davon aus, dass die Stelle in des Diomedes Capitel *περὶ ποιη-:ων* p. 485, die mit den Worten beginnt: Satura dicitur carmen apud manos nunc quidem maledicum et ad carpenda hominum vitia archaeae noediae charactere compositum, quale scripsit Lucilius et Horatius et rsius etc. ausser geringen Suetonischen Zusätzen höchst wahrscheinlich nz auf Varro zurückgehe, und zwar weil einmal das hier hervortre-de Schwanken zwischen mehreren Etymologieen characteristisch für rro ist, zum andern die betreffenden Ableitungen schon früher bei rrius Flaccus sich finden. Dass nun die Worte *archaeae comoediae iractere* nicht etwa von Sueton nach des Horaz Vorgang hinzugesetzt rden seien, dafür tritt der Verfasser den Wahrscheinlichkeitsbeweis f zwei Wegen an.

Erstens hat die Vorlage für den Doppeltractat vor Donat's Terenz-mmentar, das lässt sich noch erkennen, die Satire des Lucilius mit r *ἀρχαία κωμῳδία* zusammengestellt, »wir haben also eine von Sueton abhängige Abzweigung desselben Varronischen Gedankens«.

Zweitens: Die Analyse der Definition Sueton's: Satura dicitur etc. ıss darauf führen, die Worte *archaeae comoediae charactere* nicht dem eton, sondern seiner Quelle zuzuweisen. Diese Worte hängen eng sammen mit der ganzen Begriffsbestimmung. Die Anschauung, dass s eigentliche Wesen der Lucilischen Satire im *ὀνομαστὶ κωμῳδεῖν* be-:he, und die andere, dass der Unterschied der alten Komödie von der uen hauptsächlich »in dem aggressiven Element« zu finden sei, gehen ınd in Hand. Die einseitige Betonung des ersteren Moments in der ten Komödie führte zu der ebenso einseitigen Betonung desselben in r neuen Satire. Daher die Definition. Um die Frage zu beantworten,)her jene Anschauung von der alten Komödie stamme, weist der Verf. nächst darauf hin, dass in einem Theile der Tractate *περὶ κωμῳδίας* e Art und Weise der persönlichen Satire das einzige Kriterium ist,)nach die Gattungen der Komödie geschieden werden. Dieser Brauch :ht auf die peripatetischen Literarhistoriker zurück, und zwar durch ermittelung der alexandrinischen Grammatiker. Andererseits ging diese uffassung in die Aristophaneskommentare über. »Auf dieser Anschauung so beruht die Definition der Satire bei Diomedes; auf ihr die Schei-ıng der Komödiengattungen bei Diomedes; auf ihr, und zwar mit treue-:er Wiedergabe fast des Wortlautes der griechischen Vorlage, Horaz.«

Ueberhaupt, so bemerkt L. gleich darauf, »schliesst sich die römi-:he Literarhistorie auf Schritt und Tritt der peripatetisch-alexandrini-

schen an.« Das wird an einem Beispiele noch näher nachgewiesen: an der bekannten, wohl auf Varro zurückzuführenden Darstellung von den Anfängen des römischen Dramas im Anfange von des Historikers Livius siebentem Buche. Das Einzelne möge der Leser selbst nachlesen: es ergiebt sich das überraschende und doch m. E. einleuchtende Resultat, dass die ganze Auseinandersetzung einer Darstellung von Entwicklungsvorgängen auf dem Gebiete des griechischen Dramas nachgebildet ist, und zwar einer peripatetischen. Wir haben also hier auf dem Felde der Literarhistorie einen ähnlichen Vorgang, wie auf dem der Geschichtsschreibung (vgl. unten). Uebrigens denke ich mir nicht Varro als den Entlehner, sondern schon seine Quelle.

Also Horaz lehnt sich hier an Varro an, dass er erst lange nach dessen Tode gegen seine Richtung zu Felde zog, hebt der Verfasser ausdrücklich hervor. Denn in der That gilt ja, wie ich oben schon mehrfach bemerkte und wie das ja auch fast allgemein anerkannt ist, der Kampf des Dichters nicht eigentlich den alten Dichtern selbst, sondern den zeitgenössischen Anhängern der alterthümlichen Schule. Um nicht in Widerspruch mit dem angeblichen Zeugniss des Varro bei Lydus über die Anlehnung des Lucilius an Rhinton zu gerathen, behandelt der Verfasser diese Stelle und erörtert, dass dies Zeugniss nicht von Varro herstamme, wobei er die Rhintonica im Einverständniss mit Vahlen (Rh. M. 16, S. 472f.) dem Gebiet der mythologischen Travestie zuweist.

»Es giebt — sagt Leo am Schlusse — in der Literatur nichts dem Horazischen Sermo Verwandteres als die Dialoge und Episteln Seneca's, nichts diesen Verwandteres als die Reden des Teles. Die Verwandtschaftslinie geht von Horaz über Lucilius zu Bion und Krates, von Seneca über die Stoa zum *κυνικὸς τρόπος*. Eine andere Linie geht von Lucilius (I) zu Menippos, von Lukian zu Menippos, von Seneca's ludus de morte Claudii über Varro zu Menippos. Varro hätte als productiver Dichter die Wurzeln der Lucilischen Satire erkennen müssen, die er als Literarhistoriker verkannt hat.«

Nur weniges soll von mir dazu bemerkt sein: einmal, dass ich dem Ennius eine Stellung in der Entwickelung eingeräumt wissen möchte, was ich bei Besprechung der Schriften von Grubel und Birt schon gesagt habe, und dann, dass ich doch dem Bion einen directen Einfluss auf Horaz zuweise.

Dies zu erhärten hat sich neuerdings in einer sorgfältigen methodischen Untersuchung bemüht:

R. Heinze, De Horatio Bionis imitatore (Diss. in.) Bonnae 1889. 32 S. 8.

Rec.: W. f. kl. Philol. 1891, No. 8, Sp. 209f.

Muss man auch zugeben, dass es nicht zwingend ist, alle die Anklänge des Horaz an Bion auf diesen selbst zurückzuführen, so spricht

die Thatsache, dass Horaz Bion kannte und von sermones Bionei , dafür. Auch die von Kiessling (Ind. schol. Gryphisw. 1888) betete Stelle aus der Suetonischen Lebensbeschreibung macht es wahrlich, dass Horaz als Nachahmer des Bion galt. Nur auf einen muss ich aufmerksam machen, der keine Stütze für die Sache absondern eher geeignet wäre gegen sie zu sprechen. Wenn H. .ucilius habe satiras geschrieben, Horaz schreibe *sermones, qui non humile tantum et uulgare genus dicendi ita nuncupantur* (*Kiessl.* *VIII*), *sed quod Bionis imitantur Διατριβάς*, so ist zu erinnern an XXX, 46 M. (Vs. 749 B.): ludo ac sermonibus nostris. (Aehnt Horaz (Sat. I, 10, 37) von seinen Versen: haec ego ludo.) Also m *Lucilius* war der Ausdruck sermones für seine Poesie geläufig; ı der Vater des Ausdrucks sein, so ist durch diesen für seinen Einfluss auf Horaz nichts zu gewinnen.

brigens ist auch Kiessling geneigt, gerade in einem ganz frap-'alle keine directe Abhängigkeit des Horaz von Bion zu ver-

ssling, Coniectaneorum spicilegium IV (Ind. schol. Gryphis-387/8. p. III—VI.

ieht die Verse Epp. I, 2, 27 f. heran, in denen es heisst:

nos enim numerus sumus et fruges consumere nati
sponsi Penelopae nebulones Alcinoique
in cute curanda plus aequo operata iuventus.

Ausdruck sponsi Penelopae, über den man leicht hinwegliest, r Verf. zeigt, eine tiefer liegende Bedeutung; zu vergleichen Laert. II, 79 und Plutarch περὶ παιδῶν ἀγωγῆς 10. Aristipp m Bion hatten die der wahren Philosophie nicht theilhaftigen ıit den Freiern der Penelope verglichen, welche die Fürstin erlangen können und sich mit ihren Dienerinnen begnügen. nsicht, dass hier eher Aristipp der stillschweigend citirte ız in jener Zeit sich vorzüglich mit diesem Philosophen be-

iber Ennius hinaus sind in neuester Zeit die Wurzeln der ire gesucht worden.

ährens, Ennius und seine Vorgänger (Jahrbücher f. Philo-33, S. 491—411).

ər Besprechung von L. Müllers Qu. Ennius erwähnte ich um seiner allgemeinen Tendenz willen. Wichtig für die Satire ist an ihm, dass B. den Nävius als Begründer der Ich kann mich nicht gänzlich ablehnend hiergegen vertat *Naevius in satyra* ist einmal da, dass Nävius nur in seiner scharfen Zunge freien Lauf gelassen haben sollte,

ist auch nicht wahrscheinlich; ich erinnere an Leo's Bemerkung, dass sich für die römische Bühne ein *ὀνομαστὶ κωμῳδεῖν* nicht als wahrscheinlich erweisen lässt. Was mir aber besonders interessant war, das ist die Heranziehung von Cicero's Cato major 7, 20, und zwar noch aus einem andern Grunde als Bährens. Was man auch über die Behandlung dieser Stelle denken mag, der Titel fällt, zusammengehalten mit den oben schon citirten Stellen bei Lucilius (ludo ac sermonibus nostris) und Horaz (haec ego ludo) meines Erachtens doch sehr in die Wagschale. Und so will ich denn noch eine Vermuthung wagen, nämlich die, dass nicht etwa sermo und sermones, sondern ludus und ludi die Uebersetzung von *διατριβή* und *διατριβαί* sein und die Entwicklungsreihe von den hellenischen Dichtern, Bion u. a. über Nävius und Ennius zu Lucilius und Horaz gehen könnte, sind auch die Uebergänge in ihrem Verlaufe noch nicht aufgeklärt.

H. Jäger, Bemerkungen zur römischen Satire, insbesondere der des Horaz und einigen mit ihr verwandten Dichtungsarten (Progr. des K. K. Staats-Gymn. von Ried). 1883. 20 S. 8.

Diese Bemerkungen sind in folgende Capitel eingetheilt: (S. 3f.) Unterschied von Satiren und Episteln. (S. 10f.) Idyll und Satire. (S. 14f.) Idyllische Züge in den Gedichten Tibulls und Horaz. Sie sind von verschiedenem Werthe. Mir scheint nach dem schon Gesagten richtig, was der Verf. in einer Hinsicht von den Satiren des Ennius doch zu allgemein ausspricht, dass auch sie die Tendenz gehabt habe, Verkehrtes zu rügen, nur nicht mit Lucilischer Bitterkeit. Sicher ist diese Tendenz wenigstens schon bei ihm mit vorhanden gewesen. Die sonstigen Bemerkungen über den Unterschied der Satire bei Ennius, Lucilius und Horaz scheinen mir zutreffend. Der Unterschied dagegen zwischen dem Character der Satiren und der Episteln ist nicht in des Verfassers Weise durchführbar: die allgemeinere Geltung, wie er sie für die Satiren, die specielle persönliche, wie er sie für die Episteln in Anspruch nimmt, trifft nur insofern in der That häufig zu, als der Character der Briefe durch den Adressaten und den Gegenstand gegeben ist, und die Briefe als wirkliche Briefe gedacht sind. Gekünstelt ist die Art, wie Jäger in der fünften Satire des ersten Buches einen satirischen Grundgedanken heraussucht: er soll bestehen in dem Gegensatz zwischen dem Plan der Reise des Mäcenas (der als bekannt vorausgesetzt wird) und dessen Ausführung. Das ist doch eine Verkennung der dichterischen Absicht. Im zweiten Abschnitt will der Verf. die Verschiedenheit und auch die nahe Verwandtschaft der Idylle und Satire zeigen; er vergleicht einige Idyllen Theocrit's mit Horazischen und Iuvenalischen Satiren. Richtig ist auch, was der Verf. über den Character der Epoden im Gegensatz zu den Satiren sagt; dass freilich diese einen sittlichen Zweck wirklich verfolgen, ist doch nicht gesagt. Ein hässlicher Druckfehler, der auf S. 3 dreimal wiederkehrt ist *Casanbonus*.

Anton Artel, Die drei Hauptvertreter der Satire bei den Römern (Eine Parallele). (Progr. der K. K. Staats-Gymn. in Villach). 1884. XXV S. 8.

Der Verf. giebt zunächst eine Einleitung über die Geschichte der atire, in der die herrschenden Anschauungen im allgemeinen richtig zur arstellung gelangen; nur ist die Aeusserung (S. VI), Varro, der »ruhige nd stille Gelehrte«, sei (nach der Einführung des skoptischen Elements urch Lucilius) zur Zahmheit des Ennius zurückgekehrt, ganz abgesehen on meiner abweichenden Meinung über Ennius verwunderlich.

Die nun folgende Betrachtung der drei Satiriker ist im Ganzen nsprechend, der Verf. hat bei seiner Beurtheilung die verschiedenen Einflüsse: Zeitverhältnisse, Character und Bildungsgang der Dichter, ohl in Rechnung gezogen. — Nicht zutreffend ist die Auffassung der retalogi als stoischer Tugendschwätzer (Crispinus, Damasippus u. s. w.). ie sind wohl Geschichtenerzähler und am ersten mit den arabischen Märchenerzählern zu vergleichen. (Vgl. Meister in den Berichten über ie Verhandlungen der K. S. Ges. d. Wiss. 1891, S. 12f.).

Auf der Schwelle von Poesie und Prosa steht das Lehrgedicht.

Reinhold Knobloch, Das römische Lehrgedicht bis zum Ende der Republik. (Wissenschaftl. Beilage zum Programm der Klosterschule Rossleben). Halle, Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses. 1881. 24 S. 4.

Rec.: Phil. Rdsch. 1883, 11, p. 330—333 von E. Glaser.

Nach einer ziemlich ausführlichen Einleitung handelt der Verfasser über die uns erhaltenen Lehrgedichte. Im Ganzen lernen wir nicht gerade Neues, manches ist durch spätere Forschungen berichtigt worden. Richtige Bemerkungen wechseln mit entschieden unrichtigen. Zutreffend, aber nicht neu ist, was über die eigenthümlichen Verhältnisse, unter denen die römische Literatur sich entwickelte, gesagt wird, über Appius Claudius u. a. m. Schwerlich sind die Momente, die für die Entstehung des Lehrgedichts ausschlaggebend gewesen sind, richtig erfasst. Der Verf. meint: die poetische Darstellung wird angewandt, um dem Ernst und der Trockenheit des Lehrens durch gehobene Sprache, eingeflochtene Episoden, Bilder, Gleichnisse u. s. w. Reiz und Anmuth zu verleihen, der Stoff wird also nicht poetisch umgestaltet, sondern mit einem schmuckreichen Gewande gleichsam nur überkleidet.« Historisch betrachtet verhält sich die Sache so, dass das älteste Lehrgedicht in Folge des Mangels einer Prosasprache entstand, die Lehrgedichte einer späteren Zeit sind Nachahmungen einer »missverstandenen Antike.« Die Zurechnung der Satire zum Lehrgedicht ist in dieser Allgemeinheit nicht gerechtfertigt, auch die Fabel gehört nur halb hierher. Oefter stützt sich K. auf secundäre Quellen, namentlich auf Mommsen. Die Annahme einer

Widmung Lucilischer Satiren an L. Aelius Stilo scheint mir durch Marx Studia Luciliana erledigt. Die Vermuthung betreffs des Geburtsjahres des Lucilius stammt nicht, wie der Verf. angiebt, von Müller, sondern von Haupt.

Manitius, M., Beiträge zur Geschichte römischer Dichter, im Philologus Bd. 47 (N. F. 1), S. 710: 1. Persius. — 49 (N. F. 3), S. 554f. 2. Claudianus. 3. Martialis. — 50 (N. F. 4), S. 354f. 4. Iuvenalis. 5. Ilias Latina.

— —, Vorbilder und Nachahmer des Valerius Flaccus, im Philologus Bd. 48 (N. F. 3), S. 248—254.

Diese Zusammenstellung von Citaten und anklingenden Stellen ist ausserordentlich dankenswerth; gewiss wird mit ihr Vielen Vieles bisher ganz Unbekanntes geboten, und sie entrollt ein interessantes Bild von dem Fortleben der römischen Dichtung in der späteren Zeit. Nach der römischen Herrschaft hat der Verfasser in der Hauptsache wie er angiebt, die deutsche und englische Geschichtsschreibung, theilweise die Philosophie und Epistolographie benutzt, dagegen aus der französischen, italienischen und spanischen Literatur erst kleine Theile durchgesehen. Ausgeschlossen von der Untersuchung sind Virgil und Horaz, da wir für den ersten das Werk von Comparetti und den Index von W. Ribbek besitzen, während für Horaz Manitius die Analecta von Hertz auf dessen ausdrücklichen Wunsch fortsetzen wird. Einige interessante Einzelheiten seien kurz erwähnt. Claudian ist in der karolingischen Zeit ins Frankenreich gelangt. Martial wird selten citirt; man verstand ihn nicht recht, wie M. richtig bemerkt. Iuvenal wird citiert oder doch gekannt von Lactantius, Augustin, Sedulius, Dracontius, Ennodius u. a. m., doch lässt sich keine Bekanntschaft mit ihm bei Venantius Fortunatus erweisen. »Valerius Flaccus ist im Altertum fast verschollen, im Mittelalter ganz vergessen und auch in der Neuzeit nur wenig berücksichtigt worden.« Vom 9. Jahrhundert an ordnet M. seine Nachweise nach Ländern (Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, Italien). Eine umfängliche Gelehrsamkeit ist hier aufgehäuft und auf das Nutzbringendste verwerthet.

Die römische Prosa beginnt naturgemäss mit der Geschichtsschreibung.

Schaefer, Arnold, Abriss der Qellenkunde der griechischen und römischen Geschichte. 2. Abtheilung. Römische Geschichte bis auf Justinian. 2. Auflage besorgt von Heinrich Nissen. Leipzig 1885. Teubner. X, 208 S. 8.

Rec.: Berl. phil. Wochenschrift 1886, No. 1, S. 13—16 von G. F. Schneider. Wochenschrift für klassische Philologie, Bd. 6 (1886), No. 17, S. 513—520 von Eduard Zarncke.

Im allgemeinen sei gesagt, dass das unentbehrliche Buch an Uebersichtlichkeit und geeigneter Anordnung, sowie an Correctheit im

inzelnen vielfach gewonnen hat, und dass, wie das bei Nissen selbst-
rständlich, die Resultate der neuesten Forschung sorgfältig berück-
chtigt worden sind. Im Uebrigen darf ich auf meine oben angeführte
ecension verweisen, in der ich eine im Vergleich zu der Fülle des
offes verschwindende Anzahl von Nachträgen gebracht habe.

Bened. Niese, De annalibus Romanis observationes. (Ind. lect. Marburg. aest. 1886) XV, S. 4.

Derselbe, De annalibus Romanis observationes alterae. (Ind. lect. Marbung. aest. 1888) XVI, S. 4.

Voran schickt der Verfasser seiner ersten Abhandlung einige Bei-
iele der Unzuverlässigkeit der römischen Annalisten in Bezug auf die
nführung der Namen historischer Persönlichkeiten, deren Hinzufügung
iufig erst einer späteren Zeit verdankt wird. Beachtenswerth ist hier
imentlich die so gewonnene Bestätigung der wahrscheinlichen Annahme,
iss die Erzählungen von der Gründung der Stadt und die Königsge-
hichte vor der weiteren Ausschmückung der Annalen in der republi-
inischen Zeit fertig waren; denn hier finden sich, wie es für die ältere
eit richtig ist, Praenomina der Frauen vor; diese verschwinden nach
ertreibung der Könige. Die Quellen für die Namen bei diesen —
irmlos und arglos gemeinten — Fälschungen sind einerseits die Con-
ilarfasten. Aber da diese bis 366 vor Chr. nur patricische Namen ent-
elten, so entsteht die Frage, woher die plebejischen Namen kommen.
i einem Theile mussten die Zeitgenossen der Gracchen und des Sulla
wiss ihre Namen dazu herleihen, aber auch anderswo ist ihr Ursprung
i suchen. Hier wendet sich Niese zu einem bestimmten Punkte, zu der
elle, wo das zweite Jahr des Decemvirates geschildert wird. Diodor
it hier eine ziemlich einfache Darstellung ohne Namen, Livius und
ionys bezeichnen alle mit Namen, und zum Theil weichen sie in Ein-
lheiten von Diodor ab. Die einfache Erzählung des Diodor ist nach
iese älter, Livius und Dionys vertreten eine ausgeschmückte Tradition,
elche auch die Namen hinzugesetzt hat, so Verginia aus leicht erklär-
chen Gründen, während Appius Claudius sich von den Decemvirn am
esten zu der bekannten Rolle eignete. Auch der Ursprung der andern
lebejischen Namen ist leicht erklärlich, da sie zum grossen Theil in
er Geschichte des Decemvirates auch sonst eine Stelle haben. Wichtig
t nun die Frage, wann diese Namen eingeschaltet wurden. Niese fol-
ert, und hier kann ich nicht ohne weiteres beistimmen, dass dies zu
icero's Zeit geschehen sei, und zwar allmählich in der Weise, dass
icero selbst erst schrittweise Kenntniss von der immer ausgefüllter
erdenden Tradition erlangt haben kann. Von den Stellen, wo er die
rzählung erwähnt, kommt in der ältesten kein Name, später nur der
ame des Virginius, noch später dann auch der des Appius Claudius

vor. Nun will ich nicht etwa behaupten, dass in dieser Zeit (65 - 45) eine derartige allmähliche Ausschmückung dieser altberühmten Geschichte nicht mehr möglich gewesen sei, obwohl ich es nicht für wahrscheinlich halte, aber wollen wir dieser chronologischen Beobachtung wirklich exacten Beweisgrund zusprechen, so ist uns ebenso gut ein Schluss auf eine allmählich sich vervollständigende Geschichtslectüre Cicero's gestattet; aber ich kann mir überhaupt kaum denken, dass Cicero seine Kenntniss von dieser Geschichte allmählich erweitert haben sollte, ohne sich zu fragen, wie es denn möglich sei, dass zu seiner eigenen Zeit diese Geschichte ohne Auffindung neuen Materials von Jahr zu Jahr genauer bekannt werden könne. Umsomehr muss ich der nun folgenden Aufstellung beipflichten, dass der Mecilius des Jahres 471 bei Piso nicht etwa von Diodor, der ihn nicht nennt, nur weggelassen sei, und dass, was Niese vorsichtig vermuthet, das Recht auf Seite Diodor's sei. Ueberzeugen wird auch wohl die meisten der letzte Abschnitt, in dem Niese die Ansetzung der Errichtung des Tribunats auf das Jahr 494 vor Chr. als aus dem Grunde geschehen annimmt, um dies Ereigniss mit der secessio zu verbinden; in Wahrheit falle dieselbe ins Jahr 471. Wir lernen wiederum, welch gute alten Quellen Diodor repräsentirt, und wie sehr die Annalisten durch Zurückdatirung aus der eigenen Geschichte ihren Stoff bereicherten. Zum Schluss weist Niese noch darauf hin, dass nicht nur zu den Zeiten Sulla's die Ausschmückungen und Fälschungen der römischen Geschiche stattgefunden haben, sondern auch noch zu Cäsars Zeit und später. Soweit es die Entlehnungen aus der eigenen Geschichte betrifft, ist dies gewiss einleuchtend.

In seinem zweiten Programm geht Niese davon aus, dass nicht nur die älteste Zeit der römischen Geschichte, sondern auch die spätere mit erdichteten Namen ausgeschmückt worden sei. Beispiele giebt er aus dem zweiten punischen Kriege und wendet sich dann zur Geschichte der Scipionenprocesse. Und zwar handelt er über die Frage, wie des Livius Erzählung entstanden und welcher Werth ihr zuzumessen sei, und über das erzählte Ereigniss selbst. Nach seiner Ansicht ist die Quelle für Nepos bei Gellius VI, 18 Polybios, für Livius im 38. Buche neben Valerius Antias noch Cornelius Nepos. Die Versuche, den Process des Africanus zu datiren und im Einzelnen darzustellen musste die Annalisten zu Irrthümern führen. Es ergiebt sich dem Verf. auch, dass Livius den Valerius Antias nicht in längeren Perioden hintereinander, wenn auch selbständig umgestaltend, doch getreu wiederzugeben pflege, und endlich macht er darauf aufmerksam, dass in Livius noch viele Spuren Cäsarianischer und Augusteischer Geschichtsschreibung sich finden.

Auf zwei Punkte von Bedeutung sei mir einzugehen gestattet. Erstens: Nach Niese hat also Livius den Antias nicht auf längere Strecken ausgeschrieben. Aehnlich warnt Rühl in den Jahrbüchern für Philologie (137, [1888] S. 47) vor der Ansicht, »dass Livius seine Quellen

nicht contaminire, sondern immer auf längere Strecken demselben Autor folge.« Dieser Punkt ist von principieller Wichtigkeit bei der vielumstrittenen Frage, von wann an Livius den Polybius direct benutzt habe. Entschieden ist sie meines Erachtens noch nicht, und eine ausserordentlich umfangreiche Literater existirt über sie, die in Büchern und Abhandlungen verstreut ist. Und doch ist thatsächlich recht wenig vorwärts gebracht worden. Die Annahme, die Böttcher wie es schien, fast zur Gewissheit erhoben hatte, Livius habe den Polybius in den ersten Büchern der dritten Dekade noch nicht direct benutzt, wurde durch Wölfflin's Coelius wieder discreditirt, und man neigte sich fast allgemein der Ansicht von der directen Abhängigkeit des Livius von Polybios zu. Aber doch wohl unter Vernachlässigung eines methodischen Grundsatzes. Durch Nissen ist uns bekannt, dass Livius in den Partieen seines Werkes, wo wir ihn controliren können, seine Quellen hintereinander auf grössere Strecken ausschreibt, nicht nebeneinander benutzt. Wir haben doch also, ehe das Gegentheil erwiesen ist, als Grundlage der Forschung die gleiche Arbeitsmethode auch für diejenigen Theile seines Werkes anzunehmen, in denen wir ihn nicht controliren können. Nun aber müssten wir bei Annahme der directen Benutzung des Polybios in Buch 21 und 22 aus klarliegenden Gründen eine contaminirende Arbeit des Livius annehmen, und solange diese nicht nachgewiesen oder wahrscheinlich gemacht ist, haben wir uns gegen diese Annahme skeptisch zu verhalten. Die Ausführungen Niese's gewinnen also nach dieser Richtung eine methodische Bedeutung: können wir mit einer gewissen Sicherheit für andere Theile des Livianischen Werkes eine andere Arbeitsmethode als für die vierte und fünfte Dekade, d. h. eine auswählende und contaminirende wahrscheinlich machen, so fällt das Hauptbedenken gegen die Möglichkeit der Annahme einer directen Abhängigkeit des Livius von Polybios im Anfang der dritten Dekade. Doch sage ich absichtlich, es fällt das Hauptbedenken gegen die Möglichkeit einer solchen Annahme, noch lange nicht gegen die Annahme selbst. Erst in neuester Zeit, um dies beiläufig zu bemerken, ist diese ja wieder erschüttert worden. So hat W. Soltau unter der Ueberschrift: Eine annalistische Quelle des Cicero de officiis III. in der Wochenschrift f. kl. Philol. 7, (1890) No. 45, Sp. 1239 an einem Beispiele gezeigt, dass man bei Livius im 22. Buch Stellen anzunehmen hat, die sicher erst durch eine Mittelquelle auf Polybios zurückgehen. Er hat nachgewiesen, dass in der von ihm besprochenen Partie sowohl Livius als Cicero und Nepos (bei Gellius) der gleichen Tradition folgen, die aber nicht direct von Polybios herstammt, sondern mit anderen Elementen versetzt ist. Schon damit wäre der Ansicht von der nur mittelbaren Abhängigkeit des Livius wieder eine Stütze gegeben. Aber Soltau hat auch höchst wahrscheinlich gemacht, dass in der Arbeitsweise kein Gegensatz zwischen der dritten Dekade einerseits und der vierten und fünften andererseits bestehe, dass Livius wie auch Zielinski

ähnlich annahm, den Polybios bis zum 30. Buche nicht direct, sondern meist den Claudius, Coelius und Valerius benutzt habe, und an den Stellen, wo er Polybianisches biete, einem Autor zu folgen pflege, »welcher Polybianische Abschnitte mit annalistischen Angaben contaminirte. Den Polybius sah er in diesen Abschnitten nicht ein.« Dieser Autor ist nach Soltau Claudius. (Zur Chronologie der historischen Feldzüge 212—206 v. Chr. [Ein Beitrag zur Quellenkritik des Livius] im Hermes 26 (1891), S. 408—439).

Und noch einen Punkt von principieller Bedeutung möchte ich berühren. Nach seiner Erklärung, Livius pflege den Antias nicht auf grössere Strecken hintereinander auszuschreiben, fährt Niese fort: quod si verum esset, profecto non fugisset, opinor, homines paullo doctiores nec tantum laudis adeptum esset Livius. Der erste Grund lässt sich hören, der zweite aber meiner Ansicht nach nicht recht. Die stilistische Ausarbeitung bildete doch mit die eigentliche Aufgabe der Historiker in jener Zeit, was mehrfach verkannt worden ist. Hierüber herrscht ein alter Streit. Die Einen trauen auch den besten Schriftstellern ein sogenanntes »Abschreiben« ihrer Qellen zu, die Andern bestreiten dies mit der Frage, wo denn dann unsere »Klassiker« bleiben.

Wahrt man sich einen freien Standpunkt ohne Einseitigkeit, so wird man sich fragen, ob man unter gewissen Verhältnissen überhaupt Geschichte schreiben kann, ohne seine Quellen zum Theil fast wörtlich zu benutzen. Es ist nur natürlich, dass, namentlich bei geringem Quellenmaterial, der Geschichtsschreiber in der Erzählung der Thatsachen sich eng an seine Quelle anschliesst, vollends in einer Zeit, wo das Bestreben nicht vorhanden ist, auf Grund vergleichender Forschung Ergebnisse historischer Untersuchungen vorzuführen, sondern höchstens hie und da einzelne abweichende Ueberlieferungen zu registriren. Handelt es sich nun gar um eine fremdsprachliche Quelle, so bedeutet ein enger Anschluss an das Original noch lange kein sklavisches Abschreiben, sondern in der stilistischen Gestaltung, und sei es auch zum Theil directe Uebersetzung, liegt doch eigene Arbeit des Schriftstellers. Entbehrt doch auch die neueste Zeit nicht der Beispiele, an denen wir das sehen können. Freilich wo nach langjährigen Untersuchungen auf Grund einer grösseren Anzahl von Quellen bestimmte Ergebnisse dem Leser vorgeführt werden, da entsteht eine gänzlich neue Fassung der Darstellung, obwohl man selbst in diesem Falle, wenn auch mit Anführungszeichen, noch häufig die Quellen reden lässt. Liegen aber wenige, oder liegt vielleicht gar nur eine Quelle in fremder Sprache vor, so treffen wir auch heute noch fast wörtliche Uebersetzungen an. Man vergleiche doch beispielsweise einmal Droysen's Geschichte Alexanders des Grossen mit Arrian.

Nicht um unsern grossen Historiker zu verkleinern, sondern um vor der Verkleinerung der Alten zu warnen, setze ich einige wenige

ellen zum Vergleiche hierher, die ich ganz beliebig herausgegriffen
be, wie sie sich mir zufällig boten, an denen man übrigens sehen kann,
lche nothwendigen Zusätze sich dem modernen Historiker ergeben (wie
B. der Satz: Alexander durchschaute u. s. w.).

rrian, Anab. I, 13.

*ν τούτῳ δὲ Ἀλέξανδρος προὐχώ-
πὶ τὸν Γρανικὸν ποταμὸν συντε-
ένῳ τῷ στρατῷ, διπλῆν μὲν τὴν
γγα τῶν ὁπλιτῶν τάξας, τοὺς δὲ
ς κατὰ τὰ κέρατα ἄγων, τὰ σκευ-
ι δὲ κατόπιν ἐπιτάξας ἕπεσθαι·
δὲ προκατασκεψομένους τὰ
πολεμίων ἦγεν αὐτῷ Ἡγέλοχος,
μὲν ἔχων τοὺς σαρισοφόρους,
ὲ ψιλῶν ἐς πενταχοσίους. καὶ
δρός τε οὐ πολὺ ἀπεῖχε τοῦ
οῦ τοῦ Γρανικοῦ καὶ οἱ ἀπὸ
τοπῶν σπουδῇ ἐλαύνοντες ἀπήγ-
πὶ τῷ Γρανικῷ πέραν τοὺς Πέρ-
εστάναι τεταγμένους ὡς ἐς
ἔνθα δὲ Ἀλέξανδρος μὲν τὴν*

J. G. Droysen, Gesch. Alexanders des Grossen 1833, S. 111 f.

Indess rückte Alexander über die Ebene Adrastea dem Granikus zu, das schwere Fussvolk in die zwei Colonnen des rechten und linken Flügels getheilt, auf der rechten Seite die Macedonische, auf der linken die Thessalische und Griechische Reuterei; die Packthiere mit dem grösseren Theile des leichten Fussvolkes folgten im Rücken; die Vorhut bildeten die Plänkerer und etwa fünfhundert Mann leichtes Fussvolk unter Hegelochus Führung. Schon näherte sich die Hauptmasse dem Flusse, als eilends einige von den Plänkerern zurückgesprengt kamen, mit der Nachricht, die Feinde ständen jenseits des Flusses in Schlachtordnung, und zwar die Reuter längs dem steilen und lehmigen Flussufer, eine Strecke rückwärts das Fussvolk auf den Anhöhen, welche die Ebene jenseits beherrschten. Alexander durchschaute die Fehler der feindlichen Disposition, welche die Waffe des ungestümen Angriffes zur Vertheidigung eines schwierigen Terrains, und die trefflichen Griechischen Söldner zu müssigen Zuschauern eines Kampfes machte, dem nur sie gewachsen waren; ein Angriff seiner ritterlichen Schaaren musste hinreichen, das jenseitige Ufer und damit die Schlacht zu gewinnen, deren Erfolge zu sichern und zu benutzen ihm seine Phalanxen und Bundesgenossen zu Gebote standen. Sofort

στρατιὰν πᾶσαν συνέταττεν ὡς μαχομένους. Παρμενίων δὲ προσελθὼν λέγει Ἀλεξάνδρῳ τάδε.

Ἐμοὶ δοκεῖ, βασιλεῦ, ἀγαθὸν εἶναι ἐν τῷ παρόντι καταστρατοπεδεῦσαι ἐπὶ τοῦ ποταμοῦ τῇ ὄχθῃ ὡς ἔχομεν. τοὺς γὰρ πολεμίους οὐ δοκῶ τολμήσειν πολὺ τῶν πεζῶν λειπομένους πλησίον ἡμῶν αὐλισθῆναι, καὶ ταύτῃ παρέξειν ἕωθεν εὐπετῶς τῷ στρατῷ διαβαλεῖν τὸν πόρον· ὑποφθάσομεν γὰρ αὐτοὶ περάσαντες πρὶν ἐκείνους ἐς τάξιν καθίστασθαι. νῦν δὲ οὐκ ἀκινδύνως μοι δοκοῦμεν ἐπιχειρήσειν τῷ ἔργῳ, ὅτι οὐχ οἷόν τε ἐν μετώπῳ διὰ τοῦ ποταμοῦ ἄγειν τὸν στρατόν. πολλὰ μὲν γὰρ αὐτοῦ ὁρᾶται βαθέα, αἱ δὲ ὄχθαι αὗται ὁρᾷς ὅτι ὑπερύψηλοι καὶ κρημνώδεις εἰσὶν αἱ αὐτῶν. ἀτάκτως δὲ οὖν καὶ κατὰ κέρας, ᾗπερ ἀσθενέστατον, ἐκβαίνουσιν ἐπιχείσονται ἐς φάλαγγα συντεταγμένοι τῶν πολεμίων οἱ ἱππεῖς· καὶ τὸ πρῶτον σφάλμα ἔς τε τὰ παρόντα χαλεπὸν καὶ ἐς τὴν ὑπὲρ παντὸς τοῦ πολέμου κρίσιν σφαλερόν.

Ἀλέξανδρος δέ, ταῦτα μέν, ἔφη, ὦ Παρμενίων, γινώσκω· αἰσχύνομαι δέ, εἰ τὸν μὲν Ἑλλήσποντον διέβη εὐπετῶς, τοῦτο δέ, σμικρὸν ῥεῦμα, οὕτω τῷ ὀνόματι τὸν Γρανικὸν ἐκφαυλίσας, εἴρξει ἡμᾶς τοῦ μὴ οὐ διαβῆναι ὡς ἔχομεν. καὶ τοῦτο οὔτε πρὸς Μακεδόνων τῆς δόξης οὔτε πρὸς τῆς ἐμῆς ἐς τοὺς κινδύνους ὀξύτητος ποιοῦμαι· ἀναθαρρήσειν τε δοκῶ τοὺς Πέρσας [ὡς] ἀξιομάχους Μακεδόσιν ὄντας, ὅτι οὐδὲν ἄξιον τοῦ σφῶν δέους ἐν τῷ παραυτίκα ἔπαθον.

liess er rechts und links aufrücken in die Disposition der üblichen Schlachtordnung, während sich seine Generale um ihn zur Berathung versammelten. Einige widerriethen den Kampf, namentlich der vorsichtige Parmenion: es sei rathsam, sich vorerst an dem Ufer des Flusses zu lagern, denn der Feind, an Fussvolk schwächer, werde nicht wagen, in der Nähe der Macedonier zu übernachten, er werde sich zurückziehen und es so möglich machen, dass man am andern Morgen, bevor die Perser ausgerückt und aufgestellt seien, den Uebergang ohne Gefahr bewerkstellige; jetzt dagegen scheine ein Uebergang nicht ohne Gefahr, der Tag neige sich, der Fluss sei an manchen Stellen tief und reissend, das Ufer jenseits steil, man könne nicht in Linie passiren, man müsse kolonnenweise durch den Fluss setzen; die feindliche Reiterei werde sie in die Flanke nehmen und niederhauen, ehe sie zum Fechten kämen; der erste Unfall aber sei nicht bloss für den Augenblick empfindlich, sondern für die Entscheidung des ganzen Krieges höchst bedenklich. Darauf antwortete Alexander: »Wohl erkenne ich das, o Parmenion, aber ich würde mich schämen, wenn ich den Hellespont leicht überschritten hätte und dies kleine Wasser uns abhalten sollte überzusetzen, wie wir sind; auch würde das weder mit dem Ruhme der Macedonier, noch mit meinem Sinn, der Gefahr gegenüber, stimmen; die Perser, glaube ich, würden Muth fassen, als könnten sie sich mit Macedoniern messen, weil sie nicht sofort erführen, was sie fürchten.« Mit diesen Worten entsandte

14. *Ταῦτα εἰπὼν Παρμενίωνα ἐπὶ εὐώνυμον κέρας πέμπει ἡγησό-ν, αὐτὸς δὲ ἐπὶ τὸ δεξιὸν παρῆ- κτλ.*	er Parmenion an den linken Flügel, während er selbst zu den Geschwadern des rechten hinaussprengte u. s. w.
rrian, Anab. I, 23.	Droysen, Al. d. Gr. S. 133.
νθα δὴ ξυνελθόντες οἱ ἡγεμόνες Περσῶν, Ὀροντοβάτης τε καὶ ν, καὶ ἐκ τῶν παρόντων γνόν-ᾶς τε οὐ δυναμένους ἐπὶ πολὺ ν τῇ πολιορκίᾳ καὶ τοῦ τεί-ὸ μέν τι καταπεπτωκὸς ἤδη , τὸ δὲ κατασεσεισμένον, δὲ τῶν στρατιωτῶν ἐν ταῖς ς τοὺς μὲν διεφθαρμένους, καὶ ὑπὸ τοῦ τετρῶσθαι ἀπο-ντας κτλ.	In Halikarnass beriethen die beiden Befehlshaber, Memnon und Orontobates, welche Massregeln zu ergreifen seien; es entging ihnen nicht, dass sie unter den jetzigen Umständen, da bereits ein Theil der Mauer eingestürzt, ein anderer dem Einsturz nahe, und die Besatzung durch viele Todte und Verwundete ausserordentlich geschwächt war, die Belagerung nicht länger würden aushalten können u. s. w.

ıd so treffen wir fortwährend genaue oder fast wörtliche Wieder-, ohne dass wir das Geringste gegen solche Quellenbenutzung n werden; im Gegentheil, sie wird uns als durchaus richtig er- Wir müssen eben jedesmal alle in Betracht kommenden Ver-erwägen, uns vor allem klar machen, was der Schriftsteller worin seine Hauptarbeit beruht u. s. w., nicht auf Grund vor-Anschauungen unhistorisch urtheilen. Droysen hatte in diesem e geeignetere Quelle, den römischen Historikern genügte in der häufig eine.

höre also auf, um die Klassiker zu klagen, wenn man sie Anschlusses an ihre Quellen, besonders aber die anderssprach-:huldigt, und bedenke, dass ihre Absicht mehr auf die ein-lehrreiche und fesselnde Darstellung der Ereignisse als auf dige Verarbeitung des überkommenen Stoffes gerichtet war.

nar, August, De annalibus Romanis quaestiones. I. De **:cemviratus**, qua aetate confecta sit. II. De T. Livio fonte **alicarnasei.** (Diss. in. Marburg.) 1800, 73 S. 8.

:rfasser kommt zu dem Resultate (S. 73), 1. dass die Ge-**Decemvirates** mit vielen Zügen aus der Geschichte Caesars **rden, 2.** dass die Darstellung des Livius und Dionys erst **ınd Cicero** zu Stande gekommen sei, 3. dass Cicero die **r aus den** Berichten seiner Zeit kenne, 4. dass auch Livius **s nachcicero**nischen und nachcäsarischen Quellen geschöpft **Punkt ist** freilich eine Wiederholung von Punkt 2), 5. dass

Dionys hauptsächlich Livius benutzt habe, 6. dass Dionys in dem Bestreben, pragmatische Geschichte zu schreiben, häufig auf eigne Hand die innern Motive entwickelt, die Chronologie verschoben, den Zusammenhang der Ereignisse combinirt und Reden selbständig erfunden habe.

Für die Entwicklung der römischen Prosa ist der erste Punkt am interessantesten, alles andere berührt mehr die Geschichtsquellen. Die Analogieen zwischen der Darstellung der Cäsarischen Zeit und der traditionellen Geschichte des Decemvirats sind in der That auffallend, wenn man auch nicht jede vorgebrachte Parallele stichhaltig finden wird. Schade, dass der Verfasser nicht nachdrücklich die vorzüglichsten Stützen für seine Ansicht hervorgehoben hat: ich meine die Unwahrscheinlichkeiten in der traditionellen Erzählung, welche die Annahme der Entlehnung erst zur Evidenz erheben. Immerhin führt er das Schweigen Diodors an, citirt Niese's Abhandlung, weist auf die Seltenheit einzelner Ereignisse hin und gedenkt kurz der anachronistischen Verstösse. Auch wäre es interessant gewesen, hätte der Verfasser sein Thema dahin erweitert, dass er auch die Entlehnungen aus den griechischen Schriftstellern in das Bereich seiner Forschungen gezogen hätte. Denn dieses doppelte Entlehnungsmotiv treffen wir in der römischen Geschichtsschreibung an, worauf ich gleich noch zurückkomme. Uebrigens will ich bei dieser Gelegenheit daran erinnern, dass man solcher Zurückdatirungen aus der eigenen Geschichte eine grosse Anzahl beobachtet hat, wie man dies vornehmlich bei Schwegler, Clason und Mommsen nachlesen kann (von einigen gab ich eine Zusammenstellung Comm. Ribb. S. 315 Anm. 1—15 und S. 316, Anm. 1—5), erwähnt sei aber namentlich noch der Aufsatz von Nissen im Rh. M. 25, S. 1f., den auch Volkmar citirt, in dem gezeigt wird, dass bei der Erzählung vom Caudinischen Frieden dem Verfasser das Schicksal des Hostilius Mancinus, der den Numantinern ausgeliefert wurde, vorgeschwebt habe.

Während Appius Claudius Cäsars Gestalt wiedergiebt, glaubt V. in dem C. Claudius den Piso zu erblicken. Bewusst freilich, wie der Verf. meint, wird Livius kaum den Cäsar unter des Appius Maske geschildert haben, mag immerhin er oder besser seine Quelle durch die Gestalt des Decemvirn an Cäsar erinnert, einige Züge aus dessen Geschichte aus eigener Machtvollkommenheit hineingesetzt haben.

Um das Uebrige kurz zu besprechen, die Beweisführung, dass erst nach Cicero die Geschichte des Decemvirates im Einzelnen ausgestaltet worden sei, hat mich nicht überzeugt. Unverständlich ist mir dabei geblieben, wie der Verf. sagen kann, er habe die Ueberzeugung Cicerone vivo partes illas quas agit apud Livium, Appium nondum egisse, obwohl er doch unmittelbar darauf die Stelle bei Cicero de fin. II, 20, 66 citirt: L. Verginius . . virginem filiam sua manu occidit potius, quam ea Ap. Claudii libidini, qui tum erat summo imperio, dederetur; er zieht dann aus ihr denselben Schluss wie Niese Observ. etc. I, p. XI. Ueberhaupt

sen sich bei dem Versagen positiver Zeugnisse nicht so leicht sichere gebnisse erzielen. Die Gegenüberstellung der Partieen aus Livius und nys, die eine directe Abhängigkeit des griechischen Historikers von n römischen erweisen sollen, zeigt eine grosse Uebereinstimmung, aber nicht derartig ist, dass man eine gemeinsame Quelle leugnen sste. Wenn der Verf. aus Achtung vor des Livius stilistischer Technik gen Anschluss des Livius an seine Quellen und damit die Möglichkeit er Mittelquelle leugnet, so ignorirt er die Resultate der bisherigen rschung. Auch neben ziemlich engem Anschluss konnte Livius seine etorischen Talente noch genugsam zur Geltung bringen. Und entgegen ht der Mangel eines eigentlichen positiven Zeugnisses, und die allgeine Unwahrscheinlichkeit. Immerhin sind V.'s Auseinandersetzungen achtenswerth; er hätte nur die Correctur etwas besser überwachen llen.

Conrad Cichorius, De fastis consularibus antiquissimis. Lipsiae. Hirschfeld. 1886 (= Leipziger Studien IX, S. 171—262). 91 S. 8.

Rec.: Jahrb. f. Philol. 137 (1888). S. 44—48 v. Franz Rühl.

Der Hauptinhalt dieser scharfsinnigen Arbeit ist ein historischer d beschäftigt sich nicht eigentlich mit der literarischen Entwicklung: er Verfasser will zeigen, dass Cognomina in officiellen Aufzeichnungen s auf Valerius Antias nicht vorkommen, und dass Licinius Macer der rste ist, bei dem sich drei Namen für die Magistrate finden. Für die pitolinischen Fasten ergiebt sich das Resultat, dass sie contaminirt sind s den Fasten des Macer und den von Diodor bis 328 benutzten. Ihre nzige Quelle ist der Annalis des Atticus. Uns interessirt hier, wegen r Arbeitsmethode der Annalisten, zu wissen, wie Licinius Macer bei r Einsetzung von Namen verfuhr: er nahm zum Theil Cognomina aus n späteren derselben gens zugehörigen, oder Patriziern, deren Gehlechter nicht mehr existirten, gab er diejenigen späterer gleichnamiger ebejischer Geschlechter.

Es sei mir gestattet, an dieser Stelle eine Untersuchung von mir nzureihen.

Ed. Zarncke, Der Einfluss der griechischen Literatur auf die Entwickelung der römischen Prosa. In: Commentationes philologae quibus Ottoni Ribbeckio praeceptori inlustri sexagensimum aetatis magisterii Lipsiensis decimum annum exactum congratulantur discipuli Lipsiensis. Lipsiae 1888. S. 267—325.

Rec.: Lit. C.-Blatt 1888, No. 20, Sp. 697 f. von Ed. Wfl.

Nur die historische Prosa habe ich hier ins Auge gefasst und versucht, ihrer inneren Entwickelung nachzugehen. Zunächst habe ich mich estrebt, der Auffassung, dass die ältesten römischen Historiker grie-

chisch schrieben, weil sie lateinisch nicht schreiben konnten, endlich einmal energische Geltung zu verschaffen, indem ich mich hierbei auf die evidentesten Analogieen stützte; dann habe ich die Factoren ins Licht zu setzen gesucht, die zu dem Aufblühen der historischen Prosa in besonderem Masse beigetragen haben. Zweierlei Einflüsse von besonderer Wirkung beabsichtigte ich aufzuweisen oder in das rechte Licht zu stellen: einmal die epische Sprache, wobei hauptsächlich die Annalen des Ennius in Betracht kommen, und sodann die griechischen Vorbilder, repräsentirt durch die griechischen Geschichtsschreiber. Auch das erstere Moment führt schliesslich auf eine Einwirkung der griechischen Literatur, wenn auch nicht unmittelbar, hinaus; denn es handelt sich darum, aus der Vergleichung römischer Geschichtsdarstellungen mit dem homerischen Epos die Mittelquelle, das römische Epos, und natürlich in erster Linie Ennius, zu erschliessen. An eine Entdeckung Hiller's anknüpfend, der auf eine Stelle bei Livius hinwies, die grosse Aehnlichkeit mit einer solchen der Ilias hatte, verfolgte ich den Gegenstand weiter und zählte einige weitere, theils von Andern, theils von mir beobachtete Beispiele auf, in denen eine kaum zufällige Uebereinstimmung zwischen Homer und römischen Geschichtsschreibern zu Tage trat. Ich zog aber hieraus nicht den Schluss einer unmittelbaren Abhängigkeit des betreffenden römischen Historikers von dem griechischen Dichter, sondern nur den einer mittelbaren, indem ich im Hinblick auf die bekannte Abhängigkeit des Ennius von Homer diesem Dichter und in der Folge den dazwischen tretenden Annalisten die Vermittlerrolle zuwies. Ich glaube, dass der Schluss richtig ist, denn es wäre gar nicht zu begreifen, wenn die römischen Annalisten (auf denen die späteren Historiker fussen), bei der Dürftigkeit ihrer Quellen sich des Ennius nicht im weitesten Umfange als Quelle bedient haben sollten. Den zweiten Punkt meiner Untersuchung bildet dann die im allgemeinen schon bekannte Abhängigkeit der römischen Geschichtsschreiber von den griechischen. Es war längst aufgefallen, dass sich in einzelnen Erzählungen auf dem Gebiete der römischen Geschichte ein solcher Parallelismus mit der griechischen zeigt, dass er nicht mehr dem geschichtlichen Verlaufe, sondern der nachahmenden Fiction der Historiker zugeschrieben werden muss. Indem ich ohne natürlich den Gegenstand annähernd erschöpfen zu wollen, eine möglichst zahlreiche Zusammenstellung solcher auffallender Parallelen vor Augen führe, erörtere ich zugleich, welchem Zeitalter und welchen Geschichtsschreibern diese Entlehnungen im Grossen und Ganzen zur Last fallen dürften. Abgesehen von einzelnen solcher Nachahmungen, die gewiss zu allen Zeiten vorkommen können, verlege ich die Gepflogenheit einer solchen Benutzung griechischer Muster in die Zeit der Gracchen und die folgende. Denn einmal giebt es Gründe genug, die diese Arbeitsmethode, in grösserem Stile angewandt, für eine andere Zeit nicht wahrscheinlich machen, so namentlich nicht für die vollen-

ten Stilisten der Ciceronischen und Augusteischen Zeit, auch nicht für
e älteren griechisch schreibenden Historiker, andererseits lässt sich
se Art und Weise der Entlehnung vollkommen verstehen in einer
riode, in der der Prosastil ausgebildet wird. Analogieen hierfür
ben wir z. B. bei den lateinisch schreibenden Geschichtsschreibern des
ttelalters und bei den byzantinischen Historikern. Auch weisen die
uren dieser Gepflogenheit auf keine andere Zeit hin. An sich ist
cherlei Nachahmung gar nicht auffallend, haben doch die Annalisten
nso ihre eigene Geschichte geplündert, worüber ich bei den Schriften
Niese und Volkmar gesprochen habe.

Zu den Analogieen aus anderen Literaturen trage ich hier eine
ressante aus dem Aufsatze von Gildemeister im 40. Bande der Zeit-
ift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft, (1886) S. 88 f.
. Es handelt sich um die Belagerung von Tigranocerta durch
ır II. bei Moses von Khorene (III, 26, 28), der den Pseudocallisthenes
6) auf längere Strecken wörtlich ausgeschrieben hat. Die Ueber-
immung ist schlagend; übrigens ganz ähnlich wie Ragewin nennt
es sein Vorbild gelegentlich, aber nicht mit Namen. Wie Ragewin
ut ait quidam, so sagt er: Nektanebos, den einige den Vater
Alexander sein lassen. Auch eine Schrift sei hier erwähnt, die den
nstand nebenbei berührt:

H. Schnorr von Carolsfeld, Die Reden und Briefe bei Sallust.
ünchener preisgekrönte Dissertation). Leipzig 1886. 47 S. 8.

Der Verfasser erinnert S. 5 an eine andere Entlehnung: die Ge-
ıte von dem Kriegstribunen Qu. Caedicius ist in der Darstellung
Thermopylenkampfe soweit angeähnelt worden, dass bei einer An-
Historiker entgegen der ursprünglichen Erzählung die Zahl der Ge-
en auf 300 angegeben wird. Bei dieser Gelegenheit sei noch ein
e Entwicklung nicht unwichtiger Punkt erwähnt. Cato hatte ja
ıtlich schon seine eigenen Reden in die Origines eingelegt, fremde
kaum; doch meint Schnorr, dass eben die Rede des Caedicius
III, 7) auch auf die Aufnahme fremder Reden, wenigstens von
n, deute. Doch kann ich die an dieser Stelle angeführten Ge-
e nicht für Reden im eigentlichen Sinne anerkennen. Für uns
vorläufig Coelius der Erste, der wirkliche Reden anderer in seine
lung einflocht; nach Schnorr hätte er zuerst auch Reden von
nern gebracht.

Zweierlei habe ich noch, soweit es in der Kürze geschehen kann,
dem Aufsatze zu bemerken. Zunächst fehlt noch sehr viel zur
ständigung des Bildes von dem stilistischen Entwickelungsgange.
e kann nicht unternommen werden, ohne gleichzeitig das ge-
Augenmerk auf die Reception der griechischen Stilarten in Rom
en. Ich kann hier nicht ausführlich werden, aber ich will wenig-

stens andeuten, dass eine genaue Untersuchung im Stande sein wird einzelnen römischen Historikern ihren Platz in der von Griechenland herübergekommenen stilistischen Bewegung anzuweisen. Männer wie Coelius Antipater (doch vgl. unten die Besprechung des Buches von Tartara), Piso, Sempronius Asellio, Gellius, Valerius Antias, Licinius Macer u. a. werden in ihrem Verhältniss zu dieser Bewegung bestimmt werden können, und durch die scharfe Betrachtung und Combination noch so vereinzelter Zeugnisse werden wir auch von scheinbar nicht mehr ersichtlichen Vorgängen den Schleier zu heben im Stande sein.

Ein zweiter Punkt, der für den allgemeinen Entwicklungsgang der römischen Literatur von einschneidendem Interesse ist, betrifft die Bestimmung der griechischen Vorbilder; er hängt mit dem oben genannten auf das engste zusammen. In meinem Aufsatze habe ich noch angenommen, dass die römischen Annalisten vielfach die klassischen Geschichtsschreiber des 5. Jahrhunderts sich zu Vorbildern erwählt hätten. Daneben nahm ich allerdings auch andere an, so z. B. die Alexanderschriftsteller. Wie ich nun aber schon mehrmals bemerkt habe, ist es weitaus wahrscheinlicher, dass in viel höherem Grade auf allen Gebieten die Schriftsteller der späteren Zeit, etwa die des vierten und mehr noch der folgenden Jahrhunderte, die erste Anregung auf die Römer ausgeübt haben. Wie diese die stilistischen Richtungen ihrer Nachbarn herübernahmen, so doch damit auch die Schriftsteller, in denen sich diese offenbarten. Dass die römischen Historiker Gleichklänge aufweisen mit Herodot und Thukydides, genügt nicht zum Beweise directer Entlehnung, denn sie können denselben Stoff in ähnlichen Worten durch spätere Historiker übermittelt bekommen haben. Dazu kommt, dass wie ich glaube, in der weiteren Untersuchung sich weit genauere Anklänge an die Alexanderschriftsteller heraustellen werden, als an die alten Klassiker. Die allgemeine Wahrscheinlichkeit hierfür würde wesentlich grösser werden, wenn man auch aus sonstigen Zeugnissen nachweisen könnte, dass die Bekanntschaft der älteren römischen Geschichtsschreiber mit den älteren griechischen gering gewesen ist. Für Herodot z. B. ist das versucht worden.

Hermann Ball, Die Bekanntschaft römischer Schriftsteller mit Herodot. (Wissenschaftliche Beilage zu dem Jahresbericht über das Königl. Joachimsthalsche Gymnasium f. d. Schuljahr 1889/90). Berlin 1890. 24 S. 4.

Dass die Beschäftigung mit Herodot von Seiten der Griechen wenigstens bis auf die Augusteische Zeit nicht eifrig gewesen ist, war schon früher ausgesprochen worden, Herodot war also selbst bei den Griechen in dieser Zeit »kein Modeschriftsteller«, und dieser Umstand lässt es dem Verfasser von vornherein kaum glaublich erscheinen, dass er in Rom sobald sollte festen Fuss gefasst haben. Vielmehr sind Gründe

›nug vorhanden, anzunehmen, dass die Römer weit eher zu den Spä-
ren griffen, die ihnen dasselbe in verständlicherer Form boten. Dann
›ht der Verfasser die einzelnen Zeugnisse durch, die auf Bekanntschaft
it Herodot schliessen lassen könnten, wobei von den uns theilweise er-
ıltenen Schriftstellern zunächst Cicero und Varro behandelt werden;
ne Fortsetzung wird versprochen. Bei Cicero erscheint es Ball aus
›achtenswerthen Gründen ausgemacht, dass ein Beweis für die Kennt-
ss Herodots nicht zu erbringen sei, während von Varro zu wenig er-
ılten ist, als dass man ein sicheres Urtheil fällen könnte. Ohne in den
inzelheiten immer beizustimmen, scheint mir die Auseinandersetzung
ı allgemeinen einleuchtend, eine oberflächliche Kenntniss des Herodot
öchte ich bei Cicero voraussetzen. Ich stimme dem Verfasser bei,
enn er die Geschichte von der Einnahme von Gabii nicht direct auf
en Einfluss Herodot's, sondern etwa den Theopomp's zurückführt. Die in
:esem Falle besonders hervortretende directe Uebereinstimmung spricht
.eines Erachtens nicht dagegen.

Tartara, I precursori di Cicerone. Considerazioni sullo svolgimento dell' eloquenza presso i Romani. (Annali delle università Toscane XVIII (1888), S. 291—528.

Rec.: Rivista di filologia XVII, S. 420—21 von Guido Suster.

Erst spät, nach dem Abschluss meines Berichtes, habe ich diese
bhandlung einsehen können. Aber sie scheint mir von Wichtigkeit,
ıdem sie zunächst auf mehrere Punkte, deren Behandlung man bisher
›rmisste, eingeht, dann aber namentlich die Entwicklung der römischen
eredsamkeit, oder sagen wir lieber des Stils in der Prosadarstellung
berhaupt, im Zusammenhang mit der rhetorisch-stilistischen Theorie be-
andelt, ein Vorzug, der auch in der erwähnten Recension der Rivista
i filologia als bedeutend anerkannt wird. Obwohl Tartara zunächst die
›rensische Beredsamkeit im Auge hat, so fallen doch auf die sonsti-
en stilistischen Verhältnisse Streiflichter genug. Ueberhaupt geschieht
ie ganze Betrachtung von weitem Gesichtspunkte aus, im steten Zu-
ammenhang mit der gesammten römischen Literatur, deren Entwicke-
ıngsgang durchgehends gezeichnet wird. Manches erscheint mir sogar
u ausführlich behandelt, doch bleibt immer die Heranziehung des Ma-
erials von Werth. Eine Analyse des ganzen Werkes wäre an dieser
telle sowieso unmöglich, auf jeden Fall wird mit ihm zu rechnen haben,
er die Entwicklung der römischen Literatur zum Gegenstand seiner
'orschung macht. Tartara behandelt seinen Stoff in folgenden drei
Iauptabschnitten: I. Dalla fondazione della Republica ad Appio il Cieco.
I. Da Appio il Cieco a Catone il Maggiore. III. Dalla morte di Catone
ıll' esordire di Cicerone.

Mehrfach wird man mit dem Verfasser gehen müssen, auch wenn
›r von herkömmlichen Anschauungen abweicht, in anderen Fällen wird

man doch auch wieder gewahr werden, dass er neuere Forschungen nicht berücksichtigt hat, die andere Auffassungen erheischen. Aber immer wird die Selbständigkeit des Urtheils und der Gesichtspunkte sympathisch sein. Nur Weniges greife ich heraus. Interessant ist T.'s Hinweis auf den Mangel an rhetorischer Literatur zur Zeit der ersten griechisch schreibenden Historiker, der sich erkläre, wenn man bedenkt, dass es ja naturgemäss nur eine lateinische Beredsamkeit gab, die also für die Literatur noch nicht reif war. Den Cölius stellt T. an seine richtige Stelle als Asianer; Cato's Origines, so vermuthet er allerdings nur, verdanken vielleicht ihren Ursprung der Lectüre des A. Postumius Albinus; dass freilich Cato sein Geschichtswerk für seinen Sohn geschrieben habe, ist eine Annahme, die jetzt verdrängt sein sollte. *ἱστορίαι* sind wohl bei Plutarch Erzählungen für Kinder. Ein Sinken der Beredsamkeit constatirt er von Gracchus bis auf Cicero und zwar sind der Grund die causae. Hier ist aber nicht alles klar: Servius Sulpicius Galba wird als grosser Redner erwähnt, und gerade er hat doch gewiss die fremde gekünstelte Rhetorik mit eingeführt! Ueberein stimme ich auch mit T., wenn er den Naevius als ersten Satirendichter betrachtet; saturae, ludi habe er geschrieben, die wirkliche persönliche Satiren gewesen seien — er urtheilt also ganz wie Bährens. Im Uebrigen aber muss ich mich doch gegen die Auffassung von Naevius Standpunkt verwahren. Er soll eine Reaction gegen den eindringenden Hellenismus angebahnt haben: so gefasst halte ich das nicht für richtig. Es war doch nur die nothwendige Consequenz, dass vom blossen Uebersetzen zur nationalen Gestaltung übergegangen ward. Auch hat ja Naevius zweifellos durchaus in Anlehnung an griechische Muster geschaffen.

Ein eingehendes Studium der Tartara'schen Schrift wird Anregung nach mehreren Seiten hin gewähren.

M. Schanz, Die Apollodoreer und die Theodoreer. (Hermes 25 (1890) S. 36—54).

Die Berechtigung der Erwähnung dieses Aufsatzes an dieser Stelle brauche ich wohl nicht darzulegen. Entgegen den Auffassungen von Blass und Rohde, dass es sich in dem Streite zwischen Apollodoreern und Theodoreern nur um rhetorische Kleinigkeiten gehandelt habe, sucht Schanz demselben eine tiefer liegende principielle Seite abzugewinnen und den in ihm zum Austrag kommenden Gegensatz anderen auf anderem Gebiete an die Seite zu setzen. Schanz geht aus von der Thatsache, dass Apollodor stets eine Narratio für die Rede verlangt habe, Theodor nicht, und zieht daraus den Schluss, es habe sich um die allgemeine Frage gehandelt: »Sind die Vorschriften, die Gesetze der Rhetorik ausnahmslos oder nicht? Die Apollodoreer bejahten diese Frage, die Theodoreer verneinten sie. Dieser Gegensatz ist ein principieller.« Er geht dann auf den Anonymus Seguerianus ein, der die Gründe beider

hulen für und wieder die Nothwendigkeit der Narratio erörtert. Ebenso rhält es sich mit dem Prooëmium: die Apollodoreer behaupten die othwendigkeit dieses Theiles, woraus natürlich zu schliessen, dass die ieodoreer sie leugnen. Auch hier giebt der Anonymus die Ausfühngen, die auf die beiden Schulen zurückgehen. Ich verzeichne nach ıander die Schlussfolgerungen von Schanz in seiner eigenen übersichtben Weise:

1. Die Apollodoreer sagen: Die vier Theile der Rede Prooemium, ırratio, Argumentatio, Peroratio sind nothwendig. Die Theodoreer dagen sagen: Nur die Argumentatio ist wesentlich, die übrigen können ılen, ja müssen manchmal fehlen. Also ist die Streitfrage: Ist der ıtz, dass die Rede aus vier Theilen bestehen muss, ausnahmslos giltig er nicht? Aus demselben Anonymus wird der zweite Streitpunkt geınnen:

2. Die Apollodoreer sagen: Die Reihenfolge der vier Theile der ede ist eine unabänderliche: Prooemium, Narratio, Argumentatio, Peratio. Die Theodoreer behaupten: Es giebt keine unabänderliche eihenfolge der Redetheile. Dies Problem führt auf eine dritte Streitage: Sind die einzelnen Theile der Rede untrennbare Einheiten? Auch er ergiebt sich:

3. Nach der Ansicht der Apollodoreer bildet jeder Theil der Rede n untrennbares Ganze; nach der Ansicht der Theodoreer hat auch diese egel keine allgemeine Gültigkeit; das heisst es kann eine Zerreissung s Redetheils statthaben. Es ergiebt sich auch:

4. Die Apollodoreer behaupten, dass eine Hypothesis auch nur nmal die verschiedenen Theile der Rede haben kann; das heisst die ede ist ihnen ein einheitliches in sich geschlossenes Kunstwerk. Die llgemeingültigkeit dieser Regel wird von den Theodoreern bestritten.

Somit hat Schanz nachgewiesen, dass es sich nicht um untergeordte Details handelt. Mit Recht meint er, dass auch die Allgemeingültigeit anderer Gesetze durch die Theodoreer bestritten worden sei, z. B. die er bekannten Vorschrift, dass die Erzählung deutlich, kurz und wahrheinlich sei. Auch hiergegen haben sich die Theodoreer gewandt, wie er Verfasser wahrscheinlich macht, der noch folgenden Satz gewinnt:

5. Nach der Ansicht der Apollodoreer hat jeder *λόγος* sein *σχῆμα* on Natur aus, *πᾶς λόγος ἴδιόν τι σχῆμα ἔχει κατὰ φύσιν*. Nach der nsicht der Theodoreer kann ein *λόγος* sein *σχῆμα* auch willkührlich urch *μίμησις*, nicht allein durch *φύσις* erhalten. Der Satz der Apollooreer ist ihnen daher nicht allgemein gültig.

Der jeweilige Nutzen ist das ausschlaggebende Moment bei den 'heodoreern. Für die Apollodoreer hat die Rhetorik feste Formen (*κατὰ ύσιν*) mit allgemein gültigen Gesetzen. Für Theodoros ist Rhetorik ine *τέχνη*, für Apollodoros eine *ἐπιστήμη*. Quintilian ist Theodoreer.)ie Gegensätze zwischen Apollodoreern und Theodoreern, Analogisten

und Anomalisten, Sabinianern und Proculianern sind die parallelen Folgen einer und derselben geistigen Bewegung.

G. Ammon, Apollodoreer und Theodoreer. (Blätter für das Bayr. Gymnasialschulwesen 27 [1891] S. 231—236).

Ich nehme diesen Aufsatz noch hinzu, da er sich direct an die Untersuchungen von Schanz anschliesst. An den Beispielen der Stellungnahme zur Narratio und der Definition der Rhetorik sucht A. zu zeigen, dass diese Bewegung nichts absolut Neues war, sondern dass Aristoteles auf einem ähnlichen Standpunkt stand wie die Theodoreer. Die Apollodoreer sind vorwiegend Isocrateer.

Otto Harnecker, Qua necessitudine coniunctus fuerit cum Cicerone Catullus. (Prgr. d. Städt. Gymn. zu Friedeberg.) 1882. 8 S. 4.

Rec.: Phil. Anz. 13 (1883) S. 362 f. v. L. Jacoby.

— —, Cicero und Catullus. (Philologus 41, S. 465–481).

— —, Cicero und die Attiker. (Jbb. f. Philol. 125 [1882], S. 601 bis 611).

— —, [Recension von Brzoska, de canone decem oratorum, in den] Jbb. f. Philol. 129 (1884), [S. 35—48] S. 45 f.

— —, Die Träger des Namens Hermagoras. (Jbb. f. Philol. 131 (1885) S. 69–76.

In den beiden erstgenannten Arbeiten zeigt Harnecker, dass Cicero und Catull überhaupt nicht in engere Berührung mit einander gekommen zu sein scheinen. Ihr Verhältniss kann daher weder als freundschaftlich noch als feindlich bezeichnet werden. »Mit nachweisbaren Fehden des Cicero ist Catull nicht in Zusammenhang zu bringen.« Den Kampf des Cicero gegen die Attiker hat Catull garnicht mehr erlebt.

In der dritten Abhandlung versucht Harnecker eine Datierung des atticistischen Streites. Zunächst betont er die Existenz eines rhetorischen Briefwechsel zwischen Brutus, Calvus und Cicero, der meines Erachtens durchaus nicht von der Hand gewiesen werden kann. Den Calidius hält er mehr für den Vorläufer und Bahnbrecher des Streites. Die Attiker, so führt er aus, benutzten des Cicero Abwesenheit in Cilicien (51/50), um ihm zu schaden. Die Blüthe des Atticismus fällt für H. in die Jahre 51 und 50, der Austrag des Streites etwa 48 und später. Jener rhetorische Briefwechsel mit Brutus und Calvus ist gewissermassen das einleitende Geplänkel, die Entscheidungsschlacht fällt im Brutus und im Orator. Cicero schlug seine Gegner völlig, so dass er (Tuscul. II, 1, 3) sagen konnte: genus Atticorum . . . ignotum, qui iam conticuerunt paene ab ipso foro irrisi, wenn auch der Atticismus damit nicht etwa aus der Welt geschafft war. In seiner Recension von Brzoska spricht H. die

nsicht aus, dass des Cicero Vorliebe für Demosthenes, durch die er ıls Vorläufer der Atticisten Demosthenischer Observanz (wenn der Aus- 'uck erlaubt ist), des Dionysius und Caecilius«, erscheint, einerseits ıf die Tradition der athenischen Rhetoren zurückgehe, andererseits mit ;iner politischen Richtung zusammenhänge. Die Aussöhnung des Calvus it Caesar sei auf dem Boden einer dem Cicero feindlichen Beredsam- eit entstanden. Cäsar habe bei dem rhetorischen Kampfe die Hand im piele gehabt, aber nicht nur, wie v. Wilamowitz annahm, der Strömung eie Bahn, sondern diese Strömung selber geschaffen.

Endlich im letzten Aufsatz sucht H. wahrscheinlich zu machen, dass er Rhetor Hermagoras, der die Lehre von dem Status ausbildete, mit əm stoischen Philosophen gleichen Namens identisch sei.

R. von Scala, Zur Characteristik des Verfassers der Rhetorica ad Herennium. (Jbb. f. Philol. 131, S. 221—224).

Diese Arbeit erörtert, wie zum Theil eine der eben erwähnten arnecker's, gleichfalls einen Zusammenhang zwischen der rhetorischen ıd der politischen Bewegung. W. Warde Fowler hatte (Journal of phi- ılogy, X, No. 20, [1882] S. 197—205) den Verfasser der Rhetorica ad erennium für einen Anhänger der Volkspartei und der Bundesgenossen ·klärt. v. Scala untersucht die Sache eingehender und findet in dem uche die reine Satire gegen die Sullanische Partei. Es zeigt tiefen roll »über das Misslingen aller heilsamen Reformversuche«.

Ich habe mich bei diesen Arbeiten zur Stilgeschichte im Wesent- chen referirend gehalten, weil es mir noch nicht an der Zeit scheint, ıich über die einzelnen Fragen öffentlich zu äussern. Dies geschieht esser bei Gelegenheit einer systematischen Untersuchung über die ge- ımmte Entwickelung. Theils aus dem gleichen Grunde, theils weil eine er in Betracht kommenden Abhandlungen schon über unser Decennium inausragt, verzichte ich auf die Besprechung einiger über den Canon er zehn Redner gelieferten oder mit diesem und verwandten Gegen- :änden zusammenhängenden Arbeiten. Vielleicht komme ich im näch- :en Bericht dazu, sie zu behandeln. Der bibliographischen Genauigkeit alber nenne ich aber wenigstens einige Schriften, die Anspruch auf unser ıteresse erheben:

Jul. Brzoska, De canone decem oratorum Atticorum quaestiones. (Diss. in.) Vratislaviae 1883. 104 S. 8.

Richard Weise, Quaestiones Caecilianae. (Diss. in.) Berolini 1888. 52 S. 8.

Paul Hartmann, De canone decem oratorum. (Diss. in.) Gottingae 1891. 47 S. 8.

Von gewichtigem Interesse ist, dass auch Hermann Usener sich zu lem Canon geäussert hat, und zwar im Epilogus zu:

Dionysii Halicarnassensis librorum de imitatione reliquiae epistulaeque criticae duae. Ed. Hermannus Usener. Bonnae 1889. 142 S. 8. (Epilogus: S. 110—142).

Während Usener die alexandrinischen Gelehrten für die Urheber des Canons hält, sucht Brzoska ihn auf die Pergamener zurückzuführen. Schon Weise will seine Entstehung in spätere Zeit verlegen, und Hartmann schreibt die Abfassung desselben wieder dem Caecilius zu, als eines Zeichens der Beendigung des Streites zwischen den Atticisten und ihren Gegnern.

Poiret, Jules, Essai sur l'éloquence judiciaire à Rome pendant la république. (Thèse) Paris 1886. Thorin. 299 S. 8.

Der Verfasser dieser fleissigen Arbeit verbreitet sich zunächst über die Wichtigkeit der gerichtlichen Beredsamkeit bei den Alten und besonders bei den Römern, giebt dann eine Schilderung des römischen Forums, behandelt den Gang des Processes, wobei den Rednern und speciell den Vertheidigern eine ausführliche Auseinandersetzung gewidmet ist, und untersucht die in Rom hauptsächlich zur Geltung gekommene Beredsamkeit auf ihre characteristischen Merkmale hin. Als solche erscheinen ihm die urbanitas und die gravitas.

Für unsern Zweck bietet die Schrift das meiste Interesse natürlich da, wo von der Beredsamkeit und dem Redner in stilistischer Beziehung gehandelt wird. Die Schilderung der Entwickelung der römischen Rhetorik S. 116f. liest sich gut. Richtig ist die Bemerkung, dass die Stellung des lateinischen Rhetors sich gar nicht so in Misscredit befunden habe, als man wohl angenommen hat. Ganz hübsch scheint mir auch der Vergleich der alexandrinisirenden Dichter vor und neben Catull mit denen der französischen Poetenschule des 16. Jahrhunderts, des Qu. Lutatius Catulus mit du Bellay, des Valerius Cato mit Ronsard, mag auch die Analogie nicht durchgängig stichhaltig sein. Ich benutze diese Gelegenheit, um darauf hinzuweisen, dass es eine der ersten und nothwendigsten Aufgaben der vergleichenden Literaturgeschichte sein dürfte, eine wirklich systematische Erforschung der parallelen Entwickelungsgänge der verschiedenen Literaturen in Angriff zu nehmen, um die festen Gesetze zu erkennen, die überall in gleicher Weise wirken, wenn man die besonderen Verhältnisse der Völker in Abzug bringt.

Einzelne solcher Hinweise können wohl Anregung bringen, sie können aber auch irrig sein, weil sie meist nicht durchdacht sind. Eine tiefgehende Forschung nach dieser Richtung würde auch unter Umständen sicher im Stande sein, auf dunkle Perioden der literarischen Entwickelung ein helles Licht zu werfen.

Nicht mit Recht scheint mir Poiret eine Entschuldigung dafür, dass Cicero den Fontejus u. a. vertheidigt habe, darin zu finden, dass

nsere heutige Begriffe von Loyalität und Delicatesse — ich darf die
rücke wohl beibehalten — nicht auf die Römer von damals über-
n dürften. So allgemeine Unterschiede sind schwerlich durchführbar,
Analogieen in unserer Zeit gewiss nicht ausgeschlossen. Auf die
ckelten Fragen der Einzelheiten in der Verpflanzug der stilistischen
ısätze auf römischen Boden geht der Verf. nicht ein und begnügt
nit dem, was aus Cicero's Schriften zu Tage liegt; er theilt die
r der römischen Republik in zwei Kategorieen, einmal in solche,
uch bei aller Beeinflussung durch die Griechen) einen echt römi-
Character tragen, und solche, denen dieser fehlt, die »Pseudo-
sten«. Diese gehören fast schon der Kaiserzeit an. »Es würde
ssant sein«, sagt der Verf., »die Einheit der römischen Beredsam-
terarisch wieder herzustellen, wie wir es historisch gethan haben,
in solches Unternehmen würde waghalsig sein, und die Fragmente,
s von den Rednern ausser Cicero übrig sind, würden uns eine
igende Basis abgeben.« Characteristisch für die eigentliche, echte
he Beredsamkeit ist, wie gesagt, die gravitas, eine gewisse Nach-
ichkeit und Erhabenheit — rhetorischer Schwung etwa — und die
tas, der feine und witzig amüsante Ton (Vgl. übrigens dazu auch
k, Agroikos, S. 46f.).

Ich glaube gern, dass der Verfasser, wenn er auch den Umfang
Arbeit etwas sehr hat anschwellen lassen, doch mit diesen Unter-
ıngsmerkmalen das Richtige getroffen hat, und muss seine Arbeit
ehr als dankenswerth bezeichnen, als bei dem Ueberwiegen des
schen Einflusses für die Beurtheilung der Entwicklung der römi-
Literatur es von Bedeutung ist, die Elemente klar zu erkennen,
dem römischen Volksgeist wurzelten und deren Ausbildung der
ureigenes Verdienst gewesen ist.

ch schliesse meinen Bericht mit der Aufführung einiger Schriften
estimmte Gattungen oder Formen der literarischen Darstellung.

chlottmann, Ars diologorum componendorum quas vicissitudines
Graecos et Romanos subierit. Comm. ab ampliss. philos. Rostoch.
e praemio ornata (Diss. in.) Rost. 1889. 59 S. 8.

n der römischen Literatur ist die Dialogform bis auf Cicero nicht
Als Gründe zu dieser Einkleidung bei Cicero führt der Verf.
dene auf. Hin und wieder trug nach ihm die Absicht dazu bei,
em den Dank abzustatten oder sich ihm überhaupt gefällig zu
ı. indem er ihn redend einführte; alleinige Veranlassung war sie
ı nicht. Ferner hatte Cicero es in dieser Gestalt bequem, nicht
nit seinen Ansichten hervortreten zu müssen, und wenn er es
at, sich hinter einer anderen Person verbergen zu können. Hierzu
ı freilich bemerken, dass, wo Cicero die Lehren verschiedener

Schulen entwickeln wollte, er von Natur auf den längst gebräuchlichen Dialog gerathen musste. Ausserdem sind die angeführten Gründe doch nur den Einzelfall unterstützende Nebengründe, die Anregung zum Dialog überhaupt erhielt er natürlich aus Griechenland, namentlich von Platon, wie das Schlottmann selbst sagt. Dass übrigens dem Cicero nichts daran liege »verum statuere aut falsum evincere« trifft doch lange nicht immer zu. Der dritte Hauptgrund liegt für den Verf. darin, dass dem Cicero als Redner die Form der Discussion besonders zusagte; deshalb folgte er auch in der Ausführung und zwar bis in manche Einzelheiten der Composition hinein mehr der für und wider disputirenden Aristotelischen, als der Manier des Platon. Doch verdankt er auch diesem reiche Anregung, so namentlich für seine Schriften über die Gesetze und über den Staat, in denen er ihm auch im Einzelnen mehr folgt. Der Dialog de partitione oratoria erinnert an keinen der beiden Philosophen Dass des Tacitus Dialog nicht etwa wirklich gehalten worden ist, wird man dem Verf. zugeben, ohne seinen ausschlaggebenden Grund anerkennen zu müssen, Tacitus habe das Schriftchen verfasst, um seine Absage an die Rhetorik zu erklären.

Bringt die Schrift auch nichts wesentliches Neues, so ist es immerhin nützlich, eine so beliebte literarische Form der Darstellung durch die ganze Literatur zu verfolgen, und, in unserm Falle, zu beobachten, wie sich die einzelnen Schriftsteller den griechischen Denkmälern gegenüber verhalten haben.

R. Buresch, Consolationum a Graecis Romanisque scriptorum historia critica. (Diss. in.) Lips. 1886. 170 S. 8.

Rec.: in diesem Jahresbericht 1887, I, (Bd. 50), S. 43 u. 44 von M. Heinze.

Auch diese Verfolgung einer bestimmten Literaturgattung ist sehr verdienstlich. Der wichtigere Theil freilich entfällt auf die griechische Literatur. Hier kommt von den drei Theilen: De Graecorum philosophorum scriptis consolatoriis, de rhetorum Graecorum studiis consolatoriis, de consolationibus a Romanis scriptis nur der dritte in Betracht. Hauptsächlich handelt es sich natürlich um Cicero und Seneca. Das erste und dritte Buch der Tusculanen hält B. für theils aus Crantor, theils aus verschiedenen anderen griechischen Philosophen geschöpft. Als Abfassungszeit von Seneca's Consolatio ad Marciam wird das Jahr 40 oder Anfang 41 nachgewiesen, für die Consolatio ad Polybium aufs Neue die Unechtheit zu erhärten versucht. Ausser den beiden genannten Schriftstellern gehören hierher noch Fronto, Ambrosius, Hieronymus und Boethius. Ueber die Laudationes funebres handelt ein eigenes Capitel. Zum Schluss folgen Excurse und ein Epimetrum de Philodemi *περὶ θανάτου* libro.

Boyer, Eduard, Les consolations chez les Grecs et les Romains. Montauban 1887. 66 S. gr. 8.

Boyer's Absicht ist vorwiegend ethisch, auf den innern Gehalt ge-
tet; auch sollen nicht alle Verfasser von Trostschriften behandelt
len, sondern nur die bekanntesten, die ja doch vielfach nur die Mei-
; ihrer Vorgänger wiedergeben. Im ersten Theil bespricht der Verf.
hauptsächlichsten Trostmittel der alten Philosophen (namentlich gegen
kheit, Verbannung und Tod), in einem zweiten sucht er deren Un-
;endheit und die Nothwendigkeit eines höheren, göttlichen Trostes
thun. Die Tröstungen des Alterthums, so meint er, gehen nicht
über den Horizont des gegenwärtigen Lebens, sie lassen uns un-
tet; wirklichen Trost verleiht uns nur das Evangelium, und seine
ngen sind weit einfacher als das ganze Alterthum sie erfinden
.

lartlich, Exhortationum (*ΠΡΟΤΡΕΠΤΙΚΩΝ*) a Graecis Roma-
e scriptorum historia et indoles. (Diss. in.) Lips. 1889 (Leipziger
n Bd. XI, p. 207 f.).

Rec.: Wochenschr. f. kl. Philol. 1890, No. 19, Sp. 513–518 von
laeberlin.

nächst bin ich mit dem Herrn Referenten der Wochenschrift
verstanden, dass ich Hartlich's Auffassung, die *λόγοι προτρεπ-*
n ein Zweig der philosophischen Literatur, für unrichtig halte;
, wie Haeberlin richtig sagt, »eine Redegattung und enthalten
gen zur Tapferkeit, zur Beschäftigung mit der Philosophie,
Medicin und anderen Dingen, je nach dem Thema, welches
utor zur Behandlung vorgenommen hat. Sie sind so schon
teles aufgefasst (vgl. S. 327), und eine Trennung der Philo-
der Rhetorik ist hier nicht gut durchzuführen, wenn auch
ne, bald der andere Character der protreptici überwog, wie
che Element bei den Sophisten, Isocrates und den Rhetoren
en Kaiserzeit«. Auch darin stimme ich Haeberlin bei, dass
ich in einzelne Untersuchungen verliert. Doch um auf un-
tand zu kommen, so kommen hierfür vornehmlich Cicero,
d Seneca in Betracht. Nach dem Verfasser hängt Cicero's
b von Poseidonios, vielleicht auch noch von Philon von

beit ist jedesfalls sehr fleissig und für die Geschichte der
iteraturgattung förderlich.

t, Quaestiones biographicae (Diss. in.) Bonnae 1889. 44 S. 8.

handelt der Verf. de Cornelii Nepotii fontibus und kommt
niss, dass Nepos nicht auf Thukydides, Theopomp und

Ephoros zurückgegangen ist. Er zog vielmehr solche Quellen heran, wie sie Cicero de or. II, 84, 341 characterisirt (libri quibus Themistocles, Aristides, Agesilaus, Epaminondas, Philippus, Alexander aliique laudantur). Nepos machte es wie Sueton (de rhet. 1) es beschreibt: interdum Graecorum scripta convertere ac viros inlustres laudare vel vituperare. Diese ganze biographische Literatur geht von Isocrates aus.

Im Ganzen finden wir in dieser Schrift gute Beobachtungen, und auch die Auffassung von des Nepos Quellen im allgemeinen wahrscheinlich, immerhin war die rhetorische Biographie, um so zu sagen, doch auch in die Gesammtgeschichtsschreibung übergegangen, und es ist nicht gesagt, dass Nepos nicht auch solche rhetorisirende Historiker benutzt haben kann.

Bintz, Beiträge zum Gebrauche der Alliteration bei den römischen Prosaikern. (Philologus 44, S. 262–278.)

Während bisher nur die Alliteration in sprichwörtlichen und formelhaften Wendungen, die Häufung alliterirender Worte oder die Alliteration coordinirter Worte zum Gegenstand der Beobachtung gemacht wurde, so führt der Verfasser aus, will er nachzuweisen versuchen, »wie in ganz bestimmten grammatischen Constructionen die Alliteration sehr oft ein bewusstes und beliebtes Mittel der römischen Prosaiker gewesen, um die betonten Worte noch schärfer zu markiren.« Wenngleich lange nicht alle Beispiele des Verfassers schlagend sind, so muss man ihm doch zugeben, dass eine grosse Anzahl gewiss nicht auf Zufall beruht, und annehmen, dass, namentlich in Antithesen, die Redner und Schriftsteller gern des grösseren Eindrucks wegen alliterirende Worte, wenn sie sich darboten, vorgezogen haben.

Ich beschliesse die Besprechung der Prosa analog der der Poesie.

Manitius, M., Beiträge zur Geschichte der römischen Prosaiker im Mittelalter, im Philologus, Bd. 47 (N. F. 1), S. 562f.: 1. Solinus. 2. Tacitus. 3. Plinius der Jüngere. 4. Cornelius Nepos. 48 (N. F. 2), S. 564f.: 5. Gellius. 6. Columella. 7. Julius Cäsar. 8. Livius. 9. Pomponius Mela. 49 (N. F. 3), S. 191f.: 11. Eutropius. S. 380f.: 12. Pauli Epitome Festi.

Auch diese Abhandlungen sind wie die oben besprochenen über die Dichter, sehr lehrreich. So ist dem Verf. nur eine einzige Anführung von Cornelius Nepos bekannt geworden, bei Wibald, Abt von Stablo und Corvey, und zwar war dieser im Besitze eines vollständigeren Nepos als wir heute. Bei Einhart ist die Sache nicht ganz sicher. Bei Gellius knüpft der Verfasser an die Untersuchungen von Hertz (Gellius, II, S. Vf.) an. Im Grossen und Ganzen trägt er selbst meist zum 15. Jahrhundert bei. Die Abschnitte über Caesar und

vius bieten mancherlei Interesse. Bei Pomponius Mela ist es eigen-
imlich, dass, obwohl viele Handschriften (freilich fast sämmtlich aus
terer Zeit) von ihm existiren, doch eine verhältnissmässig nur ge-
ge Benutzung dieses Autors ersichtlich ist. — Natürlich muss man
, wie bei allen derartigen Zusammenstellungen, so auch hier beson-
hüten bei den im einzelnen Falle zu ziehenden Schlüssen die rich-
Gesichtspunkte nicht aus den Augen zu verlieren.

Die Manitius'schen Abhandlungen erweisen sich in gleicher Weise
essant und förderud für die Ueberlieferungsgeschichte der lateini-
Schriftsteller wie für die Geistesgeschichte des Mittelalters.

Register.

I. Verzeichniss der besprochenen Schriften.

II. Verzeichniss der behandelten Stellen.

a) Griechische Autoren.

cht näher bezeichneten Stellen sind aus der ersten Abtheilung.)

b) Lateinische Autoren.

(Die nicht näher bezeichneten Stellen sind aus der zweiten Abtheilung)

Berlin.
Druck von Martin Oldenbourg.
Adler-Strasse 5.

…m Druckfehler-Verzeichniss für den Jahrgang 1891 Band 67.

in No. 7 f. auszuführen l. anzuführen.
4 im Text Z. 8 v. u. f. von l. vor.
7 Z. 11 v. u. f. dass l. das.
9 A. 1 Z. 3 f. L^3 l. L^8.
0 Z. 9 f. f. Ber. LXXI S. 10 l. S. 87.
2 Z. 12 f. f. *λέγον τάς* l. *λέγοντάς*.
7 Z. 5 hinter frühere u. Z. 32 hin-
· nur fehlt ein Komma.
7 Z. 17 f. zugegeben l. zugeben.
3 Z. 3 v. u. im Text tilge das Komma
…ter Gerechtigkeit.
9 Z. 1 f. Selbsthilfe l. Selbstliebe.
0 im Text Z. 14 v. u. f. gehören l.
…hören.
1 Z. 14 f. zugegeben l. zugeben.
2 Z. 5 f. Jorgau l. Joyau.
2 Z. 1 v. u. im Text f. Herzel l.
…rgel.
4 Z. 7 f. Munckenau l. Müncke-
…u.
8 Z. 1 f. *μὲν εἶναι* l. *μετεῖναι* und
…*ῖναι* l. *εἶναι*.
9 im Text Z. 7 v. u. f. ersteren l.
…ten.
1 A. 27 Z. 9 hinter zweiten fehlt
… Komma.
8 Z. 4 tilge vielfach.
1 A. 37 Z. 11 f. Böckh's l. Böckh.
4 im Text Z. 5 v. u. hinter eine
…lt neue.
6 Z. 4 f. solchen l. Conjecturen.
0 im Text Z. 1 v. u. hinter wieder-
… füge hinzu der Raum.

S. 161 A. 45 Z. 8 hinter noch füge hinzu in Bezug auf.
S. 161 A. 45 Z. 3 v. u. f. hätten l. hätte.
S. 162 im Text Z. 8 v. u. f. *μὴν* l. *μὲν*.
S. 162 A. 47 Z. 3 v. u. f. Wiedersinn l. Widersinn.
S. 163 Z. 16 f. 24 l. 34.
S. 164 Z. 10 f. f. [*ἀμίμητον ἢ ἀδύνατα πεποίηται*] l. ⟨*ἀμίμητον ἢ ἀδύνατα πεποίηται*⟩.
S. 165 Z. 7 f. 112 l. 115.
S. 166 im Text Z. 10 v. u. hinter Conjectur füge hinzu *κατὰ* statt *καί*.
S. 170 im Text Z. 9 v. u. f. *παρὰ* l. *παρά* und Z. 8 v. u. f. *ἀλλὰ* l. *ἀλλά*.
S. 170 A. 68 f. $\bar{\pi}.\ \varepsilon.\ \rho.\ \bar{\iota}$ l. $\bar{\pi}.\ \bar{\varepsilon}.\ \bar{\rho}.\ \bar{\iota}$.
S. 173 im Text Z. 3 v. u. f. wiederlegen l. widerlegen.
S. 174 A. 74 Z. 2 hinter *δρῶμεν* tilge die Interpunction.
Ebendas. Z. 4 v. u. f. homöpathische l. homöopathische.
S. 175 A. 76 Z. 5 f. *ἐκ* l. *ὑπὸ*.
S. 176 Z. 12 f. Affectstoss l. Affectstoff.
S. 176 A. 78 Z. 3 f. verstanden l. verstand.
S. 179 Z. 15 tilge und.
S. 180 A. 82 Z. 1 v. u. f. 89 l. 88.
S. 181 A. 84 Z. 1 v. u. f. (des ersten *καί*) l. (des ersten) *καί*.
S. 183 Z. 6 hinter Wenn fehlt nur.
S. 183 Z. 17 f. wiederlegen l. widerlegen.*)

*) Die im Obigen verbesserten Fehler auf S. 117—183 sind dadurch ent…len, dass der ganze Artikel während einer längeren Urlaubsreise des Ver…rs gedruckt werden musste und dieser daher die Correctur nicht selbst be…en konnte.

Druck von Martin Oldenbourg, Berlin, Adlerstrasse 5.

Anzeigeblatt

zum

:sbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft.

Dritte Folge. 2. Band. — Nr. 1.

ınzeige-Blatt enthält: **Erste Abtheilung:** Mitteilungen über den Fortgang ıhresberichtes. — Repliken zu den Jahresberichten. Dieselben werden, soweit icht von der Redaction zur Gratis-Aufnahme bestimmt werden, zum Preise ı 30 Pfennigen für die Zeile aufgenommen. — Buchhändlerische Anzeigen.

Mitteilungen über den Fortgang des Jahresberichts.

ıaben übernommen die Berichte über:

riechische Lyriker und Bukoliker (mit Ausnahme des Pindar): Herr Professor Dr. **Sitzler** in Baden-Baden.

ristoteles, Staat der Athener: Herr Professor Dr. **Valerian von Schöffer** in Moskau.

ömische Dramatiker (ausser Plautus): Herr Dr. **F. Schlee** in Berlin.

ivius: Herr Gymnasiallehrer Dr. **W. Heraeus** in Offenbach a. M.

icero, Rhetorische Schriften: Herr Gymn.-Lehrer Dr. **Stroebel** in Nürnberg.

ömische Rhetoren (ausser Seneca und Quintilian), sowie **Plinius der Jüngere:** Herr Prof. Dr. **K. Im. Burkhard** in Wien.

pätere lateinische Schriftsteller: Herr Dr. **W. Kalb** in Nürnberg.

ömische Patristiker: Herr Dr. **K. Weyman** in München.

riechische und römische Chronographen: Herr Oberlehrer Dr. **R. Frick** in Höxter.

ntike Ethnologie: Herr Gymnasiallehrer Dr. **L. Bürchner** in Amberg.

ntike Geographie und Geographen: Herr Dr. **F. Atenstädt** in Leipzig.

riechische Litteraturgeschichte: Herr Dr. **O. Häberlin** in Halle.

Römische Litteraturgeschichte: Herr Prof. Dr. **Ed. Zarncke** in Leipzig.

Griechische Staatsalterthümer: Herr Dr. **O. Schulthess** in Frauenfeld.

Methodik und Geschichte der alten Kunst: Herr Gymnasiallehrer Dr. **E. Knoll** in München.

Antike Numismatik: Herr Dr. **Drexler** in Halle.

Vulgärlatein: Herr Dr. **Paul Geyer** in Augsburg.

Lateinische Lexikographie: Herr Professor Dr. **C. Wagener** in Bremen.

Metrik: Herr Professor Dr. **Gleditsch** in Berlin.

Griechische und römische Mythologie: Herr Dr. **O. Gruppe** in Berlin.

Abwehr.

Herrn Professor Dr. K. Hartfelder in Heidelberg hat es gefallen mit der Selbstanzeige seines Buches »Melanchthon als Praeceptor Germaniae« in den Jahresberichten über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft eine Auslassung gegen meine Recension dieses Buches in den Blättern für das bayerische Gymnasialschulwesen zu verbinden. Eine Abwehr dieses ungerechtfertigten Angriffes erscheint in dem vierten Heft des laufenden Jahrgangs der Zeitschrift, in welcher meine Recension erschienen ist.

Bamberg, im März 1893.

Prof. Dr. Fleischmann.

Litterarische Anzeigen.

Ciceronis, M. Tullii, opera quae supersunt omnia ex recensione I. G. Orellii. Editio altera emendatior. Curaverunt I. Gasp Orellius, I. Georg Baiterus, Carolus Halmius. 8 voll. in 10 voll. Lex 8⁰. (87 Mk. 10 Pf.) *60 Mk.

Dieselben einzeln:

A. Textus. 4 Bände in 6 Theilen 2. Auflage. 1845–61. (48 Mk. 20 Pf.) *24 Mk.

vol I. Libri rhetorici. Editio II. 1845. (8 Mk.) *6 Mk.

vol. II. (2 Partes.) Orationes ad codices ex magna parte aut primum aut iterum collatos emendarunt I. G. Baiterus et C. Halmius. 2 voll. 1854–1857. (18 Mk. 80 Pf) *15 Mk.
Einzeln à *9 Mk.

vol. III. Epistolae. Acccedit historia critica epistolarum Ciceronis. Editio II. 1845. (8 Mk.) *6 Mk

vol. IV. Libri qui ad philosophiam et ad rem publicam spectant Ex libris manuscriptis partim primum partim iterum excussis emendaverunt I. G. Baiterus et Car. Halmius. Accedunt fragmenta I. G. Orellii secundis curis recognita. 1861. (13 Mk. 40 Pf) *10 Mk.

B. Scholia. M. Tullii Ciceronis scholiastae. C. Marius Victorinus, Rufinus, C. Julius Victor, Boethius, Favonius Eulogius, Asconius Pedianus, scholia Bobiensia, scholiasta Gronovianus ediderunt Io. Casp. Orellius et Io. Georgius Baiterus. 2 voll. *24 Mk.

C. Onomasticon. Onomasticon Tullianum continens M. Tullii Ciceronis vitam, historiam literarum, indicem geographicum et historicum, indicem graecolatinum, fastos consulares. Curaverunt Io. Gasp. Orellius et Io. Georgius Baiterus. 3 voll. (27 Mk.) *18 Mk.

Görres, G., Studien zur griechischen Mythologie. Erste Folge. 1889. II, 246 S. 8 Mk.

— Zweite Folge. 1891. 283 S. 9 Mk.

Holm, A., griechische Geschichte von ihrem Ursprunge bis zum Untergange der Selbständigkeit des griechischen Volkes.

(4 Bde. in ca 20 Lieferungen à 2 Mk.)

— Erster Band. Geschichte Griechenlands bis zum Ausgange des 6. Jahrh. v. Chr. 1886. XVI, 516 S. 10 Mk
In eleg. Leinwandbd. 11 Mk. 20 Pf.

— Zweiter Band. Geschichte Griechenlands im 5. Jahrhundert v. Chr. 1889. VIII, 608 S. 12 Mk.
In eleg. Leinwandbd. 13. Mk. 20 Pf.

— Dritter Band. Geschichte Griechenlands im 4. Jahrhundert v. Chr. 1891. VII, 520 S. 10 Mk.
In eleg. Leinwandbd. 11 Mk. 20 Pf

ratius Flaccus recensuit atque interpretatus est Io. Gaspar)rellius. Editionem minorem sextam post Io. Georgium Baiteum curavit Guilelmus Hirschfelder. 2 voll. 1882—84. VI, 56 u. 559 S. 9 Mk.

:inzeln: I. 1. Odae I. II. 194 S. 2 Mk. 25 Pf.
. 2. Odae III. IV. Epodi. Carmen saeculare. 262 S. 2 Mk. 25 Pf.
I. 1. Satirae. 247 S. 2 Mk. 25 Pf.
I. 2. Epistolae. Ars poetica. 312 S. 2 Mk. 25 Pf.

recensuit atque interpretatus est Io. Gaspar Orellius. :ditio quarta maior, emendata et aucta.

Volumen prius: Odae, carmen saeculare, epodi. Post Io. ;eorgium Baiterum curavit Guilelmus Hirschfelder. 886. LVI, 709 S. 20 Mk.

Volumen alterum: Satirae, epistulae, lexicon Horatianum. 'ost Io. Georgium Baiterum curavit W. Mewes. 1892. 331 S. 20 Mk.

ier, M. H. E., und G. Fr. Schömann, der attische Prozess, ine gekrönte Preisschrift. Neu bearbeitet von J. H. Lipsius. ? Bde. 1883/87. XX u. 1060 S. 20 Mk.
Band I 7 Mk.
Band II 13 Mk.

ue, Fr., Formenlehre der lateinischen Sprache. Bd. I, (das Substantivum), 2. Aufl. 1877. Erhöhter Preis 24 Mk.

Bd. II, (Adjectiva, Numeralia, Pronomina, Adverbia, Praeposiionen, Conjunctionen, Interjectionen). 3., gänzlich neu bearbeitete Auflage von C. Wagener, XII, 999 S. 32 Mk.

Der III. Band (das Verbum) befindet sich in Vorbereitnng.

Das Erscheinen des ersten Bandes (das Substantivum) in dritter Auflage ist noch nicht festzustellen und wird erst einige Jahre nach Vollendung des dritten Bandes erfolgen.

Register, 2. Auflage. 1877. 7 Mk. 50 Pf.

Das Register zur zweiten Auflage, welches dadurch, dafs in r dritten Auflage die Seitenzahlen der zweiten angeführt sind, ch für diese verwendbar ist, wird den Subscribenten

statt 7 Mark 50 Pf. für 5 Mark

gegeben. Dieser Vorzugspreis gilt nur für die Abnehmer der uen Auflage und während des Erscheinens derselben.

ebuhr, B. G., römische Geschichte. Neue Ausgabe von M. Isler. 3 Bde. und Register. 18 Mk.
In 3 eleg. Leinwandbden. *21 Mk. 60 Pf.

isig, K., Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft. Mit den Anmerkungen von Fr. Haase. Neu bearbeitet von H. Hagen, F. Heerdegen, J. H. Schmalz und G. Landgraf. 3 Bände und Register. 1881/89, XIV, 1509 S. 30 Mk.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss

der

auf dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft

erschienenen

Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

Beiblatt zum Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft.

Neunzehnter Jahrgang.

1892.

BERLIN 1893.

VERLAG VON S. CALVARY & Co.

W. Unter den Linden 21.

INHALT.

I. Zur Geschichte und Encyclopaedie der classischen Alterthumswissenschaft.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss der auf dem Gebiete der classischen Alterthums-Wissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

1892. Januar — März.

I. Zur Geschichte und Encyclopaedie der classischen Alterthums-Wissenschaft.

1. Zeitschriften.

Academy, the. A weekly review of literature, science and arts. 1892. (New series N. 1026 ff.) London, Academy. 15 M.

Afrique française et les antiquités africaines. Revue de géographie et d'archéologie, publiée par J. Poinsot. X. année. Paraissant tous les 2 mois. Paris, Leroux. 12 M.

Alaudae. Zeitschrift in latein. Sprache. Red.: G. Tursini. 3. Jahrg. 1892. 12 Nrn. 8. Aquilae. (Leipzig, Brockhaus.) 2 M. 40 Pf.

Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Literatur u. Volkskunde des Elsasses, Oberrheins u. Schwabens, herausg. von A. Birlinger. 20. Jahrg. 3 Hefte. Bonn, Hanstein. 6 M.

Am Urdsbrunnen. Mittheilungen für Freunde volksthümlich-wissenschaftlicher Kunde, herausg. von F. Höft u. H. Carstens. X. (1892.) 12 Nrn. Hamburg, Kramer. 3 M.

Ami des monuments. Revue illustrée publiée sous la direction de Ch. Normand. 6. année, 1892. Paris (Le Soudier). 8. avec planches. 25 M.

Annales de l'Est. Revue trimestrielle, publiée sous la direction de la Faculté des lettres de Nancy. VI. année, 1892. Nancy, Berger-Levrault. 12 M.

— de pilosophie chrétienne. Revue des sciences philosophiques et religieuses. Dir.: J. Guieu. 61. année. Paris, Rue de la Chaise 20. 20 M.

Annuaire de l'instruction publique et des beaux arts pour l'année 1892, publié par Delalain frères. 2 vols. Paris, Delalain frères.

Antiqua. Unterhaltungsblatt für Freunde der Alterthumskunde. Herausg. von R. Forrer. Zürich. (Dresden, v. Zahn.) 10. Jahrg. 1892. 12 Nummern. 5 M. 20 Pf.

Antiquary. Review. Vols. 25 & 26 (1892). London, Stock. 4. 18 M.

Antologia nuova. 3. serie, anno XXVIII, 1892. vols. 37 e 38. Torino, Löscher. 24 fasc. 8.

Anzeiger, bibliographisch-kritischer, für roman. Sprachen u. Literaturen, herausg. von E. Ebering. Neue Folge. 4. Bd. 1892. 12 Hefte. Berlin, Bibl. Institut. halbjährlich: 5 M.

— für schweizerische Alterthumskunde. Indicateur d'antiquités suisses. Red. J. R. Rahn u. C. Brun. 25. Jahrg. 1892. 4 Nrn. (à 1—2 B. mit Holzschnitten, Steintaf. u. Beilagen.) Lex.-8. Zürich, Herzog. 2 M. 80 Pf.

Ἀπόλλων, μηνιαῖον περιοδικὸν σύγγραμμα τῇ εὐγενεῖ συμπράξει τῶν παρ' ἡμῖν λογίων ὑπὸ Δ. Σακελλαροπούλου. Ἐν Πειραιεῖ. XII. (1892.) 6 M.

Archiv, Bonner. Monatsschrift für die Geschichte Bonns. Herausg. von Hauptmann. 3. Jahrg. 1891—1892. Bonn, Hauptmann. 4. 2 M.

— für Literatur u. Kirchengeschichte des Mittelalters. Herausg. von P. H. Denifle O. P. u. F. Ehrle S. J. 7. Bd. 4 Hefte. Freiburg, Herder. gr. 8. 20 M.; einzeln 6 M.

— für Geschichte der Philosophie, in Gemeinschaft mit H. Diels, W. Dilthey, B. Erdmann u. E. Zeller herausg. von L. Stein. 5. Jahrg. 1891/92. Vierteljährlich. Berlin, Reimer. 8. jährl.: 12 M.

— für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Begründet von L. Herrig. Herausg. von Wätzold u. Zupitza. 87. u. 88. Bd. à 4 Hefte. Braunschweig, Westermann. à Bd. 8 M.

— neues, für sächsische Geschichte u. Alterthumskunde. Herausg. von H. Ermisch. 12. Bd. 4 Hefte. gr. 8. Dresden, Baensch. à Heft 1 M. 50 Pf.

— für lateinische Lexikographie und Grammatik mit Einschluss des älteren Mittellateins. Als Vorarbeit zu einem Thesaurus linguae latinae mit Unterstützung der k. bayr. Akad. d. Wiss. herausg. von E. Wölfflin. 8. Jahrg. (4 Hefte.) Leipzig, Teubner. 12 M.

— skandinavisches. Zeitschrift für Arbeiten skandinavischer Gelehrten auf dem Gebiete der Philologie, Philosophie und Geschichte, herausg. von E. Th. Walter. In zwangslosen Heften; 4 Hefte = 1 Jahresband von ca. 30 Bogen. 1. Bd. Heft 1 u. 2. Lund, Gleerup. 8. jährlich: 15 M.

— pädagogisches. Centralorgan für Erziehung und Unterricht in Gymnasien, Realschulen etc. Begründet von W. Langbein. Herausg. von Krumme. 34. Jahrg. 1892. 10 Hefte. Stettin, Herrcke & Lebeling. 16 M.

Archivio giuridico, diretto da F. Serafini. Vol. XLVII. Roma, Pellicci. 8. 20 M.

— storico, archeologico e letterario della città e provincia di Roma. Diretto da F. Gori. Anno XVIII. vol. XIV. Roma. 8. 10 M.

— storico dell' arte. Diretto da G. Gnoli. V. (1892.) Roma, Löscher. 4. 36 M.

Arkiv for nordisk Filologi. Udgivet under Medwirkning af S. Bugge ved A. Kock. 9. Band. Christiania, Cappelen. 9 M.

Ateneo veneto, rivista mensile di scienze, lettere ed arti, dir. da De Kiriaki e De Lucchi. Venezia, tip. Fontana. 20 M.

Athenaeum. Journal of English and foreign Literature, science etc. (Wöchentlich.) London, John Francis. à Nr. 30 Pf.

Ausland, das. Wochenschrift für Erd- und Völkerkunde. Rec.: Karl v. d. Steinen. 65. Jahrg. 1892. 52 Nrn. Stuttgart, Cotta. 28 M.

Beiträge zur Kunde der indogerm. Sprachen. Herausg. von A. Bezzenberger. 18. Bd. 4 Hefte. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 10 M.

— zur Assyriologie u. vergleichenden semitischen Sprachwissenschaft, herausg. von Fr. Delitzsch und P. Haupt. 2. Bd. Leipzig, Hinrichs. Lex.-8. 30 M.

Rec.: Revue critique N. 1 p. 4—5 v. A. Loisy.

— zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte u. Untersuchungen. Herausg. von Cl. Baeumker. 1. Bd. 1. u. 2. Heft. Münster, Aschendorff. 4 M. 75 Pf.

Bibliotheca Platonica. An Exponent of the Platonic Philosophy, ed. by Th. Johnson. Bismonthly. Vol. III. (1891/92.) Osceola (America). 8. 14 M.

Bibliothek, assyriologische, herausg. von Fr. Delitzsch u. P. Haupt. 8. Bd. (1891.) Leipzig, Hinrichs. 40 M.

Blätter für höheres Schulwesen. Herausg. von Steinmeyer. 9. Jahrg. 1892. 12 Nrn. Grünberg, Weiss' Nachf. 6 M.

— für litterarische Unterhaltung. Herausg. von Fr. Bienemann. Jahrgang 1892. 52 Nrn. Leipzig, Brockhaus. 4. 30 M.

lätter für das bayerische Gymnasialschulwesen, red. von A. Römer. 28. Bd. 10 Hefte. München, Lindauer. 6 M.

– prähistorische. Herausg von J. Naue. 4. Jahrg. 1892. 6 Nrn. München, Lit.-art. Anstalt. 8. mit Taf. 3 M.

oletin historico publicado por D. José Villa-Amil y Castro etc. Anno 1892. Madrid, Murillo. 4. 22 M.

ulletin littéraire et scientifique suisse. Revue mensuelle. Redacteur: A. Henseler. XVI. année. 1892. Fribourg, au bureau. 4. avec planches. 8 M.

– des musées. Revue mensuelle publiée sous le patronage de la Direction des Beaux-arts par E. Garnier et L. Benedite. III. 1892. Paris, Cerf. 12 M.

– critique. Recueil bimensuel. Sous la direction de MM. Duchesne, Ingold, Thédenat. Red.: E. Beurlier. XIII. année, 1892. Paris, Thorin. 10 M.

– monumental (bimensuel) publié sous les auspices de la Société française d'archéologie pour la conversation des monuments historiques. Dir.: le comte de Marsy. 1892. 6. sér. vol. VII. Paris, Champion. 15 M.

ullettino di archeologia cristiana edito da G. B. de Rossi. 5. serie, anno III. (1892). Trimestrale. Roma, Spithöver. 8. Mit Kupfern. 11 M. 50 Pf.

archeologico dalmato. Editore: G. Bulicz. XV. 1891. Spalato.

entralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung in Preussen. Herausg. im Ministerium der Unterrichtsangelegenheiten. 12 Hefte. Berlin, Hertz. 7 M.

– litterarisches, für Deutschland. Herausg. u. Red.: Fr. Zarncke. Jahrg. 1892 52 Nrn. Leipzig, Avenarius. 4. 30 M.

– österreichisches literarisches. Red.: A. Pranschl. 9. Jahrg. 1892. 12 Nrn. gr. 4. Wien, Hölleri. 6 M.

entral-Organ für die Interessen des Realschulwesens, begründet von M. Strack, fortgeführt von L. Freitag und H. Böttger. 20. Jahrg. 1892. 12 Hefte. Berlin, Friedberg & Mode. gr. 8. 16 M.

ultura, (la), rivista mensile di scienze, lettere ed arti, diretta da R. Bonghi. Anno 1892. Roma, editore Vallardi. 15 M.

orschungen, romanische. Organ für romanische Sprachen u. Mittellatein, herausg. von K. Vollmöller. VII. Bd. 1891/92. gr. 8. Erlangen, Junge. 16 M.

– indogermanische. Zeitschrift für indogerman. Sprach- u. Altertumskunde. Herausg. von K. Brugmann u. W. Streitberg. Mit Anzeiger für indogerman. Sprach- u. Altertumskunde, red. von W. Streitberg. Strassburg (1891), Trübner. 1. Bd., 1. u. 2. Heft. gr. 8. 16 M.

azette archéologique. Fondée par Fr. Lenormant et J. de Witte. Revue des musées nationaux. Publiée sous les auspices de L. de Ronchaud par A. Kaempen. Année XVIII. 12 Nrn. Paris, A. Lévy. 4. avec planches. 50 M.

– des Beaux-Arts. Courrier de l'art et de la curiosité. Avec supplement: Chronique des arts. Red. L. Gonse. Mensuel. Année XLI (1892). Tom. 45 et 46. Paris, rue Favard 8. Avec planches et ill. par an: 50 M.

egenwart, die. Wochenschrift für Litteratur, Kunst u. öffentliches Leben. Herausg.: E. Zolling. 1892. 52 Nrn. Berlin, Stilke. 4. 18 M.

ermania. Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde. Begründet von E. Pfeiffer. Herausg. von O. Behaghel. 37. Jahrg. Neue Reihe 25. Jahrg. 1892. 4 Hefte. gr. 8. Wien, Gerold's Sohn. 15 M.

eschichtsblätter, steiermärkische, herausg. von J. v. Zahn. 13. Jahrg. 1892. 4 Hefte. Graz, Leykam-Josefsthal. 8 M.

iornale storico della letteratura italiana, diretto e redatto da A. Graf, F. Novati, R. Renier. Bimestrale. Anno X (1892). Vol. XIX e XX. Torino, Löscher. 30 M.

Grenzboten, die. Zeitschrift für Politik, Literatur u. Kunst. 51. Jahrg. 1892. 52 Nrn. Leipzig, Grunow. 36 M.

Gymnasium, das humanistische. Mittheilungen u. Erörterungen. Organ des Gymnasialvereins. Herausg. von G. Uhlig. Viermal im Jahr je 2 Bogen. 3. Jahrg. (1892.) Heidelberg, Winter. jährlich 5 M.

— Zeitschrift für Lehrer an Gymnasien u. verwandten Unterrichts-Anstalten. Red. von M. Wetzel. X. Jahrg. 1892. 24 Nrn. Paderborn, Schöningh. 8 M.

— Philologische und pädagogische Monatsschrift. (Russisch.) Herausg. von Jantschewetzki. 3. Jahrg. 1892. Reval. 6 Rub.

Handweiser, literarischer, zunächst für das kathol. Deutschland. Herausg. von F. Hülskamp. 31. Jahrg. 1892. 24 Nrn. Münster, Theissing. 4. 4 M.

Ἑβδομάς. Ἔτος IX, 1892. Ἐκδ.: *Δ. Καμπουρόγλος*. *Ἀθήνησιν, τ. Κορίννης*. 4. 12 M.

ἙΛΛΑΣ, Revue trimestrielle du *φιλελληνικοῦ συλλόγου* à Amsterdam. Bureau de redaction: Mme. Zwaanswijk, A. J. Flament, H. C. Muller. IV. Leiden, Brill. 8. jährlich 10 M.

Ἡμέρα, *νέα*. 1892. *Ἐκδ.: Ἀ. Βυζάντιος; συντάκτες: Ι. Στάλιτε. Τεργέστη. Ἐκδ. ἅπαξ τῆς ἑβδομάδος*. Fol. 40 M.

Ἡμερολόγιον *Ἀττικόν, τοῦ ἔτους* 1892, *ὑπὸ Ἐ. Ἀσωπίου, εὐνοϊκῇ συμπράξει φιλοκαλῶν λογίων*. *Ἔτος* XXVI. *Ἀθήνησιν, τυπογρ. Κορίννης*. 5 M.

— *τῆς Ἀνατολῆς πολιτειογραφικόν, φιλολογικὸν καὶ ἐπιστημονικὸν τοῦ ἔτους* 1892. *Ἐκδ. ὑπὸ Ἀ. Παλαιολόγου. Κωνστ/ει, Παλλαμάρης*. 5 M.

— *Βυζαντικὸν τοῦ ἔτους* 1892 *ὑπὸ Κ. Χρουσαφίδου. Ἐν Κωνστ., τύποις Βουτύρα*. 6 M.

Hermathena, a series of papers on literature, science and philosophy, by Members of Trinity College. Vol. XVII. Dublin (1891), Ponsonby. 8. 2 M. 50 Pf.

Hermes, Zeitschrift für class. Philologie, herausg. von G. Kaibel u. K. Robert. 27. Bd. 4 Hefte. Berlin, Weidmann. 14 M.

Ἕσπερος. *Σύγγραμμα περιοδικὸν μετὰ εἰκόνων. Συντάκτες: Δρ. Ι. Περβάνογλυς*. 10. Jahrg. 1891/92. 24 Nrn. Leipzig, Friedrich. Fol. 32 M.

Ἑστία, *εἰκονογραφημένη*. *Ἐκδ. Γ. Δροσίνης*. Neue Folge, Bd. II. (1892.) Athen, Hestia. 4. Wöchentlich. 20 M.

Jahrbuch, biographisches, für Alterthumskunde, begründet von C. Bursian, fortgeführt von Iwan von Müller. 14. Jahrg. 1891. Berlin, Calvary & Co. 5 M.

— philosophisches. Auf Veranlassung der Görres-Gesellschaft herausg. von C. Gutberlet. 5. Bd. 1892. 4 Hefte. Fulda, Actien-Druckerei. 9 M.

— statistisches, der höheren Schulen Deutschlands, Luxemburgs u. d. Schweiz. Neue Folge von Mushackes Schulkalender 2. Tl. Nach amtl. Quellen bearb. 13. Jahrg. 1892. 2 Abtheilungen. Leipzig, Teubner. geb. 4 M. 40 Pf.

— des höheren Unterrichtswesens in Oesterreich m. Einschluss der gewerblichen Fachschulen u. der bedeutendsten Erziehungsanstalten. Bearb. von J. Neubauer u. J. Divisch. 5. Jahrg. 1892. Prag, Tempsky. 8. geb. 5 M. 50 Pf.

— für schweizerische Geschichte, herausg. auf Veranstaltung der allg. geschichtsforsch. Gesellschaft der Schweiz. 16. Bd. Zürich, Höhr. 8. 210 S. mit Porträt. 6 M.

Jahrbücher, preussische. Herausg. von H. Delbrück. Jahrg. 1892. 69. u. 70. Bd. à 6 Hefte. Berlin, G. Reimer. 18 M.

— für protestantische Theologie. Herausg. von Lipsius, Pfleiderer, Schrader. 18. Jahrg. 1892. 4 Hefte. Braunschweig, Schwetschke. 15 M.

— neue, für Philologie u. Pädagogik. Herausg. von A. Fleckeisen u. H. Masius. 145 u. 146. Bd. 12 Hefte. Leipzig, Teubner. 30 M.

ahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft. Begründet von C. Bursian, herausg. von Iwan von Müller. 20. Jahrg. (Dritte Folge 2. Jahrg.) 1892. 12 Hefte. [71.—74. Bd.] Mit den Beiblättern: Biographisches Jahrbuch für Alterthumskunde, 15. Jahrg. 1892, u. Bibliotheca philologica classica, 19. Jahrg. 1892. Berlin, Calvary. Subscr.-Pr.: 30 M.; Ladenpr. 36 M.

— 66. Bd. (Suppl.-Bd. zur Neuen Folge.) 4. u. 5. Heft.: Jahresbericht über die griechische Mythologie aus den Jahren 1886—1890 von Fr. Back. S. 257—400. 66. Bd. cplt.: 18 M.

— theologischer. Herausg. von R. A. Lipsius. X. Braunschweig 1891, Schwetschke. 12 M.

ahresberichte der Geschichtswissenschaft, im Auftrage der hist. Gesellschaft zu Berlin herausg. von J. Jastrow. XII. Jahrg. 1889. Berlin 1891, Gärtner. Lex.-8. 30 M.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 5 p. 140.

— über das höhere Schulwesen, herausg. von K. Rethwisch. V: 1890. Mit 2 Ergänzungsheften: Religionslehre. Berlin, Gärtner. 12 M. u. Ergänz. à 1 M.

ournal, the American, of Archaeology and of the fine arts. Editors: Ch. E. Norton and A. L. Frothingham. Vol. VIII, 1892. Boston, Ginn. With planches. 25 M.

— — preprints of the Am. J. of Arch. (Vol. III N. 3.) Papers of the Am. School of class. studies at Athens. V. Excavations at Eretria in 1891. Excavations of Sykion. Boston, Ginn. 8. 50 p. with 1 plan & woodcuts.

— American, of Philology, edited by B. L. Gildersleeve. Vol. XIII, 1892. 4 Hefte (N 49—52). Baltimore. New-York, Macmillan. 8. 20 M.

— of Philology, edited by W. Aldis Wright, J. Bywater and H. Jackson. Vol. XXI. London & Cambridge, Macmillan. à N.: 5 M. 40 Pf.

— des Savants, publié par le ministre de l'instruction publique. Assistants: MM. Renan, Barthélemy Saint-Hilaire, etc. 1892. 12 Hefte. Paris, Hachette. 4. 42 M.

ΑΕΙΩ. Σύγγραμμα περιοδικὸν μετὰ εἰκόνων. Ἐκδότης: Π. Δ. Ζυγούρης. 1892. 24 ἀριθμοί. gr. 4. Leipzig. (C. A. Koch). 20 M.

Correspondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. Herausg. von Bender u. Ramsler. 39. Jahrg. 1892. 12 Hefte. Tübingen, Fues. 8. 10 M.

ehrproben u. Lehrgänge aus der Praxis der Gymnasien, herausg. von O. Frick u. H. Meier. 26. u. 27. Heft. Halle 1891, Waisenhaus. 8. à 2 M.

isty filologicke a pedagogicke. Redigiert von J. Gebauer und J. Kral. XIX Jahrg. 1892. 6 Hefte. Prag, Himer. 6 M.

itteraturblatt für germanische u. romanische Philologie. Herausg. von O. Behaghel u. Fr. Neumann. 13. Jahrg. 1892. 12 Nrn. Leipzig, Reisland. 4. 10 M.

— theologisches. Red.: C. E. Luthardt. Jahrg. 1892. 52 Nrn. Leipzig, Dörffling & Franke. 4. 5 M.

itteraturzeitung, deutsche. Herausg. von P. Hinneberg. 13. Jahrg. 1892. 52 Nrn. Berlin, Spemann. 28 M.

— theologische. Herausg. von A. Harnack u. E. Schürer. 17. Jahrg. 1892. 26 Nrn. Leipzig, Hinrichs. 4. 16 M.

— Wiener. Herausg. von A. Bauer. Red.: R. Heger. 3. Jahrg. 1892. 12 Nrn. Wien, Bauer. 2 M. 40 Pf.

Magazin für Litteratur. Herausg. von Fr. Mauthner u. O. Neumann-Hofer. 61. Jahrg. 1892. 52 Nrn. Berlin, Verlag des Magazin. 4. 16 M.

— neues lausitzisches. Herausg. von R. Jecht. 68. Bd. 1892. Görlitz, Remer. 8. 5 M.

Magyar philosophiai Szemle. (Ungarische philosophische Revue.) Herausg. von Fr. Barath u. K. Böhm. 11. Jahrg. 1892. Budapest, Aigner.

Matériaux pour l'histoire positive et philosophique de l'homme. Revue illustrée. Dir.: E. Cartailhac. 26. année. Toulouse. (Paris, Reinwald.) 15 M.

Mélusine. Revue (mensuelle) de mythologie, littérature populaire, traditions et usages, dirigée par Gaidoz et Rolland. T. VIII. 1891/92. 4. Paris. 6 rue des Fosses-Saint-Bernard. 1 vol. (24 nn.): 20 M.; 1 n.: 1 M.

Merkur, literarischer. Kritisches u. bibliographisches Wochenblatt. Red.: C. Weissbach. XII. Jahrg. 1892. Weimar, Weissbach. 4. 6 M. 40 Pf.

Messager des sciences historiques ou Archives des arts et de la bibliographie en Belgique. 1892. Gand, Vanderhaeghen. 15 M.

Midland Antiquary. Ed. by W. F. Carter. Birmingham, Hougthon. 9 M. 60 Pf.

Mind. A quarterly review of psychology and philology. Ed. by G. Stout. Vol. 17 (1892). London, Williams. 15 M. 60 Pf.

Minerva. Universitätsjahrbuch der Welt. Herausg. von R. Kukula u. K. Trübner. I. 1891/92. (Zweiter Abdruck.) Strassburg, Trübner. Geb. 4 M.

Mittheilungen, Petermanns, aus Justus Perthes' geographischer Anstalt. Herausg. von A. Supan. 38. Bd. oder Jahrg. 1892. 12 Hefte. 4. Gotha, J. Perthes. à Heft 2 M.

— arch.-epigraphische, aus Oesterreich. Herausg. von O. Benndorf u. E. Bormann. 15. Jahrg. 1892. 2 Hefte. Wien, Gerold. Mit Taf. 10 M.

Mnemosyne. Bibliotheca philologica Batava, collegerunt S. A. Naber, J. van Leeuwen, J. Valeton. Nova series. Vol. XX. 4 partes. Lugduni Batavorum. (Leipzig, Harrassowitz.) 8. 9 M.

Monatshefte, philosophische. Red. von P. Natorp. 28. Band. 10 Hefte. Heidelberg, Weiss. 12 M.

Monatsschrift, altpreussische, neue Folge. Der neuen preuss. Provinzial-Blätter 4. Folge. Herausg. von R. Reicke u. E. Wichert. (Der Monatsschrift 29. Bd. Der Provinzialblätter 95. Bd.) Jahrg. 1892. 8 Hefte. Königsberg, Beyer. 10 M.

— baltische. Herausg. von Weiss u. Carlberg. 39. Bd. Jahrg. 1892. 12 Hefte. Reval, Kluge. 8. 18 M.

Muséon. Revue internationale. Etudes de linguistique, d'histoire et de philosophie, publiées par des professeurs de différentes universités. (Cinq fois par an.) Tome XI. 1892. Louvain, secrétariat, rue au Vent. 10 M.

Museum, rheinisches, für Philologie. Herausg. von O. Ribbeck u. F. Bücheler. Neue Folge. 47. Bd. 1892. 4 Hefte. Frankfurt, Sauerländer. 14 M.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Herausg. von P. Lindau. 16. Jahrg. 1892/93. 12 Hefte. gr. 8. Breslau, Schles. Verlagsanstalt. 24 M.

Nordisk Revu, herausg. von A. Noreen. Upsala. 10. Jahrgang 1892. 4. 24 Nrn. 4 M. 50 Pf.

Παρνασσός, σύγγραμμα περιοδικὸν κατὰ μῆνα ἐκδιδόμενον. 1892. 12 Hefte. Athen, Parnassos. 8. 16 M.

Philologitscheskoi Obosrednie. (Philologische Rundschau). Philologisch-Pädagogische Zeitschrift (Russisch). Herausg. von A. Adolf u. W. Appelrot. (Vierteljährlich.) I. Moskau 1891, Lange. 8. jährlich: 24 M.

Philologus. Zeitschrift f. d. klass. Alterthum. Begründet von Schneidewin u. Leutsch, herausg. von O. Crusius. Neue Folge. V. Der ganzen Reihe Bd. LI. 4 Hefte. Göttingen, Dieterich. 8. 17 M.

Phoenix, seu Nuntius latinus internationalis linguae latinae ad usus hodiernos adhibendae sicut documentum editus. (N. 1—4, 1890.) London, Nutt. 4. à N.: 50 Pf.

Πλάτων, σύγγραμμα παιδαγογικὸν καὶ φιλολογικόν. Herausg. von Bl. Skordelis, M. Galanis und Sp. Sounkras. (1892.) Monatlich. 8. Athen, Typ. Philadelpheus. 10 M.

Polybiblion. Revue bibliographique universelle, publiée par la Société bibliographique. XXV. 1892. Mensuel. Paris, rue Saint-Simon 5. 22 M.

Potkötetek az egyetemes philologiai közlönyhöz. Herausg. von H. P. Thewrewk u. E. Abel. 4. Jahrgang 1892. Budapest, Philol. Gesellschaft. 8. à Heft 2 M.

Prace filologiczne. Herausg. von Baudouin de Courtenay, J. Karlowicz u A. (Polnisch). VI. 1892. Warschau, Wende. 8. 1 Rub. 20 K.

Précis historiques, mélanges réligieux, littéraires et scientifiques. T. XLI. 1892. Bruxelles, A. Vromant. 5 M. 50 Pf.

Propugnatore, il. Studi filologici, storici e bibliografici. Periodico bimestrale. Nuova serie. Dir. da G. Carducci. Anno V (1892). Bologna, Romagnoli. 20 M.

Quartalschrift, römische, für christliche Alterthumskunde und Kirchengeschichte. Herausg. von A. de Waal. 6. Jahrg. 1892. 4 Hefte. Rom. (Freiburg, Herder.) gr. 8. 16 M.

— theologische. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausg. von v. Kober, v. Funk, Schanz, Keppler u. Belser. 4 Hefte. 74. Jahrg. 1892. Tübingen, Laupp. 8. 9 M.

Record, the Babylonien and Oriental. A monthly Magazine of the antiquities of the East. Dir.: Terrien de Lacouperie and H. M. Mackenzie. Vol. VI (1892). London, Nutt. 8. 15 M.

Recueil d'archéologie orientale. Dir.: Clermont-Ganneau. Année VIII. 5 fasc. par an. Paris, Leroux. 22 M.

— des travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes, publié sous la direction de G. Maspero. Vol. XIV, 1892. Paris, Bouillon. 30 M.

Reliquary, the. Archaeological Journal, ed. by Ch. Cox. New series, VII. Quarterly. London, Bemrose. à Nr.: 3 M.

Review, archaeological. Monthly. Vol. VI. London, Nutt. 25 M.; 1 No.: 3 M.

— classical. Edited by J. B. Mayor, A. H. Church, A. M. Cook and C. Smith. Vol. VI. London, Nutt. (10 N. the year.) à N. 1 M. 80 Pf.

Revista pentru istori, archeologie si filologie, sub directonea lui G. Tocilescu. Anul X (1891/92). Bucuresci. 4 Hefte mit Taf. u. Abb. 25 M.

— arqueologica e historica. Mensal. Red. por A. C. Borges de Figueiredo e A. de Sousa. Vol. VI. 1892. Lissabon, Modesto.

Revue, deutsche, über das gesammte nationale Leben der Gegenwart. Herausg. von R. Fleischer. 17. Jahrg. 1892. 12 Hefte u. 2 Kunsthefte in Fol. Breslau, Trewendt. gr. 8. Vierteljährlich 6 M.; Kunsthefte apart à 4 M.

— ungarische. Mit Unterstützung der ungar. Akad. der Wissenschaften herausg. von Hunfalvy u. G. Heinrich. 12. Jahrg. 1892. 10 Hefte. Budapest. (Leipzig, Brockhaus Sort.) gr. 8. 12 M.

— de l'instruction publique (supérieure et moyenne) en Belgique, publiée sous la direction de J. Gantrelle, L. Roersch, A. Wagener. Tome XXXV (1892). Gand, Vanderhaeghen. 6 Hefte. 6 M.

— Suisse. Bibliographie etc. Red. Grand-Carteret. 24 N. Genf. 4. 1 M.

— des antiquaires, des artistes et des archéologues. XXII. Marseille. 10 M.

— d'Alsace. Sous la direction de J. Liblin. Bimensuel. 43. année. Nouvelle série, tome VI. Paris, Fischbacher. 14 M.

— archéologique. Antiquité et moyen-âge. Publiée sous la direction de A. Bertrand et G. Perrot. Mensuel. Troisième série. 10. année. Tom. XIX et XX. (1892). Paris, Leroux.

Revue d'assyriologie et d'archéologie orientale. Publiée sous la direction de J. Oppert et E. Ledrain. VI. 1892. Paris, Leroux. 33 M.

— Celtique. Dir.: d'Arbois de Jubainville. Tom. XII. Trimestriel. Paris, Bouillon. 22 M.

— critique d'histoire et de littérature. Recueil hebdomadaire publiée sous la direction de L. Havet, G. Monod, G. Paris. Directeur: A. Chuquet. Année XXVI (1892). Paris, Leroux. 20 M.

— des deux Mondes. Bimensuel. 3. période. 63. année. Paris, rue de l'Université 15. 62 M.

— égyptologique. Trimestriel. Vol. VIII. 1892. Paris, Leroux. 33 M.

— internationale de l'enseignement, publiée par la Société de l'enseignement supérieur. XII. 1892. Mensuel. Red.: Dreyfus-Brisac. Paris, Masson. 24 M.

— épigraphique du Midi de la France. Paris, 15 quai Malaquais. 4 M.

— d'ethnographie. Red. M. Hamy. XI. (1892). Bimestriel. Paris, Leroux. 25 M.

— générale du droit en France et à l'étranger, dirigée par J. Lefort, A. Humbert etc. XVI. (1892). 6 livr. Paris, Thorin. 16 M.

— d'histoire diplomatique. Trimestriel. VI. 1892. Paris, Leroux. 8. 23 M.

— de l'histoire des religions. XIII. année (1892). 6 nn. Paris, Leroux. 8. 30 M.

— historique, dir. par G. Monod. Bimensuel XVII. (1892). Paris, Alcan. 30 M.

— de linguistique et de philologie comparée. Recueil trimestriel publié par Girard de Rialle. Année 1892. Paris, Maisonneuve. 17 M.

— de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. Nouv. série dirigée par Chatelain, Duvau et Haussoullier. XVI (1892) Trimestriel. Paris, Klincksieck. 25 M.

— philosophique de la France et de l'Etranger, dirigée par Th. Ribot. XVII. année 1892. (mensuel.) Paris, Alcan. 33 M.

— politique et littéraire. Dir. E Young. XXI. Paris, Alcan. 4. 25 M.

— des questions historiques. Dir. M. de Beaucourt. 26. année. Paris, Palmé. 25 M.

— des Revues et publications d'Académies relatives à l'antiquité classique en Allemagne, Angleterre, France etc. (Deuxième partie de la Rev. de Phil.)

— universitaire. Redaction: Baret, Cartault, etc. Première année: 1892, janvier. Mensuel. Paris, Colin. 12 M.

— russische. Vierteljahrsschrift für die Kunde Russlands. Herausg. von R. Hammerschmidt. 21. Jahrg. 1892. Petersburg, Schmitzdorff. 8. 16 M.

— romanische. Politisch-lit. Monatschrift, herausg. von C. Diaconovich. VIII. 1892. 12 Hefte. Wien, Selbstverlag. 8. 12 M.

— österreichisch-ungarische. Herausg. von J R. Meyer. Jahrgang 1892. 12 Hefte. Wien, Hölder. 8. 18 M.

Rivista bibliografica e critica delle lingue e letterature romanze. Vol. III. 1892. Pubblicazione mensile da E Ebering. Torino, Clausen. 17 M.

— di filologia e d'istruzione classica. Direttori D. Comparetti, G. Müller, G. Flecchia. Anno XX. 1891/92. Torino, Löscher. 12 M.

— storica italiana. Dir.: C. Rinaudo. Trimestrale. Vol. IX. 1892. Torino, Bocca. 20 M.

Romania, recueil trimestriel des langues et des littératures romanes. Publié par P. Meyer u. G. Paris. XX. (1892) Paris, Bouillon. 20 M.

Rundschau, deutsche. Herausg. von J. Rodenberg. 18. Jahrb. Oct. 1891/92. 12 Hefte. Bd. 63–64. Berlin, Paetel. 24 M.

— neue philologische. Herausg. von C. Wagener und E. Ludwig. 1892. 26 Nrn. Gotha, Perthes. gr. 8. 12 M.

Studi di storia antica, pubblicati da G. Beloch. Fasc. 1. Roma 1891, Löscher. 4 M. 80 Pf.

Studien, Berliner, für class. Philologie und Archaeologie. 14. Bd. 1. Heft: **E. Kornemann**, de civibus romanis in provinciis imperii consistentibus. 114 S. (4 M.) — 2. Heft: **J. Werner**, quaestiones Babrianae. 27 S. (1 M. 50 Pf.) Berlin, Calvary & Co.

— Leipziger. Herausg. von O. Ribbeck, H. Lipsius, C. Wachsmuth. 14. Bd. 2 Hefte Leipzig 1892, Hirzel.

— philosophische. Herausg. von W. Wundt. VIII. 4 Hefte. Leipzig, Engelmann. à Heft: 4 M.

— phonetische. Herausg. von W. Vietor. 5. Band, 1892. 3 Hefte. Marburg, Elwert. à Bd.: 12 M. 50 Pf.

— Prager philologische. Herausg. von O. Keller. 3. Heft. 1891. Prag, Dominicus. 8.

— Wiener. Zeitschrift für class. Philologie. (Suppl. der Zeitschrift für österr. Gymnasien.) Red.: W. v. Hartel, K. Schenkl. XIV. 1892. 2 Hefte. Wien, Gerold. 5 M.

— u. Mittheilungen aus dem Benedictiner- u. Cisterzienzer-Orden. Haupt-Red.: R. M. Kinter. 13. Jahrg. 1892. 4 Hefte. Würzburg, Woerl. 7 M.

Studio, the. A weekly Journal of the fine arts. III. New-York. 1892. 8.

Taschenbuch, historisches. Begründet von Fr. v. Raumer. Herausg. von W. Maurenbrecher. 6. Folge. 11. Jahrg. 1892. Leipzig, Brockhaus. 8.
Rec.: Blätter f. lit. Unterhaltung N. 2 p. 21—22.

— der höheren Schulen Deutschlands, von Juling. 1891/92. Selbstverlag. (Auslieferung: Leipzig, Kummer.) 1 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 4 p. 106—107.

Tidskrift, nordisk, for filologi. Redaktion: M. Cl. Gertz, S. Bugge, C. Cavallin. XII. 1892. Kopenhagen, Gyldendal. 8. 12 M.

Università Rivista dell' istruzione superiore. Anno VI, 1892. Bologna, Idelson. 2 M.

Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie, unter Mitwirkung von Heinze u. Wundt herausg. von R. Avenarius. 16. Jahrg. 1892. 4 Hefte. Leipzig, Reisland. 12 M.

— für Litteraturgeschichte, herausg. von B. Seuffert. V. Weimar 1892. Böhlau. 8. 12 M.

Wochenschrift, Berliner philologische. Herausg von Ch. Belger und O. Seyffert. Mit dem Beiblatte: Bibliotheca philologica classica. 12. Jahrg. 1892 52 Nrn. Berlin, Calvary &. Co. 4. 24 M.

— für klassische Philologie, herausg. von G. Andresen u. F. Harder. 9 Jahrg. 1892 52 Nrn. Berlin, Gärtner. 4. 24 M.

Zeit, unsere. Deutsche Revue der Gegenwart. Herausg. von Fr. Bienemann. Jahrg. 1892. 12 Hefte. Leipzig, Brockhaus. Lex.-8. 12 M.

Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Litteratur. Herausg. von E. Schröder u. G. Röthe. 36 Bd. 4 Hefte. Berlin, Weidmann. 8. 18 M.

— für das Gymnasialwesen. Herausg. von H. Kern u. H. J. Müller. 46. Jahrg. Neue Folge, 26. Jahrg. 1892. 12 Hefte. Berlin, Weidmann. 8. 20 M.

— für vergl. Litteraturgeschichte u. Renaissance-Litteratur. Herausg. von M. Koch u. L. Geiger. N. Folge. 5. Bd. 6 Hefte. Berlin, Haack. 8. 14 M.

— für Museologie u. Antiquitätenkunde, sowie für verwandte Wissenschaften. Red.: J. G. Th. Graese. 15. Jahrg. 1892. 24 Nrn. Dresden, Baensch. 4. 20 M.

— für christliche Kunst. Herausg. von A. Schnütgen. 5. Jahrg. März 1892/93. 12 Hefte. Düsseldorf, Schwann. hoch-4. 5 M.

Zeitschrift, deutsche, für Geschichtswissenschaft, herausg. von L. Quidde. Vierteljährlich. 4. Jahrg. Bd. 7 u. 8. Freiburg, Mohr. 8. 18 M.

— für Kirchengeschichte. Herausg. von Th. Brieger. 14. Bd. (1892). 4 Hefte. Gotha, Perthes. 8. 16 M.

— für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen. Herausg. von E. Kuhn u. J. Schmidt. 32. Bd. (Neue Folge 12. Bd.) 6 Hefte. Gütersloh, Bertelsmann. 8. 16 M.

— für Philosophie und philosophische Kritik im Vereine mit mehreren Gelehrten gegründet von J. H. Fichte u. H. Ulrici, red. von R. Falckenberg. Neue Folge. 100. u. 101. Bd. à 2 Hefte. Halle, Pfeffer. 8. à Bd. 6 M.

— für romanische Philologie. Herausg. von G. Gröber. 16. Jahrg. 1892. Halle, Niemeyer. 20 M.

— für ägyptische Sprache u. Alterthumskunde. Gegründet von H. Brugsch. Weitergeführt von R. Lepsius. Fortgesetzt von H. Brugsch u. A. Erman. 29. Bd. 2 Hefte. Leipzig, Hinrichs. 4. 15 M.

— für bildende Kunst. Herausg. von C. v. Lützow. Neue Folge. 3. Jahrg. 1891/92. 12 Hefte. Nebst Kunstgewerbeblatt, herausg. von A. Pabst, neue Folge, 3. Jahrg. 1891/92, 12 Hefte. Mit dem Beiblatt Kunstchronik. Leipzig, Seemann.
30 M.; Kunstgewerbeblatt mit Kunstchronik 12 M.; Kunstchronik 8 M.

— für wissenschaftliche Theologie. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausg. von A. Hilgenfeld. 35. Jahrg. 4 Hefte. Leipzig, Reisland. 8. 12 M.

— für Volkskunde. Herausg. von E. Veckenstedt. (12 Nrn. = 1 Bd.) 4. Bd. 1891/92. Leipzig, Hettler. 8. à Bd.: 15 M.; à Nr.: 1 M. 50 Pf.

— archivalische. Herausg. durch das bayr. Reichsarchiv. Neue Folge. 2. Bd. München, Ackermann. 8. 12 M.

— historische. Herausg. von H. Sybel u. M. Lehmann. Neue Folge 31. u. 32. Bd. Der ganzen Reihe 67. u. 68. Bd. 1891/92. 6 Hefte. München, Oldenbourg. 8. 22 M. 50 Pf.

— für Geschichte u. Politik. Herausg. von v. Zwiedeneck-Südenhorst. 9. Jahrg. 1892. 13 Hefte. Stuttgart, Cotta. gr. 8. à Heft: 1 M.

— westdeutsche, für Geschichte u. Kunst. Herausg. von E. Hettner u. K. Hansen. 11. Jahrg. 1892. 4 Hefte. Nebst Korrespondenzblatt, 12 Nrn. Trier, Lintz. 8. 15 M.; Korrespondenzblatt apart 5 M.

— für wissenschaftliche Geographie unter Mitberücksichtigung des höheren geographischen Unterrichts. Herausg. von J. Kettler. 10. Bd. 6 Hefte. Weimar, Geogr. Institut. Lex.-8. Mit Karten. 6 M.

— der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Herausg. von E. J. Bekker, A. Pernice, R. Schröder, H. Brunner. 13. Bd. Romanistische Abth. Weimar 1892. Böhlau. 8. 15 M.

— für die österreichischen Gymnasien. Red.: W. v. Hartel, K. Schenkl. 43. Jahrg. 1892. 12 Hefte. Wien, Gerold's Sohn. 8. 24 M.

— Wiener, für die Kunde des Morgenlandes. Herausg. u. red. von G. Bühler und J. Karabacek. 5. Bd. 4 Hefte. Wien, Hölder. 10 M.

Zeitung für das höhere Unterrichtswesen Deutschlands. Unter Mitwirkung einer grossen Anzahl von Schulmännern herausg. von H. A. Weiske. 21. Jahrg. 1892. 52 Nrn. Leipzig, Siegismund & Volkening. 8 M.

2. Academien und Gellschaftsschriften.

handlungen der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. 37. Bd. 1891. Göttingen 1891, Dieterich. gr. 4. 38 M.

— der historischen Klasse der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften. 19. Bd. (Denkschriften 62. Bd.) 3 Abth. München, Akademie. 4. S. 543 —803. 7 M. 50 Pf.

tes de l'Académie nationale des sciences, belles-lettres et arts de Bordeaux. 3. série. 52. année. 1890. Bordeaux, Gounouilhou. 8. 556 p.

manach der königl. bayr. Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1892. München, Franz. 8. 2 M.

— der kais Akademie der Wissenschaften. 42 Jahrg. 1892. Wien, Tempsky. 4 M. 40 Pf.

terthumsverein, der Karlsruher. Zwanglose Hefte. 1: 1881—1890. Karlsruhe 1891, Ulrici. 1 M. 50 Pf.

Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 3 p. 90—91 v. F. Haug.

nnalas della Societad rhaeto-romanscha. VI. Chur 1891, Rich. 8. 7 M.

nalen des historischen Vereins für den Niederrhein, insbes. die alte Erzdiöcese Köln. 52. u 53. Heft. Köln 1891, Boisserée. 8. à 4 M.

— des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung. 23 Bd. (1890). Wiesbaden 1891, Reinhardt. 6 M.

nnales de l'Académie d'archéologie de Belgique. XLVIII. 3. série, tome XVIII. Anvers, rue Léopold, 15. jährlich 3 M.

— de la Société d'archéologie de Bruxelles. Mémoires, rapports et documents. Tome VI. 1892. Bruxelles, Monceaux. Avec planches. 16 M.

— de l'enseignement supérieur de Grenoble, publiées par les Facultées de droit, des sciences et des lettres. T. VI. Grenoble (Allier). 8.

— de l'Institut archéologique du Luxembourg. T. XXIII. Arlon 1891, imp. Brück.

— de l'Académie de Mâcon. 2. sér. tome VIII. Mâcon, imp. Protat fréres. 8. 409 p.

— de la Société archéologique de Namur. XVIII. Namur, Westmael-Charlier.

— de la Société académique de Nantes. XIII. 1892. Nantes, imp. Mellinet.

nnali dell' università di Perugia. Pubblicazione della facoltà giuridica. Nuova serie, vol. I. Perugia 1891/92, tip. Boncompagni.

— della R. scuola normale superiore di Pisa. VII. Pisa, Nistri. 8. 8 M.

— delle università toscane. A liberi intervalli. Tomo XX. 1892. Pisa, Nistri. 4. 28 M.

nnuaire des Facultés de Bordeaux, 1891/92. Bordeaux, imp. Cadoret.

— de l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. 1892. 58. année. Bruxelles, Hayez.

— de la Faculté des lettres de Lyon. X. 1892. (Paris, Leroux.) 10 M.

— de l'Institut de France pour 1892. Paris, imprimerie nationale.

— de l'archéologue français, publié sous les auspices de la Société française d'archéologie pour la conversation des monuments historiques. 17. année. 1892. Paris, Hachette. 3 M. 50 Pf.

— des cours de l'enseignement supérieur, 1891/92, publié par la Société de l'enseignement supérieur. Paris, Masson.

— des Facultés de l'Académie de Poitiers. 1891/92. Poitiers, imp. Millet. 8.

— des Facultés de l'Académie des Rennes. 1891/92. Rennes 1891, imp. Oberthür. 8. 112 p.

Annuaire des Facultés de l'Académie de Toulouse, 1891/92. Toulouse, imp. Chauvin. 16. 110 p.

Annuario dello istituto di storia del diritto romano, annesso alla catedra del prof. A. Zocco-Rosa. Anno II. Catania, tip. dell' Etna. 8.

— della Università di Bologna, anno scolastico 1891—92. Bologna.

— della R. Università di Genova, anno 1891—92. Genova, tip. Martini.

— della R. Università di Macerata, anno 1891—92. Macerata.

— della R. Università di Messina per l'anno scol. 1891—92. Messina, Amico.

— della R. Università di Padova, per l'anno scol. 1891—92. Padova, Randi.

— della R. Università di Palermo per l'anno scol. 1891—92. Palermo, Lao.

— dell' Università di Parma per l'anno 1891—92. Parma, tip. Rossi-Ubaldi.

— della R. Università di Pavia, anno scol. 1891—92. Pavia, tip. Succ. Bizzoni.

— dell' Università di Perugia pell' anno 1891—92. Perugia, tip. Santucci.

— scolastico della R. Università di Pisa per l'anno 1891—92. Pisa, Nistri.

— della R. Università di Roma per l'anno 1891—92. Roma, Civelli.

— della R. Università di Sassari, 1891—92. Sassari, Dessi.

— dell' Accademia Reale delle Scienze di Torino, 1891—92. Torino, Paravia.

— della libera Università provinciale di Urbino. Urbino, tip. della Capella.

Anzeigen, Göttingische gelehrte, unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften. Red.: F. Bechtel. Jahrg. 1892. 26 Nrn. Mit **Nachrichten** von der k. Ges. der Wiss. u. der G.-A.-Universität zu Göttingen. Göttingen, Dieterich. 27 M.

— Kiejewer Universitäts-, 32. Jahrg. 1892. 12 Nrn. Kiew.

Anzeiger für schweizerische Geschichte. Herausg. von der geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Red.: G. Tobler. 23. Jahrg. 1892. 6 Nrn. Bern, Wyss. 8. 2 M.

— des germanischen Nationalmuseums. Herausg. vom Direktorium. Red.: A. v. Essenwein. Jahrg. 1892. Nürnberg, Schrag. Lex.-8. 15 M.

Archeografo Triestino, edito per cura della Società del Gabinetto di Minerva. Nuova Serie, vol. XVIII (1892). Triest, Herrmannstorfer. 15 M.

Archiv für Anthropologie. Zeitschrift für Naturgeschichte und Urgeschichte des Menschen. Organ der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Unter Mitwirkung von A. Bastian, O. Fraas etc. herausg. und red. von L. Lindenschmit und J. Ranke. 21. Bd. 1892. 4 Hefte. Braunschweig, Vieweg & Sohn. gr. 4.

— für hessische Geschichte u. Alterthumskunde. Herausg. aus den Schriften des historischen Vereins für das Grossherzogthum Hessen von G. Schenk zu Schweinsberg. 26. Bd. 1892. 3 Hefte. Darmstadt, Klingelhoeffer. 8.

— für Frankfurts Geschichte u. Kunst. Herausg. vom Verein für Geschichte u. Alterthumskunde zu Frankfurt a. M. 3. Folge. 4. Bd. 1892. Frankfurt a. M., Völcker. 8. 12 M.

— neues, für die Geschichte der Stadt Heidelberg u. der rheinischen Pfalz. Im Auftrage des Stadtraths u. der Kommission für die Geschichte der Stadt herausg. von A. Mays u. K. Christ. 2. Bd. 1891. Heidelberg, Koester. 8.

— des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. Herausg. vom Vereins-Ausschuss. Neue Folge. 24. Bd. 2 Hefte. Hermannstadt 1891/92, Michaelis. gr. 8. à 1 M. 40 Pf.

— für vaterländische Geschichte u. Topographie. Herausg. vom Geschichtsverein für Kärnten. 22. Jahrg. 1892. Klagenfurt (Heyn). 8. 1 M. 60 Pf.

— oberbayrisches, für vaterländische Geschichte, herausg. von dem historischen Verein von Oberbayern. 47. Bd. München 1892, Franz. 8.

Archiv für christliche Kunst. Organ des Rothenburger Diözesanvereins für christliche Kunst. Herausg. u. red. von Keppler. 10. Jahrg. 1892. 12 Nrn. Stuttgart, Deutsches Volksblatt. gr. 8. 5 M.

— für österreichische Geschichte. Herausg von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kais. Akademie der Wissenschaften. 78 Bd. 1. Hälfte. Wien, Tempsky. gr. 8. 264 S. 3 M. 60 Pf.

Archives des missions scientifiques et littéraires. Choix des rapports et instructions, publié sous les auspices du ministère de l'instruction publique. Sér. III. Paris, (Hachette; point d'abonnement.) à vol.: 9 M.

Archivio storico Italiano, fondato da G. P. Vieusseux e continuato a cura della R. deputazione di storia patria per le provincie della Toscana, dell' Umbria e delle Marche. Ser. V, tom. 9 e 10. (1892). Firenze, Vieusseux. 20 M.

— storico lombardo, giornale della Società storica Lombarda. Si pubblica ogni 3 mesi. Annata XIX (1892). Milano, Dumolard. 25 M.

— storico per le provincie napolitane, pubblicato a cura della Società di storia patria. Anno XVII. Napoli 1892, Furchheim. 20 M.

— storico siciliano. Pubblicazione periodico della Società siciliana per la storia patria. Anno XV. Palermo, Pedone-Lauriel.

— della Società romana di storia patria. Vol. X. 1892. Roma, presso la Società.

Argovia. Jahresschrift der histor. Gesellschaft des Kantons Aargau. 23. Bd. 1892. Aarau, Sauerländer. 8. 3 M. 20 Pf.

Arsskrift, Upsala universitets. 1892. (Filosofi, sprakvetenskap och historiska vetenskaper.) Upsala, Akad. bokhandel. 8.

Atti e rendiconti dell' Accademia di scienze di Acireale. Nuova serie, vol. III, 1891. Acireale. 8.

— e memorie della r. deputazione di storia patria per le provincie di Romagna. Terza serie, vol. X, 1892. 6 fasc. Bologna, presso la Deputazione di storia patria (tip. Fava e Garagnani). 8. Con tavole. 2 M.

— della Società storico-archeologica delle Marche in Fermo. Vol. XIV. Fermo.

— della R. Accademia della Crusca. 1892. Firenze, tip. Cellini e C.

— dell' Accademia Ligustica di belle arti. Genova, tip. Sordo-Muti.

— della Società Ligure di storia patria. Volume XXIV. Ibid.

— della R. Università di Genova, pubblicati per decreto ed a spese del Municipio. Vol. XVI. Ibid.

— della R. Accademia Lucchese. XXX. 1891/92. Lucca, tip. Guasti.

— e Memorie dell' Accademia Virgiliana di Mantova. Mantova, tip. Mondovi.

— della R. Accademia delle belle arti di Brera. Milano, Lombardi. 4.

— e Memorie delle deputazioni di storia patria per le provincie modenesi e parmensi. Vol. VI. Modena 1889/90. 8.

— della reale Accademia di archeologia, lettere e belle arti. Vol. XVI. 1891. Napoli, Forchheim. 4.

— e Memorie della R. Accademia di Padova. Nuova serie, vol. VII. Padova, Randi.

— della R. Accademia di scienze, lettere e belle arti di Palermo. Ser. III, vol. I. Palermo 1892, 4. XVIII, 400 p. con 3 tavole.

— e Memorie della società siciliana per la storia patria. Anno 1892. Palermo, tip. dello Statuto. 8.

— e Memorie della Società istriana di archeologia e storia patria. Vol. VII, (anno VIII, 1891). Parenzo, Società. 8. 445 p.

Atti della R. Accademia de' Lincei. Anno CCLXXXIX. Serie IV. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Vol. X (1892). Parte I: **Memorie**. Parte II: **Notizie degli scavi** (mensile). — **Rendiconti**, vol. VIII. IX. 1892 (2 volti almese). Roma, Löscher. (Rendiconti per anno.) 20 M.

— dell' Accademia pontifica de' Nuovi Lincei, compilati dal segretario. Tomo ed anno XXXXIV (1891/92). Roma, tip. delle Scienze mat e fis. 4.

— e Memorie della società storica savonese. Vol. III. Savona 1891, Bertolotto. 8.

— e Memorie della Sezione letteraria e di storia patria municipale della R. Accademia dei Rozzi di Siena. Nuova serie, vol. XVI. Siena, tip. dell' Ancora.

— della R. Accademia delle scienze di Torino, vol. XXVII, 1891/92. Torino, Clausen. 8.

— del Reale istituto Veneto di scienze, lettere et arti. Ser. VII, tom. III. 1891/92. Venezia, Secreteria dell' Istituto. 8.

— dell' Accademia Olimpica di Vicenza. Vol. XXV. 1891. 12 fascicoli. Vicenza, tip. Paroni.

Aus Aachens Vorzeit. Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit. Herausg. von H. Schnock. 5. Jahrg. 1892. 8 Nrn. Aachen, Cremer. 4 M.

Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Herausg. von der hist. u. antiquar. Gesellschaft zu Basel. Neue Folge. 6. Bd. 4 Hefte. Basel, Georg. 8. 8 M.

Bericht der k. k. Central-Commission für Erforschung u. Erhaltung der Kunst- u. historischen Denkmale über ihre Thätigkeit im J. 1890. Wien, Kubasta. 1 M. 60 Pf.

Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a. M. VII. Heft. 1891. Frankfurt a. M.

— über die Verhandlungen der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-hist. Klasse. 1892. Leipzig, Hirzel. 8. à Heft 1 M.

— u. **Mittheilungen** des Alterthums-Vereins zu Wien. 27. Bd. Wien 1891. Gerold. gr. 4. 20 M.

Bibliothèque de l'Ecole des chartes. Revue d'érudition consacrée à l'étude du moyen-âge. 8. série, 52. année, 1892. Paris, Picard.

— des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome. (Ministère de l'instruction publique.) Année 1892. Paris, Thorin.

Bijdragen en mededeelingen van het historisch genootschap, gevestigd te Utrecht. Tom. XV. Utrecht, Kemink.

Blätter zur näheren Kunde Westfalens. Organ des histor. Vereins für das Herzogthum Westfalen, herausg. durch K. Tücking. 30. Jahrgang 1892. 4 Hefte. Meschede, Harmann.

— des schwäbischen Albvereins. 4. Jahrg. 1892. 6 Nrn. Stuttgart, Kohlhammer. 1 M. 50 Pf.

Boletin de la R. Academia de la Historia. Tom XIX. 1892. Madrid, Murillo. 2 M. 50 Pf.

Boston University Year book. Ed. by the University Council. Vol. XVIII. 1892.

Bulletin de la Société des antiquaires de Picardie. T. 23. Amiens, Douillet.

— de l'Académie d'archéologie de Belgique. XXV. (3. série des Annales.) Anvers, G. van Merlen.

— de correspondance hellénique publiée par les soins de l'École française d'Athènes. *Δελτίον Ἑλληνικῆς Ἀλληλογραφίας*. XVI. année, 1892. (6 Nrn.) Athènes, Perrin. (Paris, Thorin.) Avec planches. 8. 20 M.

— de l'Académie d'Hippone. Bône, imp. Thomas.

ulletin de l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux arts de Belgique. 1892. Bruxelles, imp. Hayez. 10 M.

— des Commissions royales d'art et d'archéologie. 22. année (1892). Bruxelles, Muquardt. 8 M.

— de la Faculté des lettres de Caen. Mensuel. VIII. 1892. (Paris, Leroux.) à no.: 1 M. 25 Pf.

— de la Société des antiquaires de Normandie. T. XV (1888—1891). Caen, Le Blanc-Hardel. (Paris 1891, Champion.) 8. 620 p. 8 M.

— de la Société de Borda. 17. année, 1892. Dax, impr. Justère.

— de l'Académie delphinale. 4. série. T. IV (1890). Grenoble 1891, imp. Allier. 8. 600 p.

— de l'Institut archéologique liègeois. T. XXIV, an 20. 1892. Liège, administration: rue Solière. 10 M.

— de la Société des bibliophiles bretons et de l'histoire de Bretagne. 15. année. (1891/92.) Nantes, Forest et Grimaud. 8.

— de l'Académie de Nîmes. Année 1892. Nîmes, imp. Clavel-Chastanier.

— archéologique du Comité des travaux hist. et scientifiques. Publication du Ministère de l'instruction publique. Année 1892. Paris, Leroux. 8.

— de la Société nationale des antiquaires de France. 1892. Trimestrielle. Paris, Société ; Klincksieck.

— de l'Académie impériale des sciences de St. Pétersbourg. Tome XXXVII. St. Pétersbourg, Issakoff. (Leipzig, Voss.) 9 M.

— mensuel de la Faculté des lettres de Poitiers. X. année, 1891/92. (Paris, Leroux.) 10 M.

— de la Société des antiquaires de l'Ouest. Année 1892. Poitiers, imp. Blay.

— historique de la Société des antiquaires de la Morinie. 40. année, 1892. Saint-Omer, Fleury.

— de la Société archéologique de Touraine. T. X. Tours, Péricat. 8.

ullettino della Commissione archeologica communale di Roma. Terza serie. T. XX. 1892. Rom, Spithöver. 8. Con tavole e pianti. 24 M.

— dell'Istituto di diritto romano. (A liberi intervalli.) Pubblicato per cura del segretario V. Scialoja. Anno V. 1892. Roma, Pasqualucci. gr. 8. 15 M.

arinthia. Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung u. Unterhaltung. Herausg. vom Geschichtsverein u. naturhist. Landesmuseum in Kärnten. Red.: Markus v. Jarbornegg. 82. Jahrg. 1892. 12 Nrn. Klagenfurt, v. Kleinmayr. 6 M.

— neue, herausg. vom Geschichtsverein für Kärnten, redigiert von S. Laschitzer. 3. Jahrg. 1892.

ommentari dell' Ateneo di Brescia per l'anno 1892. Brescia, Apollonio. 8.

ompte rendu des séances de l'Académie nationale des sciences, belles-lettres et arts de Bordeaux. Année 1892. Bordeaux, Gounouilhou. 8.

— des travaux de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Savoie en 1891, par L. Morand. Chambery. 8.

— des travaux de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Lyon pendant l'année 1892. Lyon, imp. Plan.

— de l'Académie des sciences morales et politiques, rédigé par Ch. Verge. 52. année. 1892. Paris, Picard. 4.

— de la Commission impériale archéologique. St. Pétersbourg. (Leipzig, Voss.)

— des travaux de l'Académie nationale de Reims, par Ch. Loriquet. Reims, imp. Monce.

Compte rendu des séances de l'Académie des inscriptions et belles-lettres, publiés par le secrétaire perpétuel. 36. année. 4. série. T. XX. Paris, Picard. 4. 8 M.

— de l'association bretonne. Classe d'archéologie. Comptes rendus, procès-verbaux, mémoires, publiés par les soins de la direction Saint-Brieuc, imp. Prud'homme.

— des travaux de l'Académie de Toulouse, 1892. Toulouse, imp. Chauvin. 8.

Δελτίον ἀρχαιολογικὸν τοῦ ἔτ. 1892. Offizielle Publikation der griech. arch. Gesellschaft. Herausg.: P. Kavvadias. 4. Jahrg. Athen, Wilberg. 6 M.

Denkschriften der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-histor. Klasse. 40 Bd. Wien, Tempsky. gr. 4. 26 M.

Egyetemes philologiai közlöny. A Magyar tud akadémia nyelftudományi bizottságának megbízásából. Szerkesztik és kiadjak Heinrich G. és P. Thewrewk. XVI. (10 Hefte.) Budapest, Franklin-Gesellschaft 12 M.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ ἐκδιδομένη ἀπὸ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχ. ἑταιρίας. Περίοδος IX, 1892. Athen, Beck. gr. 4. Mit Taf. u. Abb. 20 M.

Erdélyi Muzeum. Siebenbürgisches Museum. Zeitschrift der hist. Klasse des siebenbürg. Museumsvereins. XVIII. Red.: H. Finaly. Klausenburg.

Euskara. Organ der Baskischen Gesellschaft. Redakteur K. Hannemann. In zwanglosen Terminen. 6. Jahrg. 1892. Bestellungen bei Th. Linschmann, Lehnstedt bei Weimar. à N. 60 Pf.

Folk-Lore Journal, the. Published for the Folk-Lore Society London, Nutt. 28 M.

Glasgow University Review. Glasgow, Wilson & Co. 9 M.

Handelingen en mededeelingen van de Maatschappij der Nederlandsche letterkunde te Leiden over het jaar 1891. Leiden, Brill. 2 M. 80 Pf.

Handlingar, Göteborgs konigl. vetenskabs og vitterhets-samhälles. Ny tidsfjöld. 25. Heft. Göteborg, Bonnier. 8. 6 M.

— Svenska Akademiens. Ar 1892. LXIX. Bd. Stockholm, Norstedt.

Harvard Studies in classical philology. Ed. by a committee of the classical instructors of Harvard University. III (1892). Boston, Ginn. 8. 7 M. 50 Pf.

Historia e memorias da Academia R. das sciencias de Lisboa. Classe de sciencias moraes, politicas e bellas-lettras. N. S. T. XVII. Lisboa. 4.

Hopkins University Circulars. XI (1892). Baltimore, Murphy. 4. à N. 50 Pf.

Jaarboek van de koninklijke Akademie van wetenschappen gevestigd te Amsterdam voor 1892. Amsterdam, Joh. Müller.

— der rijksuniversiteit te Groningen. 1891/92. Groningen, Wolters. 3 M.

— der rijksuniversiteit te Leiden. 1891/92. Leiden, Brill. 2 M. 50 Pf.

— der rijksuniversiteit te Utrecht. 1891/92. Utrecht, Beijers. 3 M. 80 Pf.

Jahrbuch des Kais. deutschen archäol. Instituts. Herausg: A. Conze. (Vierteljährlich.) Bd. VII. 1892. Vier Hefte. Berlin, Reimer. 4. à Bd.: 16 M.

— der königl. preussischen Kunstsammlungen. XIII. 4 Hefte. Berlin, Grote. Fol. 30 M.

— des hist. Vereins des Kantons Glarus. 27. Heft. Glarus, Baeschlin. 8. VII, 64 u. 37 S. 2 M. 80 Pf.

— der Gesellschaft für lothringische Geschichte u. Alterthumskunde. 4. Jahrg. 1892. Metz, Scriba. gr. 8. VI, 457 S. mit 6 Taf. 10 M.

— der Hamburgischen wissenschaftlichen Anstalten. X. Jahrg. 1892. Hamburg, Gräfe. 8. 10 M.

— historisches. Im Auftrage der Görres-Gesellschaft herausg. von H. Grauert 13. Bd. Jahrg. 1892. 4 Hefte. München, Herder & Co. gr. 8. 12 M.; einzeln à 3 M. 50 Pf.

Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsass-Lothringens. Herausg. vom Vogesen-Club. 8. Jahrg. 1892. Strassburg, Heitz. 2 M. 50 Pf.

— für schweiz. Geschichte, herausg. von der geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. 16. Bd. 1891. Zürich, Höhr. 6 M.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland. 91. Heft. (Register zu LXI—LXXXV, verfasst von Dr. Bone.) Bonn 1892, Marcus. gr. 8. 272 S. 6 M.

— der königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. Neue Folge. 19 Heft. Erfurt, Villaret. 8. 3 M.

— neue Heidelberger, herausg. vom historisch-philosoph. Vereine zu Heidelberg. Red.: A. v. Oechelhäuser. 2. Jahrg. 1892. Heidelberg, Koester. à Heft: 3 M.

— des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, gegründet von C. C. F. Lisch, fortgesetzt von F. Wigger. 56. Jahrgang. Schwerin, Stiller. gr. 8. 5 M.

Jahresbericht, 69., der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur, für 1891. Breslau, Adlerholz.

Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin (Beilage zur Zeitschrift für Gymnasialwesen). Band XVIII. Berlin, Weidmann.

Jahresheft, 24., des Vereins schweiz. Gymnasiallehrer. Aarau, Sauerländer.

Journal of the British Archaeological Association. London, Trübner.

— of Hellenic studies (published by the Society for the promotion of Hellenic Studies). Vol. XII, 1892. London, Macmillan. With woodcuts and plates. 25 M.

— the Yorkshire archaeological and topographical. Publ. under the direct. of the council of the Yorkshire arch. and topogr. Assoc. Bradbury, Agnew.

— des Ministeriums der Volksaufklärung (Shurnal Ministerstwa Narodnago Proweschtschenija). 1892. St. Petersburg. 12 Hefte. gr. 8. 48 M.

Korrespondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine. Herausg. von dem Verwaltungsausschusse des Gesammtvereins in Berlin. Red.: R. Béringuier. 40. Jahrg. 1892. 12 Nrn. Berlin, Mittler & Sohn. gr 4. 5 M.

— des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. Red. von J. Roth. 18. Jahrg. 1892. 12 Nrn. Hermannstadt, Michaelis. 8.

Manadsblad, Konigl. Vitterhets historie. Redaktor: Hans Hildebrand. 1892. Stockholm, Samson & Wallin. 4 M. 50 Pf.

Mélanges gréco-romains tirés du Bulletin de l'Académie des sciences de St. Pétersbourg. Tome VIII. St. Pétersbourg 1891. (Leipzig, Voss.) gr. 8.

— d'archéologie et d'histoire, publiés par l'Ecole française de Rome. Vol. X. Paris, Thorin. 4. 20 M.

Mémoires de l'Académie des sciences d'Aix. T. 20. Aix-en-Provence, imp. Illy.

— de la Société des antiquaires de Picardie. 3. série, T. 15 (35). Amiens, Douillet. (Paris, Dumoulin.)

— et documents publiés par l'Académie Salésienne. Tome 14. Annecy, imp. Niérat et Co.

— de l'Académie des sciences d'Arras. 3. série. T. 3. 1892. Arras, imp. Robard-Courtin.

— de l'Académie de Vaucluse. T. X. 1891. Avignon, Seguin frères. 8.

— de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Besançon. Année 1891. Besançon, Jaquin. 8.

— de la Société des antiquaires du Centre. Vol. 18. Bourges, imp. Tardy-Pigelet.

Mémoires couronnés et mémoires des savants étrangers publiés par l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. Bruxelles, imp. Hayez.

— de l'Académie nationale des sciences, arts et belles-lettres de Caen. 1892. Caen, Le Blanc-Hardel.

— de la Société des antiquaires de Normandie. Ibid.

— publiés par les membres de la mission archéologique française au Caire, sous la direction de M. Maspero. Publication du ministère de l'instruction publique et des beaux-arts. III, 14. fasc. (Paris, Leroux.) 4. 20 M.

— — tome VI fasc. 1. Ibid. 16 M.

— de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Savoie. 4. série. T. 4. 1891. Chambery, imp. Chatelain. 8.

— de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Clermont-Ferrand. T. 32. Clermont-Ferrand, Bellet.

— de la Société royale des Antiquaires du Nord. Nouvelle série. 1891. Copenhague, Gyldendal.

— de l'Académie des sciences, arts et belles-lettres de Dijon. 3. série. T. 13. 1891. Dijon, Lamarche. (Paris, Derache.)

— de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Lyon. Classe des lettres. Vol. 29. 1891/92. Lyon, Palud. (Paris, Baillière.)

— de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Marseille. Année 1891/92. Marseille, imp. Barlatier-Feissat.

— de l'Académie des sciences et lettres de Montpellier (section des lettres). 1891/92. Montpellier, Boehm et fils. 4.

— de l'Académie de Stanislas. 142. année (1891). 5. série t. 9. Nancy, Bérger-Levrault.

— de l'Institut national de France. Académie des inscriptions. Paris, Klincksieck. 4.

— de la Société d'anthropologie. T. XVII. (1891/92). Paris, Masson.

— de la Société d'ethnographie, rédigés par MM. Claude-Bernard, Castaing, Duchinski, Douhousset, Dulaurier, Foucaux, Garcin de Tassy, Geslin, Halévy etc. T. 31. Paris, Maisonneuve.

— de la Société de l'histoire de Paris et de l'Ile-de-France. T. 20. 1892. Paris, Champion.

— de la Société de linguistique de Paris. T. VII. 1892. 4 fascicules. Paris, Vieweg. à 6 M.

— de la Société nationale des antiquaires de France. T. 1. 6. sér. 1890. Paris, Klincksieck.

— de l'Académie impériale des sciences de St. Pétersbourg. VII. série. Tome XXXIX. St. Pétersbourg 1891. (Leipzig, Voss.) 4.

— de la Société des antiquaires de l'Ouest. T. 14 de la 2. série. Année 1891. Poitiers, Druineaud. 8.

— de la Société des antiquaires de la Morinie. T. 25. Saint-Omer, Tumerel.

— de l'Académie des sciences, inscriptions et belles-lettres de Toulouse. 9. série. T. 4. Toulouse, Douladour-Privat. 8.

— de la Société archéologique du Midi de la France. T. XVI. (1890/91.) Toulouse, ibid. 4.

Memorias de la R. Académia de la historia. Tome XIX. Madrid, imp. Tello.

— de la Biblioteca de la Universidad Central correspondiente à 1891. (15. anno de su publicacion.) Madrid, Tello.

Memorie dell' Accademia delle scienze dell'Instituto di Bologna, serie IV, t. XII. 1891. Bologna, Gamberini. 4.

Memorie del R. Istituto Lombardo di Scienze e Lettere, classe di lettere e scienze morali e politiche, vol. XXII (XV. della serie 4). Milano 1891, Hoepli. 4.

— — indice generale dei lavori del R. Istituto Lombardo di scienze e lettere dalla sua fondazione all' anno 1888 per autori e per materie. 8. 464 p. 10 M.

— della R. Accademia di scienze, lettere ed arti di Modena. Serie 2, t. IX. 4.

— della classe di scienze morali, storiche e filologiche della R. Accademia dei Lincei. Roma, Löscher. 4.

— della R. Accademia delle scienze di Torino, serie II, t. 43. Torino, Löscher. 4.

— del R. Istituto veneto di scienze, lettere et arti. Vol. XXV. Venezia 1892.

Mindeskrift det philol.-hist. Samfunds. 1892. Kjöbenhavn, Klein.

Miscellanea di storia italiana, edita per cura della R. Deputazione di storia patria. Tomo XXX. (15. della 2. serie.) Torino, Bocca. 8.

— pubblicata dalla r. deputazione veneta di storia patria. Vol. XII. Venezia 1891. Società. 4.

Mittelschule. Mittheilungen der Vereine Mittelschule in Wien und Prag, Realschule in Wien u. innerösterreichische Mittelschule in Graz. Herausg. von K. Tumlirz. 6. Jahrgang 1892. 3—4 Hefte. Wien, Hölder. 8. 7 M. 20 Pf.

Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts. Athenische Abtheilung. 17. Jahrg. 1892. 4 Hefte. Athen, Wilberg. 8. 12 M.

— — Römische Abtheilung. Bullettino dell' imperiale Istituto archeologico germanico. Sezione romana. Bd. VII. (Vier Hefte.) Rom, Löscher. 8. 12 M.

— des akademisch-orientalistischen Vereins zu Berlin. N. 3 (1890). Berlin, Peiser. 3 M.

— aus der hist. Litteratur, herausg. von der hist. Gesellschaft in Berlin und in deren Auftrage redigiert von F. Hirsch. 20. Jahrg. 1892. 4 Hefte. Berlin, Gärtner. gr. 8. 6 M.

— der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. Herausg. von K. Kehrbach. 2. Jahrg. 1892. Berlin, Gesellschaft.

— des königl. sächsischen Alterthumsvereins. Namens desselben herausg. von H. Ermisch u. A. v. Eye. 1892. Dresden, Baensch.

— des Vereins für die Geschichte u. Alterthumskunde von Erfurt. 19. Heft. Erfurt, Villaret. 3 M.

— vom Freiberger Alterthumsverein. Herausg. von H. Gerlach. 27. Heft. 1890. Freiberg 1891 8. 104 S. mit 3 Tafeln.

— zur vaterländischen Geschichte Herausg. vom hist. Verein in St. Gallen. XXV. St. Gallen, Huber & Co. 8.

— des oberhessischen Geschichtsvereins in Giessen. Neue Folge. 4. Bd. Der Jahresberichte des oberhess. Vereins für Lokalgeschichte zu Giessen 9. Jahrg. Zusammengestellt vom Schriftführer. Giessen, Roth. 3 M.

— des historischen Vereins für Steiermark. Herausg. von dessen Ausschuss. 40. Heft. 1892. Graz, Leuschner. 8. 8 M.

— der littauischen litterarischen Gesellschaft. 17. Heft. Heidelberg, Winter. 2 M. 40 Pf.

— des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. Unter Mitwirkung von Th. Sickel u H. v. Zeissberg red. von E. Mühlbacher. 13. Bd. 4 Hefte. Innsbruck, Wagner. 8. 13 M.

— des Musealvereins für Krain. Herausg. vom Ausschuss. 4. Jahrg. 1892. Laibach, Kleinmayr. 8 M.

Mittheilungen, Posener archäologische, herausg. von der archäolog. Kommission der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Posen, red. durch v. Jazdzewski u. B. Erzepki. Uebers. durch L. v. Jadzewski 5. Jahrg. Posen, Türk. 4. à Lief. 3 M.

— des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 30. Jahrg. 1891/92 Red. von L. Schlesinger. 4 Hefte. Prag. (Leipzig, Brockhaus.) gr. 8. à 2 M.

— der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. 32. Vereinsjahr 1892. Red. von E. Richter. Salzburg, Dieter. 10 M.

— der anthropologischen Gesellschaft in Wien. 22. Bd. 1892. 6 Hefte. Wien, Hölder. 8. 20 M.

— der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- u. historischen Denkmale. Herausg. unter der Leitung von J. A. Frhr. v. Helfert. Red. K. Lind. 18. Bd. 4 Hefte. Wien, Kubasta. gr. 4. 16 M.

— der prähistorischen Commission der kais. Akademie der Wissenschaften 1892. Herausg. von der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Wien, Tempsky. 4.

— der antiquarischen Gesellschaft (der Gesellschaft für vaterländ. Alterthümer) in Zürich. 24. Bd. 4 Hefte. Zürich, Orell-Füssli.

Monatsblatt des Alterthumsvereins zu Wien. Red. W. Böheim. 9. Jahrg. 1892. Wien, Kubasta. 2 M. 40 Pf.

Monatsschrift, österreichische, für den Orient. Herausg. vom k. k. Handelsministerium. Red. von A. v. Scala. 18. Jahrg. 1892. 12 Nrn. Wien, Gerold. 4. 10 M.

Monumenti antichi, pubblicati per cura della R. Accademia dei Lincei. Vol. I. Milano 1890, Höpli. gr. 4. 16 M.

Muzeum. Zeitschrift des (galizischen) Vereins von Lehrern höherer Schulen. (Polnisch.) 8. Jahrg. 1892. Lemberg, Milikowsky. gr. 8.

Nachrichten von der königl. Gesellschaft der Wissenschaften u. der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen. Red. H. Sauppe. Jahrg. 1892. Lex.-8. Göttingen, Dieterich. 6 M.

— der Kaiserl. Russ. Archäol. Gesellschaft. Bd. XIX. 1891/92. Petersburg. (Leipzig, Voss.) 4.

Notices et Extraits des manuscrits de la Bibliothèque nationale et autres bibliothèques, publiés par l'Institut national de France. T. 35. Deux parties. Paris 1892, Klincksieck. 4. 20 M.

Notizie degli scavi di antichità communicate alla R. Accademia dei Lincei. (Parte II degli Atti.) 1892. Mensile. Roma, Löscher. 4. 20 M.

Pamietnik Akademii w Krakowie. Wydzialy filologiczny i historiczno-filozoficzny. Tom. XVI. Kraków, druk Uniw. 4 M.

Papers of the American School of classical Studies at Athens. Ed. by the Arch. Inst. of America. Vol. VI. Boston, Cupplet and Co.

Proceedings of the Literary and Philosophical Society of Liverpool. Vol. 45. London, Longman.

Programmes des cours dans les établissements d'enseignement supérieur de Paris et dans les grandes écoles ressortissant au ministère de l'instruction publique. Suivis d'un tableau des cours par jour et par heure. Année scolaire 1891/92. Paris, Delalain. 1 M.

Przeglad archeologiczny, organ c. k. conservatoryi pomników i Tawarzystwa archeol. kraj. we Lwowie, pod redakcya K. Widmanna. Lemberg 1892.

Quartalblätter des hist. Vereins für das Grossherzogthum Hessen. Red.: G. Nick. 2. Bd. Jahrg. 1892. 4 Nrn. Darmstadt, Klingelhoeffer. 8.

Recueil des notices et mémoires de la Société archéologique de Constantine. 6. volume de la 3. série. 27. volume de la collection. 1891/92. Constantine. (Paris, Barbier.) 8.

Rendiconti del Reale Istituto Lombardo di scienze e lettere. Serie II, vol. XXV. 1892. Milano, Hoepli. 8.

— della R. Accademia dei Lincei. Pubblicati per cura de' Segretari. Vol. VIII. 1892. Roma (Torino, Löscher). 4.

Revista de antropologia; órgano official de la Sociedad antropologica Espanola. Tomo XVIII. (1892). Madrid, Murillo. 25 M.

Revue africaine, journal des travaux de la Société hist. algérienne. Alger, Jourdan. 8.

— des études grecques. Publication de l'Association pour l'encouragement des études grecques. Tome V (N. 17—20). 1892. Trimestriel, Paris, Leroux. 10 M.

— des langues romanes, publiée par la société pour l'étude des langues romanes. Deuxième série. Tome XIX. Paris, Maisonneuve. 10 M.

Rivista periodica dei lavori della R. Accademia di scienze, lettere ed arti di Padova, redattore G. Orsolato. Vol. XXXVII. Padova, Randi.

Roczníc zarzadu Akademii umiejetnosci, rok 1891. Krakau 1892, Akademie.

Rozprawy i sprawozdania z posiedzen Wydzialu filologicznego Akademii umiejetnosci. Ser. 2, tom. 1 (26). Krakau, Univ. 6 M.

Saggi, nuovi, della R. Accademia delle scienze, lettere et arti in Padova. Vol. XVII. Padova, Randi. 4.

Sapiski (Schriften) imperatorskaja Kasanskajo Universiteta na 1892 goda. Redakteur: Th. Mistschenko. Zweimonatlich. Kasan, Universität. 6 M.

Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. Berichte des Vereins für das Museum schlesischer Alterthümer. Breslau, Trewendt (1891/92).

Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Lindau, Stettner. gr. 8. 5 M.

— (Sapiski) der Kais. russ. arch. Gesellschaft. (Russisch.) Tom. X. Neue Serie. Peterburg. 8

Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques (Institut de France.) Compte rendue (mensuel) par Ch. Vergé, sous la direction de Jules Simon. 52. année 1892. Paris, Picard. 25 M.

Sitzungsanzeiger der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, philos.-histor. Klasse. Jahrg. 1892. ca. 30 Nrn. Wien, Tempsky. 8. 2 M.

Sitzungsberichte der königl. preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Jahrg. 1892. 52 Nrn. 4. Berlin, G. Reimer. 12 M.

— der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat. 1892. Dorpat. (Leipzig, K. F. Köhler.)

— der philol.-philos. u. hist. Klasse der k. bayr. Akademie der Wissenschaften zu München. 1892. 2 Bde. 4 Hefte. München, Franz. à Heft 1 M. 20 Pf.

— der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften in Prag. Jahrg. 1892. Red.: K. Koristka. Prag, Grégr & Dattel. 4 M. 20 Pf.

— der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-histor. Klasse. 124. u. 125. Bd. Wien, Tempsky. Lex.-8. 14 M. 60 Pf. u. 11 M.

Studi e documenti di storia e diritto. Pubblicazione periodica dell'Accademia di conferenze storico-giuridiche. Anno XIII, 1892. Rom. gr. 8. 20 M.

— di storia antica, pubbl. da G. Beloch. I (1891). Roma, Löscher. 4 M. 80 Pf.

Studien, baltische. Herausg. von der Gesellschaft für pommersche Geschichte u. Alterthumskunde. 42. Jahrg. 1892. 4 Hefte. Stettin, Saunier. 6 M.

Studies in classical philology. (Cornell University.) Ed. by W. Gardner-Hale and G. J. Wheeler. Appears at indeterminate intervals. No. I, 2 pts. Ithaca (1887 u. 1889), University. 8. à No. 6 M.

Studies, University, published by the Univertity of Nebraska. Ed. by L. A. Sherman. Quarterly. Vol. IV. 1891/92. Lincoln. 8. à No. 5 M.

Σύλλογος, ὁ, ἐν Κωνσταντινουπόλει ἑλληνικὸς φιλολ. Σύγγραμμα περιοδικόν. 1892. Constantinopel (Lorentz & Keil). 6 M.

Tidskrift, Antiqvarist, för Sverige. Utg. af Konigl. vitterhets-, historie- och antiqvitets-akademien genom Bror E. Hildebrand. XIV. 4 Hefte. Stockholm, Samson u. Wallin. 8. à Heft 1 M. 50 Pf.

Tidsskrift, historisk. 9. Raekke, udg. af den danske historiske Forening weddens Bestyrelse. Redigeret af C. F. Bricka. Kjöbenhaven, Schubothe.

Transactions of the Cambridge Philological Society. Vol. V. Edited by J. P. Postgate. (London, Trübner & Co.)

— of the Glasgow Archaeological Society. New series, vol IV. Glasgow. Maclehose.

— of the historical Society of Lancashire and Cheshire. Third ser., XIX. Liverpool, Holden.

— of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XVI. London, Longman.

— of the Royal Society of Literature. Vol. XXIII. London, St. Martin's Place.

— of the Oxford Philological Society. London, Frowde.

Travaux de l'Académie nationale de Reims. 2 vols. semestriels chaque année. Reims, Michaud. à 8 M.

Udsigt, kort, over det philologisk-historiske Samfunds Virksomhed 1890/91. Kopenhagen, Klein. 8. 1 M. 50 Pf.

Verhandelingen der koninklijke akademie der wetenschappen. Afdeeling letterkunde. 24. deel. Amsterdam, van der Post. 4.

Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat. Dorpat. (Leipzig, K. F. Köhler.)

Verslagen en mededeelingen der koninklijken akademie van vetenschappen. Afdeeling Letterkunde. X. Amsterdam, Joh. Müller.

Vierteljahrshefte, württembergische, für Landeskunde. In Verbindung mit dem Verein für Kunst und Alterthum in Ulm u. Oberschwaben, dem württ. Alterthumsverein in Stuttgart, dem hist. Verein für das württ. Franken u. dem Sülchgauer Alterthumsverein herausg. von dem k. statistisch-topogr. Bureau. 15. Jahrg. 1892. 4 Hefte. Stuttgart Kohlhammer. 4. 4 M.

Zeitschrift des hist. Vereins für Schwaben u. Neuburg. 19. Jahrg. 1892. Augsburg, Schlosser. 10 M.

— für Ethnologie. Organ der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte. Redactions-Commission: A. Bastian, R. Hartmann, R. Virchow, A. Voss. 24. Jahrg. 1892. Berlin, Asher. 8. 24 M.

— dasselbe. Ergänzungsblätter. Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde. Mit Unterstützung des königl. preuss. Ministeriums der Unterrichts-Angelegenheiten herausg. von der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte, unter Red. von R. Virchow u. A. Voss. 2. Jahrg. 1891. 6 Hefte. Ibid. 3 M.

— des Vereins für Völkerkunde. Neue Folge der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft. Im Auftrage des Vereins herausg. von K. Weinhold. 1. Jahrgang. 1891. 4 Hefte. Berlin, Asher & Co. gr. 8. 16 M.

— des Bergischen Geschichtsvereins. Herausg. von W. Harless. 28. Bd. (der neuen Folge 18. Bd.) Jahrg. 1892. Bonn, Marcus. 5 M.

— des Vereins für Geschichte u. Alterthum Schlesiens. Namens des Vereins herausg. von C. Grünhagen. 26. Bd. Breslau, Max & Co. 4 M.

— des Düsseldorfer Geschichtsvereins, unter Red. von W. Herchenbach. 12. Jahrg. 1892. 6 Hefte. Düsseldorf, Schmidt & Olbortz. 8. 3 M.

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, herausg. von der bad. hist. Kommission. Neue Folge. 7. Bd. (Der ganzen Reihe 46. Bd.) 4 Hefte. gr. 8. Freiburg, Mohr. 12 M.

— der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften. 11. Bd. Freiburg 1892, Stoll & Bader. 8. 3 M. 50 Pf.

— des Vereins für thüringische Geschichte u. Alterthumskunde. Neue Folge. 9. Bd. Der ganzen Folge 17. Bd. Jena, Fischer. 8. 5 M.

— des Ferdinandeums für Tirol u. Vorarlberg. Herausg. vom Verwaltungsausschuss. 3. Folge. 1892. Innsbruck, Wagner. 8. 1 M. 20 Pf.

— des Vereins für hess. Geschichte u. Landeskunde. Neue Folge. 18. (28. Bd.) Kassel, Freyschmidt.

— des deutschen Palästina-Vereins. Herausg. von dem geschäftsführ. Ausschuss unter Red. von H. Guthe. 14. Bd. 4 Hefte. Leipzig, Bädeker. 8. 10 M.

— der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Herausg. von den Geschäftsführern Aug. Müller, Krehl, Windisch, unter der Red. von E. Windisch. 46. Bd. 1892. 4 Hefte. Leipzig, Brockhaus. 8. à Bd. 15 M.

— des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte u. Alterthümer in Mainz. Bd. XI. 4 Hefte. Mainz, v. Zabern. 8. 5 M.

— für vaterländische Geschichte u. Alterthumskunde. Herausg. vom Verein für Geschichte u. Alterthumskunde Westfalens, durch A. Tibus u. C. Mertens. 50. Bd. Münster, Regensberg. 4 M. 50 Pf.

— des Münchener Alterthums-Vereins. Red.: K. Knoll. 5. Jahrg. 1891/92. München, Fritsch. gr. 4. 8 M.

3. Sammelwerke.

Vermischte kritische Schriften. — Lateinische und griechische Schriften von Autoren des späteren Mittelalters u. der Neuzeit.

Abhandlungen aus dem Gebiet der klassischen Alterthums-Wissenschaft, Wilh. v. Christ zum 60. Geburtstag dargebracht von seinen Schülern. München, Beck. 8. IV, 425 S. 10 M.

— philologische, Heinrich Schweizer-Sidler zur Feier des 50jährigen Jubiläums seiner Docententhätigkeit an der Züricher Hochschule gewidmet von der I. Section der philos. Facultät der Hochschule Zürich. Zürich, Höhr. 4. V, 79 S. 4 M.
  Rec.: Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil. XII 12 p. 411—414 v. Schuchardt.

Acta seminarii philologici Erlangensis. V. Edd. J. von Müller et A. Luchs. Erlangen (1891), Deichert. 8. 284 S. 6 M.
  Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 4 p. 118—120 v. W. Dittenberger. — Classical Review VI 1. 2 p. 70.

Carnoy et **Nicolaïdes**, traditions populaires de Constantinople et de ses environs. Contributions au Folklore des Turcs, Chrétiens, Arméniens etc. 1. série: superstitions et croyances. Paris, 128, boulevard du Montparnasse. 8. 39 p.

Chatfield, A., litany and hymns in Greek verse, translated. 4. edit. with appendix. London, Frowde. 8. 6 M.

Commentationes Wölfflinianae. Leipzig 1891, Teubner. 8 M.
  Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 4 p. 57—66 v. E. Hübner. — Berliner phil. Wochenschrift XII 8 p. 238—244 v. A. Funck.

Cordus, Euricius, epigrammata. [1520]. Herausg. von K. Krause. (Lat. Litteraturdenkmäler, V.) Berlin, Speyer & Peters. 8. LII, 111 S. 2 M. 80 Pf.

Cornuti ars rhetorica ed. J. Graeven. Berlin 1891, Weidmann. 4 M.
Rec.: Rivista di filologia XX 4—6 p. 362 v. L. Valmaggi.

Curtius, E., Alterthum u. Gegenwart. Gesammelte Reden u. Vorträge. 4. Aufl. Berlin, Besser. 8. VII, 395 S. 7 M.; geb. 8 M. 20 Pf.

Dissertationes philologicae Halenses. XII 1. Halle 1891, Niemeyer. 4 M. 80 Pf.
Rec.: Classical Review VI 1. 2 p. 70. — Revue critique N. 10 p. 184—185 v. A. Martin.

Eckius dedolatus, herausg. von S. Szamatolski. Berlin 1891, Speyer & Peters. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 8 p. 248—250 v. X. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 12 p. 1081—1083 v. K. Wotke.

Epistolae Georgii Fabricii ad Andream fratrem ex autographis primum editae ab Hermanno Peter. I. Meissen. Pr. 4. 32 S.

Epistolario di G. Leopardi, raccolto e ordinato da P. Viani. Quinta ristampa ampliata. Firenze, Le Monnier. 16. 3 vol. 569, 512, 447 p. 12 M.

Geffcken, J., de Stephano Byzantio. Göttingen 1889, Dieterich. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 13 p. 394—396 v. P. Egenolff.

Gnapheus, Acolastus. Herausg. von J. Bolte. Berlin 1890, Speyer & Peters. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 4 p. 121—123 v. X.

Götz, G., colloquium scholicum Harleianum. Jena, Neuenhahn. 4. 16 S. 50 Pf.

Gutschmid, A. v., kleine Schriften. Herausg. von Fr. Rühl. III. Schriften zur Geschichte u. Litteratur der nichtsemitischen Völker von Asien. Leipzig, Teubner. 8. VIII, 676 S. 20 M.
Rec.: (II) Deutsche Litteraturzeitung N. 11 p. 367—369 v. J. Töpffer. — (III) Lit. Centralblatt N. 12 p. 396 v. K. J. N.

Holstein, H., ungedruckte Briefe oberrheinischer Humanisten. II. Zeitschrift für vergl. Litteraturgeschichte IV (1891) 6.

Huemer, J., zur Geschichte der mittellateinischen Dichtung. Heinrici Augustensis planctus Evae. Wien 1891. Pr. 8. 24 S.

Jahnke, R., comoediae Horatianae tres. Leipzig 1891, Teubner. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 6 p. 160—161 v. Draheim.

Legrand, E., cent dix lettres grecques de François Filelfe. Publiées intégralement pour la première fois, d'après le Codex Trivulzianus 873 avec traduction, notes et commentaires. Paris, Leroux. 8. avec 1 pl. 20 M.

Lovatelli, Ersilia, römische Essays. Uebersetzung. Vorwort von E. Petersen. Leipzig 1891, Reissner. 6 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 6 p. 145—147 v. W. Gemoll.

Melanchthonis declamationes, ausgewählt u. herausg. von K. Hartfelder. Berlin 1891, Speyer & Peters. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 5 p. 134—136 v. A. Klix.

Moses, R., ein Beitrag zur Geschichte des geographischen Unterrichts auf den Gymnasien. Jahrbücher für Philologie 144. Bd. 10. Heft p. 503—512.

Novati et **Lafaye**, le manuscrit n. C de Lyon. (Lettres de Poggio, etc.) Mélanges d'archéologie XI 4. 5 p. 353—416.

Patzig, E., Malalas-Fragmente. Leipzig 1891. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 5 p. 142—144 v. H. Gelzer.

Renan, E., feuilles détachées, faisant suite aux Souvenirs d'enfance et de jeunesse. Paris, Lévy. 8. XXXIV, 450 p. 7 M. 50 Pf.

Rönsch, H., collectanea philologa. Bremen 1891, Heinsius. 7 M.
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 622.

Sepp, B., vita ss. Marini et Anniani Eed. B. S. Regensburg, Coppenrath. 8. 36 S. 80 Pf.

amizey de Larroque, correspondance de Peiresc avec plusieurs missionnaires et religieux de l'ordre des Capucins (1631—1637). Recueillie et publiée par le P. Apollinaire. Paris (1891), Picard. 8. XXXVI, 336 p.

raube, L., o Roma nobilis. München 1891, Akademie. 4 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 2 p. 47—51 v. E. Voigt. — Deutsche Litteraturzeitung N. 9 p. 296—297 v. J. Huemer. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 2 p. 40—42 v. W. Brandes.

'arnhagen, H., eine lateinische Bearbeitung der Legende der Katharina von Alexandrien in Distichen. Nach den beiden bekannten Handschriften herausg. Nebst dem lateinischen Texte des Mombritius. Erlangen, Junge. 4. 32 S. 1 M. 50 Pf.

Valafridi Strabonis liber de exordiis rec. A. Knöpfler. München 1890, Stahl. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 10 p. 323—324 v. Funk.

4. Encyclopädie und Methodologie der classischen Philologie.

Bericht über die 17. Generalversammlung des Provinzialvereins Ost- u. Westpreussen, von R. Stoewer. Zeitschrift f. d. Gymn. XXXXVI 1 p. 107—110.

Bonnet, M., la philologie classique. Six conférences. Paris, Klincksieck. 8. IV, 228 p. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique N. 9 p. 162—164 v. P. Lejay.

'auer, P., die neuen Lehrpläne. Preuss. Jahrbücher 69. Bd. 2. Heft p. 256—279.

Espinas, A., l'extension des Universités en Angleterre, en Ecosse et aux États-Unis. Revue internationale de l'enseignement XII 3 p. 201—219.

'arges, L., la dépopulation des lycées et collèges. Revue internationale de l'enseignement XII 1 p. 55—69.

Hartel, W. v., über Aufgaben u. Ziele der klassischen Philologie. 2. Aufl. Wien 1890, Tempsky. 75 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 52 p. 1426—1427 v. E. Hübner.

Hennequin, la critique scientifique. Paris 1888, Perrin.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 11 p. 355—359 v. R. Meyer.

Herford, Pearsen, the Charter for a London teaching University. Academy N. 1026 p. 14; N. 1227 p. 38—40; N. 1029 p. 64—65; N. 1029 p. 89.

Killmann, M., die Direktorenversammlungen des Königreichs Preussen 1860—1889. Berlin 1890, Weidmann. 12 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 1 p. 46—48 v. Fleischmann.

Monrad, M. J., om de klassiske Studiers Betydning paa den hoiere Almendannelse. Kopenhagen, Dybwad. 1 M. 20 Pf.

Monumenta Germaniae paedagogica. Vol. IX: **G. M. Pachtler**, Ratio studiorum, vol. III. Berlin 1890, A. Hofmann & Co. 15 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 4 p. 120 v. C. Nohle.

Robertson, John, essays towards a critical method. London 1889, Fisher Unwin. 8 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 11 p. 356—359 v. R. Meyer.

Willmann, O., Didaktik als Bildungslehre. II. Braunschweig 1889, Vieweg. I u. II cplt.: 18 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 1 p. 24—26 v. K. Hartfelder.

5. Geschichte der Alterthumswissenschaft.

Barthélemy Saint-Hilaire, J., Eugène Bournouf, ses travaux et sa correspondance. Chartres (1891), imp. Durand. 8. XIV, 159 p.

Bernecker, E., Geschichte des Gymnasiums zu Lyck. II. Königsberg 1891, Hartung. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 5 p. 155 v. C. Nohle.

Bertolotto, G., Liguri ellenisti. Gabriello Chiabrera elleniste? (Estratto.) Genova 1891, Giorn. ligust. 8. 17 p.
Rec: Revue critique N. 6 p. 110 v. L. G. S.

Bertrand, Boissier et **Hauréau**, discours prononcés aux funérailles de M. Alfred Maury, de l'Académie des inscriptions et belles-lettres, le 15. février 1892. Paris, Institut de France. 4. 11 p.

Böttger, H., das Subconrektorat der Wriezener Schule 1706—1793. Wriezen 1891. Pr. 4. 10 S.

Chase, F., a history of Dartmouth College and the town of Hanover, N. H. I. Cambridge, Mass., Wilson. 8. 694 p. cl. 17 M. 50 Pf.

Chroust, A., aus dem mittelalterlichen Studentenleben an deutschen Universitäten. Nord u. Süd XV, März-Heft.

Delfour, J., histoire du lycée de Pau. Pau, Garet. 8. XXVII, 480 p. 5 M.

Falk, der Rector scolarum zu Neuhausen bei Worms nach den Stiftungsstatuten 1507. Mittheilungen für Schulgeschichte I 2 p. 122—124.

Ferrieri, P., Lorenzo di Filippo Strozzi e un codice ashburnhamiano. — Pier Vettori e l'umanesimo nel secolo XVI. Milano, Trevesini. 3 M.

Geiger, L., rinascimento ed umanismo in Italia e in Germania. Traduzione di D. Valbusa. Disp. 7—11 (fine). Milano, Vallardi. 8. 768 p. con 9 tavole.

Häberlin, C., Eduard Hiller. Mit einem Bildniss Hillers in Lichtdruck. Berlin, Calvary. 8. 39 S. 2 M. 40 Pf.

Hartfelder, H., das Katharinenfest der Heidelberger Artistenfakultät. Ein Beitrag zur inneren Geschichte mittelalterlicher Hochschulen. Neue Heidelb. Jahrbb. I p. 52.

— Desiderius Erasmus von Rotterdam u. die Päpste seiner Zeit. Histor. Taschenbuch. VI. Folge. 11. Jahrg. p. 121—162.

— das Ideal einer Humanistenschule: die Schule Colets (ca. 1500—1520) zu St. Paul in London. Vortrag auf der Münchener Philologenversammlung. (Sonderabdruck.) Leipzig, Teubner. 4. 16 S.

Hauvette, H., le professeur de grec de Pétrarque et de Boccace. Discours. Chartres, imp. Durand. 8. 11 p.

Heman, C. F., die Bildungsideale der Deutschen im Schulwesen seit der Renaissance. Eine historische Skizze zu praktischen Zwecken. Basel, Reich. 8. VII, 88 S.

Heydenreich, E., ein Humanist des 16. Jahrhunderts (Martinus Balticus) über die Freiberger Sage vom ungerathenen Sohn. Mittheilungen vom Freiberger Alterthumsvereins, 27. Heft, p. 41—48.

Hofmeister, A., Matrikel der Universität Rostock. II, 2. Ost. 1563—Ost. 1617. Rostock, Stiller. XXIV u. S. 249—304. 10 M.; (I u. II: 40 M.)

Jadart, H., revue de cinquante ans de l'Académie de Reims (1841—1891). (Extrait.) Reims, Michaud. 8. 135 p.

Kan, J. B., Erasmiana. Rotterdam 1892, Wenk. Pr. 4. 56 p.
Rec.: Revue critique N. 52 p. 509 v. P. de Nolhac.

Keussen, H., die Matrikel der Universität Köln 1389—1559. 1. Bd. 1389—1466. 1. Hälfte, unter Mitwirkung von W. Schmitz u. 2. Hälfte, Register. Bonn, Behrendt. XXII, CXI, 572 u. XVI, 269 S. 18 M.

Koldewey, Fr., Geschichte des Schulwesens im Herzogthum Braunschweig. Wolfenbüttel 1891, Zwissler. 3 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 4 p. 126 v. Eh.

Kraus, F., Giovanni Battista de Rossi. Deutsche Rundschau XVIII 5 p. 271—280

Kükelhan, L., Beiträge zur Geschichte des königl. Realprogymnasiums zu Otterndorf. Festschrift. Otterndorf, F. Schneider. 8. 109 S. 1 M.

Kuhl, Geschichte des früheren Gymnasiums zu Jülich. I. Jülich 1891, Fischer. Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 11 p. 345—346 v. X.

Lefmann, S., Franz Bopp. Berlin 1891, Reimer. 8 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 8 p. 255 v. H. Oldenberg. — Lit. Centralblatt N. 1 p. 22 v. Bgm. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 13 p. 337—339 v. P. Kretschmer. — Allg. Zeitung 1891, Beil. N. 299. — Revue critique N. 12 p. 221—223 v. V. Henry.

Lorenz, W., Geschichte des Königl. Gymnasiums zu Meldorf bis zum J. 1777. Aus den Akten. Festschrift zum 350jähr. Bestehen der Anstalt. Meldorf 1891. Pr. 8. 86 S.

Mancini, G., vita di Lorenzo Valla. Firenze, Sansoni. 8. VI, 339 p. 6 M.

Martin, E., l'université de Pont-à-Mousson. Nancy 1891, Berger-Levrault. 10 M.
Rec.: Revue critique N. 6 p. 110—112 v. Ch. Pfister.

Mc Laughlin, history of higher education in Michigan. Washington, Bureau of education. 8. 180 p. with fig.

Müller, I. v., zum 100jährigen Geburtstag Ludwigs v. Döderlein. Festrede. Erlangen, Bläsing. 4. 19 S. 1 M.

Neff, J., Udalricus Zasius. II. Freiburg 1891. Pr. 4. 35 S.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 2 p. 57—59 v. X.

Nekrologe, Biographisches Jahrbuch XIV, 1891. Victor Hehn (v. O. Schrader) p. 1—62. — August Steitz (von F. Thomae), p. 63—70. — Julius Zastra (von O. May), p. 71—82. — Eduard Hiller (von C. Häberlin), p. 83—111.

Pattison, Mark, Isaac Casaubon. 2. ed. revised. Oxford.

Pfleiderer, O., Dr. Abraham Kuenen. Nekrolog. Prot. Kirchenzeitung 1891 N. 52.

Pillet, L., histoire de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Savoie de 1820 à 1860, suivie des tables des 36 premiers volumes des Mémoires et des 6 premiers volumes des Documents. Chambéry, imp. savoisienne. 8. 143 p.

Richter, A., Erasmus-Studien. Leipzig 1891, Fock. 2 M.
Rec.: Revue critique N. 52 p. 509 v. P. de Nolhac.

Ristelhuber, J., Strasbourg et Bologne. Les étudiants alsaciens à l'Université de Bologne. Paris 1891, Leroux.
Rec.: Revue critique N. 3 p. 48—49 v. J. Parmentier.

Sabbadini, R., biografia documentata di Giovanni Aurispa. Noto 1891, Zammit. 3 M.
Rec.: Revue critique 1891 N. 51 p. 485 v. P. de Nolhac.

— cronologia documentata della vita di Giovanni Lamola. (Estratto.) Bologna. 8. 22 p.
Rec.: Revue critique N. 51 p. 485 v. P. de Nolhac.

Schliemanns Selbstbiographie, herausg. von Sophie Schliemann. Leipzig 1892, Brockhaus. 3 M.
Rec.: Blätter f. lit. Unterhaltung N. 12 p. 185 v. Fr. Bienemann.

Schmidt, K., Geschichte der Pädagogik. I. 4. Aufl. Cöthen 1890, Schettler. 12 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 5 p. 154 v. C. Nohle.

Schönecke, W., Henricus Nigidius, Cantor am Johanneum zu Lüneburg 1539—1549. Mittheilungen für Schulgeschichte I 2 p. 124—130.

Schrader, O., Victor Hehn. Ein Bild seines Lebens und seiner Werke. Berlin 1891, Calvary. 3 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 10 p. 326—328 v. O. Seeck. — Blätter f. lit. Unterhaltung N. 12 p. 185—186 v. Fr. Bienemann.

Sommerlad, F. W., Geschichte des öffentlichen Schulwesens zu Offenbach a. M. Offenbach, Steinmetz. 8. XII, 202 S.

Teuffel, S., W. S. Teuffel, ein Lebensabriss. Tübingen 1889. Pr.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 1 p. 48—49 v. Fleischmann.

Tranchau, H., souvenirs du collège d'Orléans depuis l'expulsion des Jésuites (1762). (Extrait.) Orléans, Herluison. 8. 52 p.

Vogelreuter, O., Geschichte des griechischen Unterrichts. Hannover 1891, Meyer. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 8 p. 254—255 v. K. Hartfelder.

Wehrmann, M., zwei Erlasse des Herzogs Johann Friedrich von Pommern über die Disciplin am fürstlichen Pädagogium in Stettin (1593). Mittheilungen für Schulgeschichte I 2 p. 116—120.

Welzhofer, K., Rektor Emil Kurz. Nekrolog. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 2 p. 147—160.

Wicksteed, Ph., Necrologue auf Professor Abraham Kuenen. Academy N. 1025 p. 586—587.

Wölfflin, E., Otho Riemann. Nekrolog. Archiv für lateinische Lexikographie VII 4 p. 623—624.

Ziegler, B., zur Geschichte des Schulwesens in der ehemal. freien Reichsstadt Ueberlingen. Ueberlingen. Pr. 4. 23 S.

6. Bibliographie und Bibliothekswissenschaft.

Annuaire des bibliothèques et des archives pour 1892 publié sous les auspices du ministère de l'instruction publique. Paris, Hachette.

Bibliografia italiana. Giornale dell' associazione tipografico-libraria italiana, compilato sui documenti communicati dal Ministero della pubblica istruzione. (24 No.) Milano, Bernadoni. 26 M.

— polska. Herausg. von K. Estreicher. 14. Bd. 1892. Krakau, Univ.-Druckerei. 8.

Bibliographie u literarische **Chronik** der Schweiz. — Bibliographie et chronique litt. de la Suisse. 22. Jahrg. 1892. 12 Nrn. Basel, Georg. 2 M. 50 Pf.

— de Belgique. Journal officiel de la librairie. (12 No.) Bruxelles, Manceaux. 4 M. 50 Pf.

— allgemeine, für Deutschland. Wöchentliches Verzeichniss aller neueren Erscheinungen im Felde der Litteratur. 1892. 52 Nrn. Leipzig, Hinrichs. 6 M.

— allgemeine. Monatliches Verzeichniss der wichtigern neuen Erscheinungen der deutschen u. ausländ. Literatur. Red.: O. Kistner. Jahrg 1892. 12 Nrn. Leipzig, Brockhaus' Sort. 8. 1 M. 50 Pf.

— de la France. Journal général de l'imprimerie et de la librairie. Publiée sur les documents fournis par le Ministère de l'Intérieur. (52 No.) 81. année. Paris, cercle de la librairie. 20 M.

— nederlandsche. Lijst van nieuw verschenen boeken en z. 1892. (12 Nrn.) Utrecht, Beijers. 2 M.

— orientalische, unter Mitwirkung von A. Bezzenberger, Gleiniger u. a. herausg. von A. Müller-Halle. V (für 1891). Jährlich 4 Hefte. Berlin 1891/92. Reuther. 8. 8 M.

Bibliotheca philologica classica. Verzeichniss der auf dem Gebiete der class. Alterthumswissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften u. Recensionen. Beiblatt zum Jahresbericht über die Fortschritte der class. Alterthumswissenschaft. 19. Jahrg. 1892. 4 Hefte. gr. 8. Berlin, Calvary & Co. 6 M.

— philologica. Vierteljährliche systematisch geordnete Uebersicht aller auf dem Gebiete der gesammten Philologie in Deutschland und dem Auslande neu erschienenen Schriften u. Zeitschriften-Aufsätze. Herausg. von A. Blau. Neue Folge. 7. Jahrg. 1892. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 8. 4 M. 40 Pf.

Boletin de la libreria. Ano XIX. (12 No.) Madrid 1891/92, Murillo. 8 M.

Bookseller, the. A newspaper of British and foreign literature, with Bents Lit. Advertiser. (12 No.) London, at the Office, Warwick Lane.

Bulletin bibliographique de la Librairie française. 6. année (4 fois par an) 1892. Paris, Cercle de la Librairie. an: 1 M.

Catalogue et analyse des thèses françaises et latines admises par les facultés des lettres, avec index et table alphabétique des docteurs par Mourier et Deltour. Fascicule de l'année scolaire 1890/91. Paris, Delalain. 8. IV, 48 p. 1 M. 50 Pf.

Catalogues des livres grecs et latins imprimés par Alde Manuce à Venise (1498—1503—1513). Reproduits en phototypie avec une préface par H. Omont. Paris, Bouillon. gr.-folio de 24 pp. et 4 planches. 15 M.

Centralblatt für Bibliothekswesen. Herausg. unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen des In- und Auslandes von O. Hartwig. 9. Jahrg. 1892. 12 Hefte. Leipzig, Harrassowitz. 8. 12 M.

— — Beiheft VIII: L. Hain's Repertorium Bibliographicum. Register. Die Drucker des XV. Jahrhunderts mit chronolog. Aufführung ihrer Werke zusammengestellt von K. Burger. 438 S. 12 M.

Cuissard, la bibliothèque de la nation germanique à l'Université d'Orléans. Centralblatt für Bibliothekswesen IX N. 1.

Dorez, L., recherches et documents sur la bibliothèque du cardinal Sirleto. Mélanges d'archéologie XI 4. 5 p. 457—491.

Ex-libris. Zeitschrift für Bücherzeichen, Bibliothekenkunde u. Gelehrtengeschichte. Organ des Ex-libris-Vereins zu Berlin. Jahrg. 1891/92. Görlitz, Starke. 4. 16 S. 15 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 53 p. 1836—1837 v. H.

Furchheim, Fr., bibliografia di Pompei, Ercolano e Stabia. 2. ed. riveduta e notevolmente aumentata. (Beschreibung von 528 Werken in deutscher, italien., engl., französ. u. latein. Sprache.) Neapel, Furchheim. 8. XXXII, 119 S. 5 M.

Giornale della libreria. Supplemento alla Bibliografia italiana. Pubblicata dall' Associazione tip.-libr. italiana. (52 N.) 10 M.

Gottlieb, über mittelalterliche Bibliotheken. Leipzig 1890, Harrassowitz. 14 M.
Rec.: Hist. Zeitschrift 68. Bd. 1. Heft p. 187—189 v. Kehr.

Jahres-Verzeichniss der an den deutschen Universitäten erschienenen Schriften. VI. 15. Aug. 1890 bis 14 Aug. 1891. 8. Berlin, Asher. VI, 355 S. 12 M.

Monumenta Germaniae et Italiae typographica. Deutsche u. italien. Inkunabeln, in getreuen Nachbildungen herausg. von der Direction der Reichsdruckerei. Auswahl u. Text von K. Burger. (In 12 Lief.) 1. Lief. 25 Taf. Leipzig, Harrassowitz. Fol. 20 M.

Ottino, G., bibliografia. 2. ed. riveduta. Mailand, Höpli. 12. VIII, 166 p. 2 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 3 p. 101 v. O. Meyer.

Publishers' Circular. Weekly. London, Sampson Low. 4. 10 M. 20 Pf.

Revue des bibliothèques. Publication mensuelle. N. 3: mars 1892. Paris, Bouillon. 17 M.

Sinker, R., the library of Trinity College, Cambridge. London, Bell. 12. cl. 12 M. 60 Pf.

Thil-Lorrain, les origines de l'imprimerie en France. Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 2 p. 102—112.

Verzeichniss der neu erschienenen und neu aufgelegten Bücher, Landkarten etc. 1892. Mit Angabe der Seitenzahl, der Verleger, der Preise, lit. Nachweisen und wissenschaftlicher Uebersicht. Leipzig, Hinrichs. 8. jedes Halbjahr 6 M.

II. Griechische und römische Autoren.

Dräseke, J., gesammelte patristische Untersuchungen. Altona 1889, Reher. 5 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IV 4 p. 92—100; N. 5 p. 123—126 v. H. Gelzer.

Speijer, J. S., observationes et emendationes. Groningen 1891, Wolters. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 11 p. 334—337 v. L. Müller.

Studia biblica et ecclesiastica. By membres of the University of Oxford. III. Oxford 1891. 19 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 12 p. 364—366 v. A. Hilgenfeld.

Texts and studies to Biblical and Patristic literature ed. by Armitage Robinson. Vol. I, n. 2 u. 3. Cambridge 1891. 4 M. 80 Pf. u. 6 M.
Rec.: Classical Review V 10 p. 468—470 u. VI 3 p. 111—113 v. A. Plummer.

1. Griechische Autoren.

Amélineau, E., le papyrus Bruce. Réponse aux »Götting. gel. Anzeigen.« Revue de l'hist. des religions 1891, Nov.-Dez.

Mahaffy, J., on the Flinders Petrie papyri. Dublin 1891, Hodges. 36 M.
Rec.: Athenaeum N. 3352 p. 111—112.

Poètes moralistes de la Grèce. (Hésiode, Théognis, Callinus, Tyrtée, Mimnerme, Solon, Simonide d'Amorgos, Phocylide, Pythagore, Aristote.) Notices et traductions par Guigniaut, Patin, Girard et L. Humbert. Paris, Garnier. 12. VIII, 320 p.

Wyse, W., notes on the text of the Flinders Petrie papyri. Classical Review VI 1. 2 p. 8—11.

Aeschines. In Ktesiphonta, with notes by Gwatkin and Shuckburgh. London 1889, Macmillan. 6 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 2 p. 17—19 v. F. Slameczka.

Rabe, A., die Redaktion der Aeschineischen Rede gegen Ktesiphon. Berlin 1891, Mayer & Müller. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 11 p. 332—334 v. Thalheim.

Sakorraphus, G. M., ad Aeschinis orationem *κατὰ Τιμάρχου*. Mnemosyne XX 2 p. 144—146.

Aeschylus. Prometheus vinctus, ed. with notes by Plaistowe and Mason. London, Clive. 8. cl. 6 M.

— — translation, with text and notes by Plaistowe. Ibid. 4 M. 20 Pf.

Aeschylus. Tragödien, verdeutscht von B. Todt. Wien 1891, Tempsky; Leipzig, Freytag. 8 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift p. 101—108 v. L. Cohn. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 1 p. 77.

— Agamemnon, schwedische Uebersetzung von B. Risberg. Upsala 1890, Akademie. 2 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 6 p. 149—150 von E. Janzon.

Düntzer, H., über den *Προμηθεὺς πυρφόρος* des Aeschylos. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 11. Heft p. 737—750.

Finsler, G., die Orestie des Aischylos. Bern 1890. Pr.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 6 p. 81—83.

Headlam, W., on editing Aeschylus. A criticism. London, Nutt. 8. 7 M. 20 Pf.

Pandiani, G., carattere morale, politico e patriotico della lirica greca e della tragedia di Eschilo. Milano, Höpli. 8. 150 p. 2 M. 50 Pf.

Todt, B., zu Aeschylos Sieben gegen Theben. Philologus L 3 p. 507—528.

Ullmann, C. Th., proprietates sermonis Aeschylei quatenus ex diverbio perspectae sunt. III. Donaueschingen 1891. Pr. 4. 17 S.

Wecklein, N., über eine Trilogie des Aeschylos u. über die Trilogie überhaupt. Sitzungsberichte der Münchener Akademie 1891, Heft III, p. 327—385.

Zakas, A., *κριτικαὶ παρατηρήσεις*. I. *Αἰσχύλος*. Athen 1890.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 9 p. 266—267 v. Wecklein.

Aetius. *Ἀετίου λόγος δωδέκατος πρῶτον νῦν ἐκδοθεὶς ὑφὸ Γ. Κωστομοίρου. (Ἀνέκδοτοι Ἕλληνες ἰατροί, Α'.)* Paris, Klincksieck. 8. 244 p.

Alexander Trallianus. **Farge**, Alexandre de Tralles, manuscrit latin du X. siècle. Un livre inédit. (Extrait.) Angers, imp. Lachèse. 4. 36 p.

Anacharsis. **Heinze, P.**, Anacharsis. Philologus L 3 p. 458—468.

Andocides. **Zutt, G.**, die Rede des Andokides *περὶ τῶν μυστηρίων* u. die Rede des Lysias *κατ' Ἀνδοκίδου*. I. Mannheim 1891. Pr. 4. 32 S.

Anthologia graeca. **Dilthey, K.**, coniectanea critica in Anthologiam graecam. Göttingen. Ind. lect. hib. 1892. 4. 18 S.

Herwerden, H. van, studia critica in epigrammata graeca. Leiden 1891, Brill. 3 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 4 p. 58—61 v. J. Sitzler. — Revue critique N. 4 p. 63—64 v. My.

Knaack, G., zu den griechischen Epigrammatikern. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 11. Heft p. 769—773.

Setti, G., studi sulla Antologia greca. Torino 1890, Löscher. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 8 p. 229—237 v. H. Stadtmüller.

Tucker, T. G., adversaria on the Greek Anthology. Classical Review VI 3 p. 86—87.

Antoninus Liberalis. **Wulfius, G.**, Untersuchungen über Antoninus Liberalis. (Russisch.) Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, März, p. 116—124.

Antoninus, Marc Aurelius. The thoughts, translation of G. Long. London 1890, Bell. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Classical Review VI 1. 2 p. 66 v. J. E. B. Mayor.

Apollodori epitoma Vaticana ed. R. Wagner. Leipzig 1891, Hirzel. 6 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 7 p. 216—217. — Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 2 p. 130—132 v. L. Parmentier.

Apollodorus. **Herwerden, H. van,** ad Apollodori bibliothecae partis ineditae fragmenta. Mnemosyne XX 2 p. 197—200.

Apollonius Rhodius. Les Argonautiques, traduction, suivie de notes par H. de La Ville de Mirmont. Bordeaux, Gounouilhou. (Paris, Rouam.) 4. XXXII, 480 p.

Dittrich, E., zu den Scholien zu Apollonios Argonautika. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 11. Heft p. 792.

Ville de Mirmont, H. de la, notes sur divers passages d'Apollonios de Rhodes. Revue des études grecques N. 15 (1891, Juli-September.)

Wahlin, L., de usu modorum apud Apollonium Rhodium. (Ex actis regiae societatis scient. Gothoburgensis.) Lund, Möller. 8. III, 121 S. 1 M. 50 Pf.

Walther, R., de Apollonii Rhodii Argonauticorum rebus geographicis. Diss. Halenses XII 1. Halle 1891, Niemeyer. 8. 176 S. 3 M. 60 Pf.

Appianus. **Götzeler, L.,** quaestiones in Appiani et Polybii dicendi genus. Würzburg 1890, Stahel. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 5 p. 67—69 v. H. Stich.

Aristides. **Harris, Helen,** the newly recovered apology of Aristides. Its doctrine and ethics. With extracts from the translation by Rendel Harris. London, Hodder & Stoughton. 8. 104 p. cl. 3 M.

Ariston. **Gercke, A.,** Ariston. Archiv für Geschichte der Philosophie V 2 p. 198—216.

Aristophanis comoediae instr. Fr. Blaydes. IX. Nubes. Halle 1890, Waisenhaus. 10 M.

Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 1 p. 15—17 v. S. Reiter. — Revue critique N. 3 p. 44—46 v. A. Martin.

— the frogs, adapted for performance by the Oxford University Dramatic Society 1892. With an English version by D. G. Hogarth and D. Godley. Oxford. 8. 2 M. 40 Pf.

— comédies, traduction nouvelle, avec introduction et notes, par C. Poyard. 9. éd. Paris, Hachette. 16. XII, 528 p. 3 M. 50 Pf.

— — comédies, traduction nouvelle, avec introduction et notes, par Ch. Zévort. Paris, Charpentier. 18. LX, 528 p. 3 M. 50 Pf.

Boros, G., der Exodus bei Aristophanes. (Ungarisch.) Egyetemes phil. közlöny XVI 1 p. 1—16.

Brennan, C. J., note on Aristophanes Ach. 920—925. Classical Review V 10 p. 484.

Couat, A., Aristophane et l'ancienne comédie attique. Paris, Oudin. 16. 396 p.

Damsté, P. H., emblemata apud Aristophanem, Xenophontem, Lucianum. Mnemosyne XX 2 p. 147—151.

Deschanel, E., études sur Aristophane. 3. éd. Paris, libr. Hachette. 16. III, 476 p. 3 M. 50 Pf.

Ferrieri, P., gli Acarnesi di Aristofane. Studi di storia e critica (Estratto.) Milano, Bocca.

Lange, W., quaestiones in Aristophanis Thesmophoriazusas. Göttingen 1891, Dieterich.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 2 p. 37—38 v. W. Kroll.

Sobolewski, S., de praepositionum usu Aristophaneo. Moskau 1890, Universität.
Rec.: Revue critique N. 9 p. 164—165 v. A. Martin.

Aristoteles. On the constitution of Athens, ed. by F. G. Kenyon. 3. ed. London. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique N. 10 p. 179—183 v. Haussoullier.

Aristoteles. Costituzione degli ateniesi. Testo con versione di C. Ferrini. Milano 1891, Höpli. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Classical Review V 10 p. 465—468 v. H. Richards.

— — post Kenyonem edd. H. van Herwerden et J. van Leeuwen. Leiden 1891, Sijthoff. 6 M.
Rec.: Classical Review VI 1. 2 p. 20—24 v. H. Richards.

— — iterum edd. Kaibel et Wilamowitz-Möllendorf. Berlin 1891, Weidmann. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 2 p. 56—67 v. *ἐλ*. — Classical Review VI 1. 2 p. 20—24 v. H. Richards. — Revue des études grecques IV 16 p. 405—407 v. H. Weil.

— ethica Nicomachea rec. J. Bywater. Oxford 1890. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 3 p. 74—78 v. F. Susemihl.

— de anima liber ed. H. Rabe. Berlin 1891, Weber. 1 M.
Rec.: Revue critique N. 10 p. 183 v. My.

— — de anima, russische Ausgabe mit Uebersetzung u. Kommentar von A. Kasanski. Odessa 1891. 8. 420 p.
Rec.: Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892 Januar p. 218—229 v. E. Radlow.

— de plantis, de mirabilibus auscultationibus, de Melisso, etc. ed. O. Apelt. Leipzig 1888, Teubner. 3 M.
Rec.: Classical Review VI 1—3 p. 16—19 u. p. 100—107 v. Cook Wilson.

— constitution of Athens, translated for English readers and students by Th. J. Dymes. London 1891, Seeley. 3 M.
Rec.: Revue critique N. 10 p. 179—183 v. B. Haussoullier.

— — verdeutscht von H. Hagen. Schweizer Rundschau N. 4—6. Bern 1891.
Rec.: Revue critique N. 10 p. 179—183 v. B. Haussoullier.

— — traduite par B. Haussoullier. Paris, Bouillon. XIX, 112 p.

— — verdeutscht von G. Kaibel u. A. Kiessling. 2. verb. Aufl. 3. Tausend. Strassburg 1891, Trübner. 2 M.
Rec.: Classical Review V 10 p. 465—468 v. H. Richards.

— — translated, with introduction, notes, and facsimile by F. G. Kenyon. London 1891, Bell. 5 M. 40 Pf.
Rec.: Revue critique N. 10 p. 179—183 v. B. Haussoullier.

— — übersetzt von F. Poland. Berlin 1891, Langenscheidt. 70 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 7 p. 215 v. *ἐλ*. — Neue phil. Rundschau N. 2 p. 19—21 v. P. Meyer. — Revue critique N. 10 p. 179—183 v. B. Haussoullier.

— — translated by E. Poste. London 1891, Macmillan. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Revue critique N. 10 p. 179—183 v. B. Haussoullier.

— — la République Athénienne, traduite pour la première fois par Th. Reinach. Paris, Hachette. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Classical Review VI 1. 2 p. 20—24 v. H. Richards. — Revue critique 1891 N. 52 p. 501—503 v. A. Hauvette.

— Metaphysik, übersetzt von H. Bonitz. Berlin 1890, Reimer. 6 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 3 p. 31—35 v. P. Meyer.

— analytica priora. Russisch mit Anmerkungen von J. Lange. Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, Januar, 3. Abth., p. 37—48; Februar u. März p. 49—103. v. 1891.

— les problèmes d'Aristote traduits par J. Barthélemy de Saint-Hilaire. 2 vols. Paris 1891, Hachette. 20 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 1 p. 5—8 v. F. Susemihl. — Revue des études grecques IV 16 p. 404—405 v. *s*.

Aristoteles. Traité de la génération des animaux, traduit par J. Barthélemy de Saint-Hilaire. 2 vols. Paris 1887, Hachette. 20 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 1 p. 5—8 v. F. Susemihl.

— problèmes musicaux d'Aristote. Traduction et commentaire par Ch. E. Ruelle. Revue des études grecques N. 15 (1891, Juli-September), et apart: Paris, Firmin-Didot. 8. 39 p.

Ammonius in Porphyrii isagogen sive voces, ed. A. Busse. (Commentaria in Arist. IV 3.) Berlin 1891, Reimer. 7 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 11 p. 356 v. Wohlrab.

Bauer, Adolf, Forschungen zu Aristoteles *Ἀθηναίων πολιτεία*. München 1891, Beck. 3 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 4 p. 122—124 v. *ἐλ.* — Neue phil. Rundschau N. 4 p. 49—54. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 1 p. 3—10 v. F. Rühl.

Bergson, H., quid Aristoteles de loco senserit. Paris 1889, Alcan.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 8 p. 237—238 v. F. Susemihl.

Bruns, I., de Dione Chrysostomo et Aristotele critica et exegetica. Kiel, Universitäts-Buchh. 4. 25 S. 1 M.

Busolt, G., zur Gesetzgebung Drakons. Philologus L 3 p. 393—399.

Bywater, J., contributions to the textual criticism of Aristotle's Nicomachean Ethics. Oxford. 3 M.
Rec.: Academy N. 1038 p. 305.

Cassel, P., vom neuen Aristoteles u. seiner Tendenz. Berlin 1891, Bibliogr. Institut. 80 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 1 p. 3—4 v. P. Meyer. — Gymnasium 1891 N. 20 p. 709—710 v. P. Meyer.

Cauer, Fr., hat Aristoteles die Schrift vom Staate der Athener geschrieben? Stuttgart 1891, Göschen. 1 M.
Rec.: Mittheilungen a. d. hist. Lit. 1892 N. 1 p. 4—7 v. Schneider.

Dimitsas, M. G., *ὁ Ἀριστοτέλης καὶ ἡ τῶν Ἀθηναίων πολιτεία. Ἑλλάς* III 4 p. 357—375.

Dittmeyer, L., Textkritisches zur Aristotelischen Thiergeschichte. Abhandlungen für W. v. Christ p. 114—124.

Göbel, weitere kritische Bemerkungen über Aristoteles Metaphysik. Soest 1891. Pr. 4. 23 S.

Gomperz, Th., die Schrift vom Staatswesen der Athener u. ihr neuester Beurtheiler. Wien 1891, Hölder. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 9 p. 300 v. S. Bruck. — Lit. Centralblatt N. 2 p. 56 v. *ἐλ.* — Revue des études grecques IV 16 p. 407—408 v. Th. Reinach.

Harberton, Aristotle's constitution of Athens c. 35. Classical Review VI 3 p. 123.

Heiberg, Handschriftliches zum Kommentar des Simplicius zu Aristoteles de caelo. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1892 N. VII p. 59—76 mit 1 Taf.

Holzinger, C. v., Aristoteles' athenische Politie u. die Heraklidischen Excerpte. Philologus L 3 p. 436—445.

Knoke, F., die athenische Staatsverfassung nach der wiederaufgefundenen Schrift des Aristoteles. Grenzboten 1891 N. 43 u. 44.

Lippert, J., de epistula pseudaristotelica *περὶ βασιλείας*. Berlin 1891, Mayer & Müller. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 2 p. 37—38 v. A. Döring.

Melber, J., Aristoteles *Ἀθηναίων πολιτεία* u. die bisher darüber erschienene Litteratur. Blätter f. d. bayr. Gymnasien XXVIII 1 p. 29—44.

Aristoteles. **Meyer,** der neue Aristoteles u. die Schule. Gymnasium N. 2. 3.

Meyer, P., (M. Gladbach), Ἀριστοτέλους Ἀθηναίων πολιτεία. (Resumé über Ausgaben, Uebersetzungen, Kritik.) Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XLVI 2. 3 p. 144—155.

Meyer, Peter, des Aristoteles Politik u. die Ἀθηναίων πολιτεία. Bonn 1891. Pr.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 2 p. 56—57 v. ἀλ.

Müller, Emil, wer ist der Verfasser der älteren Schrift von der athenischen Verfassung? Zittau 1891. Gedächtnissfeier-Schrift. 8. 17 S.

Pampirio, G., luoghi scelti dall' Etica nicomachea, voltati di greco e interpretati. Vercelli, Coppo. 8. 127 p.

Piccolomini, A., in Aristotelem et Herodam animadversiones criticae. Rivista di filologia XX 7—9 p. 456—464.

Preger, Th., zum aristotelischen Peplos. Abhandlungen für W. v. Christ p. 58—62.

Prickard, A. O., Aristotle on the art of poetry. London 1891, Macmillan. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Classical Review VI 3 p. 107—109 v. H. Richards.

Radinger, C., zur Schrift vom Staate der Athener. Philologus L 3 p. 400—401.

Rühl, F., der Staat der Athener u. kein Ende. Leipzig, Teubner. 8. 36 S. 1 M. 20 Pf.

— zur Ἀθηναίων πολιτεία u. zu Thukydides. Rhein. Museum XLVII 1 p. 152—153.

Ruelle, C. E., corrections anciennes et nouvelles dans le texte des problèmes musicaux d'Aristote. Revue de philologie XV 3 1891) p. 168—174.

Smith, G., note on Aristotle Post. an. I. Classical Review VI 1. 2 p. 73.

Spielmann, A., die aristotelischen Stellen vom τρίτος ἄνθρωπος. Brixen 1891. Pr. 8.

Susemihl, F., quaestionum Aristotelearum criticarum et exegeticarum pars I. Greifswald. Ind. lect. (Berlin, Calvary.) 4. 20 S. 1 M. 50 Pf.

— Bericht über Aristoteles u. die ältesten Akademiker u. Peripatetiker für 1887—90. Bursian-Müllers Jahresbericht LXVII. Bd. p. 78—112.

Trendelenburg, Fr. A., elementa logices Aristotelae. In usum scholarum ex Aristotele excerpsit, convertit illustravit F. A. T. Ed. IX. Berlin, Weber. gr. 8. XI, 172 S. 2 M. 40 Pf.

Walter, E. M., the Ἀθηναίων πολιτεία and the chronology of the years 462—445. Classical Review VI 3 p. 95—99.

Wendling, E., de peplo Aristotelico. Strassburg 1891. Diss. (Jena, Pohl) 8. 82 S. 1 M. 50 Pf.

Zahlfleisch, J., zur nikomachischen Ethik des Aristoteles. — Zur Seelenlehre des Aristoteles. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 12 p. 1057—1067.

Zielinski, Th., die Regierung nach der drakontischen Verfassung. Aristoteles Ἀθ. πολ. 4. (Russisch.) Russ. phil. Rundschau I 2 p. 125—156.

Babrius. **Werner, J.,** quaestiones Babrianae. Berlin 1891, Calvary. 8. 27 S. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 3 p. 80—81.

Callimachus. **Nigra, C.,** inni di Callimacho su Diana e sui lavacri di Pallade. Rivista di filologia XX 4—6 p. 194—232; N. 7—9 p. 414—465.

Comici. **Blaydes, Fr.,** adversaria in comicorum graecorum fragmenta. I. Halle 1890, Waisenhaus. 8 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 3 p. 69—71 v. O. Bachmann.

Damascii dubitationes et solutiones de primis principiis in Platonis Parmenidem rec. E. Ruelle. 2 pts. Paris 1889/91, Klincksieck. 25 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 5 p. 138—141 v. O. Apelt. — Götting. gel. Anzeigen N. 3 v. Kroll. — Revue critique N. 12 p. 224—232 v. L. Herr.

Demosthenes ausgewählte Staatsreden. Für den Schulgebrauch erklärt von F. Rösiger. 1. Bdchn.: Die hellenischen Reden: Ueber die Symmorien. Für die Freiheit der Rhodier. Für die Megalopoliten [XIV—XVI]. Paderborn, Schöningh. 8. VIII, 103 S. 1 M.

— ausgewählte Reden, von Westermann-Rosenberg. 1. Bdchn. 9. Aufl. Berlin 1891, Weidmann. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 7 p. 177—180 v. P. Uhle.

— ausgewählte Reden, von K. Wotke. 3. Aufl. Wien 1891, Tempsky. 1 M. 10 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 8 p. 207—208 v. E. Rosenberg.

— acht Reden gegen Philipp. Ausgabe von G. Bräuning. 2 Abth. Hannover 1891, Verlagsanstalt. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 12 p. 1071—1072 v. F. Slameczka.

— speech against the law of Leptines, ed. by J. E. Sandys. Cambridge 1890. 10 M. 80 Pf.
Rec.: Revue critique N. 10 p. 183—184 v. E. Baudat.

— Rede für die Megalopoliten, griechisch u. deutsch mit ausführlichem Kommentar von W. Fox. Freiburg 1890, Herder. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 2 p. 39—43 v. L. Cohn.

Burger, Fr., der Codex Bavaricus Monac. 85 des Demosthenes und sein Verhältniss zum Marcianus F. Abhandlungen für W. v. Christ p. 252—263.

Polle, F., zu Demosthenes Friedensrede § 24. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 11. Heft p. 750—751.

Reich, H., die Frage der sogenannten zweiten Redaktion der Reden vom Kranze. Festgruss. München 1891.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 11 p. 332—334 v. Thalheim. — Neue phil. Rundschau N. 26 p. 401—403 v. W. Fox.

— Bemerkungen zum Prozess Ktesiphon. Abhandlungen für W. v. Christ p. 280—293.

Rüger, C., zur pseudodemosthenischen Rede wider Euergos u. Mnesibulos. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 12. Heft p. 817—822.

Wardale, J. R., note on Demosthenes Androtion. Classical Review VI 3 p. 123.

Dio Cassius. **Melber, J.**, Dio Cassius über die letzten Kämpfe gegen Sext. Pompejus, 36 v. Chr. Abhandlungen für W. v. Christ p. 211—236.

Dio Chrysostomus. **Bruns**, de Dione Chrysostomo et Aristotele critica, v. Aristoteles p. 34.

Dionysius Halicarnassensis. **Götzeler**, Einfluss des Dionysius auf Plutarch, v. Plutarchus p. 45.

Reiter, S., zu Joannes Kanabutzes Magister. Wiener Studien XIII 2 p. 329—332.

Diophantus. **Tannery, P.**, sur une épigramme attribué à Diophante. Revue des études grecques IV 16 p. 377—382.

Dioscorides. **Stadler**, Theophrast u. Dioscorides, v. Theophrastus p. 47.

Epici. **Bethe, E.**, thebanische Heldenlieder. Untersuchungen über die Epen des thebanisch-argivischen Sagenkreises. Leipzig, Hirzel. 8. VI, 191 S. 4 M.

Kjellberg, L., de cyclo epico. Upsala 1890. Diss.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 13 p. 351—353 v. C. Häberlin.

Schulze, W., quaestiones epicae. Gütersloh, Bertelsmann. 8. VI, 575 S. 12 M.

Epictetus. Bonhöffer, A., Epiktet u. die Stoa. Stuttgart 1890, Enke. 10 M.
Rec.: Philosophische Monatshefte XXVIII 3. 4 p. 217—224 v. C. Ritter.

Epicurus. Thomas, E., eine Studie zu den Epikureischen Sprüchen. Hermes XXVII 1 p. 22—35.

Euhemeri reliquiae coll. G. Nemethy. Budapest 1889, Akademie. (Berlin, Calvary.) 1 M. 20 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 12 p. 400 v. H. Diels.

Euripides ausgewählte Tragödien. 1. Bdchn. Die Bakchen. 3. Aufl. Erklärt von E. Bruhn. Berlin 1891, Weidmann. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 5 p. 117—121 v. E. Busche. — Revue des études grecques IV 16 p. 410 v. Th. Reinach.

— ausgewählte Tragödien. Für den Schulgebrauch erklärt von N. Wecklein. Medea. 3. Aufl. Leipzig, Teubner. 8. IV, 162 S. mit 1 Taf. 1 M. 80 Pf.

— Bacchae. With notes and illustrations from works of ancient art, by J. E. Sandys. 3. ed. Cambridge. 8. cl. 15 M.

— Cyclops, ed. with notes by W. E. Long. Oxford 1891. 3 M.
Rec.: Classical Review VI 3 p. 120 v. E. B. England.

— Herakles, erklärt von U. v. Wilamowitz-Möllendorff. 2 Bde. Berlin 1889, Weidmann. 22 M.
Rec.: Classical Review V 10 p. 454—465 v. N. Wedd.

— Hippolytos, griechisch und deutsch von U. v. Wilamowitz-Möllendorff. Berlin 1891, Weidmann. 8 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 8 p. 255—258 v. E. Bruhn. — Berliner phil. Wochenschrift XII 13 p. 389—394 v. Wecklein. — Lit. Centralblatt N. 9 p. 287—290 v. E. Z. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 12 p. 323—329 v. C. Häberlin. — Classical Review VI 3 p. 99—100 v. L. Campbell. — Revue des études grecques IV 16 p. 409—410 v. Th. Reinach.

— Ion, with notes by A. W. Verrall. Cambridge 1890. 9 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung 1891 N. 52 p. 1899—1901 v. Wilamowitz-Möllendorff. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 1 p. 1—3 v. Wecklein.

— Iphigeneia in Aulis, with notes by E. A. England. London 1891, Macmillan. 9 M.
Rec.: Classical Review VI 1. 2 p. 15—16 v. L. Campbell.

— the Iphigeneia at Aulis, with notes by C. Headlam. Cambridge 1889. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 11 p. 330—331 v. Wecklein.

— Iphigenie in Taurien. Für den Schulgebrauch erklärt von S. Merkler. Ausg. A, Kommentar unterm Text; Ausg. B, Text u. Kommentar getrennt in 2 Heften. Gotha, Perthes. 8. XII, 74 S. 1 M. 20 Pf.

— Dramen. In den Versmassen der Urschrift ins Deutsche übersetzt von C. Bruch. 3. Bd. Orestes. Die Phönikerinnen. Die Bakchen. Die Troërinnen. Die Herakliden. Der Cyklop. Minden, Bruns. 8. 364 S. à 5 M.; geb. à 6 M. 50 Pf.
Rec.: Blätter f. lit. Unterhaltung N. 8 p. 117—118 v. R. Opitz.

— le tragedie di Euripide volgarizzate da G. de Spuches. (Opere di Spuches, vol 2 e 3.) Firenze, Barberà. 16. 689 e 556 p.

— three dramas of Euripides (Alcestis, Medea, Hippolytus, translation). Boston, Houghton.
Rec.: Classical Review VI 1. 2 p. 65—66 v. W. S. Hadley.

— Bacchae. A new and accurate translation from the text of F. A. Paley. Cambridge, Hall. 8. 36 p. cl. 2 M. 40 Pf.

— Hecuba. Literally translated, with notes on the translation, grammar, and parsing, by Th. Nash. 4. edit. London, Simpkin. 1 M. 20 Pf.

Euripides. **Bischoff, A.**, die Rollenvertheilung in den Bacchen des Euripides. Abhandlungen für W. v. Christ p. 409—413.

Hardie, W. R., notes on the Antiope (C 49—52). Classical Review VI 1. 2 p. 72.

Hassenkamp, R., die neuaufgefundenen Fragmente der euripideischen Antiope u. ihr Werth für die Deutung des »Toro farnese«. Nord u. Süd, Februar 1892, p. 211—219.

Noack, F., Iliupersis. De Euripidis . . . fabulis. Giessen 1890. Diss.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 11 p. 331—332 v. Wecklein.

Schwartz, E., scholia in Euripidem. II. Berlin 1891, Reimer. 9 M.
Rec.: Classical Review VI 3 p. 119—120 v. F. B. Tarbell.

Schwartz, Ellmar, de numerorum usu Euripideo. Kiel 1891. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 3 p. 71—72 v. Wecklein.

Semitelos, Ch., *διορθωτικὰ εἰς Εὐριπίδην ὑπὸ Δημητρίου.* (Extrait.) Athen 1891, Perris. 2 M.
Rec.: Revue critique N. 8 p. 148—149 v. A. M. Desrousseaux.

Eusebius. **Höfer, O.**, zu Eusebios *προπαρασκευή* V 20, 3. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 11. Heft p. 751—752.

Galeni scripta minora, vol. II. rec. Iwan Müller. Leipzig 1891, Teubner. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 1 p. 8—11 v. J. Ilberg.

Georgii Cyprii descriptio orbis Romani, ed. H. Gelzer. Leipzig 1890, Teubner. 3 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 3 p. 86—87 v. J. Schmidt. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 1 p. 10—12 v. F. Hirsch. — Classical Review V 7 p. 328 v. F. Haverfield.

Gorgias. **Scheel**, de Gorgianae disciplinae vestigiis. Rostock 1890. Diss.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 3 p. 72—74 v. P. Wendland.

Gregorius Nazianzenus. Scripta. (Patrologiae cursus completus, cura J. P. Migne; Patrologiae graecae tomus XXXV.) Paris (1886), Garnier frères. gr. 8. à 2 col. 1259 p.

Gregorius Nyssenus. **Cumont, F.**, note sur une lettre de Saint Grégoire de Nysse. Revue de philologie XV 3 (1891) p. 167.

Hecataeus. **Altenstädt**, de Hecataei Milesii fragmentis. Leipziger Studien XIV 1, u. apart: Leipzig, Hirzel. 8. 171 S. 5 M.

Heraclides. **Köhler, U.**, Herakleides der Clazomenier. Hermes XXVII 1 p. 68—78.

Heraclitus. **Warmbier, E.**, studia Heraclitea. Diss. Berlin, Mayer & Müller. 8. V, 30 p. 1 M.

Herodotus. With notes by G. C. Macaulay. Book III. London 1890, Macmillan.
Rec.: Classical Review VI 1. 2 p. 64 v. H. Clarke.

— erklärt von H. Stein. Buch VII. 5. Aufl. Berlin 1889, Weidmann. 2 M. 10 Pf.

— con introduzione e note di F. Valla, ad uso delle scuole. Libro I. Torino, Löscher. 16. XXXI, 127 p. 2 M. 25 Pf.

— zweites Buch, mit sachlichen Erläuterungen von A. Wiedemann. Leipzig 1890, Teubner. 12 M.
Rec.: Rivista di filologia XX 4—6 p. 333—334 v. A. Levi.

— récits d'Hérodote (texte grec). Précédés d'un commentaire et accompagnés de notes par Ch. Lebaigue. Paris, Belin. 12. XXI, 191 p.

— Hérodote, par F. Corréard. (Collection des classiques populaires.) 8. 240 p. avec cartes et gravures. 1 M. 50 Pf.

Herodotus. 2. u. 3. Buch. Wortgetreu nach H. R. Mecklenburgs Grundsätzen übersetzt von E. R. 1. Heft, 2. Heft. Berlin, Mecklenburg. à 25 Pf.

Adam, R., de Herodoti ratione historica quaestiones selectae sive de pugna Salaminia atque Plataeensi. Diss. Berlin (1890), Heinrich & Kemke. 8. 56 S.

Costanzi, V., ricerche su alcuni punti controversi intorno alla vita e all' opera di Erodoto. (Memorie dell' Ist. lombardo 1891, p. 181—239.)
Rec.: Rivista di filologia XX 4—6 p. 326—332 v. D. Bassi.

Farnell, G. S., tales from Herodotos. With Attic dialectical forms, selected for easy Greek reading. London, Macmillan. 18. 162 p. cl. 1 M. 80 Pf.

Fröhlich, Robert, Herodots Reisen im Orient. (Ungarisch.) Budapest 1891. Pr. 8. 30 S.
Rec.: Egyetemes phil. közlöny XVI 1 p. 84—88 v. K. Toth.

Redinger, C., zu Herodot. Philologus L 3 p. 468.

Stein, H., Stichometrisches zu Herodot. Hermes XXVII 1 p. 159—160.

Herondae mimiambi ed. F. Buecheler. Bonn, Cohen. 8. IV, 95 S. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Götting. gel. Anzeiger N. 6.

— *Ἡρώδου μιμίαμβοι* ed. H. van Herwerden. Cum praefatione. Mnemosyne XX 1 p. 41—97.

— ed. by F. G. Kenyon. (Classical texts.) 3. ed. London, Brit. Museum. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Rivista di filologia XX 4—6 p. 337—347 v. G. Müller.

— — facsimile of papyrus CXXXV on the British Museum. Ibid. 1892. Fol. XXIII plates. 18 M.

— — addendum ad editionem Kenyon. Ibid.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 6 p. 186—187 v. O. Crusius.

— ed. W. G. Rutherford. 2 ed. London 1891, Macmillan. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 6 p. 186—187 v. O. Crusius. — Rivista di filologia XX 4—6 p. 337—347 v. G. Müller.

Diels, H., über die Mimiamben des Herodas u. ihre Beziehung zur alexandrinischen Kunst. Berliner arch. Gesellschaft 1891, Novembersitzung. (Berliner phil. Wochenschrift XII 3 p. 94.)

— zu Herodas. Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften 1892 N. I p. 17—19.

Ellis, R., on the epoch of Herodas. Classical Review V 10 p. 457—458.

Herwerden, H. van, ad Herodam. Mnemosyne XX 2 p. 200—201.

Jackson, H., notes on Herodas. Classical Review VI 1. 2 p. 4—8.

Immisch, O., ein klassischer Findling aus Aegypten. Blätter für lit. Unterhaltungen N. 7 p. 97—99.

Kenyon, F. G., additional fragments of Herodas. Classical Review V 10 p. 480—482.

— nouveaux fragments d'Hérodas. Revue de philologie XV 3 (1891) p. 162—167.

— the name Herodas in an Egyptian inscription. Classical Review V 10 p. 483.

Kynaston, Theocritus and Herodas, v. Theocritus p. 47.

Leeuwen, J. van, excursus ad mimum VI. Mnemosyne XX 1 p. 97—100.

Nicholson, notes on Herondas. 2 vols. London 1891, Alexander & Shepheard.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 6 p. 186—187 v. O. Crusius.

Palmer, Headlam, Tucker, notes on Herondas. Academy N. 1028 p. 64; N. 1029 p. 88—89.

Herondas. **Paton and Pearson,** notes on Herodas. Classical Review V 10 p. 483—484.

Piccolomini, A., in Herodam animadversiones criticae. Rivista di filologia XX 7—9 p. 461—464.

Reinach, Th., Hérodas le mimographe. Revue des études grecques No. 15 (1891, Juli-September).

Waldstein, C., notes on Herondas. Classical Review VI 3 p. 135.

Hesiodus. **Puntoni, V.,** sulla composizione del proemio della Teogonia Esiodea. Rivista di filologia XX 7—9 p. 369—413.

Hipparchus. **Manitius, K.,** zu Hipparchs Kommentar der Phainomena des Aratus und des Eudoxos. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 11. Heft p. 779—792.

Homeri carmina rec. A. Ludwich. II. Leipzig 1891, Teubner. 8 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 7 p. 222—223 v. P. Cauer. — Classical Review VI 1. 2 p. 12—13 v. W. Leaf.

— Ilias, ungarische Schulausgabe von J. Csengeri. Budapest 1891, Eggenberger. 2 M. 80 Pf.
Rec : Egyetemes phil. közlöny XVI 1 p. 60—66 v. J. Doczi.

— — with notes by G. M. Edwards. Book XXIII. Cambridge 1891. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Classical Review V 10 p. 476—477 v. A. Platt.

— — libro XXII, con le note di A. Franco. Verona, Tedeschi. 16. 63 p. 1 M.

— — with notes, vocabularies, and translation for beginners, by B. J. Hayes. Book VII. London, Clive. 12. cl. 2 M. 80 Pf.

— — édition revue et annotée par A. Julien. Chant 18. 2. éd. Paris, Poussielgue. 18. 42 p.

— — für den Schulgebrauch erklärt von J. La Roche. IV. XIII—XVI. 3. Aufl. Leipzig, Teubner. 8. 190 S. 1 M. 50 Pf.

— — nouvelle édition, avec des notes par L. Leys. Chant XXII. Paris, Garnier frères. 18. 72 p.

— — expliqué littéralement, traduit et annoté par C. Leprévost. Chants I, VI et XXIV. Paris, Hachette. 16. 90, 71, 104 p. à 1 M.

— — avec des notes par A. Pierron. Chant XXII. Paris, Hachette. 16. 24 p. 25 Pf.

— — ed. by Th. Seymour. Books IV—VI. Boston 1891, Ginn. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Classical Review VI 1. 2 p. 13 v. W. Leaf.

— — erklärt von G. Stier. Heft VII u. VIII. Gotha 1890. 1 M. u. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 1 p. 1—2 v. E. Pfudel.

— Odyssee, erklärt von Ameis-Hentze. I, 2. Heft. 9. Aufl. Leipzig 1890, Teubner. 1 M. 35 Pf.
Rec.: (8. Aufl.) Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 10 p. 623—624 v. M. Seibel.

— — ungarische Schulausgabe von J. Gyomlay. Budapest 1891, Eggenberger. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Egyetemes phil. közlöny XVI 1 p. 60—66 v. J. Doczi.

— — ed. by Haydon and Plaistowe. Books XI and XII. (Tutorial series.) London, Clive. 8. cl. 2 M. 80 Pf.

— — in usum scholarum ed. et commentario instruxit J. La Roche. II. Odysseae XIII—XXIV. Prag, Tempsky; Leipzig, Freytag. 8 206 S. 1 M.

— l'Iliade et l'Odyssée. Abrégées et annotés par A. Feillet, sur la traduction de P. Giguet. Nouvelle édition. (Bibliothèque rose illustrée.) Paris, Hachette. 16. XII, 372 p. avec 33 gravures. 2 M. 25 Pf.

Homerus. Iliad, translated by Alexander Pope, with notes by T. A. Buckley. London, Gibbings. 8. cl. 9 M.

— — translated into prose by John Purves, ed. by E. Abbott. London, Percival. 21 M. 60 Pf.

Rec.: Athenaeum N. 3354 p. 178.

— Odyssey, translation by Haydon and Allcroft. Books IX—XVI. (Tutorial series.) London, Clive. 8. cl. 4 M. 20 Pf.

— — tradotta da Pindemonte, con commento di V. Turri. Firenze, Sansoni. 16. XXIIII, 214 p. 1 M. 50 Pf.

— — il fiore dell' Odissea nella versione di Pindemonte con note di A. Zardo. Firenze, Paggi. 16. 320 p. 1 M. 90 Pf.

— the hymns, translated into English prose by T. Edgar. Edinburgh, Thinn. 4 M. 20 Pf.

Rec.: Athenaeum N. 3354 p. 178.

Cauer, P., über eine eigenthümliche Schwäche der homerischen Denkart. Rhein. Museum XLVII 2 p. 74—113.

Engelmann, R., Bilderatlas zum Homer. Leipzig 1889, Seemann. 3 M. 60 Pf.

Rec.: Russ. phil. Rundschau I 2 p. 160—164 v. Appelrot.

— l'oeuvre d'Homère illustrée par l'art des anciens. Traduit de l'Allemand. 36 pl. précédées d'un texte et d'un avant-propos de L. Benloew. Paris 1891, Reinwald.

Rec.: Revue arch. XIX 1 p. 160 v. G. Perrot.

— and **Anderson**, pictorial Atlas to Homer's Iliad and Odyssey. Thirty-six Plates, containing 225 illusts. from works of ancient art. With descriptive text, and an epitome of the contents of each book. For the use of schools and students of literature and art. London, Grevel. Fol. 12 M. 60 Pf.

Fourrière, E., Homers Entlehnungen aus dem Buche Judith. Autoris. Uebersung von F. Endler. Warnsdorf. (Teplitz, Dominicus.) 8. VI, IV. 96 S. 1 M.

Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 12 p. 329—330.

Gehring, A., index Homericus. Leipzig 1891, Teubner. 16 M.

Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 2 p. 33—36 v. R. Peppmüller. — Lit. Centralblatt N. 7 p. 216. — Classical Review VI 1. 2 p. 4 v. Seymour.

Göbel, E., zu Homeros. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 11. Heft p. 775—778.

Grimm, H., Homer als Charakterdarsteller. Deutsche Rundschau XVIII 7 p. 69—95.

Hentze, die Parataxis bei Homer. III. Göttingen 1891. Pr. 4. 18 S.

Hergt, M., zur Trierenfrage u. zu den Irrfahrten des Odysseus, v. Exacte Wissenschaften.

Jebb, R. C., Homer. An introduction to the Iliad and the Odyssey. 4. ed. Glasgow, Maclehose. 8. 212 p. cl. 4 M. 20 Pf.

Jelinek, Fr., über den Einfluss der Rhetorik auf Homer. (Böhmisch.) Leitomischl 1890. Pr.

Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 12 p. 1142—1144 v. F. Drechsler.

Ilg, über die homerische Kritik seit F. A. Wolf. I. Die Wolf-Lachmannsche Richtung. Ravensburg. Pr. 4. 28 S.

Keim, Fr., zur Homerlektüre. Karlsruhe 1891. Pr. 4.

Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 2 p. 36—37 v. J. Sitzler.

Leeuwen, J. van, Homerica. XIV. De Iliadis manuscripto antiquissimo nuper reperto. XV. De Iliadis scolia genevensia. XVI. De lingua deorum. Mnemosyne XX 2 p. 127—140.

Homerus. **Leeuwen, J. van,** digamma Homericum. Mnemosyne XX 1 p. 49. v. 1891.

Ludwich, A., adnotationes criticae ad scholia in Homeri Iliadem Genavensia et commentatio die sogenannte voralexandrinische Ilias inscripta. Königsberg. Ind. lect. aest. 1892. 4. 32 S.

Meiser, K., Textkritisches. Zu Homer Od. XXII 182. Abhandlungen für W. v. Christ p. 8—9.

Monro, D. B., a grammar of the Homeric dialect. 2. ed. Oxford 1891. 16 M. 20 Pf.

Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 11 p. 325—330 v. J. Wackernagel. — Classical Review VI 3 p. 110 v. D. Seymour. — Revue critique N. 6 p. 104 v. A. Hauvette. — Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 1 p. 61—63 v. J. Keelhof.

Nicole, J., les scolies Genevoises de l'Iliade. 2 vols. Genf 1891, Georg. (Paris, Hachette.) 35 M.

Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 8 p. 201—207 u. N. 9 p. 227—234 v. H. Schrader. — Revue des études grecques IV 16 p. 406—409 v. Th. Reinach.

Novak, J., über das homerische Haus. (Böhmisch; Auszug.) Prag 1890, Akademie.

Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 9 p. 234—236 v. A. Th. Christ.

Reichert, C., über den zweiten Theil der Odyssee. Berlin 1889, Mayer & Müller. 1 M. 20 Pf.

Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 12 p. 357—358 v. P. Cauer.

Schimberg, A., zur handschriftlichen Ueberlieferung der Scholia Didymi II. Göttingen 1891, Dieterich.

Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 8 p. 207 v. H. Schrader.

Sommerfeld, O., Hülfsbuch zur Lektüre der Ilias. Glogau 1891. Pr. 8. 42 S.

Joannes Chrysostomus. **Puech, A.**, Saint Jean Chrysostome et les moeurs de son temps. Paris 1890, Hachette. 7 M. 50 Pf.

Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 8 p. 251—252 v. Benrath. — Athenaeum N. 3345 p. 759.

Josephi Flavi opera, ed. et apparatu critico instruxit B. Niese. Vol. III. Antiquitatum iudaicarum libri XI—XV. Berlin, Weidmann. 8. LXVII, 409 S. 18 M.; (I—V: 63 M.)

Isokrates. Panegyrikos, herausg. von B. Keil. Leipzig 1890, Freytag. 75 Pf.

Rec.: Classical Review VI 1. 2 p. 64—65 v. J. Adam.

Blass, Fr., de numeris Isokrateis. Kiel 1891. Ind. lect.

Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 5 p. 121—123 v. Br. Keil.

Thiele, G., das Lehrbuch des Isokrates. Hermes XXVII 1 p. 11—21.

Julianus. **Cumont, F.**, les lettres de Julien au philosophe Eustathios. Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 1 p. 1—3.

Justinus martyr. **Grundl, B.**, de interpolationibus ex s. Justini philosophi et martyris Apologia secunda expungendis. Augsburg. Pr. 8. 75 S.

Libanii apologia Socratis. Rec. notisque instr. Y. H. Rogge. Amsterdam, J. Müller. 8. VII, 96 S. 3 M. 60 Pf.

Luciani Menippus et Timon. With notes by E. Mackie. Cambridge. 12. 184 p. cl. 4 M. 20 Pf.

— dialoghi dei morti ed altri opuscoli, traduzione di P. Palli, preceduto da un discorso di C. Cantù. Napoli, Chiurazzi. 32. 100 p. 1 M.

Bieler, J., über die Echtheit des lucianischen Dialogs Cynicus. Leipzig 1891, Fock. 1 M.

Rec.: Neue phil. Rundschau N. 6 p. 83—84 v. F. Pätzoldt.

Damsté, emblemata apud Aristoph., Xen., Luc., v. Aristophanes p. 32.

Kretz, C., de Luciani dialogo Toxaride. Offenburg 1891. Pr. 4. 19 S.

Lucianus. **Schulze, P.**, zur pseudolukianischen Schrift περὶ ὀρχήσεως. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 12. Heft p. 823—828.

Setti, G., gli epigrammi di Luciano. Rivista di filologia XX 4—6 p. 233—276.

Lycurgus. **Dürrbach, F.**, l'orateur Lycurgue. Paris 1890, Thorin. 4 M.
Rec.: Rivista di filologia XX 4 6 p. 347—348 v. A. Cima.

Lysias, die Reden. II. Gegen Agoratos. Aus dem Griech. von E. R. Berlin, Mecklenburg. 32. 51 S. 25 Pf.

Devries, W. L., Ethopoiia, a rhetorical study of the types of character in the orations of Lysias. (Abstract.) Johns Hopkins University Circulars XI 95 p. 39—40.

Erdmann, Lysiaca. Strassburg (Prot. G.). Pr. 4. 20 S.

Zutt, G., die Rede des Andokides περὶ τῶν μυστηρίων und die Rede des Lysias κατ' Ἀνδοκίδου, v. Audocides p. 31.

Menander. **Meyer, Wilhelm**, die Spruchrede des Menander. München 1891, Akademie. 2 M. 10 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 8 p. 257—258 v. Crusius.

Methodius. **Bonwetsch, N.**, Methodius von Olympus. I. Erlangen 1891, Deichert. 13 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 6 p. 172—175 v. C. Weyman.

Oracula Sibyllina rec. A. Rzach. Wien 1891, Tempsky. 12 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 6 p. 166—172 u. N. 7 p. 200—204 v. A. Ludwich.

Oratores. **Lutz, L.**, die Kasusadverbien bei den attischen Rednern. Würzburg 1891. Pr. (Leipzig, Fock.) 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 2 p. 43 v. Fr. Stolz. — Classical Review VI 1. 2 p. 59 v. E. C. Marchant.

Main, J. H., locativ expressions in the Attic orators. (Abstract.) Johns Hopkins University Circulars XI 95 p. 40.

Panyassis. **Krausse, R.**, de Panyasside. Diss. Hannover 1891, Hahn. 2 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 3 p. 72—73 v. H. Draheim.

Pausanias. Russisch übersetzt von G. Jantschewski. Petersburg 1887—89.
Rec.: Russ. phil. Rundschau I 2 p. 156—160 v. A. Derewitzki.

Rieder, A., Lebens- u. Glaubensansichten des Reisebeschreibers Pausanias. Jahrbücher für Philologie 144 Bd. 10. Heft p. 465—475.

Philo. De aeternitate mundi ed. F. Cumont. Berlin 1891, Reimer. 4 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 10 p. 262—266 v. L. Cohn. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 1 p. 17—20 v. S. Reiter.

Freudenthal, M., die Erkenntnisslehre Philos. Berlin 1891, Calvary. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 1 p. 4—5.

Lucius, P. E., die Therapeuten. Eine kritische Untersuchung der Schrift De vita contemplativa. — Der Essenismus in seinem Verhältniss zum Judenthum. Strassburg 1879 u. 1881, Schmidt. 4 M. u. 3 M.
Rec.: Journal des Savants 1892, février, p. 83—93 v. E. Renan.

Wendland, P., neuentdeckte Fragmente Philos. Berlin 1891, Reimer. 5 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 12 p. 400—402 v. H. v. Arnim. — Lit. Centralblatt N. 1 p. 22—23. — Classical Review VI 1. 2 p. 24 v. C. Bigg.

Philodemus. **Gomperz, Th.**, Philodem u. die Schriften der Herculanischen Bibliothek. (Auszug.) Wien 1891, Tempsky. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Revue critique N. 7 p. 131 v. My.

Photius. **Sch(elsjew), S.**, zu Photius Bibliothek (König Autolykos). (Russisch.) Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891, Dezember, 3. Abth., p. 111—118.

Pindarus. **Bornemann, L.**, Litteraturbericht über Pindar 1888—90. Bursians-Müllers Jahresbericht LXVII. Bd. p. 17—28. v. 1891.

Maikow, W., über Pindars Epinikien. (Russisch.) Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, Januar, 3. Abth., p. 7—14.

Monro, D. B., on Pindar Nem. II 14. Classical Review VI 1. 2 p. 3—4.

Platons ausgewählte Schriften. Für den Schulgebrauch erklärt von Chr. Cron u. J. Deuschle. 3. Thls. 1. Heft: Laches, von Chr. Cron. 5. Aufl. Leipzig, Teubner. 8. X, 86 S. 75 Pf.

— Criton, avec notes par Maunoury. 4. éd., revue et corrigée. Paris, Poussielgue. 16. VII, 41 p.

— Gorgias, ed. by G. Lodge. Boston 1891, Ginn. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 2 p. 39 v. O. Apelt.

— Meno. With introduction and notes by St G. Stock. 2. ed., revised. Oxford. 12. cl. 2 M. 40 Pf.

— Protagora, da E. Ferrai. Torino 1891, Löscher. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 2 p. 39 v. O. Apelt.

— the Republic, text, prolegomena and notes by B. Jowett and L. Campbell. 4. ed. Oxford.

— selections from the dialogues. With introduction and notes by J. Purves and a preface by B. Jowett. 2 ed. Oxford. 12. 430 p. cl. 6 M.

— dialoghi tradotti da R. Bonghi. VI. Teeteto. Roma, Bocca. 16. 448 p. 8 M. 50 Pf.

— the trial and death of Socrates. Being the Euthyphron, Apology, Crito and Phaedo of Plato. Translated by J. F. Church. New ed. (Golden Treasury Series.) London, Macmillan. 12. 290 p. cl. 3 M.

— l'Apologia di Socrate ed il Critone, traduzione di B. Puoti. L'Eutifrone, traduzione di E. Rocco. Napoli, Chiurazzi. 32. 100 p. 1 M.

Adam, J., the nuptial number of Plato; its solution and significance. New-York (London), Macmillan. 3 M.

— the myth in Plato's Politicus. Classical Review V 10 p. 445—446.

Baumann, J., zu Platons Politikos. Abhandlungen für W. v. Christ p. 413—418.

Bobba, R., di alcuni commentatori italiani di Platone. Rivista di filosofia VI 2.

Cleef, L. van, de attractionis in enuntiationibus relativis usu Platonico. Bonn 1890. Diss. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 7 p. 204 v. O. Apelt.

Dümmler, F., Prolegomena zu Platons Staat. Basel 1891. Pr. 4.

Gilarow, A., Plato als historischer Zeuge. (Russisch.) Kiewsche Universitätsanzeigen XXXI 5. 6.

Hartman, J., ad Platonis Phaedonem. Mnemosyne XX 2 p. 152—167.

Liebhold, K., zu Platons Gorgias. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 11. Heft p. 767—768.

Lindroos, C., quaestiones Platonicae. Leipzig. Diss. 8.

Meiser, K., ist Platon der Verfasser des Dialoges Kriton? Abhandlungen für W. v. Christ p. 5—8.

Mendl, K., die platonische Apologie, die wirkliche Vertheidigungsrede des Sokrates. Kaaden 1891. Pr. 8.

Pater, W., the genius of Plato. Contemporary Review 1892, Februar.

Pecz, W., *κριτικὴ παρατήρησις εἰς Πλάτωνος Κρατύλου* 385. Egyetemes phil. közlöny XVI 1 p. 31.

Schäublin, F., über den platonischen Dialog Kratylos. Basel 1891. Diss.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 5 p. 65—67 v. M. Guggenheim.

lato. Schneider, Gustav, Litteraturbericht über Plato. Bursian-Müllers Jahresbericht LXVII. Bd. p. 29—77.

Zeller, E., Plato's Mittheilungen über frühere u gleichzeitige Philosophen. Archiv für Geschichte der Philosophie V 2 p. 165—184.

lutarchus. Brutus. Ausgabe von R. Pauckstadt. Gotha, Perthes. 8. VIII, 94 S. 1 M. 30 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 13 p. 353—356 v. P. Uhle.

- lives of the Gracchi, ed. by G. E. Underhill. Oxford. 8. 150 p. cl. 5 M. 40 Pf.

Arnim, H. v., ineditum Vaticanum (*Πλουταρχου Κεκιλίου ἀποφθέγματα Ρωμαϊκά*). Hermes XXVII 1 p. 118—130.

Gréard, O., de la morale de Plutarque. 5. éd. Paris, Hachette 16. XVII, 392 p. 3 M. 50 Pf.

Götzeler, L., Einfluss des Dionysius von Halikarnass auf den Sprachgebrauch des Plutarch, nebst einem Exkurs über die sprachlichen Beziehungen des Plutarch zu Polybius. Abhandlungen für W. v. Christ p 194—210.

Heikel, J. A., Beiträge zur Erklärung von Plutarchs Biographie des Perikles. Berlin 1891, Mayer & Müller. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 9 p 236—237 v. P. Uhle.

Holzapfel, L., zu Plutarchs Biographien. Philologus L 3 p. 545—550.

olybius. Dubois, Strabon et Polybe, v. Strabo p 46.

Götzeler, quaestiones in Appiani et Polybii dicendi genus, v. Appianus.

Hultsch, Fr., die erzählenden Zeitformen bei Polybios. 2. Abhandlung. Leipzig, Hirzel. S. 347—467. 7 M.
Rec.: (I) Berliner phil. Wochenschrift XII 5 p. 133—138 v. Th. Büttner-Wobst.

rocopius. Bauer, K., Handschriftliches zu Prokop. Abhandlungen für W. v. Christ p. 418—421.

tolemaeus. Oppert, J., un annuaire astronomique utilisé par Ptolémée. (Extrait) Paris 1891. 4. 10 p.

uintus Smyrnaeus. Herwerden, H. van, ad Quintum Smyrnaeum. Mnemosyne XX 2 p. 168—176.

appho. The songs of Sappho, by J. Easby-Smith. Washington. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Classical Review VI 1. 2 p. 65 v. J. W. M.

Cipollini, A., Saffo. Studio. II. Milano, Dumolard. 16. 400 p.
Rec.: Revue critique N. 12 p. 223—224 v. S. Reinach.

Piccolomini, A., ad Sapphus carmen in Venerem apparatus criticus auctus. Hermes XXVII 1 p 1—10

caenici Leeuwen, J. van, quaestiones ad historiam scenicam pertinentes. V. De Neophronis quae fertur Medea. VI. De Sophoclis praeturis. Mnemosyne XX 2 p. 202—223.

eleucus. Müller, Max, de Seleuco Homerico. Göttingen 1891, Dieterich. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 3 p. 80—82 v. H. Schrader.

exti Pythagorici sententiae cum appendicibus ed. A. Elter. I. Bonn. Ind. lect. hib. 1891/92. 4. 27 S.

ophocles. The plays, with notes and translation by R. C. Jebb. IV. Philoctetes. Cambridge 1890. 15 M.
Rec.: Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 2 p. 138—139 v. J. Keelhof.

- — vol. V. Trachiniae. 1892. 15 M.

- Tragödien, mit Anmerkungen von N. Wecklein. 1. Antigone. 3. Aufl. München 1890, S. Lindauer. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 10 p. 297—301 v. P. Dettweiler.

Sophokles. Für den Schulgebrauch erklärt von G. Wolff. III. Antigone. 5. Aufl. von L. Bellermann. Leipzig, Teubner. 8. VIII, 185 S. 1 M. 50 Pf.

— tragoediae recc. Wunder-Wecklein. II 3: Trachiniae. Ed. III. Leipzig 1890, Teubner. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 13 p. 433—434 v. S. Mekler.

— Aias. Elektra. Herausg. von Fr. Schubert. 2. Aufl. Leipzig, Freytag. 8. 74 u. 75 S. mit je 6 Abb. à 60 Pf.

— Oedipe à Colone. Edition classique, par Ragon et Bousquet. Paris Poussielgue. 18. XV, 130 p.

— Ajax; les Trachiniennes; Philoctète; Oedipe-roi. Traduction en vers par F. E. Callot. Paris, Masson. 8. 371 p. 4 M.

— Oedipe roi. Traduit littéralement en vers par J. Lacroix. Nouvelle édition, conforme à la représentation. Paris, C. Lévy. 8. 86 p. 2 M.

— König Oedipus, übersetzt von Rudolf Meyer-Krämer. Berlin 1891, Winckelmann. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 7 p. 198—200 v. Wecklein. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 4 p. 100—102 v. H. Morsch.

— Philoctete. A translation by F. G. Plaistowe. (Univ. Tutorial Series.) London, Clive. 12. 40 p. cl. 3 M.

Becker, J., die Ueberarbeitung des Oedipus von Sophokles. Cleve 1891. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 6 p. 165—166 v. Wecklein.

Earle, M., note on Sophocle Antigone 24. Classical Review VI 1. 2 p. 73.

Koster, E. B., ad Sophoclem. Mnemosyne XX 2 p. 141—143.

Larroumet, G., études d'histoire et de critique dramatiques. (Oedipe roi et la tragédie de Sophocle, etc.) Paris, Hachette. 16. 3 M. 50 Pf.

Leeuwen, J. van, ad Sophoclem. Mnemosyne XX 2 p. 225—232.

— de Sophoclis praeturis, v. Scaenici p. 45.

Meifert, C., de Sophoclis codicibus. Halle 1891. Diss.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 7 p. 197—198 v. Wecklein.

Meiser, K., Textkritisches zu Sophokles. Abhandlungen für W. v. Christ p. 9—11.

Schmidt, Adolf, über das Homerische in Sophokles Aias. Waidhofen a. d. Thaya 1890. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 6 p. 166 v. Wecklein.

Zakas, A., *κριτικαὶ καὶ ἑρμηνευτικαὶ παρατήρησεις*. II. *Σοφοκλῆς*. Athen 1891, Perris.
Rec.: Lit. Centralblatt 1891 N. 52 p. 1798—1799 v. H. St.

Sostratus. **Wagner, R.**, Sostratos Teiresias. Hermes XXVII 1 p. 131—143.

Stobaeus. **Elter, A.**, neue Bruchstücke des Joannes Stobaeus. Rhein. Museum XLVII p. 130—137.

Strabo. **Dubois, M.**, examen de la géographie de Strabon. Etude critique de la méthode et des sources. Paris 1891, Colin. 8. 390 p. 12 M.

Dubois, M., Strabon et Polybe. Revue des études grecques IV 16 p. 343—356.

Strato. **Rodier, G.**, la physique de Straton de Lampsaque. Paris 1891, Alcan. 8. 3 M.

Testamentum novum Graece, für den Schulgebrauch erklärt von Fr. Zelle. 4. Bdchn. Leipzig 1891, Teubner. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 6 p. 150—152 v. J. Dräseke. — Neue phil. Rundschau N. 2 p. 21—22 v. B. Pansch.

— Cambridge Greek Testament. II. Corinthians. Edited by J. J. Lias. Cambridge. 8. cl. 3 M.

estamentum novum. **Harris, Rendel**, a study of codex Bezae. (Texts and Studies vol. II N. 1.) Cambridge. 9 M.
Rec.: Classical Review VI 1. 2 p. 42—44 v. T. K. Abbott.

heocritus. **Genther, L.**, über Theokrit XXV u. Moschos IV. Luckau 1891. Pr.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 4 p. 103—105 v. F. Mertens.

Kynaston, H., Theocritus and Herodas. Classical Review VI 3 p. 85—86.

Wulfius, G., alexandrinische Studien. I. Zur Biographie Theokrits. (Russisch.) Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, März, 3. Abth., p. 104—116.

Vahlen, J., de Theocriti carmine, cui *Αἴτης* (XII) inscribitur. Berlin. Ind. lect. 1891/92. 4. 12 S.

heognis. **Cauer, Fr.**, Studien zu Theognis. Dittographien. Philologus L 3 p. 529—544.

Schäfer, Mor., de iteratis apud Theognidem distichis. Halle 1891. Diss. (Berlin, Mayer & Müller.) 1 M.

heophrastus. **Joachim, H.**, de Theophrasti libris *περὶ ζῴων*. Bonn. Diss. 8. 68 S.

Stadler, H., Theophrast u. Dioscorides. Abhandlungen für W. v. Christ p. 176—187.

hucydides. Rec. Chr. Hude. 3. Bd. (libri VI—VIII). Kopenhagen 1890, Gyldendal. 5 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 1 p. 2—3 v. J. Sitzler. — Revue critique N. 1 p. 10—11 v. My.

— erklärt von J. Sitzler. II. Ausg. A, Kommentar unterm Text; Ausg. B, Text u. Kommentar getrennt. Gotha, Perthes. 8. VIII, 134 S. 1 M. 80 Pf.

Bauer, A., Ansichten des Thukydides über Kriegführung. Philologus L 3 p. 401—429.

Haverfield, F., note on Thucydides II 11, 4. Classical Review VI 3 p. 123.

Herbst, L., zu Thukydides. Erklärungen u. Wiederherstellungen. Buch I—IV. 1. Reihe. Leipzig, Teubner. 8. XII, 124 S. 2 M. 80 Pf.

Hude, K., zur Urkunde bei Thukydides V 47. Hermes XXVII 1 p. 152—158.

Kohn, M., de usu adiectivorum apud Thucydidem. Berlin 1891, Mayer & Müller. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 11 p. 332 v. G. Behrendt. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 52 p. 1421 v. Widmann. — Lit. Centralblatt N. 4 p. 122 v. B.

Rühl, F., zur *Ἀθηναίων πολιτεία* u. zu Thukydides, v. Aristoteles p. 35.

Schestakow, D., das athenisch-argolische Bündniss vom J. 420 u. der Bericht des Th. (Russisch.) Schriften d. Univ. Kasan 58. Jahrg. N. 2 p. 75—92.

Timaeus. **Anton, J. R. W.**, de origine libelli *περὶ ψυχᾶς κόσμω* (Timaeo adscripti). Naumburg 1891, Schirmer. 20 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 3 p. 73—75 v. R. Heinze. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 10 p. 624—626 v. J. Baumann.

Tragici. **Brambs, J.**, zu den griechischen Tragikern. Blätter f. d. bayr. Gymnasien XXVIII 3 p. 93—103.

Wecklein, N., über die Stoffe u. die Wirkung der griechischen Tragödie. Festrede. München, (Franz). 4. 48 S. 1 M. 40 Pf.

Weissenfels, O., die Entwickelung der Tragödie bei den Griechen. (Gymnasial-Bibliothek 3. Heft.) Gütersloh 1892, Bertelsmann. 8. 86 S. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 11 p. 369—370 v. E. Z. — Neue phil. Rundschau N. 6 p. 87—90 v. R. Thiele.

Xenophon. Anabasis, edited, with introduction, notes, etc., by Allcroft and Richardson. Book I. (Univ. Tutorial Series). London, Clive. 12. cl. 1 M. 80 Pf.

— — idem, with translation. 3 M. 60 Pf.

— — with map, notes, vocabulary, and exercises by J. F. Brackenbury. Book I. London, Percival. 12. 124 p. cl. 2 M. 40 Pf.

— — ad optimarum editionum fidem recognovit C. Fumagalli. Liber I. Verona, Tedeschi. 16. 41 p. 30 Pf.

— — annoté à l'usage des classes par L. Passerat. Livre I. Nouvelle édition. Paris, Delagrave. 12. VIII, 112 p.

— — with notes by A. Pretor. New and enlarged edition. 2 vols. Cambridge. 9 M.

— — édition revue et annotée par Quentier. Paris, Poussielgue. 8. 408 p.

— — livres I et II, par Quentier. 3. éd. Ibid. 18. 122 p.

— Cyropädie, d. i. Erziehung des Kyros. 1. Buch. Aus dem Griech. von B. K. Berlin, Mecklenburg. 32. 48 S. 25 Pf.

— griechische Geschichte, erklärt von B. Büchsenschütz. 1. Heft. Buch I—IV. 6. Aufl. Leipzig, Teubner. 8. 212 S. 1 M. 50 Pf.

— — Hellenica. Book I. With notes by L. D. Dowdall. (Cambridge texts with notes.) London 1891, Bell. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Classical Review V 10 p. 478—479 v. A. H. Cooke.

— Memorabilien, von Breitenbach-Mücke. 6. Aufl. Berlin 1889, Weidmann. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Classical Review V 10 p. 477—478 v. E. S. Shuckburgh.

— le memorie socratiche, commentate da A. Corradi. I. (Libri I—II). Torino, Löscher. 8. LIX, 118 p. 2 M. 50 Pf.

— — ed. by J. Marshall. London 1891, Frowde. 5 M.
Rec.: Classical Review V 10 p. 477—478 v. E. S. Shuckburgh.

— morceaux choisis. Traduction française, extraite des oeuvres complètes, par E. Talbot. Paris, Hachette. 240 p. 2 M.

Bachof, E., Wörter-Verzeichniss zu Xenophons Anabasis. Nach der Reihenfolge der Paragraphen zusammengestellt. 1. Heft. 1—3. Buch. Paderborn, Schöningh. 8. 76 S. 1 M.

Damsté, emblemata apud Aristophanem, Xenophontem, Lucianum, v. Aristophanes p. 32.

Döring, A., der Begriff der Dialektik in den Memorabilien. Archiv für Geschichte der Philosophie V 2 p. 185—197.

Liebhold, K. J., zu Xenophons Apomnemoneumata. Jahrbücher für Philologie 143 Bd. 12 Heft p. 822.

Lüders, F., Randbemerkungen zu Xenophons Anabasis. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 11. Heft p. 753—766.

Schacht, H., de Xenophontis studiis rhetoricis. Berlin 1890, Heinrich & Kemke. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 11 p. 360—361 v. K. Schenkl.

Tetzner, R., der Gebrauch des Infinitivs in Xenophons Anabasis. Doberan. Pr. 4. 26 S.

Xenophon Ephesius. **Bürger, K.**, zu Xenophon von Ephesos. Hermes XXVII 1 p. 36—37.

Zeno. The fragments of Zeno and Cleanthes, with notes by A. C. Pearson. Cambridge; London, Clay. 12 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 9 p. 268—272 v. P. Wendland.

Zenonis de rebus physicis doctrinae fundamentum const. K. Troost. Berlin 1891, Calvary. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 9 p. 268—273 v. P. Wendland. — — Classical Review VI 3 p. 120—121 v. A. Pearson. — Revue critique N. 8 p. 151—153 v. L. Herr.

2. Römische Autoren.

Barta, F., über die auf die Dichtkunst bezüglichen Ausdrücke bei den römischen Dichtern. Linz 1890. Pr.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 2 p. 40 v. G. Hergel.

Crusius, O., ad scriptores latinos exegetica. Rhein.Museum XLVII 1 p. 61—73.

Ludewig, A., quomodo Plinius ma., Seneca phil., Curtius, Quintilianus, Tacitus, Plinius mi. particula »quidem« usi sint. Prag 1891. Diss.
Rec.: Archiv f. lat. Lex. VII 4 p. 606—607.

Peters, K., Anthologie aus den römischen Elegikern. Mit bes. Berücksichtigung Ovids. 2. Heft. Ausg. A, Kommentar unterm Text; Ausg. B, Text u. Kommentar getrennt. Gotha, Perthes. 8. XVIII, 123—247 p. 1 M. 50 Pf.

Sellar, W. J., the Roman poets of the Augustan age. Horace and the elegiac poets Oxford. 8. XLV, 362 p. cl. 16 M. 80 Pf.

Traube, L., Untersuchungen zur Ueberlieferungsgeschichte römischer Schriftsteller. Sitzungsberichte der Münchener Akademie 1891, Heft III, p. 387—428.
Rec.: Revue critique N. 6 p. 104—105 v. P. Lejay.

Weyman, C., zu lateinischen Schriftstellern. Abhandlungen für W. v. Christ p. 147—154.

Ambrosius. **Traube, L.**, de Ambrosii titulis. Hermes XXVII 1 p. 158—159.

Ammianus. **Petschenig, M.**, zu Ammian. Philologus L 3 p. 498, p. 544, p. 565.

Anthologia latina. **Knickenberg, F.**, zur Anthologia latina (Hirtengedichte der Einsiedler Handschrift). Hermes XXVII 1 p. 144—151.

Apuleius. Amor u. Psyche, mit Anmerkungen von K. Weyman. Freiburg-Schweiz 1891, Pauli. 2 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 1 p. 60 v. G. Schepss.

Augustini opera. Sect. VI, pars 2. Contra Felicem, de natura boni, epistula Secundini, contra Secundinum. Accedunt **Euodii** de fide contra Manichaeos et commonitorium Augustini, quod fertur, praefatione utriusque partis praemissa rec. J. Zycha. (Corpus script. eccl. vol. XXV, 2.) Wien, Tempsky. gr. 8. LXXXVI u. S. 799—997. 7 M. 60 Pf; 1 u. 2: 28 M.
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 617.

Berthaud, A., sancti Augustini doctrinam de pulchro ingenuisque artibus e variis illius operibus excerpta. Poitiers, Oudin. 8. IX, 116 p.

Augustus, imp. Caesar. **Traube, L.**, zur Chorographie des Augustus, v. supra, Untersuchungen.

Ausonius. **Jullian, P.**, Ausone et son temps. II. La vie dans une cité gallo-romaine à la veille des invasions. Revue historique 1892, janvier-février.

Boethius. **Klussmann, E.**, zu Boethius de philosophiae consolatione. Philologus L 1 p. 573—576.

Schepss, G., zu den mathematisch-musikalischen Werken des Boethius. Abhandlungen für W. v. Christ p. 107—113.

Caesar. Gallic War. Book 2 and 3, with notes and map, by J. F. Brackenbury. London, Percival. à 1 M. 80 Pf.
— — von Doberenz-Dinter. 9. Aufl. 2 Hefte. (I—VI). Leipzig 1890/91, Teubner. 90 Pf. u. 75 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 12 p. 1072—1075 v. A. Polaschek.
— — rec. M. Gitlbauer. 2 pts. Freiburg 1885, Herder. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. LXVII 10 p. 617—619 v. H. Schiller.
— — herausg. von J. Prammer. Mit 1 Karte u. 1 Titelbild. 4. Aufl. mit Anh.: Das römische Kriegswesen in Cäsars gall. Kämpfen, von E. Kalinka. Mit 24 Abb. Wien, Tempsky; Leipzig, Freytag. 1 M.; geb. 1 M. 25 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 9 p. 239—240 v. E. Wolff. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 1 p. 35 v. V. Thumser. — Revue critique 1891 N. 52 p. 506 v. R. Cagnat.
Collar, W. C., the gate to Caesar. Boston, Ginn. IX, 141 p. 2 M. 25 Pf.
Menge u. Preuss, lexicon Caesarianum. Leipzig 1890, Teubner. 18 M.
Rec.: Russ. phil. Rundschau I 2 p. 150—152 v. J. Netuschil.
Meusel, H., lexicon Caesarianum. Fasc. XVII (S. 1633—2064). Berlin, Weber. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 601 v. P. Wölfflin.
Oehler, R., Bilderatlas zu Cäsar. Leipzig, Schmidt & Günther. 2 M. 85 Pf.
Rec.: Russ. phil. Rundschau I 2 p. 164—166 v. A. B. Appelroth.
Schmidt, Johann, Kommentar zu Cäsar. Wien 1891, Tempsky; Leipzig, Freytag. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 1 p. 37—44 v. V. Thumser.
— zum bellum gallicum. Wiener Studien XIII 2 p. 326—327.
Steele, chiasmus in Sallust, Caesar, Tacitus and Justinus, v. Sallustius.
Widmann, Th., über den Verfasser des bellum Africanum u. die Pollio-Hypothese Landgrafs. Philologus L 3 p. 550—565.
Wölfflin, E., eine Allitteration Cäsars. Archiv für lat. Lexikographie VII 4 p. 568—569.

Cato. **Crusius, O.**, de Catonis praeceptis. Rhein. Museum XLVII 1 p. 64—67.

Catulls Gedichte in neuen Uebersetzungen von F. Frese. Salzwedel 1891, Klingenstein. 8. 67 S. 1 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 1 p. 13—14 v. K. P. Schulze.
— carmi tradotti da D. Menghini. Gallarate 1891, tip. Bellinzaghi. 16. 18 p.
— pathos Catulliano (traduzioni) da D. Menghini. Ibid. 1891. 16. 16 p.
— erotici e fescennini Catulliani, volgarizzati da D. Menghini. Ibid. 1892. 16. 35 p.
Hermes, Fr., zum 68. Gedicht Catulls. Wochenschrift für klass. Philologie IX 6 p. 165—167.
Skutsch, F., zum 68. Gedicht Catulls. Rhein. Museum XLVII 1 p. 138—151.
Weber, Hugo, quaestiones Catullianae. Gotha 1890, Perthes. 4 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 10 p. 619—620 v. C. Weyman.

Cicero. Dell' oratore libri III. Annotato da A. Cima. III. Torino 1891, Löscher. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 1 p. 13—16 v. Fr. Sorof.
— Bruto, ill. da P. Ercole. Torino 1891, Löscher. 5 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 4 p. 115—119 v. W. Friedrich.
— ausgewählte Reden, von Halm-Laubmann. III. Reden gegen Catilina u. für Archias. 13. Aufl. Berlin 1891, Weidmann. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 6 p. 154—158 v. W. Friedrich.
— pro Milone, pro Ligario, pro rege Deiotaro orationes ed. R. Novak. Prag, Storch. 8. VIII, 69 S. 80 Pf.
— Rede für L. Murena, erklärt von J. Strenge. Gotha, Perthes. 8. VI, 73 S. 75 Pf.

cero. Discorso in difesa di Murena. Torino 1891, Löscher. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 4 p. 105—106 v. Th. Stangl.

1., 4. u. 14. Philippische Rede, herausg. von E. R. Gast. Leipzig 1891, Teubner. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 2 p. 38—39 v. H. Nohl.

discours contre Verrès, par E. Thomas. Paris 1891, Hachette. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 8 p. 258 v. C. W.

philosophische Schriften, Auswahl von O. Weissenfels. Leipzig 1891, Teubner. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 6 p. 175 v. H. Deiter. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 3 p. 69—71 v. A. Göthe.

de officiis libri, von P. Dettweiler. Gotha 1890. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Gymnasium 1891 N. 24 p. 865—867 v. G. Landgraf.

Tusculanarum disputationum ad M. Brutum libri. Scholarum in usum C. Canilli recognovit. Liber I. Verona, Tedeschi. 16. 49 p. 30 Pf.

ausgewählte Briefe Ciceros u. seiner Zeitgenossen. Zur Einführung in das Verständniss des Zeitalters Ciceros, herausg. von Fr. Aly. Berlin, Gärtner. 8. 163 S. Geb. 2 M.

— Cicero in his letters, with notes by R. Y. Tyrrell. London 1891, Macmillan. 5 M. 40 Pf.
Rec.: Classical Review VI 1. 2 p. 66—67 v. G. E. Jeans.

Aly, Fr., Cicero, Leben u. Schriften. Berlin 1891, Gärtner. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 13 p. 400—402 v. L. Gurlitt. — Mittheilungen a. d. hist. Litt. N. 4 p. 291—293.

Boot, J. C., disputatio de aliquot locis epistolarum Ciceronis ad Atticum. Mnemosyne XX 2 p. 113—126.

Clark, A., anecdota Oxoniensia. VII. Collations from the Harleian MS. of Cicero 2682. Oxford. 4. 9 M.

Giambelli, C., gli studi Aristotelici e la dottrina d'Antioco nel »De finibus«. Rivista di filologia XX 4—6 p. 282—299.

Gurlitt, L., Nonius Marcellus und die Cicero-Briefe. Steglitz b. Berlin 1888. Pr.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 13 p. 356—357 v. K. Lehmann.

Hartfelder, K., aus einer Vorlesung Melanchthons über Ciceros Tusculanen. Mittheilungen für Schulgeschichte I 2 p. 168—177.

Hilberg, J., ein Citat aus Philemons *Θησαυρός* bei Cicero. Wiener Studien XIII 2 p. 327—329.

Laubmann, G., Helias Gruenpergs griechische Uebersetzung von Ciceros 4. philippischer Rede. Abhandlungen für W. v. Christ p. 365—371.

Luterbacher, F., Litteraturbericht zu Ciceros Reden. Jahresberichte des Berliner phil. Vereins XVIII p. 33—39.

Marx, F., eine Donaustadt beim Autor ad Herennium. Rhein. Museum XLVII 1 p. 157—159.

Merchant, F. J., de Ciceronis partitionibus oratoriis. Berlin 1890, Heinrich & Kemke. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 2 p. 44—47 v. Fr. Marx.

Meusel, H., Lexikon zu den Schriften Ciceros mit Angabe sämmtlicher Stellen. 2. Theil. Lexikon zu den philos. Schriften. 10. u. 11. Heft. (2. Bd. 9—16. Lief.) Jena, Fischer. Lex.-8. S. 321—640. à 8 M.

Moll, E., Ciceros Aratea. Schlettstadt 1891. Pr.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 10 p. 266—267 v. F. Harder.

Owen, S. G., notes on Cicero de lege agraria. Classical Review VI 1. 2 p. 744.

Plasberg, O., de M. Tullii Ciceronis Hortensio dialogo. Diss. Leipzig, Fock. 86 S. 1 M. 80 Pf.

Cicero. **Seibel, M.**, eine vatikanische Handschrift des Somnium Scipionis. Abhandlungen für W. v. Christ p. 15—24.

Valla, F., Cicerone De Orat. II § 189. Rivista di filologia XX 4—6 p. 324—325.

Cinna, C. Helvius. **Traube, L.**, de Cinnae Arateis. Abhandlungen für W. v. Christ p. 372—374.

Claudianus. **Amico, U.**, il ratto di Proserpina di Claudio Claudiano, con commenti, critica e traduzione in versi per L. Garces De Diaz. (Recensione). Caltanissetta 1891, tip. Punturo. 8. 10 p.

Broise, R. de la, Claudiani vita eiusque doctrina. Paris 1890, Retaux. Rec.: Revue critique N. 6 p. 116 v. L. Herr.

Cornelii Nepotis qui exstat liber de excellentibus ducibus exterarum gentium. Accedit eiusque vita Attici. In historiae fidem recognovit et usui scholarum accomodavit E. Ortmann. Ed. V. Leipzig, Teubner. 8. VII, 96 S. 1 M.

— de excellentibus ducibus exterarum gentium liber. Zum Schulgebrauch aus Herodot, Thucydides, Plutarch u. a. Schriftstellern berichtigt u. ergänzt von K. Völker u. W. Crecelius. 4. Aufl., besorgt von W. Heraeus. Leipzig, Voigtländer. 8. IV, 116 S. 1 M. 30 Pf.

— vitae excellentium imperatorum. Recensione e note di A. C. Firmani. 3. edizione riveduta. Torino 1892, Paravia. 16. 255 p. 1 M. 20 Pf.

— wortgetreue Uebersetzung von C. G. Rosse. 1. u. 2. Heft. Minden, Köhler in Kommission. 16. 64 S. à 20 Pf.

Gemss, G., Litteraturbericht zu Cornelius Nepos, 1883—1891. Jahresberichte des Berliner phil. Vereins XVIII p. 40—80.

Traube, L., zur Ueberlieferungsgeschichte des Cornelius Nepos, v. p. 48.

Cornificius. **Radtke, J.**, observationes criticae in Cornifici libros de arte rhetorica. Diss. Königsberg, Koch. 8. 62 S. 1 M.

Corpus iuris civilis. Collectio librorum iuris anteiustiniani in usum scholarum edd. P. Krüger, Th. Mommsen, W. Studemund. Tom. I. Gai institutiones, ad codicis Veronensis apographum Studemundianum novis curis auctum tertium edd. P. Krüger et W. Studemund. Insunt supplementa ad codicis Veronensis apographum a Studemundo composita. Berlin, Weidmann. 8. XVI, 206 S. 3 M.

— de dioecesi Aegyptiaca lex ab imp. Justiniano a. 554 lata, quam additis versione latina et notis ed. C. E. Zachariae a Lingenthal. Appendix II. ad ed. novellarum Justiniani ordine chronologico digestarum. Leipzig, Teubner. 8. 75 S. 1 M. 20 Pf.; (I et II: 1 M. 80 Pf.)

Glück, Fr., commentario alle Pandette, tradotto da F. Serafini e P. Cogliolo. Disp. 110—117. Milano, Vallardi. à 1 M.

Kübler, B., Juristisches. Die Appendix Probi. Archiv für lat. Lexikographie VII 4 p. 591—595.

Curtius Rufus Geschichte Alexanders des Grossen von Mazedonien. Einleitung u. Ergänzung der verlorenen Bücher I u. II. Aus dem Lat. von E. R. 1. Heft. 32. Berlin, Mecklenburg. 25 Pf.

Cypriani Galli Heptateuchos rec. R. Peiper. Wien 1891, Tempsky. 10 M. Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 619—620.

Dositheus. Colloquium Pseudodositheanum Monacense ad fidem codicum optimorum et antiquissimorum nunc primum ed. et apparatu critico adnotationibusque instr. C. Krumbacher. Abhandlungen für W. v. Christ p. 307—364. Auch apart: München, Beck.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 10 p. 301—302 v. G. Götz.

Ennius. **Crusius, O.**, Ennii nomen graecae originis. Rhein. Museum XLVI 1 p. 61–64.

Stowasser, J., ein übersehener Enniusvers. Wiener Studien XIII 2 p. 325–326.

Epici. **Kunz, F.**, die älteste römische Epik in ihrem Verhältniss zu Homer. Unter-Meidling 1890. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 1 p. 91 v. E. Eichler.

Eumenius. **Götze, R.**, quaestiones Eumenianae. Leer 1891. Pr. 8. 49 S.

Eutropius. Books 1–6 (with omissions). With maps, notes, etc, by A. R. Hallidie. London, Percival. 12. cl. 2 M. 40 Pf.

Fausti Reiensis et **Ruricii** opera rec. A. Engelbrecht. Wien 1891, Tempsky. 16 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 9 p. 275–276 v. J. Zycha. — Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 617–619 v. C. Weyman.

Florus. **Egen, A**, quaestiones Florianae. Münster 1891. Pr.
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 613–614.

Patetta, F., due poesie inedite di Floro diacono di Lione. Nota. (Estratto.) Torino, Clausen. 8. 9 p.

Gaius. Institutiones, edd. Krüger et Studemund, v. Corpus iuris civilis. p. 52

Geographi. **d'Avezac**, le Ravennate et son exposé cosmographique. 4. 117 p. Rouen (1888), imp. Cagniard.

Gregorius Turonensis. **Bonnet, M.**, le Latin de Grégoire de Tours. Paris 1890, Hachette. 10 M.
Rec.: Journal des Savants 1892, février, p. 94–99 v. G. Boissier.

Hilarii tractatus super psalmos, rec. A. Zingerle. Wien 1891, Tempsky. 24 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 7 p. 185–188 v. A. Jülicher. — Arch. f. lat. Lexikographie VII 4 p. 616.

Stix, J., zum Sprachgebrauch des hl. Hilarius von Poitiers in seiner Schrift de trinitate. Rottweil 1891. Pr. 4. 48 S.

Historiae scriptores. **Petschenig, M.**, Litteraturbericht zu späteren römischen Geschichtsschreibern, bis 1890. Bursian-Müllers Jahresbericht LXXII. Bd. p. 1–64.

Historiae Augustae scriptores. **Frankfurter, S.**, Textkritisches zu den Scriptores hist. Augustae. Wiener Studien XIII 2 p. 245–254.

Klebs, E., die Scriptores historiae Augustae. Rhein. Museum XLVII 1 p. 1–52.

Horati opera. Scholarum in usum edd. O. Keller et J. Häussner. Ed. II. Prag, Tempsky; Leipzig, Freytag. 8. XXVIII, 321 S. mit 2 Karten. 1 M. 25 Pf.; geb. 1 M. 50 Pf.

— recensuit atque interpretatus est J. G. Orellius. Ed. IV. maior. Vol. II. Satirae. Epistulae. Lexicon Horatianum. Post J. G. Baiterum curavit W. Mewes. Fasc. V (Schluss). Berlin, Calvary. 8. S. 641–831. vol. II kplt.: 20 M.

— lyrische Gedichte. Erklärt von G. H. Müller. Strassburg, Strassburger Druckerei u. Verlagsanstalt. 8. 272 S. 2 M. 25 Pf.

— — the odes, ed. by Allcroft and Hayes. With translation. Books III and IV. London, Clive. à 4 M. 80 Pf.

— — odes, text and notes, by Allcroft and Hayes. Ibid. 1 M. 80 Pf.

Horatius. Odi scelte coll' indicazione dei principali metri, per cura di C. Mariani. Milano, Cooperativa editrice italiana. 16. 30 p.

— — carmina ed. C. Pozder. Budapest 1891, Lampel. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Egyetemes phil. közlöny XVI 2 p. 153—154 v. G. Nemethy.

— — le odi purgate e l'epistola ai Pisoni, interpretate da G. Manna. (Con testo a fronte). Aversa 1891, tip. Castaldi. 325 p. 4 M.

— Odes, and Carmen Saeculare, translated into English verse by J. Conington. New ed. London, Bell. 12. 176 p. cl. 4 M. 20 Pf.

— inno secolare, recato in italiano da S. Regoli. Faenza, tip. Conti. 8. 16 p.

— pensieri sulla educazione (ode II, lib. III), tradotta da A. C. Sorgato. Padova 1891, tip. Crescini. 16. 24 p.

— satires, epistles and art of poetry. Translated into English verse by J. Conington. New ed. London, Bell. 12. 234 p. cl. 4 M. 20 Pf.

— die Briefe, im Versmass der Urschrift verdeutscht von A. Bacmeister u. O. Keller. Leipzig 1891, Teubner. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 1 p. 89 v. J. Stowasser.

— la satira quinta del libro secondo. Traduzione di U. Aldighieri. Aquila, tip. Aternina. 16. 19 p.

Arnold, Th., die griechischen Studien des Horaz. Neu herausg. von W. Fries. Halle 1891, Waisenhaus. 2 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 6 p. 158—160 v. H. Schütz.

Campaux, A., histoire du texte d'Horace. Nancy 1891, Berger-Levrault.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 12 p. 413. — Götting. gel. Anzeigen N. 3 v. Häussner.

Crusius, O., ad Hor. epod. V et epist. I. Rhein. Museum XLVII 1 p. 68—70.

Detto, W. A., Horaz u. seine Zeit. 2. Aufl. Berlin, Gärtner. 3 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 8 p. 209—211 v. J. Häussner.

Gebhard, Fr., Gedankengang horazischer Oden disponiert. München 1891, Lindauer. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 1 p. 89—90 v. J. Stowasser.

Gemoll, W., die Realien bei Horaz. I. Berlin, Gärtner. 8. 80 S. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 13 p. 399—400 v. O. Güthling. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 7 p. 180—182 v. M. Schneidewin.

Gilbert, W., abgerissene Bemerkungen über den ethischen Gehalt der Oden des Horaz. Festschrift von Schneeberg p. 73—79.

Giri, G., la poetica di Orazio. Studi. Torino 1890, Clausen. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Rivista di filologia XX 4—6 p. 348—350 v. A. Cima.

Grion, G., Horazio Od. III 30. Rivista di filologia XX 7—9 p. 489.

Hartman, J., de Horatio poeta. Leiden 1891, Van Doesburgh. 5 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 3 p. 82—83 v. K. Schenkl. — Classical Review VI 1. 2 p. 26—29 v. T. E. Page.

Höger, Chr., zu Horaz. Epist. I 15 v. 10. Abhandlungen für W. v. Christ p. 374—379.

Karsten, H. T., de Horatii carminibus amatoriis praesertim interpretandis et ordinandis. Mnemosyne XX 1 p. 1—40.

Korsch, Th., Horatiana. (Carm. I 9, 23, etc.) Russ. phil. Rundschau I 2 p. 120—124.

Sellar, W. J., the Roman poets of the Augustan age. II. Horace and the elegiac poets. Oxford. 8. 370 p. cl. 16 M. 80 Pf.
Rec.: Academy N. 1029 p. 81—82 v. A. S. Wilkins.

Itinerarium Antonini. **Kubitschek, J.**, zur Kritik des Itinerarium Antonini. Wiener Studien XIII 2 p. 177—209.

Juvenalis. Satires VIII., X., XIII. Edited, with introduction and notes, by Allcroft and Burnet. London, Clive. 12. cl. 4 M. 20 Pf.

— thirteen satires. Translated into English. New and reviseded. London, Macmillan. 8. cl. 4 M. 20 Pf.

Häberlin, C., Juvenal Sat. XI 156. Philologus L 3 p. 506.

Richards, H., Juvenal I 147. Classical Review VI 3 p. 124—125.

Juvencus. Evangeliorum libri quattuor, ed. J. Huemer. Wien 1891, Tempsky. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Theol. Litteraturzeitung 1891 N. 26. — Classical Review VI 1. 2 p. 45 v. W. Sanday.

Lactantius. **Brandt, S.**, über die Prosaschriften des Laktantius. (Auszug). Wien 1891, Tempsky.
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 615.

— über die Quellen von Lactanz Schrift de opificio dei. Wiener Studien XIII 2 p. 255—292.

Colvanni, A. C., l'origine fermana di Lattanzio. Fermo 1890.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 3 p. 81 v. S. Brandt.

Löbe, R., in scriptorem carminis de Phoenice, quod L. Caeli Firmiani Lactantii esse creditur, observationes. Jahrbücher für prot. Theologie XVIII 1.

Marbach, Fr., die Psychologie des Lactantius. Diss. Halle 1889, (Pfeffer). 1 M. 50 Pf.
Rec.: Philosophische Monatshefte XXVIII 3. 4 p. 191—194 v. Ch. Bäumker.

Livius. With notes etc. by Allcroft and Masom. Book V. London, Clive. 12. cl. 6 M. 60 Pf.

— — idem. Text, notes, vocabulary. Ibid. 8. 5 M. 20 Pf.

— — idem. Book XXI, with notes. Ibid. 8. 1 M. 80 Pf.

— with notes by J. B. Greenough. Books I & II. Boston 1891, Ginn. 7 M. 80 Pf.
Rec.: Classical Review VI 1. 2 p. 67 v. M. T. Tatham.

— with notes by H. M. Stephenson. Book IX. Cambridge. 12. 188 p. cl.

— ed. Weissenborn-Müller. IV, 2. Leipzig 1890, Teubner. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 7 p. 182—185 v. E. Wolff. — Classical Review VI 1. 2 p. 67 v. Tatham.

— Weissenborns erklärende Ausgabe, neu bearb. von H. J. Müller. 3. Bd. 2. Heft u. 4. Bd. 2. Heft. 5. u. 8. Aufl. Berlin 1891, Weidmann. 2 M. 10 Pf. u. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 11 p. 294—297 v. E. Wolff.

— liber XXII. Für den Schulgebrauch erklärt von E. Wölfflin. Mit 1 Kärtchen. 3. Aufl. Leipzig, Teubner. 8. VI, 108 S. 1 M. 20 Pf.
Rec.: (lib. XXI). Wochenschrift f. klass. Phil. IX 8 p. 233—213 v. E. Wolff.

— liber IX. Für den Schulgebrauch erklärt von E. Ziegeler. Ausg. A, Kommentar unterm Text. Ausg. B, Text u. Kommentar getrennt. Gotha, Perthes. 8. 94 S. 1 M. 10 Pf.

— res memorabiles, sive narrationes excerptae. Nouvelle édition, avec sommaires et notes par M. Montcourt. Paris, Delagrave. 16. VII, 268 p.

— narrationes excerptae res memorabiles. Edition classique, accompagnée de notes et remarques par N. Theil. Paris (1891), Delalain frères. 12. VI, 186 p. 1 M. 40 Pf.

— römischer Geschichte von der Erbauung der Stadt anhebendes 7. Buch. Aus dem Lat. von E. R. 1. u. 2. Heft. 32. Berlin, Mecklenburg. à 25 Pf.

Livius. **Fügner, F.**, lexicon Livianum. Fasc. III. Leipzig 1891, Teubner. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p 601–602.

Landgraf, G., coniectanea. Livius XXII 12; XXII 60. Abhandlungen für W. v. Christ p. 380–382.

Müller, H J., Litteraturberichte über Livius. Jahresbericht des Berliner phil. Vereins XVIII p. 1—32.

Nicol, J. C., and **J. H. Smith**, Livy lessons, Selection from Livy, illustrating Types of Roman Character. With notes, and passages of English adapted for translation into Latin. (Parallel Grammar Series.) London, Sonnenschein. 8. 110 p. cl. 2 M. 40 Pf.

Orendi, J., Marcus Terentius Varro, die Quelle zu Livius VII 2. Bistritz 1891. Pr. 4. 38 S.

Weyman, C., zur Dekadeneintheilung des Livius. Abhandlungen für W. v. Christ p. 147—149

Lucanus. **Millard, J. E.**, Lucani sententia de deis. Utrecht 1891, Reyers.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 7 p. 207–209 v. C. Hosius.

Lucreti de rerum natura liber I. Texte latin, avec des notes par E. Benoist et H. Lantoine. Paris, Hachette. 16. 79 p. 90 Pf.

Hertz, E., de praecipuarum praepositionum usu Lucretiano. Helsingfors 1891. 8. VIII, 67 S.
Rec.: Archiv für lat. Lexikographie VII 4 p. 609—610 v. F. Gustafsson.

Meissner, J., quaestiones ad usum casuum obliquorum Lucretianum pertinentes. Halle 1891. Diss.
Rec.: Archiv f. lat Lexikographie VII 4 p. 610.

Reichenhart, E., tamquam u. quasi bei Lucretius. Abhandlungen f. W. v. Christ p. 399—404.

Manilius. **Bechert, M.**, de Manilio astronomicorum poeta. Leipzig 1891. Pr.
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 611–612.

Ellis, R., noctes Manilianae. Oxford 1891. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 7 p. 205—207 v. K. Rossberg. Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 621.

Rossberg, K., zu Manilius. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 1. Heft p. 74–79.

Thomas, Paul, notes et conjectures sur Manilius. (Extrait.) Bruxelles, imp. Hayez. 8. 27 p.

Martialis. **Crusius, O.**, ad Martialem I 61. Rhein. Museum XLVII 1 p. 71—73.

Spiegel, G., zur Charakteristik des Epigrammatikers Martialis. Hall (Tirol) 1891. Pr. 8. 41 S.

Minucius Felix. **Wölfflin, E.**, Minucius Felix, ein Beitrag zur Kenntniss des afrikanischen Lateins. Archiv für lat. Lexikographie VII 4 p. 467—485.

Ovids Gedichte. Text mit russischer Uebersetzung u. Noten von A. Adolf. Moskau 1890.
Rec.: Russ. phil. Rundschau I 2 p. 166–167 v. J. L–tin.

— mit (russischen) Anmerkungen, Einleitung etc von J. Netuschil. Zarskoj Selo 1891.

Crusius, O., Ovidius fastorum II v. 108 de Arione. Rhein. Museum XLVII 1 p. 70—71.

Engelmann, R., Bilderatlas zu Ovids Metamorphosen. Leipzig 1890, Seemann. 2 M. 60 Pf.
Rec.: Russ. phil. Rundschau I 2 p. 160ff. v. Appelrot.

Grau, R., de Ovidii metamorphoseum codice Amploniano. Halle. Diss. 92 S.

Linse, E., de Ovidio vocabularum inventore. Tübingen 1891. (Leipzig, Fock.) 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 1 p. 11—12 v. O. Schütze. — Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 611.

Ovidius. **Polle, F.**, Ovidius u. Anaxagoras. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 1. Heft p. 53—59.

Weyman, C., zu Ovid her. XVI 225. Abhandlungen für W. v. Christ p. 149—150.

Papinianus. **Leipold, H.**, über die Sprache des Juristen Papinianus. Passau 1891. Pr.
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 614—615 v. W. Kalb.

Petronii cena Trimalchionis. Mit Uebersetzung u. Anmerkungen von L. Friedländer. Leipzig 1891, Hirzel. 5 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N 2 p. 57—59 v. Crusius. — Neue phil. Rundschau N 5 p. 70—71 v. C. Wagener. — Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 612—613. — Blätter f. lit. Unterhaltung N. 8 p. 116—117. — Classical Review VI 3 p. 116—118 v. R. Ellis.

James, M. R., the Sibyl in Petronius. Classical Review VI 1. 2 p. 74—75.

Phaedrus. **Hartman, J.**, de Phaedri fabulis. Leiden 1890, Van Doesburgh. (Leipzig, Harrassowitz.) 2 M. 50 Pf.
Rec.: Classical Review VI 1 2 p. 29—32 v. S. G. Owen.

Plauti comoediae ex rec. Ritschelii. IV 1: Casina, rec. Fr. Schöll. IV 2: Miles gloriosus, ed. G. Götz. Leipzig 1890, Teubner. 5 M. 60 Pf. u. 6 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 1 p. 20—29 v. J. Stowasser.

— ausgewählte Komödien. Für den Schulgebrauch erklärt von J. Brix. 3. Bdchn.: Menaechmi. 4. Aufl., bearb. von M. Niemeyer. Leipzig, Teubner. 8. 116 S. 1 M.

— Amphitruo, ed. with notes by A. Palmer. London 1890, Macmillan. 6 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 1 p. 4—7 v. E. Redslob. — Classical Review VI 1. 2 p. 25—26 v. M. Lindsay.

Asmus, W., de appositionis apud Plautum et Terentium collocatione. Halle 1891. Diss.
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 608.

Costa, E., il diritto romano nelle comedie di Plauto. Torino 1890, Bocca. 10 M.
Rec.: Journal des Savants 1892, März, p. 145—154 v. R. Dareste.

Klotz, R., Metrisches zu Plautus Casina. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 12. Heft p. 829—847.

Lederer, S., index in Plauti militem glor. I. Krems 1891. Pr.
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 621.

Lindsay, W. M., diminutives in -culus. Their metrical treatment in Plautus. Classical Review VI 3 p. 87—89.

— note on Plautus Casina. Classical Review VI 3 p. 124.

Mazzoleni, A., la mitologia greca nelle comedie plautine. Atti dell'Accad. di Acireale vol. II (1890).

Rozwadowski, J., Plauti Captivi vv. 85—87. Wiener Studien XIII 2 p. 324—325.

Seyffert, O., die Plautinische Mostellaria im Archetypus der Palatinen. Berliner phil. Wochenschrift XII 7 p. 194—196; N. 8 p. 225—228.

Sonnenschein, E., notes on the Rudens. Athenaeum N. 3355 p. 214.

Trautwein, P., de prologorum Plautinorum indole atque natura. Berlin 1890, Heinrich & Kemke. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 6 p. 84—85 v. E. Redslob.

Plinius maior. **Cagnat, R.**, correction d'un passage de Pline l'Ancien. Revue de philologie XV 3 (1891) p. 176.

Cuntz, O., Agrippa u. Augustus als Quellenschriftsteller des Plinius in den geographischen Büchern. Leipzig 1890, Teubner. 2 M.
Rec.: Classical Review VI 3 p. 121—122 v. E. G. Hardy.

Plinius maior. **Köbert, H.**, das Kunstverständniss des Plinius. Abhandlungen für W. v. Christ p. 134—146.

Welzhofer, K., Bedas Citate aus der naturalis historia des Plinius. Abhandlungen für W. v. Christ p. 25—41.

Plinius minor. Panegirico de Trajano y cartas. Traduccion de Barreda y F. Navarro. 2 tom. Madrid 1891, Hernando. 8. XXXIV 348 u. 399 p. 6 M.

Novak, R., zu Plinius dem Jüngeren. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 12 p. 1067—1068.

Winnefeld, H., Tusci u. Laurentium des jüngeren Plinius. Jahrbuch des arch. Instituts VI 4 p. 201—217.

Priscillianus. **Paret, Fr.**, Priscillianus, Reformator des 4. Jahrhunderts. Würzburg 1891, Stuber. 6 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 3 p. 73—75 v. P. Böhringer.

Quintiliani institutionis liber X., with notes by W. Peterson. Oxford 1891. 14 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 9 p. 290—291 v. C. Weyman. — Academy N. 1033 p. 185—186 v. H. Richards. — Classical Review VI 1. 2 p. 32—34 v. A. S. Wilkins.

Becher, F., zum X. Buch des Quintilian. Aurich 1891. Pr. (Leipzig, Fock.) 1 M. 30 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 10 p. 329—330 v. M. — Neue phil. Rundschau N. 3 p. 36—39 u. N. 4 p. 54—58 v. M. Kiderlin.

Kiderlin, M., kritische Bemerkungen zu Quintilianus. Abhandlungen für W. v. Christ p. 75—87.

— zum 9. Buche des Quintilianus. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 12. Heft p. 848—850.

Rück, K., Handschriftliches zur institutio oratoria Quintilians. Abhandlungen für W. v. Christ p. 382—385.

Sabbadini, R., due questioni storicho-critiche su Quintiliano. Rivista di filologia XX 4—6 p. 307—722.

Sallustii historiarum reliquiae, ed. B. Maurenbrecher. I. Leipzig 1891, Teubner. 2 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 13 p. 434—435 v. A. Scheindler.

Bellezza, P., dei fonti e dell' autorità di Sallustio. Milano 1891. Diss.
Rec.: Rivista di filologia XX 4—6 p. 351—256 v. F. Ramorino.

Csérep, J., Biographie des Geschichtsschreibers Sallust. (Ungarisch.) Egyetemes phil. közlöny XVI 2 p. 97—114 u. N. 3 p. 185—202.

Steele, R. B., chiasmus in Sallust, Caesar, Tacitus and Justinus. Baltimore. Diss. 8. 61 p.

Scaenici. **Lindsay, M.**, Spuren vulgärlateinischer Betonung bei alten Dramatikern. Archiv für lat. Lexikographie VII 4 p. 596—597.

Seneca. **Ladek, F.**, de Octavia praetexta. (Diss. Vindobon. III.) Wien 1891, Tempsky.
Rec.: Academy N. 1032 p. 161—162.

Preising, A., de L. Annaei Senecae poetae tragici casuum usu. Münster 1891. Diss.
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 612 v. A. Egen.

Steinberger, A., Hercules Oetaeus fabula num sit a Seneca scripta. Abhandlungen für W. v. Christ p. 188—193.

Sidonius Apollinaris. **Häberlin, C.**, zu Sidonius Apollinaris epist. VIII 11. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 12. Heft p. 856.

Suetonius. **Schmidt, Wilhelm**, de Romanorum imprimis Suetonii arte biographica. Marburg 1891. Diss. 68 S.

Symmachus. **Kroll, W.**, de Symmachi studiis graecis et latinis. I. Breslau 1891, Köbner. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 3 p. 79—81 v. B. Kübler. — Deutsche Litteraturzeitung N. 12 p. 402 v. E. — Lit. Centralblatt N. 9 p. 287. — Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 616—617. — Classical Review VI 3 p. 121 v. J. H. Lupton.

Tacitus. Annals, with notes by H. Furneaux. II. Oxford 1891. 24 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 2 p. 46—48 v. J. Prammer. — Academy N. 1031 p. 136—137 v. Fr. Richards.

— annali, commentati da V. Menghini. I (libri I—II). Torino, Löscher. 8. XX, 173 p. 2 M. 50 Pf.

— historiarum libri, with notes by W. A. Spooner. London 1891, Macmillan. 19 M. 20 Pf.
Rec.: Classical Review VI 1. 2 p. 35—40 v. E. G. Hardy.

— das Leben des Agricola. Schulausgabe von A. Dräger. 5. Aufl. Leipzig, Teubner. 8. IV, 51 S. 60 Pf.

— dialogus de oratoribus, erklärt von G. Andresen. 3. Aufl. Leipzig 1891, Teubner. 90 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 11 p. 297.

Czyzkiewicz, S., de Taciti sermonis proprietatibus. II. Brody 1891 (West). Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 5 p. 144—148 v. K. Niemeyer. — Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 613.

Hochart, P., de l'authenticité des annales et des histoires de Tacite. Ouvrage accompagné des photographies de 5 pages des manuscrits de 68 lettres de Poggio Bracciolini. Paris (1890), Thorin. 8. XII, 332 p.

Greef, A., lexicon Taciteum. Fasc. IX. Leipzig 1891, Teubner. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 602.

Knoke, F., zu Tacitus Germania II. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 12. Heft p. 857—864.

Lichotinsky, S., über den Gebrauch des Participium bei Tacitus. (Russisch.) Kiewsche Universitäts-Anzeigen XXXI 1.

Lückenbach, A., de Germaniae quae vocatur Taciteae fontibus. Marburg. Diss. (Leipzig, Fock.) 1 M.

Marina, G., Romania e Germania, ovvero il mondo germanico secondo le relazioni di Tacito e nei suovi veri caratteri, rapporti e influenza sul mondo romano. Triest, Schimpff. 8. 278 p. 6 M.

Steele, chiasmus in Sallust, Caesar, Tacitus and Justinus, v. Sallustius p. 58.

Uhlig, O., die consecutio temporum bei Tacitus. Festschrift von Schneeberg p. 49—53.

Valla, F., per il così detto dialogus de Oratoribus. Rivista di filologia XX 4—6 p. 323—324.

Walter, Fr., zu Tacitus. Abhandlungen für W. v. Christ p. 396—398.

Terentius. **Gutjahr**, der Codex Victorianus des Terenz. Berichte der kön. sächs. Gesellschaft der Wiss., phil.-hist. Klasse 1891 N. 23.

Hartman, J., ad Terentii Eunuchum v. 64. Mnemosyne XX 2 p. 167.

Nencini, Fl., de Terentio ejusque fontibus. Livorno 1891, Giusti. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 9 p. 273—275 v. Engelbrecht.

Tertulliani opera ex rec. Reifferscheid et Wissowa. I. Wien 1890, Tempsky; Leipzig, Freitag. 15 M. 60 Pf.
Rec.: Classical Review VI 1. 2 p. 45—46 v. W. Sanday.

— apologeticus adversus gentes. De praescriptionibus adversus haereticis. Editio secunda, ad usum studiosae juventutis adnotata. Paris (1891), Gaume. 12. XXVIII, 228 p. 2 M.

Tertullianus de paenitentia, ed. E. Preuschen. Freiburg 1891, Mohr. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 7 p 219 v. H. Holthausen. — Revue critique N. 11 p. 205—206.

— de praescriptione heraeticorum, herausg. von E. Preuschen. Freiburg, Mohr. 8. XI, 48 S. 1 M.

Hartel, W. v., patristische Studien, I—IV. Wien 1890, Tempsky. 5 M. 80 Pf.
Rec.: Classical Review VI 1. 2 p 45 v. W. Sanday.

Jung, J., zu Tertullians auswärtigen Beziehungen. Wiener Studien XIII 2 p. 231—244.

Nöldechen, E., Tertullian. Gotha 1890, Perthes. 9 M.
Rec.: Revue historique 1892, mars-avril.

Vliet, van der, studia ecclesiastica. Tertullianus. I. Leiden 1891, Brill. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 5 p. 149 v. M. Petschenig. — Classical Review VI 1. 2 p 45 v. W. Ramsay.

Tibullus. Haller, E., wer ist der Verfasser der Elegien des Lygdamus? Abhandlungen für W. v. Christ p. 404—409.

Ullrich, R., studia Tibulliana. Berlin 1889, Weber. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gym. XXVIII 1 p. 58—59 v. C. Weyman.

Trogus Pompejus. Neuhaus, O., die Quellen des Trogus Pompejus in der persischen Geschichte. IV. Hohenstein 1891. Pr. 4. 25 S.

Traube, L., zur Ueberlieferungsgeschichte des Valerius Maximus, v. p. 49.

Varro. Keil, H., commentarius in Varronis rerum rusticarum libros. Leipzig 1891, Teubner. 8 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 4 p. 111—112 v. φ. — Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 608—609.

Landgraf, G., coniectanea. Varro L. L. V 149. Abhandlungen für W. v. Christ p. 382.

Norden, E., in Varronis saturas Menippeas observationes. Leipzig 1891, Teubner. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 4 p. 112—14 v. Fr. Marx.

Orendi, Marcus Terentius Varro, die Quelle zu Livius VII 2. Bistritz 1891. Pr. 4. 38 S.

Velleius Paterculus. Faust, F., de Vellei Paterculi fide. Giessen 1891. Diss. 8. 70 S.

Vergilius. Aeneid, ed. with introduction and notes by Allcroft and Hayes. Book VI. London, Clive. 8. 94 p. cl. 1 M. 80 Pf.

— — ed. with introduction and notes by Allcroft and Neatby. Book VII. Ibid. 3 M. 60 Pf.

— — by S. G. Owen, book X. London 1891, Macmillan. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Classical Review VI 1. 2 p. 67 v. E. S. Shuckburgh.

— extraits de Virgile, avec notes par L. Martel. Edition ornée de gravures. Paris, Garnier frères. 18. II, 497 p.

— Georgics. Ed. with introduction, text and notes, by C. S. Jerram. Books I & II. Oxford. 3 M.

— Culex, rec. Fr. Leo. Berlin 1891, Weidmann. 3 M.
Rec.: Classical Review VI 3 p. 113—116 v. J. P. Postgate.

— l'Eneide tradotta da A. Caro. II. 9 edizione. Torino, ed. Salesiana. 24. 232 p. 60 Pf.

— — books I—IV, translation. London, Clive. 12. cl. 2 M. 40 Pf.

— book VI, translation by Nesbitt and Hayes. Ibid. 12. 24 p. 1 M. 20 Pf.

Vergilius. Oeuvres choisies, traduites et abrégées, à l'usage de la jeunesse, par H. Barrau et A. Feillet, et illustrées de 20 vignettes. (Bibliothèque rose illustrée.) Paris, Hachette. 16. VIII, 376 p. 2 M. 25 Pf.

Cristofolini, C., di un fiume altrettanto ignoto quanto famoso. Discussione critica sul v. 65 della I egloga di Virgilio. Rivista di filologia XX 4-6 p. 300—306

Georgii, H., die antike Aeneiskritik. Stuttgart 1891, Kohlhammer. 10 M. Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 12 p. 366—368 v. A. Zingerle. — Lit. Centralblatt N. 10 p. 327-328 v. H. H.

Gerathewohl, B., Allitteration tontragender Silben an den beiden letzten Arsen des Hexameters in Vergils Aeneis. Abhandlungen für W. v. Christ p. 155—175.

Landgraf, G., coniectanea. Vergil Aen. 6, 460. Abhandlungen für W. v. Christ p. 380.

Montano d'Ivedria, torniamo a Virgilio. Torino, Löscher. 4 M. 50 Pf.

Moore, J. L., Servius on the tropes and figures of Vergil. Diss. (In Am. Journal of Phil. XII, u. apart: Baltimore 1891.)
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 607—608.

Oltramare, A., étude sur l'épisode d'Aristée dans les Géorgiques de Virgile. Genf, Georg. 8. 128 p.

Röhrich, M., de Culicis potissimis codicibus recte aestimandis. Diss. Berlin, Heinrich & Kemke. 8. 48 S. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 6 p. 86—87 v. K. Kern.

Sonntag, M., Vergil als bukolischer Dichter. Leipzig 1891, Teubner. 5 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 11 p. 361—363 v. M. Rothstein.

Stecher, J., la legende de Virgile en Belgique. Bulletin de l'Académie des sciences de Belgique 3. série, t. XIX, p. 585—632.

Virgilius grammaticus. Stangl, Th., Virgiliana. München 1891. (Leipzig, Fock.) 3 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 1 p. 7—9 v. J. Stowasser.

Vitruvii Pollionis de architectura libri. Ad optimorum librorum fidem accurate editi. Ed. stereotypa. Nova impressio. Leipzig, Holtze. 16. 250 S. 1 M.

Dyer, L., Vitruvius account of the Greek stage. Journal of Hellenic studies XII 2 p. 356—362 with wood-cuts.

III. Epigraphik und Palaeographie.

Anweisung zur Herstellung von Inschriftencopien, gegeben vom arch.-epigr. Seminar der Wiener Universität. Wien. 1 Blatt Folio.

Brugsch, G., Steininschrift u. Bibelwort. Berlin 1891, Verein für deutsche Litteratur. 5 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 6 p. 169—171 v. G. E.

Cagnat, R., revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité classique. (Extrait de la Revue archéologique.) Paris, Leroux. 8. 32 p.

Inscriptiones orae septentrionalis Ponti Euxini Graecae et Latinae, ed. B. Latyschew. II. Petersburg 1890, Akademie. (Leipzig, Voss.) 30 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 3 p. 81—83 v. W. Larfeld. — Russ. phil. Rundschau I 2 p. 119—127 v. V. v. Schöffer.

Latyschew, W., epigraphischer Nachtrag. (Russisch.) Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, Januar, 3. Abth., p. 35—36

Néroutsos-Bey, inscriptions grecques et latines recueillies dans la ville d'Alexandrie et aux environs. (Extrait.) Paris, Leroux. 8. 15 p.

Schöffer, V. v., die epigraphische Wissenschaft. (Russisch.) Russ. phil. Rundschau I 2 p. 110—119.

1. Griechische Inschriften. — Orientalische Inschriften, soweit sie zur Kenntniss der classischen Alterthumswissenschaft von Interesse sind.

Baunack, Joh., aus Epidauros. Epigraphische Studien. Leipzig 1890, Hirzel. 6 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 6 p. 186—188 v. W. Prellwitz

— zu den Weihgeschenklisten aus dem Kabirion. Philologus L 3 p. 568—570.

Champoiseau, inscription de Samothrace. Académie des inscriptions, 8. Januar. (Revue critique N. 3.)

Dareste, recueil des inscription, v. Recueil p. 63.

Dittenberger, W., griechische Inschriften von Ilium. Rhein. Museum XLVII 2 p. 324—325.

Earle, M. L., new Sicyonian inscriptions. Classical Review VI 3 p. 132—135.

Fränkel, M., die Inschriften von Pergamon. I. Berlin 1890, Spemann. 50 M.
Rec.: Classical Review VI 1. 2 p. 50—53 v. E. L. Hicks. — Revue critique N. 8 p. 149—151 v. S. Reinach.

Gatti, G., iscrizione del Pitocle. Notizie degli scavi 1891, settembre, p. 285—286.

Giannopoulos, N., *ἐπιγραφαὶ τῆς ἐπαρχίας Ἁλμυροῦ*. Bulletin de correspondance hellénique XV 5. 6 p. 562—571.

Herwerden, H. van, epigramma correxit H. v. H. (inscriptio metrica Stratonicea). Mnemosyne XX 2 p. 126.

Hiller v. Gärtringen, F., das Denkmal Chäremons von Nysa. II. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 4 p. 441.

Hirschfeld, G., *Νίκη τοῦ δεῖνος*. Ein epigraphisch-theologischer Exkurs. Philologus L 3 p. 430—435.

Hultsch, F., metrologischer Excurs zu einer thebanischen Inschrift. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 1. Heft p. 23—28.

Inscriptiones graecae metricae ed. Th. Preger. Leipzig 1891, Teubner. 8 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 10 p. 326—327 v. A. H. — Götting. gel. Anzeigen N. 3 p. 89—104 v. G. Kaibel. — Rivista di filologia XX 7—9 p. 490—492 v. C. Zuretti.

Joubin, A., inscription d'Oropos. Bulletin de correspondance hellénique XV 5. 6 p. 490—492.

Kontoleon, A. E., *ἐπιγραφαὶ τῆς νήσου Κῶ*. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 4 p. 406—410.

— inscription de Chersonèse. Revue des études grecques IV 16 p. 388—390.

Legrand, inscriptions d'Astypalée. Bulletin de correspondance hellénique XV 5. 6 p. 629—636.

Lehner, H., über die athenischen Schatzverzeichnisse. Strassburg 1890, Trübner. 3 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 9 p. 296 v. J. Töpffer.

Meister, R., die Weihinschrift aus dem kretischen Asklepieion. Philologus L 3 p. 570—573.

Nordtmann, J. H., kyzikenische Inschrift. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 4 p. 437—440.

Paton and Hicks, the inscriptions of Cos. Oxford 1891. 31 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 5 p. 155—156 v. A. H. — Academy N. 1037 p 283 v. Eugenie Sellers.

Radet, G., inscription de Kios en Bithynie. Bulletin de correspondance hellénique XV 5. 6 p. 481—487.

— et **Paris**, inscriptions d'Amorgos. Bulletin de correspondance hellénique XV 5. 6 p. 571—608.

Recueil des inscriptions juridiques grecques, par Dareste, Haussoullier et Th. Reinach. Paris 1891, Leroux. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 12 p. 373—376 v. Thalheim.

Reinach, Th., inscription de l'île de Cos. Revue des études grecques IV 16 p. 357—376.

— inscriptions d'Egypte. Ibid. p. 391—392.

Rouse, W., an inscription from Egypt (θεα μεγιστη Εισιδι). Journal of Hellenic studies XII 2 p. 384.

Sayce, A. H., the new bilingual Hittite inscription. Academy N. 1027 p. 43.

Sogliano, A., l'epigrafe greca napolitana di Publio Plozio Faustino. Rendiconti dell' Accademia di arch. di Napoli V (1891) p. 6—7.

Töpffer, J., koisches Sakralgesetz. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 4 p. 411—432.

Tyler, A., the new bilingual Hittite inscription. Academy N. 1029 p. 91—92.

Usener, H., zur Inschrift von Elaia. Rhein. Museum XLVII 1 p. 154—156.

2. Lateinische Inschriften.

Barnabei, F., iscrizione di Locri: »Alimma, quae in vita sua summa disciplina servavit . . .«. Notizie degli scavi 1891, settembre, p. 296—297.

— iscrizioni di Ravenna: »C. Larnius Antiochus Augustal. Ravenn.« Ibid., novembre, p. 328—329.

— di una rara iscrizione latina, probabilmente del vico Helvillum. (Umbria.) Ibid., novembre, p. 329—330

— di un importante epigrafe, riferibile al percorso di un acquedotto, scoperta nel territorio amiternino. Ibid., ottobre, p. 321—323.

Bellabarba, E., iscrizioni gulfiane interpretate. Fasc. 1. Chiaramonti-Gulfi. 16. 16 p. 40 Pf.

Bliekenberg, Ch., eretriske Gravskriften. Avec un résumé en français. Kopenhagen 1891, Hoest. 4. 46 S. 2 M.

Brown, R., the new Etruscan inscription. Academy N. 1031 p. 137—138.

Büchner, W., zum Edikt des Caracalla. Wochenschrift für klass. Phil. IX 1 p. 22—23.

Cagnat, R., l'année épigraphique. Revue des publications épigraphique relatives à l'antiquité romaine. 4. année 1891. Paris, Leroux. 5 M.

Ceci, A., tabulae Iguvinae, in usum academicum. Torino, Löscher. 8. 30 p. 1 M. 50 Pf.

Ceuleneer, A. de, de la signification des mots negotiator citriarius. (Extrait.) Bruxelles 1891, Monceaux. 8. 14 p.

Colonna, F., iscrizione di Pozzuoli: »intus hoc iacet iubenis Flore . . .« Notizie degli scavi 1891, ottobre, p. 320—321.

Espérandieu, E., nouvelle note sur un cachet inédit d'oculiste romain (Sex. Flavius Basilius). (Extrait.) Paris 1891, Leroux. 8. 15 p.

Fink, **J.**, römische Inschriften aus Pfünz. Sitzungsberichte der Münchener Akademie 1891, Heft III, p. 429—440.

Funck, **A.**, inschriftliche Zeugnisse für lateinische Verwandtschaftsnamen. Formelhafte Wendungen im Inschriftenlatein. Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 583—586.

Gamurrini, **G. F.**, iscrizione etrusca in piombo della sponda del mare da Vulci a Pisa. Rendiconti dell' Accademia dei Lincei vol. VII, fasc. 12 p. 431—435.

Gatti, **G.**, iscrizioni della Via Labicana (... in cura fraudata diu sitiens ...). Notizie degli scavi 1891, settembre, p. 288.

Haverfield, **F.**, an altar to the Matres Ollototae discovered at Winchester. Archaeologia Aeliana part 39 p. 225—227 with pl. XXIII.

Hülsen, **Chr.**, miscellanea epigrafica. Tavola di patronato. Diploma militare dall' alveo del Tevere. Bolla di un servo fuggitivo. Cippi terminali degli orti Tiziani. Iscrizione de Velia (Hic iacet Callimorfus ...). Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VI 4 p. 332—348.

Lattes, **E.**, note di epigrafia etrusca. Rendiconti dell' Istituto lombardo vol. XXV, fasc. 3, p. 115 ff.

— l'interpunzione congiuntiva nelle iscrizioni paleovenete. Rendiconti dell' Ist. lombardo vol. XXIV, fasc. 14. 15.

— la iscrizione etrusca della tazza vaticana di Cere. Archivio glottologico XII, supplemento dispensa 1.

Mehlis, **C.**, römische Inschrift vom Brunholdisstein bei Dürkheim. Berliner phil. Wochenschrift XII 9 p. 259—260.

Mommsen, **Th.**, le parcellaire d'Orange. Lettre. Revue épigr. du Midi de la France N. 64 p. 131—146.

— i commentari dei Ludi secolari augustei e severiani, scoperti in Roma sulla sponda del Tevere. Nuova Antologia III, vol. 35, N. 20, p. 775—777.

Nino, **A. de**, lapide: »Tettia Sa. Anac. Cerri.« Notizie degli scavi 1891, settembre, p. 295.

Rossi, **G. B.**, tavola lusoria con iscrizione alludente ad un fatto storico, adoperata a chiudere un sepolcro presso la basilica di s. Silvestro. — Epitafio fornito di note cronologiche degli anni 350, 368. Bullettino di arch. cristiana ser. V, anno II, fasc. 1, p. 33—45.

Sacaze, **J.**, inscriptions des Pyrénées. Revue des Pyrénées III N. 1—4.

Schmidt, **J.**, über die alba des ordo von Thamugadi u. das flamonium perpetuum. Rhein. Museum XLVII 1 p. 114—129.

Seidel, **H.**, über römische Grabinschriften. I. Sagan 1891. Pr.
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 620.

Sogliano, **A.**, di due epigrafi anforarie pompejane recentemente scoperte. Rendiconti dell' Accademia di arch. di Napoli V (1891) p. 51—55.

Stevens, due epigrafi cumane. Rendiconti dell' Accademia di arch. di Napoli V (1891) p. 79—81.

Toutain, **J.**, épigraphie africaine. Inscriptions inédites. L'histoire d'une inscription d'Aumale. Mélanges d'archéologie XI 4. 5 p. 417—436.

3. Palaeographie.

Berger, **Ph.**, histoire de l'écriture dans l'antiquité. Paris, Hachette. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique N. 13 p. 241—244 v. V. Henry.

Carter, **F.**, errors due to change of alphabet. Classical Review VI 3 p. 89—90.

Graux et **Martin**, fac-similés de mss. grecs d'Espagne. Paris 1891, Hachette. 25 M.
Rec.: Mélanges d'archéologie XI 4. 5 p. 519—520.

Hauréau, B., notices et extraits de quelques manuscrits latins de la Bibliothèque nationale. T. III. Paris 1891, Klincksieck. 8. 356 p.

Omont, H., note sur les manuscrits du Diarium italicum de Montfaucon. Mélanges d'archéologie XI 4. 5 p. 437—453 avec pl. VII.

Prou, M., manuel de paléographie. Recueil de facsimilés d'écritures du XII. au XVII. siècle (manuscrits latins et français), accompagnés de transcriptions. Paris, Picard. 4. 32 p.

Ruess, F., Gabelsberger u. die tironischen Noten. Abhandlungen für W. v. Christ p. 125—133.

Schmitz, W., Notenschriftliches aus der Berner Handschrift. (In Comm. Wölfflinianae, Leipzig 1891, Teubner.)
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 3 p. 41—43 v. F. Ruess.

Stolze, F., von der Bilderschrift zur Stenographie. I. Berlin 1891, Mittler. 1 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 11 p. 359—360 v. G. Michaelis.

Valbert, G., histoire de l'alphabet d'après un ouvrage récent. Revue des deux mondes 1892 N. 3 p. 673—684.

Wilcken, U., Tafeln zur älteren griechischen Paläographie. Leipzig 1891, Giesecke & Devrient. 10 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 2 p. 46 v. Wattenbach.

Zangemeister, K., Tironische Noten. Neue Heidelberger Jahrbücher II 1 p. 31—36.

IV. Sprachwissenschaft.

1. Allgemeine Sprachwissenschaft. — Vergleichende Grammatik der classischen Sprachen.

Ahrens, H. L., kleine Schriften. 1. Bd. Zur Sprachwissenschaft. Besorgt von C. Haeberlin. Mit Vorwort von O. Crusius. Hannover, Hahn. 8. XV, 584 S. 16 M.

Bayfield, M. A., conditional sentences in Greek and Latin: indefinite sentences in Greek. II. Classical Review VI 3 p. 90—92.

Bechtel, Fr., die Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 9 M.
Rec.: Revue critique N. 4 p. 62—63 v. V. Henry.

Borinski, K., Grundzüge des Systems der artikulierten Phonetik. Stuttgart 1891, Göschen. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 88. Bd. 1. Heft v. G. Michaelis.

Ceci, L., appunti glottologici. Torino, Löscher. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 12 p. 322—323 v. J. Stowasser.

Conder, C. R., the Lycian language. Journal of the Asiatic Society 1891, October, p. 607—686.

Cust, R. N., linguistic and oriental essays, written from the year 1847 to 1890. 3. series. London, Paul & Trübner. 8. cl. 25 M. 20 Pf.

Fennell, C. A. M., Indo-European Vowel-System. (Reprint.) London. 8. 33 p.
Rec.: Classical Review VI 1. 2 p. 56—58 v. H. D. Darbishire.

Hey, O., semasiologische Studien. Leipzig 1891, Teubner. 3 M. 20 Pf.
Rec.: Götting. gel. Anzeigen N. 3 p. 104—110. v. H. Schmidt.

Hoffmann, O., zur indogermanischen Lautlehre. 1. Indg. q a ah im Anlaut. Beiträge zur Kunde der indog. Sprachen XVIII 1. 2 p. 149—159.

Johansson, K. F., über den Wechsel von parallelen Stämmen u. die daraus entstandenen Kombinationsformen in den indog. Sprachen. Beiträge zur Kunde d. indog. Sprachen XVIII 1. 3 p. 1—55.

Müller, Max, die Wissenschaft der Sprache. Neue Bearbeitung, deutsche Ausg., besorgt durch H. Fick u. W. Wichmann. (In 2 Bdn.) 1. Bd. Leipzig, Engelmann. gr. 8. XXXIX, 564 S. 11 M.

Person, P., Studien zur Lehre von der Wurzelerweiterung. Upsala, Lundström. 8 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 1 p. 21—22 v. W. Str. — Indogerm. Forschungen I 3. 4 p. 3—5 v. F. Sütterlin.

Scerbò, Fr., saggi glottologici. Firenze 1891, Le Monnier. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 3 p. 87—88 v. Fr. Stolz.

Solmsen, F., zur Pluralbildung der Neutra. Beiträge zur Kunde der indog. Sprachen XVIII 1. 2 p. 144—147.

Steinthal, H., Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen u. Römern. 2. Aufl. Berlin 1891, Dümmler. 16 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 13 p. 432—433 v. L. Tobler.

Timmermans, A., traité de l'onomatopée, ou clef étymologique pour les racines irréductibles. Paris 1890, Bouillon.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 2 p. 27—28 v. Fr. Stolz.

Toischer, W., vom Wachsthum der Sprache. Prag, Deutscher Verein. 8. 13 S. 20 Pf.

2. Griechische und römische Metrik und Musik.

Crusius, O., die Betonung des Hinkiambus nach dem Herondaspapyrus. Philologus L 3 p. 446—447.

Gevaert, Fr. A., Ursprung des römischen Kirchengesanges. Deutsch von H. Riemann. Leipzig 1891, Breitkopf & Härtel. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 1 p. 21—24 v. K. v. Jan.

Kawczynski, M., essai comparatif sur l'origine des rythmes. Paris 1889, Bouillon. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 12 p. 376—379 v. F. Spiro.

Papadopulos, G. J., *συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς παρ' ἡμῖν ἐκκλησ. μουσικῆς*. Athen 1890, Beck.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 10 p. 334 v. Crusius.

Trotin, traité de prosodie latine, renfermant les règles de la quantité et de la versification latines. 9. édition. Paris, Belin. 12. XVIII, 125 p.

Vernier, L., étude sur la versification populaire des Romains. Besançon 1889, imp. Dodivers.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 7 p. 209—212 v. L. Müller.

Zander, C. M., de lege uersificatione latinae summa et antiquissima. (Auszug.) Lund, Universität (Möller). gr. 4. 28 S.
Rec.: Rivista di filologia XX 4—6 p. 335—336 v. C. Pascal.

3. Griechische Grammatik und Dialektologie.

Audouin, E., étude des dialectes grecs littéraires. Paris 1891, Klincksieck. 3 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Philologie IX 1 p. 14—15 v. P. Kretschmer.

Ceccaro, C., i quattro principali dialetti delle lingua greca. Napoli, Morano. 8. 1 M.

Earle, M. E., the subiunctive of purpose in relative clauses in Greek. Classical Review VI 3 p. 93—95.

Fick, A., die Laute der griechischen Sprache. Beiträge z. Kunde d. indog. Sprache XVIII 1. 2 p. 132—143.

Grosse, H., Beiträge zur Syntax des griechischen Mediums und Passivums. Dramburg 1890 - 1891. Pr.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 4 p. 61—63 v. Kühne.

Hatzidakis, G. N., Einleitung in die neugriechische Grammatik. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 8. XVI, 464 S. 10 M.

Hecht, M., zur Vereinfachung des grammatischen Unterrichts in der griechischen Sprache. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XLVI 2. 3 p. 201—206.

Hoffmann, O., die griechischen Dialekte. I. Göttingen 1891, Vandenhoeck & Ruprecht. 8 M.
Rec.: Classical Review VI 1. 2 p. 54—56 v. Ch. Bennett.

Johansson, K. F., Beiträge zur griechischen Sprachkunde. (Auszug.) Upsala 1891, Akademie. 6 M.
Rec.: Revue critique N. 8 p. 146—148 v. V. Henry

Kallenberg, H., Studien über den griechischen Artikel. II. Berlin 1891. Pr.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 2 p. 127—129 v. Fr. Vogel.

Koch, A., griechisch-deutsches Taschenwörterbuch. 3. Aufl. Berlin, Friedeberg & Mode. III, 462 S. 1 M. 80 Pf.

Köppner, Fr., der Dialekt Megaras u. der megarischen Kolonien. (Aus den Jahrbüchern für Phil., 18. Suppl., S. 533—563.) Leipzig, Teubner. 1 M.

Kühner-Blass, ausführliche Grammatik der griechischen Sprache. 3. Aufl. I. Hannover 1890, Hahn. 12 Mk.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 7 p. 172—177 v. C. Häberlin.

Lieberich, H., die handschriftliche Ueberlieferung des Bachmannschen Lexikons. Abhandlungen für W. v. Christ p. 264—279.

Meyer, Gustav, albanesische Studien. III. Lautlehre der indogerman. Bestandtheile des Albanesischen. (Aus den Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.) Wien, Tempsky. 8. 95 S. 2 M.

Meyer, Wilhelm, der accentuierte Satzschluss in der griechischen Prosa. Göttingen 1891, Deuerlich. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 6 p. 182—183 v. G. Meyer.

Müller, H. C., historische Grammatik der hellenischen Sprache. II. Chrestomathie in chronologischer Reihenfolge. Griechische Texte von Homer bis auf die Gegenwart, zum Theil mit Uebersetzung und Anmerkungen. Leiden, Brill. 8. 171 S. 4 M.

Pessonneaux, E., dictionnaire grec-français, rédigé à l'usage des classes. D'après les travaux et les textes les plus récents. Paris, Belin. 13 M.

Polaschek, Beiträge zur Erkenntniss der Partikeln *ἄν* u. *κέν*. II. Czernowitz 1891. Pr.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 3 p. 71—72 v. J. Sitzler.

Scheliwanow, S., das Wort lada in der lykischen Sprache. (Russisch.) Russ. phil. Rundschau I 2 p. 126—129.

Skias, A., *περὶ τῆς κρητικῆς διαλέκτου*. Athen 1891, Sakellarios. 8. 167 S.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 3 p. 91.

Thielmann, Ph., *ἔχω* mit Particip. Abhandlungen für W. v. Christ p. 294—300.

Thumb, A., die neugriechische Sprache. Eine Skizze. Freiburg, Mohr. 8. VII, 36 S.
Rec.: Indogerman. Forschungen V, Anzeiger N. 2.

4. Lateinische Grammatik und Dialektologie,
einschliesslich des Etruskischen.

Bonnet, M., mane femininum. Archiv für lat. Lexikographie VII 4 p. 568.

Brandt, S., zum Genetivus comparationis. Archiv für lat. Lexikographie VII 4 p. 595—596.

Bréal, M., sur le manuscript étrusque d'Agram. Académie des inscriptions, 18. mars. (Revue critique N. 13 p. 259.)

Brinker, K., die lateinische Kasussyntax. Jahrbücher für Philologie 144. Bd. 12. Heft p. 586—606.

Dunn, G., on Conway's theory as to the origin of the Latin Gerund. Classical Review VI 1. 2 p. 1—3.

Facciolati et Forcellini, lexicon totius latinitatis, nunc curante F. Corradini. Tom. IV, fasc. 3. Patavii 1891, typ. Seminarii. 4. p. 161—240.

Funk, A., neue Beiträge zur Kenntniss der lateinischen Adverbia auf -im. Archiv für lat. Lexikographie VII 4 p. 485—506.

Gardner Hale, W., die Cum-Konstruktionen. Uebersetzt von A. Neitzert. Leipzig 1891, Teubner. 6 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 5 p. 151—152 v. W. — Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 607.

Gerstenecker, J., zum grammatisch-stilistischen Unterricht im Lateinischen. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 1 p. 1—28.

Götz, G., der liber glossarum. (Auszug.) Leipzig 1891, Hirzel.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 6 p. 175—177 v. L. Traube. — Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 603—604.

Gröber, G., zu colpis, colfus. Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 522.

Gundermann, G., malacia, gubernius, gubernus. Archiv für lat. Lexikographie XII 4 p. 586—588.

Hertz, M., dissertatio vernaculo sermone conscripta de thesauro Latinitatis condendo. Breslau. Ind. lect. aest. 1892. 4. 11 S.

Hintner, V., noch einmal meridies. Wien 1890. Pr.
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 605.

Hoffmann, E., das Modusgesetz. Antwort auf G. H.'s Cum-construction. Wien 1891, Gerold. 1 M.
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 607.

Holzweissig, Fr., lateinische Schulgrammatik. 5. Aufl. Hannover, Norddeutsche Verlagsanstalt. 8. VIII, 224 S. geb. 2 M. 50 Pf.

Keller, O., lateinische Volksetymologie. Leipzig 1891, Teubner. 10 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 12 p. 411—413 v. G. M . . . r. — Archiv f. lat. Lexikographie XII 4 p. 604. — Grenzboten 51. Jahrg. N. 9. — Revue critique N. 13 p. 294—295 v. P. L.

Körting, G., lateinisch-romanisches Wörterbuch. Paderborn 1891, Schöningh. 20 M.
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 602—603 v. J. Stürzinger.

Landgraf, G., lateinische Schulgrammatik. Bamberg 1891, Buchner. 3 M. 40 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 3 p. 43—47 v. K. Schirmer. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 2 p. 114—127 v. A. Zucker. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 12 p. 1078—1081 v. J. Golling.

Lindsay, W. M., diminutives in -culus. Classical Review VI 3 p. 87—89.

Meusel, H., der von der preuss. Akademie der Wissenschaften geplante Thesaurus linguae latinae. Berliner phil. Wochenschrift XII 12 p. 354—356.

Nettleship, H., absanitas = insanitas. Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 578.

Netuschil, J., über die Bedingungssätze. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 12. Heft p. 851—855.

— zur Etymologie u. Semasiologie von iste u. ipse. Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 579—581.

Pascal, C., eugepae (particella esclamativa). Rivista di filologia XX 4—6 p. 325.

Pauli, altitalische Forschungen, III, v. Römische Geschichte.

Prem, S., über die 3. lateinische Deklination. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 1 p. 78—83.

Riemann, O., tamquam, »dans la pensée que«. Revue de philologie XV 3 (1891) p. 174—176.

Seiler, J., de particulis copulativis quaestiones grammaticae et metricae. Halle 1891. Diss.

Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 605—606.

Sjöstrand, N., de vi et usu supini secundi Latinorum. Lund 1891, Möller. 1 M. 10 Pf.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 7 p. 217.

— loci nonnulli grammaticae latinae examinati. Ed. II. Lund, Möller. 8. 30 S. 80 Pf.

Skutsch, F., iaientare, iaiunus. Archiv für lat. Lexikographie VII 4 p. 527.

Stolz u. **Schmalz**, lateinische Grammatik. (In Müllers Handb. d. Alt. II.) 2. Aufl. München 1890, Beck.

Rec.: Russ. phil. Rundschau I 2 p. 137—145 v. J. Netuschil.

Stolz, F., sirempse (siremps). Wiener Studien XIII 2 p. 293—299.

Strachan, J., Latin sibilus, sibilo. Beiträge zur Kunde d. indog. Sprachen XVIII 1. 2 p. 147—149.

Studien auf dem Gebiete des archaischen Lateins. II. Bd. Berlin 1891, Weidmann. 9 M.

Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 6 p. 188—190 v. Fr. Marx. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 13 p. 346—351 v. F. Schlee. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 1 p. 29—36 v. J. Stowasser. — Rivista di filologia XX 4—6 p. 356—359 v. C. Pascal.

Stürzinger, J., sursum von surgere. Archiv für lat. Lexikographie VII 4 p. 597—598.

Thurneysen, R., zur Bezeichnung der Reciprocität im gallischen Latein. Archiv für lat. Lexikographie VII 4 p. 523—527.

Traube, L., expiare. Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 590—591.

Weigand, G., Vlacho-Meglen. (Sprachliche Untersuchung.) Leipzig 1892, Barth.

Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 6 p. 183—186 v. G. Meyer.

Weise, O., Charakteristik der lateinischen Sprache. Leipzig 1891, Teubner. 2 M. 40 Pf.

Rec.: Wochenschrift f. kl. Phil. IX 11 p. 292—294 v. H. Ziemer. — Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 599—600 v. F. Funck. — Indog. Forschungen, Anzeiger N. 2 v. Fr. Stolz.

Weyman, C., abyssus, acacia — accedo, etc. mit Erläuterungen. Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 529—568.

Wetzel, das Recht in dem Streite zwischen Hale u. Em. Hoffmann über die Tempora u. Modi. Gymnasium N. 2. 3, u. apart: Paderborn, Schöningh. 8. 47 S. 60 Pf.

Wharton, E. R., Latin in = on. Academy N. 1032 p. 162.

— on the derivation of Latin »norma«. Classical Review VI 1. 2 p. 11—12.

— quelques a latins. (Extrait.) Paris. 8. 10 p.

Wölfflin, E., zwei Gutachten über das Unternehmen eines lateinischen Wörterbuches. Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 507—522.

— zur Konstruktion der Ländernamen. Ibid. p. 581—583.

— accelebro etc. Ibid. p. 569—578.

— fluvius, fluvia, flumen. Ibid. p. 588—590.

V. Litteraturgeschichte

(einschliesslich der antiken Philosophie).

1. Allgemeine antike Litteraturgeschichte.

Brunetière, F., l'évolution des genres dans l'histoire de la littérature. Paris 1890, Hachette. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 11 p. 356—359 v. R. Meyer.

Bywater, J., the literature of ancient philosophy in England. Archiv für Geschichte der Philosophie V 2 p. 274—285.

Carlyle, Th., lectures on the history of literature, or, the successive periods of European culture, delivered in 1838. Now first published from the Anstey MS. in the Library of the Bombay Branch, Royal Asiatic Society. Edit., with an introduction and notes, by R. P. Karkaria. Bombay, Curivendkone and Co. (London, T. G. Johnson.) gr. 8. XIII, 202 p. cl. 15 M.

Giesecke, A., de philosophorum veterum quae ad exilium spectant sententiis. Leipzig 1891 (Teubner). 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 4 p. 108—111 v. P. Wendland.

Histoire des littératures anciennes et modernes, avec morceaux choisis extraits des meilleurs auteurs des divers siècles. Littératures anciennes: hebraïque, grecque, latine; littératures étrangères modernes. 4. édition. Paris, Poussielgie. 8. VII, 636 p.

Lang, A., and **S. Hartland**, Indian origin of popular tales. Academy N. 1028 p. 63—64; N. 1030 p. 110—111.

Lewes, G. H., a biographical history of philosophy. (Sir John Lubbock's One Hundred Books.) London, Routledge. 8. 640 p. cl. 4 M. 20 Pf.

Merklen, P. A., philosophes illustres. Nouvelle édition. Antiquité et temps modernes. Première partie: Socrate, Platon, Aristote, Epicuriens et Stoiciens, la philosophie à Rome, Bacon, Descartes. Paris, Bloud et Barral. 8. 336 p.

Sala, E., la logica antica e moderna esposta con metodo storico-critico, ad uso delle scuole. Parma 1892, Fiaccadori. 16. XVIII, 504 p. 3 M.

Schwegler, A., Geschichte der Philosophie im Umriss. 15. Aufl. von K. Köber. Stuttgart 1891, Conradi. 4 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 7 p. 212—216 v. F. Lortzing.

Stein, L., u. **P. Wendland**, Jahresbericht über die nacharistotelische Philosophie der Griechen u. die römische Philosophie. IV. Archiv für Geschichte der Philosophie V 2 p. 225—257.

Windisch, E., über den Sitz der denkenden Seele, besonders bei den Indern u. Griechen, u. eine Etymologie von gr. πραπίδες. Berichte der k. sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Klasse 1891 N. 2. 3.

2. Griechische Litteraturgeschichte.

Apelt, O., Beiträge zur Geschichte der griechischen Philosophie. Leipzig 1891, Teubner. 10 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 11 p. 281—284 v. A. Döring.

Bäumker, Cl., das Problem der Materie. Münster 1890, Aschendorf. 12 M.
Rec.: Revue critique N. 8 p. 151—152 v. L. Herr.

Butcher, S. H., some aspects of the Greek Genius. (Poetry etc.) London 1891, Macmillan. 9 M.
Rec.: Academy N. 1030 p. 102—103 v. E. A. Morshead. — Classical Review VI 3 p. 107—109 v. Richards.

Chaignet, A., histoire de la psychologie des Grecs. 3 vols. Paris 1899—90. Hachette 22 M. 50 Pf.
Rec.: Journal des Savants 1892, février, p. 69—84 v. Ch. Lévêque. — Revue critique N. 6 p. 115—116 v. L. Herr.

Croiset, A. et M., histoire de la littérature grecque. III. Période attique. Paris 1890, Thorin. 8 M.
Rec.: (II.) Journal des Savants 1892, janvier, p. 35—44 v. J. Girard.

Hillscher, A., hominum litteratorum graecorum ante Tiberii mortem in urbe Roma commoratorum historica critica. (Aus den Jahrbüchern für Philologie 18. Suppl., S. 353—444.) 2 M.

Jevons, F. B., a history of Greek Literature. 2. ed. London 1889, Griffin. 10 M. 20 Pf.
Rec.: Classical Review VI 1. 2 p. 69 v. R. C. S.

Krumbacher, K., Geschichte der byzantinischen Litteratur. (In Müllers Handb. d. Alt. 16. Halbbd.) München 1891, Beck. 8 M. 50 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 1 p. 60—66 v. A. Wagner. — Zeitschrift f. d. Gymn. XLVI 2. 3 p. 135—141 v. O. Weissenfels.

Offner, M., die pythagorische Lehre vom Leeren. Abhandlungen für W. v. Christ p. 386—396.

Roberti, G., la eloquenza greca. I. Torino 1891, Paravia. 4 M.
Rec.: Rivista di filologia XX 4—6 p. 366—368 v. D. Bassi.

Schmekel, A., die Philosophie der mittleren Stoa in ihrem geschichtlichen Zusammenhange. Berlin, Weidmann. 8. VIII, 483 S. 14 M.

Schmid, W., der Atticismus in seinen Hauptvertretern. II. Stuttgart 1889, Kohlhammer. 5 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 12 p. 358—363 v. P. Egenolff.

Seitz, K., die Schule von Gaza. Eine litterargeschichtliche Untersuchung. Heidelberg. Diss. 8. 52 S.

Sitzler, J., Abriss der griechischen Litteraturgeschichte. I. Leipzig 1890, Teubner. 4 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymn. XXXXVI 1 p. 81—84 v. H. Schütz.

Susemihl, F., Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit. II. Leipzig, Teubner. 8. XVI, 771 S. 14 M.; cplt. 30 M.
Rec.: (I) Berliner phil. Wochenschrift XII 9 p. 261—265 u. N. 10 p. 293—397 v. A. Ludwich. — Deutsche Litteraturzeitung N. 10 p. 328—329 v. F. Spiro. — Lit. Centralblatt N. 13 p. 451—452 v. B.

Zeller, E., die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung. I. Theil: Allgemeine Einleitung. Vorsokratische Philosophie. I. Hälfte. 5. Aufl. Leipzig, Reisland. 8. XV, 621 S. 13 M.

3. Römische Litteraturgeschichte.

Kopps Geschichte der römischen Litteratur. 6. Aufl. von O. Seyffert. Berlin 1891, Springer. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 6 p. 177—181 v. M. Hertz.

Manitius, M., Geschichte der christlich-lateinischen Poesie. Stuttgart 1891, Cotta. 12 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 5 p. 153—154. — Classical Review VI 1. 2 p. 45 v. W. Sanday.

Müller, Lucian, über die Volksdichtung der Römer. Hamburg 1891, Verlagsanstalt. 60 Pf.
Rec.: Lit. Merkur 1891 N. 51 p. 404.

Occioni, O., scritti di letteratura latina. Torino 1891, Paravia. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Rivista di filologia XX 4—6 p. 359—361 v. C. Pascal.

Reure, Cl. O., les gens de lettres à Rome. Thèse. Paris 1891, Belin.
Rec.: Revue critique N. 13 p. 247—250 v. P. Lejay.

Schanz, M., Geschichte der römischen Litteratur. I. (In Müllers Handbuch d. Alt. VIII. 1.) München 1890, Beck. 5 M. 50 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 5 p. 71—74 v. O. Weise.

Teuffels history of Roman Literature. Translation by G. Warr. 2 vols. London 1891, Bell. 36 M.
Rec.: Classical Review VI 1. 2 p. 62—63 v. H. Nettleship.

Zöller, M., Grundriss der Geschichte der römischen Litteratur. Münster 1891, Schöningh. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 1 p. 90—91 v. J. Stowasser.

VI. Alterthumskunde

1. Sammelwerke. — Encyclopaedie und Methodologie der Alterthumskunde.

Delattre, A. J., l'assyriologie depuis onze ans. Paris 1891, Leroux. 8. 122 p. 2 M. 50 Pf.

Egypt Exploration fund. Report of the 5th general meeting. Academy N. 1038 p. 307—309.

Handbuch der klass. Alterthumswissenschaft. Herausg. von I. von Müller. Bd. I—VIII. München 1885—91, Beck.
Rec.: Revue critique N. 7 p. 127—131 v. S. Reinach. — Russ. phil. Rundschau I 2 p. 137—145 v. Netuschil. — (V) Berliner phil. Wochenschrift XII 3 p. 83—87 v. B. Lehmann. — (VIII) Neue phil. Rundschau N. 5 p. 71—74 v. O. Weise. — Zeitschrift f. d. Gymn. XLVI 2. 3 p. 135—141 v. O. Weissenfels.

Milchhöfer, A., Sammlung des Vereins für Geschichte u. Alterthumskunde Westphalens. Jahrbuch des arch. Instituts VII 1 p. 26—27 mit Abb.

Museographie über das Jahr 1890. Schweiz u. Westdeutschland, von F. **Hettner**. Découvertes en Belgique, par **H. Schuermans**. Westdeutsche Zeitschrift X 4 p. 409—412 mit Taf. V—VII.

Wagner, J., Realien des römischen Alterthums, für den Schulgebrauch zusammengestellt. Mit 1 Karte u. Abb. Brünn, Winiker. 8. 136 S. 2 M. 40 Pf.

2. Mythologie und Religionswissenschaft.

Boissier, G., la fin du paganisme, 2 vols. Paris 1891, Hachette. 15 M.
Rec.: Revue de l'hist. des religions XXV 1.

Chavannes, F., de Paladii raptu. Berlin 1891, Heinrich & Kemke. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 8 p. 252 v. W. Immerwahr.

Crusius, O., Beiträge zur griechischen Mythologie. Leipzig 1886. Pr. 4.
Rec.: Russ. phil. Rundschau I 2 p. 110—114 v. J. Kulakowski.

Dyer, L., studies of the Gods in Greece. London 1891, Macmillan. 10 M. 20 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 3 p. 39 v. N.

Gladstone, W. E., the Olympian religion. I. American Review 1892 February.

Harrison, Jane, mythological studies. I. The three daughters of Cecrops. Journal of Hellenic studies XII 2 p. 350—355.

Höfer, U., die Göttin *Ὡραία*. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 1. Heft p. 22—23.

Immerwahr, W., die Kulte u. Mythen Arkadiens. I. Leipzig 1891, Teubner. 4 M.
Rec.: Revue critique N. 6 p. 103—104 v. Bérard. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 10 p. 257—261 v. H. Lewy. — Indogerm. Forschungen, Anzeiger N. 2 v. Roscher.

Linde, S., de Iano summo Romanorum deo. Lund 1891, Möller. 4. 3 M. 75 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 3 p. 77 v. G. Wissowa.

Milloué, L. de, aperçu sommaire de l'histoire des religions des anciens peuples civilisés. Paris (1891), Leroux. 18. 152 p.

Novossadski, N., Kabirenkult in Griechenland. (Russisch.) Warschau 1891.
Rec.: Journal d. kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, März, p. 248—275 v. K. Bestuschew-Rümin.

Pallat, L., de fabula Ariadnaea. Diss. Berlin, Heinrich & Kemke. 8. 66 S. 1 M. 80 Pf.

Paris, P., bulletin archéologique de la religion grecque. Revue de l'histoire des religions XXI 1—3.

Pascal, L., de Apolline paeano. Ad Josephum Müllerum epistula. Rivista di filologia XX 4-6 p. 277—281.

Robiou, F., la question des mythes. Paris, Bouillon. 8. 90 p. 2 M. 50 Pf.

— peut-on reconnaître dans la théologie de l'ancienne Epypte des traces de la révélation primitive? Mémoire. Paris, Delhomme. 8. 46 p.

— les variations de la doctrine osiriaque depuis l'âge des pyramides jusqu'à l'époque romaine. Paris, Bouillon. 8. 46 p.

Rohde, E., Psyche. I. Freiburg 1890, Mohr. 8 M.
Rec.: Russ. phil. Rundschau I 2 p. 127—133 v. Th. Zielinski.

Roscher, W. H., Lexicon der Mythologie. 21. Lief.: Isis-Juppiter. Leipzig, Teubner. 2 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 5 p. 113—117 v. Posnanski.

— über Selene u. Verwandtes. Leipzig 1890, Teubner. 6 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 2 p. 60—62 v. Crusius.

Schultze, V., Geschichte des Untergangs des griechisch-römischen Heidenthums. 2 Bde. Jena 1887/92, Costenoble. 21 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 12 p. 313—318 u. N. 13 p. 339—342 v. J. Dräseke. — Revue critique N. 4 p. 64—68 v. G. Guyau.

Tümpel, K., Lesbiaka. Pylaiidees. Philologus L 3 p. 566—568.

Verrall, Miss, u. Jane Harrison, mythology and monuments of ancient Athens. London 1890, Macmillan. 19 M. 20 Pf.
Rec.: Revue des études grecques IV 16 p. 410—411 v. Nemo.

Wentzel, G., mythographische Miscellen. *Ποσειδῶνος χοναί.* Philologus L 3 p. 385—392.

3. Alte Geschichte.

A. Allgemeine Geschichte und Chronologie der alten Welt. — Orientalische Geschichte.

Andrä, J. C., Grundriss der Weltgeschichte. Nach der 19. Aufl. bearb. von C. Schmelzer. I. Geschichte des Altertums. Mit 5 Geschichtskarten u. 4 Taf. zur Kultur- u. Kunstgeschichte. Leipzig, Voigtländer. 8. IV, 83 S. 1 M. 50 Pf.

Bertheroy, J., femmes antiques (la légende; l'histoire: la Bible). Illustrations de Bouguereau, E. Adan, Falguière, G. Rochelgrosse etc. Paris, Conquet. 8. XII, 148 p. 40 M.

Brugsch, H., Egypt under the Pharoahs A history derived entirely from the monuments. New ed., condensed and revised by M. Brodrick. New York 1891, Scribner's Sons. 8. with ill. & maps. cl. 25 M.

Büdinger, M., de coloniarum quarundum phoeniciarum primordiis cum Hebraeorum exodo coniunctis. (Aus den Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss.) Wien, Tempsky. Lex.-8. 38 S. 1 M.

Glennie, St., the Indian origin of popular tales. Academy N. 1031 p 135.

Howorth, H., the beginnings of Persian history. Academy N. 1033 p. 182; N. 1035 p 231–232.

Judeich, W., kleinasiatische Studien. Untersuchungen zur griechisch-persischen Geschichte des IV. Jahrh. Marburg, Elwert. XII, 370 S. 9 M.

Lavollée, R., la morale dans l'histoire. Etude sur les principaux systèmes de philosophie de l'histoire depuis l'antiquité jusqu'à nos jours. Paris, Plon, Nourrit et Co. 8. IV, 416 p. 7 M. 50 Pf.

Lincke, A., zur Lösung der Kambysesfrage. Leipzig 1891, Fock. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 8 p 245—248 v. Praschek.

Pais, E, intorno alle più antiche relazioni tra la Grecia e l'Italia. Rivista di filologia XX 4—6 p. 177—193.

Stoeckert, G., der Bildungswert der Geschichte. Berlin, Gärtner. 8. 46 S. 1 M.

Viçwa-Mitra, les Chamites. Indes Pré-Aryennes (Berceau). Origines des Égyptiens, Libyens, Sabéens, Chananéens et Phéniciens, des Polynésiens, de la civilisation Chaldeo-Babylonienne, de celle de l'Amerique centrale, du Calendrier, des Mégalithes, des noms de nombre, de la métallurgie, etc. Site du paradis terrestre. Paris, Maisonneuve. gr. 8. 800 p. 25 M.

Weizsäcker, C., das apostolische Zeitalter der christlichen Kirche. 2. Aufl. Freiburg, Mohr. 8. VIII, 700 S. 16 M.

Winckler, H., Geschichte Babyloniens u. Assyriens. Leipzig, Pfeiffer. gr.-8. XII, 354 S. 10 M.

B. Griechische Geschichte und Chronologie.

Abbott, E., a history of Greece. II. From the Ionian revolt to the thirty years' peace, 500–445 B. C. London, Longman. 8. 530 p. 12 M. 60 Pf.

Curtius, E., die Stadtgeschichte von Athen. Berlin, Weidmann. 16 M.
Rec.: Deutsche Rundschau XXVIII 5 (1892, Februar) p. 312—315 v. G. Hirschfeld.

Droysen, H, Geschichte des Hellenismus (Istorija Ellenisma), nach der französischen Ausgabe russisch übersetzt von M. Schelgunow. I Moskau 1891. 8. 740 S.
Rec.: Russ. hist. Anzeiger XII 6 v. S. A.

Eyssenhardt, F., die Schlacht bei Marathon. Grenzboten 51. Jahrg N. 12.

Gilmore, Babylonia under the Greeks and Parthians. English historical Review 1892, January.

Hesselmeyer, E, die Pelasgerfrage. Tübingen 1890, Fuess. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Russ. phil. Rundschau I 2 p. 110—114 v. J. Kulakowski.

Oberziner, G., Alcibiade e la mutilazione delle Erme. Contributo alla storia della democrazia ateniese. Genova, Donath. 8. 125 p.

Tantzscher, R., zur älteren Geschichte Olympias. (Russisch.) Petersburg (1890). Pr. 8. 37 S.

C. Römische Geschichte und Chronologie.

ienkowski, R., kritische Studien über Chronologie u. Geschichte des sertorianischen Krieges. Wiener Studien XIII 2 p. 210–230.

oissier, G., promenades archéologiques. Rome et Pompéi. 4. édition. Paris, Hachette. 6. VII, 409 p. et 8 plans. 3 M. 50 Pf.

reysig, A., Germanicus. Ein Vortrag. 2. Ausg. Erfurt, Villaret. 8. 31 S. 40 Pf.

allegari, E., Ner onee la sua corte nella storia e nell' arte. Atti dell' Istituto veneto ser. VII, tomo II, ed. estratto: parte I. 8. 340 p.

eppe, A., das Varianische Hauptquartier. Korrespondenzblatt der anthrop. Gesellschaft XXII 3 p. 17–20.

e Vit, della via tenuta dai Cimbri per calare in Italia e del luogo della loro sconfitta. (Estratto). Torino, Clausen. 8. 25 p.

ito, O., Velia, colonia Focese. Contributo per la storia della Magna Grecia. Roma, Löscher. 8. 97 p. 2 M. 50 Pf.

Domaszewski, A v., die Dislokation des römischen Heeres im J. 66 n. Chr. Rhein. Museum XLVII 2 p. 207—218.

Drioux, précis de l'histoire romaine depuis la fondation de Rome jusqu'à l'invasion des barbares. 15. édition Paris, Belin. 12. IV, 400 p.

Dumeril, A, aperçus sur l'histoire du l'empire romain depuis la mort de Tibère jusqu'à l'avènement de Vespasien. Annales de la faculté des lettres de Bordeaux 1891 N. 4.

Dutto, D. G., origini di Cuneo. Saluzzo, Lobetti-Bodoni. 8. 2 M.

Fehlner, A., über die Entstehung der römischen Diktatur. Abhandlungen für W. v. Christ p. 237—251.

Fowler, W., Julius Caesar and the foundation of the Roman imperial system. Illust. London, Putnam's Sons. 8. XX, 389 p. cl. 6 M.

Freeman, E. A, the history of Sicily, from the earliest times. Vol. III. The Athenian and Carthaginian invasions. With maps. London, Frowde. 8. 750 p. cl. 28 M. 80 Pf.
Rec.: Revue historique 1892, janvier-février.

Gardthausen, V, Augustus u. seine Zeit I, II 1. Leipzig 1891. 10 M. u. 6M.
Rec.: Mittheilungen a. d. hist. Litt. N. 1 p. 7–11 v. Dietrich.

Gilbert, O., Geschichte u. Topographie der Stadt Rom im Alterthum. III. Leipzig 1890, Teubner. 10 M.; (cplt. 24 M.)
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 7 p. 216–218 v. O. Richter.

Goyau, G, chronologie de l'empire romain. Paris 1891, Klincksieck. 6 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 6 p. 193—194 v. H. Dessau. — Wochenschrift f. klass Phil. IX 12 p. 318—321 v. Zippel. — Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 2 p. 126–139 v. Ceuleneer.

Josten, der Zusammenbruch der römisch-italischen Weltherrschaft im III. Jahrhundert n. Chr. Metz. Pr. 4 35 S.

Hauser, K. v., alte Geschichte Kärntens. (Römerzeit.) Carinthia (alte) 81. Jahrg. N. 6 p. 173—178; 82. Jahrg. N. 1 p. 1–9; N. 2ff.

Hennebert, histoire d'Annibal. III. Paris, Firmin-Didot. 8. 537 p.

Hodgkin, Th., Italy and her invaders. New edition. Vols I & II. Oxford.
— Theodoric the Goth. New York 1891, Putnam. 6 M.
Rec.: Classical Review VI 2 p. 68 v. E. W. Brooks.

Hülsen u. Lindner, die Alliaschlacht. Rom 1890, Löscher. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 5 p. 149—152 v. O. Richter.

Jullian, C., Gallia. Tableau sommaire de la Gaule sous la domination romaine. Ouvrage illustré de 137 gravures d'après les monuments antiques et d'une carte. Paris, Hachette. 8. 342 p. 3 M.

Jumpertz, M., der römisch-karthagische Krieg in Spanien 211—206. Leipzig. Diss. (Berlin, Weber.) 8. 38 S.

Liebenam, W., Bemerkungen zur Tradition über Germanicus. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 11. Heft p. 793—816; 12. Heft p. 865—888. v. 1891.

Manfrin, G., gli Ebrei sotto la dominazione romana. II. Roma 1890, Bocca. 5 M.
Rec.: Revue historique 1892, janvier-février.

Meisterhans, K., älteste Geschichte des Kantons Solothurn. Solothurn 1890, Burkard.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 3 p. 88—90 v. Fr. Haug.

Miller, K., zur Geschichte der römischen Alen. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XI 2. 3 p. 55—56.

Nonnemann, F., die Völkerwanderung u. die Kultur ihrer Zeit. 2. (Titel-) Aufl. Leipzig, Werther. 8. 149 S. 1 M.

Pais, E., dove e quando i Cimbri abbiano valicate le Alpi. Torino 1891, Clausen.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 1 p. 20—21 v. H. Schiller.

Pallu de Lessert, Cl., vicaires et comtes d'Afrique, de Dioclétien à l'invasion vandale. Constantine, Braham. (Paris, Pedone-Lauriel.) 8. 181 p. 5 M.

Pappritz, R., Thurii. Berlin 1891, Gärtner. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 7 p. 169—171 v. J. Miller.

Pauli, C., altitalische Forschungen. III. Die Veneter. Leipzig 1891, Barth. 40 M.
Rec.: Academy N. 1026 p. 16 v. J. S. C. — Berliner phil. Wochenschrift XII 9 p. 277—281 u. N. 10 p. 309—316 v. G. Meyer. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 11 p. 285—292 v. R. Thurneysen. — Indogerm. Forschungen, Anzeiger, N. 2 v. Planta.

Plew, J., Quellenuntersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrian. Strassburg 1890, Trübner. 5 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 6 p. 176—177 v. F. R.

Reinhardt, G., der Tod des Kaisers Julian. Köthen 1891, Bühling. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 1 p. 5—6 v. F. R.

Sadée, E., de imperatorum Romanorum III. p. Chr. n. s. temporibus constituendis. Bonn 1891. Diss.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 10 p. 261—262 v. G. Zippel.

Schmidt, O. E., der Ausbruch des Bürgerkriegs im J. 49 v. Chr. Rhein. Museum XLVII 2 p. 241—268.

Scholl, C., ein Kaiser im Kampf mit seiner Zeit (Julian Apostata). (Auszug.) Bamberg, Handels-Druckerei. 8. 28 S. 50 Pf.

Scullard, H., Martin of Tours. Manchester u. London, Heywood. 5 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil Wochenschrift XII 11 p. 338—340 v. A. Hilgenfeld.

Soltau, W., zur römischen Chronologie. Die astronomischen Grundlagen. Die Nundinalbuchstaben. Philologus L 3 p. 447—457.

Stocchi, G., Aulo Gabinio ed i suoi processi. Torino, Löscher. 8. 585 p. 5 M.

Tamarelli, A., le campagne di Germanico nella Germania. Pavia 1891, tip. Bizzoni. 8. XXVI, 189 p.

Wissowa, G., de feriis anni Romanorum. Marburg 1891, Elwert. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 1 p. 15—16 v. H. Steuding.

Wolf, F., die That des Arminius. 2. Aufl. Berlin, Luckhardt. 8. III, 120 S. m. 1 Karte. 3 M.

4. Ethnologie, Geographie und Topographie.

A. Alte Geographie im Allgemeinen.

runnhofer, H., vom Aral bis zum Gangâ. Historisch-geogr. u. ethnologische Skizzen zur Urgeschichte der Menschheit. Leipzig, Friedrich. 8. XXV, 245 S. 8 M.

ulletin de la Société de géographie de Constantine. (Paris, Challamel.) 8 M.

de la Société de géographie de Lyon. XI. 1892. Lyon, Géorg.

de la Société de géographie de Marseille. XVI. 1892. Marseille, au sécrétariat.

de la Société de géographie de la province d'Oran. 14. année (1892). Oran.

de la Société de géographie. 11. année, 6. série, tomes 70 et 71. Paris, Delagrave. 25 M.

de géographie historique et descriptive. (Ministère de l'instruction publique, Comité des travaux historiques.) Paris, Leroux. 8.

iustiniano, N., gli Aryi e le origini europee. Atti dell' Accademia pontaniana vol. XXI.

lobus. Illustrirte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde. Mit bes. Berücksichtigung der Anthropologie u. Ethnologie. Begründet von K. Andree. Herausg. von E. Deckert. Jahrg. 1892. 61. u. 62. Bd. à 24 Nrn. Braunschweig, Vieweg. 4. à Bd. 12 M.

irth, H., die Urheimath der Indogermanen. Indogerman. Forschungen I 5.

ͻrnes, M., die Urgeschichte des Menschen. Wien 1892, Hartleben. 8. 680 S. mit 22 Tafeln u. 323 Abb. Geb. 13 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique N. 13 p. 255.

ıhrbuch, geographisches. Begründet durch Behm, herausg. von H. Wagner. XVI. Bd. 1892. Gotha, J. Perthes. gr. 8. 12 M.

ͻfèvre, A., ethnographie linguistique. La science des religions dans ses rapports avec l'ethnographie. Place des Indo-Européens dans l'évolution historique. (Leçon d'ouverture.) Paris, impr. Goupy. 8. 30 p.

ittheilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle a/S. Zugleich Organ des thür.-sächs. Gesammtvereins f. Erdkunde. 1892. Halle, Tausch & Grosse. 4 M.

der geographischen Gesellschaft in Hamburg. 1891/92. Herausg. von L. Friedrichsen. Hamburg, Friedrichsen.

der geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena. Im Auftrage der Gesellschaft herausg. von G. Kurze u. F. Regel. 10. Bd. Jena, Fischer. 8. 116 S. 3 M.

des Vereins für Erdkunde zu Leipzig. 1892. Leipzig, Duncker & Humblot. 8.

der k. k. geographischen Gesellschaft zu Wien. Herausg. vom Redactions- und Vortragscomité. Red. O. Stapf. 34. Bd. Jahrg. 1892. 12 Hefte. Wien, Hölzel. gr. 8. 10 M.

üller, Fr., Ethnologie u. Sprachwissenschaft. Ausland 1891 N. 52.

üller, Willi, die Umsegelung Afrikas durch phönikische Schiffer. Rathenow 1889, Bubenzien. 3 M.
Rec.: Korrespondenzblatt f. württ. Schulen 1891 N. 9/10 p. 456—457 v. Bender.

ͻnka, K., die alten Völker in den östlichen Ländern Mitteleuropas. Globus 1892 N. 4 u. 5.

ͻtermanns Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt. Herausg. von A. Supan. 38. Bd. 1892. 12 Hefte. Gotha, J. Perthes. 4. à 1 M. 50 Pf.

Petermanns Mittheilungen, Ergänzungsheft N. 103: Das marokkanische Atlasgebirge. Quellenmässig dargestellt von P. Schnell. Gotha, J. Perthes. 8. 119 S. mit 1 Karte. 5 M.

Proceedings of the R. Geographical Society. Vol. XIII. London, Stanford. 30 M.

Revue de géographie, red. par Drapeyron. XV. 12 Nrn. Paris, Delagrave. 28 M.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Herausg im Auftrage des Vorstandes von G Kollm. 27. Bd. 1892. 6 Hefte. gr. 8. (1 Heft 84 S. mit 1 Karte. Berlin, Kühl. 12 M.; nebst Verhandlungen der Gesellschaft 18. Bd. 10 Nrn. 15 M.; Verhandlungen allein 6 M.

— für wissenschaftliche Geographie unter Mitberücksichtigung des höheren geographischen Unterrichts Herausg. von J. Kettler. 9. Bd. 12 Hefte Lex.-8. Weimar, Geograph. Institut. 16 M.; einzeln à 1 M. 50 Pf.

B. Geographie und Topographie von Griechenland und den östlichen Theilen des römischen Reiches.

Baedeker, K., Unter-Aegypten. Anhang: Das Museum von Gize. Mit 2 Plänen. Leipzig, Baedeker. 12. 24 S. kostenlos für Abnehmer des Hauptwerkes.

— Egypt. Handbook for travellers. Part 2: Upper Egypt, with Nubia as far as the second cataract and the Western oases. With 11 maps and 26 plans. London, Dulau. (Leipzig, Baedeker.) 12. 390 p. cl. 10 M.
Rec.: Saturday Review N. 1897 p. 286.

Belger, Chr., das Grab des Hesiod in Orchomenos u. die Gräber Agamemnons u. der Seinen in Mykenä. Berliner phil. Wochenschrift XII 3 p. 96–100, u. N. 5 p. 131–132.

Berger, H., Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen. III. Leipzig 1891, Veit. 4 M. 40 Pf.
Rec.: (II) Berliner phil. Wochenschrift XII 1 p. 16—19 von D. Detlefsen. — (III) Deutsche Litteraturzeitung N. 6 p. 197—198 v. K. J. Neumann. — Lit. Centralblatt N. 5 p. 144—146 v. K—ff.

Bishop, Isabella L. Bird, journeys in Persia and Kurdistan. Including a Summer in the Upper Karun Region and a visit tho the Nestorian Rayahs. With portrait, maps and illusts. 2 vols. London, Murray. 8. 978 p. 28 M. 80 Pf.

Blind, K., aus Aphroditens heiligem Eiland. Zeitgeist (Beilage zum Berliner Tageblatt) 11. April.

Dieulafoy, M., l'acropole de Suse, d'après les fouilles exécutées en 1884. 1885 et 1886 sous les auspices du Musée du Louvre Troisième partie: Faïences et Terres cuites, contenant 62 gravures insérées dans le texte. Paris 1892, Hachette. 4. p. 263 à 321. 25 M.

Earle, M. L., supplementary excavations at the Theatre of Sikyon. Papers of the American School of Athens N. V p. 49–50.

Ebers, G, Etruskisches aus Aegypten. Allg. Zeitung, Beil. N. 6.

Edwards, Amelia, Pharaohs, Fellahs and explorers. London 1891, Osgood. 21 M. 60 Pf.
Rec.: Academy N. 1032 p. 163—164 v. A. H. Sayce. — Athenaeum N. 3357 p. 274—275.

Halbherr, F., on the latest discoveries at Mycenae. The Antiquary XXV 25 p. 35—37.

Hamdy-Bey et **Th. Reinach**, la nécropole de Sidon. Fouilles de M. Hamdy-Bey. 1. livraison (4 livraisons). Paris, Leroux. Fol. cplt.: 200 M.

Hartl, H., die Landesvermessung in Griechenland. (Separatabdruck aus den Mittheilungen des militär-geogr. Instituts X, p. 1—31.) Wien 1891.

Haussoullier, Grèce continentale et îles. (Guides Joanne.) Paris 1891, Hachette. 20 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 5 p. 152—153 v. Chr. B. — Classical Review VI 1. 2 p. 53—54 v. H. F. Tozer.

Heberdey u. **Wilhelm**, Bericht über eine Reise in Kilikien. (Sonderabzug.) Anzeiger der Wiener Akademie 1891 N. 21. 8. 9 S. mit 3 Kartenskizzen.

Hyvernat, H., et **P. Müller-Simonis**, relation des missions scientifiques 1888—1889. Du Caucase au Golfe Persique à travers l'Arménie, le Kurdistan et la Mésopotamie par P. Müller-Simonis; suivie de notices sur la géographie et l'histoire ancienne de l'Arménie, et les inscriptions cunéiformes du Bassin de Van. Washington, Université Catholique d'Amerique. 8. VIII, 628 p. ill. cl. 45 M.

Judeich, W., Lenaion. Rhein. Museum XLVII 1 p. 53—60.

Jurien de la Gravière, la flotille de l'Euphrate. Etude de géographie moderne et de stratégie antique. Pour faire suite à l'Histoire des campagnes d'Alexandre. Ouvrage accompagné d'une carte du cours de l'Euphrate et du cours du Tigre. Paris, Firmin-Didot. 18. XII, 204 p. 5 M.

Kaupert, H., über die Bergfestung Phyle. Vortrag auf dem Berliner Winckelmannsfest, 9. Dez. 1891. (Berliner phil. Wochenschrift XII 10 p. 319—320.)

King, Mrs., Dr. Liddon's tour in Egypt and Palestine in 1886. 4. ed. London, Longman. 8. 224 p. cl. 6 M.

Lebas, Ph., voyage archéologique en Grèce. Planches publiées par S. Reinach. Paris 1888, Firmin-Didot. 30 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 13 p. 444—446 v. P. Herrmann.

Menge, R., Troja u. die Troas. Gütersloh 1891, Bertelsmann. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 10 p 302—309 v. Chr. B.

— Ithaka nach eigener Anschauung. Ibid. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 10 p. 302—309 v. Chr. B.

Milchhöfer, A., die Demen Pallene u. Spettos. Berliner phil. Wochenschrift XII 1 p. 2—4.

Miller, Ellen, alone through Syria. 2. ed. London, Paul. 8. 338 p. cl. 6 M.

Munro, J. A. R., excavations in Cyprus: Polis tis Chrysochou. Journal of Hellenic studies XII 2 p. 298—333 with pl. XIII-XV and woodcuts.

Murray's Handbook for travellers in Syria and Palestine. New ed. London, Murray. 12. 450 p. cl. 21 M. 60 Pf.

Oberhummer, E., Studien zur alten Geographie von Kyros. Abhandlungen für W. v. Christ p. 88—106.

Oliphant, Margaret, Jerusalem: the holy city, its history and hope; ill. from drawings by Hamilton Aidē and photographs by F. M. Good. New York, Macmillan. 8. XX, 577 p. cl. 15 M.

Pais, E., intorno alle più antichi relazioni tra la Grecia e l'Italia. Rivista di filologia XX 4—6 p. 177—193.

Pantelidis, P., *περὶ τῶν ἀρχαίων θειούχων ἐν Νισύρῳ.* Bulletin de correspondance hellénique XV 5. 6 p. 488—490.

Paris, P., Elatée, la ville, le temple d'Athéna Cranaia. (Bibliothèque des Ecoles d'Athènes et de Rome, fasc. 60.) Paris, Thorin. gr. 8. 320 p. avec 14 pl. et gravures. 14 M.

Penrose, F. C., on the ancient Hecatompedon which occupied the site of the Parthenon. Journal of Hellenic studies XII 2 p. 275—297 with plates XVI—XVIII.

Penrose, F. C., the old Hekatompedon at Athens. The Builder N. 2542 p. 308—311.

Perrot, G., le sol et le climat de la Grèce. Leurs rapports avec le caractère de sa civilisation et de son art. Revue des deux mondes 1892 N. 3 p. 529—563.

Petrie, Flinders, Illahun, Kahun, and Gurob. London 1891, Nutt. 19 M. 20 Pf.
Rec.: Classical Review VI 3 p. 127—131 v. C. Torr.

— excavations at Tel el-Amarna. Academy N. 1040 p. 356—357.

— the Hat-Nub quarry. (King Pepi, etc.) Academy N. 1033 p. 189—190.

— the tomb of Khuenaten. Academy N. 1031 p. 140.

Philippson, A., typographische und hypsometrische Karte des Peloponnes 1:300,000. 4 Blatt. 41,5×41,5 cm. Berlin, Friedländer & Sohn. 12 M.

— peloponnesische Bergfahrten. Zeitschrift des Alpenvereins XXII p. 382—414 mit Abb.

Rassam, H., Assyrian and Babylonian discoveries. Academy N. 1036 p. 260—261.

Reinach, S., chronique d'Orient. (Fouilles et découvertes.) Paris 1891, Firmin-Didot. 15 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 13 p. 409—411 v. A. Furtwängler. — Neue phil. Rundschau N. 1 p. 11—12 v. K. Sittl. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 4 p. 89—91 v. P. Kretschmer.

Ronchetti, C., Jerusalem: trentatre lettere dalla Terra Santa e dall' Egitto. Milano 1891, Palma. 8. 410 p. 3 M.

Rowinski, P. L., Ausgrabungen von Dioclea. (Russisch.) Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, Januar, 3. Abth., p. 15—34 mit 2 Karten.

Sayce, A. H., letter from Egypt. (Tomb of Khun-Aten, etc.) Academy N. 1034 p. 212—213.

— letter from Egypt. (Temple of Horm-hib, etc.) Academy N. 1036 p. 260—261.

— traces of the Xth dynasty, at Herakleopolis, etc. Academy N. 1039 p. 332—333.

Schliemann, H., Bericht über die Ausgrabungen in Troja. Leipzig 1891, Brockhaus. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 40 p. 302—309 v. Chr. B. — Lit. Centralblatt N. 8 p. 263—264 v. E. M . . . r.

Schmidt, Bernhard, Korkyräische Studien. Leipzig 1890, Teubner. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 11 p. 359.

Schuchardt, C., Schliemann's excavations. London 1891, Macmillan. 21 M. 60 Pf.
Rec.: Classical Review VI 3 p. 132 v. W. Leaf. — Athenaeum N. 3352 p. 120—121.

Steindorff, Vortrag über Aegypten und die mykenische Kultur. Berliner Winckelmannsfest, 9. Dez. 1891. (Berliner phil. Wochenschrift XII 11 p. 350 u. N. 12 p. 381—384.)

Tomaschek, W., zur historischen Topographie von Kleinasien im Mittelalter. I. Wien 1891, Tempsky. 2 M. 40 Pf.
Rec: Berliner phil. Wochenschrift XII 6 p. 181—182 v. J. Partsch.

Waldstein, Richardson, Fossum, Brownson, excavations at Eretria. Papers of the American School at Athens N. V p. 1—48 with 1 plan.

Weber, Georg, guide de voyageur à Ephèse. Smyrna 1891, imp. de la »Presse«.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 1 p. 19 v. E. Curtius.

Wilson, R. E., Palestine Exploration. The ancient and modern water supply of Jerusalem. (Manchester Science Lectures.) Manchester, Heywood. 8. 1 M. 20 Pf.

Young, C. H., Erchia a deme of Attica. (Reprint.) New York 1891.

C. Geographie und Topographie von Italien und den westlichen Theilen des römischen Reiches.

Allais, G., le Alpi occidentali nell' antichità. Nuove rivelazioni. Torino, Bocca. 8. 204 p. con tavola. 5 M.

André, P., théâtre et forum d'Ostie. Mélanges d'archéologie XI 4. 5 p. 492—505 avec pl. VIII.

Bazin, H., villes antiques. Nîmes gallo-romain. Guide du touriste archéologue. Nîmes, Michel. (Paris, Hachette.) 8. 204 p. 5 M.

Beloch, J., Campanien. 2. Ausgabe. Breslau 1890, Morgenstern. 10 M.
Rec.: Mittheilungen a. d. hist. Lit. N. 4 p. 293—295 v. Clasen.

Beschke, J. C., die Erforschung des römisch-deutschen Grenzwalls. Ill. Ztg. N. 2538.

Bolaffio, L. F., guida di Palermo e suoi dintorni, colla pianta di Palermo e dintorni. Milano, Treves. 16. XI, 406 p. con 2 tavole. 3 M.

Brizio, E., la provenienza degli Etruschi. Nuova Antologia anno XXVII, vol. 37, fasc. 1—5.

— resti di un antico santuario in Nocera-Umbra. Notizie degli scavi 1891, ottobre, p. 308—313.

— sepolcri di età gallica in Serra s. Quirino, Umbria. Notizie degli scavi 1891, ottobre, p. 305—308.

Burckhardt-Biedermann, Zerstörung u. Erhaltung der römischen Ruinen zu August. Basler Jahrbuch 1892.

Butler, S., the localization of Scheria. Athenaeum N. 3353 p. 149.

Castillon Saint-Victor, de, rapport à M. le ministre de l'instruction publique et des beaux-arts sur les fouilles de Curium. (Extrait.) Paris, Leroux. 8. 38 p. avec figures.

Cavallari, Fr., appendice alla Topografia archeologica di Siracusa. Torino-Palermo 1891, Clausen. 4. 68 p. con 4 tavole. 10 M.

Cordenons, F., de antiquitate urbis Patavii. Rassegna Padovana I 6.

Cozza, A., di un antico tempio scoperto presso Alatri. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VI 4 p. 349—359 mit Abb.

Cubeiro Pinol, J., Iberia protohistorica. Monumentos megaliticos y otras curiosidades. Valladolid 1891, Pastor (Madrid, Murillo). 4. 403 p. 5 M.

Dessailly, reconstitution de la voie romaine de Reims à Cologne, par Novion-Porcien, Warcq et Etion. Paris, Delagrave. 8. 19 p.

Dominici, F., scavi nella necropoli tudertina. Notizie degli scavi 1891, ottobre p. 314—317; novembre p. 330—335.

Elter, A., de forma urbis Romae. 2 pts. Bonn 1890/91. Ind. lect.
Rec.: Götting. gel. Anzeigen N. 4 p. 153—157 v. O. Richter.

Gamurrino, G. F., di un sepolcreto etrusco appartenente al un pago dell' agro chiusino. Notizie degli scavi 1891, settembre, p. 284—285.

— avanzi di abitato, dell' antica Juvanum (Frentani). Notizie degli scavi 1891, ottobre, p. 323—324.

Gatti, G., scoperte di Roma. Notizie degli scavi 1891, novembre, p. 335—336.

Giornale degli scavi di Pompei. Notizie degli scavi 1891, settembre, p. 292; ottobre, p. 321; novembre, p. 341.

Grenzwall, der, in Südwestdeutschland. Jahrbuch des arch. Instituts VII 1, Anzeiger p. 1—6.

Halbherr, F., Pompei revisited. Antiquary 1891 N. 142 p. 97—99.

— researches in Crete. Itanos. Ibid. N. 23 p. 201—203 with ill.

Hartmann, H., der römische Bohlenweg im Dievenmoore. (Auszug.) Osnabrück, Rackhorst. 8. 25 S. 50 Pf.

Haverfield, F., notes on Roman Britain. The Antiquary 1892, January.

Hettner, F., römische Anlage auf dem Erzberg bei Hermeskeil. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XI 1 p. 15—16.

— römische Tempelanlage bei Gusenburg, bei Hermeskeil. Ibid. N. 2. 3 p. 33—39 mit 1 Planskizze.

— die jüngsten Ausgrabungen im Amphitheater und die römischen Stadtmauern von Trier. Ibid. p. 40—50.

Houdard, L., étude à propos d'antiquités recueillies en France. Saint-Dizier, Aubin et Thévenot. (Paris, Steinheil.) 8. 53 p. et 4 planches.

Jenny, S., bauliche Ueberreste von Brigantium. Mittheilungen der k. k. Central-Commission XVII 4 p. 199—205 u. 216—217 mit 2 Taf. u. Abb.

Inama, V., antichi castelli romani nella valle di Non. Archivio Trentino X 1 p. 5—37.

Jullian, C., Gallia. Tableau sommaire de la Gaule sous la domination romaine. Illustré de 137 gravures d'après les monuments et d'une carte. Paris, Hachette. 8. VIII, 342 p. 3 M. 50 Pf.

Keller, O., Scylla u. Charybdis, die Wassererscheinungen in der Strasse von Messina. Annalen der Hydrographie XIX 8 p. 299—202, und Himmel und Erde IV 3 p. 140—143.

Kematmüller, H., die Römerstrassen im Banat. Eine militär-geogr. Studie. Rundschau für Geographie (Wien) XIV 5 p. 214—221 mit Kartenskizze.

Kubitschek, W., Dalmatia tributim discripta. Bullettino archeologico dalmato XIV 5 p. 69—73.

— u. **Frankfurter**, Führer durch Carnuntum. Wien 1891, Gerold. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Revue critique N. 14 p. 273—274 v. R. Cagnat.

Kuzsinszky, Ausgrabungen zu Aquincum. Ungarische Revue 1892, Februar.

Léris, G. de, l'Italia superiore (Piemonte, Liguria, Lombardia, Veneto, Emilia, Romagna, Toscana) Belle arti, monumenti, ricordi storici, paesaggi, costumi. Milano, Corriere della sera. 4. fig. XII, 350 p.

Liger, F., la vérité sur le Castrum de Jublains. Laval, Moreau. (Paris, Baudry.) 8. 19 p. avec plan.

Lovatelli, Ersilia, the college of the Arvales and their santuary and sacred grove on the via Campana, translated by Claudia Ramsay. Roma, National typ. of J. Bertero. 8. 14 p.

Mac Kenny, Hughes, the camp at Ardoch in Pertshire. Cambridge Antiquarian Society 17. Febr. (Academy N. 1036 p. 257.)

Marchetti, D., ruderi di una villa romana in Genzano di Roma. Notizie degli scavi 1891, novembre, p. 338—339.

— resti di antichi costruzioni riconosciuti nel territorio del comune di Guarcino. Notizie degli savi 1891, ottobre, p. 317—320.

Marchi, A. de, ricerche intorno alle »Insulae« di Roma antica. (Estratto.) Milano 1891, Höpli.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 7 p. 223—224 v. O. Richter.

Meyer's Reisebücher. Ober-Italien und die Riviera von Th. Gsell Fels. 5. Aufl. Mit Karten, Plänen u. Ansichten. Leipzig, Bibliogr. Institut. 12. XII, 1008 Sp. u. S. geb. 10 M.

Middleton, H., the remains of ancient Rome. 2 vols. Edinburgh, Black. 8. 888 p. with 4 plans and 102 engravings. cl. 30 M.
Rec.: Saturday Review N. 1901 p. 393—395.

Milani, L. A., aggiunta alla relazione sulle recenti scoperte di antichità in Verona. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VI 4 p. 307—333 m. Abb.

Miller, zur Limes-Forschung. 6 Artikel. (Mommsens Angriff sammt Erwiderung.) Auszug. Stuttgart, Deutsches Volksblatt. 8. 24 S. 30 Pf.

Munro, R., recent discoveries in prehistoric archaeology in Italy. The Antiquary XXV 25 p. 14—16.

Neilson, G., per lineam valli (Roman wall). Glasgow, Hodge.
Rec.: Athenaeum N. 3349 p. 27—29.

Ohlenschlager, F., prähistorische Karte von Bayern. München 1891, Riedel. 25 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 9 p. 225—227 v. L. Bürchner.

Orsi, P., la necropoli sicula di Melilli (Siracusa). Bullettino di paletnologia XVII 5—7 p. 53—76 con tav. IV—VI.

— contributi all' archeologia preellenica sicula. Parma, Battei. (Estratto.) 8. 158—231 p. con 3 tavole.

— scoperte di antichità nel territorio siracusano. Notizie degli scavi 1891, novembre, p. 345—362 con incisioni.

— u. **Virchow**, archaische Gräber bei Syrakus mit eigenthümlichem Geräth von trojanischem Muster. Zeitschrift für Ethnologie XXIII 4 p. 410—414 mit Abb.

Pigorini, L., necropoli italica dell' età di bronzo in Copezzato, Parma. Notizie degli scavi 1891, ottobre, p. 303—304.

Régnier, L., une église romaine de l'Avranchin: Saint-Loup. (Extrait.) Caen, Delesques. 8. 17 p.

Rochambeau, de, fouilles de la place Saint-Martin, à Vendôme. (Extrait.) Vendôme, imp. Huet. 8. 8 p.

— un cimetière franc-mérovingien à la Colombe (Loir-et-Cher). (Extrait.) Vendôme, imp. Huet. 8. 19 p.

Rossbach, O., eine etruskische Todtenstadt (Corneto). Deutsches Wochenblatt 1892 N. 2 p. 19—23.

Schaafhausen, H., das römische Lager von Grimmlinghausen. Vortrag auf der Bonner Winckelmannsfeier, 9. Dez. 1891. (Berliner phil. Wochenschrift N. 4.)

Schiaparelli, L., sulla unificazione e sui confini dell' Italia antica nei primi tempi storici in confronto di quelli dell' età moderna. Atti dell' Accad. di Torino XVI 10. 11.

Schneider, J., Uebersicht der Lokalforschungen in Deutschland. Düsseldorf 1891, Bagel.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 7 p. 218—219 v. G. Wolff.

Schröder, G., General, der römische Limes u. die streitenden Gelehrten. Preuss. Jahrbücher 69. Bd. 4. Heft p. 481—515.

Schuchhardt, C., drei Römerkastelle an der Hase. Mittheilungen des Geschichtsvereins von Osnabrück XVI (1891) p. 315—359 mit Taf. 12. 13.

Siebourg, M., römisches Gebäude bei Asberg (Asciburgium). Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XI 1 p. 18—20.

Stoltzenberg, R. v., die Wiederauffindung des Römerkastells (Munitium) im Lande der Chauken. Verhandlungen der Berliner anthrop. Gesellschaft 1891, Mai. (Zeitschrift für Ethnologie XXIII 4 p. 438—445.)

Toutain, J., note sur l'île de la Galite, Tunisie. Mélanges d'archéologie XI 4. 5 p. 454—456.

Vivanet, Fr., scavi nella necropoli dell' antica Nora. Notizie degli scavi 1891, settembre, p. 299—302.

Wichmann, Ausgrabungen in Tarquinpol. Jahrbuch für lothring. Geschichte III (1891) p. 412—417.

Wolff, G., das römisch-germanische Centralmuseum in Mainz. Berliner phil. Wochenschrift XII 10 p. 220—292.

— römische Funde in der Umgebung Frankfurts a. M. Berliner phil. Wochenschrift XII 6 p. 161—163.

— römische Ausgrabungen in der Umgebung von Höchst und Rödelheim (bei Frankfurt a. M.). Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XI 1 p. 1—15.

Zangemeister, K., zur Geographie des römischen Galliens u. Germaniens nach den Tironischen Noten. Neue Heidelberger Jahrbücher II 1 p. 1—36.

5. Alterthümer.

A. Allgemeines über orientalische, griechische und römische Alterthümer.

Grupp, G., System u. Geschichte der Kultur. 2 Bde. I. Ideen u. Gesetze der Geschichte. (XV, 172 S.) II. Geschichte der menschlichen Lebensformen u. Lebensinhalte. (XV, 521 S. mit Textabb.) Paderborn, Schöningh. 10 M.

Harzmann, Fr., quaestiones scenicae. Marburg 1889. Diss.
Rec.: Revue critique N. 3 p. 43—44 v. A. Martin.

Heichen, P., Culturgeschichte in Hauptdaten. Berlin, Lüstenöder. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 3 p. 102—103 v. G. Winter.

Lewy, H., alte Verwünschungsformeln. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 11. Heft p. 816.

Maspero, G., life in ancient Egypt and Assyria. From the French. London 1891, Chapman. 6 M.
Rec.: Athenaeum N. 3356 p. 237—238.

Sittl, A., die Gebärden der Griechen u. Römer. Leipzig 1890, Teubner. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 12 p. 368—373 u. N. 13 p. 402—409 v. F. Deneken. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 13 p 342—346 v. B. Graef. — Lit. Centralblatt N. 8 p. 264—265. — Neue phil. Rundschau N. 2 p. 26—27 v. L. Grasberger.

Stadelmann, F., Erziehung u. Unterricht bei Griechen u. Römern. Triest 1891, Schimpff. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 2 p. 26—27 v. L. Grasberger.

B. Griechische Alterthümer.

Brückner, A., Entwickelung der Bestattung in Attika. Berliner Winckelmannsfest Dez. 1891. (Berliner phil. Wochenschrift XII 13 u. 14.)

Ciccotti, le istituzioni pubbliche cretesi. Studi di diritto XII 3. 4 p. 205—240.

Dondorff, über Kolonisation bei den alten Hellenen. Jahrbücher für Philologie 146. Bd. 1. Heft p. 37—46.

Droysen, H., die griechischen Kriegsalterthümer. II. (In Hermanns Lehrbuch der griech. Antiquitäten.) Freiburg 1890, Mohr. 5 M.
Rec.: Revue critique N. 2 p. 25—27 v. A. Martin.

Faber, M., zum Fünfkampf der Griechen. Philologus L 3 p. 469—498.

Förster, H., die Sieger in den olympischen Spielen. II. Zwickau. Pr. (Leipzig, Teubner.) 1 M.

Headlam, J. W., election by lot at Athens. Cambridge 1891. 3 M.
Rec.: Classical Review VI 1. 2 p. 60—62 v. R. W. Macan.

Heller, E., de Cariae Lydiaeque sacerdotibus. Leipzig 1891, Teubner. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 8 p. 213 v. P. Habel.

Kietz, G., agonistische Studien. I. Der Diskoswurf bei den Griechen und seine künstlerischen Motive. München. Diss. (Leipzig, Fock.) 8. 107 S. mit 1 Taf. 2 M. 50 Pf.

Klett, das megarische Psephisma. (Auszug.) Tübingen, Fues. 8. 24 S. 50 Pf.

Marinis, E. de, la società greca sino all' epoca delle guerre persiane, studiata dal punto di vista della sociologia nella proprietà, nella famiglia, nelle istituzioni sacerdotali e nella città. Napoli, tip. Cosmi. 8. 140 p.

Meister, R., der ἀρίστων in Argos. Berliner phil. Wochenschrift XII 9 p. 258—259.

Mistriotis, G., les causes de la civilisation grecque. Revue des études grecques IV 16 p. 393—396.

Mommsen, A., Jahresbericht über die griechischen Sakralalterthümer. Bursian-Müllers Jahresbericht LXXIII. Bd. p. 1—32.

Müller, Albert, die neueren Arbeiten auf dem Gebiete des griechischen Bühnenwesens. Göttingen 1891, Dieterich 2 M. 50 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 2 p. 25—26 v. O. Dingeldein.

Stengel, P., griechische Sakralalterthümer. (In Müllers Handb. d. Alt. V 3.) München 1890, Beck.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 3 p. 83—87 v. B. Lehmann.

Swoboda, H., die griechischen Volksbeschlüsse. Leipzig 1890, Teubner. 8 M.
Rec.: Mittheilungen a. d. hist. Litt. 1891 p. 198.

Szanto, E., das griechische Bürgerrecht. Freiburg, Mohr. gr. 8. IV, 165 S. 4 M.

Thumser, V., griechische Staatsalterthümer. 6 Aufl. I. (In Hermanns Lehrbuch der griech. Antiquitäten.) Freiburg 1889, Mohr.
Rec.: Revue critique N. 2 p. 25—26 v. A. Martin.

C. Römische Alterthümer.

Adnet, J., le louage des services, en droit romain. Thèse. Paris, Rousseau. 8. 287 p.

d'Arbois de Jubainville, H., le serment celtique. (Extrait.) 8. 4 p.

Arts, A. des, die dilatorischen Einreden im römischen u. heutigen Recht. Diss. Jena 1890, Fischer. 8. 43 S. 1 M.

Audibert, A., études sur l'histoire du droit romain. 1. La folie et la prodigalité. Paris, Larose & Forcel. 8. 336 p. 3 M.

Beudant, R., sur quelques difficultés relatives à la »litis contestatio«. (Extrait.) Grenoble, Allier. 8. 36 p.

Beurlier, E., le culte impérial. Paris 1891, Thorin. 7 M.
Rec.: Revue de l'hist. des religions XXV 1.

Bonghi, R., die römischen Feste. Deutsch von A. Ruhemann. Wien 1891, Hartleben. 8 M.
Rec.: Blätter f. lit. Unterhaltung N. 3 p. 43—44 v. R. Opitz.

Bruckner, F., die custodia. München 1889, Ackermann. 6 M.
Rec.: Vierteljahrsschrift f. Gesetzgebung XV 1 v. Hellmann.

Bry, G., origines du droit romain exposés dans leur developpement historique pour servir d'introduction à l'étude du droit français, à l'usage des étudiants des facultés de droit. Paris 1892, Larose & Forcel. 8. VIII, 302 p. 6 M.

Cagnat, R., l'armée romaine d'Afrique et l'occupation militaire d'Afrique sous les empereurs. Paris, Leroux. 4. avec planches et figures.

Casagrandi, V., le minores gentes ed i patres minorum gentium. Palermo, Clausen. 8, XXIII, 628 p. 12 M.
Rec.: Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 1 p. 59—60 v. S. H.

Crochet, L. C., la toilette chez les Romaines au temps des empereurs. Etude des principaux objets de toilette en os trouvés dans les fouilles de la nécropole de Trion et du coteau de Fourvière. 12 planches photolithographiques hors texte. Lyon (1888), imp. Sézanne. gr. 4. 75 p.

Cuq, E., institutions juridiques des Romains. I. Paris 1891, Plon. 6 M.
Rec.: Mélanges d'archéologie XI 4. 5 p. 528—539 v. P. Fournier.

Domaszewski, A. v., nocturni. Rhein. Museum XLVIII 1 p. 159—160.

Ferrini, C., la legittimazione attiva nell' actio legis Aquiliae. Rivista italiana per le scienze giuridiche XII 2. 3 ed aparte: Città di Castello, Lapi. 8. 31 p.

Fustel de Coulanges, histoire des institutions politique de l'ancienne France. Paris 1891, Hachette. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 11 p. 340—345 v. H. Schiller.

Garofalo, F. P., le leges sacratae del 260 u. c. Catania 1891.
Rec.: Revue critique N. 10 p. 186 v. G. Goyau.

Krascheninnikow, M., die römischen Munizipalwahlen. Epigraphische Untersuchungen. (Russisch.) Petersburg 1891. 8. 158 S. 4 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 1 p. 26—27. — Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, Januar, p. 228—238 v. Th. Zielinski.

Kübler, B., über das Amt des curator kalendarii. Berliner Winckelmannsfest Dez. 1891. (Berl. phil. Wochenschrift XII 15.)

Lebeda, Th., de animalibus et herbis ad cenas Romanorum praecipue adhibitis. Braunau (Böhmen) 1891. Pr. 8. 27 S.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 1 p. 17 v. G. Hergel.

Leoni, l'origine storica dell' obligo di dotare in diritto romano. Archivio giuridico XLVII 6.

Liebenam, W., zur Geschichte u. Organisation des römischen Vereinswesens. Leipzig 1890, Teubner. 10 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 3 p. 211—212 v. H. Welzhofer. — Revue de l'histoire des religions XXV 1.

Lovatelli, Ersilia, i giornali presso i Romani. Giornale della libreria V 7 p. 50—51.

Marquardt, J., organisation de l'empire romain. Traduit sur la 2. édition allemande, par P. Louis-Lucas et A. Weiss. II. Paris, Thorin. 8. 607 p. 15 M.

Marsault, A., des magistrats monétaires en droit romain. Thèse. Paris, Rousseau. 8. 263 p.

Matthiass, B., zur Geschichte und Organisation der römischen Zwangsverbände. (Auszug.) Rostock 1891, Stiller. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 10 p. 333—335 v. Joh. Schmidt.

Mommsen, Th., zum römischen Bodenrecht. Hermes XXVII 1 p. 79—117.

Moutier, M., droit romain: condition du pérégrin. Paris, Larose & Forcel. 8. 205 p.

Naber, J. C., observatiunculae de iure romano. XIV. Ab Ulpiano interpolatus Julianus. XV. Suum Celso restitutum. XVI. Abiudicatur Ulpiano l 3 § 4 D. 12, 4. XVII. Apud Ulpianum ex stipulatione non nasci condictionem. Mnemosyne XXI 1 p. 101—112.

Naber, J. C., observatiunculae de iure romano. XVIII. Quid sibi velint verba »si certum petetur«. XIX. Abiudicandum Ulpiano fragmentum de certi condictione, etc. Mnemosyne XXI N. 2 p. 177–196.

Paris, J., droit romain: de la poursuite d'office en matière de délits publics. Arras, imp. Laroche. 8. 199 p.

Paris, P., quatenus feminae res publicas in Asia Minore, Romanis imperantibus, attigerint. Paris, Thorin. 8. 143 p.

Pohlmey, E., der römische Triumph. Gütersloh 1891, Bertelsmann. 1 M.
Rec.: Lit. Merkur N. 8 p. 61 v. G. Grüning.

Salkowski, K., zur Lehre vom Sklavenerwerb. Ein Beitrag zur Dogmatik des römischen Privatrechts. Leipzig 1891, Tauchnitz. 8. 256 S. 8 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 17 p. 570–571 v. Hölder.

Schmidt, **Johannes**, zu dem Edikt des Ulpius Maniscianus über die Sporteln. Rhein. Museum XLVII 2 p. 325–328.

Schneider L., de sevirum Augustalium muneribus. Giessen 1891. Diss.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 7 p. 171–172 v. P. Habel.

Seraphin, C., römisches Badeleben. Schässburg 1891. Pr. 4. 39 S.

Thibault, J. A., droit romain: de la restitution anticipée de la dot propter inopiam mariti. Paris, Rousseau. 8. 244 p.

Weber, M., die römische Agrargeschichte. Stuttgart 1891, Enke. 8 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 3 p. 66–69 v. Hermann Schiller.

Wlassak, M., römische Prozessgesetze. II. Leipzig 1891, Duncker & Humblot. 9 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 4 p. 128–130 v. L. Leuffert.

6. Exacte Wissenschaften.

Mathematik, Naturkunde, Medicin, Handel und Gewerbe im Alterthum.

Assmann, E., nautisch-archäologische Untersuchungen. Jahrbuch des arch. Institus VII 1 p. 42–53 mit 8 Abb.

Berthelot, M., sur les traductions latines des ouvrages alchimiques attribués aux Arabes. Journal des Savants 1892, März, p. 179–195.

Beugnier-Corbeau, archéologie médicale de l'Egypte et da la Judée. Paris, Vve. Babé. 94 p. 3 M.

Berendes, J., die Pharmacie bei den Alten. 2 Thle. Halle 1891, Tausch. 17 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 2 p. 54–57 v. J. Ilberg. — Lit. Centralblatt N. 5 p. 148–150.

Brown, R., the milky way in Euphratean stellar mythology. Academy N. 1027 p. 43.

Buret, F., syphilis in ancient and prehistoric times. Translated by A. H. D. Dumesnil. Vol I. London, Davis. 8. cl. 7 M. 20 Pf.

Courtois-Suffit, les temples d'Esculape. La médecine religieuse dans la Grèce ancienne. (Extrait.) Paris, Asselin. 8. 30 p.

Hehn, V., piante coltivate ed animali domestici nelle loro emigrazioni dall' Asia per la Grecia e l'Italia nel resto d'Europa: schizzi storico-linguistici. Traduzione dalla quinta edizione tedesca. Firenze, succ. Le Monnier. 8. IV, 572 p. 8 M.

Hergt, M., zur Trierenfrage u. zu den Irrfahrten des Odysseus. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 2 p. 98–93.

Hommel, die Astronomie der alten Chaldäer. Ausland N. 5–7.

Hultsch, metrologischer Excurs, v. Griechische Epigraphik p. 62.

Joachim, H., Papyros Ebers. Das älteste Buch über Heilkunde. Berlin 1890, Reimer. 4 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 8 p. 254—257 v. G. E.

Serre, les marines de guerre de l'antiquité et du moyen-âge. Etudes d'architecture navale. 2. partie. Paris 1891, Baudoin. 8. VI, 450 p. avec gravures.

Wessely, K., Bruchstücke einer optischen Schrift aus dem Alterthum. Wiener Studien XIII 2 p. 312—323.

Wilser, Bernstein u. Bronze in der Urzeit. Globus N. 12.

7. Kunstarchaeologie.

Ballhorn, der Zeus-Typus. Hamburg 1891, Verlagsanstalt. 80 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 13 p. 455 v. T. S.

Barbaud, R., le sarcophage d'Arles. Ami des monuments 1891 N. 28.

Barnabei, F., statua di Apollo, dall' alveo del Tevere. Notizie degli scavi 1891, novembre, p. 337 con incisione.

— elmo di bronzo, del Tevere. Notizie degli scavi 1891, settembre, p. 286—287.

Barnsley, S., the North doorway of the Erechtheum. Journal of Hellenic studies XII 2 p. 381—383.

Bella, L., u. **O. Müller**, prähistorische Funde in der Umgebung von Oedenburg in Ungarn. (Auszug.) Wien, Hölder. 4. 30 S. mit 5 Taf. 5 M.

Bender, F., klassische Bildermappe. 5—7. Heft. Darmstadt 1891, Zedler. à 1 M. 20 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 3 p. 40—41 v. K. Hachtmann.

Beschreibung der antiken Skulpturen. Herausg. von der Generalverwaltung der königl. Museen zu Berlin. Berlin 1891, Spemann. 25 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 5 p. 156—158 v. T. S.

Bie, O., Kampfgruppe und Kämpfertypen. Berlin 1891, Mayer & Müller. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 1 p. 9—11 v. P. Weizsäcker.

Bruckmann, Fr., griechische u. römische Porträts. 1. Lief. München 1891, Verlagsanstalt für Kunst. 20 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 10 p. 338—339 v. R. Förster.

Callegari, E., Nerone nell' arte figurativa contemporanea. Venezia 1891, Fontana. (Estratto.) 8. 22 S. cf. p. 75.

Catalogue des sculptures antiques du musée Ludovisi. Foligno, Salvati. 8. 32 p.

Cavallari, F. S., di un vaso greco di Siracusa. Notizie degli scavi 1891, settembre, p. 297—298.

Ceuleneer, A. de, type d'Indien du Nouveau monde représenté sur un bronze antique du Louvre. (Extrait.) Bruxelles 1891, Monceaux. 8. 8 p. avec gravure.

Cherbuliez, V., l'art et la nature. Paris, Hachette. 8. 322 p. 3 M. 50 Pf.

Chester, G., Vandalisme in Egypt. Academy N. 1037 p. 285.

Chipiez, Ch., le système modulaire et les proportions dans l'architecture grecque. (Extrait.) Paris (1891), Leroux. 8. avec 9 planches. 5 M.

Conze, A., über Darstellung des menschlichen Auges in der antiken Skulptur. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1892 N. VII p. 47—58.

Conze, A., Bronzewürfel im braunschweigischen Museum. Berliner arch. Gesellschaft, 1891, Novembersitzung. (Berliner phil. Wochenschrift XII 2 p. 62.)

— weitere Mittheilungen über ein Bronzegeräth in Dodekaederform. Berliner Winckelmannsfest, Dez. 1891. (Berliner phil. Wochenschrift XII 15.)

Cougny, G., l'art antique. Egypte, Chaldée, Assyrie, Perse, Asie Mineure, Phénicie. Choix de lectures sur l'histoire de l'art. Ouvrage illustré de 48 gravures. Paris, Firmin-Didot. 8. IV, 350 p.

Curtius, E., Architektur u. Plastik. Festrede. Deutsche Rundschau 1892, März, p. 348—355.

— über die Affiliation der Gottheiten. Berliner arch. Gesellschaft, 1891, Novembersitzung. (Berliner phil. Wochenschrift XII 3 p. 93.)

— Wagengruppe aus Amathus. Berliner Winckelmannsfest, Dez 1891. (Berliner phil. Wochenschrift XII 15.)

Dragatzis, J., *κεφαλὴ Μεδούσης*. *Ἑστία* N. 12 p. 190—191 mit Abb.

Dümmler, F., zu den Vasen aus Kameiros. Jahrbuch des arch. Instituts VI 4 p. 263—270 mit Abb.

Duhn u. Jacobi, der griechische Tempel in Pompeji. Heidelberg 1890, Winter. 10 M.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 12 p. 414—415 v. T. S.

Emerson, Ellen, masks, heads, and faces. With some considerations respecting the rise and development of art. Edinburgh, Black. 8. 336 p. cl. 18 M.

Falkener, E., games, ancient and oriental, and how to play them. Being the Games of the ancient Egyptians, the Hiera Gramme of the Greeks, the Ludus Latrunculorum of the Romans, and the oriental Games of chess, draughts, backgammon, and magic squares. London, Longman. 8. 356 p. cl. 25 M. 20 Pf.

Fauré, P., théorie des proportions en architecture. La Grèce et ses colonies. Les temples, les propylées, les portiques, les deux vrais modules grecs. 3 fasc. I. gr. 8. 25 pl. gravées sur acier. Paris, Libr. de l'architecture. à 6 M.

Fossey, C., scènes de chasse sur des vases grecs inédits. (Extrait.) Paris, Leroux. 8. 10 p. avec fig.

Frauberger, H., die Akropolis von Baalbeck. Frankfurt a. M., Keller. Fol. 22 Taf. u. 14 S. Text mit Abb. 22 M.

Gardner, E. A., archaeology in Greece 1890/91. Journal of Hellenic studies XII 2 p. 385—397.

Gardner, P., the chariot group of the Mausoleum. London Hellenic Society 22. Febr. (Academy N. 1036 p. 257. Athenaeum N. 3357 p. 281.)

Girard, P., la peinture antique. Paris, May et Motteroz. 8. 336 p. avec fig. 3 M. 50 Pf.

— un nouveau bronze de Kabirion. (Extrait.) Paris 1891, Leroux. 8. 7 p. et pl.

Häberlin, C., Studien zur Aphrodite von Melos. Göttingen 1889, Dieterich. 1 M.

Rec.: Repertorium für Kunstwissenschaft XV 1 p. 61—67 v. V. Valentin.

Hartwig, P., zwei Schalenbilder des Epiktet. Jahrbuch des arch. Instituts VI 4 p. 250—258 mit Taf. V u. Abb.

— Herakles and Eurytos on a Cylix at Palermo. Journal of Hellenic studies XII 2 p. 334—349 with pl. XIX and woodcuts.

Haug, die Viergöttersteine. Westdeutsche Zeitschrift X 4 p. 295—340.

Hauser, O., die sogenannte wagenbesteigende Frau, ihre Tracht u. Bedeutung. Jahrbuch des arch. Instituts VII 1 p. 54—67 mit Abb.

Helbig, W., Führer durch die Sammlungen klassischer Alterthümer in Rom. 2 Bde. Leipzig 1891, Bädeker. 12 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 10 p. 332—334 v. T. S. — Academy N. 1034 p. 212. — Classical Review VI 3 p. 125—127 v. J. H. Middleton.

Hessenkamp, R., die Fragmente der euripideischen Antiope u. die Deutung des Toro farnese, v. Euripides p. 38.

Heuzey, L., statues espagnoles de style gréco-phénicien. Bulletin de correspondance hellénique XV 5. 6 p. 608—625 avec pl. XVII et gravures.

Hiller von Gärtringen, Fr., über eine griechische Vase mit Röhren. Berliner Winckelmannsfest Dez. 1891. (Berliner phil. Wochenschrift XII 15.)

Hodgkin, Th., Roman bronze vessels discovered at Prestwich Carr. Archaeologia Aeliana part 39 p. 159—166 with pl. XIV and XV and fig.

Hoernes, M., eine prähistorische Thonfigur aus Serbien u. die Anfänge der Thonplastik in Mitteleuropa. (Auszug.) Wien, Hölder. gr. 4. 12 S. 1 M. 20 Pf.

Horn u. Steindorff, Sassanitische Siegelsteine. Mit 6 Taf. Abb. Berlin, Spemann. Fol. VI, 49 S. 24 M.

Jones, Stuart, two vases by Phyntias. Journal of Hellenic studies XII 2 p. 366—380 with pl. XX—XXIII and woodcuts.

Knight, R. Payne, the symbolical language of ancient art and mythology: an inquiry. New ed., translated into English by A. Wilder, ill. by A. L. Rawson. New York, Bouton. XXVII, 452 p. cl. 25 M.

Knoll, E., Studien zur ältesten Kunst in Griechenland. Bamberg 1890. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 4 p. 119 v. Böhlau.

Körte, A., zu den Hypethraltempeln. Berliner phil. Wochenschrift XII 6 p. 163.

— Herakles mit dem abgeschnittenen Löwenkopf als Helm. (Zum äginetischen Ostgiebel.) Jahrbuch des arch. Instituts VII 1 p. 68—71 mit Abb.

Krause, ein Zeusbild aus Ilium. Zeitschrift für Ethnologie XXIII 4 p. 463 mit Abb.

Kretschmer, P., zwei Perseussagen auf attischen Vasen. Jahrbuch des arch. Instituts VII 1 p. 32—41 mit Abb.

Kristeller, P., die Erhaltung der Kunstdenkmäler in Italien. Deutsche Rundschau 1892, März, p. 435—444.

Laban, F., der Gemüthsausdruck des Antinous. Berlin 1891, Spemann. 3 M.
Rec.: Kunstchronik III 7 p. 115—117 v. J. Dernjac.

Lechat, H., Aphrodite, statuette en bronze de la collection de M. Carapanos. Bulletin de correspondance hellénique XV 5. 6 p. 461—481 avec pl. IX. X et gravures.

Masner, K., die Sammlung antiker Vasen u. Terracotten im k. k. österr. Museum für Kunst u. Industrie. Katalog u. hist. Einleitung. Wien, Gerold. gr. 4. XXV, 104 S. mit 11 Taf. u. 36 Abb. 20 M.

Mayer, M., mykenische Beiträge. I. Stierfang. Jahrbuch des arch. Instituts VII 1 p. 72—81 mit Abb.

Michaelis, A., römische Skizzenbücher nordischer Künstler des XVI. Jahrhunderts. II. Ein Stich von Hieronymus Koch (Sammlung della Valle). Jahrbuch des arch. Instituts VI 4 p. 218—238 mit Abb.

Middleton, J. H., the Lewis Collection of gems and rings in the possession of Corpus Christi College, Cambridge. With an introductory essay on ancient gems. With ill. Cambridge. gr. 8. 92 p. cl.

— the engraved gems. Cambridge 1891. 15 M.
Rec.: Athenaeum N. 3352 p. 121.

Milani, L. A., Nero Claudio Druso nella statua frammentaria veronese e in altri monumenti. — I rilievi dell' ara Pacis Augustae. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VI 4 p. 307—319.

— l'iscrizione di Prassitele. Le tre statue muliebri (di Verona). Ibid. p. 322—331 mit Abb.

Milliet, P., études sur les premiers périodes de la céramique grecque. Paris 1891, Giraudon.
Rec.: Revue des études grecques IV 16 p. 412 v. Th. Reinach.

Moldenke, C. E., the New York obelisk. Cleopatra's needle, with preliminary sketch of the history, erection, uses and signification of obelisks. New York, Randolph. VII, 202 p. ill. cl. 10 M.

Müntz, E., notes from Paris. The situation of the French museums. The Louvre. Athenaeum N. 3355 p 221—222.

Murray's hand-book of Greek archaeology. Vases, bronzes, gems, sculpture, terra cottas, mural paintings, architecture, etc. With numerous illustrations. London, Murray. 8. 482 p. cl. 21 M. 60 Pf.

Nestle, W., über griechische Göttermasken. Philologus L 3 p. 499—506.

Parthenonsculpturen nicht von Phidias (nach O. Puchsteins Untersuchung). — Phidias redivivus (Bedenken dagegen). Hamburger Nachrichten, lit. Beil N 5 u. 7.

Perrot, G., les vases d'or de Vafio. Bulletin de correspondance hellénique XV 5. 6 p. 493—537 avec pl. XI—XIV.

Perrot and **Chipiez**, history of art in Phrygia, Lydia, Caria, and Lycia. Illustrated with 280 engravings. London, Chapman. gr. 8. 406 p. cl. 18 M.

Petersen, E., Funde. (Nekropolen von Numana, Nora u. Cumae; Apollo u. Marsyas, Relief, etc.) Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VI 4 p. 355—376 mit Taf. XI. XII.

Peyre, A., la protection des monuments chez les Romains. Ami des monuments 1891 N. 28.

Puchstein, O., die Säule in der assyrischen Architektur. Jahrbuch des arch. Instituts VII 1 p. 1—24 mit 10 Abb.

Ramsay and **Hogarth**, Prehellenic monuments of Cappadocia. (Extrait.) Paris, Bouillon. 4. 23 p. avec fig.

Reinach, S., peintures de vases antiques, recueillies par Millin et Millingen. Paris, Firmin-Didot. 30 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 13 p. 444—446 v. P. Herrmann.

— l'art plastique en Gaule et le druidisme. Académie des inscriptions, 15. Januar. (Revue critique N. 4.)

— le Dionysos de Praxitele. Gazette des beaux arts 1891 N. 412 p. 265—276 avec ill.

Reinach, Th., un sarcophage de Sidon. Atlas in-fol. de 40 pl. 4 livraisons. 1. Paris, Leroux. à 40 M. 50 Pf.

— les sarcophages de Sidon au musée de Constantinople. Gazette des beaux arts 1892 N. 416 p. 89—106 avec 2 pl. et gravures.

— un sarcophage de Sidon. Revue des études grecques IV 16 p. 383—384 avec pl.

Robert, C., Scenen der Ilias u. Aithiopis auf einer Vase der Sammlung des Grafen Michael Tyskiewicz. (Hallisches Winckelmannsprogramm N. 15.) Halle, Niemeyer. Fol. 12 S. mit 2 Taf. u. 17 Abb. 10 M.

Salomon, Geskel, über vielfarbige u. weisse Marmorskulptur. Als MS. in 30 Exemplaren gedruckt. Stockholm, Gernandt. 8. 16 S.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 1 p. 27 v. T. S.

Schlumberger et Taillebois, objets d'art ibérien. Bandeaus d'or estampés de Cacérès. Bulletin monumental 6. sér., tome 7, N. 1, p. 80—98 avec héliogravure et figures.

Schneider, Arthur, Goldtypen des Ostens in griechischer Kunst. Vorgelegt von Overbeck. Berichte der kön. sächs. Ges. der Wiss. 1891 N. 2. 3 p. 200—253 mit 1 Taf. u. Abb.

Schreiber, Th., die hellenistischen Reliefbilder. Mit Unterstützung des königl. sächs. Ministeriums des Cultus u. der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften herausg. und erläutert. Ausg. auf Kupferdruck-Papier. 9. Lief. à 10 Taf. in Heliograv. Leipzig 1891, Engelmann. Fol. à 20 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 3 p. 92-93 v. A. M.

— una sacra conversazione sopra un rilievo pittorico. Bullettino della commissione arch. di Roma XIX 10—12 p. 301—304 con tav. XI.

Schultz, R. W., on the early Ionic capital. The Builder LXII 2550 p. 456—458 with plate and engravings.

Sellers, miss E., Dr. Dörpfelds views on the Greek theatre. The Builder LXII N. 2547 p. 401. v. 1891.

Smith, A. H., a catalogue of sculpture in the departement of Greek and Roman antiquities. Vol. I. (Printed by order of the Trustees.) London, British Museum.

Streeter, E. W., precious stones and gems: their history sources, and characteristics. Illustrated. 5. edit. With chapters on the ruby mines of Burma. London, Bell. 8. 340 p. cl. 18 M.

Studniczka, F., ein Denkmal des Sieges bei Marathon. Jahrbuch des arch. Instituts VI 4 p. 239—249 mit Abb.

— ein Opferbetrug des Hermes. Ibid. p. 258—262.

Sybel, L. v., wie die Griechen ihre Kunst erwarben. (Festrede.) Marburg, Elwert. 8. 22 S. 50 Pf.

Syer Cuming, on vessels of Samian ware. Journal of the Brit. Arch. Association XLVII 4 p. 277—285 with pl.

Thude, L., Führer durch das Museum von Gizeh. Kairo, Boehme & Anderer. 8. XV, 164 S. 4 M.

(Valentino, A.), die Technik der pompeianischen Wandmalerei. Technische Mittheilungen für Malerei (München) IX (1892) 138—139 20.

Waille, V., de Caesareae monumentis. Alger 1891, Fontana.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 2 p. 51—53 v. J. Schmidt.

Waldeyer, über die Plastik des menschlichen Auges am Lebenden und an den Bildwerken der Kunst. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1892 N. VII p. 45—46.

Waldstein, Ch., the Mantineian reliefs. American Journal of Arch. VII 1. 2 p. 1—18 with pl. I. II.

Walter, Relief aus Akarnanien. (Lyriker auf einer Grabstele.) Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 4 p. 433—436 mit Taf. XI.

Warsberg, A. v., die Kunstwerke Athens. Auf den Spuren des Gaudenzio Ferrari. Ein Sommernachtstraum in der Walhalla. Nachgelassene Schriften. Wien, Braumüller. 8. VII, 335 S. 4 M.

Wieseler, Fr., über den Stier-Dionysos. Nachrichten der Gesellschaft der Wiss. zu Göttingen 1891 N. 11.

Wilisch, E., die altkorinthische Thonindustrie. Leipzig, Seemann. gr. 8. VIII, 176 S. mit 8 Taf. 6 M.

Winter, F., über die jüngsten Funde von Mykenä u. Rhamnus. (Nike des Archermos, u. a.) Berliner arch. Gesellschaft, 1891, Novembersitzung. (Berliner phil. Wochenschrift XII 2 p. 63.)

— zur Basis der Archermosstatue. Jahrbuch des arch. Instituts VI 4 p. 185—186.

Winter, F., Polyphem. Ibid. p. 271—274.

Wolters, P., rothfigurige Lutrophoros. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 4 p. 371—409 mit Taf. VIII u. Abb.

8. Numismatik.

Ambrosoli, S., numismatica. Milano 1891, Höpli. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 2 p. 53.

Annuaire de la Société de numismatique de Paris. Tome XVI, 1892. Paris Société, rue Las Casas. 8. Avec planches. 20 M.

Anzeiger, numismatisch-sphragistischer. Zeitung für Münz-, Siegel- und Wappenkunde. Organ des Münzforscher-Vereins zu Hannover. Herausg. von Fr. Tewes. 23. Jahrg. 1892. 12 Nrn. Hannover, Meyer. 8.
2 M.; mit Numismat. Litteraturblatt 3 M.

Babelon, E., les rois de Syrie, d'Arménie et de la Commagène. (Catalogue de monnaies.) Paris 1890, Rollin & Feuardent.
Rec.: Am. Journal of Arch. VII 1. 2 p. 71—72 v. A. M.

Blätter für Münzfreunde. Correspondenzblatt des deutschen Münzforscher-Vereins. Herausg. von J. Erbstein. 28. Jahrg. 1892. 8 Nrn. Leipzig, Thieme. 4. 6 M.

Bulletin mensuel de numismatique et d'archéologie, publié par R. Serrure. 10. année 1892. Bruxelles, bureaux: rue aux Laine. 6 M.

Chronicle, numismatic. Journal of the Numismatic Society, ed. by J. Evans, W. Vaux, and Barclay V. Head. Quarterly. 3. series, vol XII, 1892. London, Russel Smith. à No. 6 M.

Colonna, F., di una rara moneta imperiale romana scoperta in Minturno. Notizie degli scavi 1891, Novembre, p. 340.

Dannenberg, H., Grundzüge der Münzkunde. Leipzig 1891, Weber. 4 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 2 p. 53.

Ferrero, E., Vincenzo Promis e i suoi studi numismatici. Miscellanea di storia italiana XXIX 14.

Gamurrini, G. F., di un semisse di Roma con etrusche iscrizioni. Rivista di numismatica IV 3 p. 321—324.

Hey, O., zum Verfall der römischen Münztypik in der späteren Kaiserzeit. Abhandlungen für W. v. Christ p. 42—52.

Imhoof-Blumer, griechische Münzen. München 1890, Akademie. 40 M.
Rec.: Korrespondenzblatt f. d. württ. Schulen 1891 9/10 p. 443—444 v. G. Sixt. — Russ. phil. Rundschau I 2 p. 134—136 v. A. Oreschnikow.

Kubitschek, J. W., Erläuterungen zu einer für den Schulgebrauch ausgewählten Sammlung galvanoplastischer Abdrücke antiker Münztypen. Mit 1 Tafel. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 12 p. 1120—1139.

Lambros, J., *ἀναγραφὴ τῶν νομισμάτων τῆς κύριως Ἑλλάδος*. I. Athen 1891, Casdonis. 8. 163 p.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 3 p. 93. — Revue des études grecques IV 16 p. 412 v. Th. Reinach.

Litteraturblatt, numismatisches. Herausgebeber: M. Bahrfeldt. 13. Jahrg. 1892. 4—5 Nrn. Stade. (Hannover, Meyer.) 8.
1 M. 50 Pf.; mit dem Anzeiger 3 M.

Milani, L. A., le monete onorarie di Druso maggiore. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VI 4 p. 319—322.

Mittheilungen der bayr. numismatischen Gesellschaft. 11. Jahrgang 1892. München, Franz. 8. 8 M.

Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien. Red.: Fr. Trau. Jahrg. 1892. 12 Nrn. Wien, Verlag der Gesellschaft. 2 M. 50 Pf.

Münzblätter, Berliner. Zeitschrift zur Verbreitung der Münzkunde, herausg. von A. Weyl. 13. Jahrg. 1892. 12 Nrn. Berlin, Weyl. gr. 4. 2 M. 50 Pf.

Naue, zwei mit Zeichen versehene Barren von Weissbronze aus einem Grabhügel der Hallstadtzeit von Oberndorf in der Oberpfalz. Sitzungsberichte der Münchener Akademie 1891, Heft III, p. 441—450.

Prosdocimi, A., di un ripostiglio di monete romane, scoperto presso Este. Notizie degli scavi 1891, settembre, p. 279—281.

Revue belge de numismatique, publié par MM. Chalon, De Coster et Serrure. XLVIII. Bruxelles, Decq & Duchent.

— numismatique, redigée par MM. Barthélemy, Schlumberger et Babelon. Série III. année 1892. Paris, Rollin.

Wessely, K., Alexandrinermünzen des Pescennius Niger. Wiener Studien XIII 2 p. 332.

Zeitschrift für Numismatik. Red. von A. v. Sallet. 19. Bd. 4 Hefte. Berlin, Weidmann. gr. 8. 14 M.; einzeln à 4 M.

— numismatische, herausg. von der Numism. Gesellschaft in Wien durch deren Redactions-Comité. 24. Jahrg. 1892. Wien, Manz. gr. 8. 12 M.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss

der

f dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft

erschienenen

Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

Beiblatt zum Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft.

Neunzehnter Jahrgang.

1892.

Zweites Quartal.

BERLIN 1892.

VERLAG VON S. CALVARY & Co.

W. Unter den Linden 21.

INHALT.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss der auf dem Gebiete der classischen Alterthums-Wissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

1892. April—Juni.

I. Zur Geschichte und Encyclopaedie der classischen Alterthums-Wissenschaft.

1. Zeitschriften.

Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Kunst u. Alterthum, besonders des alemannisch-schwäb. Gebiets, begründet von A. Birlinger, fortgeführt von Fr. Pfaff. 20. Bd. Bonn, Hanstein. v. p. 1. 6 M.

Année philosophique, publiée sous la direction de F. Pillon, ancien rédacteur de la Critique philosophique. 3. année 1892. Paris, Alcan.

Archiv für latein. Lexikographie, herausg. von E. Wölfflin. VIII, 1. Heft. Leipzig, Teubner. S. 1—159. v. p. 2. à Jahrg.: 12 M.

— skandinavisches, herausg. von E. Th. Walter. In zwanglosen Heften; 4 Hefte = 1 Jahresband von ca. 32 Bogen. 1. Bd. 3. Heft. Lund, Gleerup. p. 185—356. v. p. 2. jährlich: 15 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 5 p. 466—467 v. Lenk.

Jahrbücher für classische Philologie. Herausg. von Fleckeisen. 18. Suppl.-Bd. 2. Hft. Leipzig, Teubner. 8. S. 353—706. v. p. 4. 6 M. 40 Pf.

Jahresbericht, theologischer, Herausg. von R. A. Lipsius. 11. Bd., enth. die Literatur d. J. 1891. 1. Abth.: Exegese. Braunschweig, Schwetschke & Sohn. v. p. 5. 4 M.

Jahresberichte der Geschichtswissenschaft, im Auftrage der histor. Gesellschaft zu Berlin herausg. von J. Jastrow. XIII. Jahrg. 1890. 8. Berlin, Gärtner. v. p. 5. 30 M.

Jahresberichte über das höhere Schulwesen, herausg. von C. Rethwisch. V: 1890. Berlin 1891, Gärtner. v. p. 5. 12 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 16 p. 505—507 v. C. Nohle. — Lit. Centralblatt No. 19 p. 692 v. Eh.

Literaturblatt, österreichisches. Herausg. durch die Leo-Gesellschaft von M. Gitlbauer. Red. von F. Schnürer. 1. Jahrg. Apr. 1892—März 1893. 24 Nrn. Wien, Administration. gr. 4. 7 M.

Philologitscheskoi Obosredni. (Philologische Rundschau). Philologisch-Pädagogische Zeitschrift. (Russisch). Herausg. von A. Adolf u. W. Appelrot. (Vierteljährlich.) II. Moskau 1892, Lange. v. p. 6. jährlich 24 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 22 p. 675—677 v. J. Netuschil.

Studien, phonetische. Herausg. von W. Vietor. IV. Bd. 3. Hft. Marburg 1891, Elwert. v. p. 9.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gym. XXVIII 4. 5 p. 319—320 v. Jent.

Zeitschrift, westdeutsche, für Geschichte u. Kunst. 7. Ergänzungshft. Trier, Lintz. 8. 400 S. 10 M.

Zeitschrift, byzantinische, herausg. von K. Krumbacher. 1. Bd. 4 Hefte. Leipzig, Teubner. 20 M.

— für die österreichischen Gymnasien. Supplement-Heft zum 42. Jahrgang, 1891. (Inhalt: didaktische Aufsätze, Schulreform, Lehrziele, etc.) Wien, März 1892, Gerold. 8. 128 S.

2. Academien und Gellschaftsschriften.

Abhandlungen, philosophische u. historische, der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem J. 1891. Berlin, Reimer. 4. III, 54 u. 23 S. m. 2 Taf. kart. 5 M. 50 Pf.

— der historischen Klasse der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften. 20. Bd. 1. Abth. (Denkschriften 65. Bd.) München, Akademie 4. 219 S. v. p. 11. 8 M.

Académie des sciences, belles-lettres et arts de Besançon. Année 1891. Besançon, imp. Jacquin. 8. XLVII, 313 p.

Annalen des Vereins für nassauische Alterthumskunde u Geschichtsforschung. 24. Bd. 1892. Mit 10 lith. Taf. Lex.-8. V, 271 S. Wiesbaden, Reinhardt. v. p. 11. 10 M.

Annales du Musée Guimet. Publication du Ministère de l'instruction publique. Tome I. Paris (1892), Leroux. 8. VIII, 419 S.

Annuaire des bibliothèques et des archives pour 1892, publié sous les auspices du ministère de l'instruction publique. Paris, Hachette. 18. 236 p.

Annuario del r. istituto di studi superiori in Firenze per l'anno accad. 1891 – 92. Firenze, Le Monnier. 8. 186 p.

— scolastico 1891—92 della r. università degli studi di Siena. Siena, tip. Lazzeri. 8. 255 p.

Association pro Aventico. Bulletin IV. Avec lithographie d'une mosaique (in-fol.) découverte en 1890. Lausanne, Bridel. 8. 50 p. 2 M.

Atti della R. Accademia di scienze (Società reale di Napoli). XXIV. Napoli 1891. 8. 741 p

Berichte des Freien Deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M. N. F. VIII. Bd. 1. u. 2. Hft. Frankfurt a. M. v. p. 14.

Compte rendu des séances de l'Académie nationale des sciences, belles-lettres et arts de Bordeaux. Année 1891. Bordeaux 1891, imp. Gounouilhou. 8. 92 p. v. p. 15.

Harvard Studies in Classical Philology. Vol. III. Boston, Ginn. 8. 203 p. cl. v. p. 16. 6 M.
Rec.: (II) Revue critique N. 24 p. 464 – 465 v. E. Thomas.

Jahrbuch der Hamburgischen wissenschaftlichen Anstalten. IX. Jahrg. 1891. 1. Hälfte. Hamburg, Graefe. Lex.-8. III, 280 S. m. 24 Taf. v. p. 16. 10 M.

Mémoires de la Société d'archéologie lorraine et du Musée historique lorrain. T. 41. (3. série, 19. vol.) Nancy, Wiener. 8. 456 p. plus XXX p. et 8 pl.

Rendiconti della R Accademia dei Lincei, classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie V, vol. I, fasc. 1. (Una volta al mese). Roma, Löscher. 8. 72 p. v. p. 21. per anno: 10 M.

Rendiconto dell' Accademia di scienze morali e politiche (Società reale di Napoli). Anno XXX. Napoli 1891. Università. 279 p. cf. supra: Atti.

Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol u. Vorarlberg. 3. Folge. 34. u. 35. Hft. gr. 8. Innsbruck, Wagner. v. p. 23. 10 M.

3. Sammelwerke.

Vermischte kritische Schriften. — Lateinische und griechische Schriften von Autoren des späteren Mittelalters u. der Neuzeit.

Abhandlungen, Wilh. v. Christ dargebracht. München 1891, Beck. v. p. 23 10 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 4. 5 p. 277—283 v. Th. Preger.

— philologische, Heinrich Schweizer-Sidler gewidmet. Zürich 1891, Zürcher & Furrer. v. p. 23. 4 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 25 p. 793—795 v. F. Justi.

Acta seminarii philologici Erlangensis, edd. Iwan Müller et A. Luchs. V. Erlangen 1891, Deichert. v. p. 23. 6 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 3 p. 190—191 v. G. L. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 12 p. 1075—1078 v. J. Stowasser. — Revue critique N 24 p. 462—464 v. A. Martin.

Arlia, C., note filologiche. Continuazione alle Esercitazioni filologiche di M. A. Parenti e agli Studi filologici di B. Veratti. Serie II. Torino, Vaccarino. 16. 114 p. 1 M.

Benfey, Th., kleinere Schriften, herausg. von A. Bezzenberger. 4 Thle. Berlin 1890—92, Reuther. 42 M.
Rec.: Revue critique N. 17 p. 317—318 v. M. Breal.

Bernays, M., zur Lehre von den Citaten u Noten. Allg. Zeitung, Beilage N. 131—135.

Briven van Cobet aan Geel uit Parijs 1840—1845. Leiden (1892), Brill.
Rec.: Academy N. 1032 p. 161.

Brückner, die lateinische Poesie des Mittelalters in Polen. Anzeiger der Krakauer Akademie 1892, Mai.

Commentationes philologae Jenenses. IV. Leipzig 1890, Teubner. 8 M.
Rec.: Classical Review VI 4 p. 177—179 v. E. C. Marchant.

— Wölfflinianae. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 23. 8 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 8 p. 258 v. J. H. Schmalz.

Cornuti ars rhetorica ed. J. Graeven. Berlin 1891, Weidmann. v. p. 24. 4 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 25 p. 778—782 v. Fr. Marx.

Dumont, A., mélanges d'archéologie et d'épigraphie, réunies par Th. Homolle. Paris, Thorin. 8. XXXV, 666 p. avec 17 planches et fig.
Rec.: Mélanges d'arch. XII 1. 2 p. 235—236 v. A. G.

Festschrift zum 50jähr. Jubiläum des rhein. Alterthumsvereins. Bonn 1891, Marcus.
Rec.: Rev. critique N. 22 p. 424—426 v. S. Reinach.

— des Gymnasiums zu Schneeberg. 1891.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 18 p. 481—486 u. N. 22 p. 593—595 v. Andresen.

Frary, R., essais de critique. Paris, Colin. 3 M. 50 Pf.

Fröhner, W., kritische Studien (Kunstgeschichte, Exegese, etc.) Rhein. Museum XLVII 2 p 291—311.

Gigas, E., choix de la correspondance de Pierre Bayle. Kopenhagen 1890, Gad. 15 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 21 p. 666—667 v. X.

Gutschmid, A. v., kleine Schriften. Herausg. von F. Rühl. III. Leipzig, Teubner. v. p. 24. 20 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 26 p. 825—827 v. F. Justi. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 2 p. 135—136 v. J. Krall. — Lit. Centralblatt N. 12 p. 396 v. K. J. N. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 25 p. 679—683 v. A. Wiedemann.

Gymnasialbibliothek, herausg. von E. Pohlmey und H. Hoffmann. 1—11. Bdchn. Gütersloh 1891, Bertelsmann.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 11 p. 174—176 v. ζ. — Lit. Merkur N. 24 p. 189 v. A. Thumb.

Hartfelder, K., Melanchthoniana paedagogica. Eine Ergänzung zu den Werken Melanchthons im Corpus reformatorum. Gesammelt und erklärt. Leipzig, Teubner. 8. XVIII, 287 S mit Portrait. 8 M.

Jahnke, R., comoediae Horatianae tres. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 24. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 17 p. 523—527 v. M. Manitius.

Legrand, E., *Κόσμος*, *Κῶμον* et *Τζίκολον* dans la lettre de Bessarion au gouverneur des enfants de Thomas Paléologue. Revue des études grecques tom. V, N. 17 p. 108—115.

Lewis, T. H., tracts for archaeologists; reprints from various periodicals. 1. series, 1880—1891. St. Paul, Minn., the author. 8. 115 p. 12 M. 50 Pf.

Lovatelli, Ersilia, miscellanea archeologica. Roma 1891, Löscher. — Römische Essays; Uebersetzung. Leipzig 1892, Reissner. v. p. 24. 4 M. u. 5 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 14 p. 469—474 v. Z. — Deutsche Litteraturzeitung N. 15 p. 504—505 v. A. Michaelis.

Mélanges G.-B.-De-Rossi. Recueil de Travaux publiés par l'Ecole Française de Rome en l'honneur de M. le Commandeur Giovanni Battista De Rossi. Supplement aux Mélanges d'Archéologie et d'Histoire publiés par l'Ecole française de Rome, tome XII. Rom, Spithöver. 8.

Mommsen, Th., Dr. Lieber u. Francesco Franceschetti. Die Nation N. 17.

Muller, H. C., Cobeti de lingua neogreca quam vocavit iudicium. *Ἑλλάς* IV 3 p. 170—190.

Novati et Lafaye, le manuscrit de Lyon. L'anthologie d'un humaniste italien au XV. siècle. Mélanges d'archéologie XII 1. 2 p. 148—178. v. p. 24.

Patzig, E., Johannes Antiochenus u. Johannes Malalas. Leipzig (Hinrichs). 4. 32 S. 1 M. 50 Pf.

Rönsch, H., collectanea philologa, herausg. von C. Wagener. Bremen 1891, Heinsius. p. 24. 7 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 4. 5 p. 302—303 v. G. Schepss.

Sabbadini, R., l'Angelinetum di Giovanni Marrasio. (Estratto). Verona, Tedeschi. 8. 13 p.

Sex quam elegantissimae epistolae. Printed by W. Caxton in 1482. Reproduced in Facsimile by J. Hyatt; with introduction and translation by G. Bullen. London, Lawrence. gr. 8. cl. 12 M. 60 Pf.

Skene, A. P., Ante Agamemnona: a New Departure in Philology. N. 1—4. Oxford, Vincent. 120 p. 4 M. 20 Pf.

Thomas, Carl, Theodor von Studion u. sein Zeitalter. Ein Beitrag zur byzantinischen Kirchengeschichte. Diss. Osnabrück, Lückerdt. 8. VII, 139 S. 4 M.

Weber, A., literas a Truchsessio ad Hosium annis 1560 et 1561 datas ex codice Augustano primum ed. atque annotationibus illustravit et proemio indiceque exornavit A. W. Regensburg, Verlags-Anstalt. 8. 123 S. 1 M. 50 Pf.

Wimphelingius, Stylpho. In der ursprünglichen Fassung aus dem Codex Upsal. 687 herausg. von H. Holstein. Berlin, Speyer & Peters. 8. XVIII 16 S. 60 Pf.

Zwetajew, J. W., N. M. Blagowestschenski, zum 50jährigen Jubiläum. (Russisch.) Russ. phil. Rundschau II 1 p. 93—100.

4. Encyclopädie und Methodologie der classischen Philologie.

·land and **Smith**, Studies in Secondary Education. With introduction by ſ. Bryce. Published under the Auspices of the National Association for the Promotion of Technical and Secondary Education. London, Percival. 8. 330 p. cl. 1 M.

·nnet, M., la philologie classique. Six conférences. Paris, Klincksieck. ʳ. p. 25. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 15 p. 492—494 v. M. Hertz. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 23 p. 617—619 v. O. Weissenfels.

·éal, M., de l'enseignement des langues anciennes. Paris 1891, Hachette. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 23 p. 730—732 v. K. Hartfelder.

·job, Ch., l'instruction publique en France et en Italie au XIX. siècle. Paris, Colin. 3 M. 50 Pf.

nseignements (les) des Universités de Berlin, de Heidelberg et de Leipzig en 1892. Paris, imp. nationale. 4. 59 p.

artel, W. v., u. **K. Schenkl**, die neuen Lehrpläne für die höheren Schulen in Preussen. Zeitschrift für die österr. Gymnasien XLIII 3 p 271—276.

echt, M., zur Methodik des altsprachlichen Unterrichts, insbesondere des griechischen. Zeitschrift für das Gymnasialwesen XLVI 6 p. 337—360.

ombardo, E., l'umanesimo in Italia ed in Germania. Modica 1890, Aviolo.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 18 p. 567—568 v. *X*.

lartinak, E., fünf Wochen Hospitierung an Berliner Gymnasien. Vortrag. Wien, Hölder. 8. 20 S. 80 Pf.

lonumenta Germaniae paedagogica. VII: **K. Hartfelder**, Melanchthon als Präceptor Germaniae. Berlin 1889, A. Hofmann & Co. 20 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 3 p. 176—178 v. J. K. Fleischmann.

· — VIII: **Fr. Koldewey**, Braunschweigische Schulordnungen II. — IX **Pachtler**, ratio studiorum III. Berlin 1890, A. Hofmann & Co. v. p. 25. 24 M. u. 15 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 4. 5 p. 255—256 v. Fleischmann. — Deutsche Litteraturzeitung N. 14 p. 463—465 v. Th. Ziegler.

'arsons, J. R., French schools trough American eyes. A report to the New York State department of public instruction. Syracuse, Bardeen. 8. 136 p. 5 M.

'ayne, J., lectures on the history of education. With A Visit to German Schools. Edit. by his Son, Frank Payne. (Works, vol. 2.) London, Longman. 8. 312 p. cl. 12 M. 60 Pf.

lappold, J., neuere pädagogische Litteratur. (Anzeigen.) Zeitschrift für die österr. Gymnasien XLIII 2 p. 161—176.

'erhandlungen der 41 Philologenversammlung zu München. Leipzig, Teubner. 4. 353 S. 12 M.

Ziegler, Th., die Fragen der Schulreform. Stuttgart 1891, Göschen. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 15 p. 472—475 v. K. Hartfelder.

5. Geschichte der Alterthumswissenschaft.

Baumgarten, P., Giovanni Battista de Rossi, der Begründer der christlich-archäologischen Wissenschaft. Eine biographische Skizze. Festschrift. Köln, Bachem. 8. XIII, 116 S. mit Porträt. 4 M.

Blass, Fr., die Entdeckungen auf dem Gebiete der klassischen Philologie im J. 1891. Rede. Kiel, Universität. 8. 20 S. 1 M.

Cardon, G., de Maximiliano a Bergis, Cameracensi archiepiscopo. Thèse. Paris, Alcan. 8. 192 S.

Chartularium Universitatis Parisiensis, sub auspiciis consilii generalis Facultatum Parisiensium ex diversis bibliothecis tabulariisque collegit et cum authenticis chartis contulit Henricus Denifle, O. P., auxiliante Aemilio Chatelain. Tomus II. Sectio prior: ab anno 1286 usque ad annum 1350. (Pas dans le commerce.) Paris, Delain. 4. XXIII, 810 p.

Denifle, H., die Statuten der Juristen-Universität Padua vom J. 1331. Archiv für Literaturgeschichte des Mittelalters VI. Bd. 3. 4. Hft. S. 309—562. Freiburg, Herder. (Apart zu haben.) 12 M.

Doniol, H., notice sur la vie et les travaux de M. Charles Vergé, de l'Académie des sciences morales et politiques. Paris, Firmin-Didot. 4. 27 p.

Dorez, L., Pierre de Montdoré, maître de la librairie de Fontainebleau, 1552—1567. Mélanges d'archéologie XII 1. 2 p. 179—194.

Hartfelder, K., Bericht über die Litteratur zur Geschichte der Alterthumswissenschaft, 1888. Bursian-Müllers Jahresbericht LXIX. Bd. p. 145—193.

— das Ideal einer Humanistenschule. (Schule Colets in London.) Leipzig, Teubner. v. p. 26. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 25 p. 693—694 von H. D.

Hauser, H., François de la Noue (1531—1591). Paris, Hachette. 5 M.

Hofmeister, A., die Matrikel der Universität Rostock. II, 2. Rostock 1891, Stiller. v. p. 26. 10 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 19 p. 621—622 v. E. Krause.

Hughes, T., Loyola and the educational system of the Jesuits. London, Heinemann. 8. 290 p. cl. 6 M.

Jouin, H., Antoine Chrysostome Quatremère de Quincy, deuxième secrétaire perpétuel de l'Académie des beaux-arts. Paris, aux bureaux de l'Artiste. 8. 80 p. et portrait.

Kallenbach, J., les humanistes polonais. Freiburg, libr. de l'université (P. Friesenhahn). 8. 78 p. 3 M. 75 Pf.

Knod, E., elsässische Studenten in Heidelberg u. Bologna. Zeitschrift des Oberrheins VII 2 (46. Bd.) p. 329—345.

Komers, A., ein Beitrag zur Pflege der lateinischen Sprache in Mähren bis zum Jahre 1620. Znaim. Pr. 8. 20 S.

Lefmann, S., Franz Bopp. Berlin 1891, Reimer. v. p. 27. 8 M.
Rec.: Athenaeum N. 3364 p. 498.

Leopold, J. H., studia Peerlkampiana. Thèse. Groningen. 8. 114 S.
Rec.: Revue critique N. 20 p. 386—387 v. E. Thomas.

Lycée de Rouen. Texte par R. Aubé, H. Bridoux, F. Coppée, H. Delorme, G. Dubosc, S. Frère, H. de Lapommeraye, A. Legrelle, Guy de Maupassant, H. Texcier. 14 dessins par Fraipont. Rouen, Augé et Borel. 8. 245 p. 5 M.

Martin, E., l'université de Pont-à-Mousson. Nancy 1891, Berger-Levrault. v. p. 27. 10 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 26 p. 920.

Müller, Iwan, Gräfin Isota Nogarola. Eine italienische Humanistin des 15. Jahrh. Vortrag. Erlangen, Junge. 8. 22 S. 40 Pf.

Necrologue of M. E. A. Freeman. Academy N. 1038 p. 301.

Nekrologe, Biographisches Jahrbuch XIV, 1891, 1891: Eduard Hiller (von C. Häberlin), p. 83—113. — C. Heraeus (von W. H.), p. 114—121. — Rudolf Prinz (von A. Ludwich), p. 122—132. — Othon Riemann (von A. Martin), p. 133—134. — Eduard Lübbert (von R. Förster), p. 135—180.

Nicoladoni, A., Christian Thomasius. Berlin 1888, Stuhr.
Rec.: Archiv f. Geschichte der Philosophie V 3 p. 417—418 v. B. Erdmann.

Pattison, Mark, Isaac Casaubon. 2. ed. Oxford v. p. 27. 19 M. 20 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 27 p. 876—879 v. E. Hübner.

Poole, A. Stuart, Amelia Edwards. Necrologue. Academy N. 1042 p. 397—398.

Riehl, W. H., die Lehrjahre eines Humanisten. Edited by R. J. Morich. London, Percival. 12. 2 M. 40 Pf.

Ristelhuber, S., Strasbourg et Bologne. Paris 1891, Leroux. v. p. 27.
Rec.: Zeitschrift des Oberrheins VII 2 p. 345—355 v. K. Hartfelder.

Rocheblave, S., essai sur le comte de Caylus. Paris 1889, Hachette 7 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 14 p. 435—436 v. F. K.

Rössler, K. J., Geschichte der Fürsten- und Landesschule Grimma. Leipzig 1891, Teubner.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 4 p. 570.

Rukis, A., *Ἀλέξανδος Ρ. Ραγκάβης*. *Ἑστία* N. 19 p. 289—294.

Sabbadini, R., biografia documentata di Giovanni Aurispa. Noto 1891. (3 M.) — Cronologia documentata della vita di Giovanni Lamola. Bologna 1891. v. p. 27.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 2 p. 120—122 v. K. Wotke.

Salzer u. Fassl, Geschichte des Gymnasiums vom J. 1591—1881. Komotau 1891. Pr. 8. 214 S.

Schliemanns Selbstbiographie. Leipzig 1892, Brockhaus. v. p. 27. 3 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 15 p. 534—535. — Deutsche Litteraturzeitung N. 8 p. 268—269 v. F. v. Duhn.

Schneider, Paul, die Geschichte der Schule zu Nossen. Nossen, Westphal. 8. 70 S. 70 Pf.

Schrader, O., Victor Hehn. Berlin 1891, Calvary. v. p. 28. 3 M.
Rec.: Indog. Forschungen, Anzeiger I 2 p. 87—89 v. W. Streitberg.

Schultess, F., Johannes Classen. Gedächtnissschrift der Gelehrtenschule des Johanneums. Hamburg, Herold. 8. 46 S. 2 M.

Servois, F., Neues von Hutten. Zeitgeist (Beilage zum Berliner Tageblatt), 10. April.

Smith, B., Kjöbenhavns Universitets-Matrikel. I. Kopenhagen 1889—1890, Gyldendal.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 15 p. 518—519 v. G. K.

Vogelreuter, O., Geschichte des griechischen Unterrichts in deutschen Schulen. Hannover 1891, Meyer. v. p. 28. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 7 p. 108—109 v. O. Dingeldein.

Weill, G., de Gulielmi Postelli vita et indole. Paris, Hachette. 8. 113 p. 3 M.

Zange, F., Direktor O. Frick †. Zeitschrift für das Gymnasialwesen XLVI 6 p. 384—399.

6. Bibliographie und Bibliothekswissenschaft.

Bibliotheca burghesiana. Catalogue de la bibliothèque de S. E. d. Paolo Borghese, prince de Sulmona. Première partie. Rome, Menozzi. 8. XV, 713 p. con 10 tavole. 15 M.

Centralblatt für Bibliothekswesen. Beiheft IX: **F. W. Roth**, die Mainzer Buchdruckerfamilie Schöffer. Leipzig, Harrassowitz. 8. VIII, 250 S. v. p. 29. 9 M.

Delalain, P., inventaire des marques d'imprimeurs et de libraires de la Collection du Cercle de la Librairie. 2. edition. revue et augmentée. Paris, Cercle de la Librairie. 8. 390 p. 30 M.

— étude sur le libraire Parisien du XIII. au XV. siècle. Paris 1891, Delalain. 5 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 19 p. 601—602 v. F. Rühl.

Hazanas y la Rua, la imprenta en Sevilla. Historia de una historia de la tipografia sevillana. Sevilla. (Madrid, Murillo.) 4. IV, 142 p. 3 M. 50 Pf.

Indices chronologici ad Antiquit. Ital. M. Ae. et ad opera minora Lud. Ant. Muratorii. Fasc. V. Torino, Bocca. 4. 60 p. à 7 M.

Instruction für die Herstellung der Zettel des alphabetischen Katalogs (in den königl. preussischen Bibliotheken). Centralblatt für Bibliothekswesen IX 4 p. 172—179.

Kukula, R., bibliographisches Jahrbuch der deutschen Hochschulen. Neuaufl. des Allgemeinen deutschen Hochschulen-Almanachs. Innsbruck, Wagner. 8. IV, 1071 S. 11 M. 60 Pf.

Pène du Bois, H., four private libraries of New York A contribution to the history of bibliophilism in America. Avec préface de O. Uzanne. Paris, Duprat. 12. avec illustrations de reliures, ex-libris, vignettes etc. Tirage limité. 25 M.

Sinker, R, the library of Trinity College, Cambridge. Cambridge 1891. Bell. v. p. 30. 18 M.
Rec.: Classical Review VI 4 p. 171—172 v. E. M. T.

II. Griechische und römische Autoren.

Borries, E. v., die Quellen zu den Feldzügen Julians gegen die Germanen. Hermes XXVII 2 p. 170—209.

Collection des classiques populaires. Paris, Lecène & Oudin.
Rec.: Revue critique N 20 p. 392—395 v. F. Hémon.

Gebhardt u. Harnack, Texte u. Untersuchungen zur altchristlichen Litteratur. II, 2. Leipzig 1891, Hinrichs. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 23 p. 752—753 v. Wendland.

Polle, Fr., sprachliche Missgriffe alter Schriftsteller. Philologus L 4 p. 759—761.

Speijer, J. S, observationes et emendationes. Groningen 1891, Wolters. v. p. 30. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 16 p. 529 v. K. Schenkl.

1. Griechische Autoren.

Biese, A., griechische Lyriker in Auswahl, für den Schulgebrauch herausg. II. Einleitung u Erläuterungen. Leipzig, Freytag. 8. VI, 105 S. 60 Pf.

Crusius, O., zu den Flinders Petrie Papyri. Philologus L 4 p. 658.

Gercke, A., ein alexandrinisches Satyrdrama. Rhein. Museum XLVII 2 p. 319—321.

Koning, P. de, quaestiones Atticae. De hypothesibus aliquot Mülleri Strübing. (Aristophanes, Thucydides, alii.) Diss. Leiden 1891, Adriani. 8. 151 p.

Lorentz, P., observationes de pronominum personalium apud poetas Alexandrinos usu. Leipzig. Diss. 8. 74 S.

Mahaffy, J., on the Flinders Petrie papyri. Dublin & London, William & Norgate. 4. 68, 67 p. and Album: 30 planches. v. p. 30. 36 M.
Rec.: Revue des études grecques N. 17 p. 139—144 v. Th. Reinach.

Schmidt, kritische Nachlese zum Texte griechischer Dichter. Neu-Strelitz. Pr. 4. 15 S.

eschylus' *δράματα σωζόμενα, ὑπὸ* N. Wecklein *καὶ E. Ζομαρίδης.* I. Athen 1891, Beck. 11 M. 20 Pf.
Rec: Lit. Centralblatt N. 17 p. 607—609 v. H. St. — Academy N. 1038 p. 304—305. — Journal des Savants 1892, avril, p. 256—258 v. H. Weil.

Agamemnon, schwedisch übersetzt von B. Risberg. Upsala 1891, Akademie. v. p. 31. 2 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 21 p. 719—720 v. F. Gustafsson.

Prometheus vinctus. Edited, with introduction and notes, by Plaistowe and Masom. (Univ. tutorial ser.) London, Clive. 8. cl. 3 M. 60 Pf.

Headlam, W., on editing Aeschylus, a criticism. London 1891, Nutt. v. p. 31.
Rec.: Academy N. 1050 p. 595. — Revue critique N. 21 p. 405—406 v. H. W.

Kynaston, H., note on Aesch. Agam. 314. Classical Review VI 4 p. 180.

Morgan, M. H., Aeschylus Ag. 411 sq. Harvard Studies III p. 192—193.

Risberg, B., de nonnullis locis Agamemnonis Aeschyleae. Upsala 1891, Universität.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 8 p. 117—120 v. K. Frey.

Tucker, Th., notes on Aeschylus. Classical Review VI 5 p. 193.

Wyse, W., note on Aeschines I 13. Classical Review VI 5 p. 227.

etius. *Ἀετίου λόγος δωδέκατος πρῶτον νῦν ἐκδοθείς, ὑπὸ Γ. Α. Κωστομοίρου.* Paris, Klincksieck. v. p. 31. 6 M.
Rec.: Journal des Savants 1892, avril, p. 260—268.

lexander Aphrodisiensis. Ruelle, C., Alexandre d'Aphrodisias et le prétendu Alexandre d'Alexandrie. Revue des études grecques tom. V, N. 17 p. 101—107.

nacreon. Delboulle, A., Anacréon et les poèmes anacréontiques. Texte grec, avec les traductions et imitations des poètes du XVI. siècle. Le Havre, Lemale. 16. XI, 184 p.

ndronicus Rhodius. Rösener, B., Bemerkungen über die dem Andronikos von Rhodos mit Unrecht zugewiesenen Schriften. III. Schweidnitz. Pr. 4. 26 S.

nthologia graeca. Select epigrams, ed. by J. W. Mackail. London 1890, Longman. 19 M. 20 Pf.
Rec.: Classical Review VI 6 p. 269—271.

Janzon, E., de epigrammate Anthologiae Palatinae XI 275 recte interpretando. Wochenschrift f. klass. Phil. IX 24 p. 670—671.

Mackail, J. W., notes on the Greek Anthology. Classical Review VI 5 p. 192—193.

Sonny, A., drei griechische Epigramme in den Scholien des Erzbischofs Arethas. (Russisch.) Russ. phil. Rundschau II 1 p. 45—48.

ntiphon. Hausen, Fr., de Antiphontis tetralogiis. Berlin. Pr. 31 S.

pollodoris bibliothecae fragmenta Sabbaitica nunc primum ed. A. Papadopulos-Kerameus.
Rec: Revue critique N. 15 p. 288—290 v. S. Reinach.

— epitoma Vaticana ed. R. Wagner. Leipzig 1891, Hirzel. v. p. 31. 6 M.
Rec.: Revue critique N. 15 p. 188—290 v. S. Reinach.

pollonius Rhodius. Les argonautiques, traduction par H. de la Ville de Mirmont. Bordeaux, Gounouilhan. (Paris, Rouam.) v. p. 32.
Rec.: Revue critique N. 18 p. 340—344.

Kofler, J., die Gleichnisse bei Apollonios Rhodios. Brixen 1890. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 2 p. 178—179 v. A. Rzach.

Archimedes. Le traité des corps flottants d'Archimède. Traduction nouvelle avec une introduction par A. Legrand. Paris 1891, Gauthier-Villars. 8. 27 p.
Rec.: Revue critique N. 15 p. 285—287 v. Th. Reinach.

Ariston. **Giesecke, A.**, der Stoiker Ariston von Chios. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 3. Heft p. 206—210.

Aristophanes. Comoediae rec. Fr. Blaydes. IX: Nubes. Halle 1890, Waisenhaus. v. p. 32. 10 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 14 p. 369—371 v. O. Kähler.

— — vol. X.: Equites. Halle, Waisenhaus. 8. XX, 526 S. 9 M.

— the birds, with notes by W. Merry. Oxford 1889. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 13 p. 193—195 v. O. Kähler.

Noordewier, N., methaphorae Aristophaneae. Diss. Delft 1891, Koumans. 8. 93 p.

Papadimitracopulos, Th., le poète Aristophane et les partisans d'Erasme. Ἑλλάς IV 3 p. 145—169.

Peppmüller, R., zur 4. Hypothesis des Aristophanischen Pluto. Philologus L 4 p. 582.

Strachan, J., Koseformen in der (griech.) Anrede. (Aristophanes Vesp. 199; Pax 82.) Zeitschrift f. vergl. Sprachforschung XXXII 3. 4 p. 596.

Uckermann, W., über den Artikel bei Eigennamen in den Komödien des Aristophanes. Berlin. Pr. 4. 23 S.

Wilson, H. F., the »Frogs« of Aristophanes at Oxford. Academy N. 1035 p. 237—238.

Zuretti, C. O., analecta aristophanea. Codici aristofanei delle biblioteche d'Italia. Codici usati per l'edizione aldina. La scena dei due sicofanti nel Pluto. Un indice delle comedie d'Aristofane. Sui codici tzetziani. Torino, Löscher. 8. 162 p. 5 M.

Aristoteles. On the constitution of Athens, ed. by F. G. Kenyon. 3. ed. London, Brit. Museum. v. p. 32. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Academy N. 1050 p. 595.

— *Ἀθηναίων πολιτεία, ἐκδ. ὑπὸ Ἀχ. Ἀγ. Ἀρεοπαγίτου.* Athen 1891, Barth & Hirst. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 20 p. 613—614 v. B. Keil.

— — *πολιτεία Ἀθηναίων* ed. Fr. Blass. Leipzig, Teubner. 8. XXVIII, 118 S. 1 M. 50 Pf.

— — testo e versione di C. Ferrini. Milano 1891, Höpli. v. p. 33. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 20 p. 613—614 v. B. Keil.

— — edd. H. van Herwerden et J. van Leeuwen. Leiden 1891, Sijthoff. v. p. 33. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 20 p. 613—618 u. N. 21 p. 649—654 v. B. Keil.

— — iterum edd. Kaibel et Wilamowitz-Möllendorff. Berlin 1891, Weidmann. v. p. 33. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 15 p. 453—458 v. Fr. Cauer. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 4 p. 303—308 v. V. Thumser. — Korrespondenzblatt f. d. württ. Schulen 1891 N. 11. 12 p. 522 v. Miller.

— de plantis, de mirabilibus auscultationibus, de Melisso, etc. ed. O. Apelt. Leipzig 1888, Teubner. v. p. 33. 3 M.
Rec.: Classical Review VI 4 p. 156—162 u. N. 5 p. 209—214 v. Cook Wilson.

— de anima liber ed. H. Rabe. Berlin 1891, Weber. v. p. 33. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 18 p. 549—552 v. A. Busse.

istoteles. Der Athenerstaat. Eine aristotelische Schrift. Deutsch von I. Erdmann. Leipzig, Neumann. 8. 118 S 1 M. 60 Pf.

Werke. Politik. Deutsch von A. Stahr u. K. Stahr. 1, 2., 6. u. 10. ‚ief. 2. Aufl. Berlin, Langenscheidt. à 35 Pf.

Adam, die aristotelische Theorie vom Epos. Wiesbaden 1889, Limbarth 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 14 p. 422—424 v. Wecklein.

Bénard, Ch, l'esthétique d'Aristote. (Extrait) Paris 1889, Picard.
Rec.: Russ. phil. Rundschau II 2 p. 181—183 v. A. Derewitzki.

Bullinger, A., Aristoteles' Metaphysik in Bezug auf Entstehungsweise, Text u. Gedanken, klargelegt bis in alle Einzelheiten. Mit einem Prodromus über Aristoteles' Lehre vom Willen u. Epilog über Pantheismus u. Christentum. München, Ackermann. 8. III, 256 S. 4 M.

Busse, A, die neuplatonischen Ausleger der Isagoge des Porphyrius. Berlin. Pr. d. Friedr.-G. 4. 23 S.

Cavazza, P., Aristotile e la costituzione di Atene. Discorso. Annuario dell' Istituto di studi superiori in Firenze 1892 8. 20 p.

Consbruch, M, ἐπαγωγή u. Theorie der Induktion bei Aristoteles. Archiv für Geschichte der Philosophie V 3 p 302—321.

Davidson, T, Aristotle, and ancient educational ideals. London, Heinemann 8. 256 p. cl. 6 M.

Dimitsas, M., οὐδεὶς τάφος Ἀριστοτέλους ἐν Ἐρετρίᾳ. Ἑλλάς IV 3 p 191—215.

Dümmler, F, die Ἀθηναίων πολιτεία des Kritias. Hermes XXVII 2 p. 260—280

Eichthal, E. de, et Th Reinach, notes sur les problèmes musicaux dits d'Aristote. Revue des études grecques tom. V N. 17 p. 22-52.

Fontana, G., Aristide nella Costituzione degli Ateniesi (Ἀθηναίων Πολιτεία) di Aristotele. (Estratto.) Verona, Tedeschi. 8. 26 p.

Hagfors, E., de praepositionum in Aristotelis Politicis et in Atheniensium Politia usu. Helsingfors. Diss. (Berlin, Mayer & Müller). 8. 130 S 2 M.

Herzog, E., zur Litteratur über den Staat der Athener. Ueber Aristoteles' Ἀθηναίων Πολιτεία. Tübingen. (Fuess.) Ind. lect. 1891/92. 8. 33 S. 1 M.

Keil, B, die solonische Verfassung nach Aristoteles. Berlin, Gärtner.

Köhler, U, die Zeiten der Herrschaft des Peisistratos in der Πολιτεία Ἀθηναίων. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1892 N. XXI p. 339—345.

Leikfeld, P., zu Aristoteles Analytica. (Russisch.) Russ. phil. Rundschau II 2 p. 191—193.

Margoliouth, the book of the apple, ascribed to Aristotele, edited in Persian and English. Journal of the Asiatic Society 1892, April.

Mistschenko, Th, zur Ἀθην. πολιτ. c. 63. (Russisch.) Russ. phil. Rundschau II 2 p. 201.

Neumann, K. J, W. Heinses Erklärung der aristotelischen Katharsis. Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte V 2 p 334-336

Niese, B., über Aristoteles Geschichte der athenischen Verfassung. Hist. Zeitschrift 69. Bd. 1. Heft.

Nissen, H., die Staatsschriften des Aristoteles. Rhein. Museum XLVII 2 p 161—206.

Pampirio, G, luoghi scelti dall'Etica Nicomachea di Aristotile, voltati di greco e interpretati. Vercelli, Coppo. 2 M.

Reinach, Th., note sur un passage de la Rhétorique d'Aristote. Académie des inscriptions, 8 April. (Revue critique N. 16.)

Rolfes, E., die aristotelische Auffassung vom Verhältnisse Gottes zur Welt u. zum Menschen. Berlin, Mayer & Müller. 8. V, 208 S.

Rühl, F., der Staat der Athener u. kein Ende. Leipzig, Teubner. v. p. 35. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 21 p. 754—755 v. B.

Aristoteles. **Schultz, H.**, Aristoteles Ἀθην. πολιτ. (Russisch.) Russ. phil. Rundschau II 1 p. 33—44.

Sidgwick, H., Aristotle's classification of forms of government. Classical Review VI 4 p. 141—144.

Stern, E., die neuentdeckte Athenische Politie des Aristoteles. (Russisch.) Odessa. 8. 42 S.
Rec.: Russ phil. Rundschau II 2 p. 151—157 v. W. Buseskul.

Susemihl, F., Bericht über Aristoteles u die ältesten Akademiker u. Peripatetiker. Bursian - Müllers Jahresbericht LXVII. Bd. p. 113—184. v. p 35.

— quaestionum Aristotelearum criticarum et exegeticarum pars I. Greifswald. Ind. lect 4 20 S.

Tacchi-Venturi, della nuova opera Aristotelica la costituzione di Atene. Civiltà cattolica XII N. 995 e 996.

Wendling, E., de peplo Aristotelico quaestiones. Strassburg 1890. (Jena. Pohl.) v. p. 35. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 21 p. 578—581 v. A. Körte.

Zahlfleisch, J., Kritisches zu Aristoteles. Zur Metaphysik. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XLIII 2 p. 97—107.

Zingerle, A., zur Ἀθηναίων πολιτεία des Aristoteles. Zeitschrift für die österr. Gymn. XLIII 3 p. 207—208.

Athanasius. Select works and lettres Translated with notes by H Wace and Ph. Schaff. London, Parker. 4. XCI, 606 p. cl. 25 M. 20 Pf.

Athenaeus. **Rudolph, F.**, die Quellen u. die Schriftstellerei des Athenaios. Philologus 6. Supplementbd p. 109—162.

Athenagorae libellus pro Christianis, rec. E. Schwartz. Leipzig 1891, Hinrichs. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil IX 17 p. 459—462 v. J. Dräseke. — Götting gel. Anzeigen N. 6 v. Jülicher.

Bacchius. Die Eisagoge, Text, kritischer Apparat u. Uebersetzung von C. v. Jan. 2 Thle. Strassburg 1890/91. Pr
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 15 p. 462 463 v. E. Graf.

Basilius. The Book of Saint Basil, the Great Bishop of Caesarea in Cappadocia, on the Holy Spirit, written to Amphilochius, Bishop of Iconium, against the Pneumatomachi. A revised text, with notes by C. F. H. Johnston. London, Frowde. 8. 224 p. cl. 9 M.

Bion. **Hense, O.**, Bion bei Philon. Rhein. Museum XLVII 2 p. 219—240.

Callimachus **Bredau, Fr.**, de Callimacho verborum inventore. Diss. Breslau (Görlich). 8 98 S.

Nigra, C., inni di Callimaco su Diana e sui lavacri di Pallade. III. Rivista di filologia XX 10—12 p. 516—517. v. p 35.

Chorizii duae in Brumalia Iustiniani et de Lydis orationes ed. R. Förster. Breslau 1891/92. Ind lect hiem.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 14 p 375—377 v. J. Dräseke.

Cleanthes. **Newman, W. L.**, Cleanthes' hymn to Zeus. Classical Review VI 4 p. 181.

Blaydes, Fr., adversaria in comicorum graecorum fragmenta. I. Halle 1890. Waisenhaus v. p 35 5 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 16 p. 528—529 v. G. Kaibel.

Critias. **Dümmler, F.**, die Ἀθην. πολ. des Critias, v. Aristoteles.

Demosthenes ausgewählte Reden, erklärt von Rehdantz - Blass. II. Leipzig 1890, Teubner. 2 M. 10 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 24 p. 783—784 v. G. Thiele.

mosthenes ausgewählte Staatsreden, erklärt von F. Rösiger. I. Paderborn. v. p 36. 1 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 26 p. 711—714 v. J. Sitzler. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 3 p. 216—218 v. F. Slameczka.

ausgewählte Reden, von Westermann-Rosenberg. I. 9. Aufl. Berlin 1891, Weidmann. v. p 36. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 24 p. 742—744 v. Thalheim. — Neue phil. Rundschau N. 12 p. 180—183 v. W. Fox. — Zeitschrift f. d österr. Gymn. XLIII 2 p. 118—119 v. F. Slameczka. — Revue des études grecques N. 17 p. 144—145 v. A. Michel.

ausgewählte Reden, von K. Wotke. 3. Aufl. Wien 1891, Tempsky. v. p. 36. 1 M. 10 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 24 p. 744 v. Thalheim. — Neue phil. Rundschau N. 12 p. 180. — Zeitschrift f d. österr. Gymn XLIII 2 p. 117—118 v. F. Slameczka — Classical Review VI 6 p 274—275 v. H. Clarke.

acht Reden gegen Philipp. Ausgabe für Schüler von G. Bräuning. Hannover 1891, Gödel. v. p 36. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Neue phil Rundschau N. 12 p. 180—183 — Blätter f. d. bayr. Gymn XXVIII 3 p 199—200 v. H. Ortner.

discours de la couronne. Texte grec, accompagné de notes par H. Weil. Paris, Hachette. 16. 167 p. 1 M. 25 Pf.

Filippica prima, tradotta letteralmente secondo il testo della edizione del Dindorf (Teubner, Lipsia, 1884). Lodi 1892, Quirico. 8 24 p.

Beneke, E., de Demosthenis quae fertur adversus Calliclem orationis authentia. Halle. Diss. 8. 50 S.

Blass, F., Demosthenische Studien. Rhein. Museum XLVII 2 p. 269—290.

— Demosthenica aus neuen Papyrus. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 1. Heft p. 29—44.

Holleck, H., der harpalische Prozess des Demosthenes. Beuthen. 4. 20 S.

Schucht, H., de documentis oratoribus atticis insertis de litis instrumentis prioris adversus stephanum orationis Demosthenicae. Jena. Diss. (Königsberg, Koch.) 8. 88 S

Wyse, W., note on Demosthenes XXIV 120. Classical Review VI 5 p. 227.

διδαχὴ τῶν δώδεκα. **Amoneit**, H., die Apostellehre in ihrem Verhältniss zu verwandten Schriften Wehlau. Pr. 4. 15 S.

Renesse, E. v., die Didache. II. Erläuterungen. Lauban. Pr. 4. 22 S.

io Cassius. **Heisterbergk**, C., ein falsches Citat aus Cassius Dio. Philologus L 4 p. 637—639.

iodorus. **Chinnock**, E. J., gleanings from Diodorus Siculus. Classical Review VI 6 p 260—261.

Schönle, Fr. L., Diodorstudien. Diss. Berlin, Speyer & Peters 8. 91 S. 1 M. 50 Pf.

iogenes cynicus. **Schafstädt**, H., de Diogenis epistulis. Diss. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 8. 63 S. 1 M. 20 Pf.

ionysi Halicarnasensis antiquitatum romanorum quae supersunt ed. C. Jacoby. III. Leipzig 1891, Teubner. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 24 p. 745—751 v. Büttner-Wobst. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 16 p. 431—433 v. F. Krebs. — Lit. Centralblatt N. 26 p. 927 v. B.

phorus. **Bruchmann**, C., Beiträge zur Ephorusfrage. Breslau 1890. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 15 p. 458—460 v. K. Jacoby.

Epici. **Bethe, E.**, thebanische Heldenlieder. Leipzig 1891, Hirzel. v. p. 36. 4 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 20 p. 537—545 v. E. Oder.

Epicteti et Moschionis sententiae ed. A. Elter. Bonn. Ind. lect. 4. 23 S.
Bonhöffer, A., Epiktet u. die Stoa. Stuttgart 1890, Enke. v. p. 37. 10 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 5 p. 399—402 v. H. Schenkl.

Epicurus. **Cossattini, A.**, frammento ercolanese sulla generatione. Rivista di filologia XX 10—12 p. 510—515.

Eunapius. **Boor, C. de**, die *νέα ἔκδοσις* des Eunapios. Rhein. Museum XLVII 2 p. 321—324.

Euripides. Hippolytos. Griechisch und deutsch von U. v. Wilamowitz-Möllendorff. Berlin 1891, Weidmann. v. p. 37. 6 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 4. 5 p. 313—317 v. H. Stadtmüller.

— the Iphigenia at Aulis, with notes by E. B. England. London 1891, Macmillan. v. p. 37. 9 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 26 p. 809—813 v. Wecklein.

— Medea. With introduction, notes, text and appendix, by C. B. Heberden. 2. ed., revised. Oxford. 12. cl. 2 M. 40 Pf.

— Dramen, in den Versmassen der Urschrift übersetzt von C. Bruch. 3 Bde. Minden, Bruns. v. p. 37. 15 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 14 p. 421—422 v. Wecklein.

Crosby, K. E., Euripides Medea 1056—1058. Classical Review VI 6 p. 253—254.

Denissow, J., zu Euripides Phoen. 1288. (Russisch.) Russ. phil. Rundschau II 2 p. 190—191.

Earle, M. L., notes on Eurip. Iph. Taur. Classical Review VI 5 p. 226—227.

Ellis, R., ad nova fragmenta Antiopes. American Journal of Philology N. 48 p. 481—485.

Eysert, L., Rhesus im Lichte des Euripideischen Sprachgebrauchs. Böhmisch-Leipa 1891. Pr.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 8 p. 120—121 v. A. Steinberger.

Lemaitre, J., impressions de théâtre. (1. article: Euripide.) Paris, Lecène & Oudin. 3 M. 50 Pf.

Noack, F., Iliupersis; de Euripidis et Polygnoti ad Trojae excidium fabulis. Giessen 1890. Diss. v. p. 38.
Rec.: Revue des études grecques N. 17 p. 137—138 v. Th. Reinach.

Schdanow, S., zu Euripides Hippolytos. (Russisch.) Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, April, 3. Abth., p. 10—17.

Schilling, G., die Tmesis bei Euripides. Glogau. Pr. 8. 34 S.

Schmidt, kritische Nachlese. Euripides. Pr. 4. S. 14—15.

Schmidt, Joh., der Sklave des Euripides. III. Grimma. Pr. 4. 37 S.
Rec.: (1) Blätter f. lit. Unterhaltung N. 25 p. 392—393 v. R. Opitz.

Schwartz, E., scholia in Euripidem. II. Berlin 1891, Reimer. v. p. 38. 9 M.
Rec.: Revue critique N. 14 p. 272—273 v. H. Weil.

Schwartz, Elimar, de numerorum usu Euripideo capita selecta. Pars II. Kiel, Lipsius & Tischer. 4. S. 25—47. v. p. 38. à 1 M. 20 Pf.

Stadtmüller, H., zu Euripides Hippolytus. Blätter f. d. bayr. Gymnasien XXVIII 4. 5 p. 241—245.

Vitelli, G., zu Euripides Fragment 198. Berliner phil. Wochenschrift XII 16 p. 482—483.

Gregorius Corinthius. **Zuretti, C. O.**, il trattato di Gregorio Corinzio sull' atticismo. (Estratto.) Torino, Clausen. 8. 23 p.

Gregorius Nazianzenus. Panégyrique des Macchabées. Texte revu et annoté par J. H. Vérin. 2. édition. Paris, Poussielgue. 18. 32 p.

Heraclitus. **Dingeldein, O.**, zu Herakleitos. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 3. Heft p. 191—192.

Lassalle, Fr., die Philosophie Herakleitos des Dunklen von Ephesos. Nach einer neuen Sammlung seiner Bruchstücke u. der Zeugnisse der Alten dargestellt. 2 Aufl. (Neudruck.) 1. Abth. (1. Bd. S. XVII u. XVIII u. 1—160.) Leipzig, Barsdorf. 4 M.

Hermas. The witness of Hermas to the four Gospels. By C. Taylor. Cambridge. 4. cl. 9 M.

Herodotus. Zweites Buch mit sachlichen Erläuterungen von A. Wiedemann. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 38. 12 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 2 p. 115—116 v. J. Krall.

— extraits d'Hérodote. Récits et descriptions. Traduits et annotés par Ch. Lebaigue. Nouvelle édition, avec cartes et fig. Paris, Belin. 12. XIV, 165 p.

— morceaux choisis. Accompagnés de notes grammaticales et philologiques par E. Pessonneaux. 5. éd. Paris, Delalain. 12. XII, 134 p. 1 M. 60 Pf.

Adam, R., de Herodoti ratione historica. Berlin 1890. Diss. v. p 39.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 20 p. 550—552 v. A. Bauer.

Heiligenstädt, R., de finalium usu Herodoteo cum Homerico comparato. II. Rossleben. Pr. 4. 29 S.

Krauth, K., Babylonien nach der Schilderung Herodots. Schleusingen. Pr. 4. 13 S.

Rentzsch, O., Herodots Stellung zum alten Mythus. Dresden. Pr. d. Annenschule. 4. 23 S.

Herondas. Mimiambi ed F. Bücheler. Bonn, Cohen. v. p. 39. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 15 p. 402—406 v. F. Spiro. — Lit. Centralblatt N. 16 p. 571—572 v. Crusius. — Athenaeum N. 3372 p. 757—758.

— Poems, ed. by F. G. Kenyon. (Classical texts.) 3. ed. London, Brit. Museum. v. p. 39. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 16 p. 485—491 v. H. Stadtmüller.

— — facsimile. Ibid. v. p. 39. 18 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 16 p. 571—572 v. Crusius. — Athenaeum N. 3372 p. 757—758.

— ed. W. G. Rutherford. 2. ed. London, Macmillan. v. p. 39. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 16 p. 485—491 v. H. Stadtmüller.

Brugmann, K., *κατασβῶσαι* bei Herodas. Indog. Forschungen I 5.

Crusius, O., Proben aus den Mimiamben des Herondas. Philologus L 4 p. 713—721.

Bonghi, R., note e traduzione dei mimi di Eroda. Cultura n. s. II, N. 8, 21. Febr.

Darbishire, H. D., *καταβῶσαι*, Herodas v. 39. Classical Review VI 6 p. 277.

Diels, H., zum 6. u. 7. Gedichte des Herodas. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1892 N. XXV p. 385—392.

Kynaston, H., notes on Herodas. Classical Review VI 4 p. 180—181.

Newman, W. L., notes on Herodas. Classical Review VI 4 p. 181.

Piccolomini, E., i carmi di Eroda recentemente scoperti. Nuova Antologia XXVII. vol. 38, N. 8. p. 706—730.

Richards, H., notes on Herodas. Classical Review VI 4 p. 146—147.

Schneider, R. (Duisburg), zu den Mimiamben des Herondas. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 2. Heft p. 108—112.

Herondas. **Skutsch, F.,** der jüngere Plinius u. Herodas. Hermes XXVII 2 p. 317—318.

Walker, Herodas Col. XI 11, 12. Classical Review VI p. 262—263.

Zielinski, Th., die Mimiamben des Herodas. (Russisch.) Russ. phil. Rundschau II 2 p. 117—150.

Hesiodus. **Peppmüller,** zu Homer u. Hesiod, v. Homerus p. 111.

Illek, F., die Präpositionen bei Hesiod. II. Brünn 1889. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 2 p. 177—178.

Schmidt, Erich, observationes archaeologicae in carmina Hesiodea. Halle 1891. Diss.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 23 p. 628—629 v. Posnansky.

Hierocles. **Nicole, J.,** un traité de morale payenne christianisé. Étude sur un abrégé du commentaire d'Hiéroclès, manuscrit grec de la bibliothèque de Genève. Genève, Georg. 12. 38 p.

Homerus. Ilias, von Ameis-Hentze. 1. u. 2. Heft. 4. Aufl. Leipzig 1891, Teubner. à 90 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 2 p. 112—113 v. G. Vogrinz.

— Iliade. Texte grec. Nouvelle édition, en gros caractères, précédée d'une étude sur Homère, et accompagnée de notes par. P. A. Brach. Paris, Belin. 12. XX 687 p.

— — ed. P. Cauer. II. Wien 1891, Tempsky; Leipzig, Freytag.
Ed. maior: 3 M. 50 Pf.; ed. minor: 1 M. 75 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 20 p. 548—550 v. A. Ludwich.

— — with notes and appendices by G. M. Edwards. Book VI. Cambridge. 12. 86 p. cl. cf. p. 40. 2 M. 40 Pf.

— — ad optimarum editionum fidem recognovit A. Franco. Rhapsodia XXII. Verona, Tedeschi. 8. 20 p. 30 Pf.

— — erklärt von J. La-Roche. III. IV. 3. Aufl. Leipzig 1891/92, Teubner. à 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 2 p. 111—112 v. G. Vogrinz.

— — le deuxième chant, expliqué litteralement, traduit et annoté par C. Leprévost. Paris, Hachette. 16. 111 p. 1 M.

— — texte grec, avec une introduction par E. Ragon. Chants I et VI. 3. édition. Paris, Poussielgue. 8. 64 p.

— — Homer for Beginners. Iliad, book III. Edited with introduction and notes. London, Frowde. 12. 72 p. 1 M. 80 Pf.

— Odyssée. Edition revue et annotée par A. Julien. Chant II. 4. édition. Paris, Poussielgue. 18. 32 p.

— — ed. J. La-Roche. Wien, Tempsky. v. p. 40. 2 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 2 p. 113—115 v. G. Vogrinz. — Classical Review VI 4 p. 176 v. J. B. Mayor.

— — cum apparatu critico instr. J. van Leeuwen et Mendes da Costa. II. Leiden, Sijthoff. 8.

— — rec. A. Ludwich. Editio minor. Leipzig 1890, Teubner. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Classical Review VI 4 p. 176 v. J. B. Mayor.

— — edited by A. Platt. Cambridge. 8. 390 p. cl. 5 M. 40 Pf.

— — erklärt von F. Weck. 8 Hefte. Gotha 1886—1890. Perthes.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 12 p. 177—180 v. H. S. Anton.

— *ἡ Ἰλιαδα. Μεταφρασμενη ἀπ' τον Α. Παλλη.* I. Athen, Typ. Vlastos. (London, Nutt.) 4. 136 p.

Alton, J., über die Negation des Infinitivs bei Homer. Krumau 1890. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 2 p. 177.

Butler, S., the topography of the Odyssey. Athenaeum N. 3356 p. 245—246 with engravings.

omerus. **Clerke, Agnes**, familiar studies in Homer. London 1892, Longman. 8. 290 p. cl. 9 M.
Rec.: Academy No. 1050 p. 584—585 v. A. Benn. — Classical Review VI 6 p. 274.

Düntzer, H., der Apologos der Odyssee. Philologus L 4 p. 659–688.

Engelmann and **Anderson**, pictorial Atlas to Homer. London, Grevel. v. p. 41. 12 M. 60 Pf.
Rec.: Classical Review VI 5 p. 231—232 v. J. E. Harrison.

Graziadei, V., il riso e il pianto in Omero. Roma 1890. Diss.
Rec.: Classical Review VI 4 p. 176 v. W. Leaf.

Grimm, H., Homer. Ilias. Berlin 1890, Hertz. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 17 p. 517–520 v. P. Cauer.

Hylak, F., über die passive Bedeutung medialer Aoristformen bei Homer. Meseritsch 1891. Pr. 8. 21 S.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 4 p. 373–374 v. Drechsler.

Kappe, Fr., der Bekkersche Paraphrast der Ilias u. seine Bedeutung für die Textkritik. Liegnitz. Pr. 4. 16.

Lechner, M., de pleonasmis Homericis. Nürnberg 1890. Pr.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 7 p. 97—98 v. H. Kluge.

Ludwich, A., Aristarchs homerische Textkritik. II. Leipzig 1885, Teubner. 16 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 22 p. 677–684 u. N. 23 p. 709—714 v. P. Egenolff.

— die sogenannte voralexandrinische Ilias. Königsberg. Ind. lect. v. p. 42.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 26 p. 808—816 v. J. H. Schmalz.

Menrad, ein neuentdecktes Fragment einer voralexandrinischen Homerausgabe. (Sitzungsberichte der Münchener Akademie 1891, Heft IV, p. 539–551.)
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 26 p. 808—809 v. P. Cauer.

— die rhetorische Figur des Sarkasmos u. ihre Verwendung bei Homeros. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 1. Heft p. 1—22.

Monro, D. B. A., grammar of the Homeric dialect. 2. ed. Oxford 1891. v. p. 42. 16 M. 20 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N 22 p. 786 v. G. M . . . r.

Nicole, J., les scolies genevoises de l'Iliade. 2 vols. Genf 1891, Georg; Paris, Hachette. v. p. 42. 35 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 25 p. 773—778 u. N. 26 p. 805–808 v. A. Ludwich. — Neue phil. Rundschau N. 7 p. 98–100 v. K. Sittl.

Peppmüller, R., zu Homer u. Hesiod. Philologus L 4 p. 651—658.

Pfudel, E., die Wiederholungen bei Homer. I. Liegnitz 1891. Pr.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 11 p. 161—162 v. H. Kluge.

Reichert, C., über den zweiten Theil der Odyssee. Berlin 1889, Mayer & Müller. v. p. 42. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 3 p. 209—216 v. A. Th. Christ.

Rothe, C., die Bedeutung der Wiederholungen für die homerische Frage. Berlin 1890. Festschrift. (Leipzig, Fock.) 1 M. 20 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 8 p. 113—114 v. H. Kluge.

Schädel, L., das epische Thema der Odyssee. Offenbach 1890. Pr.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 8 p. 115–116 v. H. Kluge.

Schimberg, A., die handschriftliche Ueberlieferung der scholia Vulgata genannt Didymi. (Zum Theil aus »Philologus«.) v. p. 42. 8. S. 422—456, 41 u. 35 S. Göttingen, Dieterich.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 25 p. 815–816 v. E. Maass.

Homerus. **Scotland, A.,** die Odyssee in der Schule. Strasburg Westpr. Pr. 4. 46 S.

Seymour, Th., on the Homeric caesura and the close of the verse as related to the expression of thought. Harvard Studies III p. 91—130.

Skerbo, H., über den Gebrauch von ἄνα bei Homer. Graudenz. Pr. 4. 16 S.

Sortais, G., Ilios et Iliade. Les ruines d'Ilios — la formation de l'Iliade. Paris 1891, Bouillon.
Rec.: Classical Review VI 4 p. 175—176 v. W. Leaf.

Zahradnik, J., der Versbau der Ilias und Odyssee. (Böhmisch.) Pisek 1890. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 3 p. 280—282 v. J. Drechsler.

Hippiatrica. **Ihm, M.,** die Hippiatrica. Rhein. Museum XLVII 2 p. 312—318.

Hippocrates. **Kühlewein, H.,** Hippocratea. Hermes XXVII 2 p. 301—307.

Hyperides. **Blass, Fr.,** Ὑπερείδου κατὰ Φιλιππίδου. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 2. Heft p. 97—105.

Levi, L., osservazioni sul testo dell' Epitafio d'Iperide. (Estratto.) Pisa, Nistri. 8. 67 p.

Reinach, Th., sur la date de la naissance d'Hyperide. Académie des inscriptions, 27. Mai. (Revue critique N. 23.)

Revillout, E., memoire sur le discours d'Hypéride contre Athénogène. (Extrait de la Revue égypt.) Paris. 4. VIII, 60 p.
Rec.: Journal des Savants 1892, Mai, p. 299—317. — Revue des études grecques N. 17 p. 152—153 v. Th. Reinach.

— post-scriptum à annexer à mon memoire sur notre nouveau papyrus d'Hyperide. Paris, imp. Goupy et Jourdan. 4. 8 p.

Rühl, F., die Rede gegen Philippides. (Hyperides? Kenyon's Classical Texts.) Jahrbücher für Philologie 145 Bd. 1. Heft p. 44—49.

Weil, H., du discours d'Hyperide contre Philippidès. Revue des études grecques tom. V, N. 17 p. 1—6.

Jamblichi de communi mathematica scientia ed. N. Festa. Leipzig 1891, Teubner. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 18 p. 495—497 v. S. Günther.

Josephi opera ed. B. Niese. Vol. III. Ed. minor. Berlin, Weidmann. 8. V, 326 S. cf. p. 42. 3 M.
Rec.: Theol. Litteraturblatt N. 24 v. H. Str.

— — vol. IV. Ed. minor. Ibid. 1890. 4 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 9 p. 129—131 v. R. Hansen. — Classical Review VI 5 p. 224 v. H. E. Ryle.

— the works, Whiston's translation revised by A. R. Shilleto. 5 vols. London 1889—90, Bell.
Rec.: Classical Review VI p. 224—225 v. H. E. Ryle.

Loman, J., zu Josephus Antiq. XVIII 5, 1. Verslagen en mededeelingen, Amsterdam, VIII 2.

Isocrates. **Blass, Fr.,** commentatio de numeris Isocrateis. Kiel 1881. Ind. lect. v. p. 42.
Rec.: Classical Review VI 4 p. 163—165 v. H. Clarke.

Libanii apologia Socratis rec. Y. H. Rogge. Amsterdam 1891, Müller. v. p. 42. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 15 p. 495—497 v. R. Förster.

Longus. Daphnis et Chloé. Illustrations de Rossi et Conconi. (Collection Guillaume.) Paris, Flammarion. 8. 248 p. 3 M. 50 Pf.

Luciani libellus qui inscribitur περὶ τῆς Περεγρίνου τελευτῆς rec. L. Levi. Berlin, Weidmann. 8. 54 S. 1 M. 80 Pf.

Lucianus. Scritti scelti commentati da G. Setti. 2. ediz. intera mente rifatta ed ampliata. Torino, Löscher. 8. 201 p. 2 M. 50 Pf.

— il sogno e dialoghi dei morti, scelti e commentati per cura di S. Pellini et D. Re. Milano, Vittorio. 16. 85 p. 80 Pf.

— il sogno e dialogo dei morti, fedelmente volgarizzati per cura di Filoromeo. Milano, tip. Faverio. 24. 38 p.

Dee, C. H., de ratione quae est inter Asinum pseudo-Lucianeum Apuleique Metamorphoseos libros. Diss. Leiden 1891, Brill. 8. 64 p. 1 M. 20 Pf.

Graf, E., zu Lucians Fischer. Philologus L 4 p. 606.

Kretz, C., de Luciani dialogo Toxaride. Offenburg 1891. Pr. v. p. 42. Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 21 p. 581—503 v. Paul Schulze.

Setti, G., osservazioni critiche sopra alcuni luoghi dei dialoghi di Luciano. Rivista di filologia XX 10—12 p. 544—554.

Wilhelm, O., der Sprachgebrauch des Lukianos hinsichtlich der sogenannten Adjektiva dreier Endungen auf -os. Coburg. Pr. 4. 44 S.

Lysias. Le orazioni contro Eratostene e contro Agorato. Traduzione e note per O. Aurenghi. 2. edizione riveduta. Torino, Paravia. 16. 42 p. 1 M. 25 Pf.

— due orazioni, tradotte da Caccialanza. Acqui, Levi. 16. 48 p.

Albrecht, E., Litteraturbericht zu Lysias. Jahresberichte des Berliner phil. Vereins XVIII p. 157—161.

Morgan, M. H., note on Lysias XVI 10. Harvard Studies III p. 191—192.

Medici. **Costomiris, G.**, études sur les écrits inédits des anciens médecins grecs IV. Auteurs du XI. siècle: Psellus, Siméon Seth, Damnastès. Revue des études grecques tom. V N. 16 p. 61—72.

Nechepsonis et Petosiridis fragmenta magica ed. E. Riess. Philologus 6. Supplementband p. 325—394.

Oppianus. **Vari, R.**, Textverbesserungen zu Oppians Halieutika. (Ungarisch.) Egyetemes phil. közlöny XVI 6. 7 p. 455—464.

Oracula. **Diels, H.**, sibyllinische Blätter. Berlin 1890, Reimer. 2 M. 80 Pf. Rec.: Russ. phil. Rundschau II 1 p. 47—51 v. J. Kulakowski.

Oratores. **Egger, L.**, über den Gebrauch der Parenthese bei Aeschines, Lycurgus, Dinarchus im Vergleiche mit den anderen attischen Rednern. Wien. Pr. 8. 24 S.

Hartmann, P., de canone decem oratorum. Göttingen 1891, Dieterich. 1 M. Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 17 p. 560—562 v. B. Keil.

Lutz, S., die Kasus-Adverbien bei den attischen Rednern. Würzburg 1891. Pr. (Leipzig, Fock). v. p. 43. 1 M. 20 Pf. Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil IX 18 p. 494—495 v. M. Koch.

Schucht, H., de documentis oratoribus atticis insertis et de litis instrumentis prioris adversus Stephanum orationis Demosthenicae. Diss. Königsberg, (Gräfe & Unzer). 8. 90 S. 1 M. 20 Pf.

Origenes. **Patrick, J.**, the Apology of Origen in reply to Celsus. A chapter in the History of Apologetics. London, Blackwood. 8. 340 p. cl. 9 M.

Panyassis. **Koranda, J.**, Beitrag zu den Untersuchungen über Panyasis. Kremsier 1891. Pr. 8. 23 S.

Paroemiographi. **Crusius, O.**, u. **L. Cohn**, zur handschriftlichen Ueberlieferung, Kritik u. Quellenkunde der Parömiographen. Mit einem Anhang: **E. Kurtz**, die Sprichwörter des Eustathios. (Aus Philologus 6. Supplbd.) Göttingen 1891, Dieterich. 8. S. 201—323.

Schneck, B., quaestiones Paroemiographicae de codice Coisliniano 177 et Eudemi quae feruntur lexicis. Breslau. Diss. 8. 50 S.

Patres. **Dräseke, J.**, gesammelte patristische Untersuchungen. Altona 1889, Reher. 5 M.
Rec.: Byzantinische Zeitschrift I 1 p. 155—157 v. C. Weyman.

Pausanias. **Reitz, E.**, de praepositionis ὑπέρ apud Pausaniam usu locali. Freiberg 1891. Diss.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 19 p. 515—517 v. H. Kallenberg.

Freudenthal, M., die Erkenntnisslehre Philos. Berlin 1891, Calvary. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 24 p 751—752 v. P. Wendland.

Hense, Bion bei Philo, v. Bion p. 106.

Wendland, P., neuentdeckte Fragmente Philos. Berlin 1891, Reimer. v. p. 43. 5 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 4 p. 308—310 v. S. Reiter.

— die philosophischen Quellen des Philo von Alexandria in seiner Schrift über die Vorsehung. Berlin. Pr. d. Kölln. G. 4. 27 S.

Philodemus. **Gomperz, Th.**, Philodem und die ästhetischen Schriften der herkulanischen Bibliothek. (Auszug) Wien 1891, Tempsky. v. p. 45. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Revue des études grecques N. 17 p. 147—148 v. Th. Reinach.

Strathmann, G., de hiatus fuga, quam invenimus apud Philodemum Epicureum. Viersen. Pr. 4. 28 S.

Pindarus. The Isthmian Odes, with notes by J. B. Bury. London, Macmillan. 8. XXXVIII, 194 p. cl. 12 M. 60 Pf.
Rec.: Academy N. 1052 p. 15—16 v. Morshead.

— the Nemean Odes ed. by J. B. Bury. London 1890, Macmillan. 12 M. 60 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 11 p. 162—166 v. J. Sitzler.

Drachmann, A. B., moderne Pindarfortolkning. Kopenhagen 1891, Gad. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 19 p. 581—586 v. L. Bornemann.

Graf, E., Pindars logaödische Strophen. Diss. Marburg, Elwert. 8. 45 S. 1 M. 20 Pf.

Schwickert, J., kritisch-exegetische Untersuchungen zu dem 2. olympischen Siegesgesange Pindars. Trier, Lintz. 4. XXX S. 1 M.

Plato. Apologie, herausg. von G. H. Müller. Freiburg 1891, Herder. 40 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 14 p. 371—375 v. A. Th. Christ. — Lit. Centralblatt N. 23 p. 817 v. Wohlrab.

— the Dialogues of Plato. Translated into English, with analysis and introductions, by B. Jowett. London, Frowde.

— Critone. Dialogo tradotto letteralmente. Lodi, Quirico. 8. p. 24.

— Ion. Literally translated by J. A. Prout. London, Cornish. 12. 16 p. 1 M. 20 Pf.

— the trial and death of Socrates, translated by F. J. Church. London 1891, Macmillan. v. p. 44. 3 M.
Rec.: Classical Review VI 5 p. 216—218 v. G. Stock.

— Rhetorik, russisch übersetzt von J. Platonow. Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, Mai, 3. Abth., p. 61—96.

— Republic. Translated into English, with analysis and notes, by J. Llewelyn Davies and D. Vaughan. New edit. London, Macmillan. 12. 390 p. cl. 3 M.

— selections from Plato. From the translation of Sydenham and Taylor. Revised and edited by T. W. Rolleston. Including Portions of the Phaedrus, the Republic, Greater Hippias, and the Banquet, together with the Apology the Socrates, the Crito, the Phaedo, and the seventh Epistle of Plato. (Scott Library.) London, Scott. 8. XXXII, 282 p. 1 M. 80 Pf.

Plato. **Adam, J.**, the nuptial number of Plato. London 1891, Clay. v. p. 44. 3 M.
Rec.: Classical Review VI 4 p. 152—158 v. D. B. Monro.

— and **Munro**, on the Nuptial number of Plato. Classical Review VI 6 p. 240—244.

Conybeare, Fr., on the old Armenian version of Plato's laws. American Journal of Philology N. 48 p. 399—413.

Cron, zu Platons Euthydemos. Sitzungsberichte der Münchener Akademie 1891 Heft IV, p. 556-638.

Dümmler, F., Prolegomena zu Platons Staat. Basel 1891. v. p. 44.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 21 p. 645—647 v. P. Wendland. — Deutsche Litteraturzeitung N. 15 p. 509—510 v. R. Pöhlmann.

Hammond, W., on the notion of virtute in the dialogues of Plato, with particular reference to those of the forst period and to the third and fourth book of the Republic. Harvard Studies III p. 131—180.

Heikel, J. A., Beiträge zur Erklärung von Plutarchs Biographie des Perikles. Helsingfors 1891, Festschrift. (Berlin, Mayer & Müller.) 1 M. 20 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 10 p. 145—146 v. Chr. Clasen.

Hille, H., über die platonische Lehre vom Eros. Pr. 4. 45 S.

Kirchner, H., die verschiedenen Auffassungen des platonischen Dialogs Kratylus. Brieg. Pr. 4. 18 S.

Kleist, H. v., zu Platons Bacches. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 1. Heft p. 50—52.

Koch, K., Platos Gorgias als Schullektüre. Braunschweig. 4. 22 S.

Myska, G., über das Verhältniss des von Plato im Politikos entwickelten Staatsbegriffes zu der Darstellung desselben in der Politeia u. den Nomoi. Allenstein. Pr. 4. 16 S.

Struve, die neuplatonische Ethik des Plotin u. ihr Verhältniss zur platonischen. Kirchliche Monatsschrift XI 7.

Thiemann, K., die platonische Eschatologie in ihrer genetischen Entwickelung. Berlin. Pr. d. Leibn.-Gymn. 4. 28 S.

Thilo, über die Psychologie Platos. Zeitschrift für exakte Philosophie XIX 1.

Usener, H., unser Platontext. Götting. gel. Nachrichten N. 6 p. 181 ff.

Zeller, E., noch ein Wort über die Abfassungszeit des platonischen Theätet. Archiv für Geschichte der Philosophie V 3 p. 289—301.

Plutarchus. Vie de César. Edition classique, accompagnée de notes par T. Lemeignan. Paris, Delalain. 12. 96 p. 1 M.

— life of Themistocles. With introduction, and notes, by H. A. Holden. 3. ed., re-written and enlarged. London, Macmillan. 12. 270 p. cl. 4 M. 20 Pf.

— moralia, rec. G. N. Bernadakis. IV. Leipzig, Teubner. 8. LVI, 473 S. 3 M.
Rec.: (III) Berliner phil. Wochenschrift XII 18 p. 552—554 v. E. Kurtz.

— choix de vies des Grecs illustres, traduites et annotées par L. Feuillet. Ouvrage orné de cartes et de gravures. Paris, Belin. 2 M.

Baedorf, B., de Plutarchi vita Homeri. Münster 1891. Diss. (Siegburg, Dietzgen.) 1 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 20 p. 618—619 v. E. Kurtz.

Fowler, H., Plutarch Qu. Gr. § 1. Harvard Studies III p. 189—191.

Heikel, J. A., Beiträge zur Erklärung von Plutarchs Biographie des Perikles. Berlin 1891, Mayer & Müller. v. p. 45. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 20 p. 620 v. E. Kurtz.

Mély, de, sur la date du traité des fleuves, attribué à Plutarque. Académie des inscriptions. 27. Mai. (Revue critique N. 23.)

Polybius. **Brief, S.**, die Konjunktionen bei Polybius. Wien. Pr. 8. 48 S.
Hultsch, Fr., die erzählenden Zeitformen bei Polybios. II. Abh. Leipzig, Hirzel. 4. 121 S. v. p. 45. 4 M.
Mistschenko, Th., zu Polybius XII 4, 8 (πολυχειρίαν). (Russisch.) Russ. phil. Rundschau II 1 p. 60—61.
Scala, R. v., die Studien des Polybios. Stuttgart 1890, Kohlhammer. 5 M. Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 26 p. 714—719 v. K. Jacoby.

Porphyrius. **Busse**, die neuplatonischen Ausleger des Porphyrius, v. Aristoteles.

Proclus, ἐκ τῆς χαλδαϊκῆς φιλοσοφίας ed. A. Jahn. Halle 1891, Pfeffer. 6 M. Rec.: Neue phil. Rundschau N. 7 p. 100—101 v. W. Kroll.

Pythagorici. **Trieber, C.**, die διαλέξεις. Hermes XXVII 2 p. 210—248.

Quintus Smyrnaeus. Posthomerica rec. A. Zimmermann. Leipzig 1891, Teubner. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 17 p. 462—463 v. O. Linsenbarth.

Scenici. **Dähn, H.**, scenische Untersuchungen. I. Danzig. 4. 19 S.
Hecht, R., die Darstellung fremder Nationalitäten im Drama der Griechen. Königsberg. Pr. 4. 16 S.

Sexti Pythagorici sententiae ed. A. Elter. I. Bonn. Ind. lect. v. p. 45.
Rec.: Byzant. Zeitschrift I 1 p. 157—162 v. M. S.

Socrates. **Joël**, der echte u. der xenophontische Socrates. Berlin, Gärtner. 50 Pf.

Sophocles. Tragoediae, ed. J. Kral. Electra. Prag 1889, Storch. 48 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 19 p. 586—587 v. Wecklein.
— Tragödien, mit Anmerkungen von N. Wecklein. I. Antigone. 3. Aufl. (1890.) VI. Philoktetes, 2. Aufl. (1889.) München, Lindauer. v. p. 105. à 1 M. 20 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 4. 5 p. 309—313 v. Herzer.
— Antigone. Texte grec, publié et annoté par E. Tournier. 8. édition, revue par A. M. Desrousseaux. Paris, Hachette. 1 M.
— — with notes by M. Humphreys. New York 1891, Harper. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Am. Journal of Philology N. 48 p. 496—497 v. Ch. F. Smith.
— — ed. G. Kassai. Budapest 1891, Lampel. 60 Pf.
Rec.: Egyetemes phil. közlöny XVI 6. 7 p. 537—540 v. J. Doczi.
— — herausg. von J. Rappold. Wien 1890, Hölder. 80 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 4. 5 p. 306—309 v. Herzer.
— — herausg. von Fr. Schubert. 2. Aufl. Wien 1889, Tempsky. 60 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 4. 5 p. 304—306 v. Herzer.
— Oedipe à Colone. Edition classique, accompagnée de notes par E. Pessonneaux. Paris, Delalain. 12. 102 p. 1 M.
— in modernen Versmassen neu übertragen von M. Kleemann. VI. Elektra. Hildburghausen, Gadow. 8. 59 S. 40 Pf.
— Elektra, deutsch von Adolf Müller. Meldorf, Albers. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 23 p. 629—631 v. H. Morsch.
— die Mädchen von Trachis, übersetzt von J. Oeri. Basel (1892), Sallmann. Rec.: Blätter f. lit. Unterhaltung N. 25 p. 391 v. R. Opitz.
Crosby and Tucker, on Soph. Oed. Tyr. II 44—45. Classical Review VI 4 p. 145—146.
Denissow, J., zu Sophokles Oed. rex. (Russisch.) Russ. phil. Rundschau II 2 p. 188—190.
Foucart, le rôle de Sophocle après le désastre des Athéniens en Sicile. Académie des inscriptions, 24. Juni. (Revue critique N. 27.)
Hintner, F., der Pflichtenstreit der Agamemnonskinder in Sophocles Electra u. seine Lösung. Laibach 1891. Pr. 8. 34 S.

Sophocles. **Maurer, Th.**, die Kantica der Antigone, kritisch-exegetisch revidiert. Worms. Pr. 4. 23 S.

Meiffert, C., de Sophoclis codicibus. Halle 1891. Diss. v. p. 46.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 21 p. 576—578 v. Sch.

Nitzsch, Uebersetzung des Sophocleischen Philoktet. II. Bielefeld. Pr. 4 13 S.

Pähler, R., kritische u. erklärende Bemerkungen zu Sophocles Aias. Wiesbaden. Pr. 4. 42 S.

Plüss, Th., Sophokles Elektra. Eine Auslegung. Leipzig, Teubner. 3 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 21 p. 688—690 v. E. Bruhn.

Schmidt, kritische Nachlese. Sophocles. Neustrelitz. Pr. 4. 15 S.

Schultz, G. F., kritische Bemerkungen zum Text des sophokleischen König Oedipus. (Russisch.) Charkow 1891. Pr.
Rec.: Russ. phil. Rundschau II 2 p. 184 v. A. W.

Woltersdorf, R., Sophoclis et Euripidis Electrae quo ordine sint compositae. Jena. Diss. 8. 66 S.

Welzhofer, H., Sophocles Antigone. Berlin, Seehagen. 1 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 24 p. 657—659 v. H. Morsch. — Blätter f. lit. Unterhaltung N. 25 p. 391 v. R. Opitz.

Strabo. **Dubois, M.**, examen de la géographie de Strabon. Paris 1891. Colin. v. p. 46.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 26 p. 925—927 v. B—r.

Tatiani oratio ad Graecos, rec. E. Schwartz. Leipzig 1888, Hinrichs. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 16 p. 433—437 v. J. Dräseke.

Teles. **Müller, H. v.**, de Teletis elocutione. Freiburg i. Br. 1891, Reiff. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 15 p. 460—461 v. P. Wendland.

Testamentum vetus. Psalms of Solomon, ed. by H. E. Ryle and M. Rh. James. Cambridge 1891.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 17 p. 520—523 v. A. Hilgenfeld.

Hatch and Redpath, a concordance to the Septuagint and other Greek versions of the Old Testament. I. Oxford. gr. 4. 25 M. 20 Pf.

Testamentum novum. **Harris, R.**, a study of Codex Bezae. Cambridge. v. p. 47. 9 M.
Rec.: Academy N. 1048 p. 545—547 v. G. A. Simcox.

Theocritus. **Häberlin, C.**, quaestiones Theocriteae. De Ptolemaei et Hieronis Theocritei temporibus. Philologus L 4 p. 689—712.

Kaibel, G., Theokrits Ἑλένης ἐπιθαλάμιον. Hermes XXVII 2 p. 249—259.

Theognis. **La Roche, J.**, Studien zu Theognis. Linz 1891. Pr. 8. 32 S.

Schäfer, M., de iteratis apud Theognidem distichis. Halle 1891. Diss. v. p. 47.
Rec.: Revue critique N. 22 p. 423—424 v. My.

Thucydidis de bello peloponnesiaco libri VIII. Iterum recensuit Imman. Bekkerus. Ed. ster. IV. Berlin, Reimer. 8. 604 S. 3 M.

— ed. with notes by C. E. Graves. Book V. London 1891, Macmillan. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 1034 p. 203.

— the seventh book of the history of Thucydides, by H. A. Holden. Cambridge 1891. 6 M.
Rec.: Classical Review VI 6 p. 267—269 v. E. C. Marchant.

— ed. by E. C. Marchant. Book II. London 1891, Macmillan. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Classical Review VI 5 p. 215—216 v. H. Richards.

Thucydides. Translated by William Smith. (Lubbock's one Hundred Books.) London, Routledge. 8. 306 p. cl. 4 M. 20 Pf.

— Peloponnesian war, book VII. Literal translation by J. A. Prout. London, Cornish. 12. 62 p. cl. 1 M. 80 Pf.

Eismann, P., de participii temporum usu Thucydideo. I. Inowrazlaw. Pr. 4. 26 S.

Fournier et Gosselin, Thucydide VII 71, 7. Revue de philologie XVI 2 p. 99—100.

Marchant, E. C., on the text of Thucydides book VII. Classical Review VI 5 p. 195—697.

Tragici. **Campbell, L.**, a guide to Greek Tragedy. London 1891, Percival. 7 M. 20 Pf.

Rec.: Academy N. 1039 p. 320 v. H. F. Wilson. — Classical Review VI 4 p. 162—163 v. T.

Koch, H., quaestionum de proverbiis apud Aeschylum Sophoclem Euripidem caput alterum. Bartenstein. Pr. 4. 27 S.

Koster, E. B., studia tragico-homerica. Leiden 1891. Diss. (Daventriae, Kreunen.) 8. 94 S.

Rosikat, A., über das Wesen der Schicksalstragödie. II. Königsberg. Pr. 4. 31 S.

Xenophon. Schriften, Auswahl von R. v. Lindner. Prag, Tempsky. XII, 276 S. 1 M. 50 Pf.

— Anabasis, with notes by F. W. Kelsey and Zenos. Books I—IV. Boston 1891, Ginn. 3 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 20 p. 552—554 v. W. Vollbrecht.

— — books III and IV. Introduction by J. Marshall. Oxford. 12. cl. 3 M. 60 Pf. u. 2 M. 40 Pf.

— — testo, costruzione, versione letterale, versione libera, argomenti e note. Libro I. Verona, Tedeschi. 16. 207 p. 2 M. 60 Pf.

— Memorabilien, von L. Breitenbach. 6. Aufl. von R. Mücke. Berlin 1889, Weidmann. v. p. 48. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 24 p. 741—742 v. E. Weissenborn.

— historia greca, rec. O. Keller. Ed maior. Leipzig 1890. Teubner. 10 M.
Rec.: Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 2. Heft p. 89—95 v. F. Reuss.

— von R. Kühner. 5. Aufl. von Rud. Kühner. Leipzig 1889, Teubner. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 24 p. 741 v. E. Weissenborn.

— — von A. Weidner. Wien 1889, Tempsky. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 24 p. 741—742 v. E. Weissenborn.

— *Ἀθηναίων πολιτεία.* Kritische Ausgabe von A. Schwarz. Moskau 1891. 8. 180 S.
Rec.: Russ. phil. Rundschau II 1, 2. Abth., p. 29—34 v. Zielinsky.

Buchwald, F., über den Sprachgebrauch Xenophons in den Hellenika u. seine Verwerthung im grammatischen Unterricht. Görlitz. Pr. 4. 18 S.

Hartman, J., analecta Xenophontea nova. Leipzig 1889, Harassowitz. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 21 p. 647—649 v. E. Weissenborn.

Herzog, E., Tendenz u. Zusammenhang der pseudoxenophontischen Schrift über den Staat der Athener, von Kap. 2, 19—31, 13 aus betrachtet. Tübingen. Ind. lect. 1891/92. 8.

Joost, A., was ergiebt sich aus dem Sprachgebrauch Xenophons in der Anabasis für die Behandlung der griechischen Syntax? Berlin, Weidmann. 8. X, 340 S. 8 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 24 p. 856—857 v. O. W.

Xenophon. **Liebhold, K. J.**, zu Xenophons Hellenika. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 2. Heft p. 95—96.

Zenonis de rebus physicis doctrina ed. K. Troost. Berlin 1891, Calvary. v. p. 49. 3 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 13 p. 195—197 v. W. Kroll.

2. Römische Autoren.

Drechsler, F., kritische Miscellen. Zeitschrift für die österr. Gymnasien XLIII 4 p. 297—302.

Ludewig, A., quomodo Plinius ma., Seneca phil., Curtius, Quintilianus, Tacitus, Plinius mi. particula »quidem« usi sint. Diss. Prag 1891. (Dominicus). 1 M. 40 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 9 p. 137—138 v. J. B. Sturm.

Merry, W., selected fragments of Roman poetry, from the earliest times to the Augustan age. Oxford 1891. 7 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 22 p. 688 - 690 v. Luc. Müller. — Academy N. 1034 p. 203. — Classical Review VI 5 p. 219—221 v. A. S. Wilkins.

Scriptores romani. New ed. 8 cl. Ingalton Drake. (Eton). London, Simpkin. 12 M.

Sellar, W. J., the Roman poets of the Augustan age. Oxford. v. p. 49. 16 M. 80 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 3365 p. 530. — Classical Review VI 5 p. 221—223 v. R. Y. Tyrrell.

Sittl, Litteraturbericht über Vulgärlatein u. spätlateinische Schriftsteller, v. Lateinische Grammatik.

Traube, L., Untersuchungen zur Ueberlieferungsgeschichte römischer Schriftsteller. I. München 1891, Akademie. v. p. 49.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 14 p. 378—379 v. G. Schepss.

Accius. **Goette, A.**, de L. Accio et M. Pacuvio veteribus Romanorum poetis tragicis. Rheine. Pr. 4. 24 S.

Ammianus. **Petschenig, M.**, zu Ammian. Philologus L 4 p. 730 u. 742. v. p. 49.
Witte, E., Ammianus Marcellinus quid judicaverit de rebus divinis. Jena. Diss. 8. 59 S.

Anthologia latina. **Rühl, Fr.**, o admirabile Veneris idolum. Philologus L 4 p. 764—767.

Antonini Itinerarium. **Geyer, P.**, kritische u. sprachliche Erläuterungen zu Antonini Placentini itinerarium. Erlangen. Diss. 8. 76 S.
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VIII 1 p. 157—158 v. Wölfflin.

Apuleius. **Dee**, de ratione inter Asinum Lucianeum et Apulei Metamorphoses, v. Lucianus.
Häberlin, C., analecta Apuleiana. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 2. Heft p. 133—140.
Kronenberg, A., ad Apuleium Madaurensem. Rotterdam. Pr. 4. 32 S.

Augustini operum sectio VI. rec. J. Zycha. 2 Thle. Wien, Tempsky. v. p. 49. 28 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 23 p. 631—634 u. N. 24 p. 660—663 v. M. Petschenig. — Archiv f. lat. Lexikographie VIII 1 p. 156. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 5 p. 405—410 v. F. Weihrich.

Augustus imp. Caesar. Schweder, E., über die Weltkarte u. Chorographie des Kaisers Augustus. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 2. Heft p. 113—132.

Ausonius. Mertens, M., zu Ausonius. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 2. Heft p. 142—144.

Avitus. Oeuvres complètes, nouvelle édition par U. Chevalier. Lyon 1890, Witte.
Rec.: Revue critique N. 23 p. 450—452 v. T. de L.

Caesar. Commentarii de bello gallico et civili in usum scholarum, curante Th. Vallaurio. Aug. Taur., Marietti. 16. 304 p.

— de bello Gallico commentarii. Edition classique, avec notes, deux index, l'un militaire, l'autre géographique, par l'abbé Collenot. 7. éd. Paris, Poussielgue. 18. VI, 241 p.

— — von Doberentz-Dinter. 9. Aufl. 2 Bdchn. (I—VI). Leipzig 1890—1891, Teubner. v. p. 50. 90 Pf. u. 75 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 11 p. 166—168 v. R. Menge.

— — herausg. von J. Prammer. 4. Aufl. Mit Anhang von E. Kalinka. Wien 1891, Tempsky. v. p. 50. 1 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 2 p. 126—130 v. A. Polaschek.

— — zum Schulgebrauch mit Anmerkungen herausg. von G. Rheinhard. 7. Aufl., von S. Herzog. Mit 1 Karte von Gallien, 12 Taf. Illustr. und 15 Schlachtenplänen. Stuttgart, Neff. VII, 256 S. 2 M. 70 Pf.

— — book I, containing brief notes, etc., by J. Brown. London, Blackie. 12. cl. 1 M. 20 Pf.

— — le memorie sulla guerra di Gallia. Testo, costruzione, versione letterale, versione libera, argomenti e note. Libro I. Verona, Tedeschi. 16. 223 p. 3 M.

— liber primus et secundus. Editio IX. Aug. Taur., off. Salesiana. 16. 48 p. 20 Pf.

— commentarii de bello civili, von Kraner-Hofmann. Berlin 1890, Weidmann. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XVIII 4. 5 p. 291—293 v. H. Schiller.

— — ed. Th. Paul. Ed. maior. Wien 1889, Tempsky; Leipzig, Freytag. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 4. 5 p. 293—294 v. H. Schiller.

d'Arbois de Jubainville, les noms gaulois chez César. Paris 1891, Bouillon.
Rec.: Athenaeum N. 3364 p. 498. — Classical Review VI 4 p. 165—167 v. J. Rhys.

Cramer, F., Kriegswesen u. Geographie zur Zeit Cäsars. Einleitung in die Comment. de b. g. Mühlheim. Pr. 4. 30 S. mit 2 Abb.

Dittrich, E., zu Cäsar de bello Gallico IV 22, 23. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 2. Heft p. 132.

Chapel, F., Jules César à Izernore. Nantua, imp. Arène. 8. 15 p.

Grupe, E., zu Cäsar de bello gallico. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 1. Heft p. 59—64.

Hermes, zu Cäsars Rheinbrücke. Gymnasium N. 9.

Plochmann, F., Cäsars Sprachgebrauch. Schweinfurt 1891. Pr.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 12 p. 183 v. E. Köhler.

Polaschek, A., der Cäsarcodex Vindobonensis 95 u. das bellum Hispaniense. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XLIII 4 p. 385—386.

— Vielhaberi in libros Pseudocaesarianos adnotationes criticae. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 5 p. 396—398.

Schiller, Heinrich, die Cäsarausgabe des Hirtius. Philologus 6. Supplementbd. 1. Hälfte p. 395—398.

Caesar. **Schmidt, Johann,** Kommentar zu Cäsar. Wien 1891, Tempsky; Leipzig, Freytag. v. p. 50 1 M. 20 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 8 p. 123—124 v. R. Menge. — Revue critique N. 19 p. 358—359 v. S. D.

Sihler, E. G., a complete lexicon of Caesar's Gallic war. Boston 1891, Ginn. 7 M. 50 Pf.
Rec: Classical Review VI 4 p. 173—175 v. E. Capps.

Stoffel, guerre de César et d'Arioviste. Paris 1890, imp. nationale. 30 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 21 p. 659—665 v. R. Schneider.

Sumpff, O., Cäsars Beurtheilung seiner Offiziere in den Kommentarien vom gallischen Krieg Quedlinburg. Pr. 4. 26 S.

Wölfflin, E., elegantiae Caesaris. Archiv für lat. Lexikographie VIII 1 p. 142—143

Catulls Gedichte in neuen Uebersetzungen. Salzwedel 1891, Klingenstein. 1 M.
Rec: Berliner phil. Wochenschrift XII 14 p. 424—426 v. K. Rossberg.

— la chioma di Berenice. Traduzione di C. Nigra Milano 1891, Höpli. 5 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 2 p 119 — 120 v. K. Wotke. — Athenaeum N. 3364 p 498.

Birt, Th., de amorum in arte antiqua simulacris et de pueris minutis apud antiquos in deliciis habitis. Commentariolus Catullianus II. Marburg, Elwert 4. XLII S. mit 10 Taf. 1 M. 80 Pf.

Janzon, E., ad Catullum. Hermes XXVII 2 p. 315—317.

Manfren, G., Catullo. Apunti di studio. Oderzo, tip. Bianchi. 8. VII, 135 p.

Schröder, F., Catulliana. Cleve. Pr. 4. 12 S.

Smith, C. Lawrence, Catullus and the Phaselus of his fourth poem. Harvard Studies III p. 75—90.

Charisius. **Fröhde, O,** de C. Julio Romano Charisii auctore. Leipzig, Teubner 8. 106 S. 2 M. 80 Pf.

Cicero. Oeuvres. Brutus. Texte latin, revu avec un commentaire, une introduction et un commentaire, une introduction et un index, par J. Martha. Paris, Hachette. 8. XLVII, 269 p. 5 M.

— de oratore, von Piderit-Harnecker. 6. Aufl. 3 Hefte. Leipzig 1890, Teubner. 4 M. 80 Pf.
Rec.: Blätter f. d bayr. Gymn. XXVIII 4. 5 p. 288—291 v. G. Ammon. Zeitschrift f. d. Gymn. XLVI 6 p. 363—366 v. G. Sorof.

— de oratore libri tres. With notes by A. S. Wilkins. Oxford. 8. cl. 21 M. 60 Pf.

— — book III. Introduction and notes by A. S. Wilkins. Ibid. 8. 160 p. cl. 7 M. 20 Pf.

— Brutus. Texte latin, avec un commentaire, une introduction et un index par J. Martha. Paris, Hachette. 8. 5 M.

— pro Archia. Ed. by Allcroft and Plaistowe. (Univ. Tutorial Series.) London, Clive. 8. 3 M. 60 Pf.

— — text, introduction, notes, by Allcroft and Plaistowe. Ibid. 1 M. 80 Pf.

— — oratio pro Archia poeta. Texte latin, revu et annoté par E. Ragon. 3. éd. Tours, Mame; Paris, Poussielgue. 8. 36 p.

— — in Lucium Catilinam oratio prima. Recensioni e note di P. V. Turri. Torino, Paravia. 16. 36 p. 50 Pf

— de imperio C. N. Pompei (pro lege Manilia). Recensione e note di V. Turri. Torino, Paravia. 16. 40 p. 60 Pf.

— oratio pro Milone. Texte avec des notes par J. B. Lechatellier. 3. éd. Tours, Mame; Paris, Poussielgue. 18. 88 p.

Cicero, pro Milone. Edited with introduction and notes, by A. B. Poynton. 12. 122 p. cl. London, Frowde. 3 M.

— Philippicarum libri I—III, ed. H. Nohl. Leipzig 1891, Freytag. 80 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 13 p. 197—198 v. E. Köhler.

— pro Sestio, ed. A. Kornitzer. Wien 1890, Gerold. 90 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 13 p. 197—198 v. E. Köhler.

— discours contre Verès. Divinatio in Q. Caecilium, par E. Thomas. Paris, Hachette. v. p. 51. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 18 p. 555—556 v. H. Nohl.

— philosophische Schriften. Auswahl von O. Weissenfels. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 51. 2 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 2 p. 130—134 v. A. Kornitzer.

— de senectute, ed. by Allcroft and Masom. (Univ. Tutorial Series.) London, Clive. 3 M. 60 Pf.

— — text, notes, introduction, by Allcroft and Masom. Ibid. 1 M. 80 Pf.

— — Cato major, seu de senectute dialogus. Texte avec notes par J. B. Lechatellier. 3. éd. Paris, Poussielgue. 18. 68 p.

— i discorsi tusculani. Testo, costruzione, versione letterale, argomenti e note. Libro I. Verona, Tedeschi. 8. 239 p. 3 M.

— ausgewählte Briefe. Erklärt von Fr. Hofmann. 1. Bdchen. 6. Aufl., besorgt von K. Lehmann. Berlin, Weidmann. 8. VI, 272 S. 2 M. 70 Pf.

— lettres choisies. Avec une introduction et des notes par Ch. Lebaigue. Paris, Belin. 12. 231 p.

— — select letters. With english introductions, notes, and appendices by A. Watson. 4. ed. (Oxford.) London, Frowde. 8. 684 p. cl. 21 M. 60 Pf.

— orazioni in difesa del re Dejotaro, della Legge Manilia e di Publio. Sulla traduzione di Lodovico Dolce. (Biblioteca classici tradotti, vol. 52.) Napoli, Chiurazzi. 32. 116 p. 1 M.

Aly, Fr., Cicero. Berlin 1891, Gärtner. v. p. 51. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XLIII 4 p. 313—317 v. A. Kornitzer.

Boissier, G., Cicéron et ses amis. Étude sur la société romaine du temps de César. Ausgewählte Abschnitte, nebst Kommentar zum Gebrauch höherer Lehranstalten herausg. von G. Dannehl. Strassburg, Strassburger Druckerei. 12. IV, 170 S. kart. 1 M. 50 Pf.

Clark, A., collations from the Harleian ms of Cicero. Oxford. v. p. 51. 9 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 19 p. 587—588 v. H. Nohl.
Revue critique N. 17 p. 322—324 v. E. Thomas.

Dettweiler, P., Untersuchungen über den didaktischen Werth Ciceronianischer Schulschriften. II. Die philippischen Reden. Halle, Waisenhaus. 8. 146 S. 1 M. 80 Pf.

Drechsler, F. J., Cicero de lege agr. etc. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 4 p. 297—299.

Egli, Hyperbel in Plautus u. Ciceros Briefe, v. Plautus p. 127.

Fowler, H., Cicero in Cat. IV 3, 6. Harvard Studies III p. 189.

Gidionsen, W., Ciceros Briefe als Schullektüre. Schleswig. Pr. 4. 13 S.

Köhler, A., über die Sprache der Briefe des Lentulus Spinther. Nürnberg 1890. Pr.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 12 p. 183—184 v. E. Grupe.

Kornitzer, A., zum Kanon der in der Schule zu lesenden Reden Ciceros. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XLIII 5 p. 453—461.

Leo, Fr., miscella Ciceroniana. (Epist. ad Att.) Göttingen. Ind. lect. aest. 4. 19 S.

Cicero **Moll, E.**, Ciceros Aratea. Schlettstadt 1891. Pr. v. p. 51
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 23 p. 750 v. E. v. Sallwürk.

Plasberg, O., de Ciceronis Hortensio dialogo. Leipzig, Fock. v. p. 51 1 M. 80 Pf.
Rec.: Götting. gel. Anzeigen N. 9. 10 v. H. Usener.

Sandford, P., Cic. ep. ad. fam. X 18, 2. Classical Review VI 6 p. 276 — 277.

Schenk, R., de dativi possessivi usu Ciceroniano pars I. Diss. Jena. (Hamburg, Herold.) 4. 25 S. 2 M. 50 Pf.

Schilling, B., de scholiis Bobiensibus. Dresden. Pr. 4. 32 S.

Schmalz, J. H., der Infinitiv futuri passivi auf -uiri auch bei Cicero. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 1. Heft p. 79—80.

Thomas, P., Cicéron de legibus III 10, 24. Revue de Philologie XVI 2 p. 101—103.

Claudianus. **Broise, R. de la**, Mamerti Claudiani vita ejusque doctrina de anima hominis. Paris 1890, Retaux-Bray. v. p. 52. 5 M.
Rec.: Oesterr. Litteraturblatt I 6 p. 181—182 v. Fischer-Colbrie.

Cornelii Nepotis liber de excellentibus ducibus rec. E. Ortmann. 5. Aufl. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 52 1 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 13 p. 199 v. E. Köhler.

— la vita di Eumene, dichiarata da E. Bartoli. Genova, Sambolino. 8. 62 p. 2 M. 50 Pf.

Bitschofsky, R., Bericht über die Cornelius Nepos betreffende Litteratur 1878—1891. Bursian-Müllers Jahresbericht LXXII. Bd. p. 75—80.

Gemss, G., Litteraturbericht zu Cornelius Nepos, 1883—1891. Jahresberichte des Berliner phil. Vereins XVIII p. 81—121. v. p. 52

Corpus iuris civilis. **Gai** institutiones ad codicis Veronensis apographum Studemundianum ed Th. Dydynski. Warschau 1890/91.
Rec.: Russ. phil. Rundschau II 2 p. 185—188 v. J. Netuschil.

— the Institutes of Roman Law. Translated from the 4 edition of the German by R. Sohm. With an introductory essay by E. Grueber. London, Frowde. 8. 556 p. cl. 21 M. 60 Pf.

Cyprianus. Etude critique sur l'opuscule de aleatoribus, par les membres du séminaire d'histoire ecclésiastique de Louvain. Louvain 1891. 8. 133 p.
Rec.: Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 3 p. 194—196 v. A. de Ceuleneer.

Turner, C. H., two early lists of St. Cyprian's works. Classical Review VI 5 p. 205—209.

Wölfflin, E., Cyprianus de spectaculis. Archiv für lat. Lexikographie VIII 1.

Cypriani Galli poetae Heptateuchos, rec. R. Peiper. Wien 1891, Tempsky. v. p. 52. 10 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 7 p. 103—105 v. P. Mohr.

Best, H., de Cypriani quae feruntur metris in Heptateuchum. Marburg. Diss. 8. 59 S.

Dictys. **Patzig, E.**, Dictys Cretensis. Byzantinische Zeitschrift I 1 p. 131—152.

Dositheus. Hermeneumata pseudodositheana ed. G. Götz. Leipzig, Teubner. gr. 8. XXXVI, 659 S. 22 M.

Eustathius. **Kurtz, E.**, die Sprichwörter des Eustathios. Philologus 6. Supplementbd. p. 307—324.

Faustus Reiensis. **Engelbrecht**, patristische Analecten, v. Patres p. 127.

Festi de verborum significatu quae supersunt cum **Pauli** epitome ed. E. Thewreck de Ponor. I Budapest 1889, Akademie. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 15 p. 530—531 v. G.

Festus. **Manitius, M.**, zu Pompeius Festus. Hermes XXVII 2 p. 318—320.

Florus. **Beck, J. W.**, observationes criticae ad Flori epitomam. Berlin 1891, Calvary. 3 M 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 14 p. 426—427 v. F. Rühl.

Frontinus. **Petschenig, M.**, Sprachliches zu Frontins Strategemata. Philologus 6. Supplementbd. 1. Hälfte p. 399—400.

Gregorius Turonensis **Bonnet, M.**, le Latin de Grégoire de Tours. Paris 1890, Hachette. v. p 53. 10 M.
Rec.: Journal des Savants 1892, avril, p. 211—220 v. G. Boissier.

Hilarius. **Stix, J.**, zum Sprachgebrauch des Hilarius in seiner Schrift de trinitate. Rottweil 1891. Pr. v. p. 53
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VIII 1 p. 156.

Historiae scriptores. **Bienkowski, P.**, de fontibus scriptorum historiae Sertorianae. Krakau 1890, Akademie.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn XLIII 5 p. 438—443 v. M. Jezienicki.

Petschenig, M., Litteraturbericht zu späteren römischen Geschichtsschreibern. Bursian-Müllers Jahresbericht LXXII. Bd. p. 65—74. v. p. 53.

Historiae Augustae scriptores **Wölfflin, E.**, die Scriptores historiae Augustae. I. Sitzungsberichte der Münchener Akademie 1891 Heft IV, p 465—538

Horatii opera, avec des arguments analytiques et historiques, commentaire et notice biographique par A. Cartelier. Édition refondue revue, augmentée de remarques par L. Passerat. Paris, Delagrave. 8. L, 46 p. avec gravures. cart. 2 M. 50 Pf.

— opera. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par F. Deltour. Paris, Delalain. 16. XVI, 258 p. 1 M.

— — opera scholarum in usum edd. O. Keller et J. Haeussner. Ed. altera. 8 Wien, Tempsky; Leipzig, Freytag. v. p. 53 geb. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 9 p. 131—132. — Revue critique N. 18 p. 344—345 v. E. Thomas.

— — erklärt von A. Kiessling. I. 2. Aufl. Berlin 1890, Weidmann 3 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 3 p. 185—187 v. Proschberger.

— — rec. W. Mewes. II. (Textausgabe.) Berlin 1891, Calvary 1 M. 80 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d österr. Gymn XLIII 4 p. 371 v. F. Hanna. — Rivista di filologia XXI p. 4—6

— — erklärt von H. Schütz. I. 3. Aufl. Berlin 1889, Weidmann 3 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 4. 5 p. 286—288 v. Proschberger.

— — Satiren u. Episteln, erklärt von G. A. Krüger. 12. Aufl. II. Leipzig 1890, Teubner. 3 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 8 p. 122—123 v. J. Kipper.

— — Satiren u. Episteln, mit Anmerkungen von Lucian Müller. Wien 1891, Tempsky. 8 M.
Rec: Berliner phil. Wochenschrift XII 22 p. 684—688 v. H. Schütz. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 4 p. 317—319 v. A. Zingerle.

— odes and epodes translated into English verse, with introduction, notes and Latin text, by J. B. Hague. New-York, Putnam. 8. XII, 188 p. cl. 7 M. 50 Pf.

Arnold, Th., die griechischen Studien des Horaz. Neu herausg. von W. Fries. Halle 1891, Waisenhaus. v. p. 54. 2 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 21 p 690 von K. Schenkl. — Korrespondenzblatt der württ. Schulen 1891 N. 11. 12 p. 523—525 v. Bender.

Bintz, J., der Einfluss der ars poetica des Horaz auf die deutsche Litteratur des XVIII. Jahrh. Pr. Hamburg, Herold. VII, 37 S. 2 M. 50 Pf.

Horatius. **Campaux, A.**, histoire du texte d'Horace. Nancy & Paris 1891, Berger-Levrault. v. p. 54.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 20 p. 620—624 v. Luc. Müller.

Cauer, P., Wort- u. Gedankenspiele in den Oden des Horaz. Kiel, Lipsius & Tischer. 8. 60 S. 1 M. 60 Pf.

Detto, W. A., Horaz u. seine Zeit. 2. Aufl. Berlin, Gärtner. v. p. 54. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 20 p. 624—625 v. H. Schütz. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 4 p. 371—372 v. F. Hanna.

Dittmar, H., Horati libri II satirum VI interpretatus est H. D. Magdeburg. Pr. 4. 26 S.

Gemoll, W., die Realien bei Horaz. I. Berlin 1892, Gärtner. v. p. 54. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 23 p. 754 v. H. Blümner. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 2 p. 124—126 v. F. Hanna.

Giri e Cima, sulla poetica di Orazio. Rivista di filologia XX 10—12 p. 565—573. cf. p. 54.

Hartman, J., de Horatio poeta. Leiden 1891, van Doesburgh. (Leipzig, Harrassowitz.) v. p. 54. 5 M.
Rec: Götting. gel. Anzeigen N. 10 v. Häussner. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 2 p. 122-124 v. J. Stowasser.

Yerxsen, K., Bemerkungen zu Horazens Epistel an die Pisonen. Fortsetzung. Verden. Pr. 4. 16 S.

Köpke, R., die lyrischen Versmasse des Horaz. 4. Aufl. Berlin 1889, Weidmann. 60 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 3 p. 187—189 v. C. Hammer.

Lewicki, P., de natura infinitivi atque usu apud Horatium praecipue lyrico. Lemberg 1891. Pr. 8. 25 S.

Menge, H., Probe einer Bearbeitung der Oden u. Epoden des Horaz für Freunde klassischer Bildung, besonders für die Primaner unserer Gymnasien. Sangerhausen. Pr. 4. 24 S.

Müller, H. (Strassburg), noch einmal Horaz c. II 20. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 5 p. 385—390.

Niemeyer, K., zur Erklärung des Horatius carm. III 1-6. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 1. Heft p. 65—74.

Pöppelmann, L., Bemerkungen zu Dillenburgers Horaz-Ausgabe letzter Hand. III. Trier. Pr. 4. 28 S.

Rummel, P., Horatius quid de Pindaro iudicaverit et quomodo carmina eius suum in usum converterit. Rawitsch. Pr. 4. 17 S.

Schimmelpfeng, G., erziehliche Horazlektüre. Ilfeld. Pr. 4. 16 S.

Stowasser, J., zu Horaz carm. II 10, 9. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 3 p. 208.

Wartenberg, G., Litteraturbericht zu Horaz. Jahresberichte des Berliner phil. Vereins XVIII p. 162—176.

Julius Romanus. **Froehde**, de C. Iulio Romano Charisii auctore, v. Charisius p. 121.

Juvenalis. Thirteen satires. Edited, with introduction and notes, by C. H. Pearson and H. A. Strong. 2. edit. London, Frowde. 8. 470 p. cl. 10 M. 80 Pf.

— septième satire, publiée par J. Uri. Paris 1890, Garnier frères.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 7 p. 101—103 v. K. Rittweger.

Juvenalis et Persius. Satiras, traducidas por F. Diaz Carmona y J. Virgil. Madrid, Hernando y Co. 8. LIII, 375 p. 3 M. 50 Pf.

Lactantius. **Brandt, S.**, über ein Fragment des Lactantius. Heidelberg 1891. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 15 p. 464 v. K. Sittl.

Livius. Commentato da E. Cocchia. Lib. XXII, con introduzione storico-critica alla terza Deca e con una carta illustrativa della battaglia del lago Trasimeno. Torino, Löscher. 8. LXXVIIII, 162 p. 3 M.

— erklärt von F. Luterbacher. Lib. X. Leipzig, Teubner. 8. 120 S. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 23 p. 714—718 v. Fügner. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 21 p. 575—576 v. W. Heraeus.

— with notes by J. Prendeville. Re-edit. and partly re-written from a revised text bx J. H. Freese. Books I and II. London, Bell. 12. 130 u. 174 p. cl. à 1 M. 80 Pf.

— with notes by H. M. Stephenson. Book IX. Cambridge. v. p. 55. 3 M.
Rec.: Revue critique N. 19 p. 359 v. E. Thomas.

— ed. A. Zingerle. Pars II: lib. VI—X. Wien, Tempsky; Leipzig 1890, Freytag. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 19 p. 517—519 v. W. Heraeus.

— libri I. II. XXI. XXII, herausg. von A. Zingerle. 3. Aufl. Ibid. 80 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 3 p. 221—223 v. A. Schmidt. — Revue critique N. 18 p. 344 v. E. Thomas.

— römischer Geschichte von der Erbauung der Stadt anhebendes 8. u. 9. Buch. Aus dem Lat. von E. R. 1. Heft. Berlin, Mecklenburg, v. p. 55. à 25 Pf.

Cocchia, E., Tito Livio e Polibio innanzi alla critica storica. Torino, Löscher. 8. 79 p. 1 M. 20 Pf.

Drechsler, F. J., zu Livius IV 17. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 4. p. 300—301.

Haupt, K., Liviuskommentar. 1.—5. Heft. Leipzig 1891, Teubner. à 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 21 p. 654—655 v. Fügner.

Heraeus, W., vindiciae Livianae. II. Offenbach. Pr. 4. 15 S.

Howard, A., Livy I 55 I. (»Tarquinius reges ambos« . . .) Harward Studies III p. 185—186.

Novak, R., zu Livius. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 3 p. 193—206.

Scala, R. v., griechische Verse bei Livius. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XLIII 2 p. 108—110.

Lucifer Calaritanus. **Weyman, K.**, zu Lucifer. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XLIII 2 p. 110.

Lucretius. **Frerichs, H.**, quaestiones Lucretianae. Oldenburg. Pr. 4. 16 S.

Hachez, K., Lukrez als Dichter. Eutin. Pr. 4. 24 S.

Manilius. **Ellis, R.**, noctes Manilianae. Oxford 1891. v. p. 56. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Revue critique N. 17 p. 324—326 v. P. Thomas.

Marcelli de medicamentis liber ed. G. Helmreich. Leipzig 1889, Teubner. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 19 p. 626 von I. v. Müller.

Martialis Epigramma, russisch übersetzt u. kommentirt von A. Fet. 2 Thle. Moskau 1891. 8. XXIII, 933 S.
Rec.: Russ. phil. Rundschau II 2 p. 189—202 v. A. Sonny.

Olssufjew, Graf, Martial, eine biographische Skizze. (Russisch.) Moskau 1891. 4 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 16 p. 438.

Maximiani elegiae rec. M. Petschenig. Berlin 1890, Calvary. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 4. 5 p. 295—297 v. Schepss.

Nonius Marcellus. **Fröhde, O.**, de Nonio Marcello et Verrio Flacco. Berlin 1890, Heinrich & Kemke. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 11 p. 168—170 v. K. Neff.

Ovidii Metamorphoseon liber I. With English notes and various readings, by L. Dowdall. Cambridge. 8. XVI, 62 p. cl. 1 M. 80 Pf.

— — morceaux choisis des Métamorphoses. Nouvelle édition, par A. Legouëz. Paris, Belin. 12 XII, 283 p.

— choix des Métamorphoses. Expliqué littéralement, traduit et annoté par F. de Parnajon. Paris, Hachette. 16. 692 p. 3 M.

— Fasti, edited by T. M. Neatby and F. G. Plaistowe. Books III & IV. London, Clive. 8. 6 M. 60 Pf.

— — text, notes and introduction. Ibid. 4 M. 20 Pf.

Ehwald, ad historiam carminum Ovidianorum recensionemque symbolae. Gotha. Pr. 4. 22 S.

Engelmann, R., Bilderatlas zu Ovids Metamorphosen. Leipzig 1890, Seemann. v. p. 56. 2 M. 60 Pf.
Rec.: Revue critique N. 19 p. 360—361 v. B. Haussoullier.

Owen, H. S., notes on Ovid. Classical Review VI 6 p. 261—262.

Plaumann, E., Ovids Gedichte im Lichte von Lessings Laokoon. Zeitschrift für das Gymnasialwesen XLVI 5 p. 273—296.

Vogel, P, kritische u. exegetische Bemerkungen zu Ovids Tristien. Festschrift von Schneeberg 1891.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 18 p. 491—486 v. Löschhorn.

Pacuvius. **Goette**, de Accio et Pacuvio, v. Accius p. 119.

Papinianus. **Leipold, H.**, über die Sprache des Juristen Papinianus. Passau 1891. Pr. v. p. 57.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 13 p. 199—200 v. E. Grupe.

Patres. **Engelbrecht, A.**, patristische Analecten. (Zu Faustus von Reji u. Ruricius.) Wien, Brzezowsky. 8. 100 S.

Paulus Diaconus. **Neff, R.**, de Paulo Diacono Festi epitomatore. Leipzig 1891 Diss.
Rec: Neue phil. Rundschau N. 9 p. 132—133 v. E. Grupe.

Persius. **Hegedüs, St.**, Persius. Litterarhistorische Studie. (Ungarisch.) Egyetemes phil közlöny XVI 4 p. 281—296 u. N. 6. 7 p. 465—481.

Wageningen, D van, Persiana. Groningen 1891. Pr.
Rec.: Classical Review VI 4 p. 168—170 v. A S Peake.

Petroni cena Trimalchionis, mit Uebersetzung u. Anmerkungen von L. Friedländer. Leipzig 1891, Hirzel. v. p. 57. 5 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 24 p. 753—756 v. E. — Deutsche Litteraturzeitung N. 20 p. 657—660 v. E. Klebs. — Academy N. 1036 p. 256 v. R. Ellis.

Haley, H. W., Petroniana. Harvard Studies III p. 183—185.

Mössler, J., quaestionum Petronianarum specimen novissimum. Philologus L 4 p. 722—730.

Phaedri fabularum libri V. Edition classique, accompagnée de notes et remarques par N. A. Dubois. Paris, Delalain. 12. X, 130 p. 80 Pf.

Draheim, H., Litteraturbericht zu Phädrus u. Avianus seit 1889. Bursian-Müllers Jahresbericht LXVIII. Bd p. 210—225.

Polle, F., zu Phädrus Fabeln. Philologus L 4 p. 650.

Plauti comoediae ex rec. Ritschelii. IV 1: Casina, rec. Fr. Schöll. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 57. 5 M. 60 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 4. 5 p. 284—286 v. Weninger.

— — tom. IV fasc. III: Persae, rec. Fr. Schöll. XXX, 171 S. 5 M. 60 Pf.

Plautus. The captivi, with notes by A. R. Hallidie. London 1891, Macmillan. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Classical Review VI 5 p. 218—219 v. E. P. Morris.

— Rudens, with notes by E. A. Sonnenschein. Oxford 1891. 10 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 2 p. 571—575 v. Langrehr. — Revue critique N. 21 p. 406—410 v. P. Lejay.

— comedie, versione metrica di S. Cognetti de Martis. I. Torino 1891. Löscher. 5 M.
Rec.: Rivista di filologia XX 10—12 p. 556—564 v. G. Cortese.

Egli, J., die Hyperbel in den Komödien des Plautus u. in Ciceros Briefen an Atticus. Zug. Pr. 8. 32 S.
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VIII 1 p. 150—151 v. Wölfflin.

Fechtner, A., zu Plautus Stichus u. Miles gloriosus. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 3. Heft p. 21—45.

Gundermann, G., die Plautinische Mostellaria im Archetypus der Palatini. Berliner phil. Wochenschrift XII 19 p. 578—580 u. N. 20 p. 610—613.

Havet, L., Plautus; notes. Revue de filologie XVI 2 p. 103—108.

Helwich, N., zur Frage der Kontamination im Miles gloriosus. (Russisch.) Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, April, 3. Abth., p. 18—38.

— die Wörter auf -bilis bei Plautus u. Terenz. (Russisch.) Russ. phil. Rundschau II 1 p. 49—59 u. N. 2 p. 173—188.

Niemeyer, M., plautinische Studien. Potsdam. Pr. 4. 16 S.

Redslob, E., zu Plautus Pseudolus u. Stichus. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 3. Heft p. 215—218.

Skutsch, Studien zur Plautinischen Prosodie, v. Lat. Grammatik, Forschungen.

Sonnenschein, E. A., note on Plautus Casina 523, 4. Classical Review VI 5 p. 227.

Studemund, W., Plauti reliquiae Ambrosianae ed. Berlin 1889, Weidmann. 70 M.
Rec.: Russ. phil. Rundschau II 1 p. 51—54 v. J. Kulakowski.

Vahlen, J., de versibus nonnullis Plautinis. Berlin 1892. Ind. lect. aest. 4. 14 S.

Plinius maior. **Fabia**, Pline l'ancien a-t-il assisté au siège de Jerusalem? Académie des inscriptions 3. Juni. (Revue critique N. 25.)

Plinius minor. Choix de lettres de Pline le jeune. Texte latin, publié avec des notes, des remarques sur la langue et le style, un index des noms propres et des antiquités par A. Waltz. 4. édition. Paris, Hachette. 16. XXVIII. 92. 1 M. 80 Pf.

Burkhardt, K. J., zu Plinius dem Jüngeren (Paneg. 13). Zeitschrift f. d. öster. Gymn. XLIII 4 p. 296—297.

Skutsch, der jüngere Plinius u. Herodas, v. Herondas p. 110.

Priscianus. **Koch, J.**, de carminibus Prisciani grammatici inscriptis. Frankfurt a. M. Pr. 4. 23 S.

Quintiliani institutionis oratoriae liber decimus, with notes by W. Peterson. Oxford 1891. v. p. 58. 14 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 25 p. 782—788 v. Meister. — Academy N. 1033 p. 185—186 v. Richards.

Kiderlin, M., zu Quintilianus. Blätter f. d. bayr. Gymnasien XXVIII 4. 5 p. 245—252.

allustii bellum Catilinae, bellum Iugurthinum, Reden u. Briefe, herausg. von A. Schindler. 2. Aufl. Wien 1891, Tempsky. 1 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 26 p. 719—720 v. Th. Opitz.

— bellum Catilinae, ed. by Ch. G. Herberman. Boston 1891, Leach.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 24 p. 659 v. Th. Opitz.

— historiarum reliquiae ed. B. Maurenbrecher. I. Prolegomena. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 58 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 26 p. 813—816 v. J. H. Schmalz. — Historical Review 1892, April.

Gerstenberg, C., über die Reden bei Sallust. Berlin. Pr. 4. 30 S.

Kunze, A., Sallustiana. Diss. Leipzig, Simmel. 8. 25 S.
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VIII 1 p. 152—153 v. Wölfflin.

Rambeau, Th., Charakteristik der historischen Darstellung des Sallustius. II. Burg. Pr. 4. 18 S.

Scaenici. Eck, D. van, quaestiones scenicae Romanae. De cantici ratione. De Atellanis, de exodiis, de fabula satyrica. Diss. Leiden 1891. (Amsterdam, Bussy.) 8. 104 p.

Seneca, Lucius Annaeus. Crivellari, V., Ippolito, tragedia di Anneo Seneca. Padova 1889, Università. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 18 p. 556 v. R. Peiper.

Hilgenfeld, H., L. Annaei Senecae epistulae morales quo ordine sint scriptae. Leipzig 1890, Teubner.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 4. 5 p. 298—298 v. C. Weyman.

May, O., die früher dem Seneca zugeschriebene Abhandlung »de quattuor virtutibus cardinalibus« aus einer Handschrift des Neisser Gymnasiums veröffentlicht. Neisse. Pr. 4. 10 S.

Ladek, Fr., de Octavia praetexta. Wien 1891, Tempsky. v. p. 58.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 18 p. 557—558 v. R. Peiper.

Pais, A., il teatro di Anneo Seneca. Torino 1890, Löscher. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 18 p. 556 v. R. Peiper.

Seneca rhetor. Linde, S., coniectanea in Senecam rhetorem. Philologus L 4 p. 743—749

Sili Italici Punica ed. L. Bauer. II. Leipzig, Teubner. 8. IX, 252 S. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 22 p. 720—722 v. O. Rossbach.

Statius. Lied von Theben, deutsch von A. Imhof. 2 Theile. Leipzig 1885 u. 1889. Schröter. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 3 p. 223—225 v. R. Bitschofsky.

Suetonius. Beck, J. W., zur Kritik von Suetons De grammaticis et rhetoribus. Berliner phil. Wochenschrift XII 25 p. 771—772.

Schmidt, Wilhelm, de Romanorum imprimis Suetonii arte biographica. Marburg 1891. Diss. v. p. 58.
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VIII 1 p. 155.

Symmachus. Kroll, G., de Symmachi studiis graecis et latinis. Breslau 1891. Köbner. v. p. 50. 3 M.
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VIII 1 p. 157.

Tacitus. Erklärt von K. Nipperdey. 2. Bd. Ab excessu divi Augusti XI—XVI. Mit der Rede des Claudius über das ius honorum der Gallier. 5. Aufl. besorgt von G. Andresen. Berlin, Weidmann. 8. 329 S. 2 M. 70 Pf.

— annalium libri ed. H. Furneaux. II. Oxford 1891. v. p. 59. 24 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 21 p. 655—656 v. K. Niemeyer. — Academy N. 1031 p. 136—137 v. F. Richards. — Athenaeum N. 3356 p. 239—240.

— — rec. R. Novak. Libri I—III. Prag 1890, Kober. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 2 p. 22—25 v. E. Wolff.

Tacitus, historiarum liber I, annotato per le scuole da A. Corradi. Verona, Tedeschi. 16. 88 p. 1 M.

— — lib. I, scholarum in usum A. Corradi recognovit. Ibid. 16. 56 p. 35 Pf.

— — rec. C. Meiser. Liber III. Berlin 1891, Calvary. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 23 p. 754 v. J. Prammer.

— — libri I et II scholarum in usum rec. R. Novak. Prag, Storch. 8. 105 S.

— Agricolae vita. Texte revu et annoté par l'abbé Cliquennois. Paris, Poussielgue. 18. X, 42 p.

— — edited, with introduction and notes by R. F. Davis. London, Methuen. 8. cl. 2 M. 40 Pf.

— — erklärt von K. Tücking. 3. Aufl. Paderborn 1890. 80 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 4 p. 372—373 v. A. Polaschek.

Andresen, G., de codicibus Mediceis annalium Taciti. Berlin (Askan. G.) Pr. 4. 21 S.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 6 p. 569 v. J. Prammer.

Bellezza, P., dei fonti di Tacito. Milano 1891. (Estratto.)
Rec.: Lit. Centralblatt N. 23 p. 818.

Belling, H., zu Tacitus Germania c. II. Wochenschrift für klass. Phil. IX 15 p. 418—422.

Czyczkiewicz, A., de Tacitei sermonis proprietatibus. 2 pts. — Quibus poeticis vocabulis Tacitus sermonem suum ornaverit. Brody 1890/91 (West). Pr. v. p. 59. à 1 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 14 p. 377—378 v. E. Wolff. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 2 p. 179—180 v. J. Prammer.

Gudeman, A., critical notes on the Dialogus of Tacitus. II. American Journal of Philology N. 48 p. 444—457.

Marina, G., Romania e Germania secondo le relazioni di Tacito. Triest, Schimpff. v. p. 59. 6 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 19 p. 679. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 20 p. 545—548 v. F. Dahn.

Müller, P. R., zu Tacitus Germania. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 2. Heft p. 140—142.

Nixon, note on Tacitus Annal XII 31 (Antonam et Sabrinam fluvios . . .). Cambridge Phil. Society, 10. März. (Academy N. 1038 p. 305.)

Nolhac, P. de, Boccace et Tacite. Mélanges d'archéologie XII 1. 2 p. 125—148.

Scheuer, Fr., de Tacitei de oratoribus dialogi codicum nexu et fide. Breslau 1891, Köbner. 2 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 16 p. 437—438 v. E. Wolff. — Deutsche Litteraturzeitung N. 17 p. 562 v. J. Prammer.

Sepp, B., Bemerkungen zur Germania des Tacitus. Blätter f. d. bayr. Gymnasien XXVIII 3 p. 169—175.

Valmaggi, L., l'arcaismo in Tacito. (Estratto.) Torino 1891, Bona.
— ad Tac. hist. 117. Rivista di filologia XX 10—12 p. 554—555.

Terentius. Les Adelphes. Texte latin, publié avec des notes par A. Boue. Paris, Poussielgue. 18. IX, 98 p.

— Adelphae. Texte avec une introduction sur la comédie latine, des notes critiques et un commentaire explicatif, par Ph. Fabia. Paris, Colin. 18. 215 p. avec vign.

Helwig, Wörter auf -bilis bei Plautus u. Terenz, v. Plautus.

Hermannowski, E., quaestiones Terentianae selectae. I. De prologi Heautontimorumenu genuina forma. II. Ex prologis quid de ordine fabularum appareat. Halle. Diss. 8. 40 S.

Tertullianus. Harnack, A., die griechische Uebersetzung des Apologeticus Tertullians. Medizinisches aus der ältesten Kirchengeschichte. Leipzig, Hinrichs. 8. 152 S 5 M.

Klussmann, M., excerpta Tertullianea in Isidori Hispalensis Etymologiis. Pr. Hamburg, (Herold). 4. 38 S. 2 M. 50 Pf.

Theodosius. De situ terrae sanctae, rec. J. Pomjalowsky. Petersburg 1891. Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 21 p. 657 v. Luc. Müller.

Valerius Flaccus. Köstlin, H., zur Erklärung u. Kritik des Valerius Flaccus. Philologus L 4 p. 731—742.

Valerius Maximus. Memorabilium libri rec. C. Kempf. Leipzig 1888, Teubner. 4 M. 50 Pf.

Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 19 p. 588—593 v. M. Gertz.

Drechsler, F. J., zu Valerius Maximus u. Curtius Rufus. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII p. 302.

Varro. Heidrich, G., Textkritisches zu Varros Büchern vom Landbau. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 5 p. 390—396.

Krumbiegel, R., de Varroniano scribendi genere quaestiones. Leipzig. Diss. 8. 92 S.

Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VIII 1 p. 151—152 v. Wölfflin.

Norden, E., in Varronis saturas Menippeas observationes. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 60. 2 M. 40 Pf.

Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 25 p. 816—817 v. M. Rothstein.

Vellejus Paterculus. Drechsler, F. J., zu Vellejus Paterculus. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XLIII 4 p. 301—302.

Vergilius. Gedichte, erklärt von Ladewig u. Schaper. II. Aeneide I—VI. 11. Aufl. von P. Deuticke. Berlin 1891, Weidmann. 2 M. 25 Pf.

Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 4. 5 p. 348.

— l'Eneide, commentata da R. Sabbadini. Libri I—III. Seconda edizione interamente rifusa. Torino, Löscher. 8. XV, 154 p. 1 M. 80 Pf.

— — für den Schulgebrauch in verkürzter Form herausg. von J. Werra. Münster, Aschendorff. 12. XVI, 192 S. geb. 95 Pf.

— Culex, rec. Fr. Leo. Berlin 1891, Weidmann. v. p. 60. 3 M.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 16 p. 573.

— Aeneis. 12. Gesang. Aus dem Lat. in deutsche Prosa übersetzt von G. N. 1. Heft. Berlin, Mecklenburg. 32. 88 S. 25 Pf.

— — Buch II, in freien Stanzen übersetzt von E. Irmscher. Dresden. Pr. 4. 9 S.

Ellis, R., the Corsini MS. of the Culex. Classical Review VI 5 p. 203—205.

Georgii, H., die antike Aeneaskritik. Stuttgart 1891, Kohlhammer. v. p. 61. 10 M.

Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 14 p. 467—468 v. Kiessling. — Revue critique N. 15 p. 290—293 v. E. Thomas.

Guidi, A., la Georgica di P. Virgilio Marone posta in versi italiani da Luigi Biondi e Dionigi Strocchi. Roma, tip. E. Mantegazza, 1891. 8. p. 27.

Hoppe, K., de Tib. Claudio Donato Aeneidos interprete. Diss. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 8. 31 S. 80 Pf.

Leo, F., zum Culex. Hermes XXVII 2 p. 308—311.

Mustard, W., the etymologies in the Servian Commentary to Vergil. (Reprint.) Colorado Springs. 8. 37 p.

Pulvermacher, N., de Georgicis a Vergilio retractatis. Berlin 1890, Heinrich & Kemke. 2 M.

Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 19 p. 626 v. M. Rothstein. — Lit. Centralblatt N. 22 p. 786—787 v. A. R.

Vergilius. **Schebor, O.**, zu Vergil Aen. II 8 (et iam nox). (Russisch.) Russ. phil. Rundschau II 1 p. 61—43.

Tatham, M. J., note on Virgil Aen. I 453. Classical Review VI 3 p. 124.

Troost, K., Seebilder aus Vergil. Versuch einer im Goethischen Sinne identischen Uebersetzung. Frankenstein. Pr. 4. 19 S.

Virgile et Horace. Leur vie et leurs ouvrages. Notes d'un professeur. Paris, Croville Morant. 16. 103 p.

Verrius. **Fröhde,** de Nonio Marcello et Verrio, v. Nonius p. 127.

Vespa. **Thewrek von Ponor,** zu Vespas iudicium. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 3. Heft p. 205.

Vulgata. La Bible latine des étudiants, comprenant, outre les textes, des notices sur tous les écrivains sacrés, des critiques sur leur manière d'écrire, des analyses par Vuillaume. 6. édition. Paris, Poussielgue. 18. 499 p.

Harris, H., the codex Sangallensis of the old Latin Gospels. Cambridge 1891. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Classical Review VI 4 p. 170—171 v. T. K. Abbott.

Saalfeld, G. A., de bibliorum sacrorum vulgata editionis graecitate. Quedlinburg 1891, Vieweg. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 11 p. 337—338 v. Hilgenfeld — Neue phil. Rundschau N. 12 p. 184—185 v. Stolz.

III. Epigraphik und Palaeogaphie.

1. Griechische Inschriften. — Orientalische Inschriften, soweit sie zur Kenntniss der classischen Alterthumswissenschaft von Interesse sind.

Bannier, W., de titulis aliquot atticis rationes pecuniarum Minervae exhibentibus. Diss. Berlin, Heinrich & Kemke. 8. 26 S. 1 M. 20 Pf.

Baunack, Th., Bruchstück einer Grabinschrift aus Kreta. Philologus L 4 p. 577—582.

Bibliothek, keilinschriftliche, herausg. von E. Schrader. III, 2. Hälfte. Berlin 1891, Reuther. 6 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 23 p. 752 v. W. Nowack.

Brugsch, H., thesaurus inscriptionum Aegyptiacarum. Leipzig 1883—91, Hinrichs. 500 M.
Rec.: Revue critique N. 16 p. 301—303 v. G. Maspero.

— Steininschrift u. Bibelwort. Berlin 1891, Verein f. Litt. v. p. 61. 5 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 23 p. 749 v. J. Krall.

Busolt, G., über den Volksbeschluss CIA IV 2 No. 35c. Philologus L 4 p. 583—606.

Cousin, G., inscriptions d'Oenonda. Bulletin de correspondance hellénique XVI 1—3 p. 1—70.

Doublet, G., dédicaces déliennes. Bulletin, de correspondance hellénique XVI 1—3 p. 140—162.

Dareste, recueil, v. Recueil p. 133.

Dragatsis, J., *Λαυρεώτικα μάρμαρα.* Ἑστία N. 21 p. 334—335.

Giannopulos, N. J., *δύο ἀνέκδοτοι βυζαντιακαὶ ἐπιγραφαὶ Δράμας.* Bulletin de correspondance hellénique XVI 1—3 p. 88—89.

Gutscher, H., die attischen Grabschriften. Leoben 1890. Progr. (Leipzig, Fock.) 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 19 p. 597—598 v. V.

Holleaux, M., base du sanctuaire d'Apollon Ptoos en Béotie. Académie des inscriptions, 22. April. (Revue critique N. 18.)

Inscriptiones graecae metricae ed. Th. Preger. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 62. 8 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 17 p. 454—459 v. H. Lewy. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLVIII 5 p. 463—464 v. Kubitschek.

Joubin et **Wilhelm**, inscriptions de Chalcis. Bulletin de correspondance hellénique XVI 1—3 p. 90—120.

Kontoleon, A. E., *ἐπιγραφαὶ Ἠπείρου.* Bulletin de correspondance hellénique XVI 1—3 p. 174—176.

Kretschmer, P., griechische Inschriften aus Balaneia. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVII 1 p. 87—89.

Larfeld, W., griechische Epigraphik. (In Müllers Handb. d. Alt. 1, 2. Hälfte, p. 449—624.) 2. Aufl. München, Beck.)

Latyschew, B., Bürgereid der Chersonesiten. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1892 N. XXVII p. 479—494.

Legrand, E., inscriptions d'Astypalée et d'Anaphi. Bulletin de correspondance hellénique XVI 1—3 p. 138—147. v. p. 62.

Leonardas, W., *Ἀμφιαρείου ἐπιγραφαί. Ἐφημερὶς ἀρχ.* III (1892) p. 33—55.

Meister, R., zwei Inschriften aus dem äolischen Neandreia. Berliner phil. Wochenschrift XII 17 p. 514—516.

Mommsen, Th., the Plataian fragment of the edict of Diocletian. American Journal of Arch. VII 1. 2 p. 54—64 with pl. X.

Néroutsos, inscriptions d'Alexandrie. Bulletin de correspondance hellénique XVI 1—3 p. 70—72.

Papageorg, P. U., *ἐπιταφία πλὰξ ἀρχιερέως ἐν τῷ Μιναρὲ τῆς Ἁγίας Σοφίας. Ἑστία* N. 25 p. 394—396.

Paton and **Hicks**, the inscriptions of Cos. Oxford 1891. v. p. 63. 24 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 22 p. 691—695 u. N. 23 p. 718—722 v. W. Larfeld. — Neue phil. Rundschau N. 10 p. 146—148 v. Meisterhans. — Classical Review VI 6 p. 277—278 v. F. B. Tarbell. — Athenaeum N. 3359 p. 349—350. — Journal des Savants 1892, avril, p. 230—234 v. H. Weil. — Revue critique N. 18 p. 336—340 v. Hauvette u. Haussoullier.

Peiser, F., hetitische Inschriften. Berlin, Peiser. 4. 100 S. (Autographiert.) 6 M.

Pellegrini, A., studi d'epigrafia fenicia. Palermo-Torino, Clausen. 4. 128 p. 8 M.

Piehl, K., inscriptions hiéroglyphiques, recueillies en Égypte. II série. II. Commentaire. Leipzig, Hinrichs. 4. 101 S. 24 M. (kplt. 132 M.)

Recueil des inscriptions juridiques grecques, par Dareste, Haussoullier, Th. Reinach. I. Paris 1891, Leroux. v. p. 63. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 15 p. 399—402 v. B. Kübler. — Am. Journal of Arch. VII 1. 2 p. 68—71 v. A. C. Merriam.

Ruge, Inschriften aus Nordwest- u. Westkleinasien. Berliner phil. Wochenschrift XII 23 p. 707—708 u. N. 24 p. 739—740.

Sammlung d. griechischen Dialekt-Inschriften von J. Baunack, F. Bechtel u. A. Herausg. von H. Collitz. II. Bd. 3. Heft. Die delphischen Inschriften. I. Bearb. von J. Baunack. (S. 175—334.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 4 M. 80 Pf.

Sayce, A. H., the decipherment of the Hittite inscriptions. Academy N. 1046 p. 494—495.

Seliwanow, S., Epigraphisches aus Athen. (Russisch.) Russ. phil. Rundschau II 1 p. 84—88.

Skias, A., *ἐπιγραφικά*. *Ἐφημερὶς ἀρχ.* III (1892) 1 p. 25—33.

Strassmaier, J. N., babylonische Texte. Heft 6 B u. 10. Leipzig, Pfeiffer. à 12 M.

Strong, A., the Tell-el-Amarna tabletts. Academy N. 1049 p. 569.

Swoboda, H., die griechischen Volksbeschlüsse. Epigraphische Untersuchungen. Leipzig 1890, Teubner. 8 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 4. 5. p. 328—333 v. J. Melber.

Tell El Marna Tablets (Cuneiform) in the British Museum. 4. With 24 plates in autotype facsimile. London, (Quaritch). 33 M. 60 Pf.

Töpffer, J., nouvelles remarques sur l'inscription de Cos. Bulletin de correspondance hellénique XVI 1—3 p. 162—165.

Tsountas, Ch., *ἐπιγραφὴ ἐκ Μυκηνῶν*. *Ἐφημερὶς ἀρχ.* III (1892) 1 p. 67.

Winckler, H., altbabylonische Keilschrifttexte, zum Gebrauche bei Vorlesungen. Lith. von F. Böhden. Leipzig, Pfeiffer. Fol. III, 40 S. 10 M.

2. Lateinische Inschriften.

Ascia, sulle lapidi sepolcrali romane in Dalmazia. Bullettino arch. dalmato XIV 10 p. 166—168.

Barnabei, F., di un frammento di calendario coi resti di un feriale. Notizie degli Scavi 1892, gennaio, p 7—12.

— frammento di un calendario con resti di un feriale, scoperto nel Mantovano. Rendiconti dell' Accademia dei Lincei ser. V, vol. I, fasc. 2, p 152.

— lapide archaica votiva (L. Opia C. l. Apolene dono ded mereto), di Mosciano, Picenum. Ibid. p. 370 con incisione.

— lapide funebre (del C. Norbanus), de Tossicia, Picenum. Notizie degli scavi 1891, dicembre, p. 368—369.

— nuove scoperte nel sepolcreto dei militi, in Concordia-Sagittaria. (Epigrafi.) Notizie degli scavi 1892, gennaio, p. 3—7.

Borsari, L., epigrafi di Roma. (Herculi sancto, etc.) Notizie degli scavi 1892, febbrario, p. 48—49.

Brigante-Colonna, frammenti di atti arvalici scoperti presso Mentana. Cippo ingerale della Murcia Notizie degli scavi 1892, febbraio, p. 51—52.

Brizio, E., di un cippo votivo scoperto in contrada Villa Cinquanta presso S Giorgio di Piano. Notizie degli scavi 1892, gennaio, p. 12—13.

Brunschmid, Grabmonument des Centurio M. Herennius Valens, von Vinkovce. Arch. Anzeiger aus Kroatien XIV 2 p. 33—43.

Bulitsch, iscrizioni inedite. Bullettino arch. Dalmato XIV 10 p. 145—148; XV 2 p. 20; N. 3 p. 35—37.

Cagnat, R., chronique d'épigraphie africaine. (Extrait.) Paris, Leroux. 8. 34 p.

— recherches et découvertes archéologiques dans l'Afrique du Nord en 1890—1891. (Extrait.) Paris, Leroux. 8. 48 p.

— note sur un diplome militaire de Cherchell. Revue archéologique 1892, mai-juin, p. 394—395.

Carton, nouveau document épigraphique relatif au colonat en Afrique. Revue archeologique 1892, mars-avril, p. 214—222.

Ceci, A., tabulae iguvinae. In usum academicum editae. Aug. Taur., Löscher. 8. 46 p. 1 M. 50 Pf.

omelli, G.-B., di una stele etrusca rinvenuta in Crespellano (Reithvi keisnas). Notizie degli scavi 1891, dicembre, p. 365–366.

orpus inscriptionum latinarum. Vol. II: Inscriptionum Hispaniae supplementum I, ed. E. Hübner. Adiectae sunt tabulae III. Berlin, Reimer. Fol. S. LXICV, 51–54, 781–1224. 54 M.

eramey, J., les inscriptions d'Adoulis et d'Axoum. (Extrait.) Paris, Leroux. 8. 51 p.

phemeris epigraphica, corporis inscriptionum latinarum supplementum, edd. Th. Mommsen, J. B. Rossi, O. Hirschfeld. Vol. VII. Fasc. 4. Berlin, Reimer. 8. III u. S. 499–548 mit 3 Taf. 5 M.

atti, G., epigrafi di Roma. (Hostes victos, Italia gaudet, ludite Romani, etc.) Notizie degli scavi 1892, febbraio, p. 50–51.

— scoperte epigrafiche di Roma. (Collare di servo fuggitivo. Cippo del M. Antonius, negotiator suariae, etc.) Ibid. gennaio, p. 21–24.

— e **Hülsen**, frammenti epigrafici di editti prefettizi del secolo IV. Bullettino della commissione arch. di Roma XIX 10–12 p. 342–358.

Haverfield, F., Roman romains at Chester. (Inscriptions of the legio II adiutrix.) Athenaeum N. 3364 p. 509.

Henning, zur Bitburger Inschrift. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XI 2. 3 p. 56–57.

Hettner, Grabstein des eques Vellaunus Biturix, aus Bonn. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XI 4 p. 65–66.

Hübner, E., römische Epigraphik. 2 Aufl. In Müllers Handb. d. Alt. 1. Bd. 2. Hälfte, S. 625–710. München, Beck.

— Cohorteninschrift vom Hadrianswall. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XI 4 p. 82–83.

Jullian, C., inscriptions romaines de Bordeaux. (Archives municipales de Bordeaux.) II. Bordeaux, imp. Gounouilhou. 4. VI, 715 p. et 13 pl.

Kraus, F., die christlichen Inschriften der Rheinlande. Freiburg 1891, Mohr.
Rec.: Revue de l'art chrétienne 1891 N. 3 v. E. J. Esperandieu. — Am. Journal of Arch. VII 1. 2 p. 76.

Lanciani, R., di un negotiator celeberrimus suariae et pecuariae. Bullettino della commissione arch. di Roma XIX 10–12 p. 318–323.

— scoperte epigrafiche fidenati (Ti. Arronio Apolloni etc.). Ibid. p. 326–329.

— il XVI termine milliario dell' Appia. Ibid. p. 329.

Lattes, E., note di epigrafia etrusca. (Estratto delli Rendiconti dell' Istituto lombardo, 1892.) v. p. 64.
Rec.: Revue critique N. 15 p. 290 v. M. Bréal.

Leblant, E., nouveau recueil des inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures au VIII. siecle. Paris, Hachette. 4. XXIII, 488 p.

Mély, F. de, les cachets d'oculistes et les lapidaires de l'antiquité. Revue de philologie XVI (1892) N. 2 p. 81–95.

Mommsen, Th., observationes epigraphicae. Titulus Apamenus. Titulus Plinii Hispellas. Titulus Foroclodiensis. Aquaeductus Alexandrinus. Civium Romanorum libertinorum apellatio graeca. Laterculus cohortis I. Lusitanorum. Ephemeris epigraphica VII 4 p. 436–467.

— (e **P. Bonfante**), senatus consultum de sumptibus ludorum gladiatorum minuendis. Bullettino dell' Istituto del diritto romano III 5. 6 p. 181–211.

— Wormser Inschriften. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XI 4 p. 79–82.

Pacini, enimmi etruschi (iscrizione del arringatore). Giornale ligustico XIX 1. 2 p. 66–71.

Pais, E., la pretesa iscrizione messapica di Ruvo. Studi storici I 1 p. 55–57.

Raine, J., Roman inscriptions at York. Academy N. 1041 p. 381.

Ruggiero, E. de, dizionario epigrafico di antichità romane. Fasc. 23—24 (Arvales-Auctor). Roma, Pasqualucci. p. 795—768. à 1 M. 50 Pf.

Tocilescu, G., delectus inscriptionum latinarum in usum scholarum academicarum. Fasciculus prior. Bucuresti 1892. Fol. 20 p. 2 M 50 Pf.

Toutain, J., les inscriptions du sanctuaire de Saturne au Djebel Bou-Kournein, Tunisie. Mélanges d'archéologie XII 1. 2 p. 1—124.

Vernier, L., les inscriptions métriques de l'Afrique romaine. (Extrait.) Paris, Leroux. 8. 12 p.

Waltzing, J. B., le recueil général des inscriptions latines. Louvain, Peeters.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 21 p. 755. — Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 3 p. 197—200 v. A. de Ceuleneer.

Zielinski, Th., flamen sacrorum municipalium. Philologus L 4 p. 763—764.

3. Palaeographie.

Berger, Ph., histoire de l'écriture dans l'antiquité. Paris 1891, Hachette. v. p. 64 3 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique N. 14 p. 261—265 v. F. Halévy. — Chronique des arts N. 7 p. 52—54 v. Ph. Berger.

Catalogo descrittivo dei manoscritti della bibliotheca comunale di Verona. Di G. Biadego. Turin, Löscher. gr. 8. 15 M.

Catalogue of an exhibition of illuminated and painted manuscripts. New-York, Grolier Club. 8. XXVIII, 64 p. ill. cl. 20 M.

Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques de France. Paris, (tom. IV). Bibliothèque Mazarine. 8. (6 M.) — (Tom. VI) Bibliothèque de l'Arsenal. (12 M.) — Archives de la bastille, (premier fascicule.) (6 M.) — Départements, Marseille, (tom. 15). Paris, Plon. (15 M.)

Chwolsow, über die Entwickelung des phönicischen Alphabets unter den Semiten u. über eine paläographische Methode, die Chronologie der semitischen Schrift zu bestimmen. Archiv für Anthropologie XXI 1. 2 p. 175—176.

Collection de reproductions de manuscripts publiées par L. Clédat. I. Poétique d'Aristote, ms. 1741. Paris 1891, Leroux.
Rec.: Revue des études grecques N. 17 p. 144 v. A. Hauvette.

Cucuel, Ch., éléments de paléographie grecque. Paris 1891, Klincksieck. 3 M 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 14 p. 466—467 v. Wattenbach.

Ellis, R., facsimiles from Latin MSS in the Bodleian library. Oxford 1891 (privately printed).
Rec.: Classical Review VI 4 p. 173 v. E. M. T.

Graux, Ch., fac-similés de manuscrits grecs d'Espagne. Paris 1891, Hachette. v. p. 64. 25 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 17 p. 527—530 v. F. Rühl.

Hauréau, B., notices et extraits de quelques manuscrits latins de la Bibliothèque nationale. IV. Paris, Klincksieck. 8. 345 p. cf. p. 65.

Jackson, W., the Avestan alphabet and its transcription. Stuttgart 1890, Kohlhammer. 8. 36 p.
Rec.: Am. Journal of Philology N. 48 p. 489—492 v. H. Collitz.

Keuffer, M., beschreibendes Verzeichniss der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier. 2. Heft. Die Kirchenväter. Trier, Lintz. 8. XIII, 148 S. 3 M.

Marucchi, H., monumenta papyracea aegyptia bibliothecae Vaticanae. Romae, Biblioth. vaticana. 4. VIIII, 136 p., con IV tavole.

Middleton, J. H., illuminated manuscripts in classical and mediaeval times. Their art and their technique. Cambridge. 8. 249 p. cl. 25 M. 20 Pf.

Omont, H., fac-similés des plus anciens manuscrits grecs en onciale et en minuscule de la bibliothèque nationale du IV. au XII. siècle Paris, Leroux. 50 planches en-fol. avec texte explicatif. 32 M.

— catalogue des ms. grecs de Fontainebleau. Paris 1889, imp. nationale. Rec.: Mélanges d'arch. XII 1. 2 p. 210—211 v. L. D.

Thompson, M., a manuel of Greec and Latin palaeography. London, Paul & Co.

Volta, Z., delle abbreviature nella paleografia latina. Milano, Paganini. 16. 328 p. 7 M.

IV. Sprachwissenschaft.

1. Allgemeine Sprachwissenschaft. — Vergleichende Grammatik der classischen Sprachen.

Ahrens, H. L., kleine Schriften. Zur Sprachwissenschaft. Hannover, Hahn. v. p. 65. 16 M.
Rec: Götting. gel. Anzeigen N. 13.

Bartholomae, Chr., Studien zur indogermanischen Sprachgeschichte. II. Halle 1891, Niemeyer. 7 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 20 p. 632—634 v. F. Stolz. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX p. 626-628 v. P. Kretschmer.

— Arisches u. Linguistisches. (Sonderabdruck.) Göttingen 1891, Vandenhoeck & Ruprecht. 5 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 15 p. 529—530 v. W. Str.

— Arica. Indogermanische Forschungen I 5.

Bechtel, Fr., die Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. v. p. 65 9 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 21 p. 750—751 v. W. Str.

Borinski, K., Grundzüge des Systems der artikulierten Phonetik. Stuttgart 1891, Göschen v. p. 65. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 18 p. 486-488 v. P. Kretschmer. Deutsche Litteraturzeitung N. 19 p. 622—624 v. L. Tobler. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 3 p. 229—232 v. J. Seemüller

Bugge, S., Beiträge zur etymologischen Erläuterung der armenischen Sprache. Indogerman. Forschungen I 5.

Ceci, L., appunti glottologici. Torino, Löscher. v. p. 65. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 21 p. 752 v. G. M . . . r. — Deutsche Litteraturzeitung N. 21 p. 686 v. Bersu.

Darbishire, H. D., abnormal derivations. Classical Review VI 4 p. 147—149.

Dunn, G., the nasal sonant. Classical Review VI 5 p. 189—192.

Erman, A., Verhältniss des Aegyptischen zu den semitischen Sprachen. Zeitschrift der morgenländischen Gesellschaft XLVI 1.

Fick, A., vergleichendes Wörterbuch der indogerm. Sprachen 4. Aufl. I. Göttingen 1891, Vandenhoeck & Ruprecht. 14 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 6 p. 522—524 v. R. Meringer.

Gabelentz, G. v. d., die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben u. Ergebnisse. Leipzig 1891, Weigel. 14 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 17 p. 449-454 v. H. Ziemer. — Neue phil. Rundschau N. 9 p. 133—135.

Jespersen, O, the articulations of Speech sounds. Marburg 1889, Elwert. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil. XIII 5 p. 164—168 v. G. Kerstan.

Kleinpaul, R., das Stromgebiet der Sprache. Ursprung, Entwickelung u. Physiologie. Leipzig, Friedrich. 8. XXXIX, 527 S. 10 M.

Kuhn, Fr., symbolae ad doctrinae περὶ διχρόνων historiam pertinentes. Accedit appendix: I. De Ignatii diaconi senariorum in Adamum memoria. II. De Ignatii diaconi, Theodosii diaconi, Christophori Mytilenaei, Joannis Eucharitensis legibus metricis. Breslau, Köbner. 8. 140 S. 4 M. 50 Pf.

Lieblein, J., dictionnaire de noms hiéroglyphiques. 4. Lief. Leipzig 1891. Hinrichs. (Supplement.) 8. S. 993—1156. 18 M.; (cplt.: 93 M.)
Rec.: (III) Revue critique N. 18 p. 335—336 v. G. Maspero.

Müller, Max, die Wissenschaft der Sprache. Deutsche Ausgabe von Fick u. Wichmann. I. Leipzig, Engelmann. v. p. 66. 11 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 13 p. 200—202 v. F. Pabst.

Persson, P., Studien zu der Lehre von der Wurzelerweiterung. Upsala 1891, Lundstrom. v. p. 66. 8 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 15 p. 395—397 v. Bartholomae. — Revue critique N. 15 p. 483—485 v. A. Meillet.

Schmidt, Johannes, Schleichers Auffassung des Lautgesetzes. Zeitschrift für vergl. Sprachforschung XXXII 3. 4 p. 419—420.

Stuhl, K., neue Pfade auf dem Gebiete der indog. Sprachforschung. Vergleichende Studien im Anschlusse an griechische u. deutsche Orts- u. Personennamen. Burghausen 1891. Pr. 8. 49 S.

Washburn Hopkins, the etymology of »four«. American Journal of Philology N. 49 p. 85—86.

Weck, F., die epische Zerdehnung. Metz 1890. Pr.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 10 p. 148—155 v. H. S. Anton. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 3 p. 200—203 v. Reichenbart.

Westermayer, A., der sprachliche Schlüssel. Paderborn 1890, Schöningh. 2 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 5 p. 465.

Winkler, H., zur indogermanischen Syntax. Breslau. Pr. d. Johannes-Gymn. 4. 31 S.

Winteler, J., Naturlaute u. Sprache. Ausführungen zu W. Wackernagels Voces variae animalium. Aarau, Sauerländer. 4. 37 S.

2. Griechische und römische Metrik und Musik.

Graf, E., Rhythmus u. Metrum. Marburg 1891, Elwert. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 19 p. 505—508 v. H. G. — Lit. Centralblatt N. 26 p. 924—925.

Hardie, W. R., on the study of Greek lyrik metre. Classical Review VI 6 p. 244—249.

Hatherly, S., a treatise on Byzantine music. London, Gardner. 4. cl. 7 M. 20 Pf.

Klotz, R., Grundzüge altrömischer Metrik. Leipzig 1890. Teubner. 12 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 9 p. 138—141.

— Litteraturbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiet der griechischen u. römischen Metrik. Bursian-Müllers Jahresbericht LXIX. Bd. p. 199—250.

Ludwich, A., die Betonung des Hinkiambus. Berliner phil. Wochenschrift XII 21 p. 642—644.

Morin, G., der Ursprung des gregorianischen Gesanges. Eine Antwort auf Gevaerts Abhandlung über den Ursprung des röm. Kirchengesanges. Deutsch von Th. Elsässer. Paderborn, Schöningh. 8. V, 90 S. 2 M. 80 Pf.

ıge, T. E., the Alcaic stanza. Classical Review VI 6 p 276.

uza, R. de, questions de métrique. Le rythme poétique. Paris, Perrin. .2. 3 M. 50 Pf.

essely, C., antike Reste griechischer Musik. Wien. Pr. 8. 11 S.

nlff, Fr., von der Rolle des Akzentes in der Versbildung. Skandinavisches Arch.v I 3 p. 299—347.

.nder, C., versus italici antiqui. Lund 1890, Möller. 5 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 16 p. 492—496 v. Luc. Müller. — Classical Review VI 4 p. 180 v. W. M. Lindsay.

de lege uersificationis latinae summa et antiquissima. (Auszug.) Lund, Möller. v. p. 66. 80 Pf.

3. Griechische Grammatik und Dialektologie.

ndouin, E., étude des dialects grecs littéraires. Paris 1891, Klincksieck. v. p. 66. 3 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 20 p. 656—657 v. P. Cauer. — Neue phil. Rundschau N. 11 p. 170—171 v. Meisterhans.

lümner, H., Studien zur Geschichte der Metapher im Griechischen. Leipzig 1891, Teubner. 8 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 18 p. 488—494 v. A. Biese.

oisacq, E., les dialects doriens. Thèse. Liège 1891, Vaillant-Carmanne.
Rec.: Indogerm. Forschungen I, Anzeiger N. 2 v. Meister.

rugmann, K., griechische Grammatik. (In Müllers Handb. d. Alt. II.) 2. Aufl. München 1890, Beck.
Rec.: Russ. phil. Rundschau II 1 p 34—44 u. N. 2 p 137—140 v. J. Netuschil.

hatzidakis, G. N., Einleitung in die neugriechische Grammatik. Leipzig, Breitkopf & Härtel. v. p. 67. 10 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 21 p. 753—754.

— zur neugriechischen Deklination. Zeitschrift für vergl. Sprachforschung XXXII 3. 4 p 420—433.

onstantinides, M., Neohellenica. An introduction to modern Greek, in the form of dialogue, containing specimens of the language from the third century B. C. to the present day, to which is added an appendix, giving examples of the Cypriot dialect. Translated into English in collaboration with H. T. Rogers. London, Macmillan. 466 p. cl. 7 M. 20 Pf.

leikel, J., über die Entstehung der Konstruktionen bei πρίν. Skandinavisches Archiv I 3 p. 274—298.

logue, A., the irregular verbs of Attic prose. Boston 1889, Ginn. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 17 p. 533—538 v. P. Egenolff.

loffmann, O., die griechischen Dialekte in ihrem historischen Zusammenhange. I. Göttingen 1891, Vandenhoeck & Ruprecht. v. p. 67. 8 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 10 p. 155—159 v. Fr. Stolz. — Am. Journal of Philology N. 48 p. 492—493 v. E. W. Hopkins.

annaris, A. N., wie spricht man in Athen? Leipzig 1891, Gigler. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 4 p. 310—311 v. F. Hanna.

ohansson, K. F., Beiträge zur griechischen Sprachkunde. Upsala 1891, Universität. v. p. 67. 6 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 16 p. 425—427 v. H. v. d. Pfordten. — Neue phil. Rundschau N. 25 p. 185—188 v. Fr. Stolz.

ägi, A., griechische Schulgrammatik. 2. Aufl. Berlin 1889, Weidmann. 3 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 22 p. 674—675 u. N. 23 p. 705—707 v. P. Cauer.

Keelhoff, J., *εἰ δ' οὖν* peut-il être synonyme de *εἰ δὲ μή?* Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 3 p. 161–176.

Kühner-Blass, ausführliche Grammatik der griechischen Sprache. I. 3. Aufl. Hannover 1890, Hahn. v. p. 67. 12 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymn. XLVI 4 p. 226–228 v. O. Weissenfels.

Kunz, K., der griechische Iterativaorist u. die böhmischen Verbalformen. (Böhmisch.) Pilsen 1891. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 5 p. 468–469 v. A. Fischer.

Menrad, J., die rhetorische Figur des Sarkasmos, v. Homerus p. 111.

Meyer, G., albanesische Studien. III. Sitzungsberichte der k. k. Akademie 125. Bd. Wien, Tempsky. v. p. 67. 3 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 24 p. 850–851 v. Bgm. — Revue critique N. 21 p. 417–419 v. V. Henry.

Mitsotakis, J. K., praktische Grammatik der neugriechischen Sprache. Stuttgart u. Berlin 1891, Spemann. 12 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 3 p. 219—221 v. F. Hanna.

— neugriechischer Sprachführer. Konversations-Wörterbuch. Leipzig, Bibliogr. Institut. 32. 385 S. Geb. 4 M.

Morgan, H., *σκηνάω, σκηνέω, σκηνόω.* A contribution to lexicography. American Journal of Philology N. 49 p. 71–84.

Muller, H. C., historische Grammatik der hellenischen Sprache. 2 Bde. Leiden. v. p. 67. 8 M.
Rec.: (I) Berliner phil. Wochenschrift XII 14 p. 437—443 v. G. Meyer. — Lit. Centralblatt N. 20 p. 721—722 v. M. L. — Neue phil. Rundschau N. 7 p. 105—108 v. Krumbacher. — American Journal of Phil. N. 49 p. 94–98 v. F. G. Allinson. — Revue critique N. 22 p. 421–423 v. My.

Netuschil, J., über Beziehungssätze in der griechischen Syntax. (Russisch.) Russ. phil. Rundschau II 1 p. 11—32.

Papadopulos-Keramaeus, lexicon sabbaiticum. Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, April-Mai, 3. Abth., p. 39–60.

Polle, F., *βάραθρον-Βάραθρον.* Philologus L 4 p. 636.

Regnaud, P., nouvelles observations sur le vocalisme en Grec. Revue de linguistique XXV 2.

Reichenberger, S., die Entwickelung des metonymischen Gebrauchs von Götternamen in der griechischen Poesie bis zum Ende des alexandrinischen Zeitalters. Karlsruhe 1891, Braun. 8. III, 118 S. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 19 p. 511—515 v. A. Biese.

Sanders, D., die heutige griechische Sprache. 2. Aufl. Leipzig 1890, Breitkopf & Härtel. 8 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 2 p. 142–143 v. Fr. Stolz.

Schmidt, Johannes, Assimilationen benachbarter einander nicht berührender Vokale im Griechischen. Zeitschrift für vergl. Sprachforschung 32. Bd. 3. 4. Heft p. 321–393.

— die Ortsadverbia auf -vi -vis u. der Interrogativstamm. Zeitschrift für vergl. Sprachforschung 32. Bd. 3. 4. Heft p. 394–415.

Sibree, E., *ἵππη* = water. Academy N. 1052 p. 16.

Skias, A., *περὶ τῆς Κρητικῆς διαλέκτου.* Athen 1891, Sakellarios. v. p. 67.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 13 p. 203–204 v. Meisterhans. — Classical Review VI 5 p. 223–224 v. Ch. E. Bennett.

Solmsen, F., der Uebergang von ε in ι vor Vokalen in den griechischen Mundarten. Zeitschrift für vergl. Sprachforschung 32. Bd. 3. 4. Heft p. 513–554.

Sobolewski, S., *οὐδέ* (*μηδέ*) u. *καὶ οὐ* (*καὶ μή*). (Russisch.) Russ. phil. Rundschau II 1 p. 48.

Strachan, J., the etymology of *ἑλεῖν*. Classical Review VI 6 p. 257—258.

Tarbell, F. B., on the meanings of certain Greek verbs. (*ἵσταμαι, εὐνάζω.*) Harvard Studies III p. 186—188.

Thomas, R., zur historischen Entwickelung der Metapher im Griechischen. Erlangen. Diss.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 19 p. 511—515 v. A. Biese.

Thumb, A., die neugriechische Sprache. Freiburg, Mohr. v. p. 67. 1 M.
Rec.: Classical Review VI 4 p. 179—180 v. H. F. T. — Revue des études grecques N. 17 p. 150 v. Th. Reinach.

Weiske, A., Bemerkungen zu dem Handwörterbuche der griechischen Sprache begründet von Franz Passow. Halle. Pr. 4. 24 S.

Wharton, E. R., Greek *σv-* from *τv-*. Classical Review VI 6 p. 259—260.

Wyse, W., on the use of *προδανείζειν*. Classical Review VI 6 p. 254—257.

Zuretti, C. O., sui dialetti letterari greci. Torino, Löscher.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 23 p. 817—818 v. B. — Neue phil. Rundschau N. 11 p. 170—171 v. Meisterhans. — Classical Review VI 4 p. 179 v. G. C. Warr.

4. Lateinische Grammatik und Dialektologie,

einschliesslich des Etruskischen.

Anton, H. S., Studien zur lateinischen Grammatik. III. Naumburg 1891, Schirmer. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 4. 5 p. 300—301 v. J. Gerstenecker.

Becher, F., zum Gebrauch von item. Zeitschrift f. d. Gymnasien XLVI 4 p. 267—269.

Bodiss, J., de forma et natura verborum deponentium. Budapest 1891, Lampel. 8. 48 S.
Rec.: Egyetemes phil. közlöny XVI 5 p. 418—421 v. J. Pruzsinszky.

Braasch, K., lateinische Personennamen, nach ihrer Bedeutung zusammengestellt. Zeitz. Pr. 4. 36 S.

Conder, C. R., on the Lycian language. Journal of the Asiatic Society 1891 N. 4 p. 607—86.

Cima, C., teoria dello stile latino. Terza edizione corretta e riveduta. Torino, Paravia. 8. VIII, 137 p. 2 M.

Conway, R. S., the origin of the Latin gerund. Classical Review VI 4 p. 150—152.

Corpus glossarium latinorum a Gustavo Loewe incohatum, auspiciis societatis litterarum regiae Saxonicae composuit, recensuit, ed. G. Goetz. Vol. III. Hermeneumata Pseudodositheana, ed. G. Goetz. Accedunt hermeneumata medicobotanica vetustiora. Leipzig, Teubner. 8. XXXVI, 659 S. 20 M.
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VIII 1 p. 149—150 v. E. Wölfflin.

Dunn, G., the Latin Gerundive. Classical Review VI 6 p. 264—265.

Engelhardt, M., die Stammzeiten der lateinischen Konjugation, wissenschaftlich u. pädagogisch geordnet. Handbuch für Lateinlehrer. Berlin, Weidmann. 8. 47 S. 1 M. 20 Pf.

Fleckeisen, A., munitare. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 3. Heft p. 211—212.

Fröhlich, H., de grammaticae latinae locis aliquot controversis. II. Hagenau. Pr. 4. 36 S.

Funck, A., die lateinischen Adverbia auf -im, ihre Bildung und ihre Geschichte. Archiv für lat. Lexikographie VIII 1 p. 77—114.

Gardner-Hale, W., die Cum-Konstruktionen. Uebersetzt von A. Neitzert. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 68. 6 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 13 p. 207—208 von W. Stegmann. — Revue critique N. 25 p. 485—487 v. P. Lejay.

— mode and tense in the subjunctive comparative clause in Lantin. American Journal of Philology N. 49 p. 62—70.

Götz, G., der liber glossarum. (Auszug.) Leipzig 1891, Hirzel. v. p. 68.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 17 p. 609—610 v. G.

— colloquium scholicum Harleianum. (Graeco-latine.) Jena. Ind. lect. aest. 4. 16 S.

Hertz, M., dissertatio vernaculo sermone conscripta de Thesauro Latinitatis condendo. Breslau. Ind. lect. v. p. 68.
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VIII 1 p. 158—159. — Revue critique N. 20 p. 383—386 v. P. Lejay.

Hey, O., semasiologische Studien. Leipzig 1891, Teubner. 5 M. 20 Pf.
Rec.: Götting. gel. Anzeigen N. 3 p. 104—110 v. H. Schmidt.

Hickethier, zur Betonung des Lateinischen. Cüstrin. Pr. 4. 12 S.

Kalb, W., Roms Juristen nach ihrer Sprache. Leipzig 1890, Teubner. 4 M.
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VIII 1 p. 153—154 v. Wölfflin.

Keller, O., lateinische Volksetymologie. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 68. 10 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 23 p. 623—626 v. H. Lewy. — Deutsche Litteraturzeitung N. 18 p. 592—593 v. Meyer-Lübke. — Jahrbücher f. Phil. 145. Bd. 3. Heft p. 193—200 v. E. Maurenbrecher. — Blätter f. bayr. Gymn. XXVIII 3 p. 189—190 v. J. Häusner. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 4 p. 319—327 v. W. Meyer-Lübke.

Landgraf, Schmalz, Stolz u. Wagener, wissenschaftliche lateinische Grammatik. 4 Bde. Leipzig, Teubner.
Rec. (Vornotiz): Archiv f. lat. Lexikographie VII 4 p. 605.

— lateinische Schulgrammatik. Bamberg 1891, Büchner. v. p. 68. 3 M. 40 Pf.
Rec.: Jahrbücher f. Phil. 146. Bd. 2. Heft p. 96—104 v. H. Lattmann.

— der Dativus commodi u. der Dativus finalis mit ihren Abarten. Archiv für lat. Lexikographie VIII 1 p. 39—76.

Lattmann u. Müller, kurzgefasste lateinische Grammatik. 7. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 8. VIII, 256 S. 2 M. 30 Pf.

Lattmann, selbständiger u. bezogener Gebrauch der Tempora im Lateinischen. Göttingen 1890, Vandenhoeck & Ruprecht. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 4. 5 p. 299—300 v. C. Weyman.

— die Tempora der lateinischen Modalitätsverba in Nebensätzen. Philologus 6. Supplementbd. p. 163—200.

Netuschil, J., zur Theorie der altlateinischen Betonung. (Russisch.) Russ. phil. Rundschau II 2 p. 202.

Schebor, O., der lateinische Infinitiv fut. passivi. (Russisch.) Russ. phil. Rundschau II 2 p. 198—201.

Schmidt, Heinrich, Handbuch der lateinischen u. griechischen Synonymik. Leipzig 1889, Teubner. 12 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 19 p. 689—690 v. Zacher.

Sittl, K., Jahresbericht über Vulgär- u. Spätlatein (spätlateinische Schriftsteller) 1884—1890. Bursian-Müllers Jahresbericht LXVIII. Bd. p. 226—286.
Rec.: Archiv f. lat. Lexikographie VIII 1 p. 146—149 v. E. Wölfflin.

Östrand, N., quibus temporibus modisque »quamvis...« utantur. Lund 1891, Möller. 1 M. 10 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 8 p. 125—126 v. J. Sturm. — Revue critique N. 25 p. 485—487 v. P. Lejay.

— de futuri infinitivi usu Latinorum quaestiones duae. Lund, Möller. 8. 55 p. 1 M. 10 Pf.

Skutsch, F., Forschungen zur lateinischen Grammatik u. Metrik. I. Plautinisches und Romanisches. Studien zur Plautinischen Prosodie. Leipzig, Teubner. 8. VII, 186 S. 4 M. 40 Pf.

— de nominibus latinis suffixi -no ope formatis. Breslau 1890. Diss.
Rec.: Classical Review VI 4 p. 180.

Sonnenschein and Seaton, on Mr. Bayfield's theory of conditional sentences. Classical Review VI 5 p. 199—203.

Sobolewski, S., zur lateinischen Grammatik (antea, quin, etc.) (Russisch.) Russ. phil. Rundschau II 1 p. 63—64.

Stolz, Fr., lateinische Grammatik. (In Müllers Handb. d. Alt. II.) München 1889, Beck. v. p. 69.
Rec.: Russ. phil. Rundschau II 1 p. 34—44 v. J. Netuschil.

Stowasser, J., dunkle Wörter. — Eine zweite Reihe dunkle Wörter. Wien 1890 u. 1891. Pr.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 17 p. 467—469 v. G. Hergel. — Indogerm. Forschungen, Anzeiger N 2 v. Meyer-Lübke. — Classical Review VI 4 p. 167—168 v. H. Nettleship. — Revue critique N. 25 p. 485—487 v. P. Lejay.

Thomas, F. W., and **H. Darbishire**, on the forms of the negative ne. Classical Review VI 5 p. 194—196.

Thurneysen, R., Italisches. Zeitschrift für vergleich. Sprachforschung XXXII 3. 4 p. 554—560.

Valmaggi, L., aneddoti di grammatica e lessicografia latina. Rivista di filologia XX 10—12 p. 497—509.

Weihenmajer, zur Geschichte des absoluten Partizips im Lateinischen. Reutlingen. Pr. 4. 42 S.

Weise, O., Charakteristik der lateinischen Sprache. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 69. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Jahrbücher f. Philologie 145. Bd. 3. Heft p. 202—205 v. B. Maurenbrecher. — Revue critique N. 18 p. 345—347 v. P. Thomas. — Russ. phil. Rundschau II 1 p. 63—68 v. J. Netuschil.

Weisweiler, O., das lateinische Participium Futuri passivi. Paderborn 1890, Schöningh. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Classical Review VI 6 p. 265—266 v. E. P. Morris. — Am. Journal of Philology N. 49 p. 98—101 v. S. Platner.

Wetzel, selbständiger u. bezogener Gebrauch der Tempora im Lateinischen. Eine Entgegnung. Paderborn 1890, Schöningh. v. p. 69. 60 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 4. 5 p. 299—300 v. C. Weyman.

Wharton, E. R., Latin »Norma« again. Classical Review VI 6 p. 258—259.

Wölfflin, E., accendium accensio acceptor etc. Archiv für lat. Lexikographie VIII 1 p. 115—129.

— zur Epiploce. Zur Adverbialbildung im Lateinischen. Lupana. Ibid. p. 141—143.

Zimmermann, A., apud. Archiv für lat. Lexikographie VIII 1 p. 132—133.

— ergo, erga, cuspis; spissus. Berliner phil. Wochenschrift XII 18 p. 546—547.

Zubaty, J., zur Etymologie einiger lateinischer Wörter. (Aus den Sitzungsber. d. k. böhm. Ges. d. Wiss.) Prag, Rivnac. 8. 12 S. 20 Pf.

V. Litteraturgeschichte
(einschliesslich der antiken Philosophie).

1. Allgemeine antike Litteraturgeschichte.

Caird, E., essays in literature and philosophy. 2 vols. Glasgow, Maclehose. 8. 550 p. cl. 10 M. 20 Pf.

Chiapelli, A., rassegna delle opere italiane sulla storia della filosofia antica negli anni 1888—1889. Archiv für Geschichte der Philosophie V p. 425—436.

Deter, Chr. J., kurzer Abriss der Geschichte der Philosophie. 5. Aufl. Berlin, Weber. 8. VI, 142 S. 3 M.

Knauer, V., die Hauptprobleme der Philosophie in ihrer Entwicklung und theilweisen Lösung von Thales bis Robert Hamerling. Vorlesungen. Wien. Braumüller. 8. XVIII, 408 S. 8 M.

Lutoslawski, W., Litteraturbericht über die Arbeiten auf dem Gebiete der alten Philosophie in Russland im Jahre 1890. Bursian-Müllers Jahresbericht LXIX. Bd. p. 194—198.

Rawnsley, H. D., notes for the Nile. Together with a Metrical Rendering of the Hymns of the Ancient Egypt and of the Precepts of Ptah-Hotep (The Oldest Book in the World.) London, Heinemann. 8. 330 p. cl. 6 M.

Soldini, E., breve storia della satira in Grecia, in Roma e in Italia. Cremona, tip. Foroni. 8. 140 p. 1 M. 50 Pf.

Stein u. **Wendland**, Jahresbericht über die nacharistarchische Philosophie der Griechen und die römische Philosophie 1887—1890. Archiv für Geschichte der Philosophie V 3 p. 403—416. v. p. 70.

Volger, H., die Lehre von den Seelentheilen in der alten Philosophie. I. Ploen. 4. 28 S.

Volkmann, R., Rhetorik der Griechen u. Römer. (In Müllers Handb. d. Alt. II.) 2 Aufl. München 1890, Beck.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 25 p. 788 v. Fr. Marx.

Wetzstein, die Wandlung der stoischen Lehre unter ihren späteren Vertretern. I. Neustrelitz. Pr. 4. 17 S.

Windelband, W., Geschichte der Philosophie. Freiburg, Mohr. 10 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 17 p. 555—558 v. K. Lasswitz. — Lit. Centralblatt N. 19 p. 677—679.

Ziegler, Th., Geschichte der Ethik. II. Geschichte der christlichen Ethik. Strassburg, Trübner. 8. XVI, 607 S. 9 M.

2. Griechische Litteraturgeschichte.

Apelt, O., Beiträge zur Geschichte der griechischen Philosophie. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 70. 10 M.
Rec.: Götting. gel. Anzeigen N. 8 p. 305—325 v. H. Arnim u. Consbruch.

Blass, Fr., die attische Beredsamkeit. II. Isokrates u. Isaios. 2. Aufl. Leipzig, Teubner. 8. IV, 58 S. 14 M.

Burnet, J., early Greek philosophy. Edinburgh, Black. 8. 370 p. cl. 12 M. 60 Pf.

Chaignet, A., histoire de la psychologie des Grecs. IV. La psychologie de l'école d'Alexandrie. Livre I: Psychologie de Plotin. Paris, Hachette. v. p. 71. 7 M. 50 Pf.

Christ, W., Geschichte der griechischen Litteratur. 2. Aufl. (In Müllers Handb. d. Alt. VII. Bd.) München 1890, Beck. 13 M. 50 Pf.
Rec.: Russ. phil. Rundschau II 2 p. 173—181 v. A. Derewitzki.

Credaro, L., il problema della libertà di volere nella filosofia dei greci. Rendiconti dell' Ist. lomb. ser. II, vol. XXV, fasc. 9. 10, p. 607—660.

Croiset, A., histoire de la littérature grecque. III. Paris 1890, Thorin. v. p. 71. 8 M.
Rec.: Journal des Savants 1892, mai, p. 286—299 v. J. Girard. — Revue critique N. 26 p. 505—509 v. A. Hauvette.

Derewitzki, A., über die Anfänge der Litteraturgeschichte in Altgriechenland. (Russisch.) Charkow 1891, Universität.
Rec.: Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, April, p. 406—416 v. Th. Selenogorski.

Egger, M., histoire de la littérature grecque. Paris, Delaplane. 12. 3 M.

Henry, du rôle précurseur de la littérature grecque par rapport aux lettres chrétiennes. Leçon d'ouverture. Montpellier, imp. Ricard. 8. 39 p.

Jebb, Geschichte der griechischen Litteratur, russisch übersetzt. Moskau 1891. 8 280 S.
Rec.: Russ. phil. Rundschau II 1 p. 58—61 v. Th. Mistschenko.

Sauer, A., über Aöden u. Rhapsoden. Eine litterar-historische Studie. Wien. 8. 63 S.

Schmekel, A., die Philosophie der mittleren Stoa. Berlin, Weidmann. v. p. 71. 14 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 24 p. 649—655 v. A. Bonhöffer. — Lit. Centralblatt N. 18 p. 636—637 v. O. W. — Revue des études grecques N. 17 p. 148—149 v. C. Huit.

Seitz, K., die Schule von Gaza. Diss. Heidelberg, Winter. v. p. 71. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 25 p. 689—693 v. J. Dräseke.

Sitzler, J., Abriss der griechischen Litteraturgeschichte. I. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 71. 4 M.
Rec.: Russ. phil. Rundschau II 1 p. 57—58 v. A. W.

Susemihl, F., Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit. 2 Bde. Leipzig, Teubner. v. p. 71. 30 M.
Rec.: Classical Review VI 1 p. 272—274 v. L. Campbell. — Russ. phil. Rundschau II 1 p. 55—57 v. A. W.

Thereianos, D., *διάγραμμα στωικῆς φιλοσοφίας*. I. *Ἀρχαία στόα*. Triest, typ. Lloyd. 8. 159 S.

Zeller, E., die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwickelung. I. Allgemeine Einleitung. Vorsokratische Philosophie. 2. Hälfte. 5. Aufl. Leipzig, Reisland. 8. VIII u. S. 623—1164. 12 M.

3. Römische Litteraturgeschichte.

Henry, des origines de la littérature latine chrétienne et de ses caractères jusqu'au temps de saint Jérôme. Leçon d'ouverture. Montpellier, imp. Firmin et Montane. 8. 28 p.

Jeanroy et Puech, histoire de la littérature latine. Paris 1891, Delaplane. 2 M. 75 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 21 p. 658—659 v. H. Bender.

Kopps Geschichte der römischen Litteratur, 6. Aufl. von O. Seyffert. Berlin 1891, Springer. v. p. 71. 2 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 4. 5 p. 299 v. C. Weyman.

Lezius, J., über die Bedeutung des Wortes Satura in der römischen Litteraturgeschichte. (Russisch.) Russ. phil. Rundschau II 1 p. 1—10.

Maffei, R., le favole Atellane. Seconda edizione. Forlì, Bordandini. 8. 35 p. 1 M.

Manitius, M., Geschichte der christlich-lateinischen Poesie. Stuttgart 1891, Cotta. v. p. 71. 12 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 24 p. 655—657 v. X. — Neue phil. Rundschau N. 11 p. 171—172 v. D. R. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 2 p. 136—139 v. J. Huemer. — Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 3 p. 205—208 v. H. Pirenne.

Morawski, C., de rhetoribus latinis observationes. Krakau, Akademie. 8. 20 S.

Ribbeck, O., Geschichte der römischen Dichtung. III. Dichtung der Kaiserherrschaft. Stuttgart, Cotta. III, 372 S. 9 M.; (1—3: 24 M. 75 Pf.)

Thomas, P., Rome et la littérature latine. Conférence. Bruxelles, Lamertin. 8. 15. 1 M.

Vollmer, Fr., laudationum funebrium Romanorum historia et reliquiarum editio. (Aus den Jahrbb. f. Philologie.) Leipzig, Teubner. 8. S. 445—528. 2 M. 40 Pf.

Zöller, M., Grundriss der Geschichte der römischen Litteratur. Münster 1891, Schöningh. v. p. 72. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 8 p. 124—125 v. E. Grupe. — Zeitschrift f. d. Gymn. XLVI 4 p. 221—224 v. P. Weizsäcker.

VI. Alterthumskunde

1. Sammelwerke. — Encyclopaedie und Methodologie der Alterthumskunde.

Bradke, P. v., über die arische Alterthumswissenschaft. Giessen 1888, Ricker. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Revue de l'hist. des religions XXV 1.

Boutkowski-Glinka, A., recueil spécial de grandes curiosités inédites et peu connues dans le champ de l'archeologie, de la numismatique et de l'epigraphie. Paris, Rollin et Feuardent. 8. 58 p. avec fig.

Cohausen, v., die Alterthümer im Rheinland. Wiesbaden 1891, Bechtold. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 7 p. 108 v. J. Jung.

Dictionary of Greek and Roman antiquities, ed by W. Smith, W. Wayte, G. Marindin. 2 vols. 3 ed. London 1890/91, Murray. 75 M.
Rec.: Revue critique N. 17 p. 326—328 v. S. Reinach.

Dictionnaire des antiquités grecques et romaines, sous la direction de Ch. Saglio, avec le concours de E. Pottier. 16 fascicule (Epi-Eup), contenant 151 gravures. Paris, Hachette. 4. à 2 col., p. 697—856. à 5 M.

Duvar, H., the stone, bronze and iron ages. A popular treatise on early archaeology. London, Swan Sonnenschein. 8. 296 p. cl. 4 M. 20 Pf.

Engelmann, R., archäologischer Litteraturbericht. Jahresberichte des Berliner phil. Vereins XVIII p. 122—144.

Handbuch der klassischen Alterthumswissenschaft. Herausg. von Iwan v. Müller. I. Bd. 2. Hälfte. 2. Aufl. München, Beck. 8. XX, S. 449—914. cf. p. 72. 8 M. 50 Pf.; I cplt.: 15 M.

— — IV. Bd. 1. Abth. 1. Hälfte. (**Busolt**: Griech. Alterthümer, 1. Hälfte.) 2. Aufl. 384 S. 6 M. 50 Pf.

— — II. Bd. (Sprachwissenschaft.) 2. Aufl. 1890. 15 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. XII 25 p. 788 v. Fr. Marx. — Russ. phil. Rundschau II 1, 2. Abth., p. 34—44 u. N. 2 p. 165—173 v. J. Netuschil.

Johnson, V. E., Egyptian science from the monuments and ancient books treated as a general introduction to the histo ry of science. London, Griffith. 8. XVII, 198 p. cl. 4 M. 20 Pf.

Kataloge des bayerischen Nationalmuseums. 4. Bd. Die vorgeschichtlichen, römischen u. merovingischen Alterthümer. Von G. Hager u. J. A. Mayer. München, Rieger. 4. IX, 272 S. mit über 350 Abb. auf 27 Taf. 10 M.

Lübker, Fr., lessico ragionato della antichità classica, tradotto da C. Murero. Roma 1891, Forzani.

Rec.: Rivista di filologia XX 7—9 p. 492—495 v. C. Zuretti.

Pronouncing Dictionary of Mythology and Antiquities. Giving an account of the Gods, heroes, statesmen, poets, philosophers, painters, sculptors, places, and wonders of antiquity. London, Walker. 8. 154 p. cl. 1 M. 20 Pf.

Stschukarew, A., archäologische Chronik aus Griechenland. (Russisch.) Russ. phil. Rundschau II 2 p. 203—222.

Wagner, J., Realien des römischen Alterthums. Brünn, Winiker. v. p. 72. 2 M. 40 Pf.

Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 5 p. 411—415 v. Kubitschek.

2. Mythologie und Religionswissenschaft.

Allen, Fr., Prometheus and the Caucasus. American Journal of Philology N. 49 p. 51—61.

Ansault, le culte de la croix avant Jésus-Christ. Une séance du congrès. Lettre à M. Bieil. Paris 1891, Retaux. 12. 15 p.

Babick, Cl., de deisidaemonia veterum quaestiones. Leipzig. Diss. 8. 30 S.

Belger, Chr., über das *μνῆμα δακτύλου* in Arkadien. Berliner arch. Gesellschaft, Februarsitzung. (Berl. phil. Wochenschrift XII 20.)

Boissier, G., la fin du paganisme. 2 vols. Paris 1891, Hachette. v. p. 72. 15 M.

Rec.: Classical Review VI 4 p. 172—173 v. H. M. Gwatkin. — Russ. phil. Rundschau II 1 p. 45—47 v. J. Kulakowski.

Chavannes, F., de Palladii raptu. Berlin 1891, Heinrich & Kemke. v. p. 72. 1 M. 50 Pf.

Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 16 p. 504—505 v. W. Roscher.

Cumont, F., Silvain dans le culte de Mithra. Revue archéologique 1892, mars-avril, p. 186—192 avec gravures.

Dieterich, A., Abraxas. Studien zur Religionsgeschichte. Leipzig 1891, Teubner. 4 M. 40 Pf.

Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 19 p. 593—597 v. H. Lewy. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 25 p. 683—689 u. N. 26 p. 705—711 v. H. Drechsler.

Dressler, Triton u. die Tritonen in der Litteratur u. Kunst der Griechen u. Römer. I. Wurzen. Pr. 4. 33 S.

Dyer, L., studies of the gods in Greece. London 1891, Macmillan. v. p. 73. 10 M. 20 Pf.

Rec.: Revue des études grecques N. 17 p. 146—147 v. A. Michel.

— on the intervention of Athena in heroic affaires. London Hellenic Society, 11. April. (Athenaeum N. 64 p. 507.)

Eerdmans, B., Melekdienst en vereering van hemellichamen in Israels Assyrische periode. Diss. Leiden 1891, Ijdo. 8. 156 p.

Ellinwood, F., Oriental religions and Christianity. Lectures. New York, Scribner. XVIII, 384 p. cl. 7 M. 50 Pf.

Ely Talfourd, Olympos. Tales of the gods of Greece and Rome. New York, G. Putnam. XIII, 298 p. with 6 pl. cl. 15 M.

Foresti, A., mitologia greca. I. Divinità. Milano, Hoepli. 16. VIII, 264 p.

Frazer, J. G., the golden bough. 2 vols. London 1890, Macmillan. 33 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 24 p. 760—761 v. El. H. Meyer.

Goblet d'Alviella, la migration des symboles. Paris 1891, Leroux. 6 M.
Rec.: Revue critique N. 19 p. 356—358 v. J. Toutain.

Görres, G., Studien zur griech. Mythologie. II. Berlin 1891, Calvary. 9 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 9 p. 135—137.

Gruppe, O., de Cadmi fabula. Berlin 1891. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 20 p. 625—628 v. K. Tümpel.

Jeremias, A., Izdubar-Nimrod. Leipzig 1891, Teubner. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 22 p. 784—785 v. C. B.

Immerwahr, W., die Kulte u. Mythen Arkadiens. I. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 73. 4 M.
Rec.: Berliner phil Wochenschrift XII 15 p. 464 - 469 v. W. Roscher.

Kobe, K., von Pfahlbauten und von sumerischen Göttersagen. Ein Beitrag zur Beleuchtung wissenschaftlicher Angriffe auf den Christenglauben. Karlsruhe, Reiff. 8. 43 S. 25 Pf.

Krause, E., (Carus Sterne), Tuisko-Land. Erläuterungen zum Sagenschatz der Veden etc. Glogau 1891, Flemming. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 22 p. 696—700 v. El. H. Meyer. — Lit. Centralblatt N. 23 p. 821.

Lewy, H., mythologische Beiträge. I—XXIV. (Elysion, Scheria etc.) Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 3. Heft p. 177—191.

Maspero, G., sur l'Ennéade. Bulletin critique de la religon égyptienne. (Annales du musée Guimet.) Paris, Leroux. 8. 48 p.

Miller, die kaukasische Volkssage über die Cyklopen. Archiv für Anthropologie XXI 1. 2 p. 167—171.

Murr, J., die Gottheit der Griechen als Naturmacht. Grundzüge eines einheitlichen Systems griechischer Götterlehre, zugleich einleitender Theil zu des Verfassers »Pflanzenwelt in der griechischen Mythologie«. Innsbruck, Wagner. 8. XII, 80 S.

Netuschil, J., Medius Fidius = med Ious Fidius (Russisch.) Russ. phil. Rundschau II 2 p. 194—195.

Pallat, L., de fabula Ariadnaea. Berlin 1891, Heinrich & Kemke. v. p. 73. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 22 p. 605—608 v. E. Oder.

Pervanoglù, P., il culto della luna nei tempi primitivi. Archeografo triestino XVII 2 p. 517—526.

Prigge, E., de Thesei rebus gestis. Marburg 1891, Elwert. Diss. 75 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 19 p. 509—510 v. H. Steuding.

Regnaud, P., le Rig-véda et les origines de la mythologie indo-europeenne. 1. (Annales du Musée Guimet tom. I.) Paris, Leroux. 8. VIII, 419 p.

Robertson, J., the early religion of Israel, as set forth by Biblical writers and by modern critical historians. Edinburgh, Blackwood. 8. 520 p. cl. 12 M. 60 Pf.

Roscher, Lexikon der Mythologie. 22. Lief. (Juppiter-Kadmos.) v. p. 73. 2 M.

Schmitz, W., das Stiersymbol des Dionysos. Köln. Pr. 4. 22 S. mit 3 Taf.

Siecke, E., die Liebesgeschichte des Himmels. Untersuchungen zur indog. Sagenkunde. Strassburg, Trübner. 8. VII, 131 S. 3 M. 50 Pf.

Strauss u. Torney, der altägyptische Götterglaube. II. Heidelberg 1891. Winter. 10 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 18 p. 653.

Tiele, C. P., geschiedenis van den godsdienst in de oudheit. Amsterdam 1891, Van Kampen. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 23 p. 790—792 v. G. E.

Tümpel, K., zu koischen Mythen. Omphale-Hebe-Thrassa. Die Enchelys von Kos im Poseidon-Polyboteskampf. Philologus L 4 p. 607—636.

Vernes, M., du prétendu polythéisme des Hebreux. (Essais bibliques.) 2 vols. Paris 1891, Leroux. à 7 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 27 p. 875-876 v. W. Nowack. — — Revue critique N. 16 p. 303—306 v. A. Loisy.

Wiedemann, A., Index der Götter- u. Dämonennamen zu Lepsius, Denkmäler aus Aegypten u. Aethiopien 3. Abth. (Bd. V—VIII). Leipzig, Köhler. 8. 85 autogr. S. 6 M.

Wirth, A., Danae in christlichen Legenden. Prag, Tempsky; Leipzig, Freytag. 8. VI, 160 S. 5 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 26 p. 722—724 v. M. Manitius. — Neue phil. Rundschau N. 9 p. 141 v. Oster.

Wulff, O., zur Theseussage. Archäologische Untersuchungen u. mytholog. Beiträge. Diss. Dorpat, (Karow). 8. 204 S. 5 M.

3. Alte Geschichte.

A. Allgemeine Geschichte und Chronologie der alten Welt. — Orientalische Geschichte.

Bernheim, Lehrbuch der historischen Methode. Leipzig 1890, Duncker & Humblot. 10 M.
Rec.: Götting. gel. Anzeigen N. 7.

Brimmer, M., Egypt. Three essays on the history, religion, and art of ancient Egypt. London, Cassell. 8. cl. 28 M. 80 Pf.

Cara, O. de, degli Hittim = Hettei e delle loro migrazioni. Civiltà cattolica XII N. 997; N. 1000; N. 1002—1005.

Dumax, V., revision et reconstitution de la chronologie biblique et profane des premiers âges du monde. 2. série. Paris, Lethielleux. 16. 114 p.

Duse, A. L., calendario scientifico, storico, mitologico dall' anno 46 av. Cr. all' anno 2000 d. Cr. Napoli, Bellisario. 8. 104 p. 1 M. 50 Pf.

Duval, R., histoire politique, religieuse et littéraire d'Edesse jusqu'à la première croisade. (Extrait.) Paris, Leroux. 8. 306 p.

Edwards, Amelia, Pharaohs, fellahs and explorers. New York 1891, Harper. 21 M.
Rec.: Revue critique N. 20 p. 378—381 v. G. Maspero.

Ferrai, L. A., studii storici. Padova, Drucker. 8. 370 p. 4 M.

Freeman, E. A., historical essays. 4. séries. London, Macmillan. 8. 500 p. cl. 15 M.

Graetz, H., history of the Jews from the earliest times to the present day. Edited and in part translated by Bella Loury. Vols. 3, 4, and 5. London, Nutt. 8. cl. à 12 M. 60 Pf.

Howorth, H., the beginnings of Persian history. Academy N. 1041 p. 373—375; N. 1047 p. 519—520.

Largent, A., études d'histoire ecclésiastique. Saint Cyrille d'Alexandrie et le concile d'Ephèse; Saint Jean Chrysostome et la critique contemporaine; le Brigandage d'Ephèse et le concile de Calcédoine. Paris, Retaux. VII, 280 p.

Lehmann, C. F., Schamaschumukin, König von Babylonien 668—648 v. Chr. Inschriftliches Material. Leipzig 1892, Hinrichs. 40 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 13 p. 449—451. — Academy N. 1044 p. 448—449 v. Sayce. — John Hopkins University Circulars XI 98 p. 90—91 v. C. Johnston.

Pelissier, A., les grandes leçons de l'antiquité chrétienne. Paris, Blaise. 4. avec de nombreuses gravures. 5 M.

Reinach, Th., Mithridate Eupator. Paris 1890, Firmin-Didot. 10 M.
Rec.: Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 2 p. 124—126 v. F. C.

Sayce, A. H., records of the Past. New series. Vol. 5. London, Bagster. 8. 190 p. cl. 5 M. 40 Pf.
Rec.: Academy N. 1042 p. 401—402.

Schiaparelli, L., sull' azione civile della Babilonia e dell' Egitto nei primi periodi della loro storia e sopra un nuova documento storico-geografico scoperto nel presente anno nella necropoli di Assuan. (Estratto.) Torino, Clausen. 1892. 6 p.

B. Griechische Geschichte und Chronologie.

Babelon, E., Timaïros, roi de Paphos. Revue des études grecques tom. V. N. 17 p. 53—60 avec gravure.

Beurlier, E., de divinis honoribus quos acceperunt Alexander et successores eius. Paris 1890, Thorin.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 18 p. 560—561 v. O. Hirschfeld.

Cox, C., the Troian war. Academy N. 1046 p. 495—496.

Curtius, E., Stadtgeschichte von Athen. Berlin 1891, Weidmann. v. p. 74. 16 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 20 p. 663—665 v. E. Maass. — Revue des études grecques N. 17 p. 145—146 v. Atticus.

Gardner, P., new chapters in Greek history. Historical results of recent excavations in Greece and Asia Minor. With illustrations. London, Murray. 8. 460 p. cl. 18 M.

Hanatschik, A., Achilles. (Böhmisch.) Prag 1891. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 4 p. 374 v. Drechsler.

Headlam, J. W., notes on early Athenian history. Classical Review VI 6 p. 249—253.

Helbig, W., i baffi di Alcibiade. Rendiconti dell' Accademia dei Lincei ser. V, vol. I, fasc. 3, p. 199—207.

Hesselmeyer, E., die Pelasgerfrage. Tübingen 1890, Fues. v. p. 74. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Revue critique N. 15 p. 282—284 v. S. Reinach.

Holm, A., griechische Geschichte. III. Berlin 1891, Calvary. 10 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 16 p. 560—562 v. F. R. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 1 p. 71—76 v. J. Melber.

Hude, K., zur Ermordung des Hipparchs. Eine vergleichende Studie. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 3. Heft p. 166—169.

Jäger, O., Alexander der Grosse als Regent. Preussische Jahrbücher 70. Bd. 1. Heft.

Israel-Holtzwart, K., das System der attischen Zeitrechnung auf neuer Grundlage. Frankfurt a. M. Pr. 4. 34 S.

Köhler, U., über das Verhältniss Alexanders des Grossen zu seinem Vater Philipp. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1892 N. XXVIII p. 497—514.

Leyds, R., zur älteren attischen Geschichte. (Chronologische Berichtigungen zu A. Bauers Schrift über die Ἀθην. πολ.) Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 2. Heft p. 88.

Monceau, P., la Grèce avant Alexandre. Etude sur la société grecque. Paris, May et Motteroz. 8. 320 p. avec gravures.

Müller, Heinr., historisch-mythologische Untersuchungen. Pelasger und Hellenen. Die Sage vom trojanischen Kriege u. die homerische Dichtung. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 8. IV, 134 S. 3 M.

Oman, C. W. C., the Byzantine Empire. (Story of the Nations.) London, Fisher Unwin. 3. 364 p. With illb. cl. 6 M
Rec.: Athenaeum N. 3373 p. 785.

Reinach, Th., le calendrier des Grecs de Babylonie. (Extrait.) Paris 1889.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 21 p. 665 v. H Winkler.

Roth, K. L., griechische Geschichte. 4. Aufl. von A. Westermayer. München 1890, Beck. 6 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymn. XLVI 4 p. 241—242 v. M. Hoffmann.

Stschukarew, A., Untersuchungen zur athenischen Archontenliste. (Russisch.) Petersburg 1889.
Rec.: Russ. phil. Rundschau II 2 p 157—163 v. V. v. Schöffer.

Taylor, E. S., on the date of the expulsion of the Pisistratids. Classical Review VI 4 p. 181.

Wecklein, N., über Themistokles u. die Seeschlacht bei Salamis. (Auszug.) München, Akademie. 8. 35 S.

Weil, H., les Hermocopides et le peuple d'Athènes. (Extrait.) Paris 1891.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 24 p. 756—757 v. H.

Welzhofer, H., zur Geschichte der Perserkriege. Der Zug des Xerxes nach Sardes u. Abydos. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 3. Heft p. 145—166.

Wright, J., the date of Cylon. Harward Studies III p. 1—74.

Zwintscher, A., de Galatorum tetrarchis et Amynta rege quaestiones. Leipzig. Diss. 8. 51 S.

C. Römische Geschichte und Chronologie.

Benjamin, C., de Iustiniani imperatoris aetate quaestiones militares. Diss. Berlin, Weber. 8. 41 S. 1 M.

Boguth, W., M. Valerius Laevinus. Ein Beitrag zur Geschichte des zweiten punischen Krieges. Krems. Pr. 8. 25 S.

Bonnemère et Guittonneau, Dumnacus et la plaine de bataille à Louerre. (Extrait.) Angers, Germain et Grassin. 8. 30 p. avec planche.

Boor, C. de, römische Kaisergeschichte in byzantinischer Fassung. Byzantinische Zeitschrift I 1 p. 13—33.

Bury, J. B., a history of the later Roman Empire. 2 vols. London 1889, Macmillan. 24 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 17 p. 530—533 v. K. Krumbacher.

Cagnat, R., l'armée romaine d'Afrique et l'occupation militaire de l'Afrique sous les empereurs. Paris, Leroux. XXIV, 813 p. avec grav. et cartes. 40 M.

Deppe, A., der Tag der Varusschlacht. Westdeutsche Zeitschrift XI 1 p. 33—38.

Dervieu, C., campagne de C. Marius contre les Teutons. Paris, Baudoin. 8. 19 p.

Dessau, H., über die astronomischen Grundlagen der römischen Chronologie. Philologus L 4 p. 767—768.

Fowler, Warde, Julius Caesar and the foundation of the Roman imperial system. London, Putnam. v. p. 75. 6 M.
Rec.: Academy N. 1046 p. 486—487 v. A. S. Wilkins.

Freeman, E., the history of Sicily. III. London, Frowde. 28 M. 80 Pf.
Rec.: (I. II) Berliner phil. Wochenschrift XII 14 p. 428—434 v. B. Lupus. — Deutsche Litteraturzeitung N. 25 p. 820—821 v. Holm. — Revue critique N. 20 p 381—382 v. A. Hauvette.

Fröhlich, Franz, de rebus inde a Caesare occiso usque ad senatum liberalibus habitum gestis. Diss. Berlin, Weber. 8. 58 S. 1 M. 20 Pf.

Gardthausen, V., Augustus u. seine Zeit. I, II 1. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 75. 16 M. u. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 16 p. 496—502 v. E. Ritterling. — Zeitschrift f. d. Gymn. XLVI 4 p. 243—245 v. H. Genz.

Götz, G., de divi Hadriani sententiis et epistulis. Jena. Ind. lect. hib. 4. 12 S. (Jena, Neuenhahn.) 50 Pf.

Hauser, K. v., alte Geschichte Kärntens. Römerzeit. Carinthia (alte) 82. Jahrg. N. 2 p. 47. v. p. 75.

Hennebert, histoire d'Annibal. III. Paris, Firmin-Didot. 337 S. v. p. 75. 20 M.

Holtzmann, H., das neue Testament u. der römische Staat. Rede. Strassburg, Heitz. 8. 42 S. 60 Pf.

Hübner, E., römische Herrschaft in Westeuropa. Berlin 1890, Hertz. 7 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 6 p. 465 v. Kubitschek.

Hülsen u. **Lindner**, die Alliaschlacht. Rom 1890, Löscher. v. p. 75. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 3 p. 201—204 v. A. de Ceuleneer.

Ihne, W., zur Ehrenrettung des Kaisers Tiberius. Aus dem Englischen von W. Schott. Strassburg, Trübner. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 15 p. 471 v. H. Schiller. — Neue phil. Rundschau N. 8 p. 125 v. J. Jung.

Jullien, E., le fondateur de Lyon. Histoire de L. Munatius Plancus. Paris, Masson. 8. 217 p. avec 1 planche. 5 M.

Klimke, K., Beiträge zur Geschichte der Gracchen. Sagan. Pr. 4. 16 S.

Laistner, L., germanische Völkernamen. (Aus den Württemb. Vierteljahrsheften.) Stuttgart, Kohlhammer. 8. 75 S. 1 M.

Liermann, O., die Alamanenschlacht bei Strassburg 357 n. Chr. Berichte des Deutschen Hochstifts VIII 2.

Maggipinto, P., Spartaco. Conferenza storica. Napoli, tip. Tocco. 8. 28 p.

Much, der Name der Semnonen. Zeitschrift für deutsches Alterthum XXXVI 1.

Netuschil, J., zu den geschichtlichen Anfängen Roms. (Russisch). Russ. phil. Rundschau II 2 p. 151—172.

Radinger u. **Neumann**, das Geburtsjahr des Kaisers Julian. Philologus L 4 p. 761—762.

Reuss, F., der Regierungsanfang Hierons II. u. die Schlacht am Longanos. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 2. Heft p. 105—107.

Riese, A., das rheinische Germanien in der antiken Litteratur. Leipzig, Teubner. 8. VIII, 496 S. 14 M.

Rondoni, Sena vetus e il comune di Siena dalle origini alla battaglia di Montaperti. Rivista storica IX 1.

Schelle, E., Beiträge zur Geschichte des Todeskampfes der römischen Republik. Dresden 1891. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 18 p. 558—559 v. L. Gurlitt.

Seeck, O., die Anfänge Constantin d. Gr. Zeitschrift für Geschichtswissenschaft VII 1.

Sindici, la dimora della seconda legione partica severiana in Ceccano (CIL 10 n. 5652). Arte e Storia (Firenze) X 26 p. 205—209.

Schwarzlose, die Geschichte der römischen Christengemeinde im 1. Jahrh. Vortrag. Erfurt, Villaret. 8. 36 S. 60 Pf.

Schulthess, O., der Prozess des Rabirius. Frauenfeld 1891, Huber. 2 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 18 p. 599—600 v. O. Fischer. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 5 p. 403—405 v. A. Kornitzer.

'aylor, J., prehistoric Rome. The Antiquary 1892, April.

Wissowa, G., de feriis anni Romanorum vetustissimi. Marburg 1891. Ind. lect. v. p. 76.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 5 p. 464 v. Kubitschek.

Wolf, F., Generalmajor, die That des Arminius. Berlin 1891, Luckhardt. v. p. 76. 3 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 22 p. 726 v. E. Bernheim. — Lit. Centralblatt N. 26 p. 914—915 v. A.

Zuretti, C. O., Olimpiade 146, anno primo. (Estratto.) Verona, Tedeschi. 7. 25 p.

4. Ethnologie, Geographie und Topographie.

A. Alte Geographie im Allgemeinen.

Egli, J., nomina geographica. Sprach- u. Sacherklärung von 42000 geograph. Namen aller Erdräume. 1. Lief. Leipzig, Brandstetter. 8. VIII, S. 1—40. 1 M. 20 Pf.

Kiepert, H., atlas antiquus. Twelve maps, for schools. 10. ed. revised. Boston & New York, Leach. 10 M.
Rec.: Classical Review VI 5 p. 226 v. A. Howard.

Lantsheere, L. de, de la race et de la langue des Hittites. Mémoire. Bruxelles, Goemare. 8. VIII, 132 p. avec 1 pl. 4 M.

Montelius, O., die Bronzezeit im Orient u. in Griechenland. Archiv für Anthropologie XXI 1. 2 p. 1—40 mit 40 Abb.

B. Geographie und Topographie von Griechenland und den östlichen Theilen des römischen Reiches.

Buresch, K., die sibyllinische Quellgrotte in Erythrae. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVII 1 p. 16—36.

Champoiseau, sur l'emplacement du sanctuaire d'Apollon à Actium. Académie des inscriptions, 26. April. (Revue critique N. 19.)

Deschamps, G., la Grèce d'aujourd'hui. Paris, Colin. 3 M. 50 Pf.

Diehl, Ch., excursions archéologiques en Grèce. Mycènes, Délos, Athènes. Olympie, Éleusis, Épidaure, Dodone etc. avec 8 plans. 2. éd. 12. 4 M.

Gelzer, kirchliche Geographie Griechenlands vor dem Slaveneinbruch. Zeitschrift f. wiss. Theologie XXXV 4.

Gren, A., Etymologie des Wortes *Καύκασος*. (Russisch.) Russ. phil. Rundschau II 2 p. 194.

Halbherr, S., researches in Crete. The Praesian peninsula. Antiquary 1892. N. 26—29 with plans and fig.

Kambanis, L., le dessèchement du lac Copaïs par les anciens. Bulletin de correspondance hellénique XVI 1—3 p. 121—137 avec plan (pl. XII) du lac Copaïs.

Lanckoronski, K., Graf, Städte Pamphyliens u. Pisidiens. Unter Mitwirkung von G. Niemann u. E. Petersen. II. Pisidien. Wien, Tempsky. Mit 3 Plänen, 33 Kupfertaf. u. 154 Abb. Imp.-4. 247 S. kart. à 100 M.

Latyschew, W., Untersuchungen zur antiken Geographie des Schwarzen Meeres und der Krim. (Russisch.) Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, April, 3. Abth., p. 1—9.

Mahaffy, J. P., rambles and studies in Greece. 4. ed. Revised and enlarged, with a chapter on mediaeval Greece. London, Macmillan. 8. 468 p. cl. 12 M. 60 Pf.

Martel, E. A., les Katavothres du Péloponnèse. (Extrait.) Paris, Delagrave. 8. 21 p. avec carte.

Mauss, C., l'église de Saint-Jérémie à Abou-Gosch, avec une étude sur le stade au temps de saint Luc et de Flavius Josèphe. I. Revue archéologique 1892, mars-avril, p. 203—274 avec gravures.

Melingo, P. v., Griechenland in unseren Tagen. Studien u. Bilder. Wien, Braumüller. 8. 8. XI, 223 S. 5 M.

Menge, R., Troja. — Ithaka. Gütersloh 1891, Bertelsmann. 1 M. 50 u. 80 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 20 p. 713—714 v. Ed. N . . . r.

Meuss, G., an attischen Kriegergräbern. Allg. Zeitung, Beilage N. 102.

Newberry, report on the archaeological Survey in Egypt, 1891/92. Academy N. 1041 p. 379—380.

Oberhummer, E., Bericht über Geographie von Griechenland (Westliche Inseln). Bursian-Müllers Jahresbericht LXIX. Bd. p. 251—286.

Olympia. Die Ergebnisse der von dem Deutschen Reich veranstalteten Ausgrabungen. Herausg. von E. Curtius u. Fr. Adler. 2. Textbd. 1. Hälfte u. 1. Taf.-Bd.: Die Baudenkmäler von Olympia. 1. Hälfte. Berlin, Asher & Co. gr. 4 u. gr. Fol. 113 S. m. 67 Abb. u. 72 Taf. 250 M. (II, 1 u. IV: 550 M.)

Paton, W. R., the two islands called Ikaros. Classical Review VI 5 p. 197—198.

Perrot, G., les fouilles de Schliemann à Mycènes. Journal des Savants 1892, juin, p. 347—363.

Petrie, Flinders, ten years' digging in Egypt, 1881—1891. With a map and 116 ill. London, Tract Society. 8. 200 p. cl. 7 M. 20 Pf.

— Illahun, Kahun, and Gurob. London 1891, Nutt. v. p. 80. 19 M. 20 Pf.
Rec.: Revue critique N. 14 p. 265—271 v. G. Mark.

Ramsay, W. M., the historical geography of Asia Minor. IV. London 1890, Murray. 21 M. 60 Pf.
Rec.: Am. Journal of Arch. VII 1. 2 p. 64—67 v. A. Frothingham.

Rougé, J. de, géographie ancienne de la Basse-Egypte. Paris 1891, Rothschild. 20 M.
Rec.: Revue critique N. 21 p. 402—403 v. G. Maspero.

Sachau, E., zur historischen Geographie von Nordsyrien. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1892 N. XXI p. 313—338.

Sakellarios, A., *τὰ Κυπριακά*. I. Athen 1890, Sakellarios.
Rec.: Revue critique N. 23 p. 445—438 v. My.

Schuchhardt, K., Schliemanns Ausgrabungen. 2. Aufl. Leipzig 1891, Brockhaus. 8 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 25 p. 789—793 u. N. 26 p. 821—825 v. Chr. Belger. — Lit. Centralblatt N. 18 p. 654.

Schwarz, B., auf altklassischem Boden. Eine Fahrt durch das nordwestliche Kleinasien. I. II. Allg. Zeitung, Beilage N. 131—134.

Seillière, E., une excursion à Ithaque. Dessins de P. Vignal. Héliogravures de P. Dujardin, tirées en taille-douce par Ch. Wittmann. Paris, Allison. gr. 4. 15 M.

Seliwanow, S., zur Frage über Astypalaia. (Russisch.) Russ. phil. Rundschau II 2 p. 196—197.

Skias, A., *τοπογραφικὰ Γυθείου*. *Ἐφημερὶς ἀρχ.* III (1892) 1 p. 55—66 mit Abb. (Plan).

Stapfer, E., la Palestine au temps de Jésus-Christ, d'après le Nouveau Testament, l'historien Flavius Josèphe et les Talmuds. Avec 2 tableaux, 2 plans et 1 carte. 5. éd. revue. Paris, Fischbacher. 8. 540 p. 7 M. 50 Pf.

Weber, George, Hypaepa, le Kaleh d'Aïasourat, Birghi et Oedémich. Revue des études grecques tom. V, N. 17 p. 7—21.

Geographie und Topographie von Italien und den westlichen Theilen des römischen Reiches.

Arbois de Jubainville, note sur le nom ancien de la Grande-Bretagne. Académie des inscriptions, 13 Mai. (Revue critique N. 21.)

ärwinkel, vom ersten italienischen Kursus des Kaiserlich deutschen archäologischen Instituts 1891. Sondershausen. Pr. 4. 27 S.

azin, **H.**, villes antiques. Vienne et Lyon gallo-romains. Dessins d'A. Barqui. Paris, Hachette. 8. XII, 408 p. et 2 plans.

ender, **M.**, der italienische Cursus des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts zu Rom 1891. Grünberg. Pr. 4. 24 S.

erlette, **N.**, les antiquites de Soissons, recueillies de divers autheurs et croniques, par Nicolas Berlette, bourgeois de ladicte ville (1557—1582). Publiées par J. Plateau. (Extrait.) Soissons, imp. Michaux. 8. IX, 71 p.

erthier, **J.**, la porte de Sainte-Sabine à Rome. Freiburg (Schweiz). Ind. lect. 4. XII, 90 S.

onanni, **T.**, Aquila ed Ascoli Piceno. Lanciano, tip. Rosati. 16. 19 p.

orsari, **L.**, avanzi di antica via in Bracciano, Etruria. Notizie degli scavi 1891, dicembre, p. 371—372.

rizio, **E.**, la provenienza degli Etruschi. Nuova Antologia XXXVIII 5 p. 128—150. v. p. 81

alderone, **G.**, antichità siciliane in specie memorie storico-geografiche di Marineo e suoi dintorni. II, vol. I. Palermo, Clausen. 8. 100 p. 4 M.

ampi, **L.**, traccie di una stazione Gallica nell' alta Val di Sole. Archivio Trentino X 2 p. 266—268.

asati, **C.**, note sur la nécropole étrusque découverte en 1891 à Castiglione del Lago. (Extrait.) Paris, imp. nationale. 8. 7 p.

hambalu, **A.**, die Stromveränderungen des Niederrheins seit der vorrömischen Zeit. Ein Beitrag zur Erdkunde u. zur Alterthumsforschung. Köln, Bachem. 4. 31 S. mit 1 Karte. 1 M.

olumba, contributa alla storia dell' elemento calcidico d'occidente. Atti e memorie della Società siciliana 1891 N. 12.

ominici, **G.**, scavi della necropoli tudertina. Notizie degli scavi 1892, gennaio p. 19—20; febbraio p. 39—40.

errero, **E.**, intorno al libro di Manuel Rodriguez de Berlanga: El nuevo bronce de Italica. Atti dell' Accademia di Torino XXVII 5. 6.

amurrini, **F.**, necropoli italica riconosciuta presso Novilara (Pesaro). Notizie degli scavi 1892, gennaio, p. 14—19 con fig.

effroy, **A.**, su di alcune vedute di Roma. Rendiconti dell' Accademia dei Lincei ser. V, vol. I, fasc. 4, p. 269—270.

— les études de M. Chavannes au Panthéon. Académie des inscriptions, 27. Mai. (Revue critique N. 23.)

ermano, padre, the house of the martyrs John and Paul on the Coelian hill at Rome. American Journal of Arch. VII 1. 2 p. 25—37 with pl. IV—VI.

iornale degli scavi di Pompei. Notizie degli scavi 1891, dicembre, p. 375—376; 1892, gennaio, p. 29—33; febbraio p. 56—57. v. p. 81.

regorutti, **C.**, l'antico Timavo e le vie Gemina e Postumia. Archeografo triestino XVII 2 p. 363—392.

sell, **St.**, fouilles dans la nécropole de Vulci. Paris 1891, Thorin.
Rec.: Journal des Savants 1892, avril, p. 243—254 v. E. Pottier. — Mélanges d'arch. XII 1. 2 p. 219—222.

Haverfield, F., notes on Roman Britain. Antiquary XXV 28 p. 155—156.
— on the epigraphic evidence as to the date of Hadrians wall. (Reprint.) 8. 20 p.

Helbig, W., nuove scoperte nella necropoli tarquiniese. Notizie degli scavi 1892, febbraio, p. 40—41.

Hettner, F., zu den römischen Alterthümern von Trier u. Umgegend. (Auszug.) Trier, Lintz. 8. 84 S. mit Abb. 3 M.

Hochdanz, F., Bemerkungen zur Topographie des alten Rom. Cöslin. Pr. 4. 22 S.

Kaer, F., sull' ubicazione di alcune località romane lungo l'antica strada litorale fra Salona e Narona. Bullettino arch. dalmato XIV 10 p. 169—172; N. 12 p. 183—185; XV 1 p. 11—13; N. 2 p. 23—25; N. 3 p. 39—41.

Kanitz, F., römische Studien in Serbien. Der Donau-Grenzwall, das Strassennetz, die Städte, Castelle, Denkmale, Thermen u. Bergwerke zur Römerzeit im Königreich Serbien. Mit 120 Plänen, Illustr., Inschriften u. 1 Karte. (Aus den Denkschriften d. Akad. d. Wiss.) Wien, Tempsky. Imp.-4. 158 S. 12 M.

Kiraly, P., Ulpia Traiana Augusta, colonia Dacica, Sarmizegetusa metropolis. Budapest 1891, Athenaeum. 8. 178 S. mit Abb.
Rec.: Egyetemes phil. közlöny XVI 4 p. 318—326 v. R. Fröhlich.

Kubitschek u. Frankfurter, Führer durch Carnuntum. Wien 1891, Lechner. v. p. 82. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 8 p. 127—128 v. J. Jung.

Kuzsinsky, V., Ausgrabungen zu Aquincum 1879—1891. Ungarische Revue XII N. 6. 7.

Lacava, M., topografia di Metaponto. Neapel 1891, Morano. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 22 p. 695 v. A. Holm.

Lanciani, R., insigne larario del vico Patrizio. Il palazzo di Decio sul Viminale. Bullettino della commissione arch. di Roma XIX 10—12 p. 305—318 con tav. XII.
— il monte delle gioie. Ibid. p. 322—325.
— notes from Rome. Athenaeum N. 3371 p. 735—736; N. 3373 p. 799.

Lebègue, notice sur les fouilles de Martres-Tolosanes. (Extrait.) Paris, Leroux. 8. 29 p. et planches.

Leroux, A., géographie et histoire du Limousin. Limoges 1890, Ducourtieux. 8. VIII, 196 p. avec carte.

Lugon et Schumacher, tombes gallo-romaines de Martigny. Anzeiger für Schweiz. Alterthumskunde XXV 2 p. 50—55 mit Taf. IV.

Maître, L., les citernes de Trémondet (Loire-Inférieure). (Extrait.) 8. 8 p. avec 1 pl.

Marchetti, D., avanzi di costruzioni antichissime dell' acropoli aricina. Notizie degli scavi 1892, febbraio, p. 52—53 con incizione.

Mehlis, C., Ausgrabungen zu Kreimbach i. d. Pfalz. Berliner phil. Wochenschrift XII 15 p. 449—450.

Middleton, J. H., the remains of ancient Rome. 2 vols. Edinburgh, Black. v. p. 83. 30 M.
Rec.: Academy N. 1043 p. 428—429 v. Fr. Richards.

Miller, K., die römischen Kastelle in Württemberg. Mit 2 Karten u. 18 Plänen. Stuttgart, Weise. 1 M. 20 Pf.

Mollière, H., statistique gallo-romaine. Recherches sur l'évalution de la population des Gaules et de Lugdunum, et la durée de la vie chez les habitants de cette ville, du I. au IV. siècle. Lyon, Côte. 8. 102 p.

Moret, **J. de**, investigaciones historicas de las antiguedades del reino de Navarra. Tom. IX y X. Tolosa 1889/91, Lopez. (Madrid, Murillo.) 4. 358 p. con plancha. 6 M.

Naue, l'âge de bronze dans la Haute-Bavière. (Extrait.) Lyon, imp. Rey, 8. 20 p. et planches.

Ohlenschlager, **F.**, die Ergebnisse der römisch-archäologischen Forschungen in Bayern. Westdeutsche Zeitschrift XI 1 p. 1—17.

— Alta ripa. Ibid. p. 18—25.

Orsi, **P.**, la necropoli sicula di Castellaccio (Siracusa). Bullettino di paletnologia XVIII 1—4 p. 1—34 con tavv. I—VII.

— la necropoli sicula del Plemmirio (Siracusa). Ibid. XVII 8—10 p. 115—134 con tavv. X. XI.

— e **Cavallari**, Megara Hyblaea. Storia, topografia, necropoli e anathemata. Monumenti antichi I 4 p. 689—950 con 5 tavv.

Orsini, **L.**, scoperte preistoriche nelle caverne dei Balzi Rossi (Ventimiglia). Notizie degli scavi 1892, febbraio, p. 37—38.

Pais, **E.**, i Messapi e gli Japigi. Studi storici I 1 p. 1—54.

Persichetti, **N.**, avanzi della via Salaria (muro antico, »opera diabolica«). Notizie degli scavi 1892, gennaio, p. 33—34.

Petter, **A.**, Bericht über die Ausgrabungen römischer Baureste in der Stadt Salzburg. Mittheilungen der k. k. Central-Commission XVIII 1 p. 1—3 mit 2 Taf.

Pigorini, **O.**, tombe preromane scoperte presso Corregio in provincia di Reggio-Emilia. Rendiconti dell' Accademia dei Lincei ser. V, vol. I, fasc. 2, p. 147—149.

Resasco, **F.**, la necropoli di Staglieno. Fasc. 1—4. Genova, Tip. Genovese. 8. 48 p. con ritratto e 7 tavole. 1 M.

Schöner, Capri. Wien, Hartleben. 8. VIII, 152 S. mit Abb. u. Karten. 2 M.

Schuchhardt-Hannover, über römische Befestigungen in Niederdeutschland. Berliner arch. Gesellschaft, Aprilsitzung. (Berl. phil. Wochenschrift N. 26 — 28.)

Sepolture antichissime riconosciute della regione di Genna Luas in Sardina. Notizie degli scavi 1891, dicembre, p. 416—419.

Toutain, **J.**, le sanctuaire de Saturne Balcaranensis au Djebel Bou-Kournein, Tunisie. Mélanges d'archéologie XII 1. 2 p. 1—124 avec gravures et 4 planches.

— Afrique romaine; chronique. Mélanges d'archéologie XII 1. 2 p. 195—209.

Umbria descritta ed illustrata. Disp. 1—2. Perugia, Floriani. 4. p. 1—32. à 50 Pf.

5. Alterthümer.

A. Allgemeines über orientalische, griechische und römische Alterthümer.

Amélineau, **E.**, la morale égyptienne quinze siècles avant notre ère. Etude sur le papyrus de Boulaq N. 4. (Bibliothèque de l'Ecole des hautes Etudes, 4. vol.) Paris, Leroux. 8. 10 M.

Berti, **C.**, le tradizioni umane prima di Omero. Milano, Trevisini. 16. VII, 253 p. 2 M. 50 Pf.

Hoffmann, **G.**, Schimpfwörter der Griechen u. Römer. Berlin. Pr. 4. 33 S.

Hruza, E., Beiträge zur Geschichte des griechischen u. römischen Familienrechtes. I. Die Ehebegründung nach attischem Recht. Erlangen, Deichert. 8. V, 145 S. 3 M.

Kohler u. Peiser, aus dem babylonischen Rechtsleben. 2 Thle. Leipzig 1890/91, Pfeiffer. 2 M. u. 5 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 16 p. 538—539 v. Dargun.

Olshausen, über Leichenverbrennung. Berliner arch. Gesellschaft, Februarsitzung. (Berl. phil. Wochenschrift N. 16.)

Stadler von Wolffersgrün, der Todtenkultus bei den alten Völkern. Feldkirch 1891. Pr.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 22 p. 608 v. G. Hergel.

Westermarck, E., the history of the human marriage. London 1891, Macmillan 14 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 21 p. 740—741 v. H-r.

B. Griechische Alterthümer.

Büchner, W., über die Lykiarchen. Philologus L 4 p. 750—758.

Büttner-Wobst, *στρατηγὸς ὕπατος*. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 3. Heft p. 161—169.

Chaillet, J., de orationibus, quae Athenis in funeribus publicis habebantur. Diss. Leiden 1891. (Dotecomiae, apud Misset.) 8. 88 p.

Cicotti, le istituzioni pubbliche cretesi. Studi di storia e diritto XIII 1. 2 p. 133—186. v. p. 84

Dondorff, über Colonisation bei den alten Hellenen. Jahrbücher für Philologie 146. Bd. 2. Heft p. 82—89. v. p. 84.

Förster, H., die Sieger in den olympischen Spielen. 2 Theile. Zwickau 1891/92. Pr. (Leipzig, Teubner.) v. p. 85. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 23 p. 723—725 v. J. Töpffer.

Guiraud, P., la vie privée et publique des Grecs. Paris 1890, Hachette. 5 M.
Rec.: Russ. phil. Rundschau II 1 p. 61—63 v. W. Buseskul.

Headlam, J. W., elections by lots at Athens. Cambridge 1891. v. p. 85. 3 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 15 p. 534 v. *ἐλ.*

Heller, E., de Cariae Lydiaeque sacerdotibus. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 85. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Revue critique N. 17 p. 321—322 v. S. Reinach.

Hössli, H., Eros. Die Männerliebe der Griechen, ihre Beziehungen zur Geschichte, Litteratur und Gesetzgebung aller Zeiten. Oder Forschungen über platonische Liebe, ihre Würdigung u. Entwürdigung für Sitten-, Natur- u. Völkerkunde. 2. Aufl. Münster i. d. Schw. (Leipzig, Barsdorf.) 8. IV, 125 S. 3 M.

Körte, über die Aristophanische Bühnentracht. Berliner arch. Gesellschaft, Februarsitzung. (Berliner phil. Wochenschrift XII 19.)

Kurschil, Th., Spartiaca. Betrachtungen über die spartanische Verfassung. (Böhmisch) Reichenau 1888—1890. Pr. 8. 35, 66, 66 S.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XLIII 6 p. 570—571 v. A. Fischer.

Mahaffy, J., social life in Greece. 7. ed. London 1890, Macmillan. 15 M.
Rec.: Revue des études grecques N. 17 p. 138—139 v. Th. Reinach.

Monnier, études de droit byzantin. Revue hist. de droit 1892, mars-avril.

Pickard, J., der Standort der Schauspieler und des Chors im griechischen Theater des V. Jahrhunderts. 1. Diss. München (Ackermann). 8. 36 S. mit 2 Taf.

Reinach, Th., l'impôt sur les courtisans à Cos. Revue des études grecques tom. V, N. 17 p. 100—102.

chäffer, V., Bürgerschaft u. Volksversammlung in Athen. I. (Russisch.) Moskau 1891. 8. 444 S.
Rec.: Russ. phil. Rundschau II 1 p. 54—55 v. *a*.

tengel, P., zu den griechischen Sakralalterthümern. (*Κάρπωσις* etc.) Hermes XXVII 2 p. 161—169.

tützle, das griechische Orakelwesen u. besonders die Orakelstätten Dodona u. Delphi. II. Ellwangen. Pr. 4. 83 S.

zanto, E., die kleisthenischen Trittyen. Hermes XXVII 2 p. 312 - 315.

aylor, E. S., on the age of the *διαιτηταί*. Classical Review VI 4 p. 182.

halheim, Th., zu den griechischen Rechtsalterthümern. Schneidemühl. Pr. 4. 14 S.

Vilcken, U., Bemerkungen zur ägyptischen Strategie in der Kaiserzeit. Hermes XXVII 2 p. 287—300.

iebarth, E., de iure-iurando in iure graeco quaestiones. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 8. 51 S. 1 M. 20 Pf.

C. Römische Alterthümer.

ccarias, C., précis de droit romain, contenant le texte, la traduction et l'explication des Institutes de Justinien. 4. éd., corrigée. Paris 1891, Pichon. 8. VII, 1325 p.

ckermann, H., über die räumlichen Schranken der tribunizischen Gewalt. Rostock. Pr. 4. 28 S.

Beaudouin, E., le culte des empereurs dans la Gaule Narbonnaise. (Extrait.) Grenoble 1891.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 18 p. 560—561 v. O. Hirschfeld.

Beurlier, E., le culte impérial. Paris 1891, Thorin. v. p. 85. 7 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 18 p. 560 - 561 v. O. Hirschfeld. — Götting. gel. Anzeigen N. 10 p. 398—406 v. O. Treuber.

— — appendice: les prêtres de Rome et d'Auguste. Annales de l'enseignement de Grenoble III 2 p. 253—341.

Brissaud, de l'organisation militaire chez les Romains. Paris 1891, Thorin.
Rec.: Revue critique N. 16 p. 307 v. R. Cagnat.

Casagrandi, V., le minores gentes. Palermo-Torino, Clausen. v. p. 86. 12 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 26 p. 816—821 v. H. Schiller.

Church, A. J., pictures from Roman life and story. With illustrations. London, Hutchinson. 8. 340 p. cl. 6 M.

Cuche, P., la legis actio sacramenti in rem. Paris 1891, Rousseau.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 21 p. 666 v. M. Voigt.

Cuq, E., les institutions juridiques des Romains. Paris, Plon. 8. XXX, 773 p. v. p. 86.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 20 p. 717 v. Th. N.

Daupleix, A., de l'interdit, »utrubi« en droit romain. Thèse. Nancy, imp. Crépin-Leblond. 8. 276 p.

Dernjac, die Hauptfeste der Römer an der Donau. Zeitschrift für bild. Kunst 1892, Mai.

Dessau, H., de acclamationibus quae dicuntur imperatoris. Ephemeris epigraphica VII 4 p 429—435.

Engelmann, A., der Civilprozess. II, 2. Heft. Breslau 1891, Köbner. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 21 p. 666 v. M. Voigt.

Fröhlich, F., das Kriegswesen Cäsars. 3 Thle. Zürich 1889—91, Schulthess. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Mittheilungen a. d. hist. Lit. 1892 N. 4 p. 290—291 v. O. Bohn.

Gabut, F., étude sur le volume et la qualité des eaux distribuées à Rome antique. (Extrait.) Lyon, imp. Rey. 8. 16 p.

Giachi, V., il monachismo romano nel quarto secolo. Conferenza. Città di Castello, Lapi. 8. 30 p. 80 Pf.

Heisterbergk, C., zum ius italicum. 1) Ein falsches Citat aus Cassius Dio. 2) Die Marsyasstatuen. 3) Angebliche Municipien mit ius italicum. Philologus L 4 p. 637–650.

Henze, W., de civitatibus liberis quae fuerunt in provinciis populi Romani. Diss. Berlin, Weber. 8. 87 p. 1 M. 60 Pf.

Herzog, E., Geschichte u. System der römischen Staatsverfassung. 2 Bde. Leipzig 1891, Teubner. 33 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 24 p. 757–760 v. H. Schiller. — Neue phil. Rundschau N. 13 p. 202–203 v. J. Jung. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 21 p. 23 v. W. Liebenam.

Huyn de Vernéville, L., du damnum infectum, en droit romain. Nancy, imp. Vagner.

Karlowa, O., römische Rechtsgeschichte. In 2 Bdn. II. Privatrecht, Civilprozess, Strafrecht und Strafprozess. 1. Abt. Leipzig, Veit. Lex.-8. 480 S. 13 M.; I u. II, 1: 39 M.

Kliment, J., über den Einfluss der römischen Monarchie auf die Beredsamkeit. (Böhmisch.) Trebitsch 1891. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 4 p. 375—376 v. A. Fischer.

Kniep, F., praescriptio u. Pactum. Jena 1891, Fischer. 4 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 24 p. 848—849 v. Bernhöft.

Krieg, C., précis d'antiquités romaines. Vie publique et vie privée. Traduit sur la 2. édition par O. Jail. Ouvrage orné d'un frontispice, d'un plan de Rome ancienne et de 54 gravures. Paris, Bouillon. 8. XXIII, 476 p.

Kuzsinszky, B., römisches Bürgerrecht in Pannonien. (Ungarisch.) Egyetemes phil. közlöny XVI 5 p. 361–375.

Lavrand, A., droit romain: De la manus. Mâcon, Protat frères. 8. 300 p.

May et Becker, précis des institutions du droit privé de Rome, destiné à l'explication des auteurs latins. Paris, Larose et Forcel. 12. XX, 273 p. 3 M.

Mitteis, L., Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen Kaiserreichs. Mit Beiträgen zur Kenntniss des griechischen Rechts und der spätrömischen Rechtsentwicklung. Leipzig, Teubner. 8. XIV u. 562 S. 14 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 27 p. 886 v. U. Wilcken. — Neue phil. Rundschau N. 12 p. 188—190 v. H. Swoboda.

Modestow, W., gelehrtes Leben in Rom. (Russisch.) (Auszug.) Petersburg. 8. 90 S.

Mommsen, Th., le droit public romain. Traduit sur la 3. édition allemande, avec l'autorisation de l'auteur, par Paul Fr. Girard. Paris, Thorin. 4. 414 p.

Moscatelli, A., appunti storici intorno al divorzio. Reggio-Emilia 1891, tip. degli Artigianelli. 8. 41 p.

Muirhead, J., introduction historique au droit privé de Rome. Traduit et annoté par G. Bourcart. Paris (1889), Pedone-Lauriel. 8. XXVIII, 618 p.

Neumann, J., de quinquennalibus coloniarum et municipiorum. Leipzig. Diss. (Jena, Pohle.) 8. 76 S. 1 M. 20 Pf.

Pampaloni, sulla condizione giuridica dello spazio aereo e dell sottosuolo nel diritto romano. Archivio giuridico XLVIII 1–3.

Patetta, F., per la storia del diritto romano nel medio evo, (a proposito dell'opera di M. Conrat, Geschichte der Quellen u. Liter. des röm. Rechts im früh. M.-A., 1891.) (Estratto.) Roma, Löscher. (Città di Castello, Lapi.) 8. 27 p.

ernice, **A**., Labeo. Römisches Privatrecht im 1. Jahrh. der Kaiserzeit. 3. Bd. 1 Abth. Halle, Niemeyer. 8. VII, 309 S. 8 M.

euvergne, **R**., droit romain: la fiction de la loi Cornelia. Paris, Larose et Forcel. 8. 296 p.

itois, **A**., principes de droit romain. (Matières de l'examen.) Paris, Duchemin. 8. 144 p. 4 M.

.**ivera**, **G**., le istituzioni italiane nella dominazione barbarica ed orientale. Lanciano, Carabba. 8. 260 p. 4 M.

.**ossi**, **P**., l'istruzione pubblica nell' antica Roma. Discorso. Annuario scolastico di Siena 1892.

alkowsky, **C**., zur Lehre vom Sklavenerwerb. Leipzig 1891, Tauchnitz. 8 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 19 p. 685 v. Th. Nr.

chafarowitsch, **G**., von den Anklägern in Rom. (Böhmisch.) Hohenmauth. 1891. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 4 p. 375 v. Drechsler.

erafini, **F**., istituzioni di diritto romano, comparato al diritto civile patrio. I. 5. edizione riveduta. Firenze, Pellas. 8. XVI, 388 p. 6 M.

'**homas**, **P**., oratores fetiales. Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 3 p. 191—192.

'**ypaldo-Bassia**, **A**., des classes ouvrières à Rome. Ouvrage couronné. Paris, Chevallier-Maresco. 3 M.

Veyman, **C**., zu den Sprichwörtern u. sprichwörtlichen Redensarten der Römer. Archiv für lat. Lexikographie VIII 1 p. 23—38.

6. Exacte Wissenschaften.

Mathematik, Naturkunde, Medicin, Handel und Gewerbe im Alterthum.

l'Allemagne, **R**., histoire du luminaire. Paris 1891, Picard. 40 M.
Rec.: Revue de l'art chrétienne 1891 N. 3 v. M. Prou. — Am. Journal of Arch. VII 1. 2 p. 76.

Basola, **E**. e **G**. **Coen Rocca**, dell' agricoltura presso gli antichi ebrei. Con prefazione di C. A. Levi. Venezia. (Non in commercio.) 8. 82 p.

Berthelot, **M**., sur les traductions latines des ouvrages alchimiques attribués aux Arabes. Journal des Savants 1892, mai, p. 318—329. v. p. 87.

Blümner, **H**., die Farbenbezeichnungen bei den römischen Dichtern. Berlin, Calvary. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Oesterr. Litteraturblatt I 6 p. 191 v. Bohatta.

Cabanès, archéologie de la grippe. (Extrait.) Paris, Lecrosnier. 8. 12 p.

Dupouy, **E**., médecine et moeurs de l'ancienne Rome, d'après les poètes latins. Nouvelle édition. Paris, Baillière. 16. 432 p. 3 M. 50 Pf.

Forrer, **R**., römische u. byzantinische Seidentextilien aus dem Gräberfelde von Achmim-Panopolis. Strassburg 1891, Trübner. 8. 28 S. mit 17 Taf. u. Abb.

Hoefer, **F**., histoire de la zoologie. Paris 1890, Hachette. 4 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 19 p. 598—600 v. O. Keller.

Murr, **J**., die Pflanzenwelt in der griechischen Mythologie. Innsbruck 1890, Wagner. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 18 p. 561. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 4 p. 311—313 v. A. Th. Christ.

Nissen, **H**., griechische u. römische Metrologie. 2. Aufl. (In Müllers Handb. d. Alt. I. Bd. 2. Hälfte, p. 831—914 mit Tafel.) München, Beck.

Pigorini, L., la pesca presso gl'Italici dell'età del bronzo. Rendiconti dell' Accademia dei Lincei ser. V, vol. I, fasc. 4, p. 267—268.

Reinach, S., l'etain celtique. Académie des inscriptions, 20. Mai. (Revue critique N. 22.)

Rhode, P., thynnorum captura. Leipzig 1890, Teubner. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 15 p. 469 v. O. Keller.

Rosenbaum, J., Geschichte der Lustseuche im Alterthume, nebst ausführl. Untersuchungen über den Venus- u. Phalluscultus, Bordelle, Νοῦσος θήλεια der Skythen, Paederastie u. andere geschlechtliche Ausschweifungen der Alten, als Beiträge zur richtigen Erklärung ihrer Schriften dargestellt. 5. Aufl. Halle, Schmidt. 8. XII, 484 S. 6 M.

Schneider, K., der Fischer in der antiken Litteratur. Aachen. Pr. 4. 10 S.

Schrader, E., die Vorstellung vom *Μονόκερως* u. ihr Ursprung. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1892, N. XXXI p. 573—581 mit 1 Taf.

Serre, les marines de guerre de l'antiquité. Paris 1891, Baudoin. 8. 450 p. avec 7 pl. v. p. 88.
Rec.: Revue critique N. 19 p. 353—356 v. A. Cartault.

Wagler, P., die Eiche. 2 Theile. Berlin 1891, Calvary. v. p. 44. 4 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 20 p. 630—632 v. O. Keller.

Willkomm, M., über den Lotos u. Papyros der alten Aegypter u. die Papiererzeugung im Alterthume. Prag, Haerpfer. 8. 13 S. mit 1 Abb. 20 Pf.

7. Kunstarchaeologie.

Albums des beaux-arts. 1. Antiquités. Paris, Rouam. 8. 185 gravures. 3 M. 50 Pf.

Barnabei, F., ricerche e studi sulla costruzione del Pantheon in Roma. Rendiconti dell' Accademia dei Lincei 1892 ser. V, vol. I, fasc. 4, p. 289—290.

— nuove metope arcaiche greche di Selinunte. Rendiconti dell' Accademia dei Lincei ser. V, vol. I, fasc. 2, p. 151—152.

— di un rarissimo fittile dell III. secolo av. c. Rendiconti dell' Accademia dei Lincei 1892, ser. V, vol. I, fasc. 4, p. 287—288.

Baye, J. de, la bijouterie des Goths en Russie. (Extrait.) Paris, Nielsson. 8. 16 p. et planche.

Bender, F., klassische Bildermappe. 1—7. Heft. Darmstadt 1890, Zedler. v. p. 88. à 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 19 p. 601.

Bertrand, L., le dessin dans la peinture antique. Annales de l'enseignement de Grenoble III 3 p. 433—482; IV 1 p. 47—87.

Beschreibung der antiken Skulpturen. Herausg. von der Generalverwaltung der königl. Museen zu Berlin. Berlin 1891, Spemann. v. p. 88. 25 M.
Rec.: Journal des Savants 1892, juin, p. 394—395.

Bie, O., Kampfgruppe u. Kämpfertypen. Berlin 1891, Mayer & Müller. v. p. 88. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 19 p. 508—509 v. M. Lehnerdt.

Birt, de Autorum in arte antiqua simulacris, v. Catullus p. 121.

Bohn, R., ein römisches Haus (Wand- u. Deckenschmuck). Deutsche Bauzeitung XXXI 38 p. 226—230.

Brizio, E., scoperta di musaico romano in Bologna. Notizie degli scavi 1891, dicembre, p. 367—368.

Brun, F., notes sur quelques symboles des vases peints antiques de la collection Joseph Mayrargue. Nice, imp. Malvano-Mignon. 8. 7 p.

Capps, E., the stage in the Greek theatre. New Haven 1891. (Berlin, Calvary.) 3 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique N. 23 p. 448—450 v. S. Reinach.

Cartault, A., terres cuites grecques. 2. collection Lecuyer. Fol. 85 planches. Paris, Colin. 120 M.
Rec.: (1) Berliner phil. Wochenschrift XII 16 p. 502—504 v. A. Furtwängler.

Catalogue du musée de la ville de Philippeville et des antiquités existant au théâtre romain. Philippeville, Feuille. 8. 81 p.

— des tableaux et des statues du musée d'Ajaccio; par F. Peraldi et P. Novellini. 2. éd. Ajaccio, imp. Pompeani. 16. 161 p.

Chaffers, W., marks and monograms on European and Oriental pottery and porcelain, with historical notices of each manufactory, preceded by and essay on the Vasa fictilia of the Greek, Romans, British and mediaeval eras. 7. ed. New York, Scribner. 8. XVI, 918 p. cl. 80 M.

Cloquet, L., l'art de bâtir chez les païens et chez les chrétiens. Revue de l'art chrétien III 3 p. 202—219 avec gravures.

Collection de Clercq. Catalogue méthodique et raisonné, antiquités assyriennes, cylindres orientaux, cachets, briques, bronzes, basreliefs etc. Publié par de Clercq, avec la collaboration de J. Menant. Tome II, 2. livraison, fasc. I, avec 10 planches en héliogravure. Paris, Leroux. 10 M.

Collignon, M., histoire de la sculpture grecque. 1. Paris, Firmin-Didot. 4. avec gravures.

Conze u. **Fröhner**, zur Herkunft des betenden Knaben im Berliner Museum. Berliner arch. Gesellschaft, Februarsitzung. (Berl. phil. Wochenschrift XII 21.)

Cumont, F., note sur le grand bas-relief mithriaque du Louvre et sur une pierre de Tivoli. Revue de philologie XVI 2 p. 96—98.

Davin, V., les antiquités chrétiennes rapportées à la capella greca du cimetière apostolique de Priscille. Paris, Gaume. gr 8. avec 17 planches. 15 M.

Deloraine-Corey, A., de amazonum antiquissimis figuris. Berlin 1891, Heinrich & Kemke. 2 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 17 p. 570 v. O. Rossbach.

Derewitzki, A., der Bildhauer Menelaos und seine Werke. (Russisch.) Russ. phil. Rundschau II 2 p. 101—116 mit 1 Tafel.

Dingeldein, O., haben die Theatermasken der Alten die Stimme verstärkt? Berlin 1890, Calvary. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 19 p. 623—624 v. H. Blümner.

Doublet, G., bas-relief votive à Esculape. Bulletin de correspondance hellénique XVI 1—4 p. 148—150 avec pl. VI.

Duhn, Fr. v., Skulpturfunde in Neuenheim bei Heidelberg. Westdeutsche Zeitschrift XI 1 p. 26—27 mit Abb.

Durm, J., die Baukunst der Griechen. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 386 S. 20 M.

Falkener, E., games ancient and Oriental, and how to play them. London, Longman. v. p. 89. 25 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 1044 p. 440—441 v. J. Minchin.

Fritsch, altägyptische Bronzen. Berliner arch. Gesellschaft, Februarsitzung. (Berl. phil. Wochenschrift N. 16.)

Gayet, A., des tendances de l'art de l'Orient à la période chrétienne. La sculpture copte. Gazette des beaux arts 1892 N. 419 p. 422—440.

Gemelli, G., di alcune antichissime matrici da fusione rinvenute a Cermenate. Rivista arch. di Como N. 34 p. 13—18 con 1 tav.

Gentile, G., murales tabulae campanae et latina poesis. Napoli, Gambella. 8. 56 p.

Ghirardini, Gh., di una scoperta archeologica nel Polesine. (Vasi, situla, etc.) Rendiconti dell' Accademia dei Lincei 1892 ser. V, vol. I, fasc. 4, p. 272—286 con incisioni.

Goodyear, W. H., the grammar of the Lotus. London 1891, Low. 39 M.
Rec.: Academy N. 1046 IV p. 498—499 v. E. Tylor. — Revue critique N. 23 p. 441—443 v. G. Maspero.

Graef, B., Grabdenkmal aus Bithynien. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVII 1 p. 40—86 mit Taf. V.

Greenough, J. B., ante and post (templum in antis, posticus). Harvard Studies III p. 181 183.

Grisar, P., die Grabplatte des Apostels Paulus. Römische Quartalschrift VI 1. 2 p. 119—153 mit Taf. VIII.

Hartwig, P., zu dem Epiktetischen Silen auf der Kline. Jahrbuch des arch. Instituts VII 2 p 118 mit Abb.

Helbig, W., Führer durch die öffentlichen Sammlungnn in Rom. 2 Bde. Leipzig 1891, Bädeker. v p 90. 12 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 18 p. 564—566 v. Fr. Baumgarten. — Deutsche Litteraturzeitung N. 22 p. 22 p. 729—731 v. G. Körte. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 15 p 393—395 v. H. Dütschke. — Journal des Savants 1892, avril, p. 258—259 v. G. Perrot.

— le composizione d'un rilievo Torlonia completata da un frammento conservato nel museo di Berlino. Rendiconti dell' Accademia dei Lincei ser. V, vol. I, fasc. 1, p. 27—29.

— sopra l'espressione dei movimenti della respirazione nell' arte antica. Rendiconti dell' Accademia dei Lincei ser. V, vol. I, fasc. 2, p. 135—147.

Héron de Villefosse, statuette en bronze de Dionysos. Bulletin des Musées III 1. 2 p. 6—26 avec 1 planche.

— bustes en plâtre peint, d'El-Kargeh. Académie des inscriptions, 24. Juni. (Revue critique N. 27.)

Heuzey, L., observations sur la sculpture grécopunique en Espagne. Académie des inscriptions, 27. Mai. (Revue critique N. 23.)

— la danseuse voilée d'Auguste Titeux. Bulletin de correspondance hellénique XVI 1—3 p. 73—87 avec pl. IV et gravures.

Kock, Th., antike Rosse u. Löwen zu Venedig Deutsche Rundschau XVIII 9 p. 391—411.

Laban, F., der Gemüthsausdruck des Antinous. Berlin 1891, Spemann. v. p. 90. 30 M.
Rec.: Am. Journal of Arch. VII 1. 2 p. 74—75 v. A. M.

Lafaye, G., mosaïque de Saint-Romain-en-Gal, Rhône. Revue archéologique 1892, mai-juni, p. 322—347.

Lechat, H., les sculptures en tuf de l'Acropole d'Athènes. (Extrait.) Paris, Leroux. 8. 102 p. avec planches.

Legrand, E., statue d'Hermès trouvée à Damala. Bulletin de correspondance hellenique XVI 1—3 p. 165—174.

Loewy, Venere in bronzo della collezione Tyszkiewicz. Monumenti antichi I 4 p. 965—968 con 1 tavv.

Lovatelli, Ersilia, antichi monumenti illustrati. Roma 1889. 4 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 15 p. 469—470 v. Z.

Lübke, H., Menander u. seine Kunst Pr. 4. 35 S.

Magnus, H., die Darstellung des Auges in der antiken Plastik. Leipzig, Seemann. 8. VIII, 96 S. mit 5 Taf. 4 M.

Marchetti, D., resti di una casa patrizia al Palatino, presso il Circo Massimo. Pitture parietarie. Notizie degli scavi 1892, febbrario, p. 44—48 con incisioni.

Marquand, A., a Phoenician bowle in the Metropolitan Museum New York. American Journal of Arch. VII 1. 2 p. 19—24 with pl. III.

Masner, H., die Sammlung antiker Vasen im k. k. österr. Museum. Wien, Gerold v. p. 90 20 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 23 p. 725—730 v. A. Furtwängler. — Deutsche Litteraturzeitung N. 23 p. 761 v. K. Wernicke.

Mehlis, C., Viergötteraltar aus der Pfalz. Berliner phil. Wochenschrift XII 16 p. 481.

Michaelis, A., römische Skizzenbücher nordischer Künstler des XVI. Jahrhunderts. III. Das Baseler Skizzenbuch. IV. Drei Skizzenblätter von Melchior Lorch. Jahrbuch des arch. Instituts VII 2 p. 83—104.

Middleton, the engraved gems. Cambridge 1891. v. p. 90. 15 M.
Rec.: Am. Journal of Arch. VII 1. 2 p. 73 v. A. M. — Classical Review VI 4 p. 183—185 v. A. S. Murray.

Milliet, P., études sur les premières périodes de la céramique grecque. Paris 1891, Giraudin v. p. 91.
Rec.: Am. Journal of Arch. VII 1. 2 p. 67—68 v. A. M.

Monumenti antichi pubblicati per cura della R. Accademia dei Lincei. Volume I, puntata 4. p. 674—968 con 17 tavv. e 176 inc. nel testo. Milano, Höpli. 40 M.

— — vol I completto. 4. 968 p. con 62 tavv. e 323 incisioni. 120 M.

Murray, A. S., history of Greek sculpture. Revised edition. 2 vol. London 1890, Murray.
Rec.: Classical Review VI 5 p. 227—231 v. A. Michaelis.

— handbook of Greek Archaeology. London, Murray. v. p. 91. 21 M. 60 Pf.
Rec.: Academy N. 1047 p. 523—524 v. L. Hicks.

— archaic compared with archaistic sculpture. Builder N. 2563 p. 222—224.

Oehler, R., klassisches Bilderbuch. Lex.-8. VIII, 105 S. mit über 200 Abb. u. 6 Kart. 1 M. 80 Pf.

Orsi, P., nuove scoperte di antichità siracusane. I pozzi di Ortygia. Testa muliebre in creta. Sileno grotesco. Barchetta fitile. Bassorilievo (cavaliere) di Acradina. Ceramiche, etc. Notizie degli scavi 1891, dicembre, p. 377—416 con molti incisioni.

— sulla fibula a Micene e nelle terremare. Bullettino di paletnologia XVII 11. 12 p. 174—177.

Reinach, S., le musée des antiques à Vienne. Gazette des beaux arts 1892 N. 418 p. 278—298 avec grav.

— l'art plastique en Gaule et le druidisme. Revue celtique N. 2.

Robert, C., Scenen des Ilias u. Aithiopis auf einer Vase. (15. Hallesches Winckelmannsprogramm.) Halle 1891, Niemeyer. v. p. 91. 10 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 19 p. 635—636 v. F. v. Duhn.

— der Pasiphaesarkophag. (14. Hallesches Winckelmannsprogramm.) 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 20 p. 628—629 v. Fr. Baumgarten.

Robinson, E., did the Greeks paint their sculptures? Century Magazine XLIII 6 p. 869—883 with woodcuts.

— the Hermes of Praxiteles and the Venus Genetrix. Experiments in restoring the color of Greek sculpture. (Reprint.) Boston, Museum of fine arts. 8. 23 S.

Roscher, W. H, über die Reiterstatue Julius Cäsars auf dem Forum. (Auszug.) Leipzig 1891.
Rec.: Revue critique N. 21 p. 410—411 v. S. Reinach.

Rossi, **G. B. de**, panorama circolare di Roma delineato nel 1534 da Martino Heemskerck pittore olandese. Bullettino della comm. arch. di Roma XIX 10—12 p. 330—340.

Salinas, **A.**, scavi dell' acropoli selinuntina e scoperte di metope arcaiche greche. Notizie degli scavi 1892, febbraio, p. 60—61.

— nuove metope arcaiche selinuntine. Monumenti antichi I 4 p. 957—962 con 3 tavv. ed aparte: Palermo, Clausen. 6 M.

Sauer, **Br.**, altnaxische Marmorkunst. Giessen. Diss. (Auszug aus Mittheilungen des Arch. Inst. zu Athen XVII.) 8. 46 S. mit Taf. u. Abb.

Schneider, **R. v.**, Erwerbungen der Antikensammlung des österr. Kaiserhauses. Jahrbuch des arch. Instituts VII 2 p. 48—56 mit 29 Abb.

Schwartz, **A.**, über altgriechische Reliefs, gefunden in Südrussland. (Russisch; aus den von der Moskauer arch. Gesellschaft herausgegebenen »Alterthümern«, 15. Bd.) Moskau 1892. 20 S. mit 2 Taf.
Rec.: Russ. phil. Rundschau II 2 p. 164 v. W. A.

Sogliano, di un dipinto murale rinvenuto in una tomba cumana. Monumenti antichi I 4 p. 951—953 con 1 tav.

— di due medaglioni dipinti contenenti ritratti. Notizie degli scavi 1892, gennaio, p. 28—29.

Tsountas, **Ch.**, *ἐκ τοῦ Ἀμυκλαίου*. *Ἐφημερὶς ἀρχ.* III (1892) 1 p. 1—25 mit Taf. I—IV u. Abb.

Torr, **C.**, Aegean pottery in Egypt. Academy N. 1046 p. 500—501; N. 1052 p. 18.

Strzygowski, **J.**, die byzantinische Kunst. Byzantinische Zeitschrift I 1 p. 61—73.

Vases antiques des collections de la ville de Genève, publiés par la section des beaux-arts de l'Institut national genevois. Paris, Giraudon. 4. 65 p.

Vivanet, **F.**, avanzi di terrecotte votive ripescati presso Cagliari. Notizie degli scavi 1892, gennaio, p. 35.

Vorlegeblätter, Wiener archäologische, herausg. von O. Benndorf. Lief. 2. 3. Wien 1890/91, Hölder. Fol. à 12 Taf. à 12 M.
Rec.: Revue critique N. 16 p. 306—307 v. S. Reinach.

Waille, **V.**, note sur une matrice de médaillon antique découverte à Cherchel. Revue archéologique 1892, mai-juni, p. 313—317 avec pl. XI.

Warsberg, **A. v.**, die Kunstwerke Athens. Nachgelassene Schriften. Wien, Braumüller. v. p. 93. 4 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 27 p. 890—891 v. A. Michaelis.

Weigel, Bildwerke aus altklassischer Zeit. Archiv für Anthropologie XXI 1. 2.

Wilpert, **J.**, die gottgeweihten Jungfrauen in den ersten Jahrhunderten der Kirche. Nach den patrist. Quellen u. den Grabdenkmälern dargestellt. Freiburg, Herder. Fol. VIII, 105 S. mit 5 Taf. 18 M.

Winter, **F.**, über Palmettenornamente an attischen Schalen. Berliner arch. Gesellschaft, Aprilsitzung. (Berliner phil. Wochenschrift XII N. 26.)

— die Henkelpalmette auf attischen Schalen. Jahrbuch des arch. Instituts VII 2 p. 105—117 mit 18 Abb.

Wolters, **P.**, Darstellungen des Asklepios. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVII 1 p. 1—15 mit Taf. II—IV.

Zangemeister, **K.**, römische Alterthümer auf der Westseite der Vogesen. Westdeutsche Zeitschrift XI 1 p. 27—33 mit Abb.

8. Numismatik.

belon, E., monnaies grecques récemment acquises par le cabinet des médailles. Revue numismatique X 3 p. 105–124 avec pl. IV et V.

monnaie de Timairos, roi de Paphos, v. Griech. Geschichte p. 150.

:alogue of the Greek coins of Mysia. By W. Wroth. London, Brit. luseum (Frowde). 8. 24 M.

of the coins of Alexandria and the Nomes. By R. Stuart Poole. bid. C, 394 p. with 32 plates. 30 M

ıgrès international de numismatique organisé et réuni à Bruxelles par la ociété de numismatique de Belgique. Procès-verbaux et mémoires, pub-és par G. Cumont et A. de Witte. Bruxelles 1891, Goemare. 8. 87 p. avec 27 pl. et fig. 20 M.

·biceano, sizilische Kunst auf Münzen. Erlangen. Diss. 8. 45 S.

ecchi, appunti di numismatica romana. Constantinopolis-Roma. Ricerca ıtorno all' epoca d'emissione dei piccoli bronzi anonimi coll' effigie di onstantinopoli e di Roma. Rivista di numismatica IV 4 p. 419—429.

iss, A., coup d'oeil sur l'état actuel de la numismatique de l'Espagne an-:que. Revue numismatique X 2 p. 148–158.

hoof-Blumer, F., griechische Münzen. München 1890, Akademie. v. · 93. 40 M.

Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 21 p. 567—571 u. N. 22 p. 601—605 v. A. Pfeiffer.

ydenot, H., trouvaille d'un aureus de Vitellius a Baïgorry (Basses-Pyré-ıées). Bayonne, imp. Lasserre. 8. 8 p.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss

der

dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft

erschienenen

Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

Beiblatt zum Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft.

Neunzehnter Jahrgang.

1892.

Drittes Quartal.

BERLIN 1892.

VERLAG VON S. CALVARY & Co.

W. Unter den Linden 21.

INHALT.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

'erzeichniss der auf dem Gebiete der classischen Alterthums-Wissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

1892. Juli — September.

I. Zur Geschichte und Encyclopaedie der classischen Alterthums-Wissenschaft.

1. Zeitschriften.

Jahresbericht, kritischer, über die Fortschritte der romanischen Philologie. Herausg von K. Vollmöller u. R. Otto. Mit Anzeigeblatt. 1. Jahrg.: 1890. Heft 1 u. 2. München, Oldenbourg. 8. 16 M.; 1. Heft: 2. M. 67 Pf.

Mittheilungen, archäologisch-epigraphische, aus Oesterreich. Herausg. von O. Benndorf u. E. Bormann. 15. Jahrg. 2. Heft. Wien, Tempsky. v. p. 6. à 5 M.

Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie Egyptiennes et Assyriennes. Tome XII, livraisons 3 et 4 (complément du volume). Paris, Leroux. v. p. 6.

2. Academien und Gellschaftsschriften.

Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein. 54. Heft. Köln, Boisserée. 8. III, 208 S. m. 1 Taf. v. p. 11. 4 M.

Atti e memorie della R. deputazione di storia patria per le provincie modenesi. Serie IV, volume I. Modena, Vincenzi. 8. XXXII, 288 p. v. p. 13. 6 M.

Denkschriften der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-histor. Klasse. 41. Bd. Wien, Tempsky. v. p. 16. 30 M.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. 91. Heft. Register. Bonn, Marcus. v. p. 17. 9 M.

— — 92. Heft. 315 S., 11 Taf. u. Abb. v. p. 17. 6 M.

Mémoires publiés par les membres de la mission archéologique française au Caire. Tome VI. 2. fasc. avec 5 pl. Tome VIII. 1. fasc. Paris, Leroux. 4. 25 M. u. 15 M.

— de la Société des antiquaires de la Morinie. T. 22 (1890—1892.) Saint-Omer, Tumerel. 8. 516 p. v. p. 18.

Memorie della R. Accademia delle scienze dell' istituto di Bologna. Serie V, tomo II, fasc. 1. Bologna, tip. Gamberini. 4. 215 p. con 9 tavole. v. p. 18.

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen u. hist. Klasse der k. bayr. Akademie der Wissenschaften zu München. 1891. 5 Hefte. München, Franz. 8. VI, 906 S. v. p. 21. 5 M.

— der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-histor. Klasse. 126. Bd. Wien, Tempsky. Lex.-8. v. p. 21. 12 M.

3. Sammelwerke.

Vermischte kritische Schriften. — Lateinische und griechische Schriften von Autoren des späteren Mittelalters u. der Neuzeit.

Abhandlungen, philologische, Heinrich Schweizer-Sidler gewidmet. Zürich 1891, Zürcher & Furrer. v. p. 23 97. 4 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 37 p. 993—997 v. H. Ziemer.

Acta seminarii philologici Erlangensis. V. Erlangen 1891, Deichert. v. p. 23. 97. 6 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 35 p. 937—940 v. J. W.

Apostolis, M., lettres inédites, publiées par H. Noiret. Paris, Thorin.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 30/31 p. 978—979 v. C. Weyman.

Benfey, Th., kleinere Schriften, herausg. von A. Bezzenberger. 4 Tble. Berlin 1890—92, Reuther. v. p. 97. 42 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 36 p. 977—978 v. H. Oldenberg.

Briefe Karl Lachmanns an Friedrich Lücke, mitgetheilt, eingeleitet und erläutert von F. Sander. Jahrbücher für Philologie 146. Bd. 6. Heft p. 291—305.

Collection de documents concernant l'histoire politique et littéraire de la Grèce médiévale et moderne. T. 1. Deux vies de Jacques Basilicos, seigneur de Samos, marquis de Paros, comte palatin et prince de Moldavie, l'une par J. Sommer, l'autre par A. M. Graziani, suivies de pièces rares et inédites, publiées par E. Legrand. Paris (1889), Maisonneuve. 4. XLI, 295 p.

Commentationes Fleckeisenianae. Leipzig 1890, Teubner. 6 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 29/30 p. 805—808 v. E. Hübner.

— Wölfflinianae. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 23. 97. 8 M.
Rec.: Classical Review VI 7 p. 325—326 v. E. G. Sihler.

Cornuti ars rhetorica ed. J. Graeven. Berlin 1891, Weidmann. v. p. 24. 97. 4 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 6 p. 1169—1171 v. G. Thiele.

Dissertationes philologae Vindobonenses. III. Wien 1891, Tempsky. 10 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 32/33 p. 865—870 v. C. Häberlin.

Dumont, A., mélanges d'archéologie et d'épigraphie, réunies par Th. Homolle. Paris, Thorin. v. p. 97.
Rec.: Revue critique N. 35/36 p. 117—118 v. S. Reinach.

Exploits de Basile-Digénis Acritas, épopée byzantine, publiée d'après le manuscrit de Grotta-Ferrata par E. Legrand. (Bibliothèque grecque vulgaire, t. 6.) Le Havre, imp. Lemale. (Paris, Welter.) 8. XXII, 150 p.

Festschrift zum 50jähr. Jubiläum des rheinischen Alterthumsvereins. Bonn 1891, Marcus. v. p. 97.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 28 p. 880—885 v. G. Wolff.

Gutschmid, A. v., kleine Schriften. Herausg. von F. Rühl. III. Leipzig, Teubner. v. p. 24. 97. 20 M.
Rec.: Hist. Zeitschrift 69. Bd. 2. Heft p. 287 v. A. Bauer.

Gymnasialbibliothek, herausg. von E. Polmey und H. Hoffmann. 1—11. Bdchn. Gütersloh 1891, Bertelsmann. v. p. 98.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymn. XLVI 7. 8 p. 456—465 v. H. Becker.

Hartfelder, K., Melanchthoniana paedagogica. Leipzig, Teubner. v. p. 98. 8 M.
Rec.: Lit.: Centralblatt N. 29 p. 1009 v. l.

Jahnke, R., comoediae Horatianae tres. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 24. 98. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 28 p. 993—994 v. H. H.

Manitius, M., die disticha Catonis im Mittelalter. Philologus LI 1 p. 164—171.
Melanchthonis declamationes, ausgewählt von K. Hartfelder. Berlin 1891, Speyer & Peters. v. p. 24. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 37 p. 1178—1179 v. Knod. — Lit. Centralblatt N. 27 p. 961 v. H. H.
Muratori, Lod. Ant., lettere a Francesco Contarelli di Correggio. Contributo all' Epistolario muratoriano per Cl. Cottafavi. Carpi, Guaitoli. 8. XIV, 95 p.
— lettere inedite a mons. Grandomenico Bertoli, canonico d'Aquileja. (Per nozze.) Udine, tip. Del Bianco. 16. 22 p.
Murmellius, des Münsterischen Humanisten, de magistri et discipulorum officiis epigrammatum liber. Zum 1. Male in Neudruck herausg. von A. Bömer. Münster, Regensberg. 8. 40 S. 1 M.
— opusculum de discipulorum officiis, quod Enchiridion scholasticorum inscribitur, in Neudruck herausg. von A. Bömer. Ibid. 8. 67 S. 1 M. 60 Pf.
Nicephori Chrysobergae ad angelos orationes tres ed. M. Treu. Breslau. Pr. 8. 50 S.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 27 p. 744—748 v. J. Dräseke.
Patrici epithalamium Auspici et Aellae denuo editum a R. Buente. Marburg 1891, Elwert.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 36 p. 982—984 v. M. Manitius.
Rönsch, H., collectanea philologa, herausg. von K. Wagner. Bremen 1891, Heinsius. v. p. 24. 98. 7 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 35 p. 1113—1115 v. B. Kübler.
Studien, historische, aus dem pharmakologischen Institut Dorpat. Herausg. von R. Kobert. II. Halle 1890, Tausch. 8 M.
Rec.: Revue critique N. 28 p. 21—23 von Ch. J.
Untersuchungen, philologische, herausg. von A. Kiessling u. U. v. Wilamowitz-Moellendorff. 12 u. 13. Heft. Berlin, Weidmann. 8. 416 u. 210 S. v. Aratus u. Timaeus. 16 M. u. 7 M.

4. Encyclopädie und Methodologie der classischen Philologie.

Bericht über die Verhandlungen der 41. Philologenversammlung zu München. Jahrbücher für Philologie 146. Bd. 6. Heft p. 304—336 u. 7. Heft p. 385—408.
Gallert, das höhere Schulwesen in England. Eine pädagogische Skizze nach den Beobachtungen auf einer Studienreise 1891. Stralsund. Pr. 4. 36 S.
Hornemann, F., die Berliner Dezemberkonferenz u. die Schulreform vom geschichtlichen Standpunkt aus beleuchtet. Hannover 1891, Meyer. 2 M.
Rec.: Jahrbücher f. Philologie 146. Bd. 7. Heft p. 367—373 v. W. Vollbrecht.
Kirste, J., die Bedeutung der orientalischen Philologie. Eine Antritts-Vorlesung. Wien, Hölder. 8. 16 S. 40 Pf.
Moldenhauer, F., Bericht über die 25. Versammlung des rheinischen Schulmännervereins zu Köln. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XLVI 7. 8 p. 516—524.
Verhandlungen der 41. Philologenversammlung zu München. Leipzig, Teubner. v. p. 99. 12 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 34 p. 927—930 v. H. W.

5. Geschichte der Alterthumswissenschaft.

Balzani, U., commemorazione del socio straniero E. A. Freeman. Notizie degli scavi 1892, ser. V, vol. I, fasc. 4, p. 294—297.
Bardoux, notice sur la vie et les travaux de M. Ernest Havet, de l'Académie des sciences morales et politiques. Paris, Firmin-Didot. 4. 44 p.

Biegelaar, de boekdrukkunst to Avignon. Gent, Siffer. 8. 8 p. 50 Pf.

Bolle, Geschichte der grossen Stadtschule zu Wismar. Wismar. Pr. 4. 64 S. mit 3 Plänen u. Tafeln.

Buchrucker, v., u. **v. Stählin**, zum ehrenden Andenken des Erlanger Philologen Dr. Ludw. v. Döderlein. 2 Reden. Leipzig, Deichert. 8. 40 S. 60 Pf.

Buhl, H., Hugo Donellus in Heidelberg, 1573–1579. Heidelberger Jahrbücher II 2 p. 280–313.

Bouquet, F., notice sur M. A. Chéruel, maître de conférences d'histoire à l'École normale supérieure. Rouen, imp. Cagniard. 8. 20 p.

Cardon, G., la fondation de l'Université de Douai. Thèse. Paris, Alcan. 8. 548 p.

Carlez, C., une réforme scolaire au XVIII. siècle, à Rennes. (Extrait.) Caen, Delesques. 8. 26 p.

Chatelain, E., le Livre ou Cartulaire de la nation d'Angleterre et d'Allemagne dans l'ancienne Université de Paris. (Extrait.) Paris. 8. 32 p.

Denifle, H., les universités françaises au moyen âge. Avis à M. Marcel Fournier, éditeur des statuts et privilèges des universités françaises. Avec des documents inédits. Paris, Bouillon. 8. 100 p. 2 M.

Denk, O., Geschichte des gallo-fränkischen Unterrichts- u. Bildungswesens. Von den ältesten Zeiten bis auf Karl den Grossen. Mit Berücksichtigung der litt. Verhältnisse. Mainz, Kirchheim. 8. VIII, 276 S. 4 M. 50 Pf.

Detlefsen, D., Geschichte des königl. Gymnasiums zu Glückstadt. III. IV. 1786–1821. Glückstadt. Pr. 4. 28 S.

Devantier, F., *προπαιδεία* seu Modus docendi tractandique lectiones in schola praecipue Regismontana, pro optanda et obtinenda facilitate ac felicitate a M. Matthia Gaedenio pastore et inspectore ibidem propositus anno 1624. Nebst anderen Mittheilungen aus dem Gymnasialarchiv. Königsberg Nm. Pr. 4. 20 S.

Ducrocq, T., François Meinard Frison, professeur d'humanités à Angers et professeur de droit à l'Université de Poitiers; ses relations et ses publications de 1600 à 1623. Poitiers, imp. Blais et Co. 8. 50 p.

Fickelscherer, M., Paolo Manutio, der venetianische Buchdrucker und Gelehrte. Chemnitz. Pr. 4. 35 S.

Förster, R., Eduard Lübbert. (Aus »Biograph. Jahrb. f. Altertumskunde«.) Berlin, Calvary. 8. 46 S. 1 M. 80 Pf.

Fournier, M., les statuts et privilèges des universités françaises depuis leur fondation jusqu'en 1789, ouvrage publié sous les auspices du ministère de l'instruction publique. T. 3. Première partie: Moyen âge; Universités d'Aix, Nantes, Dôle, Besançon, Poligny, Caen, Poitiers, Bordeaux, Valence, Bourges, studium de Briançon et supplément général. Paris, Larose et Forcel. 4. à 2 col. VII, 761 p. 50 M.

Geyer, M., Geschichte des Friedrichsgymnasiums zu Altenburg seit 1789. Festschrift. Altenburg. 8. 103 S.

Hartfelder, K., das Ideal einer Humanistenschule. Leipzig, Teubner. v. p. 26. 100.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 30/31 p. 779 v. C. Nohle.

Heine, W., Geschichte des städtischen Realgymnasiums zu Solingen. Pr. 4. 25 S.

Hilgenfeld, A., R. A. Lipsius. Nekrolog. Prot. Kirchenzeitung N. 35.

Kniffler, G., das Jesuiten-Gymnasium zu Düsseldorf. Düsseldorf. Pr. 52 S.

Kuhl, J., Geschichte des früheren Gymnasiums zu Jülich. Jülich. Pr. 4.

Lamy, T., notice sur la vie et les travaux de Jean-Joseph Thonissen. Bruxelles, Hayez. 16. 106 p. Avec portrait. 1 M.

Lebinger, N., zur Geschichte des Gymnasiums in Klagenfurt. I. Klagenfurt, (Kleinmayr.) 8. 26 S. 1 M.

Lefmann, S., Franz Bopp. Berlin 1891, Reimer. v. p. 27. 100. 8 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 32/33 p. 1043—1044 v. K. Bruchmann. — Classical Review VI 7 p. 327.

Martin, E., l'université de Pont-à-Mousson. Paris 1891, Berger-Levrault. v. p. 27. 100. 8 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 33 p. 1069—1070 v. K. Hartfelder.

Mayer, E. W., zu Hermann Kerns Gedächtniss. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XLVI 7. 8 p. 509—516.

Nekrologe. Biographisches Jahrbuch XIV. Karl Ludwich von Urlichs (von N. Wecklein), p. 1—15. — A. v. Kampen (von A. v. Bamberg), p. 16. — Hermann Heller (von A. v. Bamberg), p. 17—26. — Christian Cron (von Schreiber), p. 27—53

Nietsche, B., die lateinische Schule des Cistercienser-Klosters Rauden 1744 —1816 eine Vorläuferin des katholischen Gymnasiums zu Gleiwitz. II. Gleiwitz. Pr. 4. 26 S.

Nolhac, P. de, Pétrarque et l'humanisme, d'après un essai de restitution de sa bibliothèque. (91. fascicule de la Bibliothèque de l'Ecole des hautes études.) Paris, Bouillon. 8. X, 349 p. avec un portrait et 3 pl. de facsimilés.

Nyssens, A., notice sur J. Thonissen. Louvain, Van Linthout. 8. 31 p. 1 M.

Pélissier, L. G., documents sur la Faculté des lettres de Montpellier. I. La Faculté des lettres sous l'Empire (1808—1816). II. Projet de rétablissement en 1831. Montpellier, Ricard frères. 8. 50 p.

Petri, H., Jahrbücher über die ersten 25 Jahre des König-Wilhelms-Gymnasium zu Höxter. Höxter. Pr. 8. 37 S.

Sabbadini, R., vita di Guarino Veronese. Genova 1891, istit. Sordimuti.
Rec: Lit. Centralblatt N. 30 p. 1060—1061 v. H. H.

Seitz, Aktenstücke zur Geschichte der früheren lateinischen Schule zu Itzehoe. IV. Itzehoe. Pr. 8. 39 S.

Seiss, A, die Jubiläumsfeier der Universität Dublin. Deutsche Rundschau 18. Jahrg. N. 12.

Sieber, L., das Testament des Erasmus. — Inventarium über die Hinterlassenschaft des Erasmus. — Das Mobiliar des Erasmus. Basel 1889 u. 1891, Schweighauser.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 38 p. 1209—1211 v. K. Hartfelder.

Urwick, W., the early history of Trinity College in Dublin. London, Fisher Unwin.
Rec.: Athenaeum N. 3376 p. 53—54.

Witte, F., Geschichte des Domgymnasiums zu Merseburg. III. Die Stiftsschule am Dom zu kursächsischer Zeit 1738—1815. Merseburg. Pr. 8. 48 S.

6. Bibliographie und Bibliothekswissenschaft.

Biadego, G., storia della biblioteca comunale di Verona, con documenti e tavole statistiche. Verona, stab. Franchini. 8. 149 p.

Bigazzi, P. A., Firenze e contorni: manuale bibliografico e biografico delle principali opere e scritture sulla storia, i monumenti, le arti, le istituzioni, le famiglie, gli uomini illustri, etc., della città e contorni. Fasc. 1-6. Firenze, tip. Ciardelli. 4. p. 1—192. à 1 M. 50 Pf.

Bulletin des Libraires. Organe de la Chambre Syndicale des Libraires de France. Paraissant le 1. et le 16 de chaque mois. Paris, au siège de la Chambre Syndicale des Libraires de France, 8 rue Thérèse. 9 M.

Catalogues des livres grecs et latins imprimés par Alde Manuce à Venise (1498—1503—1513). Reproduits en phototypie, avec une préface par H. Omont. Paris, Bouillon. Fol. 16 p. et 4 pl. 15 M.

Maruffi, G., la biblioteca Palatina di Lucca. (Estratto.) Firenze, tip. Carnesecchi. 8. 7 p.

Pierret, E., essai d'une bibliographie historique de la bibliothèque nationale. Paris, Bouillon. 8. 5 M.

Scherer, C., die Kasseler Bibliothek im 1. Jahrh. ihres Bestehens (16. u. 17. Jahrh.). (Aus »Zeitschrift d. Verf. f. hess. Gesch.«) Kassel, Freyschmidt. 8. 39 S. 80 Pf.

Vismara, A., bibliografia del prof. Francesco Ambrosoli, con cenni biografici. Seconda edizione aumentata. Como, Franchi (Vismara). 16. 16 p. con ritratto. 50 Pf.

II. Griechische und römische Autoren.

Drexler, W., miscellanea. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 4. 5. Heft p. 357—368.

Gebhardt u. Harnack, Texte u. Untersuchungen. VII 1. 2. Leipzig 1891, Hinrichs. cf. p. 102. 7 M. u. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 32/33 p. 1024—1027 v. A. Hilgenfeld.

Rieder, A., einige Parallelen zu Stellen der heiligen Schrift aus Werken griechischer, römischer u. deutscher Klassiker. Zeitschrift f. d. Gymnasien XLVI 7. 8 p. 419—438.

Spitzer, S., kritisch-exegetische Miscellen. Wiener Studien XIV 1 p. 131—138.

Studia biblica et ecclesiastica. By Members of the University of Oxford Vols I.—III. Oxford 1890/91. v. p. 30. III: 19 M. 20 Pf.
Rec.: Am. Journal of Philology N. 49 p. 89—94 v. Muss-Arnold.

Texts and Studies to Biblical and Patristic literature ed. by Armitage Robinson. Vol. I n. 2 u. 3. Cambridge 1891. v. p. 30. 4 M. 80 Pf. u. 6 M.
Rec.: Athenaeum N. 3376 p. 66.

1. Griechische Autoren.

Drexler, W., zu den Zauberpapyri. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 4. 5 Heft p. 359—368.

Headlam, W., Various conjectures. II. Journal of Philology N. 41 p. 74—100.

Hess, J., der gnostische Papyrus von London. Einleitung, Text und demotisch-deutsches Glossar. Freiburg (Schweiz), Universitätsbuchh. Fol. XII, 17 S. m. 12 Taf. 30 M.

Hopfner, J., zu den Flinders Petrie-Papyri (Fragment des Hesiod). Wiener Studien XIV 1 p. 154—156.

Leaf, W., the British Museum Papyrus 128. Journal of Philology N. 41 p. 17—24.

Lorentz, P., observationes de pronominum personalium apud poetas Alexandrinos usu. Diss. Berlin, Heinrich. 8. 54 S. v. p. 102.

Michelangeli, A., frammenti della melica greca. II. Bologna 1890, Zanichelli. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 32/33 p. 1013—1015 v. H. Stadtmüller.

Römer, A., die Notation der alexandrinischen Philologen bei den griechischen Dramatikern. (Aus den Abhandlungen d. k. bayr. Akad. d. Wiss.) München, Franz. 4. 54 S. 1 M. 60 Pf.

Sakorraphos, G. M., spicilegium observationum criticarum ad Scriptores graecos. Mnemosyne XX 3 p. 301—310.

Wyse, W., notes on Flinders Petrie Papyri. Classical Review VI 7 p. 307—309. v. p. 30.

Aelianus. **Wellmann, M.**, Juba eine Quelle Aelians. Hermes XXVII 3 p. 389—406.

Aeschines. **Bougot, A.**, rivalité d'Eschine et Démosthène. Paris, Bouillon. 4 M.

Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 30/31 p. 939—942 v. K. Jacoby. — Neue phil. Rundschau N. 15 p. 227—228 v. W. Fox.

Sakorraphos, G. M., zu Aischines Reden. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 4. 5. Heft p. 309—312.

Aeschylus. The Supplices, with notes by T. G. Tucker. London 1889, Macmillan. 12 M. 60 Pf.

Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 32/33 p. 1010—1013 v. Wecklein.

Ellis, R., on some fragments of Aeschylus, and on the Supplices. Journal of Philology N. 41 p. 25—36.

Graf, E., zu Aeschylus Supplices. Philologus LI 1 p. 175—177.

Headlam, W., notes on Aeschylus. Journal of Philology N. 41 p. 75—79.

— notes on Aesch. Choephoroi. Ibid. p. 83—84.

Jevons, F. B., note on Aeschylus Ag. 312. 313. Classical Review VI 7 p. 327.

Papageorg, P. N., novae emendationes in Aeschyli scholia Medicea. Berliner phil. Wochenschrift XII 27 p. 835—836 u. N. 28 p. 865—867.

Aesopus. Fables choisies. Texte grec, accompagné des imitations de La Fontaine et d'un lexique, et publié avec des notes par E. Sommer. Paris, Hachette. 16. 131 p. 1 M.

Anthologia graeca. **Peppmüller, R.**, zu Kallinos. Semonides Amorg. Philologus LI 1 p. 172—175.

Antiphon. Andocides. Themistius. **Sakorraphos, G. N.**, spicilegium observationum criticarum. Mnemosyne XX 3 p. 301—310.

Apollodorus. **Wagner, R.**, Proklos u. Apollodorus, v. Proclus p. 183.

Apollonius Rhodius. **Wahlin, L.**, de usu modorum apud Apollonium Rhodium. Lund 1891, Möller. v. p. 32. 1 M. 50 Pf.

Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 34 p. 923—924 v. O. Linsenbarth.

Appianus. **Hinz, C. H.**, zur Beurtheilung Appians u. Plutarchs in der Darstellung der Ereignisse von der Ermordung Cäsars bis zum Tode des M. Brutus. Jena 1891. Diss.

Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 37 p. 1159—1163 v. O. E. Schmidt.

Aratus Solensis. **Maass, E.**, Aratea. (Philol. Untersuchungen XII, v. p. 171.) Berlin, Weidmann. gr. 8. 416 S. 16 M.

Aristeas. **Knïper, K.**, de Aristeae ad Philocratem fratrem epistula. Mnemosyne XX 3 p. 250—272.

Aristides. **Harris, Helen**, the newly recovered Apology of Aristides. London, Hodder & Stoughton. v. p. 32. 3 M.

Rec.: Athenaeum N. 3376 p. 60.

Picard, M., l'Apologie d'Aristide. Thèse. Paris, imp. Noblet. 8. 69 p.

Aristonicus. **Ludwich, A.**, zu Aristonikos. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 6. Heft p. 387—395.

Aristophanis comoediae instr. Fr. Blaydes. X: Equites. Halle. v. p. 104. 9 M.

Rec.: Classical Review VI 7 p. 309—311 v. W. Merry.

Aristophanes. **Headlam, W.**, notes on Aristophanes Pax 1144. Journ. of Philology N. 41 p. 81.

Leeuwen, J. van, ad Aristophanis Pacem. Mnemosyne XX 3 p. 300.

Stein, G., scholia in Aristophanis Lysistratam ed. G. St. Göttingen 1891, Dieterich. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 28 p. 914—915 v. E. Maass.

Aristoteles. On the constitution of Athens, ed. by F. G. Kenyon. 3. ed. London. v. p. 32. 104. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Classical Review VI 7 p. 319—320 v. H. Richards. — Rivista di filologia XXI 1—3 p. 159—162 v. C. O. Zuretti.

— — πολιτεία Ἀθηναίων ed. Fr. Blass. Leipzig. v. p. 104. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift für klass. Phil. IX 38 p. 1031—1033 v. Schneider.

— — edd. H. van Herwerden et J. van Leeuwen. Leiden 1891, Sijthoff. v. p. 33. 104. 8 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 14 p. 210—214 v. P. Meyer. — Gymnasium N. 9 p. 308—311 v. P. Meyer.

— — iterum edd. Kaibel et Wilamowitz-Möllendorff. Berlin 1891, Weidmann. v. p. 33. 104. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 14 p. 210—214 v. P. Meyer. — Gymnasium N. 9 p. 308—311 v. P. Meyer. — Mittheilungen a. d. hist. Lit. XX 3 v. Winckler.

— — der Athenerstaat, deutsch von M. Erdmann. Leipzig, Neumann. v. p. 105. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 31 p. 1099—1100 v. A. H. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 39 p. 1033 v. Schneider.

— — traduction générale d'Aristote, par J. Barthélemy-Saint-Hilaire. Table alphabétique des matières. 2 vols. 8. Paris, Hachette. 30 M.

Bérard, J., Aristote. La Constitution d'Athènes. (Extrait.) Paris.

Bergson, H., quid Aristoteles de loco senserit. Paris 1889, Alcan. v. p. 34. 2 M.
Rec.: Classical Review VI 7 p. 322 v. J. Burnet.

Bullinger, A., Aristoteles Metaphysik klargelegt. München, Ackermann. v. p. 105. 4 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 31 p. 1078—1079 v. D. — Neue phil. Rundschau N. 18 p. 276—277 v. P. Meyer.

Bywater, J., contribution to the textual criticism of Aristotle's Nicomachean Ethics. Oxford. v. p. 34. 3 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 35 p. 1136—1137 v. E. Richter. — Classical Review VI 7 p. 313 v. H. R.

Cauer, Fr., hat Aristoteles die Schrift vom Staate der Athener geschrieben? Stuttgart 1891, Göschen. v. p. 34. 1 M.
Rec.: Hist. Zeitschrift 69. Bd. 2. Heft p. 294 v. A. Bauer.

Cox, G. W., Aristotle as an historian. Academy N. 1054 p. 52—53; N. 1057 p. 111—112; N. 1059 p. 152.

Essai sur la morale d'Aristote. Paris, Belin. 8. 6 M.

Fraccaroli, G., due versi di Solone (de rep. Ath. § 12). Rivista di filologia XXI 1—3 p. 49—50.

Gercke, A., Aristoteleum. (Codex lib. Metam.) Wiener Studien XIV 1 p. 146—148.

Granger, F., Aristotle on the active and passive reason. Classical Review VI 7 p. 298—301.

Hagfors, E., de praepositionum in Aristotelis politicis et in Atheniensium politia usu. Helsingfors. (Berlin, Mayer & Müller.) 3 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 37 p. 997—1000 v. P. Schulze.

Meyer, P., das Neueste zur Ἀθηναίων πολιτεία. Gymnasium N. 13.

Newman, W. L., Aristotle's classification of forms of government. Classical Review VI 7 p. 289—292.

Aristoteles. **Richards, Fr.**, the new Ἀθηναίων πολιτεία. Academy N. 1058 p. 133.

Rolfes, E., die aristotelische Auffassung vom Verhältniss Gottes zur Welt u. zum Menschen. Berlin, Mayer & Müller. v. p. 105. 3 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 31 p. 833—835 v. A. Döring.

Rühl, F., der Staat der Athener und kein Ende. Leipzig, Teubner. v. p. 35. 105. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 35 p. 949—951 v. Schneider. — Neue phil. Rundschau N. 15 p. 229 v. P. Meyer.

Schjött, P., Kenyon Aristoteles om Athens Statsforfatning. Christiania 1891, Dybwad.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 29 p. 1025 v. B.

Schvarcz, J., Kritik der Staatsformen des Aristoteles. Eisenach 1890, Bacmeister. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 34 p. 1062—1069 v. F. Susemihl.

Szanto, E., zur drakonischen Gesetzgebung. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XV 2 p. 180—182.

Wendling, E., de peplo Aristotelico. Strassburg 1891. Diss. (Jena, Pohl). v. p. 35. 106. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 37 p. 1200—1201 v. E. Richter. — Neue phil. Rundschau N. 15 p. 229—231 v. Th. Preger. — Revue critique N. 35/36 p. 117 v. S. Reinach.

Zahlfleisch, zur Kritik des Aristoteles in Bezug auf physisches Wissen. Zeitschrift für Philosophie 100. Bd. 2. Heft. cf. p. 106.

Babrius. Fables. Texte grec, publié à l'usage des classes, avec des notes par M. Croiset. Paris, Colin. 18. 224 p.

Callimachus. **Nigra, C.**, inni di Callimaco su Diana e sui lavacri di Pallade. Rivista di filologia XXI 1—3 p. 51—93. v. p. 35. 106.

Wentzel, G., mythographische Miscellen. II. Die Oinotropen bei Kallimachos. Philologus LI 1 p. 46—63.

Comici. **Frantz, W.**, de comoediae Atticae prologis. Strassburg 1891. Diss. (Trier, Lintz.)
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 35 p. 1097—1099 v. P. Trautwein. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 36 p. 975—977 v. O. Kähler.

Zacher, K., Bericht über die auf die griechische Komödie bezügliche Litteratur von 1881—1891. Bursian Müllers Jahresbericht LXXI. Bd. p. 1—64.

Zelle, J., de comoediarum graecarum saeculo quinto ante Christum natum actarum temporibus definiendis. Halle. Diss. 8. 61 S.

Demosthenes. Ausgewählte Reden von Westermann-Rosenberg. I. 9. Aufl. Berlin 1891, Weidmann. v. p. 36. 107. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Classical Review VI 7 p. 311—312 v. H. Richardson.

— ausgewählte Reden von K. Wotke. 3. Aufl. Wien 1891, Tempsky. v. p. 36. 107. 1 M. 10 Pf.
Rec.: Classical Review VI 7 p. 312 v. R. Richardson.

— discours de la couronne. Texte grec, avec des notes et la traduction des autres par A. Julien. 3. éd. Paris, Poussielgue. 16. XVI, 184 p.

Burger, Fr., stichometrische Untersuchungen zu Demosthenes u. Herodot. München. Pr. 8. 24 S.

Dio Cassius. **Meyer, Paul**, de Maecenatis oratione a Dione ficta. Berlin 1891 (Gärtner). Diss. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 38 p. 1196—1198 v. H. Schiller.

Diodorus. **De-Sanctis, G.**, la battaglia dell' Eurimedonte in Diodoro. Rivista di filologia XXI 1—3 p. 97—113.

Scala, R. v., die Hauptquelle der römischen Königsgeschichte bei Diodoros. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 6. Heft p. 417—422.

Dionysi Halicarnasensis antiquitatum Romanorum quae supersunt ed. K. Jacoby. III. Leipzig 1891, Teubner. v p. 107. 3 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 16 p. 244—246 v. J. Flierle.

Epici. **Bethe, E.**, thebanische Heldenlieder. Leipzig, Hirzel. v. p 36. 108. 4 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 29 p. 978—981 v. G. Thiele.

Schulze, W., quaestiones epici. Gütersloh, Bertelsmann. v. p. 36. 12 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 39 p. 1056—1060 v. P. Cauer.

Epictetus. **Wotke, C.**, handschriftliche Beiträge zu Nilus' Paraphrase von Epiktets Handbüchlein. Wiener Studien XIV 1 p. 69—74.

Epicurus. **Cassel, P.**, Epikuros, der Philosoph, vertheidigt u. erklärt. Berlin, Boll. 8. 64 S. 1 M.

Usener, H., epikureische Schriften auf Stein. Rhein. Museum XLVII 3 p. 414—456.

Euagrii Pontici sententiae cum corollariis in Epicteti et Moschionis sententias ed. A. Elter. Bonn. Ind. lect. v. p. 108.

Euripides. Ausgewählte Werke, erklärt von N. Wecklein. I. Medea. 3. Aufl. Leipzig, Teubner. v. p. 37. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 34 p. 922—923 v. K. Busche.

— Alceste. Texte grec, publié avec notes par Quentier. 2. éd., revue et corrigée par E. Ragon. Paris, Poussielgue. 16. 91 p.

— the Ion, with notes by A. W. Verrall. Cambridge 1890. v. p. 37. 9 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 18 p. 274—275 v. J. Sitzler.

— Medea. Griechische Ausgabe von Sakkoraphos. Athen, Beck. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 29 p. 1024—1025 v. H. Stadtmüller. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 31 p. 839—842 v. K. Busche.

Earle, M., ad Euripidis Iph. Taur. 1351—1353. American Journal of Philology N. 49 p. 87—88. cfr. p. 108.

Headlam, W., notes on Euripides. Journal of Philology N. 41 p. 79—81.

— notes on Euripides Bacchae. Ibid. p. 85—87.

Jevons, F. B., notes on Eurip. Rhesus. Classical Review VI 7 p. 327.

Mähly, J., Euripides Medea 1255 sq. Philologus LI 1 p. 136 u. p. 145.

Mehler, S., Neues von den Alten. (Uebersetzungsproben zu Herondas u. der Antiope des Euripides.) Wien. Pr. 8. 32 S.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 39 p. 1060—1062 v. F. Spiro.

Schwartz, E., scholia in Euripidem. II. Berlin 1891, Reimer. v. p. 38. 108. 9 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 35 p. 1249.

Galeni scripta minora rec J. Marquardt, I. Müller, G. Helmreich. II. Rec. Iwan Müller. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 38. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 34 p. 1107—1108 v. E. Wellmann.

Rindfleisch, K., in Galeni de placitis Hippocratis et Platonis libros observationes criticae. Berlin. Diss. (Heinrich & Kemke.)

Georgii Pisidae carmina inedita, von L. Sternbach. Wiener Studien XIV 1 p. 51—68.

Gregorii Nysseni (Nemesii Emeseni) *περὶ φύσεως ἀνθρώπου* liber a Burgundione in Latinum translatus. Cap. II—IV, nunc primum ed. C. Burkhard. Wien. Pr. 8. 36 S.

Hanno. **Fischer**, de Hannonis Carthaginiensis periplo. Leipzig. Diss. (Teubner).

Herodotus. Con note di F. Valla. Libro I. Torino, Löscher. v. p. 38. 2 M. 25 Pf.

Rec.: Rivista di filologia XXI 1—3 p. 158—159 v X.

Mayor, J. E. B., Herodotus II 121. Journal of Philology N. 41 p. 70—71.

Sitzler, J., Jahresbericht über Herodot für 1888—1891. Bursian-Müllers Jahresbericht LXXI. Bd. p. 129—192.

[H]erondae mimiambi. Accedunt Phoenicis Coronistae Mattii mimiamborum fragmenta. Ed. O. Crusius. Leipzig, Teubner. 8. XVIII, 89 S. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 37 p. 1331—1334 v. R. M.

Blümner, H., Kritisches u. Exegetisches zu den Gedichten des Herondas. Philologus LI 1 p. 113—136.

Crusius, O., Untersuchungen zu den Mimiamben des Herondas. Leipzig, Teubner. 8. VII, 203 S. 6 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 37 p. 1331—1334 v R. M.

D. F., notes on Herondas. Academy N. 1058 p. 133.

Gurlitt, W., der 4. Mimiambos des Herodas. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XV 2 p. 169—179.

Headlam, W., notes on Herondas. Journal of Philology N. 41 p. 82—83.

Hense, O., Batrachos-Battaros (zu Herondas u. Plutarch). Jahrbücher für Philologie 145 Bd. 4. 5. Heft p. 265—267.

Wendling, E., Herodas III 75. Philologus LI 1 p. 177—180.

[H]esiodus. Hopfner, zum Papyrusfragment des Hesiod, v. p. 174.

Paulson, J., index Hesiodeus. Lund 1890, Möller. 4 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 32 p. 1039 v. P. Cauer.

Rzach, zum Agon des Homer u. Hesiod, v. Homerus p. 180.

— zu den Hypotheseis des hesiodischen Schildes. Wiener Studien XIV 1 p. 144—145.

[H]omeri carmina rec. A. Ludwich. II. Odyssea. Vol. II. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 40. 8 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 29 p. 901—906 u. N. 30/31 p. 933—936 v. P. Egenolff.

— **Ilias**, erklärt von Ameis-Hentze. I, 2. 4. Aufl. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 110. 90 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 27 p. 837—838 v. P. Cauer.

— — ed. P. Cauer. Ed. maior. 2 Bde. Leipzig 1890/91. Wien, Tempsky; Leipzig, Freytag. 6 M. 50 Pf.
Rec: Deutsche Litteraturzeitung N. 33 p. 1072—1073 v. A. Gemoll.

— — erklärt von J. La Roche. III. IV. 3 Aufl. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 110. à 1 M. 50 Pf.
Rec.: (III) Berliner phil. Wochenschrift XII 27 p. 837—838 v. P. Cauer. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 7 p. 593—594 v. G. Vogrinz.

— **Odysseae** carmina ed. J. van Leeuwen et Mendes da Costa. 2 Thle. Leiden 1890/92, Sijthoff. v. p. 110. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 38 p. 1189—1192 v. A. Ludwich. — Neue phil. Rundschau N. 18 p. 273—274 v. Sittl.

— — Odyssee in verkürzter Gestalt, von A. Th. Christ. Wien 1891, Tempsky. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 27 p. 838—839 v. P. Cauer.

Porphyrii quaestionum Homericarum ad Odysseam pertinentium reliquias coll. H. Schrader. Leipzig 1890, Teubner. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 36 p. 1126—1130 v. A. Ludwich.

Bloch, L., zum Homerischen Hymnus auf Demeter. Philologus LI 1 p. 65—71.

Dittrich, E., *ἡ ἐκ Μουσείου* (Homer-Ausgabe). Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 6. Heft p. 408—409.

Gehring, A., index Homericus. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 41. 16 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 17 p. 257—261 v. E. Eberhard.

Herwerden, H. van, Homerica. Mnemosyne XX 3 p. 223—249.

Homerus. **Hildebrand, A.**, de verbis et intransitive et causative apud Homerum usurpatis. Halle 1890. Diss.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 34 p. 1061—1062 v. P. Cauer.

Horn, J. F., die Behandlung der Homerlektüre auf Gymnasien. Jahrbücher für Philologie 146. Bd. 4. 5. Heft p. 212—215.

Kappe, Fr., der Bekkersche Paraphrast der Ilias. Liegnitz. Pr. v. p. 111.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 36 p. 1126 v. A. Ludwich.

Kirchbach, aus der Dichterwerkstatt Homers. Die Nation N. 44. 45.

Kluge, vorhomerische Abbildungen homerischer Kampfscenen, v. Kunstarchäologie.

La Roche, J., das Papyrusfragment CXXVIII der Ilias im Britischen Museum. Wiener Studien XIV 1 p. 150—154.

Ludwich, A., zur sog. voralexandrinischen Ilias. Berliner phil. Wochenschrift XII 32/33 p. 994—995.

— neuaufgefundene Handschriften der Homerischen Hymnen. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 4. 5. Heft p. 239—240.

— adnotationum criticarum ad scholia in Homeri Iliadem Genavensia pars II et commentatio „Quantitätszeichen in den ältesten Handschriften" inscripta. Königsberg, Schubert & Seidel. 4. 31 S. 20 Pf.

Meyer, El. H., homerische Parerga. 1) Der älteste Homertext. 2) Theseus bei Homer. 3) Apollofest am Neumondtag. 4) Der Wettkampf Homers u. Hesiods. Hermes XXVII 3 p. 362—380.

Monro, D. B., grammar of the Homeric dialect. 2. ed. Oxford 1891. v. p. 42. 111. 16 M. 20 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 14 p. 218—219 v. L.

Panzer, J., de mythographo Homerico restituendo. Greifswald. Diss. 8. 70 S.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 38 p. 1027—1031 v. H. Schrader.

Parmentier, L., les substantifs et les adjectifs en -$\varepsilon\sigma$- dans la langue d'Homère. Paris 1889, Bouillon. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 34 p. 1061—1062 v. P. Cauer.

Rzach, A., zum Agon des Homeros u. Hesiodos. Wiener Studien XIV 1 p. 139—146.

Sortais, G., Ilias et Iliade. Paris, Bouillon. v. p. 112.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 36 p. 1125—1126 v. P. Cauer.

Teufer, J., de Homero in apophthegmatis usurpato. Leipzig 1890. Diss.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 38 p. 1192—1193 v. P. Cauer.

Hyperides. **Kenyon, F. G.**, Hyperides. The new French MS. additional fragments of the pro Lyc. and adv. Dem. Classical Review IV 7 p. 285—289.

Reinach, Th., l'année de la naissance d'Hypéride. Revue des études grecques N. 18 p. 250—253. cfr. p. 112.

Weil, H., Hypéride, premier discours contre Athénogène. (Text, traduction, commentaire.) Revue des études grecques N. 18 p. 157—188. v. p. 112.

Jamblichus. **Paton, W. R.**, ad Jamblichi de vita Pythagorica librum. Philologus LI 1 p. 182—184.

Josephi opera ed. S. C. Naber. III. Leipzig, Teubner. 8. L, 384 S. 3 M. 60 Pf.

— opera ed. B. Niese. III. IV. Ed. minor. Berlin, Weidmann. v. p. 42. 112. 5 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 39 p. 1265—1268 v. P. Wendland.

Juba. **Wellmann**, Juba, eine Quelle Aelians, v. Aelianus p. 175.

Longus. Daphnis et Chloé. Traduction de Paul-Louis Courier. (Petite Bibliothèque universelle.) Paris, Fayard. 32. 116 p.

Luciani libellus περὶ τῆς Περεγρίνου τελευτῆς, rec. L. Levi. Berlin, Weidmann. v. p. 112. 1 M. 80 Pf.
 Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 32/33 p. 870—871 v. P. Schulze. — Rivista di filologia XXI 1—3 p. 164—168 v. G. Setti.

— Menippus et Timon, with notes by E. C. Mackie. Cambridge. v. p. 42. 4 M. 20 Pf.
 Rec.: Classical Review VI 7 p. 325 v. G. C. Smith.

Setti, G., gli epigrammi di Luciano. (Estratto.) Torino 1892, Löscher. v. p. 43.
 Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 34 p. 921—922 v. J. Bieler.

Sommerbrodt, J., über den Werth der Vaticanischen Lucianhandschrift 87 𝔄. Philologus LI 1 p. 72—83.

Wilhelm, O., der Sprachgebrauch des Lukianos hinsichtlich der sogenannten Adjektiva dreier Endungen auf -os. Coburg. Pr. v. p. 113.
 Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 37 p. 998—1000 v. P. Schulze.

Lysias. Ausgewählte Reden. Für den Schulgebrauch erklärt von H. Frohberger. Kleinere Ausg. 2. Heft. 2. Aufl. von Th. Thalheim. Leipzig, Teubner. 8. IV, 224 S. 1 M. 80 Pf.

— oratio in Agoratum. Scholarum in usum C. Canilli recognovit. Verona, Tedeschi. 16. 26 p. 30 Pf.

— orazione contro Agorato, con note di C. Canilli. Ibid. 16. 51 p. 80 Pf.

Metrodori fragmenta coll. A. Körte. Leipzig 1890, Teubner. 2 M. 40 Pf.
 Rec.: Neue phil. Rundschau N. 18 p. 277—278 v. K. — Classical Review VI 7 p. 322 v. J. Burnet.

Naumachius. **Schneider, M.**, coniecturarum trias in Naumachii Epirotae medici fragmenta. Philologus LI 1 p. 180—182.

Oracula Sibyllina rec. A. Rzach. Wien 1891, Tempsky. v. p. 43. 12 M.
 Rec.: Neue phil. Rundschau N. 17 p. 263—264 v. J. Sitzler.

Buresch, K., kritischer Brief über die falschen Sibyllinen. Philologus LI 1 p. 84—112.

— Pseudosibyllinisches. Rhein. Museum XLVII 3 p. 329—358.

— zu den pseudosibyllinischen Orakeln. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 4. 5. Heft p. 273—308.

Rzach, A., die pseudosibyllinischen Orakel u. ihre neueste Beurtheilung. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 7. Heft p. 433—364.

— zur Verstechnik der Sibyllisten. Wiener Studien XIV 1 p. 18—34.

— zu den sibyllinischen Orakeln. Ibid. p. 145—146.

Wirth, A., das vierzehnte Buch der Sibyllinen. Wiener Studien XIV 1 p. 35—50.

Panyassis. **Krausse, R.**, de Panyasside. Hannover 1891, Hahn. v. p. 43. 2 M.
 Rec.: Neue phil. Rundschau N. 17 p. 268—269 v. A. Bauer.

Pausanias. **Gurlitt, W.**, über Pausanias. Graz 1890, Leuschner. 10 M.
 Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 34 p. 913—921 v. F. Spiro.

Philonis de aeternitate mundi ed. F. Cumont. Berlin 1891, Reimer. v. p. 43. 4 M.
 Rec.: Neue phil. Rundschau N. 19 p. 290—298 v. R. Ausfeld.

Cohn, L., zur indirecten Ueberlieferung Philos u. der älteren Kirchenväter. Jahrbücher für protestantische Theologie XVIII 3.

Conybeare, Fr., notes on the Philonean reading of two passages in the Timaeus 38 B and 28 B. Journal of Philology N. 41 p. 71—72.

Freudenthal, M., die Erkenntnisslehre Philos. Berlin 1891, Calvary. v. p. 114. 2 M. 40 Pf.
 Rec.: Neue phil. Rundschau N. 19 p. 298—301 v. R. Ausfeld.

Philo. **Wendland, P.**, neuentdeckte Fragmente Philos. Berlin 1891, Reimer. v. p. 43. 114. 5 M.
Rec.: Rivista di filologia XXI 1—3 p. 162—164 v. Zuretti.

Philodemi volumina rhetorica ed. S. Sudhaus. Leipzig, Teubner. 12. LII. 385 S. 4 M.

Philostratus. **Miller, J.**, die Beziehungen der vita Apollonii des Philostratus zur Pythagorassage. Philologus LI 1 p. 137—145.

Phocylides. **Kroll, W.**, zur Ueberlieferung der Pseudophocylidea. Rhein. Museum XLVII 3 p. 457—460.

Pindarus. Odi nemee e ismiche. (Biblioteca universale.) Milano, Sonzogno. 25 Pf.

Drachmann, A. B., de recentiorum interpretatione Pindarica. Kopenhagen 1891, Gad. v. p. 114. 7 M 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 36 p. 973—975 v. C. Häberlin.

Graf, E., Pindars logaödische Strophen. Marburg 1892, Elwert. v. p. 114. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 35 p. 1099—1102.

Headlam, W., notes on Pindar. Journal of Philology N. 41 p. 89—91.

Maikoff, W., die vier pindarischen Epinikien auf Hiero von Syrakus Ol. I. Pyth. I—III. (Russisch.) Journal des kaiserl. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, August, p. 69—112; Sept. p. 113—114.

Platonis opera omnia rec. M. Wohlrab. VIII, 1: Theaetetus. Ed. altera. Leipzig 1891, Teubner. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 16 p. 241—244 v. Nusser. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 7 p. 597—599 v. F. Lauczizky.

— Apologie, herausg. von G. H. Müller. Freiburg 1891, Herder. v. p. 114. 40 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 7 p. 595—597 v. F. Lauczizky.

— apologie de Socrate. Texte grec, publié avec un argument et des notes par E. Talbot. Paris, Hachette. 16. 72 p. 60 Pf.

— Laches, erklärt von Chr. Cron. 5. Aufl. Leipzig 1891, Teubner. 75 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 7 p. 594—595 v. F. Lauczizky.

— Protagoras, with introduction and notes by J. Adam and A. M. Adam. Cambridge.

— the dialogues, translated by B. Jowett. 5 vols. 3. ed. Oxford.
Rec.: Academy N. 1059 p. 150.

Adam, J., the nuptial number of Plato. London 1891, Clay. v. p. 44. 115. 3 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 39 p. 1409 v. Wohlrab.

Apelt, O., zu Platons Politeia. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 6. Heft p. 409.

Hammond, W., on the notion of virtue in the dialogues of Plato. Harvard Studies III, u. als Leipziger Diss. 8. 50 S. v. p. 115.

Jackson, H., on Parmenides 52. Journal of Philology N. 41 p. 73—74.

Immisch, O., unser Platontext. Berliner phil. Wochenschrift XII 36 p. 1121—1122.

Polle, F., zu Platon Alkibiades II 141. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 4. 5. Heft p. 312.

Spitzer, S., zu Plato Georgias 474; 494. Wiener Studien XIV 1 p. 133—137.

— zum Menexenus. Ibid. p. 137—138.

Marcellino, R., zu Plotin. Philologus LI 1 p. 45.

Plutarchus. Life of Themistocles. With notes by H. A. Holden. 3. ed. London, Macmillan. v. p. 115. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 1033 p. 29.
— lives of the Gracchi, ed. by G. E. Underhill. Oxford. v. p. 45. 5 M. 40 Pf.
Rec.: Academy N. 1053 p. 29.
— vie de Périclès. Avec notes par M. Jacob. Paris, Hachette. 1 M. 50 Pf.
Paton, W. R., notes on Plutarch's Ethica. Journal of Philology N. 41 p. 1—15.
Schwarze, W., quibus fontibus Plutarchus in vita L. Aemilii Pauli usus sit. Leipzig 1891. Diss. 8. 83 S.

Polybii historiae, rec., apparatu critico instruxit Fr. Hultsch. Vol. II. Ed. II. Berlin, Weidmann. 8. XVI, 368 S. 0 M.; I et II: 10 M. 50 Pf.

Proclus. **Wagner, R.**, Proklos u. Apollodoros. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 4. 5. Heft p. 241—256.

Prodromus. **Passamonti, E.**, dell' Ἀπόδημος φιλία di Theodoro Prodromo. Rendiconti dell' Accademia dei Lincei ser. V, vol I, fasc. 5, p. 361—370.

Psellus. **Rhodius, B.**, Beiträge zur Lebensgeschichte u. zu den Briefen des Psellos. Plauen. Pr. (Plauen, Neupert.) 4. 26 S. 1 M. 80 Pf.
Tannery, P., Psellus sur la grande année. Revue des études grecques N. 18 p. 204—207.

Pythagorici **Döring, A.**, Wandlungen in der pythagoreischen Lehre. Archiv für Geschichte der Philosophie V 4 p 503—534.

Quintus Smyrnaeus. Posthomericorum libri rec. A. Zimmermann. Leipzig 1891. v. p. 16. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 31 p. 1007—1008 v. A. Schindler.

Sophocles. The plays, with notes by R. C. Jebb. IV. Philoctetes. Cambridge 1890. v. p. 45. 15 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 38 p. 1193—1195 v. Wecklein. — Athenaeum N. 3381 p. 234—236.
— Elektra, herausg. von Fr. Schubert. 2. Aufl. Wien 1891, Tempsky. v. p. 46. 60 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 14 p. 209—210 v. H. Müller.
— Philoktetes, herausg. von J. Rappold. 2 Thle. Wien 1891, Hölder. 1 M. 48 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 15 p. 225—228 v. Müller.
— tragédies, traduites par M. Bellaguet. Paris, Hachette. 8. XX, 351 p. 5 M. 50 Pf.
— in modernen Versmassen neu übertragen von M. Kleemann. VII. Trachinierinnen. Hildburghausen, Gadow. 8. 46 S. 40 Pf.
Ellis, R., two notes on Sophocles. Journal of Philology N. 41 p. 37—38.
Plüss, Th., Sophokles Elektra — eine Auslegung. Leipzig, Teubner. v. p. 117. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 35 p. 1094—1097 v. Wecklein.
Wecklein, zu Sophocles. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 4. 5. Heft p. 234—238.
Zielinsky, Th., Bemerkungen zu Sophokles' Tragdien u. deren Scholien. Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, Juli-August, 3. Abth., p. 1—62. (Auch apart.)

Strabo. Géographie. Traduction par A. Tardieu. IV. Table. Paris 1890, Hachette. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 38 p. 1196 v. C. Frick.

Strato. **Rodier, G.**, la physique de Straton de Lampsaque. Paris 1891, Alcan. v. p. 46. 3 M.
Rec.: Revue critique N. 28 p 23 v. L. Herr.

Testamentum novum. **Köberlin, K.**, eine Würzburger Evangelienhandschrift. Erlangen 1891. Diss. (Augsburg, Pfeiffer.)
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 19 p. 302—303 v. P. Mohr.

Theognis. **Headlam, W.**, note on Theognis 461. Journal of Philology N. 41 p. 85.

Theophanes. **Haury, J.**, Theophanes I 170, 24. Philologus LI 1 p. 188—189.
Theophrastus. **Naber, S. A.**, adnotationes criticae ad Theophrasti characteres Mnemosyne XX 3 p. 319—337.
Theopompus. **Hirzel, R.**, zur Charakteristik Theopomps. Rhein. Museum XLVII 3 p. 359—389.
Thucydides. Erklärt von Böhme-Widmann. 4. Aufl. II, 2. Leipzig, 1891, Teubner. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 39 p. 1227—1230 v. G. Behrendt.
— erklärt von J. Classen. III. 3. Aufl. von J. Steup. Berlin, Weidmann, 8. 286 S. 2 M. 70 Pf.
Cook, A. M., notes on Thucydides book IV. American Journal of Philology N. 49 p. 86—87.
Herbst, L., zu Thukydides. Erklärungen und Wiederherstellungen. I. Leipzig, Teubner. v. p. 47. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 3 p. 1102—1105 v. G. Behrendt. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 29/31 p. 785—790 u. N. 31 p. 835 v. Widmann. — Lit. Centralblatt N. 31 p. 1100—1101 v. Bl.
Liebhold, K. J., zu Thukydides II 89, 2. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 6. Heft p. 385—386.
Marchant, E. C., text of Thuc. VII. Classical Review VI 7 p. 303—304.
Meuss, H., Thukydides u. die religiöse Aufklärung. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 4. 5. Heft p. 225—233.
Tragici. **Harries, H.**, tragici graeci qua arte usi sint in describenda insania. Kiel 1891. Diss. (Leipzig, Fock.) 1 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 35 p. 945—949 v. H. Morsch.
Herwerden, H. van, ad tragicos. Eurip. Hecub. 239. Soph. Trachin. 102; 311; 370; 385; 964. Mnemosyne XX 3 p. 317—318.
Koch, H., quaestionum de proverbiis apud Aeschylum Sophoclem Euripidem caput alterum. Bartenstein. Pr. v. p. 118.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 37 p. 1157—1159 v. Wecklein.
Tyrell, R. Y., notes on Greek tragedians. Classical Review VI 7 p. 301—303.
Weissenfels, O., die Entwickelung der Tragödie bei den Griechen. Gütersloh, Bertelsmann. v. p. 47. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 35 p. 1093—1094 v. Wecklein. — Zeitschrift f. d. Gymn. XLVI 7. 8. p. 460—463 v. Th. Becker.
Xenophon. The Oeconomicus, with notes by H. A. Holden. 4. ed. London 1889, Macmillan. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 17 p. 261—262 v. J. Sitzler.
Joost, A., was ergiebt sich aus dem Sprachgebrauch Xenophons in der Anabasis für die Behandlung der Syntax? Berlin, Weidmann. v. p. 118. 8 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 19 p. 289—290 v. R. Hansen.
Simon, J. A., zu Xenophons Hellenika. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 4. 5. Heft p. 257—264.
Strack, H. L., vollständiges Wörterbuch zu Xenophons Kyropädie. 2. Aufl. Leipzig, Hahn. 8. IV, 156 S. 2 M. 25 Pf.
Weissenborn, O., Xenophons Memorabilien als Schullektüre. Mühlhausen i. Th. 1886. Pr.
Rec.: Rivista di filologia XXI 1—3 p. 114—117 v. A. Corradi.
Zonaras. **Büttner-Wobst**, Studien zur Textgeschichte des Zonaras. Byzantinische Zeitschrift I 2 p. 202—244.

2. Römische Autoren.

Ludewig, A., quomodo Plinius ma., Seneca phil., Curtius Rufus, Quintilianus, Tacitus, Plinius mi. particula quidem usi sint. Prag 1891, Dominicus. v. p. 118.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 36 p. 1133—1135 v. J. H. Schmalz.

Manitius, M., Beiträge zur Geschichte römischer Dichter im Mittelalter. Philologus LI 1 p. 156—172.

Peters, L., Anthologie aus den römischen Elegikern. 2 Hefte. Gotha 1891, Perthes. v. p. 49. 3 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 27 p. 770—773 v. K. P. Schulze.

Sellar, W. Y., the Roman poets of the Augustan age, Horace and the elegiac poets. Oxford. v. p. 49. 119. 16 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 38 p. 1198—1202 v. H. Schröder.

Anthologia latina. **Manitius, M.**, zur Geschichte der Anthologia latina im Mittelalter. Philologus LI 1 p. 156—164.

Antonini Itinerarium. **Geyer, P.**, Erläuterungen zu Antonini Placentini Itinerarium. Augsburg. Pr. (Auch als Erlanger Diss.) v. p. 119.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 38 p. 1203—1204 v. J. H. Schmalz.

Augustini operum sectio VI rec. J. Zycha. 2 Theile. Wien, Tempsky. v. p. 49. 119. 28 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 37 p. 1193—1197 v. P. Wendland. — Neue phil. Rundschau N. 14 p. 216—218. — Hist. Zeitschrift 69. Bd. 2. Heft p. 311—313 v. A. Jülicher.

Ausonius. **Drexler, W.**, Tullianum in Auson. epist. 22. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 4. 5. Heft p. 357.

Caesar. Commentaires sur la guerre des Gaules, texte latin, avec des notes, des cartes, des plans et des illustrations. Par E. Benoist et S. Dosson. Paris, Hachette. 2 M. 50 Pf.

— Gallic war. Edited by J. F. Brackenbury. Book IV. With maps and notes. London, Percival. 18. cl. 1 M. 80 Pf.

— — von Doberentz-Dinter. 9. Aufl. 3. Bdchn. (VII. VIII.) Nebst Anhang. Leipzig, Teubner. 8. VII, 216 S. v. p. 50. 120. 90 Pf.

— — nouvelle édition, avec des notes et dix cartes et plans, par A. Legouëz. Paris, Garnier frères. 18. IV, 330 p.

— — herausg. von J. Prammer. 4. Aufl. Mit Anhang: Kriegswesen, von E. Kalinka. Wien 1891, Tempsky; Leipzig, Freytag. v. p. 50. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 30/31 p. 943—944 v. S. Preufs.

Hubo, G., zu Cäsars Rheinbrücke. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 7. Heft p. 485—492.

— noch einmal Cäsars Rheinbrücke. Gymnasium N. 13.

Landgraf, G., zum bellum Alexandrinum. (In Comment. Wölflin.) — Das bellum Alexandrinum u. der Codex Ashburnhamensis. München 1891. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 6 p. 500—503 v. A. Polaschek.

Mölken, H., in commentarium de bello africano quaestiones criticae. Strassburg. Diss. (Jena, Pohle.) 8. 127 S.

Stoffel, guerre de César et d'Arioviste. Paris 1890, Bouillon. v. p. 121. 30 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 37 p. 1318 v. A. R.

Zingerle, Joseph, zur Frage nach der Autorschaft des bellum Alexandrinum u. dessen Stellung im Corpus Cäsarianum. Wiener Studien XIV 1 p. 75—119.

Cato. **Jäger, O.**, Marcus Portius Cato. (Gymnasialbibliothek, 5. Heft.) Gütersloh, Bertelsmann. 8. 72 S. 1 M.

Catullus. **Ellis, R.**, Catulliana. Philologus LI 1 p. 146—150.

Lafaye, G., sur Catulle LXIV 129. Revue de philologie XVI 3 p. 140—146.

Platt, A., Catullus XI. Journal of Philology N. 41 p. 46—47.

Catullus. **Smith,** Catullus and the Phaselus. (Reprint.) Harvard Studies. v. p. 121.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 36 p. 980—982 v. K. P. Schulze.

Charisius. **Fröhde, O.,** de C. Julio Romano Charisii auctore. Leipzig, Teubner. v. p. 121. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 32/33 p. 872—873 v. C. Weyman.

Cicero. Marci Tullii Ciceronis opera nonnullis Patrum Societatis Jesu notis illustrata. Epistolae et historiae selectae. Tomus IV. Tours, Mame. 16. 16. 184 p.

— Rede gegen Q. Cäcilius, erklärt von K. Hachtmann. Gotha 1891, Perthes. 45 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 6 p. 503—506 v. A. Kornitzer.

— les Catilinaires. Expliquées littéralement, traduites et annotées par J. Thibault. Paris, Hachette. 16. 256 p. 2 M.

— Ciceros Rede de imperio Cn. Pompei, nach pädagogischen Gesichtspunkten erklärt von K. Thümen. Berlin 1890, Gärtner. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 14 p. 215—216.

— oratio pro Murena. Nouvelle édition, avec des notes par A. Noël. Paris, Hachette. 16. 99 p. 75 Pf.

— — Rede für Murena, erklärt von J. Strenge. Gotha. v. p. 50. 75 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 6 p. 506—509 v. A. Kornitzer.

— pro Plancio oratio, with notes by H. A. Holden. 3. ed. Cambridge 1891.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 37 p. 1163—1164 v. J. H. Schmalz.

— in Verrem orationes. Divinatio in Caecilium, par E. Thomas. Paris, Hachette. v. p. 50. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 32 p. 1039—1040 v. Th. Stangl. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 29 p. 803—805 v. W. Hirschfeld. — Revue critique N. 28 p. 23—25 v. P. Lejay.

— de officiis libri tres ed. J. Csengeri. Budapest 1891, Lampel.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 14 p. 214—215 v. L. Reinhardt.

— Tusculanarum disputationum libri V. Für den Schulgebrauch erklärt von O. Heine. I et II. 4. Aufl. Leipzig, Teubner. 8. XXIV, 107 S. 1 M. 20 Pf.

— ausgewählte Briefe Ciceros u. seiner Zeitgenossen, herausg. von Fr. Aly. Berlin, Gärtner. v. p. 51. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 36 p. 1130—1132 v. L. Gurlitt. — Lit. Centralblatt N. 33 p. 1167—1168. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 27 p. 748—751 v. O. Weissenfels.

— — Cicero in his letters, by Y. R. Tyrrel. London 1891, Macmillan. v. p. 51. 5 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 36 p. 1132—1133 v. L. Gurlitt.

Aly, Fr., Cicero. Berlin 1891, Gärtner. v. p. 51. 122. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymn. XLVI 7. 8 p. 454—456 v. O. E. Schmidt.

Boissier, G., Cicéron et ses amis. Etude sur la société romaine du temps de César. 9. édition. Paris, Hachette. 16. 419 p. 3 M. 50 Pf.

Clark, A., collation from the Harleian MS. of Cicero. Oxford. v. p. 51. 122. 9 M.
Rec.: Academy N. 1055 p. 73 v. R. Ellis.

Dettweiler, P., Untersuchungen über den didaktischen Werth Ciceronianischer Schulschriften. Halle 1889, Waisenhaus. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 37 p. 1000—1001 v. Kraetsch.

Ercole, P., di un passo dubbio nella III Catilinaria (IX 22). Rivista di filologia XXI 1—3 p. 137—141.

Gudeman, A., zur Chronologie von Cicero De legibus. Berliner phil. Wochenschrift XII 30/31 p. 930—932.

Cicero. **Gurlitt, L.**, nochmals der Archetypus der Brutusbriefe. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 6. Heft p. 410—416

Lange, J., zu Ciceros Pompeiana § 24. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 4. 5. Heft p. 356.

Linderbauer, B., de verborum mutuatorum et peregrinarum apud Ciceronem usu et compensatione. I. Metten. Pr. 8. 67 S.

Merguet, H., Lexikon zu den Schriften Ciceros. 2. Theil. Lexikon zu den philosoph. Schriften. 2. Bd. (43. Lief.) Jena, Fischer. Lex.-8. 860 S. 43 M.

Pascal, C., adversaria Vergiliana et Tulliana. Rivista di filologia XXI 1—3 p. 128—134.

Plasberg, O., de Ciceronis Hortensio dialogo. Leipzig 1892, Fock. v. p. 67. 123. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 37 p. 1164—1165 v. H. Deiter. — Revue critique N. 33/34 p. 98—100 v. P. Lejay.

Schmidt, O. E., Bagiennus (Cic. Ep. X 33, 4) Philologus LI 1 p. 186—188.

Claudiani carmina ed. Th. Birt. (Monumenta Germaniae vol. X.) Berlin, Weidmann. gr. 4. CCXXX. 610 S. 30 M.

Cornelius Nepos. **Sitzohofsky, R.**, Bericht über die Cornelius Nepos betreffende Litteratur der Jahre 1878—1891. Bursian-Müllers Jahresbericht LXXII. Bd. p. 81—123. v. p. 123.

Corpus iuris civilis. **Oertmann, P.**, die Volkswirthschaftslehre des Corpus juris civilis. Berlin 1891, Prager. 4 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 29 p. 1018 v. χρ.

Curtius Rufus. Geschichte Alexanders des Grossen von Mazedonien. 3 u. Buch. Aus dem Lateinischen von E. R. Berlin, Mecklenburg. 32. 25 Pf.

Eichert, O., vollständiges Wörterbuch zu dem Geschichtswerke von Curtius Rufus über die Thaten Alexanders des Grossen. 3. Aufl. Hannover, Hahn. III, 288 S. 2 M. 25 Pf.

Klebs, E., eine antike Benutzung des Curtius Rufus. Philologus LI 1 p. 151—155.

Manitius, M., zu Curtius und Velleius. Rhein. Museum XLVIII 3 p. 465—468.

Cyprianus. **Corssen, P.**, der Cyprianische Text der acta apostolorum. Pr. Berlin, (Weidmann.) 4. 26 S. 1 M. 60 Pf.

Cypriani Galli poetae Heptateuchos, rec. R. Peiper. Wien 1891, Tempsky. v. p. 52. 123. 10 M.
Rec.: Hist. Zeitschrift 69. Bd. 2. Heft p. 311—333 v. A. Jülicher.

Florus. **Beck, J. W.**, observationes criticae et palaeographicae ad Flori epitomam de Tito Livio. Groningen 1891. (Berlin, Calvary.) v. p. 124. 3 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 35 p. 951—953 v. Th. Opitz.

Gellius. **Dewaule, L.** Aulus Gellius, quatenus philosophiae studuerit. Thèse. Toulouse, Chauvin. 8. 138 p.

Hertz, M., die Eustochius-Resension des Gellius. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 6. Heft p. 425—432.

Manitius, M., Gellius bei Vincenz von Beauvais. Philologus LI 1 p. 189—191.

Hilarii tractatus super psalmos, rec. A. Zingerle. Wien 1891, Tempsky. v. p. 53. 24 M.
Rec.: Hist. Zeitschrift 69. Bd. 2. Heft p. 311—313 v. A. Jülicher.

Horatius. The works, ed. with notes by Th. Chase. Revised edition. Philadelphia 1892.
Rec.: Classical Review VI 7 p. 324—325 v. H. C. Elmer.

Horatius opera edd. O. Keller et J. Haeussner. Ed. altera. Wien, Tempsky. v. p. 53. 124. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 30/31 p. 942—943 v. H. Müller. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 34 p. 924—925 v. E. Rosenberg. — Rivista di filologia XXI 1—3 p. 177—179 v. R. Sabbadini.

— — rec. W. Mewes. II. (Textausgabe.) Berlin 1891, Calvary. v. p. 124. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Rivista di filologia XXI 1—3 p. 177—179 v. R. Sabbadini.

— carmina, relegit et apparatu critico selecto instruxit M. Hertz. Berlin, Weidmann. 8. VI, 239 S. 2 M. 40 Pf.

— — lyrische Gedichte, erklärt von G. H. Müller. Strassburg, Strassburger Druckerei. v. p. 53. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 15 p. 231—233 v. E. Krah.

— oeuvres. Traduction de Jules Janin. Précédée d'une étude sur Horace et son temps. 2 volumes. Paris, Marpon & Flammarion. 6 M.

Barth, P., zu Horatius carm. I 2, 21. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 4. 5. Heft p. 335.

Cauer, P., Wort- und Gedankenspiele in den Oden des Horaz. Kiel, Lipsius & Tischer. v. p. 125. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 38 p. 1034—1037 v. E. Rosenberg.

Gabriel, J. E., étude sur la métrique d'Horace. Bergerac, imp. Blanquie. 8. 32 p.

Gebhard, Fr., Gedankengang Horazischer Oden. München 1891, Lindauer. v. p. 51. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 16 p. 246—249 v. E. Rosenberg. — Deutsche Litteraturzeitung Nr. 29 p. 946 v. K. Schenkl.

Gemoll, W., die Realien bei Horaz. II. Berlin, Gärtner. cfr. p. 54. 125. 2 M. 40 Pf.

Menge, H., die Oden u. Epoden des Horaz, für Freunde klass. Bildung, besonders für die Primaner unserer Gymnasien bearbeitet. I. Sangerhausen, Sittig. 8. IV, 171 S. 2 M. 75 Pf.

Platt, A., Horace Odes II 6. Journal of Philology N. 41 p. 46—48.

Rapolla, D., vita di Quinto Orazio Flacco con ragguagli novissimi e con note diffuse sulla Storia della Città di Venosa. Neapel, Detken. 4. 4 M. 80 Pf.

Schimmelpfeng, G., erziehliche Horazlektüre. Ilfeld. Pr. (Berlin, Weidmann.) 4. 32 S. v. p. 125. 1 M. 60 Pf.

Schneidewin, M., die Horazische Lebensweisheit. Hannover 1890, Hahn. 1 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 7 p. 662—663 v. F. Hanna.

Juvenalis. Thirteen satires, translated by A. Leeper. London, Macmillan. v. p. 55. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 1059 p. 150.

Spitzer, S., kritisch-exegetische Miscellen. Juvenal. Wiener Studien XIV 1 p. 131—133.

Juvenci evangeliorum libri ex rec. J. Hueme. Wien 1891, Tempsky. v. p. 55. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 27 p. 843—847 v. K. Marold.

Lactantius. Belser, über den Verfasser des Buches De mortibus persecutorum. Theol. Quartalschrift VII 2. 3.

Brandt, S., über die Entstehungsverhältnisse der Prosaschriften des Lactantius. (Auszug.) Wien 1891, Tempsky. v. p. 55.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 35 p. 1107—1108 v. M. Petschenig. — Hist. Zeitschrift 69. Bd. 2. Heft p. 319—322 v. A. Jülicher. Theol. Litteraturzeitung N. 13 v. Krüger.

— zum Phönix des Laktantius. Rhein. Museum XLVII 3 p. 390—403.

Livius. Ab urbe condita liber XXX. Für den Schulgebrauch erklärt von F. Luterbacher. Leipzig, Teubner. 8. 87 S. cf. p. 126. 1 M. 20 Pf.

— liber XXI. Für den Schulgebrauch erklärt von K. Tücking. 4. Aufl. Paderborn, Schöningh. 8. 116 S. 1 M. 20 Pf.

— historiarum liber primus. Editio tertia. Aug. Taur. off. Salesiana. 16. 59 p. 30 Pf.

— selections (books V. and VI.), adapted and ed., with notes, appendix and vocubulary, by C. Laming. New-York, Macmillan. 16. XVI, 93 p. cl. 2 M.

Haupt, K., Livius-Kommentar. 6. Heft. Leipzig, Teubner. 8. IV, 255 S. v. p. 126. 2 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 15 p. 238 v. E. Köhler.

— Anleitung zum Verständniss der livianischen Darstellungsform. Ibid. 8. IV, 86 S. 1 M.

Stern, E. v., das hannibalische Truppenverzeichniss bei Livius. Berlin, 1891, Calvary. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 37 p. 1202—1203 v. W. Soltau.

Wodrig, A., zu Livius XXVII 28, 6. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 6 Heft p. 417—422.

Lucanus. **Fritzsche, R.**, quaestiones Lucaneae. Diss. (Gotha, Burow.) 8. 33 S. 1 M.

Hosius, H., Lucanus und Seneca. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 4. 5. Heft. p. 337—356.

— Inschriftliches zu Seneca und Lucanus. Rhein. Museum XLVII 3 p. 462—465.

Lucretius. **Duvau, L.**, Lucrèce de rer. nat. II 335. Revue de philologie XVI 3 p. 136.

Macer. **Manitius, M.**, Aemilius Macer im Mittelalter. Philologus LI 1 p. 171.

Manilius. **Ellis, R.**, noctes Manilianae. Oxford 1891. v. p. 56. 126. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Revue critique N. 28 p. 25—29 v. A. Cartault.

Thomas, P., notes et conjectures sur Manilius. (Extrait.) Bruxelles. v. p. 56.
Rec.: Classical Review VI 7 p. 315 v. R. Ellis.

Martialis. **Young, A. W.**, notes on Martial. Classical Review VI 7 p. 305—307.

Martianus Capella. **Tannery, P.**, ad Martiani Capellae lib. VII. Revue de Philologie XVI 3 p. 137—140.

Nepotianus. **Petschenig, M.**, zu Januarius Nepotianus. Philologus LI 1 p. 13.

Notitia episcopatum. **Gelzer, H.**, ungedruckte und wenig bekannte Bisthümerverzeichnisse der orientalischen Kirche. Byzantinische Zeitschrift I 2 p. 245—281.

Ovidius. Werke. Liebesgesänge. (Elegiae.) Deutsch im Versmasse der Urschrift von A. Berg. 1—3 Lief. 2. Aufl. Berlin, Langenscheidt. 8. à 48 S. à 35 Pf.

Bellorini, E., note sulle traduzioni italiane dell' Ars amatoria e dei Remedia amoris d'Ovidio anteriori al rinascimento. Bergamo, Cattaneo. 8. 78 p.

Headlam, W., notes on Ovidius Metam. III 710. Journal of Philology N. 41 p. 87—89.

Jahnke, R., eine neue Ovid-Vita. Rhein. Museum XLVII 3 p. 460.

Polle, F., zu Ovidius Fasti IV 612. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 7. Heft p. 492.

Valmaggi, L., tablifer. Nota a un passo di Ovidio (Tristia IV 2). Rivista di filologia XXI 1—3 p. 134—137.

Zöllner, Fr., analecta Ovidiana. Leipzig. Diss. 8. 115 S.

Patres. **Engelbrecht, A.**, patristische Analekten. Wien, Brzezowsky. v. p. 127.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 39 p. 1064—1065 v. M. Petschenig.

Paulinus. **Drexler, W.**, panis im poema ultimum des Paulinus. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 4. 5. Heft p. 354—358.

Pelagonii artis veterinariae quae extant recensuit, praefatus, commentatus est M. Ihm. Leipzig, Teubner. 8. 244 S. 2 M. 40 Pf.

Petronii cena Trimalchionis, mit Uebersetzungen und Anmerkungen von L. Friedländer. Leipzig 1891, Hirzel. v. p. 57. 127. 5 M.
Rec.: Athenaeum N. 3381 p. 218—219. — Journal des Savants 1892 juillet p. 397—406 v. G. Boissier. — Revue critique N. 27 p. 5—8 v. E. Thomas.

Thomas, E., l'envers de la société romaine d'après Pétrone. Paris, Hachette.
Rec.: Revue critique N. 37 p. 116.

Plautus. Ausgewählte Komödien, von J. Brix. III. Menaechmi. 4. Aufl. von M. Niemeyer. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 57. 1 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 7 p. 599—601 v. J. Stowasser.

— Captivi, Trinummus, cur. H. Stampini. Torino 1890, Paravia. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 39 p. 1230—1231 v. E. Redslob.

— le commedie volgarizzate da G. Rigutini e T. Gradi. 2. impressione. 3 volumi di complessive 1876 p. Firenze, Le Monnier. 12 M.

Cornali, R., osservazioni intorno alle Commedie di Plauto. (Estratto.) Verona, Tedeschi. 16. 25 p.

Gimm, J., de adiectivis Plautinis. Strassburg. Diss. 4. 31 S.

Skutsch, Studien zur Plautinischen Prosodie, v. Lat. Grammatik.

Plinii Secundi naturalis historiae libri XXXVII. Post Ludovici Jani obitum recognovit et scripturae discrepantiae adiecta ed. C. Mayhoff. Vol. III. Libri XVI—XXII. Leipzig, Teubner. 8. XIV, 496 S. 4 M.

Fabia, Pline l'ancien a-t-il assisté au siège de Jerusalem? (Extrait.) Paris. v. p. 128.
Rec.: Mittheilungen a. d. hist. Lit. XVI 3 p. 149—155.

Priapeia. **Cali, C.**, di un codice de' Priapea nella Benedittina di Catania. Catania, Giannotta. 8. 43 p.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 28 p. 774—775 v. M. Manitius.

Priscillianus. **Paret, Fr.**, Priscillianus, Reformator. Würzburg 1891, Stuber. v. p. 58. 6 M.
Rec.: Hist. Zeitschrift 69. Bd. 2. Heft p. 322—326 v. A. Jülicher.

Propertius. **Housman, A. E.**, the MSS. of Propertius. Journal of Philology N. 41 p. 101—160.

Postgate, J. P., a Propertian use of »nunc«. Journal of Philology N. 41 p. 66—68.

Quintiliani institutionis oratoriae liber X. ed. W. Peterson. Oxford 1891. v. p. 58. 128. 14 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 28 p. 915—916 v. F. Becher. — Athenaeum N 3383 p. 279—280.

— il libro decimo della Instituzione oratoria. Saggio di versione di L. Valmaggi. Torino, Löscher. 8. 78 p. 1 M.

Kiderlin, M., zum 9. u. 11. Buche des Quintilianus. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 7. Heft p. 505—512. v. p. 58.

Meister, eine handschriftliche Epitome Quintilians. Berliner phil. Wochenschrift XII 39 p. 1217—1220 u. N. 40 p. 1250—1252.

Sabbadini, R., su Quintiliano (codice Estense). Rivista di filologia XXI 1—3 p. 142—143.

Sallustius. Catilina et Jugurtha, cum selectis historiarum fragmentis et duabus epistolis ad Caesarem. Nouvelle édition, avec des notes par F. P. Marcon. 3. édition, revue et corrigée. Paris, Garnier frères. 18. 305 p.

— the bellum Catilinae, with notes by Ch. Herbermann. Boston, Leach. v. p. 129.
Rec.: Classical Review VI 7 p 323—324 v. E. Capps.

— historiarum reliquiae ed. B. Maurenbrecher. I. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 58. 129. 2 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 30 p. 1059 v. A.

Damsté, P. H., ad bellum Iugurthinum. Mnemosyne XX 3 p. 294—300.

Kunze, A., Sallustiana. Leipzig, Simmel. v. p. 129.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 36 p. 1171 v. J. Prammer.

Seneca, Annaeus. **Dorison**, quid de clementia senserit L. Annaeus Seneca. Thèse. Caen, imp. Valin.

Hosius, Lucanus u. Seneca, v. Lucanus p. 189.

Tissot, Saint Paul et Sénèque. Le Chretien évangélique XXXV 7.

Silii Italici Punica, ed. L. Bauer. II. Leipzig 1892, Teubner. v. p. 129. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 39 p. 1062—1063 v. J. van Veen.

Symmachus. **Havet, L.**, la Prose métrique de Symmaque et les origines métriques du cursus. (94. fascicule de la Bibliothèque de l'École des Hautes Etudes.) Paris, Bouillon. 4 M.

Waltzing, J., une lettre de Symmaque concernant les Corporati Orbis Romae. Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 4 p. 217—237.

Tacitus, erklärt von K. Nipperdey. 1. Bd. Ab excessu divi Augusti I—VI. 9. Aufl., besorgt von G. Andresen. Berlin, Weidmann. 8. 430 S. cf. p. 129.

— Annales. Texte latin, publié avec des arguments et des notes par E. Jacob. Paris, Hachette. 16. XVI, 702 p. 2 M. 50 Pf.

— Germania, erklärt von U. Zernial. Berlin 1890, Weidmann. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 28 p. 874 v. F. Walter.

— il libro primo delle storie. Commento di L. Valmaggi. Torino 1891, Löscher. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 32/33 p. 1019—1019 v. K. Niemeyer.

— Agricola, Schulausgabe von A. Dräger. 5. Aufl. Leipzig, Teubner. v. p. 59. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 35 p. 1105—1107 v. K. Niemeyer.

— Gespräch über die Redner, übersetzt u. erklärt von E. Wolff. Frankfurt a. M. 1891. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 30/31 p. 944—948 v. C. John. — Rivista di filologia XXI 1—3 p. 174—177 v. L. Valmaggi.

Andresen, G., de codicibus Mediceis annalium Taciti. Berlin. Pr. v. p. 130.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 34 p. 1103 v. J. Prammer.

— Litteraturbericht zu Tacitus. Jahresberichte des Berliner phil. Vereins XVIII p. 241—292.

Bellezza, P., dei fonti di Tacito. (Estratto.) Milano 1891. v. p. 130.
Rec.: Rivista di filologia XXI 1—3 p. 118—127.

Edler, O., zu Tacitus Historien. Philologus LI 1 p. 184—186.

Helmreich, G., Litteraturbericht zu Tacitus, 1890—91. Bursian-Müllers Jahresbericht LXXII. Bd. p. 124—160.

Keller, O., zu Tacitus Agricola c. 5. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 4. 5. Heft p. 336.

— deux passages de l'Agricola de Tacite. Revue de philologie XVI 3 p. 146—149.

Tacitus. **Müller, P. R.** (Merseburg), zu Tacitus Annalen I 20. Jahrbücher für Philologie 145. Bd 4. 5. Heft p. 320.

Scheuer, F., de Tacitei de oratoribus dialogi codicum nexu et fide. Breslau 1891, Köbner. v. p. 130. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 32/33 p. 1015—1018 v. C. John. — Classical Review VI 7 p. 316—318 v. A. Endemann.

Valmaggi, L., l'arcaismo in Tacito. (Estratto.) Torino 1891, Bona. v. p. 130.
Rec.: Rivista di filologia XXI 1—3 p. 172—174 v. L. Cantarelli.

Weinberger, J., die Entstehung u. Tendenz der Taciteischen Germania. 2 Theile. Olmütz 1890 u. 1891. Pr.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 31 p. 1008 v. J. Prammer.

Terentius. Gli Adelphoe, con note di E. Stampini. Torino 1891, Löscher.
Rec.: Rivista di filologia XXI 1—3 p. 168—172 von L. Valmaggi.

— Phormio. Literally translated, with notes, by A. Stewart. Cambridge, Hall. 8. cl. 2 M. 40 Pf.

Rötter, E., de Heautontimorumo Terentiano. Bayreuth. Pr. 8. 29 S.

Sabbadini, R., sulla diffusione del commento di Donato a Terenzio. (Estratto.) Verona, Tedeschi. 16. 12 p.

Weinberger, W., zur Frage zu den Bühnenalterthümern aus Donats Terenzcommentar. Wiener Studien XIV 1 p. 120—130.

Tertullianus. De paenitentia. Herausg. von E. Preuschen. Freiburg 1891, Mohr. v. p. 60. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 29 p. 906—912 v. J. van der Vliet. — Theol. Litteraturblatt N. 24 v. Bonwetsch.

— de praescriptionibus haereticorum, herausg. von E. Preuschen. Freiburg, Mohr. v. p. 60. 1 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 32 p. 1115 v. C. W—n.

Harnack, A., Medizinisches bei Tertullian. Leipzig, Hinrichs. v. p. 131. 5 M.
Rec.: Hist. Zeitschrift 69. Bd. 2. Heft p. 310—311 v. L.

Vliet, J. van der, ad Tertulliani de pudicitia et de poenitentia. Mnemosyne XX 3 p. 273—285.

Tibullus. **Ehrengruber, St.**, de carmine panegyrico Messalae Pseudo-Tibulliano. Kremsmünster. Pr. 8. 75 S. cf. 1891.

Varro. **Samter, E.**, quaestiones Varronianae. Berlin 1891, (Heinrich & Kemke.) Diss.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 38 p. 1202—1203 v. Fr. Marx.

Velleius Paterculus. **Manitius, M.**, zu Curtius u. Velleius, v. Curtius.

Vergilius. Gedichte, erklärt von Ladewig u. Schaper. II. Aeneide I—VI. 11. Aufl. von P. Deuticke. Berlin 1891, Weidmann. v. p. 131. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IV 35 p. 953—955 v. C. Häberlin. — Neue phil. Rundschau N. 17 p. 264—267 u. N. 18 p. 278—282 v. H. Kern. — Rivista di filologia XXI 1—3 p. 177—178 v. R. Sabbadini.

— le VI. livre de l'Enéide. Expliqué littéralement par E. Sommer. Traduit et annoté par A. Desportes. Paris, Hachette. 8. 116 p. 1 M. 50 Pf.

— Culex, rec. Fr. Leo. Berlin 1891, Weidmann. v. p. 60. 3 M.
Rec.: Rivista di filologia XXI 1—3 p. 177—179 v. R. Sabbadini.

— oeuvres complètes de Virgile. Traduites par Th. Cabaret-Dupaty. Paris, Hachette. 8. IV, 400 p. 3 M. 50 Pf.

— l'Eneide tradotta da A. Caro, annotata ed illustrata per uso delle scuole e riveduta sui migliori codici antichi da E. Calvi. Libri I—III. Torino, ed. Salesiana. 16. XXXI, 187 p. con ritratto e tavola.

Vergilius. **Della Torre, R.**, la quarta Egloga di Virgilio commentata secondo l'arte grammatica. Torino, Löscher. 8. 201 S. 5 M.

Noack, C., die erste Aeneis Vergils. Hermes XXVII 3 p. 407—445.

Pascal, C., adversaria Vergiliana et Tulliana. Rivista di filologia XXI 1—3 p. 128—134.

Reichenhart, zur Erklärung einiger Vergilstellen. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XLIII 6 p. 491—494.

Röhrich, M., de Culicis potissimis codicibus. Berlin. Diss. (Heinrich & Kemke.) v. p. 61. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 28 p. 768—770 v. O. Mertner. — Deutsche Litteraturzeitung N. 33 p. 1074—1075 v. M. Rothstein.

Victoris Aureliani de Caesaribus liber ad fidem codicum Bruxellensis et Oxoniensis rec. F. Pichlmayr. Pr. München, Lindauer. 8. VIII, 59 S. 60 Pf.

Virgilius grammaticus. **Stangl, Th.**, Virgiliana. München 1890, Lindauer. v. p. 61.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 29 p. 945 v. E. Voigt.

III. Epigraphik und Palaeographie.

1. Griechische Inschriften. — Orientalische Inschriften, soweit sie zur Kenntniss der classischen Alterthumswissenschaft von Interesse sind.

Bannier, W., de titulis aliquot Atticis rationes pecuniarum Minervae exhibentibus. Berlin 1891, Heinrich & Kemke. v. p. 132. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 40 p. 1087—1088 v. Br. Keil. — Neue phil. Rundschau N. 14 p. 220 v. Meisterhans.

Benndorf, O., lykisch-griechische Bilinguis u. andere Inschriften aus Lykien. Anzeiger der Wiener Akademie 1892 p. 63—74 mit Facsimiles.

Bérard, V., inscriptions d'Olympos. Bulletin de correspondance hellénique XVI 4. 5 p. 213—239.

Berger, rapport de M. Berger sur une inscription punique trouvée à Lixus et sur une inscription juive ancienne de Volubilis découverte par M. de La Martinière. Inscriptions peintes sur vases de la nécropole d'Hadrumète. (Extrait.) Paris, Leroux. 8. 7 p. avec planche.

Catalogue of the cuneiform tablets in the British Museum. Published by C. Bezold. II. London (1891), Longman.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 35 p. 1248 v. E. S.

Diamantaras, A., *ἐπιγραφαὶ ἐκ Λυκίας*. Bulletin de correspondance hellénique XVI 4. 5 p. 304—306.

Fougères, G., inscription de Salamine. Bulletin de correspondance hellénique XVI 4. 5 p. 299—301.

Fustel de Coulanges, inscriptions de Chios. Bulletin de correspondance hellénique XVI 4. 5 p. 321—325.

Gerojannis, J., aus Albanien (griechische Grabschriften). Arch.-epigr. Mittheilungen aus Österreich XV 2 p. 127—128.

Herwerden, H. van, Epigraphisches (metrische Inschrift von Khora). Berliner phil. Wochenschrift XII 34 p. 1058—1059.

Homolle, Th., contrats de prêt et de location, trouvés à Amorgos. Bulletin de correspondance hellénique XVI 4. 5 p. 262—294.

Inscriptiones graecae metricae ed Th. Preger. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 62. 133. 8 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 29 p. 943—945 v. F. Spiro. — Revue critique N. 33/34 p. 97—98 v. A. Hauvette.

Latyschew, B., notae marginales ad inscriptiones aliquot metricas nuper repertas. Bulletin de correspondance hellénique XVI 4. 5 p. 302—304.

Lucovich, L., inscriptions de Kios en Bithynie. Bulletin de correspondance hellénique XVI 4. 5 p. 319—320.

Meissner u. **Rost**, Bauinschriften Sanheribs. Leipzig, Pfeiffer.

Mommsen, Th., Fragment des diokletianischen Edikts aus Gythion. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVII 2 p. 156—157.

Peiser, F. E., die hetitischen Inschriften. Ein Versuch ihrer Entzifferung nebst einer das weitere Studium vorbereitenden methodisch geordneten Ausgabe. Berlin, W. Peiser. XV, 128 S. v. p. 133. 6 M.

Pellegrini, A., studie di epigrafia fenicia. Torino 1891, Clausen.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 34 p. 1210—1211 v. A. S.

Recueil des inscriptions juridiques. Par Dareste, Haussoullier, Th. Reinach. 2 fasc. Paris, Leroux. v. p. 63. 133. 7 M. 50 Pf.
Rec.: (1) Wochenschrift f. klass. Phil. IX 27 p. 733—737; N. 28 p. 760—768; N. 29/30 p. 790—797 v. O. Schulthess.

Reinach, S., inscriptions de Samothrace. Revue des études grecques N. 18 p. 203.

Reinach, Th., encore un mot sur l'inscription de Cos. Revue des études grecques N. 18 p. 253.

Rost, Keilschrifttexte Tiglat-Pilesers. Leipzig, Pfeiffer.

Rouse, W. H., notes on Greek epigrams. (I. G. A.) Classical Review VI 7 p. 328.

Schwarz, W., eine ägyptische Grabschrift. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 6. Heft p. 397—399.

Tell-el-Amarna tablets in the British Museum. London (Quaritch). v. p. 134. 33 M. 60 Pf.
Rec.: Academy N. 1061 p. 196 v. A. H. Sayce.

Usener, epikureische Schriften auf Stein, v. Epicurus p. 178.

Wackernagel, J., Inschrift von Teos. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVII 2 p. 143—146.

Wilhelm, A., Proxenenliste aus Histiaia. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XV 2 p. 111—122.

2. Lateinische Inschriften.

Audollent, A., sur un groupe d'inscriptions de Pomaria (Tlemcen) en Maurétanie Césarienne. Mélanges De Rossi p. 127—135.

Barnabei, F., nuove scoperte epigrafiche nell'area di s. Giorgio in Ravenna. Notizie degli scavi 1892, marzo, p. 77—79.

Bréal, M., corrections à l'inscription de plomb trouvée à Tunis. Académie des inscriptions, 22. Juli. (Revue critique N. 31/32.)

Cagnat, R., revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité classique (février-juin). (Extrait de la Revue archéologique.) Paris, Leroux. 8. 48 p.

Cholodniak, J., über das Elogium Messoris CIL VIII 11824 (Russisch). Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, August, 3. Abth., N. 63-64.

Domaszewski, A. v., Prätorianerdiplom aus Bulgarien. Arch.-epigr. Mittheilungen XV 2 p. 130—133 mit Abb.

Ephemeris epigraphica, corporis inscriptionum latinarum supplementum. Vol. III. Fasc. 1 et 2. (S. 215—350.) Berlin, Reimer. v. p. 135. 1 u. 2: 3 M.

Gatti, G., iscrizione del Faltonio Probo, di Roma. Notizie degli scavi 1892, aprile, p. 110.

Gauckler, inscriptions inédites d'Algérie. (Extrait.) Paris, Leroux. 8. 39 p. et planche.

Haverfield, F., Roman remains at Chester. II. (Epigraphics.) Athenaeum N. 3376 p. 71—72. v. p. 135.

Héron de Villefosse, plaque de plomb (tabella devotionis), trouvée dans la nécropole d'Hadrumète. Académie des inscriptions, 1. Juli. (Revue critique N. 28.)

Hülsen, Chr., additamenta ad Acta fratrum Arvalium. Ephemeris epigr. VIII 2 p. 316—350.

Ihm, M., zu den römischen Spieltafeln. — Römische Inschriften aus Köln. Rhein. Jahrbücher 92. Heft p. 259—262.

Klinkenberg, neue Matronensteine. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XI 5. 6 p. 100—103.

Kubitschek, W., Epigraphisches aus Carnuntum. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XV 2 p. 193—204.

Lattes, E., le iscrizioni paleolatine dei fittili e dei bronzi di provenienza etrusca. Mailand, Höpli. 4. 120 p. 6 M.

Mommsen, Th., commentaria ludorum saecularium quintorum et septimorum. Ephemeris epigr. VIII 2 p. 225—309.

Premerstein, A. v., Inschriften aus Poetovio. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XV 2 p. 122—127.

Rossi, G. B., table de jeu avec inscription faisant allusion à un fait historique (hostes victos Italia gaudet ludite Romani). Bulletin monumental sér. VII, tom. VII, N. 3, p. 214—222.

Skorpil, H., Inschriften aus Bulgarien. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XV 2 p. 204—222.

Sogliano, A., iscrizione relativa alla flotta Misenense. Notizie degli scavi 1892, aprile, p. 119.

Sylloge epigraphica orbis romani. Cura ed studio H. de Ruggiero ed. Vol. II. Fasc. 1. II. Inscriptiones Italiae continens. Ed D. Vaglieri. Fasc. 1. Roma, Pasanisi; Löscher. gr. 8. 32 p. à 1 M. 50 Pf.

Tamponi, P., di una importante iscrizione militare (C. Cassio Pal. Blaesiano, dec. coh. Ligurum, principi equitum ...) scoperta nella necropoli di Olbia. Notizie degli scavi 1892, marzo, p. 104—105.

Waille, V., antiquités de Cherchell. Un diplôme militaire de Trajan. Un portrait du roi Juba II. (Extrait.) Paris, Leroux. 8. 11 p. avec 3 planches.

Waltzing, J. P., le recueil général des inscriptions latines. Louvain, Peeters. v. p. 136.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 27 p. 847—848 v. Joh. Schmidt. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 31 p. 842—843 v. E. Hübner.

— eine zu Bastnach (Luxembourg) gefundene Dedikation: Deo Entarabo et genio (centuriae) Ollodagi, porticum .... Sollavius Victor fil. ad. fecit. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XI 5. 6 p. 102—104.

3. Palaeographie.

Allen, T. W., a group of ninth-Century Greek manuscripts. Journal of Philology N. 41 p. 48—55.

Blass, Fr., Paläographie. (Zu Müllers Handb. d. Alt. I.) 2. Aufl. München 1891, Beck.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 34 p. 1079—1080 v. A. Ludwich.

Hauréau, B., notices et extraits de quelques manuscrits latins de la Bibliothèque nationale. IV. Paris, Klincksieck. p. 65. 136.
Rec.: Revue critique N. 37/38 p. 145—148 v. A. Molinier.

Prou, M., manuel de paléographie latine et française du VI. au XVII. siècle, suivi d'un dictionnaire des abréviations, avec 23 fac-similés en phototypie. 2. édition. Paris, Picard. 8. 389 p. et planches.

Schöne, des Aeneas Tacticus Anweisungen für geheime Korrespondenz. Berliner arch. Gesellschaft, Maisitzung. (Berliner phil. Wochenschrift N. 35 p. 1119.)

IV. Sprachwissenschaft.

1. Allgemeine Sprachwissenschaft. — Vergleichende Grammatik der classischen Sprachen.

Ahrens, H. L., kleine Schriften. Zur Sprachwissenschaft. Besorgt von C. Häberlin. Hannover 1891, Hahn. v. p. 65. 137. 16 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 27 p. 857—859 v. R. Meister. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 27 p. 729—733 v. P. Cauer.

Bartholomae, Chr., Arisches u. Linguistisches. Göttingen 1891, Vandenhoeck & Ruprecht. v. p. 137. 5 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 39 p. 1260—1261 v. F. Justi.

Borinski, K., Grundzüge des Systems der artikulierten Phonetik. Stuttgart 1891, Göschen. v. p. 65. 137. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 37 p. 1330—1331 v. W. V.

Brugmann, K., Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. 2. Bd: Wortbildungslehre, 2. Hälfte, 2. Lief. (Schluss): Verbale Stammbildung und Flexion. Strassburg, Trübner. 8. XII, S. 847—1438 u. XV S. 14 M. (I. u. II: 50 M.)

— a comparative grammar of the Indo-Germanic languages. Vol. III: Morphology, Part II. Numerals. Inflexion of nouns and pronouns. Translated from the German by R. Seymour Conway and W. H. D. Rouse. Strassburg, Trübner. 8. XII, 402 p. cl. 12 M. 50 Pf.

Collitz, H., die drei indischen Wurzeln Ksi und ihre Verwandten im Griechischen. Bezzenbergers Beiträge XVIII 3. 4 p. 201—225.

Fennell, C. A. M., nasal sonants. Classical Review VI 7 p. 304—305.

Fick, A., vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen. 4. Aufl. I. Göttingen 1891, Vandenhoeck & Ruprecht. v. p. 137. 14 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymn. XLVI 7. 8 p. 477—480 v. H. Zimmer.

Gabelentz, G. v. d., die Sprachwissenschaft. Leipzig 1891, Weigel. v. p. 137. 14 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 28 p. 887—891 u. N. 29 p. 916—923 v. K. Bruchmann. — Litteraturblatt f. germ. u. rom. Philologie XIII 8 p. 257—259 v. O. Behaghel.

Hirt, G., zur Endung des Gen. Sing. der Pronomina. Indogermanische Forschungen II 1. 2 p. 130—132.

— gehören die Phryger u. Thraker zu den satem- oder centum-Stämmen? Ibid. p. 143—149.

Kleinpaul, R., das Stromgebiet der Sprache. Leipzig, Friedrich. v. p. 138. 10 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 33 p. 1070—1071 v. K. Bruchmann. — Lit. Centralblatt N. 35 p. 1247—1248 v. Bgm.

Lieblein, J., hieroglyphisches Namenwörterbuch. Lief. 1—3. Leipzig 1891, Hinrichs. 93 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 32 p. 1127—1128 v. G. E.

Meyer, G., von wem stammt die Bezeichnung Indogermanen? Indogerm. Forschungen II 1. 2 p. 125—130.

Müller, M., die Wissenschaft der Sprache. Deutsche Ausgabe von R. Fick u. W. Wischmann. 2 Bde. 1. Bd. Leipzig, Engelmann v. p. 66. 138. 11 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 39 p. 1053—1055 v. P. Kretschmer.

Persson, P., Studien zur Lehre von der Wurzelerweiterung. Upsala 1891, Universität. v. p. 66. 138. 8 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 38 p. 1206—1207 v. P. Kretzschmer. — Neue phil. Rundschau N. 17 p. 269—272 v. Fr. Stolz.

Sayce, A. H., the language of Arzawa. (Tablets from Tel el-Amarna.) Academy N. 1059 p. 154—155.

Steinthal, G., Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen u. Römern. 2 Aufl. Berlin 1890, Dümmler. v. p. 66. 16 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 32/33 p. 1034—1040 v. H. Ziemer.

Turiello, G., sui compositi sintattici nelle lingue classiche. Rivista di filologia XXI 1—3 p. 1—48.

2. Griechische und römische Metrik und Musik.

Couture, L., le cursus ou rythme prosaïque dans la liturgie latine du III. siècle à la Renaissance. (Compte rendu du Congrès scient. des catholiques.) Paris 1891.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 37 p. 1174—1175 v. A. Miodonski.

Dingeldein, O., der Reim bei den Griechen u. Römern. Ein Beitrag zur Geschichte des Reims. Leipzig, Teubner. 8. IV, 131 S. 2 M.

Giesemann, P., de metro paeonico sive cretico apud poetas graecos. Diss. (Breslau, Preuss & Jünger.) 8. 102 S. 1 M. 60 Pf.

Jüthner, J., Terpanders Nomengliederung. Wiener Studien XIV 1 p. 1—17.

Masqueray, P., les systèmes anapestiques dans la tragédie grecque. Revue de philologie XVI 3 p. 117—135.

Müller, Lucian, über die Betonung der hinkenden Jamben u. Trochäen. Berliner phil. Wochenschrift XII 32/33 p. 995—996.

Rzach, Verstechnik der Sibyllisten, v. Oracula p. 181.

Westphal, R., allgemeine Metrik der indogermanischen und semitischen Völker auf Grundlage der vergleichenden Sprachwissenschaft. Mit einem Exkurs: Der griechische Hexameter in der deutschen Nachbildung, von H. Kruse. Berlin 1893, Calvary. 8. XVI, 514 S. 10 M.

3. Griechische Grammatik und Dialektologie.

Blümner, H., Studien zur Geschichte der Metapher im Griechischen. I. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 139. 8 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 36 p. 1140—1146 v. H. Ziemer.

Boisacq, L., les dialects doriens. Paris 1891, Thorin. v. p. 139.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 34 p. 1212 v. A. H. — Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 4 p. 278—279. — Rivista di filologia XXI 1—3 p. 182—183 v. Zuretti.

Brown, Ch., le pronom relatif en Grec. Paris 1891, Picard. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 34 p. 1061—1062 v. P. Cauer.

Bugge, K., Beiträge zur etymologischen Erläuterung der albanesischen Sprache. Bezzenbergers Beiträge XVIII 3. 4 p. 161—200.

Dyroff, A., Geschichte des Pronomen reflexivum. I. Von Homer bis zur attischen Prosa. (Beiträge zur hist. Syntax, 9. Heft.) Würzburg, Stuber. 8. 138 S. 4 M.

Frenzel, J., die Entwickelung des relativen Satzbaues im Griechischen. Paderborn 1889, Schöningh. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 34 p. 1061—1062 v. P. Cauer.

Hillebrandt, A., die Endung -σθε. Bezzenbergers Beiträge XVIII 3. 4 p. 279—280.

Hoffmann, O., die griechischen Dialekte. I. Göttingen 1891, Vandenhoeck & Ruprecht. v. p. 67. 139. 8 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 36 p. 1168—1169 v. W. Prellwitz.

Johansson, K. F., Beiträge zur griechischen Sprachkunde. Upsala 1891, Lundström. v. p. 67. 139. 6 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 30 p. 1059 v. G. M—r.

Köppner, Fr., der Dialekt Megaras. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 67. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 30/31 p. 967—968 v. R. Meister. — Lit. Centralblatt N. 33 p. 1166—1167 v. G. M—r.

Krapp, F., der substantivierte Infinitiv, abhängig von Präpositionen u. Präpositionsadverbien in der historischen Gräcität. (Herodot bis Zosimus.) Heidelberg, (Winter.). Diss. 8. V, 111 S. 3 M.

Mayhew, A., ἴκκη = aqua Academy N. 1055 p. 74.

Meister, R., δέλτοι etc. Bezzenbergers Beiträge XVIII 3. 4 p. 324—328.

Meyer, Fr., die Comparationsgrade in der älteren Gräcität. Landau 1891. Pr.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 15 p. 236 v. L.

Muller, H. C., historische Grammatik der hellenischen Sprache. 2 Bde. Leiden, Brill. v. p. 67. 140. 8 M.
Rec.: (II) Wochenschrift f. klass. Phil. IX 39 p. 1055—1056 v. J. Sitzler. — Revue des études grecques N. 18 p. 257—258 v. A. de Prunay.

Omont, H., le glossaire grec de Du Cange. Revue des études grecques N. 18 p. 208—245.

Platt, A., μέλλω. Homeric use. Platonic use. Journal of Philology N. 41 p. 39—45.

Prellwitz, W., etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 8. XVI, 382 S. 8 M.

Rabe, H., lexicon Messanense de iota ascripto. Rhein. Museum XLVI 3 p. 404—413.

Reichardt, A., der saturnische Vers in der römischen Kunstdichtung. Leipzig, Teubner. 8. 47 S. 1 M. 20 Pf.

Reichenberger, S., die Entwickelung des metonymischen Gebrauchs von Götternamen. Karlsruhe 1891, Braun. v. p. 140. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 36 p. 1290—1291 v. Crusius.

Sibrée, E., Greek ἴκκη = Latin aqua. Academy N. 1056 p. 95.

Stolz, F., zum Konjunktiv des griechischen sigmatischen Aoristes. Indogerm. Forschungen II 1. 2 p. 154—157.

Sütterlin, L., zur Geschichte der Verba denominativa im Altgriechischen. I. Strassburg 1891, Trübner. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 35 p. 1109—1113 v. J. Wackernagel.

Thumb, A., Beiträge zur neugriechischen Dialektkunde. Der Dialekt von Amorgos. Indogerm. Forschungen II 1. 2 p. 65—124.

Vanderstraeten, E., notes sur quelques instruments de musique en nature ou en figuration, trouvés dans la Gaule Belgo-romaine. Compte rendu du Congrès arch. de Bruxelles (1891) p. 374–383 avec fig.

Wackernagel, J., gr. *πöïρ; χατριοῦσι.* Indogerman. Forschungen II 1. 2 p. 149–151.

Weiske, A., zur Konstruktion von *πρίν.* Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 4. 5. Heft p. 238.

4. Lateinische Grammatik und Dialektologie,

einschliesslich des Etruskischen.

Bechtel, F., die Färbung des oskischen Einschubvokals. Bezzenbergers Beiträge XVIII 3. 4 p. 271–276.

Boissevain, Ph., Callaeci-Gallaeci. Mnemosyne XX 3 p. 286–293.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 36 p. 1168–1189 v. Prellwitz.

Buck, C., der Vokalismus der oskischen Sprache. Leipzig, Köhler. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 31 p. 1101 v. Bthl. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 31 p. 843–845 v. O. Weise. — Rivista di filologia XXI 1–3 p. 138–148 v. Zuretti.

Capellanus, G., sprechen Sie lateinisch? Moderne Konversation in latein. Sprache. 2. Aufl. Leipzig, Koch. 8. 116 S. 1 M. 80 Pf.

Ceci, L., le etimologie dei giureconsulti romani. Torino, Löscher. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 32/33 p. 1019–1024 v. R. Kübler.

Conway, S., on the change of d to l in Italic. Indogerman. Forschungen II 1. 2 p. 157–167.

Gardner-Hale, die Cum-Konstruktionen, übersetzt von A. Neitzert. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 68. 142. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 30/31 p. 968–978 v. H. Blase. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 31 p. 846–851 v. M. Heynacher. — Rivista di filologia XXI 1–3 p. 148–150.

Goetz, G., zu lat. strufertarius. Indogerm. Anzeiger II 1 p. 153.

Heynacher, Beiträge zur zeitgemässen Behandlung der lateinischen Grammatik auf statistischer Grundlage. Berlin, Weidmann. 8. 52 S. 1 M.

Hoffmann, E., das Modusgesetz. Wien, Gerold. (1 M.) — **M. Wetzel**, das Recht in dem Streite zwischen Hale u. Hoffmann. Paderborn, Schöningh. (60 Pf.) v. p. 68.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 30/31 p. 968–978 v. H. Blase. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 31 p. 846–851 v. M. Heynacher.

Keller, O., lateinische Volksetymologie. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 68. 142. 10 M.
Rec.: Rivista di filologia XXI 1–3 p. 177–178 v. R. Sabbadini.

Krall, J., die etruskischen Mumienbinden des Agramer National-Museums. Beschrieben u. herausgegeben. (Aus den Denkschriften d. k. Akad. d. Wiss.) Wien, Tempsky. Imp.-4. 70 S. mit 10 Taf. 8 M.

Landgraf, G., lateinische Schulgrammatik. Bamberg 1891, Büchner. v. p. 68. 142. 3 M. 40 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymn. XLVI 7. 8 p. 443–446.

Lexici Segueriani pars I. ed. C. Boysen. Marburg, Elwert. 4.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 39 p. 1408–1409 v. B.

Petr, V., lateinische Etymologien (carere, u. a.) Bezzenbergers Beiträge XVIII 3. 4 p. 281–284.

Rasi, dell' omeoteleuto latino. Padova 1891.
Rec.: Rivista di filologia XXI 1—3 p. 146—147 v. G. Cortese.

Schmalz u. **Wagener**, lateinische Schulgrammatik. Bielefeld 1891, Velhagen & Klasing.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 18 p. 286—288 v. K. Euling.

Schmidt, Johannes, lat. quirvir. Zeitschrift für vergl. Sprachkunde XXXII 3. 4 p. 415—419.

Sjöstrand, N., loci nonnulli grammaticae latinae examinati. Ed. II. Lund, 1891, Universität. v. p. 69. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 37 p. 1176—1177 v. J. H. Schmalz. — Deutsche Litteraturzeitung N. 33 p. 1073—1074 v. J. H. Schmalz. — Neue phil. Rundschau N. 16 p. 253—254 v. J. B. Sturm.

— quibus temporibus modisque quamvis .... similes voces utantur. Lund 1891, Möller. v. p. 143. 1 M. 10 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 39 p. 1065 v. P. Harre. — Deutsche Litteraturzeitung N. 33 p. 1073—1074 v. J. H. Schmalz.

— de vi et usu supini secundi. Lund 1891, Möller. v. p. 69. 1 M. 10 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 18 p. 285—286 v. J. Weisweiler.

— de futuri infinitivi usu Latinorum. Lund, Möller. v. p. 143. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 38 p. 1207—1209 v. J. H. Schmalz. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 38 p. 1037—1040 v. H. Ziemer.

Skutsch, F., Forschungen zur lateinischen Grammatik und Metrik. I. Plautinisches und Romanisches. Leipzig, Teubner. v. p. 143. 4 M. 40 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 39 p. 1409 v. E. R.

Stowasser, O., eine zweite Reihe dunkle Wörter. Wien 1891, Tempsky. v. p. 143. 1 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 34 p. 925—927 v. H. Ziemer.

— Tornus. Wiener Studien XIV 1 p. 148—150.

Valmaggi, L., aneddoti di grammatica e lessicografia latina. (Estratto.) Torino, Löscher. 8. 15 p.

Vliet, J. van der, vox—nox. Mnemosyne XX 3 p. 285.

Weise, O., Charakteristik der lateinischen Sprache. Leipzig 1891, Teubner. v. p 69. 143. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymn. XLVI 7. 8 p. 439—442 v. O. Weissenfels. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 7 p. 601—603 v. G. Heidrich.

Ziemer, H., die Herstellung des Thesaurus linguae latinae. Wochenschrift für klass. Philologie IX 27 p. 755—758.

V. Litteraturgeschichte
(einschliesslich der antiken Philosophie).

1. Allgemeine antike Litteraturgeschichte.

Amélineau, E., la morale égyptienne quinze siècles avant notre ère. Etude sur le papyrus de Boulaq n. 4. (Bibliothèque de l'Ecole des hautes études.) Paris, Leroux. 8. LXXXVIII, 265 p. 10 M.

Bellanger, J., histoire de la traduction en France (auteurs grecs et latins). (Extrait.) Paris, Thorin. 8. 94 p.

Brunetière, F., l'évolution des genres dans l'histoire de la littérature. Leçons. I. Introduction; l'Evolution de la critique depuis la Renaissance jusqu'à nos jours. 2. édition. Paris, Hachette. 16. XIV, 283 p. 3 M. 50 Pf.

Zeller, C., Miscellanea (über den Nus etc.). Archiv für Geschichte der Philosophie V 4 p. 441—448.

2. Griechische Litteraturgeschichte.

Apelt, O., Beiträge zur Geschichte der griechischen Philosophie. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 70. 144. 10 M.
Rec.: Classical Review VI 7 p. 321—322 v. J. Burnet.

Brochard, V., sur la logique des stoïciens. Archiv für Geschichte der Philosophie V 4 p. 449—468.

Christ, W., Geschichte der griechischen Litteratur bis auf die Zeit Justinians. 2. Aufl. (In Müllers Handb. d. Alt. VII.) München 1890, Beck. v. p. 144. 13 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 32/33 p. 997—1010 v. R. Peppmüller.

Egger, M., histoire de la littérature grecque. Paris, Delaplane. v. p. 145. 3 M.
Rec.: Revue critique N. 31/32 p. 81—82 v. A. Hauvette.

Schmekel, A., die Philosophie der mittleren Stoa. Berlin, Weidmann. v. p. 71. 145. 14 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 27 p. 839—843 u. N. 28 p. 869—874 v. P. Wendland.

Susemihl, F., Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit. II. Leipzig, Teubner. v. p. 71. 145. 30 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 39 p. 1263—1265 v. F. Spiro. — Revue des études grecques N. 18 p. 260 v. Th. Reinach.

Zeller, E., die deutsche Litteratur über die sokratische, platonische und aristotelische Philosophie. Archiv für Geschichte der Philosophie V 4 p. 535—556.

3. Römische Litteraturgeschichte.

Bürger, K., der antike Roman vor Petronius. Hermes XXVII 3 p. 345—362.

Manitius, M., Geschichte der christlich-lateinischen Poesie. Stuttgart 1891, Cotta. v. p. 71. 146. 12 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 34 p. 1069—1071 v. M. Petschenig. — Mittheilungen a. d. hist. Lit. XX 3 v. Hase. — Rivista di filologia XXI 1—3 p. 155—157 v. L. Valmaggi.

Morlais, P., histoire de la littérature latine. Paris, Poussielgue. 18. XXVII, 333 p.

Ribbeck, O., Geschichte der römischen Dichtung. III. Stuttgart, Cotta. v. p. 146. 9 M.; (1—3: 24 M. 75 Pf.)
Rec.: Lit. Centralblatt N. 35 p. 1249—1250 v. A. R. — Blätter f. lit. Unterhaltung N. 38 p. 600—601 v. J. Mähly. — Grenzboten 51. Jahrg. N. 37.

Schanz, M., Geschichte der römischen Litteratur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian. II. Die Zeit vom Ende der Republik (30 v. Chr.) bis auf Hadrian (117 n. Chr.). (In Müllers Handb. d. Alt., VIII, 2 oder 17. Halbbd.) Leipzig, Beck. 8. XV, 476 S. 8 M.; (cpl. geb. 15 M. 50 Pf.)

VI. Alterthumskunde

1. Sammelwerke. — Encyclopaedie und Methodologie der Alterthumskunde.

Diehl, Ch., les découvertes de l'archéologie française. Revue internationale de l'enseignement XII 8 p. 97—130.

Handbuch der klass. Alterthumswissenschaft, herausg. von Iwan von Müller. VIII. Bd. 2. Tl. (17. Halbbd.) München, Beck. 8 M.

Lenz, M., von unserem historischen Institut in Rom. Deutsche Rundschau 18. Jahrg. N. 12.

Lübker, Fr., Reallexikon des klassischen Alterthums. 7. Aufl. von M. Erler. Leipzig 1891, Teubner. 14 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 27 p. 848—854 v. C—t.

Maspero, G., rapport à M. Jules Ferry, ministre de l'instruction publique, sur une mission en Italie. (Extrait des tomes III et IV du Recueil de travaux relatifs à la philologie égyptienne et assyrienne.) Paris, Bouillon. 4 20 M.

Zybulski, St., tabulae quibus antiquitates graecae et romanae illustrantur. 7 Bl. Petersburg 1891, Deubner. 29 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 28 p. 878—880 v. Fr. Baumgarten.

2. Mythologie und Religionswissenschaft.

Boissier, G., la fin du paganisme. 2 vols. Paris 1891, Hachette. v. p. 72 147. 15 M.
Rec.: Theol. Litteraturzeitung N. 17 v. Harnack. — Athenaeum N. 3383 p. 282—283. — Revue critique N. 27 p. 8—13 v. P. Lejay.

Dibbelt, H., quaestiones Coae mythologae. Greifswald 1891. Diss. (Leipzig, Fock.) 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 34 p. 1071—1073 v. Roscher. — Deutsche Litteraturzeitung N. 35 p. 1134 v. W. Immerwahr.

Dieterich, A., Abraxas. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 147. 4 M. 40 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 35 p. 1131—1134 v. P. Wendland.

Fourrière, Balaam et la mythologie. Paris 1891, Roger & Chernoviz.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 35 p. 1108—1109 v. Roscher.

Goblet d'Alviella, la migration des symboles. Paris, Leroux. v. p. 148. 6 M.
Rec.: Athenaeum N. 3381 p. 217—218.

Jeremias, A., Izdubar-Nimrod. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 148. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 36 p. 1167 v. P. Jensen.

Immerwahr, W., die Kulte u. Mythen Arkadiens. I. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 73. 148. 4 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 31 p. 1003—1004 v. E. Maass.

Jullian, C., la religion romaine deux siècles avant notre ère. Mélanges De Rossi p. 311—342.

Kerbaker, M., I Genii delle stagioni. Memoria. (Estratto.) Torino, Löscher. 8. 14 p.

Krause, E. (Carus Sterne), Tuisko-Land. Glogau 1891, Flemming. v. p. 148. 10 M.
Rec.: Mittheilungen a. d. hist. Litt. XX 3 v. H. E. Meyer. — Revue critique N. 31/32 p. 79—81 v. S. Reinach.

Murr, die Gottheit der Griechen als Naturmacht. Innsbruck, Wagner. v. p. 148. 2 M.

Pallat, L., de fabula Ariadnea. Berlin 1891, Heinrich & Kemke. v. p. 73 148. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 32/33 p. 1027 v. Roscher.

Prigge, de Thesei rebus gestis quaestionum capita duo. Marburg 1891, Elwert. v. p. 148. 75 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 16 p. 249—250 v. A. Bauer.

Ravaisson, F., étude sur l'histoire des religions. Les Mystères. (Extrait.) Paris, Picard. 8. 17 p.

Roscher, Lexikon der Mythologie. 23. Lief. (Kadmos-Kelainos) Leipzig, Teubner. v. p. 73. 148. 2 M.

— die Legende vom Tode des grossen Pan. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 7. Heft p. 465—477.

ubensohn, O., die Mysterienheiligthümer in Eleusis u. Samothrake. 8. 240 S. mit Plänen u. Abb. 7 M.

ayce, A. H., the Babyloniem legend of the creation of Man. Academy N. 1055 p. 72.

chultze, V., Geschichte des Untergangs des griechisch-römischen Heidenthums. 2 Bde. Jena 1887—1892, Costenoble. v. p. 73. 21 M.
Rec.: Hist. Zeitschrift 69. Bd. 2. Heft p. 305—306 v. L.

iecke, E., die Liebesgeschichte des Himmels. Strassburg, Trübner. v. p. 148. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 40 p. 1295 v. P. Kretschmer.

Wentzel, G., die Oinotropen bei Kallimachos, v. Callimachus p. 177.

Wirth, A., Danae in christlichen Legenden. Wien, Tempsky. v. p. 149. 5 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 8. 9 p. 735—739 v. J. Zingerle. — Hist. Zeitschrift 69. Bd. 2. Heft p. 306—307 v. L.

Wulff, O., zur Theseussage. Archäologische Untersuchungen u. mythologische Beiträge. Dorpat 1892. Diss. 8. 204 S.

3. Alte Geschichte.

A. Allgemeine Geschichte und Chronologie der alten Welt. — Orientalische Geschichte.

Bradke, der Tag der Geburt Christi in der Ostertafel des Hippolytus. Jahrbücher für protestantische Theologie XVIII 3.

Brugsch, H., die biblischen sieben Jahre der Hungersnoth nach einer altägyptischen Felseninschrift. Leipzig 1891, Hinrichs. 5 M.
Rec.: Athenaeum N. 3379 p. 157.

Cantor, M., Zeit u. Zeitrechnung. Heidelberger Jahrbücher II 2 p. 190—211.

Delattre, A. J., une flotte de Sennachérib sur le golfe Persique. (Extrait.) Paris, rue Saint-Simon. 8. 21 p.

Halévy, J., la correspondance d'Aménophis III et IV. Journal asiatique XIX 3 p. 499—555.

Howorth, H., the early history of Babylonia. Academy N. 1058 p. 132—133.

Jeremias, Fr., Tyrus bis zur Zeit Nebukadnezars. Leipzig 1891, Teubner. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 29 p. 913—914 v. J. V. Praschek. — Deutsche Litteraturzeitung N. 40 p. 1294—1295 v. H. Winckler.

Lehmann, C. F., Schamaschumukin, König von Babylonien. Leipzig 1892, Hinrichs. v. p. 149. 40 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 32/33 p. 1030—1034 v. H. Zimmern.

Mahler, E., der Kalender der Babylonier. (Aus den Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.) Wien, Tempsky. 8. 17 S. 60 Pf.

Praschek, J., Medien u. das Haus des Kyaxares. Berlin 1890, Calvary. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 8. 9 p. 772—774 v. A. Bauer.

Sayce, A. H., Nimrod in the Assyrian inscriptions. Academy N. 1054 p. 53.

Schürer, E., Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi. II. 2. Aufl. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 30/31 p. 957—961 v. A. Hilgenfeld

Trieber, C., die Idee der vier Weltreiche. Hermes XXVII 3 p. 321—341.

Winckler, H., Geschichte Babyloniens u. Assyriens. Leipzig, Pfeiffer. v. v. 77. 10 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 18 p. 284—285 v. R. Hansen.

B. Griechische Geschichte und Chronologie.

Adler, M., de Alexandri Magni epistularum commercio. Leipzig 1891. Diss. 8. 44 S.

Beloch, J., storia greca. I. Roma 1891, Pasanini. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Hist. Zeitschrift 69. Bd. 2. Heft p. 292—293 v. A. Bauer. — Classical Review VI 7 p. 318 v. E. Abbott.

Bischoff, E., Beiträge zur Kenntniss griechischer Kalender. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 7. Heft p. 479—484.

Carraroli, D., la leggenda di Alessandro Magno. Studio storico-critico. Mondovì, Issoglio. 16. 375 p.

Curtius, E., die Stadtgeschichte von Athen. Berlin 1891, Weidmann. v. p. 74. 150. 16 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 16 p. 254—256 v. H Swoboda. — Hist. Zeitschrift 69. Bd. 2. Heft p. 294—298 v. W. Ludwich.

Darmestetter, J., Alexandre-le-Grand dans le Zend-Avesta. Revue des études grecques N. 18 p. 189—196.

Duruy, V., histoire grecque. Nouvelle édition, remaniée par B Haussoullier. 2. édition. Paris, Hachette. 16. XI, 413 p. avec grav. et cartes. 3 M. 50 Pf.

Headlam, J. W., notes on early Athenian history. II. Classical Review VI 7 p. 293—298. v. p. 150.

Hesselmeyer, E., die Pelasgerfrage u. ihre Lösbarkeit. Tübingen 1890, Fues. v. p. 150. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 16 p. 250—253 v. W. Deecke.

Holm, A., griechische Geschichte. III. Berlin 1891, Calvary. v. p. 150. 10 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 7 p. 625—630 v. H. Swoboda. — Hist. Zeitschrift 69. Bd. 2. Heft p. 288—291 v. A. Bauer. — Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, Juli, p. 190—203 v. A. P—ski.

Jäger, O., Alexander der Grosse. (Gymnasial-Bibl. 2. Heft.) Gütersloh, Bertelsmann. 8. 71 S. mit Titelbild u. 1 Karte. 1 M. 20 Pf.

— Marcus Portius Cato. (Gymn.-Bibl. 5. Heft.) 72 S. 1 M.

Judeich, W., kleinasiatische Studien. Marburg, Elwert. v. p. 74. 9 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 19 p. 303—304 v. H. Swoboda.

Mahaffy, J. P., problems in Greek history. London, Macmillan. 4 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 39 p. 1231—1234 v. A. Holm. — Neue phil Rundschau N. 15 p. 233—235 v. A. Bauer. — Revue des études grecques N. 18 p. 259 v. A. Michel.

Meischke, C., symbolae ad Eumenis II. Pergamenorum regis historiam. Leipzig. Diss. 8. 103 S.

Mommsen, A., über die Zeit der Olympien. Leipzig 1891, Teubner. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 30/31 p. 948—956 v. G. F. Unger.

Oberziner, G., Alcibiade e la mutilazione delle Erme. Genova, Donath. v. p. 74.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 17 p. 267—268 v. A. Bauer.

Pridik, A., de Cei insula rebus. Berlin, Mayer & Müller. 8. VIII, 179 S. 2 M.

Radet, G., la Lydie et le monde grec au temps des Mermnades (687—546). Thèse. Paris, Thorin. 8. 335 p. 3 M.

— de coloniis a Macedonibus in Asiam cis Taurum deductis. Thèse. Ibid. 8. 95 p.

Rühl, F., das Olivenorakel des Thessalos. Rhein. Museum XLVII 3 p. 460.

Treuenfeld, M. v., der Zug der 10000 Griechen. Naumburg 1890, Schirmer. 2 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 8. 9 p. 836—837 v. F. Bernhard.

Unger, G. F., Tages Anfang. I. Philologus LI 1 p. 14—45.

Wright, J. H., the date of Cylon. (Reprint.) Boston, Ginn. v. p. 151.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 39 p. 1397 v. A. H. — Revue critique N. 30 p. 64—68 v. Th. Reinach. — Revue des études grecques N. 18 p. 261—262 v. Th. Reinach.

C. Römische Geschichte und Chronologie.

Domaszewski, A. v., zum Aufstand des Antonius Saturninus. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XI 5. 6 p. 114—116.

Faber, Missionär, der Apostel Paulus in Europa; die Einführung des Christenthums in Europa. Zeitschrift für Missionskunde VII 3.

Flasch, F. M., Constantin der Grosse als erster christlicher Kaiser. Würzburg 1891, Bucher.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 34 p. 1073—1079 v. H. Gelzer.

Freeman, E., the history of Sicily. III. London, Frowde. v. p. 151. 28 M. 80 Pf.
Rec.: Hist. Zeitschrift 69. Bd. 2. Heft p. 298—303 v. A. Bauer.

Gardthausen, V., Augustus u. seine Zeit. I u. II, 1. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 75. 152. 16 M. u. 6 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 18 p. 282—284 v. Hesselbarth. — Hist. Zeitschrift 69. Bd. 2 Heft p. 303—305 v. B. Niese.

Gibbon, E., history of decline and fall of the Roman empire. Carefully revised and corrected edit. with all the notes, by H. Milman. 2 vols. London, Routledge. 8. cl. 8 M. 40 Pf.

Harnack, A., die ältesten christlichen Datierungen u. die Anfänge einer bischöflichen Chronologie in Rom. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1892 N. XXXV p. 617—658.

Hölzl, M., fasti praetorii. Leipzig 1890, Hinrichs. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 30/31 p. 956—957 v. P. v. Rohden.

Ihne, W., römisch-Geschichte. 8 Bde. Leipzig 1868—1890, Engelmann. 42 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 8. 9 p. 774—776 v. W. Kubitschek.

— zur Ehrenrettung des Kaisers Tiberius. Aus dem Englischen von W. Schott. Strassburg, Trübner. v. p. 152. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 8. 9 p. 771—772 v. A. Bauer.

Jumpertz, M., der römische karthagische Krieg. Berlin, Weber. v. p. 76. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 35 p. 1109 v. H. Schiller. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 8. 9 p. 769—770 v. A. Bauer. — Revue critique N. 35/36 p. 120 v. G. Goyau.

Kossinna, G., Arminius deutsch? Indogerm. Forschungen II 1. 2 p. 174—184.

Levison, H., fasti praetorii inde ab Octaviani imperii singularis initio usque ad Hadriani exitum. Breslau, Preuss & Jünger. 5 M.

Lovatelli, Ersilia, römische Essais. Leipzig 1891, Reissner. 6 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 34 p. 213—214 v. Cr.

Montesquieu, considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence. Nouvelle édition, précédée d'une notice sur Montesquieu et ses oeuvres, accompagnée de notes par C. Blanchet. Paris, Poussielgue. 8. XXX, 242 p.

Pais, E., invasione cimbrica. — Thuriae nelle Puglie. Studi storici I 2.

Pauli, C., altitalische Forschungen. III. Die Veneter. Leipzig 1891, Barth. v. p. 76. 40 M.
Rec.: Revue critique N. 37/38 p. 141—143 v. P. Lejay.

Reinhardt, G., der Perserkrieg des Kaisers Julian. Pr. Dessau. 4. 45 S.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 35 p. 941—945 v. H. Hecker.

Reinhardt, G., der Tod des Kaisers Julian. Köthen 1891, Bühling. 8. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 8. 9 p. 772 v. A. Bauer.

Schmidt, O. E., der Tag der Schlacht von Mutina. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 4. 5. Heft p. 321—335.

Seeck, O., die Anfänge Constantins des Gr. Zeitschrift f. Geschichtswissenschaft VII 2. v. p. 152.

Simaika, Abdallah, essai sur la province romaine d'Egypte depuis la conquête jusqu'à Dioclétien, étude d'organisation politique et administrative Thèse. Paris, Thorin. 8. XII, 235 p.

Sternkopf, W., wurden Pompejus ex bello Mithridatico eine oder zwei Supplikationen dekretiert? Rhein. Museum XLVII 3 p. 468—472.

Stocchi, G., Aulo Gabinio. Torino, Löscher. v. p. 76. 5 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 39 p. 1234—1236 v. H. Schiller.

Tieffenbach, R., über die Oertlichkeit der Varusschlacht. Berlin 1891, Gärtner. 1 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 8. 9 p. 767—768 v. A. Bauer.

Vit, V. de, della via tenuta dai Cimbri per calare in Italia. Torino, Clausen. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 28 p. 876—878 v. H. Schiller. — Revue critique N. 30 p. 68 v. G. Goyau.

Wilcken, U., ein Aktenstück zum jüdischen Kriege Trajans. Hermes XXVII 3 p. 464—488.

4. Ethnologie, Geographie und Topographie.

A. Alte Geographie im Allgemeinen.

Baker, Frank, the ascent of man. Report of the Smithsonian Institution to July 1890 p. 447—466.

Brunnhofer, H., vom Aral bis zur Ganga. Leipzig 1891, Friedrich. v. p 77. 8 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 28 p. 980—981 v. P. H.

Evans, J., antiquity of man. Report of the Smithsonian Institute to July 1890 p. 467—474.

Hörnes, M., die Urgeschichte des Menschen. Wien, Hartleben. v. p. 77. 13 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. Ethnologie XXIV 2 p. 154—156 v. R. Virchow. — Blätter f. lit. Unterhaltung N. 32 p. 504—505 v. Th. Achelis.

Montelius, O., the age of bronzes in Egypt. Report of the Smithsonian Institute 1890 II p. 499—526 with VI plates.

Sayce, A. H., the primitive home of the Aryans. Report of the Smithsonian Institute 1890 II p. 475—487.

Zemrich, J., Todteninseln u. verwandte geographische Mythen. Leiden 1891. Diss. 8. 28 S.

B. Geographie und Topographie von Griechenland und den östlichen Theilen des römischen Reiches.

Baumgarten, Fr., Altes u. Neues aus Griechenland. Sammlung von Vorträgen des Mannheimer Alterthumsvereins 4. Serie. 43 S.

Benndorf, O., Bericht über eine archäologische Reise in Kleinasien, vornehmlich Lykien. Anzeiger der Wiener Akademie 1892 N. XVII. XVIII p. 59—74 mit Kartenskizze.

Benoît, C., la Grèce ancienne étudiée dans la Grèce moderne. Souvenirs personnels des commencements de l'Ecole française d'Athènes. (Extrait.) Nancy-Paris, Berger-Levrault. 8. 36 p.

Brugsch, H., der Mörissee. Westermanns Monatshefte 1892, Oktoberheft, p. 118—139 mit 2 Karten u. 9 Abb.

Feigl, H., archäologische Forschungen in Kleinasien. Monatsschrift für den Orient (Wien) XVIII 6. 7.

Francotte, H., les populations primitives de la Grèce. (Extrait.) Paris 1891.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 32—33 p. 883—886 v. V. Thumser.

Griffith and **R. D'Hulst**, the pronunciation and stelling of place-names in Egypt. Academy N. 1065 p. 290.

Haskett Smith, the ruins of Baalbeck. Macmillans Magazine 1892, August.

Hertzberg, G., kurze Geschichte der altgriechischen Kolonisation. (Gymnasial-Bibl 12. Heft). Gütersloh, Bertelsmann. 8. 95 S. mit 1 Karte. 1 M. 40 Pf.

Kiepert-Koldewey, Itinerare auf der Insel Lesbos. Berlin 1890, Reimer. 4 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 28 p. 768 v. L. Büchner.

Koldewey, R., Neandria. 51. Winckelmannsprogramm. Berlin 1891, Reimer. 4 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 28 p. 874—876 v. Chr. B.

Kophilitis, J., *ἱστορία τοῦ Ἄργους*. Heft 1—6. Athen, Beck. Mit Abb. u. Tafeln.

La Roche, J., Ithaka. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XLIII 6 p. 481—490 mit 1 Karte.

Latyschew, J., Untersuchungen zur alten Geographie des Schwarzen Meeres. (Russisch.) Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, August, 3. Abth., p. 65—68. v. p. 153.

Lechat, H, l'Acropole d'Athènes. Gazette des beaux arts N. 422 p. 89—144 avec fig.

Martel, E. A., les Katavothres du Péloponnèse. (Extrait.) Paris 1892, Delagrave. v. p. 154.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 37 p. 1165—1166 v. J. Partsch.

Menge, R., Troja. — Ithaka. Gütersloh 1891, Bertelsmann. v. p. 154. 1 M. 50 Pf. u. 80 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymn. XLVI 7. 8 p. 456 p. 9—60 v. Th. Becker.

Oberhummer, E., der Berg des heiligen Kreuzes auf Cypern. Ausland 1892 N. 23—25 p. 364—397.

Ohnefalsch-Richter, M., die antiken Kultusstätten auf Kypros. Leipzig 1891. Diss.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 36 p. 1135—1136 v. A. Furtwängler.

Perrot, G., les fouilles de Schliemann à Mycènes. Journal des Savants 1892, juillet, p. 442—450. v. p. 154.

Sayce, A. H., and **H. Rassam**, Tell-el-Amarna; the name. Academy N. 1064 p. 267—268.

Schmidt, Bernhard, zur Topographie Korkyras. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 4. 5. Heft p. 313—320.

Schuchardt, K, Schliemanns Ausgrabungen. 2. Aufl. Leipzig 1891, Brockhaus. v. p. 154. 8 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 34 p. 1106—1107 v. Max Mayer.

Winterberger, Hauptmann, über altattische Landes- u. Grenzbefestigungen vom militärischen Standpunkt aus. Berliner arch. Gesellschaft, Junisitzung. (Berliner phil. Wochenschrift XII 39 p. 1246—1248)

Ziehen, J., über die Lage des Asklepiosheiligthums von Trikka. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVII 2 p. 195—197.

C. Geographie und Topographie von Italien und den westlichen Theilen des römischen Reiches.

Back, die Allerburg bei Eisweiler (römische Bauten). Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XI 7. 8 p. 131—133.

Bericht über die Tagung der Reichslimeskommission zu Pfingsten 1892 zu Heidelberg. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XI 7. 8 p. 135—138.

Bloomfield, C., an old Roman city. (Silchester.) London, Holness. 8. 188 p. cl. 3 M.

Cavallari, F. S., appendice alla topografia di Siracusa. Torino-Palermo 1891, Clausen. v. p. 81. 10 M.
Rec.: Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 6. Heft p. 400—408 v. B. Lupus.

Christ, K., das fragliche Mediolanum bei Neumagen an der Mosel. Rhein. Jahrbücher 92. Heft p. 264—266.

Cumont, F., notes sur un temple mithriaque d'Ostie. (Extrait.) Gand 1891.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 32/33 p. 1029 v. Fr. Baumgarten.

Ebertz, A., römische Mauer bei Saarlouis. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XI 5. 6 p. 99—100.

Elter, A., de forma urbis Romae. 2 pts. Bonn 1890/91. v. p. 81.
Rec.: Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 5 p. 326—331 v. A. de Ceuleneer.

Falchi, J., Vetulonia e la sua necropoli antichissima. 1 vol. in gr.-4. 323 p. con XIX tavole. Montopoli (Firenze), presso l'autore, Val d'Arno. (Firenze, Lemonnier.) 25 M.

— replica alle osservazioni del P. De Cara sul libro »Vetulonia e la sua necropoli antichissima«. Firenze, presso l'autore: Montopoli. 8. 12 p.

Ferrero, E., relazione degli scavi al Plan du Jupiter. Notizie degli scavi 1892, marzo, p. 63—77 con incisioni.

Fox and Hope, excavations on the site of the Roman city at Silchester. Archaeology LII 23 p. 733—758 with pl. XXVII—XXXIV.

Geffcken, J., Saturnia Tellus. Hermes XXVII 3 p. 381—389.

Geffroy, A., une vue inédite de Rome en 1445. Rendiconto dell' Accademia dei Lincei ser. V, vol. I, fasc. 5, p. 354—355.

— une vue inédite de Rome en 1459. Melanges De Rossi p. 362—368 avec planche.

Giornale degli scavi di Pompei. Notizie degli scavi 1892, p. 100; 126—132; 212—213.

Giornale degli scavi eseguiti nella necropoli sicula di Siracusa. Notizie degli scavi 1892, marzo, p. 101—104.

Guillaume, E., le Panthéon d'Agrippa à propos de découvertes récentes. Revue des deux mondes 1892 1. août, p. 562—581.

Hülsen, Chr., das Forum Romanum. Rekonstruktion nach Angaben u. mit Erläuterungen. qu.-Fol. Ansichten in Phototypie nebst 2 Bl. Text mit 5 eingedruckten Plänen. Kart. Rom, Spithoever. 2 M.

Issel, A., sugli antichi Liguri. Nuova Antologia vol. XL, fasc. 14.

Lacava, mura megalitiche di Atena Lucana in relazione colla prisca popolazione italica. Arte e storia N. 16. 17 p. 121—134.

L'Espinasse-Langeac, de, quelques fouilles dans la nécropole de Theuse près Sfax. (Extrait.) Paris, Leroux. 8. 7 p.

Lotz, archäologische Forschungen am Main. Die Mainbrücke bei Bürgel. Quartalschrift des hist. Vereins für Hessen n. F. 1 Bd. N. 6.

Mair, G., res Raeticae. a) Der Brenner, Pryenn u. Herodots *Πυρήνη*. b) Die Wohnsitze der Genauni. Ein Beitrag zur ältesten Geschichte Tirols. Pr. Villach. (Klagenfurt, Kleinmayr.) 8. XXVIII S. 1 M.

Marchetti, D., tempietto circolare nell' area del demolito teatro Apollo, Roma. Notizie degli scavi 1892, aprile, p. 110—111.

— edifizio termale in fondo Quarto di Montebello, presso la via Flaminia. Ibid. p. 112—115.

Marucchi, O., scavi nella »Platonia« sulla via Oppia. Notizie degli scavi 1892, marzo, p. 90—97.

Mau, A., scavi di Pompei Con tav. I. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VII 1 p. 3—25.

— osservazioni sull' edifizio di Eumachio in Pompei. Ibid. No. 2 p. 113—143.

Mehlis, C., eine römische Militärstrasse in der Westpfalz. Berliner phil. Wochenschrift XII 38 p. 1187—1188.

Mentienne, l'ancien Pays du Parisis. Un cimetière gallo-romain et mérovingien à Bry-sur-Marne (Seine). Paris, Dupont. 8. 49 p. avec planches.

Middleton, J. H., on a Roman villa in Spoonley Wood, and on Romano-British houses generally. Archaeologia LII 20 p. 651—668 with pl. XVII—XX.

Miller, K., die römischen Kastelle in Württemberg. Mit 2 Kartenskizzen u. 18 Situationsplänen. Stuttgart, J. Weise. 8. 48 S. 1 M.

Müllenmeister, Th., römisches Castell auf dem hohen Venn. Rhein. Jahrbücher 92. Heft p. 266—269.

Müntz, E., plans et monuments de Rome antique. Nouvelles recherches. Mélanges De Rossi p. 137—158 avec 2 planches.

Nino, A. de, scoperta di una cella vinaria con enormi pythoi, presso Vittorito, Samnium. Notizie degli scavi 1892, aprile, p. 123.

Orsi, P., esplorazioni nella necropoli megarese. Notizie degli scavi 1892, aprile, p. 124—125.

Petter, A., die Römergrabstätte vor der Linzerstrasse in Salzburg. Mittheilungen der k. k. Centralkommission 18. Bd. 2. Heft p. 73—75 mit Ill.

Pichi, G. F., la villa di Plinio il Giovine in Thuscis. San Sepolcro. 8. 131 p. con 1 tavola. 2 M.

Taylor, J., the pre-historic races of Italy. Report of the Smithsonian Institute 1890 II p. 489—498.

Toutain, J., observations sur le théâtre romain de Simitthu. Académie des Inscriptions, 5. August. (Revue critique N. 37/38.)

Tücking, K., Geschichte der Stadt Neuss. Neuss 1891, Schwann.
Rec.: Rhein. Jahrbücher 92. Heft p. 243—247 v. C. Könen.

Wolff, G., das römische Lager zu Kesselstadt. Hanau 1890 (Pracht). 4 M. 50 Pf.
Rec: Rhein. Jahrbücher 92. Heft p. 240—243 v. C. Könen.

5. Alterthümer.

A. Allgemeines über orientalische, griechische und römische Alterthümer.

Drexler, W., Brod-Aberglaube. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 4. 5. Heft p. 358—359.

Eberl, G., die Fischkonserven der Alten. Regensburg. Pr. 8. 34 S.

Kägi, A., die Neunzahl bei den Ostariern. (Phil. Abhandlungen für Schweizer-Sidler.) Zürich 1891.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 34 p. 1104—1105 v. E. H. Meyer.

Nikel, J., Socialpolitik u. sociale Bewegungen im Altertum. (Aus dem Bericht der Philomathie in Neisse). Paderborn, Schöningh. 8. IV, 76 S. 1 M. 20 Pf.

Pollack, E., Hippodromica. Leipzig 1890, Ruhl. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 36 p. 1204–1206 v. P. Cauer.

Rupprecht, J. E., die älteste Landwirthschaft. Ein Kulturbild aus dem Lande der Pyramiden. Leipziger Zeitung, Beilage N. 88.

B. Griechische Alterthümer.

Becker, W., die soziale Frage im alten Athen. Neue kirchl. Zeitschrift III 8.

Haggenmüller, H., über den Fünfkampf der Hellenen. Preisschrift. München. Pr. 8. 62 S.

Headlam, J. W., election by lots at Athens. Cambridge 1891. v. p. 85. 158. 3 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 36 p. 969–973 v. M. Goldstaub.

Heinrich, K. E., über den Pentathlon der Griechen. Erlangen. Diss. 8. 80 S.

Hermanns Lehrbuch der griechischen Antiquitäten in 4 Bänden. Neu herausg. von H. Blümner u. W. Dittenberger. I. Lehrbuch der griechischen Staatsalterthümer. 6. vermehrte u. verbesserte Auflage von V. Thumser. 2. Abth. (Athen.) Freiburg, Mohr. gr. 8. S. 275–301. 10 M.; (1 cplt.: 16 M.)

Lecrivain, Ch., observations sur la contrainte par corps et les voies d'exécution dans le droit grec. Mélanges De Rossi p. 291–310.

Milchhöfer, A., Untersuchungen über die Demenordnung des Kleisthenes. (Auszug.) Berlin, Reimer. 4. 48 S. mit 1 Karte. 2 M. 50 Pf.

Rossbach, O., zum ältesten Kriegswesen. Philologus LI 1 p. 1–13.

Schvarcz, J., die Demokratie. II. 1. Abth. Leipzig 1891, Friedrich. 7 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 31 p. 1081.

Stengel, P., zum Säcularorakel. Hermes XXVII 3 p. 446–451.

Szanto, E., das griechische Bürgerrecht. Freiburg, Mohr. v. p. 85. 4 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 32/33 p. 873–883 v. O. Schulthess. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 7 p. 606–608 v. H. Swoboda.

Weinberger, W., über das Wort *μουσεῖον* u. das alexandrinische Museion. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 4. 5. Heft p. 268–272.

C. Römische Alterthümer.

Blondeau, C., droit romain: du pécule castrense. (Thèse.) Grenoble, imp. Breynat. 8. VII, 242 p.

Casagrandi, V., le minores gentes. Palermo. v. p. 86. 159. 12 M.
Rec.: Revue critique N. 35/36 p. 120–125 v. G. Goyau.

Cuq, E., les institutions juridiques des Romains. I. Paris, Plon & Co. v. p. 86. 159. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 29 p. 912–913 v. M. Voigt. — Journal des Savants 1892, septembre, p. 544–554 v. R. Dareste.

Domaszewski, A., die Thierbilder der Signa. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XV 2 p. 182–193 mit Abb.

Erman, H., mélanges de droit romain. I. Les théories romaines sur l'entreprise avec les matériaux de l'entrepreneur. (Extrait.) Paris, Thorin. 8. 15 p.

Ferrini, C., le scuole di diritto in Roma antica. Annuario scolastico. Modena. 8. 164 p.

Ganter, L., die Provinzialverwaltung der Triumvirn. Strassburg. Diss. 8. 73 S.

Giesing, F., Beiträge zur römischen Taktik. Rang u. Beförderung der Centurionen. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 7. Heft p. 493–504.

Goldbacher, A., der Hellenismus in Rom. Graz 1891, Leuschner. 90 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 34 p. 1073 v. H. Schiller.

Hardy, E. G., imperium consulare and Proconsulare. Journal of Philology N. 41 p. 56–65.

Henze, W., de civitatibus liberis quae fuerint in provinciis Romanis. Berlin, Weber. v. p 160. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 32 p. 1040—1041 v. A. v. Domaszewski.

Hirschfeld, O., die ägyptische Polizei der römischen Kaiserzeit nach Papyrusurkunden. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1892 N. XXXIX p. 815—825.

— la police de sûreté dans l'empire romain. Revue épigraphique 1892 N. 66.

Hubert, E., droit romain: du droit de vente du créancier hypothécaire. (Thèse.) Montauban, Forestié. 8. 240 p.

Jèze, G., droit romain: les lois agraires sous la république. Thèse. Toulouse, imp. Calvet. 8. CII, 201 p.

Josserand, L., droit romain: essai sur la nature des actions qui sanctionnent les negotia nova. Thèse. Lyon, Mougin-Rusand 8. 311 p.

Krieg, C., précis d'antiquités romaines. Traduit par O. Jail. Paris, Bouillon. v. p. 160.
Rec.: Revue critique N. 29 p. 38 v. Lejay.

Lande de Calan, C. de, droit romain: le droit commercial chez les Romains. Thèse. Saint-Amand, imp. Chagnon. 8. 183 p.

Larivière, L., droit romain: des traités conclus par Rome avec les rois étrangers. Thèse. Paris, Rousseau. 8. 185 p.

Marquardt, J., la vie privée des Romains. Traduit sur la 2. édition allemande, par V. Henry. I. Paris, Thorin. 8. XIII, 457 p. avec gravures.

Mitteis, L., Reichsrecht u. Volksrecht in den östlichen Provinzen des röm. Kaiserreichs. Leipzig, Teubner. v. p. 160. 14 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 37 p. 886–888 v. U. Wilcken. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 6 p. 495—499 v. E. Szanto.

Moulin, S., droit romain: de l'hypothèque des choses incorporelles. Thèse. Paris, Rousseau. 8. 158 p.

Naber, J. C., observatiunculae de iure romano. XXV. De condictione certi. Mnemosyne XX 3 p. 311–316. cf. p. 86.

Perret, R., droit romain: des biens adventices. Paris, Rousseau. 8. 226 p.

Pohlmey, E., der römische Triumph. Gütersloh 1891, Bertelsmann. v. p. 87. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 37 S. 1166–1168 v. M. Zöller. — Zeitschrift f. d Gymn. XLVI 7. 8 p. 463–465 v. Th. Becker.

Rousseau, A., de la curatelle du prodigue et du fou envisagée au point de vue historique. Paris, Rousseau. 8. 290 p.

Schneider, L., de sevirum Augustalium muneribus. Giessen 1891, Ricker. v. p. 87.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 35 p. 1137–1138 v. P. Habel.

Schulten, E., de conventibus civium Romanorum sive de rebus publicis civium Romanorum mediis inter municipium et collegium. Berlin, Weidmann. 8. 132 p. 4 M.

Vollmer, Fr., de funere Romanorum. Leipzig, Teubner. 8. 44 S. 1 M. 20 Pf.

Wagner, J., Realien des römischen Alterthums. Brünn, Winiker. 136 S.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 35 p. 1109—1110 v. M. Zöller.

Wissowa, G., de dis Romanorum indigestibus et novensidibus. Marburg. Ind. lect. hib. 1892/93. 4. 13 S.

Zöller, M., die sociale und rechtliche Stellung der Frau im alten Rom. Sammlung von Vorträgen im Mannheimer Alterthumsverein 4. Serie. 29 S.

6. Exacte Wissenschaften.

Mathematik, Naturkunde, Medicin, Handel und Gewerbe im Alterthum.

Arzruni, A., der ägyptische Smaragd. Zeitschrift für Ethnologie XXIV 2 p. 41—100.

Beck, L., die Geschichte des Eisens in technischer u. kulturgeschichtlicher Beziehung. Von der ältesten Zeit bis um das Jahr 1500 n. Chr. 2. (Titel-) Aufl. Braunschweig (1884), Vieweg. 8. XII, 1070 S. 30 M.

Buret, F., la Syphilis à Ninive et à Babylone, chez les anciens Assyro-Chaldéens, 700 ans avant J.-Chr. (Extrait.) Clermont, imp. Daix. 8. 8 p.

Deloume, A., les manieurs d'argent à Rome jusqu'à l'Empire. Les grandes Compagnies par actions des publicains; les financiers maîtres dans l'État; les millions de Cicéron; les actionnaires; le marché; le jeu sous la République. 2. édition, corrigée et augmentée. Paris, Thorin. 8. XI, 356 p.

Eberl, G., die Fischkonserven der Alten. Stadtamhof. Pr. 8. 34 S. (Regensburg, Coppenrath.) 50 Pf.

Fischer, X., über die chemische Zusammensetzung altägyptischer Augenschminken. Erlangen. Diss. 8. 33 S.

Gilbert, E., la pharmacie à travers les siècles (antiquité, moyen âge, temps modernes), précédée d'un Coup d'oeil historique et bibliographique sur les sciences naturelles qui lui sont accessoires, botanique, minéralogie, zoologie, depuis l'antiquité jusqu'au XVIII. siècle. (Extrait.) Toulouse, imp. Vialelle et Co. 8. 455 p. 5 M.

Hagen, antike Gesundheitspflege. Hamburg, Verlagsanstalt. 80 Pf.

Joret, C., la rose dans l'antiquité et au moyen âge. Histoire, légendes et symbolisme. Paris, Bouillon. 8. 493 p.

Kopietz, Handelsbeziehungen der Römer zum östlichen Germanien. Hist. Jahrbuch der Görresgesellschaft XIII 3.

Krause, Indogermanische Namen der Birke u. Buche. Globus N. 10 u. 11.

Loret, V., la flore pharaonique, d'après les documents hiéroglyphiques et les spécimens découverts dans les tombes. 2. édition, revue et augmentée, suivie de 6 index. Paris, Leroux. 8. 145 p. 8 M.

Mahler, E., die Astronomie bei den Völkern des alten Orients. Allg. Zeitung, Beilage N. 202.

Merkel, C., zur Geschichte des antiken Ingenieurwesens. Deutsche Bau-Zeitung N. 44, 47, 50.

Reinach, S., l'étain celtique. L'Anthropologie III 3 p. 275—281.

Schmidt, **Max**, Bericht über Mass u. Gewicht, Naturgeschichte u. Technik, Handel u. Verkehr. Bursian-Müllers Jahresbericht 73. Bd. p. 34—113.

7. Kunstarchaeologie.

Andel, A., die Spirale in der dekorativen Kunst. Graz. Pr. 8. 12 S. mit 3 Tafeln.

Ballhorn, der Zeus-Typus. Hamburg 1891, Verlagsanstalt. v. p. 88. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 32/33 p. 1028 v. Fr. Baumgarten.

Barnabei, F., di un rarissimo fittile di pasta dipinto a colori minerali, scoperto nella necropoli di Ancona. Notizie degli scavi 1892, marzo, p. 80—87 con incisione.

Baumeister, A., Bilderhefte aus dem Alterthum. 8 Hefte. München 1889, Oldenbourg. 10 M.
Rec.: Jahrbücher f. Philologie 146. Bd. 4. 5. Heft p. 218—224 v. H. Rassow.

Belger, Chr., Beiträge zur Kenntniss der griechischen Kuppelgräber. Berlin 1887. Pr.
Rec.: Journal des Savants 1892, septembre, p. 554—573 v. G. Perrot.

Beltrami, L., lavori nella cupola del Pantheon. Notizie degli scavi 1892, marzo, p. 88—90

Beschreibung der antiken Skulpturen. Herausg. von der Generalverwaltung der Königl. Museen zu Berlin. Berlin 1891, Spemann v. p. 88. 25 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 30/31 p. 961—967 v. Bartholomae.

Bloch, L., eine Athletenstatue der Uffiziengallerie. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VII 1 p. 81—105 mit Taf. III u. Abb.

Boissier, portraits de Virgile et d'Horace, trouvés à Pompei. Académie des inscript., 8. Juli. (Revue critique N. 29.)

Bruckmann, Fr., griechische und römische Porträts. 2—6. Lief. Bl. 11—60. München, Verlagsanstalt für Kunst. gr. Fol. v. p. 84. à Lief. 20 M.

Brunn, H., griechische Götterideale in ihren Formen erläutert. München 1893, Verlagsanstalt für Kunst. VIII, 112 S. mit 10 Taf. u. Abb. 7 M. 50 Pf.

Collignon, M., histoire de la sculpture grecque. I. Les Origines, les Primitifs, l'Archaïsme avancé, l'Epoque des grands maîtres du V. siècle. Ouvrage illustré de 11 pl. hors texte, en chromolithographie ou en héliogravure, et de 278 gravures dans le texte. Paris, Firmin-Didot. 4. XII, 569 p. v. p. 168. 30 M.
Rec.: Athenaeum N. 3383 p. 292—294.

Cumont, F., notes sur un temple mithriaque d'Ostie. Gand 1891, Clemm.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 32/38 p. 871 v. F. Spiro.

Davin, V., les antiquités chrétiennes rapportées à la Capella Greca du cimetière apostolique de Priscille. Paris, Gaume. 8. IV, 873 p.

De Baye, l'art barbare en Hongrie. Compte rendu du Congrès arch. de Bruxelles (1891) p. 211—224 avec fig.

Denkmäler griechischer u. römischer Skulptur, unter Leitung von H. Brunn herausg. von Fr. Bruckmann. 45—48. Lieferung. Bl. 222—240. München, Verlagsanstalt für Kunst. Fol. à Lief. 20 M.

Dittenberger, W., commentatio de Herodis Attici monumentis olympicis. Halle. Ind. lect. 4. 18 S.

Dörpfeld, W., der ältere Parthenon. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVII 2 p. 158—189 mit Taf. VIII. IX u. Abb.

Domaszewski, A. v., das Σήκωμα von Kosova in Bulgarien. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XV 2 p. 145—150 mit Abb.

Dragumis, St., περὶ λεσχῶν ταὶ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀνακαλυφθείσης. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVII 2 p. 147—155.

Dressel, E., le lucerne della collezione Passeri nel museo di Pesaro. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VII 2 p. 144—157 mit Abb.

Durand-Gréville, E., de la couleur du décor des vases grecs. (Extrait.) Paris, Leroux. 8. 23 p.

Espérandieu, carreaux vernissés découverts aux Châtelliers, près de Saint-Maixent (Deux-Sèvres). (Extrait.) Paris, Leroux. 8. 16 p. avec planches.

Flinders, Petrie, Aegean pottery in Egypt. Academy N. 1054 p. 56.

Führer, J., zur Geschichte des Elagabaliums u. der Athena Parthenos des Pheidias. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VII 2 p. 158—165.

Garden, E. A., Egypt and Mycena. Athenaeum N. 3381 p. 232—233.

Girard, P., la peinture antique. Paris, May et Motteror. v. p. 89. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique N. 30 p. 63—64 v. S. Reinach.

Greeff, R., Studien über die Plastik des menschlichen Auges am Lebenden u. an den Bildwerken der Antike. Archiv für Anatomie 1892 p. 113—136 mit Taf. VII u. Abb.

Hanny, E. J., quelques mots sur une statue de l'ancien empire égyptien et sur un portrait récemment fait en Italie. L'Anthropologie III 2 p. 129—132.

Harster, römisches Steinmonument aus Bierbach im Bliesthal. Westdeutsche Zeitschrift XI 2 p. 87—108 mit Abb.

Hartwig, P., der Tod des Pentheus. Jahrbuch des Arch. Instituts VII 3 p. 153—163 mit Taf. V u. 2 Abb.

Heuzey, L., un prototype des taureaux de Mycènes et d'Amyclées. Bulletin de correspondance hell. XVI 4. 5 p. 307—319.

— remarques sur la stèle chaldéen dite des vautours. Académie des inscr., 12. Aug. (Revue critique N. 37/38.)

Homolle, Th., deux basreliefs néo-attiques du Musée de Lisbonne. Bulletin de correspondance hellénique XVI 4. 5 p. 325—343 avec pl. VIII, IX et fig.

Houdard, L., étude à propos d'antiquités recueillies en Tunisie. Paris, Steinheil.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 39 p. 1236—1238 v. Fr. Baumgarten.

Joubin, A., urnes funéraires cretoises. Bulletin de correspondance hellénique XVI 4. 5 p. 295—298 avec fig.

Kalinka, E., eine böotische Alphabetvase. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVII 2 p. 101—124 mit Taf. VI.

Kalkmann, A., archaische Bronzefigur des Louvre. Jahrbuch des Arch. Instituts VII 3 p. 127—139 mit Taf. IV u. 6 Abb.

Kekulé, R., Anakreon. Jahrbuch des Arch. Instituts VII 3 p. 119—126 mit Taf. III.

Kern, O., das Kultbild der Göttinnen von Eleusis. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVII 2 p. 125—142 mit 10 Abb.

Körte, A., Vase mit Fackellaufdarstellung. Jahrbuch des Arch. Instituts VII 3 p. 149—152 mit Abb.

Klein u. Studniczka, antike Uebermalungen. Jahrbuch des Arch. Instituts VII 3 p. 140—149 mit 1 Abb.

Kluge, H., vorhomerische Abbildungen homerischer Kampfscenen. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 6. Heft p. 369—385.

Laban, F., der Gemüthsausdruck des Antinous. Berlin 1891, Spemann. v. p. 90. 164. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 39 p. 1236—1238 v. Fr. Baumgarten.

Lafaye, G., supplicié dans l'arène. (Médaillon du Musée de Vienne) Mélanges De Rossi p. 241—250 avec fig.

Lechat, H., statues archaïques d'Athènes. Bulletin de correspondance hellénique XVI 4. 5 p. 177—213.

Malmberg, W., Metopen altgriechischer Tempel. Untersuchung aus dem Gebiet dekorativer Skulptur. (Russisch.) Dorpat. Diss. 8. XVI, 198 S. mit 4 Taf.

Marvuéjol, G., le tombeau de la Crétoise à Radessau, Gard. Revue archéologique 1892, juillet-août, p. 44—53 avec fig.

Marx, F., il cosidetto Ikratos nella casa del Fauno. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VII 1 p. 26—31 con fig.

Masner, K., archaische Vasenscherbe aus Orvieto. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XV 2 p. 128—130 mit Abb.

Mégret, A., étude sur les canons de Polyclète. Paris, Laurens. 8. 87 p. avec planches.

Meyer, M., la cosidetta statuetta di Kronos a Firenze. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VII 2 p. 166—168.

Münsterberg, Grabrelief in Bukarest. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XV 2 p. 135—144 mit Abb.

Murray, A. S., handbook of Greek archaeology. London, Murray. v. p. 91. 165. 21 M. 60 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 3376 p. 69—70.

Nicolsky, M., la déesse des cylindres et des statues babyloniennes. Revue arch. 1892, juillet—août, p. 36—43 avec figures.

Oehler, R., klassisches Bilderbuch. (3—8. Tausend.) Leipzig, Schmidt & Günther. v. p. 165. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IV 32/33 p. 886—888 v. A. — Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift XI 7. 8 p. 144—147 v. H. Lehner.

Overbeck, J., Geschichte der griechischen Plastik. 4. Aufl. 1. Halbband. Leipzig, Hinrichs. gr. 8. S. 1—302 mit 76 Abb. 10 M.

Pawlutzki, G., der korinthische Stil in der Architektur. (Russisch.) Nachrichten der Kiewer Universität 1891 N. 8—10.

Perrot and Chipiez, the history of art. Translated from the French. London, Chapman. v. p. 91. 18 M.
Rec.: Academy N. 1065 p. 291—292 v. A. Sayce.

Petersen, E., Aphrodite. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VII 1 p. 32—80 mit Taf. II u. Abb.

— la Medusa Ludovisi. Ibid. p. 106—107.

Pottier, E., les statuettes de terre cuite. Paris 1890, Hachette. 2 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 32 p. 1045—1047 v. P. Herrmann.

— les sarcophages de Clazomène et les hydries de Caeré. Bulletin de correspondance hellénique XVI 4. 5 p. 240—262 avec fig.

Puchstein u. Furtwängler, Erwerbungen der Antikensammlungen in Deutschland. Jahrbuch des Arch. Instituts VII 3, Anzeiger, p. 99—114 mit 17 Abb.

Ravaisson-Mollien, Ch., la coiffure archaïque de l'Apollon de Piombino. Bulletin des Musées III 3 p. 107—112 avec fig.

Reichel, Beschreibung der Skulpturen im Augustustempel in Pola. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XV 2 p. 151—169.

Reinach, S., antiquités du Bosphore cimmérien (1854). Rééditées avec un commentaire nouveau et un index général des comptes rendus. Paris, Firmin-Didot. Avec de nombreuses planches. 30 M.

— les musées des antiques à Vienne. II. Gazette des beaux arts N. 420 p. 468—483. v. p. 165.

Reinach, Th., les sarcophages de Sidon. II. Gazette des beaux arts N. 423 p. 177—195 avec fig. v. p. 91.

— les sarcophages de Sidon. Bulletin des Musées III 3 p. 98—106.

Schaaffhausen, H., die Zeitbestimmung der Thongefässe. Rhein. Jahrbücher 92. Heft p. 270—272.

Schneider, R. v., Erwerbung der Antikensammlung des österr. Kaiserhauses in Wien. Jahrbuch des Arch. Instituts VII 3, Anzeiger p. 115—120 mit 10 Abb.

Schuhmacher, K., eine pränestinische Ciste in Karlsruhe. Heidelberg 1891.
Rec.: Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 6. Heft p. 395—397 v. M. Bencker.

Schmitz, J., die Mithras-Denkmäler von Schwarzerden und Schweinschied. Meisenheim, Feickert. 8. 14 S. mit 4 Taf.

Smith, H., catalogue of sculpture in the Department of Greek and Roman Antiquities, British Museum. I. London, British Museum. v. p. 92.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 36 p. 1136—1140 u. N. 37 p. 1168—1174 v. A. Michaelis.

Strack, H., Baudenkmäler des alten Rom. 20 Tafeln. Berlin 1890, Wasmuth. 20 M.
Rec.: Rhein. Jahrbücher 92. Heft p. 238—243 v. C. Könen.

Thiers, F. P., le sarcophage de Festa. (Extrait.) Narbonne, imp. Gaillard. 8. 21 p. et planche.

Thimme, A., über den Zusammenhang von Religion und Kunst bei den Griechen. Preuss. Jahrbücher 70. Bd. 3. Heft p. 324—335.

Tocilescu, Monument de la Dobrudscha. (Sculptures en honneur de l'empereur Trajan) Académie des inscriptions, 8. Juli. (Revue critique N. 29.)

Torr, Cecil, Aegean pottery in Egypt. Academy 1055 p. 77; N. 1057 p. 117; N. 1061 p. 198—199 u. ff.

— Egypt and Mycenae Athenaeum N. 3379 p. 169; N. 3383 p. 295—296.

Treu, G., zum olympischen Ostgiebel. Berliner phil. Wochenschrift XII 38 p. 1186—1187.

Waille, V., note sur une matrice de médaillon antique découverte à Cherchell. (Extrait.) Paris, Leroux. 8. 7 p. avec planche.

Wiedemann, A., Fund einer ägyptischen Statue in England. Rhein. Jahrbücher 92. Heft p. 273.

Wilpert, J., Cyklus christologischer Gemälde aus der Katakombe der Heiligen Petrus und Marcellinus. Freiburg 1891, Herder. Fol. 8 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 27 p. 854—857 v. R. Weil.

Winter, F., der Apoll von Belvedere. Jahrbuch des Arch. Instituts VII 3 p. 164—177 mit 2 Abb.

8. Numismatik.

Babelon, E., les monnaies des satrapes dans l'empire des Perses Achéménides. Revue numismatique 1892 N. 3 p. 277—328.

Barthélemy, A. de, sur l'origine du monnayage gaulois de la Belgique. Académie des inscr., 5. August. (Revue critique N. 37/38.)

Baker, F. B., coin types of Asia Minor. Numismatic Chronicle 1892 N. 2 p. 89—97.

Blanchet, J. A., études de numismatique. (Extrait.) I. Paris, Rollin et Feuardent. 8. 333 p. et 4 planches.

Catalogue of the Greek Coins of Jonia. By B. V. Head, edited by R. St. Poole. London, British Museum (Quaritch). 8. With map and 39 plates. cl. 33 M. 60 Pf.
Rec.: (Mysia) Academy N. 1056 p. 96—97 v. C. Oman.

Cohen, H., description historique des monnaies frappées sous l'empire romain communément appelées médailles impériales. Continuée per F. Feuardent. Vol. VIII. Paris 1891, Rollin et Feuardent. 8. 510 p.

Coins and Medals. Their place in history and art. By the Authors of the British Museum Official Catalogues Edited by Stanley Lane-Poole. With numerous illustrations. London, Stock. 8. 292 p. cl. 7 M. 20 Pf.

Dressel, H., nummi Augusti et Domitiani ad ludos saeculares pertinentes. Ephemeris epigr. VIII 2 p. 310—315.

Evans, A. J., Syracusan Medallions and their engravers in the light of recent finds. London, Quaritch. (Reprint.)
Rec.: Athenaeum p. 3385 p. 358—360.

Farcinet, C., numismatique. Lettre sur l'authenticité de deux médaillons romains trouvés en Vendée et des médailles antiques en général. Mâcon, imp. Protat frères. 8. 23 p.

Stedtfeld, Kölnischer Münzfund. Rhein. Jahrbücher 92. Heft p. 262—264.

Svoronos, J., monnaie inédite de la Cyrénaïque. Revue numismatique 1892 N. 3 p. 212—216.

Vogüé, de, note sur quelques monnaies des rois d'Edesse. Revue numismatique 1892 N. 3 p. 209—211.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss

der

dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft

erschienenen

Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

Beiblatt zum Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft.

Neunzehnter Jahrgang.

1892.

Viertes Quartal.

BERLIN 1893.

VERLAG VON S. CALVARY & Co.

W. Unter den Linden 21.

INHALT.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss der auf dem Gebiete der classischen Alterthums-Wissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

1892. October — December.

I. Zur Geschichte und Encyclopaedie der classischen Alterthums-Wissenschaft.

1. Zeitschriften.

Jahresberichte der Geschichtswissenschaft, im Auftrage der histor. Gesellschaft zu Berlin herausg. von J. Jastrow. XIII. Jahrg. 1890. Berlin, Gärtner. v. p. 5. 95. 30 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 47 p. 1684.

Jahresberichte über das höhere Schulwesen, herausg. von C. Rethwisch. VI: 1891. Berlin, Gärtner. 8. VII, 692 S. v. p. 8. 95. 13 M.
Rec.: (V) Deutsche Litteraturzeitung N. 42 p. 1357 – 1358 v. E. v. Sallwürk.

Museum, Rheinisches, herausg. von O. Ribbeck u. F. Bücheler. Band XLVII, Ergänzungsheft. **M. Manitius**, Philologisches aus alten Bibliothekskatalogen. Frankfurt, Sauerländer. VIII, 152 S. 3 M. 60 Pf.

Rundschau, philologische. (Russisch.) Herausg. von Adolf u. Appelrot. I. Moskau 1891. v. p. 6. 95. jährlich 24 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 8. 9 p. 840—841 v. J. Kral.

Studi storici, pubblicati da A. Crivellucci e E. Pais. Anno I, fasc. I e II. Trimensile. Pisa, Nistri.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 38 p. 1025—1027 v. J. Beloch.

— di storia antica. Editore J. Beloch. I. Roma 1891, Löscher. v. p. 9. 4 M. 80 Pf.
Rec.: Revue critique N. 48 p. 369—371 v. A. Hauvette et R. Cagnat.

Taschenbuch, historisches. Begründet von Fr. v. Raumer, herausg. von W. Maurenbrecher. 6. Folge, 12. Jahrg. Leipzig 1893, Brockhaus. 8. 310 S. v. p. 9. 8 M.

Zeitschrift, byzantinische. Herausg. von K. Krumbacher. I. Leipzig, Teubner. v. p 96. 20 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 45 p. 1464 – 1469 v. C. Frey. — Wochenschrift f. klass. Phil. N. 39 p. 1049—1053 v. J. Dräseke u. N. 45 p. 1239—1242.

2. Academien und Gellschaftsschriften.

Atti e Memorie della r. deputazione di storia patria per le provincie modenesi. Serie IV, vol. II & III. Modena, Vincenzi. v. p. 13. 169. 6 M.

— e Memorie della R. Accademia di Padova. Nuova serie, vol. VIII. Padova, Randi. v. p. 13.

— e Memorie della società istriana di archeologia e storia patria. Vol. VIII, (anno IX, 1892). Parenzo, Società. v. p. 13.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. 93. Heft. Bonn, Marcus. 8. IV, 148 S. v. p. 17. 6 M.

Mémoires de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Lyon. Classe de lettres. Volume 28. Lyon, Palud. (Paris, Baillière.) 8. 466 p. v. p. 15. 5 M.

Memorie del R. Istituto lombardo di scienze e lettere. Vol. XIV (X della serie III), fasc. 1. Milano, Höpli. 4. p. 1—131. v. p. 19. 5 M. 10 Pf.

Rendiconti dell' Istituto lombardo. Serie II, vol. XXV, fasc. 15—16. Milano, Höpli. 8. p. 157—184, con tavola. v. p. 21.

Report, 13th, of the Arch. Institute of America 1891—1892. Boston 1892. 8. 100 p.

3. Sammelwerke.

Vermischte kritische Schriften. — Lateinische und griechische Schriften von Autoren des späteren Mittelalters u. der Neuzeit.

Benfey, Th., kleinere Schriften, herausg. von A. Bezzenberger. 4 Abth. Berlin 1890—1892, Reuther. v. p. 97. 170. 42 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 41 p. 1306—1307 v. Bartholomae. — Indogerm. Anzeiger II 1 p. 8—11 v. K. Brugmann.

Catonis disticha ed. G. Nemethy. Budapest, Lampel.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 43 p. 1169 v. C. Weyman.

Cordus, epigrammata, herausg. von K. Krause. Berlin, Speyer & Peters. v. p. 23. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 46 p. 1658—1659 v. H. H. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 41 p. 1122—1125 v. G. Stier. — Revue critique N. 46 p. 314—315 v. P. de Nolhac.

Dissertationes philologae Vindobonenses. III. Wien, Tempsky. v. p. 170. 10 M.
Rec.: Classical Review VI 8 p. 357—359 v. M. Humphreys.

Dumont, A., mélanges d'archéologie et d'épigraphie, réunies par Th. Homolle. Paris, Thorin. v. p. 97. 170. 40 M.
Rec.: Revue arch. 1892, sept.-oct., p. 278—280 v. H. L.

Gutschmid, A. v., kleine Schriften, herausg. von F. Rühl. III. Leipzig, Teubner. v. p. 24. 97. 170. 20 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 22 p. 346 v. H. — Theol. Litteraturzeitung N. 21 p. 513—514 v. E. Schürer.

Hartfelder, K., Melanchthoniana paedagogica. Leipzig, Teubner. v. p. 98. 6 M.
Rec.: Classical Review VI 9 p. 412 v. J. B. Mullinger. — Revue critique N. 314—315 v. P. de Nolhac.

Jahnke, R., comoediae Horatianae tres ed. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 24. 98. 170. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 24 p. 373—374 v. J. Bolte.

Kurtz, E., kritische Nachlese zum Briefe des Joseph Bryennios. Byzantinische Zeitschrift I 2 p. 332—333.

Lachmanns Briefe an Moritz Haupt. Herausg. von J. Vahlen. Berlin, Reimer. 8. XV, 214 S. 4 M.; geb. 5 M.

Lambros, Sp., zur Anna Komnena. Byzantinische Zeitschrift I 2 p. 282—283.

Ludwich, A., ein neuer Beitrag zur Charakteristik des Jakob Diassorinos. Byzantinische Zeitschrift I 2 p. 293—302.

Patrici epithalamium Auspici et Aellae ed. R. Buente. Marburg 1891, Elwert. v. p. 171.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 41 p. 1296—1299 v. M. Manitius.

Tannery, P., Psellus sur les nombres. Revue des études grecques N. 19 p. 343—348.

Wimphelingius, Stylpho, herausg. von H. Holstein. Berlin, Speyer & Peters. v. p 98. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 39 p. 1066—1067 v. G. Stier. — Lit. Centralblatt N. 46 p. 1658—1659 v. H. H. — Revue critique N. 46 p. 314—315 v. P. de Nolhac.

Wotke, K., Leonardi Bruni Aretini dialogus de tribus vatibus Florentinis. Wien, Tempsky.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 45 p. 1433 v. X.

4. Encyclopädie und Methodologie der classischen Philologie.

Arnold, M., a French Eton; or, middle-class education and the state. Schools and universities in France; being a part of a volume on »Schools and universities on the continent«, published in 1868. New York, Macmillan. 12. 416 p. cl. 7 M. 50 Pf.

Bericht über den IV. deutsch-österreichischen Mittelschultag. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XLIII 7 p. 641—659.

Bonnet, M., la philologie classique. Conférences sur la méthode. Paris, Klincksieck. v. p. 25. 99. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Classical Review VI 9 p. 410—412 v. C. L. Smith.

Lattmann, J., die Verirrungen des deutschen u. lateinischen Elementarunterrichts. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 8. 175 S. 2 M.

Marion, H., l'éducation dans l'Université. Paris, Colin. 4 M.

Monumenta Germaniae paedagogica I—IX. Berlin, A. Hofmann & Co. v. p. 25. 99.
Rec. (Gesamtanzeige): Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 8. 9 p. 817—820 v. E. Hannack.

Muller, H. C., *ὁ Κόβητος καὶ ἡ κλασσικὴ φιλολογία ἐν Ὀλλανδίᾳ.* *Ἑλλάς* IV 4 p. 263—280.

Pettenkofer, v., Mittheilung über die Zophraphosstiftung. Sitzungsberichte der Münchner Akademie 1892, 2. Heft. p. 169—171.

5. Geschichte der Alterthumswissenschaft.

Below, G. v., Andreas Masius von der Hörigkeit befreit. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XI 7. 8 p. 150—152.

Blass, Fr., die Entdeckungen auf dem Gebiete der klassischen Philologie im Jahre 1891. Kiel, Universität. v. p 99. 1 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 40 p. 1083—1084 v. R. Busse.

Boissier, G., A. Bertrand, G. Paris, obsèques d'Ernest Renan. Discours tenus à l'Académie française. Paris, imp. Firmin-Didot. 4. 25 p. (Revue critique N. 42 p. 233—239.)

Cesario, G. A., Ernesto Renan. Nuova Antologia XXVII, vol. 42, N. 21.

Clément-Simon, G., histoire du collège de Tulle depuis son origine jusqu'à la création du lycée (1567—1887). Tulle, imp. Crauffon; Paris, lib. Champion. 8. 393 p. avec 6 pl.

Engell-Günther, die Universität und die Buchdruckerkunst in Basel. Helvetia XVI 1.

Faltermayer, Geschichte des Studienwesens in Burghausen, mit Rücksicht auf die Gesamtentwickelung des Mittelschulwesens in Bayern von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Burghausen. Pr. 8.

Feret, les origines de l'université et son organisation aux XII. et XIII. siècles. Revue des questions hist. 1892, 1. Oct.

Friedländer, E., Matrikel der Universität Frankfurt a. O. III. Leipzig 1891, Hirzel. 20 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 46 p. 1648—1652 v. G. K. — Göttinger gel. Anzeigen N. 21.

Griessbach, die geschichtliche Entwickelung des altklassischen u. deutschen Unterrichts an den Gymnasien im Königreich Bayern. Hof. Pr. 8.

Gudeman, A., syllabus on the history of classical philology. Boston, Ginn. IV, 50 p. 2 M. 50 Pf.

Häberlin, C., Eduard Hiller. Berlin 1891, Calvary. v. p. 26. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 46 p. 1465—1466 v. R. Weil.

Hofmeister, A., Matrikel der Universität Rostock. II. Rostock 1891, Stiller. v. p. 26. 100. 10 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 46 p. 1648—1652 v. G. K. — Götting. gel. Anzeigen N. 21.

Kan, J. B., Erasmiana. Rotterdam 1891. Pr. v. p. 26.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 50 p. 1593—1594 v. X.

Keiper, neue urkundliche Beiträge zur Geschichte des gelehrten Schulwesens im Herzogthum Zweibrücken, insbesondere des Zweibrücker Gymnasiums. I. Zweibrücken. Pr. 8.

Keussen, H., Matrikel der Universität Köln. I. Bonn, Behrend. v. p. 26. 18 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 46 p. 1648—1652 v. G. K. — Deutsche Litteraturzeitung N. 49 p. 1582—1583 v. Fr. Paulsen.

Lefranc, A., le Collège de France pendant le premier Empire. Revue internationale de l'enseignement XII 11 p. 445—454.

Mayer, M., Geschichte der Universität Freiburg in Baden. Bonn, Hanstein. 100 S. 2 M.

Monaco, G. A., le fonti dell' umanesimo e il suo sviluppo. I (Le fonti.) Palermo, Clausen. 16. 138 p. 3 M.

Monod, G., Ernest Renan. Contemporary Review 1892, November.

Müller, Iw. von, zum 100jährigen Geburtstag Ludwigs von Döderlein. Festrede. Erlangen. v. p. 27. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 42 p. 1339 v. X.

Richter, A., Erasmus-Studien. Leipzig 1891, Fock. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 47 p. 1498—1499 v. K. H.

Samouillan, A., de Petro Bunello Tolosano. Paris 1891, Thorin.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 39 p. 1241—1242 v. K. Hartfelder.

Thorbecke, A., Statuten und Reformationen der Universität Heidelberg. Leipzig 1891, Duncker & Humblot. 16 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 43 p. 1398—1400 v. G. Kaufmann.

Vernes, M., Ernest Renan. Revue internationale de l'enseignement XII 11 p. 379—430.

Wagener, A., hommage à la mémoire de Schliemann à l'occasion du premier anniversaire de sa mort. Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 5 p. 289—302.

6. Bibliographie und Bibliothekswissenschaft.

Biadego, G., storia della biblioteca comunale di Verona. Verona. v. p. 173.
Rec.: Revue critique N. 43 p. 258—259 v. Ch. Dejob.

Castellani, l'origine tedesca ed olandese dell' invenzione della stampa. Venezia 1891, Ongania.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 34 p. 1062—1063 v. X.

Dictionnaire des ouvrages anonymes, suivi des supercheries littéraires dévoilées. Supplément à la dernière édition de ces deux ouvrages (édition Daffis), par G. Brunet. Paris, Féchoz. gr. 8. 470 p. 20 M.

Ehrhard, A., der alte Bestand der griechischen Patriarchal-Bibliothek von Jerusalem. Centralblatt für Bibliothekswesen IX 10. 11 p. 441—459.

Furchheim, Fr., bibliografia di Pompei, Ercolano e Stabia. 2. ed. Napoli 1891, Furchheim. v. p. 29. 5 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 45 p. 1426—1427 v. Fr. Baumgarten.

Manitius, M., Philologisches aus alten Bibliothekskatalogen (bis 1300). Rhein Museum XLVII, Ergänzungsheft. Frankfurt, Sauerländer. 8. VIII, 150 S. 5 M. 60 Pf.

Mau, A., bibliografia pompeiana. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VII 2 p. 174—196.

Omont, H., essai sur les débuts de la typographie grecque à Paris (1507—1516). (Extrait.) Paris. 8. 76 p. avec gravures.

Thiaucourt, les bibliothèques de Strasbourg et de Nancy. Annales de l'Est 1892, Sept.-Octobre.

II. Griechische und römische Autoren.

Conybeare, F. C., anecdota Oxoniensia. Vol. I, part. 6. Oxford. 8. 16 M. 80 Pf.

Texts and Studies to Biblical and Patristic literature, ed. by Armitage Robinson. Vol. I N. 1 u. 2. Cambridge 1891. v. p. 30. 174. à 4 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 40 p. 1259—1263 v. A. Hilgenfeld.

1. Griechische Autoren.

Acta apostolorum apocrypha. I. Acta Petri etc. ed. R. A. Lipsius. Leipzig 1891, Mendelssohn. 12 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 19 p. 301—302 v. P. Mohr.

Blass, Fr., Mittheilungen aus Papyrushandschriften. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 8. 9. Heft p. 571—580.

Mahaffy, J. P., the Petrie papyri. Athenaeum N. 3379 p. 160.

— the Petrie papyri: the Laches of Plato. Athenaeum N. 3392 p. 591.

Meinhardt, P., de forma et usu juramentorum, quae inveniuntur im comicorum graecorum et Platonis, Xenophonis, Luciani sermone. Diss. Jena, Pohle. 8. 79 S. 1 M. 50 Pf.

Reinach, Th., un fragment d'un nouvel historien d'Alexandre le Grand. Revue des études grecques N. 19 p. 306—326.

Römer, Beiträge zur Kritik u. Exegese griechischer Schriftsteller. Kempten. Pr. 8.

Sakorraphus, G., spicilegium observationum criticarum ad scriptores graecos. Mnemosyne XX 4 p. 400—409.

Schmid, W., ein epistolographisches Uebungsstück unter den Pariser Papyri. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 10. Heft p. 692—699.

Weigel, Fl., quaestiones de poetarum elegiacorum Graecorum sermone. Wien, Tempsky.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 11 p. 990 v. H. Jurenka.

Weil, H., les vieux papyrus et nos manuscrits grecs. Journal des Savants 1892, octobre, p. 623-636.

Aeschines. **Bougot, A.**, rivalité d'Eschine et Démosthène. Paris, Bouillon. v. p. 175. 4 M.
Rec.: Academy N. 1067 p. 334.

Aeschylus, *δράματα σῳζόμενα ὑπὸ Εὐγ. Ζωμαρίδου καὶ* N. Wecklein. I. Athen 1891, Beck. v. p. 103. 11 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 43 p. 1349—1358 v. H. Stadtmüller.

Aeschylus. **Löschhorn**, de notione dei Aeschylea et patrum ecclesiasticorum. Theol. Litteraturblatt N. 38.

Maury, F., de cantus in Aeschyleis tragoediis distributione. Thèse. Paris, Hachette. 8. 121 p.

Oeri, J., Verschiedenes zu den Trachinierinnen. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 8. 9. Heft p. 513–528.

Richter, P., zur Dramaturgie des Aeschylus. Leipzig, Teubner. 8. III, 287 S. 6 M. 50 Pf.

Risberg, B., de nonnullis locis Agamemnonis Aeschyleae. Upsala 1891. Diss. v. p. 103.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 44 p. 1381–1383 v. Wecklein.

Shilleto, W., note on Aesch. Agam. 313. Classical Review VI 8 p. 367.

Anacreon. Scelta di odi, purgate ed annotate ad uso dei ginnasi da G. Garino. Ed. 3. Torino, ed. Salesiana. 16. 31 p. 40 Pf.

— poesie di Anacreonte ed anacreontee, scelte ad uso delle scuole e commentate da C. O. Zuretti. 2. edizione. Torino 1893, Löscher. 8. XLIII, 90 p. 1 M. 80 Pf.

— Anacreontee, tradotte da D. Menghini. I. Gallarate 1893, tip. Bellissaghi. 16. 43 p.

Anecdota. Der heilige Theodosius. Schriften des Theodorus u. Kyrillos, herausg. von H. Usener. Leipzig 1890, Teubner. 4 M.
Rec.: Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, Nov., p. 156–162 v. Ch. Lopareff.

Hayman, H., some notes on the Passion of St. Perpetua. Classical Review VI 9 p. 386–387.

Krumbacher, Studien zu den Legenden des heiligen Theodosius. Sitzungsberichte der Münchener Akademie 1892, 2. Heft p. 220–379.

Antisthenes. **Radermacher, L.**, der Aias u. Odysseus des Antisthenes. Rhein. Museum XLVII 4 p. 569–576.

Apollonius Rhodius. Les Argonautiques, traduction par H. de la Ville de Mirmont. Bordeaux, Gounouilhan. v. p. 32. 103. 15 M.
Rec.: Classical Review VI 9 p. 392–397 v. R. C. Seaton.

Wählin, L., de usu modorum apud Apollonium Rhodium. Lund 1891. Möller. v. p. 32. 175. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 21 p. 322–323 v. A. Steinberger.

Walther, R., de Apollonii Rhodii Argonauticorum rebus geographicis. Halle, Niemeyer. v. p. 32. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 45 p. 1415–1417 v. A. Häbler.

Appianus. **Lösch**, sprachliche und erläuternde Bemerkungen zu Appian. Nürnberg. Pr. 8.

Aristides. **Schönfelder**, die Apologie des Aristides überhaupt. Theol. Quartalschrift 1892 N. 4.

Aristophanis comoediae instr. Fr. Blaydes. X: Equites. Halle. v. p. 104. 175. 9 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 42 p. 1506–1507.

— Equites, with introduction and notes by A. Neil. Cambridge.

Hirschberg, J., *Μαγειρικῶς* in den Rittern des Aristophanes. Philologus LI 2 p. 377–379.

Papadimitracopulos, Th., le poète Aristophane et les partisans d'Erasme. *Ἑλλάς* IV 2–4.

Zacher, K., *πασσαχί*, nicht *πάσσαχι*. Zu Aristoph. Acharn. 763. Philologus LI 2 p. 379–380.

Aristoteles. Morale à Nicomaque. (10. livre.) Texte grec, publié avec des notes par M. Hannequin. Paris 1893, Hachette. 16. 196 p. 1 M. 50 Pf.

Aristoteles, der Athenerstaat, deutsch von M. Erdmann. Leipzig, Neumann. v. p. 105. 176. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschritt XII 43 p. 1356—1357 v. Fr. Cauer. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 11 p. 985—989 v. V. Thumser.

— — übersetzt von F. Poland. Berlin 1891, Langenscheidt. v. p. 33. 70 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 43 p. 1356—1357 v. Fr. Cauer.

— on the constitution of Athens. Translated and annotated by E. Poste. 2. ed. enlarged. London, Macmillan. 8. XVI, 172 p. cl. v. p. 33. 4 M. 20 Pf.
Rec.: (1. Aufl.) Berliner phil. Wochenschrift XII 43 p. 1356—1357 v. Fr. Cauer.

— — traduite par Th. Reinach. Paris, Hachette. v. p. 33. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 43 p. 1356—1357 v. Fr. Cauer.

— problèmes musicaux d'Aristote. Traduction par Ch. Ruelle. Paris 1891, Firmin-Didot. v. p. 34.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 47 p. 1480—1483 v. C. v. Jan.

Ammonius in Porphyrii isagogen ed. A. Busse. Berlin 1891, Reimer. v. p. 34. 7 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 43 p. 1357—1361 v. M. Wallies.

Bauer, A., Forschungen zu Aristoteles *Ἀθηναίων πολιτεία*. München 1891, Beck. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 41 p. 1285—1292 u. N. 42 p. 1317—1323 v. V. v. Schöffer.

Blass, Fr., aus Papyrushandschriften. I. Aristoteles *πολιτεία Ἀθηναίων*. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 8. 9. Heft p. 571—575.

Bywater, J., contributions to Aristotle's Nicomachean Ethics. Oxford. v. p. 34. 176. 3 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 40 p. 1440—1441 v. Wohlrab. — Athenaeum N. 3390 p. 51.

Cauer, P., Aristoteles Urtheil über die Demokratie. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 8. 9. Heft p. 581—593.

Cassel, P., vom neuen Aristoteles. Berlin 1891, Bibliogr. Institut. v. p. 34.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 41 p. 1285—1292 u. N. 42 p. 1317—1323 v. V. v. Schöffer.

Cauer, Fr., hat Aristoteles die Schrift vom Staate der Athener geschrieben? Stuttgart 1891, Göschen. v. p. 34. 176. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 41 p. 1285—1292 u. N. 42 p. 1317—1323 v. W. v. Schöffer.

Costanzi, V., spigolature aristoteliche. L'origine dell' arcontato secondo Aristotele. Rivista di filologia XXI 4—5 p. 330—365.

Cousin, G., les idées politiques d'Aristote. Annales de l'Est 1892, Octobre.

Davidson, Th., Aristotle and ancient educational ideals. London, Heinemann. v. p. 105. 6 M.
Rec.: Academy N. 1070 p. 407 v. F. Watson. — Athenaeum N. 3390 p. 515.

Essen, E., das erste Buch der aristotelischen Schrift über die Seele ins Deutsche übertragen u. in seiner ursprünglichen Gestalt wieder hergestellt. Jena. Selbstverlag.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 45 p. 1223—1226 v. A. Döring.

Fränkel, M., zur drakontischen Verfassung. Rhein. Museum XLVII 4 p. 473—488.

Gomperz, Th., die Schrift vom Staatswesen der Athener. Wien 1891, Hölder. v. p. 34. 1 M. 20 Pf.

Lehmann, C. F., zur *Ἀθηναίων πολιτεία*. Hermes XXVII 4 p. 530—560

Mähly, J., Aristoteles Polit. I 3. Philologus LI 2 p. 197.

Aristoteles. **Meiber, J.,** Aristoteles Ἀθηναίων πολιτεία u. die bisher darüber erschienene Litteratur. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 6. 7 p. 363—375 v. p. 34.

Pokrowski, M., zur Erklärung der Ἀθην. πολιτ. (Russisch.) Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, Oktober, 3. Abth. p. 29—48; November p. 49—61.

Rolfes, E., die aristotelische Auffassung vom Verhältniss Gottes zur Welt. Berlin, Mayer & Müller. v. p. 105. 177. 3 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 46 p. 1485—1486 v. J. Freudenthal. — Lit. Centralblatt N. 48 p. 1724. — Classical Review VI 8 p. 365 v. F. Granger.

Rühl, F., der Staat der Athener u. kein Ende. Leipzig, Teubner. v. p. 35. 105. 177. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 41 p. 1285—1292 und N. 42 p. 1317—1323 v. V. v. Schöffer.

Schvarcz, J., Aristoteles u. die Ἀθηναίων πολιτεία. Leipzig 1891, Friedrich. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 41 p. 1285—1292 v. V. v. Schöffer.

Wallies, W., die griechischen Ausleger der aristotelischen Topik. Berlin 1891. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 47 p. 1483—1484 v. F. Susemihl.

Babrius. Fables, en vers choliambes. Texte grec, revu sur l'édition princeps, accompagné de notes critiques et d'un index à l'usage des classes, par L. Passerat. Paris, Delagrave. 12. XVI, 112 p.

— fables, d'après le choix publié par E. Pessonneaux. Traduction par E. Maréchal. Paris, Delalain. 12. IV, 32 p.

Choricius. **Förster, R.,** Choriciana Miltiadis oratio edita. Breslau. Ind. lect. hib. 4. 17 S.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 40 p. 1084—1086 v. J. Dräseke.

Clemens Alexandrinus. **Ziegert, P.,** die Psychologie des Clemens Alexandrinus. Erlangen. Diss. 8. 50 S.

Comici. **Paley, F. A.,** fragments of the Greek comic poets. With renderings in English verse. 2. ed. London, Sonnenschein. 12. 152 p. cl. 3 M.

Demosthenes. Ausgewählte Reden, erklärt von Rehdantz-Blass. II. Rede von Kranz. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 106. 2 M. 10 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 48 p. 1511—1513 v. L. Cohn. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 40 p. 1081—1084 v. R. Busse.

— ausgewählte Staatsreden, erklärt von F. Rösiger. I. Paderborn, Schöningh. v. p. 36. 106. 1 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 23 p. 353—359 v. W. Fox. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 6. 7 p. 434—437 v. Burger.

— la première Philippique. Expliquée littéralement, revue pour la traduction et annotée par M. Lemoine. Paris, Hachette. 8. 64 p. 60 Pf.

Preuss, S., index Demosthenicus. Leipzig, Teubner. 8. IV, 330 S. 10 M.

Diodorus. **Dam, W. van,** ad Diodori Siculi I 83. Mnemosyne XX 4 p. 390.

Schönle, F. L., Diodorstudien. Berlin, Speyer & Peters. v. p. 107. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 42 p. 1310 v. Holm.

Diogenes cynicus. **Schafstädt, H.,** de Diogenis epistulis. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. v. p. 107. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 45 p. 1226—1227 v. A. Döring.

Diophantus. Die Schrift über die Diagonalzahlen des Diophantus von Alexandria. Uebersetzt von G. Wertheim. Leipzig 1890, Teubner. 8 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 10 p. 925—926 v. Wallentin.

Epici. **Bethe, E.**, thebanische Heldenlieder. Leipzig 1891, Hirzel. v. p. 36. 108. 178. 4 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 47 p. 1699—1701 v. Crusius.

Leeuwen, J. van, enchiridium dictionis epicae. Pars I. Leiden, Sijthoff. 8. V, 274 S. 6 M.

Schulze, W., quaestiones epici. Gütersloh, Bertelsmann. v. p. 36. 178. 12 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 46 p. 1445—1451 v. A. Ludwich.

Epicteti et **Moschionis** sententiae ed. A. Elter. v. p. 226.

Euripides. Ausgewählte Tragödien, erklärt von E. Bruhn. I. 3. Aufl. Berlin 1891, Weidmann. v. p. 37. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 49 p. 1541—1543 v. Wecklein. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 6 7 p. 42—6429 v. Stadtmüller.

— Ausgewählte Werke, erklärt von N. Wecklein. I. Medea. 3. Aufl. Leipzig, Teubner. v. p. 37. 178. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Classical Review VI 8 p. 364—365 v. E. B. England.

— Alceste, avec commentaire par H. Weil. Paris 1891, Hachette. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 43 p. 1353—1355 v. Wecklein.

— Cyclops, ed. by W. E. Long. Oxford 1891. v. p. 37. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 47 p. 1478—1479 v. Wecklein.

— the Bacchae, with a revision of the text and a commentary by R. Y. Tyrrell. London, Macmillan. 8. LXXXII, 160 p. cl. 4 M. 20 Pf.

— the Iphigenia at Aulis, ed. with notes by B. England. London 1891, Macmillan. v. p. 37. 108. 9 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 20 p. 305—307 v. J. Sitzler. — Revue des études grecques N. 19 p. 378—179 v. H. Weil.

— — Iphigenia in Aulis, Text u. ungarische Uebersetzung von A. Rado. Budapest, Lampel. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Egyetemes phil. közlöny XVI 8 p. 670—671 v. E. Remeny.

— Iphigenia among the Taurians, ed. by J. Flagg. Boston 1891, Ginn.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 45 p. 1417—1418 v. Wecklein.

— *Μήδεια, ἐξέδωκε Γ. Σαχορράφος.* Athen 1891. Beck. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 51 p. 1608 v. Wecklein.

Blass, Fr., aus Papyrushandschriften. Euripides Antiope. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 8. 9. Heft p. 579—580.

Bussler, E., Frauencharaktere aus den Tragödien des Euripides. Hamburg, Verlagsanstalt. 8. 43 S. 80 Pf.

Lees, J., dikanikos logos in Euripides. John's Hopkin's University. Diss. 1891. Lincoln.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 47 p. 1479 v. Wecklein.

Schilling, G., die Tmesis bei Euripides. Glogau. Pr. v. p. 108.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 43 p. 1170—1171 v. H. G.

Stadtmüller, H., zu Euripides Bakchen. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 6. 7 p. 361—363.

Schwartz, E., de numerorum usu Euripideo. II. Kiel. Pr. v. p. 38. 108. 178.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 51 p. 1608—1609 v. Wecklein.

— scholia in Euripidem. II. Berlin 1891, Reimer. 9 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 49 p. 1341 v. H. Lewy.

Wessely et **Ruelle**, le papyrus musical d'Euripide. Revue des études grecques N. 19 p. 265—280.

Galenus. **Ilberg, J.**, über die Schriftstellerei des Klaudios Galenos. II. Rhein. Museum XLVII 4 p. 489—514.

Georgii Cyprii descriptio orbis Romani, ed. H. Gelzer. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 38. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 41 p. 1294—1295 v. C. Frick.

Gnomica I et II, edidit A. Elter. I. Sexti Pythagorici, Clitarchi, Euagrii Pontici sententiae. (LIV S. u. 4 S. in gr. 8) II. Epicteti et Moschionis quae feruntur sententiae. (30 S.) Leipzig, Teubner. 4 M.

Gregorius Nazianzenus. **Norden, E.**, scholia in Gregorii Nazianzeni orationes ineditas. Hermes XXVII 4 p. 606–642.

Gregorius Nyssensis. **Bauer, Joh.**, die Trostrede des Gregorios von Nyssa in ihrem Verhältniss zur antiken Rhetorik. Marburg. Diss. 8. 87 S.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 43 p. 1176–1180 v. J. Dräseke.

Heraclitus. **Patin**, Heraklitische Beispiele. I. Neuburg. Pr. 8.

Hermes Trismegistus. **Kroll, W.**, Hermetica. Philologus LI 2 p. 230.

Herodotus. Le storie. II. Milano 1893, Höpli. 16. XXIX, 407. 420 p. à 3 M.

— morceaux choisis, publiés et annotés par Am. Hauvette. Paris, Colin. 18. XVI, 360 p.

Förstemann, A. W., de vocabulis quae videntur esse apud Herodotum poeticis. Magdeburg (Creutz). 8. 72 S. 1 M. 20 Pf.

Kallenberg, Litteraturbericht zu Herodot. Jahresberichte des Berliner phil. Vereins XVIII p. 293–312.

Köstlin, H., Isagoras Kleisthenes. Zu Herodot V 66; VI 131. Philologus LI 2 p. 380—381.

Weiske, A., zu Herodotos VI 108. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 8. 9. Heft p. 593–594.

Herondae mimiambi ed. F. Bücheler. 2. Aufl. Bonn 1892, Cohen. v. p. 39. 109. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 42 p. 1323–1327 v. A. Ludwich.

— mimiambi ed. O. Crusius. Leipzig, Teubner. v. p. 179. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 6. 7 p. 475. — Academy N. 1070 p. 413—414 v. R. Ellis.

— i mimi. Scene greche scoperte in un papiro egizio conservato nel British Museum. Traduzione e proemio di G. Setti. Modena 1893, Sarasino. 16. LXV, 78 p. 3 M. 50 Pf.

Crusius, O., Untersuchungen zu den Mimiamben des Herondas. Leipzig, Teubner. v. p. 179. 6 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 46 p. 1255–1259 v. F. Spiro — Götting. gel. Anzeigen N. 22 p. 857—867 v Fr. Blass. — Academy N. 1070 p. 413–414 v. R. Ellis.

— *ἀκόταχτος* bei Herondas III 69. Philologus LI 2 p. 315.

Piccolomini, E., sui mimiambi di Eroda. Rivista di filologia XXI 4–6 p. 219.

Ribbeck, O., zu Herondas. Rhein. Museum XLVII 4 p. 628—629.

Teza, E., la mezzana di Heroda. Atti e memorie dell' Accademia di Padova VIII 2 3.

Hesiodus. **Kirchhoff, A.**, der Roman eines Sophisten. (Hesiod Werke u. Tage v 649–662.) Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1892 N. XLIII p. 865–891.

Puntoni, V., sull' imo ad Ecate nella Teogonia esiodea. Rivista di filologia XXI 4–6 p. 201—218.

Schmidt, H., observationes archaeologicae in carmina Hesiodea. Halle 1891, Niemeyer. v p. 110. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 45 p. 1425–1426 v. Fr. Baumgarten.

Homerus. **Ilias**, ungarische Ausgabe von J. Kempf. 6 Hefte. Budapest 1891, Grill. 3 M. 20 Pf.
Rec.: Egyetemes phil. közlöny XVI 8 p. 665—668 v. W. Peca.

omerus. Ilias, erklärt von J. La Roche. III. IV. 3. Aufl. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 110. 179. à 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 40 p. 1253—1254 v. P. Cauer.

- — expliquée, traduite et annotée par C. Leprévost. VIII. chant. Paris 1893, Hachette. 16. 87 p. 1 M.

- — nouvelle édition, publiée avec des notes par L. Leys. XXIV. chant. Paris, Garnier. 18. 72 p.

- — texte grec, publié avec des notes par A. Pierron. XVIII. chant. Paris, Hachette. 16. 31 p.

- — edizione abbreviata per le scuole. Milano 1893, Höpli. 16. XVI, 351 p. 2 M. 50 Pf.

- **Odyssée**, chant XI. 2 édition revue et annotée par A. Julien. Paris, Poussielgue. 16. 45 p.

- — ed. J. La Roche. Wien, Tempsky; Leipzig, Freytag. v. p. 40. 110. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 40 p. 1253—1254 v. P. Cauer.

— — avec des notes par A. Pierron. XXIII. chant. Nouvelle édition. Paris, Hachette. 16. 32 p. 25 Pf.

— — ed. by A. Platt. Cambridge. v. p. 110. 5 M. 40 Pf.
Rec.: Classical Review VI 8 p. 343—348 v. D. Monro.

— — expliquée littéralement, traduite et annotée par M. Sommer. Chants XVII, XVIII, XIX et XX. Paris 1893, Hachette. 16. 284 p. 4 M.

— Ilias. *Μεταφρασμένη ἀπ' τὸν Α. Πάλλη*. I. Athen. (London, Nutt.) 6 M.
Rec.: Classical Review VI 8 p. 348—349 v. W. Leaf.

— Odyssee, übersetzt von Fr. Soltau. 2 Bde. Berlin 1891, Norddeutscher Verlag. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 50 p. 1572 v. P. Cauer.

— — tradotta da Ippolito Pindemonte. Quarta edizione. 2 voll. Torino, ed. Salesiana. 16. 243, 218 p. 1 M. 20 Pf.

— der Froschmäusekrieg. Ein komisches Heldengedicht. Im Versmasse der Urschrift aus dem Griechischen übersetzt u. mit Einleitung versehen von P. Mitschke. 2. Ausg. Halle, Hendel. 8. XII, 56 S. 25 Pf.

Butler, S., the humour of Homer. A Lecture. Cambridge, Metcaefe.
Rec.: Classical Review VI 9 p. 398—399 v. G. Ware.

Campbell, L., iron in Homer. Academy N. 1068 p. 364.

Czyckiewicz, A., Untersuchungen zur 2 Hälfte der Odyssee. (Buch XIII u. XVII—XXIV.) Brody, West. Pr. 8. 54 S. 1 M.

Gehring, A., index Homericus. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 41. 179. 16 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 45 p. 1413—1414 v. P. Cauer. — Deutsche Litteraturzeitung N. 47 p. 1519 v. E. Maass.

Gladstone, E., landmarks of Homeric study. London 1890, Macmillan. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 39 p. 1226 v. P. Cauer.

Hergt, die Irrfahrten des Menelaos, mit Bemerkungen über die Komposition der Telemachia. München. Pr. 8.

Herwerden, H. van, ad Odysseam. Mnemosyne XX 4 p. 391—399.

Hollander, H., über den Codex Estensis der Homerischen Hymnen. Jahrbücher für Philologie 145 Bd. 8. 9 Heft p. 544.

Keim, Fr., zur Homerlektüre. Karlsruhe 1891. Pr. v. p. 41.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 50 p. 1573—1574 v. P. Cauer.

Klötzer, R., die griechische Erziehung in Homer. Leipzig 1891, Fock. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 44 p. 1414 v. P. Cauer.

Homerus. La Roche, J., Kommentar zur Odyssee. 4 Hefte. Wien, Tempsky; Leipzig, Freytag. à 72 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 8. 9 p. 711—712 v. G. Vogrinz.

Lücke, O., Bürgers Homerübersetzung. Berlin, Gärtner. 4. 40 S. 1 M. 50 Pf.

Scerbo, F., quesiti di lingua omerica. Rivista di filologia XXI 4—6 p. 193—200.

Schimberg, A., zur handschriftlichen Ueberlieferung der scholia Didymi. 2 Theile. Göttingen 1891, Dieterich. v. p. 42. 111. à 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 39 p. 1221—1226 v. A. Ludwich.

Schneider, Max, zur Batrachomyomachie. Philologus LI 2 p. 375—377.

Sickinger, A., Wörterverzeichniss zu Homers Odyssee. Buch I, 1—324. Karlsruhe, Braun. 8. 30 S. 35 Pf.

Hyperides. Blass, Fr., aus Papyrushandschriften. Hyperides κατὰ Φιλιππίδου. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 8. 9. Heft p. 575—578.

Schwarz, A. J., neue Fragmente von Hyperides. (Russisch.) Russ. Phil. Rundschau III p. 1—39.

Josephi opera ed. B. Niese. III. Berlin, Weidmann. v. p. 42. 112. 189. 18 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 45 p. 1232—1234 u. N. 46 p. 1259—1260 v. F. Krebs. — Neue phil. Rundschau N. 23 p. 359—361 v. R. Hansen.

— jüdische Alterthümer. Uebersetzt von F. Kaulen. 3. Aufl. Köln, Bachem. 8. XI, 722 S. 9 M.

Isaeus. Sakorraphus, G., observationes ad Isaeum. Mnemosyne XX 4 p. 400—409.

Isocrates. Koepp, Fr., Isokrates als Politiker. Preussische Jahrbücher 70. Bd. 4. Heft p. 472—487.

Lucianus. Libellus περὶ τῆς Περεγρίνου τελευτῆς rec. L. Levi. Berlin, Weidmann. v. p. 112. 181. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 22 p. 339—341 v. F. Pätzolt.

Prächter, K., Skeptisches bei Lukian. Philologus LI 2 p. 284—293.

Lysias. Orazioni scelte. (Bibliotheca script. graec. et rom. hoepliana, cur. Inama et Ramorino.) Milano 1893, Hoepli. 16. XXXVII, 162 p. 1 M. 50 Pf.

Menander. Sternbach, L., curae Menandrae. (Aus Dissertationes Acad. Cracov.) Krakau, Buchh. der poln. Verlags-Gesellschaft. 8. 78 S. 2 M.

Nicander Colophonius. Vari, R., scholia vetera in Nicandri Alexipharmaca. Budapest 1891, Akademie.
Rec.: Egyetemes phil. közlöny XVI 8 p. 669—670 v. G. Nemethy.

Wentzel, die Göttinger Scholien zu Nikanders Alexipharmaka. Göttingen, Dieterich.

Nonius. Beck, die plinianischen Fragmente bei Nonius, v. Plinius.

Oracula sibyllina rec. A. Rzach. Wien 1891, Tempsky. v. p. 43. 181. 12 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 8 p. 530—531 v. Th. Preger.

Sogliano, A., di un luogo dei libri sibillini relativo alla catastrofe delle città campane sepolte dal Vesuvio. Memoria. Napoli, Furchheim. gr. 8. 19 S.

Wilamowitz-Möllendorff, U. v., zum Säcularorakel. Hermes XXVII 4 p. 648—649.

Oratores. Hartmann, P., de canone decem oratorum. Göttingen, Dieterich. v. p. 113. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 51 p. 1609—1611 v. L. Cohn.

Orpheus. Dieterich, A., de hymnis Orphicis. Marburg 1891. Diss.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 44 p. 1383—1385 v. A. Ludwich.

Orpheus. **Weinberger, W.**, quaestiones de Orphei Argonauticis. Wien, Tempsky.
Rec.: Classical Review VI 8 p. 358—359 v. M. Humphreys.

Parthenius. **Naber, J.**, Parthenius Erotic. 14. Mnemosyne XX 4 p. 337.

Pausanias. **Hiller von Gärtringen, Fr.**, zur arkadischen Königsliste des Pausanias. Jauer, Guercke. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 41 p. 1329—1330 v. B. Niese.

Kapossy, E., Pausanias Beschreibung merkwürdiger Kunstwerke. Bajai 1891. Pr. 8. 66 S.
Rec.: Egyetemes phil. közlöny XVI 8 p. 676—683 v. J. Rodiss.

Reitz, E., de praepositionis *ὑπέρ* apud Pausaniam usu. Freiburg 1891. Diss. v. p. 114.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 45 p. 1418—1420 v. H. Hitzig.

Philo. **Cohn, L.**, die Philo-Handschriften in Oxford u. Paris. Philologus LI 2 p. 266—275.

Freudenthal, M., die Erkenntnislehre Philos. Berlin 1891, Calvary. v. p. 114. 181. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 49 p. 1584—1587 v. H. v. Arnim. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 8. 9 p. 837—838 v. S. Reiter.

Neel, J., le philonisme avant Philon. Revue de théologie suisse 1892 N. 5.

Wendland, P., Philos Schrift über die Vorsehung. Ein Beitrag zur Geschichte der nacharistotelischen Philosophie. Berlin, Gärtner. 8. VIII, 120 S. 4 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 41 p. 1111—1116 v. J. Dräseke.

Philodemi volumina rhetorica ed. S. Sudhaus. Leipzig, Teubner. v. p. 182. 4 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 45 p. 1227—1232 v. A. Körte.

Gomperz, Th., Philodem u. die ästhetischen Schriften der herkulanischen Bibliothek (Auszug.) Wien 1881, Tempsky. v. p. 43. 114. 4 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 48 p. 1515—1517 v. S. Sudhaus.

Pindarus. The Isthmian Odes, ed. by Bury. London, Macmillan. v. p. 114. 12 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 47 p. 1477—1478 v. L. Bornemann. — Classical Review VI 9 p. 388—389 v. W. R. Harder.

Böhmer, E., Pindars sicilische Oden, mit Prosaübersetzung u. Erläuterungen. Bonn 1891, Cohen.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII p. 888—891 v. H. Jurenka.

Fraccaroli, G., la terza e quarta ode nemea. Rivista di filologia XXI 4—6 p. 298—329.

Graf, E., Pindars logaödische Strophen. Marburg. Diss. v. p. 114. 182. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XLIII 11 p. 990—991 v. H. Jurenka.

Malkoff, W., die vier pindarischen Epinikien auf Hiero von Syrakus. Ol. I. Pyth. I—III. (Russisch.) Journal des kaiserl. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, October, p. 19—27. v. p. 44. 182.

Meinel, G., Beiträge zur Erklärung Pindars. Kempten 1891. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XLIII 10 p. 886—888 v. H. Jurenka.

Schmidt, E., de Pindari carmine Nemeorum tertio. Seehausen 1891. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 10 p. 892 v. H. Jurenka.

Schwickert, J., kritisch-exegetische Untersuchungen zu Pindars zweiten olympischen Siegesgesange. Trier 1891, Lintz. v. p. 114. 1 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XLIII 10 p. 891—892 v. H. Jurenka.

Pindarus. **Stahl, M.**, de Pindari carmine Pythico primo. Münster. Ind. lect.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XLIII 10 p. 885 v. P. Jurenka.

Plato. Apologie u. Kriton. Für den Schulgebrauch herausg. v. E. Göbel. 2. Aufl. Paderborn, Schöningh. 1 M. 20 Pf.

— l'apologia di Socrate e il Critone, con aggiunta degli ultimi capitoli del Fedone. (Bibliotheca hoepliana cur. Inama et Ramorino.) Milano 1893, Höpli. 16. 74 p. 1 M.

— il Critone. Testo, costruzione, versione letterale, versione libera, argomenti e note. Verona, Tedeschi. 16. 115 p. 1 M. 50 Pf.

— — recognovit C. Fumagalli. Verona, Tedeschi. 16. 21 p. 25 Pf.

— l'Eutifrone. (Bibliotheca hoepliana, cur. Inama et Ramorino.) Milano, Höpli. 16. XI, 27 p. 50 Pf.

— Laches, erklärt von Chr. Cron. 5. Aufl. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 182. 75 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 49 p. 1549—1550 v. H. H. Hofmann. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 6. 7. p. 433—434 v. Nusser. — Classical Review VI 9 p. 392—393 v. J. Adam.

— Phédon, ou de l'immortalité de l'âme. Texte grec, revu et annoté par E. Sommer. Paris, Hachette. 16. 95 p. 65 Pf.

— il Protagora. (Bibliotheca hoepliana cur. Inama et Ramorino.) Milano 1893, Höpli. 16. XXIV, 70 p. 1 M.

— Theaetetus rec. M. Wohlrab. Ed. altera. Leipzig 1891, Teubner. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Classical Review VI 9 p. 391—392 v. J. Adam.

— the dialogues, translated by R. Jowett. 5 vols. 3. ed. Oxford. v. p. 114. 182. 100 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 45 p. 1458—1459 v. O. Apelt. — — American Journal of Phil. N. 51 p. 349—372 v. P. Shorey.

— Plato's Dialogues referring to the trial and death of Socrates, reprinted from the translation of William Whewell. London, Bell & S. 18. 212 p. cl. 5 M. 40 Pf.

Adam, J., the nuptial number of Plato. London 1891, Clay. v. p. 44. 115. 182. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 40 p. 1250—1258 v. Fr. Hultsch. — Neue phil. Rundschau N. 22 p. 338—339 v. P. Meyer.

Apelt, O., Platons Sophistes u. die Ideenlehre. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 8. 9. Heft p. 529—540.

Bénard, Ch., Platon, sa philosophie. Précédé d'un aperçu de sa vie et de ses écrits. Paris, Alcan. 8. 10 M.

Dupuis, Théon de Smyrne, philosophe platonicien, v. Theon p. 233.

Gomperz, Th., die jüngst entdeckten Ueberreste einer den Platonischen Phaedon enthaltenden Papyrusrolle. (Auszug.) Wien, Tempsky. 8. 12 S. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 48 p. 1507—1508 u. N. 49 p. 1538—1539 v. O. Immisch.

Grünwald, E., die Dichter, insbesondere Homer, im Platonischen Staat. Berlin 1890. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 39 p. 1226—1227 v. P. Cauer.

Immisch, O., unser Platontext. v. Gomperz u. p. 182.

Kroll, W., ein neuplatonischer Parmenideskommentar in einem Turiner Palimpfest. Rhein. Museum XLVII 4 p. 599—627.

Polle, F., zu Platons Protagoras. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 10. Heft p. 699—700.

Plato. Usener, H., unser Platontext. Götting gel. Anzeigen 1892 p. 25—50 u. p. 181—215.
Rec.: Journal des Savants 1892, oct., p. 623—636 v. H. Weil.

Plutarchus. Vie de Périclès. Texte avec des notes par A. Jacob. Paris 1893, Hachette. 16. XXXV, 116 p. 1 M. 50 Pf.

— choix de vies des Romains illustres. Traduites et annotées par L. Feuillet. Paris, Belin. 12. 358 p. avec grav. et cartes.

Holzapfel, L., zu Plutarch. Philologus LI 2 p. 276—282.

Mély, F. de, le traité des fleuves de Plutarque. Revue des études grecques N. 19 p. 327—332 cf. p. 115.

Nencini, F., compendio della comparazione fra Aristofane e Menandro di Plutarco. Pisa, tip. Mariotti. 8. 17 p.

Sakorraphus, G., ad Plutarchi moral. 347. Mnemosyne XX 4 p. 408.

Poetae. Reitzenstein, R., inedita poetarum Graecorum fragmenta. II. Rostock. Ind. lect. 4.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 51 p. 1605—1607 v. R. Peppmüller.

Weigel, Fl., quaestiones de vetustiorum poetarum elegiacorum graecorum sermone. Wien, Tempsky.
Rec.: Classical Review VI 8 p. 358—358 v. M. Humphreys.

Polybius. Hultsch, Fr., die erzählenden Zeitformen bei Polybius. II. Leipzig 1891, Hirzel. v. p. 45. 116. 4 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 41 p. 1109—1111 v. H. Kaltenberg.

Posidonius. Schühlein, F., zu Posidonius Rhodius. Freising 1891. Pr.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 21 p. 323 v. R. Hansen.

Procopius. Haury, J., Procopiana. Augsburg 1891. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 51 p. 1611—1612 v. K. Krumbacher.

Pythagorici. Jülg, H., neupythagoreische Studien. Wien, Konegen. 8. 30 S. 1 M.

Quintus Smyrnaeus. Posthomericorum libri rec. A. Zimmermann. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 116. 183. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 45 p. 1620—1621 v. B. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 6. 7 p. 429—432.

Kemptzow, de Quinti Smyrnaei fontibus ac mythopoeia.
Rec.: Götting. gel. Anzeigen N. 20 p. 769—812 v. F. Noack.

Sexti Pythagorici sententiae ed. A. Elter. v. Gnomica p. 226.

Sophocles. Erklärt von F. W. Schneidewin. VI. Trachinierinnen. 6. Aufl. von A. Nauck. Berlin 1891, Weidmann. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 49 p. 1339—1341 v. H. G.

— the Antigone, with notes by M. W. Humphreys. New York 1891, Harper. v. p. 116. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 50 p. 1575 v. Wecklein.

— Aiax, ed. J. Holub. Freiwaldau 1891, Tietze. 90 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 11 p. 981—982 v. Sedlmayer.

— Aias. Elektra. Herausg. von Fr. Schubert. 2. Aufl. Wien, Tempsky; Leipzig, Freytag. v. p. 46. à 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 44 p. 1383 v. Wecklein.

— Elektra, herausg. von Fr. Schubert. 2. Aufl. Wien 1891, Tempsky. v. p. 46. 183. 72 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 10 p. 893—894 v. S. Reiter.

— König Oedipus, herausg. von Fr. Schubert. 2. Aufl. Wien 1890, Tempsky. 60 Pf.
Rec.: Korrespondenzblatt f. d. württ. Schulen 1892 N. 3. 4 p. 183 v. L. M.

Sophocles. Oedipe à Colone. Texte et notes par E. Tournier. 6. tirage, revu par A. M. Desrousseaux. Paris, Hachette. 6. XVI, 127 p. 1 M.

— Philoktetes, mit Anmerkungen von J. Rappold. 2 Theile. Wien 1891, Hölder. v. p. 183. 1 M. 48 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 11 p. 982 v. Sedlmayer.

— Elektra, deutsch von A. Müller. Meldorf, Albers. v. p. 116. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 44 p. 1581—1582 v. H. St.

Bishop, Ch. E., verbals in -τος in Sophocles. American Journal of Philology N. 50 p. 171—199 and N. 51 p. 329—342.

Kassai, G., Konjekturen zu Sophokles Antigone. (Ungarisch.) Egyetemes phil. közlöny XVI 8 p. 631—636.

Housman, A. E., the Oedipus Coloneus of Sophocles. American Journal Journal of Philology N. 50 p. 139—170.

Mayr, A., über Tendenz u. Abfassungszeit des Sophokleischen Oedipus auf Kolonos. Commentationes Monacenses. München 1891, Kaiser.

Pflüss, Th., Sophokles' Elektra. Eine Auslegung. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 117. 183. 3 M.
Rec.: Revue des études grecques N. 19 p. 376—377 v. Th. Reinach.

Pollo, F., zu Sophokles Philoktetes. Philologus LI 2 p. 247—265.

Zakas, A., κρίσις τῆς περὶ Δ. Σεμιτέλου ἐκδόσεως τῆς Ἀντιγόνης Σοφοκλέσεις καὶ τῆς Δ. Βερναρδάκη τῶν φοινισσῶν. Athen 1891, Matthias. 8. 460 p.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 43 p. 1536—1537 v. H. St.

Sostratus. **Wellmann, M.**, nochmals Sostratos. Hermes XXVII 4 p. 649—652.

Stobaeus. **Elter, A.**, zu den neuen Bruchstücken des Stobaeus u. den Sprüchen des Euagrius. Rhein. Museum XLVII 4 p. 629—634.

Strabo. **Miller, A.**, die Alexandergeschichte nach Strabo. II. Würzburg 1891. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 8. 9 p. 768—769 v. A. Bauer.

Synesius. **Nieri, A.**, la Cirenaica nel secolo quinto giusta le lettere di Sinesio. Rivista di filologia XXI 4—6 p. 220—296.

Syriani in Hermogenem commentaria, ed. H. Rabe. Vol. I. Commentarius in libros περὶ ἰδεῶν. Accedit Syriani quae fertur in Hermogenis libros περὶ ἰδεῶν praefatio. Leipzig, Teubner. 8. XVI, 112 S. 1 M. 20 Pf.

Tatianus, lateinisch u. altdeutsch von E. Sievers. 2. Aufl. Paderborn, Schöningh. 10 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 49 p. 1770—1772 v. W. B.

Teles. **Müller, H. v.**, de Teletis elocutione. Freiburg 1891, Reiff. v. p. 117. 1 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 24 p. 369 v. J. Sitzler.

Testamentum novum graece, für den Schulgebrauch herausg. von Fr. Zelle. IV. Das Evangelium des Johannes, herausg. von B. Wohlfahrt. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 46. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 48 p. 1517—1519 v. G. Runge.

— — V: Die Apostelgeschichte, von B. Wohlfahrt. Mit 1 Karte. Ibid. XIII, 139 S. 1 M. 80 Pf.

Harnack, A., Bruchstücke des Evangeliums u. der Apokalypse des Petrus. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1892 N. XLIV p. 895—903.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 50.

Theocritus. With notes by H. Kynaston. London, Frowde. 8. 266 p. cl. 5 M. 40 Pf.

Holzinger, C. v., Theokrit in Orchomenos. Philologus LI 2 p. 193—197.

Theognis. **Cauer, Fr.**, Studien zu Theognis. Philologus LI 2 p. 294—314. v. p. 47.

heognis. **Schäfer**, de iteratis apud Theognidem distichis. Halle 1891. Diss. v. p. 117
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 22 p. 337—338 v. J. Sitzler.

hucydides. Ed with notes by C. E. Graves. The V. book. London 1891, Macmillan. v. p. 117. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 48 p 1509—1510 v. G. Behrendt. — Classical Review VI 9 p. 389—390 v. E. C. Marchant.

the seventh book, with notes by H. A. Holden. Cambridge 1891. v. p. 117. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 48 p. 1509—1510 v. G. Behrendt.

ed. by E. C. Marchant London 1891, Macmillan. v. p. 117. 6 M.
Rec.: Berliner phil Wochenschrift XII 48 p. 1509—1510 v. G. Behrendt.

Croiset, A., L. Herbst sur Thucydide. Revue des études grecques N. 19 p. 348—354.

Cwiklinski, L., Beschreibung der attischen Pest bei Thukydides. (Polnisch.) Krakau 1891. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 10 p. 894—899 v. M. Jezienicki.

Kohn, M., de usu adiectivorum pro substantivis apud Thucydidem. Berlin 1891, Mayer & Müller. v. p. 47. 1 M.
Rec: Neue phil. Rundschau N. 21 p. 321—322 v. J. Sitzler.

Kübler, B., Litteraturbericht zu Thucydides. Jahresberichte des Berliner phil. Vereins XVIII p. 306—336.

ragici. **Campbell, L.**, a guide to Greek tragedy London, Percival. v. p. 118. 7 M. 20 Pf.
Rec: Athenaeum N. 3392 p. 585.

Fahlnberg, A., de Hercule tragico Graecorum. Leipzig, Fock. 8. 51 S. 1 M.

Glaser, R., Klytemnestra in der griechischen Dichtung. Büdingen 1890.
Rec: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 8. 9 p. 836—837 v. F. Bernhard.

Herwerden, J. van, ad tragicos. Mnemosyne XX 4 430—448.

Nauck, A., tragicae dictionis index spectans ad tragicorum graecorum fragmenta ab A. Nauck edita. Petropoli. Leipzig, Voss. Lex.-8. XXXII, 738 S 12 M 25 Pf.

Pickard, J., der Standort der Schauspieler u. des Chors im griechischen Theater. München, Ackermann. 8. 36 S. mit 2 Taf. 1 M.
Rec. Wochenschrift f. klass. Phil. IX 42 p. 1137—1143 v. G. Oehmichen.

Weissenfels, O., die Entwickelung der Tragödie bei den Griechen. Gütersloh, Bartelsmann. v. p. 47. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Blätter f d. bayr. Gymnasien XXIII 6. 7 p. 474—475

ryphiodorus. **Noack, F.**, die Quellen des Tryphiodorus. Hermes XXII 3 p. 452—463

enocrates. **Heinze, R.**, Xenokrates Darstellung der Lehre u. Sammlung der Fragmente. Leipzig, Teubner. 8. XII, 20 S. 5 M. 60 Pf.

enophon. Anabase (morceaux choisis) avec des notes par F. Dürrbach. Paris, Colin. 18. 294 p.

l'anabasi (Bibliotheca hoepliana, cur. Inama et Ramorino.) Milano 1893, Hoepli. 16. XXVII, 266 p. 2 M. 25 Pf.

Kyropädie, erklärt von Breitenbach-Büchsenschütz. 2 Hefte. 4. Aufl. Leipzig 1890, Teubner. à 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 8. 9 p. 835—836 v. J. Golling.

— griechische Geschichte, erklärt von B. Büchsenschütz. I. 6. Aufl. Leipzig, Teubner. v p. 48. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundsckau N. 24 p. 370 v. R. Hansen.

Xenophon. Auswahl aus Xenophons Hellenika. Für den Schulgebrauch zusammengestellt und in geschichtlichen Zusammenhang gebracht von C. Bünger. Mit Schulkommentar. 2 Hefte. Leipzig 1893, Freytag. 8. XVI, 128 S. u. (Kommentar) 46 S. 80 Pf. u. 40 Pf.

— premier livre des Entretiens mémorables de Socrate. Expliqué litteralement, traduit et annoté par E. Sommer. Paris, Hachette. 16. 143 p. 2 M.

— — i memorabili di Socrate. (Bibliotheca hoepliana, cur. Inama et Ramorino.) Milano 1893, Höpli. 16. XVI, 162 p. 1 M. 50 Pf.

— Anabasis oder der Zug der Zehntausend. Aus dem Griechischen mit Einleitung u. Erläuterung von M. Oberbreyer. Leipzig, Ph. Reclam jun. 16. 264 S. Geb. 80 Pf.

Bolla, H., notizie di codici greci. De Xenophontis fragmentis quae leguntur in Ambrosiano codice vetusto. Rivista di filologia XXI 4–6 p. 366–369.

Joël, K., der echte u. der Xenophontische Sokrates. 2 Bde. 1. Bd. Berlin, Gärtner. 8. XII, 554 S. 14 M.

Joost, A., was ergiebt sich aus dem Sprachgebrauch Xenophons in der Anabasis für die Behandlung der Syntax? Berlin, Weidmann. v. p. 118. 184. 8 M.

Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 43 p. 1171–1176 v. W. Vollbrecht. — Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 5 p. 312—313 v. J. Keelhof.

Ljubomudrow, S., über die Klassenlektüre von Xenophons Anabasis (Russisch.) Russ. phil. Rundschau III 1 p. 63–74.

Reuss, F., zu Xenophons Anabasis. Jahrbücher für Philologie 145. Bd 8. 9. Heft p. 545–570.

Richter, Ernst, Xenophon-Studien. (Auszug.) Leipzig, Teubner. 8. S. 57–155. 2 M. 40 Pf.

Zeno. De rebus physicis doctrinae fundamentum const. K. Troost. Berlin 1891, Calvary. v. p. 49. 119. 3 M.

Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 8. 9 p. 837 v. S. Reiter.

Zenodotus. **Pusch, H.**, quaestiones Zenodoteae. Halle 1890, Niemeyer.

Rec.: Berliner phil. Wochenschrift IX 40 p. 1254–1255 v. A. Ludwich.

2. Römische Autoren.

Manitius, M., Beiträge zur Geschichte römischer Dichter im Mittelalter. Philologus LI 3 p. 530–536. v. p. 185.

Vliet, J. van der, varia ad varios. Mnemosyne XX 4 p. 414—417.

Wölfflin, E., die Dichter der Scipionenelogien. Sitzungsberichte der Münchener Akademie 1892 Heft 11 p. 188—219.

Ammianus. **Petschenig, M.**, Bemerkungen zum Texte des Ammianus Marcellinus. Philologus LI 3 p. 510–529.

— zu Ammian. Philologus LI 2 p. 265 ff.

Rossbach, O., zu Ammian u. den Codices Petrini. Philologus LI 3 p. 512–518.

Antonini Itinerarium. **Geyer, P.**, kritische u. sprachliche Erläuterungen zu Antonini Placentini Itinerarium. Augsburg, Pfeiffer. Pr. p. 119. 185.

Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 42 p. 1149—1150 v. C. Weyman.

Apollinaris Sidonius. **Grupe, E.**, zur Sprache des Apollinaris Sidonius. Pr. Zabern, Fuchs. 4. 15 S. 1 M. 50 Pf.

Apuleius. **Kronenberg, A. J**, ad Apuleium Madaurensem. Rotterdam. Pr.
Rec.: Revue critique N. 44 p. 261—262 v. E. T.

Vliet, J. van der, ad Apulei Apologiam Mnemosyne XX 4 p. 415.

Aratus. **Rubensohn, M.**, ein römischer Dichter über Stenographie. Steno-tachygraphen-Zeitung (Schweidnitz) 1892, N. 21 p. 169—170

Boethius. **Stangl, Th.**, zu Boethius. Philologus LI 3 p. 483.

Caesar. Commentarii de bello Gallico. Edition de Dübner. Texte revu avec notes, par E Degove. Paris, Lecoffre. 18. XXIII, 419 p. avec figures et carte.

— Gallic war, by Harper and Tolman. New York 1891, American Book Company. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 52 p. 1647—1649 v. R. Menge.

— — erklärt von R. Menge. 3. Aufl. Gotha 1889. 3 M. 90 Pf.
Rec.: Blätter f. d bayr. Gymn. XXVIII 6. 7 p. 415—416 v. H. Schiller.

— — herausg. von J. Prammer. Mit Anhang von E. Kalinka. 4 Aufl. Wien 1891, Tempsky. v. p. 50. 185. 1 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 6. 7 p. 416—417 v. H. Schiller.

— — commentarii de bello gallico. (Bibliotheca hoepliana, cur. Inama et Ramorino.) Mailand 1893, Höpli. 16. XII, 227 p. con tavola. 1 M. 50 Pf.

— de bello civili. (Bibliotheca hoepliana, cur. Inama et Ramorino.) Mailand 1893, Höpli. 16. VIII, 141 p. 1 M.

Lange, J., zu Cäsar de b. g. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 8. 9. Heft p. 595—596.

Meusel, H., lexicon Caesarianum. Vol. II, fasc. VIII. IX. Berlin, Weber. v. p. 50. à 2 M. 40 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 11 p. 1041—1042 v. J. Prammer.

Mayer, J., Caesariana (b. g. VII, 25, etc.) Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, September, 3. Abth., p. 115—118.

Sihler, E. G., a complete lexicon of the Latinity of Caesars Gallic war. Boston 1891, Ginn. 7 M. 50 Pf.
Rec: Berliner phil Wochenschrift XII 52 p. 1649—1650 v. H. Schiller.

Stangl, Th., bellum Africanum c. 18. Philologus LI 2 p. 246.

Stoffel, guerre de César et d'Arioviste. Paris 1890, Bouillon. v. p. 121. 185. 30 M.
Rec.: Gymnasium N. 20 p. 730—733 v. Walther.

Vielhaberi in libros Pseudocaesarianos adnotationes criticae ed A Polaschek. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 11 p. 977—979.

Cato. **Jäger, O.**, M. Portius Cato. Gütersloh, Bertelsmann. v. p. 185. 1 M.
Rec: Berliner phil. Wochenschrift XII 51 p. 1619—1620 v. H. Schiller.

Catullus, Tibullus et Propertius. Carmina elegiaca selecta, con introduzione e note dichiarative (Biblioteca hoepliana, cur. Inama et Ramorino.) Mailand 1893, Hoepli 16. XII, 51 p 50 Pf.

Bury, J. B., notes on Catullus LXVI 59. Classical Review VI 8 p. 366.

Charisius. **Fröhde, O.**, de Julio Romano Charisii auctore. Leipzig, Teubner. v. p. 121. 186. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 46 p 1657 v. G. — Deutsche Litteraturzeitung N. 48 p. 1558—1559 v. H. Keil.

Ciceronis scripta omnia rec. C. F. W. Müller. I, 2: De oratore, Brutus etc. rec. W. Friedrich. Leipzig 1891, Teubner. 2 M. 10 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 8. 9 p. 713—722 v. A. Kornitzer.

— de oratore, erklärt von Piderit-Harnecker. 6. Aufl. 3 Hefte. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 121. 4 M. 80 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 21 p. 323—325 v. O. Wackermann.

Cicero. Brutus, par J. Martha. Paris, Hachette. v. p. 121. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 48 p 1519—1525 v W. Friedrich. — Deutsche Litteraturzeitung N. 47 p. 1521—1522 v. Th. Stangl.

— Orator. (Bibliotheca hoepliana, cur. Inama et Ramorino.) Mailand 1893. 16. XIV, 68 p. 75 Pf.

— select orations and letters, with notes by F. Kelsey. Boston, Allyn 3. 142 p. cl 6 M.

— orationes selectae. Vol. I (De imperio Cn. Pompei oratio; in L. Catilinam orationes IV) (Bibliotheca hoepliana, cur. Inama et Ramorino.) Mailand 1893, Höpli. 16. XIII, 65 p. 65 Pf.

— — vol. II (Pro L. Murena, pro Sulla, pro A. Licinio Archia orationes). Ibid. 16 91 p 75 Pf.

— — vol. III. (Pro Milone, etc) Ibid. 60 p. 75 Pf.

— die Reden gegen Catilina u für Archias, von Halm-Laubmann. 13 Aufl. Berlin 1891, Weidmann. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 6. 7. p. 413—415 v. Hammer.

— — fur den Schul- u. Privatgebrauch erklärt von Fr. Richter u. A. Eberhard In 4 Aufl. bearb. von H. Nohl. Leipzig, Teubner. 8. 110 S. 1 M.

— oratio pro Murena, avec commentaire par F. Antoine. Paris 1891, Garnier frères.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 20 p. 307—309 v. Hachtmann.

— — pro Murena oratio, ed. A Kornitzer. Wien 1891, Gerold. 80 Pf.
Rec : Blätter f. d bayr Gymn. XXVIII 6. 7 p 413 v. Hammer.

— erklärt von J. Strenge Gotha, Perthes. v. p. 50 186 75 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 23 p. 363—364 v. E. R. Schulze.

— de imperio Cn. Pompei (pro lege Manilia). Recensione e note di V. Turri. Torino, Paravia. 16. 41 p. 60 Pf.

— 1., 4. u. 14. Philippische Rede, von E. R. Gast. Leipzig 1891, Teubner. 60 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 6. 7 p. 413—414 v. Hammer.

— libri qui ad philosophiam spectant. Vol. I et II. Mailand 1893, Höpli. 16. 62 p. 75 Pf.

— Laelius. De amicitiâ dialogus (texte latin); publié avec des notes par E. Charles. Nouvelle édition. Paris, Hachette. 16. 111 p. 75 Pf.

— Tusculanae, erklärt von O. Heine. I. 4. Aufl. Leipzig, Teubner. v. p. 186. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 45 p. 1234—1236 v. A. Goethe.

— Briefe Ciceros, herausg von Fr Aly. Berlin, Gärtner. v. p. 51 186. 2 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 11 p 995—996 v. Kornitzer.

— — ausgewählte Briefe, von Fr. Hoffmann. 6 Aufl. von K. Lehmann I. Berlin, Weidmann v. p. 122. 2 M. 70 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 43 p. 1161—1169 v. M. Rothstein.

Becher, F., zu Cicero pro Deiotaro 13, 35. Rhein. Museum XLVII 4 p. 639—640.

Boissier, G., Cicéron et ses amis. Auswahl von G. Dannehl. Strassburg, Strassburger Druckerei. v. p. 122 1 M. 50 Pf.
Rec : Berliner phil. Wochenschrift XII 50 p. 1592—1593 v. L. Gurlitt. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 11 p. 992—994 v. Kornitzer.

Clark, A., collations from the Harleian ms. of Cicero. Oxford. v. p. 186. 9 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 47 p. 1283—1286 v. K. Lehmann. — Classical Review VI 8 p. 360—361 v. R. Ellis.

Dettweiler, P., Untersuchungen über den didaktischen Werth Ciceronianischer Schulschriften. II. Halle, Waisenhaus. v. p. 186. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 48 p. 1528—1519 v. L. Gurlitt. — Deutsche Litteraturzeitung N. 47 p. 1518 v. E. Sallwürk.

Cicero. **Grant-Robertson, C.,** notes on Cicero's Letters to Atticus. Classical Review VI 9 p. 414.

Lehmann, C. A., de Ciceronis ad Atticum epistulis recensendis et emendandis. Berlin, Weidmann. 8. VIII, 208 S. 6 M.

Palmer, A., Cicero ad Atticum VI 3. Classical Review VI 9 p. 414.

Plasberg, O., de Ciceronis Hortensio dialogo. Leipzig, Fock. v. p. 67. 123. 187. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 43 p. 1391—1392 v. Th. Stangl. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 45 p. 1236—1237 v. A. Goethe.

Schmidt, O., zur Kritik u. Erläuterung der Briefe Ciceros an Atticus. Würzburg. Pr. 8.

Sternkopf, W., Ciceros Korrespondenz aus den Jahren 59 u. 58. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 10 Heft p. 713—728.

Thomas, P., le codex Bruxellensis (Parcensis) du Pro Caecina de Cicéron. Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 6 p. 365—381.

Traube, L., das Gastmahl des Cicero. Rhein. Museum XLVII 4 p. 558—568.

Vliet, J. van der, ad Cic. Oratorem 42. Mnemosyne XX 4 p. 414—415.

Vries, S. de, de Ciceronis Cat. mai. codice Ashburham nunc Parisino. Leiden, Brill. 2 M. 40 Pf.

Weissenfels, O., Cicero als Schulschriftsteller. Leipzig, Teubner. 8. XVI, 319 S. 4 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 48 p. 1308—1311 v. Fr. Aly.

Cicero, Quintus. **Beltrami, A.,** de commentariolo petitionis Q. Tullio Ciceroni vindicando. Pisa, Nistri. 8. 75 p.

Hendrickson, G., on the Authenticity of the Commentariolum Petitionis of Quintus Cicero. American Journal of Philology N. 50 p. 200—212.

Cornelii Nepotis vitae. Für den Schulgebrauch mit sachl. Anmerkungen vielen Abbildungen in Farbendruck, 1 Karte der Mittelmeerländer, mehreren Nebenkarten, Schlachten- u. Städte-Plänen, Wörterbuch u. Sachverzeichnisse herausg. von K. Erbe. 2. Aufl. Stuttgart, Neff. 8. XVI, 207 S. 2 M. 70 Pf.; geb. 3 M. 10 Pf.

— rec. E. Ortmann. 5. Aufl. Leipzig, Teubner. v. p. 52. 153. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 40 p. 1263—1264 v. Gemss.

Weissenborn, Cornelius Nepos in seiner Bedeutung für den Unterricht. Aschaffenburg. Pr. 8.

Corippus. **Petschenig, M.,** Note zu Corippus. Philologus LI 3 p. 500.

Curtius. **Weinhold,** Bemerkungen zu Q. Curtius Rufus. Grimma 1891. Pr.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 375—376 v. E. Krah.

Cyprianus Gallus. **Best, H.,** de Cypriani metris in Heptateuchum. Marburg. Diss. v. p. 132.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 45 p. 1424—1425 v. M. Petschenig.

Dositheus. Hermeneumata pseudodositheana ed. G. Götz. Leipzig, Teubner. v. p. 123. 22 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 50 p. 1582—1584 v. A. Funck. — Deutsche Litteraturzeitung N. 40 p. 1296—1297. — Lit. Centralblatt N. 48 p. 1733—1735 v. K. R. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 47 p. 1289—1291 v. G. Schepss.

Ennius. **Vahlen, J.,** de Ennii annalium versibus nonnulius singularibus quaestiones. Berlin. Ind. lect. 1892/93.

Eutropius. Books I and II. With notes, vocabulary, and exercises by W. Welch and C. G. Duffield. 18. (Elementary Classics.) London, Macmillan. 108 p. cl. 4 M. 20 Pf.

Faustus. **Engelbrecht, A.,** zur Kritik der Predigten des Faustus. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 11 p. 961—976.

Gellius. **Beck, J. W.**, studia Gelliana et Pliniana. Leipzig, Teubner. 8. 55 S. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 49 p. 1346—1350 v. O. Fröhde.

Historiae Aug. Scriptores. **Dessau, H.**, über die Scriptores hist. Augustae. Hermes XXVII 4 p. 561—605.

Klebs, E., die Scriptores hist. Augustae. Rhein. Museum XLVII 4 p. 515—549. v. p. 53.

Lumbroso, G., osservazioni sopra un luogo degli scriptores hist. Aug. (Spart. Pescenn. Nig. 12.) Rendiconti della R. Accad. dei Lincei, ser. V, vol. I, fasc. 8, p. 582—584.

Peter, H., die Scriptores historiae Augustae. Sechs litterar-geschichtliche Untersuchungen. Leipzig, Teubner. 8. VIII, 266 S. 6 M. 40 Pf.

Horatii opera. Avec commentaire par A. Cartelier. Édition revue par L. Passerat. Paris, Delagrave. 18. L, 464 p. v. p. 124.

— ed. with notes by Th. Chase. Revised ed. Philadelphia, Eldredge. 8. 458 p. cl. v. p. 187. 5 M.
Rec.: Classical Review VI 8 p. 354—357 v. T. E. Page.

— ex rec. Orelli, ed. IV. cur. W. Mewes. II. Berlin, Calvary. v. p. 53. 124. 188. 20 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 22 p. 341—344 v. H. Müller.

— carmina selecta. (Bibliotheca hoepliana, cur. Inama et Ramorino.) Mailand 1893, Höpli. 16. XXIV, 205 p. 2 M.

— — lyrische Gedichte, erklärt von G. H. Müller. Strassburg, Strassburger Druckerei. v. p. 53. 188. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 42 p. 1327—1332 v. J. Häussner.

— Odes. Book I. edited with notes by E. C. Wickham. London, Frowde. 12. 110 p. cl. 2 M. 40 Pf.

— the odes and epodes, translated by John Hague. New York, Putnam Sons. v. p. 124. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Classical Review VI 8 p. 354—357 v. T. E. Page.

— l'epistola ai Pisoni, tradotta e commentata da L. Baruchello. Udine, Doretti. 8. 43 p.

Arnold, Th., die griechischen Studien des Horaz, neu herausg. von W. Fries. Halle 1891, Waisenhaus. v. p. 54. 124. 2 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 23 p. 632 v. Franziszi.

Cauer, P., Wort- und Gedankenspiele in den Oden des Horaz. Kiel, Lipsius & Tischer. v. p. 125. 188. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Oesterr. Litteraturzeitung N. 17 p. 413 v. M. Gitlbauer.

Düntzer, H., des Horatius Canidias-Gedichte. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. p. 597—613.

Gilbert, W., Bemerkungen über den ethischen Gehalt der Oden des Horaz. Festschrift von Schneeberg. 1891. v. p. 54.
Rec.: Jahrbücher f. Phil. 146. Bd. 8. 9. Heft p. 486—489 v. Löschhorn.

Herwerden, J. van, ad Horatii artem poeticam. Mnemosyne XX 4 p. 418.

Menge, H., die Oden u. Epoden des Horaz, bearbeitet von H. Menge. I. Sangerhausen, Sittig. 8. S. 177—394. v. p. 188. 3 M. 50 Pf.; cplt. 6 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 24 p. 372—373 v. E. Krah.

Schiller, H., die lyrischen Versmasse des Horaz. 3. Aufl. Leipzig, Teubner. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 44 p. 1385—1387 v. J. Häussner.

Ussani, V., l'ode d'Archita. Saggio su Orazio. (Estratto.) Roma. 14. 15 p.

Vahlen, J., über das Säculargedicht des Horatius. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1892 N. XLIX p. 1005—1022.

Hortensius. **Wölfflin, E.**, die Annalen des Hortensius. Hermes XXVII 4 p. 652—654.

Jordanes. **Cipolla, C.**, considerazioni sulle «Getica» di Jordanes e sulle loro relazioni colla Historia Getarum di Cassiodoro Senatore. Torino, Clausen. 4. 38 P. 3 M.

Juvenalis. **Speyer, J.**, eine schwierige Juvenalstelle (III 238). Rhein. Museum XLVII 4 p. 638—639

Streifinger, der Stil des Satirikers Juvenalis. Regensburg. Pr. 8.

Lactantius. **Weyman, C.**, zum Phönix des Lactantius. Rhein. Museum XLVII 4 p. 640.

Livius, commentato da E. Cocchia. Lib. XXI. XXII. Torino, Löscher. v. p. 126. 2 M. u. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 44 p. 1390—1392 v. W. Fügner.

— ed. St. David. XXVVI—XXX. Budapest 1892, Lampel.
Rec.: Egyetemes phil. közlöny XVI 8 p. 668—669 v. G. Nemethy.

— erklärt von F. Luterbacher. Lib. X—XXX. Leipzig, Teubner. v. p. 126. 189. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 50 p. 1579—1582 v. Fügener.

— libri 23, 24, 25. Texte latin, avec des notes, par O. Riemann et E. Benoit. Nouvelle édition. Paris, Hachette. 16. XXIV, 527 p. avec illustrations et 3 cartes. 2 M. 50 Pf.

— book VI. With notes and introduction by H. M. Stephenson. Cambridge. cf. p. 55. 126 3 M.

— erklärt von E. Wölfflin. Lib. XXII. 3. Aufl. Leipzig, Teubner. v. p. 55. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 49 p. 1551 v. Fügner. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 48 p. 1312 v. E. Wolff.

— libri I. II. XXI. XXII, herausg. von A. Zingerle. 3. Aufl. Wien, Tempsky. v. p. 126. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 48 p. 1312—1313 v. E. Wolff.

— libri I, II, XXI, XXII; adiunctae sunt partes selectae ex libris III, IV, con tre carte geografiche, introduzione ed indice di nomi. (Bibliotheca hoepliana, cur. Inama et Ramorino.) Milano, Höpli. 16. XV, 335 p. 3 M.

Cocchia, E., Tito Livio e Polibio innanzi alla critica storica. Torino, Löscher. v. p. 126. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 49 p. 1552—1553 v. Fr. Hultsch.

Reichenhart, E., zur Erklärung einiger Liviusstellen. Zeitschrift für die österr. Gymn. XLIII 8. 9 p. 706—710.

Schmidt, A., (Waidhofen), zu Livius. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XLIII 11 p. 979—980.

Stern, E. v., das hannibalische Truppenverzeichniss bei Livius. Berlin, 1891, Calvary. v. p. 189. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 21 p. 326—327 v. Hesselbarth. — Academy N. 1072 p. 455.

Thiaucourt, C., les causes et l'origine de la seconde guerre punique et le commencement de la 3. décade de Tite-Live. Paris 1890, Hachette. 1 M.
Rec.: Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV p. 324—326 v. A. de Ceuleneer.

Lucanus. De bello civili libri X. G. Steinharti aliorumque copiis usus ed. C. Hosius. Leipzig, Teubner. 8. IV, 374 S. 3 M. 60 Pf.

Fritsche, R., quaestiones Lucaneae. Goth. v. p. 189.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 47 p. 1261—1292 v. M. Manitius.

Kindt, Petron u. Lucan, v. Petronius p. 240.

Nonius. **Beck, J. W.**, die Plinianischen Fragmente bei Nonius, v. Plinius p. 241.

Ovidius. Carmina selecta, con introduzione, note ed indice. (Bibliotheca hoepliana, cur. Inama et Ramorino.) Milano 1893, Höpli. 16. XVIII, 224 p. 2 M. 25 Pf.

Ehwald, E., ad historiam carminum Ovidianorum. Gotha. Pr. v. p. 127. Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 47 p. 1485–1487 v. H. Magnus.

Ellis, R., Ovidiana. American Journal of Philology N. 51 p. 343–348.

Grau, R., de Ovieii metamorphoseon codice Amploniano priore. Diss. Halle, Peter. 8. 92 S. v. p. 56. 2 M.

Linse, E., de Ovidio vocabularum inventore. Dortmund 1891. (Leipzig, Fock.) Pr. v. p. 56. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 22 p. 344–345 v. K. Guttmann.

Löwe, Ph., zu Ovidius Metamorphosen V 38. Jahrbücher für Philologie 145 Bd. 8. 9 Heft p. 632.

Nemethy, G., Ovidius als Erotiker. (Ungarisch.) Egyetemes phil. közlöny XVI 8 p. 625–631 u. N. 9. 10 p. 705–717.

Papinianus. **Leipold, H.**, über die Sprache des Juristen Papinianus. Passau 1891. Pr. v. p. 57. 127.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 40 p. 1091–1094 v. W. Kalb.

Patres. **Engelbrecht, A.**, patristische Analekten. Wien, Brzezowsky. v. p. 127. 190.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 48 p. 1525–1525 v. X. — Deutsche Litteraturzeitung N. 44 p. 1420—1423 v. A. Jülicher. — Neue phil. Rundschau N. 24 p. 374—375. — Classical Review VI 9 p. 404—406 v. A. Robinson.

Petronius. **Kindt, B.**, Petron u. Lucan. Philologus LI 2 p. 355–360.

Phaedrus. Fabularum aesopiarum libri I—V cum notis. Editio sexta. Aug. Taurinorum 1893, Salesiana. 16. 32 p. 30 Pf.

— fabulae selectae, con introduzione italiana. (Bibliotheca hoepliana, cur. Inama et Ramorino.) Milano, Höpli. 16. VII, 64 S. 75 Pf.

Polle, F., zu Phädrus Fabeln, III 4. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 10. Heft p. 709–712.

Plauti comoediae ex rec. Ritschelii. IV. 2: Miles gloriosus, rec. G. Götz. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 57. 6 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 6 7 p. 404—410 v. Weninger.

— — tomi IV. fasc III: Persa, ed. Fr. Schöll. Leipzig, Teubner. v. p. 127. 5 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 51 p. 1612—1619 v. F. Skutsch. — Lit. Centralblatt N. 40 p. 1441 v. E. R. — Classical Review VI 9 p. 399—402 v. E. A. Sonnenschein. — Revue critique N. 42 p. 218–220 v. P. Lejay.

— comoediae. Ex recensione G. Goetz et Fr. Schoell. Fasc. II. Bacchides, Captivos, Casinam complectens. Leipzig, Teubner. 8. VIII, 161 S. 1 M. 20 Pf.

— ausgewählte Komödien, erklärt von J. Brix. 4. Aufl. von M. Niemeyer. III. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 57. 190. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 46 p. 1451–1458 v. E. Redslob.

— Pseudolus, with notes by E. P. Morris. Boston 1889, Allyn.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 41 p. 1295—1298 v. E. Redslob.

Friedrich, G., Konjekturen zu Plautus. Philologus LI 3 p. 548–550.

Gehlhardt, P., de adverbiis ad notionem augendam a Plauto usurpatis. Halle. Diss. 8. 48 S.

Lindsay, W. M., superlatives; their metrical treatment in Plautus. Classical Review VI 8 p. 343—346.

Plautus. **Wollner**, die auf das Kriegswesen bezüglichen Stellen bei Plautus u. Terentius. Ein Beitrag zur Beurtheilung des Plautus als Dichter. Landau Pr. 8.

Plinii Secundi naturalis historiae libri XXXVII. Post Ludovici Jani obitum recognovit et scripturae discrepantiae adiecta ed. C. Mayhoff. Vol. III. Libri XVI–XXII. Leipzig, Teubner. v. p. 190. 4 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil IX 50 p. 1367—1370 v. J. Müller.

Beck, J. W., die Plinianischen Fragmente bei Nonius und dem Anonymus de dubiis nominibus. Berliner phil. Wochenschrift XII 50 p. 1571 ff. u. N. 51 p. 1602—1604.

Stadler, H., zur Arbeitsweise des älteren Plinius. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 6. 7 p. 375—376.

Probus. **Fröhde, O.**, Valerii Probi de nomine libellum Plinii secundi doctrinam continere demonstratur. (Aus den Jahrb. f. class. Philol.) Leipzig, Teubner. 8. S. 157–203. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 47 p. 1286—1289 v. B. Kübler.

Prudentius. **Sixt, G.**, des Prudentius Abhängigkeit von Seneca u. Lucan. Philologus LI 3 p. 501–506.

Quintiliani institutionis oratoriae liber X. ed. W. Peterson. Oxford 1891. v. p. 58. 128. 190. 14 M. 60 Pf.
Rec.: Egyetemes phil. közlöny XVI 8 p. 658—661 v. K. Pozder.

— institutionis oratoriae liber decimus. (Bibliotheca hoepliana, cur. Inama et Ramorino.) Milano 1893, Höpli. 16. 45 p. 50 Pf.

Kiderlin, M., zum XI. Buche des Quintilianus. Philologus LI 3 p. 553–558.

Meister, eine handschriftliche Epitome Quintilians. Berliner phil. Wochenschrift XI 40 p. 1250–1251.

Wölfflin, E., Quintilian über Demosthenes u. Cicero. Rhein. Museum XLVII 4 p. 640.

Sallustius. De conjuratione Catilinae, de bello Jugurthino. Avec des notes par R. Lallier. 4. tirage, revu par F. Antoine. Paris 1893, Hachette. 16. IV 295 p. 1 M. 80 Pf.

— bellum Catilinae, bellum Jugurthinum, con carte, introduzione ed indice geografico. (Bibliotheca hoepliana, cur. Inama et Ramorino.) Milano 1893, Höpli. 16. X, 137 p. con 2 tavole. 1 M. 50 Pf.

Rambeau, Th., Charakteristik der hist. Darstellung des Sallust. II. Burg. 4. 24 S.

Seneca. Senecae ad Lucilium epistolae morales. I—XVI. Avec des notes par R. Aubé. Paris 1893, Hachette. 16. 123 p. 75 Pf.

— ad Lucilium epistulae morales, von G. Hess. I. Gotha 1890. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn 6. 7 p. 417 v. C. Weyman.

— Apocolocynthosis, russisch übersetzt von W. Alexjew. Petersburg 1891. 8. 36 S.
Rec.: Russ. phil. Rundschau, Anzeiger, III 1 p. 17—19 v. A. M.

Allers, W., noch einmal die Buchfolge in Senecas naturales quaestiones. Jahrbuch für Philologie 145. Bd. 8. 9. Heft p. 621—632.

Deiter, H., der Amsterdamer Codex N. 80. (Seneca Liber de remediis.) Philologus LI 2 p. 361—363.

Deltombe, J., notes sur l'Apocolokyntose. Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 5 p. 361—364.

Ladek, Fr., de Octavia praetexta. Wien 1891, Tempsky. v. p. 58. 129.
Rec.: Classical Review VI 8 p. 357—358 v. M. Humphreys.

Nordmeyer, G., de Octaviae fabula. (Aus den Jahrbb. f. class. Philol.) Leipzig, Teubner. 8. S. 255–317. 1 M. 60 Pf.

Seneca. **Pais, A.**, il teatro di L. Anneo Seneca. Torino 1890, Löscher. v. p. 129. 3 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 8. 9 p. 732—735 v. Fr. Strauss.

Seneca Rhetor. **Linde, S.**, coniectanea in Senecam rhetorem. Philologus LI 3 p. 507—511. v. p. 129.

Sili Italicis Punica ed. A. Bauer. II. Leipzig, Teubner. v. p. 129. 191. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 43 p. 1361—1363 v. L. Müller. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 8 p. 522 v. C. Weyman. — Revue critique N. 47 p. 337—338 v. E. Thomas.

Statius. **Mayer, H.**, über eine Berliner Handschrift der Achilleis des Statius. Philologus LI 2 p. 381—383.

Miedel, de anachronismo qui est in Papinii Statii Thebaide et Achilleide. Passau. Pr. 8.

Wernicke, C., ad Statii Silvas. Philologus LI 3 p. 488.

Tacitus. Opera quae supersunt. Vol. I et II. (Bibliotheca hoepliana, cur. Inama et Ramorino.) Milano 1893, Höpli. 16. IV, 336 p. à 2 M. 50 Pf.

— the Annals, ed. by H. Furneaux. 2 vols. Oxford 1884 u. 1891. v. p. 59. 43 M. 20 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 25 p. 391—393 v. E. Wolff.

— historiarum libri I et II, rec. R. Novak. Prag 1892, Storch. v. p. 129. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 45 p. 1420—1421 v. K. Niemeyer.

— — ed. A. W. Spooner. London 1891, Macmillan. v. p. 59. 129. 19 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 47 p. 1487—1488 v. W. Heraeus.

— Leben des Agricola, Schulausgabe von A. Dräger. 5. Aufl. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 59. 191. 60 Pf.
Rec.: Classical Review VI 8 p. 365 v. H. Furneaux.

— dialogus de oratoribus, erklärt von G. Andresen. 3. Aufl. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 59. 90 Pf.
Rec.: Classical Review VI 8 p. 365 v. H. Furneaux.

— the history of Tacitus, translated, with notes, by A. W. Quill. 2 vols. I. London, Murray.
Rec.: Academy N. 1068 p. 357 v. Franklin Richards.

— Germania, übersetzt von K. Blümel. Leipzig, Bibliogr. Institut. 10 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 45 p. 1421 v. K. Niemeyer.

Heller, H. J., Beiträge zur Kritik u. Erklärung der Taciteischen Werke. Philologus LI 2 p. 316—350.

Müller, P. R., zu Tacitus Agricola. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 8. 9. Heft p. 633—634. v. p. 130.

Uhlig, die consecutio temporum bei Tacitus. Schneeberg 1891. Festschrift.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 49 p. 1553—1555 v. K. Löschhorn.

Terentii Adelphoe, avec des notes par Ph. Fabia. Paris, Collin. v. p. 130.
Rec.: Revue critique N. 50 p. 441—443 v. P. Thomas.

Dziatzko, K., aus und über Terenzhandschriften. Rhein. Museum XLVII 4 p. 634—638.

Nencini, Fl., de Terentio eiusque fontibus. Livorno 1891, Giusti. v. p. 59. 6 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 43 p. 1537—1538. — Revue d'instruction publique en Belgique XXXV 6 p. 415—420 v. P. Thomas.

erentius. **Rötter, E.**, de Heautontimorumeno Terentiano. Bayreuth. Pr. v. p. 192.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 45 p. 1459—1460 v. Dziatzko.

Wollner, auf Kriegswesen bezügliche Stellen bei Plautus u. Terenz. v. Plautus p. 241.

'ertullianus. De poenitentia. De pudicitia, herausg. von E. Preuschen. Freiburg 1891, Mohr. v. p. 60. 192 1 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 45 p. 1451 v. H. Holtzmann. — Theol. Litteraturzeitung N. 16

Harnack, die griechische Uebersetzung des Apologeticus Tertullians. Medizinisches aus der ältesten Kirchengeschichte. v. Exacte Wissenschaften.

Klussmann, M., exerpta Tertullianea coll. Hamburg. Pr. v. p. 131. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 47 p. 1488—1489 v. M. Petschenig.

Tibullus. **Wilhelm, F.**, zu Tibullus. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 8. 9. Heft p. 614-620.

Varro. **Vliet, J. van der**, Varro de ling. lat. 88 Mnemosyne XX 4 p 416.

Velleius Paterculus. **Novak, R.**, Beobachtungen zu Velleius Paterculus. (Böhmisch.) Pr. Prag 1891.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 49 p. 1345—1346 v. W. H.

Vergilii Aeneis. Für den Schulgebrauch erklärt von O. Brosin. 1. Bdchn. Buch I u. II. 4. Aufl., besorgt von L. Heitkamp. Ausgabe A, Text u. Kommentar; Ausgabe B, Text u. Kommentar getrennt. Gotha, F. A. Perthes. 8. 134 S. 1 M. 30 Pf.

— Aeneis, Auswahl. Nach den Bestimmungen der neuesten Lehrpläne für den Schulgebrauch herausg. von A. Lange. Berlin, Gärtner. 8. VIII, 170 S. 1 M. 40 Pf.

Bethe, E., Vergilstudien II. Zur 1., 9. u. 8. Ekloge. Rhein. Museum XLVII 4 p. 577—598.

Ehrlich, Mittelitalien, Land u. Leute in der Aeneide Vergils. Eichstätt. Pr. 8.

Eskuche, G., de Valerio Catone deque Diris et Lydia carminibus. Marburg 1889. Diss.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 40 p. 1088—1091 u. N. 41 v. M. Rothstein.

Galbo, J., de personarum in Virgilii Aeneide natura et moribus. Palermo 1891, Clausen edit. (stab. tip. Virzì). 8. 128 p. 3 M. 50 Pf.

Kvitschala, J., neue kritische u. exegetische Beiträge zu Vergils Aeneis. (Böhmisch.) Prag 1891. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 44 p. 1387—1390 v. O. Güthling.

Mustard, W., the etymologies in the Servian commentary to Vergil. (Reprint from Colorado College Springs III.) v. p. 131.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Philologie IX 44 p. 1202—1204 v. Klotz. — Revue critique N. 39/40 p. 173—174 v. V. Henry.

Page, T. E., Vergil Aen. III 510: sortiti remos. Classical Review VI 9 p. 414.

Rönström, J., metri Vergiliani recensio. Lund. 8. 60 S.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 43 p. 1169—1170 v. H. Draheim.

Simpson, P., note on Verg. Aen. III 509. Classical Review VI 8 p. 366.

Sonntag, M., Vergil als bukolischer Dichter. Leipzig 1891, Teubner. 5 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 46 p. 1659—1662 v. Crusius. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 6. 7 p. 410—412 v. H. Kern.

Vitruvius. **Dumon, K.**, ad Vitruvii v. 8. Mnemosyne XX 4 p. 419—429.

Saalfeld, G. A., de bibliorum sacrorum vulgatae editionis Graecitate. Quedlinburg 1891, Vieweg. v. p. 132 7 M 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 34 p. 1099—1100 v. P Corssen. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 8 p 533—534 v. L. Büchner.

III. Epigraphik und Palaeographie.

1. Griechische Inschriften. — Orientalische Inschriften, soweit sie zur Kenntniss der classischen Alterthumswissenschaft von Interesse sind.

Berard, V, inscriptions d'Asie Mineure. Bulletin de correspondance hellénique XVI 6. 7 p. 417—446.

Bibliothek, keilinschriftliche, herausg. von Eb. Schrader. III, 2. Berlin 1890, Reuther. v. p. 132 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 45 p. 1428—1431 u N. 46 p. 1462—1465 v. C. F. Lehmann. — Academy N. 1075 p. 546 v. Fr. Wedmore.

Boscawen, Ch, the Tell El-Amarna-Tablets in the British Museum. Babylonian Record VI 2 p. 35—38; N. 3 p. 69—72.

Corpus inscriptionum graecarum Graeciae septentrionalis. Vol. I Inscriptiones graecae Megaridis, Oropiae, Boeotiae ed. W. Dittenberger. Berlin, Reimer. Fol. VII, 806 S. 85 M.

Doublet, G, décrets de la communauté athénienne de Délos. Bulletin de correspondance hellénique XVI 6. 7 p. 369—378.

Earle, M. Lamson, an inscription at Pellene. Classical Review VI 8 p. 367.

Eckinger, Th., die Orthographie lateinischer Wörter in griechischen Inschriften. München. Leipzig, Fock. 8 VIII, 141 S 2 M. 50 Pf.

Ernstadt, W., über eine bosporensische Grabschrift (Russisch.) Journal kaiserl. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, Nov., p. 64—66.

Hoffmann, E., sylloge epigrammatum graecorum, quae ante medium saeculum a. Chr. n. tertium incisa ad nos pervenerunt. Halle Diss. 8. 47 S.

Jaspar, W., Studien über die Alterthümer von Pergamon. (Epigraphisch-Grammatisches) *Ἑλλάς* IV 1 p. 21—33.

Inscriptiones graecae metricae ed. Th Preger. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 62. 133. 194. 8 M.

Kontoleon, A., inscription de Baïndir (Asie Mineure). Revue des études grecques N. 19 p. 333—342.

Larfeld, W., griechische Epigraphik. (In Müllers Handbuch d. Alt. I. Bd.) 2. Aufl. München. Beck. v. p. 133.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 24 p 377—380 v. K. Meisterhans.

Mommsen, Th., rhodische Inschrift. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1892, N. XLI p 845—850.

— — Inschrift aus Olympia, von der Exedra des Herodes Atticus. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XI 10 p. 201—202.

Pellegrini, A., studi d'epigrafia fenicia. (Estratto.) Palermo 1891, Clausen. v. p. 194.
Rec. Revue critique N. 46 p. 301—306 v. Ph. Berger.

ammlung der griechischen Dialekt-Inschriften von J. Baunack, F. Bechtel u. A. Herausg. von H. Collitz. II Bd 4. Heft. Die delphischen Inschriften. 2. Thl. Nr. 1906—2087 Bearb. von Joh. Baunack. (S. 335—446.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. cf. p. 133. 3 M. 20 Pf.

chiaparelli, E., una tomba egiziana della VI. dinastia. — Di una iscrizione geografica scoperta recentemente in Egitto. (Estratto.) Roma, Spithöver. 4 M.
Rec.: Revue critique N. 48 p. 358—366 v. G. Maspero.

Vinckler, H., altbabylonische Keilschrifttexte. Leipzig, Pfeiffer. v. p. 134. 10 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 50 p. 1799.

Vinter, A., Bemerkungen zu griechischen Inschriften. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XV 1 p. 1—11.

2. Lateinische Inschriften.

Barnabei, F., cippo del Virio Lupo, di Roma. Notizie degli scavi 1892, maggio, p. 159.

Bormann, E., Inschriften aus Umbrien. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XV 1 p. 29—42.

Borsari, L., iscrizioni di Ostia: Vicomagistri .... Notizie degli scavi 1892, maggio, p. 161—163.

— iscrizioni dell' alveo del Tevere: »Nero Claudius« e »Aescolapio donom dat M. Populicio«. Ibid, agosto, p. 266—267.

Cagnat, R., l'année épigraphique. 1891. Paris, Leroux.
Rec.: Revue critique N. 47 p. 338—339 v. P. G.

Carton et Denis, quelques inscriptions latines de Dougga. Communications du docteur Carton et du lieutenant Denis. Angers, imp. Burdin et Co.; Paris, Leroux. 8. 7 p.

Carton, l'inscription du temple du Capitole à Numlulis. Revue archéologique 1892, sept.-oct., p. 214—216.

Denis, inscriptions inédites, recueillies en Tunisie par M. Denis, et communiquées par M. Esperandieu. Angers, impr. Burdin et Co.; Paris, Leroux. 8. 16 p.

Dessau, H., inscriptiones latinae selectae. I. Berlin, Weidmann 8. 580 S. 16 M.

Gatti, G., notizie di trovamenti risguardanti l'epigrafia urbana. Bullettino di della commissione arch. di Roma XX 1 p. 54—80; N. 2 p. 179—186.

Kisa, A., Kölnische Matronensteine. Rhein. Jahrbücher 93. Heft p. 250—253.

Krascheninnikow, M., epigraphische Studien (zu lateinischen Grabschriften; russisch). Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, Nov., p. 83—96.

Kroll, W., zu den inscriptiones christianae urbis Romae. Philologus LI 3 p. 558—560.

Marchetti, D., iscrizione di Roma: P. Serveilius Isauricus. Notizie degli scavi 1892, agosto, p. 266.

Müller, C. F. W., zum Corpus inscr. Lat. Jahrbücher für Philologie 145 Bd. 8. 9. Heft p. 654—656.

Nervegna, G., nuove epigrafi latine della necropoli di Brindiri. Notizie degli scavi 1892, luglio, p. 242—243.

Ohlenschlager, Grabstein des Peregrinus Nigellionis servus, aus Speier. Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift XI 9 p. 162—166 mit Abb.

Persichetti, N., stele del Salvidenus Asclepiades. Notizie degli scavi 1892, maggio, p. 169.

Petra, G. de, titolo sepocrale di Formio: Abascanto Zoile fratribus. Notizie degli scavi 1892, agosto, p. 273.

Rautert, O., Römischer Grabstein aus Bonn. Jahrbücher 93. Heft p 256—261 mit 1 Abb.

Rossi, G.-B. de, collare di servo fugitivo novellamente scoperto. Bulletino della commissione arch. di Roma XX 1 p. 11—18 con tav. I.

Sogliano, A., epigrafe degli Anici Auchenii, di Napoli. Notizie degli scavi 1892, maggio, p. 166—167.

Tamponi, P., iscrizioni milliarie della strada antica da Cagliari a Portotorres. Notizie degli scavi 1892, agosto, p. 289—290.

Vaglieri, D., di alcuni studi sulla serie degli atti arvalici e di un nuovo frammento di essi. Ibid, agosto, p. 267—272.

Venables, E., excavations at Lincoln. (Amphora mit Stempel des Junius Melissus.) Athenaeum N. 3390 p. 523.

Vernarecci, A., di una iscrizione latina (L. Fuficius) di Acqualagna. Notizie degli scavi 1892. maggio, p. 146.

Viereck, P., Urkunden aus dem Archiv von Arsinoe vom J. 248 n. Chr. Hermes XXVII 4 p. 516—529 mit 1 Taf.

3. Palaeographie.

Aegyptische Urkunden aus den Königlichen Museen zu Berlin, herausg. von der Generalverwaltung. Griechische Urkunden. 1—3. Heft. Berlin, Weidmann. gr. 4. 80 Nrn. à Heft 2 M. 40 Pf.

Berger, Ph., histoire de l'écriture dans l'antiquité. Paris 1891, Hachette. v. p. 64. 163. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 40 p. 1440 v. W. Deeke. — Theol. Litteraturzeitung N. 20.

Catalogue sommaire des manuscrits de la bibliothèque d'Avignon (musée Calvet); par L. H. Labande. Avignon, Seguin. 8. VI, 433 p.

Keil, B., attisches Viertelobolenzeichen. Hermes XXVII 4 p. 643—647.

Prou, M., manuel de paléographie latine et française. Du VI. au XVII. siècle, suivi d'un dictionnaire des abréviations avec 23 facsimilés en phototypie. Deuxième édition, augmentée. Paris, Picard. 8. 403. p. v. p. 196. 12 M.

IV. Sprachwissenschaft.

1. Allgemeine Sprachwissenschaft. — Vergleichende Grammatik der classischen Sprachen.

Ahrens, H. L., kleine Schriften. Zur Sprachwissenschaft. Besorgt von C. Häberlin. Hannover 1891, Hahn. v. p. 65. 137. 196. 16 M.
Rec.: American Journal of Philology N. 50 p. 235—239 v. H. Weir Smyth.

Bartholomae, Chr., Studien zur indogermanischen Sprachgeschichte. I. u. II. Halle 1891/92, Niemeyer. v. p 137. 5 M. u. 7 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 48 p. 1553—1558 v. P. Caner.

— Arica. III. Indogerm. Forschungen III 3. 4 p. 260—284.

Bechtel, F., die Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. v. p. 65. 137. 9 M.
Rec.: Indogerm. Forschungen II 1 p. 11—13 v. G. Meyer.

Bersanetti, F., e **A. Allan**, affinità sintattiche tra il greco e l'italiano. Studio di filologia comparata. Bologna 1893, Zanichelli. 16. XIII, 151 p. 2 M.

Bloomfield, M., on adaptation of suffixes in congeneric classes of substantives. (Reprint.) Baltimore 1891.
Rec.: Indogerm. Anzeiger II 1 p. 13—23 v. R. Meringer.

Borinski, K., Grundzüge des Systems der artikulierten Phonetik. Stuttgart 1891, Göschen. v. p. 65. 137. 196. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 45 p. 1431—1432 v. G. Meyer. — — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 8 p. 534—536 v. J. Jent. — Indogerm. II 1 p. 7—8 v. Sütterlin.

Brugmann, K., Grundriss der vergleichenden Grammatik. 2 Bde. Strassburg, Trübner. v. p. 196. 50 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 45 p. 1217—1219 v. H. de Pfordten. — Lit. Centralblatt N. 49 p. 1767—1768 v. G. M—r.

Ceci, S., appunti glottologici. Torino, Löscher. v. p. 65. 137. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Indogerm. Anzeiger II 1 p. 29—30 v. G. Meyer.

Fay, E., etymological notes: vivo, vixi, victus; milia, χίλια, etc. American Journal of Philology N. 50 p. 226—227.

Frey, le colonel, l'Annamite mère des langues. Communauté d'origine des races celtiques, sémitiques, soudanaises et de l'Indo-Chine. Paris, Hachette. 8. 210 p. avec 3 cartes. 2 M. 50 Pf.

Gabelentz, G. v. d., die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden u. Ergebnisse. Leipzig 1891, Weigel. v. p. 137. 196. 14 M.
Rec.: Indogerm. Anzeiger II 1 p. 1—7 v. Streitberg.

Giesswein, A., die Hauptprobleme der Sprachwissenschaft in ihren Beziehungen zur Theologie, Philosophie u. Anthropologie. Freiburg, Herder. 8. VIII, 245 S. 5 M.

Lefèvre, A., les races et les langues. Paris, Alcan. 8. 322 p. 6 M.

Loret, V., manuel de la langue égyptienne. Paris, Leroux. 4. 169 p. 16 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 45 p. 1618—1620.

Menant, J., éléments du syllabaire hétéen. (Extrait.) Paris, Klincksieck. 4. 116 p. avec fig.

Müller, Max, die Wissenschaft der Sprache. Neue deutsche Bearbeitung von R. Fick u. W. Wischmann. I. Leipzig, Engelmann. v. p. 66. 138. 197. 11 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 44 p. 1399—1402 v. F. Misteli.

Pedersen, H., das Präsensinfix n. Indogerm. Forschungen III 3. 4 p. 285—331.

Persson, Per, über den demonstrativen Pronominalstamm no- ne- u. Verwandtes. Indogerm. Forschungen II 3. 4 p. 199—259.

Prestel, das Aoristsystem der lateinisch-keltischen Sprachen. Kaiserslautern. Pr. 8.

Rousselot, la méthode graphique appliquée à la recherche des transformations inconscientes du langage. (Compte rendu du Congrès des Catholiques.) Paris 1891.
Rec.: Litteraturblatt f. german. u. roman. Phil. XIII 10 p. 340—351 v. J. Stürzinger.

Schrader, O., Sprachvergleichung und Urgeschichte. 2. Aufl. Jena 1890, Costenoble. 14 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 46 p. 1486—1488 v. A. Bezzenberger.

Steinthal, G., Geschichte der Sprachwissenschaft bei Griechen u. Römern. 2. Aufl. Berlin 1890, Dümmler. v. p. 66. 197. 16 M.
Rec.: Indogerm. Anzeiger II 1 p. 26—18 v. Thumb.

Vogl, A., die Sprache in ihren Beziehungen zu den Sprachwerkzeugen. Graz, Leykam. 8. 32 S. 80 Pf.

2. Griechische und römische Metrik und Musik.

Graf, E., Rhythmus u. Metrum. Marburg 1891, Elwert. v. p. 138 2 M 40 Pf
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 51 p. 1619-1621 v. H. Reimann.

Hansten, F., das enkomiologische Metrum. Philologus LI 2 p. 231—234.

Kalkner, Fr., symbolae ad historiam versuum logaoedicorum. Marburg, Elwert. 8. 52 S. 1 M. 20 Pf.

Lindsay, W. M., über die Versbetonung von Wörtern wie facilius in der Dichtung der Republik. Philologus LI 2 p. 364—374.

Ludwich, A., zur Betonung des Hinkiambus. Berliner phil. Wochenschrift XII 43 p. 1346—1348.

Reichardt, A., der saturnische Vers. Leipzig, Teubner. 8. S. 205—263. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 49 p. 1341—1345 v. H. Draheim.

Schmidt, Max, *ὥρα* = Stunde. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 11. Heft p. 758.

Zander, C. M., de lege versificationis latinae summa. Lund 1890, Möller. v. p. 66. 139. 5 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 40 p. 1264—1266 v. L. Müller. — Neue phil. Rundschau N. 25 p. 399.

3. Griechische Grammatik und Dialektologie.

Benseler u. **Autenrieth**, griechisch-deutsches Wörterbuch. 9. Aufl. Leipzig 1891, Teubner. 6 M. 75 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 42 p. 1337—1338 v. F. Müller.

Boltz, A., Beiträge zur heutigen hellenischen Sprache. IV. Ueber die Sippe *κύρκα, κοῦρκα, κοῦρκος*. Ἑλλάς IV 1 p. 15—18.

Gerth, B., griechische Schulgrammatik. 3. Aufl. Leipzig, Freitag.
Rec.: Revue critique N. 47 p. 334 v. E. Baudat.

Hammerschmidt, K., über die Grundbedeutung von Konjunktiv u. Optativ u. ihr Verhältniss zu dem Temporibus. Auf Grund der homerischen Epen erörtert. Erlangen. Diss. 8. 46 S.

Hasse, E., zur Syntax des Zahlwortes *δύο*. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 8. 9. Heft p. 540—543.

Hatzidakis, N., *περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ζητήματος ἐν Ἑλλάδι*. (Auszug.) Athen 1890.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 51 p. 1624—1626 v. Fr. Stolz.

Kaegi, A., griechische Schulgrammatik. Mit Repetitionstabellen. 3. Aufl. Berlin, Weidmann. 8. XX, 286 u. XLIV S. v. p. 139. Geb. 3 M. 40 Pf.

Koch, Ernst, die Nothwendigkeit einer Systemänderung im griechischen Anfangsunterricht. Jahrbücher für Philologie 146. Bd. 8. 9. Heft p. 409—448, u. apart, Leipzig, Teubner.

Köppner, F., der Dialekt Megaras. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 67. 198. 1 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 22 p. 345—346 v. K. Meisterhans.

Lell, der absolute Accusativ im Griechischen bis zu Aristoteles. Ein Beitrag zur hist. Grammatik der griechischen Sprache. Würzburg. Pr. 8.

Meyer, Gustav, albanesische Studien. III. Wien, Tempsky. v. p. 67. 140. 2 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 42 p. 1392—1394 v. J. U. Jarník.
— neugriechisch *ἄμια, ἀρτανα*. Indogerm. Forschungen III 3. 4 p. 370.

Mitsotakis, J., kretische u. kyprische Dialektproben, mit deutscher Uebersetzung. Ἑλλάς IV 2 p. 119—121.

Müller, H. C., zur Aussprache des Griechischen u. Lateinischen. *Ἑλλάς* IV 1 p. 3—8.

— Cobeti de lingua neograeca quam vocant iudicium. Epistola critica ad Naberum. *Ἑλλάς* IV 3 p. 170—190.

— Skizze einer Bibliographie der neugriechischen Dialekte. *Ἑλλάς* IV 1 p. 9—14.

Omont, H., le glossaire grec de Du Cange. Lettres d'Anisson. (Extrait.) Paris, Leroux. v. p. 198.
Rec.: Revue critique N. 45 p. 298—299 v. Tamizey de Larroque.

Portius, Simon, grammatica linguae graecae vulgaris. Reproduction de 1638 par W. Meyer. Paris 1889, Vieweg.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 41 p. 1304—1306 v. John Schmitt.

Polaschek, A., Beiträge zur Erkenntniss der Patrikeln *ἄν* u. *κέν*. II. Czernowitz, Eckardt. v. p. 67.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 25 p. 398 v. Ph. Weber.

Psichari, J., études de philologie néo-Grecque. Recherches sur le développement historique du Grec. Paris, Bouillon. gr.-8. 22 M. 50 Pf.

Prellwitz, W., etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. v. p. 198. 8 M.
Rec.: Academy N. 1074 p. 510—511 v. R. Wharton. — Revue critique N. 50 p. 429—432 v. V. Henry.

Reichenberger, S., die Entwickelung des metonymischen Gebrauches von Götternamen. Karlsruhe 1891, Braun. v. p. 140. 198. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 49 p. 1560—1561 v. Wecklein.

Richards, H., *ἄν* with the future in Attic. Classical Review VI 8 p. 336—342.

Rost-Albrecht, deutsch-griechisches Wörterbuch. 11. Aufl. Göttingen 1889, Vandenhoeck & Ruprecht. 8 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 6. 7 p. 437—438 v. Zorn.

Sardellis, A., *ἡ ἑλληνικὴ γλῶσσα ἐν Οὑγγαρίᾳ*. *Ἑλλάς* IV 1 p. 19—20.

Smyth, H. Weir, the vovel system of the Jonic dialect. Boston 1890. (Strassburg, Trübner.)
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 42 p. 1336—1337 v. W. Schulze.

Thomas, R., zur historischen Entwickelung der Metapher im Griechischen. Erlangen 1891. Diss.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 8. 9 p. 730—731 v. J. Simon.

Thumb, A., die neue griechische Sprache. Freiburg, Mohr. v. p. 67.
Rec.: Indogerm. Anzeiger II 1 p. 28—29 v. G. Meyer.

4. Lateinische Grammatik und Dialektologie,

einschliesslich des Etruskischen.

Bronisch, G., die okischen i- u. e-Vokale. Eine statistisch-descriptive u. sprachgeschichtlich-vergleichende Untersuchung. Leipzig, Harrassowitz. 8. 195 S. 6 M.

Brown, R., the Agram Etruscan text. Numeral forms. Academy N. 1070 p. 414—415.

Buck, C. D., der Vokalismus der oskischen Sprache. Leipzig, Köhler. v. p. 199. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLIII 11 p. 996—999 v. Fr. Stolz. — Revue critique N. 41 p. 195—196 v. V. Henry.

Facciolati, Forcellini et Furlanetti, lexicon totius latinitatis, nunc demum juxta opera R. Klotz, G. Freund, L. Döderlein aliorumque recentiorum auctius, emendatius, melioremque in formam redactum, cur. F. Corradini. Tom. IV, fasc. 4. Patavii, typ. Seminarii. 4. p. 241—320.

Froehde, O., die Anfangsgründe der römischen Grammatik. Leipzig, Teubner. 8. 141 S. 2 M. 40 Pf.

Funck, A., lateinisch prodigium. Indogerm. Forschungen I 3. 4 p. 367—368.

Gardner Hale, W., die cum-Konstruktionen. Uebersetzt von A. Neitzert. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 68. 147. 199. 6 M.
Rec.: Russ. phil. Rundschau III 1 p. 41—56 v. Sobolewsky.

Keller, O., lateinische Volksetymologie. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 68. 142. 199. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 43 p. 1365—1369 u. N. 44 p. 1397—1399 v. F. Skutsch. — Classical Review VI 9 p. 408—410 v. H. Nettleship. — American Journal of Philology N. 50 p. 228—235 v. W. Muss-Arnold.

Krall, J., die etruskischen Mumienbinden des Agramer Nationalmuseums. Wien, Tempsky. v. p. 199. 88 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 46 p. 1249—1255 v. W. Deecke. — Academy N. 1067 p. 338—339 v. A. Sayce.

Lexici Segueriani pars I. ed. C. Boysen. Marburg 1891, Elwert. v. p. 199. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 42 p. 1359 v. E. Maass.

Meyer, Gustav, lateinisch ligula. Indogerm. Forschungen I 3. 4 p. 368—369.

Neue, Fr., Formenlehre der lateinischen Sprache. II. 3. gänzlich neu bearb. Aufl. von C. Wagener. Berlin 1891, Calvary. 32 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 46 p. 1488—1489 v. W. Meyer-Lübke.

Planta, R. v., Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte. In 2 Bdn. I. Einleitung u. Lautlehre. Strassburg, Trübner. 8. VIII, 600 S. 15 M.

Rozwadowski, les verbes latins dénominatifs terminés par -tare. Bulletin de l'Académie des sciences de Cracovie 1892, Juli.

Schmalz, J. H., zur figura etymologica im Lateinischen. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 8. 9. Heft p. 653.

Schmidt, J. H., Handbuch der lateinischen und griechischen Synonymik. Leipzig 1889, Teubner. v. p. 142. 12 M.
Rec.: Russ. phil. Rundschau, Anzeiger, III 1 p. 14—16 v. W. Schulz.

Sjöstrand, N., de futuri infinitivi usu Latinorum. Lund, Möller. v. p. 143. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Indogerm. Anzeiger II 1 p. 30—31 v. C. Weyman. — Revue critique N. 44 p. 261 v. E. T.

— in Syntaxin Draegerianam notationes nonnullae. Ibid. 1 M.

Skutsch, F., Forschungen zur lateinischen Grammatik. I. Leipzig, Teubner. v. p. 143. 200. 4 M. 40 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 44 p. 1431—1433 v. F. Leo. — Classical Review p. 402—404 v. W. M. Lindsay. — Revue critique N. 42 p. 218—220 v. P. Lejay.

Wetzel, M., selbständiger u. bezogener Gebrauch der Tempora im Lateinischen. Paderborn 1890, Schöningh. 2 M. 20 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 20 p. 312—317 v. E. Zimmermann.

Witkowsky, de vocibus hybridis apud antiquos poetas latinos. Bulletin de l'Académie de Cracovie 1892, Juli.

V. Litteraturgeschichte
(einschliesslich der antiken Philosophie).

1. Allgemeine antike Litteraturgeschichte.

iesecke, A., de philosophorum veterum quae ad exilium spectant sententiis. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 70. 2 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 47 p. 1517 v. E. Wellmann.

aulson, Fr., Einleitung in die Philosophie. Berlin, Hertz. 8. 450 S.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 49 p 1561—1562 v. C. Nohle.

Vindelband, W., Geschichte der Philosophie. Freiburg, Mohr. v. p. 144 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 41 p 1303—1304 v. F. Lortzing.

2. Griechische Litteraturgeschichte.

pelt, O., Beiträge zur Geschichte der griechischen Philosophie. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 70 144. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 49 p. 1545—1549 u. N. 50 p 1575 —1579 v. F. Susemihl.

äumker, das Problem der Materie in der griechischen Philosophie. Münster 1890, Aschendorff. v p 71. 12 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 43 p. 1388—1390 v. E. Wellmann.

ernhardy, G., Grundriss der griechischen Litteratur. 1. Theil: Innere Geschichte der griech. Litteratur. Einleitung u. allgemeine Uebersicht. 5 Bearbeitung von R. Volkmann. Halle, Anton. 8. XVI, 844 S. 15 M.

lass, Fr., die attische Beredsamkeit. II. 2. Aufl. Leipzig, Teubner. v. p. 144. 14 M.
Rec: Lit. Centralblatt N. 48 p. 1732—1733 v. Sr. — Revue critique N. 45 p. 281—282 v. H. Weil.

Hilscher, A., hominum litteratorum Graecorum ante Tiberii mortem in urbe Roma commoratorum historia critica. Leipzig 1891, Teubner. v. p 71. 2 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 42 p 1150 v. O. Weissenfels.

Jülg, H., Studien zur neupythagoreischen Philosophie. Baden i. Oestr. 1892. Pr. 8. 14 S.

Roberti, G., la eloquenza greca. I Torino 1891, Paravia. v. p. 71. 4 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 49 p. 1550—1551 v. Thalheim.

Schmekel, A., die Philosophie der mittleren Stoa. Berlin, Weidmann. v. p. 71. 145. 201. 14 M.
Rec.: Classical Review VI 8 p. 349—351 v. H. Fowler.

Seitz, K., die Schule von Gaza. Heidelberg, Winter. v. p. 71. 145. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 41 p. 1293—1294 v. C. Weyman.

Susemihl, F., Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit. II. Leipzig, Teubner. v. p. 71. 145. 201. 30 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 48 p, 1313—1320 u. N. 49 p. 1331 —1339 v. C. Häberlin.

— zum Roman der Alexandrinerzeit. Jahrbücher für Philologie 145 Bd. 11. Heft p. 752—758.

Thereianos, D., *διάγραμμα στωικῆς φιλοσοφίας*. I. Triest, Schimpff. v. p. 145.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 47 p. 1279—1281 v. A. Bonhöffer.

Zeller, E., die Philosophie der Griechen. I. 5. Aufl. Leipzig, Reisland v. p. 145. 25 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 40 p. 1429.

Vollmer, Fr., laudationum funebrium Romanorum historia. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 146. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 45 p. 1421–1424 v. H. Peter. — — Lit. Centralblatt N. 42 p. 1508. — Revue critique N. 47 p. 334–335 v. R. Cagnat.

3. Römische Litteraturgeschichte.

Ribbeck, O., Geschichte der römischen Dichtung. III. Stuttgart, Cotta. v. p. 146. 201. 9 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 50 p. 1585–1586 v. r. — Deutsche Litteraturzeitung N. 41 p. 1330. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 6 7 p. 474. — Academy N. 1075 p. 544. — Egyetemes phil. közlöny XVI 9. 10 p. 745–757 v. K. Pozder.

VI. Alterthumskunde

1. Sammelwerke. — Encyclopaedie und Methodologie der Alterthumskunde.

Collignon, Handbuch der griech. Archäologie. Leipzig, Friesenhahn. 4 M.

Dictionnaire des antiquités Grecques et Romaines. Par Daremberg et Saglio. Fasc. XVII: Eup-Far. Paris, Hachette. v. p. 146. 4 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 25 p. 396.

Handbuch der klassischen Altertums-Wissenschaft. Herausg. von Iwan v. Müller. IV. Bd., 1. Abth., 2. Hälfte. Die griechischen Privat- u. Kriegsalterthümer. Von Iwan von Müller und A. Bauer. München, Beck. 2. Aufl. IX, 502 S. v. p. 72. 146. 201. 8 M. 50 Pf.

— — I. Bd., 2. Aufl. München, Beck. v. p. 72. 146. 23 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 52 p. 1652. — Neue phil. Rundschau N. 22 p. 347–349 v. K. Sittl. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 44 p. 1193–1196 v. K. Hartfelder.

Museographie über das Jahr 1891. **H. Lehner**: Westdeutschland u. Holland. — **H. Schuermans**, Belgique. Westdeutsche Zeitschrift XI 3 p. 225–266 mit Taf. II–VI.

Zybulski, tabulae antiquitatum. 7 Bl. Petersburg 1891, Deubner. v. p. 202. 9 M.
Rec.: Russ. phil. Rundschau III 1 p. 19–23 v. W. Latyschew.

2. Mythologie und Religionswissenschaft.

Boissier, G., la fin du paganisme. 2 vols. Paris 1891, Hachette. v. p. 72. 147. 202. 15 M.
Rec.: Theol. Litteraturzeitung N. 17 v. Harnack.

Dieterich, A., Abraxas. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 147. 202. 4 M. 40 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 42 p. 1510–1511 v. Crusius.

Dressler, F., Triton u. die Tritonen. 1. Wurzen. Pr. v. p. 147.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 44 p. 1196–1198 v. H. Steuding.

Eichinger, die Chariten von Orchemenos. Augsburg. Pr. 8.

Ettig, G., Acheruntica sive discensuum apud veteres enarratio. Leipzig Diss. 8. 154 S.

Foucart, étude sur les empereurs qui se firent initier aux mystères d'Eleusis. Académie des inscriptions, 2. Dez. (Revue critique N. 50.)

owler, W., field-Voles and the Apolline worship. Classical Review VI 9 p. 413.

aidoz, H., Dis Pater et Aere-Cura. Revue archéologique 1892, sept.-oct., p. 198—213.

ruppe, O., de Cadmi fabula. Berlin 1891. Pr. v. p. 148.
Rec.: Revue des études grecques N. 19 p. 382—383 v. Th. Reinach.

enry, W., quelques mythes naturalistes méconnus. Les supplices infernaux de l'antiquité. Revue des études grecques N. 19 p. 281—305.

nmerwahr, W., die Kulte u. Mythen Arkadiens. I. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 73. 148. 203. 4 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 45 p. 1623—1624 v. Crusius.

a Ville de Mirmont, H. de, mythologie élémentaire des Grecs et des Romains, précédée d'un précis des mythologies orientales. 3. édition. 16. 192 p. avec 44 fig. d'après l'antique. Paris, Hachette. 1 M. 50 Pf.

ewy, H., Einiges über *Τύχη*. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 11. Heft p. 761—767.

ayer, M., Mythistorien. 1. Megarische Sagen. 2. Jachr, Kephalos u. die Karer. Hermes XXVII 4 p. 481—515.

üller, H. D., historisch-mythologische Untersuchungen. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 3 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IV 45 p. 1219—1223 v. G. Wentzel. — Lit. Centralblatt N. 50 p. 1802—1804 v. Crusus.

'allat, L., de fabula Ariadnea. Berlin 1891, Heinrich & Kemke v. p. 73. 148. 202. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 47 p. 1519—1521 v. G. Wentzel.

aul, L., das Druidenthum. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 11. Heft p. 769—797.

etiscus, A. H., the Gods of Olympos or, Mythology of the Greeks and Romans. Translated and edited from the 20 edition, with a preface, by Jane E. Harrison. Illustrated. London, Unwin. 8. 280 p. 9 M.

obiou, F., la question des mythes. I. Paris 1891, Bouillon. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 44 p. 1585—1586.

ubensoh n, M., *Πανάκη*. Berliner phil. Wochenschrift XII 45 p. 1411—1413.
— die Mysterienheiligthümer in Eleusis u. Samothrake. Berlin, Gärtner. 8. 240 S mit Abb. v. p. 203. 7 M.

iecke, E., die Liebesgeschichte des Himmels. Strasburg, Trübner. v. p. 148. 203. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 47 p. 1495—1496 v. W. Roscher.

Virth, A., Danae in christlichen Legenden. Wien, Tempsky. v. p. 149. 203. 5 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 44 p. 1584—1585 v. Crusius.

3. Alte Geschichte.

a. Allgemeine Geschichte und Chronologie der alten Welt. — Orientalische Geschichte.

André, Tony, l'esclavage chez les anciens Hébreux. 8. 197 p. 3 M. 50 Pf.

Ducondray, G., histoire de l'ancien Orient et de la Grèce. 16. VIII, 431 p. avec grav. et cartes. Paris 1890, Hachette. 2 M. 50 Pf.

Fustel de Coulanges, questions historiques. — (De la manière d'écrire l'histoire; les origines de la propriété; Polybe; Chio; Quaestions romaines; Questions contemporaines.) Paris 1893, Hachette. 8. XVI, 523 p. 10 M.

Lightfoot, J. B., dissertations on the Apostolic age. Reprinted. New York, Macmillan. 8. XII, 435 p. cl. 17 M. 50 Pf.

Mariette, A., outlines of ancient Egyptian history. Translated with notes by Mary Brodrick. London, Murray. 8. 156 p. cl. 6 M.

Maspero, G., Aegypten u. Assyrien. Geschichtliche Erzählungen. Uebersetzt von D. Birnbaum. Leipzig 1891, Teubner.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 6. 7 p. 452—455 v. H. Welzhofer.

Müller, Asien u. Europa nach altägyptischen Denkmälern. Leipzig, Engelmann. 24 M.

Oppert, sur la table chronologique de Darius I. jusqu'à l'an 213 des Séleucides. Académie des inscriptions, 9 sept. (Revue critique N. 39/40.)

— le dernier roi d'Assyrie. Académie des inscriptions, 9 Dez. (Revue critique N. 51.)

Pasig, P., zur Geschichte der äthiopischen Dynastien in Aegypten. Allg. Zeitung, Beilage N. 243.

Stapfer, E., la Palestine au temps de Jésus-Christ d'après le Nouveau Testament, l'historien Flavius Josèphe et les talmuds. 5. édition, revue, corrigée et augmentée. Paris, Fischbacher. 8. IV, 532 p. avec tableaux, plans et carte. 7 M. 50 Pf.

Terrien de la Couperie, Ashnunnak and the flood of Umliash. Babylonian Record VI 4 p. 71—76.

Unger, G. F., Tages-Anfang. II. III. Philologus LI 2 p. 212—230. v. p. 205.

Velicky, M., quo anno dominus noster mortuus sit, quaestionem instituit M. V. Prag, Rican. 8. 166 p. 4 M.

Welzhofer, H., Geschichte des Orients. III. Berlin, Seehagen.
Rec.: Academy N. 1072 p. 455.

B. Griechische Geschichte und Chronologie.

Abbott, E., a history of Greece. II. London, Longman. v. p. 74. 12 M. 60 Pf.
Rec.: Academy N. 1067 p. 333.

Attinger, G., essai sur Lycurgue et ses institutions. Paris, Fischbacher. 8. 112 p.
Rec.: Revue critique N. 46 p. 309—310 v. P. Oltramare.

Droysen, J. G., Geschichte Alexanders des Grossen. 4. Aufl. Mit 5 Karten von R. Kiepert. Gotha, Perthes. 8. IV, 510 S. 5 M.; geb. 6 M.

Ducoudray, G., histoire ancienne, grecque et romaine. 6. édition. Paris, Hachette. 16. II, 508 p. avec gravures. 3 M.

Euangelides, T., *περὶ τῆς Κιανῶν πολιτείας*. Athen 1892. 8. 76 p.
Rec.: Revue des études grecques N. 19 p. 377 v. Th. Reinach.

Francotte, H., les populations primitives de la Grèce. (Extrait.) Paris 1891.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 47 p. 1489—1490 v. Holm.

Gäbler, H., Erythrä. Untersuchungen über die Geschichte u. die Verfassung der Stadt im Zeitalter des Hellenismus. Berlin, Mayer & Müller. gr. 8. 127 S. 3 M.

Gardner, P., new chapters in Greek history. Academy N. 1073 p. 488.

Garofalo, F. P., Iketas signore di Leontini. Catania. 8. 24 p.
Rec.: Revue critique N. 49 p. 394—395 v. E. Goyau.

Hertzberg, G., kurze Geschichte der altgriechischen Kolonisation. (Gymnasial-Bibl. 12.) Gütersloh, Bertelsmann. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 44 p. 1200—1202 v. A. Höck.

Jäger, O., Alexander der Grosse. Gütersloh, Bertelsmann. v. p. 204. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 46 p. 1260—1262 v. A. Höck.

udeich, W., kleinasiatische Studien. Marburg, Elwert. v. p. 74. 204. 9 M.
Rec.: Academy N. 1067 p. 333—334.

Mahaffy, J. P., problems in Greek history. London, Macmillan. v. p. 204. 4 M. 80 Pf.
Rec.: Classical Review VI 8 p. 361—364 v. R. W. Macan. — Russ. phil. Rundschau III 1 (Anzeiger) p. 3—7 v. A. Schwarz.

Meyer, Ed., Forschungen zur alten Geschichte. 1. Bd. Zur älteren griech. Geschichte. Halle, Niemeyer. 8. VI, 325 S. 8 M.

Mommsen, A., über die Zeit der Olympien. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 204. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 43 p. 1390—1391 v. W. Soltau. — — Revue des études grecques N. 19 p. 380—381 v. Th. Reinach.

Monceaux, P., la Grèce avant Alexandre. Paris, Quantin. v. p. 150.
Rec.: Revue critique N. 50 p. 433—436 v. S. Reinach.

Munro, J. A. R., the chronology of Themistocles' career. Classical Review VI 8 p. 333-334.

Oman, C., the Byzantine Empire. London, Unwin Fisher. v. p. 151. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 44 p. 1394—1395 v. H. Gelzer. — Byzantinische Zeitschrift I 3. 4 p. 612—614 v. H. Tozer. — Revue critique N. 49 p. 403—406 v. Ch. Diel.

Pridik, A., de Cei insula rebus. Berlin, Mayer & Müller. v. p. 204. 3 M. 60 Pf.

Szanto, E., die Ueberlieferung der Satrapienvertheilung nach Alexanders Tode. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XV 1 p. 12-17.

Welzhofer, H., zur Geschichte der Perserkriege. VI. VII. Die Seekämpfe bei Artemisium. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 10. Heft p. 654—674, 11. Heft p. 729—751.
— die Seeschlacht bei Salamis. Hist. Taschenbuch VI, 12. Jahrg. p. 1—42.

Wright, J. H., the date of Cylon. (Reprint.) Cambridge (America); Boston, Ginn. v. p. 151. 205.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 40 p. 1086—1087 v. Schneider. — Berliner phil. Wochenschrift XII 49 p. 1555—1556 v. Holm. — Classical Review VI 10 p. 457—458 v. J. H. Headlam.

C. Römische Geschichte und Chronologie.

Cagnat, R., l'armée romaine d'Afrique. Paris, Leroux. v. p. 151. 40 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 25 p. 393—397 v. J. Jung. — Revue critique N. 49 p. 398-399 v. P. Guirand. — Bullettino della comm. arch. di Roma XX 3 p. 267—268 v. L. Cantarelli.

Columba, G., contributi alla storia dell' elemento calcidico d'Occidente. Archeologia di Leontini. (Estratto.) Palermo 1891.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 20 p. 310 v. J. Sitzler.

Dodge, T. A., Caesar: a history of the art of war among the Romans from the era of Marius to the fall of the Romane empire, with a detailed account of the Campaigns of Caius Julius Caesar. With maps, charts, and other illustrations. Boston. 30 M.

Enmann, A., zur römischen Königsgeschichte. Petersburg. Pr. 8. 55 S.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 41 p. 1031—1303 v. H. Schiller.

Freeman, E., the history of Sicily. III. Oxford. v. p. 151. 205. 28 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 49 p. 1556—1559 v. B. Lupus. — Academy N. 1072 p. 455.

Gardthausen, V., Augustus u. seine Zeit. I. u. II. Leipzig 1891, Teubner. v. p. 75. 152. 207. 10 M. u. 6 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 42 p. 1365—1369 v. Joh. Schmidt. — P. Bagiennus. Philologus LI 3 p. 518.

Gould, S. Baring, the tragedy of the Caesars. A study of the characters of the Caesars of the Julian and Claudian houses. 2. vols. London, Methuen. 8. 470 p. cl. 36 M.

Hitzig, H. F., die Stellung Kaiser Hadrians in der römischen Rechtsgeschichte. Antrittsrede. Zürich, Schulthess. 8. 24 S. 80 Pf.

Hodgkin, T., Italy and her invaders. 2. ed. With maps and illustrations. 3 vols. London, Frowde. 8. cl. 50 M. 40 Pf.

Ihne, W., zur Ehrenrettung des Kaisers Tiberius. Strassburg, Trübner. v. p. 152. 205. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 44 p. 1570—1571 v. A. — Deutsche Litteraturzeitung N. 49 p. 1587—1588 v. J. Schmidt.

Jullian, C., tableau sommaire de la Gaule sous la domination romaine. Paris, Hachette. v. p. 76. 3 M.
Rec.: Revue critique N. 50 p. 439—441 v. S. Reinach.

Jullien, E., le fondateur de Lyon: Munatius Plancus. Paris, Masson. v. p. 152. 5 M.
Rec.: Revue critique N. 52 p. 497—498 v. G. Goyau.

Jumpertz, M., der römisch-karthagische Krieg in Spanien. Berlin, Weber. v. p. 76. 205. 1 M.
Rec.: Academy N. 1072 p. 455.

Lessert, C. P. de, vicaires et comtes d'Afrique. Paris, Picard.
Rec.: Academy N. 1072 p. 455.

Nispi-Landi, C., Roma monumentale dinanzi all' umanità, il settimonzio sacro e la istituzione della gente romana e di Roma. Storia e topografia, con carta, piante e figure. Vol. I. Torino, Löscher. 8. 264 p. 3 M.

Pais, E., dove e quando i Cimbri abbiano valicate le Alpi. Torino 1891. Clausen. v. p. 76.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 50 p. 1616 v. W. Soltau.

— nuovi studi intorno all' invasione cimbrica. I due Istri e il monte Apennino delle Alpi Carniche secondo Strabone. Studi storici I 2. 3. v. p. 205.

Riese, A., das rheinische Germanien. Leipzig, Teubner. v. p. 152. 14 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 42 p. 1145—1148 v. G. Andresen.

Schmidt, O., P. Ventidius Bassus. Philologus LI 2 p. 198—211.

Schön, G., das Capitolinische Verzeichniss der römischen Triumphe, mit Ergänzungen veröffentlicht. Wien, Tempsky; Leipzig, Fock. Mit 26 Abb. 8. VI, 90 S. 6 M.

Sheppard, J. G., the fall of Rome, and the rise of the new nationalities. London, Routledge. 8. cl. 4 M.

Shuckburgh, E. S., Punic war in Spain between 211 and 206 B. C. Classical Review VI 9 p. 381—385.

Taramelli, A., le campagne oi Germanico. Pavia 1891. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 48 p. 1526—1527 v. G. Wolff.

Tieffenbach, R., über die Oertlichkeit der Varusschlacht. Berlin 1891. Gärtner. v. p. 206. 1 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII 9. 10 p. 647—648.

4. Ethnologie, Geographie und Topographie.

A. Alte Geographie im Allgemeinen.

Brunnhofer, H., vom Aral bis zur Ganga. Leipzig, Friedrich. v. p. 77. 204. 8 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 41 p. 1328—1329 v. H. Oldenberg.

Chantre, E., origine et ancienneté du premier âge du fer au Caucase. (Extrait.) Lyon, imp. Rey. 8. 24 p. avec fig.

Chevallier, L., atlas de géographie historique ancienne, grecque, romaine, du moyen age et moderne. 20 planches, 35 cartes, 2 tableaux. Paris, Delalain. fol. 8 M.

Epstein, A., les Chamites de la table ethnographique selon le pseudo-Jonathan, comparé avec Josèphe et le Livre des jubilés. (Extrait.) Versailles, imp. Cerf. 8. 20 p.

Lantsheere, L. de, de la race et de la langue des Hittites. Bruxelles, Goemaere. v. p. 153. 4 M.
Rec.: Academy N. 1069 p. 390—391 v. A. H. Sayce.

Perthes, J., Atlas antiquus. Taschen-Atlas der alten Welt von A. van Kampen. 24 Karten in Kupferstich. 4. Mit Namenverzeichniss. Gotha, J. Perthes Geb. 2 M. 60 Pf.

Reinach, S., Lydian origin of the Etruscans. Babylonian Record VI 4 p. 85—90.

— sur les légendes qui s'attachent aux monuments mégalithiques. Académie des inscriptions, 11. Nov. (Revue critique N. 47.)

Saavedra, E., ideas de los antiguos sobre las Tierras Atlanticas. Conferencia. Madrid. 4. 1 M. 25 Pf.

Schwarz, W., eine Welthandelsstrasse. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 8. 9. Heft p. 635—653.

B. Geographie und Topographie von Griechenland und den östlichen Theilen des römischen Reiches.

Bürchner, das jonische Samos. I. Amberg. Pr. 8. Mit 1 Karte.

Döll, M., Studien zur Geographie des alten Makedoniens Regensburg 1891. Pr.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 20 p. 311 v. R. Hansen.

Dörpfeld, W., die verschiedenen Odeien in Athen. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVII 3 p. 252—260.

Haussoullier, Grèce continentale et îles. (Guides Joaune.) Paris 1891, Hachette. v. p. 79. 20 M.
Rec.: Wochenschrift für klass. Phil. IX 49 p. 1329—1331 v. P. W.

Heuzey, sur les fouilles de M. de Sarzec à Tello. Académie des inscriptions, 21. Okt. (Revue critique N. 44.)

Hoogs, J., die Ergebnisse von Flinders Petrie's 10jährigen Ausgrabungen in Aegypten. I. II. Globus N. 19. 20.

Jurien de la Gravière, la flotille de l'Euphrate. Etude de géographie. Paris, Firmin-Didot. v. p. 79. 5 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 47 p. 1496—1498 v. G. Hertzberg.

Kirchner, J. E., die Zusammensetzung der Phylen Antigonis u. Demetrias. Rhein Museum XLVII 4 p. 550—557.

Koldewey, R., Neandria. 51. Winckelmannsprogramm. Berlin 1891, Reimer. v. p. 207. 4 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 52 p. 1864 v. Th. S.

Komischke, das alte Bett des Oxus. Das Ausland N. 45.

Naue, J., Flinders Petries Ausgrabungen in Tel el Amarna. Allg. Zeitung., Beilage N. 249—254.

Normand, Ch., la Troie d'Homère. Paris, Bureau de l'Ami des monuments. Fol. 116 p., 27 planches. 100 M.

Paris, P., Elateé. Paris, Thorin. v. p. 79. 14 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 42 p. 1332—1335 v. Fr. Baumgarten. — Revue critique N. 50 p. 435—439 v. E. Pottier.

Partsch, J., die Insel Korfu. — Leukas. — Kephallenia u. Ithaka. — Zante. Gotha 1887/91, J. Perthes. 5 M. 40 Pf.; 2 M. 60 Pf.; 6 M; 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 47 p. 1490—1495 v. H. Zimmerer.

Pernice, E., Grabmäler aus Athen. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVII 3 p. 271—276.

Perrot, G., les fouilles de M. Schliemann à Mycènes. Journal des Savants 1892, septembre, p. 554—573; octobre, p 607—623. v. p. 154. 207.

Philippson, A., der Peloponnes. Mit 2 Karten. Berlin 1891, Friedländer. 45 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 40 p. 1434—1435

Reinach, S., le sanctuaire d'Athéna et de Zeus Meilichios à Athènes. Bulletin de correspondance hellénique XVI 6 7 p. 411—446.

Ruge, W., Reisen u. Aufnahmen in Kleinasien. (Karte.) Petermanns Mittheilungen 38. Bd. 10. Heft.

Sakellarios, A., *τὰ Κυπριακά ἤτοι γεωγραφία.* II. Athen 1891, Sakellarios. v. p. 154.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 52 p. 1865 v. K. K.

Schwartz, E., quaestiones Ionicae. Rostock 1891. Ind. lect.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 48 p. 1513—1515 v. J. Ilberg.

Sseliwanow, S., über Kolophon, Notion und Klaria. (Russisch.) Journal des kaiserl. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1892, Oktober, 3. Abth., p. 1—18; November, p. 67—82.

Urban, K., geographische Forschungen und Märchen aus griechischer Zeit. (Gymn.-Bibl. 13. Heft.) Gütersloh, Bertelsmann. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 48 p. 1320—1321 v. A. Höck.

Virchow, R., über den troischen Ida, die Skamander-Quelle u. die Porta von Zeitunlü. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1892, N. XLVI p. 967—982.

Waldstein, Ch., excavations of the American School of Athens at the Heraion of Argos, 1892. Boston, Ginn. v. p. 78.
Rec.: Classical Review VI 10 p. 473—474 v. Jane Harrison.

Weber, A., guide du voyageur à Ephèse. Smyrna 1891.
Rec.: Athenaeum N. 3390 p. 516. — Revue arch. 1892, sept.-oct., p. 280 v. G. Perrot.

C. Geographie und Topographie von Italien und den westlichen Theilen des römischen Reiches.

Back, F., römischer Begräbnissplatz und römische Strasse bei Birkenfeld. Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift XI 9 p. 170—173.

Beck, R., ein Ausflug nach Pästum. Leipziger Zeitung, Beilage N. 135.

Bertrand, A., la Gaule avant les Gaulois. 2. éd. Paris, Leroux.
Rec.: Revue critique N 44 p. 262—272 v. H. d'Arbois de Jubainville.

Brizio, E., scavi nell' antica Claterna, Emilia. Notizie degli scavi 1892, maggio, p. 133—145, con fig.

— sepolcreti di tipo Villanova riconosciuti nella provincia di Bologna. Ibid. luglio, p. 219—224.

Caruso, G., scavi di Megara-Hyblea. Notizie degli scavi 1892, luglio, p. 243—252; agosto p. 278—288.

Cavallari, F. S., appendice alla topografia di Siracusa. Torino 1891, Clausen. v. p. 81 208. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 40 p. 1273—1274 v. A. Holm.

Chambalu, A., die Stromveränderungen des Niederrheins. Köln, Bachem. v. p. 155. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 49 p. 1559—1560 v. G. Wolff.

Deecke, W., der Apennin an der irpinischen Wasserscheide. Globus 1892 N. 15. 16.

Denino, A., resti di antichi recinti poligonali riconosciuti in Ortona (Marsi). Notizie degli scavi 1892, luglio, p. 240—242.

Dressel, H., scavi sul monte Testaccio. Bullettino della commissione arch. di Roma XX 1 p. 48—53 con tav. V.

Ehrhard, A., das unterirdische Rom. Vortrag. Freiburg, Herder.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 48 p. 1528 v. R. Weil.

Elter, A., de forma urbis Romae. 2 pts. Bonn 1890/91. v. p. 81. 208.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 21 p. 332—333 v. Miller.

Fulvio, L., di un edificio termale di Castelforte. Notizie degli scavi 1892, luglio, p. 236—238.

Gatti e Borsari, nuove scoperte di Roma. Rampa dell' antico ponte Elio. Notizie degli scavi 1892, luglio, p. 229—235.

— scoperte nella città e nel suburbio. Notizie degli scavi 1892, agosto, p. 264—266.

Giornale degli scavi di Pompei. Notizie degli scavi 1892, luglio, p. 238—239; agosto p. 274—275. v. p. 81. 208.

Havet, J., Igoranda ou Icoranda, »frontière«. Note de toponyme Gauloise. Revue archéologique 1892, sept.-oct., p. 170—175.

Helbig, W., nuovi scavi nella necropoli Tarquiniese. Notizie degli scavi 1892, maggio, p. 154—158.

Hülsen, Chr., das Forum Romanum. Rom 1892, Spithöver. v. p. 208. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 48 p. 1527 v. O. Richter.

Koenen, C., Aufdeckung eines römischen Castells bei Werthausen am Niederrhein. Rhein. Jahrbücher 93. Heft p. 270—274. Mit 1 Abb.

Lanciani, R., gli edifici della prefettura urbana fra la Tellure e le terme di Tito e di Traiano. Bullettino della commissione arch. di Roma XX 1 p. 19—37.

— le mura di Aureliano e di Probo. Ibid. N. 2 p. 87—111.

— la controversia sul Pantheon. Ibid. p. 150—159.

Lièvre, A. F., Sanxay. (Extrait.) Poitiers, Blanchier. 8. 23 p.

Marchi, A. de, ricerche intorno alle insulae di Roma antica. Memoria. Milano 1891, Hōpli. v. p. 82.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 48 p. 1305—1308 v. Zippel.

Marchetti, D., frammento di un antico pilastro per misurare le acque del Tevere. Bullettino della commissione arch. di Roma XX 2 p. 139—149 con tav. VI.

Mariani, L., di una nuova tomba dipinta della necropoli tarquiniese. Notizie degli scavi 1892, agosto, p. 261—263.

Mau, A., osservazioni sull' edifizio di Eumachia in Pompei. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VII 2 p. 113—143 mit Taf. IV. V u. Abb.

Mehlis, C., Archäologisches vom Donnersberg. Berliner phil. Wochenschrift XII 46 p. 1442—1443.

Modrich, G., la Dalmazia romana-veneta-moderna. Torino 1891, Roux. 5 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 45 p. 1427 v. G. Meyer.

Müllenhoff, K., deutsche Alterthumskunde. III, herausg. von M. Rödiger. Berlin, Weidmann.
Rec.: Revue critique N. 44 p. 262—272 v. H. d'Arbois de Jubainville.

Nino, A. de, avanzi di costruzioni vetustissima riconosciuti nel territorio di Fognano alto. Notizie degli scavi 1892, agosto, p. 276.

Petersen, E., sicilische Funde. Gräber von Megara Hyblea. Syrakus. Befestigungen von Selinunt. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VII 2 p. 174—196 mit Abb.

Pieroni, P., della stirpe ligure in Garfagnana. (Estratto.) Padova, Prosperini. 8. 19 p.

Resasco, F., la necropoli di Staglieno. Opera storica, descrittiva, biografica, aneddotica. Fasc. 1 – 10 (ultimo). Genova, tip. Genovese. 8. 304 p. con fig. e 30 tavole. 10 M.

Schultze, das römische Nordthor in Köln. Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift XI 9 p. 173–176.

Stolz, Fr., die Urbevölkerung Tirols. Ein Beitrag zur Paläo-Ethnologie von Tirol. 2. Aufl. Innsbruck, Wagner. 8. 121 p.

Tamponi, P., scoperte nella necropoli dell' antica Tibula. Notizie degli scavi 1892, luglio, p. 252–254.

Waille, V., les fouilles du champ de manoeuvres de Cherchel. Académie des inscriptions, 16. sept. (Revue critique N. 39/40.)

Ziegeler, G., aus Sizilien. (Gymnasial-Bibliothek 14. Heft.) Gütersloh, Bertelsmann. 78 S. 5 Abb. 2 Karten. 1 M. 50 Pf.

5. Alterthümer.

A. Allgemeines über orientalische, griechische und römische Alterthümer.

Dargun, G. v., Studien zum ältesten Familienrecht. I. Mutterrecht und Vaterrecht. 1. Hälfte: Die Grundlagen. Leipzig, Duncker & Humblot. 8. XI, 155 S. 3 M. 20 Pf.

Grau, R. F., the goal of the human race, or, the development of civilisation, its origin and issue. With prefatory note by Sir Monier-Williams. Translated from the German by J. G. Deimler and St. Clair Tisdall. Oxford, Simpkin. 8. 274 p. cl. 6 M.

Hruza, E., Beiträge zur Geschichte des griechischen u. römischen Familienrechts. I. Erlangen 1891, Deichert. v. p. 158. 3 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 21 p. 327–331 v. O. Müller.

Le Blant, E., de l'ancienne croyance à les moyens secrets de defier la torture. (Extrait.) Paris, Klincksieck. 4. 16 p.

Leist, B. W., alt-arisches jus-civile. (In 2 Abth.) I. Jena, Fischer. 8. XII, 531 S. 12 M.

Meissner, B., Beiträge zum altbabylonischen Privatrecht. (Assyr. Bibliothek N. XI.) Leipzig, Hinrichs. VIII, 160 Druck- u. VIII, 58 autogr. S. 30 M.

Spiegelberg, W., Studien u. Materialien zum Rechtswesen des Pharaonenreiches der Dynastie XVIII—XXI (1300 – 1000 v. Chr.) Hannover, Hahn. 4. 132 S. 10 M.

Steindorff, Aegypten u. die mykenische Kultur. Berliner arch. Gesellschaft 1891, Dezembersitzung. (Berliner phil. Wochenschrift XII 11 p. 350–352 u. N. 12 p. 381—383.)

Zachariä v. Lingenthal, K. E., Geschichte des griechisch-römischen Rechts. 3. Aufl. Berlin, Weidmann. 8. XXIV, 424 S. 15 M.
Rec.: Byzantinische Zeitschrift I 3. 4 p. 617 v. P. Krüger.

B. Griechische Alterthümer.

Busolt, G., die griechischen Staats- u. Rechtsaltertümer. (In Müllers Handbuch der Alterthumswissenschaft IV, 1.) 6 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 52 p. 1651 — 1655 v. V. Thumser.

Chauvelays, J. de la, les armes et la tactique des Grecs avant Troie. Paris 1891, Direction du Spectateur militaire.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 45 p. 1414 v. P. Cauer.

Förster, H., die Sieger in den olympischen Spielen. II. Zwickau. v. p. 85. 158 2 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 45 p. 1223 v. H. Marquardt.

Headlam, J. W., election by lot at Athens. Cambridge 1891. v. p. 85 158. 210. 3 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 24 p. 370—372 v. P. Meyer.

Höfer, O., die Priesterschaften in Karien u. Lydien. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 11. Heft p. 759—760.

Kietz, G., der Diskoswurf. München. Diss. (Leipzig, Fock.) v. p. 85. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 46 p. 1461—1462 v. Fr. Baumgarten. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 44 p. 1199—1200 v. H. Marquardt. — Classical Review VI 9 p. 423.

Schebelew, S., die Asklepiaden u. die Priester des Asklepius. (Russisch.) Russ. phil. Rundschau III 1 p. 60—62.

Schmittheuner, W., de coronarum apud Athenienses honoribus. Berlin 1891, Heinrich & Kemke. 1 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 21 p. 331—332 v. K. Meisterhans.

Stengel, P., die griechischen Sacralalterthümer. (In Müllers Handb. d. Alt. V. Bd.) München 1890, Beck. v. p. 85.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXIII 6. 7 p. 455—459 v. J. Melber.

Szanto, E., das griechische Bürgerrecht. Freiburg, Mohr. v. p. 85. 210. 4 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 40 p. 1266—1275 u. N. 41 p. 1299—1301 v. V. Thumser. — Lit. Centralblatt N. 48 p. 1724—1725. — Oesterr. Litteraturzeitung N. 11 p. 342 v. J. Oehler. — Academy N. 1067 p. 333. — Revue des études grecques N. 19 p. 381—382 v. Th. Reinach.

Wachsmuth, C., Strassenleben und Marktverkehr im alten Athen. Hist. Taschenbuch VI, 12. Jahrg. p. 291—310.

C. Römische Alterthümer.

Audibert, A., études sur l'histoire du droit romain. I. (Extrait.) Paris, Rousseau. v. p. 85.
Rec.: Revue critique N. 52 p. 498—501 v. J. Declareuil.

Baron, Peregrinenrecht u. jus gentium. Leipzig, Duncker & Humblot. 1 M.

Bender, H., Rom u. römisches Leben im Alterthum. 2. Aufl. Tübingen, Laupp. XI, 594 S. mit Abb. 10 M.

Bonghi, R., die römischen Feste. Deutsch von A. Ruhemann. Wien 1891, Hartleben. v. p. 85 8 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 24 p. 376—377 v. R. — Wochenschrift f. klass. Phil. IX 41 p. 1105—1109.

Carnazza, G., il diritto commerciale dei Romani. Catania 1891, Pansini. 5 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 42 p. 1335—1336 v. M. Voigt.

Domin, J., droit romain: de l'action quasi-servienne ou hypothécaire. Thèse. Mortain, imp. Leroy. 8. 228 p.

Ferrero, E., nuovi uffici nelle armate romane. Atti dell' Accademia di Torino 1892 p. 1104—1112.

Hula, E., zur Geschichte des Kollegiums der Arvalbrüder. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XV 1 p. 23—29.

Jörs, Gerichtsverfassung der römischen Kaiserzeit. Leipzig, Hirschfeld. 1 M. 80 Pf.

Kornemann, E., de civibus Romanis in provinciis imperii consistentibus. Berlin 1891, Calvary. 4 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 23 p. 362—363 v. Mitteis.

Landau, M., Menschenopfer bei den Römern. Am Urquell III 10.

Lebeda, Th., de animalibus et herbis ad coenas Romanorum praecipue adhibitis. Braunau (Böhmen). Pr.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 46 p. 1265—1266 v. Max Schmidt.

Lehmann, compilatio antiqua. Göttingen, Dieterich. 4 M.

Leland, Ch. G., Etruscan Roman remains in popular tradition. London, Unwin Fisher. 4. cl. With illustr. cl. 25 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N 1076 p. 558—559 v. R. Hughes.

Marquardt, J., la vie privée des Romains, traduite par V. Henry. II. Paris, Thorin. v. p. 211.
Rec.: Revue critique N. 41 p. 197—198 v. R. Cagnat.

May et Becker, précis des institutions du droit privé de Rome. Paris, Larose & Forcel. v. p. 160 3 M.
Rec.: Revue critique N. 41 p. 197—198 v. R. Cagnat.

Miller, O., römisches Lagerleben (Gymnasial-Bibliothek 10. Heft.) Güterloh, Bertelsmann. 8. 55 S. mit 1 Plan. 80 Pf.

Mommsen, Th., le droit public romain, traduit par Fr. Girard. II. Paris, Thorin. v. p. 160
Rec.: Revue critique N. 41 p. 197 v. R. Cagnat.

Naber, S., fluctus in simpulo. Mnemosyne XX p. 410—413.

Netuschil, J., Luperci und Lupercalien. (Russisch.) Russ. phil. Rundschau III 1 p. 57—60.

Post, E., pollice verso. American Journal of Philology N. 50 p. 213—225.

Rambaud, Pr., explication élémentaire du droit romain pour la préparation aux examens. En 2 vol. I. Paris, Maresq. 8. 9 M.

Schneider, A., zur Geschichte der Sclaverei im alten Rom. Festschrift. Zürich, Schulthess. 8. 52 S. 1 M.

Schneider, L., de sevirum Augustalium muneribus. Giessen 1891. Diss. v. p. 87.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 43 p. 43 p. 1364—1365 v. M. Zöller.

Siotto-Pintor, circa le origini ed il successivo svolgersi della facoltà di testare presso il popolo romano. Archivio giuridico 49. Bd. 1—3. Heft.

Solinski, V., Nachträge u. Ergänzungen zu »Otto, Sprichwörter u. Redensarten der Römer«. Jena. Diss.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 44 p. 1202 v. Crusius.

Serafini, F., istituzioni di diritto romano, comparato al diritto civile patrio. Vol II (ultimo). 5. edizione riveduta. Firenze, Pellas. 8. XII, 388 p. v. p. 161. 6 M.

Tilley, A., ludus latrunculorum. Classical Review VI 8 p. 335—336.

Valeton, J., de templis romanis. Mnemosyne XX 4 p. 338—390.

Voigt, M., römische Rechtgeschichte. I. Leipzig 1891, Liebeskind. 27 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 24 p. 380—383 v. O. Schulthess.

Wetter, G. van, cours élémentaire de droit romain contenant l'histoire du droit romain et la législation de Iustinien. 3. éd. En 2 vols. I. Paris, Maresq. à 20 M.

Wissowa, G., de dis Romanorum indigestibus et novensidibus disputatio. Marburg, Elwert. v. p. 211. 80 Pf.
Rec.: Revue de l'histoire des religions 1892, Juli-August.

Wlassak, M., römische Prozessgesetze. II. Leipzig 1891, Duncker & Humblot. v. p. 87. 9 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 48 p. 1731.

— zur Geschichte der Cognitur. Festgabe für Ihering p. 1—75. Breslau, Schletter. Festgabe cplt.: 4 M.

Ziebarth, E., de iure-iurando in iure graeco quaestiones. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 8. 51 S. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 51 p. 1273—1279 v. O. Schulthess.

6. Exacte Wissenschaften.

Mathematik, Naturkunde, Medicin, Handel und Gewerbe im Alterthum.

Blümner, H., die Farbenbezeichnungen bei den römischen Dichtern. Berlin, Calvary. v. p. 161. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Blätter f. lit. Unterhaltung N. 49 p. 773 v. R. Opitz.

Deloume, les manieurs d'argent à Rome. 2. éd. Paris, Thorin. v. p. 212.
Rec.: Revue critique N. 49 p. 396—397 v. X.

Eyth, M., das Wasser im alten Aegypten. Vortrag. Berlin 1891, Parey.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 50 p. 1587—1588 v. K. Erman.

Fuchs, R., die Plethora bei Erasistratos. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 10 Heft p. 679—691.

Harnack, A., Medizinisches aus der ältesten Kirchengeschichte. Leipzig 1892, Hinrichs. v. p. 131. 192. 5 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 50 p. 1786—1787 v. H. Str.

Immisch, O., über eine alte Pflanzenfabel. Philologus LI 4 p. 560.

Joret, Ch., sur les noms d'arbrès *κόιξ, κύκας, κουκιόφορον*. Académie des inscriptions, 28. Okt. (Revue critique N. 45.)

Kubitschek, W., Gewichtsstücke aus Dalmatien. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XV 1 p. 85—91.

Rhode, P., thynnorum captura. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 161. 2 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 46 p. 1262—1263.

Rittmeyer, de equo vocabulo. Halle 1890. Diss.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. IX 46 p. 1293—1295 v. Max Schmidt.

Tetzner, F., der Handel der alten Germanen. Westermanns Monatshefte 1892, Dezember.

Villicus, F., die Geschichte der Rechenkunst. 2. Aufl. Wien 1891, Gerold. 2 M. 70 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 44 p. 1392—1393 v. Fr. Hultsch.

Wellmann, M., zur Geschichte der Medizin im Alterthum. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 10. Heft p. 675—678.

7. Kunstarchaeologie.

Arzurri, F., due singolari capitelli scoperti presso la ripa del Tevere. Bullettino della commissione arch. di Roma XX 2 p. 175—178 con tav. IX.

Ballhorn, der Zeus-Typus. Hamburg 1891, Verlagsanstalt. v. p. 88. 212. 80 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 43 p. 1400—1401 v. K. Wernicke.

Benndorf, O., römischer Pferdeschmuck in Turin. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XV 1 p. 21—23.

— zur Françoisvase. Ibid. p. 45—46.

Beschreibung der antiken Skulpturen. Herausg. von der Generalverwaltung der königl. Museen zu Berlin. Berlin 1891, Spemann. v. p. 88. 163. 213. 25 M.
Rec.: Revue arch. 1892, sept.-oct., p. 273—275 v. G. Perrot.

Brunn, H., griechische Götterideale. München, Verlagsanstalt für Kunst. v. p. 213. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 49 p. 1774 v. Th. Schr.

Bulle, Ch., die Silene in der archaischen Kunst der Griechen. München, Ackermann. 8. VII, 77 S. 1 M. 80 Pf.

Cartault, A., terres cuites grecques. II. Collection Lecuyer. Paris, Colin. v. p. 163. 120 M.
Rec.: Athenaeum N. 3395 p. 707—708.

Chantre, E., la bijouterie caucasienne de l'époque scytho-byzantine. (Extrait.) Lyon, imp. Rey. 8. 4P p avec fig. et planches.

Collignon, M., histoire de la sculpture grecque. I. Paris, Firmin-Didot. v. p. 168, 213. 30 M.
Rec.: Revue arch. 1892, sept.-oct., p. 275—278 v. P. Janot.

— tête virile en marbre d'ancien style attique. Bulletin de correspondance hellénique XIV 6. 7 p. 447—452 avec pl. V.

Conze, A., über ein Bronzegeräth in Dodekaederform. Westdeutsche Zeitschrift XI 3 p. 204—209 mit Taf. I.

Curtius, E., die Tempelgiebel von Olympia. (Aus den Abhandl. der Kgl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin v. J. 1891.) Berlin 1892, Reimer. 4. 23 S.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 30/31 p. 983—988 u. N. 33/35 p. 1046—1052 v. G. Körte.

Dompierre de Chaufepié, zu den Viergöttersteinen. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XI 9 p. 182—183.

Doublet, G., la collection Balzan et Galea à Sousse, Tunisie. Revue arch. 1892, sept.-oct., p. 217—231 avec pl. XXI. XXII.

Dressel, E., le lucerne della collezione Passeri nel Museo di Pesaro. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VII 2 p. 144—157.

Ebers, G., Sinnbildliches. Die koptische Kunst, ein neues Gebiet der altchristlichen Sculptur u. ihre Symbole. Eine Studie. Leipzig, Engelmann. Lex.-8. IV, 61 S. mit 14 Abb. 4 M.

Falkener, E., games ancient and Oriental. London, Longman. v. p. 89. 163. 25 M. 20 Pf.
Rec.: Classical Review VI 10 p. 458—460 v. W. Wayte.

Furtwängler, A., zum Ostgiebel des Zeustempels in Olympia. Berliner phil. Wochenschrift XII 41 p. 1282—1284 u. N. 42 p. 1314—1316.

— zwei Bronzen im Museum zu Speyer. Kentaurenkopf; Porträtbüste. Rhein. Jahrbücher 93. Heft p. 54—65

Gamurrino, F., di un avanzo di ricco mausoleo. Notizie degli scavi 1892, luglio, p. 239—240.

Gehring, R., griechische Gefässe. Umrisse in Naturgrösse, nach Originalen gezeichnet. Landshut, Thomann. gr. Fol. (8 Taf. m. 2 Bl. Text in qu. 4). In Mappe 4 M.

Ghirardini, Gh., il satiro che versa da bere. Bullettino della commissione arch. di Roma XX 3 p. 237—260 con tav. XI—XIV e incizioni.

Guasti, G., degli antichi monumenti pubblici, e idee intorno al modo di compilarne il catalogo. Lettera al signor commendatore C. Arlia. (Estratto.) Firenze, tip. Fiorentina. 16. 16 p.

Heuzey, étude comparative sur une bague d'or trouvée à Mycènes, et sur un bas-relief du Louvre. Académie des inscr., 14. Oct. (Revue critique N. 43.)

Holleaux, M., bronzes trouvés au Ptoïon. Bulletin de correspondance hellénique XVI 6. 7 p. 347—369 avec pl. X. XI. XIV. XV.

Ihm, M., Flucht des Aeneas. Rhein. Jahrbücher 93. Heft p. 66—76 mit Taf. VIII. IX u. 2 Abb.

Kabbadias, Katalog der Sculpturen im National-Museum zu Athen. (Griechisch.) Athen, Beck. 5 M. 60 Pf.

Kern, O., Heroenopfer aus Magnesia am Maiandros. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVII 3 p. 277.

Kisa, **A**., römischer Mosaikfussboden aus Köln, u. a. Rhein. Jahrbücher 93. Heft p. 31—34 mit Taf. V.

— die antiken Thonlampen im Museum Wallraf-Richartz. Ibid. p. 35—53.

Köpp, **Fr**., über das Bildniss Alexander des Grossen. 52. Berlinisches Winckelmannsprogramm. Berlin, Reimer. 4. 33 S. mit 3 Taf. u. 20 Abb. 3 M.

Laban, **F**., der Gemüthsausdruck des Antinous. Berlin 1891, Spemann. v. p. 90. 164. 214. 3 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 49 p. 1593—1594 v. R. Förster.

Lovatelli, **Ersilia**, due statuette di ministri mitriaci. Bullettino della commissione arch. di Roma XX 3 p. 226—236 con tav.

Magnus, **H**., die Darstellung des Auges in der antiken Plastik. Leipzig, Seemann. v. p 164. 4 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 44 p. 1587 v. T. S.

Marucchi, **O**., di un pavimento a mosaico con figure egizie scoperto presso la via Flaminia. Bullettino della commissione arch. di Roma XX 2 p. 160—174 con tav. VII. VIII.

Maspero, **G**., sur un bas-relief chaldéen consacré par le roi Naramsin (3800 av. Chr.) Académie des inscriptions, 30. Sept. (Revue critique N. 41.)

Mayer, **M**., die Musen des Praxiteles. Amphiktyon im Kerameikos. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVII 3 p. 261—264.

Meyer, **M**., la cosidetta statuetta di Kronos a Firenze. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VII 2 p. 166—168 mit 1 Tafel.

Middleton, **H**., the remains of Ancient Rome. 2 vols. Edinburgh, Black. v. p. 85. 156. 30 M.
Rec.: Classical Review VI 9 p. 415—419 v. F. B. Tarbell.

— the Lewis collection of gems in Cambridge. London, Clay. v. p. 90.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 50 p. 1587 v. Fr. Baumgarten.

Millin et **Millingen**, peintures de vases grecques, publiées par S. Reinach. Paris 1891, Firmin-Didot. 30 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 46 p. 1458—1459 v. Chr. B.

Monumenti antichi pubblicati per cura della R. Accademia dei Lincei. Vol. I. Milano, Höpli. v. p. 165.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 40 p. 1302—1305 v. A. Michaelis.

Murray, **A. S**., handbook of Greek archeology. London, Murray. v. p. 91. 165. 215. 21 M. 60 Pf.
Rec.: Classical Review VI 8 p. 371—372 v. H. Middleton.

Naue, **J**., westgothischer Goldfund aus einem Felsengrabe bei Mykenä. Rhein. Jahrbücher 90. Heft p. 76—88 mit 7 Abb.

Ohlenschlager, das Mithrasbild von Speier. Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift XI 9 p. 178—182 mit Abb.

Ondes, **R. G**., sopra tre anelli antichi greco-siculi. (Estratto.) Palermo, tip. Virzi. 8. 11 p.

Overbeck, **J**., Geschichte der griechischen Plastik. 4. Aufl. 1. Halbbd. Leipzig, Hinrichs. v. p. 215. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 51 p. 1621—1624 v. Sittl.

Pernice, geometrische Vase aus Athen. Mittheilungen des Arch. Instituts zu Athen XVII 3 p. 205—228 mit Taf. X.

Petersen, **E**., die Metopen von Selinunt. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VII 2 p. 192—194.

Reinach, **S**., antiquités du Bosphore cimmérien (1854), rééditées. (Bibliothèque des monuments figurés grecs et romains. III.) Paris, Firmin-Didot. 4. XVI, 213 p. v. p. 215. 30 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 44 p. 1586—1587 v. Ad. M—s.

Reinach, S., le musée des antiques à Vienne. Le mausolée de Trysa. Gazette des beaux-arts 1892, 1. Oct. v. p. 165. 215.

Reinach, Th., les sarcophages de Sidon. (Extrait.) Paris. v. p. 91. 215.
Rec.: Berliner phil Wochenschrift XII 50 p. 1586 v. —r.

Rivani, G., il museo archeologico di Ferrara. Ferrara 1892, tip. Taddei 8. 15 p.

Robert, C., die Nekyia des Polygnot. 16. hallisches Winckelmannsprogramm. Halle, Niemeyer. 4. 84 S. mit 1 Tafel u. 6 Abb. 8 M.

— Scene aus der Ilias u. Aithiopis auf einer Vase. 15. hallisches Winckelmannsprogramm. Halle 1891, Niemeyer. v. p. 165. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 52 p. 1655—1658 v. E. Reisch.

Roscher, W., die Schattenlosigkeit des Zeus Abetous auf dem Lykaios. Jahrbücher für Philologie 145. Bd. 10. Heft p. 701—709.

Sellar, Eugenie, on three Attic lekythi. London Hellenic Society, 17. Oct. (Academy N. 1068 p. 367.)

Smith, A. H., a catalogue of sculpture in the British Museum. I. London, British Museum. v. p. 92. 215.
Rec.: Classical Review VI 8 p. 368—371 v. Eugenie Sellers.

— and C. **Torr**, Egypt and Mycenaean antiquities. Classical Review VI 10 p. 462—466.

Sogliano, A., testa ad erma, trovata a Napoli. Notizie degli scavi 1892. maggio, p. 163—166 con incisione.

Torr, C., the scarabs and vases of Jalysos. Classical Review VI 9 p. 415.

Tümpel, K., die Muschel der Aphrodite. Mit 1 Tafel. Philologus LI 3 p. 385—402.

Waldstein, the Heraeum of Argos. Report of the Arch. Inst. of America 1891/92 p. 54—81.

Warsberg, A. v., die Kunstwerke Athens. Wien, Braumüller. v. p. 93. 166. 4 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XII 46 p. 1459 — 1461 v. Fr. Baumgarten.

Ziehen, J., Studien zu den Asklepiosreliefs. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVII 3 p. 229—251 mit Taf. XI.

8. Numismatik.

Babelon, E., les monnaies des satrapes dans l'empire des Perses Achéménides. Revue numismatique 1892 N. 3 p. 413—463. v. p. 216.

— numismatique d'Edesse en Mésopotamie. II. Revue belge de numism. XLVIII 4.

Catalogue of Greek coins in the British Museum, ed. by R. St. Poole. Alexandrie. — Jonia. — Mysia. London, British Museum. v. p. 167. 216.

Clément, J. H. M., rapport sur la découverte de monnaies et de bijoux gallo-romains faite à Sauvagny-le-Comtal, canton d'Hérisson (Allier). (Extrait.) Moulins, imp. Auclaire. 16. 16 p.

Evans, A., Syracusan medaillions and theis engravers. London, Quaritch. v. p. 216.
Rec.: Classical Review VI 8 p. 372—373 v. W. Wroth.

Habel, P., ein Beitrag zur Deutung des Stierschädels (Bucranium). Philologus LI 2 p. 351—355.

Imhoof-Blumer, Porträtköpfe auf römischen Münzen. 2. verb. Aufl. Leipzig, Teubner. 3 M. 20 Pf.

Pick, B., das Monument von Adam-Kilissi auf Münzen von Tomis. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XV 1 p. 18—21.

Reinach, Th., numismatique ancienne. Trois royaumes de l'Asie Mineure: Cappadoce, Bithynie, Pont. Paris, Rollin et Feuardent. 8. VII, 208 p. et planches.

Schlosser, J. v., Beschreibung der altgriechischen Münzen der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses. I. Thessalien, Illyrien, Dalmatien u. die Inseln des adriat. Meeres, Epeiros. Wien, Holzhausen.

Weber, H., on some unpublished or rare Greek coins. Numismatic Chronicle 1892, N. 47 p. 188—208 with plates XV. XVI.

Alphabetisches Register.

Berlin.
Druck von Martin Oldenbourg
Adler-Strasse 5.

BIOGRAPHISCHES JAHRBUCH

FÜR

ALTERTHUMSKUNDE

BEGRÜNDET

VON

CONRAD BURSIAN,

HERAUSGEGEBEN

VON

IWAN v. MÜLLER,

PROFESSOR DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT ERLANGEN.

FÜNFZEHNTER JAHRGANG.

1892.

BERLIN.
VERLAG VON S. CALVARY & CO.

MDCCCLXXXXIII.

Inhalts-Verzeichniss.

Karl Ludwig von Urlichs[1]),

geb. am 9. November 1813, gest. am 3. November 1889.

Karl Ludwig Urlichs war am 9. November 1813 zu Osnabrück geboren, wo sein Vater Abteilungsdirektor in der französischen Präfektur war. Die Mutter, eine hochgebildete Frau, war eine geborene Führing aus Göttingen. Nach der Auflösung des Königreichs Westfalen kehrte der Vater nach seiner Heimat Aachen zurück und erhielt dort die Stelle eines Registrators in der preufsischen Regierung, in welcher er bis zu seinem Tode 1826 thätig war. In Aachen machte Urlichs seine Gymnasialstudien und der Einflufs des rühmlichst bekannten Direktors Rigler bestimmte ihn, an der Universität Bonn Philologie zu studieren. Die 1834 gedruckte Doktordissertation Achaei Eretriensis quae supersunt collecta et illustrata ist seinen Lehrern Heinrich, Näke und Welcker gewidmet. Auch die letzten Vorlesungen von Niebuhr hatte er noch besucht; aber den nachhaltigsten Einflufs auf die Richtung seiner Studien übten die durch Gelehrsamkeit und Feinsinnigkeit ausgezeichneten und von Begeisterung getragenen Vorlesungen Welckers, des »weisen Sehers«, über griechische Litteraturgeschichte, griechische Kunstgeschichte und Mythologie. Durch diese wurde in ihm der Sinn für die Kunst des Altertums geweckt, dem alsbald ein längerer Aufenthalt in Italien die kräftigste Förderung brachte. Wieviel Urlichs der lebendigen Anschauung der Kunstwerke in Italien und Sicilien verdankte, das bekannte er durch den Rat, welchen er Schülern nach glücklich bestandenem Staatsexamen gab: »Jetzt sind Sie ein halber Mensch; wenn Sie ein ganzer werden wollen, dann gehen Sie nach Rom«. Nachdem er kurze Zeit als Lehrer im Fellenberg'schen

[1]) Dem Wunsche der Redaktion, den von mir in der Allg. Zeitung vom 6. Februar 1890 veröffentlichten Nekrolog hier zum Abdruck zu bringen, wollte ich nicht nachkommen ohne Änderungen und Zusätze zu machen, wie sie namentlich der Nekrolog von Heinrich von Brunn, Sitzungsber. der bayer. Akad. d. W. 1890 S. 14—23, der von C. Hammer in den Blättern für das bayerische Gymnasialschulwesen 1890 Bd. 26 S. 118—120, der sehr eingehende von M. Hertz, N. Jahrb. f. Pädagogik 1890 S. 611—635 und der die Verdienste von Urlichs um die deutsche Litteratur behandelnde von Bernhard Seuffert im Goethe-Jahrbuch 1891 Bd. XII S. 271—274 an die Hand gaben. Mit besonderem Dank mufs ich hervorheben, dafs ich mich von Anfang an aller Unterstützung der Familie, besonders des jüngsten Sohnes, der den Spuren des Vaters folgt, zu erfreuen hatte.

Institut zu Hofwyl thätig gewesen war, begab er sich im Sommer 1835 in der Absicht, sich zum akademischen Lehramt vorzubereiten, nach Rom. Im folgenden Jahre wurde er Hauslehrer bei dem preufsischen Gesandten in Rom, dem »gelehrtesten Diplomaten« Bunsen, welcher damals den Palazzo Caffarelli zum Mittelpunkte des auserlesensten Verkehrs machte. Der Umgang mit Bunsen, welcher den strebsamen jungen Mann seines besonderen Vertrauens würdigte, bestimmte die nächste Richtung seiner Studien. Er nahm an den topographischen Forschungen Bunsens den regsten Anteil und wurde bald ein Hauptmitarbeiter an dem grofsen Werke der »Beschreibung der Stadt Rom«, welches unter Mitwirkung anderer Gelehrten, auch Niebuhrs, von Platner, Bunsen, Gerhard und Röstell herausgegeben wurde. Diesem Werke sollte ein von Urlichs und Gerhard bearbeitetes Urkundenbuch folgen, dessen Erscheinen in der Vorrede zur dritten Abteilung des dritten Bandes (1842) und wieder in einer Schrift von Urlichs im Jahre 1845 für das nächste Jahr angekündigt wird. Dieses Versprechen hat Urlichs erst im Jahre 1871 mit dem codex urbis Romae topographicus, einer Sammlung und kritischen Behandlung der für die Römische Topographie wichtigsten Urkunden, eingelöst zu einer Zeit, wo das gleichzeitig erscheinende umfassendere Werk von Jordan der ursprünglichen Bedeutung der Arbeit merklich Eintrag that. Nicht nur um die Vollendung des grofsen Werkes, von welchem Platner mit Urlichs im Jahre 1845 einen Auszug »Beschreibung Roms« als Führer durch die Merkwürdigkeiten der ewigen Stadt veröffentlichte, hat sich Urlichs grofse Verdienste erworben; es fiel ihm auch die Aufgabe zu, dasselbe gegen einen wuchtigen Angriff in Schutz zu nehmen. W. Ad. Becker, welcher im ersten Bande seines »Handbuchs der Römischen Altertümer« (1843) eine Topographie der Stadt Rom gegeben hatte, unterzog in der Streitschrift »Die römische Topographie in Rom. Eine Warnung« (1844) den antiquarischen Teil der »Beschreibung der Stadt Rom« einer scharfen, auf gründlicher Kenntnis der alten Litteratur und umsichtiger Kritik der Angaben der Schriftsteller beruhenden Beurteilung und forderte Urlichs direkt zum Kampfe heraus. Dieser nahm bereitwillig den Kampf auf und erwiderte in der Schrift »Römische Topographie in Leipzig« (1845) die Hiebe seines Gegners mit heftigen Gegenhieben, die freilich Becker in der Gegenschrift »Zur Römischen Topographie. Antwort an Hrn. Urlichs« (1845) zum grofsen Teil glücklich parierte. Der Streit hat seiner Zeit Aufsehen gemacht. Wenn Urlichs denselben mit jugendlichem Ungestüm führte, so liegt die Entschuldigung darin, dafs er der Herausgeforderte war. Wie unbefangen Urlichs selbst später darüber urteilte, zeigt die Anerkennung, welche er seinem ehemaligen Gegner im zweiten Bande der »Allg. deutschen Biographie« zollt, wo er ihm nachrühmt, dafs er die Polemik gegen die jüngeren Topographen mit Ehren durchgefochten habe. Jedenfalls hat die Polemik der Wissenschaft manchen Gewinn eingetragen und hat der von Urlichs vertretene Grundsatz, dafs die Topographie Roms die genaueste Untersuchung des Bodens und der erhaltenen Denkmäler zur notwendigen Voraussetzung hat, seine volle Berechtigung.

Noch mehr als die Topographie wurde für Urlichs die Archäologie durch den Aufenthalt in Rom und durch Reisen nach Neapel und Sicilien zur Lebensaufgabe gemacht. Das Archäologische Institut, zu dessen epochemachender Gründung sich die »Hyperboreische Gesellschaft« dank den Bemühungen von Gerhard und Bunsen erhoben hatte (1828), war bereits damals der Mittelpunkt archäologischer Studien. Als Nachfolger Gerhards, welcher auch nach seiner Heimkehr nach Deutschland der Sache wie dem Namen nach dirigierender Sekretär blieb, leitete damals Emil Braun die Geschäfte des Instituts. Urlichs verkehrte mit Braun, brachte herrliche Abende im Hause Kestners, des Archivars des Instituts, zu, wo man Goethes Briefe vorlas, wo Urlichs mit Papencordt und den beiden Abeken, dem Archäologen und dem Theologen, griechische Dichter (Aristophanes u. a.) behandelte, wo Kunstwerke vorgezeigt wurden, lernte dort auch Panofka kennen und kam im Hause Bunsens mit anderen bedeutenden Gelehrten, dem Ägyptologen Lepsius, dem Geschichtschreiber der Stadt Rom A. von Reumont, in Berührung. Die Bekanntschaft mit dem genannten Heinrich Abeken brachte Urlichs später mit der Familie Schillers in Verbindung, so dafs auch die Fäden seiner Thätigkeit auf dem Gebiete der deutschen Litteratur nach Rom zurückreichen. Vor allem aber wurde er durch Gerhard, welcher im Spätsommer 1836 nach Rom zurückkehrte und bis zum Frühjahr des nächsten Jahres verblieb, in die Wissenschaft der Archäologie eingeführt. In der schönen Biographie, welche er im achten Bande der »Allg. deutschen Biographie« seinem Lehrer und Freunde als Denkmal gesetzt hat, bezeichnet er als Festtage die freitäglichen adunanze, in welchen Gerhard neu entdeckte Bildwerke mit sicherem Blick und bewundernswerter Kenntnis der Denkmäler behandelte.

Zu den schönsten Erinnerungen an Rom rechnete Urlichs zwei Feste. Das eine war ein von Gerhard in der Villa Albani veranstaltetes Winckelmannsfest, bei dem die Fackelbeleuchtung des grofsen Saales mitten unter den Meisterwerken der Kunst und die begeisterte in Reden und Gedichten sich äufsernde Stimmung einen unauslöschlichen Eindruck hinterliefs. Das zweite war das grofse Fest, welches die deutschen Künstler dem Bildhauer Joh. Martin Wagner zu Ehren bei der Vollendung des Walhalla-Frieses gaben: »Dort safs der wackere Meister zwischen den diplomatischen Vertretern seines ganzen deutschen Vaterlandes, umgeben von Thorwaldsen, Koch, Reinhart«. Urlichs hat damals Wagner auch in seiner Werkstatt kennen gelernt, ohne zu ahnen, in welche Beziehungen er zu dem Künstler, wenn auch erst nach dessen Tode, treten sollte.

Die Thätigkeit von Urlichs im Hause Bunsen erreichte ihren Abschlufs im Sommer 1837, wo Bunsen seine Söhne Karl und Georg an deutsche Unterrichtsanstalten verbrachte. Urlichs blieb noch in Rom, um seine topographischen und archäologischen Studien zu fördern. Zu Anfang des Jahres 1838 wurde er von Bunsen zur Besorgung wichtiger Aktenstücke nach Berlin ausersehen. Er brachte seinem Gönner die Enthebung von dem Römischen Posten zurück. Im Herbste dieses

Jahres machte er mit den beiden Abeken und Papencordt eine Reise nach Sicilien, wobei der Ätna bestiegen wurde. Um diese Zeit gesellte sich zu den Capitolinischen Genossen Otto Jahn, welcher bis zum Sommer des folgenden Jahres verblieb. Ungefähr gleichzeitig mit ihm verließ Urlichs Rom, um als Erzieher eine Schottische Familie Lindsay nach der Schweiz und nach Florenz zu begleiten. Er kam wieder zurück nach Rom, jedoch nur zu kurzem Aufenthalte.

Im Sommer des Jahres 1840 kehrte er nach fünfjähriger Abwesenheit mit allerlei wissenschaftlichen Plänen sich tragend und mit hochfliegenden Hoffnungen erfüllt nach Deutschland zurück. Warum sollte er auch nicht mit Zuversicht der Zukunft entgegen sehen? Er besaſs alle Eigenschaften, welche geeignet sind einen Lehrstuhl der Hochschule zu zieren, allseitige Bildung, ein gründliches Fachwissen, welches sich nicht auf eine Specialität beschränkte und ebenso die formale wie die reale Seite der Altertumswissenschaft beherrschte, hervorragende Gewandtheit des Vortrags und zwar des lateinischen so gut wie des deutschen, die Eleganz des Auftretens und der Sitten, welche ihn als einen Angehörigen der höheren Gesellschaftskreise kennzeichnete. Er habilitierte sich in Bonn, wo damals Ritschl seine glänzende Thätigkeit begonnen hatte, der dem jungen Docenten wohlwollend entgegenkam und ihn in seinen Bestrebungen unterstützte. Unter seinen ersten Zuhörern waren H. Brunn und H. Keil. In seinen Interpretationscollegien behandelte er Thukydides, Pindar, Reden von Cicero; er las über alte, besonders römische Geschichte, über alte oder italische Geographie, Ethnographie und Chorographie, über Topographie von Rom und Athen, über griechische und römische Altertümer und gab auch eine Einführung in die lateinische Inschriftenkunde. Seine archäologischen Vorlesungen gaben eine Übersicht über die Gegenstände der Wissenschaft im Anschluſs an das Handbuch von O. Müller, ferner hatten sie alte Kunstgeschichte, Kunstmythologie, allgemeine Kunstgeschichte zum Gegenstande. Der junge Privatdocent bildete bald seine Lehrgeschicklichkeit in hervorragendem Maſse aus und erwarb sich schon damals zahlreiche und dankbare Zuhörer. Im Jahre 1844 wurde er zum Extraordinarius ernannt, was gewiſs ein Beweis dafür ist, daſs Ritschl die junge Kraft sehr zu schätzen wuſste. Nicht zum mindesten wirkte Urlichs auf seine Zuhörer auch dadurch, daſs er ihnen persönlich nahe trat und geselligen Verkehr mit ihnen pflegte. Er verstand es ja ausgezeichnet, Scherz und Ernst, wissenschaftliche Arbeit und heitere Unterhaltung zu verbinden. Schon in Bonn, wie später wieder in Greifswald und Würzburg, gründete er eine historisch-antiquarische Gesellschaft, welche er eine Zeit lang gemeinsam mit Heinrich von Sybel leitete. Mehreren in Bonn damals studierenden Prinzen, unter ihnen dem Prinzen Friedrich Karl und dem Prinzen Georg von Preuſsen wurde er ausersehen, Unterricht in der Kunstgeschichte und in den neueren Sprachen zu erteilen. Bemerkenswert ist, daſs er auch zu August Wilhelm Schlegel in nähere Beziehungen trat. Überhaupt war er überall als guter Gesellschafter gern gesehen. Es bildete sich damals eine zwanglose Vereinigung der jüngeren Lehrer der Universität, welche einem beschei-

denen Gasthofe, dem »Schwan«, in welchem sie sich während des Winters an den Samstagen abends versammelte, ihren Namen entlehnte. Unter den Mitgliedern dieser Gesellschaft befanden sich damals mehrere, welche später in der Wissenschaft oder im Staatsleben sich einen bedeutenden Namen machten. Nicht zu den geringsten Verdiensten der Bonner Wirksamkeit von Urlichs gehört die auf seinen Vorschlag bei Gelegenheit der Bonner Philologenversammlung (1841) erfolgte Gründung des »Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande«, welcher in der Folgezeit für die heidnischen und christlichen Altertümer und Denkmäler am Rhein überaus segensreich wirkte. Die Jahrbücher des Vereins half er anfangs redigieren und bereicherte er immerfort mit wertvollen Beiträgen, besonders archäologischen und epigraphischen Inhalts. Das Register für Bd. 1—60 im 65 Band zählt 28 Aufsätze von Urlichs auf und in der Abhandlung des 64. Bandes »Der Rhein im Altertum« hat er gewissermafsen das Forschungsgebiet des Vereins umschrieben und die Ergebnisse verwertet. Auch von den Winckelmannsprogrammen des Vereins hat er das zweite »Dreizehn Gemmen aus der Sammlung der Frau Sibylla Mertens-Schaaffhausen« (1846) und achtzehnte »Über die Gruppe des Pasquino« (1867) verfafst.

Im Jahre 1847 folgte Urlichs einem Rufe an die Universität Greifswald als ordentlicher Professor und Nachfolger O. Jahns. Vor Antritt der Professur machte er eine Reise nach England, um besonders die Schätze des Britischen Museums kennen zu lernen, und entdeckte dabei ein für die Schriftstellerei des M. Terentius Varro wichtiges Anekdoton, welches Ritschl in einem vortrefflichen Aufsatz (jetzt im 3. Band seiner kleinen Schriften S. 421 ff.) behandelt hat. Die erste Ankündigung seiner Vorlesungen in Greifswald legte Zeugnis ab von seiner Vielseitigkeit: Erklärung von Plutarch's Leben des Lykurg im Seminar, Tacitus, Topographie von Rom, auserlesene Kapitel der Archäologie für den Winter 1847/48, in welchem er auch ein Winckelmannsprogramm »Über die Apsis der alten Basiliken« veröffentlichte, Catull im Seminar, Pindar, Geschichte der alten Kunst, Übungen der archäologischen Gesellschaft für den Sommer 1848. Eine Störung erlitt seine wissenschaftliche und akademische Thätigkeit durch die Anteilnahme am öffentlichen Leben.

Als ein Mann, der sich berufen fühlte, wirksam in das politische Leben einzugreifen, der auch die Gewandtheit der Rede und die Schlagfertigkeit des Witzes besafs, um seine Ansichten nachdrücklich zu vertreten, konnte er bei den politischen Bewegungen der folgenden Jahre kein *κηδεστής ἄπρακτος* bleiben. Er stand auf Seite der Regierung und trat in stürmischen Wahlversammlungen kräftig für dieselbe ein. Doch beweist die Rede, welche er als Vertreter der Universität am Geburtstage König Friedrich Wilhelms IV (15. Okt.) über dessen Verdienste um die deutsche Einheit (in lateinischer Sprache) hielt, dafs er nicht blofs das Gute, sondern auch die Mängel zu würdigen wufste und den Freimut der Rede sich wahrte. Er wurde zum Abgeordneten gewählt und vertrat in der nach der Auflösung der Nationalversammlung auf den 26. Febr. 1849 berufenen zweiten Kammer den Wahlkreis Greifs-

wald-Grimmen. Schon am 27. April wurde die Kammer wegen der Abstimmung über die Gesetzlichkeit der Fortdauer des Berliner Belagerungszustandes aufgelöst. Eine von Urlichs unmittelbar nach der Auflösung veröffentlichte kleine Schrift »Zwei Monate in der Kammer« bietet einen interessanten Einblick in das damalige Parteigetriebe. Auch für die nächste Legislaturperiode 1849—52 wurde er von seinem Wahlkreis wieder gewählt. Bei den Verhandlungen über die Revision der Decemberverfassung empfahl er die von der Krone zu der am 5. Dez. 1848 oktroierten Verfassung mittelst der Botschaft vom 7. Januar 1850 vorgelegten Änderungsvorschläge zur Annahme. Es wurde damals in Berlin erzählt und geglaubt, dafs Urlichs unmittelbare Fühlung mit dem Ministerium habe; auch dafs er für die Stelle eines Unterstaatssekretärs im Unterrichtsministerium ausersehen sei, wurde behauptet. Jedenfalls war er so hervorgetreten, dafs er von einem Wahlkreis, dem er persönlich nicht angehörte (Frankfurt a. O.—Lebus) in das Volkshaus des Erfurter Parlaments (20. März bis 29. April 1850) gewählt wurde. Auch hier stimmte er vorkommendenfalls gegen die äufserste Rechte, sprach aber auch gegen die unveränderte Annahme der von den Regierungen vorgelegten Verfassung. Doch gestand er selbst später, dafs er nur mit Überwindung im Anschlufs an den von ihm hochgestellten Radowitz gegen die unbedingte Annahme dieser Verfassung gestimmt habe. Er sprach das unmittelbar nach der Olmützer Punktation aus in der denkwürdigen Adrefsdebatte der zweiten Kammer vom 3. Dezember 1850 keinem Geringeren gegenüber als dem damaligen Abgeordneten v. Bismarck-Schönhausen, er sprach es aus in einer Weise, die von ehrlicher Überzeugungstreue in seinem gesamten politischen Verhalten und von warmem Patriotismus ein ebenso beredtes Zeugnis ablegt, als sie ihn mit einigen seiner Gesinnungsgenossen fortan von dem Regiment Manteuffel schied. Mit der nächsten Session des Jahres 1851/52 nahm seine parlamentarische Thätigkeit ihren ehrenvollen Abschlufs. Aber niemals liefs sich Urlichs durch die Lehrthätigkeit und wissenschaftliche Forschung dem politischen Leben entfremden. In Würzburg wurde er später ein eifriges Mitglied des nationalliberalen Vereins und trat er bei Wählerversammlungen und anderen Gelegenheiten mit sachkundigem und kraftvollem Wort für die liberale und nationale Sache ein, z. B. als es sich um des Septennat handelte (14. Febr. 1887) oder bei der Bismarckfeier 28. März 1885, bei welcher er sich rühmen konnte, die Lehrjahre Bismarcks grofsenteils mit durchlebt zu haben »in Berlin als sein gemäfsigter Parteigenosse, in Erfurt als zweiter Sekretär neben ihm als erstem. Der Tag von Olmütz trennte unsere Wege; ich ging in die Opposition, Bismarck empfand ihn als den schmerzlichen Abschlufs einer verfehlten Politik« (Würzburger Presse v. 30. März 1885).

In Greifswald legte Urlichs auch den Grund zu einem glücklichen Familienleben, indem er die jüngere Tochter Luise des geheimen Justizrats Quistorp heimführte, welche ihm eine treue und sorgliche Lebensgefährtin wurde und als hochgebildete Frau an seinen wissenschaftlichen Bestrebungen ebenso regen Anteil nahm wie an seinen politi-

schen Interessen und an allen Freuden und Leiden des Hauses wie der Gesellschaft. Sieben Kinder gingen aus der Ehe hervor, vier hochbegabte Söhne und drei blühende Töchter. Was war das für ein Leben im Hause Urlichs, als noch die sieben Kinder beisammen waren! Zu den schmerzlichsten Schicksalen, die Urlichs trafen, gehört der Tod des ältesten Sohnes, der sich bereits zu einem tüchtigen Arzte herangebildet hatte. Jetzt lebt in dem einst so geräuschvollen Hause, nachdem der Beruf die Söhne, eigener Familienstand die Töchter nach allen Himmelsgegenden entführt hat, in aller Stille die einsame Witwe; ihre rührige Thätigkeit ist die gleiche geblieben; nur gilt sie jetzt noch mehr als früher der Pflege der Notleidenden und Kranken.

Die wissenschaftlichen Studien von Urlichs waren in der Greifswalder Zeit vorzugsweise dem Plinius und kunstgeschichtlichen Untersuchungen chronologischer und biographischer Art gewidmet. Daraus gingen zunächst die vindiciae Plinianae hervor, deren erster Teil 1853 erschien, während der zweite Teil erst 1866 folgte, später die Chrestomathia Pliniana (1857), die disputatio de numeris et nominibus propriis in Plinii naturali historia (1857), das Quellenregister zu Plinius' letzten Büchern (1878). Als Winckelmannsprogramme veröffentlichte er 1853 und 1854 zwei Aufsätze über Skopas, die später in die Schrift »Skopas Leben und Werke« (1863) aufgenommen wurden. »Über die älteste Samische Künstlerschule« handelte er im N. Rhein. Mus. Bd. 10.

Im Jahre 1855 wurde Urlichs als Professor der classischen Philologie und der Ästhetik nach Würzburg berufen. Dem damaligen Professor der Philosophie Hoffmann gebührt der Dank, auf die hervorragende Kraft aufmerksam gemacht zu haben. Ein glänzendes Gutachten Ritschl's gab den Ausschlag. Schon nach zwei Jahren erhielt Urlichs einen Ruf nach Freiburg. Er lehnte denselben ab und blieb so bis zu seinem Tode 3. Nov. 1889, also 34 Jahre in dieser Stellung, welche er in der ehrenvollsten und segensreichsten Weise ausfüllte. Es fügte sich aufserordentlich günstig, dafs man, vielleicht ohne dies besonders im Auge zu haben, damals gerade einen tüchtigen Archäologen für die Würzburger Universität gewonnen hatte. Denn am 7. Dezember 1857 erfolgte die grofsartige Schenkung des oben genannten Künstlers Joh. Martin Wagner, eines geborenen Würzburgers, durch welche die Universität in den Besitz einer reichen Sammlung von Antiken und Denkmälern neuer Kunst gelangte. Urlichs war der rechte Mann, diese Schätze zu verwerten und zu vermehren[1]), das »v. Wagner'sche Kunstinstitut« zu organisieren und den Willen des edlen Stifters zu erfüllen »die Sammlung nicht nur den Mitgliedern der Universität, sondern

---

[1]) Durch geschickte Ankäufe der Sammlung des Malers Brüls in Rom (1860), der Sammlung des Legationsrates von Faber (1862), der berühmten Feoli'schen Vasensammlung (1872). Dazu kam die Schenkung der Gemäldegallerie des 1862 verstorbenen Professors Fröhlich und des Originalmodells von Wagner's Walhalla-Fries (von Urlichs zur Centenarfeier König Ludwigs I vervielfältigt).

allen Freunden edler Bestrebungen, gleichviel ob einheimisch oder fremd, Künstler oder Nichtkünstler, zugänglich und nutzbar zu machen«. Dem trefflichen Meister, dem die Münchener Glyptothek den wertvollsten Teil ihrer Schätze verdankt, der öfter sein Leben aufs Spiel setzte und den grofsen Plänen des Königs Ludwig I seinen Künstlerruhm zum Opfer brachte, hat Urlichs in einem 1865 gehaltenen Vortrag »Johann Martin v. Wagner. Ein Lebensbild« ein schönes Denkmal gesetzt. In der Sammlung befindet sich die Correspondenz des Königs mit Wagner, enthaltend 600 Briefe des Fürsten, beinahe 1000 des Künstlers. Diese authentische Quelle für die Geschichte der Münchener Sammlungen und der Münchener Kunst hat Urlichs in der Schrift »Die Glyptothek Ludwigs I von Bayern nach ihrer Geschichte und ihrem Bestande« (1867) und in den »Beiträgen zur Geschichte der Glyptothek« (1889) verwertet. Aus Wagner's Papieren hat Urlichs auch interessante Mitteilungen über »Thorwaldsen in Rom« als 20. Programm des Wagnerschen Instituts (1887) veröffentlicht. Er traf nämlich die Einrichtung, zur dankbaren Erinnerung an den edlen Stifter, anfänglich auch zur Feier von Winckelmans Geburtstag (9. Dez.), welcher mit dem Stiftungstag des Instituts (7. Dez.) fast zusammenfiel, einen Vortrag zu halten oder eine das Institut oder die Kunst betreffende Programmabhandlung erscheinen zu lassen. So sind von 1865 bis 1889 22 Programme von Urlichs verfafst worden[1]), von welchen die meisten archäologische Fragen erörtern. In archäologischen Untersuchungen lag überhaupt der Schwerpunkt seiner litterarischen Thätigkeit. Er war besonders stark in der scharfsinnigen Verwertung schriftstellerischer Notizen und verband mit der reichen Anschauung und dem Kunstverständnis das gediegene Wissen und die sichere Methode des Philologen. Die Ansicht, welche er in einem Vortrag bei der Philologenversammlung in Halle

---

[1]) 1—3) Erstes, zweites und drittes Heft des Verzeichnisses der Antikensammlung der Universität Würzburg. 1865, 1868 u. 1872. 4—5) Die Anfänge der griechischen Künstlergeschichte. I. Heft 1871. II. Heft 1872. 6) Zwei Vasen ältesten Stils. 1874. 7) Der Vasenmaler Brygos und die Ruland'sche Münzsammlung. 1875. 8) Die Malerei in Rom vor Cäsar's Diktatur. 1876. 9) Bemerkungen über den Olympischen Tempel und seine Bildwerke. 1877. 10) Die Baugeschichte Würzburgs. 1877. 11) Quellenregister zu Plinius letzten Büchern. 1878. 12) De vita et honoribus Taciti. 1879. Zugleich Gratulationsschrift der Würzburger Universität zur Feier des 50jährigen Bestehens des archäologischen Instituts in Rom. 13) Griechische Statuen im republikanischen Rom. 1880. 14) Das hölzerne Pferd. 1881. 15) Die Schlacht am Berge Graupius. Eine epigraphische Studie. 1882. 16) Pergamenische Inschriften. 1883. 17) Römischer Bilderhandel. 1884. 18) Archäologische Analekten. 1885. 19) Arkesilaos. 1887. 20) Thorwaldsen in Rom. Aus Wagner's Papieren. 1887. 21) Ein Medea-Sarkophag. 1888. 22) Beiträge zur Geschichte der Glyptothek. 1889. — Zum Thierschjubiläum erschien die Abhandlung Observationes de arte Praxitelis 1858, im folgenden Jahre der Vortrag »Über einige antike Kunstwerke«.

über die Bauzeit des Zeustempels in Olympia entwickelte und in dem 9. Programm des Wagner'schen Instituts (1877) abweichenden Ansichten gegenüber vertrat, wurde durch einen Fund bei den deutschen Ausgrabungen in Olympia bestätigt. Das 16. Programm des Wagner'schen Instituts (1883) beginnt mit folgenden Worten: »In einem vor 30 Jahren herausgegebenen Aufsatz (Rezension des Buchs von Brunn, Geschichte der griechischen Künstler I. Teil in N. Jahrb. f. Philol. Bd. 69 S. 382ff.) habe ich folgende Behauptungen aufgestellt: 1) dafs die von Plinius in der bekannten Stelle (34, 84) genannten Könige nicht Eumenes I und Attalos I, sondern Attalos I und Eumenes II waren; 2) dafs ihre Werke in einem längeren Zeitraum einander folgten, mithin die Künstler in zwei Gruppen, welche zwei Generationen entsprechen, zerfallen; 3) dafs sie keine specifisch pergamenische Kunstschule bildeten, sondern aus verschiedenen Gegenden in der Hauptstadt zusammengekommen waren; 4) dafs ihre Werke Erz- nicht Marmor-Bilder waren; 5) dafs ihre Kunst sich nach Tralles verbreitete und dort mit Rhodos in engere Berührung treten mochte. Wie konnte ich ahnen, dafs die wunderbaren Entdeckungen in Pergamon meinen Vermutungen thatsächliche Ergebnisse entgegen- nein an die Seite setzen würden? Dies ist, wie ich mit Genugthuung bemerken darf, wirklich geschehen«. So suchte er die äufseren Thatsachen der Kunstgeschichte festzustellen und sichere Daten der Chronologie zu gewinnen, während er dem von Brunn betonten stilgeschichtlichen Standpunkt weniger zugethan war und darin nach der erwähnten Rezension von Brunns Künstlergeschichte die Objektivität vermifste. »Aus dieser Verschiedenheit der Grundanschauungen, sagt Brunn in dem angeführten Nekrolog, hat sich zwischen Urlichs und mir, von der mündlichen Disputation bei meiner Doktorpromotion beginnend ein »dreifsigjähriger Krieg« über die Chronologie der ältesten griechischen Künstler entwickelt, neben dem indessen, was ich ich ausdrücklich betone, die alten persönlichen Beziehungen ungetrübt fortbestanden haben«. Urlichs verstand es besonders bei seinen chronologischen Bestimmungen von Kunstdenkmälern die geschichtlichen Thatsachen und politischen Verhältnisse der Staaten zu verwerten. So hat er in einem Vortrag bei der Philologenversammlung zu Braunschweig (1861) die Zeitbestimmung des Nereidendenkmals von Xanthos gewonnen. Dieses Verdienst der archäologischen Untersuchungen von Urlichs kennzeichnet Brunn in folgenden Worten: »In seiner Schrift über Skopas hat er, wenn nicht zuerst, so doch in umfassenderer Weise als je zuvor die politische Geschichte der Staaten und Ortschaften, welche für künstlerische Unternehmungen, die Entstehung oder Weihung einzelner Werke mafsgebend gewesen sein dürften, zur Erörterung beigezogen, vielleicht in zu umfassender Weise, wie es ja bei der Einführung eines neuen Gesichtspunktes leicht erklärlich ist, der aber doch unter gewissen Beschränkungen sich schliefslich als berechtigt und förderlich erweist«. In glänzender Weise zeigt diesen Vorzug der am 8. März 1883 in Würzburg gehaltene Vortrag »Pergamon. Geschichte und Kunst«. Die archäologischen Vorlesungen von Urlichs tragen in den Lektionsverzeichnissen der Würzburger Universität folgende Titel: Archäologie

der Kunst, Archäologie oder Theorie und Geschichte der alten Kunst oder blofs Geschichte der alten Kunst, Geschichte und Mythologie der alten Kunst, Archäologische Übungen, Erklärung antiker Reliefs, Vasenkunde, Demonstrationen im v. Wagner'schen Institut.

Urlichs hat sich vorzugsweise als Archäologen gefühlt, und noch wenige Tage vor seinem Tode gab er der hohen Freude Ausdruck, dafs er in dem kommenden Wintersemester nur archäologische Vorlesungen zu halten habe (er hatte Archäologie der Kunst und im Seminar ausgewählte Epigramme der Anthologie mit archäologischen Übungen angekündigt). Nichtsdestoweniger hat er seine Hauptwirksamkeit an der Universität Würzburg in den philologischen Vorlesungen und im philologischem Seminar ausgeübt. Seine schriftstellerische Thätigkeit war in diesem Gebiete aufser Plinius vorzugsweise Tacitus gewidmet (De vita et honoribus Agricolae 1868, Ausgabe des Agricola 1875, De vita et honoribus Taciti 1879 u. a.). Seine Würzburger Interpretationscollegien behandelten Äschylos (Agamemnon, Prometheus), Pindar, Aristophanes, Thukydides, Reden von Cicero, Tacitus, Juvenal; mit Pindar verband er gerne Griechische Metrik oder Geschichte der griechischen Lyrik, mit Aristophanes Geschichte und Metrik der alten Komödie, mit Thukydides Geschichte der griechischen Historiographie; der Erklärung ausgewählter Stellen des Tacitus schickte er einmal (1884) eine Vorlesung über Leben und Werke dieses Geschichtschreibers voraus. Dieses Kolleg über Tacitus, wie auch sonst das eine und andere, wurde in lateinischer Sprache gehalten. Hauptcollegien waren die Geschichte der griechischen Litteratur und die Geschichte der römischen Staatsverfassung. Aufserdem las er über alte Geschichte, Römische Geschichte, über Teile der griechischen Litteraturgeschichte, über Römische Altertümer, scenische Altertümer, über Topographie von Rom und Athen, über Kritik und Hermeneutik. Im Seminar wurden Homer, Hesiod, Pindar, Äschylos, Sophokles, Euripides, Aristophanes, Thukydides, Demosthenes, Polybios, Pausanias, Dionys von Hal., die Griechische Anthologie, Babrios, Cicero, Livius, Horaz, Persius, Juvenal, Plinius (nach der Chrestomathie), Plinius des j. Panegyricus, lateinische Inschriften behandelt. Nimmt man hinzu die vorher erwähnten archäologischen Vorlesungen und die Kollegien über Ästhetik, Neuere und Allgemeine Kunstgeschichte, so kann man sich eine Vorstellung von der Vielseitigkeit, der Thätigkeit und Wirksamkeit dieses hervorragenden Universitätslehrers bilden. Seine Vorlesungen zeichneten sich durch viele Vorzüge, durch Klarheit des Vortrags, durch Schönheit bei aller Schlichtheit des Ausdrucks, durch Wärme der Empfindung aus. Zwei Eigenschaften mufs ich vor allem an ihnen rühmen. Einmal wufste er die Zuhörer ungemein anzuregen und zur Lösung wissenschaftlicher Fragen mächtig anzuspornen. Ich erinnere mich, in welcher Stimmung wir einmal eine solche Übung verliefsen, nachdem die gefundenen Anhaltspunkte nicht genügt hatten, die behandelte Frage zu entscheiden, und ich denke mir, dafs solches die richtige Art ist, in jungen Leuten den Forschungstrieb anzufachen und zu entwickeln. Die zweite Eigenschaft, die ich meine, war ebenfalls ein Ausflufs der praktischen Rich-

tung von Urlichs. In der trefflichen Schrift »Grundlegung und Geschichte der classischen Altertumswissenschaft« (1886) bezeichnet er die Philologie als die Wissenschaft der concreten Idealität: »in doppelter Beziehung ist sie die unersetzliche Lehrerin der Jahrhunderte geblieben. Einerseits erschliefst sie die Quelle der Kenntnisse und Künste, welche mit kaum einer Ausnahme — denn auch die exakten Wissenschaften stehen auf den Schultern der Antike — dem Schofse der griechischen Kultur entstammen; andrerseits bietet sie in den erhabenen Schöpfungen origineller Geister ein wirksames Correctiv der gemeinen Überschätzung des nutzbaren Realismus, indem sie die Phantasie erregt, den Verstand beschäftigt, den Scharfsinn reizt und in der Befriedigung des uneigennützigen Wissenstriebes ihren Lohn findet«. Urlichs vergafs niemals, dafs philologische Vorlesungen an der Universität nicht blofs ein ähnliches Ziel verfolgen wie ägyptologische, assyriologische, sondern den Zuhörer als künftigen Lehrer der Jugend im Auge haben und die Seite betonen müssen, welche der Philologie eine hervorragende Stellung in dem Kreise der philosophisch-historischen Disciplinen einräumt und ihre besondere Weihe gibt. Der Zuhörer fand in seinen Vorlesungen etwas für das Leben und seinen Beruf, ohne dafs der strengen Wissenschaft irgend etwas vergeben oder gar einer banausischen Auffassung im geringsten gehuldigt wurde. Der scharfsinnigen Kritik, die er mit sicherer Methode handhabte, stand eine geschmackvolle, feinsinnige, die ästhetischen Momente berücksichtigende Interpretation zur Seite. Durch Gründung einer philologischen Gesellschaft, welche sich später zu einer philologisch-historischen erweiterte, suchte er die Selbstthätigkeit und den wissenschaftlichen Geist der Studierenden zu fördern. Die im Jahre 1862 erschienenen »Verhandlungen der philologischen Gesellschaft in Würzburg« und der »Festgrufs« an die im Jahre 1868 in Würzburg tagende Philologenversammlung geben von dem Erfolge dieser Bestrebungen Kunde. Der Absicht, die wissenschaftliche Forschung der bereits an Gymnasien thätigen Philologen anzuspornen, entsprang auch der Versuch, im Verein mit Stark, von Jan und Bäumlein ein philologisches Organ für Süddeutschland zu schaffen. Aber die 1864 begründete »Eos« hat nur zwei Jahrgänge erlebt; sie verlor ihren Zweck, als der Verein der bayerischen Gymnasiallehrer sich ein eigenes Organ beilegte. Strebsame junge Leute zog Urlichs an sich heran, ermutigte und förderte ihren Eifer auf jede Weise und bewahrte ihnen fürs Leben seine Teilnahme und Fürsorge. Die Dankbarkeit seiner Schüler gab sich besonders bei dem Jubiläum seiner 25jährigen Thätigkeit in Würzburg (1880) und bei der Feier seines 50jährigen Doktor-Jubiläums (2. Aug. 1884) kund. Ein stattlicher Band von wissenschaftlichen Arbeiten, der ihm bei der ersteren Gelegenheit überreicht wurde, legte Zeugnis ab, dafs der ausgestreute Same aufgegangen war. Die philologischen Studien in Würzburg sind durch Urlichs nicht blofs gehoben worden, sie haben eine vollständige Umgestaltung erfahren und wer den Unterschied kennt, welcher zwischen den bayerischen Mittelschulen von ehemals und jetzt besteht, und die Fortschritte ermessen kann, welche die Lehrthätigkeit und das wissen-

schaftliche Leben an den Gymnasien seit etwa 20 Jahren gemacht hat, der mufs einen guten Teil dieses Erfolgs dem Wirken von Urlichs zuerkennen. Nicht blofs als Universitätslehrer, auch als Kommissär bei Visitationen und Prüfungen, dann als Mitglied des obersten Schulrats, beteiligt auch bei der Feststellung der Schulordnung von 1874, hat er auf die Entwicklung des bayerischen Mittelschulwesens einen tiefgehenden Einflufs geübt.

Wie Urlichs schon in Bonn eine Vorlesung über Romeo und Julie angekündigt hatte, so fiel ihm bei seiner Berufung nach Würzburg die Aufgabe zu, Vorlesungen über Ästhetik zu halten; er entledigte sich derselben vornehmlich mit Hülfe seines Schönheitssinnes und seiner umfassenden Kenntnis der Kunstwerke alter und neuer Zeit. Nur bei dieser Vorlesung kam es vor, dafs er die grundlegenden Sätze der Theorie diktierte und daran erläuternde Ausführungen knüpfte. Im übrigen wurden diese Vorlesungen gerühmt und gut besucht; mir haben sie die wahre Gröfse von Urlichs am wenigsten zu erkennen gegeben. Weit mehr fühlte er sich in den Vorlesungen über Kunstgeschichte auf eigenem Grund und Boden, wie er im Jahre 1885 interessante »Beiträge zur Kunstgeschichte« (Cornelius in München und Rom. Zwei Madonnen u. s. w.) hat erscheinen lassen.

Selten wird es der Fall sein, dafs mit dem gründlichen Forscher der Schöngeist in des Wortes bester Bedeutung so vereinigt ist wie bei Urlichs. Allen höheren Interessen der Gesellschaft wandte er seine volle Teilnahme zu und mochte es sich um einen Vortrag oder um die Mitwirkung bei der Vorführung eines klassischen Dramas z. B. der Medea des Euripides handeln, wandte man sich an ihn nicht vergebens.

Seinem weltmännischen und gewandten Wesen, das ihm alle Thore öffnete, verdankt die Wissenschaft die Hebung manchen Schatzes. Wie schon oben erwähnt, vermittelte Heinrich Abeken, dessen Oheim der Erzieher von Schillers Kindern gewesen war, die Bekanntschaft mit der Freifrau von Gleichen-Rufswurm auf Schlofs Greifenstein ob Bonnland, der Tochter Schillers. Mit dieser zusammen begann Urlichs das dreibändige Werk »Charlotte von Schiller und ihre Freunde« (1860 bis 1865), welches sowohl Charlottens eigene Aufsätze und Briefe als auch die von ihren Freunden an sie gerichtete Briefe und in der Einleitung des dritten Bandes eine schöne Biographie der Gemahlin Schillers enthält. Aus demselben Greifensteiner Archiv, welches jetzt dem Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar einverleibt ist, entnahm Urlichs die 25 Briefe der Brüder Schlegel an Schiller, welche er, ohne sich zu nennen, in den Preufsischen Jahrbüchern 1869 IX S. 194—228 unter Beigabe einer kurzen historischen Einleitung und eines Briefes von A. W. Schlegel an Goethe bekannt machte, und Material zu weiteren Veröffentlichungen und Untersuchungen. So vervollständigte er den von Max Müller zuerst teilweise aufgefundenen, dann von Michelsen ergänzten Briefwechsel des Herzogs von Augustenburg mit Schiller über die ästhetische Erziehung des Menschen und gab aufklärende Bemerkungen zu demselben in der Abhandlung »der Briefwechsel des Her-

zogs von Augustenburg mit Schiller« (Deutsche Rundschau 1876 VIII S. 375—390, vgl. IX S. 494 und N. Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 1889 Bd. 140 S. 320). Im Archiv für Litteraturgeschichte V (1876) S. 621f. bewies er die Unechtheit der Schiller zugeschriebenen Elegie »an Carl Katz«, im Jahre 1877 gab er die »Briefe an Schiller« heraus. In demselben Jahre machte er die philologisch-historische Gesellschaft in Würzburg mit jenen Schillers Verhältnis zu Fichte beleuchtenden Funden bekannt, welche in dem Aufsatz »Schiller und Fichte« (Deutsche Rundschau 1883. XXXVI S. 247—264) veröffentlicht wurden. Aus dem Greifensteiner Archiv stammte auch das Lenzische Tagebuch aus der Zeit seines Strafsburger Aufenthalts im Jahre 1774, welches Urlichs in der Deutschen Rundschau 1877 X S. 254—292 mit einer Einleitung über Leben und Dichtung von Lenz veröffentlichte. Noch ein Schriftstück von Lenz, eine kürzere Fassung des Gedichtes »Die Liebe auf dem Lande«, machte Urlichs im Archiv für Litteraturgeschichte VIII S. 166—170 bekannt. Bei einem Aufenthalte in dem Hause der Frau Ernst Hasenclever in Ehringhausen, mit welcher Urlichs verwandt war, durchstöberte er die Familienbibliothek und fand Goethes Briefe an Johanna Fahlmer, die Freundin von Goethes Schwester und die Vermittlerin der Freundschaft zwischen Goethe und Jacobi. Die Veröffentlichung derselben (Leipzig 1875) gab interessante Aufschlüsse über das Leben Goethes in den Jahren 1773—77. Eine daraus gewonnene überraschende Aufklärung über Goethes »Stella« und über die Beziehung dieses Dramas auf Johanna und ihr Verhältnis zu Jacobi legte Urlichs im vierten Band der Deutschen Rundschau S. 78—83 dar[1]). An den schon genannten Orten und unter den Papieren Wagners fand er noch andere Briefe von Goethe oder Goethe betreffende von Zeitgenossen, welche er im ersten Bande des Goethe-Jahrbuchs (1880 S. 229—238, 248f., 272f., 275—277, 330, 333f.) herausgab. Den dritten Band dieses Jahrbuchs (1883 S. 3—26) eröffnete er mit einem feinsinnigen Aufsatz »Goethe und die Antike«, welcher in glänzender Weise zeigt, wie Urlichs die beiden Wissensgebiete beherrschte[2]). Mehr dem archäologischen Gebiete gehört die Einleitung zu Winckelmanns »Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst«

[1]) Düntzers Widerspruch in der Beilage zur Allg. Zeitung 1876 Nr. 5 beantwortete Urlichs nach einer hinterlassenen Notiz mit dem Verweise auf einen Knebel'schen Brief.

[2]) »Wenn Goethe den künstlerischen Gehalt eines bekannten Werkes unbefangen würdigt, trifft er den Nagel auf den Kopf; für archäologische Entdeckungen im einzelnen war der Dichter nicht recht geeignet; er verliefs sich auf Meyers Kenntnisse und liefs sich durch die starke Subjektivität, womit er aus dem Stoff entnahm, was ihm homogen war, bestimmen. Aber homogen war ihm das Altertum in einem Grade, wie kaum einem Neueren; er dachte nicht allein antik, er fühlte auch so. Daher seine Vorliebe für die griechische und besonders die römische Baukunst, seine Abneigung gegen die Gothik, die er mit tüchtigen Künstlern, z. B. Wagner, teilte«.

von B. Seuffert in den »Deutschen Litteraturdenkmalen« Bd. XX (1885) neu herausgegeben an.

Ausführlichere Angaben über andere Schriften und Abhandlungen wollen wir der von dem jüngsten Sohne zu erwartenden Biographie überlassen. Das Gesagte wird genügen, die Vielseitigkeit, die rastlose Thätigkeit von Urlichs und den Umfang seines Wissens und seiner Forschung zu kennzeichnen. Am wenigsten fehlte ihm die Gewandtheit sein Wissen zu offenbaren, und der Drang andere Menschen zu fördern war ihm angeboren. Daraus ging eine reiche und gesegnete Wirksamkeit hervor, welche durch eine ausgebreitete Correspondenz nach allen Seiten ausgedehnt wurde. Seine Erfolge wurden noch gesteigert durch das Anziehende und Liebenswürdige seiner Persönlichkeit, durch die Klarheit und Sicherheit seiner Anschauungen, die sachgemäfse Beurteilung von Personen und Verhältnissen, den grofsen weltmännischen Blick, das Launige, Witzige und Geistreiche seiner Unterhaltung. Er war eine grofs angelegte Natur, die leicht einer höheren Stellung gewachsen gewesen wäre; alles Kleinliche, Peinliche und Engherzige lag seinem Wesen fern, und wo er solches fand, fühlte er sich abgestofsen. Was er in der Festrede »Die philosophische Facultät der Universität Würzburg«, die er als rector magnificus 1886 gehalten hat, sagt: »Jener zänkische Neid, welcher in früheren Zeiten in den Hallen der Wissenschaft sein Wesen trieb, ist überwunden; er hat einem einträchtigen Wetteifer Platz gemacht; unsere Facultät hat, als es einen Schimmer der Hoffnung gab, in Ritschl einen Meister der Philologie zu gewinnen, nicht daran gedacht, dafs sein Glanz andere verdunkeln könnte«, das sagt er von sich selbst. Urlichs war im Jahre 1865, als Ritschl seine Professur in Bonn niederlegte, eifrigst bemüht, ihn für Würzburg zu gewinnen, obwohl er selbst aus der ersten Stelle in die zweite hätte treten müssen. Die Sache stand ihm auch sonst immer höher als die Person, und wenn er manchmal in Widerspruch mit seiner wohlwollenden Natur eine rauhe Seite hervorkehren mufste, so leitete ihn nur das Gefühl, der ihm obliegenden Verpflichtung nachkommen zu müssen. Er besafs eine bewundernswerte Beredsamkeit, die bei aller Einfachheit der Worte durch die geschickte Aneinanderreihung der Gedanken und den sprühenden Geist den stimmungsvollen Eindruck hervorbrachte. Die Gewandtheit des Auftretens, das Gefällige seiner ganzen Erscheinung und die Heiterkeit seines Wesens lenkte immer wieder die Wahl auf ihn, wenn es galt zu einem Universitätsjubiläum (Greifswald, Leyden, Heidelberg) oder sonst, z. B. zur Wiener Weltausstellung als Vertreter der bayerischen Regierung für Schuleinrichtungen, einen Abgeordneten abzusenden, machte ihn auch zum gerngesehenen Gast bei Philologenversammlungen (Darmstadt, Braunschweig, Frankfurt a. M., Heidelberg, Augsburg, Halle, Wiesbaden, Dessau), deren Verhandlungen durch verschiedene Vorträge von ihm geziert wurden[1]. Welchem Teilnehmer

[1] Über das s. g. Nereidenmonument von Xanthos sprach er, wie schon erwähnt, in Braunschweig, über die dramatischen Motive der alten Kunst in Frankfurt, über das Forum Romanum in Heidelberg, über den Tempel des Zeus zu Olympia in Halle.

Würzburger Philologenversammlung ist nicht die aufserordentlich
·hickte Leitung derselben durch Urlichs, der sie mit einem geschicht-
en Vortrag über den Betrieb der philologischen Studien in Würz-
g eröffnete, in der angenehmsten Erinnerung? Urlichs war gern
Reisen. Er besuchte 1862 Paris, sah Italien mehrmals wieder
72, Winter 1887/88) und hielt sich eine Zeit lang in Griechenland
Konstantinopel auf, wovon er in der Beilage der Allg. Zeitung
;1 Nr. 296 f. eine anziehende Schilderung gegeben hat. Eine aber-
ige Reise nach England und Griechenland war geplant. Rührigkeit
Bewegung war das Element seines Daseins.

Seinem Wirken fehlte die äufsere Anerkennung nicht. Er erhielt
·7 den Titel eines Hofrats, 1880 den Kronorden mit dem persön-
en Adel, 1885 den Titel eines Geheimen Rats. Mitglied der
nchener Akademie war er seit 1866. Aber auch die Bitterkeiten
Lebens sind ihm nicht erspart geblieben; einer der herbsten, des
les seines ältesten Sohnes, haben wir bereits oben gedacht. Auch
d, Unverstand, Mifsgunst, Undankbarkeit haben ihm manche trübe
nde bereitet. Indes, wenn man die Summe seines Lebens zieht
reichen Erfolge seiner vielseitigen Thätigkeit, die Anhänglichkeit
kbarer Schüler, die hohe Achtung und Verehrung, die er in den
testen Kreisen genofs, das Glück seines Familienlebens überblickt
l dazu erwägt, dafs er in einem verhältnismäfsig hohen Alter noch
ten in der Freude des Schaffens, ohne die eigentliche Schwäche des
eisenalters und die Abnahme der geistigen Kräfte empfunden zu
en, ohne besondere Schmerzen aus dem Leben schied, dann kann
solches Dasein nach dem Spruche des Solon oder wie Phrynichos
Sophokles gepriesen hat, als ein glückliches erachtet werden. Er
t fort in der Wissenschaft und im Andenken vieler.

München. N. Wecklein.

Albert van Kampen,

geb. am 25. Oktober 1842, gest. am 13. Juli 1891.

Johann Albert van Kampen wurde am 25. Oktober 1842 zu
nzig geboren, als Sohn des Kaufmanns und späteren Predigers an
· dortigen Mennonitengemeinde Jakob van Kampen. Seine Vorbil-
ıg erhielt er auf dem Danziger Gymnasium, das er Ostern 1863 als
mus omnium verliefs, um zunächst in Halle Theologie zu studieren.
chaelis 1864 entschlofs er sich, zu dem Studium der Philologie
rzugehen, und widmete sich ihm von da ab auf der Universität
ttingen, wo er im Dezember 1867 mit der Dissertation *De para-
is apud Graecos sacrorum ministris* promovierte und im August

1868 die Staatsprüfung ablegte. Ostern 1868 trat er am Danziger Gymnasium sein Probejahr an, übernahm aber schon Michaelis 1869, einer Aufforderung seines Landsmanns Joachim Marquardt folgend, eine Lehrerstelle am Gymnasium Ernestinum zu Gotha. Am 1. Juli 1869 wurde er fest angestellt und Michaelis 1878 zum Professor ernannt.

Er blieb dem Ernestinum bis zu seinem Ende treu und leistete ihm, seit Ostern 1885 als erster Professor, vielseitige Dienste. Seine Lehrthätigkeit war im wesentlichen der altklassischen Philologie gewidmet. Aus den Bedürfnissen seines Unterrichts gingen seine *Descriptiones nobilissimorum apud classicos locorum* hervor, deren erste, Cäsars bellum gallicum auf 15 Blättern topographisch erläuternde Serie 1878 bei Justus Perthes lieferungsweise zu erscheinen begann. Die Veröffentlichung bereitete vor und gab von den ihr zu grunde liegenden Studien eine Probe seine als wissenschaftliche Beilage zu dem Programm des Gymnasium Ernestinum von 1878 erschienene Abhandlung: *»Die Helvetierschlacht bei Bibracte, mit 2 lithographierten Karten«*. 1879 folgte in *Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt*, Bd. XXV, S. 216 ff. ein Aufsatz, welcher den Plan der Descriptiones und ihr Verhältnis zu dem bisher in gleicher Richtung von Anderen Geleisteten entwickelte und dann Caes. bell. gall. V, 24—37 und VI, 32—42 topographisch zu erklären und damit die 8. Tafel der Descriptiones *(Aduatuca)* zu rechtfertigen unternahm. Die am Schlufs dieses Aufsatzes als Fortsetzung der Descriptiones für eine spätere Zeit in Aussicht gestellte Veröffentlichung von topographischen Karten zu Livius ist leider nicht erfolgt. Die Verbindung mit der geographischen Anstalt veranlafste ihn aber weiter dazu, im Jahre 1884 einen *Orbis terrarum antiquus in scholarum usum descriptus* herauszugeben, welcher nicht nur auf deutschen, sondern namentlich auch auf italienischen Schulen eine weite Verbreitung gefunden hat Den Bedürfnissen des Unterrichts dienen ferner seine *Tabulae maximae*, vier durch grofse Anschaulichkeit ausgezeichnete Wandkarten zur Alten Geschichte. Ein Taschenatlas zur Alten Geschichte blieb unvollendet.

Im Januar 1891 erkrankte er an einer Herzbeutelentzündung, von der er sich nicht wieder erholte. Am 13. Juli erlöste ihn ein sanfter Tod von hoffnungslosem Siechtum.

Gotha. Dr. Albert von Bamberg.

Hermann Heller,

geb. am 26. October 1840, gest. am 8. März 1891.

Hermann August Friedrich Heller wurde am 26. Oktober 1840 ı Mangelshorst geboren, einem märkischen Dorfe, welches, etwa zwei [eilen von Nauen entfernt, von Friedrich dem Grofsen gegründet nd holländischen Auswanderern als Wohnort angewiesen worden ist. ›er Vater besafs dort eine wenig ergiebige Kolonistenstelle. In dem ahen Königshorst besuchte der schwächliche und kränkliche Knabe on Michaelis 1846 an die Dorfschule, in welcher er schnelle Fortchritte machte, aufser der Schulzeit mit seinen Geschwistern von dem trengen Vater zu ländlichen Arbeiten angehalten. Von Pfingsten 1851 n erhielt er bei dem Prediger Falkenberg mit zwei Kindern deselben nachmittags Privatunterricht im Lateinischen, während er am 'ormittag die Dorfschule weiter besuchte. 1854 wurde er der Stadtchule in Friesack übergeben, deren erste Klasse er Ostern 1855 urchgemacht hatte, als ihn sein Vater auf sein dringendes Bitten und en Rat seines Rektors Zschockke, der ihn im Lateinischen und Franösischen privatim unterrichtet hatte, auf das Königliche Joachimsthalche Gymnasium in Berlin brachte. Die Hoffnung, in der es geschah, rfüllte sich. Von dem damaligen Ordinarius der Quarta Adolf Kirchıoff geprüft und von dem Direktor August Meineke in jene Klasse .ufgenommen, erwarb er sich bald die Zufriedenheit seiner Lehrer, vurde schon Michaelis 1856 Alumnus, durchlief alle Klassen in der 'orgeschriebenen Zeit und erhielt am 1. April 1862 unter Befreiung 'on der mündlichen Prüfung das Zeugnis der Reife, in welchem ihm für las Lateinische und Griechische, wie für Religion, Französisch und lebräisch gute Kenntnisse bezeugt wurden.

Es war ihm, wie er selbst in dem bei der Meldung zur Reifeprüfung eingereichten Lebenslauf versichert, nicht leicht geworden, den Ansprüchen des Gymnasiums zu genügen. Zudem wurde ihm bei seinem weichen Herzen durch Kränklichkeit und schwere Schicksalsschläge der ugendliche Frohsinn wiederholt getrübt. Seine Eltern verloren 1859 lurch ein Brandunglück ihr ganzes Gehöft und wurden aufser Stand gesetzt für seinen Unterhalt zu sorgen. Bald darauf erschütterte ihn ler plötzliche Tod einer jüngeren Schwester aufs tiefste. Doch kämpfte er, getragen und [illegible] von der liebevollen Fürsorge seines Direktors, [illegible] eingetretenen Gustav Kiefsling, und [illegible] zur Melancholie glücklich nieder und ge[illegible] Leben den tiefen Ernst, welcher ihm seinen [illegible]

[illegible] he die ehrwür[illegible]anstalt und die Männer, [illegible] durch sie in e[illegible] geistige Lebenssphäre

gehobenen und väterlich geleiteten, hilfsbedürftigen Knaben und Jüngling erwiesen, waren von ihm tief genug empfunden worden, um in ihm den Entschlufs zu begründen, sich dem Schulamte zu widmen. Vielleicht ahnte er auch, dafs es ihm vergönnt sein sollte, seiner Wohlthäterin, der alma mater Joachimica, als Lehrer zu vergelten, was er ihr als Schüler zu verdanken gehabt hatte.

Die Wahl des Wissensgebietes, auf welchem er sich für seinen Lebensberuf tüchtig machen wollte, fiel ihm nicht schwer. Er hatte als Alumnus die Zeit, welche ihm die Erledigung der aufgegebenen Arbeiten freiliefs, neben der Beschäftigung mit deutscher Litteratur und Geschichte namentlich auch lateinischer und griechischer Privatlektüre gewidmet und in Prima, wo Moritz Seyffert Homer und Sophokles, Adolf Kirchhoff Plato und Demosthenes erklärte, eine besondere Vorliebe für das Griechische gewonnen. So liefs er sich denn, um Philologie zu studieren, am 26. April 1862 bei der Universität Berlin inskribieren. Er blieb ihr während seiner ganzen vierjährigen Studienzeit treu. Eine Übersicht über die von ihm gehörten Vorlesungen vergegenwärtigt, was die Universität Berlin in jenen Jahren einem jungen Philologen, der sein Studium tiefer gründen und in einen gröfseren Zusammenhang stellen wollte, zu bieten vermochte. Er hörte bei Trendelenburg Logik, Psychologie und Geschichte der Philosophie, bei Jürgen Bona Meyer Vorlesungen über Fichte und Schopenhauer, bei Steinthal Geschichte der Grammatik und Einleitung in die Litteraturgeschichte, bei Bopp über die Bildung und Verwandtschaft der griechischen, lateinischen und deutschen Wörter, bei Böckh Encyklopädie der Philologie, griechische Alterthümer und Metrik, bei Haupt Sermonen des Horaz, Äschylus' Prometheus, Plautus und Elegieen des Properz, im letzten Studiensemester bei seinem alten Lehrer, dem eben zur Universität übergegangenen Professor Kirchhoff Odyssee und Lysias, bei Mommsen Ciceros Privatreden und Plinius' Briefe, bei Hübner die Leichenrede des Perikles, bei Müllenhoff Geschichte der deutschen Dichtung, deutsche Grammatik und deutsche Metrik und das Nibelungenlied, bei Gosche Goethes westöstlichen Divan, bei Droysen endlich alte und neuere Geschichte. Mit Ausnahme des Jahres 1863 auf 1864, während dessen er seiner Militärpflicht genügte, nahm er die ganze Studienzeit hindurch an Trendelenburgs philosophischen Übungen fleifsigen und thätigen Anteil. Dem unter Böckhs und Haupts Leitung stehenden philologischen Seminar gehörte er anderthalb Jahre als ordentliches Mitglied an und beteiligte sich zwei Jahre lang an Müllenhoffs germanistischen Übungen. Er gab einer arbeitsvollen und entbehrungsreichen Studienzeit einen schönen Abschlufs, indem er am 24. März 1866 mit der Dissertation Historiae casus contingentisque notionum specimen, welche von eindringender Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie, namentlich mit Aristoteles, Spinoza und Kant, Zeugnis ablegte, vor der philosophischen Fakultät der Universität Berlin promovierte.

Es war ihm nicht vergönnt, sich sofort der Vorbereitung auf die Staatsprüfung zuzuwenden; der Sohn der Mark mufste zuvor dem Rufe

les Vaterlandes folgen und an seinem bescheidenen Teile helfen, dem Staate des grofsen Kurfürsten und Friedrichs des Grofsen zu der ihm gebührenden Stellung in Deutschland zu erheben. Er wurde als Unteroffizier zum Heere eingezogen und konnte erst im Herbst zu wissenschaftlichen Studien zurückkehren. Am 12. März des nächsten Jahres aber erwarb er sich von der Königl. wissenschaftlichen Prüfungskommission zu Berlin ein Zeugnis ersten Grades, welches ihm die Befähigung zuerkannte, die alten Sprachen und das Deutsche durch alle Klassen, die philosophische Propädeutik in Prima und das Französische in den untern Klassen eines Gymnasiums zu lehren.

Er wurde sofort von Böckh in das Berliner Seminar für gelehrte Schulen aufgenommen, dessen Leitung im Herbst desselben Jahres in die Hände von Hermann Bonitz überging. Es geschah sicherlich seinem eigenen Wunsche gemäfs und vermutlich auf Veranlassung von Kiefsling, dafs er von Böckh dem Joachimsthalschen Gymnasium zur Ableistung des Probejahres überwiesen wurde. Er entsprach in dieser Zeit den Erwartungen seines gegen ihn väterlich gesinnten Direktors in solchem Mafse, dafs er bereits Ostern 1878 als Adjunkt fest angestellt wurde und das Ordinariat von Sexta erhielt.

Von da an bis zum Tode diente er seinem lieben Joachimsthal, das ihn nicht nur für die Universität vorgebildet, sondern ihm auch während der Studienzeit die drückende Sorge für seinen Unterhalt durch Stipendien erleichtert hatte, bis Juli 1872 unter Gustav Kiefsling, dann unter Carl Schaper, von Ostern 1887 ab unter Carl Bardt, seit Michaelis 1874 als Oberlehrer, seit Ostern 1881 als Professor, wobei seine Thätigkeit für die Anstalt, ehe ihn Krankheit zu wiederholtem Ausspannen nötigte, eine längere Unterbrechung nur durch den Krieg 1870/71 erfuhr, während dessen er als Reservelieutenant eingezogen war, ohne vor den Feind zu kommen. Seine Anhänglichkeit war in seiner treuen und dankbaren Natur zu tief begründet, als dafs sie tiefer hätte erschüttert werden können, wenn er auch in dem letzten Jahrzehnt, als die Zahl derjenigen, mit denen er im Anfang seiner Laufbahn zusammengewirkt hatte, immer mehr zusammenschmolz, bis zuletzt nur noch Dondorff übrig war, vor dem Gedanken einer Trennung nicht mehr so zurückschreckte wie in früheren Zeiten. Damals, bei seinem Eintritt in die Adjunktur, verdankte er dem Joachimsthal neben einem von äufseren Sorgen endlich befreiten Dasein vor allem auch einen Lebenskreis, der ihm von Anfang an lieb und vertraut war und sein Wesen auf das Wohlthätigste beeinflufste. Die älteren Mitglieder des Lehrerkollegiums, die Professoren und Oberlehrer, waren ihm mit Ausnahme des jetzigen Direktors am Johannes-Gymnasium zu Breslau C. F. W. Müller und des gegenwärtigen Professors der Theologie an der Universität Berlin Deutsch, denen beiden er bald näher kam, alle schon aus seiner Schülerzeit bekannt und kamen ihm mit herzlicher Freundlichkeit entgegen, wohl keiner mehr als der jetzige Direktor des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Berlin Richard Nötel, der von Herbst 1858 an, bis Heller Ostern 1861 als Senior der Inspection des Lic. Weingarten zugeteilt wurde, sein Inspicient gewesen

und dem es eine Freude war, in ungezwungenem Verkehr mit uns jüngeren auf uns die förderlichste Einwirkung zu üben. Mit Heller trat Johannes Hollenberg (jetzt Oberlehrer in Bielefeld), der wie er Joachimsthalscher Alumnus gewesen, aber ein Jahr nach ihm abgegangen war, in die Adjunktur ein, und der zweite Adjunkt war Karl Koppin (jetzt Gymnasialdirektor in Stade), welcher zwei Jahre vor Heller aus dem Alumnat zur Universität übergegangen war und zwei Jahre vor ihm eine Adjunktenstelle erhalten hatte. An der Spitze der Adjunktur aber stand die charaktervolle wissenschaftliche Persönlichkeit des Theologen Heinrich Ziegler; die dritte und vierte Stelle hatten ich und der liebenswürdige, ästhetisch fein gebildete Mathematiker und Physiker Adolf Seebeck inne[1]). Nach Koppin's Ausscheiden Michaelis 1868 trat der jetztige erste Professor am Kaiser Wilhelms-Gymnasium in Hannover, Konrad Herrmann ein, der, Seebeck und mir von Göttingen und Bonn her befreundet, sich bald aller Herzen gewann, Michaelis 1869, als Ziegler durch Theodor Kock an das Luisenstädtische Gymnasium berufen wurde; Eugen Plew, der uns mit tiefer Achtung vor der Gediegenheit seines Wesens und der Gründlichkeit und dem Umfang seines Wissens erfüllte[2]). In diesem, von frischem Jugendmut beseelten Kreis unter sich vielfach verschiedener, aber durch die gleiche Begeisterung für die erzieherischen Aufgaben, welche das Alumnat stellte, nicht weniger aber durch herzlichste, das Gefühl amtlicher Abhängigkeit fast überwindender Verehrung unseres »Chefs«, des vielerfahrenen und doch immer jugendlich empfindenden »alten Kiefsling«[3]) eng verbundener

---

[1]) Er starb nach schweren Leiden am 11. Januar 1885. Die an seinem Sarge von Direktor Dr. Schaper und Prediger Professor Scholz gehaltenen Reden sind abgedruckt in dem Programm des Joachimsthals von 1885. Heller schrieb mir am 14. Januar über ihn die auch für ihn selbst sehr bezeichnenden Worte: »Es war eine so lautere und reine Seele in ihm, dafs ich bezweifle, wieder je einen Menschen anzutreffen in meiner Nähe, welcher mir ihn ersetzen kann. Ich habe ihn immer als mein gutes Gewissen angesehen; nie bin ich in Zweifel gewesen, dafs ich recht handle, wenn ich nach seinem Rate verfuhr, wohl aber habe ich es oft bereut, ihn nicht gefragt zu haben. Er war so vollständig von der Güte des Menschen als eines Ebenbildes Gottes durchdrungen, dafs er stets an einem Menschen, bei dem ich verzweifelte, eine besondere, eigentümliche, lobenswerte Seite hervorzuheben vermochte; dadurch wurde mein Urteil oft stillschweigend korrigiert, und ich bin mir dessen je länger je mehr bewufst geworden, sodafs ich ihn gern auch in unbedeutenden Schulangelegenheiten hörte«.

[2]) Er starb nach langem Siechtum am 16. September 1878 zu Görbersdorf, nachdem er Michaelis 1873 an das Danziger Gymnasium übergegangen war. Vgl. Friedländer in der altpreufsischen Monatsschrift XVIII S. 97—115 und mein Vorwort zur ersten Auflage der bei Julius Springer erschienenen Sammlung geistlicher Lieder zum Schulgebrauch.

[3]) Heller hat nach dem Tode Kiefsling's nicht blofs mit Oberlehrer Dr. Dickmann die ersten Schritte zur Begründung eines Komité's gethan, welches zur Errichtung eines Grabdenkmals für ihn einen Aufruf erliefs, sondern ihm

unger Männer fand Hellers stets dienstbereite Herzensgüte, wie seine Gewissenhaftigkeit und selbstlose Pflichttreue bereiteste allseitige Anerkennung, und die mancherlei Freuden unsrers engen Gemeinschaftslebens boten ihm eine reiche, von ihm dankbar empfundene Entschädigung für die Entbehrungen der Studienzeit. So von herzlicher kollegialischer Freundschaft umgeben und unterstützt, entwickelte er in treuer, von steter Erinnerung an die Leiden und Freuden des eigenen Alumnatslebens geleiteten Fürsorge für die ihm anvertrauten Zöglinge — er verwaltete eine Adjunktur noch ein Halbjahr, nachdem er Michaelis 1874 Oberlehrer geworden war — die Kraft selbstlosester Liebe, welche bis zuletzt die Hauptquelle seiner pädagogischen Erfolge geblieben ist. Er hat sie in ausdauernder Geduld gegen die Schwachen und mit grofsen Opfern, nicht blofs an Zeit, auch früheren Schülern gegenüber, reichlich bewiesen und sich mit ihr, wenn sie ihn auch wohl einmal in dem Gefühle, im Grunde mit seinen Schülern innigst verbunden zu sein, die Wahrung äufserer Autorität vergessen liefs, einen reichen Schatz von dankbarer Hochachtung bei seinen Zöglingen und Schülern erworben.

In seinem Unterricht kamen die gediegenen Kenntnisse, die er in der Staatsprüfung nachgewiesen hatte, in verschiedenem Mafse zur Verwertung. Französischen Unterricht erteilte er nur je ein Jahr in Quarta und Quinta. Längere Zeit, doch seit 1872 nur noch einmal vorübergehend, war er mit dem deutschen Unterricht in Unter- und Obersekunda beschäftigt; propädeutischen Unterricht in der Philosophie zu geben fand er keine Gelegenheit. Der Schwerpunkt seiner Unterrichtsthätigkeit lag naturgemäfs auf dem Gebiet der altklassischen Philologie. Nicht stetig aufsteigend, sondern nach Bedürfnis der Schule bald da bald dort thätig, hat er den lateinischen Unterricht mit Ausnahme von Quinta und Oberprima, den griechischen mit Ausnahme der Prosalektüre und der grammatischen Übungen in Unterprima auf allen Klassenstufen erteilt. Dafs er sich auf den Unterricht stets auf das Sorgfältigste vorbereitete, verstand sich bei seiner Gewissenhaftigkeit von selbst, und damit war natürlich auch ein fleifsiges Nachdenken über die zweckmäfsigste Art der Überlieferung der für die Schüler erforderlichen Kenntnisse verbunden. Seine Unterrichtsmethode war aber nicht von aufsen angenommen, sondern von ihm selbst bei der Lösung der einzelnen Unterrichtsaufgaben erarbeitet, und von einer Einengung der freien Bewegung der Lehrerpersönlichkeiten durch allgemein verbindliche Lehrmethoden war er durchaus kein Freund. Ganz aus dem Herzen geschrieben war ihm Oskar Jägers pädagogisches Testament »Aus der Praxis«, welches er sowohl bei seinem ersten Erscheinen in der Philologischen Wochenschrift 1883 S. 1265ff. als beim Erscheinen der zweiten Auflage in der Wochenschrift für klassische Philologie 1886 S. 247 in zustimmenden Anzeigen freudig begrüfste. Beim philologischen Unter-

---

auch selbst ein litterarisches Denkmal gesetzt in Nr. 41 der Wochenschrift für klassische Philologie von 1884. Vgl. Friedrich Gustav Kiefsling. Eine Auswahl seiner Joachimsthalscher Schulreden. Herausg. und mit einem Vorwort begleitet von Dr. Albert von Bamberg. Berlin 1886.

richt legte er natürlich grofsen Wert auf die Begründung und Befestigung grammatischen Wissens. Dafs er aber weit entfernt war, das Sprachliche ausschliefslich zu betonen, bewies sein Griechisches Lesebuch für Quarta und Untertertia (Berlin, Julius Springer 1. Aufl. 1878). Er stellte sich damit in scharfen Gegensatz zu solchen Lesebüchern, die bei der Wahl des Stoffes die Rücksicht auf den Inhalt allzu sehr hintanstellen. Mit dem ihm eigenen Fleifse zog er im Laufe mehrerer Jahre die griechische Litteratur bis tief in die römische Kaiserzeit hinein aus, um ein Lesebuch herstellen zu können, das ausschliefslich gehaltvollere antike Sätze und Stücke enthielt, deren sprachliche Form er nur, wo es not that, der mustergültigen Prosa anpafste. In der zweiten zweckmäfsig gekürzten Auflage zeigte sich die Berücksichtigung des Inhaltes auch in einer neuen Gruppierung der Einzelsätze, in welcher ich die Forderungen erfüllt fand, die ich in einem von Heller in der Philologischen Wochenschrift II S. 88 besprochenen Vortrag in der Berliner Gymnasiallehrergesellschaft am 11. Januar 1882 ausgesprochen hatte.

Es war natürlich, aber auch bezeichnend für Heller, dafs er sein Lesebuch auf das engste an den ersten Teil meiner durch sein scharfes Auge von manchem einzelnen Fehler befreiten Griechischen Schulgrammatik anlehnte, an die von mir bearbeitete Griechische Formenlehre von Carl Franke, der einst wie wir Adjunkt am Joachimsthal gewesen war, also an ein echt Joachimsthalsches Lehrbuch. Auch sein Lesebuch wurde eins der Hülfsmittel, mit welchen das Joachimsthalsche Gymnasium arbeitete, und so wirkte er auf den Betrieb des griechischen Anfangsunterrichts an demselben noch mittelbar ein, als er ihn nicht mehr selbst erteilte.

Das Joachimsthal nahm aber Hellers Arbeitskraft nicht nur für den Unterricht und für das Alumnat in Anspruch, dem er auch als Oberlehrer und Professor teils durch Teilnahme an den Ephoratsgeschäften teils als Tutor Zeit zu widmen hatte; es stellte an seine Hingebung und Arbeitslust noch ganz besondere Anforderungen, als er Ostern 1878 von mir die Verwaltung der auch von Nicht-Joachimsthalern stark benutzten, reich ausgestatteten Anstaltsbibliothek übernahm. In diesem Amt, für welches er bei seiner ungemeinen Sorgfalt und Ordnungsliebe und unermüdlichen Gefälligkeit ganz der rechte Mann war, hatte er im Frühjahr 1880, als das Gymnasium aus dem Mittelpunkt an den Umkreis der Stadt verlegt wurde, mit der Überführung und neuen Aufstellung der Bücher eine nicht leichte und sehr mühselige Aufgabe zu lösen. Es gelang seinem rastlosen Eifer in überraschend kurzer Zeit.

Auch zu Schulreden über Gegenstände, für die er ein nicht blofs intellektuelles Interesse hatte, fand er sich wiederholt veranlafst. Am 20. März 1875 sprach er zur Vorfeier des Geburtstages Kaiser Wilhelm I. über die Begründung des unumschränkten Regiments in Brandenburg durch den grofsen Kurfürsten und hielt am 15. Juni 1889 die Gedächtnisrede auf Kaiser Friedrich III., im Lutherfestjahre aber folgte er mit seinen Kollegen Don-

rff und Imelmann einer allgemeinen Anregung, die von dem Ber-
ər Magistrat ausgegangen war, und hielt am 2. November in der
raula des Gymnasiums einen Vortrag über Luthers Einflufs auf
e deutsche Schule.

Trotz der treuesten Erfüllung so vieler mit den nächsten Aufgaben
ıer Erziehungs- und Unterrichtsanstalt auf das engste verknüpften
lichten würde aber Heller noch kein rechter Joachimsthaler gewesen
in und den Erwartungen nicht entsprochen haben, welche Kiefsling
i seiner Anstellung hegte, wenn er nicht in seiner Wissenschaft
eiter gearbeitet und zur Lösung ihrer Aufgaben nach dem Mafse seiner
raft mitgewirkt hätte. Doch auch darauf richtete Heller ein ernstes
reben und schlofs sich auch hierin, indem er die auf der Universität
ewonnenen Antriebe weiter wirken liefs, den guten Überlieferungen
es Joachimsthals an. Die in diesen wie in den reichen bibliothekari-
chen Hülfsmitteln der Anstalt und in den uns vor Augen stehenden
orbildern von vornherein uns gegebenen Anregungen wurden nicht
nwesentlich verstärkt, als ich im Herbst 1869 von der Kieler Philo-
ogenversammlung mit dem Gedanken zurückkehrte, die jüngeren Joa-
himsthalschen Philologen mit andern Berliner Philologen gleichen Alters
u gegenseitiger freundschaftlicher Förderung ihrer wissenschaftlichen
Bestrebungen zu verbinden. Leicht war Plew, der mit mir und seinem
rüheren Königsberger Lehrer, Professor C. F. W. Müller, ehe er in
ie Adjunktur eintrat, in Kiel gewesen war, für den Gedanken ge-
vonnen, dem neben Konrad Herrmann auch Heller lebhaft zustimmte.
Am 14. Dezember 1869 vereinigten wir uns denn mit den früheren
Mitgliedern des studentischen Berliner philologischen Vereins Bormann
ınd Holländer, mit meinen ehemaligen Genossen vom Bonner philolo-
gischen Verein Otto Lüders und Richard Müller, mit den mir
lurch die Archäologische Gesellschaft bekannt gewordenen Archäologen
Engelmann und Heydemann, endlich mit Gustav Lange und
Wilhelm Mewes, welche beide aus Kiel den gleichen Wunsch wie
ich heimgebracht hatten, zur Begründung des philologischen
Vereins zu Berlin, der bald einen erfreulichen Zuwachs erhielt
und sich in anspruchslosester Weise zu einem fröhlichen Leben und
Wirken entwickelte. Auch diesem Kreis und seinen Einwirkungen gab
sich Heller mit frischer Empfänglichkeit und regem Eifer hin und hat,
nachdem ich Ostern 1878 bei meiner Übersiedelung nach Eberswalde
den Vorsitz im Verein an J. H. Müller, welcher dem Verein bald
nach seiner Gründung beigetreten war, abgegeben hatte, dem neuen
Vorsitzenden hülfreichst zur Seite gestanden und die Joachimsthalsche
Bibliothek dem Verein dienstbar zu machen gewufst. Der philologische
Verein war es auch, der Heller Veranlassung gab, von seinen philolo-
gischen Studien periodische Mitteilungen zu veröffentlichen. Es gelang
mir nämlich Ende 1873 den Verein zu der Herausgabe der Jahres-
berichte des philologischen Vereins zu bestimmen. Sie sollten
alles enthalten, was sich den Mitarbeitern bei der Prüfung der in ihr
besonderes Studiengebiet einschlagenden neuen Erscheinungen für den
Gymnasialunterricht wichtiges und wertvolles ergäbe, und um unter den

Gymnasiallehrern möglichste Verbreitung zu finden und doch keine neuen Unkosten zu verursachen, in engster Verbindung mit einer angesehenen Gymnasial-Zeitschrift herausgegeben werden. Hermann Bonitz und unser Joachimsthalscher Kollege Rühle, in deren Händen damals die Redaction der Zeitschrift für das Gymnasialwesen lag, gingen mit Freuden auf meinen Vorschlag ein, und die Jahresberichte begannen im Sommer 1874 zu erscheinen. Nr. 5 des ersten Jahrgangs bildete Hellers Jahresbericht über die Platolitteratur des Jahres 1873, soweit sie sich auf die auf Gymnasien gelesenen Dialoge bezog. Ihm folgte im 2. Jahrgang, der wie alle folgenden als besonders paginierter Anhang, aber als integrierender Bestandteil der Zeitschrift erschien, S. 119—184 ein noch umfänglicherer Bericht über das Jahr 1874 und im 4. Jahrgang S. 196—242 ein dritter über 1875 und 1876. Einen weiteren Beitrag zu diesen Jahresberichten hat Heller leider nicht geliefert, von dem Fleifs aber, mit welchem er für seine Person der Platolitteratur zu folgen fortfuhr, legte es ein ehrenvolles Zeugnis ab, dafs Bonitz für die dritte Ausgabe seiner Platonischen Studien (1886) sich seiner Hülfe bediente, indem er sich für die Verwertung der seit der 2. Ausgabe erschienenen, auf die behandelten Fragen bezüglichen Litteratur das Material von ihm zusammen stellen liefs, und ihm in dem Vorwort für die gewissenhafte Sorgfalt der ihm zur Verfügung gestellten Sammlungen öffentlich dankte. Weiter als bis 1885 reichen allerdings in seinem schriftlichen Nachlafs, über den ich freundliche Mitteilungen einem unserer Joachimsthaler Schüler, Professor Dr. Bruno Keil in Strafsburg, verdanke, seine Litteraturnachträge zu Plato nicht.

Was von seinen eigenen Studien zu Plato ans Licht gekommen ist, giebt von ihnen einen sehr ungenügenden Begriff. In demselben Jahre, in welchem sein erster Platobericht erschien, veröffentlichte er als Joachimsthalsche Programmabhandlung seine Curae criticae in Platonis de republica libros, welche schon vorher als Festgabe unseres Lehrerkollegiums dem Gymnasium zum grauen Kloster zum 300jährigen Jubiläum überreicht worden war. Er besprach darin eine Reihe von kleineren Fragen der Textkritik zum Teil orthographischer Art, die sich ihm an eine sorgfältige Prüfung des Parisinus A angeschlossen hatten, und zuletzt in einem besonderen Abschnitt die Partikel *δαί*. Das gleiche Mafs philologischer Akribie bewies ein kurzer Artikel, der im folgenden Jahr in den Neuen Jahrbüchern Bd. 111 S. 170—174 erschien: Ad Platonis de republica libros. Es ist zu bedauern, dafs seine andern Platonischen Arbeiten nicht zum Abschlufs gekommen sind. Von seinem Nachlafs ist nach Bruno Keil das Manuscript von Wert, welches den kritischen Apparat zu der von ihm geplanten Ausgabe des »Staates« enthielt, wo er, wie es scheint, die Ergebnisse einer eigenen — bis zum 6. Buch einschliefslich fortgeschrittenen — Collation eingetragen und seine eigenen Vermutungen vielmals angedeutet, oft auch ausgeführt, äufserst fleifsig die fremden registriert und fast stets beurteilt hat. Weiter aber hat er als Zeugnisse seines Fleifses Anfänge von Sammlungen über Platos Sprachge-

brauch hinterlassen, wobei er augenscheinlich auf Präpositionen und Conjunctionen besonders achtete. Diese Sammlungen hatten ihn aber wiederholt zu einer Vergleichung mit Einzelheiten des Lucianischen Sprachgebrauchs veranlafst, die in manchen Fällen zu einer vollständigen Übersicht des Stoffes führte. Daraus erwuchs ihm sein Beitrag zu den Symbolae Joachimicae, der 1880 aus Anlafs der Verlegung des Joachimsthals von dem Lehrercollegium veröffentlichten Festschrift. Er veröffentlichte da I S. 281—329 einen ersten Teil einer sprachstatistischen Arbeit über die Absichtssätze bei Lucian, in welchem er die Verwendung von ἵνα ὡς ὅπως im finalen Sinn zu übersichtlicher Darstellung brachte.

Es war dies die letzte selbständige wissenschaftliche Arbeit, die er veröffentlichte. Bald darauf wandte er sich einer litterarischen Thätigkeit zu, die vielleicht seinen Gaben besonders entsprach und zweifellos die ihn auszeichnenden Tugenden zu einer vielen sehr erwünschten und dankbar empfundenen Entfaltung brachte, ihn aber bei der Fülle von Arbeit, die er sonst zu leisten hatte, an der Fortsetzung eigener Studien verhindern mufste. Er liefs sich mit Georg Andresen von Hirschfelder für die Redaction der am 1. Januar 1881 in's Leben tretenden »Philologischen Wochenschrift« gewinnen und blieb ihnen auch treu, als sie von der Redaction zurücktraten und am 1. Januar 1884 die Herausgabe der Wochenschrift für klassische Philologie begannen. Nach Hirschfelder's Rücktritt übernahm Heller, der sich schon vorher durch Einführung einer übersichtlichen Buchführung ein besonderes Verdienst erworben hatte, die Stellung des verantwortlichen Redacteurs, den ganzen Verkehr mit der Druckerei und auch sonst die Hauptarbeit. So führte er ausschliefslich die ganze zeitraubende und oft ärgerliche Korrespondenz, die sich auf Entgegnungen auf Rezensionen bezog. Andresen rühmt an ihm die Unermüdlichkeit, mit welcher er die Wünsche der Mitarbeiter in jeder Richtung zu erfüllen bemüht war, und bezeugt, dafs er auch zu dem Inhalt der Wochenschrift als Mitarbeiter mehr beigetragen habe als seine Genossen in der Redaction. Eine lange Reihe von Zeitschriften excerpierte er regelmäfsig und gewissenhaft und stellte jede Woche das »Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften« zusammen, sowie auch die »Bibliographie« und in den »Mitteilungen« die Berichte über gelehrte Gesellschaften z. B. der preufsischen und der Pariser Akademie. Ende 1887 dachte er wegen Überhäufung mit Arbeiten ernstlich daran auszuscheiden[1]), liefs sich aber dadurch, dafs ihm ein Teil seiner excerpierenden Thätigkeit abgenommen wurde, bewegen zu bleiben; die Ersatzmänner aber verschaffte er sich selbst. Den Inhalt jeder Nummer hat er von Hirschfelders Rücktritt an allwöchentlich für die Druckerei festgestellt, auch regelmäfsig ein Drittteil der fertig gestellten Nummern revidiert. Rezensionen hat er für die Wochenschrift sehr viele geliefert[2]).

---

[1]) Er schrieb mir: »Ich sehne mich nach meinen Studien zurück und kann doch unter dem Wust kleinlichster Arbeit nicht dazu kommen«.

[2]) Sie sind seltener mit dem vollen Namen als mit H. H. oder mit λλ unterzeichnet, zum Teil auch anonym erschienen.

Sie bezogen sich auf Plato, griechische Grammatik und Pädagogik; namentlich die in neuerer Zeit erschienenen Schriften über Fragen des Unterrichts verfolgte er mit dem gröfsten Interesse.

»Sein Leben war Arbeit. Unausgesetzte Arbeit, die sich nie genug thun konnte und der Erholung nur karge Rechte verstattete, hat seine Kraft vor der Zeit gebrochen«, so heifst es von ihm in der »Gedenktafel der Verstorbenen« im Programm des Joachimsthals von 1892, die an erster Stelle ihm einen schönen Nachruf widmet, von Imelmann verfafst, der von allen den Lehrern, die durch Kiefsling an das Joachimsthal berufen wurden, nach Dondorffs Ausscheiden allein noch übrig ist. Allerdings begann für Heller ein neues Leben, ein Leben dankbarst empfundenen persönlichsten Glückes, als er sich am 29. Mai 1884 verheiratete. Die Liebe der Gattin und die Freude an drei lieben Kindern entschädigte ihn reichlich für die Entbehrungen, welche er erduldet hatte[1]), als der ihm ferner gerückte Verkehr mit den Zöglingen der Anstalt seinem Gemütsleben nicht mehr wie früher Nahrung und Erquickung bot und die Genossen der Jugend sich mehr und mehr zerstreuten. Aber auch diese schönsten Freuden sollten nur von kurzer Dauer sein. Ein Herzklappenfehler, zu dem er bei der Überführung der Bibliothek in die neuen Räume im Frühjahr 1888 durch körperliche Überanstrengung den Grund gelegt zu haben glaubte, fing im Sommer 1889 an sich schmerzlichst bemerkbar zu machen. Er mufste dann vom 1. Dezember 1888 bis Ostern 1889 ausspannen. Ein Aufenthalt in Oberhof im Sommer 1889 that ihm wohl; von einer Kur in Nauheim im folgenden Jahre aber schrieb er mir am 31. August 1890, dafs sie angreifend und schwächend gewesen sei, dafs er aber von ihrer Nachwirkung Gutes hoffe. »So«, fuhr er fort, »da hast Du mein Elend; ich trage es mit Gott in stiller Geduld, habe sonst recht viel Freude an meiner Liebe und den drei Kinderchen«. Es war dies der letzte Brief, den ich von ihm erhielt. Er liefs mich Schlimmestes ahnen, aber ich wufste, dafs die ernste und doch friedliche Fassung, die der Brief verriet, in einer geläuterten Frömmigkeit tief gegründet war, die ihn fähig machen mufste, auch das Schwerste ohne Bitterkeit zu ertragen. Am 7. März 1891 schrieb mir Imelmann in tiefer Erregung von ihm, seinem Hausgenossen, dafs sein Leben in höchster Gefahr schwebe; er habe ein paar Wochen den Unterricht aussetzen müssen und sich durch einen Versuch, die Arbeit wieder aufzunehmen, unsäglich geschadet, und schon am 9. März 1891 mufste er mir melden, unser Freund sei am Tage vorher von seinen Leiden und von einem Leben erlöst worden, das nach Ausspruch der Ärzte ein qualvolles geblieben sein würde. Der treue Diener war abberufen worden, als er nicht mehr dienen konnte.

Gotha. Dr. Albert von Bamberg.

---

[1]) Kurz vor Weihnachten 1883 schrieb er mir: »Grüfse Deine Lieben und verlebe das Fest recht glücklich. Gerade dies Fest pflegt mich immer sehr traurig zu stimmen, die Strafe, die der Himmel über den Junggesellen verhängt hat. Hast Du einmal Zeit, so denke an den einsamen, kinderlosen Kinderfreund«.

Dr. Christian Cron,

geb. den 19. September 1813, gest. den 16. Januar 1892.

Am 16. Januar 1892 starb zu Augsburg in hohem Alter der ehemalige Rektor des Gymnasiums bei St. Anna und Königl. Oberstudienrat Dr. Christian Cron, ein Mann, von dem in ganz besonderer Weise das Wort des Psalmisten gilt: »unser Leben währet 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, so sinds 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.« Lassen nämlich seine Studien über Plato so wie namentlich seine Schulausgaben platonischer Dialoge in uns keinen Zweifel erstehen über das ungeheure Stück Arbeit, das er mit diesen Schriften bewältigte, so wächst unser Staunen noch mehr, wenn wir bedenken, dafs all diese Studien nicht von einem mit diesem Schriftsteller allein beschäftigten Gelehrten betrieben wurden, sondern von einem Manne, dessen volle Kraft durch sein Lehramt am Gymnasium so wie durch die Vorstandschaft des Gymnasiums unausgesetzt bis an das 72. Lebensjahr in Anspruch genommen wurde.

Verhalten sich nun auch beide Sphären der Thätigkeit — die des gelehrten Interpreten und die des praktischen Schulmannes — nicht gerade ausschliefsend gegen einander, lassen sich vielmehr mancherlei Beziehungen nachweisen, die zwischen beiden zur Geltung kommen können, so ist doch jede einzelne derselben von solchem Umfang und erfordert jede einzelne so sehr die Anspannung aller Kräfte, dafs die Vereinigung beider Sphären in einer Person zu den seltenen Erscheinungen gerechnet werden mufs. In Cron tritt uns nun ein Mann entgegen, dem diese Vereinigung durchzuführen in hervorragender Weise gelungen ist; er verstand es, wie selten einer, die Aufgabe des gelehrten Commentators so mit pädagogischer Erfahrung und andrerseits die Arbeit des Schulmannes so mit Gelehrsamkeit zu schmücken, dafs es schwer zu sagen ist, ob der Gelehrte mehr durch den Schulmann, der zugleich mit ihm arbeitete, oder der Schulmann durch den Gelehrten, der in ihm steckte, gewonnen hat.

Nehmen wir dann noch hinzu, dafs diesem in zwei grofsen Arbeitsfeldern zugleich beschäftigten Manne die Sorge um Mehrung des dürftigen Gehalts nicht nur nicht erspart, sondern, wenigstens die gröfsere Hälfte seines Lebens, in überreichem Mafse zugewiesen war, so wird die Anwendung des Psalmwortes hinreichend gerechtfertigt erscheinen.

Von dem Leben nun eines solchen Mannes den Nachweis zu liefern, dafs es trotz der unausgesetzten Arbeit dennoch köstlich gewesen ist, müfste eine überaus lohnende Aufgabe für einen seiner vielen Freunde sein, die mit ihm von Jugend auf verbunden waren. Da aber die meisten derselben schon vor ihm dahingegangen sind, so konnte

ich, der ich weder Platoniker noch Schüler des Verstorbenen zu sein mich rühmen kann, und erst im letzten Viertel seines Lebens in kollegiale und freundschaftliche Beziehung mit dem Verstorbenen getreten bin, dem freundlichen Ansuchen des Herausgebers dieser Blätter um so weniger mich entziehen, als die einzig noch lebende Tochter des Verstorbenen, Marie, Gattin des Rektors der Industrieschule in Nürnberg, G. Füchtbauer, mit der gleichen Bitte an mich sich wendete und den Nekrolog ihres Vaters, den sie in kindlicher Pietät verfafst hat, zu freier Benutzung und beliebiger Verwendung mir zur Verfügung stellte. Wohl verhehlte ich mir nicht, dafs im Fall des Eingehens auf ihre Bitte ein Werk entstünde, das vielleicht die nötige Einheitlichkeit hie und da vermissen lassen würde, auf der andern Seite aber hielt ich es geradezu für ein Unrecht, wenn einem Mann von solcher Bedeutung, wie er gewesen, gerade aus dem Kreis seiner näheren Amtsgenossen ein Zeugnis darüber fehlen würde, was er demselben gewesen.

So mögen denn die nachfolgenden Zeilen aufgenommen werden nicht sowohl als eine abgerundete Biographie oder als umfassende Auseinandersetzung der verschiedenen Verdienste des Verstorbenen in den verschiedenen Gebieten seiner Wirksamkeit, sondern vielmehr als ein Blatt der Erinnerung aus dem Kreise seiner Freunde, die das, was sie in Cron zu schauen und zu erfahren Gelegenheit hatten, gern weiteren und weitesten Kreisen zur Anschauung bringen möchten. Und da die verschiedenen Aufenthaltsorte, in denen der Verstorbene längere Zeit gelebt und gewirkt hat, nämlich München, Erlangen und Augsburg, in fast überraschender Weise den verschiedenen Altersstufen des menschlichen Lebens entsprechen, nämlich München der Kindheit und Jugend, Erlangen dem früheren Mannesalter, und Augsburg dem späteren Mannes- und Greisenalter, so glaubte ich am besten daran zu thun, wenn ich diese ganz von selbst sich ergebende Einteilung der Lebensskizze zu Grunde legte und so das ganze Leben in drei gröfseren Abteilungen zur Anschauung zu bringen suchte.

I. München. Die Zeit der Kindheit und Jugend.

Die Aufzeichnungen der Tochter beginnen also: »Beide Eltern meines seligen Vaters stammen aus der Pfalz. Ihre Kindheit, die ihnen später so viel interessanten Stoff zu Erzählungen lieferte, war in höchstem Grad aufregend gewesen. Verspürten sie doch so nahe an der Grenze die Nachwirkung der französischen Revolution aufs empfindlichste. Später schädigte der fortwährende Durchzug freundlicher und feindlicher Truppen den Besitzstand in einer Weise, dafs der früher begüterte Kaufmann und Magistratsrat Wolff, der Grofsvater mütterlicherseits meines Vaters, mit seiner Familie schliefslich nur von dem Ertrag eines Gartens leben mufste. Diese veränderten Verhältnisse zehrten an der Kraft des Familienhauptes und binnen kurzem starb er im besten Mannesalter. Da war es nun wohl kein Wunder, dafs die Witwe sich entschlofs, mit ihrem Sohne und ihren drei Töchtern der Aufforderung eines Vetters, des Königl. Hofgärtners Bischoff zu Nymphenburg, Folge zu leisten und dorthin überzusiedeln. Zwei Gründe

esonders waren bestimmend der sonst so lieben Heimat den Rücken
ı kehren. Erstens bot sich für die eine Tochter Elisabeth im Hause
nd in der zahlreichen Familie des Verwandten die beste Gelegenheit
ch nützlich zu machen, und dann kam keinem Zweibrücker Kind
fünchen wie eine Fremde vor, seit ihr über alles geliebter Max Jo-
ph dahin gezogen war. Auch die Königskinder, die so viel in dem
hönen Garten zu sehen waren, wurden besonders geliebt und geehrt.
ie gleiche Liebe zum Fürstenhaus hatte Johann Christian Cron ver-
ılafst nach München seinen Wohnsitz zu verlegen. Er war der Sohn
nes Schuhmachermeisters. Seines Herzens Wunsch zu studieren konnte
nicht befriedigen und so mufste er sich bescheiden, Verwendung im
ofkeller zu finden. Obwohl erst Gehilfe, so waren doch die Aus-
chten in pekuniärer Beziehung gut und er konnte ungestört um die
and von Elisabeth Wolff werben, der er im Jahre 1809 im Hause des
ofgärtners Bischoff angetraut wurde. Den jungen Eheleuten wurde
ie Ehre zu teil, dafs bei der ersten Tochter die Königin Karoline
'atenstelle übernahm und bei dem darauffolgenden Sohn Max Joseph
er König. Drei Jahre waren sie verheiratet, da brachte ihnen das
ahr 1813 schwere Geschicke. Gleich zu Beginn im Januar war der
Monate alte Knabe am Nervenfieber gestorben, und schon im März
rachte man der unglücklichen Frau ihren 36jährigen Mann tot aus
er Residenz, wo er an einem Blutsturz plötzlich gestorben war. Sechs
Ionate später, am 19. September, kam bereits halb verwaist Joseph
Vilhelm Christian Cron zur Welt. Er war an einem Sonntag geboren,
nd schien es gleich, als ob er nichts weniger als ein Sonntagskind sei,
o hatte ihm doch der gütige Gott, der ihm den Beschützer schon vor
er Geburt genommen hatte, einen Schatz von Talenten gespendet und
inen durchaus edlen Charakter als Erbteil von seinen Eltern gelassen.

An seiner vortrefflichen, gottesfürchtigen Mutter hatte er das beste
'orbild, wie man den Widerwärtigkeiten des Lebens begegnen und sie
lurch Fleifs überwinden kann, ja sich dabei auch ein zufriedenes Herz
ınd Heiterkeit zu bewahren im Stande ist. Diese waren der geäng-
teten Mutter um so nötiger, als das Leben ihres Christian im Jahre
1820 und 21 durch die schlimmsten Krankheiten gefährdet schien und
ie ihn ganz allein pflegen mufste. Er war damals schon in der Schule.
Schon mit fünf Jahren hatte er hineingedrängt, und der Lehrer ver-
tand sich erst dazu, das zarte Kind zu nehmen, als er sagte: »ich
ann ja schon lesen.« Im Institut des Herrn Desjardins erhielt er noch
veitern vorbereitenden Unterricht für das Gymnasium im Lateinischen,
Griechischen und Französischen. Auf dem alten Gymnasium hatte er
Gelegenheit sich als tüchtiger Schüler zu bewähren zur Freude seiner
usgezeichneten Mutter. Einige seiner Zeugnisse mögen für ihn sprechen.

»Ein vortreffliches Gedächtnis, ein sicherer und feiner Takt im
Urteilen, ein scharfer, schneller und umfassender Geistesblick stehen
bei diesem Jüngling im harmonischen Vereine u. s. w.«

Ein anderer Lehrer schreibt: »Dieser Jüngling gehört unter die
venigen seiner Klasse, mit denen man überall und in allem zufrieden
sein kann. An Fleifs ward er von keinem übertroffen, nur ganz we-

nige sind ihm gleich. Ihm ward kein Gegenstand zu schwer, keiner zu leicht, jeden behandelte er mit gleicher Ausdauer und führte ihn rühmlich zu Ende. Eben so viel Sorgfalt verwendete er auf sein Betragen. Er besitzt die gehörige Ruhe und Besonnenheit, um vor Übereilung gesichert zu sein, sein Gemüt ist empfänglich für jeden wohlthätigen Eindruck und alle seine Gesinnungen und Handlungen beweisen einen unverdorbenen Sinn und einen mit sich selbst zufriedenen und des Guten sich bewufsten Jüngling. Möge dieser Schüler doch ja die Bahn nicht verlassen, die ihn am sichersten und glücklichsten seiner Bestimmung zuführt.«

So ward die Mutter belohnt für ihre Treue, mit der sie dem Rat sogenannter guter Freunde widerstanden hatte, die vorschlugen, sie solle den Sohn bei Hof unterbringen. Lieber plagte sie sich aufs äufserste. Ihre Tochter Caroline war zu auffallender Lieblichkeit herangeblüht und zur Lehrerin ausgebildet worden, als sie im Alter von 18 Jahren am Scharlach starb. Es war ein Glück für den vaterlosen, nun auch geschwisterlosen Jüngling, dafs er im Verkehr mit den Kindern seiner Tante, den nachmaligen Institutsvorsteherinnen Neumeyer, und deren Bruder, dem jetzigen Oberstlieutenant Neumeyer, die zeitweise das gleiche Haus bewohnten, einen Trost für seinen grofsen Verlust fand. Auch die Freundschaft mit tüchtigen jungen Männern mufste ihn über seine traurigen Erfahrungen weghelfen. Mit welcher Dankbarkeit gedachte er noch in seinem Greisenalter der herrlichen Wochen, die er in Tegernsee zubrachte im Hause des Herrn Hofrat Thiersch, an dem und an dessen Gemahlin er mit kindlicher Verehrung hing. Im Jahre 1832 absolvierte der Jüngling mit dem Prädikat »vorzüglich würdig« und bekam nun vom Studienrektorat des alten Gymnasiums die Erlaubnis mit seinem Freunde Gottfried Herold eine Reise in's Ausland anzutreten. Waren vielleicht seine Nerven von dieser mit geringen Mitteln und zumeist zu Fufs gemachten Tour auch gekräftigt, an seiner körperlichen Erscheinung konnte man nicht viel davon merken, doch hielt seine zarte Konstitution viel aus. Hatte er untertags seine Collegien besucht und durch Privatunterricht die Einnahme der Mutter vermehrt, so mufsten in der Nacht die Collegienhefte ausgearbeitet werden, die nach Form und Schrift so schön geführt waren, dafs es schwer fiel, sie nach seinem Tode zu vernichten. Bei Thiersch, Schelling, Spengel, mit denen er im ständigen Briefwechsel blieb, lag er seinem philologischen und philosophischen Studium ob, hörte aber auch Puchta'sche und andere Vorlesungen, die nicht ausschliefslich auf seinen spätern Beruf vorbereitend waren. In der Universitätszeit wird es auch wohl gewesen sein, dafs er seinen Freunden Pleitner, Seibel, Schön, Halm u. a. besonders nahe getreten ist. Mit Carl Felix Halm, dem berühmten Philologen, machte er auch viele seiner schönen weiten Fufsreisen. Im Jahre 1836 bestand er den Konkurs für das Gymnasiallehramt mit der Note 1 und dem Prädikate der ausgezeichneten Befähigung. Bald sollte ihm auch Gelegenheit gegeben werden sich praktisch zu bewähren. Die Cholera hatte in München ihren Einzug gehalten. Die Frau des Rektors war von derselben hingerafft worden, der Gatte dadurch

so bestürzt, dafs zwei Monate lang dem eben aus dem Examen hervorgegangenen Jüngling der vollständige Unterricht an der Oberklasse übertragen wurde. Nebenbei mufste er noch durch Stundengeben seinen Lebensunterhalt verdienen. Ein aufserordentlich anerkennendes Zeugnis besonders über die »ausgezeichnete Ruhe und Würde des Charakters« lohnte die Aushilfe in der III. und IV. Gymnasialklasse und der Assistent des neuen Gymnasiums verblieb noch an dieser Anstalt während dreier Semester verwendet. Daneben erwarb er sich durch die Lösung einer Preisfrage »de Orpheo« kostenfrei den Doctortitel[1]).«

Aus dieser Schilderung der Jugendzeit wird manches ersehen, was auf die Gestaltung des späteren Lebens von Einflufs war, wie ja die Kindheit überhaupt als vorbildend für das spätere Leben sich erweist. So wird z. B. mancher, der unter dem gelehrten Monacensis wenn auch nicht einen bajuvarischen Recken, so doch sich eine kräftige Mannesgestalt vorgestellt hatte, nachdem er von all den Entbehrungen und Trübsalen seiner Jugend gelesen, sich nicht mehr verwundert haben, wenn er später der blassen, schmächtigen Gestalt begegnete, die den Gelehrten schon von weitem in ihm erkennen liefs. Wenn ferner wir noch in seinem höheren Alter eine überraschende Arbeitslust und Arbeitskraft an ihm bewundern, wenn er es nicht kannte, einer Ermüdung, einem Schmerz, ja einer Krankheit nachzugeben, sollten die Keime zu diesen Anforderungen an sich selbst nicht schon in der Zeit liegen, da er an seiner Mutter recht vor Augen hatte, dafs ein »Mensch« sein auch heifst ein »Kämpfer« sein? Dabei war alles Derbe, Unvermittelte, Gewaltthätige aus seinem ganzen Wesen ausgeschlossen, vielmehr ein Zug verbindlicher Zuvorkommenheit, ja fast höfischer Eleganz begleitete ihn durch sein ganzes Leben. Nicht unmöglich wäre es, dafs die innere Anlage dazu ausgebildet wurde durch den frühzeitigen Verkehr mit den Familien seiner Freunde, wo er überall die freundlichste Aufnahme fand; besonders der feine Ton im Hause Thiersch übte unzweifelhaft einen Einflufs auf seine Sitten. So hatte er sich schon früh eine grofse Sicherheit im Benehmen erworben, die uns eine andre Eigenart seines Wesens befremdlich erscheinen läfst. Einen gewissen Mangel an Selbstvertrauen, eine aus zu grofser Gewissenhaftigkeit hervorgegangene Bedenklichkeit mochte man im späteren Leben Crons öfters wegwünschen, wo entschiedenes Auftreten unberechtigten Ansprüchen gegenüber am Platz gewesen wäre Oder wenn man im spätern Leben den grundgelehrten Mann in Kämpfen, denen er nicht aus dem Weg gehen konnte, nicht mit der Überlegenheit auftreten sah, zu der ihn die Fülle seines Wissens nicht minder, als die Reinheit seines Wollens berech-

[1]) Heerwagen vergifst im Schreiben vom 15. Mai 1887 nicht dem Freunde zum 50jährigen Jubiläum dieses Doctortitels zu gratulieren und bemerkt scherzend, dafs er sich schon lange den Tag angemerkt habe, an welchem einem gewissen Christiano W. J. Cron examinibus rigorosis cum nota eminentiae publice exantlatis etc. von der Universität München die Ehren und Rechte des philosophischen Doctorgrades verliehen worden sind.

tigte, so müssen wir darin die Kehrseite seiner Haupttugend, der Bescheidenheit, erblicken.

Aufser der trefflichen Mutter, die einen so tiefgehenden Einflufs auf den Knaben übte, hatte derselbe eine solche Fülle geistiger Gaben von Natur mitbekommen, dafs es zu bedauern wäre, wenn der heranwachsende Jüngling nicht gerade dem Berufe sich zugewendet hätte, in dem seine reichen Talente zu schönster Entfaltung gelangen konnten, nämlich dem des Lehrers.

II. Erlangen von 1838—1853.

Der junge Lehrer.

»Im Jahre 1838 — so heifst es in der Lebensskizze seiner Tochter — kam er als Studienlehrer nach Erlangen. Die kleine Stadt mutete ihn anfangs so fremdartig an, dafs er um sein Heimweh zu stillen alle Sonntage nach Nürnberg ging. Aber gar bald fand er sich im Verkehr mit geistreichen Männern und Familien wohl. Welch' angenehme Stunden durfte er im Hause seines verehrten Rektors, Hofrat Döderlein, verbringen; wie kam auch dessen Familie den Seinigen später so freundlich entgegen! Auch das Wirtshausleben hatte bald ein Ende, da die Mutter mit und für ihren einzigen Sohn leben wollte. Im Hause seines geistreichen Freundes Professor Bayer lernte er 1839 dessen Schwägerin, Fräulein Franziska Gärtner, Hofratstochter aus Berlin, kennen und fand in ihr die Geistes- und Herzenseigenschaften, die ihn unwiderstehlich anzogen. Als Bräutigam kam er 1841 von einem Besuche in Berlin zurück und im Mai 1842 führte er seine junge Gattin heim. Teils zu Fufs, teils im Glaswagen durchstreiften sie die sächsische Schweiz; in Karlsbad und Teplitz verweilten sie kurz, in Baireuth bei Verwandten machten sie die letzte Station, ehe sie in die neue Heimat einzogen. Die Grofsstädterin fühlte sich wohl in der hübschen Umgegend Erlangens, die ihm nun doppelt schön erschien. Die Ehe war mit sechs Kindern gesegnet, von denen jedoch zwei im zartesten Alter starben. Krankheit und allerlei äufsere Widerwärtigkeiten vermochten keine dauernde Verstimmung hervorzurufen im Gemüte der beiden edlen Gatten.«

So weit die kurze Schilderung der Erlanger Zeit. Aus der gerade damals in schönster Entwicklung aufstrebenden Kunststadt München ist der Jüngling mit einem Male versetzt in das der Kunst ziemlich weit entrückte Erlangen, aus der frischen, bergumkränzten Hochebene in das mittelfränkische Sandmeer, aus einem reichen anregenden Freundeskreis in eine ihm ganz fremde Umgebung. Kein Wunder, dafs ihn die kleine Stadt anfangs fremdartig anmutete, dafs er diesen Gefühlen auch in den Briefen an seine Münchner Freunde beredten Ausdruck gab, der an die tristia ex Ponto des Ovidius erinnert. Aber das nur für den allerersten Anfang. Der Gedanke, dafs er nun in Wirklichkeit umzusetzen habe, wozu er von seinen Lehrern in München angeleitet worden war, dafs in ihm von allem Anfang an

ↄ lebendige Pflichtbewufstsein liefs ihn alle Heimwehgedanken über-
inden und bürgerte ihn bald an dem Orte ein, wo zu wirken er be-
ufen worden war. In der That! für einen jungen Mann, der in einem
rief an seinen Freund schreibt: »einem Schulmann ist es eben doch
m wohlsten, wenn er unter seinen Schülern ist,« für einen
olchen konnte es kein Pathmos der Verbannung geben, so lange er eine
Klasse, sei es auch von kleinsten Schülern, vor sich hatte, und wenn wir
n einem andern Briefe von ihm lesen: »für den Lehrer ist es die
öchste Aufgabe, die selbstthätige Mitarbeit des Schülers
u wecken«, so brauchen wir keine Besorgnis zu haben, dafs der hoch-
elehrte Philologe über die Köpfe der kleinen Schüler hin dociert habe,
der gar frühzeitig von dem bescheidenen Wirkungskreis an den unte-
en Klassen der Lateinschule sich fortgesehnt habe. Was er von treff-
ichen Lehrern am Gymnasium wie an der Universität gelernt hatte,
as galt ihm nun wie gesagt ins Leben umzusetzen und ähnliche Freude,
vie er selber als Schüler empfunden, in seinen kleinen Scholaren zu
vecken. In diesem Streben unterstützte ihn denn auch seine überaus
glückliche Begabung: denn was man nun immer als die Haupttugend
ines Lehrers bezeichnen mag, den Fleifs oder die Mitteilungs-
freudigkeit, die harmonische Seelenstimmung oder die Idea-
lität der ganzen Persönlichkeit: von allen diesen Eigenschaften
war dem jungen Lehrer keine versagt, und wenn auch nur durch die
vollendete Vereinigung dieser vier Eigenschaften der Lehrer, wie er
sein soll, erzeugt wird, so war doch dem jungen Lehrer Cron von jeder
einzelnen so viel verliehen, dafs wir mit steigender Teilnahme beobachten
können, wie er die Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellen, sieg-
reich überwindet und das Ideal eines Lehrers, so viel in seinen Kräf-
ten steht, zu verwirklichen sucht. Denn leicht — das müssen wir im
allgemeinen von dem Erlanger Aufenthalt bemerken — war dieses
Streben nicht durchzuführen. Vielfache Kränklichkeit, Mangel am Not-
wendigsten — das Gesamtgehalt betrug volle 600 fl! — Aussichts-
losigkeit auf Beförderung — es war die Zeit des Abel'schen Regimen-
tes in Bayern — all das hätte einem weniger Mutigen die Flügel läh-
men oder gar in seiner unausgesetzten Einwirkung zur Fahnenflucht
veranlassen können[1]): bei Cron aber sehen wir das Gegenteil davon;
im Kampfe mit den von allen Seiten sich erhebenden Schwierigkeiten
sehen wir ihn immer mehr erstarken und volle 15 Jahre getrost und
mutig in einer Stellung aushalten, die zu seinem Wissen und Können
in geradezu umgekehrtem Verhältnis stand und allmählich das Gegenteil
von Befriedigung auch in einer der bescheidenst angelegten Naturen
hätte hervorrufen müssen.

---

1) Beiträge zur Erklärung des Gorgias Vorw. bemerkt Cron u. a.:
»Abgesehen davon dass die penuria temporum in jener für den bayrischen Lehrerstand so trostlosen Periode, in welche das erste Decennium meiner praktischen Laufbahn fiel, mit ihren lang nachwirkenden Folgen auch von der sich ergebenden Musse keinen freien Gebrauch zu machen erlaubte«.

Fragen wir nun aber, welches die freundlichen Genien gewesen seien, die ihn in diesen Zeiten des Mangels und der Entsagung im Ausharren gestärkt und auch in trüber Gegenwart den Mut nicht haben sinken lassen, so sind es vor allem drei Dinge, in Kraft deren er befähigt wurde schliefslich als Sieger aus allen Widerwärtigkeiten hervorzugehen, das ist 1. die gesegnete, von idealem Sinn durchdrungene Häuslichkeit, 2. die Freundschaft und 3. die nie ermüdende Arbeitskraft.

In dem Ehebunde, den er in Erlangen geschlossen, hatten sich zwei Wesen zusammengefunden, die den damals noch nicht erfundenen Kampf ums Dasein mit anderen Mitteln aufzunehmen verstanden, als mit stolzer Resignation oder feiger Verzweiflung. Ist doch, was Bedürfnislosigkeit und einfachste Lebensgestaltung anlangt, nicht leicht ein Mann ausfindig zu machen, der mit Cron einen Vergleich aushielte: für seine Gattin aber und ihre Herzensrichtung mag der Spruch Zeugnis ablegen, den wir aus der Sammlung der von ihr selbst verfafsten Sprüche als einen der bezeichnendsten hervorheben wollen. Er lautet:

Das beste ist, du wirkst im Stillen
Das Gute um des Guten willen.
Lafs Zeit und Ewigkeit bei Seite:
Es gilt ein liebevolles Heute.

Wie ihr, der Gattin, eine Leichtigkeit der Sprache auch in gebundener Form zu Gebote stand, dafs sie vielfach damit Freude bereitete, ohne deshalb auch nur im Geringsten ihre Pflichten als Hausfrau zu versäumen, so war ihm, dem Gatten, aufser einem streng scheidenden Verstand und einer wahrhaft eisernen Kraft des Willens eine beglückende Heiterkeit des Gemütes zu teil geworden, die seine Freunde nicht müde werden an ihm zu rühmen, und die ihn auch in den Tagen des Alters und schweren Leidens nicht verliefs. Seine Heiterkeit war nämlich nicht jene hie und da hell aufflackernde Stimmung, die nach kurzer Dauer um so tieferer Herabstimmung den Platz einräumen mufs, sondern vielmehr Ausflufs jener gleichmäfsigen Ruhe des Gemütes, wie sie harmonisch angelegten Naturen als beneidenswerte Gabe verliehen ist. Aufs innigste verwandt mit dieser Heiterkeit des Gemütes ist denn auch jener feine Hauch von Humor und Ironie, den er allerdings nur in engeren, vertrauten Kreisen zur Erscheinung kommen liefs, der aber in der Schilderung des berühmten Interpreten des Charakters von Sokrates nicht unerwähnt bleiben darf. Dafs nun einer so gearteten Natur, wenn sie auch die tief aufregenden Stürme der Leidenschaft von sich fern zu halten wufste, es versagt gewesen sein sollte, in der Sprache des bewegten Herzens, der Poesie, zu reden, ist schon deswegen nicht anzunehmen, weil es bei der von ihm gepflegten Art der Dichtung nicht so sehr auf die Heftigkeit der Erregung als auf die Fähigkeit ankommt, der Bewegung durch das befreiende Wort Herr zu werden. In der That sehen wir, wie Cron keines der Feste der Familie vorbeigehen liefs, dem er nicht durch eine dichterische Gabe erst die rechte Weihe verliehen hätte, wie er denn auch noch

n spätesten Alter die Feste von Verwandten und Freunden zu ver-
errlichen verstand. So war denn von dem verklärenden Hauch der
oesie, von dem Platen so schön sagt: »alles taucht die Hand des
'ichters in der Schönheit Ocean«, das Haus des jungen Gelehrten von
llem Anfang an durchdrungen, und wenn wegen Knappheit der Mittel
ie Gatten manches sich versagen mufsten, was heutzutage als ab-
olut unentbehrlich erachtet wird, so war doch andererseits ihnen durch
as innere Verständnis beider Seelen eine unversiegbare Quelle edel-
ter Genüsse eröffnet, die um so reicher flofs, je mehr die Kinder zur
'reude der Eltern und der in ihrem Kreise so gern weilenden Grofs-
nutter heranwuchsen.

Dafs es in einem solchen Hause nicht an Pflege der Musik fehlte,
raucht kaum bemerkt zu werden. War Cron auch nicht selbst aus-
bender Künstler — er hatte das Violinspiel auf den Rat seines zwei
ahre älteren Musiklehrers und Freundes Heerwagen noch in München
ufgegeben —, so hatte er doch ein tiefes Verständnis für die Macht
er Musik, und wohl erinnerlich wird es machem sein, mit welch zier-
ichen Worten Cron seiner Dankbarkeit gegen alle die Ausdruck zu geben
rufste, die durch musikalische Vorträge zur Unterhaltung des kleinen
Kreises beigetragen hatten.

Nicht minder verstand er es als vortrefflicher Vorleser die ge-
elligen Abende zu beleben und seine modulationsfähige Stimme den
'erschiedenen Personen und Situationen anzupassen.

Hatte Cron auch durch fleifsigen Besuch des Hof- und Residenz-
heaters eine treffliche Vorschule für den Vortrag genossen, so hätte
loch der dort empfangene Eindruck nicht so nachhaltig wirken können,
venn in ihm nicht fortwährend das Bestreben lebendig gewesen wäre,
las tief Empfundene zu möglichst entsprechendem Ausdruck zu brin-
gen. Das Beste indes zu lebendiger Unterhaltung trug Cron durch
lie glückliche Gabe bei, wodurch er die verschiedenen Personen zur
Beteiligung am Gespräch zu bringen wufste, ein Vorzug, der mit seiner
tiefgehenden Bescheidenheit insofern aufs innigste zusammenhieng, als
er selber gerne von der Leitung des Gespräches zurücktrat und seine
meiste Freude daran hatte, wenn wo möglich jeder der Gäste zu un-
gezwungener Äufserung seiner Ansicht veranlafst wurde.

Mit dieser Pflege des Schönen in dem Hause des jungen Lehrers
vereinigte sich wie von selber die Pflege der Freundschaft und
zwar in so hervorragender Weise, dafs wir die Freundschaft als einen
höchst bedeutenden Faktor des Kunstwerkes betrachten müssen, zu
welchem Cron sein Leben zu gestalten wufste. Der schlichte Vers des
frommen Simon Dach:

> Der Mensch hat nichts so eigen,
> So wohl steht ihm nichts an,
> Als dafs er Treu erzeigen
> Und Freundschaft halten kann

ist zum Leitmotiv seiner Lebenssymphonie geworden, und wenn Cicero

in seinem Büchlein die Freundschaft[1]) für eines der wertvollsten Güter erklärt, die Sterblichen zu teil werden, so ist das Leben Crons ganz vornemlich dazu geeignet, die Wahrheit dieser Behauptung zu beweisen. Ein schöneres Freundschaftsbild, als das dem Leser aus der Korrespondenz von Cron und dem Rektor des Nürnberger Gymnasiums Heerwagen sich ergiebt, dürfte nicht leicht erfunden werden können, und wenn Cron aus Bad Ems, wo der 70 jährige Greis seinen alten Freund Heerwagen getroffen hatte, über das Zusammenleben mit seinem alten Freunde den Seinen nach Hause schreibt: »so wandeln wir beseligt und beglückt,« so klingt das doch nicht anders, als wie ein Vers aus einem Dankpsalm auf das hohe Gottesgeschenk der Freundschaft. Welch glänzende Namen erscheinen aber auch in dem Verzeichnis seiner Freunde, teils solcher, mit denen er von früher Zeit an in Verbindung gestanden, teils solcher, mit denen er erst in späteren Jahren durch Gemeinsamkeit der Studien oder sonst wie in engere Beziehungen getreten ist. Da begegnen uns in schöner Vereinigung die Namen Spengel, Halm, Thiersch, Heerwagen, F. Beck, Fleckeisen, Deuschle, Bernays, Oppenrieder, Nägelsbach, Hamberger, Elsperger etc. und eine Menge noch lebender bedeutender Männer, und lassen uns einen tiefen Blick thun in eine Welt von glücklichem Sichverstehen und reichstem Gedankenaustausche. Freilich eine so grofse Pünktlichkeit in der Beantwortung erhaltener Briefe, ein so freudiges Eingehen auf alle die in den Schreiben berührten Punkte wird sich selten in einer Weise namhaft machen lassen, wie bei Cron es sich vorfand. Erwägen wir ferner, dafs die ausgedehnte Korrespondenz des vielbeschäftigten Mannes mit den zunehmenden Jahren eher zu- als abgenommen hat, dafs alle seine Briefe, auch in den Jahren des Greisenalters, mit denselben gefälligen, deutlichen Schriftzügen geschrieben waren, die ihn vor vielen Gelehrten auszeichneten, so werden wir gestehen müssen, dafs die Freundschaft in seinem Leben die wichtige Rolle spielte, die Schiller in seinem Gedicht die Ideale[2]) derselben anweist. Wie hoch er selber aber den Wert der Freundschaft schätzte, wie er namentlich nicht müde wurde, die Werke seines Fleifses den Freunden zu widmen, das zeigen die verschiedenen Dedikationen seiner Platoschriften, so der Apologie 1857 an Thiersch, der 4. Auflage der Apologie 1868 an Hamberger, der Bei-

---

[1]) Lael. c. 6. Est enim amicitia nihil aliud nisi omnium divinarum humanarumque rerum cum benevolentia et caritate consensio; qua quidem haud scio an, excepta sapientia, quidquam melius sit homini a diis immortalibus datum.

[2]) Von all dem rauschenden Geleite
Wer harrte liebend bei mir aus?
Wer steht mir tröstend noch zur Seite
Und folgt mir bis zum finstern Haus?
Du, die du alle Wunden heilest,
Der Freundschaft leise, zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend teilest
Du, die ich frühe sucht' und fand.

räge zur Erklärung des platonischen Gorgias 1870 an C. Spengel, der
. Auflage des Protagoras 1877 an C. Spengel. Es mag ja immerhin
ugegeben werden, dafs je selbständiger ein Charakter ist, er um so
veniger das Bedürfnis in sich fühlt, in das Verhältnis des liebevollen
Gebens und Nehmens mit anderen zu treten, das wir Freundschaft
iennen; auch mag in den Zeiten vorwiegender Sentimentalität manches
geschrieben worden sein, was besser in befreiende That umgewandelt
vorden wäre: wer aber aus dem Reichtum und der Innigkeit Cronscher
Korrespondenz den Schlufs machen wollte auf Unselbständigkeit oder
Schwäche des Charakters desselben, der befände sich in einem schweren Irrtum, dem entgegenzutreten um so weniger nötig ist, als das spätere und erfolgreiche Leben Crons selber die glänzendste Widerlegung
lesselben bietet. Die Eigenart aber der Korrespondenz kann beispielsweise aus dem Briefe ersehen werden, den Hamberger 10. October 1861
an denselben gerichtet hat, worin es unter anderm heifst:

»Sonst in der Regel findet man die Leute wohl etwa lustig, wenn
sie aber älter geworden, werden sie düster und trübe gestimmt, bei
Ihnen ist es ganz anders: zuerst Ernst, tiefer, beinahe melancholischer Ernst, dann eine schöne Heiterkeit und Lust, welcher der Ernst nur als Folie dient. Ich danke Gott für
diese Gnade, die er Ihnen hat zu Teil werden lassen, und deren auch
ich mich erfreuen darf.«

Aber mehr noch als die ideale Häuslichkeit und das erfreuliche Geschenk der Freundschaft war es ein drittes, was ihn geschickt machte, alle die sich ihm entgegendrängenden Schwierigkeiten
zu überwinden und schliefslich als Sieger aus dem heifsen Kampfe hervorzugehen, das ist ein wahrhaft eiserner Fleifs. Freilich wer
namentlich in früheren Jahren den blafs aussehenden Gelehrten begegnete, der mufste vor allem darüber sich wundern, woher der schwächliche Mann die Kraft hernehme, all den Anforderungen zu genügen, die
Amt und gelehrtes Studium an ihn stellten. Doch er kannte das grofse
Geheimnis der richtigen Zeitverwendung, das mit dem, was gewöhnlich
Fleifs genannt wird, aufs innigste zusammenhängt. »Schon der früheste Morgen, so heifst es in den Aufschreibungen seiner Tochter, fand
den Fleifsigen am Arbeitstisch; sein Ideal war ein Studierzimmer mit
Morgensonne, das ihm jedoch selten beschert war. Dabei gestattete
er nie, dafs irgend jemand seinetwegen aufstand, um einzuheizen.« So
ist er denn bis ins hohe Greisenalter ein Frühaufsteher geblieben und
hat den Wert des alten Wortes aurora Musis amica an sich in reichem
Mafse erfahren. Auf der andern Seite kannte er nach des Tages Last
und Hitze kein süfseres Ausruhen als im Kreise der Familie. Er verstand es in hervorragender Weise Kraft zur Arbeit dadurch zu gewinnen, dafs er Erholung von der einen Arbeit in der Übernahme einer
andern Arbeit suchte, dafs er von den Mühen der Schularbeit ausruhte
in den Forschungen des Gelehrten und umgekehrt, von der Anstrengung
des Gelehrten ermüdet, Erquickung suchte in der — allerdings ganz
anders gearteten — Mühewaltung des Lehrers.

Freilich von anstrengender oder gar ermüdender Mühewaltung

konnte bei dem Unterricht, wie Cron ihn erteilte, eigentlich keine Rede sein. Von all der Mühe und Plage, die geistlose Lehrer sich dadurch schaffen, dafs sie von den Schülern ein möglichst hohes Quantum grammatischer Formen und Regeln ohne Anstofs aufsagen lassen, ja sogar die Geschichte dadurch am sichersten beizubringen glauben, dafs sie die Schüler über die Paragraphen des Lehrbuches verhören — von all dem erdrückenden, ja ertötenden Mechanismus war Crons Unterricht von vorneherein befreit: denn ihm kam es vor allem darauf an, die geistigen Kräfte der Schüler zu wecken und durch richtige Verteilung von Aufnehmen fremden Stoffes und Versuchen eigener Schaffenskraft in den Schülern das frohe Bewufstsein hervorzurufen, dafs sie in der Schule weiter kommen und dort gut aufgehoben sind.

Dafs freilich dieses hohe Ziel, die Freude des Lernens in den Schülern zu wecken — der tiefere Sinn des συμφιλολογεῖν καὶ συνενθουσιάζειν — nicht geringeren, sondern vielmehr gesteigerten Fleifses bedarf, als jener tote Mechanismus des Auswendiglernenlassens, braucht keines weitern Beweises, aber wenn je von einem das allgemein gültige Wort Goethes:

> Mein Erbteil, wie herrlich weit und breit:
> Die Zeit ist mein Besitz, mein Acker die Zeit

glücklich auf die Schularbeit angewendet und in erfreuende Lebensthätigkeit umgesetzt worden ist, so ist das bei Cron der Fall gewesen, der als Lehrer der Kleinsten, wie als Meister der zur Universität Reifen nicht müde wurde, die Freude am Lernen zur eigentlich gestaltenden Kraft seines Unterrichtes zu machen.

III. Augsburg von 1853—1892.

A. Von 1853—1873. Zeit der Gymnasialprofessur.

Endlich nach 15jähriger Wartezeit, nachdem Cron bereits durch seine Schriften die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf sich gezogen hatte und zum korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München ernannt worden war, erfolgte seine Ernennung zum Professor am Gymnasium bei St. Anna in Augsburg. Diese ihm anfänglich ganz fremde, allmählich aber zur zweiten Heimat gewordene Stadt ist denn auch die Stätte seiner Thätigkeit geblieben, bis der Tod den zwar alt, aber in seiner Arbeit nicht müde gewordenen Greis von derselben abberief.

Doch vernehmen wir über die erste Periode zunächst den Bericht der Tochter! »Mit den freudigsten Hoffnungen — so schreibt sie in dem Berichte war der Verlebte im Dezember des Jahres 1853 einem Rufe als Gymnasialprofessor nach Augsburg gefolgt. Er wurde nicht nur von seinem Vorstand, dem damaligen Rektor Mezger, aufs freundlichste willkommen geheifsen, sondern auch dessen Gemahlin unterstützte den ohne Familie Angekommenen in allen Lagen. Im Frühjahr 1854 folgte ihm seine Familie. Die Cholera hielt in diesem Jahre eine grau-

ige Ernte in Augsburg, und es war ein Wunder, dafs die Grofsmutter, die zuerst davon befallen wurde, sich von derselben und der sich anschliefsenden Wassersucht so erholte, dafs sie ihr gewohntes geschäftiges Leben bei den Kindern und in der Küche wieder aufnehmen konnte. Lustig liefs sie wieder ihr Spinnrad schnurren, bis ernstere Pflichten an sie herantraten. Ein Glied der Familie nach dem anderen bekam das Schleimfieber, zuletzt noch die Mutter. Nur der Vater, die alte Frau und das kleinste Mädchen blieben verschont, und als auch diese Heimsuchung vorüber war, legte sich die Grofsmutter schon vor Ostern des Jahres 1858. Ende Juli starb sie an der Wassersucht. Wie schwer wurde es da der liebenden Gattin in solcher Trauer ihren Mann zum erstenmal verlassen zu müssen, um dem dringenden Befehl des Arztes Folge zu leisten und in Kreut Heilung für einen heftigen Husten zu suchen. Der Aufenthalt war herrlich, der Erfolg kaum merkbar, und dennoch lebte sie mit aller Treue ihrem anstrengenden Beruf weiter. Schön waren die Dämmerungszeiten. Erlaubten sie nicht einen gemeinsamen Spaziergang, so spielte der Vater mit seinen Kindern, während die Mutter am Nähtisch safs. . . . Wie ein Blitz aus heiterem Himmel störte diese einfache, aber in sich zufriedene Häuslichkeit der plötzliche Tod der hingebendsten Mutter, die noch wenige Stunden vor demselben für die Ihrigen gesorgt, für sie gearbeitet hatte, während der Sohn ihr die Zeitung vorlas. Erst der um Mitternacht des 14. November 1858 schnell herbeigerufene Arzt konnte den trostlosen Gatten überzeugen, dafs er den schon seit 14 Minuten entseelten Körper seiner treuen Lebensgefährtin im Arme halte. Er hatte in ihr nicht nur die Gattin zu beklagen, sondern die ihm geistig ebenbürtige Freundin, die wie Goethes Leonore sagen konnte: »ich freue mich, wenn kluge Männer sprechen — dafs ich verstehen kann, wie sie es meinen!« — In seiner tiefen Betrübnis schickte der verlassene Mann einen Hilferuf nach München an seine Verwandten, in deren Institut seine älteste Tochter sich zu ihrer Ausbildung aufhielt. Gerne hätten auch die Verwandten hilfebereit alle Mädchen zu sich genommen, aber die älteste Tochter konnte sich nicht mehr entschliefsen das Vaterhaus zu verlassen, in dem sie Mutter und Grofsmutter nicht mehr getroffen. Auch dem Vater wäre es zu schwer gewesen, seine Kinder zu entbehren, und der einzige Sohn Heinrich hätte ebenfalls zu schwer unter der Trennung von seinen Geschwistern gelitten. Da that sich eine andere Hilfe auf. Kurz vor ihrem Tod hatte die Mutter ihre Freundin Emilie Nees von Esenbeck eingeladen einige Wochen bei ihr zuzubringen. Die Freundin sollte sie nicht mehr finden, dagegen dem Witwer und seinen Kindern das Hauswesen führen. Sie war eine geistvolle Frau und ihr Verkehr war für den alleinstehenden Mann sehr anregend. Daher entschlofs er sich im Jahre 1860, in ihr seinen Kindern eine zweite Mutter zu geben. — Nun folgten ruhigere Jahre. Die Kinder waren in einem Alter, wo die gewöhnlichen Krankheiten überstanden sind. Schöne Ferienreisen wirkten stärkend und erheiternd. Im Jahre 1863 begann eine Kette freudiger Ereignisse, den in seiner Gesundheit etwas angegriffenen, nun 50 Jahre alten Mann zu beglücken. Sein Sohn hatte in

allen Fächern mit der Note I das Gymnasium absolviert. 1865 verheiratete sich seine älteste Tochter mit dem damaligen Professor an der Maschinenbauschule in Augsburg, G. Füchtbauer. Mit Freud und Leid sah er den Schwiegersohn im Jahre 1868 nach Nürnberg ziehen, wo derselbe Rektor an einer der neugegründeten Industrieschulen wurde; besonders von seinem Enkelchen trennte er sich schwer.«

So weit die Schilderung der Tochter. In buntem Wechsel sehen wir Leid und Freud an dem vielgeprüften Mann vorüberziehen; herbste Verluste wechseln mit den reinsten Freuden; dieselben hervorragenden Eigenschaften des Geistes und Gemütes, die uns schon in dem Jüngling entgegengetreten sind, zeigen sich nun auch bei dem reiferen Manne, nur noch in reiferer Ausprägung, und gar manches von dem, was er in früheren Jahren unter Sorgen und Mühen ausgesät hatte, fing bereits an, die Früchte zu tragen, die einer treuen Sämannsarbeit nicht fehlen.

Von seinem Wirken als Familienvater mag hinreichen, was seine dankbare Tochter einmal in einem Briefe bemerkt, wenn sie schreibt: »ein treueres Oberhaupt der Familie ist nicht denkbar und mit kleinen Mitteln verstand er sehr zu wirken, so dafs die heilsame Furcht in den Kindern bis zur Konfirmation ebenso ausgeprägt war, wie die Liebe.«

Dafs einem Erzieher der Art in der Familie die Erziehungserfolge in der Schule nicht mangelten, leuchtet jedem ein, namentlich wenn er die Grundsätze selber vergleicht, die Cron als die leitenden bei Unterricht und Erziehung hinstellt[1]). Allerdings mag es manchmal vorgekommen sein, dafs er an die Kräfte der jungen Gymnasiasten all zu hohe Anforderungen stellte, oder dafs sein tiefes Streben nach Gründlichkeit ihn manchmal zu einer Breite veranlafste, die ermüdend zu wirken drohte; das aber ist unbestritten: noch ehe ein Jahr um war, hatte sich Cron an der ihm ganz fremden Anstalt die Achtung des Rektors wie die Zuneigung seiner Kollegen in vollem Mafse erworben, namentlich aber mit einem derselben, dem grundgelehrten E. Oppenrieder fing ein Freundschaftsverhältnis sich zu entwickeln an, das an Innigkeit mit den berühmtesten Freundschaften des Altertums verglichen werden

[1]) Vergleiche die Vorrede zu Platons Verteidigungsrede Leipzig 1857. »Wie wahr es ist, was Platon sagt, dafs der schriftlichen Mitteilung ein geringerer Wert zukommt, als der mündlichen Rede zum Behufe der Belehrung, das hat wohl niemand mehr Gelegenheit zu empfinden, als der Herausgeber einer Schulausgabe. Ist dieser, wie es ja wohl in der Regel der Fall ist, selbst praktischer Schulmann und kennt er aus eigener Erfahrung die Aufgabe des Lehrers und den Weg sie zu lösen, so weifs er, wie nötig es ist, dafs der Lehrer nicht einfach a re, sondern immer zugleich a persona ausgeht, dafs er vor allem das jedesmalige Bedürfnis des Lernenden herauszufühlen, auf dieses zunächst einzugehen hat und nur so hoffen darf, denselben zum vollen Verständnis der betreffenden Stelle und Schrift hinzuführen.«

kann, und erst mit dem fast zur selben Zeit erfolgten Tode beider Greise ihr Ende fand[1]).

Was aber die Augsburger Zeit am meisten auszeichnet und zugleich die Eigenart seines Geistes am schönsten zur Entfaltung brachte, das ist die Herausgabe der platonischen Dialoge, welche von jetzt an bis zu seinem Tode seine volle Thätigkeit in Anspruch nahm. Ist doch der Name Cron für alle Zeiten aufs innigste mit dem Namen Plato verbunden, ja ist er doch eigentlich als derjenige zu bezeichnen, der den Plato in unsere Gymnasien eingeführt und die Bekanntschaft unserer Gymnasialjugend mit einem der hervorragendsten Geister für alle Zeiten vermittelt hat. Von dem Jahre 1857[2]) bis zu dem Jahre 1892[3]) ist nun Plato es gewesen, der den Mittelpunkt seiner ausgedehnten Studien bildete. Und wenn auch vielfach seine Kräfte durch andere Aufgaben in Anspruch genommen wurden, so ist er doch immer wieder zu seinem geliebten Plato zurückgekehrt, bis endlich der Tod dem hohen Siebenziger die Feder aus der Hand nahm, die mit der Niederschrift platonischer Studien noch in den letzten Tagen seines Lebens beschäftigt war. Welch eine Fülle von geistiger Arbeit in diesen Daten eingeschlossen liegt, kann nur der ermessen, welcher weifs, welchen Umfang die Litteratur über Plato in unseren Tagen gewonnen hat. Dafs ihm keine von diesen, zum Teil ziemlich weit von Plato entfernten Schriften entgangen ist, wird wiederholt von den Kritikern hervorgehoben. Freilich eines ist bei dieser ausgedehnten litterarischen Thätigkeit von allem Anfang an in besonderer Weise förderlich gewesen, das ist die Congenialität des Kommentators mit dem zu erklärenden Schriftsteller. Dürfte doch unter all den Teubnerschen Schulausgaben kaum eine namhaft gemacht werden können, über welche eben wegen der Geistesverwandtschaft von Autor und Erklärer ein günstigerer Stern geleuchtet hätte, als über die Cronschen Arbeiten. Und wenn er schon von der Universität her eine seltene Kenntnis Platonischer Schriften mitgebracht hatte[4]), so hatte er doch diese Kenntnis durch fort-

---

[1]) Cfr. das Programm zur Wittelsbachfeier: diem faustum felicem, quo ante hos septingentos annos Wittelsbachii Bavaros regendos susceperunt in Gymnasio Augustano rite celebrandum suo et collegarum nomine indicit Dr. Christian Cron.

Inest: epistola Christiani Cron ad Eduardum Oppenrieder collegam emeritum.

[2]) Platons Verteidigungsrede des Sokrates und Kriton. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. Chr. Cron, Gymnasialprofessor in Augsburg. Leipzig Verlag von B. G. Teubner 1857.

[3]) Zu Platons Euthydemos. Sonderabdruck aus den Sitzungsberichten der philos. philol. und historischen Klasse der k. bayer. Akademie der Wissenschaften 1891 Heft IV München 1892.

[4]) Cfr. Beiträge zur Erklärung des platonischen Gorgias im Ganzen und Einzelnen von Chr. Cron Leipzig 1870 Vorrede S. VI. Nachdem er seinen trefflichen Lehrer Fröhlich als den gerühmt, der ihn zuerst in die Bekanntschaft mit Plato eingeführt hat, spricht er von Spengel: »Sie wirkten (zur

gesetzte Studien allmählich zu einer solchen Vertrautheit gesteigert, dafs sein Urteil mehr und mehr als mafsgebend angesehen wurde, und er unter den Platonikern eine geradezu hervorragende Stelle einnahm. Es würde zu weit abführen, wollten wir aus der Masse beistimmender Urteile und freudiger Beifallsbezeugungen auch nur die namhaft machen, die von Gelehrten ersten Ranges ihm zukamen, aber das können wir nicht unterlassen zu bemerken, wie durch solch eine Fülle von Anerkennung die Kraft des Mannes gesteigert wurde, wie er nach dem schon so frühzeitig erfolgten Tode seines Mitarbeiters Deuschle nun auch ohne weitere Zögerung dessen Aufgabe über sich nahm und als Einzelner glücklich das Werk zu Ende führte, zu dessen Lösung sich von allem Anfang an — in Anbetracht der Schwierigkeit derselben — zwei Männer von gleichen Studien vereinigt hatten.

So ist denn Plato von der Zeit an, da Cron nach Augsburg berufen worden war, mehr und mehr der Mittelpunkt seiner litterarischen Thätigkeit geworden. Kein Wunder darum, dafs allmählich sein Stil selber eine platonische Färbung annahm, und die innere Verwandtschaft beider Geister auch darin ihren Ausdruck fand, wie er seine eigenen Gedanken in der Form des grofsen Meisters zu entwickeln suchte.

B. Rektorat 1873—1885.

Als im Jahre 1872 der bisherige Rektor der Studienanstalt Schulrat Dr. Mezger durch Alter und Kränklichkeit sich genötigt sah, um seine Versetzung in den Ruhestand einzukommen, da zweifelte niemand daran, dafs sein Nachfolger der gelehrteste des ganzen Lehrercollegiums werden würde, nämlich Cron. Und zwar rechnete man um so sicherer auf Crons Nachfolgerschaft im Rektorate, als man hörte, dafs die beiden Ämter, die in der Person Mezgers bisher vereint gewesen waren, nämlich das Rektorat des Gymnasiums und die Vorstandschaft über das Internat (Collegium bei St. Anna), von nun an getrennt werden sollten, eine Veränderung, durch welche das Rektorat des Gymnasiums dem gelehrten Manne wesentlich annehmbarer erscheinen mufste. Aber dennoch scheint der bescheidene Mann erst durch wiederholtes Zureden seiner Freunde bewogen worden zu sein, die Stelle zu übernehmen, zu der er als der fähigste von der obersten Stelle ausersehen und von den Kollegen allen als der würdigste anerkannt worden war: wenigstens lassen die Briefe aus der damaligen Zeit erkennen, dafs alles eher in

---

Bekanntschaft mit Plato) besonders dadurch mit, dafs Sie Ihre an mich gerichtete Mahnung, an diesen geeigneten Anfang die Lesung sämmtlicher Schriften Platons zu knüpfen, mit der Einladung verbanden, dieselbe mit Ihnen gemeinsam zu unternehmen. Dass ich dieses Anerbieten mit Freuden annahm, versteht sich: war ich doch jedenfalls der Teil, dem der Hauptgewinn des *σύν τε δύ' ἐρχομένω* zufiel. So wurden denn einige Jahre hindurch zwei Nachmittage in der Woche dieser *συνουσία* und *συζήτησις* gewidmet, der natürlich von meiner Seite eine sorgfältige Vorbereitung mit Benutzung der zu Gebote stehenden kritischen und exegetischen Hilfsmittel voranzugehen hatte.«

ihm vorhanden war, als ein fröhliches Zugreifen zu dem Posten, für den ihn das allgemeine Vertrauen ausersehen hatte. Der im tiefsten Grunde bescheidene Gelehrte mochte sich vielleicht selber sagen, dafs ihm die Gabe der *κυβέρνησις*, wenn auch nicht versagt, doch nicht in dem Grade verliehen sei, wie er es für wünschenswert erkannte; gerade weil er von der Wichtigkeit des Amtes eine sehr hohe Vorstellung hatte, mochte dem gewissenhaften Manne der Zweifel erstanden sein, ob er den verschiedenartigen Anforderungen, die heutzutage an einen Rektor gemacht werden, auch zu genügen im Stande sein werde.

Aber nun, nachdem er endlich dem Drängen seiner Freunde nachgegeben und die verschiedenen Bedenken überwunden hatte, nun entwickelte er in der Führung des neuen Amtes eine Reihe von Eigenschaften, die ihm auch die wohlwollendsten seiner Freunde in diesem Mafse kaum zugetraut hatten. In dem Verkehr mit den Behörden zeigte er eine Gewandtheit, als hätte er von früher Jugend an mit derlei Dingen zu thun gehabt.

Die Listen und Tabellen, die heutzutage einen so umfangreichen Teil der Rektoratsthätigkeit ausmachen, stellte er mit einer Genauigkeit her, als wäre er längere Zeit hindurch bei Rechnungsbeamten in die Schule gegangeu.

Kurz in pünktlicher Erledigung der äufseren Amtsgeschäfte konnte er nicht wohl von einem übertroffen werden, und wenn ja ein Tadel in dieser Beziehung sich erhebt, so geht er von solchen aus, die behaupten, Cron habe den über ihm und neben ihm stehenden Behörden eher zu viel als zu wenig des Gehorsams entgegen gebracht, er habe namentlich in Dingen, über die er zunächst zu entscheiden gehabt hätte, die Entscheidung denen überlassen, die schon wegen der Entfernung nicht so befähigt gewesen wären, das Rechte zu treffen. Aber diese Willigkeit der Unterordnung, dies Verzichten auf eigene Entscheidung kann nur denen als Schwäche erscheinen, die den tiefgehenden Grundzug seines Charakters nicht erkennen, die nicht bedenken, dafs trotz aller Unterordnungswilligkeit kein Gut heifser von ihm erstrebt wurde, als Selbständigkeit des Urteils, als Unabhängigkeit des Geistes von all den Einflüssen, die lähmend oder hemmend auf denselben einwirken. Das berühmte Wort im Schild des Prinzen von Wales, das Cron in seinen früheren Jahren zu verwirklichen strebte, mufs namentlich für seine Rektoratsführung als das eigentlich bezeichnende hingestellt werden.

Wie er aber dem Publikum im allgemeinen gegenüber die Anstalt zu vertreten suchte, zu deren Leitung er berufen war, wie er unablässig bemüht war, den Wert der Gymnasialbildung hervorzuheben und die Vorurteile gegen dieselbe zurückzuweisen, auf der anderen Seite aber auch den zweckmäfsigen Reformvorschlägen sich nicht verschlofs: vor allem liefern einen glänzenden Beweis die Reden, die er in den Jahren 1873—1884 an der jährlichen Schlufsfeier der Anstalt gehalten hat[1]. Dieselben sind denn auch von der Kritik äufserst bei-

[1] Zwölf Schulreden an der Königl. Studienanstalt bei St. Anna in Augs-

fällig aufgenommen worden und wenn Rückert[1]) als Kennzeichen eines guten Buches die wiederholte Lektüre desselben empfiehlt, so sind es unter den vielen Schriften Crons namentlich die Schulreden gewesen, die von dankbaren Lesern zu wiederholter Lektüre vorgenommen worden sind. Themata wie: die Pflicht des Hauses und der Schule gegen die Muttersprache 1873, Zu Schutz und Trutz 1879, Schule und Haus 1883, zeigen deutlich genug, wie sehr sich Cron seines Rektoratsberufes bewufst war, wie sehr er es als seine heilige Pflicht ansah, die Vermittelung zwischen Publikum und Gymnasium zu übernehmen und in bestem Sinne aufklärend zu wirken. Dafs er hierzu der rechte Mann war, das geht aus dem Mafse von freudig zustimmenden Urteilen, die ihm von allen Seiten zukamen, unwiderleglich hervor. Wir heben aus der grofsen Reihe von Zeugnissen nur eines als das bezeichnendste hervor. Bernays schreibt in seiner Gratulation zum Geburtstage unter dem 18. September 1883: »Sie, teuerster Mann, gehören jenem ersten Philologengeschlechte an, auf das jeder wahre Deutsche mit begründetem Stolze hinblickt, das den Hochsinn des klassischen Altertums mit vaterländischer Geistes- und Gemütsart in herrlichem Bunde paart.« Von solchen Urteilen solcher Männer[2]) liefse sich leicht eine ganz stattliche Sammlung veranstalten, wenn es irgendwie nötig wäre, und es nicht vielmehr sich empfehlen würde, das in tiefstem Vertrauen von Freund zu Freund Gesagte auch in den engen Schranken dieses Verhältnisses zu lassen.

Die schönste Seite aber seiner ganzen Rektoratsführung kam in dem Verhältnis zur Erscheinung, in das er sich mit seinen Amtsgenossen zu setzen verstand. Hierin war ein Gesichtspunkt vor allen für ihn mafsgebend. Er sah in seinen Kollegen nicht so sehr Untergeordnete und zu Beherrschende, als vielmehr gleichberufene Mitarbeiter an einer gemeinschaftlich durchzuführenden Aufgabe. Je mehr einer dieser gerecht zu werden suchte, um so mehr fühlte er sich zu demselben hingezogen, um so mehr ging in ihm der Begriff des Vorgesetzten unter in dem Begriff des Mitkämpfers in dem beiden gleich verordneten Kampfe. Bezeichnend ist in dieser Beziehung namentlich die Freude, die er empfand, wenn er unter den jungen Lehrern und Assistenten einen gefunden zu haben glaubte, der das nötige Zeug zum Lehrer, wie er sich gerne ausdrückte, von Natur mitzubringen schien. Wie vergnügt kehrt er von der Inspektion der isolierten Lateinschulen, die in Schwaben seiner Oberaufsicht unterstellt waren, zurück, wenn

---

burg, gehalten von Dr. Christian Cron, Königl. Ober-Studienrat und Studienrektor a. D. Augsburg. Verlag der Math. Riegerschen Buchhandlung.

[1]) Manch art'ges Büchlein läfst sich einmal lesen,
Zu dem der Leser nie dann wiederkehrt,
Doch was nicht zweimal lesenswert gewesen,
Das war nicht einmal lesenswert.

[2]) Cicero: ea est enim profecto iucunda laus, quae ab iis proficiscitur, qui ipsi in laude vixerunt.

Digitized by Google

er wieder einmal wahrgenommen hatte, dafs eine frische junge Kraft an denselben eine Verwendung gefunden hatte, ja wie suchte er, manchmal sogar gegen den Wunsch des Lehrers, denselben an der kleinen Anstalt fest zu halten, welche der jungen Kraft nach seiner Ansicht nicht wohl entbehren konnte. Diese Hochschätzung aber der jungen Mitstreiter auf dem Gebiete der Schule ging, genau betrachtet, aus nichts anderem hervor, als einerseits aus dem hohen Begriff, den er von dem Amte eines Lehrers hegte, und andererseits aus der Gewissenhaftigkeit, mit der er selber den Anforderungen des von ihm so hochgestellten Amtes nachzukommen suchte.

Noch umfangreicher und ausgedehnter gestaltete sich ihm diese von ihm selber sich gestellte Aufgabe dadurch, dafs er es als wesentlichen Beruf eines Gymnasialrektors ansah, die Vorzüge der christlich-humanistischen Bildung, die das Gymnasium seinen Besuchern vermitteln soll, hervorzuheben und dieselben gegen ihre Verkleinerer und Verächter zu verteidigen suchte. Ist Cron auch nicht in eigenen Streitschriften aufgetreten — hierzu war er eine viel zu irenisch angelegte Natur —, so hat er es doch in seinem ganzen langen Leben niemals daran fehlen lassen, als beredter Verteidiger der so innig mit einander verwandten Güter aufzutreten, wo immer nur Gelegenheit dazu sich ihm darbot. Von einem Manne, der unter anderm schreibt[1]: »das ist es ja gerade, was diese ewig jungen Alten uns anthun wollen und sollen, dafs sie uns auch im Alter noch jugendlich anmuten und erfrischen; dafs wir bei fortgeseztem Verkehr mit ihnen immer neue Schönheiten entdecken, neue Belehrung aus ihnen schöpfen« oder an einer andern Stelle[2]) »die Tempel der alten und die Gotteshäuser der neuen Zeit sind freilich nicht dazu erbaut, um von aufsen begafft, bewundert oder auch begriffen zu werden; sie erfüllen ihren Zweck nur an dem, der die lebendige Nähe der Gottheit empfindet, sich in Andacht zu derselben erhoben und einen Funken göttlicher Liebe und Erkenntnis in dem Herzen bewahrt hat«, von einem solchen Manne ist es gar nicht anders zu erwarten, als dafs er als Anwalt echter Gymnasialbildung überall auftrat, wo immer sich ihm Gelegenheit dazu bot, ja dafs er nicht müde wurde, wo die Gelegenheit sich nicht zeigen wollte, selber solche sich zu schaffen.

Dafs bei einer solchen, das Gymnasium in seiner Eigenart schützenden Thätigkeit auch die Eigenschaft ihm nicht gefehlt habe, die mehr und mehr als notwendig bei jedem Lehrer — geschweige denn bei einem Lehrer der Lehrer — angesehen wird, nämlich die Vaterlandsliebe, braucht wohl nur solchen gegenüber erwähnt zu werden, welche meinen, der in philosophische Studien versenkte Mann habe weder Sinn noch Zeit gehabt, auf das Ringen und Streben der Gegenwart namentlich nach der politischen Seite hin einzugehen. Indes, wer

---

[1]) Beiträge zur Erklärung des platonischen Gorgias. Aus dem Vorwort S. VIII.

[2]) Ebenda. Aus dem Vorwort S. IX.

solche Vermutung ausspricht, der ist wohl nie Zeuge davon gewesen, mit welcher Begeisterung der alte Mann von der Sehnsucht hervorragender Geister nach dem einigen Deutschland reden konnte, und wie sein Auge glänzte, wenn er auf die Tugenden und Talente der Männer zu sprechen kam, denen wir vor andern die Herstellung jenes Ideals verdanken. In der That, in dem Ehrenkranz des vielverdienten Mannes würde einer der frischesten Zweige fehlen, wenn unerwähnt bliebe, wie ausgezeichnet Cron es verstanden hat, die Liebe zum engeren Vaterlande in Einklang zu bringen mit der Begeisterung für das geeinigte weitere Vaterland, wie er das engere Stammesgefühl zu vereinigen wufste mit der Freude, einer Nation anzugehören, die endlich nach langer Zwietracht sich glücklich zusammengefunden hat, und wenn ihm seine Jugenderinnerungen immer wieder München und die dort empfangenen Wohlthaten von Seiten der Königsfamilie vor die Augen führten, so brachten ihn seine geschichtlichen Studien je länger je mehr zu der Einsicht, dafs der Nibelungenenkel, um welchen Geibel in heifsem Flehen bittet[1]), nun wirklich dem deutschen Volke geschenkt worden sei, und dafs es nun nur gelte, das, was durch denselben uns zu teil geworden, zu erhalten und zu fördern.

Überhaupt stand Cron, wenn auch das Studium Platos auch in der Rektoratszeit ihn fortwährend in Anspruch nahm, den allgemeinen Bestrebungen der Zeit nichts weniger als fremd gegenüber. Selbst ein hochgeschätzter Mitarbeiter der Allgemeinen Zeitung unterliefs er es nur im äufsersten Drang der Geschäfte namentlich der Beilage seine Aufmerksamkeit zu schenken und die verschiedenen Artikel derselben in dem allerdings immer kleiner werdenden Freundeskreise zur Besprechung zu bringen, wobei ihn sein treffliches Gedächtnis nicht minder unterstützte, als seine vielgeübte Kunst das Für und Wider bei den einzelnen Punkten scharf zu scheiden.

So zeigte sich Cron all den Anforderungen, die das schwierige Amt des Rektors an ihn stellte, in jeder Beziehung gewachsen, und die Befürchtungen, die er wohl selbst wegen seines körperlichen Befindens gehegt hatte, zeigten sich mehr und mehr als nicht begründet. Schien es doch, als mehrten sich seine Kräfte in dem Mafse, als ihnen mehr zugemutet wurde. So war er nun auch zum Mitglied der Prüfungskommission für das philologische Staatsexamen ernannt worden und hatte dadurch eine neue Masse von Arbeit übernommen, die er aber mit einer Frische des Geistes und Zähigkeit der Arbeitskraft überwand, über welche die Mitglieder der Kommission staunen mufsten.

Mitten nun in diese durch Arbeit wie durch Erfolge reiche Zeit hinein sollten den Unermüdlichen Verluste treffen, wie sie härter nicht hätten erdacht werden können.

---

[1]) E. Geibel, Juniuslieder.
Deutsche Klagen vom Jahre 1844. Nr. VII.

»Ein Mann ist not, ein Nibelungenenkel,
Dafs er die Zeit, den tollgewordnen Renner,
Mit eh'rner Faust beherrsch' und eh'rnem Schenkel.«

Doch hören wir darüber den Bericht der Tochter! »Im Jahre 1867 hatte sein Sohn Heinrich die Lehramtsprüfung mit der ersten Note bestanden[1]), so dafs der Vater sich bereit erklärte, ihn noch ein Jahr länger studieren zu lassen. Doch der Sohn nahm das Opfer nicht an, sondern folgte dem Ruf als Assistent an das Ansbacher Gymnasium. Unter der liebevollen und anerkennenden Leitung des Schulrats Elsperger[2]) befand sich der junge Mann so wohl, das Ausspannen von der vorhergegangenen geistigen Anstrengung bekam ihm so gut, dafs sich der Vater in jeder Beziehung herzlich an seinem überaus heitern Sohn freute. Dabei erkannte er in ihm den Fachgenossen an, mit dem er über allerlei wissenschaftliche Fragen correspondierte. Mit übersprudelndem Humor war Heinrich im Jahre 1869 nach Memmingen als Studienlehrer gekommen. Da liefsen allmählich seine Briefe eine ernstere Seite durchklingen, und im Jahre 1870 stellte es sich heraus, dafs er ein unheilbares Nierenleiden habe. Diese Eröffnung traf die Seinen fast so hart, wie sein 5 Jahre später erfolgter Tod. Den feinen, heitern, liebenswerten Jüngling, das Abbild der Mutter, einem frühen Tode zueilen zu sehen, konnte so nur von einem christgläubigen Gemüt getragen werden. Bewundernswert war freilich der Sohn, der den Schein der Heiterkeit sich zu bewahren wufste und trotz der Beschwerden seines Leidens nicht nur seinem Amte ganz und voll nachkam, sondern sich auch wissenschaftlich beschäftigte. Als er im Jahre 1871 wieder nach Ansbach und zwar als Studienlehrer kam, hiefs es der Vater willkommen, dafs seine Tochter Marie, die Lehrerin am Institut ihrer Verwandten Neumeyer in München war, die Führung des Hauswesens bei dem leidenden Bruder übernahm. Für den Sohn gab es keine Rettung, wenn auch Linderung in dem Kurgebrauch von Carlsbad. Wie bestürzt war aber der Vater, als seine älteste, erst 29 Jahr alte Tochter noch vorher im Jahre 1872 ihrem Manne und ihren drei kleinen Kindern entrissen wurde. — Zwei ein halb Jahr später, als der junge Studienlehrer sich freute, mit seinen Nichten und Neffen in Nürnberg Weihnachten zu begehen, ergriff ihn dort die Gesichtsrose, der er so schnell erlag, dafs der schwergeprüfte Vater seine Freude und seinen Stolz nicht mehr traf, als er herbeieilte. Gerade als am Schlufs des Jahres 1874 die Glocken in die Sylvesterandacht läuteten, hauchte er seinen Geist aus. »Ich nehme ihn doch mit mir,« sagte der Vater, als es sich um den Ort des Begräbnisses handelte; und es war auch gut,

[1]) Hocherfreut gratuliert Professor Spengel dem Vater zu dem trefflichen Sohne, von dem er rühmt: »sine cortice nabit.«

[2]) Elsperger schreibt am 13. September 1867: »Da ich mit Bestimmtheit voraussetze, dafs der Erfolg der philologischen Prüfung Ihnen keine Veranlassung geben werde zu wünschen, dafs Ihr Herr Sohn seine philologischen Studien vervollständige, und wohl voraussetzen darf, dafs Sie unter dieser Vervollständigung die freilich auch für den Besten und Tüchtigsten notwendige Fortbildung und fortwährende Erweiterung seiner Kenntnisse nicht mitbegreifen, so habe ich Ihren Herrn Sohn als denjenigen bezeichnet, den ich mir vom Königl. Staatsministerium erbitte.«

denn wie oft zog es ihn hinaus an die Ruhestätte seiner Lieben. — »Nun ruhet ihr — Im Grabe hier — Mit eurem schwachen Leibe. — Die Seele sei — Von Schwachheit frei, — Wo Seligkeit ihr bleibe.« So hat er einmal nach einem solchen Gang in sein Notizbuch geschrieben. Aber es war mit diesem zweiten Todesfall noch nicht des Leides genug. Nach abermals $2^1/_2$ Jahren wurde ihm auch seine jüngste 24jährige Tochter an den Folgen des Gelenkrheumatismus genommen. Am sehnsüchtigsten hat er dieses Kind vermifst, das immer um ihn gewesen und ihn mit ihrer Zärtlichkeit umgeben hatte. Nun waren die beiden Gatten, nachdem sie für einige Jahre zwei liebe verwaiste Grofsnichten in ihr Haus aufgenommen hatten, auf sich allein angewiesen: aber so viel Trost in solchen Fällen von aufsen kommen kann, hat er reichlich erfahren, besonders bestrebte sich seine ihm so liebe Anstalt bei jedem Familienereignis ihre Verehrung kund zu geben. Wie hatten im Jahr zuvor am Vorabend der Verheiratung seiner Tochter Marie die jungen kräftigen Stimmen so froh geklungen; welch reizenden Anblick gewährte der von lampionstragenden Schülern erfüllte St. Annahof. — Als ihm dann im Jahre 1885 — nach gefährlicher Krankheit — vergönnt war, das Fest der silbernen Hochzeit zu feiern, da war es ihm ein Bedürfnis seinen dankbaren Gefühlen in einem längeren Gedicht Ausdruck zu geben: rührend ist der Ausklang des nur mit Bleistift auf einem Blatt niedergeschriebenen Gedichtes:

»Jetzt wissen wir, dafs uns den goldnen Kranz
Das Leben nicht mehr bieten kann und wird,
Uns winkt ein andres Ziel, das sicher wir
Erreichen werden, früher oder später.
Nicht schreckend mög' es nahn! die Zuversicht
Des Glaubens mach' es zum erstrebten Ziel
Des ew'gen Lebens und des sel'gen Schauens.«

C. Ruhestand.

Hatte dem unermüdlich thätigen Manne seine Quiescierung durch die Ernennung zum Oberstudienrat die höchste Ehre gebracht, die auf dem Gebiet der Schule den würdigen Vertretern zu teil werden kann, so stand nun zu hoffen, dafs das Freisein namentlich von den äufserlichen Rektoratsgeschäften seinem Lebensabend die angenehme Ruhe bringen werde, die als der schönste Lohn eines thatenreichen Lebens von Alters her[1]) angesehen wird. Aber ehe noch einige Monate verflossen waren, trat bei ihm ein Leiden auf, das sich schon früher einigemal geltend gemacht hatte, und zwar mit solcher Heftigkeit, dafs es jeden, der zufällig bei einem solchen Anfall gegenwärtig war, mit tiefstem Mitleid erfüllen mufste. Ein quälender Gesichtsschmerz, ausgehend von einer Erkrankung des nervus trigeminus, trat jetzt immer häufiger und manchmal mit solcher Heftigkeit auf, dafs dem Kranken zeitweise

[1]) Cicero pro Sestio c. 45: id quod est praestantissimum maximeque optabile omnibus sanis et bonis et beatis, cum dignitate otium.

das Sprechen oder das Zusichnehmen von Speise und Trank zur Qual, ja zur Unmöglichkeit wurde.

Zwar fehlte es nicht an ärztlichem Rat von den verschiedensten Seiten; auch suchte er durch längeren Aufenthalt in einer berühmten Nervenheilanstalt dem Übel wenigstens einige Linderung zu schaffen, aber der Erfolg entsprach nicht den gehegten Erwartungen. Wenn auch hier und da eine Pause nicht sowohl durch Befreitsein von Schmerzen, sondern nur durch relative Ertragbarkeit des Leidens eingetreten war, so kehrte doch namentlich in der ungünstigen Jahreszeit der Schmerz immer wieder und bannte den Dulder monatelang in das Zimmer.

In dieser Periode des Leidens zeigte es sich, wie weit es ein christlicher Weiser in der Überwindung auch der heftigsten Schmerzen bringen kann. Wenn öfters bei solchen Anfällen die Umgebung ratlos nach Mitteln sich umsah, oder vergeblich nach Worten des Trostes suchte, so konnte der Dulder mit lächelnder Miene entgegnen, dafs er nur bedaure, sie von dem Anblick des von Schmerz verzerrten Gesichtes nicht befreien zu können.

Auch bei dem heftigsten Leiden hat nie jemand Worte der Klage oder gar des Unmutes oder der Ungeduld aus dem Munde des Dulders vernommen, und der treuen Gattin wurde die ohnehin nicht schwere Pflege des Kranken, wie sie selber versichert, wesentlich dadurch erleichtert, dafs sie den Heroismus ihres Mannes immer aufs neue bewundern mufste. All die wiederholten Schmerzensanfälle, all der Mangel an erquickendem Schlaf, all das Verbanntsein aus den Kreisen freundlicher Unterhaltung vermochte nicht den geringsten Einflufs auf die Energie zu üben, mit der er seinen gewohnten Studien oblag. Schon am frühen Morgen sehen wir ihn teils mit seinem geliebten Plato, teils mit neuen Problemen[1]) beschäftigt und auf die teilnehmende Frage, wie er doch mitten in seinen Schmerzen so anstrengenden Studien sich hingeben könne, konnte man von ihm lächelnd die Antwort erhalten: man werde ihm doch die einzige Möglichkeit, den Schmerz vergessen zu machen, nicht mifsgönnen. In dem berühmten Wort des kaiserlichen Dulders: »lerne dulden ohne Klage« sah er jetzt die Aufgabe, die zu lösen ihm für das noch übrige Leben gesetzt war, und in der That, wenn sein früheres Leben eine Verkörperung der gewissenhaftesten Pflichterfüllung von jedem genannt werden mufste, der Gelegenheit hatte, dasselbe näher zu beobachten, so hat der Verstorbene dadurch, dafs er auch in den Tagen gröfster körperlicher Schwäche es nicht unterliefs, zu wirken so lange es Tag ist, seinem ganzen Streben die Krone erworben, die einem solchen von allem Anfang verheifsen ist. Nicht minder hart geprüft, als der grofse Dulder des Altertums Hiob, aber auch nicht minder standhaft wie dieser, hielt er mit demselben fest an dem einen: ich weifs dafs mein Erlöser lebet (Hiob, 25, 19.), und erkämpfte sich so die Kraft, in stiller Dankbarkeit in einem Leben auszuharren, aus welchem andere, vielleicht früher sehr starke Geister, mit Unmut sich weggewünscht hätten.

---

[1]) Jahns Jahrbücher Jahrgang 1889.

So gestaltete sich ihm, namentlich wenn der Gesichtsschmerz zeitweise weniger heftiger auftrat und die Jahreszeit ihm seine kleinen Gänge im Freien gestattete, der Lebensabend dennoch angenehmer als viele glauben mochten, und wenn J. Grimm seine berühmte Rede über das Alter[1]) damit schliefst, dafs er sagt: »ich glaube manches zur Stütze der Ansicht vorgebracht zu haben, dafs das Alter nicht einen blofsen Niederfall der Virilität, vielmehr eine eigene Macht darstelle, die sich nach ihren besonderen Gesetzen und Bedingungen entfalte,« so müssen dem Lobredner des Alters Bilder von Männern vor den Augen gestanden sein, wie Cron einer war: denn alles was er dort von ungeschwächter Arbeitsfähigkeit und ungetrübter Forschungslust, so wie von der zusamt mit dem Alter wachsenden und gefestigten freien Gesinnung sagt, das alles mufs von dem Greisenalter Crons als besonders zutreffend bezeichnet werden. Während auswärtige Freunde, wenn sie von den argen Leiden des verehrten Mannes vernommen, ihren weiteren Erkundigungen nach seinem Befinden ein mitleidsvolles solve senescentem beifügten, erfreute derselbe sich trotz aller Leiden doch eines verhältnismäfsig ruhigen Lebensabends, den als unverdientes Geschenk aus der Hand der Gottheit zu rühmen er um so weniger unterliefs, als Dankbarkeit eine der ihm eigentümlichen Tugenden sein ganzes Leben hindurch gewesen war. Ja, wer in den wöchentlichen Zusammenkünften (die er, wenn es ihm irgend wie möglich war, zu besuchen nicht unterliefs) den hohen Siebziger sprechen hörte, der hätte ihn vermöge der lebhaften Beteiligung an allen Wandlungen des Gespräches wohl für einen um zwanzig Jahre jüngeren Mann halten können, hätte nicht das weifse Haar, noch mehr aber die Milde des Urteils und das liebende Verweilen in Erinnerung an vergangene Zeiten ihm klar gemacht, dafs ein würdiger Vertreter der senectus das leitende Prinzip der kleinen Gesellschaft sei.

So war allmählich das Ende des Jahres 1891 herbeigekommen, und die Freunde hofften, dafs Cron bald wieder den Kreis werde besuchen können, von dem er sich wegen Rauheit der Witterung zu ihrem gröfsten Leidwesen hatte fern halten müssen, da die Zähigkeit und Widerstandsfähigkeit seiner Natur bisher noch immer siegreich aus aller drohenden Gefährdung hervorgegangen war. Da kam mit einem Male die Nachricht, die verderblich grassierende Influenza habe auch den Freund ergriffen, und ehe noch die Befürchtung ausgesprochen werden konnte, der hinfällige Körper möchte trotz aller Zähigkeit nicht mehr genug Kraft besitzen, den dem hohen Alter so gefährlichen Feind zu überwinden, so verbreitete sich auch schon die Nachricht, dafs ein schneller Tod den grofsen Dulder von allem Leid erlöst habe, und ehe noch eine Woche vergangen war, so hatte der unheimliche Gast die treubesorgte Gattin, sowie den hochbetagten Freund Oppenrieder einem

---

[1]) Kleinere Schriften von Jakob Grimm. 1. Bd. Berlin 1864: »es ist das Alter die Zeit einer im vorausgegangenen Leben noch nicht so dagewesenen Ruhe und Befriedigung, an welchem Zustand dann auch eigentümliche Wirkungen vortreten müssen«.

eben entnommen, das beiden — ohne den Gatten und den einzigen 'reund — weniger ein Geschenk, als eine schwer zu ertragende Last eworden wäre.

Aufser seiner Familie und seinen Freunden empfanden besonders ie Armen und Betrübten tief den Verlust des allzeit tröstenden und elfenden edlen Mannes, dem »Geben« der seligste Genufs war. Ihre egenswünsche begleiteten ihn ins Jenseits, in das er in vollem Bewufstein hinüber ging.

Am Ende unserer Schilderung angelangt, können wir allerdings en Zweifel nicht unterdrücken, ob es uns gelungen ist, das Bild des 'erstorbenen so zu zeichnen, dafs auch Fernerstehende daraus erkenen können, was er uns gewesen, und das Mafs von Schatten und Licht o zu verteilen, wie es im Leben und Streben des Verstorbenen vor lie Augen getreten ist. Sollte aber nur annähernd daraus ersehen verden, welch edler Mensch, welch trefflicher Lehrer, welch ausgeeichneter Gelehrter der Verstorbene gewesen ist, und wie er bis ins öchste Alter nicht müde geworden ist, das hohe Bild der *σωφροσύνη*, las ihm von früh an vorgeschwebt, im Leben zu verwirklichen, so wäre las ein überreicher Lohn für die Mühe der Darstellung, von der nur nsofern geredet werden kann, als es schwierig schien, auch in Fernerstehenden das Gefühl der Dankbarkeit hervorzurufen, das in allen ebendig war, denen ein näherer Umgang mit dem Dahingegangenen vergönnt gewesen ist.

Augsburg. Dr. R. Schreiber.

Johann Jakob Cornelissen,

geboren den 20. Mai 1839, gestorben den 15. Juni 1891.

Johann Jakob Cornelissen wurde den 20. Mai 1839 zu Steenwijk geboren, wo sein Vater Bürgermeister und ein Mann von grofsem Einflusse war. Auf dem Gymnasium zu Kampen wurde er auf das Studium der klassischen Sprachen vorbereitet; er verliefs dasselbe im Alter von achtzehn Jahren und begab sich dann nach Leiden, wo Cobet in der vollen Kraft seiner grofsartigen Thätigkeit aller Aufmerksamkeit auf sich zog und den Ruhm anderer verdunkelte. Bake war im Begriff aus seinem Amte zu scheiden und übte daher wohl keinen bedeutenden Einflufs mehr auf Cornelissen aus; über Bakes Nachfolger Hulleman pflegte er mit warmer Sympathie zu sprechen; doch dieser starb schon 1862, gegen Ende des Lehrjahres, nachdem er kaum vier Jahre thätig gewesen war. Einige Monate später erhielt Cornelissen eine Lehrerstelle an dem Gymnasium zu Leiden. Zu den Schülern von Pluygers, der an Hullemans Stelle getreten war, können wir ihn nicht mehr rechnen; aber mit vollem Rechte nennen wir ihn den Schüler Cobets. Sein Schüler ist er immer geblieben, obgleich allmählich an Stelle der griechischen Sprache die lateinische sein Hauptfach wurde; andere haben ihn oft als solchen bezeichnet, er selbst nannte sich sehr gerne so, und unverkennbar ist alles, was er gearbeitet hat, von dem erhabenen Geiste jenes Mannes beeinflufst, welcher junge Männer von sehr verschiedener Begabung an sich zog und begeisterte.

Die erste Arbeit, durch welche die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf den jugendlichen Cornelissen gelenkt wurde, liefse uns in ihm vielleicht keinen Schüler Cobets vermuthen. Im Jahre 1861 wurde von der Akademie zu Utrecht, ohne Zweifel auf Professor Karstens Vorschlag, eine Preisaufgabe über Ursprung, Wesen und Wirkungskreis des Amphiktyonenbundes ausgeschrieben. Am 28. Februar 1862 hatte der Sekretär der philologischen Facultät, Professor Dr. Brill, das Vergnügen, den Kandidaten der Philologie Cornelissen in Leiden zu dem Siege zu beglückwünschen, welchen er durch die von ihm eingesandte Abhandlung, von der in höchst ehrenvoller Weise gesprochen wurde, errungen hatte. Der höchste Preis aber wurde der Arbeit nicht zuerkannt, weil es dem Autor trotz seiner gründlichen und sorgfältigen Auseinandersetzung nicht geglückt war, immer »incerta a certis, mythica ab historicis, antiqua a recentioribus« zu unterscheiden.

Es wäre aber wunderbar gewesen, wenn ein Student im Laufe von wenigen Monaten dahin gelangt wäre, auf jenem unsicheren Terrain immer und überall das Richtige zu treffen und den Weg nicht

ı verfehlen. Vielleicht wäre das Urteil der Facultät wohl ganz und ar günstig ausgefallen, wenn nicht Professor Karsten selbst eine on der gewöhnlichen abweichende Meinung über die Entstehung des ımphiktyonenbundes gehabt hatte[1]), welche er in der dargebotenen ıbhandlung bestätigt zu sehen gehofft hatte. Wie dem auch sei, ;ornelissens umfangreiche Schrift legt ein schönes Zeugnis ab von er Arbeitskraft, der Einsicht und dem treffenden Urteile des jugend-ichen Gelehrten. Cobets Schüler aber würde man, wie ich schon ıemerkte, in dem Autor nicht vermuten; dafür liegt der Gegenstand ıı weit zurück in dem Nebel grauer Vorzeit, wo es nur Vermutungen 'on gröfserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit gibt, während es sich ım ein genaues und sicheres Wissen nicht handeln kann. Aber ein Student, der sich durch die Lösung einer Preisaufgabe gerne hervor-:hun möchte, ist nicht in der Lage, seinen Gegenstand selbst zu vählen, sondern mufs nehmen was ihm geboten wird; und aus diesem schwierigen und interessanten aber dunklen Gegenstande hat Corne-lissen in der That gemacht was sich daraus machen liefs. Über sechs Jahre waren vergangen, als ihm die Aufgabe zufiel ein Pro-gramm für das Athenaeum zu Deventer zu schreiben; er nahm damals seine Jugendarbeit, welche während dieser Zeit in scrinio geruht hatte, wieder vor; aber obschon inzwischen der Jüngling zum Manne gereift, der Student zum Professor geworden war, konnte er sich nicht ent-schliefsen die Abhandlung, deren Fehler er jetzt sehr wohl einsah, zu überarbeiten oder gar etwa gänzlich umzuarbeiten. Der Gegenstand zog ihn nicht länger an. »Olim, — so schrieb er in der appendix operis — »olim iis potissimum delectabar argumentis, quae spissis occultata et circumfusa tenebris latent. Sed — libere dicam — non eadem est aetas, non mens.« Nunc ea magis ad se me trahunt, quae lucent et patent, et sic existimo, donec in his tam multa insint, quae virorum doctorum studia desiderent, obscuriora illa non attingi satius esse.« — Er beschränkte sich auf einzelne Zusätze und Verbesserun-gen, zu welchen ihn meist die durch Wescher und Foucart in-zwischen entdeckten Delphischen Inschriften bewogen (1863). Wir besitzen also die Arbeit, obschon erst im Jahre 1867 gedruckt, in ihrer ursprünglichen Gestalt; dies geht wohl auch hervor aus dem Stile, der zwar klar und angenehm, aber nicht gerade überall sorg-fältig ist.

Doch ich will dem Verlaufe der Begebenheiten nicht vorgreifen. Wenige Monate nachdem seine Abhandlung preisgekrönt worden war, December 1862, wurde der Kandidat Cornelissen als Lehrer an dem Gymnasium zu Leiden angestellt; er blieb in dieser Stellung thätig bis zum Frühjahre 1865. Inzwischen hatte er Gelegenheit seine Studien fortzusetzen, und am 22. October 1864 promovierte er summa cum laude durch eine in der That vorzügliche Dissertation über die Zuverlässigkeit von *Caesars Commentarien* als einer Quelle für die Geschichte jener Zeit. Asinius Pollio nämlich nannte die Gedenk-

[1]) Siehe Handelingen van het Utrechtsch Genootschap van K. en W. 1862.

schriften Caesars, wie aus Suetonius in vita Caes. 56 hervorgeht parum diligenter parumque integra veritate compositos,« und Thorbecke hatte schon bemerkt, dafs solch ein Urteil über Caesar, ausgesprochen durch einen Freund und Zeitgenossen, der noch dazu ein völlig befugter Sachverständiger war, für äufserst wichtig zu halten sei. Cornelissen liefert aus den Thatsachen den Beweis, dafs jenes Urteil gerecht ist. Während er sich beschränkt auf die commentarii de Bello civili, zeigt er mit eben so viel Schärfe als Sachkenntnis, dafs Caesar wirklich, wie Pollio behauptet hatte, dann und wann unstatthafte Nachrichten anderer angenommen, dass er nicht selten auch seine eigenen Thaten anders dargestellt hat, als sie geschehen waren, oder sie sogar verschwiegen hat, »ut belli civilis gesti aequalibus rationem redderet, excusaret susceptum.« —

Das Buch ist ruhig und sachlich geschrieben in klarem, leicht verständlichem Stil.

Ein Jahr nach seiner Beförderung zum Doctor der Philologie war Cornelissen wieder die Hauptperson einer academischen Feierlichkeit. Am 26. October 1865 hielt er seine Inaugurationsrede zu Deventer, wo er an dem Athenaeum als Professor der griechischen und lateinischen Sprache angestellt und zugleich zum Conrector an dem Gymnasium ernannt wurde. So kam es, dafs er als 26jähriger Professor in die Gegend, wo er geboren war und sich zu Hause fühlte, zurückkehrte. Er blieb daselbst neun Jahre, und ohne Zweifel gehört die Zeit, die er in Deventer zubrachte, zu der glücklichsten seines Lebens; hier lernte er auch seine künftige Gattin kennen, welche bis zu seinem Tode Freud und Leid mit ihm geteilt hat, und deren unerwartete Genesung von langwieriger Krankheit seine letzten Jahre erhellte.

Schon der Anfang seiner Thätigkeit zu Deventer war sehr glücklich. Die Rede, mit welcher er sein Amt antrat, war vortrefflich gelungen und giebt vielleicht besser als eine andere seiner zahlreichen Schriften ein Bild seiner Persönlichkeit. Die in klarer Sprache flott hingeschriebene Abhandlung »de Alexandrinorum studiis litterariis« zeigt schon deutlich durch ihren Titel, dafs der Autor zunächst die Geschichte und Litteratur der alten Völker und erst in zweiter Linie als Hülfsmittel hierzu ihre Sprachen zu behandeln wünscht; weiter sehen wir aufs neue, dafs er auf griechischem Gebiete ebenso zu Hause ist als in Latium; und endlich erkennt man in der Auffassung und in der ganzen Behandlungsweise auch hier den Einflufs Cobets, der oft den üblen Geschmack und die Pedanterie vieler sogenannter Dichter der alexandrinischen Periode, wie Callimachus oder Apollonius Rhodius, dem Spotte der Kritik hat preisgegeben; zugleich aber zeigt er sich als einen rechten Cobetianer durch seine gründliche Kenntnis alles dessen, was er mit gröfster Unbefangenheit und Freimütigkeit verurteilt und verwirft. »Mosaikarbeit ist das alles,« so ruft er aus; »ieiuna fere omnia, insulsa et inficeta.« Als ein abschreckendes Beispiel bezeichnet er uns jene

Art und Weise die Meisterstücke der Alten zu studieren, »wobei ad verba formasque orationis magis quam ad res animi intenduntur.«

Die Alexandriner — so ungefähr schliefst seine interessante Rede — haben mit eifrigem Bestreben den Eingang zu den blühenden Gärten der klassischen Litteratur erschlossen und wir sind ihnen dankbar dafür. Sie selbst aber haben jenen Lustgarten niemals betreten, um dort die Schönheiten der Natur zu geniefsen. Sehen wir zu, dafs wir nicht auf dieselbe Weise, wie sie, unsere Kräfte vergeuden; der Realismus und der Materialismus des neunzehnten Jahrhunderts drohen auch dem Studium des Altertums und äufsern sich daselbst in einseitigem Interesse für die Form, während doch »hoc propositum esse debet, ut Graecorum et Romanorum naturam et indolem, mentem et animum penitus cognoscamus et quasi partem nostri faciamus.«

Dafs es dem jugendlichen Gelehrten mit diesen Gedanken, welche von genauer Einsicht und weitgehender Kenntnis zeugen, ernst war, geht aus einem Aufsatz hervor in De Gids von 1868, der dem Juvenal geweiht und unter dem Eindruck der Studien des französischen Gelehrten Martha über die Moralisten des römischen Kaiserreiches geschrieben war. Nur wer nicht blos den Juvenal oder andere Autoren, sondern auch Rom selbst und die römische Gesellschaft des ersten Jahrhunderts genau kennt, kann einen solchen Aufsatz schreiben, zumal wenn er zugleich ein Mann von soviel Geschmack und Urteil ist wie Cornelissen. Sehr fein durchdacht ist z. B. seine Beweisführung, dafs die einander widersprechenden Mitteilungen der Geschichtschreiber über Juvenals Leben alle aus falsch verstandenen Ausdrücken, welche in den Satiren des Juvenal vorkommen, herrühren und deshalb nicht den geringsten historischen Wert besitzen.

Es sei mir gestattet eine längere Stelle anzuführen.

»Zunächst mufste ausgemacht werden, was für ein Landsmann der Dichter gewesen sei; und man meinte, nichts sei leichter als dies. In der dritten Satire wird ja ein Freund sprechend eingeführt, der den Dichter bittet seiner zu gedenken, so oft er sich aus Rom nach seinem Aquinum begebe (Sat. III. 319). Konnte man sich einen deutlicheren Beweis wünschen? Juvenal war also unzweifelhaft in Aquinum geboren. Unglücklicher Weise aber versäumte man die Angabe des Persius III. 7 zu vergleichen, welcher das Meer an der ligurischen Küste, wo er sich oft aufhielt, auch sein Meer nennt, und man dachte nicht an die Möglichkeit, dafs Juvenal auch blofs aus diesem Grunde Aquinum sein Aquinum genannt haben könnte, weil er vielleicht dort eine Villa besafs. Dafs nun ein Mönch, der Aquinum für Arpinum ansah, der Meinung war, Juvenal und Cicero seien in derselben Stadt geboren, ist leicht zu verstehen. Aber wie kam man zu der Annahme, dafs der Dichter ein Gallier gewesen sei (Schol. Pith. I. 1)? Auch dies ist nicht schwer zu begreifen. Der eine oder andere Abschreiber glaubte zu lesen, dafs Juvenal nicht ein Aquinat, Aquinas, war, sondern ein Aquitanier, Aquitanus; Aquitanien aber war ihm als eine gallische Provinz bekannt.

»Da also jetzt der Geburtsort des Dichters richtig festgestellt war, mufste nunmehr nach der Art der Züchtigung gefragt werden, welche er für seine Verse auf Paris erhalten hatte. Aus der fünfzehnten Satire, worin der Aberglaube der Aegypter scharf beurteilt wird, schlofs man, dafs er in Aegypten gewesen sei; denn er giebt an, das was er hier beschrieben, hätte er mit eigenen Augen gesehen (quantum ipe notavi vs. 45). Dafs nun, wenn nicht gerade die ganze Satire, so doch jedenfalls die Stelle, aus welcher hervorgehen sollte, dafs Juvenal aus eigener Anschauung sprach, unmöglich von diesem geschrieben sein konnte, sah man nicht ein und konnte es nicht einsehen: so erfreut war man sicher erkannt zu haben, dafs der Dichter in Aegypten gewesen sei. Das Weitere war bald gefunden. Aus der siebenten Satire erhellt, dafs Paris dann und wann an Dichter einen militärischen Befehl übertrug. Ein solcher war vielleicht auch Juvenal geworden; er wurde als Praefectus cohortis nach Aegypten geschickt. Das war um so wahrscheinlicher, wenn man bedenkt, dafs solch eine Sendung nach den entferntesten Orten des Reiches unter der Kaiserherrschaft einer Verbannung gleich war. Bezüglich der Sendung nach Aegypten entstanden nun verschiedene Meinungen. Einer versicherte, dafs eine Oase in der lybischen Wüste, ein anderer, dafs Cyrenaica sein Verbannungsort gewesen sei. Ein dritter behauptete, dafs er eigentlich gegen die Copter geschickt worden sei: contra Coptos. Ein Abschreiber, der die Worte nicht gut lesen konnte, machte daraus contra Scotos. Und dafs der Dichter in Schottland gewesen sei, war den Gelehrten nicht ganz unwahrscheinlich, weil jener irgendwo bemerkt, dafs man in Thule daran dachte, einen Rhetor zu mieten. Mit Thule meinte er natürlich Schottland.«

Doch es würde zu weit führen, noch mehr zu zitieren. Es sei dem Belieben der Leser überlassen, sich mit der Fortsetzung der ergötzlichen Beweisführung bekannt zu machen. Der Aufsatz verdient durchaus gelesen und wiederholt gelesen zu werden. Von anderer Art, jedoch nicht weniger interessant, ist der Aufsatz, welchen Cornelissen erscheinen liefs in dem Tijdspiegel von 1869, also nach einer vierjährigen selbständigen Thätigkeit zu Deventer, während welcher er hinreichende Gelegenheit gefunden hatte, die Forderungen des höheren Unterrichts kennen zu lernen, sowohl am Athenaeum wie am Gymnasium. Der Aufsatz ist betitelt de studie der classike oudheid (das Studium des klassischen Altertums) und kann wohl als ein Manifest bezeichnet werden, welches auch in unseren Tagen noch von aktueller Bedeutung ist. Freimütig wird anerkannt, dafs an der zunehmenden Gleichgültigkeit gegen die klassischen Studien zum grofsen Teile die Philologen selbst schuld sind, welche in Folge ihrer sehr mangelhaften und einseitigen Bildung nicht die nötige Begeisterung im Unterricht zu wecken wissen, weil Geschichte, Geographie, Archäologie, Mythologie, Litteraturgeschichte u. s. w. gegenüber der Grammatik und der Textkritik im Hintergrund stehen. Man soll sich in Deutschland umsehen, um zu erfahren, wie eine Besserung dieser Verhältnisse bewerkstelligt werden könnte.

Die Schule F. A. Wolfs und A. Boeckhs hat es uns gezeigt: nicht die griechische und lateinische Sprache an sich, sondern Altertumswissenschaft ist dort die Parole. Selbst an einer mittelgrofsen Universität wie Bonn ist die Arbeit der philologischen Fakultät auf zehn Professoren verteilt, während bei uns zwei, höchstens drei Professoren auf diesem Felde thätig sind. Es ist notwendig, dafs für unsere Gymnasien nicht nur Doktoren der alten Sprachen, sondern auch der »klassischen Litteratur und Altertumskunde« erzogen würden.

Seitdem diese freimütigen Kundgebungen erschienen sind, hat sich vieles in den Einrichtungen unseres höheren Unterrichts anders gestaltet; doch sind noch lange nicht alle Einwendungen, die von Cornelissen damals erhoben wurden, genügend berücksichtigt. Der Übelstand, über den er am meisten klagte, dafs nämlich an unseren Universitäten verschiedene Zweige der Altertumskunde nicht vertreten sind, ist, wenigstens in Leiden, bis jetzt noch nicht gehoben, obschon mehr als einmal — besonders auf Anregung Cornelissens selbst, der für sein Überzeugung entschieden eintrat — energische Versuche gemacht wurden, um die Verhältnisse zu bessern. Unzweifelhaft war es ihm schmerzlich zu sehen, wie seine Jugendideale, an deren Verwirklichung er gehofft hatte einst mitarbeiten zu können, sich nicht oder nur sehr mangelhaft verwirklichten; doch es ist hier weder der Ort noch die Gelegenheit über diese brennende Frage ausführlicher zu reden.

Dafs Cornelissen übrigens das Gebäude der Altertumskunde zwar auf einem breiteren, darum aber nicht weniger festen Grunde aufrichten wollte, braucht nicht erst bewiesen zu werden; es geht am deutlichsten aus den strengen Anforderungen hervor, welche er an sich selbst stellte, sowie aus den streng wissenschaftlichen Schriften, welche er auf dem mehr beschränkten Gebiete der Sprachwissenschaft, hauptsächlich des Lateinischen, veröffentlicht hat. Im Jahre 1868 oder 1869 beschrieb er in dem Programme des Athenaeum zu Deventer den Codex des Servius aus dem XI. Jahrhundert, welcher dort aufbewahrt wird; er hatte darin eine willkommene Anleitung gefunden sich mit der lateinischen Paläographie vertraut zu machen, welche ihm bis dahin — wie er versichert — fremd geblieben war, und zeigte an einigen loci selecti, dafs dieser Codex nicht länger aufser acht gelassen werden dürfe. Als Anhang fügte er dieser der Natur der Sache nach ziemlich trockenen Abhandlung verschiedene Emendationen zu Cicero, Apuleius und Minucius Felix bei. Ein Jahr später, 1870, gab er die seinem Vater gewidmete Coniectanea latina heraus, eine Sammlung von ungefähr 250 Textverbesserungen, welche er während seiner Studien über die römische Kaiserzeit gemacht hatte. Sie beziehen sich gröfstenteils auf Seneca und die Scriptores historiae Augustae, ferner auf Petronius, Plinius den Jüngeren, den Dialogus de oratoribus, Suetonius, Cicero, Caesar. Als Beispiel sei die Konjektur zu Suetons Vita Neronis c. 12 angeführt, wo er anstatt Nero magistros certamini

proposuit consulares sorte sede praetorum schrieb: consulares octo, sedecim praetores.

Dafs die Mnemosyne, die im Jahre 1873 aus zehnjährigem Schlafe erwacht war, sich eine Ehre daraus machte, den Mann, der solche Emendationen vorbrachte, unter ihre Mitarbeiter zu zählen, ist leicht einzusehen. Wir sehen denn auch in den darauf folgenden Jahren Cornelissens litterarische Thätigkeit vornehmlich dieser Zeitschrift gewidmet. Abgesehen von einem sehr brauchbaren, aber — wie ich fürchte — zu wenig gebrauchten lateinischen Lesebuch für Anfänger[1]), einer aus verschiedenen Autoren zusammengestellten Sammlung lateinischer Anekdoten nach Art der Ἀστεῖα Cobets, liefs er bis zu seiner Berufung nach Leiden nichts aufserhalb der Mnemosyne erscheinen; auch später hat er eine Anzahl Aufsätze darin veröffentlicht. Sie betreffen die verschiedensten lateinischen Autoren, und deutlich geht aus diesen Aufsätzen hervor, wie vollkommen er in der lateinischen Litteratur, ihrem ganzen Umfange nach, zu Hause war und das Latein mit einer seltenen Genauigkeit kannte. Caesar, Livius, Tacitus, Nepos, Velleius, Curtius, Florus, Ammianus, die Scriptores historiae Augustae, Petronius, die Historia naturalis des Plinius, Seneca, Valerius Maximus, Fronto, — er kennt sie alle und stellt in ihren Texten die überraschendsten Verbesserungen auf. Einige Beispiele mögen folgen. Caesar cum alia multa militaria tum etiam duos de analogia libros scrupulosissimos scripsit, so steht bei Fronto (de bello Parthico S. 221 N.). Cornelissen verbessert[2]): multa tumultuaria und hebt so den Gegensatz zwischen zusammenhanglos niedergeschriebenen Aufzeichnungen und einem ausgearbeiteten Buche hervor. — Der Sklave, der Marius töten will, ergreift statt dessen die Flucht, claritate viri obcaecatus, wenn wir uns an den Valerius Maximus halten (II 10 § 6); Cornelissen[3]) verbessert: claritate visus obcaecatus, bestürzt in Folge der glänzenden Augen des Marius, der Augen, welche φλόγα πολλὴν ἐξέβαλλον, wie Plutarch es ausdrückt. Bei Seneca (controvers. I 2 § 10) ist von einem Mädchen die Rede, welches, um seine Ehre zu retten, einen Soldaten getötet hat; des Mädchens Ankläger spricht nun vor dem Richter folgendermafsen: ego illam dico prostitisse, illa se dicit etiam mendicasse: Wer diese Stelle verstehen will, lese mit Cornelissen[4]) ego illam dico prostitisse, illa se (pu) dicitiam vindicasse.

Viele solche ausgezeichnete Verbesserungen sind in den Aufsätzen von seiner Hand zu finden. Besonders beschäftigte er sich mit prosaischen Schriftstellern. Allerdings hat er auch zu den Dichtern, wie zu Statius, zu den Trauerspielen Senecas, zu Propertius, Tibullus, Horatius zahlreiche Konjekturen veröffentlicht, darunter unzweifelhaft viele richtige, einige vorzügliche; jedoch glaube

[1]) Liber iocularis in usum tironum, Groningen 1875.
[2]) Mnemos. 1873 S. 95. [3]) Mnemos. 1873 S. 296.
[4]) Mnemos. 1875 S. 82.

ich nicht, dafs es an mir liegt, wenn das, was er auf diesem Gebiete geleistet hat, mich weniger anspricht und interessiert, als seine Beschäftigung mit den lateinischen Prosaisten. Was zum Beispiel die Textverbesserungen zu Senecas Tragödien betrifft, so scheint es mir, als ob er dann und wann die Eigentümlichkeiten der poetischen Bildersprache, die Übertreibung, das aufgedunsene Pathos dieses Autors verkennt und dann den Dichter selbst zu verbessern strebt, der dies gewifs an vielen Stellen nötig haben würde. Seine Vorliebe für die Geschichtschreiber und andere Prosaisten kann man sogar durch Zahlen ausdrücken; von den 320 Seiten, welche er in der Mnemosyne der Textkritik gewidmet hat, kommen mehr als drei Viertel auf jene.

Auf archäologischem Gebiete hat er nur ein einziges Mal etwas veröffentlicht; in einer sorgfältig geführten Darlegung suchte[1] er darauf hin zu weisen, dafs der sogenannte Adorant nicht einen betenden Jüngling, sondern einen Ballspieler vorstelle.

Doch es sei mir gestattet Cornelissens Lebenslauf weiter zu verfolgen. Wir blieben in Deventer. Wenn es im Anfange nach seiner dortigen Ernennung schien, dafs das Gymnasium ihn erst in zweiter Linie in Anspruch nehmen würde, so trat nach und nach das Athenaeum in den Hintergrund und wurde schliefslich aufgehoben; es war die vorletzte der früher in schöner Blüte stehenden städtischen Einrichtungen für akademischen Unterricht. Sein Wirkungskreis in Deventer hatte auf diese Weise viel von seinen Annehmlichkeiten verloren und so dürfte wohl Cornelissens Ernennung zum Rector in Arnheim, welche im November 1874 erfolgte, als eine erfreuliche Verbesserung seiner Lage betrachtet werden. Fünf Jahre lang, bis zum Ende des Kursus 1878/79, hat er an der Spitze des Gymnasiums in Arnheim gestanden und auf diese Anstalt einen höchst heilsamen Einflufs ausgeübt durch seine vielumfassenden Kenntnisse, sein Interesse an allem, was den Unterricht berührte, und durch das Gewicht seiner imponierenden Persönlichkeit. Der kurze fünfjährige Aufenthalt — wenn gleich er länger war, als man anfangs erwartet hatte — reichte jedoch nicht aus, um, im Hinblick auf die bevorstehende Reorganisation des höheren Unterrichts, Cornelissens Ideen über ein vielseitiges und fruchtbares Studium des Altertums zu verwirklichen. Im Jahre 1877 und wieder im Frühjahre 1878 war ernstlich die Rede davon, ihn an der noch jungen Universität von Amsterdam zum Professor der lateinischen Sprache und der römischen Geschichte zu ernennen. Die Unterhandlungen hierüber führten jedoch nicht zum gewünschten Ziele; und als ein Jahr später Professor Pluygers, noch bevor er das gesetzliche Alter erreicht hatte, in den Ruhestand zu treten wünschte, welchen er übrigens nur kurze Zeit genofs, war Cornelissen noch in der Lage in Leiden die Stelle anzunehmen, für welche er in der That der geeignetste Mann zu sein schien. Am 1. October 1879 hielt er seine Inauguralrede in Leiden. In dieser

[1]) Mnemos. 1878 S 424—431.

formvollendeten Rede vergleicht er die Art und Weise, wie zur Zeit der ersten Blüte der niederländischen Philologie das Latein geübt wurde, mit dem heutigen Stand des Studiums. Das Charakterbild, welches er von dem grofsen Freundespaare Nicolaus Heinsius und Johannes Fredericus Gronovius zeichnet, ist ein Beispiel geschmackvoller und genauer Ausdrucksweise und würde in eine Anthologie lateinischer Prosa gewifs nicht schlecht passen. Jetzt — so zeigt Cornelissen — ist die Beschäftigung mit dem Latein ganz anders geworden. Die Sprache ist nicht mehr Gemeingut aller Gebildeten, aber was ihr Studium bezüglich seiner Breite verloren hat, wird durch gröfsere Tiefe ersetzt. Handschriften werden jetzt genauer befragt und sorgfältiger beachtet, die Grammatik wird wissenschaftlicher behandelt mit Hülfe der Resultate der vergleichenden Sprachkunde, zahllose Inschriften haben unsere Kenntnisse vielseitig bereichert, die Metrik ist eine Wissenschaft geworden, das gute Recht der historischen und litterarischen Kritik wird eifrig gehandhabt gegenüber der blinden Bewunderung, welche man früher allem, was bei den alten Schriftstellern zu finden, zu zollen pflegte. Das Studium der lateinischen Sprache ist also wohl geändert, wir brauchen uns aber nicht vor einer Vergleichung mit unseren Vorfahren zu fürchten, insofern wir unseren Beruf ernster auffassen und dafür sorgen, dafs man uns nicht, wie einst Gronovius dem Graevius zurufen könne: »nae tu grammatice, non Latine scis.«

In der That sehen wir, dafs dieser Mann seine Aufgabe nicht leicht nahm, und wer einmal das Vorrecht hatte zu seinen Schülern zu gehören oder — wozu ich Gelegenheit hatte — ihn gerade an der Arbeit zu sehen, vermag dies im einzeln zu bestätigen. Er liefs es nicht bei blofsen Worten bewenden. Die Zeit seiner Thätigkeit in Leiden ist denn auch eine Zeit ununterbrochener und unverdrossener Anstrengung für ihn gewesen; und das Arbeiten wurde ihm oft schwer, weil sein Gesundheitszustand in Leiden, wenigstens während der Jahre unserer Bekanntschaft, meist viel zu wünschen übrig liefs; die sogenannte Malaria untergrub seinen Körper und schwächte mehr und mehr die Arbeitskraft, welche er schon um den täglichen Forderungen seines Amtes zu genügen so nötig hatte. Denn nicht allein Sprachwissenschaft und Litteratur, sondern auch die römischen Altertümer — bis dahin von Cobet mit seiner bekannten Virtuosität behandelt, — waren ihm zugeteilt. Das viel umfassende Terrain der Antiquitäten wurde von ihm mit einer Beharrlichkeit durchsucht, infolge deren er es schliefslich auch auf diesem Gebiete zu einer merkwürdigen Meisterschaft brachte, so dafs seine Vorlesungen, so weit ich über sie eine Meinung aussprechen darf, geradezu das Muster einer klaren, sachlichen und sorgfältigen Darstellung wurden.

Mehrere Jahre hat Cornelissen noch neben Cobet gearbeitet, der Schüler an der Seite des Lehrers. Wie hoch Cobet ihn sowohl als Gelehrten wie auch als Menschen schätzte, ist mir mehr als einmal klar geworden. Im Jahre 1884 trat Cobets Nachfolger sein Amt an und fand in Cornelissen gleich die trefflichste Stütze, den

Freund, der, so oft es nötig schien, bereitwilligst Erklärungen und Ratschläge erteilte.

An der Mnemosyne blieb Cornelissen regelmäfsig als Mitarbeiter thätig und während einiger Zeit, da Cobets Kräfte nicht mehr ausreichten die Zeitschrift zu leiten, besorgte er auch zum gröfsten Teile die Redaktion. Aufserdem hat er zwei Ausgaben lateinischer Prosaschriftsteller veranstaltet: im Jahre 1881 Tacitus' Schrift »De vita et moribus Agricolae,« und im Jahre 1882 den Octavius des Minucius Felix, beide mit kritischen Anmerkungen; von der Schrift über Agricola erschien zugleich ein Textabdruck in usum scholarum. Beide Ausgaben zeugen an hunderten von Stellen von seinen Sprachkenntnissen und seiner scharfsinnigen Kritik und mag ein — übrigens nicht mifsgünstiger — Rezensent ihn einer allzu grofsen audacia beschuldigen, »weil nicht immer deutlich ist, auf welchen psychologischen und palaeographischen Voraussetzungen die in den Text aufgenommenen Konjekturen beruhen,« — eine felix audacia war es gewifs. Auch diejenigen Versuche der Textverbesserung, welche nicht unbestritten genug dastehen um sich in den Ausgaben dauerhaft behaupten zu können, verraten immerhin die Meisterhand des feinen Kenners der lateinischen Sprache. Vor allem erkennen wir an der Ausgabe des Octavius die Bescheidenheit des Herausgebers; ein Schatz feinsinniger Verbesserungen versteckt sich darin; sie sind nämlich dem Texte zu gute gekommen, ohne dafs in den Anmerkungen viel Aufhebens davon gemacht wird; sie werden nur mit einzelnen Worten am Fufse der Seiten angedeutet. In der Vorrede lesen wir das Folgende, bezeichnend für den Mann, der es schrieb: »ita existimo, quo manifestius scripturae vitium mutatione proposita tollatur, eo paucioribus opus esse verbis quibus legentium iudicio commendetur.«

Vollkommen wahr, wenn der Kritiker keinem anderen Zwecke nachgeht, als den Sachverständigen einen reinen Text zu bieten, und nicht die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken oder in weiteren Kreisen sich mit Ruhm zu bedecken sucht. Es lassen sich erstaunlich viel Scharfsinn und Geist auf wenige Druckseiten zusammendrängen, aber in unserer an der Reklamesucht krankenden Zeit ist man an so viele vornehme Beschränkung nicht gewöhnt und viel mehr geneigt zu messen als zu wägen, *μετρεῖν σχοίνῳ περσίδι τὴν σοφίην*, wie Callimachus es ausdrückt. Übrigens ist es wohl nicht zweifelhaft, dafs die Zahl der von Cornelissen nachgelassenen Schriften bedeutend gröfser sein würde, wenn seine Gesundheit ihm gestattet hätte, während der letzten Jahre seines Lebens mit gleicher Anstrengung zu arbeiten wie früher. Es sind verschiedene Studien unvollendet geblieben, gewifs zum Nachteile der Wissenschaft. —

In Mai 1885 wurde Cornelissen zum Mitglied der Königl. Niederländischen Akademie ernannt. In dieser Eigenschaft hat er mehr als einmal höchst interessante Beiträge zu den Schriften derselben geliefert. In der im Jahre 1887 veröffentlichten Abhandlung über Velleius Paterculus setzt er auseinander, wie in der editio princeps, welche Beatus Rhenanus nach der einzigen, seitdem abhan-

dengekommenen Handschrift, nachlässig bearbeitet hat, in einer grofsen Anzahl von Stellen ein oder mehrere Worte ausgefallen oder die Reihenfolge der Worte gestört worden ist; auf Grund dieser Bemerkung schlägt Cornelissen eine grofse Anzahl Textverbesserungen vor. Im Jahre 1888 schrieb er einen Aufsatz über Apuleius' Metamorphosen, vom gleichen Geiste getragen, und im Jahre 1890 las er in der Akademie einen Aufsatz über die Bedeutung von lucus vor. In dieser Abhandlung, der letzten, welche von seiner Hand erschienen ist, wird — wie es mir scheint — sowohl seine Kraft als auch seine schwächere Seite deutlich.

Die letztere glauben wir zu bemerken, wenn als ursprüngliche Bedeutung des Wortes lucus und seiner alten Nebenform lucar Hain angenommen wird, ohne dafs zugleich ein Versuch gemacht wird, das Wort etymologisch zu erklären oder es mit anderen Worten in Verbindung zu bringen. Aber seine volle Bedeutung als Kenner der lateinischen Sprache zeigt er, wenn er der scheinbar annehmbaren Erklärung gegenüber, dafs lucus mit lux wie im Deutschen Lichtung mit Licht zusammenhänge, den Beweis führt, dafs durch die ganze römische Litteratur hindurch das Wort lucus ein dunkles, dicht beschattetes Stück Wald bezeichnet, während eine offene Stelle des Waldes nemus genannt wird.

Im Sommer 1890 zeigten sich die ersten Erscheinungen der quälenden Krankheit, die Cornelissen in der Blüte seines Lebens hinwegraffen sollte.

Anfangs schien das Leiden nicht gefährlich zu sein; von einer kleinen Ferienreise nach Deutschland kehrte er nach einigen Wochen mit neuer Arbeitskraft und anscheinend genesen zurück. Doch in den letzten Tagen des Dezember überfielen ihn unerwartet heftige Beklemmungen und seitdem war es ein langsames aber beständiges Abwärtsgehen, zuweilen von auflebender Hoffnung unterbrochen, bis der geduldige Patient am 15. Juni 1891 im Alter von zwei und fünfzig Jahren entschlief. Ein Gelehrter, reich an Scharfsinn und Wissen, ein echter Philolog ist von uns geschieden und, was mehr ist, ein braver Mann, der wufste was er wollte, und nur das wollte was er für gut hielt, ein Mann, wie sie unserer Zeit so nötig sind, wie Brot. Nicht allein die Wissenschaft, für welche er noch so viel hätte leisten können und sicher auch geleistet haben würde, wenn ihm das Leben und die Arbeitskraft länger erhalten worden wären, verliert in ihm eine kräftige Stütze; nicht allein seine Familie, seine Schüler und Freunde werden ihn vermissen, auch in weiteren Kreisen macht sich sein Verlust fühlbar. Es scheint mir aber unmöglich, dafs der Ernst, der Sinn für das Höhere, die unbestechliche Ehrlichkeit, welche den Verstorbenen beseelte, auf diejenigen, welche mit ihm in Berührung gekommen sind, keinen Einflufs üben sollten. Mehr noch vielleicht als die Schriften, in welchen derjenige Teil seines Wissens, welcher auf dem Papiere fest gehalten werden konnte, aufbewahrt bleibt, wird seine Persönlichkeit auch nach seinem Tode segensreich auf die spätere Generation wirken. Darum ist auch mein Schlufswort nicht der

Wunsch »er ruhe in Frieden;« sondern ich sage von ihm aus voller Überzeugung: sein Sterben war Friede; er hat nicht vergeblich gelebt und gearbeitet. Möge von uns allen einst dasselbe gesagt werden können.

(Mit Erlaubnis des Herrn Verfassers, Prof. Dr. J. v. Leeuwen in Leiden, aus dem Holländischen ins Deutsche übertragen.)

Berlin, Mai 1892. H. J. Noltheniu s.

Emil Kurz,

geb. den 2. März 1827, gest. den 21. August 1891.

In Rektor Kurz verlor das Ludwigs-Gymnasium in München seinen langjährigen Vorstand, Bayern einen seiner besten Schulmänner. Ohne nach Beliebtheit zu haschen, hatte er doch derselben in einem Grade sich erfreut, wie er selbst nicht im entferntesten ahnte. Eine edle, feine, ideale Natur, hatte er die aufrichtigste Verehrung aller genossen, die seiner Leitung unterstellt waren, und die höchste Achtung wohl bei allen gefunden, die ihn kannten.

Rasch und unerwartet trat der Tod ihn an. Wie seit einer Reihe von Jahren, hatte sich Kurz auch in den Herbstferien 1891 nach seinem geliebten Steinach am Brenner begeben, um dort im gewohnten Kreise von lieben Freunden, zu denen vor allen der nunmehrige Rektor des Ludwigs-Gymnasiums, Fesenmair, gehörte, von des Jahres Mühen sich zu erholen. »Nichts liefs«, so erzählt sein Nachfolger in der Chronik der Anstalt 1891/92 S. 54, »nichts liefs den nahen Verlust ahnen. Noch am Abend vor dem verhängnisvollen 21. August weilte er anscheinend vollkommen gesund und heiter in unserer Mitte.« Das wundervolle Wetter am 21. August verlockte den noch ganz rüstigen Mann, der allzeit Freude an der schönen Natur empfand, einen in der Nähe von Steinach gelegenen Berg, den Patscher Kofel, zu besteigen. Schon seit mehreren Jahren war es sein Wunsch gewesen, diese Partie zu unternehmen. Frohen Mutes stieg er hinan und freute sich der entzückenden Aussicht über Berg und Thal, über das herrliche Stück Land, in dem er seit langem so gerne seine Ferienzeit verbrachte. Mitten auf dem Rückwege bemerkte er, dafs er einen Gegenstand, der als Geschenk seiner Gattin ihm wert und teuer war, auf der Höhe hatte liegen lassen, und da er diesen nicht missen wollte, so kehrte er um und mutete so seinen Kräften eine allzu grofse Anstrengung zu. Bei dem erneuten und beschleunigten Abstieg machte ein Schlaganfall seinem Leben ein Ende — ein allzu frühes Ende einem Leben voll Mühe und Arbeit, voll Milde und Güte, voll werkthätiger Liebe.

Als sich die Nachricht von seinem plötzlichen Tode verbreitete, da erhob die Trauer um den edlen Dahingeschiedenen ihre Klage in den weitesten Kreisen. Wie am Grabe selbst durch mehrere Redner den Gefühlen der Hochachtung und Verehrung herzinniger Ausdruck verliehen ward, so haben auch die bayerischen Tagesblätter, der Vorstand des bayerischen Gymnasiallehrervereins, Rektor Gerstenecker, in der letzten Generalversammlung und Rektor Fesenmair in dem genannten Berichte dem Verewigten einen warmen, ehrenvollen Nachruf gewidmet. Nachstehendes ist ein Auszug aus dem Nekrolog, der in den »Blättern f. d. bayer. Gymnasialschulwesen« Bd. 28 S. 147 ff. erschienen ist.

Emil Kurz war geboren zu Nürnberg am 2. März 1827 als viertes Kind des damaligen Militärassessors Martin Kurz. Zwei Jahre später wurde der Vater als Oberauditor ins Generalauditoriat nach München berufen. Seit dieser Zeit ist München für Emil Kurz die einzige Heimat geblieben. In München besuchte er die Volksschule, die Lateinschule (1837—41), das von Fröhlich geleitete Alte Gymnasium (1841—45) und die Universität (1845—49). In München erhielt er seine erste Anstellung als Aushilfslehrer (1849) und als Assistent (1850) — Assistent eben jenes Rektors, dessen Nachfolger er fünfundzwanzig Jahre später werden sollte. Hier wurde er auch, und zwar ohne jemals die Hauptstadt verlassen zu müssen, zum Studienlehrer (1853), zum Gymnasialprofessor (1861) und zum Rektor (1875) befördert. Es war ihm vergönnt, an einem und demselben Gymnasium, am Ludwigs-Gymnasium, vom Assistenten bis zur höchsten Stellung avancieren zu dürfen. An diesem Gymnasium hing er aber auch mit der gröfsten Liebe, mit einer Liebe, die so weit ging, dafs er über das Altertümliche und teilweise Zweckwidrige des Gebäudes, ja noch über manches andere, was in gleicher Richtung liegt, gerne hinwegsah. Freilich mochten ihm diese Mängel nicht so schlimm erscheinen, wenn er sich der Stätte, wo er selbst den ersten lateinischen Unterricht genossen hatte, erinnerte, eines häfslichen und gesundheitswidrigen Gebäudes mit dunklen Gängen und schmutzigen Stuben. Felix Dahn, der gleichfalls in diesem eigenartigen Musentempel die Anfangsgründe des Lateinischen erlernte, entwirft von demselben ein anschauliches Bild in seiner Selbstbiographie (I, 166 ff.).

Als zehnjähriger Knabe war Kurz in jene Lateinschule aufgenommen worden, als achtzehnjähriger Jüngling absolvierte er das Gymnasium. Schon bei seinem Übertritt an die Universität war er fest entschlossen, sich der Philologie zuzuwenden. Nun gab es mancherlei Dinge, die dazu angethan waren, ihn an einem ernstlichen Betrieb der Studien zu hindern: so sein Beitritt zum Corps Palatia und überhaupt seine Liebe zum geselligen Verkehr, die ihn nie in seinem Leben verliefs, sowie der Beitritt zu dem bekannten Freicorps, das die Studierenden der Münchner Universität 1848 errichteten. Seiner Pflicht aber wurde er nicht untreu. Ja, er that in gewisser Beziehung mehr, als diese forderte. Das Ziel seiner Wünsche ging nie über den Beruf eines Gymnasiallehrers hinaus, es war aber höher gesteckt als dies sonst gewöhnlich der Fall ist. Ihm genügte nicht die Vorbereitung

auf die Disciplinen der Staatsprüfung. So betrieb er fleifsig das Französische, das Italienische, das Englische. In erstgenannter Sprache erwarb er sich besonders gediegene Kenntnisse, die später bei den Absolutorialprüfungen die Bewunderung aller Kollegen, auch die des Lehrers des Französischen, in hohem Grade erregten. Sichtlich besafs er kein geringes Sprachentalent, wobei ihm sein ausgezeichnetes Gedächtnis sehr zu statten kam. Dem Studium der klassischen Philologie selbst oblag er mit jener idealen Liebe zum Berufe, welche mit den Gegenständen des Studiums um ihrer selbst willen sich beschäftigt und himmelweit entfernt ist von der gewöhnlichen Geistesrichtung der Utilitarier, die sich einzig und allein von der Rücksicht auf den Staatskonkurs leiten lassen. Darum besuchte er auch fleifsig das philologische Seminar von Thiersch und Spengel. Diesen beiden berühmten Gelehrten wurde er, wofür Beweise vorliegen, ein lieber Schüler.

Schon als Studierender der Universität (1848/49) wurde er als Hilfslehrer an demselben Gymnasium verwendet, das er wenige Jahre vorher als Abiturient verlassen hatte. Drei Monate lang führte er das Ordinariat der dritten Gymnasialklasse (Unterprima). Unter den Schülern jenes Kurses befand sich auch Felix Dahn. Dieser gibt in dem obenerwähnten Buche S. 219 über Kurz ein Urteil ab, das zur Hälfte eine hübsche Anerkennung, zur Hälfte aber auch einen leisen Tadel enthält. Indem er nämlich über den häufigen Wechsel der Lehrer, der in jener Klasse während des Jahres fast in allen Fächern eintrat, mit Recht mifsfällig sich äufserte, bemerkt er: »Zuletzt kam Kurz, ein höchst anregender, blutjunger Herr, dem wir bösen Buben leider nicht genug folgten.« Es mufs eben auch der geborne Pädagoge bei seinem Eintritt in den Beruf das Lehren und Erziehen erst lernen. Rektor Hutter aber, Fröhlichs Nachfolger, gab im Jahre 1850, sicherlich mit einer sonst an ihm nicht gewohnten Milde, dem jugendlichen Kandidaten amtlich das Zeugnis, dafs »derselbe in Absicht auf Kenntnisse und Lehrgabe als sehr gut qualifiziert sich erwies, sowie auch seinem Fleifse und seinem Eifer für Zucht und Ordnung Anerkennung gezollt werden mufs.«

Da Kurz nach dem philologischen Staatsexamen, das er im Oktober 1849 mit dem besten Erfolge bestanden hat, zunächst nur vorübergehende Verwendung fand, so konnte er auch noch 1849/50 die Seminare von Thiersch und Spengel besuchen. Spengel gewährte ihm auch die Gunst eines collegium privatissimum, zu welchem nur noch Anton Linsmayer, der nachmalige Rektor des Max-Gymnasiums in München, beigezogen wurde und Wilhelm v. Christ, der vorjährige Rektor der Münchener Universität. In diesem Privatissimum behandelte Spengel die Reden des Isocrates, und zwar in so raschem Zuge, dafs z. B. in zwölf Zusammenkünften zehn Reden durchgegangen wurden, ja die grofse Rede *περὶ ἀντιδόσεως* bei drei Zusammenkünften in sechs Stunden. Thiersch aber übertrug dem Kandidaten nicht nur die Obhut über die Bibliothek des philologischen Seminars, sondern machte ihn auch im Jahre 1850 eine Zeit lang zu seinem Amanuensis. Als solcher hatte Kurz die ziemlich unleserlichen Manuskripte seines Lehrers in

eine lesbare Schrift umzusetzen, Korrekturbogen zu lesen u. dgl. So mufste er auch, als der Praeceptor Bavariae im Oktober 1850 vom Ministerium aufgefordert wurde, ebenso wie Spengel zur Reform des Gymnasialschulplanes seine »Resolutionen« schriftlich mitzuteilen, die von Thiersch ihm diktierten Gedanken niederschreiben. Manchen Punkt, so gesteht er seinem Freunde Friedlein, dem nachmaligen Studienrektor in Hof, konnte er nur mit Widerwillen zu Papier bringen. Es sollte leider nicht das letztemal sein, dafs er über Reformvorschläge oder über Bestimmungen eines Schulplanes mifsmutig den Kopf schüttelte.

Gleichzeitig betrieb er teils mit seinen wackeren Freunden Friedlein und Linsmayer, teils für sich aufs eifrigste die Lektüre der Klassiker. Dieses freigewählte, über verschiedene Schriftsteller sich erstreckende Selbststudium setzte er auch dann noch fort, als der Lehrberuf ihn nötigte, sich eingehend mit der ihm vorgeschriebenen Lektüre gewisser Schulautoren zu befassen. Seine Lieblingsbeschäftigung aber war und blieb das Studium der attischen Schriftsteller. Auf diesen beruhen die hübschen litterarischen Arbeiten, mit denen er später hervortrat.

Unmittelbaren Anlafs aber gaben hierzu die Verpflichtungen und Bedürfnisse der Schule. Die Frucht der Demostheneslektüre, die er in der Oberklasse zu leiten hatte, war 1857 das Programm »Über die Zeitbestimmung der ersten Rede des Demosthenes gegen Philipp.« Das umfassende und sorgfältige Studium der attischen Schriftsteller hat ferner Kurz befähigt und es ihm ermöglicht, binnen anderthalb Jahren seine Grammatik der Syntax der griechischen Sprache zu schreiben (1862), welche die Fortsetzung des von Englmann bearbeiteten etymologischen Teiles und ein Pendant zur lateinischen Schulgrammatik desselben Verfassers bilden sollte. Die Idee zu dieser Arbeit war von Englmann ausgegangen, an dem er, wie an Bauer, dem verdienten Rektor des Wilhelms-Gymnasiums in München, einen weiteren lieben und treuen Freund gefunden hatte. Dem neuen Buche ist es bekanntlich in kurzer Zeit gelungen, einen grofsen Kreis von Freunden zu gewinnen; auch jetzt ist es noch an vielen Anstalten eingeführt. — Als Friedlein mit Tod abging (1875), erschien niemand geeigneter, das von ihm verfafste griechische Lesebuch herauszugeben, als Kurz; dieser besorgte die folgenden Auflagen gewissenhaft und gut. Seine bedeutendste Leistung aber ist die mit erklärenden Anmerkungen versehene Schulausgabe von Xenophons Hellenica (1873 und 1874), welche an Gediegenheit zweifellos über die von Büchsenschütz emporragt und der Breitenbach'schen gewifs gleichkommt. Grosser hat bei seiner Bearbeitung derselben Xenophontischen Schrift, wie er in der Vorrede dankbar anerkennt, reiche Belehrung aus dem Kurz'schen Werke geschöpft. In Bursians »Geschichte der klassischen Philologie in Deutschland« (S. 905) ist des Buches auch ehrende Erwähnung gethan. Bald nach dem Erscheinen seiner Ausgabe wurde er in eine litterarische Fehde mit Büchsenschütz verwickelt (Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 27, 785 ff. u. Bl. f. d. bayer. G. Bd. XI S. 31 ff.); in dieser zeigte er mehr Sachkenntnis als Gewandtheit in der Polemik. In die gleiche

Zeit (1873 u. 1875) fallen zwei Programme, in denen er zu verschiedenen Stellen von Xenophons Griechischer Geschichte kritische und exegetische Bemerkungen giebt, die ebenso wie seine Ausgabe eine feine Beobachtung des attischen und insbesondere des Xenophontischen Sprachgebrauchs bekunden. Auch die Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulwesen hatten ihn zum Mitarbeiter; es genüge, auf die gehaltvolle Abhandlung »zu Lysias und Demosthenes« Bd. XI S. 335 ff. hinzuweisen. — Seine letzte Publikation waren »Aufgaben zum Übersetzen ins Griechische für die oberen Klassen« (Programm 1880). Die Themen, vierundfünfzig an Zahl, sind keineswegs ausschliefslich griechischen Autoren entnommen, wie die meisten derartigen Sammlungen; sie behandeln grofsenteils moderne Stoffe. Die Art der Komposition und die Angaben im Glossar verraten zur Genüge, welch gründliche Kenntnisse in der griechischen Sprache Kurz besafs. Am augenfälligsten aber tritt dies in den erklärenden Anmerkungen seiner Xenophonausgabe und in den erwähnten kritisch-exegetischen Studien zu Tage. Römer nennt ihn daher in der Widmung seiner akademischen Schrift »Studien zur handschriftlichen Überlieferung des Äschylus« (1888) mit Recht den »feinen Kenner der Attiker«.

Nicht so bedeutend, aber immerhin von achtunggebietendem Umfange waren seine Kenntnisse in der lateinischen Sprache und Litteratur. An höchster Stelle wufste man diese seine Tüchtigkeit auch wohl zu schätzen und zu würdigen. Denn wie ihm öfters der ehrenvolle Auftrag zu teil geworden ist, eine griechische Prüfungsaufgabe für das Gymnasialabsolutorium einzusenden, so wurde er auch wiederholt aufgefordert, eine lateinische Arbeit in Vorlage zu bringen. Es ist dies ein öffentliches Geheimnis; der bescheidene Rektor Kurz sprach nie davon. Im allgemeinen aber brachte er den römischen Schriftstellern nicht jene Sympathie, nicht jene Begeisterung entgegen, wie den griechischen. Ciceros Reden jedoch, ebenso Tacitus las er mit Lust und Liebe, sowohl für sich als auch mit den Schülern. Geradezu einzig aber war seine Interpretation der Satiren und Episteln des Horaz. Hierin war er Meister. In der Übersetzung verband er Präcision des Ausdrucks mit Anmut und Eleganz, in der Erklärung vollends verstand er es bei der Schärfe seines Geistes und bei der Tiefe seines Gemütes ganz vortrefflich, dem Dichter nachzufühlen und nachzudenken. Die nötigen antiquarischen Notizen zu geben und die Gedankenführung im einzelnen und im ganzen klar darzulegen, das ist keine besondere Kunst, das mufs jeder Interpret zu leisten im stande sein, aber dem Schüler so recht zum Bewufstsein zu bringen, worin das Hübsche und Reizende, das Neckische und Launige, das Feine und Taktvolle, und wie alle die Nüancen ästhetischer Würdigung heifsen mögen, gerade liege — wodurch dann der Schüler notwendig so gefesselt werden mufs, dafs er unwillkürlich mit ganzer Seele in den eigenartigen Reiz der Dichtung sich versenkt — das vermag nur ein feingebildeter, ein feinfühlender Lehrer. Rektor Kurz gelang dies fast spielend. Gelegenheit, diese ungewöhnliche Geschicklichkeit des erfahrnen Schulmannes zu bewundern, bot sich in jedem Jahre jenen Kollegen, welche nach der Bestimmung der Schul-

ordnung bei der mündlichen Absolutorialprüfung zugegen sein mufsten. Alljährlich gaben diese Kollegen ihrer Bewunderung unverhohlenen Ausdruck. Unser Rektor war in solchen Stunden, wo er die Abiturienten aus der Horazlektüre examinierte, in Wahrheit ein Lehrer der Lehrer.

In den ersten Jahren seiner Lehrthätigkeit, wie auch schon in den letzten Jahren seines Universitätsstudiums erfreute sich Kurz keineswegs einer guten Gesundheit. Hartnäckige Katarrhe, häufige Kongestionen, ein von einer vernachlässigten Lungenentzündung zurückgebliebenes Brustleiden mit Bluthusten drückten ihn schwer nieder. Todesahnungen schwebten ihm fort und fort vor der Seele. Als ihm erst gar ein älterer Bruder starb, an dem er mit zärtlicher Liebe gehangen hatte, da glaubte er ganz sicher, gleichfalls sehr bald dem unabwendbaren Schicksal zu verfallen. Noch weitere Nahrung fand seine Schwermut, als ihm im Schreckensjahre 1854, in dem die Cholera so viele Opfer forderte, sein wackerer und treuer Freund Heinrich Wolf, von der tückischen Krankheit plötzlich ergriffen, nach fünfeinhalbstündigem Leiden verschieden war. Notizen im Tagebuche, kleine Gedichte, briefliche Mitteilungen an Friedlein geben davon betrübende Kunde.

Diese düstere Stimmung verlor sich völlig seit seiner Vermählung. Am 31. Mai 1856 schlofs er den Bund der Ehe mit Elise Wolf, einer Schwester des eben erwähnten Freundes. Ungetrübtes Glück aber hatte der Himmel ihm nicht beschieden. Lange Zeit krankte seine Frau an einem schweren Lungenleiden, dem sie trotz der aufopfernden Pflege, die ihr durch die innige Liebe ihres Gatten zu teil geworden, schon im elften Jahre der Ehe erlag. Mit drei Kindern stand er schmerzgebeugt am Sarge der Edlen, deren Engelsgüte ihn von dem ersten Augenblicke an, wo er sie kennen gelernt, mit Bewunderung erfüllt hatte. In die Fürsorge für die Kinder teilte sich mit ihm nach dem schweren Schicksalsschlage, der ihn betroffen, die jüngste Schwester der Verstorbenen, Friederike, und da sie mit treuer Hingabe die Mutterstelle an seinen lieben Knaben vertrat, so bot er ihr nach fünfjährigem Witwerstande Herz und Hand. Es war eine Ehe, die beide Teile reich beglückte. — Manch schwere Sorge, manch bitteres Leid hatten die Jugendjahre und der Anfang des Mannesalters über Emil Kurz gebracht, desto schöner sollte sich ihm das Leben auf der Höhe des Mannesalters und sein Lebensabend gestalten.

So stellte ihn das Vertrauen der Amtsgenossen wiederholt (1869 und 1870) an die Spitze des Vereines von bayerischen Gymnasiallehrern, bei dessen Begründung (1864) und Organisation er in hervorragender Weise mitgewirkt hatte. Die Geradheit seines Wesens verleugnete sich auch hier nicht; charakteristisch sind folgende Worte des Nachrufes, den er in der siebenten Generalversammlung (1870) dem Rektor Ludwig von Jan widmete: »Er verschied am 10. April 1869, zwar nicht dekoriert durch einen bayerischen Orden, aber geschmückt durch seine weit über Bayerns, ja Deutschlands Grenzen hinausreichenden Verdienste.« Frei und offen, wie er es für seine Pflicht er-

achtete, sprach er aus, was nach seiner und seiner Amtsgenossen Meinung der Schule not that. Wenn ferner der Stand der bayerischen Gymnasiallehrer im Vergleiche mit den Kollegen in anderen deutschen Ländern sich im ganzen einer günstigeren Stellung erfreut, so verdankt er dies, wie dem Wohlwollen der Regierung und dem Entgegenkommen der Volksvertretung, so auch dem angestrengten und rastlosen Bemühen des Rektors Kurz und der ihm verbündeten gleichgesinnten und streitbaren Vorkämpfer des Standes.

Die schönsten Verdienste aber erwarb sich Kurz durch seine Thätigkeit als Lehrer und als Rektor. Von der obersten Schulleitung wurde ihm auch wiederholt die höchste Anerkennung ausgesprochen und sowohl seine Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit im Lehrberufe als auch seine Festigkeit und Umsicht in der Leitung der Studienanstalt rühmend hervorgehoben. Am 31. Dez. 1878 wurde er mit dem Verdienstorden vom hl. Michael I. Klasse (ä. O.) ausgezeichnet.

Es war keine geringe Bürde, die, seitdem er das Rektorat des Ludwigs-Gymnasiums führte, ihm auf die Schultern gelegt war. Als sein Amtsvorgänger mit Tod abging, zählte die (neunklassige) Studienanstalt in 14 Kursen 530 Schüler. In den folgenden Jahren nahm der Zudrang zu den Studien derart zu, dafs am Ludwigs-Gymnasium über 1000, ja über 1100 Schüler inscribiert wurden, und dafs schliefslich die unterste Klasse in nicht weniger als 5, die ganze Anstalt in 24 Kurse geteilt werden mufste, die teilweise in einer Filiale, ja eine Zeit lang in zwei Filialen untergebracht wurden, bis man sich endlich zur Gründung eines neuen Gymnasiums entschlofs. Kurz aber war der Aufgabe, die man ihm stellte, wohl gewachsen. Ja, man glaube nicht, dafs er unter der Arbeitslast viel geseufzt habe. »Aequam memento rebus in arduis servare mentem« hatte er als zwanzigjähriger Jüngling zum Motto eines Tagebuches gewählt, und dieses Wort des Horaz war ihm auch tief in die Seele geschrieben. In eben jenem Tagebuche sagt er von sich, dafs die »aequa mens« ein glückliches Erbteil sei, für das er dem Himmel noch in der letzten Stunde danken werde. Dieser Gleichmut, diese Seelenruhe erregte das Staunen aller, die ihn trotz der Wucht und Masse der Amtsgeschäfte nie mürrisch und verzagt, sondern immer wohlgemut und heiter sahen.

Wie seine Seelenruhe, so war auch seine Seelengröfse zu bewundern. Ängstlich war er als junger Mann bemüht, den Angehörigen seine körperlichen Leiden zu verheimlichen, um ihnen nur ja keinen Kummer und keine Sorge zu machen. »In sorgenvoller Lage«, so schrieb er an seinen Herzensfreund Friedlein, »verschliefse ich mich am liebsten in mich selbst, um nicht die, die ich liebe, damit behelligen zu müssen«. Ferner lebte und wirkte er ganz nach dem Worte Pestalozzis: »Darin liegt wahres Glück, von andern immer das Beste zu glauben, wieviel vom Gegenteile man auch sehen und hören mag.« Auch wo er vermuten konnte, ja wo er sicher wissen mufste, dafs sein Wohlwollen und seine Herzlichkeit nur mit Undank ihm gelohnt werde, fuhr er dennoch fort, in Selbstverläugnung den Weg der Liebe zu wandeln. Das erhebende Bewufstsein, seine Pflicht zu thun, gereichte

dem selbstlosen Manne zur vollsten Befriedigung. Bei seiner Berufsstellung blieben Kränkungen ihm nicht erspart, ja man hat seinem Herzen manchmal recht wehe gethan; das ἀνταδικεῖν aber kannte er nicht, durchdrungen vom hohen Geiste des Christentums vergalt er Böses vielmehr mit Gutem. Wie in Berufsfreudigkeit und Pflichttreue, so ging er auch in der Kunst des Duldens seinem Lehrerkollegium mit dem schönsten Beispiele voran.

Dieser Edelmut, diese erhabene Gesinnung strahlte von jenem herrlichen Lichte aus, das verklärend über seinem ganzen Wesen schwebte: von seiner Herzensgüte. Herzensgüte war die hervorstechendste Eigenschaft, der Grundzug seines Charakters. Seine Freundlichkeit und Zuvorkommenheit gegen die Lehrer, sein Wohlwollen gegen die Schüler der Anstalt kannte keine Grenzen. Nicht selten, das müssen wir gestehen, ging er in seiner Güte sogar zu weit. Ungern z. B. entzog er armen, aber leichtsinnigen und trägen Schülern die Vergünstigung der Befreiung von der Entrichtung des Klassengeldes. Für dürftige Schüler that er, was nur immer in seinen Kräften stand. Teils suchte er ihnen, wo er nur konnte, Kosttage zu verschaffen, teils wies er ihnen, wenn sie höheren Klassen angehörten, Instruktionen zu. Rührend war es anzusehen, mit welchem Zartgefühle er die aus Unterstützungsfonds u. dgl. fliefsenden Geldbeträge an die Armen verteilte. Ruhig abweisend nahm er den Dank der Beschenkten hin, den einen zu angestrengterer Thätigkeit ermunternd, dem andern Worte des Lobes und der Anerkennung zollend. Keiner sollte fühlen, dafs er eine Wohlthat empfing. Reichten die Mittel nicht aus, um die Menge der Hilfsbedürftigen zu befriedigen, so holte er nicht selten fast unbemerkt aus der eigenen Börse etliche Goldstücke hervor, damit auch der Letzte, der weniger Würdige noch eine Gabe erhalte. Man sah es diesem Manne am Gesichte an, wie glücklich er war, wenn er geben konnte. — Gleiche Herzensgüte zeigte er auch gegen die Eltern der Schüler. Mancher Vater, manche Mutter betrat, halb gebrochen vor Kummer, schweren Herzens die Schwelle des Rektorates. Der Rektor aber wufste, wie viele Sorgen alle Eltern um ihre Kinder durchzumachen haben, und so hatte er, wenn er auch sehr erzürnt erscheinen mochte, doch auch wieder gute Ratschläge oder tröstende Worte fürs wunde Herz des gebeugten Vaters, der jammernden Mutter. — Und die Lehrer seines Gymnasiums, alle, die seiner Leitung unterstanden, wie viele Beweise freundlichen Entgegenkommens, fürsorglichen Wohlwollens haben diese von ihm empfangen! In seiner Liebenswürdigkeit und Dienstfertigkeit scheute er keine Opfer an Mühe und Zeit. Wenn ein Kollege erkrankte, so besorgte er gerne selbst einen Teil der Aushilfe, ja, wenn es ihm möglich war, diese ganz allein. Als ihm jemand einmal bemerkte, es könne doch wohl dieser oder jener Assistent zur Aushilfe herangezogen werden, da sagte er mit nachdrucksvollem Ernste: »Die jungen Leute darf man nicht auspressen wie Citronen; sie sollen dem Staate noch lange dienen«. Als der Sekretär der Anstalt vor mehreren Jahren in eine schwere Krankheit fiel und volle vier Wochen den Obliegenheiten seines Berufes nicht nachkommen konnte, da versah der gute Rektor ganz allein des

Dienst des Erkrankten, und das zu einer Zeit, wo die Anstalt mehr als tausend Schüler zählte.

Über Salzmanns Thürschwelle in Schnepfenthal standen die Buchstaben D.D.H., d. h. Denken, Dulden, Handeln. Heutzutage ist man wohl davon abgekommen, solche geheimnisvolle, symbolische Zeichen als pädagogische Signale zu verwenden. Wären die drei Buchstaben im Ludwigs-Gymnasium über der Thüre des Rektorates gestanden, Kurz hätte bei der Schlichtheit seines Wesens, die nicht schöne Worte, sondern gute Thaten liebte, sicherlich jenen pädagogischen Einfall übertünchen lassen. Und doch hätten die Worte selbst, wie aus Vorstehendem ersichtlich ist, mit Fug und Recht über seiner Thürschwelle stehen dürfen. Sein ganzes Wissen, Fühlen und Können stellte er in den Dienst der Schule. Vor der Sorge für den Nutzen der Anstalt, sowohl der Lehrer als auch der Schüler, liefs er die Rücksicht auf die eigenen Wünsche, auf das persönliche Interesse zurücktreten. Er selbst dachte, duldete, handelte für das höchste Ideal seines Lebens, die Schule. Ebenso liefs er, was seine Schüler betrifft, es sich ernstlich angelegen sein, die Denkthätigkeit und überhaupt die geistigen Fähigkeiten derselben zu entwickeln, ihre Willensthätigkeit einer geeigneten Zucht zu unterwerfen, durch Arbeit die Schüler zur Arbeit zu erziehen.

Diesterweg sagt einmal: »Wir bilden keine Gesinnung«, und ein andermal: »In dem Mangel an Charakterbildung liegt die Schwäche unserer Schule, wie die Schwäche unserer Erziehung überhaupt«. Solcher Vorwurf trifft unsern Rektor nicht. Die Herzensbildung der Jugend vernachlässigte er nicht über dem Bemühen, dieselbe mit guten und tüchtigen Kenntnissen auszustatten. Was in der Neujahrsnacht von 1845/46 der kaum an die Universität übergetretene Jüngling in sein Tagebuch schrieb: »Nicht die geistige Ausbildung, nein, die sittliche Veredlung sei das erste, das heiligste Streben des Menschen«, das war auch dem Manne Norm für die ganze Lebenszeit. Er suchte ebenso auf das Gemüt einzuwirken, wie den Geist anzuregen und zu entwickeln. Bei dieser geistigen und moralischen Ausbildung der Schüler ging sein Streben dahin, dieselben immer mehr an Selbstthätigkeit, an Selbständigkeit zu gewöhnen. Frei von aller Pedanterie, war er auch ein Feind der Schablone, die allmählich jetzt ihren Triumphzug durch die Schule zu halten scheint. Er gewährte seinen eigenen Schülern unleugbar eine gewisse Freiheit, nach der Meinung mancher Kollegen sogar in zu grofsem Mafse. »Je mehr einer darnach strebt, durch Gewalt auf andere zu wirken, desto deutlicher zeigt er, dafs er Vernunft und Liebe, wodurch allein der Mensch gelenkt wird, nicht anzuwenden weifs« — so lautet ein Ausspruch von Schleiermacher, und von dem darin ausgedrückten Gedanken war Kurz stets geleitet und durchdrungen. Dem Prinzipe der Selbsterziehung neigte er übrigens schon von Natur durch die ihm innewohnende, angeborene Herzensgüte zu. »Herzensgut war unser Rektor, aber ich wüfste nicht, dafs wir seine Güte schnöde mifsbraucht hätten«, sagte, bei der Nachricht vom Tode des trefflichen Mannes, ein ehemaliger Schüler desselben,

der in so jungen Jahren schon zu grofser Berühmtheit gelangte Kapellmeister Richard Straufs. Wenn aber auch Rektor Kurz die eigenen Schüler, die er selbst unterrichtete, mit der blofsen Macht seiner Persönlichkeit im Zaume zu halten und zu lenken vermochte, und wenn er auch die verbitterte und verbitternde Strafwut im Grunde der Seele verabscheute, so verschlofs er sich doch auch andererseits keineswegs der Einsicht, dafs den jüngeren und den jüngsten Schülern gegenüber das mahnende Wort und der strafende Blick des Lehrers nicht ausreiche. Weit wies er von sich jene nach Beliebtheit haschende, augenverdrehende, lendenlahme Scheinpädagogik, die ganz des ewig wahren Wortes der heiligen Schrift vergifst: »Wer sein Kind lieb hat, der züchtigt es«.

Es liegt die Zeit nicht weit, ja kaum hinter uns, wo die Überbürdungsfrage in Bayern wie anderswo auf der Tagesordnung stand. Jedes Alter, jedes Geschlecht discutierte diese Frage, der Laie wie der Fachmann. Da und dort kam auch im fadenscheinigen Röckchen der »Liebe zur Jugend« die Scheelsucht an der Krücke erborgter Phrasen angehumpelt und leierte dem Publikum die bekannten Weisen vor. Als dann die Unterrichtsverwaltung Geneigtheit zeigte, wirklich vorhandene Härten zu beseitigen, da begann gar vielen schwachen Geistern der Kopf zu schwindeln und vielfach die Meinung platzzugreifen, dafs in Zukunft an den häuslichen Fleifs gar keine oder fast keine Anforderungen mehr gestellt würden. Gegen solche Verkehrtheit erhob auch Rektor Kurz seine Stimme mahnend und warnend. Bei der Schlufsfeier des Studienjahres 1890/91 legte er den Schülern dringend ans Herz, fleifsig zu arbeiten; wenn auch das Wohlwollen der Staatsregierung ihnen Erleichterungen gewährt habe, so bestehe doch die Verpflichtung zu ernstem Studium nach wie vor. Keine Schulordnung der Welt werde je den Schüler von der selbstthätigen Arbeit entheben.

Es war dies das letztemal, dafs unser Rektor zu den versammelten Schülern, vor dem Kollegium der Lehrer sprach. Die Mahnung zur Arbeit, zu ernster Arbeit war sein Schwanengesang, sein Testament an die Schule.

München. Karl Welzhofer.

Wilhelm Kergel,

geb. am 30. November 1822, gest. am 3. Dezember 1891.

Wilhelm Kergel wurde am 30. November 1822 zu Grochwitz, einem Dorfe Niederschlesiens nächst Grofs-Glogau, wo der Vater Ernst Kergel Jäger in fürstlich Carolathischen Diensten war, als Sohn evangelischer Eltern geboren. Da die Mutter Wilhelmine (geb. Kleuke) vermögenslos und des Vaters Jahreseinkommen sehr gering war, konnten die Kosten des recht bescheidenen Haushaltes schon anfänglich nur bei äufserster Sparsamkeit gedeckt werden. Die Notlage der Familie steigerte sich aber erheblich, als dem erstgeborenen Wilhelm rasch ein zweiter Knabe und alsbald ein Töchterchen folgten. Doch es sollte noch schlimmer kommen. Das älteste Kind hatte eben erst das zehnte Lebensjahr vollendet, als beide Eltern schnell nacheinander starben und die drei Kleinen nun rat- und hilflos dastanden. Die armen Waisen wären damals unfehlbar der bittersten Not preisgegeben gewesen, hätten sich ihrer nicht sofort edle Menschenfreunde erbarmt. Und so fand denn Wilhelm im Hause des Pastors Samuel Pfotenhauer liebevollste Aufnahme, Pflege und Unterweisung. Mit rührender Dankbarkeit gedachte der Verewigte oft und noch kurz vor seinem Tode dieses seltenen, edelsinnigen Mannes und dessen vortrefflicher Frau Beata, die, wiewohl in ärmlichen Verhältnissen lebend und mit Kindern gesegnet, den früh verwaisten Jungen mit gleicher Sorgfalt wie ihre eigenen Kinder aufzogen. Als aber der talentvolle Knabe, welchem Pastor Pfotenhauer selbst den Elementarunterricht erteilt hatte, Lust und Liebe zum Studium überhaupt und insbesondere zum Latein zeigte, da schickte er ihn, die damit verbundenen Kosten nicht scheuend, 1836 nach Glogau in das evangelische Gymnasium, welches damals unter Dr. Klopsch's bewährter Leitung stand. Dieser wie die Lehrer Severin, Roeller, Mehlhorn u. a. gewannen den gutherzigen, begabten und eifrigen Jungen lieb und förderten ihn in jeglicher Weise. Bald nach dem Eintritt Kergel's in das Gymnasium — wahrscheinlich auf Fürsprache des Direktors Klopsch — nahm sich Fürst Heinrich von Carolath des Sohnes seines ehemaligen Dienstmannes freundlich an und unterstützte ihn von da ab auf das freigebigste während der ganzen Dauer seiner Studien.

Im Herbst 1841 bezog Kergel die Universität Breslau und hörte da zuerst sowohl theologische als auch philologische Vorlesungen; bald jedoch beschränkte er sich auf das Gebiet der klassischen Philologie und arbeitete in dem von Karl E. Chr. Schneider und Julius Ath. Ambrosch geleiteten Seminar. Den nachhaltigsten Einflufs aber übte auf seine gesamte geistige Entwickelung, wie speciell fachwissenschaftliche Ausbildung der engere Verkehr mit dem 1840 an die Breslauer Uni-

versität berufenen Professor Dr. Friedrich Haase, dem er sich hierfür stets zu höchstem Danke verflichtet fühlte. Denn durch Haase namentlich ward ihm jene strenge methodische Schulung, welche im Vereine mit der ihm angeborenen Gabe klarer, lichtvoller Darstellung Kergel in hervorragendem Maſse geeignet erscheinen lieſs, als Lehrer zu wirken. Nachdem er am 14. Mai 1846 an der Breslauer Universität zum Doktor philosophiae promoviert worden war und kurz darauf das Gymnasiallehramts-Examen rühmlich bestanden hatte, trat Kergel als Hilfslehrer am St. Maria-Magdalena-Gymnasium in Breslau ein, wo er durch zwei Jahre erfolgreich thätig war.

Eben im Begriffe sich an der Breslauer Universität als Privatdocent zu habilitieren, wurde Kergel auf die warme Anempfehlung Fr. Haases, den der damalige k. k. Minister für Kultus und Unterricht Graf Leo Thun um Erstattung eines Vorschlages ersucht hatte, am 28. Oktober 1849 zum Extraordinarius der klassischen Philologie an der Universität Olmütz ernannt, und mit kaiserlicher Entschlieſsung vom 9. Oktober 1851 als Ordinarius an die Universität Lemberg berufen. Hier lehrte Kergel, die beiden ersten Jahre mit Bernhard Jülg gemeinsam, durch volle zwanzig Jahre unter immer schwieriger sich gestaltenden Verhältnissen; denn abgesehen davon, daſs dort der Boden für gedeihliche Universitätsstudien erst geebnet werden muſste, nahmen schon in der Mitte der fünfziger Jahre auch an der Lemberger Universität jene nationalen Reibungen überhand, welche schlieſslich nötigten, die begonnene Kulturarbeit ganz einzustellen. Trotz dieser und anderer Hemmnisse und Störungen aber war es Kergels ruhigem Wesen, feinem Takte und wissenschaftlicher Tüchtigkeit, zumal im ersten Decennium seiner Wirksamkeit, gelungen, für die Gymnasien Galiziens eine ansehnliche Zahl gut geschulter Lehrer der klassischen Philologie heranzubilden. Er zählte übrigens zu den letzten deutschen Professoren, welche infolge der Polonisierung der Universität Lemberg verlassen muſsten. Schwere Schicksalsschläge, welche namentlich in den letzten Jahren sein Haus getroffen, lieſsen ihm den Abgang sogar in hohem Grade wünschenswert erscheinen. Denn auf Zeiten ungetrübten Ehеglückes — Kergel hatte sich am 15. Sept. 1863 mit der Witwe Anna Stankowska in Lemberg (geb. Pohlmann aus Berlin) vermählt, aus welcher Ehe im ganzen drei Mädchen und zwei Knaben entstammten — waren vom Ende der sechziger Jahre ab viele Tage der Sorge und bittersten Schmerzes gefolgt, wiederholte schwere Erkrankungen der Kinder, endlich der Tod eines Mädchens und zuletzt der beiden Knaben.

Mit kaiserlicher Entschlieſsung vom 26. Juli 1871 an die Universität Graz versetzt, nahm Kergel hier, da keine der beiden systemisierten Lehrkanzeln der klassischen Philologie frei war, eine Ausnahmsstellung ein, indem er nur einmal und nur während eines Semesters substituierend eine Abteilung des philologischen Seminares leitete. Wie in Lemberg, so wirkte er auch in Graz durch volle zwanzig Jahre in verdienstlichster Weise, insbesondere durch die regelmäſsige Abhaltung stilistischer und exegetischer Übungen mit den jün-

geren Studenten. An systematischen Kollegien las er in Graz je dreistündig über »Attische Gerichtsverfassung«, »Griechische Altertümer« und »Athenische Altertümer«, ferner dreistündige Exegetica über »Platons Protagoras«, »Demosthenes Kranzrede«, »Sophokles Antigone«, über »Ciceros Miloniana« und »Tacitus Annales«. Auf die Ausarbeitung und Ergänzung seiner Vorlesungshefte verwendete er grofsen Fleifs, wofür ihm seine erlesene Büchersammlung, die er stets mit den besten neuesten Erscheinungen erweiterte, reiche Behelfe bot. Litterarische Produktivität war seine Sache nicht, sondern seine ganze gewissenhafte Thätigkeit war fast ausschliefslich dem Lehramte gewidmet und seinen Schülern, mit denen ihn ein inniges vertrauliches Verhältnis verband. Aufser der in trefflichem Latein abgefafsten Doktordissertation: »De tempore quo scriptus sit libellus qui vulgo fertur Xenophontis de republica Atheniensium«, Vratislaviae 1846, 8° (44 p.) nebst einigen Anzeigen von Schulausgaben griechischer und lateinischer Klassiker, sowie von Übersetzungsbüchern in der Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien (1850 S. 113—118, S. 222—231, S. 390f., S. 644; 1852 S. 632—638; 1853 S. 53—61, S. 115—118, S. 379—384; 1854 S. 450—457; 1856 S. 124—127) liegen nur noch zwei abhandelnde Aufsätze vor: »Zur Metodik des Unterrichts in den beiden alten Sprachen« in der Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1851 S. 513—529 und »Zu Thucydides II 49, zu Tacitus ab exc divi Aug. XIV 58, zu Sallust Iug. 100,1« in Jahn's Jbb. f. Philol. LXXIII (1856) S. 445—451.

Bescheiden und genügsam wie er war, drängte er sich niemals vor und fühlte sich am glücklichsten daheim in seiner Studierstube bei seinen Büchern, die er auf das bereitwilligste Schülern wie Kollegen zur Verfügung stellte. Unter den letzteren war er wegen seines offenen, geraden Charakters und um seiner strengen Rechtlichkeit und Gefälligkeit willen ungemein geachtet und geschätzt. Das unerwartete plötzliche Hinscheiden seiner geliebten Gattin am 21. April 1888 hat der im Leben schwer geprüfte nie ganz verwinden können. Seit diesem Ereignisse zog sich Kergel noch mehr zurück als früher und lebte ganz seinem Berufe und seinen beiden Töchtern Emma und Bertha, von denen die letztere ihm im Sommer 1892 nachfolgte. Er selbst erlag am 3. Dezember 1891 um 1¾ Uhr morgens einem Lungenemphysem, nachdem er tags vorher noch seine Vorlesungen gehalten hatte und am Abende anscheinend gesund und munter zur Ruhe gegangen war. Ein Bruder, auch Jäger wie der Vater, ist ein halbes Jahr früher verstorben, während eine Schwester noch heute lebt. Auch an Zeichen äufserer Anerkennung hat es Kergel nicht ganz gefehlt; so ward er in Lemberg 1862 zum Dekan, 1866 zum Rektor der Universität und in Graz zweimal (1873 und 1881) zum Dekan der philosophischen Fakultät gewählt. Mit kaiserlicher Entschliefsung vom 1. Januar 1877 war ihm in Anerkennung seiner vieljährigen verdienstlichen lehramtlichen Wirksamkeit der Titel eines Regierungsrates verliehen worden.

Graz. Max R. v. Karajan.

Alfred Freiherr von Gutschmid,

geb. am 1. Juli 1831, gest. am 2. März 1887.

Hermann Alfred Freiherr von Gutschmid ist am 1. Juli 1831 zu Loschwitz bei Dresden geboren und stammt aus einer angesehenen Familie, deren Mitglieder seit mehreren Menschenaltern im sächsischen Staats- und Kriegsdienst thätig waren Früh, schon 1836, verlor er seinen Vater, der Hof- und Justizrat in Dresden war. Nachdem er zuerst von einem Hauslehrer unterrichtet worden war, besuchte er die Dresdener Kreuzschule; hier war namentlich Hermann Köchly sein Lehrer. Ostern 1848 bezog er die Universität Leipzig, von wo er sich 1851 nach Bonn begab. In Leipzig hörte er anfangs noch Gottfried Hermann, dann Moritz Haupt, O. Jahn, A. Westermann, C. Nipperdey, Mommsen, Wachsmuth, Roscher und Brockhaus, in Bonn namentlich Ritschl, Bernays, Welcker, Lassen und Dahlmann. Im Jahre 1852 verliefs er die Universität, begab sich nach Dresden zurück und wurde 1854 in Leipzig in absentia zum Doktor der Philosophie promoviert, aufgrund einer Dissertation De rerum Aegyptiacarum scriptoribus Graecis ante Alexandrum Magnum. Diese Schrift, die später (1855) im 10. Bande des Philologus erschien (jetzt in den kleinen Schriften I 35f.), zeigt bereits umfassende Gelehrsamkeit und gereiftes kritisches Urteil und deutet zugleich die Richtung an, in der sich die Studien Gutschmids auch später mit Vorliebe bewegten; denn die Geschichte des Orients war das Gebiet, in das er sich immer weiter vertiefte. Er liefs sich jetzt in Leipzig als Privatgelehrter nieder, mit der Absicht, sich zu habilitieren; in dieser Zeit vermählte er sich mit einer Tochter des Leipziger Professors W. A. Becker, des bekannten Verfassers des Handbuches der römischen Altertümer. Er lebte hier in angeregter wissenschaftlicher Thätigkeit, zusammen mit gleichstrebenden Männern, wie Fr. Zarncke, H. v. Treitschke und C. Bursian, deren Freundschaft ihn durch das Leben begleitete.

Schon früh hatte Gutschmid begonnen, sich durch methodische und gründliche Studien, von denen seine umfangreichen Collectaneen Zeugnis ablegen, unterstützt ferner durch ein gutes Gedächtnis, Kenntnisse von ungewöhnlicher Ausbreitung und Sicherheit anzueignen. Sein Lebelang hat er an der Vervollkommnung und Bereicherung seines Wissens gearbeitet und zwar so, dafs er alles was er vorhatte auch

[1]) Vgl. den Nachruf von Franz Rühl in der wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung No. 47, Mittwoch, den 15. Juni 1887. Ein kurzes Curriculum vitae findet sich in der Verkündigung der vom 1. Mai 1854 bis 30. April 1855 an der Universität Leipzig Promovierten. Beides ist hier benutzt worden.

vollständig, bis in die kleinsten Teile zu ergründen suchte und eine mühsame Arbeit auch dann nicht verschmähte, wenn sie vielleicht nur geringen Ertrag versprach. Diese Art Gutschmids, die manche Verwandtschaft mit der Müllenhoff'schen zeigt, war für eine rasche Produktion ebenso ungünstig, wie sie für die innere Durchbildung des Mannes und Gelehrten förderlich war. Seine schriftstellerische Thätigkeit beschränkte sich nach seiner Promotion zunächst auf Recensionen, die namentlich im Litterarischen Centralblatt und in den Fleckeisen'schen Neuen Jahrbüchern für Philologie erschienen, und diese Thätigkeit hat Gutschmid auch später niemals aufgegeben. Seine Anzeigen, die er guten und schlechten Büchern widmete, liefsen oft seine Überlegenheit über die Verfasser in einer für diese beschämenden, für den Leser ergötzlichen Weise hervortreten; schonungslos schwang er, wo es sein mufste, die kritische Geifsel. In weiteren Kreisen machte er sich zuerst durch eine Untersuchung über die gefälschten und vermeintlichen Fragmente des unverkürzten Trogus Pompeius bekannt, durch die sich der Lemberger Bibliotheker Bielowski hatte täuschen lassen. Gutschmid wies nach, dafs diese Fragmente teils aus unserm Justin stammten, teils aus einer im 16. Jahrhundert verübten polnischen Fälschung hervorgegangen seien.[1]) Er zeigte sich dabei auf entlegeneren Gebieten auch der Geschichte des Mittelalters wohl bewandert. Noch bemerkenswerter waren seine Beiträge zur Geschichte des alten Orients, die im Jahre 1858 (Leipzig bei Teubner) erschienen. Sie sind hervorgegangen aus einer Anzeige des Bunsenschen Werkes Aegyptens Stellung in der Weltgeschichte. Bunsen hatte versucht, Gutschmid in hochfahrender Weise abzufertigen. Gutschmid antwortete mit einer gründlichen Abrechnung, die für Bunsens wissenschaftliches Ansehen sehr demütigend war und die überlegene Sachkenntnis Gutschmids in unzweifelhafter Weise darthat.

Die Anerkennung der Zeitgenossen blieb nicht aus. Im Jahre 1861 wählte ihn die Königl. sächsische Gesellschaft der Wissenschaften zu ihrem Mitgliede. Zwei Jahre darauf (1863) wurde er, ohne dafs er habilitiert gewesen wäre, als aufserordentlicher Professor der klassischen Philologie und alten Geschichte nach Kiel berufen. Er hat hier (seit 1866 als Ordinarius) zehn Jahre lang gewirkt, bis er auf den Herbst 1873 nach Königsberg berufen ward, das er um Ostern 1876 mit Jena vertauschte. Hier blieb er nur ein Jahr. Ostern 1877 ging er nach Tübingen, wo er am 2. März 1887 unerwartet nach kurzer Krankheit starb.

Gutschmid war ein Gelehrter von einer seltenen Fülle des Wissens, das sich auf fast alle Teile der Geschichte erstreckte; denn abgesehen von der Geschichte des klassischen Altertums, der seine Lehrthätigkeit hauptsächlich gewidmet war, hat er sich auch mit dem Mittelalter und der Neuzeit, namentlich mit sächsischer Landesgeschichte, eingehend beschäftigt und vor allem war er in der Geschichte des Orientes, und nicht blofs im Altertume zu Hause. Seine historischen Kenntnisse be-

[1]) Neue Jahrbücher für Philologie, 2. Supplementband 202f.

ruhten dazu auf einer sicheren philologischen Grundlage; er war ein geschulter, umfassend belesener Philologe, der namentlich was die Prosalitteratur angeht, mit jedem seiner hervorragenden Fachgenossen den Vergleich aushalten konnte. Er hat daher auch wiederholt, namentlich in Jena, wo er überhaupt einen Lehrstuhl der klassischen Philologie einnahm, das philologische Seminar geleitet; er besafs sprachliche und grammatische Kenntnisse, um die ihn mancher Philologe im engeren Sinne hätte beneiden können.

Wie schon erwähnt, ist Gutschmid von Anfang an als ein Kritiker thätig gewesen, der gewissenhaft und unparteiisch seines Amtes waltete. Ähnlich wie die Beiträge zur Geschichte des alten Orients, erwuchs im Jahre 1876 ebenfalls aus einer Anzeige eine umfangreichere Abhandlung Neue Beiträge zur Geschichte des alten Orients. Die Assyriologie in Deutschland. (Leipzig, Teubner 1876). Gutschmid nahm bei einer Anzeige der vierten Auflage der Dunckerschen Geschichte des Altertums (Bd. I und II) in den Fleckeisenschen Jahrbüchern von 1875 Anlafs, sich über den Wert der von den Assyriologen aus der Entzifferung der Keilschriften gezogenen geschichtlichen Folgerungen auszusprechen. Hierauf erliefs Eberhard Schrader eine Erwiderung in der Jenaer Litteraturzeitung, und nunmehr fafste Gutschmid seine Anklagen unter dem oben angeführten Titel zusammen. Sie waren nicht etwa gegen die ernste Arbeit der wissenschaftlichen Assyriologie, sondern gegen die leichtfertige Art gerichtet, mit der eine oft sehr unsichere Entzifferung von historischen Dilettanten, gelegentlich unter Beseitigung gut beglaubigter alter Zeugnisse verwendet wurde. Es wird noch in aller Gedächtnis sein, dafs dieses lebendig und anziehend geschriebene Werk kein geringes Aufsehen erregte. Wenn auch die Angegriffenen sich eifrig verteidigten und ihre Unschuld beteuerten, so hat doch die Schrift auch bei ihnen ihre Wirkung nicht verfehlt und viel dazu beigetragen, auch auf diesem Gebiete strengeren Grundsätzen allgemeinere Anerkenung zu verschaffen, und die Assyriologie hat alle Ursache, sich der Warnungen Gutschmids dankbar zu erinnern.

Bei der Vielseitigkeit der Gutschmidschen Studien ist es hier nicht der Ort, seine einzelnen Arbeiten aufzuzählen, zumal da der Leser durch die im Erscheinen begriffene Sammlung der kleinen Schriften Gutschmids von Franz Rühl, von der jetzt 3 Bände vorliegen, sich hierüber genauer unterrichten kann. Nur einige seiner gröfseren Arbeiten mögen hier genannt werden. So hat sich Gutschmid mit alter Chronologie und Chronographie sehr eingehend beschäftigt. Aufser einer wertvollen Anzeige einer Schrift von Brandis,[1]) zeugt hiervon namentlich der Aufsatz Über die makedonische Anagraphe, die in dem symbola philologorum Bonnensium S. 103f. erschien, ferner seine Arbeiten über Eusebius, die Recension der Schöneschen Ausgabe[2]) und das Kieler Programm De temporum notis, quibus Eusebius

[1]) s. Kleine Schriften I 538.

[2]) s. Kleine Schriften I 417f.

utitur in chronicis canonibus.[1]) Auch dem Trogus Pompeius (Justinus) hat Gutschmid seine Aufmerksamkeit zugewandt. Als Frucht dieser Studien liegt in Rühls Ausgabe aufser anderen Beiträgen die Bearbeitung der Prologe zu Trogus vor, die von Gutschmid herrührt. Ferner ein anziehender Aufsatz über Trogus und Timagenes (Rhein. Mus. N. F. XXXVII 548), in der die Ansicht begründet wird, dafs Trogus nichts sei, als der Übersetzer eines griechischen Werkes, wahrscheinlich des Timagenes, eine Vermutung, die im Kerne der Sache gewifs das richtige trifft, wenn sie auch nicht in allen Stücken sicher zu erweisen ist. Auch seiner langen und eingehenden Beschäftigung mit Josephus darf hier gedacht werden; sie tritt an vielen Stellen seiner Schriften hervor; er war ein genauer Kenner dieses Schriftstellers. Die Schrift Contra Apionem pflegte er in seinen Vorlesungen regelmäfsig zu behandeln und hatte vor, sie mit einem umfangreichen Kommentar herauszugeben.

Unter seinen Beiträgen zur Geschichte des Orients ist noch sein Anteil an der deutschen Übersetzung von Sharpes Geschichte Ägyptens zu erwähnen.[2]) Ferner die (bald nach Gutschmids Tode von Th. Nöldeke herausgegebene) Geschichte Irans und seiner Nachbarländer von Alexander dem Grofsen bis zum Untergang der Arsaciden (Tübingen 1888), eine vortreffliche, gedrungene Darstellung, die in englischer verkürzter Fassung zuerst in der Encyclopaedia Britannica erschien. Dazu der Abrifs der phönizischen Geschichte (unter Phoenicia) in der Encyclopaedia Britannica, der jetzt in der ursprünglichen deutschen Fassung in den kleinen Schriften II 36f. vorliegt. Ferner mehrere z. T. erst nach seinem Tode gedruckte Beiträge zur Geschichte der vorderasiatischen Landschaften[3]); die Forschungen über die Geschichte des Königreiches Osroëne in den Abhandlungen der Kais. Akademie von St. Petersburg[4]), deren Mitglied Gutschmid war; endlich die 1876 erschienene wichtige Untersuchung[5]) Über die Glaubwürdigkeit der armenischen Geschichte des Moses von Khoren, worin die Quellen dieses vielfach überschätzten Schriftstellers untersucht und seine Glaubwürdigkeit bestimmt wird. Unter den sonstigen Arbeiten erwähne ich noch die 1861 abgefafste Abhandlung über die Sagen vom heiligen Georg[6]), in dem nach Gutschmids Ausführung der iranische Mithras sich in die christliche Welt hinübergerettet hat, und einen Aufsatz über die Perioden der Weltgeschichte, der in dem Grenzboten von 1873 S. 345 erschien. Schliefs-

---

[1]) Kleine Schriften I 448.

[2]) Sam. Sharpe's Geschichte Ägyptens, deutsch von J. Jolowicz, mit Anmerkungen von A. v. Gutschmid. Leipzig, Teubner 1857.

[3]) Kleine Schriften III 453f.

[4]) Mémoires de l'académie impériale des sciences de St. Pétersbourg. VII. série tome XXXV n. 1. St. Pétersbourg 1887.

[5]) Kleine Schriften III 281f.

[6]) Kleine Schriften III 173.

lich sei nochmals auf seine Recensionen hingewiesen: sie enthalten viel anregendes und wertvolles und noch jetzt wird man viele von ihnen mit Vergnügen und Belehrung lesen.

Seine Vorlesungen und Übungen waren der Aufgabe des akademischen Lehrers gemäfs mehr auf die klassische Altertumswissenschaft beschränkt. Er las über griechische und römische Historiographie, griechische Geschichte, römische Staatsaltertümer, römische Kaisergeschichte. Besonders anziehend waren die Vorlesungen über allgemeine Geschichte des Altertums in der Zeit von 338—146 v. Chr. In kleineren Kollegien erklärte er Pseudoxenophon de republ. Atheniensium, Tacitus Annalen und Josephus contra Apionem. Alle seine Vorträge waren gründlich und gediegen und mit musterhafter Sorgfalt ausgearbeitet. Er wurde gerne gehört und fand sehr glücklich den Ton, den die akademischen Bürger am liebsten haben, ebenso weit entfernt von trockener Eintönigkeit, wie von Effekthascherei. Die Studenten merkten sehr wohl, welch ein gelehrter Mann vor ihnen safs, und die Anfänger verstanden ihn nicht immer. Während man sein Wissen bewunderte, erwarben ihm seine Ehrlichkeit, Unparteilichkeit und sein guter Humor auch die Zuneigung der Hörer. Gutschmid war ein Mann von den trefflichsten Eigenschaften und gewinnendem Wesen. Gelehrsamkeit und Fleifs hinderten ihn nicht ein guter, froher Gesellschafter zu sein: er war gütig, bescheiden und doch sich seines Wertes wohl bewufst. Es konnte daher nicht fehlen, dafs er sich überall viele Freunde erwarb. Je länger er lebte, desto mehr erweiterte sich der Kreis seiner Freunde, Schüler und Verehrer. Unter allen stand ihm wohl niemand näher als Th. Nöldeke in Strafsburg, mit dem er in Kiel zusammen wirkte und auch später in ununterbrochenem Verkehr blieb. Den Studenten widmete er sich gerne und geduldig; aber auch vielen andern hat er mit seinem Wissen ausgeholfen.[1]) In weitem Kreise hat daher sein Hinscheiden gerechte Trauer erregt und eine Lücke gerissen, die nicht wieder ausgefüllt worden ist. Dies ist keine blofse Redensart; sondern in Wahrheit war Gutschmid ein ganz eigenartiger Gelehrter, der unter seinen Zeitgenossen allein stand, so dafs nach seinem Tode niemand ihn im eigenen Sinne des Wortes ersetzen konnte.

Marburg. B. Niese.

---

[1]) Ich erinnere an die Beiträge, die er dem Chronicon Parium von Johannes Flach und der Geschichte der griechischen Lyrik desselben Verfassers geliefert hat.

Richard Volkmann.

geb. am 15. September 1832, gest. am 23. April 1892.

τετιημένος ἦτορ,
ὀσσόμενος πατέρ' ἐσθλὸν ἐνὶ φρεσίν.

Eine Charakteristik des eigenen Vaters zu entwerfen, ist für den hn eine schwierige Aufgabe. Denn einmal legen ihm Liebe und ınkbarkeit, die er dem Andenken des Dahingeschiedenen schuldet, ıe gewisse Zurückhaltung auf, andererseits aber ist er auch bei dem sten Willen nicht im stande, immer ein rein sachliches Urteil abgeben. Denn im Charakter des Vaters findet der Sohn den eigenen eder. Will er ihn darstellen, stellt er sich selbst dar; dabei kann arger Täuschung nicht entgehen. Wenn der Sohn noch dazu in nem Alter steht, in dem er die schwierige Kunst des γνῶθι σαυτὸν ıen erst selbst zu üben angefangen hat, wird die Lösung einer der-tigen Aufgabe für ihn geradezu zur Unmöglichkeit. Sollte ich des-gen auf die Erfüllung des gewifs berechtigten Wunsches verzichten, ıch meinerseits zum Zeichen der Dankbarkeit für die selbstlose Güte ıd Liebe, die der Verstorbene während seines ganzen Lebens den inen erwiesen hat, dazu beizutragen, dafs das Bild seiner Persön-hkeit vor frühzeitigem Erbleichen bewahrt bleibe? Hat er, dessen reben und Können einzig der Wissenschaft und seinem Berufe ge-ıdmet war, nicht einen Anspruch darauf, unter den Besseren und lleren genannt zu werden? Ich hätte vielleicht eine sich nur an das ıatsächliche haltende, einfache Schilderung seines Lebens geben können. ber dieses Leben hat sich in so engen Grenzen abgesponnen, ist so m an irgend welchen hervorragenden Ereignissen, dafs seine Dar-ellung auf eine allgemeinere Teilnahme nicht rechnen durfte. Gesetzt ıch es sei möglich, ein Lebensbild ohne Einmischung eigener Empfin-ıng zu zeichnen, so beruht doch der Reiz einer Biographie in der larlegung der verschiedenen Einflüsse, welche das Leben des Verstor-nen bewegt und getrieben haben, sowie in der Beurteilung ihrer irkung auf seinen natürlichen und sittlichen Charakter. So habe ich ich entschlossen, eine von meinem Vater für seine Kinder verfafste hilderung seines Werdens und Wesens im Auszuge zu veröffentlichen. eilich reicht die Ausführung derselben in der Hauptsache nicht über e ersten Jahre der Kindheit hinaus. Aber den Rahmen, den er aus-füllen gedachte, hat er gegeben. Das Fehlende zu ersetzen teils ıs dem schriftlichen Nachlasse des Verstorbenen, teils aus Mitteilungen iner Freunde sowie aus eigener Erinnerung, soll meine Aufgabe sein. ıgleich will ich mich bemühen, auch den Ergänzungen, soweit es in n Grenzen der Möglichkeit liegt, den Charakter einer Autobiographie bewahren, deren es, wie Schopenhauer bemerkt, vielleicht keine nzige giebt, die nicht im ganzen wahrer wäre, als jede andere ge-hriebene Geschichte.

Digitized by Google

»Unsere Kenntnis des menschlichen Lebens, ja der Welt überhaupt, reicht nur soweit, als sie auf Selbsterlebtem beruht. Das eigene Leben mit seinen Erinnerungen ist für jeden der interessanteste und belehrendste Roman. Deshalb thut auch ein verständiger Mensch wohl daran, die Erinnerungen seines Lebens für sich und andere zu fixieren. Jedes Menschenleben, auch wenn es an aufserordentlichen Begebenheiten arm war, ist doch reich an Inhalt. Ja, der Mangel an derartigen Begebenheiten kann geradezu als Vorteil betrachtet werden, als man bei der Aufzeichnung seiner Erinnerungen dadurch unwillkürlich genötigt wird, auch dem sonst Unscheinbaren und Unbedeutenden einen gröfseren Wert beizulegen, ihm wenigstens gröfsere Bedeutsamkeit abzugewinnen.

Auf Bekenntnisse ist es dabei meinerseits nicht abgesehen, ebensowenig auf Selbstberäucherung. Was ich schreiben werde, wird Wahrheit und Dichtung sein. Letzteres, weil es unvermeidlich ist, und die Wahrheit an sich überhaupt auf Erden nicht gefunden wird, am allerwenigsten aber in dem Berichte eines Menschen über das, was erlebt zu haben er sich erinnern will. Und doch ist mein Gedächtnis gut und treu, auch brauche ich nicht zu befürchten, dafs die Phantasie mit meinem Verstande durchgehen wird, da ich eine überwiegend prosaische und reflektierende Natur bin, und die Einbildungskraft in meinem ganzen geistigen Wesen eine sehr untergeordnete Rolle spielt. An mir ist nichts Geniales, nichts Poetisches und Künstlerisches. Vielmehr bin ich ein leidlicher Talentmensch, begabt mit rascher, leichter Auffassung und einer nicht geringen Willensstärke in Verfolgung geistiger Interessen. Täusche ich mich nicht gänzlich, so wird mein Name als der eines leidlichen Philologen, dessen Arbeiten nicht ganz verdienstlos sind, getragen von einer gewissen Anerkennung auch der nächsten Generation, meine Söhne durch ihr Leben begleiten. Ich werde meine Aufzeichnungen von meiner Jugend beginnen lassen, zunächst meine Kindheit auf dem Dorfe in und aufserhalb des elterlichen Hauses beschreiben. Dann soll meine Schulzeit kommen mit den Erinnerungen an das Revolutionsjahr; weiter das Leben auf der Universität, die Art und Weise meiner Studien; dann mein Leben als Lehrer bis zu meiner Verheiratung und meine weiteren Schicksale bis zu meiner Anstellung als Gymnasialdirektor in Jauer. Eine Darstellung meiner schriftstellerischen Thätigkeit und eine Skizzierung meiner philosophischen Weltanschauung oder richtiger meines Verhältnisses zur Schopenhauerschen Philosophie soll den Beschlufs machen.

Ich bin am 15. September 1832 als ältester Sohn meines Vaters, des Pastors und Superintendenten Carl Heinrich Volkmann und als dessen einziges Kind aus erster Ehe zu Sylbitz, einem kleinen Dorfe des Saalkreises in der Provinz Sachsen, geboren.

Mein Vater war ein sehr begabter, ja geistreicher Mann, mit dem besten Charakter von der Welt, gutmütig, gefällig, aber doch auch stolz und etwas hochfahrend, eine durchaus auf das Geistige und

Ideale angelegte Persönlichkeit, mit einem staunenswerten Gedächtnis für Namen und Zahlen, voller Interesse für alles Wissenschaftliche, dabei aber auf seiner Dorfpfarre ein tief unglücklicher Mann, in seinen letzten Lebensjahren vergrämt, mifsmutig, Hypochonder im höchsten Grade, der oft Wochen lang mit seiner Umgebung kein Wort sprach, oft heftig und aufbrausend war bis zur unbesonnenen Leidenschaftlichkeit, dabei in seinem Amte von untadelhafter Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit, wenn er auch vielleicht seine Pflichten nicht so auffafste, wie es bei den Predigern der sogenannten gläubigen Richtung der Fall war. Gegen allen Schein und jegliche Affectation in religiösen Dingen empörte sich sein durchaus rechtlicher, offener und wahrheitsliebender Sinn. Dafs er selbst zum Theologen eigentlich gar nicht pafste, war ihm alsbald nach vollendetem Studium klar geworden, aber leider zu spät um es rückgängig zu machen. Das nagende Bewufstsein des verfehlten Berufes hat ihn denn auch sein Lebelang nicht verlassen. In seiner Wissenschaft hat er nie Befriedigung gefunden, ja er kehrte ihr frühzeitig den Rücken, beschäftigte sich vielmehr mit Litteraturgeschichte und Bibliographie und speicherte allmählich in seinem Kopfe eine Menge der verschiedenartigsten Kenntnisse auf. Nebenbei hatte er ein grofses Interesse für Philologie, ohne jedoch tiefer in die Schriftsteller einzudringen. Leider fehlte es auf dem Lande meinem Vater an jedweder wissenschaftlichen Anregung. Wissenschaftliches Arbeiten scheint er auf der Universität nicht gelernt zu haben. So kam er denn auf keinem Gebiete seines ausgebreiteten Wissens über einen oberflächlichen Dilettantismus hinaus. Wenn er nun wenigstens geschriftstellert hätte, um in seine geistigen Bestrebungen Klarheit und einen festen Halt hineinzubringen. Aber zur produktiven Thätigkeit konnte er sich wieder nicht entschliefsen, und so zerrann ihm denn schliefslich sein Wissen und sein Leben unter den Händen, er selbst versank darüber in die traurigste Hypochondrie und Misanthropie. Wenn aber irgend ein Sohn seinem Vater zu Danke verpflichtet ist, so bin ich es. Er allein hat in das Gemüt des Knaben die Begeisterung für wissenschaftliche Bestrebungen gelegt und meinem Geiste die exclusive Richtung auf Griechisch und Latein gegeben. Dafs ich mich entschlofs Philologie zu studieren, war daher kein Wunder, es hat aber dieser Entschlufs meinen Vater mit gröfster Freude erfüllt. Ohne einen solchen Vater hätte ich mich schwerlich auf Schriftstellerei gelegt, denn schon als zwölfjähriger Knabe habe ich es als etwas Selbstverständliches betrachtet, dafs ich einmal Bücher zu schreiben hätte; und als ich nun wirklich meine Doktordissertation, dann meine jämmerliche Dissertation über die Sibyllenorakel und nach Jahr und Tag meine Commentationes epicae, die ich dem Vater gewidmet habe, vom Stapel laufen liefs, so hat ihn dies nicht wenig beglückt und mit Stolz erfüllt. Auch meinen Plutarch de musica hat er noch zu Gesichte bekommen, weiter aber nichts. Die Charaktereigenschaften meines Vaters sind übrigens alle auf mich, wenigstens im Keime übergegangen. Nur habe ich einen ganz anders gearteten Intellekt, als der seinige war, und mein Leben ist in viel normaleren, gesünderen Verhältnissen verlaufen, als es bei

6*

ihm der Fall gewesen ist, daher die grofse äufsere Verschiedenheit unserer beiderseitigen Lebensläufe, bei aller Einheit ihrer wesentlichen Grundlage.

Meine Mutter habe ich nicht gekannt. Sie hat meine Geburt kaum zwei Jahre überlebt, denn sie ist bereits am 21. November 1834 nach langwieriger, schwerer Krankheit, einer Folge ihrer Entbindung, an Entkräftung gestorben. Ein Bild von ihr war in meinem elterlichen Hause nicht vorhanden. Mein Vater hat mit mir nie von meiner Mutter gesprochen; ja er hat sie mir gegenüber nur ein einziges Mal erwähnt, etwa ein Vierteljahr vor meiner Mündigkeit, um mir mitzuteilen, dafs ich ein kleines Erbteil von ihr aus der gerichtlichen Depositenkasse in Empfang zu nehmen habe. Sich auf die Züge seiner Mutter, auf den liebenden Blick ihres Auges, auf ihren Gang, auf den Klang ihrer Stimme nicht besinnen zu können, das ist schmerzlich.

Nach dem Tode meiner Mutter sorgte unser Dienstmädchen, eine vortreffliche Person, für mein leibliches Wohl. Mein Vater wachte sorgfältig darüber, dafs ich mich nicht vom Pfarrhofe, oder wenigstens nicht weit aus dessen Nähe entferne, jedweden Verkehr mit den Dorfkindern suchte er zu hintertreiben. So wuchs ich einsam für mich auf, kein Wunder, dafs sich eine Menge der geringfügigsten Eindrücke aus meinen ersten Kinderjahren meinem Gedächtnisse unauslöschlich eingeprägt haben. Wie staunte ich in meinem dritten Lebensjahre, als eines Sonntags Morgens der Hof und die Dächer plötzlich fufshoch mit Schnee bedeckt vor meinen Blicken lagen! Wie nicht minder am darauf folgenden Osterfeste, als ich zum erstenmal bunt gefärbte Ostereier zu sehen bekam! Welche Freude machte mir bald darauf die, wie es mir vorkam, unermefsliche Menge der Schlüsselblumen auf unseren Wiesen! Hund und Katze waren meine Spielkameraden. Spielsachen habe ich glücklicher Weise entweder gar nicht, oder doch nur wenig gehabt. Auf dem Hofe gab es ja aber Sand, Lehm, Steine und Holz in Menge, Blumen und Blätter spendete der Garten, so hatte ich Vergnügen und Beschäftigung vollauf. Übrigens war mir eine alte wacklige Gänsestiege zur freien Verfügung gestellt, dann ein alter eiserner Mörser und eine Holzpuppe in meiner eigenen Gröfse, irgend ein wurmstichiges Heiligenbild, das in unserer Dorfkirche über dem Taufsteine an der Decke gehangen hatte, aber herabgefallen und auf den Pfarrhof geschafft war. Damit habe ich Jahre lang gespielt. Ab und zu machte ich einen Besuch auf dem Hofe unseres Kantors. Mit Staunen bewunderte ich zwei Dinge daselbst: erstlich die sonderbare Hundehütte, die der Mann für seinen Pussel hergerichtet hatte, einen alten Sahnentopf, ohne Boden natürlich, der in die Hofmauer eingelassen war, und die Uhr des Herrn Kantor, eine ehrwürdige, dicke Tombakzwiebel, die von einem grofsen Schildkrotgehäuse umkapselt war. Dieser Kantor wurde übrigens eines Tages versetzt, und sein Nachfolger, noch unverheiratet, schaffte sich nun gar zwei Hunde an. »Herr Kantor« erkundigte ich mich gelegentlich »warum hast Du denn zwei Hunde? Herr Löffler (so hiefs sein Vorgänger) hat doch blofs den Pussel ge-

habt?« »Das will ich Dir sagen« gab der Gefragte zur Antwort, »der Kantor kriegt viel schlechtes, schimmliches Brot von den Bauern; das hat Herr Löffler mit seiner Frau selber gegessen. Ich habe keine Frau, selber essen aber mag ichs nicht. Darum mufs ich zwei Hunde haben, damit die es auffressen.« Das wunderte mich doch nicht wenig; zu Hause erzählte ich es meinem Vater, der aber verwies mich mit einem barschen »dummes Zeug«, bei ihm stehend, wenn er nicht gestört sein wollte, an mein eigenes Nachdenken. Mein Vater hatte mich zwar viel um sich, aber er sprach wenig mit mir, und auf meine Fragen erhielt ich nur immer kurze, einsilbige Antworten. Fast immer lag er auf dem Sopha und las in seinen Büchern. Damals beschäftigte er sich viel mit der Napoleonischen Kriegsgeschichte. Da pflegte er denn plötzlich einzelne ausländische Namen vor sich hinzurufen, namentlich wenn er sich eine neue Pfeife stopfte oder eine ausgegangene frisch in Brand steckte, z. B. »Preobraschensky«, »Kutusow«, »Herzog an der Moskwa«. Diese seltsamen Exclamationen hatten für mich einen besonderen Reiz. Ich prägte sie mir ein, so gut es ging, und wiederholte sie eben so laut, wie dies mein Vater that, oder eigentlich noch lauter, im Hofe bei meinen Spielen. Meinem Vater machte dies, wenn er es einmal hörte, grofses Vergnügen. Jedesmal sprach er mir dann das von mir falsch ausgesprochene Wort richtig vor. Aber was es bedeute, bekam ich nicht zu erfahren; das war mir auch höchst gleichgültig, und ich habe sicher nicht danach gefragt.

Im Jahre 1837 verheiratete sich mein Vater zum zweiten Male, und ich bekam eine Stiefmutter, die mich aber stets mit der gröfsten Liebe und Sorgfalt behandelt hat. Sie war eine Französin und begann erst in ihrer Ehe Deutsch zu lernen. Meine Pflege blieb einem taubstummen Dienstmädchen überlassen, das mein Vater gemietet hatte. Sie war lebhaft und schlau, gestikulierte mit der gröfsten Geschicklichkeit und wufste es einzurichten, dafs Leute, die ihr nicht ganz fremd waren, sie notgedrungen verstehen mufsten, denn sie gab sich mit ihren Zeichen und Gebärden nicht eher zufrieden, als bis sie sich überzeugt hatte, dafs sie verstanden worden sei. Dafs der Mensch auch ohne Worte vollkommen richtig denken kann, davon habe ich mich an diesem stummen Mädchen schon in frühester Jugend überzeugt. Dafs es ein Unsinn ist zu sagen, der Mensch denkt in Sätzen, statt er hat sich angewöhnt, in Sätzen zu denken, dafs demnach das gesprochene Wort nie der völlig adäquate Ausdruck unserer Gedanken ist, steht für mich fest, aber ich habe mich schon vielfach vergebens bemüht, dies anderen begreiflich zu machen, die in ihrem Leben noch nicht mit Taubstummen verkehrt hatten.

Es läfst sich nun wohl denken, dafs unser Pfarrhaus mit seinen Bewohnern, der gebrochen Deutsch sprechenden Frau des Hauses, dem taubstummen, lebhaft mit den übrigen Familienmitgliedern gestikulierenden Dienstmädchen auf die Dorfbewohner, noch mehr aber auf etwaige Besucher einen seltsamen Eindruck machen mufste.

Soweit reichen die von meinem Vater aufgezeichneten Jugenderinnerungen. Nachdem er den ersten Unterricht im elterlichen Hause empfangen hatte, wurde er im Alter von neun Jahren auf die lateinische Hauptschule nach Halle geschickt, deren Leitung bald darauf Eckstein übernahm. Die Lehrer mögen grofse Mühe gehabt haben, das leidenschaftlich aufwallende Wesen und die nicht geringe körperliche Beweglichkeit des Knaben zu zügeln, aber es konnte ihnen nicht schwer fallen, den geistig äufserst Regsamen für das aus den Schriften der Alten zu gewinnende Hochbild schöner, edler Menschlichkeit zu entflammen. Schon früh wählte er sich zum Wahlspruch die Worte, welche ihm in grofsen Goldbuchstaben entgegenglänzten, so oft er vor dem Vorhange des Theaters der Stadt Halle safs, die bekannten Worte, welche einst der liebenswürdige Ovid in einem Briefe aus seiner traurigen Verbannung im rauhen Scythenlande an einen römischen Freund schrieb:

Didicisse fideliter artes
Emollit mores nec sinit esse feros.

So betrachtete er es bald als seine Lebensaufgabe, selbst dereinst die Begeisterung für das Altertum in immer weiteren Kreisen zu wecken, namentlich aber die Jugend für die alte Geschichte, die erhabenen Vorbilder der grofsen Männer der Vorzeit, ihre Tugenden, ihre Freiheits- und Vaterlandsliebe zu erwärmen. Die Liebe zum Altertum aber zeitigt nur taube Blüten, solange sie nicht die Keime der Liebe zum eigenen Vaterlande, die im jugendlichen Herzen schlummern, zur Entfaltung bringen kann. Dies war damals nicht der Fall. »Für mich« heifst es in einer Schulrede »hat auf den Schulbänken der Geschichtsunterricht mit dem Tode Friedrichs des Grofsen sein Ende gehabt. Von den Freiheitskriegen und nun gar den späteren Ereignissen erfuhren wir damals nur etwas aus Büchern. Im Unterricht bekamen wir nichts davon zu hören aus Gründen so lächerlicher und zugleich betrübender Art, dafs ich sie nicht füglich berühren kann. Wohl liebte man auch sein preufsisches Vaterland, sein preufsisches Königshaus, von Deutschland wurde wohl viel gesungen, noch mehr geträumt, aber in Wirklichkeit war es so gut wie nicht vorhanden. Auf der ganzen Nation lag es wie ein dumpfer, schwüler Druck, der sich auch in den Schulen fühlbar machte. Es gab kein öffentliches Leben. Nur in der Welt des Geistes fühlte man sich grofs und dies wieder nicht ohne krankhafte Übertreibung. Die Deutschen hielten sich selbst für ein ausgemachtes Volk von Denkern. Eine Modephilosophie verdrängte die andere, transcendente Spekulationen bemächtigten sich fast aller Köpfe, als hätte es nie einen Kant gegeben, und das Ausland stand staunend dem tollen Fasching deutscher Phantasterei gegenüber. Neben der Philosophie das ephemere Epigonentum unserer Litteratur mit vielem Schlechten, längst Vergessenen, allerdings auch manchem Interessanten und Geistvollen, aber es fehlte überall die künstlerische Gröfse freier, gewaltiger Konception. Totgeborene Reformversuche auf religiösem und kirchlichem Gebiete wirbelten ungeheuren Staub auf. Das alles war

ohne jegliche welthistorische Bedeutung. Daneben las man eifrig die klassischen Dichter alter und neuer Zeit, aber eigentlich nur, um an die unklassische Litteratur des deutschen oder wohl gar romanischen Mittelalters sein Herz zu hängen; es war ja die Sprache der alten deutschen Kaiser, die man vor sich hatte: in der Hohenstaufenzeit, glaubte man, sei Deutschland grofs gewesen und diese Zeit sei unwiederbringlich dahin. Dies waren etwa die Ideen, unter deren Einflufs ich der Schule entwachsen bin.« Leider konnte mein Vater seine Studien auf der lateinischen Hauptschule in Halle nicht beenden. Er geriet im Verein mit mehreren Altersgenossen in ein unliebsames Verhältnis zu einem Lehrer, welches sich derartig zuspitzte, dafs er mit seinen Leidensgefährten die Anstalt verlassen mufste. Er begab sich nach Merseburg auf das Domgymnasium, wo er Ostern 1849 das Abiturientenexamen bestand. Sein Entschlufs Philologie zu studieren stand schon lange fest. Eigentlich war es sein Wunsch gewesen, sich in Leipzig unter Gottfried Hermanns Leitung seiner Wissenschaft zu widmen, da aber dieser nicht lange vorher gestorben war, bezog er die Universität Halle. Unterdessen war »wie ein toller Wirbelwind[1]) das Jahr 1848 vorübergezogen, um den Deutschen zu zeigen, was sie eigentlich waren: ein gelehrtes Volk politischer Kinder. Und doch hat dieses Jahr den Grund gelegt zu Deutschlands neuer Gestaltung. Das politische Leben der Nation trat in den Mittelpunkt der Interessen, das Herz der Deutschen wandte sich ab von der Sehnsucht nach der Vergangenheit, um in der Gegenwart sich wohnlich einzurichten. Dies ging erst langsam und schwankend, nicht ohne unreifes Hasten und Überstürzen, aber es ging.« Als junger Student nahm mein Vater lebhaften, wenn auch nicht hervorragenden Anteil an den politischen Bestrebungen und philosophischen Neigungen seiner Altersgenossen. Er trat in die Verbindung der Fürstenthaler ein, entwarf kühne Pläne zu Deutschlands Nutz und Frommen und stand im übrigen unter dem Einflusse der Junghegelschen Schule. Auch die Kneipe verachtete er nicht; er war fröhlich mit den Fröhlichen und liebte eine gute Anekdote oder charakteristische Erzählung. Aber sein Studium blieb ihm immer die Hauptsache. Die Schule hatte ihn mit gründlichen Kenntnissen im Lateinischen und Griechischen ausgerüstet, er selbst brachte der Wissenschaft unwandelbare Begeisterung und treue, selbstlose Liebe entgegen, sein trefflicher Lehrer und Berater Bernhardy bewahrte ihn davor, seinem Lerntriebe in unmethodischer Weise die Zügel schiefsen zu lassen. Er wies ihn teils durch ernstliche Ermahnung, teils durch sarkastische Bemerkungen immer wieder darauf hin, dafs der Studierende nicht eine Fülle neuer Eindrücke und Anregungen auf sich einstürmen lassen darf, ohne zu versuchen, sich dieselben zum festen Besitz zu machen und sie mit kräftiger Hand produktiv zu gestalten. Bei Bernhardy hörte er Grammatik der griechischen Sprache, Geschichte der griechischen Litteratur, römische Altertümer, Encyklopaedie der Philologie, römische Litteraturgeschichte, Aristophanes Ritter, Aeschylus

[1]) Aus einer Schulrede.

Agamemnon, Platos Staat und Euripides Bacchen, bei Keil Metrik. Homer, Plautus Trinummus, Juvenal und Persius, bei Rofs Kunstgeschichte und griechische Inschriften, bei Blanc zweimal italienische Grammatik, Geschichte der italienischen Litteratur, Dantes Inferno und eine ausführlichere Vorlesung über Dante. Daneben besuchte er philosophische Kollegien bei Schaller und Haym, sowie historische bei Leo und Hertzberg. Auch war er längere Zeit Mitglied des philologischen Seminars, dem Bernhardy vorstand, und der philologischen Gesellschaft, welche in später Abendstunde Keil in seiner Wohnung auf dem Waisenhause abzuhalten pflegte. Bald vereinigte er sich aufserdem mit gleichstrebenden Freunden, von denen ich O. Heine und E. Lübbert nenne, zur gemeinsamen Lektüre der Klassiker, wobei er im Gegensatz zu der breiten, etwas steifen Weise, wie sie im Bernhardyschen Seminar geübt wurde, auf rasches Lesen mit kurzer sachlicher Erklärung drang. Sein Hauptinteresse war schon damals auf ein Verständnis der litterarischen Erzeugnisse in ihrem Zusammenhange mit der Kulturgeschichte gerichtet. Für Konjekturalkritik hatte er zunächst wenig Neigung, obwohl er in späteren Jahren manche hübsche und scharfsinnige Emendation machte, auf die er mit Recht stolz sein durfte. linguistischen Studien hielt er sich, übrigens im Einverständnis mit Bernhardy, ganz fern. »So[1]) war allmählich mit dem Winter 1851/52 das sechste Semester für mich herangekommen und damit das Ende der akademischen Studienzeit. Hinter dem sechsten Semester lag der Doktor und das Staatsexamen, der sogenannte Oberlehrer. Jetzt galt es denn fleifsig sein. Ich setzte mich hin, vervollständigte meine im Seminar begonnenen Studien über Alexandriner, speciell über Nicander. und beschlofs eine neue Sammlung und Bearbeitung der Fragmente des Nicander zum Gegenstand meiner bis Ostern 1852 fertig zu stellenden Dissertation zu machen. Ungesäumt nahm ich denn auch die Arbeit vor und studierte eifrig darauf los. — Es kam der Sommer, mit ihm meine Promotion, Arbeiten an der Friedliebschen Ausgabe der Sibyllinen, Vorbereitungen zu einer italienischen Reise, aus der aber nichts wurde. Bald nach Michaelis begann ich meine praktische Thätigkeit als Hilfslehrer an der Latina in Halle. Anfang December machte ich mein Examen und bestand es mit ganz respektablem Erfolge. Der Zauber der mündlichen Prüfung dauerte eines Sonnabends Nachmittag von 2—½9 Uhr. Kurz vor Weihnachten machte mir Eckstein Aussicht auf eine Stelle am Stettiner Seminar für höhere Schulen, eine Aussicht, die sich denn auch bald verwirklichte. So ging ich Ende März von Halle fort der neuen Heimat am Ostseestrande entgegen.«

Zunächst nahmen die veränderten Verhältnisse den Ankömmling sehr in Anspruch, doch gelang es ihm in kurzer Zeit dank der liebenswürdigen Unterstützung, welche ihm sein Direktor Hasselbach zu teil werden liefs, die ersten Schwierigkeiten zu überwinden. Vor allem

---

[1]) Aus der Lebensbeschreibung.

lag es ihm jetzt am Herzen, dem Vaterlande gegenüber seine Pflichten zu erfüllen. Er wurde Soldat, hatte jedoch nur einen Tag lang die Ehre, des Königs Rock zu tragen, dann mufste man ihn wegen eines Augenfehlers entlassen. Rasch gewann er auch neue Freunde, wie die Brüder Georg und Franz Kern, mit denen er zu einer kleinen philologischen Gesellschaft zusammentrat. Mannigfache und reiche Anregung verdankte er ferner den Abenden, welche er im Verein mit seinen Altersgenossen in dem Hause des Professors Calo verleben durfte. Bis tief in die Nacht hinein plauderte wohl öfters der höchst eigenartige, sehr vielseitig gebildete Mann mit seinen jüngeren Bekannten über Amtliches und Aufseramtliches, Gelehrtes und Tagesereignisse, über Dichter und Philosophen, Religion und Politik. Schon in dieser Zeit machte sich mein Vater mit den Werken Schopenhauers bekannt, welche einen tiefen Eindruck in ihm hinterliefsen. Daneben setzte er aber auch eifrig die begonnenen Studien der sibyllinischen Orakel und der griechischen Epiker, namentlich Homers fort. Im Jahre 1854 erschien sein erstes umfangreicheres Buch Commentationes epicae betitelt, welches die vier Abhandlungen: 1. Paralipomena metrica, sive de versu Graecorum heroico observationes, 2. De delectu vocabulorum a Nicandro exhibito, 3. De Odysseae rhapsodiis ο, π, ρ, σ, τ disputatio, 4. De vocabulis novis et ἅπαξ εἰρημένοις in postremis Odysseae libris usurpatis in sich vereinigte. 1855 erhielt er zunächst als Kollaborator, bald darauf als ordentlicher Lehrer seine erste Anstellung an der Friedrich-Wilhelm Schule zu Stettin. Jetzt konnte er den lange gehegten Wunsch verwirklichen, die Geliebte seines Herzens, Minna Gebhard, aus Halle a. S. gebürtig, heimzuführen. Er hat mit ihr 36 Jahre lang äufserst glücklich und zufrieden gelebt. Sieben Söhne und eine Tochter entsprofsten dieser Ehe, von denen zwei Söhne in noch jugendlichem Alter dem Vater in die Ewigkeit vorangingen. Auf die Dauer jedoch konnte ihn seine Thätigkeit an der Friedrich-Wilhelm Schule, einer Realschule, nicht befriedigen, da die klassischen Studien an ihr nicht in der Weise gepflegt wurden, wie es ihm wünschenswert erschien. Trotz mannigfacher Bemühungen gelang es ihm aber erst 1860 als Oberlehrer an das Gymnasium zu Pyritz versetzt zu werden, wo er 1862 zum Prorektor befördert wurde. Pyritz ist eine kleine Stadt, eine sehr kleine Stadt. Wer kennt nicht das Leben in einer solchen? Eintönig und gleichförmig ziehen die Tage dahin, sie rollen in das Meer der Ewigkeit, einander so ähnlich wie ein Wassertropfen dem andern. Mein Vater wurde Besitzer eines bescheidenen Hauses, zu dem ein Garten, Feld und Wiese gehörten. Er widmete sich eifrig der Blumen- und Obstbaumzucht, betrieb auch Landwirtschaft, allerdings nur kurze Zeit, weil der Ertrag der Äcker die Mühen und Kosten nicht belohnte. Besuche bei Bekannten, die innerhalb derselben Stadtmauern oder in geringer Entfernung davon ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten, Zusammenkünfte mit Kollegen zum Zweck gemeinschaftlicher Lektüre der alten Klassiker, gelegentliches Durchstreifen der engen Strafsen, tägliche Spaziergänge auf den Stadtwällen, an besonders festlichen Tagen wohl auch Lustwandeln in den Gesellschaftsgärten, in

welchen Kaffee von zweifelhafter und Bier von noch zweifelhafterer Güte kredenzt wurde, — dies waren die Genüsse, welche ihm seine Umgebung bot. Hieran änderte sich zwar manches, aber im Grunde auch nicht viel, als er 1865 an das neu gegründete Gymnasium in Jauer mit dem ehrenvollen Auftrage berufen wurde, die Leitung desselben zu übernehmen. Es hiefse die Geduld des Lesers mifsbrauchen, wollte ich weiter die ereignislose äufsere Geschichte dieses Lebens an seinem Auge vorüberziehen lassen, dieses Lebens, das wertvoll und köstlich war allein durch seine Innerlichkeit. »Wie es Menschen giebt, die inmitten aller Versuchung und aller Gemeinheit, die sie umringt, davon unberührt ihren Weg finden, so dafs es scheint, als ob freundliche Genien sie unter ihren besonderen Schutz nähmen und ihren Blicken alles verhüllten, was anderen zum Ärgernis wird, so giebt es auch Menschen, die gar nicht wissen, wie sie es anfangen sollen, sich irgendwo zu langweilen, weil sie unversiegbare Quellen des Geistes und Gemütes in ihrem Innern tragen.[1])« Mein Vater war in seinen Anforderungen an die äufseren Genüsse des Lebens von einer fast kindlichen Bescheidenheit; er brauchte, um seine Seele an der schönen Natur zu erquicken, nicht in ferne Gegenden zu reisen, sondern beobachtete diese Schönheit in den täglich wiederkehrenden Erscheinungen des Himmels, in den Blumen und Bäumen seines Gartens, in den kleinen Bergen und anmutigen Thälern, welche seinen letzten Wohnsitz umgaben; er suchte und fand die Ruhe seines Herzens in der Beschäftigung mit den Wissenschaften und in der Sorge für seine Schule. »Über[1]) dem trüben Dunstkreis kleinlicher Bedrängnisse, verächtlicher Leidenschaften, ehrloser Begierden, über der ganzen Jämmerlichkeit und Misère des alltäglichen Lebens, das uns umgiebt, erhebt sich die reine Ätherregion des geistigen Lebens, das uns gleichsam schon in dieser Zeitlichkeit hinüberleitet in die ewige, unsichtbare Welt, die uns aufnimmt, wenn der Schleier der Maja vor unseren Augen zerrissen ist.« Immer neue Erholung bereitete ihm auch der Verkehr mit der Jugend, der er warme und innige Liebe entgegenbrachte. Zwar hat auch er es erfahren, dafs die Welt, um mit Balzac zu reden, sich gern über den lustig macht, der langsam das Feuer seines Inneren verglühen läfst, um Jahr aus Jahr ein die nämlichen Sachen Kindern vorzutragen, aber dies focht ihn nicht an, wufste er doch, dafs er mit seiner Arbeit den Grund legen half für das geistige Wohl des heranwachsenden Geschlechtes. Freilich hatte ihn die neuerdings eingetretene Lahmlegung seiner philologischen Thätigkeit im praktischen Schulamte mit tiefer Betrübnis und herber Bitterkeit erfüllt. War ihm doch das geraubt, worauf er Zeit seines Lebens alle seine Kraft und all sein Streben verwendet hatte. Namentlich bedauerte er schmerzlich die Streichung des lateinischen Aufsatzes und der Lektüre der philosophischen Schriften Ciceros. »Abgesehen davon,« äufsert er sich in einem Briefe, »ist an den neuen Lehrplänen manches nicht übel. Aber man sieht wiederum, zu einer Reform gehört ein Reformator, und wo

[1]) Schulrede.

der fehlt, bekommen Kommissionen und parlamentarische Debatten so wenig etwas fertig, als zu ihrer Zeit die Koncilien ohne einen Luther.« Den Mut indessen liefs er nicht sinken, wenn er sich auch nicht verhehlte, dafs unter allen Wissenschaften keine augenblicklich so wenig Fühlung mit der Gegenwart hat, als das Studium des Altertums. ‚Realismus und Positivismus' sagt er in einer Schulrede, ‚sind die Losung des Tages. Der Idealismus gilt als überwundener Standpunkt. Kunst und Wissenschaft läfst man noch gelten als unentbehrliche Dekoration des Lebens, aber geschätzt wird nur das an ihnen, was den Interessen der Gegenwart dient und selbst den Stempel des Realismus trägt. Darum ist unter allen Wissenschaften eigentlich nur noch die Naturwissenschaft populär, neben ihr die neuere Geschichte. Die Philosophie hat im Bewufstsein der heutigen Generation keinen Boden mehr, so weit nicht auch sie in das Fahrwasser der Naturwissenschaft einlenkt. Auch die Klassiker unserer Litteratur sind veraltet. Wer liest denn noch Schiller und Göthe aufser etwa den Schülern höherer Lehranstalten und ihren Lehrern? In den Familien verschlingt man Zeitungen und abermals Zeitungen, daneben Journale und Broschüren, die leidige Litteratur des Tages. Nach dem Altertum aber frägt kein Mensch mehr. »Mögen die Philologen den alten Plunder traktieren und schön finden, weil sie es so gewohnt sind, mögen sich auch die Schüler damit quälen, weil es nun einmal so üblich ist; die werfen ja die alten Autoren bei Seite samt Grammatik und Lexikon, sobald sie die Schule verlassen haben.« So stehen denn die Vertreter dieses Studiums inmitten der übrigen Lehrer, mit denen sie sich zum gemeinsamen Werke der Jugenderziehung verbunden haben, gegenwärtig da scheinbar als Vertreter einer verlorenen Sache. Sie thuen unentwegt nach bestem Wissen und Können ihre Pflicht, und thuen sie mit Freudigkeit noch weiter, denn nicht das Studium des Altertums, sondern die Liebe zur Jugend hat sie in die Schulstube geführt. Die Liebe aber sucht nicht das Ihre. Sollte sie deshalb erkalten, weil man ihre Ideale nicht gelten läfst? So walten wir ruhig unseres Amtes und warten geduldig auf die Wiederkehr besserer Zeiten. Noch niemals hat der Realismus siegreich das Feld behauptet. Er wird es auch jetzt nicht vermögen. Post nubila Phoebus! Man wird sich zurücksehnen zum Idealismus, und dann wird man denen Dank wissen, die inzwischen das heilige Feuer vor dem gänzlichen Erlöschen bewahrt haben.'

Ich wende mich zur Darstellung der wissenschaftlichen Thätigkeit meines Vaters. »Die Wissenschaft« sagt er gelegentlich »halte ich nächst der Tugend für das höchste Kleinod der Menschheit, und sich ihrem Dienste widmen zu dürfen für eine grofse, unverdiente Gnade, welche die freundliche Gottheit ihren Auserwählten zu teil werden läfst. Jeder, der sich zu diesem Dienst berufen weifs, hat in diesem Bewufstsein wie eine unversiegliche Quelle reinster, edelster Befriedigung, so eine ernste Mahnung sich seines hohen Glückes nicht unwert zu erweisen. Trotz aller wirklichen Begeisterung aber ist das Studium für so viele lediglich darum erfolglos, weil sie es in verkehrter und plan-

loser Weise betreiben. Die richtige Methode mufs sich jeder selbst schaffen; sie kann aber meines Erachtens in nichts anderem bestehen. als in der Verbindung rechter Einseitigkeit und rechter Vielseitigkeit. Rechte Einseitigkeit ist die Mutter der Gründlichkeit, die Bedingung aller wahren Gröfse auf wissenschaftlichem Gebiete. Vor allem hat daher der Studierende einen einzelnen Punkt in der Wissenschaft aufzusuchen, um auf ihm festen Fufs zu fassen, sich gleich eine Stellung zu schaffen, von der aus er alle weiteren Studien in Angriff nimmt und zu der er alle neue Erkenntnis in gewisse Beziehung setzt, so dafs sie wie Krystallgebilde um die gegebene Achse des jeweiligen Systems sich herumordnen. Allmählich dehnt der Punkt sich aus zum kleinen Gebiete, das nun von den verschiedensten Seiten aus und nach den verschiedensten Richtungen hin in immer neue Beleuchtung zu setzen ist. So ergiebt sich im Laufe der Zeit eine eingehende Bekanntschaft mit den einzelnen Gebieten der Wissenschaft von dem einen Punkte aus wie von selbst. Ein derartiges Studium kann nicht tot und unfruchtbar sein, weil es eigene produktive Thätigkeit überall verlangt und befördert.« Diesem Grundsatz getreu hat sich mein Vater nach und nach drei Punkte gewählt, von denen er ausging, um dann die Erscheinungen der gesamten griechischen Litteratur zu umspannen. das Studium der Alexandriner, des Neuplatonismus und der Rhetorik des Altertums.

Eigene Neigung hatte ihn schon im Seminar zur Beschäftigung mit den späteren griechischen Epikern, vornehmlich mit Nicander geführt. Auf Bernhardys Rat verband er hiermit eine Erforschung der Orakellitteratur. Im Jahre 1852 erschien seine Dissertation: De Nicandri Colophonii vita et scriptis, welche sich mit der Sicherstellung der Lebensdaten und den Schriften dieses Dichters befafste. Eine eingehende Würdigung fand sie in dem von O. Schneider herausgegebenen bekannten Buche Nicandrea Leipzig 1856, über das mein Vater in den N. Jahrbüchern f. Phil. und Paed. Bd. 75. 1857. S. 353 bis 359 einen Bericht erscheinen liefs. Das Jahr 1853 brachte das Schriftchen: De oraculis Sibyllinis dissertatio; supplementum editionis a Friedliebio exhibitae. Lips. 1854: Specimen novae Sibyllinorum oraculorum editionis (Hasselbach gewidmet) Sedini; 1859 und 1860: Emendantur duo oracula in den Jahrb. f. class. Philol. 79. Bd. S. 704 u. 81. Bd. S. 612. 1861: Lectiones Sibyllinae Progr. Pyritz. In diesen Abhandlungen beschäftigte er sich mit dem Versbau, der Kritik, der Sichtung des handschriftlichen Materials und anderen die Orakellitteratur betreffenden Fragen. Daneben veröffentlichte er zwei Besprechungen neu erschienener, besagtes Gebiet berührender Werke: 1858 ‚Zur Orakellitteratur' in den Jahrb. für class. Philol. Bd. 77. S. 868—876. 1859 ‚Das spätere griechische Epos' im Philologus Bd. 15. S. 303—327. Fortschreitend dehnte er seine Untersuchungen auf das weite Feld alexandrinischen Schrifttums überhaupt aus und konnte sich an der Neubearbeitung des ersten Bandes von Paulys Real-Encyclopaedie durch

Teuffel 1864—1866 mit einer stattlichen Reihe von Artikeln (Alexander Aetolus, Alexandrini, Antigenidas, Antimachus, Apellicon, Apollonius Rhodius, Aratus Sol., Arcadius, Aristarchus, Aristophanes Byz., Artemidorus etc.) beteiligen. 1875 zeitigten diese Studien die Abhandlung ‚Einige Bemerkungen über die Argonautica des Apollonius von Rhodus'. Progr. Jauer. Als ungefähr um dieselbe Zeit Teuffel den Plan fafste, im Verein mit mehreren Gelehrten eine ausführliche Geschichte der griechischen Litteratur erscheinen zu lassen, übernahm mein Vater die Darstellung des alexandrinischen Zeitalters; da aber aus dem Unternehmen nichts wurde, blieb sein fertig gestelltes Manuscript im Pulte liegen. Die Durchmusterung der Sibyllinen hatte ihn ferner schon früh auf Lactanz geführt, der eine Anzahl von Orakeln erhalten hat. Er wollte eine Übersetzung sowie eine Neuausgabe der Schriften des berühmten Kirchenvaters besorgen, vermochte aber keinen Verleger zu finden und so veröffentlichte er auch diese Arbeiten nicht. Natürlich konnten die Studien über das spätere griechische Epos nur dann fruchtbringend werden, wenn eine eingehende Beschäftigung mit Homer ihnen zur Seite trat. Deshalb widmete er sich von den ersten Anfängen seiner litterarischen Thätigkeit an auch einer gründlichen Erforschung dieses Dichters. Die ‚Commentationes epicae' habe ich schon oben erwähnt. Ihnen folgten die Abhandlungen: ‚Zur homerischen Texteskritik. Erster Artikel. Die Interpunktion' in der Pädagogischen Revue 1856. XLIII. S. 247—264. ‚Neue Leistungen für Homer' ebenda 1857. XLV. S. 161—182; XLVI. S. 81—94. 1858. XLIX. S 94—112. 1859 (Pädagogisches Archiv) S. 754—768. In den genannten Aufsätzen werden neu erschienene, die Homerische Frage betreffende Abhandlungen und Bücher einer eingehenden Besprechung unterzogen u. a. Bäumleins commentatio de Homero eiusque carminibus, Sengebuschs Dissertationes Homericae, Ameis' Odyssee, die Schriften von A. Jacob ‚Über die Entstehung der Ilias und der Odyssee' und A. Kirchhoff ‚Die homerische Odyssee und ihre Entstehung'. Schon hier vertritt mein Vater im grofsen und ganzen den Standpunkt, den er ausführlicher darlegte und begründete in seinem 1874 erschienenen Buche: ‚Geschichte und Kritik der Wolf'schen Prolegomena zu Homer. Ein Beitrag zur Geschichte der Homerischen Frage'. Leipzig. Teubner. Die erste Anregung zu dieser Schrift verdankte er einer Unterredung mit G. W. Nitzsch über Sengebuschs Homerica dissertatio posterior; er widmete sie daher auch dem Andenken jenes verdienten Gelehrten. — Eine Lösung der Homerischen Frage ist nur möglich, wenn die ganze von Wolf geschaffene Grundlage der Untersuchungen, das ganze Gebäude seiner Gedanken einer nochmaligen eingehenden Prüfung unterzogen wird. Dies ist bisher leider zum grofsen Schaden des wissenschaftlichen Fortschrittes unterlassen worden. »Denn während man so eine feste Unterlage für die Erklärung der bei der Analyse der Gedichte sich ergebenden Thatsachen gewonnen hätte, setzte man diese thatsächlich nicht

vorhandene Unterlage jetzt einfach als vorhanden voraus, nahm hypothetisches, selbst unwahrscheinliches, für völlig erwiesen und konnte in Folge dessen nur ein Gebäude subjectiver Annahmen und Möglichkeiten aufführen, denen sich alsbald gleichberechtigte Annahmen anderer entgegen stellten« (Einl. S. VI.). Die bislang nicht vorgenommene Prüfung der Wolf'schen Hypothesen will der Verfasser nachholen. Nach Voraufschickung einer ausführlichen Geschichte der Prolegomena wendet er sich zu einer Kritik der in ihnen vorgetragenen Ansichten, wobei er zu dem Resultat gelangt, dafs fast keine derselben haltbar sei. Den Mittelpunkt der Wolf'schen Ausführungen nimmt die Behauptung ein, die Homerischen Gedichte seien ursprünglich nicht schriftlich abgefafst, sondern im Gedächtnis entworfen und dann durch Rhapsoden weiter verbreitet und verändert worden. »Indessen,« führt der Verfasser aus, »der Gebrauch der Schreibkunst in Griechenland für litterarische Zwecke um die Zeit der beginnenden Olympiadenrechnung mufs als unwiderlegliche Thatsache zugegeben werden. Es ist daher kein einziger triftiger Grund vorhanden, der uns abhalten könnte, diesen Gebrauch, falls wir uns sonst dazu veranlafst sehen, noch ein Paar Jahrhunderte früher hinaufzurücken, es ist folglich kein Grund vorhanden, ihn der Homerischen Zeit und dem Homer selbst abzusprechen. Wir sind ferner durch nichts berechtigt, uns die Art der Verbreitung der Homerischen Gedichte anders als bei jedem anderen Dichter der alten Zeit, d. h. als in erster Linie auf Abschriften und Lektüre beruhend, vorzustellen« (S. 357). Auch die Wolf'schen Behauptungen über die Rhapsoden sind zurückzuweisen. Man hat genau zu unterscheiden zwischen Aöden, Rhapsoden und Homeriden. Die Aöden, wie sie im Homer eingeführt werden, mögen Interesse erwecken als Träger der primitivsten Anfänge der griechischen Poesie, aber weder haben sie jemals Homerische Gedichte vorgetragen noch war etwa Homer selbst ein Aöde. Die Rhapsoden als Deklamatoren Homerischer Gedichte treten uns zum ersten Male in der Zeit des Clisthenes entgegen, es ist auch nicht erlaubt den Anfang ihrer Thätigkeit viel weiter zurückzudatieren. Sie waren weder in Schulen vereinigt noch selbst Dichter, wir dürfen sie uns überhaupt nicht anders vorstellen, als wie sie in den Schilderungen Platos und Xenophons erscheinen. Von Homeriden aufserhalb Chios ist uns nichts überliefert; dafs sie existierten ist gewifs, aber die Nachrichten über ihre Thätigkeit sind äufserst dürftig und teilweise von zweifelhafter Glaubwürdigkeit. Agonistische Vorträge der Homerischen Gedichte, im Sinne eines geordneten, zusammenhängenden Totalvortrages derselben an öffentlichen Festen, sind aufser an den Panathenaeen in Athen nicht nachzuweisen. Urheber dieser Einrichtung waren Hipparch, Solon oder Pisistratus. Hierauf beziehen sich die Angaben späterer Zeit, in denen von einer Sammlung der Homerischen Gedichte durch Pisistratus die Rede ist. ,Ilias und Odyssee waren von Anfang an als grofse planmäfsig angelegte Epopoeien schriftlich vorhanden und wurden durch genommene Abschriften vervielfältigt und verbreitet; so waren sie auch allen den Verderbnissen ausgesetzt, von deren Vorhandensein wir in den Texten anderer alter Autoren uns überzeugen können,

also der Verschlechterung der ursprünglichen Lesart, der Störung in der ursprünglichen Aufeinanderfolge der Verse, dem Einreissen von Lücken, ungeschickten Versuchen solche Lücken wieder zu beseitigen und auszufüllen, so gut es eben gehen wollte, endlich kleinen und gröfseren Interpolationen der verschiedensten Art' (S. 360). Diese Anstöfse aufzudecken und wo möglich zu entfernen, ist die Aufgabe der Homerischen Kritik. Die Frage endlich, ob Ilias und Odyssee Werke desselben Verfassers sind, bleibt eine offene. — Hierzu erschienen Nachträge in zwei Programmen des Gymnasiums zu Jauer 1878 und 1887. Ein anderes Programm »Über Homer als Dichter des epischen Cyklus und die angeblichen Homeridenschulen des Altertums« Jauer 1884 liefert das Ergebnis, dafs die Griechen keineswegs überwiegend Homer als den Urheber des Cyklus betrachteten und dafs ebensowenig der Glaube berechtigt ist, es hätten irgendwo in Griechenland Sängerschulen bestanden, welche sich der Pflege des epischen Gesanges widmeten.

Einen zweiten Mittelpunkt für fruchtbringende Studien gab meinem Vater, wie schon bemerkt, die Beschäftigung mit der Philosophie der Neuplatoniker. Er betrachtete die ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt nicht als Zeiten »des Verfalls und der Auflösung, nicht als welke, dürre Blätter am Baume der Weltgeschichte, sondern als den Schwerpunkt des antiken Lebens. In den gewaltigen Ideenkämpfen auf fast ausschliefslich religiösem Gebiet, die uns in jenen Zeiten entgegentreten, haben wir den Schlüssel zum Verständnis des Altertums überhaupt zu suchen, etwa wie der Held einer Tragödie uns eigentlich erst da zum vollen Verständnis seines Wollens und Strebens verhilft, wo wir ihn an seinem tragischen Geschick zerschellen sehen[1])'.«

Eine eingehende Beschäftigung mit Plutarch, dem Vorläufer des Neuplatonismus, verdankte er zunächst seinen musikalischen Neigungen: sie führten ihn zur sorgfältigen Lektüre der unter Plutarchs Namen umlaufenden Schrift De musica. So beschlofs er denn bald, alle Stellen alter und neuerer Schriftsteller, welche dazu dienen könnten, Plutarchs Worte zu ergänzen und zu erklären, in einem ausführlichen Commentar zusammenzufassen. Nachdem er im Laufe des Jahres 1856 in der Pädagogischen Revue zwei Aufsätze »Zu Plutarch de musica« XLII. 197—207 (Über Terpandros) XLIII. 19—36 (Kritische Bemerkungen) hatte erscheinen lassen, veröffentlichte er am Ende desselben die Schrift ‚Plutarchi de musica' Lips. Teubner. Sie enthält den verbesserten Text, die Übersetzung Wyttenbachs und eingehende lateinisch abgefafste Erläuterungen, welche ein Epimetrum de organis sive instrumentis veterum musicis abschliefst. In der folgenden Zeit ruhten zunächst die Plutarchstudien. Um so eifriger tractierte er Seneca und entwarf den Plan zu einem Buche »Seneca nach seinem Leben und seinen Schriften dargestellt«, von dem er allerdings nur drei Bruchstücke: ‚L. Annaeus Seneca. Eine litterarisch-pädagogische Skizze' Päd. Revue

[1]) ‚Die Höhe der antiken Ästhetik'. Päd. Archiv 1860. II. S. 128.

1857. XLVI. S. 259—276. ‚Über Senecas Trostschrift an Polybius' ebenda 1858. XLVIII. S. 104—135 und ‚Zur Geschichte der Beurteilung Seneca's' Päd. Archiv 1859. I. S. 589—610 abdrucken liefs. Das Jahr 1860 brachte seine erste Arbeit über Plotin, »Die Höhe der antiken Ästhetik oder Plotins Abhandlung vom Schönen« Pädagogisches Archiv 1860. II. 129—152. Daneben nahm er die Plutarchforschung wieder eifrig auf. 1866 erschien die Abhandlung »Zu Plutarchs Leben des Cicero« in den Jahrbüchern f. class. Phil. 93. Bd. S. 254 ff., 1867 das Programm »De consolatione ad Apollonium Pseudoplutarchea« Jauer, endlich 1869 sein Buch »Leben, Schriften und Philosophie des Plutarch von Chaeronea« zwei Teile, Berlin, Calvary & Co. Dieses Werk ist der Darlegung der Plutarchischen Philosophie gewidmet. »Da aber diese Philosophie ein durchaus subjektives Gepräge hat und überall durch die Lebensstellung und die individuellen Beziehungen des Philosophen zu seiner Umgebung bedingt ist, so sind ihrer Darlegung eine Darstellung von Plutarchs Leben und dieser wieder eine kurze Charakteristik der ganzen Kulturepoche voraufgeschickt, welcher er angehört. — Ein zweiter einleitender Abschnitt behandelt Plutarchs Schriften, nicht um die erhaltenen wie verlorenen, soweit wir von letzteren Kunde haben, zu registrieren, sondern um den Umfang und die Art und Weise seiner Schriftstellerei im allgemeinen zu charakterisieren, und die für eine Darstellung seiner Philosophie brauchbaren Schriften von den für diesen Zweck unbrauchbaren vorläufig auszuscheiden.«[1]) Plutarchs philosophische Anschauungen in lichtvoller Anordnung dem Leser vorzuführen, ist eine schwierige Aufgabe. Eine systematische Gruppierung verbietet sich von selbst, weil Plutarch kein eigenes System hatte, eine chronologische ebenfalls, weil die Reihenfolge der Schriften unsicher ist und sie der überwiegenden Mehrzahl nach von ihrem Verfasser erst in vorgerückterem Alter vollendet wurden, einer Ordnung endlich, welche den äufseren Lebensverhältnissen des Philosophen folgt und ihn als Bruder, Gatten, Freund, Beamten u. s. w. schildert, fehlt der innere Zusammenhang. Deshalb wird zunächst »im Allgemeinen auf synthetischem Wege Plutarchs philosophischer Standpunkt erörtert, sein polemischer Gegensatz zur Stoa und Epikureischen Philosophie und sein Anschlufs an Plato als die eigentliche Grundlage seiner Philosophie ins Auge gefafst, und dann im weiteren auf analytischem Wege, d. h. mittelst einer paraphrasierenden Analyse seiner Schriften zugesehen, wie er von dieser Grundlage aus seiner negativen Polemik auch positive Ausführungen an die Seite gestellt hat.«[2]) Dem nach dem Urteil einwandsfreier und vorurteilsloser Kenner für Plutarchstudien grundlegenden Werke folgten die Abhandlungen »Über die Echtheit von Plutarchs zweiter Rede von Alexanders Glück oder Verdienst« in den Jahrb. für classische Philol. 1870. 101. Bd. S. 816—821 und »Über das Verhältnis der philosophischen

[1]) Einl. S. X.
[2]) Dritter Abschnitt S. 5.

Referate in den Eclogae physicae des Stobaeos zu Plutarchs placita philosophorum« ebenda 1871. 103. Bd. S. 683—705. Indessen waren auch die Plotinstudien fleifsig gefördert worden. Mein Vater hatte die Absicht, sich durch »eingehende Lektüre der späteren Platoniker in ein selbständiges Verständnis des Neu-Platonismus hineinzuarbeiten, um dadurch befähigt zu werden, die Enneaden Plotins zum ersten Male in einer vollständigen deutschen Übersetzung den Freunden des Altertums vorlegen zu können.«[1]) Dieser Plan wurde jedoch nicht verwirklicht, vielmehr stellte er die angefertigte Verdeutschung der drei ersten Enneaden H. F. Müller zur Verfügung, der sie in seiner Übertragung des Plotin, Berlin 1878, verwertete. Aber einen anderen Ertrag hatten diese Arbeiten. Im Jahre 1869 erschien das Buch: ‚Synesius von Cyrene. Eine biographische Charakteristik aus den letzten Zeiten des untergehenden Hellenismus'. Berlin. Ebeling & Plahn. (Leipzig, Teubner.) In ihm wird uns einer der wichtigsten und interessantesten Schriftsteller des fünften Jahrhunderts vor Augen geführt. Synesius, der Schüler der gefeierten und unglücklichen Hypatia, ist der letzte namhafte Vertreter des sophistischen Zeitalters, zugleich fesselnd als Dichter und Philosoph. Er hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die beiden Richtungen, welche den zusammenbrechenden Hellenismus beherrschten, die Sophistik und die Philosophie, zu vereinigen, wurde sich aber bald über die Vergeblichkeit seiner Bestrebungen klar und trat zum Christentum über. Ein ansprechendes Bild seines äufseren und inneren Lebens wird vor dem Leser entrollt, welches in ein noch helleres Licht gesetzt wird durch stete Berücksichtigung der Zeit- und Kulturverhältnisse jenes Jahrhunderts, sowie durch spannende Mitteilungen aus seinen Briefen und sonstigen Schriften. — Ihren Abschlufs fanden diese Studien der alten Philosophie in der Ausgabe von Plotini Enneades praemisso Porphyrii de vita Plotini deque ordine librorum eius libello (C. G. Cobet gewidmet), 2 voll. Lips. Teubner 1883 u. 84., welche die ältere Kirchhoff'sche Bearbeitung ersetzte.

Die Antwort Cobets auf das ihm übersandte Dedikationsexemplar lautete:

Viro doctissimo
Ricardo Volkmann
S. P. D.
C. G. Cobet.

Lubens et gratus accipio tuae erga me benevolentiae testimonium praesertim si me parcius laudare volueris. Sumus enim in Hollandia homines simplices et sine fuco et *ὑπό τι εἴρωνες*. quam ob rem in omni re modum servare studemus. Etiam alia de causa mihi tua epistola iucunda fuit. Philologos arrogantes et vanos numquam ferre potui et eos saepius castigavi; in quorum numero quum essent complusculi in Germania nati, imbiberunt nonnulli periniquam suspicionem

[1]) Synesius. Vorwort S. III.

quasi essem Germanorum osor. Sed quae esset, quaeso, ea dementia in tanta philologorum, quos Germania tulit, frequentia, quorum alii sunt perboni, alii mediocres, alii denique nullius momenti, omnes perinde aut admirari aut contemnere? Gaudeo igitur te meliora sentire et velim plures esse tibi similes. Vale, vir doctissime, et perge, ut facis, litteras antiquas ornare et celebrare.

Scribebam
Lugduni-Batavorum
die 5 m. Januarii
1883.

In den weitesten Kreisen der philologischen Welt aber wurde mein Vater bekannt durch seine Forschungen auf dem Gebiet der alten Rhetorik. In der Vorrede zur zweiten Auflage der Rhetorik der Griechen und Römer, Leipzig 1885 Teubner, giebt er einen Überblick über den Gang seiner hierauf zielenden Untersuchungen. ‚Vorliegende Arbeit' sagt er mit Bezug auf die Rhetorik, ‚verdankt ihre Entstehung einer persönlichen Anregung meines hochverehrten, mir unvergeſslichen Lehrers G. Bernhardy, der mich in den Sommerferien des Jahres 1861 auf einem Spaziergange in den schattigen Laubgängen der Rabeninsel bei Halle im Verlauf einer längeren Unterredung über rhetorische Progymnasmen — mein Vater hatte in demselben Jahre eine Schrift erscheinen lassen: Über Progymnasmen und ihre Verwendbarkeit für den deutschen Unterricht auf Gymnasien. Eine pädagogisch-litterarische Studie (F. Kern gewidmet) Stettin. Th. von der Nahmer. — schlieſslich darauf aufmerksam gemacht hatte, daſs man sich durch eine neue Bearbeitung der gesamten alten Rhetorik, für welche seit den Zeiten des biedern J. G. Vossius nichts zusammenhängendes mehr geleistet sei, und den damit verbundenen Nachweis des Einflusses dieser Disciplin auf die alten Autoren, immerhin ein philologisches Verdienst erwerben könne. Weniger dieser Umstand an sich, als der Wunsch meinem Lehrer zu Willen zu sein und einen von ihm erteilten Wink zu befolgen, war für mich bestimmend. Ich erklärte mich also nach kurzem Besinnen bereit, die Sache in Überlegung zu ziehen, und machte mich nach dem Schluſs der Ferien alsbald an die erforderliche Vorarbeit, d. h. an eine Durchforschung der gesamten rhetorischen Litteratur des Altertums, ohne die geringste Ahnung der unerwarteten Schwierigkeit, die sie mir bereiten würde. Denn ich las zunächst Anaximenes und Aristoteles Rhetorik, ohne sie recht zu verstehen und in ihrer Bedeutung würdigen zu können. Mit Hermogenes aber und Apsines vermochte ich gar nichts anzufangen. Sie behandelten zu meiner groſsen Verwunderung in breitester Ausführlichkeit Dinge, die mit dem, was die älteren lehrten, in gar keinem ersichtlichen Zusammenhange zu stehen schienen, und die Behauptung von Walz in der Vorrede zum ersten Bande seiner Rhetores Graeci p. IX: ‚satis elucebit vix aliud Graecae doctrinae genus per tot tantasque viginti fere saeculorum vicissitudines a Gorgia Leontino usque ad Constantinopolin expugnatam aequabilius et constantius servatum

esse quam ipsam hanc rhetorum et sophistarum disciplinam' wollte mir durchaus nicht in den Sinn. Auch in Cornificius und Cicero de inventione blieb mir, trotz ihrer gröfseren Leichtigkeit für das Verständnis, vieles unklar. Erst eine wiederholte Lektüre von Quintilians institutio oratoria gab mir einigermafsen Aufschlufs darüber, was Rhetorik im Sinne der Alten eigentlich sei. Durch sie erhielt ich einen erwünschten Ariadnefaden in dem krausen Gewirre rhetorischer Begriffe und Kunstausdrücke. Zugleich bekam ich wenigstens eine Ahnung von der geschichtlichen Entwicklung dieser Disciplin im Altertum und wurde allmählich in den Stand gesetzt, in dem überlieferten Material das wesentliche vom unwesentlichen zu unterscheiden, und damit der Sache selbst etwas näher zu treten. Durch fortlaufende Excerpte aus diesem Schriftsteller gewann ich endlich festen Boden unter den Füfsen und mit ihnen ausgerüstet kehrte ich nochmals zur Lektüre der griechischen Rhetoren zurück, die mir jetzt bei weitem besser gelang und ihrerseits wieder für das Verständnis Quintilians überraschenden Aufschlufs gewährte. Freilich war damit erst der geringere Teil der erforderlichen Vorarbeit absolviert. Zwischen die Rhetoren und die Autoren im weiteren Sinne mufste erst noch eine eingehende, jahrelange Untersuchung der von den Rednern und Sophisten befolgten Technik treten, ehe ich hoffen durfte das gewünschte Material zu einer litterargeschichtlichen Arbeit im grofsen Stile an die Hand zu bekommen, wie sie wohl Bernhardy und anfangs ich selbst im Sinne gehabt hatten. Da galt es denn sich vorläufig zu bescheiden, und da ich glaubte, dafs meine Excerpte und Notizen in zusammenhängende Form gebracht und einigermafsen verarbeitet und erläutert auch anderen von Nutzen sein könnten, so veröffentlichte ich im Jahre 1865 meinen ersten Versuch einer systematischen Darstellung der alten Rhetorik unter dem Tittel ,Hermagoras oder Elemente der Rhetorik.' Diese Arbeit war, wie das nicht anders sein konnte, mit grofsen Mängeln behaftet und verriet die Art ihrer Entstehung und ihre allzugrofse Abhängigkeit von Quintilian auf Schritt und Tritt.'

Erneute Bemühungen und eindringende Forschung ermöglichten es ihm, schon im Jahre 1872 dem ersten Versuch einen vielfach verbesserten zweiten folgen zu lassen unter dem Titel: ,Die Rhetorik der Griechen und Römer in systematischer Übersicht dargestellt' Berlin, Ebeling & Plahn. Der Übergang in den Teubnerschen Verlag 1874 machte eine Titularausgabe nötig, welcher von S. 506—508 Berichtigungen und Nachträge beigegeben wurden. 1885 erschien die zweite vielfach vermehrte und verbesserte Auflage, 595 Seiten stark (H. Keil, J. Zacher, M. Hertz gewidmet), in welcher er sich bemühte vor allem auch die geschichtliche Entwickelung der einzelnen rhetorischen Lehren zu erforschen und darzulegen. Es ist nicht meine Sache, auf die Recensionen, welche das Werk erfuhr, einzugehen, nur soviel sei mir zu bemerken erlaubt, ,dafs in allen Besprechungen', wie C. Hammer in den Jahresberichten über die Fortschritte der class. Altertumswissenschaft XLVI. 1886. I. S. 86 sagt, ,der hohen Bedeu-

tung von der Rhetorik Ausdruck gegeben, ja die Unmöglichkeit betont wird, ohne das eingehende Studium derselben die Redner wie altklassischen Schriftsteller überhaupt erschöpfend in allen Einzelheiten und nutzbringend zu behandeln'. Einen Abrifs davon verfertigte er für Iwan Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft Bd. II, neu bearbeitet in der zweiten Auflage, München 1892. S. 637—676. Von anderen auf die Rhetorik bezüglichen Aufsätzen nenne ich die Abhandlungen: ‚Zu Theons Progymnasmata' in den Jahrb. für class. Phil. 87. Bd. 1863. 700 ff. ‚Animadversiones criticae in nonnullos veterum scriptorum de praeexercitamentis rhetoricis locos' Jauer 1869 (Gratulationsschrift für das Gymnasium zu Brieg). ‚In Sextum Empiricum' in den Jahrb. für class. Phil. 109. Bd. 1874. S. 831 f. ‚Zu Apsines' ebenda 111. Bd. 1875. S. 593 ff. ‚Zur Geschichte der griechischen Rhetorik'. Verhandlungen der 37. Philol. Versammlung zu Dessau 1885. S. 232—234.

Ich habe im vorstehenden versucht in kurzen Zügen ein Bild von der wissenschaftlichen Thätigkeit meines Vaters auf den Gebieten zu entwerfen, die er, so zu sagen, als seine litterarische Domäne betrachtete. Ich brauche aber wohl kaum zu bemerken, dafs er weit hinaus über diese Grenzen schweifte, wenn es ihm seine Zeit gestattete. Hiervon legt seine Bibliothek beredtes Zeugnis ab. Sie umfafste weit über zweitausend Nummern, und doch befinden sich unter seinen Büchern nur wenige, die nicht mit gelehrten Notizen und Verweisungen aller Art angefüllt wären. Daneben führte er einen sehr ausgedehnten und lebhaften Briefwechsel mit Fachgenossen, in dem die verschiedensten wissenschaftlichen Fragen behandelt und besprochen wurden. Dreifsig Bände hinterlassener Collectaneen endlich sind ein sprechender Beweis für seine bewunderungswürdige Arbeitskraft und Arbeitslust. Es giebt nicht viele Schriftsteller des griechischen Altertums, deren Werke er nicht fleifsig gelesen und durchforscht hätte. Daher durfte er die an ihn ergangene Aufforderung, eine Neubearbeitung der ‚Geschichte der griechischen Literatur von E. Munk' zu veranstalten, mit Freuden begrüfsen. Es war ihm, wie er in der Vorrede bemerkt, ein Herzensbedürfnis, den Ertrag seiner ihm kärglich zubemessenen Mufsestunden wieder einmal dem Leserkreis zu gute kommen zu lassen, auf welchen er durch seine Berufsthätigkeit in erster Linie angewiesen war. Munks Literaturgeschichte war ein Schulbuch und ist es auch in seiner jetzigen Gestalt (dritte Aufl. Berlin 1879. zweiter Teil 1880.) geblieben, trotzdem vielerlei geändert, verbessert und ausgefeilt wurde, ja einzelne Abschnitte, wie die über Plutarch, Lucian und Plotin handelnden neu hinzutraten. Ferner übernahm er 1886 den Jahresbericht über die griechische Litteraturgeschichte. So vorbereitet konnte er sich endlich dem Unternehmen widmen, dessen Sicherstellung ihn noch zwei Stunden vor seinem plötzlichen Hinscheiden beschäftigte, der Neubearbeitung des Grundrisses der griechischen Litteratur von G. Bernhardy. Als er die Feder seinen fleifsigen, nimmer rastenden Händen entgleiten liefs, um sich auf einem

Spaziergange von den Mühen des Studiums ein wenig zu erholen, ahnte er nicht, dafs er sie nicht wieder aufnehmen sollte. Daher erschien die Neubearbeitung des ersten Teils dieses Werkes erst ein halbes Jahr nach seinem Tode 1892 bei E. Anton in Halle a. S. Schon 1874 hatte er eine ausführlichere Recension der vierten Auflage desselben Buches in der Jenaer Litteraturzeitung S. 917 ff. veröffentlicht, gedachte dieselbe in etwas veränderter Gestalt auch in die Neubearbeitung hinüberzunehmen, aber unter den Händen wuchs sie ihm zu einem selbstständigen Buche empor, welches den Titel führt: ‚Gottfried Bernhardy. Zur Erinnerung an sein Leben und Wirken.' Halle 1887. E. Anton. Er wollte diese Schrift zunächst als ein schlichtes Monumentum pietatis betrachtet und gewürdigt wissen, welches er auf dem noch schmucklos dastehenden Grabe seines verehrten Lehrers zu errichten bemüht war.

Meine Ausführungen abschliefsend erwähne ich noch kurz gelegentliche Parerga. Abgesehen von einer grofsen Reihe von Recensionen in den verschiedensten Zeitschriften verfafste er noch: ‚Die Cent Nouvelles Nouvelles in lexikalischer Hinsicht' Archiv für n. Sprachen XVIII. S. 143—177; ‚Über das Grödner-Romanisch' Pädag. Revue 1856. XLII. S. 25—34; ‚Probe von Melanchthons Interpretation der klassischen Autoren' ebenda 1857. XLV. S. 313; eine R. Hiecke gewidmete Abhandlung in der Gratulationsschrift des Pyritzer Gymnasiums an das Greifswalder 1861, Konjekturen zu Seneca, Apuleius, Lactanz und Plutarch enthaltend; ‚Philostratea' in den Jahrb. für klass. Phil. 81. Bd. 1860. S. 702. ‚Observationes miscellae' I—XXXIV. Programm Jauer 1872. XXXV—LX. 1873 (Verbesserungsvorschläge zu Seneca, Plutarch, Sextus Empiricus etc.); endlich ‚Cornelius Nepos. Zum Übersetzen aus dem Lateinischen ins Griechische für obere Gymnasialklassen bearbeitet'. 2. Auflage. Leipzig (1862) 1874. Teubner.

Wollte ich der von meinem Vater entworfenen Disposition getreu folgen, so wäre es meine Aufgabe, an dieser Stelle seine philosophischen Überzeugungen klar zu legen. Jedoch eine derartige Auseinandersetzung fällt über die dieser Zeitschrift gesteckten Grenzen hinaus. Nur soviel will ich bemerken, dafs er ein Anhänger Schopenhauers war, den er für den genialsten und tiefsinnigsten, aber auch verwegensten und wegen seiner Irrtümer gefährlichsten Denker unseres Jahrhunderts hielt. Auch er war von der Meinung durchdrungen, dafs eine objektive Betrachtung unserer selbst und der uns umgebenden Welt notwendig zum Pessimismus führen müsse, aber er verfiel nicht mit dem Frankfurter Denker in einen buddhistischen Nihilismus; war er sich doch bewufst, dafs ‚es für alle Menschen, für Philosophen wie Nichtphilosophen eine Wahrheit giebt, die über alle Anschauung erhaben ist und der gegenüber die Vernunft bescheiden von ihrem Throne herabsteigt, froh ihres beschwerlichen Dienstes enthoben zu sein. In dieser Wahrheit finden wir die wirkliche, ewige Ruhe. In

der Liebe zu Gott und dem göttlichen Willen wird unser Wille durch die Gnade siegreich überwunden und von sich selber erlöst."[1])

Ich bin bemüht gewesen, alles dasjenige Wissenswerte zusammenzutragen, zu ordnen und zu sichten, was mein Vater selber über sich gesagt hat oder vielleicht gesagt haben würde. Vielleicht; denn ich weifs gar wohl, wie sehr die Kraft meiner Darstellung hinter der seinigen zurückbleibt. War er doch als gewandter, hinreifsender Redner, der schöne und tiefe Gedanken in gefällige und packende Worte zu fassen verstand, bekannt und bewundert. Möge es mir zum Schlusse gestattet sein, dasjenige nachzutragen, was bisher nicht füglich erwähnt werden konnte. Schon die Erscheinung meines Vaters war eine charakteristische. Streng konservativ wie in seiner politischen Gesinnung war er auch in seinem Äufseren. Seine stattliche, infolge mangelhafter Haltung nach der rechten Seite leicht geneigte Gestalt umschlossen Kleidungsstücke, die allerdings auf modernen Schnitt keinen Anspruch erheben durften, und erst in den letzten Jahren seines Lebens konnte er sich entschliefsen, die sein bartloses Gesicht bis hoch hinauf umrahmenden Vatermörder abzulegen. Als gelegentlich auf einer Direktorenkonferenz die Frage aufgeworfen wurde, wer unter den Anwesenden am vortrefflichsten das Prototyp eines Schulmonarchen sichtbar zum Ausdruck bringe, wurde ihm einstimmig der Preis zuerkannt. Natürlich hatte auch er, wie jeder rechte Gelehrte, grausam unter der Tücke des Objekts zu leiden. So zog er einmal höchst vergnüglich mit dem Schlafrocke anstatt des Pelzes auf den Bahnhof, um eine kleine Reise zu unternehmen, ein anderes Mal wieder wurde er von der Kanzel herab als gütiger Spender eines Zehnmarkstückes der im ganzen etwas sparsamen Gemeinde gegenüber gepriesen; er hatte es versehentlich an Stelle eines Pfennigs in den Klingelbeutel gelegt. Banknoten oder seine Uhr, die er übrigens stets in der Tasche seines Beinkleides trug, benutzte er gern als Lesezeichen, wenn ihm ein anderer passender Gegenstand nicht gerade zur Hand war. Das Buch wurde zugeklappt, und Geld und Uhr verschwanden oft auf Wochen in der Bibliothek. Seinen Cylinder vertauschte er fast regelmäfsig; und ebenso regelmäfsig erwarb er dafür einen weniger stilvollen. Leiblichen Genüssen war er zwar nicht abgeneigt, huldigte ihnen aber in keiner Weise; nur eine Leidenschaft hatte er, die zu rauchen. Auf die Qualität des Stoffes kam es ihm dabei allerdings weniger an. In der Unterhaltung war er anregend und belehrend, wenn es auch nicht leicht war, sich mit ihm in eine Controverse einzulassen. Räumte der Gegner nicht vor seinen mit lauter Stimme und höchst nachdrücklich vorgetragenen Gründen das Feld, konnte er sicher sein, dafs er mit einigen kräftigen Wörtlein aus dem Sattel gehoben und in den Sand gestreckt wurde. Seine allgemeine Bildung war bewundernswert, sein Gedächtnis staunenerregend. Er kannte genau die vaterländische Litteratur bis in ihre neuesten Erscheinungen, ebenso die aller anderen hervor-

[1]) Aus einem Vortrage.

agenden Kulturvölker; theologische und philosophische Fragen beschäftigten ihn aufs eindringlichste. Französisch sprach er fliefsend; auch im Englischen, Spanischen, Portugiesischen und Italienischen war er nicht unbewandert. Die Güte seines Herzens ist unbeschreiblich, doch liebte er es nicht seine Gefühle in Gegenwart anderer zu äufsern. Niemals hat er jemand absichtlich wehe gethan, wenn auch nicht verschwiegen werden soll, dafs bei seinem leicht aufwallenden Temperament sein Wesen bisweilen etwas Hartes und Rauhes annahm.

Am 23. April 1892 ging er ein in die Stätten des ewigen Friedens ohne Kampf und Schmerz. Auf einem Spaziergange, den er in Begleitung seines jüngsten Sohnes unternahm, überraschte ihn plötzlich der Tod. Vierzehn Tage vorher bereits hatte er auf einer Wanderung durch das Riesengebirge einen Ohnmachtsanfall gehabt, diesem selbst aber keine weitere Bedeutung zugeschrieben. So bewahrte er einen heiteren Seelenfrieden und die Ruhe seines Herzens bis zum letzten Augenblicke seines Daseins.

Kaiser Wilhelm I. hat seine Verdienste durch Verleihung des roten Adlerordens IV. Klasse gewürdigt. Anerkannt haben sie auch seine Vorgesetzten und mitstrebenden Fachgenossen. Seine Schüler liebten und schätzten ihn. Davon legten sie namentlich Zeugnis ab, als sie aus weiter Ferne herbeieilten, um mit ihm gemeinsam den Tag des fünfundzwanzigjährigen Bestehens der seiner Leitung anvertrauten Anstalt festlich zu begehen. Seine Freunde und Mitbürger achteten und ehrten ihn; mit nicht endenwollenden Blumenspenden überschütteten sie den Sarg, der seine sterbliche Hülle barg. Was die Angehörigen an ihm verloren haben, davon mufs ich schweigen.

τοῦτό νυ καὶ γέρας οἶον ὀϊζυροῖσι βροτοῖσιν
βαλλέειν ἀπὸ δάκρυ παρειῶν.

Ich schliefse mit seinen eigenen Worten: ‚Es trennt sich alles im Leben; selbst die innigsten und zartesten Verhältnisse löst zu seiner Zeit der Tod. Ist es darum aber eine blofse Redensart, wenn man von einer Liebe spricht, die über Tod und Grab hinausreicht? Ist es wirklich mit der Freundschaft vorbei, wenn Freunde für länger oder für immer auseinandergehen? Ich denke, ein sittliches Verhältnis kann nie und nimmer dadurch aufgelöst werden, dafs seine Träger sich nicht mehr sehen.'

Breslau, Januar 1893.

Dr. Walther Volkmann.

Georg Heinrich Simon,

geb. am 17. September 1833, gest. am 4. Juli 1892.

In dem 'Biographischen Jahrbuch' gebührt auch dem Mitbegründer und Verleger der 'Jahresberichte über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft' ein Blatt der Erinnerung.

G. Heinrich Simon war der Sohn des früheren Besitzers der Asherschen Buchhandlung in Berlin. Er besuchte zuerst das Joachimsthalsche Gymnasium, von dem er Michaelis 1850 zum Französischen Gymnasium überging. Dieses verliefs er ein Jahr später mit dem Reifezeugnis für Prima, um als Lehrling in die Jonassche Buchhandlung (Steinthal) einzutreten, wie es scheint, durch ungünstige Familienverhältnisse gedrängt. Jedoch seine alte Neigung zu wissenschaftlichen Studien erlosch nicht. Ohne dafs seine Angehörigen eine Ahnung hatten, bereitete er sich selbständig zum Abiturientenexamen vor, und zwar mit solchem Erfolge, dafs er im Frühjahr 1855 als sogenannter Wilder am Kölnischen Gymnasium ein sehr anerkennendes Reifezeugnis erwarb. Mit dem Beginn des Wintersemesters liefs er sich an der Berliner Universität als studiosus philosophiae immatrikulieren und hörte philosophische, historisehe und kunstgeschichtliche Vorlesungen, bis er in der Mitte des dritten Semesters aus uns unbekannter Veranlassung plötzlich seine Studien unterbrach und in die St. Goarsche Buchhandlung in Frankfurt a. M. eintrat. Von dort ging er in das Geschäft von Marne in Breslau über, wo er die musikalisch-deklamatorische Vereinigung des Handwerkervereins begründete und in diesem Vereine zahlreiche Vorträge hielt. Nach einem einjährigen Aufenthalt in England, von wo er die Schlesische Zeitung mit Berichten über englische Zustände versah, kehrte er wieder nach Berlin zurück und trat in die bisher von dem Dr. Spiro geleitete Buchhandlung von S. Calvary & Co. als Socius ein. Gleichzeitig begann er wieder mit ministerieller Erlaubnis Vorlesungen an der Universität zu hören, namentlich bei Mommsen und Droysen. Seine Absicht war, sich den Doktorgrad zu erwerben auf Grund einer 'Beiträge zur Geschichte der Wiedertäufer in Ober-Deutschland' betitelten Abhandlung, die bis auf Titel und Vorrede gedruckt vorliegt (20 Bogen). Aus welchem Grunde er diesen Gedanken aufgegeben hat, ist uns unbekannt; vielleicht verlor er ihn aus dem Auge über der schweren Aufgabe, die ihm gestellt wurde, als er durch Spiros Tod 1864 alleiniger Inhaber des Geschäftes wurde. Erst nach 6 Jahren nahm er seinen 1870 aus Paris vertriebenen Bruder zum Socius, nach dessen 1885 erfolgtem Tode er wieder allein die ganze Last auf seine Schultern lud. Sie war umso drückender, als der Bruder in dem von ihm verwalteten Teile des Geschäfts mancherlei Schwierigkeiten hinterlassen hatte, die nur mit Aufbietung aller Kräfte

zu überwinden waren. Es gelang auch der Umsicht und aufs äufserste angestrengten Thätigkeit H. Simons, ihrer Herr zu werden; aber er hat sich selbst dabei aufgerieben. Im Winter 1891/92 begann er ernstlich zu kränkeln; nur seine aufserordentliche Willenskraft hielt ihn bis zum Frühjahr aufrecht, wo er mit Frau und Tochter eine Erholungsreise nach Ober-Italien unternahm. Aber die von dieser Reise erhoffte Kräftigung seiner Gesundheit blieb aus, zumal er jeden Augenblick der Ruhe zur Arbeit benutzte; er kam nur kränker zurück und mit dem bestimmten Gefühle, dafs seine Tage gezählt seien. Dennoch stürzte er sich sofort in die Arbeit, die er auch, als ihn schon die Verschlimmerung seines Zustandes vom Geschäfte fernhielt, trotz aller Ermahnungen, sich Ruhe zu gönnen, zu Hause bis zu dem Augenblicke fortsetzte, wo ihn die Besinnung verliefs.

H. Simon war ein Mann von seltener Begabung. Mit einer erstaunlichen Arbeitskraft verband er ein wahrhaft wunderbares Gedächtnis. Auf den verschiedensten Gebieten wufste er bescheid, auf einzelnen war er ein gründlicher Kenner, wie z. B. auf dem der Göthelitteratur. Mit grofser Fertigkeit sprach und schrieb er das Französische, Englische und Italienische. Die ihm näher standen, rühmen sein feines Verständnis für Musik und bildende Künste, sowie seine poetische Fähigkeit. Unter den Mitgliedern des Prefsvereins, dem er seit seiner Begründung angehörte, galt er für einen ebenso sachkundigen wie sachgemäfsen Kritiker auf dem Gebiete der Musik, Kunst und Litteratur. Für seine Tüchtigkeit in seinem Lebensberufe zeugt das Urteil eines Fachmannes, der ihn ein buchhändlerisches Genie nannte. Auch uns hat das nähere Verhältnis, in dem wir seit Übernahme der Berliner philologischen Wochenschrift (1884) zu ihm standen, reichlich Gelegenheit gegeben, seine schätzenswerten Eigenschaften nach den verschiedensten Seiten hin kennen zu lernen. Wie er sich uns gezeigt hat, haben wir in dem Nachrufe der No. 29 des vorigen Jahrganges der Wochenschrift zum Ausdruck gebracht. Nur eins halten wir uns gegenüber mancherlei Gerüchten, die uns namentlich bei Übernahme der Redaktion zugetragen wurden, für verpflichtet, an dieser Stelle noch besonders hervorzuheben, dafs wir ihn in den acht Jahren des Zusammenarbeitens auch in geschäftlicher Beziehung jederzeit als gewissenhaft und zuverlässig befunden haben.[1])

Chr. B. O. S.

[1]) Dem vorstehenden Lebensabrifs glaubt die Redaktion des »Jahresberichts« und des »Biographischen Jahrbuchs« ihrerseits hinzufügen zu sollen, dafs auch sie vielfach Anlafs hatte, die ausgebreitete Bekanntschaft des Verstorbenen mit der philologisch-historischen Litteratur und ihren Vertretern im In- und Ausland zu bewundern und seine Geschäftsgewandtheit, Umsicht und Pünktlichkeit, sowie seine Gefälligkeit und Friedfertigkeit wohlthätig zu empfinden. I. v. M.

Ferdinand Gregorovius,

geb. am 19. Januar 1821, gest. am 1. Mai 1891.

Ferdinand Gregorovius ist geboren am 19. Januar 1821 in dem ostpreufsischen Städtchen Neidenburg nahe an der polnischen Grenze. Aus seiner Familie waren schon mehrere namhafte Gelehrte hervorgegangen, u. a. der Jurist Johann Adam Gregorovius † 1749, und dessen Sohn Adam Gregorovius, der nach dem Ableben des Vaters den Lehrstuhl für Natur- und Völkerrecht an der Universität Königsberg erhielt, † 1760. Ferdinand, der jüngste Sohn eines Kreisjustizrates, verlebte seine Knabenjahre in der ehemaligen Deutschritterburg, die in preufsischem Besitz als Justizgebäude verwendet wurde; kein Zweifel, dafs der Aufenthalt in den Hallen und Gelassen des gotischen Palasts auf die Phantasie des Knaben mächtig eingewirkt hat. »Er würde, so meinte er einmal, vielleicht nie die Geschichte Roms im Mittelalter geschrieben haben, hätte er seine Jugend nicht in jenem alten Schlosse der Deutschritter verlebt.« (Althaus). 1831 bezog er das Gymnasium zu Gumbinnen, 1838 die Albertina in Königsberg. Anfänglich wandte er sich, dem Beispiel des Urgrofsvaters und dem Wunsche des Vaters folgend, dem theologischen Studium zu, doch die Anregung, die er in den Vorlesungen von Karl Rosenkranz und von der Lektüre der deutschen Klassiker empfing, bewog ihn, in eben dem Augenblick, da er bis zum Predigtstuhl gelangt war, der Theologie Valet zu sagen; er wandte sich philologisch-historischen Studien zu, und liefs sich von ernster Arbeit auch durch die Pflichten eines flotten Corpsstudenten — er gehörte der Landsmannschaft der Masuren an — nicht abwendig machen. Der Sturm- und Drangperiode der vierziger Jahre brachte er sein Opfer mit einem Tendenzroman »Werdomar und Wladislaw, aus der Wüste Romantik« (1845) und einer historisch-politischen Abhandlung »Die Idee des Polentums« (1848), worin er im Sinne der Herwegh, Freiligrath u. a. für das durch deutsche Schuld enterbte polnische Volk Wiedereinsetzung in die alten nationalen Rechte forderte. Aus dem Drang, »zur humanistischen Fortentwicklung der Menschheit förderlich beizutragen«, entsprang die Schrift »Goethes Wilhelm Meister in seinen socialistischen Elementen« (1849); in die Fufsstapfen seines Lehrers Rosenkranz tretend, suchte er zu erklären, wie Goethe in den »Lehrjahren« sein eigenes Zeitalter charakterisierte, in den »Wanderjahren« prophetisch die Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens der Zukunft in grofsen Zügen zeichnete, so dafs der Roman »ein Denkmal des hehrsten Idealismus, ebenbürtig neben Platons Republik, das Utopien des Thomas Morus, die Sonnenstadt und das Messiasreich des Campanella, die neue Atlantis von Bacon und die Basiliade von Morelly zu stellen ist«. Die ganze Schrift ist ein schwärmerischer Lobgesang auf Goethe, den »Kolumbus, der in seinem Wilhelm Meister das Amerika des Humanismus für uns entdeckt hat«, auf die »Weltharmonie«, die Verbrü-

derung der Menschheit zur Einheit aller ihrer Interessen, Religionen und Kulturen, und gipfelt in einer Verherrlichung des Pariser Friedenskongresses vom August 1849 und seines Präsidenten Victor Hugo. Immer bestimmender traten aber gegenüber den ästhetischen, politischen und allgemein kulturellen Studien die historischen in den Vordergrund, die Vorliebe für Rom und Roms Geschichte brach sich Bahn, und ebenso der Dichter, wie der Gelehrte wandte sich römischen Stoffen zu. 1851 erschienen eine »Geschichte des römischen Kaisers Hadrian und seiner Zeit« und eine Tragödie »Der Tod des Tiberius«. Jenes auf Anregung Drumanns unternommene Werk wurde dreifsig Jahre später umgestaltet. »Der Kaiser Hadrian, Gemälde der römisch-hellenischen Welt zu seiner Zeit« (1884), verhält sich zum ersten Entwurf, wie ein mit geläutertem Geschmack und allen Mitteln der Technik durchgeführtes Gemälde zu einer Farbenskizze. »Der Tod des Tiberius«, die einzige dramatische Arbeit Gregorovius', die in die Öffentlichkeit kam, wurde niemals aufgeführt, eignet sich auch nicht für die Bühne, da ihm, wie sich schon aus der Persönlichkeit des Helden erklärt, die lebendige Handlung fehlt; der Leser aber wird in der Schilderung der versumpften römischen Welt den Hauch des wahren Dichters nicht vermissen. Da es sich um einen deutschen Schriftsteller handelt, ist natürlich auch in der Lebensgeschichte Gregorovius' von drückender Armut und peinlicher Lohnarbeit zu berichten. Seit dem Abgang von der Universität gewann sich Gregorovius durch Privatunterricht nur dürftigen Unterhalt; es war also ein Wagnis, dafs er sich im Vertrauen auf sein Talent durch seine Mittellosigkeit nicht abhalten liefs, das Land seiner Sehnsucht aufzusuchen, Italien, das ihm ein zweites Vaterland werden sollte. Im April 1852 verliefs er Königsberg, zunächst nur um einen Freund, Ludwig Bornträger, den die Ärzte nach Italien geschickt hatten, zu besuchen; ehe er jedoch dort anlangte, starb Bornträger, und Gregorovius fand in Livorno nur ein frischgetürmtes Grab.

Auch sonst war der erste Eindruck, den der junge Deutsche von Italien empfing, ungünstig und unerfreulich; wir sind jetzt über die Erlebnisse und Stimmungen des Wanderers aufs Beste unterrichtet durch die jüngst von Friedrich Althaus veröffentlichten »Römischen Tagebücher«, welche die Jahre 1852—1874 umfassen und für die Lebensgeschichte des bedeutenden Mannes eine um so wichtigere Quelle bilden, als er alle an ihn gerichteten, sowie seine eigenen, von den Freunden zurückgeforderten Briefe vernichtet hat. Mit Sicherheit hatte er, so klagt er in seinem Tagebuche, vom Eintritt in Italien eine Steigerung aller Lebensgeister, eine Überflutung mit schöpferischen Ideen erwartet, doch nichts davon regte sich in seiner Seele. »Dieser öde Zustand machte mich sehr unglücklich, ich verzweifelte daran, dafs in mir noch etwas Zukunftsvolles lebe, ich gab mich fast verloren.« Da regte ihn der Anblick der sonnigen Meeresweite und der fernen Eilande vor Livorno an, Korsika aufzusuchen, und dem Aufenthalte auf dieser Insel und der dort begonnenen ernsten Arbeit hatte er zu danken, dafs er sich selbst wiederfand. »Korsika entrifs

mich meinen Bekümmernissen, es reinigte und stärkte mein Gemüt, es befreite mich durch die erste Arbeit, deren Stoff ich der großen Natur und dem Leben selbst abgewonnen hatte, es hat mir dann den festen Boden unter die Füße gestellt.« Am 2. Oktober 1852 traf Gregorovius in der ewigen Stadt ein; er begrüßte es als günstiges Vorzeichen, daß er in der Via felice die erste Wohnung fand. Diese frohe Ahnung hat ihn auch nicht getäuscht, er hat in Rom sein Glück gefunden, wir sehen ihn, wenn wir sein Tagebuch lesen, vor uns werden und wachsen in der römischen Welt, bis er das seiner würdige Lebensziel fand und für sein Streben und Schaffen reichen Lohn erntete. Er bewahrte immer der Cotta'schen Firma ein dankbares Andenken, weil diese seine ersten Aufsätze über Korsika und Rom in die »Allgemeine Zeitung« aufnahm und damit zuerst die Aufmerksamkeit eines größeren Publikums auf ihn lenkte. Diese Erstlinge wurden von ihm überarbeitet, und das so entstandene Werk »Korsika« (1854) gewann ihm sofort viele Freunde. Auch auf der Insel selbst wurde das Buch freundlich aufgenommen; der Historiker Graf Paolo Perez übersetzte die Einleitung ins Italienische, und 1883 besorgte P. Luciana eine französische Übersetzung für das Bulletin de la Société des sciences historiques de la Corse. Jetzt erschienen ihm Italien und die Italiener in ganz anderem Lichte als bei der ersten Bekanntschaft. Entzückt den wechselvollen Eindrücken der Natur und der Kunst sich hingebend, durchwanderte er die ganze Halbinsel; die Frucht dieser glücklichen Tage ist eine große Anzahl von Reisebildern, die unter dem Titel »Wanderjahre in Italien« gesammelt wurden und sich vieler Auflagen erfreuten. (1. Band: Figuren (1856); 2. Bd.: Lateinische Sommer (1864), 3. Bd.: Siciliana (1861); 4. Bd.: Von Ravenna bis Mentana (1871); 5. Bd.: Apulische Landschaften (1877). Wie vertraut er in Kurzem mit Sprache und Geist der Italiener geworden war, bewies die Übersetzung der Lieder des sicilianischen Dichters Giovanni Meli (1856). Im nächsten Jahre folgte die Monographie über »Die Grabmäler der römischen Päpste«, 1858 die epische Dichtung »Euphorion«, die einen pompejanischen Stoff in vollendeter Form behandelt. Die auf italienischem Boden geschaffenen Werke erinnern nur noch in vereinzelten Zügen an die Königsberger Produktion. »Es vollzog sich in ihm ein Prozeß geistiger Erneuerung, indem er seiner selbst und seiner Lebensaufgabe immer klarer bewußt wurde. Die Sonne Roms, die helle, heitere Luft des Südens, welche alle Umrisse der Menschen und der Dinge so scharf hervortreten läßt, daß auch das zeitlich wie räumlich Ferne nahe erscheint, reinigten seine Vorstellungen von aller nordischen Sentimentalität und Romantik. Eine klare, feste, große Wirklichkeit mit einem unermeßlichen historischen Horizonte lag um ihn her ausgebreitet. Die Künste wirkten auf ihn ein, er übte sich an den klassischen Formen im Vatican. Daß irgend etwas ihn bewegen könne, Rom und Italien bald wieder zu verlassen, schien undenkbar, und nicht lange, so erfaßte er den Gedanken der großen Arbeit, welche sein Leben in Rom über die Sphäre des bloß genießenden Schaffens emporheben, demselben durch ein Werk von

monumentaler Bedeutung eine höhere Weihe erteilen sollte« (Althaus). Ihm war das Glück beschieden, im rüstigsten Lebensalter einen Stoff zu finden, für dessen Behandlung gerade er der rechte Mann war, durch dessen Bearbeitung er den Dank von zwei Nationen sich erwarb. Während er 1855 eines Tages auf der Tiberbrücke stand und die gewaltige Engelsburg vor sich sah, stieg in ihm der Gedanke auf, eine Geschichte der wechselvollen Schicksale Roms im Mittelalter zu schreiben; unverzüglich ging er an die Ausführung. »Ich arbeite« ist am 26. November 1855 in seinem Tagebuche verzeichnet, »in dem schönen Saal der Angelica von 8–12 Uhr. Erst will ich den Stoff übersehen. Dies sind meine köstlichsten Stunden.« »Rom ist der Dämon,« schreibt er am 30. April 1856, »mit dem ich ringe. Wenn ich siegreich den Kampf bestehe, das heifst, wenn ich dies überwältigende Weltwesen zu einem Objekt der durchdringenden Betrachtung und der künstlerischen Behandlung für mich selbst bezwinge, dann werde ich auch ein Triumfator sein.« Das ist in hohem Ton gesprochen, aber der Geschichtschreiber durfte auch stolz sein auf sein Werk, das wie ein monumentaler Bau langsam, aber stetig emporwuchs. 1859 erschienen die beiden ersten Bände, 1860 der dritte, und in fast gleichmäfsigen Zwischenräumen folgten fünf andere, bis der Verfasser am 19. Januar 1872, seinem 51. Geburtstage, das Schlufswort des achten Bandes und damit des ganzen Werkes niederschrieb. Inzwischen hatten die zwei ersten Bände neu aufgelegt werden müssen, und noch zwei weitere Auflagen wurden notwendig; das Buch gehört, was bei vielbändigen Werken eine Ausnahme, zu den gelesensten in den Bibliotheken, und man darf wohl sagen, dafs dasselbe heute fast keinem Gebildeten fremd ist. Von Renato Manzato wurde es ins Italienische übertragen (1866—1876), ja, ein paar Bände erschienen auch in russischer Übersetzung (von W. Sawin, 1866–1888). Die »zünftige« Kritik verhielt sich gegen die ersten Bände im allgemeinen ablehnend. Es wurde getadelt, dafs die Spezialgeschichte von Rom und die Geschichte des Papsttums ungehörig verquickt seien, und es ist wohl auch zuzugeben, dafs kaum ein Zweiter hätte wagen dürfen, ohne Gefährdung des wissenschaftlichen Charakters seiner Arbeit die Grenzen seiner Aufgabe so weit auszudehnen. Berechtigter ist der Vorwurf ghibellinischer Einseitigkeit des Urteils; der Verfasser tritt mit dem Mafsstab eines aufgeklärten Protestanten an die Charakteristik der weltlichen und geistlichen Herren Roms heran; da ist eine unbefangene Würdigung, wie sie z. B. Ranke auch der streitenden römischen Kirche angedeihen läfst, nicht wohl möglich. Dagegen war es nur eine Anmafsung, wenn der und jener, der selbst eine litterarische Grofsthat verrichtet zu haben glaubte, weil er nachgewiesen hatte, wie viel Worte einer mittelalterlichen Chronik von einer andern entlehnt sind, der Geschichte Roms den »wissenschaftlichen Wert« absprach und den Autor zu den »Schriftstellern« verwies. Als ob nicht zu einer Seite des verworfenen Werkes mehr Geist und zu einem Abschnitt mehr Fleifs gehörten, als zu solchem nach Recept des »Herrn Professors« hergestellten Präparat! Es giebt fast kein namhaftes Ar-

chiv in Italien, das Gregorovius nicht besucht und durchforscht hätte, und in der Kenntnis einer nicht minder wichtigen Quelle, der Baudenkmäler, galt Gregorovius den Römern selbst als Autorität. Dafs trotzdem in seinem Werke erhebliche Fehler mitunterliefen und empfindliche Lücken wahrnehmbar sind, kann am günstigen Urteil über die Gesamtleistung nichts ändern. Die Mifsgunst manches Kritikers erklärt sich auch aus dem Unbehagen über die Thatsache, dafs hier die durch banausischen Fleifs allein nicht durchführbare That eines Künstlers vorliegt; der Verfasser legt, den tüchtigsten italienischen Vorbildern folgend, auf künstlerische Form ebenso viel Wert, wie auf Gründlichkeit der Forschung. Das politische Leben wird immer in genetischem Zusammenhange und in beständiger Doppelwirkung zu dem geistigen Leben als ein organisches Ganzes aufgefafst und dargestellt. Die Erzählung, gravitätisch einherschreitend wie ein Nobile im Brokatgewand, wird vielleicht allzu häufig unterbrochen durch philosophische Betrachtungen und poetische Bilder. Alles in Allem, ein grofsartiges, durchaus eigentümliches Werk: diesem Urteil wird auch derjenige zustimmen, dem stellenweise weniger Pathos und mehr Natürlichkeit wünschenswert erscheinen mögen. Eine merkwürdige Fügung des Schicksals wollte, dafs der Abschlufs des Werkes zusammenfiel mit dem Sturze der weltlichen Herrschaft der Curie, den er schon lange vorausgesehen und vorausgesagt hatte. Der Vatikan setzte das mifsliebige Buch auf den Index, der Senat der neuen Kapitale aber spendete dem Verfasser hohen Lohn; am 8. März 1876 wurde ihm »zum Zeugnis der Verehrung und Dankbarkeit« das römische Bürgerrecht verliehen. Doch auch die bewundernde Anerkennung, die ihm in adeligen und bürgerlichen Kreisen zu Teil ward, vermochte ihn nicht mehr dauernd an Rom zu fesseln. »Da meine Arbeit endigt,« schreibt er schon am 13. November 1870, »blüht Rom für mich ab. Ich gehe in den Strafsen umher, auf den Spuren meiner Leidenschaft und Begeisterung, fühle diese nicht mehr, und mir ist, als schauten alle diese einst so begierig von mir durchforschten Monumente geisterhaft tot auf mich herab. Donna Ersilia, der ich sagte, dafs ich Rom verlassen wollte, nannte mich undankbar, da Rom die Heimat meiner Arbeiten und die Quelle meines Ruhmes sei. Wohl, Rom verlassen heifst für mich von meinem wahren Leben Abschied nehmen. Doch diese Epoche schliefst sich einmal.« Dazu kam, dafs der Gelehrte, wie begeistert er auch den Zusammensturz der päpstlichen Herrschaft begrüfst hatte, in das »neue zudringliche Leben« der Hauptstadt Italiens sich nicht hineinzufinden vermochte; zumal die baulichen Veränderungen, wodurch ganze Stadtteile ihrer geschichtlichen Erinnerungen und ihres malerischen Reizes entkleidet wurden, weckten seinen Unmut. So entschlofs er sich denn zur Übersiedlung nach Deutschland. In die weit entfernte ostpreufsische Heimat wollte er trotz wärmster Anhänglichkeit nicht zurückkehren, denn er fühlte, dafs ihm ein zeitweiliger Aufenthalt in Italien auch in Zukunft unentbehrlich sein werde. Da lag es nahe, die erste gröfsere, an der Schwelle Italiens gelegene Stadt, München, zu wählen. Hier waren zu wissenschaftlicher Arbeit die reichsten

Hilfsmittel vorhanden, hier war, je nachdem es Bedürfnis schien, Ruhe oder anregende Gesellschaft geboten. Gregorovius hatte von München bei seinem ersten Besuch einen ungünstigen Eindruck genommen. »München ist die kulissenhafte Schöpfung einiger Könige. Das Fürstenhaus hat diese Stadt zu einer grofsen und schönen Residenz machen wollen. Riesige Entwürfe, voll Geist, sind hier verzwergt, weil sie aufser dem Verhältnis zum Volk und dessen Bedürfnissen stehen. Man wollte die Münchner über Nacht zu Florentinern machen. Dieser Stadt fehlen drei Dinge: Phantasie, Vornehmheit, Grazie.« (8. September 1862.) Allein die Abneigung mochte schon dadurch gemildert worden sein, dafs ihm König Max II. zweimal durch Schack und Giesebrecht eine Berufung angeboten und die Münchner Akademie ihn schon 1865 zum Mitglied ernannt hatte. Er siedelte also in die bayrische Hauptstadt über; die Sommermonate verlebte er gewöhnlich in dem Städtchen Traunstein am Saume der Alpen. Der Abschied von Rom fiel ihm schwer, nur das Bewufstsein, seine römische Mission erfüllt zu haben, liefs ihn bei seinem Entschlufs verharren. Er spricht davon mit stolzen Worten: »Ich war hier ein Botschafter in bescheidenster Form, doch vielleicht in einem höheren Sinn als diplomatische Minister. Ich kann von mir sagen, was Flavius Blondus von sich gesagt hat: ich schuf, was noch nicht da war, ich klärte elf dunkle Jahrhunderte der Stadt auf, und gab den Römern die Geschichte ihres Mittelalters. Das ist mein Denkmal hier. So darf ich ruhig von hinnen gehn«. (14. Juli 1874). In München lebte Gregorovius weit zurückgezogener als in Rom, nur die monatlichen Sitzungen der historischen Klasse der Akademie wurden pünktlich besucht. Man hat dem Bedauern Ausdruck verliehen, dafs Deutschland dem Heimgekehrten keine feste Stellung geboten, keinen Wirkungskreis eröffnet habe; das römische Tagebuch belehrt uns aber, dafs die Schuld — wenn dabei von Schuld zu sprechen wäre! — nur an Gregorovius selbst lag; er lehnte nicht blofs jene oben erwähnten Einladungen König Maximilians II., sondern auch Berufungen nach Halle und Leipzig ab. »Ich war nie in irgend einem Dienst. Meine Natur erträgt das nicht. Ich verdanke alles mir selbst, und ich will frei bleiben; diese Unabhängigkeit ist mein einziges Gut.« (7. August 1863.) Die stattlichen Honorare, die er für seine der Gunst des Publikums sich erfreuenden Schriften bezog, ermöglichten ihm solche Freiheit. Auch zu einer Vermählung konnte er sich nicht entschliefsen; in München hatte er mit seinen zärtlich geliebten Geschwistern ein gemeinsames Heim. Schon in Rom war in ihm der Plan aufgetaucht, eine Geschichte der Lucrezia Borgia zu schreiben. »Ich habe eigentlich kein Interesse daran, aber ich will mich damit aus der Geschichte der Stadt herausziehen, zugleich auch Mittel erwerben, um im künftigen Frühjahr nach Griechenland zu gehen.« (30. März 1873.) Das Werk wurde im nächsten Jahre vollendet. Es will den Nachweis liefern, dafs Lucrezia nur »ein leichtsinniges, unglückliches, liebenswürdiges, sanftmütiges Weib« gewesen sei, doch ist trotz des grofsen kritischen und rhetorischen Apparates die Ehrenrettung nicht gelungen; er konnte nachweisen, dafs einzelnen schmäh-

süchtigen Quellen gar zu einseitig Rechnung getragen wurde, aber es gelang dem Biographen nicht, ein lebenswahres Porträt zu schaffen. Lucrezia blieb »ein Schatten, ein Wesen ohne That, ohne Entwicklung, fast möchte man sagen, ohne Seele.« (Cornelius) Dagegen bietet einen trefflichen Beitrag zur Geschichte des dreifsigjährigen Krieges die auf gewissenhafte Forschung beruhende Studie »Urban VIII. im Widerspruch zu Spanien und dem Kaiser« (1879). Schon die oben angeführte Tagebuchnotiz giebt einen Fingerzeig, welch gröfseres Ziel er noch ins Auge gefafst; er wollte als Gegenstück zur Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter die Schicksale eines anderen Mittelpunktes menschlicher Kultur, der Stadt Athen, in der mittleren Zeit vor Augen bringen. »Athen und Rom sind unzertrennlich verbunden, sie entsprechen einander, wie Geist und Willen, wie Gedanken und That.« Doch erst im Frühjahre 1880 nahm er längeren Aufenthalt in Griechenland, um sich an Ort und Stelle in seinen Stoff einzuleben. Dem Hauptwerke selbst schickte er einige kleinere Monographien aus dem Bereich seiner hellenischen Forschungen voraus, »Athen in den dunklen Jahrhunderten«, »Aus der Landschaft Athens« (beide in der Revue »Unsere Zeit«, Jahrgang 1881), »Mirabilien der Stadt Athen« (Sitzungsberichte der Münchner Akademie, Jahrgang 1881), »Athenais, Geschichte einer byzantinischen Kaiserin« (1882). 1889 erschien endlich als Frucht der langjährigen Forschung in italienischen und griechischen Archiven die zweibändige »Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter, von der Zeit Justinians bis zur türkischen Eroberung«. Ein ebenbürtiges Gegenstück zur römischen Geschichte konnte schon deshalb nicht geboten werden, weil in der nämlichen Zeit, da Rom als Sitz des Nachfolgers Petri aufs Neue die Weltherrschaft inne hatte, der Stadt des Perikles die unbedeutendste Rolle beschieden war und nur die Schulen noch allgemeinere Beachtung fanden. Dafs der Verfasser aus dem zerstreuten und schwierig zu benutzenden Quellenmaterial machte, was zu machen war, dafs der ungefüge spröde Stoff zum ersten mal von den richtigen Gesichtspunkten gruppiert und gestaltet ist, wurde z. B. von einem ausgezeichneten Kenner der byzantinischen Litteratur, Karl Krumbacher, willig anerkannt. Von seinen Wanderungen in Hellas und im Orient erzählt Gregorovius mit strömender Gedankenfülle in »Korfu, eine jonische Idylle« (1881), »Von Kairo nach Jerusalem,« »Ritt nach dem toten Meer« u. a. Auch diese Schilderungen und einige ältere Abhandlungen über römische Stoffe, Zeitgeschichtliches etc. wurden in drei Bänden »Kleine Schriften zur Geschichte und Kultur« (1887—1892) gesammelt. Als gröfseres Werk plante er noch in vorgerücktem Lebensalter eine Geschichte Jerusalems im Mittelalter; neben Rom und Athen kann ja die Davidsstadt, die den drei grofsen monotheistischen Religionen gleichmäfsig als heilige Stätte gilt, die allgemeinste und wichtigste Bedeutung in der Geschichte der Menschheit beanspruchen. Gregorovius kam jedoch nicht mehr dazu, das Werk in Angriff zu nehmen. Noch im November 1890, als er zum ersten Mal in einer öffentlichen Sitzung der Münchner Akademie eine Festrede über »Die grofsen Monarchien oder die Weltreiche in der

Geschichte« hielt, schien er sich der rüstigsten Gesundheit zu erfreuen; er selbst aber fühlte und sagte auch voraus, dafs er damit seine letzte Arbeit gethan habe, und seinen siebzigsten Geburtstag (19. Januar 1891) bezeichnete er als Eintritt in die Via Appia seines Lebens. Die Sorge um einen schwer erkrankten Bruder beschleunigte den Verfall seiner Kräfte; am 1. Mai 1891 verschied er. Aus dem Nachlafs des Freundes veröffentlichte A. F. Graf von Schack, ein Dichter, der mit Gregorovius mehr denn einen Zug gemein hat, ein Bändchen feinsinniger Gedichte (1892). Eine Überraschung boten die von Friedrich Althaus herausgegebenen »Römischen Tagebücher« (1892). Es ist gewifs dankbar zu begrüfsen, dafs sich hier nicht blofs wertvolle Aufschlüsse über Seelenleben und Wirksamkeit eines wahrhaft bedeutenden Mannes, sondern auch in lapidarem Stil Aufzeichnungen eines klassischen Zeugen über ein Stück Weltgeschichte, die Übergangsperiode von der päpstlichen Herrschaft an das geeinigte Italien, darbieten. Manches hinwieder mufste seine aufrichtigsten Verehrer befremden. Gregorovius war ein hoher sittlicher Charakter, eine vornehme Natur, aber nicht frei von überschwänglicher Selbstgefälligkeit; dadurch wurde er trotz seines klaren Blickes in Natur und Leben nicht selten zu einseitigem Urteil verführt. Auf gekränkte Eigenliebe ist es zurückzuleiten, wenn er u. a. von Mommsen sagt, derselbe kranke offenbar wie Richard Wagner an Gröfsenwahn (30. März 1873), wobei er gleichsam zur Erklärung hinzufügt: »Die Kathederprofessoren lassen mich nicht gelten, weil ich in freier Thätigkeit schaffe, keine Beamtenstelle einnehme und sogar, horribile dictu, einiges Dichtertalent besitze.« Die Bewunderung der Werke Ranke's ist ihm völlig unbegreiflich; er spricht ihm jede Gestaltungskraft ab: »Seine Menschen und Dinge zeigen ihr inneres Gefaser, aber nur wie auf einem anatomischen Theater. Ranke geht durch die Geschichte wie durch eine Bildergalerie, wozu er geistreiche Noten schreibt.« Von Liszt heifst es (7. Mai 1865): »Ich sah gestern Liszt als Abbate gekleidet; er stieg aus einem Mietwagen, sein schwarzseidenes Mäntelchen flatterte hinter ihm her: Mephistopheles als Abbé verkleidet. So endet Lovelace.« Döllinger ist ihm »ein feiner, kalter, trockner Mann, der sich mit Klugheit ausspricht.« Gregorovius war, das braucht nicht erst aus seinem Tagebuch nachgewiesen zu werden, von warmer Vaterlandsliebe beseelt; um so weniger läfst sich begreifen, wie er in so mafsloser Überschätzung der ihm in Rom gewordenen Auszeichnung sich gefallen konnte, dafs er z. B. bei der öffentlichen Ablehnung von Glückswünschen zum 70. Geburtstage seinem Namen nur das Epitheton »römischer Bürger« beisetzte.

Doch über solchen Schwächen darf nicht vergessen werden, dafs Gregorovius nicht unbegründet so hohe Meinung von sich gehegt, dafs er uns Werke von unvergänglicher Dauer geschenkt hat, dafs er gerechten Anspruch erheben kann, unter den Ersten und Besten der Nation genannt zu werden.

München. K. Th. Heigel.

Amelia Ann Blanford Edwards,

geb. am 7. Juni 1831, gest. am 15. April 1892.

Amelia B. Edwards stammte mütterlicherseits von den Walpoles und Fitz-Geralds ab. Ihr Vater war Offizier im englischen Heer, und hatte den Halbinselkrieg unter Wellington mitgemacht, war aber schon frühzeitig genötigt, seiner angegriffenen Gesundheit halber den Armeedienst niederzulegen. Mifs Edwards war sein einziges Kind, geboren und erzogen in London unter sehr geordneten Lebensverhältnissen. Ihre Mutter war eine glänzende, wohlunterrichtete Gesellschafterin, und den Verwandten schien kein Opfer zu grofs, wenn sie meinten, dadurch der begabten Tochter die Gelegenheit zur Ausbildung ihrer vielseitigen Talente zu verschaffen.

Mifs Edwards Wirksamkeit auf dem Gebiete der Archäologie und Ägyptologie kann durch eine blofse Aufzählung ihrer Schriften um so weniger vollgewürdigt werden, als sie ein Leben lang voll harter wissenschaftlicher Arbeit daran setzte, um den Wert und den Reiz der Altertumswissenschaft als zusammengedrängter alter Geschichte darzustellen und vor uns das Volksleben einer altersgrauen Vorzeit wieder aufleben zu lassen. Diese Aufgabe beherrschte Mifs Edwards Phantasie von Jugend an, obwohl sie durch länger als sieben Jahre ungünstiger Verhältnisse halber gezwungen war, sich einem musikalischen Berufe zu widmen, während welchen Zeitraums ihr strebsamer Geist sich mit manchen ungewohnten litterarischen Versuchen abmühte, bis endlich die Beschäftigung mit der Musik definitiv mit der litterarischen Karriere vertauscht wurde. Als Mitarbeiterin an verschiedenen Zeitschriften und Reviews lieferte Mifs Edwards während der Jahre 1853 bis 1857 viele kleine feuilletonistische Beiträge des buntesten Inhalts, z. B. »Conjectural Astronomy«, »Curiosities of Burial«, »The Madonna Pia of Dante« u. a. Ihre erste gröfsere Erzählung »My Brother's Wife« erschien 1855, welcher sich eine Reihe weiterer Novellen anschlofs. Die Personen in Mifs Edwards Erzählungen finden meistens ihren Weg zu irgend welchen bedeutsamen geschichtlichen Örtlichkeiten, so dafs sich ungezwungen Anknüpfungen zu archäologischen Beschreibungen darbieten, und mancher ihrer Leser mag hierbei den ersten Begriff von dem lebendigen Zusammenhange zwischen unserer Kultur und jener der Vorzeit erhalten haben. Im eigentlichen historischen Roman hat sich Mifs Edwards niemals versucht; sie hielt dieses Genre vom ästhetischen wie archäologischen Standpunkte aus für verfehlt. Dagegen wufste sie dem Leserkreis ihr eigenes Interesse für die Ruinen und Überbleibsel der Vergangenheit, wie sie in unserem Jahrhundert gefunden werden, in anregendster Art einzuflöfsen. Für Mifs Edwards waren diese Ruinen mit einem geschichtlichen Glanz bekleidet, der für die Zeitgenossen jener Kultur, zu welcher sie gehörten, niemals existiert haben konnte. Näher auf Mifs Edwards belletristische Arbeiten

einzugehen, ist hier nicht am Platze, doch sei bemerkt, dafs zahlreiche Auflagen und Übersetzungen die Beliebtheit ihrer Erzählungen bezeugen.

Mifs Edwards besafs ein sehr bemerkenswertes künstlerisches Talent, welches sie nicht blofs befähigte ihre eigenen Reisehandbücher mit guten Illustrationen auszuschmücken, sondern ihrer Darstellung überhaupt durch die Fülle von genauen Details ein malerisches und charakteristisches Leben verlieh. Ihr scharfes, für Form und Farbe geübtes Auge setzte sie ferner in den Stand, die Zeugnisse der Kunst für historische und ethnologische Schlufsfolgerungen zu verwerten, wo die litterarischen und geschichtlichen Zeugnisse nicht mehr ausreichten. Ihr erstes Reisebuch: »Untrodden Peaks and Unfrequented Valleys«, bezog sich auf die Dolomiten-Region und erschien 1873, reichlich mit ihren eigenen Skizzen illustriert. Im Herbst desselben Jahres schrieb sie ein Buch über die Landschaft am Mont d'Or und dessen Altertümer. Dies Werk wurde indessen nicht vollendet, weil Mifs Edwards nach Ägypten aufbrach, und hier, im Alter von 42 Jahren, fand sie endlich ihren wahren Beruf, vor welchem alle anderen Interessen allmählich zurückwichen. Bis dahin hatte sie eigentlich wenig oder nichts von Ägyptologie gewufst, jetzt aber schien sie wie bezaubert von der geheimnisvollen Eigenart der uralten Kultur, die sie umgab. Sie vertiefte sich in das Studium der Hieroglyphen, zeichnete und mafs die Tempelreste und begann den Grund zu ihrer Sammlung ägyptischer Altertümer zu legen.

Ägyptische Gräber und Tempel haben schon viele Altertumsfreunde interessiert, aber Mifs Edwards Phantasie entflammte bei dem Anblick jener braunen Schutthügel, welche die alten Städte des Nilthales umranden und von den arabischen »Sebbakh«-Gräbern stückweise abgetragen werden. Mifs Edwards war empört über die ruchlose und rapide Zerstörung der historischen Stätten und beschlofs nicht eher zu ruhen, bis in England etwas zur wissenschaftlichen Erforschung der ägyptischen Ruinenstätten geschehen sei, allerdings ein sehr kostspieliges Unternehmen. Von nun an war es Aufgabe ihres Lebens, ägyptische Forschungen zu popularisieren und den Egypt Exploration Fund zu entwickeln. Ihre schriftstellerische Routine, ihre Verbindungen mit der Presse, ihre eindringliche Beredsamkeit, ihr Talent für Korrespondenz, ihr Geschäftssinn, ihre unerschöpfliche Geduld und unermüdliche Energie, der einschmeichelnde Reiz ihrer Stimme und ihres Auftretens als Rednerin, alles mufste jetzt in den Dienst ihrer Idee treten. Mit Leidenschaft warf sie sich auf ägyptologische Studien (zumeist mit Hülfe französischer Werke), und 1876 veröffentlichte sie ihr Buch »Thousand Miles up the Nile«, gänzlich von ihren eigenhändigen, an Ort und Stelle entworfenen Zeichnungen illustriert. Die englische Ausgabe, bei jeder Neuauflage sorgfältig revidiert, gilt seitdem als ein geschätzter und bevorzugter Führer, während auch die »Tauchnitz-Edition« desselben fortfährt, ein beliebtes und zuverlässiges Handbuch für gebildete Reisende zu sein. Im Jahre 1877 begann Mifs Edwards in der »Academy« Werke über Ägypten zu rezensieren und setzte diesen Nebenzweig ihrer gelehrten Thätigkeit bis zu ihrer letzten

Krankheit fort; auch berichtete sie regelmäfsig in derselben Wochenzeitschrift über den Fortgang der ägyptischen Ausgrabungen und Entdeckungen. Mit gewissenhafter Sorgfalt durchging sie jedes ihr zugesandte Buch, und ihre klare Darstellungsweise, verbunden mit einem feinen Sinn für litterarisches Mafshalten, machte es ihren Lesern leicht in zehn Minuten zu erhaschen, was ihr selber oft wochenlange Vorbereitung gekostet hatte. Ebenso verhielt es sich mit ihren Beiträgen für die »Times«, wo sie das gröfsere Publikum für die Arbeiten des Egypt Exploration Fund und die Ausgrabungen M. Flinders Petries zu interessieren strebte. Die Beiträge in der »Academy« waren mit ihrem Namen gezeichnet, jene in der »Times« wie gebräuchlich anonym.

Der grofse Wert ihrer der Ägyptologie geleisteten Dienste besteht weniger in positiven Ergebnissen eigener Forschung, als in der unablässigen Anregung des Publikums, in der Organisation einer allgemeinen Beteiligung behufs Vornahme wissenschaftlicher Ausgrabungen in Ägypten, schliefslich auch in der Anleitung und Unterweisung englischer Altertumsfreunde. Der mächtig anschwellende Briefwechsel benahm ihr bald jede Mufse zur Besorgung ihrer eigenen Angelegenheiten.

Gleich nach Erscheinen ihres obengenannten Nil-Buchs versendete sie ein Zirkular an europäische Gelehrte von Ruf, deren werkthätiger Beistand zur Durchführung der gestellten Aufgabe unentbehrlich wurde. Sie versicherte sich der Beihülfe der Herausgeber der »Academy« und der »Morning Post«. M. R. Stuart Poole trat bei und organisierte ein einflufsreiches Komité, in welchem er und Mifs Edwards die Stelle der Honorary Secretaries übernahmen. Eine öffentliche Subskription im Jahre 1881 lieferte der Unternehmung einen soliden Grund, und 1883 konnte M. Edward Naville als erster Forschungsreisender im Auftrage des Egypt Exploration Fund nach Ägypten reisen, nachdem der Gesellschaft durch Hrn. Masperos Bemühung die amtliche Erlaubnis zur Vornahme von Ausgrabungen im Nildelta erwirkt worden war. Was seitdem der Exploration Fund durch seine Forscher erreicht hat ist der unermüdlichen Thätigkeit der Vorstorbenen zu danken. Sie sah bald ein, dafs, obschon die Aufmerksamkeit des Publikums durch die Presse geweckt und ermuntert werden kann, doch nur durch persönliche Verbindungen die nötigen Geldmittel herbeizuschaffen waren. Ihre letzte Novelle war schon seit langem publiziert, und jetzt war ihre Feder ausschliefslich einem Werke gewidmet, für welches sie wenig oder gar keinen Entgelt erhielt. Seit dem Jahre 1886 ruhte das unbesoldete Sekretariatsamt allein auf ihren Schultern, und dabei sollte sie jährlich drei bis viertausend Briefe schreiben, nicht blofs an die Korrespondenten im In- und Auslande, an die Leiter des Fund in England und Ägypten, an Verleger und Drucker, sondern an all und jedermann der Interesse für die Sache zeigte und geneigt schien, sich als Mitglied des Fund anwerben zu lassen. Zwischendurch schrieb sie viele illustrierte Beiträge für Wochenschriften und sendete an drei aufeinanderfolgende Orientalisten-Versammlungen gedankenreiche, mit sorgfältigen Zeichnungen versehene Abhandlungen. In der Zeitschrift »Knowledge« veröffentlichte sie eine kritisch-historische Untersuchung, in welcher sie

die Identität des Pharao Ramses II. mit dem aus dem Exodus bekannten Bedrücker der Israeliten aufstellte; ferner bearbeitete sie Maspero's Archéologie égyptienne für englische Leser und begann an »Records« über die wichtigeren, in den Privat- und öffentlichen Sammlungen Grofsbrittaniens befindlichen Altertumsreste zu arbeiten, für welche sie Masperos Recueil des travaux égyptiennes zum Vorbild nahm; doch kam die Publikation nicht über die ersten Nummern hinaus.

Mifs Edwards hatte eine sehr bescheidene Meinung von dem wissenschaftlichen Wert ihrer ägyptologischen Schriften; der Gedanke aber erfreute sie, dafs sie im Lauf ihrer Studien doch eine wichtige Entdeckung selbständig gemacht, dafs sie, und nur sie allein, die wahre Bedeutung des altägyptischen »Ka« als Ausdruck der physischen Lebenskraft oder des körperlichen Lebens erkannt und bestimmt hatte. Mifs Edwards legte dem Publikum diese Entdeckung zuerst in der Academy (vom 5. Januar 1889) vor und entwickelte ihre darauf bezügliche Ansicht in mehr allgemein verständlicher Weise im vierten Abschnitt ihres letzten Buches: »Pharaohs, Fellahs, and Explorers«, welches 1891 bei Osgood MacIlvaime & Co. in London und bei Messrs Harper in New York erschien.

Im Jahre 1887 trat Mifs Edwards in eine ganz neue Karriere, indem sie öffentliche Vorlesungen über Altägypten veranstaltete. Ihr früherer Beruf als Sängerin kam ihr hierbei gut zustatten: er hatte ihr eine musikalisch geschulte, laut- und wohlklingende Stimme und eine deutliche Aussprache verliehen. Zwei Jahre später (1889) machte sie als Vorleserin eine fünfmonatliche Tournée durch die Vereinigten Staaten, und zwar mit grofsartigem Erfolge. Aber ihre Gesundheit begann unter diesen Anstrengungen zu schwinden. Mit Hülfe eines Sekretärs fuhr sie fort, die Geschäfte des Exploration Fund zu leiten, Vorlesungen mit wachsendem Beifall abzuhalten und zahlreiche Gelegenheitsartikel und Kritiken für die Academy und die Times zu schreiben. Die in Amerika gehaltenen Vorträge sammelte sie und wünschte sie in Buchform mit Illustrationen herauszugeben, und in spezieller Hinsicht auf dieses Manuskript war es, dafs Professor Maspero sagte: »Elle a fait ce que vingt générations de grammairiens et de commentateurs n'auraient pu faire, elle a interessé le monde anglais aux fouilles, à l'histoire, aux travaux des Egyptologues.«

Mifs Edwards hatte eine dankbare und einträgliche Laufbahn als Novellistin aufgegeben und sich freiwillig in den Dienst der ägyptischen Altertumskunde gestellt. Ihr festes Einkommen war recht gering und für solch eine Aufgabe durchaus ungenügend. Der Besuch in Amerika verdoppelte nahezu ihr kleines Vermögen. Während der letzten Monate ihres Lebens durfte sie sich auch einer mäfsigen Pension aus der Schatulle der Civilliste erfreuen, die ihr »for services to literature and archaeology« zuerkannt wurde. Mifs Edwards war dadurch in den Stand gesetzt, ihren Lieblingsgedanken auszuführen, nämlich den ersten englischen Lehrstuhl für ägyptische Studien zu begründen. Ihre wertvolle ägyptologische Bibliothek und ihre Sammlung ägyptischer Altertümer gehen demzufolge ins Eigentum des »Edwards Chair at University College« in London über. Kate Bradbury.

Le Baron de Witte,

né le 24 février 1808, mort le 29 juillet 1889.

Jean Joseph Antoine Marie, Baron de Witte, était né à Anvers, le 24 février 1808. Dès son jeune âge, il manifesta son goût pour les études archéologiques, et, sous les auspices du duc de Blacas, il devint membre de l'Institut de correspondance archéologique de Rome, en 1830. Il publia ses premiers mémoires dans le Bulletin de cette académie, s'occupa surtout à cette époque d'études d'archéologie grecque et travailla avec Panofka qui lui communiqua beaucoup de sa science, mais, en même temps, un peu de cette témérité d'interprétation qui jette quelquefois du discrédit sur certains travaux archéologiques. J. de Witte fit plusieurs voyages en Italie et redigea les catalogues des collections Durand, du prince de Canino, Magnoncourt et Beugnot, en même temps qu'il éditait en collaboration avec Charles Lenormant, les quatre volumes de l'Elite des monuments céramographiques. En '1841, il fut chargé d'une mission scientifique gratuite en Italie et en Grèce. Le 7 mai 1840, il fut élu correspondant de l'Académie royale de Belgique et en devint membre effectif le 6 mai 1851. L'Institut de France lui accorda d'abord le titre de membre correspondant en 1842, puis celui d'associé étranger de l'Académie des Inscriptions et belles-lettres en 1864. Il résida beaucoup en France où il s'était marié et où il avait fait la connaissance de nombreux savants. Il fut l'intime ami des deux Lenormant.

En 1887, la société des Antiquaires de France dont il était membre correspondant, créa pour lui le titre d'associé correspondant étranger honoraire. Il fut directeur de la Revue Numismatique française avec Longpérier, de 1856 à 1877, et de la Gazette Archéologique avec François Lenormant. J. de Witte est mort à Paris, le 29 juillet 1889. Ce savant a publié de nombreux ouvrages et articles. Nous citerons seulement les principaux, en renvoyant, pour une liste plus complète à la notice bibliographique publiée dans la Bibliographie Académique, Bruxelles, 1886 (tirage à part de 15 pages):

Description des Antiquités et objets d'art qui composent le cabinet de feu M. le Chev. Durand, Paris, 1836, in-8°.

Description d' une collection de vases peints et bronzes antiques, provenant des fouilles de l'Etrurie (Musée du prince de Canino), Paris, 1837, in-8°.

Description des vases peints et des bronzes antiques qui composent la collection de M. de M. (Magnoncour), Paris, 1839, 1 vol. in-8°.

Description de la collection d'antiquités de M. le Vicomte Beugnot, Paris, 1840, in-8°.

Description des médailles et des antiquités du Cabinet de M. l'abbé H. G. (Greppo), Paris, 1856, in-8°.

Choix de terres cuites antiques du Cabinet de M. le Vicomte de Janzé, Paris, 1857, in-f°.

Elite des Monuments Céramographiques (avec Ch. Lenormant), Paris, 1837—1861, 4 vol. in-4° avec 455 pl.

Notice sur les vases peints et à reliefs du Musée Napoléon III. Paris, 1862, in-12.

Catalogue de la Collection d'Antiquités de M. Alexandre Castellani. Paris, 1866, in-8°.

Recherches sur les empereurs qui ont régné dans les Gaules au troisième siècle de l'ère chrétienne, Paris, 1868, in-4°, 49 planches.

Description des collections d'Antiquités conservées à l'hôtel Lambert à Paris, Paris, 1886, in-4°, 36 planches.

Adrien Blanchet.

Arthur Deloraine Corey,

geb. am 13. April 1866, gest. am 17. August 1891.

Die amerikanische Philologen- und Archäologenschule hat in dem frühzeitigen Hingang einer jugendlichen, zu schönen Hoffnungen berechtigenden Kraft einen herben Verlust erlitten.

A. D. Corey, der einzige Sohn des Deloraine-Pendre Corey und seiner Gattin Isabella, geb. Holden, wurde zu Malden im Staate Massachusetts am 13. April 1866 geboren. Er gehörte einer alten Familie an, die in ihren Reihen die Gründer von Malden und der Kolonie von Massachusetts Bay zählt und durch die Tüchtigkeit ihrer Mitglieder sich einen angesehenen Namen in den Vereinigten Staaten Nordamerikas erworben hat. Der ebenso strebsame als talentvolle Knabe schien ganz dazu angethan, wenn auch nicht auf dem Felde des praktischen Lebens, so doch im Gebiete der Geisteswissenschaften seinen Vorfahren Ehre zu machen. Schon in dem frühen Alter von 15 Jahren besuchte er das Harvard College in Cambridge (Mass.) und wufste die meisten seiner Mitschüler zu überflügeln, obwohl ihn Krankheiten zweimal auf längere Zeit von den Studien fern hielten; eine Arbeit über das Dionysos-Theater in Athen wurde preisgekrönt. Mit der Würde eines Bachelor of Arts kam er 1886 in die Graduate School und zwar

in die klassische Abteilung. In dem seit 1885 an der Universität Cambridge bestehenden Vereine für klassische Philologie (Cassical Club) war er Sekretär. Auch trat er der dortigen Gesellschaft der christlichen Brüder (Society of Christian Brethren) und dem Harvard-Bunde der gänzlichen Enthaltsamkeit (Harvard Total Abstinence League) bei und nahm es mit den Pflichten, welche die Teilnahme an diesen Vereinen auferlegte, bei seinem lebhaften Interesse an denselben sehr genau. In Cambridge erwarb er sich noch den Grad eines Master of Arts; dann begab er sich im Sommer 1887 nach Europa und liefs sich nach einer kurzen Reise durch Belgien und Deutschland an der Berliner Universität als Student immatrikulieren, um philologische und archäologische Vorlesungen zu hören. Die Ferien benutzte er zu Reisen nach Italien, den Niederlanden, Frankreich und England, die er hauptsächlich zu kunstgeschichtlichen Studien unternahm. Unermüdlich studierte er in den Museen und Bibliotheken Deutschlands, sowie in denen von London und Paris, um Material zu sammeln für die Ausarbeitung der Dissertation »De Amazonum antiquissimis figuris«, mit der er in Berlin promovierte, der erste aus Malden, der einen ausländischen Doktorgrad bekam.

Die Abhandlung, 1891 zu Berlin (Heinrich & Kemke) erschienen, von der philosophischen Fakultät als »diligentiae et eruditionis specimen laudabile« bezeichnet, sucht eine Lücke in der kunstgeschichtlichen Litteratur insofern auszufüllen, als die bisherigen Untersuchungen den Amazonendarstellungen der ausgebildeten Kunst fast ausschliefslich galten und auf die der archaischen Zeit wenig Rücksicht nahmen.

Indem der Verfasser auf diesen vernachlässigten Punkt sein Augenmerk richtete, gelang es ihm durch methodische Verwertung eines mit aufserordentlichem Fleifs gesammelten Materials sein Ziel in der That zu erreichen. Die Arbeit liefs viel gutes für die Zukunft von dem fünfundzwanzigjährigen Forscher erwarten. Aber es war anders über ihn beschlossen.

Im April 1891 verliefs der junge Doktor Berlin und begab sich nach einer archäologischen Reise durch Holland und Belgien nach Paris, wo er den Museen und Gallerien die letzten Wochen seines Aufenthalts in Europa widmete. Nach Amerika zurückgekehrt, traf er gegen Ende Mai in seiner Vaterstadt ein, um sich bald auf das Sterbebett zu legen mit der Ruhe eines Philosophen und dem freudigen Mute eines gläubigen Christen. Ein näherer Bekannter von ihm nennt in der Cambridge Tribune, Aug. 29, als die wesentlichsten Züge seines Charakters Freundlichkeit, Mitgefühl und Aufopferung für Andere, Aufrichtigkeit des Christentums, Gewissenhaftigkeit von früher Jugend an. Auf dem Sterbebette hatte er ein freundliches Wort der Erinnerung und des Trostes für jeden seiner Freunde. — Multis ille bonis flebilis occidit.

(Vgl. Historical and Genealogical Register for January 1892).

Erlangen. I. v. M.

Heinrich Hermann Göll,

geb. am 27. Juli 1822, gest. am 16. September 1886.

Dr. Hermann Göll, geboren zu Schleiz am 27. Juli 1822, erhielt an dem fürstlichen Gymnasium (Rutheneum) seiner Vaterstadt, woselbst der eigene Vater, Heinrich Gottlieb Göll, Professor, nachmals Direktor war, eine sorgfältige Vorbildung, die ihn befähigte, auf der zu Ostern 1841 bezogenen Universität Leipzig fruchtreiche philologische Studien zu machen. Damals bildete Leipzig unter Gottfried Hermann in Verbindung mit R. Klotz, A. Westermann, Moritz Haupt und Wilhelm Adolf Becker einen der Hauptsitze der klassischen Philologie in Deutschland und übte eine bedeutende Anziehungskraft auf Studierende aus, die sich dieser Wissenschaft zu widmen gedachten. Der junge Göll wurde nicht nur Mitglied des philologischen Seminars, sondern nahm auch Anteil an der archäologischen Gesellschaft, die der vier Jahre zuvor als Archäologe nach Leipzig berufene W. A. Becker leitete, und gewann ein so lebhaftes Interesse an der wissenschaftlichen Erforschung der antiken Welt, dafs er das Studium der Theologie, das er nach dem Wunsche seines Vaters zur Hauptsache machen sollte, in den Hintergrund treten liefs und schliefslich ganz aufgab. Besonders war es W. A. Becker, der für die Richtung der Studien Gölls von entscheidendem Einflufs wurde. Sein Gallus, 1838, sein Charikles, 1840 erschienen, wurden von dem Jünger der Altertumswissenschaft mit Begeisterung gelesen, und nicht minder wirkten auf ihn Beckers Lehrvorträge und die Art und Weise seiner Leitung der archäologischen Übungen.

Nachdem Göll im Jahre 1844 die philologische Prüfung in Leipzig mit sehr gutem Erfolge bestanden hatte, begann für ihn mit dem Jahre 1845 die Periode der Wanderjahre, welche zehn Jahre umfafste. Zuerst bekleidete er eine Hauslehrerstelle in Esthland, die ihm zu Ausflügen nach Reval, Dorpat, Petersburg und Finnland und damit zur Anknüpfung interessanter persönlicher Bekanntschaften Gelegenheit gab, aber auch Mufse übrig liefs, um eine Abhandlung De triumpho Romano auszuarbeiten, auf welche hin die Leipziger philosophische Fakultät 1847 ihn zum Doktor der Philosophie promovierte. Vgl. De triumphi Romani origine permissu apparatu via. Schleizae 1854 (VI. 57 S.). Im Mai 1850 nach Deutschland zurückgekehrt, verweilte er eine Zeitlang in seiner engeren Heimat, bis er mit Beginn des folgenden Jahres eine Hauslehrerstelle in Dresden und noch in demselben Jahre eine andere bei Leipzig annahm. Doch auch die letztere behielt er nicht lange, da ihm in dem Schmidtschen Privatgymnasium (der nachmaligen ritterschaftlichen Landesschule) zu Fellin in Livland unter vorteilhaften Bedingungen eine Lehrerstelle angeboten wurde, die er anzunehmen um so mehr sich entschlofs, als sich damals in heimischen Landen keine Anstellung als Gymnasiallehrer ihm darbot. Er trat im Jahre

1852 die neue Stelle an, die den dreifsigjährigen Lehrer zum erstenmale in eine Lehrergemeinschaft führte und ihm die Wichtigkeit derselben für die eigene Ausbildung im Lehrerberufe zum vollen Bewufstsein brachte.

Reich an Erfahrungen und gereift für lehramtliche und schriftstellerische Thätigkeit, kam er gegen Ostern des Jahres 1855 nach Deutschland zurück, um in Gera die Stelle eines zweiten Lehrers am Progymnasium, um die er sich beworben hatte, zu übernehmen. Damit endete seine Wanderzeit. Doch ward ihm Gera nur zu einer Übergangsstufe nach Schleiz. Das Vertrauen seiner Vaterstadt liefs die Wahl eines Prorektors am dortigen Rutheneum einstimmig auf ihn fallen: am 23. August 1858 konnte sein Vater ihn in das Amt einführen, das er 28 Jahre lang bis zu seinem Lebensende inne hatte, im Jahre 1868 mit dem Titel eines Professors geehrt, im Jahre 1886 mit dem eines Hofrates von seinem Landesfürsten ausgezeichnet. Letzterer Ehrung konnte sich jedoch Göll nicht lange erfreuen. Ein gichtisches Leiden, gegen das er seit mehreren Jahren in Karlsbad nicht ohne Erfolg Hülfe gesucht hatte, trat gegen Ende Juni desselben Jahres mit erneuter Heftigkeit auf; Karlsbad erwies sich diesmals nicht heilkräftig; er erlag dem Leiden am 16. September 1886.

In den letzten 30 Jahren seines Lebens entfaltete Göll erfolgreiche Lehrerwirksamkeit und Schriftstellerthätigkeit. Von dem Lehrer Göll schreibt Direktor Hermann Meier im Jahresbericht des Schleizer Gymnasiums von Ostern 1887 S. 19: »Als Lehrer vertrat er besonders den lateinischen Unterricht in den oberen Klassen. Wie der Name des Gymnasiums durch ihn in weiten Kreisen bekannt wurde, so war er es auch, der im innern Schulleben den Geist der Anstalt wesentlich mit bestimmte. Lange Zeit hindurch der einzige philologisch gebildete Lehrer der Schule, war er auch den Schülern gegenüber der Vertreter der Wissenschaft *κατ' ἐξοχήν*. Strenge in seinen Anforderungen liefs er doch bei der Beurteilung, so weit es möglich war, Milde und Nachsicht walten. Sein Unterricht wurde durch die Gediegenheit und Fülle des Wissens für die Schüler anregend, insbesondere für solche, die selbst mit wissenschaftlichem Trieb begabt diese Vorzüge zu schätzen wufsten. Sein streng rechtlicher, wahrheitsliebender Charakter erwarb ihm die Achtung der Kollegen, und in weiten Kreisen der Bürgerschaft machte ihn sein Sinn für geselligen Verkehr und Humor beliebt. Während seiner Lehrthätigkeit am hiesigen Gymnasium schrieb er folgende Programmabhandlungen, von denen einige in die »Kulturbilder« aufgenommen worden sind: Über die römische Censur zur Zeit ihres Untergangs, 1859; De Romanorum aedilibus sub Caesarum imperio commentatio brevis, 1860; Ein Blick auf das Rutheneum in Schleiz unter dem Rektor Joh. Christoph Haynisch (1730—1743), 1862; Über den Buchhandel bei den Griechen und Römern, 1865; Über das städtische Nachrichtsblatt des alten Roms, 1866; Das alexandrinische Museum, 1868.«

An die Programmschriften aus dem Gebiete der römischen Altertümer schlossen sich folgende zwei Abhandlungen an: Das Volkstribunat in der Kaiserzeit, Rhein. Mus. N. F. XIII, 111 ff., und Über den

processus consularis der Kaiserzeit, im 14. Band des Philologus. In umfassenderer Weise lieferte der treue Schüler W. A. Beckers fachwissenschaftliche Beiträge zur Altertumskunde in der Darstellung der griechischen Privataltertümer, erschienen in Ersch und Grubers Encyklopädie Sekt. I Bd. LXXXIII (1866. 1870) S. 115—158, und in der Neubearbeitung der beiden bekanntesten Werke seines Lehrers, von denen das eine unter dem Titel: Charikles. Bilder altgriechischer Sitte. Zur genaueren Kenntnis des griechischen Privatlebens, entworfen von W. A. Becker, neu bearbeitet von H. Göll, 3 Bde., Berlin, Calvary 1876—1878, das andere unter dem Titel: Gallus oder römische Scenen aus der Zeit Augusts. Zur genaueren Kenntnis des römischen Privatlebens — neu bearbeitet von H. G., 2 Bde., Berlin, Calvary 1880—1882, erschienen sind. Dafs Göll bei aller Pietät gegen Anlage und Fassung, wie sie von seinem Lehrer herrührte, und bei aller Berücksichtigung der Änderungen, die seine Vorgänger in der Bearbeitung, K. Fr. Hermann in der des Charikles, W. Rein in der des Gallus, vornahmen, den beiden Werken durch das, was erneute selbständige Untersuchungen und umfassende Belesenheit in der Quellen- und neueren Litteratur ihm änderungsbedürftig erscheinen liefsen, eine erhöhte Brauchbarkeit verliehen hat, ist von der Kritik allgemein anerkannt worden, und in der That bilden diese Neubearbeitungen auch heute noch, wenn sie auch von der rasch fortschreitenden Wissenschaft unserer Tage in manchen Punkten überholt sind, eine lehrreiche Grundlage für das wissenschaftliche Studium des griechischen und römischen Privatlebens.

Aber Göll war nicht nur ein Mann der wissenschaftlichen Forschung; er hatte auch einen stark ausgeprägten feuilletonnistischen Zug in seiner Schriftstellerei. Mit der gelehrten Kenntnis des klassischen Altertums verband er warmherzige Liebe, ja Begeisterung für dasselbe und einen aufgeschlossenen Sinn für alles, was in dem Altertum auch die moderne Zeit noch interessieren konnte. So drängte es ihn das kulturgeschichtlich Bedeutsame aus der antiken Welt weiteren Kreisen mitzuteilen und sie dafür zu erwärmen, hierbei trefflich unterstützt von der Gabe edler populärer, auch die nicht philologischen Leser fesselnden Darstellung. Kein Wunder, dafs er ein geschätzter Mitarbeiter der »Grenzboten«, des »Auslands« und anderer für das allgemein gebildete Publikum berechneten periodischen Blätter wurde. Und wie er, unmittelbar nachdem er in Deutschland wieder bleibenden Aufenthalt genommen, sich in populären Aufsätzen aus dem Altertum versuchte, so war auch das letzte, was an seinem Lebensabend von ihm erschien, ein Aufsatz im »Ausland« (1885 Nr. 10: »Heilige Kurorte im Altertum«). Doch der Lehrer der Jugend hatte nicht blofs das aufser der Schule stehende Publikum, der im Ganzen des Altertums lebende Schriftsteller nicht blofs Zerstreutes und Vereinzeltes im Auge; er wollte sich auch der reiferen Gymnasialjugend nützlich erweisen und dem Leser seiner Aufsätze ein gröfseres und eben dadurch wirkungsvolleres Ganze darbieten. So entstand seine »Illustrierte Mythologie. Göttersagen und Kultusformen der Hellenen, Römer, Ägypter, Inder, Perser und Germanen. Nebst Zusammenstellung der gebräuch-

lichsten Symbole und allegorischen Bilder. Für Freunde des Altertums, insbesondere für die reifere Jugend«. Leipzig 1866. Welcher Beliebtheit sich dieses Buch erfreute, beweisen die rasch aufeinander folgenden Auflagen desselben; die fünfte erschien 1884. »Das gelehrte Alterthum« Leipzig 1870, erschien in zweiter verbesserter Auflage 1876 unter dem Titel: »Die Weisen und Gelehrten des Alterthums. Leben und Wirken der hervorragendsten Forscher und Entdecker auf dem Gebiete der Wissenschaft bei den Griechen und Römern. Dargestellt für Freunde des Alterthums, insbesondere für die reifere Jugend«; daran schlofs sich im gleichen Jahr für die nämliche Leserwelt: »Die Künstler und Dichter des Alterthums. Leben und Wirken der hervorragendsten Meister auf dem Gebiete der bildenden Kunst und der Poesie bei den Griechen und Römern«. Die »Kulturbilder aus Hellas und Rom«. Leipzig 1863, richteten sich, wie die Vorrede zur zweiten Auflage 1869 besagt, »nicht direkt an die Schule, sondern an den auf kein Alter, kein Geschlecht beschränkten Kreis wahrhaft Gebildeter, die ein reges Interesse für die Kulturgeschichte der Menschheit in der Brust tragen und denen deshalb besonders eine Gelegenheit zu klarem Einblick in die Verhältnisse des hellenischen und römischen sozialen Lebens willkommen sein mufs«. In der dritten Auflage 1880 wurden die früheren drei Bände in zwei zusammengezogen und die neueren Ergebnisse der Forschung benutzt, um den Anforderungen der *Gegenwart* gerecht zu werden. Die an alle Gebildeten gerichteten Schriften Göllls dürften heutzutage ein um so erhöhteres Interesse beanspruchen, als die Tagesströmung der auf der Grundlage des klassischen Altertums gewonnene Bildung sich nur allzu abhold zeigt.

Erlangen. I. v. M.

Druck von Martin Oldenbourg, Berlin, Adlerstr. 5.